ALLGEMEINE ZEITUNG MÜNCHEN: 1844, 10



AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg. Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 276. — 2 Oct. 1844.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Königin. O'Connells letzte Repealreden.

Frankreich. Die maroccanischen Trophäen. Befürchtungen wegen eines Umschlags der englischen Politik. Cousin und die französische Philosophie. Straßburg (Deputirtenwahl).

Italien. Neapel (Reise des Königs durch seine Staaten. Steinkohlenlager. Zollwesen). Palermo (die Finanzverwaltung. Seeräuber an der Küste).

Schweiz. Genf: Verhältnisse zu Savoyen. Eisenbahnwünsche.

Deutschland. München (Rückkehr JJ. kk. MM. Die Forst- und Landwirthe), Frankfurt (das Hoheitsprädicat), Hamburg (Heine), Bremen (die Auswanderung nach Texas), Breslau (Wollenhandel), Wien (Böhmen und der Zollverein. Fürst Metternich. Rückkehr JJ. kk. MM. Ungarische Centralbahn. Das Lotto. Hinrichtung in Preßburg).

Schweden. Stockholm, 20 Sept. Die Parteistellungen in den Ständen.

Griechenland. Piräeus, 21 Sept. Septemberfest. Eröffnung der Kammern.

Türkei. Konstantinopel, 18 Sept.

Ostindien. Calcutta, 17 Jul. Lord Ellenborough. Indischer Handel.

Beilage. Kielmeyer. (Nekrolog.) — Tischendorfs paläographischer Fund. — Die deutsche Sprachgränze im Südosten der Steyermark. — Fragmente aus dem Orient.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 27; Paris 28; Frankfurt a. M. 29 Sept.

Großbritannien.

London, 26 Sept.

Nachrichten aus Schottland zufolge wollte die Königin am 1 Oct. von Blair-Athol die Rückreise nach England antreten, und zwar von Dundee aus zu Wasser. Ihre Maj. soll in der Regel gegen zehn Stunden des Tags im Freien zugebracht haben, und die erfrischende Bergluft hat auf ihre, ihres Gemahls und der Prinzessin Gesundheit die beste Wirkung geäußert. In Windsorschloß müssen alle Anstalten zum Empfang Ludwig Philipps bis zum 5 Oct. beendigt seyn. Se. Maj., heißt es jetzt, werde schon am 7 d. M. in England eintreffen. Mittlerweile ist die ministerielle Presse bestrebt der unfreundlichen Stimmung entgegenzuarbeiten, welche die Oppositionszeitungen auch jetzt noch gegenüber von Frankreich zu unterhalten suchen. Das Chronicle namentlich stellt die auswärtigen diplomatischen Verhältnisse zwischen England und Frankreich als fortwährend sehr getrübt dar. „Unser Correspondent in Konstantinopel," sagt es, „berichtet über ein officielles Festmahl, das von Hrn. v. Bourqueney, dem französischen Gesandten bei der hohen Pforte, den Ministern des Sultans gegeben wurde. Unser Briefsteller betrachtet dieses Diner nicht als eine bloß gastliche Zusammenkunft, sondern als eine Darlegung von Animosität gegen England auf Seite des französischen Repräsentanten, die um so auffallender war, als Hr. v. Bourqueney früher mit Herzlichkeit in allen zwischen den europäischen Mächten und der Türkei schwebenden Fragen gehandelt hatte, in Betreff deren die Stellvertreter Frankreichs und Englands gemeinsame Vorstellungen an die Pforte zu richten hatten. Gewiß ist daß in dem Benehmen der französischen Diplomaten gegen die englischen in allen Gegenden am Mittelmeer in den letzten Wochen eine bemerkenswerthe Aenderung eingetreten. Das leidenschaftliche Benehmen Hrn. Piscatory's in Athen und seine schmählichen Angriffe auf Sir Edward Lyons während der letzten Ministerialkrisis sind wohlbekannt; das Benehmen Hrn. v. Bourqueney's in Konstantinopel scheint jetzt mit dem seines Collegen zu wetteifern. In Tunis beharrt der französische Consul nach wie vor bei seiner Insolenz gegen Sir Thomas Read; das geht so weit, daß derselbe in Verbindung mit dem holländischen und einigen andern Consuln wirklich versucht hat den brittischen Beamten von seinem Posten zu vertreiben." (Vergl. unsern gestrigen dritten Pariser Brief.) — In einer Versammlung der „Londoner Missionsgesellschaft", die am 25 Sept. in der Exeter-Hall am Strand das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens feierte, wurde wieder das ganze Sündenregister Frankreichs gegen Königin Pomare, Hrn. Pritchard und die englischen Missionen auf Tahiti vorgeführt; und dieses Thema findet im Chronicle einen leidenschaftlichen Wiederhall. Man wußte früher nicht, daß Lord Palmerston („Cupid") so fromm seyn kann. — In einigen Vorstädten Londons geht jetzt der Unfug in Schwang, daß vierschrötige Bursche große Zettel an Stangen herumtragen und eine „wichtige Neuigkeit" ausrufen, welche der Standard so eben in einer zweiten Auflage aus Paris bringe: „Ludwig Philipp sey erschossen, und ganz Frankreich in Aufruhr." Den Stangenträgern ziehen Schaaren von Janhagel nach, und bis jetzt scheint die Polizei nicht steuern zu wollen.

Man hat nicht mit Unrecht bemerkt, O'Connells Reden, so körnig und energisch auch jede einzelne ist, würden doch, nach dem Muster anderer englischen Staatsreden gesammelt, ein ziemlich monotones Buch geben, indem gewisse Wendungen und Bilder fast in allen wiederkehren. Dieß gilt namentlich von seinen Repealreden, denen natürlich schon der langsame Fortschritt der Sache selbst eine gewisse rhetorische Eintönigkeit mittheilen mußte. Indessen seine letzte Tischrede, bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle in Dublin, zeigt eine größere Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, und ist überdieß charakteristisch für die neue Phase der Repealbewegung. Wir tragen in folgendem einen umfassenderen Auszug der Rede nach. Nachdem der Beifallssturm, womit der ihm vom Vorsitzer Hrn. O'Brien ausgebrachte Toast aufgenommen worden war, sich gelegt hatte, sprach O'Connell also: „Niemand unter Ihnen kann erwarten daß ich hier aufstehe um einige süße Worte zu sagen zum Ausdruck meines Dankgefühls. Nein, ich stehe nicht auf um meinen Dank auszudrücken, sondern zu einem andern, bessern, edleren Zweck. Ich will Sie, und durch Sie ganz Irland anspornen zu erneuten Anstrengungen um Trennung der Union. (Zuruf.) Es ist sehr gut Beifall zu rufen, es ist sehr angenehm mit Beifallsruf gehört zu werden, vorausgesetzt daß er nicht zu lange daure (Gelächter), aber Applaudiren allein thut es nicht, Worte allein thun es nicht — wir müssen Thaten haben. Von dieser Stelle hier fordere ich jeden Mann, wessen Glaubens oder Bekenntnisses und welcher Ueberzeugung er auch seyn mag, auf sich für Irland zu schaaren. Wohl hat der berühmte Grattan gesagt, er sey an der Wiege der irischen Unabhängigkeit gestanden und ihr zu Grabe gefolgt. Aber sie ist nicht todt, meine Freunde! sie schläft bloß, und hier bin ich und ruf' ich euch zu die Posaune zu blasen zu ihrer Wiederauferstehung. Ja, sie soll erstehen, sie muß erstehen in ihrer angebornen Würde und Majestät; sie wird erstehen glorreich und unsterblich, so unsterblich als etwas Irdisches seyn kann. Anmuthig soll sie daher wandeln auf ihrer Bahn der Frei-

heit und des Glücks, sanft neigend ihr Haupt in Unterthanentreue vor der englischen Krone, aber fest für Irland das Recht behauptend verwaltet zu werden von seinen eigenen Söhnen. Allzu lange war Erin zu einer Provinz herabgewürdigt, sie muß die freie Schwester und Ebenbürtige Englands werden, darf nicht die Sklavin bleiben irgendeines Landes. Und trüben sich etwa unsere Aussichten? ist die Fernsicht düster durch welche wir hinausschauen nach dem Morgenroth irischer Freiheit? Nein! wir feiern ja heut einen Triumph; wir haben einen Sieg errungen, als wir ihn am wenigsten erwarteten, vielmehr den schwarzen Riegel ministerieller Ungerechtigkeit an unserer Gefängnißthüre fest vorgeschoben glaubten. Da kam eine unsichtbare Hand die unsere Fesseln zu Stücken schlug; die Gefängnißthüre öffnete sich, und es ward erklärt daß Irland ein Recht habe seine Maaßregeln zu fassen zur Erlangung seiner legislativen Unabhängigkeit. Wie sollen wir nun unsern Sieg benützen? Durch Verdoppelung jeder Anstrengung, durch Anwendung und Steigerung jeder friedlichen Thatkraft, und dadurch daß wir uns, Einer und Alle, bereit halten beim Beginn der nächsten Session vor das Parlament zu treten und mit der vereinigten Stimme Irlands in unsern Petitionen England zu erklären daß, sowie es für den Gottlosen keine Ruhe im Angesichte des Allmächtigen gibt, so unsere Agitation nicht ruhen und nicht rasten soll, bis Irland sein Recht geworden. (Zuruf). Was ist unsere erste Pflicht in dieser Agitation? Die Irländer jedes Glaubens, jeder Ueberzeugung und jeder Meinungsverschiedenheit zu vereinigen, so sie mit uns nur darin übereinstimmen daß sie Eines für nöthig halten — die Auflösung der Union. Ich las mit Vergnügen, wiewohl mit einigem Erstaunen, ein neuliches Schreiben von Hrn. Sharman Crawford. Er scheint zu glauben daß die Leiter der Agitation den Grundsatz des Föderalismus von ihrer Betrachtung ausgeschlossen haben, und nicht mit denen zusammenhandeln wollen die einfach Föderalisten sind. Er irrt sich in dieser Voraussetzung. Wir ziehen — die meisten von uns ziehen freilich die einfache Aufhebung der Unionsacte vor; aber es ist keiner unter uns der sich nicht damit begnügen würde, wenn man an die Stelle der Unionsacte ein Föderalparlament setzte. (Hört). Ja, keiner. Ich bin bereit mich den Föderalisten anzuschließen, um, in Hrn. Crawfords Worten, für Irländer die Vollmacht zu erlangen Gesetze zu machen die für Irland bindend seyen. Wir zählen in der Association viele Personen die uns nur als Föderalisten beigetreten sind. Hr. Gray Porter hat sich selbst als Föderalisten angekündigt, und im Namen des irischen Volks schlag' ich ihn zum Führer dieser Bewegung vor. Ich begehre nicht der Führer zu seyn; ich bin schon zufrieden wenn ich der Treiber bin. (Beifall und Lachen.) Ich frage, gibt es noch einen Menschen der zweifeln kann daß die Union herbeigeführt wurde durch die schnödesten Mittel die jemals eine Regierung geschändet? Durch Gewalt und Betrug, durch Bestechung und Blutvergießen, durch das Bajonnet und den verderbenden Einfluß des Goldes, durch Anreizung und Benützung jeder schlechten Leidenschaft, durch Herannährung jedes niedrigen Gelüsten zum Verbrechen ward uns unser Vaterland abgestohlen (filched), und unter uns selbst Bruderhaß und Bürgerzwietracht gesäet. Das ärgste Verbrechen, das jemals eine Nation gegen eine andere begangen, wurde von England wider Irland verübt durch Vertilgung des irischen Parlaments. Die Schuld war die Schuld der englischen Regierung, und wer, o Volk von Irland, wurde dafür bestraft? England siegte, und Irland büßt für die fremde Sünde in Elend, Armuth, Noth und Entblößung. Heiliger Himmel! Wer der um sich blickt auf dieser schönen Insel, erkennt nicht daß sie alle wesentlichen Elemente in sich faßt zur höchsten Wohlfahrt? (Hört!) Irlands industrielle Hülfsquellen wurden erst neuerlich in klares Licht gestellt durch das Buch von Dr. Kane. Seine natürlichen Segnungen sind der Art, daß bei Erwähnung derselben meine schlichte Rede sich unwillkürlich zum dichterischen Ausdruck steigert. Sehet Irlands beständige Fruchtbarkeit, seine grünen Gefilde, seine lachenden Thale, seine edlen Berge, von denen die unversiegbaren Ströme niedergleiten mit einer Wasserkraft welche hinreichen würde die Maschinen aller Fabriken der Welt zu treiben! Seine geräumigen Buchten, seine stattlichen Häfen, seine majestätischen Strommündungen, offen bei jedem Stande von Ebbe und Fluth und sicher vor allen Winden des Himmels, eignen dieses Land für eine stolze und ausgezeichnete Stellung unter den Handelsstaaten der Welt. Ja, die Natur hat uns ausgestattet mit allen Erfordernissen der Größe, Wohlfahrt und Freiheit — wie kommt es daß wir nicht groß, nicht glücklich, nicht frei sind? Wir sind keine Nation. Wir sind eine erbarmungswürdige, verachtete Provinz, mit einem Volke das allenthalben die Beute des Elends ist, und welches das Opfer der Verzweiflung werden würde ohne seine Tugend. Und alles das ist die Folge der verderblichen Union, und dieser unheilvolle Stand der Dinge wird fortdauern für immer, wenn wir nicht alle unsere Kraft anstrengen zur Erreichung legislativer Unabhängigkeit, damit wir Irländer Irland haben für uns selbst. (Hört!) Aber es gibt Männer, die sich uns anzuschließen scheuen aus Besorgniß daß katholisches Uebergewicht eine Folge der Repeal seyn würde. Ah, Sir! (zum Vorsatz Hrn. O'Brien, der bekanntlich Protestant ist), wenn Sie so dächten, so säßen Sie heute nicht auf diesem Stuhl. (Hört!) Sie haben seit einem Jahr wie an unsern öffentlichen Verhandlungen so auch an denen unserer Privatausschüsse eifrig Theil genommen, und sicherlich vom ersten Tage Ihrer Verbindung mit uns bis zur jetzigen Stunde nie ein Wort der Herabwürdigung derer gehört welche von der großen Mehrheit des irischen Volks verschiedenen Glaubens sind. Nie hörten Sie einen solchen Ausdruck von unsern Lippen, aus dem klärlichen Grunde weil wir nie einen solchen Gedanken in unsern Herzen hegten. Als Katholik habe ich nur schlimme Wirkungen von religiösem Uebergewicht gesehen, und ich hasse dasselbe zu tief, als daß ich gestatten könnte daß der reine Glaube, den ich bekenne und allerdings für den besten halte, dadurch befleckt werde. Aber während wir unsrerseits jeden Gedanken an ein solches Uebergewicht zurückweisen, ist es ein allzu gehässiges Vorrecht, als daß wir irgendeine andere Partei im Genusse desselben dulden könnten. Gleichheit, nicht Uebergewicht, ist unseres Strebens Ziel, und die ganze Philosophie unserer politischen Grundsätze läßt sich zusammenfassen in dem Satze: die ebene Gleichheit der Freiheit, gleiche Rechte und Gerechtsame für alle, aber Uebergewicht oder Bevorrechtung für Niemand. Dieß ist unser Glaubensbekenntniß, dieß unsere Handlungsweise, dieß sind die Zwecke unseres politischen Ehrgeizes. Wir ringen um die drei größten Segnungen, deren sich irgendein Volk erfreuen kann: eine freie Presse, Freiheit des Unterrichts und Gewissensfreiheit. Dieß ist der Grund warum wir mit Freimuth und Wärme unsere protestantischen Landsleute aufrufen sich mit uns zu vereinigen. Der Kampf, worin wir begriffen sind, ist der Art daß die Irländer jedes Namens, ob Anglicaner, Katholiken oder Presbyterianer, sich zur eifrigen Bundesgenossenschaft die Hand bieten können, ohne ihren besondern Grundsätzen das Mindeste zu vergeben.

(Beschluß folgt)

Am 25 Sept. ward im Dubliner Stadtrath über den Antrag Dr. Maunsells berathen: die Königin mittelst einer Adresse zu bitten daß Ihre Maj. alle drei Jahre einmal ein Parlament in Dublin halten möge. Dr. Maunsell unterstützte seinen Antrag in langer Rede, O'Connell bekämpfte ihn, und er fiel durch.

Frankreich.

Paris, 28 Sept.

Mehrere Personen von Auszeichnung sind in den letzten Tagen von größern oder kleinern Ausflügen zurückgekehrt: so der Prinz August von Sachsen-Coburg mit seiner Gemahlin der Prinzessin Clementine von den Cohary'schen Herrschaften in Oesterreich und Ungarn, General Athalin aus dem Elsaß (nicht aus England wohin ihn einige Blätter hatten reisen lassen), Graf v. Montalivet aus dem Cherdepartement, endlich der Marschall Präsident des Ministerraths von Saint-Amand oder Soultberg. Morgen werden auch die Herzoge von Nemours und Montpensier zurückseyn, und es wird dann eine große Truppenmusterung stattfinden, bei welcher die Trophäen von Isly Sr. Maj. dem König Ludwig Philipp übergeben, und hierauf im feierlichen Zug nach dem Hotel der Invaliden gebracht werden sollen. Wie der *Messager* zu verstehen gibt, hat der König seine Reise nach Eu bloß deßwegen so lange aufgeschoben um noch Zeuge dieser Festlichkeit seyn zu können. Ehe das Zelt des maroccanischen Prinzen auch dahin kommt, wird es zur Befrie-

digung der Schaulust der Pariser im Tuileriengarten ausgestellt werden. Der berühmte Sonnenschirm ist einstweilen in einem der Säle des Kriegsministeriums niedergelegt. Er ist von Seide, amaranthroth und von nicht größerm Umfang als ein ordentliches Familienregendach. Eine reiche Silberstickerei, besetzt mit einigen ziemlich mittelmäßigen Granaten, bedeckt beinahe völlig den Stoff aus dem er verfertigt ist. Ringsherum in der Höhe von 4 bis 5 Zoll laufen Franzen gleichfalls von Silber mit Troddeln besäet, und oben ist ein silberner Knopf ähnlich demjenigen mit welchem der Stab eines Tambour-Majors geziert ist. Rahmen und Schaft sind von gemeinem hartem Holz, dieser hat nicht mehr als fünf Fuß Höhe und jener ist mit Silber ausgelegt. Die Arbeit wird jetzt für spanischen Ursprungs erklärt. Daß der Kaiser diese Trophäe mit Millionen habe auslösen wollen, glaubt Niemand mehr. Es sind außerdem noch verschiedene andere Trophäen mitgekommen, freilich auch mehr Curiositäten als von besonderm Werth, nämlich Bettstellen, Teppiche, Matratzen, Kopfkissen, Vorhänge, Thierfelle, Tafelgeschirr ꝛc., auch ein marokkanischer Hut, wie es scheint ein Turban des kaiserlichen Prinzen, dessen Gewicht (9 Kilogr.) wahrscheinlich etwas übertrieben angegeben ist, wenn man auch annehmen will daß sich die Schwere der Kopfbedeckung nach dem Rang richtet.

(Revue de Paris.) Der Erzbischof von Paris hat vom Cardinal Lambruschini eine dringende Einladung erhalten sich nach Rom zu begeben.

Der Eclaireur, das seit langem angekündigte Provincialblatt von Frau Sand, ist endlich erschienen, aber mit einem Briefe der berühmten Verfasserin von Consuelo an der Spitze, worin sie erklärt von ganzer Seele und von ganzem Herzen mit den Redactoren einverstanden zu seyn, ohne jedoch zu beabsichtigen an ihrem Unternehmen irgend thätigen Antheil zu nehmen. So dürfte aus dem angekündigten Organ einer neuen Religion und Politik nichts anders als ein simples Localblatt werden.

In dem Tour de Nesle-Proceß sind zwei der Angeklagten zu fünf Jahren, zwei andere zu drei Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt, die übrigen freigesprochen. Da zum Theil das Verbrechen der Nothzucht vorlag, so hätte müssen Galeerenstrafe ausgesprochen werden, die Geschwornen hatten aber auf mildernde Umstände erkannt, wodurch ein geringeres Strafmaaß in Anwendung kam.

♀ Paris, 24 Sept. Hr. Cousin, während der Restauration, zog die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Große Talente ließen sich ihm nicht absprechen. Er hatte eine natürliche Beredsamkeit, zum Nothbehelf die Kraft der Methode, welche er indeß manchmal mehr dogmatisch predigte als factisch ausübte. Ein gewisser lyrischer Ton kam durch ihn in die französische Philosophie hinein. Man merkte daß er den Plato gelesen hatte, mehr aber noch sich an dem Enthusiasmus einiger früheren Schelling'schen Schriften gerieben, wie unvollkommen auch damals seine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache gewesen seyn mag. Er wollte damals, wie oft im heutigen Frankreich versucht wird, Erfahrung und Enthusiasmus, Methode und Poesie einen; die Erfahrung schien ihm in der Philosophie der Schotten gegeben, welche aber, um ihre Experimente mit dem denkenden Menschen zu beginnen, von vornan den historisch gegebenen, den sündlichen, den mit einem Erbübel behafteten Menschen ganz umgehen, ihn ganz verkennen und einen abstracten Menschen annehmen, um ihn in seiner Denkkraft zu zerlegen. Hr. Jouffroy war der begeisterte Schüler dieser Geistesdisciplin, welche sich abmattet in lauter Unmöglichkeiten und alle Zeugungskraft in sich erstickt. Den Geist auf solche Weise beobachten, zergliedern, ausforschen wollen, heißt seine göttliche Einheit verkennen, das Ausstrahlen seiner Fähigkeiten, und ihn wie eine Zwiebel betrachten in welcher sich alle Schalen abhäuten lassen, so daß der Kern selber zur Schale wird. Diese Experimentalität ist nichts anderes als eine umgewandte Form der Scholastik, die tief unter der Scholastik steht, denn letztere geht vom Enthusiasmus des Denkens aus, entwickelt seine Grundkräfte, erwächst mehr oder minder organisch aus dem Verstande; die schottische Philosophie aber verfährt mechanisch und constatirt Vermögen ohne Kräfte, wirkt nicht mit diesem Vermögen, schafft nicht, gelangt zu keinen Systemen, ist ganz und gar resultatlos in ihrem letzten Grunde. Sie ist eine falsche Nachahmung der Physik, weil der Geist nicht dieselbe Analyse zuläßt wie der Körper; die Grundkräfte der Seele zerlegen sich ebenso wenig wie die Einheit des Lebens; beides ist Gottes Gabe, das Gegebene, nicht das Gewordene. Insofern hatte der Condillacismus Recht gegen die sogenannte Erfahrungsphilosophie der Schotten, indem er aus den Sinneserscheinungen wie sie in unserm Denken die Bilder zurücklassen, welche das Denken thätig reflectirt um aus ihnen die Ideen zu abstrahiren, doch wenigstens eine Form der Aeußerlichkeit auffaßte, indeß die schottische Philosophie die wahre Innerlichkeit in ihrem eigensten Wesen zu verstümmeln unternahm. Zur Zeit der Restauration hatte Hr. Cousin mit seinem Treiben und Wesen mehr Zuhörer und Bewunderer als ächte Schüler; auf etwas leichte Weise verfuhr er in der Geschichte der Philosophie, sich die Hegel'schen, gar oft historisch unbegründeten Geschichtsanschauungen und Gottentwicklungen in den Entwicklungen des Gedankens der Menschheit aneignend; hier war Hr. Cousin gar oft bloß compilatorisch, obgleich öfter auch Blitze vordrangen, welche den innern Gehalt seines Geistes zu Tage förderten. Die Julirevolution ließ ihn zerfallen mit seinen früheren Bewunderern. Sein politischer Charakter, wie er ihn damals zur Schau trug, mißfiel allgemein. Er hatte indeß nachgedacht und gelernt. In seinem Geiste liegt eine große Herrschsucht; er sah wohl ein daß er den Zügel der Excentricität nicht mehr schießen lassen konnte wie früherhin. Ueberall um ihn her thaten sich kund die Caricaturen des Saint-Simonismus und Fourierismus, die Tollheiten der Clubs, die Genialitäten der Frau Sand, die Phrasen des Hrn. Hugo, endlich die gesuchten Bizarrerien der HH. Michelet und Quinet, welche original französisch seyn wollten mit wahrhaft bilderstürmischen Plünderungen deutscher romantischer Geistesmagazine, deutscher Philologie, Philosophie, Theologie, kunterbunt durch einander gelesen, mit Mutterwitz und Einbildungskraft in den Schooß des eigenen Talents aufgenommen und mit großem Schellengeräusch als übergenialisches Geisteswehen zur Welt geboren. Das konnte einem von der Natur mit so großen Gaben ausgestatteten Geiste wie Hr. Cousin nicht munden. Er sattelte um, häkelte sich in politischen Dingen an die Politik des Hrn. Thiers an, obgleich sie mit seiner eigenen Natur nichts gemein hat, und er sich mehr in sie hineinräsonnirt als hineinlebt, er gab auf die Anforderung an eine durch ihn neu zu begründende Philosophie, er warf sich in das Fach der Gelehrsamkeit und historisch-philosophischen Forschung; er beherrschte die Normalschule, prägte sich in ihr Schüler aus, die er nach seinen Anweisungen lenken konnte, und an sich band, indem er sie mit Amt und Stellen versorgte. Siehe da, ehe man es sich versah wuchs er an, schuf sich eine tüchtige Clientel, und durch sein politisches Anknüpfen an Hrn. Thiers eroberte er für die strebende Jugend, die zu seinen Fahnen schwört, einen Tummelplatz in der Revue des deux Mondes, welche heute abhängig ist von Hrn. Thiers, von der schlauen Allianz die dieser feine Mann zu bewirken gewußt hat zwischen seinen bonapartischen und revolutionären Maximen und den Systemen der Doctrinärs welche von Hrn. Guizot abgefallen sind, sowie mit den durch Hrn. Cousin auf neuem Boden angesponnenen Forschungen. Welches aber das ächte Ziel ist wohin Hr. Cousin heute in seinen Schülern wie mit so vielen Armen strebt, läßt sich aus einem merkwürdigen Artikel des Septemberhefts der Revue abnehmen, wo ein Hr. Emile Saisset aus seiner Schule sich ausläßt über das Werk des Hrn. Simon, aus derselben Schule, ein Werk welches die Geschichte der Alexandrinischen Philosophie behandelt; ob nach deutschen Mustern der HH. Dähne, Gfrörer und Anderer weiß ich nicht, weil mir das Werk des Hrn. Simon eben nicht zu Handen ist. Der Verfasser findet die unter den jetzigen Religionsschmieden zum Gemeinplatz gewordene Aehnlichkeit der Epoche der Alexandrinischen Schule und des heutigen geistigen Europa: ein gealtertes Heidenthum das zusammenstürzt, eine neue Religion die sich hebt und den Versuch der Alexandriner das Alte zu erneuen, aus ihrer Philosophie eine Religion herauszudeuten. Die Absicht ist das Christenthum als veraltet darzustellen wie das frühere Heidenthum, die Menschheit darzustellen als nach neuem seufzend; Hegel alten und jungen Schlages, Saint-Simon, Fourier ꝛc. bemüht einer neuen Religion die Wege zu bahnen, während andere, wie Quinet und

Michelet (Lamennais nachäffend), die Begeisterten spielen einer Zukunft welche noch nicht ist, prophezeihen wie im achtzehnten Jahrhundert die Cagliostros. Aus diesem Wirrwarr soll der Volksgeist, besonders der Geist der Handwerksclasse, dann sich eine neue Religion herausempfinden. Da die Schule des Hrn. Cousin mehr Dialektik und Einsicht besitzt als gemachte oder ächte Schwärmerei, so stößt sie alle diese Bestrebungen zurück; zeigt wie aus diesem allem nichts erstehe als ein altes mehr oder minder Alexandrinisches Blendwerk, ohne zur Höhe eines Plotinus zu gelangen. Hr. Simon in seinem Werke, wenn ich Hrn. Saisset glauben soll, scheint ziemlich orthodox verfahren zu wollen, die Einheit der Philosophie und Religion behauptend, worüber ihn Hr. Saisset tadelt, die Zweiheit derselben in Anspruch nehmend. Aus seiner Ansicht scheint sich zu ergeben daß es nach ihm zwei Wahrheiten gebe, die philosophische und die religiöse, welche geradezu einander widersprechen; „die Religion bleibe Religion und kümmere sich nicht um Philosophie und Wissenschaft, letztere bleiben was sie sind und kümmern sich nicht um die Religion;“ das ist der Kern seines Aufsatzes. Man sieht was aus solchem Manichäismus erfolgen muß; zwei solche Wahrheiten kann es nicht geben, ohne daß die eine die andere aufhebt. Hr. Saisset, Hr. Simon, die ganze Schule Cousin verwerfen alle neuen Offenbarungen der Zukunft von denen die Michelet, die Quinet schwärmen, welche Lamennais und Lamartine in größerm Sinne aufgefaßt wünschen, ein Evangelium der Vernunft erwartend, das Saint-Simon und Fourier und Junghegel materialistisch constituiren möchten. Sie sagen mit Recht das Christenthum als Katholicismus sey die letztmögliche Religion; was sie aber von der Wahrheit und Ewigkeit dieser Religion halten, den Entwickelungen der Philosophie gegenüber, das steht klar geschrieben in dem Aufsatze des Hrn. Saisset für den der zu lesen versteht; das Christenthum ist ihm nur ein Mehr, besser als das Heidenthum, besser als das System der Alexandriner; es ist ihm aber nicht ein Absolutes nicht ein Ende. Das Bessere spricht er nicht aus, aber es ist klar zu verstehen: „es ist die sich entwickelnde Weisheit aller Jahrhunderte in der Schule des Hrn. Cousin, zur Aufklärung der französischen Jugend für die Zukunft.“

† **Paris**, 27 Sept. Nach und nach fühlt man die Bedeutsamkeit des Siegs, den jetzt O'Connell und die katholische Partei in Irland feiern. Die Befreiung des Agitators ist ein großer Triumph für den Katholicismus, und in diesem Sinne erregt sie die Sympathien der katholischen Partei in Frankreich; sie ist aber zugleich eine große Niederlage für das conservative Princip, und dieser Umstand wird von vielen Personen dieser Partei aufrichtig bedauert. Die englische Regierung hat sich dem Agitator gegenüber furchtbar bloßgestellt, und doch war es Peel selbst — *incredibile dictu* — der trotz dem Widerstreben Wellingtons gegen ein solches Auskunftsmittel den rechtskundigen Lords des Oberhauses den Rath gab das früher gegen O'Connell ergangene Urtheil zu ändern oder vielmehr es förmlich umzustürzen! Man weiß hier dieses Benehmen Peels kaum zu erklären, und ist fast geneigt anzunehmen daß es weiter nichts war als eine Eingebung seiner Furcht vor dem gewaltigen Agitator und seinem selbst in England mächtigen Anhang. Unter Vorschiebung der Repeal kann und wird O'Connell von nun an ganz andere Zwecke anstreben, und gewiß wird der Sturz des gegenwärtigen brittischen Cabinets nicht der wichtigste Erfolg seiner Anstrengungen seyn. In den ministeriellen Kreisen bedauert man um so mehr diese drohenden Verwirrungen jenseits des Canals, als man wohl fühlt welchen neuen Gefahren das „herzliche Einvernehmen“ der beiden Cabinette preisgegeben wird. — Unsere Regierung hat sich an den päpstlichen Stuhl gewendet um die zur Vermählung des Prinzen von Aumale mit der Tochter des Prinzen von Salerno nöthige kirchliche Dispens zu erwirken.

† **Straßburg**, 29 Sept. 4 Uhr Nachmittags. Das erste Wahlcollegium unserer Stadt hat so eben den conservativen Candidaten Viceadmiral v. Hell, der Seepräfect zu Cherbourg ist, mit großer Stimmenmehrheit (245 gegen 156) zum Mitglied der Deputirtenkammer gewählt. Die Opposition vereinigte für ihren Schützling nur 116 Stimmen.

Italien.

♂ **Neapel**, 21 Sept. Der König, von dem man bei seiner Abreise aus Neapel allgemein vermuthete daß er in Triest dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch abstatten würde, (so daß Personen aus der nächsten Umgebung des Königs sich bei hiesigen Bankiers Wechsel auf Triest geben ließen) hat seine Staaten gar nicht verlassen, sondern Calabrien — Cosenza, Catanzaro, Monteleone, Pizzo, Reggio 2c. besucht. Ueber Brindisi, Manfredonia, Foggia wird er in diesen Tagen nach Neapel zurückkehren. Auch die neue Strafcolonie, die Tremiti-Inseln, besuchte der König. Die Königin begleitete ihren Gemahl auf dieser mit mannichfachen Beschwerden verknüpften Reise mit großer Unerschrockenheit. Die Reise dürfte nicht ohne Folgen bleiben: zu großartigen Straßenbauten in den bisher fast unzugänglichen Gebirgsgegenden der beiden Calabrien sollen bereits Befehle gegeben worden seyn. — Die Steinkohlenlager in Basilicata und Calabrien, über deren Reichhaltigkeit man in Neapel so viel Gerede machte, sind nach den neuesten Untersuchungen sächsischer Bergbaukenner — hoffentlich veröffentlichen dieselben ihre Beobachtungen — als sehr unbedeutend befunden worden: sie bilden nur dünne Schichten die auf dem Granit lagern. — Die verunglückte Schmuggelspeculation einer norddeutschen Gräfin gab in diesen Tagen um so mehr Stoff zur Unterhaltung, je mehr man sich in den sogenannten höheren Kreisen aus zarten Rücksichten und Verhältnissen abmühte darüber ein liebevolles Stillschweigen zu beobachten. — Ihr Blatt vom 5 Sept. enthält einen Artikel aus Palermo, worin von der Geneigtheit hiesigerseits mit dem Zollverein in Unterhandlungen zu treten, um gegen ähnliche Zugeständnisse für neapolitanische und sicilische Producte den norddeutschen Rohstoffen und Manufacturen des Zollvereins Erleichterung im Zoll zu gewähren, die Rede ist. Dieß sind indessen wohl nur fromme Wünsche des Hrn. Correspondenten! Der deutsche Zollverein bezahlt hier durchaus keine andern Zölle als Frankreich, England und Spanien, nur genießt er nicht 10 Proc. Nachlaß für seine Flagge wie genannte Länder, und diese sowohl als Differentialzölle können ihm so wenig als den Amerikanern und andern Nationen zugestanden werden, so lange die hierauf bezüglichen Verträge mit England, Frankreich und Spanien fortbestehen. Uebrigens darf das deutsche Product nur auf neapolitanischen Schiffen eingeführt werden (wie auch durchgängig geschieht) um der genannten 10 Proc. theilhaftig zu werden. Wir würden uns in Neapel sehr freuen, wenn der Palermitaner Correspondent eine nähere Beschreibung und Andeutung über die norddeutschen Rohstoffe geben wollte, welche Neapel und Sicilien nöthig haben soll. — Die englische Anleihe vom Jahr 1824 im Betrag von 2½ Mill. Pf. St. ist durch die Einlösung der letzten Obligationen in London jetzt völlig getilgt. — Die Personenfrequenz auf der Eisenbahn zwischen Capua und Neapel ertrug im Monat August 75,523. — Nachschrift. Obschon die Minister und höheren Beamten allgemein behaupten, der König kehre in sehr kurzer Zeit von der Reise durch seine Staaten heim, so herrscht dennoch im Publicum der Glaube, es werde der Abstecher nach Deutschland nicht unterbleiben.

* **Palermo**, 21 Sept. In den k. neapolitanischen Finanzen soll ein sehr bedeutender Ausfall sich ergeben, ein Umstand der mit allem was man bis jetzt über den glänzenden Zustand dieses Verwaltungszweigs vernahm sehr in Widerspruch wäre. Wenn wir nun auch schon den größten Theil von all dem Nachtheiligen was über die neapolitanische Regierung zu uns herüber kommt, dem Hasse der Insulaner gegen das Volk jenseits zuschreiben, so mag es doch wahr seyn daß die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, daß in diesem Fall aber das Mißverhältniß nur den sehr beträchtlichen Summen zuzuschreiben ist, welche zu Verschönerung der Hauptstadt, zum Bau von Kunststraßen und Eisenbahnen um dieselbe, zu Erweiterung des Hafens von Neapel, zu Beendigung der Anlage desjenigen von Castellamare, Kornkammer und Markt von Neapel, zu Erbauung von Docks, von Zeughäusern und zu vielen andern Werken — alle eines Königs würdig — verwendet werden. Zwar geht vieles auch an das Kriegsdepartement, der Monarch will das Heer auf einen geachteten Fuß bringen, wobei fast zu befürch

ten ist daß dieses unnütze Mühe und überflüssige Ausgabe seyn werde. Hierdurch aber kommen die sehr beträchtlichen Summen, welche sonst unbenutzt im Staatsschatze liegen bleiben würden, in Umlauf und eine unzählige Menge findet reichlichen Broderwerb bei diesen Arbeiten. Wenn darüber die Sicilianer eifersüchtig sind, so ist es nicht ganz ohne Ursache. Doch wird auch für diese Hauptstadt vieles gethan, und für das Innere der Insel würde vieles noch geschehen, wenn man es von hier aus nur wollte, wenn man den ernstlichen Willen des Fürsten verstehen, demselben beistehen wollte. Unsere Küste wird gegenwärtig durch zwei griechische Raubschiffe unsicher gemacht. Sie haben ein sicilianisches Schiff angegriffen, das dann von seiner Mannschaft im Stich gelassen wurde, und ein englisches, der Columbus, wurde von ihnen genommen und die Mannschaft ermordet. Der englische Consul hat Kriegsschiffe von Malta requirirt.

Schweiz.

† **Genf**, 24 Sept. Nur wer die Pariser Journalfabrication, die Parforcejagd nach Scandaleffect und den Mechanismus kennt, der die dortige Presse in Bewegung setzt, nur der begreift wie so ganz grundlose Nachrichten ins Publicum kommen können. So berichteten vor kurzem die Gazette des Tribunaux, das J. des Débats und ihnen nach mehrere französische Blätter geringerer Herkunft, es herrsche jetzt zwischen Genf und Savoyen große Feindschaft, zumal zwischen den Militärs; piemontesische Militärs, die neulich das Genferische Uebungslager nahe bei der Stadt besucht hätten, seyen da übel empfangen worden, dafür sey diesem Lager in der Nacht heimlich seine Fahne genommen und im Triumph nach St. Jullien — dem nächsten savoyischen Militärposten — gebracht worden. So viel Worte, so viel Unwahrheiten! Alle Genfer und savoyischen Civil- und Militärbehörden stehen nach wie vor auf freundnachbarlichem Fuß, und letztere übersehen nicht welche menschenfreundliche Anstrengungen und großmüthige Unterstützung unsere Stadt vor zwei Jahren dem abgebrannten Sallanche und vor kurzem wieder dem eingeäscherten Cluses hat zukommen lassen. Sardinische Militärs sind im Genfer Uebungslager immer mit der frühern freundnachbarlichen Höflichkeit empfangen, und nie ist ihrerseits über das Gegentheil Klage geführt worden. Diesem Uebungslager wurde auch nie seine Fahne entwendet. Außerhalb des Lagers und außer dem Bereich der Schildwachen hatte ein speculirender Privatmann zur Unterhaltung der Militärs einen Raum für Pistolenschießen eingerichtet, auch da ein kleines rothgelbes Fähnchen von Leinwand aufgesteckt. Dieß wurde in einer Nacht von Nichtmilitärs entwendet und nach St. Jullien gebracht; dafür aber ließ der Brigadier der dortigen Gendarmen die Diebe sogleich und von freien Stücken festnehmen und das Fähnchen zurückschicken. Wo ist da eine Spur von Feindseligkeit zwischen Genf und Savoyen? Wo ist die im Triumph nach St. Jullien gebrachte Lagerfahne? Großer Unwille herrscht jedoch bei der savoyischen wie bei der französischen Geistlichkeit gegen das protestantische Genf, seit dessen Regierung den Abbé Marilley gesetzlich aus seinen Mauern entfernt hat. Sollten die französischen Journale aus dieser Quelle ihre Nachrichten über Genf haben? — Unser französischer Nachbarkanton Ain hat seiner Zeit in Paris das Möglichste gethan um zu bewirken daß die südliche Verlängerung des Eisenbahnzugs von Paris über Dijon nach Macon nicht über Lyon gehe, sondern über Bourg und das Dauphiné. Bekanntlich sind diese Bemühungen nicht gelungen, die Eisenbahn wird über Lyon gehen, und dadurch sieht sich das Departement Ain sehr benachtheiligt. Deßhalb hat der Departementalrath beschlossen die Regierung dringend zu bitten, sie möge so schnell wie möglich die nöthigen Studien zu einer Eisenbahn von Macon über die Brücke Valvey-sur-Ain und an den Ufern des Sees Sitan weg, oder in ähnlicher Richtung nach Genf vornehmen lassen. Dieß Unternehmen wäre um so plausibler, wenn sich die Nachricht bestätigte daß die französische Regierung die Durchgrabung der Faucille und die Führung eines Tunnells durch diesen Theil des Jura bereits beschlossen hat. In strategischer Beziehung wäre diese Einmündung einer französischen Eisenbahn in die südwestliche, wie bereits bei Basel in die nordwestliche Schweiz, von großer Wichtigkeit.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 1 Oct. JJ. MM. der König und die Königin sind zur Freude gesammter hiesiger Einwohner gestern Abend gegen 10 Uhr in hiesiger Residenz eingetroffen. — In der heutigen (zweiten) Sitzung der Land- und Forstwirthe sprach Dr. List „über die Bewegungen im Getreidehandel, die Agricultur in England etc." Die HH. v. Waniek aus Prag und Prof. Becker aus Rostock hielten Vorträge über die Frage: „In wie weit darf und soll der Landwirth auf Kunst und Schönheit in seinen Einrichtungen und Unternehmungen Rücksicht nehmen?" Nachmittags halb 3 Uhr ward die Sedlmair'sche Bierbrauerei besucht, und hierauf in der Sitzung um 5 Uhr über Bierbrauerei discutirt. Die Zahl der angemeldeten und anwesenden Mitglieder war gestern Mittags 437, darunter der im Rufe des größten jetzt lebenden Botanikers stehende Robert Brown aus London. Derselbe kommt eben aus Tirol, wo er mit dem hiesigen Botaniker Hofrath Martius das Wormser Joch besucht hat. Eine anziehende Erscheinung ist auch der als glücklicher Naturdichter bekannte Bauer und Anspanner Zacharias Kresse aus Altenburg. Sectionen bestehen fünf, nämlich für Ackerbau, Viehzucht, landwirthschaftliche Gewerbe, Forstwirthschaft und Obst- und Weinbau.

Freie Städte. † **Frankfurt a. M.**, 29 Sept. Die förmliche Anerkennung des vom Bunde den herzoglichen Häusern verliehenen Prädicats „Hoheit" ist nun auch von Seite Preußens in seiner Eigenschaft als europäischer Macht erfolgt. Die Anerkennung von Seite Frankreichs und Englands, welche sich endlich mit dem bloßen Titel Hoheit — ohne den verlangten Beisatz „königliche" — beruhigen ließen, hat bereits stattgehabt. Auch der souveräne Landgraf von Hessen (Homburg) hat sich um Zuerkennung des Titels „Hoheit" an die hohe Bundesversammlung gewendet. Die königliche Hoheit scheint den Großherzogen Deutschlands und dem Kurfürsten von Hessen ganz ausschließend vorbehalten zu seyn. — Briefen aus Karlsruhe zufolge ist von dem Großherzog an die Prinzessin Luise Stephanie — früher Gemahlin des Prinzen Gustav von Wasa — die Einladung ergangen ihren gewöhnlichen Aufenthalt nach dem Großherzogthum zu verlegen; die Prinzessin soll aber nicht geneigt seyn der Einladung zu folgen und sich von Mähren, wo sie sich gegenwärtig befindet, zu trennen.

Hamburg, 25 Sept. In der heutigen Versammlung des Senats ist Hr. Friedrich Rücker an die Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Hrn. Senators Ludendorff zum Mitglied des Senats erwählt worden. — Heinrich Heine's neueste Gedichte liegen bei seinem Verleger (Hoffmann und Campe) zur Versendung bereit. Sie werden große Sensation und heftige Angriffe auf den Dichter erregen. Eigentliche politische Lieder schreibt Heine auch in diesem Bande nicht, sondern laßt in seiner Muse das erotische Element vorwalten; er geißelt Freund und Feind, Hoch und Niedrig, schneidet in eigenes wie in fremdes Fleisch, und bleibt der „ungezogene Liebling der Grazien", der deutsche Aristophanes. Heine führte während seines Hierseyns ein eingezogenes stilles Leben, das seiner Persönlichkeit am meisten zusagt. (H. u. N. Corr.)

Bremen, 25 Sept. Fast nie vorher sah man um diese Zeit hier eine so große Menge Auswanderer, und unter ihnen bemerkte man sehr viele Leute die nach ihrer Kleidung, und nach den vielen Effecten die sie mit sich führten, gewiß zu den wohlhabenderen Auswanderern gehörten. Diese eben erwähnten Personen gehörten der ersten Expedition der Colonisten an, welche der Verein zum Schutze für deutsche Auswanderer in Texas über Galveston zu der zu gründenden Colonie auf der sehr gesund gelegenen Hochebene am Colorado aussendet. Je bitterer die Erfahrungen sind welche die bisherigen Expeditionen nach Texas ergaben, da in den meisten Fällen schnöde Geldgier und die unverantwortlichste Sorglosigkeit dabei vorherrschend waren, ja selbst arge Betrüger auf die Leichtgläubigkeit der Auswanderer speculirten, um so erfreulicher ist es uns aus sicherer Quelle versichern zu können mit welcher umsichtigsten Sorgfalt der Verein zum Schutze deutscher Auswanderer seine Expeditionen ausführt. Nicht nur für eine reiche Verproviantirung der Schiffe während der Reise ist vollständig gesorgt, sondern der Verein sendet die

mit jedem Schiffe Lebensmittel auf sechs Monate reichlich berechnet für die jedesmalige Anzahl der sich an Bord befindenden Passagiere, so wie zum ersten Unterkommen eine entsprechende Anzahl ganz vorzüglicher Zelte aus. Ferner ist ein Arzt, Chirurg, Geometer, Ingenieur sodann Zimmerleute, Mauerleute, Sattler, Müller, Bäcker in der Gesellschaft, so wie eine vollständige Apotheke und eine reiche Auswahl der besten chirurgischen Instrumente, Maschinentheile in Eisen ꝛc., alles zum Gebrauch in der Colonie, endlich auch ein Quantum Waaren für das Vereinsmagazin, aus welchem sich der Colonist zu billigsten Preisen mit dem ihm Mangelnden versehen kann. Die Vorsorge der Direction des Vereins hat aber nicht allein mit den Schiffen das Nöthige und Nützliche, sondern auch bereits Personal nach Texas vorausgesandt, um die Ankäufe von Vieh, Wagen und Ackergeräth, wie es das Land heischt, so wie die zur ersten Aussaat erforderlichen Sämereien machen an dem Landungsplatz für die Colonisten in Bereitschaft halten zu lassen. (Wes.-Ztg.)

Preußen. * **Breslau**, 25 Sept. Seit langer Zeit, ja fast noch gar nie haben sich zu unserm Herbstwollmarkte so viele ausländische Käufer eingefunden als zu dem bevorstehenden. Die Engländer sind bereits in ziemlicher Anzahl am Platze, und die Niederländer treffen so eben ein. Bürgte nun auch nicht die ununterbrochene Lebhaftigkeit im Wollgeschäfte für einen glänzenden Ausgang dieses Marktes (über welchen wir demnächst berichten werden), so würde es schon das Erscheinen der vielen Käufer thun. Wir erinnern uns von langen Jahren her keines so lebhaften Begehrs dieses Artikels, wie derselbe gegenwärtig stattfindet. Vorräthe auf den Lagern sind fast keine mehr, und was seit dem Frühjahrsmarkte aus Polen und Galicien hier angekommen, das wurde immer schnell verkauft und abgefahren. Und so wird es auch mit den eben jetzt wieder von dort eingehenden Partien der Fall seyn. Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Schafzucht wird nur noch eine unbedeutende Anzahl von Schafen zweischürig behandelt und im Herbste geschoren. Daher wird auch dießmal das aufgebrachte Quantum von Wolle gering seyn, und allem Anschein nach die Nachfrage bei weitem nicht befriedigen. In den letzten Jahren betrug es nicht über 8000 Centner, und es belief sich die ganze am Platze befindliche Wolle stets etwas über 20,000 Centner, weil gewöhnlich 12 bis 15, zuweilen auch 20,000 Centner und mehr vom Frühjahr her lagerten. Dießmal würde es schwer, ja unmöglich seyn die Hälfte dieser Lagerwolle nachzuweisen. Der Begehr aber, wie man ihn jetzt schon ziemlich sicher voraussehen kann, wird sich auf mehr als das Doppelte erstrecken. Welchen Einfluß dieß auf die Preise haben müsse, ergibt von selbst. Bereits macht man Anträge auf die nächste Frühjahrsschur, die zu 6 bis 8 Thaler für den Centner höher, als die Preise des letzten Marktes sind. Unter solchen Umständen erwacht der Eifer für die Schafzucht aufs neue, zumal sie bei den niedrigen Getreidepreisen wieder, wie vor einiger Zeit, der Hauptanker ist an dem man sich noch hält. Nur leider ist zu besorgen daß viele Schäfereien im Lauf dieses Winters große Verluste in Folge des naßkalten Sommers erleiden werden. Aus Oesterreich und Ungarn gehen uns Berichte zu, welche von solchem Verluste bereits Kunde bringen. Sollte nur ein Theil der hier gehegten Besorgnisse in Erfüllung gehen, so wird dieß auf das Ergebniß der Frühjahrsschur den nachtheiligsten Einfluß haben, und es könnten die bei dem jetzigen Futterüberfluß gehegten Erwartungen leicht sich als täuschend erweisen. Was wir schon früher, und zwar in Zeiten ungünstiger Conjunctur, ausgesprochen haben, daß nämlich eine Ueberproduction von Wolle, welche den Bedarf überbietet, durchaus weder gegenwärtig stattfinde noch jemals stattfinden werde, das erhält schon jetzt seine Bestätigung und dürfte sie wohl im Laufe der Zeit noch oft finden.

Oesterreich. † **Wien**, 27 Sept. Die Nachricht von dem Anschlusse Böhmens an den deutschen Zollverein, welche von deutschen Blättern ihren Lesern zum besten gegeben wurde, ist allerdings falsch. Der Anschluß Böhmens mit Ausschluß der übrigen deutschen Erbstaaten scheint uns auch für die Folge eine reine Unmöglichkeit zu seyn, weil es nicht anzunehmen ist daß es der österreichischen Regierung jemals beifalle die Verbindung Böhmens mit Wien, mit Mähren und Ungarn selbst zu unterbrechen, diese wichtige Provinz von dem Industrie- und Handelsverband mit den übrigen Erbstaaten loszureißen und ihr für diese Trennung einen in seinem Erfolg mehr als zweifelhaften Ersatz zu bieten. Der Anschluß der gesammten deutschen Provinzen — also ohne Italien, Ungarn und Galizien — wäre an sich schwer; aber der Anschluß Böhmens allein dürfte bei den bestehenden Verhältnissen mit Recht als völlig unausführbar bezeichnet werden. — Se. D. der Fürst-Staatskanzler befindet sich seit vorgestern wieder in unserer Mitte. Der Fürst legte den Weg von Venedig hieher in vier Tagen zurück und war von der großen Schnelligkeit dieser Reise so wenig angegriffen, daß er schon gestern und heute mehrere Diplomaten, namentlich den Grafen Flahaut zu einer längern Unterredung empfangen konnte. — Die Nachricht von dem Friedensschlusse zwischen Frankreich und Marocco hat auf der Börse keinen besondern Eindruck beurkundet; desto günstiger scheint sie auf die hiesige politische Welt eingewirkt zu haben, und die Besorgnisse, die man wegen Erhaltung des europäischen Friedens hegte, sind wenigstens für jetzt so ziemlich in den Hintergrund getreten. — Die Frage der ungarischen Centralbahn wird im nächsten Monat ihre endliche Entscheidung erhalten. Das Haus Rothschild hat noch immer in dieser Hinsicht die meisten Chancen für sich.

* **Wien**, 27 Sept. Seit kurzem spricht man ernstlich von einer nahe bevorstehenden Aufhebung des kleinen Lottospieles in Oesterreich. Die Landstände von Niederösterreich haben, nachdem sie die landesfürstlichen Postulate bewilligt, ihre fernern Berathungen über zeitgemäße Aenderungsvorschläge bis zum künftigen Monat November vertagt.

* **Wien**, 29 Sept. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin sind von ihrer Reise nach Triest gestern Abend über Linz auf dem den Namen Ihrer Majestät führenden, aus diesem Anlaß festlich geschmückten Dampfschiffe Maria Anna im erwünschtesten Wohlseyn hier eingetroffen, und auf dem gleich geschmackvoll verzierten Landungsplatz von der in ungeheurer Zahl versammelten Bevölkerung Wiens und der Umgebung mit freudigstem Jubel begrüßt worden. Im Lustschloß von Schönbrunn wartete ein neuer überraschender Empfang des Kaiserpaars. Der seit kurzem entstandene Sängerverein hatte sich nämlich unter den Fenstern der kaiserlichen Residenz in vollster Zahl aufgestellt, und feierte hier das freudige Ereigniß durch wahrhaft erhebende Gesänge. — Gestern früh ist zu Preßburg das Urtheil an den beiden Mördern des Landtagsdeputirten A. v. Orosz mit dem Schwerte vollzogen worden. Tausende von Neugierigen hatten sich eingefunden, ohne daß übrigens auch nur eine Stimme des Mitleids, wie dieß sonst wohl geschieht, für die Verbrecher vernommen wurde. Zuerst fiel der Kopf des adeligen A. Toronyi, hierauf der des Paul Kovacs.

Schweden.

** **Stockholm**, 20 Sept. Es ist eine wohl von Niemand geläugnete Thatsache daß die seit Anfang des Reichstags unter den verschiedenen Ständen herrschende Spannung fortwährend eher zu- als abnimmt. Man scheint sich gegenseitig zu Meinungsäußerungen herauszufordern, und dabei hat freilich die Partei welche eine gänzliche Aenderung in der Repräsentation und in der Staatsverwaltung durchführen will, ziemlich gewonnenes Spiel, denn sie braucht nichts zu verheimlichen, ihre Grundsätze sind bekannt, und so sehr man sie auch verlästert hat, sind sie doch bei der Mehrzahl aller Gebildeten herrschend geblieben. Dagegen muß dem Adel und der Priesterschaft das schroffe Vertreten ihrer hergebrachten Ansprüche nothwendig schaden, und das herbe Zurückweisen jeder Aenderung thut ihnen in der öffentlichen Meinung beträchtlich Eintrag. So hat es einen sehr üblen Eindruck gemacht, daß der Adel den Vorschlag zur Abschaffung von Titeln ohne Amt oder der Ertheilung eines höhern Rangs als das wirklich geführte Amt mit sich bringt, mit 109 gegen 79 Stimmen verwarf. Jetzt sind mehrere andere Vorschläge im Gange, deren Verwerfung oder Annahme dem Adel gleich nachtheilig werden muß. Es ist vorgeschlagen daß die Reichstage alle drei Jahr zusammentreten sollen, daß die Stände einen verstärk-

ten Gesetzausschuß sollen ernennen können, welcher mit ständischem Recht über das Ganze oder gewisse Theile der königlichen Vorschläge, betreffend das allgemeine Civil-, Criminal- oder Kirchenrecht, beschließen und in gewissen Fällen auch nach Auflösung des Reichstags seine Arbeiten unter Zuziehung sachkundiger Männer fortsetzen könne, indem ohne eine solche Bestimmung an eine Durchführung neuer Gesetzbücher nicht zu denken ist; daß die Ausschüsse und Commissionen der Stände ihre Vorsitzer sollen wählen können, statt daß wie bisher das älteste ritterschaftliche Mitglied von Rechtswegen Wortführer ist, was oft den Adel selbst in der Wahl der Mitglieder dieser Ausschüsse wesentlich belästigte. Diese und einige andere Vorschläge sind so nothwendig, und ihre Nützlichkeit ist so klar, daß die Verwerfung den Adel in immer größere Zerwürfnisse mit der öffentlich Meinung bringt; eine Annahme ist aber darum doch nicht wahrscheinlich, denn der Adel würde dadurch die so schroff behauptete Nothwendigkeit einer Aenderung selbst zugeben. Kurz es zeigt sich immer mehr daß die Verwerfung des Repräsentationsvorschlags, womit der Adel die Sache wenigstens wieder auf die nächsten fünf Jahre hinaus abgemacht glaubte, sie keineswegs abgemacht hat. Niemand weiß eigentlich wo die Sachen hinaus wollen, aber die Ueberzeugung wurzelt mehr und mehr fest daß dieser Reichstag ohne eine wesentliche Aenderung nicht vorübergehen kann. Soll nicht der Bruch unter den Ständen unheilbar werden, so wird die Regierung vermittelnd einschreiten müssen, so schwer sie sich auch dazu entschließen mag. Bis jetzt hat sich ihre Unthätigkeit durch die Trauerzeit und dann durch die Vorbereitungen zur Krönung entschuldigen lassen, ist aber diese vorüber, so muß sie handelnd auftreten, wenn ihr nicht die Leitung der Angelegenheiten aus den Händen gewunden werden soll.

Griechenland.

* Piräeus, 21 Sept. Das ganze Septemberfest (am 3/15) beschränkte sich auf einen Gottesdienst in der Kathedrale im Beiseyn Ihrer Majestäten, auf eine Wachtparade und Artilleriesalven, die den ganzen Tag fast anhielten. Die Beleuchtung der Stadt ward durch Wind und Regen am Abend verhindert. Die Wahlen in Athen erreichten am 13 ihr Ende, und zeugten thatsächlich von der Antipathie gegen das gestürzte Ministerium. Kolettis wurde mit 4412, Metaxas mit 3934, Kaliphronos mit 4446 und Vlachos mit 3206 Stimmen gewählt. Makrypanis hatte 1108, Kalergis, vor einem Jahr der Löwe des Tags, 792, und Maurokordatos 3 Stimmen. Vorgestern wurden die Kammern von Sr. Maj. dem König mit einer Rede eröffnet, die sogleich abgedruckt und vertheilt wurde. Gestern wurde G. Konduriottis zum Präsidenten des Senats ernannt. Um den Vorsitz in der Deputirtenkammer bewerben sich Metaxas, Kanaris, Rhigas Palamides und G. Grivas, welcher mit dem nächsten französischen Dampfboot aus Alexandria zurückerwartet wird.

Türkei.

* Konstantinopel, 18 Sept. Omer Dschemal Effendi, der von der Pforte als Commissär nach Syrien gesendet worden war, ist am 11 aus jener Provinz zurück wieder hier eingetroffen, und hat sich gleich nach seiner Ankunft zur Pforte begeben. Die unter dem Vorsitz des Kapudan Pascha zu Beyrut gebildete Rathsversammlung hat entschieden daß die Lage der Bergbewohner so verbleibe wie sie von der Pforte provisorisch geordnet war, und daß die den Maroniten zu leistenden Entschädigungen von Seite der Pforte 7500 Beutel und von Seite der Drusen 3000 Beutel betragen sollen. Die Maroniten sollen mit dieser Entscheidung nicht sehr zufrieden seyn, übrigens vollkommene Ruhe in Syrien herrschen. — Die Rückkehr Maslum Bey's aus Alexandria, der über die physischen Umstände Mehemed Ali's Berichte erstattet haben soll, hat einen Cabinetsrath zur unmittelbaren Folge gehabt, der ausschließlich die Lage Aegyptens zum Gegenstand seiner Berathung hatte. — In der Nacht vom 15 auf den 16 d. wurde hier sowohl als in den Umgebungen ein leichtes Erdbeben verspürt. — Das schwarze Meer war in den letzten Tagen, in Folge heftiger Winde äußerst unruhig, und man ist deßhalb sehr in Sorge von Unglücksfällen hören zu müssen. — Berichten aus Erzerum zufolge sind die dort zum Zweck der Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und Persien versammelten Commissäre, welche alle erkrankt waren, wieder genesen, und im Begriffe nach Empfang neuer Instructionen ihre Arbeiten fortzusetzen.

Ostindien.

** Calcutta, 17 Jul. Die Abberufung von Lord Ellenborough ist wie ein Donnerschlag auf Indien gefallen; ein Generalgouverneur bleibt gewöhnlich fünf Jahre, und man ruft ihn auch dann nur ab wenn er es selbst verlangt, indem man nicht gern die Früchte seiner Erfahrung verliert um neues Lehrgeld zu bezahlen. Ueberdieß war Lord Ellenborough in allen seinen Unternehmungen siegreich gewesen, hatte den afghanischen Krieg ehrenvoll beendigt, Sind erworben und Gwalior unterworfen; hier in Indien wußte man wohl daß er nichts für Indien gethan hatte, daß seine großen politischen Plane dem wahren Interesse des Landes entgegen waren; aber man glaubte nicht daß man in London so wenig Werth auf seine Eroberungen legen würde, um so mehr als man wußte daß er der Freund des Herzogs von Wellington sey, der im Grund der Dictator von England ist. Aber Lord Ellenborough war zu seinem Unglück Minister der indischen Angelegenheiten gewesen, er hatte in dieser Eigenschaft und vermittelst der neuen Gewalt, die ihm die Charte von 1832 gab, die Directoren der Compagnie lange als seine Untergeordneten behandelt, nie gelernt sich in seine neue Lage zu schicken und sich als ihren Diener zu betrachten; die Eroberung von Sind hatte der Direction sehr mißfallen, und sie fürchtete einen neuen Krieg mit Lahore, der ihre Finanzen vollends zerrüttet hätte. Der Zustand der Finanzen bei seinem Regierungsantritt war nicht glänzend. Vor dem afghanischen Kriege betrugen die Einnahmen der Compagnie etwa eine Million Pf. St. mehr als ihre Ausgaben, und am 1 Mai 1838 waren 10,622,000 Pf. St. in den indischen Cassen. Dieser Cassenvorrath war etwas bedeutender als gewöhnlich und als nützlich ist, weil der Verkauf der Factoreien ꝛc. der Compagnie große Summen eingetragen hatte, und zwei bis drei Millionen davon waren bestimmt zu Tilgung von Schulden und zu öffentlichen Werken, als der Krieg ausbrach. Den 1 Mai 1842 waren die Cassenvorräthe auf 7,180,000 Pf. St. gesunken, 4,730,000 Pf. St. neue Schulden gemacht worden, und der Generalgouverneur erklärte daß er ein Deficit von zwei Mill. Pf. St. jährlich für einige Jahre voraussehe, weil das Heer nicht so plötzlich vermindert werden konnte. Man wird den gegenwärtigen Stand der Finanzen erst in einigen Monaten erfahren, aber er kann nicht sehr günstig seyn, indem der zweite afghanische Feldzug und die Besetzung von Sind sehr beträchtliche Kosten verursacht haben und die letztere sie noch verursacht, da die Compagnie zu den Localeinnahmen eine Million Pf. St. jährlich zuschießen muß, um das Land zu behaupten. So hat man an Kriege die Hülfsmittel verschwendet, deren bessere Verwendung in diesem für den Wohlstand von Indien so kritischen Momente dem Zustand des Landes eine neue Wendung gegeben hätte. Lord Auckland war ein schwacher Mann, der sich zu einem ungeheuern Fehler hinreißen ließ, aber er hatte Eigenschaften welche Indien vom größten Nutzen seyn konnten; er achtete es nicht unter seiner Würde und der einer Regierung für neue Quellen des öffentlichen Wohlstandes zu sorgen; er beförderte den Theebau in Assam, führte die Versuche zur Verbesserung der Cultur der Baumwolle ein, war im Begriff den großen Bewässerungs- und Schiffcanal des Doab zu beginnen, und hatte ausgedehnte Plane für Straßenbau in Ober- und Mittelindien, bis er sich von dem afghanischen Krieg in die Unmöglichkeit versetzen ließ diese großen Werke auszuführen. Lord Ellenborough dagegen, ein Mann von größern natürlichen Talenten und unendlich mehr Energie, gehört zu der Schule der alten Politiker, deren Idee von einer Regierung sich auf Diplomatie, Kriege und Eroberungen beschränkt, und die den Volkshaushalt als eine Sache betrachten die sie nichts angeht. Er fiel in die für solche Ansichten unglücklichste Epoche, wo Indien der Nachhülfe bedurfte um von der Gerechtigkeit Nutzen zu ziehen, die ihm in England zu Theil wurde, wo man die indischen Producte endlich auf dem Fuß der westindischen Colonien zuließ. Die Herabsetzung der Zölle hat zwar einen Theil ihrer Früchte in Indien getragen, namentlich in der Ausfuhr von Zucker, die von 660,000 Pf. St. im Jahr 1839 auf 1,700,000 im Jahr 1843 stieg; aber dieß ist nur ein geringer Fortschritt, und er ist nicht von der rechten Art. Der höhere Preis den man in Calcutta dafür bezahlen konnte, machte

daß er sich aus größerer Entfernung herbeibringen ließ; aber die Methoden der Fabrication haben sich nicht geändert, und darin liegen die Aussichten des Zuckerhandels von Indien. Hiesige Capitalisten haben seit zwei Jahren für etwa 140,000 Pf. St. Maschinerie für Zuckerfabriken eingeführt, und dieß ist ein Fortschritt; aber solange die große Masse des indischen Zuckers in den einheimischen Pressen ausgedrückt und in irdenen Geschirren eingebracht wird, so lange kann die Zuckercultur keine großen Fortschritte machen. Indien hat seit zehn Jahren 80,000 Kulis nach Mauritius geschickt, und dadurch die dortigen Pflanzer in den Stand gesetzt ihre Production zu verdoppeln, und soeben kommt die Erlaubniß an 5000 Kulis nach Trinidad, 2500 nach Guiana und ebenso viele nach Jamaica zu verschicken. Der Transport eines jeden kostet 12 Pf. St., sein Taglohn ist dort doppelt so hoch als in Indien, und die Colonien müssen Garantie geben daß sie die Kulis welche es verlangen nach fünf Jahren wieder umsonst zurückschicken, und dennoch gewinnt der westindische Pflanzer dabei und concurrirt mit dem indischen welcher die Arbeiter unter der Hand hat; aber der Westindier hat Capital und europäische Methoden. Diese Ausfuhr von Arbeitern in einem Land wo so viel zu thun ist, ist eine große Schmach für die Compagnie, und ein offenbares Zeichen daß die Regierung ihre Pflicht nicht thut. Anstatt Arbeiter um die halbe Erde zu schicken um Capital aufzusuchen, hätte die Regierung Capital nach Indien ziehen sollen die müßigen Kräfte hier zu beschäftigen. Der afghanische Krieg und seine Folgen haben bis jetzt 10 — 12 Mill. Pf. St. gekostet; hätte man diese Summe auf Bewässerungscanäle, auf Schiffbarmachung der Flüsse und auf fahrbare Straßen verwendet, so wäre Indien jetzt ein Land reicher und zufriedener als es alle militärischen Expeditionen ehrgeiziger Generalgouverneure machen können. Der Handel von Indien mit England beträgt gegenwärtig 5 Mill. Pf. St. Einfuhr und 8 Mill. Pf. St. Ausfuhr; aber dabei häuft Indien kein neues Capital an, denn der Ueberschuß der Ausfuhr deckt gerade die Kosten der indischen Verwaltung in London und bezahlt die Dividenden des Capitals der Compagnie, die Zinsen der in England zahlbaren Schuld, die Kriegsbedürfnisse die von England hieher geschickt werden und die Verwaltungsausgaben des Directoriums. Die Ausfuhr könnte ohne allen Vergleich größer seyn. Ich setze hier einen Auszug aus der officiellen Tabelle der indischen Ausfuhr nach England bei; sie betrug an

	1833		1838	1842
Indigo	6,315,000	Pf.	6,579,000	8,731,000
Seide	989,000	Pf.	1,151,000	1,367.000
Reis	179,000	Ct.	203,000	457,000
Zucker	154,000	Ct.	474 000	946 000
Leinsaat	2,168	Bush.	78,000	71,000
Häuten	29,000	Ct.	37,000	57,000
Unschlitt	107	Ct.	557	3,268
Wolle	37	Ct.	18,790	42,460
Hanf	34,000	Ct.	107,000	128,000

Von diesen Artikeln wird nur Indigo unter Umständen erzeugt wie sie eine Handelspflanze verlangt; es sind große, sowohl europäische als einheimische Capitalien darein gesteckt, die Fabricationsmethoden durch Europäer verbessert worden, und der Mangel an Straßen ist ihm weniger hinderlich als irgend einem andern Product, weil er nur in der Nähe von Flüssen gebaut wird. Sein Anbau dehnt sich im Verhältniß des Bedürfnisses der europäischen Märkte langsam aber stätig aus. Allen andern indischen Producten fehlt es an Capitalien, an europäischen Methoden und an Transportmitteln. Baumwolle ist in der Liste gar nicht aufgeführt, weil sie nur gelegentlich in beträchtlichen Quantitäten nach England kommt wenn der chinesische Markt geschlossen ist, weil sie theils zu kurz, besonders aber zu schlecht gereinigt ist, so daß sie im allgemeinen nur zu Dochten und dergleichen Waaren verbraucht wird. Indien ist ein Land das von der Natur zur Cultur der Baumwolle angewiesen scheint, denn sie wächst dort wild, und es bringt vom Cap Comorin bis in die Nähe des Himalaya fast jede Provinz ihre eigene Art derselben hervor. Der Verbrauch in Indien selbst beläuft sich auf 8—10 Mill. Cntr., und etwa 1 Mill. Cntr. wird nach China ausgeführt; es ist daher offenbar daß das Land bei gehöriger Behandlung der Cultur ganz Europa leichter damit versehen könnte als es gegenwärtig von Amerika aus geschieht, weil die Arbeit in Indien wohlfeiler ist als Sklavenarbeit in Nordamerika; aber es fehlt den Hindu an Kenntnissen, Sorgfalt und Capital, und dem Land an Straßen. Es ist unmöglich eine Waare, deren Werth am Einschiffungsort 4—5 Pence das Pfund beträgt, auf weite Distanzen auf Ochsen fortzuschaffen, wie in Indien geschehen müßte; daher ist auch die Ausfuhr auf die Gegenden beschränkt die am Ganges oder am Meere liegen. Die größte Ausfuhr von Baumwolle ist die der Provinz Surat, welche hauptsächlich China damit versieht; ich sehe nun aus einer Tabelle die vor mir liegt daß im Jahr 1836 aus dem Hafen dieser Provinz 147,000 Ballen (zu 400 Pfd.) Baumwolle ausgeführt wurden, sämmtlich innerhalb 40 engl. Meilen von dem Ausfahrhafen erzeugt, da der Transport aus entlegenen Districten zu hoch gekommen wäre. Die Compagnie hat sich zwar von Zeit zu Zeit Mühe gegeben die Cultur der Baumwolle zu verbessern, sie hat Samen aus Nord- und Südamerika, aus Bourbon und Aegypten kommen lassen, Maschinen zum Reinigen der Wolle gesandt, amerikanische Pflanzer ausgeschickt und ihnen Land angewiesen, sowie Versuche in ihren botanischen Gärten machen lassen; einige Europäer, besonders in Südindien, haben ebenfalls auf ihren Gütern Versuche im Großen gemacht und zum Theil sehr gute Resultate erhalten, und es ist vielfach bewiesen worden daß jede Art von Baumwolle den ihr vortheilhaftesten Boden in Indien finden würde; es sind in London von Zeit zu Zeit Ballen indischer Baumwolle angekommen welche so hoch als die beste amerikanische verkauft wurde, aber im Ganzen der Cultur hat man keine Verbesserung zu Stande gebracht, weil der indische Bauer zu arm und zu unwissend ist um Maschinen zur Reinigung zu haben, weil es an Magazinen fehlt um das Product trocken zu halten rc. Im allgemeinen wird die Baumwolle in Indien auf einem schweren schwarzen Lehmboden gebaut (black cotton soil genannt), aber neuere Versuche haben gezeigt daß die amerikanischen Arten am besten auf leichtem Sandboden gedeihen. Der sehr verdienstliche Secretär der asiatischen Gesellschaft hier, Piddington, hat zahllose chemische Analysen von Erdarten der Districte welche in Asien und Amerika die beste Baumwolle liefern, bekannt gemacht, die für den Pflanzer von der größten Wichtigkeit seyn könnten; aber wie soll diese Kenntniß in ein indisches Dorf gelangen? In Indien ist nicht nur das Product der Qualität nach schlechter als in Amerika, sondern ebenfalls der Menge nach, ein Morgen liefert in Amerika 4 bis 500 Pfund gereinigte Baumwolle, in Indien 110 bis 270 Pfund, im Durchschnitt nicht über 200. Dieß kommt von der allgemeinen Unvollständigkeit des Ackerbaues in Indien her, der Bauer hat einen leichten schwachen Pflug und kleines Vieh, und pflügt daher viel zu oberflächlich, es fehlt ihm an Dünger, und da er keine Wagen hat, so muß der Dünger auf dem Kopf oder in Säcken auf das Feld geschleppt werden; daher wird wenig gedüngt, und dieß in einem Land wo drei Viertheile der Steuer unmittelbar auf dem Ackerbau liegen.

(Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Sept. Consols $102\frac{1}{2}$.

Paris, 28 Sept. 3proc. 82, 10; 5proc. 119, 5; Bankactien 3062, 50; Comp. Laff. 1085; belg. Bank 662, 50; neap. 98, 70; röm. 105; span. pass. 6; 3proc. $35\frac{1}{4}$; holl. $62\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 930; Vers. rechte 357, 50; linke 258, 75; Paris-Orleans 956, 25; Rouen 990; Havre 753, 75; Straßburg 262, 50.

Amsterdam, 27 Sept. $2\frac{1}{2}$proc. $62\frac{7}{16}$; 3proc. $75\frac{9}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; öst. Anl. 4proc. $100\frac{7}{16}$; dito 4proc. $96\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{5}{16}$ und $3\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; Hand. Maatsch. $147\frac{7}{8}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{9}{16}$.

Augsburg, 1 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., $106\frac{1}{2}$ G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., $100\frac{1}{4}$ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., 113 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. — P., 101 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 732 P., 725 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $96\frac{3}{4}$ P., — G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 28 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 20, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 277. — 3 Oct. 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Königin. Cormenin nach Madrid. Caſa-Irujo.
Großbritannien.
Frankreich. Die Siegesfeier. Die Verlobung des Herzogs von Aumale jetzt officiell. Guizot und der Hof. Handelsunterhandlungen mit Belgien. Expedition nach Dellis.
Belgien. Uminski. Ueberſicht der Beſtimmungen des Vertrags vom 1 Sept.
Deutſchland. München (Se. Maj. der König. Die Land- und Forſtwirthe), Stuttgart (Wahlvorſchläge), Frankfurt (Freiligrath), Hamburg (die Elbſchifffahrtsadditionalacte), Leipzig (Prutz's „Moriz von Sachſen." Die Juwelengeſchenke), Hannover (Hr. v. Schele), Tirol (Beſuch des Erzherzogs Franz Karl und ſeiner Prinzen).
Griechenland. Athen, 21 Sept. Thronrede.
Türkei. Konſtantinopel (Verbot der griechiſchen Zeitungen. Bourqueney. Schamyl. Haleb, 3 Sept.)
Aegypten. Alexandria, 19 Sept. Lord Ellenborough.
Oſtindien. Calcutta: Ackerbau. Mineralogiſches Muſeum.
Beilage. Aſtronomiſche Briefe. (XIII. Der Mond.) — Fragmente aus dem Orient.

Datum der Börſen: London 27; Amſterdam 28; Wien, Frankfurt a. M. 30 Sept.

Spanien.

(J. des Débats.) Mehrere ausländiſche Blätter haben über die Geſundheit der jungen Königin die irrigſten und übelwollendſten Berichte verbreitet. Ihre Majeſtät befindet ſich vollkommen wohl, und die Bäder, welche ſie in Barcelona genommen, haben ſie ſehr gekräftigt; alle Einwohner von Madrid welche ſie häufig mit der Infantin, ihrer Schweſter, auf der Promenade ſehen, können die Richtigkeit des täglichen Bulletins der Gaceta beſtätigen, welche den befriedigenden Geſundheitszuſtand der Königin officiell anzeigt.

⊗ **Paris**, 28 Sept. Man erinnert ſich vielleicht daß vor zwei bis drei Jahren Hr. Cormenin durch die Regierung Espartero's beauftragt war den Entwurf einer Verfaſſung für den ſpaniſchen Staatsrath auszuarbeiten, deſſen Errichtung damals ſehr ſtark betrieben wurde. Obgleich die Chriſtiniſche Partei ſich jener Zeit heftig darüber ereiferte daß die ſpaniſche Regierung ſich in einer einheimiſchen Geſetzgebungsangelegenheit bei einem Ausländer Raths erholen wolle, ſo ſcheint es doch daß dieſelbe Partei, ſeitdem ſie das Steuer in die Hände bekommen hat, den Beiſtand des berühmteſten der franzöſiſchen Publiciſten nicht mehr ſo unbedingt verſchmäht wie ehemals. Hr. Cormenin iſt in dieſem Augenblick auf einer Reiſe nach Madrid begriffen, von welcher man mit der beſten Zuverſicht annehmen kann daß ſie nicht ohne unmittelbare Veranlaſſung von Seite der ſpaniſchen Regierung gemacht wird, und die vermuthlich auch mit demſelben Plane der Errichtung eines Staatsraths im Zuſammenhange ſteht, der von den Moderados früher mit hundert Gründen auf Tod und Leben bekämpft wurde. Hr. Cormenin iſt am 20 in Barcelona eingetroffen, wo er ſich ſehr angelegentlich damit beſchäftigt hat die Verwaltungsanſtalten in Augenſchein zu nehmen. — Der zum Geſandten des Madrider Cabinets in London ernannte Marques v. Caſa Irujo iſt hier in Paris von der Zeit ſeiner diplomatiſchen Anfänge her bekannt. Sein Vater, der früher ſpaniſcher Geſandter in Frankreich geweſen war, ließ den jungen Caſa Irujo 1824 bei ſeinem damaligen Nachfolger dem Grafen de la Puebla am Hofe der Tuilerien als Geſandtſchaftsſecretär eintreten. Die diplomatiſche Laufbahn ſchien indeſſen dem jungen Marques nicht zuzuſagen, welcher ſeinen Poſten bald wieder aufgab, und ſich in das Privatleben zurückzog, aus welchem er erſt nach dem Beginn der conſtitutionellen Periode von Neuem heraustrat, um einen Platz in den Cortes einzunehmen. Im Anfang dieſes Jahrs wurde der Marques v. Caſa Irujo zum Gouverneur der Ferdinandsbank ernannt — ein Amt dem er ſich durch ſeine financiellen Fähigkeiten, die er überdieß bei vielen großen Speculationen bewährte, vollkommen gewachſen gezeigt hat. Der Marques v. Caſa Irujo iſt jedenfalls eines der wenigen tüchtigen Mitglieder der ſpaniſchen Grandeza, in welche er durch ſeine Verheirathung mit der Herzogin v. Sotomayor eingetreten iſt.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 27 Sept. ſind ſehr dürftig ſowohl an Nachrichten wie an Raiſonnements. Der Hof wird, nach beendigtem Beſuch Ludwig Philipps, noch einen kurzen Herbſtaufenthalt auf der Inſel Wight nehmen. Auch die Königin-Wittwe iſt von Ihrer Maj. eigens eingeladen den hohen franzöſiſchen Gaſt auf Windſorſchloß zu begrüßen. — Dem Helden von Dſchellalabad Sir Robert Sale und ſeiner heldenmüthigen Gattin ward am 26 Sept. in Liverpool ein großes Ehrenbanket gegeben, bei welchem der Mayor der Stadt den Vorſitz führte. — An demſelben Tage feierte abermals eine Anzahl Londoner Radicalen die Befreiung O'Connells und ſeiner Genoſſen durch ein Feſtmahl in der Belvedere-Tavern, Pentonville. Der Schriftſteller William Hewitt Esq. führte den Vorſitz; das Parlamentsmitglied für Finsbury, Hr. T. Duncombe, war Hauptredner. Der geſtern erwähnte Antrag im Dubliner Stadtrath auf Faſſung einer Adreſſe an die Königin: daß Ihre Maj. je im dritten Jahr eine Parlamentsſeſſion in Dublin halten möge, iſt, wiewohl derſelbe für jetzt als zu frühzeitig nicht angenommen wurde, wichtig inſofern, als der Gemeinderath Dr. Maunſell, der Antragſteller, ein Mann von ſtrengen conſervativen und proteſtantiſchen Grundſätzen iſt. Eben auch im Intereſſe des iriſchen Proteſtantismus, meinte er, ſey dieſe Maaßregel wünſchenswerth, und „etwas müſſe allerdings für Irland geſchehen."

Frankreich.

Paris, 29 Sept.

Das J. des Débats beſtätigt jetzt die Nachricht von der Verlobung des Herzogs von Aumale mit der Prinzeſſin Marie Karoline Auguſte von Salerno. Die Brautwerbung geſchah am 5 Sept. durch den Herzog von Montebello, Geſandten Sr. Maj. des Königs der Franzoſen am ſicilianiſchen Hof. Der Ehevertrag iſt unterzeichnet. Die beiden Verlobten ſind faſt von einem Alter. Die Prinzeſſin iſt am 26 April 1822, der Prinz am 16 Jan. deſſelben Jahrs geboren.

Der Marſchall-Gouverneur Herzog von Isly hielt am 22 Sept. auf der Ebene von Muſtapha große Muſterung über die Garniſon der Stadt Algier und der Umgegend, ſowie über die fünf Bataillone Miliz, im Ganzen eine Truppenzahl von 7000 Mann. Faſt alle Häuptlinge der Provinz an der Spitze ihrer Gum, die von Orleansville, Teniet el Hhad, Medeah, Milianah und Sebdu waren auf Einladung der Direction der arabiſchen Angelegenheiten erſchienen. Nach der eigent-

lichen Musterung ließ der Marschall die Gum im Kreise um sich versammeln, begrüßte sie mit einer Anrede und forderte sie auf in der Treue zu beharren, worauf alle diese Reiter eine glänzende „Fantasia" ausführten. Am folgenden Tag gab er den sämmtlichen Häuptlingen ein Festmahl. Allein mitten unter diesen Friedensscenen kam die Nachricht von zweideutigen Bewegungen der östlichen Stämme, namentlich der Flissas, von bewaffneten Haufen die sich um Dellys gezeigt hatten, und diese Botschaften schienen so drohend daß der Marschall eine Expedition von 3300 Mann nach Dellys abordnete. Da er mehrere Dampfboote zur Verfügung hatte, so konnte er die Truppen unmittelbar einschiffen lassen.

= **Paris**, 28 Sept. Zwischen dem Hof und dem Ministerium scheint seit einiger Zeit nicht das beste Einvernehmen zu bestehen, denn während des Königs Trachten dahin geht die „Dotationsfrage" unmittelbar nach dem Zusammentritte der Kammern vor dieselben bringen zu lassen, zeigt sich Guizot abgeneigter als je dieser Lieblingsidee Ludwig Philipps zu entsprechen. Auch in Bezug auf die verkündete Pairspromotion herrscht keine Einigkeit, da der König das conservative Heer in der Abgeordnetenkammer nicht geschwächt wissen möchte. Bezeichnend ist in diesem Augenblick der heftige Kampf der „Presse" — oder vielmehr des journalistischen Organs Molé's — gegen das „Journal des Débats," welch letzteres seit einiger Zeit mehr der persönliche Ausdruck Guizots als des Hofes zu seyn scheint. Der Finanzminister ist seines Postens müde, und wäre sicher vom politischen Schauplatze schon abgetreten, wenn die rückständige Anleihe von 350 Millionen — für welche Unterhandlungen eingeleitet sind — schon hätte bewerkstelligt werden können. Als Soults Nachfolger kann mit Bestimmtheit Bugeaud bezeichnet werden; jedoch wartet der Herzog von Isly noch den Augenblick ab, in welchem die gegenwärtig sich kundgebenden Meinungsspaltungen zwischen Hof und Cabinet auf die eine oder die andere Weise beseitigt seyn werden. — Es weilen in diesem Augenblick mehrere Bevollmächtigte des Handelsministeriums in Brüssel, um die daselbst angeknüpften Mauthunterhandlungen zum Abschlusse zu bringen. Wie man hört, dürfte sich auch Baron Desandis demnächst zum selben Zweck nach der belgischen Hauptstadt begeben.

⊠ **Paris**, 29 Sept. So wenig man sich auch von der heutigen Siegesfeier versprochen hatte, so ist dieselbe doch noch weit unter den bescheidensten Erwartungen geblieben. Niemals war die Haltung des Pariser Publicums bei einer nationalen Festlichkeit frostiger als heute. War es der Regen welcher den patriotischen Stolz ertränkte, waren es die ängstlichen Vorkehrungen gegen die Annäherung des Volks an den Schauplatz der militärischen Ceremonie, welche Verstimmung hervorriefen, kurz die Theilnahmlosigkeit der Bevölkerung von Paris war eben so augenscheinlich als allgemein. Hinter den doppelten Reihen von Polizeisoldaten, welche das Publicum auf dem Carrousselplatze in gemessener Entfernung von dem Hofe der Tuilerien hielten, wo die Truppenschau stattfand, waren vielleicht kaum fünftausend Zuschauer versammelt. Wer die unruhige Neugier kennt welche die Pariser sonst bei jeder Gelegenheit an den Tag legen, der wird in dieser Thatsache das Zeichen einer beispiellosen Indifferenz finden. Etwas größer war der Zudrang in dem Tuileriengarten, wo das am Isly eroberte Zelt des Sohnes Muley Abderrhamans aufgeschlagen ist. Die bisherigen Beschreibungen dieser Trophäe sind in jeder Hinsicht übertrieben. Statt eines ungeheuern Palastes von Leinwand, den wir zu sehen erwarteten, fanden wir ein unscheinbares, stark geflicktes und sehr niedriges Zelt in Form eines Champignons, das etwa 30 bis 40 Schritte im Durchmesser hält. Rings um das Zelt her, und gleichfalls in einer Entfernung von 30 bis 40 Schritten von demselben läuft eine Einfassung von Leinwand, etwa wie die Ringmauer um ein festes Schloß. Nur wenn man diese Umzäunung und den zwischen derselben und dem Zelte liegenden freien Raum, auf welchen die Zeltstricke auslaufen, mit zu dem Zelte selbst rechnet, kann man demselben einen beträchtlichen Umfang zuschreiben. Das Zelt ist übrigens im höchsten Grad einfach und seine Ausschmückung besteht, außer einem vergoldeten Knopfe, bloß in einigen Zierrathen von blauem Stoffe die auf die weiße Leinwand aufgenäht sind.

Belgien.

Verviers, 20 Sept. Die ganze hiesige Bevölkerung ist durch das Unglück erschüttert, welches den aus der polnischen Revolution so bekannten General v. Uminski betroffen. Er hielt sich in Spaa auf, wo ihn der Polizeicommissär einer unbedeutenden Schuldforderung aus Brüssel wegen verhaften und zu Fuß unter Escorte in das hiesige Gefängniß bringen ließ. Der greise Mann — Uminski ist über 70 Jahre alt — wollte diese Schmach nicht überleben. Zuerst hängte er sich an seinem Halstuch auf, wurde aber durch den Wächter abgeschnitten; dann öffnete er sich die Adern an beiden Armen, und bis jetzt ist trotz der ärztlichen Hülfe die Lebensgefahr nicht vorbei. Der Schwiegersohn des Generals und dessen Tochter leben großartig, indeß der Vater auf dem Strohlager des Thurmgefängnisses seine Seele aushaucht. Die reichsten ehemaligen Freunde, Umgebungen und Aufzeher des Generals haben sich nun lange von ihm zurückgezogen. Anders war es im Kriege, wo ein großer Theil der jetzt auf Heldenthaten ruhig sich ausruhenden Posener Edelleute einen glänzenden Stab um den General Uminski bildete, um desto leichter Kreuze oder Ehrenzeichen zu bekommen und doch den Kriegsstrapazen und Gefahren auszuweichen. Wie viele sind unter dem Schutze dieses Mannes in der kurzen Zeit von einigen Monaten aus Volontärs zu dem Range von Majors und Obersten, mit denen sie sich jetzt im Bazar schmücken, gelangt! Sollte die öffentliche Meinung solche Leute nicht bloßstellen und das Unglück rächen? (D. A. Z.)

† **Brüssel**, 21 Sept. In meinem jüngsten Briefe habe ich mich ausschließlich bei den beiden Hauptstipulationen des Vertrags vom 1 Sept. aufgehalten, die gewissermaßen die Angelpunkte sind um welche sich das Ganze dreht. Der Vertrag enthält indessen auch noch andere nicht unbedeutende Stipulationen, die wechselsweise dem einen oder dem andern Theile zu Gute kommen. Gegenwärtiger Brief hat den Zweck Ihnen eine Uebersicht des gesammten Inhalts desselben zu geben. Voran stehen die Artikel welche sich auf die Schifffahrt beziehen. Für die belgischen Schiffe, wie für die Schiffe des Zollvereins ist festgestellt daß sie, wenn sie in die Häfen des andern Theils einlaufen, woher sie auch kommen und aus welchem Lande ihre Ladung seyn möge, und welches auch ihre Bestimmung sey, bei der Einfahrt, während des Aufenthalts und bei der Abfahrt, in Beziehung auf alle Gebühren und Abgaben ohne Ausnahme, welche das Schiff oder die Ladung betreffen, sie mögen für die Regierung, für Localverwaltungen oder besondere Anstalten erhoben werden, den nationalen Schiffen des Theils bei dem sie einlaufen, gleich gestellt werden sollen. Als ich in meinem vorigen Briefe auf die Vortheile aufmerksam machte welche die Schifffahrt des Zollvereins aus dieser gleichmäßigen beiderseitigen Zulassung der Schiffe ziehen würde, habe ich nur vom nordischen Handel gesprochen, weil er bereits ein positiv Vorhandener ist, und ich mich nicht dem Einwurf aussetzen wollte als gebe ich Hypothesen für Wirklichkeiten. Es leuchtet aber ein daß durch die angeführte Stipulation eine noch viel größere Zukunft, als der nordische Handel ihm gewähren kann, dem Zollverein jenseits des Oceans bereitet wird. Der vierte Artikel des Vertrags vom 3 Jun. 1837 zwischen dem Zollverein und den Niederlanden stipulirte die Gleichstellung der Schiffe nur für die direct aus den preußischen Häfen in die niederländischen und umgekehrt eingeführten Producte, und mehr können allerdings die Niederlande nicht gewähren, denn sie müssen das Monopol des Colonialhandels für sich behalten. Belgien hat keine solchen Rücksichten zu nehmen. Es hat, so wie Deutschland, keine Colonien. Es hat also gleiche Interessen mit diesem jenseits des Oceans zu verfolgen. Die genannte Stipulation kann als eine Art von Föderation der belgischen und deutschen Flaggen angesehen werden. Deutsche Schiffe die aus den Vereinigten Staaten, aus Brasilien, der Havana, Ostindien, gleichviel aus welchem Welttheile, mit überseeischen Producten in Ostende oder Antwerpen einlaufen, werden sich dort wie zu Hause finden, Belgien und der Zollverein werden sich die Hände zu bieten, mit den Vereinigten Staaten, mit Brasilien u. s. w. Handelsverträge zu schließen haben, und verbrüdert werden ihre Flaggen die Meere durchschneiden. Das ist die unausbleibliche Folge jene Stipulation. Als nothwendige Ausflüsse derselben folgen dann im Ver-

trage mehrere andere, die sich auf die Schifffahrt beziehen: die Rückerstattung des Scheldezolles ist den Schiffen des Zollvereins garantirt. — Alle Schiffe des einen Theils, die von demselben mit Pässen oder Zeugnissen versehen sind, welche sie den nationalen Schiffen gleichstellen, werden auch vom andern Theile als solche anerkannt. Auf beiden Seiten können die Schiffe, gemäß den Landesgesetzen, den Theil ihrer Ladung der etwa für ein anderes Land bestimmt ist, ausladen, ohne daß hiefür bei der Ausfuhr eine andere Gebühr als die der bloßen Aufsicht zu entrichten wäre. Ebenso werden, während die Waaren in den Niederlagen oder Packhöfen ruhen, keine anderen Gebühren als die der bloßen Aufsicht bezahlt. Bei Schiffbruch und sonstigen Unfällen werden die Schiffe des andern Theils wie die eigenen behandelt. Auf beiden Seiten genießen die Consuln oder Viceconsuln des andern Theils jeden nothwendigen und gewöhnlichen Schutz der Gesetze, und haben Anspruch auf den Beistand der Regierung bei Ausübung ihrer Functionen. Die Schiffe beider Theile und ihre Ladungen welche direct auf den Canälen und Flüssen aus Belgien in die Staaten des Zollvereins oder aus diesen in Belgien einlaufen, genießen gegenseitig bei der Ein-, Aus- oder Durchfahrt in Beziehung auf Zoll-, Patent- und Schifffahrtsgebühren, wie sie auch Namen haben, alle Exemtionen und Begünstigungen welche den inländischen Schiffen zu Gute kommen, so daß in keinem Fall und unter keinerlei Vorwand diese Schiffe und ihre Ladungen zu höheren Abgaben als die einheimischen angehalten werden können. Zwischen Belgien und dem Zollverein besteht vollständige Handelsfreiheit. Die Unterthanen des einen Theils genießen auf dem Gebiete des anderen, mögen sie nur vorübergehend da verweilen oder sich dort niederlassen, denselben Schutz, und zahlen auch keine andern Abgaben als die Eingebornen in allem was sich auf ihren Handel oder ihr Gewerbe bezieht. Die Patentgebühr der Handlungsreisenden ist beiderseits auf 50 Franken festgesetzt. Alle Erzeugnisse des Bodens und der Industrie des einen Theils, und alle aus seinen Niederlagen kommenden Waaren, wenn sie zur See auf Schiffen desselben Theils in die Häfen des andern Theils direct eingeführt werden, zahlen keine höheren Eingangsgebühren als wenn sie unter der neutralen Flagge dieses letztern eingeführt würden. Ebendasselbe gilt für die Producte der Staaten des Zollvereins, die aus den Häfen der Elbe, Ems, Weser oder Maas eingeführt werden. Diese letztere Stipulation begehrte man preußischerseits schon im Jahr 1842, sie konnte aber damals nicht wohl gewährt werden, weil noch kein System der Differentialzölle zu Gunsten directer Einfuhr in Belgien eingeführt war. Ausgenommen bleibt jedoch von dieser Bestimmung der Handel mit Salz und Fischen, für deren Einfuhr jeder Theil sich für seine eigenen Schiffe besondere Begünstigungen vorbehält. Beide Theile kommen überein zur Erleichterung der Handelsverbindungen zu Lande gemeinschaftliche Maaßregeln zu verabreden, und die zur Verhütung des Schleichhandels und sonstiger Mißbräuche nothwendigen Vorkehrungen so einfach und wenig kostspielig als möglich einzurichten. Die wenigen Transitgebühren die Belgien noch von einigen Waaren in gewissen Fällen erhob, sind überall abgeschafft, und auf jeder Straße kommen fortan die Formalitäten zur Anwendung, welche im J. 1842 für die belgische Eisenbahn vorgeschrieben worden. Preußen belegt dagegen den Transit von der belgischen Gränze bis zum Rhein und umgekehrt, nicht bloß auf der Eisenbahn, sondern auch auf jeder andern Straße nur mit einem halben Silbergroschen vom Centner. Dasselbe soll für den Transit jenseits des Rheins auf der großen Straße nach Innsbruck bis Mittenwald, auf der Gränze von Bayern und Oesterreich, gelten. Auf allen andern nach Süddeutschland führenden Straßen jenseits des Rheins sollen, einige Artikel ausgenommen für die der Satz von 15 Slbgr. beibehalten wird, künftig nur 10 Slbgr. gezahlt werden. Für den Transit jenseits des Rheins nach den nördlichen Gegenden bleibt es beim Alten. Die Ausfuhrgebühren auf die deutsche Wolle nach Belgien sind auf die Hälfte, also auf 1 Thlr. für den Centner, herabgesetzt. Die Begünstigungen welche der Zollverein dem belgischen Eisen gewährt, habe ich schon in meinem frühern Briefe angeführt; sie bilden für Belgien den wesentlichsten Vortheil des Vertrags; doch hängt dieser, wie ich auch schon bemerkte, davon ab wie die Preise des englischen Eisens stehen. Aus Scrivenor's History of the iron trade, London 1841, kann man sich davon überzeugen daß im Laufe von sechzehn Jahren, während welcher die Preise von drei zu drei Monaten ermittelt wurden, von diesen 64 Preisen 30 unter denjenigen waren, gegen welche allein Belgien, selbst mit den ihm nun zugestandenen Begünstigungen, zu concurriren sich getrauen darf. Man muß dabei nicht vergessen daß die durch einen größern Absatz nach Deutschland vermehrte Nachfrage auch gleich eine Vertheurung der Production durch höhern Arbeitslohn, höhern Preis der Steinkohlen u. dgl. erzeugen und hiedurch die Concurrenz schon gleich wieder erschwert wird. Uebrigens bedarf Deutschland des belgischen Eisens besonders für seine Eisenbahnen und für seine groben Eisenwaaren (Quincaillerie), so daß es eine gewisse Höhe des Tarifs nicht überschreiten darf ohne sich selbst zu schaden. Für die deutschen Weine und Seidenwaaren ist der Beschluß vom 28 Aug. 1842 wieder in Kraft gesetzt. Keine Weine und Seidenwaaren eines andern Staates dürfen während der sechs Jahre auf die der Vertrag geschlossen ist, in Belgien günstiger behandelt werden. Das Gesetz vom 6 Jun. 1839 zu Gunsten des Großherzogthums Luxemburg bleibt bestehen. Die durch den Beschluß vom 17 Oct. 1842 festgesetzte Quantität von 250,000 Kilogr. groben westfälischen Garns wird ferner zum bloßen Zoll von 5 Cent. die hundert Kilogr. jährlich in Belgien eingeführt werden dürfen. Modeartikel, aus Deutschland eingeführt, zahlen nur 10 vom Hundert des Werthes; Nürnberger Waaren nur 5 vom Hundert. Für die Ausfuhr belgischer Eichenrinde (deren die Gerbereien der preußischen Rheinprovinz bedürfen) ist das Zollamt von Francorchamp zu 6 vom Hundert des Werthes wieder geöffnet. Deutsche Mineralwasser gehen ganz frei in Belgien ein. Die Einfuhranlage auf belgische Käse und Butter werden um die Hälfte vermindert; auch dürfen aus dem belgischen Luxemburg 15,000 Hämmel jährlich gegen Entrichtung eines bloßen Waggeldes eingeführt werden. Diese letztern Bestimmungen betreffen eigentlich nur den Gränzhandel. Wichtiger aber ist diejenige daß Belgien sich anheischig macht während der Dauer des Vertrags den Einfuhrzoll auf Baumwollenzeuge nach der deutschen Seite hin nicht zu erhöhen, auch wenn er nach einer andern Seite hin erhöht würde. Diese Stipulation kann leicht zu Mißhelligkeiten mit Frankreich führen, da gerade gegen dessen Baumwollzeuge höhere Zölle von der belgischen Industrie gefordert werden.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 2 Oct. Als JJ. MM. der König und die Königin gestern Abend im vollgefüllten Schauspielhause ihre Loge betraten, wurden sie mit einem dreimaligen jubelnden Lebehoch empfangen. Schon am frühen Morgen besichtigte der König, wie immer nach seiner Rückkehr, mehrere Bauten, und gab später verschiedenen Personen Audienz; die körperliche Kräftigkeit in Gang und Haltung, so wie die geistige Lebendigkeit des Monarchen erregen allenthalben die freudigste Theilnahme. — In der heutigen Sitzung der Land- und Forstwirthe wurde für die 10te Versammlung (1846) die Stadt Gratz gewählt. Die 9te nächstjährige wird in Breslau gehalten. Nach der Sitzung fand eine Fahrt nach dem Staatsgut Schleißheim statt. Die Zahl der Mitglieder der Versammlung ist seit gestern wieder um 34 vermehrt worden.

Württemberg. Bei der in diesem Spätjahr, nach Ablauf der sechsjährigen Wahlperiode, bevorstehenden Erneuerung der Abgeordnetenkammer scheint sich eine freie Wahlbewegung zu gestalten. Wie im Jahr 1832 ist in Stuttgart wieder ein Verein zusammengetreten, um Wahlvorschläge zu machen, was auch seitdem bei den Gemeindewahlen ungehindert geschehen durfte. Der **Beobachter**, der in seinem Blatt vom 1 Oct. die erste Liste bringt, schickt folgende Bemerkungen voraus: „Von der Ansicht ausgehend daß ohne Vereinigung im Staatsleben nichts Gutes ausgerichtet werden kann, haben sich hier in Stuttgart mehrere Freunde des Vaterlands entschlossen dem Volke zum Behuf der bevorstehenden Wahlen solche Männer vorzuschlagen, von welchen dieselben überzeugt sind daß sie, wenn eine Wahl auf sie fällt und sie die Wahl gutheißen, den Beruf eines Abgeordneten nicht bloß werden erfüllen können, sondern auch erfüllen wollen. Indem die eben bezeichneten Vaterlandsfreunde

einem solchen Geschäft sich unterziehen, berufen sie sich nicht allein auf das in jedem constitutionellen Staat als unantastbar obenanstehende Gesetz der Wahlfreiheit und deren Folgen, sondern überflüssigerweise auch noch auf die Zusicherung, welche im Jahre 1839 vom Ministertische aus in öffentlicher Kammer vor den versammelten Abgeordneten ertheilt wurde, daß, „was in gemäßigtem Tone geschrieben sey, mag es für oder gegen einen Wahlcandidaten lauten, die Censur in Zukunft passiren werde." Wenn der 25 Sept. d. J., der Gedächtnißtag an unsre Verfassung, ohne irgend ein äußeres Zeichen der Erinnerung, ohne irgend eine äußere Schaustellung, wie man's wohl bei solchen Gelegenheiten in andern Ländern zu sehen pflegt, gar still und geräuschlos für Württemberg vorübergegangen ist, so glauben die obenbezeichneten Vaterlandsfreunde welche in diesen Zeilen an alle diejenigen Württemberger sich wenden, denen mit ihnen das Wohl des Vaterlandes noch irgendwie am Herzen liegt, jene wenn gleich äußerlich unterlassene Feier doch im Geiste in diesen Tagen nicht würdiger begehen zu können, als wenn sie im Gedächtniß an die von Sr. Maj. dem König beschworne Verfassung das erste Recht des Staatsbürgers ungehemmt zu seinen Mitbürgern sprechen zu dürfen in einer das Wohl und Wehe der Staatsgesellschaft so nahe berührenden Sache, wie die Wahlen sind, für sich in Anspruch nehmen. Man fertigt bei Wahlvorschlägen in der Regel ein ganzes Verzeichniß von Eigenschaften, welche einen guten Abgeordneten zieren sollen; doch lassen wir ein solches Verzeichniß als unnütz, und versichern unsre Mitbürger nur daß wir ihnen bloß solche Männer als Abgeordnete empfehlen werden, von welchen wir nach bestem Wissen und Gewissen überzeugt sind, daß sie nicht bloß des Volkes Pflichten, sondern wohl auch des Volkes Rechte kennen und anerkennen, daß sie nichts reden oder handeln werden wider die Ehre oder was dasselbe ist wider ihr Gewissen, sowie endlich daß sie von dem geraden wohlgemeinten Wege weder von außen glänzende Täuschung oder Versprechung, noch von innen verächtlicher Eigennutz oder Feigheit abzubringen im Stande seyn werde. Indem wir dieses Versprechen geben, und hinzusetzen daß in unsern Wahlvorschlägen nirgends blinde Parteirücksicht uns irre leiten, und nichts anderes als strenge Ehrenhaftigkeit unsre Augen zu bestechen im Stande seyn soll, bitten wir unsre Mitbürger zunächst nur bei einem so wichtigen Gegenstand uns wenigstens Gehör schenken zu wollen, fügen aber ausdrücklich hinzu daß es sofort an ihnen sey unsre Vorschläge zu prüfen und nach redlich vorgenommener Prüfung entweder zu genehmigen und darum auszuführen, oder aber zu verwerfen." Die Liste ist dadurch bemerkenswerth daß neben einigen Oppositionsmitgliedern des letzten Landtags (Camerer, Deffner, Dörtenbach, Duvernoy, Schmückle, Schwarz, v. Zwergern) auch die bekannten Mitglieder der Opposition von 1833 bis 1838, die sich seitdem vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatten, darauf wieder erscheinen — nämlich Ludwig Uhland, Schott, F. Römer, P. Pfizer, Schmid, Pfaff, Wiest, Murschel, Pflanz. Neue Namen sind: Bankier F. Federer, Rechtsconsulent Fetzer, Procurator Seeger, Stadtrath Sick von Stuttgart. Die verschiedenen Schattirungen der liberalen Meinung sind hier repräsentirt.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 30 Sept. Von Ferdinand Freiligrath ist so eben bei Victor v. Zabern in Mainz ein über 20 Bogen starker Band Zeitgedichte unter dem Titel: „Ein Glaubensbekenntniß" erschienen. In der Vorrede motivirt der Dichter seinen Uebertritt zur Opposition, und bemerkt daß er seit Neujahr 1844 aufhöre die ihm vom König von Preußen verliehene Pension zu erheben. Auf diese Zeitgedichte werden wir zurückkommen.

△ **Hamburg**, 28 Sept. In dem vorigen Artikel haben wir die wichtigern Vorwürfe, die rücksichtlich der Oberelbe gegen die neue Acte erhoben sind, vorgeführt; dießmal mögen die Einwendungen welche bei Gelegenheit der Discussionen über die Ratification in der Bürgerschaft am heftigsten gegen die zu Dresden vereinbarte Regulirung des Brunshauser Zolles vorgebracht wurden, hier eine Zusammenstellung finden. Vor allem war es das Gefühl, bei einigen auch die feste Ueberzeugung, daß durch die neue, auf den factischen Besitzstand begründete Regulirung Hamburg großes Unrecht geschehe, was der Opposition gegen die Ratification so großen Anklang verschaffte. Man stellte einander gegenüber, wie die alte bis dahin einzig rechtmäßige Taxe des Staderzolles von 1692 gleich den früheren Zollrollen auf das Princip eines pro maximo Zolles von $\frac{1}{16}$ Procent begründet sey, wie durch den Stader Receß von 1691 allem Hamburger Bürgergut, gleichviel in hamburgischen und in fremden Schiffen, die Zollfreiheit stipulirt sey und wie dagegen in dem vorliegenden Brunshauser Tarife $\frac{1}{2}$ Procent des Werthes als Maximum, und dieß noch mit sehr wesentlichen Ausnahmen, aufgestellt werde, und selbst von der Zollfreiheit des Bürgerguts in eigenen Schiffen diejenigen Bürger ausgenommen seyen welche, obschon in der Stadt ihr Comptoir, in den Vorstädten ihre häusliche Wohnung haben. Es sey freilich nicht in Abrede zu stellen daß abseiten der Zollherrschaft seit 150 Jahren Receß und Taxe nie in volle Anwendung gebracht sey, daß namentlich von der Taxe nach und nach einseitig abgewichen und so jener 1821 zu Dresden mitgetheilte Tarif factisch zu Stande gekommen, aber 100 Jahre Unrecht werde nicht Einen Tag Recht, und Hamburg habe im Laufe jener Zeit wiederholt gegen die Abweichungen von Receß und Taxe remonstrirt, daß also von einer Sanctionirung durch stillschweigende Anerkennung nicht die Rede seyn könne. Bisher habe Hamburg nur der Gewalt nachgegeben und im Vertrauen auf sein gutes Recht bessere Zeiten abgewartet, und dieß könne einem kleinen Staate nicht zum Vorwurfe gereichen; wohl aber erscheine es nicht ehrenvoll jetzt aus freien Stücken einen großen Theil des bisher so bitter beklagten Unrechts als rechtmäßig anzuerkennen und unter die Garantie des deutschen Staatsrechts zu stellen. Um die Sache definitiv zu erledigen, gebe es ja einen bessern Ausweg. Hamburg sey allen seinen Verpflichtungen gegen den deutschen Bund getreulich und freudig nachgekommen, jetzt sey der Zeitpunkt da wo Hamburg auch den Schutz und die Vermittelung des Bundestages in Anspruch nehmen dürfe. Die Differenz mit Hannover wegen des Staderzolles möge an eine Austrägalinstanz gebracht werden und deren Entscheidung gemäß die Angelegenheit geordnet werden. Würde Hamburg dann verurtheilt seine auf den Grund des Recesses von 1691 verfochtenen Rechtsansprüche aufzugeben, so falle jedes weitere Bedenken weg und Hamburg stehe, was die höhere Belastung des Elbhandels anlange, gerechtfertigt da vor den übrigen handeltreibenden Nationen wie vor den eigenen Nachkommen. Das Rechtsgutachten, welches in der Dresdener Revisionscommission von einem für diese Sache niedergesetzten Vermittlungsausschuß gegen Hamburg abgegeben sey, könne aus mehrfachen Gründen nicht als maaßgebend bezeichnet werden. Es sprach sich bei diesem Anlaß auch die Meinung aus daß von Seite des hamburgischen Senats wohl nicht zeitig und energisch genug alles aufgeboten sey um die Cabinette der bedeutendern Elbuferstaaten von dem ganzen Sachverhältnisse und der Wichtigkeit der Frage gehörig in Kenntniß zu setzen. Die speciellen Aussetzungen gegen die neue Regulirung bestanden hauptsächlich darin: der durch den Separatvertrag angesetzte Termin von je 25 Jahren einer tractatmäßigen Revision des neuen Tarifes sey viel zu lang. Es könne nicht fehlen daß bei der gänzlichen Umgestaltung aller bisherigen Zollverhältnisse erst die praktische Erfahrung manche Mängel der neuen Regulirung herausstellen werde, und aus dieser Rücksicht hätte wenigstens fürs erstemal ein kürzerer Zeitraum angeordnet werden müssen. Die Beschränkung der in Aussicht gestellten Reduction theils durch die Bedingung der $\frac{5}{8}$ Proc., theils durch die Ausnahme einer großen Anzahl der wichtigsten Handelsartikel sey nicht geeignet Befürchtungen über dereinstige ähnliche Ausartung des Tarifs, wie selbige bei der alten Taxe stattgefunden, gänzlich zu beseitigen. Auch seyen mehrere der neuen Gewichtstarifsätze viel höher als die bisherigen Collosätze, und die aufgestellten Berechnungen über das Verhältniß der bisherigen Totaleinnahme zu derjenigen nach dem neuen Tarif könne man unmöglich mit vollem Vertrauen annehmen, da die durchschnittliche Reducirung der Colli auf Gewicht und die Ermittlung der auf die Elbe gekommenen Gewichtsquanta gewisser Waaren immer sehr problematisch bleibe. Wenn bei der bisherigen Weise der Erhebung des Staderzolles einige Handelsartikel zu hoch belastet gewesen, so liege doch darin kein Grund diese vortheilhafter zu stellen, andere Artikel die bis dahin noch keinen Druck empfunden hätten, höher zu besteuern. Was Hamburg besonders anlange, so müsse man sich mit Recht be-

schweren daß es hinsichtlich der Controle und des Zollstrafverfahrens ungünstiger gestellt erscheine als Altona. Der neue englisch-hannover'sche Vertrag ermäßige freilich den Zoll für brittische Manufacturwaaren, allein derselbe werde dessenungeachtet durchschnittlich doch noch höher auskommen als bisher. Höchst unbillig erscheine es daß, während der Tarif auf Hamburger Gewicht begründet sey, die Reduction der fremden Großgewichte auf Hamburger Pfunde zur Berechnung des Zolles nicht zulässig sey. In einem schließlichen dritten Artikel werden nächstens nun auch andrerseits die wirklichen Vorzüge der neuen Elb-Additionalacte besprochen werden.

*** **Hamburg**, 28 Sept. An der Börse war heute das Gerücht verbreitet: daß die Angelegenheit der Dresdener Elbschifffahrtsverträge noch nicht als völlig erledigt betrachtet werden dürfe, da brieflichen Nachrichten zufolge die k. sächsische Regierung, bewogen durch die Vorstellungen des Dresdener Handelsstandes, Anstand genommen habe die Verträge sowie sie vorliegen zu ratificiren.

K. Sachsen. △ **Leipzig**, 29 Sept. An zwei Abenden nach einander ist nun Prutz's „Moriz von Sachsen", dem zumal das preußische Generalverbot so viel Relief gegeben, über unsere Bühne gegangen. Der Andrang des Publicums war außerordentlich, und so würde auch der Beifall gewesen seyn, wenn es dem Verfasser nach der vortrefflichen Exposition im ersten Act gelungen wäre an die Werke seines Helden in sich steigernder Weise ein großes Gefühl allgemeiner Nothwendigkeit zu knüpfen, und ihn wirklich in den Lichtglanz der Idee zu kleiden zu deren Träger er vom Verfasser ausersehen worden, und deren blendendes Morgenroth Karl V ins Kloster zurückweichen machen soll. Allein dieser Moriz ist zu schlau und isolirt gehalten um eine ganze neue Zeit zu individualisiren und zu vertreten, was die grelle Phrase des Dichters die Freiheit nennt. Es ist nichts von jener Gemeinsamkeit an ihm, die den Geist einer Zeit, wie er gut oder schlecht, frei oder knechtisch, stets vorhanden ist, charakterisirt. Dazu kommt daß die Handlung vom dritten Act an tableauartig auseinander fällt und, was im Stücke die Mission des Moriz genannt werden kann, mit Karls V erklärtem Rücktritte eigentlich beendet ist. Der bezeichnete Feind der Freiheit tritt damit vom Schauplatz. Was nachher kommt, ist ballastartig und Morizens Tod, der nicht im Streit für die ihm aufgebürdete Idee, sondern bei Befreiung seiner Frau, der Gattin Johann Friedrichs und der Herzogin Elisabeth von Rochlitz aus Albrecht von Kulmbachs Gefangenschaft im Stücke sein Ende findet, daher ohne Effect. Bei der Darstellung wurden beziehungsreiche Stellen, wie sie zu manchen Richtungen der Gegenwart im Stücke bei verschiedenen Gelegenheiten vorkommen, von dem großentheils aus Fremden bestehenden Publicum vielfach beklatscht; am Schlusse wurde der anwesende Verfasser gerufen und dankte stumm. Freuen wir uns der Ermuthigung welche auch diesem Versuche in der nationalen Tragödie hier geworden ist; das Talent des Verfassers scheint, wenn es in dramatischer Formulirung der Gesinnung und Ideen, für die es bestrebt ist, sich selbst noch klarer geworden seyn wird, für die Bühne viel hoffen zu lassen. — Eine Sache die viel Aufsehen erregt, muß ich doch noch erwähnen, da darüber leicht allerlei in mißliebige Blätter übergehen könnte. Eine hohe Person hatte zu ihrer Reise nach England bei einem (jüdischen) Juwelier für 30,000 Thaler Bijouterien als Geschenke mitgenommen. Bei der Vertheilung derselben hat sich ergeben daß die meisten Steine unächt waren, weßhald um Rücksendung aller Geschenke gebeten worden ist.

K. Hannover. **Hannover**, 23 Sept. Daß Hr. v. Schele die letzten Monate oder Wochen seines Lebens geistesabwesend war, haben die Zeitungen bereits gemeldet; wie man hört, hat er sich eingebildet es bestehe eine Verschwörung um ihn katholisch zu machen. (Leipz. Z.)

Oesterreich. †* **Aus Tirol.** Sie haben uns von den prachtvollen Festlichkeiten berichtet, mit denen Grätz und Triest den hohen Besuch der k. k. Majestäten feierten; wir wollen Ihnen dagegen einiges mittheilen von dem Ausfluge mit dem andere Glieder des hohen Kaiserhauses, Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl und höchstdessen Söhne unser Bergländchen erfreuten. Sie werden nicht bezweifeln daß von unserer Seite alles geschah um die altherkömmlichen Gesinnungen und Empfindungen in gutgemeinter Weise durch Ehrenbezeugungen und Freudenfeste darzulegen. Wir haben zu dergleichen Schaustellungen ganz vorzügliche Behelfe, unsere Landschaft gibt die schönste Scenerie, die Comparsen sind gut costümirt und auch an allerlei historischen Reminiscenzen mangelt es nicht, die sich bei solchen Gelegenheiten gut anbringen lassen. Denken Sie sich das fröhlich grüne Zillerthal, blumige Ehrenpforten vor allen Dörfern; die schönen geputzten Leute auf allen Gassen, die schlanken Buben als Schützen in Reih und Glied, riesige Mannen als ihre Hauptleute, und nun Gesang und Feldmusik, Pöllerschüsse und Glockengeläute, dazwischen einen freundlich grüßenden gnädigen Herrn oder seine drei jungen, ebenso huldreichen Söhne; so mag sich ein solches Bild getrost neben der Salutation hoher Herrschaften an den Barrieren einer modernen Stadt hinstellen lassen. Der Tiroler Bote füllt seine Spalten seit ein paar Wochen mit den genauesten Berichten über die Festlichkeiten durch welche jedwedes von den hohen Gästen besuchte Dörflein seinen gut tirolischen Geist bethätigte. Dem Stubaithal, wo die Schmiedehämmer unermüdlich klingen, ward ein Tag von den jungen Herrschaften gewidmet, um in Fulpmes den Arbeiten zuzusehen. Neben den Fabricaten fand sich auch eine erbeutete Franzosenfahne vom Jahr 1809, eine jener Trophäen die wir bei ähnlichen Vorkommenheiten aus dem Hintergrunde unserer Bescheidenheit etwas deutlicher vorleuchten lassen. So erregten auch im Nationalmuseum die Reliquien des Sandwirths die besondere Aufmerksamkeit der durchlauchtigsten Reisenden. In Innsbruck verweilte Se. k. k. H. der Erzherzog Franz Karl zwei Tage, die dortigen Neubauten, Theater, Jesuitenconvict, Caserne ꝛc. wurden besichtigt, im neuen Ferdinandeum traten Höchstdieselben dem Vereine als erstes Ehrenmitglied bei; es fehlte auch nicht an Revuen und Tafeln, Beleuchtungen, Feuerwerken und Fackelzügen. Auf dem Schießstande that der hohe Reisende einige Schüsse nach der Scheibe und beurkundete sich als „würdiger Enkel des alten, im Volke noch unvergessenen Kaiser Maximilians," wie uns der Bote meldet, zum ungeheuern Jubel der Versammlung. Von der Landeshauptstadt richteten die Herrschaften ihre Fahrt nach dem Oberinnthale ins Vorarlberg und wandten sich dann durchs Vintschgau nach dem alten Kernländlein an der Etsch, nach Meran und Bozen. Wenn hier die Sonne lustig scheint und bei etwas Sang und Klang das Volk sich zusammenschaart, so findet sich von selbst ein festliches Aus- und Ansehen, es bedarf nicht vieler Zuthaten. Wir lassen eine Compagnie unserer Landesschützen einmarschiren. Man sehe sie in ihren braunen, rothausgeschlagenen Juppen mit den breiten, hellgrünen, aufgekrämpten Hüten, den Stutzen mit dem friedlichen Buchssträuslein im Lauf einhertreten, voran den weißhaarigen Hauptmann, und kaum wird man sich schönere Kriegsgesellen wünschen. Alle Paraden in Waffenröcken oder Gamaschen erscheinen daneben wie Schauspiele mit bleiernen Soldaten aufgeführt. Wenn nun der gefeierte Gast unter dem lautesten Krachen der Schüsse eingefahren, dann rührt der alte Tambour die erbeutete Franzosentrommel, die Pfeife schwirrt und der Fähndrich tritt vor und schwingt das Fähnlein, eine Kraftübung als Soldatengruß, stammend aus den Zeiten der Landsknechte. Dergleichen kann man eben nur bei uns in Tirol sehen. Recht gerne geben wir zu daß unsere Beleuchtung an der Passer mit chinesischen Laternen, unsere Serenaden u. dgl. von einer Hafenillumination in Triest und einem Ritterfeste in Grätz übertroffen wurden. Auf einem Ausfluge nach Passeier ward von den Erzherzogen das Wirthshaus am Sand heimgesucht, Andreas Hofers Heimath. Sein Schwiegersohn und die Schützen des Thales, der streitbarste Clan in Tirol — wie Hormayr sagt — begrüßten die hohen Besuchenden. Auch hier nahmen die Fürsten den Stutzen zur Hand und thaten zielsichere Schüsse, eine Fertigkeit die unser Volk noch immer zu schätzen weiß, wenngleich viele sind die da meinen vor Zeiten sey's besser bestellt gewesen mit dem heimischen Schützenwesen, und man dürfte darnach sehen wo's fehle, damit der Tiroler nicht um seinen Ruhm komme. Die ungünstige Witterung hat zweifelsohne die Heimreise der Hoheiten durchs Eisack- und Pusterthal beschleunigt. Noch fehlen die Festberichte der einzelnen Orte. Sie können nicht wohl anders lauten als diejenigen aus welchen wir Ihnen hiemit einiges zum Besten gaben. Wir

haben indessen bei allen ähnlichen Gelegenheiten vernommen daß die hochgebornen Reisenden nicht leicht durch öffentliche Begrüßungen mehr überrascht und erfreut wurden als in Tirol. Unser mannichfaches, vielfarbiges und vielgestaltiges Leben im Volk und unsere Natur hilft uns getreulich. Wenn ersteres sich zu Zeiten so recht aus dem Kerne heraus regen könnte in eigener Lust und eigenem Triebe, würde es wohl vor der Fäulniß und dem Absterben bewahrt bleiben, die sich, wie wir bangend stellenweise wahrnehmen wollen, heranwagen an seine gute, deutsche Gesundheit und Kraft.

Griechenland.

* **Athen**, 21 Sept. Vergangenen Sonntag feierte die Hauptstadt und mit ihr das ganze Land den Jahrestag des 15 September. Um 10 Uhr fuhren die Majestäten zum Te Deum in die laubbekränzte Irenenkirche, vor welcher die Garnison paradirte; dem Gottesdienst wohnten auch das diplomatische Corps und viele Officiere der im Piräeus ankernden fremden Kriegsschiffe bei. Nach demselben defilirte das Militär vor dem König, welcher auf dem großen Balcon seines Palastes stand. Man hätte glauben sollen daß man am Feste alle Griechen mit dem rothen Band und dem Kreuz (welches zum Andenken jenes Tages vertheilt wurde) gekleidet sehen würde; dem war aber nicht so, nur sehr wenige trugen diese Decoration. Und des Generals Kalergis, des Helden jenes Tages, der mit Blumenkränzen behangen an der Spitze der Garnison in den Straßen der Stadt, begleitet von Tausenden, unter unermeßlichem Jubel einherritt — man gedachte kaum mehr seiner. Man will sogar wissen daß der General auf seiner Reise nach Argos die Städte Korinth und Nauplia umging, wo er statt ehrenhaften Empfanges nur Spott, Hohn und Vorwürfe von Seite der Bevölkerung zu erwarten hatte. Maurokordatos ist bei den hiesigen Wahlen gänzlich durchgefallen, und man will ihm selbst seine Ernennung als Deputirter der Universität streitig machen, indem man sagt dieses Institut habe wohl das Recht einen Vertreter in die Kammer zu schicken, aber nur einen aus seiner Mitte. Der Ex-Ministerpräsident wird aber doch in die Kammer kommen, da er auch von Charysto und Calavrita gewählt ist. Vorgestern eröffnete der König die Kammern. Se. Maj. fuhr um 2 Uhr Nachmittags unter dem Donner der Kanonen durch die Spaliere der Garnison nach dem kleinen Palast, worin auch die Sitzungen der Nationalversammlung gehalten wurden. In Gegenwart des diplomatischen Corps und vieler fremden Marineofficiere verlas der Monarch die Thronrede, erklärte die Kammern als eröffnet, und zog sich unter dem Zitoruf des Publicums wieder zurück. Die vom König stets bewiesene Aufrichtigkeit und Liebe für Hellas und sein Volk geht aus seinen Worten neuerdings hervor; es ist nur zu wünschen daß gegenwärtiger Ständeversammlung es gelingen möge ihre große Aufgabe zu lösen, dem Lande nämlich durch kluge Maaßregeln seine Ruhe und Sicherheit wieder zu geben, auf daß es aufblühen möge um sich würdig an die civilisirten Staaten anschließen zu können. — Auf der nördlichen Gränze nehmen die Räuber auf so eine beunruhigende Art überhand daß die Regierung 1 Schwadron Lanzenreiter und 1 Compagnie Infanterie von hier dorthin absandte. — Der Philhellene und Oberstlieutenant J. Han aus Hannover ist diese Woche mit Tod abgegangen. Er ist schon seit 1821 in Griechenland und hat sich in vielen Kämpfen für die Unabhängigkeit von Hellas tapfer bewiesen, wurde aber nach den Septemberereignissen vorigen Jahrs wie viele seiner Collegen disponibel gemacht.

□ **Athen**, 7/19 Sept. Vieles ist schon über das Unvermeidliche unserer Staatsveränderung geschrieben worden; wir versparen es daher auf eine günstigere Gelegenheit auch unsere Ansichten auszusprechen über die Ursachen dieses Ereignisses und die verhängnißvolle Combination der Verhältnisse die es herbeiführten. Die jüngste Vergangenheit vielmehr und die Gegenwart mit der nächsten Zukunft sollen der Gegenstand einiger kurzen Betrachtungen werden. Die Nationalversammlung endigte glücklich; als erwünschtes Resultat empfing von ihr die hellenische Nation eine unseres Zeitalters würdige Verfassung. Urheber sowohl als Ausführer der Veränderung wollten vor allem Mäßigung und Zügelung der Privatleidenschaften, damit die neue Constitution nicht Gefahr laufe gleich in ihrem Anfang umzustürzen. Redlich gesinnt, hielten sie es für ihre Pflicht ihr System aufrecht zu erhalten, und sollten hiedurch auch ihre Privatinteressen gekränkt werden; sie gaben das Beispiel der Entsagung und ließen dadurch den Ehrgeizigen nur allzufreien Spielraum. Diese Lage der Dinge benutzte Maurokordatos. Und eine Weile vom Erfolg ermuthigt, fiel er auf den abenteuerlichen Gedanken Griechenland durch fremden Einfluß unter dem Schattenbilde freier Institutionen in seine Leitung zu nehmen. Allein einstimmig verwarfen die Hellenen eine solche vom Ausland abhängige Verwaltung, und die allgemeine Verachtung machte deren Sturz zum lächerlichen Austritt. Die versammelten Kammern haben nun die Lebensfrage zu entscheiden ob Stillstand oder Fortschritt, Mittelmäßigkeit oder Fähigkeit walten soll? Schon hat der König das frühere System mißbilligt; das heutige Ministerium aber betrachtet man als das einzige welches für Griechenland heilsam und wohlthätig zu werden vermag. Welche Mittel und Wege es jedoch einschlagen werde um den tüchtigen Männern unserer Epoche den ihnen gebührenden Wirkungskreis anzuweisen, ist uns bis jetzt noch unbekannt. Die Thronrede lautet wie folgt: „Unter Zusammenwirken des Thrones und der Nation ward die Constitution gegründet. Durch dasselbe Zusammenwirken, ebenso aufrichtig und gesetzlich, werden unsere Institutionen (θεσμοθεσίαι μας) vorwärts sich entfalten und zum Bessern beleben. Möchte die göttliche Vorsehung Spaltung verhüten und uns fest zusammenhalten in diesem gemeinschaftlichen Streben und Wirken. Meine Verhältnisse zu den fremden Mächten sind die freundschaftlichsten, und Ich empfinde das innigste Vergnügen Euch dieß kund zu thun; allein wir schulden besondere Dankbarkeit denen welche, wärmer unsere Kämpfe befördernd, uns mit Thaten beisprangen und fortfahren unsere Unabhängigkeit zu stützen und zu schirmen. Mein Ministerium wird Euch die organische im allgemeinen und die ökonomische Lage des Staates vorlegen, und indem es im Auge hat wie sehr strenge Sparsamkeit nothwendig ist, wird es von Euch die nöthigen Mittel zum gegenwärtigen öffentlichen Dienst und zu nützlichen Vorbereitungsarbeiten für die Zukunft verlangen. Die Rechte der ruhmwürdigen Vergangenheit sollen in keiner Weise vernachlässigt werden; in gleicher Weise soll unsere Sorge in Anspruch nehmen der Glanz des heiligen Glaubens (τῆς ἱερᾶς θρησκείας ἡ λαμπρότης), die strenge Organisation und Aufrechthaltung desselben durch die geeignetsten Gesetzentwürfe, die Belebung des öffentlichen Unterrichts, dann die Vervollkommnung und Verbesserung des Heeres, welches bestimmt ist für die Sicherheit des Staates und die genaue Vollziehung der Gesetze. Es ist Eure Aufgabe, ihr Herren, Meine Regierung zu unterstützen durch Gewährung solcher gehörigen Mittel, damit sie in der Verwaltung der Angelegenheiten des Staates nicht auf Hindernisse stoße die dem Privat- und allgemeinen Interesse nachtheilig sind. Die geeignetsten Gesetzentwürfe, um durch die Freiheit aller die Sicherheit jedes einzelnen zu verbürgen, und das Vertrauen dessen wir würdig sind auf unsern Fahnen zu führen, um den Ackerbau, die Industrie, den Handel und die Schifffahrt zu heben, werden Euch durch mein Ministerium zur Berathung vorgelegt werden. Die Vereinfachung der Gesetze und eine mit dem heutigen Zustand der Nation besser übereinstimmende Gestaltung derselben soll ein Gegenstand dieser ersten Versammlung werden. Glaubt Mir, ihr Herren, daß Ich Mich von innerster patriotischer Rührung durchdrungen fühle an diesem merkwürdigen Tage, wenn ich bedenke wie ernst die Gegenstände sind mit denen wir uns zu beschäftigen haben, und welch bedeutenden Einfluß auf die hohen Interessen Griechenlands die Beschlüsse der ersten Versammlung seiner Vertreter haben werden. Setzen wir daher unsere Ehre darein daß durch unser aufrichtiges Zusammenwirken und durch unsere Mäßigung erhalten und verbessert werde was errungen ward durch Eure Tapferkeit und große Opfer. Setzen wir unsere Ehre darein daß wir alle Erinnerungen auslöschen an einige traurige und unangenehme Vorfälle; es bleibe von ihnen keine Spur außer dem Wettstreit, dem patriotischen und lobenswerthen Wettstreit das Gute und Rechte zu thun, mit unerschütterlichem Entschluß darin zu verharren; beschreiten wir den geraden Weg der Ordnung, der allein unser theures Vaterland zum erwünschten Glück und Ruhm führen wird. Dieß ist der innerste und heißeste Wunsch Meines Herzens,

und Mein ganzes Leben soll gewidmet seyn dem Schutz unserer Freiheiten, dem Fortschritt und dem Ruhm der Nation. Zu dieser hohen Aufgabe begehre ich euern Beistand, und dazu rufen wir einstimmig die göttliche Vorsehung an. Ich verkünde die Eröffnung der Rathsversammlung (βουλευτικῆς συνόδου) für dieses Jahr."

Türkei.

Ⓦ **Konstantinopel**, 18 Sept. In Folge der beständig gegen die Türkei aufreizenden Artikel der griechischen Blätter hat die Pforte — außer dem Verbote dieser Zeitungen — nun noch Repressalien gegen mehrere Hunderte hier wohnender hellenischer Unterthanen ergriffen. Diese Griechen genossen seither vollkommene Gewerbefreiheit. Sie eröffneten Kaufläden u. s. w. ohne irgend eine Abgabe. Das will die Pforte nun nicht ferner dulden. Doch ist man darüber in Unterhandlung, und es ist wahrscheinlich daß die Pforte sich geneigt finden lassen wird gegen Entrichtung einer jährlichen Abgabe die Fortsetzung dieser Gewerbe zu gestatten. — Hr. v. Bourqueney hatte vor mehreren Wochen eine sehr dringliche Note übergeben, worin er die von dem Finanzminister Musa Safedi Pascha in Verbindung mit seinem Bankier verübten ungeheuern Betrügereien klar darlegte, und auf dessen Entlassung drang. Seit kurzem hat sich jedoch das Blatt gewendet. Hr. v. Bourqueney hat nun erklärt daß er hinsichtlich des Finanzministers übel berichtet worden sey, er nimmt seine Anklagen zurück, und der Widersacher hat sich auf einmal in einen großen Freund und Beschützer Musa's verwandelt. Man ist nicht ganz im Reinen darüber ob der in der syrischen Frage englischerseits errungene Sieg etwa den französischen Gesandten vermocht hat zum Ersatz dafür auf solche Art sich einen überwiegenden Einfluß im türkischen Ministerium zu sichern, oder ob vielleicht die jetzige etwas schwankende Stellung Frankreichs zu den übrigen Mächten diesen Schritt hervorgerufen und ihn bewogen hat dem Interesse Frankreichs den eigenen Charakter opfernd diese Chamäleonshaut sich umzuhängen. So viel ist gewiß daß für den Augenblick dadurch der Einfluß des französischen Gesandten bei der Pforte sehr gestiegen ist. Nicht weniger sicher ist aber daß ein so zweideutiges Benehmen die Franken in der Achtung der Türken nicht heben kann. — Verlässige Nachrichten aus dem Kaukasus melden wieder neues Unglück der russischen Waffen. Um die früheren erhaltenen Schlappen auszuwetzen, erhielt im Julius Fürst Argutinsky den Auftrag mit vier Divisionen Schamyl anzugreifen. Der Zug begann. Schamyl wich jedoch aus, und zog sich, von den Russen verfolgt, in die Gebirge zurück und verheerte alles, Wohnungen etc. auf seinem Marsche. Endlich nach mehreren Tagen verschanzte er sich auf Anhöhen. Die Russen belagerten ihn, mußten jedoch endlich in Ermangelung aller Lebensmittel die Belagerung aufgeben und sich zurückziehen. Nun ergriff seinerseits Schamyl die Offensive und brachte den ermüdeten und hungernden Russen auf ihrem Rückzuge sehr beträchtliche Verluste bei. *)

△ **Haleb**, 3 Sept. Politische Neuigkeiten kann ich Ihnen dießmal nur spärlich geben; die wichtigste ist daß der Stamm Ebn el Sachen Gallilün überfallen, weil die dortigen Bewohner ihnen einen Tribut von 20,000 Piaster nicht bezahlen wollten oder konnten; ferner daß der hiesige Pascha von Konstantinopel aus einen Ferman erhalten, welcher ihm das Recht bestätigt jedes vom hiesigen Mekemeh erlassene Urtheil zu vollziehen. Vorigen Samstag hat er hievon sogleich Gebrauch gemacht, indem er einem Mörder den Kopf abschlagen ließ. Diese Maaßregel hat bei allen redlichen Leuten Beifall gefunden, da bisher kaum eine Woche verging wo in der Stadt nicht zwei bis drei Mordthaten vorfielen, vor acht Tagen selbst vier in Einem Tage. Der Seraskier hat bis jetzt kaum 1200 Soldaten ausgehoben; auch hier wurden einige zwanzig Vagabunden genommen, aber nach einigen Tagen wieder losgelassen. Heute kamen einige hundert persische Hadschis hier an, was wohl auf eine baldige Ausgleichung der persischen Zwistigkeiten mit der Pforte deuten kann; denn seit zwei bis drei Jahren sahen wir nur wenige Pilger von dort.

*) Nach Berliner Nachrichten ist der Generalmajor Fürst Argutinsky-Dolgorucki, nachdem er wegen glänzender Waffenthaten gegen die Bergvölker unter Schamyl zuerst den St. Annenorden erster Classe, hernach einen mit Diamanten besetzten Degen mit der Inschrift: „für Tapferkeit" erhalten hatte, durch kaiserlichen Tagsbefehl vom 9 Sept. zum Chef aller Truppen des südlichen Daghestan etc. ernannt worden.

Aegypten.

△ **Alexandria**, 19 Sept. Am 11 ist Mehemed Ali nach Kairo abgegangen, wo er sich nun aufhält und sich mit den Regierungsangelegenheiten beschäftigt. Lord Ellenborough ist am 14 in Suez auf dem Dampfer Tenesserim angelangt, er verweilt noch in Kairo um die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt zu besichtigen und dem Vicekönig seinen Besuch zu machen; man erwartet ihn dieser Tage hier; die Dampffregatte Geyser liegt zu seiner Verfügung bereit. Vor seiner Abreise von Calcutta wurden von dem Officiercorps große Festlichkeiten ihm zu Ehren gegeben, worunter ein glänzendes Mahl von 300 Gedecken. Hier ist alles ruhig, wir leiden nur an einer weit größern Hitze als im Julius-Monat; die Ueberschwemmung des Nils war sehr befriedigend und sichert uns gute Ernten; die Pest ist gänzlich verschwunden. Briefe aus Calcutta vom 31 Jul. sagen daß man, nach aus dem Innern eingegangenen Berichten, die nächste Indigo-Ernte von 130,000 bis 140,000 Maunds schätze. Die Post aus Bombay ist gestern in Suez eingetroffen, wir werden die Briefe erst morgen empfangen. Heute brachte die Regierung neuerdings 5000 Centner Mako Baumwolle zur Versteigerung, fand aber zum Ansatzpreis von 8 Piaster kein Anbot; sie hat durch ihr hartnäckiges Weigern die Auctionen früher beginnen zu lassen den hiesigen Handel vor großen Verlusten bewahrt.

Ostindien.

** **Calcutta**, 17 Jul. (Beschluß.) In einem so großen Land ist freilich keine Einförmigkeit in dem was gut oder übel ist zu erwarten, und die Regierung könnte daher leicht von einer Provinz auf die andere Anstalten übertragen, deren guter Erfolg sichtbar geworden ist und bei denen die Erfahrung gezeigt hat daß sie den Verhältnissen und Vorurtheilen der Nation nicht zuwider sind. So wird z. B. in den Districten von Tirhut, Schahabad unter anderm eine kleine halb gezwungene, halb freiwillige Steuer von den Landbesitzern (Zemindars) zur Unterhaltung von Straßen erhoben, und der gute Erfolg dieser Maaßregel ist in allen Theilen der Landwirthschaft dieser Districte sichtbar. Ebenso findet man in einigen Theilen von Mysore und einigen marattischen Provinzen, wo der Boden es erleichtert, den Gebrauch von Karren eingeführt, und man kann da überall bemerken daß das Vieh größer und stärker, das Land besser gedüngt, die Pflüge schwerer und das Feld besser bestellt ist. In Mangalore und auf den Ebenen von Chatracal wiegt die Pflugschar 14 Pfd., aber in Bengalen und dem größten Theil des übrigen Indiens wiegt sie selten mehr als 8 Pf., und man sieht den Bauer den Pflug auf der Schulter auf das Feld tragen. Er kratzt die Erde damit auf, zerschlägt in vielen Gegenden die Schollen mit einem hölzernen Hammer und pflügt das Feld fünf-, sechs- und bis zwölfmal, ohne es tief genug aufzureißen. Man hat viele Versuche gemacht den englischen Pflug einzuführen, aber umsonst, indem die Ochsen viel zu schwach dazu sind, man hat den amerikanischen Pflug versucht und ihn in den Eisengießereien von Porto Novo in der Präsidentschaft Madras verfertigt, er wiegt 60 Pfd. an Eisenwerk und kostet 10 Rupien. Der Erfolg der Versuche, wo sie mit Büffeln oder starken Ochsen aus Mysore gemacht wurden, war unzweideutig, aber er ist zu schwer für die große Masse des Viehs und zu theuer für die ärmern Bauern, deren leichter Pflug nicht über 2 Rupien kostet und die kleinen Ochsen 5 bis 6 Rupien das Stück. Sie sind großentheils so arm, daß sie um Stricke zu ersparen in einem großen Theil von Indien die verderbliche Gewohnheit haben die Ochsen gar nicht anzuspannen, die Deichsel des Pflugs hat nämlich am Ende einen Querbalken, welcher auf den Nacken der Ochsen gelegt wird und gegen den sie sich mit dem ihnen eigenthümlichen Höker anlegen. Dabei zieht das Thier in der allerungünstigsten Stellung, verliert den größten Theil seiner Zugkraft und reibt sich am Höker wund. Dieß ist ein barbarischer Gebrauch, dessen Verbreitung eines der zahlreichen verderblichen Resultate der Zerstörung der Communalverfassung von Indien durch die Zemindarien von Lord Cornwallis ist, denn in den Dörfern welche die ursprüngliche Verfassung noch

beibehalten haben, besitzt jedes einen Sailer, der vom Dorf bezahlt ist und für jeden Pflug jährlich gegen eine kleine Belohnung ein Geschirr zum Anspannen zu liefern hat. Die indische Regierung ist indeß nicht so blind um nicht zu sehen daß dieser Zustand nicht so ist wie er seyn sollte, und sie hat schon oft Anläufe genommen abzuhelfen, aber sie hat es nicht recht angefangen, denn die meisten Versuche haben zu nichts geführt. Lord W. Bentinck schlug vor Musteranstalten in allen Districten zu errichten, damit die umliegenden Bevölkerungen dort lernen können, aber dazu sind gar keine Elemente vorhanden, andere Gouverneure haben Maulbeerpflanzungen, Kaffeepflanzungen, Theecultur rc. begünstigt. Das beste was geschehen ist war das Werk der hiesigen Ackerbaugesellschaft, welche nicht nur den europäischen Land- und Gartenbesitzern einen Vereinigungspunkt und ein Organ für ihre Erfahrungen und Vorschläge darbietet, sondern eine Menge der beträchtlichsten hindu'schen und mohammedanischen Güterbesitzer von Nordindien an sich gezogen hat und durch sie auf die große Masse wirkt. Aber diese Wirkung ist viel zu langsam für die Bedürfnisse von Indien, und der Staat muß mehr thun, vor allem für Straßen und Bewässerungsmittel sorgen, und die Ansiedlung von Europaern im Innern begünstigen, nicht sowohl von Ackerbauern sondern von Fabricanten, welche das rohe Product das der Bauer liefert in Marktwaare verwandeln, und die notdwendig den ersten Producenten lehren müßten, welche Qualitäten erforderlich sind. Der indische Bauer kann Seidenwürmer erziehen, aber der Spinner muß ein Europäer seyn oder unter europäischer Aufsicht gelernt haben, damit die Seide ihren wahren Werth erhält; hätte der Bauer sein Product direct an einen sachkundigen Spinner zu verkaufen, der ihm den Grund des größern oder kleinern Werths seiner rohen Waare erklärte und durch den Preis den er bezahlte fühlbar machte, so würde er bald besser produciren lernen. Die Zuckersiederei fängt an in die Hände der Europäer zu kommen, welche nach chemischen Grundsätzen arbeiten und sich begnügen das Rohr vom Bauer zu kaufen, und sie werden, wie beim Indigo geschah, bald eine Concurrenz in indischen Capitalisten finden; so müssen europäische Baumwollenhändler sich in den Baumwollendistricten niederlassen, ehe man hoffen kann daß die Wolle reinlicher gepflückt, besser vom Samen getrennt, und durch hydraulische Pressen in Ballen verwandelt wird die nicht mehr vom Regen leiden. Es gibt keinen denkbaren Grund daß der indische Reis in London 30 Procent weniger gelte als der carolinische, als den daß der Bauer in Indien und der Händler, mit dem er zu thun hat, gleich unwissend in Bezug auf die Eigenschaften sind die man in Europa fordert und auf die man in Indien selbst keinen Werth legt. Das indische Opium ist zu seiner gegenwärtigen Vortrefflichkeit nur dadurch gekommen daß die Fabrication europäischen Factoren übergeben wurde, an die der Bauer jeden Morgen sein Product verkauft und von denen er bald lernt worin die Qualität besteht die ihm am besten bezahlt wird. So ist's mit Hanf, mit Oel, mit Gummi, kurz mit jeder Waare die für die Ausfuhr bestimmt ist. Wenn die Regierung jährlich etwa 100,000 Rupien auf magnetische Observatorien verwendet, so ist dieß der Luxus der Wissenschaft, aber das dringendere wäre, daß sie den Boden aus dem ihr Reich besteht kennen lernte. Die asiatische Gesellschaft hier schafft gegenwärtig das erste Element zu einer solchen Kenntniß, ein ökonomisch-geologisches Museum. „Wir sind“, sagt das Umlaufsschreiben des Directors, „in fast gänzlicher Unwissenheit über Indien und seine Hülfsmittel, über die Ursachen warum das Land in einigen Rücksichten, wie in Bergwerken, Ackerbau rc. so sehr zurück, und in andern wie z. B. in einigen metallurgischen Arbeiten so weit voran ist; wir haben noch alles über die Lage dieser Hülfsmittel, über die Verhältnisse der arbeitenden Classe zu lernen, und müssen, um die Reichthümer des Landes zu entwickeln, mit allen Kenntnissen versehen seyn die uns nicht nur das Land selbst, sondern Europa und Amerika liefern können. Ohne diese müssen unsere Fortschritte sehr klein bleiben, aber mit ihnen können wir hoffen den Tag zu sehen wo die Bergwerke, die Steingruben und der Boden von Indien liefern werden, was die Natur ihnen anvertraut hat. Man hofft daher daß die welche zu diesem großen öffentlichen Werk beitragen werden, sich erinnern wollen daß nichts, so bekannt es an Ort und Stelle seyn mag, für uns unwichtig ist, und daß kein Detail zu klein und keine Sammlung zu zahlreich seyn kann.“ Hierauf folgt eine Liste von Gegenständen um deren Einschickung und Beschreibung man bittet, und die alle Producte von Bergwerken und Steinbrüchen, alle Erdarten und Niederschläge von Ueberschwemmungen, alle medicinischen Producte rc. umfaßt. Die Compagnie gibt, soviel ich mich erinnere, der asiatischen Gesellschaft einen Beitrag von 1000 Rupien monatlich zu diesem Behuf; der afghanische Krieg hat 100 Millionen Rupien gekostet. England hat die Manufacturen von Indien zu Grunde gerichtet, und das Land ist gegenwärtig in keinem Zustand der ihm erlaubte industriell zu werden, aber darum ist es die Pflicht und das Interesse von England ihm allen Vorschub in seiner Hervorbringung roher Producte zu leisten. Es ist in Folge der Bewegung in England, deren Zweck ist aus dem englischen Reich einen in sich vollendeten Handelsstaat zu machen, aus seinen Colonien soviel möglich alle rohen Producte zu ziehen und sie mit allen Fabricaten zu versehen, in den letzten Jahren auch etwas für Indien geschehen, und die Zölle auf indische Waaren sind endlich im allgemeinen mit denen der übrigen Colonien gleichgestellt worden. Dennoch bleibt noch viel zu thun übrig. Warum sollte nicht auf Indien die Maaßregel ausgedehnt werden welche canadischen Weizen zu einem niedrigen Zoll zuläßt, warum soll der indische Tabak so viel bezahlen als der fremde, während der englisch-amerikanische bevorzugt ist? Warum sieht die englische Mauth den Kaffee aus Mysore als fremden an, während sie den aus Ceylon für englischen annimmt? Mysore steht nicht nur direct unter der Verwaltung der Compagnie, sondern wenn es auch je dem einheimischen Radscha zurückgegeben würde, so ist es ein vollkommen eingeschlossenes Land, das seine fremden Bedürfnisse nur durch englisch-indische Häfen bezieht, also der englischen Compagnie für alles Zoll bezahlen muß — kurz es ist commerciell durchaus ein englisches Land. England verbraucht gegenwärtig etwa 50 Millionen Pf. Kaffee, davon liefert Ceylon 10 bis 12, und Mysore könnte einen großen Theil des übrigen liefern, wenn es keinen Extrazoll zu bezahlen hätte. Hätte Lord Ellenborough seinen Einfluß in London dazu benützt diese schreiende Ungerechtigkeit zu beseitigen, so hätte er mehr für Indien gethan als durch die Eroberung von Sind.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Sept. Consols 100.

Amsterdam, 28 Sept. 2 1/2proc. 62 3/8; 3proc. 75 3/8; 5proc. 99 3/4; ost. Anl. 4proc. 96 1/4; Synd. 4 1/2proc. 99 3/8; 3 1/2proc. 89 7/8; Hand. Maatsch. 148 3/8; Port. 2 1/2proc. 48 7/16.; österr. Met. 109 7/8; belg. 2 1/2proc. 57 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Sept. 5proc. Met. 112 1/8; 4proc. 102 1/8; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1963; 250fl.-Loose 133 5/8; 500fl.-Loose 154 1/2 (P.); bayer. Bankact. 726; bayer. 3 1/2proc. 101 1/4; Ludwigshafen-Berbach 105; bad. 3 1/2procent. 95 7/8; Integr 61 1/8; Synd. 4 1/2proc. 97 1/4; 3 1/2proc. 87 3/8; Ard. 22 5/8; 3proc. span. 34 1/4; portug. 47 5/8; poln. Loose 300fl. 95 1/4; 500fl. 94 1/8 (P.); Taunusbahn 372 1/2; Disc. 3 3/4 Proc. (Br.)

Augsburg, 2 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., 106 1/2 G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 100 1/4 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., 113 G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 101 7/8 P., 101 5/8 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 — P., 732 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

△ **Leipzig**, 29 Sept. Die Messe hat lebhaft begonnen. Ein so gut wie schon beendetes Geschäft, der Lederhandel, hat bei erhöhten Preisen die Lager geräumt. Das Tuchgeschäft ist mit guten Aussichten eröffnet; gekauft ist von reeller Waare schon ansehnlich; geklagt wird über die zunehmende unreelle Arbeit. Manufacturwaaren scheinen ebenfalls gute Aussichten zu haben; in ihnen und in Seidenwaaren sind einige Tage sehr lebhaft gewesen.

Wien, 30 Sept. 5proc. Met. 110; 4proc. 100 1/4; 3proc. —; 1834er Loose 151; 1839er —; Bankactien —; Nordbahn —; Gloggnitz —; Mailänder —; Esterhazy —.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Astronomische Briefe.

XIII. Der Mond.

△ Das „kleine Licht das die Nacht regiert" ist allem Anschein nach nahe gleichzeitig mit unserer Erde entstanden, und ist ein Zeuge aller jener großen Katastrophen gewesen, die sie betroffen haben seit sie aus dem Chaos hervorging, und die wichtige Rolle die er seit den ältesten Zeiten in allen Kosmogenien und Mythologien spielt, bezeugt hinreichend den Antheil mit dem alle Geschlechter der Erde ihn betrachteten. Wollte man aber daraus den Schluß ziehen daß auch eine nähere, ja selbst nur eine im Allgemeinen richtige Kenntniß des Mondes ein eben so altes Erbtheil der Erdbewohner gewesen, so würde man erheblich irren. Konnten selbst unter dem gebildetsten Volk des Alterthums Meinungen wie die, daß der Mond eine Scapha sey, durch deren Wendungen die Phasen entstünden, oder eine Oeffnung in der Sphäre, die uns den Feuerhimmel verschließe u. dgl. Beifall und Verbreitung finden, so mögen wir leicht urtheilen wie es anderswo ausgesehen habe. Ueber die Finsternisse namentlich treffen wir, selbst bis in den Anfang des Alexandrinischen Zeitalters herab, auf so monströse Meinungen und Erklärungen, daß man zur Ehre der Alten sie gern der Vergessenheit übergeben möchte, wenn dieß möglich wäre. Hier wenigstens mögen sie übergangen werden, da wir astronomische Romane zu schreiben uns nicht berufen fühlen.

Nur in einer Beziehung finden wir die Mondkunde erfolgreich bearbeitet, nämlich in Beziehung auf die Perioden seines Laufs. Das unmittelbare Bedürfniß des täglichen Lebens erforderte eine zuverlässige und übereinstimmende Zeiteintheilung. Jenen Zeiten mußte der Himmel unmittelbar das seyn was er dem größten Theil der Menschen heute nur noch mittelbar ist: Uhr und Kalender. Daher finden wir die Perioden des Mondlaufs und seiner Lichtgestalten schon bei den Chaldäern auf die Stunde und Minute richtig bestimmt, wenigstens was den mittlern Werth derselben betrifft. Daher erklärt es sich auch daß selbst das voralexandrinische Alterthum in Beziehung auf Vorausbestimmung der Finsternisse nicht ganz rathlos war, wenn auch noch viel an der Zuverlässigkeit und Genauigkeit der neueren Zeiten fehlte und eine glückliche Prophezeiung dieser Art als ein Wunder angestaunt wurde. Selbst die alten Inder verstanden diese Vorausberechnungen, und sie haben die Regeln wonach sie zu führen sind, wie alle ihre mathematischen und astronomischen Lehrsätze, in Versen niedergelegt.

Alexandriens Astronomen, Hipparch und Ptolemäus an ihrer Spitze, bestimmten dieß alles schon näher und genauer. Sie hatten über Größe, Gestalt, Entfernung des Mondes schon annähernd richtige Vorstellungen; sie fanden und untersuchten mehrere Ungleichheiten seines Laufes und gaben uns Tafeln desselben. Bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts erhielten diese Forschungen keinen irgend erheblichen Zuwachs; erst Tycho führte die Theorie des Mondlaufes weiter und entdeckte einige Ungleichheiten desselben, die den alten Beobachtern entgangen waren.

Den Mondkörper selbst konnte man erst genauer untersuchen als die Ferngläser erfunden waren. Versuche seine Oberfläche darzustellen können seit Galilei viele namhaft gemacht werden, doch nur wenige als durchgeführte und noch wenigere als gelungene. Hevel und Cassini im 17ten und T. Mayer im 18ten Jahrhundert sind die einzigen welche den Neuern hierin erfolgreich vorgearbeitet haben.

Zahlreichere Bearbeiter fand dagegen die Aufgabe über den Lauf des Mondes. Die Arbeiten welche mit Newtons Theorie beginnen und seitdem ununterbrochen fortgesetzt worden sind, bilden ein unvergängliches Denkmal menschlichen Scharfsinns. Nie wäre die Analysis zu ihrer gegenwärtigen Höhe gelangt, hätte nicht diese Aufgabe die größten Geister nun seit mehr als einem Jahrhundert beschäftigt. Es gibt in der ganzen Astronomie, selbst die Kometen nicht ausgenommen, nichts Verwickelteres als den Mondlauf. Noch immer kann die Arbeit nicht für beendigt gelten, denn abgesehen von den Aufgaben die einer sehr späten Zukunft überlassen bleiben müssen, da erst jahrtausendlange genaue Beobachtungen sie lösen können, so bleibt auch der Gegenwart noch manches Problem zu lösen. Wir müssen erwarten wie die neueste und am tiefsten eindringende Arbeit des deutschen Astronomen Hansen sich praktisch bewähren wird. Noch sind seine Mondstafeln nicht erschienen, wohl aber die ihnen zum Grunde liegende Theorie in einem ausführlichen Werke.

Die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde beträgt 51,806 geogr. Meilen, die kleinste etwa 3000 Meilen weniger, die größte um ebensoviel mehr. Sein scheinbarer Durchmesser ist von dem der Sonne wenig verschieden; er beträgt 31' 3",36, und ist natürlich je nach der Entfernung veränderlich; sein wirklicher beträgt dagegen nur 468 $^1/_5$ Meile, welches Resultat etwa bis auf $^1/_5$ Meile sicher ist. Die Beobachtungen ergeben keine Abplattung, und die Theorie stimmt damit überein, denn sie zeigt uns eine Abplattung von höchstens hundert Fuß, die um so weniger wahrgenommen werden kann als die physischen Unebenheiten (Berge und Thäler) bis über zwanzigtausend Fuß differiren und keine Gegend des Mondrandes ganz frei von ihnen ist. Merkwürdig ist dagegen beim Mond eine Verlängerung gegen die Erdkugel hin, die zwar gleichfalls nur einige hundert Fuß beträgt und kein Gegenstand directer Wahrnehmung ist, aber aus der Theorie mit völliger Consequenz folgt.

Für die Berechnung der Dimensionen also ist man berechtigt den Mond als eine Kugel zu betrachten, und es ergibt sich daß ihr Durchmesser sich zu dem der Erde wie 100 zu 367, die Oberflächen beider Weltkörper wie 100 zu 1345 und der körperliche Inhalt wie 100 zu 4932 sich verhält. Man kann den Durchmesser am bequemsten mit der größten von Norden nach Süden gemessenen Breite des europäischen Festlandes, den Umfang mit der größten Länge Asiens, den Flächeninhalt mit dem Amerika's und die sichtbare Halbkugel mit dem russischen Reich vergleichen, welches $^1/_{27}$ der Erdkugel einnimmt.

Obgleich um den Mond kein Körper läuft, so hat man doch Mittel gefunden seine Masse und folglich auch seine Dichtigkeit, Fallhöhe rc. zu bestimmen. Massen (in der Astronomie) sind Kräfte, und Kräfte erkennen wir, der Qualität wie der Quantität nach, aus ihren Wirkungen. Zwei dieser Wirkungen sind es hauptsächlich aus denen man rückwärts auf die Mondmasse geschlossen hat, die Ebbe und Fluth, aus welcher Laplace diese Masse = $^1/_{75}$ der Erdmasse fand; und die Nutation (Schwankung der Erdaxe in Folge der Mondsanziehung) welche $^1/_{71}$ ergibt. Das letztere Datum ist das zuverlässigere; denn wie Laplace selbst bemerkt, wirken bei der Ebbe und Fluth zu viele Ursachen mit welche das Problem ungemein verwickeln und bei aller Sorgfalt und allem Scharfsinn des Berechners doch die Sicherheit des Resultats beeinträchtigen, während die Nutation dagegen eine viel einfachere Behandlung zuläßt und sich auch überdieß genauer erforschen läßt als die Fluthhöhen. Hiernach ist die Dichtigkeit der Mondkugel nur $^8/_{13}$ (61 Procent) der Erddichtigkeit; oder die letztere zu 5 $^1/_2$ angenommen, 3 $^1/_3$mal die Dichtigkeit unsers Wassers: also immer noch dichter als die meisten Steinarten. Wenn indeß wie bei der Erde das Innere ebenfalls beträchtlich dichter als die Oberfläche ist, so werden wir auch letztere weniger dicht als die Erdoberfläche anzunehmen haben.

Es ergibt sich ferner hieraus die Schwere an der Mondoberfläche = $^1/_6$ der Schwere auf der Erde, die Länge des Secundenpendels 6 Pariser Zoll, der Fall in der ersten Secunde 2 $^1/_2$ P. Fuß; und ein Centner, von der Erde auf den Mond versetzt, würde dort mit 18 Pfund Kraft gehoben werden können. Aufgeworfene Körper steigen sechsmal höher als bei uns, fliegen sechsmal weiter, brauchen sechsmal längere Zeit zum Fluge. Körper die von Höhen herabfallen, kommen dort (die Höhen selbst gleich gesetzt) mit 2 $^1/_2$mal geringerer Geschwindigkeit auf dem Boden an. Ein Fall von einem mäßig hohen Dach herab hätte unter solchen Umständen wenig zu bedeuten und die gewöhnlichen Treppen könnten wir ganz entbehren.

Die Bahn des Mondes um die Erde ist eine Ellipse, deren Excentricität zwar nur mäßig ($^1/_{18}$), deren große Axe aber, so wie

die Lage gegen die Erdbahn, beständigen und zwar sehr raschen Verschiebungen unterworfen ist. Die erstere dieser Verschiebungen kann man bei einiger Aufmerksamkeit, auch ohne Fernrohr, daran wahrnehmen, daß die Punkte wo der Mond am raschesten von Stern zu Stern rückt und dem Durchmesser nach am größten erscheint, nicht in demselben Sternbilde bleiben, sondern — wenn man sie etwa von Zeit zu Zeit auf einer künstlichen Himmelskugel vermerkt — einen nach der Folge der Zeichen fortschreitenden größten Kreis bilden, der sich nach Verlauf von neun Jahren (genauer 8 J. 310 T. 13 St. 48' 53") schließt. Die zweite Verrückung ist noch viel augenfälliger. Sie bewirkt nämlich daß der Mond in gewissen Jahren abwechselnd sehr hohe und sehr tiefe Lagen (beim Meridiansdurchgang) einnimmt; in andern Jahren dagegen sich weit näher an die mittleren Lagen hält. Liegt nämlich der aufsteigende Knoten der Mondsbahn (die etwa 5¼° gegen die Ekliptik geneigt ist) im Punkt der Frühlingsnachtgleiche, so macht sie einen Winkel mit dem Aequator, welcher der Summe zweier Winkel ε (Schiefe der Ekliptik) und μ (Neigung der Mondsbahn) gleich ist. Fällt dagegen dieser Knoten in den Punkt der Herbstnachtgleiche, so ist jener Winkel nur gleich dem Unterschied zwischen ε und μ. Oder im ersten Fall ist der Winkel = 28¾°, im letzteren nur = 18¼. Die höchsten und tiefsten Meridiansdurchgänge sind also in ersterem Fall um 57½°, in letzterem dagegen nur um 36½° von einander verschieden, was natürlich sehr gut zu merken ist. Die erstere Lage hatte die Mondsbahn am 14 Dec. 1838, die entgegengesetzte wird am 2 April 1848 eintreten. Die Periode ist 18 Jahre 218 Tage 21 St. 22' 46", und zwar gehen diese Durchschnittspunkte nicht wie die große Axe vorwärts, sondern rückwärts (der Folge der Himmelszeichen entgegengesetzt). In der erstern Lage (der von 1838, 1857, 1875 ꝛc. hat man im December den Vollmond hoch am Himmel in der Nähe des Zeniths, und in den Gegenden jenseits Stockholm und Petersburg geht er dann gar nicht unter, wogegen der Vollmond im Junius 57 Grade tiefer steht, und jenseits des 60sten Breitengrades gar nicht aufgeht. In der zweiten Lage dagegen bleibt der Decembervollmond 10½ Grad weiter vom Zenith entfernt als in der erstern; wogegen er dann im Sommer sich auch nicht so tief gegen den Horizont senkt. Man will bemerkt haben daß, je größer die Differenzen der Mondhöhen, desto besser der Wein gedeihe. Die größten Differenzen kamen (von 1838 rückwärts) vor in den Jahren 1820, 1801, 1783, 1764, 1745 ꝛc., die geringsten (1829, 1811, 1792, 1774, 1755). Je näher also die Jahrzahl (rück- oder vorwärts) der ersteren Reihe, desto besser; je näher der zweiten, desto schlechter müßte der Jahrgang ausfallen. Erfahrene Winzer mögen die Sache entscheiden, d. h. untersuchen ob die Regel öfter als ihr Gegentheil zutreffe, denn daß sie immer zutreffe, wird Niemand im Ernst erwarten.

Der Umlauf des Mondes um die Erde kann in sehr verschiedenem Sinn genommen werden. Meint man die Rückkehr zu demselben Punkt in Beziehung auf den Fixsternhimmel, so währt diese 27 Tage 7 Stunden 43 Minuten 11½ Secunden, und bildet den wahren Umlauf (siderische Periode). Versteht man die Wiederkehr zu demselben Grad der Länge, so hat man 7 Secunden weniger, wegen der Präcession, und dieß ist der tropische Umlauf. Wird aber nach der Wiederkehr der gleichen Lichtgestalt gefragt, so ergibt sich eine sehr bedeutende Verschiedenheit, denn diese Wiederkehr hängt von der Stellung des Mondes zur Erde und Sonne ab, und die Lage der Erde gegen die Sonne ändert sich während eines Umlaufs des Mondes bedeutend. Man erhält 29 T. 12 St. 44' 2",8 für diese synodische Periode. Ein Erdjahr enthält 12⅖ synodische oder 13⅖ periodische Umläufe des Mondes.

Dieser Umlauf hat nicht den Mittelpunkt der Erde zum Centralpunkt. Vielmehr liegt in der Linie welche die Mittelpunkte der Erde und des Mondes verbindet, ein Punkt um den herum beide Körper im Gleichgewicht sind, und der also dem Erdcentrum 81mal näher liegen muß als dem Mondcentrum. Er fällt noch in den Erdkörper und liegt 640 Meilen vom Centrum der Erde, oder 219 Meilen unter ihrer Oberfläche. Je nach der verschiedenen Entfernung des Mondes kann sich diese Größe um 40 Meilen nach jeder Seite hin ändern. Um diesen Punkt herum hat aber auch die Erde selbst eine Bewegung, die sowohl von ihrer Bahn- als Rotationsbewegung verschieden ist; denn die jährliche Bahn um die Sonne kommt eigentlich diesem Schwerpunkt zu, und Erde und Mond sind gleichsam Satelliten desselben.

Wollte man die Bahn des Mondes im Planetenraume darstellen, so würde man eine sogenannte Cycloide (Radlinie) erhalten, jedoch nicht mit Durchschlingungen, sondern zusammengesetzt aus sehr flachen Bogen, die in beträchtlich stumpfen Winkeln aneinanderstoßen. Die Bahn des Mondes um die Erde beträgt nämlich nicht ganz ⅐ Meile in der Secunde, die der Erde (und des Mondes) um die Sonne dagegen über 4 Meilen. Wenn der Mond im letzten Viertel und gleichzeitig in seinem Knoten steht, so kommt die Erde nach Verlauf von etwa 3½ Stunden an dem Ort an wo der Mond stand, und der umgekehrte Fall tritt ein, wenn im ersten Viertel der Mond in einem seiner Knoten steht. Man hat so viel von der Möglichkeit gesprochen nach dem Mond zu gelangen. Die Aufgabe wäre gelöst wenn wir das Mittel fänden nach unserm Belieben nicht mit der Erde fortzugehen, sondern unsern Ort im Raume zu behaupten. Die Reise würde 3½ Stunden, der Aufenthalt auf dem Mond 15 Tage, die Rückreise abermals 3½ Stunden dauern. Nun wer weiß ob unsere Nachkommen nicht auch noch die Suspension der Schwerkraft erfinden; die Genauigkeit der astronomischen Rechnungen (um am richtigen Punkt anzukommen und nicht etwa vorüberzugehen) ist schon jetzt mehr als hinreichend.

Der Mond wendet uns stets dieselbe Seite zu. Die Götter mögen wissen was er vor uns zu verbergen hat; genug, er dreht sich so um seine Axe, daß er genau in derselben Zeit rotirt als er um die Erde läuft. Nur zwei Ursachen bewirken daß wir von der jenseitigen Hälfte doch noch etwas, höchstens ⅐, von Zeit zu Zeit sehen; die Rotation des Mondes ist ganz gleichförmig, der Lauf um die Erde dagegen ungleichförmig; und zweitens fallen die Ebenen der Mondbahn und der Mondrotation nicht ganz zusammen, sondern sind um 6½ bis 6¾° gegen einander geneigt. Wir sehen also zuweilen etwas nach Westen, ein andermal etwas nach Osten über den mittlern Mondrand hinüber; ebenso wechselsweise etwas über den Nordpol und ein andermal über den Südpol hinaus. Hierzu kommt noch daß man von verschiedenen Erdgegenden aus nicht ganz genau dieselbe Seite des Mondes vor sich hat, und also z. B. auf der südlichen Halbkugel einen schmalen Streifen im Süden, den man auf der nördlichen nicht mehr sieht, noch einigermaßen sehen kann, und ebenso umgekehrt. Dieß alles aber ist nur wenig, und es kommt noch hinzu daß wir es nur in sehr starker Verkürzung wahrnehmen, was auch von einem großen Theil der beständig sichtbaren Seite gilt.

Die Ursache dieser eigenthümlichen Erscheinung hat man auf analytischem Wege untersucht. Nimmt man an daß bei der ursprünglichen Entstehung des Mondes, in Folge der Anziehung der nahen und mächtigen Erde, die schwereren Theile ein Bestreben hatten sich mehr nach der Seite der Erde hinzuziehen, so daß also der Mond nicht rings herum im Gleichgewicht war, so ergibt sich daß dieser überwiegend schwere Theil auch fortwährend stärker als die übrigen von der Erde angezogen wurde, da er ihr näher lag. Sollten nun in Folge eines ursprünglich vielleicht verschiedenen Rotationsschwunges andere und zwar leichtere Theile diese Stelle einnehmen, so konnte dieß nur geschehen wenn der Schwung stark genug war um das Uebergewicht der schwereren Masse aufzuheben — ein Uebergewicht, welches um so stärker reagiren mußte je näher die schwerere Masse dem Rande kam. Der Schwung auf dem Monde aber ist äußerst langsam (100mal langsamer als auf unsrer Erde und etwa zwei Meilen in der Stunde betragend), es ist also begreiflich daß er nicht hinreichte die Gegenwirkung zu überwinden, sondern daß jener schwerere Theil, wenn er sich auf eine gewisse Anzahl Grade vom Mittelpunkt entfernt hatte, durch seine Schwere umschlug, pendelartig zurückkehrte und diese Schwingungen (in abnehmender Größe) so lange fortsetzte bis ein stehendes Gleichgewicht entstanden war, d. h. bis die Rotation sich der Umlaufsperiode gefügt hatte. Es ist sogar anzunehmen daß jene Schwingung auch noch jetzt nicht ganz aufgehört habe, sondern ein sehr geringer (bis jetzt noch nicht wahrgenommener) Schwingungsbogen übrig geblieben

sey, dessen Erforschung sehr wichtig wäre. Merkwürdig genug zeigen auch die Monde der übrigen Planeten, soweit wir es zu erforschen im Stande sind, dieselbe Uebereinstimmung der Rotation und Revolution, und kehren also auch ihrem Hauptplaneten stets dieselbe Seite zu.

Bei diesem Stand der Dinge läßt sich der weitere Schluß ziehen daß die Monde die letzten Glieder der Weltkörpersysteme sind. Jeder secundäre Körper muß nämlich eine Umlaufszeit haben, kleiner als die Umlaufszeit seines Hauptkörpers (im entgegengesetzten Fall wäre er diesem coordinirt und nicht subordinirt worden) und größer als die Rotationszeit des Hauptkörpers (sonst hätte er sich gar nicht erst bilden können). Da nun dieser Spielraum bei den Monden gleich Null ist, so kann um diese nichts weiter laufen. Uebrigens müßte man einen um den Mond laufenden Körper, und wäre er nur so groß als eine der ägyptischen Pyramiden, längst wahrgenommen haben. Nach unten zu also haben die Systeme ihre Gränze; aber wie steht es nach oben hin?

Der Mond reflectirt das von der Sonne empfangene Licht und sendet es der Erde zu. Selbst das von der Erde ihm zugesandte — also selbst schon reflectirte — vermag er noch so stark zurückzuspiegeln daß wir es auch mit unbewaffnetem Auge noch sehen. Welchen aliquoten Theil des empfangenen Sonnenlichts der Mond zurückspiegelt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Wenn er alles empfangene Licht zurückschickte, so würde er als Vollmond 90000mal schwächer leuchten als die Sonne am Tage; die gewöhnliche Annahme ist daß er 300000mal schwächer leuchte. Die Photometrie wird wohl noch in langer Zeit nicht vermögen so große Unterschiede numerisch zu bestimmen. Alles empfangene Licht kann der Mond schon um deßwillen nicht rückstrahlen, weil wir hellere und dunklere Stellen auf ihm bemerken, die also, mögen sie bestehen woraus sie wollen, eine verschiedene Reflexionsfähigkeit der einzelnen Mondflächentheile darthun.

Diese Flecken sehen wir mit bloßen Augen deutlich, und sie konnten also auch den Alten nicht verborgen bleiben. Auch haben diese Flecken sowohl ihnen als auch den Völkern der Gegenwart zu allerlei kühnen phantastischen Deutungen Anlaß gegeben. Behaupten doch noch heute die Meisten im Monde ein Gesicht zu sehen (wozu die Kalenderzeichen Anlaß gegeben haben mögen), während Andere einen Dornbusch mit Jäger und Hund, wieder Andere einen lasttragenden Mann und dergl. darin zu finden glauben. Genauer besehen hat nichts von allem diesem die geringste Realität: in den Flecken des Mondes zeigt sich ebenso wenig als in den Landmassen unserer Erde eine symmetrische Admessung oder eine nähere Beziehung der Gestalt auf irgend einen bestimmten Gegenstand.

Es lag nun allerdings nahe in den dunkleren Theilen eine Wasserfläche und in den helleren Continente zu vermuthen. Daß dieß schon die Meinung einiger Alten gewesen, ist mit Sicherheit darzuthun, wiewohl Andre die Verschiedenheit des Lichtreflexes auf ein reineres und weniger reines Feuer bezogen und später (bei den Arabern) sich die Meinung erzeugte jene Mondflecken seyen Abspiegelungen der Länder und Meere der Erde. Kepler und Galilei hielten die bemerkte Verschiedenheit ebenfalls für den Gegensatz von Land und Meer; wogegen Hevel, der erste genauere Mondbeobachter, schon Zweifel erhob, obschon er eingestand nichts Besseres an die Stelle jener Hypothese setzen zu können, und auf seiner Mondkarte für die dunklern Flecken Namen von Erdmeeren entlehnte, so wie er die lichteren mit Ländern und Gebirgen verglich. Riccioli, obgleich er über seine Mondkarte das Motto: nec homines vivere nec plantae crescere possunt (im Monde nämlich) setzte, benannte doch ebenfalls noch Meere und Länder, ja er verewigte in diesen Namen sogar noch die astrologischen Träumereien, und auch später ist man dabei stehen geblieben, wiewohl die Ueberzeugung daß jene Flecken keine Meere seyen und der Mond überhaupt keine Wasserbedeckung und keinen Kreislauf desselben nach Art unserer Erde habe, immer fester begründet ward. Man begreift leicht daß bei dem so nahen Monde das Fernrohr beträchtlich tiefer ins Detail eindringen kann als bei Weltkörpern von hundertmal und tausendmal größerm Abstande, und daß man hier nicht nöthig hat sich mit den allgemeinsten Umrissen zu begnügen. Man kann dort Längen und Breiten, Tiefen und Höhen mit einer Genauigkeit bestimmen die gegen die auf unsrer Erde erreichbaren nicht gar zu weit zurücksteht, kann die Schatten der Berge und ihre allmählichen Verkürzungen und Verlängerungen in Folge des Sonnenstandes wahrnehmen und gar wohl unterscheiden ob er auf eine ebene spiegelnde Fläche, oder auf eine von der horizontalen Richtung abweichende falle. Die Behauptung daß der Mond keine Meere im Sinne der Erde habe, ist nichts weniger als eine bloße paradore Meinung, sondern die aufmerksamsten Mondbeobachter sind ohne Ausnahme und gleichsam nothgedrungen darauf gekommen, obgleich der Wunsch möglichst viele Aehnlichkeitsbeziehungen zwischen Mond und Erde zu finden bei allen gewiß ein sehr natürlicher war.

(Beschluß folgt.)

Fragmente aus dem Orient.

(Beschluß.)

Von den sechzig durch Sanct Lucas gemalten Bildern der seligsten Jungfrau sind nach dem frommen Glauben der morgenländischen Kirche nur drei Originale bis auf unsere Zeit gekommen, aber natürlicherweise alle drei auf dem Gebiete der griechischen Orthodoxen aufbewahrt. Das erste und berühmteste wird im Großen-Höhlenkloster (*Μέγα Σπήλαιον*) auf Morea gezeigt, Kloster Kyklos hat auf Cypern hat das zweite, das dritte aber und zwar die Lieblingsarbeit, die der heilige Maler auf seinem irdischen Wandel beständig mit sich herumtrug, ist eben die wundervolle sog. „Heuschrecken-Madonna“ von Sumelas, der luftigen und schönen Einöde des kolchischen Amaranthenwaldes. Die Legende erzählt ausführlich, wie dieses kostbare Ueberbleibsel aus der ersten Zeit des Christenthums durch besondere Fügung Gottes allen Zufallen glücklich entrann, wie es nach St. Lucas' Hinscheiden zu Theben in Böotien von seinen Erben nach Athen gebracht und daselbst bis zum vollständigen Siege des Christenthums unter Theodosius nicht ohne viele und bedeutende Mirakel in einem besondern Gotteshause hinterlegt und von der gläubigen Gemeinde der Thesensstadt als der kräftigste Talisman gelobt und gepriesen wurde. Aber um die Zeit des benannten Imperators verließ das Bild ohne menschliches Zuthun seine Tempelwohnung an der Akropolis und wanderte, von Engeln getragen, durch die Wolkenhöhe morgenwärts bis in die liebliche Waldeinsamkeit ober Trapezunt, hatte aber vorher zwei fromme Jünglinge, Sophronios und Barnabas, von Athen zu gleicher Wanderschaft eingeladen. Mystischem Zuge folgend entdeckten die beiden Athenäer an den Quellen des Pyrites, mitten unter Laubwald und Wasserfällen, ferne von aller menschlichen Wohnung die hohe Felsengrotte und auf einem Steine ruhend das entflohene Bild. Die Grotte ward erweitert, eine Capelle hineingebaut und Hütten errichtet für die beiden Einsiedler aus Athen. Das war, sagt die Legende, der Anfang des Höhlenklosters der Panagia von Sumelas, das bald an Größe, Reichthum und Mirakeln wuchs. Keine Gegend in der Welt eignet sich aber auch besser zu einer Wallfahrtstätte und zu gläubiger Stimmung des Gemüthes als diese ewig grüne und zaubervolle Wildniß am kolchischen Melasberge. *)

Indessen sind, wie der verständige Leser wohl selbst merkt, diese Nachrichten über erste Begründung und frühere Schicksale des Höhlenklosters nur unbeglaubigte Sagen und Legenden. Zuverlässiges beginnt erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Vorher war es bei fester Lage ungeachtet öfter feindlicher Gewalt erlegen, verbrannt, Generationen lang verlassen, bald durch Privatwohlthäter bald auf gemeine Kosten des byzantinischen Localregiments in Trapezus wieder hergestellt, bis es endlich durch den frommen Großkomnenen Alexius III (1360) gleichsam von neuem aufgebaut, financiell gemehrt und in Rechten und Besitz legal und bleibend geordnet wurde. Das Wunderbild hatte unter diesen Umständen freilich auch seine Schicksale. Im zwölften Jahrhundert

*) *Τὸ ὄρος τοῦ Μελᾶ*. Sonderbar genug heißt das innerste Gebirge im Oetzthale in Tyrol ebenfalls Melas. Die beiden ohne Unterschied gebrauchten Formen Melas und Sumelas entsprechen dem Doppelnamen Meru und Sumeru des indischen Götterberges.

brachen die Turkmanen ein, verbrannten Gotteshaus und Kloster und wollten vor allem St. Lucas' Pinselwerk vernichten. Sie warfen es ins Feuer, aber wie es in solchen Fällen allzeit geschehen ist, das Feuer brannte nicht; sie zerhackten es, konnten es aber nicht zerstören, nur zeigte mir der Bischof noch die Wunde von der turkmanischen Streitart im Gesicht des Bildes; am Ende warfen sie es ins Wasser (natürlich in den Pyrites) aber das Wasser trug es nicht fort, und zuletzt haben es fromme Leute wieder herausgezogen und von neuem in die Grotte gebracht, wo es alle Stürme Anatoliens überlebend jetzt noch in Nöthen der benachbarten Völkerstämme hülfreich wirkt und den Mönchen reichliche Nahrung schafft. Klosterbrüder, mit rothen Copien des Mirakelbildes versehen, betteln und streifen durch ganz Kleinasien, durch Rußland und die Donaufürstenthümer, um geistliche Sumelasgnaden gegen andere Schätze umzutauschen. Ein solcher Mönch ward einige Jahre vor meiner Ankunft zu Cäsarea in Cappadocien ermordet und ausgeplündert: der Mann hatte 40,000 türkische Grusch (10,000 Franken) zusammengebracht und war auf dem Heimweg begriffen. Den größern Theil des geraubten Gutes erhielt man, nach langen Unterhandlungen, während meines Aufenthalts in Trapezunt zurück.

Ungleich weniger Ansehen als St. Lucas' Malerei genießt ein Stück Holz vom Kreuze Christi. Dieses kostbare Ueberbleibsel hat der Großkomnen Manuel III (1390 bis 1420) aus der kaiserlichen Schatzkammer nach Sumela geschenkt, wie auf dem Silberschrein der Einfassung in sechs jambischen Trimetern geschrieben steht. Jeden ersten Monatstag wird mit diesem gesegneten Holze Wasser geweiht und gegen mäßige Vergütung an die Gläubigen überlassen, vertheilt oder ausgesprengt.

Nach dieser Musterung der geistlichen Schätze und der Lage des Klosters im Allgemeinen gingen wir mit dem Bischof in seine Wohnung hinauf, in welcher bald nachher der Abt in Gesellschaft zweier Mönche mit der Goldbulle Alexius III erschien. „Da sey nun der schwarz, roth und blau überschriebene Fetzen, dem zu Liebe ich so weit hergekommen sey und soviel Geld zersplittert habe!" Es war das erste Document dieser Art welches mir je zu Gesicht gekommen, und die Väter konnten die Hast nicht begreifen mit der ich es aufrollte, die sechs Zoll hohen Porträte des Imperators und seiner Gemahlin Theodora, in schönster Farbenpracht, mit Diadem und Purpurkleid, betrachtete und den in kalligraphischen Schnörkeleien wunderbar verschlungenen Text zu lesen versuchte. Die Rolle bestand aus Seidenpapier und hatte etwas über einen Fuß in der Breite, aber achtzehn bis zwanzig Fuß in der Länge. Die beweglichen Goldsiegel unterhalb der fürstlichen Bilder waren, man weiß nicht seit wann, verschwunden, zwischen den Zeilen weite Räume und die Accente besonders lang und deutlich ausgedrückt. Und doch hatte die Lesung solche Schwierigkeiten daß zum Entziffern und Copiren der Satzbildungen oder Zeilen der Bulle wohl fünf bis sechs Tage nöthig schienen. Zum Glück lag eine von den vier Patriarchen des Orients und andern Kirchenfürsten eigenhändig beglaubigte Doppelcopie in gewöhnlicher Cursivschrift bei; aber die Mönche gönnten kaum die Zeit den Inhalt nur flüchtig durchzusehen, und wie ich erst noch Miene machte die vidimirte Copie mit dem Original zu vergleichen, verloren sie beinahe die Geduld und wurden am Ende noch anzüglich über die „sonderbaren Launen der Franken," die auf solche alte Papiere unverhältnißmäßigen Werth legen. Ich gab dem Abt die Bulle zurück und sagte ganz ruhig, aber auf türkisch: Kara basch ne söjlersin senün aklün dairesinden tschikti *) Firengistan semtlerinde bu schei hem ekmek hem ikram verir, d. i. „„Mönch, was redest du? Du bist nicht recht bei Trost! In den Frankenländern verschaffen solche Dinge Brod und Ehren."" Eine leichte Röthe flog dem Abt über das Gesicht, und die Sitzung hatte für dießmal ein Ende. „Nachmittag wollte er mich in die Bücherkammer führen." Die erste Neugierde war befriedigt, aber weiter noch nichts gewonnen, und voraussichtlich bedurfte es neuer Instanzen und verlängerten Aufenthalts in der Grotte, bis die kolchischen Mönche eine Abschrift ihrer Goldbulle zu nehmen erlaubten. Wir beriethen uns gemeinschaftlich über die Mittel die Schwarzköpfe zu unsern Gunsten zu stimmen, hatten aber nur geringe Hoffnung. Eine Verhandlung über den wichtigsten Gegenstand der Staatspolitik mit dem Pfortenministerium zu Stambol erfordert kaum größern Aufwand von Geduld und Kunst als unsere jämmerliche Angelegenheit in Sumelas, weil die morgenländische Procedur im Kleinen wie im Großen auf derselben Maxime beruht: absolute Unthätigkeit und unbedingtes Verneinen jedes Petitums. Diese Kunst versteht hier Jedermann, und der Europäer mit seiner Hast, seinem enthusiastischen Erfassen eines Gedankens, seiner civilisirten Eitelkeit und seinem Gemüthe ist unter diesen Leuten allenthalben im Nachtheil. Indessen meldeten wir uns nach der Mönchsfiesta in der Abtei, fanden aber den Vorhang vor der Thüre herabgelassen, zum Zeichen daß der Igumenos noch schlafe. Erst das drittemal war das Velum aufgerollt und ließ uns der Kammerdiener ein, aber es dauerte lange bis wir den gähnenden Abt in Bewegung brachten. In der Steinwand neben der Capelle, etwa 12 Fuß über der Grundfläche, ist eine geräumige Kammer künstlich ausgehöhlt, fensterlos und nur mit einer eisenbeschlagenen Thüre verschlossen, zu der man auf einer tragbaren Leiter hinaufsteigt. Hier war die Klosterbibliothek. Erst oben auf der Leiter merkte der Abt daß er in der Schlaftrunkenheit den Schlüssel vergessen hatte; er wendete sich um und warf uns einen Blick zu der vernehmlich sagte: Seht nur welche Last ich euretwegen habe. Zugleich befahl er in stummer Gebärde einem vorübergehenden Klosterbruder den Schlüssel zu bringen, sagte aber in der Zwischenzeit selbst auf unsere höflichste Entschuldigung kein Wort. Wir wollten aber nun einmal fein und diplomatisch seyn und ertrugen das rohe Benehmen des kolchischen Mönches mit Resignation. Wie die Thüre offen war, setzte er sich verdrießlich auf die hölzerne Truhe mitten in der Kammer, und sah schweigend zu wie wir von den zerstreut auf dem Boden herumliegenden Handschriften eine nach der andern aufhoben und wieder auf die Seite legten. Im Ganzen zählten wir nahe an zweihundert Bände, größtentheils Druckschriften aus Europa, für uns ohne Werth; aber auch die wenigen Manuscripte waren nicht von Belang, und von historischen Compositionen aus der Kaiserzeit, um die es uns hauptsächlich zu thun war, überall keine Spur. Unwillen, Verdruß und Reue über vergebliche Arbeit und verlorne Mühe hätten beinahe das Gleichgewicht deutschen Phlegma's gestört. „Lebt ihr denn ganz und gar nur wie die vierfüßigen Thiere in Mastung und Gebrülle, ohne alle Neugierde, ohne alle Forschung was früher war und welche Schicksale eure Grotte und das weiland christliche Land der Trapezuntier hatte?" Der Abt nahm diese Frage gar nicht übel, öffnete die Truhe, hob eine ungebundene Druckschrift in Quart heraus und gab sie mir als Xenium mit der Bemerkung, hier sey Alles beisammen was man von alten Zeiten her und aus jetzt nicht mehr vorfindigen Codices über das trapezuntische Reich und das heilige Kloster wisse. Voll Neugierde was etwa der Inhalt sey, machten wir der fruchtlosen Bücherschau ein Ende und begleiteten den Abt in seine Wohnung, um dann allein und ungestört die Kunst Sumeliotischer Historiographie zu untersuchen. Die Analyse dieser vor etwa 70 Jahren nur zum Gebrauch der Brüder verfaßten Composition gehört nicht hieher. Nur war es eine höchst angenehme Ueberraschung darin einen correcten und von einem Athosmönch mit großer Sorgfalt veranstalteten Abdruck der langen Goldbulle zu finden, von deren Original uns der Unverstand der Grottenleute kaum eine flüchtige Durchsicht gestatten wollte. In der Hauptsache war es so viel als wenn wir die Urschrift selbst abgeschrieben hätten eine wesentliche Förderung unserer Zwecke — ohne der zerstreuten Notizen, Citate und Sittenzüge der mönchischen Compilation zu gedenken. Längerer Aufenthalt schien jetzt nutzlos, und wir beschlossen am andern Morgen nach dem Gottesdienst die Grotte zu verlassen und mit unserer Beute und unseren Erinnerungen wieder nach Trapezunt zurückzureiten. Schon um Mittag waren feuchte Nebeldünste vom schwarzen Meere her in die Berge gezogen und hatten sich regenträufelnd über die Schlucht gelegt. Mit dem Lichte war

*) Wörtlich übersetzt würde der erste Satz folgenderweise lauten: „Schwarzkopf, was redest du? Dein Verstand ist aus seinem Ringe hinausgesprungen!

ein großer Theil des Waldzaubers verschwunden, und was uns am Morgen noch so reizend schien, flößte uns Abends die tiefste Schwermuth ein. Die kalte Atmosphäre, die Bergenge und selbst der fahle naßgrüne Tagesschimmer gaben jetzt der Klosternische etwas Unheimliches, und das Loos eines europäisch gesitteten Menschen in diese Oede und besonders unter diese Menschen verbannt zu seyn, schien uns — o des wankelmüthigen Sinnes — nur mit den Qualen des gefesselten Prometheus zu vergleichen. Wir glaubten uns wirklich an das Ende der Welt, in das unwirthliche Felsengeklüfte des scythischen Kaukasus verbannt.

Χθονὸς μὲν εἰς τηλουρὸν ἥκομεν πέδον
Σχύθην ἐς οἶμον, ἄβατον εἰς ἐρημίαν.

Aber mehr noch als die Oede und die frostigen Lüfte flößten uns die Bewohner der Höhle und ihr unhospitaler Sinn peinliche Empfindungen ein. Die Mönche von Sumela stehen ebenso weit in der Großartigkeit der äußern Erscheinung als in der Menschenfreundlichkeit, im feinen Ton und besonders in der strengen Zucht und im sittlichen Anstande hinter den Hagion-Oros-Vätern zurück. Sumelas ist ein freies Kloster mit jährlicher Vorstandswahl und — wie es scheint — mit wenig geordneter und laxer Disciplin. Ein Wort des erlirten Bischofs, das man im Orient ohne Arges zu denken in bester Gesellschaft spricht, bei uns aber mit Schicklichkeit nicht übersetzen darf, beschrieb deutlich genug wie diese kolchischen Waldbrüder und Küster der engelreinen Panagia das Einsiedlerleben am Pyrites verstehen. „Es ist wahr, sagte der derbe Despotis, diese Mönche essen keine gekochten Fleischspeisen, *ἀμμὰ οἱ καλόγεροι τρώνε κρέας ἄψητον.*"

Das ist ächt anatolisch orthodoxer Tempelwitz!

Zu meiner Zeit waren gegen dreißig Brüder eingeschrieben, großentheils aus den Provinzen Chaldia, Cheriane und den umliegenden Hochthälern der alten Makronen gebürtig, Leute mit viereckigem Mund, viereckigem Kinn und knochigem grazienlosem Körperbau, ohne alle Amönität des Geistes, ungehobeltes Volk einer großen Bauernwirthschaft, das sich nicht einmal in der Kleidung vom gemeinen Haufen unterschied. Die wenigsten trugen ihre obligate schwarze Mörsermütze und den faltigen Ueberwurf; das rothe Fes, die weiße Filzkappe der Turkmanen mit schwarzem Turban, weite Pantalons aus farbigem Zeug und eine Art Paletotsack aus blauem Tuch nach Geschmack und Vermögen, aber unsauber und grindig, sahen wir selbst beim Gottesdienst. Eine sogenannte Trapeza oder gemeinschaftlicher Speisesaal, wenigstens für feierliche Gelegenheiten, besteht auf Sumelas nicht, jeder lebt für sich, ißt auf seiner Stube, oft zwei, drei in gemeinschaftlicher Oekonomie, sehen sich nur im Rathszimmer und am Psalmenchor. Aber wie, denkt hier etwa ein frommer Leser, gibt es denn an diesen Dienern Gottes und der Panagia von Sumelas gar nichts Gutes anzurühmen? Sollen wir immer nur von ihrer Ungeschliffenheit, Ungastlichkeit und Unwissenheit, von ihrer Unempfindlichkeit für die Naturschönheiten der Waldöde, ihrem Mangel an Einheit, Disciplin und Sitten hören? Ach nein! wir sind nicht parteiisch, wir sehen auch das Gute und bekennen gerne daß die Sumelaväter — sey es Frucht der Uebung oder der Alpenlüfte — insgesammt vortreffliche Lungen haben. Ein Mönch, noch jung, lang, hager und mit einem täuschenden Fuchsgesicht, wiederholte beim Frühgottesdienst — wir zählten genau — zwanzigmal ohne Athem zu schöpfen oder abzusetzen sein Kyrie eleyson. Wo hätten lateinische Mönchslungen des Occidents solche Energie?

Die zweite Nacht war erquickender und ungestörter als die erste, weil der Reiz der Neuheit beiderseits gesättigt und wir insbesondere mit den Früchten der Pilgerschaft nicht ganz unzufrieden waren. Am dritten Tage früh nach dem Officium begrüßten wir den Abt und den Bischof, vertheilten für die sehr mäßige Bewirthung auch sehr mäßige Geschenke, und verließen noch vor 7 Uhr die Grotte mit etwas veränderten Gesinnungen als wir gekommen waren. Noch ein Tag länger hätte den Krieg gebracht; beide Parteien waren compromittirt, und der Franke mit dem Byzantiner kann ohne Selbstverläugnung nur kurze Zeit in Frieden leben. Die eiserne Pforte schloß sich hinter uns, und wir eilten fröhlichen Muthes über die Baumstiege zur St. Barbara-Capelle und den Stallungen herab, wo wir die Agogiaten mit den noch immer erschöpften Pferden fanden. In zwanzig Minuten raschen Ganges auf schön gebahntem Pfade durchs Haselgebüsch waren wir wieder an der Brücke des Pyrites, wo uns ein andächtiger Client noch einmal das Bild der Panagia Hodegetria gegen kleinen Lohn zum Abschied entgegenhielt. Die Sonne rang mit den wässerigen Pontusnebeln, wir aber blickten aus der Tiefe noch einmal hinauf zur romantischen Clause in der Felsenwand und ritten voll Gedanken über den uns Europäern überall feindseligen Genius von Byzanz auf dem vorigen Wege nach Trapezunt zurück.

[5132]

Todes-Anzeige.

Am 26 September starb hier nach langwierigem Brustleiden in seinem 29sten Lebensjahre der Architekt

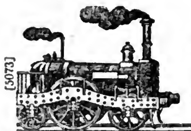
Julius Eduard Zernecke

aus Danzig,

welche Nachricht seinen auswärtigen Freunden die Unterzeichneten hierdurch mittheilen.

Wien, den 29 September 1844.

C. Baute, R. Hentschel, C. Kern, A. Schirmer.



[5073]

Bekanntmachung.

Nachdem **Se. Majestät der König** dem zwischen dem außerordentlichen königl. Ministerial-Commissar, Ministerialrath v. Voltz, und den unterfertigten Verwaltungsorganen der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft am 11 August l. J. abgeschlossenen und am 12 desselben Monats von der General-Versammlung der Actionnäre einstimmig angenommenen Vertrag über die Abtretung der Bahn an die k. Regierung mit allerhöchster Entschließung vom 25 dieß die allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht haben, so wird dieses andurch unter dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Uebergabe an die k. Regierung so eben beschäftigt wird und die Verwaltung und der Betrieb dieser Anstalt mit dem 1 October l. J. an dieselbe übergeben und auf Rechnung derselben fortgeführt werde, weßhalb sich vom besagten Tage an in allen Vorkommnissen an die von der k. Regierung bestellte noch näher bekannt gegeben werdende Verwaltungs-Behörde zu wenden ist.

Zugleich und in Gemäßheit der den unterfertigten Gesellschafts-Organen von der General-Versammlung der Actionnäre ertheilten Vollmacht zum Vollzuge des allerhöchst sanctionirten Vertrages, ergeht hiemit an die Besitzer von München-Augsburger Eisenbahn-Actien die Aufforderung, vom 1 October angefangen diese Actien sammt den denselben beigegebenen Dividende-Coupons ausschließlich desjenigen, welcher auf Ende September 1844 lautet, dann noch ein besonderes Nummernverzeichniß (Bordereau) beim Directorium zu übergeben, um auf diesem Verzeichnisse den Geldbetrag zu 533 fl. 20 kr. per Stück gerechnet, abquittiren zu können, wogegen baare Zahlung geleistet wird. Der Dividende-Coupon per ultimo September ist behufs der Einhebung der pro 1843/44 treffenden Dividende, worüber seiner Zeit besondere Bekanntmachung erlassen werden wird, bis dahin zurück zu behalten.

Was die beiden Anlehen der Gesellschaft zu 1,100,000 fl. zu 4 Proc. und zu 100,000 fl. á 4½ Proc. anbelangt, so wird den Inhabern der desfallsigen Obligationen und Prioritäts-Actien kund gegeben, daß diese beiden Passiv-Capitalien der Gesellschaft mit allen Rechten und Verbindlichkeiten gemäß des Eingangs erwähnten Vertrages von dem königlichen Aerar übernommen worden sind.

München, den 29 September 1844.

Die zur Uebernahme der München-Augsburger Eisenbahn allergnädigst ernannte Commission.
v. Braunmühl.

Das Directorium und der Verwaltungsrath der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.
J. v. Maffei. Dr. Schauß, Hofrath und Advocat.

[4362-64] **Edictal-Ladung.**

Der am 4 Januar v. J. zu München verstorbene k. Kammerer und Oberststallmeister Karl Ludwig Philipp Freiherr v. Keßling hat in seinem Testamente de dato 26 Januar 1840 die Anordnung getroffen, daß aus seinem Nachlaßvermögen mittelst Erwerbung des gesetzlich erforderlichen Grundbesitzes ein Familienfideicommiß errichtet werden soll.

Dieser von allen Betheiligten als rechtsgültig anerkannten letztwilligen Verfügung gemäß ist aus dem Verlassenschaftsvermögen des vorgenannten Hrn. Testators das im Bezirke des k. Landgerichts Rottenburg und des k. Rentamts Pfaffenberg gelegene Landgut Wildenberg sammt Zugehörungen an Gebäuden, Grundstücken, Dominicalien, Renten und Rechten käuflich erworben und zum Familienfideicommiß bestimmt worden.

Im Hinblick auf §. 26 der VIIten Beilage zur Verfassungs-Urkunde werden sofort alle jene unbekannten Gläubiger, welche hinsichtlich dieses zum Fideicommiß bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, hiemit aufgefordert dieselben bei dem unterfertigten Gerichtshof binnen eines präclusiven Termines

von sechs Monaten

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles anzugeben, daß nach Verstreichung dieses Termins das obgedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatriculirt werden, folglich jene Gläubiger wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche sich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Passau, am 21 August 1844.

Königliches Appellationsgericht von Nieder-Bayern.

v. Molitor, Präsident.

Sedlmayr, Secr.

[4969] Bei **Emil Baensch** in **Magdeburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Der rechte Standpunkt.

Ein ruhiges Wort

in Sachen der protestantischen Freunde zu Köthen

gegen die Verunglimpfung derselben durch die sogenannte evangelische Kirchenzeitung und ihren Anhang.

Von **Karl Bernhard König**,

Pastor zu Anderbeck.

Preis 5 Sgr. Zweite Auflage.

[5056] Im Verlage der Hurter'schen Buchhandlung erschien so eben:

Hurter, Friedrich, die Pflichten der Priester. Nach dem Französischen bearbeitet. 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

— — **Reden und Predigten.** Eleg. geh. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Uebersichtliche Darstellung der wichtigsten Bekehrungen zur katholischen Kirche, welche unter den Protestanten und andern Religionsangehörigen seit dem Anfang des 19ten Jahrhunderts stattgefunden haben. Größtentheils nach Abbé Rohrbacher für Deutsche bearbeitet und mit den neuern Bekehrungsfällen und andern Zugaben bereichert. Erster Theil. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der zweite Band, der von dem ersten nicht getrennt wird, wird einen von Hrn. Dr. Friedrich Hurter verfaßten Bericht über seinen Uebertritt zur katholischen Kirche enthalten.

---

[298] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat September 1844.

Größere Aufsätze.

Die Verhältnisse in Mesopotamien. — Die Pissavapflanze in Brasilien. — Skizzen aus China. 6) Die Hauptstadt von Fu-tschuen. — Der Tinbsee. — Französische Städte. (Nach Blanqui.) — Die Slawen in Schlesien. — Obermesopotamien. Die Drusen. — Tiran. — Altcastilien und seine Hauptstadt. — Die Galeerensklaven in Frankreich. — Der Schutt in den ägyptischen Städten. — Skizzen aus London. 1) Die Hinreise. 2) Die Bevölkerung Londons unter dem statistischen Gesichtspunkt einer Bürgerschaft. 3) Das Colosseum in seiner neuen Gestalt. — Die Wüste von Nubien. — Beschäftigung des Volkes in England. — Scenen aus Spanien: Eintritt in Altcastilien; Toledo; Somosierra; Buytrago, Madrid; Logronno; die Ebene von Irun. — Neapolitanische Spitzbubenschliche. — Skizzen aus Nubien: der Tempel zu Derr; Omm el Hebal. — Notizen über die englische Bevölkerung. — Ausflug nach Italien. — Montevideo und Paraguay. — Der Miosvand in Norwegen. — Die Mahratten im westlichen Indien. — Tarau. — Oberst Hamiltons Erinnerungen an Columbien. Zweiter Abschnitt. — Die thebaische Wüste in Siwah. — Die Ruinen von Cyrene. — Jahresbericht der asiatischen Gesellschaft zu Paris.

Chronik der Reisen.

Tschichatschews Reise über die Anden und durch die Pampas. 1) Reise über die Anden. 2) Ritt durch die Pampas.

Kleinere Mittheilungen.

Verbindung Algiers mit dem Innern. — Geschichtliche Preisaufgabe der französischen Akademie. — H. B's. Carricaturen. — Fortschritte der Seedampfschifffahrt in England. — Das Riesenteleskop des Lord Roß. — Die Insel Ischaboe. — Versteinerter Wald in Texas. — Lager fossiler Knochen in Amerika. — Ungeheure Zahlung für ein Musikstück. — Cistercienserkloster in England. — Das archäologische Journal in England. — Filtrirung im Großen zu Paris. — Ansicht über Warners Zerstörungsmaschine — Wiederbenutzung alter Seide. — Der Isthmus von Tehuantepec. — Der Name Mogador. — Die Kohlenlager in England. — Das Bündniß zwischen Montevideo und den benachbarten Provinzen. — Schallverhältnisse in den Gebirgen. — Bündniß der Engländer auf dem Cap mit den Griquas. — Der Bau der Corinthen auf den jonischen Inseln. — Münzenverkauf in London. — Die Eisenproduction in Frankreich. — Seewassertemperatur. — Urtica nivea. — Die englische archäologische Gesellschaft. — Aegyptisch-persische Antiquität. — Unbekannte Indianerrace auf Trinidad. — Versteinerter Wald in der Nähe von Cairo. — Die Beförderung der indischen Post durch Frankreich. — Die Insel Keg. — Die englische und französische Flotte. — Der Reisende Bonomi. — *Python natalensis* — Die barmherzigen Schwestern in England. — Reisbau in der Camargue. — Die Tertawi in Algier. — Ein neuer norwegischer Läufer. — Aufhöhung des Bodens in London. — Alter von Mogador. — Preisfrage über Ersetzung des Runkelrübenbaues. — Ericsons bewegende Kraft. — Entdeckung in Senegambien. — Beleuchtung von London. — Nachricht von der Insel Ischaboe.

Preis des Jahrgangs 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

[4923—24] Im Verlage von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und k. k. Postämter zu beziehen die Zeitschrift

11ter Jahrgang. **Panorama des Universums,** Auflage 6000.

redigirt von **Franz Klutschak.**

Der Inhalt der letzten drei Monathefte ist:

Julius: Nikolas Comrian. Bruchstück aus einer wahren Lebensgeschichte. — Mejikanische Gefangenschaft. Nach dem Englischen. — Das Madfest in Vicenza. Aus dem Tagebuche eines Reisenden. — Zwei deutsche Binnentage. Schilderungen von Ladislaw Tarnowski. 1) Der Johannistag in Leipzig. 2) Der Dreifaltigkeitssonntag in Breslau. — Erinnerungen an Bernadotte (Karl Johann XIV von Schweden). Bruchstücke aus einem Aufsatze von X. Marmier.* 1) Erster Besuch bei Karl Johann XIV. 2) Bernadotte als König. 3) Lebensweise, Charakterzüge. — Ein maroccanischer Harem. Aus dem Englischen. — Hochzeitsgebräuche der Egerländer. Aus einem handschriftlichen Werke des k. Magistratsraths Grüner in Eger. Das Eheverlöbniß oder der Leihkauf. Kumpulung und Abbeville. (Mit zwei Stahlstichen.) — Miscellen. — Auf dem Umschlag: Anekdoten.

August: Rabbi Akiba. Eine altjüdische Erzählung. — Leben und Weben in Breslau. Geschildert von Ladislaw Tarnowsky. 1) Lage, Bauart und Straßen der Stadt. Charakter und Lebensweise der Einwohner. Nationalgerichte. Kneipenleben. Vergnügungsörter. Kalender. Oswitzfahrten. — Aus der Traufe in den Regen. Erlebnisse eines Engländers in Spanien. — Ajischa. Erinnerungen aus Afrika vom Chevalier de la Bretonne. — Sitten und Culturzustände in Brasilien. Nach M. L. de Chavagnes. 1. Gesellschaft in Rio-Janeiro. Die Brasilianerinnen. Reiseunbequemlichkeiten. Porto d'Estrella. Gastfreundschaft und deren Schattenseiten. Eine „gute" Venda. Schlechte Straßen. Diebe und Räuber. Bodencultur. Nomadenleben der Pflanzer. Ouropreto. Goldbau. Wucherer. — Skizzen aus den engl. Fabriksdistricten. Nach Leon Faucher. (Vielseitigkeit der Fabrication von Birmingham. Die kleinen Fabricanten und die Miethwerkstätten in Birmingham. Die Grobschmiedinnen von Sedgeley. Die Lehrlinge und das Schlossergeschlecht von Willenhall). — Der Sklavenmarkt in Konstantinopel. (Mit einem Stahlstiche.) — Eingang der Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem. (Mit einem Stahlstiche.) — Miscellen. — Auf dem Umschlag: Anekdoten.

September: Dresden und die Dresdner. Flüchtige Bemerkungen von Ladislaw Tarnowski. (Dresden und München, Die Dresdner Brücke. Der sächsische Hof. Die Dresdner Garnison. Charakterzüge der Dresdner im Vergleich zu den Leipzigern.) — Die Hahnkrähe von St. Nikolas. Mittelschlesische Sage von Lad. Tarnowski. — Die Gambier-Inseln. — Sitten- und Culturzustände in Brasilien. Nach L. M. de Chavagnes. 2. Bestandtheile der Bevölkerung. Schulwesen. Frauen. Moralische Zerrüttung. Pferde. Militär. Seemacht. Maulbeerbäume. Kaffee- und Zuckerpflanzungen. Finanzen. Traurige Zukunft. — Das gestohlene Kind. Ein Beitrag zur Kenntniß amerikanischer Sittenzustände. Aus dem Englischen. — Leben und Weben in Breslau. Geschildert von Ladislaw Tarnowski. 2) Gasthöfe. Bürgerschützen. Schwefelgarde. Juden. Schulen und Gymnasien. Universität. Kunst und Litteratur. Journale. Gelehrte Vereine. — Die Regoladores. Eine Geschichte aus Texas. Nach dem Englischen. — Menschenhandel in der Walachei im 19ten Jahrhundert. Von Stephan Adolf Wilhelmi, k. k. österreichischem Consularbeamten in Braila. — Das Stift Hohenfurt. (Mit einem Stahlstiche.) — Muley-Abderrahman, Sultan von Marocco und sein Reich. (Mit dem Bildnisse des Sultans.) — Kabun. (Mit einem Stahlstiche.) — Auf dem Umschlage: Schlachtordnung am Isly. Anekdoten.

Das Panorama erscheint am 15 jeden Monats in Heften zu 4 Quartbogen Text mit 2 Stahlstichen. Der Jahrgang kostet 3 fl. C.-M., der halbe Jahrgang 1 fl. 30 kr. C.M.

[5061] ☞ **Für Schweizer.**

Für die im Auslande wohnenden Schweizer von besonderm Interesse.

In der Steiner'schen Buchhandlung in Wint.rthur ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe eines Deutschen aus dem Exil.

8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thaler preuß.

Wer die neuesten Zustände in der Schweiz hauptsächlich in ihren Details, wer die hervorragendsten dortigen Persönlichkeiten kennen lernen will, dem empfehlen wir die oben genannte Schrift, die reich an den treffendsten anziehendsten Urtheilen und Schilderungen überall die Jugendfrische aber auch die Mannhaftigkeit einer ehrenhaften Gesinnung bezeugt, und sich durch einen geistvollen, gewandten, sprung- und schlagfertigen Styl vortheilhaft auszeichnet. Interessant sind die Mittheilungen über G. Herwegh (wie S. 32 u. f. f.), sowie ferner über die Schweizer Dichter und Schriftsteller, wie Abraham Fröhlich, Usteri, Jeremias Gotthelf (Bitzius) und Henne.

4961] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Das Medicinalwesen des preuß. Staates,

eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere der in der Gesetzsammlung, in den v. Kamtz'schen Annalen und in deren Fortsetzungen durch die Ministerialblätter enthaltenen Verordnungen und Rescripte, in ihrem organischen Zusammenhange mit der früheren Gesetzgebung dargestellt, unter Benutzung des Archivs des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, von

L. v. Rönne, Kammergerichts-Rathe, und **Heinrich Simon,** Stadtgerichts-Rathe.

Erster Theil. 53 Bogen gr. 8. Preis 2 Rthlr. 18 gr.

Preußens Medicinalverfassung erreichte bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts eine verhältnißmäßig hohe Stufe und leistet seit ihrer in neuerer Zeit erfolgten Regeneration in allen Zweigen der Staatsarzneikunde Bedeutendes: so weit sich dieß aus Gesetzen und Verordnungen entnehmen läßt, gibt dieses Werk hiervon Zeugniß. Der vorliegende erste Band enthält den **allgemeinen Theil** und die **Medicinal-Ordnung,** welchem der zweite und letzte Band, die **Medicinal-Polizei** und die **gerichtliche Medicin** binnen kurzem folgen wird, vollständig und systematisch dargestellt, aus der historischen Grundlage, auf welcher fortgebaut wurde, entwickelt und kritisch beleuchtet. Es soll insbesondere dieser erste Band versuchen, als Handbuch Ersatz zu geben für die fehlende officielle Medicinal-Ordnung und dürfte bei dem anerkannten Werthe des preußischen Medicinalwesens vielleicht selbst für andere Staaten nicht ohne Interesse seyn.

Dieses Werk bildet eine Abtheilung der „Verfassung und Verwaltung des preußischen Staates," deren bereits erschienene Bände durch hohes Ministerialrescript in den Amtsblättern empfohlen worden sind.)

[4715] In der **Arnoldischen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Charakterbilder

der

vornehmsten Reformatoren

des sechszehnten Jahrhunderts:

Luther, Calvin, Zwingli, Socinus, Cranmer und Knox;

von

E. Tagart.

Nach dem Englischen bearbeitet von

W. A. Lindau.

Nebst 6 Bildnissen und der Abbildung von Luthers Grabmal.

gr. 8. brosch. 1 Thaler.

[4970] **Liepmanns neues Oelbild!**

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Portrait des Johann Kupeczky.

Höhe 3 Fuß, Breite 2 Fuß 3 Zoll.

Das Original befindet sich im hiesigen königlichen Museum.

Unterzeichnete hat den ausschließlichen Debit dieses vom Erfinder des Oelgemälde-Druckes eben vollendeten Bildes, welches an gelungener Ausführung das bekannte Portrait Rembrandts noch übertrifft, übernommen. Der Preis eines Exemplars hier am Orte ist 7 Thaler. Zur Verpackung wird 3/4 Rthlr. berechnet.

B. Behrs Buchhandlung in Berlin.

[5008] In meinem Verlag erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Blätter.

Von Karl Nauwerck.

Fünftes enthält: 1) über den Verein zur Hebung der unteren Volksclasse. 2) Dieß und jenes. **Sechstes** enthält: 1) Ueber „Stilch die schlechte Zeit." 2) Von der Einheit Deutschlands. 3) Dieß und jenes.

Preis des Heftes: 2½ Sgr.

Berlin, im September 1844. **Julius Springer.**

[4929] **Für lateinische und Realschulen** sind so eben bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen:

Beck, Joseph, Encyclopädie der theoret. Philosophie. (Auch unter dem Titel: Philosoph. Propädeutik: ein Leitfaden zu Vorträgen an höhern Lehranstalten, 2r Thl.) gr. 12. 1 fl. 12 kr.

Der 1te Theil der „Propädeutik" enthält: Grundriß der empirischen Psychologie und Logik. gr. 12. 1841. 1 fl. 12 kr.

Hirscher, D., Lateinische Formenlehre für Anfänger, mit steter Vergleichung des Deutschen. gr. 8. geh. 45 kr.

Hirscher, D., Uebungsaufgaben zur latein. Formenlehre und Syntax, nebst anschaulicher Parallele des deutschen und latein. Satzbaues. gr. 8. geh. 40 kr.

Hugendubel, Ch. H., erster Unterricht in der Weltgeschichte für die untern Abtheilungen der Bürger- und Gelehrten-Schulen, od. anschauliche Erzählungen aus der alten und mittleren Geschichte. gr. 8. geh. 1 fl. 15 kr.

Schmitt, C. A., Volks-Gesangschule für die Jugend und für Erwachsene, mit zahlreichen Uebungsstücken. Nach der neuen Methode von Wilhem und Hullah besonders zum Gebrauche in Schulen deutsch bearbeitet. In 2 Abth. 1te Abth. enthält die C dur-Tonart. gr. 8. geh. 27 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[4961] In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Correspondenz

des

Kaisers Karl V.

Aus dem k. Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel mitgetheilt von Dr. K. Lanz.

Erster Band.

Gr. 8. 4 Thlr.

Leipzig, im September 1844.

F. A. Brockhaus.

[4850] **Das Hausbuch.**

Neuester praktischer Rathgeber für Haus, Garten und Wirthschaft, wie für die geistige Ausbildung des Menschen und dessen Gesundheitspflege bei allen die häusliche Behandlung zulassenden Krankheitsübeln, Unglücksfällen u. dgl., mit einigen Abschnitten, betreffend das Aufziehen, wie die Abwartung und Mästung der Hausthiere, nebst deren Krankheiten und ihren Heilmitteln. In einer Sammlung von mehreren hundert erprobten Originalrecepten und Vorschriften,

von W. Gern.

2 Bde. 1844. 12. geh. Preis 1 Thlr.

Mehr als 500 der neuesten, nützlichsten und erprobtesten Mittel und Originalrecepte faßt obiges Werkchen in sich. Es ist ein wahrer Schatz, eine Goldgrube für Haus, Garten, und Wirthschaft, aus der jeder Besitzer des Buches Nutzen und unberechenbaren Vortheil schöpfen wird.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.

[4864] Bei **C. H. Reclam sen.** in **Leipzig** ist erschienen:

Der Milzbrand, eine unter dem Rindvieh, Pferden und Schweinen häufig herrschende Seuche und deren sicherstes **Heilmittel,** von Dr. G. A. Weber. 8 Bogen in gr. 8. geh. Preis 2/3 Thlr.

Diese von Thierärzten und Landwirthen als ungemein zweckmäßig anerkannte Schrift behandelt den Milzbrand nach homöopathischen Grundsätzen.

[5048—50] **Spindlers illustrirtes Volkstaschenbuch!**

In der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ist erschienen.

Vergißmeinnicht.

Taschenbuch

der Liebe, der Freundschaft und dem Familienleben

des deutschen Volkes

gewidmet von

Karl Spindler.

Für das Jahr 1845.

Mit 19 Illustrationen in Holz- und 4 Stahlstichen von **L. Weißer.**

16 Bogen breit 8. elegant geheftet.

Preis 54 Kreuzer oder 16 Neugroschen.

Wir übergeben unserm Volke mit diesem **Volkstaschenbuch**, das zum **Erstenmale** in dieser Form und mit diesem artistischen Schmuck ausgestattet, vor seine Augen tritt, einen freundlichen Begleiter in Freud und Leid durch das ganze Jahr.

Einer von Deutschlands gefeiertsten Romandichtern hat es nicht verschmäht, aus dem Kreise des aristokratischen Lebens, in dem und für welchen sich gewöhnlich unsere Dichter bewegen, auch in die Familie des gebildeten Bürgers und des Landwirths zu treten und die Gebilde seiner reichen Phantasie in das bescheidene Gewand eines **Volkstaschenbuchs** zu hüllen.

Ueberzeugt, daß bei dem in Deutschland sich immer mehr entwickelnden Sinn für illustrirte Volkskalender (wovon der Absatz der beiden Berliner-Kalender in 100,000 Exemplaren zeugt) **es noth thue, auch an poetischem Gehalte ein dem deutschen Geiste und Volke würdiges Unternehmen dieser Art ins Leben zu rufen**, hat die Verlagshandlung mit großem Kostenaufwande das **Spindler'sche Vergißmeinnicht** gegründet, und dieses Taschenbuch mit einer Pracht ausgestattet, wie weder **England** noch **Frankreich, zu dem wohlfeilen Preise wie es hier geboten wird**, in dieser Gattung etwas aufzuweisen haben; von einem **Vergleiche mit deutschen Unternehmungen dieser Art** kann ohnehin keine Rede seyn, denn nicht in Copien fader französischer oder verzerrter englischer Compositionen wie bei jenen, bestehen unsere artistischen Beigaben, sondern aus lebendigem deutschem Geiste entsprungenen und durch deutsche Künstler in Holz- und Stahlstich ausgeführten Zeichnungen, denen der Stempel deutscher Kunst aufgedrückt ist. — Somit ist der Text in diesem Taschenbuch, der nur aus Beiträgen von **Spindler** besteht, eben so ächt deutsch wie die dazu entworfenen Compositionen, und er kann mit Recht als der **wahre Nationalkalender des deutschen Volkes** gelten. Der Jahrgang 1845 enthält folgende Erzählungen von **Spindler**:

Christliche Hauschronik. Mit 6 Holzstichen.

I. **Erzählungen beim Licht:**
1) vom rothen Männel aus Straßburg. Mit 1 Stahlstich und 1 Holzstich;
2) von der Frau Demuth und von der Frau Hurrle. Mit 1 Stahlstich;
3) die Mordkammer in Constanz. Mit 1 Stahlstich;
4) die Prinzessin von Hornberg. Mit 1 Holzstich;
5) Legende der sieben Frauen von Föhrenbach. Mit 1 Stahlstich;
6) die Geschichte vom stummen Wendel. Mit 1 Holzstich.

II. **Benzenweiler.** Mit 1 Holzstich.
III. **Eine Gespenstergeschichte.** Mit 2 Holzstichen.
IV. **Das wälische Krazenmannerl.** (Eine oberösterreichische Geschichte.) Mit 1 Holzstich.
V. **Mylord und Milady.** Mit 2 Holzstichen.
VI. **Der Thalermann.** Mit 1 Holzstich.
VII. **Der Ring des Alarich.** Mit 2 Holzstichen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der k. k. österreichischen Ländergebiete, woselbst das Taschenbuch das „Transeat" erhalten hat.

[4764—65]

Urania.

Taschenbuch auf das Jahr 1845.

Neue Folge. Siebenter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Schwanthalers.

8. Auf feinem Velinpapier. Eleg. cart. 2 Thlr.

Inhalt. I. Eduard Montagne. Novelle von **Th. Mügge.** — II. Die Selbsttaufe. Von **K. Gutzkow.** — III. Die Luisenhütte. Novelle von **W. Martell.** — IV. Scholastika. Von **A. v. Sternberg.**

Von frühern Jahrgängen der **Urania** sind nur noch einzelne Exemplare von 1831, 1834—38 vorräthig, die im **herabgesetzten Preise** zu 15 Ngr. der Jahrgang abgelassen werden. Von der Neuen Folge kosten die Jahrgange 1839 und 1840 jeder 1 Thlr. 15 Ngr., 1841—44 jeder 1 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im September 1844. **F. A. Brockhaus.**

[4944—46] In Folge Ablebens des Hrn. Grafen **d'Ourches** wird auf dem Schlosse **Lagrange aux Ormes, zwei Stunden von Metz im Moseldepartement,**

Dienstag den 22 October 1844

einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt: die ausgezeichnete und gut unterhaltene **Pflanzen-, Gesträuch- und Baumsammlung aus den Gewächshäusern und der Orangerie** des verstorbenen Grafen, welcher als ausgezeichneter Gartenbauer rühmlichst bekannt ist.

Es befinden sich in derselben unter andern 40 Magnolia grandiflora, 20 bis 22 Fuß hoch, 20 bis 25 Zoll im Umfang; 30 Magnolia grandiflora, 12 bis 15 Fuß hoch und noch eine große Auswahl kleinerer.

Außerdem eine Menge anderer Pflanzen, Gewächse, Gesträuche und hochgewachsener Bäume, wie z. B. Baum-Päonien, verschiedene Arten Rhododendron, Metrosi, Grevilliers robustes etc.

Der Meistbietende erhält den Zuschlag sogleich bei der Steigerung, doch findet auch der Verkauf aus freier Hand statt.

[4892] Bei Wilhelm Hoffmeister in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilder aus Welt und Zeit

von Dr. **Ludwig Frey,**

der akadem. Corporation in Heidelberg und des histor. Instituts von Frankreich Mitglied.

Preis geh. 2 fl. 42 kr.

Der Verfasser dieser Schrift, als juristischer Schriftsteller bereits rühmlich bekannt, gibt darin Schilderungen aus seinem wechselvollen Leben in der Schweiz, Frankreich und England, Aussprüche in geistreicher, bald ernster, bald humoristisch-satyrischer Weise über die Fragen der Zeit, über Philosophie, gesellschaftliche Zustände, Litteratur, Schriftsteller und Kritiker.

Sein Motto ist stets Friede der Person, Krieg der Sache.

[5058] In der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus in Darmstadt ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen

über die

gerichtlich abgewiesenen Klagen

des

Johann Conrad Kuhl

zu Butzbach

gegen den

großherzogl. hessischen dirigirenden Staatsminister Frhrn. du Thil und den großherzogl. hessischen Central-Fiscus.

Zugleich als Beitrag zur Geschichte der in den Jahren 1833—1838 im Großherzogthum Hessen stattgefundenen politischen Untersuchungen,

verfaßt

von dem großherzogl. hess. Ministerialrathe

Dr. **Breidenbach.**

gr. 8. geh. Preis 36 kr. oder 8 gGr.

[5044—45] **Bekanntmachung.**

Eine in der Nähe von Frankfurt a. M. gelegene ehemalige Abtei, deren weitläufige Localitäten sich zu einer großartigen Fabrikanlage eignen, soll auf lange Zeit in Pacht gegeben werden. Mit dieser Verpachtung kann die Benutzung von einer bedeutenden Wasserkraft, zu Mühlenwerken u. dgl., sowie auch zu manchen andern Vortheilen, verbunden werden.

Die HH. M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. werden die Gefälligkeit haben, über die näheren Verhältnisse und Bedingungen, auf Anfrage, Aufschluß zu ertheilen.

[4948] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der im Materialfache eingearbeitet, mit Comptoirarbeiten nicht unvertraut ist und gute Zeugnisse besitzt, sucht eine passende Stelle. Portofreie Briefe mit 4948 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5034-39] **Aufnahme eines Individuums.**

Es wird auf einer Herrschaft in einer der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ein mit den nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehenes Individuum gesucht, welches im Stande ist, einen bedeutenden Dachsteinschieferbruch regelrecht in Gang zu bringen, dessen Betrieb im Großen, sowie auch die hiebei vorkommenden nothwendigen commerciellen Verbindungen zu leiten und dem ganzen Geschäfte erfolgreich vorzustehen. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Ausweis ihrer Kenntniß und Angabe ihrer Forderungen unter der Adresse, Hrn. Karl Kopp, Prag Nr. 792/2, wenden.

[4913—14] **Aechte Pariser Schnupftabake**

erste und zweite Qualität sind stets zu haben bei

Ferd. Groß in München,
dem königl. Hoftheater gegenüber.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-…sse Nr. 23, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 79 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 278. — 4 Oct. 1844.

Uebersicht.

Großbritannien. O'Connells Repealrede; er geht aufs Land.

Frankreich. Das Siegesfest. Die Politik der westlichen Mächte und der Islam.

Belgien. Brüssel: Ratificationszweifel.

Italien. Livorno, 26 Sept. Sami Bey. Eisenbahn.

Deutschland. München (die Versammlung deutscher Forst- und Landwirthe. Einladung von Sr. Maj.), vom Main (das Hoheitsprädicat), Leipzig (Philologenversammlung, Aufgabe der Philologie), Ebersdorf (die fürstliche Justizverwaltung), Berlin (Ligorianer. Brand in Groß-Jägerndorf). Das Zollvereinsblatt über den angeblichen Anschluß Böhmens an den Zollverein.

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Eisenbahnangelegenheiten. Verein zum Schutz der einheimischen Industrie).

Griechenland. Kolettis. Kalergis' Denkwürdigkeiten.

Türkei. Konstantinopel: Steigende Besorgnisse der Muselmänner wegen des Umsichgreifens der Europäer. Xaver Pascha.

Ostindien und China. Neue Post, ohne erhebliche Neuigkeiten.

Beilage. Astronomische Briefe. (XIII. Der Mond.) — Ueber die Beziehungen der Landwirthschaft zur Industrie und zum Handel. Von Dr. List. — Einiges über die rechtliche Begründung der westfälischen Zwangsanlehen von 1808 bis 1812.

Datum der Börsen: London 28; Paris, Leipzig, Berlin 30 Sept.; Wien, Frankfurt a. M. 1 Oct.

Großbritannien.

London, 28 Sept.

Heute erfolgte in der Guildhall die Wahl des Lordmayors der Stadt London für das nächste Jahr. Die an der Reihe befindlichen Aldermen waren die HH. T. Wood und Gibbs. Letzterer wurde, nach einer ziemlich stürmischen Verhandlung, für gewählt erklärt.

O'Connell fuhr in seiner (vorgestern abgebrochenen) Repealrede fort: „Zwar ich wiederhole jetzt nur was ich hundert- und aber hundertmal zuvor gesagt habe; indessen politische Wahrheiten reifen in der Wiederholung, und da ein neues Geschlecht mit jeder Stunde ersteht, und ein neuer Blutstrom Tag für Tag in des Volkes Adern strömt, so ist es weder widersinnig noch unnütz, sondern im Gegentheil höchlich vernünftig und rathsam eine große politische Thatsache immer und immer wieder ins Gedächtniß zu rufen. Ich spreche zu dem jungen Blut von Irland; ich sage unsern Jünglingen: die Hoffnung der Rettung ihres Vaterlandes beruht auf der praktischen Anerkenntniß der großen Wahrheit, daß der Mann der zur Geltendmachung seiner Glaubenslehren zum Bajonnet des Soldaten oder dem weißen Stabe des Polizeidieners greift, den Kerkermeister oder den Henker zu Hülfe ruft, dadurch den stärksten Beweis liefert daß ihm die gewissenhafte Ueberzeugung von dem ächten und innerlichen Werthe der Lehrsätze, zu denen er sich bekennt, abgeht. Ich frage nicht darnach, wer es ist der zu diesen Mitteln der Verfolgung greift; heiße er Protestant, Katholik oder Presbyterianer, er ist kein Christ. (Beifall.) Ein anderes Hinderniß im Fortgang der Repeal ist die behauptete Gefahr einer Erschütterung des Eigenthums; aber nichts abgeschmackter und unvernünftiger als diese Besorgniß, denn die Gefahr liegt gerade umgekehrt in der Nichtaufhebung der Union. Wie kann, frag' ich, Wohlfahrt im Lande bestehen, und wie Sicherheit des Eigenthums, solange 6 Mill. Pf. St., die dazu verwendet werden sollten die Arbeitslöhne zu heben und eine Concurrenz der irischen mit der brittischen Arbeit zu schaffen, durch den heillosen Absentismus aus dem Lande gezogen werden um fremde Länder zu bereichern und zu vergrößern? Sie die kein anderes Erbgut haben als die Kraft ihrer Leiber, würden mit der Aufhebung der Union ein Einkommen von sechs Millionen Geldes, und damit ein wesentliches Förderniß ihrer Wohlfahrt gewinnen. Wenn also die Gewissen sicher wären, und wenn auch das Eigenthum sicher wäre im Falle der Repeal, welche Entschuldigung bleibt da noch irgendeinem Irländer, dem das Wohl seines Geburtslandes am Herzen liegt, sich von der Repealbewegung fern zu halten? Wir wünschen daß die Leitung dieser Bewegung übernommen werde von solchen Männern wie Sie sind (zu Hrn. O'Brien), von der alten Gentry, den Grundeignern des Landes, und deßgleichen von den durch Reichthum und Stellung hervorragenden Männern der Handelswelt. Den Männern von Vermögen, die sich noch von uns abseits halten, geb' ich zu bedenken daß sie daran unrecht thun; sie verabsäumen eine dargebotene Gelegenheit, die ihnen nicht so bald wiederkehren dürfte." Der Redner berührte hier wieder seinen Proceß, wobei er in munterem Tone die Anekdote einstreute: als im Jahr 1752 der Julianische Kalender in England endlich mit dem Gregorianischen vertauscht wurde, wäre Lord Chesterfield, von welchem der Vorschlag ausgegangen, vom Londoner Pöbel fast gesteinigt worden, der hinter ihm drein zog mit dem Rufe: Mylord, Mylord, gebt uns die eilf Tage unseres Lebens zurück! Auf ähnliche Weise könnte er, durch das freisprechende Urtel des Oberhauses dazu berechtigt, der englischen Regierung zurufen: Gib meinem Leben die drei Monate meiner ungerechten Einkerkerung zurück! Indessen der erlangte Triumph erlaube ihm heiterer Laune zu seyn, und so wolle er England die drei Monate vergeben, und die eilf Tage dazu. (Hört! und Gelächter.) Nachdem er sich noch weiter über die Vortheile der Repeal verbreitet, wobei er sogar den in der anglicanischen Kirche bekanntlich sehr schlechtbesoldeten Unterpfarrern oder Vicarien bessere Gehalte in Aussicht stellte, besonders aber hervorhob daß dann alle Civilämter in Irland mit Eingebornen würden besetzt werden, während man jetzt unter diesen Beamten fast nur die breite schottische Aussprache, die zirpende Geläufigkeit (the chirping flippancy) der englischen Zunge, und nur selten und ausnahmsweise das irische Brogue vernehme, schloß er also: „Irland kann den Fortbestand der Union nicht länger dulden, und einzig und allein diejenigen welche Einfluß auf das Volk haben, können dafür einstehen daß eine politische Losreißung Irlands von England nicht während ihrer Lebenszeit eintrete; aber diese Losreißung kann und wird eintreten, wenn die Zeit kommt wo der Tod das Ansehen einiger von uns vernichtet und das Ansehen Anderer geschwächt haben wird. (Hört!) Dieß ist also für die Antirepealers, die dem Föderalprincip huldigen, die Zeit zum Hervortreten. Im Jahr 1825 hätte das brittische Ministerium uns die Emancipation bewilligen können als eine Gabe der Gunst und Gnade, und wir hätten sie, wie der Bettler das Almosen, mit Dank hingenommen. Ein solches Zugeständniß in damaliger Zeit hätte die Volksorganisation in Irland vernichtet, und die Regierung hätte jedenfalls noch lange die Union ausbeuten können, ohne das irische Volk zu empören; aber es ließ den Zeitpunkt ungenützt verstreichen, und im Jahr 1829 erzwangen wir die Emancipation. Unsere Pläne sind im Repealverein entwickelt. Wir wollen nichts als den Patriotismus von Irland aufstacheln. Ist unser Vaterland nicht des Kampfes, und nicht im

Nothfalle, wenn Verfassung und Königin dazu aufrufen, des Sterbens werth? Ha! mein Geist hebt sich und schwebt in ungewohnter Heiterkeit, wenn ich auf eine Versammlung wie die heutige blicke. Sitzen hier an dieser festlichen Tafel nicht die lebenden Beweise daß Irland frei zu seyn verdient? Wenn ich (zur Damengalerie aufblickend) meine Augen auf diese feenhaften, sylphengleichen Gestalten werfe, die im Liebreiz ihrer Jugend und Anmuth alles überstrahlen was die glühendste Einbildungskraft der Poesie oder Romantik sich vorbilden kann, so frag' ich: sollen ihre Gatten, ihre Söhne, ihre Brüder, ihre Väter Sklaven seyn? Leider gibt es einige Iren, die da meinen die Engländer seyen besser geeignet Irland zu regieren, als wir selbst; es gibt gewisse junge Leute, welche den Engländern Ueberlegenheit einräumen. Ich wollte diese Leute wären hier; ich würde sie in Gegenwart dieser Damen fragen, ob sie eingestehen möchten daß die Engländer ihnen überlegen seyen? (Beifall und Lachen.) Wenn ich diese Frage aber an unsre ganze Nation richte, so wird sie sicherlich verneinend antworten; denn das Herz ist kein irisches, welches nicht in den Aufschrei um Freiheit für Irland einstimmt. Ja, es ist wonnevoll — ich beneide die Männer die jünger sind als ich, weil sie eine längere Zeit vor sich haben Irland zu dienen — es ist ein köstlicher Schatz um eine Seele welche treueigen dem Vaterland und seinem Dienst dahingegeben ist. Gibt es ein höheres edleres Streben als das für des Vaterlandes Wohl? Gibt es etwas Herrlicheres als Vaterlandsliebe? O, ich bemitleide den schnöden Sklaven der nicht Gut und Blut, nicht alle Kraft seiner Seele setzt an die Freiheit des Vaterlands. Die Iren sind ein edles Volk — hochherzig, glaubenstreu und mäßig. Die Dämonen der Finsterniß sollen nicht länger stolzirend wandeln über dieses schöne grüne Inselland, die Zwingherren des Gewissens sollen es nicht länger für sich eigen haben. Irland soll wieder eine Nation werden, ohne daß irgend ein Mensch an Eigenthum oder Recht dadurch gekürzt werde. Ja, der Tag kommt, und ist nicht mehr fern, wo die Iren wieder Irland haben werden. Der neueste Sieg ist nur ein Vorzeichen, eine Bürgschaft des Erfolgs der noch kommen soll, und alle die mich hören fleh' ich an die Wahrscheinlichkeit dieses Erfolgs weiter und weiter zu verkündigen. Wir haben hier die Vertreter der Nation: die vornehmsten Magistrate aller großen Städte von Irland, Männer aus den vordersten Reihen unserer Freiheitskämpfer, und die verehrte Hierarchie des Landes hat ihre frommen Prälaten gesandt. Protestantischer Patriotismus aber führt den Vorsitz. (Beifall.) Heute ist ein glorreicher Tag für Irland. Schaaren wir uns denn für Irland, proclamiren wir durch ganz Irland — und jeder von Ihnen verkündige es in seinem Bezirk — daß die Zeit gekommen ist wo wir unsere Kraftanstrengung verdoppeln müssen und wo die sichere Aussicht auf Erfolg uns nur ermuthigen kann. Ja, meine Landsleute! dieß ist der Zeitpunkt: sammelt euch um mich entschlossen aber friedlich, loyal und ruhig, kräftig und patriotisch aber unterwürfig dem Gesetz! Irland, geliebtes Irland! Du wirst wieder eine Nation seyn. Christen jedes Namens werden unter den Engelsflügeln gegenseitigen Wohlwollens sich einander nähern und ihren weltlichen Geschäften nachgehen ohne confessionelle Erbitterung; werden ihre religiösen Meinungsspaltungen ausgleichen durch Frömmigkeit und werkthätige Liebe, und in Eintracht zusammenwirken für das Wohl des gemeinsamen Vaterlands. (Zuruf.) Oh, öffnen sich denn die Augen der brittischen Staatsmänner noch immer nicht, um zu sehen daß ihre Politik gegen dieses Land keine kluge ist noch mit Sicherheit fortdauern kann? Schon damals bei der Annahme der Union prophezeite Lord Grey, das irische Volk werde den darin liegenden Hohn empfinden und Genugthuung fordern. Wir haben die Unbill erkannt, und sind jetzt hier um redliche Genugthuung zu heischen. Repealer aller Classen, Föderalisten oder nicht, schaart euch um mich, Tag und Stunde ist gekommen — schaart euch um mich mit dem Feldgeschrei: Alt-Irland und Repeal! (Stürmischer Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Den letzten Nachrichten aus Dublin zufolge war O'Connell mit einigen Gliedern seiner Familie am 26 Sept. von Dublin nach Derrynane-Abtei, seinem Landsitz in der Grafschaft Kerry, abgereist, wo er bis Ende Novembers zu bleiben gedenkt. Der Correspondent des M. Chronicle versichert: der schlechte Stand der „conservativen Registrationsgesellschaft" beweise schlagend die gänzliche Niederlage der Orangistenpartei in Irland; sie sey an Geldmitteln fast ganz bankerott, und der Sieg der Liberalen bei der nächsten allgemeinen Parlamentswahl hiernach nicht zu bezweifeln.

Im Canal, 12 engl. Meilen von Dover, soll am 27 Sept. Morgens eine Flasche aufgefischt worden seyn, die auf einem Blatt Papier die mit Bleistift geschriebenen Worte enthielt: „President, Alles ist verloren! Gott segne euch alle! Lennox." Das Dover Chronicle will jedoch die Wahrheit dieses Gerüchts nicht verbürgen.

Frankreich.

Paris, 30 Sept.

Das J. des Débats enthält eine pomphafte Erzählung über die Schaustellung der maroccanischen Trophäen. Der König, umgeben von seiner Familie, seinen Adjutanten und den Adjutanten der anwesenden Prinzen, war um Mittag von Saint-Cloud hereingekommen, dann am Tuileriengarten aus dem Wagen gestiegen Abderrhamans Zelt zu besichtigen, wo die Marschalle Soult und Gérard, und der Graf v. Montalembert Se. Maj. erwarteten. Nun wurde erst nach dem Schlosse gefahren und dort abgestiegen. Die Königin, die Prinzessinnen und der Graf von Paris nahmen Platz auf dem großen Balcon des Marschallsaals, der König, mit den Herzogen von Nemours und Montpensier und dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar Oheim der Frau Herzogin von Orleans zur Seite, stieg zu Pferd und musterte die im Hof und auf dem Kai der Tuilerien, sowie auf dem Kai des Louvre aufgestellten Truppen aller Waffengattungen, die ihn mit tausendfach wiederholten Hochrufen begrüßten, während er an ihren Reihen vorüberritt. Im Gefolge Sr. Maj. bemerkte man den Marschall-Kriegsminister und den Marschall Gérard, den Generallieutenant Jacqueminot, Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde, den Polizeipräfecten Hrn. Delessert, Hrn. Horace Vernet der mit einem Gemälde der Schlacht von Ysly beauftragt ist, den Obrist Eynard, Adjutanten des Marschalls Bugeaud und den Capitän Eduard Bonet, diese beiden Ueberbringer der Trophäen von Ysly und Mogador. Den Oberbefehl über die Truppen hatte General Sebastiani, General Schneider stand an der Spitze der außerhalb Paris stationirten Division. Das Fußvolk bildete sechs unermeßliche Linien parallel mit der Façade des Schlosses. Reiterei und Artillerie hielten auf den Kaien. Um 2 Uhr setzte sich der König vor dem Pavillon de l'Horloge und vertheilte eigenhändig Decorationen an Officiere, Unterofficiere und Soldaten. Mehrere Commenthur- und Officiers- und dreißig Ritterkreuze wurden verliehen. Der Obrist des 17ten leichten Regiments Hr. Levaillant und Obrist Eynard empfingen jeder das Commenthurkreuz. Als die Vertheilung vorüber war, wurden die maroccanischen Fahnen — Fahnen von allen Farben, zerfetzt, von Pulver geschwärzt, darüber die stumpfen Halbmonde — daher getragen von achtundzwanzig Unterofficieren aus den Elitencompagnien der Besatzung von Paris, die den Krieg in Afrika mitgemacht hatten. Der König bot ihnen seinen Gruß, die Fahnenwache stellte sich rechts von ihm auf und der Marschall-Kriegsminister trat vor mit den Worten: „Sire, ich überreiche Ew. Maj. die vom französischen Heer in der Schlacht von Ysly und bei der Einnahme von Mogador durch den Prinzen von Joinville eroberten Fahnen. Ich bitte Ew. Maj. sie zu empfangen und zu erlauben daß sie unter den Gewölben der Capelle der Invaliden aufgehängt werden." Der König erwiederte: „Ich nehme diese Fahnen im Namen Frankreichs." In feierlichem Zug, die Fahnenwache unter Führung des Obrists Eynard und des Capitän Bonet in der Mitte eines ungeheuern Bataillons im Viereck, wurden jetzt die Trophäen nach dem Hotel der Invaliden gebracht, wo General Sebastiani dieselben an den Commandanten des Hotels General Petit mit den Worten übergab: „General, im Namen des Königs lege ich die Trophäen, welche unsere tapfern Soldaten vom afrikanischen Heer und unsere unerschrockenen Seeleute in den Tagen von Tanger, Ysly und Mogador erobert haben, in Eure Hände nieder." Die Antwort des Generals war: „Mit edlem Stolz empfange ich die Fahnen, die mir die glorreichsten Erinnerungen unserer Geschichte zurückrufen, und ich bin stolz zu sehen wie die jungen Soldaten würdig

sind ihrer ältern Brüder von der großen Armee. Ja, Frankreich ist immer das Land der heroischen Legionen, der großen und erhabenen Hingebungen; durch eine glorreiche Reihenfolge von Siegen hat es den ersten Platz errungen in der Geschichte der Völker, von Tolbiac und Rocroi bis Jemmapes, Wagram, Constantine, Ysly und Mogador, und diesen Platz wird es behaupten. Soldaten, diese Trophäen die ihr mir bringt, werden aufgestellt werden neben denen von Austerlitz, Jena und Friedland, d. i. an der Seite der glorreichsten Trophäen des Kaiserreichs. Mögen diese großen Erinnerungen euerm Geist stets gegenwärtig seyn, und euch mahnen was Frankreich von eurer Standhaftigkeit und euerm Muth erwartet. Hoch lebe der König!" Am Eingang der Capelle befand sich der Pfarrer mit seinen Geistlichen, und jetzt begann die Einsegnung der Fahnen — eine Ceremonie die eine halbe Stunde dauerte und der die Generale mit ihren Stäben anwohnten. Um 6 Uhr waren die Truppen nach den Casernen zurückgekehrt und der Hof wieder nach Saint-Cloud gefahren. Die Oppositionspresse stimmt in diesen Ton keineswegs ein — namentlich der National ist für das Horazische: „Nil admirari." Das Ministerium, sagt er, hat ein großes Reiter- und Soldatenschauspiel gegeben, aber die Polizei hat dabei solche Anordnungen getroffen daß die Zahl der Zuschauer ziemlich klein war. Es war eine Musterung bei der man es nicht gewagt hat weder die Nationalgarde, noch das Pariser Volk zuzulassen. Die Haltung der Truppen war sehr schön, und man hat mit Fahnen und Regenschirmen große Parade gemacht. Diese Fetzen von Marocco wurden feierlich nach den Invaliden gebracht, wo der Commandant ausrief: „Ihr sollt sie neben Austerlitz, Jena und Wagram legen!" Wirklich daneben, wir glaubten ein wenig niederer; aber nein, Ysly wird jetzt auf gleiche Linie mit Wagram gesetzt. So stolz sind wir! All das wäre lächerlich wenn es nicht erbärmlich wäre. So viel Lärmen weil wir einen Haufen Barbaren besiegt, 38 Mann verloren und einen Sonnenschirm erobert haben!

♀ **Paris**, 27 Sept. Zwei Löcher sind gestopft, ein Bruch mit England, der verlängerte Krieg mit Marocco. Gestopft sind sie, es fragt sich aber ob es der Fels ist welcher sich verdichtet hat, oder ob man nur Wachs hineingethan welches bei der ersten Hitze zusammenschmilzt. Um dieses zu verstehen muß man auf den Grund der Dinge gehen; worüber handelt es sich zwischen England und Frankreich? Worüber handelt es sich bei Algier und Marocco? Der wahre Knoten wechselseitiger Reibung französischer und englischer Politik liegt im mittelländischen Meere; es ist ein Irrthum zu glauben daß England von russischer Seite die großen Besorgnisse hege welche man sich zu Paris einbildet. Die Engländer in Indien mögen vor Rußland zittern, nicht so die Engländer in Europa. Ehe der Conflict russischer und englischer Interessen sich positiv entspinnt, vergehen noch Jahre. Die Russen in Konstantinopel sogar sind den Engländern weniger unangenehm als eine positive französische Einwirkung in Syrien oder Aegypten, als ein engerer Anschluß der griechischen Politik an die französische. Die russische Marine ist den Engländern in der Gegenwart und auf lange Zukunft hinaus nicht furchtbar. Rußland ist ein kolossaler Körper, aber in diesem Körper lebt keine Seele die ihm angemessen ist, die ihn ausfüllt. Rußland hat alle Mühe sich im Kaukasus festzusetzen, Petersburg und Konstantinopel können unmöglich in einem gemeinsamen Reiche vereinigt werden; geschähe solches dennoch, so gäbe es über kurz oder lang zwei Hälften, und das Gleichgewicht unter den Theilen wäre bald gebrochen. Außerdem ist in der russischen Nation bei weitem kein so durchgebildeter Volksgeist wie der französische, bei weitem kein so unternehmender; vielleicht baut die französische Politik allzusehr auf die mehr erdachte als positive Unverträglichkeit zwischen Rußland und England. Beide Mächte könnten sich sehr wohl in mehreren Stücken gegen Frankreichs Einfluß in Griechenland und dem Orient vereinigen. Rußland ist wegen seiner Stellung zur Donau, wegen der Moldau und Walachei und Serbien, dann wegen der slavischen Gränzprovinzen Deutschlands, dann wegen seines steten Bestrebens in Deutschland particuläre Allianzen anzuknüpfen ein für die deutschen Staaten weit beunruhigenderer Nachbar in Bezug auf ihre politische Zukunft als es das für die Engländer im Orient ist. Ein Bündniß zwischen Rußland und Frankreich wäre für Deutschland bedrohend; ein Bündniß zwischen Rußland und Deutschland hat keinen ächten historisch-politischen Gehalt; ein Bündniß zwischen England und Rußland lähmt die Franzosen im Mittelmeer und schließt ebenfalls die Deutschen von Griechenland und dem Orient mehr oder minder aus. Wie sich auch die französische Politik zur englischen hinneige, die innersten Widersprüche vermag sie nicht zu überwinden. Frankreich mächtig zur See bleibt ewig England ein Dorn im Auge, man möge sich drehen und wenden wie man wolle. Die Muselmänner sind wild tapfer, aber auch fatalistisch feige; wenn der Türke oder der Perser, oder der Afghane, wenn der Araber in Marocco eine Schlappe erhält, beugt er sich der europäischen Obermacht, dem europäischen Verstand. Wird er aber deßhalb zum ergebenen europäischen Unterthan, zum politisch verträglichen, wenn nicht wohlgestimmten europäischen Nachbar? Keineswegs. Das moderne Christenthum, durch Philanthropie des achtzehnten Jahrhunderts gesättigt, durch eine lange Indifferenz der Vornehmen und Reichen abgeschliffen, eine Indifferenz welche nur zu sehr in die Massen gedrungen und auch in den Aposteln aller Confessionen, Jesuiten und Methodisten und andern Missionarien weniger zu extremen Mitteln gegen Heidenthum und Mohammedanismus geneigt ist als in frühern Jahrhunderten, kann sich allerdings an heidnische wie an mohammedanische Unterthanen gewöhnen, ihnen ihre Rechte, Moscheen, Tempel lassen; aber der Einförmigkeitsgeist der modernen europäischen Regierungen widerstrebt auf die Länge, mit Ausnahme der hierin anders gesinnten Engländer, diesem bunten Wechsel, und der Missionseifer ist immer wach und thätig. Glauben: das Christenthum habe sich modificirt und aufgehört ein lebendiges Christenthum zu seyn, es sey zur Philanthropie und Aufklärerei des achtzehnten Jahrhunderts abgestumpft, weil es auf deutschen Universitäten Theologen in der Art von Paulus oder Strauß gibt, heißt die Menschheit verkennen; solche eingebildete Kritik bläht auf, aber auf den ächten Menschen bleibt sie ohne Wirkung; diese Seichtigkeit der Gefühle und Gedanken und falsche Anwendung der Thätigkeiten des Verstandes ist ohne Wurzeln in der menschlichen Natur, den menschlichen Bedürfnissen, dem menschlichen Bewußtseyn; mit einem Quinet und Michelet glauben das Christenthum lasse sich in eine Art erneueten Alexandrinismus auflösen, entweder in Allmystik oder Pantheismus, durch Eklekticismus und Synkretismus vermittelt, um daraus sich eine Religion der Zukunft zu schmoren, verräth eine fast eben so grobe Unbekanntschaft mit dem ächten Gehalte des Christenthums als die Flachheit theologischer Hyperrationalisten und Hyperkritiker, welche das Schneidemesser in die Gedanken und die Gefühle legen um sie zu zerlegen; nein, das Christenthum hat eine solche Macht des ewigen Lebens in sich und wurzelt so tief, nicht allein in den Glauben, sondern auch in die wahre Natur des Menschen, daß es wie die Sonne alle Nebel durchdringt und gedrungen thätig wirkt gegen Heidenthum und gegen Islam. Ob auf die rechte Weise seine Missionäre stets verfahren, das ist ihre Sache; Menschen sind sie, und als Menschen werden sie oft irren, dadurch aber werden sie erzogen und gewitzigt. Wenn Gott die Menschen auf seine Pfade lenkt und sie nicht verstehen wollen, ei nun so geben sie sich selber eben Backenstreiche, klopfen sich eben selber auf die Finger; über kurz oder lang frommt doch die Erfahrung und das Werk Gottes schreitet vorwärts. Der Christ dem Mohammedaner gegenüber hat ein christliches Mitleid mit dem Verblendeten, aber keine Verachtung desselben. Wie sehr der Mohammedaner, fast wie der indische Polytheist, fatalistisch die Herrschaft des Christen annehmen möge, im innersten Herzen verachtet er seinen Herrn, sieht ihn wie einen Narren an, und nennt ihn Hund. Wie feig er seyn möge, platt ist er nicht, er duckt und haßt, besonders aber bekehrt er sich nicht, denn er verachtet zu positiv was er nicht anerkennen will. Fatalistisch ergeben heute, greift er morgen fatalistisch zu den Waffen. Die wilde Tapferkeit erwacht in ihm, so wie die fatalistische ungeheure Todesverachtung, welche dem Christen ganz und gar nicht eigen ist. Ein Fakir, ein Derwisch, ein Marabut regen Tausende zu den Waffen. Nichts ist in heiligen Dingen dem Mohammedaner unheilig: Meuchelmord, Raub, Brand, jede Furchtbarkeit und Unheimlichkeit lächeln ihn eben so gut an als Thaten offner Männlichkeit. Hat man irgendwo die Naivetät zu glauben daß

solche Schwierigkeiten durch die gewöhnliche Politik europäischer Vernunft überwinden lassen? Werden nicht unfehlbar Christenthum und Mohammedanismus im Orient aneinander gerathen, wie Bambusgesträuche welche sich im Sturme reiben? Wird es nicht zum hellen Brande kommen, und gelingt überall die administrative Feuerspritze? Dazu kommt daß England im Grunde der positive Stützpunkt ist maroccanischer Politik; es wird in Marocco's Zukunft eine Rolle wider Frankreich spielen wie Rußland in Konstantinopels Zukunft wider Griechenland und die Türkei. Es ist eine nothgedrungene Beschützerin Marocco's. Nein, der Gott der Weisheit ist der Gott der Heerscharen, und setzt zu seinen Zwecken den Menschen die Lanzenspitze in die Seite: „Marsch!" sie sträuben sich, capituliren, vertuschen, hinken, meinen alles sey gethan, weil sie die Augen zuthun, und über kurz oder lang, sie marschiren. Zeit gewonnen ist alles gewonnen, bilden sich manche ein; ja lieber Freund, so lange dir die wächserne Nase an der Nasenwurzel kleben bleibt, aber nicht länger.

Belgien.

† **Brüssel**, 26 Sept. Während einem deutschen Platte aus Berlin gemeldet wird, der Vertrag vom 1 Sept. sey schon ratificirt, will ein französisches Blatt von dorther im Gegentheil die Nachricht erhalten haben daß die Ratification in Berlin Anstand finde, weil man für die deutschen Schiffe noch mehr Vortheile begehre. Auch hier sind Gerüchte dieser letztern Art verbreitet, sie finden aber wenig Glauben, weil man es für eine wahre Verblendung von Seite Deutschlands ansehen würde die Bedingungen des Vertrags nicht annehmen zu wollen. Ein ministerielles Blatt sagt hierüber: „Wir haben unsern Lesern von diesen Gerüchten nichts mittheilen wollen, wie achtbar auch ihre Quelle war (sie rührten nämlich zunächst von dem aus Berlin angekommenen Secretär des dortigen Gesandten her), weil wir keinen Augenblick daran geglaubt haben. Noch mehr, wir haben gute Gründe anzunehmen daß in diesem Augenblick der Vertrag ratificirt ist. Deutschland hat zu viele Vortheile bei diesem Vertrag, sie sind zu einleuchtend als daß es seine Interessen so sehr verkennen könnte. Man müßte annehmen daß die geschickten Männer, welche die Zollvereinsangelegenheiten leiten, plötzlich mit Blindheit geschlagen worden wären." Dasselbe Blatt sagt dann weiter: „Wie hätten wir der Marine des Vereins mehr Vortheile anbieten können, ohne unserseits auch viel bedeutendere Zugeständnisse zu erhalten? Nie hätten unsere Kammern darein gewilligt, nie werden sie darein willigen, sollten sie für immer auf die Aussicht unser Land Deutschland näher zu bringen verzichten müssen." Es schließt endlich mit der Bemerkung, Belgien habe noch breitere Grundlagen der Unterhandlung in Beziehung auf Gleichstellung der Schiffe angeboten, sie seyen aber nicht angenommen worden; um so weniger sey es vernünftig zu glauben, man verweigere jetzt die Ratification, weil diese Grundlagen fehlen. Würde wirklich der Vertrag in Berlin nicht ratificirt, so zweifeln wir sehr daß ein ähnlicher oder gar umfangreicherer bald zu Stande kommen wird, da die Conjuncturen, in Beziehung auf Frankreich, schon jetzt nicht mehr dieselben sind, und schwerlich jemals wieder dieselben werden wie vor dem 1 Sept.

Italien.

** **Livorno**, 26 Sept. Vor 12 Tagen brachte ein Dampfboot Mehemed Ali's Minister des Innern, Sami Pascha; dieser befindet sich in diesem Augenblick in den Bädern von Lucca und wird später Rom und Neapel besuchen. Die Eisenbahn von hier nach Livorno ist über alle Erwartung einträglich, an manchen Tagen führt sie über 9000 Reisende.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 3 Oct. Se. Maj. der König haben geruht durch ein überaus huldvolles Handschreiben sämmtliche Mitglieder der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe auf nächsten Sonnabend zu einem Gastmahl in die königl. Residenz zu entbieten, wobei, da der Monarch von seinem Unwohlseyn noch nicht vollkommen hergestellt ist, Se. königl. Hoh. der Kronprinz präsidiren wird. Diese hohe Auszeichnung hat unter den Betheiligten die freudigste Bewegung und auch im Publicum große Theilnahme erregt. Diesen Abend gibt der Magistrat den werthen Gästen das Kellerfest im Löwenbräukeller an der Nymphenburgerstraße; Tausende strömen dahin, um die mit allen landwirthschaftlichen Emblemen reich und sinnig geschmückte Halle zu sehen, in welcher für 700 Personen gedeckt ist.

□ **München**, 3 Oct. An die Stelle körperschaftlicher und ständischer Elemente früherer Zeiten ist in unsern Tagen ein sehr verschiedenartiges Element, das Element der freien Genossenschaften und Congresse, der Vereine und Versammlungen getreten, und wir haben Ursache mit dem Tausch zufrieden zu seyn. Die zwingende und bindende Gewalt die, über die Unterschiede äußerer Form erhaben, weltherrschend alle Glieder unserer Gesellschaft umschlingt, dieß ist der Geist der Wissenschaft und des Gedankens, der, ohne daß man es selbst einzugestehen wagt, auch die materiellen und praktischen Interessen und Bestrebungen der Zeit sich unterthan gemacht hat. Unsere naturforschenden, philologischen, ärztlichen, landwirthschaftlichen Versammlungen haben keineswegs die Bestimmung der Tummelplatz des Genie's oder der Anmaßung zu seyn. Allerdings gilt heutzutage der Einzelne nur nach Maaßgabe wie er sein Wissen oder Können geltend zu machen weiß; doch besteht der eigenthümliche Vorzug derartiger Vereine vornehmlich darin daß die Gebenden zugleich Empfangende, die Handelnden zugleich Leidende sind, und daß selbst diejenigen Theilnehmer die sich lediglich passiv zu verhalten scheinen als Hörende und Lernende, weil befruchtet von lebendigem Samen, zur Erreichung des gemeinsamen Zweckes beitragen. Dieser geistige Republicanismus ist nicht da äußerliche Besonderheiten aufzuheben, sondern mit einheitlichem Willen und Streben zur Förderung höherer Interessen zu durchdringen. Wenn in irgend einem Zweige menschlichen Wissens ein gemeinsames Besprechen, ein gegenseitiges persönliches Austauschen der Erfahrungen und Ansichten nöthig war, so gewiß in dem der Landwirthschaft, von deren Flor das materielle und physische Wohlverhalten der Völker zunächst bedingt erscheint, die aber ihrer hohen Bestimmung nicht nachkommen kann, so lange sie, in den Fesseln der Empirie befangen und ausgeschlossen von den übrigen industriellen und commerciellen Culturkräften des Staates, in einseitiger Absonderung beharrt. Jedenfalls waren es derartige Betrachtungen die zur Gründung der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Dresden Anlaß gaben, wo, wie bekannt, im Jahr 1837 auch die erste Zusammenkunft der Theilnehmer stattfand. Seitdem hat sich das Interesse der Land- und Forstwirthe an diesen Versammlungen von Jahr zu Jahr gesteigert. Während der letzten Versammlung in Stuttgart reifte der Gedanke auch München, das man nur als Mittelpunkt und als Pantheon der Kunst zu verehren gewohnt ist, zu einem Sitze für diese gemeinsamen landwirthschaftlichen Bestrebungen zu machen. Es freut mich, sprach der König zu denen die um die Erlaubniß dazu nachsuchten, daß Sie sich in München versammeln wollen; der Ackerbau ist das Wichtigste für Bayern. Somit schien der hiesigen Versammlung die Weihe und Richtung gegeben die sie einzuschlagen habe. Nur schade daß bei den durch die letzte siebente Versammlung zur Erörterung für die dießmalige achte Versammlung in Vorschlag gebrachten Gegenständen und Fragen im Ganzen so verhältnißmäßig wenig auf die eigenthümliche Stellung Bayerns in landwirthschaftlicher und forstwirthschaftlicher Hinsicht und auf die davon abhängige eigenthümliche Production dieses Landes Rücksicht genommen ist. Unter den aufgestellten hundert Fragen sind vielleicht nicht sechs die speciell für Bayern gelten könnten. Keine Sylbe von der Seidenzucht, die doch in unserm Land eine so vorzügliche Pflege genießt; kein Wort vom Torfbau und von der Braunkohle oder vom Hopfenbau, die für Bayern von so großer Bedeutung sind und, kämen sie zur Berathung, für fremde und einheimische Landwirthe von ersprießlichem Nutzen seyn würden. *) In den erwähnten Fragen ist übrigens auch die für unsere Zeiten höchst wichtige staatswirthschaftliche und historische Seite der Agricultur nur dürftig vertreten, noch weniger deren medicinische Seite, da über die Transportirung des Schlachtviehes, die

*) Bereits hat die gegenwärtige achte Versammlung einen Theil der berührten Gegenstände, worüber keine Frage gestellt war, in Berathung zu ziehen beschlossen.

in den Vereinen gegen Thierquälerei so lebhafte Discussionen veranlaßt, über die gesunde Aufbewahrung der Butter und Schmalz, die bekanntlich hier zu Lande ungesalzen auf den Markt gebracht werden, über die schädlichen Einflüsse faulen Futterheues, wie es bei übler Witterung oder bei der Faulheit einzelner Wirthe so häufig vorkommt u. dgl., kaum eine Andeutung sich findet. Von Seiten des leitenden Directoriums waren die zweckmäßigsten Vorbereitungen und Anordnungen zur Aufnahme der Theilnehmer getroffen worden. Bis zum 1 Oct. Mittags hatten 471 Mitglieder eingezeichnet, an ihrer Spitze Se. k. Hoh. der Kronprinz. Durch die berühmtesten jetzt lebenden Agronomen sehen wir in ihnen so ziemlich alle deutschen Länder, auch Dänemark, Ungarn und Polen vertreten, darunter Namen von besonderm Gewicht. Sie, die mit ihrem Wissen, ihrer Erfahrung, ihrem Thun die Fluren und Wälder Deutschlands, seine agronomische Flora und Fauna beherrschen und als Hüter und Pfleger an den Urquell alles Nationalreichthums und Nationalsegens gestellt sind, haben sich hier in der gemeinsamen Absicht zusammengefunden, damit dieser Quell nicht versiege, sondern in Verhältniß zu der steigenden Bevölkerung, Industrie und Gesittung und nach den Anforderungen fortschreitender Wissenschaft sich mehre. Unter den Theilnehmern bemerkt man mit Vergnügen eine nicht geringe Anzahl jüngerer angehender Landwirthe und Forstmänner; auffallend jedoch ist daß der eigentliche Bauernstand nur durch äußerst wenige oder keine Mitglieder vertreten erscheint; auch vermissen wir darunter ungern die Namen einiger inländischen Männer der Wissenschaft, insbesondere der chemischen, die um Feld- und Gartenbau bereits mannichfach sich verdient gemacht. Das Local, in welchem die Versammlung ihre Sitzungen hält, ist das k. Odeon mit seinen geräumigen Sälen und Gemächern. Für die allgemeinen Sitzungen ist der große Concertsaal passend hergerichtet und geschmückt. Die Attribute des Ackerbaues und der Forstwirthschaft erheben sich, gleichsam als die Trophäen der Versammlung, in malerischer Gruppirung neben der Rednerbühne und den Plätzen des Directoriums, die an einer Langseite des Saals vor dem Säulengange sich befinden, zweckmäßiger jedoch, in akustischer Hinsicht, vor der Wand des Halbrunds aufgestellt seyn würden. Denn bei der jetzigen Anordnung ist es schwer, selbst in unmittelbarer Nähe, alles genau zu verstehen was gesprochen wird. Als erster Präsident eröffnete der k. Staatsrath v. Stichaner die erste allgemeine Sitzung am 30 Sept. mit einer Rede, worin er die Bedeutung der Versammlung zumal für Bayern hervorhob und Veranlassung nahm der Verdienste des jüngst verstorbenen Professors Dr. Zierl um die Geschichte und Theorie der Landwirthschaft in Bayern mit einigen Worten zu gedenken, um so mehr da derselbe als ehemaliger zweiter Secretär der Versammlung für deren Zwecke bis zu seinem Tode thätig gewesen war. *) Mit Begeisterung brachte die Versammlung Sr. Maj. dem König wiederholt ihre Huldigung dar, als dem Fürsten der nicht nur der Kunst, sondern auch dem Ackerbau wie der Industrie den ausgedehntesten und gründlichsten Schutz zu Theil werden lasse. Freiherr v. Closen, als zweiter Präsident, erinnerte an die eigenthümliche Wirksamkeit derartiger Versammlungen, insofern sie allein die Möglichkeit darböten auf dem Wege unmittelbaren persönlichen Verkehrs und in wenigen Minuten sich der wichtigsten Resultate landwirthschaftlichen Studiums zu bemächtigen, zu deren Erlangung sonst die zeitraubende Durchblätterung und Durchlesung ganzer Bibliotheken nöthig wäre. Wie sehr die Versammlung sich ihrer praktischen Zwecke bewußt war, zeigte der Umstand daß eine in allgemeinen und poetischen Redensarten verfaßte Apotheose der Landwirthschaft, die ein anwesendes Mitglied hierauf ablas, auch nicht den mindesten Anklang fand, und die unruhig bewegte Masse wäre zerstoben, hätte nicht Professor Hlubeck aus Gratz in Steiermark sie durch einen gleich im Beginn sehr interessanten, theilweise auch pikanten Vortrag wieder auf die Plätze zurückgebannt. Er geißelte scharf die bestehenden Mängel und Schäden des landwirthschaftlichen Studiums und der landwirthschaftlichen Versammlung. Jenes leide noch zu sehr an den Nachwehen der Empirie, diese an dem Zuviel und an einer allerdings kaum vermeidlichen Flüchtigkeit. Die großen Ergebnisse der Naturwissenschaften, zumal der Chemie, der Physiologie und Botanik, lasse man noch immer nicht lebendig genug in die landwirthschaftliche Thätigkeit eingreifen, man sträube sich förmlich gegen deren rechtmäßige Anerkennung und Aufnahme, und wolle zuvor noch erst die vierzigjährige Wanderung durch die Wüste der Empirie machen, um dann, wie man meint, desto sicherer zum Besitz des gelobten Landes zu gelangen, das doch mit einem kühnen Zuge in viel kürzerer Zeit zu gewinnen sey. In diesem empirischen Treiben seyen unsere Ackerbauinstitute noch insgesammt zu ihrem Verderben befangen; an ihm kränkele unsere gesammte landwirthschaftliche und Forstlitteratur, dergestalt daß daraus eher Verwirrung und Schaden als Aufklärung und Nutzen erwachse. Die Bibliotheken der Landwirthe möchten allerdings auch fernerhin den Ruhm sich bewahren, klein zu seyn, aber mit Bedauern müsse man es aussprechen daß wir noch kein Werk besitzen in welchem die Landwirthschaft mit gründlicher Erkenntniß und Anwendung naturwissenschaftlicher Resultate und mit richtiger Erwägung der anderweitigen Forderungen unserer Zeit behandelt sey. An Uebeln, gleicher Quelle entsprungen, leide inzwischen auch die sonst so förderſame und ersprießliche Versammlung deutscher Landwirthe und Forstmänner. Mit Recht forderte er eine strengere Auswahl der vorzulegenden Fragen *) und eine Beschränkung derselben auf eine geringere Zahl, dagegen eine gründlichere Erledigung, die eben nur zu erreichen wenn der Fragen weniger. Ueberdieß kämen sie nicht zusammen um sich zu erlustigen oder der Welt ein Blendwerk vorzumachen, sondern die Wahrheit zu erforschen und über das wahrhaft Nützliche und Zeitgemäße ihres Fachs sich zu verständigen, wodurch dieses allein die Stelle einzunehmen befähigt werden könne die ihm gebühre. Dieser mit großem Beifall aufgenommene Vortrag hatte zur Folge daß eine Commission eingesetzt wurde um über die Zweckmäßigkeit einer Verminderung der künftig vorzulegenden Fragen zu berathschlagen. Die Versammlung besteht in diesem Jahr nicht aus vier, sondern fünf Sectionen: für Ackerbau, Viehzucht, landwirthschaftliche Gewerbe (die sogenannte technische Section), für Forstwissenschaft und für Obst- und Weinbau. Da die in Bayern mit besonderm Erfolg betriebene Seidenzucht als ein vorzüglich wichtiger Gegenstand erkannt wurde, so wäre dafür beinahe eine specielle Section geschaffen worden. Obgleich dieß nicht geschah, sind von der dießjährigen Versammlung doch bedeutende Resultate über die Hauptfragen dieses Gegenstandes zu erwarten, da außer dem Professor Hlubeck auch Hr. Mögling, Lehrer der Seidenzucht aus Hohenheim in Württemberg, und der Seidenzuchtinspector Hr. Ziegler aus Regensburg an den Berathungen darüber Theil nehmen werden.

† **Vom Main**, 30 Sept. Daß der Beschluß der Bundesversammlung bloß den wirklich regierenden Mitgliedern der herzoglichen Häuser den Titel „Hoheit“ zugestanden, ist Ihnen bekannt. In diesem Sinne sind auch die Eröffnungen an die Mächte welche das Aachner Protokoll (1818) unterzeichneten ergangen. Dem klaren Buchstaben des Bundesbeschlusses zuwider ist in den kleineren Staaten Deutschlands eine wahre Titelverwirrung eingerissen. Während einige Souveräne das Prädicat auf ihre präsumtiven Nachfolger in der Regierung ausdehnten, haben es andere allen Mitgliedern ihrer Familie beigelegt! Sanctionirt in der Folge der Bund diese einseitigen Bestimmungen seiner Mitglieder, so wird dieß abermalige Weitläufigkeiten verursachen, neue Anzeigen und wiederholte Unterhandlungen mit den erwähnten Mächten, nicht zu gedenken der Verwirrung und der vielfachen Uebelstände die schon jetzt aus diesen willkürlichen Verfügungen entstehen. Während z. B. in einem deutschen großherzoglichen Hause (dem sächsischen) bloß der regierende Fürst desselben und der Erbgroßherzog den Titel Hoheit führen, treffen Sie in diesem Augenblick in bloß herzoglichen Familien (z. B. in Anhalt) so viel Hoheiten als Familienglieder an. Im Hinblick auf diese Vorgänge kann man nicht umhin das Benehmen des Chefs eines herzoglichen Hauses (Nassau) zu erwähnen, freilich des einzigen, dessen an den Bund

*) An seine Stelle ist seitdem der Professor an hiesiger polytechnischer Schule Dr. Kaiser getreten.

*) Es ist Praxis daß von jeder Versammlung hundert Fragen aus allen Zweigen der Forst- und Landwirthschaft entworfen und der nächstfolgenden zur Besprechung und Erledigung überwiesen werden.

gelangte Anzeige daß er sich für seine Person den Titel Hoheit beigelegt habe, mit der betreffenden Bundesverordnung vollkommen übereinstimmt. Wenn andere fürstliche Häuser wie die Schwarzburg'schen sich um Zuerkennung des Titels „fürstliche Hoheit" an den Bund wandten und hierin jeden eigenwilligen Schritt vermeiden, so verdient dieß gleichfalls Anerkennung, und es wäre allerdings zu wünschen daß dieses Verfahren Nachahmung fände, damit selbst in minder wichtigen Dingen das Ansehen des Bundes und Deutschlands Einheit aufrecht erhalten werde.

K. Sachsen. * Leipzig, 30 Sept. Endlich hat die Versammlung der Philologen und Schulmänner ihren Weg auch nach dem Königreich Sachsen gefunden, das allgemein für die Wiege der Philologie Deutschlands gilt und dennoch seither von den alljährlich zusammentretenden Freunden und Trägern dieser Wissenschaft mit keinem Besuch beehrt worden ist. Zahlreich strömen sie jetzt aus allen Himmelsgegenden über Leipzig, den Mittelpunkt Deutschlands, in welchen schon so viele Eisenbahnen einmünden, nach Dresden. Welcher Philolog berührte auch nicht gern die Stadt, wo der diesjährige Präsident der Versammlung wohnt? Ein freundlicher Empfang erwartet die Gäste in der Residenz, die Säle des Landhauses und der Brühl'schen Terrasse sind ihnen zu Vorträgen geöffnet, freier Eintritt in das Theater und zu diesen und jenen Sehenswürdigkeiten soll ihnen geboten und ein Elbdampfschiff zur Verfügung gestellt werden für eine Partie nach der sächsischen Schweiz, wo auf der Bastei ein Ehrenfrühstück bereitet wird. Die Versammlung dürfte dießmal um so glänzender und zahlreicher ausfallen, als nicht nur außerdem die Orientalisten eingeladen, sondern auch die Exegeten unter den Theologen von zwei Dresdener hohen Geistlichen besonders zum Beitritt aufgefordert worden sind. Man hat eingesehen daß Philologen nicht bloß diejenigen zu heißen verdienen, welche sich mit der griechischen und römischen Sprache beschäftigen. Man verläßt selbst dem Namen nach die engherzig gezogenen Schranken, nachdem die Wissenschaft der Philologie in unserm Zeitalter offenbar sich ausbreitet, einen neuen Aufschwung nimmt, vom Wortkram sich entfernt und die einseitige sogenannte Kritik verläßt, welche oft die Sache und das Wesen nicht versteht und wie von hohen Gebirgen eingeschlossen die freie Landschaft des eigentlich Schönen im Reich des Alterthums nicht gewahrt. Die sächsischen Philologen widersetzten sich diesem Aufschwung am längsten, der freilich anfänglich etwas zu kühn und in die Regionen des Dunstes zu gehen schien, weil die vorwärts schreitende Richtung eine gründliche Sprachbildung, die Grundlage aller Forschung, theils scheinbar, theils wirklich vernachlässigte. Aus diesem Grunde unstreitig vermied man, namentlich so lange Ottfried Müller lebte, eine Vereinigung der Philologen in Sachsen; man wollte einer offenen Collision der beiden etwas verfeindeten Elemente ausbeugen. Aber da die alternde Zeit, um mit Aeschylus zu reden, uns Alles lehrt, so ließ selbst Hermann nach und nach von der Strenge seiner vorgefaßten Meinungen ab, was jetzt besonders daraus ersichtlich ist daß er, mit Uebergehung der Dresdener Schulmänner, einen Alterthumsforscher, einen tüchtigen Kunstkenner, den Director des Antikencabinets Dr. Schulz zum Vicepräsidenten des diesjährigen Philologenconvents gewählt hat. Betrachten wir diesen nicht ganz geringfügigen Umstand von solcher Seite, so fällt die Kränkung weg, welche, wie es allgemein heißt, die Dresdener Philologen über die ihnen gewordene scheinbare Zurücksetzung empfinden. Doch auch sonst zeigt sich die Philologie in Sachsen einer höheren Richtung zugeneigt. Zu diese gehören vor allem die Werke des Professors Becker über das römische und griechische Alterthum, für welche zwar schon seit dem Mittelalter viele Vorarbeiten aufgehäuft waren, die aber sich dennoch durch fleißiges Quellenstudium und Uebersichtlichkeit auszeichnen. Seine jüngste Arbeit über Rom findet allgemeinen Beifall, und man bedauert nur daß er darin die gastfreundlichen würdigen Forscher und Gelehrten der ewigen Stadt selbst so hart und unfreundlich behandelt. Von Prof. Klotz erscheint eine neue Litteraturgeschichte der Römer, die durchaus und bis auf den Titel neu ist, denn sie wird von ihm nicht römische, sondern zum erstenmal nach Ciceronianischem Sprachgebrauch lateinische Litteraturgeschichte benannt. Hermann gab kürzlich die zweite Auflage seiner Epitome doctrinæ metricæ heraus; es ist für einen wahren Gewinn zu schätzen daß der greise Begründer dieser Wissenschaft einen neuen Abdruck erlebte, um noch Gelegenheit zu haben seine abermaligen langjährigen Forschungen selbst vor das Publicum zu bringen, das Alte zu berichtigen und die Leistungen Anderer auf diesem noch ziemlich jungen Felde zu widerlegen, zu bekämpfen oder anzunehmen. Endlich wird wohl auch die Zeit herbeikommen, wo man die gründlichen Bearbeiter und Lehrer der neuern Sprachen in den anregenden Bund der Philologen zuzulassen für gut befindet. Zunächst verdienten sicherlich die Forscher im Gebiet der Muttersprache eine ehrenvolle Einladung zum Beitritt. Denn gerade diese arbeiten auf das emsigste an der eigensten Aufgabe der Philologie, welche ohne Zweifel dahingehen soll die heimische Sprache auszubilden und eine ächte Nationallitteratur hervorzurufen. Alle Wissenschaft und Kunst eines Volkes muß zuletzt in der vaterländischen Sprache ausgeprägt erscheinen, wenn sie nicht halb fremd oder erborgt oder unnatürlich aufgepfropft bleiben will. Viele Ströme fließen nach diesem Meere hin; den Schulmännern indessen dürfte der beste Theil der würdigen Aufgabe vorbehalten seyn. Die alten Sprachen sind eines der vorzüglichsten Mittel das einstige Ziel auf das vollkommenste zu erreichen; wie die Römer an den Griechen, so müssen wir an Griechen und Römern lernen, worin die ächte Sprachkunst für uns besteht. Auch das Morgenland hat angefangen belebende Funken in das allmählich entloderte Feuer zu sprühen, worin die deutsche Sprache geläutert wird. Die kurzsichtigen Zeiten sind vorüber, wo der weltberühmte David Ruhnken, von Geburt und Erziehung ein Deutscher, zu Leyden auf der Bibliothek diejenigen welche deutsche Bücher von ihm zu leihen wünschten, mit Unwillen und Hohn abfertigte; wo er, als man ihm von der aufgegangenen Sonne der deutschen Litteratur, von Lessing und Goethe zu reden wagte, mit Achselzucken erwiederte: „Warum schreiben diese Männer nicht Lateinisch, daß auch die Auswärtigen das Treffliche verstehen können was sie an das Licht bringen?" Wir dürfen aber getrost behaupten daß die germanische Litteratur ihren eigentlichen Höhepunkt, dem sie zustreben soll, noch lange nicht erreicht hat. So Treffliches auch schon geleistet worden, und so hoch sie auch in den Augen vieler gestiegen ist, so steht sie durchschnittlich dennoch nicht der Litteratur des Alterthums, vorzüglich der griechischen, als ein Gleiches gegenüber. Wir dürfen diese Bemerkung nur nicht falsch auffassen. Die Germanen nämlich, wie die Neuern überhaupt, übertreffen allerdings an Umfang des Gesichtskreises fast überall die jugendlichen Völker des Alterthums; unser Blick hat sich ausgedehnt im Reiche des Geistes und des Gemüthes wie in dem der Natur: Himmel und Erde stehen klarer vor dem heutigen Auge der Menschen. Aber die Bewältigung dieses gewachsenen Stoffes durch die Kunst fehlt zum großen Theil noch. Gelingt es künftigen Zeitaltern das Maaß der Griechen und Römer in der Gestaltung und Verarbeitung der vorhandenen oder noch im Dunkel des Geistes schwebenden Gedanken glücklich zurückzuführen, so werden wir eine nationale Litteratur gewinnen, welche für die Neuzeit so glänzend und gewaltig dasteht, wie die Litteratur der Alten für die alte Welt. Zur Verwirklichung dieser stolzen Hoffnung sind einerseits und zuerst geniale Geister nöthig, die den Stoff so empfänglich auffassen wie einst die Heroen des Alterthums, andererseits aber brauchen wir auch die gediegensten und kunstreichsten Sprachmittel, deren Erzeugung und Verschönerung zum Theil Aufgabe der Philologie bleibt, welche auch zur Bildung der Genien den Grund legt. Man wird uns daher schwerlich falschen Prophetengeist beimessen dürfen, wenn wir, die Zukunft im Auge, behaupten daß erst in jener fernen Zeit, nachdem die deutsche Litteratur diesen Gipfel wirklich erklommen hat, das Griechische und Römische für unsere moderne Bildung überflüssig werden wird oder nicht mehr als schlechterdings nothwendig erscheint. Wer es jetzt schon wegwerfen will, wirft den Fortschritt weg und schreitet in die sonnenlose Nacht des Mittelalters zurück. Nirgends blüht uns ein Ersatz für diese lichtvollen Kunstformen der geistreichsten Völker der alten Erde; keine Maschine, keine Locomotive, kein Dampfboot holt dann die einmal weggeflogenen Singvögel in das winterbedrohte Land zurück. Dieß hat zuletzt Thiers unter den Franzosen trefflich eingesehen. Erst in zwei Künsten stehen

wir Neuern über den Alten, in der Malerei und der Musik. Erreichen wir die bezeichnete Höhe der Nationallitteratur mit Hülfe der Philologie im weitesten Sinne, so werden wir, mit demselben Stolze mit welchem wir Gemälde und Tonkunst der Alten betrachten, auf die Schriftwerke von Hellas und Rom herabsehen dürfen. Denkwürdig werden sie uns immer bleiben als die Uranfänge der geistigen Bildung.

Fürstenth. Reuß. †† Ebersdorf, im Sept. Der in Nr. 263 dieser Zeitung befindliche Correspondenzartikel aus Leipzig (†), einen durch die Sächsischen Vaterlandsblätter veröffentlichten Aufsatz Sr. Durchl. des Fürsten betreffend, bedarf einiger Berichtigungen. Das Actenstück, welches ein Gutachten des Fürsten über eine neue Organisation der untern Justizbehörden im hiesigen Fürstenthum umfaßt, war aus dem fürstlichen Cabinet zunächst nur an das Landesjustiz- und an das oberste Verwaltungscollegium, später noch an drei den fürstlichen Justizämtern angehörende Justizbeamte mitgetheilt worden. Weiter verbreitet und gar der Oeffentlichkeit preisgegeben werden konnte dieser zu den geheimsten Actenstücken gehörende Aufsatz lediglich durch das Verbrechen des verletzten Amtsgeheimnisses. Es sind demzufolge auch die nöthigen Schritte gethan worden um den Schuldigen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen, bezüglich zu bestrafen. Hiedurch widerlegt sich die schon in den Sächsischen Vaterlandsblättern aufgestellte Behauptung als sey der fragliche Aufsatz in vielfachen Abschriften durch das hiesige Land verbreitet worden, und ebenso die hieraus gefolgerte Voraussetzung als sey die Veröffentlichung des Actenstückes mit höchster Genehmigung erfolgt. Der ebenfalls aus den Sächsischen Vaterlandsblättern in die Spalten dieses Blattes übergegangenen Glosse, als seyen die Vorschläge des Fürsten zur Verbesserung der untern Justizverwaltung noch nicht ausgeführt, obgleich sie vom Jahre 1839 datiren und sehnlichst erwartet würden, sind folgende Thatsachen entgegenzustellen. Die Straf- wie die Civilrechtspflege wurde zeither von den fürstlichen Justizämtern verwaltet. Ein speciell als Untersuchungsrichter gebildeter Justizbeamter war bei den Justizämtern nicht angestellt. Der Mangel einer solchen Specialität wurde bei den gesteigerten Ansprüchen unserer Zeit an die Justizverwaltung immer fühlbarer, er war der Hauptbeschwerdepunkt gegen die hiesige Rechtspflege. Eine auf höchsten Befehl im Jahre 1839 veranstaltete Revision der Justizbehörden im hiesigen Fürstenthum ergab überdieß daß es den fürstlichen Justizämtern in Verhältniß zu dem seit einigen Jahren vermehrten Geschäftsdrange an hinlänglichen Arbeitskräften fehlte. Sofort wurde das Amtspersonal vermehrt und darauf Bedacht genommen einen tüchtigen Untersuchungsrichter zu gewinnen. Dieß wurde zu Ende des Jahres 1841 erzielt, und vom 1 Febr. 1842 an trat ein besonderes von der Civiljustizverwaltung völlig getrenntes Criminalgericht unter der Benennung „Landgericht" ins Leben. Die höchste Entschließung, welche dasselbe hervorrief, lautet in ihrem Eingange wie folgt: „Ich beschließe, um den Landesunterthanen, insoweit sie vor Meinen Justizämtern Recht zu nehmen haben, die Vortheile einer möglichst beschleunigten und gleichmäßigen Rechtspflege zu sichern, um sie vor den mannichfachen Gebrechen zu schützen, an welchen die Rechtspflege gewöhnlich leidet, wenn die peinliche in Verbindung mit der bürgerlichen von einem und demselben Unterrichter verwaltet wird, um den Ansprüchen zu genügen welche nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Strafrechtswissenschaft an dieselbe gemacht werden, um sonach dem Grundsatze der Gleichheit vor dem Gesetz immer näher zu kommen, die Strafrechtspflege Meinen Justizämtern Lobenstein und Hirschberg zu entnehmen und einem von diesen gänzlich getrennten Gerichte zu überweisen." Es ist unverkennbar daß schon seit der im Jahre 1839 stattgehabten Justizrevision, noch mehr aber seit dem Bestehen des Landgerichts die untere Justizverwaltung in dem hiesigen Fürstenthum einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, und daß die Justizbehörden jetzt ebenso allgemeine lobende Anerkennung sich zu verschaffen wissen, als sie früher hin und wieder Tadel verdienten.

Preußen. Berlin, 24 Sept. Es sind seit einigen Tagen 12 Jesuiten in unsern Mauern angekommen. Ihre Absicht scheint mehr als eine gewöhnliche Vergnügungsreise zu seyn. Es sind Ligorianer, sie tragen lange schwarze Röcke, einreihig zugeknöpft und ein weißes Kreuz auf der Brust. — Das in Preußens Geschichte denkwürdige, so oft schwer heimgesuchte Dorf Groß-Jägerndorf ist am 17 Sept. von einem neuen Unglück betroffen worden: durch die Fahrlässigkeit eines Knaben beim Tabakrauchen brach nämlich Feuer aus, das mit reißender Schnelligkeit um sich griff und 61 Gebäude in Asche legte; 223 Menschen befinden sich dadurch ohne Obdach und Nahrung. (D. Bl.)

Oesterreich. Ueber den angeblichen (nicht bestätigten) Anschluß Böhmens an den Zollverein enthält das Zollvereinsblatt folgende Bemerkungen: „Die Zeitungen sprechen von dem Gerücht daß Böhmen sich an den Zollverein anschließe – vorläufig auf 5 Jahre. Böhmen, sagen sie, wünsche dieß, und die Stellung Oesterreichs zu der öffentlichen Meinung in Deutschland verändere sich dadurch zu beider Vortheil: Oesterreich werde deutscher, das Uebergewicht des slavischen Elements über das germanische in Böhmen werde in Verschmelzung übergehen u. s. w. Das alles scheint uns schön und gut gesagt, das ist aber pure Politik, keine Nationalökonomie. Wir sind unter den ersten gewesen Oesterreichs Anschluß an den Zollverein zu wünschen, und werden wohl auch unter den letzten seyn gegen irgend eine Maaßregel zu opponiren die zu diesem Ziel führen könnte. Aber in Sachen der Handelspolitik muß man doch von beiden Seiten sich allererst an den Tisch setzen und rechnen; ist dann das Facit gezogen, so kann man schon auch Phrasen schneiden. Wie? Böhmen allein soll dem Zollverein beitreten, eine der gewerbreichsten Provinzen Oesterreichs? Was wird von beiden Seiten damit gewonnen? Eine große Concurrenz und ein sehr beschränkter Markt diesseits, jenseits dagegen ein sehr großer Markt und eine beschränkte Concurrenz — vorausgesetzt nämlich daß dem Zollverein nicht ein erleichterter Zugang mit seinen Manufacturwaaren nach den übrigen Provinzen Oesterreichs, durch den Anschlußvertrag, verschafft würde. Wie aber, wäre dieß der Fall, sollen beim Uebergang nach den übrigen österreichischen Provinzen die böhmischen Waaren von denen der Zollvereinsstaaten unterschieden werden? Auf Ursprungscertificate kann man sich doch nicht ganz verlassen. Und setzt nicht der Anschluß Böhmens eine Masse Zollerhöhungen gegen England auf Seite des Zollvereins voraus, ohne welche die böhmische Industrie plötzlich in ihren Grundvesten erschüttert werden würde? Je mehr wir die Sache überdenken, desto mehr überzeugen wir uns daß ein Anschluß der ganzen österreichischen Monarchie ohne Vergleichung leichter durchzuführen wäre als der Anschluß von Böhmen allein. Doch vielleicht irren wir uns, vielleicht haben große Finanzmänner Auskunftsmittel gefunden die uns nicht beifallen. Erwarten wir also die Bestimmungen des Vertrags. Eine Erfahrung, davon sind wir lebhaft überzeugt, wird jedenfalls von den deutschen Regierungen bei dieser Gelegenheit gewonnen werden, nämlich die — wie unermeßlich schwer, ja unmöglich es den einzelnen Staatsmännern ist, ohne öffentliche Discussion in Sachen von Handelsverträgen alle obwaltenden Umstände und Verhältnisse zu kennen, sie richtig zu beurtheilen und auf angemessene Weise zu berücksichtigen."

Oesterreichische Monarchie.

* Pesth, 28 Sept. In unsern Eisenbahnvorarbeiten ist plötzlich eine Stille eingetreten, und es circuliren deßhalb allerlei Gerüchte im Publicum. Das Glaubwürdigste an der Sache scheint zu seyn daß der zeitherige Leiter dieses Werkes, der Ingenieur Hr. Zimpel, aus wichtigem Anlasse seine Entlassung genommen oder erhalten habe, und man daher nichts unternehmen könne bis ein anderer technischer Leiter gefunden seyn wird. Andrerseits ist stark die Rede davon daß, da Baron Sina ernstliche Miene zeigt die Gloggnitzer Bahn (auf dem rechten Donau-Ufer) über Raab bis Ofen auszudehnen, dieß die Gesellschaft des linken Donau-Ufers einigermaßen stutzig machte, und es wohl gar dahin kommen könnte, nach freundschaftlichem Ausgleiche, den Plan auf der Pesther Seite (linkem Donau-Ufer) ganz aufzugeben um mit vereinten Kräften die Bahn auf dem rechten Ufer, mit Anschluß an die Gloggnitzer Bahn, zu bewerkstelligen. Jedenfalls wäre letztere, nach dem Ausspruche aller Sachkenner, sowohl für die Interessen des Landes als für die der Unternehmer, von weit ersprießlicheren Resultaten. — Man geht jetzt damit um hier einen sogenannten Schutzverein zum Besten der

inländischen Industrie zu gründen, zu welchem Zwecke Unterschriften gesammelt werden. Jeder Subscribent verpflichtet sich auf Ehrenwort so weit als nur thunlich für seinen Bedarf sich bloß inländischer Erzeugnisse zu bedienen. An der Spitze dieses Vereins steht der reiche Graf Casimir Batthyanyi, der sich bisher in Mailand aufhielt und sich nun entschlossen haben soll seinen Wohnsitz in Pesth aufzuschlagen und sich hier einen Palast zu bauen. Würden alle unsere reichen Magnaten so handeln, so würde dieß dem Lande ungleich mehr Vortheile bringen als so manche eitle Theorien von denen unsere jungen Gesetzgeber schwärmen, und die, bei uns wenigstens, keine Praxis aushalten könnten.

Griechenland.

† **Ancona**, 27 Sept. König Otto hat am 19 die Nationalversammlung eröffnet. Eine auffallende Theilnahmlosigkeit des Athenischen Publicums bezeichnete diesen Tag. Auch im Versammlungssaal herrschte Kälte. Nach dem Kammerreglement sollen die Mitglieder der Versammlung den König mit entblößtem Haupte empfangen; Hr. Kolettis behielt nach türkischer Art den Feß auf dem Kopfe. Nachrichten von Belang sind übrigens außerdem keine eingegangen. Athens Garnison steht ein baldiger Wechsel bevor. Man wird einige Truppen von der Gränze zum Stadtdienst und zur Aufwartung bei Hof hereinziehen. Ein Werk von Kalergis hat eben die Presse verlassen; wie man hört, sind es Memoiren über die Septemberrevolution. Kalergis verehrte Prachtexemplare davon dem König und einigen fremden Gesandten; in der Vorrede soll er dem englischen und französischen Repräsentanten für die trefflichen Rathschläge danken, die sie ihm am 2 (14) Sept. ertheilt haben sollen. Bekanntlich brach die Revolution, wo Kalergis eine Rolle spielte, am 3 (15) aus. — Konduriotis' Wahl zur Kammerpräsidentschaft hat im Publicum ziemlich Anklang gefunden.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 18 Sept. Die Nachricht von dem durch die Franzosen an der maroccanischen Gränze unter dem Marschall Bugeaud erfochtenen Siege so wie jene von der Beschießung Tangers, die wir in dieser Woche erhalten haben, hat auf die Türken großen Eindruck gemacht. Ein unheimliches Vorgefühl scheint ihnen den Verlust Afrika's, das binnen kurzem dem Einfluß des Halbmondes gänzlich entrückt seyn wird, zu verkünden, und besorgt heften die Muselmanen ihren Blick auf Aegypten als die letzte und einzige Schutzwehr gegen das Umsichgreifen fränkischer Herrschaft, denn was Tunis anbetrifft, so halten die Hellsehenderen es für einen verlornen Posten. Diese Stimmung dürfte die Unterhandlungen der Engländer wegen einer gesicherten Communication mit Ostindien über die Landenge von Suez bedeutend erschweren. Das Mißtrauen gegen die Europäer wächst nämlich von Tag zu Tag, und es ist den Türken kaum zu verargen, wenn sie selbst in scheinbar gefahrlosen Verhältnissen immer schwieriger werden. Die Furcht vor Kolettis' Ministerium hat sich indessen etwas gemäßigt, und es sind von Seite Griechenlands Eröffnungen eingegangen welche die Pforte für den Augenblick einigermaßen beruhigen können. — In Syrien halten der Kapudan Pascha und der Gouverneur Essaad Pascha Berathungen und Versammlungen mit Drusen und Maroniten, um Sachen zu erörtern die hier längst entschieden sind. Zu welchem Ende man in Beyrut diese Komödie aufführt, ist mir nicht bekannt, und es errathen zu wollen ist kaum der Mühe werth. — Die persisch-türkischen Unterhandlungen in Erzerum nähern sich ihrem Schlusse; wir werden wohl bald die Ergebnisse derselben erfahren. — Der seit dem syrischen Feldzug in türkischen Diensten gewesene, vor beiläufig einem Jahr von dem Marineministerium entlassene Engländer Walker (Yaver Pascha) ist vor einigen Tagen, nachdem er für den Verlust seines Dienstes reichlich entschädigt worden, nach Malta abgereist. Die Art wie Walker von Stambul und den Türken, ja selbst von seinen ehemaligen Gönnern Abschied genommen, entsprach, wenn auch vielleicht der Idee eines englischen Gentleman, doch gewiß nicht den hier in solchen Dingen herrschenden Begriffen.

Ostindien und China.

Wir erhielten gestern unsere indische Monatspost, jedoch zur Zeit nur Blätter aus Calcutta d. d. 13 Aug., keine von Bombay, welche bis zum 1 Sept. reichen würden. Noch immer viel Zeitungspolemik für und gegen Lord Ellenborough — doch bei weitem mehr gegen. Das Officiercorps hatte ihm (der mittlerweile, wie gestern gemeldet, auf seiner Heimreise in Aegypten angekommen, sowie auch Sir Henry Pottinger) ein großes Abschiedsmahl gegeben, den Vorsatz aber ihm irgendein Andenken zu verehren wieder fahren lassen. Lord Ellenborough scheint sich wenigstens am Schluß seiner politischen Laufbahn in Indien sehr discret benommen zu haben. Sir Henry Hardinge, der die Reise von England nach Calcutta in 35 Tagen zurückgelegt, hatte seine Verwaltung sehr ruhig angetreten, die politischen Kannegießer, von denen es am Ganges wimmelt, wußten noch keine Anekdoten von ihr zu erzählen. Die Aussichten zu einem Kriege mit dem Pendschab sind fürs erste verschwunden; das Land war sehr ruhig, doch fuhr Hira Singh, dessen Stern noch unverdunkelt leuchtet, in seinen militärischen Rüstungen fort. Aus Kabul die Nachricht: der Wulli von Kulum und der Chan von Bochara hätten sich gegen Afghanistan verbündet und seyen bis Bamian vorgedrungen, wohin Akbar Chan ihnen entgegengerückt. Das Gerücht von einem Vorrücken der Perser auf Herat erhielt sich und fand Glauben. Yar Mohammed soll noch am Leben seyn. — Die Nachrichten aus China reichen bis zum 21 Jun., also nur wenig weiter als die letzten. In Canton herrschte eine bedenkliche Stimmung gegen die Ausländer, zwischen dem Pöbel und den Amerikanern war es zu einer Reibung gekommen, und man fürchtete für Leben und Eigenthum der Fremden. Der Opiumhandel war so schwunghaft wie immer, und vielleicht gewinnbringender als je; die chinesischen Behörden thun nichts zu seiner Unterdrückung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Sept. Consols 100¼.

Paris, 30 Sept. 3proc. 82, 15; 5proc. 119,; Bankactien 3060; Comp. Laff. 1085; belg. Bank 662, 50; neap. 98, 75; röm. 105; span. pass. 6; 3proc. 35¼; Hayti 425; St. Germ. E. B. 935; Vers. rechte 387, 50; linke 260; Paris-Orleans 981, 25; Rouen 987, 50; Havre 750; Mars.-Av. 762, 50; Straßburg 262, 50.

* **Frankfurt a. M.** 1 Oct. 5proc. Met. 112⅛; 4proc. 102⅛; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1963; 250fl.-Loose 133¼; 500fl.-Loose 154¼ (P.); bayer. Bankact. 726; bayer. 3½proc. 101¼; Ludwigshafen-Berbach 108; bad. 3½procent. 95⅞; Integr 61 5/16; Holl. 4½proc. 97⅜; 3½proc. 87¾; Ard. 22¾; 3proc. span. 34¼; portug. 46⅝; poln. Loose 300fl. 95⅞; 500fl. 94⅛ (P.); Taunusbahn 372½; Disc. 3¾ Proc. (Br.)

Augsburg, 3 Oct. Bayerische 3½procent. Obl. — P., 101½ G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 740 P., 735 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 133 G. Metall. 5proc 113 P., 112½ G. 4proc. 102¾ P., 102¼ G. 3proc. 78¾ P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 1652 P., 1648 G. K. preuß. 3½proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3½procent. Oblig. 100 P., — G. Darmstädter Loose à 50 fl. 79 P., — G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97 P., 96½ G. Polnische Loose à 300 fl. 140 P., — G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108⅛ P. Hamburg 115¼ P., — G. Wien in 20ern — P., 101¾ G. Frankfurt 99¾ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104¼ G. Leipzig 104¼ G. London 9. 56 G. Paris 116⅜ G. Lyon 116½ G. Marseille 116½ G. Mailand — P., 59¼ G. Genua 51½ P. Livorno 60½ P. Triest 101½ G. Venedig 59 5/16 G.

Augsburg, 3 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 100¾ P., 100¼ G. Venet. Mail. Eisenb. — P., 113½ G.

Leipzig, 30 Sept. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 131 P.; sächs.-bayer. E. B. 101½ P.; säch.schles. 109½ P.; Chemnitz-Riesa 101½ P.; Magd.-Leipz. 180 P.

Berlin, 30 Sept. 3½proc. Staatssch. 100¼ G.; Präm. d. Seeh. 89¼ G.; Berl.-Potsd. E. B. 168 G.; Magdeb.-Leipzig 186½ G.; Berlin-Anhalt. 148 G.; Düsseld.-Elberf. 92½ G.; rhein. 79 P.; Berlin-Frankfurt 142¾ G.; oberschles. 113½ G.; Berlin-Stettin 118 G.; Magdbg.-Halberstadt 112½ G.; Bonn Köln 131 G.

Wien, 1 Octr. 5proc. Met. 110⅜; 4proc. 100½; 3proc. 76¼; 1834er Loose 151; 1839er 131½; Bankactien 1600; Nordbahn 155¼; Gloggnitz 115⅜; Mailänder 111⅞; Esterhazy 58¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Astronomische Briefe.

XIII. Der Mond.

(Beschluß.)

Die großen grauen Flecken sind ebnere Landschaften, in denen sich meistens nur sanftes Gehügel, breite und wenig erhobene Landrücken und mäßige Vertiefungen zeigen, und die wahrscheinlich ihrer mehr lockern Bestandtheile wegen das Licht schwächer zurückwerfen. Auch haben sie nicht durchaus gleiche Färbung. Abgesehen von den Strecken welche offenbar Uebergänge bilden (Riccioli gab ihnen den Namen Paludes), zeigt sich in ihnen nicht nur ein sehr verschiedenes (auch nach der Lichtgestalt wechselndes) Grau, sondern auch hin und wieder ein gelblicher, grünlicher, bräunlicher Schimmer, doch nur in hoher Beleuchtung. Daß sie, obwohl mit einander zusammenhängend, doch nicht in gleichem Niveau liegen, ist gleichfalls unverkennbar. Das gründlich schimmernde Mare Serenitatis liegt einige hundert Fuß tiefer als das durch einen mindestens 20 Meilen breiten Zwischentheil mit ihm verbundene dunkelgraue Mare Tranquillitatis, und ähnlichen Unterschieden begegnen wir häufig.

Doch gibt es auch einzelne sehr dunkle und dabei sehr gebirgige Gegenden, sowie sich umgekehrt unter den helleren Strichen manche finden die nur sehr geringe Unebenheiten haben. In den meisten Fällen dagegen sind die helleren Landschaften gebirgig, und zwar meistens in einem solchen Maaß daß sie auf der Erde zu den ganz unwegsamen Gegenden gerechnet werden würden.

Denn die Form dieser Gebirge weicht, was ihre weit überwiegende Mehrzahl betrifft, ganz von der auf der Erde vorkommenden ab, dergestalt daß man um Benennungen für sie verlegen ist, und die dafür herkömmlich gebrauchten nur mit großen Vorbehalten anwenden darf, da es beinahe keinen einzigen gibt der nicht zu Mißverständnissen Anlaß gegeben hätte. Die allgemeinste Form ist nämlich ein kreisförmiger geschlossener Wall der eine tiefe Höhlung umgibt. Nach außen ist der Abfall des Walles meistens sanft, nach innen steil und tief. Gleichwohl sind diese Höhlungen keine Schlünde die ins tiefe Innere der Mondkugel hinabgingen, sondern man sieht ganz deutlich ihren Boden, den darauf projicirten Schatten des Wallberges, und bei höherm Sonnenstande die völlig erleuchtete Tiefe, die sogar in vielen Fällen einen weit lebhafteren Glanz zeigt als die höher liegende Umgebung. Die größeren Gebilde dieser Art sind Flächen von 400 bis 600 Quadratmeilen, von einem hohen Wall umschlossen und dem Anschein nach weniger vertieft als die kleineren Höhlungen. Die kleinsten unsern Fernröhren noch sichtbaren haben nur 1000 bis 1500 Fuß Durchmesser, zeigen aber, so weit dieß erkennbar ist, denselben Typus der Bildung wie die größeren. Sehr häufig steigt aus dem Innern, und zwar gewöhnlich aus der Mitte, ein besonderer Berg empor. Die Kreisform geht zuweilen in eine elliptische, birnförmige u. a. über, und man findet auch solche Ringe welche an einer Stelle unterbrochen sind und ein offnes Thor bilden; auch Halb- und Dreiviertelringe finden sich, wiewohl schon selten. Hieraus mag man nun urtheilen in wie weit die Benennung Krater auf diese Vertiefungen passe. Er wäre ganz gut die Form, wenigstens der kleinern Gebilde dieser Art, zu bezeichnen, wenn man nur nicht gar zu geneigt wäre sogleich an etwas Anderes und Mehreres als diese Form zu denken. Herschel der Vater, der bei einer in der Mondnacht von ihm wahrgenommenen Lichterscheinung, bloß der Vergleichung wegen und mit allen nur möglichen Vorbehalten, das Wort Vulcan gebrauchte, hat es sich wiederholt nachsagen lassen müssen daß er feuerspeiende Berge im Monde habe brennen sehen: und so muß der Astronom, der ohne alle weitere Absicht, und nur weil er doch irgend einen Namen bedarf, eine derartige Bezeichnung anwendet, fortwährend besorgen daß man ihn als Autorität für Dinge citire an die er nicht im Traum gedacht hat. Es soll hiemit nichts gegen genetische Erklärungsversuche auch der Mondgebilde, sobald sie nur auf Thatsachen und nicht auf bloße Worte sich stützen, gesagt werden: der Verfasser hat deren selbst versucht, und ohne eine Entscheidung abgeben zu wollen, hält er es allerdings für wahrscheinlich daß die Naturkräfte, welche jene Höhlungen und ihre Wälle geschaffen, mit den vulcanischen unsers Planeten wenigstens nahe verwandt waren; nur gegen noch jetzt dort thätige, wohl gar immerfort brennende Vulcane muß er sich aufs bestimmteste erklären und unsern Trabanten gegen den ihm Schuld gegebenen Straßenunfug à la Marquis Waterford alles Ernstes in Schutz nehmen. Man suche den Ursprung der Meteorsteine wo man wolle, nur nicht in den vermeintlichen Mondvulcanen.

Zwischen diesen zahllosen „Kratern" von allen Größen, Tiefen und Böschungswinkeln, die auch selbst den anscheinend ebensten Gegenden nicht fehlen, ziehen nun allerdings auch Gebirgsrücken hin die denen der Erde ähnlicher sind. Das Apenninengebirge und Hochland, wie Hevel das gewaltigste darunter bezeichnet hat, nebst den Kettengebirgen des Hämus, Altai, der Riphäen und Hercynischen Berge sind Belege dazu. Aber doch bleibt eine wesentliche Verschiedenheit unverkennbar. Stets wird die allgemeine Richtung nur durch eine Hauptkette bezeichnet; Längenthäler in ausgebildeter Form fehlen; die etwanigen Ausläufer sind kurz, ihr Zusammenhang mit der Hauptkette gering; diese selbst vielfach, namentlich durch kleinere und größere Krater unterbrochen. Der Abfall des Hochgebirges gegen die Tiefe ist durch nichts vermittelt; Terrassen zeigen sich wohl zuweilen im Innern der großen Ringgebirge, nicht aber an diesen Ketten; und die flachen Landrücken welche überall die grauen Ebenen durchziehen, könnten wohl nur sehr uneigentlich für Ausläufer dieser Hochgebirge gelten, da sie vielleicht eine hundertmal geringere relative Erhebung als diese zeigen, auch häufig zwar in ihrer Nähe ziehen, aber doch nicht mit ihnen zusammenstoßen.

In den meisten Mondgegenden ist aber augenscheinlich gar kein Platz zu Gebirgssystemen dieser Art; sie werden auch selbst in kleinerem Maaßstab dort vergebens gesucht, und die Ringgebirge drängen sich an einigen Orten so sehr daß sie, wie quellende Erbsen in einem Topf, ihre Kreisform in eine mehr oder minder polygonale umgestaltet haben. So scheint es freilich nicht, wenn man die älteren, namentlich Hevel'schen Mondkarten betrachtet, wo eine Menge Kettengebirge in allen Gegenden ziehen — ein bei der Beschaffenheit der ersten Ferngläser verzeihlicher Mißverstand des in den Vollmondsbeobachtungen erhaltenen Anblicks. Denn alsdann sieht man auch schon in mäßigen Fernröhren eine Menge von lichten breiten Streifen die von gewissen Centralpunkten ausgehen, und bei denen es natürlich ist zuerst an Bergketten zu denken. Prüft man aber diese Streifen mit einem scharfen Fernrohr außer dem Vollmonde, so fällt es zuerst auf daß sie nicht den geringsten Schatten werfen (der doch sonst auf dem Monde, selbst bei den kleinsten Höhen, ganz unverkennbar ist), und später sieht man sie sogar, wenn die Sonne nicht mehr hoch über ihnen steht, aber lange vor dem Eintritt der Mondnacht, ganz verschwinden. Daß die alten Beobachter in ihren nicht achromatischen Ferngläsern dieß nicht deutlich wahrnahmen, kann ihnen nicht zum Vorwurf gereichen.

Bei einem so fremdartig gebildeten Körper als unser Mond darf es nicht Wunder nehmen wenn jede neue tiefer eindringende Beobachtung die Räthsel vermehrt anstatt vermindert. Hat ja doch unser eigner Planet, den wir doch weit besser, weit vielseitiger zu untersuchen im Stande sind, der Räthsel für uns noch so manche aufzuweisen. Jede Erklärung ist so lange bloßer Versuch, bis es gelungen ist ihren innern und nothwendigen Zusammenhang mit allen dahin gehörigen Erscheinungen darzuthun, und so werden unsere Erklärungen der Mondgebilde wohl noch lange Zeit bloße Versuche bleiben. Hätten wir einen der Erde ähnlicheren Körper, etwa Mars, in solcher bequemen Nähe als den Mond, wir würden ihn gewiß besser verstehen. Unser Trabant hat seine erste Ausbildung wahrscheinlich Kräften zu verdanken die auch bei der Bildung unsrer Erde, nur hier in weit geringerem Grade, wirksam waren, nämlich Ausbruchskräften. Erhitzte, wahrscheinlich gasförmige Massen im Innern verschafften sich einen Ausgang und fanden ihn, indem sie

jene großen kreisförmigen Wälle aufwarfen, bei deren gewaltigem Umfang man sich erinnern möge daß ein auf dem Monde aufgeworfener Körper, alles übrige gleich gesetzt, sechsmal weiter fliegt als auf unsrer Erde. Nachdem die Hauptausbrüche vollendet waren, folgten ihnen immer schwächer werdende und mehr locale, daher die kleineren Kraterwälle meist ein viel frischeres unzerstörteres Ansehen haben. Alles dieß unter der Voraussetzung daß die Kraft in der Richtung vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche wirkte. Da dieß nun aber nicht der Strenge nach immer nothwendig ist, auch eine solche Kraft sehr leicht (z. B. durch zu starken Widerstand auf ihrem directen Wege) zur Seite abgelenkt werden konnte, so wird ihr Weg auch in manchen Fällen eine kürzere oder längere Strecke unter der Oberfläche fortgegangen seyn, wo sie nun entweder Landrücken und Hügelketten aufwarfen, oder, ohne dieß zu vermögen, bloß die Structur der Oberfläche veränderten, und damit auch die Reflexionsfähigkeit derselben erhöhten (daher die Lichtstreifen), oder endlich den Boden auf lange Strecken hin spalteten. Solche Spalten finden sich ziemlich viele, und sie gehören fast ohne Ausnahme zu den schwer sichtbaren Gegenständen, da sie im Verhältniß zu ihrer Länge sehr schmal sind. Oft sieht man sie schnurgerade zehn und mehrere Meilen weit fortziehen. Machen sie aber auch Winkel oder Krümmungen, so sind diese nie schlangenförmig wie bei unsern Flüssen, die den Thalwindungen folgen müssen, was jene „Rillen“ nicht thun.

In vielen, ja vielleicht den meisten der umwallten Vertiefungen gewahrt man kleinere oder größere Berge, selbst kleine Massengebirge mit mehreren Spitzen, stets isolirt vom Wall und seinen Vorhöhen. Wir können dieß dadurch erklären daß da, wo einmal ein Hauptausbruch erfolgt, also der Widerstand der Oberfläche gebrochen und diese selbst aufgelockert war, auch leichter als anderswo eine spätere Hebung von innen heraus erfolgen konnte. Noch mehr wird diese Ansicht bestätigt, wenn wir sehen daß häufig statt eines solchen „Centralberges“ ein wirklicher Durchbruch, ein kleiner Krater im größeren, entstanden ist, oder auch mehrere derselben. Unsere Erde hat ganz andere Verhältnisse der Dichtigkeit und Schwere, ganz andere Raumverhältnisse im Innern, vor allem aber eine starke Atmosphäre und Oceane, als daß man erwarten könnte es müßte sich hier und dort eine ähnliche Entwicklung der Formen zeigen. Gleichwohl erklären unsere Geologen die Entstehung der Urgebirge gleichfalls durch eine von innen heraus wirkende Hebung. Die Kraft also mag ursprünglich dieselbe gewesen seyn, aber anders waren die Massen auf welche, und anders die Bedingungen unter welchen sie wirkte, und so sind Erde und Mond wesentlich verschiedene Körper geworden.

Die „Atmosphäre“ des Mondes ist ein Gegenstand vielfachen Streites gewesen. Man konnte sich nicht daran gewöhnen einem Weltkörper die Luft abzusprechen, die ein so nothwendiges Requisit unsers Daseyns ist. Gleichwohl liegt das Resultat der Beobachtungen unwidersprechlich vor: daß der Mond keine Umhüllung habe welche den Lichtstrahl von seinem Wege ablenkt, und keine welche ihn schwächt. Nun aber brechen und schwächen den Lichtstrahl nicht allein Stickgas und Sauerstoffgas, die Haupt- und nothwendigen Bestandtheile unserer atmosphärischen Luft, sondern auch jede andere Gasart, nur in verschiedenem Maaße, so wie nicht minder der in der Luft aufgelöste Wasserdunst. Mithin kann keine einzige dieser Gasarten den Mond als Atmosphäre umhüllen, und will man dennoch eine solche statuiren, so muß man jede Aehnlichkeit mit der unserigen fahren lassen, so daß wir uns gar keine Vorstellung von ihr machen können als die: daß wir und die Geschöpfe der Erde nicht darin leben können. Will man sich damit auch noch nicht begnügen, so bliebe nur der Ausweg, eine so unendlich dünne (nach Bessel mindestens tausendfach dünnere) Atmosphäre für den Mond anzunehmen, die sich eben dieser großen Dünnheit wegen uns noch nicht habe merklich machen können, wobei das praktische Endresultat, die Lebensfrage, wie man leicht einsieht, dasselbe bleiben würde.

Allein wie dürfen wir auch erwarten daß die Existenzweisen auf andern Weltkörpern denen auf dem unserigen analog seyn sollen? Bietet uns denn nicht schon unser Planet allein eine überraschende Mannichfaltigkeit? Sehen wir nicht zahllose Geschöpfe, die im Wasser, und andere, die außer dem Wasser sogleich sterben? Sind denn nicht das Innere der Erde, die Tiefen der Oceane, die höchsten Luftregionen mit lebenden Geschöpfen angefüllt, die nimmermehr im Stande wären ihre Aufenthaltsörter auch nur momentan gegen einander zu vertauschen? Haben wir nicht lebende Amphibien im Innern fester Steine angetroffen? Wo bleibt denn da die geringste Aehnlichkeit der Lebensbedingungen? Und dennoch sehen wir unzweifelhaft Leben! Ich sehe wahrlich nicht den geringsten Grund zu der Alternative, daß der Mond entweder von Menschen bewohnt oder unbewohnt sey, daß er entweder unsere Pflanzen trage oder nichts trage; ich halte mich vielmehr für überzeugt daß die Mannichfaltigkeit der Naturbildungen in jeder Beziehung unerschöpflich sey; so wie nicht minder daß jeder Weltkörper gerade solche Geschöpfe habe, die für dortige Verhältnisse passen. Damit aber begnüge ich mich, weil ich es muß, und weil die beobachtende Astronomie uns keine Aussicht gewährt direct etwas Näheres von den Bewohner fremder Welten wahrzunehmen; sie auch für jetzt wenigstens noch ganz andere und wesentlichere Aufgaben zu lösen hat. Aehnlichkeiten aber gleichsam herbeizwingen zu wollen, um den Mond und die Planeten mit Geschöpfen unserer Phantasie bevölkern zu können, und diese Phantasien dann mit der Miene der Wichtigkeit, als neue Entdeckungen tiefer Speculation, dem Belehrung suchenden Publicum zu verkaufen — das sey ferne von uns!

Anders verhält es sich mit denjenigen Schlüssen die aus der Weltstellung des Mondes, verbunden mit dem was wir über seine physische Beschaffenheit Sicheres wissen, sich herleiten lassen und was den Wohnort, folglich indirect auch seine Bewohner betrifft. Wenn man einen Kalender für den Mond verlangt, so könnte dieser auf der Erde geschrieben werden ohne den geringsten Fehler in allem Wesentlichen. Nur die auch auf unserer Erde nichts nützenden Wetterprophezeihungen müßten gänzlich wegfallen; und die Namen der Heiligen, wenn es deren dort bedarf, an Ort und Stelle nachgetragen werden, wegen des hier in aller Strenge aufrecht zu erhaltenden Princips der Nichtintervention. Frägt man nach der Art wie sich das Firmament dort darstellt, so läßt sich auch hierüber die vollständigste Rechenschaft geben, sowohl für die dies- als jenseitige Halbkugel und für jede einzelne Mondgegend insbesondere. In einer panoramischen Darstellung ausgeführt und mit dem erforderlichen Bewegungsmechanismus versehen, ließe sich diese in vielfacher Beziehung höchst eigenthümliche und interessante Himmelsschau auch den Erdbewohnern zugänglich machen. Verlangt man die Uhr des Mondes, so ist ebenfalls die vollständige Antwort leicht, denn — diese Uhr ist nichts anderes als unsere Erde selbst welche die größern wie die kleinern Zeittheile mit einer Genauigkeit, wozu keine natürliche Uhr unsers Wohnorts gelangen kann, angibt. Der 354 Stunden lange Tag des Mondes theilt sich durch die Phasen der Erde (die dort immer in bestimmte Tageszeiten fallen) in größere, und durch die Rotation der Erde in kleinere Zeitabschnitte, denn die Umdrehung der Erde um ihre Axe muß sich dort in fünf Minuten schon deutlich wahrnehmbar machen, und da überdieß die Erde am Mondhimmel nicht untergeht, überhaupt aber ihren Ort am Himmel nur unbedeutend, gleichsam in kurzen langsamen Pendelschwingungen, ändert, so ist diese Uhr eine beständige für Tag und Nacht. Freilich nur für die diesseitige Halbkugel, da die auf der jenseitigen der Erde nie gesehen wird. *)

Eines merkwürdigen Umstandes möge hier noch gedacht werden. Bei den vielen schroffen Tiefen der Mondkugel und der sehr geringen Aenderung der Sonnenhöhe im Laufe des Jahrs für einen gegebenen Mondort ist leicht einzusehen daß es viele Punkte geben wird die stets im Schatten liegen und weder Erde noch Sonne jemals sehen; indeß finden sich hierzu auch Beispiele auf der Erde, wenn gleich seltner und in viel kleinerer Erstreckung. Aber daß es auch Punkte auf dem Monde gibt welche ewigen Sonnenschein ha-

*) Näheres über diese und ähnliche Verhältnisse des Mondes und der Planeten hat der Verfasser in einem Aufsatze des astronomischen Jahrbuchs von Schumacher für 1840 zusammengestellt unter dem Titel: Weltstellung der Körper unsers Sonnensystems.

ben, und denen die Sonne in keiner Jahreszeit untergeht, ist ohne Beispiel auf der Erde. Es sind dieß nämlich die Gipfel der höhern Berge welche den Nord- und Südpol bis auf 12 bis 15 geographische Meilen Entfernung hin umgeben. Auf einem hohen Mondberge stehend erblickt man nämlich beträchtlich mehr als eine Halbkugel des Himmels, und steht dieser Berg an einem der Pole, so sieht man rings herum bis über den Aequator hinaus. Für die höchsten Mondberge (24,000 Fuß) kann dieß bis auf sechs Grad gehen. Die Sonne aber steht dort nie mehr als 1½ Grad nördlich oder südlich vom Aequator; folglich muß ein solcher Gipfel sie unaufhörlich in der Nähe des Horizonts herumkreisen, aber nie wirklich untergehen sehen. Namentlich am Südpol des Mondes sind diese Höhen sehr zahlreich und beträchtlich, und man sieht sie die ganze Lunation hindurch erhellt. Keiner der uns näher bekannten Weltkörper zeigt etwas Aehnliches; die Neigung der Achse gegen die Bahn ist überall viel zu stark um ein so eigenthümliches Verhältniß möglich zu machen.

Ueber die Beziehungen der Landwirthschaft zur Industrie und zum Handel.

Ein Vortrag, gehalten in der achten Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe in München von Dr. List.

* Ich habe gewissermaßen die Verpflichtung über die Nummern 4 und 5 der aufgestellten Fragen vor dieser geehrten Versammlung zu sprechen, indem diese beiden Fragen auf meine Veranlassung in Stuttgart unter die allgemeinen aufgenommen, leider aber in Altenburg, wie ich höre, nicht zur Sprache gekommen sind. Gleichwohl sind diese beiden Fragen bei weitem die wichtigsten im ganzen Verzeichniß. Allen andern dort aufgeführten liegt offenbar das Streben nach Mehrproduction zu Grunde. Der Mehrproduction muß aber doch ein entsprechender Mehrabsatz, sey er innerer oder auswärtiger, und ein angemessener Preis zur Seite stehen, soll sie eine segensreiche seyn, soll Deutschland nicht — wie in Ungarn die Phrase geht — im Ueberfluß ersticken. Setzen Sie den Fall, meine Herren, alle die reichen Wünsche, Hoffnungen, Tendenzen und Zwecke, die jenen hundert Fragen zu Grunde liegen, seyen erreicht; Ihre Vorrathsböden strotzen von dem schönsten Getreide und der feinsten Wolle; Ihre Keller von den geistigsten Weinen und dem herrlichsten Obst; Ihre Ställe von den edelsten Racen von Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen, was wollen Sie mit all diesem Ueberfluß anfangen, wenn der Absatz fehlt, wenn Niemand da ist der Ihnen für alle diese herrlichen Früchte Ihres Fleißes, Ihrer Studien und Ihres Capitalaufwandes auch nur den Kostenpreis bezahlen will oder kann? Ich fürchte Sie würden bedauern mit Ihrer Consumtion der Production viel zu stark vorangeeilt zu seyn; Sie würden bedauern der wichtigen Frage des Absatzes nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet zu haben.

Allerdings ist die Landwirthschaft der wichtigste Nahrungszweig, denn erst muß der Mensch die Mittel zur Befriedigung der ersten Bedürfnisse des Lebens besitzen, bevor er sich den Gewerben, Künsten und Wissenschaften widmen, oder dem Handel obliegen kann. Allein im Zustand der Civilisation ist die Blüthe der Landwirthschaft durch den Grad bedingt in welchem er von den einheimischen Gewerben unterstützt wird. Da wo der Ackerbau allein steht oder doch allzu vorherrschend, wo er mit dem Absatz des Ueberschusses seines Getreidebaues und seiner Viehzucht hauptsächlich auf den Absatz nach fremden Ländern angewiesen ist, da ist und bleibt er ein roher und unausgebildeter, ein unsicherer und unregelmäßiger, ein gefesselter und in enge Gränzen eingeschlossener, da ist sein Product ein unbedeutendes im Verhältniß zu dem was es seyn könnte, stünde ihm eine ausgebildete und großartige Industrie zur Seite.

Harmonische Ausbildung der drei Factoren der materiellen Nationalproduction — der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels — ist die Grundbedingung aller Prosperität bei großen und civilisirten Nationen. Allererst muß aber das Gewerbe ein blühendes seyn, müssen Ackerbau und Gewerbe in einem richtigen Verhältniß zu einander stehen, bevor der Handel dem Ackerbau diejenigen Dienste zu leisten vermag, die wir ihn in jenen Ländern leisten sehen deren Agricultur die höchste Stufe erreicht hat. Des auswärtigen Handels und insbesondere der Ausfuhr nach fremden Ländern bedarf nur der rohe Ackerbau — der Ackerbau von Colonien — der Ackerbau von neuen und noch wenig bevölkerten Ländern — der Ackerbau von barbarischen uncivilisirten oder in der Cultur rückwärts gegangenen und armen Nationen; denn da demselben keine ausgebildete Industrie, keine große und wohlhabende Manufacturbevölkerung zur Seite steht, so hat er für seinen im Ganzen an Werth nur geringen Productenüberschuß seinen Absatz im Ausland zu suchen. Allein diesen Absatz findet die in der Industrie zurückgebliebene Nation nur bei wenigen in der Cultur höher stehenden Nationen, oder vielmehr, wie dieß gegenwärtig der Fall ist, nur bei einer einzigen. Alle hauptsächlich nur Ackerbau betreibenden Länder wollen und können in unsern Tagen (mit Ausnahme derjenigen Quantitäten Mehl die Westindien und Südamerika verlangen) nur in England Absatz für ihre überflüssigen Agriculturproducte suchen und finden. Diese Nation besitzt jedoch selbst den blühendsten ausgebildetsten und einträglichsten Ackerbau; sie bedarf folglich nur in Jahren der geringen Ernten und des Mißwachses, folglich der Theuerung, fremder Zufuhr. Demnach ist und bleibt dieser Absatz ein unregelmäßiger und unsicherer, ein ewig fluctuirender, das eine Jahr bedeutend, das andere nicht groß, dann einige Jahre null, im Durchschnitt unbedeutend. Frankreich z. B. hat im Durchschnitt nur auf 2½ Tage im Jahr fremde Weizenzufuhr nöthig; England, wollen wir die Durchschnittseinfuhr auch zu einer halben Million Quarter annehmen, höchstens auf 10 bis 12 Tage. Dabei ist die Fluctuation so groß daß, wenn eine Reihe fruchtbarer Jahre auf einander folgt, die jährliche Einfuhr zuweilen nicht für ein einziges englisches Frühstück ausreicht. 1835 z. B. wurden aus Preußen und dem übrigen Deutschland nur 11,813 Quarter Weizen und 5196 Centner Weizenmehl in England eingeführt. Dieß macht ungefähr 50,000 Ctr. oder 5 Millionen Pfund, folglich auf den Kopf nicht mehr als 6 Loth. Freilich wird zuweilen in Jahren des Mißwachses und der Theuerung von Deutschland weit über 1 Million Quarter nach England ausgeführt, aber in diesem Geld ist kein Segen. Gewöhnlich ist die Zeit der Theuerung in England auch eine Zeit der Theuerung in Deutschland, und dann muß sich das eigene Volk eines gewohnten zum Bedürfniß gewordenen Genusses berauben, den es jetzt nicht so gut bezahlen kann als das fremde. Der Erwerb wird allen die in diesem Handel betheiligt sind zum Unsegen — dem Bauer und Arbeiter wie dem Grundherrn und Kaufmann. Der ungewöhnliche Gewinn reizt sie zu ungewöhnlichen Ausgaben zur Zeit der Theuerung, die fortgesetzt seyn wollen zur Zeit der Wohlfeilheit. Auf alle wirkt er wie der Gewinn in der Lotterie, wie der ungewöhnliche Fund in der Goldjägerei. Den Kaufleuten dient er zum verderblichen Spiel nach Art der holländischen Blumenmanie: man kauft und verkauft Korn, das in der Natur nicht existirt; wie beim Actienspiel bezahlt man sich nur die Differenzen, und ein plötzlicher Umschwung der Witterung in England streckt nicht selten ganze Reihen von Kornhändlern an der Nord- und Ostsee nieder, die vorher jahrelang höchlich prosperirt hatten. Die Production ist nicht nachhaltig, weil Nachfrage und Absatz nicht nachhaltig sind, und die plötzlich steigenden Nachfragen und Preise wirken in einem solchen Zustand gleich dem Blitzstrahl in dunkler Nacht: man sieht für einen Augenblick hell genug, fast zu hell, ist aber nachher nur um so blinder. Eben jetzt melden norddeutsche Blätter, daß ungeheure Fallimente ausgebrochen seyen oder auszubrechen drohen, und daß man befürchte sie möchten noch eine Menge anderer nach sich ziehen. Dieß ist eine schauerliche Kehrseite zu den bescheidenen Gewinnsten, die vor einigen Jahren in diesem Handel gemacht worden sind. So steht es mit dem Ausfuhrhandel in Getreide.

Was anders aber soll der deutschen Landwirthschaft Heil, Segen und Gewinn bringen? Etwa die Ausfuhr von Knochen und Oelkuchen? Diese entzieht uns doch aber die Düngungsmittel, vermehrt die innere Production Englands unermeßlich, und beeinträchtigt somit unsern Kornhandel doppelt. Etwa die Ausfuhr von Fleisch und Vieh oder von Melkerei- oder Geflügelproducten? Allerdings hatte man von dem neuen englischen Tarif, weil er die Zöl-

auf dergleichen Lebensmittel mit Ausnahme des Schlachtfleisches bedeutend ermäßigte, große Hoffnungen genährt, was ist aber der Erfolg gewesen? Im verflossenen Jahr hat man etliche und fünfzig Ochsen, etliche und zwanzig Kühe, etliche hundert Schafe und Schweine eingeführt — Norddeutschland, Dänemark, Holland, Belgien, ja sogar Spanien haben sich in diese wichtige Zufuhr getheilt; alles dieses Vieh kam aber in einem so jämmerlichen Zustande nach der englischen Küste, daß es lange nicht den Einkaufspreis brachte. Die englischen Pächter und besonders die Viehzüchter, vorher aufs schrecklichste beängstigt durch die Verminderung des Zolls auf fremdes Vieh, erhoben jetzt ein unauslöschliches Jubelgeschrei durch das ganze Inselreich, die Journalisten erhoben ein unauslöschliches Hohngelächter und die Speculation in Vieh für den englischen Markt, von welcher man an allen Uferländern der Nord- und Ostsee so viel Wesens gemacht, so große Hoffnungen genährt, womit man namentlich die Deutschen so angelegentlich vertröstet hatte, gehört längst unter die Seifenblasen des Jahrhunderts. Sie hätten diesen Erfolg früher wissen können, die Speculanten, hätten sie nur ihren Adam Smith, den sie doch sonst so hoch preisen, besser gelesen oder besser verstanden, oder besser im Gedächtniß behalten. Adam Smith führt richtig alle die Gründe an, warum man mit Vieh keinen überseeischen Handel treiben kann; sie brauchten nur das Capitel aufzuschlagen um sich zu enttäuschen. Es ist wahr, die Dampfschifffahrt hat in dieser Beziehung einige Aenderung hervorgebracht, aber nur auf kurzen Strecken, wie zwischen Irland und England. Wenn sich aber das lebendige Vieh und das frische Fleisch nicht über See verführen läßt, so könnten wir doch gesalzenes und geräuchertes einführen? Freilich könnten wir das, wenn uns nur nicht wieder der Tarif im Wege stünde; denn Speck zahlt 14 Sh., Schinken 14 Sh., gesalzenes Schweinefleisch 8 Sh. der Centner, und Würste und Puddings (im südlichen Deutschland Preßkopf geheißen) sogar 3 Pence oder 9 kr. das Pfund. Was die Eier werth sind, die Norddeutschland nach England führt, kann ich im Augenblick nicht sagen, jedenfalls mag dieser Werth gering genug seyn in Verhältniß zu dem Werth der eigenen Production Englands in einem so unbedeutend scheinenden, in der That aber höchst wichtigen Artikel. Mac Queen schätzt denselben nicht geringer als zu 9 Millionen Pf. St. oder 108 Millionen Gulden (also 4- bis 5mal so viel als unsere ganze Productenausfuhr nach England, mit Ausnahme der Wolle, werth ist) — eine Berechnung die man nicht übertrieben finden wird, wenn man weiß in welchem Preise dieser Artikel in England steht, und daß er dort ein Lieblingsgericht beim Frühstück ist. Oder sollen wir uns auf die Ausfuhr von Butter vertrösten? Vergebens! Der Centner Butter kostet 12 fl. (ein Pf. Sterl.) Einfuhrzoll oder 7⅕ kr. das Pfund. Warum aber führen wir nicht Schmalz aus, das doch nur 2 Sh. der Ctr. bezahlt? Das wäre noch die schlechteste Speculation. Wenn England in Tariffsachen liberal ist, so weiß es warum; dem englischen Arbeiter, den wir vor kurzem noch so sehr bedauerten, ist nämlich das Schmalz zu schlecht für seinen Tisch. Das Verfahren Butter in Schmalz zu verwandeln ist deßhalb in England so wenig üblich und bekannt, daß dasselbe vor einigen Jahren als eine Art neuer Erfindung von den öffentlichen Blättern publicirt worden ist. Geflügel zahlt einen mäßigen Einfuhrzoll, nämlich nur 5 Procent, freilich nach englischen Preisen, die drei- bis viermal höher seyn mögen als die unsrigen. Eingemachte Gurken werden schon als eine Art landwirthschaftlichen Fabricats, also strenger behandelt; sie zahlen 10 Procent, versteht sich nach englischen, d. h. dreimal höhern Preisen. Sehr streng dagegen ist unser Obst behandelt, wenn man bedenkt wie beschwerlich und kostspielig der Transport zu bewerkstelligen ist; es zahlt mit Einschluß der fremden Trauben 5 Procent, doch mit Ausnahme von Nüssen, die, weil sie gar zu leicht zu verführen sind, 20 Proc. bezahlen, und von getrockneten Pflaumen (Brünellen), die aus dem vorerwähnten Grund und als Fabricat nicht weniger als Ein Pfund Sterling oder zwölf Gulden vom Centner zu entrichten haben. Freilich zahlen Kirschen, wenn sie auch trocken sind, nur 5 Proc. des Werths, aber gegen alles was ein großer Handelsartikel zu werden droht, ist man gar eifersüchtig; so zahlt die Cichorie noch roh oder bloß gedörrt nur zwölf Gulden der Centner, aber gebrannt und gemahlen schon 6 Pence oder 18 kr. das Pfund, Nudeln 3 kr., Marmelade 18 kr. das Pfund, Bier 24 fl. das Faß, Aepfelwein 126 fl. die Tonne, Birnmost detto, Hopfen sogar 54 fl. der Ctr., und gegen den armen sauern deutschen Essig verschanzt man sich mit einem Zoll von Zweihundert sechsundzwanzig Gulden achtundvierzig Kreuzer auf die Tonne. Ist es da noch ein Wunder daß Stärke mit 18 kr. das Pfund, Rheinwein mit 3 fl. 18 kr. der Gallon (4 Flaschen) und jenes kostbare Product der norddeutschen Kartoffelplantagen, der Branntwein, so hoch besteuert ist, daß der Einfuhrzoll einem völligen Verbot gleichkommt?

Ich schweige, meine Herren, von dem Artikel Wolle, weil ich später umständlich darüber sprechen werde, um Ihnen darzuthun daß dieser Ausfuhrartikel, wie bedeutend er früher war, in den letzten Jahren um volle zwei Fünftel abgenommen hat, und in wenigen Jahren ganz aufhören wird, mit etwaniger Ausnahme von einigen Millionen Pfunden der allerfeinsten Sorten. Ich schweige von allen andern nicht erwähnten Artikeln, worüber doch noch so viel zu sagen wäre, weil ich Ihre Geduld zu ermüden fürchte. Ich habe Beispiele genug angeführt um Sie zu überzeugen daß für Deutschlands Landwirthschaft auf den ausländischen Märkten nirgends Heil und Trost zu finden ist, um Ihnen anschaulich zu machen was man in Beziehung auf die landwirthschaftlichen Producte Deutschlands in England einen liberalen Tarif, einen die Handelsfreiheit vorbereitenden Tarif heißt. Ein solcher ist nämlich der welcher nur ganz geringe Zollsätze enthält für Dinge welche schon die Natur einzuführen verbietet, welcher mittelmäßige Zölle festsetzt für Dinge die nicht in großer Menge und nicht in einer die innere Production berührenden Weise importirt werden können, welcher aber auf alles was irgend ein bedeutender Handelsartikel zu werden droht, den Zoll dergestalt erhöht daß er nur nominell, in der That aber gänzlich oder doch fast ganz prohibitiv ist.

Auch kann ich nicht unterlassen Sie darauf aufmerksam zu machen wie wenig England das Differentialzollsystem, das unsere Nationalökonomen für ganz verwerflich und verworfen erklären, in Beziehung auf Producteneinfuhr noch bei Seite gelegt hat, und welch unermeßlicher Schaden dadurch der deutschen Landwirthschaft zugefügt wird. Alle die vorbemerkten rohen oder auch veredelten landwirthschaftlichen Producte zahlen nämlich 100 bis 500 Procent weniger wenn sie aus englischen Colonien als wenn sie aus fremden Ländern kommen.

Indessen ist auch ohne fremde Zollbelästigung der Ausfuhrhandel einer ausschließlich ackerbautreibenden oder doch auf einer geringern Stufe der industriellen Ausbildung stehenden Nation unsäglich beschränkter und kümmerlicher Art schon in Folge natürlicher Verhältnisse. Man kann Gerste, Gemüse, Kartoffeln, Schlachtvieh und Rohstoffe nicht nach Amerika, Afrika oder Asien verführen, auch wenn uns diese Länder ganz offen stehen, und versteht man auch die Kunst sie in Bier, Branntwein, Salz- und Rauchfleisch zu verwandeln, so ist man um nichts besser daran, weil jene Welttheile selbst Ueberfluß an landwirthschaftlichen Producten wie an landwirthschaftlichen Fabricaten besitzen. Hier fehlen also auf beiden Seiten die Objecte des Tausches, weil die Gegenstände des Ueberflusses wie die des Bedürfnisses beider Länder gleichartiger Natur sind. Ackerbautreibende oder minder industrielle Länder können demnach mit den Ländern der heißen Zone nicht in unmittelbare Verbindung treten, sie müssen diesen Handel durch die Vermittlung großer Manufactur- und Handelsnationen betreiben lassen, wie Deutschland gegenwärtig einen großen Theil seiner Einfuhren an Producten der heißen Zone durch England effectuirt. Da dergleichen Länder aber wenig Mittel haben dergleichen Producte zu bezahlen, indem Deutschland z. B. nur so viel an Producten der heißen Zone kaufen kann als es an Getreide, Wolle u. s. w. nach England und an Manufacturproducten nach andern Ländern absetzt, so ist auch ihre Consumtion, folglich ihr Einfuhrhandel vom Ausland ungemein beschränkt und kümmerlich.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Einiges über die rechtliche Begründung der westfälischen Zwangsanlehen aus den Jahren 1808 bis 1812

ß Stuttgart. Mit Bezugnahme auf meinen Artikel in Ihrem Blatte Nro. 246 liefere ich hier einen Nachtrag in Betreff der Zwangsanlehen des aufgelösten Königreichs Westfalen.*) Man hat gegen die wohlbegründeten Ansprüche der Inhaber der deßfallsigen westfälischen Staatsobligationen aus den Jahren 1808 bis 1812 verschiedene wie mir scheint unstichhaltige Einwendungen gemacht welche sich in Kürze auf folgende reduciren: der Krieg Napoleons — wird von den Gegnern der westfälischen Staatsgläubiger behauptet — welcher zur Entstehung des westfälischen Königreichs die Veranlassung gab, sey kein gerechter Krieg (bellum justum) im völkerrechtlichen Sinn gewesen; denn es wäre ihm weder eine gerechte Ursache (justa causa) zu Grund gelegen, noch sey er auf eine solenne Weise declarirt worden (declaratio solennis). Wenn daher gleichwohl von Napoleon aus Ländern welche er dem König von Preußen, dem Kurfürsten von Hannover und Hessen und dem Herzog von Braunschweig durch Gewalt der Waffen entrissen, ein Königreich unter dem Namen „Westfalen" gebildet worden, so könne ein solcher lediglich factischer Vorgang die Folge nicht gehabt haben daß die in Verlust gerathenen Fürsten ihre Souveränetät über die deßfallsigen Bestandtheile des Königreichs Westfalen eingebüßt hätten; vielmehr seyen diese Fürsten fortwährend in der rechtlichen Befugniß zur Regierung über die ihnen entrissenen Länder geblieben, und nur die factische Ausübung ihrer Hoheitsrechte sey durch äußere Umstände bis zum Wegfallen der unverschuldeten Hindernisse suspendirt gewesen. Da also nur sie die höchste Gewalt in den Bestandtheilen des westfälischen Königreichs besessen hätten, halbhöchste Gewalt aber über denselben Gegenstand undenkbar wäre, so könne die von Napoleon eingesetzte Regierung seines jüngsten Bruders Hieronymus keine gerechte Regierung genannt werden. Eine weitere Folge hiervon sey daß das Bestehen der sechsjährigen Regierung Jérôme's über Westfalen lediglich factischer Natur gewesen wäre, so wie alle seine Regierungshandlungen des rechtlichen Charakters entbehren müßten. Es könnte daher auch den von dem König Hieronymus aufgenommenen Zwangsanlehen für die in ihre vorigen Länder jure postliminii wieder eingesetzten rechtmäßigen Regierungen keine Verbindlichkeit zu ihrer Heimzahlung inne wohnen. Ueberdieß seyen diese Zwangsanlehen nirgends von den betheiligten Regierungen, insbesondere nicht auf dem Wiener Congreß anerkannt worden.

Das sind die Gründe welche man gegen die Zwangsanlehen anzuführen pflegt, welche aber bei einer tiefergehenden Betrachtung sich als durchaus unstichhaltig herausstellen werden. Wir verwahren uns gleich beim Beginn unserer Gegenargumentation dem gewaltsamen Auftreten Napoleons, zumal in der Richtung gegen den Kurstaat Hessen, das Wort zu reden. Allein es wird dem ruhigen Beobachter der damaligen Verhältnisse nicht entgangen seyn daß diese Zeit überhaupt eine gewaltsame war, daß der Grundsatz vorherrschte, es gelte das Recht des Stärkern. Viele souveräne Häuser wurden von ihren Mitständen der Hoheitsrechte beraubt, Bayern wurde 1805 von einem andern deutschen Staate wie eine eroberte Provinz behandelt; Hannover von Preußen „nach dem Eroberungsrecht" besessen. Jede Zeit hat ihren eigenthümlichen Charakter, wir können und wollen zwar die Gewalt unter keinen Umständen in Schutz nehmen, verwahren uns aber feierlich gegen jene Methode, welche aus einem ganzen durch Gewaltthätigkeiten charakterisirten Zeitalter nach Belieben einzelne Momente aushebt, um diese mit scharfer Kritik zu geißeln, während sie über die andern den Deckmantel der Vergessenheit wirft, wenn nicht gar ihnen rechtliche Folgen gibt. Wir verlangen nur Consequenz. Abgesehen von dem gewaltsamen Charakter jener Zeit, abgesehen selbst davon daß die größten Gewährsmänner auf dem Gebiete des Völkerrechts aus dem Begriffe eines rechtmäßigen Kriegs sowohl das Merkmal einer solennen Verkündigung desselben als auch die unter zwei — keinem höhern Richter unterworfenen — sohin ganz unabhängigen Staaten immerhin zweifelhafte Frage über die innere Gerechtigkeit eines Kriegs ausscheiden und lediglich an das äußere Kennzeichen sich halten: der Krieg müsse um als ein gerechter zu gelten von oder aus Auftrag der höchsten Gewalt eines Staats in völkerrechtlicher Weise (modus belli gerendi) geführt werden (vergl. Dr. Pfeiffer: das Recht der Kriegseroberung. Kassel 1823, wo im §. 5 die Meinungen von Hugo Grotius, Vattel, Klüber und anderer Autoritäten in diesem Sinne gedeutet werden); also abgesehen davon daß sich die Ansicht mit Erfolg vertheidigen ließe, der Krieg Napoleons, welcher dem Königreich Westfalen seine Entstehung gab, könne als ein bellum justum (da bloß die äußere Erscheinung zu würdigen sey) betrachtet werden, so ist bis zur Stunde es noch keinem Unbefangenen beigefallen jenen Krieg, welcher zwischen Napoleon und Preußen geführt und durch den Tilsiter Frieden beendigt wurde, der Unrechtmäßigkeit zu beschuldigen.

Dieser Frieden legte aber den Grund zur Bildung des Königreichs Westfalen, welches fast zur Hälfte aus Preußischen Ländern errichtet, von Preußen, Rußland, Oesterreich, ja von allen damaligen mit Westfalen in irgend einer Beziehung stehenden Staaten, England allein ausgenommen, anerkannt wurde, das mit denselben in völkerrechtlichen Verkehr trat, und eine ausgezeichnete der brittischen nachgebildete Verfassung erhielt, welche von den dem neuen Herrscher huldigenden Unterthanen feierlich beschworen ward. Kurz dieser junge Staat consolidirte sich nach innen und außen. Leider aber durch Napoleon der ihm seine Domänen entriß, in die größte Finanzverlegenheit versetzt, nahm Westfalen in den Jahren 1808 bis 1812 drei Zwangsanlehen auf um sich von dem drohenden Staatsbankerot zu erretten. Wenn man sich einen Augenblick die für die Unterthanen gräßlichen Folgen eines öffentlichen Bankerotts vergegenwärtigt, so sollte man, däucht uns, denen Dank und wirksame Vergeltung angedeihen lassen, welche dem am Rande des Verderbens schwebenden Staate die Mittel zu seiner Rettung und zur Rettung seiner Unterthanen boten. War aber, wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen, die westfälische Regierung eine rechtmäßige, so konnte sie Schulden contrahiren welche von jedem ihrer Rechtsnachfolger anerkannt werden müssen.

*) In der dortigen Uebersicht steht irrthümlich „Domänenverkäufe."

[5011-30]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) — täglich bis incl. 5 October, dann jeden zweiten Tag am ungeraden Datum.

Von Wien nach Linz (früh 8 Uhr) — täglich bis incl. 4 October, dann jeden zweiten Tag am geraden Datum.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien täglich.

Von Pesth nach Semlin und Orsova jeden Dienstag und Freitag.

Von Pesth nach Essegg einmal in der Woche.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konstantinopel auf der wallachischen Seite — am 2, 16, 30 October. 13 November.

Von Wien nach Konstantinopel auf der türkischen Seite — am 9, 23 October. 6 November.

	I. Platz:	II. Platz:
Preise: Von Wien nach Konstantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konstantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Assecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskünfte und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Die HH **M. Spengelin & Comp.** haben die Agentie in Lindau und den benachbarten Gegenden der Schweiz übernommen.

[4769-71] **Edictal-Citation.**

Der Papierfabricant Joseph Kandler von Deggendorf hat gegen den Buchdrucker und Buchhändler Ambrosius Ambrosi von hier unterm 21 August pr. 31. M. unter Zugrundelage eines beglaubigten Handelsbuchs-Extractes eine Waarenschuld von 468 fl. 30 kr. eingeklagt und auf Edictal-Citation des Beklagten angedrungen, da letzterer von hier abwesend und sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist.

Ambrosius Ambrosi wird deßhalb öffentlich von dieser Klage in Kenntniß gesetzt und hiermit aufgefordert, entweder

termino 6 Wochen

den Papierfabricanten Kandler rücksichtlich der eingeklagten Haupt- und Nebensache zufrieden zu stellen, oder sub eodem termino und zwar sub poena liquidi et confessi und bei Vermeidung des Ausschlusses mit seinen allenfallsigen in foro mercantili zulässigen Einreden diegegen hierorts einzukommen.

Am 10 September 1844.

K. Wechsel- und Mercantilgericht Passau.

Der königliche Director.

v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5093] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Betheiligten wird das Runkelrübenfabriks-Gebäude zu Redwitz sammt Ein- und Zubehörungen dem öffentlichen Verkauf unterstellt und Bietungstermin auf

Dienstag den 5 November l. J.,

Morgens 10 Uhr,

in loco Redwitz anberaumt.

Hiezu werden Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen, daß der Verkauf nach Maaßgabe des Hypotheken-Gesetzes und der Pr.-Nov. vom 17 November 1837 beschäftigt werde.

Die der Subhastation zu unterwerfenden Immobilien bestehen in:

A. Dem dreistöckig massiv erbauten und mit Schiefer gedeckten Fabriksgebäude, welches ganz nahe an Redwitz und an der von Lichtenfels nach Kronach führenden Landstraße liegt und in ziemlich gutem baulichem Zustand sich befindet. Zu demselben führt die Werkführerswohnung, nämlich ein einstöckiges aus Riegelfächern construirtes, mit Ziegeln gedecktes Wohnhaus nebst Gemüsgärtchen, ferner ein einstöckiges, massives, mit Ziegeln gedecktes Nebengebäude und ½ Tgw. Feld. Diese Objecte sind beschrieben sub B. Nr. 293 und B. Nr. 505 des Districtes Redwitz, dem Rittergute Unterlangenstadt lehenbar, mit 52½ kr. jährlichem Erbzins, 2 fl. 15 kr. fixirtem Handlohn und auf Ableben des Lehensherrn mit 2 fl. 15 kr. Recognitionsgebühren, dann dem der Pfarrei Weismain zustehenden fixirten Zehenten und mit 130 fl. St. K. belastet und geschätzt auf 2438 fl. 20 kr. Hiebei ist noch zu erwähnen daß der bestehenden Gesellschaft die Befugniß eingeräumt wurde, Runkelrübenzucker zu bereiten, indischen Zucker zu raffiniren und Liqueure und Branntwein zu brennen, endlich daß die vorhandenen Utensilien mitveräußert werden.

B. Dem f. g. Krebsenacker im St. D. Redwitz B. Nr. 326 mit 130 fl. St. K. belastet, dem Rittergute Redwitz lehenbar mit 35 kr. jährlichem Erbzins, 1 fl. 15 kr. ständigem Handlohn, 2 fl. 15 kr. Recognitionsgebühren auf Ableben des Lehensherrn und dem fixirten Zehenten zur Pfarrei Weismain onerirt und auf 201 fl. 40 kr. gewürdigt.

C. Dem hintern Ochsenanger am großen Weiher, eigentlich an der Seebrünnleinswiese, auf welchem der Knochenofen steht, sub B. Nr. 219 und B. Nr. 576 des Steuerdistr. Redwitz beschrieben, steuerfrei und freies Eigenthum und auf 98 fl. 20 kr. eingeschätzt.

Lichtenfels, den 30 August 1844.

Königliches Landgericht.

v. Gradl.

[5094-96] **Aufforderung.**

Nach den Bestimmungen des Stifters des unter der Gerichtsbarkeit des hiesigen königlichen Oberlandes-Gerichts belegenen von Frankenberg-Bielwieser Familien-Fideicommisses soll über die zur Succession berufenen Familien ein vollständiges Geschlechtsregister geführt, und der danach zu entwerfende Stammbaum bei der Fideicommiß-Behörde niedergelegt werden.

Dieß ist seither in genügender Weise noch nicht geschehen; der gegenwärtige Hr. Fideicommiß-Besitzer ersucht daher die HH. Mitglieder der successionsberechtigten Geschlechter, ihre Anwartschafts-Ansprüche seinem unterzeichneten Rechtsfreunde baldigst portofrei mittheilen und die zu deren Begründung dienenden Urkunden beifügen zu wollen.

Zur Succession in das Fideicommiß hat der Stifter zunächst seinen Großneffen, den Herrn Karl August Ferdinand v. Frankenberg und dessen männliche Nachkommenschaft berufen, und für den inzwischen eingetretenen Fall des Aussterbens dieser Linie ferner verordnet, daß alsdann

1) der Major Hr. Caspar Sigismund von Lüttwitz,
2) dessen Bruder, der Hauptmann Hr. Christoph August von Lüttwitz,
3) der Major im von Rohr'schen Regiment, Hr. von Frankenberg aus dem Hause Zedlitz,
4) dessen männliche Seitenlinie aus dem Hause Zedlitz,
5) die männlichen Linine aus dem Hause Weigelsdorf, und
6) aus dem Hause Wunschütz,

und deren männliche Descendenz in der genannten Folgeordnung substituirt seyn sollen.

Von diesen Anwartern sollen bereits
der Hr. Major von Frankenberg ad 3,
dessen Bruder, der Hofmarschall, Hr. von Frankenberg ad 4,
der gothaische Etats-Minister Hr. Sylvius von Frankenberg aus dem Hause Weigelsdorf ad 5,

ohne männliche Nachkommenschaft verstorben seyn; es werden sowohl hierüber als über das Vorhandenseyn anderer Successionsberechtigter aus den Häusern Zedlitz und Weigelsdorf bestimmte Nachrichten erbeten.

Breslau, den 25 September 1844.

Eugen Müller, Justizcommissarius.

[5062] ☞ **Herabgesetzter Preis empfehlenswerther Schriften.**

In der Steiner'schen Buchhandlung in Winterthur ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bildersaal deutscher Dichtung.

Zunächst für Uebung im mündlichen und schriftlichen Erzählen, im Declamiren und in ästhetischer Kritik.

Geordnete Stoffsammlung

zum Behuf einer allgemeinen, poetischen und ästhetischen Schulbildung.

Nebst einer Uebersicht der deutschen Sprach- und Literatur-Geschichte.

Durch

August Adolph Ludwig Follen,

Professor an der Kantonsschule in Aarau.

Zwei starke Bände. gr. 8. Früherer Preis 2⅚ Thlr.

Herabgesetzter Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der erste Band enthält: Epos und episch-lyrische Dichtung: Herder's Cid; das Nibelungenlied; Fr. Schlegel's Karl und Roland's; Uhlands Greiner; Follen's epische Bilder; Uebersetzungen aus dem befreiten Jerusalem von Tasso und aus dem rasenden Roland von Ariosto sind hier zunächst theils im Auszuge, theils vollständig gegeben; dann folgen Erzählungen, Balladen, Romanzen, Sagen und epische Allegorien: eine ungemein reiche Sammlung des Schönsten und Gediegensten aus dem herrlichen Garten deutscher Poesie.

Der zweite Band enthält: Lyrik und Didaktik; hier ist zunächst der eigentliche Liederschatz, den kein gebildeter Deutscher ohne Wonne und Hochgefühl betrachten wird. Dann folgen Fabeln, Parabeln, Paramythien, Scherzhaftes und Komisches, Satyren, Strafgedichte, Spottgedichte, Legenden, Epigramme, Sonette und Gedichte in antiker Form. Wenn schon der erste Band durch Reichhaltigkeit und gute Auswahl erfreut, so ist es noch in höherm Grade bei dem zweiten der Fall. Der Leser hat hier eine fast unbegränzte Aue voll lieblicher und duftiger Blumen vor sich, durch die er nur mit Entzücken wandelt.

Der erste Band besteht aus 24, der zweite aus 29 Druckbogen, und **jeder Band wird einzeln** um ½ Thlr. nunmehr verkauft. Möge diese Preisherabsetzung dazu dienen daß recht viele Leser, auch von der Mittelstufe der Bildung, dieses Werk sich anschaffen.

[5070] Un An . . 48 Fr. Six Mois . 24 „ Trois Mois 12 „

LE CONSTITUTIONNEL.

Un An . . . 48 Fr. Six Mois . . 24 „ Trois Mois 12 „

Les personnes qui prendront, à dater du 1er OCTOBRE 1844, un abonnement nouveau au journal le CONSTITUTIONNEL, recevront ENCORE SANS FRAIS POUR CETTE FOIS, tous les chapitres parus du JUIF-ERRANT, TROIS VOLUMES. La publication du 4e volume commencera le 2 Octobre 1844.

Le tirage du CONSTITUTIONNEL est, ce jour, de DIX SEPT MILLE NEUF CENT SOIXANTE QUATRE EXEMPLAIRES. On s'abonne à Paris, Rue Montmartre, Nr. 121, et chez tous les Directeurs de Poste.

[4836] **Neues böhmisches Taschenwörterbuch!**

Durch alle Buchhandlungen Böhmens, Mährens, Schlesiens, Galiziens rc. ist zu beziehen:

Vollständiges Taschen-Wörterbuch

der čechoslawischen und deutschen Sprache

(Mit der neuen Orthographie.)
Nach den besten Quellen bearbeitet von

J. N. Konečný.

Die čechoslawische Sprache, die als Sprache der Wissenschaften und Künste, des geselligen, Geschäfts-, Amts- und Gewerbslebens nun abermals blühend dasteht, ist zum unentbehrlichen Bedürfnisse für einen Jeden geworden, der in den čechoslawischen Ländern sein Fortkommen finden, oder Handlungen und Geschäfte mit den Čechoslawen vornehmen will. Bei diesem neuen Aufschwunge der immer zunehmenden Bedeutsamkeit und Ausbildung, so wie bei der philologischen Wichtigkeit jener Sprache dürfte das oben erwähnte Werk den Freunden der čechoslawischen Literatur um desto wünschenswerther erscheinen, als bei dem Vorhandenseyn großartiger Wörterbücher gerade ein gutes und zugleich wohlfeiles Taschenwörterbuch mangelte.

Obiges Wörterbuch besteht aus zwei Theilen im gefälligen Taschenformate, mit ganz neuer, für das Auge bequem leserlicher Schrift, auf gutem weißem Papier, in Umschlag broschirt. **Der Preis für beide Bände ist 8 fl. 48 kr. Conv.-Münze; wer jedoch jetzt noch vor dem Erscheinen des zweiten Bandes vorausbezahlt, erhält beide Bände für 3 fl. Conv.-Mze.**

Der erste oder böhmisch-deutsche Theil kann bereits in Empfang genommen werden; der zweite oder deutsch-böhmische Theil befindet sich unter der Presse, und wird mit Anfang Februar künftigen Jahres den HH. P. T. Abnehmern als Rest nachgeliefert werden. Prospectus und Proben werden durch alle Buchhandlungen gratis ausgegeben.

Jos. Wenedikt sel. Wittwe, Buchhandlung in Wien.

[5109] En vente chez tous les libraires de l'Allemagne:

DICTIONNAIRES FRANÇAIS, adoptés par l'Université de France et extraits textuellement du Dictionnaire de l'Académie française, destinés spécialement aux classes et aux études des jeunes élèves des deux sexes.

ABRÉGÉ DU DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE, d'après la dernière édition publiée en 1835, par M. *Lorain*, proviseur du collége St-Louis. *Adopté par l'Université.* 2 forts volumes gr. in-8. Prix, brochés 2 Thlr. 16 gr.

Ce Dictionnaire contient: tous les mots et définitions donnés par l'Académie, un certain nombre de mots nouveaux consacrés par l'usage, les étymologies, les principes de grammaire extraits du *Dictionnaire de l'Académie.*

VOCABULAIRE DE LA LANGUE FRANÇAISE, extrait de la dernière édition du *Dictionnaire de l'Académie* publiée en 1835 par *M. Ch. Nodier*, membre de l'Académie française. 1 gros volume in-8 de 1150 pages. *Adopté par l'Université.* Prix, broché. 1 Rthlr. 8 gr.

Tous les mots donnés par l'Académie française ont été conservés; on y a ajouté les étymologies, la prononciation et un vocabulaire géographique.

PETIT DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE, d'après l'édition de 1835, par les *Correcteurs* de l'impr. de MM. Firmin Didot. 1 vol. in-12. *Adopté par l'Université.* Prix br. 16 gr.

Ce petit Dictionnaire, *dont le prix est très-modique*, a été exécuté avec le plus grand soin.

PETIT VOCABULAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE, d'après la dernière édition publiée en 1835. 1 vol. in-18. Prix broché 8 gr.

Ces Dictionnaires terminent la série des abrégés du Dictionnaire de l'Académie. Rédigés par des hommes de talent, d'après le travail de l'Académie dont M. M. Didot sont seuls propriétaires, ces Dictionnaires ont un incontestable avantage sur tous les autres dictionnaires, dont le travail littéraire n'a pas été refait depuis nombre d'années, et qui ne peuvent par conséquent être au niveau des développements que la langue française a reçus, et au point où l'Académie française l'a fixée récemment par la publication de son Dictionnaire dont l'autorité est la seule universellement reconnue.

Paris, le 15 Septembre 1844. **Firmin Didot Frères**, Libraires.
Imprimeurs du Roi et de l'Institut de France.

[5046—47] In der **Franck**'schen Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart** erschien:

Der ewige Jude

von

Eugen Sue.

Aus dem Französischen von August Zoller.

1r — 6r Theil.

16. geh. Jeder Theil à 6 Kreuzer!

Das ganze Werk ist mit 24 Theilen complet und kostet demnach nur 2 fl. 24 kr.!

Die Trefflichkeit unserer Uebersetzungen im „**belletristischen Auslande von C. Spindler**“ ist weltbekannt; auch obige Uebersetzung wird beim Vergleich mit den Duzend-Uebersetzungen der vielen andern Ausgaben davon den alten Ruhm bewähren.

Das Werk ist in allen Buchhandlungen der Länder deutscher Zunge vorräthig!

---

[299] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Savonarola.

Ein Gedicht
von
Nicolaus Lenau.

Zweite durchgesehene Auflage.
Velinpapier in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

Gründliche historische Studien haben in unserer Zeit ein neues Licht auf den florentinischen Reformator geworfen. Ein anerkannter Dichter entlehnt in gegenwärtiger Darstellung die Fackel der Geschichte, und sie wirft in seiner Hand den verklärenden Schimmer der Poesie über einen der edelsten Kämpfer für eine Sache, deren — zu spät, von einer aufgeklärteren und glücklicheren Nachwelt beweinter — Märtyrer er geworden ist. Dabei hat der Verfasser allen Versuchungen widerstanden, zu welchen ihn eine Verwechslung der Zeit, die er zum Gegenstand seiner Dichtung gewählt hat, mit spätern Erscheinungen verführen konnte. Als Dichter hat er, mit künstlerischer Besonnenheit, die Flammen, durch welche Savonarola starb, zur poetischen Glorie verklärend, ihn doch nicht von dem historischen Boden, in welchem seine Thätigkeit und seine Geisteseigenthümlichkeit wurzelte, losgerissen, um ihn in ein ideales Vacuum zu stellen; er hat durch tieferes Eingehen in den Geist jener Zeit mit all' seinen Zügen, seinen Gebrechen und Flecken, welche einem großen und reinen Charakter zur Folie dienen, ebenso der Wahrheit die Ehre gegeben, als die poetische Wirkung rein erhalten und verstärkt. Savonarola erscheint als das, was er war, als der Arzt der damals kranken Kirche, und die im Gegenstand selbst liegende Poesie ist, wie man es von dem Verfasser erwarten durfte, durchaus keinen äußerlichen, mit der eifersüchtigen Selbstständigkeit der Muse unverträglichen Zwecken dienstbar gemacht. Wir hoffen, daß die zweite Auflage dieser Dichtung, in welcher ächte Poesie aus einer frischen und tiefen Begeisterung für die Herrlichkeit des christlichen Glaubens Hand in Hand geht, sich wie die erste recht viele Freunde erwerben werde.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1844.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4989] **Bei Heinrich Franke in Leipzig** erschienen:

Meisterwerke dramatischer Poesie. Erstes Bändchen: König Oidipus von Sophokles. Bearbeitet und erläutert von Oswald Marbach. Zweites Bändchen: Der Reichthum von Aristophanes. Bearbeitet und erläutert von Oswald Marbach. Preis jedes sauber cartonnirten Bändchens 1/2 Thlr.

Das „Repertorium“ sagt in einer vergleichenden Zusammenstellung der neuesten Uebersetzungen von Marbach's Uebersetzung des Oidipus: „Ein wahres Stehen auf dem Kreise der Kunst ist in der Uebersetzung des Dr. M. vorhanden, welcher in dem Dialog ebenfalls den 5füßigen Jamben angewendet hat. Hier nun ist nicht mehr eine gelungene Nachbildung, sondern es ist die sophokleische Poesie selber, die zu uns spricht. Den Beleg dazu kann dem ästhetischen Gefühl jede Seite in dieser Uebersetzung mehrfach geben. Für die Chorgesänge sind hier Trochäen und Reime gewählt, deren musikalischer Zauber den Zauber der griechischen Poesie wieder ins Leben ruft rc. rc.“ — Das Lustspiel des Aristophanes ist im Versmaaße des Originals. An die Bearbeitung des Oidipus schließt sich:

Antigone von Sophokles. Deutsch von O. Marbach. Zweite Ausgabe. brosch. Preis 1/2 Thlr.

[4935] Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs sind von uns in den Stand gesetzt eine Anzahl Exemplare von

E. L. Bulwer,

die Zeitgenossen.

Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere.

Aus dem Englischen. 2 Bände. 1842. brosch.

☞ für nur 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

und von der ausgezeichneten Gesammtausgabe des unerreichten, durch und durch witzigen

Swifts

humoristische Werke.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit der Geschichte seines Lebens und Wirkens bereichert von

Dr. Franz Kottenkamp.

Neueste complete 1844er Ausgabe, brosch.

☞ für nur 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.!!

den Verehrern obiger Hochberühmten liefern zu können.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[4947] ☞ **Schriften zur Herders-Feier.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

v. Herder's, J. G., hundertjährige Geburtsfeier. Drei Festschriften von Fischer, Mönnich, Bläsing. Enth.:

Fischer, Prof. Dr. **Karl,** Worte der Erinnerung an **Herder,** am Vorabende seiner hundertjährigen Geburtsfeier.

Mönnich, Rector Dr. **W. B., J. G. Herder.** Ein Vortrag gehalten am zweihundertjährigen Stiftungsfeste des Blumenordens in Nürnberg.

Bläsing, Theod., die **Herders-Feier** in Erlangen.

Gr. 8. Infarb. Umschlag. 12 Ngr. oder 36 kr.

Unter der Presse und in 14 Tagen zur Versendung kommend:

Bayer, Dr. **Karl,** zu **Johann Gottfried von Herders** Gedächtniß. Was **Herder uns** seyn soll. gr. 8.

☞ Die Frucht eines neunjährigen Herders-Studiums!

Erlangen, am 24 September 1844. **Theodor Bläsing.**

[4720] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

ΈΝ ΚΑΙ ΠΑΝ.

(Alleinigkeit.)

Lebensblumen in sechs Kränzen.

Lyrisch-didaktisches Gedicht.

Gr. 8. brosch. 2/3 Thlr.

[4930–31] **Lexika und Wörterbücher.**

Verlag der Metzler'schen Buchhandlung.

Kraft Deutsch-lateinisches Lexikon. 2 Bde. 4te Aufl. Schreibp. 15 fl. 12 kr., Druckp. 11 fl. 24 kr.

Ein noch vorhandener kleiner Vorrath der dritten Auflage wird auf Schreibp. zu 9 fl. 36 kr., Druckp. zu 7 fl. 12 kr. abgegeben.

Kärcher Lateinisch-deutsches und **Kraft-Forbiger** Deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 2 Bde. 5 fl. 36 kr.

Einzeln kostet: Kärcher lateinisch-deutsches Handwörterbuch 3 fl. 30 kr., Kraft-Forbiger deutsch-lateinisches Handwörterbuch 4 fl. 54 kr.

Kärcher Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch in etymologischer Ordnung. 3te Auflage. 54 kr.

— kleines deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. 2te Aufl. 36 kr.

Riemer griechisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bde. 4te Aufl. Schreibp. 4 fl. 30 kr., Druckp. 3 fl. 18 kr.

Real-Encyklopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft in alphabetischer Ordnung. Unter Mitwirkung der vorzüglichsten Gelehrten herausgegeben von **A. Pauly.** Zweites Abonnement in Doppellieferungen zum Subscriptions-Preis von 1 fl. 12 kr.

Vom zweiten Abonnement ist Doppellieferung 1 — 5 ausgegeben. Alle 6 Wochen folgt eine weitere Doppellieferung. Die regelmäßige Ausgabe im neuen Abonnement ist gesichert, da von den 6 Bänden, welche das ganze Werk umfassen wird, bereits drei gedruckt sind. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[4795] Bei A. Bielefeld in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Reiff, Ch., Ph., nouveau dictionnaire de poche des langues Russe, Française, Allemande et Anglaise. 2 vols. à 4 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 16 gGr.

Boisot, Caroline, recueil de fables et de poésies morales et religieuses à l'usage de l'enfance. Gr. 8. eleg. geb. 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.

Oeuvres poétiques de **C. Clairmont.** 3 vols. Gr. 8. geh. 7 fl. od. 4 Rthlr.

[4873] Vor Kurzem wurde von uns versandt:

Darstellung

der in den preußischen Gesetzen

über

die Ehescheidung

unternommenen Reform.

Herausgegeben vom Ministerium der Gesetzrevision.

Gr. 8. 144 Seiten. 10 Sgr.

Berlin, im September 1844.

Veit & Comp.

[4819] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Verschiedenheiten

der evangelischen und der katholischen

Kirche.

Worte der Verständigung

in einem Gespräche

zwischen einem evangelischen und einem katholischen Christen.

Von Dr. Karl Schrader.

8. brosch. 5/6 Thlr.

[4971] Bei Gustav Brauns in Leipzig ist so eben erschienen:

Karl Rosenkranz

Studien. 2r. Band.

8. 21 Bog. brosch. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Inhalt: Ueber die Entwicklung der philosophischen Naturwissenschaft von Kant bis Hegel. — Ueber die äthiopische Race. — Die Knotenlinie von Maaßverhältnissen. — Ueber die eigenthümliche Weltstellung des Islam. — Unterhaltung zwischen Diderot und d'Alembert. — Diderot. — Ein litterar. Porträt nach St. Beuve. — Goethe's neueste Paralipomena. — Kurzer Begriff der öffentlichen Meinung. — Kant und die Preßfreiheit. — Zur Kritik unserer heutigen Malerei.

[4898–99] **Bekanntmachung.**

Das herrschaftliche Schloß Schönna bei Meran, in einer der angenehmsten und gesundesten Lagen des Landes, welches eine herrliche Aussicht bietet, mit bedeutenden Urbarialbezügen, Jagd- und Fischerei-Gerechtsame, wird aus freier Hand zum Kaufe angeboten.

Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Briefe mit der Adresse: M. H. in Meran.

Am 20 September 1844.

Schloß Schönna.

[4838–39] **Offre.**

Un candidat en théologie, recommandé par des certifications très bonnes, ci-devant placé comme gouverneur dans la maison d'un ambassadeur étranger, cherche un autre engagement. Il parle le français, l'allemand et sait apprendre l'anglais et la musique (piano, chant et violon).

S'adresser à l'Expédition de la Gazette Universelle à Augsbourg.

[4917-20] ☞ Ein Handlungshaus in österreichisch Schlesien, welches sich hinsichtlich seiner Solidität auf achtbare Firmen im In- und Ausland beziehen kann, wünscht unter billigen Bedingungen für inländische und auswärtige respectable Handlungshäuser Agentien für Galizien, Oberungarn, Schlesien, Mähren und einen Theil von Böhmen, mit welchen Provinzen der österreichischen Monarchie dasselbe in steter Relation ist, zu übernehmen, und beliebe man sich mit gefälligen Anfragen unter der Chiffre *J. M.* an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg. Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 279. 5 Oct. 1844.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 19 Sept.

Südamerika. Rio de Janeiro, 28 Jul.

Portugal. Die Reaction.

Spanien. Madrid, 25 Sept. Der Frieden mit Marocco officiell. Finanzoperationen.

Großbritannien. O'Connells Politik. Maunsells Antrag. Herzog v. Grafton †.

Frankreich. Abreise des Königs nach Eu. Prinz von Joinville.

Schweiz. Von der Linth (Bluntschli's Motion. Prof. Lutz †. Berner Wehrwesen). St. Gallen (Staatsschreiber Steiger). Genf (Gaillard. Balzac).

Deutschland. München (das Kellerfest. Ein Mönch vom Berg Carmel), Ansbach (die Generalsynode), Dürkheim (Ludwigs-Eisenbahn), Frankfurt (Goethemonument. Locomotive Hassia. Böhmens Anschluß), vom Rhein (Bedürfniß einer nationalen Seehandlungspolitik. Klübers Nachlaß), Berlin (Reise des Königs nach Kopenhagen. Die Gewerbeausstellung. Dr. St. Endlicher. Die Veränderungen im Justizministerium. Plan einer Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Hull und Stettin über Gothenburg. Petitionen die Presse und das Theater betreffend).

Aegypten. Alexandria: Mehemed Ali. Englische Unterhandlungen wegen des Durchgangs nach Suez.

Beilage. Die Reime des Francesco Petrarca. — Die deutsche Architektenversammlung in Prag. — Ueber die Beziehungen der Landwirthschaft zur Industrie und zum Handel. — Italien. (Rom: Schriften des archäologischen Instituts. Spicilegium Romanum.)

Außerordentliche Beilage. Die dießjährige Gletscher-Expedition.

Datum der Börsen: Amsterdam 30 Sept.; Paris 1; Wien, Frankfurt a. M. 2 Oct.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das englische Dampfboot Hibernia, welches am 28 Sept. in Liverpool einlief, brachte eine New-Yorker Post vom 19 desselben Monats. Die Nachrichten sind wenig erheblich. Außer der Präsidentenwahl tritt in den Zeitungserörterungen wieder die Oregonfrage in den Vordergrund. General Houston, der Präsident von Texas (in welchem jungen Freistaat zwei Parteien, die eigentlich Räuber oder gesetzlose Abenteurer sind, genannt die „Moderators" und die „Regulators", sich blutige Gefechte liefern sollen), habe sich, sagte man, um Schutz an die Washingtoner Regierung gewendet gegen den drohenden Einfall der Mexicaner. Der Vortrab des mexicanischen Invasionsheers stand, den letzten Nachrichten zufolge, angeblich in San Luis Potosi. In mehreren Städten der Union hatten Unruhen örtlichen Ursprungs stattgefunden, so in New-York, Philadelphia und Baltimore, die jedoch ohne weitere Bedeutung vorübergingen. Große Feuersbrünste, in Boston, Baltimore und anderwärts, sind wieder vorgekommen, nicht ohne Verdacht der Brandlegung. Die Indianer des Staats Missouri sind in Fehde mit den Regierungstruppen; in einem neuerlichen Gefecht blieben 8 Pawnees und 1 Sack-Indianer. Die Kinder der Wildniß wollen noch immer nicht begreifen daß die Weißen kraft ihrer „Civilisation" das Recht haben sie aus den Jagdgründen ihrer Väter weiter und weiter gen Westen zu drängen.

Südamerika.

Englische Berichte aus Rio de Janeiro vom 28 Jul. sagen nichts von dem Abschluß eines brasilisch-englischen Handelsvertrags, so daß man das neuerliche Gerücht davon als grundlos betrachten darf. Ebenso geschieht weder in den brasilischen Zeitungen noch in den Blättern und Briefen aus Buenos-Ayres und Montevideo, die bis Anfang Augusts reichen, des Gerüchts Erwähnung daß Montevideo sich an Brasilien anschließen und sofort von diesem gegen den Präsidenten Rosas Unterstützung erhalten werde. Der Abgang des Commodore Purvis aus dem La Plata-Strom nach Rio hatte aber entmuthigend auf das Volk von Montevideo gewirkt, auch war in Folge dessen das englische Journal „Britannia and Monte Video Reporter" eingegangen.

Portugal.

Lissabon, 17 Sept. Die Regierung scheint vor den Folgen ihres eigenen Decrets vom 1 d. M. zurückzubeben; und obgleich das Lissaboner Obergericht (Relação) erst kürzlich den Spruch des Untergerichts gegen das radicale Blatt Patriota umgestoßen, so nimmt Costa Cabral doch Anstand die Rechte zu verletzen, sondern scheint die Bestätigung ihres Decrets durch die Cortes abzuwarten. Diese sollen Anfangs October zusammentreten, und die Regierung ist ihrer Majorität sicher. Es hieß noch immer das Preßgesetz solle 8 Tage früher publicirt werden; der Plan einer Creation von Staatsräthen ist aufgegeben. Der spanische Gesandte Gonzales Bravo scheint eine große Rolle in der Reaction zu spielen. Am 5 d. stellten sich zwei Adjutanten des Generalcapitäns von Galicien bei dem portugiesischen General Pimentel, Gouverneur von Valença, ein, und boten ihm im Namen der Königin von Spanien jeden nur erforderlichen Beistand gegen Revolutionsversuche an, die aber der Gouverneur höflich ablehnte. Die Sache scheint abgekartet gewesen zu seyn. Wenn sich Spanien eine bewaffnete Intervention erlauben darf, warum nicht auch Andere? — Der neue päpstliche Nuntius, Monsign. di Pietro, überreichte am 10 d. der Königin seine Beglaubigsschreiben, und sprach in seiner Anrede die Hoffnungen aus, die er auf den frommen Eifer der Königin setze. — Der Finanzminister hat viele nützliche Ersparnisse bewirkt und den Ertrag der Steuern vermehrt. Für den Tabaks- und Seifencontract hat Graf Farrobo 1350 Contos geboten und will überdem 3500 Contos al pari zu 6 Proc. jährlich, in 24 Jahren tilgbar, vorstrecken. — Im Dourodistricte haben Regenstürze und das Austreten des Flusses Povoa große Verheerungen angerichtet. — Von den Azoren wandert alles nach Brasilien aus. (Engl. Bl.)

Spanien.

* Madrid, 25 Sept. Nachdem die Gaceta die Herstellung der alten Friedens- und Freundschaftsverhältnisse mit Marocco und die am 17 erfolgte feierliche Wiedereinsetzung des spanischen Generalconsuls in Tanger unter Mitwirkung des Hrn. Bulwer, Gesandten Ihrer brittischen Maj. „dessen Eifer zum glücklichen Ausgang dieser Angelegenheit so viel beitrug", amtlich angezeigt hatte, heißt es nun schon daß die ins Feld ausgerüstete Division aufgelöst werden soll, da man dieselbe zur Besitznahme des von Marocco abzutretenden Landstrichs, die durch General Villalonga geschehen soll, nicht nöthig zu haben glaubt. Hier ist die Regierung hauptsächlich damit beschäf-

tigt mehr Ordnung in das Finanzwesen zu bringen. So eben hat der Finanzminister eine Umwandlung der in Folge des Gesetzes vom 29 März 1842 ausgegebenen Schatzscheine in dreiprocentige Papiere im Betrag von 32 decretirt, und eine Gesammtarbeit über die Consolidirung der schwebenden Schuld wird demnächst vollendet seyn. Die Gerüchte über Modificationen des Ministeriums erhalten sich, wenn aber etwas verändert wird, so dürfte es jedenfalls im Sinn von Martinez de la Rosa seyn. Denn er, nicht mehr Narvaez, gibt dem Ministerium den Namen.

Großbritannien.

London, 30 Sept.

George Henry Fitzroy Herzog v. Grafton, vormals Lord Euston, geboren im J. 1760 und somit einer der ältesten Reichspeers, ist am 28 Sept. auf dem Familiengut Euston-Hall, in Suffolk, gestorben. Er war ein Jugendfreund und eifriger Anhänger von William Pitt, und — Herzog; sonst aber, wie die Times spitzig bemerkt, nicht viel. Die Peerswürde erbt der älteste, 54jährige Sohn des Verstorbenen, Henry, vordem torystisches Unterhausmitglied für Thetford.

Hr. Grey Porter, welcher vor kurzem den Vorschlag zur Errichtung eines Föderalparlaments in einer vielfaches Aufsehen erregenden Flugschrift entwickelt hat, ist Protestant und High Sheriff in der orangistischen Grafschaft Fermanagh. Sein Plan ist: er will die Unionsacte von 1801 wie O'Connell aufgehoben und ein eigenes irisches Parlament für Irlands Interessen, wie ein englisches für Englands Interessen, errichtet wissen. Während nun aber O'Connell die Einheit der beiden Reiche nur in der Person des Souveräns dargestellt sehen will, verlangt Porter ein starkeres Band; er schlagt nämlich nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Bildung eines Congresses für die Gesammtinteressen des Vereinigten Königreichs vor, dem z. B. die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ganz überlassen bliebe und der sich alle drei Jahre einmal in Dublin versammeln sollte. Dieser Plan, welcher in der englischen Presse auf entschiedenen Widerspruch gestoßen ist, findet unter den irischen Protestanten, namentlich der Nordprovinz Ulster, vielen Beifall, und wird als ein Mittel betrachtet die Repeal selbst abzuwenden. Daß nun O'Connell ebenfalls in seinen letzten Reden sich annähernd als Anhänger dieses Plans erklärt, scheint ihm eine größere Bedeutung zu geben. Vielleicht will er auch nur dadurch die torystische Partei in Irland in ein näheres Verhältniß zur Repealsache bringen. Es ist nämlich als eine der wichtigsten Folgen von O'Connells Freilassung zu betrachten, daß diese Conservativen, nachdem sie bei der Verurtheilung des Agitators ein so lautes Siegesgeschrei erhoben, nun in ihren Organen den Ministern auf das eifrigste den Krieg erklärt haben. So klagt der Northern Standard, das Organ der conservativen Partei in Ulster, Sir R. Peel als den Urheber alles über Irland gekommenen Unheils an; durch seinen argen Versuch englisches Gesetz und Recht zu zerstören habe er Tausende zu Repealern gemacht und O'Connells Einfluß vertausendfacht. Für das Unrecht, welches diesem durch Anklage und Einkerkerung widerfahren, werde Irland neue Genugthuung fordern. Natürlich faßt die whiggische Presse in England diese gegen Peel erhobenen Beschuldigungen mit Begierde auf, als neue Belege für die verderblichen Folgen der ministeriellen Politik. Wie sich die Regierung zu der erneuerten Agitation verhalten werde, darüber ist man noch im Dunkeln. Nach der Dublin Evening Post ging vor einigen Tagen in Dublin das Gerücht, dieselbe sey zu den äußersten Maaßregeln entschlossen um die Repealbewegung zu bekämpfen: die Besatzung Irlands solle verstärkt, ja, die Habeascorpusacte suspendirt und Irland unter das Martialgesetz gestellt werden. Indessen dieses Gerücht fand wenig Glauben, und ist auch bereits wieder verschollen. (Ueber den bemerkenswerthen Antrag Dr. Maunsells im Dubliner Gemeinderath, der ein neues Auskunftsmittel bezweckte, s. zunächst die unten folgenden Briefe). — O'Connells Reise durch Süd-Irland nach seinem Landsitze Derrynane-Abbey war ein förmlicher Triumphzug. Ueberall Ehrenpforten auf seinen Wegen, und alle Häuser, an denen er vorüberkam, geschmückt mit Blumen- und Lorbeerkränzen, und mit Aufschriften: „Gedenkt des 30 Mai! des glorreichen Siegs vom 7 Sept. Denman, Campbell und Cottenham!" u. dgl. Daniel, der in Gesellschaft seines Sohns John und dessen Frau reiste, hielt an mehreren Orten während seines kurzen Aufenthalts Reden im friedfertigsten und zugleich heitersten Tone bald an die ihn begrüßenden Deputationen, bald an das versammelte Volk. Der Standard läßt sich aus Dublin schreiben, die jüngern Repealer, aus der Schule die in dem Journal „Nation" ihren Ausdruck findet, sey mit O'Connells Mäßigung und transigirender Politik sehr unzufrieden, und beschuldige ihn der Feigheit gegenüber von England, ja zum Theile der Abtrünnigkeit von der Repealsache.

*** London**, 27 Sept. O'Connell fährt in seiner gemäßigten und versöhnlichen Weise fort. Nicht daß er sich des Schimpfens über Peel, Sugden und Andere enthielte, denn dieß ist nun einmal die Würze womit er seine Reden seinen Sansculotten angenehm macht. Sie erkennen darin das Zeichen seiner und ihrer Unabhängigkeit, und glauben sich damit hinlänglich für ihre Lumpen und elenden Wohnungen gerächt. Aber er schmäht nicht mehr gegen England und die Engländer, er ruft nicht mehr die Bedrückungen ins Gedächtniß zurück, die seine Landsleute in frühern Zeiten von ihnen erfahren; und, was am merkwürdigsten, er wiederholt bei jeder Gelegenheit daß er sich nun 'was Geringeres wolle gefallen lassen als Auflösung der Union — wäre es auch nur probeweise. Die Wiederberufung der Versammlung zu Clontarff ist nun förmlich aufgegeben; und er ging letzten Montag so weit daß er eine etwas starke anti-englische Rede, die Dr. Gray bei dem neulichen Festmahle gehalten, entschuldigte und dessen harte Ausdrücke in seinem und des Repealvereins Namen ablehnte. Bei der vorgestrigen Versammlung des Dubliner Stadtraths sprach er wieder aufs versöhnlichste, und versicherte es seyen neue Combinationen im Gange, welche innerhalb drei Wochen zur Reife kommen würden, und er seinerseits sey bereit jedem Plane zur Verbesserung und Erhebung des Vaterlandes, mit Aufopferung seiner eigenen Lieblingsidee zur Hälfte entgegenzukommen. Dr. Mannsells Vorschlag einer Bittschrift an die Königin, daß sie geruhen möchte alle drei Jahre ihr Parlament nach Dublin zu berufen, kam zwar nicht zur Debatte, weil sich Niemand fand der denselben unterstützen wollte; aber dieß geschah offenbar nur weil man über die Form noch nicht einig war, und die meisten Stadträthe lieber abwarten wollen, was von einer andern Seite vorgeschlagen werden könnte. Denn ehe der Stadtrath zusammen kam, fand ein bedeutendes Meeting von Tories statt, um sich über die Frage zu verständigen, ob man den Vorschlag unterstützen solle oder nicht, und nur die Stimme des Präsidenten gab den Ausschlag dagegen. Die Rede womit Dr. Mannsell seinen Vorschlag einleitete, war höchst merkwürdig und bedeutsam. Er, der alte Tory, versicherte, es sey die Zeit gekommen wo Irland aufhören müsse sich für Whigs und Tories zu bekämpfen; denn weder von der einen noch der andern Partei sey dessen Heil zu erwarten, sondern nur von der Einigkeit aller seiner Söhne. Nie aber wäre für eine solche so viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, denn nie habe weniger Parteibitterkeit unter ihnen geherrscht. Alles dieß ist bedeutsam, und es sieht offenbar aus als ob man auf dem Punkte stehe sich über einen Plan zu vereinigen, den, wenn anders die Regierung ihnen nicht zuvorkommt, die Whigs sich zueignen und zur Wiedererhebung ihrer Partei zu Nutzen machen werden. Ein Provincialparlament aber wird die Grundlage davon seyn.

● London, 27 Sept. O'Connell zeigt endlich seinen Plan etwas deutlicher; es beruht derselbe auf dem sonderbaren Verhältniß zwischen England oder vielmehr London und Dublin. London ist die Geldhauptstadt des Reiches, leitet aber als solche entschieden nur das eigentliche England, weil dieses vorzugsweise der Sitz britischen Reichthums und Betriebs ist. Wie in allen Geldstädten ist es allmählich dahin gekommen daß man sich um nichts weiter kümmert als um Geld und Vortheil; so erklärt sich auch die immer zunehmende Gleichgültigkeit Londons gegen alles Andere und Höhere; es kann nicht aus seinem Eigennutz herauskommen, worin es wie in sich selber verschlossen liegt. Muß man ein solches Verhältniß auch unnatürlich finden, immer ist die Macht Londons, was auch mit

seiner übermäßigen Volksmenge zusammenhängt, unwiderstehlich im eigentlichen England, dieß reißt es immer mit sich fort. Allein Irland wird nur ausgesogen, ohne daß es, wie das commercielle England, auch aus dem Geldherzen etwas zurückerhält. Wie wird also Irland behandelt? Die Sache ist auch bekannt, kann aber für ein Verständniß der jetzigen Verhältnisse kaum genug wiederholt werden. Vor der Reformbill war das Grundprincip Selbstregierung, gleichviel wenn es auch sehr ausgeartet hatte in Mißbräuche unbeaufsichtigter Corporationen aller Art; immerhin wirkte es als ein Grundprincip. Der Fehler welcher bei der Reform begangen wurde, war, daß man den alten Grundsatz zerstörte ohne ihn durch einen neuen zu ersetzen. Die Whigs ahnten dieß auch ganz gut, und versuchten Centralisation; dieser widerstanden aber, sobald sie sich fühlbar machte, die Gewohnheiten welche die Nation unter dem alten Regiment angenommen. So blieben also als Einigungspunkt, außer der commerciellen Uebermacht Londons, nur die Regierungsbehörden wie sie sich auch wieder unter dem alten Regiment gebildet, Schreibercollegien die, während sie früher nur dem Minister die für seine Reden im Parlament erforderlichen Zahlen und Data zu liefern hatten, jetzt, ohne daß an ihnen die geringste geistige Veränderung vorgegangen, auf einmal die Functionen einer obersten Reichsbehörde in allen Zweigen ihrer Verwaltung versehen sollten. Als Beleuchtung der Weise wie dieses Schreibersystem wirkt, darf man immer den Zustand der Colonien und die verunglückte Verwaltung Stanley's anführen, denn wiewohl der Grund hier nicht die Veränderungen durch die Reformbill sind, sondern das Wachsthum und die Bedeutung welche die englischen Colonien in neuester Zeit genommen, so zeigen doch gleichfalls die regelmäßigen Mißgriffe und Verlegenheiten der Regierung in fast allen Colonien, daß die Fähigkeiten und Erfahrungen der alten Regierungsschreiber auch hier unzulänglich sind für die veränderten Verhältnisse. In Irland dagegen treffen wir auch wieder den politischen Grund. Irland vor der Emancipations- und Reformbill war, wie England, regiert von einer Faction, den Orangisten, und diesen nahm man die Herrschaft. Selbst die Regierungsschreiber bilden aber in ihrer Concentration zu London eine Macht, während man nach Irland nur noch eine beschränkte Anzahl untergeordneter Beamten schickt; in London werden alle Reichsgeschäfte abgemacht, und Irland ist so sehr aus dem Reichsverband herausgefallen, daß man keck sagen darf: eine Colonie sogar ist fester an das Centrum gebunden als Irland gegenwärtig. Werfen wir einen Blick zurück auf die Laufbahn O'Connells, so wird uns das Verhältniß noch deutlicher. So lange die Orangisten herrschten, konnte O'Connell sich nothwendig nur unter ihnen bewegen, und seine Bewegung blieb eine untergeordnete, welche sich erst spät im Centralsitze des Reiches fühlbar machen konnte. Nachdem ihm die Reformbill aber die Orangisten über dem Haupt weggeschafft, so wurde er durch die zweifelhafte Parlamentsmajorität der Whigs ihr Schützer, und dieser Parlamentsnothwendigkeit von welcher ihre Existenz abhing opferten sie Irland, d. h. Irland war ihnen gleichgültig, und, ohne besonders viel für sein Wohl oder Wehe zu thun ließen sie wenigstens O'Connell darin schalten mit einer Art Protectorat. Schon diese Stellung des Demagogen, welchen sie früher unter den Füßen gehabt, mußte die Orangisten tief aufregen; das war aber damals für sie nur ein Grund sich enger an die Tories anzuschließen. Peels Position in London ist aber dieselbe wie die der Whigs; die Hauptsache sind ihm und müssen ihm die Parlaments- und Reichsgeschäfte seyn; begünstigte er O'Connell auch nicht, so kümmerte er sich doch auch nicht besonders um die Orangisten, und es ist keine Frage daß er, wenn seine Existenz als Minister davon abhängt, ohne Zögerung Hochkirche und Orangisten in Irland opfern wird. Es mag sich bei ihm auch noch ein anderes Gefühl regen, Peel kann sagen: „eure Kirche und eure Orangisten geben mir keine Macht, ihr wollt nur Hülfe von mir und bereitet mir nur Verlegenheiten; hab' ich euch nicht Soldaten die Menge geschickt die mich ein schönes Geld kosten; was kann ich denn mehr für euch thun?" Mit einem Wort, die Orangisten sehen sich auch von den Tories verlassen, und jetzt hat O'Connell so ziemlich ganz Irland für sich; Protestanten und Katholiken und überhaupt alle Irländer sind darin einig, daß sie von England in ihren eigenen innern Angelegenheiten wenig zu erwarten haben; und nur in der Wahl der Abhülfsmittel stimmen sie nicht überein. In diesem Punkte müssen wir jetzt drei Parteien unterscheiden: 1) die eigentlichen Repealers, welche die Herstellung eines unabhängigen Parlamentes für Irland verlangen; 2) die Föderalisten, welche mit einer untergeordneten Localgesetzgebung zufrieden sind, wodurch Irland in eine Art Colonialverhältniß käme; 3) solche welche wünschen daß das Parlament abwechselnd, allenfalls alle drei Jahre, in Dublin sich versammle. Die letzte Idee, schon früher angeregt in englischen Zeitschriften, wurde bei einem in den heutigen Zeitungen berichteten Meeting der Corporation von Dublin begründet und ausgeführt. Der Sprecher war ein einflußreicher Alderman und Orangist, Dr. Maunsell. Auch ist nicht zu übersehen daß er nicht für sich allein sprach — der protestantische Theil der Corporation hielt ein Meeting zuvor. Dr. Maunsells Antrag ging nämlich dahin: bei der Corporation zu beantragen die Königin im Namen des Magistrats zu bitten, alle drei Jahre ihr Parlament in Dublin zu versammeln. Einige wollen wissen, einer der Aldermänner, Namens Boyce, der bei einer neu anzulegenden Eisenbahn betheiligt ist und fürchtete die Minister sich abgeneigt zu machen, hätte den Antrag hintertrieben; allein ein anderer politischer Grund liegt viel näher: man wollte sich nicht compromittiren, indem man die Sache zu früh zur Entscheidung triebe, und Dr. Maunsell hielt darum des andern Tags seine Rede, in welcher er die Ansichten der Orangisten unumwunden auseinandersetzte, und das hielt man für hinlänglich. Die frühere Motion behielt er nur bei als officiellen Anlaß für seine Rede, wie auch dieß oft im Parlament geschieht, und sobald diese gehalten war, fiel die Motion dadurch einfach weg daß sie kein zweiter unterstützte; man hat sich ausgesprochen, und hält nur die Zeit noch nicht reif für einen förmlichen Beschluß. In dieser Rede wurden die Minister scharf mitgenommen, und unzweifelhaft eingestanden daß die Protestanten nur noch Heil von einer Nationalpartei erwarten, die ohne Rücksicht auf Whigs und Tories sich nur um die Interessen Irlands kümmern. Die Motion, welche, wie gesagt, nur als Anlaß zu der Rede diente, war nicht die Hauptsache, die Hauptsache war eine öffentliche Erklärung daß sich die Protestanten mit O'Connell vereinigen wollten, um Gerechtigkeit für Irland zu erlangen, nur die Bedingungen der Allianz sind noch für weitere Berathung offen gehalten. O'Connell antwortete dem Dr. Maunsell in einer höchst versöhnlichen Rede, und widersprach nur der bestimmten Motion, indem er nach wie vor auf vollständiger Repeal bestand. Im Grunde genommen, läßt sich auch nicht absehen was dabei gewonnen werden sollte für Irland, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten welche die Entfernung von Ministern und Parlament von dem regelmäßigen Regierungssitz nothwendig in allen laufenden Geschäften des vielseitigen Reichs verursachen würde. Die Frage nimmt nur die kleinliche Fassung an: „sollen alle drei Jahre die Dubliner Krämer das Geld einnehmen, welches die Londoner Krämer während der Saison in ihre Taschen stecken?" Und die Londoner Krämer, nicht zu vergessen, haben mehr Einfluß und stehen den Ohren der Minister näher; und wenn ihr Taschenpatriotismus auf diese Weise aufgeregt würde, da hätte es schnell ein Ende mit der jetzigen politischen Gleichgültigkeit Londons. Die Unterscheidung der übrigen beiden Parteien hat mehr Schwierigkeit, da O'Connell selbst in Reden sich willig gezeigt: eigentliche Reichsgeschäfte dem brittischen Parlament zu belassen und für das irische nur eigentlich irische Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen, und dann haben weder die Föderalisten noch die Repealers die Grundsätze vollständig und klar dargelegt, nach welchen die Localgesetzgebungsversammlung eingerichtet werden soll; wer Arges ahnt, kann allenfalls die Unterscheidung so machen, daß die Föderalisten bona fide eine Localgesetzgebung mit Unterordnung unter England wünschen, und daß die Repealers die Localgesetzgebung nur als Vorwand gebrauchen um eine vollständige Abtrennung Irlands von England zu bewirken. Was ist also der Plan O'Connells? Er hat ganz Irland gewonnen, und ist England abgetrennt von Irland, so ist es auch Irland von England; die Regierung, der Verband mit England sind nur noch repräsentirt durch die daselbst stationirten Soldaten; und diese können Niemand verletzen der sich durch offenen Gesetzesbruch nicht unter ihre Streiche liefert; diese Soldaten ferner kosten Geld

und England bedarf ihrer anderwärts, wenn es sein Ansehen bei fremden Mächten behaupten will. Was kann aber O'Connell weiter thun? Muß er nicht trotzdem auch durch Aufregung in England für das englische Cabinet und Parlament einen Anlaß schaffen neue Gesetze für Irlands Regierung zu erlassen? O'Connell hat die Whigs gelobt, und man vermuthet, er werde eine Agitation für die Whigs beginnen auf dem Kreuzzug welchen er bereits angesagt in England — allein die Sache ist unwahrscheinlich aus mehreren Gründen. Die Orangisten sind keine Freunde der Whigs, und seine Allianz mit diesen könnte die ihm wichtigere mit jenen gefährden, und dann sind die Whigs todt und begraben, und selbst ein O'Connell könnte sie nicht ins Leben zurückrufen. Seine Freundschaftsversicherungen für die Whigs wirkten aber immer als ein guter Schreckschuß: Sir Robert und die Conservativen könnten ernsthaft gedacht haben, O'Connell wäre so etwas zu thun im Stande, und in solchem Falle rühren sie sich, und ziehen es lieber vor Frieden zu machen, und gar noch wenn die Friedensbevollmächtigten O'Connells Orangisten, d. h. Tories sind; durch sein Lob der Whigs hat er manche englische Tories eingeschüchtert, und durch seine Allianz mit den Orangisten neutralisirt er die Feindseligkeit der Tories überhaupt. Die Macht und Herrschaft Englands ist im Besitze der Handels- und Mittelclasse, und an diese allein kann sich O'Connell wenden, die League fühlt auch daß ihr Thema etwas verbraucht ist, die League war immer freundlich mit O'Connell, und das ist die Hauptallianz welche für ihn in England zu erwarten steht. Zu bemerken bleibt auch noch daß die Times seit langer Zeit verdächtige Bewegungen gegen das Ministerium sich erlaubt, und die ihr von jeher eigenen Mittelclassensympathien sich wenig Mühe gibt zu verhehlen.

Frankreich.

Paris, 1 October.

Der König hat heute Morgen Saint-Cloud verlassen, und ist nach Eu abgereist. Man glaubt daß er sich am 5 oder 6 in Treport nach England einschiffen werde. Von Cherbourg war durch den Telegraphen die Nachricht eingegangen daß die Dampfcorvette Pluton mit der Flagge des Prinzen von Joinville auf dem Weg nach Havre gesehen worden ist. Der Prinz hatte Cadiz am 22 verlassen, nachdem er noch theils Berichte abgewartet daß die Anordnungen zur Räumung von Mogador vollbracht seyen, theils für die allmähliche Abfertigung der Schiffe seines Geschwaders nach Toulon persönlich Sorge getragen. Sein Flaggenschiff Suffren und andere Fahrzeuge waren bereits in Toulon eingetroffen, für die Vorbereitungen zu seinem feierlichen Empfang hatte aber diese Stadt die Kosten umsonst aufgewendet.

Schweiz.

△ **Von der Linth**, 30 Sept. Die Bluntschli'sche Motion ist am 25 vom Züricher'schen Großrathe behandelt und, wie sich voraussehen ließ, verworfen worden. Doch geschah dieß mit der geringen Mehrheit von 4 Stimmen (94 gegen 90) — ein Resultat das unsere Erwartung übertraf. Nur fünf sonst entschieden conservative Mitglieder stimmten in dieser Sache gegen den Antrag. Wir setzten in Betracht der Abneigung der Conservativen gegen eine Verfassungsänderung und die damit verbundene Volksaufregung eine größere Desertion voraus. So sehr wir mit dem Sinn und Geist des Bluntschli'schen Antrags einverstanden sind, so halten wir dießmal dessen Verwerfung wirklich für ein Glück, weil, wenn derselbe den Gemeinden vorgelegt worden wäre, die Volksleidenschaften neuerdings zu fieberhafter Aufregung sich gesteigert hätten; denn die Schulmeister üben auf die große Masse der Halbgebildeten einen nicht geringen Einfluß, der sich — zumal da bis zum Entscheid noch fast ein halbes Jahr hingegangen wäre — innerhalb dieser Zeit in Verbindung mit dem der übrigen ultraradicalen Elemente auf eine verderbliche Weise geltend gemacht haben würde. Eine Erscheinung ist bei diesem Anlaß nicht zu übersehen: die Anerkennung nämlich welche die gemäßigtern Radicalen wider Willen dem Ausdruck der Wahrheit und geistigen Kraft desjenigen zollen, den die Eifersüchteleien einzelner Parteigenossen zu — demüthigen suchen, wie sie es nennen. Einige Sensation machte auch die Motion des bisher sehr conservativen Escher v. Berg, dahin gehend: das Salzregal aufzuheben, eine Zolllinie um den Kanton (!) zu errichten und Luxusartikel mit angemessenen Steuern zu belegen. Schade daß der letztere Punkt durch die Gewagtheit und Abenteuerlichkeit der beiden andern paralysirt wird. Inzwischen ward das Project zur Begutachtung an eine Commission gewiesen. — Die radicalen Blätter zerbrechen sich fast den Kopf um den Namen des Linth-Correspondenten herauszubringen. „Es ist der! Es ist dieser!" sagen sie, und nehmen dann jedesmal Anlaß einen Guß über den mißbeliebigen Bezeichneten herunterzuschütten, der die Schweiz dem Ausland gegenüber — „prostituire." Ach du lieber Gott! Wir lassen unsere Stimme in der Allgemeinen Zeitung hören, weil diese in allen Kantonen gelesen und beachtet wird, und weil wir unser schönes Vaterland, trotz des mit seiner Bevölkerung getriebenen demagogischen Mißbrauchs, treu und innig lieben. Dieser Mißbrauch ist Prostitution, und leider eine längst weltbekannte, nicht unsere vorsichtig gehaltenen und wohlgemeinten Einsendungen. Man sehe nur den Ekel mit welchem das gebildete Europa sich von unserer Zeitungslitteratur abwendet! Statt nach Namen zu grübeln die nichts zur Sache thun, gebe man dem Correspondenten Stoff der Welt über die Schweiz recht viel Schönes und Löbliches zu berichten; Niemand wird dieß lieber und eifriger thun als er. Der Nachricht: „die Kräfte haben sich geläutert, die Tüchtigsten sich die Hände gereicht; die Wühler in Kirche und Staat sind überwunden, und durch die Canäle der Presse fließt reine Fluth statt erstickenden Schlamms!" wird er freudig eine Rose statt eines Dreiecks vorsetzen. — Der Kanton Bern hat wieder einen seiner würdigsten Männer durch den Tod verloren: den Professor der Theologie Lutz, einen ebenso ausgezeichneten Lehrer als edlen Menschen und Christen. Als Schriftsteller wirkte er wenig, desto mehr als praktischer Lehrer — erst an der Akademie, dann an der Hochschule. Als Kanzelredner nahm er einen hohen Rang ein. Eine allgemeine und innige Trauer weint an seinem Grabe. — Zur Hebung des Berner Wehrwesens sind jüngsthin in diesem Kanton über 50 Officiere zusammengetreten, haben ein Comité niedergesetzt und dasselbe zu Ausarbeitung von umfassenden Anträgen zu Handen einer abzuhaltenden Generalversammlung eingeladen.

*** **St. Gallen**, 1 Oct. Der Correspondent von der Linth in Nr. 273 dieses Blattes nimmt, nach einigen Rückblicken auf die confessionellen Bewegungen in der Schweiz — bei welchen er, unpassender Weise die neuere Unduldsamkeit im Wallis mit, zum mindesten keineswegs schlußberechtigenden, Beispielen über Unduldsamkeit in protestantischen Kantonen zu rechtfertigen oder zu entschuldigen sucht — Veranlassung die confessionellen Bewegungen im Kanton St. Gallen von einem nichts weniger als allseitigem Standpunkte aus darzustellen, wobei er es ohne persönliche Unbill nicht abgehen läßt. Wir wollen mit dem Correspondenten über den Hauptzweck den derselbe zu verfolgen scheint, den nämlich einem eigenen St. Gallischen Bisthum, das bei manchen erfahrenen Staatsmännern gewichtige Bedenken erregt, die Wege zu bahnen, nicht rechten, und glauben dießfalls lediglich auf die gründliche Meinung welche Hr. Landammann Baumgartner im Jahr 1839 in einer Broschüre, betitelt: „Die Bisthümelei" abgegeben hat, verweisen zu sollen. Die Zeitumstände haben sich, auch bei veränderten Parteistellungen, in keiner Weise so geändert, daß jene Bedenken nicht ungeschwächt fortbestehen. Der große Rath, der nächstens über die Angelegenheit zu entscheiden haben wird, dürfte nicht bloß das Drängen der Gegenwart, sondern auch die künftigen Geschicke eines Kantons im Auge behalten, wo leicht das numerische Mißverhältniß der Confessionen durch die Schöpfung eines eigenen Bisthums sich noch stärker und eingreifender herausstellen dürfte. Was den confessionellen Kampf in den Tagblättern des Kantons betrifft, so ist es keineswegs richtig daß der Kanton nun urplötzlich durch lautes Geschrei in eine Bewegung und Unduldsamkeit hineingerathe, die ihm Jahrzehende fremd geblieben sey, und dieß alles oder wenigstens vorzüglich durch ein fanatisches, die Brandfackel schwingendes Blatt, den Erzähler. Der Kanton St. Gallen hat seit 1816 vielfache kirchliche Kämpfe bestanden, und es ist die protestantische Bevölkerung hiebei weniger die ziehende als die gezogene gewesen, weil diese Bewegungen haupt-

sächlich zwischen Katholiken und Katholiken selbst statthatten, und die St. Gallische Presse durchschnittlich von Katholiken bedient wurde. Erst als im Verfolge der Zeit die Presse der eifrigen katholischen Partei einen immer exclusivern Charakter annahm, trat im „Erzähler" ein Mann auf, der rein vom defensivem Standpunkt aus mit Freimuth und unter Achtung katholischer Institutionen dem was er Uebergriffe im Staatsleben nennt, sich entgegensetzt, vorzugsweise den protestantischen Gesichtspunkt hervorhebend. Dieser Mann, welchen Ihr Correspondent als „wilden Fanatiker" bezeichnet, gilt unter allen denen die ihn näher kennen, als entschiedener, stark ausgeprägter Charakter, aber er besitzt zu viele Welterfahrung und zu viel Liebe zum gemeinsamen Vaterlande um confessionellen Sonderbestrebungen zu lieb die Brandfackel ins Vaterland zu stecken. Weniger vielleicht als irgend einer seiner frühern Standesgenossen besitzt er, der ohne sein Zuthun aus pastoralem Landleben wiederholt nicht bloß zum Staatsschreiber, sondern auf die höchsten Ehrenstellen des Kantons berufen worden, Vorurtheile gegen Andersglaubende, wie ihm denn auch bis zu dieser Stunde von mehr als einer Partei loyales Wohlwollen zu Theil geworden ist. Es ist daher, zum mildesten gesagt, die Art und Weise wie seiner der Correspondent „von der Linth" gedenkt, vielfacher Mißbilligung nicht entgangen. Das ist übrigens das Eigene schweizerischer Parteikämpfe, daß auch dem redlichen Gegner die gebührende Waffenehre nicht zu Theil wird, sondern daß über den Persönlichkeiten oft die Sachen leiden. Die Geschicke des Kantons St. Gallen, der in der Verwaltung wie in der Politik eine Masse gesunder Kräfte besitzt, sind indessen in einer höhern Hand wohl aufgehoben. Mögen jene immermehr den rechten Schwerpunkt finden. Redlichkeit und Vaterlandsliebe sind kein Monopol.

† Genf, 27 Sept. Wir haben vor einigen Wochen in diesen Blättern von Gaillard gesprochen, einem der frères de la doctrine chrétienne und Lehrer an der hiesigen katholischen Schule, der sich auf einmal und ganz aus eigenem Antrieb zum Protestantismus wandte, seinem Vorgesetzten die bisher getragenen Kleider und die Schulschlüssel zurücksandte, darauf aber auf einmal verschwand, ohne daß man hier genaue Kunde hatte was aus ihm geworden. Vielfach wurde die Vermuthung gehegt, Gaillard sey insgeheim und gewaltsam von Genf weggebracht worden. Auch jetzt wissen wir noch nichts Genaues von ihm, jene Vermuthung aber gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Zwar versichert das in Chambery, ganz unter geistlichem Einfluß stehende Echo des Alpes: „Gaillard sey freiwillig nach Chambery gekommen, habe da bei den frères de la doctrine chrétienne den Protestantismus wieder abgeschworen, tiefe Reue über seinen Fehltritt gezeigt, sey darauf wieder freiwillig nach Lyon gegangen, wo er sich freiwillig bei den dortigen frères de la doctrine chrétienne aufhalte, und sie durch seine Frömmigkeit erbaue." Es scheint aber mit dieser wiederholten Freiwilligkeit Gaillards eine besondere Bewandtniß zu haben. Warum schreibt er nicht hierher, er der bei seinem Uebertritt zum Protestantismus selbst den Weg der Oeffentlichkeit gewählt hatte, um sich über diesen Schritt auszusprechen? Vor zwei Tagen ist hier ohne alle Schrift in seiner ersten Wohnung — nicht in der wo er verschwand und die seine Obern kannten — angeblich von Chambery, ein Paket mit seinen hier nach dem Uebertritt zum Protestantismus gekauften weltlichen Kleidern angekommen, die alle sichtlichen Spuren von erlittener Gewaltthätigkeit an sich tragen. Nur Gaillard allein kannte diese ehemalige Wohnung, wo er bei dem Miethsherrn Freundschaft und Wohlwollen genossen hatte; es wäre möglich daß er die Kleider in diesem lautsprechenden Zustand seinem ehemaligen Hauswirth geschickt hat, um durch sie indirecte, gleichsam hieroglyphische Kunde von sich zu geben, bis er wieder zum Sprechen kömmt. — Es ist merkwürdig, welche Mühe man sich jetzt in Frankreich gegen Genf gibt. Die Société de la propagation de la Foi, deren Hauptsitz in Lyon ist, diese Societät mit ihren 4,163,065 Fr. jährlicher Einkünfte, steht darin im Vordertreffen. In ihrem Circular sagt sie selbst: „Genève, dont l'importance et la situation avec les circonstances exceptionnelles dans lesquelles elle se trouve, demandent des relations plus immédiates avec le Bureau central. Im Hintertreffen steht jetzt Hr. de Balzac, der in seiner neuesten Schrift: le Martyr calviniste nicht allein allen Gräueln der Pariser Bluthochzeit, den spätern Metzeleien in den Cevennen, der Aufhebung des Edicts von Nantes ꝛc. laut und offen das Wort redet, sondern in all diesem auch Maaßregeln des ächten Christenthums und einer klugen Politik erkennt. In Beziehung auf Genf sagt er ganz naiv: „Calvin est bien certainement l'éditeur presque inconnu de cette triste ville appelée Genève." Dergleichen Aeußerungen begreifen sich, wenn man weiß daß Balzac vor einigen Jahren hierher kam, auf ausgezeichneten Empfang rechnete, aber bei der Richtung seiner Schriften von den achtbaren Familien Genfs so lau empfangen wurde daß er sich nur kurze Zeit da aufhielt. Ihm mußte unsre Stadt eine triste ville seyn. Wer Calvins weltgeschichtliche Bedeutung kennt, muß sich über die neue Entdeckung Balzacs freuen, daß Calvin presque inconnu ist. — Unser Geschwornengericht hat vor einigen Tagen seine zweite Jahressitzung gehalten; es kamen nur mehr und weniger qualificirte Diebstähle vor; die Geschwornen zeigten so viel Besonnenheit als Ruhe und Festigkeit. — Wie Waadt den Ingenieur la Nicca, so hat unsre Regierung den französischen Ingenieur A. Boullangé zum Kunstverständigen bei der wissenschaftlichen Untersuchung der See Niveau'sfrage ernannt.

Deutschland.

Bayern. ** München, 4 Oct. Das Kellerfest, welches unser Magistrat gestern den deutschen Land- und Forstwirthen gab, war in seiner einfachen aber eigenthümlichen Anordnung eines der gelungensten das seit Jahren hier stattgefunden. Se. k. Hoh. der Kronprinz, der dasselbe mit seiner Gegenwart beehrte, ward bei seinem Erscheinen von der Versammlung mit Jubelruf empfangen, und verweilte fast zwei Stunden in ihrem Kreise. Nur selten mag ein Toast einen so begeisterten Wiederhall gefunden haben als der auf das Wohl unsers Königs ausgebrachte. Die Heiterkeit war eine allgemeine, und lange werden sich die Theilnehmer, namentlich die aus fremden Landen, eines Festes erinnern, das in seinen originellen Details nur in München möglich ist. — Auf unserer Hofbühne wird heute zum zweitenmal „Moriz von Sachsen" aufgeführt. Wenn etwa die fernern Darstellungen dieses Stückes unterbleiben sollten, so können Sie versichert seyn daß kein Verbot daran Ursache ist. Ich bemerke hiebei daß der Dichter selbst gekürzt und gestrichen hat was hier in seinem Werke gekürzt ist oder wegbleibt. — Gestern wurde das Standbild des Königs von Neapel und heute das Goethe's aus der k. Erzgießerei nach ihren Bestimmungsorten abgeführt.

München. Es durchwandert gegenwärtig ein graubärtiger Carmelit in seiner Mönchskleidung, der Bruder Johann Baptist aus Frascati gebürtig, unsere Straßen. Er kommt vom heiligen Berge Carmel, auf dem einst Elias und Elisäus opferten, und sammelt für die Erbauung eines Hospitiums auf demselben. Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht aus Allerhöchstihrer Cabinetscasse 1000 fl. zu diesem Behuf auszahlen zu lassen. (M. Ztg.)

Ansbach, 25 Sept. Die Verhandlungen der Generalsynode sind in vollem Gang. Die feierliche Eröffnung geschah am vergangenen Sonntag. Nachdem sich die beiden k. Commissäre mit den Mitgliedern des k. Consistoriums, dann die sämmtlichen geistlichen und weltlichen Abgeordneten in dem großen Sitzungssaal des Schlosses versammelt hatten, begann der k. Commissär Ministerialrath und Ritter v. Volz die Eröffnung durch einen Vortrag, in welchem er zuvörderst als Hauptgegenstände die Gottesdienstordnung und das mit der Kirchenverwaltung in Verbindung zu bringende Institut der Kirchenvorstände bezeichnete. Sodann fuhr der k. Commissär fort: „Wenn Sie sich, meine sehr geehrten Herren, durch die Bedeutsamkeit der zur Vorlage allerhöchst genehmigten Gegenstände aufgefordert finden denselben Ihre volle ungetheilte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sie mit jener gereiften Einsicht und Erfahrung prüfen, welche von bewährten Dienern der Kirche, von treu ergebenen, das Wohl des Staats und der Kirchengemeinde gleich sehr beherzigenden Männern aus dem weltlichen und dem Beamtenstande mit Recht zu erwarten ist; wenn Sie, wie ich nicht zweifle, bei Ihren Verhandlungen durch treues Festhalten an der beschwornen Verfassung, durch warmen Eifer für das Beste der Kirche, durch unver-

rücktes Streben nach dem vorgezeichneten Zielpunkt sich leiten lassen, und sich ferne halten werden von Abschweifungen in fremdartige oder untergeordnete oder particulare Gegenstände — dann werden Sie andererseits auch mit freudiger Regung erkennen, welchen ehrenden Beweis des Vertrauens der erhabene Schirmherr unserer Kirche, unser allgeliebter König, dadurch gegeben hat daß er gestattete die Versammlungen der beiden diesseitsrheinischen Generalsynoden in successiver Weise eintreten zu lassen, in der festen Zuversicht daß dadurch, fern von jedem Mißbrauch, nur ein harmonischer Wetteifer für das Gemeinwohl der Kirche hervorgerufen und den wohlerwogenen Entwürfen und Anträgen der obersten protestantischen Kirchenbehörde eine übereinstimmende Würdigung bereitet werde. Die Schwestersynode zu Bayreuth ist mit dem Beispiele gründlicher, einsichtsvoller und glaubenstreuer Behandlung der Berathungsgegenstände, insonderheit der Gottesdienstordnung, dieses Grundelements eines frischen, kräftigen und erhebenden Kirchenlebens, rühmlichst vorangegangen; sie hat das Ihrige treulich gethan zu dem Aufbau eines geregelten, mit Ebenmaaß und Würde gestalteten Kirchenthums. Sie, meine Herren, werden hinter diesem rühmlichen Beispiel nicht zurückbleiben wollen, Sie werden, dessen bin ich versichert, dem hochwichtigen Gegenstand dieselbe Sorgfalt und Hingebung widmen. Sie werden sich dadurch das unschätzbare Verdienst erwerben das baldige Inslebentreten eines Werkes herbeizuführen, welches mehr als jedes andere geeignet ist den kirchlichen Sinn in den Gemeinden zu beleben und zu erhalten, das innere mit dem äußerlichen Glaubensleben in Einklang zu bringen." Sodann nahm der mit der Leitung der Generalsynode beauftragte Commissär des k. Oberconsistoriums, der k. Oberconsistorialrath und Ritter Dr. Faber das Wort, und sprach unter anderm zu den Versammelten: „Vier Jahre, vier ernste, wichtige Jahre sind nun wieder dahin gegangen. Wir stehen vor einem Felde das reich an den mannichfaltigsten Erfahrungen und voll gedrängt ist von Ereignissen welche das Innerste unsers kirchlichen Wesens berühren. Es drängt mein Herz, es drängt gewiß auch Ihre volle Seele, Preis und Dank und Ehre dem Herrn der Kirche darzubringen dessen Auge wieder gnädig über derselben gewacht, dessen Hand sie kräftig geschützt, dessen Verheißungen in ihr abermals Ja und Amen geworden sind. Der Leuchter steht noch fest, und das Licht des Evangeliums leuchtet noch freundlich und helle auch in unserm Vaterlande. Die Kirche hat sich im Innern befestigt und gestärkt, und die Zahl der Gläubigen ist größer geworden; nicht wenige Glieder unserer Gemeinden verspüren mächtiger als sonst die Kraft und den Segen der evangelischen Wahrheit in ihrem Gemüthe, und legen durch Wort und Werk ein gut Bekenntniß ab; ein wichtiges Institut hat sich neu unter uns gegründet und verspricht denen welche fern von uns noch im Schooße des Heidenthums sitzen, auch von unserer Seite Beistand, Trost und Licht; unsere Verwaltung ist geregelt, wir können getrost unsere kirchlichen Zustände mit denen anderer Länder vergleichen, welche sich freier und glücklicher dünken, und können freudig fernen Glaubensgenossen zurufen: kommt und seht, auch unter uns hat sich der Herr nicht unbezeugt gelassen. Weisen Sie, verehrte Herren, weisen Sie mich nicht hin auf die Schattenseite, ich kenne sie. Ich kenne die Mängel welche bestehen, und die Ereignisse welche in mancherlei Beziehungen uns schmerzlich berühren; ich weiß daß ernste Erscheinungen viele Herzen mit Sorge erfüllen, und daß Kleingläubige zagend nach der dunklen Zukunft blicken. Aber wer darf denn das Vollkommene suchen wo Alles Stückwerk ist? Soll denn das alte Wort nicht auch in unserer Kirche Geltung behalten, das da sagt: ohne Anfechtung musstest du nicht seyn, auf daß du bewährt würdest? Ist es denn ein Neues in der Kirche Christi, daß auch unter Sturm und Ungewitter der Herr in seiner Herrlichkeit erscheint? Und wissen wir nicht alle daß, wenn der Geist im Weltenschooße sich neue Bahnen öffnet, der Fürst dieser Welt mit seiner Macht sich gegen ihn empört? Doch über äußere Erscheinungen zu urtheilen und überhaupt äußere Verhältnisse in den Bereich unserer Erwägungen zu ziehen, steht unserm gegenwärtigen Zweck fern. Uns ist die schönere Aufgabe geworden für den innern Aufbau unserer Kirche unser Scherflein beizutragen; mitzuwirken daß die christlichen Elemente tiefer und immer tiefer in die äußern Verhältnisse eindringen, nach unserer Stellung, nach Kraft und Vermögen das Beste unserer Kirche zu berathen, uns zu bemühen daß die Bande des Glaubens welcher in der Liebe thätig ist, unter uns und in unsern Gemeinden fester geschlungen, und das Beispiel ächter Frömmigkeit, wahrhaft christlicher Selbstverläugnung, kirchlichen Gehorsams und festen Vertrauens immer vorleuchtender gegeben werde. Damit ist uns ein großes Feld der Wirksamkeit eröffnet, wie klein und beschränkt dieselbe auch nach außen hin erscheinen mag." Hierauf vollzog der Oberconsistorialrath Dr. Faber die Verpflichtung der Mitglieder der Generalsynode, und schloß den Act im Sitzungssaale mit folgenden Schlußworten: „Unsere Synode ist eröffnet, unser Anfang geschehe im Namen des dreieinigen Gottes. Lassen Sie uns hintreten vor sein Angesicht, und in Gebet und Flehen den Beistand seines heiligen Geistes uns erbitten. Die Kirche öffnet uns für diesen Zweck jetzt ihre Pforten; sie ruft; lassen Sie dem ernsten heiligen Rufe uns folgen." Der Eindruck solcher von beiden Rednern mit feierlichem Ernst gesprochenen Worte konnte nicht ausbleiben; ergriffen und gehoben begab sich die Versammlung in dreigliederig geordnetem Zug unter dem Geläute aller Glocken und an den Thüren des Heiligthums von einem der vortretenden Stadtgeistlichen mit passender Anrede begrüßt in die Stiftskirche, um in der Predigt über die biblischen Worte: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den werde ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater" weitere Erbauung zu suchen. Von der Kirche aus bewegte sich hierauf der Zug in derselben Ordnung in den Sitzungssaal zurück, woselbst die Versammlung von dem k. Commissär des k. Oberconsistoriums für diesen Tag entlassen wurde. Und so sieht denn die protestantische Kirche hoffend den weitern Verhandlungen entgegen; denn was dieselbe auf verfassungsmäßigem Wege verfolgen und als gutes Recht mit Mäßigung und Beharrlichkeit vertreten wird, kann und wird von einer weisen und gerechten Regierung, welche keinen andern Willen haben kann als den: constitutionell der protestantischen Landeskirche zu gewähren was ihr gebührt, weder verkannt noch in seiner Entwickelung gehemmt werden — eine Erwartung, durch deren Erfüllung wesentlich nach innen und außen das Gedeihen der Kirche gefördert und die Bande der Treue, des Vertrauens und der Anhänglichkeit an den allerhöchsten Thron wo möglich noch fester und dauernder geknüpft werden. In der ersten Geschäftssitzung am folgenden Tag wurden die Ausschüsse gewählt: I. Für den Vortrag über die Gottesdienstordnung und über die Amtskleidung der Geistlichen und der niedern Kirchendiener. II. Für den Vortrag über die Agende und Gesangbuchsangelegenheit. III. Für den Vortrag über die Kirchenvorstände. IV. Für den Vortrag über die Pfarrunterstützungsanstalt und den Pensionsfonds. V. Für den Vortrag über die Pfarrwittwencasse, Staatsbeitrag und den Hülfsfonds. VI. Für andere Gegenstände und Petitionen. (N. Corr.)

Dürkheim, 25 Sept. Die Verhandlungen des am 23 d. M. zusammengetretenen Verwaltungsrathes der pfälzischen Ludwigsbahn sind gestern beendigt worden, und haben zu einem erwünschten Resultat geführt. Wie vorausgesehen worden, wurde Hr. Denis als Techniker en Chef einstimmig erwählt, um ihm die Herstellung der ganzen Bahnlinie in allen Theilen zu übertragen. Hr. Baurath Denis hat die Wahl unter sehr mäßigen Ansprüchen angenommen, obgleich ihm für die Leitung des Baues der Frankfurt-Hanauer Bahn glänzendere Erbietungen gemacht wurden. Die Bahnarbeiten beginnen indessen unverzüglich, und außer den Strecken zwischen Neustadt, Speyer und Ludwigshafen, Kaiserslautern und Homburg werden auch sogleich die Tunnels im Lambrechter Thal in Angriff genommen. Längstens in vier Jahren soll die ganze Bahnstrecke fahrbar seyn. Aus dem Verwaltungsrath sind Comités für die verschiedenen Abtheilungen gebildet, und zwar für die administrativen, technischen, mercantilischen, juristischen Beziehungen und für Cassa- und Rechnungswesen. (N. Corr.)

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 1 Oct. Die Inauguration des Goethemonuments wird allerdings in diesem Monat stattfinden, allein es ist noch unbestimmt an welchem Tag. Zur Anordnung der Festlichkeiten ist ein Comité ernannt wor-

den, das sich nun erweitert und in seinen Mitgliedern recht tüchtige Männer aufzuweisen hat. Unter andern befinden sich darin der Banlier Moriz v. Bethmann, Hofrath Beil, Prorector Schwenk, Dr. Karl Gutzkow, Gallerieinspector Passavant, Dr. Spieß u. s. w. Das Comité hat auf heute wieder eine Sitzung anberaumt um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Die gesammten Kosten des Goethemonuments belaufen sich auf 28,000 fl. — Die für den Dienst auf der Main-Neckar-Eisenbahn in England gebaute Locomotive „Hassia" legt jetzt die Proben ihrer Tüchtigkeit auf der Taunuseisenbahn ab. Diese Maschine ist schon im äußern Bau von den andern ganz unterschieden, und hat namentlich eine neue Construction der Röhren. Auch hier hat man Mittheilungen erhalten, welche nicht daran zweifeln lassen daß die Frage des Beitritts des Königreichs Böhmen zum deutschen Zollverein in Berathung gezogen worden. Man würde aber irren, wenn man glaubt es werde diese Angelegenheit zur raschen Entscheidung gelangen.

Preußen. Vom Rhein, 30 Sept. Die Aachener Ztg. sagt bei Erwähnung des Vorfalls mit dem preußischen Ingenieur, der in Tanger durch den englischen Generalconsul Hay ausgetrieben wurde, wie die Allgem. Ztg. seiner Zeit berichtete, einige beherzigenswerthe Worte: es sey eine „traurige Thatsache daß die Deutschen überhaupt sich im Auslande gar keines rechten Schutzes zu erfreuen hätten. Die Deutschen sind in allen Landen der Erde zerstreut und ansässig, und im Ganzen möchten wohl beinahe ebenso viel Deutsche außerhalb Deutschlands leben wie innerhalb (?), aber nirgends sey dafür gesorgt die Rechte der Reisenden und Ansiedler wahrzunehmen, die einzelnen Consuln hätten weder Macht noch Lust den Beschwerdeführern Recht und Abhülfe zu verschaffen; was sie etwa thun erstrecke sich in den schlimmsten Fällen gewöhnlich nur auf eine Geldunterstützung. Es wurden arge Geschichten erzählt, aus denen hervorgeht daß die Deutschen im Auslande vom Mutterland aus nicht gehörig geschützt, und deren Rechte nicht einmal nach dem jus retorsionis vertreten werden. Alle andern Staaten haben wichtige Colonien und Consuln, nur das große Deutschland läßt seine Unterthanen im Ausland schutzlos. In der mercantilen Welt ist das besonders fühlbar. Stettiner Kaufleute z. B., welche Forderungen in England und Amerika zu machen haben, können schwer zu ihrem Rechte kommen. Deutsche Handelsschiffe hängen überall von der beliebigen Protection englischer u. s. w. Schiffe ab. Und so mag dieser Artikel mit Hinweisung auf die Nothwendigkeit einer großen nationalen Seehandelspolitik Deutschlands schließen. Von Berlin aus sollten alle Tage Artikel damit anfangen und enden. Das Nothwendige kann nicht oft genug gefordert werden, solange es eben noch eine Forderung bleibt. Jede Wahrheit muß so lange wiederholt werden bis sie wirklich geworden, sagt Platon." — Die unlängst auch in der Allgem. Ztg. berührte Erklärung der Karlsruher Zeitung in Bezug auf jüngst erschienene Actenstücke, dieselben seyen nicht aus J. L. Klübers Nachlaß, ist von einem andern badischen Blatte durch die Hinweisung auf den Titel des Buchs widerlegt worden, welcher lautet: „Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation, mit eigenhändigen Anmerkungen von J. L. Klüber, aus dessen Papieren mitgetheilt." Damit werde nicht behauptet daß die Urkunden aus Klübers Nachlasse kommen, nur die Anmerkungen seyen von seiner Hand.

Berlin, 28 Sept. Se. Maj. der König haben dem Professor der Botanik zu Wien, Dr. Stephan Endlicher, gebürtig aus Ungarn, die Friedensclasse des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste verliehen. — Die Beantwortung der Frage wegen der Veränderungen im Justizministerium ist auf eine viel einfachere Weise erfolgt als man glaubte. Von einem Beschwerdeministerium ist dabei nichts erwähnt und selbst die Ressortverhältnisse des neuen Ministeriums sollen fast gänzlich die des alten seyn. Uebrigens ist auch die Ernennung des Staatsministers Mühler zum Großkanzler nicht erfolgt. Der neue Chef der Justiz, Uhden, hat in vier Jahren die sonst selten so schnelle Laufbahn von einem der jüngsten Räthe beim Kammergericht bis zum geh. Staatsminister hinaufgemacht. Durch seine Ernennung ist die Zahl der Mitglieder des Staatsministeriums wieder auf fünfzehn erhöht. Doch sind zwei der HH. Staatsminister darin eingeschlossen, welche nur einen sehr geringen Antheil an der Administration nehmen und auch die Erlasse nicht mit unterzeichnen. Der Oberkammerherr und Staatsminister Fürst Wittgenstein zieht sich bei seinem hohen Alter immer mehr von den Geschäften zurück, und dem Obermarschall und Staatsminister Baron v. Werther war nach der Abgabe des Portefeuille nur die Aufsicht über die Angelegenheiten von Neuchatel geblieben, die der geh. Rath Dubois seit längern Jahren mit großer Umsicht und Sachkenntniß bearbeitet. Zu der oben angegebenen Zahl der Staatsminister kommen noch Hr. v. Rochow, der nur noch die Functionen und den Titel eines zweiten Präsidenten des Staatsraths hat, und die emeritirten Minister v. Kamptz und v. Ladenberg und der erst kürzlich ausgeschiedene Cabinetsminister Graf v. Alvensleben, so daß gegenwärtig im Ganzen zwanzig Personen den Rang und den Titel eines preuß. geh. Staatsministers haben. Hr. Uhden ist der zweite geh. Cabinetsrath, der zur Würde eines Justizministers gelangt. Der erste war der im J. 1835 verstorbene Großkanzler Beime, der zweimal, doch nur kurze Zeit, als Justizminister fungirte. Bei der Versetzung des Staatsministers Mühler zum Obertribunal hat sich auch nicht bestätigt daß mehrere der vortragenden Räthe mit ihm zugleich an jenen hohen Gerichtshof übergehen würden. Hr. Mühler hatte die juridisch-publicistische und juridisch-statistische Litteratur beschützt und begünstigt; unter seiner Aegide entstand das Justizministerialblatt und die Darstellung der bestehenden Gerichtsverfassung im preußischen Staate, entworfen und herausgegeben von dem geh. Oberjustizrath Starke, ein interessantes, umfassendes Werk. Wir zweifeln nicht daß der neue Chef der Justiz in dieser Beziehung von denselben Grundsätzen ausgehen wird. — Seit wenigen Wochen hält sich Hr. Lorent aus Gothenburg hier auf, um Actien zu einem Dampfschifffahrtsunternehmen zu sammeln, das eine directe Verbindung zwischen Hull und Stettin über Gothenburg bewirken soll. Dieß Unternehmen stand aber wesentlich mit einem Project in Verbindung, das zur Umgehung des Sundzolls im Werke ist. Etwas nördlich von Helsingborg befindet sich eine Meeresbucht, in die sich ein kleiner Fluß mündet; südlich von Helsingborg mündet ein anderer kleiner Fluß in den Sund: diese beiden sollten für Seeschiffe fahrbar gemacht und durch einen Canal verbunden werden, so daß Helsingör, wo dänischerseits der Sundzoll erhoben wird, dadurch umgangen wäre. Die schwedische Regierung, wurde versichert, wolle ihrerseits dem Unternehmen nicht nur kein Hinderniß entgegensetzen, sondern dasselbe möglichst fördern und, falls der Canal zu Stande käme, keine Zölle auf demselben erheben. Hr. Lorent hatte Gelegenheit sein Project auch dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. Bülow, vorzulegen und denselben dafür lebhaft zu interessiren. Derselbe machte dem Könige Vortrag darüber und, was hier noch vor wenigen Tagen Niemand zu hoffen wagte, die preußische Regierung hat mit anerkennungswerther Einsicht und raschem Eingreifen ihren Entschluß gefaßt: Hr. Lorent hat vorläufig 500 Thlr. für Reisekosten und 2000 Thlr. zum vorläufigen Nivellement des betreffenden Theils der Küste von Schonen erhalten und ist bereits nach Stockholm abgereist um von der schwedischen Regierung die Concession zu seinem Unternehmen zu erwirken. Das Nivellement wird wahrscheinlich sofort beginnen und von dem Vollender der letzten Strecke des Trolhätta-Canals, Hrn. Erichson, ausgeführt werden. Wir haben diese Nachricht, die wir verbürgen können, dem deutschen Publicum nicht vorenthalten wollen; sey es daß das Unternehmen wirklich zur Ausführung kommt oder daß es durch seine Vorbereitung auf die Unterhandlungen einzufließen bestimmt ist, immer ist die Sache so interessant als wichtig und die Regierung scheint uns Dank zu verdienen daß sie sich mit der Sache befaßt, und sie nicht vornehm bei Seite liegen gelassen hat. — Zwei Petitionen an den König, die gewissermaßen mit einander verwandt sind, da beide den freien Aufschwung des Geistes bezwecken, sollen stark im Werke seyn. Zuerst die Bitte um Milderung der Censur, namentlich für Berlin wo sie viel strenger gehandhabt wird als in den andern Städten Preußens. Man hofft, da es der strengsten Wahrheit entspricht, bestimmt nachweisen zu können daß so manche Regungen nicht der Presse zur Last gelegt werden dürfen, wie es viele thun die sich die Ange-

legenheit leicht von der Schulter wälzen möchten, man wird einem gerechten und einsichtsvollen Könige zeigen daß gerade eine freiere Presse die Sorge der Regierung ergänzen und ihr manches zur rechten Zeit vor die Augen führen kann. Die andere Petition, die nicht von Litteraten ausgeht und bereits an 800 Unterschriften haben soll, betrifft die Hofbühne, um sie noch von dem Falle zu retten unter dem sie bei der Tendenz die von der jetzigen Verwaltung befolgt wird, erliegen muß. Die Tendenz besteht nämlich darin einzig und allein: möglichst die Masse zu locken daß recht viel eingehe und auf der andern Seite gewaltig zu sparen. Man sehe wie bei dieser Richtung selbst die ersten Größen der deutschen Kunst, welche die Berliner Hofbühne noch von früher her besitzt, muthlos erschlaffen. Was geschehen für die Kunst, die Aufführung der alten Tragödien, des Sommernachtstraums und ähnliches, haben wir dem Einflusse Ludwig Tiecks zu danken. Sonst läßt sich kein Moment herausfinden um das Bestreben zu bekunden die Berliner Hofbühne ihrer Stellung als erste Bühne Deutschlands würdig zu erhalten. (Fr. O. P. A., Bresl. u. Köln. Z.)

△ Berlin, 1 Oct. Der König und die Königin waren heute zum zweitenmale auf der Gewerbeausstellung, wo sie mehrere Stunden verweilten, sich mit vielen Gegenständen auf das Speciellste bekannt machten und auch zahlreiche Erwerbungen käuflicher Gegenstände gemacht haben. Die Zahl der zur Ausstellungslotterie abgesetzten Loose beläuft sich bereits auf 50,000. Auch das auf heute über acht Tage zu Ehren der Aussteller und hier anwesenden fremden Techniker angeordnete Fest des Gewerbevereins wird allem Anschein nach sehr glänzend werden. Die beiden Abgeordneten des französischen Handelsministeriums, HH. Legentil und Cortenberg, wenden einen außerordentlichen Fleiß auf das Studium der deutschen Stahlwaaren sowohl als der Metallarbeiten und Maschinen und haben auch bereits bedeutende Ankäufe, namentlich in Linnenwaaren gemacht. Von den Pariser Zeitungsberichterstattern ist der des Commerce bereits wieder abgereist, und zwar über Leipzig wo er sich auch mit der Messe bekannt machen will, während der der Démocratie pacifique noch hier verweilt, der des Constitutionnel aber seine hier gesammelten Beobachtungen in einer besondern Schrift herauszugeben im Begriffe ist. Die Franzosen scheinen von dem richtigen Grundsatz auszugehen daß man von einer fremden Gewerbausstellung noch weit mehr für die eigene Industrie lernen könne als von einer einheimischen. — Nachdem die Stelle des jetzigen Justizministers Uhden (der nicht, wie neulich bemerkt wurde, ein Sohn des verstorbenen Staatsraths ist) im Cabinet durch den bisherigen Kammergerichts- und Postrath Illaire besetzt worden, soll nunmehr auch der emeritirte ältere geheime Cabinetsrath Hr. Müller in dem bisherigen geheimen Oberappellationsgerichtsrath Hrn. Hassenpflug einen Nachfolger erhalten. — Der König wird morgen in Begleitung Alexanders v. Humboldt eine Reise nach Kopenhagen antreten, und will, wie es heißt, auch einen Ausflug nach Schweden unternehmen, so wie auf der Rückkehr den Theil der Provinz Pommern wieder besuchen, der bis zum letzten Frieden unter schwedischer Herrschaft gestanden. *)

Aegypten.

*** Alexandria, 19 Sept. Mehemed Ali ist nach Kairo abgereist, wohin sich auch mehrere Consuln, namentlich die der großen Mächte, begeben werden. Wie man sagt, ist der Vicekönig, der jetzt einer guten Gesundheit genießt, gesonnen den ganzen Ramadan über daselbst zu verweilen. Die Nachrichten aus Marocco haben ihn nicht in Erstaunen gesetzt; er meint, diese Leute sollten nie in Schlachtordnung angreifen. Durch den Telegraphen erfuhren wir die Ankunft Lord Ellenboroughs in Suez; der Lord traf am 16 dort ein, reiste am 18 wieder ab, kam heute hier an, und wird sich auf einem englischen Dampfer nach Malta einschiffen. Die Nilüberschwemmung hat ihren regelmäßigen günstigen Verlauf. Die türkische Flotte liegt fortwährend in Beyrut vor Anker. Wie einige Briefe behaupten, warten die Syrer nur auf die Abfahrt derselben um wie Ein Mann sich zu erheben und die türkischen Truppen aus dem Lande zu jagen, die den Drusen wie den Maroniten gleich verhaßt sind. Mehemed Ali hat 5000 Centner Baumwolle auf den Markt gebracht, der Preis war 8, 8 1/4 und 8 1/8 Piaster der Ballen; ein Theil blieb unverkauft. Am 16 sind zu Schiffe eine große Anzahl Pilger hier angekommen; am 17 ist General Grivas mit seinen Begleitern nach Athen abgegangen. Auf dem „Aegyptus“ ist ein Agent der Londner Postverwaltung hier eingetroffen, um mit dem Vicekönig einen Vertrag abzuschließen. Bereits hat er mehrere Unterredungen mit Artim Bey gehabt, der ihm bemerkt haben soll Se. Hoh. lasse den englischen Postfelleisen fortwährend seinen Schutz angedeihen; er habe dieß selbst zu einer Zeit gethan wo England mit ihm im Krieg gewesen, werde aber nie Verträge hierüber abschließen. Dieß dürfte wohl der sicherste Beweis seyn daß der vielbesprochene Vertrag, den Sir H. Hardinge mit Mehemed Ali abgeschlossen haben soll, nie bestand.

*) Das Gerücht daß der König Tscheck dahin begnadigt habe daß er nach einer der brittischen Strafcolonien deportirt werde, hat sich seit längerer Zeit verbreitet, bis jetzt aber nicht bestätigt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 1 Oct. 3proc. 81, 90; 5proc. 118, 30; Bankactien 3060; Coup. Laff. 1085; neap. 98, 75; röm. 104 7/8; span. act. 32 1/2; pass. 5 7/8; Hayti 425; Versf. linke E. B. 258, 75; Paris-Orleans 981, 25; Rouen 985; Havre 750; Straßburg 260.

Amsterdam, 30 Sept. 2 1/2 proc. 62 7/16; 3proc. 75 1/2; 5proc. 99 3/4; öst. Anl. 4proc. 96 15/16; Synd. 4 1/2 proc. 99 7/16; 3 1/2 proc. 89 3/4; Hand. Maatsch. 148 3/8; Port. 2 1/2 proc. 48 3/16; österr. Met. 109 7/8.

***Frankfurt a. M.**, 2 Oct. 5proc. Met. 112; 4proc. 102; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1964; 250fl.-Loose 133 1/4; 500fl.-Loose 154 1/4 (P.); bayer. Bankact. 726; bayer. 3 1/2 proc. 101 1/4 (P.); Ludwigshafen-Berbach 107 3/4; bad. 3 1/2 procent. 95 7/8; Integr 61 3/16; Synd. 4 1/2 proc. 97 3/8; 3 1/2 proc. 87 3/4; Ard. 22 7/8; 3proc. span 34 3/8; portug. 46 5/8; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500fl. 94 1/4 (P.); Taunusbahn 371 3/4; Disc. 3 3/4 Proc. (Br.)

Augsburg, 4 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 100 3/4 P., 100 3/8 G. Venet. Mail. Eisenb. — P., 113 1/2 G. Bayer. 3 1/2 procent. Obl. — P., 101 1/2 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 740 P., 735 G. Württembergische 3 1/2 proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2 proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 2 Oct. 5proc. Met. 110 3/8; 4proc. 100 1/2; 3proc. 76; 1834er Loose 151 1/4; 1839er 131 1/4; Bankactien 1600; Nordbahn 155 7/8; Gloggnitz 115; Mailänder 111 1/2; Esterhazy 58 1/4.

Berichtigung.

Der Hr. Verfasser des Aufsatzes über „den russischen Ukas vom Julius 1844“ in Nr. 266—67 der Allgem. Zeitung hat sich über die von uns beigefügte Note beklagt, daß „derselbe, an uns eingesandte, Artikel in der Deutschen Allgem. Ztg. abgedruckt stehe.“ Wir wollten mit dieser Bemerkung keineswegs dem Hrn. Verfasser zu nahe treten, sondern eben nur der Leipziger Zeitungsredaction und dem Publicum gegenüber der Mißdeutung vorbeugen, als eigneten wir uns fremde Correspondenzen zu. Der Artikel war bereits unterm 21 Aug. an die Redaction der Allgem. Ztg. eingeschickt, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt anderweitiger Verfügung darüber, wenn derselbe nicht bis zum 1 Sept. abgedruckt würde. Da der Abdruck sich über diesen Termin hinaus verzögerte, so war der Hr. Verfasser allerdings vollkommen berechtigt ihn einem andern Journal zuzuwenden. Die Verzögerung des Abdrucks übrigens, so wie unsere Unkunde der daran geknüpften Folge, rührten einfach daher daß unser College, an welchen der Hr. Verfasser adressirt hatte, seit mehreren Wochen auf einer Reise abwesend ist, und wir andern zwar den Aufsatz, aber nicht das Begleitungsschreiben vorfanden. Der Artikel war für unser Blatt gesetzt, ehe uns die bezügliche Nummer der Deutschen Allg. Zeitung zukam.

Die Redaction d. Allgem. Ztg.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Reime des Francesco Petrarca,

übersetzt und erläutert von Karl Kekule und Ludwig v. Biegeleben. 2 Bände. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag 1844.

△ Es ist eine erfreuliche Erscheinung, bei der unverdienten Mißachtung der modernen italienischen Litteratur, ein Werk auftauchen zu sehen das, wenn auch ein in das goldene Zeitalter italienischer Sprache zurückfallendes Product behandelnd, mit der ältern Uebersetzung Försters kühn die vergleichende Kritik herausfordert, und uns andererseits durch die an den Tag gelegte Sprachgewandtheit auch für Bearbeitung moderner Erzeugnisse Vorzügliches hoffen läßt. Wir müssen es dem Herausgeber Dank wissen daß er uns mit überflüssigen Commentaren und Noten verschont und, statt einer Biographie, Denkwürdigkeiten aus des Dichters Leben seinen lateinischen Schriften entnommen voranschickte. Sie sprechen besser für des Dichters Leben und Wirken, sein „Brief an die Nachwelt" führt uns tiefer in die Mysterien seines Denkens, als jeder noch so treffliche Biograph hätte thun können. Es ist über die Uebersetzung der Liebesgedichte schon so vielerlei gesagt und geschrieben worden, daß ich mich begnüge statt einer umfassenden Kritik, die nicht im Raume dieser Blätter liegt, die offene und ehrliche Ueberzeugung auszusprechen, sie bilde ein würdiges Seitenstück zur Förster'schen Uebertragung, ihr gleich an Mängeln wie an Vorzügen. Ob es gegenwärtig den Forderungen der Zeit entspreche den Petrarca zu übersetzen, ist eine Frage deren Beantwortung man den Herausgebern überlassen will.

Auffallend ist es daß man bei der gegenwärtigen Uebersetzungswuth die neuere italienische Litteratur als werthlos bei Seite setzt. Man kennt in Deutschland mit Ausnahme von Manzoni's „Verlobten" und des trefflichen Cesarü Cante „Margherita Pusterla" nur noch einige weniger bedeutende Productionen, und Rosini, dessen Romane sich wie die Azeglio's und Grossi's den modernen französischen und englischen kühn an die Seite stellen dürfen, bleiben unbeachtet und unbekannt. Das Warum ist eine leicht zu beantwortende Frage deren Lösung sich Mittermaiers „Italienische Zustände" theilweise zur Aufgabe machten. Ich komme nochmals auf dieses in Ihren Spalten schon einmal erwähnte Buch zurück. Unter den modernen Schriften über Italien ist es die unparteiischste wissenschaftlichste Darstellung die ich kenne; die meisten wenn auch noch so vorurtheilsfreien Reisenden bringen im allgemeinen immer einen Vorrath Intoleranz mit, gegen das was nicht so wie in ihrem Vaterlande ist. Ihre eigene wenn auch noch so schätzenswerthe Subjectivität bildet die farbige Brille durch die sie fremde Zustände beobachten, die dann von ihnen der Welt wiedergegeben nie den Stempel einer vollendet objectiven Darstellung tragen. Mittermaier weiß zu loben, aber was noch weit mehr Verdienst ist, er weiß zu tadeln. Das Verdienstliche liegt in der Art und Weise des Tadels; er reißt nicht mit rauher Hand den Schleier von der Wunde um der Welt ein Ecce-Homo-Bild zu zeigen, er ergießt sich nicht in salbadernde Reflexionen die das Gefühl der Leidenden doppelt verletzen, sondern mit milder verständiger Hand berührt er leise die wunde Stelle, und bemüht sich zu zeigen wo des Uebels Quelle liege und welche Vorkehrungen man dagegen treffe. Mittermaier wird — außer Goethe — der einzige seyn der sich durch sein Buch über Italien die Sympathien des italischen Volkes zu erwerben wußte, das bis dahin entweder nur leidenschaftsvolle Verunglimpfung und Schmähung oder ungemessenes in seinen eignen Augen verächtliches Lob erfahren hatte.

Die deutsche Architekten-Versammlung in Prag.

|| Ueber die diesjährige Versammlung der Architekten und ihre Verhandlungen werden Ihnen schon Berichte zugegangen seyn. Um so eher kann ich mich jetzt gleich zu den Wünschen wenden deren Erfüllung die nothwendige weitere Entwickelung dieser Versammlungen bedingt. Bisher scheint rücksichtlich aller wissenschaftlichen Versammlungen in Deutschland die allgemeine Klage zu seyn daß die Verhandlungen selbst keineswegs den Erwartungen entsprechen, selbst solchen Erwartungen nicht welche schon durch Erfahrung bedeutend herabgestimmt sind, und dieß bei aller Anerkennung der Vortrefflichkeit vieler Vorträge nach Inhalt und Form. Woran liegt das? Hauptsächlich daran daß wohl Versammlungen, aber keine Verhandlungen stattfinden. Namentlich war dieß in Prag der Fall in einem auffallenden Grade. Aus allen deutschen Gauen waren wir versammelt, wir fanden eine große Zahl ausgezeichneter berühmter Architekten, alle hofften wir recht vieles von ihnen über ihre Bauwerke und über die anderer Architekten zu hören, wir waren gefaßt auf einen lebhaften Austausch von Erfahrungen und Vorschlägen, wir rechneten mit Bestimmtheit darauf zu lernen wie dieß und jenes künftig besser gemacht werde. Nichts von allem dem. Inwiefern dieß vor allem die Schuld des Vorstandes war, davon nachher. Sie haben berichtet wer Vorträge gehalten und worüber. Aber wer nicht unter so vielen ausgezeichneten Männern und worüber nicht, das sagen die Berichte nicht. Kunstgeschichte und Kunsttheorie behauptete — raubte die kurze Zeit der Versammlungen der größtentheils praktischen Architekten. Würden Sie es für möglich gehalten haben daß im Jahr achtzehnhundertvierundvierzig in einer Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure weder Vortrag noch Besprechung stattfand über die wichtigsten Gegenstände der praktischen Architektur? Ueberall werden Eisenbahnen und Bahnhöfe angelegt, überall macht man täglich in diesem Zweige die wichtigsten Erfahrungen — keine Sylbe über Eisenbahnen. Die Flüsse verwüsten im Osten und Westen die fruchtbarsten Ufer, und zerstören Menschenglück und Menschenleben — keine Sylbe über die Mittel diesen Gefahren künftig besser zu begegnen. Die Zeit muß bereits manche Erfahrung über die hängenden Brücken an die Hand gegeben haben — keine Sylbe über Brückenbau. Ueberall werden Gefängnisse nach neuen Systemen gebaut oder gefordert — keine Sylbe über Gefängnißbau. Das Feuer verheert von Jahr zu Jahr ganze Städte — keine Sylbe über die Mittel diesem Feind künftig gewappneter entgegenzutreten. Kaum haben die Architekten Prag verlassen, da liegen schon wieder zwei Städte in Asche. War es nicht Sache einer Versammlung von Architekten entweder sich darüber zu belehren oder auch nur das Bekannte laut und einstimmig zu wiederholen wie man die Anzündung von außen und namentlich die bei Feuersbrünsten gewöhnliche von oben vermeide? War nicht die Erfahrung Hamburgs daß platte und glatte Dächer ohne Erker, selbst wenn sie aus brennbarem Stoff wie Asphalt bestehen, die Fortpflanzung des Feuers am sichersten hindern, einer Besprechung und einer Empfehlung durch solche Autorität werth? Ueberall baut man neue Kirchen, die prachtvollsten Theater, neue Universitätsgebäude und Schulen der Künste — keine Sylbe von allem dem. Der Kölner Dom wird ausgebaut — keine Sylbe darüber. In Prag betreibt man auf Anregung des Domherren Pessina und jetzt mit kaiserlicher Genehmigung, die eben eingetroffen war, den Ausbau des schönen Doms auf dem Radzin — keine Sylbe über diesen Bau. Nicht einmal der beabsichtigte interessante Vortrag des Hrn. Domherrn über diesen Gegenstand gelangte zur Mittheilung an die Versammlung. Ueberall werden Städte erweitert, ja gleichsam neue Städte den alten angefügt. Hr. Förster aus Wien hatte ein großes höchst interessantes Modell zur Erweiterung der innern Stadt Wien mitgebracht — aber in den Verhandlungen keine Sylbe über die größte Aufgabe des Architekten, über den Städtebau.

Sie fragen erstaunt was denn in den Sitzungen vorgenommen sey? Die Berichte sagen es. Die Vorträge die man anderswo mit viel größerer Theilnahme würde gehört oder gelesen haben, befriedigten das praktische Interesse nicht. Am meisten wurde dieses angeregt sobald ein historischer Vortrag die unmittelbare Praxis berührte, wie die Bauhütte in Wien oder die Bauverwaltung in Neapel. Ist es nicht fast unglaublich daß ein Vortrag über die kyklopisch-lesbische Bauart der einzige war der zu einer kurzen Be-

sprechung Anlaß gab, und durch die Erklärung des lesbischen Kanon und die Anführung eines ähnlichen Mittels, welches bei den jetzt im Bau begriffenen kyklopischen Mauern von Verona angewandt wird, eine unmittelbar praktische Beziehung erhielt? Es sey ferne den ausgezeichneten theoretischen Vorträgen die wir gehört, ihren Werth zu schmälern. Wird aber in dieser Weise, sey es noch so geistreich und gediegen, fortgefahren, so löst sich die deutsche Architektenversammlung — das war der allgemeine Eindruck — von selbst auf. Aber eben deßhalb, weil dieß der allgemeine Eindruck war, ist keine Gefahr daß es so kommen werde. In der nächsten Versammlung in Halberstadt wird die Praxis statt der Geschichte und Theorie, die Besprechung statt des Vortrages das entschiedene Uebergewicht haben. Um dieß aber für immer zu sichern scheint uns zweierlei nöthig. Erstens muß, mit Vermeidung aller zeitraubenden Discussion, ein kurzes Geschäftsreglement entworfen werden, worin namentlich die Zeit der Vorträge und die Zeit der Besprechung fest bestimmt ist. Zweitens scheint uns nothwendig daß statt des vielköpfigen Vorstandes von zwölf Mitgliedern nur Ein Präsident und ein Vicepräsident erwählt werden. Warum benutzt man nicht die Erfahrungen die schon in ähnlichen wandernden Vereinen mit stets wechselnden Mitgliedern gemacht sind? Präsident und Vicepräsident müssen nicht nach Rang und Würde, sondern nach ihrer praktischen Befähigung für das ihnen obliegende Geschäft gewählt werden, und Einer wenigstens wo möglich an dem Ort der Versammlung wohnen; die jetzige Praxis nur Anwesende zu wählen muß ganz aufgegeben werden. Durch diese Aenderung in der Vorstandschaft wird man vermeiden daß von drei oder mehr Mitgliedern des Vorstandes jeder in der Meinung sey er führe das Präsidium, und daß nicht vor der ganzen Versammlung im Schooß des Vorstandes eine Verschiedenheit der Meinung entstehe und durchgefochten werde. Das Präsidium wird dann zweckmäßige Vorträge und Propositionen zur Besprechung in Empfang nehmen, zum Theil selbst veranlassen, und bei der Eröffnung die Themata bekannt machen u. s. w. Man darf sich gewiß der Hoffnung überlassen, der jetzige Vorstand werde bei Zeiten unter sich einen Präsidenten wählen, der die Geschäfte vorher und in der Versammlung leitet damit die letztere nicht abermals diesen Mangel büße. Zu fortwährenden Mittheilungen, namentlich von Seite des Präsidenten, und zur frühzeitigen Bekanntmachung eines wenn auch nur vorläufigen Programms für die nächste Versammlung würden gewiß die beiden Bauzeitungen von Wien und Leipzig gerne bereit seyn.

Zum Schluß noch ein Wort über das was immer so seyn möge wie es in Prag war. Die schöne heitere Stimmung der ganzen Gesellschaft, die Friedlichkeit und Harmonie bei lebhaftem Verkehr der Einzelnen unter einander, das gegenseitige Vertrauen, die ausgezeichnete Gefälligkeit und aufopfernde Zuvorkommenheit der Prager Kunstgenossen, alles das war so schön, so erfreulich daß es in jedem die angenehmsten Erinnerungen und die lebhafteste Dankbarkeit für die Tage in Prag zurücklassen wird. Und was allem die Krone aufsetzte, war die deutsche Gesinnung der Versammlung und derer die sich ihr angeschlossen hatten. Wir fühlten uns alle als Landsleute, und was wir trieben im Bereich der schönen Kunst des Bauens, das sollte auf deutschem Boden zur Ehre Deutschlands gebaut seyn. Diese Gesinnung sprach sich daher auch in lautem Enthusiasmus aus, als bei dem feierlichen Schlußmahl in einer Hauptstadt des öfter vorzugsweise legitim genannten deutschen Kaiserstaats, in der wir unter dem Schutz des Erzherzogs Stephan versammelt waren, der gesetzlichste und zugleich der freieste Toast auf unser deutsches Vaterland ausgebracht wurde, auf ein einiges und starkes Deutschland.

Ueber die Beziehungen der Landwirthschaft zur Industrie und zum Handel.

(Fortsetzung.)

Die von mir vorhin ins Licht gestellte Wandelbarkeit der Dinge im Getreidehandel zwischen Nation und Nation, in einem Handel mit dem nothwendigsten Lebensbedürfniß, wie der zwischen England und Deutschland betriebene — eine Wandelbarkeit die jetzt vom Großen ins Geringe uns stürzt, dann vom Geringen ins Mittelmäßige, dann vom Mittelmäßigen zur Abwechselung ins Nichts, ins zweimal Nichts, ins dreimal Nichts — diese ewige unermeßliche, von keinem erschaffenen Geist vorherzusehende Fluctuation, die das ganze Jahr hindurch alles schwankend und unsicher macht; alles fast alle Jahre oder doch alle zwei oder drei Jahre durchrüttelt und umkehrt vom Saatkorn und vom Pflug bis zum Schiff, bis zum Geld und Wechselverkehr — die es dem Bauer und Gutsbesitzer ungewiß macht ob nicht das Getreide, das er heuer als Saatkorn in den Boden wirft, größern Werth habe als die künftige Ernte, falle sie auch noch so reichlich aus — die uns ein- oder zweimal in zwanzig Jahren mit einem Platzregen von Gold überschüttet, und für die übrigen achtzehn nur stinkendes Kupfer läßt — die unserm Volk eben dann, wenn es sie am nöthigsten braucht, seine beste und liebste Nahrung entzieht — eine Wandelbarkeit die in Verbindung mit der Abhängigkeit von einer fremden Getreidegesetzgebung die fast lächerliche Unnatur erzeugt daß unser Getreidebauer nicht mehr auf Wind und Wetter, nicht mehr auf Regen und Sonnenschein, sondern auf die Zeitungen und die darin enthaltenen Berichte achtet, um zu erfahren — nicht wie die Felder des eigenen Landes, sondern wie die des fremden stehen — ob die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit für eine neue englische Tarifveränderung vorhanden, oder welches der Stand der fremden Getreidepreise und Curse sey — eine Unnatur die so weit geht daß sie zur Zeit des Ueberflusses, wo die Herzen mit Dank gegen die Vorsehung erfüllt seyn sollten, sie mögen fromm oder leichtfertig seyn, von dem geheimen Wunsch beschlichen werden, es möchte doch der Vorsehung in ihrer Allbarmherzigkeit gefallen ihre geliebten Stammesgenossen und achtbaren Handelsfreunde jenseits der See auch wieder einmal mit einer Hungersnoth oder doch mit einer Theuerung oder etwas dergleichen heimzusuchen — diese Wandelbarkeit, diese Unnatur ist eine Geißel, nicht eine Wohlthat der deutschen Landwirthschaft — das ist kein Handel, das frommt und fördert Niemand, weder die Nation noch die Individuen; im Gegentheil, alles kommt zurück, die Staaten in ihrem Einkommen und in ihrer Macht, die Individuen in ihrem Wohlstand und Lebensmuth, in ihrer Moralität, Wirthschaftlichkeit und Capitalkraft.

Wie ganz anders stehen die Sachen der Landwirthschaft und des fremden Handels da wo sie durch eine eigene blühende Industrie gehoben und genährt werden! In diesem Zustand exportirt freilich die Landwirthschaft nicht unmittelbar oder doch nur sehr wenig, aber sie exportirt um so mehr mittelbar. Ich habe nicht die Zeit gefunden zu berechnen wie viel England zur Zeit jährlich an unveredelten Stoffen exportirt, aber ich möchte eine Wette eingehen, daß es an dergleichen lange nicht den zehnten Theil des Werths der russischen Exportationen ausführt, wahrscheinlich nicht für eine halbe Million Pf. Sterl. Dagegen exportirt es für 50 bis 60 Millionen Industrieerzeugnisse, oder Colonialwaaren die es für seine Industrieerzeugnisse eingetauscht hat, d. h. hundertmal mehr. Mit diesen Industrieerzeugnissen und Colonialwaaren exportirt England im Grunde nichts anderes als seine eigenen landwirthschaftlichen Producte, von den Manufacturisten veredelt und in ungleich leichtere, viel weniger umfängliche, allen Ländern der Erde angenehme und zugängliche Stoffe umgeschaffen. So ist schon der Exporthandel der englischen Landwirthschaft in indirecter Weise zwanzigmal mehr werth als der deutschen Landwirthschaft ihr armseliger unmittelbarer Ausfuhrhandel an Lebensmitteln und Rohstoffen — die vorhin aufgezählten Uebelstände der Wandelbarkeit und Abhängigkeit dieses Handels nicht einmal in Anschlag gebracht. Dieser Vortheil verdoppelt sich, wenn wir in Anschlag bringen daß der Importhandel Englands mit seinen Exporten in gleichem Verhältniß steht. Durch seine industrielle Production ist nämlich England in den Stand gesetzt nicht nur mit den Ländern aller Zonen directen Verkehr zu treiben, sondern auch den Zwischenverkehr derjenigen Länder welche in Folge ihrer mangelhaften Industrie zum directen Handel nicht befähigt sind, an sich zu reißen. Die Vortheile des directen Handels mit den Ländern aller Zonen werden noch bedeutend dadurch erhöht daß diesem Handel die große Eigenschaft des steten Wachsens beiwohnt, während dem indirecten Handel mit andern Zonen unter Umständen wie sie zwischen Deutsch-

land und England stattfinden, die leidigen Eigenschaften des Stehenbleibens und des Rückwärtsgehens eigenthümlich sind. Ich muß dieses Verhältniß, um mich gemeinverständlich zu machen, deutlicher erklären. Wenn England nach Jamaica oder Brasilien direct Industrieerzeugnisse ausführt und dagegen jenen Ländern Colonialproducte abnimmt, so sind beide Länder in den Stand gesetzt ihre respectiven Productionen und Consumtionen mit jedem Jahr zu steigern. Dieß ist nicht bloß Theorie, sondern gemeine unläugbare Erfahrung, deren Grund in der Natur der Dinge liegt; denn je mehr England jenen Ländern in der Form von Industrieerzeugnissen Vorschüsse macht (industrielle Länder sind immer vorschießende gegenüber den Agriculturländern, weil sie rasch Capitalien aufhäufen und die Gewerbsproduction eine gränzenlose ist), desto mehr werden jene tropischen Länder an dergleichen consumiren, desto mehr werden sie sich anstrengen ihre Production zu vermehren, desto größere Quantitäten von Genußmitteln und Rohstoffen werden sie den Engländern zu bieten haben, desto mehr wird die Bevölkerung von England sich angetrieben fühlen einerseits ihre Consumtion von tropischen Producten und Rohstoffen, andererseits ihre industrielle Production für die tropischen Märkte zu vermehren. So wird der Fortschritt des einen der beiden Länder immer einen noch größern Fortschritt in dem andern hervorrufen. England aber, als mit allen tropischen Ländern in directer Verbindung stehend, wird die Fortschritte aller in sich vereinigen. Gleiche vortheilhafte Wechselwirkung findet nicht statt zwischen Deutschland und den Tropenländern, in so weit Deutschland seinen Bedarf an tropischen Producten durch den englischen Zwischenhandel bezieht. Wir können nicht um so mehr Manufacturwaaren nach den tropischen Ländern absetzen, je mehr wir Zucker, Kaffee, Baumwolle ꝛc. aus denselben importiren; wir können nicht unsere Genüsse an tropischen Erzeugnissen vermehren in dem Verhältniß als die tropischen Länder ihre Production vermehren. Unsere Verhältnisse werden nicht unmittelbar durch die beiden Länder selbst regulirt welche diese Producte hervorbringen und consumiren, sie werden durch England (oder Holland) regulirt, das sich zwischen uns und die andern drängt. Wir können nur so viele Colonialwaaren consumiren, als England an unsern landwirthschaftlichen Producten bei sich einzuführen erlaubt. Weil aber, wie wir gesehen haben, unsere Ausfuhr an dergleichen theils einer ewigen Fluctuation, theils einer fortwährenden Verminderung unterworfen ist, so herrscht in unsern Genüssen an tropischen Erzeugnissen dieselbe Fluctuation oder doch der gleiche Stillstand wie in unserer Ausfuhr. Ist dieser Umstand in den letzten zehn Jahren nicht sehr fühlbar geworden, ist die Consumtion an tropischen Erzeugnissen trotz jener nachtheiligen Handelsverhältnisse im Zollverein seit zehn Jahren von Jahr zu Jahr etwas gestiegen, so erklärt sich das daraus daß in Folge der Befreiung und der Beschützung des innern Verkehrs einiger Gewerbzweige die Production und Consumtion seit der Stiftung des Zollvereins doch auch etwas zugenommen hat. Jedoch ist diese Vermehrung der Consumtion an tropischen Producten, wie sie aus unsern Ein- und Ausfuhrlisten sich darstellt, sicherlich eine höchst unbedeutende in Vergleich zu dem was sie bei einer zweckmäßigen Regulirung unseres auswärtigen Handels seyn könnte; das erhellt schon aus einer Vergleichung der Consumtion des Zollvereins mit denen von Großbritannien (Irland als nur geringe Quantitäten Manufacturwaaren producirend und ebensowenig Colonialwaaren consumirend, kommt hiebei wenig in Anschlag) nach dem Verhältniß der Seelenzahl. Sicherlich consumirt England mit Wales und Schottland nach diesem Verhältniß fünf- bis siebenmal mehr tropische Producte und Rohstoffe als wir.

Sollten die deutschen Landwirthe der Meinung seyn daß alle von mir dargelegten Aus- und Einfuhrverhältnisse Deutschlands sie nur sehr wenig, sondern hauptsächlich die deutschen Fabricanten und Kaufleute berühren, so sind sie in schwerem Irrthum befangen, in dem schwersten Irrthum in welchem eine ganze Classe, ja die wichtigste Classe der Producenten befangen seyn kann. Allerdings in erster Instanz sind die Fabricanten und Kaufleute mehr bei diesen Fragen interessirt als die Landwirthe, denn es handelt sich zunächst um ihre Prosperität und theilweise sogar um ihre Existenz. Sehen wir aber der Sache tiefer auf den Grund, so zeigt sich daß das Verhältniß ein umgekehrtes ist, daß nämlich die Landwirthschaft weiterhin und im Ganzen mit wenigstens zwei Drittheilen bei der Sache betheiligt ist, weil ja doch die ausgeführten Manufacturwaaren, wie vorhin von mir erläutert worden, im Grund genommen nichts anderes sind als concentrirte und veredelte landwirthschaftliche Producte — weil ja doch von dem Erlös dieser ausgeführten Manufacturwaaren, nach Abzug der Fabrications- und Handelsprofite und der Anschaffungskosten von ausländischen Materialien wenigstens zwei Drittheile der einheimischen Agricultur zu gut kommen.

Bevor ich jedoch diese Betheiligung der Landwirthschaft beim auswärtigen Handel in ihrem vollen Umfang nachzuweisen vermag, habe ich erst einen Blick auf den innern Verkehr und die innere Production zu werfen und von den Wirkungen einer einheimischen vollständig ausgebildeten Industrie auf die einheimische Landwirthschaft und auf den gesammten innern und äußern Handel zu sprechen. Man hat schon früher im Allgemeinen sagen hören der innere Handel der Länder sey fünf- bis sechsmal größer als der auswärtige; man hat aber nicht bemerkt, daß der innere Handel eines industriereichen, mit allen Ländern der Welt in directem Austausch stehenden Landes fünf- bis zehnmal größer ist als der innere Handel eines Landes der gemäßigten Zone, in welchem die Industrie nur wenig ausgebildet ist, das folglich mit den Ländern anderer Zonen nicht in directem Verkehr steht. Die Sache ist augenscheinlich, und man braucht nur Länder beider Arten mit einander zu vergleichen, um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen. In dem industriearmen Lande nämlich leben nur Gutsbesitzer, Pächter, Bauern, Taglöhner und nur diejenigen Gewerbe die überall an die Localität gebunden sind, nebst denjenigen Personen die zum Lehr-, Wehr-, Regierungs- und Gerichtsstand gehören. Die Zahl der Capitalisten und selbständigen Leute ist da fast null, weil die Gelegenheit Capital zu sammeln oder vortheilhaft zu placiren ungemein selten ist. Die Kaufleute, ebenso unbedeutend an Zahl, leben hauptsächlich nur in den Seestädten, um dort in guten Jahren etwas Getreide und Wolle auszuführen, und in der übrigen Zeit auf die freilich seltenen englischen Theuerungs- und Hungerjahre zu speculiren, Manufacturwaaren und Luxusartikel, wie z. B. Wein, vom Ausland kommen zu lassen, und sie an die Krämer im Inland — dort gibt es nur Krämer — zu verkaufen. Das Land ist wenig bevölkert, weil die Production des Getreides, der Wolle und ihre Verführung nur wenigen Menschen Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst gewährt. Die wenigen Städte sind, mit Ausnahme des Hin- und Herkarrens, des Ein- und Ausschiffens der eingehenden und ausgehenden Waaren wenig beschäftigt, also geld- und menschenarm. Der Wohlfeilheit der Lebensmittel ungeachtet sind die Taglöhne verhältnißmäßig hoch, weil die Arbeiter nicht das ganze Jahr hindurch beschäftigt werden können, während der Getreidebauer in dichtbevölkerten Ländern seine Arbeiter mit allerlei kleineren Culturen und Vorkehrungen fortwährend beschäftigt oder dieselben zur Zeit außerordentlicher Beschäftigung, z. B. in der Ernte, aus andern in diesem Zeitpunkt minder beschäftigten Revieren, wie aus garten- und weinbautreibenden Gegenden, aus kleinen Städten oder sehr bevölkerten Dörfern bezieht, folglich seine Arbeit viel schneller und wohlfeiler besorgen lassen kann. Auf große Strecken Landes kommt verhältnißmäßig wenig angebautes Feld, und dieß ist gewöhnlich immer schlecht gedüngt und angebaut. Was man rationelle Landwirthschaft heißt, kann nur bei einzelnen großen Güterbesitzern aufkommen, aber im Ganzen kann sie in diesem Zustand nicht gedeihen, weil für den größten Theil derjenigen Producte die im hochcivilisirten Zustand zwei- bis dreimal mehr ausmachen als der Werth des Getreidebaues, z. B. für Vieh und alles was mit der Viehzucht zusammenhängt (Fleisch, Fett, Wolle, Butter, Käse, Milch, Eier ꝛc.), oder für Garten- und Wurzelgewächse, für Obst, Oel-, Farben- und andere Handelspflanzen kein zureichender Absatz in der Nähe sich findet. Die Nahrung der arbeitenden Classen ist die roheste von der Welt, an Weizenbrod und frisches Fleisch ist da nicht zu denken, und Kinder, schwächliche und kränkliche oder alte Leute haben keine Gelegenheit zu irgend einem Verdienst. Die Moose, Sandstrecken, Sümpfe und versumpfte, überhaupt unfruchtbare Felder sind noch dieselben wie nach dem Ablauf der Sündfluth und die Höhen wenig benützt; das überflüssige Wasser

ist nicht für die Bewässerung verwendet, die mineralische Düngung beschränkt, wo sie nicht ganz in der Nähe zu finden ist, weil die Transportmittel fehlen, die chemische und Knochendüngung bei dem geringen Geldertrag der Ländereien ist zu theuer, also außer Frage. Da alle Landwirthe Alles produciren was sie an Lebensmitteln bedürfen, da die provincielle und örtliche Theilung der landwirthschaftlichen Arbeit, von welcher ich später sprechen werde, sich noch nicht entwickelt hat, und die Nichtackerbauer des Landes nur geringe Quantitäten landwirthschaftlicher Producte verzehren, so ist in einem solchen Lande keine Gelegenheit zum Tausch, und der innere Verkehr übersteigt den schon an sich geringen auswärtigen Handel kaum um das Doppelte oder Dreifache, die Bevölkerung beträgt kaum den dritten oder vierten Theil dessen was sie seyn könnte. Kurz Alles — Bevölkerung, Production, Handel, Consumtion, Rente, Staatseinkommen — alles bleibt beinahe stationär.

Anders dort wo die einheimische Landwirthschaft durch eine einheimische blühende Industrie unterstützt ist. Wir haben schon bei dem directen Verkehr der industriellen Länder mit denen der heißen Zone gesehen wie beide in Ansehung der Production und Consumtion wechselseitig auf einander wirken, wie sie von Jahr zu Jahr einander wechselseitig heben. Hier nun rückt uns dieses Verhältniß ganz nahe vor Augen und stellt sich in unendlich größerer Gestalt vor uns hin. Wir sehen hier wie die Productivkräfte der Landwirthe und die Productivkräfte der in ihrer Nähe oder doch mit ihnen in einem und demselben Lande lebenden Manufacturisten und anderer Nichtackerbauer einander wechselseitig halten, unterstützen und stetig emporheben. Dieser Verkehr des Landwirths mit den in seiner Nähe wohnenden Manufacturisten, mit der benachbarten Stadt, mit der benachbarten Provinz, oder mit allen Provinzen seiner Nation in Getreide und andern Lebensmitteln ist kein durch Zölle gehemmter, kein durch fremde Gesetzgebung, durch zufällig gute, mittlere oder schlechte Ernten in England oder durch die Concurrenz anderer Länder auf dem englischen Markt beschränkter und ewig fluctuirender: er ist ein regelmäßiger, ein nicht nur in seinem jetzigen Bestand fester, gesicherter und jedes Jahr wiederkehrender, sondern ein stetig wachsender, weil ihm alle Verbesserungen und Vermehrungen der Industrie in ihrem Verfahren, in ihrer Production, in ihrem Absatz, in ihren Capitalien und in ihrer Arbeiterzahl zu gut kommen — Vermehrungen die bei einer Industrie, welche von einem emporstrebenden auswärtigen Handel und einem emporblühenden Ackerbau unterstützt ist, regelmäßig statthaben. Der Stand der Ackerbauer wird also im Inland jedes Jahr größern Absatz finden, und dadurch jedes Jahr mehr befähigt werden sich werthvollere und bessere Instrumente und eine größere Quantität von Manufacturgegenständen überhaupt anzuschaffen, und die Summe dieser größern Anschaffungen wird sich durch den Bevölkerungszuwachs, durch die zuwachsende Zahl der Agriculturisten, stetig vermehren, und diese größern Anschaffungen von Seite der Agriculturbevölkerung werden die Production und die Bevölkerung der Manufacturisten steigern, somit wiederum durch vergrößerte Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen auf die Vermehrung der landwirthschaftlichen Production zurückwirken. Diese belebende und die Nation stetig zu höherer Thätigkeit, zu vermehrter Arbeit, größerer Wohlhabenheit, größerem Reichthum und vermehrter Bevölkerung emporhebende Wechselwirkung zwischen beiden productiven Nahrungsständen, demjenigen welcher die Stoffe hervorbringt, und demjenigen welcher sie veredelt, kann nicht statthaben in Ländern deren Agricultur keine blühende einheimische Industrie zur Seite steht, weil, wie ich vorhin ausgeführt habe, dort der Absatz der Agriculturisten an die einheimischen Gewerbsleute und Nichtagriculturisten äußerst unbedeutend, ihr Absatz ins Ausland aber durch natürliche Verhältnisse wie durch gesetzliche Hemmnisse ungemein beschränkt, ungewiß und fluctuirend ist.

Wer aber in die Existenz und in die erhaltende und belebende Kraft dieser Wechselwirkung kein Vertrauen setzt, den führe ich in diejenigen Dörfer, auf diejenigen Bauerhöfe, in deren Nähe sich große industrielle und reiche Städte befinden, und bitte ihn die Zustände welche er hier wahrnimmt zu vergleichen mit den Zuständen der Dörfer und Bauernhöfe die zwanzig oder dreißig Stunden von großen Städten entfernt sind. Er wird da hinlängliche Wahrnehmungen darüber machen wie ein blühender und wohlhabender Manufacturstand auf den Ackerbau wirkt. Sollte er sich aber noch nicht überzeugen, so würde ich ihn nach England, Schottland und Frankreich führen, und ihm durch Vergleichung der landwirthschaftlichen und der städtischen Zustände, wie sie dort vor dem großen Aufstreben der Gewerbe gewesen und wie sie jetzt sind, ein Tableau vor Augen legen das sicherlich seinen stärksten Unglauben überwinden müßte.

Aus der Erfahrung der vorgenannten Länder abstrahire ich nach vorliegenden Autoritäten folgende Wirkungen der aufblühenden Gewerbekraft auf die Landwirthschaft und der aufstrebenden Landwirthschaft auf die Gewerbe, sowie beider auf das Emporstreben des einheimischen und auswärtigen Handels. Die Bevölkerung, hauptsächlich die der Gewerbe, verdoppelt und verdreifacht sich. Es entsteht eine große Nachfrage nach Getreide, und zwar nach den edlern Sorten. Die Roggenproduction und Consumtion geht in Weizenproduction und Consumtion über. Die wachsende Nachfrage nach größern Quantitäten Fleisch (weil die Manufacturisten in der Regel 5 bis 6mal mehr Fleisch verzehren als die Ackerbauern) vermehrt den Viehstand um das Drei- bis Vierfache, und die Durchschnittsconsumtion auf das 1½ bis 2fache. Dieser Nachfrage zufolge kommt der Anbau von Futterkräutern und Wurzelgewächsen schnell empor, die Viehracen veredeln sich und vermehren ihr Gewicht um mehr als das Doppelte, die Nachfrage nach Melkereiproducten, nach den verschiedenen Obstarten und Küchengewächsen, nach Oelkörnern und Handelspflanzen aller Art steigert sich der Art daß ihr Totalbetrag dieser Culturen mit Einrechnung der Viehproduction zweimal mehr werth wird als die gesammte Getreideproduction. Die Ertragsfähigkeit einer gegebenen Oberfläche Landes steigt auf das Drei- und Vierfache, die Bevölkerung ist nun ungleich besser und reichlicher genährt als früher; sie erhält an Weißbrod, Fleisch, Butter, Bier das 1½fache gegen früher. Die Chemie verbündet sich mit dem Ackerbau, und die künstlichen Düngungsmittel (Compost) Knochendüngung, Mineraldüngung, chemische Düngung, sowie das durch den fremden Handel herbeigeschaffte Guano, sind bei dem reichlichen Geldertrag der Ländereien nicht zu kostspielig um reichliche Anwendung zu finden. Die Capitale, die Mechanik, die Arbeitskräfte verbünden sich mit dem Ackerbau, und es trägt sich nunmehr aus Moore, sumpfige, sandige, steinige Strecken Landes durch Entwässerung, Bodenmischung und Düngung in fruchtbare Felder umzuschaffen und großartige Bewässerungsanstalten zu unternehmen. In Folge der unermeßlichen Steigerung des innern Verkehrs vervollkommnen sich auch die Transportmittel unermeßlich; ganze Systeme von Canälen und Flußschifffahrtsverbesserungen, von Chausseen und Eisenbahnen und von Dampfbootcommunicationen werden hergestellt. Dadurch wird die Local- und Provincialtheilung der landwirthschaftlichen Arbeit mehr und mehr ausgebildet, alle Landwirthe produciren nun nicht mehr alles was sie bedürfen, sondern hauptsächlich nur diejenigen speciellen Producte für die ihr Grund und Boden und die Lage ihres Landgutes besonders geeignet ist, indem sie das was sie in Ueberfluß erzeugen verkaufen, und das was ihnen fehlt dagegen eintauschen. So z. B. trennen sich mehr und mehr diejenigen Landwirthe die sich besonders auf Viehzucht legen (graziers) von denen welche andere Culturzweige betreiben. So führt Schottland nicht mehr das magere Vieh nach England, damit es dort gemästet wird, es führt gemästetes Vieh nach London. Diese hohe Agriculturprosperität, erst in Bewegung gebracht durch die Manufacturen, wirkt wieder mächtig auf die Manufacturen zurück. Die Landwirthe wohnen besser, kleiden sich besser, richten sich besser und glänzender in ihrem Hauswesen ein, verbessern und vermehren ihre landwirthschaftlichen Einrichtungen, Werkzeuge und Instrumente, erzeugen somit eine unendlich größere innere Nachfrage nach Manufacturproducten als früher — eine Nachfrage welche die Manufacturwaarenausfuhr, wie sehr sie gestiegen ist, doch um das Drei- bis Vierfache übersteigt. Die Städte und Manufacturdistricte vermehren folglich ihre Bevölkerung um das Drei- bis Vierfache, ja bis auf das Zehnfache, und der innere Verkehr steigt ins Unermeßliche.

In Folge aller dieser Fortschritte vermehrt sich die Rente im Laufe von 70 bis 80 Jahren um das drei- bis fünffache, also der

Kaufwerth der Ländereien um drei- bis fünfhundert Procente — nicht auf eine fluctuirend auf- und absteigende sondern in einer stetig ansteigenden Weise, dergestalt daß für die Vermehrung des Capitalwerths der Ländereien während des gesammten Nationalaufschwungs dieser Periode mindestens zu 2 bis 4 Procent jährlich anzunehmen ist.

Ich glaube, meine Herren, die Wahl wird Ihnen nicht schwer fallen, wenn man Ihnen die Frage stellt: ob Sie eine arme Nation das ganze Jahr hindurch mit Lebensmitteln und Rohstoffen versehen, und gleichsam als Zugabe noch eine fremde Nation das eine Jahr auf vier Wochen, das andere auf zwei Tage, das dritte auf vierzehn Tage, und das vierte, fünfte und sechste bloß für ein Frühstück oder Mittagsmahl mit Weizenbrod versehen wollen, oder ob Sie es vorziehen eine eigene industrie-, handels- und geldreiche Nation, eine Nation in welcher die Mehrzahl der Einwohner von Weizenbrod, Schlachtfleisch und starkem Bier lebt, eine Nation die anständig wohnt und sich auf solide Weise kleidet, und die nach den tropischen Ländern so viele Manufacturwaaren absetzt daß sie ihren ganzen Bedarf an Colonialwaaren damit zu decken, und noch überdieß eine zu ihrem innern und äußern Verkehr zureichende Quantität edler Metalle dafür umzutauschen vermag — ob Sie es vorziehen eine solche Nation 365 Tage lang im Jahr und in einem Schaltjahr sogar 366 Tage lang mit ihren Bedürfnissen an Lebensmitteln und Rohstoffen zu versorgen?

(Fortsetzung und Beschluß in einigen Tagen.)

Italien.

§ Rom, im September. Der fünfzehnte Jahrgang der Schriften des archäologischen Instituts in Rom ist mit der so eben publicirten zweiten Hälfte der Monumenti inediti und der Annalen für das Jahr 1843 nunmehr vollendet. Bereits bei dem Bericht über den ersten Theil in diesen Blättern ward angedeutet daß, wie dort hauptsächlich die Vasenkunde vertreten war, hier die Monumente der Architektur und Sculptur eine größere Berücksichtigung fänden. So enthalten denn die Monumente zunächst auf drei Tafeln Denkmäler etruskischer Architektur, deren Entdeckung und Bekanntmachung einem englischen Künstler, S. J. Ainsley, verdankt wird — eine Reihe von Gräbern die sich bei Sovana in Toscanischen unweit der römischen Gränze, etwa 15 Miglien westlich vom Lago di Bolsena, in großer Zahl vorfinden. Wenn sich ein Theil derselben in der Anlage den schon bekannten ältesten Gräbern von Castel d'Asso ziemlich eng anschließt, so erweitert die Mehrzahl unsere Kenntniß des Charakters altetruskischer Architektur durch den größern Reichthum in Anordnung und Verzierung, der nur in den Gräbern von Norchia durch den bedeutendern Bilderschmuck, nicht aber durch die Mannichfaltigkeit der architektonischen Gliederungen übertroffen wird. Die Abbildung der schönen Meleagerstatue des Berliner Museums, welche 1838 bei S. Marinella, unweit der Straße von Rom nach Civitavecchia entdeckt ward, ist von einem ausführlichen Aufsatz des Professor A. v. Feuerbach begleitet. Nach einer historischen Einleitung über die Auffassung der Meleagersage in Werken antiker Litteratur sowohl als Kunst werden die Hauptstatuen genauer charakterisirt, die des Vatican und der Villa Borghese, welche mit der Berliner in der äußern Anlage ziemlich übereinstimmen, in der Ausführung und bestimmtern Charakterisirung aber von dieser übertroffen werden. Hiedurch stellt sich heraus daß der Auffassung der letztern hauptsächlich die Idee zu Grunde liege Meleager als ein Seitenbild Achills hinzustellen, als den Helden dessen selbst in der Unterwelt nicht gebrochene Kraft nur einem unabwendbaren Geschick zum Opfer fallen konnte; während in dem weicheren Charakter der vaticanischen Statue ausschließlicher nur das Elegische eines frühzeitigen Todes ausgedrückt sey. Der sogenannte Faun der Villa Borghese, eine Hauptzierde dieser Sammlung, der hier zum erstenmal in Abbildung gegeben wird, ist vom Professor L. Wiese besprochen, welcher in ihm einen der vollkommener als Faun und Satyrn organisirten Silene aus der Begleitung des Bacchus erkennt. Ein beigefügtes Relief, auf dem die nämliche Figur in derselben Stellung wiederkehrt, konnte auf die Vermuthung führen daß er, anstatt wie in der jetzigen Restauration die Becken schlagend, ursprünglich vielmehr die Doppelflöte spielend dargestellt gewesen sey. Ein für die praktische Seite antiken Kunstlebens sehr wichtiges Monument ist die von Dr. L. Stephani in den erhaltenen Resten jetzt vollständig mitgetheilte und commentirte Inschrift vom Erechtheum in Athen, in welcher vom Bau desselben Rechenschaft abgelegt wird. Von größerer Bedeutung als die darin genannten Künstler, die wohl mehr untergeordneten Ranges sind und es nur mit der Ausführung der von berühmten Künstlern entworfenen Werke zu thun hatten, möchte die Angabe des Kostenbetrages für die einzelnen Werke seyn, worüber sonst fast alle Nachrichten mangeln. Einige kleine Inschriften von Weihgeschenken aus Athen, vom Prof. L. Roß mitgetheilt, beweisen aufs neue wie oft dort selbst Geringfügiges Anknüpfungspunkte für Bedeutenderes gewährt, indem aus ihrem Fundorte sich ergibt daß der höchste Zeus als heilender Gott nicht nur unweit der Pnyx, sondern auch am nördlichen Abhang der Akropolis eine Stätte seiner Verehrung hatte. Unter dem Abschnitt der Litteratur enthalten die Annalen eine Recension des neuen Micalischen Werkes von Dr. E. Braun. Indem darin dem jetzt verstorbenen Forscher des italischen Alterthums die gerechte Anerkennung gezollt wird für seinen unermüdlichen Eifer, für die geschickte Wahl der Monumente und die Art und Weise wie sie durch den Stich wiedergegeben sind, werden dagegen als bedeutende Mängel der Erklärung das Befangenseyn in vorgefaßten Meinungen, die Vernachlässigung gleichartiger Bestrebungen, besonders der des archäologischen Instituts, endlich der Mangel einer gründlichen litterarischen Bildung hingestellt. Professor A. M. Migliarini betritt in einer Reihe von Bemerkungen über Ornamente, vorzüglich von Grabdenkmälern, ein bisher fast ganz unangebautes Feld der Forschung, auf dem nur die umfassendste Behandlung sichere Resultate erzielen und denselben allgemeine Anerkennung verschaffen kann. Es ist deßhalb diesem ersten Aufsatz die versprochene Fortsetzung recht bald zu wünschen. Drei andere Abhandlungen, des Dr. W. Henzen über Athenische Vasen mit Todtenfeiern, über die Inschriften zweier an der Marmorata in Rom gefundenen Marmorsäulen, von Professor K. Preller über den Ursprung des Namens Karyatiden, sind in diesen Blättern bereits bei Gelegenheit der Sitzungen des Institus vom 9 December vorigen Jahres und 21 April 1844 erwähnt worden. — Vor kurzem sind der neunte und zehnte Band des Spicilegium romanum ausgegeben worden, welche den Schluß der dritten großen Sammlung der Inedita des Cardinal Angelo Mai bilden. Außer der Hauptmasse des Theologischen und Kirchengeschichtlichen möchten darin von allgemeinerem Interesse seyn eine Auswahl von mehr als hundert Briefen des Poggius und theilweise Bekanntmachungen aus den Schriften des Onuphrius Panvinus, hauptsächlich aus seiner Geschichte der vaticanischen Basilica. Andere zahlreiche litterarische Nachweisungen befriedigen weniger, als sie vielmehr immer von neuem den Wunsch rege machen es möge dem historischen Forscher zu den unerschöpflichen Reichthümern italienischer Bibliotheken ein freierer Zutritt gewährt werden.

[5092] **Berlin.** Auszug aus der Allgemeinen preußischen Zeitung vom 12 September: Die deutsche Gewerbe-Ausstellung. XI. Papierfabrication, Nr. 1474. L. Beckh's Söhne in Faurndau bei Göppingen haben ebenfalls Ausgezeichnetes geliefert, und dürfen wir ihre Papiere unbedenklich zu den besten der Ausstellung zählen. Namentlich möchten wir die Färbung der weißen Sorten die schönste nennen die uns noch vorgekommen; der Klang und Angriff ist sehr gut und durchaus derjenige des englischen Fabricats, dem diese Papiere auch in dem gleichmäßigen, wenig wolkigen Ansehen gleichen; sehr schade, daß sie nicht durchweg ganz rein sind.

[5119] **Versteigerungs-Edict.**

Von dem k. k. lf. Pfleg- und Criminaluntersuchungsgerichte Mittersill wird hiemit bekannt gemacht: Es sey auf Anlangen des Hrn. Advocaten Trippel zu Zell am See als Verlaßcurator des Jakob Innerbichler, Federweißgraber und Besitzer des Mauthhäusel im Felberthale, in die öffentliche Feilbietung gewilliget:

a) des sogenannten Mauthnerhäusel mit 2 Hausfeldern und 2 Bergmähdern, 2 hofurl. Iteme, Gr.-Buch: Fol. 998 u. 1012 im Schätzungswerthe von 400 fl. C. M.
b) der vorhandenen auf 169 fl. 41 kr. gewertheten Fahrnisse;
c) des vorhandenen beilich 160 Ctnr. bereiteten Federweißes à 2 fl. 35 kr. C. M. W. W., darunter 11 Kisten feiner Federweiß à 8 fl. 20 kr. C. M. W. W. und beilich 140 Ctn. Federweißschiefer à 1 fl. 15 kr. C. M. W. W. gewilliget, hiezu

der 25. October l. J.
Vormittags 8 Uhr

Loco Mauthhäusel bestimmt, jedoch die obervormundschaftl. Genehmigung des k. k. Landgerichts Taufers vorbehalten worden.

Außer den gewöhnlichen Bedingungen, die jederzeit hieramts eingesehen werden können, wird noch insbesondere festgesezt, Ausweisung über hinreichendes Vermögen oder Cautionsleistung, sogleich baarer Erlag von 10 pCt., und bei den Fahrnissen und Waarenvorräthen bei deren Uebernahme die ganze Zahlung und zwar nur in österr. cassamäßiger Münze.

Kauflustige werden daher eingeladen am vorbesagten Tage zu erscheinen.

Mittersill, den 12. Sept. 1844.

Mizitz, k. k. lf. Pfleger.

[5063] In der Steiner'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freundlicher
Wegweiser
durch
den deutschen Dichterwald,
für Gebildete außer dem Gelehrtenstande,
zugleich
ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für die obern Classen deutscher Realschulen und schweizerischer Secundarschulen.

Von Dr. **Thomas Scherr,**
Alt-Erziehungsrath und Seminardirector im Kanton Zürich.

35 Bogen gr. 8. geh. 1842.
Preis 1 Thlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Dieses Werk zerfällt in vier Abtheilungen: die erste Abtheilung gibt eine Uebersicht der berühmtesten althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichter, die zweite zeigt den Uebergang zur neuhochdeutschen Dichtung; beide füllen bloß zwei Druckbogen. Die dritte Abtheilung führt dann die neuhochdeutschen Dichter vor, von Haller bis und mit Einschluß der Dichter unserer Zeit. Dieselben sind in acht Gruppen eingereiht: zuerst steht eine Betrachtung der ganzen Gruppe, dann die Biographie eines jeden Dichters; hierauf folgen Urtheile über seine poetischen Leistungen, theils von ausgezeichneten Poeten und Kunstkennern, theils vom Verfasser dieses Werkes — endlich werden Stellen aus größern Gedichten oder vollständige kleinere Stücke mitgetheilt, stets mit beurtheilenden Hinweisungen.

Die Anordnung unterscheidet sich durchaus von jener in den Büchern von Rössclt, Scholl u. a.: die Dichter ersten Ranges werden ausführlicher nach ihren Gesammtleistungen beachtet, gewöhnliche Versemacher werden übergangen; auch ist alles ausgeschieden, was irgend Anstoß finden könnte. Die Beurtheilung ist klar und aufrichtig, aber ohne Spott und Leidenschaftlichkeit; die Methode ist zwar neu, jedoch vom Verfasser bereits im Unterricht erprobt.

Die vierte Abtheilung enthält eine einfache Anleitung zur Dichtkunst, eine Uebersicht der nothwendigsten mythologischen Begriffe und ein erklärendes Wörterbuch.

[5099] Heute wurde von mir versandt:

Dr. G. K. Naglers
Allgemeines Künstler-Lexikon,
oder Nachrichten von dem Leben u. s. w.
Vierzehnten Bandes vierte Lieferung.
9 gGr. oder 36 kr.

Noch in diesem Jahre wird der vierzehnte Band, worin höchst interessante Notizen über Raphael vorkommen, vollendet seyn. Dieses der allgemeinsten Theilnahme sich erfreuende Werk, das bereits den Buchstaben S. erreicht hat, ist durch jede gute Buchhandlung noch um den Subscriptionspreis zu haben, der mit Erscheinen des lezten Bandes erlischt.

München, am 28 September 1844. **E. A. Fleischmann.**

[4505—6]

Für Augenärzte.
Die Krankheiten und Bildungsfehler der Regenbogenhaut.
Erste Abtheilung.
Die Entzündung der Regenbogenhaut
von Dr. **Wilhelm Rau**, Professor in Bern.
Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 20 Ngr. preuss. Cour.,
ist so eben versandt und in jeder guten Buchhandlung zu finden.

Huber & Comp. in Bern.

[4964] Bei **Emil Baensch** in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Das Tiroler Bauernspiel.
Charaktergemälde aus den Jahren 1809 — 1816.
2 Bde. Eleg. brosch. 2 Thlr. 15 Sgr.

Nach den ausgezeichneten und günstigsten Beurtheilungen in fast allen kritischen Blättern, wie sie heutigen Tags nur selten der belletristischen Litteratur zu Theil werden, bedarf dieß überall mit so großem Beifalle aufgenommene rühmlichst bekannte Werk keiner neuen Empfehlung.

[5004] Einladung zur Unterzeichnung.

Illustrirtes Prachtwerk mit Prämie!
Dr. Martin Luthers
Leben und Wirken
im Lichte unserer Zeit.
Ein Denkbuch
für die ganze Christenheit
von
C. T. Jäkel.

Das Wort sie sollen lassen stahn'
Luther.

16 — 18 Bändchen mit 24 prachtvollen Stahlstichen!
und
Einem grossen Stahlstich als Prämie!

Was Luther war, was er wollte, wie er gelebt, gelehrt und gekämpft, die Darstellung seines ganzen Lebens und Wirkens ist dem Verfasser dieses Buches vortrefflich gelungen. Der Absatz der ersten Auflage in **sechs Tausend Exemplaren** beweist die Wahrheit dieser Behauptung. Und vielleicht wären Zwanzig Tausend Exemplare verbreitet, hätte nicht die dürftige und wenig splendide, dem innern Gehalte nicht angemessene Ausstattung der frühern Ausgabe Tausende vom Ankauf derselben abgehalten.

Diesem Uebelstande haben wir auf eine des Buches würdige Weise abgeholfen.

Die jetzige Pracht-Ausgabe erscheint in **16—18 Bändchen**, jedes Bändchen mit prachtvollen Stahlstichen verziert, und wird in 10 Monaten vollständig in den Händen der Abnehmer seyn.

Preis einer Lieferung: 4 gGr. — 5 Sgr. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. C.M.
Subscribentensammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Als Gratis-Zugabe
wird der letzten Lieferung ein großer prachtvoll gearbeiteter Stahlstich
Drei Thaler an Werth
beigegeben.

Die ersten zwei Bändchen sind bereits erschienen, das dritte liegt zur Versendung bereit. — Leipzig. **C. W. B. Naumburg.**

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands sind Exemplare vorräthig.

[4865] **Für Architekten, Bau- und Gewerbeschulen, Maurer, Zimmerleute, Bau-Unternehmer u. s. w.**

In unserm Verlage ist erschienen und auch von Hrn Leopold Voß in Leipzig zu beziehen:

Grundlage der praktischen Baukunst 3ter Band,

auch mit dem Nebentitel:

Nachträge zu den Vorlegeblättern für Maurer und Zimmerleute.

In 37 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen von Gustav Stier. Nach der Original-Ausgabe der k. technischen Deputation für Gewerbe mit deren Bewilligung herausgegeben.

Inhalt: T. 1 bis 14. Gesimse, Fenster- und Thüreinfassungen u. s. w. für Façadenanordnungen in Putz. — T. 17 bis 31. Gesimse, Fenster, Thüren, Thorwege, Brustungen, Fußböden, Schornsteinköpfe u. s. w. für den Façadenbau in Ziegeln, den sogenannten Rohbau. — T. 32 bis 37. Hölzerne Hauptgesimse zum Bau der Dornschen Lehmdächer u. s. w.

Groß Folio gebunden 4 Rthlr. 15 Sgr.

Der erste Band dieses Werkes enthalt:

Vorlegeblätter für Maurer 3te Auflage.

In 42 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen, nämlich Maurerkunst in 22 Musterblättern und Entwürfe zu Wohngebäuden von Schinkel 20 Tafeln. — gr. Fol. gebunden 4 Rthlr. 15 Sgr.

Der zweite Band enthalt:

Vorlegeblätter für Zimmerleute 3te Auflage.

In 37 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. gr. Folio geb. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Diese drei Werke, auf Veranlassung eines k. preuß. hohen Ministeriums für Handel, Gewerbe und Bauwesen veranstaltet, sind nicht allein in sämmtlichen k. preuß. Bau- und Gewerbeschulen als Lehrbücher eingeführt, sondern auch durch die Amtsblätter der k. Regierungen noch besonders empfohlen worden, man darf daher überzeugt seyn, daß sie das Beste und Brauchbarste enthalten was in der Maurer- und Zimmerkunst bis jetzt geleistet worden ist.

Schenk & Gerstäcker in Berlin.

[4984–86]

Novellen - Zeitung.

Ausgewählte Romane, Novellen, Erzählungen, Reisen, dramatische und poetische Werke.

Mit Nr. 12 des Feuilletons der Novellen-Zeitung, welche

am 18 September

ausgegeben wird, beginnt und wird regelmäßig in den folgenden Nummern fortgesetzt:

Zopf und Schwert.

Dramatisches Zeitbild in fünf Acten

von **Karl Gutzkow.**

Die Verlagshandlung glaubt die Leser der Novellen-Zeitung durch Aufnahme dieses Stückes eines unserer gefeiertsten Bühnendichter um so mehr zu verpflichten, als dasselbe überall, wo es zur Aufführung gekommen, mit dem größten Beifall begrüßt worden ist. — Die bisher erschienenen Nummern der Novellen-Zeitung enthalten:

W. Meinhold.

Die Bernstein-Hexe. In ihrer ursprünglichen, neu-hochdeutschen Gestalt vom Jahre 1826.

Therese (Frau von Bacheracht).

Reisefragmente: I. Bremen. II. Osnabrück und Münster. III. Düsseldorf.

Alfred de Musset.

Eine seltene Ehe. Eine Novelle.

Louis Schneider.

Legatio dramatica in partibus infidelium.

Eugene Sue.

Der ewige Jude. I. und II. Band, mit 80 Illustrationen von Karl Richard. (Die Fortsetzung erfolgt stets wenige Tage nachdem Erscheinen des Originals).

Biographie

von Eugene Sue mit dessen Porträt.

Eduard von Bülow.

Die Offenbarung. Eine Novelle.

F. Gerstäcker.

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboot.

Die Novellen-Zeitung erscheint seit dem 1 Julius regelmäßig jeden Mittwoch in Nummern von acht (dreispaltigen) Folioseiten im Formate der Illustrirten Zeitung. Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr. — 52 Nummern bilden einen Band und geben dem Raume nach den Inhalt von 12 — 15 Banden gewöhnlichen Octavformates. — Titel und Inhaltsverzeichniß zu jedem Bande werden unentgeltlich nachgeliefert.

Leipzig, J. J. WEBER.

☞ Bestellungen auf die Novellen-Zeitung werden in jeder Buchhandlung angenommen und Probenummern auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

[5007] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die politische Litteratur in Deutschland.

Nach St. René-Taillandier.

Von **Moriz Haase.**

Brosch. 10 Sgr.

Berlin, im September 1844. **Julius Springer.**

[4849] Die

Versöhnungslehre

der

evangelisch-protestantischen Kirche,

historisch und kritisch beleuchtet

von

Dr. **Heinr. Aug. Schneemann.**

gr. 8. geheftet. 1844. Preis 21 gGr. oder 26 ¼ Sgr.

Vorgenannte Schrift geht von den unheilvollen Erscheinungen in der Vergangenheit und neuesten Gegenwart aus, daß die evangelisch-protestantische Kirche durch ihre rechtgläubigen Freunde viele Erschütterungen und Parteiungen erfahren hat und fortwährend erfährt, und findet deren Ursache in der zum Mittelpunkte des Glaubens gemachten, auf die Lehre von der Erbsünde basirten, jetzt aufs eifrigste repristinirten stellvertretenden Genugthuungslehre der Kirche. Sie hat sich deßhalb das Ziel gesetzt beide Doctrinen an den Maaßstab der Geschichte und der heiligen Schrift zu legen, und demnach nicht nur ihre Entstehung, Fortbildung und Vollendung, sondern auch ihre Aechtheit oder Unächtheit nachzuweisen. Daher entwickelt sie die Erscheinung derselben von der Wiege an bis zum Mannesalter, d. h. von dem apostolischen Vater Clemens Romanus an bis zu den Symbolen unserer Kirche, von wo an verschiedene Erklärungsversuche auftraten und unterstellt ihre errungene Größe dem kritischen Urtheile der Bibel, nachdem sie die Zeugnisse ihres Wachsthums aus den Geburtsregistern der ersten sechszehn Jahrhunderte beigefügt hat. Diese Belege aus den Quellen sind dem Texte, der die fortlaufende Geschichte und Kritik enthält, untergelegt, um dadurch die Schrift gebildeten Laien zugänglich zu machen.

Verlag von **F. A. Eupel** in Sondershausen.

---

[300] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Annette Freyin von Droste-Hülfshof.

8. Velinpap. broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Freunde ächter Poesie werden diese gesammelten Gedichte einer deutschen Sängerin von schon anerkanntem Rufe hoch willkommen heißen. Sie sind Erzeugnisse der dichtenden Grundkraft des Geistes, der Phantasie, die in jedem neuen Dichter wieder Eigenthümliches schafft. Und so bietet denn diese Kraft auch hier Neues, noch nie Dagewesenes. Aber sie verschwendet ihren Schimmer nicht an Zerrbilder, sondern sie verklärt mit ihrem Sonnenschein energische Bilder des wahrhaftigen Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Natur und Sage, sie verkörpert tiefe ächte Gefühle, sie umwebt Gedanken und Ueberzeugungen voll ernster und reiner Gesinnung mit der Glorie der Dichtkunst.

Stuttgart und Tübingen, Sept 1844.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5078] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Lydia.

Von Therese,

Verfasserin der „Briefe aus dem Süden", eines „Tagebuchs" rc.

8. geh. fein Velinp. Preis 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rhein.

Braunschweig, August 1844.

Friedrich Vieweg und Sohn.

[5120] In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen:

Frickhinger, A., Katechismus der Stöchiometrie. Für Pharmaceuten, studirende Mediciner, Chemiker, und Techniker. Lexic. 8. geh. 103 S. Velinpapier **14 gr. oder 1 fl.**

Die wissenschaftliche Kritik hat sich in fast allen Fachjournalen auf eine sehr anerkennende Weise über dieses Buch ausgesprochen.

[301] **Vierteljahrsschrift 1844, viertes Heft.**

Heute versenden wir:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1844.

October bis December.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. od 7 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt:

Einige Worte über Naturwissenschaften in unserer Zeit. — Die Zollvereins-Industrie, vom praktischen Standpunkte aus beleuchtet. — Die Stellung der Czechen und der Deutschen in Böhmen. — Luxus und Mäßigkeit. — Kaffee und Zucker. — Der Staat und die Jugendbildung. — Die Cometen. — Die Vereinzelung der menschlichen Wohnsitze auf dem Lande. — Andeutung über die Bildung und den Wirkungskreis kriegswissenschaftlicher Vereine im deutschen Bundesheere. — Das deutsche Executionswesen gegen zahlungsunfähige Schuldner, besonders in Preußen, und die Nothwendigkeit einer Revision und Umarbeitung der noch gegenwärtig das Verhältniß der zwischen Gläubiger und Schuldner feststellenden Gesetzgebung. — Aus Anlaß der Fabrikemeuten. — Kurze Notizen.

Stuttgart u. Tübingen, den 1 October 1844. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4991] Bei **Ernst Götz** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte und Wesenheit der Religionen
für Gebildete und deren Familien

von

Dr. G. W. Fink,

vormals Prediger der reformirten Gemeinde zu Leipzig.

gr. 8. 34 Bogen. 1844. $2\frac{1}{2}$ Rthlr.

Wir sind reich an Werken über Religionsgeschichte und die erneute Thätigkeit der würdigsten Gelehrten in diesem Fache ist ein sprechender Beweis der Wichtigkeit derselben.

Allein alle diese Werke sind nur für Gelehrte — unser neues Werk ist aber gerade dadurch um so empfehlenswürdiger, weil es für den Laien bestimmt ist, und ihm verständlich und in gedrängter Kürze das große Gebiet erschöpft.

[4877—81] **Avis très important aux voyageurs qui visitent l'Italie.**

Agence générale
Ch. L. Borletti & Comp.

Rome 31 Place d'Espagne.

Ce bureau universel nouvellement établi à Rome s'occupe de recherches et renseignements utiles aux étrangers qui visitent cette capitale et l'Italie. Il donne des informations exactes sur les maisons et appartements meublés à louer, les premiers artistes et les principaux négociants en tout genre, sur les différentes communications par les chemins de fer, par les bateaux à vapeur, la poste, les diligences, et les voiturins. Il donne également des détails sur les routes, les hôtels et généralement sur toutes les circonstances de voyage.

L'administration de l'Agence Générale entreprend moyenant une modique rétribution toutes sortes de commissions qui lui viendraient notamment de la part de Mess. les étrangers. Elle a principalement pour objet de leur fournir note exacte des appartements meublés qui seront disponibles dans la catégorie demandée. Elle se charge également de faire en faveur des étrangers toutes les dimarches nécessaires pour leur procurer les documents qui peuvent faciliter leur séjour à Rome, en même temps qu'elle obtient aussi toutes les permissions indispensables à visiter plusieurs monuments de la ville et les environs.

L'administration se charge aussi de toutes espèces de commissions qu'elle est à même de remplir avec avantage et promptitude attendu ses relations avec les établissemens de ce genre à l'étranger. Les seigneurs et les familles de distinction qui au moment de se rendre à Rome, seraient dans l'intention de retenir des appartements n'auraient qu'à se donner la peine d'en écrire au bureau de l'Agence Générale; cette précaution, outre qu'elle aurait l'avantage de faire trouver un logement tout prêt, aurait aussi celui de procurer à ces voyageurs distingués le comfort et l'économie pour eux, notamment à l'époque où l'affluence des étrangers à Rome est considérable.

L'administration se charge de recevoir les lettres adressées de Mess. les étrangers et d'expédier avec soin et promptitude toutes celles qui lui seraient confiées. On trouvera au bureau de l'Agence Générale une note exacte, avec leur demeure, de tous les étrangers de distinction, divisée selon leur nation respective.

[4999] Bei **C. L. Hirschfeld** in **Leipzig** erschien so eben:

Erinnerungen aus dem Osten

mitgetheilt

von C. G. Frege,

k. dänischem Consul und Commerz.-Rathe &c.

8. geh. Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

[4867—68] **Zu verkaufen oder zu verpachten**

der sehr besuchte Badgasthof „Stadhof" in Baden in der Schweiz, mit seinem wohlerhaltenen entsprechenden Inventur, 86 Zimmern, einem Speisesaal, 2 Conversationssälen, 55 Bädern, 2 fallenden u. 2 steigenden Doucheinrichtungen, einem Dampfbad, einem Curbrunnen, 2 Kellern, Hofraum, Garten, Stallung und Remisen. Das zum Stadhof gehörende Heilwasser und Umgelände machen eine noch größere Ausdehnung des Gewerbes leicht möglich. Die Bewerbung des Gasthofs kann sogleich angetreten werden. Allfällige Kauf- oder Pachtliebhaber haben sich bei dem Eigenthümer Hrn. Karl Martin Egloff oder bei dem Unterzeichneten mit Beförderung zu melden, wo auch die Kauf- oder Pachtbedingnisse eingesehen werden können.

Baden i. d. Schweiz, 7 Herbstmonat 1844.

Franz v. Bellmont, Geschäftsagent.

[4905—7] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der bereits 3 Jahre die Correspondenz und Führung der Bücher in einer Droguerie-Handlung en gros besorgt, wünscht in irgend einem Speditions-, Bank- oder Fabrikgeschäft in gleicher Eigenschaft unterzukommen.

Gefällig frankirte Briefe unter Chiffre C. R. besorgt die königl. Hof-Banque in Stuttgart

[5034-39] **Aufnahme eines Individuums.**

Es wird auf einer Herrschaft in einer der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ein mit den nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehenes Individuum gesucht, welches im Stande ist, einen bedeutenden Dachsteinschieferbruch regelrecht in Gang zu bringen, dessen Betrieb im Großen, sowie auch die hiebei vorkommenden nothwendigen commerciellen Verbindungen zu leiten und dem ganzen Geschäfte erfolgreich vorzustehen. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Ausweis ihrer Kenntniß und Angabe ihrer Forderungen unter der Adresse, Hrn. Karl Kopp, Prag Nr. 792/2, wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 280. — 6 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Die Verschwörung von Mataro.

Großbritannien. Die Universität Oxford. Dr. Arnolds Biographie. Eisenbahnen.

Frankreich. Die Reise des Königs. Verwandte der Jeanne d'Arc. Martino. Unruhen in Marocco. Abd-El-Kader. Algier.

Niederland. Amsterdam, 30 Sept.

Italien. Rom (Arnold v. Brescia. Rossini), Neapel (Rückkehr des Königs).

Schweiz. Von der Reuß: die Berufung der Jesuiten.

Deutschland. München (das Fest bei Hof. Versammlung der Forst- und Landwirthe), Stuttgart (die Eisenbahnarbeiten), Posen (das Mariengymnasium. Gesellschaft zur Unterstützung der studirenden Jugend. Wohlthätige Folgen der Bauern-Emancipation).

Donaufürstenthümer. Bucharest, 24 Sept. Der Ferman gegen die Opposition. Die Bulgarenverschwörung.

Türkei. Konstantinopel (Näheres über den syrischen Vergleich. Unruhen in Tripolis).

Berberei. Tripolis (Zustand des Landes. Plane der Franzosen in Afrika).

Ostindien. Sir H. Hardinge's Empfang. Lord Ellenboroughs Abschied.

Beilage. Deutsche Sprache und Litteratur in Frankreich. — Die Gesandschaften nach Peking. — Italien. (Rom: Baini †. Fesch's Nachlaß. Tasso).

Datum der Börsen: Madrid 26; London 30 Sept.; Paris, Wien 2; Frankfurt a. M. 3 Oct.

Spanien.

Paris, 1 Oct. Sie kennen aus den Blättern die zu Mataro in Catalonien vorgenommenen zahlreichen Verhaftungen in Folge der Entdeckung einer Verschwörung, welche in ganz Spanien weitausgedehnte Verzweigungen hat, deren Fäden aber alle zu erfassen eine schwere Aufgabe seyn dürfte. Der erste constitutionelle Alcalde von Mataro, der selbst mit den Behörden und Beamten aller Kategorien daselbst in den Plan eingeweiht war, hat der Regierung Alles angegeben, und sämmtliche Betheiligte befinden sich nun in der Citadelle zu Barcelona in Haft. Auch zu Barcelona selbst, wie zu Madrid, Saragossa, Valencia, Sevilla, Malaga, Cadiz, Granada, Burgos sind Personen aus allen Ständen festgenommen worden, zu Valencia auch mehrere Ausländer als Mitwisser und Helfer. Ueber Zweck und Ziel der Verschwörung lauten die Angaben verschieden: nach den einen sollte die Verfassung von 1812 verkündet und Espartero zum Regenten ausgerufen werden bis zur Großjährigkeit der Königin Isabella, die nach jener Verfassung erst mit dem achtzehnten Lebensjahre solche erreichen würde; nach andern sollte eine Föderativrepublik errichtet werden. So viel ist gewiß daß die Progressisten aller Schattirungen jetzt eine compacte Masse gegen die Moderados bilden, daß die Lage der Dinge auf der Halbinsel jetzt so ziemlich dieselbe ist wie vor 1840, und daß Alles eine ähnliche Wendung der Dinge wie damals voraussehen laßt. Die jetzt unterdrückte Partei verhält sich zwar im Augenblick stille, aber man würde sich gewaltig täuschen wenn man sie vom Boden Spaniens weggewischt glaubte; ihre Thätigkeit im Geheimen wächst in gleichem Maaße wie ihr Rachedurst; namentlich sollen ausgedehnte Einverständnisse im Heer angeknüpft seyn, und im entscheidenden Augenblick wird man sehen daß es an entschlossenen Männern so wenig fehlt als an Waffen, Kriegsvorräthen und Geld. In Barcelona sind Baron de Meer und die Militärcommission Tag und Nacht mit der Sache beschäftigt. Auch mehrere ehemals centralistische Officiere sind darein verwickelt, und noch währten die Verhaftungen daselbst fort. Die Citadelle hat kaum Raum genug für die Masse der politischen Gefangenen.

Großbritannien.

Die gestrige Londoner Post hat den Morgenzeitungen vom 30 Sept., die schon vorgestern angekommen, die Abendblätter von diesem Datum nachgeliefert. Sie enthalten wenig von Belang. Das königliche Ehepaar in Blair-Athol fuhr fort sich des herbstlichen Landlebens im schottischen Hochland zu erfreuen, und ebenso fahren die Zeitungen fort Detailberichte voll der abgeschmacktesten Menschenadoration darüber aufzutischen. So z. B. begegneten Victoria und Prinz Albert auf einem Ausfluge nach dem schauerlich schönen Killiekrankie-Paß einem Leichenzug; Prinz Albert, der das Ponygespann lenkte, fuhr beiseite und zog den Hut. „Diese Herablassung für das Volksgefühl und die Gewohnheiten des Volks," schreibt ein Sykophant im Standard, „erfüllte alle Theilnehmer des Leichenzugs mit dankbarem Erstaunen." „Als ob," bemerkt der Spectator entgegen, „vor dem großen Geheimniß des Todes, der zwischen Prinzen und armen Bauern keinen Standesunterschied kennt, und bei der Ansicht des Christenthums von Menschenleib, Grab und Auferstehung ein solches Zeichen der Achtung, dessen Unterlassung Roheit seyn würde, sich nicht von selbst verstünde!"

Das wichtigste der jetzt in Frage stehenden Eisenbahnunternehmungen ist die „Cornwall-Eisenbahn", wozu sich eine Actiengesellschaft mit 900,000 Pf. St. gebildet hat. Sie verspricht der Entwickelung der landwirthschaftlichen und bergbaulichen Hülfsquellen jenes nahezu reichsten Landstrichs von Süd-England einen unberechenbaren Impuls zu geben, und wird überdieß die drei großen Seeplätze Plymouth, Bristol (das rasch wieder emporblühende) und Falmouth in nächste Verbindung bringen. Die Entfernung zwischen Falmouth und London wird dann auf 11, die zwischen jenem Hafen und Manchester und Liverpool auf 14 Stunden vermindert seyn. Ein anderer noch größerer Plan ist der „direct northern railway, d. h. eine Eisenbahn zwischen London und York (180 engl. Meilen) mit einem Capital von 4,000,000 Pf. St., wobei auf eine Revenue von 10 Proc. gerechnet wird. Außerdem beabsichtigt man die Anlegung von vier neuen kürzeren Bahnen von der Hauptstadt aus, darunter eine directe nach Windsor über Richmond und Staines. Die London-Birminghamer Bahn hat so eben ihre Fahrpreise ermäßigt: auf der ersten Wagenclasse von 30 Sh auf 27; auf der zweiten von 20 auf 18, auf der dritten von $14\frac{1}{2}$ Sh. auf 9 Sh. 5 P. Wer auf einer der beiden ersten Classen an einem und demselben Tage hin und zurück reist, kauft das Billet um ein ganzes Drittel wohlfeiler.

* **London**, 27 Sept. Ich habe schon in meinem letzten einiges von der beabsichtigten Opposition der Puseyiten gegen die Wahl des vorgeschlagenen Vicekanzlers der Universitat Oxford erwähnt. Diese haben nun seitdem ihren Feldzug durch ein offenes Schreiben in der Times an den Herzog v. Wellington als Kanzler der Universität eröffnet. Eigentlich bleibt es dem Kanzler überlassen seinen Vice-

kanzler aus den Präsidenten der Collegien zu ernennen; und wenn die Convocation den Ernannten auch verwerfen kann, so hat sie doch kein Recht jenen zur Ernennung eines andern zu nöthigen, oder gar selbst einen zu wählen. Wellington ist aber nun gerade der Mann nicht, der sich durch eine Faction nöthigen ließe, besonders wenn solche keinen Bürgerkrieg zu erregen vermag. Sollte es ihr also, in Folge der Gleichgültigkeit der übrigen Mitglieder, je gelingen den Dr. Symmons zu verwerfen, so würde sie den ihr so verhaßten Dr. Wynter behalten müssen, und sie hätte nichts gewonnen. Nur würden die Gemeinden durch diese Abstimmung über den Geist ihrer Pfarrer genauer unterrichtet, und der Widerstand derselben auch an vielen Orten entschiedener werden. Wenn man bedenkt daß unsre Universitäten durchaus von der Regierung unabhängig sind (denn daß ihr frei gewählter Kanzler zugleich Staatsminister, ist bloßer Zufall) und diejenigen welche bei dieser Angelegenheit mitzusprechen haben, aus den höheren und Mittelclassen hervorgegangen sind, Edelleute, Rechtsgelehrte, Aerzte und vor allen Geistliche, so hat die Sache, wo nicht eine politische, doch eine hohe sociale Bedeutung. — Es wird in Deutschland viel und vielerlei aus dem Englischen übersetzt; doch bleiben oft die allerbesten und wichtigsten englischen Bücher dort gänzlich unbekannt. So scheint es mit dem Leben des vor zwei Jahren verstorbenen Dr. Arnold von seinem ehemaligen Schüler Stanley gehen zu wollen, welches nun bereits in wenigen Monaten die dritte Auflage erlebt hat. Arnold war Rector eines unsrer großen Gymnasien, in Rugby, Verfasser einer römischen Geschichte im Geiste Niebuhrs, Prediger und Theologe mit einem Schleiermacher'schen Kopfe, aber mit der praktischen Tendenz eines Engländers, liberal im besten Sinne des Wortes, dabei ein Freund und fleißiger Correspondent vieler unsrer ausgezeichnetsten Männer. Frei von Vorurtheilen, voll Liebe für seine Mitmenschen und für sein Vaterland, betrachtete er alle menschlichen Verhältnisse im Licht der reinen Vernunft und des Evangeliums. Sein Betragen in seiner Familie und gegen seine Freunde, die Behandlung seiner Schüler und die Reformen die er in seiner Schule unternahm, wie die welche er in Kirche und Staat vorschlug, waren alle auf diese ewigen Grundvesten gebaut. Ein eifriger Knecht Gottes und herzlicher Verehrer des Erlösers im Geist und in der Wahrheit, war ihm alle Ueberschätzung der Form in tiefster Seele verhaßt. Daher kämpfte er unablässig gegen die Hochkirche und besonders die Puseyiten mit ihren Aeußerlichkeiten; aber auch gegen die welche eine Erziehung ohne Religion und Christenthum einführen möchten. Aufs innigste überzeugt von der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen, lag er ohne Unterlaß im Kampf mit dem geisttödtenden Stabilismus; insoweit aber ihm auch Ordnung, Friede und Sicherheit heilig waren, stand er in immerwährendem Gegensatze zu den auflösenden Tendenzen der Zeit. Ja gerade weil er jene so sehr verehrte, haßte er den Torysmus, indem solcher nur dazu diene diese Tendenzen, zu fördern und ihnen Macht zu geben, wo sie sonst nie hätten ans Licht kommen können. Man kann sich denken daß ein solcher Mann Gegner und Feinde haben, ja daß ihn seine nächsten Freunde zuweilen verkennen mußten. Aber durch die einfache Erhabenheit seines Charakters, und besonders durch das Gelingen seines edeln Bestrebens seine Zöglinge nicht nur zu Gelehrten, sondern zu Christen im schönsten Sinne des Wortes und zu ächten Liberalen zu erheben, denen nichts Menschliches fremd bliebe, besiegte er in den letzten Jahren seines Lebens alle Feindschaft. Dieses zeigte sich besonders im allerletzten, wo er in Oxford als Professor der neuern Geschichte auftrat. Dieser schöne Charakter ist es, welcher in genannten zwei Bänden dargestellt ist, und zwar hauptsächlich in seinen eigenen Briefen, worunter fast die interessantesten die an den Ritter Bunsen gerichteten, den er unter allen seinen Freunden am höchsten zu schätzen schien. Wenn man seine Briefe liest, bedauert man nur diejenigen zu vermissen worauf sie Antworten waren, oder die sie als Antworten hervorgerufen haben müssen.

Frankreich.

Paris, 2 October.

Wir haben gestern nur noch in einem Theil der Exemplare der Allg. Zeitung anzeigen können daß die Reise des Königs nach Eu und von dort nach England, welche nach dem J. des Débats bereits angetreten seyn sollte, wegen der plötzlichen Ankunft des Prinzen von Joinville wieder einen kleinen Aufschub erlitten hat. Sie wird nun am Morgen des 3 erfolgen, und in der Nacht vom 6 auf 7 die Abfahrt nach Portsmouth. Der König wird von seinem jüngsten Sohn, dem Herzog von Montpensier, und zwei Ministern, Hrn. Guizot und Admiral v. Mackau, außerdem von den Generalen Baron Athalin und v. Rumigny, den Obersten Graf Dumas und Graf Chabannes, Adjutanten Sr. Maj., sowie von dem Obersten Thierry, Adjutanten des jungen Prinzen, endlich dem ersten Cabinetssecretär Baron Fain, dem ersten Arzt Hrn Fouquier und dem Leibchirurg Hrn. Pasquier begleitet seyn. Zum erstenmal erscheint der künftige Regent als eine Art Alter Ego. Während der vierzehntägigen Abwesenheit des Königs wird der Herzog von Nemours den Cabinetsversammlungen unter dem Vorsitz des Marschalls Soult anwohnen. Der Prinz von Joinville war gestern Nachmittags 1 Uhr auf der Rouener Eisenbahn angelangt, machte dem Marineminister einen Besuch und begab sich dann erst nach Saint-Cloud. Das Schreiben mit der Nachricht von dem in Toulon bereiteten feierlichen Empfang war erst am 24 Sept. in Cadiz eingetroffen, aber schon am 22 war der Prinz abgereist.

Man sieht aus einer dem J. des Débats zugekommenen Reclamation gegen eine frühere Behauptung dieses Blatts, die Familie der Johanna d'Arc sey 1760 in der Person von Messire Henri-François de Coulombe du Lys, Canonicus von Champeaux und Prior zu Courtras ausgestorben, daß noch drei weibliche Nachkommen der Jungfrau von Orleans leben, die den Namen Gauttier d'Arc führen. Auch der in Alexandria gestorbene Generalconsul Gauttier d'Arc war ein Seitennachkomme Johannens.

⌗ **Paris**, 2 Oct. Der König hat dem neapolitanischen Consul zu Tanger, Hrn. de Martino, der während der Dauer des Streites mit Marocco Frankreich so wesentliche Dienste geleistet hat, als Anerkennung seiner Verdienste das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen. Hr. de Martino ist ein Mann von kaum 28 Jahren, dessen ungeachtet aber bereits zehn Jahre lang Generalconsul, und zwar stets in Ländern wo der Islam herrscht. Zu Tanger wurde ihm seine vermittelnde Stellung zwischen den maroccanischen und den französischen Behörden in den letzten Monaten dadurch sehr erleichtert daß er selbst beim Kaiser und dessen Beamten wie bei der ganzen Bevölkerung beliebt und geachtet war, weil er nie in den Fall kam Reclamationen in Sachen seiner eigenen Nation zu erheben, sondern stets seinen Einfluß nur zur Versöhnung und Vermittlung geltend gemacht hatte. Der Kaiser von Marocco befindet sich nach den heute aus Afrika eingetroffenen Berichten in einer kritischen Lage: ein großer Theil der eigentlichen Ureinwohner, der das platte Land und die Gebirge bewohnenden Berbern, welche von den Einwohnern arabischer Abkunft, die erst später im Lande sich festgesetzt haben, scharf geschieden sind, ist in offenem Aufstand. Die Verbindungen zwischen der Hauptstadt Fez und der Gränze gegen Uschdah zu sind fast völlig abgeschnitten, Raub und Plünderung an der Tagesordnung, so daß der Kaiser einen seiner Söhne mit einem ganzen Armeecorps von Mequinez aus gegen Teza zu schicken mußte, um die Ordnung und die Verbindung mit der Gränze wiederherzustellen. Uschdah haben die Franzosen wegen der ungesunden Lage dieser Stadt in Mitte von Morästen, in einer Niederung wo selbst unter den Einwohnern beständig Fieberkrankheiten herrschen, nicht besetzt. Im Lager von Lalla Magrnia befinden sie sich jetzt gut, da sie bei dem Versuch einen Graben anzulegen in welchem das Wasser eines kleinen Baches ins Lager geleitet werden sollte, auf eine ergiebige Quelle guten Trinkwassers stießen, das zu ihrem Bedarfe vollkommen hinreicht. Abd-El-Kader ist in trauriger Lage fortwährend in Marocco bei dem Stamme der Beni-Soessa mit etwa 400 Mann, unter denen das Fieber herrscht. Die drei gefangenen französischen Chasseurs, worunter der wackere Trompeter Escoffier, sind bei ihm; sie sollen gegen die noch zu Mers el Kebir befindlichen maroccanischen Gefangenen ausgewechselt werden. Der Prinz von Joinville befindet sich etwas unwohl.

♀ **Algier**, 25 Sept. Während unser Generalstatthalter auf die Eröffnungen des Kaisers von Marocco antwortete und den General Lamoricière mit dem Abschluß eines Friedensvertrags beauf-

tragt hatte, überbrachte das Dampfboot Vedette unerwartet die Botschaft, der Prinz habe den Frieden bereits in Tanger unterzeichnet. Der Marschall, sagt man, sey über dieses Verfahren etwas unzufrieden, und es ist in der That nicht zu leugnen daß die Sache zuletzt mit einiger Uebereilung abgemacht worden, wodurch die Gelegenheit bessere und gerechtere Bedingungen zu erlangen, die Niemand besser angeben konnte als Bugeaud, verloren ging. Letzten Sonntag hatten wir ein prachtvolles Fest. Zuerst war große Musterung, und dann führten mehr als 500 arabische und kabilische Häuptlinge, zum Theil aus der Wüste und den Umgebungen des Dschurdschura, die schönste „Fantasia" auf die wir noch gesehen. Während des Musketenfeuers, welches ein wesentlicher Theil dieser Uebungen ist, haben den Zuschauern einigemal Kugeln um die Ohren gepfiffen. Nach diesem Waffenspiel sind sie alle vom Pferd gestiegen, und einer um den andern ist herbeigekommen und hat dem Stellvertreter des Sultans der Franzosen die Hand geküßt. Leider ist mitten unter diesen Festlichkeiten von dem Obercommandanten in Dellis ein Eilbote eingetroffen mit der Meldung daß Reiterhaufen mit zweideutigen Absichten sich in den Umgebungen versammeln unter Anführung eines ziemlich angesehenen Mannes Namens Bil-Kassem, ein Streit für und wider einige Häuptlinge sey die Ursache. Sogleich wurden zwei Dampfboote mit Truppen beladen, die also schon am Montag Mittag dort seyn konnten. Sie werden eine Colonne bilden um die Stämme zu durchstreifen unter welchen sich die Aufregung zeigt, die eigentlich bis jetzt ohne feindselige Beziehung zu uns ist. Am Montag gab der Marschall seinen arabischen Gästen ein Festmahl, und Hr. Rocher, der Hauptdolmetscher, mußte ihnen alle Kriegszüge zu Land und See bis zu des Kaisers Bitte um Frieden umständlich beschreiben. Zum Schluß ergriff Mahhi-el-Din, Chalifah der Provinz Sabau, im Namen seiner Landsleute das Wort und hielt eine lebhafte Rede in der er den Segen des Himmels auf den Marschall und unsere Sache, die nun auch die ihrige geworden, herabrief.

Niederland.

*** **Amsterdam**, 30 Sept. Das Geschäft der Rentenumwandlung geht fort, und die Staatscourant enthält einen Beschluß vom vorgestrigen Datum, demgemäß eine neue Serie von 5procentigen Staatsschuldscheinen zum Belauf von 25 Millionen umgewandelt werden soll. Die Auslosung dieser Serie soll am 2 November statt finden, und denen welche sich nicht baar herausbezahlen lassen wollen, sollen 4procentige Papiere zum Preis von 97 nebst Geldentschädigung von 3 fl. für jede ausgewechselte 100 fl., sowie ¼ Procent Vergütung für den Interessenunterschied der Monate October und November bezahlt werden. Die Inhaber der ausgeloosten Nummern haben sich bis zum 28 November zu erklären, ob sie die Umwandlung annehmen oder sich baar auszahlen lassen wollen. Wer den Termin des 2 November nicht abwarten will, kann vom 1 October an seine 5procentigen Schuldscheine gegen 4procentige zu 96½ nebst einer Baarentschädigung von 3½ fl. umwechseln. Hr. van Hall spielt hohes Spiel; der jetzige Stand der Börse läßt nur eben die Umwandlung zu und gewährt den Betheiligten einen geringen Vortheil. Die Masse des auf den großen Geldplätzen Europa's gegenwärtig liegenden Geldes welche nahe an 400 Mill. Gulden betragen mag, ist der Operation günstig, aber der geringste Zufall macht sie unausführbar, um so mehr als auch von den Domänen-Loosrenten der Rest mit 10,930,900 fl. am 1 October zugleich umgewandelt werden soll. Hr. van Hall hat die Gegner seiner Finanzplane vorerst zum Schweigen gebracht, ob er aber die Finanzen des Landes dadurch wirklich auf einen gedeihlichen Fuß bringt, ist noch eine ganz andere Frage.

Schweiz.

† **Von der Reuß**, 1 Oct. Die Berufung der Jesuiten nach Luzern geht mit schnellen Schritten vorwärts. Der Großrath ist zur definitiven Erledigung der Jesuitenfrage auf den 21 d. einberufen. Ueber den Gang der Unterhandlungen mit der Gesellschaft Jesu vernimmt man folgendes Nähere. Im Namen des Erziehungsrathes schlossen vorerst die HH. Erziehungsräthe Kaufmann und Leu von Ebersol einen Vertrag mit dem Provincial der oberdeutschen Provinz in Freiburg, gemäß welchem die Jesuiten das Priesterseminar und die theologische Anstalt in Luzern zu übernehmen sich verpflichten. Der Regierungsrath genehmigte diesen Vertrag in seinen Hauptbestimmungen, traf jedoch einige Abänderungen um denselben mit der Verfassung und den Erziehungsgesetzen des Kantons in größern Einklang zu setzen. Sofort wurden die HH. Kaufmann und Leu wieder nach Freiburg abgeordnet, und den 14 v. M. erfolgte die Einwilligung der Jesuiten und die Unterzeichnung des modificirten Vertrags durch den Provincial im Namen und aus Vollmacht des Ordensgenerals. Von Freiburg reisten die Luzernischen Abgeordneten zum Bischof von Basel und Solothurn, welcher seinerseits den Vertrag bezüglich des Seminars mit der größten Bereitwilligkeit genehmigte. Der Regierungsrath von Luzern — durch den Erziehungsrath vom Erfolg der zweiten Mission in Kenntniß gesetzt — ertheilte nun auch seinerseits sowohl dem Concordat mit dem hochw. Bischof über Errichtung eines Priesterseminars als dem Vertrag mit der Gesellschaft Jesu zur Uebernahme desselben seine volle Genehmigung und beschloß zugleich das Ganze dem Großrath zur Bestätigung anzuempfehlen. Bei der bekannten Stimmung dieser obersten Landesbehörde zu Gunsten der Jesuiten liegt die Ratification von Seite des Großraths außer Zweifel. Einige Anstände dürfte es in financieller Beziehung noch geben; da nämlich in Folge der Bewilligung Roms die Fundation des ehemaligen Franciscanerklosters von Luzern zur Errichtung des Priesterseminars benutzt, damit aber zugleich eine Pfarrei für die Altstadt errichtet werden soll, so glaubt man die politische Gemeinde der Stadt werde sich der Uebergabe dieser Pfarrei an die Jesuiten widersetzen, und darauf dringen daß das Pfarrvermögen gesondert und die Pfarrei an Weltpriester übergeben werde. Zwar hat der größere Stadtrath gestern mit 26 gegen 8 Stimmen einen Antrag in diesem Sinne verworfen, die Frage kommt jedoch nächsten Sonntag noch in der Gemeindeversammlung selbst zur Sprache. Sie betrifft aber immerhin nur einen untergeordneten Gegenstand und wird in keiner Weise der Berufung der Jesuiten an das Seminar und die theologische Anstalt hinderlich seyn. Dieser ganze Gang der Jesuitenangelegenheit ist ein merkwürdiger Fingerzeig, wie die Hetzungen Aargau's und des Radicalismus den Jesuiten in die Hände gearbeitet. Noch im Jahr 1842 verwarf der Regierungsrath von Luzern einhellig die Berufung der Jesuiten, jetzt 1844 genehmigt die gleiche Behörde nicht nur deren Berufung, sondern empfiehlt sie sogar dem großen Rathe. Das ist der Rückschlag des Radicalismus und des schwankenden Benehmens der hohen Tagsatzung in der Aargauischen Klosterzerstörungsgeschichte.

Italien.

♯ **Rom**, 27 Sept. Nicolini's Arnoldo di Brescia ist ein Buch nachhaltiger Bewegung geworden. Es hat zu viele verstimmte Saiten der Tagesverhältnisse stark angeschlagen und politische Sympathien geweckt, die wenig Freude und Trost an und in dem Bestehenden haben. Die Verbreitung des Werks in dem Kirchenstaate ist durch die Inquisition streng verboten, und Männer von Namen haben angefangen gegen seine Tendenz und die zahllosen sie feiernden Erzeugnisse einer werdenden politischen Prosa und Poesie öffentlich Partei zu ergreifen. In Folge dessen sind mehrere überaus gediegene historisch-kritische Untersuchungen des politischen und doctrinellen Charakters des Arnold ans Licht getreten. Für solche gilt hier allgemein eine vom Jesuiten Pianciani, Professor der Chemie am Collegio Romano, abgefaßte und der letzten Adunanz der Accademia di Religione catolica in Gegenwart mehrerer Cardinäle mitgetheilte scharfsinnige Abhandlung. Das Resultat der Untersuchung vernichtet Arnolds Größe. Sie erscheint vielmehr als Chimäre, da die Schriften und Aeußerungen, welche Zeitgenossen unter seinem Namen in Umlauf gesetzt, als keineswegs authentisch aufgezeigt werden. Pianciani verweist den gefeierten Brescianer in die Classe der Egoisten, Demagogen und Roués der Clique, voller Phantasmen eines politischen Utopiens. — Knapps und Guttensons römisches Basilikenwerk mit Minister Bunsens Text (Eigenthum der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) wird für überall und immer eine Musterdarlegung jener architektonischen Kunstideen in ihrer Einfach-

heit und Ursprünglichkeit seyn, welche in den Baumonumenten des ältesten christlichen Cultus hier zu Tage liegen. Von dem als Architekt und Kupferstecher gleich rühmlich bekannten Sigr. Rossini sind wir mit einer neuen, noch umfassendern Arbeit beschenkt worden. Sie ist, außer ihren rein kunstwissenschaftlichen Elementen, eine schätzbare Scenographie des rituellen Lebens römischer Basiliken und anderer merkwürdigen hiesigen Kirchen beim Cultus. Jetzt ist Rossini mit der Bekanntmachung eines für Archäologie und speciellere Astygraphie gleich sehr bedeutenden Werks beschäftigt. Es soll die politischen Mittelpunkte des alten Roms, den Palatin und das Capitol, so wie sämmtliche Beiliegenschaften derselben, auch das Forum Romanum, die Foren Cäsars, Augusts, das Transitorium Nerva's, das des Trajan, das Olitorium, das Boarium bis zum Theater des Marcellus und den Portiken des Octavian ꝛc. in Kupfer gestochen in ihrer dermaligen und heutigen Gestalt geben. Nachrichten alter Autoren, Plane und Aufrisse von Architekten des 15ten und 16ten Jahrhunderts, viele bei gelegentlichen Ausgrabungen auf den genannten Terrains vom Künstler gesammelte Notizen u. dgl. m. sollen Basis der Restauration der Monumente seyn. Rossini hat das Verdienst in seinem Werke über die 7 Hügel die wahre Form des Forum Trajanum zuerst bestimmt und in den bekannten Ruinen am südlichen Quirinal die Bäder des Aemilius Paulus zuerst erkannt zu haben. Von einem Künstler, der sich so vortheilhaft als Archäolog legitimirte, darf man Ausgezeichnetes erwarten.

♂ **Neapel,** 26 Sept. Der König kehrte gestern in die Hauptstadt zurück, dankte diesen Morgen nach altem Herkommen dem heiligen Januarius in der Kirche gleichen Namens für das dießmal überaus schnell verrichtete Wunder des flüssigwerdenden Blutes und empfing darauf die vornehmsten Staats- und Stadtbehörden in seinem Palaste. — Von Giulianuova aus besuchte der König die Abbruzzen, und wurde in den Hauptstädten Teramo und Chieti mit ungeheucheltem Jubel empfangen. Das Giornale del Regno delle due Sicilie gibt bereits in mehrern Nummern eine detaillirte Schilderung der Reise. Der König und die Königin befinden sich, der großen Hitze (22 — 24° R.) und aller Beschwerden ungeachtet vollkommen wohl. Wir sehen nicht unwichtigen Veränderungen in der Finanzverwaltung entgegen.

Deutschland.

Bayern. † **München,** 5 Oct. Zu der in dem gestrigen Blatte dieser Zeitung enthaltenen Notiz über das von dem Könige den hier versammelten Land- und Forstwirthen in der königlichen Residenz gegeben werdende Gastmahl bemerken wir, daß Se. Maj. Sich wohl befinden. — Allerhöchstdieselben würden nach der Tafel zum Besuche Ihrer Gäste gekommen seyn, wenn nicht die Besorgniß eines durch das Reden mit Jedem Ihrer Gäste möglichen Rückfalls in den Husten, wovon Se. Maj. jüngst ergriffen waren, davon abgerathen hätte.— Ihre kk. HH. der Kronprinz und Prinz Luitpold werden, königlicher Anordnung gemäß, bei befraglichem Mahle die Honneurs machen.

△ **München,** 4 October. Die Bildung der Sectionen ist vor sich gegangen. Gewählt wurden: 1) in die Section für Ackerbau: der großherzogl. badische Geheimerath Frhr. v. Ellrichshausen und der Geheime Regierungsrath Albrecht aus Wiesbaden als Vorstände; Dr. R. Veit, Staatsgüter-Administrator und Director der landwirthschaftlichen Schule zu Schleißheim, und Oekonomierath Walz aus Ellwangen als Geschäftsführer; 2) in die Section für Viehzucht: der Geh. Finanzrath Dr. Pabst aus Berlin und Frhr. v. Gumppenberg auf Wallenburg, Gutsbesitzer und k. bayer. Major à la suite, als Vorstände; der Prof. Dr. Schwinghammer aus Schleißheim und Baumeister, Prof. der Veterinärschule zu Stuttgart, als Geschäftsführer; 3) in die Section für landwirthschaftliche Gewerbe: Prof. Dr. Hlubeck aus Gratz und Regierungsrath v. Hollenser aus Magdeburg als Vorstände; Rector und Prof. Dr. Riederer aus Freysing und Dr. Alexander, Rector und Prof. der polytechnischen Schule in München, als Geschäftsführer; 4) in die Section für Forstwirthschaft: Kreisforstrath Gwinner aus Ellwangen, und Mantel, Director der königl. Forstschule zu Aschaffenburg, als Vorstände; Forstmeister Behlen aus Aschaffenburg und Forstcommissär v. Spitzel in München als Geschäftsführer; endlich 5) in die Section für Obst- und Weinbau: Dr. P. Ungemach, Rentbeamter aus Würzburg, und Dr. Radlkofer, rechtskundiger Magistratsrath in München, als Vorstände; Prof. Dr. Hofmann in Schleißheim und L. Seitz, Hofgartenintendant in München, als Geschäftsführer. Die Section für landwirthschaftliches Gewerbe hielt ihre erste Sitzung am Abend des Eröffnungstages der Versammlung. Es wurde für zweckdienlich erachtet alle Gegenstände die zur Berathung kommen sollten, ihrem wesentlichsten Inhalt nach vorher durch Specialcommissionen prüfen und demgemäß in Form von Fragen zur Erörterung bringen zu lassen. Die am Schluß meines ersten Berichts genannten Herren erhielten hiernach den Auftrag in dieser Art eine Vorberathung über Seidenzucht anzustellen. Am folgenden Tage Vormittags sieben Uhr begannen auch die andern Sectionen ihre Sitzungen. Anerkennenswerth ist die Bestimmung, wonach alle anwesenden Mitglieder der Versammlung ohne Unterschied und ohne sich namentlich einzeichnen zu müssen, an den Sectionssitzungen Antheil nehmen dürfen. In der Section für Viehzucht erregte die durch die vorige Versammlung zur Beantwortung vorgelegte Frage: „Wie viel Pfund Heu gehören dazu um ein Pfund Fleisch zu erzeugen?" große Heiterkeit, und schon wollte man sie als unlösbar bei Seite schieben als Hr. Prof. Hlubeck bemerkte daß in mehrern großen Mastviehanstalten Kärnthens über diesen Gegenstand schon seit vielen Jahren die umfassendsten und gründlichsten Untersuchungen angestellt würden, welche bereits die interessantesten Resultate geliefert hätten. Hieraus gehe hervor daß durchschnittlich 40 Centner Heu 140 bis 150 Pfund Fleisch geben; natürlich hänge das Gedeihen der Mastung sowohl von dem Stamm als von der Größe des Thiers ab; ein mittlerer Ochse gewinne täglich etwa ein Pfund an Fleisch, kleinere nehmen in demselben Zeitraum um $1^{1}/_{10}$ Pfund zu, und eignen sich daher am besten zur Mastung. Wie dort über die Zunahme des Fleisches, so sind anderwärts, namentlich in dem Institute zu Hohenheim, über die tägliche Milchvermehrung bei Kühen genaue comparative Untersuchungen angestellt und in der von dort ausgehenden landwirthschaftlichen Zeitung ihren Resultaten nach mitgetheilt worden. An dem nämlichen Tage fand die zweite allgemeine Sitzung statt. Hr. Krötz, Professor an der Kreislandwirthschafts- und Gewerbsschule dahier, verpflichtete sich die Versammlung dadurch zu Dank daß er in einem zusammenhängenden Vortrag über die verschiedenen gegenwärtig hier stattfindenden Ausstellungen, insoweit sie für die Landwirthe von Interesse seyn können, die nöthigen Aufklärungen gab. Von Seiten der Versammlung selbst und auf ihre Veranlassung ist eine Productensammlung für ganz Bayern veranstaltet worden, bei welcher leider die Wein- und Obstcultur minder befriedigend vertreten sind, da die Witterung dieses Jahres dem Gedeihen und der Reifung der Trauben nichts weniger als förderlich gewesen ist, während andrerseits die große 6000 Morgen umfassende Obstbaumschule zu Weihenstephan bei Freysing, die sonst die trefflichsten Obstsorten geliefert, durch ein sommerliches Hagelwetter die bedauerlichste Verwüstung erlitten hat. Die fossilen Brennmaterialien des Torfs, der Torfkohle und Braunkohle, sowie die Wollvließe und Seidengespinnste sind durch vorzügliche Exemplare vertreten. Eine zweite Ausstellung umfaßt ausschließlich gewerbliche Fabricate, die lediglich aus Beiträgen hiesiger Fabricanten und Gewerbsmeister durch den hiesigen Stadtmagistrat in Uebereinstimmung mit dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten den deutschen Land- und Forstwirthen zu Ehren angeordnet worden ist. Der mit Sorgfalt hierüber verfaßte Katalog weist 178 Einsender nach. Doch ist manches Gewerbe weniger reichlich repräsentirt, aus dem Grunde weil dem hiesigen Gewerbstande nur die kurze Zeit von zwei Monaten zur Vorbereitung gestattet war, und die Ausstellung kann mithin nicht darauf Anspruch machen ein vollständiges Bild der Gesammtgewerbthätigkeit unserer Stadt zu geben. Die Gediegenheit und Schönheit der meisten Fabricate springt in die Augen; viele zeichnen sich durch die Eigenthümlichkeit der Arbeit aus. Hieran schließt sich die Ausstellung von Maschinen, Ackerbaugeräthen, Modellen, Instrumenten und Zeichnungen, die von dem Generalcomité des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins in dessen Local veranstaltet worden ist. Der von

Prof. Haindl hieselbst abgefaßte Katalog weist im Ganzen 129 Nummern nach, wobei zu bemerken daß viele der ausgestellten Geräthschaften und Maschinen nur einen historischen, nicht immer auch einen praktischen Werth haben, da sie sich in der Anwendung nicht als brauchbar bewährten; sie sind jedoch trefflich geeignet eine chronologische Uebersicht über die zu verschiedenen Zeiten in diesem Zweige der Maschinenkunde gemachten Erfindungen zu geben. Ständig ist die Aufstellung der Modellsammlung der hiesigen polytechnischen Schule, worüber Hr. Oberbaurath v. Schlichtegroll ein erklärendes Verzeichniß veröffentlicht hat. Allgemeines Interesse erregte in derselben zweiten allgemeinen Sitzung ein Vortrag des Frhrn. v. Closen über die Verpachtung der Güter des Frhrn. v. Riedesel. Es ging daraus durch in Zahlen constatirte Thatsachen hervor daß diese Güter ungeachtet des kunstreichsten Baues und der sorgfältigsten ökonomischen Verwaltung erst dann einen Reinertrag lieferten als sie in viele Parzellen zerstückelt und an kleinere Leute aus der sehr bevölkerten Umgegend in der Nähe einer Fabrikstadt in Pacht gegeben wurden. Betrug der Bruttoertrag früher nur etwas über 3000 Gulden, so betrug er nach jener Zeit über 11,000. Es leuchtet hieraus ein wie wichtig für unfruchtbare Güter es sey eine starke Bevölkerung, wo möglich Fabriken in der Nähe zu haben. Wenn man will, war der Vortrag des Hrn. Dr. List, der sich hieran knüpfte, ein gelehrter und scharf durchdachter Commentar zu den obigen Mittheilungen, obgleich nur wenige ihn von dieser Seite genommen zu haben scheinen. Als der Hr. Doctor auftrat, war allgemeines Aufsehen. Man wollte den berühmten Mann wahrscheinlich von Person kennen lernen. Er sprach über die Bewegungen der Viehzucht und Agricultur in England. Durch unwiderlegbare Zahlenreihen, durch thatsächliche Nachweise des progressiven Fortschritts der Consumtion und Production, des Rohwerthes, Preises und Erträgnisses der landwirthschaftlichen Producte zunächst in England — denn wie es in Frankreich oder vielleicht auch Deutschland damit aussehe, wollte man nicht wissen — suchte er darzuthun, in welcher lebendigen und engen Wechselwirkung Agricultur und Manufactur, Production und Fabrication mit einander stehen, daß das ackerbauliche Leben ohne das gewerbliche nichts bedeute, da mit der Steigerung und Vervollkommnung des letztern das erstere in gleichem Verhältniß wachse und gedeihe. Ackerbau und Gewerbe seyen die schaffenden Elemente, der Handel trete zwischen beide, um sie mit einander und dem gesammten Staatsleben zu vermitteln und zwar je nach Maaßgabe seines Verhältnisses nach außen, wodurch sein Einfluß auf den Absatz und den Preis der Producte und somit in weiterer Beziehung auf die Production und Fabrication selbst bald größer bald geringer sey. Dieß sey aber etwas Wesentliches, da es nicht darauf allein ankomme viel zu produciren, sondern den Preis und den Absatz der Producte möglichst zu erhöhen. Warum jedoch ließ man den Vortragenden seine gründlichen und interessanten Darlegungen nicht beendigen, warum zwang man ihn die Rednerbühne zu verlassen, die er, wenn auch mit einiger Nonchalance, doch durch die Wichtigkeit seines Thema's und dessen Behandlung würdig einnahm? Man schützte den Mangel an Zeit vor, um eine freilich viel leichter faßliche und selbst wohlgesetztere Rede über die Gränzen der Kunst und Schönheit zu hören, auf welche der Landwirth in seinen Einrichtungen und Unternehmungen Rücksicht zu nehmen habe. Fast scheint es jedoch, als betrachtete man den List'schen Vortrag als eine Apotheose des Fabrik- und Handelsstaates zum Nachtheil der Landwirthschaft, die, wie man vielleicht meint, als die Urbildnerin der Menschheit, des Gewerbes und Handels nicht bedürfe, um auf eigenen Füßen stehen zu können? Was man aber auf so unerklärliche Weise heute von sich wies, wird man früher oder später als nothwendiges ergänzendes Element in den Kreis der Berathungen ziehen müssen; denn die Landwirthschaft kann in einseitiger Ausschließlichkeit und abgesondert von den Interessen der Industrie und des Handels nicht bestehen, und je unaufhaltsamer letztere vorwärts schreiten, desto weniger werden zuletzt selbst unsere landwirthschaftlichen Versammlungen es vermeiden können staatswirthschaftliche Einsichten von dem Gewicht, wie sie sich hier darboten, in sich aufzunehmen. — Eine heitere Episode zum Schluß! So eben komme ich von dem abendlichen Feste welches der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München heute, am 3 October, den hier versammelten deutschen Forst- und Landwirthen gegeben. Man hatte dazu den großen Löwenbräukeller an der Nymphenburger Straße gewählt. Das Local, gewohnt nur Fässer und was sonst zur Aufbewahrung und Transportirung des Biers dient in sich zu beherbergen, hatte sonntäglichen Staat angelegt. Mit Blumengewinden und den Attributen der Landwirthschaft, insbesondere der Bierbräuerei sinnreich geschmückt, eigneten sich die weitläuftigen und hohen Räume vortrefflich zu diesem Feste. Der Nektar, der hier aus unversieglichen Quellen floß, war nicht an den Reben gewachsen und mundete den Herren um so angenehmer, da man die Aufmerksamkeit gehabt ihn von ausgesuchten Münchener Schönheiten credenzen zu lassen. In guter Absicht, äußerte bei seinem Willkommen Hr. Bürgermeister Bauer, habe man dieses heimische Getränk gewählt, und auf ächt münchnerisch rufe er den werthen Gästen zu: Grüß Dich Gott! Wohl bekomm's! Gott segen's! In einem gedruckten Liedesgruß waren letztere folgendermaßen angeredet:

Ihr seyd vertraut mit all den reichen Schätzen
Des Landes, das uns nährt,
Und dessen Ufer schö e Ströme netzen:
Es ist des Ruhms wohl werth!
In seinen Thälern reifen goldne Saaten,
Der Wein auf seinen Höh'n,
Mit allem Segen ist es wohl berathen:
Das deutsche Land ist schön!

Was und wie alles geboten wurde, konnte nur dazu beitragen der ungezwungensten Fröhlichkeit Raum zu geben. Der Jubel wollte aber nicht enden, als Se. k. Hoheit der Kronprinz erschien und wohl länger als eine Stunde verweilte. Das bayerische Nationallied ward angestimmt, andere Gesänge, darunter: Was ist des Deutschen Vaterland? von der hiesigen Liedertafel meisterhaft ausgeführt, folgten. Zum Schluß dieses köstlichen Festes öffnete sich eine große gewölbte Halle, wo unser Maitrank, der Bock, prächtig abgelagert, in Strömen floß. Es wehte Mailuft in diesen Räumen, wie auch der kalte Octoberregen draußen an die Fenster rieselte. Wie mancher der Herren hatte vielleicht schon darauf verzichtet diesen vielgepriesenen Münchener Champagner an Ort und Stelle kennen zu lernen! Sie werden von ihm und dem Feste in der Ferne zu erzählen wissen.

Württemberg. **Stuttgart**, 3 Oct. Der Schwäb. Merkur enthält einen ausführlichen Bericht über den Fortgang des Eisenbahnbaues in Württemberg bis Ende Septembers. Man sieht daraus daß die eigentlichen Arbeiten sich bis jetzt auf die Strecke von Ludwigsburg nach Eßlingen beschränkt haben, sie begannen ziemlich gleichzeitig im Junius d. J. auf verschiedenen Districten der Markungen Feuerbach, Stuttgart, Cannstatt und Untertürkheim. Auf der Ludwigsburger Linie sind die Erdarbeiten von dem sogenannten Postsee bis Zuffenhausen in Angriff genommen und ihrer Vollendung nahe. Die Arbeiten an den beiden großen Einschnitten diesseits und jenseits des Pragtunnels, dieser von 20,000, jener von 16,000 Schachtruthen Gehalt, wurden zeitig genug begonnen um mit den beiden für den Betrieb des Tunnelbaues abgeteuften Schächten zu gleicher Zeit auf dem Bahnniveau anzulangen. Die Schächte, deren einer 135, der andere 125 Fuß Tiefe erhalten wird, sind bis jetzt zu einer Tiefe von 115 Fuß abgeteuft. An Kunstbauten sind auf der Ludwigsburger Linie bis Zuffenhausen alle diejenigen vollendet oder ihrer Vollendung nahe, welche vor dem Angriff der Erdarbeiten hergestellt werden müssen. Auf der Linie von Stuttgart bis Cannstatt sind sämmtliche in die Linie fallende Gebäude von der Schloßstraße bis zur Ludwigsburger Straße abgebrochen und die Erdarbeiten für die Planirung des Bahnhofs und Correction der Ludwigsburger Straße, sowie für den Bahndamm längs des königlichen Schloßgartens in raschem Angriff. Die Einschnitte diesseits und jenseits des Rosensteintunnels sind vollendet und der Betrieb der Tunnelarbeiten in raschem Gange. Die beiden Stollen diesseits des Rosensteins haben dermalen eine Tiefe von 65, jenseits von 30 Fuß erreicht. An Kunstbauten sind auf dieser Linie ihrer Vollendung nahe: die 1780 Fuß lange Gewölbdohle über dem englischen Graben, sowie verschiedene Deckeldohlen, welche vor dem Angriff der Erdarbeiten vollendet seyn mußten. In raschem Angriff

sind die Maurerarbeiten an der Substruction des Bahnhofs in Stuttgart, die 6 Fuß hohen Stützmauern längs der Ludwigsburger Straße und die Maurerarbeiten an der diesseitigen Mündung des Rosensteintunnels. Endlich ist auf dieser Linie mit der Gründung von drei Pfeilern zu dem Viaduct über das Neckarthal begonnen, und für die Gründung von zwei weiteren noch dieses Jahr in Angriff zu nehmenden Pfeilern sind die nöthigen Einleitungen getroffen. Auf der Linie von Cannstatt nach Eßlingen sind die im Allgemeinen höchst unbedeutenden Erdarbeiten nur an dem Einschnitt durch den Seelberg, dessen Ausbeutung der daselbst vorkommenden Steinlager wegen längere Zeit in Anspruch nehmen wird, im Angriff, dagegen mit Ausnahme der erst neuerdings angegriffenen Inundationsbrücke und des Viaducts über die Seelbergstraße, alle Kunstbauten bis Untertürkheim vollendet. Se. Maj. der König hat jetzt durch Verordnung vom 29 Sept. „in Betracht der bei dem Ministerium des Innern und des Kirchen- und Schulwesens vorwaltenden Geschäftsüberbürdung sowie der bedeutenden Einwirkung welche der Bau und Betrieb der Eisenbahnen auf den Finanzhaushalt äußern werden", die Leitung des Eisenbahnwesens an das Finanzministerium überwiesen.

Preußen. * **Posen**, 22 Sept. Ihre Leser werden sich erinnern, welche Opposition vor etwa zwei Jahren dadurch hervorgerufen wurde daß ein in litterarischer Beziehung völlig ungekannter junger Priester, welcher katholischer Religionslehrer am hiesigen Marien-Gymnasium war, plötzlich zum Director dieser wichtigsten und besuchtesten höhern Lehranstalt im Großherzogthum Posen erhoben wurde. Schüler und Lehrer geriethen gleichmäßig in Gährung, aber während man jene dadurch zur Ruhe zu bringen wußte daß man viele davon entfernte, wurden von letztern motivirte Reclamationen an die vorgesetzten Behörden eingeschickt. Indessen war Hr. Prabuzki einmal zum Director ernannt und ist es geblieben; seine Gegner aber haben eine völlige Niederlage erlitten. Der älteste Lehrer, ein Protestant, ist, angeblich Kränklichkeitshalber, seit längerer Zeit gar nicht mehr bei der Anstalt thätig gewesen, und dürfte wohl nächstens mit Pension ausscheiden; die übrigen Opponenten sind zur Ruhe verwiesen worden und sollen zur Versetzung an andere Anstalten bestimmt seyn, und jetzt ist der Lehrer der deutschen Litteratur und Geschichte, Professor Gladisik, ein Katholik, der ebenfalls der Oppositionspartei angehörte, vielleicht — was ich jedoch nicht weiß, sondern nur aus gewissen Umständen schließe — das Haupt derselben war, plötzlich entlassen und mit vollem Gehalt zur Disposition gestellt worden. Nun ist nur noch ein evangelischer Lehrer an der ganzen Anstalt, der Professor Wannowski, der aber als Vertreter der altclassischen Philologie unentbehrlich ist und mit dessen Entlassung die Anstalt wahrscheinlich sofort von der Höhe eines preußischen Gymnasiums herabsinken würde. Die Hälfte der Lehrer an der von mehr als 500 Schülern besuchten Anstalt sind jetzt junge Hülfslehrer, welche wöchentlich bis zu 20 Stunden zu geben haben, während sonst die Zahl der Unterrichtsstunden nur 10 bis 12 wöchentlich ist; zugleich sind jene jungen, dem Klerus ergebenen Lehrer zu Ordinarien sämmtlicher Classen, mit Ausnahme der beiden obersten, ernannt, was eigentlich gegen die Observanz ist; und endlich ist der gesammte historische Unterricht, mit Ausschluß einer einzigen Classe, wo auch ein Hülfslehrer ihn ertheilt, in den Händen der Geistlichkeit. Kurz dieß wichtige Gymnasium ist fortan vorzugsweise als klerikalische Vorbereitungsanstalt anzusehen, daher auch bereits ein Alumnat für künftige katholische Theologen damit verbunden ist.— Um die Deutschen in dieser Provinz mehr und mehr entbehrlich zu machen und zugleich um die litterarische Bildung unter den Polen zu fördern, hat sich hier vor einiger Zeit ein Verein von Polen constituirt der den Namen führt: Gesellschaft zur Unterstützung der studirenden Jugend. Der Verein zählt schon eine große Anzahl von Mitgliedern, und dieselben steuern so reichlich zu dem guten Zwecke bei, daß nach Ausweis des Michaelisprogramms, 88 junge Leute die das Marien-Gymnasium besuchen, entweder ganz oder theilweise von dem Verein unterhalten werden. Man muß es den Polen nachsagen daß sie keine Anstrengung scheuen wenn es gilt nationale Zwecke zu fördern. Zu andern Zeiten würde die klerikalische Bildung nicht nach dem Geschmacke der vornehmen Polen gewesen seyn, allein jetzt gehen Laien und Priester Hand in Hand, und jene erblicken in der Hebung und Belebung des religiösen Cultus eine vorhaltende Stütze für ihre nie schlummernden nationalen Strebungen. — In den letzten Tagen brachte die Aachener Zeitung einen langen Artikel aus Posen, worin die Behauptung ausgesprochen wurde, die Emancipation der Bauern habe in unserm Großherzogthum bisher keine ersprießlichen Früchte getragen. Der Verfasser dieses Artikels muß ein starker Aristokrat seyn, der den Verlust der Herrschaftsrechte noch immer nicht verschmerzen kann, denn sonst hätte er unmöglich eine solche Unwahrheit in die Welt hineinschreiben können. Auch dem Blödsinnigsten muß es, wenn er unsere Provinz mit ihrem frühern Zustande vergleicht, klar werden wie viel Segen die Eigenthumsverleihung an die Bauern ihr gebracht hat. Es gibt ganze Striche wo die Dörfer bereits eine ganz andere Physiognomie angenommen haben, wo der Bauer seinen Acker mit Fleiß und Verstand bewirthschaftet, wo sein Hauswesen geordnet und auf Bequemlichkeit im täglichen Leben berechnet ist, wo er sich bereits ein nicht unerhebliches Vermögen zurückgelegt und daneben einen ansehnlichen Viehstand angeschafft hat, ja, wo er dem Branntwein bei weitem nicht mehr so sehr huldigt, wie früher. Das ist ausgemachte Thatsache. Wie sollte auch hier allein die gute Saat nicht gute Früchte tragen!

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 21 Sept. Noch immer ist der jüngst erlassene Ferman der Pforte gegen die Opposition in der Ständeversammlung nicht publicirt worden. So viel man über dessen Inhalt in Erfahrung bringt, wäre schon jede mit den landesfürstlichen Propositionen sich nicht einigende Meinung der Landtagsglieder darin als Landesverrath zu betrachten, und mit Verweisung aus dem Fürstenthume zu bestrafen. Dadurch erscheinen aber die Gerechtsamen des walachischen Staatsgrundgesetzes in ihrem wesentlichsten Grunde angetastet, und diese Gerüchte schon sind geeignet die sinkende Popularität des Fürsten Bibesko noch weiter zu gefährden. Die öffentliche Meinung schreibt überdieß Rußland die Theilnahme am Erlaß jenes Fermans bei. Diese Macht — argumentirt man — glaubte sich bei der Besetzung der Fürstenthümer nach dem Kriege mit der Türkei durch die neue Staatsreform in der Ständeversammlung ein geduldiges und brauchbares Werkzeug ihrer Absichten zu schaffen; aber der Erfolg zeigte sich später als die Rubel, Kreuze und Medaillen von ihrer Anziehungskraft schon einbüßten, nicht ganz als der erwartete, und die letzten Landtage in Jassy und Bucharest haben dargethan daß die vermeinte Vorliebe für Rußland im Volke nicht vorhanden war, bei den Bojaren aber jedenfalls in starker Abnahme begriffen ist. Die neuerliche Bulgarenverschwörung, wobei die politischen Sträflinge in den Salzgruben von Telega einen blutig thätigen Theil ergriffen haben, bereitet für Bibesko, trotz des Sieges seiner Behörden, wieder neue Verlegenheiten. Dessu, ein Haupt derselben, welches im Besitz eines bedeutenden Vermögens ist, verlangte Schreibmaterialien um vor der Hinrichtung über die Natur und Gründe der hier so oft sich ereignenden Bulgarenverschwörungen wichtige Aufschlüsse zu geben. — Nachschrift. So eben erhalte ich Kunde daß in der von Dessu gemachten Erklärung Fürst Konstantin Suzo sehr compromittirt seyn soll. Es scheint daß derselbe mit dem Fürsten Milosch noch Einverständnisse unterhalten habe. Suzo ist ein hochgestellter Mann, er behauptet den Rang unter den ersten Bojaren, war auch unter der Regierung Bibesko's Staatssecretär des Aeußern, und besitzt ein sehr bedeutendes Vermögen.

Türkei.

** **Konstantinopel**, 18 Sept. Omer Dschemal Effendi, der von seiner syrischen Sendung wieder hier angelangt ist, war beauftragt gewesen die Lage der Dinge zu erforschen, zu sehen ob wirklich Unruhen im Libanon ausgebrochen, ob nur der Wortstreit sich erhitzt habe und das Land ruhig sey, warum der Großadmiral eine Truppensendung verlangt habe, und endlich letzterem freundliches Einvernehmen mit den europäischen Consuln anzuempfehlen. Halil Pascha soll sich gegen ihn geäußert haben: daß zwar im Libanon

Meinungsverschiedenheiten über allerhand Punkte herrschen, daß ihm aber von Unruhen und Empörung nichts bekannt sey. Hie und da raube und plündre man freilich ein wenig, doch erkenne er darin mehr polizeiliche als politische Sünden. Die Angelegenheiten von Tripoli und Bschirrä seyen durch Milde beigelegt. An letzterem Orte habe wohl die Bevölkerung, um dem jetzigen christlichen Gouverneur des nördlichen Libanon einen thatsächlichen Beweis seiner Unfähigkeit zu Führung des Regiments zu geben, beschlossen für die verdrängten Schehabs zu den Waffen zu greifen, doch sey diese Absicht zu früh bekannt geworden, und es habe bei lauten Klagen über ungerechte Steuervertheilung sein Bewenden gehabt. Dann habe sich zwar auch die türkische Bevölkerung von Tripoli geweigert die Steuern zu zahlen, doch diese Austritte seyen Gott sey Dank nur vorübergehend gewesen und gegenwärtig schönstens beendet. Die Truppenverstärkung aber sey lediglich in der verdienstlichen Absicht erbeten worden den Eingebornen zu imponiren, die sich die Ansicht gebildet zu haben scheinen daß er mit seiner Flotte nicht das Gebirg beschiffen werde. Um seinen Eifer an den Tag zu legen, versammelte der Großadmiral am 2 Sept. den Pascha von Saida, den obgenannten Pfortencommissär, den Defterdar (Finanzbeamten) von Beyrut, ferner die Repräsentanten des christlichen Libanon, d. i. den Mir Haidar und den Maronitenbischof Tobia, endlich die christlichen Sachwalter der Districte gemischter Bevölkerung und stellte ihnen vor daß er auf Befehl des Sultans gekommen sey um den zwischen Christen und Drusen schwebenden Streit auf eine das Wohl und Weh beider Theile gleichmäßig berücksichtigende Weise zu schlichten. Er kündigte ihnen hierauf an daß sie, als Entschadigung für die erlittenen Verluste, von den Drusen die in mehrern Fristen zahlbare Summe von 3000 Beuteln erhalten, daß demselben Zwecke 10,000 Beutel aus dem großherrlichen Schatze gewidmet werden sollten, die von den Einkünften des Paschalik Saïda zu bestreiten seyen, daß sie nach Empfang dieser Baarzahlungen allen Ansprüchen auf Rückgabe in Natur der ihnen geraubten Gegenstände zu entsagen hätten. Der Pascha verbreitete sich hierauf über einige die Jurisdiction betreffende Maaßregeln die im Sinne des im December 1842 in Konstantinopel getroffenen Uebereinkommens der Pforte mit den Repräsentanten Englands, Oesterreichs, Preußens und Rußlands durchzuführen seyen, und schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden sich den auf das Beste aller Bewohner des Libanons abzielenden Befehlen der Pforte zu fügen. Nachdem er die Dankesäußerungen der christlichen Sachwalter für das großmüthige Benehmen der Pforte in der Entschädigungsfrage empfangen hatte und ihm ihr sichtbares Zögern sich in der Jurisdictionsfrage auszusprechen bemerkbar geworden, gab er ihnen einen Tag Bedenkzeit und ließ nun die drusischen Sachwalter vor sich kommen, an deren Spitze die Emire Ahmed Raßlan, Abdelmalek und der Scheich Hussein Talhouk gesehen wurden. Er notificirte ihnen kurz daß sie den Christen 3000 Beutel zu zahlen haben, gedachte dabei des Opfers von 10,000 Beuteln welches die Pforte bringe, und machte ihnen rücksichtlich der Jurisdiction dieselben Eröffnungen wie früher den Christen. In den nächsten 24 Stunden herrschte große Aufregung unter den christlichen Sachwaltern, welche die Unzulänglichkeit des Uebereinkommens vom Jahr 1842 schon zwei lange Jahre hindurch schwer empfinden, gleichwie sie die Sympathien einer Gebirgsbevölkerung von nahe 200,000 Seelen für ihre nun beseitigten rechtmäßigen Emire kennen, und die Versammlung war nahe daran resultatlos zu bleiben, als Bischof Tobia, der seinen Einfluß zu Gunsten einer den Wünschen der Pforte entsprechenden Lösung vergebens verwendet hatte, sich von Halil Pascha die Erlaubniß erbat sich wieder ins Gebirge zurückzuziehen wohin seine Berufsgeschäfte ihn riefen. Diesem Schritte, und dem Umstande daß die Sprache des französischen Consuls in Beyrut neuerlich bedeutend an Energie verloren hat, dürfte es beizumessen seyn daß am 3 Sept. wirklich ein Vergleich zu Stande kam. Seinem wesentlichen Inhalt nach wird nach der Anordnung vom December 1842 der Libanon durch zwei Kaimakame (Gouverneurstellvertreter) regiert. Deir el Kamr erhält einen christlichen und einen drusischen Unterkaimakam. Die gemischten Districte, die in der Hand drusischer Lehensherren sind, erhalten einen christlichen Sachwalter (Wekil) der den Lehensherrn zu überwachen und von den Christen jede Bedrückung ferne zu halten hat. Diesem Wekil wird eine anständige Besoldung und irgend ein Ehrentitel gegeben werden. Die Districte gemischter Bevölkerung, die unter dem Regimente des christlichen Kaimakams bleiben, erhalten ebenfalls jeder einen drusischen Sachwalter zum Schutze der dort angesiedelten Drusen. Endlich ist jenen Christen die durchaus nicht unter drusischer Jurisdiction bleiben wollen, gestattet die Auswanderungserlaubniß anzusuchen, um sich nach Verkauf ihrer sämmtlichen Habe anderwärts auf türkischem Gebiet anzusiedeln. Syrien war übrigens beim Abgang des letzten Lloyd'schen Bootes nicht völlig ruhig. In Naplus herrschten wie gewöhnlich Unruhen. Unter der Geistlichkeit im Libanon waren Mißhelligkeiten entstanden. Die türkische Flotte soll bald die dortige Küste verlassen. Beyrut hat die gewöhnliche Besatzung von 800 Mann, eben so viel wurden von hier hingesendet, und 2000 Mann betragen die von Satalia hingezogenen Truppen. Namik Pascha mit dem sogenannten arabischen Armeecorps steht bei Dscherrasch. Soweit die Thatsachen. Ob mit dem Geschehenen der Lage Syriens eine gründliche nachhaltige Befestigung gegeben worden, wird die Zukunft lehren. Die Repräsentanten der fünf Mächte hier scheinen mit dem Uebereinkommen, das sich als Resultat gedachter Versammlung ergab, zufrieden zu seyn. England hat seine Absicht erreicht, und seine drusischen Sympathien finden dadurch vor der Hand volle Befriedigung. Frankreich ist im Augenblick durch andere Interessen so in Anspruch genommen daß ihm die Angelegenheiten des Berges in fernen Hintergrund treten. Oesterreich handelte mit gewohnter Loyalität. Es hätte die Zurückberufung der Schehabs gerne gesehen, weil es dieselbe für das einzige wirksame Mittel den Libanon zu beruhigen hielt, doch gab es bei den obwaltenden Verhältnissen den Wünschen der Pforte nach und trug durch die Haltung seines Consuls in Beyrut zum Zustandekommen des Vergleiches wesentlich bei. Rußland und Preußen blieben ihrer neutralen Rolle bis ans Ende treu. — Nachrichten aus der Regentschaft Tripoli vom 29 Aug. zufolge ist eine Empörung unter den Schechs der Gränze ausgebrochen, als deren Urheber Schech Meilud genannt wird, der früher Gumas Exil in Trapezunt getheilt hat und seit einiger Zeit wieder in seine Heimath zurückgekehrt ist. Nachdem der Bey einen Theil seiner Reiterei und einige Feldstücke ohne Erfolg gegen die Meuterer gesandt hatte, entschloß er sich seine ganze verfügbare Militärmacht von ungefähr 3000 Mann gegen sie ausrücken zu lassen. Der Kampf war sehr blutig und von beiden Seiten der Verlust bedeutend, doch wurden die Empörer zerstreut und man sah der baldigen Wiederherstellung der Ruhe mit Zuversicht entgegen.

Berberei.

Tripolis, 18 Aug. An politischen Neuigkeiten ist Tripolis arm. Das Elend und die Noth haben hier eine wahrhaft gräßliche Höhe erreicht. Der Pascha verträgt sich mit den Consuln, ist leutselig mit den Europäern, auch bezahlt er das Journal von Smyrna das ihn lobhudelt, also gilt er für einen geschickten Mann. Allein das Land preßt er wie eine Citronenschale aus. Die halbe Stadt ist (buchstäblich gesagt) ein Schutthaufen, zwei Drittheile der Buden sind eingestürzt. Im vorigen Jahr hat er eine Million Thaler erpreßt, während die Familie Caramanly höchstens 250,000 Thaler erhob, die sie wieder im Lande ausgab, statt daß das Geld jetzt nach Konstantinopel geht. Wichtiger noch ist daß die Franzosen bereits fast alle Zugänge zur Sahara inne haben, von Tuggurt aus haben sie bis Tripolis höchstens 8 Märsche, ihre Absicht scheint zu seyn vom Lande her die Küste Nordafrika's zu besetzen, um so nach Aegypten zu gelangen und sich dessen Besitz versichern. Ein anderer Plan der Franzosen ist sich der großen Wüste und des reichen Handels mit Sudan, Fessan und Timbuctu zu bemeistern. Die große Wüste wird von zwei zahlreichen Völkern bewohnt, den Twariks und den Tuat, letztere haben Städte, Dörfer, Gartenbau und großen Wohlstand im Westen der Wüste; ein viel ausgedehnteres Gebiet behaupten die Twariks östlich, dasselbe ist zwar geringerer Qualität, auch sind sie mehr Nomaden und haben nur die einzige Stadt Ghat. Doch sind sie kriegerisch und besonders durch die Menge ihrer Kamele, sowie durch ihre Pferde und ihre Dromedare oder Maheries berühmt. Diese Völker, annoch frei und unabhängig, sind bereits

den politischen Intriguen Frankreichs ausgesetzt, das darauf ausgeht dieselben sich zu unterwerfen um mit der großen Wüste sich in den Alleinbesitz der Straßen nach dem cultivirten Mittelafrika zu setzen, und den gewinnreichen Handel mit Gold an sich zu bringen, der fast einzig in den Händen der Tuati und Twariks ist. Fehden sind im Innern Afrika's sehr gewöhnlich, und gegenwärtig ist ein sehr ernster Krieg ausgebrochen zwischen den Twariks und Schambas, einem kleinen unabhängigen Völkchen, das auf der Gränze zwischen den Twariks, Tuati, der türkischen, tunisischen und französischen Sahara oder Jerid haust. Diese Schambas haben sich nun in die französische Sahara geflüchtet, da die Twariks einige tausend Dromedare zu einer raschen Unternehmung gegen sie absendeten. Dieß sind die neuesten Nachrichten, die hier in Tripolis schwerlich irgend ein anderer Europäer erfahren hat. Frankreich hat nun Vorwand und Gelegenheit die Schambas zu beschützen, die Twariks zu züchtigen, das Land zu besetzen &c. Es ist unbegreiflich daß Europa zusieht wie die Franzosen nach und nach sich zu Herren eines unermeßlichen afrikanischen Reichs machen.

Ostindien.

Der neue einarmige Generalstatthalter, Sir Henry Hardinge, landete am 23 Jul. Abends 7 Uhr mit dem Dampfboot Hindostan, von Suez kommend, in Calcutta, unter einer Salve von den Batterien des Fort William. Eine große Volksmenge war den Tag über am Strand des Hooghly versammelt, und die höchsten Civil- und Militärbeamten harrten im Gouvernementshaus der Ankunft ihres neuen Chefs. Lord Ellenborough war seinem Nachfolger den Strom hinab in der von einem Dampfboot im Tau geschleppten Staats-Pinnasse entgegengefahren. Bei der Landung Sir Henry's stürzte die mit Neugierigen dichtbesetzte Verandah des Schatzhauses ein, und mehrere Personen wurden schwer verletzt. Am 29 Jul. hielt Sir H. Hardinge sein erstes Lever, welches sehr zahlreich besucht war. Einen günstigen Eindruck machte es daß er schon bei dieser Gelegenheit mehrere achtbare Eingeborne empfing, während Lord Ellenborough für Europäer und Indier strenggeschiedene Empfangtage zu beobachten pflegte. Ein besonderer Durbar — das indische Wort für Lever oder Hofversammlung — für die einheimischen Notabilitäten fand dann am 5 Aug. statt; Nabobs, Radschas, Wakils (Gesandte) von einheimischen Höfen, Professoren des Muddresah-Collegiums, mohammedanische Gesetzesbeamte, vornehme Mogul Kaufleute &c. erschienen dabei in großer Anzahl. Sir Henry's Persönlichkeit hat bei allen Classen einen sehr günstigen Eindruck gemacht; ein Journal urtheilt von ihm: „Er ist freimüthig, geradsinnig, soldatenhaft, sehr angenehm und voll launiger Einfälle (full of fun) im Gespräch, höchst leutselig." Das Abschiedsmahl, welches am 29 Jul. im Stadthause von Calcutta Lord Ellenborough, dem „Soldatenvater", von ungefähr 300 Officieren des indobrittischen Heers gegeben wurde, war sehr glänzend. Eine zahlreiche Ehrenwache am Porticus des Gebäudes begrüßte Se. Lordschaft mit Musik, Fahnenschwenken und Hurrahruf. In der kurzen Rede, womit derselbe für den ihm ausgebrachten und von den Officieren mit Enthusiasmus getrunkenen Toast dankte, sagte er unter anderm: „Ich habe stets das Heer als die Macht betrachtet, deren Wirksamkeit hauptsächlich dazu beitrug, und immer dazu beitragen wird die Schwierigkeiten in der Verwaltung Indiens zu beseitigen. Das indobrittische Heer hat Thaten vollbracht, welche, ich darf es wohl sagen, in unsern Kriegsannalen nicht ihres Gleichen haben; und dieß ist nicht bloß meine eigene Ansicht, sondern auch die des größten Feldherrn, des Herzogs v. Wellington. Bedenk' ich die großen und glorreichen Zwecke die dieses Heer, wie in frühern, so in der neuesten Zeit erreicht hat, wie es dem Kaiser von China den Frieden unter den Wällen von Nanking dictirte und das Unglück in Kabul mit glänzender Tapferkeit ausmerzte, so muß ich seinem Verdienst die höchsten Lobsprüche zollen. Wenn in diesem Augenblick die Einkünfte und der Handel dieses Landes, sowie der allgemeine Zustand seiner Bevölkerung so ganz anders geworden sind als ich sie bei meiner Ankunft gefunden, wenn sie sich in einem Zustande beispielloser Blüthe befinden, so haben wir es großentheils den mittlerweile errungenen Siegen unsrer Armee zu danken. Und es gereicht mir zur Freude zu wissen daß in meinem Nachfolger, dem jetzigen Statthalter, das Heer einen Staatsmann erhält, der die Interessen desselben immer wahren wird. Er ist selbst ein guter Soldat, und weiß daher einen guten Soldaten zu schätzen. Mein tapferer Freund Sir Henry Hardinge genießt auch das volle Vertrauen des Herzogs v. Wellington. Außer andern Eigenschaften von nicht gewöhnlichem Werth (calibre) besitzt er namentlich auch eine genaue Kenntniß der Militärfinanzen, welche ich niemals zu erlangen hoffen konnte. Mein großes Bedauern, indem ich Indien verlasse, ist daß ich mich von der Armee trennen muß, unter welcher ich den mir interessantesten Theil meines Lebens zugebracht habe, sowie ich in ihr einige meiner theuersten Freunde zähle." (Obiger halbwegs unfreundlicher Rückblick auf Lord Aucklands Verwaltung, und die Behauptung daß die jetzige Prosperität Indiens beispiellos sey, wird von der indischen Presse nicht zum günstigsten commentirt. Vergl. Nr. 276 und 277 der Allg. Z.) Lord Ellenborough schiffte sich am 1 Aug. an Bord der Dampffregatte Tenasserim ein. Sir H. Hardinge und viele Beamte, doch meistens vom Militär, geleiteten ihn vom Gouvernementshaus an Prinsep's Ghat, den Platz der Einschiffung; auch sonst viele Einwohner der Stadt hatten sich, in Wagen und Palankins, eingefunden um ihm Lebewohl zu sagen. Eingeborne und einheimische Truppen bildeten Spalier bis an den Fluß, und von Fort William und einer Strandbatterie donnerten drei Salven. Der Bengal Hurkaru scherzt: die letzte Salve sey von der „Elephantenbatterie" gewesen, und es sey zu befürchten Se. Lordschaft habe darin eine Persönlichkeit gefunden. Ellenborough brachte nämlich schon aus England den Spitznamen „Lord Elephant" nach Indien mit. — Zu Anfang Augusts starb in Calcutta der Babu Ramcomul der ältere, einer der angesehensten Männer in Bengal, der sich um Förderung der Volksbildung und der Künste und Gewerbe in seinem Geburtsland hohe Verdienste erworben.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 26 Sept. 3proc. 28 5/8 auf 2 Monate; 5proc. 20 3/4 baar, 21 7/16 auf 2 Monate; pass. 6 1/16 baar; 6 1/8 auf 2 Monate.

London, 30 Sept. Consols 100 1/2; span. act. 24 1/4; neue 3proc. 35 1/2; convertirte portug. 48 3/4; 2 1/2proc. holl. 62 1/4; russ. 118 3/4.

Paris, 2 Oct. 3proc. 82; 5proc. 118, 75; Bankactien 3065; Coup. Laff. 1085; Compt. Ganneron 1035; neapol. 98, 75; röm. 104 3/4; span. act. 32 7/8; pass. 5 7/8; 3proc. 35 3/4; piemont. 1250; portug. 48 1/8; St. Germ. E. B. 922, 50; Vers. rechte 385; linke 258, 75; Paris-Orleans 980; Rouen 985; Havre 751, 25; Straßburg-Basel 262, 25.

*** Frankfurt a. M.**, 3 Oct. 5proc. Met. 112; 4proc. 102; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1963; 250fl.-Loose 133 1/2; 500fl.-Loose 154 1/8 (P.); bayer. Bankact. 726; bayer. 3 1/2proc. 101 3/4; Ludwigshafen-Berbach 107 1/2; bad. 3 1/2procent. 95 7/8; Integr 61 5/16; Sond. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 87 3/4; Ard. 22 7/8; 3proc. span. 34 1/4; portug. 46 5/8; poln. Loose 300fl. 96 1/8; 500 fl. 93 7/8; Taunusbahn 371 1/2; Disc. 3 3/4 Proc. Die Verkaufslust in den Inscriptionen für die Friedrich-Wilhelm-Nordbahn nimmt zu. Gestern war sie zu 97 Proc. und heute noch nicht niedriger zu haben.

Augsburg, 5 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 100 3/4 P., 100 3/8 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 1/2 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. — P., 101 1/2 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 740 P., 735 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 2 Oct. 5proc. Met. 110 5/8; 4proc. 100 1/2; 3proc. 76; 1834er Loose 151 1/4; 1839er 131 1/4; Bankactien 1600; Nordbahn 155 7/8; Gloggnitz 115; Mailänder 111 1/2; Esterhazy 58 1/4.

B e r i c h t i g u n g.

In der gestrigen Beilage, S. 1, Sp. 1, Z. 29 l. man „Cesare Cantù" anst. Cesarù Cante.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Sprache und Litteratur in Frankreich.

An Hrn. Philaret Chasles, Professor der nordischen Litteratur am Collége de France in Paris.

I.

= Was würde Pater Bouhours denken, könnte er lesen was Sie in Ihrem jüngsten Aufsatz im Journal des Débats über den Unterricht der lebenden Sprachen in den französischen Mittelschulen (Colléges) gesagt haben! „Est-ce qu'un Allemand peut avoir de l'ésprit" kann ein Deutscher Geist haben? fragte der Jesuit gelehrten und impertinenten Andenkens; und Sie verkünden laut, mit entschiedener und gewichtiger Stimme, Wahrheiten für die Ihnen Deutschland, so wenig es auch des Selbstgefühls ermangelt, aufrichtigen und freundlichen Dank schuldig ist. Sie haben Recht, es ist mit den Annäherungen und Begegnungen großer Nationen auf dem Gebiet der Litteratur und Philosophie wie mit den Liebeserzeugungen in der Fabel: Nichtwissen ist nicht das Beklagenswerthere, sondern das Falschwissen; man schreitet leichter aus der Unkenntniß zur Wissenschaft als aus dem Irrthum zur Wahrheit, und die ungeschickten unverständigen Freunde und Vermittler sind die gefährlichsten Feinde neuer Bekannten. Bewahre uns der Herr vor gewissen Uebertragungen und „Zubereitungen" die ich „nicht näher zu bezeichnen brauche": Traduttore, traditore, die Italiener haben die kürzeste Form für eine Klage gefunden die Deutsche und Franzosen bei den Uebersetzungen ihrer Meisterwerke hundertfältig ausgestoßen haben. Ihr Urtheil in solchen Dingen ist von großem Preise, Ihr ausgezeichneter Beruf als gelehrter und sachkundiger Kritiker, die besondere Stellung die Sie im Lehrfach behaupten, an einer der schönsten Anstalten die jemals der Pflege und dem Schutz der fortschreitenden Wissenschaft gegönnt wurden, erhöhen den Werth Ihrer Meinung, und Sie wissen wohl, es gibt Wahrheiten die man oft sagen, lang wiederholen und beharrlich wiederbringen muß, bis sie endlich in die Ueberzeugung Aller übergehen und zur praktischen Anwendung gelangen. Nur fürchte ich, Sie möchten gezankt werden. Manche Ihrer ganz nahe stehenden Amtsgefährten werden beim Anblick Ihrer für Deutschland so wohlwollenden Aeußerungen stutzend fragen: Mais, est-ce qu'un Allemand peut donc avoir de l'ésprit? Für sie gilt Pater Bouhours noch immer als bequemes Orakel, auf dessen Ausspruch sie seit nahezu zwei Jahrhunderten fortleben, und wir werden Mühe haben ihnen begreiflich zu machen daß Ideen sprossen und Gedanken keimen, daß eine beachtungswerthe Sprache, Litteratur und Philosophie in einem Lande blühen können welches ihr Gewährsmann tausend Meilen jenseits der Hyperboräer zu suchen schien.

Wenn die Vergangenheit, sagen Sie, dem Süden, Italien und Spanien, angehört, so scheint die Zukunft im Gegentheil den Völkern des Nordens anheimzufallen. Allerdings strahlt die Krone der südlichen Muse noch immer im schönsten Glanze, allein die Ideen die heute die Welt bewegen und vorwärts treiben, strömen von den östlichen und nördlichen Ländern Europa's und nicht von Italien und Spanien aus. Eine unbestreitbare Thatsache ist das allgemeine Bedürfniß unserer Epoche sich in den fremden Sprachen, und insbesondere in der englischen und deutschen umzusehen. Jedermann ist darüber einverstanden daß der Unterricht dieser Sprachen fortan einen wesentlichen Bestandtheil jedes wohlgeordneten Schulplanes bilden müsse, daß der mittlere Unterricht, d. h. derjenige der dem Jünglingsalter gewidmet ist, und die ersten Jahre der Mannesthätigkeit ausfüllt, ohne das Studium der nördlichen Sprachen unvollständig und mangelhaft wäre. Wenn wir also der allgemeinen und unwiderstehlichen Hinneigung der südlichen Völker zu jenen des Nordens folgen — einer Hinneigung die vielleicht der Kunst im eigentlichen Sinne minder vortheilhaft, dagegen aber in reinerer Bedeutung dem Fortschritt und der Unabhängigkeit der Geister heilbringend ist; wenn höhere Thätigkeit, wenn alle Studien welche die Politik, den Handel in seiner edlen Geltung, die Philosophie, den öffentlichen Unterricht, die Arzneikunde u. s. w. zum Ziel haben, heute dieser Ergänzung bedürfen, wenn die genaue Kenntniß der englischen und deutschen Sprache dem neuen Verschreiten der südlichen Völker unentbehrlich ist, so lohnt es wohl der Mühe einen prüfenden und ernsten Blick auf die Art und Weise zu richten wie dieser Unterricht in den Schulen betrieben wird, ob er den Anforderungen der Zeit und dem gesteckten Ziel entspricht. In dieser Beziehung nun schein Ihnen daß die bestehenden Ministerialverordnungen zwar einen vortrefflichen Grund gelegt haben, daß aber zur Vollendung des Werkes noch manches zu thun bleiben möchte: die Lehrer sind nicht überall mit den erforderlichen Eigenschaften ausgestattet, und ihre Lehrbücher sind fehlerhaft (das letzte ist natürlich eine Folge des ersten). Man muß sich hüten, sagen Sie, vor der Vermischung der nordischen neuern Sprachen, ihrer Bildung und Syntaxe mit jenen des classischen Alterthums, oder vielmehr man muß sich hüten vor der daraus leicht in dem Kopf des Schülers entstehenden Verwirrung, die nur ein Afterwissen erzeugen kann; man sollte daher mit dem Deutschen und Englischen etwas später, erst in dem Augenblick beginnen wenn das Studium der alten Sprachen vollendet oder doch schon zu einer großen Reife gediehen ist, sodann aber die lebenden Sprachen in den höhern Classen mit mehr Nachdruck betreiben und zu einem erklecklichern Ziel vorbringen, damit der Jüngling sie mit dem Austritt aus der Schule nicht alsobald wieder vergäße.

Fürst Pückler-Muskau unterhielt sich eines Tages mit Goethe über deutsche Sprache und Litteratur, und äußerte im Verlauf des Gespräches wie wohlthuend es für die Deutschen sey zu sehen daß ihre Litteratur jetzt die fremden Nationen gleichsam erobere, worauf ihm der Dichter des Faust folgendes erwiederte: „Gewiß, ganz abgesehen von unsern eignen Productionen, stehen wir schon durch das Aufnehmen und völlige Aneignen des Fremden auf einer sehr hohen Stufe der Bildung. Die andern Nationen werden bald schon deßhalb deutsch lernen, weil sie inne werden müssen daß sie sich damit das Lernen fast aller andern Sprachen gewissermaßen ersparen können. Denn von welcher besitzen wir nicht die gediegensten Werke in vortrefflichen deutschen Uebersetzungen? Die alten Classiker, die Meisterwerke des neuern Europa, indische und morgenländische Litteratur, hat sie nicht alle der Reichthum und die Vielseitigkeit der deutschen Sprache, wie der deutsche treue Fleiß und tief in sie eindringende Genius besser wiedergegeben als es in andern Sprachen der Fall ist? Frankreich hat gar viel seines einstigen Uebergewichts in der Litteratur dem Umstand zu verdanken gehabt daß es am frühesten aus dem Griechischen und Lateinischen leidliche Uebersetzungen lieferte, aber wie vollständig hat Deutschland es seitdem übertroffen!" Zu Ihren sachtreffend und bündig dargelegten Betrachtungen über die Wichtigkeit und die Bedeutung des Studiums der nordischen Sprachen wollte ich nur diese einzige Erinnerung beifügen, die, wie Sie sehen, das Deutsche insbesondere betrifft. Neben dem gefeierten Namen des Sprechers schien sie mir noch aus einem andern Gesichtspunkt wichtig: sie antwortet auf den Einwand dem ich zuweilen, selbst an hohem und entscheidendem Orte, begegnet bin: „wir können, sagte man, unsere Schüler nicht so Vielerlei, nicht alles zugleich lehren, die Colléges sind classische Schulen und keine Anstalten zur Erlernung der lebenden Sprachen." An sich rührt mich wenig der Einwand den man aus dieser angeblichen Zuvielseitigkeit der Studien hernimmt; treten doch die Kinder frühe genug in die Colléges und bleiben lange genug darin um auch für die Sprachen ihrer Zeitgenossen, mit denen, unter denen sie vielleicht einst zu leben bestimmt sind, einige Stunden zu erübrigen. Aber, es sey: man kann nicht alles zugleich lernen! Gerade darum möge man eine ernstlichere, gedrungenere Sorgfalt auf diejenige der neuern Hauptsprachen verwenden die man selbst als unentbehrlich verkündet, die sich den classischen Sprachen des Alterthums durch Reichthum, Bildsamkeit und philosophischen Bau am meisten nähert, und deren Kenntniß am leichtesten der zersplitterten „Viellernerei" überheben kann.

Sie haben Recht, die Lehrer der neuern Sprachen genügen nicht überall den an sie gestellten Forderungen. Soll der Unterricht dieser

Sprachen gedeihen und erwünschte Früchte tragen, so reicht es nicht hin daß der Lehrer die zu lehrende Sprache, das Deutsche zum Beispiel, wisse und gehörig inne habe, er muß auch des Französischen, in Sprache und Litteratur, ich möchte beinahe sagen ebenso sehr wie des Deutschen, mächtig seyn. Nur so vermag er sich auf den Standpunkt des Lernenden zu stellen und mit diesem zu fühlen was ihn anzieht, was ihn abstößt, was dem Geist seiner Muttersprache nahe oder fern liegt, und aus der eignen in die fremde Sprache sich hineinzufühlen. Wo das Französische keinen Stützpunkt liefert, bietet ihn vielleicht das Latein, wo dieses nicht, das Griechische, und wo alle Aehnlichkeit schwindet und die Erleichterung des Studiums durch Parallelen unmöglich wird, bleibt dem gewandten Lehrer das Hülfsmittel scharf ausgeprägter Contraste und Antipathien, die oft den jugendlichen Geist ebenso mächtig treffen als Bezüge und Analogien. Dazu aber gehört nicht nur daß der Lehrer in den alten Sprachen bewandert sey, daß er ihre Bildung und Grammatik kenne, sondern außerdem und wesentlich daß er ein denkender und philosophisch gebildeter Kopf sey, dem Litteratur und Geschichte überall Stoff zur Erkennung nationaler Berührungen und Abstoßungen zuführen. Das kann, das soll die Regierung von ihren Lehrern verlangen, und von diesem Gesichtspunkt aus kann man nicht läugnen daß sie noch weit vom Ziele steht. Was aber hat sie bisher gethan um dahin zu gelangen? Sie hat Prüfungen angeordnet und den Candidaten Bedingungen auferlegt, die sie allerdings den übrigen Classenlehrern der alten Sprachen und der Geschichte anreihen. Was aber ist sonst geschehen damit sie ihre Stelle würdig ausfüllen mögen? Welchen Rang behaupten sie in der Hierarchie des Lehrfaches? Welche Rechte, welche Sicherheit, ja welche äußere Achtung genießen sie? Welche Aussicht für die Zukunft und die trüben Tage des Alters? Es reicht nicht hin, sagte Rivarol bei irgend einer Gelegenheit, Orden und Ehrenzeichen zu schaffen, man muß auch Leute finden die sie tragen. Es reicht nicht hin den Lehrern der lebenden Sprachen strenge und heilige Pflichten aufzulegen, man muß ihnen auch Rechte verleihen damit sie sich selbst achten, die Lehrverwaltung ehren und mit Lust und Liebe ihrem Amt obliegen können. Nun wissen Sie aber sehr wohl, diese Lehrer sind so zu sagen nichts in der Rangordnung des öffentlichen Unterrichts, selbst nicht Professoren, denn dieser Name gebührt ihnen nicht, und wird ihnen nur aus geselliger Höflichkeit beigelegt; sie sind zu ihrer Stelle nicht vom König ernannt, sondern nur vom Minister „beauftragt", ohne Gewähr für die Dauer, absetzbar, wenn man überhaupt das Wort gebrauchen kann, nach Laune und Willkür, und ohne die geringste Anforderung an den Staat selbst nach der längsten und redlichsten Pflichterfüllung. Lohnt ihnen vielleicht der materielle Vortheil der Gegenwart für diese Entbehrungen äußerer Würde und Sicherstellung? Flebile dictu! Ich möchte lieber schweigen über diesen wehmüthigen Punkt, der zu den schönsten Elegien Anlaß gibt. Nein, erlassen Sie mir die nähere Beschreibung, ohnehin höre ich Sie ganz leise sagen: Vous êtes orfèvre, M. Josse? als ob es dem „Goldschmied" zieme von allem andern eher als von der „Goldschmiederei" zu reden: das heißt Logik! Wenn ich mich aber auch in aller Demuth enthalte, so wissen Sie darum nicht minder, und mit Ihnen Alle die es interessirt, daß die Universität ihre Lehrer der lebenden Sprachen in dem Punkt der Besoldung mindestens beinahe wie rein geistige Wesen behandelt, die von himmlischer Nahrung zehren und den prosaischen Arbeitslohn der gewöhnlichen Menschenkinder nur des Scheines halber empfangen. Um dieß recht anschaulich zu machen, ohne Zweifel, hat sie das Honorar in so verkleinertem Maaßstabe bestimmt daß der „Honorirte" es nicht wohl nennen kann ohne das ungläubige Lächeln seiner Zuhörer zu erregen und den Ausruf zu veranlassen: aber der letzte Söldling eines „guten Hauses"...! Je nun, das beweist vielleicht nur daß die Universität unsre Dienstleistung für so „unbezahlbar" hält daß sie sogar auf den ernstlichen Versuch verzichtet sie zu vergelten. Das ist die Stellung der Deutsch- und Englischlehrer in der Hauptstadt, wo ihnen wenigstens noch andere Hülfsquellen, durch Privatunterricht, zu Gebote stehen. Nun erst in der Provinz. Gott verzeihe mir, ich kann an diese wackern Leute nicht denken ohne daß mir die Aemterhäufung der Stützen des Primärunterrichts in den Winkelgemeinden gewisser Länder (sicherlich nicht Frankreichs!) einfällt. Da versieht der Ludimagister bei Tagesanbruch den Dienst des Glockenziehers und läutet in die Mette, Vormittags fuchtelt er die hoffnungsvolle Jugend auf der Schulbank, Nachmittags trägt er als Amtsbüttel die Ausschreiben des wohllöblichen Adjuncten und Nachts läßt er, wie weiland Candidatus Jobs, das Nachtwächterhorn vom einsamen Kirchthurm schallen, und singt das: Hört Ihr Herren und laßt Euch sagen; glücklich noch wenn er in den dazwischen liegenden „Mußestunden" sich nicht auch jenem bescheidensten aller Aemter unterziehen muß, das Schiller mit rührender Ironie den „letzten verlornen Posten des ehrlichen Namens" nennt, und dessen Ausübung auf düsterer Haide dem „verlornen Sohn rc." in der Legende so bittere Thränen entlockte. Das ist nicht gut. Wie der Lehrende so der Lernende; wie der Meister so der Schüler. Vertrauen zum Lehrer ist das erste Erforderniß eines guten Unterrichts, und Vertrauen ist nicht möglich ohne Achtung.

Nun zur Lehre selbst und der Art wie sie in den Collegien gehandhabt wird. Es scheint Ihnen daß die Vermengung des Deutsch und Englisch mit dem Griechisch und Latein diesen letztern Schaden bringe, und daß mit jenen erst begonnen werden solle, wenn die „römischen Studien bereits zur Vollendung gediehen oder doch sehr vorgeschritten sind." Irre ich mich nicht, so liegt in diesem Vorschlag und Ihrem Wunsche die neueren Sprachen möchten gründlich getrieben werden, ein schwer zu lösender Widerspruch. Ich bekenne, ich wäre einigermaßen in Verlegenheit, wenn ich bestimmmen sollte in welchem Augenblick die römischen Studien in den Collegien „vollendet" oder doch sehr weit getrieben sind (que les études Romaines fussent terminées ou du moins très avancées), auf jeden Fall nicht vor den obersten Classen, denn in der „Rhetorik", dem vorletzten Schuljahre, werden sie noch streng verfolgt, und das Latein selbst noch im letzten Jahre, das dem philosophischen Cursus gewidmet ist, und in welchem zudem die Vorbereitung zur Baccalaureatsprüfung die Schüler in Anspruch nimmt. So stünde zu befürchten daß das Ende der einen Studien herankäme, ehe die andern begonnen hätten. Der Vorschlag ermangelt der sichern Grundlage. Sonst aber, und ohne daß mich die Gleichzeitigkeit der classischen und lebenden Sprachstudien schreckte, vor der Sie zurückweichen, habe ich nichts dagegen einzuwenden daß man mit dem Deutsch und Englisch etwas später, um ein Jahr etwa, beginne. Ich habe dagegen nichts einzuwenden unter der Voraussetzung eines ernsten Lehrganges, weil dann drei Jahre vollauf hinreichen, und man statt in Quarta, erst in Tertia oder Secunda beginnen könnte, und weil ich überhaupt von der Ansicht ausgehe daß man die Schüler auch mit dem Latein und Griechisch um einige Jahre zu früh behelligt. Man könnte sehr leicht Raum gewinnen um ihnen ihre Muttersprache, das Rechnen, etwas heilige und profane Geschichte und Geographie (Geographie, die sie so heillos durch alle Classen hindurch vernachlässigen), und einige erste Ueberblicke in der Naturgeschichte beizubringen; der Gewinn wäre wesentlich. Auf diese Weise kämen sie mit ungeschwächtem frischem Muth und gesicherten Elementen einer allgemeinen Bildung an das Studium der alten und hernach der neueren Sprachen, und böten nicht dem Lehrer von Tertia an in dem aufkeimenden Vernunftalter gerade das nur allzuhäufige Bild der Abspannung, der Uebersättigung und geistigen Gleichgültigkeit gegen die schon so lange her gewöhnten Formeln und Regeln.

Der wahre Sitz des Uebels aber, die Grundursache warum die lebenden Sprachen den erwünschten Fortgang nicht haben, sind in Folgendem zu suchen. Die Schüler sind von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieses Studiums nicht durchdrungen; der regelmäßige Betrieb desselben ist nicht gesichert; der Eifer der Lernenden ist nicht hinlänglich angeregt, er ermangelt des Sporns und der Belohnung.

Erstens. Am Ende der Collegienjahre erblickt der Schüler einen Engpaß der ihm die Erlösung von der Schulbank und den Eintritt in die Lebensbahn wie ein gelobtes Land verheißt: die Prüfung des Baccalaureats. Es gibt keinen andern Pfad dahin zu gelangen, und Umgehung desselben ist nicht denkbar. Was dieser eisernen Bedingung unterliegt, wird der Schüler, muß er studiren, mindestens kann man mit Bestimmtheit versichern daß alles Andere

nur ausnahmsweise von ihm beachtet wird, denn Vernunft allein und Würdigung der *allgemeinen* Nützlichkeit sind keine hinreichenden Triebfedern seines Eifers. Könnten wir das erwarten, so hätten wir keine *Schüler* mehr vor uns, bedürften weder des Schulzwangs noch der Lehrer. Alle Gegenstände nun die zu den besondern Fachstudien führen, zur Arzneikunde, zur Rechtswissenschaft, zur Philosophie, sind in diese Prüfungen mit aufgenommen, *nur die lebenden Sprachen nicht*. Wie sollte der Schüler sie mit Ernst und Beharrlichkeit umfassen! Oder aber wäre es nicht wie Sie sagen, daß in dem heutigen Zustande der Civilisation und der Wissenschaft eine höhere Ausbildung des Geistes ohne Kenntniß dieser Sprachen nicht wohl denkbar sey? In der Vorstellung der Mehrzahl unserer Schüler jedenfalls herrscht nothwendig die entgegengesetzte bequemere Ueberzeugung vor, und mehr bedarf es nicht, damit sie jene Studien mit Geringschätzung betrachten, und umgehen so viel sie können.

Zweitens. Wie Sie wissen, ist der Schultag in gewöhnliche und außergewöhnliche Studien eingetheilt. In den Normalstunden wird den großen Göttern des Olymps geopfert, Latein, Griechisch und, wiewohl schon etwelchermaßen mit scheelem Auge, Geschichte getrieben; die Zwischenstunden, die Anhängsel der Zeit, verfallen den diis minorum gentium, den lebenden Sprachen und was dergleichen untergeordnete Dinge mehr sind. Der Schüler arbeitet von 5 Uhr Morgens mit einer halben Stunde Erholung bis 8 Uhr in den Studiensälen; um 8 Uhr geht er in die lateinische Classe, und erst um zehn, nachdem er schon 4½ Stunden Latein und Griechisch eingenommen hat, kommt er an das Deutsche oder Englische, wie billig müde und matt, und das ärgerliche „caput mortuum" verwünschend, das ihn so spät und ungelegen noch verfolgt. Das Deutsche, sagt er sich, hat also nicht denselben Anspruch auf meinen Fleiß, sonst würde man es wie auf gleichem Rang mit den übrigen classischen Studien, neben und nicht unter denselben bieten. Das ist nicht alles; zu der Ungewöhnlichkeit der gegönnten Zeit kommt die Kargheit des Maaßes. Für Latein und Griechisch haben die Schüler 10, 12 bis 16 Stunden Classe wöchentlich, für das Deutsche bleiben ihnen 2 Stunden in der ganzen Woche. Von der erforderlichen Muße in der Zwischenzeit kann keine Rede seyn, ohnehin, was wäre eine Zubereitung ohne Aufsicht, und wo sind die Lehrmeister (maîtres d'études) die ihre Schüler überwachen können? Gehört dazu nicht daß sie selbst deutsch können? Eine Zumuthung, wahrhaftig! von der sie sich jederzeit fern gehalten haben.

Gründe, so sprechend sie seyen, sind nie so mächtig als Thatsachen. Ich will also eine Thatsache anführen, die mir aus eigener unmittelbarer Wahrnehmung bekannt ist. Eine neue Verordnung während des Ministeriums von Cousin im Jahr 1840, bei Beurtheilung der deutschen und englischen Sprache, von Ihrem Gesichtspunkt ausgehend, hatte vorgeschrieben daß jeder Schüler eine von beiden Sprachen nothwendig studiren *müsse*, und daß der Unterricht in denselben in gleichem Rang wie die alten Sprachen und als regelmäßiges Element des Schulprogramms statthaben solle. Die Wirkung war außerordentlich, der Erfolg handgreiflich, die Vortrefflichkeit der Maaßregel unbestreitbar. Ja sie war so unbestreitbar, daß man, ich weiß nicht wer, vielleicht wissen Sie es, am Ende des Jahres gegen die Barbareneindringlinge in das classische Heiligthum sich verwahrte, so nachdrücklich, so heftig, daß die beiden nordischen Musen ohne weiteres wieder zum Tempel hinausgejagt wurden. Das war recht, warum haben sie sich so sehr geeilt Proselyten zu machen und *die* rechtgläubigen Jünger vom Pfad des alleinseligmachenden Heidenthums abzulenken! Das war die gute Zeit, leider war es nur *ein* fettes Jahr, und die darauf gefolgten um so magerer. Gehört es nicht zum Wesen einer Reaction das Maaß zu überschreiten? Ich nehme keinen Anstand zu versichern daß die Schüler in jenem einzigen Jahr mehr gelernt haben als in zwei der darauf folgenden. So viel ich weiß, ist die Verordnung welche das Studium *eines* der beiden Sprachen *erheischt*, niemals gesetzlich aufgehoben worden, in Praxi aber wird sie seit 1841 nicht gehandhabt, und die Schüler die in der ersten Zeit des Jahres zu der deutschen oder englischen Classe strömen, verlieren sich nach und nach, und dabei hat es sein Bewenden.

Drittens. Unter den Mitteln um den Eifer der Schüler zu unterhalten und ihren Wetteifer anzuspornen, steht oben an der alljährliche große Concurs, in dem die acht Collegien von Paris und jenes von Versailles um die Siegespalme ringen. Erwarten Sie von mir keine Abhandlung über den absoluten Werth dieses Concurses; es mag damit seyn wie mit vielen andern menschlichen Einrichtungen, die im Princip vortrefflich, sich weniger preiswürdig in der Anwendung zeigen. Es ist hier der Ort nicht weiter in diese Frage einzugehen, und ich lasse sie in medio. Die Universität betrachtet den großen Concurs als eine heilsame und segenbringende, zum Fortgang und bestmöglichen Erfolg der Studien ebenso bewährte als unerläßliche Erfindung. Es sey! Warum aber bleiben die lebenden Sprachen von einem Turnier ausgeschlossen, bei dem alle ernsteren Facultäten, das Latein und Griechisch, Geschichte wie Philosophie und die mathematischen Wissenschaften wetteifern, bei dem die lateinische Uebersetzung der Sexta bereits ihre Kränze holt? Sollen sie die einzigen Heloten seyn die fern vom allgemeinen Siegesfest in Geringschätzung verkümmern? Wie, sie sollen des Lohnes beraubt seyn der allen andern lacht, und dennoch gleichen Fleiß, gleiche Wärme, gleiche Beharrlichkeit bewähren? Wem ist nicht bekannt daß der große Concurs das täglich, stündlich angewandte Zauberwort ist mit dem die Lehrer ihre *bessern* Schüler, je nach ihrem besondern Beruf, diesen in der lateinischen, jenen in der französischen Uebersetzung, diesen im Griechischen, jenen andern in den lateinischen Versen etc. anfeuern, anhalten und bei Annäherung des Concurses zu verdoppelter Thätigkeit in Anspruch nehmen? Was bleibt also für die zwei Sprachen, die nicht die Ehre haben todt zu seyn? Die verlornen Stunden und der verlorne Wille! Das mochte hingehen in der guten alten Zeit, wo die lebenden Sprachen nur zur Form im Programm standen, und der Schüler die Lehrstunden des Deutschen und Englischen betrachtete wie eine Erholung, eine Art Komödie, in welcher der Lehrer die lustige Person abgab. Glauben Sie mir, die Logik der Schüler ermangelt weder der Schärfe noch der boshaften Anwendung. Entweder will die Regierung daß die lebenden Sprachen fortan aus ihrer frühern Verlassenheit gezogen und mit Lust und Erfolg gepflegt werden, dann möge sie ihnen das kräftigste Belebungsmittel nicht versagen und sie zum feierlichen Wettringen in der Sorbonne zulassen. Der Erfolg wird wundervoll seyn, denn die Schüler sind nicht ohne Lust zu diesem Studium, und die Eltern, mit richtigem Gefühl der Bedürfnisse unserer Zeit, treiben sie dazu an so viel sie können. Heute noch sieht zwar der classische Stolz nur mit Hoheit auf die armen lebenden Sprachen nieder, man öffne ihnen aber die Schranken der Arena und theile Wind und Sonne in gerechtem Maaße, und morgen wird ihre Geltung allgemein erkannt und anerkannt seyn, und die ihnen am Sitz der Universität, in Paris, zu Theil gewordene verdiente Huldigung in wohlthätiger Rückwirkung über alle Schulen der Provinz ausströmen. Als Ergänzung des neuen Systems wird auch im Innern der Collegien der bis jetzt bestehende und demüthigende Unterschied in den ausgesetzten Preisen verschwinden, die lebenden Sprachen werden in Zukunft auch zwei Preise und acht Accessite erhalten wie die übrigen Fächer, und nicht bloß *einen* Preis und vier Accessite, als ob man sie ihnen nur um Gotteswillen als eine milde Gabe reichte. Man hat so viele und so mannichfaltige Versuche im Studienwesen angestellt, warum nicht auch diesen?

(Beschluß folgt.)

Die Gesandtschaften nach Peking.

✻ Das östliche Asien ward von der Natur zur Heimath einer unabhängigen in sich geschlossenen großen Menschenfamilie gebildet. Im Osten und Süden vom Meere, im Westen und Norden zum Theil von Bergen und Wüsteneien eingeschlossen, konnten die Völker dieser östlichen Gegenden, sobald sie nicht zu sehr verweichlichten und zersplitterten, mit leichter Mühe einen jeden fremden Einfall zurückschlagen. Es sind die Länder innerhalb dieser Gränzen fruchtbar und anmuthig in hohem Grade; die einzelnen Marken werden weder von unübersteiglichen Gebirgsketten, noch von Wüsten und Steppen durchzogen. Der Boden bringt alles in Fülle her-

vor was der Mensch zur Erhaltung, Erheiterung und Verschönerung des Lebens bedarf; die zahlreichen großen und kleinern Flüsse, die nach allen Richtungen das Land durchschneiden, erleichtern die Verbindung und den Austausch zwischen den südlichen und nördlichen Gauen. Deßhalb scheint es auch daß in diesen herrlichen Gegenden des asiatischen Festlandes viel früher als sonstwo auf Erden sich eine Menschenfamilie gesammelt und einen regelmäßigen Staat eingerichtet habe. In den westlichen Kreisen des heutigen Mittelreiches, auf dem Gebiete zwischen dem Hoangho im Norden, und dem Kiang im Süden, in den gemäßigten dreißigen Breitegraden, wurden die Normen der künftigen Reichsverfassung entworfen, wenn sie die Urväter des chinesischen Volkes nicht bereits von den benachbarten Gebirgen mitgebracht hatten. Hier in diesem Mesopotamien des östlichen Asiens finden wir die von allen folgenden Geschlechtern hochgeachteten Herrscher der Vorzeit; sie bestrebten sich die Cultur der Mitte nach allen Weltgegenden zu verbreiten und die ringsum wohnenden rohen Haufen zum Bessern heranzubilden. Diese Urahnen des Staates und der Bildung werden aber keineswegs für Wesen anderer höherer Art geachtet als ihre Söhne und Nachkommen der spätern Jahrhunderte. Sie wurden weder von einer übermenschlichen Kraft beseelt, noch stand ihnen eine Gottheit lehrend und warnend zur Seite; die Erzeugnisse welche sie der Nachwelt hinterließen sind im Gegentheil ihrem eigenen Geist, ihrem eigenen Herzen entquollen; durch sich selbst, durch Arbeit und durch Entsagungen mancherlei Art, so lehren die Weisen des Mittelreiches, ward von jeher und wird zu allen Zeiten der Mensch zu einem freien Wesen herangebildet. In diesem Zustand moralischer Freiheit könnte er sich sogar zum Herrn über die Natur erheben; er verhindert alle Unordnungen in den Erscheinungen am Himmel wie auf Erden, und alle Körper bewegen sich in ihrem ewigen gesetzmäßigen Kreislauf. Nur diese Welt, die Welt unserer Leiden und Freuden liege dem Menschen am Herzen, er forsche und frage nicht viel nach den Genien und Göttern. Mögen deren auch vorhanden seyn, so sind sie doch in jedem Falle so weit entfernt daß unsere Hoffnungen und Wünsche nicht zu ihnen emporzudringen können. Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen — dieser Grundsatz war seit dem Beginne der Geschichte das Fundament des chinesischen Lebens sowohl in staatlicher wie in bürgerlicher Beziehung.

Diese Natur des Landes, diese menschliche verständige Weise seiner Bewohner bildeten seit den frühesten Zeiten der Geschichte eine bei weitem unübersteiglichere Scheidewand zwischen dem östlichen Asien und allen andern Völkern der Erde, als die chinesische Mauer jemals gewesen. Der menschliche gesittete Unterthan der blumigen Mitte verachtete und fürchtete den thierischen rohen Barbaren welcher, an den Gränzen des Reiches herumschwärmend, auf Unkosten des arbeitsamen Sohnes der Han ein schwelgerisches unnützes Leben führen wollte. Man bedurfte überdieß das Ausland in keiner Weise und hielt es deßhalb für geeignet den Fremden, und jeder Fremde galt für einen Barbaren, allen Zutritt zu versagen. Nur den Abgeordneten derjenigen fremden Staaten und Fürsten, welche die Oberhoheit des Himmelssohnes anerkennen, ward die Vergünstigung zu Theil das Angesicht ihres Gebieters an dem himmlischen Hofe zu schauen. Die Karawanen Mittelasiens ersannen nun eine einfache Vorkehrung um sich von diesem allgemeinen Banne zu lösen; sie schmiedeten in dem Namen ihrer Gebieter die unterthänigsten Schreiben, sagten daß sie diese und jene Geschenke brächten, und wurden dann unter dem Namen tributbringender Gesandtschaften nicht bloß alsbald zugelassen, sondern auch von den schmeichlerischen Hofhistoriographen zur Verherrlichung ihrer Gebieter als solche in die Jahrbücher des Reiches eingetragen. Es finden sich eine große Anzahl Berichte über diese erlogenen Missionen in den bändereichen Annalen der Kaiser und Könige, unter diesen sogar einige von den Imperatoren des römischen und byzantinischen Reiches, in den Jahrbüchern der Tang Fulin d. h. Frankistan genannt. Auch der vielgewandte Jesuit, der Sendbote Matth. Ricci, mußte am Ende zu dem Scheine einer Gesandtschaft seine Zuflucht nehmen, um unter diesem bei Hofe vorgelassen und gewürdigt zu werden das Antlitz des Himmelssohnes zu schauen. Ja selbst der gewaltige Timur erscheint in diesen officiellen Jahrbüchern als ein Lehnsmann der Blume der Mitte; er habe, heißt es, von Samarkand aus (1395) zweihundert Pferde als Tribut an den Hof des Gründers der Mingdynastie gesandt, mit einer ausführlichen unterthänigen Eingabe an deren Ende ihm folgende Worte in den Mund gelegt werden: Der gehorsame Unterthan ist nicht im Stande seinen Dank für alle ihm bereits erwiesenen Wohlthaten persönlich darzubringen; es bleibt ihm bloß übrig für die Verlängerung des heiligen Lebens des Herrschers Gebete zum Himmel emporzuschicken, und daß er dessen Glück so groß machen wolle wie Himmel und Erde, gränzenlos, endlos.*) Die gewöhnlichen unterthänigen Briefe der Fürsten Mittelasiens, deren sehr viele vorhanden sind, enthalten bloß wenige Zeilen und scheinen nach einem bestimmten Muster abgefaßt zu seyn. Ali, der Abgeordnete von Samarkand, so lauten sie gewöhnlich, bloß mit Veränderung des dargebrachten Tributs und der gewünschten Gegengeschenke, bringt seinen Tribut von zwei westlichen Pferden und hundert kleinen Messern an das goldene Thor des himmlischen Hofes. Er bittet, der Himmelssohn möge alles annehmen und ihm dafür einige Stücke geblümten Seidenzeugs, einige erwärmende Arzneimittel (Schinseng), einige porcellanene Tassen und Teller, dann einige Theeblätter u. s. w. verabreichen lassen. Er hofft seine Bitte wird gewährt werden. Man ist aber, vermöge des ererbten Princips, in der himmelgehorchenden Stadt geneigt alle Staaten der Erde gleichwie die Chane und Horden Mittelasiens zu behandeln, von ihnen gleiche Unterthänigkeit zu fordern und ihnen ähnliche Gegengeschenke als Wohlthaten des Himmelssohnes zu überreichen.

Die erste officielle Verbindung eines europäischen Staates mit dem Mittellande ward von Fernand Perez Andrada, dem ersten europäischen Seefahrer welcher in die Tigermündung segelte (1517), eingeleitet; sie ist aber, weil man sich den hergebrachten Formen, dem sogenannten Staatsrecht des Mittelreiches, nicht fügte und sich zu schwach fühlte Gewalt zu gebrauchen, fruchtlos geblieben und diente bloß zur Herabwürdigung des portugiesischen Volkes. Thomas Pires, der Gesandte, wurde des unehrerbietigen Schreibens und anderer Ursachen wegen nicht zur Audienz gelassen, sondern wie ein Verbrecher von Peking nach Canton zurückgesandt und auf der Reise gröblich mißhandelt. Hier ward er Jahre lang unter Räubern und Mördern im Gefängniß gehalten, aus welchem ihn bloß der Tod erlösen konnte. Man ließ sich jedoch dadurch nicht abhalten in der Folgezeit mehrere andere Gesandtschaften von Lissabon nach Peking zu senden, und befahl oder erlaubte ihnen daß sie sich geduldig allen herabwürdigenden Anordnungen der erträumten chinesischen Weltherrschaft fügen um dafür höfische Worte und nichtige Geschenke nach Hause zu bringen; denn man erlangt in China, wie dieß später die Holländer und alle andern Staaten erfahren haben, durch unbedingten herabwürdigenden Gehorsam nicht die geringste Begünstigung. Im Gegentheil, Nachgiebigkeit gilt für Schwäche, und Schwäche wird bei aller Gleißnerei allenthalben auf Erden, und so auch in China, verachtet, während Ehrenhaftigkeit und männliche Festigkeit sich Achtung erzwingt und die Despoten fühlen läßt daß sie vor jedem festen Willen machtlos dastehen. Die Russen und Chinesen haben sich auf dem Schlachtfelde kennen gelernt; die erstern unterlagen, und doch hat China seinen kriegerischen Nachbar im Norden, den weißen, d. h. den freien selbständigen Chan, immer mit größerer Auszeichnung behandelt, und ihm mehr gewährt als allen andern um Gunst und Handelsgewinnst bettelnden Nationen der Christenheit!

Die erste russische Gesandtschaft, welche in Peking erschien, erklärte (1656) geradezu, sie werde sich niemals den hochmüthigen Gebräuchen des eindildnerischen Hofes unterwerfen; sie leistete demnach Verzicht auf die Audienz. Eine folgende Mission erlangte durch ihre Festigkeit so wie durch die Einsicht Kanghi's solche Freiheiten, wie keine andere irgend eines Staates in Asien oder Europa. Leon Wassilewitsch Ismailoff, der Gesandte Peters, sagte

*) Geschichte der Ming, besondere Denkwürdigkeiten, Buch 205. Bl. 2.

nämlich (1720) dem Hof in ernster und bestimmter Weise: er sey nicht gekommen um hier die Rolle eines tributbringenden Lehnsmannes zu spielen; Rußland sey ein mächtiger selbständiger Staat, und könne sich nicht wie die schwachen Vasallen Cochinchina's und Corea's behandeln lassen. Lange ward unterhandelt; Ismailoff fügte sich am Ende, wie aus dem Tagebuch des wackern John Bell hervorgeht, *) nur unter der Bedingung den herabwürdigenden Gebräuchen daß ihm versprochen wurde, wenn chinesische Gesandte nach Rußland kämen, sie sich ebenfalls in allen Dingen der moskowitischen Hofsitte unterwerfen sollen. Ueberdieß nahm der Himmelssohn bei der feierlichen Audienz das Schreiben des Czars unmittelbar mit allerhöchst eigenen Händen an — eine Auszeichnung welche den ganzen Hof in Erstaunen setzte. Bell erklärt: er werde die dreimal wiederholten Mandschuwörter des commandirenden Ceremonienmeisters: niedergeknieet, aufgestanden, wobei man sich vorgeschriebenerweise immer dreimal niederwerfen mußte, so daß die Stirne den Boden berührte, **) lange nicht vergessen. Nach den Berichten der Jesuitenmissionäre habe der vollkommene Ahne, der menschliche erhabene Herrscher, ***) von uns gemeinhin, nach der Ehrenbenennung seiner Regierungszeit, Kanghi genannt, sogar befohlen daß das Schreiben des Czar die gleiche Anzahl von Verbeugungen erhalten solle, und dann erst wäre der Gesandte bereitwillig gewesen der chinesischen Hofsitte nicht zu widerstreben. †) Auch das Schreiben Peters ist äußerst verständig und den Verhältnissen angemessen abgefaßt. Um die Freundschaft und die innige Verbindung, so ungefähr drückt sich der Czar aus, welche schon seit langer Zeit zwischen Ew. Majestät, meinen Vorfahren und mir stattgefunden hat, zu unterhalten und zu vermehren, habe ich es für geeignet gehalten den Leon Ismailoff, einen Capitän meiner Garde, als außerordentlichen Gesandten an Euren Hof zu senden. Ich bitte Euch den Ismailoff seinem Range gemäß zu empfangen, ihm in allen Geschäftssachen Glauben zu schenken, ebenso als wenn ich es selbst gesprochen hätte, und zu gestatten daß er an Eurem Hofe so lange verweile bis ich ihn zurückrufe. Von dem guten Freunde Ew. Majestät, Peter. Wie wurden nun im Gegentheil die schwachen nachgiebigen Portugiesen mißhandelt, als sie sich auf das Beispiel des ehrenvollen Empfanges der russischen Gesandtschaft beriefen und ähnliche Auszeichnungen in Anspruch nehmen wollten!

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

⌗ Rom, 23 Sept. In Monsignor G. Baini, Camerlengo und Director der Sextinischen Capelle, verlor Rom einen Mann dessen Hinscheiden das Ausland nicht minder schmerzlich bedauern dürfte als die Heimath. Denn er war ein Künstler dem wenige unsrer Tage zu vergleichen sind, und als Mensch ein Tugendspiegel der Bewunderung aller. Im Jahr 1775 zu Rom geboren bildete er sich unter dem berühmten Contrapunktisten Jannaconi und trat 1795 in den Sixtinischen Sängerchor, dessen Führer er nicht lange nachher ward. Sein Amt verschaffte ihm ungehinderten Zutritt und freie Benützung der handschriftlichen Musikschätze der Vaticana. Baini war der fähigste Mann sie zu heben. In Folge dessen und nur durch ihn sind uns die Meister des Kirchengesanges aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert und vorzugsweise Pier Luigi da Palestrina in ihrer ganzen Größe als Componisten bekannt geworden. Indeß war Baini's Hauptlebensaufgabe als Künstler die Erforschung des musikalischen Genius Palestrina's. Zahllose Vocal- und Instrumentalcompositionen in dessen Geiste, für überall und immer classische Werke, und die eben jetzt in der Druckerei der Propaganda in zweiter Ausgabe erscheinenden memorie storico critiche delle vita e delle opere di Pier Luigi da Palestrina, zeigen wie tief Baini den musikalischen Gedanken der letzten drei Jahrhunderte erfaßt und wie sehr er ihn gegenwärtig hatte. Ebenso hat er Palestrina's sämmtliche noch unbekannte Werke gesammelt und in verständliche Partitur gesetzt, eine Arbeit deren endlose Mühe nur von Kennern anerkannt werden kann. Bunsen in London, des Verewigten warmer Freund und Beschützer, vermittelt ihren Druck in Leipzig. Seinen reichen Nachlaß an Musikalien im Manuscript und seine große Bibliothek hat Baini der hiesigen Biblioteca Casanatense mittelst Testaments überwiesen. Vor einigen Tagen veranstalteten ihm seine Verehrer eine der erhebendsten Todtenfeiern in der Chiesa Nuova. — Einem der hiesigen Obertribunale liegt seit kurzem die Entscheidung eines wegen fraglich gewordener Besitzvacanz der Hinterlassenschaft des Cardinals Fesch eingeleiteten Processes vor. Universalerbe des Cardinals ist der unlängst in Florenz verstorbene Graf Survilliers, d. i. Joseph Napoleon Bonaparte, und demzufolge dessen hier mit dem Prinzen von Canino und Musignano vermählte Tochter Zenaide eine Miterbin. Obgleich somit für den Posseß des Fesch'schen Erbes keine Vacanz eintreten kann, dasselbe überdieß vom Testamentsvollstrecker des Cardinals tutelirt wird, so ist dasselbe doch, mit öffentlichem Protest des Prinzen von Canino und seiner Gattin, vom Executor des Graf Survilliers'schen letzten Willens, man sieht nicht für wen, als besitzvacant erklärt worden. — Seit länger ist hier eine Commission patriotischer Italiener in der Absicht zusammengetreten dem Dichter Tasso ein prächtiges Grab- und Ehrendenkmal an seiner Ruhestätte in der Klosterkirche von St. Onofrio zu errichten. Subscriptionen sollen die Mittel dazu herbeischaffen. Das Interesse des großen Publicums für das Werk ist außerordentlich. Jetzt hat die Commission angefangen auch regierende Häupter Europa's um Beiträge zu bitten. Der König der Franzosen hat ihr so eben 1000 Francs zustellen lassen. Schade daß das neue Denkmal den früher bescheidenen, dem Ende des Tasso so angememessenen Grabtitel weniger Worte — man bildete sie offenbar der Epitaphinschrift nach die Pacuvius lebend sich setzte (Gell. noct. Att. I. 24.) — verdrängen muß.

*) Travels to various parts of Asia. Edinburgh 1788. II. 5.

**) Die technischen Ausdrücke dafür sind: San kuei, kieu kieu; dreimal zurückkehren, neunmal klopfen.

***) Schingtsu jin Hoangti. Das erste Wort wird nicht selten durch heilig übersetzt; es ist dieß aber ein Irrthum. Die chinesische Phantasie hat sich nicht zu Heiligen emporgeschwungen, und in der Sprache fehlt das Wort dafür.

†) Lettres édifiantes XVI. 378.

wogegen baare Zahlung geleistet wird. Der Dividende-Coupon per ultimo September ist behufs der Einhebung der pro 1843/44 treffenden Dividende, worüber seiner Zeit besondere Bekanntmachung erlassen werden wird, bis dahin zurück zu behalten.

Was die beiden Anlehen der Gesellschaft zu 1,100,000 fl. zu 4 Proc. und zu 100,000 fl. à 4½ Proc. anbelangt, so wird den Inhabern der desfallsigen Obligationen und Prioritäts-Actien kund gegeben, daß diese beiden Passiv-Capitalien der Gesellschaft mit allen Rechten und Verbindlichkeiten gemäß des Eingangs erwähnten Vertrages von dem königlichen Aerar übernommen worden sind.

München, den 29 September 1844.

Die zur Uebernahme der München-Augsburger Eisenbahn allergnädigst ernannte Commission.
v. Braunmühl.

Das Directorium und der Verwaltungsrath der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.
J. v. Maffei. Dr. **Schauß**, Hofrath und Advocat.

[5178]

Bekanntmachung,
die Uebergabe der München-Augsburger Eisenbahn an die königliche Regierung betreffend.

Nachdem die München-Augsburger Eisenbahn von der bisherigen Actien-Gesellschaft an die k. Regierung übergeben und die Verwaltung mit dem Betrieb dieser Bahn in unveränderter Weise vom 1 October l. J. an der k. Eisenbahnbau-Commission in Nürnberg vorläufig übertragen worden ist, so wird dieses hiemit öffentlich bekannt gemacht.

München, den 1 October 1844.

Königliche Eisenbahnbau-Commission als vorläufige Verwaltung der königlichen München-Augsburger Eisenbahn.
Nobiling, Special-Commissär der königlichen Eisenbahnbau-Commission.

[3897–99]

Amortisations-Erklärung.

Dem Stiftungspfleger und Schmied Johann Burghard von Mörslingen, diesseitigen Gerichtsbezirkes, sind seit Sonntag den 24 März l. J. außer einer zu 4 Proc. verzinslichen, auf Namen der Pfarrkirchenstiftung zu Mörslingen als Gläubigerin lautenden Staatsobligation pr. 100 fl. der k. Schuldentilgungs-Specialcasse zu Regensburg d. d. Regensburg 8 August 1835 ohne Coupons Nr. 900 noch 32 Hypothekenbriefe zu Verlust gegangen, welch letztere dem Dato, der Person des Gläubigers, Schuldners, Zinsfuß und Capitalsbetrage nach in folgenden bestehen:

Fortl. Nr.	Datum des Hypotheken-Briefes	Gläubiger	Schuldner		Zinsfuß	Capital
					fl.	fl.
1	27 Febr. 1828	Pfarrkirchenstiftung Mörslingen	Joh. Riedel von Mörslingen		5	60
2	31 März 1825	" "	Mich. Stingle	"	—	150
3	7 April 1825	" "	Joseph Wille	"	—	100
4	22 April 1825	" "	Joseph Halle	"	—	100
5	2 März 1832	Pfarrkirchen- und Leonardistiftung zu Mörslingen, jede mit einem Antheil von 125 fl.	Jakob Held	"	—	250
6	22 April 1825	Pfarrkirchenstiftung Mörslingen	Joseph Kleinle	"	—	100
7	29 April 1825	" "	Joh. Birtner	"	—	50
8	20 April 1825	" "	Georg Kölle	"	—	60
9	7 April 1825	" "	Johann Lettner	"	—	75
10	12 Jan. 1828	" "	Johann Maier	"	—	40
11	18 April 1825	" "	Lorenz Baumgärtner	"	—	200
12	31 August 1825	" "	Johann Riedler	"	—	20
13	25 Mai 1825	Pfarrkirchenstiftung mit 600 fl. und Leonardistiftung mit 320 fl.	Matthias Gerstmaier	"	4	920
14	12 Jun. 1820	Pfarrkirchenstiftung von Mörslingen	Michael Strobel	"	5	300
15	11 Mai 1825	" "	Anton Hefele	"	—	75
16	2 Dec. 1831	Pfarrkirchenstiftung mit 75 fl. u. Leonardistiftung mit 125 fl.	Wille Joseph	"	—	200
17	20 Dec. 1833	Pfarrkirchenstiftung m. 250 fl., Schulfondstiftung mit 25 fl. und Wohlthätigkeitsstiftung mit 25 fl.	Martin Mengele	"	—	300
18	21 Febr. 1834	Pfarrkirchenstiftung mit 260 fl., Leonardistiftung mit 40 fl., Schulfondstiftung mit 25 fl. und Wohlthätigkeitsstiftung mit 25 fl.	Johann Riedle	"	—	350
19	13 Mai 1835	Pfarrkirchenstiftung Mörslingen	Anton Hell	"	—	25
20	22 Nov. 1836	" "	Anton Kling	"	—	75
21	12 Mai 1837	" "	Leonhard Jall	"	4½	500
22	3 Mai 1836	Pfarrkirchenstiftung m. 150 fl., Wohlthätigkeitsstiftung mit 50 fl.	Joseph Wille	"	—	200
23	16 Oct. 1839	Pfarrkirchenstiftung	Derselbe	"	—	150
24	Unbekannt	"	Lorenz Baumgärtner	"	—	300
25	28 Sept. 1841	Pfarrkirchenstiftung mit 275 fl., Leonardistiftung mit 75 fl., Wohlthätigkeits- und Schulfondsstiftungen jede mit 25 fl.	Michael Keiß	"	4	400
26	28 Oct. 1842	Pfarrkirchenstiftung	Barbara Blank	"	—	300
27	15 Jul. 1843	"	Johann Eber	"	—	300
28	18 Jul. 1843	"	Leonhard Jall	"	—	300
29	18 Jul. 1828	Leonardistiftung	Johann Gutekunst	"	5	75
30	14 Sept. 1837	"	Pfarrei Sonderheim		4	100
31	9 Mai 1834	Schulfondsstiftung	Joseph Blank		5	50
32	23 Jun. 1835	Wohlthätigkeitsstiftung	Kaspar Oberfrank		5	50

Summa sämmtlicher Obligationen incl. der Staatsobligation: 6275 fl.

An den unbekannten Inhaber dieser Urkunden ergeht hiemit die Aufforderung, dieselben um so gewisser **binnen sechsmonatlicher Frist** vor unterzeichnetem Gerichte vorzuweisen, als außerdessen dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Höchstädt, den 21 Julius 1844.

Königlich bayer. Landgericht.
Müller, Landrichter.

[4921—22]

Erkenntniß.

In dem Rechtsstreite des Handlungsreisenden Ferdinand Mannert von Bamberg, Klägers, gegen den ledigen Bauerssohn Balthasar Autsch von Wigmannsberg, Beklagten, Entschädigung betreffend, wird auf die Anträge des königl. Advocaten Wolf zu Lichtenfels als Anwaltes des Beklagten vom 14, praes. 20 v. M. verfügt:

1) Kläger wird, nachdem er dem Decrete vom 1 Mai d. J. innerhalb der vorgestreckten Frist nicht entsprochen hat, mit seinen ad Nr. 1, 2, 4 und 6 der Beweisantretung vom 14 Februar 1844 benannten Zeugen präcludirt.
2) Zur Vernehmung der ad Nr. 3 u. 5 dieser Beweisantretung aufgeführten Zeugen wird das einschlägige Gericht durch Schreiben vom heutigen requirirt.
3) Termin zur Production der in der allegirten Beweisantretung benannten Urkunden wird auf

Freitag den 18 October d. J.,
Früh 9 Uhr,

anberaumt und der landesabwesende Kläger hierzu nach Cod. jud. Cap 5 §. 3 öffentlich unter dem Präjudize hiermit vorgeladen, daß er bei seinem Ausbleiben des Beweismittels der zu producirenden Urkunden verlustig erklärt werden würde.

Schloß Tambach, den 16 Sept. 1844.

Gräfl. Ortlenburg. Herrschaftsgericht.
Eckl, Herrschaftsrichter.

[4701—3] **Bei George Westermann in Braunschweig** ist **vollständig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Kollmann in Augsburg. — Brünn bei Franz Gastl, Traßler und Sohn, C. Winiker. — Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl'sche Buchhandlung, J. A. Kienreich, J. F. Dirnböck. — Hermannstadt bei Hochmeister. — Innsbruck bei C. Pfaundler, Wagner'sche Buchhandlung. — Kaiserslautern bei J. J. Tascher. — Kaschau bei C. Hagen. — Klagenfurth in d. Sigmund'schen Buchhandlung. — Klausenburg bei G. Barra's Wittwe und Stein, J. Tilsch und Sohn. — Laibach bei G. Lercher. — Lemberg bei J. Millikowski, Piller und Comp., B. Stockmann, E. Winiarz. — Linz bei Eurich und Sohn, V. Fink, Q. Haslinger. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Olmütz bei J. Neugebauer. — Pesth bei G. Emich, C. Geibel, Hartleben und Altenburger, G. Heckenast, Kilian sen. u. Weber, Kilian und Comp., Müllers Wittwe und Sohn. — Prag bei Borrosch und André, Calve'sche Buchhandlung, F. Ehrlich, G. Haase Söhne, Fr. Kretschmar, Kronberger und Rziwnatz, F. Scheib, Schulz's Wittwe. — Preßburg bei Landes sel. Wittwe, Gebr. Schwaiger, C. F. Wigand. — Reichenberg bei B. Pfeiffner. — Salzburg in d. Mayr'schen Buchhandlung. — Temeswar bei J. Beichel. — Triest bei H. F. Favarger. — Wien bei Beck's Universitäts-Buchhandlung, Braumüller und Seidel, J. Dirnböck, Gerold und Sohn, Haas'sche Buchhandlung, J. G. Heubner, Jasper'sche Buchhandlung, Kaulfuß Wittwe, Prandel und Comp., Mayer u. Comp., C. F. Mörschner, P. Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Fr. Volke, J. B. Wallishauser, F. Wimmer. — Znaim bei E. J. Fournier:

Rotteck's
Allgemeine Geschichte

vom Anfange der historischen Kenntniß bis zur Stiftung der heiligen Allianz im Jahre 1815

der 15ten Auflage 3ter Stereotyp-Abdruck

in **9** Bänden oder **40** Lieferungen.

Mit der bereits versandten 40sten (letzten) Lieferung sind die Subscribenten im Besitze des von dem gefeierten Karl v. Rotteck **bis zum Jahre 1815** vollendeten Geschichts-Werkes in 9 Bänden.

Preis des Hauptwerkes
in 9 Bänden
mit Illustr. 6 Thlr. 16 gGr.
(in 40 Lieferungen à 4 gGr.)
ohne Illustr. 5 Thlr.
(in 40 Lieferungen à 3 gGr.)

Preis der Fortsetzung
von **1815—1840**
von
Dr. K. H. Hermes
in 2 Bänden oder 24 Lieferungen
mit 4 Gratis-Stahlstichen
à 3 gGr. compl. 3 Thlr.

Der Verleger hatte es unternommen, das durch den Tod des edlen Mannes unterbrochene Werk in gleichem Geiste der Wahrheit **bis auf die neueste Zeit** fortführen zu lassen. Diese Fortsetzung hat als

Geschichte der letzten 25 Jahre

so wie als

Fortsetzung von Rottecks allgemeiner Geschichte

von

Dr. K. H. Hermes

den ungetheiltesten Beifall Deutschlands und des Auslandes bereits errungen, indem es sich in **2 starken Auflagen von 7000 Exemplaren** — noch vor seinem vollständigen Erscheinen — in wenigen Jahren vergriffen.

Indem der Verleger hiemit dem Publicum die 3te unveränderte Stereotyp-Auflage dieser Fortsetzung übergibt, glaubt er die fernere Verbreitung und Anschaffung dieser vortrefflichen, klaren, geist- und lichtvollen Geschichte unserer Zeit durch die Art ihres Erscheinens **in äußerst billigen wöchentlichen Lieferungen à 3 gGr. unter Gratiszugabe von 4 schönen Stahlstichen** nach Original-Compositionen — **wesentlich zu erleichtern. Namentlich werden alle die zahlreichen Besitzer der letzten wie der früheren Auflagen der Rotteck'schen Allg. Geschichte in 9 Bänden auf diesen Supplement besonders aufmerksam gemacht.**

Subscriptions-Bedingungen.

Dieser dritte Stereotyp-Abdruck der Fortsetzung erscheint in 2 Bänden oder 24 Lieferungen, die Lieferung zu dem billigen Preise von 3 gGr. — 3¾ Sgr. — **Vier Stahlstiche gratis:** 1) Die Griechen vor Missolunghi. 2) Riego proclamirt die Constitution von 1812. 3) Diebitsch im Balkan. 4) Die französische Revolution von 1830. — Wöchentlich eine Lieferung. — **Der Subscriptions-Preis erlischt, und tritt eine Berechnung der Stahlstiche ein, sobald diese Ausgabe vollständig erschienen.** — Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz nehmen Subscription an, und liegt die erste und zweite Lieferung daselbst zur Ansicht aus.

Rabatt kann auf die bemerkten billigen Preise nicht in Anspruch genommen werden.

Braunschweig, August 1844. **George Westermann.**

---

[302] **In Unterzeichnetem ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Postämter bezogen werden:**

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 40. Luginsland: Der neue österreichische Tarif. Fr. Kiefeler über den Zollverein. — Die brittischen Depeschen über den Stuttgarter Zollcongreß. (III. Artikel.) — Mecklenburg und der Zollverein. — Miscellen.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Rest des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5006] Bei **C. H. Reclam** sen. in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Winer, Dr. G. B., Handbuch der theolog. Litteratur, hauptsächlich der protestantischen, nebst kurzen biographischen Notizen über die theolog. Schriftsteller. 2 Bände. 3te Aufl. 1838 u. 1840. gr. 8. 62 Bogen. Preis 5 Thlr.
Hiezu ist so eben fertig geworden: **Erstes Ergänzungsheft zur dritten Auflage**, die Litteratur von 1839 bis zu Ende des Jahres 1841 enthaltend. gr. 8. 12 Bogen. geh. Preis 1 Thlr.

[4952]

Eine Gesammtausgabe in Schillerformat
von

J. F. Castelli's sämmtlichen Werken,

15 Bändchen in kl. 8. In Umschlag broschirt,
in strenger Auswahl, typographisch elegant mit dem Portrait des Verfassers,
erscheint so eben bei A. Pichlers Wittwe und wird von uns an alle außerösterreichischen Buchhandlungen debitirt.

Inhalt:

1) Vermischte Gedichte, 4 Bändchen. (Als Anhang: Oriental. Granaten, 100 vierversige Fabeln, Räthselspiele, Sprüchwörter, Randglossen zu Elio's Buche.)
2) Erzählungen, 5 Bändchen.
3) Wiener Lebensbilder, 1 Bändchen.
4) Gedichte in niederösterreichischer Mundart, 1 Bändchen. (Als Anhang zwei Komödien in eben dieser Mundart.)
5) Dramatisches, 2 Bändchen.
6) Vermischte Schriften, 2 Bändchen.

Das Ganze erscheint in 5 Lieferungen, welche nicht getrennt werden; jede Lieferung enthält 3 Bändchen (à 300 bis 350 Seiten) und ist der Pränumerations-Preis für eine solche **1 Thlr. 5 Ngr.** (1 Thlr. 4 gGr.)

Drei Lieferungen sind bereits erschienen. — Das Ganze wird noch im Laufe d. J. vollendet werden.

Durch einen so seiten billigen Preis, bei eleganter zeitgemäßer Ausstattung, hofft die Verlagshandlung diesen beliebten humoristischen Schriften eine große Verbreitung zu sichern.

Wien, September 1844. **Braumüller u. Seidel.**

[5124] In der B. Schmid'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und von derselben durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die gegenwärtige Stellung
der

katholischen Kirche

zu den von ihr getrennten Confessionen.
Oder die Frage:
Ist eine Vereinigung oder Gemeinschaft mit den von uns getrennten Confessionen möglich?
Beantwortet von
Aloys Lindenbaur,
Pfarrer in Mering.
gr. 8. 1844. geheftet. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Der Herr Verfasser gibt in seiner Schrift mit dogmatischer Schärfe, mit Klarheit und Lebendigkeit und mit umfassendem Blicke in die Verhältnisse der gegenwärtig religiös so vielfach bewegten Zeit — gründliche Aufschlüße darüber, was es mit den oft besprochenen Friedens-Annäherungs- und Einigungs-Versuchen unter den christlichen Confessionen der Gegenwart für eine Bewandtniß habe und zeigt den einzig möglichen Weg zu einer wahren Vereinigung.

Der Herr Verfasser bekundet ferner in seiner Schrift eine ungemeine Vertrautheit mit theologischer und philosophischer Litteratur, und bewegt sich bei manchen schwierigen Partien auf dem Grund und Boden der Geschichte. Bei aller strengkatholischen Haltung, bei der schärfsten, rückhaltlosesten Bezeichnung der Gegensätze zeichnet sich doch die Darstellung durch jene Würde, Ruhe und Mäßigung aus, wie es nur der wahren Wissenschaftlichkeit eigen ist.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits auch alles aufgeboten, um der Schrift eine entsprechende äußere Ausstattung zu geben.

[5121] **Bei Joh. Ph. Diehl in Darmstadt** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, namentlich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu erhalten:

Theoretisch-praktische

Anleitung zum Orgelspielen

von
C. H. RINCK.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
5 Thlr. preuss. oder 5 fl. 24 kr.
Partiepreis bei Abnahme von 10 Exemplaren 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

[4995—96] Noch zum Subscriptionspreis à 24 Thlr. ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Gerstner, Franz Joseph Ritter von, Handbuch der Mechanik, mit Beiträgen von neuern englischen Constructionen vermehrt und herausgegeben von **Franz Anton Ritter von Gerstner**. I. Bd. (83 Bogen) II. Bd. (69 Bogen) III. Bd. (72 Bogen) in gr. Quart nebst 109 Kupfertafeln und dem Bildnisse des Herrn Verfassers.

☞ **Sollte frühern Subscribenten irgend ein Band fehlen, so lasse ich ihn à 8 Thlr. ab.**

Der Herr Verfasser und das Werk sind zu vortheilhaft bekannt und übergehe deßhalb jede Anpreisung.

Leipzig, den 18 September 1844. **F. L. Herbig.**

[4975] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Dr. **Emil, die große Wahl fürs Leben, oder: Ehe und Liebe wie sie seyn sollte** und welche Zwecke in der Ehe alle zu erfüllen sind. In 34 Abhandlungen. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Seinem innern Werthe verdankt dieß Buch den raschen Absatz von 500 Exemplaren. — Es enthält die Klugheitsregeln bei einer zutreffenden Wahl, — die Verhaltungsregeln für Verlobte und Verehelichte, und die Anweisung durch edle Liebe sich einen unversiegbaren Quell der reinsten Freuden und einen Schutzgeist zur dauernden Liebe, Eintracht und Frieden zu verschaffen. — Heirathslustige, Verlobte und Verehelichte werden mit Vergnügen in diesem Buche lesen und dadurch Schätze fürs Leben einsammeln.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian und Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, bei Braumüller u. Seidel — Mailand bei Tendler und Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5051] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Französische Thronfolger.
Eine Vision
von **Eduard Boas.**
8. brosch. 15 gr. oder 1 fl.
Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5125—27] **Anzeige.**

Der Katalog der HH. J. Baumann & Söhne, Kunstgärtner in Bollweiler (Ober-Elsaß), wird auf portofreies Verlangen bei denselben so wie bei den HH. Ottmann u. Söhne in Straßburg verabreicht.

[5106—8] **Kaufgesuch.**

Es werden Landgüter von verschiedenen Branchen, als: große Herrschafts-, Ritter- und Oekonomiegüter mit oder ohne Gerichtsbarkeit, Dominicalien, Waldungen, Jagd, Fischerei oder sonstigen Rechten und Gerechtigkeiten im Werthe 30,000 bis über 300,000 fl. in Bayern anzukaufen gesucht. Die hohen Besitzer, Testaments-Executoren, Bevollmächtigte rc. werden höflichst ersucht die Gutsbeschreibungen und Werthsüberschläge wo möglich franco mit B. v. V. G. in Sch. Nr. 5160 an die Exped. d. Bl. ergeben zu lassen.

AUGSBURG. Abonnemen hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 281. 7 Oct. 1844.

Uebersicht.

Südamerika. Verhältnisse Brasiliens zu den La Plata-Staaten.

Großbritannien. O'Connell und die Repeal. Großes Unglück in einem Kohlenbergwerk.

Frankreich. Der Herzog von Nemours soll auf die Dauer der Abwesenheit Ludwig Philipps zum Generallieutenant des Königreichs ernannt seyn. Die Friedensratification. Lage von Marocco. Verunglückte Dampfboote.

Italien. Mailand (Beschluß des wissenschaftlichen Congresses).

Deutschland. München (Land- und Forstwirthe. Handschreiben Sr. Maj. Octoberfeier. Plastische Darstellungen), Karlsruhe (Commissionsbericht der ersten Kammer über die Strafproceßordnung), Mainz (Gouverneurswechsel. Handelsinteressen Rheinhessens), Frankfurt (Goethe's Denkmal), Braunschweig (Spohrs Oratorium. Clausthal. Eisenbahn. Der Ziethen'sche Husar), Dresden (Orientalistenverein), Göttingen (der Handelsvertrag mit England), Hannover (v. Schele's Biograph), vom Rhein (Wallfahrten zum heiligen Rock. General v. Wrangel. Freiligrath), Wien (Liedertafel. Prokesch. Herzog von Aumale. Mäßigkeitsvereine in Galizien), Triest (österreichische Schifffahrt nach Indien).

Schweden. Stockholm, 27 Sept. Vorabend der Krönung. Adelsopposition.

Rußland und Polen. Von der Gränze (Neues Civilgesetzbuch für Polen. Abermals geschärfte Maaßregeln gegen die Schmuggler. Eisenbahn. Militärübungen. Neidhardt).

Persien. Abdankung des Schah. Erdbeben in Ispahan.

Beilage. Deutsche Sprache und Litteratur in Frankreich.— Die Gesandschaften nach Peking. — Italien. (Entdeckung des alten Theaters in Parma).

Datum der Börsen: Madrid 27 Sept.; London 1; Amsterdam 2; Paris 3; Wien, Frankfurt a. M. 4 Oct.

Südamerika.

Das brasilische Journal do Commercio vom 10 Jul. enthält folgenden halbofficiellen Artikel: „Seit einigen Tagen sind Gerüchte in Umlauf von einem bevorstehenden Krieg zwischen dem Kaiserreich Brasilien und einer der Republiken am La Plata-Strom (Buenos-Ayres). Obwohl die kaiserliche Regierung sich auf Eventualitäten vorsieht und daher Truppen nach Rio Grande do Sul entsendet, so können wir doch versichern daß unsere Regierung vorderhand entschlossen ist noch vollkommene Neutralität wie bisher zu beobachten." In Rio Grande ging, nach den letzten Berichten, alles günstig. Mattos, einer der Haupturheber der Rebellion, war nebst einem andern gefangen genommen, und Cemavarro abermals von Benh-Manoel geschlagen. In Montevideo stand es schlimm, und man fürchtete daß es demnächst gegen Oribe's Belagerungscorps unterliegen müsse. General Paz, der bisherige Commandant der Festung, war nach Brasilien abgereist, und hatte Pacheco y Obes zum Nachfolger erhalten. Die Desertionen zu den belagernden Argentinern waren häufig; unter andern war der Anführer der italienischen Legion übergelaufen. — Es bestätigt sich daß die Negociationen über einen neuen brasilisch-englischen Handelsvertrag wieder aufgenommen sind, bis zum Abgange des Paketboots am 23 Jul. aber war nichts abgeschlossen. — Ein österreichischer und ein preußischer Gesandter waren in Rio angekommen, und Viscomde de Abrantes, vormals brasilischer Minister des Auswärtigen und dreimaliger Finanzminister, ist als Botschafter nach Berlin ernannt. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 1 Oct.

Dr. Mannsells mehrerwähnter Antrag im Dubliner Gemeinderath ist ohne Unterstützung geblieben, war aber bemerkenswerth genug. In der denselben motivirenden Rede suchte er den Satz zu erweisen: die anglicanische Kirche und die anglicanische Universität, mit einem Worte der Protestantismus Irlands, sey durch die jetzige Agitation sowohl als wie durch die bisher beobachtete Regierungstaktik bedroht, und es daher für die irischen Protestanten eine Nothwendigkeit geworden auf andere Weise der Agitation eine Ableitung zu öffnen, indem er überzeugt sey daß die brittische Regierung früher oder später dem Agitationsungeheuer einen Brocken zur Beschwichtigung vorwerfen werde. Die Zeit komme aber, wo alle diese Beschwichtigungsmittel nicht mehr ausreichen werden, und dann würde der wirkliche Kampf um die Repeal beginnen müssen. Durch Annahme seines Vorschlags könne man der Vernichtung der protestantischen Landesinstitute jetzt noch zuvorkommen. O'Connell sprach sein Bedauern aus daß die Motion keine Unterstützung fand, und dankte dem Antragsteller für die Mäßigung womit er dieselbe vorgebracht. Er wolle jetzt keine Repealrede halten, sey aber überzeugt daß, wenn auch verschiedene Wege zum Himmel führen möchten, es nur einen Weg zum politischen Heile Irlands gebe. Er frage, ob bei dem neulichen Siege nicht alle Katholiken Irlands einen Geist großer Mäßigung kundgegeben. Diesen Geist wünsche er durch ganz Irland verbreitet. Der Hr. Doctor habe von Beschwichtigungsbrocken gesprochen; er seinerseits weise alle solche Brocken und alle Bestechung zurück. Was die Dubliner Universität betreffe, so würde es ihm leid thun die Nützlichkeit dieser Lehranstalt irgend geschmälert zu sehen; aber, seines Dafürhaltens, würde sie nicht dadurch beeinträchtigt werden, wenn die Zahl ihrer Zuhörer und derer die an ihr gelehrte Würden empfangen, vermehrt, und, während die protestantisch-theologische Facultät völlig unabhängig und unangetastet bliebe, zu jedem andern Zweige der Wissenschaft und Litteratur allen Irländern ohne Unterschied der Confession ein Thor geöffnet würde. Ueber die Staatskirche habe er seine Ansichten nie verschwiegen; er möchte wünschen daß in Irland überhaupt keine Kirche mit dem Staat in Verbindung stände; lieber aber wollte er auf dem Schaffott sterben, als daß Jemand durch ihn der aus der Staatskirche ihm zufließenden Vortheile verlustig gehen sollte. Dabei sey er der Ansicht daß, falls die Staatskirche aufhörte, kein Protestant für seine Religion etwas zu fürchten hätte. Ihnen stehe ja das Beispiel der katholischen Kirche Irlands vor Augen: die irischen Katholiken haben keine Staatskirche, und dennoch haben sie ihre Religion ohne Hülfe des Staats und gegen den grausamsten Strafcoder zu behaupten und zu erhalten gewußt. Es gereiche ihm zur Freude daß die Iren in politischen Dingen nachgerade zur Einstimmigkeit der Ueberzeugung gediehen seyen. Ein Wechsel der Dinge müsse unabwendbar eintreten; Gott verhüte aber daß er eintrete ohne Zustimmung der Irländer aller politischen und religiösen Ueberzeugungen! Er müßte es als einen Fluch, nicht als einen Segen betrachten, wenn die Aenderung irgendeinem Theile des irischen Volkes aufgezwungen würde. Jede Stunde gebäre neue Vorschläge für Irland; er wolle ihnen halbwegs, oder mehr als halbwegs entgegenkommen, wenn sie für Irland die Vortheile herbeiführen, die Dr. Mannsell alle drei Jahre, er aber alljährlich dem Vaterland zuwenden möchte. Ein Geist der

Eintracht beginne sich zu offenbaren, und er hoffe daß binnen einigen Wochen eine große, aller Confessionsbeziehungen bare Verbindung aller Parteien in Liebe zum gemeinsamen Geburtsland ins Leben treten werde. — Die Reise O'Connells von Dublin nach seinem Landsitz Derrynane durch eine Reihe von Städten und Städtchen bis Limerick war, wie schon erwähnt, eine ununterbrochene Reihe von Ovationen. In Nenagh (Tipperary) richtete er an ein Meeting eine sehr heitere Rede, aus welcher man unter anderm erfährt wo der merkwürdige Mann eigentlich geboren ist. Er nannte das Städtchen Cahirciveen. Es scheint ein kleiner Gebirgsort der wegen ihrer wilden Naturschönheiten, Berge und Seen, berühmten und in allen ihren Ortsnamen ächt ersischen südwestlichen Seelandschaft Kerry zu seyn; — aber so klein, daß wir ihn weder auf unsern Karten von Irland verzeichnet, noch in Hassels großer Erdbeschreibung erwähnt finden. Er müßte denn etwa mit Cahircanaway-Drungand an der Dingle-Bai, dem Eiland Valentia gegenüber, identisch seyn. Der rüstige Greis — ein „Sehrmann" (um ein Arndt'sches Wort zu gebrauchen) an Leib und Seele — freute sich auf seine Herbstjagden, und vertraute seinen Zuhörern, er besitze dreißig Koppeln der besten Spürhunde (beagles) in der Welt. Einer rief: „Wir wollten sie wären hinter Peel drein." Aber auch die Landlust, versicherte O'Connell, werde ihn nicht abhalten an die Sache des Vaterlands zu denken, und nach vier Wochen werde er dann eine große Rundreise durch Irland zur Vereinigung aller Iren antreten. Er tadelte es daß die Bürger von Limerick Tags zuvor (O'Connell reiste also nicht gerade aus) ihm die Pferde vom Wagen ausgespannt, um sich selbst einzuschirren. Sein Streben gehe immer dahin den Irländer in seiner Selbstachtung zu heben, so dürfe dieser sich nicht zum Zugvieh herabwürdigen. Die Bewegung für ein Föderalparlament schreitet mittlerweile unter den irischen Protestanten, besonders in Ulster, rasch voran, und erregt in England mehr und mehr Aufsehen. Die früheren schnöden persönlichen Ausfälle der Toryppresse gegen O'Connell haben großentheils aufgehört, und die Whigpresse, wiewohl einer Trennung der Legislatur in der einen oder andern Art so entschieden wie die torystische abhold, räth dringend und dringender etwas Wesentliches für Irland zu thun, um die Repealbewegung, die nachgerade dem irischen Volk eine Art Religion geworden, zu beschwören. Das Chronicle freut sich daß O'Connell, seiner Ankündigung zufolge, die Absicht habe zu Anfang Winters eine Agitationsreise durch England zu machen; richtig geleitet, meint das Whigblatt, werde diese Agitation in dem größeren Lande zu bessern Ergebnissen führen als die fortgesetzte Bewegung in Irland selbst. — Ein Correspondent des Standard führt für O'Connells jetzige Mäßigung zweierlei Gründe an: einmal fürchte ein gebranntes Kind das Feuer, und O'Connell sey zu klug um nicht zu wissen daß, was jetzt durch eine formfehlerhafte Anklage seitens der Regierung verdorben wurde, durch eine besser formulirte nachgeholt werden könnte; und dann wolle er auch wohl aus patriotischem Sinne den Unternehmungsgeist, der sich jetzt in Irland kundthue, nicht durch Erneuerung der heftigen Agitation von 1843 lähmen. In der That hört man von mancherlei gemeinnützigen Planen. So fand im Stadthaus zu Waterford am 24 Sept., unter dem Vorsitz des Mayors, ein sehr zahlreiches Meeting statt um über die besten Mittel zur Zustandebringung einer directen Eisenbahn zwischen den Häfen Limerick und Waterford über Clonmel und Cahir zu berathen, in welche die Limericker Zweigbahn der großen Dublin-Corker Bahn bei Tipperary einmünden soll. Die Lords Fortescue und Huntingdon, so wie die bedeutendsten Kaufleute und Gutsbesitzer waren anwesend. Der Bericht des Ausschusses ward verlesen, der Bau beschlossen, und sofort ein Actienbetrag von 50,000 Pfd. gezeichnet. Diese Bahn muß die Grafschaft Tipperary, die unruhigste in Irland, der Gesittung erschließen, und wird mehr als eine ganze Armee zur Befestigung der Ruhe und zur Vertilgung der Bandmännervereine, welche hier ihren Hauptsitz haben, beitragen. — Das Limerick Chronicle erzählt daß neulich in den Straßen von Longford zwei Damen von der Secte der „weißen Quäker" verhaftet wurden, weil sie in einem gar zu primitiven Anzug erschienen; sie trugen nämlich statt aller Kleidung nur einen Gürtel von Blättern der ihnen bis an die Kniee reichte.

Die neuesten Berichte aus Dublin v. d. 30 Sept. Morgens melden die lebensgefährliche Erkrankung der Gemahlin des Vicekönigs, Lady Heytesbury. Man spricht, vielleicht im Zusammenhang mit dem O'Connell'schen Staatsproceß, von bevorstehenden großen Veränderungen in den irischen Richterämtern. Namentlich heißt es, Hr. Pennefather, der Oberrichter der Queensbench, werde seiner geschwächten Gesundheit wegen in den Ruhestand, und Hr. Doherty, bisheriger Oberrichter der Common Pleas, an seine Stelle treten, welcher hinwieder den Richter Keatinge vom Prerogative Court zum Nachfolger erhielte u. s. w. Ferner geht in Torykreisen das Gerücht, Sir R. Peel werde in der nächsten Session einige erhebliche Maaßregeln zur Beruhigung Irlands vorschlagen, unter andern die Errichtung einer großen weltlichen Unterrichtsanstalt (lay college) für Katholiken und Dissenter, um deren Klagen über Ausschließung von der Dubliner Dreifaltigkeitsuniversität zu beschwichtigen, dann eine Vermehrung der Staatsgelder für das Priesterseminar in Maynooth, dessen Professoren aus der Staatscasse besoldet werden sollen.

In einem Kohlenbergwerk bei Haswell, 7 engl. Meilen von Durham, trug sich am 29 Sept. ein entsetzliches Unglück zu. 130 bis 150 Männer und Knaben arbeiteten darin, als um 6 Uhr Abends eine Gasexplosion erfolgte und sämmtliche Arbeiter, bis auf drei, durch Erstickung tödtete. Bis 7 Uhr hatte man schon 96 Leichen herausgeholt. Der Jammer der Familien ist entsetzlich, denn fast jede Hütte der umwohnenden Kohlenarbeiter hat den Verlust eines Vaters, Bruders oder Sohns zu betrauern.

Frankreich.

Paris, 3 October.

Nach einigen Journalen ist die Friedensratification aus Marocco bereits in Paris angelangt. Nach den Berichten in der Algerie über die unmittelbaren Folgen der Schlacht von Isly ist kaum zu zweifeln daß der Kaiser, um wieder daheim Herr zu seyn, keine Wahl hatte als jede Friedensbedingungen anzunehmen. Denn der panische Schrecken des geschlagenen Heers war der Art daß die Masse desselben erst 12 Lieues vom Schlachtfeld Halt machte, ohne daß Menschen und Pferde die mindeste Nahrung zu sich nahmen, sie selbst hatten nichts bei sich und auch während der Nacht wagte Niemand sich von der Lagerstätte zu entfernen, aus Furcht von den Kabylen ausgeplündert und getödtet zu werden. Am andern Tag, 15 Aug., ging der Rückzug weiter, und er wäre bis Fez gegangen, wenn nicht Muley-Mohammed einem Marabut, einem Freund seines Vaters, begegnet wäre, der zu ihm sprach: „Was geschah, hat Gott zugelassen. Halte hier, Deine Soldaten und Deine Rosse können sich dann wenigstens etwas erfrischen." Der Prinz fand ein Stück Kuchen und einige Trauben, die er mit seinen Officieren theilte, und für die Pferde der Häuptlinge trieb man einige Handvoll Gerste auf, die andern, Roß und Mann, mußten abermals fasten. Was die Unordnung vermehrte und die Lage der Flüchtlinge um so gefährlicher machte, war daß auf diesen Tag der Heerbann der Kabylen aufgeboten war, denen man die Plünderung von Tlemsan, Oran, Algier, Constantine, selbst von Tunis versprochen, die sich 10,000 Mann stark nach allen Richtungen in Marsch gesetzt hatten, und die nun, weil sie nicht an die siegreichen Christen konnten, über die besiegten Moslimen herfielen. Die Beni-Snasan waren diejenigen welche das Beispiel gaben, aber bald war ganz Marocco vom Wed-Mluia bis zum Wed-Nun in Aufstand. Die besitzende Classe in den Städten schaarte sich zwar um den Kaiser, aber die niedern Stände, das Landvolk und die Berbern waren in einer Aufreizung deren Ausgang sich nicht vorhersehen läßt. Die Algerie glaubt daß die Gränzberichtigungsarbeit sich nicht ohne eine Colonne von 6000 Mann werde zu Stande bringen lassen.

Es scheint, sagt der National, daß seit 1830 irgend ein böser Geist bemüht ist alle unsere Hülfsmittel zu erschöpfen und uns um den Besitz einer Armee und einer Flotte zu bringen. Man weiß welche enorme Summen vor einigen Jahren von den Kammern angesetzt wurden zur Erbauung transatlantischer Dampfboote; jetzt soll sich herausstellen daß diese Dampfer 13, von 450 Pferdekraft (nachdem der vierzehnte, der Grönland, gescheitert) und vier

von 220 Pferdekraft, so schlecht gebaut sind daß man sie auf den Abbruch verkaufen will.

⊠ **Paris**, 3 Oct. Ich erfahre aus zuverlässiger Quelle daß eine Ordonnanz unterzeichnet worden ist, durch welche Ludwig Philipp den Herzog von Nemours für die Zeit seiner Abwesenheit zum Generallieutenant des Königreichs ernennt und ihm alle Gewalten überträgt, die der Verfassung gemäß der Krone zustehen.

Italien.

** **Mailand**, 27 Sept. Der sechste italienische wissenschaftliche Verein wurde heute mit einem Dankamte in unsrer Domkirche geschlossen, welchem nicht weniger als 1148 Gelehrte anwohnten. Sämmtlichen Mitgliedern des Congresses wurde eine Denkmünze ausgetheilt. Dieselbe stellt auf der Vorderseite Minerva und die Stadt Mailand dar, mit einer Ehrensäule worauf die Namen der berühmtesten Gelehrten und Künstler der Lombardei eingegraben sind. Auf der Rückseite liest man die italienische Inschrift: „Sesta Riunione degli scienziati italiani, auspice Ferdinando I. Aug. Milano MDCCCXLIIII.“ Zu gleicher Zeit hat der Historiker Cattaneo ein wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der heutigen Gelehrten von Italien unter dem Titel: „l'Italia scientifica contemporanea“ erscheinen und jedem Mitgliede ein Exemplar zustellen lassen. Der Erzherzog Vicekönig, welcher nach Görz einen Ausflug gemacht hatte um den Kaiser und die Kaiserin zu begrüßen, ist gestern Abends zurückgekehrt, und heute hatte eine Deputation des Congresses die Ehre Sr. k. k. Hoh. im Namen des Vereins den Dank auszudrücken für die hochsinnige Gastfreundschaft, welche die österreichische Regierung den fremden Gelehrten angedeihen ließ. Der Fürst Canino führte das Wort, worauf der Vicekönig in den huldreichsten Ausdrücken antwortete. Einige Tage früher hatte die nämliche Deputation ihre Danksagungsbesuche dem Grafen Spaur, Gouverneur der Lombardie, dem Cardinal-Erzbischof und der Municipalität von Mailand abgestattet. Unter den Gelehrten herrscht nur eine Stimme über die ausgezeichnete Aufnahme, deren sie sich in unsrer Mitte zu erfreuen hatten. Sie gestehen laut daß man mit Recht Mailand das lombardische Athen nennt.

Deutschland.

Bayern. **München**, 5 Oct. Se. Maj. unser allergnädigster König haben durch nachstehendes an den Hrn. Staatsrath v. Stichaner gerichtetes huldvolles Handschreiben dd. 2 Oct. die achte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe hoch beglückt. Es lautet: „Hr. Staatsrath v. Stichaner! Vorstehendes schreibe Ich Ihnen, dem zeitlichen Präsidenten der gegenwärtig dahier befindlichen Versammlung der Land- und Forstwirthe, als Einladung zu dem von Mir den befraglichen Versammelten Sonnabends den 5 d. dahier in Meiner Residenz gegeben werdenden Gastmahle, Sie hiebei beauftragend die gedachte Versammlung von Solchem mit dem Bemerken in Kenntniß zu setzen daß bei diesem Mahle Mein functionirender Hofmarschall statt Meiner, der Ich an mehrderegtem Gastmahle wegen erst jüngst gehabter katarrhalischer Affection — ärztlichem Rathe gemäß nicht theilnehmen kann, Meinem Befehle zufolge die Honneurs machen wird. Der Anfang besagten, im Herkulessaal Meiner Residenz stattfindenden Essens ist um 2 Uhr Mittags, und beginnt demnach zu solcher Zeit daß die Versammlung dem ihr von der Gesellschaft des Frohsinns am Abend desselben Tags fürgeblich bereitet werdenden Feste beizuwohnen nicht gehindert ist. Mit gnädigen Gesinnungen Ihr wohlgewogener König Ludwig.“ (M. p. Z.)

** **München**, 5 Oct. Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe hielt diesen Vormittag ihre letzte Sitzung, und ihre Function in München ist demnach geendet; doch werden wohl die meisten dieser Herren noch einige Zeit hier verweilen um den Vorgängen unsers Octoberfestes anzuwohnen, welches morgen mit der großen Landwirthschaftsfeier auf der Theresienwiese beginnt. Am meisten vertreten war bei dieser achten Versammlung Bayern mit 267 Mitgliedern. Württemberg sandte 85, Preußen 30, Oesterreich 27, Baden 12, Sachsen 10, Mecklenburg 10, Ungarn 9, Dänemark 9 ꝛc. Mitglieder. — Der bekannte Hr. L. Keller gab vorgestern die erste Darstellung der plastischen Bilder, Statuen und Gruppen, die an mehreren Orten und noch jüngst in Ihrer Stadt Anstoß erregten. Hier ward das Aergerniß vermieden, denn die agirenden Frauenzimmer hatten sich auf obrigkeitliche Anordnung sittsam verhüllt, ja die Gestalten der Dichtung erschienen züchtiger als uns nicht selten die der Wirklichkeit, namentlich auf Bällen, entgegentreten. Das zahlreich versammelte Publicum bestand fast nur aus Männern, und mehrere Gruppen sowie die antiken Stellungen des Hrn. Keller erhielten vielen Beifall.

** **München**, 6 Oct. Das Gastmahl für die deutschen Land- und Forstwirthe, welches gestern am königlichen Hofe stattfand, war durch Glanz und Comfort ein wahrhaft königliches. Die Gäste, an 500, saßen an sechs Tafeln, an deren zwei ersten II. kk. HH. der Kronprinz und der Prinz Luitpold präsidirten und durch ihre gewinnende Leutseligkeit und freundliche Zusprache alle Anwesenden entzückten. Der Zwang der Hofsitte war entfernt, und es herrschte in den stolzen Prunksälen die geselligste Heiterkeit. Zwei Stunden nach der Tafel folgten die geehrten Gäste einer Einladung in die freundlichen Räume des „Frohsinns“ zu einer Abendunterhaltung, die wie alles was die Vorsteher dieser Gesellschaft anordnen, sinnig und ergötzlich war. II. kk. HH. der Kronprinz mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin und der Prinz Luitpold beglückten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. — Diesen Nachmittag 2 Uhr wurde, zum 35stenmal seit seiner Begründung, das große Landwirthschafts- (October-) Fest bei günstiger Witterung begangen. Wie immer strömten auch heute vielleicht zwei Drittel der Einwohner und viele Tausende von Landleuten der Theresienwiese zu, und die Anhöhen von Sendling waren von Menschen überdeckt, aber die Glanzpartie des Festes: die Erscheinung des Hofs auf der Wiese, fehlte, indem Se. Maj. der König von seinem Unwohlseyn noch nicht vollkommen hergestellt ist. Nach den landwirthschaftlichen Vorgängen begann wie jedesmal der Wettlauf von (einigen 20) Rennpferden. — Auf Befehl des Königs ist an der königl. Münzstätte zum Gedächtniß der Eröffnung der Feldherrenhalle, welche übermorgen stattfindet, ein neuer Geschichtsthaler, der 33ste in der Reihenfolge, gefertigt worden.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 28 Sept. Der Commissionsbericht der ersten Kammer über den Entwurf einer Strafproceßordnung ist bereits gedruckt und vertheilt. Ueber den allgemeinen Theil und die Titel I bis XI hat der Geh. Rath Vogel, über Titel XII bis XVIII Geh. Rath v. Reck und über Titel XIX bis XXIV Frhr. v. Marschall Bericht erstattet. Die Commission trägt gegen die meisten und wesentlichen Abänderungen, welche aus den Beschlüssen der zweiten Kammer hervorgegangen waren, auf Wiederherstellung des Regierungsentwurfs an; geringer ist die Zahl und minder erheblich die Bedeutung derjenigen Aenderungen welchen sie zustimmt; der eigenen sowohl von dem Entwurfe der Regierung als von den Beschlüssen der zweiten Kammer abweichenden Anträge sind es nur sehr wenige. Die Mehrheit der Commission erkennt die Nothwendigkeit einer neuen Strafproceßordnung als bedingt durch den mangelhaften Zustand des bestehenden Verfahrens; sie erklärt ferner daß der vorliegende Entwurf nach seinen Hauptgrundsätzen zur Annahme im Ganzen mit Vorbehalt einzelner Abänderungen und Verbesserungen geeignet ist. Das mündliche Verfahren billigt sie als allein natürlich, zweckmäßig und gerecht, besonders da der Entwurf die Verurtheilung auf Indicien zuläßt, was nur beim mündlichen Verfahren gerechtfertigt werden könne. Für weniger nothwendig hält die Commission die Oeffentlichkeit; doch scheinen ihr die Vortheile größer als die Schattenseiten, und sie hält demnach den Grundsatz der Oeffentlichkeit des Schlußverfahrens für annehmbar, insofern damit eine zweckmäßige Beschränkung verbunden wird. Diese läßt sie denn auch eintreten sowohl in Bezug auf die Personen, indem sie nach dem Regierungsentwurf nur erwachsenen Personen „männlichen Geschlechts“ den Zutritt gestattet als in Bezug auf die Gegenstände, indem sie — gleichfalls nach dem Entwurf — nicht nur dem Gerichte, sondern auch dem Staatsanwalt aus Auftrag des Justizministeriums die Befugniß ertheilt wegen besorgter Gefährdung des Staates oder der öffentlichen Sicherheit die Thüren zu schließen. Durch eine Stelle in dem Berichte der zweiten Kammer veranlaßt, erklärt sich die Commission einstimmig als Gegner des Geschwornengerichts. Die Trennung der Thatfrage von

der Frage des Rechts erscheint ihr als eine unnatürliche Scheidung; sie kann es nicht gutheißen daß die Thatfrage, der schwierige Theil, an rechtsunkundige, unerfahrne durch den Zufall des Looses ernannte Richter verwiesen, der leichtere Theil, der Ausspruch der gesetzlichen Strafe, an rechtskundige erfahrne Richter, deren Beruf die Rechtsverwaltung ist, zur Entscheidung gegeben werde. Die Minorität der Commission wollte die Mündlichkeit auf die Vernehmung des Angeklagten vor dem urtheilenden Richter beschränken, also, wie es scheint, keine mündliche Anklage, Vertheidigung und Abhör der Zeugen zulassen; sie versteht unter der Oeffentlichkeit welche die Gerechtigkeit fordert, nicht die Zulassung des Publicums, sondern den Gegensatz einer geheimen ihre Handlungen und Entscheidungen verbergenden Justiz. Da das Institut der Geschwornen in dem Entwurfe nicht in Frage steht, so wird der Streit darüber noch eine zeitlang auf dem Felde der Theorie geführt werden, wo die Ansicht der Commission schwerlich den Sieg erringen dürfte; da ferner das Princip des mündlichen und öffentlichen Schlußverfahrens von der Mehrheit der Commission adoptirt ist, so darf man annehmen daß das Gesetz durch gegenseitige Vereinbarung unter der Vermittlung der Regierung in einer Weise zu Stande kommen werde, welche gegen die Bedenken der Verurtheilung auf Indicien, so wie der Ausdehnung des richterlichen Ermessens in dem Strafgesetz hinreichende Garantien gewährt. (M. J.)

Gr. Hessen. ** Mainz, 1 Oct. So viel auch die Blätter bereits von der trüben Stimmung des Mainzer Handelsstandes berichtet haben, so habe ich doch Alles bei meiner jüngsten Anwesenheit übertroffen gefunden. Es ist nicht Mißtrauen in die wohlwollenden Absichten der Regierung, oder gar systematischer Oppositionsgeist was man hier wahrnimmt: die hessische Regierung hat sich viele Ansprüche auf Anerkennung eines redlichen Willens erworben, und nirgends in der Welt möchte man lieber das entsprechende Vertrauen bei jeder Gelegenheit bewähren als in der Rheinprovinz; aber es bestehen große Zweifel darüber ob der Staat die Bedürfnisse des Handels, die Bedingungen der Wohlfahrt der Stadt Mainz und der umliegenden Landschaft auch wirklich erkenne, und Besorgnisse daß die allzuspäte Erkenntniß sich in der Zukunft des Landes rächen müsse. Die Anlage der Taunuseisenbahn auf dem rechten Mainufer hat Mainz nicht allein um die Vortheile gebracht welche die Führung dieser Bahn auf dem linken Ufer ganz gewiß verhieß, sondern im Biebericher Hafen einen täglich gefährlicher werdenden Nebenbuhler erzogen. Die verspätete Entschließung zur Vergütung des Rheinzolls hat den Colonialwaarenverkehr ganz nach Mannheim gebracht. Der dortige Hafen hat in demselben Maaße an Frequenz gewonnen als der hiesige verloren hat, und es will nicht gelingen die Combinationen und Verbindungen, welche während der anderthalb versäumten Jahre zwischen Mannheim und dem auswärtigen Handelsstand unter Verlassung der frühern Verbindungen am hiesigen Platze begründet worden sind, wieder rückgängig zu machen. Der Flußverkehr wird ohnehin vermuthlich mehr ab- als zunehmen. Seitdem die Eisenbahn zwischen Karlsruhe und Kehl befahren wird, kann die Dampfschifffahrt selbst im Transport der Güter damit fast nicht mehr concurriren. Der Centner wird auf dieser Strecke, wie ich vernehme, zu 22½ kr. transportirt, was auf die Stunde noch nicht volle drei Heller macht. Die Kölnische Dampfschifffahrtsgesellschaft bietet nun zwar alles mögliche auf um durch Wohlfeilheit der Frachten sich als Concurrentin im Besitz zu erhalten; aber es fragt sich sehr ob dieß in die Dauer möglich seyn wird, zumal vermuthlich die Eisenbahn das Minimum ihrer Frachtsätze noch nicht erreicht hat, und bei der ungeheuern Zunahme des Transportgeschäftes sich vielleicht bald mit noch mäßigern Sätzen begnügen kann. Wenn man auch der schwierigern Beschiffung des Oberrheins, welche seit lange Anlaß gab auf das Rheinoctroi auf manchen Strecken Verzicht zu leisten, Buch und Rechnung hält, so ist doch gewiß die so oft als ausgemacht richtig hingestellte Behauptung „daß die Eisenbahnen sich zum Transport von Gütern in der Regel nicht eigneten, indem sie zu hohe Frachtkosten erheischten", auf eine glänzende Weise durch die neben dem Rhein herziehende Eisenbahn widerlegt. Darum knüpfen sich hier auch alle Hoffnungen an die Errichtung der Eisenbahn auf dem linken Rheinufer, und zwar in beiden Richtungen, in der nach Coblenz und in der nach Ludwigshafen. Wohl zweifelt man nicht daran daß diese Schienenwege zu Stande kommen werden, aber man fürchtet sehr daß die endliche Anlage einen neuen Beitrag zur Geschichte der versäumten Gelegenheiten liefern werde, wovon ich eben ein paar Proben aufgestellt. Hat erst der Handel eine feste Richtung mit Umgehung von Mainz gewonnen, so kann die hinterher erfolgende Freigebung der Errichtung jener Bahnen, welche jetzt unserer Stadt den gegenwärtigen Handel und künftig dessen Ausdehnung und Blüthe, kurz eine große Zukunft sichern könnten, nur dazu dienen die beschränkten Geldkräfte vollends zu zerstören, oder ein Monument der Kurzsichtigkeit und Verzagtheit zu setzen. Daß die Regierung eine Vorliebe für die von Frankfurt über Darmstadt nach Heidelberg führende Bahn habe und dem Interesse der dabei Betheiligten den Vortheil und die Zukunft ihrer einzigen Handelsstadt zum Opfer bringe, daran glaubt kein Mensch. Da aber Rheinhessen mit seinen Mitteln der Provinz Starkenburg und demnächst auch Oberhessen die Vortheile der vermehrten Communicationen durch Anlegung der Eisenbahnen sichern hilft, so ist gewiß nichts billiger als daß man ihm verstatte sich aus eigenen Kräften, ohne fremde Beihülfe, ähnliche Begünstigungen zu verschaffen, um so mehr als es bei Rheinhessen streng genommen nicht wie bei den andern Provinzen um Entfaltung einer bisher ungekannten Blüthe, sondern um Erhaltung des Lebens sich handelt. — In diesen Tagen tritt der Gouvernementswechsel ein. Preußen wird die Gouverneursstelle wieder in der Person des Prinzen Wilhelm, Oheims Sr. Maj., besetzen, dem Mainz um seiner Nachbarschaft bei Darmstadt und um sein selbst willen werth geworden zu seyn scheint; als Vicegouverneur nennen Einige den ersten Adjutanten des Königs, General v. Neumann, andere den Inspector der Bundesfestungen, General v. Below. Die Commandantenstelle wird von Oesterreich in der Person des jetzigen Brigadiers Generals v. Fetzer besetzt werden.

Freie Städte. Die Frankf. O.P.Z. bemerkt in Bezug auf die bevorstehende Aufstellung des Goethe-Denkmals unter anderm: „Goethe, als Dichtergenius erster Größe, gehört der ganzen gebildeten Welt an; erst künftige Generationen werden ganz ermessen können wie einflußreich sein Wirken und Schaffen, wie geisterweckend sein glänzendes Vorbild war. Aber er gehört doch vor allem dem deutschen Vaterland und der geliebten Muttersprache an, dem Band das uns unter den wildesten Stürmen des Geschicks untrennbar verknüpft hielt; er gehört sodann zunächst der Geburtsstadt an, der alten Zeugin herrlicher Vorzeit, der ersten Begrüßerin der in ihren Mauern gekrönten Kaiser der Deutschen, der Bewahrerin großer Gedächtnisse — der Bundesstadt, die als solche auch auf Deutschlands neue Verhältnisse des mannichfachsten Einflusses nicht entbehren mag. Hier also oder nirgends war der Raum für ein Denkmal des unerreichten Dichters, der ein halbes Jahrhundert über die Deutschen durch eine Reihe in gedrängter Folge überraschend ins Leben getretener genialen Schöpfungen erfreut hat, in dem sie zuerst erkannten jene seltene Verbindung des tiefsten Gefühls, des reifsten Geschmacks und der kühnen Einbildungskraft, die den Uebergang aus der Natur in die Kunst auf dem reizendsten Wege zu treffen wußte. In den Octobertagen, so wichtig für Deutschland im allgemeinen und für Frankfurt insbesondere, soll das Goethedenkmal aufgerichtet und enthüllt werden. Wenn die seligen Geister noch empfinden für irdische Dinge, so wird die „Frau Rath" gewiß freudig vom Himmelszelt herabblicken, wenn sie ihre Anhänglichkeit für Frankfurt in dem Denkmal für ihren großen Sohn belohnt sieht."

K. Sachsen. † Dresden, 2 Oct. Heute hielt die Gesellschaft zur Beförderung der östlichen Litteraturen ihre erste öffentliche Sitzung, wozu sich 47 Orientalisten aus allen Gegenden Deutschlands eingefunden hatten. Die erleuchtete, alle wissenschaftlichen Bestrebungen unterstützende Regierung hatte der Gesellschaft einige Räume des Ständehauses zu ihren Berathungen angewiesen. Es kamen mehrere den neuen Verein und die östlichen Studien betreffende Gegenstände zur Sprache, auf welche wir in einem ausführlichen Berichte zurückkommen. Am Ende wurde ein Ausschuß zur Entwerfung der Statuten angeordnet; außer den Beamten der Gesellschaft (Prof. Fleischer, Tuch und Brockhaus aus Leipzig, dann

Prof. Rüdiger aus Halle) gehören noch hinzu Vicepräsident v. Ammon aus Dresden, Prof. v. Ewald aus Tübingen, geheimer Kirchenrath v. Hofmann aus Jena und Prof. Neumann aus München. Diesen Abend wurde die Antigone gegeben; alle Mitglieder der Gesellschaft deutscher Philologen, Orientalisten, Exegeten und Schulmänner, deren jetzt über 400 aus allen Gauen des großen Vaterlandes hier beisammen sind, erhielten Freikarten. Der Staatsminister v. Wietersheim hat diese ganze zahlreiche Gesellschaft auf morgen zu einem feierlichen Mittagsessen eingeladen.

H. Braunschweig. † Braunschweig, 30 Sept. Es war hier in der Geburtsstadt des Künstlers, daß Spohrs Oratorium, der Fall Babylons zuerst auf deutschem Boden gegeben worden ist, nachdem es in London und Paris großen Beifall gefunden hat. In welcher Vollkommenheit und mangelloser Uebereinstimmung die Hülfsmittel zur Aufführung auch dort vereinigt waren, Spohr selbst ist hier gestern keineswegs unzufrieden gewesen, denn das gelungenste Spiel vermag ja doch dem Ideal der Harmonien in der Seele des Künstlers nicht gleich zu kommen. Zu der hiesigen Aufführung wurden alle vorhandenen Kräfte mit dem freudigsten Eifer aufgeboten, Singakademie und Liedertafel, Orchester und Over Musikcorps und Sänger vom Militär wirkten zusammen und wurden ermuntert und begeistert durch den sichtbar tiefen Eindruck der Musik auf die Zuhörer, welche die weiten Räume der Aegidienkirche erfüllten. Alle horchten in tiefster Stille, und feierten dann in fröhlicher Versammlung den Künstler. Es dürfte vielleicht keine müssige Frage seyn: welche Wirkung sich erreichen ließe, wenn vaterländische Gegenstände so behandelt würden, daß der Sang und Klang in allen Herzen wiederhallte? Die Deutschen singen überall ihr fröhliches Lied in Stadt und Dorf, und es fehlt dabei nirgend an wirklich schönen Stimmen. — Ein Gegenstand vielfacher Besprechungen ist hier das abgebrannte Clausthal. Das große Unglück dort, sagt man, wäre nicht vorhanden, wenn man nicht eben auf den Harz eine Stadt und dem Namen nach zwei, Clausthal und Zellerfeld, hinaufgekünstelt hätte. Nun ist allerdings in neuester Zeit die Lage der Bergleute verbessert, aber von jenem weiland kräftigen und muthigen Geschlecht von Bergbewohnern bewahren nur noch Sagen und Münzen das Andenken. Jetzt weiß man recht gut daß die Bergwerke dort mehr kosten als eindringen, und daß aus dem Holze das sie verbrauchen, ein größerer Erlös zu erzielen wäre als von der Berghandlung. Allein man muß den Bergbau jetzt forttreiben um der Bergleute willen. So wird sich auch der Neubau in Clausthal nicht abwenden, sondern nur beschränken lassen, obgleich die Hauptverwaltung bei freier Wahl besser in Goslar als in Clausthal seyn, und Zellerfeld genügen würde wenn für die Clausthaler Bergleute sonst Arbeit zu schaffen wäre. — Der hiesige Bahnhof ist nun unter Dach und Fach, und die Einnahme der Eisenbahnen in dem abgelaufenen halben Jahre hat an 150,000 Thlr. betragen. — In Wolfenbüttel ist der vormalige Ziethen'sche Husar Lehman 106 Jahr alt gestorben, der früher den Landleuten in der Umgegend wohl bekannt war und auch zu den Jugenderinnerungen gebildeter Männer gehörte. Sie lernten von ihm auf seinen Wanderungen die Tagesereignisse aus halb singenden halb rednerischen Erzählungen, und er nährte sich davon zwar nicht homerisch, aber doch alterthümlich, bis die Zeitungen diesem Gewerbe ein Ende machten.

K. Hannover. ** Göttingen, 22 Sept. (Etwas verspätet.) Als vor drei Jahren der Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England vom 2 März 1841 zur öffentlichen Kunde kam, machte zuerst ein Londoner Correspondent der Allg. Ztg. (vergl. 1841 vom 15 Mai) auf die großen Gefahren die aus solchen Stipulationen für Deutschland erwachsen, aufmerksam; leider sind seine Warnungen bis heute unberücksichtigt geblieben, unmöglich hätten noch und nach fast alle Staaten der deutschen Nordküste unter ähnlichen Bedingungen mit England unterhandeln können. Nach einer weitverbreiteten Vorstellung hat jeder Handelsvertrag eines europäischen Staats mit dem brittischen Koloß die Präsumtion einer societas leonina für sich, man sollte meinen, die deutschen Staatsmänner wären deßhalb um so vorsichtiger, je schlüpfriger der Boden ist den sie in London betreten; die neuesten Verträge legen aber eben kein besonderes Zeugniß von solcher Vorsicht ab, gerade das was die Nation am meisten ersehnt, ihre Erhebung zur industriellen und commerciellen Macht, wird noch nicht überall in seinem vollen Umfang erkannt, wenn gleich nicht zu läugnen ist daß wir im Allgemeinen in der internationalen Politik reifer geworden sind. Auch der hannoverisch-englische Vertrag vom 22 Jul. d. J. enthält keine Rücksicht auf die ökonomische Zukunft Deutschlands; und opfert die künftigen Interessen der Nation und speciell Hannovers auf; er denkt nicht über das Heute hinaus, und übertrifft darin jeden seiner Vorgänger. Ich kann nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die großen Nachtheile die für das gesammte Deutschland aus derartigen Verträgen hervorgehen, hinzuweisen — halten Sie es einer zu Grunde liegenden Rücksicht auf Hannover zu gut, wenn ich dabei Einzelnes bereits Bekanntes wiederholen sollte. Die Quintessenz aller deutschen Handel- und Schifffahrtsverträge mit England in den letzten Jahren liegt darin, daß England Gleichstellung seiner Schifffahrt und seines Handels mit dem nationalen in den deutschen Häfen erlangt, wogegen es das Zwiefache zusichert: erstens deutsche Schifffahrt und deutschen Handel bei sich zu Hause und in seinen Colonien dem der begünstigtsten Nationen gleich zu halten, und zweitens den Schiffen des contrahirenden Staats, auch wenn sie aus einem fremden zwischen der Maas und Memel gelegenen Hafen kommen, den Import ihrer Ladungen zu gestatten, insoweit seine Zollgesetzgebung und Navigationsacte nicht entgegenstehen. Aeußerlich angesehen scheinen demnach jene Verträge zum Vortheil Deutschlands zu lauten, ja selbst ein Mehr von Zugeständnissen zu unsern Gunsten zu enthalten, wenn man noch bedenkt daß bisher bereits die englische Schifffahrt und der englische Handel in allen wesentlichen Punkten in den deutschen Häfen den eigenen gleichgestellt waren. Aber hinter dem Schein ruht erst die eigentliche Wahrheit. Die englischen Zusicherungen gehen auf die Gegenwart, die deutschen auf die Zukunft; Deutschland überläßt für einen Spottpreis seine eigene ökonomische Zukunft an England — das ist der wahre Inhalt jener Verträge. Der einzige Grund der England bestimmt sie einzugehen, liegt in einer Intrigue. Was könnte England auch bewegen, das was es bereits hat, sich noch einmal vertragsweise auszubedingen, und reale Begünstigungen dafür zu geben? Niemand wird doch glauben, die englischen Politiker seyen über Nacht so blind geworden, daß sie in den Tag hinein stipuliren bloß des Stipulirens wegen? Schon daraus folgt, England müsse eine weiter aussehende Absicht bei solchen Verträgen haben; wenn man noch daran zweifeln sollte, würden sie alle Parlamentsverhandlungen und Ministerialnoten der letzten Jahre constatiren. Trotz seiner kolossalen Größe, trotzdem daß es den Weltmarkt zu zwei Dritteln besetzt hält, ist England dennoch aufs eifrigste bemüht auch nicht den kleinsten Theil seines Handels daran zu geben, es kennt keine Rücksicht auf andere Nationen, deren Aufgabe es seyn muß ihm nachzustreben, fürchtet nur für sich und scheut im maaßlosen Egoismus kein Mittel zur Mehrung und Erhaltung seiner Macht. Seit lange schon speculirt es darauf einen ähnlichen Aufschwung Deutschlands wie den Frankreichs zu hintertreiben — die Stiftung des Zollvereins und der Vereinstarif traten ihm dabei theilweise hemmend in den Weg, wenigstens ward der frühern Ueberschwemmung mit brittischen Stoffen ein Damm entgegengesetzt; einestheils aber um sich für solche Feindseligkeiten, wie man es in London nennt, zu rächen, anderntheils um allen weitern Fortschritten ein unübersteigliches Hemmniß in den Weg zu stellen, hat es Deutschland in der Schlinge jener Verträge zu fangen gewußt. Unstreitig ist die Eröffnung großer überseeischer Märkte heutzutage eine Grundbedingung des Wohlstandes und der gewerblichen Entfaltung der Nationen alter Cultur. Ein europäisches Volk, das am Welthandel wenigstens nicht so weit Theil nimmt, daß es seinen ganzen Bedarf an Colonialproducten mit eigenen Artikeln bezahlt, entbehrt des Haupthebels zu seinem ökonomischen Gedeihen; Deutschland, das aufstrebende Deutschland, erkennt in solcher Rücksicht das Gewicht das auf eine directe Verbindung mit den Staaten der heißen Zone fallt, seit mehr als fünf Jahren werden immer mehr Stimmen laut; die ein Differentialzollsystem und gemeinsame Föderung des Eigenhandels mit den amerikanischen Ländern fordern, aber englische Intrigue und deutsche Treuherzigkeit haben nur zu oft wie ge-

wetteifert dem Verlangen der Nation einen Riegel vorzuschieben. Die eine Bedingung, daß sich die deutschen Nordseestaaten verpflichten den englischen Handel theilweise oder ganz nicht höher zu belasten als die directen Fahrten, bringt Deutschland um eine Erwerbsquelle, die, wenn man ihren Werth nach dem was dabei an Absatzgelegenheit verloren geht, anschlägt, über 30 Mill. Thlr. betragen würde — denn so viel ist der Import an Artikeln der heißen Zone im Wege fremden Zwischenhandels. Natürlich daß England in Anbetracht dessen kein Mittel unversucht läßt Deutschland zur Erhaltung des status quo zu bewegen, stand doch sein ganzer brasilischer und haity'scher Verkehr auf dem Spiele, und mußte es die großen Sendungen von Zwischenhandelsgütern aus Londoner und Liverpooler Entrepots nach Deutschland aus seinen Handelslisten streichen, wenn man deutscherseits zu einem Differentialzollsystem griff, und den englischen Handel verdientermaßen höher belastete als die directe Verbindung mit den Productionsstaaten. Vom englischen Standpunkt kann man England über sein Benehmen keinen Vorwurf machen, wohl aber dürfen wir Deutsche nicht aufhören uns zur Wachsamkeit zu ermahnen. Zwar stellt der hannoverisch-englische so wenig dem Anschluß Hannovers an den Zollverein neue Hindernisse entgegen, als er von besonders hervorragenden Sympathien Hannovers für England zeugt, auch daß der Stader Zolltarif zu Gunsten englischer Schifffahrt und englischen Handels herabgesetzt ist, kann nur als eine Nachgiebigkeit gegen die wiederholten heftigen Forderungen Englands angesehen werden — aber was in andern Verträgen noch unbestimmt und zweifelhaft blieb, daß englische Schifffahrt und Handel unter allen Umständen dem nationalen Betrieb gleich gesetzt werden sollen, erklärt der hannoverische definitiv. Art. 3 lautet in der Beziehung dahin, daß beide Staaten die Einfuhr, möge sie auf brittischen oder hannover'schen Schiffen stattfinden, denselben Eingangssteuern, Abgaben und Lasten unterwerfen wollen. Es scheint aber damit für die Dauer des Vertrags alle Aussicht zur Theilnahme Hannovers an einem deutschen Differentialzollsystem entfernt zu seyn, und da der hannoverische Vertrag bis 1854 lautet, der preußische nur bis 1848, auch wenn Preußen im letztern Jahr den seinigen kündigen sollte, um ein nationales Handelssystem aufzunehmen, doch Hannover daran verhindert zu werden. Glücklicherweise besteht aber ein Umstand, der es, trotz des stricten Worts der Verträge, nach unserm Ermessen Hannover nicht ganz unmöglich macht sich auch vor 1854 der übernommenen Verpflichtungen zu entledigen. Art. 3 spricht nämlich von einer Gegenseitigkeit in Schifffahrt und Handel, und Art. 7 sagt geradezu daß keiner der beiden Contrahenten seinen Unterthanen Vergünstigungen gewähren soll, die er nicht auch der andern Partei einräumt. Wir fragen aber, ob es England jemals mit solcher Bestimmung redlich gemeint hat. Heißt das Gegenseitigkeit, wenn man, während jedes englische Schiff in hannoverischen Häfen seine Ladung löschen kann, den hannoverischen Frachtfahrer z. B. von der englischen Küsten- und Colonialfahrt ausschließt, wenn man ihm jede Art von Zwischenhandel zwischen England und einem nicht deutschen Lande verbietet? Heißt das gleichmäßige Begünstigung, wenn man in England nur Waaren auf eigenem oder productionsländischem Schiff zum Consumo zuläßt? Es ist arg, daß Angesichts seiner Navigationsacte und Zollgesetzgebung England auch nur das Wort „Reciprocität" in den Mund nimmt; unter den bewandten Umständen könnte man aber daher leicht den Beweis nehmen daß England factisch nie daran gedacht habe die Verträge wirklich in Kraft treten zu lassen. Keine Clausel gebietet ausdrücklich daß die englische Navigationsacte und Zollgesetzgebung über den Verträgen stehen soll, und wer mag es dabei Hannover und Deutschland verargen, wenn es in seinem Interesse die Sache genau nimmt und die Last von sich abwälzt. Bekanntlich enthält auch der preußische Vertrag eine ähnliche Bestimmung, die das Bindende desselben gleichfalls zweifelhaft erscheinen läßt. Sonst läßt sich allerdings nicht verkennen daß für die hannoverische Schifffahrt daraus daß ihr auch die Fahrten aus fremden deutschen Häfen nach England gestattet werden, eine neue Erwerbsquelle erwachsen kann; leider ist die ostfriesische Schifffahrt zu mehr als ²/₃ im Frachtverkehr beschäftigt und muß nach Erhöhung der Frachtgelegenheit unter den jetzigen Verhältnissen vorzüglich streben. Aber was heißt solch dürftiger Erwerb gegen die in Aussicht stehenden transatlantischen Fahrten? Uebrigens werden Sie — was die Hauptsache ist — aus dem Bisherigen ersehen daß der Vertrag vom 22 Jul. die hannoverische Anschlußfrage in allen Punkten unberührt läßt, und demnach die Behauptung, der Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverein sey dadurch auf zehn Jahre zu einer Unmöglichkeit geworden, als durchaus unbegründet erscheint.

Hannover, 27 Sept. Der Archivsecretär Dr. Zimmermann hat eine Lebensbeschreibung des Cabinetsministers v. Schele verfaßt, welche in diesen Tagen unter dem Titel: „Denkstein für den hannover'schen Minister des Staats, Cabinets und der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn Georg Victor Friedrich Diedrich v. Schele" erschienen ist. Sie enthält in drei Abschnitten: Geschichtliches zum Leben des Hrn. v. Schele; Charakteristik und Grundsätze des Verstorbenen; Beschreibung des Aeußern und der Manieren des Hrn. v. Schele, und ist zum Theil polemisch gehalten gegen einen kürzlich erschienenen Nekrolog (der auch in die Allg. Z. vom 16 Sept. übergegangen ist). Hr. v. Schele war nicht in Schelenburg, sondern zu Osnabrück geboren. Er durchlief nicht die gewöhnliche sogenannte Drostencarriere unbemerkt bis zur Zeit des westfälischen Königreichs, und wurde nicht zur Anerkennung seiner Dienste vom Kammerherrn zum Gesandten am Hofe in München und nicht lange darauf zum Staatsrath des Königs Hieronymus befördert. Hr. v. Schele war nur drei Jahre nach vollendeten Studien im Dienst als Kanzleiauditor, verließ ihn 1795 und stand bis 1807 außer allem dienstlichen Nexus, bloß in den damaligen Landständen des Bisthums Osnabrück wirkend. Der König von Westfalen ernannte ihn sogleich bei seiner Ankunft im neuen Königreich zum Staatsrath und später erst zum Gesandten in München. Hr. v. Schele war nicht der erste Edelmann der in westfälische Dienste trat, sondern wurde mit andern zugleich ernannt. Den westfälischen Dienst hat v. Schele nicht verlassen nach dem Sturze des Königreichs Westfalen, wie jener Artikel fälschlich berichtet, sondern Anfangs 1812 als Napoleon die Provinz Osnabrück vom westfälischen Königreich abriß und mit dem französischen Reiche vereinigte. Hr. v. Schele hielt sich nunmehr nicht weiter dem Königreich Westfalen zugehörig, da seine Heimath aus diesem Lande geschieden war; deßhalb verließ er den westfälischen Dienst, nahm aber nicht neuen Dienst im französischen Reiche und wurde deßhalb als verdächtig und widerspenstig verhaftet und zuerst nach der Citadelle von Wesel, hierauf nach Paris gebracht; drei Monate lang war er Gefangener. Im J. 1817 trat er als Regierungsrath bei dem Regierungscollegium zu Osnabrück ein. (H. Corr.)

Preußen. Vom Rhein. Nachdem zuletzt die Weihbischöfe von Osnabrück und von Münster, sodann der Erzbischof Coadjutor von Köln Hr. Johannes v. Geissel dem heiligen Rock in Trier ihre Verehrung bezeigt hatten, ist nun auch der Bischof von Curium in part. und apostolischer Vicar von Leyden, Baron Wykersloot in Trier angekommen. — Der Pfarrer von Argenteuil, Verfasser des Werkes: Recherches sur la sainte tunique de notre Seigneur, Paris 1844, worin der Beweis geführt werden sollte daß der ächte heilige Rock in Argenteuil sey, war vor kurzem ebenfalls in Trier. Nach seiner dem Bischofe gemachten Aeußerung wird er eine von seiner früher ausgesprochenen Ansicht ganz abweichende Erklärung veröffentlichen. — Nach der Düsseldorfer Ztg. wird eine neue hohe Militärstelle für Preußen geschaffen, die eines Chefs der gesammten Cavallerie. Der General v. Wrangel ist dafür ausersehen. — Der Dichter Freiligrath, der sich gegenwärtig in Ostende aufhält, hat seine vielbesprochene Pension ganz vor kurzem mit einem Briefe an den Cultusminister förmlich in die Hände des Königs zurückgelegt, nachdem er factisch bereits seit Beginn d. J. aufgehört hatte sie zu erheben.

Oesterreich. △ Wien, 1 Oct. Die Heimkehr unserer Majestäten hat Veranlassung gegeben daß die Liedertafel, die sich hier wie so vieles in Wien und Oesterreich ganz unbemerkt gebildet und geübt hat, zum erstenmal in würdiger und ehrenvoller Weise öffentlich auftrat und den Hof wie ein zahlreiches Publicum die zauberisch ergrei-

fende und begeisternde Gewalt des Männer-Vollgesangs empfinden ließ. Durch Gründung und Genehmigung dieser Liedertafel ist ein Wunsch erfüllt, den längst jeder Oesterreicher gehegt wenn er von den herzerhebenden Gesangsfesten im übrigen Deutschland gehört, die von Jahr zu Jahr zu größerer, im segensreichsten Sinne politischer Bedeutung heranreifen. Möge unsere Liedertafel, welche herrliche Kräfte vereinigt, sich des hohen und schönen Zweckes jeder solchen Vereinigung klar und lebhaft bewußt werden und dafür rastlos thätig seyn! Dieser Zweck nun ist keineswegs ein bloß musikalischer, sondern der viel höhere: das vergnügliche öffentliche Leben zu veredeln und von der jetzt herrschenden Ideenlosigkeit befreien zu helfen, hochsinnige, zu mannhafter Thatkraft begeisternde Gedanken durch die Zaubergewalt der Musik in die Seelen zu pflanzen, und besonders jede Gelegenheit zu benützen patriotisches Bewußtseyn und Gemeingefühl zu wecken und zu verbreiten.

* **Wien**, 3 Oct. Der k. k. Gesandte am königl. griechischen Hofe, Ritter Prokesch v. Osten, ist, vor seiner Rückkehr auf seinen Posten, von Triest aus auf kurzen Besuch, und der königl. dänische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Löwenstern, aus seinem Urlaub zurück von Teplitz, dahier eingetroffen. Dagegen hat der k. k. Staats- und Conferenzrath Freiherr v. Ottenfels ꝛc. diese Hauptstadt verlassen, um einen mehrwöchentlichen Urlaub auf seinen Besitzungen in Croatien zuzubringen. — In den nächsten Tagen geht eine Abtheilung der k. ungarischen Hofkanzlei von hier nach Preßburg ab, um zum bevorstehenden Schlusse des Landtages, welcher vermuthlich durch Se. Maj. den Kaiser persönlich vorgenommen wird, das Nöthige vorzubereiten. — Den neuesten Berichten aus Neapel zufolge wird der Herzog von Aumale, sobald er Algier verläßt, sich nach Neapel begeben, wo seine Vermählung mit der Prinzessin Karoline von Salerno sogleich vollzogen werden wird. Aumale wird dann mit seiner Gemahlin nach Paris reisen, und dort so lange verweilen als seine Gegenwart in Algier entbehrlich ist. — Aus Lemberg schreibt man daß die Mäßigkeitsvereine auch in Galizien zahlreiche Jünger finden; und namentlich in den Kreisen von Wadowice und Tornow viele Personen das Mäßigkeitsgelübde ablegen — zum großen Verdruß der Herrschaftsbesitzer, deren Erträgnisse durch Beschränkung des Branntweinverbrauchs wesentlich beeinträchtigt werden. Die Geistlichkeit nimmt das Wirken der Mäßigkeitsvereine in ihren Schutz, und auch die höchste Provincialbehörde soll günstig dafür gestimmt seyn.

Triest, 27 Sept. Die österreichische Brigantine Joachim, Capitän Antonio Bussanich, ist am 24 d. M. nach einer glücklichen Reise von 4½ Monaten mit voller Ladung von Bombay zurückgekehrt. Wie auf dem Hinwege wurde auch die Fahrt von Bombay um das Cap der guten Hoffnung nach Triest ohne die geringste Haverie und trotz des hin und wieder eingetretenen stürmischen Wetters in verhältnißmäßig kurzer Zeit zurückgelegt. Gleichzeitig mit dem Joachim warf der österreichische Dreimaster Amalia Giuseppina, Capitän Martinolich, in 73 Tagen von Galveston mit 886 Ballen Baumwolle kommend, auf unserer Rhede die Anker. Die österreichische Flagge, welche zum erstenmal in den dortigen Gewässern wehte, wurde bei ihrem Erscheinen mit 21 Kanonenschüssen vom Fort begrüßt. Wer hätte es gedacht, als noch vor nicht vielen Jahren das erste Schiff nach Brasilien ausgerüstet wurde daß, wie im Jahr 1843, 120 Kauffahrer, darunter 40 österreichische, den Verkehr zwischen Triest und Brasilien beleben, und beinahe lauter österreichische Erzeugnisse für mehr als eine halbe Million Gulden von hier nach den dortigen Häfen führen würden? (J. d. österr. Lloyd.)

Schweden.

* **Stockholm**, 24 Sept. Ein schwedischer Reichstag hat immer ein gewisses Stadium, in welchem vorzüglich die Ausschüsse beschäftigt sind und die Stände selbst wenig zu thun haben. Dieß sind die ersten Wochen nach dem Ablauf der Motionszeit, bis die Ausschüsse mit ihren Berichten und Gutachten fertig werden. Ein solches Stadium ist nun seit dem Anfang dieses Monats eingetreten. Die Stände haben sich während dieser Zeit nur mit den seit dem vorigen Reichstag ruhenden Vorschlägen zu theilweisen Grundgesetzänderungen zu befassen gehabt. Unter gewöhnlichen Verhältnissen erbt ein Reichstag von seinem Vorgänger nur drei oder vier solche Vorschläge, welche als anerkannt nützlich ohne lange Discussion in der Regel genehmigt werden; der emsige Constitutionsausschuß von 1840 aber, unter Graf Anckarswärds Leitung, hinterließ eine unerhörte Masse von Vorschlägen zu solchen Grundgesetzänderungen, worunter viele nur auf Abänderung, Ausstreichung oder Zusatz von einem oder zwei Wörter ausgingen, dennoch aber durch ihre Consequenzen wichtig genug werden könnten. Alle diese Vorschläge, welche auf dem jetzigen Reichstag zum Vortrag kamen, sind ohne Ausnahme vom Bürger- und Bauernstande genehmigt, vom Priesterstande theils genehmigt theils verworfen, vom Adel hingegen zum größten Theil verworfen worden. Gestern Abend hatten sämmtliche Reichsstände Plena, um über einen dieser Vorschläge zu entscheiden, welcher von ungewöhnlicher Wichtigkeit war. Derselbe ging nämlich auf nichts weniger hinaus als die Errichtung eines stehenden Ausschusses, auch für die Zeit zwischen den Reichstagen, der zugleich berechtigt seyn sollte die Anzahl seiner Mitglieder durch eigene Wahl nach Belieben zu vermehren. Diesem Ausschusse nun sollte es aufgetragen werden, mit derselben Macht als die Reichsstände selbst, das neue seit zwanzig Jahren ausgearbeitete Civil- und Criminalgesetzbuch zu prüfen und über dessen Annahme zu beschließen. Um letztgenannter Ursache willen, und damit dieses neue Gesetzbuch endlich einmal durchgesetzt werden möchte, wünschte der König die Annahme des Antrags und hatte deßwegen die Sprecher der Stände zu sich berufen, um ihnen seine Ansichten darüber zu erkennen zu geben. Der Antrag wurde auch wirklich von drei Ständen genehmigt, im Adelstand aber trotz der dringenden Fürsprache der anwesenden Staatsräthe durch eine bedeutende Majorität verworfen. Die Präsidenten des Kammercollegiums und des Kammergerichts, Frhr. Cederström und Hr. v. Hartmansdorff, der provisorisch verordnete Landesgouverneur von Jemtland Hr. Printzenschöld und der in wirklichem Dienst befindliche Kammerherr des Königs Graf Gyldenstolpe, waren die eifrigsten Gegner des Vorschlags. Hr. Printzenschöld ist heute seines Amts als Landesgouverneur und Graf Gyldenstolpe seiner Verrichtungen als Kammerherr enthoben worden.

* **Stockholm**, 27 Sept. Vorgestern geschah das Begräbniß des Reichsmarschalls Grafen Brahe in der Riddarholmskirche mit allen einem Seraphinenritter gebührenden Ehrenbezeugungen. Der König nebst dem Kronprinzen und Prinz Gustav wohnten der Begräbnißfeier bei. — Der König hat am 25 d. seine Cabinetskammerherren ernannt, nämlich: Oberst Peyron, Cabinetskammerherr König Karl Johanns; Frhn. Fleming, Frhn. Sparre, Frhn. Wrede und den Rittmeister Sandels. — Am 24 d. wurde der Kammergerichtsrath Sandström zum Landesgouverneur von Jemtland ernannt.

☒ **Stockholm**, 27 Sept. Es ist heute der Vorabend des Krönungstages, und die Hauptstadt wimmelt von einer ungewohnten Menge von Menschen welche von allen Seiten zuströmen um bei den bevorstehenden Feierlichkeiten Theilnehmer oder Zuschauer zu seyn. Da es längst bekannt ist daß die Anstalten zu dieser Krönungsfeier bei weitem nicht so großartig wie ehedem gemacht werden, daß vielmehr höchsten Orts der Befehl gegeben ist alle nur mögliche Sparsamkeit anzuwenden, hätte man glauben sollen daß die Zahl der Neugierigen bei weitem nicht so groß würde. Dennoch sind der Fremden so viele, daß wer sich nicht im voraus Wohnung bestellt hat in Verlegenheit ist ein Obdach zu finden. Auf den Plätzen wo der Zug von dem königlichen Schloß zu der St. Nikolaikirche vorbeigeht sind Gerüste für die Zuschauer errichtet, und die Eintrittskarten werden von den Unternehmern ziemlich theuer verkauft. Alle Fenster an den betreffenden Plätzen und Straßen waren schon vor mehreren Tagen zu hohen Preisen vermiethet. Das Ceremoniell, welches gestern bekannt wurde, ist zwar etwas einfacher als in frühern Fällen, aber im Ganzen vollkommen im alten Styl abgefaßt und gibt kaum Anlaß die bisherigen Erwartungen von einer bedeutenden Vereinfachung des Hofstaats als verwirklicht zu betrachten. Für den Grafen Brahe, welcher als Reichsmarschall die oberste Leitung der Krönungsanstalten hatte, ist noch kein neuer Reichsmarschall ernannt. Seine Amtsgeschäfte werden einstweilen durch den obersten Kammerherrn Grafen Lewenhaupt besorgt, zum Vertreter des Reichsmar-

schalls bei der Feierlichkeit selbst aber hat der König den ehemaligen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten Freihrn. v. Stjerneld verordnet.

Rußland und Polen.

* Von der polnischen Gränze, 28 Sept. Das Königreich Polen geht einer organischen Umgestaltung entgegen, und es wird täglich augenfälliger daß der Minister-Staatssecretär von Polen, Geheimerrath Turkull, aus diesem Grunde fortwährend in Warschau sich aufhält. Die Reduction der acht Gouvernements auf fünf war nur der Anfang; die gänzliche Umformung der Justiz soll noch binnen kurzem nachfolgen. Wie verlautet ist ein ganz neues Gesetzbuch für Polen ausgearbeitet das unter dem Titel Codex Nicolai fortan in Polen allein gesetzliche Gültigkeit haben wird. Unzweifelhaft werden die tausend und abertausend augenfälligen Mängel der jetzigen polnischen Justiz darin ihre Beseitigung finden, auf der andern Seite aber steht zu erwarten daß das große Werk der Russification des Königreichs dadurch seiner Vollendung um einen großen Schritt näher rücken werde. — Es ist bereits berichtet worden daß eine Verordnung erlassen ist, wornach Niemanden, der des Schleichhandels einmal überführt worden, fernerhin ein Paß zu Reisen in das Ausland ausgestellt werden darf; durch einen Specialbefehl des Fürsten-Statthalters ist diese Verfügung dadurch verschärft worden daß sogar allen Individuen, die des Schleichhandels nur verdächtig sind, keine Pässe mehr ertheilt werden sollen. Eine andere strenge Maaßregel, die gleichfalls nächstens ins Leben treten soll, besteht darin daß jedem der des Schleichhandels überführt oder auch nur dringend verdächtig ist, der Aufenthalt in dem Gränzrayon unter keiner Bedingung länger gestattet, vielmehr seine Uebersiedelung in das Innere des Landes sofort angeordnet werden soll. Außerdem hat die Zollbehörde das Recht erhalten in jedem Hause und zu jeder Stunde Durchsuchungen vorzunehmen, wobei sie eines andern Vorwandes nicht bedarf, als der Angabe, es sey die Anzeige geschehen daß in dem Hause eingeschmuggelte Waaren aufbewahrt würden. Wehe dem, bei dem dann auch nur ein verbotenes Zeitungsblatt, Buch oder dergleichen vorgefunden wird; die geringste Folge ist eine unfreiwillige Reise nach Warschau und ein mehrmonatlicher Aufenthalt daselbst! — Der Eisenbahnbau ist bei dieser Hauptstadt nunmehr so weit vorgerückt daß nächstens eine Probefahrt auf einige Meilen — soweit sind die Schienen gelegt — statthaben soll. Der Warschauer Bahnhof ist fast fertig, und auch die übrigen sind bereits sämmtlich unter Dach. Zur Abhülfe der Noth im Weichselthal waren im Ganzen etwa 15,000 Thaler zusammengebracht und vertheilt worden; der Schaden soll aber eine Million übersteigen. Die großen Militärübungen bei Kiew hatten ihr Ende erreicht, die dagegen bei Warschau und Modlin am 20 d. ihren Anfang genommen; die dazu zusammengezogenen Truppen, größtentheils Fußvolk, belaufen sich angeblich auf 40,000 Mann. Bei einem Theil derselben sind schon die neuen preußischen Helme eingeführt; sie sollen allgemeinen Beifall finden und sich als sehr zweckgemäß herausstellen. Mit Bestimmtheit wird jetzt von den Russen den Nachrichten widersprochen, welche die Zeitungen über die Siege Schamyls im Kaukasus verbreitet haben. Sie läugnen diese Siege völlig ab, behaupten aber auch nicht daß Neidhardt in dem diesjährigen Feldzug irgend bedeutende Vortheile über die Bergvölker errungen habe. Wahrscheinlich wird er dafür den Oberbefehl verlieren und die Erlaubniß zu einer Reise ins Ausland zur Herstellung seiner Gesundheit erhalten.

Persien.

Bombayer Blätter berichten aus Buschire d. d. 18 August: „Im verflossenen Monat Mai entstand in Ispahan das Gerücht, der Schah von Persien sey in Teheran gestorben, und alsbald gerieth Stadt und Umgegend in Aufruhr, alle Bazare wurden geschlossen und die Geschäfte standen mehrere Stunden lang still. Endlich stellte der Gouverneur, Muthamud, die Ordnung wieder her, nachdem er durch einen nach Teheran entsandten Eilboten erfahren daß das Gerücht auf einer Erdichtung beruhte. Der Schah legte den Urhebern und Verbreitern desselben eine Geldbuße von 14,000 Tomans auf, was gewöhnlich der Kostenbetrag ist für die Trauerkleider, Ornamente u. s. w. die bei fürstlichen Leichenbegängnissen gebraucht werden. Hierauf berief der König eine Versammlung seiner Familienglieder und Minister, hielt vom Thron herab eine lange Rede, und dankte ab zu Gunsten seines Sohns, welchem er eigenhändig die Krone aufs Haupt setzte. Es hieß, er werde, begleitet von dem englischen und dem russischen Gesandten, demnächst Ispahan besuchen.*) Am 12 Mai zerstörte ein schreckliches Erdbeben in Ispahan viele der Hauptgebäude dieser Stadt, darunter die berühmte Moschee Dschumah. Der Stoß war so gewaltig daß man ihn bis nach dem 12 engl. Meilen entlegenen Dschulpha spürte, wo ebenfalls einige Häuser einstürzten. Die armenische Schule in letztgenanntem Orte war in blühendem Zustande, und der Erzbischof war nach Teheran abgereist um vom Schah die Genehmigung mehrerer Maaßregeln zur Verbesserung der Lage seiner armenischen Unterthanen zu erbitten. Die Befestigungsarbeiten auf der kleinen Insel Buschire schritten rasch voran, sind aber wenig dauerhaft.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 27 Sept. 3proc. 28 3/8 baar, 28 5/8 auf 2 Monate; 5proc. 20 3/4 baar, 21 auf 2 Monate; pass. 6 1/8.

London, 1 Oct. Consols 100 1/2. Tresorscheine (exchequer bills) 76; ostindische Bons 95 Pr.; Stock 289; Bankstock 219. Span. 5proc. Fonds 24 1/4; neue 3proc. 35 1/2.

Paris, 3 Oct. 3proc. 81, 90; 5proc. 118, 55; Bankactien 3070; Coup. Laff. 1085; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 662, 50; neapol. 98, 75; röm. 105; span. act. 32; pass. 5 7/8; 3proc. 35 1/2; piemont. 1250; portug. 48 1/4; St. Germ. E. B. 925; Vers. rechte 385; linke 258, 75; Paris-Orleans 982, 50; Rouen 985; Havre 751, 25; Mars. Avign. 760; Straßburg-Basel 261, 25.

Amsterdam, 2 Oct. 2 1/2proc. 62 1/2; 3proc. 75 13/16; 5proc. 99 15/16; öst. Anl. 4proc. 97 3/8; Synd. 4 1/2proc. 99 7/16; 3 1/4proc. 89 7/8; Hand. Maatsch. 148 3/8; Port. 2 1/2proc. 48 7/16; österr. Met. 109 7/8; belg. 2 1/2proc. 57 5/8.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Oct. 5proc. Met. 112; 4proc. 102 1/8; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1962; 250fl.-Loose 133 1/4 G; 500fl.-Loose 154 1/8; bayer. Bankact. 726; bayer. 3 1/2proc. 101 [illegible]; Ludwigshafen-Berbach 107 3/4; bad. 3 1/2procent. 95 7/8; Integr. 61 1/4; Synd. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 87 7/8; Ard. 22 7/8; 3proc. span. 34 1/2; portug. 47 1/8; poln. Loose 300fl. 96 1/2; 500fl. 94; Taunusbahn 372 1/4; Disc. 3 3/4 Proc. (B.)

* **Mainz**, 2 Oct. Die Fruchtversendungen nach Holland, England und Frankreich sind annoch spärlich, und es würden starke Versendungen kaum möglich seyn, indem mehrere Landleute für jetzt noch ihre Producte überschätzen und selbst zu Speculanten geworden sind. Sogar kleine Versendungen sind nicht gut zu effectuiren, und es bedarf aller möglichen Zurückhaltung im Großhandel, um die Preise nicht ins Steigen zu bringen, weil sonst unsre Frucht nirgends sich rentiren könnte. In Gerste wird viel zu 5 fl. 30 kr. das Malter gehandelt, und es ist nicht gut an Rückgang zu glauben, da diese Frucht überallhin begehrt ist, besonders nach dem Nieder- und Oberrhein. Weizen zu 9 fl. 100 Kilo ist bloß rheinaufwärts und im Consumo begehrt. In Korn ist am wenigsten Handel und der Preis 6 fl. Im Ganzen kann man nicht sagen daß die Handelswelt zu diesen Fruchtpreisen viel Vertrauen hätte, um sich in Speculationen einzulassen. Daher ist auch der Lieferungshandel für das Frühjahr schwach, denn die Aussicht auf große Versendungen ist zu unbedeutend im Verhältniß zu diesen Preisen, während denn doch nicht zu läugnen ist daß die in der Scheuer ruhende Ernte sehr bedeutend ist. — Im Rübölhandel sind die effectiven und Lieferungspreise ziemlich stationär, sie variiren zwischen 36 und 37 Thlr. das Ohm, und der eigentliche Handel dürfte sich erst gestalten, wenn man einmal weiß was für October bezogen werden und vom Platz weggehen wird. Auch in Maiöl werden jetzt schon einige Geschäfte zu 37 Thlr. gemacht. Der Preis des Repses variirt zwischen 13 1/2 und 14 fl.

Wien, 4 Oct. 5proc. Met. 110 1/4; 4proc. 100 5/8; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 129 3/4; Bankactien 1598; Nordbahn 155 1/4; Gloggnitz 114; Mailänder 111 1/8; Esterhazy 58 1/4.

*) Es ist nur auffallend daß eine so wichtige Nachricht, wenn sie gegründet ist, nicht auf näherem Wege, über Trapezunt und Konstantinopel, nach Europa gelangte.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Sprache und Litteratur in Frankreich.

I.

(Beschluß.)

Oder aber wenn die Universität vor den Mitteln zurückweicht welche die Natur der Sache und die praktische Erfahrung empfehlen, so möge sie sich nicht wundern wenn des besten und redlichsten Willens ihrer Lehrer ungeachtet die Schüler die verlangten Fortschritte nicht machen, wenn hier und da von Seite der ungeduldigen Eltern Vorwürfe laut werden, denen um so schwerer zu begegnen ist als sie sich mit der ältesten Regel der gesunden Vernunft bewaffnen: wer den Zweck will, will die Mittel. Und welche Gründe könnte die Universität anrufen um von einem so einfachen Wege noch länger Umgang zu nehmen? Ist es, wie man behauptet hat, die Möglichkeit daß Schüler, in England oder Deutschland geboren oder erzogen, ihren Cameraden in unehrlichem Kampf die Kränze entwinden? Das ist nicht ernstlich gemeint, sonst müßte man auch in den Colléges die Preise für die lebenden Sprachen abschaffen. Gesetze und allgemeine Verfügungen werden für den gewöhnlichen und regelmäßigen Gang der [illegible] und nicht für Ausnahmsfälle gegeben, und es mag einer [illegible] zu treffenden Vorsichtsmaaßregel überlassen bleiben daß in einzelnen besondern Begegnungen ein alle Gleichheit des Streites aufhebender Vortheil nicht stattfinde. Oder aber ist es die Gefahr daß der den neuern Sprachen gegönnte Spielraum die alten aus ihrem Besitzstand dränge, das Studium der letztern verkümmere und die Universität um ihren wohlerworbenen Ruhm der classischen Reinheit bringen möchte? Wäre diese Besorgniß wirklich gegründet, so würden wir nicht nur die bisher gegen das Deutsche und Englische gezeigte Lauheit, sondern selbst die strengsten Verbannungsmaaßregeln billigen. Das Studium des griechischen und römischen Alterthums soll und wird immerhin die reinste und dauerhafteste Quelle seyn aus der die Jugend ihre erste menschliche und geschichtliche Bildung, wie der reifere Geist Nahrung, Trost und Erhebung schöpfen. Frankreich zumal, das in seiner sprachlichen wie in seiner litterarischen Entfaltung die höchsten und vollkommensten Muster von Griechenland und Rom entlehnt hat, könnte diesem Cultus nicht entsagen ohne zugleich dem Instinct seiner Civilisation und seinem schönsten Ruhm untreu zu werden. Aber fern sey es von uns, wie es fern bleibt von dem Sinne jedes Vernünftigen ihm einen solchen Selbstmord zuzumuthen. Selbst bei Bewilligung aller Hülfe die wir im Namen der neuern Sprachen beantragen, wird die altclassische Bildung stets in numerisch wie moralisch sehr bedeutendem Uebergewicht jeder andern vorgehen; was wir wollen ist nicht ein Vorzug, sondern ein belebender Hauch, nicht eine Beraubung der ältern Schwestern, sondern die physische und geistige Möglichkeit neben ihnen, unter mildem Schirm und wohlwollendem Schutz, zu bestehen. Was wir aber mit allem Nachdruck und dem unumwundensten Widerstand zurückweisen müssen, ist der hergebrachte und in unüberlegtem Schlendrian sich forterbende Einwand daß die lebenden Sprachen ohne Entwürdigung des classischen Heiligthums nicht auf gleicher Stufe, in gleichem Rang, unter gleichem Schilde der Universität mit den übrigen Gegenständen gelehrt werden können. Es ist eine gefährliche Sache um geschichtliche Ueberlieferungen, wenn sie mit der Nationaleitelkeit zusammenfallen; ihr Ursprung verwischt sich in der Erinnerung des Volkes, und sie fahren fort auf Geltung Anspruch zu machen nachdem ihr Grund im Lauf der Zeiten längst verschwunden ist. Die scholastische Speculation der frühern Jahrhunderte in Frankreich, die große Philologie im 16ten, die königliche Litteratur im 17ten, die philosophisch-revolutionäre Wiedergeburt im 18ten Jahrhundert mochten im Besitze ihrer südlichen Ueberkommungen und im eignen Reichthum der nordischen Ideen und Einflüsse entbehren. Die deutsche Litteratur ist zudem, der Zeit ihrer vollen Entfaltung nach, die jüngste in der Reihenfolge der europäischen Nationen ersten Ranges. Es ist wohl begreiflich daß ein Zeitalter welches aus dem von Voltaire, Diderot und Rousseau gestreuten Ideensamen emporwuchs, keinen besondern Antrieb fühlte Belehrung, neue Einsicht und Erleuchtung von einem Lande zu empfangen dessen größter Fürst wie preiswürdigster Held, die eigne Muttersprache und Litteratur zu Gunsten der französischen verläugnete. Aber während Friedrich den zweideutigen Lobeserhebungen eines Voltaire den vaterländischen Genius opferte, keimte, sproßte und erblühte, von ihm ungeahnt und unerkannt, eine neue Welt im deutschen Lande empor. Dasselbe Jahrhundert dem die glänzenden Namen Maria Theresia, Joseph II, Friedrich der Große angehören, hat auch Lessing, Klopstock, Goethe, Herder, Wieland, Schiller, sowie den größten aller modernen Denker, Kant, und seine Nachfolger Fichte, Schelling und Hegel in seinem Schooß getragen. Die Welterschütterung der französischen Revolution, die durch sie erzeugten blutigen Kriege waren die Träger einer Gedankengährung und eines Ideenaustausches wie sie die neuere Zeit noch nicht erblickt hatte. Dem Siegesübermuth des Kaiserreiches blieb es zuletzt noch vorbehalten mit kaltem, aber vorübergehendem Hohn deutsche „Ideologie" zu schmähen; und selbst jetzt schon zeigt die kecke Offenbarung eines reichen Frauengeistes auf eine bisher unentdeckte oder mißachtete Ideenwelt im Nachbarlande hin. Wie die stille Reaction in der Restaurationsepoche der Verständigung der beiden großen Völker entgegengearbeitet ist bekannt, und wie diese Verständigung in der Gegenwart zur vollen Entfaltung gebracht worden, haben Sie selbst würdig und wahr bezeichnet. Wenn demgemäß heute eine neue Geistesströmung vom Norden gegen den Süden Europa's fluthet, warum sollte Frankreich nicht folgen dem Gesetz der ewigen Wechselwirkung der Staaten und Völker unter sich, das vor ihm schon große und achtunggebietende Vorbilder beherrscht hat? Hat nicht Rom, das stolze, siegestrunkene, die Blüthen seines Geistes von Griechenland, selbst dem überwundenen, empfangen? Hat nicht Deutschland Jahrhunderte hindurch dem früher reifen Genius Frankreichs gehuldigt, sich an ihm erwärmt und emporgeleitet? Die wahre Größe eines Volkes verläugnet nicht in selbstsüchtiger Beschränktheit den Reichthum und die Gaben anderer Nationen; sie entlehnt vom fremden Schatze und bereichert sich durch ihn, nach den Gesetzen und Formen seines individuellen Sinnes; und Frankreich ist reich genug um die Geistesfrüchte aller Völker der Erde zur wetteifernden Vergleichung am gastlichen Mahl zuzulassen.

Sie hoffen die Aufmerksamkeit des Ministers des öffentlichen Unterrichts auf diesen Gegenstand und die Verbesserungen die er erheischt hinleiten zu können. Möge es Ihnen gefallen dem Minister auch gegenwärtige Bemerkungen zur wohlwollenden Beachtung zu empfehlen, und mögen Sie in Ihren verdienstlichen Bemühungen glücklicher seyn als Andere, die es vor Ihnen vergeblich versucht haben.

II.

Mit der Hebung des Unterrichts der deutschen Sprache in den Mittelschulen (Colléges) wäre viel, aber nicht Alles gethan. Soll der junge Mann bei dem Austritt aus dem Collège nicht in Versuchung gerathen diesen Theil seiner Studien für beendigt, sein Gewissen für beschwichtigt zu halten, so muß ihm wie für alle übrigen Zweige des vorgeschriebenen oder empfohlenen Wissens in den Räumen des höhern Unterrichts, an der philosophisch-philologischen Facultät der Sorbonne, oder aber am Collège de France, ich möchte sogar nicht bloß die kalte officielle Möglichkeit, sondern der lockende Reiz geboten seyn seine bereits erworbenen Kenntnisse, deren Grundlage die Sprache im engern Sinne ist, durch neue Fortschritte auf dem Felde der Geschichte und Litteratur zu erweitern, zu bereichern und abzuschließen. Sie wissen welches in dieser Beziehung der Stand der Dinge ist. Die Sorbonne besitzt seit 1830 einen einzigen Lehrstuhl für die ausländische Litteratur, der nach der individuellen Beschaffenheit und der Vorliebe seines bisherigen Inhabers beinahe ausschließlich der südlichen Muse zugewandt war. Am Collège de France aber, das seiner Begründung gemäß besonders berufen ist die fortschreitende Wissenschaft in ihrem jüngsten und reifsten Aus-

druck zu vertreten, bestand bis vor wenigen Jahren nichts dergleichen, und die lebenden Sprachen und deren Litteratur durften die Schwelle des Tempels nicht berühren. Die erste Gunst die ihnen hier zu Theil wurde, war der im Jahr 1840 errichtete Lehrstuhl für slavische Litteratur! Ein besonderer Lehrstuhl für slavische Litteratur ehe noch die Litteratur des Nordens und Südens von Europa im Allgemeinen, geschweige denn Deutschland und England, Italien und Spanien im Einzelnen ihre Vertreter hatten. Kein Zweifel, vom Standpunkt des wissenschaftlichen Bedürfnisses aus hätten sich ernstliche Einwendungen gegen diese Neuerung erheben lassen. So aber durfte man sie nicht würdigen. Ihr Entstehungsgrund war vielmehr in der Politik zu suchen. Offenbar wollte der Minister, Hr. Cousin, einem tapfern und unglücklichen Volke in der Person eines seiner würdigsten Söhne, Mizkiewicz, einen Beweis von Achtung und Wohlwollen geben, gleichsam eine schützende Verwahrung zu Gunsten des gefallenen Polens gegen die brutale Herrschaft seines russischen Ueberwinders. In diesem Sinne hat die öffentliche Meinung in Frankreich und Europa, so auch namentlich in Deutschland, jene hohe Begünstigung mit Beifall und Freude begrüßt. Der Minister hatte die von jeher offenstehende französische Gastfreundschaft in so edler Weise geübt daß man den Anachronismus seiner Schöpfung mit dem Mantel der Liebe bedecken mußte, um der Quelle willen aus welcher er geflossen. Des Nähern von der Art und Weise zu sprechen wie dieser Lehrstuhl heute zur Kanzel des Panslavismus, das heißt der russischen Weltherrschaft, umgewandelt wird, ist hier der Ort nicht. Einer unsrer berufensten deutschen Kritiker hat über die Vorlesungen von Mizkiewicz am Collége de France das treffende Wort ausgesprochen: „Man muß dem Unglück viel zu gut halten.“ Andere mögen strenger beurtheilen daß dem polnischen Dichter zur Erbauung seiner schwach gestützten Brücke einer altüberkommenen Sympathie zwischen Slaven und Franzosen vermittelst des Keltenthums kein anderes und gerechteres Mittel einfiel als das verzweifelte Wagstück ein inmitten beider liegendes großes Volk in die Kluft zu werfen und von der Höhe seines polnischen Selbstgefühls mit Geringschätzung auf Deutschland herabzusehen. Uns dünkt, wie mannichfache, vor sich selbst unverzeihliche Fehler auch Deutschland im Laufe der Jahrhunderte begangen, es kann historischer Treue und Wahrheit die Prüfung seiner Annalen neben jenen Polens mit Ruhe und großmüthigem Stillschweigen anheimgeben.... Ich kehre zur litterarischen Frage zurück.

Seitdem, ein Jahr später, Hr. Villemain zwei neue Lehrstühle, einen für die Litteratur des Nordens, den andern für die Litteratur des Südens ins Leben gerufen, ist ein großer dankenswerther Fortschritt geschehen. Aber noch immer entspricht dieser Theil des litterarischen Unterrichts am Collége de France weder den wahren Bedürfnissen der Zeit, noch der großartigen und freisinnigen Auffassungsweise, die Frankreich in seinen obern Lehranstalten vor allen andern Ländern des civilisirten Europa auszeichnet. Es besteht noch immer für die Litteratur des Nordens nur ein einziger Lehrstuhl. Das ist offenbar zu wenig. Diese Litteratur in ihrer Gesammtheit, ganz abgesehen von dem besondern Zweig des Slaventhums, bietet ein weites unermeßliches Feld, auf dem ein einziger Führer zur sichern Erkenntniß und Belehrung der Wißbegierigen nicht ausreicht. Sie theilt sich in zwei Hauptstämme, die deutsche mit der skandinavischen Litteratur einerseits, die englische andererseits. So engverwandt und verbunden diese beiden Hauptströme sich zeigen, wenn man bis zu ihrer Quelle hinaufsteigt und ihre ersten historischen, mythischen und sprachlichen Ausflüsse betrachtet, so entschieden haben sie sich in der Folge getrennt, und jede von ihnen einen eigenen nationalen und unabhängigen Gang eingeschlagen, aus dem ein doppelter scharfausgeprägter und volksthümlicher Charakter hervorgegangen ist. Von einer Rückkehr zur frühern Verwandtschaft ist fernerhin keine Rede mehr, jede hat ihre eigenthümliche Geschichte, politische und gesellschaftliche Entwicklung, jede ihre besondern Sitten und Gebräuche, jede ihre besondern Ueberlieferungen und Gesetze in Religion, Kunst und Litteratur, und jede der beiden Litteraturen ist reich, wichtig und anziehend genug um das Studium, die Liebe und unermüdete Forschung eines ganzen Menschenlebens auszufüllen, um für sich allein, als Hauptgegenstand, und nicht gemeinschaftlich und ungetrennt mit der andern gelehrt zu werden.

Wer weiß besser als Sie, verehrter Herr, welche tiefe Einwirkung die altenglische Verfassung, die Sitten, die Sprache, die Bildung des sächsischen Englands von den später aufgedrungenen fremden Elementen, der normännisch-französischen Eroberung, und die englische Litteratur der letzten Jahrhunderte von der französischen empfangen haben! So wenig aber darum Jemandem einfallen würde die englische und französische Litteratur in einem Lehrstuhl zu vereinigen, ebensowenig und weniger noch scheint mir eine solche Vereinigung oder vielmehr Vermengung der englischen und deutschen Litteratur, in der Unterstellung eines ernstlichen Unterrichts, denkbar.

Ich brauche mich bei Ihnen nicht erst wegen der Freiheit die ich nehme, und der unverschleierten Offenheit meiner Ansichten zu entschuldigen. Sie beruhen auf Gründen der Sache und nicht der Person. Gerade das ausgezeichnete Talent und die Liebe mit welcher Sie Ihre schwierige Doppelaufgabe erfaßt haben, bürgt mir dafür daß Sie mit wissenschaftlicher Unbefangenheit meine Bedenken würdigen werden. Einer allein kann nicht alles thun, und der beste Wille muß zuletzt die Gränzen seiner Thaten finden. Wenn ich im Geist Ihre scharfsinnige Wirksamkeit, statt sie auf zwei ungemessene Räume zugleich zu zersplittern, auf das eine Feld Ihrer vorherrschenden Forschungen und Neigungen zusammendränge, wenn ich mir daneben denke wie die redliche Besorgniß die Ihnen oft kommen muß, in Ihren Würdigungen und [illegible] oder Tadelsbezeugungen niemals der einen der beiden großen Nationen mehr oder weniger zu gönnen als der andern, keiner von beiden zu nahe zu treten, stets mit gleichem Maaß Huldigung und Strafe abzuwägen, wenn ich bedenke wie dieser Gewissenszwang Ihnen allen Genuß Ihrer Studien verkümmern und bei jedem neuen Schritt die Nachtheile der geringsten Mißheirath aufdrängen muß, so finde ich mich doppelt ermuthigt bei meiner Ueberzeugung zu beharren. Wahrer Eifer auch in der Wissenschaft erheischt Liebe, und Liebe ist nicht ohne Vorliebe; was aber würde aus dem einen Ihrer Schützlinge, wenn Sie den andern mit Vorliebe, was aus beiden, wenn Sie sie auf gleichem Fuß, das heißt ohne Liebe behandeln wollten?

Diesem Uebelstand wäre leicht abzuhelfen durch die Trennung des bis jetzt vorhandenen einen Lehrstuhls für nordische Litteratur im Allgemeinen in zwei besondere Lehrstühle, so daß neben dem vollständigen Gemälde der englischen Litteratur ein ebenso umfassendes Bild deutscher Geschichte und Cultur geboten würde. Wollte der Minister des öffentlichen Unterrichts diese Neuerung, deren Rechtfertigung in Ihrem Mund doppeltes Gewicht erhielte, billigen und in Ausführung bringen, so würde er sich das Verdienst eines vollendeten Werkes und die dankbare Anerkennung eines großen Nachbarvolkes sichern. Es ist seit Jahren oft und viel die Rede gewesen von der wachsenden Sympathie mit welcher Frankreich nach deutscher Wissenschaft und deutschem Wesen blickt, und die Spuren dieser wohlwollenden Hinneigung sind überall erkennbar. Gleichwohl, wo finden wir den belebenden und erwärmenden Mittelpunkt an welchem diese Sympathie sich in vollem Maaße nähren und aufklären kann? Wo ist der Lehrsaal der diesem Verlangen entspräche? Wo der Unterricht der sich zum Ziel setzte, wäre es auch nur in gleichem Maaß wie England gegenüber, die beiden begabtesten Nationen des europäischen Festlandes in vergleichende Zusammenstellung zu bringen, ihre großen Geister und deren unsterbliche Werke unter sich zu vergleichen? Wo sind jene kostbaren Parallelen und Doppelbilder in Geschichte, Litteratur und Philosophie, so reich an Belehrung und Ausschmückung des jugendlichen Sinnes, sey es daß sie den beiden Völkern den gemeinschaftlichen Ursprung ihrer wechselseitigen Denk- und Fühlweise darthun, sey es daß sie durch treffende Nachweisung ihrer volksthümlichen tief wurzelnden Verschiedenheit zur hellen Erkenntniß und gerechten Würdigung ihrer selbst und der Andern leiten? Sind wir unbescheiden, überschreiten wir das Maaß erlaubter Wünsche? Wir glauben nicht. Das Collége de France hat Raum für eine Masse der entlegensten und zum Theil „gestorbensten“ Sprachen des Orients, als da sind: das Hebräische, Chaldäische und Syrische, das Chinesische und die Mandschusprache, den Sanskrit, das Persische, Arabische und Türkische. Wir sind weit

entfernt diese offene Tafel aller denkbaren lebenden und todten Zungen zu tadeln; es ziemt dem Reichen freigebig und, wo es der Geistesmünze gilt, selbst verschwenderisch zu seyn. Aber man wird mindestens zugeben daß diese Nahrung nur für eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl auserwählter Gäste gereicht wird: warum nicht auch gleiche Gunst einer Sprache und Litteratur gewähren, deren eine Bevölkerung von mehr als vierzig Millionen an den Thoren Frankreichs, ja bis in einige seiner schönsten Provinzen hinein sich rühmt, die dem einzigen Nachbarvolk eignet, das Frankreich selbst im Vollbewußtseyn seines Nationalstolzes als ebenbürtig anerkennen muß? Bisher war eine gewisse Vorliebe, sit venia verbo, waren mindestens Gunstbezeugungen und Schmeicheleien aller Art für England unverkennbar. Welchen Lohn hat Frankreich dafür geerntet? . . . Wo die Wünsche einer erhabenen Geistescultur mit den Eingebungen einer weisen und praktischen Politik so innig sich verweben, darf da noch lange an ihrer Erfüllung gezweifelt werden! Wäre es nicht an der Zeit, mehr als jemals, statt um die zweideutige Verbündung Englands zu buhlen, die der Nationalsinn beider Völker zurückstößt, die aufrichtige Freundschaft eines Volkes zu suchen, dessen Wohlwollen, dessen innere Sympathie für den französischen Geist, für den ritterlichen und kecken Vortritt Frankreichs im Feld der politischen und socialen Initiative sich nie gänzlich verläugnet hat, selbst nicht in den Tagen des blutigsten Kampfes den die neuere Geschichte aufzuweisen hat? Lassen Sie mich hier meine volle Ueberzeugung aussprechen. Deutschland mag sich starr und feindlich zeigen, sich mit allem Groll seines empörten Nationalstolzes gegen Frankreich waffnen, so oft ihm statt Freundschaft, die sich nur auf Achtung und Anerkennung gleicher Freiheit, gleichen Werthes und gleicher Rechte stützen kann, muthwillige Drohungen einer barbarischen Eroberungspolitik geboten werden. Kaum sind es vier Jahre her daß diese Sünde der französischen Politik an der Heiligkeit der geschichtlichen deutschen Einheit begangen ward. Aber im Grunde des deutschen Herzens wohnt eine nicht zu vertilgende Neigung, eine gewisse zärtliche Vorliebe, wenn nicht gar Schwäche für den westlichen Nachbarn, die wohl für einen Augenblick sich bergen mag, die aber nach vorübergegangener Aufwallung des Moments, schnell wieder zu Tage bricht, und viel leichter, vielleicht sollten wir sagen leider viel leichter, sich zur Verläugnung des eigenen selbständigen Werthes und zur Unterordnung des heimischen Verdienstes unter fremdes, als zur eifersüchtigen Schmälerung oder ungerechten Bemäkelung französischer Vorzüge sich hinreißen läßt. Vom frühen Mittelalter her hat die Universität von Paris wie eine alma mater die Gaben ihrer gereiften Wissenschaft dem übrigen Europa gespendet und ihre leuchtenden Strahlen über die noch finstere Nacht des Nordens verbreitet. Berichten uns nicht die alten Sagen daß selbst vom Nordpol her, aus dem schneebedeckten Island, einst die ehrwürdigen Sammler der Edda nach dem Berg der heiligen Genofeva zogen um sich bei den gefeierten Meistern Muth und Erleuchtung auf der vorgesteckten Bahn zu holen. Von seiner Gründung an Muster und Vorbild der deutschen Hochschulen hat die Universität von Paris durch die Stiftung des Collége de France unter Franz I einen neuen Zuwachs mit einer freieren Gestaltung empfangen, die von dem gelehrten Zunftzwang und Kastengeist unabhängig blieb, und darum eine noch universellere Geltung und Macht in sich vereinigte. Was wir heute in endliche Aussicht stellen, soll nichts anderes seyn als eine letzte vollendete Bereicherung zu diesem beneidenswerthen Schatz, zugleich ein Zeichen und ein kostbares Pfand der Verbrüderung der beiden großen Völker Europa's, von deren Verständigung und Eintracht der Frieden, die Gesittung und das Heil der europäischen Menschheit abhängt.

Savoye,

Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur an dem Royal de Louis-le-Grand zu Paris.

Die Gesandtschaften nach Peking.

(Fortsetzung.)

Kein Himmelssohn der Mitte zeigte sich mehr den Fremden, ihren Künsten und Wissenschaften geneigt als Kanghi; er begünstigte die Jesuiten und ihre Lehre, in der Weise daß sogar die verrosteten stumpfsinnigen Magister aus der Schule des Kongtse und Mengtse es wagten den heftigsten Tadel gegen ihren allgewaltigen Gebieter auszusprechen. Sein Sohn und Nachfolger Jongtsching (1722) lenkte gegen alles Erwarten der christlichen Sendboten wieder um in die traurige Bahn des alten Chinesenthums. Da bewogen die bartbeschränkten Missionäre den frommen König Johann V von Portugal eine Gesandtschaft nach Peking zu senden, um zu versuchen ob man vielleicht auf diese Weise eine Milderung der Maaßregeln erhalten könnte, welche der Ausübung und Verbreitung des Christenthums in jeder Weise hinderlich in den Weg träten. So sehr lag diese Angelegenheit dem König am Herzen daß, wie uns erzählt wird, was aber kaum glaublich scheint, im Staatsrathe zu Lissabon bereits die Rede davon war die ganze Niederlassung Macao aufzugeben, weil sie ja aufgehört habe der Verbreitung des Christenthums förderlich zu seyn. *) Es ward Don Alexander Metello Souza y Menezes dieses wichtige schwierige Geschäft übertragen. Die Jesuiten und ihre Freunde zu Peking erklärten aber dem verdachtsüchtigen Hofe: Metello komme bloß um dem neuen Himmelssohne die Glückwünsche seines Gebieters zur Thronbesteigung auszusprechen. Der Gesandte hatte anfangs Muth und Einsicht genug den Knechten des Himmelssohnes zu sagen: er käme nicht als Abgeordneter eines Lehnsfürsten; man möge daher die Worte Tsinkong, Tribut darbringen in den officiellen Bekanntmachungen die sich auf die Gesandtschaft bezögen, weglassen. Das sey unmöglich, lautete die Antwort; man werde das alte Herkommen nicht ändern, es könnte dieß von schlimmen Folgen seyn; es habe ja jeder Staat seine Normen nach welchen sich die Fremden richten müssen. Der Gesandte gab nach und erhielt hierauf von dem Cultusministerium (Lipu) den Befehl sich daselbst einzufinden um in dem herkömmlichen Ceremoniell, welches bei der Audienz beobachtet werden müsse, Unterricht zu erhalten. Die Weigerung des Portugiesen ward sehr übel aufgenommen. Wie, die Prinzen des Hauses, die Großen des Reiches, so sprach der Bruder des Jongtsching höchlich erzürnt, sie kommen hier alle zusammen, um sich in dem Hin- und Herlaufen, in dem Niederknien und Vorbeugen einzuüben, und der Abgeordnete eines Königs im großen westlichen Ocean will sich dieser heiligen Anordnung widersetzen — in der That, er scheint kein einsichtsvoller Großer des portugiesischen Reiches zu seyn! Metello wünschte überdieß daß ihm, gleichwie dem russischen Gesandten, gestattet würde das Schreiben seines Königs und Herrn in die eigene Hand des Himmelssohnes niederzulegen. Man könnte glauben, so ward ihm hierauf in ernstem verdrießlichen Tone entgegnet, der Abgeordnete des Königs von Portugal wolle bestimmen was man hier zu thun, wie man sich an dem himmlischen Hofe zu benehmen habe? Was liegt uns daran, ob ein Metello komme oder nicht komme? Haben wir einen Vortheil dabei? Man sagt, er käme um dem Himmelssohne Glückwünsche darzubringen. Metello hätte sich diese Mühe ersparen können, wir würden es ihm nicht als Fehler angerechnet haben. Am Ende fügte sich der Gesandte den Befehlen des Hofes. Die Mission König Johanns blieb aber ohne alle Folgen, und diente bloß zur Herabwürdigung der Majestät Portugals. Befanden sich doch unter den Gegengeschenken, welche das Cultusministerium für die Krone Portugals bestimmt hatte, 300 Tael oder 1200 Gulden unseres Geldes deren Annahme der Gesandte durchaus verweigerte, was auch endlich als besondere Gunst vom Hofe gewährt wurde. Metello erklärte den Behörden, er werde die Antwortschreiben des chinesischen Hofes nicht annehmen, wenn sie nicht in der Form abgefaßt wären, wie unabhängige Fürsten einander zu schreiben pflegen. Ich weiß nicht, sagt der kluge Jesuit Parennin, welcher als Mittelsperson zwischen der Gesandtschaft und dem Hofe diente, ich weiß nicht ob dieses Begehren dem Kaiser hinterbracht wurde oder nicht. Wohl wissend daß man hiesigen Landes an dem alten Herkommen nichts ändert, suchte ich mich von diesem kitzlichen Geschäfte fern zu halten.

Die fruchtlosen Bemühungen der beiden englischen Gesandt-

---

*) Lettres édifiantes XIX. 250.

schaften nach Peking sind hinlänglich bekannt, es sey aber gestattet an einige Vorfallenheiten zu erinnern, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen von großer Bedeutung und sehr lehrreich sind. Die Mandarine behaupteten anfänglich das Niederfallen vor dem Himmelssohne sey eine leere unbedeutete Ceremonie. Lord Macartney verlangte nun daß die Abgeordneten des Mittellandes, welche später nach Großbritannien kämen, dem König von England in derselben Weise huldigen sollten, worüber man ihm im Voraus eine schriftliche Versicherung geben möchte. Nein, das könne nimmermehr geschehen, erwiederten jetzt dieselben Mandarine, es sey dieß keine gleichgültige, sondern eine äußerst wichtige ernsthafte Sache. Von einer ausführlichen Darstellung der Vortheile welche dem Mittelreiche durch eine engere politische und commercielle Verbindung mit England erwachsen möchten, konnte, durfte zu Peking gar keine Rede seyn, und doch war dieß der Hauptgrund weßhald die Gesandtschaft unternommen wurde. Die Regierung dieses Landes, sagt Sir George Staunton der Vater, hegt so eingewurzelte Vorurtheile in Betreff der Vollkommenheit und Unabhängigkeit ihres Reiches daß sie sich niemals wechselseitiger Vortheile halber in Unterhandlungen mit Fremden einläßt, sondern diese bloß aus dem Gesichtspunkte der Herablassung und Gefälligkeit von ihrer Seite betrachtet. Es ist ja das Land der Mitte, wie seine Schriftsteller rühmen, das auserwählte auf Erden, wo allein vermöge der glücklichsten Mischung des Bodens, des Wassers und der Luft die edelsten Geister und die herrlichsten Erzeugnisse gedeihen. Die neunfache Berührung des Staubes vor dem Throne der Majestät mit der Stirne des Gesandten ward zwar von dem einsichtsvollen tüchtigen Kienlong erlassen; nichtsdestoweniger wird doch Macartney in dem officiellen Staatshandbuche des chinesischen Reiches *) als ein tributbringender Abgeordneter des Lehnsfürstenthums England dargestellt. Der Gesandte, so liest man daselbst buchstäblich, habe das Piao **) oder unterthänige Schreiben seines Fürsten ehrfurchtsvoll kniend dem Himmelssohne dargebracht, welches dann auf Befehl der zehntausend Jahre von einem geheimen Rathe gnädig in Empfang genommen wurde. Die Engländer erzählen uns im Gegentheile, es habe Kienlong mit eigenen Händen das Schreiben der Majestät Großbritanniens angenommen. Selbst dieses daß Lord Macartney der neunfachen Verbeugungen enthoben wurde und bloß ehrfurchtsvoll vor dem Kaiser kniete, läugneten die chinesischen Staatsbeamten bei Gelegenheit der zweiten englischen Gesandtschaft (1816) — die letzte welche bis jetzt von einem europäisch civilisirten Staate in Peking erschienen ist. Die Yacht des Lord Amherst segelte mit flatternden Fahnen den Peho hinauf gen Peking, von welchen die Riesencharaktere Kong ſſe, Tribut darbringende Gesandtschaft weit ins Land hinein sichtbar waren. Man ließ sich dieß gefallen, wähnend, es würden durch Herablassung und Nachgiebigkeit die kaufmännischen Vortheile erzielt werden welche man im Auge hatte. Die Nachgiebigkeit mußte aber freilich ihr Ende nehmen, sobald die Majestät China's in entschiedenen und harten Worten den Mitgliedern der Gesandtschaft erklären ließ: die Sitten des himmlischen Hofes sind heilig und unverletzlich; es gibt im Himmel keine zwei Sonnen und auf Erden keine zwei Erhabene; jeder Himmelssohn ist von Rechtswegen auch Herr Englands und aller andern kleinen Länder unter dem Himmel ***) — gehorcht, sonst werdet ihr mit Schmach zurückgesandt und verliert überdieß die Gnaden und Belohnungen, welche die Menschlichkeit des Himmelssohnes euch gewähren könnte. Lord Amherst verließ bekanntlich die Himmel gehorchende Stadt, ohne das Antlitz des hochweisen erhabenen Herrn, des mitleidsvollen Ahnen — eine Ehrenbenennung, welche dem verstorbenen Vater von dem jetzt regierenden Sohne beigelegt wurde — gesehen zu haben. Dieß hatte aber, was die Gesandtschaft anfänglich befürchtete, nicht die geringste Rückwirkung auf den englischen Handel in Canton, worüber sich derjenige welcher die chinesischen Staatsmaximen kennt, nicht wundern wird.

*) Taitsing Hoeitien, Buch 595, Bl. 12.

**) Morrison übersetzt dieses Wort durch: statement offered to a superior.

***) Tienhia heißt beides: das Mittelreich und die ganze Erde.

Die Regierung des Mittelreiches hegt nämlich die innigste Verachtung gegen Handel, Industrie und Gewerbe; mit Einem Wort gegen den ganzen Mittel- und Gewerbsstand, welcher heutigen Tags mittelbar oder unmittelbar die ganze christlich civilisirte Welt beherrscht.

Napoleon tadelte, wie man aus Omeara's Werk ersieht, das Betragen Lord Amhersts und seiner Begleitung; die Gesandten fremder Staaten, meinte er, müßten sich den Sitten des Hofes fügen, an welchem sie beglaubigt sind. Es ist dieß ungegründet. Der Grundsatz der europäisch civilisirten Staaten findet in Asien keine Anwendung. Der Engländer hatte nicht bloß die Befriedigung dem chinesischen Hofe gezeigt zu haben daß er dessen sogenannte heilige Sitten und Rechte als den Ausfluß rechtloser Willkür und bodenloser Beschränktheit betrachte und verachte, sondern er benahm sich auch als gut unterrichteter Mann, der da weiß um was es sich handelt. Welch ein schmachvoller herabwürdigender Sinn dem Worte Kong, Tribut innewohnt, ersieht man aus mehreren denkwürdigen Ereignissen der chinesischen Geschichte. So schildern uns die chinesischen Annalisten das Benehmen der Minister des Kaotsong, des eilften Himmelssohnes der großen Songdynastie, welche ihren Gebieter (1141) dahin brachten daß er den Kin Tribut entrichtete, mit den schwärzesten gehässigsten Farben. Die Ehre des Reiches und der herrschenden Familie, sagen sie, sey zu Grunde gerichtet; die Knechte des erhabenen Herrn, welche dieß gestatteten, müssen auf ewige Zeiten als Verräther der Majestät gebrandmarkt werden. Chubilai, der berühmte Enkel des Tschinggis Chakan, war bereits (1275), bis auf die östlichen und südlichen Uferlandschaften, Herr des Mittelreiches; er gedachte gegen die letzten Sprossen der Song gnädig zu verfahren und sie als Lehnsfürsten des großen Mongolenreiches aufzunehmen. Wie benahmen sich nun die hülflosen Nachkommen des Tschao? Die Gesandten Chubilai's, welche diese die Würde des Reiches beleidigenden Anträge überbringen sollten, wurden thätlich mißhandelt und zum Theil sogar auf der Stelle ermordet. Mit welcher eifersüchtigen Sorgfalt auch die mandschu-chinesische Regierung heutigen Tags die Verhaltungsbefehle ihrer Abgeordneten nach fremden Ländern abfaßt, und welche Ansichten sie über die völkerrechtlichen Beziehungen zwischen zwei unabhängigen Staaten hegt, ersieht man aus dem berühmten Bericht des Tulischen über seine Gesandtschaft an die Torgoten (1712 bis 1715). Wenn der weiße Chan der Oros, so liest man unter anderm in seinen gedruckten Instructionen, dir Boten sendet, um dich an den Hof zu bescheiden, so folge alsbald dieser Einladung. Du hast dich in allen Dingen dem Ceremoniell zu fügen, welches im Lande dieses Fürsten gäng und gäbe ist. *) Fragt der Czar was wir in unserm Reiche am meisten hochhalten, so antwortest du: Treue, kindlicher Gehorsam und Liebe, Menschlichkeit und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit werden aber über alles geschätzt. Wir halten fest daran; es sind die Grundsätze unserer Regierung. Wir beten zwar auch und opfern; was würde dieß aber nützen wenn wir nicht würdig leben würden; wenn wir nicht treu, fromm, menschenfreundlich, gerecht und redlich wären, was würden unsere Gebete, unsere Opfer nützen? Man findet deßhald in unserm Reiche keine feindlichen Reihen Speere und Schilde, und Niemand wird mit harten Strafen belegt; seit langer Zeit erfreuen wir uns eines ununterbrochenen Friedens, einer tiefen Ruhe. Da die Russen ein eitles prahlerisches Volk sind, so werden sie dir wahrscheinlich alle ihre Sachen vorzeigen. Bei solchen Gelegenheiten mußt du weder Bewunderung noch Verachtung sehen lassen, und bloß sagen: ich kann nicht bestimmen ob unser Land ähnliche Dinge besitzt oder nicht; Einiges haben wir gesehen, Einiges haben Andere gesehen. Dein Weg führt dich durch Gegenden des russischen Reiches, wo es viele unzüchtige Frauenpersonen gibt; du wirst dann deine Angehörigen in strenger Ordnung halten. Siehst du aber selbst eines dieser Weiber, so sollst du niemals den Anstand und die männliche Würde vergessen.

*) Man kennt in China hinlänglich das Ceremoniell der europäischen Höfe und weiß daß es für fremde Gesandten nichts Entwürdigendes enthält.

Die Gesetze der Russen sind sehr streng und unerbittlich; deßhalb mußt du, wenn einer deines Gefolges sich vergeht, dieß nicht alsbald den russischen Behörden anzeigen, sondern milde und menschlich mit dem Schuldigen verfahren. Man ersieht hieraus daß die alten Rechtsgrundsätze nach welchen Jeder sein Recht mit sich trägt, die heutigen Tags nur noch bei den Gesandten und ihrem Gefolge stattfinden, im Reiche des Jao und Schun nicht bekannt sind und niemals bekannt waren; auch hatte man die Begünstigung, welche Ismailoff gewährt wurde, wie aus den Instructionen erhellt, am Hofe des Kanghi noch nicht vergessen. Es wird dann am Ende neben andern Dingen dem Gesandten noch anempfohlen auf die Bewohner und die Natur des Landes, das er durchzieht, sein Augenmerk zu richten, damit er nach der Heimkehr ins Vaterland einen genügenden Bericht abstatten könne.

(Beschluß folgt.)

Italien.

⊠ Von der italienischen Gränze, Sept. Wir vernehmen aus Parma daß daselbst eine für die Alterthumswissenschaft sehr bedeutende Entdeckung stattgefunden. Es ist nämlich das Theater der alten Stadt, von dessen Existenz man bis jetzt keine Ahnung hatte, in ansehnlicher Tiefe unter dem gegenwärtigen Boden entdeckt worden, wie es scheint, von bedeutender Größe und ziemlicher Erhaltung. Die Regierung hat Befehl gegeben die Ausgrabung dieses classischen Monumentes mit Eifer zu betreiben, und bereits sind zu diesem Zweck mehrere Häuser angekauft worden, welche dieser Operation hinderlich gewesen seyn würden. Die Theater sind von jeher Fundgruben der wichtigsten und schönsten Denkmäler des Alterthums gewesen; zahlreiche Inschriften von historischem Interesse, unzählige Kunstwerke sind aus ihnen hervorgezogen worden, da auf ihre Ausschmückung stets die größte Sorgfalt verwandt wurde. So kann man sich auch ohne Zweifel von dieser Entdeckung schöne Resultate versprechen, zumal da die Leitung der Aufgrabung dem Director des dortigen Museums, Hrn. Lopez, anvertraut ist, dessen Eifer für die Alterthumswissenschaft hinlänglich bekannt ist, und der durch frühere Arbeiten dieser Art, in Velleja ausgeführt, die nöthige Erfahrung sich erworben hat. Bis jetzt haben wir nur von einer aufgefundenen Inschrift gehört, welche einen Consul L. Mummius nennt. Den Gelehrten dieses Fachs muß es überlassen bleiben zu untersuchen wie es zugeht daß der Eroberer Korinths — denn einen andern Consul dieses Namens kennen wir nicht — der überdieß nie in jenen Gegenden war, in einer Inschrift des Theaters von Parma genannt ist.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[5059] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der neue englische Tarif vom 9 Julius 1842.

Nebst specieller Angabe der Zollsätze nach dem frühern Tarife.

Deutsche Uebersetzung. Preis geh. 36 kr. od. 10 Sgr.

Frankfurt a. M. 1844. Verlag der Schmerber'schen Buchhandlung. (Nachfolger H. Keller).

[5054] So eben wurde ausgegeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Seidenzucht

und deren Einführung in Deutschland

von Theodor Mögling,

Lehrer der Seidenzucht in Hohenheim, correspondirendes Mitglied der Seidenzucht-Gesellschaft zu Paris, Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine.

Mit eilf Zeichnungen.

8. brosch. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Stuttgart, den 15 September 1844. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[4965] Bei Emil Baensch in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Heptameron

von Franz Dingelstedt.

2 Bände, brosch. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Inhalt des ersten Bandes: Mißverhältnisse. Die Scheidung. Esel-Fritze. Inhalt des zweiten Bandes: Gutenbergs Tod. Lorbeer und Dornenkrone. Blinde Liebe. Das böse Auge.

[4991] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

System der Reitkunst

von *L. Seeger.*

gr. 8. mit 1 Kupfer 1844 sauber geh. 2⅓ Rthlr.

Nach Nr. 28 der Militär. Litteratur-Zeitung verdient dieses Werk, für welches **Se. Majestät der König von Preussen** dem Verfasser als beifällige Anerkennung die goldene Verdienst-Medaille zu verleihen und dessen **Dedication Se. königl. Hoheit der Prinz von Preussen** anzunehmen geruhten, ein aufmerksames Studium. Ueberall zeigt sich, wie Recensent sagt, der praktische erfahrne Reiter und der gebildete denkende Mann, der sein Lehrgebäude meisterhaft durch Herleitung aus der Natur des Pferdes begründet und seine Grundsätze mit ungewöhnlichem Scharfblick entwickelt. Der Verfasser gibt hier die Erfahrungen einer 20jährigen Prüfung aller ihm bekannt gewordenen Reitmethoden, namentlich auch der — **Baucher**'schen —, und handelt im I. Abschnitt seines Werkes von der Campagne-Dressur, der Dressur widersetzlicher Pferde, der Stangenzäumung, den gebräuchlichsten Hülfsmitteln und dem Unterricht im Campagne-Reiten; im II. von der Schule; im III. vom Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes und im IV. vom Exterieur des Pferdes.

[4992] Bei Ernst Goetz in Leipzig, Dresdener Straße Nr. 1, erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

R. Stoeckhardt

Juristische Propädeutik

oder

Vorschule der Rechtswissenschaft.

2te ber. u. verm. Auflage. 1844. 2 Rthlr.

Zum neuen Semester den HH. Studirenden der Rechtswissenschaft bestens empfohlen.

[4762—63] In meinem Verlage erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Noch etwas über Rußland

in Beziehung auf Custine und dessen Widerleger.

gr. 12. geh. 20 Ngr.

Leipzig, im September 1844. F. A. Brockhaus.

[5153]

Die

17 Kohlen-Eisenbahnen

an der Ruhr, von Hauptmann **Malinovsky** (nebst Karte)

und die

Luisenthaler Kohlen-Eisenbahn an der Saar

von Dr. **Ph. A. Dethier** (nebst Karte),

besonders abgedruckt aus dem Dampfer oder der (dreimal wöchentlich in Berlin erscheinenden) Zeitung für die Eisenbahn- und Dampfschifffahrtskunde von Dr. Ph. A. Dethier. Preis ⅓ Rthlr. od. 36 kr.

Berlin, 1844. Eyssenhardt'sche Buchhandlung (A. Fuhrmann).

Vorräthig in der Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg sowie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs rc. zu erhalten.

[4978] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung. — Stuttgart bei Neff. — München bei Lindauer. — Regensburg bei Montag u. Weiß. — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen ist zu haben und als

bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch können wir jungen Leuten empfehlen:

Galanthomme,

oder: der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen, und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend:

40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel.

Vom Professor S—t.

Preis 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

☞ Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Favarger. — Wien bei Gerold, bei Braumüller u. Seidel. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5075] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung:

J. J. Engel's Schriften,

Taschenausgabe in 12 Bänden à 10 Sgr. oder 36 kr. rhn. — I. Band.

Die Reihe der sogenannten Taschenausgaben von den Schriften deutscher Classiker wurde durch Schiller's Werke eröffnet. Der Beifall, der diesem Unternehmen zu Theil ward, gab die Anregung, auch von den Geisteserzeugnissen der vorzüglichsten deutschen Autoren des 18. Jahrhunderts ähnliche Ausgaben zu veranstalten. Zu der Zahl der ausgezeichnetsten Schriftsteller dieser Periode gehört unstreitig auch J. J. Engel, der in seinen Werken sich als Moralist, Kritiker, Pädagog, Philosoph, Kunst- und Sprachforscher, Aesthetiker, Redner, Dramatiker und Verfasser meisterhafter Charaktergemälde immer gleich liebens- und achtungswürdig zeigt. Vor allen aber steht er, was die Behandlung der dialogischen Form betrifft, bis jetzt noch unerreicht da. — Die unterzeichnete Verlagshandlung hofft sich daher den Dank des geehrten Publicums zu verdienen, indem sie von Engels Schriften eine Taschenausgabe veranstaltet, die in Hinsicht der Billigkeit keiner nachsteht, wohl aber, was die äußere Ausstattung anlangt, jede andere übertrifft. Durch die monatliche Ausgabe eines Bändchens zu dem Preise von 10 Sgr. ist es auch den Unbemittelten möglich, sich in den Besitz dieser Schriften zu setzen, und sich somit durch die darin enthaltenen wichtigen und interessanten Gegenstände, den treffenden Blick, die glückliche Erfindung in Entwickelung und Einkleidung, den durchaus edlen Geist und Sinn, den heitern feinen Ton, die correcte Sprache, die ganz seltene Vereinigung des philosophischen und dichterischen Talents eine reichhaltige Belehrung und einen nachhaltigen Genuß zu verschaffen.

Der Inhalt der einzelnen Bände ist folgender: 1. u. 2. Band, der Philosoph für die Welt; 3. Bd., der Fürstenspiegel; 4. Bd., Reden und ästhetische Versuche; 5. u. 6. Bd., Schauspiele; 7. u. 8. Bd., die Mimik, mit 60 Holzschnitten; 9. u. 10. Bd., philosophische Schriften; 11. Bd., die Poetik; 12. Bd., das Charaktergemälde „Herr Lorenz Stark".

Berlin im Juli 1844.

Mylius'sche Buchhandlung.

[4716] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber Gebirgs-Eisenbahnen

mit stehenden Maschinen und Anwendung von Gegengewichten

vom

Grafen J. v. Westphalen.

Mit 4 Steindrucktafeln.

4. brosch. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Die Anwendung der Turbinen

im Verein mit stehenden Dampfmaschinen beim Ersteigen, und der Wasserdruckwerke beim Herunterkommen der Convois auf Gebirgs-Eisenbahnen.

Vergleichung dieses Systems mit der Anwendung der atmosphärischen Eisenbahn zur Uebersteigung der Berge,

vom

Grafen J. v. Westphalen.

Mit 5 Steindrucktafeln und 1 Karte.

4. brosch. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

[4962] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Das Polizeiwesen des preuß. Staates;

eine

systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere der in der Gesetzsammlung für die preuß. Staaten in den v. Kamptz'schen Annalen für die innere Staatsverwaltung und in deren Fortsetzungen, durch die Ministerial-Blätter enthaltenen Verordnungen und Rescripte, in ihrem organischen Zusammenhange mit der frühern Gesetzgebung dargestellt, unter Benutzung des Archivs des Ministeriums des Innern und der Polizei

von

L. v. Rönne, Kammer-Gerichts-Rath, und **Heinrich Simon,** Stadtgerichts-Rath.

Neue, mit den Ergänzungen bis Julius 1844 vervollständigte Ausgabe.

3 Bände. gr. 8. geh. Preis 6 Rthlr.

Supplement-Band,

enthaltend die bis Julius 1844 erlassenen Verordnungen für die Besitzer des 1sten und 2ten Bandes.

gr. 8. geh. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Dieß Werk bildet eine bis auf die neueste Zeit reichende, vollständige Quellen-Sammlung des Polizeiwesens des preuß. Staates; der Werth und die Zweckmäßigkeit desselben ist durch hohes Ministerial-Rescript anerkannt, welches es durch die königlichen Amts-Blätter zum Gebrauch dringend empfiehlt.

[4997—98] **Interessante humoristische Neuigkeit.**

Im Verlage von Bernhard Hermann in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genre-Bild

von

Adolph Brennglas.

Erstes Heft. 8 broschirt. Preis 6 gGr. oder $7\frac{1}{2}$ Sgr.

[5052] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Philipp der Erste,

König der Franzosen.

Darstellung

seines Lebens und Wirkens.

Von

Dr. Christian Birch.

Dritter Band.

gr. 8. br. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl.

Mit diesem dritten Bande, der die Geschichte des Königs und seiner Regierung bis zum Jahre 1843 enthält, ist das Werk vorläufig beschlossen. Die wichtigsten politischen und litterarischen Organe haben es einstimmig als das Gediegenste und Bedeutsamste erklärt, was über den hochwichtigen Gegenstand bis jetzt, nicht bloß in Deutschland, sondern überall erschienen ist, und die Wiener Jahrbücher d. Litterat. sagen mit Recht: „Dieses Werk tritt zwar in der „bescheidenen Gestalt einer Biographie auf, nichts desto weniger ist es den größeren Geschichts„werken über die Jetztzeit an die Seite zu stellen." Dieser letzte Band, der die interessantesten Gegenstände bespricht, wie die Befestigung von Paris, den Kampf zwischen Industrialismus und freiem Handel, Socialismus und Communismus — wird zuverlässig dieselbe günstige Aufnahme finden, welche den beiden ersten Bänden (Preis 5 Thlr. — 8 fl.) zu Theil geworden ist.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[5057] So eben ist erschienen und durch die Hofbuchhandlung von G. Jonghaus in Darmstadt zu beziehen:

Entwurf

der ersten Abtheilung

des bürgerlichen Gesetzbuchs

für das

Großherzogthum Hessen.

Nebst Motiven dazu.

2 Hefte gr. 8. Geheftet Preis 1 fl. 30 kr.

[5002] Bei H. B. König in Bonn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Albers, J. F. H., Prof. Dr. **Handbuch der allgemeinen Pathologie.** 2 Bände gr. 8. mit 2 Tafeln. Preis 3 Rthlr. 16 gGr.

[4987] In meinem Verlage sind so eben folgende Werke, welche durch jede namhafte Buchhandlung zu beziehen sind, erschienen:

Hermanni, G., Epitome doctrinae metricae editio altera recognita. gr. 8. brosch. 2 Rthlr.

Oehlenschläger, Ad., Oerwarodd, das Heldenkind. Ein altnordisches Mährchen. 8. brosch. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Dessen Lieb' ohne Strümpfe. Tragi-Comödie, frei nach J. H. Wessel. 8. brosch. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Tischer, Dr. J. F. W., Gnomen. Aus seinem Nachlasse herausgegeben. 8. br. $\frac{5}{8}$ Rthlr.

Leipzig, den 20 September 1844.

Ernst Fleischer.

[4963] Bei L. Anhuth in Danzig ist erschienen:

Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen, herausgegeben von Professor Dr. **J. A. O. L. Lehmann,** königl. Gymnasial-Director in Marienwerder. Erster Theil. Für die unteren Classen. Erste und zweite Abtheilung. **Vierte** verbesserte Auflage. gr. 8. 1844. $25\frac{1}{4}$ Bog. geheft. 25 Sgr. (20 gGr.)

Desselben Werkes zweiter Theil. Erste Abtheilung. Für die mittlern Classen, **dritte** verb. Aufl. gr. 8. 1843. $18\frac{1}{2}$ Bog. geheftet. 20 Sgr. (16 gGr.)

Zweite Abtheilung, **dritte** verb. Aufl. gr. 8. 1844. 19 Bogen 20 Sgr. (16 gGr.)

Dritte Abtheilung, **zweite** verb. Aufl. 1843. gr. 8. $25\frac{1}{2}$ Bogen geh. 1 Thlr.

Wie sehr sich dieses Buch zum praktischen Schulgebrauch eignet, beweisen die zahlreichen überaus günstigen Recensionen und das schnelle Erscheinen neuer Auflagen. Zunächst ist es für Lecture und Declamationsübungen bestimmt. Sittlichkeit und Frömmigkeit, Liebe zur deutschen Litteratur und zum Vaterlande, Bildung und Veredlung des Denkvermögens und Geschmacks, sind bei der sorgsamen und kritischen Auswahl, welche sich auf das Classische in allen Gebieten deutscher Prosa und Poesie erstreckt, Hauptgrundsatz und Zweck gewesen. Immer allgemeiner werdende Einführungen in Schulanstalten sprechen übrigens am besten für den Werth des Buches und lassen eine noch allgemeinere Verbreitung voraussetzen und wünschen.

Ferner erschien von demselben Verfasser:

Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues, nebst einem Versuch an ihn eine Kritik der deutschen Periode anzuknüpfen. gr. 8. 28 Bogen. geh. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

[4890] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

RECHERCHES SUR LES POISSONS FOSSILES.
(5 Bände Text in 4. und 384 Tafeln in Folio.
Preis 648 ffr. — 324 fl. — 180 Rthlr.)

MONOGRAPHIES DE POISSONS FOSSILES.
(Supplemente 1. Monographie.
Fische des alten rothen Sandsteins.
1re Livraison. Preis 30 ffr. — 15 fl. rhn. — 8 Rthlr. 16 gGr.)

Par

LOUIS AGASSIZ.

Herr Prof. Bronn in Heidelberg sagt in dem von ihm redigirten „neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde, Jahrgang 1844, II. Heft, Seite 250 ff.“ So wäre dieses herrliche Werk, die Frucht einer rastlosen, 12—14jährigen Thätigkeit endlich zum Schlusse gelangt. — Es enthält in 5 Bänden 1950 Drucksaiten in Quart und 394 Tafeln in Folio. — Nicht leicht hat ein eben so umfangreiches und kostspieliges, aber immerhin nur für ein beschränktes Publicum bestimmtes wissenschaftliches Werk eine so freudige allgemeine Aufnahme gefunden, wie dieses. Als der Verfasser dieses Werk begann, kannte er kaum 600—700 Arten von Fischen; die darin beschriebene Anzahl ist weit grösser, die dem Verfasser jetzt bekannte Zahl wohl doppelt so gross. Durch diese Arbeit ist nun aber das Studium der fossilen Fische ebenso sehr erleichtert worden, als es seiner Zeit durch Cuvier's Recherches sur les ossemens fossiles für die Säugethiere und Reptilien geschehen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, dass die Grundlage zu allen diesen Forschungen eine verhältnissmässig noch unbekannte gewesen ist, und dass, da die fossilen Fische sich durch die ganze Reihenfolge der Gebirgsschichten erstrecken, während sich die Säugthiere wenigstens nur auf deren Oberfläche beschränken, das Feld zu neuen Forschungen ein weit grösseres ist als dort. Wo wir Dutzende neuer Säugthiere erstehen sehen, tauchen Hunderte von Fischskeletten aus den Erdschichten hervor, um die Lücken unserer Systeme auszufüllen und die Erdschichten mit neuen Charakteren zu bereichern. Es kann uns daher nicht entmuthigen, wenn noch unter der Hand, die das gebotene Material ordnet und dem Drucke übergibt, sich schon wieder ein neues in so reicher Fülle ansammelt, dass es an Umfang jenem ersten gleich zu kommen droht. Aber der Grund ist gelegt, das Fachwerk mit seinen leicht verständlichen Ueberschriften, in welches wir alle neuen Entdeckungen einzutragen haben, ist aufgebaut; die Beschäftigung mit denselben ist jetzt zum Gemeingut geworden und die neuen Entdeckungen werden künftig noch rascher auf einander folgen, als bisher. Doch müssen wir es für grossen Gewinn schätzen, wenn der Verfasser auch in der nächsten Zeit es noch übernehmen will, diese Entdeckungen selbst zu sichten und ordnen und von Zeit zu Zeit als Ergänzungen seines Hauptwerkes uns vorzulegen; wir würden zugleich *leichter, bequemer, wohlfeiler* dazu kommen, als wenn sie bruchstückweise da und dort zerstreut bekannt gemacht würden. Wir möchten daher künftige Forscher auf den Werth dieses Publicationsweges aufmerksam machen, wie wir dem Erscheinen der vom Verfasser angekündigten geologisch zusammengestellten Monographien der fossilen Fische mit grosser Begierde entgegen sehen. Den Anfang werden die neuen Arten des russischen und brittischen Devonsystems machen, auf deren befremdende Formen wir schon bei mehreren Gelegenheiten hingewiesen haben, und die sich zu den jüngeren eben so verhalten, wie die Ichthyosauren und Plesiosauren zu den jüngeren Reptilien u. s. w.“

Die *Monographien* der Fische des alten rothen Sandsteins beginnt die Reihe der *Supplemente*. Sie wird 5 Lieferungen von 36—40 Tafeln mit dem dazu gehörigen Texte enthalten.

Die erste Lieferung der Supplemente, die Familie der Cephalaspiden aus dem alten rothen Sandstein enthaltend, ist erschienen. Sie enthält 12 Tafeln mit dem dazu gehörigen Texte. Druck, Papier und Format des Textes und der Tafeln sind durchaus dieselben, wie in den recherches sur les poissons fossiles. Preis dieser ersten Lieferung 30 ffr. oder 15 fl. oder 8 Thaler. 16 gGr. Der Preis der folgenden Lieferungen wird nach der Zahl der darin enthaltenen Tafeln berechnet.

Jent u. Gassmann in Solothurn.

[5090—91] Neu erschienen sind und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche, zu haben:

Stahlstichwerk mit 3 Prämien!

PAYNE'S UNIVERSUM.

Dritter Jahrgang.

In 12 Heften mit 48 Stahlstichen nebst Text.

Erstes bis viertes Heft. Preis jedes 24 kr. rhn.

Gratis werden gleich mit dem ersten Hefte als erste Prämie gegeben:

Illustrationen zur biblischen Geschichte. I. Lief.

Drei schöne Stahlstiche nebst Text:

Christus zu Immaeus. — Josua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Universum wird in geläuterter Auswahl mit Ansichten der schönsten Gegenden, Städte und Baudenkmale, mit Porträts ausgezeichneter Personen, volksthümlichen Scenen und Genrebildern abwechseln und sonach für alle Stände den angenehmsten Genuß der Unterhaltung und Anschauung gewähren. Die drei Prämien werden mit dem ersten, sechsten und zwölften Hefte ausgegeben und haben den Werth von 1 Friedrichsd'or.

London und Leipzig. **Brain & Payne.**

[5086] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche) zu erhalten:

Hellmuths Elementar-Naturlehre.

Eilfte Auflage.

Für Lehrer an Seminarien und gehobenen Volksschulen, sowie zum Schul- und Selbstunterricht zum viertenmal bearbeitet

von **J. G. Fischer.**

Gr. 8. 30¼ Bogen. Velinpapier. Mit 258 in den Text eingedruckten vortrefflichen Holzstichen. Geh. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Nach weniger als Jahresfrist ist eine abermalige neue Auflage — die 11te — dieses vielverbreiteten Schulbuches nöthig geworden, die sich wiederum der bedeutendsten Verbesserungen und Erweiterungen zu erfreuen hat. Die trefflich ausgeführten Holzschnitte, welche ein so schönes Mittel zur leichtern Verständlichkeit schwieriger Materien für den Schüler bieten, sind auf die Zahl von 258 erhöht; dennoch ist der Preis der alte geblieben, und wie bisher wird jede gute Buchhandlung — von welcher auch ausführliche Prospecte gratis bezogen werden können — auf 12 Exemplare ein Frei-Exemplar erhalten.

Braunschweig im August 1844. **Friedrich Vieweg & Sohn.**

[5005] Bei Perthes, Besser & Mauke in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Callissen, Dr. C. F., Kurzer Abriß der christlichen Lehre, in Sprüchen entworfen. 6te Aufl. 8. à 2 gGr.

Francke, Dr. A. W. S., der gemeine deutsche und schleswig-holsteinische Civilproceß. 1ster Band. 2te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. à 2 Rthlr. 8 gGr.

Gaußen, J., die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden und ihre nahe Erlösung. Eine Rede, gehalten in Genf den 12 März 1843. Aus dem Franz. Gr. 8. geh. 5 gGr.

Grandpierre, J. H., Traurigkeit und Trost. Aus dem Franz. Gr. 8. geh. à 20 gGr.

Jacob, Fr., Lübische Spiele. Gr. 8. geh. à 12 gGr.

Kiefeker, F., Deutscher Zollverein. 4tes Heft: Der Zollverein und die Küstenstaaten Norddeutschlands. Gr. 8. geh. 10 gGr.

Münzen und Medaillen, die neuen hamburgischen, herausgegeben von einem Ausschusse des Vereins für Hamburgs Geschichte. 2tes Stück: Die Bürgermeister-Pfennige. 4. geh. 1 Rthlr. 12 gGr.

Westphalen, Dr. N. A., die Hauptgrundgesetze der hamburgischen Verfassung. 2 Bde. gr. 8. geh. 4 Rthlr.

Winkelgrén, Probst P., die Enthaltung von starken Getränken in ihrer Bedeutsamkeit für Christen. Aus dem Schwed. von J. D. Runge. 8. geh. 12 gGr.

[5179-80] **Anzeige.**

Ein herrschaftliches Bräuhaus mit einem ganz schönen Schloßgarten wird wegen Familienverhältnissen verkauft.

Selbes besteht: an Gebäulichkeiten, welche im besten Zustande erhalten sind, an Grundstücken, Feldern und Wiesen 150 Tgw., Bonitäts-Classe von 6 — 16 Bonität, Waldung 100 Tgw., wovon bereits die Hälfte schlagbar ist. Auf diesem Bräu-Anwesen werden über 600 Schäffel abgesotten. Schließlich wird noch bemerkt, daß der Eigenthümer des Gutes von 1600 Tgw. den Zehent bezieht.

Das Fischrecht, alle Bräu-Utensilien, Vieh und Fahrniß werden in den Kauf gegeben.

Baar-Erlag ist wenigstens 20 — 25,000 fl. Das übrige kann zu 4 Proc. auf dem Anwesen liegen bleiben. Nähere Aufschlüsse werden unter Buchstaben D. L. H. Nr. 5179 auf versiegelte Briefe von der Expedition der Allg. Zeitung ertheilt.

[5133—34] **Verkauf einer Drahtstift-Maschine.**

Es ist eine ganz neue gut construirte Drahtstiftmaschine zu verkaufen; sie ist gegen 21 Ctnr. schwer, ganz von Eisen, solid und schön gebaut; es kann damit Draht von Nr. 6 bis Nr. 18 u. 20 von 3 Linien an bis 4 Zoll französischer Maaßstifte geschlagen werden; sie kann von Hand- oder sonstiger Kraft in Bewegung gesetzt werden, liefert in der Minute 75—80 Stück, je nachdem sie in Bewegung gesetzt wird, vollkommene Stifte.

Das Nähere auf portofreie Anfragen

Sigmaringen, den 27. Sept. 1844.

Kaufmann **C. Bamert.**

[5034-39] **Aufnahme eines Individuums.**

Es wird auf einer Herrschaft in einer der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ein mit den nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehenes Individuum gesucht, welches im Stande ist, einen bedeutenden Dachsteinschieferbruch regelrecht in Gang zu bringen, dessen Betrieb im Großen, sowie auch die hiebei vorkommenden nothwendigen commerciellen Verbindungen zu leiten und dem ganzen Geschäfte erfolgreich vorzustehen. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Ausweis ihrer Kenntniß und Angabe ihrer Forderungen unter der Adresse, Hrn. Karl Kopp, Prag Nr. 792/2, wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 282. — 8 Oct. 1844.

Uebersicht.

Texas.

Portugal. Lissabon, 25 Sept. Naher Sturz des Ministeriums.

Spanien. Vorabend der Eröffnung der Cortes.

Großbritannien. Blair-Atholl. Ludwig Philipp bis zum 7 Oct. erwartet. Shelley von Seybt.

Frankreich. Die königliche Familie nach Eu. Brand in Budschia.

Belgien. Die Opposition gegen die Jesuiten in Verviers und die Stellung der Parteien. Der Vertrag mit dem Zollverein.

Schweiz. Schwyz (Berichtigung in Betreff Tells).

Deutschland. München (die Land- und Forstwirthe), Stuttgart (die ständischen Wahlen), Karlsruhe (Bekanntmachung wegen einer Schrift Hauptmann Möllers), Frankfurt (Goethe-Denkmal), Hamburg (Dampfschifffahrt), Hannover (Brunshäuser Zoll), Köln (Verbot des Freiligrath'schen Glaubensbekenntnisses. Gräfin Johanne v. Droste), Berlin (Mühler. Berichtigung in Betreff der Verhaftung eines Juden. Die Oeffentlichkeit in der Gemeindeverwaltung), Breslau (Pelz), Schleswig (die Stände über die Städteordnung. Uebersicht der Landtagsarbeiten), Wien (ein Besuch der sicilischen Majestäten erwartet. Der ungarische Reichstag. Baumwolle-industrie. Vorschreiten der Eisenbahnbauten), von der Donau (die Kriegslust in der Pariser Presse).

Beilage. Orientalische Briefe von Ida Gräfin Hahn-Hahn. — Die Gesandtschaften nach Peking. — Frankreich. (Das Christenthum und die Parteien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 28 Sept.; London, Hamburg 2; Amsterdam, Berlin 3; Paris, Leipzig 4; Wien, Frankfurt a. M. 5 Oct.

Texas.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält ein Schreiben aus Philadelphia vom 15 Sept. worin es heißt: „In Texas geht es furchtbar zu (there are horrible doings in Texas). Zwei Parteien Räuber und Meuchler — sie nennen sich „Moderators" und „Regulators" — sind unter sich zerfallen und schon einigemal in blutigen Gefechten aneinander gerathen. Zufolge der letzten Nachrichten waren über 80 Mann umgekommen; die erschrockenen Colonisten geben sich auf die Flucht, dieweil General Houston erklärt hat, er sey nicht im Stande dem Unwesen zu steuern. Ein Theil des mexicanischen Invasionscorps steht bei St. Luis Potosi. Zu Galveston herrschen bösartige Krankheiten."

Portugal.

Englische Berichte aus Lissabon d. d. 25 Sept. stellen den Fall des Ministeriums Cabral, nachdem ihm der versuchte Staatsstreich eines großen Pairsschubs mißlungen, als unvermeidlich und nahe bevorstehend dar. (Morgen Näheres.)

Spanien.

* Madrid, 28 Sept. In zwölf Tagen werden die Cortes eröffnet. Die Eröffnung soll mit besonderer Feierlichkeit geschehen, da die Königin ihre erste Thronrede ablegen wird. Nächsten Montag oder Dienstag werden die Abgeordneten eine Vorbereitungssitzung halten und darin die Beamten des Congresses vorläufig bestimmen. Für die Präsidentschaft werden mehrere Candidaten genannt, Castro y Orozco, Isturiz, Somerueles, Burgos und Candido Manuel Nocedal. Der Kriegsminister ist thätigst beschäftigt die Ziffer seines Departements auf 3.0 Millionen Realen herunterzubringen — eine Sparsamkeit, durch welche man den Abgeordneten die beabsichtigten Verfassungsreformen um so plausibler zu machen hofft. Die Organisation der Civilgarde nach dem Muster der Pariser Municipalgarde ist jetzt nahezu vollendet, und schon sind gegen fünftausend Mann eingereiht, aber dieser Aufwand wird nicht der Staats-, sondern den Provincial- und Stadtcassen zur Last fallen. Neben den politischen Mysterien, für die noch immer Spanien das Land ist das die plötzlichsten Wechsel und Ueberraschungen darbietet, sind nun auch die litterarischen Mysterien Mode geworden. Es gibt „Mysterien" von Barcelona und Madrid, und der ewige Jude nimmt auch seinen Weltlauf durch die Halbinsel.

Großbritannien.

London, 2 Oct.

Von Blair-Atholl enthalten öffentliche Blätter folgende Schilderung: „Dieses Schloß, welches die Gastfreundschaft seines reichen Eigenthümers Lord Glenlyon, muthmaßlichen Erben des Herzogthums Atholl und Neffen des Herzogs v. Northumberland, der Königin Victoria zur Verfügung gestellt hat, lehnt sich an einen dichten Wald und ist von unübersehbaren Ländereien umgeben. Lord Glenlyons Ahnen versammelten dort ihre Clans, wenn sie zu den Waffen greifen oder eine jener großen Jagden anstellen wollten, wozu die Lust so mächtig durch die Menge des in der Revier hausenden Wildes angeregt wird. Der nördliche Theil der Domäne von Atholl bildet durch seine kahle Unfruchtbarkeit einen grellen Gegensatz zum lachenden Grün des südlichen Theiles. Nackte Berge, starrend von Flintstein und Granit, kreuzen sich in jeder Richtung. Es wachsen dort nur spärliches kurzes dünnes Gras, Dorn- und Genistbüsche, zwischen denen die Schafe ohne Hirten und Hunde umherirrend ihre ärmliche Nahrung suchen. Kein Baum bietet dort ein Schattendach. Man begegnet weder Bewohnern noch Reisenden auf dieser ossianischen Halde, und trifft ja das Auge auf irgendeine einsame Menschenwohnung, so macht dieser Anblick nur das Mitleid rege. Diese Wohnungen gleichen Hütten von Wilden, und sind oft ohne Thüren und Fenster, plump aus Gestein und Rasenschollen aufgeführt, mit Tannenzweigen bedeckt, mit Moos und Schmarotzerpflanzen überwuchert. Allein sobald man sich der Seite von Rannock abwendet, ändert sich die Scene wie mit einem Zauberschlag, und das Besitzthum des Herzogs v. Atholl zeigt sich in seiner ganzen Pracht. Man zählt daselbst nicht weniger als 50 engl. Meilen Spazierwege. Gehölze, Wiesen, Felder, Ebenen, Hügel, Flüsse, Abgründe, Seen (lochs), Wasserfälle, kurz alle Alpenschönheiten finden sich da vereinigt. Die Lieblingsstelle für die Ausflüge der Königin ist Glen Tilt. Es sind ganze Landstriche, reich an malerischen Herrlichkeiten und einer verhältnißmäßig üppigen Pflanzenwelt. Führer sind beauftragt den Fremden alle Schönheiten und Merkwürdigkeiten zu zeigen. Vorzugsweise bieten die Ueberreste der alten Kathedrale — ein Seitenstück zur Ruine von Melrose die Walter Scott so lieblich beschrieben — einen wunderbaren Anblick. An der Stelle eines alten Druidentempels in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts durch Robert Aden, den neunzehnten Bischof des Sprengels erbaut, wurde sie später zum Nachtheil ihres inneren Kunstschmuckes dem einfachen Cult der presbyterischen Kirche eingeräumt, und gerieth allmählich in Verfall. Jetzt ist der Chor wieder hergestellt und dient als Pfarrkirche, der dachlose Raum des Schiffs und der Kreuzgänge wird als Friedhof benützt. Ehe die Königin die Gränze des Hochlandes überschritt, konnte sie am fernen Horizont, am linken Ufer

des Tay, die düstern Ruinen des Macbeth-Schlosses und die Thäler wahrnehmen welche ehemals vom Birnamwald bedeckt waren. Zwar ist dieser unter der Art des Holzhauers gefallen, aber er grünt und wandelt noch immer in Shakspeare's unsterblicher Dichtung. Der benachbarte Killinkrankie-Paß, durch welchen der wilde Gießbach Garry stürzt, ist mit seinen eng aneinander gerückten phantastisch gebildeten Klippenüberhängen so schauerlich, daß im J. 1746 während der damaligen bürgerlichen Unruhen die hessischen Söldner weder mit Güte noch mit Strenge ihn zu betreten vermocht werden konnten. Lord Glenlyon bietet alles auf seiner Monarchin den Aufenthalt angenehm zu machen: so läßt er z. B. die Hochlandtänze, den Hulaghan u. s. w. vor ihr aufführen, und die bergschottische Ehrenwache, ihren Hauptmann Murray voran, tanzte vor ihr den Fillie-Callum, oder Schwerttanz, mit ihren Claymores und Lochaber-Aexten. Für die Ruhe Ihrer Maj. ist der edle Wirth so besorgt, daß er unlängst lieber eines seiner Wirthschaftsgebäude mit werthvoller Habe in der Nacht niederbrennen ließ, als daß er Lärm zu machen gestattete, der die Königin aus dem Schlafe geweckt haben würde. Prinz Albert bewährt sich mittlerweile als gewaltiger Jäger vor dem Herrn, und erlegt Hirsche und Rehe mit vielem Glück. Auch das Vergnügen einer Otterjagd ward ihm bereitet. Indessen lebt der Prinz auch den stilleren Freuden des Cabinets, denn Se. k. Hoh. dilettirt bekanntlich in mancherlei Kunstfertigkeiten: zeichnet, ätzt, componirt Walzer und Lieder, ja legt seinen Melodien sogar selbstgedichtete Texte unter. In einem Buche das den stolzen Titel führt: „A select collection of the beauties of modern english poetry" findet sich auch der Dichter Prinz Albert aufgeführt, und zwar mit einem von Richardson ins Englische übersetzten deutschen Liede, welches wir, da es sehr kurz und wirklich artig ist, hier mittheilen wollen:

„Komm, Liebchen, komm! die Nacht ist hell,
Und frische Lüfte gaukeln,
Wie möcht' ich dich auf leiser Well'
Im schlanken Kahne schaukeln
Komm, Liebchen, komm!

Komm, Liebchen, komm! uns ruft die Nacht,
Mein Herz schlägt treu und ehrlich;
Die Mutter schläft, dein Liebster wacht,
Was wäre da gefährlich!
Komm, Liebchen, komm!"

Seit der Anwesenheit der Königin treiben sich viele Landschaftsmaler im Gebirg herum, wahrscheinlich um die Königin auf ihrem grauen Pferdchen als Staffage zu benützen. Unter ihnen ist der berühmte Charles Landseer, dessen wohlgefüllte Mappe Victoria sich aufs Schloß holen ließ.

Den neuesten Nachrichten zufolge wollte die Königin am 1 Oct. Vormittags 9 Uhr von Blair-Atholl abreisen, und gedachte am 3 in der Mittagsstunde auf Windsorschloß einzutreffen. Ludwig Philipp wird bis zum 7 erwartet, und bereits wird es sehr lebhaft auf der Rhede von Spithead, wo seine Landung erfolgen soll. Große Hoffeste stehen in Aussicht. Mehrere Journale äußern den Wunsch daß Se. Maj. der Eröffnung der neuen Börse in der City beiwohnen möge, welche Königin Victoria binnen vierzehn Tagen in Person vorzunehmen versprochen hat. Es werden dann gerade 273 Jahre seyn seit Victoria's berühmte Vorfahrerin auf Englands Thron, Königin Elisabeth, der Inauguration des frühern von einem reichen Privatmann, Sir Thomas Gresham, aus eigenen Mitteln erbauten Börsengebäudes beiwohnte. Die Anwesenheit des französischen Monarchen würde das „Bürgerfest" erhöhen und auf die Bewohner der Altstadt den besten Eindruck machen. Der Stadtrath von Liverpool hat Se. Maj. einladen lassen diese große Handelsstadt, wie vormals der Marschall Soult, mit einem Besuche zu beehren.

In der letzten Wochenversammlung des Dubliner Repealvereins am Montag, in welchem Hr. Maurice O'Connell als Alter Ego seines Vaters handelte, ward eine ungewöhnlich kleine Wochenrente für die Repealcasse angezeigt, nämlich nur 350 Pf. St., worunter 35 Pf. aus Westindien. John O'Connell, der sich als „Repeal-Generalinspector für England" ankündigte, bemerkte daß seit dem Julius d. J. in London allein, wo freilich gegen 100,000 Irländer wohnen, 1830 Pf. 3 Sh. 3 P. unterzeichnet worden. Sollten morgen, fügte er bei, 200,000 Russen an der englischen Küste landen, so brauche Königin Victoria nur ihre Repealarmee aufzubieten, und sie werde sehen was Paddy vermöge. In Bezug auf die Law-Lords des Oberhauses brauchte dieser O'Connellide die etwas geschraubte Metapher: „Fülle der Ehren dem glorreichen, dem unsterblichen Denman! Ihm der die Ruthe seiner Gesetzeskunde gepflanzt hat unter dem Portal des Oberhauses, wo sie ausgeschlagen hat wie die Ruthe Aarons, grünend und blühend von Gerechtigkeit für Irland!" (Ungeheurer Beifall.)

Die Times gibt zwei Privatbriefe aus Tahiti d. d. 25 April mit ausführlichen Details über den letzten Zusammenstoß zwischen den Franzosen und den Eingebornen. Ohne dem darüber Bekannten etwas wesentliches Neues beizufügen, sind sie bemerkenswerth wegen ihres feindseligen Tones gegen Frankreich.

|| Shelley's poetische Werke in der Uebersetzung von Julius Seybt (ein kleiner Foliodand, Leipzig bei W. Engelmann) liegen jetzt vollständig vor, und man kann dem Uebersetzer das Lob des Fleißes nicht versagen. Die reimlosen Gedichte, wie Königin Mab, die Cenci, der entfesselte Prometheus, lesen sich fast durchweg gut; der Sinn ist erschöpft, der Ausdruck edel und gehoben, und fast immer rein. Weniger läßt sich dieß den Reimgedichten nachrühmen, in welchen — obwohl der Uebersetzer sich die Aufgabe hin und wieder beträchtlich erleichtert hat, z. B. in der „Empörung des Islam" durch Umgehen der allerdings sehr schwierigen Spenserstanze — eben dem Reime zulieb allzu oft die Kraft und die Deutlichkeit, die richtige Wortstellung und selbst die deutsche Grammatik aufgeopfert sind. Am schlimmsten sind Shelley's zum Theil sehr schöne lyrische Gedichte weggekommen; die meisten sehen in der Nachbildung gar matt und schülerhaft aus. Von einem Nachbildner Shelley's, welchem die englischen Kritiker nachsagen daß er selbst mit Rhythmus und Reim es nicht sonderlich genau genommen, kann man freilich nicht verlangen daß er den einen und den andern mit Platens oder auch nur Rückerts Strenge und Reinheit handhabe; aber z. B. „suchen" und „lugen" ist doch in aller Welt kein Reim, selbst nicht südwärts der Donau, wo für Abhärtung des Ohrs durch einheimische Sänger viel geschehen ist. — A. W. Schlegel und L. Tieck wandten ein ganzes Leben an das Studium und die Uebertragung ihres Shakspeare; so Voß an seine Griechen und Römer, Gries und Streckfuß an die altitalienischen Dichter. Auf solche Weise wurde die deutsche Litteratur mit Uebersetzungen von dauerndem Werthe bereichert, unsere Sprache gefördert, und das treffliche Fremde ward nahebei unser Eigenthum. Aber was soll man dazu sagen, wenn jetzt, wie es gebräuchlich ist, irgendein junger Litterat gleich den ganzen Byron, Shelley, Burns, Thomas Moore, und wie sie sonst heißen, auf „seine Faust" nimmt, und in ein paar Jahren in sogenanntem Deutsch dieselben „sämmtlichen Werke" fertig macht, deren Urschöpfung das ganze schriftstellerische Leben des fremden Dichters ausfüllte? Was dabei herauskommt, liegt leider vielfach vor Augen, und die deutschen Buchhändler haben es auf ihrem Gewissen. Mit solchen Luca fa presto-Arbeiten ist dem deutschen Publicum so wenig wie dem Ruhme des fremden Autors gedient.

Frankreich.

Paris, 4 October.

Gestern früh um halb 9 Uhr sind der König, die Königin, die Prinzessin Adelheid und der Herzog von Montpensier mit Gefolge nach Eu abgereist. Die hohe Gesellschaft reist in drei Wagen: in dem königlichen Wagen mit acht Pferden unter Bedeckung einer Abtheilung Husaren, und zwei Sechsspännern, wozu noch mehrere Privatwagen kommen. Gegen 9 oder 10 Uhr Abends glaubt man werde der König in Eu eintreffen. Admiral v. Mackau sollte heute oder morgen, Hr. Guizot am Sonntag nachkommen, und dann am Montag, mit der Abendebbe, die Fahrt nach England angetreten werden. Das Begleitungsgeschwader wurde auf Sonnabend von Cherbourg erwartet.

In Budschia war am 19 Sept. durch die Bosheit der Eingebornen angestiftet bei heftigem Südwest ein großer Brand ausgebrochen. Die Blockhäuser Cianzel und Doria mit den daselbst auf-

gehäuften Munitionsvorräthen wurden zerstört, und einen Augenblick war man nicht ohne Besorgniß für Budschia. Während der mit einer solchen Feuersgefahr verbundenen Verwirrung versuchten die Kabylen einen Angriff auf die Stadt, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die gleichzeitige Erscheinung Ben-Salems in den Umgebungen von Dellis läßt auf einen angelegten Aufstandsplan schließen, dessen Berechnungen durch die Schlacht am Isly vereitelt wurden. Ehe jedoch die von Bugeaud gegen Dellis ausgesandte Expeditionscolonne eintraf, hatte Ben-Salem schon durch den dortigen Gum eine Niederlage erlitten, welche dem Kaid der Hadschuten das Leben kostete, der an der Spitze seiner Reiter fiel. Ben-Salem soll sich hierauf in die gebirgigen Umgebungen von Budschia geflüchtet haben.

⊠ **Paris**, 2 Oct. Ein starker Beweis von Demoralisirung eines Theils der Pariser Presse ist die Dreistigkeit und die Beharrlichkeit, mit welcher dem Cabinette der schwerste Vorwurf daraus gemacht wird daß es bei dem Friedensschlusse mit den Maroccanern nicht die Auslieferung Abd-El-Kaders ausbedungen habe. Diese Journale haben nicht die entfernteste Ahnung davon daß was sie ihrer Regierung zumuthen aller Ehre und Moral den Hals brechen würde. Ihre Erwägung geht nicht über den Vortheil hinaus den Frankreich aus der Gefangenschaft seines gefährlichsten Feindes in Afrika ziehen könnte, und es fällt ihnen im Traume nicht bei die Rechtmäßigkeit einer Friedensbedingung zu bezweifeln die ihnen diesen Vortheil hätte sichern sollen. Den Kaiser von Marocco zwingen einen solchen Verrath an seinem Freund und Bundesgenossen zu begehen, hieße offenbar die ganze Verantwortlichkeit für diesen schnöden Treubruch auf sich nehmen. Es gehört weder Scharfsinn noch diplomatischer Tact dazu um das zu begreifen, sondern nur ein wenig natürliches Gefühl von Ehre und Sitte. Aber diese Presse scheint in ihrem Nationalegoismus den letzten Rest jenes Gefühles eingebüßt zu haben. So finden wir sogar in der vornehmen Revue des deux Mondes eine unglaubliche Gemeinheit der Gesinnung. „Nach der Schlacht am Isly, sagt die Revue, rieth der Marschall Bugeaud daß man die Auslieferung Abd-El-Kaders verlangen solle. Warum hat man diesen Rath nicht befolgt? Statt dessen hat man, wie es scheint, die Verpflichtung übernommen Abd-El-Kader mit Schonung zu behandeln, wenn er in unsere Gewalt fällt. Dieß will heißen man hat sich anheischig gemacht ihn nicht ums Leben zu bringen, als ob eine Nation wie die französische dulden dürfte daß ein Barbarenvolk sie im Verdacht der Grausamkeit habe, und ihr Gesetze der Menschlichkeit und Großmuth vorschreibe! Es wäre indessen möglich daß jene Bedingung darauf abzweckte den Kaiser Muley Abderrhaman zur Auslieferung Abd-El-Kaders zu veranlassen, und in diesem Falle würden wir sie gutheißen.“ Wie, Frankreich das sich entehrt glauben würde wenn es einen ausländischen Hochverräther preisgäbe der sich unter seinen Schutz geflüchtet hat, Frankreich soll von Muley Abderrhaman den Bruch des Gastrechts gegen einen Fürsten erzwingen, welcher den französischen Gesetzen niemals unterworfen war! Noch einmal, diese Zumuthungen zeugen von einer Abstumpfung des moralischen Sinnes, der sich früher oder später empfindlich rächen wird.

Belgien.

Brüssel, 2 Oct. Belgische Blätter haben den Minister der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Deschamps, nach Berlin reisen lassen, um dort die Hand zu einigen Aenderungen am Tractate vom 1 Sept. zu bieten. Der Minister war indessen nur den Rhein hinauf, zum Theil um die Eisenbahnen am Oberrhein zu besichtigen, und ist gegenwärtig schon wieder zurück. Einen Augenblick war allerdings früher davon die Rede, ob nicht Hr. Deschamps nach Berlin gehen sollte; man ist indessen gleich von diesem Gedanken zurückgekommen, weil man keinen Augenblick ernstliche Besorgnisse wegen der Ratification jenes Vertrags gehegt hat, sondern höchstens nur eine Verzögerung wegen etwa nothwendiger Aufklärungen fürchtete. Der letzte Artikel des Vertrags sagt daß er innerhalb vierzig Tagen ratificirt werden soll, und wahrscheinlich wird diese Frist, so kurz sie auch ist, inne gehalten werden. (Köln. Z.)

* **Von der belgischen Gränze**, 3 Oct. Die Vorfälle zu Verviers bilden ein Thema, das die belgischen Blätter vielfach besprechen, und das längere Stillschweigen des Moniteurs zeigt hinreichend die Verlegenheit der Regierung. Der Gouverneur von Lüttich hat den Bürgermeister von Verviers, weniger wegen seiner Proclamation als wegen der Ausdrücke in denen dieselbe abgefaßt ist, getadelt, und die Regierung hat diesen Tadel bestätigt. Ins Nähere der Sache einzugehen, die Volksgesinnung welche sich in allerlei curiosen Liedern gegen die Geistlichkeit kund gab, etwas klarer zu schildern, das haben die Blätter unterlassen, wohl beide aus guten Gründen; die clericale Partei ist höchst verdrießlich daß ein populärer Ausbruch gegen sie zum Vorschein kommt, und die liberale will die Verantwortlichkeit für die vorgefallenen Unregelmäßigkeiten nicht übernehmen. Somit bleibt es bei allgemeinen Beschuldigungen, die von Seite der clericalischen Partei namentlich die Fabricanten treffen, denen man die ganze Sache in die Schuhe zu schieben sucht, mit welchem Rechte möchte freilich schwer zu sagen seyn. Gut ist nur daß die Parteien im Lande sich zu vielfach theilen als daß große Spaltungen wahrscheinlich wären, denn während die liberale und clericalische Partei von dem Principienstreit abgelassen haben und nur noch einen Parteigängerkrieg führen, stehen die vlamische und wallonisch-französische noch am Principienstreit und theilen wiederum die liberale und clericalische, ebenso wie die commerciellen Parteien sich gleichfalls ganz anders spalten als die obenerwähnten. So erhalten alle diese Fragen nur das politische und sociale Leben wach, ohne die Regierung in sonderliche Verlegenheit zu setzen, geschweige zu bedrohen.

Schweiz.

Bern. Von Schwyz aus wird die Angabe, als wäre daselbst ein lateinisches Gedicht von einem Zeitgenossen Tells aufgefunden worden, für völlig grundlos erklärt. (Schw. Bl.)

Deutschland.

Bayern. △ **München**, 6 Oct. (Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe.) Unter den 493 Mitgliedern die sich bis zum 2 Oct. eingezeichnet, sind 276 aus Bayern, 85 aus Württemberg, 30 aus Preußen, 27 aus den österreichischen Staaten, 12 aus Baden, je 10 aus Mecklenburg und Sachsen, zwölf andere deutsche Länder, darunter Hohenzollern-Sigmaringen mit 6 und die sächsischen Herzogthümer mit 7, hatten zusammen 27 Theilnehmer gesendet; Dänemark ist ist im Ganzen durch 9, England durch 2, Frankreich durch 3, Norwegen durch 1, Rußland und Polen durch 3, Sardinien durch 1, Schweden durch 3, die Schweiz durch 2 Mitglieder vertreten. Unter der angegebenen Gesammtzahl der Mitglieder sind 55 als Abgeordnete theils von Souveränen und Regierungen, theils von Gesellschaften und Vereinen, die übrigen auf eigene Veranlassung gegenwärtig. Zu den Ländern welche Abgeordnete geschickt, gehören außer mehreren deutschen (Baden, Bayern, Hannover, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Mecklenburg, Nassau, Oesterreich, Preußen, Sachsen, Sachsen-Altenburg, Württemberg) auch Dänemark, Schweden und die Schweiz. Bis zum 4 Oct. Mittags ist übrigens die Zahl der Mitglieder noch um 36 gestiegen, so daß sie bis dahin im Ganzen 529 betrug, womit die Liste als geschlossen anzusehen ist. In der dritten allgemeinen Sitzung am 2 Oct. wurden die Vorstände für die nächste Versammlung die in Breslau stattfinden wird, gewählt und als Versammlungsort für das Jahr 1846 Grätz in Steiermark bestimmt. An demselben Tage begann die Section für Ackerbau eine Berathung über den Hopfenbau, worüber keine Frage gestellt war. Der Gegenstand wurde nach bestimmten, vorher ausgeschiedenen Fragen aufs gründlichste erörtert, jedoch nicht zu Ende gebracht. Die Versammlung übernimmt die Beurtheilung der hiesigen landwirthschaftlichen Ausstellungen. Der Section für den Ackerbau sind die Geräthe und Feldproducte, der Section für Obst und Weinbau, die Gartenfrüchte, der Section für Viehzucht die Vließe und das Vieh zur Prüfung zugewiesen. An demselben Tage Nachmittags fand die gemeinschaftliche Fahrt nach dem Staatsgute Schleißheim statt. Um die landwirthschaftliche Besichtigung zu erleichtern, war schon früher den Mitgliedern der Versammlung eine gedruckte und mit Planen reich ausgestattete „Nachricht über die k. bayerische landwirthschaftliche Centralschule zu Schleißheim und die k. bayerischen Staatsgüter Schleißheim, Weihenstephan und Fürstenried (München 1844, 4.)“ eingehändigt worden, deren Verfasser, Director Dr. Veit, der landwirthschaftlichen Litteratur mit diesem Werkchen ein angenehmes Geschenk gemacht hat. In der vierten allgemeinen Sitzung am 3 Oct. hielt der Forstmeister Dr. Müller aus Aschaffenburg einen Vortrag über Gegenstände von gemeinschaftlichem Interesse aus der Forst- und Landwirthschaft, die zu einer äußerst

lebhaften und anziehenden Discussion Anlaß gab, welche mit ihren Fragen tief in das staatswirthschaftliche Leben und die betreffende Staatsgesetzgebung eingriff. Freimüthige Wünsche bezüglich der noch vielfach vorhandenen Culturhindernisse durch Belastungen und Beschränkungen des Eigenthums wurden laut, deren Erfüllung für Bayern vielleicht nicht allzufern mehr liegt. Verwandten Inhalts war ein Vortrag des Hrn. Klebs, Präsidenten der Generalcommission aus Posen, über den Bestand und die Folgen der bäuerlichen Ablösungsverhältnisse jener preußischen Provinz, deren rasches Aufblühen in socialer, agronomischer und industrieller Hinsicht zunächst der zweckmäßigen, die Ablösung der bäuerlichen Dienste fordernden Ackerbaugesetzgebung zu verdanken sey. Es knüpfte sich hieran eine interessante Besprechung über den verschiedenen Werth des Arrondirungs- und des Vereinzelungssystems der Bauerngüter zumal in moralischer Beziehung. Einige sprachen dem Vereinzelungs- oder Vereinödungssystem das Wort. Gesetzt aber auch, es ließe sich bei demselben das Vorhandenseyn größerer Moralität der betreffenden Individuen nachweisen, obgleich dieß noch immer sehr problematisch bleibt, so ist diese Moralität doch gewiß keine andere, als eine solche wie sie je der Vereinsamung auch der mönchischen etwa, eigen zu seyn pflegt. Der Mensch ist aber nicht zur Einsamkeit geschaffen, sondern zum geselligen Zusammenleben und Verkehr mit Seinesgleichen, in der er allein seine sittliche Kraft bewähren kann. Die Discussion belebte sich durch die geistreichen Darlegungen und Erörterungen, womit Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein Antheil daran nahm. Derselbe sprach dem Arrondirungssystem das Wort, auch insofern als selbst für die Zukunft dadurch einer Zerstückelung vorgebaut sey. Einige Herren aus Preußen unterstützten seine Ansichten, wobei jedoch überhaupt nicht zu vergessen seyn dürfte daß die Arrondirung der bäuerlichen Güter ziemlich überall mehr oder weniger einer Beschränkung unterliegt, und selten vollständig durchgeführt werden kann. Am Schluß dieser anziehenden Besprechung überraschte Se. k. Hoh. der Kronprinz die Versammlung, die sich überhaupt der allerhöchsten und höchsten Aufmerksamkeit in ausgezeichnetem Grade zu erfreuen hat. Inzwischen wurden an selbigem Tage mehrere wichtige Gegenstände in den Sectionen theils fortgesetzt, theils begonnen und erledigt. Die Section für Ackerbau setzte die Frage über den Hopfenbau fort und erledigte eine andere, dahin lautend ob Obstbäume an den Feldrändern dem Ackerbau größern Nachtheil bringen, als sie durch ihren Fruchtertrag ersetzen, und welche Obstarten sich für Ackerbau und Feldränder als die ergiebigsten und nützlichsten bewährt haben. Höchst interessante und gründliche Aufklärungen erhielt diese Section durch Professor Hlubeck über einige Rebensorten, die gegenwärtig in Steiermark mit dem allerbesten Erfolge cultivirt werden, und deßhalb eine weitere Beachtung verdienen.*) Besondere Commissionen wurden ernannt um über die Errichtung von Ackerbauschulen, über das Mutterkorn, über den Bau der Hülsenfrüchte, über Tabakbau, über Regeneration der Kartoffel aus Samen, über Runkelrübenbau und einige andere minder wichtige Fragen zu berathen. Die forstwirthschaftliche Section setzte eine Commission nieder, um Vorschläge zu machen über die Vereinigung und Feststellung der Forstkunstsprache; Forstmeister Behlen aus Aschaffenburg, Finanzrath Warth aus Stuttgart und Oberforstmeister Karl aus Sigmaringen wurden zu Mitgliedern dieser Commission ernannt. Am Abend desselben Tages fand das Kellerfest statt, worüber ich schon früher episodisch berichtete. — Ein Blick auf die fünfte allgemeine Sitzung am 4 Oct. wird zeigen wie wichtig und bedeutend die diesjährige Versammlung für die Entwickelung und Thätigkeit der künftigen werden könnte, sobald auf einige darauf abzielende Wünsche billige Rücksicht genommen würde. Die Sicherung der Landwirthschaft und ihrer Erzeugnisse hängt von einer entsprechenden Ackerbaugesetzgebung ab. Dahin zielte denn auch unter andern die von der vorigen Versammlung gestellte Frage: „Ist in allen Gegenden Deutschlands das Bedürfniß an landwirthschaftlichen Handarbeitern hinreichend gedeckt? Welchen Einfluß haben hierauf örtliche Gesetze oder Uebungen?" In der Discussion gaben sich Besorgnisse darüber kund als könnte in Folge der Anlegung von Eisenbahnen u. dgl. ein Bedürfniß an landwirthschaftlichen Handarbeitern eintreten, und als sey ein solches in manchen Gegenden bereits eingetreten zugleich mit allen Uebelständen und immer weiter um sich greifendem Proletarierthum. Baron v. Welden, zweiter Secretär der Versammlung, nahm hierauf das Wort, indem er darzuthun suchte daß alle Befürchtungen in dieser Hinsicht für Bayern zurückzuführen seyen auf die Schwierigkeiten der Ansässigmachung, da die Gemeinden noch das Recht des Veto hätten. Die Zahl der unverheiratheten Taglöhner wüchse zu einer schreckhaften Größe heran. Moralität in höherm Maaß und Sinn könne aber nur mit der Ansässigmachung, mit der Bebauung der eigenen Scholle und der Gründung eines Familienstandes gedeihen, während ein Volk taglöhnender Nomaden, vom Augenblick lebend und jedes äußern wie innern Haltes bar, von einem Orte zum andern zöge und überall nur so lange weile als die Ernte des Verdienstes daure. Daher komme es aber auch daß unsere Güterbesitzer nicht selten im Augenblick des Bedarfs Mangel an Handarbeitern hätten, da man nicht wisse wo man sie zu suchen habe. Regierungsrath v. Holleufer aus Magdeburg knüpfte hieran einige nicht uninteressante Mittheilungen über die Zustände der Handarbeiter seines Regierungsbezirks. Zu Eisenbahnbauten und andern öffentlichen Unternehmungen der Art würden dort sehr viele Taglöhner gebraucht; dennoch fehle es niemals an Arbeitern um die Aecker zu bestellen, und diese Erscheinung rühre einfach daher daß bezüglich der Ansässigmachung die größte Freiheit herrsche, womit naturgemäß alle jene moralischen Folgen verbunden seyen die mit dem Haften an einem Eigenthum und mit der Gründung eines Familienlebens überhaupt Hand in Hand zu gehen pflegten. Die Vortheile der bäuerlichen Ablösungen waren aber so in die Augen springend daß die Bauern eines benachbarten Fürstenthums bei ihrer Regierung wiederholt darum nachgesucht selbige ihnen gleichfalls durch ein Gesetz zu gewähren. Fürst Wallerstein bemerkte hierauf: der Ackerbau in Bayern sey dermalen in einem Uebergang, in einer Umwandlung begriffen, er beginne sich intensiv zu entwickeln und zu gestalten. Früher sey es Sitte gewesen daß die Söldner gegen Leistung von Handdiensten ihr Feld durch Bauern hätten bestellen lassen; jetzt aber geschehe dieß nicht in dem Maaße mehr wie sonst; sie bauten jetzt mehr oder weniger selbst ihre Scholle, und die Production werde dadurch außerordentlich der Menge und dem Werthe nach gesteigert. Was aber hierdurch den Bauern an Handdiensten abgehe, gewännen sie doppelt durch die fortgeschrittene Cultur, die sie mit um so größerm Eifer auf ihre eigenen Ländereien verwenden könnten. So würden allmählich auch die vielen wüste liegenden Flecke in den Kreis der Cultur gezogen werden. Man gebe nur den Einzelnen Freiheit und gewähre ihnen die Möglichkeit selbständig sich zu nähren, so werde auch das Proletarierthum keine Nahrung und keine Macht mehr haben. Hier also sey das Mittel geboten dem drohenden Unfug ein Ende zu machen; auf eine edle und humane Weise müsse dieß geschehen, und daß es so geschehen werde, dafür bürge die Wohlgesinnung unserer Regierungen.*) Einen für manche Gegenden und Zeiten besonders wichtigen Gegenstand aus dem Gebiete der agronomischen Krankheitslehre behandelte in derselben Sitzung Hofrath v. Martius, indem er auf eine sehr gründliche, fast gelehrte Weise und unter Vorlage von Zeichnungen und den betreffenden kranken Producten, über den Brand im Getreide, über das Mutterkorn und über die Stockfäule der Kartoffeln sprach, wobei er die Lehre von der vermeintlichen Urerzeugung der Pflanzen streng beleuchtete. Zwei Umstände vereinigten sich der fünften Sitzung einen besondern Glanz und eine besondere Bedeutung zu geben. Es war dieß einmal die Anwesenheit Se. k. Hoh. des Kronprinzen, sodann die Discussion die sich an den Commissionsbericht über die Hlubeck'schen Anträge in Betreff der Anzahl und Stellung der Fragen knüpfte, welche künftig bei den Versammlungen zur Berathung kommen sollten und worüber bereits früher Vortrag und allgemeine Besprechung stattgefunden. Als Ergebniß dieses Berichts sind folgende Bestimmungen anzuführen: Das Grundgesetz der Versammlung entspreche seinem Zwecke vollkommen und dürfe keine Aenderung erfahren; dem Directorium, welches die Fragen für die künftige Versammlung auszuwählen habe, solle und dürfe in dieser Beziehung keine Art von Beschränkung auferlegt werden; die Fragenstellung an die verschiedenen Sectionen zu verweisen und eine specielle Berücksichtigung des Landes, wo die künftige Versammlung stattfinden solle, vorschriftlich hierbei eintreten zu lassen, dazu scheine keine genügender Grund vorhanden. Die bisherige Praxis habe mithin bei Recht zu bestehen; der Geist des Friedens aber der die Versammlung seither geleitet, möge ihr auch ferner zur Richtschnur dienen. Fürst Wal-

*) Bereits hat man demzufolge die nöthigen Einleitungen getroffen, um durch gute Exemplare jene Reben nach Bayern zu verpflanzen.

*) „Ueber Bayerns landwirthschaftliche Zustände" hat im Auftrage des Generalcomité's des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern der jüngst verstorbene Prof. Dr. Zierl ein sehr belehrendes Werk verfaßt, dessen erste Abtheilung so eben an die hier versammelten deutschen Land- und Forstwirthe vertheilt worden ist. Die zweite Abtheilung wird einige Zeit später erscheinen. Mit diesem Werk hat der Verstorbene sich ein schönes Denkmal gesetzt, und es erregt ein fast wehmüthiges Gefühl unter der Vorrede, die noch im September, mithin wenige Tage vor seinem völlig unerwartet eingetretenen Hinscheiden geschrieben ist, den Namen des Verfassers zu lesen. Der Gebrauch dieses Buchs wird durch beigefügte Register und Tabellen sehr erleichtert. Ein anderes kleines Schriftchen, das gleichfalls unter den Mitgliedern der Versammlung vertheilt wurde, betrifft den Stand der Landwirthschaft im landwirthschaftlichen Distrikte Freising im J. 1843 und rührt von dem Professor der dortigen k. Landwirthschafts- und Gewerbschule, Dr. J. B. Niederer, her; ein drittes bei dieser Gelegenheit über bayerische Landwirthschaft geschriebenes Werkchen ist die schon früher erwähnte Schrift über Schleißheim; ein viertes handelt über den gegenwärtigen Stand der bayerischen Forstcultur, von dem, wie man hört, leider nur 100 Exemplare abgezogen seyn sollen. Wenn derartige Versammlungen, wie die gegenwärtige, auch wirklich keine weitern Erfolge hätten als den eine Anzahl Schriften über betreffende locale Verhältnisse und Zustände ins Leben zu rufen, so müßte man ihnen schon darum das Wort reden und fortgehendes Gedeihen wünschen.

lerstein griff diesen Gegenstand noch einmal auf. Er gestehe, äußerte derselbe, auch er, ein neu s Mitglied der Versammlung, sey anfangs vor der großen Zahl der Fragen zurückgeschreckt, doch bare er sich bald mit der Art ihrer Behandlung und Erledigung befreundet gefühlt, da er gefunden daß die Fragen nicht als eine Aufgabe deren Lösung erfolgen müsse, sondern als bloßes Material zur Berathung betrachtet würden. Indeß glaube er durch eine allmähliche Selbstumbildung der Praxis werde man zuletzt vielleicht dahin gelangen, die aufzustellenden Fragen in drei Classen zu theilen, nämlich 1) in solche, welche von den einzelnen Sectionen in Vorschlag gebracht würden; 2) in solche, welche während einer Versammlung deren leitender Vorstand oder bei den allgemeinen Sitzungen einzelne Mitglieder derselben in Antrag stellen; endlich 3) in solche, welche das Directorium der nächstfolgenden Versammlung hinzuzufügen für angemessen erachten würde. Nur einen Wunsch erlaube er sich hierbei auszusprechen, einen völlig subjectiven, der weder die Bedeutung noch Absicht eines Antrags habe, dahin lautend daß es einst, früher oder später, dem Vorstande der Versammlung gefallen möge bei der Eröffnungsrede eine Uebersicht über den Standpunkt der deutschen Land- und Forstwirthschaft während des abgelaufenen Jahrs zu geben. Wie allgemein man auch mit dieser Aeußerung sich einverstanden erklärte, so fehlte es doch nicht an vereinzelten Stimmen dagegen, welche, statt den ehrenwerthen Wunsch zu unterstützen und die Wege zu einer Erfüllung desselben anbahnen zu helfen, vielmehr geeignet waren jeden fernern Gedanken daran niederzuhalten. Wenn aber auch, darf man sagen, nach dem gegenwärtigen Standpunkt des agronomischen Studiums es schwer, ja unmöglich hielte die laufenden Zustände der deutschen Land- und Forstwirthschaft übersichtlich zusammenzufassen, so dürfte es wenigstens nicht als zu viel verlangt erscheinen, wenn der jedesmalige Vorstand der Versammlung verpflichtet würde bei deren Eröffnung einen Ueberblick, ein Resumé der Hauptresultate der nächstvorangegangenen Versammlung und, wenn es nöthig, auch einen Rückblick auf die früheren zu geben. Als Schreiber dieses zum erstenmal in die Versammlung trat, erwartete er so etwas und ungern sah er sich getäuscht, da ihm, trotz seiner Bekanntschaft mit dem Grundgesetz der Versammlung, auf diese Weise der eigentliche Boden zur richtigen Beurtheilung ihrer Wirksamkeit und des Standpunktes, den sie gegenwärtig einnimmt, entzogen war. Und so dürfte es leicht allen neuen Mitgliedern ergehen die nicht Zeit, Muße und Gelegenheit hatten sich vorher aus den Schriften der frühern Versammlungen über deren Thätigkeit zu unterrichten, da doch nur wenige als ständige Theilnehmer angesehen werden können. Ein solcher Ueberblick würde zugleich viel dazu beitragen die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit vorzulegender Fragen ins rechte Licht zu setzen. Wenn man nur dergleichen Vorschläge nicht als einen Friedensbruch für die Versammlung betrachtete, wie dieß bei Gelegenheit der Hlubeck'schen Anträge geschehen zu seyn scheint! Durch Vorschläge, die allein dem Wunsche entsprossen die Zwecke der Versammlung zu fördern, kann deren Frieden nicht gefährdet, vielmehr nur befestigt werden. Zum Schluß faßte Freiherr v. Closen die Frage über die Hlubeck'schen Anträge noch einmal auf, indem er bemerkte die Aufstellung einer reichlichen Auswahl von Fragen rechtfertige sich von selbst. Die Versammlung sey eine allgemeine deutsche, wie ein rother Faden aber ziehe sich durch alle Verhandlungen zumal eine Frage hindurch, nämlich die, wie die kleineren Güterbesitzer in ihren landwirthschaftlichen Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern seyen.

Württemberg. Stuttgart. Die Allgem. Zeitung hat der in Württemberg begonnenen Wahlbewegung Erwähnung gethan. Der Merkur enthält nun in Bezug auf die veröffentlichten Wahlvorschläge folgenden „eingesandten," d. i. halbofficiellen Artikel: „Der Beobachter beschäftigt sich seit einiger Zeit sehr lebhaft mit den bevorstehenden Wahlen der in die zweite Kammer der Stände zu berufenden Abgeordneten. Diese Theilnahme an dem hochwichtigen staatsbürgerlichen Acte, welcher in den nächsten Monaten bevorsteht, hat sich neuestens dadurch in bestimmterer Weise bethätigt, daß ein in Stuttgart gebildeter Verein von Vaterlandsfreunden eine Reihe theils bekannter, theils auch minder bekannter Männer zu Abgeordneten empfiehlt und die Aufforderung erläßt in sämmtlichen Bezirken ähnliche Vereine zu bilden, welche durch die Vermittelung der Redaction des Beobachters mit jenem Centralausschuß in Stuttgart in eine organisirte Verbindung treten sollen, wenn schon übrigens die Vereine keine besonderen Statuten erhalten würden. Wir lassen dahin gestellt ob das an sich sehr löbliche Streben zu einer tüchtigen Zusammensetzung der zweiten Kammer beizutragen sich hier in der rechten Weise äußert, und ob die Regierung ein organisirtes Netz von Vereinen welche sich unumwunden zur Aufgabe machen die Wahlen des ganzen Landes zu beherrschen dulden darf. Soviel scheint jedenfalls eine höchst billige Forderung zu seyn, daß die Vaterlandsfreunde, welche hier als Rathgeber des Volks auftreten und den Wählern die Männer empfehlen welche nach ihrer Ansicht Vertrauen verdienen, sich selbst öffentlich nennen. Wir hoffen daß jene Vaterlandsfreunde, welche sonst überall dem Grundsatz der möglichsten Oeffentlichkeit im Staatsleben huldigen, hier demselben sich nicht untreu zeigen und dieser Aufforderung entsprechen werden, ohne jedoch Strohmänner vorzuschieben."

Gr. Baden. Karlsruhe, 3 Oct. Unser Ministerium des Innern hat unterm Gestrigen nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Der ehemalige großherzogl. badische Hauptmann Möller wurde wegen Landesverraths durch oberhofgerichtliches Urtheil vom 26 Febr. 1842 zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, die er auch in dem Zuchthaus zu Bruchsal erstanden hat. Deßgleichen wurde derselbe durch höchste Verfügung aus großherzogl. Staatsministerium vom 9 Jun. 1842, in Folge obiger Verurtheilung, aus großherzogl. badischen Diensten entlassen und ihm Pension und Orden entzogen. Aus Rache wegen dieser wohlverdienten Straferkenntnisse hat nun Möller, nach längerm Aufenthalt in Frankreich, eine Schmähschrift aufgesetzt, die nicht nur die großherzogliche Familie und einzelne Glieder derselben zu verunglimpfen sucht, sondern auch die großherzogliche Regierung und alle öffentlichen Zustände Badens aufs gemeinste herabzuwürdigen trachtet. Ja, Möller hat sich sogar erfrecht sein schändliches Machwerk mehrfältig höchsten und hohen Orts zum Kaufe anzubieten, indem er gegen eine beträchtliche Summe die Handschrift auszufolgen und den Druck unterlassen wollte. Es versteht sich von selbst daß ein solches niederträchtiges Anerbieten mit der gebührenden Verachtung behandelt worden ist. Aber gegen alle Erwartung hat die Schmähschrift einen Drucker in der Person des Buchdruckers P. Barret in Mülhausen gefunden, und es wird in diesen Tagen der Versuch gemacht werden sie in 6000 Exemplaren längs der Gränze unter dem nachstehenden Titel in das Großherzogthum einzuschmuggeln und abzusetzen: „Die modernen deutschen Constitutionen, den geheimen Wiener Conferenzbeschlüssen gegenüber, als Beiträge zu den politischen Zuständen Deutschlands. Von einem deutschen Patrioten." Obgleich nun diese Druckschrift ohne alle Bedeutung ist und von Jedermann als ein Ausfluß der Rache und Bosheit gehörig gewürdigt werden dürfte, so erachtet es das unterzeichnete Ministerium dessenungeachtet für angemessen alle Mittel aufzubieten um dem verbrecherischen Treiben des Verfassers entgegen zu wirken. Es wird daher dem Zollpersonal, der Gendarmerie und den übrigen Angestellten der Polizei eröffnet daß eine angemessene Belohnung für die Beschlagnahme obiger Druckschrift oder für die Arretirung oder glaubhafte Ausmittlung und Anzeige ihrer Verbreiter oder für die Entdeckung und Anzeige einer Niederlage derselben ausgesetzt ist. Dabei bemerkt man dem sämmtlichen Aufsichtspersonal daß die Druckschrift nach glaubhaften Anzeigen in aller möglichen Weise, namentlich aber in kleinern Partien durch Boten oder einzelne Personen über den Rhein geschafft werden und zugleich Niederlagen in verschiedenen Gränzwirthshäusern stattfinden sollen, von wo aus der Verkauf heimlich geschehen könnte. Auch sollen einzelne kleine Buchhandlungen, Buchhändler und dergleichen mit dem Absatz beauftragt seyn. Karlsruhe den 2 October 1844. Großherzogl. badisches Ministerium des Innern. Der Ministerialdirector: Eichrodt. Buisson." (Fr. J.)

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.,** 3 Oct. Es ist nun von dem Festcomité beschlossen worden daß die feierliche Inauguration des Goethe-Monuments am 22 d. stattfinde. Schwanthaler ließ sich von dem Comité nur seine Auslagen bei seiner Arbeit (2800 fl.) vergüten, erhielt aber eine Remuneration von 5000 fl.

* **Hamburg,** 1 Oct. Die drei Elbdampfschiffe Patriot, Elbe und Henriette, welche einer Actiengesellschaft gehören und bis jetzt den Dienst zwischen hier und Cuxhaven versahen, sowie die Verbindung mit den Inseln Helgoland, Norderney und Föhr während der Badejahreszeit unterhielten, auch nebenher Segelschiffe bugsirten, sind zum Verkauf angeschlagen. Das schlechte Sommerwetter verminderte die Frequenz, so daß solche weit unter Erwartung ausfiel. Indeß soll die Uneinigkeit unter den Theilhabern mehr als die Resultate der Reisen an der Auflösung der Gesellschaft Schuld seyn. Von Hull tritt abermals Opposition ein, die indeß für die nunmehr vereinigten hiesigen und dortigen Gesellschaften keine besonders nachtheiligen Folgen haben dürfte. Von London aus kündigt sich eine Opposition gegen die General Steam Navigation Company an. Das Project ist fünf Dampfschiffe zu bauen oder zu kaufen, und damit eine tägliche Fahrt zwischen dort und hier, mit Benutzung der Eisenbahnen zwischen London und Harwich und zwischen Altona und Glückstadt, einzurichten. Würde hinlänglicher Personen- und Güterverkehr stattfinden?

K. Hannover. Durch eine Verordnung vom 26 Sept. hat Se. Maj. der König von Hannover, nachdem der Grund der Ausnahme der freien Stadt Hamburg von den Begünstigungen, welche die Herabsetzung des Brunshäuser Zolls den deutschen Staaten zugesteht, nicht mehr besteht, und Se. Maj. diese Begünstigungen auch der k. dänischen und belgischen Regierung zu gewähren beschlossen haben, verordnet daß die Begünstigungen in Bezug auf die in Brunshausen erhobenen Zoll- und andern Abgaben vom 1 Oct. an von den gleichartigen Waaren dänischen, belgischen und hamburgischen Ursprungs, sowie den Schiffen derselben gewährt werden sollen.

Preußen. Vom Rhein. Die Trier'sche und die Kölnische Ztg. enthalten eine Erklärung des Frhrn. Friedr. v. Landsberg-Velen in Trier in Bezug auf die Heilung der Gräfin Droste seiner Nichte. Sie besagt im Wesentlichen: „Da von mehreren Seiten verbreitet ist daß die Gräfin Johanna v. Droste-Vischering wieder in den Zustand der Lahmung zurückgefallen sey, in welchem sie sich lange Zeit vor ihrer hier vor dem h. Kleide unsers Herrn erfolgten Heilung befand, so sehe ich mich veranlaßt hierdurch öffentlich zu erklären daß die Gräfin Johanna v. Droste-Vischering sich des Gebrauchs ihres Fußes noch jetzt ebenso erfreut als zur Zeit da sie Trier verlassen hat."

Köln, 2 Oct. Die neueste erst ganz vor kurzem bei v. Zabern in Mainz erschienene Schrift Freiligraths: „Ein Glaubensbekenntniß, Zeitgedichte", ist von unsrer Regierung verboten worden, wie heute sämmtlichen hiesigen Buchhandlungen unter Verwarnung vor fernerem Verkauf angezeigt ward. Die hierher gesandten Exemplare, deren Zahl nicht unbedeutend war, indem z. B. eine einzige Buchhandlung deren fünfzig empfing, sind übrigens schon fast sämmtlich abgesetzt und gehen jetzt in der Stadt von Hand zu Hand. (Fr. J.)

Berlin, 3 Oct. Unsere Blätter erzählen daß in Warschau beim Umbau einer Kirche in den Mauern derselben eine Summe von etwa sechs Millionen alter polnischer Guldenstücke gefunden worden. Dem Vernehmen nach soll dieses Geld theilweise zur Unterstützung der durch die Weichsel-Ueberschwemmung Verunglückten verwendet werden. — Der Beschlüsse preußischer Stadtvorstände ihre Verhandlungen zu veröffentlichen, werden immer mehr; jüngst hat der Stadtrath von **Aachen** in der Sitzung vom 25 v. M. einstimmig beschlossen daß die städtischen Rechnungen veröffentlicht werden sollen. — Die durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß gebrachte Cabinetsordre wegen der Entlassung des Justizministers Mühler „in Uebereinstimmung mit den Wünschen desselben" bezieht sich auf eine andere noch nicht veröffentlichte Cabinetsordre vom 18 v. M., wonach das geheime Obertribunal eine Umgestaltung erfahren wird, die dem neuen Präsidenten „besondere Befugnisse" einräumt. — An die Stelle des schwer erkrankten geheimen Cabinetsrath Müller soll Hr. Hassenpflug befördert werden. — Ludwig Tiecks „gestiefelter Kater" soll jetzt am 4 im Concertsaal des königlichen Schauspielhauses öffentlich aufgeführt werden, während die erste Vorstellung für die speciell vom Hof Eingeladenen bestimmt war.

Berlin, 2 Oct. Die Bremer Zeitung vom 19 v. M. schreibt von einem Juden, welcher Sr. M. dem König in Sanssouci sich zudringlich genähert habe, mit auffallenden Gesten lästig geworden und auf des Königs Befehl verhaftet sey. Diese Angabe nebst den anderweiten Zusätzen ist ungegründet. Allerdings ist ein Jude zu der eben bezeichneten Zeit Morgens ganz früh, als der König sein Zimmer noch nicht verlassen hatte, von den Gärtnern zur Wache gebracht worden, jedoch lediglich weil er aller Warnungen ungeachtet die für das den Garten besuchende Publicum von jeher bestehenden Anordnungen verletzt hat. (Voss. Z.)

Breslau, 29 Sept. Die Angelegenheiten des hier verhafteten ehemaligen Buchhändlers Ed. Pelz sollen sich jetzt insofern noch mehr verwickeln als er wegen einer frühern Beleidigung des Grafen v. Zieten, frühern Landraths im Waldenburger Kreise, nachträglich nochmals in Anspruch genommen wird. Was die Hauptuntersuchung anlangt, so sollen die Resultate den Erwartungen nicht entsprechen und die ganze Sache würde sich vielleicht in eine höchst geringfügige Kleinigkeit auflösen, wenn nicht eine große Menge Personen, deren sämmtliche an ihn gerichtete Briefe Hr. Pelz seit vielen Jahren sorgfältig aufbewahrt hat, durch die Beschlagnahme derselben höchst unangenehm compromittirt würden. (Berl. Voss. Z.)

Schleswig-Holstein. * **Schleswig,** 26 Sept. Die schleswigische Ständeversammlung hat den Entwurf zu einer Städteordnung im Herzogthum Schleswig fast ohne Abänderung angenommen. Der Versammlung war in dieser Hinsicht gesetzgeberische Gewalt eingeräumt, aber der Erfolg hat den Erwartungen nicht entsprochen. Die Regierung hätte ohne Zweifel directe und vollständige Wahl der Magistratsmitglieder, Bürgerversammlungen, Oeffentlichkeit und vollständige Veröffentlichung der Verhandlungen rc. zugegeben, vielleicht auch die Wahl der Bürgermeister, obgleich der k. Commissarius dagegen Einrede erhob, aber man hat so etwas gar nicht verlangt. Was die vorgelegte Gewerbeordnung anlangt, so hat sie das Gutachten darüber vielfach amendirt, aber in ihrem Grundprincip nicht verändert. Darnach werden die Zünfte aufgehoben und das Princip der Gewerbefreiheit im Allgemeinen aufgestellt, jedoch sollen alle Handwerker das Meisterrecht erwerben, und deßhalb eine theoretische, hauptsächlich aber eine praktische Prüfung bestehen. Die Landhandwerker sollen eine Gewerbesteuer entrichten, wovon die Städter frei sind und von welcher die Städte einen Theil bekommen sollen; dieß rührt von der Uebersteurung und der Bedrängniß der Städte her, welche die neue Gewerbeordnung sehr fürchten. In der Sprachpatentangelegenheit hat die Ständeversammlung folgende Schritte gethan: sie hat sich über die provisorische Erlassung des Patents beschwert, dasselbe als Gesetz abgerathen, jedoch für den Fall daß der König das Gesetz dennoch erlassen sollte, die Fassung gebilligt. Für Trennung der schleswig-holsteinischen von den dänischen Finanzen wurde einstimmig ein Antrag beschlossen, und so auch mit Einstimmigkeit oder mit sehr großer Majorität eine Reihe von Beschlüssen gefaßt wegen durchgreifender Ersparungen in der Finanzverwaltung. Da der k. Commissarius die Eröffnung gemacht, daß die großen Ueberschüsse von dem Zoll aus den Herzogthümern nicht diesen allein zu gute kommen sollen, wofür die Stände meinten früher eine Zusage der Regierung erhalten zu haben, so hat man auch bei einer passenden Gelegenheit eine Verwahrung der deßfallsigen Gerechtsame eingereicht und zugleich die Erklärung: „daß die gedachte Mittheilung geeignet sey das öffentliche Vertrauen zu erschüttern." Diese Sache hat eine große Aufregung hervorgebracht, und unter Umständen könnte sie an ein Bundesschiedsgericht gebracht werden. Auf die Uebergriffe der jütländischen Ständeversammlung hatte man während des Landtags gar nicht geachtet, am Schluß aber gab der Präsident nach vorheriger Privatbesprechung eine energische Erklärung ab, der die ganze Versammlung einstimmig beitrat. Endlich ist noch zu erwähnen die Schlußrede des Präsidenten, welche folgende Uebersicht über die Landtagsarbeiten enthält: „Zwölf Gesetzentwürfe sind von der Versammlung begutachtet worden oder Gegenstände ihrer Beschlußnahme gewesen, rücksichtlich der einen ward ohne vorgängige Wahl eines Comité auf die Erlassung eines Gesetzes angetragen. Ein Gesetzentwurf ward von dem k. Hrn. Commissarius bei Gelegenheit der Comitéfrage zurückgenommen. An Privatpropositionen sind 58 gestellt, und von diesen 12 vollständig dergestalt durchgeführt worden, daß in Anleitung derselben 12 Petitionen beschlossen und fertig geworden sind; in Betreff der übrigen 46 Propositionen ist zu bemerken. Es sind von den Proponenten selbst zurückgenommen 7; 8 Propositionen haben nicht zur Motivirung gelangen können; von der Versammlung sind theils in der Comitéfrage, theils nach förmlicher Verhandlung 11 abgelehnt. Die übrigen 20 Propositionen sind an 14 Comités zur Bearbeitung überwiesen; 9 dieser Comités haben ihre Berichte erstattet; die eine dieser Sachen ist zur Vorberathung gelangt, hat aber so wenig wie die übrigen 8 Comitéberichte zur Schlußberathung gelangen können. Ueber 5 Propositionen endlich sind die Comitésberichte nicht eingegangen. Was die bei der Ständeversammlung des dießjährigen Landtags eingegangenen 384 Petitionen betrifft, so ist eine nicht unbedeutende Anzahl derselben den zur Begutachtung der einzelnen Gesetzentwürfe und Propositionen erwählten Comités zur Berücksichtigung mitgetheilt worden. Einige stehen mit solchen Propositionen in Verbindung welche nicht zur Motivirung haben gelangen können, und sind daher unberücksichtigt geblieben. An die Petitionscomités sind im Ganzen 121 Petitionen zur Berichterstattung gelangt, von denselben aber späterhin 15 Petitionen an Specialcomités übergegangen. In Betreff der übrigen 106 Petitionen hat das Petitionscomité sein Gutachten

an die Versammlung in 8 Comitésberichten erstattet, von welchen wegen Mangels an Zeit nur 4 haben zum Vortrag gebracht werden können." Man sieht hieraus daß ziemlich viele Sachen liegen geblieben sind, und darunter sind sehr wichtige, als die Verfassungsfrage, die Einführung der Geschwornengerichte, die Reform der Gerichtsverfassung rc., so wie eine Menge von Petitionen. Hätte die Ständeversammlung eine Verlängerung um 8 Tage nachgesucht, die nicht verweigert worden wäre, so hätte sie mit allem zum Ziele kommen können. Die Ursache warum sie es nicht that, lag bei manchem Abgeordneten in einer gewissen Verstimmung, welche verschiedene naheliegende Ursachen hatte. — De König ist von Föhr über Ripen durch das nordwestliche Schleswig nach Boller bei Horsens in Jütland gegangen, und wird von da über Fühnen nach seinem Sommerschloß Sorgenfrei bei Kopenhagen zurückkehren, wo er in der ersten Hälfte des Octobers einem Besuch des Königs von Preußen entgegensieht. Zu Boller waren die in Jütland garnisonirenden Truppen zusammengezogen und wurden von dem Könige gemustert. Man spricht davon daß der Geheime Staatsminister und Präsident der dänischen Kanzlei, v. Stemann, so wie auch der Geheime Staatsminister Oersted sich von den Geschäften zurückziehen werden; wie aber, wenn man die öffentlichen Charaktere Dänemarks überschaut, Oersted jetzt entbehrt werden soll, leuchtet nicht wohl ein. Zur Reorganisirung der schleswig-holsteinischen Regierung ist eine Commission ernannt, bestehend aus zwei Regierungsräthen, zwei Bürgermeistern, drei Amtmännern und einem dithmarsischen Landvogt. Auf den Plan die Regierung in eine schleswigische und eine holsteinische nach den Wünschen der Dänen zu trennen wird, aber die Commission schwerlich eingehen, denn obgleich sie mehrere gefügige Mitglieder zählt, ist doch nur ein dänisch gesinnter Amtmann darunter. — Heute hielt hier der schleswig-holsteinische Advocatenverein seine jährliche Generalversammlung. Die erste Frage, ob die Versammlung von nun an öffentlich seyn solle, wurde mit großer Majorität bejaht. Sehr wichtig und lobenswerth ist daß der Verein aus seiner Mitte eine Commission niedergesetzt hat, zur Entwerfung einer neuen Civilproceßordnung. Am 11 d. M. ist der als Historiker nicht unbekannte pensionirte Rittmeister Dr. P. v. Kobbe, Bruder des Herausgebers der humoristischen Blätter Theodor v. Kobbe, gestorben. Er kämpfte besonders für Abschaffung der Todesstrafe und spielte eine Rolle in dem berühmt gewordenen Proceß des zum Tode verurtheilten Ramcke, der durch Kobbe's Dazwischenkunft von dem Richtplatze auf Befehl des Königs zurückgeführt ward. Diese Sache ist noch nicht aufgeklärt, wird aber, da mit Kobbe der eifrigste Kämpfer gestorben, wohl auf sich beruhen bleiben. — Auf dem Schloß Gram im nördlichen Schleswig starb plötzlich der Geheime Cabinetssecretär Kammerherr v. Tillisch.

Oesterreich. ** **Wien**, 4 Oct. Bereits sind im Laufe dieser Woche Probefahrten auf der ganzen Strecke der Staatsbahn von Mürzzuschlag bis Grätz geschehen, wo allein noch bei der Badelwand ein provisorischer Schienenweg gelegt ist, um die Fahrten auf der Chaussee nicht zu behindern. Der verdienstvolle Referent in Eisenbahnangelegenheiten, Hofrath v. Kremer, sowie der Vorstand der Generaldirection, Hofrath Francesconi, sind zu diesem Zweck dahin abgegangen. Die Eröffnung der Bahn wird am 20 oder 21 d. erfolgen. Man glaubt daß sie feierlicher Art seyn werde, was dem großartigen Zwecke und den Wünschen der Bevölkerung entspricht. Hinsichtlich des Tarifs hat die Regierung, dem Vernehmen nach, durch niedrige Frachtsätze auf die Belebung des nationalen Verkehrs vorzügliche Rücksicht genommen, so daß die Fracht für einen Centner ordinärer Güter noch unter einem Kreuzer für die Meile bleiben wird. — Auch nach Prag hin werden im Laufe dieses Herbstes Probefahrten von Ollmütz, mit Ausnahme des Tunnels bei Triebitz geschehen, welcher auch schon seiner Vollendung entgegenreift.

** **Wien**, 5 Oct. Man vernimmt als zuverlässig daß die beiden sicilischen Majestäten unserm Hofe im Laufe des nächsten Monats einen Besuch zugedacht haben, indem sie die Rückreise von Paris nach Neapel über unsre Residenz nehmen wollen. — Der Fürst Staatskanzler v. Metternich hat heute seinen Sommeraufenthalt in der Villa am Rennweg mit den Gemächern der Staatskanzlei vertauscht, wo wieder die Empfangstage für die Glieder des diplomatischen Corps, von denen der englische Botschafter und der in Triest erkrankte nordamerikanische Gesandte noch fehlen, stattfinden werden. — Während die Hoheitssache der deutschen Herzoge auch von Seite der europäischen Großmächte nun erledigt ist, werden wieder, wie man vernimmt, von einigen Familiengliedern, namentlich Witwen anhaltischer herzoglicher Häuser, besondere Unterhandlungen eingeleitet, um die Titulatur der Souveräne auch auf sie auszudehnen. — Der Verkehr welchen England hinsichtlich seiner Baumwollwaaren mit China erstrebt hat, macht auf unsre Spinnereien insoweit eine gute Rückwirkung, als die Fabriken jetzt ungeachtet des herabgesetzten Einfuhrzolls auf Baumwollgespinnste bei den in England in die Höhe gegangenen Preisen für das Inland vortheilhafte Geschäfte haben.

** **Wien**, 5 Oct. Wie man nun mit ziemlicher Bestimmtheit hört, wird sich Se. Maj. der Kaiser, um den ungarischen Landtag zu schließen, am 24 d. in Person nach Preßburg verfügen, am 25 daselbst verweilen und am 26 wieder hieher zurückkehren, zu welcher Zeit dann das Hoflager von Schönbrunn nach der kais. Hofburg dahier zurückverlegt werden wird. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl wird von seiner Reise durch Tirol rc zurück morgen im Lustschlosse von Schönbrunn erwartet. — Fürst Milosch Obrenowitsch ist nach einem längern Aufenthalt in den böhmischen Bädern wieder hieher zurückgekehrt.

** **Von der Donau**, 1 Oct. Zu den moralischen Krankheiten, denen Reiche wie Individuen ausgesetzt sind, gehört die kriegerische Aufregung, welcher die französischen Oppositionsjournale tägliche Nahrung bieten. Daß dem Gerede der Wunsch nach einem Kriege nicht zum Grunde liegt, bedarf wohl nicht der Erwähnung. Frankreich wie alle andern Reiche will nicht den Krieg; denn es kann ihn nicht wollen; seine lebendigsten Interessen sträuben sich dagegen und am Ende sind es dennoch stets die Interessen, welche den Geistern ihre Richtung geben! Was bedeutet also das Gerede? Es hat keinen andern Werth als den — dem Treiben der französischen Opposition unter die Arme zu greifen; es ist die einfache Paraphrase des ôte-toi, que je m'y mette; eine Jagd nach Stellen wie sie wohl in keinem andern Lande jemals stattgefunden hat. Unter den Zeitblättern welche ihre Stimme am lautesten für den Krieg erheben, zeichnet sich das Siècle durch seine Thorheit aus. „Wir können," sagt es in seinem Blatt vom 21 v. M., „mit erhobenem Haupte und ohne Furcht reden; wir haben nichts von einer Coalition zu besorgen; denn wir besitzen eine Armee von 344,000 Mann und 83,416 Pferden; nämlich im Innern Frankreichs 281,000 Mann und 69,220 Pferde, und in Algier 60,000 Mann und 13,896 Pferde. Von einem Krieg mit England haben wir nichts zu befürchten, denn mit Ende dieses Jahres werden wir eine Kriegsdampfflotte mit einer Kraft von 14 bis 15,000 Pferden besitzen und unsere Segelflotte steht auf einen ersten Angriff bereit. Spanien, die Schweiz, Belgien und ein Theil von Deutschland werden, wenn wir es wollen, mit uns seyn." Dieser Rechnung stellt die Presse eine andere gegenüber: „Wir nehmen," sagt sie, „die Sätze des Siècle an, ohne ihre Aechtheit zu bestreiten, ohne sie den Abzügen unterzuordnen welche die 284,000 Mann und die 60,000 Pferde beim Ueberschreiten unserer Gränzen erleiden würden, oder wenn man unsere Flotten den englischen gegenüberstellen sollte, könnten wir mit 284,000 Mann Europa die Stirne bieten? Ihr behauptet daß wir mit unsern Flotten das Englands Seemacht gegenüber thun könnten. Wißt ihr nicht daß die letztere aus 106 Kriegsdampfschiffen, 120 Linienschiffen, 116 Fregatten besteht, während die französische Seemacht nur 43 Dampfschiffe, 23 Linienschiffe und 29 Fregatten zählt? Nein, ihr wißt es nicht, denn wenn ihr unsere Dampfflotte zu einer Pferdekraft von 14 bis 15,000 angebt, so verwechselt ihr die Kräfte der Flotten; ihr nehmt die englische für die unsrige, welche die Kräfte von 7500 Pferden nicht erreicht. Wißt ihr nicht daß die englische Handelsmarine 840 Dampfschiffe mit 64,700 Pferdekräften im Betriebe hat, welche im Fall eines Krieges der königlichen Macht zu Gebote stehen würden? Wißt ihr nicht daß die englische Handelsflotte mit Segeln 25,000 Schiffe zählt, während die unsrige nicht 6000 Segel übersteigt? Wißt ihr endlich nicht daß der englische, stets bereite Matrosenstand sich auf 185,000 Köpfe beläuft, während der unsrige sich auf 62,000 beschränkt, also wie 1 zu 3 verhält?" Diesen auf mathematischem Grunde ruhenden Argumenten lassen sich wohl noch einige politische Fragen beifügen. Im Fall eines Krieges zwischen den beiden Seemächten, welches würden wohl die Bundesgenossen seyn die das Siècle in Deutschland, in der Schweiz und in Belgien verheißt? Im Fall eines Continentalkrie-

ges würden sich wohl die Länder, denen der Krieg zuerst gelten müßte, für die Alliirten der sie erobernden Macht erklären, denn in welcher andern Absicht als jener der Eroberung könnte Frankreich einen Angriffskrieg auf dem festen Lande beginnen? Genau erwogen, sind Worte, wie die, welche die Mehrzahl der französischen Blätter füllen, nicht der Mühe der Beleuchtung werth. Sie verhallen, erzeugen aber üble Folgen für das Land in dem sie sich Luft machen. Nur Feinde Frankreichs könnten sie zur Aufregung der Gemüther benützen, denn zu irgend einem andern Zweck sind sie rein unnütz.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 28 Sept. 3proc. 28⅛ baar, 28¼ auf 2 Monate; 5proc. 20¹¹/₁₆ baar, 21 bis 13 Nov.; pass. 6⅛ auf 2 Monate.

London, 2 Oct. Consols 100⅝; span. 5proc. Fonds 24⅜; neue 3proc. 35⅝.

*** **London**, 30 Sept. Von Handelsbewegungen ist seit geraumer Zeit wenig oder nichts zu berichten, ja es möchte selten eine Zeit gewesen seyn wo bei solcher Geldfülle, wie sie seit längerer Zeit herrscht, so wenig übertriebenes Speculationswesen zu Tage gekommen wäre. Ueber den Kornhandel ist wenig zu sagen, als daß sich mehr herausstellt daß die Weizenernte ziemlich, aber sehr ungleich ausgefallen ist, was die Folge hat daß die Weizenpreise um 50, 60 und mehr Procent variiren, denn während die bessern Sorten über 50 Sh. stehen, hat man die geringern bis zu 30 Sh. herab verkauft. Ohne die Zollscala wäre die Sache für den Handel gleichgültig, so aber sichern die niedrigen Preise der geringern Sorten einen niedrigen Durchschnittspreis, und es ist vorerst gar keine Aussicht vorhanden daß der Zoll unter 20 Sh. falle; die Preise auf dem Continent, so weit sie von England influirt werden, müssen also sehr niedrig werden. — In Abwesenheit anderer commercieller Nachrichten will ich Ihnen einige Bewegungen in unserm Eisenbahn- und Bankwesen mittheilen, da dieselben vermuthlich nicht ohne Einfluß auf die Gesetzgebung bleiben werden. In England war es bisher im Gegensatz zu den Eisenbahnen des Continents nicht üblich daß sich die Compagnien selbst mit dem Frachtfuhrwesen abgaben; sie begnügten sich den Speditionshäusern einen ansehnlichen Rabatt zu bewilligen, und überließen ihnen die speciellen Geschäfte. Jetzt hat aber, namentlich aufgefordert von Liverpooler Kaufleuten, die South Eastern und Dover Company in einer kürzlich zu Dover gehaltenen Versammlung beschlossen künftig die Spedition selbst zu übernehmen. Der schlechte Stand ihrer Actien — sie stehen etwa 21 Proc. unter Pari — mag dazu hauptsächlich mitgewirkt haben. Das System wird ohne Zweifel bald ziemlich allgemein werden; aber die neue Macht die dadurch in die Hände der Compagnien fällt, wird die Regierung zu weitern Schritten gegen sie aufmuntern. Man muß es indeß den Compagnien nachsagen daß sie in neuerer Zeit, wahrscheinlich angetrieben durch die Maaßregeln des Parlaments, mehr Rücksicht für das Publicum zeigen, und namentlich geht eine allmähliche aber sehr fühlbare Verminderung der Fahrpreise vor sich. Der andere erwähnenswerthe Umstand ist der Streit der sich allmählich zwischen der Bank von England und den einzelnen Bankiers entspinnt. Seit die Bank von England in eine Zettel- und eine Wechselbank getheilt wurde, und nicht mehr beide Attribute sich vermischen, hat sich die Wechselbank, um mit den Privatbanken Concurrenz zu halten, genöthigt gesehen ihren Disconto herabzusetzen und in ihren Geschäften sich mehr den Privatbanken gleichzustellen. Dadurch wird diese mächtige Anstalt den Privatbanken zu stark, und man schlägt eine Vereinigung dieser letztern vor, die dahin wirken soll die Noten der englischen Bank augenblicklich in Gold sich auszahlen zu lassen, und selbst Postbills, die bereits acceptirt sind, zum Belauf von 5, 10 bis zu 1000 Pfd. auf 7 Tage Sicht auszugeben und alle ihre Zahlungen in diesen zu machen. Kommt eine solche Vereinigung wirklich zu Stande, so könnte die Bank in England nicht in Geld-, aber in Geschäftsverlegenheit kommen, und die letzte Parlamentsacte welche die willkürliche Zettelausgabe beschränkt, wäre größtentheils wieder vernichtet.

Paris, 4 Oct. 3proc. 81, 70; 5proc. 118, 25; Compt. Ganneron 1032, 50; belg. Bank 662, 50; neap. 98, 50; röm. 105; span. 3proc. 35¼; Haytt 430; piemont. 1250; St. Germain E.B. 915; Vers. rechte 385; linke 257, 50; Paris-Orleans 981, 25; Rouen 982, 50; Havre 748, 75; Mars.-Avignon 757, 50; Straßburg 260.

Amsterdam, 3 Oct. 2½proc. 62½; 3proc. 75⅞; 5proc. 99¹⁵/₁₆; öst. Anl. 4proc. 97½; Synd. 4½proc. 99⁷/₁₆; 3½proc. 90; Port. 2½proc. 48⁹/₁₆; österr. Met. 109⅝; belg. 2½proc. 57⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Oct. 5proc. Met. 112; 4proc. 102⅛; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1964 (P.); 250fl.-Loose 133¼; 500fl.-Loose 154⅛(P.); bayer. Bankact. 725; bayer. 3½proc. 101¼ (P.); Ludwigshafen-Berbach 107¼; bad. 3½procent. 95⅞; Integr 61⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 97⅜; 3½proc. 87⅞; Ard. 22¾; 3proc. span. 34½; portug. 47⅛; poln. Loose 300fl. 96½; 500fl. 94; Taunusbahn 372; Disc. 3¾ Proc. (B.)

Augsburg, 7 Oct. Bayerische 3½proc. Obl. 101⅞ P., 101⅝ G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 748 P., 744 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112⅝ G. 4proc. 102¾ P., 102¼ G. 3proc. 78¾ P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 1654 P., 1648 G. K. preuß. 3½ proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — P., — G. Königl. württembergische 3½procent. Oblig. 100 P., — G. Darmstädter Loose à 50 fl. 79 P., — G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97 P., 96½ G. Polnische Loose à 300 fl. 140 P., — G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108⅛ P. Hamburg 115¼ P., — G. Wien in 20ern — P., 101¾ G. Frankfurt 99¾ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104½ G. Leipzig 104¼ G. London 9. 56 G. Paris 116⅝ G. Lyon 116½ G. Marseille 116½ G. Mailand — P., 59¼ G. Genua 51½ P. Livorno 61 P. Triest 101½ G. Venedig 59⁵/₁₆ G.

Augsburg, 7 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 100¾ P., 100½ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G.

* Verkehr auf dem Ludwig-Canal vom 16 bis 29 Sept. A. in Nürnberg sind angekommen von Röthenbach, Wendelstein, Worzeldorf, Fürth, Erlangen, Bamberg und Forchheim vom 16 bis 22 Sept. 17 Schiffe mit 7912 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 2 Schiffe mit 9479 Ctr. Steine, Eisen, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denselben Orten vom 16 — 22 Sept. 24 Schiffe mit 5036 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 29 Schiffe mit 4715 Ctr. theils leer, theils Steine, Brennholz, Steinkohlen, Eisenbahnschienen, Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung zusammen 25 Schiffe. B. in Fürth angekommen von Worzeldorf, Nürnberg, Erlangen und Bamberg vom 16 — 22 Sept. 12 Schiffe mit 2193 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 14 Schiffe mit 2773 Ctr. Steine, Steinkohlen, Holz, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Wendelstein, Worzeldorf, Bamberg und Nürnberg vom 16 — 22 Sept. 9 Schiffe mit 52 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 13 Schiffe mit 679 Ctr. theils leer, theils Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung zusammen 4 Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Worzeldorf, Nürnberg, Fürth und Bamberg vom 16 — 22 Sept. 14 Schiffe mit 3559 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 12 Schiffe mit 1531 Ctr. Steine, Getreide, Eisenbahnschienen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Worzeldorf, Nürnberg und Bamberg vom 16 — 22 Sept. 9 Schiffe mit 554 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 10 Schiffe mit 1021 Ctr. theils leer, theils Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung in letzter Woche ein Schiff. D. in Forchheim angekommen von Nürnberg, Erlangen und Bamberg vom 16 — 22 Sept. 9 Schiffe mit 64 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 10 Schiffe mit 43 Ctr. theils leer, theils Eisen und Kaufmannsgütern, sowie 10 Personen. Abgegangen nach Nürnberg und Bamberg vom 16 — 22 Sept. 6 Schiffe mit 25 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 9 Schiffe mit 615 Ctr. theils leer, theils Obst, Bretter, Dünger und 9 Personen. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg vom 16 — 22 Sept. 9 Schiffe mit 2338 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 14 Schiffe mit 1803 Ctr. Bretter, Getreide, Kaufmannsgüter und 7 Personen. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth und Erlangen vom 16 — 22 Sept. 12 Schiffe mit 6020 Ctr., vom 23 — 29 Sept. 12 Schiffe mit 6093 Ctr. Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung zusammen 9 Schiffe.

Leipzig, 4 Oct. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 132½ P.; sächs.-bayer. E. B. 102 P.; sächs.schles. 109½ G.; Chemnitz-Riesa 101 P.; Magd.-Leipz. 190 P.

Hamburg, 2 Oct. Neue 3½proc. Hamb. Anleihe 96¾ P.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. o. C. 94½ G.; Hamb.-Berlin 110½ G.; Altona-Kiel 106½ G.; Dän. 3proc. engl. Anl. 86⅛ G.; Russ. 5proc. engl. Anl. 114½ G.; Holländ. 2½proc. 61⅛ G.; Schwed. 4proc. 101¾ G.

⊙ **Köln**, 30 Sept. Dieser Tage haben wir hier wieder ein trauriges Beispiel ehrlosen Betrugs erlebt. Ein hiesiger Geschäftsmann hat sich, nachdem er eine bedeutende Zahl falscher Wechsel in Umlauf gesetzt, durch die Flucht der gerichtlichen Untersuchung entzogen. Bis heute sind deren 18 erkannt worden, die Summe welche dabei im Spiel ist, schlägt man auf 15 bis 20,000 Thlr. an, wobei die königliche Bank auch mit einigen tausend Thalern betheiligt seyn soll.

Berlin, 3 October. 3½proc. Staatssch. 100¼ G.; Präm. d. Seeh. 89¾ G.; Berl.-Potsd. E. B. 168 G.; Magdeb.-Leipzig 185½ G.; Berlin-Anhalt. 149½ G.; Düsseld.-Elberf. 93¾ G.; rhein. 77¾ G.; Berlin-Frankfurt 143¼ G.; oberschles. 114½ P.; Berlin-Stettin 120 G.; Magdbg.-Halberstadt 113 G.; Bonn Köln 131 G.

Wien, 5 Oct. 5proc. Met. 110¼; 4proc. 100⅝; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 130⅜; Bankactien 1601; Nordbahn 155½; Gloggnitz 114; Mailänder 111½; Esterhazy 58¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Orientalische Briefe

von Ida Gräfin Hahn-Hahn.

‡ Diese orientalische Reise, sehr schnell ausgeführt und sehr schnell beschrieben, liegt dem Publicum bereits vor. Der erste Brief, der die Stelle eines Vorworts vertritt, zeigt sich wieder in bekannter Weise dem Publicum gegenüber nachlässig und geringschätzend; es ist dieß eine üble Sitte unserer schriftstellernden Dame. Sie tritt mit zu wenig Rücksicht auf; für Frauen, und besonders für schriftstellernde Frauen, scheint uns, ist die Bescheidenheit nicht allein eine Tugend, sondern ein Reiz, ein Schmuck, den, wo die Natur ihn versagt, man künstlich ersetzen muß, weil dieses geistige Schönheitsmittel auf der moralischen Toilette einer Frau nie fehlen darf. Sie gesteht von vorn herein daß Niemand ihr imponire; das klingt nicht gut; es ist so kleidsam für eine Frau, wenn man hört daß ihr recht viele Menschen, recht viele Dinge imponiren; schon aus Coketterie sollte die Gräfin bescheiden seyn. Nehmen wir aber unsere Reisende so wie sie einmal ist, so finden wir bei den Lichtseiten ihres schriftstellerischen Charakters so viel Schönes, daß wir gern über obigen Tadel flüchtig hingehen. Die Gräfin schreibt ungleich reizendere Reiseskizzen als sie Romanskizzen schreibt. Bis über Skizzen hat sie's bekanntlich nie hinausgebracht; vollendete Kunstschöpfungen in dem einen wie dem andern Fach fallen ihrem capriciösen, unruhigen und selbstischen Geiste, wie es uns scheinen will, unmöglich. Im Roman schadet das eigene Ich, das sich selbst porträtirend vor dem Spiegel sitzt, dem Interesse; in der Reisebeschreibung sieht man's gern, denn es gibt Färbung und Leben dem Bilde. Eine Frau von so viel Eigensinn und ungekünstelter Schroffheit muß die Erscheinungen natürlich mit der ganzen Schärfe ihrer Subjectivität auffassen und wiedergeben. Dabei geht durch das Ganze ein eigenthümlicher Zug von Grazie, der sehr wirksam und mildernd auftritt. Sie ist überall ladylike, überall die Frau welche die Formen der guten Gesellschaft, in denen sie aufgewachsen ist, durch ihren Geist veredelt und beherrscht. Ohne dieses mildernde Element wäre die schroffe Anmaßung manchmal ganz unleidlich. Die Reise geht durch Schlesien, über Wien, die Donau hinab bis Konstantinopel; der erste Theil schließt mit dem Aufenthalt in Beyrut. Wo sich Pausen in der Darstellung finden, werden Räsonnements eingestreut, und wir erhalten in kurzen Sätzen das politische, religiöse, sociale und litterarische Glaubensbekenntniß der Verfasserin. Nirgends vielleicht erfahren wir so viel über sie selbst als hier, wo sie über Konstantinopel und den Libanon sprechen will. Dann werden geschichtliche Ueberblicke gegeben an passenden Stellen, aber auch diese kurz und flüchtig. Die ganze Reise ist ein Vorüberstürzen, ein Vorbeijagen, ein athemloses Fahren und Schreiben. Bei Gelegenheit des schlesischen Adels gibt uns die Reisende ihre Ansichten über Liberalität, Kastengeist und exclusive Abschließung. Sie sind geistreich diese Ansichten, aber sie fördern nicht, denn sie sind nicht von dem Adel und der Größe einer wirklichen Gesinnung durchdrungen, es ist auf sie nicht der große schmerzliche und milde Accent gelegt, den unsere arme in Schmerzen und Kämpfen liegende Zeit auf sie zu legen gebietet. Diese Dinge sind alle sehr störend und unbequem; man kann sie nicht leicht und flüssig behandeln, und darum sollte man sie gar nicht antasten, wenn man ein Buch schreibt das erheitern und erfreuen soll. Man muß in der That heutzutage darauf dringen daß die beiden Elemente möglichst getrennt werden, der Ernst des wirklichen Lebens und die ewige Heiterkeit der Kunst. Wir müssen einmal aus diesem Zwiespalt, der uns erschöpft und ermüdet, der vampyrartig das Blut und die Kraft zum Genießen uns aussaugt, herausgelangen; wir müssen einmal versuchen ernst zu handeln, aber heiter zu schreiben. Wem nützen, wen erfreuen oder belehren diese ewig wiederkehrenden Hinweisungen auf Krankheitsformen unsers staatlichen und socialen Lebens? Wird dadurch in Wahrheit irgend etwas gebessert und geändert? Nein. Unsere Bücher werden nur dadurch unlesbar gemacht, unsere Schöpfungen der Kunst geschmacklos und kalt. Es ist damit nicht gesagt daß wir die großen Fragen unserer Zeit beiseite liegen lassen sollen, aber laßt nur, wir bitten euch, ein kleines Plätzchen für den Dichter, für den Künstler frei, wo er der Heiterkeit und Schönheit diene, wo dem uranfänglichen Bedürfniß der Menschen abgeholfen werde sich an der Sonne der Daseynslust zu erwärmen; nebenbei seyd so ernst und tief wie ihr wollt. Nur kein Spiel mit diesem Ernst getrieben, nicht zu einem Modeartikel ihn gemacht. Das sollte doch nun einmal vorbei seyn. Auch in dieser vorliegenden Reisebeschreibung sind immer noch die alten Stichworte beibehalten; die Gräfin erklärt daß sie nicht reise um sich zu vergnügen, sondern um „Offenbarungen und Lehren" einzusammeln. Das ist nun wieder nicht im Costüm einer so eilig angetretenen und flüchtig beschriebenen Reise. Um „Offenbarungen und Lehren" zu schöpfen, muß man tiefer auf den Grund der Dinge blicken, sich inniger mit ihnen vertraut machen, großartigere Combinationen aufstellen — warum also nicht ganz aufrichtig und natürlich sagen daß man reist um etwas Neues zu sehen, daß man sich beschäftigen, zerstreuen und unterhalten will? Ein weiteres Motiv ist auch im Buche selbst, trotz jenes prangenden Motto's, nicht zu finden; und Höheres und Größeres soll auch eine Reisebeschreibung in dieser Art nicht seyn. Wir tadeln also wieder diesen „gesuchten Ernst" der Zeit. Betrachtungen wie die Seite 237 über die religiöse Duldsamkeit und Unduldsamkeit, dann wieder S. 310 das lange Räsonnement über das Dogma und die Concilien, S. 282 die philosophischen Erörterungen über unsere socialen Verhältnisse sind, wenn auch dem gerade vorliegenden Gegenstande natürlich verknüpft, doch dem Werke selbst störend. Diese großen Gedanken sind zu sehr im Keim gehalten, ihre Umrisse zu flüchtig skizzirt, wir wollen anders und in anderer Umgebung über diese Dinge sprechen hören. Frische Fröhlichkeit und Schaulust wären hier mehr an der Stelle gewesen, besonders da unsere Reisende so schön Gegenden und Gebäude zu beschreiben versteht, so scharf und zugleich so poetisch sieht. Wie heiter wirkend ist z. B. die Beschreibung des Mittagsmahls im Harem, wie lebendig das Bild des Besuchs in der großen Sophienkirche, die Schilderung der Gemächer im Serai des Großherrn. Alles dieß wünschten wir, als recht eigentlich zum Inhalt des Buchs gehörend, mit der vollen Kraft und Grazie, dem Humor und der flüssigen Leichtigkeit der Feder unserer Reisenden ausgemalt, und wir schenkten ihr gern ihre Unterredungen mit dem Franciscanerpater über die Kirchenväter und deren Streitigkeiten.

Die Donaureise würzt die Gräfin durch ein langes historisches Einschiebsel; es ist Regenwetter, die Gräfin sitzt müßig in ihrer Kabine; was hat sie anders zu thun, sie schreibt aus irgend einem Compendium ein Stück Geschichte ab. Der Leser fängt an sich zu langweilen, und während er weiter liest, sucht er im Werk vorsichtig die Stellen auf wo es Regenwetter und Geschichtsvorträge gibt, um diese Stellen zu überschlagen. Auf diese Weise gelingt es der Gräfin nicht ihre Weisheit an den Mann zu bringen. Während ihres Aufenthalts in Konstantinopel tritt auf einige Tage Regenwetter ein, und schnell ist sie wieder mit einer Geschichte des byzantinischen Kaiserreichs bei der Hand; auf eine ähnliche Weise erhält man die Geschichte des Chalifats. Diese historischen Aufnöthigungen machen den Leser übellaunig; er will vorwärts, er will Land und Leute sehen, und was die Verfasserin ihm an Geschichtstoff mittheilt, verlangt er geschickt in den Text eingelassen, durch individuelle Gedankenbezüge innigst mit den angeschauten Gegenständen verbunden, nicht als frei herausflatternde Notiz auf beschriebenen Zetteln, als kleine Fähnchen die aufs Dach des Buchs hinausgesteckt werden. Heutzutage wo einem das Reisen so leicht gemacht ist, werden die Reisebeschreibungen einem von der Kritik sehr schwer gemacht, und das mit Recht. Es ist, wie es scheint, noch nicht der Typus einer Musterreise, wie die Gegenwart sie braucht, erschienen. Die alte Classe der Reisenden, die Pedanten mit Winkelmaaß und Lupe, mit Tabellen und Lexikon, mit Citaten und Noten sind ausgestorben; ihr Widerspiel ist jetzt an der Tagesordnung, die fashionablen Reisenden, die aus den geöffneten Glasthüren des Salons hervorstürzen, kaum so viel Zeit sich nehmen die Damen einen Hut und Shawl, die

Herren einen Paletot überzuwerfen, und nun frischweg nach Syrien und dem Libanon aufbrechen. Die Dampfschiffe und Eisenbahnen auf ihrem ewig kochenden und brausenden Räderwerk nehmen diese leichte Waare auf und befördern sie sicher durch das Getümmel der Städte, durch den Lärm der Marktplätze und Weltstraßen, um sie endlich auf dem Sand der libyschen Wüste abzusetzen. Daselbst angelangt finden sie nun allerdings ein wenig von dem was man Reisebeschwerde nennt: es kommen kalte Nächte unterm Zelt, es kommen Insecten- und Beduinenschwärme, aber alles dieß ist von keiner Bedeutung, und hindert den fashionablen Herrn nicht seine Toilette mit Hülfe von Pariser Pommaden und Seifen am Ufer des Nils zu machen, und die Dame nicht das Costüm eines Gamins anzulegen um in Pantalon und Jacke unter den uralten heiligen Cedern des Libanons herumzustolziren. Aber zwischen diesen frivolen modernen Reisenden und jenen alten pedantischen muß unserer Meinung nach eine wahre Mitte gefunden werden, und diese ist noch nicht gefunden. Lamartine's bekannte Reise in den Orient könnte als Muster dienen, wenn sie nicht gar zu sehr der Einfachheit und Würde entbehrte, wenn der Schmuck mit dem sie überladen ist mit etwas mehr Mäßigung angebracht wäre; aber sie gibt, was die vorliegende Reise entbehren läßt, den Eindruck eines Kunstwerks, eines Erzeugnisses des bildenden und fortarbeitenden Gedankens, dem sich die sinnliche Anschauung erklärend und deutend anpaßt. Nicht so bei unserer Gräfin, welche die Erscheinungen faßt wie man Schmetterlinge einfängt, mit einem raschen Sprung ihnen ein kleines Netz überwirft. Manchmal gelingt der Fang, öfters entflattert aber auch der bunte Vogel. Im ersten Theil heben wir als besonders gelungen die Beschreibung des Mittagsmahls im Harem eines türkischen Ministers hervor, dann den Besuch der Sophienmoschee und die Schilderung der muselmännischen Kirchhöfe. Was unsere Reisende über den jungen Sultan sagt, stimmt überein mit den Schilderungen anderer Berichterstatter. Der Sklavenmarkt ist auch recht lebendig geschildert, doch sind diese Gegenstände nicht für die Federskizze aus einer Damenhand gemacht. Dem Auffassungsvermögen der Gräfin mangelt die Naivetät für solche Gegenstände, sie ist dazu ohne Humor und Witz, sie sieht also diese Gegenstände die eine sehr pittoreske Darstellung zuließen, nur aus dem Gesichtspunkt der Convenienz an, und da sind freilich die Skizzen der Art, welche die Lady Montague amüsanten Andenkens zu ihrer Zeit lieferte, weit ansprechender und farbenreicher. Ueberhaupt ist diese vergessene Reise mit Unrecht vergessen. Wir haben heutzutage keine Lady Montague, und dieß ist sehr zu bedauern. Diese vornehme Grazie, dieser intelligente Muthwillen wie bei jener alten Dame, ist in unserer prüden, ewig räsonnirenden Zeit fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Um desto mehr sollte man sich Mühe geben wieder in diese Gleise einzulenken. Der Gräfin Hahn-Hahn mit ihrem poetisch begabten Auge wäre dieß gelungen wenn sie sich vom Wuste politischen und historischen Räsonnements freigehalten und dagegen frisch, lebhaft und mit Humor die Dinge betrachtet hätte, wenn sie weniger selbstisch und hochmüthig und dagegen etwas mehr natürlich und einfach hätte seyn wollen. Im zweiten Theil ist die Schilderung des heiligen Grabes mit großer Meisterschaft ausgeführt, und auch mit einer gewissen Innigkeit und Wärme für den Gegenstand, der wohlthuend auffällt; überhaupt glauben wir im zweiten Theil mehr Ruhe und Besonnenheit zu bemerken und weniger flüchtige citatenhafte Fabrikproduction. Die heilige Stätte scheint unsere Reisende mit unwiderstehlicher Macht zu Ernst, Würde und Nachdenken gestimmt zu haben; die unangenehme Reiseathemlosigkeit verschwindet hier wo die Palmen Golgatha's wehen, und das frivole politische und sociale Geschwätz unsrer Tage verhallt an den Stufen des ersten und heiligsten Grabes das die Geschichte aufzuweisen hat. Von Seite 143 bis 147 finden wir ein vollständiges Glaubensbekenntniß aufgezeichnet, und es macht hier wo der Ernst der Ideen seine höchste Reife annimmt einen unangenehmen Eindruck die gewöhnliche frivole Ausdrucksweise der Gesellschaft hineingemischt zu finden. Das Glaubensbekenntniß endigt mit den Worten: „ach, das ist langweilig für euch!“ Für Menschen jedoch und nahe Verwandte besonders, für die dergleichen langweilig im gewöhnlichen Salonsbegriff ist, sollte man nicht schreiben, am wenigsten über solche Gegenstände schreiben. Es ist eben keine Andacht, kein Schwung, keine Würde — und doch so viel Prätension und Anmaßung. Der dritte Theil ist wieder dem ersten zu vergleichen, der geistige Boden wird wieder flacher; die oberflächliche Salonspolitik macht sich mit ihrem stereotypen Geschwätz wieder breit, besonders da wo Griechenlands Verhältnisse besprochen werden. Der Eindruck den das ganze Werk macht, ist ein lebhaftes Bedauern daß so viel schönes und tüchtiges Material ungebraucht verschwendet worden. Dem Sinn bleibt nichts als der Eindruck den auf das Auge eine bunte, flüchtig bemalte Tapete machen würde, so hier ein chaotisches Gemengsel von Allerlei, bei dem nichts Gewaltiges, Großes und Schönes siegend hervortritt.

Die Gesandtschaften nach Peking.

(Beschluß.)

Unter den sechs Ministerien des chinesischen Reiches findet sich keines welches dem des Auswärtigen in den europäischen Staaten entspräche. Das Lifan juen, d. h. die Behörde welche über die Gränzen wacht, ist eine Art Ministerum der Colonien und der fremden Besitzungen des Mittelreiches. Zu seinem Wirkungskreise gehören die Angelegenheiten der Mongolen und Mandschu, mit Ausnahme des Stammlandes des Herrscherhauses, Mukden, welches von eigenen Beamten regiert wird, dann die Angelegenheiten Tübets und der kleinen Bucharei. Die Verhandlungen mit den Lehnsreichen und den auswärtigen Staaten fallen aber, vermöge der eigenthümlichen Ansicht der Chinesen, in den Bereich des Sitten- oder richtiger Cultusministeriums. Der Himmelssohn hat die Verpflichtung die widerspänstigen Barbaren innerhalb der vier Meere zu erneuern; sie sollen zur Menschlichkeit, zu den Lehren des Jao und Schun, des Kongtse und Mengtse belehrt werden. Alle hierauf bezüglichen Geschäfte werden nun ganz folgerichtig dem Cultusministerium überwiesen. Die fremden Gesandten welche kommen um im Namen ihrer Gebieter dem Herrn der Erde zu huldigen, müssen sobald sie den chinesischen Boden betreten, sich bei den Gränzbehörden des Mittelreiches melden; sie erklären aus welchem Lande sie sind, welchen Tribut sie bringen, und geben alsbald an was für Gnaden sie sich dagegen von dem Himmelssohne ausbitten. Die Gränzbehörden erstatten hierauf einen ausführlichen Bericht an das Ministerium des Cultus, und hier wird dann in den bändereichen Registraturen nachgesehen ob und wann dieses Land in frühern Zeiten seinen Tribut darbrachte, und welche Gegengeschenke und Gnaden die Abgeordneten erhalten haben. Steht der Staat schon in den Registraturen verzeichnet, so richtet man sich gewöhnlich beim Empfang der neuen Abgeordneten genau nach der früher vorgeschriebenen Weise. Erscheinen aber die Gesandten eines Landes zum erstenmal, so werden alsbald die Normen entworfen nach welchen sie sich unabänderlich zu richten haben. Erst nachdem alle diese Anordnungen getroffen sind, erhalten die Gesandten die Erlaubniß sich von den Gränzorten nach der Hauptstadt des Reichs zu begeben. Die Besorgung dieser Angelegenheiten gehört zum Wirkungskreis der vom Cultusministerium abhängigen Centralstelle, Tschuke tsing li sse oder Behörde zur Versorgung der Gäste genannt. Dieser Stelle, welche aus einem Präsidenten und mehreren Räthen besteht, sind überdieß eine Menge Unterbeamten beigegeben, die über die Sicherheit der Gäste wachen solange sie sich in der Hauptstadt befinden, ihnen die Wohnungen anweisen, die Tragsessel, Pferde, Wagen und Boote bestimmen, welche den Gesandten zu Diensten stehen, so wie die Gegengeschenke welche aus dem kaiserlichen Schatze und den Vorrathskammern verabreicht werden sollen. Zu dieser Centralbehörde gehört auch das Dolmetschercollegium und die Anstalt zur Erlernung fremder Sprachen, worin jetzt bloß im Mongolischen, Türkischen und Tübetanischen Unterricht ertheilt wird. In inniger Verbindung mit der Behörde zur Versorgung der Gäste steht das Hong lu sse, eine Art oberster Ceremonienmeisterstab, welcher ebenfalls unter dem Cultusministerium steht und die Verpflichtung hat alle Einheimischen und Fremden in dem Ceremoniell zu unterrichten, die zur

Audienz zu begleiten und die Worte: niedergekniet, aufgestanden, niederwerfen, erheben auszurufen. *) Man könnte nun nach diesem allem wähnen, es herrsche in der That in diesem formellen Lande, bei diesem Larvengesinde, gemeinhin Hofleute genannt, der größte Anstand, und es gingen alle Ceremonien mit der größten Ordnung von statten. Das ist aber durchaus nicht der Fall; wo alle innere Würde fehlt, ist selbst ein äußerlicher Anstand unmöglich. Ich gestehe, sagt der Holländer van Braam, daß ich über die Verwirrung am Hofe sehr betroffen war; es schien als wenn wir mitten unter eine barbarische Nation gerathen wären, welche auch nicht im entferntesten einen Begriff habe von einem civilisirten anständigen Benehmen. Ich erinnerte mich an alles was uns die Missionäre von dem berühmten Sittenministerium erzählten, und fragte mich wo denn diese ordnende Behörde geblieben sey und warum sie der Verwirrung nicht steuere? Der wackere Reisende und Beobachter scheint nicht gewußt zu haben daß die Willkür in allen absoluten Staaten einen unübersteiglichen Abgrund bildet zwischen dem geschriebenen Gesetze und dem wirklichen Leben.

Der Ceremonienstab des Mittelreichs sorgt auch für alle Nahrungsmittel der Gesandten, die, so lange sie im Mittelreich sind, als Gäste des Himmelssohnes betrachtet und bewirthet werden. In welcher mangelhaften Weise dieses aber geschieht, ersieht man schon daraus daß nach einer Angabe in dem Staatshandbuche im Ganzen bloß 60,000 Unzen reinen Silbers oder 240,000 Gulden unseres Geldes dafür ausgesetzt sind. Jetzt wissen wir auch, warum die letzte holländische Gesandtschaft und alle die Abgeordneten anderer Reiche, die zu derselben Zeit dem hochbetagten Kienlong Tribut darbrachten, so schlecht bedient und verköstigt wurden. Die Holländer konnten vor Erstaunen über die stallartigen Zimmer, in welche sie am Hofe gewiesen, und über die unschmackhaften schmutzigen Speisen die ihnen vorgesetzt wurden, kaum zu sich kommen. Es war ihnen unmöglich von dem Essen zu genießen; das Hammelfleisch, erzählen sie, sah so aus daß man auf ewig allen Appetit zu Hammelsbraten verlieren konnte. Auch war die gräßliche Musik von Gongs, Hörnern und Pfeifen wenig geeignet den Appetit zu erregen. Noch viel weniger würden sich aber die republicanischen Niederländer ergötzt haben, hätten sie den Sinn der Weise verstanden, welche bei solchen Gastereien aufgespielt wird. Es ist dieß eine alte Nationalmelodie, welche bereits in dem Sittenspiegel (Liki) erwähnt und deren Composition dem Gründer der königlichen Herrschaft der Tschen zugeschrieben wird. Sie verherrlicht die ruhmvolle Unterwerfung aller Nationen und die Herablassung des himmlischen Statthalters, der ihnen gnädige Blicke sendet.

Werden nun die Gesandtschaften von Nordamerika und Frankreich das Ceremoniell des chinesischen Hofes anerkennen und, so häufig man es verlangt, mit der Stirne auf den Boden klopfen, oder wird der chinesische Hof seine viertausendjährige Norm aufgeben und die Hrn. Cushing und Lagrenée, wenn dieser, was vorderhand aufgegeben scheint, ebenfalls nach Peking ginge, als die Abgeordneten mächtiger unabhängiger Staaten in europäischer Weise empfangen? Beides scheint unmöglich, beides ist undenkbar. Der chinesische Hof hält sich noch nicht für überwunden; er ist noch nicht so gedemüthigt daß er von seinem barbarischen Hochmuthe zur menschlichen verständigen Weise herabsteige. In den Ausschreiben des Himmelssohnes und seiner Beamten finden sich immer noch die hergebrachten officiellen Lügen von der Gnade und Barmherzigkeit, welche der Hoangti gegen die rebellischen Engländer bewiesen habe, und man rüstet sich ohne Zweifel im Geheimen, um bei der nächsten Gelegenheit den rothborstigen Wilden ihren Raub abzujagen. Die Gesandten werden höchst wahrscheinlich, wenn sie nicht befugt sind Drohungen und im Nothfalle selbst Gewalt anzuwenden, gleichwie Lord Amherst, ohne das Antlitz der chinesischen Majestät zu schauen, nach Hause zurückkehren. Gewaltmaaßregeln, wie die Besitznahme dieser oder jener Insel, dieses oder jenen Ortes, was bei der Anzahl von französischen und nordamerikanischen Schiffen, die sich in den chinesischen Gewässern befinden, leicht ausgeführt werden könnte, möchten aber solche Wirren und Zwistigkeiten im östlichen Asien hervorrufen die leicht den Untergang der Mandschudynastie und die Auflösung des ganzen großen chinesischen Reiches zur Folge haben könnten. Man ist, wie bekannt, in Frankreich und Nordamerika auf die Erfolge der Engländer in China, und den Einfluß welchen sie hiedurch im ganzen östlichen Asien erlangt haben, sehr eifersüchtig; beide Staaten suchen jetzt in diesen Gegenden der Erde solch eine Stellung einzunehmen, um bei den Ereignissen welche hier nothwendig in einigen Jahren eintreten müssen, thätig eingreifen zu können. Man möchte bei der Theilung des chinesischen Reiches nicht leer ausgehen; hiermit steht auch die Besitznahme der sonst ganz bedeutungslosen Inselgruppen Australiens in innigem Zusammenhange. Frankreich hat es noch nicht vergessen daß ihm die Engländer den südlichen Theil der indischen Halbinsel, wo man sich schon so ziemlich festgesetzt hatte, mit Waffengewalt entrissen, und die Amerikaner glauben auf die östlichen asiatischen Ländern, die ihren westlichen Territorien so nahe liegen, gegründete Ansprüche zu haben. Unter diesen Umständen müssen auch die Holländer darauf gefaßt seyn in der nächsten Zeit ihr Monopol auf Japan zu verlieren; denn dieses östliche Inselreich wird sich kaum noch einige Jahrzehnte der Weltbewegung entziehen können. Jetzt schon denkt man in England daran eine Gesandtschaft dahin zu senden; sie sey, wird behauptet, das einzige Mittel die Feindseligkeiten brittischer Handelsschiffe gegen die japanesische Regierung zu verhüten. Die Bewohner des Landes blieben aus dem Spiele, denn sie theilten keineswegs die Vorurtheile und Furchtsamkeit ihrer grausamen Vormünder; im Gegentheile diese guten Leute wünschen daß der Bann sobald als möglich gelöst werde, damit sie wie ehemals einen freien gewinnreichen Verkehr mit dem Auslande unterhalten könnten. Auch sey es ja, fügt schleichende Heuchelei hinzu, die Pflicht des gläubigen Christen und des freisinnigen Menschen die blinden Heiden aus der geistigen und staatlichen Sklaverei zu erretten. Man sieht es möchten die gewinnsüchtigen Krämer Altenglands sich und andre täuschen, damit sie unter einem heiligen Scheine von religiöser, politischer und Handelsfreiheit ihre auf Gewinn und Herrschaft zielenden Absichten desto schneller erreichen könnten. Das Volk Japans, auf seine Selbständigkeit nicht weniger eifersüchtig als das chinesische, wird, wenn die Fremden Eingang finden, bald über ihre Anmaßung und Herrschsucht zu klagen haben und von Unwillen erfüllt werden. Es wird dann, wie dieß in China jetzt geschieht, die einzeln herumwandernden Fremden mißhandeln; zufällige Umstände würden auch hier, wie vor Kurzem in Canton der Fall war, in den längs der Küste sich hinziehenden Hafenstädten gegen die südwestlichen Barbaren Aufstände hervorrufen. Die beschädigten Ausländer wenden sich an ihre Regierung. Die einheimischen Behörden des Landes, rufen sie, sind machtlos; sie vermögen uns nicht zu schützen, unser Gut und Blut schwebt in Gefahr. In der Heimath sträubt man sich einige Zeit den Wünschen der fernen Kaufherren Gehör zu geben; die gegenseitigen Beleidigungen mehren sich, die Wirren werden zahlreicher und die Regierung muß am Ende doch, wenn auch mit Widerstreben, zur Gewalt schreiten. Hat aber irgend ein europäisch gebildetes Volk einmal das Schwert gegen eine asiatische oder afrikanische Macht gezogen, so ist diese unrettbar verloren. Dieß ist, wie auch China und Japan in der nächsten Zeit zeigen werden, ein unabänderliches Gesetz der Weltgeschichte.

*) Der preußische Commercienrath Adam Brand, welcher Hrn. Eberhard Th. Brand (1692) nach Peking begleitete, sagte in der Beschreibung seiner chinesischen Reise (Lübeck 1734. 186): Sobald wir erschienen, mußten wir niederknien und mit dem Kopf auf die Erde langsam niederbücken; als das geschehen, mußten wir wieder aufstehen, gleich darauf wieder niederknien und vorige Reverenzen machen, welches wir zu neunmalen mit Aufstehen und Niederknien u. s. w. verrichten mußten.

Frankreich.

♀ **Paris**, 28 Sept. Alles beruht auf der Harmonie von Freiheit und Ordnung. Im Jargon unserer Tage nimmt man gar zu oft an daß alles was aus älterer Zeit herstammt, einzig und allein hinauslaufe auf Unterdrückung der Freiheit; im umgekehrten Jar[...]

sehen die Verfechter des Vergangenen lediglich in der Gegenwart die Aufhebung aller Ordnung. Eines ist so falsch wie das Andere. Die Vergangenheit ist fast überall frei gewesen, frei in Ansichten, Meinungen und Empfindungen; die Gegenwart ist über und über geordnet, sie ist ein administrativer Mechanismus durch und durch. Der Unterschied, was den individuellen Menschen betrifft, ist dieser daß er früherhin mehr oder minder frei war auf seine Gefahr hin, dahingegen er nun gefahrlos frei ist in vielen Punkten. Als Ersatz war in frühern Zeiten der collective Mensch in seinen Freiheiten gesicherter als jetzt; ja man kann sagen daß der collective Mensch heute ganz und gar nicht mehr existirt. Wir leben in der Vollgewalt des Staates; es gibt keine unabhängigen Corporationen mehr irgend einer Art. Das Resultat ist eine große Freiheit der Meinungen, gedruckter und ungedruckter Worte; aber ganz und durchaus keine Freiheit der Handlungen und Bildungen, nirgends mehr selbständige Thaten. Das gestaltende Princip ist aus den Menschen gewichen, und es gehört eine gewaltige Erfrischung der Lebenskräfte um es wieder zur Production zu erwecken. Daher geschieht es daß die heftigsten Kämpfer der Freiheit und Gleichheit in modernen Zeiten die heftigsten Widersacher sind aller gestaltenden Kräfte im Schooße der Staatseinheit, und stets die Tyrannei des Staates in Anspruch nehmen, jedesmal wo es auf Ausübung positiver Freiheit ankommt die sich gestalten will in einem gesellschaftlichen Sinne. Freilich erlaubt der Jacobinismus die Clubs, aber nur als ein Institut der Unterdrückung aller Andersgesinnten; der modificirte Liberalismus verlangt die vollendete Herrschaft des Staates über alle Geistes- und Gemüthsthätigkeiten irgend einer Art. Die Kirche, die Schule, Alles soll dem Staate durchaus unterthan seyn; unter dem Staat aber versteht man das bürgerliche Gesetz, welches Glauben und Wissen regelt wie es Zölle und Polizei zu regeln hat. Unter denen welche in dieser Richtung vorankämpfen, stehen heutzutage in Frankreich das Journal des Débats und der Constitutionnel oben an; beide aber gehen viel weiter als ihre gegenseitigen Patrone zu gehen gesonnen sind. In beiden nämlich wirkt ein Keim des Voltairianismus, beide wollen eine Religion im Dienste des Staates, eine Polizeireligion. Weder das eine noch das andere Journal versteht irgend etwas vom Christenthum und seinen Bedürfnissen; im Klerus sehen sie nur Präfecten und Unterpräfecten der moralischen Ordnung; das christliche Leben ist ihnen fremd; sie sind weder Jesuiten noch Jansenisten, weder Katholiken noch Calvinisten, weder Gallicaner noch Lutheraner. Wenn sie von Toleranz und Religionsfreiheit reden, so verstehen sie darunter die Gleichgültigkeit gegen die Religion, niemals aber etwas Positives, niemals die volle kirchliche Freiheit, das gestaltende und bildende Princip des Christenthums für alle Confessionen; nein, ein Christenthum an welches sie nicht glauben, denn sie sind sogenannte Deisten und geben keinen Heller für den ächten Inhalt des Christenthums, glauben nicht an Christum, bekennen ihn nicht, besuchen keine Kirche und kennen die Coulissen der Theater besser als Messe oder Predigt. So gesinnte Menschen sind es welche ihr Urtheil heutzutage abgeben über die Kirche und ihre Stellung zu Staat und Schule, sowie über die geistige und religiöse Freiheit. Ihre Patrone, wie gesagt, gehen weder in Gedanken noch in That so weit; ob sie gläubige Christen sind, das weiß ich nicht, aber sie sind wenigstens keine gläubigen Voltairianer, keine platten Deisten, und wissen die Bedeutung des Christenthums besser zu würdigen als ihre das Christenthum bespöttelnden, die Kirche und kirchliche Freiheit hassenden Organe. Diese sind Feinde welche Richter seyn wollen, jene sind mehr oder minder freigesinnte Staatsmänner, die mehr oder minder der christlichen Freiheit zu huldigen gesonnen wären, wenn diese sich in ihre Hände geben wollte, der Sache welche sie vertheidigen mehr dienen als der absolut christlichen. Andere Feinde der Kirche und des positiven Christenthums gibt es in der Universität und unter den Juristen; bei den Einen ist es der Stolz der Philosophie, welche sich über das Christenthum erheben will um die Theologie zu leiten, die Sorbonne unter Zucht der Universität zu stellen, den Klerus vom öffentlichen Unterricht mehr oder minder auszuschließen. Die Juristen verfolgen ein anderes Ziel; während sich die Universität als Werkzeug in die Hände des Staats ergibt, schmachtend ausruft: „die Universität, das ist der Staat welcher Erziehung und Wissenschaft lenkt", hüten sich die Juristen gar wohl ihrerseits zu sagen: „die Tribunale, das ist der Staat welcher die Gerechtigkeit besorgt"; im Gegentheil, es klebt ihnen von dem Geist der alten Parlamente an, sie nennten sich gerne noch, wenn sie könnten, die „états généraux au petit pied", die Gerechtigkeit übende Nation, und erkennen keinen abstracten Staat an der ihnen zu gebieten habe. Die Tribunale sind inamovibel, amovibel sind die Professoren der Universität; darum pfeifen die Herren aus entgegengesetztem Rohr.

Weder die Universität (ich rede nicht von den Ausnahmen) noch die Tribunale hassen und verfolgen jedoch das Christenthum; ihr Müthchen mag sich an der gemeinen Polemik der Débats und des Constitutionnel heutzutage kühlen; weder Hr. Cousin noch Hr. Dupin können diese Gemeinheit gut heißen. Diese geht lediglich aus von den Litteratoren welche an beiden Journalen arbeiten, ganz insbesondere von Erscribenten über Theater und Romanlitteratur, deren Erziehung und Bildung niemals über Rhetorik hinausgegangen ist. Unter Geistesfreiheit verstehen sie die Liederlichkeit in den Gesinnungen; es ist mehr oder minder eine Art von geistigem Rausch, da man kratzt weil es juckt. Das heißt bei diesen Leuten über Staat und Kirche schreiben; man sieht, das Feuilleton hat sich zum Range der Tagespolemik emporgeschwungen; der homme de lettres, der professeur de belles lettres macht sich anmuthig und geistreich. Dieser Voltairianismus im Bunde mit einem Rest von jacobinischem Revolutionsgeist der ihn verachtet, aber bei Gelegenheit die Formen des belletristischen Sybaritismus und Servilismus stützt, hat eigentlich in der Nation ganz und gar keine Bedeutung mehr. Er wird nur wichtig als vorgeschobenes und autorisirtes Kind politischer, wissenschaftlicher und juristischer Thätigkeiten welche ihn im Grunde verläugnen, aber als Zaumwerk der öffentlichen Meinung umthun um die Strebnisse des Klerus im Zaum zu halten. In dieser Sphäre könnte mehr oder minder Einsicht, mehr oder minder Geschick seyn, das will ich nicht untersuchen; es mag auch blinde Zionswächter geben, es mögen Böcke geschossen werden, dem Eifer mag sich hie und da Intrigue beigesellen, Unduldsamkeit mag hie und da auf Duldsamkeit pochen, blinde Journalistik mag sich mit Schimpfen und Verkennen der Thatsachen, oft auch mit Unbekanntschaft des wahren Gesichtspunktes der Gegner unbefugt hineinmischen, das will ich nicht untersuchen, das ist der menschliche Kram, allen Dingen und auch den göttlichen Sachen, wenn sie hienieden in der Menschheit erscheinen, beigemischt; aber das Recht ist da, wie ungeschickt sie auch ins Leben dringe, es ist eine gute Erscheinung daß sich einmal Kirche und Christenthum aus einer Art von Winter- oder Geistesschlaf emporrüttle, Freiheit fordere und Toleranz für sich, wodurch man geistig und moralisch angeregt wird Duldsamkeit zu üben und Freiheit zu verfechten, denn alle Veredlung des Individuums und der Gesellschaft, der Freiheit im Individuum, der Ordnung in Staat und Kirche ist nur möglich auf diesem Boden. Der Kampf wird zwingen sich nach streitfähigen Männern umzuschauen, eine durchklopfte Rüstung zwingt sich eine bessere Rüstung anzuschaffen, man lernt den Sieg aus dem Geschlagenwerden; wer eine ewige Sache verficht im Geistesfelde, mag Niederlagen erleiden, es sind aber nur augenblickliche Niederlagen; der Bund zwischen Wissenschaft und Religion, Jurisprudenz und Religion, Politik und Religion, ohne gegenseitige Bedrückung, wird immer tiefer empfunden werden; auch in dieser Hinsicht ist unsere Zeit eine kreißende Gebärerin besserer Tage. Die Mutter liegt lange in Kindesnöthen, ihre Wehen zeigen so viele scheinbare Fehlgeburten an, und doch kommt der Junge endlich zur Welt mit gewaltigem Schrei und Stoße. Es ist überhaupt gut daß man, wenn man den Himmel nicht gleich durch Heiligkeit erobern kann, ins Fegefeuer gerathe um nicht in der Hölle zu vergehen. Durch dieses Fegefeuer müssen mehr oder minder alle religiösen Thaten unsrer Tage wandeln, damit das Sündhafte welches sich allem Menschlichen beimischt, mehr oder minder in ihnen ausgebrannt werde. In den Departementalräthen, besonders auch den Municipalräthen, namentlich zu Paris, thut sich ein Fegefeuerlein kund für die geistigen Bestrebungen, um sie zu bescheiden, unter Zügel zu halten, ja zu unterdrücken. Eine Probe davon ist was man neuerdings, zum Jubel der Débats und zur Ver-

zückung des Constitutionnel, in Paris hat gegen das Ursulinerkloster unternehmen wollen. Während im calvinistischen Genf und im methodistischen England man es natürlich findet daß Klerus und Laien sich verbinden zur Sittenzucht im Volke, die Familien versorgen mit gläubigen Dienstboten ꝛc., findet man das abscheulich im katholischen Paris, weil, wie überall, dabei Mißgriffe falschen Eifers vorkommen können. Die so schreien, möchten das Volk bilden durch solche Scenen wie der Tod des Notarius sie in den Mystères de Paris darbietet, oder indem sie, wie im ewigen Juden, die Jesuiten darstellen als einen Bund der abgefeimtesten Bösewichter welche es jemals auf Erden gegeben hat, um unter dieser Maske den Klerus selber als einen Erbfeind der Menschheit preiszugeben.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. belg. außerord. Gesandte und bev. Minister am k. württ. Hofe, Graf v. Beiry, hat am 26 Sept. Sr. Maj. dem König von Württemberg die Beglaubigungsschreiben überreicht. — Sir Alexander Malet, bisheriger brittischer Botschaftssecretär in Wien, ist zum außerord. Gesandten und bev. Minister in Stuttgart ernannt, an die Stelle des von diesem Posten abberufenen Sir George Shee; Oberst Shell, bisher Geschäftsträger, ist zum brittischen außerord. Gesandten und bev. Minister am persischen Hofe befördert.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der pensionirte Capitän-Lieutenant Jg. Steinbauer ist mit dem Prädicat „von Angerstein" in den Adelsstand des Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Frhrn. v. Stillfried, Vice-Ober-Ceremonienmeister und Kammerherrn des Königs von Preußen, das Commenthurkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen; dem Gen. Lieutenant Grafen zur Lippe das Großkreuz dieses Ordens, sodann dem Staatssecretär v. Gort, dem k. Gesandten am k. franz. Hofe, Gen. Major v. Fleischmann, und dem Vorstande der Landgestüts-Commission, Gen. Major v. Gemmingen, den Friedrichs-Orden, ferner dem wirklichen Staatsrath v. Gmelin, dem Kammerherrn und Gesandten am k. bayer. Hofe, Grafen v. Degenfeld-Schomberg, dem Kammerherrn und Gesandten am k. großbritt. Hofe, v. Hügel, dem k. Adjutanten, Obersten v. Rüpplin, dem Director der Oberrechnungskammer und der Staatscassenverwaltung, v. Jäger, dem Director des Gerichtshofs in Ellwangen, v. Bauer, dem Vorstande der Zolldirection, Dir. v. Schmidlin, sämmtlich bisherige Ritter des Kron-Ordens, sowie dem Obersten v. Faber du Faur, dem k. preuß. Major v. Prittwitz, Festungsbau-Director zu Ulm, und dem eidgenössischen Staatssecretär Dr. v. Gonzenbach das Commenthurkreuz des Ordens der Krone verliehen, auch zu Rittern dieses Ordens ernannt: den Kammerherrn, Geh. Leg. Rath v. Neurath, den Kammerherrn, Leg. Rath v. Maucler, den Kammerherrn, Leg. Rath v. Wächter zu St. Petersburg, den Ober-Fin. Rath v. Braun, den Ober-Reg. Rath Autenrieth, den Obertribunal-Rath Pfizer, den Obertribunal-Rath Zeyer, den Obertribunal-Rath v. Plessen, den Oberjustiz-Rath Tscherning zu Tübingen; den Reg. Rath Schott zu Ludwigsburg, den Prof. Dr. Schmid und den Prof. Dr. Hugo Mohl, beide an der Universität zu Tübingen, den Ephorus Kraus am Seminar zu Urach, den Kreisschulaufseher, Gymnasialrector Bucher in Ellwangen, den Reg. Rath, Geh. Secretär Weisser, den Leg. Rath, Cabinets-Registrator Hummel, den Kriegsrath beim Oberkriegsgericht, Landauer, den Kriegsrath, Canzlei-Dir. Schweizerbarth, den Hptm. v. Reinitz, Commandanten der Pionniers-Compagnie, den k. preuß. Hauptmann v. Völker bei der Festungsbau-Direction zu Ulm, den Reg. Arzt im Invaliden-Corps, Dr. Ruthardt, den Reg. Arzt des 6ten Inf. Reg., Dr. Klein, den evang. Dekan Schelling zu Marbach, den kath. Dekan Sengle zu Ellwangen, den Oberamtmann Pfeiffer zu Nürtingen, den Cameralverwalter, Finanzrath Vogel zu Ulm, den Cameralverwalter Mittler zu Heidenheim, den Hofrath Ehrlenspiel, den Kanzleirath Holland, den Architekten Dr. Zanth, den Hofmaler Gegenbaur. — Der Kurprinz und Mitregent von **Hessen**: dem kais. russ. wirkl. Staatsrath v. Reiffig zu St. Petersburg das Großkreuz des HO. vom goldenen Löwen. — Der König von **Hannover**: dem k. preuß. Oberstallmeister, Gen. Major v. Brandenstein zu Berlin das Comthurkreuz 1ster Cl. und dem k. preuß. Rittm. Spielberger zu Merseburg das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens; dem Baurath Mohn die vierte Cl. dieses Ordens. — Der König von **Preußen** hat dem Leg. Secretär v. Savigny die Anlegung des Ritterkreuzes des port. Ordens de notre Dame de la conception de Villa Viçose gestattet; dem Geh. Fin. Rath Mellin die Annahme des Ritterkreuzes des k. hannov. Guelphen-Ordens; dem Gen. Major a. D. v. Schweinitz und dem Major a. D. v. Wuthenau die Anlegung der Commandeur-Insignien des herzogl. Anhaltischen HO. Albrechts des Bären. Ferner hat Se. Majestät dem Prof. der Botanik zu Wien, Dr. St. Endlicher, die Friedensclasse des Ordens pour le mérite verliehen.

Todesfälle. In Glatz verstarb, am 18 Sept., der k. preuß. Gen. Lieutenant und Commandant dieser Festung, K. Fr. A. v. Malachowski, 61 J. a. — In Weimar, am 13 Sept., der Geh. Rath und Landes-Direct. Präsident v. Schwendler. In Hildesheim, am 18 Sept., der k. hann. Major a. D. Ferd. v. Alten, 53 J. a. — In Ludwigsburg, am 26 Sept., der evang. Dekan und Stadtpfarrer M. Binder, 68 J. a.

[5194]

Bekanntmachung.

Die Immatriculation für das Wintersemester 1844/45 an der k. Universität Erlangen beginnt gesetzlicher Vorschrift gemäß am **19 October l. J.** und endet am 31 desselben Monats Nachmittags 4 Uhr.

Jeder an dem Universitätsort neuankommende Studirende ist gehalten binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft sich vor dem k. Directorium der Universitäts- und Stadtpolizei um Aufenthaltsbewilligung, und binnen 48 Stunden vor dem k. Universitäts-Syndicat dahier, unter Vorlage der nach §. 9, 10, 11 und 13 der Studienvorschriften vom Jahre 1842 erforderlichen Zeugnisse, zur Immatriculation zu melden.

Ebenso ist jeder aus den Ferien zurückkommende, schon immatriculirte Student gehalten sich binnen der oben festgesetzten Frist zur Erneuerung der Matrikel zu stellen und sich über den inzwischen gemachten Aufenthalt auszuweisen.

Erlangen, am 3 October 1844.

Königliches Universitäts-Prorectorat.
Dr. Drechsler.

[5184—86]

Bekanntmachung.

Auf wiederholten creditorschaftlichen Antrag wird das Anwesen der Bierbräuer Karl Specht'schen Eheleute dahier sammt Gerechtigkeit und Pertinenzien in einem Schätzungswerthe von 37,474 fl., nachdem sich im ersten Versteigerungstermine kein Käufer gemeldet hat, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und hiezu Tagsfahrt auf

Mittwoch den 4. Dez. l. Js.
Vormittags von 10—12 Uhr

im diesseitigen Gerichtslocale anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit der Bemerkung eingeladen werden, daß sie die nähere Beschreibung und Schätzung der Kaufsobjecte sowie die Lasten inzwischen hier einsehen können. Dieses Bräuanwesen besteht:

a. aus dem 2 Stockwert hohen, gemauerten, Wirthschaftsgebäude lit. C. Nro. 343 mit großer Gast- und Nebenstube, Küche, Speis, Kellerei und gewölbtem Keller;
b. in dem gewölbten, zum Betriebe eingerichteten Bräuhause lit. C. Nro. 344, neben welchem sich der Hof mit laufendem Röhrwasser, eine Stallung und eine Wagenremise befinden;
c. in dem 4 Stockwert hohen, gemauerten Wohnhause lit. C. 345 u. 346, mit 6 heizbaren Wohnungen, mit Kuchen, Kammern und zur ebenen Erde mit einer Malztenne.
d. in einem Gartensalon mit Garten lit. A 482, und
e. in dem 2 Stockwerk hohen, gemauerten Stadl lit. B. 121, unter welchem sich doppelte Keller mit 8 Abtheilungen befinden, und bei welchem auch ein großer Garten ist.

Der Zuschlag erfolgt an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Augsburg den 27. Sept. 1844.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director:
Burger.

Deuringer.

[4809—11]

Edictal-Citation.

Karl Frhr. v. Beck, Besitzer einer Maschinenpapier-Fabrik hat unterm 30 v. Mts. praes. 8 l. M. gegen den Buchhändler und Buchdrucker Ambrosius Ambrosi auf Anerkennung eines vom letztern unterm 6 Januar 1844 ausgestellten und Ende October 1844 fällig werdenden Wechsel per 500 fl. bei dem unterfertigten Gerichte angedrungen, und dabei den Wechsel in Original vorgelegt.

Nachdem nun Beklagter sich seit mehreren Monaten von hier entfernte und sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so wird Ambrosius Ambrosi hiemit aufgefordert, um so gewisser termino

6 Wochen a dato

den fraglichen Wechsel hierorts einzusehen, oder durch einen gehörig bevollmächtigten Vertreter einsehen zu lassen, und sich über die An- oder Nichtanerkennung zu erklären, als außerdem der Wechsel seinerseits als anerkannt erachtet würde.

Den 13 September 1844.

Königliches Wechsel- und Mercantilgericht Passau.
Der k. Director: v. Büller.
van Douwe, Secr.

[5135—37]

Edictalvorladung.

Der nunmehr bereits bei 83 Jahre alte Johann Kilget, ein Sohn des Joh. Wolfg. Kilget, Bürgers, Seilers und Inwohners zu Heiligenstadt, und seiner Ehefrau Anna, geb. Hertling, welcher sich ungefähr in seinem 27 oder 28sten Jahre von seiner Heimath entfernte, ohne jedoch anzugeben wohin, wahrscheinlich aber unter das k. k. österr. Militär getreten ist, ohne daß seitdem von seinem Aufenthalte, Leben oder Tod irgend eine Nachricht an seine Heimathsbehörde gelangt ist, wird hiemit zur Uebernahme seines unter Vormundschaft befindlichen, nach der letzten Rechnung in 150 fl. 23 6/8 kr. bestehenden Vermögens

binnen eines halben Jahres

vor unterfertigtem Gerichte entweder selbst oder, auf den Fall seines Ablebens, seine allenfallsigen Leibes- oder sonst rechtmäßigen

Erben zu erscheinen, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle der Nichterscheinung mit seinem Vermögen von Amtswegen verfahren, resp. dasselbe den sich legitimirenden nächsten Anverwandten zur Nutznießung gegen Caution verabfolgt werde.

Burggrub, den 27. Sept. 1844.

Frhrl. Schenk v. Stauffenbergisches Patrimonialgericht I. Classe im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern, königl. Landgerichts Ebermannstadt.

Gleitsmann.

[5138] **Contumacial-Erkenntniß.**

In Sache Josepha Kirchgeßner von Ohrnbach gegen Joseph Stark von Zittlingen peto impr. et alim. prol. wird zu Recht erkannt: Beklagter habe den ihm durch rechtskräftig gewordenen Zwischenbescheid vom 26 April v. J. nachgelassenen Einredebeweis versäumt, sey demzufolge für den Vater des von der Klägerin am 15 November 1840 außerehelich gebornen Knaben zu halten und demnach zu den geforderten Kindbettkosten von sechs Gulden, zu einem Ernährungsbeitrag von einem Gulden monatlich bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahre des Kindes und zur Tragung aller Gerichtskosten verbunden.

V. R. W.

Amorbach, den 22 September 1844.

Fürstlich Leiningen'sches Herrschaftgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[4938-39] **Göppingen.**

Verkauf der hiesigen Mineralbad-Anstalten.

Diese Anstalten mit ihren Mineralquellen liegen jenseits der Fils, am Fuß eines mit den schönsten Obstgärten bedeckten Hügelrückens, etwa 300 Schritte von der hiesigen, sehr volkreichen und industriösen Stadt Göppingen, durch welche der Hauptstraßenzug von Stuttgart nach Ulm führt und die sich auch in naher Zukunft des Eisenbahnzugs durch ihre Mitte zu erfreuen haben wird.

Sie bestehen aus zwei Hauptgebäuden; zwischen beiden befindet sich ein sehr großer Anfahrplatz und hinter diesem erhebt sich der circa fünf Morgen im Maaß haltende, auf einer sanften Anhöhe liegende Badgarten, theils sehr geschmackvoll zum Vergnügen, theils zum Nutzen angelegt, mit vielen tragbaren Obstbäumen, Pavillons, Lauben, Ruhebänken rc.

Das ältere dreistöckige kolossale Hauptgebäude hat weite Gallerien, die mitten durch jede Etage laufen und bei ungünstiger Witterung den Curgästen zur Promenade dienen.

Das Parterre desselben enthält 24 Bad-Cabinette mit versenkten hölzernen Badewannen; sämmtliche Cabinette sind hell und trocken, erhalten das Wasser durch Röhrenleitung mit Hahnen-Einrichtung aus dem neuerbauten Kesselhause. In zwei Cabinetten sind vollständige Duscheinrichtungen.

Im zweiten Stock dieses Gebäudes befinden sich zwei große Säle, von welchen aus man durch das Gesellschaftszimmer auf eine große Altane und von da in den Garten gelangt; ferner die Wohnung und Einrichtung für den Wirth, auch Gastzimmer, Küche und Speisekammern rc.

Der dritte Stock ist ganz zu Gastzimmern eingerichtet, deren es 32 sind, sämmtlich neu hergestellt, theils tapezirt, theils gemalt, sie gewähren eine herrliche Aussicht und sind so geräumig, daß sie bequem zu Zweien bewohnt werden können. Auch von dieser Etage aus gelangt man durch einen Brückengang in den Garten.

Das dem vorigen in entgegengesetzter Richtung liegende zweite Hauptgebäude ist gleichfalls dreistöckig und vor vier Jahren ganz neu und solid aufgeführt worden.

Es enthält einen guten Keller, einen Conversations-Saal, 20 Wohnzimmer, 2 Küchen und Speisekammern.

Neben dem letztern Hauptgebäude sind geräumige Stallungen und Remisen, die gleichfalls erst vor vier Jahren neu aufgebaut worden sind. Ferner befindet sich im obern Theile des Gartens ein Oekonomiegebäude (Scheuer und Stallung).

Drei sehr gute und große Keller sind neben dem ersten Hauptgebäude in Felsen erbaut, worauf die Garten-Pavillons stehen.

Zwischen dem vor den beiden Hauptgebäuden befindlichen großen Anfahrplatz und dem Filsflusse ist eine schöne Promenade mit Kastanienbäumen und einem laufenden Süßwasserbrunnen.

Mineralquellen befinden sich vier ganz nahe um das Hauptgebäude und entspringen am Fuße des Badgartens aus dem Lias-Sandstein; liefern im Ueberfluß Wasser. Sie sind alkalischerdige Säuerlinge und werden mit nicht unbedeutendem Nutzen auswärts verführt. Der Ruhm dieses Bades war vor Jahrhunderten durch ganz Deutschland verbreitet; nachdem es sodann lange Zeit fast in Vergessenheit gerathen, erfreut es sich jetzt wieder einer steigenden Frequenz und die Zahl der jährlich abgegebenen Bäder belief sich in den letzten Jahren auf 4 — 5000.

Dieses arrondirte Anwesen, welches seines großen Umfanges halber auch zu anderwärtigen Einrichtungen, Bierbrauereien, Fabriken u. dgl. passend wäre, seyen die gegenwärtigen Besitzer bloß um deßwillen dem Verkauf aus, weil die Verwaltung desselben für sie zu schwierig ist.

Liebhaber zu diesen Realitäten, welche auch in zwei große Theile abgetrennt werden können, wollen sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden, der bereit ist nähere Auskunft zu ertheilen; auch kann zu jeder Zeit Einsicht hievon genommen werden.

Den 24 September 1844.

Aus Auftrag:

Stadtpfleger: **Killinger.**

[4915-16] **Freiwillige Subhastation.**

Auf Antrag des Herrn Heinrich Ludwig Ploß sollen dessen hieselbst belegene Grundstücke in drei Parcellen, als:

A. eine Stearinkerzen- und Seifenfabrik nebst Maschinen und Utensilien;
B. ein herrschaftlich eingerichteter Lustgarten und die auf diesem Areal stehenden Gebäude nebst allen in freier Erde befindlichen Bäumen und Pflanzen, und
C. die zur Oekonomie gehörigen Gebäude, Felder, Wiesen und übrigen Zubehörungen

ingleichen alle nach Maaßgabe des bisherigen Pachtcontracts von dem Pächter bei der Pachtübergabe zu gewährenden Inventarien an Vieh, Schiff und Geschirr, Vorräthen und Aussaaten,

und zwar jede Parcelle besonders an den Meistbietenden unter verschiedenen bei Gericht angezeigten Bedingungen versteigert werden. Wenn wir nun künftigen

dreißigsten October dieses Jahres

zum Bietungstermin anberaumt haben; als werden hierauf reflectirende Liebhaber dieser Grundstücke andurch veranlaßt und geladen, besagten Tages des Vormittags vor uns an gewöhnlicher Gerichtsstelle zu erscheinen, zuvörderst ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, ihre Gebote zu thun und sich des Weitern zu gewärtigen.

Im übrigen sind die zur Instruction und Informirung über die Größe und sonstige Beschaffenheit auch Oblasten nöthigen Nachweisungen, die Verkaufsbedingungen, Zeichnungen und Risse der zu versteigernden Grundstücke — von welchen die Parcelle C mehr als 2400 Steuereinheiten behält und sich daher zum Eintritt in den königlich sächsisch erbländischen ritterschaftlichen Creditverein eignet — auf der Privat-Expedition des unterzeichneten Gerichtsverwalters (Leipzig, Schloßgasse Nr. 9) einzusehen, auch von demselben auf portofreie Briefe Abschriften der Verkaufsbedingungen gegen Erstattung der Copialien zu erhalten.

Schönefeld bei Leipzig am 17 Sept. 1844.

Freiherrlich Eberstein'sche Gerichte allda und

Dr. **Karl Pillwitz**, G. V.

[5169] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Die Pariser Industrie-Ausstellung im Jahre 1844.

Von Georg Friedrich Wieck.

Vier Bogen.

Mit 75 in den Text gedruckten Abbildungen. — Format der Illustrirten Zeitung. — Preis 10 Ngr.

Verzeichniß der Illustrationen.

Ansicht der Halle für die Industrie-Ausstellung auf den elysäischen Feldern.
Aeußere Ansicht der Ausstellungshalle.
Eröffnung der Ausstellung.
Der König, die Königin und die königliche Familie in der Galerie zur Ausstellung der Gewebe.
Ansicht des Maschinensaales.
Fest zu Ehren der Industrieaussteller, gegeben vom König Ludwig Philipp zu Versailles.

Silbergeschirr.

Theemaschine von Mayer.
Jagdbesteck, Armband, Weinkühlungsgefäß, Riechfläschchen } von Morel.
Fries an dem Weinkühlungsgefäß von Morel.
Silberne Monstranz von Froment-Meurice.

Maschinen.

Druck- und Saugpumpe nach Letestu.
Saugpumpensatz nach Letestu.
Krahnbrückenwage von George.
Handmühle für die Armee in Afrika von Bouchon.
Durchschnitt der Handmühle.
Maschine zum Bildhauen von Collas.
Pflug von Le Bachelle.
Sichelmaschine von Gargan.
Schrotmühle von Quentin-Durand.
Schräges Kornsieb von Quentin-Durand.
Häcksellade von Quentin-Durand.
Mouchots Bäckerei. — Mechanische Kneter.
Das Abwägen und Formen des Teiges.
Die Backöfen in der Mouchot'schen Bäckerei.
Ziegelmaschine von Parise.
Fallschirmwagen von Callier.
Elektrische Maschine von Froment. (4 Abbild.)
Chromograph von Rouget de Lisle.
Calcograph von Rouget de Lisle.
Satinirmaschine von Callaud-Bellisle.

Bronze.

Weihkessel in vergoldeter Bronze von Quesnel.
Armleuchter in Bronze von Denière.
Kaminverzierung von vergoldeter Bronze von Rodel.

Kunsttischlerei.

Lehnsessel mit Holzschnitzwerk nach E. Grimpré's Verfahren.
Eichener Schenktisch von Ringuet.
Stuhl mit Holzschnitzwerk nach E. Grimpré's Verfahren.
Betpult von Grohé.
Glasschrank in der Mitte eines Saales von Grohé.

Weberei.

Tapetenwirkerei von Mademoiselle Chanson.
Thürvorhang von Aubusson.

Irdene Waaren.

Steingut von Boissimlieu.
Porzellanvase im Geschmack Ludwigs XV, aus der Fabrik von Talmoure.
Porzellanflacon nach chinesischer Art von Talmoure.
Porzellanvase von Talmoure mit Garnitur in vergoldeter Bronze von Lerolle.
Porzellantheekanne im chinesischen Style.
Porzellanblumentisch von Hyacinth Régnier.
Porzellan-Räucherbecken.

Waffen.

Reisepistolet von Dumoutier.
Gewehr mit Schnitzwerk von Jourjon in Rennes.
Gewehr im Geschmack Ludwigs XV. von Caron.
Schloß, Bügel und Kolbenbeschläge.
Schloß, Ladstockhalter und Kolben.
Degengriff von Montier Lepage.
Gewehr und Degen von Montier Lepage.
Schwertgriff des Herzogs von Luynes.
Basrelief auf dem Schwerte des Herzogs von Luynes.
Schild von Eisen und Silber in getriebener Arbeit von Froment Meurice.

Musikalische Instrumente.

Instrumente von Sax (4 Abbildungen).
Piano von Erard.

Beleuchtung.

Bruchstück eines Gaskronleuchters für das Londoner Hoftheater von Lacarrière.
Kolbengaslampen von Joanne.
Zwei Carrel'sche Lampen von Dehennault.

Verschiedene Gegenstände.

Familieneßteller von Villeneuve.
Basrelief mit Rahmen von wasserdichtem Hanf von Marsuzi de Aguirre.
Kirchenfenster für die königliche Capelle zu Amboise v. Roussel: 1. die Heilige mit dem Pfeil, nach Zurbaran; 2. die Heilige mit dem Buche, nach Zurbaran.
Neuer Backofen von Baudin-Langlois.
Durchschnitt des neuen Backofens von Baudin-Langlois.
Pendeluhr von Garnier.
Siechkorb von Balat.

Leipzig. **Expedition der Illustrirten Zeitung: J. J. Weber.**

[4968] Bei **Emil Baensch in Magdeburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Ritter und Bauer.

Historischer Roman in vier Büchern

von **J. F. Lentner,**

Verfasser des Tyroler Bauernspiels.

3 Bände. Eleg. brosch. Ladenpreis 3 Thlr. 15 Sgr. Zweite Auflage.

Der Hr. Verfasser hat mit seinem Tyroler Bauernspiel zu glänzend debütirt, hat sich neuerdings durch die Novellen „Luftstudien" und „der Wildschütz" im Jahrgang 1843 der Zeitschrift „Europa" der Lesewelt wieder so vortheilhaft empfohlen, als daß es einer Anpreisung dieses seines jüngsten Geistesproductes bedürfte.

[5145] In unterzeichnetem Verlag ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

M. Honeks Buch für Winterabende.

Volksbuch und Volkskalender

auf 1845.

Mit Beiträgen von **Berthold Auerbach**, K. Buchner, Hermann Harrys, K. Mathy, A. Lewald u. a.

Mit Stahlstichen, Lithographien und Holzschnitten.

Preis 8 gGr. — 36 kr. rhn. od. 30 kr. C. M.

Dieses ächte Volksbuch erscheint im vierten Jahrgang und enthält 21 Bogen Text, 7 Stahlstiche, 2 Blatt preuß. Militär nach der neuen Uniformirung colorirt, 3 Porträts und das Standbild Justus Mösers sowie eine detaillirte Uebersicht aller Eisenbahn-Einrichtungen nach dem neuesten Standpunkt aus den Directions-Acten gezogen und eine ganz neue Eisenbahnkarte von Mittel-Europa.

☞ Die frühern Jahrgänge des Honek'schen Buchs für Winterabende sind ebenfalls noch, so weit der Vorrath reicht, zu haben. Die Jahrgänge 1842, 1843 und 1844 werden zusammen für 1 fl. rhn. od. 14 gGr., einzelne Jahrgänge à 24 kr. rhn. od. 6 gGr. pr. Jahrg abgelassen.

Karlsruhe, im September 1844.

F. Gutsch & Rupp.
(Artistisches Institut.)

[5143] Heilbronn. **Von**

C. M. Wielands sämmtlichen Werken,

Pracht-Ausgabe mit lateinischen Lettern in 42 Bänden auf geglättetem Velinpapier gr. 4. Leipzig, 1794—98. Ladenpr. 250 Thlr.,

besitze ich ein in Halbfranz gebundenes, ganz schön erhaltenes Exemplar, das ich zu billigem Preis erlasse, und worauf ich mir gefällige portofreie Gebote erbitte.

Karl Drechsler.

[5003] Bei **H. B. König in Bonn** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae a *L. Lersch*. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 16 gGr.

Aristophanis Comoediae cum scholiis. Ex recensione *Roberti Enger*. Tomus I. Pars I. **Lysistrata**. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

— — **Comoediae**. Tomus I. Pars II. **Thesmophoriazusae**. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Fabius Planciades Fulgentius, de abstrusis sermonibus. (Expositio sermonum antiquorum.) Nach zwei Brüsseler Handschriften herausgegeben und litterarhistorisch gewürdigt von Dr. *L. Lersch*. gr. 8. geh. Preis 16 gGr.

Gräfenhan, A., Dr., **Geschichte der classischen Philologie im Alterthum**. *Erster Band*. (Die erste Periode oder „die Anfänge der Philologie bei den Griechen bis auf Aristoteles," und die Einleitung nebst dem ersten Capitel: „Grammatik" aus der *zweiten Periode*, welche bis auf die Kaiserherrschaft des Augustus reicht.) gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr. 16 gGr.

— — **desselben Werkes** *zweiter Band*. (Die Fortsetzung der Geschichte der Philologie bei den Griechen, so wie die Anfänge der Philologie bei den Römern bis auf Augustus.) gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr. 16 gGr.

Lassen, Chr., Prof. Dr., **Indische Alterthumskunde**. Ersten Bandes erste Hälfte. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 12 gGr.

— — **dasselbe Werk**. *Prachtausgabe*. Preis 5 Rthlr.

Mengs', A. R., sämmtliche hinterlassene Schriften. Gesammelt, nach den Originaltexten neu über-

setzt und mit mehreren Beilagen und Anmerkungen vermehrt herausgegeben von Dr. *G. Schilling*. 2 Bde. gr. 8. geh. Preis 3 Rthlr.

Rieu, C., de Abul-Alae poetae Arabici vita et carminibus secundum Codices Leidanos et Parisinensem commentatio. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von Prof. Dr. *Chr. Lassen*. V. Bd. und VI. Bandes erstes Heft. gr. 8. geh. Preis 4 Rthlr. 12 gGr.

[4988] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Handtke's Schulatlas über alle Theile der Erde. 8te Auflage.

25 Blätter in quer Quart. Preis geheftet 15 Sgr., einzelne Karten zu 1 Sgr.

Der beste Beweis für die Brauchbarkeit dieses unerhört billigen Atlasses ist, außer den vielen empfehlenden Beurtheilungen, ein Absatz von über 60,000 Exemplaren seit den 4 Jahren seines Erscheinens. Die HH. Lehrer, welche denselben noch nicht beachteten, ersuchen wir, ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken.

[5147–48] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie, welches sich schon in mehreren angesehenen Häusern als Erzieherin befand und die besten Zeugnisse vorweisen kann, wünscht in gleicher oder ähnlicher Eigenschaft wieder placirt zu werden. — Portofreie Briefe mit Nro. 5147 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5187] **Anstellungs-Offert.**

Ein ganz tüchtiger, gewandter junger Mann, welcher bis jetzt als Oberkellner in der Schweiz angestellt war, der französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig ist, wünscht in obiger Eigenschaft oder als Geschäftsführer eine passende Stelle. Außer seinen vortrefflichen Zeugnissen besitzt er noch besondere Empfehlungen seiner HH. Principale; auch ist er im Stande eine allenfalls erforderliche Caution zu leisten. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst um weitere Auskunft in frankirten Briefen mit J. H. bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[5161–63] **Gesuch.**

Für ein Fabrikgeschäft in Oesterreich wird, unter Zusicherung der freundlichsten Behandlung und schönen Gehaltes, ein junger Mann, der die italienische Sprache spricht und schreibt, gute Zeugnisse aufweisen und einige Sicherheit leisten kann, als Reisender gesucht.

Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Portofreie Anerbieten mit P. u. B. D. Nr. 1 u. 2 bezeichnet befördert die Expedition d. Blattes.

[5149–50] **Gesuch.**

Ein in der höheren Kalligraphie bewanderter Lithograph und ein Kreidedrucker können annehmbare Stellen finden. Darauf Reflectirende wollen sich mit den Buchstaben A. N. nach Mailand Poste restante in portofreien Briefen wenden.

[5139] **Gesuch.**

Ein mit guten Zeugnissen versehener und der französischen Sprache ziemlich mächtiger 19jähriger Mensch sucht in eine der Apotheken Süddeutschlands, Südfrankreichs oder der Schweiz eine Stelle als Lehrling. Briefe hierauf sub Lit. A. B. Nro. 5 nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen.

[5146] **Beachtenswerth.**

Ein in der fruchtbarsten Gegend, 4 Stunden von München gelegenes Landgut, ganz arrondirt, bestehend aus den nöthigen Wohn- und Oekonomiegebäuden, Vieh und Fahrniß und der heurigen Ernte, dann 123 Tagwerk vorzüglicher Aecker, 83 Tagw. dgl. Wiesen und 436 Tgw. Buchen- und Fichtenwald, aus welchem jährlich nachhaltig mindestens 130 Klafter geschlagen werden können, und welcher in 10 bis 12 Jahren sicher einen solchen Werth erreicht, daß sich dadurch das ganze Gut bezahlt, ist Familienverhältnisse halber aus freier Hand zu verkaufen. Kaufspreis 50,000 fl., wovon ein Theil liegen bleiben kann. Nähere Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Briefe der Privatsecretär Simon in München, wohnhaft im neuen Damenstift IIten Pavillon.

[4830–31] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vorlesungen über das gemeine in Deutschland gültige peinliche Recht,

mit besonderer Rücksicht auf die neuen Gesetzgebungen und die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und die Geschwornengerichte.

Zum Selbststudium für jeden Staatsbürger allgemein verständlich bearbeitet von

Anton Barth.

In 4 Lieferungen gr. 8. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr.

[4581–82] Bei Karl Gerold & Sohn in Wien ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vollständige

Grammatik der englischen Sprache

vorzüglich für jene bestimmt,

welche nicht allein die Regeln derselben gründlich kennen lernen, sondern auch in ihren Geist eindringen, ihre besten Classiker kritisch würdigen, und sich einen natürlichen, genauen und eleganten Styl in dieser Sprache aneignen wollen.

Von

S. Hirst A. B.

Trinity College Cambridge.

gr. 4. 1845. In Umschlag broschirt 2 Rthlr.

Dieses Werk ist das einzige vielleicht, das ein solches System des Unterrichts in der englischen Sprache darbietet, wodurch der Lernende in der kürzesten Zeit mit Hülfe eines richtigsprechenden Lehrers die genaueste Kenntniß der Analogie der englischen Aussprache erlangen kann, so daß er sich von den meisten diese Sprache sprechenden Nicht-Engländern durch eine correcte, sichere und elegante Aussprache auf das vortheilhafteste unterscheiden wird.

Man glaubt sich ferner zu der Hoffnung berechtiget daß diese Grammatik mit Rücksicht auf den etymologischen und syntaktischen Theil ein ausgezeichneter Führer für diejenigen seyn wird, welche ihre Kenntniß der englischen Sprache fest basiren und im wahren Geiste der Sprache ausbilden wollen; daß ferner der fremde Philolog, der vielleicht schon weit in der Kenntniß der englischen Sprache vorwärts geschritten ist, darin die Abhülfe eines längst gefühlten Mangels finden wird, indem er damit Schwierigkeiten die bisher unüberwunden gewesen sind, leicht zu bekämpfen im Stande ist. So wird er z. B. darin einen festen Anhaltspunkt bei Anwendung der Hülfszeitwörter entdecken, wo er sonst in der schwankendsten Unsicherheit sich befand.

Die Formen der Zeitwörter, wie sie hier gegeben sind, werden besonders zur Erläuterung und Erklärung vieler Eigenthümlichkeiten, die man hauptsächlich in der gewöhnlichen Umgangssprache findet, von großem Einflusse seyn. Man wird endlich keinen geringen Vortheil aus der Art und Weise ziehen wie die Zeiten der Zeitwörter behandelt sind, sowie auch aus der Darstellung des Unterschiedes zwischen synonymischen Vorwörtern, dem Verzeichnisse der Wörter, welche ein besonderes Vorwort erfordern, und der Anleitung über die Fügung der Wörter im Zusammenhange.

[5079–80] Schöne Kunst.

Schweizer-Ansichten.

Durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Ansicht von **Genf** (Genève) mit dem Montblanc.
„ „ **Lausanne** mit einem Theil der Savoyer-, Walliser und Freiburger-Alpen.
„ „ **Bern** mit der ganzen majestätischen Schneebergkette des Oberlandes.
„ „ **Basel** an den Rhein gruppirt.

Die Zeichnungen sind von Wegelin, die Stahlstiche von Poppel in München aufs sorgfältigste ausgeführt. Der innere Raum beträgt 20 Zoll Breite und 10 Zoll Höhe; die Blätter eignen sich demnach in jeder Hinsicht vollkommen zu schönen Zimmerverzierungen, und sind nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen zu zählen. Trotz den großen Herstellungskosten dafür habe ich den Preis für 1 Blatt auf weißem Papier auf nur

1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.,

für 1 Blatt auf chines. Papier auf nur

2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. gestellt.

Genf, September 1844. **J. Keßmann**, deutsche Buchhandlung.

[5076] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Cicero's Rede

für

Sextus Roscius aus Ameria.

Mit Einleitung und Commentar

von

Ed. Osenbrüggen,

Doctor der Philosophie und der Rechte, kaiserl. russ. Hofrath und ordentl. Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Dorpat.

8. geh. fein Velinpap. Preis: 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Braunschweig, August 1844. **Friedr. Vieweg u. Sohn.**

Obiges in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

[5065–69] **Madame de Bierne zu Paris,**

Nr. 10 Boulevart Montmartre (das schönste im Mittelpunkt der Stadt) bietet zu billigen Preisen schön möblirte Zimmer, eine gewählte Tischgesellschaft und Vereinscirkel; das einzige Mittel die französische Sprache und Gebräuche zu lernen. (Man bittet im voraus zu schreiben.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 23 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 283. — 9 Oct. 1844.

Uebersicht.

Hayti. Wiederanknüpfung der Verbindungen mit Rom.

Portugal. Costa Cabral.

Spanien. Die Cortes. Espartero. Kirchliche Bestrebungen.

Großbritannien. Rückkunft der Königin. Die Berichte der Times über Tahiti. Der Vertrag mit Brasilien. Canada. Ostindien.

Frankreich. Feststellung des Eigenthumsrechts in Algier.

Italien. Neapel (des Königs Reise), Florenz (Rückkehr des Großherzogs), Turin (der Orden von St. Mauritius und Lazarus. Die Höfe von Neapel und Paris).

Deutschland. München (die feierliche Eröffnung der Feldherrenhalle. Schluß der Berichte über die Land- und Forstwirthe), Dresden (von der Philologenversammlung Stuttgart gewählt), Köln (Handelsgewerbverein. Die Wallfahrten und der heilige Rock), Berlin (A. Schneer über die Noth in Schlesien), Wien (Hye zur deutschen Strafrechtsgeschichte), von der Donau (Prinz von Wasa), von den Sudeten (die Czechophoben und die Czechomanen).

Schweden. Der Ständestreit.

Rußland und Polen. Graf Benkendorf †.

Donaufürstenthümer. Galacz: Reform der preußischen Consulate und Agentien.

Griechenland. Athen, 26 Sept. Die Kammern. Ministerielle Majorität. Prinz Waldemar von Preußen.

Türkei. Konstantinopel, 25 Sept.

Tunis. Unruhen.

Beilage. Angebliche Handschriftenschätze in Samarkand. — Englischer Buchhandel und internationales Verlagsrecht. — Schweiz. (Luzern: Note des päpstlichen Nuncius.) — Der ungarische Reichstag. (Die Differenzen der beiden Tafeln in der Städtefrage.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 3; Amsterdam 4; Paris 5; Frankfurt a. M. 6 Oct.

Hayti.

Paris, 4 Oct. Die jetzige Verwaltung der Republik Hayti unter der Präsidentschaft des Generals Guerrier gedenkt die amtlichen Verbindungen mit dem heiligen Stuhle wieder anzuknüpfen, die seit der Präsidentschaft des Generals Boyer aufgehört haben. Hr. Tisserant ist als haytischer Abgesandter auf dem Wege nach Rom, wo er ein Concordat abzuschließen beauftragt ist, hier eingetroffen, und wird demnächst die Reise an den Ort seiner Bestimmung fortsetzen. Hr. Tisserant ist ein junger Priester von einigen und dreißig Jahren, gehört dem farbigen Stamm an, ist jedoch hier geboren und Sohn eines Apothekers in der Straße St. Denis. Seine Mutter ist eine Eingeborne von Hayti und Tochter des verstorbenen Generals Beauvais, der in der Revolution, welche die Losreißung der Insel von der französischen Herrschaft zur Folge hatte, eine Rolle gespielt hat. Hr. Tisserant, vor einigen Jahren noch Vicar hier an der Kirche St. Peres, war nach Hayti gegangen, wo er alles zu der ihm jetzt übertragenen Sendung vorzubereiten bemüht war. Man glaubt ihn bestimmt den wieder zu errichtenden Bischofssitz auf Hayti einzunehmen. Da schon auf schriftlichem Wege die vorbereitenden Schritte zu Rom geschehen sind, so ist kaum zu zweifeln daß seine Sendung den gewünschten Erfolg haben wird.

Portugal.

(Corresp. des M. Herald.) Lissabon, 25 Sept. Der Sturz des Ministeriums Cabral steht offenbar nahe bevor. Bei der unnachgiebigen Feindseligkeit der Pairsk[illegible] wenigstens ihrer großen Mehrheit, gegen die jetzigen [illegible] Cabral, um sie zu neutralisiren, einen Staats[illegible]f daher eine Liste von zehn ihm ergebenen [illegible] mit dieser in den Palast, und bat die Kön[illegible]zu erheben. Der Herzog v. Palmella jedoch, [illegible]unterrichtet, war ihm zuvorgekommen und hatte [illegible]nehmigung dieses Pairsschubs widerrathen, weil [illegible] Beispiel für künftige Ministerien liegen, und die erste [illegible]n Ende ganz unterwühlt werden würde („to swamp — wie [illegible] Moorfeld auflockern" ist der englische Ausdruck für dieses politische Manöver). Die Folge war daß, als Cabral seine Liste und den Decretentwurf der Königin zur Unterzeichnung vorlegte, sie in kühlem Tone antwortete: die Sache sey zu ernst als daß sie so ohne weiteres entschieden werden könne, und sie werde dieselbe ihrem Staatsrath vorlegen. Diese Antwort war implicit eine abschlägige, denn da Staatsrath und Ministerium seit langem in offenem Kriege sind, so hat Cabral von dieser Seite keine Gunst zu erwarten. Gleich nach dieser Audienz sandte die Königin, wie ich aus guter Quelle vernehme, den Herzog v. Palmella an den Visconde Sa da Bandeira ab, um mit diesem über die Bildung eines neuen Cabinets zu unterhandeln; das Ergebniß ihrer Unterredung war: man will ein Coalitionsministerium bilden, zu gleichen Theilen aus Cartisten und gemäßigten Septembristen bestehend, wobei der Herzog selbst die Conseilspräsidentschaft, Sa da Bandeira das Kriegsministerium, Silva Sanches und drei andere, deren Namen ich nicht erfahren konnte, die übrigen vier Portefeuilles übernehmen sollen. Die Cortes werden am 30 Sept. zusammentreten, und die Adreßdebatten dürften sofort das Schicksal der jetzigen Verwaltung entscheiden. — Der Tabakscontract ward am letzten Donnerstag im Wege des Aufstrichs den frühern Contrahenten, den HH. v. Folgosa und Junqueira, für die jährliche Summe von 1428 Contos de Reis zugeschlagen, und zwar ohne die ursprüngliche Bedingung der Regierung ein Darlehen von 4000 Contos al pari und zu 5 Proc. Zinsen vorzuschießen. Doch ist der Contract noch nicht ratificirt. Das Seifen- und Schießpulver-Monopol ist jetzt mit dem Tabaksmonopol verbunden. — Baron Tojal ist in den Grafenstand erhoben.

Spanien.

● Madrid, 28 Sept. Bereits befindet sich in Madrid eine große Anzahl Deputirte und Senatoren, und schon beginnen die vorbereitenden Juntas. Man glaubt daß es gelingen werde viele von denen zu beschwichtigen, welche Opposition zu machen gedachten. Martinez de la Rosa und Pidal beschäftigen sich mit den in der Verfassung vorzunehmenden Reformen, um sie auf den gewünschten Punkt zu reduciren. Anfangs herrschte unter den Ministern einiger Widerspruch über diese Frage, man hat sich aber verständigt. Im allgemeinen glaubt man daß der Senat aufhören werde ein reiner Wahlkörper zu seyn; wenigstens theilweise dürfte er erblich werden, und der Rest ernennbar durch die Krone. Gleicherweise wird man die Organisation der Nationalmiliz in der Art beschränken, daß sie aufhöre ein Element der Unordnung zu seyn, wie sie es bisher gewesen. — Espartero hat an mehrere Personen hieher geschrieben, sie möchten

der Königin und dem Ministerium zu verstehen geben daß er ein Manifest zu erlassen gedenke, sobald mit dem 10 Oct. d. J. die Königin vierzehn Jahre alt werde. Er will darin sagen daß er der erste sey welcher die Autorität Isabellens anerkenne und sich als ihr Unterthan erkläre, bereit seinen Degen zum Schutz ihres Thrones zu ziehen, was er bisher nur darum nicht gethan habe, weil er das Ansehen der Regierung, die ihn gestürzt, nicht anerkennen konnte, und weil seine regentschaftliche Gewalt bis zur Großjährigkeit Ihrer Maj. zu dauern hatte. Dieser Schritt Espartero's ist eine Abgeschmacktheit, insofern er damit zu verstehen geben will, daß er ein in Spanien zu fürchtender Mann sey, dessen augenblickliche Rückkehr nach Spanien man gestatten müsse. Das würde eine Unklugheit der Regierung seyn, denn wiewohl Espartero, Stirn gegen Stirn der Königin gegenübergestellt, nicht furchtbar ist, so ist er doch ein Intrigant und in Verbindung mit den geheimen Gesellschaften auf der Halbinsel. — Die Carlisten geben sich der Hoffnung hin binnen kurzem die Klöster und Mönche in Spanien wieder hergestellt zu sehen. Sie meinen, das sey sehr leicht und lasse sich ohne weiteres verwirklichen; allein es ist vorderhand schlechterdings eine Unmöglichkeit, denn diese Mönche würden ihre reactionären Meinungen und ihre Unduldsamkeit [illegible] zurückbringen, würden von allem was in den letzten eilf [illegible] geschehen nichts als fait accompli anerkennen wollen, viele seitdem geschaffene Interessen stören und verletzen, und auf solche Weise eine Umwälzung hervorrufen, die weit blutiger und schrecklicher seyn würde, als die von uns durchlaufene. Die Königin-Mutter freilich möchte dem Klerus gern alle seine Forderungen bewilligen, aber wie sehnlich sie es auch wünschen mag, Rücksichten der Klugheit und Politik werden der Ausführung entgegenstehen. — Der Marques v. Casa Irujo, vermählt mit der Herzogin v. Sotomayor, ist zum Gesandten nach London ernannt. Martinez de la Rosa's Nachfolger auf dem Botschafterposten in Paris ist noch nicht bekannt; man hat auf den Herzog v. Rivas gedeutet, aber seine Ernennung ist weder gewiß, noch auch wahrscheinlich. — Man ist in einigen Provinzen Verschwörungen auf der Spur, die ein Pronunciamiento noch vor Eröffnung der Cortes bezweckten; aber Behörden und Polizei sind sehr wachsam.

Großbritannien.

London, 3 Oct.

Am 30 Sept. besuchte die Königin von Blair-Atholl aus nochmals ihr geliebtes Glen-Tilt, und sah dann eine Treibjagd (deer-gathering) mit an, welche selbst in Atholl, der „Heimath des Rothwildes", nie ihres Gleichen gehabt haben soll. 16,000 (sixteen thousand!) Hirsche und Rehe sollen vor Ihrer Maj. zusammengetrieben worden seyn, und Victoria ergötzte sich lange am Anblick dieser edlen Thiere und ihrer gelenken Bewegungen. Nachdem die Königin ins Schloß zurückgekehrt war, schoß Prinz Albert fünf der feistesten Stücke. Am folgenden Morgen pflanzten Victoria, Albert und die kleine Prinzessin, auf die Bitte ihres gastfreundlichen Wirthes, je zwei Bäume auf dem offenen Platze vor dem Schloßthor, und nahmen dann Abschied. Die Hochländerwache, ihre blasenden Pfeifer an der Spitze, bildeten Lebewohl rufend Spalier, und die Reisewagen fuhren langsam durch ihre Reihen hin. Lord Glenlyon gab seiner Monarchin eine gute Strecke das Geleite zu Pferd, und küßte dann die Hand Ihrer Maj. Ohne Aufenthalt erfolgte die Einschiffung in Dundee auf dem Tay, und nach einer höchst günstigen Seefahrt landete die hohe Reisegesellschaft am 3 Oct. 20 Minuten vor 2 Uhr Nachmittags, unter den üblichen Salven und Ehrenbegrüßungen der Marinetruppen in Woolwich, wo einige Admiralitätslords und sonstige Behörden zum Empfang bereit standen. Viele Herren und noch mehr Damen aus London und der Umgegend hatten stundenlang mit Fernröhren stromabwärts gespäht. Unter Bedeckung einer Abtheilung Lanciers setzte Ihre Maj. die Reise zu Land fort bis an den Stationshof der Great-Western Eisenbahn bei London. Von der Station in Slough geleitete dann eine Abtheilung der blauen Garde zu Pferd das königliche Ehepaar nach dem benachbarten Windsorschloß, wohin die drei jüngern königlichen Kinder, der Prinz von Wales, die Prinzessin Alice und Prinz Alfred schon Tages zuvor vom Pavillon in Brighton zurückgebracht waren. Alle Augen sind nun nach Portsmouth gerichtet, wo in wenigen Tagen die Landung Ludwig Philipps erfolgen wird. Die Lords der Admiralität werden Se. Maj. dort empfangen.

Im Gegensatz zu den bengalischen Zeitungen melden Bombay-Journale und die Correspondenzen der Londoner Blätter, daß der Zustand des Pendschab höchst zerrüttet und unruhig, und hiernach ein alsbaldiges Einschreiten der Engländer fast zuversichtlich zu erwarten war. Die neueste Times führt in einem leitenden Artikel den Satz aus daß Sir H. Hardinge durch die Gewalt der Umstände genöthigt seyn werde die vielgetadelte Kriegspolitik Lord Ellenboroughs im Wesentlichen fortzusetzen, und daß ein Feldzug gegen die Sikh wohl eine seiner ersten Regierungshandlungen seyn werde.

In Bezug auf das Gerücht von erfolgtem, oder nächstens zu erwartendem, Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen England und Brasilien bemerkt der Manchester Guardian, ein gutes Handelsblatt: „Die brasilischen Behörden haben vielleicht beflissentlich dieses Gerücht in Umlauf gesetzt, um die fremden Kaufleute von der alsbaldigen Verzollung der von ihnen in Brasilien eingeführten Waaren abzuhalten, was diese, in Voraussicht eines neuen schweren Tarifs, vor dem am 1 Nov. erfolgenden Ablauf des bestehenden englisch-brasilischen Vertrags zu thun wünschten. Auf dem Privatweg erfahren wir daß eine neue Pauta, oder Zolltabelle, mit dem Paketboot Peterel in England angekommen ist, über ihren Inhalt aber konnten wir nichts in Erfahrung bringen."

Wie die mit der letzten amerikanischen Post angekommenen canadischen Blätter berichten, hat der Generalstatthalter Sir C. Metcalfe endlich ein neues Ministerium (oder, wie es dort heißt, Vollziehungsconseil) zu Stande gebracht. Diese Executive-Councillors sind 1) D. B. Viger, Niedercanadier, Advocat und reicher Eigenthümer in Montreal, vormals ausgezeichnetes Mitglied der legislativen Assembly und des legislativen Raths (Oberhauses) von Niedercanada, in den Jahren 1838/39 achtzehn Monate lang Gefangener in Montreal, Oheim des vormaligen niedercanadischen Sprechers L. J. Papineau; 2) D. Daly, aus Nordirland, seit 20 Jahren in Niedercanada ansässig, befaßte sich früher wenig mit Politik, wurde von Lord Sydenham zu einem der Provincialsecretäre unter der Unionsacte ernannt; 3) W. Henry Draper, Nordengländer, seit 20 Jahren in Obercanada eingewandert, vormals ausgezeichnetes Mitglied der gesetzgebenden Versammlung in der obern Provinz, von Lord Sydenham zum Staatsprocurator und Executivrath ernannt, was er nun wieder geworden ist; 4) William Morris, Schotte von Geburt, seit 30 Jahren als Kaufmann in Obercanada ansässig, großer Eigenthümer, guter Geschäftsmann, und Mitglied des provincialen Oberhauses unter der Unionsacte; 5) Denis Benjamin Papineau, Niedercanadier, Bruder L. J. Papineau's, talentvoll und kenntnißreich, aber schwerhörig; 6) James Smith aus Montreal, Advocat und guter Praktiker. Der Globe bemerkt: „Keiner der neuen Vollziehungsräthe stand in engerer Verbindung mit den Vollziehungsräthen in Ober- und Niedercanada vor der Unionsacte, sondern sie waren eher in Opposition gegen dieselben. Das vielbesprochene neue System „verantwortlicher Regierung" in Canada, das aber bisher nur in der Idee bestanden, scheint nun in theilweise Wirksamkeit getreten zu seyn. Man wird es an seinen Früchten erkennen, sowie die Männer die es ans Ruder gebracht hat."

Kaum hat der Standard das lange Gerede über die Correspondenz vom Warspite endlich mit der Bemerkung erledigt, der briefstellernde Schiffscaplan werde, nach erhaltenem wohlverdientem Verweis, sich künftighin wohl mehr um Canones als Kanonen bekümmern, so bringt, gerade im Moment wo Ludwig Philipp in England auf Besuch erwartet wird, die Times ihre (gestern kurzerwähnten) Briefe aus Tahiti, welche in der Pariser Presse wieder einen Sturm gegen England erregt haben. Die Berichte scheinen jedenfalls sehr zum Nachtheil der Franzosen übertrieben zu seyn. Ihnen zufolge waren in dem Treffen bei Mahaena vom 18 April die Tahitier 1000 Köpfe stark, die Franzosen aber hatten 800 Mann mit Artillerie. Die Tahitier standen in einer sehr günstigen, durch Schanzen und Gräben befestigten, mit 6 Kanonen besetzten Stellung, im Rücken durch ein Gehölz gedeckt. Gegen 5 Uhr Morgens lande-

ten die Franzosen unter dem Schutz ihres Dampfboots und ihrer Fregatte, aber ihren Angriff begannen sie erst um 10 Uhr unter persönlicher Anführung des Generals Bruat. Ein gewisser Henry, der Sohn eines Missionärs der den Eingebornen seine ganze Existenz verdankt, diente ihnen als Wegweiser auf einen die Verschanzungen ihrer Feinde beherrschenden Hügel, von wo aus sie ein verheerendes Geschützfeuer eröffneten. Der Kampf war furchtbar, indem die Tahitier Mann gegen Mann mit Speeren wider die Bajonnette der Franzosen fochten, denn nicht die Hälfte von ihnen hatte Feuerwaffen. Ihre Verzweiflung und ihr tödtlicher Haß thaten Wunder; wären sie mit Flinten bewaffnet gewesen, kein Franzose wäre übrig geblieben. Unterdessen schleuderten auch die Schiffe aus ihren Kanonen und langen Flinten Tod und Verderben in die Reihen der Eingebornen, Kartätschen und Bomben fielen hageldicht; dennoch wüthete der Kampf fort, und die Gräben füllten sich mit Leichen. Verwundet wurde kein Tahitier, denn sie fochten bis zum letzten Lebenshauch. Ein Mann, der nur mit einem Stocke bewehrt war, ergriff, von einer Kugel tödtlich getroffen, noch einen Stein, und zielte damit auf Bruat; dieser aber bog aus, und jener sank entseelt zusammen. Nun hielten die Tahitier den Rückzug für rathsam, und die Franzosen verfolgten sie nicht. So endete die zweite Schlacht zwischen Tahiti und Frankreich, in welcher beide Theile beträchtliche Verluste erlitten, die Eingebornen aber, dem englischen Correspondenten zufolge, gewissermaßen das Schlachtfeld behaupteten. Den Verlust der Franzosen schätzt der Gewährsmann der Times auf mindestens 100, die Verwundeten ungerechnet — also viermal so groß als die frühern französischen Angaben. General Bruat ließ den Tahitiern Frieden anbieten; diese aber antworteten: „zuvor müsse der französische Statthalter ihren gemordeten Landsleuten das Leben wieder geben." Als Grund für dieses zweite Treffen führte Bruat an: er habe das im frühern Gefecht vergossene Blut seiner Landsleute und Frankreichs Ehre rächen müssen. Der Bericht schließt mit den Worten: „Wenn Frankreich an Tahiti festhält, so wird es ihm nicht weniger als 10,000 Menschen kosten, denn unter allen Bewohnern der Leeward-Inseln herrscht dasselbe Gefühl wie auf Tahiti: Abscheu gegen die Franzosen." Eine, reichlich mit Ausfällen gegen Frankreichs Ungerechtigkeit, Barbarei, Unchristlichkeit u. s. w. durchwobene, Nachschrift gibt die Zahl der gefallenen Tahitier zu nur 80 an, während der Verlust der Franzosen wenigstens 120 Todte betragen habe. Kurz, der Kampf ist als eine französische Niederlage dargestellt.

Frankreich.

Paris, 5 October.

Die Mitglieder der k. Familie, welche den König nicht nach Eu begleitet haben, sind in Saint-Cloud geblieben: so die Herzogin von Orleans mit ihren Kindern, der Prinz von Joinville mit Gemahlin ꝛc. Die in Paris anwesenden Minister fahren dann fast jeden Morgen nach diesem Schloß hinaus und arbeiten mit dem Herzog von Nemours. Der Prinz von Joinville kommt häufig nach Paris, und neulich bemerkte man ihn unter der Menge die das im Tuileriengarten ausgestellte maroccanische Zelt besuchte, wo sein Gebräuntseyn durch die afrikanische Sonne auffiel. Zum Reisegefolge des Königs ist jetzt auch Hr. Herbet, französischer Consul in Dublin, berufen und zwar lediglich um Reiseberichte für das J. des Debats zu liefern. Hr. v. Glücksberg soll mit dem ratificirten Vertrag nach Marocco zurückgereist seyn.

Der gestrige Moniteur veröffentlicht eine k. Verordnung d. d. 1 Oct. über die Verhältnisse des Grundeigenthums in Algerien. Dieses sehr ausführliche Actenstück, in 116 Artikeln, ist begleitet von einem Vorbericht des Marschall-Kriegsministers, in welchem die leitenden Grundsätze der Maaßregel angedeutet sind. „Es ist von hoher Wichtigkeit, ist unter anderm gesagt, daß der Grund und Boden von Algerien schnell bevölkert und nutzbar gemacht werde, damit die Opfer des Staats nicht lange unproductiv bleiben und Algerien in die Lage komme sich selbst zu genügen und auf alle Wechselfälle gefaßt zu seyn. Die Grundeigenthumserwerbungen der Europäer sollen geregelt, die Käufe gegen ewige Rente für ablösbar erklärt, die Entscheidung über Eigenthumsentäußerungen für öffentliche Zwecke der ordentlichen Justiz zugetheilt, die unangebaut gelassenen Grundstücke mit einer jährlichen Auflage von 5 Fr. auf die Hectare belegt werden zur Aufmunterung des Ackerbaues.

Das heutige J. des Débats bemerkt hiezu: „Algerien wird nicht eher französisch seyn, als bis es neben der arabischen eine aus dem Mutterland hervorgegangene Bevölkerung besitzt, die unsere Sitten und Gebräuche hat und den Boden anbaut und befruchtet. Die Frage der wirklichen Aneignung Algeriens ist daher eine Frage der Colonisation und des Anbaues. Damit man aber den Grund und Boden Afrika's bearbeiten kann, muß der Begriff des Eigenthums bestimmt seyn. Bis zum heutigen Tag war da alles in der größten Verwirrung, und das ist sicherlich eine der Ursachen warum die europäische Arbeit auf eine so geringe Ausdehnung von Grund und Boden Anwendung gefunden hat. Durch die Maaßregeln im Moniteur werden viele Schwierigkeiten gelöst, viele zweifelhafte Punkte aufgeklärt, namentlich eine Menge Erwerbungen welche seit der Eroberung geschehen aber streitig geblieben waren, in Ordnung gebracht. Die Ungesundheit war ein Culturhinderniß, besonders in den Umgebungen von Algier. Indem die Verordnung die Moräste, abgesehen von einigen ausnahmsweisen Entschädigungen, dem Staat zutheilt, wird das Aufhören dieser Plage vorbereitet. Um zu verhindern daß sich eine unmäßige Speculation auf die algerischen Ländereien werfe, wird den Erwerbern mittelst einer Auflage auf ungebautes Land die Verpflichtung aufgelegt dasselbe anzubauen. Noch sind zwei andere wichtige Punkte zu regeln; die Verleihungen von Ländereien aus den Staatsgütern die einen großen Theil der Oberfläche Algeriens ausmachen müssen, und die Sequestrationen. Beides wird Gegenstand demnächst erscheinender Verordnungen seyn."

♀ **Algier**, 30 Sept. Die von dem ehemaligen Chalifah Ben-Salem und von Bilkasim-Kasi in den Umgebungen von Delliß gesammelten Haufen sind so ziemlich wieder zerstreut. Am 24 zählten diese beiden Häuptlinge ungefähr 60 zu Pferd und etwa 200 zu Fuß unter ihren Fahnen; diese Leute durchzogen in kleinen Banden zu 25 bis 30 Mann plündernd das Land, und griffen einzelnstehende Wohnungen der unterworfenen Stämme an. Da erschien unser Gum, der die französische Colonne begleitet hatte, auf der Höhe des Bordsch-Sadan, als der uns sehr ergebene Aga Allal die Nachricht gab, daß Ben-Salem und Bu-Schareb eine Rhaziah vorhätten, und er sich zu schwach fühle denselben zu widerstehen, daß wir ihm deßwegen zu Hülfe kommen möchten. Zugleich griffen sie aber den Feind an und schlugen ihn in die Flucht. Auf unsrer Seite wurde ein einziger Mann getödtet, aber ein Mann von Bedeutung, Yahhya Kaid der Hadschuten. Dagegen wurde dem andern Theil Bu-Schareb tödtlich verwundet. Ben-Zamun, Aga der Flissah, und Allal schlugen sich mit großer Tapferkeit. Allal erbeutete zwei Pferde, deren Reiter er eigenhändig getödtet hatte. Als die französische Colonne nachkam, war alles bereits vorüber. In der Nähe von Budschia haben die Kabilen durch ihre üble Gewohnheit das dürre Gras und Gesträuch in Brand zu stecken (beiläufig bemerkt, ein Haupthinderniß einer ordentlichen Beholzung des Landes), neulich keinen kleinen Schrecken verursacht. Bekanntlich sind die Eingebornen nie im Stand gewesen uns mit Gewalt ein Blockhaus zu entreißen, dort wurden zwei zerstört, und ohne den Eifer der Besatzung von Budschia wäre diese Stadt selbst in Gefahr gekommen. Doch hat sich die Vermuthung daß das Feuer in böslicher Absicht angelegt gewesen sey, nicht bestätigt. — Der Herzog von Aumale ist am 18 in Bona angekommen, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet war. Gegen den 10 Oct. wird er nach Frankreich abgehen. Nach den ernsten Ereignissen der letzten Zeit ist wohl der Gedanke ihn zum Vicekönig von Algerien zu machen vorläufig aufgegeben. Trotz seiner unbestreitbaren Verdienste ist der Prinz für eine so große Bürde noch zu jung. Man versichert daher, Bugeaud sey ersucht worden noch zwei Jahre zu bleiben und habe zugesagt. Doch wird er im December einen Abstecher nach Frankreich machen. Was den Frieden mit Marocco betrifft, so erhält sich die Meinung daß er übereilt worden sey. Nicht einmal die Wichtigkeit der Gränzfrage hat man gehörig beachtet, sonst hätte man, schon im Interesse des Friedens, die Maroccaner über die Muluyah und die Wüste von Angad zurückgewiesen. Im Besitz von Uschda haben sie einen Brückenkopf gegen das fruchtbare Algerien, von wo aus sie uns stets beunruhigen können.

Italien.

♂ Neapel, 27 Sept. Die Reise des Königs und der Königin wird in allen Cirkeln vielfach besprochen. Das Regierungsjournal liefert detaillirte Darstellungen über den Empfang in den verschiedenen Provinzen durch welche der Zug ging; überall herrschte großer Jubel und das eifrigste Streben Theilnahme und Anhänglichkeit zu zeigen. Der König war stets in sehr heiterer Stimmung. Auf die über den Verlust eines Kindes noch tief betrübte Königin soll die schöne Reise ebenfalls lindernd und zerstreuend eingewirkt haben. In allen Städten Apuliens, Calabriens, der Basilicata, der Abruzzen ꝛc. empfing der König die Behörden und besprach mit ihnen die verschiedenen Interessen, besuchte die Waisenhäuser, die Hospitäler, Gefängnisse ꝛc., verrichtete seine Andacht in den Hauptkirchen und an berühmten Wallfahrtsorten, z. B. in dem hoch oben im Garganogebirge gelegenen Heiligthum des Erzengels Michael in Monte Sant' Angelo, und erweckte überall Eifer und Vertrauen. Hätte ich nicht früherhin meine Ansicht entschieden dahin ausgesprochen daß fast alles was man von Aufruhr und Gährung in den Endpunkten der Halbinsel hinausgeschrieben, übertrieben oder ganz fabelhaft gewesen, so würde ich jetzt gezwungen seyn eine solche Erklärung abzugeben. Wir kennen nur eine einzige Stadt, wo der König vielleicht nicht mit gleicher Herzlichkeit geliebt wird wie sonst im ganzen Lande. Dieß ist Aquila. Forscht man nach den Motiven, so stößt man unter anderm auf Erinnerungen, die seltsamer Weise bis auf die Zeiten Friedrichs II, Conradins und der Anjous zurückgehen. Die Unruhen in Cosenza waren nichts anders als ein mit südlichem Ungestüm ausgerufenes Verlangen nach Brod bei mißrathener Ernte. So auch an der Nordküste Siciliens und in den Gebirgen. Die freie Getreideeinfuhr, welche sogleich erfolgte, und der dießjährige reiche Erntesegen beschwichtigten längst die Unzufriedenheit. Uebrigens liegt es nicht im Charakter und in der Lebenssitte des Calabresen mit Bücklingen und im Frack allerunterthänigst um einige Semmel zu bitten, wenn ihn der Hunger peinigt. Die einzige politische Färbung, welche die vielbesungenen Gährungen trugen, bestand in der Tricolorfahne jenes Notars in Cosenza und diese Fahne hatte derselbe in aller Geschwindigkeit aus einigen zerrissenen Schnupftüchern zusammengestickt. Wer Calabrien und die Calabresen kennt, muß zugeben daß Tricolor dort sehr bald eine verschossene Farbe abgeben würde, wenn es überhaupt jemals eingeführt werden könnte. Eine ganz andere Sache ist es mit calabresischen Räuberbanden. Die Geschichte des Königreichs lehrt uns sehr deutlich daß solche Guerrillabanden politische Bedeutung gewinnen und der Regierung gefährlich werden können. Wie wenig jedoch gegenwärtig deren zu fürchten, beweist die Reise des Königs und der Königin. Die Furcht, welche Behörden und Einwohner der Küsten vor Einfällen von obengenannten Abenteurern wirklich haben, darf nicht so ausgelegt werden als ob Unternehmungen der Art Anklang im Lande selbst finden könnten. Wir wollen zugeben daß Flüchtlinge mit wilden Albanesen verbunden — letztere werden in den leider noch immer nicht genug geschützten*) Städten am adriatischen Meer, z. B. Manfredonia, Barletta, Trani, Bari, Monopoli, Brindisi ꝛc. ganz besonders gefürchtet — landen, plündern und morden können: politische Bedeutung für die Regierung ist dennoch nicht damit verknüpft. — Die Ihnen vor wenigen Tagen als Gerücht mitgetheilte Nachricht von der Freilassung jener seit den Unruhen in Cosenza hier in Haft gehaltenen angesehenen Calabresen bestätigt sich vollkommen: der König gab aus eigenem Antrieb während seines Aufenthalts in Calabrien dazu auf telegraphischem Wege den Befehl, nachdem er jedoch schon vor längerer Zeit ein Paar der Verhafteten auf die Fürsprache eines unserer geachtetsten Advocaten in Freiheit gesetzt. — Weil nun die Reise des Königs historisch ohne gefährliche Abenteuer ablief, so war Fama beschäftigt eine kleine Romanze zu verbreiten: „Der König verspätet sich auf dem Wege von Cosenza nach Catanzaro. Calabresische Bauern harren seiner mit Fackeln mehrere Miglien vor der Stadt und beschließen endlich, den König nach Mitternacht nicht mehr erwartend, die Fackeln auszulöschen und sich unter den Bäumen zur Ruhe zu begeben. Um Mitternacht rollt ein Wagen vorüber. Der Postillon wird von den rasch emporspringenden Calabresen angehalten und gefragt, wann der König des Wegs komme. Nun erkennt man den König im Wagen und ruft aus Leibeskräften: Evviva el Re!"

*) Der Hafenbau von Brindisi, als Station einer kleinen die Küsten schützenden Flotte, schreitet nur sehr langsam vorwärts.

* Florenz, 2 Oct. Gestern traf Se. kais. Hoh. der Großherzog von der Reise nach Triest und München zurückkehrend wieder hier ein und besuchte heute die seit kurzem in den Sälen der Akademie eröffnete Kunstausstellung, mit welcher dießmal auch die alle drei Jahre stattfindende Ausstellung von Industriegegenständen vereinigt wird.

** Turin, 25 Sept. Um das Ansehen und die Würde unseres geistlich-militärischen Ordens von St. Mauritius und Lazarus zu heben, hatte der König vor ein paar Jahren beschlossen in Torre di Luserna ein neues Ordenspriorat zu gründen. Da die Kirche und das Ordensgebäude so weit vollendet sind, daß der Prior und die Ritter einziehen können, so begab sich gestern der König in Begleitung des Kronprinzen nach Torre di Luserna, wo die feierliche Einweihung der Kirche stattfand. Sämmtliche anwesende Großkreuze, Commenthure und Ritter wohnten im Ordensornat dem äußerst glänzenden Festact bei, wobei Se. Maj. als Großmeister mehreren neuen Mitgliedern den Ritterschlag ertheilte. — Die Nachricht von der Vermählung des Herzogs von Aumale mit einer neapolitanischen Prinzessin hat an unserm Hof einige Sensation gemacht, da die neueste Richtung der Politik des Hofes von Neapel eine innige Verbindung mit der Julinsdynastie zu bezwecken scheint, nachdem die Höfe von Turin und Neapel so viele Jahre hindurch in Bezug auf die Interessen der Legimität einen Weg gegangen sind.

Deutschland.

Bayern. † München, 8 Oct. Die Enthüllung der Standbilder Tilly's und Wrede's in der von dem König erbauten Feldherrenhalle ist heute Mittag 12 Uhr, begünstigt von dem Glanze einer heitern Herbstsonne, in festlicher Weise vor sich gegangen. Die gesammte hiesige Mannschaft war zu dieser Festbegehung ausgerückt. Der König, Allerhöchstwelcher mit Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen und Prinzen Karl von Bayern, nebst Begleitung zu Pferde erschienen, und an den Stufen der Feldherrnhalle abgestiegen, wurde daselbst von dem Kriegsminister und den zu dem Feste geladenen Officieren ehrfurchtvollst empfangen. Auf die von dem Kriegsminister bei der Enthüllung an den König gerichteten Anrede sprachen Allerhöchstdieselben folgende Worte:

„Ein Zeichen daß ihre Verdienste nicht vergessen, stehen hier der Heerführer Tilly und Wrede Standbilder. Arg verleumdet war ersterer zwei Jahrhunderte lang; aber durch des Vorurtheils Nebel drangen der Wahrheit Strahlen. Noch sind es keine sechs Jahre daß der Tod den Marschall, Fürst Wrede, uns schmerzlich entriß, des ruhmbedeckten bayerischen Heers ruhmvollster. Wir Aeltern fochten unter ihm, wir kennen seinen Werth und unauslöschlich lebt sein Andenken in unsern Herzen. Er war geborner Feldherr. Raum für künftige große enthält diese Halle. Was sich auch ereignen mag, das weiß ich: immer werden meine Bayern tapfer kämpfen."

Hierauf begab sich Se. Maj. der König mit Ihren kk. HH. dem Kronprinzen und Prinzen Karl, gefolgt von Allerhöchstihrer Begleitung, auf den Odeonsplatz, und sahen dortselbst den Vorbeimarsch der Truppen. Bei diesem führten Se. k. H. der Kronprinz sein Infanterieregiment, und Se. k. H. der Prinz Karl sein Cuirassierregiment, deren Inhaber sie sind, vor dem König vorbei. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold commandirte seine Brigade. Die gesammte ausgerückte Mannschaft marschirte darauf an der Feldherrenhalle, den nun enthüllten Standbildern, vorüber, so dem Andenken der beiden berühmten Führer bayerischer Heere ihre Huldigung darbringend.

** München, 8 Oct. Gestern starb hier, von allen die ihn kannten betrauert, im Alter von 65 Jahren der fürstlich öttingen-wallersteinische geheime Hofrath Kohler, als Schriftsteller durch mehrere staatsrechtliche Werke vortheilhaft bekannt. —

Unser berühmter Landsmann der großherzoglich badische Geheimerath v. Mittermaier befindet sich seit einiger Zeit zum Besuch in unsrer Stadt.

△ **München.** (Die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.) Auch die letzte allgemeine Sitzung, welcher Ihre Maj. die Königin und JJ. kk. HH. der Kronprinz und Prinz Luitpold nebst deren hohen Gemahlinnen beiwohnten, bot noch manches Interessante dar. Die verschiedenen Sectionen erstatteten über ihre Wirksamkeit Bericht, woraus hervorging daß in der kurzen Frist von kaum sechs Tagen vieles zur Erledigung für die Land- und Forstwirthschaft hochwichtiger Fragen geschehen war. Prof. Hindeck aus Gratz, ein wissenschaftlich und praktisch durchgebildeter Kenner dieses Fachs, sprach in freiem Vortrag über die Resultate der Verhandlungen über den Seidenbau, indem er in der Kürze folgende Fragen beantwortete: 1) Woran sind die frühern Versuche den Seidenbau in Deutschland einzuführen gescheitert? 2) Welche Sorten des Maulbeerbaums sind für Deutschland am empfehlenswerthesten? 3) Auf welche Weise können Maulbeerpflanzungen in größtmöglicher Ausdehnung zweckentsprechend in Aufnahme gebracht? und 4) wann kann mit der Raupenzucht begonnen werden? Endlich 5) solle die Seidenzucht einen Nebenerwerb, oder einen von der Landwirthschaft unabhängigen Erwerbszweig bilden? und 6) wie kann der Producent die gewonnenen Cocons am besten verwerthen? Was die zunächst wichtigste und anziehendste fünfte dieser Fragen betrifft, so war man zu der Ueberzeugung gelangt daß von der Seidenzucht für Deutschland nur in dem Fall bedeutende Erfolge zu erwarten seyen, wenn sie als Nebenerwerbszweig von möglichst vielen Landwirthen betrieben werde. Was die Runkelrübenzuckerfabrication betreffe, so habe die Erfahrung gezeigt daß alle kleinern Fabriken, die nur etwa 3 bis 4000 Centner erzeugten, zuletzt hätten eingehen müssen, während die größern, welche über 10,000 lieferten, bestehen geblieben waren. Eine längere Discussion knüpfte sich an die Frage über Errichtung von Ackerbauschulen — eine Frage, zu wichtig um in der kurzen Zeit einer halben Stunde, die überdieß die Färbung eines seinem Schluß entgegeneilenden Momentes an sich trug, einigermaßen befriedigend erledigt werden zu können. Als Resultat ergab sich die Nothwendigkeit einer gründlichern Schulbildung für den Landwirth, welcher gesonnen sey an den Ergebnissen der Wissenschaft für die Förderung der Agricultur in unserer Zeit theilzunehmen, und daß überall wo, wie z. B. im Magdeburgischen, die Söhne der Bauern angehalten werden selbst höhere Bildungsschulen und landwirthschaftliche Anstalten zu besuchen, mit der Vervollkommnung der Agricultur auch die Production nach Menge und Werth und der Reichthum der Grundbesitzer in gleichem, sich wechselseitig fördernden Verhältniß zunehmen. Das geistige Capital sey gegenwärtig noch viel zu gering, und darum sträube sich im allgemeinen der gewöhnliche Landmann noch zu sehr von den Fortschritten des landwirthschaftlichen Studiums und der landwirthschaftlichen Praxis den entsprechenden Gebrauch zu machen. Daß Ackerbauschulen wünschenswerth sind, wird gewiß Niemand in Abrede stellen wollen; ob aber, wie geäußert wurde, deren Zweck zu erreichen sey, wenn den armen Schulmeistern auch noch die Pflicht auferlegt würde die schulpflichtigen Kinder in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft wenn auch noch so elementarisch zu unterweisen, steht dahin, und dürfte wohl ebenso wenig zu verwirklichen seyn als eine frühere Verordnung, wonach dieselben Schulmeister in ihren an sich schon so winzigen Gärten behufs des Unterrichts vollständige Obstbaumschulen anlegen sollten. Dergleichen muß so lange unterbleiben, bis man im Stande ist ihnen die nöthigen Mittel hiezu an die Hand zu geben. Schwerlich würden auch, wie man anzunehmen beliebte, Creditvereine und andere dergleichen Anstalten dem Ackerbau da aufhelfen können, wo er in Folge der Trägheit oder aus Mangel an Erkenntniß des Bessern darniederliegt. Noch bemerke ich zur Ergänzung einer frühern Bemerkung daß der Geheime Hofdomänenrath und Director v. Weckherlin aus Hohenheim die Fragen 36 und 37 des Programms bezüglich des Einflusses der Fütterung auf die Zunahme bei jungen Thieren, sowie darüber in welchem Verhältniß Vermehrung und Verminderung des Productionsfutters auf Fleisch- und Wollerzeugung stehe, in einem gedruckten, mit genauen Tabellen unterstützten Vortrage zu beantworten suchte, der an die Mitglieder vertheilt wurde. Die Sitzung eilte indeß ihrem Schluß entgegen, den Hr. Staatsrath v. Stichauer einleitete, indem er auf die Wirksamkeit der zu Ende gehenden Versammlung einen befriedigenden Blick warf — einer Wirksamkeit die ihre lebendige Fortdauer habe, sie, die Theilnehmer der Versammlung, wenn auch äußerlich getrennt, doch dem Wollen und Thun nach auch künftig einige und daher jeden Abschiedsgedanken entbehrlich mache. Nachdem noch einer der auswärtigen Herren seine Freude über das Gelingen des Werks ausgesprochen, erhob sich Se. k. Hoh. der Kronprinz, seine höchsten Wünsche dahin kundgebend daß immer mehr ein auf wahrhaft wissenschaftlichen und praktischen Grundlagen beruhendes Band der Einigung alle Provinzen des deutschen Vaterlandes friedlich umschlingen möge. Hr. Kresse, der poetische Bauer aus Altenburg, faßte zum Schluß in wenigen kräftigen Worten das Gefühl des Dankes zusammen das die Versammlung beseele im Hinblick auf die gnädige Aufnahme, welche sie insbesondere bei Sr. Maj. dem König und dem gesammten königlichen Hause gefunden habe, dem er unter lauter Einstimmung der Versammlung ein dreifaches Lebehoch darbrachte.

K. Sachsen. † **Dresden,** 5 Oct. Gestern hat die Versammlung der Philologen, Orientalisten und Schulmänner, welche am Ende die Zahl von 434 erreichte, ihre Sitzungen geschlossen. Die Wahl des Ortes für das nächste Jahr schwankte lange zwischen Augsburg und Darmstadt; endlich hat man sich aber für die letztere Stadt entschieden. Die Philologen und Schulmänner haben den Hrn. Director Dilthey, und die Orientalisten Hrn. Geheimenrath v. Schleiermacher zu ihren Präsidenten für die künftige Versammlung erwählt. Letztere haben sich zwar zu einer „deutschen Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes" vereinigt, die als solche ihre besondern Zwecke verfolgt; nichtsdestoweniger werden sie aber in inniger Verbindung mit den Philologen und Schulmännern des Vaterlandes bleiben. Von Seiten des Hofes und der Regierung ist alles Mögliche geschehen, um die fremden gelehrten Gäste zu ehren. Prinz Johann erschien mehrmals in der Versammlung, und selbst JJ. MM. der König und die Königin haben einer Sitzung beigewohnt. Ausführliche Berichte werden nachfolgen.

Preußen. ⊙ **Köln,** 4 Oct. Der Handelsgewerbeverein, welcher sich vor kurzem hier gebildet hat und durch Genehmigung seiner Statuten nunmehr auch gesetzlich anerkannt ist, hat gestern seine erste Generalversammlung gehalten und dabei einen Präsidenten und zwölf Vorstandsmitglieder gewählt. Der Zweck derselben ist durch gemeinschaftliche Berathung und Beschließung zur Beobachtung und Handhabung der bestehenden Handelsgesetze, insofern die Wachsamkeit der dazu bestellten Beamten notorisch nicht ausreicht, beizutragen und die betreffenden Behörden auf Mißbräuche und Contraventionen, so wie auf Umstände aufmerksam zu machen welche im allgemeinen dem Handel nachtheilig und verderblich sind oder werden können. Jeder Geschäftsmann ist zur Mitgliedschaft befähigt wenn er eine jährliche Gewerbesteuer von mindestens 8 Rthlr. zahlt; eine Ausstoßung findet nur dann statt wenn eine gerichtliche entehrende Verurtheilung vorliegt, oder wenn dieselbe von wenigstens zwanzig Mitgliedern gefordert wird. Einmal ausgestoßen, findet eine zweite Aufnahme nicht wieder statt. Cassenüberschüsse sollen zur Unterstützung solcher Familien verwendet werden, die durch unverschuldetes Unglück in ihren kaufmännischen Geschäften zurückgekommen sind.

Köln, 30 Sept. Tagesgespräch ist bei uns noch immer der heilige Rock, und wird es auch, da morgen eine weitere Procession von hier aus nach Trier zieht, noch eine Zeitlang bleiben. Eigenthümlich ist es zu sehen, wie selbst gebildete und freisinnige Leute durch das Hervorrufen dieser Reliquie im Gemüthe gespannt und aufgeregt sind. Die Masse des geringen Volkes ist nicht im Stande einen Unterschied zu machen zwischen der Verehrung dieser Reliquie und der Anbetung desjenigen von dem sie herrührt, und der bewußtlose Ausdruck des Volkes: „Ich habe zum heiligen Rock gebetet", ist zu bezeichnend in dieser Beziehung. Bei ihm ist der Glaube an den heiligen Rock zum Glaubensartikel geworden, der heilige Rock lebt in ihm personificirt, und als wunderwirkend hängt derselbe im Dom zu Trier. Man sollte wenigstens die Reliquie nicht nach großen Zeiträumen, man sollte sie täglich zeigen. Gewiß darf man nicht fürchten daß sich ihre Kraft durch täglichen Gebrauch vermindere; denn ein guter Magnet verliert nur durch Nichtgebrauch. Es geht die Rede, es soll der heilige Rock, wie die Heiligthümer in Aachen, von nun an alle sieben Jahre gezeigt werden; aber auch dann wird immer noch ein massenhaftes Zusammenströmen des Volkes stattfinden, welches so plötzlich und stoßweise aufgeregt in eine Ekstase geräth, die sich z. B. bei vier Pilgern so gesteigert hat, daß sie wahnsinnig in die Trierer Irrenanstalt gewandert sind. Was ein katholischer Pfarrer einst in hiesiger Stadt predigte: „es ist nicht nothwendig zu den Heiden zu gehen um Missionär zu seyn, jeder hat seine Mission im eigenen Hause", läßt sich auch wohl auf die Wallfahrten anwenden. Den ganzen Sommer hindurch ziehen alljähr-

lich große Processionen, meist Frauenzimmer, durch hiesige Stadt nach Kävelaer, einem Orte an der holländischen Gränze, zur Verehrung eines wunderthätigen Bildes der Mutter Gottes. Später besuchen unsre Pilger noch die kleinen Capellen zu Kalk und Rodenkirchen, beide eine Stunde von hier. Die „Rodenkirchner Andacht", mit der ein kleiner Krammarkt, Tanzmusik u. dgl. verbunden ist, zieht mehrere Tausende aus hiesiger Stadt dorthin, und in der Nähe der betreffenden Capelle tanzt man bis in die späte Nacht. Mitten im Sommer findet eine ähnliche „Andacht" zu Melaten, dem Begräbnißorte Kölns statt, wo man in diesem Sommer auf der Landstraße vor dem Kirchhof hundert und einige sogenannte Drehbretter, d. i. eine Art Roulett-Tische sehen konnte, auf denen im Hazardspiele Eßwaaren, Spielzeug u. dgl. zu gewinnen sind und Geld zu verlieren. (Weser Z.)

Berlin. Hr. Regierungsassessor Alexander Schneer hat über die Noth der Leinweber in Schlesien und die Mittel ihr abzuhelfen in einer ziemlich voluminösen Broschüre an das Comité des Vereins zur Abhülfe unter den Webern und Spinnern in Schlesien Bericht erstattet, und dazu alle Quellen benutzt die ihm zu Gebote standen.*) Hr. Schneer hat in fünf Wochen an 50 Dörfer in den verschiedenen Leinen-Industriedistricten besucht, daselbst die ärmlichsten Hütten mit ihren Bewohnern besichtigt und gefunden daß es im Gebirge wirklich Armuth gibt. Hr. Schneer erzählt S. 32: Ein erfahrner Bauer sagte mir, indem er sich über einen höhern Beamten beklagte, der kurz zuvor zufällig im Dorfe anwesend war: „Der Herr durchstrich die Ortschaften in ihren besten Theilen und meinte hier hätte es keine Noth. Ja, mein Gott! das ist gerade so als wenn ich mich in Breslau auf den Ring hinstellen wollte und dann nach den Häusern dort urtheile: in Breslau gibt es keine Armuth. Wer bei uns die Noth sehen will, der gehe abseiten von der Hauptstraße ab in die höher gelegenen Häuser; aber der Weg ist den meisten unbequem, und darum wissen wenige wie unsere Armuth aussieht." Ich hatte Gelegenheit, heißt es S. 87, einer Conferenz in Landeshut beizuwohnen, in welcher sich ein großer Theil der Geistlichkeit des Landeshuter und Bolkenhainer Kreises von beiden Confessionen zusammenfand. In Beziehung auf Nüchternheit und geschlechtlichen Umgang tadelten dieselben die Bevölkerung nicht." Diese Aussage wird documentirt von dem Superintendenten Bellmann aus Michelsdorff und dem Erzpriester Ullrich aus Schömberg. Letzterer sagt ausdrücklich: „Was die den Webern und Spinnern öffentlich zur Last gelegte Liederlichkeit und Trunksucht anbetrifft, so ist es nicht bloß meine eigene, sondern auch die Ueberzeugung meiner sämmtlichen HH. Amtsbrüder, daß man mit großem Unrechte denselben diesen Vorwurf macht." (Trier. Z.)

Oesterreich. △ **Wien.** Dr. Anton Hye, Professor des Natur- und Criminalrechts hat in der letzten Zeit einen Beitrag zur österreichischen, d. i. deutschen Strafrechtsgeschichte veröffentlicht. In der Einleitung zu dieser äußerst interessanten Mittheilung beklagt er mit freimüthiger Strenge unsern Mangel an rechtsgeschichtlicher Bildung, hebt sachkundig hervor, wie dürftig, ja fast nichtig unsre rechtshistorische Litteratur neben jener des übrigen Deutschlands ist, stellt mit überzeugender Wärme den Nutzen, die Nothwendigkeit rechtsgeschichtlicher Studien dar, fodert mit eindringender Innigkeit unsre jüngern Talente auf dieses Fach zu ergreifen, und spricht die Hoffnung aus daß durch Privatthätigkeit die Regierung zur Gründung von rechtsgeschichtlichen Lehrstühlen bewogen werden könnte und sollte. Der geschichtliche Beitrag selbst betrifft die Landgerichtsordnung Maximilian I für das Erzherzogthum unter der Enns, gegeben zu Gmunden, den 21 Aug. 1514, in erster Ausgabe im Jahr der Promulgirung selbst gedruckt, jedoch ohne Angabe des Verlagsortes. Die Wichtigkeit dieser Mittheilung nicht nur für Oesterreich, sondern für ganz Deutschland erhellt daraus daß dieses Strafgesetz älter ist als die Carolina von 1532 und die brandenburgische Halsgerichtsordnung von 1516, daß es also den Verfassern der Carolina als ein von dem ersten Veranlasser der reichstäglichen Strafgesetzarbeiten, Maximilian, bereits in seinem wichtigsten Erblande in Kraft gesetztes Werk sicher als Muster vorgelegen. Hr. Professor Hye hebt zuerst mit für die Gegenwart sehr bezeichnungsreichen theils lobenden, theils tadelnden Glossen die interessantesten Stellen des alten Gesetzes heraus und läßt dasselbe dann in wörtlichem Abdruck folgen.

† **Von der Donau**, 6 Oct. Die Deutsche Allg. Zeitung vom 28 Sept. und die Bremer Zeitung enthalten Behauptungen in Betreff der stattgehabten Trennung der Ehe des Prinzen von Wasa, welche in allen Beziehungen der Wahrheit entgegenstehen. Alle in den erwähnten Artikeln als Thatsachen aufgestellte Behauptungen sind falsch und das Werk müßiger Köpfe.

*** **Von den Sudeten**, 8 Sept. Die „litterarischen und nationalen Bestrebungen der Böhmen werden angefeindet" — so heißt es in Nr. 236 dieser Blätter, und in sanftem, bald wehmüthigem Tone werden die Deutschen des Angriffs auf die unschuldigen Bemühungen der Czechen geziehen. Also wir Deutschen greifen an; aus Furcht — denn wir sind Czechophoben — werden wir Czechenfresser! Wunderbar! Doch zur Sache. Wir feinden keine litterarische Bestrebung an, insofern sie eine solche bleibt, und sich nicht auf ganz andere Wege verirrt. Ihr begannet eure Sprache aus der Erstarrung, in welche sie durch eure Schuld gefallen, zu wecken; aus der Grammatik wolltet ihr eine Litteratur schaffen; und die Königinhofer Handschrift, welche noch jetzt nicht von allen Seiten als ächt anerkannt wird, ward eure Wehr und Waffen. Nun reges Leben, Slawa's Ruhm ward ausposaunt; mit brüderlichem Mitleid umfaßtet ihr bald die Slowaken Ungarns, und Kollars Klagen ertönten. Bald regte sich der Wunsch nach einer — natürlich nur litterarischen — Vereinigung der Westslawen, und er soll durchaus Wirklichkeit werden. Doch weit über die Gränzen des Westslawenthums gegen Osten drangen schärfere Blicke. Es werden bereits litterarische Höflichkeiten in aller Brüderlichkeit gewechselt, Zugvögel fliegen hin und her, und — gibt Gott Gedeihen — so sollten unsere Kinder oder Enkel ein recht brüderliches litterarisches Verhältniß zwischen Ost und West der Slawa erleben, wo nur Ein Hirt und Eine Heerde, nämlich litterarisch. Doch was kümmert das die deutsche Gegenwart? Après nous le déluge. Wie nimmt sich eure Litteratur gegen uns Deutsche? Antwort: Palazky's Geschichte. Sagt nicht, er sey ein einzelner Mann. Dieser Geschichtschreiber predigt Deutschenhaß, ohne daß von Seite der Czechen Eine ernst gemeinte Erklärung dagegen gefallen wäre. So ist der Charakter eurer Litteratur, und die sollen wir lieben? Ihr säet Deutschenhaß; was wollt ihr ernten? Wer ist Angreifer? Was ihr von nationalen Bestrebungen der Böhmen sprecht, verstehen wir nicht. Böhmen war ein deutsches Reichsland, seine Bildung, seine öffentlichen Verhältnisse, seine Stände- und Städteverfassung entwickelten sich deutsch, es ist ein Glied des deutschen Oesterreichs, sein König ein Deutscher. Worin sollen seine nationalen Strebungen bestehen? Sollen sie in deutschem Sinn vor sich gehen? Dann wird kein Deutscher sie anfeinden. Oder wollt ihr eure öffentlichen Verhältnisse, bisher bis ins Mark deutsch, verslawen, quand même? Nennt uns die Grundsteine auf denen ihr solch ein Gebäude aufführen wollt, ja nennt einen bestandenen oder noch bestehenden ächt slawischen Staat, den ihr euch zum Muster nehmt. Wollt ihr in diesem Sinne nicht deutsch, sondern gegendeutsch seyn, so verlangt nicht daß wir eurem Thun ruhig zuschauen; und wenn ihr euer Schwert auch noch mit Myrten umwindet, so wundert euch nicht wenn wir euer Treiben bekämpfen. Wer Oesterreichs, wer Deutschlands Größe will, kann ein Slawenthum, welches in deutschen Landen herrscht oder herrschen will, nicht dulden; ein solches Slawenthum wäre schon ein gutes Stück Allslawenthum. Ist eure bisherige gegendeutsche Richtung natürlich, so muß sie bekämpft werden; ist sie unnatürlich, so muß sie untergehen, und alles Hätscheln hilft nichts, wenn auch ein deutscher Graf darob gepriesen wird. Uebrigens protestiren wir gegen das Verwechseln der Böhmen mit den Czechen; Böhmen ist deutscher Boden, theilweise von ureingebornen Deutschen bewohnt, die eingewanderten Czechen dürfen sich nicht als alleinige Herren im Lande gebärden, und ihr Slawenthum als böhmische Nationali-

*) Ueber die Noth der Leinenarbeiter in Schlesien und die Mittel ihr abzuhelfen. Berlin, Veit und Comp.

tät aufputzen. Czechenfurcht oder Czechenfresserei ist uns noch nicht angekommen, und wirklich scheinen sich die beiden Begriffe nicht recht zu vertragen. Wir glauben auch gar nicht an das Daseyn von Czechomanen; der Czeche, welcher dem bloßen Czechenthum weltgeschichtliche Bedeutung zuschiebe, könnte füglich mit dem Prediger Flachsenfingischer oder anderer Nationalitäten Arm in Arm gehen. Wir protestiren gegen all euer Wehklagen über die Trennung der Slawen, gegen all euer Liebäugeln nach einer Vereinigung, weil wir wollen daß Oesterreich deutsch bleibe, weil wir jede Regung wodurch Oesterreichs Macht und somit auch Deutschlands Kraft gelähmt würde, als unpatriotisch verdammen müssen; weil wir zwei Grundprincipien, ein deutsches und ein slawisches, als die Einheit der Regierung Oesterreichs untergrabend, nie anerkennen dürfen.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 26 Sept. Auf unserm Reichstage geht es bunt zu. In den Ständen hadern die Conservativen und die Liberalen mit einander, in den Ausschüssen zanken die Adeligen und die Geistlichen einerseits mit den Bürgern und den Bauern andrerseits, und da man in den wichtigsten Fragen kein erhebliches Resultat weder von den Zänkereien in den Ständen noch von denen in den Ausschüssen mehr erwarten kann oder will, fängt man an außer den gesetzlichen Ausschüssen privatim besondere außergesetzliche Ausschüsse unter den Reichstagsmännern zu bilden um die wichtigsten Angelegenheiten auf diesem Wege stiller und friedlicher vorzubereiten. Es hat dieß allerdings den Vortheil daß diejenigen welche in einem solchen geheimen Ausschuß zusammenkommen, leichter unter sich zu einem Verständniß gelangen können. Da aber dabei in der Regel nur die eine Seite von den auf dem Reichstage kämpfenden Parteien betheiligt ist, so ist sehr zu befürchten daß die endliche gesetzmäßige Erledigung der Sachen nur wenig dadurch gefördert werde. Um einen neuen Repräsentationsvorschlag zu Stande zu bringen, nachdem der von dem Constitutionsausschusse im J. 1840 verfertigte gefallen war, haben sich auf jene Weise, außer dem gesetzmäßigen ständischen Constitutionsausschusse, nicht weniger als drei verschiedene Separatausschüsse oder Comité's gebildet. Die Entstehung und Zusammensetzung des ersten, welcher von denjenigen die in der Abstimmung über die Repräsentationsfrage unter den Ständen in der Minorität blieben, unter dem Vorsitze des Grafen Anckarswärd gebildet wurde, habe ich längst erwähnt. Der Vorschlag, welchen dieses Comité zu Stande gebracht, hat zwar einen höhern Wahlcensus als in dem verworfenen Entwurf, aufgestellt, gibt auch wenigstens einige, obwohl geringe Garantien daß der höheren Bildung und dem größeren Vermögen eine Stimme in der Volksvertretung gesichert werde, hat aber mit dem gefallenen Vorschlage den gemeinsamen Fehler daß die eine Kammer (die „ältere") von der andern Kammer (der „jüngeren") gewählt werden, und daß jene kein Veto gegen diese besitzen soll. Ein zweites Comité, welchem man das Prädicat eines Juste Milieu beigelegt hat, bildete sich aus einigen Mitgliedern des Adelstandes unter dem Vorsitze des Frhrn. Sprengporten. Ein drittes, in streng conservativem Geiste, ist unter den Auspicien des Präsidenten v. Hartmannsdorff thätig. So viel man erfahren hat, sind diese beide letztere Comité's nicht mit ihren Arbeiten fertig geworden. Während man also außer den Kammern auf die Untergrabung der Stände selbst eifrig hinarbeitet, sind diese mit verschiedenen Vorschlägen zu partiellen Veränderungen in den Grundgesetzen beschäftigt gewesen, und es hat sich bei der Berathung und Abstimmung über diese Fragen ein höchst merkwürdiges Schwanken in der Stellung der Parteien gegen einander besonders in dem Adelstande zu Tage gelegt. In dem Bauern- und dem Bürgerstande wurden die meisten dieser Fragen fast ohne alle Discussion bejaht. Auch der geistliche Stand ist mit seiner Zustimmung ziemlich freigebig gewesen. Im Adelsstande dagegen ist die Abstimmung bald bejahend bald verneinend ausgefallen, und zwar fiel der Ausgang oft gegen jede Erwartung aus. Das meiste Aufsehen erregte die vor drei Tagen in diesem Stande vorgekommene Abstimmung über den Vorschlag daß die Stände berechtigt seyn sollten einen ständischen Ausschuß zu bevollmächtigen über königliche Propositionen in Gesetzgebungsfragen mit aller Macht der Stände zu entscheiden, jedoch nur in den Fragen welche von allen vier Ständen auf diese Weise dem Ausschusse überwiesen würden. Da mehrere umfassende Gesetzesvorschläge längst bereit liegen um den Ständen vorgelegt zu werden, die verwickelten Berathungs- und Entscheidungsformen aber in unserm Vierkammersystem nur wenig Aussicht geben daß diese Vorschläge nach genügender Prüfung von den Ständen je angenommen werden können, so betrachtete man diesen Ausweg als nothwendig um zu einem Resultat in solchen Fragen gelangen zu können. Der König interessirte sich sehr für die Annahme dieses Vorschlags, der von den drei Ständen angenommen, im Adelsstande aber trotz der Bemühungen des Staatsministers der Justiz Frhrn. Gyllenhaal wie auch des Staatsraths Frhrn. Nordenfalk für die Annahme, mit 90 Stimmen gegen 127 verworfen wurde. (S. Allg. Ztg. vom 7 d.) Die Swenska Minerva hat diese Abstimmung im Adelsstande so viel als möglich ausgebeutet, um dieselbe als eine Niederlage der Regierung darzustellen und darauf den Beweis zu gründen daß die Minister resigniren müßten, weil sie das Vertrauen des Adels verloren hätten. Daß der Adel nur den vierten Theil in der Volksvertretung innehat, scheint die Minerva hiebei ganz zu vergessen. Nur die lächerlichste Anmaaßung von Seite des Adels könnte solche Ansprüche hegen, und die Swenska Minerva hat sie auch gewiß nur zum Scherz auf den Markt gebracht. Wie wenig übrigens jener zufällige Sieg der Ultra-Conservativen im Adelsstande als ein Zeichen ihrer compacten Stellung oder ihrer beständigen Ueberlegenheit betrachtet werden darf, hat sich bei mehreren Abstimmungen über andere Fragen, so auch heute wo die Conservativen in der Minorität geblieben sind, klar genug gezeigt.

Rußland und Polen.

Lübeck, 3 Oct. Das heute Mittag von St. Petersburg hier angekommene Dampfschiff Naslednik bringt die Nachricht daß General Graf Benkendorf, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, am Bord des kais. russischen Kriegsdampfschiffes Hercules verstorben ist. Der Hercules war mit der Leiche des hohen Verstorbenen in Kronstadt angelangt. (Allg. Pr. Ztg.)

Donaufürstenthümer.

* **Galacz**, 21 Sept. Vor einiger Zeit ist im hiesigen nicht unwichtigen Donau-Stapelplatze der neuernannte preußische Consul, Geheimerath v. Wibeke, angekommen. Er wird allem Anschein nach ein bedeutendes Haus machen, was in unseren Ländern von Einfluß ist. Die Deutschen, namentlich jene aus den Zollvereinsstaaten, welche hier durch Preußen vertreten werden, sind darüber um so mehr erfreut als die seitherigen Consulatsverhältnisse nicht eben auf die beste Weise besorgt waren. Die preußischen Consulate und Agenten in den Fürstenthümern sind nur dürftig oder gar nicht bezahlt. Da bietet namentlich für die niedern Zweige die sogenannte Schutz- und Patentsteuer, die jährlich 2, 3 bis 4 Ducaten für die Person ausmacht, so wie die Ertheilung von Pässen Gelegenheit sich schadlos zu halten. Es kommen selbst Anlässe vor daß eingeborne Wallachen sich unter den Schutz dieser Patente begeben, die weder deutsch sprechen noch wissen ob ein Ort existirt in welchem sie sich als gebürtig ausgegeben haben. Der Actuar des Consulats in Bucharest ist ein Bräuhauspächter, der das Deutsche auf unverständliche Weise schreibt. In Braila war ein früherer österreichischer Grenadiercorporal Consulats-Stellvertreter. Die untergeordneten sogenannten Starosteyen sind unter anderm zur Instruirung von Civil und Mercantilprocessen, so wie auch in Criminalsachen unter gleichen Nationalen berufen, und es läßt sich denken wie mangelhaft verfahren wird. In Krajowa, der Hauptstadt der kleinen Wallachei, fungirte z. B. ein ehemaliger Schneider (Adam Lorenz), der weder lesen noch schreiben konnte, mehrere Jahre als Starost, und hatte zu seinem Secretär einen Uhrmacher. Der preußische Generalconsul in Jassy hat eine Art neuer Gerichtsordnung eingeführt, die ebenfalls Anstoß gibt. Früher war es Gebrauch daß Streitigkeiten unter Fremden durch ein Commissionsgericht geschlichtet wurden und die Appellation an die Gesandschaft in Konstantinopel unentgeltlich stattfand. Jetzt bildet die erste Instanz der Consulatskanzler, die letzte der Generalconsul selbst, was als Vermehrung der

Gerichtsspesen angesehen wird. An das Consulat von Bucharest ist unterm 2 Mai d. J. folgender wörtliche Erlaß von Hrn. v. Neugebauer aus Jassy ergangen: „Es ist mir von verschiedenen Seiten glaubhaft angezeigt worden daß die Colonisten zu Illianzvon den dortigen Gutsherren durch Vertragsbrüchigkeit beeinträchtigt werden. Da dieß Deutsche sind, ist es Ihre Pflicht sie gegen die Willkür zu schützen; bei dem muß ich aber erfahren daß Sie ihre Klage nicht annehmen wollen bis sie Patente gelöst haben, und daß sie von Ihnen ohne gehört zu seyn zur Thüre hinaus gewiesen werden. Ich kann zwar von einem preußischen Beamten nicht glauben daß dieß wahr ist, dessenungeachtet bitte ich Sie zu solchem Gerüchte die Veranlassung zu vermeiden, in dieser Sache aber die Klage sofort an die betreffende Behörde zu bringen ꝛc.“ Dieß beweist wohl, wie zeitgemäß die preußische Regierung handelt in den untern Donauländern, wo man überhaupt dem Erscheinen der deutschen Vereinsflagge mit Verlangen entgegen sieht, ihre und die Interessen eines so großen Theils von Deutschland wirksamer zu vertreten.

Griechenland.

* **Piräeus**, 26 Sept. Die ersten Sitzungen der Kammern bieten insofern auch fürs Ausland Interesse, als in denselben die relative Stärke der verschiedenen Parteien sich kund gibt. Am Tage der feierlichen Eröffnung hielten die Deputirten ihre Berathungen unter dem Vorsitz des ältesten Mitglieds, General Nikitas, des „Türkenfressers.“ Man schritt zur Ernennung einer Commission für Prüfung der Deputirtenwahlen. Es ward der Entschluß gefaßt sich in dieser Beziehung nur so weit an das Reglement der Nationalversammlung zu halten als dieses der Verfassung nicht entgegen laute. Man besprach die einzelnen Artikel, von denen besonders der 45ste eine lebhafte Debatte erregte. Nach demselben soll über alle persönlichen Fragen geheim, bei pragmatischen aber öffentlich abgestimmt werden. Die ministerielle Partei war der Meinung daß die Legalisirung der Deputirtenwahlen als eine pragmatische Frage zu behandeln und also öffentlich darüber abzustimmen sey. Dieser Vorschlag wurde mit 103 Stimmen gegen 4 angenommen. Am folgenden Tage hatten die Ministeriellen wieder eine Majorität von 101 gegen 23, was also überaus zu Gunsten des Cabinets Koletti-Metaxas spricht. In Korinth hatten dieselben einen sehr entschiedenen Wahlsieg erfochten, während Mavrokordatos wie früher in Athen nur 2 Stimmen für sich hatte. — General Grivas ist von Alexandria eingetroffen, und seine Freunde strömen in Masse nach der Contumazanstalt um ihn zu begrüßen. Man bereitet ihm in Athen einen glänzenden Empfang und verfertigt einen goldenen Lorbeerkranz, der sein Haupt krönen wird. Das hierzu erforderliche Geld wurde durch reiche Beiträge seiner Verehrer zusammengebracht. — Prinz Waldemar von Preußen begibt sich von hier nach Konstantinopel, um von dort seine Reise nach Ostindien und China fortzusetzen.

* **Athen**, 26 Sept. Prinz Waldemar von Preußen bewohnt den zweiten Stock im neuen königl. Palast, und der Hof thut alles mögliche ihm seinen Aufenthalt hier angenehm zu machen. Heute begeben sich die hohen Herrschaften auf eine Landpartie nach dem Pentelikon. Der Prinz gedenkt am 30 d. seine Reise mit dem französischen Dampfschiff fortzusetzen. Obgleich wir schon am Schluß Septembers sind, haben wir doch noch immer eine bedeutende Hitze, gewöhnlich 24 bis 25 Grad R. im Schatten. Der Himmel ist noch immer wolkenlos, und wurde nur einmal seit dem Monat Mai durch ein einstündiges mit Regen begleitetes Gewitter umwölkt. Möchten sich bald die Schleußen des Himmels über die nach Anfeuchtung lechzende Erde öffnen!

Türkei.

* **Konstantinopel**, 25 Sept. Vor einigen Tagen hat abermals eine bei At Bazar ausgebrochene große Feuersbrunst nicht weniger als hundert Häuser und ungefähr fünfmal soviel Buden in Asche gelegt. — Seit Beginn des Ramazan bringt der Sultan, wie in frühern Jahren, die Nachmittage häufig in dem in der Nähe des Platzes von Sultan Bajesid befindlichen Köschk zu. — Nachrichten aus Alexandria zufolge war Mehemed Ali am 12 l. M. nach Kairo abgereist. — Aus Albanien läßt sich die Pforte fortwährend die befriedigendsten Nachrichten melden. Von einem Widerstand soll nirgends auch nur eine Spur zu bemerken seyn, und selbst die Recrutenaushebung, die sonst allein genügte hin und wieder Aufstände zu erregen, habe keinerlei Schwierigkeit gefunden.

Tunis.

Das Malteser Portafoglio schreibt aus Tunis d. d. 13 Sept.: „Ein empörter Häuptling, Verwandter des vormaligen Bey von Constantine, zu dessen Nachfolger er bestimmt war, ward neulich enthauptet. Er hatte die Gebirgsbewohner der Regentschaft aufgewiegelt, und jene Gegend ist noch immer in Aufruhr. Der Bey hat Truppen entsandt zur Züchtigung der Insurgenten, aber es ist ihm mißlungen; denn sie brechen ihre Zelte ab und flüchten sich auf französisches Gebiet. 300 Mann von den regulären Truppen des Bey sollen im Kampfe gegen die Gebirgsbewohner geblieben seyn. Jetzt soll ein Linienregiment, das heute von Susa hier angekommen, mit andern Truppen gegen sie anrücken.“

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Oct. Consols $100\frac{5}{8}$; span. 5proc. Fonds $24\frac{1}{8}$; neue 3proc. $35\frac{1}{4}$; port. Bons 50.

Die letzten Handelsberichte aus Indien werden als günstig betrachtet; der Absatz brittischer Fabricate war befriedigend. Hinsichtlich der Indigo-Ernte weiß man jetzt gewiß daß sie eher über als unter einer Mittelernte seyn wird. Sie wird zu 130,000 bis 140,000 Maunds berechnet, dürfte aber, frühern Erfahrungen zufolge, leicht 15 bis 20,000 M. mehr betragen. Auf dem indischen Geldmarkt ist es still, an unverwendeten Capitalien Ueberfluß, und daher der Zinsfuß verhältnißmäßig niedriger geworden als in England. Das Maximum ist jetzt 6 Proc., während es früher zwischen 10 und 12 schwankte. „Dieß“, sagt der Standard, „ist an und für sich eine wichtige Umwälzung in den Geschäften; es beweist unzweideutig für die wachsende Sicherheit unseres hindostanischen Reichs, und muß innern Verbesserungen aller Art, besonders in den Verkehrswegen, mächtigen Vorschub leisten.“

Paris, 5 Oct. 3proc. 81, 80; 5proc. 118, 35; Bankactien 3070; Coup. Laff. 1090; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 662, 50; neapol. 98, 50; span. act. $32\frac{1}{2}$; pass. $5\frac{7}{8}$; 3proc. 35; portug. 49; St. Germ. E. B. 920; Vers. rechte 385; linke 258, 75; Paris-Orleans 980; Rouen 985; Havre 750; Mars. Avign. 750, 50; Straßburg-Basel 260.

Amsterdam, 4 Oct. $2\frac{1}{2}$proc. $62\frac{7}{16}$; 3proc. $75\frac{3}{4}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; öst. Anl. 4proc. $97\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{7}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. 90; Handelsmaatschappy 148; Port. $2\frac{1}{2}$proc. 48; österr. Met. $109\frac{3}{4}$; belg. $2\frac{1}{2}$proc. $57\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Oct. 5procent. Met. —; 4proc. —; 3proc. —; Bankact. 1968 (P.); 250fl.-Loose $134\frac{1}{8}$ (P.); 500fl.-Loose $154\frac{3}{4}$(P.); bayer. Bankact. —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; Ludwigshafen-Berbach $107\frac{1}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$procent. —; Integr $61\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$(P.); $3\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{4}$(P.); Ard. $22\frac{3}{4}$; 3proc. span. $34\frac{1}{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. —; 500fl. —; Taunusbahn 373; Disc. — Proc.

Augsburg, 8 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg.-M. 4proc. Obl. $100\frac{5}{8}$ P., $100\frac{1}{4}$ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. — P., $101\frac{1}{2}$ G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 740 P., 735 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 97 P., $96\frac{1}{2}$ G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 284.** 10 Oct. 1844.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Unterrichtsfrage. Versöhnliche Sprache des irischen Lordstatthalters. Untergang eines Dampfbootes.

Frankreich. Amnestie. Polemik gegen die englische Presse.

Deutschland. München (Prinz Karl von Bayern. Loggia; Basilika; Ausstellungsgebäude), vom Neckar (der Vertrag mit Belgien), Hamburg (Censur), vom Rhein und Main (Freiligrath; Für und Wider), Berlin (der König nicht nach Kopenhagen. Feste. Tschech. Spontini. Uhden. Plan zu Handelsgerichten und zu einer Seeschifffahrtsgesellschaft).

Kaukasien. Der Aufstand in Kachetien von General Schwarz besiegt. Schamyl in Daghestan.

Türkei. Konstantinopel, 25 Sept. Die Unruhen in Albanien und Tripolis. Die englischen Unterhandlungen in Aegypten, die französischen in Persien.

Persien. Dr. Wolff.

Ostindien und die Gränzländer. Die bedenkliche Lage des Pendschab. Armeereformen. Sir H. Pottinger. Nachgelassene Manuscripte von A. Burnes.

Handels- und Börsennachrichten. Der Herbstwollmarkt in Breslau.

Beilage. Die Sprachgränzen in Tirol. (III.) — Zur medicinischen Statistik der toscanischen Maremmen.

Datum der Börsen: Madrid 30 Sept.; London 4; Amsterdam 5; Wien, Frankfurt a. M. 7 Oct.

Großbritannien.

London, 4 Oct.

Wie auf der Hinfahrt, so wurde die Dampfyacht der Königin „Victoria and Albert" auch auf ihrer Rückkehr von Dundee, wo große Empfangsanstalten getroffen waren, von einem ganzen Dampfgeschwader begleitet, welches aber hinter der schnellsegelnden Yacht bald zurückbleiben mußte. Unter demselben war das Edinburger Dampfboot „The Windsor Castle", welches 250 Neugierige, großentheils Damen, von Edinburg nach Dundee hinaufgeführt hatte. Dieses Schiff lief auf seinem Heimweg in der Nacht vom 1 auf den 2 Oct. in der St. Andrew's-Bay wider die Küstenriffe, deren äußerster Punkt zur Warnung der Schiffenden mit dem Can Rock-Leuchtthurm bezeichnet ist, und begann sogleich sich mit Wasser zu füllen. Ein Theil der Schiffsgesellschaft hatte noch kurz zuvor, da das Meer ruhig und spiegelglatt war, auf dem Deck getanzt, da brachen plötzlich die Schrecken des drohenden Todes herein. Indessen das lecke Fahrzeug schleppte sich noch bis an die drei Viertel einer engl. Meile entfernte Küste, und fuhr hier zwischen zwei Klippen fest. Es hatte nur ein einziges Boot, welches nur 6 Menschen faßte. Man fing an die Damen zuerst ans Land zu setzen, und holte zugleich mehrere Boote aus dem nahen Fischerorte Crail. So wurden sämmtliche Passagiere gerettet, und für die Nacht, so gut es anging, bei dem Pfarrer dieses Ortes und in einigen Farmershäusern untergebracht. Das Dampfschiff ging am folgenden Morgen in Stücke. Man gibt das Unglück der Nachlässigkeit des Capitäns schuld. — Die Königin legte die ganze Reise von Dundee bis Windsor-Schloß, wozu ein Segelschiff wenigstens acht Tage braucht, in 48 Stunden zurück. — Sir R. Peel ist von Brighton nach seiner Amtswohnung in London, den Whitehall-Gardens, zurückgekehrt, wo ihn bald darauf Graf v. Nesselrode zu einer Unterredung besuchte. Das (zuerst von der Allgem. Zeitg. erwähnte) Gerücht von der ehelichen Verbindung des Prinzen George von Cambridge mit der russischen Großfürstin Olga ist nun in die englische Presse gedrungen, und erregt kein geringes Aufsehen. Die Blätter theilen die vom Continent herübergedrungene Sage in großer Schrift mit, ohne sich fürs erste weder gläubig noch zweifelnd darüber zu äußern. — In Portsmouth ist alles in Bewegung; die Hafen- wie die städtischen Behörden sind so zu sagen in permanenter Rathssitzung über den Sr. Maj. dem König der Franzosen zu bereitenden glänzenden Empfang.

In einer Versammlung von Mitgliedern der „Gesellschaft zur Vermehrung der Gotteshäuser und zur Beförderung der Volkserziehung" in Barnsley, meist Geistlichen der Staatskirche, hielt der ministerielle Conseilspräsident Lord **Wharncliffe** am 1 Oct. eine Rede, welche in den geistlichen Kreisen wie in der Presse viel zu reden gibt. Trotz aller Vorsicht nämlich womit der kluge Wharncliffe vor seinem kirchlichen Auditorium das Wort stellte, ließ er sich doch folgenden Ausdruck entschlüpfen: „Ich komme jetzt zu der Unterrichtsfrage, und fühle mich um so mehr gedrungen ein Wort darüber zu sagen, als ich von Ihrer Maj. mit der Aufsicht über dieses Departement — denn ein Departement kann es jetzt heißen — beehrt bin, welchem der Volksunterricht, oder vielmehr die Verwendung der vom Parlament dafür bewilligten Geldmittel, anvertraut ist." „Da haben wir also," ruft die Times, „den ministre d'instruction publique," oder einen preußischen „Minister des Cults und Unterrichts" in nächster Aussicht für England!" Schon unter dem Grey'schen Ministerium ward einmal die Besorgniß laut, daß die Whigs, wie sie überhaupt Centralisation anstrebten, also auch das Unterrichtswesen, welches bekanntlich die Staatskirche als ihre Provinz anspricht, der Controle des Staats und zwar eines besondern Ministeriums zu unterstellen beabsichtigten, und Lord Brougham, hieß es damals, habe nicht übel Lust der englische Guizot oder Villemain zu werden. Sollte, was aber in der That nicht wahrscheinlich ist, die Peel'sche Verwaltung auch diesen angeblichen Whiggedanken adoptirt haben, so würde sie es mit der hochtorystischen und hochkirchlichen Partei vollends verschütten. Jedenfalls würde ein solcher Competenzstreit in der Unterrichtsfrage zwischen Kirche und Staat in England noch viel bedenklicher werden, als es der kaumbeigelegte in Frankreich war.

Der **Times** wird aus **Dublin** geschrieben: „Die Whigpresse läßt geheimnißvolle Winke fallen über die Bewegung auf welche O'Connell in seiner Antwort auf Dr. Maunsells neuliche Rede am Schlusse angespielt hat (281 der Allg. Ztg.). Ohne mich der genauern Kenntniß von Dingen zu rühmen, die natürlich das Geheimniß der hohen contrahirenden Theile sind, glaub' ich doch versichern zu können daß die Präliminarien in thätigem Fortgang sind zur Begründung einer feierlichen Conföderation welche die disparaten Elemente des Whigthums und des Repealismus verschmelzen soll — kurz, daß ein neuer Lichfield-Vertrag im Werke ist. Hr. Peirce Mahony, der wohlbekannte Agent aller Bewegungen und Wühlereien (einer von den Anwälten der Beklagten im Staatsproceß), soll zu diesem Zwecke höchst thätig seyn; auch soll Lord Charlemont das Pactum unterzeichnet haben oder zu unterzeichnen im Begriffe seyn." — Die Blätter legen Gewicht auf die Antwort welche der Lordstatthalter von Irland, Lord Heytesbury, dieser Tage auf eine Adresse der presbyterischen Secedenten-Synode von Ulster ertheilte. Nachdem er derselben zur Annahme der (hochkirchlicherseits so vielfach angefochtenen) Dissentercapellen Bill in der letzten Parlaments-

fession glückgewünscht, fügte er bei: „Was mich betrifft, meine Herren! so ist es mein ernstester Wunsch die bestehenden Gesetze mit gewissenhafter Unparteilichkeit zu handhaben, und es ist mein fester Vorsatz solche versöhnliche Aenderungen und Verbesserungen anzuempfehlen, welche dazu dienen mögen den Frieden und die Wohlfahrt Irlands zu sichern und die Macht und Integrität des Vereinigten Königreichs zu befestigen. In der That werd' ich mich glücklich fühlen, wenn am Schlusse meiner Verwaltung, wie Sie mir davon vorauszusagen die Güte haben, Vertrauen an die Stelle des Mißtrauens, Liebe an die Stelle der Entfremdung getreten seyn, und die Wirrniß religiösen und politischen Parteienhaders sich zu gesellschaftlicher Eintracht und nationaler Wohlfahrt beruhigt haben wird." Das seyen, bemerkt der Sun, freilich nur unbestimmte Versicherungen, aber in dem jetzigen Moment immerhin bezeichnend genug. — Die erkrankte Lady Heytesbury ist wieder auf dem Wege der Besserung.

Frankreich.

Paris, 6 October.

Der König, der heute seinen 72sten Geburtstag feiert, hat denselben durch Gnaden- und Gunstbezeugungen verherrlicht. Die amtlichen Blätter bringen zumal eine große Ordenspromotion, die Liste der Decorationen die theils bei der Heerschau von Paris, theils im Uebungslager bei Metz verliehen worden, und — eine politische Amnestie. Die letztere ist dd. 4 Oct. aus Eu (wie das J. des Débats bemerkt „zur Erinnerung an die Ereignisse in Marocco") erlassen, und begreift fünfzig politische Verurtheilte denen, am Vorabend der Fahrt nach England, volle Begnadigung (la grâce pleine et entière) zu Theil wird — nämlich allen denjenigen die vor 1844 verurtheilt worden sind und deren Strafe vorm 1 Jan. 1847 abgelaufen wäre, sodann noch zwölf andere bei denen auf sechs-, zehn-, fünfzehn- und zwanzigjährige Einsperrung (détention) oder auf Deportation (mit bürgerlichem Tod) erkannt war. Die Namen sind noch nicht genannt. Zugleich wird jetzt die Abreise des Herzogs v. Glücksberg gemeldet der sich mit dem ratificirten Friedensvertrag über Madrid nach Tanger begibt. Wie die Revue de Paris bemerkt, war man zuerst Willens einen bloßen Attaché mit dieser Sendung zu betrauen, entschloß sich aber den Unterhändler selbst abzusenden weil die Uebereinkunft gewisse transitorische Bestimmungen enthält die der Interpretation bedürfen.

Die friedliebende Times hat eben erst mit ihrer Warspite-Correspondenz einen so entsetzlichen Lärmen in Frankreich erregt, daß sie selbst und alle Welt Mühe hatte ihn zu beschwichtigen, und jetzt bringt sie eine tahitische Correspondenz (s. unser gestriges Blatt) welche die ganze französische Empfindlichkeit wieder aufs höchste anfreizt. Alle Pariser Blätter sind davon voll, und wie das J. des Débats den „Geist der Bitterkeit in diesen englischen Berichten und ihre Parteilichkeit beklagt," so antwortet die Oppositionspresse in nicht minder feindseligem Ton. Der Constitutionnel erblickt darin nichts als „Lüge und Beleidigung, eine Leidenschaftlichkeit die alle Ueberlegung und Vernunft trübt und aus den französischen Soldaten Menschenfresser macht, Ausbrüche eines wüthenden Hasses gegen Frankreich, um so unverantwortlicher als sie gerade in die Reise des Königs der Franzosen nach Windsor fallen" (ces odieuses correspondances qui tombent, avec un à-propos infini, au milieu du voyage du Roi des Français à Windsor). Das Thiers'sche Organ, das aus Jeglichem eine Anklage gegen Hrn. Guizot zu machen weiß, wirft dann zuletzt die Schuld wieder auf das Ministerium, weil es alle Berichte des Gouverneurs Bruat seit 18 Monaten gar nicht oder doch nur verstümmelt bekannt mache. Der National vergleicht die englischen Missionäre mit Abd-El-Kader. „Wie der arabische Häuptling, sagt er, predigen sie wider uns den heiligen Krieg, mit dem einzigen Unterschied daß sie ihre Person nicht aussetzen, aber wenn es auf Tahiti keine Bartholomäusnacht gibt in welcher alle Franzosen abgeschlachtet werden, so ist es nicht ihre Schuld. Neulich hatten wir den Caplan des Warspite, der die feigen Briefe einiger englischen Officiere mit seinem Priesterrock decken mußte, hier sind andere Hochwürdige, welche die Hand im Spiel haben. Sie behaupten das Protectorat über Tahiti gehöre von Rechtswegen England, in Betracht daß Capitän Cook auf Tahiti *) getödtet worden ist und daß der Archipel der Gesellschaftsinseln den englischen Missionären die Wohlthat des Christenthums verdankt. Man sieht also, es ist auch hier wie anderswo eine Zänkerei der Bibelhändler, man erkennt die Hand jener Missionsgesellschaft die in England so mächtig ist, die Hr. Guizot so sehr bewundert, und die bereits unsere Schiffe unter dem Vorwand der Menschenliebe und der Religion dem Durchsuchungsrecht unterworfen hat. Die Tahitier sollen in den Banden der englischen Kirche gehalten werden, damit man sie in der Folge unter das Handelsmonopol Englands bringen kann. Allenthalben Bibeln, und hinter die Bibeln Baumwollensäcke oder Kisten mit Quincaillerie aufpflanzen — das ist die religiöse Politik unserer Nachbarn." Schließlich wird die Erwartung ausgesprochen daß wohl einmal ein „Tag der Genugthuung" kommen werde, da es unmöglich sey daß Frankreich je all das Böse vergesse was ihm von Seite Englands widerfahren. Worin diese Genugthuung bestehen solle, gibt der National nicht näher an, aber nach der Analogie zwischen den tahitischen Missionären und Abd-El-Kader könnte man denken daß er wolle dieselben sollten wenigstens auch außer dem Gesetz erklärt werden. Das einzige Blatt das der Correspondenz der Times diese Wichtigkeit nicht beilegt, sondern sie als eine Sache behandelt wofür man die beiden Regierungen nicht verantwortlich machen darf, ist der Globe. Unglücklicherweise, meint er, hätten die Oppositionsjournale ihren Vorrath von Verleumdungen gegen die siegreiche Politik des Cabinets erschöpft, und so könnten sie freilich die elenden Aussagen einer anonymen ausländischen Privatcorrespondenz nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern müßten darauf den Beweis gründen daß aufrichtiger Friede und herzliches Einvernehmen mit einer englischen Regierung, mit der englischen Nation nicht bestehen könne, obgleich sie wohl wüßten wie es Zeitungen ergehen könne, daß sie sich über alle und jede Rücksicht der Wahrhaftigkeit hinwegsetzen, nur um ihre Subscribenten mit dem versehen zu können was sie Neuigkeiten nennen.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 9 Oct. Se. k. H. der Prinz Karl von Bayern ist, von seiner Reise nach dem nördlichen Deutschland zurück, im besten Wohlseyn hier eingetroffen. — So wenig man sich früher über das Verhältniß der beiden in der Loggia aufgestellten 10½ Fuß hohen Statuen „Tilly" und „Wrede" zu einigen schien, in dem Maaße ist man nun, nachdem sie enthüllt sind, befriedigt, und findet nicht nur die künstlerische Vollendung derselben, sondern auch ihr Verhältniß zum Bau selbst vollkommen entsprechend. — Die Façade des neuen Ausstellungsgebäudes ist nun dem Auge frei, und namentlich gewährt dessen Porticus mit seinem Frontispice durch Schwanthalers trefflich gebildete Statuen aus weißem Marmor einen imposanten und erhebenden Anblick. Eben so schreitet ihrer Vollendung rasch entgegen die Bonifaciuskirche (Basilika) mit ihrem reichen Bilderschmuck, der dieser Tage durch Heinrich Heß beendet worden, und wohl zu den schönsten gezählt werden darf was die neuere Kunst in München geschaffen.

Württemberg. * **Vom Neckar.** Daß der Handelsvertrag mit Belgien noch nicht veröffentlicht ist, fängt auch in unserer Gegend hie und da Besorgniß zu erregen an. Man fürchtet, je länger mit der Ratification gezögert werde, desto eher möchte es französischen, englischen, holländischen und — andern Intriguen gelingen den Vertrag noch zu hintertreiben, der gewiß von jedem deutschen Patrioten innerhalb und außerhalb des Zollvereins mit Freuden begrüßt wurde, und, wie kaum etwas anders im Stande wäre, ein Vertrauen wieder heben wird, das während und seit dem Stuttgarter Zollcongreß öfters in hohem Grade schwankte. Es ist indessen nicht zu glauben daß man übersehen sollte, welchen unschätzbaren Vortheil in commercieller Beziehung, besonders gegenüber von Holland und dem nordwestlichen Deutschland man mit Nichtratification des Vertrags aus den Händen geben, welchen, vielleicht unersetzlichen Schaden man damit Deutschland in politischer und nationaler Hinsicht zufügen würde. Daß man die Sai-

*) Bekanntlich ist dieß auf den Sandwich-Inseln geschehen.

ten nicht zu hoch spannen dürfe, wird man ebensowenig vergessen, am wenigsten jetzt, da eben erst Frankreich durch seine immer gesteigerten Anforderungen Belgien dem Zollverein entgegengeführt hat. Am wenigsten ist wohl zu fürchten, es werden sich gegen den Vertrag diplomatische Einwendungen in der Art erheben, wie sie etwa gegen eine Zollvereinigung Belgiens mit Frankreich erhoben würden. Und sollte dergleichen je der Fall seyn (wie denn in England dem Zollverein schon das Recht seiner Existenz bestritten werden wollte) könnte der Zollverein darauf achten, ohne zugleich auf jeden Handelsvertrag mit benachbarten, nicht zum deutschen Bund gehörigen Staaten zu verzichten, ohne sich überhaupt der fremden Diplomatie auf Gnade und Ungnade zu ergeben? Unmöglich! Ein Vertrag zwischen so vielen Contrahenten kann der Natur der Sache nach nicht ohne Verzug ratificirt und publicirt werden.

Freie Städte. * Hamburg, 4 Oct. Unsere Censur war sonst, insofern es Gegenstände der innern Politik betraf, ziemlich liberal; bei den Verhandlungen über die Ratification der Dresdener Elbschifffahrtsverträge hingegen zeigt sie sich sehr streng. Nicht nur den hiesigen Blättern ist ein- für allemal die Aufnahme irgend eines Artikels der hierauf Bezug hat, untersagt — aus dem Inhaltsverzeichniß des Wandsbecker Intelligenzblattes, welches als Annonce hier eingerückt wird, strich der Censor den Titel „Dresdener Elbschifffahrtsverträge." — Die Opposition der Huller Dampfschiffe nimmt zu; außer den eisernen mit Schrauben kommt noch eines mit Rädern von Liverpool in die Fahrt zwischen hier und Hull. Die Actien der hiesigen Gesellschaft sind bereits auf 129 gefallen.

Preußen. Die Blätter am Rhein und Main erklären sich für und wider Freiligrath. Wir stellen einige ihrer Urtheile zusammen. Die Aachener Ztg. vom 1 Oct. sagt: „Es gibt zweierlei Dichter: den plastischen, welcher conservativ seyn muß, weil nur das fest Bestehende seinen bildenden Händen Stand hält, und den welcher in und von der Zeit lebt, welcher sich in den Strom der Gegenwart stürzt und von ihm sich tragen läßt. Unsere Zeit ist so mit sich beschäftigt — und gut, daß es so ist — daß sie nur Sinn für sich hat: ihr Schaffen, ihr Seyn und Werden, darum drehen sich alle ihre Interessen. Nur der Dichter ist ihr Dichter, welcher ihre Bestrebungen, ihre Verwandlungen, ihre Hoffnungen zu treffen weiß. Für den Genius, welcher außer ihr leben wollte, könnte sie Achtung, nicht Liebe empfinden, und welcher Genius will gern außer seiner Zeit stehen? Freiligrath konnte es am wenigsten, er hat nicht die Kraft für alle Zeit zu dichten, und glücklich genug wenn er seiner Zeit genügte. Er fand eine Saite die widerklang in der Phantasie seiner Zeitgenossen; darauf wurde die Zeit eine politische und Freiligrath schlenderte seinen Stein gegen Herwegh, aber die Hand zitterte ihm und der Stein fiel auf ihn zurück. Man sagte ihm, er sey nicht, wie David, von Gott begeistert, seine Schlender sey eine bezahlte gewesen. Man hatte Unrecht. Es war nicht Feilheit, es war nur menschliche Schwäche, welche den Dichter irre führte. Das Gemüth war gut, aber der politische Verstand war schwach, der Schwärmer war dem Politiker über den Kopf gewachsen. Wer wollte deßhalb den Stab über ihn brechen? Nur der kann es, der nie geglaubt hat, und wir beneiden den nicht, der immer gezweifelt. Der Enthusiasmus hat jetzt den Dichter verlassen, oder vielmehr er ist zurückgeschlagen, und bricht sich jetzt nach anderer Seite durch. Er ist wieder frei geworden und blickt hell um sich. Immer ist eine solche Umwandlung interessant, um so mehr wenn sie offen eingestanden wird. Freiligrath thut dieß in seinem neuesten Gedichteband, den er mit Recht „ein Glaubensbekenntniß" nennt."

Dagegen läßt sich der Rheinische Beobachter, das seit dem 1 Oct. in Köln unter Professor Berchts Leitung erscheinende neue Blatt von conservativer Färbung also vernehmen *): Mainz, 30 Sept. Von Ferdinand Freiligrath ist bei v. Zabern hierselbst ein Glaubensbekenntniß erschienen, bestehend aus „Zeitgedichten." Das drittletzte dieser Zeitgedichte ist an Hoffmann von Fallersleben gerichtet. In demselben heißt es:

„Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Riesen
Wo wir den Champagnerschaum
Von den Gläsern bliesen:
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

Damals, im Riesen zu Koblenz, konnte Freiligrath, wie man aus demselben Gedichte ersieht, sich noch nicht aus vollem Herzen Hoffmann anschließen. Es war nicht der politische Grundsatz oder die historische Ueberzeugung die beide Dichter von einander hielt; es war vielmehr der Mangel eines Anknüpfungspunktes. Freiligrath sagt von Hoffmann:

„Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben;

und von sich

Drum auch war ich noch zu stolz
Mich dir ganz zu geben."

Es heißt nun weiter:

„Alles das ist nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge u. s. w."

Auf welchem Weg ist Freiligrath zu diesem Entschluß gekommen? Sein Glaubensbekenntniß von jenem bekannten Brief an Herwegh bis zu dem oben erwähnten Gedicht: „An Hoffmann von Fallersleben" gibt uns ziemlichen Aufschluß hierüber. In jenem Brief sagt Freiligrath von Herwegh:

„Wer so mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie Du,
Wie mocht' es den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rausch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauscht sich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!"

Vergleicht man mit dieser Strophe die Eingangs erwähnte, wo Freiligrath gesteht, „daß er Glas auf Glas geleert, bis er alles wußte," so soll damit keineswegs der Verdacht gegen ihn erregt werden, mit dem er einstens Herwegh begegnet hat; denn wer möchte den Dichter mit Sylben stechen. Aber gewiß ist daß was Herwegh, aus dessen Gedichten wir wenigstens den „Krug" und den physischen Rausch nicht spüren, in bacchantisch-revolutionärer Aufregung sang, von Freiligrath mit geringerer Schärfe und Schneide wiederholt wird. Wo ist hier „des Lächerlichen Fluch?" Ich möchte ihn nicht einmal über Freiligrath aussprechen. Ueber Herwegh hat ihn nur Freiligrath ausgesprochen. Der Dichter ist mehr oder weniger das unstäte Kind einer unstäten Zeit. Ihr Wind hat Herwegh in einer bestimmten Richtung stürmisch einhergetrieben. Freiligrath hat unter demselben Winde lavirt. Daß er ein ehrlicher Mann ist, nehme ich gerne an, und somit bitt' ich auch, mit der Bezeichnung „Laviren" keinen diplomatischen Begriff zu verbinden. Aber die Unehrlichkeit ist auch nicht das Uebel unserer Zeit. Das Uebel unserer Zeit ist die Eitelkeit. „Der schiefen Stellung volle Qual," von welcher Freiligrath in dem Gedichte an Hoffmann spricht, verdankte er sicher nicht der Pension, die der König von Preußen dem Dichter verliehen hatte, sondern hauptsächlich dem gegen Herwegh gerichteten Gedichte. Was konnte ihn zu diesem Gedichte inspiriren? Die Ueberzeugung nicht; denn was wäre eine Ueberzeugung die gegen einen Flüchtigen, der sich ohnehin in der bekannten Briefgeschichte mit dem König von Preußen selbst gerichtet hatte, angriffsweise verfährt? Wenn es aber nicht die Ueberzeugung war, wie sich denn solches in dem Glaubensbekenntniß unzweideutig herausstellt, was war es denn? Hier kann ich nicht umhin einzugestehen daß ich in dem erwähnten Gedichte nur jene eitle Schwäche finde, die sich bewußtlos und fast ohnmächtig nach der Popularität richtet. Die Stimmung war damals fast allgemein gegen Herwegh. Freiligrath gab sich ihr hin, gewiß nicht aus niederer Absicht, aber auch nicht aus der höchsten. Und nun muß er „der schiefen Stellung volle Qual" durch dieselben Mittel lindern, die er bei Herwegh einen „Schwabenstreich" nannte! Dieser Gesichtspunkt könnte füglich bei

*) In einem Artikel der in den ersten sechs bis sieben Nummern, die uns vorliegen, so ziemlich den einzigen bemerkenswerthen bildet — was etwas wenig ist von Seite eines Blattes, über das so viel vorher geschrieben und geredet worden.

einem Dichter, von dem ich gern zugebe daß er in Betreff der Zeiteinflüsse contagiös disponirt ist, vermieden werden, wenn nicht Freiligrath durch die Vorrede seiner Gedichte und den Titel derselben darthäte daß er eine politische Absicht verfolge und einen Maaßstab für seinen Charakter geben wolle. Der letztere wird aus dem was uns vorliegt wenig klar, während wir allenfalls ersehen daß der Dichter sich von Fesseln befreien will die er sich selbst angelegt hat, und kein anderer. Die Pension, die ihm nicht die Gnade, die ihm die Huld des Königs von Preußen verliehen, hat er seit 1844 nicht mehr erhoben. Wenn er auch die erhobenen beiden Jahresraten zurückgäbe, würde diese Aufopferung seine Gesinnung bethätigen? Ich zweifle. Am Ende standen die Sachen 1842 in Preußen nicht anders als jetzt. Der König ist nicht zurückgeschritten, er hat nirgends dargethan daß er den Fortschritt auf einer festen Grundlage nicht noch heute will wie früher. Kurz, was 1842 in Preußen Fortschritt war, ist es auch noch heute. Wenn nun Freiligrath thut als habe er besonders traurige Erfahrungen gemacht, als habe er sich zu heiligem Zorn im Riesen zu Koblenz entflammen lassen, so kann man allerdings fragen: ob ihm das Jedermann, der nicht gerade Parteigänger ist, glauben, ob man nicht vielmehr dafür halten wird daß die Schwäche an diesen Ergüssen ebenso großen Antheil habe wie die Charakterstärke? Ueber den poetischen Werth der vorliegenden Gedichtsammlung zu urtheilen, mag der Kritik überlassen bleiben. Ich halte dafür daß sich in derselben, bei manchem Vortrefflichen, viel in Reimen gebrachte Zeitungsartikel finden, und Pointen, die Freiligrath stets blühend und sinnreich bunt auszuschmücken weiß, aber wenig Originelles den Gedichten von Hoffmann von Fallersleben, Dingelstedt und Herwegh gegenüber."

In einem Schreiben aus Köln vom 2 Oct. im Frankfurter Journal heißt es: „Es bedarf kaum der Bemerkung daß das Buch, in welchem Freiligrath aufs entschiedenste erklärt daß er fortan ganz und ohne Rückhalt der Opposition angehören werde, hier viel Aufsehen und einen bedeutenden Eindruck macht. Das Schlußgedicht, worin Freiligrath sagt daß er in der Krone (einem Gasthause zu Aßmannshausen) dieß Buch gegen die Krone für den Druck zurecht gemacht habe, hätte er jedenfalls schicklicher und würdiger weggelassen; es macht, aus welchem Gesichtspunkte man es auch auffassen mag, einen unangenehmen Eindruck, und erinnert fast unwillkürlich an Herweghs trotzendes und von Freiligrath selbst so streng getadeltes Schreiben an den König."

Die Kölnische Ztg. schweigt noch; die Trier'sche Ztg. vom 7 Oct. aber sagt unter anderm: „Der Dichter Freiligrath ist frank und frei zur Opposition übergetreten. Er will diese seine Wandlung, wie wir das Ding einmal nennen wollen, nicht als „Uebertritt" betrachtet wissen, nicht als „buhlerischen Fahnentausch", als „leichtfertiges Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und Achtung eines Volkes es sind", sondern als eine Entwickelung, von der er behauptet, die ganze Nation habe sie ebensowohl durchgemacht wie er als Individuum. Jedoch gesteht er offenherzig ein daß er nun doch von jener „höhern Warte" auf die „Zinne der Partei" herabsteige. „„Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite derer die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: so lange der Druck währt unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!"". Es ist klar wie sich nach dieser Aeußerung, welche durch den zweiten Theil der Gedichtsammlung bewahrheitet wird, das Urtheil über die Schrift Freiligraths bilden muß: die einen jubeln und triumphiren ein so bedeutendes Talent in ihr Lager einziehen zu sehen; die andern trauern und klagen über die Verirrung des so sinnigen Dichters. Eins aber wird man von beiden Seiten anerkennen müssen: den Charakter und den Muth der Gesinnung, die alles ihnen Störende, alles sie Hemmende rücksichtslos von sich abwerfen, um frei auf sich selbst zu stehen. Untersuchen wir nun freilich den Standpunkt der Opposition, welchen Freiligrath jetzt eingenommen hat, so wird sich nach Maaßgabe dieses „Glaubensbekenntnisses" eine gewisse Unklarheit, Unsicherheit und Unbestimmtheit keinen Augenblick läugnen lassen. Es ist eben das allgemeine Pathos der Freiheit, das in Deutschland so manches Talent ins Weite und Vage treibt, weil die eigentlichen Angriffspunkte in unsern Zuständen mangeln, weil wir keine weiße oder rothe Rose haben, keine Linke oder Rechte im Parlament, und weil sich der Freiheitsgedanke in sich selbst von Stufe zu Stufe weiter gebildet hat, ohne daß diese Dialektik Thatsachen zertrümmert hätte. Freiligrath opponirt, er opponirt quand même, und hat nur am Nationalpatriotismus eine Schranke, die in dem Gedichte „Zwei Flaggen" sogar vollständig unpoetisch wird, weil er den Gegensatz zwischen der Tricolore und dem russischen Adler eben doch wieder nicht Gegensatz seyn läßt. Der Dichter hat sich in Hoffmann von Fallersleben gewissermaßen das verkörpert gedacht was er jetzt selbst wollen müsse, eine Wendung, die wir nach dem Erscheinen der „Salonlieder" durchaus nicht glücklich nennen können, da der „unpolitische" Dichter in dieser Sammlung vollständig auf den Standpunkt der Mittelmäßigkeit herabgesunken ist. Auch die komisch-pathetische Wuth gegen den Censor und die Censur, welche Hoffmanns Steckenpferd ist, hat Freiligrath adoptirt, was ihm, dem erhabenen Dichter aber etwas wunderlich ansteht. Wir wollen gewiß die Bauer'sche Sophistik der Censur gegenüber nicht vertheidigen; aber poetisch können wir gerade den Zorn wider ein Institut nicht nennen, welches im nothwendigen Zusammenhange mit unsern sämmtlichen Verhältnissen steht. Auch gehören wir nicht zu den Tugendrigoristen die den Mann des Amtes halber verdammen, während der Mann oft das Amt zu hindern weiß, an den — unrechten Mann zu kommen. Dagegen finden wir in dem ächt deutschen Poeten ein anderes Element, welches uns lebhaft interessirt hat und das wir vor allem gern cultivirt sähen, nämlich ein sociales Element. Sehr glücklich und ohne Anlehnung an ausländische Muster ist dieß Element ausgebeutet in dem bereits früher durch die Kölnische Zeitung mitgetheilten: „Aus dem schlesischen Gebirge" mit dem Refrain: Rübezahl! Auch in der meisterhaften Uebersetzung von Rob. Burns „A man's a man for a' that", welches wir unbedingt für das Schlagendste, Kernigste, Ursprünglichste der ganzen Sammlung erklären, klingt diese Richtung an.

„Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem.

Und so wollen wir denn den Dichter, der schon ohne eigentliche „Gesinnung" ein Liebling seines Volkes geworden war, auf der neuen Bahn begleiten und abwarten, wie sich dieß reiche Gemüthsleben mit den spitzigen und eckigen Fragen unserer Zeit zurechtfindet."

* † Vom Main, 6 Oct. Ueber Ferdinand Freiligraths „ein Glaubensbekenntniß" haben sich bereits vielfache Stimmen vernehmen lassen; es wurde dem Dichter zujauchzendes Lob und bitterer Tadel. Nachdem Freiligrath auf die „Zinnen der Partei" von seiner „höhern Warte" getreten, wird er auch parteiisch beurtheilt, und es ist Pflicht eines jeden, der es redlich mit Freiligraths ausgezeichnetem Dichtertalent meint, vermittelnd zwischen seinem Berufe und seinem Irrthum aufzutreten, so wie es damals geschah, als er von dem poetischen Zelotismus, dem er nun huldigen will, angefallen wurde. Freiligrath ist weder durch den innern Drang, noch durch die äußern Verhältnisse zum politischen Dichter berufen oder gar gemacht worden und nur die falsche Stellung, in welche er durch seine frühern Gedichte „aus Spanien" und „ein Brief," vielleicht auch durch die ihm verliehene Pension oder vielmehr durch die darüber laut gewordenen Urtheile gerathen, machte ihn irre an seinem wahrhaften Dichterberuf. Aber unter welchen Umständen sind jene Gedichte entstanden, und unter welcher Berücksichtigung und Hinweisung wurde ihm die Pension? Das Gedicht „aus Spanien" verfaßte Freiligrath, als ihn ein Frankfurter Freund dringend aufforderte, für den Vortrag im Museum ein Gedicht einzusenden. Er hatte kein passendes liegen, und ergriff mit seiner glühenden Einbildung den Tod Diego Leons zum Gegenstand seines zugesagten Gedichts. Freiligrath lebte damals noch in politischer Unschuld, und es verletzte ihn nicht einmal, wie ihm Herwegh in den „Vaterlandsblättern" und Fried. Funk im „Morgenblatt" geantwortet. Herwegh schrieb darauf noch

einige freundliche Worte aus der Schweiz an Freiligrath, und forderte ihn auf zur liberalen Partei überzutreten. Freiligrath ließ die Aufforderung unbeachtet. Als er aber aus dem einsamen St. Goar seinen „Brief" gegen Herwegh geschleudert, da glaubte Herwegh einen unversöhnlichen Feind in Freiligrath erkennen zu müssen, und er verfolgte ihn mit wahrem Hasse. Und doch war es nur die Schicklichkeit, welche Freiligrath in Herweghs Brief verletzt glaubte. Eine politische Gesinnung wollte Freiligrath gegen den excentrischen Poeten nicht geltend machen, denn er war von Grund seiner Seele liberal. Die Verleihung der Pension spricht dem nicht entgegen. Freiligrath erhielt sie unerwartet, als dem König von Preußen vorgestellt worden daß der Zweck, der den Dichter nach Darmstadt gerufen, die Herausgabe der englischen Zeitschrift, vereitelt worden. In dem betreffenden Rescripte wurde bemerkt daß die Pension von dem Könige so lange Freiligrath verliehen werde bis man eine für ihn geeignete Anstellung aufgefunden. Irgend eine Bedingung war an die Pensionsverleihung nicht geknüpft, und Freiligrath konnte nach wie vor seine unabhängige Gesinnung bewahren. So unbedeutend die Pension von 300 Thlr. war, so erweckte sie doch den Neid anderer, und diese verfolgten Freiligrath mit Angriffen und auch mit falschen freundlichen Vorstellungen so lange, bis er die königliche Auszeichnung als eine drückende Last erkannte. Er konnte aber immerhin dem König die Pension zurückgeben, er brauchte deßhalb nicht ein offener Feind des Königs zu werden. War Freiligrath mit dem Gange der Dinge in Preußen, seinem neuen Vaterlande, nicht zufrieden, konnte er sich — fühlte er sich dazu berufen — in männlicher freier Sprache darüber aussprechen. Die Nation forderte ihn aber nicht dazu auf, sondern nur die Partei. Die deutsche Nation macht andere Ansprüche an Freiligrath als Dichter, und die vielen Auflagen seiner Gedichte beweisen daß sie noch mehr von seinem Dichtergenius erhofft. Freiligrath möge von dem welschen Boden auf den ihn ein Irrlicht geführt, ins deutsche Vaterland zurückkehren, und die deutsche Nation bald mit dem schon vorbereiteten zweiten Theile seiner Gedichte beschenken. Sind es doch gerade auch seine hervorragenden Eigenschaften als *Dichter*, welche seine Zeitgedichte werthvoll machen. In politischer Beziehung mögen sie als die augenblickliche Verirrung eines edeln Geistes gelten. Auch Freiligrath hat nun seine *Wally*periode und er wird einst lächelnd auf sie zurückblicken.

△ **Berlin**, 5 Oct. Die Nachricht von der bevorstehenden Reise des Königs nach Kopenhagen war ein Gerücht das sich bisher nicht bestätigt hat; vielmehr wird Se. Maj. in diesen Tagen den hiesigen und fremden Industriellen in Potsdam ein Fest geben, das in jeder Beziehung glänzend seyn wird. Man erwartet in der nächsten Woche auch noch viele Fremde hier von der Leipziger Messe, doch schon jetzt ist in keinem Gasthofe mehr Platz zu finden, obgleich in der letzten Zeit wieder mehrere neue Hotels entstanden sind. — Wenn es wahr ist (wie es allgemein heißt) daß Tschech bei Verkündigung des Todesurtheils die Bitte ausgesprochen, daß ihm gestattet werden möge sich auf dem Schaffott mit demselben Pistol zu erschießen, mit welchem er das Attentat begangen, so scheint dieß nur ein neuer Beweis daß er gestörten Geistes, von welcher Voraussetzung auch sein Advocat bei der Vertheidigung ausgegangen ist. — Spontini, dem seine Verehrer vor einigen Tagen eine Abendmusik gebracht, will am bevorstehenden Geburtstage des Königs eine Festouvertüre seiner Composition zur Aufführung bringen und selbst leiten. Die Eröffnung des neuen Opernhauses wird am 9 Dec. mit einer neuen Oper Meyerbeers stattfinden, zu welcher Hr. L. Rellstab nach Ideen Tiecks und, wie es heißt, einiger anderen Notabilitäten den Text gedichtet, dessen Sujet übrigens bis jetzt noch als ein Geheimniß behandelt wird.

✡ **Berlin**, 5 Oct. Die Zeiten der Arbeit und ernster Thätigkeit für die bei der Gewerbeausstellung Betheiligten scheinen nun in Stunden der Freude und des Genusses übergehen zu sollen. Eine Reihe von Festlichkeiten ist veranstaltet. Der König macht den Anfang; er hat auf morgen, Sonntag, 500 der Aussteller und des Comité's zu sich nach Potsdam eingeladen, ebensowie Ludwig Philipp den Gewerbtreibenden zu Versailles ein Fest gab. Der Raum des neuen Palais gestattet, da es auf eine Theatervorstellung dabei abgesehen ist, nicht mehr, denn das Theater ist klein. Der interessanteste Theil des Festes dürfte aber eine große Spazierfahrt seyn; die Gäste werden nämlich auf dem Eisenbahnhof zu Potsdam königliche Wagen antreffen, in denen sie, unter Leitung des Gartendirectors Lenné, eine Fahrt durch sämmtliche königliche und prinzliche Gärten machen, die durch viele neuere reizende Anlagen erweitert sind und fast die ganze Umgegend von Potsdam einnehmen. Diese Combination von Parks existirt unsers Wissens nirgends, und man muß einräumen daß sie durch die großen blauen Wasserflächen, welche die breite ruhige Havel und ihre Seen darbieten, eine höchst reizende ist, die sich mit Versailles und andern weitberühmten Gartenanlagen in ihrer Eigenthümlichkeit vollkommen messen kann. Diesem Königsfest wird ein zweites künftigen Dienstag im Kroll'schen Etablissement folgen, das der Gewerbverein den fremden Ausstellern gibt, und an welchem in den Logen und zum Dessert auch Damen theilnehmen sollen. Es werden 1100 Personen an den Tafeln speisen, also ein dîner monstre! Ein drittes Fest endlich geben die fremden Aussteller am 10 dem Verwaltungscomité. Dieses hat in der That eine so beschwerliche und dabei höchst eifrige und unverdrossene Mühewaltung gehabt, so viel Wohlwollen und Billigkeit an den Tag gelegt, daß dieser Beweis des Dankes aus vollstem Herzen kommt. Man erwartet daß auf Antrag des Ministers den Mitgliedern dieses Comité's auch eine Anerkennung vom Staate werde, die sie gewiß vollkommen und mehr verdient haben als in hundert Fällen, wo nur zu dem Vortheil des Verhältnisses noch ein Ehrenzeichen gefügt wird. Hier aber haben sich Männer, die selbst die wichtigsten Geschäfte haben, monatelang ganz dem Dienst zum allgemeinen Besten gewidmet. — Meyerbeer, Mendelssohn und Spontini, unsere drei Generalmusikdirectoren, sind jetzt hier. Der letztere wird so gut als ignorirt. Sein Einfluß ist vorüber. Seine Werke werden nach wie vor, mit Recht, in Ehren gehalten, doch ist jetzt kein Anlaß, ja keine Möglichkeit zur Aufführung derselben da. Mendelssohn läßt es ungewiß ob er uns den Winter bleiben oder nach Frankfurt gehen wird. Meyerbeer ist eifrig mit der Vollendung seiner Oper zur Eröffnung des neuen Hauses beschäftigt. Was darüber von Dresden aus in französischen Blättern berichtet worden, ist völlig falsch. Meyerbeer hat weder ein Gedicht: „die Hussiten vor Naumburg" componirt, noch denkt er daran. Ein verwandter Stoff wird indessen in seinem „Propheten" behandelt, den er aber keinenfalls früher in Berlin als in Paris zur Aufführung bringen wird. — Die Stellung, die Absichten und vor allem auch die Berechtigung des neuen Justizministers Hrn. Uhden werden noch vielfach besprochen. Er hat keinen leichten Stand. Einerseits ist eine Coterie seine Gegnerin, die es ihm nicht vergeben will daß er, den man nur als einen dienenden *Mitarbeiter* in die *Nähe* seiner jetzigen Stellung bringen wollte, mit Beseitigung jener Petenten, den *dirigirenden* Platz selbst einnimmt; andrerseits wird es ihm allerdings schwer seyn die Gährung, in der sich unser Justizwesen, das aus veralteten Principien und Staatsansichten hervorgegangen ist, in Folge der neuen Grundsätze befindet, die sich täglich dringlicher geltend machen, zu einem Zustande klarer Beruhigung zu führen, bei welchem der Stabilität bleibt was der Stabilität, dem Fortschritt was des Fortschritts ist. Aber nur so dürfte er den großen Sprung rechtfertigen den seine Erhebung über so viele Notabilitäten der Justiz hinweg gemacht hat, welche Leistung, Erfahrung, Dienstjahre und längere Verwaltung hoher zum Portefeuille nächstberechtigter Posten für sich haben. Und diese Aufgabe ist wahrlich keine leichte!

Berlin, 6 Oct. Wie man aus guter Quelle erfährt, liegt in diesem Augenblick dem Staatsrathe ein Gesetz über zu errichtende Handelsgerichte zur Berathung vor, dessen Fassung den vielfach geäußerten Wünschen unseres Handelsstandes, welchem damit der wesentlichste Theil der Jurisdiction in seinen eigenen Angelegenheiten überwiesen wird, ganz entsprechen dürfte. Der Mangel eines besondern, den neueren Verhältnissen entsprechenden Handelsgesetzbuchs wird bei diesen Handelsgerichten allerdings fühlbar bleiben, doch kann es — wie auch das Beispiel Hamburgs zeigt — kein Hinderniß seyn, mit der Sache selbst vorzugehen. Die Praxis dieser Handelsgerichte wird binnen geringer Zeit weit bessere Materialien zur Abfassung eines derartigen Gesetzbuchs liefern, als langjährige Be-

rathungen von Juristen allein es vermögen. — Die Ernennung Uhdens zum Justizminister ist (sagt die Trierer Ztg.) allen unerwartet gekommen. Hrn. Illaire, den neuernannten geheimen Cabinetsrath aber, als Mann des Fortschritts und der Humanität, sieht man gern in einen so bedeutungsvollen Wirkungskreis treten. Während der letzten Reise sollen Sr. Maj. im Durchschnitt täglich etwa 100 Bittschriften, Gnadengesuche und Beschwerden eingereicht worden seyn. Der Monarch kann nur die wenigsten selbst prüfen. Man sieht, wie wichtig und erfreulich die amtliche Stellung Illaire's seyn wird! — Man hat hier die Idee einer allgemeinen Seeschifffahrtsgesellschaft für die Zollvereinsstaaten zur Vermittlung des directen Verkehrs mit den überseeischen Ländern in Anregung gebracht; wie es scheint hat sie Anklang gefunden und eine vorberathende Versammlung soll in den nächsten Tagen stattfinden. (D. Bl.)

Berlin, 29 September. Der neue Justizminister Uhden ist nicht allein ein kenntnißreicher, sondern, nach allem was über denselben verlautet, auch ein gesinnungsfester und edler Mann. Obwohl seine Laufbahn eine so schnelle und glänzende ist, wie sie kaum irgend ein anderer preußischer Beamter neuerer Zeit durchmessen hat, wagt es doch selbst der Neid nicht sich mißfällig über ihn zu äußern. Beamte, die seine Collegen am Kammergericht waren, erzählen von ihm die ehrenvollsten Züge der Unabhängigkeit, Gewissenhaftigkeit und furchtloser Treue. Uhden wird, wenn nicht alle Erwartungen trügen, seinen Vorgänger gewiß nicht vermissen lassen, der als Präsident des geheimen Obertribunals vielleicht besser an seinem Platze ist als in seiner früheren Stellung, in der er manchen Einflüssen ausgesetzt war denen nur eine seltene Kraft zu widerstehen vermag. Uhden, Flottwell, der greise Boyen, auf diese drei Männer sind jetzt alle Hoffnungen gerichtet. Daß unsere auswärtige Politik durch Bülow würdig vertreten ist, wird nach dem Abschlusse des Handelsvertrags mit Belgien Niemand läugnen wollen, der nicht ganz überspannte Ansprüche macht. (Wes. Z.)

In einem auswärtigen Blatte war kürzlich gemeldet worden daß zwölf Ligorianer in Berlin angekommen seyen und Audienz beim König erhalten hätten. Ein anscheinend officieller Artikel in Berliner Zeitungen erklärt diese Nachricht für eine Fabel.

Kaukasien.

*** **Konstantinopel**, 25 Sept. Die hier umlaufenden Gerüchte über die Siege der Tscherkessen scheinen etwas übertrieben; so wollte man wissen daß die wilden Bergvölker, den Augenblick der Entblößung von Truppen in der sich jetzt Tiflis befinde, benutzend, gegen diese Stadt im Anzuge wären, während es im Gegentheil gewiß ist daß der Aufstand in Cachetien, von wo aus allein einige Gefahr in dieser Richtung hätte drohen können, vom General Schwarz gedämpft und niedergeschlagen worden ist. Daß Schamyl in Daghestan einige Vortheile erkämpft hat, und daß die Russen daselbst auf die Defensive beschränkt sind, ist hingegen gewiß.

⊠ **Konstantinopel**, 25 Sept. Die hier und an andern Orten der Türkei verbreitete Nachricht daß Schamyl in der Nähe von Tiflis erschienen, hat sich als ungegründet erwiesen. Reisende welche aus Georgien hier eingetroffen, versichern gleichwohl daß in Folge des Aufstandes in Cachetien, der durch den Angriff eines von den Russen abgefallenen und zu Schamyl übergegangenen lesgischen Häuptlings auf Scheki entstanden, einige militärische Vorsichtsmaaßregeln in der Hauptstadt Transkaukasiens getroffen wurden. Tiflis war von Truppen fast entblößt, und aus dem nahen Cachetien hätten die kühnen Parteigänger Schamyls leicht einen Versuch machen können diese Hauptstadt zu überrumpeln. Die Bewegung in Cachetien und auf den Südabhängen der großen Kaukasuskette wurde jedoch durch den General Schwarz unterdrückt, der Verlust der Russen war freilich ungeheuer. Während der letzten Monate scheint sich im Daghestan das Kriegsglück wieder auf Seite der Russen gewandt zu haben. Auf beiden Seiten wurde mit einer steigenden Erbitterung und Wuth gefochten. Viele Dörfer der Tschetschenzen, Chasikumüken und Lesgier gingen in Flammen auf. Die Generale Neidhart und Gurko befanden sich fortwährend im Daghestan. Die vorgerückte Jahreszeit wird übrigens allen weitern Operationen bald Einhalt gebieten, und es ist wahrscheinlich jetzt schon der dießjährige Feldzug als beendet anzusehen.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 25 Sept. Ein neuer Aufstand in Albanien, auf Veranlassung der Ausschreibung der heurigen Conscription plötzlich entstanden, ward eben so schnell in den ersten Tagen dieses Monats durch die kräftigen Maaßregeln Omer Pascha's gedämpft. Es hatten sich nämlich in einigen Districten an der Drina über 2000 Recrutirungspflichtige zusammen gerottet, um sich der Conscription mit Gewalt zu entziehen; sie zogen auf ihrem Weg nach der untern Dibra — dem nördlichen Theile des Dibragebirges, welches die Gränze zwischen Albanien und Macedonien bildet — noch mehrere Flüchtlinge an sich und verschanzten sich in den Bergen, um sich gegen die Truppen des Pascha's, der ihnen mit 6 Geschützen und einiger Cavallerie auf dem Fuße folgte, zu vertheidigen. Sie wurden von Omer Pascha sogleich angegriffen, und nach einem ziemlich hartnäckigen Widerstande zerstreut. Nun irren sie im Gebirge herum und werden sich wohl hüten vor Beendigung der Conscription in ihre Dörfer zurückzukehren. An einen wirksamen Widerstand in Masse ist nicht mehr zu denken und die Conscription geht nun, wenigstens in Nordalbanien, ungehindert vor sich. — Die französischen Journale sprechen von einer Abtretung von Suez an die Engländer, und beschäftigen sich viel mit den Unterhandlungen welche Sir Henry Hardinge, der neue ostindische Generalgouverneur, während seiner Anwesenheit in Aegypten mit dem Vicekönig gepflogen habe. Die Fabel von der Abtretung fand hier bei Niemand, selbst nicht unter den argwöhnischen Türken Glauben. Allein eine andere Meinung, erzeugt zumeist durch Ihre und durch französische Berichte aus Alexandria, hatte im Divan einige Consistenz erlangt, die nämlich daß der Generalgouverneur und nach ihm der auf seinen Posten zurückgekehrte Hr. Barnet — Generalconsul in Alexandria — sowie in seiner besondern Sendung der Postbeamte Bourne mit der von den Engländern vorgewendeten Postübereinkunft politische Zwecke in Verbindung zu bringen strebten, daß man namentlich damit umgehe, die erbliche Macht der vicekoniglichen Familie gewissermaßen unter die Garantie von Großbritannien zu stellen. Die Pforte wandte sich deßhalb an den hiesigen brittischen Gesandten und bat um Aufschluß über die besprochenen Unterhandlungen. Sir Stratford Canning gab nun die förmliche Erklärung: der Zweck der Unterhandlungen in Alexandria beschränke sich auf die Erleichterung der Correspondenz zwischen Europa und Indien und auf die schnellere Beförderung der Reisenden über die Landenge; alles übrige sey reine Erdichtung. Die aus Aegypten eingehenden Berichte besprechen weitläuftig die Mittel, welche der Marquis v. Lavalette in Bewegung setzt, um die Abschließung dieses Postvertrags, wie er auch immer beschaffen seyn möge, zu hintertreiben. Hr. v. Bourqueney scheint hier die Bemühungen des Marquis redlich zu unterstützen; er sucht seinerseits den von der Pforte geschöpften Argwohn zu bekräftigen. Maslum Bey, von der Pforte über die Sache zu Rathe gezogen, schien einen Augenblick ihre Besorgnisse zerstreuen zu sollen; die von einem fremden Gesandten jedoch gemachte Bemerkung daß der Bey, mit Geschenken und Auszeichnungen aller Art von dem Vicekönig eben entlassen, nicht zum Gewährsmann für die neuen Schritte des letzteren sich eigne, entkräftete zum Theil das Vertrauen das man anfänglich in seine Aussagen zu setzen schien. Daß aus diesen Reibungen nach und nach große Spannung zwischen den zwei maritimen Höfen entstehen muß, ist natürlich, und Niemand dürfte mehr zu bedauern seyn als Hr. Guizot, dem seine eigenen Agenten immer neue, fast erdrückende Lasten aufbürden.

*** **Konstantinopel**, 25 Sept. Nachrichten aus Tripolis in der Berberei zufolge ist der arabische Aufstand in jenem entfernten Paschalik vollständig besiegt. Dem Pascha gelang es nach einem kurzen Gefecht den Anführer der Rebellen — Schech Milndi — und die vornehmsten der Empörer gefangen zu nehmen; der Pascha belegte nach diesem Erfolg die empörten Bezirke mit starken Brandschatzungen. — In Folge der Beschwerden der fremden Gesandten in Bezug auf den türkischen Sanitätsrath ward dem Pascha Mehemed Ali von Tophana der Vorsitz in demselben abgenommen und ihm in der Person Reffik Bey's ein Nachfolger gegeben. Die unmittelbare Auf-

gabe des letztern war sich mit den Delegaten der Mächte zu verständigen. Bis jetzt sind jedoch die von mir bereits erwähnten Schwierigkeiten nicht gehoben, und die fremden Repräsentanten machen Miene die gemachten Beschwerden zu erneuern. — Berichte aus Erzerum melden die in Persien erfolgte Ankunft des Grafen v. Sartiges, zweiten Secretärs der hiesigen französischen Gesandtschaft. Die Sendung des Grafen bezieht sich hauptsächlich auf Errichtung neuer und Befestigung bereits bestehender Lazaristenstationen; man scheint sich in Frankreich von der politischen Ersprießlichkeit solcher Anstalten immer mehr zu überzeugen. Hr. v. Sartiges dürfte einige Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, da die Lazaristen durch ihren übertriebenen Bekehrungseifer den Unwillen des Schah sich zugezogen hatten, und viele von ihnen wegen Proselytenmacherei aus Persien in der letzten Zeit vertrieben worden sind. — Die türkischen Berichte aus Syrien versichern daß die Maroniten die Bestätigung der Verfassungsbeschlüsse von 1842 mit Dank aufgenommen haben. Es wäre jetzt umsonst dieß zu bezweifeln, doch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken daß die Pforte und die Repräsentanten wenigstens die von den Maroniten verlangte Gränzberichtigung einiger Aufmerksamkeit hätten würdigen sollen, da so wie jetzt die Sachen stehen, Gränzstreitigkeiten und Zerwürfnisse unter den Gebirgsbewohnern wegen des Privatgrundbesitzes und des ihm zukommenden Maaßes fast unvermeidlich seyn dürften. Der Seriasker Kiamil Pascha hatte in Aintab drei christliche Knaben, die von einem Kameltreiber geraubt worden waren um in Persien als Sklaven verkauft zu werden, befreit, und den Räuber mit 300 Stockstreichen züchtigen lassen, eine Strafe die in Aintab öffentlich vollzogen ward. Unter gleichen Verhältnissen ist auch auf das Betreiben des französischen Consuls in Haleb ein 12jähriger christlicher Knabe wieder in Freiheit gesetzt worden.

Persien.

⊠ **Konstantinopel**, 25 Sept. Die neuesten Nachrichten aus Teheran lauten wieder etwas günstiger für unsern Landsmann, den Dr. Wolff. Nach seiner Rückkunft von Samarkand ließ der Emir von Bochara den Dr. Wolff rufen, empfing ihn sehr gütig, beschenkte ihn mit hundert Goldstücken, einem Pferde und einem Ehrenkaftan und gab ihm sofort die Erlaubniß seine Rückreise anzutreten. In Teheran mißtraute man jedoch dessenungeachtet dem Dinge noch immer, und fürchtete sehr der Emir möchte den Missionär selbst auf der Rückreise noch überfallen und ermorden lassen. Von seiner wirklichen Abreise hatte man noch keine Nachricht. Wie es schien, wartete er auf den Abgang einer sich gerade in Bochara befindenden persischen Gesandtschaft. Gelänge es ihm sich dieser anzuschließen, so könnte man sein Leben eher für gesichert ansehen.

Ostindien und die Gränzländer.

Die Correspondenzen der Londoner Zeitungen liefern unsern Berichten aus Indien manches Interessante nach. Folgendes ist ein Auszug aus dem Bericht der **Times**: „Sir H. Hardinge's erster Regierungsact war daß er Hrn. Bird, welcher interimistisch die Generalstatthalterschaft verwaltet hatte, als Gouverneur der Präsidentschaft Bengal bestätigte. Auch schaffte er sogleich die Lotterien ab. Am nächsten und den folgenden Tagen hielt er Levers und Durbars, und gewann sich goldene Meinungen bei allen Parteien, wiewohl manche sein künftiges Verfahren bezweifeln wollen, indem sie meinen er werde so ziemlich in Lord Ellenboroughs Fußstapfen treten. Sir Henry hat nämlich alsbald ein Umlaufschreiben erlassen, worin er sagt: „in der bisher befolgten Politik solle nichts wesentliches geändert werden." Jenem wollten die Officiere des indobrittischen Heers irgend ein Andenken stiften, ja es war sogar die Rede von Errichtung einer Bildsäule, aber die Subscriptionen sind eingestellt. Die Regenzeit in den nordwestlichen Provinzen verhinderte alle militärischen Bewegungen. Man versicherte in Agra, Sir H. Hardinge werde eine Reise nach Allahabad unternehmen, und dort mit dem Vicegouverneur der nordwestlichen Provinzen zusammentreffen. Da er mit dem kleinern Verwaltungsdetail der verschiedenen Präsidentschaften nichts zu thun hat, so dürfte er sich demnächst mit dem Heerwesen genauer beschäftigen. Seine, von England mitgebrachte, Popularität in der Armee dürfte noch steigen, da es in Indien allgemein hieß, er sey ermächtigt neue Regimenter anzuwerben und den Officiersetat jedes Regiments um einen Hauptmann zu vermehren. Zugleich hieß es aber auch, er sey ermächtigt die Peitschenstrafe unter den eingebornen indischen Truppen wieder einzuführen, was wohl den englischen Officieren, aber schwerlich den Sipahis angenehm seyn möchte. Die Officiere im allgemeinen scheinen nämlich, seit den letzten schmählichen Meutereien in mehreren Bengal- und Madras-Regimentern, diese Maaßregel als gebieterisch nothwendig zu betrachten. Die Meuterei des 64sten bengalischen Infanterieregiments, welche durch die entschiedenen Maaßnahmen des Generals Hunter unterdrückt wurde, hatte ein energisches Verfahren auf Seite Sir Charles Napiers, des Statthalters von **Sind**, zur Folge. Das Regiment verlor seine Fahnen, und die am 22 Jul. in Sukkur begonnene kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die vierzig eingezogenen Rädelsführer wurde mit gemessenster Strenge betrieben; man erwartete die Statuirung eines Exempels. Der Gesundheitsstand der Truppen in Sind hatte sich, in Folge zweckmäßiger Anordnungen, besonders der Errichtung wohnlicher Casernen, sehr gebessert, wiewohl allerdings die ungesundeste Periode des Jahrs in die letzten Monate fällt, wo der in seine Ufer zurücktretende Indus stehende Sümpfe zurückläßt. Eine kleine Truppenabtheilung, die ein Fort Namens Burshori, 36 engl. Meilen von Khangbur, angreifen sollte, mußte der sengenden Hitze wegen nach letztgenanntem Ort umkehren. Schir Mohammed trieb sich noch in den Gebirgen herum, konnte aber keine zur Beunruhigung der Engländer zureichenden Streitkräfte zusammenbringen. — Die Nachrichten aus dem **Pendschab** schildern dieses Land als die Beute der Anarchie und Verwirrung; die schnödesten Umtriebe, Meuchelmord und Plünderungen der Häuptlinge sind an der Tagesordnung. Hira Singh mit all seiner Verschlagenheit scheint seine Macht noch nicht befestigt zu haben, und man erwartete große Bewegungen unter den Sikh — diesen Mameluken des Pendschab — im Monat October bei Gelegenheit des großen Hindufestes Dusserah. Die indobrittische Regierung ist die Hauptzielscheibe des Hasses der Sikh, und wenn die an ihrer Landesgränze umlaufenden Gerüchte Glauben verdienen, so wird dieser Haß geschürt durch Intriguen deren Spur auf Persien und Rußland zurückleitet. Dost Mohammed und sein berüchtigter Sohn Akbar Chan haben (letzterer durch ein Ehebündniß) Allianz geschlossen mit Yar Mahommed, dem Usurpator von Herat, und zugleich, heißt es, haben sie insgeheim dem Hira Singh und den Sikh versprochen sie im Fall eines Kampfs gegen die Engländer mit einem großen Afghanenheer zu unterstützen, in der Hoffnung auf Eroberung und Plünderung Nordindiens. Diese Umtriebe sind wohlbekannt, und müssen unfehlbar auf Sir Henry Hardinge's künftige Politik influiren; denn wie sehr er auch der Regierung des Mutterlandes die Vermeidung eines Haders mit den Sikh verbürgt haben mag, Umstände mächtiger als seine Zusagen werden ihn zum Kriege drängen. Und es ist höchst wahrscheinlich daß Sir Henry als ein sehr kluger Mann den Einfall der Sikh ins brittische Gebiet nicht abwarten, sondern ihnen durch eine Offensivbewegung zuvorkommen wird. Die Herrscher von Kabul, Kandahar und Herat, versichert man, handeln dermalen einiger als je zuvor, und Hira Singh, ungeachtet der Schwierigkeiten seiner Regierung, wünscht mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Einem andern Gerücht zufolge hätte Yar Mohammed die Perser, die einen Angriff auf die Stadt Herat beabsichtigten, zurückgeschlagen. Auch verlautete, der Wulli von Khulum rüste einen Einfall mit Heeresmacht in das Gebiet Dost Mohammeds, und sey bis Bamian vorgedrungen. Der nächste Anlaß des Streites ist, sagt man, der Raub eines schönen Knaben, der dem Wulli gehörte, von Dost Mohammed aber in Kabul, wohin er auf Besuch gekommen, zurückgehalten wird. — In **Gwalior** waren die Dschilsi-Truppen in Meuterei ausgebrochen gegen ihren Chef Bulwunt Rao. Es hieß, ein Ohm des jungen Maharadschah werde das Commando erhalten. Sonst ist dieser Mahrattenstaat ganz ruhig. — Auch **Bundelkund** war ruhig. Die von Lord Ellenborough eingerichteten Polizeibataillone unter Major Ferris thaten gute Dienste gegen die unter dem Namen Dacoits bekannten Räuber, welche vormals diese Provinz beunruhigten. — Die Erbfolgefrage in dem Tributärstaat **Holkar** (westlichem

Theile von Malwah, Residenz Indore) ist erledigt durch die Thronbesteigung eines Sohns von Bhow Holkar. Der junge Maharadschah, der den Namen Tukadschi Holkar angenommen, ist ein mannhafter Knabe, beim Volke beliebt, und gibt gute Hoffnungen. — In Hyderabad im Dekkan — im Nizam-Staate — wurde der vormalige Wesir Monirul Mulk von den arabischen Söldnern wegen rückständigen Soldes in seinem Palast angefallen, und nebst seinem Sohn ermordet. Die Familie des Ermordeten forderte Genugthuung vom Nizam, und der brittische Resident unterstützte dieses Begehren. Es war nun die Rede davon, die Araber, welche ohnehin eine Geißel des Landes sind, auszuweisen; aber ohne kräftige Unterstützung der brittischen Waffen gelingt dieß schwerlich. — Der hochverdiente Sir Henry Pottinger — der jetzt nach einer fast ununterbrochenen 40jährigen Dienstzeit nach England unterwegs ist, um im Vaterland den Abend seiner Tage in Ruhe zu verleben — ward auf seiner Rückkehr aus China in Bombay mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Die Handelskammer überreichte ihm eine Adresse und ein Silberservice von 1000 Guineen im Werth. Bei einem Festmahle, das ihm der Byculla-Club zu Ehren gab, entwarf der Festredner Dr. Burnes, ein Verwandter des verstorbenen Sir Alex. Burnes, eine gedrungene Skizze von Pottingers abenteuervoller orientalischer Laufbahn, von der Zeit an wo er, als mahommedanischer Pferdehändler verkleidet, von Sumiani bis Schiras wanderte, durch Gegenden die seit den Tagen Alexanders des Großen von keinem gebildeten Europäer mehr betreten worden waren, bis zu seinen letzten wichtigen Staatsacten in China. Die Nachrichten aus letzterm Lande reichen bekanntlich nicht weiter als bis zum 21 Jun. Die brittischen Residenten waren sehr ungehalten über die Einmengung der Franzosen und Amerikaner in die englischerseits geordneten Angelegenheiten mit dem himmlischen Reich. Vor seiner Abreise, sagt man, stellte Sir H. Pottinger seinen Nachfolger Hrn. Davis selbst dem kaiserl. Commissär in Canton, Keying, vor, und sie unterredeten sich ohne Dolmetsch, was man als einen großen Vortheil betrachtet. — Das Schiff „Royal Admiral," das eine Kohlenladung nach der Festung Aden am rothen Meer gebracht hatte, scheiterte auf der Rückkehr am 25 Julius am Eingange des Hafens von Bombay.

Das Chronicle vom 3 Oct. commentirt Lord Ellenboroughs Abschiedsrede an die Officiere des bengalischen Heers (Nr. 280 der Allg. Ztg.) mit bitterm Tadel über die Kriegs- und Soldatenliebhaberei Sr. Lordschaft; die Times aber, obige Nachricht von einem Bündniß zwischen Herat, Afghanistan und dem Pendschab als nahebei gewiß annehmend, sagt trocken und unumwunden: Sir Henry Hardinge werde bei Lord Ellenboroughs Kriegspolitik, so unangenehm sie auch dem Directorium im India-House sey, fürs erste beharren müssen, und wahrscheinlich in kürzester Zeit offensiv gegen das Pendschab auftreten. Vorderhand sey in Indien durch eine verhängnißvolle Nothwendigkeit die commercielle Politik, welche die Compagnie beliebe, in die alte Kriegspolitik eines Lord Clive und Warren Hastings zurückverwandelt. Die Wiedereinführung der Peitschenstrafe in den Sipahiregimentern — wenn anders die Sache gegründet ist — wird übrigens von der Times wie vom Chronicle als unklug getadelt; die Sipahi gehören zum Theil den höchsten Casten an, und sind im Punkt ihrer persönlichen Behandlung sehr empfindlich. Was den indischen Regimentern bisher gefehlt habe, das sey eine hinlängliche Zahl europäischer Offiziere, nicht neue Strafarten.

Wie ein schottisches Blatt „The Montrose Review" berichtet, ist ein ehemaliger Diener von Sir Alexander Burnes, Namens Mohan Lal, Sohn eines Braminen in Kaschmir, in Schottland angekommen, um dem greisen Vater des berühmten Reisenden und Staatsmannes hinterlassene Manuskripte von diesem zu überbringen, welche der treue Diener während der Katastrophe in Kabul am 2 Nov. 1841, in welcher Burnes das Leben verlor, aus einem schon brennenden Hause gerettet und seitdem bewahrt hat. Aus Liebe zu seinem verstorbenen Herrn, den er seinen Vater und Wohlthäter nennt, unternahm Mohan Lal freiwillig die weite Reise. Er hatte denselben auf seiner Reise nach Bochara begleitet, welches Burnes' frühern Reisegefährten Stoddart und Conolly, und neuerlich dem Missionär Wolff so gefährlich werden sollte. — Der jetzt in England vielgefeierte „Held von Dschellalabad," Sir Robert Sale, ist zur Belohnung seiner Verdienste zum Generalquartiermeister des indobrittischen Heers ernannt, und kehrt im December nach Indien zurück.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 30 Sept. 4proc. 18 1/2 auf 2 Monate; 3proc. 27 15/16 baar, 28 auf 2 Monate; 5proc. 20 7/8 baar, 21 auf 2 M.; schwebende Schuld 65 1/2 baar, 66 1/2 auf 2 M.

London, 4 Oct. Consols 100 7/8; span. 5proc. 24 1/4; 3proc. 35 3/8; holl. 2 1/2proc. 62 3/4; 5proc. 98 1/2; belg. 5proc. 101 1/4; bras. Bons 87 1/2.

Amsterdam, 5 Oct. 2 1/2proc. 62 1/2; 3proc. 75 9/16; 5proc. 99 15/16; öst. Anl. 4proc. 97 3/8; Synd. 4 1/2proc. 99 7/16; 3 1/2proc. 90; Handelsmaatschappy 148; Port. 2 1/2proc. 48 3/4; österr. Met. 109 3/4.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/8; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1964 (P.); 250fl.-Loose 133 1/8; 500fl.-Loose 154 1/4 (P.); bayer. Bankact. 732; bayer. 3 1/2proc. 101 1/4 (P.); Ludwigshafen-Berbach 107 3/4; bad. 3 1/2procent. —; Integr 61 1/4; Synd. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 78 7/8; Ard. 22 3/4; 3proc. span. 34 5/8; portug. 47 5/8; poln. Loose 300fl. 96 3/8; 500fl. 94; Taunusbahn 372 1/4; Disc. 3 3/4 Proc. (B.)

Augsburg, 9 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 1/4 P., 100 1/2 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 P., 101 5/8 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 748 P., 746 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

* **Breslau**, 3 Oct. Der Ausfall des Herbstwollmarktes war unschwer vorauszusehen. Die Menge fremder Käufer schon ließ auf rasche Abnahme der aufgebrachten Waare schließen, und es gewann den Anschein daß dieselben für ihren Begehr nicht ganz befriedigt werden würden. Die Märkte in der Provinz, die dem hiesigen vorangehen, ergaben das Resultat einer Preiserhöhung von 6 — 8 Thlr. für den Centner, was nach dem Procentsatze, da dort nur Wollen von 40 — 80 Thlr. auftreten, bei vielen mehr als 10 Proc. beträgt. Die inländischen Fabricanten waren es die diese Preise zahlten. Man rühmte allgemein die gute Beschaffenheit der Wolle sowohl in ihrem Gewächs als wie in der Wäsche. Es ist nämlich hier von der Zweischur und zwar von der Sommerwolle die Rede. Einschur vom Frühjahr her war so wenig mehr auf dem Lager daß sie keine Erwähnung verdient, indeß kam deren viel aus Polen und Galizien an, die auch immer bald Käufer fand. So glänzend man nun auch den Verkehr nennen kann, so erlitt er doch zuletzt eine Stockung, weil die Eigenthümer der Wolle ihre Forderungen immer höher stellten, so daß sich die Käufer zurückzogen. Wir müssen hier eine Besorgniß aussprechen, die wir auch schon sonst geäußert haben. Sobald nämlich die Conjunctur im Aufsteigen ist, so spannen die Verkäufer, Producenten und Zwischenhändler ihre Forderungen immer höher, und es verderben sich damit nicht allein viele den Verkauf, sondern sie treiben das Product auf einen Preis hinauf, vor welchem die Käufer zurücktreten und lieber ihren Bedarf nicht ganz decken als darauf eingehen. Ist so etwas von Dauer, dann greift man zu Surrogaten, und der Verbrauch der Wolle beschränkt sich, wodurch alsbald wieder der Grund zu einer ungünstigen Conjunctur gelegt wird, bei welcher die Producenten den früher gemachten Gewinn wieder verlieren. Wir müssen auch gegenwärtig diese Besorgniß hegen, weil Preise von 80 Thlr. und darüber für Mittelwollen, wie sie die Zweischur gewährt, schon sehr hoch sind. Daß wir aus Polen und Galizien so starke Zufuhren haben, das hat seinen Grund darin daß dort seit einigen Jahren die Preise niedrig standen und der Absatz stockte, wodurch sich bedeutende Lager bildeten, die nunmehr von Handelsjuden ausgebeutet und hierher gebracht werden. Ist nun gleich die Beschaffenheit und die Behandlung dieser Wollen nicht besonders, so sind sie doch nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge preismäßig (meist von 40 — 60 Thlr. der Centner), und sie finden willige Abnehmer. Darin aber daß so allgemein in diesen Lagern aufgeräumt wird, liegt eine Gewähr für gute Preise im nächsten Frühjahr, auch wenn wir die Bedenklichkeit für den Gesundheitszustand der Schäfereien gar nicht in Anschlag bringen wollen.

Wien. Nach dem von der betreffenden Hofcommission Sr. Maj. dem Kaiser erstatteten Bericht über die Operationen des Staatsschuldentilgungsfonds sind im Ganzen für 474,253,008 fl. 13 3/8 kr. Schuldverschreibungen außer Umlauf gesetzt worden. Der Vermögensstand des Tilgungsfonds belief sich am 30 April d. J. auf 183 Mill. 409,467 fl. 48 1/2 kr.

Wien, 7 Oct. 5proc. Met. 110 1/4; 4proc. 100 7/8; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 130 1/4; Bankactien 1600; Nordbahn 155 1/8; Gloggnitz 113 3/4; Mailänder 111; Esterhazy 58 1/4.

Druckfehler.

In der heutigen Beilage blieb in den ersten Exemplaren, in dem Artikel über die Sprachgränzen in Tirol S. 2267, Sp. 2, Zeile 20 v. o. der sinnstörende Druckfehler: Rienzen, statt Seienzen stehen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Sprachgränzen in Tirol.

III.

Die Gränzen welche der deutschen Sprache in Tirol gesetzt sind, und die im Alpenland neben einander lebenden Dialekte der Bojoaren und Alemannen haben wir in den zwei vorhergehenden Artikeln besprochen, darüber beibringend was uns der gegenwärtige Stand der Ansichten und Forschungen zu sagen ermächtigte. Genau genommen wäre damit die Arbeit zu schließen gewesen; wenn wir uns hier noch einen dritten Abschnitt anzuhängen erlauben, so geschieht dieß, weil mit dem betretenen Boden noch einige andere Erscheinungen und Probleme ethnographischen Belanges zusammenhängen, die hier zu einer kurzgefaßten Andeutung berechtigt zu seyn scheinen.

Wir haben bisher zunächst nur von Romanen, von Bojoaren und Alemannen, sohin von Nationaltypen gesprochen, welche, wenn auch mit etwas verrückten Gränzen, zur Zeit noch auf tirolischem Boden neben einander zu gewahren sind. Nunmehr kommt aber auch noch eine völlig untergegangene Nationalität anzuführen, nämlich die slavische. Die karantanischen oder nach Schaffarik die korutanischen Slaven brachen im letzten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts aus Kärnthen herein; Paul Warnefried erzählt von den langen und blutigen Kämpfen die sie im Pusterthal an der Drau und Rienz mit den Bojoaren unter den Agilolfingern gefochten, und an die große Schlacht auf dem Toblacher Felde, wo der Bayernherzog die Heiden besiegt, soll der Victorienbühel erinnern, der sich über der Walstatt erhebt. In jenen Tagen war einmal die Gränze zwischen Bojoaren und Slaven für lange Zeit bei Anraß, vier Stunden oberhalb Lienz (ad rivolum montis Anarasi 1770). In der That scheinen sich auch im Hauptthal die letztern bleibend nicht weiter angesetzt zu haben; wohl aber stiegen sie seitwärts an der Isel hinauf bis an die Schneeberge, welche jenseits ins Ahrnthal hinunterreichen, denn im Virgen- und Teffereckerthal finden sich noch die Dörfer die sie bewohnt haben, wie Staniska, Mierniz, Gößnitz, Gischnitz, Lasnitz, Zobelnitz, Feistritz und andere slavischen Namens. Die Sprache selbst ist längst verklungen; doch will man noch in der Gegend von Lienz die bojoarischen Bewohner an des Thales Sonnenseite von den Enkeln der Slaven auf der Schattenseite an den Gesichtszügen und leisen Spuren uralter Sitte unterscheiden. Daß die Vertreter des jungen Slaviens ganz Tirol als ein in der Vorzeit slavisches Land betrachtet wissen wollen, erwähnen wir hier nur im Vorbeigehen, ohne Aufforderung an irgend Jemand ihren Wünschen nachzugeben.

„Die Betrachtung der Eigennamen", sagt Albert Schott in dem Musterbuch über die deutschen Colonien in Piemont (1842, S. 211), „die Betrachtung der Eigennamen ist eine Quelle historischer Ueberzeugung, die man für dunkle Zeiträume bis jetzt noch viel zu wenig benützt hat, und viel zu gering anschlägt." Wir meinen bisher an mehreren Beispielen und zuletzt auch wieder an den ebengenannten slavischen Ortsnamen gezeigt zu haben wie gegründet diese Bemerkung auch in unserm Feld sey, und welches Gewicht den Ortsnamen bei Beantwortung der Frage nach den ehemaligen Eigenthümern des Landes einzuräumen. Wir gedenken hier nicht noch einmal auf unsere romanischen Flurnamen zurückzukommen, wir erinnern nur an unsere frühere Angabe, daß sich dieselben, so viel bis jetzt bekannt, von Landeck oder Imst aus abwärts am Inn und an seinem Nebenfluß der Sill nicht wieder oder wenigstens nur sehr vereinzelt finden. Ebenso häufig ist dagegen im Innthal und zwar bis in die Gegend von Rattenberg für Dörfer, Weiler und Höfe dieselbe Art seltsamer undeutscher Ortsnamen, wie sie an der Etsch und dem Eisack, im Vorarlberg, an den Quellen des Rheins und im Engadein, also mit einem Wort im rhätischen Gebirg vorkommen. Man hat sie bisher deutscherseits mit den erstern zusammen gern unter dem gemeinschaftlichen Namen romanisch begriffen, und ebenso oder italienisch nannte man sie in Trient. Dortselbst hat man deßwegen auch ihre Zurückführung auf reines italienisches Gepräge für etwas sehr Ungewagtes gehalten, daher, wie früher erwähnt, die jetzigen Namen Schlanders, Glurns, Gebatsch, Mauls ohne viele Sorgen zu Selandria, Glorenza, Gibaccio, Mulio verschönt und die gleiche Wiederherstellung noch an einer guten Anzahl von ähnlichen Exemplaren versucht. Die Anhänger des Trentino meinen sicherlich damit sey alles zurecht gelegt; Andere dagegen glauben daß diese Namen durch die Italianisirung ebensowenig italienischer Herkunft werden, als Verona und Milano dadurch deutschen Ursprung erhalten, daß man sie Bern und Mailand heißt. Ferner ist zu bemerken daß sich auch im untern Innthal, z. B. um Innsbruck herum und gerade da in hellen Haufen Ortsnamen finden, die sich der Italianisirung, wenn man sie überhaupt für zulässig hält, ebenso willig fügen als jene auf der wälschen Seite des Brenners, denn wenn man aus Mauls und Glurns so mühelos ein Mulio und Glorenza machen kann, warum soll's nicht erlaubt seyn aus Mils und Melans, aus Sistrans, Wattens und Terfens, was da alles in der Nähe der tirolischen Hauptstadt liegt, ein Milio und Melanza, ein Sistranza, Vadenza und Tervenza herzustellen? Daraus würde denn freilich große Nöthigung folgen das Trentino bis an die Scharniz auszudehnen, worüber wir kein Gutachten geben können. Andererseits ergibt sich aber gerade aus jenen Namen, die unläugbar romanisch sind, daß die Leute welche zunächst vor den Deutschen im Gebirg saßen, in der Namengebung ein System befolgten, welches, so zu sagen, darauf berechnet scheint den anerkannten Satz daß jeder Ortsname ursprünglich seine Bedeutung habe, ursprünglich Appellativum sey, recht unwiderleglich zu bebeispielen, denn man kann sich im Romanischen nicht appellativer ausdrücken, als wenn man ein Brückchen ponteletto, eine Quelle fontanella heißt. Und sollten diese selben Landleute, die auf der Flur so einfach, so gemein verständlich und natürlich verfuhren, so durchsichtige Benamsung lieben, für ihre Dörfer und Gehöfte fast durchweg so räthselhafte und unerklärliche Bezeichnungen ersonnen haben? Oder weiß uns vielleicht irgend ein Romane aus seiner Sprache Selandria, Gibaccio, Glorenza und Mulio paßlich und faßlich zu deuten? Und dennoch mußten diese Namen, wenn sie romanisch seyn sollen, aus derselben Masse entstanden seyn aus welcher man ponteletto und fontanella schuf. Wenn sie aber nicht romanisch sind, so bleibt nichts übrig als sie dem Volk zuzuschreiben das vor den Romanen in den Alpen wohnte, also den Rhätiern.

Eben dieses Herkommens wegen möchte es vielleicht der Mühe werth seyn jene Namen einmal näher zu betrachten, wenigstens um festzustellen welcher Sprache sie entquollen seyen. Es scheint hier ohnedieß nur eine Alternative möglich: entweder war's etruskisch, wie Livius von Padua der Nachbar der rhätischen Alpen, versichert, und wie auch mancher Fund aus der Gegend von Trient anzudeuten scheint, oder keltisch, wie manche Neuere wollen. Zur Entscheidung dieser Frage scheinen nun besagte Namen vollkommen auszureichen, denn wenn auch viele davon ein sehr abgeschliffenes Gepräge zeigen, so sind doch auch manche darunter die so rein und voll und unverdorben klingen als kämen sie eben erst aus ihrer sprachlichen Werkstätte. Dabei haben sie oftmals die zweckdienliche Eigenschaft vier- und fünfsylbig zu seyn, zeigen also reiche Derivationsbildung, so daß man, wenn an den Stämmen nichts abzumerken ist, vielleicht noch aus den Aesten und dem Laubwerk klug werden könnte. In jüngster Zeit ist daher auch versucht worden mit diesen Namen zunächst jene andern zusammenzuhalten, welche uns die Inschriften altetruskischer Grabmäler aufbewahrt — eine Mühewaltung über die wir uns gern auf den Wunsch beschränken, daß kritische Pochwerke und sorgsame Abschlemmungen aus den Stufen dieser ersten Schürfung zuletzt etwas reines und brauchbares Erz zu Tage fördern und die Frage lösen mögen, ob die Etrusker wirklich, wie Niebuhr angenommen, aus den Alpen an die Tiber hinabgestiegen, und ob der etruskische Tempel in der That, wie Leo v. Klenze behauptet, das rhätische Bauernhaus sey. Wir erwähnen hier nur der Vollständigkeit willen daß jene Nomenclatur von manchen, insbesondere von jenen die keine fremde Mischung im deutschen Tirol zugeben

wollen, für altdeutsch, für sehr altdeutsch gehalten wird. Allerdings wäre es, wie ein gelehrter Freund behauptet, wunderbar und einer Frage werth, warum die Altdeutschen innerhalb des Scharnizwaldes ihre Dörfer Gufidaun und Albeins und Gargazon benannt, außerhalb aber Dingolfing und Erding und Plattling? An die Gothen hat man dabei wohl auch gedacht, aber aus den ruhmreichen Zeiten Dietrichs von Bern ist in Deutsch-Tirol vielleicht kein Klang mehr übrig als etwa Gossensaß, ehemals Gozzensazze, der Gothensitz, ein Dorf am Brenner, unter denselben Breonensern angelegt, deren Zügelung der Vogt von Berne seinem Herzog an der rhätischen Mark, Servatus, so sehr ans Herz gelegt hat. An diese durch uralte Eisenwerke ausgezeichnete Dorfschaft dürfte vielleicht auch lieber als an den Kaukasus zu denken seyn, wenn in der deutschen Heldensage, die tirolischer Localitäten so oft Erwähnung thut, der Berg Göikelsas, Geikelsas, Gloggensachsen rc. erwähnt wird, allwo einst König Elderich und Wieland, der Schmied, mit einander Schwerter fertigten.*)

Die nähere Betrachtung der Ortsnamen und ihrer Fundorte bleibt nicht ohne Ergebnisse, welche mannichfache Schlüsse auf die frühere Vertheilung der Bewohner ziehen lassen. Wenn wir z. B. wahrnehmen daß im ganzen Vintschgau, von Meran aufwärts bis an den Heidersee, alle Dörfer und Flecken bis auf drei oder vier vorromanische Namen tragen, so stellt sich dadurch heraus daß dieselbe Anordnung der Ortschaften wie sie heutigen Tages besteht, in die Zeiten der alten Venosten hinaufreiche. Wenn wir dagegen im Oetzthal etwa von Umhausen und vom berühmten Wasserfall an aufwärts gehen und über Winkel, Au und Ried nach Lengenfeld und über Huben, Gruben, Sölden nach Zwieselstein gelangen, und auf dem ganzen Weg weder romanische noch vorromanische Klänge hören oder erfragen können, während sie doch am Eingang des Thales und am Innstrom hin und her fast zahlreich, so darf uns dieß bedeuten daß in römischer Zeit das Thal noch unbewohnt gewesen und vor der Völkerwanderung keine menschlichen Ansiedelungen darin errichtet worden seyen. So ist es auch mit dem innern Zillerthal und mit dem untern Theil des Paznauns, und wie im Oetzthal so sprechen auch in diesen beiden Thälern die Sagen von Seegewässern welche einmal da flutheten wo jetzt die Dörfer stehen. Im Oetzthal, im Zillerthal und im Paznaun aber finden sich in den innersten Gründen, am Eis der Ferner, um den Ursprung der Thalbäche wieder rhätische, zum Theil auch romanische Namen — eine auffallende Begegnung, da man sich kaum denken mag daß die ersten Einwohner durch See und Sumpf und Wildniß sich stundenlang hinaufgearbeitet um auf den winterlichen Höhen von Vent und Dur und Galthür ihre Hütten zu bauen. Es eilt aber auch da allenthalben die Sage zu Hülfe, behauptend die Urcolonisten seyen nicht von unten herauf, nicht dem Bach entlang, sondern von rückwärts über die Jöcher und die Ferner gekommen. Diese Ueberlieferung ist um so glaubwürdiger, da der uralte Zusammenhang dieser Innerthälerer mit den Leuten jenseits des Joches zum Theil noch bis in unsere Tage lebendig geblieben, zum Theil wenigstens noch historisch bekannt ist. Daß die Galthürer und Ischgler im Paznaun vor Zeiten in die Kirchen des Engadeins pfärrig waren, haben wir schon erwähnt, und wir fügen nun auch noch bei daß die einsame Alpengemeinde Vent, die zuhinterst im Oetzthal liegt, obgleich durch die schauervolle Wüstenei der nur im Sommer gangbaren Ferner vom Etschland getrennt, bis in unser Jahrhundert herein ins Gericht nach Castelbell im warmen Vintschgau und in die Pfarre nach Unser Lieben Frau zu Schnals, und daß die Hinterdurer nicht zum Zillerthal gehören, dem ihr Bach zuläuft, sondern — früher wenigstens — in Gericht und Pfarre übers Joch nach Matrei im Wippthal, wohin sie im Winter, wenn jenes etwa nicht zu befahren, fünfundzwanzig Stunden zu gehen haben. Ebenso ist es mit den ehemals undeutschen Alpendörfchen in den Seitenschluchten des Lechthales, mit Madaun am Parseierbach, Grameis am Parsallerbach, Bschlabs am Parglnerbach — sie sind theils jetzt noch bergüber dem fernern Innthal zugethan, theils erst in diesem Jahrhundert davon getrennt worden. Aehnliches begegnet uns im romanischen Thal von Enneberg, wo die Sage die erste Einwanderung gleichfalls nicht vom Pusterthal hereinkommen läßt, sondern über das Grödnerjöchel und den uralten Hof von Rudatsch am grünen Bühel von Colfuse, als die erste Ansiedelung bezeichnet. Die gleichen Erscheinungen treten auch in Graubündten und in den Bergen um den Monterosa auf, und sind dort auch schon von bedachtsamen Wanderern hervorgehoben worden. Das Gedächtniß einer frühern Bevölkerung lebt dann da und dort noch in der Ueberlieferung fort, die sie als Wilde kennt, welche das Christenthum nicht annehmen wollen, oder als grimmige Riesen welche die neuen Capellen niederwerfen. So weiß das Enneberger Thal noch von seinen Gannes, seinen Wilden, zu erzählen, die in Klüften wohnten und von der Jagd und Kräutern lebten, zwar Niemand wehe thaten, aber sich an denen die sie neckten, grausam rächten. Auch die Damilser sagen ja noch von den Wilden, die, als die ersten Walser kamen, am „Brand" ihre Heimath hatten. Eine ansehnliche Haushaltung schlimmer Riesen saß auf der Burg Tirol und langte aus dem Horst mit langen Armen herüber um die kaum erstehenden Mauern von St. Peters Kirchlein einzureißen, wohl gleicher Sinnesart mit dem innthalischen Riesen Thyrsis, den der starke Hagmon am Thyrsenbach bei Zirl erschlagen — eine Waffenthat zu deren Sühne er das Kloster Wilten baute. Auch im Schloß zu Greyerz hausten einst die Riesen; ebenso war das Einfisch- und das Eringerthal im Wallis vordem ihr Besitzthum, und im Kalneiserthal hinter Pfäfers gräbt man noch jetzt zuweilen ihre Knochen aus.

Und also zum Schlusse, denn das lange Gespräche über Rhätier und Romanen, Bojoaren, Alemannen rc., das Citiren und Beschwören wunderlicher und leicht zu verdruckender Namen, die der gemüthliche Leser doch alle wieder vergißt, das Herbeiziehen von Sagen und halbverschollenen Historien über alte Wanderzüge, all das muß hier auch wieder sein Ende nehmen, obwohl bisher manches nur andeutungsweise vorgeführt werden konnte. Wir würden uns freuen, wenn es gelungen wäre sachverständigere Männer aufmerksam zu machen wie in den rhätischen Alpen, wo ja auch der Schlüssel für die neuere Geognosie gefunden wurde, noch manches Lichtchen leuchte, das vielleicht auf die dunkeln Gestaltungen uralt-italienischen Völkerwesens, gewiß aber auf die mittelalterlichen Stammverhältnisse auf den deutschen Südmarken einen erwünschten Schimmer werfen könnte. Es ist erfreulich zu bemerken daß die tirolischen Geschichtsfreunde Fleiß und Mühe mehr und mehr der Betrachtung des so interessanten nationalen Werdens zuwenden, und neben den Urkundenforschungen auch jenes Material so nicht in den Archiven liegt, sorgsam und liebreich sammeln. So sind denn bereits mehrere Monographien über einzelne Thäler und Landgebiete vorhanden, welche uns zu obiger Darstellung dankenswerthe Züge lieferten und von denen wir beispielsweise die Beschreibung von Enneberg, welche Hr. Landrichter Haller verfaßte, als aufschlußreich hervorheben können.*) Im Gebirge steht jedes Thal für sich, jedes hat seine eigene Geschichte, seine eigene Sprachnuance, seine eigene Tracht, seine eigenen Leute, seinen eigenen Lebenswandel. Diese einzelnen Sonderphysiognomien sollten nun allmählich alle treu und sorgfältig gezeichnet, es sollten zur Zeichnung und Färbung des Bildes die Stimmen der Vorzeit, die Sprache der Flur, die Wanderungssagen, die andern Mythen und Mähren herbeigezogen, der physische Schlag der Bewohner, ihre Mundart, der Bau ihrer Kirchen, ihrer Häuser, die Art ihres Lebens, ihre Sitten und Gebräuche, ihre alten Rechte und Gewohnheiten, wofür Dr. Rapp bereits Ansehnliches geleistet, auch nach Schotts Vorgang ihre Tracht verglichen, und so der Schluß aus der Gegenwart auf die Vergangenheit ermöglicht, und umgekehrt aus dieser jene erklärt werden. So würde sich wohl zeigen daß das Land um König Laurins Rosengarten noch manchen Edelstein, manch historisches Kleinod verbirgt. Auch hier wie anderswo ist's aber höchste Zeit, denn manche Sitte, gut oder schlimm, ist im Untergehen, manche Sage, lehrreich oder unbedeutend, fängt an zu verklingen. Es ist zwar schon einmal in diesen Blättern rügend bemerkt worden, es ließe sich viel mehr thun, wenn man das aschgraue Alterthum ein- für allemal liegen ließe, allein wir

*) S. die deutsche Heldensage von W. Grimm, S. 227, 288.

*) Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg. 6ter und 7ter Band. Innsbruck 1851, 1852.

glauben nachgerade wahrscheinlich gemacht zu haben daß man das deutsche Volksthum, wenigstens der räumlichen Ausdehnung nach, nicht richtig wird erfassen können, wenn man nicht auf das romanische zurückgeht, und daß auch dieses wieder auf einem andern gelagert sey, so daß also ein richtiger Blick auf die veilchenblaue Gegenwart durch ein richtiges Anschauen des aschgrauen Alterthums bedingt werde. Diese Meinung wäre also nicht zu fürchten, und jetzt wohl ebensowenig, daß die Thälerer wieder grimmig werden, wenn man ihre Sagen sammelt, wie einst, nur zur scherzhaften Erinnerung sey's erwähnt, die Oetzthaler gethan, welche Hrn. v. Badenfeld verfehmten, weil er in der wunderschönen Alpenflora ihrer Thalsagen etliche Blumen gepflückt hatte. Aus allen diesen gesonderten Arbeiten aber würde sich zuletzt in Verbindung mit der documentirten Historie die Geschichte zusammenstellen lassen wie aus Rhätiern und Romanen, aus Gothen, Longobarden, Bojoaren, Alemannen, sogar aus korontanischen Slaven, wie aus diesen verschiedenen Bestandtheilen das schöne und wohlklingende Erz zusammenschmolz, das jetzt als deutsch-tirolisches Volksthum so hellglänzend vor uns liegt.

Nachtrag. Ein Augsburger Blatt, die Postzeitung vom 20 September, bringt auch einen Artikel über die Sprachgränze in Tirol, angeblich aus Trient, sicher aus deutsch-tyrolischer Feder. Er bespricht die Maaßnahmen gegen wälsch-tirolische Gelehrsamkeit und das gekränkte Wälschthum, beides mit nächster Beziehung auf den Unterzeichneten. Daß den wälsch-tirolischen Gelehrten die Erwiderung auf deutsch-tirolische Angriffe durch amtliche Erlasse untersagt worden, habe ich vor zwei Monaten erfahren und habe es zwei Monate lang bedauert. Das Verbot gilt aber nicht gegen mich, und ich wäre auch in keinem Fall geneigt davon zu profitiren. Abgesehen davon war Frapporti's Klagschrift gegeben und damit auch das Recht der Exception; hatte jene ans Licht gedurft, so konnte auch diese erscheinen. Ich bewundere nach des Correspondenten Andeutung gerne den anonymen Muth solche Dinge zur Sprache gebracht zu haben, verbitte mir aber alle künstliche Einschachtelung in Verhältnisse die mich nichts angehen. Meine Arbeit hängt davon nicht ab, sie beruht nicht auf einem unnöthigen Hülfeschrei der Herren zu Innsbruck; sie beruht auf meinem Behagen an dem Gegenstande und war Niemand zu Gefallen als der deutschen Sache. In allem was Beda Weber, Albert Jäger u. a. m. seit geraumer Zeit über die Nationalitätsfrage geschrieben, sieht der Correspondent nur deutschen Uebermuth gegen eine „unschuldige Gelehrtengrille“ der Italiener. Die schonende Nachsicht gegen Beda Weber, der doch zuerst „die Standarte sprachlicher Entzweiung an der Etsch erhoben,“ scheint anfangs dunkel; doch hebt es an zu tagen wenn man sich besinnt wer den Artikel gemacht hat. Dann lernt man auch fast spielend die Gründe finden warum er so unerbittlich herbe ist gegen Alb. Jäger. Diese Helle verläßt uns aber wieder, wenn wir errathen sollen wie die Losung zum Kampf von den Fremden noch zu geben war, wenn sie Pater Beda lange vorher schon gegeben hatte. Die Stöße gegen die Andern, welche nachgegangen, begleitet eine gesprächige Elegie über Störung des Hausfriedens in Tirol und Herausforderung wälscher Nationalempfindlichkeit. Die Philosophie des seynwollenden Trientners ist dabei ungefähr wie folgt: die wirklichen Trientner, so also Frapporti, mögen allerdings in populär geschriebenen und für das große Publicum bestimmten Heften die nördlichen Nachbarn als Wilde und Barbaren tractiren, sie mögen den deutschen Südtirolern vorwerfen daß sie nicht aus Bedürfniß nach höherer Civilisation längst ihre Sprache, ihre Manier, ihre Gesichter geändert ꝛc. Das sind „unschuldige Gelehrtengrillen“; der Deutsche dagegen darf nicht darüber lächeln, das ist „deutscher Uebermuth, kränkende Mißhandlung.“ Sagen wir demnach: die Italiener sind in Nationalfragen empfindlich, also zu schonen, die Deutschen ertragen Alles, darum geschieht ihnen nie zu weh. So zusammengedrängt ist die Lehre leicht aufzufassen und kann sich's jeder merken. Daß die Sache praktische Folgen habe, daß für die gefährdete Nationalität jener 10,000 Deutschen etwas geschehe, wünscht der deutsche Correspondent nicht, und hat wohl auch nichts zu fürchten. Wo nicht zu helfen ist, war übrigens in humanern Zeiten wenigstens Sympathie gestattet. Noch im Jahr 1838 hat sie Beda Webern Niemand verargt, weder Andere ihm noch er sich selbst. Da wir nun auch diese aufgeben müssen, so geht die Frage um so leichter wieder in die Schuldlosigkeit eines gelehrten Bücherstreits zurück; sie bleibt in harmloser Verschollenheit auf dem Felde wo sie vorher zu blühen pflegte, ehe jener die giftige Blume in die Zeitungen versetzt. Sollte unsere Besprechung, was wir kaum zu hoffen wagen, in Trient einen Eindruck machen, so sey's der daß man die Unschuld der gelehrten Grillen nie zu vierschrötig werden lasse. Sonach kein Sprachenstreit „wie er an der Eider den Königen (den mannichfachen dänischen?) auf die Ferse tritt und in Belgien die Volksstämme zum Vortheil französischer Einmischung entzweit“, kein Sprachstreit, und vor allem nicht durch „Fremde“! Das scheint dem Correspondenten ein wesentlicher Verstoß daß ich nicht auch in Arcadien geboren bin, in der Freiheit der Berge, wo zwischen Speck und Thymian die alpenreine Tugend dieser Correspondenten aufsprießt, die, wie einst Domingo, „so sehr bewandert sind in witzigen Geschichten.“ Uebrigens bin ich, so weit die deutsche Zunge reicht, von allen ehrlichen Leuten als Landsmann angenommen worden, und dieß genügt mir und meinen Landsleuten. Andrerseits habe ich auch nie besonders fremd gethan; ich habe den Schnee der Ferner, die karge Kost der Sennen, den Schmutz der Alpenhütten, die Wanzen zu U** und die „südlichen Flöhe“ allenthalben ruhig hingenommen, und behaupte jetzt auch mein Anrecht auf die Pfirsiche zu Botzen und die Trauben zu Meran. Eines ist des Andern werth.

Das selbstgefällige Hindeuten mit der Feder auf die Schwerter die Andre geschwungen, mit der Dinte auf das Blut das Andre verspritzt, bedeutet einen Menschen der dazumal noch in den Windeln lag. Wer unterm Jahre von Anno Neune spricht hat damals sicher nichts gethan; wer etwas that der redet nicht davon. Auch der Correspondent scheint an das Verhängniß zu glauben das über den Fremden walten soll, die sich in die gefährlichen tirolischen Scienzen einlassen und nach unerforschlichem Rathschlusse Gottes von einem Irrsal in das andere stürzen. Jedennoch kommts zuweilen vor daß der Eingeborne etwas unbeachtet läßt was den Fremden belehrend anspricht. Leopold v. Buch z. B. und Schmeller haben — si magna licet etc. — wenigstens nichts verdorben und das unerforschliche Verhängniß scheint so zu sagen in den Honigworten zu bestehen, die etwa verletzte Eifersucht irgend eines alpenhaften Gelehrten bereit hält. Im Uebrigen ahm' ich gerne des Correspondenten Bescheidenheit nach und verzichte auf alle „Ehrenmedaillen,“ halte mich aber auch seiner Gegendienste weder für bedürftig noch für würdig. Dieser selbe angebliche Trientiner ist in der Postzeitung vom 11 Aug. als Innsbrucker aufgetreten, auch dort um über Prof. Alb. Jäger seinen Stab zu brechen. Wenn es diesem gilt, so lodert sein Holzstoß immer; daran sollt ihr ihn erkennen. Es war wegen des Buches über das Jahr 1703. Darüber hatte ich einmal im Tirolerboten eine referirende Anzeige gegeben, anerkennend zwar, aber ferne von jenem eindrücklichen Lobe welches eine bewährtere Hand jüngst in diesen Blättern niedergelegt. Der Landsmann des Verfassers aber spürte in der frommen Seele den geheimnißvollen Drang das Buch im Unflathe herumzuziehen. So hat denn der zeitweilige Innsbrucker bei ehrlichem Suchen auch richtig eine „vorherrschende Liebe am Aase“ (sic!) gefunden und in der „Tüchtigkeit seiner Gesinnung“ ein fröhliches Heureka in die Welt gerufen, die seltsam überrascht war durch die Scharfsinnigkeit des unverdorbenen Alpensohns. Mir bleibt nichts übrig als das unerforschliche Verhängniß zu beweinen, das mich die tirolische Schrift mit unverdientem Anstand hatte behandeln und die „Mandelblüthe“ nicht wittern lassen, die den Andern so „osterfreudig“ umduftet. Doch genug der Misere; das ganze Getriebe dieser Calumnie mit allem was dazu gehört wollen wir schonend verschleiern; auch den gratuiten Neid etlicher Botzener Doctoren auf die bestehende Recensentenprämie die man ihnen angelogen, während doch der Tirolerbote landeskundig nur mit der Ehre vergilt, mit der Ehre vor so wohlmeinendem Publicum sprechen zu dürfen. Obigen Aasfinder betreffend, so wird dieser Mensch nie am Sonnenlicht erscheinen. Ein maskirter Bravo wirft die Larve nicht ab. Darum sage ich mein letztes Wort und thue ihm zu wissen: Sein Wahlspruch: κοτέει δὲ τε κεραμεὺς κεραμεῖ (figulus figulum odit) entschuldigt keine Niederträchtigkeit, nicht die Feigheit seiner Denunciationen, nicht den Cynismus der Leidenschaft wie er ihn zur Schau trägt gegen seine Landsleute und gegen den Fremden, der ihn nie, nirgends und durch nichts provocirt. Er hat nichts zu thun auf einem Felde wo er keine andere Aufgabe findet als Männer zu verleumden die er beneidet, Personen zu loben die er geringschätzt, Institute zu preisen die ihm gleichgültig sind, und der eigenen Eitelkeit genug zu thun die ihm Alles ist. Wenn er spürt und fühlt daß die Maske schon nicht mehr ausreicht, um den Scheitel ganz zu decken, so möge er in diesen muthwillig verschuldeten Seelenleiden an die Brust klopfen und zum Bewußtseyn kommen daß sich Religion und Vaterlandsliebe nicht verwenden lassen zum Deckmantel für litterarische Rache, zur Frohne für den Dünkel einer Provincialcelebrität, die schon lange nichts mehr zu verlieren hat. Für ihn keine Rettung als Wiedereinkehr in sich selbst; dazu für ihn nichts förderlicher als Einsenkung in den Geist jener frommen Lieder aus Tirol, die uns lehren wie durch Betrachtung der Kreuzeswunden und der Auferstehungswonnen irdischer Haß und Neid zu überwinden und wie durch die Läuterungsflammen der Gottesliebe der Mensch schon hienieden sich verklären könne. Diese geistliche Muse sey fortan seine einzige Führerin — alle weltlichen Egerien, so unschuldig sie zu locken scheinen, werden ihn nur zu Schanden führen.

Meran, 1 Oct. 1844. Dr. Ludwig Steub.

Zur medicinischen Statistik der toscanischen Maremmen.

⊕ Florenz, September. Ueber die toscanischen Maremmen ist viel geschrieben worden, und der Umstand daß seit mehreren Jahren der regierende Großherzog, ermuntert durch das schöne Beispiel welches er in dem Gelingen der Austrocknungsversuche des Chianathals vor Augen hatte, wie angetrieben durch menschenfreundliche Gesinnung und den Wunsch die Verhältnisse der Bewohner dieses Landstrichs zu verbessern, große hydraulische Arbeiten daselbst hat unternehmen lassen, deren Beendigung noch zu erwarten steht, hat in unsern Tagen mehr denn je die Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt. Von jenen hydraulischen Arbeiten ist vielfach die Rede gewesen, namentlich seit F. Tartini auf Veranlassung der Regierung deren Geschichte erläutert und den gegenwärtigen Zustand des Landes beschrieben hat, indem er alle ihm zu diesem Zweck mitgetheilten amtlichen Daten bekannt machte. Ein interessanter Beitrag zur Kenntniß der Maremmen ist eben jetzt erschienen, eine medicinische Statistik derselben, von dem ärztlichen Inspector der Provinz Grosseto, A. Salvagnoli-Marchetti, dem Bruder eines unserer gerühmtesten Rechtsgelehrten. Auch dieser Saggio illustrativo le Tavole della Statistica medica delle Maremme Toscane verdankt Sr. k. k. Hoh. dem Großherzog seine Entstehung, und Hr. Salvagnoli ist dem ihm gewordenen Auftrag mit Eifer und auf vollkommen entsprechende Weise nachgekommen. Daß der größte Theil des toscanischen Küstenlandes, einst die pisanische und sienesische Maremma, von der bösen Luft heimgesucht ist, darf ich als bekannt voraussetzen. Diese Einwirkung der bösen Luft findet überdieß an der Küste des Kirchenstaates, zum Theil in erhöhtem Grade, von neuem statt, und wiederum im Königreich Neapel, am Strande von Cumä und Bajä, an dem von Pästum und in Calabrien wie in Großgriechenland. In der Maremma ist die ungesunde Beschaffenheit der Luft nicht allerwärts gleich. Am schlechtesten ist sie in den Ebenen, im Durchschnitt minder nachtheilig auf den Hügeln, auf den Bergen unschädlich. Nicht bloß der Küste entlang ist die Luft verpestet, sondern auch innerhalb des Landes, namentlich längs den Flüssen und in deren Nachbarschaft, so daß selbst mehrere Ortschaften, die in bedeutender Entfernung vom Meere und den Sümpfen liegen, wie Paganico, Saturnia, Sovana, die in gerader Linie über 14, 19 und 20 Miglien vom Meere entfernt sind, im Sommer größtentheils von ihren Bewohnern verlassen werden. Hinwiederum sind einige Orte die dicht an der See liegen, wie Orbetello, S. Stefano und Piombino, verhältnißmäßig gesund, d. h. die Luftbeschaffenheit ist ungefähr dieselbe wie in Pisa und Civitavecchia. Aus den meteorologischen Beobachtungen ergibt sich daß im Winter bei Sonnenaufgang das Thermometer in Grosseto durchschnittlich 2 Grad höher steht als auf dem Ximenes'schen Observatorium in Florenz, ebenso um Mittag, während es im Sommer über einen Grad niedriger bleibt. In den Monaten April und Mai steigt in der genannten Stadt das Thermometer während der drei ersten Tagesstunden im Durchschnitt um 9 Grad; höchst selten sinkt es unter Null. Die Barometerbeobachtungen liefern ungefähr dasselbe Resultat wie in Florenz; die hygrometrischen zeigen daß die Differenz zwischen beiden Städten 20 Grad beträgt. Es ergibt sich daraus daß das Klima ein feucht-warmes ist: der Scirocco ist der vorherrschende Wind und hier, wie an der ganzen Küste, den Bewohnern sehr schädlich. Die Erscheinungen die er hervorbringt sind dem welcher in Rom längere Zeit verweilt hat zur Genüge bekannt. Die Sanitätsverfassung der Provinz ist sorgsam geordnet. Eine zu Grosseto residirende Commission, aus verschiedenen der obersten Beamten zusammengesetzt, hat die obere Leitung: von ihr hängen die Spitäler, deren es neun gibt, die Aerzte, Chirurgen u. s. w. ab. Die Zahl der letzteren beläuft sich auf 93, die der Apotheken auf 61, während die Provinz in 63 Sanitätsdistricte getheilt ist. Im Jahr 1841 betrug die stabile Bevölkerung 73,966 Individuen, nämlich 36,169 männlichen, 34,239 weiblichen Geschlechts in 15,598 Familien. Von diesen wohnen gegen 12,260 in den Ebenen, gegen 61,906 im Hügel- und Berglande. Während des Sommers wandern gegen 3500 Bewohner aus den Ebenen aus; die größere oder geringere Auswanderung hängt indeß von dem höhern oder geringern Grad der Luftverpestung in den verschiedenen Ortschaften ab. Ein einziger Ort, Saturnia, wird im Sommer völlig verlassen; Sovana, Magliano, Follonica, wo im Winter die Eisenschmelzen so thätig sind, Castiglione della Pescaja, dort gelegen wo der umfangreichste der Sümpfe mit dem Meere in Verbindung steht und die Malaria am stärksten auftritt, Capalbio, Grosseto die Hauptstadt der Provinz, sehen viele ihrer Bewohner auswandern. Das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung ist wie 4^{32}: 100; in den gesunden Ortschaften steigt es auf 5^{10}. In letzteren bestehen die Familien durchschnittlich aus 5^{10} Individuen, in den ungesunden nur aus 4^{18}. Die durchschnittliche Bevölkerung der Quadratmiglie beträgt 42^{15}; in den der bösen Luft am meisten preisgegebenen Theilen sinkt sie bis auf 12^{15}, während sie in den gesunden auf 161 steigt. Die im Winter einwandernde Bevölkerung, welche nicht bloß den übrigen toscanischen Provinzen sondern auch dem Kirchenstaat und den meisten übrigen Staaten Italiens angehört, belief sich im Jahr 1841 auf 19,261 Individuen, wovon 15,982 Männer, 3279 Frauen. Im Sommer verweilten behufs der Feldarbeiten 8972 Individuen, meist Männer, in diesen Gegenden: diese gehören fast sämmtlich den Gebirgsstrichen des Sieneserlandes an.

Blicken wir nun auf den Gesundheitszustand, so erkrankten im Laufe eines Jahres in der Provinz Grosseto 35,619 Individuen, nämlich 23,367 Männer, 12,252 Frauen, wovon 29,207 der ackerbauenden Classe angehörten. Die Zahl der Wechselfieberfälle betrug über 54%, nach diesen fanden sich am häufigsten die gastrischen und katarrhalischen. Chronische Lungenkrankheiten betrugen nur ½ Procent. Die Erscheinungen des Wechselfiebers variiren sehr und hängen nicht immer von der resp. gesunden oder ungesunden Luft ab. Denn aus einigen Gemeinden, wo die Luft gut ist, ziehen während der Sommerszeit beinahe sämmtliche Bewohner zu den Feldarbeiten in den verpesteten Ebenen, und bringen von dort das Wechselfieber mit nach Hause. Daher kommt es daß an Orten wie Santa Fiora (am Montamicata hoch gelegen), Roccalbegna u. s. w. die Zahl der Fälle dieser Krankheit selbst größer ist als in dem sehr ungesunden Grosseto. Die perniciösen Wechselfieber liefern die meisten Sterbefälle, nämlich in Zeit eines Jahres 249; die entzündlichen Brustübel, die gastrischen und rheumatischen Fieber stehen ihnen am nächsten. Letztere kamen namentlich bei solchen Individuen vor, die, nachdem sie längere Zeit der Luft der Ebene ausgesetzt gewesen, durch plötzlichen Temperaturwechsel oder Diätfehler erkrankten. Die Zahl der Sterbefälle verhält sich im Durchschnitt zur Bevölkerung wie 1^{26}: 100; von 100 sind 62 Männer, 38 Frauen, 85½ Ackerbauer, 14½ andern Classen angehörend. Im vorigen Jahrhundert wurde die mittlere Lebensdauer in der Maremma zu 19 bis 19½ Jahren angegeben, während sie nach den neuesten Berechnungen 28½ Jahre ist. In der Gemeinde von Empoli (im untern Arnothal) beträgt sie über 33 Jahre. In den einzelnen Jahren ist die Zahl der Krankheitsfälle verschieden. Im Jahr 1841 bis 42 betrug sie 860 Individuen mehr als im vorhergehenden, die der Todesfälle 1646, während sie zuvor 1316 gewesen war. Die Zahl der Fälle von Wechselfiebern war dabei im umgekehrten Verhältniß: 1840/41 zählte man 20,629 Fälle, 1841/42 nur 16,143, während die gastrisch-biliösen Fieber im letztern Jahre 3745 gegen 2525 gaben. Atmosphärische Unterschiede geben dabei den Hauptgrund ab. Diese sind die vorzüglichsten Resultate des statistischen Theils der Arbeit des Dr. Salvagnoli, in deren zweiter Abtheilung von den Ursachen der Wechselfieber, von den in den Maremmen vorherrschenden Krankheiten u. s. w. gehandelt wird. Mehrjährige Praxis in diesen Gegenden hat dem Verfasser eine Reihe interessanter Beobachtungen an die Hand gegeben. Im allgemeinen sind die Erscheinungen dieselben wie in der römischen Campagna, den pontinischen Sümpfen, und überhaupt in jenen Gegenden südlicher Länder wo entweder Sümpfe sind oder das Meerwasser mit dem süßen Wasser sich vermischt, die Temperaturwechsel sehr rasch und häufig sind, namentlich im Uebergang von der Hitze zur Feuchtigkeit, und wo die Lebensweise, statt vor diesen schädlichen Einflüssen zu bewahren, im Gegentheil deren Wirkung verstärkt. Da diese Beobachtungen meist mit jenen früherer Schriftsteller zusammentreffen, welche namentlich über die römischen Wech-

selfieber handeln, so ist es unnöthig in das Detail derselben einzugehen. Nur auf eine derselben möge hier hingedeutet werden, da sie besonders interessante Resultate gibt: auf den Antagonismus zwischen den Ursachen der Wechselfieber und jenen der Lungenschwindsucht wie der Skrofeln. In den drei Jahren 1840 bis 43 waren unter 81,731 Kranken 100 mit der Lungenschwindsucht, 109 mit Skrofeln behaftet; von jenen starben 93, von diesen 16. Dieselbe Erscheinung findet sich in Algerien, wo die Wechselfieber herrschen. Daß die milde Luft allein nicht der Grund seyn kann, ergibt sich schon aus dem häufigeren Vorkommen der Schwindsucht in Malta, Gibraltar ꝛc. Das bei den Maremmenbewohnern durchgehends beobachtete Vorherrschen der Abdominalfunctionen über die des Thorax, welches von der Geburt an durch die Einwirkung der Luft auf den Organismus hervorgerufen wird, trägt wesentlich zu der genannten Erscheinung bei. Es kommt dazu die außerordentliche Sterblichkeit der Kinder unter fünf Jahren, welche 51 Procent der Gesammtsumme der Todesfälle beträgt, woraus hervorzugehen scheint daß die ungesunde Beschaffenheit der Luft rasch dem Leben jener Individuen ein Ende macht welche mit einer schwächlichen Constitution, die in der Mehrzahl der Fälle zu Brustkrankheiten hinneigt, geboren worden sind. — Am Schluß möge noch stehen daß die Sterblichkeit in den Monaten Julius, August, September am größten ist, wo die perniciösen Wechselfieber, die gastrischen und die Typhusgattungen vorherrschen, die sich in den October und selbst bis zum December hinziehen, während im März und April die entzündlichen Lungenübel u. s. w. viele hinraffen. Die geringste Sterblichkeit zeigen die Monate Mai und Junius. Es verdient bemerkt zu werden daß, nach den bisherigen Beobachtungen, die Einwirkung der Malaria sich nicht über eine Höhe von ungefähr 1000 bis 1100 Braccien (Berliner Ellen) zu erheben scheint. Der Ort Pereta, 985 Braccien über dem Niveau des Meeres, ist der äußerste Punkt wo man diese Einwirkung bemerkt hat.

[5249] Um dem mehrfach, selbst durch öffentliche Blätter, verbreiteten Gerüchte zu begegnen, als werde durch meine mimisch-plastischen Darstellungen irgend die Schicklichkeit und das sittliche Gefühl verletzt, erlaube ich mir hiemit das Zeugniß abdrucken zu lassen, welches mir die k. bayer. Polizei-Direction München ertheilt hat:

„Die k. bayer. Polzei-Direction München bezeugt dem Hrn. Louis Keller aus Magdeburg, daß während seines neuntägigen Aufenthaltes dahier weder gegen ihn noch seine Gesellschaft etwas Nachtheiliges zur dießamtlichen Kunde gekommen ist, und daß die von ihm im Gebäude des Frohsinns dahier gegebene Vorstellung plastisch-mimischer Darstellungen durchaus nichts Anstößiges oder Indecentes enthalten und zu keinerlei Beschwerde Anlaß gegeben habe.

Den 6 October 1844. D. l. a. Mark, O. C."

Dabei bemerke ich gegen einige, übrigens günstig für mich lautende Artikel in der „Bayerischen Landbötin" (Augsburger Abendzeitung Nr. 280) und auch in der Allg. Zeitung vom 7 October, daß die Costümirung der Künstler und Künstlerinnen in München ganz dieselbe war wie in Augsburg, Stuttgart und anderwärts.

Augsburg, den 7 October 1844. **L. Keller**, Professor der Gymnastik aus Berlin.

[5213–15] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Marg. Höflinger'schen Curatel von Nördlingen gegen den Sattlergesellen Beeg von hier wird der Beklagte, dessen Aufenthalt unbekannt ist, aufgefordert, sich binnen

binnen 30 Tagen

über die rechtzeitig eingekommene Beweisantretung, insbesondere darüber zu erklären:

1) ob er den ihm zugeschobenen Haupteid ableisten oder zurückschieben, oder aber sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, außerdem dieser Eid als verweigert angesehen werden wird;
2) ob er das in der Urschrift zu den Acten gebrachte Geburtszeugniß des k. katholischen Stadtpfarramts Nürnberg vom 23 Julius 1844 in der Urschrift einsehen wolle, außerdem dieses Zeugniß als eingesehen betrachtet werden wird.

Einen allenfallsigen Gegenbeweis hat Beklagter binnen 30 Tagen bei Vermeidung des Ausschlusses damit einzureichen.

Gunzenhausen, den 30 September 1844.

Königliches Landgericht,

Graf.

c. Richter.

[5216–18] **Aufforderung.**

Melchior Reinfelder von Meedensdorf, geboren am 20 October 1755, ist im Jahre 1782 als gemeiner Soldat, versehen mit einem Abschiede des k. k. 1sten Garnisons-Regiments-Commando d. d. Zamosc in Gallizien am 31 August 1782 nach Meedensdorf in seine Heimath zurückgekehrt, und hat sich nach eidlicher Aussage einiger Zeugen gleich wieder aus seiner Heimath entfernt, ohne daß man wußte, wohin er sich begab, und alle Nachforschungen nach ihm sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Melchior Reinfelder wird daher, da bereits volle 60 Jahre in Mitte liegen, seitdem er sich aus seiner Heimath entfernte und seitdem er nichts mehr von sich hören ließ, auf den Grund des hier zur Norm dienenden Bamberger Landrechts Thl. I. Anhang III. Tit. I. §. 6 aufgefordert, sich innerhalb

einer halbjährigen Zeitfrist

zur Empfangnahme seines Vermögens im Betrage zu 624 fl. 11 kr. dahier zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und seinen nächsten Verwandten das ihm zugehörige Vermögen ohne alle Caution zur freien Disposition überlassen werden soll.

Bamberg, den 14 September 1844.

Königliches Landgericht Bamberg I.

Geiger.

[5206–8] **Bekanntmachung.**

Die königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, hat den von dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten gestellten Antrag, die erledigte Stelle eines Bürgermeisters hiesiger Stadt mit einem Rechtskundigen zu besetzen, genehmigt, und den Magistrat durch Entschließung vom 1 d. M. mit der öffentlichen Ausschreibung dieser Stelle beauftragt.

Es ergeht demnach an diejenigen, welche sich um diese Bürgermeister-Stelle, womit ein Jahresgehalt von 1000 fl. verbunden ist, bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeinde-Edicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, hierdurch die Einladung, ihre Gesuche mit den erforderlichen Belegen

innerhalb 4 Wochen

bei dem unterfertigten Magistrate einzureichen.

Dinkelsbühl, den 5 October 1844.

Stadtmagistrat.

Der gesetzliche Stellvertreter des Bürgermeisters

Krämer, I. Magistratsrath.

coll. Stermann, Stadtschr.

[4641–43] **Erben nach Narcisse Weyland.**

Von dem Civilgerichte der k. k. Haupt- u. Residenzstadt Wien wird bekannt gemacht: Es sey auf Anlangen des Hrn. Stadtsequesters Franz Festl, als Curator der abwesenden und unbekannten Testamentserben, in die Ausfertigung eines Edictes zur Einberufung der Erben der am 6 März 1844 in der Vorstadt, Landstraße Nr. 57 mit Testament verstorbenen Narcisse Weyland, geborne Fauconier, pens. erzherzogl. Wagenmeisterswittwe gewilliget worden. Es werden daher diejenigen welche auf die Verlassenschaft ein Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, diesen ihren Erbsanspruch

binnen einem Jahre und 6 Wochen

vom Tage der Kundmachung dieses Edictes, und zwar schriftlich bei diesem Civilgerichte so gewiß anzubringen und gehörig auszuweisen, widrigens nach Ablauf dieser Frist mit den sich ausweisenden Erben das Abhandlungsgeschäft gepflogen, und denselben das Verlassenschaftsvermögen überlassen werden würde. — Wien, den 2 April 1844.

---

140 –42] **Brücken-Bau.**

An die Stelle der durch eine außerordentliche Wassergröße theilweise weggerissenen hölzernen Brücke über die Aar zu Aarau soll eine eiserne Hängebrücke von circa 325 Schweizerfuß Spannweite in einem Bogen in möglichst kurzer Zeitfrist gebaut werden.

Der Brücke ist eine Breite und ein Tragvermögen zu geben, welche Fußgängern und Lastwagen von wenigstens 300 Centnern einen ungehinderten Verkehr gestatten.

Diejenigen HH. Ingenieurs, welche diesen Bau zu übernehmen gedenken, sind eingeladen, ihre Baupläne, Baubeschreibungen und Devise nebst Angabe der zu leistenden Garantie der unterzeichneten Gemeindsbehörde bis längstens

den 11 December l. J.

einzugeben.

Es werden keine Entschädigungen für Reisen, Pläne ꝛc. zugesichert.

Aarau, den 27 Herbstmonats 1844.

Namens des Gemeinderaths,
der Gemeindeammann:

Feer.

Der Gemeindeschreiber: Hürner.

[5238–40] **Weinversteigerung.**

Donnerstag den 31 October

nächsthin, des Morgens um 9 Uhr und nöthigenfalls den folgenden Tag, läßt das Handlungshaus **Lichtenberger, Scharpff & Comp.** in Ludwigshafen am Rhein im Gasthause zu den drei Königen in Oggersheim, in der Pfalz, nachbezeichnete selbstgezogene und reingehaltene, zu Oggersheim lagernde und sich größtentheils in einzelnen Stückfaß befindende Weine öffentlich, freiwillig versteigern, nämlich:

1	Stück	1842er	Forster Riesling.
3	„	„	Forster Traminer.
3	„	„	Forster.
12	„	„	Ungsteiner.
13	„	„	Wachenheimer.
4	„	„	Dürkheimer.
5	„	„	Ellerstadter.
3	„	„	Friedelsheimer.
2	„	„	Herxheimer.
1	„	„	Asselheimer.
2	„	„	Gundersheimer rothen.
1	Zulast	„	„
3	Stück	1843er	Ungsteiner.
24	„	„	Wachenheimer.
2	„	„	Dürkheimer.
18	„	„	Ellerstadter.
1	„	„	Callstadter.
21	„	„	Friedelsheimer.
3	„	„	Gundersheimer rothen.

Die Proben werden bei der Versteigerung verabreicht, können aber auch am Tage vor der Versteigerung an den Fässern selbst genommen werden.

Oggersheim, den 4 October 1844.

C. Moré, k. b. Notar.

[5195] Vollständig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Wien in der Jasper'schen Buchhandlung:

Tristan und Isolde, von Gottfried von Straßburg übertragen und beschlossen von Hermann Kurtz. 8. geh. 3 fl. 48 kr. rhein. 3 fl. 10 kr. Conv.-M. oder 2 Rthlr. 6 gGr. sächsisch.

Stuttgart, im October 1844.

Becher & Müller.

4848]

Encyklopädie

landwirthschaftlicher Verhältnisse und Berechnungen.

Ein Hand- und Hülfsbuch

zu landwirthschaftlichen Werthsermittelungen

für Landwirthe, Cameralisten und Oekonomie-Commissäre,

von **C. Kleemann.**

gr. 8. geh. 1844. Preis 2 Thlr.

In dieser Schrift sind alle diejenigen landwirthschaftlichen Verhältnisse, welche durch Zahlen bezeichnet werden können, nach ihrer Größe angegeben, und Berechnungen über deren Werth und Verhalten mitgetheilt. Es ist in derselben speciell aufgeführt, wie viel Arbeit und Material zu Hervorbringung der landwirthschaftlichen Productionen erforderlich ist, welchen Werth diese Verwendungen haben, und welche Erfolge von diesen Verwendungen zu erwarten sind. In 12 Abtheilungen wird folgendes vorgetragen:

1. Abth. Größe der preußischen Maaße und Gewichte, sowie Vergleichung derselben mit verschiedenen andern Maaßen und Gewichten. 2. Abth. Benennung und Classification der Bodenarten. 3. Abth. Werthsverhältniß und Nahrungsfähigkeit landwirthschaftlicher Producte. 4. Abth. Besamung des Ackers und Ernte-Ertrag der landwirthschaftlichen Producte. 5. Abth. Düngerproduction, Düngerbedarf und Düngerconsumtion. 6. Abth. Die Arbeiten der Menschen bei der Landwirthschaft und Kosten derselben. 7. Abth. Unterhaltungskosten und Leistungen des Zugviehes, 8. Abth. Nutzungen des Rindviehes, 9. Abth. Nutzungen des Schafviehes und 10. Abth. Nutzungen des Schweineviehes. 11. Abth. Verhältnisse in Betreff einiger in Landwirthschaften gewöhnlich oder zuweilen gehaltener Thiere. 12. Abth. Verhältnisse in Betreff größerer Güter und Nutzungsberechnungen.

In einer Beurtheilung in den landwirthschaftlichen Berichten, 28. Heft wird vom obigen Buche gesagt:

Diese Encyklopädie hat in Form und Gestalt einen so praktischen Zuschnitt, daß wir sie bald in den Händen aller denkenden Männer vom Fache zu sehen hoffen ꝛc. Es ist eine Art Noth- und Hülfsbüchlein für alle vorkommenden kritischen Fälle ꝛc.

Der Hr. Amtsrath Gumprecht in Oelse spricht sich in einem Briefe an den Hrn. Verfasser so aus:

Mit Freude und wahrhafter Bewunderung hat mich Ihr Werk Encyklopädie ꝛc. erfüllt. Was Thaer und Block angefangen haben, das haben Sie mit nicht genug anzuerkennender Gründlichkeit und Fleiß fortgesetzt und in feste Formen gebracht. Ewig dankbar muß Ihnen die Landwirthschaft dafür seyn ꝛc. Amt Oelse bei Freiburg, 26 Apr. 1844. Der Amtsrath, Präsident Gumprecht.

Verlag von **F. A. Eupel in Sondershausen.**

[4711] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Memoiren eines Wasserarztes

von

Dr. C. Munde.

2 Bde. 12. brosch. 2½ Thlr.

Der durch seine hydropathischen Schriften rühmlichst bekannte Verfasser veröffentlicht in obigem Werke seine vielfachen und langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Wasserheilkunde. Dabei bespricht derselbe jedoch auch manche andere wichtige Fragen der Zeit mit großer Freimüthigkeit, so daß wir seine Schrift nicht bloß den Freunden des kalten Wassers, sondern überhaupt Jedem, der sich für die Bewegungen der Gegenwart interessirt, empfehlen können.

[5053] In unserem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensbilder

aus

Süd und Nord, aus alt und neuer Zeit.

Herausgegeben

von **F. Röse.**

Erstes Bändchen.

Lübeckische Sagen und Geschichten, vom Herausgeber.

Die Wilddiebe. Ein Bild aus dem Volksleben des württembergischen Hochschwarzwaldes, von Dr. A. Widmann.

kl. 8. brosch. **1 Thlr.** oder **1 fl. 45 kr.**

Stuttgart, im September 1844. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5154] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fliegende Blätter.

Nr. 1.

Enthaltend: „Das Heidelberger Faß." Humoristische Erzählung, mit 3 Holzschnitten. — Deutsche Sprüchwörter mit 4 Holzschnitten. — Capitän Warners unsichtbare Kugel. — Sue's ewiger Jude. — Mehemed Ali's Entsagung und Rückkehr, in 8 Carricaturen.

Ein Bogen in gr. 4. Preis 9 kr. R.-W. — 2 gGr. oder 2½ Sgr.

Die fliegenden Blätter werden in rascher Aufeinanderfolge, jede Nummer zu oben angegebenem Preise, erscheinen, und in ernsten und heitern Bildern und Aufsätzen ein eben so reichhaltiges als billiges Unterhaltungsblatt bilden. Alle Buchhandlungen sind zur Empfangnahme geneigter Subscriptionen bereit.

München, im September 1844. Verlag von **Braun & Schneider.**

[4940—41] Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A Translation of Walhalla's Inmates

described by

King Lewis the First of Bavaria.

Together with a short description of Walhalla, and a plan of the interior arrangements, by George Everill.

12 cartonnirt 2 fl.

Früher erschien auch:

A Selection from the poems

of his Majesty **Louis the First**, King of Bavaria. Imitated in english verses, by George Everill.

Second edition. 1 vol. 8. cart. 1 fl. 20 kr.

[5100] Bei Fleischmann in München erschien so eben und wurde versandt:

Die Elemente der Trigonometrie

und der Anwendung

der Algebra auf Geometrie,

von Dr. **G. Recht,**

Lehrer der Mathematik an der Gewerbschule und Privatdoc. an der Universität zu München.

Mit einer Steintafel.

Gr. 8. Preis 12 gGr. oder 48 kr.

[5055] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien so eben:

Die Staatskirche Rußlands im Jahre 1839. Nach den neuesten Synodalberichten dargestellt von einem Priester aus der Congregation des Oratoriums. Preis 2 Rthr. 8 gr. oder 4 fl.

Wir dürfen mit Recht auf diese Schrift, als auf die genaueste über Rußlands kirchliche Verhältnisse, besonders aufmerksam machen, **da sie sich durchgängig auf die sehr schwer zugänglichen Rapporte des heil. Synodes selbst stützt.**

Binder, Dr. W., Verfasser des „Protestantismus in seiner Selbstauflösung," **Geschichte des philosohischen und revolutionären Jahrhunderts, mit besonderer Rücksicht auf die Gestaltung der kirchlichen Zustände.**

Diese äußerst interessante Schrift, in welcher der Verfasser auf historischem Wege beweist, was er in seinem früheren Werke:

Der Protestantismus in seiner Selbstauflösung. Eine theologisch-politische Denkschrift. 2 Bände. geh. Preis 3 fl. 45 kr.

auf dialektischem Wege gefunden hatte, erscheint in Lieferungen à 12 gGr. oder 54 kr. Das Ganze wird 2 Bände enthalten.

[5064] In der Steiner'schen Buchhandlung in Winterthur ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Unterhaltungen

mit Serena,

moralischen Inhalts,

von

Joh. Georg Müller.

3 Theile in einem Bande geh.

Dritte wohlfeile Auflage. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1½ Rthlr.

Ein Werk wie dieses, das bereits drei Auflagen erlebte, bedarf wohl weiter keiner Empfehlung; die Preisherabsetzung von 5 fl. 36 kr. auf **2 fl. 42 kr.** fand deßhalb statt, um dasselbe auch in die unbemittelte Classe von Lesern Eingang zu verschaffen.

[4869] Bei C. A. Sonnewald in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Blick auf die einstige Stellung der Oberpräsidenten Auerswald und Schön in Königsberg in Preußen, mit Rücksicht auf einige dahin bezügliche Schriften, von Evel. Ernestine v. Bardeleben. Preis 6 gGr. od. 27 kr.

[4993] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Greenwood, G., der Baumheber, oder eine neue Methode, Bäume umzupflanzen und Alleen anzulegen. Nach dem Englischen von G. L. Feldmann. Mit einer Abbildung. Leipzig und Pesth, 1844. 8. br. 12 gGr.

Eine geniale Abhandlung, welche eine einfache aber wirksame Maschine zum Ausheben und Versetzen der Bäume von bedeutender Höhe erklärt. Der Verfasser behauptet, daß auf diese Art 25 bis 30 Jahre bei Anpflanzungen gewonnen werden können, und theilt Interessantes über das Wachsthum der Bäume mit.

Fables amusantes, choisies dans différents auteurs et redigées par *F. Perrin.* Mit einem Wörterbuch zur Erklärung der vorkommenden Wörter und ihrer Bedeutung im Deutschen, nach der Reihenfolge der Fabeln geordnet. Leipzig und Pesth, 1844. 8. brosch. 12 gGr.

Diese Fabeln, im angenehmen, leichten Styl geschrieben, eignen sich besonders zum Erlernen und Unterricht der französischen Sprache.

Lusse, Brüder, Das Ganze der Zeichnen- und Malerkunst. Leichtfaßlich dargestellt zur Selbstbelehrung für Jedermann. Enthaltend die Oelmalerei, die Miniatur- und Aquarellmalerei, sowie das Zeichnen mit Pastellstiften und die Kunst Blumen in Aquarell zu malen und Kupferstiche zu illuminiren. Nebst einem Anhange über die Kunst des Modelliren und der Bildhauerei. Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen übersetzt. Leipzig und Pesth, 1844. 8. brosch. 12 gGr.

[4966] Bei Emil Baensch in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Knospen.

Gedichte von C. O. Sternau.

Zweite vermehrte Auflage, höchst elegant broschirt. Mit einem gest. Titelblatte. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Die beim Erscheinen dieser Gedichte von unsern geachtetsten Kritikern ausgesprochenen Hoffnungen und lobenden Beurtheilungen haben sich durch das Nöthigwerden einer zweiten Auflage glänzend bewährt.

[5104] Neu erscheint so eben in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt von

Adf. Martin.

Drei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Inhalt: I. Des Armen Wesen ist Anschläge. Alles ist Wahrheit und Alles Lüge. Für heimliche Beleidigung heimliche Rache. — II. Die drei größten Wunder. Liebe, Ehre, Macht. Apollo und Klymene. — III. Leonid und Marfisa. Phaeton. Haß und Liebe.

Die in diesen drei Theilen enthaltenen Stücke erscheinen hier zum ersten Male in's Deutsche übersetzt und können daher zugleich als ein Supplement zu den Uebersetzungen von Gries, Schlegel und Malsburg empfohlen werden.

Leipzig, im Sept. 1844.

F. A. Brockhaus.

[5144] **Der literarische Verein in Stuttgart.**

Unter heutigem wurde an die verehrl. Mitglieder versandt:

Die achte Publication

(oder II. Jahrgang 2te Publication)

enthaltend:

CHRONIK

des edlen

EN RAMON MUNTANER,

herausgegeben

von Dr. **Karl Lanz.**

☞ Dieser Publication ist das Mitgliederverzeichniss beigegeben, das, nebst den Statuten, auch von **Nichtmitgliedern** durch den Commissionär des Vereins, Herrn Buchhändler **Adolf Krabbe** in Stuttgart, **gratis** bezogen werden kann.

Stuttgart, am 29 September 1844.

[5170] So eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zur Geschichte der Berliner Börse

und des Eisenbahn-Actien-Handels.

Von Ludwig Lesser.

Sauber broschirt. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Was in der Krisis bedenklich, ist im Stadium der Genesung erlaubt: mit dem Patienten über die Natur der Krankheit zu sprechen. Dieß thut die vorliegende Schrift; und außerdem gibt sie noch im Anhange, — gleichsam als Krankengeschichte in Zahlen, — eine Tabelle der Actien-Curse an der Berliner Börse von 1840 bis 15 August 1844.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[5167] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Leitfaden der chemischen Analyse

organischer Substanzen

in ihre näheren Bestandtheile, besonders in technisch-chemischer Beziehung,

bearbeitet von Dr. **L. Elsner,**

Lehrer der Chemie und Mineralogie am k. Gewerbe-Institut zu Berlin.

II. *Theil:* **Organische Analyse.** Mit einer Kupfertafel. 448 Seiten in 8. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 2 Thlr.

Desselben Werkes I. Theil enthält: **Unorganische Analyse.** Mit zwei Kupfertafeln. 416 Seiten in 8. Maschinen-Velinpapier. Geheftet. 2 Thlr.

(Mithin complet 4 Thlr.)

Die chemische Untersuchung organischer Substanzen auf ihre *näheren* Bestandtheile ist hinsichtlich der Anwendung organischer Substanzen auf Künste, Gewerbe, Oekonomie, Pharmacie und Medicin von allgemein anerkannter Wichtigkeit; dieser Leitfaden ist daher bestimmt, eine besonders dem Anfänger oft sehr fühlbare Lücke in der chemischen Litteratur auszufüllen, da, so viel Ref. bewußt, zur Zeit ein ähnliches Buch für den besagten Zweck noch mangelt, außer den älteren Werken von Hermbstädt, Pfaff etc. Ueber die allgemeine Brauchbarkeit des Buches wird sein Inhalt am besten Rechenschaft geben; so findet sich darin namentlich auch die Angabe über die chemische Untersuchung der **Wurzeln, Rinden, Hölzer etc., der Kartoffeln, der Getreidearten, der Runkelrüben auf ihren Zuckergehalt, der Seifen, der Lackfarben, der gerbstoffhaltigen Substanzen, der humusartigen Stoffe, der Maische,** die nothwendigen Angaben über die Untersuchung **thierischer Substanzen** etc. etc. Auch ist die allgemeine Anleitung zur chemischen Untersuchung organischer Substanzen überhaupt mit besonderem Fleiß ausgearbeitet worden, wodurch das Werk noch mehr an Brauchbarkeit gewinnen dürfte. Noch möge bemerkt werden, daß auch **jeder einzelne Band ein für sich bestehendes Ganze bildet.**

[5177] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen:

Skizzen böhmischer Culturbilder.

Entworfen von einem norddeutschen Schulmanne mit besonderer Rücksicht auf dessen pädagogische Landsleute.

Inhalt:

I. Eigenheiten des Landes und seiner Bewohner. II. Wie sich in Böhmen slavisches und deutsches Leben begegnen. III. Wie die Czechen zu einem neuen geistig-nationalen Leben erwacht sind. IV. Mittheilungen aus der katholischen Kirche Böhmens. V. Umrisse des böhmischen Schulwesens. VI. Mittheilungen aus der böhmischen Schulchronik. VII. Statistische Uebersicht der Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften, Künste und Industrie in Böhmen, sowie der wohlthätigen Anstalten in Prag.

gr. 8. 1844. 260 Seiten stark. Brosch. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

[5202—3] Stuttgart. Im Selbstverlage des Verfassers, Wilhelmstraße Nr. 5, ist erschienen und kann gegen frankirte Einsendung von 48 kr. bezogen werden:

Praktische Anleitung für Guitarre-Spieler,

den Gesang ohne großen Zeitaufwand richtig begleiten zu lernen, nebst einem Liede als Uebungs-Beispiel und der diatonischen C-dur und C-moll Tonleiter für eine Singstimme, mit Begleitung der Guitarre.

Von

F. Siber,

Mitglied der königl. würtemb. Hofcapelle.

Auch der ausgebildete Guitarre-Spieler findet eine Nutzanwendung in diesem Werke. Bei Abnahme von vier Exemplaren wird ein fünftes gratis abgegeben.

[304] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alte hoch- und niederdeutsche

Volkslieder

mit Abhandlung und Anmerkungen

herausgegeben von

Ludwig Uhland.

Erster Band.

Die Liedersammlung in fünf Büchern.

Erste Abtheilung.

Gr. 8. Velinpapier broschirt. Preis 3 fl. od. 1 Rthlr. 18 gGr.

Mit Dank und Freude wird Deutschland aus der Hand eines seiner geliebtesten Dichter und gründlichsten Forscher diese seit vielen Jahren vorbereitete Sammlung deutscher Volkslieder „einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslebens" empfangen. Mit der zweiten Abtheilung schließt der für sich bestehende Text ab, an dessen Schlusse die Angabe der Quellen für jedes einzelne Lied und ein alphabetisches Verzeichniß der Liederanfänge beigefügt werden soll. Nach der Vorrede beabsichtigt aber der Verfasser zwei kleinere Bände folgen zu lassen, welche eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder und kritisch-historische Anmerkungen umfassen werden. Die Verlagshandlung war bemüht für die würdigste Ausstattung eines Werkes zu sorgen, das eine Zierde der deutschen National-Litteratur bilden wird.

Stuttgart und Tübingen, im September 1844. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5156] Mannheim bei Heinrich Hoff.

Geschichte

der

französischen Revolution.

Von **M. A. Thiers.**

Nach der achtzehnten Auflage übersetzt

von **A. Walthner.**

Schöne Octav-Ausgabe in 6 Bänden,

1r Band 1—4te Lieferung.

2r „ 1—4te „

Die Lieferung 4 gGr. — 5 Sgr. oder 16 kr.

Der Band 16 gGr. — 20 Sgr. oder 1 fl. 4 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands.

[5198-201] **Muster und Dessins**

der neuesten französischen Fabricate, als Seiden, Wollen, Baumwollen und Möbelstoffe; Tapeten, Bänder u. s. w. versendet abonnementsweise à 190 Francs für ein Jahr und 100 Francs für sechs Monate, vorauszahlbar in Rimessen nach Sicht auf Paris, Philippe, Commissionaire-Expediteur, rue Meslay, 19, in Paris. (Briefe und Rimessen werden franco erbeten).

[1889—0191]



Dampf-Paketfahrt

der

St. Petersburg-Lübecker Dampfschiffe

zwischen

Cronstadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfschifffahrt-Gesellschaft: **Nicolai 1**, Cap. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadlesnik**, Capt. E. N. Heitmann, werden in diesem Jahre eine regelmäßige Communication zwischen **Cronstadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfschiff abgehen wird, so wie zwischen **Cronstadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Hafen abwechselnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten.

Von **Travemünde** geht das erste Dampfschiff am 4 Mai, das letzte Dampfschiff am 9 November.

Von **Swinemünde** geht das erste Dampfschiff am 25 Mai, das letzte Dampfschiff am 28 September.

Abfahrt von **Travemünde** um 3 Uhr Nachmittags.

„ „ **Swinemünde** um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geschehen in den

Comptoiren der Dampfschiffahrt-Gesellschaft

zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preise der Passage u. s. w. sind in der Expedition dieser Ztg. zu erfahren.

[5188] Im Verlag von **Carl Gerold** in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Liebe.

Ein Roman

von

Lady Charlotte Bury.

Aus dem Englischen

von

Carl Gerold jun.

Zwei Theile.

gr. 12. Wien 1844, broschirt 2 Thlr. 16 gr.

Die Verfasserin liefert hier ein ganz aus dem Leben gegriffenes, mit psychologischer Wahrheit und genauer Kenntniß der socialen Verhältnisse der höhern Stände durchgeführtes Gemälde, welches durchaus geeignet ist, das höchste Interesse bei den Lesern zu erregen.

Carl Gutherz.

Eine Geschichte aus dem Wiener Volksleben.

Von

Franz Schuselka.

Zweite Auflage.

gr. 12. Wien 1844, brosch. 1 Rthlr.

Sehr beifällige Urtheile mehrerer litterarischen Zeitschriften haben über den Werth dieser Erzählung als Volksbuch entschieden. Die neue Auflage hat vom Hrn. Verfasser eine interessante, wegen ihres Inhalts sehr beachtenswerthe Vorrede als Zugabe erhalten.

[5105] Im Verlage der **Neuen Buchhandlung** in **Posen** ist soeben erschienen und durch uns zu beziehen:

Demonomania czyli nauka nadziemskiej madrości w najnowszej postaci

przez

Br. Trentowskiego.

8. Poznań. 1 Thlr.

Leipzig, im August 1844.

Brockhaus & Avenarius.

Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[5181] **Zur Nachricht für die HH. Mitarbeiter des Pilgers d. d. W.**

Ich bin nicht mehr Redacteur.

F. Rose, Dr. philos.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 78 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 285. — 11 Oct. 1844.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Gerücht von einem Handelsvertrag mit China.

Brasilien. Herabsetzung des Tonnengeldes. Die Handelsverhältnisse zu England. Außerordentliche Mission nach Berlin.

Spanien. Cortes. Die carlistischen Flüchtlinge.

Großbritannien. Vorabend der Ankunft Ludwig Philipps. Abreise Nesselrode's.

Frankreich. Die Ausgleichung zwischen Marocco und den scandinavischen Mächten von Frankreich vermittelt. Mogador geräumt. Einschiffung des Königs in Treport. Straßburg (Friedensfuß der Armee. Saarcanal).

Schweiz. Luzern (Abstimmung der Stadt über die Jesuiten), Basel (Tell. Kaiser Heinrichs II goldne Altartafel. Weinlese).

Deutschland. Hamburg (steigende Bedeutung von Brasilien für Deutschland), vom Rhein (der Sundzoll. Gräfin J. von Droste. Der Rheinische Beobachter), Köln (über Dr. Fr. List), Berlin (das Justizministerium), Schlesien (Schneer über die Linnenarbeiter), Wien (die österreichische Flagge in Texas. Böhmen und der Zollverein).

Schweden. Krönung des Königs.

Rußland und Polen. Staatsrath Gretsch.

Griechenland. Athen, 26 Sept. Stand der Parteien in beiden Kammern; Commissionen; Reformen.

Beilage. Die Nestorianer und die Missionäre in Persien und Kurdistan. — Bewegung der deutschen Eisenbahnen im August 1844. — Aufruf an die zur Goethe-Feier in Frankfurt a. M. versammelten deutschen Dichter und Litteraten.

Datum der Börsen: London 5; Paris, Berlin, Leipzig 7; Wien, Frankfurt a. M. 8 Oct.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Segel-Paketboot Yorkshire hat nach Liverpool eine New-Yorker Post vom 16 Sept. mitgebracht, die also um einen Tag neuer ist als die letzte. Ihre Nachrichten sind politisch ganz unbedeutend; in New-Orleans grassirte das gelbe Fieber mehr als gewöhnlich bösartig. — Hingegen war am 4 Oct. an dem North and South American Coffee-House in London folgender Auszug aus einem in Liverpool eingelaufenen Privatbrief aus China angeschlagen: „Hongkong, 8 Jul. Zwischen dem himmlischen Reiche und den Vereinigten Staaten ist ein Handelsvertrag abgeschlossen, der im wesentlichen der nämliche ist wie der mit England.“ Der englische Globe bemerkt dazu: „Die letzten Privatbriefe aus Calcutta sind vom 17 August, und diese versichern daß keine neue Post aus China eingetroffen war. Es ist jedoch möglich daß irgendein Handelshaus obige Nachricht ausschließlich erhalten habe. Auch würden wir nicht erstaunt seyn binnen sehr kurzer Zeit zu vernehmen daß Frankreich einen ähnlichen Vertrag mit China zu Stande gebracht.“

Brasilien.

Rio de Janeiro, 27 Jul. Meine früher mitgetheilte Vermuthung in Betreff einer Herabsetzung des hiesigen Tonnengeldes hat sich vollkommen bestätigt; nach einer im officiellen Theil des hiesigen Journals vom 20 Jul. veröffentlichten Decret wird die Abgabe von täglich 50 Reis per Ton auf 900 Reis per Ton ein- für allemal reducirt werden, ohne daß dabei der längere oder kürzere Aufenthalt in Betracht käme, woran andere Bestimmungen für die in Ballast kommenden Schiffe u. s. w. zugefügt sind. — Daß hieselbst wieder Unterhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrags mit England eingeleitet sind, wird allgemein behauptet; allein ebenso gewiß ist es daß dieselben bis jetzt zu keinem Resultat geführt haben. Auf keinen Fall werden die englischen Waaren eine ausschließliche Begünstigung erlangen. Die vor kurzem in England bei der Modificirung des Tarifs in Vorschlag gebrachte Ausschließung des Zuckers, als des Erzeugnisses von Sklavenarbeit, ist hier sehr mißfällig aufgenommen. Noch mehr wird man aber in den nördlichen Provinzen, deren Haupterzeugniß Zucker ist, an einer solchen Bestimmung Anstoß nehmen, und die Deputirten jener Provinzen würden sich jedem Ministerium, das durch eine solche Maaßregel unsere Interessen verletzen ließ, aufs heftigste widersetzen. — In dem neuen Tarif, welcher im nächsten November in Kraft treten soll, aber noch nicht promulgirt ist, sind die Zölle von 2 bis 60 Proc. angenommen; ebenso darf als gewiß versichert werden daß der Zoll auf Wein und Spirituosen von 53½ auf 43½ heruntergesetzt werden soll. — Die Verhältnisse mit den La Plata-Staaten verwickeln sich mehr und mehr. Wenn unsere Regierung nicht mit der größten Umsicht zu Werke geht, so ist leicht ein Krieg mit Rosas zu befürchten. (Wes. Ztg.)

Rio de Janeiro, 28 Jul. Der Staatsrath und Senator Visconde de Abrantes ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am k. preuß. Hofe zu Berlin ernannt, wohin er mit einer speciellen Mission abgehen wird. Ueber den Zweck derselben wird amtlich nichts hinzugefügt, doch verlautet vielfach sie betreffe Unterhandlungen über einen mit Preußen abzuschließenden Handelsvertrag. (S. Hamburg.) Visconde de Abrantes, der zu verschiedenenmalen Justizminister war, steht in besonderer Gunst bei dem Kaiser, aus welchem Grund er auch wohl, obgleich zur Opposition gehörend, zu diesem Posten ausersehen ist. — Das Gerücht über die bevorstehende Einverleibung von Montevideo in das brasilianische Reich hatte wahrscheinlich der Umstand veranlaßt, daß General Paz in einer brasilianischen Fregatte nach Rio abgegangen war. Es hieß jedoch, Paz wolle sich nur nach Rio Grande begeben, um mit den brasilianischen Truppen und einem Corps der von Rosas abgefallenen argentinischen Provinz Corrientes zusammen gegen Rosas zu operiren. (Wes. Ztg.)

Ein trauriges Ereigniß hat die diplomatische Welt in Rio in Bewegung gesetzt: Hr. v. Shaw, der schwedische Generalconsul und Geschäftsträger am brasilianischen Hofe, hat in Folge seiner von der schwedischen Regierung ausgegangenen Entlassung versucht seinem Leben ein Ende zu machen. Er nahm Arsenik, doch hofft man ihn zu retten. Er hatte alle seine Hülfsquellen als Repräsentant seines Hofes erschöpft, und erhielt die Entlassung im Augenblick wo er erwartete zum wirklichen Geschäftsträger ernannt zu werden. (Fr. Bl.)

Spanien.

** **Madrid,** 1 Oct. Die Präsidentenwahl für die nächsten Cortes beschäftigt jetzt alle Gemüther; die Deputirten, welche man als Candidaten nennt, sind: Isturiz, Pacheco, Castro y Orosco, und Bravo Murillo. Auch Burgos und Somernelos werden genannt, aber seltener. Das gestern in Umlauf gesetzte Gerücht, der Minister des Auswärtigen habe seine Entlassung eingereicht, wird im Globo für grundlos erklärt. — El Clamor Publico schreibt: „Man versichert daß der Königin Isabel die Ihrer Maj. von den Aerzten ordinirte Molkencur gut bekomme.“ — Die Posdata läßt sich aus Bordeaux vom 26 Sept. schreiben daß die Entwürfe

der Carlistischen Flüchtlinge in Frankreich immer offener und kühner hervortreten. Sie verkünden laut eine nahe Schilderhebung in Biscaya und Navarra. Eine angebliche Proclamation des Don Carlos, welche in Lithographien die sein Porträt tragen in Umlauf gesetzt ist, ruft alle seine Anhänger zu den Waffen. Unter dem Porträt stehen die Worte: „Ach, Navarresen! so lange ich unter euch lebte, war ich König; jetzt bin ich ein Sklave." — In Saragossa entstand am 26 Sept Abends ein blinder Lärm: man wolle den Constitutionsstein umstürzen. Die Truppen rückten aus, es ward aber keine Ruhestörung versucht.

Großbritannien.

London, 5 Oct.

Ludwig Philipp wird, der neuesten Version zufolge, am 8 Oct. in Portsmouth landen, wohin sich unter andern der Herzog von Wellington zum Empfang Sr. Maj. begeben wird. Den Officieren des französischen Geschwaders wird die Stadt Portsmouth eine Reihe von Festen geben. Es heißt jetzt, der Prinz von Joinville werde seinen Vater begleiten, jedoch nicht als Befehlshaber des Geschwaders, welches unter dem Commando des Viceadmirals La Susse stehen wird. Ludwig Philipp wird sich alsbald nach seiner Landung auf der südwestlichen Eisenbahn nach der Farnborough-Station, und von da nach Windsorschloß verfügen, wo sämmtliche Gemächer des nördlichen Flügels für seinen ausschließlichen Gebrauch neu und prachtvoll eingerichtet sind, darunter das „Rubenszimmer", sogenannt weil es ganz mit Gemälden von diesem Meister behangen ist. Se. Majestät wird bis zum 14 October bleiben. In den militärischen Clubs heißt es, der erwartete Armee- und Flottenbefehl werde während des Besuchs des hohen französischen Gastes erscheinen, weil Se. Maj. mit vielen ältern Officieren in beiden Dienstzweigen persönlich bekannt ist und sich für ihr Schicksal interessirt. Unter den Officieren, die ein Vorrücken zu erwarten haben, ist der Prinz von Cambridge; mittlerweile rücken jetzt erst viele Obristen zum Generalmajorsrang vor, die vor dreißig Jahren, in den Jahren 1814 und 1815, schon Obristlieutenants waren. Der französische Gesandte, Graf v. St. Aulaire, ist mit seiner Gemahlin von Paris nach dem Manchester-House in London zurückgekehrt, und arbeitete am 4 Oct. mit seinem bisherigen Stellvertreter, dem Grafen v. Jarnac, auf dem auswärtigen Amt. Der russische Minister Graf v. Nesselrode wartet die Ankunft Ludwig Philipps nicht ab, sondern nachdem er gestern einem Abschiedsdiner beigewohnt, welches Baron v. Brunnow in Ashburnham-House ihm zu Ehren veranstaltet, schiffte er sich Nachts 9 Uhr mit seiner Tochter, der Baronin Seebach, und den Herren seines Gefolges nach Hamburg ein, um nach St. Petersburg zurückzukehren. Der berühmte Staatsmann und Diplomat soll, wie mit dem Erfolg seiner Seebäder in Brighton, so auch mit seinem sonstigen Aufenthalt in England nicht unzufrieden seyn. Die Fürsten Ernst von Hessen-Philippsthal und Eduard von Sachsen-Weimar sind vom Continent in London angekommen.

Frankreich.

Paris, 7 October.

Wie der Moniteur meldet, ist jetzt auch Guizot dem Hofe nach Eu gefolgt. — Nach einem Befehl des Admirals La Susse an sein Geschwader wird der König sich heute in Treport an Bord der königlichen Dampfyacht Gomer von 450 Pferdekraft begeben, die zu dem Ende am 3 Cherbourg verlassen hat, begleitet von dem Elan und dem Kaiman, beide von 220, dem Fulton von 160 Pferdekraft, und der Segelyacht Reine-Amélie. Der König wird nach dem J. des Débats am 8 zur Tafel in Windsor anlangen. Am folgenden Tage, Mittwoch den 9, wird die Gesellschaft auf den Hofcirkel beschränkt bleiben; am Donnerstag hat das große Banket in der St. Georgshalle statt; Freitag wird die Einkleidung des Königs als Ritter des Hosenbandordens vorgenommen, und am folgenden Montag wird, wenn es bei den jetzt festgesetzten Bestimmungen sein Bewenden hat, die Rückreise nach Frankreich angetreten werden. — In Havre sind Pferde für den König eingeschifft worden, darunter die zwei arabischen Schimmel, welche Abd-El-Kader nach dem Vertrage an der Tafna Ludwig Philipp zum Geschenke macht und die dessen gewöhnliche Reitpferde sind. Man hat acht kleine Gäule eingeschifft, sagt Charivari, man hütet sich wohl den Engländern gegenüber sich aufs hohe Pferd zu setzen.

Die Reise des Königs nach England, der seit dreißig Jahren nicht mehr den Boden Albions betrat — er war zur Zeit der Hundert Tage, als Ludwig XVIII nach Gent flüchtete, über den Canal gegangen — ist begreiflicherweise der fortwährende Gegenstand der heftigsten Angriffe der Pariser Oppositionspresse. Der National begreift nicht daß nicht ein gewöhnliches Gefühl der Scham allein schon die in den obern Regionen der Staatsverwaltung herrschende Anglomanie verbergen lasse, und entwirft eine historische Skizze der Verhältnisse Frankreichs und Englands während des jetzigen Ministeriums und alles dessen was seit den vier Jahren Frankreich sich von England zu berühmen gehabt habe. „Jedermann kennt diese Geschichte", sagt das Blatt; „sie beginnt mit dem Vertrag vom 15 Jul., zieht sich fort durch das Durchsuchungsrecht, endet mit dem in Tahiti vergossenen Blute, der Entschädigung Pritchards, dem Frieden mit Marocco. England hat die Seiten dieser Geschichte dictirt, und während der ganzen langen Dauer des Guizot'schen Ministerthums hat unser Land keinen Schmerz empfunden, unsre Würde keine Beleidigung erlitten, unser Interesse keinen Nachtheil erfahren — wir haben keine Schmach in dieser an Schmach so reichen Zeit auf uns genommen, ohne daß das Nationalgefühl die Quelle oder die Ursache alles dessen nicht in der englischen Regierung gesehen, und man kann sagen daß nie seit 1815 dieser Name von uns so verabscheut worden wie heute. Und das ist der Augenblick, den Guizot gewählt Ludwig Philipp nach England überzuführen!" Richtet so der National die Blicke zurück auf die Geschichte, so richtet der Constitutionnel sie um sich, und weist auf alle die Punkte hin wo englische und französische Interessen in Conflict gerathen: in Griechenland wie in Mexico, im stillen Ocean wie in Marocco. In Marocco sind, um Englands Besorgnisse zu beschwichtigen, alle errungenen Vortheile hintangegeben; in Tahiti hat Frankreich noch fortwährend einen für seine Truppen verderblichen Kampf zu bestehen, in dem die Eingebornen mit Kanonen versehen und von englischen Agenten geführt sind. „Und unter solchen Umständen will man", ruft der Constitutionnel aus, „die entente cordiale wieder herstellen, spricht man vom englischen Bündniß! Welche Unkenntniß der Gemüthsstimmung in Frankreich! Durchwandert die Provinzen; fragt — nicht die Männer der Opposition, sondern die welche sogar für ministerielle Deputirte stimmen — überall wird man die lebhafteste Unzufriedenheit finden und eine einstimmige Erbitterung gegen die englische Regierung; nichts ist weniger populär als diese entente cordiale, welche uns so viele Verlegenheiten, Demüthigungen und Mißbilligungen bereitet hat!"

Aus dem Süden laufen günstige Berichte über die Weinlese ein. Das warme Wetter hat die letzte Reife sehr befördert.

Hr. v. Lamartine befindet sich dermalen in Neapel, und will, heißt es, vor seiner Rückkehr nach Frankreich, Alexandria und Kairo besuchen. — Der dänisch-deutsche Dichter Oehlenschläger ist in Paris angekommen, und gedenkt den Winter da zuzubringen.

※ **Paris**, 7 Oct. Der Kaiser von Marocco hat in seiner Streitsache mit den skandinavischen Mächten die Vermittelung Frankreichs angenommen, welche sogleich nach der Auswechselung der Ratificationen des französisch-maroccanischen Vertrags Platz greifen sollte. Die maroccanische Regierung scheint unter der Hand im voraus ihre Einwilligung zu der Abschaffung des Tributs gegeben zu haben, den sie bisher von Schweden und Dänemark ganz mit demselben Rechte bezog, mit welchem Dänemark selbst den Sundzoll erhebt. Nachdem die erste Nachricht von dem Friedensschluß mit Marocco am 13 v. M. durch den Fulton nach Mogador gebracht war, erschien am folgenden Tage der Courier vor dieser Stadt mit dem Befehl des Abzuges für die französischen Truppen und die französischen Schiffe. Die Räumung der Insel von Mogador ging in der größten Ordnung und Geschwindigkeit vor sich. Ein kaiserlicher Beamter der auf dem Courier gekommen war um der Bevölkerung von Mogador die Friedensbotschaft zu bringen, fand die Stadt gänzlich verödet. Mogador ist nicht nur von seinen Einwohnern bis auf den letzten verlassen, sondern es scheint auch, weniger durch das französische Geschütz als durch plündernde Kabylenbanden, völlig un-

bewohnbar geworden zu seyn. An eine Wiederherstellung der Festungswerke die zum Theil von den Franzosen in die Luft gesprengt sind ist vorderhand nicht zu denken, und Frankreich würde sich jeden Augenblick und wahrscheinlich ohne Schwertstreich der Stellungen wieder bemächtigen können die es eben geräumt hat. Die Behauptung der Stadt und Insel Mogador wäre übrigens nach den zuverlässigsten Zeugnissen nur mit den größten Schwierigkeiten und Opfern möglich gewesen, zumal nicht bloß alle Lebensmittel, sondern auch das der Besatzung nöthige Trinkwasser aus Europa hätten herbeigeschafft werden müssen, denn Mogador wird nur durch einen Aquäduct mit Wasser versehen, der natürlich gleich nach der Besetzung der Stadt zerstört worden seyn würde.

= **Paris**, 6 Oct. Die von einigen Blättern verbreitete Nachricht daß abermals Unterhandlungen mit England behufs einer commerciellen Uebereinkunft eingeleitet seyen, entbehrt jedes Grundes. Dagegen ist man seit längerer Zeit bemüht dem mit Holland im Jahre 1840 abgeschlossenen Handelsbündnisse eine zeitgemäße Erweiterung zu geben; wobei sich das Ministerium freilich auf einen harten Kampf mit den Seestädten gefaßt machen muß. Die Unterhandlungen mit Belgien schreiten nicht voran, da man von hiesiger Seite zu viel Werth auf Zugeständnisse in Bezug auf den Durchfuhrhandel legt, während man wenig wirkliche Tariferleichterungen gewähren möchte. — In den verschiedenen Gesandtschaften werden demnächst bedeutende Veränderungen vorgenommen werden. Salvandy soll sich mit dem Ministerium wieder ausgesöhnt haben und für einen der wichtigsten diplomatischen Posten im Auslande bestimmt seyn. Graf Ratti-Menton, welcher bekanntlich aus China zurückberufen wurde, ist dahier eingetroffen.

† **Straßburg**, 7 Oct. Die umfassendsten Maaßregeln in Bezug auf die Herstellung des Minimums des Friedensfußes in der Armee sind seit einigen Tagen in Wirksamkeit getreten. Die Altersclasse von 1838 wurde verabschiedet, und einer großen Anzahl von Officieren wurden Semesterbeurlaubungen zugestanden. Es kann dieß zugleich als der deutlichste Beweis betrachtet werden daß die Regierung der Ruhe im Lande gewiß ist, wenn sie, in dem Augenblicke wo der König sich nach fremdem Gebiete begibt, eine Reduction des Heeres eintreten läßt, die seit einer Reihe von Jahren nicht als Richtschnur in dem Activbestande desselben gelten konnte.— Für den Bau eines Seitencanals von der Saar zur Einmündung in den Rhein-Marnecanal haben sich zwei verschiedene Gesellschaften dahier und in Nancy gebildet, welche in diesem Augenblick — wie es scheint unter Vermittlung des Ministeriums — eine Vereinigung beabsichtigen.

Schweiz.

= **Basel**, 7 Oct. Die Nachricht von einem neu aufgefundenen Gedicht aus der Zeit Wilhelm Tells, welche die Runde durch die schweizerischen und deutschen Zeitungen gemacht hat, ist jetzt von dem geschichtsforschenden Verein der fünf Orte (Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug) als eine Erfindung erklärt worden. Die vier lateinischen Verse, die man daraus angeführt hat, stehen schon in Fuggers österreichischem Ehrenspiegel. Daraus oder aus einem andern Werk (denn sie sind mehrmals abgedruckt) mag Jemand in Schwyz sie abgeschrieben und andern Notizen über Tell beigefügt haben. Die handschriftliche Notiz, die unbegreiflicher Weise so viel Aufsehen gemacht hat, ist übrigens nicht im Archiv zu Schwyz, wie man behauptet hat, sondern in einem dortigen Privathause aufgefunden worden. — Die berühmte goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II, die früher uns angehörte, wird nun durch den jetzigen Eigenthümer, Obrist Theubet, zur Verloosung ausgestellt; die Subscription (auf 2000 Nummern, jede zu 136 Franken) hat schon angefangen. Die eingehenden Summen werden in den Bankierhäusern Rothschild in Frankfurt und Laroche in Basel niedergelegt. Die Ziehung wird in Frankfurt erfolgen. — Die Weinlese hat in unsern Umgebungen begonnen; sie konnte der ungünstigen Witterung wegen nicht länger ausgesetzt werden. Man rechnet auf eine bessere Qualität als im vorigen Jahre. In Hinsicht der Quantität ist das Ergebniß sehr verschieden. In Prattelen z. B. (das durch das Gefecht zwischen unserer Stadt und Landschaft eine so traurige Berühmtheit erlangt hat) und an einigen andern Punkten ist der Ertrag sehr gut; näher um die Stadt herum und besonders in den Ortschaften des Markgrafenlandes, die vorzüglicheren Wein produciren, gibt es viel weniger. Ein schöner Weinberg dicht an der Stadtmauer, der im vorigen Jahr 70 Saum trug, liefert jetzt kaum 20 Saum. Aus dem Elsaß dagegen, auch aus dem Waadtland und aus Burgund lauten die Nachrichten günstiger. Von bessern Weinsorten gibt es nicht mehr gar großen Vorrath, da seit 1834 meist mittelmäßige Jahrgänge waren; indeß ist von geringern Tischweinen doch noch mehr verbraucht, weßhalb die Weinbauern auf einen guten Preis rechnen. — Es wird hier fortwährend viel gebaut. Nicht bloß neue öffentliche Bauten erheben sich (der neue Eisenbahnhof, das Museum, das neue Kaufhaus), es werden auch fortwährend neue Privathäuser innerhalb und außerhalb der Stadt errichtet.

† **Luzern**, 6 Oct. Heute war die politische Gemeinde der Stadt Luzern außerordentlich versammelt, um eine von 507 Bürgern unterzeichnete Petition, worin sich dieselben gegen Uebergabe der nun zu errichtenden Pfarrfiliale an die Gesellschaft Jesu verwahren, zu berathen. Der Stadtrath trug auf Abweisung der Petenten an: dagegen stellte Hr. Oberrichter Kopp den Gegenantrag: „1) Die außerordentliche politische Gemeindeversammlung von Luzern erklärt daß es ihr Wille sey, es soll die Besorgung einer allfälligen zu errichtenden Pfarrfiliale für die Kleinstadt Luzern nicht den Jesuiten übergeben, sondern dafür ein Weltpriester aus den Kantonsbürgern bestellt werden; 2) der löbl. Stadtrath wird beauftragt vorstehende feierliche Erklärung als Ausdruck des Willens der Gemeinde beförderlichst an den tit. Regierungsrath zu Handen des großen Raths gelangen zu lassen; 3) sey derselbe angewiesen, falls ihm Eröffnungen über diesen Gegenstand gemacht werden, im Sinn vorstehender Erklärung zu handeln." Von 1056 anwesenden Bürgern stimmten nur 293 für Abweisung der Petition, 763 hingegen für den Antrag des Hrn. Kopp. Die Stadt Luzern hat dadurch neuerdings an den Tag gelegt daß sie den Jesuiten nicht günstig ist: schwerlich wird dieß jedoch den großen Rath bestimmen die Jesuiten nicht zu berufen, die Landpartei dürfte im Gegentheil in dieser Opposition der Stadt einen neuen Beweis für die Trefflichkeit der Jesuiten finden; dagegen glaubt man, die Jesuiten selbst dürften so klug seyn sich mit Seminar, Theologie und Seelsorge ohne pfarrliche Autorität zu begnügen, da ihnen letztere nur Last, aber keinen Nutzen gewähren kann.

Deutschland.

Freie Städte. △ **Hamburg**, 5 Oct. Nachrichten aus Rio de Janeiro zufolge sollen die seit längerer Zeit obschwebenden Unterhandlungen zwischen Großbritannien und Brasilien über einen neuen Handelstractat gar keinen Erfolg mehr versprechen. Dagegen heißt es, daß die brasilische Regierung überaus geneigt sey mit den betreffenden deutschen Staaten günstige Handels- und Schifffahrtsverträge abzuschließen, und zwar gerade mit der Absicht, auf diese Weise Großbritannien zu veranlassen, die unverhältnißmäßig hohen Eingangszölle auf tropische Erzeugnisse, wenn diese nicht aus brittischen Colonien oder Ostindien eingebracht werden, für Brasilien herabzusetzen. (S. oben Brasilien.) Es wäre sehr zu wünschen daß die gegenwärtigen Umstände von den Vertretern des Zollvereins und der Hansestädte zu Rio de Janeiro umsichtig und energisch benützt würden, namentlich um dem Absatz deutscher Fabricate nach Brasilien directe oder indirecte Bevorzugungen zu erwirken. Wenn Brasilien diese auch nur als Retorsion gegen die englische Colonialpolitik aufnimmt, nicht aus besonderer freundschaftlicher Gesinnung für Deutschland oder aus Besorgniß vor etwanigen Differenzzöllen in diesem für den Absatz seiner Producte wichtigsten Lande, so bleibt das Resultat dasselbe, nämlich den deutschen Ausfuhrhandel und Schifffahrtsverkehr zu fördern. Da in dem vorliegenden Fall die Interessen des Zollvereins und der Hansestädte Hand in Hand gehen, ja fast gar nicht getrennt gedacht werden können, da überdieß in den letzten Verträgen des Zollvereins mit Großbritannien und Portugal bereits die Fiction der Häfen an der Elbe und Weser als Zollvereinshäfen anerkannt worden ist, so wäre vielleicht der Abschluß eines gemeinschaftlichen Schifffahrts- und Handelsvertrags des Zollvereins und der Hansestädte mit Brasilien in Betracht zu ziehen, oder wenn

dieses Anstand findet, eine möglichste Uebereinstimmung und gegenseitige Ergänzung bei den Verträgen der deutschen Staaten mit Brasilien. Von wie außerordentlicher Bedeutung der Handelsverkehr zwischen Brasilien und Deutschland ist, wie groß aber bis jetzt das Mißverhältniß zwischen der wechselseitigen Einfuhr und Ausfuhr, zeigt nachstehende Zusammenstellung:

	Einfuhr aus Brasilien in Hamburg.		Ausfuhr von Hamburg nach Brasilien.	
	Schiffe *)	M. B.	Schiffe.	M. B.
1836	54	4,100,000	99	12,417,000
1837	51	3,150,000	120	12,059,000
1838	72	3,600,000	134	11,746,000
1839	65	4,300,000	134	13,847,000
1840	50	3,800,000	145	17,442,000
1841	59	4,080,000	141	13,835,500
1842	67	3,300,000	126	12,200,000
1843	59	3,800,000	123	11,900,000
Durchschnitt v. 8 Jahren		3,766,000	M. B.	13,180,000

Preußen. * Vom Rhein, 6 Oct. Auch in diesen Blättern geschah des Planes Erwähnung durch Herstellung eines neuen Wasserwegs den dänischen Sundzoll zu umgehen. Eine Berliner Correspondenz der Aachener Zeitung enthält darüber folgende nähere Angaben: „Man hat den Wasserweg aus der Ostsee durch Schweden in die Nordsee auf folgende Weise nachgewiesen. Die Weichsel- und Odermündungen können in geraden Linien zwischen den Inseln Oeland und Gothland hindurch bis in die Nähe Nyköpings befahren werden. Unmittelbar südlich von Nyköping muß an einem felsigen Höhengrunde hin ein Canal gegraben werden, der um die felsigen Höhen herum einige Meilen Umweg verursachen wird, so daß es noch näherer Untersuchung bedarf, um festzustellen ob lieber ein directer Weg durchzusprengen sey bis zu einem kurzen aber breiten Flusse der in den Wettersee führt; der Wettersee ist schon mit dem Wenersee durch einen Fluß verbunden, und aus diesem führt der Göthacanal durch das Kattegat in die Nordsee und also von den preußischen Ostseehäfen im Durchschnitt auf einem kürzern Wege nach England, Amerika ꝛc. als durch den Sund. Das Mittel ist gefunden welches der außerordentliche Bevollmächtigte für die Ablösung des Sundzolls in Dänemark nach vieljährigen Verhandlungen für das noch einzige wirksame hielt: „man müsse Dänemark Verlegenheiten bereiten." Dänemark hat sich jetzt sogleich bereit erklärt auf die Bedingungen der Ablösung des Sundzolls einzugehen. Er macht über die Hälfte der Staatseinnahmen Dänemarks aus. Jedenfalls wird unsere Schifffahrt von diesem bedeutendsten Drucke befreit und die „Hebung der Ostseehäfen" bekommt Sinn und Bedeutung und Perspective." — Die Erklärung des Reichsfreiherrn v. Velen ist nicht ohne Erwiederung geblieben. Die Elberfelder Zeitung beruft sich gegen dieselbe auf ihre Berichterstatter, Männer der Heilwissenschaft und Kunst, die in der streitigen Sache mehr zu einem Urtheil berufen als ein im Nexus der Verwandtschaft stehender und dazu die Hauptsache, ob die Gräfin J. v. Droste in der That geheilt, klug umgehender deutscher Baron. — Die neue schon vor ihrem Erscheinen vielbesprochene Zeitung des Prof. Bercht „der Rheinische Beobachter" liegt jetzt in den ersten Nummern vor. Hiernach scheint das Unternehmen ohne die rechte und reife Vorbereitung ins Leben gerufen; wenigstens fiel es auf wie wenig eigenes die Zeitung brachte und außer einem Artikel über Freiligraths „Glaubensbekenntniß" kam uns überhaupt noch keine Originalcorrespondenz von irgendwelchem Belang zu Gesicht. Was entschieden Rüge verdient, das ist daß die Redaction das beigegebene Unterhaltungsblatt mit Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen zu füllen beginnt. Dafür bedürfen wir wahrlich keiner neuen Organe, und mit solchen Mitteln das stürmische und rauhe Feld der rheinischen oder überhaupt der deutschen Publicistik betreten zu wollen, ist eine mißliche Unternehmung. Mit Aphorismen wie: „Das Volk ist wie das Rohr am Bache; die Richtung welche es nimmt, hängt von dem Winde ab, der hineinbläst" — wird nicht kühlend in das oft etwas warmblütige politische Leben und Treiben der Rheinlande geblasen, und wenn irgendwo, so thut hier ein Abgeben vom Schlendrian der compilirenden Zeitungsfabrication, und Frische, Geist und Lebendigkeit noth um wirken zu können. Vor allem aber thut in unsern Tagen bei allen die sich als Kämpfer ankündigen, Farbe noth, und zwar eine unverhüllte und unverholene.

Die Kölnische Zeitung enthält über Dr. Friedrich List einen ausführlichen Artikel, welcher eine Betrachtung über das Wirken und die Erfolge desselben an eine Stelle in den von der Allgemeinen Zeitung unlängst veröffentlichten brittischen Depeschen über den Stuttgarter Zollvereinscongreß knüpft. Es war dort vom Grafen von Westmoreland an Lord Aberdeen berichtet worden: „Die deutschen Fabricanten scheuten keine Kosten um die deutsche Presse für ihre Sache zu gewinnen, und Hr. List schreibe im Dienste und im Solde dieser Fabricanten." Es versteht sich (bemerkt dazu die Kölnische Zeitung) daß ein englischer Staatsmann dagegen nichts einzuwenden hat, denn er legt ja nicht den Maaßstab eines deutschen Philisters an. Der Engländer weiß daß „umsonst nur der Tod ist." In Leipzig aber fanden sich einige Leute die dem genannten Manne daraus ein Verbrechen machen wollten und die bei den gewichtigen Gründen eines Gegners, der sie zermalmt, zu Staub zerrieben und vernichtet hat, sich zuletzt nicht anders helfen konnten als mit Verdächtigungen und Unwahrheiten. Hr. List, ein Einzelner, der nur auf sich selbst und seine geistige Kraft gestützt ist, hat sich eine so geachtete und hervorragende Stellung zu erringen gewußt, daß es sich wohl verlohnt auch seine Persönlichkeit näher zu betrachten. Seyen wir doch nicht bloß gerecht gegen die Todten, auch die Lebenden haben Anspruch auf unsere Theilnahme und Anerkennung. Man spendet hochgestellten Beamten, Staatsmännern, Militärs und Künstlern so reichlich Lob, daß es wohl angemessen erscheint einen einfachen und schlichten Vaterlandsfreund einmal in den Vordergrund zu stellen, einen Mann der sich rastlos bemüht die Nationalwohlfahrt zu heben, das Volksvermögen zu steigern, unsern Arbeitern guten Lohn zu verschaffen, unsere Gewerbe und unseren Handel zur möglichsten Blüthe zu bringen, unsere Schifffahrt über alle Meere auszudehnen und uns von der brittischen Handels- und Gewerbsübermacht zu emancipiren. Dieser Mann, wir haben es schon gesagt, steht ganz in seinen eigenen Schuhen, er hat kein Staatsamt, keine Besoldung oder Pension, auch keine Orden; und dennoch übt er großen Einfluß und eine Wirksamkeit die von Monat zu Monat ausgedehnter wird. Was er ist, das ist er ganz; wissenschaftlich gebildet, wie ein deutscher Gelehrter es seyn muß (er war einst Professor der Nationalökonomie in Tübingen), ist er doch kein breiter und langweiliger Doctrinär, der etwa aus seiner Magisterstube die Welt beurtheilt; nein, das Leben hat ihn gerüttelt, geschüttelt und ausgebildet. Er lebte lange in Amerika, wo man seine Verdienste zu schätzen wußte; er kennt England, die Niederlande, Frankreich und Deutschland genau, er ist mit dem Welthandel innig vertraut, und legt an die Beurtheilung der industriellen und commerciellen Verhältnisse nicht die Elle des Krämers, sondern den Maaßstab zugleich der Wissenschaft und der geschichtlichen Erfahrung. Er hat Großes gethan. Friedrich List ist der eigentliche Vater des großen Gedankens unserer Handelseinheit; er betrieb die Stiftung eines deutschen Handelsvereins schon vor einem Vierteljahrhundert in Wien und in Darmstadt. Dann wirkte er in seiner Heimath Württemberg als Abgeordneter. Das Mißgeschick, welches er in Württemberg erdulden mußte, schlug doch zum Glücke um. List ging nach Nordamerika, wo Lafayette ihn den besten Männern des Landes empfahl und wo sein Blick sich erweiterte. Dort wies er die Irrthümer und die nachtheiligen Folgen der kosmopolitischen Oekonomie nach, und stellte die Vortheile einer wahrhaften Nationalökonomie ins Licht. Die Amerikaner erkannten bald die Verdienste des rüstigen Mannes; in Philadelphia wurde er einst in festlichem Zuge eingeholt, die gesetzgebenden Häuser des Staates Pennsylvanien verschmähten nicht sich von ihm Vorträge über politische Oekonomie halten zu lassen, und gaben ihren Dank dadurch zu erkennen daß sie feierlich den Beschluß faßten: „der amerikanische Bürger Friedrich List habe sich um sein neues Vaterland wohl verdient gemacht." General Jackson sandte ihn nach Paris um dort für Amerika Unterhandlungen zu führen. List war es der zuerst die Amerikaner auf den ungeheuren und unberechenbaren Nutzen der Eisenbahnen aufmerksam machte und Plane zur Ausführung entwarf. Amerika hat seinen Rath befolgt. Er war es auch der vor

*) Unter der Zahl der ausgehenden Schiffe nach Brasilien haben fast jedes Jahr mehrere in Ballast abgehen müssen.

zwölf Jahren Belgien die Vortheile eines Eisenbahnsystems auseinandersetzte; auch in diesem Lande führte Rogier aus was List im Jahr 1832 Hrn. Gendebien entwickelt hatte, während Frankreich ihn nicht hörte, und statt der Eisenbahnen, wie er vorschlug, hundert Millionen und mehr in Mauern und Wälle steckte. Am deutschen Vaterlande hängt List, obwohl amerikanischer Bürger, mit ganzer Seele; er sehnte sich zurück und ging als Consul nach Leipzig, weil er die Wichtigkeit der Lage dieses Orts erkannte. Dort schlug er ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeindeutschen vor, und es gelang ihm die Leute, welche anfangs ungläubig horchten und das Aufbringen einer Summe von einer Million für unmöglich hielten, für seinen großen Gedanken zu erwärmen. Das war vor eilf Jahren. Jetzt haben wir in Deutschland 26 Eisenbahnen in einer Länge von 475 Wegstunden, deren Bau 136 Millionen rhein. Gulden (78 Mill. Thaler) gekostet hat. Die erste Anregung gab List.*) Und wäre man dem erfahrnen Manne in Allem gefolgt, wir möchten wohl jetzt schon noch weiter seyn, und hätten viele Millionen gespart. List ist nicht reich, vielleicht nicht einmal sehr wohlhabend. In Amerika sind auf dem Grund und Boden, der ihm gehörte, blühende Orte gegründet worden; er aber hat sein Vermögen durch Unglücksfälle eingebüßt. Allein trotz dieser und vieler Widerwärtigkeiten, trotz Undanks und mancher Feindschaften, ist er frisch und kräftig wie ein Jüngling. Der Zollverein ist da, die Eisenbahnen sind da, seine Feinde sind auch noch da. Er mag wohl denken wie Hutten: „Viel Feind', viel Ehr'!" — was ja zuletzt der Wahlspruch jedes hervorragenden Mannes seyn muß. Seit fünf oder sechs Jahren hat er, und zwar mit fast beispiellosem Erfolge, den Kampf gegen die unpraktischen und veralteten Theorien der kosmopolitischen Oekonomie auch in Deutschland eröffnet, um dasselbe von dem industriellen und commerciellen Uebergewicht des Auslandes zu emancipiren. Er wird auch hier durchdringen. Zwar auf manchen Kathedern und in manchen Kanzleien gibt man sich die Miene den welterfahrnen Mann, welchen doch Fürst Metternich zu befragen nicht verschmähte, zu ignoriren. Dazu kommen noch jene Gegner, welche sich durch die Ausführung seiner praktischen und nationalen Vorschläge augenblicklich in ihren Interessen beeinträchtigt sehen würden. Von diesem Standpunkt aus sind die Berliner, Leipziger und hanseatischen Ausfälle gegen List aufzufassen." Um endlich auf die Behauptung des Grafen von Westmoreland, von welcher ausgegangen wurde, zurückzukommen, wird die Erklärung Lists in seinem „Zollvereinsblatt" angeführt, die jene Angabe von einem Solde der Fabricanten oder einer Subvention derselben als durchaus grundlos erwiesen — wie Lists Freunde und Bekannte sie längst als eine lügenhafte gekannt haben. List gibt offen und detaillirt eine Zusammenstellung alles dessen was seine Bemühungen für die Zwecke die er verfolgt ihm an finanziellen Früchten abwarfen; die kleine Summe die das Endergebniß dieser Zusammenstellung ist, kann wahrlich nicht hingereicht haben die Auslagen desselben auf Reise- und Litteraturmittel zu decken.

*Schneer über die Leinenarbeiter in Schlesien. Nach den vielen, mehr oder weniger durch Nebenabsichten getrübten, Berichten preußischer und anderer Zeitungen liegt jetzt eine urkundliche, darf man sagen, Darstellung des Gegenstandes vor, welche auch schon die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gezogen hat (so z. B. Constitutionnel vom 26 Sept. d. J.). Jene früheren, wegen des Orts wo sie veröffentlicht wurden, nie erschöpfenden Relationen übertrieben theils den Nothstand und die Anklagen gegen die Ursachen desselben, weil die Einen Mitleid erwecken, die Andern hier Belege für ihre socialen Theorien gefunden haben wollten; theils gingen die welche diese Uebertreibungen und die Motive derselben erkannten, im Läugnen des Uebels viel zu weit. Man muß es daher ein englischer Praxis mit Glück entlehntes Verfahren nennen daß der Verein zur Abhülfe der Noth unter den Webern und Spinnern in Schlesien im Mai dieses Jahres seinem derzeitigen Secretär, Hrn. Regierungsassessor Alexander Schneer, den Auftrag ertheilte „in den Districten der Provinz, in welchen die Leinenindustrie besonders ausgebreitet ist, Erfahrungen zu sammeln und sich von der Lage der Dinge an Ort und Stelle zu unterrichten." Mit einer Aufforderung der königlichen Regierung zu Liegnitz an die Landräthe der betreffenden Bezirke, des Inhalts daß sie Hrn. Schneer in jeder dienlichen Weise zu unterstützen hätten, besuchte derselbe nun in fast 50 Dörfern und Städten je 18 bis 20 Weber- und Spinnerfamilien in den Kreisen Löwenberg, Lauban, Hirschberg, Schönau, Landeshut, Bolkenhain, Waldenburg, Schweidnitz, Reichenbach, Strehlen und Glatz. Die Begleitung der Ortsbehörden, Dorfschulzen und sonstiger wohlangesehenen Personen verschaffte ihm den Vortheil daß er weder behindert wurde durch die Schüchternheit welche sonst dem Armen so gewöhnlich ist bei derartigen Nachforschungen, deren Zweck er nicht kennt; noch durfte Hr. Schneer befürchten daß man ihn, vom Zweck seiner Sendung unterrichtet, durch übertriebene Unglücksschilderungen hinterginge um möglichst ausgedehnte mildthätige Unterstützung herbeizuführen. Wenn Hr. Schneer auch eingesteht überall den ärmsten Familien nachgeforscht zu haben, so gibt doch die große Ausdehnung seiner Besuche und die Details, welche er für viele einzelne Fälle beibringt, seinen Erzählungen über das namentlich in den höher gelegenen Theilen des Gebirges herrschende Elend allgemeine und urkundliche Geltung. Wir übergehen den schon von fast allen öffentlichen Blättern mitgetheilten Einzelbericht, wie durch Hunger, Kummer und Krankheit Hunderte zu einer Art Cretinismus herabgesunken sind. Mit verständiger Berücksichtigung dessen was selbst in diesen armen Gegenden ein mäßiger Unterhalt heißt, zeigt der Berichterstatter an dem Erwerbe der bestgestellten, wie, wenn nicht bald eine den ganzen Betrieb und das ganze Leben dieser Gewerbsleute reorganisirende Hülfe kommt, hier eine ganze Generation mäßiger, fleißiger und (früher zwar mehr als jetzt) durch die Vortrefflichkeit ihrer Arbeiten sich auszeichnenden Menschen dem furchtbarsten Untergang unrettbar entgegengeht. Er zeigt nun wie noch im Anfang dieses Jahrhunderts ein auf 6 bis 13 Millionen Thaler geschätzter Leinwanderport aus Schlesien und der Grafschaft Glatz stattfand; er detaillirt ferner wie durch die Bewegungen im Verhältnisse der Staaten zu einander und in den Köpfen der Individuen, welche die Revolution und sofort Napoleons Kriege hervorriefen, der Nothstand schlesischer Leinenindustrie herbeigeführt ist. So durch die in ihren noch jetzt fortdauernden Wirkungen auf deutschen Handel und Industrie nie umfassend genug gewürdigte Continentalsperre. Außerdem daß in Nordamerika und England aus Mode, in den südlichen Ländern aus Sanitätsrücksichten baumwollene Stoffe an die Stelle der leinenen traten, fingen Rußland, Spanien und Frankreich an selbst zu produciren, sperrte ersteres Land sich ganz durch Zölle ab, während England und Belgien, von den Erweiterungen des Maschinenwesens unterstützt, überall namentlich auch in den überseeischen Ländern bei den Consumenten vor der deutschen Leinenindustrie den Vorrang gewannen. Durch einen für den Flachsbau besonders geeigneten Boden, durch die Nähe der großen Welthandelsplätze und Exporthäfen und manche andere Umstände begünstigt, traten zugleich im Nordwesten Deutschlands, namentlich für die feineren Leinensorten, gefährliche Nebenbuhler Schlesiens auf. Der Erfolg der letzterwähnten hätte nun zwar gerade lehren sollen, wie Schlesien wegen den in Tausenden von Familien traditionell gewordenen Fertigkeit seiner Leinenmanufacturisten und wegen des Reichthums und der alten Verbindungen seiner Kaufleute mit den deutschen Rivalen siegreich concurriren, und so noch mehr als sie mit den Engländern und Belgiern den Absatz hätte theilen können, nämlich durch das consequent durchgeführte Streben bei möglichst geringem Preise doch vorzugsweise die Güte des Products zu steigern. Statt dieser richtigen Einsicht in das besonders hier obwaltende Verhältniß gab man sich ganz dem allgemeinen Zuge der Ideen des 19ten Jahrhunderts hin. Die unbeschränkte Gewerbefreiheit hob die Controle für die Arbeiter auf und machte den kaufmännischen Betrieb des Geschäfts unsolid, indem es einer Menge vermögensloser Schwindler den Zutritt gestattete, welche, um neue Absatzwege zu finden, den Vortheil des Geschäftes in die Hände der hanseatischen Commissionäre fallen ließen und ohne Rücksicht auf die Güte des Products nur durch möglichst niedere Preise, ja durch Fälschungen aller Art den Markt zu behaupten suchten. Die Aufhebung der Gutsunterthänigkeit führte einen mangelhaften Betrieb des Flachsbaues und eine schädliche Behandlungsweise beim Rösten, Hecheln u. s. w. herbei, während die Maschinen ein zwar gleicheres und besser zu webendes, aber in der

*) Jos. v. Baader nicht zu vergessen.

Leinwand selbst weniger haltbares Gespinnst lieferten. Da nun überdieß der eigene deutsche Markt nicht durch genügende Zollverhältnisse gesichert war von den ausländischen Concurrenten mit ähnlicher leichter und wohlfeiler Waare überschwemmt zu werden, viel weniger im Ausland an einen Schutz und eine Vermittlung zu denken war, wie ihn die Kriegsflotten und das System seines Consulatwesens namentlich England gewährten, so konnte das Resultat trotz den solidesten Bestrebungen einzelner Kaufhäuser kein anderes seyn als das jetzt notorisch vorliegende. Obgleich die Kaufherren nothgedrungenerweise den Arbeitslohn immer tiefer hinabdrückten, nahmen ihre Geschäfte doch einen Krebsgang, und konnten sie deßhalb selbst bei so niederm Lohn nur einen Theil der Spinner und Weber beschäftigen, welche sich durch Anfertigen möglichst vieler, gleichviel ob guter oder schlechter, wenn nur billiger Waare mit immer weniger Erfolg vor dem Versinken in das tiefste Elend zu bewahren suchten. Der sicherste Ausweg war und blieb für die Arbeiter wie für die Händler, wenn sie sich der obgleich nicht blühenden, doch genügend sich rentirenden Baumwollenindustrie zuwandten. Ehe wir nun auch noch der vom Hrn. Schneer vorgeschlagenen Mittel und Wege zur Abhülfe dieser Uebelstände erwähnen, wollen wir einen Blick auf den Standpunkt werfen, von dem aus er seine Beobachtungen anstellte. Wenn nämlich hier, wie überall, die innere Güte und die äußere bequeme Ausführbarkeit der vorgeschlagenen Reformen allein motivirt ist durch die rücksichtslose und doch maaßhaltende Offenheit, mit welcher die Ursachen des Uebels erforscht und aufgedeckt sind, so war es doch Hrn. Schneer nur deßhalb möglich so scharf zu beobachten, so gesunden Rath zu ertheilen, weil er sich auf den aus obigem schon erkennbaren Standpunkt stellte. Dem Berichterstatter gelang es zugleich seinen Committenten durch ein reiches Detail zu genügen und doch seinen anspruchslos gehaltenen Relationen einen allgemeinen Werth zu geben, weil er sich durch die Aufgabe welche ihn momentan allein beschäftigte, nicht den unbefangenen Blick auf das Allgemeine trüben, und weil er wiederum wegen liebgewonnener allgemeinen Theorien sich nicht das allein praktische Urtheil über den vorliegenden besondern Fall nehmen ließ. Er gesteht ein daß andererorten in Deutschland die Noth ebenso groß seyn mag. Wer könnte auch die Stoßseufzer überhört haben der Wollspinner an der hessisch-weimarischen Gränze, der Strumpfwirker im preußischen Voigtlande, der Leineweber und Klöppler in Bielefeld, im Nassauischen, wie im Erzgebirge, der Bergleute in der Eifel, im Harz und im Erzgebirge u. s. w. Ja selbst in Bezug auf Schlesien gesteht Hr. Schneer ein daß es die Folge sey der fast zufälligen Neigung der Tagespresse sich vom politischen Gebiet mehr den socialen Fragen zuzuwenden, wenn gerade jetzt sich eine so allgemeine Theilnahme für die schon lange dauernden und noch länger innerlich angebahnte Noth der dortigen Leinenarbeiter zeigt. Aber gerade weil der Uebelstand nicht ein örtlicher, nicht durch momentane örtliche Handelsconjuncturen oder Mißwachs herbeigeführt ist, eben deßhalb gilt es die sonst so gut gemeinten kleinen Hülfeleistungen von Seite der Regierung wie der Privatvereine als ungenügend zurückzuweisen*) und eine große umfassende Kraftanstrengung zu machen, aber dann erst, wenn man sich, von diesen und den vielen ähnlichen Thatbeständen belehrt, ganz klar wird, welche allgemeine, wenn auch noch so beliebte doch theils überhaupt irrigen oder für ihre besondere Anwendung noch nicht hinreichend durchgearbeitete Theorien dem Uebel überall zum Grunde liegen. Selbst wenn es gelänge die Leinenindustrie Schlesiens wieder auf den frühern Standpunkt emporzubringen, so kann dieses bei der weiten Verbreitung und tiefen Einwurzelung des Uebels doch nur langsam geschehen, und findet für geraume Zeit jedenfalls ein großer Ueberfluß von Arbeitern für dieses Gewerbe statt. Hr. S. schlägt deßhalb vor, man solle dieselben in Masse auf Staatsgüter oder in erst urbar zu machende Gegenden, namentlich nach der Provinz Posen, übersiedeln. Wenn man die Leute zuvor gehörig über das Unternehmen orientirte und dasselbe mit hinreichenden Geldmitteln unterstützte, würde weder die Schwächlichkeit der halbverhungerten und an keine schwere Arbeit gewöhnten Menschen, noch ihr Hangen am Althergebrachten und an ihren heimathlichen Bergen ein Hinderniß seyn, und wo dieses dennoch nicht thunlich, sollte man die überflüssigen Hände in Handschuh-, Spielwaaren-, Strohhut- u. s. w. Fabriken beschäftigen. Während die meisten deutschen Blätter aus den von Hrn. S. beigebrachten Thatsachen Belege für ihre oft sehr heterogenen Ansichten zu schöpfen suchten, müssen wir besonders hier der sehr wohlmeinend vorgebrachten Verbesserungen der Schrift von Seite eines Schlesiers in Nr. 274 der Deutschen Allg. Zeitung erwähnen. Nachdem auch er Hrn. S. Vertheidigung der Kaufleute gegen die Anschuldigung, als drückten sie die Arbeiter, bestätigt und nachgewiesen hat daß die schlesische Leinwandindustrie schon um die Zeit des nordamerikanischen Freiheitskriegs zu sinken begann, garantirt für den vorliegenden Punkt der augenscheinlich sehr gut unterrichtete Referent, daß sich selbst im schlesischen Gebirge hinreichend brachliegendes und gut culturfähiges Land für solche Arbeitercolonien fände. Wie gut dieser Ausweg ist, zeigen die günstigen Erfolge welche aus einer solchen Verbindung des Ackerbaues mit dem Gewerbe bei der Seidenbandfabrication im Kanton Basel für Arbeiter wie für Kaufleute Jahrhunderte hindurch hervorgingen. Diesem Verhältnisse verdankt Basel nicht zum wenigsten daß es die ähnlichen Fabriken Süddeutschlands erdrücken und mit denen von Lyon, trotz des mächtigen französischen Schutzes, mit Glück concurriren konnte. Wir hoffen überhaupt daß die organische Verbindung des Ackerbaues mit dem Manufactur- und selbst Fabrikwesen ein Problem ist, welches Deutschland wegen seiner besonnenen Gründlichkeit, seiner theoretisirenden Praxis, aber auch wegen seiner natürlichen Verhältnisse am ersten lösen kann und lösen wird. Um, wenn so der ersten Noth der Arbeiter abgeholfen wäre, eine bessere und reellere Fabrication zu erzielen und den Industriezweig von seinem Hauptgebrechen, der Pfuscherei aus Streben nach Billigkeit zu heilen, fordert Hr. S. die landwirthschaftlichen Vereine auf durch Beispiel, Belehrung und Prämien den Flachsbau und die Flachsbereitung zu heben, während die Hülfsvereine, ihre bisherige Thätigkeit als nicht zweckdienlich (s. oben) aufgebend, durch Anlegung von Flachsmagazinen hier und dort im Lande dem die Waare vertheuernden, oft betrügerischen Treiben der Zwischenhändler ein Ende machen und andererseits, da man mindestens das Handgespinnst nie wird ganz entbehren können, durch Spinnschulen die Technik des Gewerbes auf die höchst mögliche Stufe bringen könnten.*) Freilich müßte sie hier eine vom Staat anzuordnende strenge Zwangscontrole des Gespinnstes, wie des Gewebes allseitig unterstützen. Da aber ein möglichst gesteigerter Absatz der Lebensnerv des ganzen Betriebs ist und bleibt, so verspricht sich Hr. S. den größten Erfolg von einem Verein sämmtlicher Leinwandhändler Schlesiens, welche, vom Staat durch eine bedeutende Dotation ins Leben gerufen, die Kräfte concentriren und durch ein in Hamburg zu errichtendes Centralbureau die Interessen dieses Industriezweigs namentlich in den überseeischen Ländern zu wahren und zu verbreiten hätte. Die für eine solche allgemeine Erhebung nöthige moralische Kraft sollte durch Verbesserungen des Gemeinde-, Schul-, Kirchen- und Armenwesens herbeigeführt werden; Maaßregeln, denen auch der erwähnte Referent in der Leipz. Allg. Zeitung seinen Beifall zollte. Möchten uns doch viele gleich gründliche und ruhige Berichte über ähnliche deutsche Zustände immer mehr befähigen „die Ideen des Jahrhunderts" in Wahrheit zu verwirklichen, indem wir zunächst lernten die Mißbräuche derselben im Einzelnen praktisch abzustellen. Das war gewiß der Anfang der Architektur, als man durch den Einsturz der ersten Häuser bauen lernte; man wurde darum Gottlob nicht wieder Troglodyt.

*) He. S. weist nach wie z. B. bedeutende Unterstützungen von Seite dee Regierung, ohne daß irgendwo auch nur die kleinste Unredlichkeit stattgefunden hatte, doch nur dem geringsten Theile nach denen zuflossen für die sie bestimmt waren, und andeerseits die Privatvereine, indem sie den Webern und Spinnern Material lieferten und ihre Producte verkauften, das ganze Verhältniß zwischen Kaufmann und Arbeiter aus den Fugen brachten, und dadurch daß sich der mildthätig gesinnte Theil des Publicums für lange Zeit mit Leinen versorgte, der Absatz für die Zukunft beeinträchtigt wurde.

*) Wenn der Correspondent der Leipz. Allg. Ztg. durch Hasenclevers Bericht nachweist daß schon vor Erfindung der Spinnmaschinen Irland, Rußland, Portugal durch besseres Garn glückliche Nebenbuhler Schlesiens gewesen sind, so ist darum doch nicht erwiesen daß die Maschinen das schon bestehende Uebel nicht noch vermehrt haben.

Die Aachener Zeitung enthält einen Artikel über die Hoffnungen welche sich in Preußen an den Personenwechsel im Justizministerium knüpfen, insbesondere werden als nächste Wünsche genannt: Erhöhung der schlechten und unzureichenden Besoldung der Justizbeamten (es gibt Rathsstellen bei Obergerichten welche nur 800 Thaler, und solche bei bedeutenden Untergerichten die nur 600 jährlichen Gehaltes haben, während die Besoldungen der Subalternbeamten oft bis zur völligen Unzulänglichkeit beschnitten sind) und der bei dem jetzigen Sparsamkeitssystem herabgesetzten Diäten, welche früher vielen jüngeren unbesoldeten Beamten die einzige Existenzquelle waren. Ferner wird die mangelhafte Ausbildung der Inquirenten als Uebelstand hervorgehoben, da hierzu in der Regel die Referendarien verwendet werden, welche von Vierteljahr zu Vierteljahr wechseln und keine andere praktische Vorbereitung haben als daß sie bei ihrem Eintritt in den Justizdienst zwei oder drei Monate lang bei gleichen Inquirenten das Protokoll geführt haben. — Wie der Kölnischen Zeitung geschrieben wird, hat die Anwesenheit des Chef-Präsidenten von Posen, v. Frankenberg-Ludwigsdorf, den Zweck: „einer Commission zu präsidiren, welche Vorschläge zu machen hat in welcher Weise die Justiz ganz von der Verwaltung getrennt werden könne, so daß die richterlichen Personen nur Recht sprechen, nicht aber auch die Kosten berechnen und einziehen, Execution verfügen und überhaupt die Urtheile fernerhin vollstrecken lassen. Es würde diese gänzliche Trennung der Justiz wiederum ein bedeutender Schritt zur Annäherung an die Rechtseinrichtungen des Rheinlands seyn, wie er an sich auch ebenso zeitgemäß als von allen unsern Richtern einstimmig gewünscht ist."

Berlin, 6 Oct. Man soll höchsten Orts von der Verschärfung der hiesigen Censur Notiz genommen und Befehle erlassen haben, die das Wiederkommen derartiger Unannehmlichkeiten verhindern. Man kann als bestimmt annehmen daß es nicht im entferntesten in der Willensmeinung Sr. Maj. liegt, Zustände sich gestalten zu lassen, welche eine mindere Freiheit der Bewegung als die frühere zulassen. — Die Königsberger (Hartung'sche) Zeitung ist in einen gewaltigen Streit mit der hiesigen Allg. Preuß. Ztg. gekommen über den Text der Rede des Ministers Eichhorn in Königsberg, den zuerst die Königsberger, dann berichtigend die Allg. Pr. Ztg. brachte. — Ein ebenso heftiger Krieg wird in unsern Blättern über die Beleuchtungsangelegenheit geführt. — Die Ritterakademie in Brandenburg hört nun von heute ab auf eine Erziehungsanstalt für junge Adelige zu seyn. Die Veränderungen über welche ich Ihnen schon neulich schrieb, sind jetzt in Wirksamkeit getreten, und jeder ohne Unterschied, der für seine Kinder die festgesetzte Pension bezahlen will, kann die Aufnahme veranlassen. Dieses ist ein zeitgemäßer Fortschritt, und sollte wohl auch die adeligen Schulen in andern Provinzen veranlassen dem gegebenen Beispiele zu folgen. Se. Maj. der König hat den Zuschuß von Seite des Staats nur unter der Bedingung bewilligt daß kein Standesunterschied mehr für die Schüler gelte; im übrigen hat das Domcapitel die Oberaufsicht der Schule behalten. (D. Bl.)

Oesterreich. △ **Wien**, 3 Oct. Während Ihnen aus Washington berichtet wird, daß in Texas das gelbe Fieber verderblich unter den deutschen Einwanderern wüthe, bringt uns das verdienstvolle Journal des Oesterreichischen Lloyd aus jener Weltgegend eine für Oesterreich und Deutschland erfreuliche und bedeutsame Kunde. Es ist nämlich so eben der österreichische Dreimaster Amalia Josepha, nach einer Fahrt von 73 Tagen, von Galveston in Texas mit einer reichen Baumwollenladung in Triest angekommen. Dieses Schiff brachte die österreichische Flagge zum erstenmal in jene Gegend der neuen Welt, welches Ereigniß auch festlich gefeiert wurde. Die österreichische Flagge wurde mit Kanonendonner begrüßt, und der Gouverneur von Galveston mit den daselbst residirenden Consuln begaben sich an Bord der Amalia, wo sie von dem Capitän Martinolich gastlich bewirthet wurden, und glückwünschende Toaste auf das Gedeihen und Dauern der Handelsverbindung zwischen Oesterreich und Texas ausbrachten. Der österreichische Capitän wurde zum Ehrenbürger von Galveston ernannt. Kommt eine deutsche Colonie in Texas zu Stande, was man freilich bei der ungünstigen innern und äußern Lage des Landes kaum wünschen darf, so wäre durch die directe Handelsverbindung Oesterreichs vorerst das zweckmäßigste und sicherste Mittel des Verkehrs mit den deutschen Pflanzbürgern gegeben. — Sie haben nach glaubwürdiger Kunde das Gerücht über den Anschluß Böhmens an den deutschen Zollverein für eine Mystification erklärt. Sie war es. Dennoch wurde die Sache im Publicum mit lebhaftem Interesse besprochen, und die sachkundigsten und zunächst betheiligten Männer drückten sich meist für die Maaßregel aus, obwohl sie die großen Schwierigkeit eines solchen theilweisen Anschlusses nicht in Abrede stellen konnten. Man erinnerte sich hierbei auch, daß in Böhmen selbst schon seit einigen Jahren wiederholte Gerüchte über einen solchen Anschluß in Umlauf waren, was wohl ein Beweis seyn dürfte daß die Stimmung der zunächst Interessirten nicht dagegen wäre. In rein politischer Beziehung aber mußte jeder ächte Oesterreicher über diese Verheißung frohlocken. Man durfte schließen daß, wenn Böhmen einmal 5 Jahre im Zollverein gewesen wäre, es darin verbleiben und nothwendig die andern Provinzen nach sich ziehen müßte. Ein solcher Anschluß aber muß jedem Oesterreicher im höchsten Grade wünschenswerth erscheinen, weil es gewiß schon für die Gegenwart traurig bedenklich, für die Zukunft aber verhängnißvoll ist, daß ein so wichtiger deutscher Lebensbund wie der Zollverein ohne Oesterreichs Theilnahme sich täglich kräftiger und bedeutender entwickelt.

Schweden.

* **Stockholm**, 1 Oct. Am 26 Sept. wurde die bevorstehende Krönung des Königs und der Königin auf den hiesigen Straßen und Plätzen durch Herolde verkündigt. Von demselben Tage an wurde alle Trauer abgelegt. Am 28 fand der feierliche Act statt. (Wir kommen morgen darauf zurück.)

Rußland und Polen.

Von der Weichsel, 20 Sept. Schon seit geraumer Zeit ist der bekannte Schriftsteller und Staatsrath Gretsch von seiner deutschen Reise nach St. Petersburg zurückgekehrt. Man hat damals viel in deutschen Blättern über diese Tour gelesen, ich erinnere mich aber nicht etwas über den Hrn. Gretsch gewordenen Empfang gelesen zu haben. Man weiß hier aus guter Quelle, daß derselbe von seiner Bemühung keinen Gewinn davon getragen, sondern seitdem in völlige Ungnade gefallen ist. Bekanntlich war das Ziel seiner Reise der etwanigen Wirkung, welche das Buch von Custine auf die öffentliche Meinung hervorgebracht, entgegenzuarbeiten. Der Auftrag dazu ging aber nicht vom Kaiser aus, welcher im Gegentheil groß genug dachte das Werk von Custine selbst in Rußland zulassen zu wollen, ein Wunsch, welchem jedoch die HH. Minister v. Uwaroff und Benkendorff nicht beistimmten. Die Sendung des Hrn. Gretsch war daher nur eine untergeordnete, die sich jederzeit wenn der Erfolg den Erwartungen nicht entsprechen sollte, desavoniren ließ. Und so ist sie denn wirklich desavouirt worden, und Hr. Gretsch hat keinen Lohn, sondern nur Ungnade geerntet. In ähnlicher Weise ist es früher schon dem bekannten (?) Pentarchisten, ebenso einem gewissen Tolstoi gegangen, welcher jetzt in Paris von einer Pension lebt. (Aachen. Z.)

Griechenland.

⊥ **Athen**, 26 Sept. Die Kammer hat in drei Sitzungen versucht die Ausschüsse zur Untersuchung der Wahlen zu ernennen. In der Ernennung dieser Ausschüsse stehen sich die Interessen auf das schroffste gegenüber, da von deren Zusammensetzung die Mavrokordatisten ihr Verbleiben in der Kammer, die Ministeriellen theilweise das Gegentheil hoffen. Man glaubt nämlich daß bei vielen Wahlen ungesetzliche Umtriebe nachgewiesen werden, und somit die jetzt anwesenden Mavrokordatisten durch Anhänger des jetzigen Ministeriums ersetzt werden könnten. Ein Theil nun der Ministeriellen, gemäßigt gesinnt, und sich constitutionell nennend, ließe sich die Mavrokordatisten etwa 25 an Zahl (die ganze Kammer zählt 100 Mitglieder) unter gewissen Bedingungen gefallen, der andere Theil aber, heftiger, will Entfernung aller jedenfalls und sich für ultraliberal gebend, verlangt er seine von Mavrokordatisten verdrängten Freunde Rigas Palamidis, General Grivas und andere in die Kammer. Zur Entscheidung hat sich die Kammer bis morgen vertagt. Die Majorität des Gesammtministeriums in der Deputirtenkammer

wird bis jetzt in allen wichtigen Fragen mindestens zu zwei Dritteln geschätzt, und sie mag bis zu drei Vierteln aufsteigen. Bei der Präsidentenwahl werden wir darüber Gewißheit erhalten, und hierbei, sowie noch deutlicher bei der Discussion der Antwort auf die Thronrede, werden sich die verschiedenen Schattirungen der politischen Meinung dieser Kammer schärfer zu erkennen geben. Große Majorität hat das frühere Ministerium in der ersten Kammer, da es dieselbe erst kürzlich aus seinen Vertrauten zusammengesetzt hat. Es bleiben dem jetzigen zwei Wege gegen diesen Uebelstand, der, wenn er bliebe, alle seine Handlungen hemmen würde. Der eine wäre die Vernachlässigung der gesetzlichen Form (daß einem jeden Senator seine Ernennung in eigener von dem Ministerpräsidenten contrasignirter allerhöchsten Ordonnanz, welche die Verdienste aufzählt, um deren willen er ernannt ist, kundgegeben werde) dahin zu benutzen daß etwa die Hälfte der Senatorernennungen zurückgenommen werde. Man glaubt jedoch das jetzige Ministerium werde von diesem Formfehler kaum Gebrauch machen. Das andere Mittel wäre die Ernennung einer hinreichenden Anzahl dem jetzigen Ministerium anhängender Pairs um die Majorität zu erhalten, wozu nach der Verfassung Se. Maj. berechtigt ist. — Das Ministerium verkündet durch seine Organe seine aufrichtigste Einheit, um die Journale des vorigen Cabinets zu widerlegen. Diese nämlich werfen ihm vor daß unverträglich seyen das Princip der neufränkischen Gesetzlichkeit, Toleranz und Ordnung welches Kolettis repräsentire und das des Slaventhums der Orthodoxie, temporären Pairie, Autochthonen-Vorrechte, das Metaxas mit seinen zwei Anhängern Zavellas und Baldi vertrete. Dagegen sagt der orthodoxe Aeon, Kolettis und Metaxas, stets einig zu den großen Zwecken des öffentlichen Wohls, seyen nur um so innigere Freunde geworden durch ihre gemeinschaftliche Opposition gegen die Künste der Phanarioten, welche zu herrschen suchten, indem sie Dolche schliffen, damit sich die Brüder durchbohrten. — Es ist eine Commission durch das Ministerium ernannt, bestehend aus drei Deputirten und drei Beamten, einen Gesetzvorschlag zur besseren Einrichtung der Abgaben und der Perception derselben vorzubereiten. Die Commission hat sich sogleich mit dem Zehnten zu beschäftigen begonnen. Es wurden bekanntlich in Griechenland bis jetzt die directen Abgaben als Zehent vom Ertrag des Eigenthums und als ein Viertel vom Ertrag der durch Privaten angebauten Staatsländereien an Staatspächter entrichtet, welche die Steuerpflichtigen bedrückten, und der Regierung mit bedeutenden Summen in Rückstand blieben. Ebenfalls soll das Ministerium damit umgehen die Zahl und den Sold der Beamten zu beschränken. Die ministeriellen Journale widersprechen förmlich dem Daseyn eines Piraten in den Cycladen, sowie dem vorgeblichen Raub von Depeschen auf dem Isthmus von Korinth, und wälzen den Vorwurf der Anarchie, Unsicherheit der Person und des Eigenthums von dem jetzigen Ministerium auf das frühere über, indem sie bemerken daß, was von Anarchie vorgekommen, den Wahlumtrieben des vorigen Ministeriums zur Last falle. — Ein ministerielles Blatt, der Armatole, sucht das Publicum auf die Ländervertheilung vorzubereiten. Es schlägt vor, alle Ländereien nach dem Schätzungspreise an die Griechen des In- und Auslandes zu verkaufen — auch des Auslandes damit sich durch neue Arme und Capitalien Kraft und Wohlstand des Königreichs mehre; dabei aber ein Maximum der Stremmazahl festzusetzen, damit Aristokratie oder gar Oligarchie, wie sie die frühere Administration gewollt haben soll, vermieden werde. Nur durch die Ländervertheilung könne das verderbliche System der Perception der Abgaben durch Staatspächter ein Ende gemacht werden. Durch die Ländervertheilung werde das griechische Volk Eigenthümer und höre so die Anomalie auf daß ein constitutionelles Volk zum größten Theil aus Hintersassen bestehe. — Wir haben hier die französischen Journale erhalten, welche sämmtlich ihre Freude über das neue Ministerium aussprechen, von dem sie für Griechenland Gutes erwarten. Einige ermangeln nicht mit einiger Schadenfreude beim Falle Mavrokordatos' an den Sturz Espartero's zu erinnern.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Oct. Consols 100¾; span. 5proc. 24⅛; 3proc. 35½; holl. 2½proc. 62⅜.

Paris, 7 Oct. 3proc. 81, 95; 5proc. 118, 50; Bankactien 3070; span. act. 32¼.

Augsburg, 10 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 100½ G. Venet. Mail. Eisenb. — P., — G.

Augsburg, 10 Oct. Bayerische 3½proc. Obl. 102 P., 101⅜ G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 748 P., 744 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112¾ G. 4proc. 102⅜ P., 102⅛ G. 3proc. 78¾ P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 — P., 1648 G. K. preuß. 3½proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3½procent. Oblig. — P., 99⅜ G. Darmstädter Loose à 50 fl. 79 P., — G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97 P., 96½ G. Polnische Loose à 300 fl. — P, 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108¼ P. Hamburg 115⅛ P., — G. Wien in 20ern — P., 101⅜ G. Frankfurt 99¾ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅜ G. Leipzig 104⅞ G. London 9. 56 G. Paris 116⅝ G. Lyon 116½ G. Marseille 116½ G. Mailand — P., 59¼ G. Genua 51⅞ G. Livorno 61 G. Triest 101½ G. Venedig 59 3/16 G.

Frankfurt a. M. 8 Oct. 5proc. Met. 112¼; 4proc. 102⅛; 3proc. 78 (P.); Bankact. 1963 (P.); 250fl.-Loose 133; 500fl.-Loose 154⅛(P.); bayer. Bankact. 735; bayer. 3½proc. 101¼; Ludwigshafen-Berbach 107¾; bad. 3½procent. 96⅙; Integr. 61 5/16; Holl. 4½proc. 97⅗; 3½proc. 87⅞; Ard. 22⅝; 3proc. span. 34½; portug. 47⅞; poln. Loose 300fl. 96⅚; 500fl. 94⅛; Taunusbahn 372⅜; Disc. 3⅜ Proc.

Leipzig, 7 Oct. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 132½ P.; sächs.-bayer. E. B. 101½ P.; säch.-schles. 109½ G.; Chemnitz-Riesa 100¾ P.; Magd.-Leipz. 190 P.

Berlin, 7 October. 3½proc. Staatssch. 100⅛ P.; Präm. d. Seeh. 89⅜ G.; Berl.-Potsd. E. B. 168½ G.; Magdeb.-Leipzig 185½ G.; Berlin-Anhalt. 149 P.; Düsseld.-Elberf. 92 G.; rhein. 79 P.; Berlin-Frankfurt 143½ G.; oberschles. 115 P; Berlin-Stettin 119 G.; Magdbg.-Halberstadt 113½ G.; Bonn-Köln 131½ G.

* Der neueste Rechenschaftsbericht der Allgemeinen Versorgungsanstalt in Wien, welche als Vorbild zu den in letzterer Zeit in mehreren deutschen Staaten gegründeten Rentenanstalten diente, enthält so wichtige Resultate, daß es allen Freunden derartige Institute nicht uninteressant seyn dürfte aus dem in der Versammlung des Ausschusses gehaltenen Vortrag des Obercurators der Anstalt das Wesentliche zu vernehmen. Das Jahr 1843 war unter den neunzehn seit dem Bestehen der Anstalt abgelaufenen Jahren das reichhaltigste an Beitritten und Zuflüssen. Der Zuwachs im Jahr 1843 beträgt 11,042 theilweise und 527 volle Einlagen mit einem Capital von 279,647 fl. 11 kr.; an Zuzahlungen für frühere Einlagen 192,467 fl. 26 kr.; zusammen also 472,114 fl. 37 kr. oder 68,332 fl. 11 kr. mehr als im Jahr 1842. Die Zahl der sämmtlichen Theilnehmer der neunzehnten Jahresgesellschaft beläuft sich auf 136.002 mit einem Gesammtcapitalstand von 6,581,734 fl. Sichtbar treten bereits immer bestimmter verwirklichte Vortheile ein, denn schon gewährt eine Einlage von 200 fl. den Actionnären der siebenten Classe der Jahresgesellschaft von 1825 und 1827 eine die Einlage übersteigende jährliche Rente, in derselben Classe der Jahresgesellschaften 1826, 1828 und 1831 beträgt die Dividende eines Rentenscheins von 200 fl. für das Jahr 1843 182 fl. 15 kr., 140 fl. 20 kr., 169 fl. 53 kr., auch in andern Classen der übrigen Jahresgesellschaften hat sich die Dividende verhältnißmäßig merklich gehoben. Dann liegt bereits der Fall als nahe herankommend vor daß fürs Jahr 1845 in der siebenten Classe der Jahresgesellschaft 1825 für eine Actie von 200 fl. das Maximum einer jährlichen Dividende von 500 fl. nebst Ueberströmen zu Gunsten der übrigen Altersclassen derselben Jahresgesellschaft von 1826 über 346 fl. eintreten werde. Diese merkwürdigen Erfahrungen sind sprechende Beweise daß das Steigen der Dividende sich nicht bloß auf einige Jahresgesellschaften bezieht, sondern nach und nach auf sämmtliche verbreitet, und daß ungeachtet des erst seit 19 Jahren statthabenden Wirkens schon gegenwärtig sich solche Thatverhältnisse ausgebildet haben, welche den ihr beigetretenen Personen jene Vortheile gewähren die bisher zwar allerdings mit Grund zu erwarten, doch vielleicht in weiter ungewisser Ferne liegend, betrachtet wurden. Die Gemeinnützigkeit solcher Versorgungs- oder Rentenanstalten hat sich bereits durch die in den letzten eilf Jahren erfolgte Gründung von acht ähnlichen Instituten und durch die lebhafte und zahlreiche Theilnahme, welche dieselben gefunden haben, zur Genüge bewiesen und es ist auch mit Grund zu erwarten daß die in Deutschland entstandenen seiner Zeit auch bei einem etwas niedern Zinsfuß verhältnißmäßig nicht minder günstige Resultate liefern werden als die Wiener Versorgungsanstalt.

Wien, 8 Oct. 5proc. Met. 110⅛; 4proc. 100⅞; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 131½; Bankactien 1602; Nordbahn 155⅛; Gloggnitz 114; Mailänder 111; Esterhazy 58¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Nestorianer und die Missionäre in Persien und Kurdistan.

⊙ **Urmia,** 16 August.*) Die Ufer des großen Urmiasees im Norden und Westen sind ungemein fruchtbar, mit unabsehbaren Kornfeldern, Gärten und Dörfern überdeckt, eine der gesegnetsten Gegenden Asiens. Fleiß und Betriebsamkeit haben die persischen Landleute weit vor den türkischen voraus. Sicherlich wird dieß jeder zugeben der von den fruchtbaren reichbewässerten, aber wenig angebauten Hochebenen des türkischen Armeniens in die Ebenen Aserbeidschans eintritt, wo der geringere Wasservorrath von einer arbeitsamen und höchst geschickten Agriculturbevölkerung in Tausenden von Canälen zur Befruchtung des Bodens verwendet wird. Kein Volk der Welt versteht in höherm Grade als das persische das ihr von der Natur so karg gespendete Wasser zu nützen. Dörfer, Bäume, Weingärten, Saatfelder, Baumwollpflanzungen, Wiesen mit Luzernklee erquicken das Auge in den Ebenen Aserbeidschans überall, wo Bäche durch kleine Gräben zertheilt in unzähligen blauen Adern durch die grüne Erde pulsiren und frisches Leben wecken und erhalten. Ueberall wo keine Schneegebirge im heißen Sommer Wasser in die Ebenen senden, ist das Land dürr, wüste, welk und todt, denn keine atmosphärischen Wasser erquicken während der heißen Monate diese Ebenen Persiens wie unter Europa's weit gesegneterm Himmel. Die Ebene von Urmia wäre ohne das mit ewigem Schnee bedeckte Gränzgebirge Kurdistans eine Einöde. Drei kleine Flüßchen, welche das Quell- und Schneewasser der Berge dem großen See zuführen, aber im Sommer durch unzählige Bewässerungscanäle abgezapft und von dem Boden eingesaugt werden, machen diese Ebene zu einem weiten unendlich fruchtbaren Garten, und ich schaue von meinem Stübchen in Seir, dem lieblichen Sommersitz der amerikanischen Missionäre, auf nicht weniger als 340 Dörfer herab, welche vom Seeufer bis zu den Bergen zerstreut stehen, und deren kleine Häuschen unter den Laubwipfeln der Weiden und Obstbäume fast verschwinden.

Doch ich vergesse daß ich diesen Brief an eine politische Zeitung richte, und daß an einer trocknen Schilderung persischer Landschaftsnatur gewiß nur sehr wenige Ihrer Leser Geschmack finden. Leicht möchten Sie denken daß ein Correspondent der von hier über Feldbau und Canäle schreibt, Ihnen aus diesem Winkel Persiens nichts Wichtigeres mitzutheilen habe, und doch ist es dieser Winkel am großen Urmiasee der gerade jetzt die europäische Diplomatie in Teheran am meisten beschäftigt. Sie wissen bereits daß der Graf Sartiges von der französischen Botschaft in Konstantinopel vor fünf Monaten als außerordentlicher Gesandter nach Persien abgegangen ist. Er nahm den langen Weg durch Syrien nach Mossul, verweilte daselbst einige Wochen, und ist vor wenigen Tagen in Urmia angekommen, von wo er seine Reise nach Teheran fortgesetzt hat. Als ich Konstantinopel zu Anfang des Monats Mai verließ, wußte man dort nichts Bestimmtes über den wahren Zweck der Mission des Grafen Sartiges, ebenso wenig über den Inhalt der Depeschen welche Hr. Stevens, der englische Viceconsul in Samsun, fast zu gleicher Zeit von Sir Stratford Canning dem englischen Consul nach Mossul brachte. Man wußte in Pera nur so viel daß der englische Botschafter die Sache der unglücklichen Nestorianer von Djulamerk sich sehr zu Herzen genommen, und daß die Reise des Grafen Sartiges besondern Bezug auf die Vertreibung einiger katholischen Missionäre aus Persien habe, daß zwischen den katholischen und protestantischen Missionären Mißhelligkeiten vorgefallen, und daß die Botschafter Frankreichs und Englands bei der hohen Pforte in dieser Beziehung sehr verschiedene Sympathien hegten. Ich bin heute im Stande Ihnen über den Zweck der Sendung des Grafen Sartiges und des Hrn. Stevens, wie über das Schicksal der Nestorianer von Djulamerk, das man in Konstantinopel nur sehr unvollkommen kannte, einiges Nähere mitzutheilen.

Es wohnen, wie Ihnen bekannt, an dem Westufer des Urmiasees 25 bis 30,000 nestorianische Christen. Als die Amerikaner im moslemischen Orient ihre Missionsanstalten zur Verbreitung des Christenthums mit sehr beträchtlichem Kostenaufwand gründeten, wurde die im Centrum der erwähnten Ebene gelegene Stadt Urmia, auf einen Bericht des Missionärs Perkins hin, als Hauptsitz der protestantischen Mission in Persien gewählt. Daß unter den Mohammedanern dieser Länder keine Proselyten zu machen waren, sahen die Amerikaner bald ein, und wandten daher ihre Aufmerksamkeit mehr den durch so mancherlei Ursachen in arge Entartung versunkenen orientalischen Christen zu. Die amerikanischen Missionäre erlernten die Sprache der Nestorianer, stifteten Schulen und predigten in den Dorfkirchen das Evangelium in der Weise der Presbyterianer. Da sie zugleich reichliche Geldspenden machten und diese Spenden bis auf den heutigen Tag regelmäßig fortsetzten, ließen sich es die ungemein geldlüsternen Bischöfe und die übrigen Geistlichen der Nestorianer wohl gefallen die Predigten dieser in ihren Augen höchst seltsamen frommen Fremdlinge anzuhören; selbst die Bauern wollten ihre Kinder nur in die Schule schicken wenn ihnen gleichfalls noch Geld dazu gegeben würde. Ein im Hause der Missionäre erzogener und ziemlich gebildeter junger Nestorianer versicherte mich daß wenn die Amerikaner ihre Zahlungen nur einen Monat einstellten, keine Seele mehr ihre Predigten anhören, kein Kind ihre Schulen besuchen würde. Zehn Jahre lang dauert hier das Wirken dieser von wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht beseelten Missionäre, und noch gewahrt man fast gar keine Frucht des Samens, den sie durch Lehre und Beispiel so reichlich ausgestreut. Diese Nestorianer haben ganz den Charakter der Perser, unter welchen sie seit Jahrhunderten leben: die äußerste Geldgierde, Lug und Trug in Handel und Wandel sind dieses Charakters hervorstechende Züge. Man merkt es den bärtigen nestorianischen Priestern bei den Predigten der Amerikaner gar zu deutlich an wie wenig sie das aus so tiefem Gemüth gesprochene Wort Gottes in Wahrheit bewegt und erbaut. Sie bemühen sich zwar eine gewisse Andacht zu zeigen, sie schneiden beim Gebet fromme Gesichter und drücken den Missionären nach dem Gottesdienst freundlich schmunzelnd die Hand, fragen sie aber auch gleich wann ihr Monatgeld fällig ist. Ich meine daß Nordamerika besser thun würde die höchst bedeutenden Geldsummen, die es für seine Missionsanstalten im mohammedanischen Orient verschwendet, zu nützlichern Zwecken zu verwenden. Es gibt ja nothleidende Christen in den Vereinigten Staaten genug. Warum diese Hunderttausende von Dollars die alljährlich für die Missionäre in Konstantinopel, Smyrna, Brussa, Trapezunt, Erzerum, Urmia, Mossul von den Vereinigten Staaten fließen — warum nicht lieber als Almosen an einheimische nothleidende Christen sie spenden als sie völlig nutzlos im Orient durch Predigen des Guten vor tauben Ohren zu vergeuden? Oder wenn die frommen Geber in den Vereinigten Staaten dieses Geld durchaus nur für die Verbreitung des christlichen Evangeliums bestimmen wollen, warum wählen sie zur Ausstreuung des Samens der christlichen Lehre nicht einen weniger undankbaren und hoffnungslosen Boden als die Türkei und Persien? Gibt es doch in den Urwäldern Amerika's noch Heiden genug. Warum schicken jene glaubenseifrigen Republicaner ihre Missionäre nicht lieber zu den Rothhäuten, die in ihrer Nähe sind und bei aller Barbarei doch noch empfänglichere Herzen für den Geist der christlichen Lehre haben als diese von Grund aus verdorbenen Völker des Orients? Hr. Eugen Boré, der vom französischen Ministerium des öffentlichen Unterrichts nach dem Orient gesandt worden um über den Zustand der dortigen Katholiken zu berichten, hatte freilich eine andere Ansicht als ich. Als dieser Herr von den vielen Schulen hörte welche die Amerikaner gestiftet, und daß selbst die Priester der Nestorianer den Predigten der protestantischen Missionäre beiwohnten, meinte dieser Herr, Urmia eigne sich ganz trefflich auch zum Sitz einer katholischen Mission. Auf seinen Vorschlag schickte

*) Wir erhielten diese Mittheilung vorgestern mit der Konstantinopler Post direct aus Persien von dem verdienstvollen Reisenden, dessen Namen wir den aufmerksamen Lesern unserer Blätter nicht zu nennen brauchen.

die Lyoner „Gesellschaft für die Verbreitung des Glaubens“ französische Lazaristen als Missionäre nach Urmia. Die pecuniären Mittel dieser katholischen Missionäre waren lange nicht so glänzend wie die der Amerikaner, sie konnten den nestorianischen Priestern keine Monatgelder geben, und so wollte daher auch Niemand von diesen sogenannten Christen Persiens bei den Lazaristen das Wort Gottes hören. Letztere sahen ihren Wirkungskreis lediglich auf die nicht zahlreichen Katholiken beschränkt, deren Väter zu derselben Zeit von der Lehre des Nestorius abgefallen als viele armenische Gemeinden des Orients sich zur römischen Kirche bekehrten. Aber auch diese Katholiken, deren Priester, wie die katholischen Maroniten im Libanon, heirathen, haben ganz den persischen Sinn und Charakter, und einer der französischen Lazaristen, welchen ich in Tauris fand, gestand mir offen, die gegenwärtige Generation dieser persischen Katholiken sey so völlig entartet und verdorben daß gar keine Hoffnung vorhanden sey sie sittlich zu bessern, man müsse daher lediglich auf die Jugend zu wirken suchen.

Im vergangenen Frühjahr kam es zwischen Nestorianern und Katholiken zu einem Streit wegen des Besitzes einer kleinen Kirche in Urmia. Diese Kirche, welche früher die Nestorianer inne hatten, war von dem vormaligen Gouverneur von Urmia, einem Oheim des Schah, welcher französisch spricht und die Europäer liebt, den Katholiken zugesprochen worden. Die Nestorianer benützten den nächsten Statthalterwechsel um einen Widerruf dieser Entscheidung zu verlangen, und die Kirche wurde wirklich auf Befehl des gegenwärtigen Beg von Urmia den Nestorianern wieder eingeräumt. Die Lazaristen nahmen sich natürlich der Sache der Katholiken eifrig an; dieß erzeugte unter der nestorianischen Stadtbevölkerung Erbitterung. Die Lazaristen wurden insultirt, der Pöbel drohte ihre Wohnungen zu stürmen. Der Bericht des Beg von Urmia an den Hof von Teheran war den katholischen Missionären ungünstig, und da dieselben in dieser Streitsache auch den in Teheran so mächtigen russischen Gesandten, Grafen Medem, dem die amerikanischen Missionäre die Sache erläutert, wider sich hatten, beschloß der Schah oder vielmehr der in seinem Namen herrschende Großwessier Hadschi Mirsa Agasi, kurzen Proceß zu machen und die Lazaristen aus dem Lande zu verweisen. Die katholischen Missionäre zogen sich nach Mossul zurück, nur einer blieb in Tauris, wo die persischen Behörden sich nicht weiter um ihn bekümmerten. Natürlicherweise gingen von Seite der Lazaristen heftige Beschwerden an den französischen Botschafter nach Konstantinopel ab, man klagte über Verfolgung der Katholiken und suchte um Intervention der französischen Regierung nach. Der bekannte französische Schriftsteller Boré, welcher in Konstantinopel lebt, unterstützte die Sache auf das wärmste bei dem Baron v. Bourqueney, und so wurde von Konstantinopel aus Hrn. Guizot die Sendung des der dortigen Ambassade beigegebenen Grafen v. Sartiges nach Teheran vorgeschlagen, wo Frankreich bisher keinen bleibenden Repräsentanten hatte. Hr. Guizot, der es, wie seine Vorgänger, der französischen Politik angemessen findet daß Frankreich als erste Schutzmacht der katholischen Christen im Orient gelte, gab seine Zustimmung, und so trat Graf Sartiges seine Reise mit ziemlichem Pomp an. Mit dem Geld das diese diplomatische Mission kostet, hätte man übrigens zwanzig Kirchlein wie das um welches sich der Streit in Urmia handelt erbauen können.

Die Sendung des Consuls Stevens nach Mossul hatte hauptsächlich auf die Sache der Nestorianer in Kurdistan Bezug. Ueber die Katastrophe, welche dieses kleine christliche Gebirgsvolk betroffen, habe ich Ihnen im vergangenen Jahr aus Tiflis einiges gemeldet, doch konnte man dort nichts Genaues und Sicheres über den Hergang der Sache erfahren, und so hatten sich auch in meinen damaligen Brief bedeutende Irrthümer eingeschlichen, die ich mit Gegenwärtigem berichtige. Der edle menschenfreundliche Botschafter Englands in Konstantinopel, bei dem der Jammerschrei der Unterdrückten stets ein theilnahmvolles Herz findet, nahm sich der Sache der Nestorianer mit Wärme an, und verlangte von der Pforte die Wiedereinsetzung des Patriarchen der Nestorianer, der nach Mossul sich geflüchtet hatte, und vom dortigen Pascha gleichsam als Gefangener zurückgehalten wurde. Die Nestorianer Kurdistans, Tiyari genannt, bewohnen fünf Tagreisen südwestlich vom Urmiasee ein hohes Alpenland, wo die höchsten Berge Kurdistans ihre ewigen Schneehäupter in die Wolken strecken. Mitten unter Kurdenstämmen und rings von mohammedanischen Völkern umgeben, hatte die kleine christliche Alpenrepublik ihre Freiheit bewahrt. Als geistliches und weltliches Oberhaupt hatte sie ihren Patriarchen, der bis zur Katastrophe des vergangenen Jahres im Dorf Diß residirte und dessen geistliche Autorität auch die in der Ebene von Urmia unter persischer Oberhoheit wohnenden Nestorianer anerkannten. Wir haben über das Volk der Tiyari bis jetzt nur von einem einem einzigen reisenden Schriftsteller umständliche Nachrichten erhalten, von dem kürzlich in Mossul verstorbenen Amerikaner Dr. Grant. Djulamerk war immer als eine der am schwersten zugänglichen und am wenigsten bekannten Gegenden Kurdistans betrachtet worden. Sowohl die Raubsucht der dort wohnenden unabhängigen Kurdenstämme als die Wildheit der christlichen Tiyari selbst schreckten Reiselustige von einem Besuche ab. Dr. Grant, der während seines Aufenthalts in Urmia die Sprache der Nestorianer erlernt hatte, und von den hiesigen Bischöfen dem Patriarchen besonders empfohlen war, fand weniger Schwierigkeiten als frühere Reisende in die Gebirge der Tiyari einzudringen. Die Frucht seines Aufenthalts in Djulamerk war das bekannte auch ins Deutsche übertragene Buch dieses Missionärs über die Nestorianer, worin er unter andern auch die sehr gewagte und mit gültigen Beweisen nicht gehörig unterstützte Meinung aufstellte, diese Nestorianer seyen die Abkömmlinge der zehn verloren gegangenen Stämme der Israeliten. „Ein Volk soll man nie nach dem Wort eines einzelnen Mannes beurtheilen.“ Dieß gilt auch von dem Buch des Dr. Grant der für die Nestorianer Djulamerks ebenso übertrieben eingenommen ist als andere Engländer wie der Obrist Farrant und der Consul Stevens, welche dieses Volk gleichfalls aus persönlichem Umgang kennen lernten, aber ihre Erfahrungen darüber nicht drucken ließen, ungünstig über die Tiyari urtheilen. Nach Dr. Grant sind diese Nestorianer Kurdistans ein tapferes Heldenvolk, wild und unabhängig wie ihr Gebirge, aber von einem edlen Geschlecht. Kein Feind, sagten sie ihm, habe noch ihr Gebirgsland betreten, und selbst Mohammed und Omar der Eroberer hätten nicht einzudringen vermocht. So schreibt der von Phantasie etwas stark beherrschte Missionär, der aber auch aus andern Gründen kein ungünstiges Bild von den Nestorianern entwerfen mochte, denn wüßte man in den Vereinigten Staaten die reine Wahrheit über diese sogenannten Christen des Orients und über die Erfolge der Missionsanstalten, die bekehrungseifrigen Frommen würden dort sicherlich nicht so bereitwillig ihre Taschen öffnen, um alljährlich Tausende von Dollars in die Wildnisse des Morgenlandes verrollen zu lassen. Wie die Nestorianer am Urmiasee beinahe ganz (mit sehr wenigen Ausnahmen) den niedrigen, falschen und lügnerischen Sinn der Perser haben, so sind die in Kurdistan wohnenden Tiyari hinsichtlich ihrer Sinnesart, Lebensweise und Gewohnheiten den Kurden ganz ähnlich. Sie sind wie diese mehr Viehzüchter als Ackerbauer, sind wie diese rauh, wild, geldgierig, räuberisch, und haben, wenn man nüchternen Beobachtern wie Farrant und Stevens glauben darf, mehr Freude an dem durch Raub und Diebstahl, als dem durch Fleiß und Arbeit erworbenen Besitz. Der Patriarch dieser Tiyari soll so ungebildet, wild, trotzig und störrisch seyn daß er in Charakter und Manieren von einem gewöhnlichen Kurdenhäuptling gar nicht verschieden. Daß diese Nestorianer seit Jahrhunderten ihre Freiheit und Unabhängigkeit in Djulamerk bewahrt haben ist richtig. Dieß verdankten sie aber keineswegs dem Schrecken, den ihr kriegerischer Sinn einflößte, wie Dr. Grant irrig meinte, sondern ihrer Armuth und der Steilheit ihrer Gebirge. Große Eroberer wie Omar und Timur ziehen den volk- und luxusreichen Städten nach, wo die Beute die Opfer des Kampfes lohnt, wo es wirklich der Mühe werth ist zu erobern. Was kümmern sich solche Eroberer um arme Alpenländer wie Djulamerk, wo nur Steine, Schnee, Grasweiden und Hornvieh zu finden! Eine ähnliche Meinung haben auch die heutigen Paschas der Türkei, die es vorziehen auf den weichen Diwans ausgestreckt ihren Scherbet zu schlürfen, als mit den wilden Schafhirten auf den Schneebergen sich herumzubalgen. Daß die hohe Meinung, welche allerdings so manche Männer dieses Landes noch bis zur Katastrophe des vergangenen Jahrs von dem kriegerischen Muth der Tiyari hatten, eitler Wahn gewesen, beweisen die letzten Ereignisse. Dieselben christlichen Alpenrepublicaner, welche sich ge-

gen den Missionär Grant rühmten, daß sie den größten Welteroberern getrotzt, vermochten nicht einmal den wilden Banden eines kurdischen Räuberhauptmanns zu widerstehen.

Einer der berüchtigtsten und schrecklichsten Männer in Kurdistan ist Nurulla Beg, das Haupt der Hakkary Kurden, der Mörder des deutschen Professors Schulz, des bekannten heldenmüthigen Alterthumsforschers, welcher auf seiner wissenschaftlichen Reise in Kurdistan durch die Escorte, die ihm Nurulla Beg gegeben, auf dessen Geheiß verrätherisch ermordet wurde. Ein deutscher Leser möchte hier vielleicht entsetzt ausrufen: wie, der Mörder von Schulz lebt noch! Lebt ungestraft, reich, angesehen, mächtig! Was! Gibt es in diesem Lande keine Polizei, keine Obrigkeit, welche Mörder straft? — O in diesen traurigen Ländern weiß man in der That nicht ob eine Obrigkeit besteht, man weiß nicht wer die wahren Herren des Landes sind, ob Osmanen oder kurdische Räuber! Die Autorität der Paschas reicht nicht über die Mauern ihrer Städte hinaus, und der Pascha von Mossul, dem es zunächst zugestanden, den Mord des deutschen Gelehrten zu rächen, ist ungefähr in derselben Lage wie der Pascha von Bajasid, den ich in seinem ärmlichen Häuschen von Kurdenhäuptlingen umgeben gemächlich den Tschibuk rauchen sah, während Kurden — vielleicht die Spießgesellen derselben, die mit dem Pascha eben die Pfeife dampften — vor den Thoren der Stadt Reisende plünderten und mordeten, ja sogar Pferde stahlen, die dem Pascha selbst gehörten. Nurulla Beg war seit längerer Zeit mit dem Patriarchen der Nestorianer in Hader. Beständige Diebstähle und Räubereien, welche zwischen den Tipari und den Hakkari-Kurden stattfanden, nährten den gegenseitigen Groll. Hr. Stevens ist der Meinung daß die Tipari in ihren Raubunternehmungen noch kecker und glücklicher gewesen seyen als die Kurden, was ich doch etwas bezweifeln möchte. Denn daß ein Mann wie Nurulla Beg der Bestohlene, der Beraubte seyn könne, klingt gar zu unwahrscheinlich. So wenig ich die gute Meinung des für die orientalischen Christen blind eingenommenen Dr. Grant theile, so grundverdorben ich diese Christen auch halte, so wird es mir doch auch schwer alles zu glauben was gewisse Engländer den Nestorianern anhängen wollen. Im Ganzen sind diese Tipari denn doch noch ein klein bischen besser als die Räuberstämme welche sie umgeben, und wenn sie den Kurden Raub mit Raub und Blut mit Blut vergelten, so kann man dieß auch als eine Art von Nothwehr betrachten. Es hält in diesen Ländern oft ungemein schwer die reine Wahrheit zu erfahren. Verstellung und Lüge ist allen diesen Völkern Asiens gemein, den Christen so gut wie den Mohammedanern, und bei der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit über den Hergang der Dinge immer das Zeugniß unbetheiligter Augenzeugen zu vernehmen, läßt mancher in seinen Berichten sich von persönlichen Antipathien leiten.

Nurulla Beg, der sich allein nicht mächtig genug glaubte, die Tipari ernstlich zu bekriegen, suchte zu diesem Zweck ein Bündniß mit Bahder Chan, dem Oberhaupt von Buhdan, zu Stande zu bringen. Bahder Chan, der mächtigste Häuptling von ganz Kurdistan, ist weniger Räuber als fanatischer Muselmann, und während Nurulla Beg im Krieg gegen die Nestorianer seine Raubsucht und seine Rachgierde wider den Patriarchen zu sättigen hoffte, ging Bahder Chan in das Bündniß mehr aus religiösem Fanatismus ein, er hatte längst mit scheelem Auge auf das unabhängige Christenvolk in den kurdischen Gebirgen gesehen. Auf die Nachricht von dem drohenden Sturm, der gegen die Nestorianer anzog, begab sich der amerikanische Missionär Dr. Grant persönlich nach der Residenz des Bahder Chan, welche fünf Tagereisen von Jesireh im Gebirge gelegen, und aus zwei befestigten Castellen besteht. Friedenstiften und Versöhnen ist eine gar schöne, eines christlichen Missionärs würdige Rolle, und Dr. Grant hat sich durch diese Reise die er mit Gefahr seines Lebens unternahm um eine blutige Katastrophe abzuwenden, gewiß einen weit dauerndern Ruhm erworben als durch seine gelehrten Untersuchungen über die zehn verloren gegangenen Stämme Israels. Der Missionär wurde von Bahder Chan ziemlich gut aufgenommen und saß mit ihm an derselben Tafel. Die Nestorianer äußerten damals, das Lamm habe mit dem Löwen gespeist. Aber die Beredtsamkeit des Friedenspredigers vermochte nicht den Fanatismus Bahder Chans und den Haß und die Raubgierde Nurulla Begs zu überwinden, die Kurdenhäuptlinge blieben fest in ihrem Entschluß. Die Banden Nurulla Begs begannen die Feindseligkeiten durch einen Einfall in den District Diß, wo der Patriarch residirte. Die Nestorianer, obwohl sie längst von den kriegerischen Rüstungen der Kurden wußten, ließen sich überfallen und leisteten wenig Widerstand. Der hochwürdige Patriarch entrann dem Blutbad, indem er sich zu Pferd mit einigen Getreuen noch zu guter Zeit so flink wie möglich aus dem Staube machte. Dafür wurden seine Mutter und einer seiner Brüder auf das grausamste erwürgt, und Hunderte von seiner getreuen Gemeinde fielen unter dem Mordstahl der Kurden. Nach der Meinung des Hrn. Stevens hat die Hartnäckigkeit, Wildheit und Unversöhnlichkeit des Patriarchen wenigstens zum Theil das blutige Ungewitter auf die Häupter der Tipari geladen. Statt nun diesem Ungewitter, das er mit hervorgerufen, kräftig die Stirne zu bieten, die Heerde seiner Gläubigen um sich zu schaaren und diese mit dem Kreuze in der Hand zum tapfern Widerstand wider die Horden des andringenden Todfeindes im Namen der Religion zu entflammen, fand es der heilige Mann für klüger seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen und die treue Gemeinde im Stiche lassend auf raschem Pferd davon zu galoppiren. Die zahlreichen Banden Bahder Chans folgten denen des Nurulla Beg. Auch Mohammed Chan, der mächtige Kurdenhäuptling von Wan, von welchem Hr. Eugen Boré nach irgend einer schlechten Quelle meldet, er sey längst im Felsschloß von Wan Gefangener des Pascha, während vor seiner Macht noch heute alle Ortschaften um den Wansee zittern, hatte sein Contingent gegen die Nestorianer geschickt. Von allen Seiten drangen nun die nach Blut und Beute schnaubenden Horden in das Gebirge ein. Der Rauch der brennenden Dörfer wirbelte über die Schneehäupter von Djulamerks Alpen empor, das Röcheln der sterbenden Männer, der Jammerschrei geschändeter Weiber mischte sich mit dem Triumphgeheule der kurdischen Mörder, der Silberbart der Greise fand so wenig Schonung und Erbarmen wie die Unschuld der Kinder. Auch die Klosterbibliothek in Diß, ein altes Erbstück der Patriarchen, welche Dr. Grant als beträchtlich angibt wurde den Flammen überliefert. Man darf annehmen daß die Hälfte der Nestorianer von Djulamerk bei dieser Katastrophe des vergangenen Jahres gefallen, ein Theil flüchtete sich nach Mossul oder nach Persien, einige Tausende blieben als Gefangene und Sklaven in den Händen der Kurden. Bahder Chan kehrte, nachdem er mit seinem Verbündeten Nurulla Beg das ganze Gebiet der Tipari verheerend durchzogen, nach Buhdan zurück und ließ in Djulamerk einen der ihm untergebenen Kurdenscheiks, Zainal Beg, den wildesten Räuber des Gebirgs, als Statthalter, um das Land der Nestorianer in dauerndem Besitz zu erhalten. Während dieser ganzen Katastrophe hatten sich die christlichen Gebirgsbewohner ihres kriegerischen Rufes durchaus nicht würdig gezeigt. Nur an einer einzigen Stelle leistete eine kleine Schaar einen sehr tapfern Widerstand. Bei dem Flecken Sespatai zog sich diese Schaar auf einen steilen Felsen zurück, ward hier umzingelt und fand nach kräftigem Widerstand einen rühmlichen Tod. An allen übrigen Punkten fanden die vordringenden Kurden nur Verwirrung, Entmuthigung und Schrecken unter der nestorianischen Bevölkerung. Diese Christen Kurdistans, welche Dr. Grant uns als freie, unbezwingliche Helden geschildert sind als Sklaven unter das grausame Joch eines kurdischen Räubers gebeugt.

Der Pascha von Mossul hat sich während dieser Vorgänge völlig unthätig gezeigt. Er hat keineswegs Truppen gegen die Nestorianer in das Gebirge geschickt, wie es früher geheißen. Ebensowenig hat er sonst etwas zu ihren Gunsten gethan, sey es aus Böswilligkeit, sey es im Gefühl seiner Unmacht, den mächtigen Kurdenhäuptlingen gegenüber. Wahrscheinlich waren die Türken insgeheim froh über die Demüthigung und Unterwerfung dieser unabhängen Christen, und haben Bahder Chan zu seinem Zuge eher aufgemuntert als abgerathen. Die Pforte hatte auf Sir Stratford Cannings Vorstellungen hin schon im verflossenen Jahr dem Pascha von Mossul in aller Förmlichkeit befohlen, den Patriarchen in seine frühern Befugnisse wieder einzusetzen, den geflüchteten Nestorianern wieder zum Besitz ihrer alten Wohnsitze zu verhelfen und Sorge zu tragen daß sie nicht mehr von den Kurden belästigt und mißhandelt werden. Dergleichen Befehle sind von Seite einer unmächtigen Regierung leichter zu geben als zu vollziehen. Der Pascha von Mossul, der nur sehr wenige Soldaten zu seiner Verfügung hat, konnte mit Gewalt gegen Bahder Chan nichts unternehmen; er suchte, von Hrn. Stevens gedrängt, auf diplomatischem Weg den Kurdenhäuptling zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Bahder Chan, welcher trotz seiner Macht kein Interesse hat in offene Rebellion gegen die Pforte zu treten, willigte kürzlich, nachdem Hr. Stevens mit ihm persönlich unterhandelt, unter gewissen Bedingungen ein daß der Patriarch mit den geflohenen Resten der Nestorianer nach Djulamerk zurückkehren dürfe. Doch weigerte er sich bis jetzt förmlich die Kinder wieder herauszugeben, die er als Gefangene mitgeschleppt und zu Mohammedanern gemacht hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Trümmer des Volks der Tipari auf ihren alten Waffensitzen wieder ansiedeln dürfen. Aber ihre Zahl ist auf mehr als die Hälfte zusammengeschmolzen, ihr Eigenthum ist verheert oder geraubt, es bleiben ihnen nur der Boden ihrer Berge und die Steintrümmer ihrer zerstörten Dörfer. Der alte Zustand läßt sich demnach trotz aller Fermane von Stambul nicht wiederherstellen. Die Nestorianer sind völlig verarmt, ihre Energie, ihr kühnes Selbstvertrauen ist gänzlich gebrochen. Der Patriarch wird, wenn er seine Residenz in Diß wieder aufschlagen sollte, vor den Kurden nun eben so demüthig zittern, als er ihnen früher kecken Trotz geboten. Die Kurdenhäuptlinge aber werden in der Erinnerung mit welcher Leichtigkeit sie diese Christen zu Paaren getrieben, ihren Uebermuth, ihren Haß und ihre Raubsucht fortwährend an ihnen auslassen. Man kann jetzt mit Sicherheit annehmen daß, wenn nicht die Existenz, doch die Freiheit und Unabhängigkeit dieses christlichen Alpenstaates in Kurdistan, dessen langes Bestehen mitten unter Mohammedanern eine sehr merkwürdige Thatsache war, für immer ein Ende genommen hat.

Bewegung der deutschen Eisenbahnen im Monat August 1844.

Fahrbar ungefähr 277 geographische Meilen oder etwa 2068 Kilometer (15 geographische Meilen = 112 Kilometer).

Bahnen.	Im Monat August 1844. Perf.	Perf.-Einn.	Ctr. Güter.	Güter-Einn.	Gef. Einn.	Einn. auf Tag u. Meile	Länge i. geog. Meilen	Im August 1844. Perf.	Ct. Güt.	Einn.	Seit 1 Januar 1844. Person.	Perf. Einn.	Ctr. Güter.	Güt. Einn.	Gef. Einn.
1. Linz-Budweis ƒ CM.	3,111	—	56,827.17 u. 134 Kl. Holz.	—	25,066.45	46,66	17⅓	3,183	74,767	36,779	11,391	—	416,157.67 u. 2150 Kl. Hlz.	—	173,147.24
2. Linz-Gmunden ƒ CM.	20,614	—	84,701.82	—	26,731.47	94,08	9⅙	19,563	77,114	25,268	89,153	—	554,130. 4 u. 2406½ Kl. Hlz.	—	148,100.48
3. K.-Ferd.-Nordb. ƒ CM.	67,375	93,700.51	148,424	62,420.39	156,121.30	119,91	42	70,053	128,939	144,251	438,295	558,477.50	1,160,013	498,649. 2.	1,057,126.52
a) Brünner Flügel .	32,517	79,237.45	124,704	60,489.29	139,727.14	114,84	39¼	34,742	111,163	128,162	209,805	461,761.14	1,017,117	488,122.15	949,881.29
b) Stockerauer Flügel .	34,858	14,463. 6	23,720	1,931.10	16,394.16	192,51	2¾	35,311	17,776	16,089	228,490	96,716.36	142,896	10,526.47	107,245.23
4. Wien-Gloggnitz ƒ CM.	171,091	99,715.32	98,079. 9	18,451.53	125,013.43	403,28	10	218,992	132,953	134,589	769,572	457,886. 2	779,640.22	141,752.33	622,917. 5
5. München-Augsb. ƒ rhn.	19,478	21,246.30	—	9,308.12	30,554.42	121,32	8⅕	25,703	15,127	32,562	126,160	128,631.45	—	59,683.58	188,315.43
6. Nürnberg-Fürth ƒ rhn.	45,779	5,215. 6	162 St. Vieh.	10.48	5,225.54	210,73	⅘	40,451	204 St. V.	4,643	302,184	34,910. 6	1217 St. V.	81	34,991. 6
7. Taunus-Bahn ƒ rhn.	96,208	—	—	—	62,236.20	349,16	5¾	108,573	—	63,629	528,196	—	—	—	300,645.38
8. Badische Bahn ƒ rhn.	185,271	106,785.18	18,009.25	16,456.40	123,241.58	189,32	21	114,218	—	46,888	930,246	437,215.25	—	37,845. 6	475,060.31
9. Hamb.-Bergedorf mk Ct.	15,798	8,881. 5	—	404. 9	9,285.14	138,26	2⅙	28,210½	—	16,984	120,570½	65,437. 9	—	4,593. 2	70,030.11
10. Berlin-Anhalt . Thlr.	34,104	51,231	46,813	13,396	64,627	102,53	20⅓	36,536	85,224	71,764	232,557	313,657	427,386	120,572	434,229
11. Berlin-Frankfurt Thlr.	20,237	16,302.27	11,843.24	2,167.20.3	19,284.22.9	57,87	10¾	24,220	6,198	18,914	154,883	139,379.13.9	209,795.35	43,179. 2. 6	195,707.11.11
12. Berlin-Potsdam Thlr.	42,081	—	—	—	17,946.24.6	165,42	3½	50,502	12,244	19,944	287,680	—	—	—	119,724. 4. 9
13. Berlin-Stettin . Thlr.	27,351	31,543. 5.9	56,443.56	9,135.16.6	40,678.22.3	72,91	18	28,208	22,079	27,607	187,931	180,377.16. 3	475,173.90	81,636. 7	262,013.23. 3
14. Oberschlesische Bahn Thlr.	25,077	12,582.16.6	—	2,071.12.4	14,653.28.10	43,98	10¼	29,259	12,956	15,300	168,016	79,758.22. 1	—	19,866.15.10	99,625. 7.11
15. Breslau-Freiburg Thlr.	38,249	18,458. 9	21,581.98	2,691.24.1	21,150. 3.1	78	8¾	—	—	—	180,300	78,046. 5	169,466.102	17,456.16. 2	93,502.21. 2
16. Sächs.-Bayer. E.-B. Thlr.	17,421	9,402.22.1	28,330.51	4,556. 3	13,958.25.1	50,04	9	13,866	41,520	12,233	143,304	76,014. 7. 1	281,625. 9	37,968.17	113,982.24. 1
17. Leipzig-Dresden Thlr.	46,199	41,808.20	88,873	15,791. 7	57,599.27.	119,88	15½	42,398	108,211	52,184	286,378	238 028. 5	607,724	117,433.11	388,944.25
18. Magdeburg-Leipzig Thlr.	66,409	—	100,949½	—	63,404.20.8	127,84	16	64,636	153,210	69,430	448,316	—	880,897½	—	444,344.28. 9
19. Magdeb.-Halberstadt Thlr.	23,071	—	26,833	—	13,791	57,41	7⅝	23,076	3,383	9,910	152,057	—	285,320	—	90,022.19. 4
20. Braunschw. E.-B. Thlr.	64,343	20,011.7.11	—	5,675. 9.6	25,686.17.5	51,90	15	53,975	—	19,255	313,533	94,222.20. 3	—	47,966.11. 7	142,189. 7.10
21. Hannover'sche E.-B. Thlr.	23,555	11,657. 2	17,940	2,294.1.11	13,951.3.11	75,01	6	—	—	—	77,427	33,640.16	67,241	5,982.15. 3	39,623. 7. 3
22. Düsseldorf-Elberfeld Thlr.	30,441	10,121.29.6	112,979⅔	7,146.27.11	17,818. 9.2	164,23	3½	31,875	79,797	16,467	190,605	62,049.12. 3	636,994⅔	42,873.—. 3	107,282.16. 5
23. Rheinische E.-B. Thlr.	47,579	45,099.19	313,226	22,146. 9	67,245.28	188,63	11½	35,617	102,500	42,513	248,039	199,027.10	1,829,142	148,038. 6	347,065.16
24. Bonn-Köln . . Thlr.	52,721	10,433.25	—	198. 7	10,632. 2	87,95	3⁹⁄₁₀	—	—	—	341,315	64,096.18. 4	—	735. 9. 7	64,831.27.11

Summe im Aug. 1844: 1,183,553; im Aug. 1843: 1,063,114. Mehr im Aug. an Personen 1844: 120,439; an Einnahme: fl. rhein. 210,434. 37 oder 120,248. 10. 7. Rthlr. pr. Crt.

Einnahme im August 1844.

ƒ CM. 332,933. 45. = ƒ rhn. 407,843. 50⅝.
ƒ rhn. 221,258. 54. = ƒ rhn. 221,258. 54.
mk Crt. 9,285. 14. = ƒ rhn. 6,500. 6¾.
Thlr. pr. 462,429. 27. 10 = ƒ rhn. 809,252. 32½.
Thlr. pr. 825,631. 16. 11 od. ƒ rh. 1,444,855. 14.

Einnahme im August 1843.

ƒ CM. 340,886. 49. = ƒ rhn. 417,645. 22½.
ƒ rhn. 147,721. 38. = ƒ rhn. 147,721. 38.
mk Crt. 16,984. 3. = ƒ rhn. 11,888. 55⅞.
Thlr. pr. 375,522. 20. 1 = ƒ rhn. 657,164. 40¼.
Thlr. pr. 705,383. 6. 4 od. ƒ rhn. 1,234,420. 37.

(Man sehe die Bemerkungen auf der folgenden Seite.)

Bemerkungen. Zu 1 (Linz-Budweis). Außerdem sind noch befördert worden 40 Lad. Fische. — Zu 3 (Kaiser-Ferd.-Nordbahn). Für eigene Regie transportirt 35,448 Ctr. — Zu 4 (Wien-Gloggnitz). Die (in Abzug gebrachten) Frachtunkosten belaufen sich auf fl. 5862. 24, die diversen Einnahmen auf fl. 6846. 18; seit 1 Jan. die erstern auf fl. 29,560, die letztern auf fl. 25.278. 56. — Zu 5 (München-Augsburg). Die Bahn ist vom 1 October an die königliche Regierung übergegangen, unter dem Namen „Königlich München-Augsburger-Eisenbahn". — Zu 8 (Badische Bahn). Die Einnahmen des Vieh- und Gütertransports bestehen aus fl. 2588. 55 an Uebergewichtstaren, fl. 6014. 54 für eigentliche Fracht, 128 fl. für Lagergebühren, fl. 6215. 58 für den Equipagentransport und fl. 1511. 13 für Vieh. — Zu 9 (Hamburg-Bergedorf). An den Wochentagen sind befördert 11,066 Personen = MC. 6012. 15, an den Sonntagen 4752 Pers. = MC. 2868. 6; seit 1 Januar an den Wochentagen 79,553 Pers. = MC. 39.207. 5, an den Sonntagen 41,217½ Personen = MC. 26.230. 6. — Zu 11 (Berlin-Frankfurt). Einnahme für Ueberfracht Rthlr. 302. 25, für 207 Ctr. 49 Pfd. Eilfracht Rthlr. 112. 18, für Vieh Rthlr. 598. 22. 6 = Rthlr. 814. 5. 6. Equipagen, deren Ertrag den Personen beigerechnet ist, sind 84 befördert worden. — Zu 18 (Magdeburg-Leipzig). Ertrag im eigenen Verkehr Rthlr. 46,890. 5, Antheil an der Berlin-Anhalter Bahn Rthlr. 16,514. 20. 3. — Zu 19 (Magdeburg-Halberstadt). Ertrag im eigenen Verkehr Rthlr. 8572. 5. 4; Antheil an der Braunschweigischen Bahn Rthlr. 5218. 24. 8. — Zu 21 (Hann. E. B.). Equipagen sind befördert 62, Pferde 5, Hunde 70. 10,642 Personen haben die ganze Bahn befahren. — Zu 22 (Düsseldorf-Elberfeld). Die Gütereinnahme besteht aus Rthlr. 564. 18 für 847⅔ Ctr. Passagier-Effecten, aus Rthlr. 8. 25 für Hunde, aus Rthlr. 796. 22. 8 für Gemüse (darunter 928⅓ Ctr. Freigewicht), aus Rthlr. 5788. 22. 3 für Fracht (darunter 25,601⅔ Ctr. für eigene Rechnung), aus Rthlr. 94. 6 für 628 Ctr. Postgüter, aus Rthlr. 93. 26 für 924 Ctr. Vieh und Equipagen und aus Rthlr. 549. 11. 9 an außerordentlichen Einnahmen. — Zu 23 (Rheinische Eisenbahn). Die ersten acht Monate von 1845 geben gegenüber denselben Monaten von 1844 ein Mehr von 54,145 Personen, 1.240,515 Ctr. Güter, Rthlr. 61,877. 15 an Personen-Einnahme, Rthlr. 91,339. 15 an Gütereinnahme und 153,217 Rthlr. an der Gesammteinnahme.

Aufruf

an die zur Goethe-Feier in Frankfurt a. M. versammelten deutschen Dichter und Litteraten.

†† **Von der Donau.** Kein schönerer Anlaß kann sich darbieten den Gedanken an eine edle Vereinigung auch der poetischen Kräfte des gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu fassen, als die bevorstehende Enthüllung des Standbildes jenes Ehrfurcht gebietenden Dichtergenius, der die Welt zur Bewunderung hingerissen und die Menschheit sich zum ewigen Danke verpflichtet hat. Sollte dieser schöne Gedanke (bereits, so viel uns bekannt geworden, von hohem Orte aus früher angeregt) noch länger als unreif oder unausführbar hintangesetzt und die Scheu vor inneren Hindernissen für unüberwindlich gehalten werden? Von den strebenden Geistern Deutschlands sollten noch länger das beglückende Gefühl gegenseitiger Annäherung und Verständigung und eines allgemeinen Bewußtseyns entbehren einzig diejenigen, aus deren Mitte das Lied geflossen: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Nur denen sollte es nicht gelingen einen deutschen Wanderverein zu verwirklichen welche den ersten und ältesten Beruf dazu haben, da, ehe noch Deutschlands Naturforscher, Philologen und Landwirthe auf Wanderung gezangen, Minne- und Meistersänger, ritterlich mit der Muse Geschossen wettkämpfend von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt gezogen sind? Dieß können und dürfen wir nicht annehmen; vielmehr scheint nur daß bis jetzt der rechte Moment gefehlt habe. Als solcher stellt sich aber die nahe Feier dar. Vor Goethe's Manen werde die Idee ergriffen, in Goethe's positivem Geiste festgehalten und ausgeführt! Deutschlands berühmte Gesangesälteste mögen dem jüngeren Geschlechte die Hand zum Bunde bieten! Nur Gutes kann aus dieser Vereinigung für alle Theile hervorgehen. Ein Litterat, dessen Name hier nichts zur Sache thut, fordert in reiner Begeisterung die am 22 d. Ms. in Frankfurt a. M. versammelten Dichter und Litteraten, Poeten wie Prosaiker im allgemeinen Interesse auf: ein Comité zur Prüfung des Vorschlags der Stiftung eines deutschen Wandervereins von Schriftstellern und Freunden der schönen Litteratur zu wählen, welches die Grundlagen zu entwerfen und die Mittel zu bestimmen hätte wie der Zweck: Förderung der ächten deutschen Poesie durch gemeinsames Zusammenwirken am sichersten erreicht werden könne? Einer weiteren öffentlichen Kundgabe von Seite der Adressaten sieht man vorausdankend entgegen.*)

*) Indem wir obigen, uns von auswärts zugekommenen Aufruf abdrucken und dem Plane, wenn er ins Leben tritt oder treten kann, fröhliches Gedeihen wünschen, erlauben wir uns ein Wort an die näheren und nächsten Kreise unserer Leser. Als vor einigen Jahren das Erzbild Schillers in der Hauptstadt seiner schwäbischen Heimath enthüllt wurde, versammelte sich, wie in andern Städten, so auch hier in Augsburg eine Anzahl Litteraturfreunde zu einem heitern Festmahl. Die Feier in Stuttgart, welcher wir nicht persönlich beiwohnen konnten, begingen wir so im Geiste mit. Sollte Schillers älterer Freund Goethe — in welchem jener Große selbst sein noch größeres Vorbild sah — unter uns weniger und minder warme Verehrer zählen? Wir können es nicht glauben. Wär' es dann aber nicht passend aus der Ferne auch den Tag in Liebesstolz mitzufeiern, an welchem in Frankfurt Sein Bild, wie zu einer letzten Kaiserkrönung, auf den Sockel steigt? Die Allgem. Ztg. glaubt dem Wunsche Vieler entgegenzukommen, indem sie den Gedanken eines solchen Festes anzuregen wagt. Ist ja doch unsere Litteratur, unser geistiges Besitzthum das Theuerste von dem Wenigen was wir dem Stolze des Auslandes entgegenzuhalten haben — fast das einzige Allgemeindeutsche dessen wir ungetheilt und zukunftsicher uns erfreuen können. In diesem Sinne hat Platen an Goethe das Wort gerichtet:

„Wenn auch der alte, hohe Baum verdorben,
Der eine Welt im Schatten konnte wahren,
Wenn auch der Glanz von ehedem erstorben,
Zerstückt ein Reich, das trotzte tausend Jahren,
So ward dafür ein geistiges erworben,
Und immer schöner wird sich's offenbaren,
Und fehlt ein Kaiser dieses Reiches Throne,
So nimm von uns, die Du verdienst, die Krone!"

[304]

J. G. v. Herders ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,
mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.
Preis des jetzt vollständigen Werks 14 fl. oder 8 Rthlr.
Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 8 gGr.

Das Bedürfniß einer Ausgabe von Herders Werken in Einem Bande, mit welcher wir die Reihe unserer compacten Editionen von Goethe, Schiller, Platen, Lessing, Klopstock ꝛc. ergänzen, ist schon längere Zeit fühlbar gewesen; um so angenehmer ist es uns jetzt, die Vollendung dieser Ausgabe in dem Augenblick ankündigen zu können, wo ganz Deutschland voll Begeisterung für den Ruhm des unsterblichen Herder die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstags allenthalben feierlich begeht.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. von Herders sämmtliche Werke in Taschen-Format. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.
Ebendieselben einzeln:
I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 6 gGr.
II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 18 gGr.
III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Rthlr. 6 gGr.
Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 6 gGr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe, 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

— — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten. Nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Rthlr.

— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 6. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herders. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5087] Bei Gebr. Reichenbach in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche) zu erhalten:

Der praktische Oekonomie-Verwalter

nach den

Anforderungen der jetzigen Zeit.

Zugleich ein zweckmäßig belehrendes Handbuch für Gutsbesitzer, Pachter, Wirthschaftsführer, angehende Landwirthe und überhaupt alle, die sich für die praktische Landwirthschaft interessiren.

Von **G. C. Patzig**,

Administrator der gräfl. Gersdorff'schen Rittergüter Hermsdorf und Jannowitz, Verfasser des „Praktischen Rieselwirths" und Ehrenmitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften.

1844. 26 Bogen. Velinp. 1¾ Thlr. oder 3 fl. 9 kr. rhn.

[5174] In der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo u. Detmold ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Lehre von den Landständen nach gemeinem deutschen Staatsrechte. Ein publicistischer Versuch von **F. A.** 8. 18 gGr.

Von den verschiedenen über dieses Werk erschienenen Recensionen verweisen wir nur auf folgende: Bülau Neue Jahrb. 5ter Jahrg. 5s Heft, pag. 370. — Telegraph, October 1841. pag. 170. — Litteraturblatt von Menzel, 1842. Nr. 21. — Jenaer Litteratur-Zeitung 1843. Nr. 203. 204. 205.

[5168] Bei C. F. Amelang in Berlin erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Lesebuch der preußischen Geschichte

für Schule und Haus.

Eine Auswahl vorzüglicher Lesestücke
zur Belebung des Nationalgefühls und wahrer Vaterlandsliebe
von **Adolph Hillert.**

25 Bogen Octav. Maschinen-Velinpapier. Gehefter 25 Sgr.

Einen eben so neuen als glücklichen Gedanken muß man es nennen, aus den bewährtesten Schriften über die Geschichte unsers Vaterlandes dasjenige auszuwählen und zweckmäßig zu ordnen, was für die Jugend nicht bloß Nutzen, sondern auch ein besonderes Interesse haben kann, und so hat denn auch der Hr. Herausgeber des vorliegenden Lesebuchs mit demselben eine Arbeit unternommen und vollendet, die gewiß bald allgemeine Anerkennung und verdienten Beifall finden wird, indem sich dieses auch durch schönen Druck, äußere Ausstattung und verhältnißmäßig billigen Preis sehr zu empfehlende Buch nicht bloß für den Schulgebrauch ganz vorzüglich eignet, sondern auch Erwachsenen eine angenehme Unterhaltung gewähren dürfte. S—r.

[4983] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Eine für Jedermann empfehlenswerthe Schrift:

Die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter. Herausgegeben von Dr. Hartenbach. 8. brosch. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Zur Empfehlung dient daß in kurzer Zeit 10,000 Exemplare davon abgesetzt wurden, und jetzt die vierte verbesserte Auflage erschienen ist. — Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniß erhalten.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian u. Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5101] Interessante Schrift für Freunde der Naturwissenschaften, so eben bei Fleischmann in München erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber die

Theorien der Erde,

den Amorphismus fester Körper und den gegenseitigen Einfluß der Chemie und Mineralogie

von

Dr. **J. N. Fuchs.**

k. Universitäts-Professor, Akademiker, Conservator der mineralog. Sammlung des Staats ꝛc.

gr. 8 in Umschlag 9 gGr. od. 36 kr.

[5204] In F. Varrentrapp's Verlag, Frankfurt a. M., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig, so wie auch durch die Buchhandlungen der k. k. österr. Monarchie zu beziehen: in Wien durch Braumüller und Seidel, Gerold, Kaulfuß Prandel u. Comp., Mörschner, Rohrmann ꝛc.; in Brünn durch Gastl:

F. C. Schlosser's Weltgeschichte

für das deutsche Volk.

Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet

von

Dr. G. L. Kriegk.

Zweite Lieferung, gr. 8. br. (S. 247 — 480). Preis: **45** kr. oder **10** gGr.

Der Name des Verfassers überhebt die Verlagshandlung jeder Anpreisung. Die **Schlosser'sche Weltgeschichte** wird als **deutsches Nationalwerk** ihre Bestimmung würdig erfüllen. Was die neue Universalhistorie von allen früheren Versuchen auf demselben Gebiete vortheilhaft unterscheidet was sie zumeist characterisiren soll: eine vorurtheilsfreie, auf ächter historischer Kenntniß beruhende Auffassung und eine klare, von allen Wortfloskeln frei gehaltene populäre Darstellung, wird ihr einen ausgezeichneten Rang unter den allgemeinen Bildungsmitteln und den Zugang in die Familien aller Stände sichern. — Die folgenden Lieferungen werden in den kürzesten Zwischenräumen erscheinen.

[5219] **Außerordentlich wohlfeiles englisches Lexikon.**

2 Bände, 107 Bogen stark, zu nur 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gGr.

Im Verlage von Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache

mit besonderer Berücksichtigung

der Aussprache des Englischen

nebst einem Verzeichnisse der berühmtesten griechischen und römischen Schriftsteller und einer kurzen Mythologie.

Von **Karl Gratz,**

Professor und großherzogl. bad. Hofbibliothekar, Lehrer der englischen Sprache an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Zweite, wohlfeile Ausgabe.

2 Bände gr. 12. (107 Bogen, über 1700 Seiten enthaltend) geheftet, Ladenpreis 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gGr.

1ster Band — Englisch-Deutsch — allein: 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.
2ter Band — Deutsch-Englisch — allein: 48 kr. od. 12 gGr.
(Cartonnirte Exemplare pr. Band 9 kr. od. 2 gGr. höher).

[5196] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz, in Wien namentlich durch die Jasper'sche Buchhandlung zu beziehen:

Der Welsche und der Deutsche. Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II.) und Gregor von Heimburg. Historisch poetische Bilder aus dem 15ten Jahrhundert von **Gustav Pfizer.** 8. geh. 2 Rthlr. 6 gG., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rh.

Das **Paradies** und die **Peri** von **Thomas Moore** mit einem Anhang Byron'scher Lieder. Für Freunde der Poesie von **Hermann Kurtz.** 16. engl. Carton. 7 gGr. 25 kr. C. M. oder 30 kr. rh.

Ulrich, ein **dramatisches Gedicht** von **Adolph Sapper.** geh. 1 Rthlr. 3 gG., 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Der Civilproceß. Parodie auf Schillers Glocke von **Ed. v. Seckendorff.** 16. carton. 6 gG. 20 kr. C. M. oder 24 kr. rh.

Stuttgart.

Becher u. Müller.

[4891] In unserm Verlage ist so eben erschienen und zu haben, so wie in allen soliden Buchhandlungen:

Systematisches Verzeichniss

aller bis jetzt bekannten

Säugethiere

oder

Synopsis Mammalium

nach dem Cuvier'schen System

von Dr. **H. Schinz.**

Erster Band.

38 Bogen in gr. 8. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 gGr.

Dieses Werk ist auf 2 Bände berechnet, der erste enthält die Ordnungen der **Quadrumanen, Chiropteren,** der eigentlichen **Raubthiere** und der **Beutelthiere,** Die übrigen Ordnungen folgen im zweiten Bande, der unfehlbar zur Michaelis-Messe erscheinen wird. — Ein doppeltes Register wird jedem Bande beigegeben, um das Aufsuchen und Nachschlagen zu erleichtern.

Dieses Verzeichniß der Säugethiere wird ohne Zweifel für alle Mammologen eine sehr willkommene Erscheinung seyn, denn seit der Herausgabe von Fischers Synopsis mammalium sind bereits 15 Jahre verflossen, ohne dafs die erstaunenswerthen Fortschritte und Entdeckungen, welche auch in diesem Theile der Zoologie gemacht worden sind, seither durch eine neue Synopsis der Wissenschaft dargeboten wurden. Wir hoffen daher, dafs dieses Buch eine Lücke ausfüllen werde, die dem Zoologen schon längst fühlbar war.

Jent & Gassmann in Solothurn.

[5152] In der Pustet'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Math. Rieger'schen) zu erhalten:

Ueber Zehent bei Verwendung von Getreid-Feldern zum Anbau kleiner Früchte. Nach bayerischem Rechte. Von A. Wisnet, Advocaten in Vilshofen. gr. 8. Preis 30 kr. oder 8 gGr.

Obige Rechtsfrage ist in neuerer Zeit eine der theoretisch wie praktisch wichtigsten in Bayern geworden und wird in dieser Schrift durch genaueste und gewissenhafteste Erforschung der Gesetzesquellen in einer Art gelöst, welche die wohlerworbenen Rechte der Zehentherren gegen alle Angriffe sicher zu stellen geeigenschaftet ist, daher sie geistlichen wie weltlichen Zehentherren, Richtern, Anwälten und überhaupt allen, welche in dieser schwierigen Materie sich Raths erholen wollen, empfohlen wird.

---

[805] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemein deutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5197] Bei C. G. Kunze in Mainz erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lange, deutsche Schulgrammatik. Nach dessen Tod herausgegeben von J. B. Seipp. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 22 gGr.

Der Verfasser dieses werthvollen Buches hat sich bekanntlich durch seine Studien über homerische Poesie vortheilhaft bekannt gemacht und dadurch die Freundschaft Goethe's erworben. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er mit Ausarbeitung dieser Grammatik zu, die hiemit den HH. Gymnasiallehrern bestens empfohlen sey.

Stolterfoth, A. v., der malerische Rheingau und seine Umgebungen, nebst den alten Sagen die sich daran knüpfen. 10 Hefte mit 30 Stahlstichen und 1 Karte. 1s u. 2s Heft gr. 8. à 18 kr. oder 4 gGr.

Allen denjenigen die sich für den Rheingau, die schönste Landschaft des Rheinstromes, interessiren, darf dieses schön geschriebene, elegant illustrirte und sehr wohlfeile Werk empfohlen werden.

[4805-6] Interessante Neuigkeit, angekommen und zu beziehen durch **Georg Franz in München:**

Delle speranze d'Italia

di Cesare Balbo.

Edizione seconda corretta ed accresciuta dall' autore.

12. Capolago — broch. 1 Rthlr. 20 gGr. od. 3 fl.

[5171–73] Bei Mayer u. Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das September-Heft

von

Biedermanns deutscher Monatsschrift,

enthaltend:

Die Parteien in Dänemark und den dänisch-deutschen Herzogthümern und ihre Stellung der Regierung gegenüber, von Chr. Feldmann.
Ueber die Ursachen der Beschränkung des deutschen Sprachgebiets.
Die Zollreform in Oesterreich.
Der Verfasser der „Lebensbilder" über Oesterreich.
Galerie deutscher Minister. I. Die Ministerbank auf dem vierten constitutionellen Landtage in Sachsen.
Offenes Sendschreiben des Herausgebers an den badischen Finanzminister von Böckh.
Ueber den Umfang des ständischen Bewilligungsrechts. Von dem ehemaligen königl. sächs. Staatsminister und Ministerrathspräsidenten Bernhard v. Lindenau.
Zur Zollvereinslitteratur. III. Der Bericht der Commission des Senats zu Washington über den Vertrag mit dem Zollverein.
Kritiken.
Politische und commercielle Uebersicht.
Notizen und Miscellen.
Wegweiser auf dem Gebiete der Tagespresse.
Culturgeschichtliche Parallelen.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 9 Rthlr.

Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

[5243—45] Die für den 21 October angekündigte

Auction

der Frank'schen Münzen- und Medaillen-Sammlung

kann eingetretener Hindernisse halber erst am

11 November

stattfinden, wozu die HH. Liebhaber höflichst eingeladen werden.

Verzeichnisse dieser reichhaltigen Sammlung sind in Wien bei Schaumburg u. Comp.; in Frankfurt a. M. bei Kettembeil, in Leipzig bei T. O. Weigel und bei allen Buchhändlern in größern Städten zu haben.

[5210—12] Allen hohen Herrschaften und respectiven Reisenden bringe ich hiemit zur gefälligen Kenntniß, daß ich seit dem 9 October d. J. den Gasthof

„Zur goldenen Sonne,"

welcher sich unter der bisherigen Besitzerin Madame Uhl während vieler Jahre eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte, käuflich an mich gebracht habe. Indem ich stets bemüht seyn werde allen hochverehrten Gästen in jeder Art und Weise meine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, werde ich durch strenge Ordnung, die größte Reinlichkeit, die prompteste und billigste Bedienung mir das Vertrauen und Wohlwollen derselben zu erwerben suchen. Dieß wird mir um so mehr gelingen da ich mir auf meinen langjährigen Reisen und dem kürzern oder längern Aufenthalte in den ersten Städten Europa's die nöthige Kenntniß und Erfahrung gesammelt habe.

Bayreuth, den 5 October 1844. **C. Koch.**

Verschiedene Gründe, besonders Kränklichkeit, haben mich veranlaßt meinen Gasthof

„Zur goldenen Sonne"

an den vormaligen herzogl. württembergischen Hofindentanten Hrn. C. Koch zu verkaufen. Dem hohen Adel und hochgeehrten Publicum für das mir während meiner Wirthschaftsführung geschenkte Zutrauen gehorsamst dankend, empfehle ich hiemit den künftigen Besitzer dem freundlichen Wohlwollen aller hohen Herrschaften und resp. Reisenden, und erlaube mir noch die Versicherung hinzuzufügen, daß Hr. Koch alles aufbieten wird, um den Ruf meines bisherigen Hauses, als Gasthof erster Classe zu erhalten. — Bayreuth, den 5 October 1844. **Caroline Uhl.**

[5241—42] **Hopfen-Anzeige von Saaz.**

Die Hopfenfechsung ist bereits vollendet, und wenn in diesem Jahre nur an das halbe Quantum eines vollen Baues gewonnen wurde, so zeichnen sich gegenwärtig die letztern eingebrachten Partien des Hopfens von einer reinen, gesunden und schönen Qualität gleich den bessern Jahrgängen aus.

Auch wird noch die Anzeige gemacht, daß im Handel und Commerz ein jeder Ballen des Saazer Stadthopfens nebst der Plombirung noch mit dem vom hiesigen Hopfenverein ausgefertigten Versendungsbriefe in Uebereinstimmung der Ballen-Nummer und des Sporco-Gewichtes nach Wiener Pfunden auszuweisen ist.

Vom Stadt Saazer-Hopfenverein am 4 September 1844.

[5123] In der Richter'schen Buchhandlung in Zwickau ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und in allen übrigen Buchhandlungen vorräthig:

Hertel, Dr. G. W., französische Grammatik für Gymnasien. Gr. 8. geheftet. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Scheider, K. W. E., der Weg zu Gott mittelst Betrachtungen über Schöpfung und Schöpfer, gegründet auf das allgemeine Naturgesetz der Gegensatze. Mit einer Lithographie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Schulze, H. B., 140 Choralmelodien, nach Hiller in Partitur gesetzt, nebst Communiongesängen und Responsorien, zum Gebrauche für Seminarien, Gymnasien, Gesangvereine, Bürgerschulen und Posaunenchöre. Zweite vermehrte Aufl. 4. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Wangenheim, F. Th., Die Höllen-Cur. Novelle. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

[5133] In der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung in Landshut ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Freysing in der J. G. Wölfle'schen Buchhandlung, zu haben:

Hornstein, K. Der Anbau des Flachses und seine möglichst wohlfeile Verarbeitung zur preiswürdigen Handelswaare. Eine von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit der silbernen Gesellschaftsmedaille betheilte Preisschrift. Preis brosch. 48 kr.

Ferner:

Das Zehentrecht in Bayern. Aus den Quellen entwickelt. Pr. brosch. 45 kr.

Die Erscheinung dieses Werkes, in dem Momente, wo so viele Zehentprocesse die Gerichte belästigen, ist wohl ganz zeitgemäß und sicherlich für die Zehentherren, wie für die Zehentpflichtigen von gleich großem Interesse. Der Vortrag ist, so weit es thunlich war, populär gehalten und jedem auch nicht streng wissenschaftlich gebildeten Oekonomen verständlich.

[5159] Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres;

gehalten und herausgegeben

von

J. C. Speyer,

Decan und Stadtpfarrer in Crailsheim.

Mit einem schönen Stahlstiche, unsern Erlöser in seinen Leiden darstellend.

Neue wohlfeile Ausgabe

gr. 8. mit großem deutlichem Druck, 45½ Bogen elegant broschirt, um den ungemein billigen Preis von nur 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

☞ Dieses Predigtbuch hat bei christlichen Familien, denen es besonders bestimmt ist, so vielen Beifall gefunden, daß es seines Zweckes halber nicht genug empfohlen werden kann.

Heilbronn, im October 1844.

Johann Ulrich Landherr.

[4905-7] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der bereits 8 Jahre die Correspondenz und Führung der Bücher in einer Droguerie-Handlung en gros besorgt, wünscht in irgend einem Speditions-, Bank- oder Fabrikgeschäft in gleicher Eigenschaft unterzukommen.

Gefällig frankirte Briefe unter Chiffre C. R. besorgt die königl. Hof-Banque in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 22, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 286. — 12 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Romancero castellano. Narvaez.

Großbritannien. Das Chronicle über Spanien. Nordamerika und das Durchsuchungsrecht.

Frankreich. Des Königs 72ster Geburtstag. Tesseirinc. Die ministeriellen Blätter.

Belgien. Berichtigung in Betreff Uminski's. Flamländische Zollbeamte. Wachsen des Verkehrs mit Nordamerika.

Italien. Rom (Bischof von Passau), Verona (Uebersicht der Kriegsübungen).

Schweiz. Genf (Gaillard).

Deutschland. München (JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin nach Hohenschwangau. Rückkehr des k. Ministers des Innern. Die Feldherrenstatuen), Ulm (Festung), Stuttgart (Landesfeste), Heidelberg (Versammlung süddeutscher Buchhändler), Mannheim (der Vertrag mit Belgien), Wiesbaden (Elektromagnetischer Telegraph), Frankfurt (die russische Mission), Hamburg (Elbschifffahrtsadditionalacte III.), vom Rhein (England und Hannover), aus der Grafschaft Mark (die westfälischen Eisenbahnen), Berlin (Gewerbsfeste), Oldenburg (Staatsrath Fischer mit dem Entwurf einer Verfassung beauftragt), Wien (Graf M. Esterhazy).

Oesterreichische Monarchie. Pesth: Beginn des Baues der Centraleisenbahn.

Schweden. Die Krönungsfeste in Stockholm.

Rußland und Polen. Zur Statistik der Universitäten und Gymnasien.

Griechenland. Kolettis und die Diplomatie.

Beilage. Briefe aus Süd-Wales. (V.) — Ueber die Einführung von Besserungsgefängnissen in Deutschland. (Von Tellkampf.) — Frankreich. (Die philosophischen Studien.) — China. (Brief von Gützlaff an Neumann.)

Datum der Börsen: Paris 8; Wien, Frankfurt a. M. 9 Oct.

Spanien.

* Das Studium spanischer Sprache und Litteratur in Deutschland war, nach früherer einseitiger und enthusiastischer Ueberschätzung — nur Cervantes kann nicht überschätzt werden — zugleich mit der Romantik in einigen Mißcredit gerathen und über Gebühr vernachlässigt, scheint nun aber mit erneutem Eifer und zugleich größerer Besonnenheit wieder aufgenommen zu werden. In den letzten Jahren ist in den Fächern der Litteraturgeschichte, Kritik und Uebersetzung manches Dankenswerthe für dieselbe geschehen, durch Huber (seine neue Ausgabe der Chronica del famoso cavallero Cid Ruydiez Campeador, mit einer umfassenden geschichtlich-litterarischen Einleitung des Herausgebers), Wolf, Keller, Duttenhofer u. A.; viele ältere Schätze jenes ebenso reichen wie originellen Schriftenthums, und zwar nicht bloß poetische, sind aber in Deutschland noch kaum beachtet, und wenn letzthin ein Correspondent der Allg. Zeitung über Mißachtung der neuern italienischen Litteratur klagte, so mag diese Klage noch mehr in Bezug auf Spanien gelten, wo die neuerwachte schriftstellerische Thätigkeit eine viel regsamere ist als in Italien. Doch unsre Absicht war hier zunächst die Freunde spanischer Poesie und des Volkslieds auf eine neue treffliche Sammlung der altspanischen Romanzen aufmerksam zu machen, welche Vollständigkeit mit kritischer Sichtung vereinigt; wir meinen die in Leipzig bei Brockhaus erschienene neue Ausgabe des „Romancero Castellano" (2 Bände) von G. B. Depping, mit den beigefügten Noten von Don Antonio Alcala-Galiano. Es ist vom alten König Roderich bis zum Falle Granada's herab die Geschichte eines ritterlichen Volkes in Liedern. Die sämmtlichen Cidromanzen sind in ihr enthalten, von denen indessen Dr. Keller in Tübingen unlängst auch eine sehr gute Einzelausgabe veranstaltet hat.

Ⓦ Paris, 8 Oct. Das Ministerium hat heute durch Estafette Nachrichten aus Madrid vom 3 erhalten, denen zufolge die parlamentarische Lage Spaniens einen nichts weniger als beruhigenden Charakter angenommen hat. In einer vorläufigen Versammlung der bereits in großer Anzahl anwesenden Congreßmitglieder hat sich die entschiedene Stimmenmehrheit dahin ausgesprochen, daß der General Narvaez der unentbehrliche Mann des Augenblicks sey. Demgemäß steht eine Cabinetsveränderung zu erwarten, durch welche die Stützen des constitutionellen Princips im Ministerium, namentlich aber die HH. Mon und Pidal wieder beseitigt werden, um Männern Platz zu machen die sich ohne Schwierigkeit unter das soldatische Regiment des Generals Narvaez beugen. Welche Stellung Hr. Martinez de la Rosa während dieser Krisis annimmt, sagen unsere heutigen Nachrichten nicht, es will aber, nach gewissen frühern Anzeichen, fast scheinen als sey der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit der gewaltsamen Politik einverstanden, welche die Oberhand zu behalten droht. Die vom heutigen Journal des Débats mitgetheilte Nachricht von der Ernennung des Hrn. Fontao zum Präsidenten und der HH. Gor und Ezpeleta zu Vicepräsidenten des Senats ist durch den Telegraphen nach officieller Bekanntmachung bestätigt worden.

Großbritannien.

Das in einigen toryistischen Kreisen umlaufende Gerücht, Lord Ellenborough werde alsbald nach seiner Heimkehr aus Indien an Lord Heytesbury's Stelle mit der Lordstatthalterschaft von Irland betraut werden, wird vom Dublin Journal für „absurd" erklärt. Es meint: der Staatsmann der solche Capriolen in Indien gemacht, würde am wenigsten der Aufgabe gewachsen seyn die angekündigte toryistische Versöhnungspolitik in Irland durchzuführen.

(M. Chronicle.) Ein Schüler des „jungen Englands" wünscht, in Betrachtungen über Spaniens Zustand, sich und Europa Glück zur Aussicht auf bevorstehende Wiederbelebung der alten Institutionen von Spanien. Er meint damit nicht den geistbeschränkten Despotismus seines letzten bourbonischen Königs, sondern blickt weiter zurück, auf eine Periode wo die spanische Kirche auf der Höhe ihres Einflusses, das mit ihr verbündete Königthum stark und gewaltig, und das spanische Heer das anerkannt erste in Europa war. Der Publicist vergißt jedoch den vierten Stand Spaniens, die Municipalitäten, deren Freiheit und Reichthum und Volkszahl es waren welche, selbst nach Vernichtung ihres politischen Einflusses, die drei andern Reichsstände befähigten den Herrn zu spielen und das übrige Europa länger denn ein Jahrhundert mit gebieterischem Trotz zu behandeln. Aber mit ihrer Freiheit verlor die spanische Mittelclasse ihren Scharfsinn; sie ließ sich die Heimath verleiden, und lief dem Glücke nach in den Bergwerken Amerika's. Mit dieser Mittelclasse schmolz das Fundament hinweg, auf welchem die Macht des Adels, der Kirche und der Krone ruhte. Und wenn diese allein überlebten, so waren sie ein leeres Schaugepränge, ohne Geist, Sinn, Tugend, Werth und Leben. Auch unter uns in England haben wir Vernünftler die ruchlos und thöricht genug sind zu rufen: „Laßt die

Handelsclassen zu Grunde gehen, und England wird als ein reiner Ackerbaustaat fortleben, so groß wie immer!" Möchten doch diese Herren hinüberblicken nach Spanien, und sehen wie jenes herrliche Land als reiner Ackerbaustaat zusammengeschrumpft, und was aus seiner Aristokratie, seinem Klerus und seiner Krone geworden war, als zu ihrer Ernährung kein anderes Volk mehr übrigte als Bauern und Hirten. Seit dem Anfang des laufenden Jahrhunderts, jedenfalls seit dem Umsturze des stupiden alten Systems durch Napoleon, hat Spanien Fortschritte gemacht — Fortschritte trotz Krieg und Revolution. Die Armeen, die es plündernd und verheerend durchzogen, waren minder verderbliche Geißeln als der bleierne Friedensdespotismus der vorher mit seinem Alpdruck auf ihm gelastet. Die Mittelclasse in Spanien hat sich seitdem sehr an Wohlstand und Einfluß gehoben, und durch Berührung mit ihr selbst der Bauernstand. Die Anstrengungen der Mittelclasse politisches und sociales Ansehen wieder zu gewinnen haben aufeinander folgende Umwälzungen hervorgerufen. Oft unterlag sie, mehrmals schoß sie über ihr Ziel hinaus, ließ sich betrügen und artete in zügellose Faction aus, oder wurde zermalmt durch tyrannische Reaction. Aber, trotz aller politischen Hemmnisse, die Mittelclasse in Spanien gedeiht; die Vertheilung der Klostergüter allein schon wirkt als ein Sporn für Volkswachsthum und Wohlfahrt, und selbst allgemeine Aechtung kann diesen Fortschritt nicht mehr aufhalten. So gedieh und bekleidte Frankreich selbst unter Robespierre mehr als unter Ludwig XVI. Aber wie soll die Regierung fortgeführt werden? und wie sollen andere dauerhaftere Stützen für sie gefunden werden, als in der Armee gegeben sind? Jung-England empfiehlt Kirche und Heer als die großen Institutionen die noch am Leben seyen; von der spanischen Noblesse gibt es zu daß sie „zu ihren Vätern versammelt sey." Und in der That, die Königin-Mutter scheint auf Jung-Englands Rath gehört zu haben, denn eben in jenen beiden Elementen sucht sie Halt und Stütze. Der regierende Militärchef bewies sich sehr freundlich gegen die Kirche, stellte den Verkauf der Klostergüter ein, und übermachte das noch Uebrige dem Klerus. Den baskischen Provinzen, die das große Bollwerk der Geistlichkeit bilden, stellte er ihre örtliche Unabhängigkeit wieder her, ja er begünstigte die Carlisten persönlich, die den Vertrag von Bergara unterzeichnet. Dieses Verlöbniß zwischen der militärischen und der klericalischen Gewalt hat sich jedoch nur kurzdauernd erprobt, und die beiden Theile traten sich nicht sobald näher, als sie auch fühlten daß sie sich nicht miteinander vertragen könnten. Die Kirche begnügte sich offenbar mit nichts Geringerm als einer Rückkehr zu dem alten kirchlichen System wie es unter der absoluten Monarchie geblüht, und in diesem Sinne unterstützte sie mit all ihrer Kraft die Carlisten in den neuerlichen Wahlen. Die Militärregierung beunruhigte sich darüber, und wie sehr auch die Königin-Mutter von dem Eifer allen Wünschen Roms nachzukommen beseelt ist, General Narvaez zögerte, und so kam es abermals zu offenem Bruch zwischen dem spanischen Cabinet und der spanischen Kirche. Die französische Regierung hat dazu beigetragen. Sie duldet entschieden kein unabhängiges Gouvernement in Madrid, weder ein liberales noch ein legitimistisches. Espartero war der Abscheu Ludwig Philipps, denn er hätte vielleicht die junge Königin aus der Bourbonenfamilie hinaus verheirathet. Don Carlos ist dem französischen König gleicherweise zuwider, denn er würde verknüpft seyn mit den absolutistischen Höfen und mit dem Prätendenten auf den französischen Thron. Die Franzosen waren daher höchst thätig eine Carlistenbewegung zu hintertreiben, die sich inner der französischen Gränze angezettelt und auf Navarra abzielte; und Martinez de la Rosa wurde nach Madrid geschickt um das Juste-milieu zu spielen und die Rettung der Regierung vor Liberalen und vor Carlisten zu versuchen. Es mag ihm gelingen, solange die Armee treu und einig bleibt. Er mag seine Pseudo-Cortes berufen, welche die Finanz- und sonstigen Gesetze, die er ihnen dictirt, willfährig annehmen. Se. Excellenz wird muthmaßlich ein neues Gesetz zur Regelung des Municipalwesens zusammenbrauen — das zwölfte, glauben wir, seitdem die Moderados diese Pfuscherei übernommen haben. Aber all dieses schöne Bauwerk erhebt sich doch nur auf dem Sande der Küste, während die Volksfluth in Ebbe zurückgetreten ist; wogt sie erst wieder gegen das Gestade an, so wird sie alles das wegschwemmen, die Wichtelmännlein und ihre Kartenhäuser, und Señor Olozaga mag dann wieder den alten Nothruf hören lassen. Ein anderer Anlaß zu Ungewißheit und Besorgniß ist das körperliche Befinden der jungen Königin. Es laufen darüber bedenkliche Gerüchte um. Alle Briefe aus Spanien, besonders von der Gränze, lassen einen baldigen Ausbruch befürchten, und viele und angesehene Militärs sollen dem Plan einer Bewegung nicht fremd seyn. Indessen wie dem auch seyn möge, der Zustand der Regierung in Madrid ist jedenfalls ein so unverlässiger, daß man nicht begreift wie ihre Anhänger noch auf ihre Dauer vertrauen können. Was die Moderados betrifft, so sind sie eine bloße Coterie, uneins unter einander, selbst geständig daß sie in einem lecken Boote fahren welches in jedem Augenblick untergehen kann, und doch außer Stand sich über die Mittel ihrer Selbsterhaltung zu vereinigen. Die Königin-Mutter glaubt die Kirche sey der einzige Rettungsport; der Marques v. Villuma sah in den Carlisten die beste Stütze; Martinez vertraut auf Frankreich, und Narvaez auf seine Dragoner. Wir werden sehen wie lange Ludwig Philipps Erfahrung und kluger Rath seinen Freund Martinez befähigen werden die Regierung fortzuführen; unseres Dafürhaltens, nicht lange. Insurrection, oder keine Insurrection — die fälschlich sogenannten Moderados treiben es nicht mehr lange.

*** London, Ende Sept. Kaum sind die Differenzen mit Frankreich vorerst ausgeglichen, so droht eine andere mit Nordamerika, die oft vertagt, immer wiederkehrt, und wie gewöhnlich bei solchen Vertagungen in immer schlimmerer Gestalt, nämlich die alte Frage über das Durchsuchungsrecht, die, obwohl jetzt unter der Maske der Maaßregeln gegen den Sklavenhandel, doch die Seeherrschaft Englands aufs empfindlichste berührt. Bekannt ist es daß Nordamerika zur Zeit des von Jay abgeschlossenen Vertrags im J. 1795 in seiner damaligen Schwäche sich das Durchsuchungsrecht geradezu gefallen lassen und anerkennen mußte; daß ferner diese Frage im J. 1812 zum Kriege zwischen England und Nordamerika führte, und im J. 1814 beim Friedensschluß, als zu häklich und im Augenblick, wegen des eingetretenen europäischen Friedens nicht praktisch, umgangen und gar nicht erwähnt wurde. Später im J. 1824 kam das Durchsuchungsrecht in Bezug auf den Sklavenhandel wieder zur Sprache, und wurde in einem damals von Hrn. Rush abgeschlossenen Vertrag in beschränktem Maaße zugestanden, aber der Vertrag eben deßhalb von dem nordamerikanischen Senat verworfen. Seitdem ging Englands Bestreben, immer vorerst nur in Bezug auf den Sklavenhandel, dahin, das Durchsuchungsrecht anerkennen zu lassen und Nordamerika indirect dazu zu nöthigen. Diese Bestrebungen wurden dringender, als in den Jahren 1832 und 1833 Frankreich den Engländern ein umfassendes Durchsuchungsrecht zugestanden, und als die Nordamerikaner fortwährend sich weigerten, waren die Engländer bemüht eine große europäische Manifestation zu Stande zu bringen, und so gewissermaßen Amerika in den Bann Europa's zu thun. Diese Manifestation erfolgte durch den Abschluß des bekannten Fünfmächtevertrags vom 20 Dec. 1841. Nordamerika aber, wohlwissend daß es nach wie vor nur mit England seine Sache abzumachen habe, kümmerte sich wenig um diesen Bann, verweigerte den Beitritt zu dem Vertrag, und zum Verdruß Englands folgte Frankreich diesem Beispiel. Sollten nun die bisherigen Bemühungen Englands nicht ganz fruchtlos werden, so mußte auch eine Uebereinkunft mit Nordamerika zu Stande kommen, und man benutzte die nothwendig gewordene Regelung der nordöstlichen Gränze um beide Gegenstände zugleich abzumachen. Aber Nordamerika verwarf alles und jedes Durchsuchungsrecht, bestand auf dem Recht seiner Flagge, und England gab stillschweigend nach. Noch ist das Triumphgeschrei der Amerikaner bei Abschluß dieses Vertrags in gutem Andenken; Sir R. Peel und Graf Aberdeen wurden auch gleich bei Eröffnung des Parlaments im J. 1843 darüber zur Rede gestellt, und wohl erinnert man sich noch der abweichenden Erklärungen welche damals die englischen Staatsmänner und Präsident Tyler gaben. Lord Palmerston, welcher während des Whigministeriums die Ansprüche der englischen Seeherrschaft auf eine sehr herbe Weise behauptet hatte, ermangelte nicht den Ashburton'schen Vertrag einer scharfen Rüge zu unterwerfen, und ließ auch die diesjährige Session des Parlaments, so wenig auch sonst dazu Veranlassung und Gelegenheit war,

nicht vorübergehen ohne die Sache wieder in Anregung zu bringen. Die torystische Majorität sah freilich keinen Grund ihrem whiggischen Gegner in dieser Beziehung einen Sieg über das torystische Ministerium zu verschaffen, aber die Folgen des Vertrags vom 9 Aug. 1842 entwickelten sich schnell, und werden in der nächsten Session dem Ministerium große Verlegenheiten bereiten, ja vielleicht bei seinem ohnedin gesunkenen Ansehen den Todesstoß geben. Die Sache ist so weit gekommen, daß England in kurzem entweder Nordamerika zu Anerkennung des Durchsuchungsrechts zwingen, oder sein bisheriges System der Bewachung der afrikanischen Küste und damit sein seit 30 Jahren so mühsam und mit so ungeheuren Kosten verfolgtes System gegen den Sklavenhandel aufgeben muß. England darf, dem Vertrag vom J. 1842 gemäß, kein Schiff anhalten lassen das nordamerikanische Flagge führt, dieß Recht steht nur den von der amerikanischen Regierung aufgestellten fünf Kriegsschiffen zu; aber was können fünf Kriegsschiffe ausrichten auf einer Strecke von 2000 Seemeilen, wenn die 40 englische Wachtschiffe nicht einmal die Küste gehörig bewachen können? Kurz vor dem Schluß der dießjährigen Parlamentssession wurde ein Band „Correspondenz mit fremden Mächten die keinen Theil an Verträgen oder Uebereinkünften haben, daher ein gegenseitiges Durchsuchungsrecht der des Sklavenhandels verdächtigen Schiffe gewähren" an das Parlament übergeben, worin die stärksten und zum Theil wohl nicht ungegründeten Beschuldigungen gegen die Amerikaner enthalten sind. Diese benutzen, wie längere Zeit nach dem Verbot des Sklavenhandels auch noch eine gute Anzahl englischer Rheder, den Vortheil den derselbe bietet, rüsten Schiffe aus, welche die zum Sklavenhandel nöthigen Waaren und andere Bedürfnisse nach Afrika führen, und nehmen dann die Sklaven entweder selbst mit nach Brasilien und Cuba, oder verkaufen ihre Schiffe an der Küste von Afrika mit dem Rechte noch eine gewisse Zeit lang die amerikanische Flagge zu führen. Die Engländer wollen von solchen Verhandlungen die materiellen Beweise haben, und haben solche auch der amerikanischen Regierung mitgetheilt. Die Sache ist keineswegs unwahrscheinlich, namentlich wenn man erwägt in welch naher Verbindung der Menschen- und der Waarenhandel an der afrikanischen Küste ist. Wie dem indeß auch seyn mag, so stehen sich jedenfalls die amerikanischen und die englischen Ansprüche schroff gegenüber: England verlangt daß wenigstens seinen Wachtschiffen die Untersuchung gestattet werde, ob ein Schiff die amerikanische Flagge mit Recht führe oder nicht, und die Amerikaner schlagen dieß ebenso bestimmt ab; die Hauptactenstücke hierüber sind die Erklärung des Präsidenten Tyler in seiner Botschaft an den Congreß vom 3 Dec. 1842 und ein Schreiben Lord Aberdeens an den englischen Minister zu Washington vom 18 Jan. 1843. Auf den ersten Anblick scheint hier die nordamerikanische Regierung durchaus im Unrecht zu seyn, aber Präsident Tyler sagt nicht mit Unrecht: „Obwohl Lord Aberdeen die brittischen Ansprüche auf eine bloße Besuchung und Befragung (visit and inquire) beschränkte, so konnte die ausübende Gewalt der Vereinigten Staaten doch nicht herausfinden inwiefern ein solches Besuchen und Befragen ohne Aufenthalt auf der Reise und daraus folgende Unterbrechung des Handels sich bewerkstelligen lasse. Man sah es als ein Durchsuchungsrecht an, nur unter einer neuen Form und in andern Worten ausgedrückt, und ich hielt es daher für meine Pflicht deutlich in meiner jährlichen Botschaft an den Congreß zu erklären daß keine solche Concession gemacht werden könne." Aus den obenangeführten Thatsachen über die Art wie der Handel oft betrieben wird, ist die Frage über die Aechtheit der Flagge keine die sich so leicht und kurzweg entscheiden läßt. Gemischte Gerichtshöfe auf der afrikanischen Küste und Streitigkeiten vor den Consuln wären unvermeidlich, und man kann es Amerika wohl verzeihen, wenn es darum daß ein halbes oder ganzes Dutzend amerikanischer Bürger den Sklavenhandel treibt, der von Cuba und Brasilien aus doch betrieben werden würde, ein so wichtiges Recht, wie das der Freiheit seiner Flagge, nicht aufgibt. Dem steht nun aber Lord Aberdeens Erklärung gegenüber, in der es heißt: „Wir behaupten fortwährend das Recht die Aechtheit jeder Flagge, die ein verdächtiges Fahrzeug führen mag, zu untersuchen, und werden dieß Recht nöthigenfalls ausüben. Wenn in Ausübung dieses Rechts durch unfreiwilligen Irrthum und bei jeder möglichen Vorsicht ein Schiff beschädigt oder benachtheiligt wird, soll schnelle Genugthuung gewährt werden, daß wir aber auch nur einen Augenblick den Gedanken hegen sollten das Recht selbst aufzugeben, ist ganz unmöglich." So schroff hier Lord Aberdeen als Verfechter des englischen Seerechts sich hinstellt, so scheint man doch in den letzten anderthalb Jahren stark durch die Finger gesehen zu haben; seit aber der Handelsvertrag mit Brasilien mißlungen, und dieses durch erneuerte Sklavenzufuhr in den Stand gesetzt ist seine Erzeugung tropischer Producte zu erweitern, seit Cuba unter O'Donnells Herrschaft stärker wie je den Plantagenbau mit Sklavenarbeit betreibt, und seit endlich Frankreich deutlich zeigt daß es sich der Verträge von 1832 und 1833 entledigen will, sieht sich England genöthigt, wenn nicht einerseits sein Westindien völlig zu Grunde gehen, andrerseits sein auf den Krieg berechnetes Durchsuchungsrecht ganz in Verfall kommen soll, auf seinem System wieder strenger zu beharren, und der Streit mit Amerika muß also jedenfalls wieder aufgenommen werden, und wird sich dann wohl mit der Streitfrage über Texas vermengen. Ob aber, was im J. 1842 durch den Ashburton'schen Vertrag aufgegeben wurde, wieder zu gewinnen ist, das möchte wohl Niemand, der den Geist der Amerikaner kennt, zu behaupten oder auch nur zu hoffen wagen. England hat einmal aus Scheu vor einem Kriege den Amerikanern geopfert, was es seit 80 Jahren als seinen Rechtsanspruch und mit Güte und Gewalt aufrecht zu erhalten suchte, und diese Lehre wird weder an den Nordamerikanern, noch an den Franzosen umsonst vorübergegangen seyn.

Frankreich.

Paris, 8 October.

Der König hat in Eu am 6 seinen 72sten Geburtstag gefeiert; der Herzog von Nemours feiert in den nächsten Tagen den 30sten. Die Minister fahren fort, sich fast jeden Morgen nach Saint-Cloud zu begeben, wo sie dem Herzog von Nemours über die Geschäfte berichten, welche dieser resumirt und in ununterbrochener Correspondenz dem König nach Saint-Cloud und nach England sendet.

Unter den durch den König Amnestirten befindet sich Dupoty, der ehemalige Redacteur des Journal du Peuple. Die Maaßregel des Königs, in der die ministeriellen Blätter einen neuen Beweis der hohen glücklichen Stellung Frankreichs erblicken, findet von Seite der übrigen Presse geringe Beachtung. Wenn La Presse ohne Rückhalt ihre Billigung ausspricht und selbst mit jener Beschränkung, welche dabei die Thore von Ham und Mont Saint Michel verschlossen gehalten hat, einverstanden ist, so sieht der Courrier Français dagegen in der ganzen Maaßregel weiter nichts als eine Capitulation mit der Popularität, keine Handlung der Gnade und Nachsicht, sondern der Berechnung: „Das Maaß der Demüthigung und der Verkehrtheit war voll; man mußte der verwundeten öffentlichen Meinung eine Genugthuung geben, und deßhalb wurde ein Schatten von einer Amnestie darüber geworfen; diese lächerliche Amnestie ist nichts als ein Ersatz für die Schande von Tahiti, den Vertrag mit Marocco, den Besuch in England, es ist das Lösegeld des Ministeriums für die Kammern. Mit solchen Absichten geübt verliert die königliche Gnade ihren Werth; es war Guizot vorbehalten, sie und die Würde Frankreichs zugleich zu compromittiren." Weniger heftig äußert sich la France; sie fordert nur eine größere Ausdehnung der Amnestie und fragt: „weßhalb sind die politischen Gefangenen von 1844 nicht mit eingeschlossen in die Wohlthat für die des Jahrs 1843? In den Augen der Regierung sind alle gleich schuldig und gleich würdig der Nachsicht. Hätte man die Kategorie des Jahres 1844 mit eingeschlossen, so würden die verantwortlichen Redacteure der Blätter la France, Quotidienne, Gazette, Nation in Freiheit gesetzt worden seyn; durch ihre Ausschließung zeigt die Regierung eine Art Rachsucht, welche ihr keine Ehre macht." — Dasselbe Blatt findet darin daß Ludwig Bonaparte nicht in die Amnestie mit eingeschlossen ist eine Inconsequenz, da seine Verurtheilung doch auch vor 1844 stattgefunden. Dieß ist jedoch irrig, denn Ludwig Bonaparte wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, die Amnestie erstreckt sich aber bloß auf diejenigen, deren Strafzeit mit 1846 abgelaufen seyn würde. Ganz in ähnlicher Weise wie der Courrier spricht sich das Siècle aus, und als allgemeines Urtheil der Presse

scheint das sich festzustellen, die Amnestie sey nichts als ein Gegengewicht gegen die unpopuläre Reise des Königs nach England.

Die Liste der durch die Amnestie in Freiheit Gesetzten wird jetzt vom Moniteur bekannt gemacht: es sind darunter drei in die Quenissetgeschichte Verwickelte, ein Verbreiter des Moniteur republicain, vier Genossen einer heimlichen Gesellschaft, 22 Theilnehmer an dem Marseiller Complot, fünf in die sogenannten Unruhen im Westen Verwickelte, und endlich 18 Theilnehmer an den Unruhen des 12 und 13 Mai 1839. Die Anführer Barbès und Blanqui sind nicht darunter. Dazu sechs Mitschuldige Ludwig Bonaparte's bei dem Boulogner Attentat. Im Ganzen also 59.

Ein Brief aus Valparaiso vom 1 Jun. in den französischen Blättern enthält Details über das Gefecht auf Tahiti am 18 April; darnach wurde die Landung nur von 500 Franzosen ausgeführt, im Angesicht der mit 7 Geschützen bewaffneten Redouten. Erbittert durch den Fall von etwa fünfzig der ihrigen, zweier Officiere und zweier Eleven griffen die Matrosen mit einer unwiderstehlichen Wuth an. Sie fanden die Leichen von 170 der Tahitier und zweier englischen Deserteure, die sich zu ihnen gesellt, in den Redouten: der Verlust der Franzosen bestand aus 52 Kampfunfähiggemachten und 25 Todten.

** **Paris**, 7 Oct. Der Messager soll mit dem Moniteur Parisien sich verschmelzen. Jener erhielt bisher eine monatliche Subvention von 12,000 Fr.; der Moniteur Parisien begnügt sich mit der Hälfte. Hr. Durouchet, Hauptredacteur des Messager, ist zum Sectionschef im Ministerium des Innern, und Hr. Brindeau, Gerant des nämlichen Blattes, zum Receveur particulier ernannt worden. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist eine neue Stelle unter dem Titel Commissaire-Général des chemins de fer du Royaume errichtet worden, welche vorzüglich die Sicherheitspolizei der Eisenbahnen zum Gegenstande hat. Zu diesem wichtigen Posten hat die Regierung den rühmlich bekannten Ingenieur Tesseirinc ernannt.

Belgien.

Brüssel, 6 Oct. Dem **Vlaemsch Belgie** wird von der Gränze des östlichen Flandern geschrieben, einem Befehl des Finanzministers zufolge seyen plötzlich alle längs der Gränze stationirten wallonischen Douanenbeamten in andere Provinzen geschickt worden, um durch Flamländer ersetzt zu werden. Die Indépendance Belge erklärt sich gegen diese Maaßregel der Regierung, indem man durch alle möglichen Mittel die flamländische und die wallonische Bevölkerung zu vereinigen und zu verschmelzen, aber nicht zu trennen suchen müsse, denn die Nationalität und Unabhängigkeit des Landes würden durch diese Vereinigung zum Theil bedingt.

Lüttich, 4 Oct. Das heutige Journal de Liége theilt den Bericht der Leipziger Allgem. Zeitung aus Verviers über das dem General **Uminski** zugestoßene Unglück mit, und fügt demselben hinzu: „Die Blätter von Verviers haben uns keinen den General Uminski betreffenden Umstand mitgetheilt. Nur haben wir berichten gehört daß er, als Ausländer, wegen Schulden verhaftet worden sey, ohne daß wir vernommen haben daß man es in dieser Hinsicht an den der Militärehre und dem Alter gebührenden Rücksichten habe fehlen lassen, oder daß er sich einem Anfalle von Verzweiflung hingegeben habe. Es ist uns sogar gesagt worden daß einer seiner Landsleute, welcher zu Spaa wohnt, auf eine edelmüthige Weise eingeschritten sey um ihm die Freiheit wieder zu geben.

Italien.

Rom, 1 Oct. Zu den vielen Beweisen der väterlichsten Huld und Gnade welche der in Rom anwesende Bischof Heinrich von Passau von Seite des heil. Vaters erfuhr, gesellte Se. Heiligkeit auch noch die Auszeichnung dem Bischof Heinrich bei einer neuerlichen Audienz unter den liebevollsten Ausdrücken ein Diplom zu behändigen, in welchem ihn der heilige Vater in den Grafenstand erhebt und zum päpstlichen Hausprälaten und Assistenten des päpstlichen Thrones ernennt. (A. P. Z.)

† **Verona**, 6 Oct. Heute wurden die diesjährigen Waffenübungen der k. k. österreichischen Truppen in Italien unter der Anführung des Feldmarschalls Grafen Radetzky beendet, deren kurze Schilderung in den Spalten Ihres Blattes einen Raum auszufüllen verdienen dürfte. Diesen Truppenbewegungen lag die Annahme zweier Corps zum Grunde, die als die Flügel zweier großen durch die Etsch getrennten Heere gegen einander operirten. Das östliche Corps war vor Verona erschienen, und dehnte seine Vorhut von der Etsch bis zur Ruine des alten Schlosses Montorio aus — das westliche Corps stand in Verona. In Uebereinstimmung mit den Bewegungen der Hauptarmee brach am 2 Oct. letzteres aus Verona hervor, trieb die feindlichen Vortruppen zurück und griff nun den auf den Höhen oberhalb San Martino und à cheval der großen Straße stehenden Feind an, warf ihn, indem es ihn gleichzeitig auf seinem rechten Flügel umging, von Stellung zu Stellung bis hinter den Torrente Ilassi zurück, wo beide Theile einander gegenüber Stellung nahmen. In der Nacht erhielt das östliche Corps ansehnliche Verstärkung um am 3 selbst in den Angriff überzugehen. Sein Gegner, von dieser Lage der Dinge unterrichtet, nahm zwar den Kampf an, wich aber Stellung um Stellung vertheidigend unter die Kanonen von Verona zurück. Der östliche Feind, Meister von San Michele und eines vortheilhaften Flußübergangs, bereitete in der Nacht alles zu einem Uebergang vor. Am 4 in der Frühe schlug er unter einem heftigen Kanonenfeuer eine Brücke über den Strom, ließ auf dem linken Ufer nur ein Corps zur Beobachtung Verona's stehen und ging mit seiner ganzen Macht auf das rechte Ufer über. Hier entspann sich ein heftiger Kampf, allein die westliche Abtheilung sah sich zum Rückzug genöthigt, da Entsendungen von der Hauptarmee ihre rechte Flanke bedrohten. Ihr Führer wollte, nach Verstärkung der Besatzung Verona's, die Hauptstraße nach Peschiera erreichen, ward aber umgangen und dadurch genöthigt sich mit seiner ganzen Streitmacht nach Verona zu werfen. Der 5 Oct. war ein Ruhetag, um den Truppen die nöthige Erholung, deren sie nach den großen Anstrengungen der vorhergegangenen drei Tage bedurften, zu gönnen. Heute am 6 Oct. waren beide Corps wegen der Beschränktheit des Bodens in gedrängten Colonnen vor der Porta del Pallio in Parade aufgestellt. Nach der Messe defilirten sie, und machten so den Beschluß eines militärischen Schauspiels, das den Kenner wie den Laien befriedigen mußte. Wir maßen uns nicht an, in eine Beurtheilung des strategischen Theiles dieser Bewegungen einzugehen. Aber auch das Auge jedes unbefangenen Beobachters sah das kraftvolle und schöne Aussehen der Mannschaft, die Ausdauer und Gewandtheit womit sie alle Schwierigkeiten des Terrains überwand. Man muß den Boden Italiens kennen, um darüber urtheilen zu können. Tiefe Wassergräben, überschwemmte Wiesen, unübersteigliche Mauern, steile Abstürze wechseln mit einer Cultur und dem Gewinde von Weinreben, die jede Aussicht unmöglich machen und von Seite der Colonnenführer eine ungewöhnliche Orientirungsgabe erheischen. Oft stellte ich mir im Laufe dieser Bewegungen die Frage, wie es möglich sey sich mit Heeresabtheilungen und Batterien durch dieses Labyrinth zu winden, ohne den gänzlichen Zusammenhang des Gefechts zu verlieren, und doch fand ich überall Uebereinstimmung und Gleichzeitigkeit im Angriff und in der Vertheidigung. Die heutige Parade war gewiß eines der schönsten militärischen Schauspiele das man sehen konnte. Das gesunde Aussehen der Truppen, ihre schöne männliche und doch ungezwungene Haltung, in der sie vor ihrem greisen, aber fast noch in jugendlicher Kraft sich auszeichnenden Führer vorüberzogen, konnte auch dem strengsten militärischen Auge keine Blöße bieten. Ich schätze die Stärke der Truppen auf 28 — 30,000 Mann mit beiläufig 80 — 90 Kanonen. Ein herrliches Wetter begünstigte diese Uebungen. Die Sonne schien mit südlicher Kraft. So sehr dieser prachtvolle Himmel dieses kriegerische Schauspiel erhöhte, so mußte doch ein Wärmegrad, dessen wir Nordländer uns nur im hohen Sommer zu erfreuen haben, die Anstrengungen der Soldaten sehr vergrößern. Das bewies der Schweiß der über die von Sonne und Pulverdampf gebräunten Wangen herabrieselte. Ich bemerkte übrigens keinen Nachzügler, keinen Kranken. Unter der Zahl der vielen hohen und ausgezeichneten Personen, die diesen Manövern beiwohnten, sah ich den Herzog von Modena mit seinem ältesten Sohn, die beiden Erzherzoge Leopold und Ernst, Söhne des Erzherzog-Vicekönigs, von denen der ältere ein Infanterieregiment führte, den k. preußischen Generallieutenant Wrangel, den englischen Gesandten

Lord Gordon, einen k. französischen Obersten des Generalstabs, einen k. sardinischen General und viele andere Officiere fremder Armeen. Höher schlug mir das Herz in der Brust, wenn ich den Generallieutenant Wrangel an der Seite des alten Feldmarschalls Radetzky in brüderlicher Eintracht einherreiten sah — zwei Männer, auf die das preußische wie das österreichische Heer mit gerechtem Stolze blicken darf. Sie werden nicht wiederkehren, sagte ich mir, die Zeiten deutscher Zwietracht; hinter uns liegt diese Zeit der Drangsale und, warum soll ich das Wort nicht aussprechen? der Schmach, deren es aber vielleicht bedurfte um Deutschlands Wiedergeburt möglich zu machen.

Schweiz.

Genf. Hr. Wicky, erster Vicar an der katholischen Gemeinde in Genf erklärt in der Angelegenheit des verschwundenen Gaillard im Fédéral wie folgt: „Bruder Gaillard hat von freien Stücken, aus bloßer Gewissensunruhe über seinen Uebertritt zur reformirten Kirche, eine geheime Zusammenkunft mit mir begehrt; wir sprachen eine Stunde lang mit einander beim botanischen Garten. Er war gerührt und überzeugt und ich bot ihm die nöthigen Mittel an um in seine Familie zurückzukehren, worauf wir uns ein Stelldichein an die Porte neuve gaben. Nachdem er noch gespeist und seinen Paß geholt hatte, gingen wir miteinander zu Fuß am hellen Mittag nach Carouge und von da zu Wagen nach Frangy, von wo er allein sich nach Chambery begab, um daselbst im Hause des Ordens für seinen Fehltritt aufrichtige Buße zu thun. Einige Tage später besuchte ich ihn und erhielt von ihm eine feierliche Retractation, worauf der Erzbischof von Chambery ihm Verzeihung gewährte; dann schickten ihn seine Obern nach Lyon. Ich habe offen gehandelt; meinem Bischof machte ich Anzeige als Priester, dem französischen Gesandten weil es sich um einen Franzosen handelte, der Gemeinde von Genf aber weil sie inmitten so vieler böswilligen Lügen die Wahrheit wissen muß; dann schwieg ich." Wir wollen glauben daß mit Wissen des Hrn. Wicky keine Gewaltthat stattgefunden, aber nur eine Erklärung Gaillards selbst könnte alle Zweifel zerstreuen. (Bas. Z.)

Deutschland.

Bayern. † **München**, 11 Oct. Se. Maj. der König hatte der am 8 d. zur Enthüllungsfeier der Standbilder „Tilly und Wrede" ausgerückten Mannschaft für bemeldeten Tag eine doppelte Löhnung bewilligt. Es ist hier nur eine Stimme über das Herrliche der unserer Ludwigsstraße mit der Feldherrenhalle und ihren Bildern gewordenen Zierde, die jeden der sie Beschauenden zur Bewunderung hinzieht und München sowie das gesammte Vaterland seinem kunstsinnigen Könige, der dieses großartige Kunstgebilde wieder aus seinen eigenen Mitteln schuf, zu neuem Danke verpflichtet. Unerwähnt glauben wir hier auch nicht lassen zu sollen daß Wrede's Standbild aus dem Metall von Kanonen solcher Mächte gegossen wurde, von welchen er derlei Geschütze in den Feldzügen, worin er Heerführer der Bayern war, erobert hatte.

** **München**, 11 October. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin sind diesen Morgen 9 Uhr nach Hohenschwangau abgereist, um, wie es heißt, längere Zeit daselbst zu verweilen. — Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, Brigadegeneral der ersten Armeedivision, wird demnächst auch im Kriegsministerium eine höhere Function übernehmen. — Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, ist von seinem Landaufenthalt gestern Abend wieder hier eingetroffen. — Durch königl. Entschließungen vom 7 Oct. wurde eine zweite Adjunctenstelle bei der zoologischen Sammlung des Staats errichtet und dieselbe in provisorischer Eigenschaft dem Dr. Joh. Rudolf Roth in München, ferner die erledigte Lehrstelle der Moraltheologie und Pädagogik an dem Lyceum zu Dillingen, gleichfalls in provisorischer Eigenschaft, dem Stadtcaplan zu St. Moriz in Augsburg, Priester Märkle verliehen. — Die amtlichen Berichte über die Frieselepidemie lauten durchaus beruhigend, die Krankheit hat ihren bösartigen Charakter verloren und ist dem gänzlichen Erlöschen nahe. Todesfälle sind in jüngster Zeit nicht mehr vorgekommen.

Württemberg. Ulm, 7 Oct. Den neuesten Bestimmungen zufolge wird die feierliche Legung der Grundsteine der Bundesfestung Ulm am nächsten 18 Oct. sowohl auf dem linken wie auf dem rechten Ufer der Donau vorgenommen werden, und zwar vom k. k. General v. Rodiczky, dem Präsidenten der Militärcommission des deutschen Bundes in Person unter Assistenz anderer Mitglieder derselben Commission. (U. Sch. P.)

Stuttgart. Der fünfundzwanzigste September war der Tag, an welchem vor 25 Jahren der Verfassungsvertrag von König und Ständen unterzeichnet wurde, der somit 25 Jahre besteht. Zwei Tage später, am 27 Sept., trifft das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs ein. Die Erinnerung an beide festliche Tage wurde von den meisten Gemeinden des Landes vereinigt gefeiert, und von vielen Gründung oder Einweihung gemeinnütziger oder wohlthätigen Anstalten und Unternehmungen damit verbunden. (Schw. M.)

Gr. Baden. Heidelberg, 2 Oct. Gestern fand hier der Zusammentritt Frankfurter und Stuttgarter Buchhändler statt, welche sich unter Beseitigung jeder Rivalität dahin geeinigt haben einen süddeutschen Buchhändlerverein gemeinsam ins Leben zu rufen und somit eine Anstalt zu gründen, wodurch die Interessen der süddeutschen Buchhändler — nach innen und außen — kräftiger und nutzenbringender als bisher vertreten werden. Jedenfalls kann die Einigung Stuttgarts und Frankfurts ein merkwürdiger Moment in der Geschichte des deutschen Buchhandels werden und dazu beitragen daß der Hauptstapelplatz desselben, wie es früher der Fall, wieder eine süddeutsche Stadt würde. (Rh. Bl.)

Mannheim, 6 Oct. Durch Briefe aus Brüssel vom 5 Oct. vernehmen wir daß die Schwierigkeiten und Bedenken, welche der Ratification des deutsch-belgischen Handelsvertrags noch entgegenstanden, am Vorabend der Ausgleichung sich befinden, und daß jedenfalls die vollständige Ratification des Vertrags in kürzester Frist erfolgen wird. Behufs einer weitern Ausdehnung des Vertrags sollen dann nach gegenseitiger Uebereinkunft neue Verhandlungen eröffnet werden. Diese Nachricht dürfte geeignet seyn in Deutschland die Besorgnisse zu zerstreuen, daß die Anstände, welche der Zollverein erhoben, am Ende den ganzen Vertrag zum Scheitern bringen könnten. (M. J.)

H. Nassau. Wiesbaden, 6 Oct. Vorgestern sind hier Proben mit dem elektro-magnetischen Telegraphen gemacht worden. Zu einer gedruckten Antwort auf eine von hier nach Kassel gethane Frage war höchstens eine Minute erforderlich. Ebenso schnell wird man sie von Frankfurt haben können, sobald ein einfacher Kupferdrath längs der Eisenbahn ausgespannt ist. (Rh. B.)

Freie Städte. Frankfurt a. M., 6 Oct. Der beim deutschen Bunde accreditirte russische Gesandte, Hr. v. Oubril, wird uns verlassen. Als seinen Nachfolger nennt man Hrn. v. Severin, bisherigen russischen Gesandten zu München. Hr. v. Severin gilt für einen sehr thätigen Vertreter russischer Interessen. Dieses, und daß der Kaiser von Rußland die Errichtung einer griechischen Capelle in Frankfurt befohlen hat, deutet allerdings an daß man auf die hiesige Mission mehr Gewicht legen will als bisher. (Rh. Beob.)

△ **Hamburg**, 2 October. (Elbschifffahrts-Additional Acte III.) Nachdem in den beiden früheren Artikeln über die Dresdener Elbe Verträge die vielfachen Vorwürfe und Beschwerden gegen deren Inhalt ohne Rückhalt vorgelegt sind, drängt sich die Frage auf, sind denn die neuen Regulirungen, die doch keineswegs übereilt entworfen, sondern nach einer länger als 20monatlichen Berathung einer Commission, in der von zehn Uferstaaten bei sieben derselben das commercielle Interesse bei weitem die financiellen Rücksichten überwiegen mußte, in Wirklichkeit so nachtheilig, sollten bei unbefangener Beurtheilung der Verträge in ihrer Totalität sich nicht auch wesentliche Vortheile für den Verkehr daraus ableiten lassen, die geeignet wären die Unzufriedenheit über dieselben etwas zu mildern. Wir glauben daß dieß der Fall ist, und wollen versuchen dieß an einigen Hauptpunkten nachzuweisen. Vor allem kann der Werth des §. 53 der Additionalacte, wodurch die Uferstaaten sich auf das bündigste verpflichtet haben dem Fahrwasser der Elbe zwischen Hamburg und Tetschen eine Tiefe von wenigstens 2 Fuß 6 Zoll unter dem seit Menschengedenken niedrigsten Wasserstande des Jahres 1842 zu verschaffen und zu erhalten, nicht hoch genug angeschlagen werden. Die Vereinbarung lautet zu precis, die Mittel zur vollstän-

bigen Erreichung des Zweckes sind zu bestimmt angegeben, als daß die Vermuthung aufkommen könnte daß eine der Regierungen einseitig von jetzt an die Herstellung eines allzeit vollschiffigen Fahrwassers verzögern oder gar vereiteln sollte, zumal da in dem Zusatze: daß die Elbuferstaaten sich am Schlusse des Jahres über dasjenige was in dieser Beziehung in jedem Staate geschehen ist, allseitige Mittheilungen machen wollen, wohl die zweckmäßigste Controle der Ausführung liegt. Die Natur der Sache bringt es mit sich daß, bei Verbesserung der Fahrbahn eines großen Stromes wie die Elbe, die Vernachlässigung einer Strecke die Anstrengungen und besten Maaßregeln der übrigen Staaten fast gänzlich paralysiren kann, zumal wenn jene unterhalb liegt. So hat der Schifffahrtsverkehr der Elbe in heißen Sommern bisher, ungeachtet der kostspieligen Stromwerke längs den preußischen Ufern, mit so außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, ja mitunter beinahe völlige Unterbrechung zu erfahren gehabt, weil abseiten Hannovers, Mecklenburgs und Lauenburgs in hydrotechnischer Hinsicht so gar wenig für die Elbe geschah. Mußten doch z. B. bei den sogenannten Alannbergen in der Gegend von Dömitz, die Sände oft förmlich durchgegraben werden, um den Schiffen die Weiterfahrt möglich zu machen! Selbst die so höchst wünschenswerthe Verbesserung einzelner Strecken der Fahrbahn auf der Unterelbe, namentlich bei Schelau und Blankenese, scheint durch die Vereinbarung wegen des Fahrwassers der Oberelbe in nähere Aussicht gestellt zu seyn, denn es leuchtet ein daß bei gründlicher und dauerhafter Abhülfe mit den oberen Theilen des Flusses begonnen und dort zunächst ein angemessener Normalzustand hergestellt werden muß, an den jene andern Anlagen sich anlehnen können. — Es ist eine sehr gewöhnliche Erfahrung daß der praktische Kaufmann bei Beurtheilung der auf seine Geschäfte influirenden Verhältnisse oft nur die Gegenwart ins Auge faßt. Dieß scheint auch bei der Würdigung der Additional-Elbacte zum Theil eingetreten zu seyn. Im vorigen und noch mehr im gegenwärtigen Jahre haben die deutschen Ströme sich eines ungewöhnlichen Wasserreichthums anhaltend zu erfreuen gehabt, so daß die Flußfahrzeuge ununterbrochen volle Ladung haben einnehmen und ohne Schwierigkeiten befördern können. Auch die Fahrbahn der Oder, die bedeutendste Concurrenzstraße der Elbe, die sonst noch ungleich leichter im Sommer sich verschlechtert und dadurch die Frachten theurer macht als diese, ist in diesem Jahre in fortwährend gutem Stande geblieben. So ist es zu erklären, wie die Zusicherung der Herstellung eines guten Fahrwassers nicht freudiger begrüßt und höher angeschlagen worden ist, und dagegen die Unzufriedenheit über die getäuschte Erwartung auf Herabsetzung der Elbzölle so vorwaltet. Wie ganz anders würde die Stimmung gewesen seyn, wenn die Additionalacte in dem dürren Sommer des Jahres 1842 publicirt wäre! Bei unbefangener Beurtheilung der Elbschifffahrtsangelegenheit darf man nicht verkennen daß Lauenburg, Mecklenburg und Hannover, namentlich das letztere, als Einzelstaaten betrachtet ein vorliegendes finanzielles Interesse daran haben, indem der Schifffahrtsverkehr ihrer Territorien an der Oberelbe sehr viel unbedeutender ist als derjenigen von Preußen, Anhalt, Sachsen und Oesterreich. Jede Erleichterung für den Elbverkehr kommt vorzugsweise nur den Unterthanen jener Staaten zu gute. Bis jetzt hatten Lauenburg, Mecklenburg und Hannover jährlich sehr ansehnliche Einnahmen vom Elbzolle gehabt, aber sehr wenig Ausgaben für das Fahrwasser. Mit einemmal wurden diese Staaten nun mit dem doppelten Anliegen angegangen, sowohl die Zölle wesentlich zu ermäßigen, also viel weniger einzunehmen, als auch zugleich sich zu einer vorgeschriebenen Verbesserung der Fahrbahn zu verpflichten, also viel mehr auszugeben. Wenn man erwägt daß die treuliche und liberale Erfüllung dieser vertragsmäßigen Verbindlichkeit leicht für mehrere Jahre einen jährlichen Aufwand von mehreren hunderttausend Thalern herbeiführen dürfte, so wird man weniger unbillig finden daß die genannten drei Staaten, da ihnen in keinerlei Weise ein Ersatz angeboten wurde, Anstand nahmen den Normalzollsatz herabzusetzen oder auf die Zollermäßigung von Rohzucker, Reis, Häringen, Harz, Farbeholz rc. einzugehen, wodurch sie über 100,000 Thaler an jährlicher Einnahme einzubüßen besorgten. Wenn nun aber Eins von Beiden gewählt werden mußte, entweder eine gründliche Verbesserung der Fahrbahn oder eine Herabsetzung der Zollsätze, so wird man mit der Zeit gewiß die Entscheidung der Elbschifffahrtscommission billigen, daß sie zunächst das erstere gewählt hat. Vornehmlich wird dieses anerkannt werden, sobald nach Verlauf von höchstens drei Jahren die hinsichtlich des Waarentransports mit der Elbe concurrirenden Eisenbahnen von Hamburg nach Berlin und Magdeburg eröffnet seyn werden. Es wird sich dann das Resultat herausstellen daß fast alle dem Normalsatze unterliegenden Waaren von Hamburg bis Wittenberge die Eisenbahn wählen werden, um die Elbzölle von Hannover, Mecklenburg und Lauenburg zum Betrage von 6 Sgr. 5 Pf. zu umgehen, während, wenn jene Zölle beseitigt würden, der gesammte Waarentransport nur mit wenigen Ausnahmen, wo es auf möglichst rasche Beförderung ankommt, der natürlichen Wasserstraße erhalten und dem zahlreichen Schifferstande genügenden Erwerb verschaffen würde. Je weniger dann die Schifffahrt noch mit Hindernissen des Fahrwassers zu kämpfen hat, desto mehr wird dieses Mißverhältniß hervortreten. Die Lösung desselben, die Ermittelung eines Ersatzes für die von Hannover, Mecklenburg und Lauenburg ganz aufzugebenden oder doch sehr bedeutend zu ermäßigenden Elbzölle, wird ohne Zweifel eine Hauptaufgabe der nach fünf Jahren zu Magdeburg zusammentretenden dritten Revisionscommission bilden. Preußen und Sachsen, deren Unterthanen am meisten bei dem Schifffahrtsverkehr auf der Oberelbe beschäftigt sind und die zu Gunsten desselben schon ihre eigenen Elbzölle größtentheils seit längerer Zeit erlassen haben, werden gewiß diese Frage in nachdrückliche Anregung bringen. Wenn die beiden letztgenannten Staaten bisher die von den Fahrzeugen außer dem eigentlichen Elbzolle entrichtete sogenannte Recognitionsgebühr erhoben haben, so steht zu erwarten daß, nachdem durch die Additionalacte an die Stelle derselben ein dem Waaren-Elbzoll hinzuzufügendes Aequivalent getreten, auch diese Abgabe in Zukunft erlassen werden wird und auf solche Weise indirect eine Ermäßigung der oberelbischen Zölle, im Vergleich mit den bisher üblichen erreicht ist. Höchst wünschenswerth wäre noch daß die vertragsmäßige gegenseitige Verkehrserleichterung, welche zwischen den beiden Zollvereinsstaaten Preußen und Sachsen besteht, dahin ausgedehnt wird daß auch das Viertel der Elbzölle, welches noch von den direct nach dem andern Staate durchgeführten Gütern erhoben wird und wodurch namentlich Magdeburg so wesentlich im Elbhandel vor Dresden bevorzugt ist, aufgehoben werde; es wäre dieß gewiß dem Geiste der innern Zollvereinspolitik durchaus angemessen. Anders verhält es sich freilich rücksichtlich des böhmischen Elbverkehrs. Unter den gegenwärtigen Umständen, wo ein Zollcentner der Waaren die dem Normalsatze unterliegen, von Hamburg bis Melnik 1 Thaler 3 Sgr. 11 Pf. an Elbzoll bezahlen muß, wird die directe Stromschifffahrt zwischen Hamburg und Böhmen gänzlich darnieder gehalten. Eine dem Vernehmen nach bei der Revisionscommission in Antrag gestellte exceptionelle Ermäßigung der Elbzölle für die directen Verschiffungen von und nach Böhmen ist nicht durchgedrungen, dagegen eine solche seitens der Zollvereinsstaaten auf dem Wege eines besondern Handelsvertrags zwischen Oesterreich und dem Zollverein in Aussicht gestellt worden. Sollte vielleicht gegenwärtig über eine solche vertragsmäßige Erleichterung des böhmischen Elbverkehrs unterhandelt werden und dieß zu dem vor einiger Zeit verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Anschluß Böhmens an den Zollverein Veranlassung gegeben haben? *)

Preußen. □ Vom Rhein, im Oct. Was ist es mit dem Vertrage Hannovers und Englands? Dauert er wirklich bis zum Jahre 1854 — sage zehn Jahre — in der Art daß ein Anschluß Hannovers an den Zollverein bis dahin unmöglich wird? Wir irren uns. So etwas überstiege doch alle Begriffe von Deutschland, von dem Staatenbunde, der ganz leidet wenn ein Glied desselben leidet. Der Einfluß den dieser Vertrag auf deutsche Handels- und Schifffahrtsentwicklung hat, muß sonnenklar ans Licht kommen; wir haben mit Belgien uns verständigt, Antwerpen ist uns genähert, und Hannover sollte sich von uns entfernt haben? Nein, der Vertrag

*) Druckfehler in Nr. 274, S. 2189, zweite Spalte, Zeile 5 und 4 von unten: statt 25 Thlr. und 24 Thlr. muß es heißen 25 Pfennig und 24 Pfennig.

mit England schließt die Möglichkeit des Anschlusses an den Zollverein nicht aus. Aber wir begreifen nicht warum die im Hannover'schen selbst lebenden Anhänger dieses Anschlusses nicht täglich durch Rede und Schrift dahin wirken, indem sie selbst unbedingt als Eingeborne mehr vermögen als Steinacker und andere Nichthannoveraner: aus früherer Zeit wissen wir daß im Osnabrück'schen die geachtetsten Männer für den Anschluß waren. Was hilft all das Gerede von Deutschlands Abschüttelung des auswärtigen Jochs, von entwickelter Kauffahrtei- und sie schützender Kriegsseemacht, wenn deutsche Staaten ihr hemmend entgegentreten? Den Engländern ist es wahrlich nicht zu verargen daß sie ihren alten Einfluß zu bewahren suchen, aber den Deutschen daß sie sich dem unterwerfen, denn, genau betrachtet, was gewinnt Hannover bei dem Vertrage? Bilden sich die Industriellen dieses Landes ein daß diese, natürlich durch die Navigationsacte beschränkte Uebereinkunft ihre Industrie heben wird, und wäre der ganz geöffnete freie Markt der Zollvereinsstaaten nichts werth? Die Argumente welche daher geleitet werden daß durch die Verfassung des Zollvereins die Ständebewilligungsrechte geschwächt werden, sind von dort her fast komisch, und zudem längst widerlegt; man braucht nur zu lesen, was darüber vor dem Beitritt einzelner kleiner constitutioneller Staaten debattirt worden ist. Es ist ungerecht den bekannten „politischen Predigten" feindlich entgegenzutreten, man muß auch seinen Gegner ehren, und Faber (wie auf dem deutschen Titel die lateinische Uebersetzung lautet) hat die eine Partei gewandt vertheidigt; aber man muß diese Schrift Stück vor Stück demoliren, und zwar nicht einmal, sondern öfters; es gibt ja hannover'sche Volksblätter genug, und der „unparteiische" Hamburger Correspondent nimmt ja ebenso gut für als gegen den Anschluß auf(?). Man muß zu Zeiten erstaunen, wenn man gar liest: Preußens Einfluß vermittelst des Vereins sey zu fürchten. Man vergißt daß Preußen ein wesentlich deutscher Staat ist, und hat den Einfluß Englands lieber, ja, wie verlautet, sogar den französischen hat man berücksichtigt. Auf solche Weise ist es mit dem einigen Deutschland eine mißliche Sache. Welch ein Frohlocken für die Engländer — welcher Stoff zum Erröthen für uns! Oesterreichs Beitritt ist anerkanntermaßen eine Maaßregel die große Vorbereitungen erfordert, in das tiefste politische Leben dieses Staats eingreift — doch erwartet man ihn, und die weisen Staatsmänner, welche diesen gewaltigen Staat leiten, haben denselben niemals mit Widerwillen von sich gestoßen. Nun reist der Fremde außerdem durch fast ganz Deutschland und findet keine Binnenmauth, wird durch Visitation nicht gepeinigt; auf einmal — Halt! „Sind wir wir nicht mehr in Deutschland?" fragt der Fremde. „Allerdings, aber außerhalb des Zollvereins, es muß gezahlt werden, man zieht dort England dem einigen Deutschland vor." So etwas klingt seltsam, und doch ist es wahr. Und nun dieser neue Vertrag — wie wird er nachwirken, was werden die hannover'schen Stände dazu sagen, sie, auf deren Machtvollkommenheit in den politischen Predigten so viel Werth gelegt wird? Man streitet sich in den Zeitungen so viel um einstweilen Unmögliches, betreibe man lieber eifrig das Mögliche, anerkannt Nützliche. Hannover nebst Mecklenburg und den drei Hansestädten im Zollverein, bei letztern vielleicht mit einigen ihre Schifffahrtsverhältnisse berücksichtigenden Bedingungen — dieß ist eine der Hauptaufgaben der deutschen Presse; daran knüpft sich Marine, Kauffahrteischifffahrt, Colonialstiftung, geregelte Auswanderung, Eröffnung neuer Märkte.

* **Aus der Grafschaft Mark**, 7 Oct. Es ist nunmehr entschieden daß der Vergütung des großen Fehlers — wonach die Eisenbahnlinie vom Rhein zur Weser, statt Dortmund und das Kohlenrevier zu berühren und von dort nach Münster zu ziehen, im Interesse von Hamm und der benachbarten Grundbesitzer über Hamm (mit einer Anschlußbahn nach Münster) und von da weiter nach Lippstadt geleitet werden sollte — mit Ernst entgegengewirkt wird, und daß, wenn auch Hamm mit Rücksicht auf die frühern Versprechen in Eisenbahnverbindung kommen muß, doch die wesentlichen Rücksichten des Handels und Verkehrs nicht werden hintangesetzt werden. Es ist daher jetzt alle Aussicht vorhanden daß die Eisenbahn von Elberfeld über Dortmund nach Münster und bis zur Ems zu Stande kommen werde.

⚹ **Berlin**, 8 Oct. Das mehrbesprochene Gewerbefest, das der hiesige Gewerbverein den fremden Ausstellern gegeben, hat denn heut im Kroll'schen Local stattgefunden. Die Dimensionen desselben haben sich jedoch etwas ins Kleinere gezogen, denn statt 1500 Personen waren nur 900 bei dem Diner. Außerdem befanden sich etwa 300 Damen in den Logen. Der Saal war schön decorirt. Unter Fahnen der Vereinsstaaten hinschreitend, von goldener Ehrenpracht und Eichenlaub umgeben, von Wimpeln und Flaggen umweht, sah man die (etwas derb gemalte) Gestalt der Germania. In der Rechten hielt sie ein Schwert, in der Linken eine Bundestafel, mit der Inschrift: „Seyd einig!" Möchte sie überall so befolgt werden wie unter dem Verein der Industriellen! Es war an 25 Tafeln gedeckt; eine Haupttafel von 50 Personen versammelte die Ehrengäste, die Minister, Gesandten, und zwar letztere von denjenigen Staaten deren Einwohner Theil an der Ausstellung genommen. Von allen diesen prangten auch die Wappen und mit Eichenlaub umgebenen Schilder rings an der Wand des Saales. Auch der französische und belgische Gesandte waren zugegen, weil ihre Regierungen ihren Antheil an dem Ereigniß dadurch kund gegeben, daß sie amtliche Berichterstatter hieher gesendet hatten. — Alle Welt spricht noch von der Eleganz und Pracht des vom König in Potsdam gegebenen Festes, so wie von der wahrhaft herzlichen Freundlichkeit, mit welcher der König seine Gäste empfangen und sich mit ihnen unterhalten hat. Seinen Geburtstag (15 Oct.) wird der König ganz zurückgezogen in Charlottenhof zubringen.

Gr. Oldenburg. **Von der Weser**, 4 Oct. Wie ich aus sicherer Quelle vernehme, hat sich der sehr milde und verehrte Großherzog von Oldenburg entschlossen, seinem Lande eine ständische Verfassung zu geben. Staatsrath Fischer soll mit dem Entwurfe derselben beauftragt seyn. (Rh. Beob.)

Oesterreich. * **Wien**, 9 Oct. Wie ich höre, ist der bisherige Secretär bei der kais. österreichischen Gesandtschaft in Berlin, Graf Moriz Esterhazy, für den seit einiger Zeit erledigten Posten eines k. k. Gesandten im Haag bestimmt. — Die festliche Eröffnungsfahrt der Staatseisenbahn nach Grätz wird erst am 21 d. stattfinden. — Am 16 wird in Klosterneuburg die Wahl eines neuen Prälaten dieses herrlichen Stiftes vorgenommen werden.

Oesterreichische Monarchie.

** **Pesth**, 6 Oct. Gestern ist der Bau unserer Central-Eisenbahn von hier, sowohl nach Wien als Debreczin hin, mit der ersten Schaufelanlegung auf feierliche Weise begonnen worden. Die königliche Statthalterei, das Comitat und die magistratische Behörde waren dabei durch die ersten Mitglieder repräsentirt. Der Stadtpfarrer und infulirte Abt, der hochwürdige Hr. Feichtinger sprach dabei in einem Gebet seinen Segen über das für die Wohlfahrt Ungarns ohne Zweifel einflußreiche Unternehmen aus, und die Arbeiter ließen es an Aeußerungen der Freude im wohlverstandenen eigenen Interesse nicht fehlen, so wie gebräuchlicher Weise die Honoratioren das Gedeihen der Bahn mit patriotischen Toasten feierten. (Darnach widerlegt sich eine jüngste Correspondenz aus Pesth, wornach der Bau suspendirt, die Actionnäre der Centralbahn stutzig gemacht und Unterhandlungen eingeleitet worden wären, welche die Vereinigung der beiden Gesellschaften am linken und rechten Donauufer dahin in Aussicht stellen, daß die Bahn über Raab nach Ofen, und über die Kettenbrücke nach Pesth geführt werden solle.)

Schweden.

* **Stockholm**, 1 Oct. Wegen des regnichten Wetters nahm man bei der Krönungsprocession den kürzesten Weg vom Schloß nach der St. Nicolaikirche. Der Erzbischof nebst den sämmtlichen hier anwesenden Bischöfen empfing den König an der Kirchthür und sprach den Segen über ihn, wie auch über die Königin. Der Bischof von Skara hielt die Predigt. Darauf trat der König zum Altar, und der Erzbischof verrichtete die Salbung, wobei er für den König und sein Volk zu Gott betete. Nun bestieg der König den Thron, und der Erzbischof nebst dem Justizminister setzten die königliche Krone auf sein Haupt, worauf die übrigen Reichsinsignien ihm gleichfalls mit Beihülfe des Erzbischofs übergeben wurden, wobei

der letztere Gebete las. Dann rief der Reichsherold mit lauter Stimme aus: „Jetzt ist Oscar der Erste gekrönter König von allen schwedischen und gothischen Ländern, Er und kein anderer;“ worauf unter Trompetenschall der einstimmige Ruf: „Es lebe König Oscar der Erste!“ erhoben wurde und zugleich die Kanonen erdröhnten. Nun geschah die Krönung der Königin mit denselben Ceremonien, und darauf fand die Huldigung statt. Vormals war die Huldigung ein besonderer Act, welcher meist unter freiem Himmel verrichtet wurde; da man aber jetzt diesen Act mit der Krönung verbunden, hat man ihm eine mehr religiöse Bedeutung geben wollen. Die jungen Prinzen waren die ersten welche den Huldigungseid ablegten, worauf die Reichsstände, alle auf einmal, denselben Eid, von dem Justizminister dictirt, nachsprachen. Von dem vormals bei der Huldigung gebräuchlichen Handküssen war keine Rede. Vor 2 Uhr war alles beendigt, und weil der Himmel sich unterdessen aufgeklärt hatte, nahm die Procession den erstbestimmten weitern Weg durch die Hauptstraßen nach dem Schlosse zurück, zur herzlichen Freude der unzähligen sowohl in den Fenstern und auf den Dächern als auf der Straße wartenden Volksmenge. Der König wurde auf diesem Zug mit lebhaftestem ununterbrochenem Vivatrufen begrüßt, und Blumensträuße regneten aus allen Fenstern. Den Reichsständen, den höhern Beamten und dem Hofpersonal wurde darauf ein großes Diner im königlichen Schlosse gegeben. Die vormals bei solchen Feierlichkeiten gebräuchliche Ausstreuung von Krönungsmünzen auf den Straßen der Hauptstadt hat bei dieser Gelegenheit nicht stattgefunden; man wollte den gewöhnlicherweise damit verbundenen Unordnungen vorbeugen, und außerdem hatten zwei Reichsstände, die Bürger und die Bauern, den Wunsch ausgedrückt daß die Kosten einer solchen Ausstreuung gespart werden möchten. Am Abend des Krönungstags war allgemeine Beleuchtung. Der König und die königliche Familie fuhren beinahe drei Stunden lang durch den größten Theil der Stadt, überall mit dem lautesten Jubel von dem Volke begrüßt. Am folgenden Tage, Sonntag, wurde in allen Kirchen der Hauptstadt auf Veranlassung der Krönung Gott dem Allmächtigen Dank gesagt. Gestern nahmen JJ. MM. die gewöhnlichen Glückwünsche entgegen von den Reichsständen und den fremden Gesandten ꝛc. Gestern Abend war Festschauspiel; dasselbe wird morgen und am nächsten Freitag stattfinden. Morgen wird auch, auf Kosten des Königs, 500 Handwerksgesellen, 300 Fabrikarbeitern und 200 Seeleuten ein Mittagmahl bereitet. Am nächsten Sonntag gibt der König auf dem Reichssaale großen Ball, wozu 1200 Personen eingeladen werden. Wie verlautet, gedenken einige fremde Gesandten ebenfalls Feste zu veranstalten. Der spanische Gesandte hat dem König die Insignien des goldenen Vließes überreicht.

Rußland und Polen.

† **St. Petersburg** im Sept. (Zur Statistik der Universitäten und Gymnasien Rußlands.) Der in diesem Jahr gedruckte amtliche Bericht des Ministeriums der Volksaufklärung enthält folgende Angaben zur Statistik der Universitäten und Gymnasien in Rußland (mit Ausnahme des Großfürstenthums Finnlands.)

1) St. Petersburg;	Professoren und Beamte	66;	Studenten	557.
2) Moskau;	— —	87;	—	836.
3) Charkow;	— —	75;	—	410.
4) Kasan;	— —	98;	—	359.
5) Dorpat;	— —	66;	—	484.
6) Kieff (Universität des heil. Wladimir)		63;	—	320.
			Studirende	2966.

Gymnasien zählt man im Reiche — und zwar: A. im Lehrbezirk von St. Petersburg 9 (4 in der Hauptstadt, 1 in Pskow; 1 in Nowgorod, 1 in Wologda, 1 in Petrosawodsk, 1 in Archangelsk) mit 1775 Schülern. B. im Lehrbezirk von Moskau 11 (3 in Moskau, 1 in Wladimir, 1 in Kostroma, 1 in Kaluga, 1 in Räsan, 1 in Smolensk, 1 in Twer, 1 in Tula, 1 in Jaroslaw) mit 2465 Schülern; C. im Lehrbezirk von Charkow 8 (2 in Charkow, 1 in Kursk, 1 in Woronesch, 1 in Orel, 1 in Tambow, 1 in Neu-Tscherkask, 1 in Stawropol) mit 1694 Schülern; D. im Lehrbezirk von Kasan 10 (2 in Kasan, 1 in Nischny-Nowgorod, 1 in Simbirsk, 1 in Pensa, 1 in Saratow, 1 in Wjatka, 1 in Perm, 1 in Ufa, 1 in Astrachan) mit 1894 Schülern; E. im Lehrbezirk von Dorpat 4 (1 in Dorpat, 1 in Riga, 1 in Mitau, 1 in Reval) mit 635 Schülern; F. im Lehrbezirk von Kieff 11 (2 in Kieff, 1 in Shitomir, 1 in Rowno, 1 in Kamenez Podolski, 1 in Tschernigoff, 1 in Nowgorod-Sewersk, 1 in Poltawa, 1 in Nemiroff, 1 in Wieniza, 1 in Neshin) mit 3715 Schülern; G. im Lehrbezirk von Weißrußland 10 (1 in Wilna, 1 in Kroshy, 1 in Grodno, 1 in Swislotschs, 1 in Bialystock, 1 in Minsk, 1 in Sluzk, 1 in Mohilew, 1 in Witebsk, (1 in Dünaburg) mit 2999 Schülern; H. im Lehrbezirk von Südrußland 6 (1 in Odessa, 1 in Cherson, 1 in Sympheropol, 1 in Jekaterinoslaw, 1 in Kischineff, 1 in Taganrog) mit 1240 Schülern; I. in Transkaukasien 1 (in Tiflis) mit 397 Schülern; K. in Sibirien 3 (in Irkutsk, Tobolsk und Tomsk) mit 295 Schülern; L. im Königreich Polen 10 (2 in Warschau, 1 in Radom, 1 in Petrikau, 1 in Lublin, 1 in Plozk, 1 in Lukow, 1 in Lomza, 1 in Suwalki, 1 in Szczedzezin) mit 4001 Schülern.

Griechenland.

† **Ancona**, 1 Oct. Das Bestreben der HH. Lyons und Maurokordatos geht dahin das Cabinet und den ministeriellen Anhang zu spalten und die Verbindung der sogenannten französischen und russischen Partei aufzuheben oder zu schwächen. Sie intriguiren um Metaxas zu gewinnen, und heben Kalergis als einen Mann der Energie zu noch unbestimmten Zwecken für die Folge auf. Doch scheint der englische Repräsentant, wenigstens für den Augenblick, keine großen Hoffnungen eines günstigen Erfolgs zu hegen, da er Athen auf einige Zeit verlassen will und jetzt, nach kaum geschehener Eröffnung der Kammern, zum Antritt einer Erholungsreise sich anschickt. Hr. Piscatory hat nach Empfang seiner letzten Depeschen aus Paris einige Versuche zu einer freundlichern Annäherung an den englischen Gesandten gemacht; sie mißglückten, weil solche Versuche, nach einem Siege wie ihn jetzt die französische Partei feiert, und nach einer Niederlage wie sie Lyons erlitt, einer Ironie gleichen, die den stolzen Britten nothwendig verletzen muß. In diesem Licht erscheinen wenigstens den Meisten die griechischen Verhältnisse, obwohl man gestehen muß daß dieses Licht ein völlig trügerisches Licht ist. Denn Piscatory ist so unschuldig an Kolettis' Erhebung, als es die frühere Opposition, oder der König, oder sonst Jemand ist. Die Opposition bewirkte lediglich den Fall Maurokordatos'; da aber der 15 Sept. nur zwei Männer hervorbrachte, so blieb nach dem Sturze des einen nur der andere übrig. Kolettis war daher eine Nothwendigkeit, und er verdankt sein Ministerium Niemand als den Verhältnissen. Noch hat er nichts von seiner Popularität verloren; aber um sich in derselben zu erhalten, wird er sich genöthigt sehen die rein nationale Flagge aufzupflanzen, und dieß leider in dem engherzigen Sinn der Griechen, in jenem des grassesten Autochthonismus. Dieß dürfte dem gebildeten, in seiner Gesinnung grundliberalen und nach großartigern und weitaussehendern Ansichten handelnden Staatsmanne schwerer werden, als man sich denkt. An Kampf und Anstrengung den Parteien gegenüber wird es daher nicht fehlen. Leichteres Spiel hat der griechische Premier im Schlosse, wo er immer mehr Boden gewinnt und, durch die feinen Manieren die ihm eigen sind, jede etwa bestehende Ungunst zu entwaffnen weiß.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 8 Oct. 3proc. 82, 05; 5proc. 118, 60; span. act. $34\frac{3}{4}$; portug. 5proc. 49; belg. 5proc. 102.

* **Frankfurt a. M.** 9 Oct. 5proc. Met. $112\frac{1}{4}$; 4proc. $102\frac{1}{8}$; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1965; 250fl.-Loose $133\frac{1}{8}$; 500fl.-Loose $154\frac{1}{4}$(P.); bayer. Bankact. 738; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{4}$(P.); Ludwigshafen-Berbach $107\frac{3}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$procent. $96\frac{1}{8}$; Integr. $61\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 88; Ard. $22\frac{5}{8}$; 3proc. span. $34\frac{5}{8}$; portug. $47\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $96\frac{3}{8}$; 500fl. $94\frac{1}{8}$; Taunusbahn $373\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{3}{4}$ Proc. (B.)

* **Frankfurt a. M.** 9 Oct. Im Börsenhandel zeigt sich nun etwas größere Lebhaftigkeit und namentlich sind auch alle Eisenbahnactien gesuchter, doch haben die Inscriptionen für die Friedrich-Wilhelm Nordbahn das Vertrauen des speculirenden Publicums noch nicht wieder gewonnen. Das Geld ist wenigstens etwas flüssiger geworden.

Augsburg, 11 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg M. 4proc. Obl. 101 P., $100\frac{1}{2}$ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 — P., 746 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 97 P., $96\frac{1}{2}$ G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 9 Oct. 5proc. Met. $110\frac{3}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{4}$; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er $132\frac{1}{4}$; Bankactien 1600; Nordbahn 155; Gloggnitz 114; Mailänder $111\frac{1}{8}$; Esterhazy $58\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Briefe aus Süd-Wales.

V.

* Der geologische Knochenbau*) von Wales wird durch den von Südosten gegen Nordwesten streichenden und dabei von Süden gegen Norden mächtig wechsenden Aussprung eines Gebirgszugs gebildet, der, in Verbindung mit drei andern, ihm unmittelbar nahe liegenden und ihm sowohl äußerlich parallel laufenden als innerlich gleichartig gebildeten Zügen**) zugleich den Bau und das Daseyn des ganzen großbritannischen Eilands — so wie der Boden desselben von Osten gegen Westen allmählich, unter der Decke alluvialer tertiärer und secundärer Erdschichten, der Meeresfläche entsteigt — auf seinen Schultern trägt. Die vergleichungsmäßige Macht und Höhe dieser vier großbritannischen Gebirgszüge entwickelt sich gemäß dem eben angegebenen einfachen Verhältniß der Schwellung des kymrischen Zugs in paarweise anschwellendem und zugleich die beiden einzelnen Glieder jedweden Paares wieder stufenweise unter sich verbindendem zusammengesetzt wachsendem Verhältniß von Süden gegen Norden, so daß der devonische Zug, dessen höchste Gipfel sich (bei Dartmoor) nicht über 1700 Fuß erheben, die Vorstufe bildet zu dem im Snowdon bis zu 3571 Fuß reichenden kymrischen, und diese beiden verbunden sofort die gemeinschaftliche devonisch-kymrische Vorstufe bilden zu dem verbundenen cumberländisch-schottischen Gebirgszuge, von dessen beiden einzelnen Gliedern wiederum der erste, der cumberländische Zug, mit seinen nicht viel über 3000 Fuß reichenden Gipfeln (Sca-Fell 3166'), dem zweiten, dem schottischen, dessen höchste Spitze, der Ben-Nevis — die höchste Spitze Großbritanniens — bis zu 4380 Fuß steigt, zur Vorbereitung oder, anschaulicher ausgedrückt, zum geologischen Erhebungsansatz dient. Ihrer geognostischen Beschaffenheit nach gehören diese vier Gebirgszüge — und gehört namentlich der uns hier fortan allein beschäftigende kymrische Zug nach den deutlichsten Wahrnehmungen unter die ältesten Europa's, indem das hohe Alter seiner Erhebung nicht nur durch die urthümliche, Granit, Glimmerschiefer und verschiedene Ueporphyraeten darstellende Beschaffenheit seines Grundgesteins, sondern auch, im Gegensatz zu mehreren Granitporphyrgebirgen der übrigen Welt, durch die Alterthümlichkeit der dieses Grundgestein stufenweise deckenden (und von ihm erhobenen) nicht primitiven (d. h. nicht durch unmittelbare Ergüsse aus dem Innern der Erde erzeugten) Gesteinarten glaublich gemacht wird.

Diese Gesteinarten nämlich, aus denen zufolge der oberwähnten (durch den eigentlich erzeugenden Erhebungsstoß bedingten) Streichung und Schwellung des kymrischen Gebirgs, das Urgestein nur an dessen nordwestlich gelegenen höchsten und mächtigsten Spitzen (namentlich dem Snowdon, der Gader Idris und dem Plinlymon) zu Tage bringt, und die mithin den abwechselnd neben einander hervortretenden Hauptstand des ganzen und den ausschließlichen Bestand des über Süd-Wales (südlich vom Plinlymon) ausgebreiteten untern Theils des Gebirgs ausmachen, gehören — nur mit Ausnahme einiger trachytisch-basaltischen Erscheinungen im Norden und einiger (nicht mehr ebenmäßig gelagerter) Flötzgebirgsbildungen entlang der Südküste — durchgängig zu der von der Thonschiefer- bis zur Steinkohlenbildung sich auflagernden (die nicht zahlreichen Spuren eines ersten untermeerigen Erdenlebens enthaltenden) sogenannten Uebergangs- (auch „submedial und medial" genannten) Gebirgsart, und zwar hier mit einer dem kymrischen Gebirgszug eigenthümlichen merkwürdig reichen Gliederung, die uns, wo sie vollständig ist, eine Reihe von vier — überdieß je unter sich wieder verschiedentlich abgestuften und in ihrer gemeinschaftlichen Lagerung gewöhnlich noch durch eine dreifache Nagelfluhen- oder Puddingsteinschicht von einander getrennten — Hauptstufen dieser Uebergangsformation erkennen läßt.

Diese vier Hauptstufen — wie wir einen Theil ihrer Folge z. B. an der Felsenwand unterhalb des Clydacher Wasserfalls (auf der Gränze zwischen Glemorgan-Brecon- und Monmouthshire) abgezeichnet erblicken — sind, vom Urgestein aufsteigend, die folgenden. Erstens, die Stufe der Thonschiefer- (slate) Bildung — eine Bildung die nicht selten abwärts in Glimmer-, aufwärts in eine eigenthümliche Art Bröckel- und Nagelfluhenschiefer (shale) übergeht und zugleich mit Anziehung der Bestandtheile der aufliegenden Stufen häufig, namentlich in Glemorgan (Siluria), als eine merkwürdig gemischte kalk- und sandsteinhafte glimmerhaltige Kohlenthonschieferbildung erscheint, für die man neuerlich den besondern Namen „silurische Formation" (Silurian rock) vorgeschlagen hat*). Unterbrochen wird diese Bildung an mehreren Stellen von Grauwackenfelsen. Zweitens die Stufe des untern Uebergangskalksteins (transition limestone) — eine Bildung die, unzusammenhängend und wenig mächtig, besonders nur am östlichen und nördlichen Rand des südkymrischen Gebirgs auftritt, in dessen übrigen Theilen aber durch das viel mächtiger hervortretende verwandte Gestein der vierten Stufe ersetzt wird, von welchem sie sich jedoch, sowie geologisch durch ihre tiefere Lage so auch geognostisch durch ihren im Durchschnitt geringeren Kalkgehalt und besonders durch die Nichtkorallenhaftigkeit, sondern vielmehr Muschelhaftigkeit ihres Ursprungs unterscheidet. Drittens die Stufe des sogenannten Old-red-sandstone (Uebergangssandstein oder Grandstein), nach Bakewell eine Art Grauwacke (Rothwacke), vor welcher Steinart jedoch diese, ausgedehnt und mächtig wie sie hier auftritt, den großbritannischen Gebirgen eigenthümliche Bildung, abgesehen von ihrer durch das Dazwischentreten des untern Uebergangskalksteins von der eigentlichen Grauwacke zuweilen getrennten Lage, eine ebenmäßigere und feinere körnige Fügung voraus hat. Uebrigens gehört die (durch Beimischung von Eisenoxyd hervorgebrachte) rothe Färbung diesem Gestein eigentlich nur in seinen obern Lagen; in seinen untern, wo es auch einen häufig benutzten vortrefflichen Baustein liefert, zeigt es vorherrschend eine angenehme blaugraue Färbung**). Viertens die Stufe des obern Uebergangskalksteins (gewöhnlich als-

*) Wir haben die in den Inhalt dieses Briefes verwobenen, allgemein gefaßten geologischen Bemerkungen über Süd-Wales unsern Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen geglaubt, je mehr wir bei denselben seit dem Erscheinen der trefflichen — unterrichtend unterhaltenden und witzig wissenschaftlichen — geologischen Briefe in diesen Blättern einen allgemeinen Antheil an diesem historisch-mineralogischen Theil der Erd- und Weltkunde, sowie ein allgemeines Verständniß derselben voraussetzen dürfen; wobei wir es nur bedauern daß in der wälschen Einsamkeit in der wir diese Briefe niedergeschrieben, uns ein Exemplar der geologischen Briefe selbst nicht zur Hand und es uns mithin unmöglich gewesen ist in unsern geologischen Bemerkungen auf die in jenen Aufsätzen vorkommenden einzelnen Bemerkungen, Sätze und Schulworte fortlaufenden Bezug zu nehmen. Die Werke denen wir das Wesentliche der im Text mitgetheilten geologischen und topographischen Thatsachen entnommen, sind, außer Smiths und Murchisons geologischen Karten: Conybeare's und Phillips' Outlines of the Geology of England and Wales: An Introduction to Geology by Robert Bakewell (3. ed. 1828), und General View of the Agriculture and Domestic Economy of South-Wales (drawn up for the Consideration of the Board of Agriculture and Internal Improvement) by Rev. Walter Davies, 12 voll. 1815. (Letzteres Buch, herrührend von dem zu Ehren Kymrü's noch heute thätigen ehrwürdigen Patriarchen der gegenwärtigen kymrischen Schriftstellerwelt, ist, ungeachtet seines nächsten rein praktischen Zwecks, doch stellenweise in einem gewissen humoristischen Styl wissenschaftlicher Mittheilung geschrieben, der uns durch die allgemeine Eigenschaft seiner von dem Gegenstande sich seitwärts haltenden ironischen Freiheit lebhaft an den des Verfassers der geologischen Briefe erinnert hat.)

**) Nämlich erstens, dem Devonshire-Cornwälser, südlich von dem Bristoler Canal; zweitens, dem Cumberland-Westmoreländischen, nördlich vom Dee, und drittens, dem schottländischen, nördlich vom Solway.

*) Murchison in Proceedings of Geological Society, Nro. 58.

**) Die von Brongniart dieser Formation gegebene Benennung ist: Psammite du terrain houilleux oder grès ancien der meisten französischen, sowie der alte rothe Sandstein (auch das Roth-todt-liegende genannt) deutscher Geologen ist eine jüngere, gewöhnlich unmittelbar oberhalb der Kohle (sowie unterhalb des Zechsteins, magnesian limestone) gelegene Formation, die mithin den wirklichen Beginn des secundären oder Flötzgebirges darstellt.

mountain limestone, carboniferous limestone bezeichnet, doch nach Bakewell genau entsprechend dem französischen calcaire de transition), eine ihrer Entstehungsgeschichte nach, wie schon oben bemerkt, die — stellenweise zahlreichen — Reste von Meerpflanzenthieren (Korallien und Encriniten) vorweisende Bildung. Auf dieser vierten Stufe des Uebergangsgebirges aber ruht nun endlich, im Ganzen ebenmäßig gelagert, die Kohlenbildung, zugleich als Endpunkt dieser sowie als Anfangspunkt der (theils an Lebensspuren reicheren, theils gewöhnlich, unabhängig von den früheren Bildungen, über denselben flötzartig oder horizontal hingelagerten) sogenannten secundären oder Flötzgebirgsart, und zugleich als Mittelpunkt zwischen dem geologischen Beginn oceanischer Lebensspuren in der Thonschieferbildung einerseits und dem süßwasserhafter und landhafter Lebensspuren in der Kreidebildung andererseits, und zwar ruht sie auf dem Uebergangskalkstein des südkymrischen Gebirgs in dem ganzen mineralischen Umfang und Zusammenhang ihres Bereichs und ihrer Verwandtschaft, nämlich so daß sie hier in demselben großen Bette nicht nur abwechselnd neben und übereinander gelegen, die drei verschiedenen — mehr oder minder asphaltreichen — Hauptarten ihrer eigenen Gattung vorweist, sondern auch, in ähnlicher Wechsellage verschiedene Gestalten und Arten des — in seinem Entstehen wahrscheinlich unmittelbar an den Ursprung der Kohle geknüpften — Eisengesteins, die mächtige Nähe welches letzteren Minerals wir bereits in der rothen Farbe der oberen Lagen der Grandsteinformation wahrzunehmen Gelegenheit gehabt haben. Rings umschlossen und sowohl von dem tragenden Kalkstein, als unter sich selbst getrennt werden die Kohlenadern sowie die dieselben begleitenden Eisengesteinlagen durch zahlreiche Schichten einer bald mehr thonstein-, bald mehr kohlenschieferartig, bald mehr fest, bald mehr bröckelig erscheinenden, häufig nagelfluhmäßig zusammengesetzten Felsenbildung, deren untere feste Masse den kymrischen Namen Carreg Wylhd (Wildfelsen) und Quar Cymraig (kymr. Felsen), sowie auch in Bezug auf ihre die Kohle zu unterst begränzende Lage den englischen Namen „Farewell rock" (Valet-Felsen) führt, während die zu oberst liegende, die Oberfläche der meisten Berge des Kohlenbodens bildende, lose und bröckelige Geröllschiefermasse unter der kymrischen Bezeichnung pennant, d. i. Oberes, Obergestein, bekannt ist. In Uebereinstimmung mit dieser zwischenschichtigen Trennung der Kohlenadern werden aber auch, wie schon bemerkt, alle vier Hauptstufen des kymrischen Gebirgs gewöhnlich noch so wie unter sich und von dem aufliegenden Kohlenboden so auch zuweilen in je ihren eigenen Unterabstufungen getrennt und unterbrochen durch die beträchtlichen Lagen einer in ähnlicher Gestalt sich wiederholenden, mehr oder minder feinen und einigen (in ihrer einigsten Gestalt der Grauwacke und dem Grandstein nahverwandten) Nagelfluh- oder Kolben- (Conglomerat-) bildung (puddingstone, breccia, chert, gritstone), enthaltend, außer dem Gestein des umgebenden Uebergangsgebirgs, auch zahlreiche, von dem nordkymrischen Urgebirg herabgefluthete Quarz- und Hornsteinstücke sowie Porphyr- und Trappfelsentrümmer — der Ursprung welcher Zwischenbildungen mithin als ein mehr gewaltsames und mechanisches rasches Ereigniß der Entstehungsepoche einer jeden der von ihrer einer getragenen, mehr chemisch und ebenmäßig erzeugten und langsam abgesetzten Gebirgsstufen vorweggegangen zu seyn scheint. *) Die Nagelfluhenschicht die den obern Kalkstein von dem Kohlenboden absondert ist im Clydachthale bis auf 60′ dick.

Nachdem wir uns im Vorhergehenden die vier, oder — mit Inbegriff der Kohle fünf verschiedenen Hauptformationen des südkymrischen Gebirgs im Zusammenhange ihrer erdengeschichtlichen Stufenfolge verständlich gemacht, und uns das — von der Felsenwand des Clydachthals entnommene Bild ihrer vergleichungsmäßigen Lage und Beschaffenheit gleichsam im chronologischen Aufrisse zur Anschauung gebracht, wollen wir es versuchen diese Formationen nun auch eine nach der andern in je ihrer räumlichen Entwickelung und geographischen Ausbreitung über Südwales zu verfolgen, und uns auf der sogewonnenen Spur der geologisch-eigenthümlichen Bildung der verschiedenen Gegenden dieses Landes, sofort auch einen allgemeinen Begriff zu gewinnen von allen, in Folge je einer solchen eigenthümlichen Bildung, jenen Gegenden zu Theil gewordenen verschiedenen topographisch-physiologischen Eigenheiten, als namentlich der Eigenheit ihrer gegenseitigen Abgränzung und Meereslage, ihrer Gebirgs- und Stromzüge, ihrer malerisch-dichterischen Anschaulichkeit, ihrer pflanzlichen und mineralischen Ergiebigkeit oder Unergiebigkeit — so wie dabei zugleich gelegentlich einen Blick zu werfen auf gewisse durch diese Eigenschaften des Bodens hervorgerufene topographisch-geschichtliche und -sittliche Besonderheiten in dem Leben der Bevölkerung. Denn — wie dieß durch den Ursprung aller Gebirge überhaupt, und, insbesondere durch den, wie wir gesehen, gegen Norden schwellenden und gegen Nordwesten streichenden des kymrischen nothwendig gemacht wird — nur über einen beschränkten Theil, und zwar eben nur über den südöstlichen, von Südwales findet sich die ganze einander deckende und bis zum Kohlenboden reichende Stufenfolge jener fünf, oder — mit Ausschluß der nur unregelmäßig erscheinenden untern Kalksteinbildung — jener vier Bildungen ausgebreitet — die Kohlenformation bedeckt nicht mehr als ungefähr ein Fünftel — gegen 1000 Quadratmillen — des gesammten Flächeninhalts der sieben südkymrischen Grafschaften: der übrige Theil dieses Inhalts aber findet sich, in Bezug auf obere Deckung oder Bodenbildung, unter die übrigen Formationen so vertheilt daß ein anderes Fünftel — und zwar zusammenhangend im Osten und in der Mitte des Landes gelegen — von der, zwiefach gedeckten, Grandsteinbildung; mehr als die Hälfte — gegen 2600 Quadratmilien, und zwar zusammenhangend im Nordwesten des Landes gelegen — von der, einfach gedeckten, Thonschieferbildung; und endlich der Rest jenes Inhalts — gegen 400 Quadratmilien, und zwar enthalten in mehrfachen die übrigen Bodenbildungen bandartig umspannenden Streifen — gemeinschaftlich von der zweiten und dritten Stufenbildung, nämlich dem, theils einer untern, theils einer obern Uebergangsgebirgsart angehörigen, freistehenden Kalkstein eingenommen wird. *) Das, auf solche Weise sich einander gegenseitig bestimmende Daseyn oder Mangeln, Vortreten oder Verborgenseyn jener Formationen in Südwales aber hat, so wie, auf äußerlichem und mechanischem Wege, allen Bergen und Thälern dieses Landes ihre besondere Gestalt, und allen Gewässern ihre bestimmte Entwickelung, so zugleich, in Folge mehr innerlicher und chemischer Wirkungen, allen Strecken des Erdreichs je ihren besondern Grad des Gehalts und der Fruchtbarkeit, ihrer sowohl überirdischen als unterirdischen Art der Ergiebigkeit verliehen, so daß dieselben sowohl, einerseits, auf ihrer lebenskräftigen Oberfläche und im gegenwärtigen Zusammenhange mit Licht und Luft, hier dieser, dort jener Pflanzengattung ein bald mehr bald minder üppiges Wachsthum und Gedeihen, als auch andererseits, in ihrer starren Tiefe und in ihren — wie dieß eine allgemeine Eigenschaft des Uebergangsgebirges dem sie angehören — mannichfach vorhandenen und gefüllten Adern und Gängen, hier diesem dort jenem Mineral ein bald mehr oder minder reines, bald mehr oder minder reiches Vorkommen gestatten. Denn — um an die Bemerkung über die doppelte Ergiebigkeit des südkymrischen Bodens eine mehr allgemeine, dichterisch-philosophische Bemerkung zu knüpfen — nur immer auf den Schutt, und auf die fortgehende Verwandlung untergegangener Lebensstufen gründet die Lebensstufe der gegenwärtigen Schöpfung ihr natürlich-geselliges Daseyn, so daß sie, in doppelter Richtung, bald hier mehr mechanisch, im Mineraliengewinn, bald dort mehr organisch, in den Pflanzenernten, sich aus dem Blut und Steinöl früherer Weltalter Trieb und Nahrung saugt fur den feurige Bestand des jüngsten.

*) In den französischen Kohlenwerken von St. Etienne erscheint die Kohlenbildung unmittelbar über einer dieselbe vom Granitgebirge selbst trennenden Conglomeratschicht.

*) Diese Zahlenangaben sind theils der Smith'schen Karte, theils den Berechnungen Edward Martins entnommen.

Ueber die Einführung von Besserungsgefängnissen in Deutschland.

Aus einem Schreiben von Dr. J. L. Tellkampf, Professor in New-York.

Man wird es begreiflich finden daß ich — nachdem ich meine auf die sorgfältigste Beobachtung gegründeten Ansichten über die nord-

amerikanischen und englischen Besserungsgefängnisse und deren Einführung auf deutschem Boden veröffentlicht — *) mit lebhafter Theilnahme aus brieflichen Mittheilungen erfahre, wie die Meinung daß getrennte Gefangenschaft auf die ganze Strafzeit auszudehnen sey, in Deutschland noch immer ihre entschiedenen Anhänger und Verfechter findet. Der Gegenstand ist aber so ernster Natur, daß er gewiß die sorgsamste Erwägung verdient, wenn die Strafgesetzgebung zu nähern Bestimmungen über Maaß und Ausdehnung einer völlig neuen Strafart schreiten sollte. Wie ich auf Seite 164 und 165 meiner Schrift bemerkt habe, halte ich die Anwendung der getrennten Gefangenschaft nach dem Muster des Pentonville-Prison bei London für einen Zeitraum von etwa 12 bis 18 Monaten (bei zweckmäßiger Beschäftigung und Belehrung) für durchaus rathsam, damit der Sträfling in sich gehen und sein Verbrechen erkennen und bereuen lerne. Ich bin aber, in Uebereinstimmung mit den englischen Gefängnißinspectoren, der Ansicht daß nach Ablauf eines solchen Zeitraums die Versendung der Sträflinge nach Verbrechercolonien oder der Uebergang in andere Gefängnißabtheilungen ebensowohl zum Besten des Staats wie der Sträflinge selbst gereiche. Denn entweder muß die getrennte Gefangenschaft, wie in Philadelphia, auf die ganze Dauer der Strafzeit ausgedehnt werden (und hiezu räth Hr. Dr. Julius in seinem Werke), oder die aus der getrennten Gefangenschaft tretenden Sträflinge werden wie in England nach Verbrechercolonien geschickt, oder sie gehen aus der getrennten Gefangenschaft in Abtheilungen über wo bei Tage höchstens je 20 bis 25 derselben in einem Raume vereint und stillschweigend arbeiten, und wo sie Nachts in getrennten Zellen schlafen. Wie bedenklich nun der Einfluß einer langjährigen getrennten Gefangenschaft auf den Gesundheitszustand und selbst auf die moralische Besserung der Sträflinge sey, ist in meinen und meines Bruders Mittheilungen über diesen Gegenstand ausführlich nachgewiesen, so daß ich mich einfach darauf beziehen zu dürfen glaube. Der Umstand daß zufolge des kürzlich erschienenen ersten Jahresberichts des Pentonville-Prison daselbst bereits drei Fälle von Wahnsinn und fünf Fälle von Irre (hallucinations) vorgekommen sind, bestärkt die von uns ausgesprochenen Bedenken gegen eine mehrjährige Dauer dieser Strafart, es würden daher die andern beiden Auskunftsmittel näher zu prüfen seyn.

Sollte die Gründung von Verbrechercolonien von Seiten Preußens oder Deutschlands überhaupt für möglich gehalten werden, so wäre jedenfalls deren Zweckmäßigkeit noch sehr zweifelhaft. Mit der Schwierigkeit und den Kosten der Erwerbung und Bebauung einer passenden Insel oder Landstrecke und der Versendung der Sträflinge würde sich offenbar die Schwierigkeit einer hinreichenden Aufsicht über das Beamtenpersonal einer entfernten Colonie und der Durchführung einer gehörigen Zucht und Ordnung in derselben verbinden; ohne Herstellung der letztern aber wäre die Verschlechterung der Sträflinge, wie die englischen Colonien in frühern Zeiten gezeigt haben, die gewisse Folge des ganzen Unternehmens. **) Manche dieser Schwierigkeiten lassen sich allerdings überwinden, wie die englischen Verbrechercolonien in ihrer jetzigen verbesserten Einrichtung zeigen, ***) wenn für eine zweckmäßige Verwaltung eine hinreichende Militärmacht und für gute Prediger und Aerzte gesorgt wird. Die Kosten der Colonie würden jedoch auf alle Fälle sehr bedeutend, und um so höher anzuschlagen seyn, wenn man nach dem Vorbilde Englands den Sträflingen, welche sich im Besserungsgefängnisse gut und ziemlich gut betragen, in der Colonie den ganzen oder theilweisen Ertrag ihrer Arbeiten zum Eigenthum überlassen wollte. Der Ersatz, welchen England für diesen großen Kostenaufwand erhält, besteht darin daß es die Verbrecher aus seinem Verbande entfernt, ihnen die Möglichkeit verschafft in den neuen Verhältnissen ein neues gebessertes Leben zu beginnen, und daß es später Vortheile für seinen Handel, namentlich für den Absatz seiner Manufacturwaaren gewinnt.

Wenn nun eine vieljährige getrennte Gefangenschaft nach den Erfahrungen der amerikanischen Besserungsgefängnisse wegen ihrer Härte zu bedenklich, die Gründung einer auswärtigen Verbrechercolonie für einen deutschen Staat aber zu schwierig erscheint, so bleibt kein anderer Weg als die aus der getrennten Gefangenschaft tretenden Sträflinge in Gefängnißabtheilungen übergehen zu lassen, wo sie bei Tage gemeinsam (zu 20 bis 25 Personen), aber stillschweigend arbeiten, und Nachts in einzelnen Zellen schlafen würden. (Ich bemerke bei dieser Gelegenheit daß zufolge der wiederholten Petitionen der Fabricanten und Handwerker, wovon ich Seite 156 meiner Schrift spreche, die Legislatur des Staates New-York im Frühjahr 1844 ein Gesetz erlassen hat, wonach die Sträflinge zum Betrieb von Eisenbergwerken verwendet werden sollen. Der Grundsatz gemeinsamer stillschweigender Arbeit bei Tage, und des Schlafes in Einzelzellen ist übrigens darin beibehalten. Ueber den Erfolg der Maaßregel werde ich später Bericht erstatten.)

Wer den herrlichen Bau des Pentonville-Prison mit eigenen Augen gesehen hat, wird sich allerdings ungern entschließen den Plan dieses Gebäudes bei der Gründung neuer Anstalten zu verlassen; derselbe kann indessen im Wesentlichen bei Anwendung des von mir vorgeschlagenen gemischten Systems beibehalten werden. Es mögen nämlich sämmtliche Gefängnißflügel, wie in Pentonville, von der Aufsichtshalle im Mittelpunkte strahlenförmig auslaufen, damit das Innere derselben leicht überblickt werden könne. Eine zwanzig Fuß hohe Mauer muß die Höfe beider Abtheilungen trennen. Die Aufsichtshalle, die meisterhaft gebauten Mittelgänge der Flügel oder Corridore, und die Lage der Zellen neben denselben, die Capelle, die Spazierhöfe und das Aeußere des Pentonville-Prison können sämmtlich in Besserungsgefängnissen des gemischten Systems beibehalten werden. Die Abweichungen der letztern könnten nur darin bestehen daß in den Flügeln für stillschweigende Gefangenschaft die zu Nachtzellen bestimmten Räume ein wenig über halb so breit als die Zellen in der Abtheilung für getrennte Gefangenschaft gebaut würden. Wollte man später einen solchen Flügel zum Gebrauch für diese Art der Gefangenschaft umgestalten, so würde durch Hinwegnahme der Zwischenwand aus je zwei Nachtzellen eine Zelle gebildet werden können. Alle übrigen Einrichtungen wären denen des Pentonville-Prison entsprechend. Die Schoppen mit gesonderten Räumen für gemeinsame Arbeit von je 20 bis 25 Sträflingen können leichte und wohlfeile Gebäude seyn....

Frankreich.

♂ **Paris**, im September. Der höhere Unterricht in Frankreich stützt sich, abgesehen von der Körperschaft regelmäßiger Lehrer, auf eine Einrichtung die das Agregat genannt wird. Es kommt nämlich häufig vor daß die ordentlichen Professoren durch mehr oder minder ernste Hindernisse von ihren Lehrstühlen entfernt gehalten werden, und gezwungen sind die Erfüllung ihres Amtes sachkundigen Gehülfen zu überlassen. Ein solcher Gehülfe kann aber Niemand werden der nicht durch eine vorläufige äußerst strenge Prüfung ein Zeugniß seiner Tüchtigkeit abgelegt hat; ja vor einigen Jahren wurden für das Agregat von Paris besondere Prüfungen angeordnet, in denen noch mehr als in den Prüfungen für die Provinz gefordert wird, und denen selbst die Professoren der Provinz, wenn sie ein Agregat an der Facultät von Paris nachsuchen, sich unterziehen müssen. Eine solche Prüfung hatte diese Woche für das Agregat der Philosophie statt, unter Cousins Vorsitz, und zu den wissenschaftlichen Erörterungen wie zu Probevorträgen, deren Gegenstand das Programm bestimmt, ward auch das Publicum zugelassen. Trotz der starren und oft sehr technischen Natur dieser Uebungen fand sich eine ziemlich dichte und fast durchweg aufmerksame Versammlung ein. Die jungen Bewerber zogen nur wenige Stunden vor dem Eintritt in die Schranken ihre Probleme und Aufgaben, deren Behandlung ebenso viel erworbenen Geistesreichthum als natürliche

*) Ueber die Besserungsgefängnisse Nordamerika's und Englands. Berlin bei Rücker und Püchler 1844.

**) S. Report from the select committee of the house of commons on transportations, by Sir W. Molesworth, baronet, chairman of the committee. London 1838.

***) Man vergl. A narrative of a visit to the Australian colonies by James Backhouse.

Schärfe erheischte. Die meisten der Geprüften verfochten ehrenvoll, einige sogar mit glänzender Ueberlegenheit ihre Sache. Die Leute haben ihren Leibnitz und Descartes, ihren Platon und Proklus, ihren Locke und Mallebranche von Grund aus studirt und nach allen Richtungen durchdrungen. Wenn es die Erklärung der Republik oder des Parmenides galt, so flossen die griechischen Texte ohne Anstoß aus dem wohlgefüllten Gedächtniß; von Descartes kennt man nicht nur das System und die Hauptwerke, sondern auch dessen Streit mit allen Widersachern, und an dem rohen Gebäude des Engländers Locke wurden alle Fehler und Nachlässigkeiten mit dem sichern Blick eines Kenners aufgedeckt. Unter den Franzosen gab es von jeher Freunde oder wenigstens Liebhaber der Philosophie, und wer weiß, vielleicht wurde gerade die gesellige Natur die sie auszeichnet ihre Lehrerin in der Dialektik. Wie subtil Mallebranche, wie scharf Huet, wie logisch Nikole und Arnaud sind, wissen alle Kenner der französischen Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts, die gewiß mehr Aufmerksamkeit verdient als man ihr gemeinhin in Deutschland schenkt. Es hat allerdings auch wieder in Frankreich, wo alle Gegensätze zu Hause sind, der praktische hausbackene Verstand eine mächtige Schilderhebung gegen die höhere Gymnastik des Geistes zuwege gebracht, und das ganze achtzehnte Jahrhundert stand in seinem Sold. Voltaire führte das Heer, und selbst die eigentlichen Philosophen der Bande, Condillac, Cabanis rc. dienten mit wissenschaftlicheren Waffen derselben Sache. Aber dieser Zwiespalt zwischen dem praktischen Verstand und der Dialektik konnte lange sich durch die Revolution hindurch bis an das Ende des Kaiserreichs erstrecken, aber nicht immer währen, weil er nur scheinbar und im innersten Kern unwahr ist. Die Dialektik ist ja im Grunde nichts anders als der gesunde Menschenverstand, nur geläutert von aller Beimischung unerwogener Begriffe und Meinungen; sie gleicht hierin dem Aether, der doch nur die reine, von allen irdischen Dünsten befreite Luft ist. In den romanischen Sprachen wird das Wort subtil von der Luft und von den feinsten Ideengeweben gleich richtig gebraucht; wie jedoch die feinste reinste Luft nicht zum Athmen taugt, so kommt auch in den Regionen des Subtilen der Geist der Mehrzahl nicht recht fort, und so erklärt sich die schlimme Nebenbedeutung dieses Wortes. Heutzutage ist die speculative Philosophie ein Lieblingsstudium vieler jungen Franzosen von Bildung geworden, ja ich habe mich persönlich überzeugt daß sie dem Volke sogar nicht ganz fremd ist. Ich kenne einen Friseur der mir viel davon erzählte wie er häufig auf dem Quai herumginge und alte Bücher kaufe; das koste ihm immer zwei bis drei Franken, so oft er das Unglück habe unter die Scharteken zu fallen. Ich fragte ihn hierauf welches denn die vorzüglichsten Autoren seyen die er an sich gebracht habe. Er nannte nun eine Masse mir größtentheils unbekannter Namen, und ich bekam so viel heraus daß er vorzüglich auf Geschichtswerke reflectirt; aber wie groß war mein Erstaunen als er mir von seinem eifrigen Studium eines philosophischen Buches sprach das aus einer fremden Sprache übersetzt sey, dessen Verfasser er aber nicht anzugeben wußte. Ich erkundigte mich nach dem Uebersetzer, und da nannte mein gelehrter Haarkünstler mir Hrn. Emile Saisset. Ich fiel von einer Ueberraschung in die andere. Es ist also Spinoza, sagte ich verwundert zu ihm. Wie Sie sagen, die Ethik des Spinoza. Aber Sie haben unmöglich alles verstanden, ich selbst getraue mir nicht — „Es ist ganz wahr, ich habe lang nicht alles verstanden, aber das wurde mir klar daß der Mann sich einbildet viel mehr als andere Menschen zu seyn." Was würde Mad. Sand, die aus jedem Arbeiter der halb erträgliche Verse zusammenhobelt ein Wunder Gottes macht, zu diesem Friseur erst sagen? Am Ende ist die Sache so außerordentlich nicht. Ein Friseur in Agen ist einer der ersten Dichter Frankreichs; warum sollte dieselbe Zunft nicht einen großen Philosophen zur Welt bringen können? Wie dem aber immer sey, damit hat es, ernst gesprochen, seine Richtigkeit daß die Philosophie in Frankreich täglich neue Wurzeln schlägt, und daran hat Cousin unbestreitbar großen Antheil. Mag er auch die hohe Göttin in zu enge Gränzen bannen, mag er auch sein eignes System oder was er dafür hält zum alleinseligmachenden Glauben der französischen Universität stempeln wollen, eine mächtige Anregung ist ohne Zweifel ein Verdienst, und wenn die Lehre, deren Verbreitung er betreibt, einen Plato, Fenelon und Leibnitz zu Vätern und Vertretern hat, so gereicht dieß dem Leiter der philosophischen Studien in Frankreich nur zur Ehre, denn zur Entwicklung der edlen Keime in der menschlichen Natur ist sicher keine mehr geeignet.

China.

⁂ Hongkong, 21 Jun. (Auszug eines Schreibens von Gützlaff an Professor Neumann in München). Es wird Sie sehr freuen zu vernehmen daß wir hier so ganz friedlich leben; von Seite der Mandarine sind wir vorderhand vor einem neuen Ausbruch sicher. Die treulosen Regenten des Mittelreichs haben unsere Macht kennen gelernt und fürchten sie; deßhalb bemühten sie sich sehr dießmal ehrlich zu handeln, und haben auch pünktlich alle Zahlungen geleistet. Ob sie aber auch das aufrührisch gesinnte Volk im Zaum halten können, dieß ist eine andere schwierige Frage, welche die nächste Zukunft lösen wird. Die amerikanische Gesandtschaft wird, allen Widerspruchs ungeachtet, ihre Reise von hier aus bald nach dem Norden antreten. Die französische Mission ist noch nicht angekommen, wird aber stündlich erwartet. Kijing, welcher vor kurzem zum Statthalter von Kuangtong und Kuangsi ernannt wurde, ist hier wieder als kaiserlicher Commissär erschienen; er soll die Weiterreise der fremden Gesandtschaften nach dem Norden verhindern. Hr. Cushing ist aber unerbittlich. Pottinger hatte eine letzte, in Wahrheit herzliche Unterredung mit diesem alter ego des Kaisers; Davis, den Sie ja recht gut kennen, hat sein mühevolles Amt angetreten und ist mit Arbeiten überhäuft. Der Friede ist aber beiderseits so fest begründet und so sehr zu unserm Vortheil daß wohl von seiner Seite keine Beschwerden zu erwarten sind. — Der preußische Agent Hr. Grube ist vor kurzem hier angekommen; ich habe in ihm einen sehr tüchtigen Mann gefunden. Ich erfreute mich dieses wackern Landsmannes, der seinem Namen Ehre macht. Man hätte keinen bessern Nachforscher hieher senden können; er wird noch in dieser Woche nach Schanghai abgehen. Wir erwarten hier mit jedem Tage ein Schiff aus Bremen.*)

Es ist ein eigenthümliches großes Zeichen unserer Zeit, worüber Sie sich sicherlich freuen werden, daß verschiedene Chinesen selbst als kräftige Lehrer des Evangeliums erstanden sind, und daß bereits eine ziemliche Anzahl ihrer Landsleute dem Wort Gottes gehuldigt hat. Obgleich nun dieß nur wie ein bloßer Tropfen im großen Weltmeer ist, so erfreuen wir uns doch der Hoffnung daß der neue Wein der Eingebornen zur Ausbreitung des Wortes vom Kreuze sehr segensreiche Folgen haben wird. Unter diesen Verkündern des Evangeliums sind Leute welche ihre ganze christliche Kenntniß bloß durch das Lesen des Neuen Testaments und einiger Tractate erhalten haben, und welche die Lehre der Seligkeit mit großer Kraft und Erfolg verkünden. Wird der Herr noch mehrere dieser Art erwecken, so wird gewiß dem Reiche der Finsterniß großer Abbruch geschehen. Die Baptisten haben hier zwei Capellen, die von den Chinesen ziemlich besucht werden. Ueberdieß haben die Independenten auch zwei Bethäuser, und der sanfte Hobson behandelt eine Menge Kranker, die er zu gleicher Zeit im Christenthum unterrichtet. Ein sehr tüchtiger und dabei demüthiger Chinese hat eine recht gute Uebersetzung eines chinesischen Romans ins Englische geliefert, den Sie wahrscheinlich schon kennen.**) Ich hoffe es möge Ihnen gelingen uns einen frommen tüchtigen Missionär aus Deutschland hieher zu senden; wir brauchen wenige europäische Sendboten,

*) Es ist dieß das Schiff worauf sich Hr. Harkort und ein anderer Kaufmann aus Leipzig befinden, welche mit vielen Mustern deutscher und namentlich sächsischer Fabricate nach China gegangen sind, um einen directen Handel zwischen Deutschland und dem Mittelreich zu beginnen. Hr. Harkort, der Vater — einer der besten Bürger Leipzigs — hat mit der vorletzten indischen Post von seinem Sohn aus Singhapur erfreuliche Nachrichten erhalten. Die deutschen Kaufleute gingen mit dem Schiff welches Pottinger nach diesem Welthafen brachte, nach Macao ab, gedenken von hier aus die Philippinas zu besuchen und dann nach dem Nordosten China's weiter zu segeln. A. d. E.

**) Er spielt im fünfzehnten Jahrhundert und ward bereits vor längerer Zeit in englischen Blättern besprochen; es ist mir noch kein Exemplar zugekommen. A. d. E.

aber eine große Menge kenntnißreicher leitender Männer, welche den eingebornen Missionären mit Rath und That beistehen könnten. Ich werde immer mehr in der Hoffnung bestärkt daß sich der Herr zu seinem Werke der Einheimischen selbst bedienen wird; die Zahl der Bekehrten nimmt augenscheinlich zu unter diesem neuen System.

Sie wünschen die Werke zu kennen die ich in den verschiedenen Sprachen herausgegeben habe. Hier folgt ein Verzeichniß derselben, jedoch nur für Sie. *) Im Holländischen schrieb ich eine Geschichte der Mission und das Leben berühmter Missionäre; dann einen Aufruf zur Unterstützung des Missionswerkes. Im Deutschen Skizzen über die kleinen Propheten. Im Lateinischen das Leben unseres Erlösers. Im Englischen Sketch of Chinese History; China opened; Life of Kanghe, mit einer ganzen Menge von Aufsätzen über Religion und Geschichte, über Philosophie, Litteratur und Verfassung der Chinesen. Im Siamesischen die Uebersetzung des Neuen Testaments, der Psalmen, des Lebens unsers Erlösers und der biblischen Geschichte. Im Laosischen die Uebersetzung des Neuen Testaments. In der Sprache Kambodja's ebenfalls die Uebersetzung des Neuen Testaments nebst den Psalmen; dann English-Siamese Dictionary, English-Cambodian Dictionary und English Laos Dictionary. Diese Arbeiten ließ ich meinen Nachfolgern zur Vervollkommnung zurück; sie haben aber in diesen Wörterbüchern, das Siamesische abgerechnet, nichts nachgetragen. Im Kochinchinesischen Complete Dictionary, Cochinchinese-English and English-Cochinchinese. Dieses Werk ist nicht gedruckt worden. *) Im Chinesischen Vierzig Tractate mit Einschluß dreier Ausgaben des Lebens unsers Erlösers; Uebersetzung des Neuen Testaments, wovon ich gerade jetzt die dritte Ausgabe besorgt habe. Von der Uebersetzung des Alten Testaments sind die Propheten und die zwei ersten Bücher Mosis vollendet. Dann schrieb ich noch in dieser Sprache die wissenschaftliche chinesische Monatsschrift; eine Geschichte Englands; eine Geschichte der Juden; eine allgemeine Weltgeschichte und Erdbeschreibung, über den Handel, eine kurze Darstellung des englischen Reiches und seiner Bewohner, sowie mehrere kleinere Sachen. †) Im Japanischen die Uebersetzung des Neuen Testaments, des ersten Buches Mosis, zweier Tractate und einige wissenschaftliche Broschüren. Die einzige Zeitung der ich jetzt Beiträge zusende ist die Hongkong Gazette, wo ich die chinesische Abtheilung ganz übernommen habe; bis zum Jahr 1842 schrieb ich viel für das chinesische Archiv.

Nun wie geht es denn im fernen Vaterlande? Deutschland hat sich so ganz geändert daß, im Fall es mir gelänge einen Besuch abzustatten, ich wohl die Heimath nicht mehr erkennen würde. Ueberdieß hat die lange Abwesenheit so Vieles bei mir verwischt daß es mir wirklich Mühe macht die frühern Ereignisse meines Lebens und die Zustände des Vaterlandes ins Gedächtniß zurückzurufen. Das Wetter macht uns hier viele Besorgnisse; es regnete gar wenig; die große Dürre war dem Reis sehr nachtheilig und hat den Preis desselben sehr erhöht. Doch gerade jetzt wo ich dieß schreibe haben wir einige Regengüsse, deren wir uns in Dankbarkeit gegen Gott sehr erfreuen.

*) Warum? Diese Bescheidenheit scheint mir übertrieben und am unrechten Ort zu seyn. Eine solche außerordentliche litterarische Thätigkeit, wie sie unser noch jugendlicher Landsmann entwickelte, darf schon zum Ruhme des Vaterlandes und der Gelehrtheit wegen nicht verschwiegen werden. Möchten doch die Missionsjournale auch die wissenschaftliche Seite der Thätigkeit ihrer Sendboten beachten. A. d. E.

*) Sollten wohl, wie hieraus zu schließen ist, alle die andern Wörterbücher und Werke, namentlich die im Japanischen gedruckt seyn? Für jede Nachweisung hierüber würde man dem Einsender sehr verpflichtet seyn. A. d. E.

**) Die Leser erinnern sich wohl eines vor mehreren Wochen in der Allg. Zeitung erschienenen Aufsatzes, „Gützlaffs chinesische Schriften" überschrieben. A. d. E.

[307] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Annette Freyin von Droste-Hülshof.

8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Freunde ächter Poesie werden diese gesammelten Gedichte einer deutschen Sängerin von schon anerkanntem Rufe hoch willkommen heißen. Mit einer Fülle von neuen, überraschenden und tiefen Gedanken und Gefühlen verbindet die Dichterin die glücklichste Naturempfindung und Naturanschauung, welche, weit hinaus über allgemeine, verschwommene Naturschwelgerei und Sentimentalität, die innere Eigenthümlichkeit jedes Wesens in allen Sphären und Elementen mit scharfem Sinn zu erfassen, mit der kecksten, pragnantesten Sprache zu bezeichnen, durch treffende Bilder zu veranschaulichen weiß. Eine entschiedene Originalität, welche vor dem Höchsten und Tiefsten nicht zurückscheut, und das anscheinend Gewöhnliche, die alltägliche Wirklichkeit des Lebens zu adeln weiß, tritt in der reichhaltigen und mannichfaltigen, Scherz und Ernst, Humor und Phantasie, Wehmuth und Feuer vereinigenden Sammlung überall unverkennbar hervor. Selbst manche Schroffheit, Härte und Dunkelheit der Gedanken, der Gefühle, der Sprache erhöhen nur das scharfe Gepräge der Eigenthümlichkeit, vielleicht selbst den Reiz dieser Dichtungen, da sie mit großer Klarheit, innigster Zartheit und Weichheit und dem schönsten Fluß kraftvoller und blühender Sprache abwechseln. Ein großer, umfassender, edler Sinn, der sich schon in manchem kleinen Liede verkündet, prägt sich auch in umfangreicheren Compositionen historischer Art glücklich aus, mit welchen die mächtig ringende Muse der Dichterin, den Kreis des Lyrischen durchbrechend, nach epischer Gestaltung, Fülle und Mannichfaltigkeit strebt.

Stuttgart und Tübingen, September 1844. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5228] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung):

Vielliebchen.

Historisch-Romantisches Taschenbuch für 1845.

Von Bernd von Guseck.

Achtzehnter Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen. Elegant gebunden. Preis 2 Thlr. 10 Ngr. (2 Thlr. 8 gGr.) oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Inhalt: Die Kreuzfahrt. — Camilla Sanudo. — Der schwarze Starost.

Dieses so beliebte Taschenbuch erfuhr auch in diesem Jahre wiederum die größte Sorgfalt in seiner innern und äußern Gestaltung. Die Erzählungen des Autors interessiren durch ihren Inhalt ebenso, als die Stahlstiche durch künstliche Ausführung und durch die augenfällige hohe Meisterschaft ihrer Verfertiger. Die drei mitgetheilten Erzählungen bieten die größte Verschiedenheit in Zeit, Ort und Handlung und unterhalten deßhalb um so angenehmer, als jede ihr eigenthümliches Colorit hat. So wie die Novellen durch Abwechselung fesseln, so thun es auch die herrlichen Stahlstiche, die von deutschen, englischen und holländischen Künstlern herrühren. Die Talente der Zeichner und Maler: Ender, Faultner, Schotel und Retzsch vereint mit denen der Stecher: van Elven, Geyer, Mahlknecht und Robinson, dürfen wohl als gültigste Empfehlung für die gelungenste Ausstattung dienen. Den Preis aber, als Kunstblatt, wird der Beschauer jedenfalls geneigt seyn, dem Titelstahlstich von L. Sichling nach dem ältern Palma, die wunderschöne Camilla Sanudo darstellend, zuzuerkennen, und schwerlich wird irgend ein dießjähriges Taschenbuch etwas Gelungeneres und Schöneres aufzuweisen haben, als dieses und die ferner hier vorhandenen Blätter: „Wilhelm von Poitou, Ottavia, Mathilde und Vor Anker." — Auch auf den Umschlag hat sich die Eleganz ausgedehnt; er bringt ein köstliches Rococo-Muster.

[5257] Bei Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche) zu erhalten:

ΝΕΩΚΟΡΟΣ

CIVITATES NEOCORAE SIVE AEDITUAE

e veterum libris, nummis, lapidibus inscriptis adumbratae atque corollariis quattuor additis illustratae

a **Joanne Henrico Krause.**

1844. 11 Bogen. 5/6 Thlr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

[5271] **Questionnaire grammatical**

ou Cours de Grammaire française en questions et réponses, à l'usage des Allemands.

Cours premier et second.

Grammatikalisches Frage- und Antwortsbuch zum Gebrauch für Deutsche, welche die französische Sprache in der möglich kürzesten Zeit gründlich erlernen und sich selbst zu strengen oder Lehramtsprüfungen in dieser Sprache vorbereiten wollen. Nach den Anforderungen der Zeit und der Sprachwissenschaft bearbeitet von Ferd. Leop. Rammstein, außerordentlichem Professor der französischen Sprache und Litteratur an der k. k. Karl Ferdinands-Hochschule zu Prag. 1843 und 1844. Erster und zweiter Cursus, broschirt, jeder Cursus 1 fl. 30 kr. C. M. Druck und Papier der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne. Zu haben bei dem Verfasser im Romagnolo'schen Hause, Altstadt, Marienplatz Nr. 99 und in Commission bei Franz Scheib, Buchhändler in Prag, Kleinseite, Brückengasse Nr. 276, sowie auch in allen Buchhandlungen in Prag und Böhmen.

Jeder der gesehen und empfunden hat, wie schwer es den geschicktesten Schülern wird, bei Sprachprüfungen in dem fremden Idiom richtig zu antworten, wird es dem Hrn. Verfasser Dank wissen, in seinem neuen Lehrbuche diese Methode gewählt zu haben, unseres Bedünkens die einzige für diejenigen, denen an einem gründlichen Studium der französischen Sprache, wie solche an Hochschulen gelehrt werden soll, gelegen ist. Es ist daher dieses Werk nicht bloß den Schülern, sondern auch allen angehenden Sprachlehrern sowie überhaupt noch seines interessanten Inhalts wegen jedem nach Mehr und Höherem in dem Gebiete der Sprache Strebenden sowohl zum eigenen als auch zum Unterricht für andere zu empfehlen.

[5097] Bei **Pietro Mechetti qm. Carlo**, k. k. Hof-, Kunst u. Musikalienhandlung in **Wien**, sind neu erschienen:

An Novitäten.

CHOTEK, F. X., Anthologia musicale. Musikalische Blumenlese. Fantaisies brillantes pour le Piano.
Cah. 19. Ernani, de J. Verdi. Oe. 65. 1 fl.

DEJAZET, E. Caprice sur la Barcarolle „Dom Sébastien" de Donizetti, pour le Piano. Oe. 55. 45 kr.

DONIZETTI, C. Dom Sebastian von Portugal Clavier Auszug.
Nr. 4. Romanze für Sopran 30 kr.
„ 8. Romanze für Sopran 30 kr.
„ 20. Settimino 1 fl.

HENSELT, A. Frühlingslied für das Pianoforte allein. 15tes Werk. 1 fl.

KULLAK, Th. Paraphrases p. le Piano des Motifs favoris des Opéras.
Nr. 5. Air de l'Opéra: La Sonnambula de V. Bellini 45 kr.
Nr. 6. Cantilena de l'Opéra: Beatrice di Tenda de V. Bellini 45 kr.

LÖWE, C. Der Mohrenfürst. Drei Balladen von Freiligrath, mit Begleitung des Pianoforte. 97stes Werk. 1 fl. 15 kr.
— — Dieselben einzeln. Nr. 1 bis 3, à 30 kr.

PANOFKA, H. Romance de l'Opéra: Dom Sébastien de C. Donizetti, transcrite pour le Violon av. Acc. de Piano. Oe. 51. 45 kr.

PIRKHERT, E. Octaven-Etude für das Pianof. 11tes Werk. 30 kr.

PLACHY, W. Bonbonnière musicale. Melodies favorites transcrites pour le Piano. Oe. 97.
Cah. 6. Romance de l'Opéra: Guido et Ginevra, de F. Halévy variée 30 kr.
Cah. 7. Amusement s. des Motifs de l'Opéra: Ernani, de J. Verdi 30 kr.

REISIGER, C. G. Denkst du daran? Lied für eine Singstimme mit Begl. des Pianoforte 30 kr.

SCHUBERT, FRANZ, Trinklied für eine Singstimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte. Nachgelassenes Werk 15 kr.

THALBERG, S. Théme original et Etude (A moll) transcrits pour le Violon seul p. Léon de St. Lubin 30 kr.
— — Les mémes, transcrits p. Violon et Piano p. Léon de St. Lubin 45 kr.

[5264] Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:

Das achte Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1844.

Inhalt dieses Heftes.

I. Der Ueberfall bei Villeneuve, am 28 December 1813. II. Topographie und Geologie. (Schluß.) III. Der Feldzug 1676 in Deutschland. (Fortsetzung.) IV. Scenen aus dem Kriege 1492 und 1493 des römischen Königs Maximilian in den Niederlanden. 1) Ueberfälle auf Dendremonde und Grammont. 2) Ueberfall auf Arras 1492. 3) Ueberfall auf Arras 1493. — V. Der Feldzug 1711 in Spanien und Portugal. Dritter Abschnitt. VI. Kriegsscenen. 1) Erzherzog Johann Dragoner in den Feldzügen 1813 und 1814. 2) Gefecht von Schwarzenberg Uhlanen bei Kolmar am 4 Januar 1814. 3) Schwarzenberg Uhlanen in der Schlacht bei Brienne, am 1 Februar 1814. 4) Gefecht bei Nogent am 10 Februar 1814. VII. Karten-Ankündigung. VIII. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1844. 8 Thlr.

[5220—22] Wir sind in den Stand gesetzt, den Verehrern Rotteck's, namentlich den Besitzern seiner „Weltgeschichte," die (seither 12 fl. oder 7 Thlr. 12 gGr. kostenden)

Dr. Karl von Rotteck's
gesammelte
und
nachgelassene Schriften
mit Biographie und Briefwechsel.
Geordnet und herausgegeben von seinem Sohne
Dr. Hermann von Rotteck.
Fünf Bände. gr. 8. 1842. brosch.
☞ complet für nur 5 fl. oder 3 Rthlr.

anbieten zu können, welche Nachricht den so vielen Freunden des Kämpfers für Licht und Recht und warmen Patrioten erwünscht seyn dürfte. Wir empfehlen uns zu zahlreichen Aufträgen.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart, und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[4713] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die technische Mechanik und Maschinenlehre,
zunächst als Leitfaden für den Unterricht an gewerblichen Lehranstalten, sowie auch zum Gebrauche für Techniker jeder Art, ohne Anwendung der Differential- und Integralrechnung,
bearbeitet von
Dr. M. Rühlmann, Prof.
Erster Band:
Technische Mechanik.
Dritte Abtheilung: Hydrostatik.
Mit vielen Holzschnitten. gr. 8. broch. ½ Thlr.
Die ersten beiden Abtheilungen kosten 1½ Thaler.

[5237] Heute wurde ausgegeben:

Conversations-Lexikon.
Neunte Auflage. 42stes Heft.

Diese neunte Auflage erscheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preise von 5 Ngr. für das **Heft** in der Ausgabe auf Maschinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibpapier kostet der **Band** 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu diesen Preisen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 4 October 1844. **F. A. Brockhaus.**

[4960]
Dinglers Polytechnisches Journal.
1ster — 90ster Band. 8. Stuttg. 1820—43. **gebunden und ganz neu; Ladenpreis 400 fl. oder 224 Thlr.** erläßt Unterzeichneter
☞ für nur 216 fl. oder 124 Thlr. ☜

Da ich nur 2 Exemplare hievon besitze, wird es für die hierauf Reflectirenden gut seyn, wenn sie mir ihre gefällige Bestellung gleich zukommen lassen.

Ellwangen (in Württemberg), den 21 September 1844.

J. Heß, Buchhändler und Antiquar.

[4932—33] **Lesebibliotheken**
und sämmtlichen zahlreichen Verehrern der Werke des berühmten, ungenannten Verfassers von
Süden und Norden, vom Cajütenbuch ꝛc.
zeigt die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart an, daß sie die Vorräthe von folgenden Schriften desselben übernommen hat:

Der Legitime und der **Republikaner**. Eine Geschichte aus dem letzten amerikanisch-englischen Kriege. 3 Bde. 8. 1833. geh. 4 Thlr. oder 6 fl.
Der Virey und die **Aristokraten**, oder Meriko im Jahr 1812. 3 Bde. 8. 1835. geh. 5 Thlr. oder 7 fl. 30 kr.
Morton oder die große Tour. 2 Bde. 8. 1835. geh. 2 Thlr. 10 Sgr. oder 3 fl. 30 kr.
Pflanzerleben und die **Farbigen**. 2 Bde. 8. 1836. geh. 3¼ Thlr. oder 5 fl. 36 kr.
Nathan, der Squatter-Regulator, oder der erste Amerikaner in Texas. 8. 1837. geh. 2½ Thlr. oder 4 fl.

und daß alle Buchhandlungen in Stand gesetzt sind, selbige von jetzt an zu günstigeren Bedingungen, als seither abzugeben. Da diese Vortheile allein von den durch uns übernommenen, aber nicht mehr bedeutenden Vorräthen eingeräumt werden, so wird, wer dieselben zu genießen wünscht, gut thun, sogleich zu bestellen. — Aufträge übernehmen alle Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslands.

[4980] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung. — Stuttgart bei Neff. — München bei Lindauer. — Regensburg bei Montag u. Weiß. — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben und zur Erklärung der Fremdwörter zu empfehlen:

Sammlung, Erklärung u. Rechtschreibung von
6000
fremden Wörtern,
welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen, um solche richtig zu verstehen und auszusprechen. — Vom Doctor und Rector Wiedemann. Neunte verb. Auflage. Preis 12½ Sgr. oder 45 kr.

☞ Selbst der Hr. Professor Petri hat dieses Buch (wovon binnen kurzer Zeit 18000 Exemplare abgesetzt wurden) als sehr brauchbar empfohlen; es enthält die Rechtschreibung und richtige Aussprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht versteht und unrichtig nachspricht.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Favarger. — Wien bei Gerold, bei Braumüller u. Seidel. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Hermannstadt bei Hochmeister.

---

[308] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fabeln
und
poetische Erzählungen
von
Gottl. Conr. Pfeffel,
in Auswahl herausgegeben
von **H. Hauff,**
Redacteur des Morgenblattes.
2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.
Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet, wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an.

Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5175] Im Verlage von A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen:

Fischer, J. H. L., Predigt-Entwürfe über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. 2 Bände in 4 Lieferungen à 5/12 Thlr., also complet 1 2/3 Thlr. im Subscriptionspreise bis Ende d. J., nach welcher Zeit der Ladenpreis von 2 1/2 Thlr. unabänderlich eintritt. Die erste Lieferung wurde so eben an alle Buchhandlungen versendet und am 15 der nächsten drei Monate werden die drei folgenden Lieferungen ausgegeben, so daß bis zum 15 December es vollständig von hier abgegangen ist.

Trotz der Masse von Hülfsmitteln, die den Beruf des Predigers erleichtern, erlebte dieß Buch eine neue Auflage, weil nach dem Urtheile aller früheren Recensionen der Verfasser den richtigen Tact in der Bearbeitung dieser Predigt-Entwürfe gefunden hat. Die Winke der Kritik sind benutzt und für gute äußere Ausstattung hat der Verleger möglichst Sorge getragen.

[5225] **Stelle-Gesuch.**

Für einen Mann von gesetzten Jahren, welcher der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig ist und die besten Zeugnisse vorlegen, auch nöthigenfalls Caution stellen kann, wird eine Stelle als Geschäftsführer in einem bedeutenden Gasthofe gesucht. Näheres bei

M. Mylius jun.,
allgemeine Agentur zu Frankfurt a. M.

[5034-39] **Aufnahme eines Individuums.**

Es wird auf einer Herrschaft in einer der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ein mit den nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehenes Individuum gesucht, welches im Stande ist, einen bedeutenden Dachsteinschieferbruch regelrecht in Gang zu bringen, dessen Betrieb im Großen, sowie auch die hiebei vorkommenden nothwendigen commerciellen Verbindungen zu leiten und dem ganzen Geschäfte erfolgreich vorzustehen. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Ausweis ihrer Kenntniß und Angabe ihrer Forderungen unter der Adresse, Hrn. Karl Kopp, Prag Nr. 792/2, wenden.

[5133—34] **Verkauf einer Drathstift-Maschine.**

Es ist eine ganz neue gut construirte Drathstiftmaschine zu verkaufen; sie ist gegen 21 Ctnr. schwer, ganz von Eisen, solid und schön gebaut; es kann damit Drath von Nr. 6 bis Nr. 18 u. 20 von 3 Linien an bis 4 Zoll französischer Maaßstifte geschlagen werden; sie kann von Hand- oder sonstiger Kraft in Bewegung gesetzt werden, liefert in der Minute 75—80 Stück, je nachdem sie in Bewegung gesetzt wird, vollkommene Stifte.

Das Nähere auf portofreie Anfragen

Sigmaringen, den 27. Sept. 1844.

Kaufmann C. Bamert.

[4902-4] **Verkauf eines Kunstwerkes.**

„Der Anbruch des Tages nach der ägyptischen Finsterniß," großes Oelgemälde von Cav. Leanoro Bassano, eines seiner besten Stücke, ist zu verkaufen und wird Herr F. O. Hübner in Leipzig auf portofreie Anfragen nähere Auskunft ertheilen.

[5044—45] **Bekanntmachung.**

Eine in der Nähe von Frankfurt a. M. gelegene ehemalige Abtei, deren weitläufige Localitäten sich zu einer großartigen Fabrikanlage eignen, soll auf lange Zeit in Pacht gegeben werden. Mit dieser Verpachtung kann die Benutzung von einer bedeutenden Wasserkraft, zu Mühlenwerten u. dgl., sowie auch zu manchen andern Vortheilen, verbunden werden.

Die HH. M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. werden die Gefälligkeit haben, über die näheren Verhältnisse und Bedingungen, auf Anfrage, Aufschluß zu ertheilen.

[5198-201] **Muster und Dessins**

der neuesten französischen Fabricate, als Seiden, Wollen, Baumwollen und Möbelstoffe; Tapeten, Bänder u. s. w. versendet abonnementsweise à 190 Francs für ein Jahr und 100 Francs für sechs Monate, vorauszahlbar in Rimessen nach Sicht auf Paris, Philippe, Commissionaire-Expediteur, rue Meslay, 19, in Paris. (Briefe und Rimessen werden franco erbeten).

[5272] **Ueber Feuersbrünste.**

Nur zu oft kommen die Fälle vor, wo große Brände in Städten und Dörfern nicht bloß durch starken Wind, außerordentliche Dürre, enge Bauart und Mangel an Wasser herbeigeführt wurden, sondern durch Saumseligkeit und Nachlässigkeit so zunahmen, wenn man gleich anfangs beim Ausbruch des Feuers zu wenig Thätigkeit und Energie entwickelte, ja auch wohl gar nichts that, das entfesselte Element zu bekämpfen.

Die in Preßburg erscheinende Pannonia vom 18 Junius Nr. 70 enthält eine solche Schilderung, nämlich des Brandes der Wallfahrtskirche in Kiritein nächst Brünn am 27 Mai.

Manche Orte werden es nur zu gut wissen, daß sie das Opfer gleicher Ursachen wurden, und Berichte über Feuersbrünste würden öfter so lauten, wenn sie nicht von denen ausgingen, die eben gefehlt hatten.

Selbst Wassermangel läßt sich durch Abbrechen ersetzen und die Feuerspritzen durch den menschlichen Arm; doch man verläßt sich viel zu häufig, besonders in kleinen Orten, auf die auswärtige Hülfe, die gewöhnlich zu spät kommt. Die Leute in Reihen gestellt zum Wasserreichen und Art und Feuerhacken gut gebraucht, da läßt sich viel ausrichten. Alles hängt vom raschen Handeln ab, Verlust an Zeit ist Verlust des Orts.

Der Capitän eines gescheiterten Kriegsschiffes wird vors Kriegsgericht gestellt und muß darthun, daß er seine Pflicht gethan und sein Möglichstes im Kampfe mit dem Elemente. Warum sollte ein Orts-, Gemeinde-Vorsteher u. s. w. in dem so wichtigen Augenblick einer Feuersgefahr, wo die Existenz und Weh und Wohl des Ortes davon abhängt, nicht auch in höchsten Anspruch genommen werden und beweisen müssen, was er geleistet und gewirkt hat, und verantwortlich gemacht für das, was er an Feuer-Ordnung schon früher versäumt und vernachlässigt hat. Man würde dann weniger Brandunglücke zu betrauern haben. **J. S.**

[4522—24] **Verkauf einer Gastwirthschaft zu Kaiserslautern in der bayerischen Pfalz.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen, ihr in hiesiger Stadt gelegenes Gasthaus, geschildet

„zum goldenen Löwen,"

sammt Zubehörungen unter Zusicherung sehr annehmbarer Zahlungstermine aus freier Hand zu verkaufen.

Das Hauptgebäude, gelegen an der Hauptstraße in einem der lebhaftesten Theile der Stadt, hat im untern Stocke drei große Wirthszimmer, zwei kleinere Zimmer und eine geräumige Küche. Im obern Stocke befinden sich zehn, darunter mehrere sehr geräumige Zimmer. Die vorhandenen Speicher bieten hinlänglichen Raum für 2000 Hektoliter Frucht, die Keller für 60 Fuder Wein und 1000 Hektoliter Kartoffeln. Die Oekonomiegebäude enthalten: eine Scheuer zur Aufbewahrung von 8000 Garben Früchte, Stallung für 100 Stück Pferde, außerdem einen Stall für 24 Stück Rindvieh, mehrere Schweinställe, eine vollständige Branntweinbrennerei, die erforderlichen Remisen, Holz- und Torfschuppen, Waschküche, Rauchkammer und Backofen. — Sämmtliche Gebäude bilden einen geschlossenen Raum mit einem sehr geräumigen Hof. Bei dem Hause befindet sich auch ein Garten.

Schon seit einer Reihe von Jahren wird in dem Hause mit dem besten Erfolge Gastwirthschaft getrieben und der goldene Löwe ist eines der besuchtesten hiesigen Gasthäuser, das sich auch sehr gut zur Bierbrauerei, deren mit gutem Erfolg mehrere hier betrieben werden, eignet. — Bei dem großen in unserer Stadt herrschenden Personen- und Güterverkehr — eine Folge ihrer Lage im Mittelpunkte der Pfalz und der hier sich kreuzenden Landstraßen — bei ihrer von Tag zu Tag steigenden Bevölkerung und ihrer zunehmenden Wichtigkeit in commercieller Hinsicht kann mit voller Sicherheit auf einen höchst vortheilhaften und sich stets mehrenden Betrieb der Wirthschaft gerechnet werden.

Zu den vorbeschriebenen Wirthschaftsrealitäten können auch noch ferner circa 40 Tagwerke Aecker und 17 Tagwerke Wiesen, bester Lage, so wie 150 Ruthen Obstgarten in Pacht gegeben werden.

Die Ursache gegenwärtiger Veräußerung ist, daß die Unterzeichnete in der Nähe ihres einzigen auswärts verheiratheten Kindes leben möchte.

Allenfallsige gefällige Anfragen erbittet man sich franco und können dieselben an die Unterzeichnete oder deren Schwiegersohn Hrn. Einnehmer Henel in Durkheim gerichtet werden.

Kaiserslautern in der bayer. Pfalz, den 29 August 1844.

Elise Lamarche, Wittwe von Bernhard Görg, Gastgeberin zum goldenen Löwen.

[5065—69] **Madame de Bierne zu Paris,**

Nr. 10 Boulevart Montmartre (das schönste im Mittelpunkt der Stadt) bietet zu billigen Preisen schön möblirte Zimmer, eine gewählte Tischgesellschaft und Vereinscirkel; das einzige Mittel die französische Sprache und Gebräuche zu lernen. (Man bittet im voraus zuschreiben.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 287. — 13 Oct. 1844.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 1 Oct. Eröffnung der Cortes.

Spanien. Stand der periodischen Presse.

Großbritannien. Empfangsanstalten in Portsmouth. Neue Collision auf Tahiti. Die brittische naturforschende Gesellschaft.

Frankreich. Näheres über des Königs Abfahrt. Marocco. Die künstlerischen Einsendungen aus Rom. Straßburg (Beurlaubungen. Auswanderung nach Algerien. Postunterhandlungen mit süddeutschen Staaten).

Belgien. Die Gemeinderathsbeschlüsse in Verviers für nichtig erklärt. Der Vertrag mit dem Zollverein soll ratificirt seyn.

Italien. Neapel (günstige Witterung. Die holländische Flottille). San Marino. Livorno. Rom (Zurückweichen des Meers auf der Südwestküste. Giuseppe d'Alessandria. Malvasia).

Schweiz. Luzern, Bern, Appenzell a. Rh., Aargau, Wallis.

Deutschland. Stuttgart (Bierverbrauch in Württemberg), Frankfurt (die Wahlen und die Repräsentanten), vom Main (die Eisenbahnen nach Frankfurt und Hessen), Hamburg (Eisenbahnarbeiterauflauf), von der sächsischen Gränze (die Fürstenprädicate), vom Rhein (die Königsberger Vorgänge), Köln (Dombau), Koblenz (Moseldampfschifffahrt), Trier (Schluß der Reliquienfahrt), Wien (der ungarische Landtag. Die Bourbonen. Graf M. Esterhazy. Brand).

Donaufürstenthümer. Belgrad: Unruhen in Schabacz.

Türkei. Die Zwiste der Katholiken in Bosnien. Rückgehen des großherrlichen Heeres.

Beilage. Schifffahrt auf dem See Chuquito. — Deutschland. (Siebente Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden. Die Judenreform. Colonien im eigenen Lande. Berichtigung einiger Punkte in dem Streite zwischen Wiesner und Tengoborski über Oesterreichs Finanzen.) — Schweiz. (Ueber die Züricher'schen Schullehrer.) — Der ungarische Reichstag. (Strafgesetzentwurf. Gefängnißwesen. Berggesetzbuch.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 3; Amsterdam 8; Paris, Wien 9; Frankfurt a. M. 10 Oct.

Portugal.

Lissabon, 1 Oct. Heute wurden die Cortes in aller Stille eröffnet; die Königin erschien weder in Person, noch ward eine königliche Botschaft gelesen. Da Costa Cabral gegen die Feindschaft der Pairskammer unmöglich Stand halten kann, so glaubt man er werde die Session schon in wenigen Tagen wieder schließen, um Maaßregeln zur Neutralisirung dieser Opposition zu fassen. Noch wahrscheinlicher ist aber sein Rücktritt. (Engl. Bl.)

Spanien.

⊙ **Madrid,** im Sept. (Stand der periodischen Presse.) Vor ungefähr zwei Jahren gab ich in der Allgem. Ztg. einen ausführlichen Artikel über unsere periodische Presse, ihre Entwickelung und Tendenz, und was ich damals voraussah, ist eingetroffen: ihre Neigung hat sich seitdem mehr und mehr vom politischen Parteigezänk ab- und dem Gemeinnützigen und Praktischen zugewandt. Numerisch hat sich das Schriftenthum in Madrid wunderbar vermehrt, denn außer der Unzahl von Zeitungen tritt täglich eine Menge Bücher ans Licht, worunter viele nützliche und gute. Für heute wollen wir uns auf die periodische Presse beschränken. In Madrid erscheinen dermalen 48 Blätter; 19 davon täglich, 9 zwei- oder dreimal in der Woche; 7 sind Wochenblätter, 5 kommen alle vierzehn Tage heraus, und 8 allmonatlich. Unter den 19 täglich erscheinenden Blättern sind 3 den Ortsanzeigen gewidmet; 3 sind amtliche Zeitungen, nämlich la Gazeta, el Boletin militar, und el Boletin Oficial; 7 gehören der Moderadospartei, nämlich: el Heraldo, el Globo, el Tiempo, el Castellano, la Postdata, el Observador de ultramar und La Voz de la razon; 3 sind Organe der Exaltados: Eco, el Clamor Publico, und el Novelero; ein Religionsblatt ist el Catolico; eine Schulzeitung el Boletin de Instruccion publica. Die zwei übrigen sind Blätter einer besondern Gattung, nämlich (nach amerikanischer Art) Wiederabdrücke der classischen Werke spanischer und ausländischer Autoren; sie geben täglich einen ganzen Bogen. Diese beiden Blätter haben mehr Abnehmer als irgend ein anderes, denn das Publicum erhält auf diese Weise die anziehendsten Werke zu dem höchst billigen Preis von 8 Maravedis für den Bogen, oder 7 Realen für ein Monatsheft. Sie heißen: „la biblioteca popular economica (die wohlfeile Volksbibliothek)", und „la floresta española (die spanische Blumenlese)". Der „Heraldo" hat ungefähr 7000 Abonnenten, und das „Eco" mag 1200 zählen. Der „Heraldo" hat überhaupt den stärksten Absatz unter allen spanischen Blättern, indem er über die besten Federn verfügt: die eines Sartorius, Zaragoza, Coello, Ochoa (in Paris), Abenamar; sogar Zorrilla und andere Poeten schreiben in denselben. Dieses Blatt ist ganz und entschieden für Narvaez, was sich von den andern Moderadosblättern nicht sagen läßt, welche, wenn sie gleich der Regierung nicht den Krieg machen, doch nicht ihre unbedingten Anhänger sind. Unter den 9 zwei- oder dreimal in der Woche erscheinenden Zeitungen sind 2 medicinische, 1 juristisches, 1 Handelsblatt, 1 Modezeitung, 1 religiöses Blatt, und 3 satyrische und burleske Blätter. Unter diesen ist das Blatt für Jurisprudenz an Inhalt und Form vorzüglich; es erinnert an die alte gute Zeit der spanischen Rechtswissenschaft. Die Religionszeitung ist redigirt von dem besten theologischen Schriftsteller welchen Spanien gegenwärtig besitzt, von Balmes, dessen Schriften auch in Frankreich und andern katholischen Ländern rühmlich bekannt sind; seine Sprache, Darstellung und Styl sind mustergültig. Die erwähnten 9 Zeitungen heißen: Anales de Medicina; Boletin de Medicina; Boletin de Jurisprudencia y legislacion; Guia (Wegweiser) de comercio; el Tocador (der Toilettentisch); el Pensamiento de la nacion (der Gedanke der Nation); endlich: la Risa (das Gelächter), la Carcajada (das helle Auflachen), und el Arlequin. In die Risa schreiben die besten Dichter und Satyriker die wir haben, und sie ist sehr beliebt. Die Carcajada hat unter anderm das Verdienst daß sie die besten Arbeiten der altspanischen Kritiker, von denen viele theils ungedruckt theils völlig vergriffen sind, abdruckt. Unter den 7 Wochenschriften sind 2 wissenschaftliche: la España administrativa, und la revista eclectica española; 1 den Unterrichtsfragen gewidmete: el Mentor de la infancia; 2 litterarische: el semanero pintoresco (das malerische Wochenblatt), und el Museo de familias; ein halb ernsthaftes, halb scherzhaftes Unterhaltungsblatt: el Polichinelo, und 1 Novellenblatt: la Esmeralda. Unter den 5 alle vierzehn Tage erscheinenden sind 3 musikalische Zeitungen: el Album musical, la Aurora musical, und el ramillete filarmónico (der philharmonische Blumenstrauß); 1 Militär- und Marinezeitung: la Revista militar y naval, und 1 Litteraturzeitung: el Labirinto. Letztere erscheint in kolossalem Format, und ist mit herrlichen Vignetten und andern

Illustrationen geziert; ihre Herausgeber sind Litteraten von anerkanntem Verdienst. Unter den 8 Monatsschriften ist 1 militärische: el manual de Artilleria; 3 politisch-litterarisch-wissenschaftliche: la revista de Madrid, la revista de España y del Estrangero, und la revista de intereses materiales y morales; 2 sind ausschließlich wissenschaftlich: el amigo del pais (der Freund des Landes) und el museo literario; eins belletristisch: el domine Lucas, und eins ein bibliographisches Anzeigeblatt: el boletin literario. Diese ernstgehaltenen Revuen sind ebenso gut redigirt wie geschrieben. — Bemerkenswerth ist die geringe Vogue welche zur Zeit die reinpolitischen Journale in Spanien haben, an deren vagen Theorien und leidigem Parteigekeife die Nation sich nachgerade müde gelesen hat. Die zehn politischen Blätter der Hauptstadt werden zusammen nicht über 22,000 Abonnenten zählen, während die wissenschaftlichen und litterarischen einen täglich steigenden Absatz haben. Diese Statistik ist bezeichnend für den jetzigen Stand der öffentlichen Meinung in Spanien. Als im Jahr 1843 die Nation sich gegen Espartero erhob, hörten die litterarischen Zeitungen fast mit einemmal auf und die politischen vermehrten sich; die Madrider allein hatten damals gegen 65,000 Subscribenten. Seitdem die Nation sich politisch beruhigt hat, schwand die Abonnentenzahl der politischen Tagespresse sichtbar zusammen. Dabei ist in Anschlag zu bringen daß das neue Preßgesetz die wissenschaftlichen, litterarischen und artistischen Journale vollkommen frei erscheinen läßt, hingegen von den politischen und religiösen die Hinterlegung beträchtlicher Cautionssummen fordert, so daß zur Gründung eines solchen Unternehmens ein schönes Capital erforderlich ist. Mit den Lesern haben sich auch die besten unserer Autoren von der politischen Presse ab-, und mehr der litterarischen zugewendet; so Galiano, Zorrilla, Ochoa, Vega, Olivan, Balmes, Villergas, Breton, Tapia, Perez-Hernandez, Pacheco, Rios Rosa, Muñoz Maldonado und viele andere.

Großbritannien.

London 7 Oct.

Portsmouth ist in großer Bewegung; es wimmelt von Neugierigen die der Landung Ludwig Philipps entgegensehen. Das französische Kriegsdampfboot Caiman überbrachte gestern Morgens Depeschen von Sr. Maj. an die Königin und den Grafen v. St. Aulaire, und kehrte dann an die französische Küste zurück um sich der Begleitungsflottille anzuschließen. Mit dem Caiman kam ein Theil von dem Reisegeräthe des Königs ein, auch sieben Pferde. In Spithead ist ein nicht unansehnliches Geschwader zur Begrüßung des Monarchen versammelt: die Linienschiffe St. Vincent und Queen von 120 und 110 Kanonen, und 8 Kriegssloops. Der Köng wird am Royal Clarence Victualling-Yard (sprich: Wittling-Yard, d. h. Proviantplatz) landen, und dort von Prinz Albert, dem Herzog v. Wellington als Lordstatthalter der Grafschaft, dem französischen Gesandten, den Admiralitätslords, dem Hafenadmiral Sir Charles Rowley, dem General Sir Hercules Pakenham mit seinem Stab, und den Stadtbehörden empfangen werden. Drei Compagnien Gardegrenadiere werden die Ehrenwache am Landungsplatze und von da bis zum Eisenbahnhof drei Infanterieregimenter Spalier bilden.

Die Blätter berichten und besprechen einen neuen unangenehmen Vorfall zwischen einem brittischen Officier und den französischen Behörden auf Tahiti. Mit der von Sidney eingelaufenen Brig Arachne landete am 7 Oct. Morgens in Falmouth der Schiffslieutenant Rose, welcher am 7 Mai in Papeiti war um dem dortigen brittischen Consul, Lieutenant Hunt, Depeschen zu überbringen. Bei dieser Gelegenheit ward ihm von einem Officier der französischen Fregatte La Charte, der sich in einem bewaffneten Boote seiner Barke näherte, bedeutet sich entweder im Hause des Admirals oder vor dem Commandanten jenes Kriegsschiffes zu stellen; als er sich dessen weigerte, ward er verhaftet und in das französische Boot genöthigt. Lieutenant Rose überreichte dem französischen Officier seinen Degen und folgte ihm auf die Fregatte. Hier hatte er eine lange Unterredung mit dem Commandanten, der ihm nach drittehalb Stunden seinen Degen zurückgab und ihn frei ließ. Dieser neue Handel (auf welchen wir morgen des nähern zurückkommen) gibt der englischen Oppositionspresse wieder viel zu reden, scheint aber im Grunde nicht sehr bedeutender Art gewesen zu seyn. Königin Pomare und ihr Gemahl befanden sich damals (7 Mai) noch auf dem Basilisk unter dem Schutze der brittischen Flagge. Gegen 100 Europäer, darunter einige desertirte englische Matrosen, hatten Dienste genommen unter der tahitischen Fahne. Die Häuptlinge der Schifferinseln haben, in einer Versammlung in Tutuilah welcher ihr König präsidirte, eine Bittschrift an Königin Victoria beschlossen, worin sie um Englands Schutz für sich und ihr Volk und zugleich um Bewilligung einer Flagge, als Zeichen ihres Anschlusses an England, bitten.— Das vor einigen Monaten von Brest abgegangene französische Fahrzeug, an dessen Bord sich ein katholischer Bischof und mehrere Mönche und Nonnen nach den Sandwich-Inseln eingeschifft, soll am Cap Horn gescheitert seyn.

Durch eine neue westindische Post hat man die Nachricht von einem heftigen Erdbeben auf Trinidad und Demerara am 29 oder 30 August. Trotz seiner Heftigkeit verursachte es in Georgetown (Demerara), wo es am meisten gespürt wurde, keinen wesentlichen Schaden an den Häusern.

Die „brittische naturforschende Gesellschaft" hat so eben ihre dießjährige Session in York beendigt. Sie war besuchter und interessanter als die der letzten Jahre. Professor Liebig aus Gießen nahm lebhaften Antheil an den Verhandlungen. Lord Rosse berichtete unter anderm über sein eben fertig gewordenes Riesenteleskop.

Frankreich.

Paris, 9 October.

Die Reiseflottille des Königs besteht aus vier Dampfbooten, Gomer von 450, Pluton, Caiman und Elan je von 220 Pferdekräften. Die Yacht Reine-Amélie und der Cutter Favori waren voraus nach Spithead gegangen wo sie den König erwarten sollten. Am Montag, 6 Uhr Abends, verließ Se. Maj. das Schloß Eu, um sich nach Treport zu begeben. Ein Bataillon Fußvolk war auf dem Kai aufgestellt, wo die Einschiffung geschah. Ein kleines Postdampfboot war in Bereitschaft gesetzt um den Monarchen nebst Gefolge aufzunehmen und an Bord des Gomer zu bringen, auf welchem die Flagge des Viceadmirals v. La Susse wehte. Die Minister HH. Guizot und v. Mackau, die Generale Atthalin und v. Rumigny, die Obristen Dumas, Chabannes und Thierry, Baron Fain und die Aerzte Fouquier und Pasquier stiegen mit dem König und dem Herzog von Montpensier zu Schiff. Um die Einschiffung zu erleichtern, war jede Seite des Hafendamms von einer doppelten Reihe Lampen erhellt, und Fackelträger folgten dem König bis an den Fuß des Leuchtthurms. Die Königin und die Frau Prinzessin Adelheid hatten den König zum Hafen begleitet, hier verabschiedeten sich Se. Maj. und der Prinz und traten mit den beiden Ministern und dem ersten Adjutanten Generallieutenant Atthalin in den Admiralskahn, der unter den Hochrufen der umher versammelten Volksmenge unverweilt aus dem Hafen hinaus fuhr. Militärischer Gruß fand nicht statt, weil ein solcher nach Sonnenuntergang bei der Marine nicht gebräuchlich ist. Eine Viertelstunde vor 7 Uhr wurden vom Gomer Raketen losgelassen zum Zeichen daß der König an Bord sey. Die Schiffe, die sämmtlich beleuchtet waren, lichteten sofort die Anker, die Königin fuhr nach dem Schloß zurück und konnte von der Höhe der Terrasse noch den Gang der Fahrzeuge verfolgen, bis sie bald unter dem Horizont verschwanden.

Das J. des Débats hat einen seiner Mitarbeiter, den Polen Tanski, die westlichen Mittelmeerküsten bereisen lassen um von ihm über die maroccanischen Angelegenheiten Correspondenzberichte aus der Nähe zu erhalten. Eine letzte Zuschrift ist aus Cadiz vom 25 Sept., nachdem er eben von einem Ausflug nach Gibraltar und Tanger auf diesen Stations- und Verproviantirungsplatz des französischen Geschwaders zurückgekehrt war. Hier wird erzählt, ein maroccanischer Abgeordneter sey auf dem Dampfboot Cuvier nach Mogador gefahren um die Friedenspost nach dieser Stadt zu bringen, habe aber nicht einen einzigen Einwohner angetroffen dem er diese glückliche Neuigkeit hätte mittheilen können. Die Kabylen, die seit der Beschießung täglich in den Ruinen herum nach Beute streiften, hatten unfreiwillig das Werk der Vernichtung vollendet. Ein sehr star-

es Fort auf der Südseite beherrschte die Durchfahrt zwischen der Stadt und dem Hafen, und die Franzosen hatten deßwegen nach der Besitznahme der Insel zwei Minen angelegt, um es gleichwie die Batterie am Marinethor in die Luft zu sprengen, allein bloß die eine Mine war losgegangen, die andere hatte versagt. Am 12 nun, kaum vierundzwanzig Stunden ehe der Befehl zur Räumung hingelangte, hörten sie plötzlich ein ungeheures Krachen und siehe, die Kabylen hatten durch Unvorsichtigkeit die Mine entzündet und das Castell zertrümmert. Die Räumung, die am 14 anfing, wurde schnell und mit Ordnung zu Stande gebracht, obgleich ein dicker Nebel auf der See lag, wodurch die Verbindung zwischen dem Land und den Schiffen sehr erschwert und gefährlich ward. Die von der Garnison aufgeführten provisorischen Bauten wurden alle zerstört, die Vorräthe ohne Verlust eingeschifft. Die Fahrzeuge gingen, sowie sie ihre Ladung eingenommen, nach der Rhede von Cadiz ab. Dort wurden auch die fünf Brigs erwartet welche die Regierung erst nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten ausgerüstet hatte, aus Besorgniß es möchten unter maroccanischer Flagge Corsaren erstehen, denen man mit den großen Schiffen in den afrikanischen Gewässern nicht so leicht hätte zu Leib gehen können. Der Correspondent schließt mit einer wichtigen Bemerkung: „Dieser Krieg wird nicht allein unsere Verhältnisse mit Marocco, sondern die aller christlichen Nationen umgestalten. Der Kaiser hat unsere Vermittelung in seinen Zwisten mit Schweden und Dänemark angenommen, und ich glaube daß wir gleich nach der Ratification des Vertrags seine Verzichtleistung auf die von ihm in diesen beiden Ländern erhobenen Tribute erhalten werden." Früher hatte es geheißen Marocco habe diese Vermittelung abgelehnt, allein nach dem natürlichen Lauf der Dinge muß sich der französische Einfluß nach mehr als einer Richtung geltend machen, und man wird wohl noch manches derlei hören, was vielleicht die englische Eifersucht als ein französisches Uebergewicht bezeichnen wird.

♂ **Paris**, 6 Oct. Die künstlerischen Einsendungen von Rom, so wie die Arbeiten der jungen Leute, die sich um das Recht bewarben in jenem alten und großen Museum plastischer Wunderwerke einige Jahre auf Kosten der Regierung zu leben und zu studiren, geben in diesem Jahr, was Bildhauerkunst und Malerei angeht, keinen sehr glänzenden Begriff von den Kräften des heranreifenden Geschlechts. Wahr ist es allerdings, man kann von ungeübten, unerfahrnen Anfängern nicht verlangen was man von fertigen Meistern zu fordern berechtigt ist, und auch damit hat es seine Richtigkeit daß manche der ausgestellten Leistungen recht lobenswerthe Theile enthalten, von Fleiß, von Ueberlegung zeugen, und hinlängliche Herrschaft über die Schwierigkeiten der Technik beurkunden, aber man kann doch schon in den ersten rohen Versuchen des Jünglings den Grundzug der spätern Vortrefflichkeit erkennen, man kann durch die Nachahmung hindurch — die schöpferischen Naturen in ihrer frühesten Entwickelung fast immer sich aufdringt, weil sie den unwiderstehlichen Trieb fühlen die empfangenen Eindrücke durch eigenes Erzeugen zu wiederholen und so gleichsam die eigene Kraft an dem Nachschaffen des bewunderten Vorbildes zu messen — die Lineamente der künstlerischen Persönlichkeit herausfinden, und diesen Grundzug späterer Vortrefflichkeit, diese Lineamente der künstlerischen Persönlichkeit eben vermißt man so völlig in den Talentproben der jungen Maler und Bildhauer, die dieses Jahr um die akademischen Preise stritten. Ich wenigstens habe in diesen Studien nirgendwo Gepräge und Bravour, nirgendwo die, wenn auch unstäte, schwankende Hand eines selbständigen Genius, nirgendswo, wenn auch irrend und verzerrt, einen neuen Geist gefunden. Es ist in den besten dieser Cincinnatusbilder *) eine schülerhafte Tüchtigkeit, die einen recht guten Maler, aber keinen ruhmvollen Namen verspricht. Gestehen muß man daß ein solcher Gegenstand aus der an großen Thaten so reichen und mit Worten so kargen Epoche des aufwachsenden Roms für Kinder unserer Zeit, die zu ihren kleinen Thaten so viele Worte braucht, nicht sehr leicht aufzufassen und zu bewältigen seyn mochte. Glücklicher als Malerei und Bildhauerkunst war dießmal die Architektur. Hier zeigte sich nicht nur in mehrern, sondern in den meisten der eingelieferten Arbeiten eben so viel Phantasie als gewissenhafte Sorgfalt, und gerechte Hoffnung ist vorhanden daß die französische Architektur, der tiefen Erniedrigung in der sie schon mehr als 60 Jahre wie gefesselt liegt, durch die Wirksamkeit der jungen begabten Künstler, welche dieses Jahr für den Preis der Architektur in der akademischen Arena erschienen, sich entreißen werde. Nur möge die Regierung, und alle die im Stande sind und Lust haben größere Bauten ausführen, aus dem System, oder besser gesagt der Manie des Pasticcio und der Wiederherstellung herausgehen, wodurch seit dem Anfang der Restauration aller Erfindungsgeist niedergehalten wird, und die Städte Frankreichs sich zuletzt in ein steinernes Potpourri aller erdenklichen Baustyle verwandeln könnten.

*) Cincinnatus, durch eine Gesandtschaft des römischen Senats zur Leitung eines Feldzugs von dem Pfluge weg berufen, war das Thema für den „prix de Rome" der Malerei.

† **Straßburg**, 9 Oct. Noch dauern die Truppenbewegungen und zugleich die Beurlaubungen im Heere in ganz Frankreich fort. In Bezug auf letztere ist bemerkenswerth daß dieselben auch auf die Marine ausgedehnt werden, was seit meheeren Jahren nicht mehr der Fall war. Das Cabinet ist von der weiteren Sicherung des Friedens so fest überzeugt daß selbst die für Algerien bestimmten Verstärkungen in einem weit geringeren Maaßstabe in Ausführung kommen als das noch vor wenig Wochen von dem Kriegsministerium festgesetzt war. Marschall Bugeaud dringt nun hauptsächlich auf eine dauernde Colonisirung der afrikanischen Besitzungen, wovon denn auch die neuesten im „Moniteur" erschienenen Verordnungen rücksichtlich der „Eigenthumsrechte" in Algerien Zeugniß geben. Aus dem Elsaß werden sich im nächsten Monat abermals viele Landleute in die Gegend von Constantine und Oran begeben, wo sich bereits mehrere Dörfer, die bloß von Elsässern und Deutschen bewohnt werden, gebildet haben. — Von Seite der Oberdirection der Posten sind mit mehreren deutschen Staaten neuerdings Unterhandlungen angeknüpft worden, welche eine Ermäßigung der Portosätze bezwecken; eine derartige Uebereinkunft soll namentlich sehr bald mit mehreren süddeutschen Ländern schon im Hinblick auf den täglich wachsenden Verkehr ins Leben treten. — Gestern ist abermals eine neue Locomotive, welche aus den Maschinenfabriken in Mülhausen kam, nach Nürnberg befördert worden. Der bekannte Dominicaner Lacordaire hat für Rechnung seines Ordens die Ruinen der alten Abtei Dusenbach, welche nicht fern von dem nahen Rappoltsweiler liegt, gekauft, um daselbst ein Kloster errichten zu lassen.

Belgien

Brüssel, 8 Oct. Der Moniteur veröffentlicht ein königliches Decret vom 5d. in Betreff der letzten Ereignisse in Verviers, woraus einige bisher unbekannt gebliebene Thatsachen sich ergeben, und wodurch das Protokoll des Gemeinderaths in Beziehung auf die erste Proclamation des Bürgermeisters annullirt wird. In diesem Protokoll heißt es unter Anderm: „Der Bürgermeister benachrichtigte die Versammlung, der Gemeinderath sey berufen worden um ihm die Maaßregeln mitzutheilen, die er gegen die in den Nächten vom 15 und 16 Sept. stattgehabten Excesse für nöthig gehalten. Am Sonntag, den 15, sagte er, gegen 11 Uhr Abends wurde ich von dem Hrn. Polizeicommissär geweckt, welcher mich benachrichtigte daß viele Personen mit mehr oder weniger aufregendem Geschrei durch die Straßen zögen; er habe durch einen Polizeibeamten dem Gendarmeriebrigadier sagen lassen, er möge seine Leute bereit halten und einen andern Beamten zum Lieutenant geschickt. Ich begab mich sofort nach der Caserne, wo bald darauf der Lieutenant ankam. Ich forderte ihn auf mit den unter seinen Befehlen stehenden Gendarmen, die alle bewaffnet und bereit waren zu Pferde zu steigen, uns zu begleiten um der lärmenden Menge entgegen zu ziehen, die durch die Straße Crapaurez kommen mußte. Er ging hierauf nicht ein und sagte mir, es würde gefährlich seyn die bewaffnete Macht vor so vielen zum Theil betrunkenen Menschen erscheinen zu lassen, und er hielte es für rathsamer sie durch Vorstellungen und Ermahnungen zu beschwichtigen. Ich entfernte mich mit dem Polizeicommissär und dessen Agenten; wir gingen über den Platz des Recollets und als wir die Brücke St. Laurent erreichten, sahen wir daß die

Volksmenge vor dem Hause unsers verstorbenen Bürgermeisters David angekommen war, wo sie die Marseillaise sang. Ich forderte sie auf sich zu entfernen, was ohne Widerstand geschah. Wir kehrten darauf nach dem Platz des Recollets zurück, wo Gruppen von einigen Personen noch versammelt waren. Nach Mitternacht forderte der Polizeicommissär sie dreimal auf sich zu entfernen, was auch zum Theil geschah, nur Dessaet, welcher sich hartnäckig zeigte, wurde verhaftet. Am nächsten Tage, Montag, gegen 10 Uhr Abends benachrichtigte der Polizeicommissär mich abermals daß wieder eine Volksmenge in den Straßen umherziehe. Wir bemühten uns die Ruhe herzustellen, was uns nach vieler Mühe, aber erst gegen 1 Uhr Nachts gelang. Es wird zweckmäßig seyn eine Proclamation an die Einwohner zu richten, damit die Ordnung aufrecht erhalten werde. Ich begab mich am andern Morgen mit den Schöffen zu Hrn. und Frau Adolphe Simonis (welche die Anwesenheit der Jesuiten wünschten), um sie zu Beseitigung der Ursachen zu veranlassen welche Unzufriedenheit erregt hatten, und ich glaube daß unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg seyn werden. Hr. Armand Simonis erklärte, er werde alles mögliche thun um dazu beizutragen. Mehrere Mitglieder der Versammlung sprachen sich dahin aus: man dürfe zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe sich nicht der bewaffneten Macht bedienen, und es wurde folgende Proclamation entworfen: Liebe Mitbürger! Da die Versammlungen, die während der beiden letzten Nächte stattfanden, unangenehme Folgen haben können, so sehe ich mich genöthigt Euch zur Ordnung und Ruhe zu ermahnen. Ich bin auf Beseitigung der Ursachen bedacht, welche diese beklagenswerthen Demonstrationen veranlaßten, und ich glaube des Erfolgs sicher seyn zu dürfen. Ich hoffe daher daß die Ruhe nicht mehr gestört werden wird. Es wird mich freuen wenn ich nicht genöthigt bin die Mittel der Strenge anzuwenden, die das Gesetz zu meiner Verfügung stellt um die Ordnung zu erhalten." Das königl. Decret, wodurch dieser Beschluß annullirt wird, lautet wie folgt: Da uns unser Minister des Innern nachgewiesen hat: 1) daß, da nach dem Artikel 90 des Gesetzes vom 30 März 1836, modificirt durch das Gesetz vom 30 Jun. 1842, nur dem Bürgermeister allein die Vollziehung der Polizeigesetze und Verordnung zusteht, der Gemeinderath und selbst das Collegium des Bürgermeisters und der Schöffen unter den betreffenden Umständen incompetent waren; 2) daß überdieß die im Gemeinderath entworfene Proclamation eine Concession gegen Anforderungen enthielt, die den constitutionellen Freiheiten und den Grundsätzen der öffentlichen Ordnung gemäß dem Art. 87 des Gesetzes vom 30 März 1836 zuwider sind: so haben wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Die oben mitgetheilte Berathung wird annullirt, insofern sie die Proclamation vom 17 Sept. betrifft. Art. 2. Diese Bestimmung wird in das Register der Berathungen des Gemeinderathes von Verviers eingetragen. Art. 3. Unser Minister des Innern ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Ardennes, 5 Oct. 1844.

Brüssel, 8 Oct. Wenn wir gut unterrichtet sind, sagt der „Commerce Belge", so hat der am 1 Sept. mit dem Zollverein abgeschlossene Vertrag die Ratification aller bei dem Vertrage betheiligten Staaten, mit Inbegriff Belgiens, erhalten. Er wird daher nächstens veröffentlicht werden und seine Vollziehung erhalten.

Italien.

♂ **Neapel**, 1 Oct. Bis heute waren es nur einzelne, rasch vorübereilende Gewitterregen welche den durstigen, von nächtlichem Thau allzu spärsam getränkten Boden unserer Campagna felice erquickten. Kein Gewölk verdüsterte den ganzen Sommer hindurch die Sonne, deren Feuerstrahlen denn auch Fremde und Einheimische sattsam empfanden. Gluthreichere Sonnenuntergänge, schimmerndere Mondnächte vermag man sich schwerlich zu denken. Es verhielt sich der diesjährige neapolitanische Himmel zum deutschen wie Krystall zu trübem Fensterglas. Nie sah man den Toledo, die schöne Riviera di Chiaja, die herrliche neue Posilippostraße belebter als an den letzten Abenden. Tausende glänzender Equipagen mit Damen und Herren in geschmackvoller Toilette, Reiter und Reiterinnen auf muthigen Pferden, fröhliche, die neuesten Volkslieder von der „schönen Gärtnerin" und dem „Don Cecilio" singende Spaziergänger, unzählige Barken auf dem glitzernden Golfe, Fischerkähne mit Fackeln und Netzen, Guitarrentöne und Pianoforte-Accorde aus den geöffneten Fenstern reicher Casinos und den Orangengärten schattiger Villen, lustiges Tarantellageklapper, Jauchzen und Schreien von Schmausenden aus den zahlreichen Eß- und Trinkanstalten am Posilipo, wo bis spät nach Mitternacht die wundersam gestalteten und so überaus wohlschmeckenden Frutti di mare bei feurigem Capri- und Ischiawein ein Labsal darbieten, links am Chiajastrande das bunte bewegte Leben, rechts an der vom hohem St. Angelo überragten Zauberküste von Sorrent bis zum Vorgebirge der Minerva stilles Schweigen, zwischen beiden in blau grauem Dufte den Vesuv, aus seinem gezackten Krater hin und wieder ein hohes Flämmchen hervorlockend, vor sich das blaue Meer, in welchem sich Legionen goldener Sterne spiegeln — wer sollte und wollte da nicht gern auf Minuten und Stunden den trüben und umwölkten vaterländischen Himmel vergessen! Treibt es doch jeden der einmal länger in der verführerischen Parthenope, dieser Sirenenstadt verweilte, mit unwiderstehlicher Gewalt wieder dahin zurück! Fesselt den der einmal Neapel gesehen, doch nicht mehr Rhein und Bodensee, nicht mehr der Lago di Como und die Lagune Venedigs, nicht mehr Florenz und Rom mit allen Kunsterzeugnissen Lebendiger und Verstorbener. — Die holländische Flottille, welche längere Zeit in unserm Golf verweilte, ist nach Gibraltar abgesegelt. Die gedrungenen Gestalten dieser Seeleute, ihre Sprache und Lebensweise haben hier keinen großen Beifall gefunden. — Abermals ist ein neues zum königlichen Postdienst bestimmtes Dampfschiff, Stromboli genannt, aus England in unglaublich kurzer Zeit hier angekommen. An Eleganz soll es alle andern übertreffen. — Der König hat eine ungeheure Zahl von Bittschriften mit von der Reise heimgebracht, und soll eine Militärcolonne in der nächsten Woche in die Abruzzen oder in die Basilicata begleiten wollen.

* **San Marino**, 15 Sept. Obschon die Malaria, welche in der Romagna herrschte, in diesem Frühling bis auf unsere Felsenhöhen hinaufstieg und ein kräftiges Einschreiten nöthig machte, wobei der Kirchenstaat uns mit sieben Mann Gendarmerie thätige Hülfe leistete, erfreuen wir uns jetzt wiederum eines stillen Friedens. Das Ansehen der würdigen Väter und Verweser unserer uralten Staatsverfassung ist mit der Gefangennehmung einiger Ruhestörer vollständig hergestellt. Wenn schon seit mehreren Jahren, wie dieß sogar in Bologna und Ancona anerkannt ist, unsere Gesellschaft hier oben zu einer der besten und gebildetsten gehörte, so vermehrte sich dieser Ruhm seit den letzten 6 bis 8 Monaten um ein Bedeutendes. Wir sehen Männer unter uns, auf deren Talente und Bildung jede Regierung stolz seyn könnte; sie machen ihre Villeggiaturen bei uns und bezeigen gar wenig Lust aus unserer freien und gesunden Bergluft wieder in die flachen und gefährlichern Gegenden der Romagna, der sie eigentlich angehören, hinunterzusteigen. Wir üben natürlich die Pflichten der Gastfreundschaft gegen dieselben wie gegen jeden Fremden, der sich — was freilich sonst nur selten geschah — zu uns herauf bemüht.

‡‡ **Rom**, 5 Oct. Das Leben des maritimen Elements auf unserer nahen Südwestküste ist seit der Mitte des letzten Jahrhunderts in rascher Progression herabgestimmt worden. Bei einem immer mehr ermattenden Wellenschlage wird das Wasserniveau fast zusehends gedrückter. Dieß Zurückweichen des Meeres ist besonders an den Stellen auffallend, welche Ruinen verödeter antiker Städte bezeichnen, wie bei Ostia, Laurentum, Antium ꝛc. gen Abend. An Ort und Stelle jetzt angestellte Messungen ergeben daß seit 1774 das Meer von den genannten Küstenstrichen bis heute etwa um das Neunfache mehr sich entfernt hat als seit dem Eintreten ihrer Städte in die Geschichte bis zum genannten Jahre, einem Zeitraume von mehr denn 800 Menschenaltern. Das Minimum des neuen sandigen Küstenansatzes beträgt in den letzten 71 Jahren 984 Fuß, das Mittel anderthalb, das Maximum dritthalb italienischer Meilen. — Se. Heil. dem Papst sind aus Paris, London und Edinburg mehrere meisterhaft gearbeitete Instrumente für Experimentalphysik von ihren Verfertigern überschickt worden. Unter ihnen zeichnen sich zwei elektromagnetische und elektromedicinische Conductoren der Gebrüder Breton in Paris und des Hrn. Kemp in Edinburg sowie eine Londoner Dampfwagen-Locomotive in verjüngtem Maaßstab aus. Bekanntlich ist der Papst Verehrer und Kenner der Mathematik und Physik. — Unter Italienern, die sich um den Anbau der Wissenschaft

des Gedankens bemühen, ist der ehemalige Minoriten-General Giuseppe d'Alessandria, zur Zeit Bischof v. Avellino, mit zuerst zu nennen. Wohl nur dem Einflusse seiner Persönlichkeit und seiner Werke ist die begonnene Studienreform für die Conventualen seines ausgebreiteten Ordens zuzuschreiben. Seine philosophischen Institutionen und die eben ausgegebene, in einem mit Ausnahme der Fachterminologie musterhaften Latein abgefaßte, Physik sind mehr als eine erbauliche Logik oder moralische Betrachtungen und was man sonst hier Filosofia zu nennen gewohnt ist. Der Bischof beabsichtigt einen vollständigen philosophischen Cursus an der Stelle gewisser ascetischer Uebungen in die Lehranstalten der Minoriten einzuführen. Der Plan ist zeitgemäß, und der Name seines Vertreters verbietet Vorurtheile gegen eine Philosophie die man ins Kloster schickt. — Malvasia's Felsina pittrice ist auch in ihrem Geburtslande ein seltenes und verhältnißmäßig theures Werk geworden. Fremde wollten es deßhalb nach der letzten römischen Ausgabe revidirt neu herausgeben. Kaum noch zu rechter Zeit hat man ihnen zu Bologna diese Ehre vorweggenommen. Es erschien dieser Schatz für italienische Kunstgeschichte unter dem Titel: Felsina pittrice — vita de' pittori bolognesi, del canonico Carlo Cesare Malvasia con aggiunte, correzzioni e note inedite del medesimo autore, di Giampietro Zanotti e di altri scrittori vivente, coi ritratti dei pittori ed altre incisioni. 2 voll. 8o.

* **Livorno**, 30 Sept. Das Giornale del Commercio, Florenz 11 Sept., liefert die detaillirte Schilderung eines merkwürdigen hier viel Aufsehen erregenden Festes, und doch bringt Ihre in Italien überall gelesene Zeitung keinen Artikel darüber. Es handelt sich um die überaus gelungene Aufführung der Oper Lucrezia Borgia am 4 Sept. im Teatro Rossini zu Livorno. Fürst Karl Poniatowski sang den Duca di Ferrari; die Principessa Elisa Poniatowski die Lucrezia; Fürst Joseph Poniatowski den Gennaro; die Sra. Corinna Nanni nei Luigi den Maffeo Orsini u. s. w. Fünfzig Choristen und Choristinnen aus den gebildetsten Ständen und den edelsten Geschlechtern unterstützten das zum Besten des asili infantili di carità ausgeführte Unternehmen. Am 7 Sept. wurde die Oper unter ungeheurem Beifall wiederholt und eine Marmorschrift verewigt bereits das Factum.

Schweiz.

△ **Von der Linth**, 9 Oct. Im vorörtlichen Luzern haben am 6 die Jesuitenfreunde ihre erste empfindliche Schlappe erhalten. Mit 769 Stimmen gegen 293 hat bekanntlich die Mehrheit der Stadtgemeinde für die Rückweisung der Jesuiten von der zu errichtenden zweiten Pfarrei gestimmt und eine feierliche Protestation in diesem Sinne an den Regierungsrath beschlossen. Es war dieß nicht etwa bloß ein radicaler Act; eine große Zahl anerkannt guter Katholiken nahm Theil daran. Die Verwahrung wird wahrscheinlich von denen an die sie gerichtet ist, nicht beachtet werden; sie wird aber durch ihre Folgen historische Bedeutung erhalten. Ein anderes ernstes Symptom ist daß der allgeachtete Stadtpfarrer Sigeist seine Entlassung aus dem Erziehungsrathe genommen hat, und drei der an die gewaltsam erledigten Lehrstühle berufenen Geistlichen die Wahl nicht annehmen wollen. — Bei Anlaß der Ehrenmeldung des verstorbenen Prof. Lutz wird vom Berner Volksfreund der Zustand der Hochschule ernstlich besprochen: „Die ganze Anlage der Hochschule — sagt er — war von Anfang verfehlt. Eine eigentliche Universität konnte sie doch nicht werden. Warum denn will man nicht eine auf die Bedürfnisse des Kantons berechnete Anstalt? Eine verständige Combination von drei kleinen Specialschulen für die Berufsfächer nebst einer allgemeinen propädeutischen Abtheilung, welche philosophische Facultät heißen mag? Für das Ganze könnte der Name „Hochschule" bleiben, der ja ohnehin weniger gilt als „Universität." — Die Nachricht von dem neuaufgefundenen Gedichte aus Tells Zeit wird vom fünförtlichen geschichtsforschenden Vereine als reine Erfindung erklärt. Nun wird — man höre! — radicalerseits der Verdacht ausgesprochen: unser berühmter (Luzernischer) Geschichtsforscher Eutich Kopp habe — aus österreichischen Rucksichten! — den Fund unterdrückt. — Das eidgenössische Schießen will auch in Appenzell A. R. nicht belieben; der Rath will es nur unter der Bedingung gestatten daß die Gemeinde Herisau, welche als der classische Ort bezeichnet ist, sich erkläre alle nöthigen Unterstützungen und Chancen von sich aus zu tragen. Herisau aber scheint dießfalls ernstes Bedenken zu hegen. — Baselland hat mit großer Mehrheit beschlossen seine Verfassung nicht zu ändern. — Das Aargauische Obergericht hat das freisprechende Urtheil des Bezirksgerichts Baden in Sachen Schleunigers cassirt und als „voreilig" an die Instanz zurückgewiesen. — Bei Frick im Aargau sind mehr als 70 Jucharten Bergland von der Höhe heruntergeeutscht, und haben nahe an 30 Jucharten urbaren Boden gänzlich überdeckt. Die Masse ist noch immer in Bewegung. Man schätzt den Schaden schon jetzt auf 80,000 Schw. Franken. Der Schlipf scheint durch den anhaltenden Regen entstanden zu seyn, welcher die Dammerde von dem unter ihm liegenden Sandfelsen löste. — Einer der zum Tode verurtheilten Freienämtler, Dr. Knepp von Bremgarten, hat zu Grätz eine Anstellung als Informator in einem gräflichen Hause erhalten. — Die Sendung Hrn. Staatsschreibers Hottinger ins Wallis kam post festum, denn der große Rath war bei seiner Ankunft in Sitten schon auseinander gegangen. Verfehlt ist sie aber nicht; denn der Staatsrath erklärte sich ziemlich beruhigend. Ueberdieß wird das eidgenössische Aufsehen, welches durch diesen zweckmäßigen Schritt Zürichs erzielt worden ist, die Walliser wahrscheinlich bald auf andere Gedanken bringen. Indessen dauert der politische Haß in diesem unglücklichen Lande fort. Jüngst schoß ein Altschweizer in Verosaz in der Nacht von seinem Fenster aus auf zwei vorübergehende Jungschweizer: der eine derselben wurde getödtet, der andere am Arm verwundet. Der Mörder ist verhaftet. — In Lugano ist am 3 Antonio Pezzoni, Bischof von Esbonan, apostolischer Vicar der Missionen in Indien, in einem Alter von 66 Jahren gestorben.

Deutschland.

Württemberg. Die Biersteuer in Württemberg betrug vor zehn Jahren noch nicht ganz 300,000 fl. und ist seit dieser Zeit über 800,000 fl. gestiegen. Da nun das Bier so besteuert wird daß der Brauer von jedem Simri Malz, das er braucht, 20 kr. Steuer zahlt, und da man durchschnittlich fünf Simri zu einem Eimer Bier braucht, so würde sich hieraus eine jährliche Biererzeugung von beiläufig 500,000 Eimern im Werthe von 6—7 Millionen Gulden für Württemberg ergeben, während das durchschnittliche jährliche Weinerzeugniß nur 150,000 Eimer im Werthe von etwa vier Millionen Gulden ausmacht. (W. Bl.)

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 10 Oct. In den letzten Tagen fanden in unserer Stadt die Urwahlen für die am ersten Montag im November zusammentretende gesetzgebende Versammlung von 1844/45 statt. Sowie in den letztern Jahren zeigte sich auch dießmal bei diesen für die constitutionelle Verfassung so wichtigen Wahlen keine allgemeinere Betheiligung der stimmberechtigten Bürger (stimmberechtigt ist hier jeder christliche Bürger, der keine infamirende Strafe erlitten) und man würde auswärts über die Lauheit staunen, wenn man das Zahlenverhältniß derjenigen die wirklich abgestimmt, zu demjenigen der zur Abstimmung Berechtigten eeführe. Nicht zu läugnen ist daß alle äußere Einwirkung unterbleibt, um die Bürger zur Ausübung eines so wichtigen Verfassungsrechtes aufzumuntern. Von einem Oppositionselement kann in unserer gesetzgebenden Versammlung nicht mehr die Rede seyn, doch finden freisinnige Ideen, insofern sie auf praktischem Boden sich bewegen, immerhin eifrige Vertheidiger im Schooße der gesetzgebenden Versammlung, und unser Senat selbst, der in der gesetzgebenden Versammlung durch zwanzig Mitglieder vertreten wird, zählt Männer, denen man im vollsten, d. h. im edlern Sinne des Wortes liberale Gesinnung nicht absprechen kann. Noch im größern Maaße ist dieß bei der ständigen Bürgerrepräsentation, die in gleicher Weise wie der Senat bei der gesetzgebenden Versammlung vertreten ist, der Fall. Doch aus der Gesammtheit der nicht bedienfteten Bürgerschaft sollte jedes Jahr eine neue tüchtige Vertretung in die gesetzgebende Versammlung gesendet werden.

Hamburg, 5 Oct. Auf dem jenseitigen Elbufer fand vor einigen Tagen eine Emeute statt, über welche man Folgendes be-

richtet: Die Arbeiter an der Harburg-hannover'schen Eisenbahn beklagten sich schon seit längerer Zeit über Nachlässigkeiten und Ungerechtigkeiten bei ihrer Löhnung; statt am Ende der Woche, Samstags, ihren Lohn zu erhalten, würde er ihnen oft erst Sonntags ausgezahlt. Ihre Klagen fanden kein offenes Ohr, und so rotteten sie sich am vergangenen Sonnabend zusammen und verlangten mit Gewalt ihre Löhnung; sie drohten den Inspector umzubringen, und nahmen eine Haltung an daß es ohne Zweifel zu ernsten und blutigen Auftritten gekommen seyn würde, hätte nicht die Behörde mit Umsicht und Güte den Sturm zu beschwören verstanden. So waren die militärischen Maaßregeln, welche eilig getroffen wurden, glücklicherweise für dießmal unnütz; wer aber die Arbeiter während des Aufstandes beobachtet und ihre Klagen und Drohungen angehört hat, muß sich sagen daß in ihnen eine höchst bedenkliche Gährung rege ist. (Würzb. Z.)

Vom Main, 4 Oct. Dem mit Ausführung der Frankfurt-Offenbacher Eisenbahn auf der großherzogl. hessischen Strecke beauftragten Ingenieur ist die bestimmte Weisung zugegangen unverzüglich die Bauarbeiten zu beginnen. Man will jetzt wissen daß sich die Regierungen beider Hessen über den Grundsatz einer über ihr Staatsgebiet von Aschaffenburg nach Offenbach führenden Eisenbahn geeinigt haben, und jetzt nur noch wegen des Bahnzugs, namentlich wegen des Punktes in Unterhandlung stehen wo derselbe den Main zu überschreiten habe. Diese Straße würde alsdann die Fortsetzung der beabsichtigten k. bayerischen nach Aschaffenburg bilden. (Südd. Bl.)

Sächs. Herzogthümer. *Von der sächsischen Gränze, 6 Oct. In einem Artikel aus Frankfurt vom 29 v. M. wird erzählt daß der Bund das Hoheitsprädicat den deutschen Herzogen verliehen habe, und daß andere Fürsten um ähnliche Begünstigungen angestanden hätten, zuletzt wird auch gelobt daß diese ihre Verpflichtungen dem Bunde gegenüber zu würdigen wüßten. Wir wünschen wahrlich der öffentlichen Meinung volle freie Aeußerung; aber man muß doch zuletzt ermüden, und selbst der Tadel muß am Ende muthlos werden, wenn man staatsrechtliche Angelegenheiten so ohne alle Kunde behandeln sieht, und die Erfahrung macht daß es Personen gibt die sich den Beruf zum politischen Schriftstellerthum zwar zutrauen, aber die Mittel der Orientirung ganz verabsäumen und nicht aufhören die Welt mit fabelhaften Gerüchten zu unterhalten. Der Bund ist eine Vereinigung von Souveränen zu bestimmt ausgesprochenen Zwecken, und hat mit der Titulatur seiner Mitglieder nichts weiter zu schaffen als sich jeder europäische Staat darum bekümmern wird. Der Bund kann die Anerkennung gewähren oder verweigern so gut wie jeder andere Staat, aber er kann keine Titel verleihen. Der Bund ist nicht an die Stelle von Kaiser und Reich getreten, und hat sich mit dem innern Staatsrechte der einzelnen deutschen Staaten, gewisse in der Bundesacte und specieller in der Wiener Schlußacte herausgehobene Verhältnisse abgerechnet, nicht zu befassen. Wenn der Verfasser des Artikels vom 29 v. M. daran zweifeln will und eine andere Ansicht vom deutschen Staatsrecht hat, so ist das freilich seine Sache, nur wird er in keiner einzigen öffentlichen Urkunde, in keiner Verhandlung der Bundesversammlung und bei keinem wirklichen Publicisten eine Unterstützung solcher Originalität finden. Auch was in jenem Artikel über die königliche Hoheit gesagt worden, ist nur halb wahr und wenigstens vorsichtig zu beurtheilen. Die königliche Hoheit wird nur von den Prinzen der königlichen Häuser, den Großherzogen und ihren präsumtiven Regierungsnachfolgern in Anspruch genommen. Ob aber das Prädicat Hoheit, welches die deutschen Herzoge angenommen haben, anders als durch Altesse Royale übersetzt werden könne, ist sehr zweifelhaft. Denn wenn man es bloß mit Altesse übersetzte, so würde dieß auf deutsch so viel als Ew. Gnaden heißen und Altesse Ducale herzogliche Gnaden, Altesse Ducale Serenissime herzogl. Durchlaucht seyn. Die Prädicatserhöhung hat aber nicht stattgehabt, um bei letzterm Titel stehen zu bleiben. Frankreich und England gewährten den sächsischen Herzogen bisher das Prädicat Altesse Royale; von einer Aenderung ist bis jetzt nichts bekannt geworden, diese auch nicht anzunehmen, und es ist gewiß nicht glaubwürdig daß die großen Mächte sich bemüht haben sollten beide Staaten zu einer Umänderung zu bewegen.

Preußen. □ Vom Rhein, 6 Oct. Wir haben uns in der Allg. Zeitung über die in Königsberg gehaltenen Reden in einer Weise ausgesprochen, die man sogar geharnischt genannt hat; doch haben wir uns, deutscher Hochschulen nicht unkundig, auch nicht geirrt. Jenen Umtrieben einzelner Parteimenschen gegenüber ist die Erklärung Burdach's erschienen, aus welcher der verstümmelte Abdruck seiner Rede erhellt; nicht minder erfreut hat uns ein offenbar aus vortrefflicher Feder geflossener Königsberger Artikel der Allg. Preuß. Zeitung, in welchem am Schluß bemerkt wird daß die Königsberger Hochschule ihre Aufgabe wohl kennt. Wir haben das niemals bezweifeln mögen; auch sie, vertreten durch ausgezeichnete Gelehrte, weiß daß die Verbindung der Wissenschaft mit dem Leben jedenfalls darin nicht liegt daß man erstere dem letztern unterordne. Zu allen Zeiten hat in Deutschland auch eine lebendige Wissenschaft geherrscht, namentlich ist unsre Philosophie immer ein belebendes Element gewesen, wir brauchen nur an Wolf in Halle und seine Schicksale unter zwei preußischen Königen zu erinnern. Nur daß jetzt mehr Lärmen davon gemacht wird, und daß es heutzutage viele gibt die wissenschaftlich flach desto lauter trommeln. Sie mahnen uns an den Parolles in Shakspeare. Bei der im Ganzen sehr unbeschränkten Besprechung dieser Gegenstände ist denn auch leicht erklärlich, daß ein Ministerium des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten sehr viel angegriffen wird; es läßt sich dabei recht gut in allgemeinen Oppositionsredensarten ergehen, während bei den andern Departements mehr Fachkenntnisse vonnöthen sind. Mit großem Vergnügen haben wir in der Revue des deux Mondes neulich folgende Wahrheiten gelesen, welche, wie sie französischen Fortschritten Ehre machen, so auch bei uns beherzigt werden dürfen. Sie lauten: „In einer Epoche in welcher man auf jedem Schritt die industrielle Ausbeutung und den litterarischen Charlatanismus trifft, müssen die Ideen und diejenigen welche durch Talent zu deren Darstellung berufen sind, von der Höhe auf welche die Natur der Dinge sie gestellt hat, nicht herabsteigen, um sich populärer zu machen. Das Schöne und Wahre übt durch eigene Wirksamkeit auf alle Menschen, auf das Volk wie auf die Kenner eine unwiderstehliche Herrschaft aus, und es darf keine einer wesentlichen Bedingungen aufopfern, wenn es seine ganze Macht behaupten will. Wenn die Denker und Künstler den nothwendigen Gesetzen der Wissenschaft und der Kunst feste Treue bewahren, so ziehen sie das Volk an sich und erheben es dergestalt; wenn hingegen ausgezeichnete Männer beklagenswerthe Beispiele befolgen, die angeblichen Bedürfnisse und vermeintlichen Zweckdienlichkeiten der Menge als Regel annehmen, und Wissenschaft und Kunst darnach modeln, so würden sie selbst dabei verlieren, nicht minder aber der Gedanke, die Poesie, das Volk, dem man hat nützen wollen. Man erhebt nicht die Massen, wenn man die Ideen erniedrigt." Lherminier fühlt sich gedrungen, den französischen Gelehrten diese Worte zuzurufen, weil man in Paris allerdings nur an den Beifall denkt, welchen die Zeitumstände hervorrufen; aber wer sollte nicht warnen daß wir nicht in den Irrthum verfallen, von dem Frankreich sich loszureißen strebt? Sobald unsre Hochschulen die Wissenschaft nicht zuerst um ihrer selbst lehren, und dann erst die Anwendung auf das Leben im Großen darthun, sobald sie sich in die Kleinlichkeiten des Moments einlassen, mögen sie den Pamphletisten gefallen, aber in sich vergehen. So ist es mit der Wissenschaft, so mit der Kunst.

Koblenz, 7 Oct. Trotz der schon vorgerückten Jahreszeit und der nichts weniger als freundlichen Witterung ist der Fremdenverkehr hier noch sehr bedeutend. Der Hauptgrund davon liegt noch immer in der Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier. Dieser hat man es denn auch nur zu verdanken, wenn ein vor einigen Jahren mit vieler Uneigennützigkeit und wahrem Gemeinsinn ins Leben gerufenes Institut, nämlich die Mosel-Dampfschifffahrt, zur großen Freude aller derer die es mit der Provinz sowohl als auch namentlich mit der armen Moselgegend wahrhaft wohl meinen, sich ferner erhalten wird. Trotz des vom Staate bewilligten Darlehens waren die Verhältnisse des Unternehmens sehr trüb aussehend, aber jetzt hegt man wieder die freudigsten Hoffnungen für daßselbe, indem während der letzten Wo-

chen, in welchen die Heiligthumsfahrt nach Trier statthatte, dießjährige Einnahme der Gesellschaft jene des vorigen Jahrs um dieselbe Zeit bereits um 36,000 Rthlr. überstiegen hat. (Fr. O.P.A.Z.)

Die Trier'sche Zeitung enthält eine Beschreibung der Feierlichkeit mit der jetzt die Reliquienfahrt nach Trier beschlossen worden ist. Am 6 um 2 Uhr Nachmittags schlossen sich die Thore des Doms, und im Beiseyn der gesammten Geistlichkeit wurde die Reponirung der Reliquie in die Schatzkammer der Kathedrale vorgenommen. Dieselbe bleibt dort während 14 Tagen bis zur üblichen Einfriedigung unter dem Siegel des Bischofs und des Staats in der bisherigen Lade verwahrt. Gegen 4 Uhr öffneten sich die Portale des Doms wieder; der Bischof hielt eine Predigt über die „Einheit der Kirche", dann begab sich die aus Honoratioren gebildete Ehrenwache mit brennenden Wachslichtern von der Dompropstei durch den Kreuzgang in das Chor des Domes, wo unter Böllerdonner und dem Geläute aller Glocken der Stadt das Tedeum gesungen wurde; nach 6 Uhr bildete sich eine Procession durch die Straßen der Stadt. Den Zug eröffnete das Comité, die Führer und Mitglieder der Ehrenwache mit gelbrothen Schärpen und Armbinden. Vor dem bischöflichen Hofe erschien der Prälat der Kirche von Trier mit dem Bischof von Verdun auf dem Balcon und beide Kirchenhirten ertheilten dem Volke ihren Segen, der gleich darauf auch der Procession aus der Erzdiöcese Köln und einem Fackelzug aus einer der Pfarreien Triers vertheilt wurde. Viele Straßen der Stadt waren erleuchtet. — Es sollen jetzt 1,100,000 Menschen von allen Seiten zu dieser Reliquie zusammengeströmt seyn, darunter eilf Bischöfe, die von Nancy, Metz, Verdun, Luxemburg, Speyer, Limburg, Osnabrück, Münster (2) und Köln.

⊙ **Köln**, 10 Oct. Nach amtlichen Mittheilungen betragen die Dombeiträge für den Monat September 3097 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf., worunter 120 Thlr. als zweite Quartalzahlung des hiesigen „geselligen Domvereins"; 210 Thlr. aus der Einnahme der von der Aachener Liedertafel in ihrer Vaterstadt veranstalteten Concerte und 283 Thlr. 25 Sgr. 9 Pf. als Reinertrag des am Jahrestage der Grundsteinlegung in Deutz veranstalteten Festes. Rechnet man die früheren Geldverzeichnisse mit 104,743 Thlr. 25 Sgr. hinzu, so ergibt sich bis heute eine Gesammteinnahme von 107,841 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. Was die Fortschritte des Baues selbst betrifft, so wird ununterbrochen sehr thätig an der Förderung der Querschiffe gearbeitet, und die Ueberwölbungen des südlichen Seitenschiffes sind fast beendigt, so daß die Absicht des Baumeisters das Innere der ganzen Domkirche schon im Jahr 1848 dem Gottesdienste zu übergeben und von diesem Zeitpunkt ab die Vollendungsarbeiten ohne weitere Störung in der Benutzung der innern Räume fortzuführen, immer mehr als erreichbar erscheint. Da eine öffentliche Ausstellung der von dem Hrn. Regierungs-Baurath Zwirner ausgearbeiteten Baupläne für das Nord- und Südportal von der Staatsbehörde nicht genehmigt worden ist, so hat der Vereinsvorstand beschlossen bei derselben nochmals sich zur Erreichung dieses Zweckes zu verwenden. — Gestern ereignete sich bei der rheinischen Eisenbahn ein Fall, welcher leicht ein großes Unglück hätte herbeiführen können. Als nämlich der von Köln nach Aachen gehende Zug zu Düren anlangte, hatte sich der Schienendreher verspätet, und verwechselte nun in der Eile die Schienen, so daß der Zug statt auf die Mitte des Bahnhofs zu gelangen, seine Richtung nach einer der dort erbauten Remisen nahm, in welcher sich bereits die vordere Locomotive befand, als der Führer derselben sie noch zur rechten Zeit zum Stehen brachte, und die Passagiere für dießmal mit dem bloßen Schreck davon kamen. — Mit Vergnügen habe ich in Ihrem Blatt den Bericht über unsere diesjährige Kunstausstellung gelesen, jedoch bedauert daß der geehrte Verfasser dabei die Talente eines jungen, erst seit wenigen Monaten in unsern Mauern weilenden Künstlers, des Bildhauers de Rousseau, eines Schülers Gme. Geefs zu Brüssel, unbeachtet gelassen hat. Mir sind drei seiner Arbeiten, eine Büste, eine mater dolorosa und ein Paulus zu Gesicht gekommen (die beiden ersten auf der Kunstausstellung), die das hervorragende Talent des Künstlers auf das evidenteste beweisen.

△ **Berlin**, 9 Oct. Die Festtage der Industrie sind nun bald vorüber, da am 20 d. M. die Gewerbeausstellung geschlossen wird. Inzwischen sind gerade die letzten Tage von besonderm Glanze sowohl für die einheimischen und fremden Industriellen als für die Mitglieder der Ausstellungscommission selbst gewesen, die sich für ihre Anstrengungen hinlänglich belohnt sehen, obwohl die eigentliche Ernte der Ehren erst hinterdrein kommen wird. Der König hat bei dem großen Feste, das er am vorigen Sonntag den Industriellen in Potsdam gegeben, fast mit jedem Einzelnen sich unterhalten, und auch die Mitglieder der königlichen Familie waren voll Leutseligkeit. Die Prinzessin von Preußen trug bei diesem Feste nur Stoffe deutschen Ursprungs, was gewiß eben so aufmerksam war, als es nachahmungswürdig erscheint. Leider können sich jedoch unsere Frauen, und wären sie auch noch so patriotisch gesinnt, von den französischen Moden und Stoffen selten emancipiren. Bei dem gestrigen Feste des Gewerbvereins im Kroll'schen Riesensaal, wo nahe an tausend Personen an etwa 30 Tafeln saßen, sprachen der frühere und der jetzige Finanzminister, Hr. v. Bodelschwingh und Hr. Flottwell, über die Interessen des deutschen Gewerbfleißes, und besonders ersterer ließ schöne kräftige Worte vernehmen über die Erstarkung Deutschlands durch seine vereinigte Industrie, die mit ihren erweiterten Gränzen auch die Stellung zu erweitern vermöge, die sie dem Auslande gegenüber einnimmt. Hr. Flottwell sprach vornehmlich über die Vorzüge der Handelsfreiheit, wobei es nicht ohne Anspielungen auf den süddeutschen Vorkämpfer der Nationalökonomie blieb. Andere waren jedoch anderer Meinung, und besonders eine Stelle in dem von L. Schneider nach der Mantelmelodie gedichteten Tischliede, wo es mit Bezug auf die deutsche Industrie heißt:

> Als Kind warst du gar schwächlich nur,
> Wärst fast bei einem Haar
> An der englischen Krankheit gestorben
> Und hätt'st unsre Hoffnung verdorben,
> Wovor uns Gott bewahr!

wurde so lebhaft beklatscht, daß das Lied zweimal gesungen werden mußte. Hätte man nicht etwas zu viel deutsche Rücksicht auf die anwesenden fremden Gesandten, namentlich den Marquis de Dalmatie und den belgischen General Willmar, so wie auf den ebenfalls eingeladen gewesenen Lord Palmerston (der jedoch an einer Jagd theilnahm, die der König an diesem Tag veranstaltet hatte) genommen, so würde noch manches Wort gegen die Erzfeinde unserer Handels- und Gewerbsblüthe vernommen worden seyn, das die gastliche Selbstcensur unterdrückte.

Oesterreich. *** **Wien**, 10 Oct. Nachrichten aus Preßburg zufolge entschied am 6 d. der ungarische Reichstag die Frage über die Besitzfähigkeit der Nichtadeligen in Bezug auf unbewegliche Güter bejahend. — Die k. französische Familie der ältern Bourbons wird am 16 Frohsdorf verlassen und sich nach Görz begeben um daselbst den Winter zuzubringen. Der Herzog von Bordeaux wird erst später die Reise dahin antreten, da er in den nächsten Tagen mehreren Jagden in Böhmen anwohnen will. — Se. Maj. der Kaiser hat den Grafen Moriz Esterhazy zum Gesandten im Haag ernannt. — In dem benachbarten Dorfe Sivering brach in der verflossenen Nacht eine Feuersbrunst aus, die bis zu diesem Augenblick nicht bewältigt werden konnte. Der Brand soll bereits über 40 Häuser verzehrt haben.

Donaufürstenthümer.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Oct. Briefe aus Belgrad sagen daß sich daselbst ohne Wissen und Zuthun der Regierung zahlreiche Deputationen aus verschiedenen Gegenden Serbiens eingefunden haben und eine Art Volksversammlung bilden, deren Zweck jedoch noch nicht ganz klar ist. Man vermuthet daß es auf einige Personalveränderungen in den höchsten Verwaltungsstellen des Landes abgesehen sey.

*† **Von der türkischen Gränze**, 5 Oct. So eben gehen Briefe vom heutigen Datum aus Belgrad ein die den Ausbruch von bedenklichen Unruhen in Schabacz melden. Sie rühren von der Partei des Ex-Fürsten Michael her. Die Regierung schickte eilends einige disponible Truppen nach der bedrohten Stadt.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze,** 3 Oct. Berichten aus Bosnien zufolge hat der Wessier dieser Provinz endlich ernstliche Schritte gethan um das zwischen einem Theil der katholischen Bevölkerung dieser Provinz entstandene Schisma auszugleichen, indem er den päpstlichen Vicar, Bischof Barissitsch, dessen Rückkehr er bisher auf jede Weise zu verhindern bemüht war, plötzlich — man glaubt in Folge kategorischer Weisungen aus Konstantinopel — wieder in sein Bisthum einsetzte, die widerspänstigen Franciscaner dagegen anwies sich nach Konstantinopel zu begeben, um dort sich wegen ihrer Auflehnung zu rechtfertigen. — Aus Albanien vernimmt man daß die großherrliche Armee, welche im Begriffe war bis Scutari vorzurücken, ganz unerwartet eine rückgängige Bewegung bis Katsanik gemacht habe. Man behauptet, es sey dieß die Folge einer Cabale des Pascha von Scutari, der im Falle der Besetzung seines Paschaliks durch die türkischen Truppen, für seinen Posten hätte zittern müssen. Er soll deßhalb den Commandanten der Armee Reschid Pascha vorgestellt haben daß sein Vorrücken bei den benachbarten christlichen Gemeinden, und ebenso bei einem Theile der ächtgläubigen Moslimen die ängstlichsten Besorgnisse errege und diese zu einer verzweifelten Abwehr drängen könnte, wodurch nur unnöthiges Blutvergießen veranlaßt würde. Dieß ist aber ganz falsch: die Christen Oberalbaniens sahen vielmehr dem anrückenden Armeecorps mit Sehnsucht entgegen, indem sie von ihm Abhülfe der Bedrängnisse erwarten, welchen sie von Seite der aristokratischen Türken in diesen Gegenden bloßgestellt sind, und die den neulichen Schreckensscenen in Bulgarien wenig nachstehen. Für dieses Jahr ist diese Hoffnung nun erloschen, da bei der vorgerückten Jahreszeit an einen neuen Marsch der Armee bis Scutari nicht mehr zu denken ist.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 3 Oct. 3proc. $27\frac{5}{4}$ auf 2 Monate; 5proc. $20\frac{1}{2}$ auf 2 Monate; schwebende Schuld 66 auf 2 M.

Paris, 9 Oct. 3proc. 82, 15; 5proc. 118, 75; Bankact. 3062, 50; Coup. Laff. 1102, 50; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 660; neapol. 98, 80; röm. 106; span. pass. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $34\frac{7}{8}$; Hayti 425; plemont. 1260; portug. 50; St. Germ. E. B. 915; Verf. rechte 385; linke 262, 50; Paris-Orleans 995; Rouen 995; Havre 757, 50; Mars. Avign. 765; Straßburg-Basel 267, 50.

† **Straßburg,** 9 Oct. Die Oelpreise sind in den letzten Wochen etwas gestiegen, und der Transit dieses Erzeugnisses nach der Schweiz hat wieder beträchtlich zugenommen. Im Getreidehandel herrscht Stille, da die Zufuhren aus Mainz und namentlich aus Lothringen höchst unbedeutend sind. In Folge der sehr mittelmäßigen Weinernte macht sich eine Erhöhung der Weinpreise allenthalben bemerklich, nur die südlichen und namentlich die Bordeauxsorten erhalten sich auf ihrem gewöhnlichen Werth. Die Ausfuhr dieses Products nach Deutschland war in den jüngsten Wochen von einigem Belange. Die in nahe Aussicht gestellte Verlängerung der Straßburg-Basler Eisenbahn bis Lauterburg erhält die Actien fortwährend auf dem Curse von 260 — 262 Fr.

Amsterdam, 8 Oct. $2\frac{1}{2}$proc. $62\frac{1}{2}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; öst. Anl. 4proc. $97\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{3}$; $3\frac{1}{2}$proc. 90; Handelsmaatschappy $147\frac{7}{8}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $48\frac{15}{16}$; österr. Met. $109\frac{13}{16}$; belg. $2\frac{1}{2}$proc. 58.

* **Frankfurt a. M.** 10 Oct. 5proc. Met. $112\frac{1}{4}$; 4proc. $102\frac{1}{8}$; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1965; 250fl.-Loose $133\frac{1}{8}$; 500fl.-Loose $154\frac{1}{4}$ (P.); bayer. Bankactien 742; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. 101; Ludwigshafen-Berbach $107\frac{3}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$procent. $96\frac{1}{8}$; Integr. $61\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 88; Ard. $22\frac{1}{2}$; 3proc. span. $34\frac{1}{4}$; portug. $47\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $96\frac{5}{8}$; 500fl. $93\frac{3}{8}$ (P); Taunusbahn 373; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

Augsburg, 12 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., $100\frac{1}{2}$ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. 102 P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 — P., 746 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 97 P., $96\frac{1}{2}$ G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 9 Oct. 5proc. Met. $110\frac{5}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{4}$; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er $132\frac{1}{4}$; Bankactien 1600; Nordbahn 155; Gloggnitz 114; Mailänder $111\frac{1}{8}$; Esterhazy $58\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schifffahrt auf dem See Chuquito.

* Die sonderbare Thatsache daß gegenwärtig ein Schiff in einer Höhe von 18,000 Fuß über der Meeresfläche segelt und einen gewinnreichen Handel treibt, ist so wenig bekannt daß wir einige Details darüber aus einem Journal von Montevideo entlehnen. Im J. 1826 kaufte das große Handlungshaus Rundell und Bridge, Goldschmiede in London, die Goldminen von Tipuani und die Smaragdbergwerke von Illimani in Oberperu, und schickte einen Hrn. Page als Agenten dorthin. Die Speculation der Goldminen fiel ziemlich gut aus, aber die Smaragde von Illimani waren mit seltenen Ausnahmen von geringer Qualität. Diese Minen liegen am Ufer des großen Salzsees von Chuquito, der 248 englische Meilen lang und fast 150 breit ist, und zwischen zwei Cordilleren in einer Höhe von 18,000 Fuß liegt; er ist so tief daß man an vielen Stellen keinen Grund gefunden hat, und das Wasser hat ganz die Farbe des Meeres. In der Nähe von Tipuani liegen noch andere Bergwerke welche dem General O'Brien und einem Engländer Namens John Begg gehören, und deren beträchtlichste die Kupferminen von Corororo und die berühmte Silbermine von Salcedo in Puno. Das einzige eßbare Gewächs welches die Gegend hervorbringt ist eine kleine rothe Kartoffel, genannt Chuema, und einige Kräuter die eßbare Samen tragen, wie z. B. der Quinané, dessen sich die Eingebornen bedienen, aber auf der Ostseite des Sees, besonders in Copacasana und in einigen Thälern von Bolivia findet man Mais, Gerste, Kartoffeln und Früchte in Ueberfluß. Die Schwierigkeit die große Menge von Indianern welche in den Minen arbeiten zu nähren, brachte auf den Gedanken ein Schiff zu bauen um die Communication mit dem entgegengesetzten Ufer zu erleichtern, und Page, O'Brien und Begg beschlossen es zu unternehmen. Page erbot sich den Bau einer Brig von 150 Tonnen Gehalt zu leiten, er kaufte ein altes Schiff das in Arica, dem einzigen Seehafen von Oberperu lag, nahm daraus das Eisenwerk, die Anker, Stricke, Segel 2c. und ließ sie mit unendlicher Mühe an die Mündung des Flusses Apolobambo, der in den See Chuquito fällt, bringen. Hier errichtete er seine Werfte, brachte Schiffszimmerleute von Arica, und nach zwei Jahren ununterbrochener Mühe und Arbeit wurde die Brig Julia in den See vom Stapel gelassen. Page selbst erlebte dieses Ereigniß nicht, da er kurz zuvor durch den Fall eines Balkens in Arequipa, unter dem er sich gerade befand, getödtet wurde. Die Brig wurde später von einem Capitalisten in Lapaz gekauft, und es gibt wohl kein Schiff derselben Größe das seinem Eigenthümer mehr einbringt. Ihre hauptsächlichste Beschäftigung ist die zu der sie ursprünglich gebaut wurde, das Verschiffen der Producte der Thäler von Bolivia nach den Minen von Puna und Lampas. Der General O'Brien auf seiner Reise von Buenos-Ayres nach Lima segelte in ihr über den ganzen See, und wäre in einem großen Sturm beinahe auf der Insel Titicaca gestrandet. Diese Insel ist bekanntlich der Tradition nach der Sitz der ersten peruvianischen Cultur und der heilige Begräbnißplatz der alten Könige, und die Schädel die man auf ihr findet sind durch dieselbe Form merkwürdig welche man auf den Basreliefs der aztekischen Monumente gefunden hat. Die Brig hatte damals einen schwedischen Capitän und war vollkommen ausgerüstet, mit Ausnahme ihrer Anker, weil man unmöglich gefunden hatte diese von hinlänglicher Größe von dem Meeresufer heraufzubringen. Später verdankte der General Gamarra, Präsident von Peru, der Brig sein Leben, als er vor Salaberri floh und nur einige hundert Schritte vor seinen Verfolgern voraus hatte; er erreichte das Ufer, bestieg das Schiff, und es gelang ihm abzufahren. Die Unternehmungen von O'Brien und Begg in ihren Bergwerken sind der Art daß sie zuvor nicht für möglich gehalten worden waren. Sie waren die ersten denen es gelang Dampfmaschinen über die Cordilleren zu bringen, sie haben einen Durchschnitt von 2000 Fuß durch das Metallgebirge von Lacayota gemacht, einen Canal mit neuen Schleußen gebaut, den sie mit dem Wasser der Bergwerke speisen, und der die Erzstufen in flachen eisernen Booten über 100 Fuß an einer Eisenbahn heraufhebt, auf der sie in die Erzmühlen geschafft werden.

Deutschland.

Siebente Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden vom 1 bis 4 October.

I.

* Die sechste Philologenversammlung zu Kassel hatte zum Sitz der siebenten für dieses Jahr Dresden, zu ihrem Präsidenten Gottfried Hermann in Leipzig gewählt, und ihm überlassen sich aus den Dresdener Gelehrten als Vicepräsidenten denjenigen beizugesellen, den er zu Besorgung der vielfältigen und zum Theil mühsamen Geschäfte der Vorbereitung und Anordnung für geeignet achten würde. Seine Wahl war auf Hrn. Dr. Schulze, Director der Sammlung der Antiken, einen Schüler Hermanns und einen jungen Mann von den umfassendsten Kenntnissen und der größten Gewandtheit in der Geschäftsführung, gefallen; und eine Mißstimmung einiger andern litterarischen Notabilitäten, welche sich und ihre Lehranstalt durch diese Wahl, wiewohl ohne Grund, zurückgesetzt achteten, wurde während der Sitzung selbst als vollkommen ausgeglichen erklärt. Der Magistrat hatte in seinem Local das Bureau zur Aufnahme und Bescheidung der ankommenden Gäste eröffnet und die Localitäten für die Sitzungen der Versammlung und der orientalischen Section, sowie zu den geselligen Zusammenkünften ausfzumitteln beigetragen, das Ministerium des Cultus unter Sr. Exc. dem Hrn. v. Wietersheim alles genehmigt und zuvorkommend geordnet was zur Geschäftsführung und Unterhaltung der Gesellschaft dienlich war, und die Gastfreundschaft außerdem auf eine höchst edelmüthige Weise gegen die Gesellschaft geübt. Dazu waren die k. Sammlungen, die Bibliothek, die Antiken, die Gypse, die historischen Alterthümer, die Gemälde, die Münzen, die Gefäße, das grüne Gewölbe für die Mitglieder des Congresses den ganzen Tag zugänglich, und um ihnen einen ihren Studien und ihrer Bildung entsprechenden Genuß auch durch das Theater zu bereiten, war während jener vier Tage die Antigone, die Armida, Egmont und der Sommernachtstraum, also Meisterwerke von Sophokles, Gluck, Goethe und Shakspeare auf das Repertoire gebracht worden. Eine größere Zahl von Theilnehmern an dem Congreß als in irgend einem frühern Jahr war wegen der Nähe so vieler gelehrten Anstalten und wegen der Leichtigkeit der Communication durch Eisenbahnen, welche von hier aus ihre Arme bis Stettin, Hannover und Altenburg ausstrecken, besonders aber darum erwartet worden, weil Gottfried Hermann dießmal an der Spitze der Gesellschaft stand, und allgemein der Wunsch seiner zahlreichen Schüler und Bewunderer gewesen war bei dieser Gelegenheit sich unter seiner Leitung zu sehen und ihm ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Auch wurde diese Erwartung nicht getäuscht. Am Montag vor der vorbereitendten Sitzung waren schon über 300 Namen in die Liste eingezeichnet. Ihre Zahl stieg am folgenden Tage über 400, und wuchs mit jedem Tage den der Congreß dauerte. Die Orientalisten waren als eigne Section mit besonderm Präses beigetreten. Diese große Zahl umschloß, wie zu erwarten, eine bedeutende Zahl von Notabilitäten der Wissenschaft und nahe an 50 Directoren gelehrter Schulen. Um von Norden zu beginnen, waren Olshausen und Forchhammer aus Kiel, aus Prenzlau Meineke, aus Neustrelitz Scheibe, aus Stralsund Cramer und Herbst, aus Rostock Fritsche mit seinen drei Brüdern aus Halle, Gießen und Zürich, aus Frankfurt a. d. O. Poppo, aus Breslau Otto Schulz, Hase, K. Schneider, Ruthardt und Schönborn anwesend. Mit diesem war sein Bruder Schönborn aus Posen gekommen, der nach Fellowes Lycien und die angränzenden Länder bereist hat, und darüber eine Karte vorlegte die mehrere Striche von Kleinasien als ganz neu entdecktes inneres Land mit genauer Angabe seiner Gebirge, Plateaux, Seen, Flüsse, Städte und Ruinen in überraschender Genauigkeit enthielt. Berlin war durch die beiden Referenten im Schulfach, die Geh. Räthe Kortüm und Brüggemann, durch Lachmann, dermalen Rector der Universität, Meineke, Zumpt, Gerhardt und Panofka, Mullach, Freund u. a. vertreten. Auch die gelehrten Anstalten von Magdeburg, Ilefeld, Bernburg, Torgau und Halberstadt, Merseburg und Halle hatten ihre Vertreter an Merkel, Widasch,

Meyer, Niemeyer, Eckart, Pott u. a. Aus Stadt Hannover war Grotefend mit seinem Sohn, aus Göttingen Hermann und Schneidewin, aus Braunschweig Krüger gekommen, der leider! die Nachricht brachte daß vor wenig Wochen der treffliche und noch junge Emperius seiner Anstalt durch den Tod war entrissen worden. Vom Königreich Sachsen waren in der Hauptstadt selbst fast sämmtliche Lehrer der höhern Lehranstalten in der Versammlung, Gröbel, Sillig, Wagner u. a. von der Kreuzschule, vom Vitzthum'schen Gymnasium außer dem Director die drei Lehrer der classischen Sprachen, G. Bezzenberger, A. Schäfer und G. Curtius, welche der Versammlung — Philologis Germanorum Dresdae congressis — in einer Trias gelehrter Programme zu ihrer Vereinigung in Dresden Glück wünschten. Auch die Lehrer an der Militärerziehungsanstalt, Hr. Hauptmann Pönitz, der treffliche Verfasser eines ausgezeichneten Handbuches der Taktik und der Schrift über Eisenbahnen in militärischer Beziehung, Wagner und Böttiger begrüßte der jeden Zweig der wissenschaftlichen Erziehung umfassende Verein als seine Mitglieder. Auch die Leipziger Gelehrten waren in großer Zahl erschienen, außer Gottfried Hermann, Korse, Becker, Seyfarth, Jahn, Stallbaum, Haupt, Klotz, Nobbe, die Orientalisten Fleischer und Brockhaus, dazu Weiße, Jacobi u. a. Dieser, ein Enkel des Philosophen Jacobi und Lehrer der Staatsökonomie, legte zur Erläuterung der den Ackerbau der Germanen betreffenden Stellen des Cäsar und Tacitus eine mit der größten Sorgfalt gezeichnete Karte mehrerer Striche des altenburgischen Landes vor, welche es deutlich macht daß das in jenen Schriftstellern bezeichnete System der Dorf- und Ackeranlage in ihren Gegenden noch unverändert gefunden werde, und zugleich die wesentliche Verschiedenheit der slavischen Dorfanlagen, die mondförmig gebaut sind, von den deutschen zeigt, welche in getrennten und mit ihren Höfen verbundenen Häusern in langer Ausdehnung meist einem Bache folgen. Auch die Fürstenschulen zu Meißen und Grimma und die übrigen Landesgymnasien zu Freyberg, Zwickau, Bautzen waren zahlreich vertreten durch Kreyßig, Wunder, Krauer, Dietsch, Palm, Hofmann, Petri. Aus den thüringischen Landen waren Jakob, Wolf und Steinhardt von Schulpforta, Göttling, Hand, Hase und Weißenborn von Jena, Rost und Wüstemann von Gotha, Kritz von Erfurt, dazu Hr. von der Gablenz, der treffliche Kenner der Mandschusprache, aus Altenburg gekommen. Aus den westlichen Ländern waren gegenwärtig Weber und Theobald von Kassel, Weber von Bremen, Struve aus Münster, Julius Cäsar von Hamburg, Osann aus Gießen, Böcking, die philologische Seite des römischen Reichs würdig vertretend, aus Bonn. Aus Bayern waren Fr. Thiersch und K. Neumann von München, Döderlein von Erlangen, Held und Herwagen von Bayreuth, L. v. Jan von Schweinfurt, Burkhardt und Förtsch aus Augsburg u. A., aus Württemberg Walz, Ewald und Teuffel von Tübingen, Haßler aus Ulm, Bäumlein aus Maulbronn, aus der Schweiz Gerlach von Basel und Sauppe aus Zürich gegenwärtig, und auch aus England und Nordamerika waren Einzelne zugegangen, Stanley und Jones aus Oxford, Thacher und Says aus Massachusetts, Low und Coolidge aus Newcambridge u. A.

Diesem Verein, der von Königsberg bis Basel so vieles litterarische Verdienst vereinigt und eine Genossenschaft von Gelehrten der bezeichneten Fächer vorstellte, wie sie vielleicht nie ist gesehen worden, hatten durch Einzeichnung ihrer Namen in die Register der Versammlung und Theilnahme an den Sitzungen Ihre Excellenzen Hr. v. Wietersheim, Minister des Cultus, und Hr. v. Falkenstein, Minister des Innern, Hr. v. Ammon, Oberhofprediger, Dr. Schulze, Geh. Kirchenrath im Cultministerium, u. A. sich angeschlossen.

Für die Sitzungen war der große Saal auf der Brühl'schen Terrasse eingerichtet worden. In der ersten vorbereitenden Sitzung wurde nach Bildung des Bureau die Folge der Vorträge und Verhandlungen, welche die Versammlung in ihren drei öffentlichen Sitzungen als zulässig erklärte, und das Verhältniß der orientalischen Section zu dem Gesammtverein näher bestimmt. Die Orientalisten waren, wie erinnert wurde, gemeint ihre eigenen Sitzungen in einem getrennten Local, welches das Ministerium ihnen zur Verfügung gestellt hatte, unter einem besondern Vorstand zu halten, an den allgemeinen aber sich durch einzelne Vorträge, die ein allgemeines Interesse haben könnten und durch ihre Gegenwart in denselben während der ersten Stunden, welche zu zusammenhängenden Vorträgen und Erörterungen derselben bestimmt sind, zu betheiligen. Dagegen wurde von einer Seite das doppelte Bedenken erhoben daß die orientalischen Studien dem Zweck des Vereins, der auf die Humanitätsstudien gerichtet sey, fern liegen, und daß durch jenes Verfahren der Orientalisten eine Spaltung in der Einheit der Gesellschaft vorbereitet werde, die ihr nachtheilig werden könne. Nicht umsonst habe der Verein immer seine Theilung in Sectionen abgelehnt. Andererseits aber wurde dagegen der Beitritt der orientalischen Philologen als ein Gegenstand der Freude begrüßt, da durch ihn erst die Philologie in ihrer größern Ausdehnung und würdig der Zeit und unserer Wissenschaft sich in der Gesellschaft darstelle. Auch sey diese umfassendere Ansicht der Philologie gleich bei der Stiftung desselben gefaßt und seitdem festgehalten worden. Die Namen von Ewald und den beiden Grimm, die unter den Stiftern stehen, gäben dafür ebenso Zeugniß wie die Gegenwart von Männern ihrer Studien in den früheren Versammlungen. Die Orientalisten träten also im Grund genommen jetzt nicht erst bei, sondern sie hätten dem Verein von Anfang angehört. Sie sprächen jetzt nur bestimmter aus daß sie einen Theil der großen Verbindung für das Ganze der neuern Philologie darstellten, und seyen in Folge davon zahlreicher erschienen. Auch sey die Bildung besonderer Sectionen im Schooße des Vereins seinen Interessen nicht entgegen, sondern als eine Fortbildung desselben zu betrachten. Allerdings habe er seine Spaltung nach Sectionen principiell abgelehnt, und auch jetzt würde nicht nöthig seyn die hier Versammelten nach Sectionen zu trennen, dem aber widerstreite nicht daß die Männer eines und desselben Faches sich zu besonderer Besprechung und Verhandlung über ihre Studien in ihm sollten zusammenthun, und die Einheit des Ganzen sey hierbei dadurch sattsam gewahrt, da die Orientalisten erklärten sich sowohl an unsern Sitzungen zu betheiligen als darin Gegenstände von allgemeinem Interesse aus dem Kreise ihrer Studien vorzutragen. Wir hätten demnach allen Grund die Erscheinung so zahlreicher Orientalisten in unserer Mitte und ihre vereinte Thätigkeit für ihr großes und wichtiges Fach unter uns als ein höchst glückliches Ereigniß zu begrüßen und sie herzlich willkommen zu heißen. Dieser von Thiersch dargelegten Ansicht einigte sich die ganze Versammlung einstimmig, und Ihre Zeitung wird nicht versäumen von den umfassenden Arbeiten derselben besondern Bericht zu erstatten, den eines ihrer thätigsten Mitglieder Ihnen zu liefern übernommen hat.

Die Mittagstafel nach den Sitzungen in einem großen und schönen Gesellschaftssaal der obern Terrasse für fünfhundert Gäste angeordnet, war sehr bewegt und heiter, und der Toast den der Präsident der Gesellschaft auf das Wohl Sr. Maj. des Königs, des väterlichen Pflegers dieses Kunst und Wissenschaft fördernden Landes und des großmüthigen Beschützers unserer Versammlung darbrachte, wurde unter großem Jubel aufgenommen, ebenso hierauf die Begrüßung des durch Alter und Verdienst ehrwürdigen Präsidenten. Der Redner bemerkte, erfreulich und erhebend sey es für die Versammlung sich in diesem Lande, dem alten und heiligen Sitze classischer Studien, in einer Stadt so hoher Bildung und regen Interesses für alles Edle und Rühmliche, inmitten der Herrlichkeit ihrer Natur und der Schätze welche sie für Kunst und Wissenschaft umschließt, unter dem Schutz eines so ruhmreichen Herrscherhauses vereinigt zu finden. Diese Freude aber steigere sich durch die Erwägung daß die Gesellschaft an ihrer Spitze den Mann erblicke, dem so viele als Schüler, alle als Bewunderer seiner Leistungen mit Verehrung zugewendet seyen, und durch dessen thätige Theilnahme und Billigung unser Bestreben erst seine wahre Weihe, die Gesellschaft der Philologen und Schulmänner das letzte Siegel ihrer Würdigkeit und Festigkeit aufgedrückt erhalte. Hermann sprach darauf mit sichtbarer Rührung. Er erklärte, wenn ihm irgend eine Anerkennung gebühre, so sey es darum weil durch seinen Unterricht Männer wären geweckt worden, die über ihn hinausgegangen und das realisirten, was ihm, was überhaupt dem Einzelnen zu erreichen unmöglich gewesen wäre.

Nach einer Reihe anderer erheiternder und bedeutsamer Toaste

wurde die Tafel aufgehoben, und gegen 6 Uhr ging die Gesellschaft die Aufführung der Antigone zu sehen, für welche ihr der ganze Cercle des schönen und sinnreich ausgestatteten Theaters, eines Werkes des trefflichen Architekten Semper, durch das k. Ministerium des Innern war eingeräumt worden. Schon die scenische Anordnung der Bühne, im reinen griechischen Styl ausgeführt und eine schöne Verbindung von Tempeln und Hallen mit den Propyläen des königl. Palastes im Grunde der Scene zeigend, erregte anerkennende Theilnahme, ebenso die Ausstattung des Costümes, das Genauigkeit und Zweckmäßigkeit mit Pracht verband, und in gleicher Weise die Darstellung, welche so in einander greifend und energisch war daß der erhabene und große Geist des alten Tragikers in voller Kraft über die Bühne zu schreiten schien. Auch war die Wirkung groß, und es mußte für das Zusammenwirken so vieler technischen, scenischen und musikalischen Talente ein erfreuliches Gefühl seyn in dieser des Alterthums so kundigen Zusammenkunft die lebhaftesten Gefühle und Aeußerungen der Anerkennung erweckt zu haben. Am Schlusse der Vorstellung wurden sämmtliche Schauspieler unter rauschendem Beifall hervorgerufen.

*

Die Judenreform.

△ Man kann an nichts deutlicher sehen daß nichts sich dem Geist der Zeit entziehen kann als an den Bewegungen, die seit einer Reihe von Jahren in den jüdischen Gemeinden vorgehen. In der christlichen Kirche war im vorigen Jahrhundert, fast vom Anfang desselben bis zu seinem Ausgang, eine ausgesprochene Richtung gegen die Autorität, die denn zuletzt alles Positive beseitigt hat, und bei ihrem Ziel, dem reinen Deismus, angelangt ist. Man sollte denken auf die jüdischen Gemeinden hätten diese Bestrebungen keinen Einfluß äußern können, so gänzlich verschieden war die Lage der beiderseitigen Religionsverwandten. Sie äußerten ihn aber doch, wie jedermann weiß. Auch bei den Juden war ja ein Positives, nicht nur die Offenbarung des Alten Testaments, an welche die jüdische Gemeinde gebunden ist, sondern auch die Fülle rabbinischer im Talmud gesammelter Traditionen. Den reinen Deismus schienen die Juden nicht erst anstreben zu müssen, sie schienen ihn schon zu haben. Denn wie sie das Alte Testament fassen, ist dieses ja auf den reinen Monotheismus basirt; die Prophezeiungen welche das Christenthum mit Recht für sich in Anspruch nimmt, weil sein ganzer Gehalt in ihnen vorgedeutet ist, erklären sie sich nach ihrem Sinne. Dennoch erwuchs auch in den jüdischen Schulen ein Deismus, der von dem Monotheismus des Alten Testaments ganz verschieden ist. Dieser ist ein positiver, äußerlich geoffenbarter, jener ist ein rationalistischer, und mit ihm kam der gesammte Rationalismus auch zu einem Theil der Rabbiner. Man konnte es ganz in der Ordnung finden daß von einem Theil der Juden die menschlichen Traditionen beseitigt wurden, und daß auch im Judenthum, wie im Islam, Sunniten und Schiiten sich sonderten. Sobald aber diese Beseitigung sich auch auf den positiven Gehalt des Alten Testaments erstreckte, mußte man einsehen daß die Beseitiger die Stellung ihres Volks und das Wesen ihrer Religion verkannten, daß sie diese in einen flachen Rationalismus zu verflüchtigen auf dem Wege seyen. In der That ist das von einem Theil der jüdischen Lehrer auch geschehen; Paläologen und Neologen haben sich auch im Judenthum getrennt. Wenn der Christ um sein Urtheil über diese Trennung gefragt wird, so kann er nur sagen daß die Reinigung der jüdischen Lehre von den menschlichen Traditionen durch das Zurückgehen auf das biblische Wort ganz in der Ordnung sey, daß aber, sobald jüdischerseits an dem Lehrgehalt des Alten Testaments selbst gerüttelt wird, nichts anderes die Folge seyn kann als die Auflösung des Judenthums selbst. Israel aber, so ist in der christlichen Lehre ausgesprochen, soll bleiben bis zu der Zeit welche Gott sich vorbehalten hat. Es gibt nur zwei Wege für die Juden. Der eine, den sie im Anfang der christlichen Zeit häufiger eingeschlagen haben, ist der Jesum von Nazareth als den Messias anzuerkennen und Christen zu werden, der andere bei dem einfachen Glauben an das alttestamentliche Wort ohne Zuthat menschlicher Traditionen, aber bei dem vollen Inhalt des Worts und ohne rationalistische Verflachung zu bleiben. Von diesem Glauben aus werden sie, zu derjenigen Zeit die im Rathe der Vorsehung beschlossen ist, zu ihrem Ziel kommen. Auf diese Seite möge sich der Scharfsinn, an welchem die Nation so reich ist, richten, an diesem einfachen Satz möge sich die Ausdauer fernerhin erproben, die sie nun achtzehn Jahrhunderte lang in der Mitte der Völker erhalten hat.

Colonien im eigenen Lande.

••• Von der Donau. In der Allg. Zeitung wurde neulich ein in unserer hungrigen Zeit doppelt beherzigenswerthes Wort über die Urbarmachung der bayerischen Moose gesprochen. Aber nicht nur in Bayern, in ganz Deutschland, welches jährlich von Tausenden seiner Kinder verlassen werden muß, liegen große Landstriche wüst oder spärlich und zweckwidrig benutzt, durch deren gründliche Beurbarung man sich recht eigentlich Land im Lande, vielen Obdachlosen eine Heimath schaffen, Tausenden die jetzt der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallen und die Gefängnisse bevölkern, in seßhafte und steuerbare Bürger umwandeln könnte. Dieß gilt namentlich auch für die österreichische Monarchie, und zwar nicht etwa bloß für Ungarn, welches erwiesenermaßen, wenn mit deutschem Fleiß bebaut, eine doppelte, ja dreifache Bevölkerung reichlich ernähren könnte, es gilt auch für die deutschen Provinzen Oesterreichs. Man hat hier in früherer Zeit durch Urbarmachung wüster Landstriche, z. B. der Welserhaide in Oberösterreich, des Steinfeldes bei Wienerneustadt, sehr nützlich gewirkt, für die Gegenwart aber scheint man sich dem Wahn hinzugeben, es sey in dieser Beziehung nichts mehr zu thun übrig oder nöthig. Aber es ließe sich noch Vieles und Großes thun, und eben jetzt wäre man um so dringender dazu verpflichtet neben längst geltend gemachten Gründen vorzüglich auch deßhalb weil jetzt durch die vielen gewöhnlichen und Schienenstraßenbauten der Nahrungsproduction so viel Boden entzogen wird. Unmittelbar vor den Linien Wiens, wo es doch so viele Hungrige gibt, liegt die große Simmeringer Haide, die einige tausend Menschen ernähren könnte, und jetzt nur als Exercier- und Wettrennplatz benützt wird. Eine Tagereise von Wien bei St. Pölten gegen Süden hin breitet sich stundenlang eine Haide aus, auf welcher einige fröhliche Dörfer blühen könnten; ja selbst in dem übervölkerten Böhmen gibt es allenthalben weite Strecken von dürrem Haideland oder saurem Wiesengrund, die, wenn etwas für Bewässerung oder Entsumpfung geschähe, in tragbarsten Boden verwandelt werden könnten. Wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten daß in jedem Kreise der deutschen Provinzen ein oder mehrere Striche zu finden wären die sich vollkommen zur Colonisation eignen; der unberechenbare Vortheil einer solchen Colonisation im Großen aber springt in die Augen. Auch abgesehen von dieser Seite des Gegenstandes, könnte der Wohlstand aller Gemeinden, also des Staats ungemein gehoben werden, wenn die Hutweiden der Production gewidmet würden, während sie jetzt nichts sind als Spazierplätze der Heerden behufs der Düngerverschleppung. Die Gemeinden könnten sich durch pachtweise Colonisirung ihrer Hutweiden nicht nur ihrer Besitz- und Erwerblosen entledigen, sondern sich auch eine Rente schaffen, welche alte Gemeindelasten, vielleicht selbst die Steuern wenigstens zum Theil decken würde, und dabei könnte man immer noch ein Stück Land erübrigen, worauf die Heerde Luft und Sonne genießen könnte. Es wäre dringend wünschenswerth daß die Behörden in diesem wichtigen staatswirthschaftlichen Punkte dem urgroßväterlichen Schlendrian nicht noch länger nachgeben möchten.

*

Berichtigung einiger Punkte in dem Streite zwischen Wiesner und Tengoborski über Oesterreichs Finanzen.

ħ Wien. Ohne uns in eine polemische Discussion einzulassen, oder für die eine oder andere Sache Partei zu nehmen, halten wir es für Pflicht einige in der Beilage Nr. 227 dieses Blattes bei Vergleichung der Löhnung des österreichischen mit dem preußischen Soldaten wahrgenommenen Differenzen um so mehr zu berichtigen, als diese unvollständige Darstellung des österreichischen Soldes den Uneingeweihten sehr leicht zu dem Trugschluß verleiten könnte daß der österreichische Soldat durchaus nur auf seine einfache Löhnung beschränkt bleibe. Daß in Oesterreich im Frieden der gemeine Füsilier 5, der Grenadier 6, der Corporal 10 und der Feldwebel 17 kr.

Conv. Münze täglich an Löhnung nebst einer Brodportion erhält, ist allerdings wahr; allein außer diesem Sold genießt er auch Fleisch-, Gemüse- oder Theuerungsbeiträge. Nach Pokorny's Gebühren des k. k. österreichischen Heeres (dasselbe Werk das uns der Verfasser jenes Aufsatzes citirte) 1. Thl. S. 7 haben die Truppen in jenen Erblanden, wo das Pfund Rindfleisch auf 7 kr. zu stehen kommt, auf eine tägliche Zulage von $\frac{1}{2}$ kr. Anspruch zu machen; nimmt die Theuerung des Fleisches zu, so wird diese Zulage in der Art progressiv erhöht, daß für jeden Kreuzer als das Pfund Rindfleisch über 7 kr. zu stehen kommt, dem Mann $\frac{1}{3}$ kr. als Zulage verabfolgt wird. In Italien und in den sogenannten neu acquirirten Provinzen ist die Mannschaft in Ansehung dieses Beitrags noch besser gehalten. Nebst dieser Fleischzulage wird in Mißjahren oder bei einer sonstig eintretenden Theuerung der Hülsenfrüchte, Knollengewächse und Grünwaaren dem österreichischen Soldaten auch der sogenannte Gemüse- oder Theuerungsbeitrag bewilligt, welcher nach Maaßgabe der jeweiligen Victualienpreise ebenfalls 1 kr. C. Münze beträgt. Außer diesen Beiträgen wird in gewissen Garnisonen der Mannschaft sogar eine Weinzulage gegeben — ein Beweis daß bei der Geldgebühr des Soldaten in Oesterreich nie die einfache Löhnung und das Brod allein in Betracht kommen können, daher es eine grundfalsche Argumentation ist wenn man zwischen der Besoldung des österreichischen Soldaten und jenem eines fremden Heeres eine Parallele zieht, und bei dem erstern nur die einfache Löhnung als dessen Gebühr nachweist, während man bei dem Soldaten der gegenüberstehenden Macht nebst der Löhnungsgebühr auch andere Genüsse in Anschlag bringt. In gleicher Art ungenau sind in jenem Aufsatz die Officiersgagen verglichen. Um nur eines Beispiels zu erwähnen, so ist bei der monatlichen Gebühr eines Obersten und Regimentscommandanten von der Infanterie bloß die Gage mit 194 fl. 45 kr. C. M. (soll heißen 149 fl. 45 kr.) in Ansatz gebracht, ohne seiner jährlichen Tafelgelder von 500 fl. C. M. zu gedenken.

In demselben Aufsatz fiel uns bei dem Räsonnement über das Budget der k. k. Militärgränze vor allem andern auf daß zur Deckung der Erfordernisse dieses großen Soldatenlandes ein jährlicher Zuschuß von 990,000 fl. aus den Staatsfinanzen erforderlich sey — eine Summe welche nach Frhrn. v. Hietzingers Statistik allerdings aus einem aus den Ergebnissen von den Jahren 1818 bis 1823 gemachten sechsjährigen Durchschnitt entfallen ist, die sich aber damals schon viel günstiger gestellt haben würde, wenn nicht die Folgen der langjährigen Kriege auch noch mit mancher außerordentlichen Ausgabe auf dem Gränzbudget gelastet hätten. Dieses vor mehr als zwanzig Jahren unter so ungünstigen Conjuncturen sich ergebende Resultat kann wohl nicht bei einem Calcul benützt werden, dessen übrige Positionen aus den Ergebnissen der Gegenwart geschöpft sind. Zur richtigen Würdigung des Aufwandes für den Gränzwaffenstand ist vor allem in Erwägung zu ziehen daß die Militärgränze durch ihre eigenen Einkünfte sämmtliche Kosten der ganzen Landesverwaltung deckt, und überdieß einen bedeutenden Ueberschuß zur Bestreitung des Aufwandes für die Gränztruppen dergestalt liefert, daß die Staatsfinanzen zu jenem Ueberschuß nur die Summe beizufügen haben, welche zur Ergänzung der Kosten für den Gränzwaffenstand erforderlich ist. Nach den uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilten Nachweisen betrugen im Jahr 1841 die Einkünfte sämmtlicher Gränzprovinzen 2,001,966 fl., die Kosten der Landesverwaltung 1,028,800 fl., der Aufwand für den Gränzwaffenstand 1,350,214 fl., der Einnahme entgegen gehalten, so hatten die Finanzen zuzuschießen 377,043 fl.; im Jahr 1842 hatten die Einkünfte 2,001,666 fl. betragen, der Aufwand für die Landesverwaltung 1,096,396 fl., für das Gränzmilitär 1,376,943 fl., den Einkünften entgegen gehalten, so schossen die Finanzen im Jahr 1842 eine Summe von 471,673 fl. zu; im Jahr 1843 endlich stellten sich die Einkünfte mit 2,041,418 fl., der Aufwand für die Landesverwaltung mit 1,053,205 fl., jener für den Waffenstand mit 1,359,312 fl. heraus, worauf zugeschossen wurden 371,099 fl.; folglich waren nach einem dreijährigen Durchschnitt nur 406,606 fl. aus den Staatsfinanzen zuzuschießen — eine Summe, die sich gewiß auf Null herabstellen würde, wenn die fünf siebenbürgischen Gränzregimenter ihrer eigenthümlichen Verfassung, der geringen Territorialausdehnung und sonstiger agrarischen Verhältnisse wegen in der Lage wären mit jenen der übrigen Gränze gleiche Einkünfte zu ertragen. Dieser Aufwand für ein Heer aus 36 Bataillonen und 8 Escadronen mit einem Friedensetat von 45,000 Mann ist im europäischen Heerwesen ohne Beispiel, und berichtigt von selbst die dießfällige Darstellung in dem vorerwähnten Aufsatz der Allg. Zeitung.

Schweiz.

|| Vom Züricher See. (Ueber die Züricherischen Schullehrer, mit Bezug auf einige Artikel „△ von der Linth.") Zum Zürcherischen Schullehrerstande gehören die Primar- und Secundarlehrer. Letztere stehen in Bezug auf Bildung und Leistung auf gleicher Stufe mit den Lehrern an höhern deutschen Realanstalten: mehrere derselben haben eine gründlich classische Vorbildung; alle haben eine strenge Prüfung in neuern Sprachen und Litteraturen, in der Mathematik und in Real- und Kunstfächern zu bestehen; die meisten haben deutsche Hochschulen oder französische Akademien besucht. Hieraus ergibt sich daß im Züricherischen Schullehrerstande ganz andere Elemente vorhanden sind als unter dem Personal der deutschen „Schulmeister." Mehrere dieser Lehrer haben bereits einen rühmlichen Namen, z. B. der Naturforscher Zollinger auf Java, der Mathematiker Stocker in Paris, der Grammatiker Bär, der Musiker R. Weber u. e. A. Die Lehrer beziehen einen Theil ihrer Besoldung unmittelbar vom Staate und stehen so auch in amtlicher Hinsicht den wirklichen Staatsdienern näher. Diese Andeutungen mögen genügen um das Urtheil und Streben derer ins rechte Licht zu stellen, die den jetzigen Züricherischen Schullehrerstand so beurtheilen und behandeln möchten wie die untauglichen seit 1838 entfernten Schulmeister etwa beurtheilt und behandelt werden konnten. Die Bestimmung der Schulsynode ist durch §. 1 des Gesetzes vom Jahr 1831 in folgenden Worten bezeichnet: „Die Schulsynode ist die verfassungsmäßige Versammlung der sämmtlichen Mitglieder des Schulstandes des Kantons Zürich und der in §. 2 bezeichneten Erziehungsbehörden. Ihr Zweck ist: die Lehrer zu treuer Ausübung ihres Berufes zu ermuntern, die Mittel zur Vervollkommnung des gesammten Erziehungswesens zu berathen und dießfällige Wünsche und Anträge an die betreffenden Staatsbehörden zu bringen." Ganz übereinstimmend mit dem Gesetze bewegte sich die Schulsynode. In den Jahren 1834 und 1835 wurde der Versuch gemacht die Schulsynode in Opposition mit dem Erziehungsrathe zu bringen; aber streng und treu hielt sie zu den Behörden. Der Versuch ging nicht vom Lehrstande aus, sondern gerade von den Wortführern der Partei, von der jetzt die Schulsynode so sehr angefeindet wird. Die Schulsynode zeugt überall von dem treuen, dankbaren und gesetzmäßigen Sinne des Lehrstandes. Im Jahr 1839 votirte sie eine Dank- und Ergebenheitsadresse an den Erziehungsrath; 1840 rief sie dem vertriebenen Erziehungsrath und namentlich dem Seminardirector Scherr ihren theilnehmenden Gruß nach. Weil aber der Lehrstand in seiner streng gesetzlichen Gesinnung die Partei welche durch die blutige Revolution von 1839 zur Herrschaft gelangte, als eine revolutionäre und reactionäre betrachtet und sich entschieden von ihr abwendet, so wurde 1840 die Schulsynode unter dem Einfluß jener Partei verfassungswidrig zersplittert und im Jahr 1844 sollte sie ganz aufgehoben werden. Der Behauptung daß die Schulsynode niemals Achtung genossen und keine wissenschaftliche Bedeutung gehabt habe, setzen wir die Namen der Männer entgegen, die als Vorsteher oder Berichterstatter in der Synode besonders thätig waren: Bürgermeister Hirzel, Professoren Casp. v. Orelli, Conrad v. Orelli, Fäsi, Bluntschli, Bobrik; Pädagogen Hans Georg Nägeli, Scherr, Bär, Rüegg, Dändliker u. e. A. Der Schullehrerstand des Kantons Zürich hat allerdings eine wichtige Stellung und hohe Bedeutung in dieser Republik errungen; der Streit gegen denselben ist ebensowohl ein politischer, wie ein pädagogischer. Seit 1839 waren die Schullehrer die Hauptstützen von Verfassung und Gesetz, die Hauptkämpfer gegen Willkür und anarchisches Treiben. Ihr Einfluß wird mit dem unvermeidlichen Falle der Reactionspartei noch wachsen. In der letzten Großrathssitzung trat zum

erstenmal ein Schullehrer als Mitglied in die gesetzgebende Behörde ein, Johannes Rüegg von Winterthur, und seine würdige und gediegene Rede, voll Ernst und Wahrheit, hat tiefe Sensation hervorgebracht und hauptsächlich dazu beigetragen daß die Bluntschli'sche Motion verworfen wurde. Noch ist zu bemerken daß die Stellen welche der Correspondent „△ von der Linth" in der Allg. Ztg. vom 30 Sept. gegen die Schullehrer anführte, einer Schmähschrift enthoben sind, die wegen ihres überaus gemeinen Inhalts auch von aristokratischen Mitgliedern des Großen Rathes scharf getadelt worden ist.

Der ungarische Reichstag.

A Die vielen und mannichfachen Gegenstände, die in den letzten Wochen an den beiden Tafeln verhandelt wurden, und die darüber gefaßten, oft modificirten Beschlüsse zu resumiren und einem auswärtigen Lesepublicum zu klarer Uebersicht geordnet darzustellen, ist eine schwierigere Aufgabe als sie einem oberflächlichen Beobachter scheinen mag, da sie bei dem Drange der Geschäfte vor dem nahen Schlusse des Reichstags, bei den sich bunt durch einander mengenden Fragen, Unterhandlungen, provisorischen und definitiven Entscheidungen, wo jeder Tag die Dinge anders gestaltet, um in dem Gewirre sich zurecht zu finden, eine fortwährend gespannte Aufmerksamkeit erheischt, und es beinahe zur Unmöglichkeit wird den Gang der Verhandlungen über jeden einzelnen Gegenstand zu verfolgen, gleichwie in einem Volksgedränge die Bewegungen einzelner Individuen kaum beobachtet werden können. Ich vermesse mich auch nicht über das Bild der Verworrenheit, wie es die letzten Wochen eines ungarischen Reichstags darzubieten pflegen, klares Licht zu verbreiten; meine Absicht ist nur in ein paar Artikeln die wichtigsten legislativen Fragen mit denen sich der ungarische Reichstag gegenwärtig beschäftigt und in den nächsten Tagen noch beschäftigen wird, den Lesern vorzuführen und durch Andeutung der Aufnahme die sie von den beiden Tafeln und der Regierung erfahren den Stand und die Tendenzen der verschiedenen politischen Parteien in Ungarn zu constatiren. Es ist wohl vorauszusehen daß bei weitem die Mehrzahl dieser Fragen für dießmal unerledigt bleiben werde; doch ist die Kenntniß derselben dennoch nicht ohne Interesse, da einerseits die vielen und umfassenden Gesetzarbeiten der Stände den Vorwurf der Unthätigkeit den man ihnen so häufig macht, widerlegen, und andererseits Fragen denen auf dem jetzigen Reichstage noch unübersteigliche Hindernisse im Wege sind, auf dem nächsten vielleicht ohne Widerstand ins Leben treten dürften, eine in der Geschichte der ungarischen Legislatur nicht seltene Erscheinung. Nach diesen Vorbemerkungen will ich nun zur Aufzählung der Verhandlungsgegenstände selbst schreiten, wobei ich mir jedoch eine systematisch geordnete Reihenfolge und Vollständigkeit nicht zur Aufgabe machen kann.

In Betreff des Strafgesetzentwurfes, der in drei Theile zerfällt, nämlich in den Codex über Verbrechen und Strafen, über das Strafverfahren und über die neue Gefängnißordnung, verhalten sich die Beschlüsse der beiden Tafeln wie folgt: die Ständetafel hat aus der Reihe der Strafarten die Todesstrafe und die Stockstrafe weggelassen, und das ganze Strafsystem zumeist auf Freiheitsstrafen gegründet. Nun hat aber die Mehrheit der Magnatentafel nach einiger Discussion die Beibehaltung der Todesstrafe und der Leibesstrafen, der letztern zwar nicht in Criminalfällen, doch bei polizeilichen Vergehen, beschlossen. Die Abschaffung der Todesstrafe sey nur in dem Fall denkbar, wenn an ihre Stelle das strenge System einsamer Absperrung träte, nun habe aber die Magnatentafel einer allgemeinen und definitiven Einführung des pennsylvanischen Gefängnißsystems nicht beigestimmt, sondern nur in die Errichtung von Probegefängnissen gewilligt; daher müsse vor allem der Erfolg jener Proben abgewartet werden, ehe man eine so wichtige Reform auch nur in ernste Berathung ziehen könne. Die Beibehaltung der Leibesstrafen in polizeilichen Fällen sey deßhalb nothwendig, da, wie ein Redner der Majorität sich ausdrückte, bei dergleichen Excessen oft 20 bis 30 und mehr Individuen der arbeitenden Classen betheiligt seyen, für die eine Stockstrafe in Vergleich mit einem mehrwöchentlichen Gefängniß beinahe eine Wohlthat zu nennen sey. Da nun dieser Beschluß der Magnatentafel, den die Minorität vergebens bekämpfte, eine durchgängige Aenderung des Strafmaaßes zur Folge haben mußte, wurde diese Entscheidung den Ständen notificirt, ohne daß sich die Magnaten in weitere Verhandlungen über die andern Bestimmungen des von den Verbrechen und Strafen handelnden Entwurfs eingelassen. Die Criminalprocedur betreffend hatte die Reichstagscommission die mit Ausarbeitung des Strafgesetzes beauftragt war, die Grundsätze der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit angenommen und durchgeführt, doch nicht für Schwurgerichte, sondern für ständige und rechtsgelehrte Richter sich ausgesprochen; die Mehrheit der Ständetafel aber hat in ihren Verhandlungen über diesen Theil des Strafgesetzes die Einführung der Jury beschlossen und eine Commission beauftragt das Strafverfahren in allen seinen Theilen diesem Beschluß gemäß umzuarbeiten. Das Princip der Geschwornengerichte war jedoch von den Ständen nicht in seiner ganzen Reinheit angenommen worden, sondern es sollte der Versuch gemacht werden dasselbe mit dem in Ungarn üblichen und populären System der Wahl zu combiniren, wie ich seiner Zeit berichtet habe. Als nun das umgearbeitete Operat von den Ständen kürzlich wieder in Berathung genommen wurde, überzeugte sich die Majorität von der Unzweckmäßigkeit einer solchen Combination, und nahm das Geschwornegericht in derselben Form an wie dieß Institut in andern Ländern besteht. An der Magnatentafel hingegen wurde, wie vorauszusehen war, das Princip der Jury verworfen und den Ständen das Operat mit der Aufforderung zurückgesendet den obenerwähnten Gesetzentwurf der Reichstagscommission in Berathung zu ziehen und von der beabsichtigten Einführung der Schwurgerichte abzugehen. Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken daß in dem Entwurf der Stände die Qualification eines Geschwornen nicht etwa auf den Adel beschränkt, sondern nach einer sehr breiten Basis auf alle Stände ausgedehnt ist, wie denn überhaupt die Stände, und nach einem etwas harten Kampf auch die Magnaten schon bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Städtereform, das Recht eines privilegirten Gerichtsstandes für den Adel aufgegeben haben. In Bezug auf das Gefängnißsystem hatten die Stände den Bau von zehn größern Kreisgefängnissen mit Einzelkammern, und überhaupt die Einführung des pennsylvanischen Systems auch in den Gefängnissen der einzelnen Gerichtsbarkeiten (der Comitate, Städte und Districte) beschlossen. Die Kosten sollte der Adel im Verhältniß des Besitzes gemeinschaftlich mit den übrigen Ständen tragen. Die Magnaten hingegen wollten nur die Errichtung eines einzigen Probegefängnisses nach dem System einsamer Absperrung zugeben, in den Gefängnissen der einzelnen Municipalitäten aber nur eine Art provisorischen Uebergangssystems, Verbesserungen in Bezug auf Disciplin, Reinlichkeit und dergl. einführen. Nach langen Unterhandlungen zwischen beiden Tafeln und gegenseitigen Zugeständnissen kamen sie endlich darin überein daß vorläufig vier große Pönitentiargefängnisse und zwar in Ofen, Arad, Miskolcz und Fünfkirchen erbaut werden sollen, damit die Wirkung des Systems einsamer Absperrung auf die verschiedenen das Land bewohnenden Volksstämme erprobt werden könne; auch solle es den Municipalitäten frei stehen ihre eigenen neuzuerbauenden Gefängnisse nach demselben Systeme einzurichten. Nur über die Art der Wahl und Ernennung der Directoren und andere Punkte mindern Belanges sind noch Differenzen zwischen beiden Tafeln auszugleichen, und so ist doch für diesen Theil der beabsichtigten Reform des Strafsystems ein Resultat zu erwarten.

Das Bergesetzbuch, welches eine Commission der Ständetafel mit Zuziehung von Sachverständigen ausgearbeitet hat, wird auch hoffentlich ins Leben treten, nachdem in Folge eines fünfmaligen Nuncienwechsels endlich die Uebereinstimmung beider Tafeln erzielt, der Entwurf auch schon aus gemischter Sitzung der Magnaten und Stände Sr. Maj. zur Bestätigung unterbreitet worden. Der Streit hatte sich vorzugsweise um den größeren oder minderen Einfluß gedreht den die Regierung auf die Besetzung der Richterstellen bei den Berggerichten nehmen sollte, indem die Stände eine freie Wahl der Bergwerksbesitzer, die Magnaten aber das Recht

Candidaten vorzuschlagen der Regierung vorbehalten wollten; die Frage wurde endlich mit einigen Beschränkungen im Sinne der Stände entschieden. Der Grund auf welchen die Ständetafel ihren Vorschlag basirt hatte war daß die Regierung, als im Besitze der meisten Bergwerke des Landes befindlich, ohnehin auf die Wahlen bedeutenden Einfluß üben würde so daß diese, wenn ihr auch noch das Recht der Candidation zukäme, zu einer bloßen Ernennung ausarten würden, daß ohnehin die Berufung zu Gerichten, deren Mitglieder von der Regierung ernannt werden, stattfinden sollte, daß also in Fällen wo die Interessen von einzelnen Bergwerksbesitzern mit denen der königlichen Kammer in Collision kämen, die Abhängigkeit der Gerichte aller Instanzen von der Regierung Mißtrauen einflößen dürfte u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Bayern. Die Fr. Josephine Haas zu Wien, gebürtig aus Burglengenfeld, ist, unter Umänderung ihres bisherigen Namens in jenen „v. Längenfeld-Pfalzheim," in den Adelstand des Königreichs erhoben. — **Oesterreich.** Dem Unterlieutenant J. Teugg ist mit dem Prädicat „Edler v. Langensieg" der Adelstand des Kaiserstaats verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem k. Obersthofmeister C. Grafen v. Rechberg-Rothenlöwen und dem k. Oberbaurath Dir. v. Gärtner die Erlaubniß ertheilt zur Annahme ersterem des Großkreuzes des k. k. österr. Leopold-Ordens, letzterem des Commenthurkreuzes des k. griech. Erlöser-Ordens. — Der Kurprinz und Mitregent von **Hessen** hat dem kais. österr. Gen. Major v. Rodiczky, Präs. der Bundes-Militär-Commission, das Commandeurkreuz des HO. vom goldenen Löwen verliehen. — Der König von **Sachsen**: dem k. preuß. Gen. Major v. Gerlach das Großkreuz, den Flügeladjutanten des Königs von Preußen, Oberstlt. Graf Fink zu Finkenstein und Major Bonin, das Comthurkreuz, dann dem k. preuß. Prem. Lieut. v. Schlicht das Ritterkreuz des CVO. — Der König von **Preußen**: dem Prinzen Albert von Sachsen k. H. den Schwarzen Adler-Orden; dem Landschafts-Dir. Beckendorff-Hindenburg den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Reg. und Baurath Scabell zu Stettin und dem Gymnasial-Director Wund zu Elbing den RAO 3ter Cl. mit der Schleife; dem Reg. Vice-Präsidenten Frhrn. v. Manteuffel zu Stettin denselben Orden 4ter Cl. Ferner hat Se. Majestät verliehen: 1) den RAO. 1ter Cl. mit Eichenlaub dem Gen. Lieutenant v. Hedemann; 2) den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub den Gen. Majoren v. Reitzenstein, v. Voß, v. Katte, v. Brecchler, v. Beyer, v. Dygalski, v. Reuter, v. Basse und v. Klaß; 3) den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife den Obersten v. Gallsch, Graf Schlieffen, v. Münchow, Verlohren, v. Graeve, Schach v. Wittenau, v. Borcke, Leo, v. Haas, dem Oberstlt. v. Lamprecht, dem Major v. Johnston und dem Intendanten Pawlowski; 4) den RAO. 3ter Cl. dem großh. sachsen-weimarischen Oberstlt. v. Stenden; 5) den RAO 4ter Cl. dem Oberst v. d. Chevallerie, den Oberstlieutenants Bonsac, v. Schön, v. Eichstedt, v. Suckow, v. Sommerfeld; den Majoren v. Kraim, v. Wormb, v. Briesen, Griesß, Frhr. v. Moltke, dem Reg. Arzt Dr. Schwarz, dem Oberstlt. a. D. Koch und dem sächs. weim. Hauptmann Schilling; 6) den St. Joh. Orden dem Major v. Britzelwitz. Das allgemeine Ehrenzeichen sechs Personen. — Der Kaiser von **Oesterreich**: dem k. würtemb. Bundestags-Gesandten Frhrn. v. Blomberg den Orden der eisernen Krone 1ster Cl., dann dem Hofr. K. v. Hummelauer die Erlaubniß ertheilt zur Annahme der Decoration eines Großofficiers des k. belg. Leop. Ordens.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der Oberlandesger. Assessor v. Kleist-Retzow und der Gutsbesitzer v. Lavergne-Peguilhen sind zu Landräthen, ersterer des Belgarder Kreises im Reg. Bezirk Köslin, letzterer des Kreises Rößel im Reg. Bezirk Königsberg ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent Dr. M. G. Schwartze ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität Berlin ernannt.

Todesfälle. In Lippstadt verschied am 24 September in einem Alter von 80 Jahren die Wittwe des Grafen Ludwig Heinrich Adolph zu Lippe, Luise Emilie, geb. Gräfin zu Ysenburg-Philippseich; sie war die Großmuhme des jetzt regierenden Fürsten zu Lippe-Detmold.

[309] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN, E. GERHARD, W. RÖSTELL UND L. URLICHS.

Mit Beiträgen von

B. G. Niebuhr **und einer geognostischen Abhandlung von *F. Hoffmann*. Erläutert durch Pläne, Aufrisse und Ansichten von den Architekten *Knapp* und *Stier*, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von *Eduard Gerhard* und *Emiliano Sarti*.**

Text in drei Bänden. 39 fl. 45 kr. oder 24 Rthlr. 2 gGr.
Zwei Bilderhefte dazu 21 fl. 36 kr. oder 12 Rthlr. 16 gGr.

Mit dieser Anzeige verbinden wir die vorläufige Nachricht, dass um allen Anforderungen zu genügen, gegenwärtig ein vollständiger Auszug aus obigem Werk durch die HH. Verfasser selbst vorbereitet und gleichfalls in unserm Verlag in entsprechendem Format demnächst erscheinen wird.

Stuttgart und *Tübingen*.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5171—73] Bei **Mayer u. Wigand** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das September-Heft

von

Biedermanns deutscher Monatsschrift,

enthaltend:

Die Parteien in Dänemark und den dänisch-deutschen Herzogthümern und ihre Stellung der Regierung gegenüber, von Chr. Feldmann.
Ueber die Ursachen der Beschränkung des deutschen Sprachgebiets.
Die Zollreform in Oesterreich.
Der Verfasser der „Lebensbilder" über Oesterreich.
Galerie deutscher Minister. I. Die Ministerbank auf dem vierten constitutionellen Landtage in Sachsen.
Offenes Sendschreiben des Herausgebers an den badischen Finanzminister von Böckh
Ueber den Umfang des ständischen Bewilligungsrechts. Von dem ehemaligen königl. sächs. Staatsminister und Ministerrathspräsidenten Bernhard v. Lindenau.
Zur Zollvereinslitteratur. III. Der Bericht der Commission des Senats zu Washington über den Vertrag mit dem Zollverein.
Kritiken.
Politische und commercielle Uebersicht.
Notizen und Miscellen.
Wegweiser auf dem Gebiete der Tagespresse.
Culturgeschichtliche Parallelen.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 8 Rthlr.

Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

[5046—47] In der **Franck**'schen Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart** erschien:

Der ewige Jude

von

Eugen Sue.

Aus dem Französischen von August Zoller.

1r — 6r Theil.

16. geh. Jeder Theil à 6 Kreuzer!

Das ganze Werk ist mit 24 Theilen complet und kostet demnach nur 2 fl. 24 kr.!

Die Trefflichkeit unserer Uebersetzungen im „belletristischen Auslande von C. Spindler" ist weltbekannt; auch obige Uebersetzung wird beim Vergleich mit den Dutzend-Uebersetzungen der vielen andern Ausgaben davon den alten Ruhm bewähren.

Das Werk ist in allen Buchhandlungen der Länder deutscher Zunge vorräthig!

[5038—39] Bei **Brain & Payne** in **London** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Daniel O'Connells Porträt.

Mit allegor. Randverzierungen.

Stahlstich in Imper.-Folio 10 Ngr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C. M.

Das ähnlichste Bildniss, was bisher ausgegeben wurde.

[5259] Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen) zu haben:

Ammon, Dr. C. F., von, die Geschichte des Lebens Jesu, mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Quellen dargestellt. 2r Band. gr. 8. 3 Rthlr. 9 gGr. 6 fl. 6 kr. rhein.

Der erste Band erschien 1842 und kostet $3\frac{1}{2}$ Rthlr. 4 fl. 30 kr.

Billroth, Dr. J. G. F., Vorlesungen über Religionsphilosophie. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. J. E. Erdmann, ordentl. Professor der Philosophie an der Universitat Halle. Zweite, von einer Abhandlung des Herausgebers begleitete, Auflage. gr. 8. 15 gGr. 1 fl. 9 kr. rhein.

[5085] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche) zu erhalten:

Die Beschneidung.

Historisch und medicinisch beleuchtet

von

Dr. M. G. Salomon.

8. geh. fein Velinpap. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr. rhein.

Protokolle

der ersten

Rabbiner-Versammlung,

abgehalten zu Braunschweig vom 12 bis 19 Junius 1844.

8. geh. fein Velinpap. Preis: 16 gGr.

Die Rabbiner-Versammlung, welche diesen Sommer in Braunschweig stattfand, hat in ganz Deutschland und weit über dessen Gränzen hinaus soviel Interesse erregt, daß es unnöthig erscheint, die Protokolle ihrer Verhandlungen noch erst zu empfehlen. Fast die nämliche religiöse Bewegung, welche für das Christenthum das sechzehnte Jahrhundert zu einem ewig merkwürdigen gemacht hat, hat seit einigen Jahrzehnten das Judenthum und die europäische Judenheit ergriffen, mit dem Unterschiede, daß erstlich die jüdischen Anhänger des Herkömmlichen zwei Jahrtausende mehr in die Wagschale zu legen haben, als der Papismus hatte, aber dagegen auch die Reformfreunde um die geistige Errungenschaft der drei letzten Jahrhunderte reicher sind als der entstehende Protestantismus, und zweitens, daß die Kämpfer nur geistige Waffen führen können, da ihnen weder Reichsarmeen, noch Schmalkaldische Bündnisse zu Gebote stehen. Das erste bedeutende Ergebniß dieses interessanten Kampfes beschreiben die angezeigten Protokolle.

Braunschweig, 1 September 1844.

Friedrich Vieweg und Sohn.

[5256] Im Verlage der J. J. Lentner'schen Buchhandlung in **München** ist so eben in **besonders schöner** und **äußerst correcter Taschen-Ausgabe** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Patrum apostolicorum *S. Clementis Rom.*, *S. Barnabae*, *S. Ignatii* et *S. Polycarpi* **epistolae.** Accedunt *S. Ignatii* et *S. Polycarpi* **martyria.** Textum ad optimarum editionum fidem recensuit *Fr. H. Reithmayr*, ss. theologiae doctor et Professor P. O. in universitate Monacensi. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

[5250] Bei **Kaulfuß Wittwe Prandel u. Comp.** in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 1150, und bei Gust. Heckenast in **Pesth** ist zu haben, in **Augsburg** in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung:

Das Schauspiel der Welt,

so wie auch:

Der Stein der Weisen,

welche bald nach ihrem Erscheinen bloß hier in Wien gänzlich vergriffen wurden, und nun unter dem Gesammttitel:

Die große Fibel,

von **Karl Hugo,**

neuerdings erschienen sind. Da beide dramatische Dichtungen eine so günstige Aufnahme fanden, dürfen wir dieses in jeder Hinsicht originelle und geniale Werk allen Freunden der Litteratur und besonders der dramatischen Poesie mit gutem Gewissen empfehlen.

Elegant cartonnirt 3 fl. 30 kr. C.-M.

Die Waise.

Ein Roman aus dem Alltagsleben,

von **Ludwig Scheyrer.**

Zwei Bände. In Umschlag elegant broschirt 2 fl. 30 kr. C.-M.

Nachdem die entscheidenden Stimmen unserer ersten Gewährsmänner sich auf das Vortheilhafteste über den Werth dieses Romanes ausgesprochen haben, halten wir es von unserer Seite für unnöthig, dieser einfachen Anzeige noch weitere Empfehlungen beizufügen.

Sommerblumen.

Lieder, Balladen, vermischte Gedichte und Epigramme,

von **Franz Fitzinger.**

8. elegant brosch. 1 fl. 20 kr. C.-M.

[4877—81] Avis très important aux voyageurs qui visitent l'Italie.

Agence générale

Ch. L. Borletti & Comp.

Rome 31 Place d'Espagne.

Ce bureau universel nouvellement établi à Rome s'occupe de recherches et renseignements utiles aux étrangers qui visitent cette capitale et l'Italie. Il donne des informations exactes sur les maisons et appartements meublés à louer, les premiers artistes et les principaux négociants en tout genre, sur les différentes communications par les chemins de fer, par les bateaux à vapeur, la poste, les diligences, et les voiturins. Il donne également des détails sur les routes, les hôtels et généralement sur toutes les circonstances de voyage.

L'administration de l'Agence Générale entreprend moyenant une modique rétribution toutes sortes de commissions qui lui viendraient notamment de la part de Mess. les étrangers. Elle a principalement pour objet de leur fournir note exacte des appartements meublés qui seront disponibles dans la catégorie demandée. Elle se charge également de faire en faveur des étrangers toutes les dimarches nécessaires pour leur procurer les documents qui peuvent faciliter leur séjour à Rome, en même temps qu'elle obtient aussi toutes les permissions indispensables à visiter plusieurs monuments de la ville et les environs.

L'administration se charge aussi de toutes espèces de commissions qu'elle est à même de remplir avec avantage et promptitude attendu ses relations avec les établissemens de ce genre à l'étranger. Les seigneurs et les familles de distinction qui au moment de se rendre à Rome, seraient dans l'intention de retenir des appartements n'auraient qu'à se donner la peine d'en écrire au bureau de l'Agence Générale; cette précaution, outre qu'elle aurait l'avantage de faire trouver un logement tout prêt, aurait aussi celui de procurer à ces voyageurs distingués le comfort et l'économie pour eux, notamment à l'époque où l'affluence des étrangers à Rome est considérable.

L'administration se charge de recevoir les lettres adressées de Mess. les étrangers et d'expédier avec soin et promptitude toutes celles qui lui seraient confiées. On trouvera au bureau de l'Agence Générale une note exacte, avec leur demeure, de tous les étrangers de distinction, divisée selon leur nation respective.

[5258] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:)

Pathogenie

von

Prof. Dr. M. E. A. Naumann.

3te Fortsetzung. (Schluß des Werkes.) gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 4 gGr. 5 fl. 42 kr.

Indem wir die Vollendung dieses Werkes ankündigen, das sogleich bei seinem Erscheinen als eine der wichtigsten Arbeiten im Gebiete der medicinischen Litteratur bezeichnet wurde, wollen wir nur darauf hindeuten, daß dasselbe sich durchweg die Aufgabe gestellt hat, **die allgemeine und die specielle Pathologie** nach physiologischen Gesetzen zu einem Ganzen zu verbinden, und auf diese Weise eine eben so wissenschaftliche als praktisch brauchbare Krankheitslehre zu begründen.

Der berühmte Herr Verfasser hat der wichtigen **Lehre von den Geisteskrankheiten** eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ueber die **Syphilis** sind ganz neue aus eigenen Beobachtungen gewonnene Aufschlüsse gegeben worden. In dem Abschnitte von den **Lähmungen** sind zuerst die namenlosen Infirmitäten genau beschrieben, die man bei unzähligen, anscheinend gesunden Menschen beobachtet, und in denen gleichwohl ein allgemeines und langsam fortschreitendes Unterwühltwerden der Constitution sich offenbart.

Ueberhaupt hat der Herr Verfasser das überreiche Material in folgende Hauptgruppen getheilt, welche eben so vielen Grundformen des Erkrankens entsprechen: 1. Symphoresen (Congestionen); 2. Plethoren; 3. Hämorrhagien; 4. Phlogosen; 5. Anhämien; 6. Neurosen; 7. Spasmosen; 8. Encephalosen; 9. Pyrerien; 10. Kacherien; 11. Dystrophien; 12. Paralysen; 13. Psychopathien.

Berlin, im September 1844.

Rücker und Püchler.

[5102] Bei **Fleischmann in München** ist erschienen und versandt worden:

Der Galaktometer

(Milchmesser)

oder praktische Anleitung zur Untersuchung der Milch in Bezug auf ihren Rahmgehalt und auf die Menge der aus ihr zu gewinnenden Butter. Mit einer Abbildung. gr. 4.

3 gGr. oder 12 kr.

[5302—4] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** erschien:

Museum veritatis christianae super Considerationibus Joannis Krommeri contra Protestantismum typis divulgatis. Hunc subjungitur brevis discursus de supernaturalismo et rationalismo auctore **Al. Steph. Zsatkovits antenecto romano-catholico sacerdote et ordinis carmelitarum presbytero.** 8. 1844. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

Leipziger kleine astronomische Ephemeriden für das Jahr 1845. Herausgegeben von G. A. Jahn. 8. 1844. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

[5106—8]

Kaufgesuch.

Es werden Landgüter von verschiedenen Branchen, als: große Herrschafts-, Ritter- und Oekonomiegüter mit oder ohne Gerichtsbarkeit, Dominicalien, Waldungen, Jagd, Fischerei oder sonstigen Rechten und Gerechtigkeiten im Werthe 30,000 bis über 300,000 fl. in Bayern anzukaufen gesucht. Die hohen Besitzer, Testaments-Executoren, Bevollmächtigte rc. werden höflichst ersucht die Gutsbeschreibungen und Werthsüberschläge wo möglich franco mit B. v. V. G. in Sch Nr. 5106 an die Exped. d. Bl. ergehen zu lassen.

[5161—63]

Gesuch.

Für ein Fabrikgeschäft in Oesterreich wird, unter Zusicherung der freundlichsten Behandlung und schönen Gehaltes, ein junger Mann, der die italienische Sprache spricht und schreibt, gute Zeugnisse aufweisen und einige Sicherheit leisten kann, als Reisender gesucht.

Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Portofreie Anerbieten mit P. u. B. D. Nr. 1 u. 2 bezeichnet befördert die Expedition d. Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 288. — 14 Oct. 1844.

Uebersicht.

Paraguay und Buenos-Ayres.

Mexico. Veracruz, 31 Aug. Rüstungen gegen Texas.

Spanien. Narvaez und Christine.

Großbritannien. Ludwig Philipps Ankunft in Windsor. Fortdauernder Widerstreit der englisch-französischen Interessen.

Frankreich. Neue Berichte über Tahiti. Eisenbahnen von Orleans nach Bordeaux und von Orleans nach Vierzon.

Deutschland. Frankfurt (die Baumwoll-, Linnen- und Wollenindustrie des Zollvereins), Darmstadt (die Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn), Berlin (das Gewerbfest. Verein für Hand- und Fabrikarbeiter. Kunstausstellung), Tirol (Vorrücken der Gletscher), Wien (Veränderungen in der Armee. Hr. v. Prokesch).

Oesterreichische Monarchie. Pesth: der Eisenbahn- und der Kettenbrückenbau. Weinlese. Die Domesticalsteuer.

Schweden. Abermalige besondere Mission von Rußland. Fortwährende Feste.

Donaufürstenthümer. Der neue Aufstandsversuch in Serbien unterdrückt.

Beilage. Zur deutschen Litteratur. (H. Heine's neue Gedichte. — Eine politische Novelle von A. v. Sternberg. — Vierzig Jahre von K. v. Holtei. — Gedichte von Prokesch von Osten.) — Der ungarische Reichstag. (Siebenbürgen, Zollverhältnisse, Illyrismus, Religionsgesetze, Judenemancipation, Militärverpflegung, Eisenbahnen.)

Datum der Börsen: Madrid 4; London 8; Amsterdam 9; Paris 10; Wien, Frankfurt a. M. 11 Oct.

Paraguay und Buenos-Ayres.

⌗ **Paris,** Ende Sept. Drei Provinzen des ehemals spanischen Südamerika ziehen in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit von Europa auf sich: Paraguay, Buenos-Ayres und Montevideo. Ueber die beiden letztern ist in den europäischen Blättern seit einigen Jahren viel geschrieben worden, weniger über Paraguay. In dieser Republik ist eine den Fortschritten der Civilisation günstige Aenderung der Dinge vor sich gegangen. Nach der neuen Constitution kommt die gesetzgebende Gewalt einer einzigen Versammlung zu, die aus Abgeordneten besteht, welche das Volk ernennt; die vollziehende Gewalt aber einem Präsidenten, welcher von dem Congreß auf zehn Jahre ernannt wird. Die gerichtliche Gewalt wird von Richtern und Magistraten geübt nach einem Gesetz des außerordentlichen souveränen Congresses von 1842. Die Constitution verbietet den Präsidenten aus der Geistlichkeit oder aus dem Soldatenstande zu wählen. Er muß das Alter von fünfundvierzig Jahren erreicht haben und ein Capitalvermögen von wenigstens achttausend schweren Piastern besitzen. Im Fall der Erkrankung oder der Abwesenheit des Präsidenten und in der Zwischenzeit zwischen seinem Tod oder seinem Rücktritt und der Wahl seines Nachfolgers versieht der Oberrichter des Appellhofes mit dem Titel eines Vicepräsidenten die Verrichtungen des Oberhauptes der Republik, während er selbst sich durch einen fähigen Bürger von anerkannt unbescholtenem Charakter als Oberrichter vertreten läßt. Der Präsident ist mit außerordentlichen Befugnissen bekleidet im Fall auswärtigen Einfalls in das Gebiet der Republik oder innerer Unruhen, und außerdem so oft solches zu Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe der Republik nöthig ist. Die Gesetze werden von ihm verkündet und die Vollziehung durch besondere Vorschriften angeordnet; er beruft den Congreß auf die gesetzlich bestimmte Zeit, oder in außerordentlicher Weise, wenn die Umstände solches erheischen; er erläßt die Ausschreiben zur Wahl der Abgeordneten, ist mit dem Oberbefehl über die Land- und Seemacht bekleidet, kann das Heer in Person anführen (dieß ist in einigen andern Republiken von Südamerika grundgesetzlich verboten, weil man besorgte der Präsident, einmal an der Spitze des Heeres, könnte dasselbe als Werkzeug gebrauchen um sich zum unumschränkten Dictator aufzuwerfen), oder einen Anführer ernennen. Krieg und Frieden sind in seine Hand gelegt. Er bestimmt die Stärke des Heeres und der Miliz, und ordnet die Erbauung von Kriegsschiffen in der gleichfalls von ihm zu bestimmenden Zahl an. Alle Civil-, Militär- und Staatsämter werden von ihm besetzt, und die Ernannten können von ihm nach Belieben wieder abgesetzt werden. Deßgleichen werden die diplomatischen Agenten von ihm ernannt; ihm kommt das Patronat über die Kirchen, Beneficien und Geistlichen zu; er ernennt die Bischöfe und die Mitglieder des geistlichen Senats, kann Concordate mit dem heiligen Stuhl abschließen, die Beschlüsse der Kirchenversammlungen und andern kirchlichen Behörden annehmen oder zurückweisen. Die päpstlichen Bullen und Breven können nur nach vorgäng'ger Ertheilung seines Placetum zum Vollzuge kommen. Ein Staatsrath, bestehend aus dem Diöcesanbischof, zweien vom Präsidenten gewählten Richtern und drei gleichfalls von ihm gewählten Bürgern, gibt in wichtigen Angelegenheiten dem Präsidenten sein Gutachten ab, namentlich wenn es sich um einen Krieg, um Abschluß eines Vertrags, eine Amnestie, ein Veto gegen Gesetze die der Congreß angenommen hat, oder um Berufung eines außerordentlichen Congresses handelt. Jeder abtretende Präsident ist von Rechtswegen Mitglied des Staatsraths. Der Negerhandel ist in Paraguay untersagt. Ueber Angelegenheiten ausschließlich kirchlichen Betreffs erkennen die geistlichen Gerichte. Dieß sind die Grundzüge der neuen Verfassung der Republik. Ob sie hinreichende Bürgschaften gegen den Ehrgeiz oder die Herrschsucht eines Parteihauptes bietet, muß die Zeit lehren. Nach dem Tode des Dr. Francia im Sept. 1840 hatten die Militärbehörden alle Gewalten in sich vereinigt, und behielten sie bei bis zum Monat März 1841. Um diese Zeit versammelte sich, nachdem der Alcalde der Stadt Ascension verlangt hatte daß auch die Civilbehörden an der Regierung theilnähmen, ein Congreß, und errichtete eine provisorische Regierung, die aus zwei Consuln, Carlos Antonio Lopez und Mariano Roque Alonzo, bestand. Diese Regierung dauerte bis zum Anfang des Jahres 1844. Am 12 März erließen die beiden Consuln eine Botschaft an den Congreß, worin sie darlegten, was sie gethan zur Sicherung der Unabhängigkeit der Republik. Im Monat Mai endlich wurde kraft der neuen Constitution die vollziehende Gewalt auf zehn Jahre den Händen des Präsidenten Carlos Antonio Lopez anvertraut. Aus der Botschaft der beiden Consuln ersieht man daß die französische Regierung bis dahin noch keinen Schritt gethan hatte, um mit der Republik des Paraguay in Verkehr zu treten. Die Agenten der englischen Regierung dagegen beeilten sich derselben ihre Glückwünsche darzubringen zu dem neubetretenen Wege. Dieses zuvorkommende Benehmen hat einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht. In der Botschaft heißt es: „Hr. v. Mandeville, bevollmächtigter Minister Großbritanniens (bei der argentinischen Republik), der seinen Sitz zu Buenos-Ayres hat, kommt uns zuvor,

indem er uns die ersten Glückwünsche zu unserer Nationalunabhängigkeit darbringt, und uns seine Dienste anbietet für alle Anlässe die solche erheischen könnten. Frankreich wird ohne Zweifel nicht säumen sich gleichfalls mit uns in Verbindung zu setzen, und hätte es wahrscheinlich schon gethan, wenn nicht Hr. de Lurde, der bisherige französische Ministerresident zu Buenos Ayres von dort nach Frankreich zurückgekehrt, also der dortige Gesandtschaftsposten für den Augenblick erledigt wäre!" Die Regierung des Paraguay verlangt die Freiheit der Schifffahrt auf dem Paranafluß, um Handelsverbindungen mit den andern Nationen anknüpfen zu können. Frankreich und England hätten in dieser Beziehung ein gleiches Interesse mit dem Tyrannen von Buenos-Ayres zu brechen, der nun schon seit länger als einem Jahre die beiden Flüsse gesperrt hält, die sich in den Rio de la Plata ergießen. Alles deutet darauf hin daß Rosas Eroberungsabsichten auf Paraguay hat. In den Blättern von Buenos-Ayres hat er die Veröffentlichung der Documente nicht erlaubt, welche die Errichtung der republicanischen Regierung in Paraguay verkünden. Dagegen ließ er in diesen Blättern sagen, die Nachfolger des Doctor Francia befolgten denselben Weg wie dieser, Paraguay könne sich nicht allein regieren und erhalten, und dieses Land müsse sich eines Tags der argentinischen Conföderation anschließen. Die Botschaft der Consuln aber hat diese Angaben vollständig Lügen gestraft. Die Regierung des Paraguay will die geistige Heranbildung des Volkes, errichtet Elementarschulen, Gymnasien, Akademien, kauft Druckereien an, schickt junge Leute nach Europa, um dort eine sorgfältige Erziehung und Bildung zu erhalten, legt Straßen im Lande an, läßt die Straßen in den Städten ausbessern, baut Kirchen und Schulhäuser, einen Versammlungssaal für den Congreß, öffnet das Land dem Handel und Verkehr, vertheilt Geld und Ländereien um Ackerbau und Viehzucht in Aufnahme zu bringen, und ruft die Ausländer herbei um von ihnen die Industrie, den Gewerbsfleiß, die mannichfaltigen Kenntnisse und überhaupt die Civilisation zu empfangen, welche bei dem hermetischen Absperrungssystem des Doctor Francia natürlich nicht hatte aufkommen können. — Beispiellos traurig ist die Lage von Buenos-Ayres. Seit 1832 schmachtet es unter dem Joche eines Despotismus, der weder Religion noch Gesetze achtet und jeden Augenblick die Völker- und Menschenrechte mit Füßen tritt. Wie es mit der Religion dort steht, dafür spricht die einfache Thatsache daß der Dictator auf den Altären an die Stelle des Christusbildes sein eigenes gesetzt hat; von der Kanzel vernimmt man statt des Wortes „Sünder" nur „Unitarier" oder „Ausländer", und statt von den Strafen zu reden die den Bösen jenseits des Grabes erwarten, spricht man nur von „Ausrottung;" als Gesetz gilt bloß der Wille von Rosas; die Verletzung aller Verträge beweist, wie wenig er sich um das Völkerrecht kümmert; endlich die Unzahl von Morden, die er seit seiner Dictatur befohlen hat, und die größtentheils mit ausgesonnener Grausamkeit begangen wurden, geben Zeugniß, welch' ein Teufel in Menschengestalt dieser emporgekommene Gaucho ist.

Mexico.

(Times.) Das englische Dampfpaketboot Severn überbrachte mit der neuen westindischen Post zugleich Nachrichten aus Veracruz d. d. 31 Aug. Es hatte dahin von der Havanah hundert freie Neger übergeführt, die in Gemäßheit des grausamen Gesetzes welches der spanische Generalcapitän O'Donnell im Bezirke Matanzas in Vollzug setzt, aus Cuba verbannt worden. Es ist erfreulich zu vernehmen daß diese armen Schwarzen in Mexico reichlich Arbeit und Brod finden. Weitere Verbannte wurden erwartet, denn das Processiren, Strafen und Exiliren dauerte auf Cuba fort. In Mexico wurden auf allen Seiten Rüstungen gemacht zur Unterjochung des abtrünnigen Texas; Beamte und Soldaten sprachen von nichts Geringerem als gänzlicher Ausrottung der „Piraten," „Diebe" u. s. w., wie man in Mexico die Texaner nennt. 30,000 Mann sind zu diesem Feldzug votirt, und vier Millionen Thaler sollen durch eine Häusersteuer von 14 Proc. aufgebracht werden. Bereits rückten von allen Seiten Truppen gegen die Gränze. Das Invasionsheer, ohne die Reserve, sollte aus 20,000 Mann bestehen, unter Anführung des vormaligen Präsidenten General Canalista, welchem der General Woll, ein Franzose, beigegeben ist. Ersterer ist ein tapferer Mann, doch ohne großes Talent; letzterer hat seit einiger Zeit an der Gränze befehligt. Die mexicanischen Kriegsdampfboote wurden täglich von New-York zurückerwartet, wohin sie zur Reparatur geschickt worden waren. General Ampuda hat ebenfalls ein Commando in diesem Heer erhalten, und, nach seinen grausamen Executionen in Tabasco im Julius d. J. zu schließen, läßt sich seine Befähigung nicht bezweifeln. Hoffentlich wird irgend eine mächtige Nation die beabsichtigte Schlächterei der Texaner noch rechtzeitig verhüten. Der französische Bevollmächtigte, Baron v. Cyprey, hat wegen der von obigem Ampuda ohne Urtel und Recht erschossenen 17 Franzosen lebhafte Reclamationen erhoben, fühlte aber im Verlaufe seiner Correspondenz mit der mexicanischen Regierung seine amtliche Würde so verletzt, daß er nun die ganze Sache an seinen Monarchen den König der Franzosen verwiesen hat; er hatte von Santa Ana's Minister des Auswärtigen keine andere Antwort erlangt als diese: „es sey des Präsidenten Wille gewesen daß die bei Tabasco Gefangenen ohne Proceß erschossen würden"! Mittlerweile, obwohl der öffentliche Schatz sehr unzulänglich gefüllt ist, sind in Tampico und Veracruz manche Verbesserungen bemerkbar; in ersterer Stadt verschönert sich der große Platz, und in Veracruz muß der neue Hafendamm, ein sehr nützlicher Bau, bis Ende des Jahrs fertig werden. Auch die Festung San Juan de Ulloa erfährt eine gänzliche Reparatur, und wird mit neuen Kanonen schweren Kalibers aus einer New-Yorker Gießerei besetzt. Von Veracruz bis San Juan soll eine Eisenbahn angelegt werden; es ist eine Strecke von 24 engl. Meilen, auf der Straße nach Xalapa und Mexico. Neuerlich wurde die Diligence wenige hundert Schritte vor den Thoren von Puebla durch Räuber angehalten, und die Reisenden, worunter Hr. Shannon, der Gesandte der Vereinigten Staaten, ausgeplündert. Er würde noch persönliche Mißhandlung erlitten haben, wäre nicht die Escorte des Postwagens nachgekommen. Solche Vorfälle sind in Mexico sehr häufig obwohl Cavalleriepikets an den Landstraßen postirt sind. Am 23 Aug. starb Doña Garcia de Lopez, die Gemahlin Santa Ana's; nach ihrem Tod zog der Präsident wieder auf sein großes Landgut bei Veracruz, Manga Clava. Er hatte kurz zuvor von der Königin Isabel den Orden Karls III von Spanien erhalten. Die kleine mexicanische Gränzstadt Matamoros ward im Anfang Augusts durch einen mit Ueberschwemmung verbundenen tropischen Orkan fast gänzlich zerstört; nur drei Häuser blieben stehen.

Spanien.

Die französische Oppositionspresse hatte seit dem Sturz Espartero's sich gegenüber den spanischen Geschichten auf eine beobachtende Rolle beschränkt oder hatte wohl auch den spanischen Liberalismus fallen lassen, zufrieden daß die neue Gestaltung der Dinge auf der Halbinsel durchaus mehr oder weniger das Gepräge französischen Einflusses an sich trug. Der National hat jetzt die alte propagandistische Politik wieder aufgenommen, um in Spanien zu bekämpfen was er den „unverhülltesten Cynismus der Politik des Hrn. Guizot" nennt. Da das J. des Débats von der Königin Christine rühmte daß „französisches Blut in ihren Adern fließe", so hebt nun das radicale Blatt im Charakter dieser Prinzessin diejenigen Seiten heraus, in welchen sie sich vorzugsweise als Italienerin, als eine moderne Katharine von Medicis (l'astuce et la rancune d'une Italienne) zeigt. Man braucht seine Darstellung von der in Spanien herrschenden Reaction nicht in ihren einzelnen Zügen zu verfolgen, denn wer kann sich verbergen daß dort Dinge vorgehen die von allen Reformen im Sinn des constitutionellen Staatswesens bald kaum mehr als Schein und Namen übrig lassen werden? In diesem Augenblick ist aber eine neue Krisis eingetreten, über die es von Interesse ist den sonst von Spanien her gut unterrichteten National zu hören, da auch eine Correspondenz aus Bordeaux vom 7 Oct. im J. des Débats gesteht daß die Madrider Regierung zwischen einer Carlistisch kirchlichen und einer Esparteristisch progressistischen Bewegung in der Klemme, zwar noch zaudere welchen Entschluß sie fassen solle, daß aber wahrscheinlich die Mehrheit der Cortes sich für Narvaez erklären, daher die HH. Martinez de la Rosa, Mon, Pidal und Mayans, oder die Repräsentanten der parlamen-

tarischen Partei sich zurückziehen und derjenigen der absoluten oder vielmehr militärischen Monarchie das Feld räumen werden. So hätte also Narvaez vorläufig zwar sein Spiel gewonnen, nach dem National wäre er aber wohl auch nur ein Uebergangsmann. Die Minister selbst hätten nämlich zwölf Briefe der Königin Christine nach Rom in ihre Hände bekommen, aus welchen erhelle daß sie sich anheischig gemacht habe den Geistlichen die Kirchengüter zurückzugeben, wo möglich die abgeschafften Corporationen herzustellen, eine Kirchensteuer einzuführen, die Königin Isabella mit einem Sohn des Don Carlos zu vermählen, kurz nach und nach alles auf das Regierungssystem Ferdinands VII zurückzuleiten. Schon hätten die Carlisten in Navarra alles vorbereitet gehabt zum Aufstand, Waffen seyen geliefert, Tausende von Proclamationen verbreitet, die Cadres gebildet, Feldobristen und Hauptleute ernannt gewesen, als plötzlich Gegenbefehl von Bourges eingetroffen, weil man bei den Versprechungen der Königin-Mutter und dem den Jesuiten in ihrer Umgebung eingeräumten ausschließlichen Einfluß hoffen dürfe auch ohne Gewalt das Ziel zu erreichen, und wirklich werde die ganze Brutalität des Generals Narvaez an dieser verborgenen Macht, welche die Infantin durch die Mutter, und die Mutter durch ihre Interessen und Gewissensbisse halte, sich brechen. Das Mißverstandniß das jetzt zwischen Christinen und der Regierung in der Stille bestehe, erstrecke sich bis auf Narvaez, und es sey kürzlich der Fall vorgekommen, daß er die Absetzung von sechs Generalcapitänen verlangt und die Königin Mutter das sehr übel genommen habe. Da er von seiner Verantwortlichkeit sprach, soll sie gesagt haben: „Du weißt wie man sich derselben entledigt.“ „Ja, soll die Antwort gewesen seyn; aber wenn ich das Portefeuille aufgebe, so sage mir Eure Maj. was ich mit meinem Degen thun soll.“ Diese indirecte Drohung hätte den Bruch noch verhindert, aber die sechs Generalcapitäne seyen geblieben. Was der National besonders heraushebt ist eine Stelle in jenen Briefen, wornach es im Plan der apostolischen Partei liegen soll, wenn die kirchliche Restauration in Spanien gelingt, dieselbe mit Nutzen auf das benachbarte Frankreich zurückwirken zu lassen. Er fragt, ob Hr. Guizot es noch wagen werde seine Sympathien für ein solches Treiben von der Tribune herab zuverkünden?

* **Madrid**, 4 Oct. Gerüchte von einer ministeriellen Krisis sind seit mehrern Tagen verbreitet, und man erwartet nicht anders als daß die Mitglieder der gegenwärtigen Verwaltung sich genöthigt sehen werden vor den versammelten Cortes abzutreten. In der moderantistischen Partei selbst liegen jetzt alle Keime der Opposition, man sieht es schon an den Präsidentschafts-Candidaturen, deren in den alltäglichen Vorbereitungsversammlungen nicht weniger als sechs aufgestellt worden sind, während das vorigemal Olozaga der einzige Mann der Partei war. In den nächsten Tagen wird Don Fernando Muñoz Herzog von Rianzares von Valencia her erwartet. Er reist mit zwei Dominicanern, die, wie es heißt, mit einer päpstlichen Sendung an die Königin Christine beauftragt sind. Der Generalcapitän Mazarredo war zurückgekehrt und er sollte seine Verrichtungen wieder übernehmen. Von einer Systemsveränderung sieht man bis jetzt keine Spur. In Saragossa dauerten die kriegsgerichtlichen Verurtheilungen in Sachen Estellers fort, doch waren keine Todesurtheile mehr gefällt worden. Was könnte eine Verfassungsreform unter diesen Umständen werden? Soeben ist eine Broschüre über diese Frage von Briban erschienen, sie führt, wenn es noch dessen bedürfte, den Beweis daß dabei lediglich nichts Gutes herauskommen könne.

Großbritannien.

London, 8 Oct.

Ludwig Philipp ist also auf englischem Boden. Die französische Regierung empfing die Nachricht von seiner Ankunft am 9 Oct. durch folgende telegraphische Depesche (die wir gestern nur noch in die letzte Auflage der Allg. Zeitg. bringen konnten): „Calais, 9 Oct., 4 Uhr Nachmittags. — Windsor, 8 Oct. 5 Uhr Nachmittags. Der König ist heute 2 Uhr Nachmittags bei guter Gesundheit in Windsor angelangt. Prinz Albert ging nach Portsmouth, und begrüßte den König an Bord des Gomer. Die Königin empfing ihn am Fuße der großen Treppe des Schlosses. Se. Maj. erhielt von der Bevölkerung längs der Straße den lebhaftesten und herzlichsten Willkomm. Die uns vorliegenden Londoner Abendzeitungen sind mit Details über die Landung angefüllt. So schreibt der ministerielle Standard: „Portsmouth. Sobald heute der Morgen tagte, sah man ein Dampfboot mit aufgehißter französischer Flagge bei Spithead vor Anker liegen, und drei andere dampften noch aus weiter Ferne heran. Das erstere Schiff lichtete die Anker und fuhr seinen Gefährten entgegen in die offene See. Um 6 Uhr Morgens wurde die Admiralitätsflagge an Bord der Victory aufgezogen, und sogleich von allen zu Spithead und St. Helen's in activem Dienst befindlichen Schiffen salutirt. Eine Salve von 19 Kanonenschüssen donnerte auch zu Ehren der Ankunft des französischen Botschafters, Grafen v. St. Aulaire. Als der Nebel sich verzog, zeigten sich die Schiffe bei Spithead mit fliegenden Wimpeln, die französischen Flaggen die andern überragend. Man sah nun das französische Geschwader gegen die St. Helen's-Rhede auf der Insel Wight langsam heransteuern, an der Spitze den Gomer, der die französische Standarte am Hauptmast, eine englische Fahne am Vorder-, und eine französische Fahne am Besanmast trug. Die Dampfboote Caiman, Fulton und Elan waren begleitet von der schönen Yacht Brig Reine Amélie, alle gleich dem Gomer bewimpelt, mit Ausnahme der großen Standarte. Bei ihrem Herannahen hißten die bei St. Helen's postirten fünf englischen Brigs französische Flaggen am Hauptmast auf, bemannten ihre Raaen, und salutirten nacheinander den vorbeifahrenden Gomer; ihre Salven wurden von Caiman, Fulton, Elan und Reine Amélie beantwortet. Auch Lord Yarboroughs Yacht „Kastral“ und mehrere andere Schiffe des königl. Yachtclubs grüßten, und waren lustig mit Flaggen ausgedeckt. Die Flagge des Admirals Sir C. Rowley war auf das Linienschiff Queen von 110 Kanonen versetzt, und die französische königliche Standarte wehte auf dem hohen Hauptmast des St. Vincent von 120 Kanonen. Diese beiden Dreidecker und die drei vor Anker liegenden Brigs feuerten Salven, als Se. Maj. durch Spithead fuhr; die französischen Dampfer steuerten nur mit Viertelsdampfkraft, so daß die zahlreichen Yachten ihnen gleichsegeln konnten. In gleicher Ordnung, den Gomer voraus, liefen sie in den Hafen von Portsmouth ein. Die Hafenbatterie gab in diesem Moment eine königliche Salve aus Vierundzwanzigpfündern, deßgleichen die Platform-Batterie; Fulton und Reine Amélie erwiederten. Die Küste und die Stadt waren in regster Bewegung. Die Ehrenwachen von der Garde-Infanterie waren auf ihren Posten. Ludwig Philipp stand, vom Ufer aus deutlich zu erkennen, auf dem Hinterdeck des Gomer in einem Kreis von Officieren in glänzenden Uniformen. Tausende von Menschen drängten sich auf der Königsbastion, den Strandlinien und Batterien, und auf dem Victoria Damm. Ein betäubender langanhaltender Lebehochruf begrüßte den König; Se. Majestät zog wiederholt den Hut und verneigte sich dankend gegen die Menge. Da der Hafenadmiral gerade unwohl war, machte an seiner Statt Admiral Sir H. Parker die Honneurs des Hafens. Die Admiralitätslords verfügten sich an Bord des Gomer, und wurden von Sr. Maj. huldvollst empfangen. Nach ihnen erschienen der Mayor und der Gemeinderath von Portsmouth, und begrüßten Se. Maj. mit einer Adresse, die der Syndikus ablas. Ludwig Philipp dankte verbindlich, indem er seine Freude aussprach noch einmal Englands gastfreundliche Gestade zu betreten, so wie die Hoffnung daß dieser Besuchsaustausch zwischen den Souveränen der beiden Nachbarstaaten dazu dienen werde die freundlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen denselben obwalten, zu befestigen. Se. Maj. drückte dann sämmtlichen Gemeinderäthen die Hand, und diese fuhren nach der Stadt zurück sehr erfreut über die huldvolle Aufnahme. Hr. Guizot stand neben dem Monarchen, welcher ernst und nachdenklich aussah, aber kräftig und gesund. Einige Minuten später verkündigte der Geschützdonner der Victory die Ankunft des Prinzen Albert. Alle Raaen bemannten sich. Sowie der Prinz das Deck des Gomer betrat, schien der König wie durch einen Zauberschlag seine nachdenkliche Miene und zugleich einige seiner Lebensjahre abzulegen: er faßte den Prinzen lebhaft in seine Arme und küßte ihn zärtlich auf beide Wangen. (Die Engländer, beiläufig bemerkt, mögen sonst das Küssen unter Mannspersonen nicht wohl lei-

ben). Der Herzog v. Wellington folgte dem Prinzen. Der greise Held verneigte sich wiederholt, aber der König faßte seine beiden Hände, als wollt' er sagen: Keine Umstände! Nun wollte der Prinz dem König den Vortritt gönnen, Se. Maj. schob ihn aber mit heiterem Ausdruck vor sich her, und alle diese vornehmen Personen stiegen nun, unter allerseits ausbrechendem Enthusiasmus, die Schiffsleiter hinab; während die Marinebande des Gomer erst „God save the Queen" spielte, und dann die Parisienne. Das Boot des Königs, welches ihn nach dem Ufer trug, war umschwärmt von einer mit Neugierigen angefüllten Barkenflotte. Queen und St. Vincent zeigten alle ihre Flaggen; aber zumal der Gomer und die Victory, einander gegenüber liegend, erschienen unter Musik, Kanonendonner und Hurrahruf als die würdigen Repräsentanten des Muthes und der Gastfreundschaft, welche unter dem Tricolor leuchten so gut wie unter dem Unionjack von England." So weit der Standard. Der Globe faßt den Faden der Erzählung auf, indem er zuerst mit größter Ausführlichkeit den prächtigen Staats-Omnibus beschreibt, welchen die Königin vor einigen Monaten für ihre und des Prinzen Landausflüge hat bauen lassen. Auf diesem Wagen war Prinz Albert mit den Herren seines Gefolgs von Windsor bis an den Stationshof bei Farnborough gefahren, und von da auf der Eisenbahn nach Gosport bei Portsmouth. Denselben Weg machte dann von Portsmouth aus die ganze hohe Gesellschaft; Ludwig Philipp bestieg mit Prinz Albert den glänzenden Staatswagen, der Herzog von Montpensier den nächstfolgenden. Zunächst Ludwig Philipp selbst zog am meisten Hr. Guizot die Augen der Engländer auf sich. Die neue Zeitungspolemik über Tahiti scheint mittlerweile, aus Rücksicht auf den hohen Gast, ruhen zu wollen.

† **London**, 7 Oct. Ihr Pariser Correspondent †, in Nr. 275 Ihres Blatts, läugnet das Bestehen eines herzlichen Einvernehmens und das Vorhandenseyn von Sympathien zwischen den zwei Seemächten, und beschränkt die entente cordiale auf die beiderseitigen Cabinette, wobei er auf das feindselige Benehmen hinweist das sich sogar die diplomatischen Agenten der beiden Nationen im Ausland gegen einander zu erlauben scheinen. Uns dünkt, die Umgränzung mit der Ihr Correspondent jene Sympathien umzieht, sey noch immer nicht eng genug um der Wahrheit zu entsprechen, und wir tragen kein Bedenken zu behaupten daß mit Ausnahme der freundlichen Beziehungen die zwischen den zwei höchsten Personen dieß- und jenseits des Canals obwalten, sich in der letzten Zeit die entschiedensten gegenseitigen Antipathien entwickelt haben. Kein Mitglied des brittischen Ministeriums ist blind genug die gefährliche Richtung der französischen Politik zu übersehen, und weder Peel noch Wellington bereuen die starke Sprache die sie sich im Parlament bei Besprechung der letzten internationalen Verwickelungen erlaubt haben. Sie würden heute bei gleicher Gelegenheit gleiche Sprache führen, ohne vor den Folgen, wie sie immer beschaffen seyn möchten, im mindesten zurückzuschrecken. Die scheinbare Leichtigkeit mit der die bestandenen Differenzen, namentlich die tahitische, geschlichtet wurden, darf Sie nicht beirren; diese Leichtigkeit war eben nur scheinbar, und eine hohe Person könnte aus eigener Erfahrung die bedeutenden Schwierigkeiten und den Widerstand bezeugen, die sie in ihrem eigenen Cabinet zur Schlichtung und friedlichen Lösung der Frage zu überwinden hatte. Wenn schon, wie bekannt, die Eindrücke von Eu auf unser Cabinet und namentlich auf Lord Aberdeen verstimmend einwirkten, um wie viel mehr müssen die seit jener merkwürdigen Zusammenkunft eingetretenen Ereignisse und der zwar rücksichtsvolle, doch bei aller Vorsicht im Grund entschiedene Gang französischer Staatsklugheit unsere Regierung aufgeregt und die geringen Ueberreste ehemaliger Sympathie völlig in Frage gestellt haben! Man läßt Hrn. Guizot Gerechtigkeit widerfahren, man mißkennt nicht seine Redlichkeit und sein würdiges Streben, aber man fragt sich: kann ein Mann allein die Folgen so vielfältiger Reibungen beschwören? Wo nimmt er die Kraft her dem gewaltigen Andrängen der Volksleidenschaft und zugleich den Zumuthungen einer verdeckten Politik von oben in die Länge Widerstand zu leisten? Und ist wohl das endliche Resultat der mit einander unverträglichen Richtungen, welche gegenwärtig die beiden Nationen verfolgen, noch zweifelhaft, und der Punkt wo sie feindselig und kampffertig sich begegnen müssen, noch so weit entfernt um noch an Mittel zu denken das Unvermeidliche zu vertagen, besonders wenn jede Woche unsere Stellung schwieriger und die zu besiegenden Gefahren drohender macht? Nein, man hat hier die wahre Lage der Dinge keinen Augenblick verkannt, unser Ministerium sieht sie, und ist auf alles gefaßt. Unter diesen Auspicien betritt nun König Ludwig Philipp den englischen Boden; er nähert sich in diesem Augenblick der englischen Küste, getragen von einem Schiffsungeheuer (es soll 16 Kanonen führen) das geeignet wäre den Neid jeder andern als der brittischen Nation zu erregen. Wir kennen die bezaubernde Gewalt seiner Rede, und wissen das Prästigium das sich an seinen Namen und seine hohen Geistesgaben knüpft vollkommen zu würdigen, und doch möchten wir bezweifeln daß die Wirkungen seines Erscheinens die erwarteten seyn werden. Immerhin mag es wahr seyn daß letzteres nicht ganz spurlos bleiben kann, so wenig als die neuerliche kurze Anwesenheit einer andern allerhöchsten Person spurlos vorüberging.

Frankreich.

Paris, 10 October.

Eine amtliche Veröffentlichung des maroccanischen Vertragstextes ist noch nicht erfolgt, aber mehrere Pariser Blätter geben jetzt denselben aus dem Toulonnais vom 6 Oct., der ihn als officielles Actenstück bringt. Die Authenticität muß vorerst noch dahin gestellt bleiben, ist aber kaum zu bezweifeln, da auch das J. des Débats denselben abdrucken läßt. Ist der Vertrag wirklich so abgefaßt, so ist durch die amtliche Bekanntmachung nichts zu erfahren was man nicht schon weiß, etwa in Bezug auf Abd-El-Kader wäre zu bemerken daß es im Art. 4 heißt: „Hadsch-Abd-El-Kader ist im ganzen Umfang des maroccanischen Reichs wie Algeriens außer dem Gesetz erklärt. Demnach soll er mit bewaffneter Hand von den Franzosen auf dem Gebiet von Algerien und von den Maroccanern auf ihrem Gebiet verfolgt werden, bis er ausgetrieben oder einer von beiden Nationen in die Hände gefallen seyn wird ꝛc." Es würde also eine Art Treibjagd gegen ihn angestellt werden, der Emir könnte sich aber mit dem Schicksal Napoleons trösten, den man ja für Europa geächtet hat, wie jetzt ihn für Afrika. Die Franzosen hatten sich damals über die Einführung der politischen Acht ins Völkerrecht nicht wenig ereifert, und nun bedienen sie sich selbst dieser Form gegen einen auf andere Art unbesiegbaren Feind.

Zu den englischen Berichten über das Treffen von Mahena kommen jetzt auch französische Versionen. Nach einem Bericht eines Marineofficiers vom 23 April im Constitutionnel haben die Feindseligkeiten am 21 März angefangen, und zwar durch einen Angriff der Eingebornen auf das Fort von Taravan. Nach einem zweistündigen Gewehrfeuer zogen sie sich zurück, sie hatten den Franzosen zwei Mann getödtet, sieben verwundet. Dieß war nur das Vorspiel. Als später die Uranie und der Phaëthon mit 500 Mann zu Fuß, 50 Artilleristen, 25 Mann von der Meurthe und 60 Mann von der Charte nach Mahena abgehen sollten um die dortigen Schanzen wegzunehmen, bekamen die Tahitier zeitig Wink, und versammelten sich, 900 Mann, davon 600 mit Flinten bewaffnet, in drei Redouten, die vortrefflich gelegen und verteufelt geschickt (diaboliquement construites) gebaut waren, denn hinter den Brustwehren waren Gräben und diese mit Dächern und Rasen bedeckt, so daß die Franzosen, als sie davor kamen, keinen Feind sahen, bis die dahinter stehenden Kanaks plötzlich ihre Gewehre über die Dächer erhoben und ein furchtbares Feuer eröffneten. Erst nach sechsstündigem Treffen wurden die Werke genommen, dann aber von den über diesen hartnäckigen Widerstand erbitterten Soldaten kein Gefangener gemacht, sondern schrecklich mit dem Bajonnet gewüthet. Ihren Verlust gibt der Berichterstatter zu 20 Todten (darunter zwei Officiere) und 60 Verwundeten, den der Eingebornen zu 150 Getödteten und nur wenigen Verwundeten an. In den Redouten, erzählt er, seyen 99 Leichen von Kanaks und auch drei von Europäern, deren einer Epauletten hatte, gefunden worden. Der Gouverneur Bruat habe dem Treffen angewohnt und wüthend

auf die Kanaks eingehauen. Diese hätten sich mit bewunderungswürdigem Muth tödten lassen, einer sogar im Fallen den, der ihn niederschlug, wegen seiner Geschicklichkeit gelobt. „Wie es scheint, schließt er, wollen sie den Krieg fortsetzen. Wehe ihnen, denn der wird entsetzlich seyn." Die ministeriellen Blätter wollen diesen Erzählungen sowie der Geschichte von einer neuen Collision zwischen einem brittischen Officier und den französischen Behörden auf Tahiti keinen Glauben schenken. Im Moniteur liest man: „Berichte des Hrn. Gouverneurs der französischen Niederlassungen in Oceanien sind dem Minister der Marine und der Colonien heute zugekommen. Diese Berichte gehen bis zum 11 Mai. Sie erwähnen kein Wort von einem Vorfall mit einem englischen Marineofficier, von welchem in mehreren Journalen nach den Londoner Blättern die Rede ist. Auch hatte seit dem Treffen vom 17 April, wo die Aufständischen besiegt und zerstreut wurden, kein neues Gefecht stattgehabt. Das Königsfest am 1 Mai wurde in Papeiti mit Pomp und inmitten der vollkommensten Ordnung gefeiert. Die Häuptlinge aller Bezirke von Tahiti und Eimeo waren eingeladen worden, fast alle, begleitet von den vornehmsten Personen jedes Districts, fanden sich bei dieser Cerimonie ein und äußerten Gesinnungen der Eintracht und Versöhnung, welche der Hr. Gouverneur Bruat als sehr befriedigend betrachtet."

Die Eisenbahn von Orleans nach Bordeaux ist von dem Minister der öffentlichen Arbeiten auf dem Weg des öffentlichen Abstreichs der Compagnie Laurent, Luzarche und Mackensie zugetheilt worden. Es waren drei oder eigentlich vier Anträge gemacht worden, denn der letzte, von Hrn. d'Anthonard, wurde nicht mehr zugelassen, und allgemein war der Glaube verbreitet die Compagnie Baur, Dufour-Dubergier und Carayon Latour oder Rothschild würde die Bahn erhalten, die Actien dieser Gesellschaft wurden auch bereits mit einer Prämie von 120 Fr. verkauft; als jedoch die Soumissionen eröffnet wurden, zeigte sich daß diese Compagnie von der zuerst erwähnten ausgestochen war. Das Gesetz hatte nämlich als Maximum der Genußzeit 41 Jahre und 16 Tage festgesetzt, nun erbot sich die Compagnie Drouillard, Delahante ꝛc. zu einem Nachlaß von fünf Jahren, die Compagnie Rothschild von 9, die Compagnie Luzarche aber von 13 Jahren. Die so übernommene Eisenbahn hieß im ersten Augenblick ein schlechtes Geschäft, aber am andern Tag, Abends drei Uhr, wurden die Actien schon mit einer Prämie von 75, um 4 Uhr von 110 Fr. verkauft. Nur die Rothschildschen Speculanten haben dießmal, was ihnen nicht oft begegnet, ein schlechtes Geschäft gemacht. Ueber die Eisenbahn von Orleans nach Vierzon hatten sich am Tag vor der Abstreichsverhandlung zwei Compagnien gestritten, jetzt erschien nur eine und erhielt das Geschäft. Die beiden Nebenbuhler hatten sich inzwischen verständigt. Die Actien (zu 500 Fr.) der letztern Compagnie, welche den Namen Bartholony führt, wurden mit einer Prämie von 125 Fr. verkauft. Sie hat die Eisenbahn auf 39 Jahre 11 Monate erhalten.

Deutschland.

Freie Städte. **Frankfurt a. M.** Die Frankfurter OPAZ. enthielt in ihren Beilagen vom 6, 7 und 9 Oct. interessante statistische Mittheilungen über die Baumwollen-, Leinen- und Wollenindustrie des deutschen Zollvereins während der Jahre 1841, 1842 und 1843. Wir entnehmen ihnen folgende Notizen. A. Baumwolle. An 1) roher Baumwolle betrug je nach Centnern a) die Einfuhr 1841: 273,182; 1842: 317,939; 1843: 391,138; b) die Ausfuhr resp. 50,218; 75,032 und 84,407; 2) an ungebleichtem ein- und zweidräthigem Baumwollgarn ꝛc. a) die Einfuhr resp. 434,353; 477,564; 451,788; b) die Ausfuhr resp. 30,583; 35,848; 29,458. 3) An ungebleichtem drei- und mehrdräthigem ꝛc. Garn: a) die Einfuhr resp. 6,539—5,593—5638; b) die Ausfuhr 20,173—22,226—25,906. 4) An Baumwollwaaren a) Einfuhr 16,504 — 12,156 — 10,195; b) Ausfuhr 87,013 — 72,569 — 74,752. 5) Vereinsländische Production an Baumwollgarn resp. 167,223 — 182,180 — 230,048. 6) Gesammtverbrauch an in- und ausländischem BWGarn resp. 570,993 — 623,896 — 652,378. 7) Vereinsländische Production an 2 BWaaren resp. 570,993 — 623,896 — 652,378. 8) Vaterländischer Verbrauch an solchen resp. 500,484—563,483—587,821; hiezu hat das Ausland geliefert resp. 16,504 — 12,156 — 10,195. — B. Leinen. 1) Flachs, Werg, Hanf ꝛc. a) Einfuhr resp. 254,240—236,203—255,462; b) Ausfuhr resp. 128,001—141,270—229,558; 2) rohes Leinengarn a) Einfuhr resp. 38,042—42,093—60,322; b) Ausfuhr resp. 27,043—26,059—31,059. 3) Gefärbtes oder gebleichtes Leinengarn a) Einfuhr resp. 6633 — 7199 — 8579; b) Ausfuhr 2289—1410—1377. 4) Zwirn a) Einfuhr resp. 7022—7584—8020; b) Ausfuhr resp. 472 — 279 — 312. 5) graue Packleinwand und Segeltuch a) Einfuhr resp. 12,425 — 12,079 — 9601; b) Ausfuhr 36,259 — 35,440 — 37,345. 6) Unappretirte Leinwand, Zwillich, Drillich a) Einfuhr resp. 8987 — 6815 — 6188; b) Ausfuhr resp. 12,735—14,871—10,292. Die Mehrausfuhr verschwindet jedoch, wenn man die aus vereinsländischen Bleichereien eingegangene, gebleicht aber sofort ausgegangene rohe Leinwand dazu rechnet. 7) Gebleichte, gefärbte, gedruckte ꝛc. Leinwand a) Einfuhr resp. 1399 — 1287 — 1468; b) Ausfuhr 82,110 — 59,851 — 54,003. 8) Vereinsländischer Verbrauch resp. ungefähr 676,894—690,432—704,240. 9) Vereinsländische Production an Leinwand resp. 732,226—735,141—741,418. 10) Gesammtverbrauch an Leinengarn zur Leinwandfabrication resp. 732,226 — 735,141 — 741,418. C. Wolle. 1) rohe Schafwolle a) Einfuhr resp. 149,437 —163,309—150,254; b) Ausfuhr resp. 143,460 — 121,698 — 132,983. 2) einfaches und doublirtes ungefärbtes Wollengarn a) Einfuhr resp. 22,055 — 26,196 — 33,569; b) Ausfuhr resp. 4587 — 6913 — 6209. 3) weißes drei- und mehrfach gezwirntes Garn a) Einfuhr resp. 6324 — 6921 — 8138; b) Ausfuhr resp. 4098 — 3969 — 3474. 4) Wollenwaaren, einschl. Teppiche a) Einfuhr resp. 32,624 — 38,805 — 33,977; b) Ausfuhr resp. 67,709 — 64,972 — 69,570. 5) Vereinsländischer Verbrauch an Wollenwaaren resp. 514,439 — 524,728 — 535,243. 6) Vereinsländische Production an solchen resp. 549,624 — 550,895 — 570,836. 7) Gesammtverbrauch an Wollengarn für die Waarenfabrication resp. 549,624 — 550,985 — 570,836.

Großh. Hessen. ** **Darmstadt**, 10 Oct. Die projectirte Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn ist jetzt in ersterer Stadt die Parole des Tages. Auch in der Allg. Zeitung wurden von daher schon mehrere Stimmen laut, und so scheint es also angemessen über die Meinung, wie sie sich hinsichtlich jenes Gegenstandes in dem hier erscheinenden „Vaterlande," einem unabhängigen Organ von liberaler Färbung, in dessen heutiger Nummer ausspricht, ebenfalls einiges hier mitzutheilen. Nachdem der „aus der Provinz Starkenburg" (der Provinz worin Darmstadt liegt) datirte Artikel einer Correspondenznachricht aus Mainz in der Kölnischen Zeitung erwähnt hat: „Am 1 Oct. sey eine energische Adresse an das Ministerium des Innern nach Darmstadt abgegangen, worin klar genug nachgewiesen worden wie dringend nothwendig die alsbaldige Concession für die Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn sey, und man wolle hoffen daß dieser Eingabe in Darmstadt geneigte Aufmerksamkeit geschenkt werde. Sollte nichtsdestoweniger nicht bald etwas für Mainz geschehen, so bleibe den größern Mainzer Handlungshäusern nichts anders mehr übrig als nach Köln, Mannheim oder Biebrich überzusiedeln und in Mainz bloß noch Filialen zu unterhalten; denn wenn sich die Aussichten nicht bald durch Hülfe der Regierung besser gestalten, könne von Groß- und Speditionshandel in Mainz keine Rede mehr seyn," dann fährt der Artikel im Vaterlande also fort: „Wir wissen nicht, wer jene energische Adresse nach Darmstadt hat abgeben lassen. Sollten es die Dirigenten der Mainz-Ludwigshafener Eisenbahnunternehmung seyn, so gestehen wir daß wir keinen großen Werth auf ihre Adresse legen, und wäre ihr Inhalt auch noch energischer als jene Correspondenznachricht in der Kölnischen Zeitung selbst. Die Concession oder Auswanderung! Auswanderung nach Köln, Mannheim oder Biebrich! Man sieht, die Alternative ist deutlich und nur den etwaigen Auswandernden die Wahl vorbehalten, ob sie nach Nord oder Süd sich wenden oder in der allernächsten Nachbarschaft verbleiben wollen. Gewiß, wir Starkenburger sind nicht so im Provincialgeist versunken, um bloß an unsere Main-Neckar Eisenbahn und an deren Vortheil zu denken. Wir gönnen nicht bloß unsern Brüdern in Rheinhessen alle billigen Vortheile, sondern wir wünschen sie ihnen auch. Ja, was das Project

er Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn betrifft, so gestehen wir daß manches dafür spricht Zumeist das Interesse der Stadt Mainz, also der größten Stadt und ersten Handelsstadt des Großherzogthums, nicht mehr und mehr durch Mannheim, Frankfurt a. M. und Biebrich, mit vergnüglichem Dareinnicken von Köln, vom Handel ausgeschlossen zu werden. Und daran schließt sich dann daß die Unternehmer der Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn dieselbe auf eigene Kosten zu bauen beabsichtigen, also dem Staat kein positiver Nachtheil (keine Kostenlast) dadurch entsteht. Hätten die Mainzer vor ungefähr 6 Jahren fester an ihrem Project gehalten eine Eisenbahn von Frankfurt a. M. nach Mainz auf dem linken Mainufer zu führen, hätte nicht ein großer Theil derselben, in auffallendem Verkennen des Interesses der Stadt Mainz, damals in einer höchst devoten Adresse dem großherzoglichen Ministerium des Innern die ihnen gestattete Concession einer Eisenbahn für jenes linke Mainufer zurückgegeben und statt deren sich eine fürs rechte Mainufer erbeten, so wäre vielleicht jetzt nicht nöthig gewesen jene energische Adresse an gedachte hohe Staatsbehörde zu senden. Es wäre nämlich dann vielleicht möglich gewesen die Eisenbahn von Frankfurt a. M. wirklich auf dem linken Mainufer statt auf dem rechten geführt zu sehen, in welchem Falle sie bei Führung einer Brücke oder dergleichen über den Rhein, nicht in Castel sondern in Mainz ihren Endpunkt gefunden hätte. Es sind absichtlich von uns in Vorstehendem die angeführten Fälle mit „vielleicht“ bezeichnet worden, weil wir einsehen daß dieselben nicht bloß von dem Willen der Mainzer damals abhingen. Aber dessen ungeachtet steckt in den Verlegenheiten, wie sie jetzt Mainz bewegen oder bewegen sollen, etwas von der Nemesis. Ein großer Theil der Mainzer gab damals zugleich die Interessen unserer Provinz Starkenburg auf. Wir Starkenburger wollen nun darum die Interessen der Stadt Mainz nicht geringer achten. Wir wollen nicht sagen: eine Eisenbahn von Mainz nach Ludwigshafen werde den Ertrag der Main-Neckar Eisenbahn verringern, und also den Einnahmen der Staatscasse von dieser Seite her schaden; ebensowenig wollen wir sagen: eine Eisenbahn von Mainz nach Ludwigshafen entführe uns eine große Anzahl Reisender, welche in den Städten der Provinz Starkenburg sich aufgehalten hätten, und gefährde also unser provincielles Interesse. Gewiß, das alles wollen wir nicht sagen, weil wir einsehen daß sich vom staatswirthschaftlichen und von demjenigen Standpunkte aus, welcher in der möglichsten Ausgleichung der provinciellen Sonderinteressen seine Aufgabe sucht, unsere Gründe würden bestreiten lassen. Aber das behaupten wir daß, ehe auch nur annähernd untersucht und festgestellt ist, ob die Main-Neckar Eisenbahn neben einer Mainz-Ludwigshafener-Eisenbahn sich in einem Maaße rentire, welches die Anlage der ersteren überhaupt noch als vernünftig erscheinen lasse, nicht zweckmäßig von einem Concessioniren der letzteren die Rede seyn möchte. Hierzu tritt noch ein Umstand. Es sollen von der Staatsregierung den Ständen auf dem letzten Landtage Eröffnungen gemacht worden seyn (wir sagen: „es sollen,“ weil leider bei den betreffenden Verhandlungen weder Zuhörer zugelassen noch später dieselben gedruckt wurden), welche einen gewissen Ertrag der Main-Neckar Eisenbahn voraussetzen und in Folge deren die Stände alsdann ihre Beschlüsse faßten, ihre Genehmigung ertheilten. Ohne die Stände aufs neue zu fragen, möchte also — und wir anerkennen darin eine constitutionelle Handlung unserer Staatsregierung — nichts in dem Sachverhalte zu ändern seyn. „Aber es sollte deßhalb ein außerordentlicher Landtag berufen werden“, lasen wir neulich in einem öffentlichen Blatte. Wir stimmen insofern ein, als wir auch gewünscht hätten, den Landtag dieses Jahr früher einberufen zu sehen als es dem Anscheine nach geschieht, insbesondere um die offenbar wieder nöthige Erstreckung des alten Finanzgesetzes auf einen Theil der neuen Finanzperiode — immer eine Irregularität — vermieden zu sehen. Aber für einen außerordentlichen Landtag, nachdem man in Mainz mit dem Auskochen des Plans sich gewiß nicht außerordentlich geeilt hat, spricht uns kein Grund. Denke man übrigens noch so gut von der beabsichtigten Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn, jedenfalls ist sie zunächst im Interesse der Städte Mainz und Worms und nicht des übrigen größten Theils der Provinz Rheinhessen. Ja, daß dieser ein sehr abweichendes Interesse habe, bewies sich durch die Bildung des Mainz-Alzey-Kaiserslauterer Eisenbahnprojects — eines Projects, welches mehr technische Schwierigkeiten bieten mag, als eine Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn, von dem aber vielleicht behauptet werden kann, es sey dem wohlverstandenen Interesse der Stadt Mainz förderlicher als das eben mit so viel Heftigkeit verfolgte Project.“ So die Zeitschrift „das Vaterland“. Wie im heutigen Frankfurter Journal zu lesen ist, war denn allerdings jene Adresse eine Arbeit von Bürgermeister und Gemeinderath der Stadt Mainz, also nicht der Dirigenten der Mainz-Ludwigshafener Eisenbahnunternehmung. Indessen ändert das nur einen Nebenumstand.

Preußen. ✠ **Berlin**, 9 Oct. Selten habe ich einem Fest mit freudigerer Erhebung beigewohnt, selten schönere Erinnerungen davon mitgenommen als von dem Gewerbefest, über das ich Ihnen gestern einige vorläufige Mittheilungen gemacht. Es war ein Fest deutscher Einigkeit und herzlichster Brüderschaft. Zwei Gedanken walteten dabei herrschend ob: der der Vereinigung aller deutschen Kräfte, und der des Vorwärtsschreitens mit denselben. Beide waren schon in der Decoration des Saales durch die Gestalt der Germania angedeutet, die eine Tafel in der Linken mit den Worten: „Seyd einig“ trug, und über deren Haupt in funkelnder Schrift das Wort Vorwärts leuchtete. Nachdem der geheime Oberfinanzrath Beuth den Toast auf den König und das königliche Haus ausgebracht, wurde Arndts Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“ von einem Männerchor mit Posaunenbegleitung gesungen, und machte einen ergreifenden Eindruck. Sich dessen bemächtigend nahm der Staatsminister v. Bodelschwingh, ein mit allen Redegaben trefflich ausgerüsteter Mann, das Wort, und sprach ungefähr: „Das Fest ist ein deutsches im vollen Sinne des Worts; unser Zeughaus, sonst nur mit dem Rüstzeug des Kriegs erfüllt, ist jetzt überfüllt mit den Erzeugnissen des Gewerbfleißes die aus allen Gauen unsres großen schönen Vaterlands zusammengeströmt sind. Unsere Feinde, wenn wir deren hätten, würden vor diesen Zeugnissen innerer Kraft, mehr erschrecken, als vor den aufgethürmten Waffen. Das ist das Werk der vereinten Bestrebungen unsres Vaterlandes. (Stürmischer Beifall.) Die politische Unabhängigkeit die wir uns mit theuren Blutopfern vor dreißig Jahren errungen, durfte nicht vereinzelt bleiben; wir mußten uns auch in jeder andern Beziehung von fremdem Einfluß, fremder Vormundschaft befreien. (Sturm des Beifalls.) Wir haben sie jetzt auf dem Felde der Gewerbthätigkeit und Industrie, diesen gesegneten Kindern des Friedens errungen. Deutschland hat sich aus seiner Zerspaltung in dieser Hinsicht zu einem Ganzen zu bilden versucht, und es ist gelungen. Das segensreiche Ziel ist nahe, wo das Vaterland ein Ganzes ist. (Beifallssturm.) Der Redner hob nun die Gewalt und das Heil deutscher Einigkeit mit feurigen Worten hervor. Er schloß endlich: „Wir verdanken diesen Segen des Friedens der Einigkeit, den deutschen Fürsten. Lassen Sie uns denn das Glas auf das Wohl dieser deutschen Fürsten leeren. Möge das Band der Eintracht zwischen ihnen und ihren Völkern immer fester werden zum Ruhme des Vaterlandes. Jeder denn dem seinen, und wir alle allen!“ Diese Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck, ein dreifaches Lebehoch erscholl, dem Toast, der Rede und dem Redner. Es ist beiläufig eine nur den wenigsten lösbare Aufgabe den ungeheuren Saal wo gegen tausend Personen bequem speisten, durch die Kraft der Stimme zu füllen. Beim dritten Toast sprach der Finanzminister Hr. Flottwell ebenfalls geistvoll belebte, eindringliche Worte, die mit dem Toast: „Auf den Fortschritt des deutschen Gewerbfleißes“ endeten, und gleichfalls den freudigsten Anklang fanden. Der Stifter des Zollverbandes wurde ebenfalls gedacht. Den letzten Toast brachte der Chef der Anordnungscommission bei der Ausstellung Hr. geh. Finanzrath v. Viebahn aus. Er galt dem deutschen Fleiß und der deutschen Treue! Wir wiederholen es, das Fest war durch und durch von dem Geist der Brüdergemeinsamkeit erwärmt, und von den sprühenden Funken des Vorwärts beleuchtet. Deutschland beginnt seine Kraft in der Einigkeit der Volksbestrebungen mehr und mehr zu fühlen. Möchte es sich derselben täglich klarer bewußt werden, und sie fort und fort auf die segensreiche Aufgabe innigster Verschmelzung seiner Nationalität richten. Daß dieses Fest einen freudigen Anstoß dazu gegeben, daß es im Rückblick darauf die hier entwickelten Gefühle und Gesinnungen immer neu beleben werde dürfen wir mit Sicherheit aussprechen. Der Eindruck war ein durchaus allgemeiner. Die deutschen Brüder fühlten sich bei uns wohl empfangen, herzlich begrüßt, und werden uns die treue Gesinnung der Gastfreundschaft bewahren. Möge sie zum unauflöslichen Bunde in allem Guten, Ernsten, Großen zum Heil des Vaterlandes führen!

△ **Berlin**, 10 Oct. In der gestrigen von fremden und hiesigen Gewerbsfreunden veranstalteten vorläufigen Versammlung zur Bildung eines „Vereins für das Wohl der Hand- und Fabrikarbeiter“ ist einstweilen ein Comité erwählt worden zur Entwerfung der Statuten des projectirten Vereins. Auch haben die fremden und hiesigen Industriellen, die von der Aufnahme, die sie bei Ihren königlichen Majestäten gefunden, ganz entzückt sind,

eine Deputation ernannt, um den hohen Personen ihren Dank auszudrücken. Nach dem Antheile, den die Ausstellung hier in der Stadt und im ganzen Lande gefunden, hofft man daß abgesehen von den in größeren Zwischenräumen wiederkehrenden ähnlichen Festen des gesammten Deutschlands, von Jahr zu Jahr eine Ausstellung preußischer Erzeugnisse sich erneuern werde, wie dergleichen besondere Expositionen auch alljährlich in Sachsen (Leipzig) und andern deutschen Ländern stattzufinden pflegen. Gestern hat der König auch die Kunstausstellung besucht und den anwesenden Künstlern neuerdings Beweise gegeben, wie aufmerksam er für ihre Leistungen sowie für den Fortschritt der Kunst überhaupt ist. — Einer in den hiesigen Zeitungen enthaltenen Bekanntmachung zufolge ist es ungegründet daß (was außer der Allg. Ztg. auch mehrere andere deutsche Blätter unabhängig von ihr gemeldet) bei der Illumination am Tage des königlichen Einzugs ein Kind hier im Gedränge erdrückt worden sey. Wir halten es für Pflicht auch hier diese Berichtigung zu geben.

Oesterreich. * **Aus Tirol**, 11 Oct. Der dießjährige ungewöhnlich schneereiche Winter und der darauf folgende regnerische Sommer haben auch in unserm Lande jene Erscheinung hervorgerufen, welche man gemäß der Außerordentl. Beilage Ihres Blattes Nr. 280 an den Schweizer Gletschern beobachtete, nämlich ein ziemlich allgemeines Anwachsen und Vorrücken derselben. Am auffalligsten zeigt sich dieses an dem sogenannten Vernagt-Ferner im hintersten Oetzthale. Am Ende dieses 16 Stunden langen, durch seine ausgezeichneten Naturschönheiten, seine zahllosen Wasserfälle und seine ausgedehnten Gletscher pittoresksten, von den Touristen noch zu wenig besuchten Thales liegt das Dörfchen Vent, die letzte Seelsorgstation, auf grünen ewig frischen Alpenmatten am Zusammenflusse der Spiegler- und Rofner-Ache. Gerade in südlicher Richtung zieht sich das Niederthal hin, einen stark besuchten Gletscherübergang nach Schnals darbietend; in südwestlicher Richtung dehnt sich das Rosenthal bis an den Fuß des Hochjochferners aus, über welchen man ebenfalls in den hintersten Theil des Schnalserthals gelangt. Drei Viertelstunden von Vent liegen die beiden Rofnerhöfe, bekannt in der Landesgeschichte und in den Volkssagen als Zufluchtsstätte Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche während seiner Achterklarung und der traurigen Zerwürfnisse mit seinem Bruder Ernst dem Eisernen. Das Thal ist allenthalben von den höchsten Bergriesen eingeschlossen, unter denen die Wildspitze 11,912 Fuß emporragt, nach dem Orteles wohl die höchste Bergspitze des Landes. Eine Stunde von den Rofner Höfen über Alpenmatten und Weiden gelangt man an den Vernagtferner, welcher sich aus einem Seitenthale von Norden nach Süden gegen das Rosenthal herabzieht und an seinem obersten Ende an den ungeheuern Gebatschferner, der sich in das Kaunserthal senkt, angränzt. Parallel mit diesem und von ihm nur durch einen schmalen Grat getrennt, erstreckt sich der Rosenthaler-Ferner. Die Rofner Ache entströmt dem das Thal abschließenden Hochjoch- und dem daneben liegenden Guslarferner. Die Verlängerung dieser würde mit dem Vernagtferner im Rosenthale unter einem beinahe rechten Winkel zusammenstoßen. Schon mehrmals geschah es daß der Vernagtferner in das Rofner Thal bis an den Fuß der entgegengesetzten Bergwand vorrückte, dasselbe absperrte, und dadurch den Abfluß des Hochjochferners zu einem See aufstaute, dessen Druck endlich die entgegenstehende, durch allmähliches Abschmelzen geschwächte Eiswand sprengte, so daß seine Wassermassen sich mit fürchterlichen Verheerungen über die Fluren des Oetz- und Innthales hinwälzten. Solcher Ausbrüche gedenken die Chroniken in den Jahren 1600, 1626, 1678; der letzte erfolgte im Jahr 1773. Nach dem Jahr 1678 bedurfte der Gletscher 30 Jahre um wieder (im Jahr 1712) bis auf jenen Punkt zurückzugehen, von dem aus er seine Bewegung begonnen hatte. Nach 1773 wich er ebenfalls wieder langsam zurück, rückte aber dann wieder so vor daß er im Jahr 1822 beinahe das Ufer des Rosenthaler Baches berührte, jedoch schritt er glücklicherweise von diesem Zeitpunkt an abermals zurück, und befreite die Thalbewohner von den Befürchtungen welche sein Vorschreiten gerechterweise eingeflößt hatte. Im Jahr 1825 sah ihn Schreiber dieses zum erstenmal; sein Anblick war erhaben; wie die Wellen eines plötzlich erstarrten sturmbewegten Meeres waren die kolossalen Eisblöcke übereinandergeschoben, nur Spitzen und Zerklüftungen darbietend. Das untere Ende war damals nahe an der Mündung des Seitenthales; bei einem zweiten Besuche, neun Jahre später, war dasselbe um mehr als eine Stunde vom Rosenthaler Bach entfernt; die ganze Oberfläche beträchtlich eingesunken; ihre schmutzige Farbe bezeugte die Thätigkeit des Schmelzungsprocesses. Erst im Jahr 1840 bemerkte der Besitzer des Rosenerhofs, ein unermüdeter Beobachter der Gletscher, welche seine Bergmahder begränzen, daß der Rosenthaler-Ferner, welcher vom Vernagtferner damals noch getrennt war, durch Klüfte den Beginn seines Wachsens anzeige. Diese Klüfte vermehrten sich, und bald stieg auch der Vernagtferner an beiden Thalseiten empor. Diese Ausdehnung beider Gletscher nach den Seitenwänden hin ist eine merkwürdige Erscheinung; sie erfolgte mit solcher Mächtigkeit daß der Rosenthaler Ferner vor ungefähr zwei Jahren die mittleren Muränen, welche ihn vom Vernagtferner trennten, emporhob und sich mit letzterem vereinigte. Erst im Sommer des vorigen Jahrs zerklüftete auch der Vernagtferner mehr an seinem untern Ende, und begann im darauffolgenden Herbste thalabwärts vorzuschreiten. Die Bewohner von Rofen beobachteten nun auch während des Winters, so oft das meistentheils stürmische Wetter es gestattete, die Thätigkeit der vereinigten Ferner. Auf eine Fortsetzung derselben und auf ein Vorrücken des Eises thalabwärts auch während des Winters deutete ein Schneewall, welcher das untere Ende und die beiden Seiten der Ferner umgab. Am Dienstag in der Charwoche dieses Jahrs fiel eine bedeutende Masse Schnee. Acht Tage später sah man die Schichte dieses neugefallenen Schnees wie abgeschnitten auf dem untern Ende des Ferners stehen, und das blanke Eis war beiläufig sechs Schritte unter derselben hinaus vorgeschoben. Der Ferner hatte also um diese Zeit in acht Tagen um ungefähr zwei Klafter zugenommen. Von da an bemerkte man das Krachen, welches die Oeffnung der Fernerklüfte begleitet, sehr häufig, und im Junius hatten zahllose Spalten die Oberfläche ganz ungangbar gemacht. Im Mai war diese bereits schneefrei geworden, und man konnte daher das Vorschreiten der Eismassen durch angebrachte Zeichen nun genauer beobachten. In der ersten Hälfte des Junius rückte ihr unteres Ende täglich um 2 Wiener Fuß, vom 15 Jun. bis 21 Aug. aber, also in 67 Tagen, um mehr als 200 Wiener Fuß vor. In fast gleichem Verhältniß zu diesem Vorschreiten steht die Zunahme der Mächtigkeit und Breite des Ferners, so daß das Eis die aus frühern Perioden zurückgebliebenen Seiten Muränen zum Theil bereits erreicht, an einigen Stellen sogar schon überschritten hat. Diese Bewegung ist aber keine gleichmäßige; der Neigungswinkel der Thalsohle, ihre Krümmung, Verengerung oder Erweiterung wirken bald fördernd, bald hemmend auf dieselbe ein. Der Curatpriester von Vent, Hr. Haid, welchem man die Sammlung der beobachteten Thatsachen verdankt und welcher selbst an Ort und Stelle Beobachtungen anstellte, glaubt bemerkt zu haben daß dieser Eisstrom an einer Stelle in 8 Minuten um die Länge eines gewöhnlichen Spazierstocks thalabwärts vorgerückt sey. Am 2 Sept. d. J. war das untere Ende des vereinigten Rosenthaler und Vernagtgletschers nur noch eine halbe Stunde von jener Stelle entfernt, wo sich in frühern Perioden der Eisdamm angesetzt und dadurch den Rosenthaler Bach zum See angeschwellt hatte. Die Besorgnisse daß diese Thalsperre in nicht entfernter Frist wieder eintreten könne, scheint um so gegründeter, da nach früheren bei den Anwohnern fortgepflanzten Erfahrungen die Bewegung sich um so mehr beschleunigt, je näher der Vernagtferner der Mündung seines Thales rückt. Nach den im Munde des Volkes lebenden Traditionen soll der Gletscher in diesem Stadium binnen vierzehn Tagen um einen Büchsenschuß vorgerückt seyn, und zuletzt an einem Tage die ganze Breite des Rosenthaler Baches überschritten haben. Die Schnelligkeit, mit der diese Gletschermassen vorrücken, ist eine nicht gewöhnliche Erscheinung. Vergleicht man ihre Bewegung mit jener welche die Gletscherexpedition in der Schweiz in diesem Jahre am Aargletscher beobachtete, so ergibt sich daß jene zur selben Zeit, nämlich im August, täglich um mehr als 3 Wiener Fuß, letzterer aber nur um 0,212 Meter oder etwas mehr als 8 Zoll vorrückte. Wir wünschen daß noch vor Eintritt des Winters dieses Phänomen durch wissenschaftliche Männer genauer beobachtet und

untersucht werde; die Ergebnisse einer solchen Untersuchung sind nicht nur für die Wissenschaft von hohem Interesse, sie dürften vielleicht auch zu Vorschlägen führen, wodurch das drohende Unheil abgewendet oder wenigstens sehr gemildert werden könnte, wenn der Gletscher den Rosenthaler Bach wirklich überschreitet und einen See bildet, dessen Ausbruch Habe und Leben von Tausenden bedroht. Die wissenschaftliche Untersuchung wäre eine würdige Aufgabe unseres geognostischen Vereines; eine praktische Abhülfe, wenn eine solche möglich befunden werden sollte, könnte aber nur von der Regierung ausgehen, da sie die Kräfte einzelner Gemeinden weit übersteigt.

* **Wien**, 10 Oct. Unter den neuesten Veränderungen in der k. k. Armee befinde ich Ihnen folgende als von allgemeinem Interesse mitzutheilen. Der Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Prag, Kreß v. Kressenstein, wurde an die Stelle des verstorbenen Feldmarschalllieutenants v. Schön ꝛc. zum Festungscommandanten von Theresienstadt ernannt, und dagegen der Generalmajor und Brigadier zu Prag, Erzherzog Karl Ferdinand, zum Feldmarschalllieutenant und Divisionär, der Oberst des Chevauxlegersregiments Nr. 5, Fürst Lobkowitz, zum Generalmajor und Brigadier daselbst befördert. — In letzter Nacht ist Sievring, eines der benachbarten Dörfer Wiens, bei einem heftigen Ostwinde von einer Feuersbrunst hart heimgesucht worden. Trotz der fast wunderbaren Anstrengungen das wüthende Element zu beschränken wurden etliche und 30 Häuser in Asche gelegt.

* **Wien**, 11 Oct. Der k. k. Gesandte in Athen, Ritter Prokesch v. Osten, ist gestern wieder auf seinen Posten von hier abgegangen.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth**, 6 Oct. Die mannichfaltigen Gerüchte, die sich bezüglich unserer Central-Eisenbahn im Publicum verbreiteten, scheinen entweder ungegründet gewesen zu seyn, oder die Lage der Sachen hat sich plötzlich so gestaltet daß man wieder Hand ans Werk legen konnte; denn gestern fand, wie schon erwähnt, die feierliche Einweihung der Arbeiten mit priesterlichem Segen ꝛc. statt und morgen werden bereits viele hundert Menschen dabei beschäftigt seyn. Der Ober-Ingenieur Hr. Zimpel, der wegen Meinungsverschiedenheit in einigen ökonomischen Anordnungen wirklich von dem Geschäfte sich zurückziehen wollte, soll sich wieder mit der Gesellschaft vereinbart haben, und somit die technische Ausführung dieses Werks unter seiner Leitung verbleiben. Von der Sina'schen Bahn auf dem rechten Donau-Ufer verlautet zwar bis jetzt nichts, man glaubt aber nicht daß dieser Plan, der zu sehr mit dem Bau unser Kettenbrücke zusammenhängt, so bald werde aufgegeben werden. An genannter Kettenbrücke wird fortwährend thätig gearbeitet. Wenn aber ein Wiener Correspondent in Nr. 269 der Allg. Zeitung meint daß noch in diesem Jahre alle vier Pfeiler sich über die Wasserfläche erheben würden, so ist dieß dahin zu berichtigen, daß dieß nur mit dreien der Fall seyn werde; der Bau des vierten Pfeilers aber kann heuer nicht einmal angefangen werden, viel weniger so weit gedeihen daß er die Wasserfläche erreiche. Der Bau dieses Pfeilers oder vielmehr seines Fangdammes bietet unberechenbare Schwierigkeiten und seine endliche Vollendung wird, nach dem Ausspruch aller Sachkenner, zu den glänzendsten Triumphen der Wasserbaukunst zu zählen seyn. — Die Weinlese fällt in Ungarn sehr spärlich aus, und auch der Gehalt der Weine ist sehr gering.

* Aus Preßburg wird berichtet daß in einer der letzten Circularsitzungen der Vorschlag die Domesticalsteuer auch auf den Adel auszudehnen, mit 33 gegen 13 Stimmen verworfen worden ist.

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Oct. Der russische General Baron Anrep, Adjutant des Kaisers Nikolaus, ist gestern hier angekommen, um die Glückwünschungen seines Monarchen auf Veranlassung der Krönung II. MM. des Königs und der Königin zu überbringen. Die andern fremden Höfe hatten bloß durch ihre hier beglaubigten Minister ihre Glückwünsche melden lassen. Uebrigens ist man jetzt hier nur mit Festlichkeiten beschäftigt. Die Schauspiele, die am verwichenen Montag und am Mittwoch gegeben wurden, waren die glänzendsten die man seit langen Jahren hier gesehen hatte. Zu dem Festball im Reichssaal sollen 3000 Personen eingeladen seyn. In der nächsten Woche gibt Lord Cartwright sein Fest. Am 15 d. wird der Adel einen großen Ball zur Feier der Krönung geben. Auch die Bürgerschaft der Hauptstadt hat beschlossen ein Fest zur Ehre dieses Ereignisses im Börsenhause zu veranstalten, bei welcher Gelegenheit eine allgemeine Illumination stattfinden soll. Die Festlichkeiten werden also wohl noch zwei bis drei Wochen dauern.

Donaufürstenthümer.

⊙ **Von der serbischen Gränze**, 6 Oct. In den ersten Tagen dieses Monats hat ein neuer Umwälzungsversuch in Serbien stattgehabt, ist jedoch wie die frühern durch die Energie der Regierung vereitelt worden. Die Tendenz desselben war die alte, nämlich den jetzigen Fürsten zu stürzen, und die Familie Obrenowitsch wieder auf den Thron zu heben. Zu diesem Ende sollen auf zwei Punkten der österreichischen Gränze seit geraumer Zeit schon, wie man sagt von dem Gelde Miloschs, Vorbereitungen getroffen, selbst Uniformen und Fahnen verfertigt und Waffen und Munition angeschafft worden seyn. In dieser der serbischen Militärbekleidung ganz ähnlichen Uniformen setzte sofort eine Bande sogenannter Emigranten, mit einem gewissen Joannovitsch an der Spitze, vor einigen Tagen über die Save, um ihren Versuch in dem Schabaczer-Bezirk, wo man auf die meiste Theilnahme für die Obrenowitsche rechnet, zu beginnen, drang in die Stadt Schabacz, deren Bewohner eine Abtheilung Regierungstruppen kommen zu sehen meint ein und bemächtigte sich des Stadthauses, wo der den Eingedrungenen begegnende Nazalnik (Bezirksvorsteher) und eine andere Magistratsperson niedergesäbelt wurden. Sofort wurden unverzüglich neue Beamte eingesetzt und in aller Eile Vorkehrungen getroffen das bis dahin glückliche Unternehmen weiter auszudehnen. Allein die Regierung hatte mittlerweile von diesen Vorfällen Kunde erhalten und eiligst Truppen nach Schabacz beordert, welche Stadt sich auf die erste Aufforderung ergab, und ihren neuen Nazalnik auslieferte, worauf sogleich zur Verfolgung der eingedrungenen Bande, die in der Richtung von Leschnitza weiter gezogen war, übrigens wenig Anklang im Volke fand, geschritten wurde. — Schon sollen ebenso nach St. Petersburg und Konstantinopel als nach Wien neue Klagen der serbischen Regierung gegen den dießfalls schwer anbeschuldigten Fürsten Milosch abgesandt worden seyn. — Ein Schreiben aus Salonichi sagt: In den griechischen Gewässern nehme die Piratie überhand, man finde, heißt es, oft Leichname, denen die Piraten, um sie unkenntlich zu machen, die Köpfe abgeschnitten.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 4 Oct. 3proc. 27¼ auf 2 Monate; 5proc. 20½ auf 2 Monate; Coupons 27 auf 2 Monate. Nach dem Heraldo ist die Verwandlung der Einschreibungen der schwebenden Schuld in 3proc. Titel zu 40 beschlossen.

London, 8 Oct. Consols 100¾.

Paris, 10 Oct. 3proc. 82; 5proc. 118, 20; Bankact. 3060; Comp. Laff. 1102, 50; belg. Bank 657, 50; neapol. 98, 70; röm. 106; span. act. 32½; 3proc. 34¾; Hayti 430; piem. 1265; portug. 50¾; St. Germ. E. B. 922, 50; Verf. rechte 395; linke 267, 50; Paris-Orleans 1005; Rouen 995; Havre 757, 50; Mars.-Avign. 771, 25; Straßburg-Basel 270.

Amsterdam, 9 Oct. 2½proc. 62⅜; 3proc. 75½; 5proc. 99⅞; öst. Anl. 4proc. 97¼; Synd. 4½proc. 99 5/16; Handelsmaatschappy 147½; Port. 2½proc. 49½; österr. Met. 109⅞; belg. 2½proc. 57¾.

* **Frankfurt a. M.** 11 Oct. 5proc. Met. 112¼; 4proc. 102¼; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1965; 250fl.-Loose 132¾; 500fl.-Loose 154¼; bayer. Bankactien 744; bayer. 3½proc. 101; Ludwigshafen-Berbach 107½; bad. 3½procent. 96⅛; Integr. 61 7/16; Synd. 4½proc. 97½; 3½proc. 88; Ard. 22⅜; 3proc. span. 34⅛; portug. 48¼; poln. Loose 300fl. 96⅝; 500fl. 93⅝ (P.); Taunusbahn 372¾; Disc. 3⅜ Proc. (B.)

Wien, 11 Oct. 5proc. Met. 110 1/16; 4proc. 100¼; 3proc. 76; 1834er Loose 151¼; 1839er 131½; Bankactien 1600; Nordbahn 154¼; Gloggnitz 115⅛; Mailänder 111; Esterhazy 58¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur deutschen Litteratur.

H. Heine's „neue Gedichte." (Hamburg 1844.)

* **Vom Lech**, 12 Oct. Wir haben Heinrich Heine's „neuen Gedichten" mit Spannung entgegengesehen, denn wir sind erklärte Bewunderer, zwar nicht von Heine's politischen Meinungen, doch von Heine's Talent. Wir haben sie nun gelesen, und gestehen daß wir den schöngedruckten Band in gelbem Umschlag mit einiger Enttäuschung aus der Hand legten. Das ist allerdings noch Heine, d. h. der witzige, geistvolle, antithesenreiche Spötter und Verneiner; aber Heine der Dichter ist das so eigentlich nicht mehr, nicht mehr der große Lyriker der einst mitten unter Beziehungen des modern conventionellen Lebens die tiefen Naturklänge des Herzens anschlug, und auch die wildesten Dissonanzen auflöste in weichem Wohllaut. Dieser Liederdichter, scheint es beinahe, ist dahin — eine Dichterjugend und ein Liebesfrühling dauern nicht immer; gleichwohl, fürchten wir, ist er etwas vor seiner Zeit gestorben — gestorben an der Pariser Luft, in welcher manches Gute gedeihen mag, nur kein deutscher Dichter. Und doch! wenn wir an Atta Trol denken der auch erst vor wenigen Jahren erschienen ist, durch dessen gaukelnde Satyrmasken voll kecksten Humors und schneidendsten Hohns mitteninne der alte poetische Ernst wandelt, jene Herodias und jene Schattenbilder William und Wolfgang, so können und wollen wir nicht glauben daß Heine's Muse schon unrettbar alt, kalt und frivol geworden ist, hoffen vielmehr daß er Vorzüglicheres, als dieser gelbe Band darbietet, wo nicht im Pult, doch in der Brust — in petto — zurückbehalten habe. Warum hat uns Heine aus den zerflatterten Blättern der „Zeitung für die elegante Welt", wo er verstümmelt abgedruckt ist, nicht lieber den, soweit möglich, ganzen Atta Trol gegeben, anstatt dieses „Wintermährchens Deutschland", welches in manchem „Caput" wohl recht drollig und amusant ist, aber als Ganzes widerlich viele Leser berühren wird, die keineswegs zu den politischen oder religiösen Obscuranten zählen. Was uns Heine in Aachen über gewisse Steifleinwandherrlichkeit und „im Gesicht eingefrorenen Dünkel" singt, ist kaustisch und vortrefflich; seine Expectorationen über den Kölner Dom aber, um das Glimpflichste zu sagen, sind eines Dichters unwürdig. Die Sache kühl prosaisch angesehen, mag man über den Ausbau des Doms verschiedener Meinung seyn; aber eine Kunst achtet mindestens die Schwesterkunst — die Poesie in Worten die Poesie in Stein, und obenein achtet die Poesie den Glauben der Völker, der über etwaigen Zeittendenzen dieser oder jener Körperschaft erhaben ist, und sie wird einem Gotteshaus, ob nun ausgebaut oder nicht ausgebaut, ob diesem oder jenem Bekenntniß angehörend, keine solche Bestimmung in der Zukunft anweisen, wie es hier Hrn. Heine beliebt hat. Und was soll man sagen zu dem Hamburger Abenteuer mit der Hammonia und ihrem mehr als trophonischen Dreifuß? Die Niederländerei, wir verkennen es nicht, ist drollig erfunden, ächt „aristophanisch" wenn es so heißen soll. Indessen da Heine sich, gewissermaßen zur Entschuldigung, ausdrücklich beruft auf „den seligen Herrn Aristophanes, den Liebling der Kamönen", so möchten wir ihm — gewiß sine ira et studio, denn wir wollen ihm wohl — zweierlei über diese Appellation bemerken. Erstens: der Grieche, auch wo er die unsaubersten Dinge frech heraussagt, thut es in den allerschönsten Versen, der reinsten attischen Sprache; die Rhythmen, in denen bei Sophokles der feierliche Tod des Oedipus im Eumenidenhain erzählt wird, sind nicht tadelloser, als die in denen Strepsiades seine Gewitteranalogie, oder Lysistrate die Mysterien ihrer Weiberverschwörung auseinandersetzt. Darin nun ist Heine kein „Aristophanide". Wir sind keine Pedanten, sondern erkennen vollkommen an daß dem Verfasser des (ältern) „Buchs der Lieder", obschon er es auch dort mit Rhythmus und Reim nicht sehr rigoros nimmt — oder, wie Jemand gesagt hat, „zwei Zeilen gar nicht, und zwei lieberlich reimt"*) — doch der innere höhere Wohllaut, das musikalische Geheimniß der Sprache in bedeutendem Grade eigen ist. Allein die Formlicenzen in dem vorliegenden Bande gehen doch etwas zu weit. Gleich im „Prolog" ist „Manns" auf „Lanz'" gereimt; „Kleid" und „Leut'" ist ein Revenant aus der Wallfahrt nach Kevlaar, und Reime wie „Romantik — Uhland Tieck", „Wohlfahrtsausschuß — Moschus" u. dgl. im Wintermährchen lassen sich selbst mit dem Vorgang der komischen Dichtersprache der Engländer nicht entschuldigen, weil sie nun einmal dem deutschen Ohre nicht erträglich sind. Dieß in Bezug auf die Form. Aber, zweitens, auch inhaltlich provocirt Heine einen ihm ungünstigen Vergleich mit dem alten Komödienschreiber. Heine — das hat er vielfach in prosaischen Schriften bewiesen — ist ein heller politischer Kopf, ein scharfsinniger Beschauer der Zeit, ein feiner Erlauscher der Unzulänglichkeiten und Schwächen der Parteien wie sie auch heißen mögen. Darüber kann kaum ein Zweifel seyn; ein Anderes aber ist es mit der Gesinnung. An der Ehrlichkeit dieser zweifeln wir ebensowenig wie am Talent Heine's; wohl aber, aufrichtig gesagt, an ihrer Entschiedenheit und ihrem Ernst. Diesen hatte jener ungezogene Grieche: hinter seinen tollsten Fratzen und zügellosesten Reden steht ein ernster, ja trüber Republicanersinn, welcher, im Gegensatz zu den politischen und moralischen Schäden des athenischen Staats in seiner Zeit, immer zurückweist auf die einfache Sittenstrenge und Mannestugend der Väterzeit — der Marathonomachen. Heine weist nicht rück-, sondern vorwärts. Auch das ließe sich hören, wenn nur Heine's Zukunft, wie er sie seinem Volk oder Europa wünscht und voraussagt, eine solche wäre, die der Menschheit wirklich „hier auf Erden schon das Himmelreich errichten" könnte. Aber auf dem losen Flugsande der Lehren von der Fleischesemancipation lassen sich Staaten so wenig festbauen wie Familien, sondern dazu wird künftig, wie früher, ein beträchtliches Maaß von dem erforderlich seyn, was Heine aus der Welt verbannt wissen will: Aufopferung und Entsagung.

„Wir wollen auf Erden glücklich seyn,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben:

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder." —

Das klingt ganz hübsch; sollte aber das Staatsrecept eines Jack Cade oder Schneider Weitling diesen an sich löblichen Wunsch verwirklichen? Wir glauben es nicht, und Heine ebenso wenig. Ja, wäre ein solcher Staat möglich, wie er es gottlob nicht ist — Heine selbst wäre der erste der sich von der eintönigen Langweile einer solchen liberalen Polizeiherberge spottend abwendete. . . . Außer diesem Wintermährchen bietet der Band für den mit Heine's früheren Schriften vertrauten Leser nicht sehr viel Neues, sondern sammelt nur Zerstreutes. Die witzige Parodie „Tannhäuser" kennen wir aus der „romantischen Schule"; warum hat aber der Verfasser den früheren schönen Schluß mit dem jetzigen matten vertauscht? — Ebenso kennen wir aus dem „Salon" u. s. w. die Vaudevilleliedchen — anders kann man sie kaum nennen — an Pariser Grisetten: Angélique, Hortense, Clarisse ꝛc. Sie sind, in ihrer Art, erträglich, bilden aber freilich einen starken

---

*) Außer Schiller hat kaum ein deutscher Poet ein so zahlreiches imitatorum pecus nach sich gezogen wie Heine. Ein Schillerianer meint jeder zu seyn, der irgend einen rhetorischen Gedanken in pathetische Hendekasyllaben einschachtelt; hinter Henri Heine aber trottirt eine Legion von Weltschmerzlern mit ohrenzerreißenden Zerrissenheits-Schnadehüpfern, wie sie der armseligste und gesinnungsloseste Versschmied stans pede in uno scheckweise produciren kann. Die scheinbare Leichtigkeit der Heine'schen Art verlockt diese Krippenreiter der Poesie. Heine selbst klagt (S. 77)

„Daß ihm tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das er besungen,
Noch viel Schlimmeres angerichtet —"

Er schämt sich, scheint es, einigermaßen seiner Leute, und mag mit ihnen nicht durch Coventry marschiren; aber ganz ohne Schuld ist er nicht bei dem Unwesen. Warum vergaß er selbst zu oft daß die Poesie eine Kunst ist? — Den Platen nachzuahmen ist bis jetzt nur Wenigen eingefallen.

Gegensatz zu den blumenzarten Liebesgesängen einer frühern Zeit. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, die Sammlung enthält einige, wenngleich wenige, Jugend-Posthuma — einige „songs of old" — welche den schönsten Nummern im Buch der Lieder würdig an die Seite treten. So eins ist folgendes:

„Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schooß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

Ein solches Lied sühnt viele Sünden. Ueberhaupt, obgleich diese Sammlung als ein Ganzes vor der älteren entschieden zurückstehen muß, gewährt sie doch kein geringes Interesse; es ist aber ein mehr subjectives, pathisches, als an und für sich wirkendes rein-litterarisches. Die Gedichte anderer Poeten, spätere wie frühere, sind in der Regel durch sich selbst verständlich; diese neuen Heine'schen setzen zu ihrem Verständniß genaue Bekanntschaft mit den schriftstellerischen und selbst persönlichen Antecedentien ihres Verfassers voraus.

*

Eine politische Novelle von A. v. Sternberg.

* **Von der Fulda**, 10 Sept. „Jena und Leipzig, eine Novelle von A. v. Sternberg" — von der Buchhandlung des Berliner Lesecabinets ausgegeben, hat uns in diesen Tagen beschäftigt. Eine politische Novelle — ich darf sie wohl so bezeichnen — von diesem beliebten Poeten der höhern Lesekreise ist schon vornherein nicht ohne Interesse. Es ist eine schwere Zeit von der Jenaer bis zur Leipziger Schlacht für die Feder eines eleganten Novellisten; es ist ein kühner Gedanke, ein leichtes, weitmaschiges Gespinnst an die zwei Säulen der deutschen, ja der europäischen Geschichte zu heften. Allerdings kann die Novelle ein heimliches, idyllisches Familienleben dem Anstoß einer Weltbegebenheit ansehen, ohne diese selbst zum Gegenstande der Darstellung zu machen. Hier aber hat der Dichter die großen Elemente der Zeit selbst in die Behandlung gezogen. Die Helden der Erzählung — es ist eigentlich ein Doppelheld, v. Selbitz die adlige, Walt die bürgerliche Hälfte — sind Officiere, deren Freundschaftsbund aus Haß und Jenaer Schlachtenblut erwächst; wir erleben die Schlacht von Eylau, werden in den Tugendbund eingeweiht, bei der Frau v. Krüdener eingeführt, vernehmen den Aufruf des Königs von Preußen zu den Waffen, und sehen den Doppelhelden der Novelle bei Leipzig verbluten. v. Sternberg hat das Gewicht jener Zeit, den Spielraum der großen Begebenheiten nicht verkannt; denn nie hat er leichter und sprunghafter geschrieben als dießmal; weil er ohne Zweifel fühlte daß er nur gankelnd die Höhenpunkte jener Zeit berühren könne. Es lag nicht im Zweck dieser flüchtigen Skizze, wie er selbst (II. 150) sagt, den Tumult der Waffen, den Sturm der Siege zu schildern, die Tafeln der Geschicke, bedeckt mit Heldennamen, zu enthüllen; er hatte es mit den wenigen Personen dieser Erzählung zu thun, und auch hier nicht so sehr mit ihren äußerlichen Schicksalen als mit dem Kampf, der in ihrem Geist und Gemüthe, angeregt durch eine große Zeit, sich bildet.

Dennoch ist in Einem Stücke der Poet jener Zeit des Unglücks auf eine Weise gerecht geworden, wie unter den jetzt namhaften Novellendichtern nur Sternberg es vermochte. Er hat nämlich die faulen Elemente jener Tage mit der anmuthigen, schalkhaften Feder angetippt, die selbst in den vornehmen Regionen flügge geworden ist, wo eben der vielleicht nicht immer so unbefangene Blick des Poeten jene Zeitverderbniß findet. Er schildert kurz aber treffend jene hochfahrenden Erinnerungen an die Thaten Friedrichs des Großen. „Ich wußte nicht anders, sagt der junge v. Selbitz, als daß der Adel allein zum Ruhm berufen sey, daß ihm allein es oblag durch den Schutz den er dem Staat verlieh, ihm auch Glanz und Bedeutsamkeit zu geben; die übrigen Stände, die Masse der Bevölkerung war nur da die Thaten dieser bevorzugten Classe zu bestaunen und sich ihren Erfolgen in Geduld und Ergebung zu fügen. Auf die höchste Spitze gelangte diese Selbstsucht in den Jahren die dem ersten großen Mißgeschick das unsere Waffen traf vorangingen."

Wie fein ist ferner die verlockende Gräfin Arnude dargestellt, die anfangs der Novelle den jungen blöden Walt verführt, später am leichtsinnigen Hofe Jerome's zu Kassel eine buhlerische Rolle spielt, und am Schluß der Erzählung nicht weiß, ob sie sich der Befreiung Deutschlands durch die Leipziger Völkerschlacht freuen solle, sondern aufrichtig gesteht daß es ihr ziemlich gleichgültig sey. Solchen innern Halt hatte die Nation damals in der Mehrzahl der vornehmen Gesinnung. Das Gemälde jener Regionen vervollständigt sich durch die Schilderung eines deutschen Hofs im Eingang des zweiten Theils der Novelle. Der junge v. Selbitz hört vom Herzog den Ausruf: „Ich habe keinen bessern Freund als den Kaiser Napoleon," und findet auf dem Schloß französische Generale die an der Hoftafel des Herzogs die Herren spielen.

An Unmuth über das Unglück bei Jena fehlte es damals zwar nicht. Der Poet hat auch diese patriotische Entrüstung einer jungen adeligen Dame in den Mund gelegt, die mit ihren kühnen, gegen den jungen v. Selbitz gerichteten Bitterkeiten dem feinen Kreise der Gesellschaft keine Verlegenheit erspart. Nachher zeigt es sich freilich daß die patriotische Entrüstung nur der wunderliche Ausbruch einer dunkel empfundenen Leidenschaft der schönen Dame zu dem jungen Officier war. Man kann überhaupt nicht sagen daß Hr. v. Sternberg seine Standesgenossen zu edel und hochsinnig gezeichnet habe. Dem bürgerlichen Mithelden, dem jungen Walt, für den man sich zu Anfang der Erzählung mit so schönen Erwartungen für die Novelle interessirt, ist freilich auch nichts Herrliches und Bedeutendes zugetheilt. Niedergebeugt von der Erinnerung an jene nächtliche Stunde, wo er das Sterbebette der Mutter verließ um der Lockung der verführerischen Gräfin zu folgen, kann er sich später nur zu der verhängnißvollen That ermuthigen eine bürgerliche Pfarrerstochter in der Nähe einer Leiche zum Fall zu bringen. Beide Heldenhälften bleiben zuletzt in der Leipziger Schlacht — die bürgerliche mit der Hoffnung auf den großen Morgen der Freiheit, die adelige mit einem Grausen vor demselben. „Gerade diese geordneten Verhältnisse des Vaterlandes sind es die ich nicht erschauen möchte, ruft v. Selbitz vor der Schlacht. Wir haben es glücklich getroffen, wir haben die Menschheit im Festkleide gesehen, sie hat sich uns edel, groß und begeistert gezeigt."... Ich bitte Sie in der Novelle selbst nachzulesen, wie Selbitz die „Tage die nach diesen kommen" zeichnet.

Jenes „Festkleid" ist denn auch das schönste Stück in der aus Stücken zusammengesetzten Novelle. „Der Aufruf zu den Waffen" schildert die damalige Begeisterung und Bewegung poetisch ergreifend und zugleich mit erquicklichem Humor. Der Brief des Amtmannssohns Friebel an seine Schwester, und die Scene des jungen Walt mit seiner Mutter zu Anfang der Novelle sind zwei bürgerliche Gemälde von wohlthuender Schönheit. An die Wahrheit einzelner Situationen, an die zerstreuten Gedanken von Bedeutung und an die recht erquickende Poesie der vorkommenden Naturgemälde muß sich überhaupt der Leser dieser Novelle halten; denn die Composition des Ganzen befriedigt nicht, und der Eindruck, den die Novelle hinterläßt, ist so wenig erhebend wie der Schluß der Geschichte, an welchem eine leichtfertige Gräfin das letzte leichtfertige Wort behält. H. K.

*

Vierzig Jahre, von Karl v. Holtei.

3r u. 4r Bnd. Berlin, 1844.

* **Von der Fulda**, 20 Sept. Es ist doch noch nicht ganz so wie wir bei der Anzeige der beiden ersten Bände dieser Holtei'schen Mittheilungen (Nr. 65 vom 5 März d. J.) voraussetzten: der weite Blick scheint noch nicht überall gewonnen zu seyn um derlei persönliche Bekenntnisse unbefangen und im rechten Verstand aufzunehmen. An mehreren Stellen des eben erschienenen dritten und vierten Bandes hält wenigstens Holtei in seiner heitern Mittheilsamkeit inne, und fragt sich selbst ob er nicht Eins oder das Andere lieber

verschweigen müsse. Man wird so irre gemacht, klagt er, von allen Seiten drängen Warnungen, Mahnungen, Belehrungen ein, und so ginge zuletzt die Unbefangenheit verloren, die doch in diesem Fall das Wichtigste und das Beste bleiben dürfte. An Muth zu allen Mittheilungen fehle es ihm nicht, aber seine Freunde mahnen ihn die Linie herauszufühlen wo die Hingebung aufhöre und die Prostitution anfange. — Freunde fühlen freilich anders als Fremde bei solchen Bekenntnissen, wie sie doch auch noch in diesen beiden Bänden vorkommen. Wenigstens für uns ist Holtei's Offenherzigkeit das Beste. Er hat in der That so Weniges von öffentlicher Bedeutsamkeit mitzutheilen daß gerade seine Naivität die Bekenntnisse interessant macht; indem man durch den leichten Fluß der Erzählung wie durch einen lauteren murmelnden Bach auf den ruhigen Grund eines menschlichen Herzens blickt. Man fühlt es den Mittheilungen an daß sie ehrlich sind, und daß nichts Gesuchtes dabei ist wenn Holtei bei erfahrnem Tadel seiner Handlungen oder seiner Schriften ausruft er habe ihn verdient; ja der Verfasser erscheint oft ächt witzig in der Art wie er sich zu dem dummen Zeuge bekennt das er gemacht hat. Das fröhliche leichtblütige hinterhaltlose Naturell, das Holtei selbst das schlesische nennt, ist nicht zu verkennen und entschuldigt vieles durch sich selbst. Manchmal glaubt man der Schlesier sey ein Schwabe, der erst mit 40 Jahren klug werde, und Holtei's „Vierzig Jahre" gewinnen dann noch eine besondere Bedeutung. Doch bringen diese beiden Bände die Erlebnisse Holtei's bis zu seinem 40sten Jahre noch nicht. Der liebenswürdige Planderer ist auf 47 Druckbogen nicht fertig geworden, so oft er sich auch des Verlegers erinnert, der bei des Erzählers behaglicher Feder in Verlegenheit zu kommen besorgt. Doch erfahren wir die Hauptentwicklungen seines Lebens. Wir sehen wie er nach kurzem Wechsel von Land- und Stadtleben, von Muße und Studien wieder zur Bühne in Grafenort getrieben wird. Noch einmal wird er irre und glaubt zur Kanzel berufen zu seyn; doch komisch genug entzieht ihn der ehrwürdigen Gesellschaft eines gestrengen Geistlichen die ihn auf offner Straße überraschende Umarmung des Bajazzo einer Seiltänzergesellschaft. Die Liebe zur anmuthigen Luise Rogée entscheidet ihn endlich für die Bühne. Die Mißachtung seiner Verwandten, das Mißlingen seiner ersten Darstellungen, die Aufnahme seiner dramatischen Arbeiten bilden eine Reihe kleiner Unglücke. Die Bevormundung und die unaufhörlichen Geldanforderungen Schalls, dessen seltsame Persönlichkeit man durch Holtei recht genau kennen lernt, treiben unsern Erzähler endlich zur Flucht mit einem Freunde. Beide reisen auf Gesang und Declamation.

Nicht uninteressant sind die Mittheilungen über Tieck, Immermann und den Schauspieler Wolf, rührend die Heimkehr von der verunglückten Laufbahn. Der gemüthliche Ton wechselt in dieser Erzählung mit scherzhafter Laune. Holtei heirathet die Rogée, den Liebling des Breslauer Publicums. Die stillen Abende der Flitterwochen legen den Grund zu Holtei's späteren Vorleseabenden; sowie er nach der ersten Niederkunft seiner Frau selbst anfängt seine schriftstellerischen Wochenbette zu halten. Er gibt erst den Obernigker Boten allein, später mit Schall die deutschen Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater heraus. Ueber eine Seiltänzergesellschaft mit dem Breslauer Theater zerfallen, reist er nach Prag, Wien, Brünn, Hamburg, und verschafft endlich seiner Frau eine Anstellung bei der Berliner Bühne. Er selbst erlangt beim neuen Königstädter Theater den Platz eines Secretärs und Theaterdichters. Die Erzählung all der kleinen Theaterintriguen ist nicht das Interessanteste der Mittheilungen, wenigstens nicht für jeden Leser. Dem Referenten war selbst die Berliner „Sonntagsfeier", d. h. die Vergötterung der von Holtei für das Königstädter Theater gewonnenen Sängerin Sonntag nicht sehr anziehend, obschon manche Mittheilungen charakteristisch genug sind. Dafür hat Referent den Aufenthalt Holtei's in Paris, nach dem Tode seiner Frau, die Bekanntschaften mit manchen Notabilitäten jener Zeit, sowie den Besuch Weimars auf der Rückreise und den Verkehr mit Goethe unter lebhafter Theilnahme gelesen.

Schon damals, im Jahr 1827, fragte der Maler Gerard, dem Holtei in Paris bei einem Mittagsmahl als Berliner Theaterdichter vorgestellt wurde, leise seine Nachbarin ob Holtei eigne Stücke schreibe oder nur Uebersetzer sey. In solchem Credit standen wir schon vor 17 Jahren bei unsern Nachbarn! Was werden sie heut nach all den Mysterien und irrenden Juden von uns denken? Doch für solche Schmach hat dieß Gezücht von Uebersetzern und Verlegern keinen Sinn. Sie schreiben und drucken auf Maschinenpapier und haben eine pergamentne Haut.

Die Schreibart des Verfassers haben wir schon früher als leicht und heiter, den Ton als gemüthlich, warm und launig bezeichnet. Seine Ansichten und Reflexionen gehen nicht tief, aber sie sind wohlthuend, wie sie denn aus wohlwollendem Gemüth kommen. Am Schluß des vierten Bandes bittet der Verfasser — wie wandernde Schauspieler nach der letzten Vorstellung noch eine allerletzte ankündigen — um die Erlaubniß zu einem fünften Band. Er zählt uns flüchtig auf was wir noch alles aus seinen Erlebnissen zu erfahren haben. Scheide noch nicht von mir, lieber Leser, ruft er. Wohlan! Ich denke die Leser der vier Bände können sich den 5ten noch gar wohl gefallen lassen. H. K.

*

Gedichte von Ritter Anton Prokesch von Osten.

Stuttgart 1844.

** Eine in hohem Grade interessante Gabe. Von einem Manne den wir als tapfern Seeofficier, als ausgezeichneten Diplomaten, als vielseitig gebildeten muthigen Reisenden kennen, kommt uns hier ein Kranz von Gedichten zur Hand, die so vollendet in der Form, so edel in der Gesinnung, so tief und lieblich sind daß wir sie ohne Bedenken eine wirkliche Bereicherung unserer poetischen Litteratur nennen. Ein tiefes Liebeweh zieht sich durch alle diese Lieder durch. Auf den verschiedensten Punkten des Orients und Occidents sind sie gedichtet, Bilder aus Griechenland, aus Kleinasien, aus Aegypten, aus Nubien führen sie vor; auch Italien ist nicht vergessen, mit lebendiger Anschaulichkeit, mit dem Blick des Vielgereisten und Vielerfahrnen ist alles uns vor Augen gestellt, aber wo der Dichter auch ist, so bezieht er alles auf jenen einen Punkt, in dem seine Seligkeit und sein Schmerz liegt, auf eine Jugendzeit der Liebe die in ihrer räthselhaften und dunkeln Haltung, in allem was äußere Verhältnisse betrifft, bei vollkommenster mächtigster Klarheit des Ausdrucks und der Erfindung mit unbeschreiblicher Gewalt anzieht. Die Sonette mit welchen die Sammlung beginnt, dürfen sich keck neben die der vita nuova und neben die des Camoens stellen, an welche beide sie in ihrer speculativen, fast spitzfindigen Fassung der Verhältnisse, der Leidenschaft und in der vollständigen Bemeisterung der Form erinnern — einer Form welche Rückert und Platen zum Eigenthum der deutschen Dichtung gemacht haben. Die Lieder mahnen auch vielfach an Goethe, in der Art wie einige unserer besten Prosaisten die goethische Prosa reproduciren. Es ist aber nicht die poetische Vollendung allein die uns angezogen hat, sondern vor allem der Idealismus der Richtung und der Betrachtung in einem so durchaus praktischen tüchtigen charaktervollen Manne. Aus einem Sturm des Gefühls der an seinem Daseyn rüttelt, aus einer Gluth der Empfindung die sein Leben zu verzehren droht, hebt sich die klare reine Gestaltung dieser Poesie hervor. Wie einer jener sangreichen Ritter des Mittelalters läßt dieser Mann der That seine sehnsüchtigen Töne in diese egoistische und blasirte Zeit erschallen, uns zum erquicklichsten Trost daß das Leben für die Idee noch nicht zur Fabel unter uns geworden ist — ein Trost der um so erquickender ist, wenn man bedenkt daß eben unsere Zeit solcher geprüften, in Schmerzen geläuterten Männer mehr als eine bedarf.

Der ungarische Reichstag.

(Fortsetzung.)

Die Einigung beider Tafeln ist auch bereits erfolgt in Betreff der von den Ständen ausgegangenen Adresse über die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn und die Aussendung einer Reichstagscommission die im Einverständniß mit den Siebenbürger Ständen die Bewerkstelligung dieser Union vorbereiten und die Ausgleichung der ihr etwa im Wege stehenden Schwierigkeiten versuchen solle; deßgleichen willigte die Magnatentafel nach langem Widerstreben auch darein daß die factische Wiedervereinigung jener

Comitate Siebenbürgens die ehemals zu Ungarn gehört, deren Einverleibung auch schon durch ein Gesetz des 1836er Reichstags angeordnet wurde und noch bis heute nicht stattgefunden hat, mittelst einer Adresse betrieben und von der Regierung Aufschlüsse über die Ursachen einer so langen Verzögerung verlangt werden.

Hinsichtlich der *Zollverhältnisse* wurde die von den Ständen beschlossene Adresse, in welcher die lähmende Wirkung die das herrschende Zollsystem auf Ungarns Industrie und Handel ausübt mit lebhaften Farben geschildert und das Recht der ungarischen Reichsstände auf die Regelung und Bestimmung der Zölle einzuwirken angesprochen wird, von den Magnaten angenommen, jedoch mit Auslassung jener Stellen die von der Einführung eines Schutzzollsystems handeln — eine Modification, der auch die Ständetafel beitrat um eine möglichst schleunige Erledigung dieser für Ungarn so äußerst wichtigen Angelegenheit zu erleichtern. Bei dieser Gelegenheit will ich nebenbei erwähnen daß die Aeußerung einiger Deputirten während der Verhandlungen über diese Frage, daß, wenn es nicht gelänge ein Schutzzollsystem durchzuführen, der Ungar die Schutzzölle nicht an der Gränze seines Landes, sondern an der Schwelle seines Hauses aufstellen werde, zur Wahrheit geworden, indem sich bereits ein Schutzverein gebildet (dem sich in Preßburg und Pesth binnen wenig Tagen schon eine Menge Personen aller Stände angeschlossen), dessen Mitglieder sich durch ihr Ehrenwort verpflichten nichts was die heimische Industrie zu liefern vermag von dem Auslande zu beziehen. Gegen Wortbrüchige sind strenge Ehrenstrafen stipulirt. Man hofft die Zahl der Mitglieder auf vier- bis fünfmalhunderttausend zu bringen. Es soll ein großes dirigirendes Centralcomité gewählt werden, dessen Sitz in Pesth seyn wird, mit dem zahlreiche Filialcomités in allen Theilen des Landes in Verbindung stehen werden. Ueber den Fortgang und den Erfolg dieser Association wird erst die Zukunft Aufschluß geben; doch ist aller Grund zur Hoffnung vorhanden daß sie zum Aufschwung der bisher nicht nur durch die Zollverhältnisse, sondern vielleicht noch mehr durch die Vorurtheile der Einheimischen und ihre Vorliebe für das Ausländische gedrückten inländischen Industrie viel beitragen werde. Jedenfalls wird sie sich auf streng gesetzlicher Bahn bewegen und ihr Auftreten überhaupt mehr ein negatives als positives seyn.

Die von den Ständen beantragte Adresse gegen den *Illyrismus* wurde von der Magnatentafel gleichfalls angenommen, doch mit Auslassung der auf einzelne Vorfälle und Excesse bezüglichen Stellen, da mit Untersuchung derselben königliche Commissäre beauftragt waren, deren Berichte noch nicht zu allgemeiner Kenntniß gelangt sind. Die Unterbreitung der *Turopolyaer Beschwerde* hingegen erlangte wieder nicht die Bestimmung der Magnaten, aus denselben Gründen wie früher, daß nämlich nicht dieß der geeignete Weg der Abhülfe sey; wenn wirklich Grund zu einer Beschwerde vorhanden, müsse die Klage auf administrativem Wege der Regierung zukommen. Auch hindere jetzt schon die Kürze der Zeit die Zusammenberufung eines croatischen Provinciallandtags, der dem Wunsch der Ständetafel gemäß über die Gesetzlichkeit der geschehenen Deputirtenwahl entscheiden solle u. s. w.

Von den durch die Ständetafel beantragten *Religionsgesetzen* erhielt nur das den freien Uebertritt und die Aufnahme der Unitarier betreffende bereits die Zustimmung der Magnaten. In Bezug auf den Uebertritt wurde an die Stelle des bisher üblichen, mit so viel Chicanen verbundenen sechswöchentlichen Unterrichts die Meldung vor der weltlichen Behörde gesetzt, mit Förmlichkeiten die einerseits dem Act eine gewisse Feierlichkeit verleihen und einen gar zu leichtfertigen Wechsel des Glaubensbekenntnisses hindern sollen, andererseits aber auch die aus innerer Ueberzeugung und hinreichenden Gründen Uebertretenden aller Plackereien entheben. Die Aufnahme der Unitarier steht in enger Verbindung mit der von den Ständen verlangten Union Ungarns und Siebenbürgens, da ihr Glaube in diesem Lande eine der vier Staatsreligionen bildet. In Betreff der *Verweigerung des kirchlichen Segens* von Seite des katholischen Clerus bei gemischten Ehen ist zwischen beiden Tafeln noch keine vollständige Einigung erfolgt, nur darein haben die Magnaten endlich gewilligt daß jene Mischehen, die in Folge dieser Segensverweigerung vor protestantischen Geistlichen geschlossen wurden, durch das Gesetz legalisirt und die Acten jener Processe, welche von einigen Comitaten gegen katholische Priester die den Segen verweigert hatten eingeleitet worden, deren Gang aber die Regierung durch Abverlangung der Acten unterbrochen hatte, zurückverlangt werden. Die übr'gen Beschlüsse der Ständetafel in Religionssachen, als da sind: die Ungültigkeitserklärung der Reverse über die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen auch für die Vergangenheit, die Berechtigung des protestantischen Theiles nach erfolgter Scheidung von Tisch und Bett den Grundsätzen seines eigenen Glaubens gemäß eine neue Ehe einzugehen, die Zulassung der Protestanten in Croatien, durch dessen Municipalstatute sie ausgeschlossen sind, und das gesetzliche Aussprechen der Rechtsgleichheit und Reciprocität aller Confessionen erlangten noch immer nicht die Zustimmung der Magnaten, aus Gründen die in den Nro. 167 u. s. w. der Allg. Zeitung näher angegeben sind. Auch hinsichtlich des Gesetzes über die Rechte der griechisch nichtunirten Kirche und ihrer Anhänger sind die Differenzen beider Tafeln noch nicht ausgeglichen. In Betreff des königlichen Bescheides endlich der auf jene Punkte des Religionsgesetzes erlassen wurde, die nach erfolgter Einigung beider Tafeln schon der vorige Reichstag zur Genehmigung unterbreitet hatte, welchen die Ständetafel nicht annehmbar gefunden, die Magnaten aber angenommen haben, ist ein Uebereinkommen beider Tafeln auch erst zu erwarten. (S. 165 ff. der Allg. Ztg.)

Hinsichtlich der *Emancipation der Juden* scheint es mir nöthig auf den vorigen Reichstag zurückzugehen. Damals wurde ein Gesetzvorschlag der die Juden den nichtprivilegirten Einwohnern des Landes gleichstellte, das heißt ihre völlige Emancipation von der Ständetafel mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Die Magnaten aber fanden es gerathener dieß nicht, wie die Stände gewollt, in allgemeiner Fassung auszusprechen, sondern die ihnen zu ertheilenden Begünstigungen in dem Gesetz speciell anzuführen — ein Vorschlag dem die Ständetafel beitrat — und so wurde der Regierung ein Gesetzentwurf unterbreitet dessen Bestimmungen zusammengenommen einer völligen Emancipation sehr nahe kommen. Von diesen erhielten aber nur wenige und die minderbedeutenden die gewünschte Bestätigung; und so entstand der 29ste Gesetzartikel vom Jahr 1840. Auf diesem Reichstag kam nun die Emancipationsfrage bei den Ständen neuerdings zur Sprache. Bei der Abstimmung über die Frage ob auf ein Gesetz in allgemeiner Fassung oder mit speciellen Bestimmungen anzutragen sey, entschieden 35 Comitate gegen 13 für ersteres. Darin wäre ein auffallender Rückschritt der öffentlichen Meinung zu suchen, wenn man nicht annehmen könnte daß die Stände, in Voraussicht des abermaligen Widerstandes der Magnaten, um Zeit zu gewinnen und den Erfolg des Gesetzvorschlags zu sichern, so verfahren. Die wichtigern einzelnen Bestimmungen des in Folge dieses Beschlusses von den Ständen angenommenen Gesetzentwurfes sind: 1) Aufhebung der sogenannten Toleranzsteuer. Wurde einstimmig angenommen. 2) Das Recht in allen Gegenden des Landes, auch in den Bergstädten, von denen sie bisher ausgeschlossen waren, zu wohnen; mit 37 gegen 12 Stimmen angenommen. 3) Das Recht adelige Güter zu pachten und städtische Gründe und Häuser wo immer zu kaufen und eigenthümlich zu besitzen. Ersteres wurde einstimmig, letzteres mit 42 Stimmen gegen sieben angenommen. 4) Das Recht Handel zu treiben, Fabriken zu errichten, unter denselben Bedingungen wie christliche Handwerker, auch mit Beihülfe christlicher Gesellen und Lehrlinge was immer für Gewerbe auszuüben; in der freien Ausübung dieser Rechte hat sie gegen etwaige Bedrückungen der Zünfte die betreffende Municipalbehörde zu schützen. Deßgleichen steht ihnen frei alle schönen Künste und Wissenschaften zu üben, so wie auch als Advocaten und Ingenieure amtlich zu fungiren. Uebrigens sollen sie, mit Ausnahme von Religions- und Heirathsangelegenheiten, den betreffenden bürgerlichen Behörden und den allgemeinen Gesetzen unterworfen seyn. Ueber die Naturalisirung einwandernder Juden und deren Bedingungen soll besonders in einem allgemeinen Gesetz in Betreff der Naturalisirung von Ausländern, mit dessen Abfassung die beiden Circularnotare Ghiczy und Szemere be-

austragt sind, verfügt werden. Noch wurde durch dieses Gesetz den Juden zur Pflicht gemacht Unterrichtsanstalten für Rabbiner und israelitische Schullehrer zu errichten; auch soll Se. Maj. gebeten werden die Rabbiner und Vorsteher der Juden zu einer allgemeinen Versammlung zu berufen, in welcher sie sich über das Wesentliche ihres religiösen Glaubens und dessen Trennung von den auf Aberglauben und Vorurtheilen beruhenden unwesentlichen Gebräuchen berathen mögen, und zugleich Gelegenheit erhalten die Nichtigkeit der aus ihrer Religion geschöpften Einwürfe gegen die Emancipation darzulegen. Es steht zu erwarten ob die Magnatentafel diesem Gesetzvorschlag, der in Zugeständnissen nicht eben zu freigebig ist, aber dennoch die Lage der Israeliten wesentlich verbessern würde, ihre Zustimmung ertheilen wird.

Hinsichtlich der Bezahlung der Landtagsquartiere sind beide Tafeln bereits einig geworden, in die Details des hierauf bezüglichen Gesetzentwurfes kann ich mich hier nicht einlassen, will daher nur erwähnen daß die Bezahlung sämmtlicher während des gegenwärtigen Reichstags von Mitgliedern desselben innegehabten Wohnungen beschlossen wurde. Für die Zukunft sprachen sich beide Tafeln für das System freien Uebereinkommens in Betreff des Preises aus, doch nur für den Fall wenn der Reichstag in Pesth gehalten würde, wo die Räumlichkeit dieß möglich machen würde; sonst wurde bestimmt daß für Landtagsquartiere, wegen der dem Hauseigenthümer verursachten Ungelegenheit und des daraus entspringenden Schadens daß Wohnungen zu diesem Zweck in Bereitschaft gehalten werden müssen, der gewöhnliche durchschnittlich berechnete Zins noch um die Hälfte erhöht werde. Und somit hat nun diese schreiende Ungerechtigkeit ihr Ende erreicht, wonach die Hauseigenthümer einen Theil ihrer Wohnungen den Mitgliedern des Reichstags umsonst überlassen mußten — eine Last, die noch von jenen Zeiten sich herschrieb als die Reichstage nur wenige Wochen dauerten, in den letzten Decennien aber, wo sie ein paarmal durch Jahre währten, unerträglich geworden ist.

In Bezug auf die Casernirung und Verpflegung des Militärs haben sich die beiden Tafeln, in Folge des kürzlich erfolgten königlichen Bescheids, dahin vereinigt eine reichstägliche Commission behufs der Unterhandlungen mit den von Sr. Maj. bevollmächtigten Commissären auszusenden; es handelt sich nämlich darum mittelst einer Ablösungssumme den Landmann von der Verpflichtung loszukaufen das Militär in Quartier zu nehmen und ihm das Nöthige für Mann und Pferd um einen Reglementspreis zu liefern der, noch in den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia festgesetzt, für die jetzigen Verhältnisse viel zu niedrig gestellt ist. Ob dieser wichtige Gegenstand, der schon auf drei Reichstagen zur Verhandlung gekommen und in der Zwischenzeit durch zwei Reichstagscommissionen erörtert wurde, noch auf dem gegenwärtigen Reichstag erledigt werden kann, steht sehr zu bezweifeln, sowohl wegen Kürze der Zeit als auch weil manche factisch bestehende Leistungen von den Ständen als nicht auf Gesetzen begründet, sondern nur durch Mißbrauch eingeführt, daher auch nicht als Gegenstand der Ablösung betrachtet werden, während die Regierung wahrscheinlich auch in Bezug auf diese eine Entschädigung ansprechen wird.

Interessante Debatten wurden an beiden Tafeln durch die Angelegenheit der Eisenbahnen, namentlich der sogenannten Centraleisenbahn, die Wien mit Pesth und Debrezin verbinden soll, veranlaßt. Schon durch ein Gesetz des Reichstags von 1836 wurden mehrere Tracen im Lande bezeichnet, auf welchen Eisenbahnen zu erbauen Privatgesellschaften erlaubt seyn und in Betreff welcher das auf demselben Reichstag erlassene Expropriationsgesetz in Anwendung kommen sollte. Eine Folge dieses Gesetzes war daß sich zwei Gesellschaften zum Bau von Eisenbahnen bildeten, deren eine die erwähnte Centralbahn, die andere aber eine Verbindung zwischen Wien und Raab auf dem rechten Donauufer bezweckte. Die erstere hatte mit vielen Hindernissen zu kämpfen, bis sie von Seite der Regierung die Concession zum Bau erlangte, und trifft nun die kräftigsten Anstalten ihr Unternehmen, das die fruchtbarsten Gegenden und die volkreichsten Städte des Landes mit der Hauptstadt der Gesammtmonarchie verbinden soll, auszuführen. Die Wien-Raaber Eisenbahngesellschaft hingegen hat zwar schon lange den Bau einer Eisenbahn begonnen, jedoch in Widerspruch mit dem ursprünglichen Plan und mit dem Namen, den sie sich anfangs beigelegt, sie nicht nach Ungarn, nicht nach Raab geführt, sondern in entgegengesetzter Richtung nach Gloggnitz. Ja, sie hat in einer Generalversammlung auch schon förmlich ihrem ersten Plan entsagt und ihren Namen selbst in den einer Wien-Gloggnitzer Eisenbahngesellschaft verwandelt. Jetzt aber, nachdem die Centraleisenbahn nach langem Harren endlich die gewünschte Concession erhalten, hat jene Gesellschaft ihr erstes Vorhaben wieder aufgenommen und Schritte gethan um die Wien-Gloggnitzer Bahn auf dem rechten Donauufer nach Ungarn zu führen. Diese mit ihrem frühern Verfahren in auffallendem Widerspruch stehenden Schritte erweckten nun in den Ständen die Vermuthung daß diese plötzliche Sinnesänderung nicht ernstlich gemeint, sondern das Ganze nur darauf gemünzt sey die Actien der Centralbahn zu drücken und wo möglich das ganze Unternehmen scheitern zu machen. Deßhalb beschloß denn auch die Ständetafel, in Folge einer hierauf bezüglichen Petition der Centralbahngesellschaft, Se. Majestät in einer Adresse zu bitten: weder der erwähnten Wien-Gloggnitzer noch sonst einer Bahngesellschaft die Erlaubniß zum Bau einer Parallelbahn zu ertheilen, bis die Stände ein neues Eisenbahngesetz, an der Stelle des ohnehin nur provisorisch erlassenen Gesetzes von 1836, das sich in manchen Beziehungen als unzulänglich erwiesen, der allerhöchsten Genehmigung unterbreiten würden — ein Vorschlag dem auch die Magnatentafel beitrat. In Bezug auf die Begünstigungen und Garantien aber welche die Centralbahngesellschaft von dem Reichstags verlangt, wurde der reichstägliche Finanzausschuß, dem es überhaupt obliegt über die Verbesserung der Communicationsmittel des Landes einen Plan zu verfassen, beauftragt sich mit der Gesellschaft darüber zu verständigen, was sie in Erwiederung des Verlangten dem Staat für Vortheile einzuräumen gedenke. Demselben Ausschuß wurden auch zwei den Bau der Fiumaner Bahn betreffende Petitionen und eine Bittschrift der Essek-Broder Canalbaugesellschaft mit dem Auftrag hinausgegeben über sämmtliche Gegenstände dem Reichstag ein motivirtes Gutachten abzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[5011-30]



[5293—96]

Kundmachung.

Das Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen hat beschlossen, nachdem die Aerarial-Schmalten-Fabrik in Schlegelmühl aufgelassen wurde, die hier nachstehend verzeichneten Schmalten- und Eschel-Vorräthe, und zwar:

a) auf dem Lager der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien:

12	Fässer	FFFC	38	Centner	50	Pfund.
36	„	FFC	131	„	40	„
75	„	FC	271	„	10	„
117	„	MC	427	„	5	„
85	„	OC	310	„	25	„
258	„	FFFE	941	„	70	„
269	„	FFE	981	„	85	„
290	„	FE	1058	„	50	„
218	„	ME	795	„	70	„
80	„	OE	292	„	—	„
507	„	OES (Stückeschel)	1850	„	55	„
262	„	OSS (blaue Streu)	195	„	75	„

b) auf dem Lager der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Factorie in Triest.

6	Fässer	FFFC	21	Centner	90	Pfund
9	„	FFC	32	„	85	„
7	„	FC	25	„	55	„
19	„	MC	69	„	35	„
14	„	OC	51	„	10	„
9	„	FFFE	32	„	85	„
9	„	FFE	32	„	85	„
9	„	FE	32	„	85	„
12	„	ME	43	„	80	„
9	„	OE	32	„	85	„
71	„	OES	258	„	50	„
10	„	OSS	10	„	—	„

im Wege der öffentlichen Concurrenz unter nachfolgenden Bedingnissen auszubieten:

1) Das k. k. Präsidium hat für jede Gattung dieser Vorräthe einen Minimalpreis angenommen, unter welchem diese nicht verkauft werden.

2) Es werden dießfalls nur schriftliche, versiegelte Offerte zugelassen, dieselben müssen nebst der Bezeichnung der betreffenden Waarengattungen auch die Angabe des Bezugsortes (ob loco Wien oder Triest), der Preis in Conventions-Münze, das Quantum in Wiener Gewicht, für welches dieselben gestellt sind, genau beziffert, und die ausdrückliche Erklärung, daß den Offerenten sein Anbot ohne allen Vorbehalt binde, enthalten; ferner mit der Aufschrift auf dem Umschlage „Anbot auf Schlegelmühler Farbewaaren" versehen seyn, und bei dem Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen in Wien, spätestens bis 12 Uhr Mittags am 16 December 1844 überreicht werden, nach welchem Zeitpunkte kein derartiger Anbot mehr angenommen wird.

3) Es steht jedem Offerenten frei sowohl über das ganze Quantum, als auch über Partien desselben von einer oder mehreren Gattungen jedoch zusammen nicht unter Einhundert Centner seinen Anbot einzureichen; auch bleibt es demselben überlassen von den gewünschten Gattungen Muster bei der k. k. Bergwerk-Producten-Verschleiß-Direction in Wien oder bei der k. k. Verschleiß-Factorie in Triest einzusehen oder auch zu beziehen.

4) Jedem Offerte ist ein Vadium von 10 Proc. aus dem entfallenden Kaufsschillingsbetrage im Baaren oder in Staatspapieren nach dem Tagescurse, mit Ausnahme der Staatsschuldverschreibungen von den Anlehen der Jahre 1834 und 1839, welche nach dem Nominalwerthe angenommen werden, oder in bankmäßigen, an die k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction girirten Wechseln beizugeben.

5) Sollten mehrere Offerte unter gleichen Bedingnissen über den ganzen Vorrath einlangen, so wird, falls sie angenommen werden, das Quantum demjenigen zugeschlagen, dessen Offert früher einlangte.

6) Dem Käufer wird zum Bezuge des dießfalls erstandenen Schmalten und Eschelquantums ein Zeitraum von drei Monaten vom Tage der Annahme des Offertes gestattet.

7) Die Bezahlung hat der Ersteher gleich nach der erhaltenen Intimation, daß sein Offert angenommen worden ist, entweder baar in Conventions-Münze gegen Guthaltung eines dreimonatlichen Sconto von 1 Proc. oder bankmäßigen Wechselbriefen zu leisten, wobei noch zu bemerken ist, daß das im Baaren erlegte Vadium mit eingerechnet, jenes in Staatspapieren oder Wechseln aber hinausgegeben werden wird.

8) Es werden nur Offerte berücksichtigt, welche nach den hier vorgezeichneten Bestimmungen genau ausgestellt sind.

9) Der Offerent ist nach Ablauf der Concursfrist mit seinem Anbote gebunden, so zwar, daß seinerseits die Nichterfüllung

desselben mit Bezug auf diese Kundmachung den Verlust des von ihm laut des 4 Punktes erlegten Vadiums nach sich zieht, welches ohne weiters dann dem Aerar verfällt; für das Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen tritt jedoch erst die Verbindlichkeit nach dem gefaßten Beschlusse ein.

10) Gleich nach dem Ablaufe der Concursfrist werden die eingelangten Offerte geöffnet, zuerst geprüft, ob sie den obigen Punkten genügen, wobei die mangelhaften nicht berücksichtiget werden, die entsprechenden mit den Minimalpreisen verglichen, und demnach den vorausgeschickten Bestimmungen gemäß die Beschlüsse gefaßt, welche dann den Offerenten unverzüglich bekannt gemacht werden.

Vom Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Wien, den 4 October 1844.

[5234–36] **Vorladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

hat auf die Insolvenzerklärung des Antiquars Johann Michael Thoma dahier vom 20 l. M. die Eröffnung des Universal-Concurses mit sofortiger Erlassung der Edictalien beschlossen.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung
auf Montag den 16 December 1844;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
auf Donnerstag den 16 Januar 1845;
3) zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik
auf Montag den 17 Februar,
dann für die Duplik
auf Dienstag den 4 März 1845,
jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor v. Grundherr im Zimmer Nr. 15 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Bemerkt wird, daß nach der Darlegung des Gemeinschuldners das Activ-Vermögen auf 36,953 fl. 39 kr. und dagegen das Passiv-Vermögen auf 39,412 fl. 37 kr. sich belaufe.

Der k. Director: **Seuffert.**

Furtenbach.

[5289–91] **Bekanntmachung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

werden diejenigen, welche an dem Nachlaß des zu Irhofen am 14 December 1842 verstorbenen k. bayer. Oberstlieutenants August Dammert aus irgend einem Rechtstitel Ansprüche zu machen haben, zur Liquidation dieser ihrer Ansprüche auf

Dienstag den 12 November l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anher in das Commissionszimmer Nr. 5 mit dem Bemerken geladen, daß auf diejenigen Forderungen, welche nach diesem Termin angemeldet werden, bei Vertheilung der Masse keine Rücksicht genommen werden wird.

Ansbach, am 28 September 1844.

Kraußold, Director.

Pedrazzi.

[5032–33] **Offene Lehrstelle.**

Der Erziehungsrath des Kantons Graubünden hat beschlossen, die Lehrstelle in der Experimentalphysik und Chemie für die beiden hiesigen Kantonsschulen mit der Restriction zur freien Concurrenz auszuschreiben, daß die Bewerber katholischer Confession seyn müssen.

Die Lehrstelle ist mit einem Jahresgehalte von 1200 Schweizerfranken verbunden.

Die Anmeldungen sollen bis
zum 1 November d. J.
an das unterzeichnete Actuariat eingehen, bei welchem unter Einsendung allfälliger Zeugnisse auch die übrigen nähern Bedingnisse zu erheben sind.

Chur, den 20 September 1844.

Aus Auftrag des Erziehungsrathes:
das provisorische Actuariat desselben.

[5223–24] Von dem bekannten **werthvollen Prachtwerk:**

Historisch-biographisches
Universum.

Eine Bilderchronik
von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen.
Von einer Gesellschaft von Künstlern und Gelehrten.
Drei Bände in Quart,
☞ **mit 150 gelungenen Stahlstichen.**
Vollständig 1841—1843 (15 fl. oder 9 Rthlr.).

besitzen wir eine Anzahl Exemplare, die wir zu dem Preise von
☞ **nur 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr.**
abgeben können. — Einzelne Bände zur Completirung kosten nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart,
und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5176] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist eben erschienen:

Die Räthsel unserer Quellen

oder Kritik aller wichtigeren bisher aufgestellten Theorien über den Ursprung, die Temperatur, die Periodicität, die chemische Beschaffenheit der Quellen unserer Erde, und Versuch einer ausführlich begründeten Lösung dieser Fragen mit Hülfe eines neuen allgemeineren Princips, nebst einem Anhange über die räthselhaften Erscheinungen der artesischen Brunnen, der Flüsse und Binnenseen.

Von
Dr. **A. F. P. Nowák.**
Nebst einer lithographirten Tafel.
gr. 8. 1844. (25 Bogen.) brosch. 2 Thlr.

[5166] In der **Amelang**'schen Sortim.-Buchhandlung (R. Gaertner) in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Geschichte der christlichen Kirche
auf dem
Gesellschaftsarchipel
vom Anfange der Mission bis in die neueste Zeit,
nebst ausführlicher Schilderung
des frühern Zustandes der Insulaner,
nach den Quellen bearbeitet
von **Hermann Wegener.**
Mit einem Vorworte von Dr. *A. Neander.*

Erster Band enthaltend die Einleitung und die Geschichte der Mission bis zum Umsturze des Heidenthums, nebst dem Bildniß von Pomare II, dem Facsimile seiner Handschrift und zwei Karten. 8. brosch. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl C. M.

Aus dem Vorworte führen wir an: *In dem Werke, dessen erster Band hier der öffentlichen Mittheilung übergeben wird, werden wir eine aus den besten Quellen geschöpfte, genetisch pragmatische Darstellung aller dieser interessanten, die Aufmerksamkeit eines jeden Christen, eines Jeden der die Geschichte der Menschheit erforschen will, in Anspruch nehmenden Thatsachen* (welche die Umwälzung auf Tahiti begleiteten) *finden.*

[5263] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist so eben vollständig erschienen:

Handbuch
des österreichischen Civilrechtes.

Enthaltend
den Text des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches vom Jahre 1811 mit kurzen Erläuterungen desselben unter Anführung der gesammten Litteratur und sämmtlicher einschlägigen Justiz-, politischen und cameralistischen Gesetze nach ihrem wesentlichen Inhalte

von Dr. Joseph Ellinger,
Assistenten der Lehrkanzel für das österr. Civilrecht an der k. k. Theresian. Ritter-Akademie.
Wien 1844. Gr. 8. in Umschlag broschirt. 5 fl. C. M.

Das Werk ist in allen Buchhandlungen Oesterreichs vorräthig und die Verlagshandlung, sich aller Anpreisung enthaltend, ersucht die Rechtsfreunde durch eigene Prüfung sich von dem Werth und der vorzüglichen Leistung des Hrn. Verfassers zu überzeugen.

[4698—700] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Kollmann in Augsburg. — Brünn bei Franz Gastl, Traßler u. Sohn, C. Winiker. — Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl'sche Buchhandlung, J. A. Kienreich, J. F. Dirnböck. — Hermannstadt bei Hochmeister. — Innsbruck bei C. Pfaundler, Wagner'sche Buchhandlung. — Kaiserslautern bei J. J. Tascher. — Kaschau bei C. Hagen. — Klagenfurth in der Sigmund'schen Buchhandlung. — Klausenburg bei G. Barra's Wittwe und Stein, J. Tilsch und Sohn. — Laibach bei G. Lercher. — Lemberg bei J. Millikowski, Piller und Comp., B. Stockmann, E. Winiarz. — Linz bei Eurich und Sohn, V. Fink, Q. Haslinger. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Ollmütz bei J. Neugebauer. — Pesth bei G. Emich, C. Geibel, Hartleben u. Altenburger, G. Heckenast, Kilian sen. und Weber, Kilian und Comp., Müller's Wittwe und Sohn. — Prag bei Borrosch und André, Calve'sche Buchhandlung, F. Ehrlich, G. Haase Söhne, Fr. Kretschmar, Kronberger und Rziwnatz, F. Scheib, Schulz's Wittwe. — Preßburg bei Landes sel. Wittwe, Gebr. Schwaiger, C. F. Wigand. — Reichenberg bei B. Pfeiffner. — Salzburg in der Mayr'schen Buchhandlung. — Temeswar bei J. Beichel. — Triest bei H. F. Favarger. — Wien bei Beck's Universitäts-Buchhandlung, Braumüller und Seidel, J. Dirnböck, Gerold und Sohn, Haas'sche Buchhandlung, J. G. Heubner, Jasper'sche Buchhandlung, Kaulfuß Wittwe, Prandel und Comp., Mayer und Comp., C. F. Mörschner, P. Rohrmann, Schaumburg und Comp., Tendler u. Schäfer, Fr. Volke, J. B. Wallishauser, F. Wimmer. — Znaim bei C. J. Fournier:

J. Sporschil's

Dreißigjähriger Krieg,

illustrirte Taschenausgabe in Schillerformat.



2 Bände. 14 Lieferungen, à 4 gGr.

mit circa **190** Holzschnitten nach Orginalzeichnungen von

F. W. Pfeiffer.

Diese neue in großem Schillerformat erscheinende, mit großer Eleganz ausgestattete und billige Taschenausgabe ist bestimmt und geeignet, dieß Geschichtswerk auch in den weitesten Kreisen gebildeter Freunde der Geschichte einzuführen. Es sind, abgesehen vom großen und allgemeinen Interesse des Stoffes, und von der anerkannt vortrefflichen, populären Behandlung desselben durch den rühmlich bekannten Verfasser, in diesem so beliebten Formate, verbunden mit so erleichterter Anschaffung noch sehr wenige, — bei so eleganter Ausstattung und billigem Preise noch keine illustrirten populär historischen Werke erschienen, weßhalb der Verleger glaubt auf diese Ausgabe besonders aufmerksam machen zu dürfen.

Diese illustrirte Taschenausgabe erscheint in 14 Lieferungen, wöchentlich eine, wenn der sorgfältige Druck diese rasche Förderung erlaubt, — jedenfalls monatlich 3 Lieferungen. Preis der Lieferung 4 gGr. — Jede, die Zahl von 14 etwa übersteigende Lieferung wird gratis geliefert.

☞ Die erste Lieferung liegt in allen soliden Buchhandlungen zur Ansicht vor.

[5198-201] **Muster und Dessins**

der neuesten französischen Fabricate, als Seiden, Wollen, Baumwollen und Möbelstoffe; Tapeten, Bänder u. s. w. versendet abonnementsweise à 190 Francs für ein Jahr und 100 Francs für sechs Monate, vorauszahlbar in Rimessen nach Sicht auf Paris, Philippe, Commissionaire-Expediteur, rue Meslay, 19, in Paris. (Briefe und Rimessen werden franco erbeten).

[3275–84] **Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg**

empfiehlt seine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Krystallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, sowie nach jedem beliebigen Systeme geordnet, zum Unterricht in Schulen sowie auch zum Selbststudium besonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[4979] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Fr. Rabener

Knallerbsen

oder:

Du sollst und mußt lachen.

☞ **256 interessante Anekdoten.**

Für Kaufleute, Künstler, Gelehrte, Gerichts-, militärische und fürstliche Personen. — Zur Erheiterung auf Reisen, Spaziergängen, bei Tafel und in Gesellschaften.

Vierte Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Mit wahrem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und bei Wiedererzählung ein baucherschütterndes Lachen veranlassen. — Ueber 6000 Exemplare wurden davon abgesetzt.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian u. Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5309] **Für Juristen.**

Von der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Doppelmayr, Fr. W., Sammlung der Erläuterungen und Rescripte über das **Strafgesetzbuch** für das Königreich Bayern. Dritte verm. und verbesserte Ausgabe. 8. 1 fl. 24 kr.

[5227] **Empfehlenswerthes Werk**

aus dem Verlage von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig, welches durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, in Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung):

Krause, J. W., Prediger, **Abbildungen und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten** mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen, in 8 Heften. Zur Förderung der wissenschaftlichen Kenntniß, Gleichförmigkeit des Systems und der Benennungen dieser ersten ökonomischen Gewächse unternommen. Nach der Natur gezeichnet von Dr. Ernst Schenk. 8 Hefte à 1 Thlr. compl. 8 Thlr. oder 14 fl. 24 kr. rhn.

[5317—19] Das von meinem sel. Ehegatten, dem

Kaufmann und Bronzefarben-Fabricanten

Georg Benda,

betriebene Geschäft werde ich — unter Beibehaltung der bisherigen Firma — fortführen, was ich den verehrten Geschäftsfreunden des Verewigten hiermit zur Anzeige zu bringen mir erlaube.

Fürth, den 7 October 1844.

Rebekka Benda.

[5034-39] **Aufnahme eines Individuums.**

Es wird auf einer Herrschaft in einer der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ein mit den nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehenes Individuum gesucht, welches im Stande ist, einen bedeutenden Dachsteinschieferbruch regelrecht in Gang zu bringen, dessen Betrieb im Großen, sowie auch die hiebei vorkommenden nothwendigen commerciellen Verbindungen zu leiten und dem ganzen Geschäfte erfolgreich vorzustehen. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Ausweis ihrer Kenntniß und Angabe ihrer Forderungen unter der Adresse, Hrn. Karl Kopp, Prag Nr. 792/2, wenden.

AUGSBURG. Abonnement: hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandra zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 289. 15 Oct. 1844.

Uebersicht.

Großbritannien. Empfang in Windsor. Friedensworte Ludwig Philipps. Pottingers Ankunft. R. Taylor †.

Frankreich. Text des Friedensvertrags mit Marocco. Tahiti. Aushebung von 40,000 Mann. Die badisch-französische Gränze.

Belgien. Baumwollentarif. Modificationen im Vertrag mit dem Zollverein. Verviers.

Italien. Neapel (San Carlo. Costa. Litterarisches). Ancona (die herzogl. Leuchtenberg'schen Besitzungen).

Deutschland. München (Max-Joseph-Orden. Kaulbach), Leipzig (Versammlung deutscher Gewerbsmänner. Bücherpolizei), Köln (der Sundzoll), Aachen (die rheinische Presse und der heilige Rock), Kreuznach (die Heilung der Gräfin J. Droste), Berlin (die Allgem. Preuß. Ztg. für die Texas-Colonisation. Hitzigs Freisprechung. Beinbruch des Prinzen von Preußen), Wien (unbestimmte Verlängerung des ungarischen Landtags).

Beilage. Zur Geschichte Napoleons. — Paris und die Provinz. — Der ungarische Reichstag. (Urbarial- und Wechselgesetze; Besitz- und Aemterfähigkeit; geistliche Güter.) — Ostindien. (Zustand der Polizei in Bengalen.)

Datum der Börsen: Madrid 5; London, Hamburg 9; Amsterdam 10; Paris, Berlin, Leipzig 11; Wien, Frankfurt a. M. 12 Oct.

Großbritannien.

London, 9 Oct.

Die Blätter tragen manches nach über die Landung Ludwig Philipps in Portsmouth. Ein Schilderer im M. Herald gebraucht den fast ominösen Ausdruck: das Gruß- und Freudenschießen zwischen englischen und französischen Schiffen habe gedonnert wie eine Seeschlacht; und dabei habe sich die alte Victory wie verjüngt hervorgethan, das Schiff auf welchem Nelson bei Trafalgar siegend gefallen. Eine heitere Episode war die Aufwartung des sehr zahlreichen Gemeinderaths von Portsmouth, welchem sich andere bürgerliche Notabilitäten angeschlossen hatten; hinter den Scharlachroben der Senatoren, denen das magistratliche Scepter (mace) vorgetragen wurde, kam eine Legion schwarzer Fräcke; die auf dem Deck um den König stehenden französischen Officiere meinten anfangs, die sämmtlichen Pastöre von Portsmouth kämen auf Besuch, vielleicht gar in Missionsgeschäften. Auf die complimentirende Adresse, welche der Stadtsyndikus ablas, antwortete der König in sehr gutem Englisch: „Hr. Mayor, meine Herren Aldermänner, Wahlbürger und Gentlemen! Mit besonderer Freude erkenn' ich die Huld an, womit Ihre Maj. Königin Victoria Ihnen erlaubt hat mir diese Adresse zu überreichen. Ich habe sie lesen gehört mit ungeheucheltem Vergnügen, und da ich in früheren Jahren lange den Schutz und die edle Gastfreundschaft Ihrer Küsten genossen, bin ich einigermaßen im Stande Ihnen die warmen Gefühle meines Herzens in Ihrer Sprache auszudrücken. Im vorigen Jahre stattete Ihre Maj. freundlicher Weise mir einen Besuch ab, den ich als eine große Gunst empfand, und welcher, ich weiß es, viel dazu beigetragen hat die Freundschaft zu unterhalten und zu verstärken, die zwischen den beiden Ländern besteht, und die aufs wärmste besteht zwischen den Herzen der beiden Souveräne. Mein Wunsch ist je und allzeit gewesen eine aufrichtige Einigkeit zwischen meinem Vaterland und dem Ihrigen zu fördern. Als ich in frühern Zeiten theilnahm an Ihrer Gastfreundschaft, beklagte ich lange den Krieg der damals unglücklicherweise zwischen den beiden Ländern wüthete. Ich segnete sein Ende, und es war immer mein Wunsch und meine Absicht ein gutes Nachbarverhältniß zwischen uns zu pflegen. Meine erste Verpflichtung natürlich war gegen mein eigenes Land, aber ich fühlte dabei daß mein und meines Vaterlandes bestes Interesse die Wahrung des Friedens zwischen Frankreich und England sey. Und ich fühlte auch daß dieß nöthig sey nicht bloß für unsre beiderseitige Wohlfahrt, sondern zum Besten der Menschheit und der ganzen Welt. Ich wünschte, und wünsche annoch, in unserm beiderseitigen Interesse das Aufhören aller Nationaleifersucht; kann ein solches Gefühl nicht ganz ausgerottet werden, so sollten wir wenigstens immer auf dessen Beschwichtigung hinarbeiten. Das war allzeit mein Ziel, und ich schätz' es mir als ein großes Glück daß ich wieder Ihr Gestade besuchen, und Ihrer Maj. persönlich meine aufrichtige Zuneigung, meine warme Freundschaft und meinen Dank für die vielen Beweise der ihrigen ausdrücken darf. Auch fühl' ich mich glücklich Ihnen ausdrücken zu können, wie sehr ich durch diese Ihre Adresse erfreut bin. Seyen Sie versichert, die Erinnerung an die Aufnahme, die ich in England gefunden, wird nie aus meinem Herzen schwinden. Lange mögen wir alle, meine Herren, uns der Segnungen des Friedens erfreuen! Dieß ist mein Ziel und mein Wunsch. Verlassen Sie sich darauf, ich werde bei Aufrechthaltung und Pflege des Friedens warme Unterstützung in Frankreich finden; seyen Sie wenigstens versichert daß ich meinerseits es an keiner Anstrengung dazu werde fehlen lassen." Der König sprach diese kurze Rede mit vielem Gefühl, und legte besondern Accent auf das Wort Frieden. Der Syndikus bat Se. Maj. um eine Abschrift derselben, Ludwig Philipp antwortete aber: „Meine Herren! ich kann Ihnen keine Abschrift davon geben, denn ich habe sie improvisirt, und ich versichere Ihnen, sie kam aus meinem Herzen. Indessen hoff' ich, es wird Jemand hier seyn der sie aufzeichnen kann." Das war denn bereits durch einen mit an Bord gekommenen Reporter des M. Herald geschehen, der Sr. Maj. seine Stenographie mittheilte. Er unterhielt sich dann noch eine Weile aufs freundlichste mit den Gemeinderäthen. Dem Syndikus, der ein so langer Mann ist daß er mehrmals an die Stangen des Deckzeltes anstieß, bemerkte er lachend: „Wir haben bei der Errichtung dieses Dachs nicht an Eure Perrücke gedacht." Als ein Alderman um die Ehre bat Sr. Maj. die Hand zu schütteln (to shake hands with H. M.), entgegnete er: „Ich wünsche sie Ihnen allen zu schütteln und Ihre Namen zu erfahren." Und als einige Herren ihre Handschuhe abziehen wollten, und in der Freude ihrer Herzen nicht schnell genug damit zu Stande kamen, sagte er gutmüthig: „Denken Sie nicht an Ihre Handschuhe, meine Herren!" Dann wandte er das Gespräch auf die Stadt Portsmouth, erinnerte sich daß er bei seiner letzten Anwesenheit vor dreißig Jahren im Gasthof zum Brunnen gewohnt u. s. w. Kurz, der König entzückte Jeden, vornehm und gering, der mit ihm in Berührung kam, bei der Landung und in den Stationshöfen zu Gosport und Farnborough; für alle Welt, besonders auch für die zahllos versammelten Damen, hatte er Lächeln und Verbeugung bereit. Vom Landungsplatze bis nach Gosport bildeten einige der schönsten Regimenter Spalier. Ueberhaupt stellte die Großartigkeit dieses Empfangs alle frühern Analogien weit in den Schatten. Ueber die Ankunft Sr. Maj. auf Windsorschloß berichtet der **Standard**: „Se. Maj. traf gestern 10 Minuten nach 2 Uhr daselbst ein. Alles unnütze Schaugepränge war vermieden; die beiden Souveräne begegneten sich ganz mit der einfachen Herzlichkeit der Privatfreundschaft. Der König der Franzosen, Prinz Albert und

der Herzog von Montpensier fuhren im ersten Wagen, des Königs Suite nahm die folgenden ein. Das königl. Cortége wurde von einer Schwadron der blauen (vornehmsten) Cuirassiergarde geleitet. Als die Wagen rasch den Long Walk gegen den Haupteingang des Schlosses hinanrollten, erscholl eine Salve der Park-Kanonen, und von den Kirchthürmen in Windsor erklang fröhliches Glockenspiel. Königin Victoria stieg, von ihren Ehrendamen gefolgt, mit vorgestreckten Armen die große Treppe von den Staatsgemächern herab zum Empfang Sr. Maj. Zu beiden Seiten der Vorhalle reihten sich Pagen und Hofbediente, und zunächst dem Eingange waren versammelt: der Herzog v. Wellington, die Grafen v. Aberdeen, Liverpool und Delawarr, Sir R. Peel, Viscount Sidney, die höchsten Hofbeamten 2c., alle in der Windsor-Uniform. Auch die Herzogin von Kent war zugegen; sie, gleich ihrer königlichen Tochter, in tiefe Trauer gekleidet. Die Begegnung der Monarchen war rührend anzusehen. Die jugendlich anmuthige Königin, mit bloßem Haupte, trat raschen Schrittes an die Wagenthüre zur Begrüßung ihres erlauchten Gastes, eines der geistig begabtesten und mächtigsten Monarchen Europa's, der in seinem Gegengruß die ritterlich galante Hofsitte seines Landes mit dem herzlichen Freimuth eines vollendeten Gentleman verband. Se. Maj. drückte die dargereichte Hand der Königin mit Wärme und umarmte sie auf das liebevollste. Dann betrat er, indem Victoria sich auf seinen Arm stützte, die Halle, indem er sich wiederholt mit huldvollem Lächeln gegen Sir R. Peel und die andern Staats- und Hofbeamten verneigte. Er trug dunkelblaue Generalsuniform, ein breites rothes Band quer über die Brust und mehrere Ordenssterne. Sein Aussehen war sehr gut, die persönliche Erscheinung imposant: mit seiner starken stattlichen Figur, dem kräftig markirten ausdrucksvollen Gesicht und dem großen grauen Backenbart. Alle Herren seines Gefolges trugen das französische Hofkleid. Unter ihnen waren: Admiral Mackau, Hr. Guizot, Graf Montalivet, die Generale Atthalin und v. Rumigny, Graf v. St. Aulaire 2c. Auf der Höhe der Treppe angekommen, wurde Se. Maj. in das prachtvoll eingerichtete „Königs-Besuchzimmer" geleitet; mehrere Personen wurden ihm hier vorgestellt, und nach nochmaliger Bewillkommnung zog sich die Königin in ihre Gemächer zurück. Eine halbe Stunde später vereinigte sich der König mit Ihrer Maj. dem Prinzen Albert und der Herzogin von Kent beim Vesperbrod, und spazierte dann mit diesen hohen Personen eine Weile auf der Terrasse, die eine herrliche Aussicht in die weite schöne Landschaft gewährt. Bei der abendlichen Hoftafel waren nur 24 Gedecke gelegt. Man speiste auf Goldgeschirr; die Königin saß an der Mitte der Tafel, der König in eifrigem heiterem Gespräch zu ihrer Linken. Das berühmte große silberne Weinkühlgefäß Georgs IV stand ihnen gegenüber auf einem Fußgestell. Nach Tisch führte Victoria dem König ihre Kinder vor; für den Prinzen von Wales hatte er unter anderm eine kleine Flinte mitgebracht, ein Meisterstück französischer Büchsenmacherei. Der Herzog von Montpensier, ein schöner junger Mann mit etwas bleichem intelligenten Gesicht, erregte viele Aufmerksamkeit im Hofcirkel. Die Anwesenheit des hohen Gastes wird nun doch einige rauschendere Feste veranlassen, als es anfänglich beabsichtigt war; man spricht von drei großen Hofbanketten und einer großen Truppenrevue. Die Rückkehr steht aber auf Montag den 15 d. M. fest. Victoria und Prinz Albert werden Sr. Maj. bis an die französische Küste das Geleite geben, und dann sich zu einem kurzen Herbstaufenthalt nach der Insel Wight verfügen. Der Capitelsaal des Hosenbandordens auf Windsorschloß ist schon zur feierlichen Decorirung Sr. Maj. mit diesem berühmten Orden in Bereitschaft gesetzt. — Der Empfang des französischen Monarchen von Seite des englischen Volks war, allen Berichten zufolge, ein nicht bloß freundlicher, sondern enthusiastischer; der Ton der Presse, den Standard ausgenommen, ist aber offenbar um ein beträchtliches kühler als bei der vormaligen ähnlichen Gelegenheit des Besuchs der Königin auf dem Schlosse Eu: Marocco und Tahiti klingen selbst in den, übrigens anständig geschriebenen, leitenden Artikeln der Times und der M. Post nach; die Commentarien der Whigpresse aber können fast unfreundlich heißen, ja der des M. Chronicle sogar mißliebig gegen die Person Ludwig Philipps, von welchem es unter anderm sagt: zwischen ihm und einem andern hohen Fremdling, welcher England in diesem Jahre besuchte, bestehe, bei aller sonstigen Verschiedenheit, die Analogie daß beiden das Glück und die Festbegründung ihrer Familiendynastien über alles gelte. Wir kommen auf diese Journalaussprüche der öffentlichen Meinung in England des nähern zurück. Sie deuten (vergl. unsern gestrigen Londoner Brief) darauf hin daß die frühern Sympathien zwischen England und Frankreich auch durch diesen Besuch schwerlich zurückgebracht werden, sondern, wie in einem neuen deutschen Liede nach einer andern Seite hin gesagt ist:

„Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
Die Völker werden Feinde seyn,
Die Völker werden Feinde bleiben!"

Heute wurde das Parlament pro forma auf weitere neun Wochen: vom 10 October bis zum 12 December prorogirt. Die amtliche Gazette verkündigt die Berufung des Colonialministers Lord Stanley (eigentlich führte er, als ältester Sohn des noch lebenden Grafen Derby, bisher den Lordstitel nur aus Courtoisie) zur Peerswürde des Reichs, unter dem Titel Baron Stanley, von Bickerstaffe in der Grafschaft Lancaster. Im brittischen Adel sind, wie bekannt, Titel ohne Mittel ungebräuchlich.

Während nun zwei mächtige Souveräne auf Windsorschloß versammelt sind, berichtet der Kerry Examiner die Ankunft des „ungekrönten Monarchen von Irland", wie man O'Connell nennt, in seiner Heimath Darrynane-Abtei also: „Wie auf seiner ganzen Herreise von Dublin, drängten sich frohe Menschenhaufen dem Befreier allüberall entgegen. Zwei Tage verweilte er in Hillgrove, dem Landsitze von John Primrose Esq., wohin die ganze Gentry der Nachbarschaft zusammenströmte. Man schickte ihm von Darrynane aus seine prächtige Meute von Jagdhunden entgegen, und er benützte sie sogleich auf seinem Heimwege nach der Abtei. Auf diesem lieblichen Punkte waren Tausend' und aber Tausende versammelt, die dem Befreier und Martyrer Willkommen riefen. Die Berge wimmelten buchstäblich von menschlichen Wesen, von den Küstenpunkten von Berehaven und der Bantry-Bai zogen sie heran in geschmückten Yachten und Booten, mit Fahnen und Musik, um den Vater O'Connell an der Schwelle seines Hauses zu begrüßen — ihn, der heimkehrt aus ungerechter Gefangenschaft, aber, unter Gottes Segen, frisch an Körper und Geist." Sämmtliche wohlhabendere Protestanten der Grafschaft Kerry sollen sich, überzeugt von ihrer Nothwendigkeit, der Repeal angeschlossen haben. — Lady Heytesbury, die Gemahlin des Vicekönigs von Irland, ist am 6 Oct. an einem gastrischen Fieber gestorben. Sie wird in Dublin allgemein beklagt.

„Wir hatten", schreibt der Examiner, „gehofft, und wohl auch hoffen dürfen, mit der Ellenborough-Politik würde es nun vorbei seyn, aber ein ohne Zweifel wohlunterrichtetes ministerielles Blatt, die Times, berichtigt unsern Irrthum. Aus ihr erfahren wir zu unserm Erstaunen, daß Sir Henry Hardinge im Begriff steht die indische Armee zu verstärken, sie gegen die Sikh zu führen, das Pendschab unserem Reiche einzuverleiben — kurz, das Spiel fortzusetzen welches Lord Ellenborough in Sind gespielt. Ist dieß wirklich der Fall, wie müssig und unedelmüthig war dann die Absetzung jenes „siegbaften Helden!" Und was für gute Argumente wird die Fortsetzung seiner Politik durch einen andern ihm in den Mund legen! Wir Engländer sind doch ein recht unglückliches Volk, zu Eroberungen gegen unsern Willen verdammt. Was würden nicht die Franzosen darum geben, wenn sie etwas von unserm wunderlichen Mißgeschick in dieser Hinsicht hätten!"

Sir Henry Pottinger, der große Staatsmann der den englisch-chinesischen Frieden geschlossen, ist gestern aus dem fernen Morgenland zurück bei trefflicher Gesundheit in London angekommen.

Der Globe meldet den Tod des bekannten Deisten Robert Taylor in folgenden Worten: „Dieser irregeleitete Mann, der sich als Prediger und Schriftsteller des Unglaubens berüchtigt gemacht hat, ist nicht mehr. Er starb, 52 Jahre alt, Anfangs Septembers zu Tours in Frankreich. Der jüngste Sohn eines wohlhabenden Eisenhändlers, studirte er mit Auszeichnung auf der Hochschule Cambridge, und erhielt eine Pfarrei, ward aber, weil er deistische Leh-

ern predigte, seines Priesterrocks entkleidet. Sein Bruder, ein höchst ehrenwerther Gewerbsmann, der ihn überlebt suchte ihn von seinem Unglaubensgenossen Carlile (nicht mit Thomas Carlyle zu verwechseln) abzubringen, aber vergebens. Taylor predigte und hielt Vorlesungen in Kaffeehäusern, Capellen und an andern öffentlichen Orten, überhaupt überall wo er nur Zuhörer fand, sowohl in London wie in den Provinzen. Unter dem Lordmayor Crown ward er gefangen gesetzt; im Gefängniß besuchte ihn mit Carlile Miß Richards (besser bekannt als Mistreß Dorey durch ihre Verwickelung in den Fälschungsproceß von Barber und Fletcher); es entspann sich ein Liebesverhältniß, und Taylor machte ihr einen Heirathsantrag. Kaum befreit, wurde Taylor wieder auf zwei Jahre eingekerkert wegen Blasphemie. Nach Absitzung seiner Strafzeit heirathete er ein anderes Frauenzimmer, und entsagte, scheinbar wenigstens, seinem Deismus. Miß Richards verklagte ihn wegen Bruchs des Eheversprechens, und Taylor sollte ihr 250 Pf. St. Schadenersatz bezahlen, hat sie aber nie bezahlt. Er zog sich nach Tours zurück, wo er, als angebliches Mitglied des Londoner Royal College of Surgeons, in der Chirurgie practicirte, und nach längerer Kränklichkeit, wie gemeldet, starb. Er hat mehrere deistische Werke geschrieben, und soll eine Masse Manuscript über „Offenbarungsreligion" hinterlassen haben."

Frankreich.

Paris, 11 October.

Folgendes ist der Text des Friedensvertrags mit Marocco, wie ihn jetzt auch das J. des Débats mittheilt: „Se. Maj. der König der Franzosen einerseits, und Se. Maj. der Kaiser von Marocco, König von Fez und Sus andrerseits, in der Absicht die zwischen Frankreich und Marocco vorgefallenen Zwiste zu beendigen und zu schlichten, und die in Gemäßheit der alten Verträge bestehenden Verhältnisse guter Freundschaft, die einen Augenblick zwischen beiden Reichen unterbrochen worden sind, herzustellen, haben ernannt und abgesendet als ihre Bevollmächtigten Antoine-Marie-Daniel Doré de Nyon, Officier der Ehrenlegion, Ritter des königlichen Ordens Isabella's der Katholischen, Ritter erster Classe des großherzogl. hessischen Ludewigordens, seinen Generalconsul und Geschäftsträger bei Sr. Maj. dem Kaiser von Marocco, und den Herrn Louis-Charles-Elie Decazes, Grafen Decazes, Herzog v. Glücksberg, Commenthur des königlichen Ordens der Ehrenlegion, Commenthur des königlichen Danebrogordens und des königlichen Ordens Karls III von Spanien, Kammerherrn Sr. dänischen Maj., Geschäftsträger Se. Maj. des Königs der Franzosen bei Sr. Maj. dem Kaiser von Marocco, und für Se. Maj. den Kaiser von Marocco, König von Fez und Sus, Sid-Buslam Ben-Ali. Dieselben haben nachstehende Verabredungen getroffen: Art. 1. Die an der Gränze beider Reiche oder in der Nähe besagter Gränze außerordentlicherweise versammelten maroccanischen Truppen sollen verabschiedet werden. Se. Maj. der Kaiser verpflichtet sich künftig jede Versammlung dieser Art zu verhindern. Bloß ein Corps unter dem Befehl des Kaid von Uschda, dessen Stärke in der Regel 2000 Mann nicht übersteigen darf, soll zurückbleiben. Diese Zahl kann jedoch vermehrt werden, sofern außerordentliche Umstände, die von beiden Regierungen als solche erkannt sind, es nothwendig machen. Art. 2. Eine exemplarische Strafe soll verhängt werden über die maroccanischen Chefs welche Angriffshandlungen geleitet oder geduldet haben die zur Friedenszeit auf dem Gebiet von Algerien oder gegen die Truppen Sr. Maj. des Königs der Franzosen begangen worden. Die maroccanische Regierung wird die französische Regierung von den Maaßregeln in Kenntniß setzen die sie genommen haben wird zur Vollziehung gegenwärtiger Clausel. Art. 3. Se. Maj. der Kaiser von Marocco macht sich von neuem auf die förmlichste und bestimmteste Art verbindlich weder zu gewähren noch zu erlauben daß einem rebellischen Unterthan oder Feind Frankreichs gewährt werde Beistand oder Unterstützung mit Waffen, Munition oder irgend einem Kriegsgegenstand. Art. 4. Hadsch Abd-El-Kader ist im ganzen Umfang sowohl des maroccanischen Reichs als Algeriens außer dem Gesetz erklärt (est mis hors la loi). Demgemäß soll er mit bewaffneter Hand verfolgt werden von den Franzosen auf dem Gebiet von Algerien und von den Maroccanern auf ihrem Gebiet, bis derselbe wird von dannen vertrieben und einer von beiden Nationen in die Hände gefallen seyn. Im Fall daß Abd-El-Kader den französischen Truppen in die Hände fiele, macht sich die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen verbindlich ihn mit Rücksichten und Edelmuth zu behandeln (de le traiter avec égards et générosité). Im Fall daß Abd-El-Kader in die Gewalt der maroccanischen Truppen geriethe, macht sich Se. Maj. der Kaiser von Marocco verbindlich ihn in eine der Städte des westlichen Littorals seines Reichs zu verweisen (interner), bis die beiden Regierungen in Gemeinschaft die unerläßlichen Maaßregeln werden genommen haben, damit Abd-El-Kader in keinem Fall die Waffen wieder ergreifen und von neuem die Ruhe Marocco's und Algeriens stören könne. Art. 5. Die Abmarkung der Gränzen zwischen den Besitzungen Sr. Maj. des Königs der Franzosen und denen Sr. Maj. des Kaisers von Marocco bleibt festgesetzt und bestimmt gemäß dem Zustand der Dinge wie er von der maroccanischen Regierung zur Zeit der Türkenherrschaft in Algerien anerkannt war. Die vollständige und geregelte Vollziehung gegenwärtiger Clausel soll Gegenstand einer besondern Uebereinkunft seyn, welche zu unterhandeln und abzuschließen ist an Ort und Stelle durch den zu diesem Ende von Sr. Maj. dem König der Franzosen ernannten Bevollmächtigten und durch einen Abgesandten der maroccanischen Regierung. Se. Maj. der Kaiser von Marocco macht sich verbindlich in diesem Betreff unverweilt die angemessenen Maaßregeln zu nehmen und die französische Regierung davon zu unterrichten. Art. 6. Sogleich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Uebereinkunft haben die Feindseligkeiten von der einen und der andern Seite aufzuhören. Sobald die im Art. 1, 2, 4 und 5 enthaltenen Bestimmungen zur Zufriedenheit der französischen Regierung erfüllt sind, werden die französischen Truppen die Insel Mogador gleichwie die Stadt Uschda räumen, und die von beiden Seiten gemachten Gefangenen werden unmittelbar zur Verfügung ihrer respectiven Nationen gestellt werden. Art. 7. Die hohen vertragenden Theile machen sich verbindlich in gutem Einklang und so schnell als möglich zum Abschluß eines neuen Vertrags zu schreiten welcher, auf der Grundlage der gegenwärtig in Kraft befindlichen Verträge, zum Zweck haben wird dieselben zu befestigen und vervollständigen im Interesse der politischen und mercantilischen Beziehungen beider Reiche. In Erwartung dessen sollen die alten Verträge in allen ihren Clauseln gewissenhaft beachtet und befolgt werden, und Frankreich in jeder Hinsicht und bei jeder Gelegenheit die Behandlung der begünstigtsten Nation genießen. Art. 8. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt und die Ratificationen ausgewechselt werden binnen zwei Monaten oder wo möglich noch früher. Heute den 10 Sept. des Jahrs der Gnade 1844, entsprechend dem ... des Monats Schaaban der Hegira 1260. Die oben gemeldeten Bevollmächtigten JJ. MM. der Kaiser von Frankreich und Marocco (les Empereurs de France et Maroc) haben gegenwärtige Uebereinkunft unterzeichnet und ihre respectiven Siegel beigesetzt." Nach dem Wortlaut des Vertrags wären also die Franzosen berechtigt gewesen Mogador und Uschda besetzt zu halten bis die Bestimmungen von vier Artikeln vollzogen gewesen wären, und da sich die Clausel in Bezug auf Abd-El-Kader wohl nicht so leicht vollziehen läßt, so hätten sie vielleicht jene Pfänder lange Zeit inne haben können. Warum haben sie nun so plötzlich alles geräumt? Dieß ist eine Frage die bis jetzt nicht aufgeklärt ist, und die von der Oppositionspresse fast noch zu stärkern Vorwürfen benützt wird, als die unterlassene Zurückforderung von 15 Mill. Kriegskosten. Der National gibt zu verstehen, die Räumung sey gegen Wissen und Willen des Cabinets auf unmittelbaren Befehl des Königs Ludwig Philipp geschehen, und jenes lehne darum die Verantwortlichkeit dafür ab.

Die Oppositionspresse hat jetzt das Mittel gefunden die Regierung zur Veröffentlichung der eingelaufenen Berichte aus Tahiti zu nöthigen. Der Constitutionnel hat sich ein tahitisches Journal verschafft, welches der Gouverneur Hr. Bruat unter dem Namen L'Océanie française gegründet hat und dessen erste Nummer lithographirt am 5 Mai mit dem Bericht an den Marineminister über das Treffen von Mahahena erschienen ist. Danach haben die Aufständischen 200 Todte, ihre Fahne, an fünfzig Stück Flinten

oder Donnerbüchsen und Munitionsvorräthe auf dem Schlachtfeld gelassen. Nachher wurden noch gegen 50 Pirognen und drei Wallfischjägerboote auf einem benachbarten See zerstört. Ihre Schanzen bestanden in drei Gräben von 6 bis 7 Fuß Tiefe, parallel mit dem Meer auf einer Ausdehnung von 1800 Metres und einer flachen Bedachung von Burahau, einem einheimischen Holz. Nachdem sie aus diesen Werken vertrieben waren, setzten sie ihr Plänklerfeuer noch einige Zeit vom rückwärts liegenden Gebüsch aus fort bis sie durch das Feuer der Fregatte Uranie gezwungen wurden auch dort das Feld zu räumen. Selbst auf die Ambulanz hatten sie einen Angriff gemacht bei welchem der Chirurg der Uranie, Hr. Vesco, von einer Kugel getödtet ward. Seinen ganzen Verlust gibt Hr. Bruat zu 15 Todten und 51 Verwundeten an. Diesen Feindseligkeiten war eine Unterhandlung vorausgegangen. Der Gouverneur hatte die Insurgenten durch eine Abordnung von Häuptlingen der französischen Partei auffordern lassen auseinanderzugehen und ihnen eine Amnestie angeboten, auch die englischen Missionäre hatten mit seiner Erlaubniß einen Vermittlungsversuch gemacht. Alles umsonst. Der weibliche Häuptling Teritua, die stets an der Spitze der Gegenpartei ist, erklärte daß sie keinen Vergleich annehme. Dieser Bericht wird vom Constitutionnel aus Privatbriefen ergänzt. Die Schanzen von Mahahena lagen auf der Landenge durch welche die Insel Tahiti mit der Halbinsel Taiarabu zusammenhängt. Der Kampfplatz bildete ein großes Dreieck, von welchem die Redouten die Basis, hohe Berge die beiden Schenkel waren. In diese Berge flüchteten sich die Kanaks. Allgemein wurde auf Tahiti der beiderseitige Verlust zu einer weit höhern Ziffer angegeben. Was aber das wichtigste ist, auch nach dem Treffen erfolgte weder Unterwerfung noch Versöhnung, woraus folgt daß der Sieg der Franzosen nicht entscheidend war. Der Gouverneur hatte auf den 30 April und 1 Mai die Häuptlinge zu einer Versammlung eingeladen, auch die Königin Pomare ersucht sich wieder ans Land zu begeben, ihre Unterthanen durch ihre Gegenwart zu beruhigen und sich der französischen Großmuth anzuvertrauen. Sie weinte und rief: Ich habe Furcht vor dem Gouverneur. Aber der schickt uns ja, erwiederte man ihr, sollten wir dich täuschen, Pomare? Komm und sey glücklich als Frau und Königin. Nun wird behauptet Pomare habe gezaudert, zuletzt aber gestanden daß der Befehlshaber des Basilisk sie zurückhalte. Später habe sie eingewilligt ans Land zu kommen, und schon sey ein Fest zu ihrem Empfang bereitet gewesen; als jedoch ein französischer Officier erschienen sie abzuholen, habe der englische Commandant, der nebenbei auch der Theilnahme am Krieg beschuldigt wird, im Namen der Königin das Wort genommen und übertriebene Bedingungen gemacht, welche nichts anders besagt hätten als eine Theilung des Protectorats mit England. Nämlich ein großes englisches Schiff solle beständig zu ihrem Schutz da seyn und sie die Freiheit haben mit demselben zu communiciren so oft sie wolle, auch solle der Gouverneur alle von ihm ausgehenden amtlichen Verordnungen ihr vorher zur Einsicht vorlegen.

† **Straßburg**, 11 Oct. Um die zahlreichen Lücken des Heeres, welche durch den afrikanischen Feldzug sowohl als auch durch die neuesten Reductionsmaaßregeln entstanden sind, einigermaßen auszufüllen, ist nun von Seite des Kriegsministeriums den Präfecturen ein Erlaß zugekommen, demzufolge die Hälfte der im vorigen Jahre pflichtig gewordenen Recruten — also 40,000 Mann — für die Landarmee unverweilt in Dienstthätigkeit gesetzt werden sollen. Der wirkliche Bestand des Heeres beträgt, diese Einberufung mitgerechnet, gleichwohl kaum 300,000 Mann. — Französischen und badischen Bevollmächtigten ist vor einigen Tagen die Weisung geworden die officiellen Untersuchungen des Rheinthalweges, welcher die Gränzscheide zwischen Frankreich und Baden bildet, vorzunehmen, und zwar im Hinblick auf die von beiden Staaten getroffene Uebereinkunft vom 5 April 1840. An der obern Gränze des niederrheinischen Departements beginnen die Untersuchungen im Beiseyn von Gemeindevorständen am 16 d. M. — Einer neuern Verfügung des Finanzministeriums gemäß sind nun auch die Eisenbahnen sowohl für den Betrieb im allgemeinen als auch für ihre Gebäulichkeiten einer Steuer unterworfen. In Bezug auf erstern gilt das für öffentliche Fuhren angenommene Maximum der Abgabe als Regel.

Belgien.

Brüssel, 9 Oct. Wenn wir gut unterrichtet sind, sagt der Commerce Belge, so haben einige Modificationen in der ursprünglichen Abfassung des Vertrags vom 1 Sept. stattgehabt, allein diese Modificationen sind unwichtig; sie haben sämmtlich den Zweck die Bestimmungen, insoweit sie auf die Schifffahrtsbedingungen in den Vorhäfen Bezug haben, besser festzustellen. Eine Clausel ist eingeschaltet worden um für den Fall Sorge zu tragen wo der Zollverein, statt die Zölle auf das fremde Gußeisen und Eisen zu erhöhen, dieselben vermindern oder sogar aufheben würde. In der ursprünglichen Abfassung hatte in dieser Hinsicht eine gänzliche Auslassung statt gehabt. Man muß in Wahrheit sagen daß während eines Augenblicks die Bemerkungen Preußens viel wesentlichere Bestimmungen berührt haben; allein sie sind sämmtlich beseitigt worden, indem Preußen stets einen lebhaften Wunsch kund gegeben hat alles fern zu halten was den definitiven Abschluß des Vertrags einigermaßen hätte verzögern können.

Im Observateur liest man: „Der königl. Beschluß, welcher den Beschluß des Gemeinderaths von Verviers für nichtig erklärte hat, wie es scheint, die Militärbehörde bestimmt einige Maaßregeln zu nehmen. Man sagt, der General Olivier habe geeignete Verhaltungsbefehle erhalten um die Herren von der Gesellschaft Jesu, die von der Nothwendigkeit überzeugt geblieben sind sich unverzüglich zu installiren, für die Zukunft zu beruhigen. Es wird sehr sonderbar seyn die Militärbehörde berufen zu sehen die Bildung von Körperschaften zu schützen, deren Zweck den Interessen der Armee gerade entgegengesetzt ist."

* **Brüssel**, 10 Oct. Man hegt keinen Zweifel mehr an der Ratification des Vertrags mit dem Zollverein, und ein ziemlich sicherer Beweis davon ist daß man in den nächsten Tagen einen königlichen Beschluß erwartet, welcher den Zoll auf Baumwollenzeuge, mit Ausnahme derer von Frankreich und dem Zollverein, erhöhen und die Verzollung nach dem Gewicht beibehalten wird. Hinsichtlich Frankreichs soll indeß die Zollverminderung nur bedingungsweise seyn, indem man dagegen französischerseits eine andere Erleichterung erwartet. Dagegen erheben sich nun mehrere Stimmen, und namentlich hat sich eine Anzahl Brüsseler Kaufleute an die Minister des Innern und des Handels mit einer Eingabe gewendet, worin sie gegen die Erhöhung protestiren und behaupten, dadurch werde der Handel mit englischen Baumwollenwaaren vollends vernichtet. Andere predigen zugleich gegen die Verzollung durchs Gewicht, welche allerdings die geringen Waaren unverhältnißmäßig hart trifft, aber gerade die Versorgung der großen Masse, welche größtentheils nur geringere Zeuge verbraucht, will man den einheimischen Industrie sichern. Das mag freilich in dem kleinen Belgien mehr Nachtheile haben als in dem größern Zollverein, wo die Concurrenz vieler doch den Preis der geringeren Waaren herunterdrückt, aber eine Unterscheidung der Stoffe nach der Feinheit oder dem Werthe möchte noch größere Nachtheile herbeiführen, da man einzelne Einfuhrorte für diese Waaren bestimmen und dabei Experten anstellen müßte, was bei den weitläuftigen Gränzen Belgiens sehr schwer halten würde. Auch scheint die Regierung die Abnahme der Einfuhr englischer Baumwollenwaaren eben für kein Unglück anzusehen. — Es scheinen wieder Unterhandlungen mit Frankreich über Abschaffung des belgischen Nachdrucks im Werke, wenigstens haben die Inhaber der bedeutendsten Druckereien in Brüssel am vorigen Montag eine Versammlung gehalten, und einen Ausschuß ernannt welcher alle nöthigen Schritte bei der Regierung und den Kammern deßhalb thun solle. Im Siècle hat sich Hr. Haumann mit einem an den bekannten Leon Faucher gerichteten Brief über die Sache vernehmen lassen, und mehrere belgische Blätter haben den Brief wieder gegeben. Er enthält so ziemlich das wichtigste was sich über die Sache sagen läßt, und hebt namentlich auch hervor daß Frankreich, welches englische, deutsche und spanische Bücher nachdruckt, eben kein sonderliches Recht habe sich über den Nachdruck französischer Bücher zu beklagen. Diese internationale Frage ist keineswegs so einfach als sie auf den ersten Augenblick aussieht, und je mehr man sich damit befaßt, desto mehr finden sich Schwierigkeiten die sich nicht so leicht heben lassen.

Italien.

♂ Neapel, 5 Oct. Der österreichische Gesandte, Fürst v. Schwarzenberg, ist von Triest, wo er seinem Kaiser aufwartete, auf seinen Posten in Neapel heimgekehrt. Gestern Abend wurde das Theater San Carlo nach sechsmonatlicher Sperrung zur Feier des Namenstages des Kronprinzen, Herzogs von Calabrien, wieder eröffnet. Bei sogenannter fünffacher Beleuchtung gewährte das Innere, welches bis in die kleinsten Theile restaurirt worden war, einen herrlichen Anblick. Das Innere der Logen ist mit scharlachrothem Stoff ausgekleidet und Vergoldungen sind in verschwenderischer Pracht angebracht. Man gab eine kleine unbedeutende Oper, ein großes Ballet mit überreichem Costüm und trefflichen Decorationen und ließ sich 4 Piaster (= 10 fl.) für einen Sperrsitz im Parterre zahlen, obschon nur mittelmäßige Sänger und Sängerinnen auftraten. Die Elite des Adels und der Gesellschaft — darunter viele schöne Neapolitanerinnen in neuester Pariser Toilette — füllte die Logen. Hr. Achilles Costa, dessen Sie in Ihrer Zeitung vom 25 Sept. bei Gelegenheit der Rede des Fürsten Bonaparte in der Versammlung der Naturforscher zu Mailand erwähnen, ist der Sohn des hiesigen Professors der Zoologie, Oronzio Costa. In überaus jugendlichem Alter berechtigt er zu den glänzendsten Hoffnungen; er ist einer der drei Abgeordneten, welche die hiesige Gesellschaft der Naturforscher auf den Mailänder Congreß schickte. Hr. C. Bidera gab unter dem Titel: Passeggiata per Napoli e contorni ein Werk heraus, welches sehr gelungene Schilderungen des heutigen Volkslebens enthält. Ein Hr. Felice Bisazza übersetzt Geßner'sche und Klopstock'sche Poesien. Ich werde Ihnen nächstens einen kleinen Aufsatz: „Ueber den gegenwärtigen Zustand der Dichtkunst im Königreich Neapel" zuschicken.

.†. Aus dem Kirchenstaat, 2 Oct. Wenn die Revue de Paris, wie wir aus Nr. 267 der Allg. Zeitung vernehmen, ihren Lesern mittheilt, die päpstliche Regierung stehe im Begriff die Güter der Familie Beauharnais in der Mark Ancona anzukaufen, und habe bereits ein Gebot von 700,000 Thalern dafür gemacht, so können wir aus guter Quelle versichern daß diese ganze Nachricht erfunden ist. Auch gehören die fraglichen Güter, deren Capitalwerth sich beiläufig auf fünf Millionen Thaler belaufen dürfte, keineswegs der Familie Beauharnais, sondern bilden ausschließlich ein Eigenthum des Herzogs von Leuchtenberg. Uebrigens wäre es im Interesse der päpstlichen Regierung zu wünschen sie möchte diesen ausgedehnten Gütercomplex käuflich an sich bringen, und ihn dann in vereinzelten Parcellen wieder veräußern, wobei es ihr nicht an vortheilhafter Concurrenz fehlen könnte.

Deutschland.

Bayern. ** München, 14 Oct. Wie alljährlich hatte diesen Vormittag in der Hofkirche zum heil. Michael das Requiem für die verstorbenen Mitglieder des militärischen Max Josephordens statt. JJ. kk. HH. die Prinzen Luitpold und Karl von Bayern wohnten dieser Feier bei. Diesen Tag über fällt nach jeder Viertelstunde ein Kanonenschuß. — In der Nacht vom 11 auf den 12 Oct. wurde das Standbild des höchstseligen Königs Max wieder von unbekannter kindlich frommer Hand mit frischen Blumenkränzen geschmückt. — Unser berühmter Hofmaler Wilhelm Kaulbach hat von Sr. Maj. dem König von Preußen einen umfassenden Auftrag erhalten, der seine künstlerische Thätigkeit bedeutend in Anspruch nehmen dürfte. Derselbe besteht in der Fertigung von sechs großen Oelgemälden, welche die merkwürdigsten Momente der Weltgeschichte darstellen sollen. Als Vorläufer dieser Reihenfolge von Bildern hat der Künstler bereits den Untergang Babylons in einem großen Carton geschildert. Ich behalte mir vor Ihnen in kurzem Näheres über diese Angelegenheit mitzutheilen.

K. Sachsen. △ Leipzig, 9 Oct. Wir hatten am Montag Abend von 6 bis 10½ Uhr im Schützenhaus hier die erste der vergangene Ostermesse beschlossenen allgemeinen Versammlungen deutscher Gewerbtreibender. Hatte dem Plane von Haus aus die Behinderung namentlich von Seiten Preußens, einen argen Stoß gegeben, so scheint die seitdem dazu gekommene Zurückhaltung der süddeutschen Gewerbsvereine, welche sich vorderhand auf Verständigungen über gemeinsame Angelegenheiten beschränken wollen ein zweiter übler Umstand. Die Versammlung zählte daher nur 150 Köpfe, und es wird neuer Anregung bedürfen um sie für kommende Messen zusammenzubringen. Die dermaligen günstigen Conjuncturen im Handel mögen auch beigetragen haben Manchen abzuhalten von der Berathung über Sachen die ihm zunächst nicht nahe lagen oder für den Augenblick nicht wichtig scheinen. Die vom geschäftsführenden Ausschuß allein ausgefüllte Tagesordnung enthielt Vorträge a) über die Nothwendigkeit die Mittel zur Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen zum Gegenstand eifriger Untersuchung zu machen; b) über Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der angemessenen Einfuhrbesteuerung sogen. Halbfabricate und namentlich der fremden Gespinnste; c) über Natur und Wirkung der Zollcontirung oder Zollcredite in Leipzig und Frankfurt; d) über Lösung der Widersprüche in den Ansichten über resp. Vorzüglichkeit des Leinen-, Hand- oder Maschinengespinnstes. Mit dem letztern Gegenstand begann Hr. Commerzienrath Kämmerer aus Gotha die Verhandlung nachdem die Versammlung durch Hrn. B. Eisenstuck von Chemnitz eröffnet, und die Cassenangelegenheit auf die nächste Ostermesse verschoben worden war. Im Sinne des Redners sprachen die Anwesenden für die mehrfachen Vorzüge des aus gutem Flachs auf guten Maschinen producirten Leinengarns und für die Nothwendigkeit seines zunehmenden Gebrauchs sich aus, was wieder Begünstigung durch Schutz für die Leinenspinnerei bedinge, zu deren Aufkommen aber auch die umfänglichste Verbesserung der Flachscultur im Zollverein unerläßlich sey. Schlesien z. B. besitze schon für seine jetzigen mechanischen Spinnereien nur den vierten Theil des Materials. Die Frage wegen des Schutzes für Spinnereien, wobei man ein Rückzollsystem für passend betrachtete, ward noch stärker durch Hrn. Bodemer, Fabricanten aus Großenhain, angeschlagen, der die angemessene Einfuhrbesteuerung der sogenannten Halbfabricate beleuchtete und namentlich die Baumwollspinnerei ins Auge faßte. So eifrig für seinen Zweck der Mann sich ausdrückte, so wenig möchte doch damit dafür gewonnen werden, da er vor lauter Allgemeinheiten und absprechenden Redewendungen nicht zu bestimmtem und zu bestimmendem Detail kam. Nur im Allgemeinen wurde für die ganze deutsche Maschinenspinnerei ein in gewissen Fristen sich erhöhender Schutzzoll vorgeschlagen. Es werde nämlich dabei die Erzeugung der Garne im Zollverein in einem Verhältnisse steigen, welches eine Benachtheiligung der Weberei verhindern müsse. Auch hier ward ein Rückzollsystem von der Versammlung für geeignet anerkannt. Gegen die Zollcontirung und Credite in Leipzig und Frankfurt a. M. sprach Hr. Eisenstuck, für die Nothwendigkeit eifrig an Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen zu denken Hr. Georg Günther, früher Redacteur der Sächs. Vaterlandsblätter, Redacteur der Allg. Ztg. für Nationalindustrie. Ueber diese Frage kam er auf Vorschlag des Präsidiums dahin daß die Mittel und Maaßnahmen dazu der Gegenstand für Aussetzung eines Preises werden sollen, den die Casse der Versammlung, die freiwillige Beiträge erhält, zu gewähren habe. Durch Rede und Gegenrede hatten die Anwesenden, nur bei dem ersten Vortrage einen lebhaften Antheil an den Verhandlungen bewiesen und im Uebrigen sich so gut wie rein zustimmende verhalten. Das galt auch von dem letzten Gegenstande und den vom Ausschuß dazu gemachten Vorschlagen, nach deren Annahme die noch Anwesenden sich unter einem Lebehoch auf die Industrie trennten. Die vollständige Mittheilung der 4½stündigen Verhandlung wird in Biedermanns neuem Wochenblatte, „der Herold," erfolgen. Petitionen oder sonstige Eingaben an Regierungen wurden nicht beschlossen. Man wollte nur die Demonstration der Meinung für sich geltend machen, hielt sich aber zu sehr auf dem Boden der Privatinteressen. — Das hiesige Kreisamt publicirt jetzt die vom Ministerium geschehene Bestätigung der gewählten Vertreter hiesiger katholischen Parochialgemeinde in der katholischen Kirchenbauangelegenheit. Der so zu sagen freiwillig gezwungene Abgang des allgemein geachteten Caplans P. Netsch wird von dieser Gemeinde um so schmerzlicher empfunden, als die beklagten Umstände denen derselbe zugeschrieben werden zu müssen scheint, in der nächsten Zeit kaum wesentlich andere zu werden versprechen.

: Leipzig, 10 Oct. Das Ministerium hat jetzt in der Frage, was hinsichtlich der Censurfreiheit für Schriften über 20 Bogen, sowie bei Berechnung der Censurgelder für censurpflichtige Schriften, ein Bogen, sey den praktischen und gesetzlichen Begriff von 16 Octavseiten als Grundsatz anerkannt.

Preußen. Die Kölnische Zeitung enthält einen Artikel über den Plan den Sundzoll durch Eröffnung einer neuen Wasserstraße zu umgehen, worin die Frage aufgeworfen wird ob der Sundzoll nicht auch an einer andern Stelle ihres Gebiets von den Dänen erhoben werden könne, nicht eben Sundzoll bleibe, er möge nun in Helsingör oder in Kopenhagen zu erlegen seyn? Der Correspondent der Kölnischen Zeitung macht auf das Unzulängliche des Auskunftsmittels aufmerksam. Wenn man, sagt er, durch ungeheure Kosten Dänemark zwinge den Zoll einzustellen (ob es möglich, wird auch in Frage gestellt: welch' ein Canal müßte es seyn, der in 6 Monaten die durchschnittlich passirende Zahl von 15,000 beladenen Seeschiffen weiter führen könnte), so seyen nach erreichtem Zweck diese Summen verloren. Weßhalb dann nicht lieber ohne Kosten, nur durch energisches Auftreten, Dänemark zur Aufhebung eines ganz unerträglichen Zustandes zwingen?

Die Aachener Zeitung ergreift im Interesse der Rheinischen Presse das Wort gegen mancherlei Anfeindungen wegen ihrer Haltung der Trierer Wallfahrt gegenüber; sie lehnt diese Angriffe mit der folgenden Erklärung ab: „Die Freiheit des Geistes verlangt zunächst daß man die Freiheit aller gelten lasse und nicht in die Gewissen, nicht in den Glauben eingreife. Die Tagespresse steht deßhalb außer dem Kreise der Religion; sie kann von dem Mißbrauch einer Person innerhalb der Religion sprechen, aber sie hat mit der Religion und ihren Handlungen nichts zu thun, so lange diese Handlungen innerhalb der staatsgesetzlichen Schranken sich bewegen. Die Rheinische Presse hat deßhalb — wenigstens der größte Theil derselben — die religiöse Controverse bei Seite gelassen, und sie hat Recht daran gehabt. Wenn sie über Religion gesprochen, so geschah es nur um vollkommene Freiheit für sie zu verlangen, für jede Religion, wie für jede Confession. Diesen Standpunkt anzufechten ist eine schlechte Politik. Das hieße absichtlich eine Spaltung erzeugen welche den Fortschritt aufhebt, indem sie dessen Gemeinschaft vernichtet; vor welcher aber auch die Reactionäre, welche jetzt kurzsichtig dazu lächeln sich hüten sollten, da sie ebensowenig geeignet ist diejenige gemüthliche Abspannung zu erzeugen, welche ihren Zwecken so angenehm wäre."

Die (conservative) Elberfelder Zeitung hatte sich anheischig gemacht ihre frühern Angaben in Bezug auf die Heilung der Gräfin v. Droste zu rechtfertigen. Sie bringt zu diesem Ende folgenden Artikel aus Kreuznach, 5 Oct. „Ich war nicht der Arzt der jungen Gräfin, sondern mein College Prieger; was ich aber berichte, habe ich theils aus eigener Anschauung, theils aus Unterredungen mit der jungen Dame selbst und ihrer Großmutter, sowie aus Aussagen von Personen die fast täglich mit beiden verkehrten. Die junge Gräfin ist ein einnehmendes Mädchen, mit einem leidenden Gesichtsausdruck; gewöhnlich still und schweigsam, und fremd jeder Spur von Eitelkeit. Ihre Großmutter ist eine würdige, humane, liebenswürdige Dame, und beide sind so reinen Gemüths daß kein Verdacht täuschen zu wollen ihnen nahen kann. Vor ihrer Reise nach Trier konnte sie nur mit Hülfe der Krücken und dann auch nur mühsam die Treppe zum Cursaal heraufhinken. Aus Trier zurückgekehrt beglückwünschte ich sie daß sie jetzt der Krücken entbehren könne, ohne weiter die Art der Heilung zu berühren; und sie erzählte mir wie glücklich sie sich jetzt fühle, seit drei Jahren wieder den Boden mit dem Fuße berühren und wenigstens im Zimmer ungeführt gehen zu können; im Freien müsse sie sich unterstützen lassen, da ihr das Knie schmerze; sie wolle jetzt ihre Cur, wie ihr das vorher schon verordnet gewesen, zu Ende gebrauchen. Von Damen, die sie genau kannten und viel sahen, hörte ich später daß in der Kniekehle eine Blutunterlaufung sich gebildet hatte. Eine Verschlimmerung des Beins, eine neue Verkürzung trat während ihres Hierseyns nach der Rückkunft von Trier nicht ein, nur eine Entzündung an der Stelle wo die Sehnen zerrissen waren, die aber nur momentan seyn und das in Trier erreichte Resultat nicht wieder aufheben konnte. Die Familie Droste hätte sich manches Unangenehme in den Zeitungen ersparen können, wenn sie die Sache einfach hätte berichten lassen und die Art und Weise, wie die sogenannte Heilung geschah, bemerkt hätte. Sie hätte es immerhin als eine wunderbare Einwirkung eines festen religiösen Vertrauens auf die Willenskraft hinstellen können, doch die Heilung als das Werk einer Kraft auszugeben die von der Tunica in Trier ausging, war in unsern Tagen sehr bedenklich. Die Thatsache ist folgende: das Mädchen litt seit drei Jahren an einer scrophulösen Kniegeschwulst, weßhalb sie jetzt schon zum drittenmal Kreuznach besuchte. Wie gewöhnlich hatte sich auch bei ihr eine Verkürzung der Sehnen in der Kniekehle gebildet, in Folge derselben der Unterschenkel mit dem Oberschenkel einen rechten Winkel bildete. Sie hatte die Ueberzeugung in Trier würde ihr geholfen. In der religiösen Extase, hingeworfen im heißen Gebete vor dem Hochaltar, macht sie, in dieser Ueberzeugung der Einwirkung einer höhern Macht, eine gewaltige Kraftanstrengung mit dem kranken Beine; die Sehne zerreißt (in Folge davon die Blutunterlaufung) und das Bein ist gestreckt; sie kann gehen, nur freilich mit Schmerz. Das was schmerzlos die Operation des Sehnenschnittes in solchen Fällen macht, ist auf gewaltsamem Wege geschehen, auf eine Weise wie man es durch Maschinen früher machte ehe der Sehnenschnitt erfunden war. Ohne Krücken steigt das Mädchen hier aus dem Wagen und geht, bloß vom Bedienten unterstützt, die Treppe hinan zum großen Erstaunen der Bewohner des Curhauses. Eine Stunde nachher hörte ich in einem halb Dutzend Zimmer bei einer Abendvisite von meinen Patienten die Frage: „Haben Sie schon das Wunder gehört?... Also die Gräfin erreichte in Trier etwas, was sie hier durch das Bad nicht erreichen konnte, Streckung des Beins. Hätte sie blindes Vertrauen zu ihrem Arzte gehabt und der hätte sie aufgefordert einen kräftigen Versuch zu machen das Bein zu strecken, so hätte der das Wunder bewirkt. Die Heilung der scrophulösen Kniegeschwulst suchte sie durch den Fortgebrauch des Bades zu bewirken. Eine Verschlimmerung des ganzen Uebels oder eine neue Verkürzung war während ihres Hierseyns nicht eingetreten. Ob dieß später (sie reiste am 14 Sept. von hier ab) in Folge der Entzündung der Fall war, weiß ich nicht." R. R."

* Berlin, 10 Oct. Die Allg. Preuß. Ztg. enthält einen ausführlichen Artikel über deutsche Auswanderung und Colonisation, worin die Einwendungen der Tagespresse gegen die Ansiedlung in Texas einer Prüfung unterworfen werden. Es heißt darin daß die, zuverlässigen statistischen Werken und den Ermittlungen des Vereins widersprechenden, Nachrichten und Behauptungen der deutschen Zeitungen mehr oder weniger wörtlich den zuerst im „Silurian" im Anfang d. Js. publicirten Briefen eines Engländers, Martin, entnommen seyen und daß dieser wieder keine glaubwürdigere Quelle habe als einen Roman, nämlich die „Reisen und Abenteuer des Mr. Violet." Die Allg. Preuß. Ztg. stellt nun Sätze aus Martins Brief, der auch im Auszug in der Köln. Ztg. Nro. 125 d. Js. mitgetheilt wurde, neben Stellen aus Marryats Roman, welche freilich eine höchst auffallende Aehnlichkeit haben, während die deutsche Presse darin Hrn. Martins Erfahrungen sah, und sie als „interessante Aufschlüsse" begrüßte. Wenn aber auch nicht einzuwenden wäre daß es am Ende eins, ob Hr. Martin gesehen oder das anerkannt scharfe Beobachterauge des Capitäns Marryat, so läge doch der Allg. Preuß. Ztg. ehe sie über die deutsche Presse triumphirt, noch der Beweis ob, daß diese in ihren Urtheilen über Texas nichts anders habe als Gewähr und Quelle für sich gehabt denn Martins Briefe im Silurian, und daß alle jene im Laufe des Jahrs aus dem Westen wie aus den Neuenglandstaaten Amerika's gekommenen Berichte, z. B. der Allg. Ztg., mit Angaben über die Nachtheile und Gefährlichkeiten einer texanischen Colonie, ebenfalls den Silurian ausgeschrieben hätten.

Auch die Aachener Zeitung kommt auf den Texasverein zurück; nachdem sie den Vorwurf gegen die Weserzeitung ausgesprochen daß diese den Plan unter ihre Flügel nehme, seitdem der Verein mit Bremer Rhedern wegen der Ueberfahrt abgeschlossen und der Gewinn davon in die Bremer Taschen fließe, fährt sie fort: „Wie harmonisch bringt die letzte amerikanische Post so erbauliche Geschichten

über die Lage von Texas daß man weinen möchte ob der Verblendung jener bedauernswerthen Thoren, die auf Gott weiß welche Vorspiegelungen in Texas eine neue Heimath sich gründen wollen. Man höre: „Bürgerkrieg im Lande, Krieg mit Mexico vor der Thüre — und das englische Gold wirkt da mächtig und nährt auf beiden Seiten die Zwietracht — Fieber und Seuchen in Galveston.“ Dieß ist das idyllische Willkomm, welches den deutschen Einwanderer in diesen Monaten dort erwartet. Die wahrheitsliebenden Correspondenten der neuen Welt in der Allg. Zeitung warnten wiederholt. Es fruchtete aber nichts, obzwar der gesunde Menschenverstand doch es schon begreifen sollte daß man in Nordamerika besser wissen muß was von Texas als Ansiedlungsort zu halten. Dieser gewissenhaften Berichterstatter einer schrieb vor einigen Tagen noch daß nur Texas für den Nordamerikaner als letzte Zuflucht gelte, während kurz vorher Jemand schrieb „daß man keine Hunde, geschweige Menschen dorthin schicken solle.“ Das sind Wahrheiten, welche jedes deutsche Blatt als eine Ehrensache betrachten sollte tagtäglich ihren Lesern vorzuführen, damit die Presse ihre Pflicht erfülle und warne wo es noch an der Zeit ist. Und da hört man, wie schon mehr als dreimal so viel Einwanderer als man begehrte, sich zur Auswanderung nach Texas gemeldet haben!? Welche Folgerungen lassen sich aus diesen Thatsachen ziehen?“ Die Kölnische Zeitung begleitet diese Zeilen mit einer Anmerkung, worin sie ihre Uebereinstimmung erklärt und hinzufügt: „Die lobspreisenden Artikel über den texanischen Auswanderungsverein gehen von diesem selbst aus und es gilt hier der alte Satz: der Krämer lobt seine eigene Waare.“ — Wir kommen auf die Allg. Preuß. Zeitung zurück. Sie fährt fort: „Viel wichtiger als die Plagiate Martin's würde der Ausspruch Alexander v. Humboldts seyn, welcher im zweiten Theile des Essai politique sur la nouvelle Espagne etc. Texas mit Ausnahme der Küste als eine nur aus Sümpfen, Prairien und Savannen bestehende Wüste schildert. Die wenigen in jenem Werke befindlichen Notizen über Cohahuila y Teja sind jedoch (1803) nach dem damaligen Standpunkt geographischer Kenntnisse über ein fast unbekanntes und den Colonisationsversuchen zu jener Zeit allerdings noch ganz verschlossenes Land gegeben. Da aber Humboldt (cf. Lubecus Reise nach Texas, Vorrede S. V.) Texas nicht selbst bereist hat, so kann jetzt, nachdem mehr als 40 Jahre seit jenen vom Hörensagen mitgetheilten Nachrichten unter der immer tiefer in das Innere des Landes eindringenden Cultur verflossen sind, die Autorität des berühmten Forschers für jene älteren Angaben, gegenüber den auf Autopsie beruhenden Schilderungen neuerer Statistiker, nicht füglich mehr geltend gemacht werden.“ Welche diese Statistiker sind, erwähnt die Allg. Preuß. Zeitung leider nicht, mit Ausnahme des Hrn. Scherpf, der für die Kundigen eine geringe Autorität seyn möchte. Sie unterwirft dafür die gegen den Texasverein geltend gemachten Einwürfe einer Kritik und widerlegt zuerst den daß man einen Sklavenstaat als Niederlassungspunkt ausgewählt habe, mit der sanguinischen Hinweisung auf die Zukunft, wo der bald gestiegene Einfluß des deutschen Elements mächtig genug seyn werde die Sklaverei in Texas zu verdrängen und unmöglich zu machen. Die Behauptung der Anbau der Producte des dortigen Klima sey nur durch Neger möglich beruhe auf einer Unwahrheit, das Klima sey dem des südlichen Spaniens, nach einigen Schriftstellern dem südfranzösischen gleich, und von diesen könne man doch nicht behaupten daß sie den Anbau des Tabaks, der Baumwolle, des Mais ohne Neger unmöglich machten. Daß der Norddeutsche (nicht auch der Süddeutsche?) sich acclimatisiren müsse, gesteht die Allg. Preuß. Zeitung freilich ein, meint aber dieß werde der Deutsche überall müssen, ehe er ohne Schaden für seine Gesundheit gleich dem Eingebornen arbeiten könne. Allerdings, aber an die gelben Fieber von Galveston sich zu acclimatisiren möchte doch schwerer fallen als z. B. an die Luft Ungarns oder Kleinasiens. Was die politische Verfassung und den Rechtsschutz angeht, so sey freilich beides nicht wie in einem deutschen Lande verbürgt, was überhaupt nirgendwo (?) in Amerika der Fall; durch deutsche Einwanderung in großem Maaßstab werde aber in der Colonie und später in weiterer Ausdehnung im texanischen Lande der gesicherte Rechtszustand hergestellt werden; als Beleg wird diebei Guatemala angeführt, gewiß kein glücklich gewähltes Beispiel! Ebenso viel Hoffnung auf Bildung eines gesicherten Rechtsstandes, ja noch mehr werde man an Texas haben als in den Donaufürstenthümern, zwischen den Demonstrationen des Panslavismus, des Magyarenthums u. s. w., oder gar in Rußland. „Für Deutschland, heißt es ferner, und für die weitere Ausdehnung seines Handels und Gewerbverkehrs kann überhaupt nur die Colonisation in überseeischen Ländern von Wichtigkeit werden und Vortheil bringen.“ Wir müssen dieß entschieden in Abrede stellen. Verstärkung des deutschen Elements an der untern Donau durch eine dahin gelenkte organisirte Auswanderung, Einnahme dortiger Landstriche durch eine intelligente und thätige Bevölkerung würde das Verkehrsleben der Donau auf eine Weise heben, wogegen der Verkehr mit dem fernen Texas gar nicht in Betracht kommen könnte.*) Die Donauländer haben den ungeheuren Vortheil daß sie durch den Dampfschiffe jeder Größe bis ins Herz Deutschlands tragenden Strom sehr nahe sind, die Auswanderer mithin in fast täglichem Austausche mit dem Mutterlande bleiben, nicht allein in Beziehung auf Handel und Gewerbe, sondern auch auf geistigen Verkehr. Welch ganz andere Folgen allein für das politische und geistige Deutschland würde ein gesteigertes Leben auf und an der Donau haben, als ein wenn auch noch so lebhafter überseeischer Verkehr mit Texas! Gefahren durch Einfälle der feindlichen Indianer mögen die Vereinsmitglieder allerdings nicht außer Acht gelassen und so gut wie möglich dagegen Maaßregeln zu treffen gesucht haben, sehr fraglich ist dagegen ob, wie die Allg. Preuß. Zeitung auch noch behauptet, die von Mexico der drohende Feindschaft durchaus nichts zu bedeuten habe.**) Im Verlaufe ihrer Darstellung scheint die Allg. Preuß. Zeitung selbst an dem Texasplan etwas irre zu werden, denn sie schließt mit einem Resumé, worin sie mit gesperrten Lettern den guten Rath gibt im Vaterlande zu bleiben und nicht auszuwandern, was für alle Fälle am besten sey!

⊗ Berlin im October. Allgemein wird über das Ungenügende der auf dem Wege des Daguerreotyps gewonnenen Porträte geklagt. Ein hiesiger Künstler Namens Kohnardi sucht den Grund darin daß durch die Daguerreotypie nur ein verkehrtes oder Spiegelbild des Objects gewonnen werde, so daß, was in der Natur sich auf der rechten Seite befinde, auf der linken im Bilde erscheine. Da nun aber — so räsonnirt er weiter — kein Gesicht auf der einen Seite so beschaffen sey wie auf der andern, so könne es in Bezug auf die Aehnlichkeit auch nicht gleichgültig seyn ob diese Abweichung, in der häufig der ganze charakteristische Ausdruck eines Gesichts begründet wäre, auf dieser oder jener Seite sichtbar werde. Diesem Uebelstande abzuhelfen ist er auf den Gedanken gekommen bei dem Daguerreotypiren einen Parallelspiegel anzuwenden, der so angebracht wird daß er das Bild verkehrt auffängt, wodurch nach seiner Angabe die feinere Porträtähnlichkeit nicht verloren gehen kann und alle Einzelheiten der Toilette genau den Platz einnehmen wie in der Wirklichkeit. Dieß sind ziemlich die nämlichen Ausdrücke, in welchen der Künstler seine neue Erfindung verkündet. Der Erfolg wird lehren was davon zu halten sey. — Einer Ihrer andern Correspondenten hat Sie bereits von der Freisprechung des Criminaldirectors Dr. Hitzig in seinem Processe mit dem hiesigen Criminalgericht wegen angeblicher Beleidigung desselben durch eine Kritik der von jenem Gerichte in der Paulus-Schelling'schen Angelegenheit angenommenen Theorie in Kenntniß gesetzt, ohne daß ihm das Gesetz bekannt geworden zu seyn scheint auf welches das freisprechende Urtel gebaut ist, und dessen Anwendung auf den vorliegenden Fall von entschiedener Bedeutung für das Leben der Presse ist. Der Richter hat nämlich den §. 562 unsers Strafrechts zu Grunde gelegt, welcher wörtlich also lautet: „Bei öffentlichen Urtheilen über Werke oder Handlungen der Kunst, des Geistes oder des Fleißes wird der Vorsatz der Ehrenkränkung nicht vermuthet, insofern sie bloß auf den Werth oder Unwerth des beurtheilten Gegenstandes eingeschränkt worden.“ Das ist in andern Worten des großen Lessing Ausspruch: „daß auch die schärfeste Kritik nicht als Injurie betrachtet werden könne, wenn die Argumente dazu, die Schrift in der Hand, aus derselben hergenommen worden. ...

*) Wir verweisen in dieser Beziehung auf die vor einigen Monaten in München erschienene interessante Schrift von Mathias Koch.

**) Vergl. Allg. Zeitung Nr. 268.

△ **Berlin**, 11 October. Der Prinz von Preußen hatte gestern das Unglück, bei der Besichtigung eines Baues in Potsdam, einen Fall zu thun und dabei den rechten Arm, und zwar dicht über dem Handgelenke zu brechen. Schönlein und Dieffenbach wurden gestern noch nach Potsdam gerufen und von ihnen, so wie von einem Potsdamer Arzte, ist auch das erste Bulletin über das Befinden des Prinzen unterzeichnet, das glücklicherweise zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gibt. Der Prinz, der bekanntlich schon viele ähnliche Unfälle erlebt, ist durch dieses Ereigniß wahrscheinlich verhindert den hier versammelten Industriellen das Fest zu geben das er ihnen noch besondees zugedacht hatte. Die Gewerbeausstellung ist noch um einige Tage, nämlich bis zum 24 Oct., verlängert worden. — Der Prinz Albrecht, bisher Commandeue der 5ten Division, ist ganz unerwartet zur Disposition gestellt worden.

Oesterreich. ** **Wien**, 12 Oct. Sicherm Vernehmen nach wird Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, an der Stelle Sr. Maj. des Kaisers, der Eröffnung der Staatseisenbahn nach Grätz beiwohnen, welche auf den 21 d. M. festgesetzt ist. — Der ungarische Landtag hat durch Allerhöchsten Beschluß nun eine Verlängerung auf unbestimmte Zeit erhalten, nachdem die Mehrzahl der Comitate und beide Tafeln aus Gründen so vieler für die Landeswohlfahrt wichtigen noch zu erledigenden Gegenstände darum gebeten hatten. Eben sind z. B. auch die Verhandlungen in Preßburg über die Eisenbahnfrage noch in der Schwebe. — Der zweitgeborne Sohn Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, Prinz Ferdinand, ist zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt werden. — Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler v. Metternich hat seinen üblichen Empfang am Abend für das diplomatische Corps bis jetzt noch nicht eröffnet.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 5 Oct. 3proc. 27¼; 5proc. 27¼ auf 2 Monate; Coupons 27 auf 2 Monate.

London, 9 Oct. Consols 100⅜.

*** **London**, 7 Oct. Ich theile Ihnen hier einen kurzen Auszug aus dem monatlichen Circular der Firma Wilkinson and Jewsbury mit, welchen den allgemeinen commerciellen Zustand des Landes ziemlich deutlich zeichnet: „Die Berichte aus den Manufacturbistricten lauten fortwährend günstig, namentlich in Wollenmanufacturen, und was den heimischen Markt betrifft, wird dieser gute Zustand auch wohl anhalten. Die neuesten amerikanischen Briefe bestätigen vollkommen die frühern Bemerkungen über diesen Markt, und es ist jetzt augenscheinlich daß die dortigen Preise den Manufacturisten nicht mehr lohnen werden. Aus Indien und China lauten die Berichte hinsichtlich der Wollwaaren sehr entmuthigend, aber für Baumwollenzeuge war gute Nachfrage und zu einigermaßen lohnenden Preisen. Der niedrige Zinsfuß für gute Wechsel bleibt fortdauernd ohne Einwirkung auf die Waaren, welche von den Capitalisten unbeachtet bleiben. Da aber das überflüssige Geld seinen Weg in die neuen Eisenbahnunternehmungen findet, und somit in Taglöhnen an eine größere Anzahl Arbeiter ausgezahlt werden muß, so wird es bald indirect in die Hände der Manufacturisten und Pächter fallen für Nahrung und Kleidung und eben damit auch das Volk in voller Beschäftigung erhalten.“ Das heißt mit andern Worten, das Capital wendet sich jetzt weit mehr auf innere Verbesserungen, wenn diese auch nur geringen Profit abwerfen, als auf auswärtige Unternehmungen. In letzterer Beziehung muß ich bemerken daß die Nachricht über guten Absatz der Baumwollenzeuge in Indien und China nur mit Beschränkung aufzunehmen ist. Ungebleichte und türkisch-roth gefärbte Zeuge gehen im Allgemeinen sehr gut, aber Druckwaaren zum Theil sehr schlecht, weil die Muster nicht für den Markt passen. So werden die Märkte überführt und Verkäufe können nur mit großem Verlust bewirkt werden. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen daß auch mit Glaswaaren, namentlich gewöhnlichen deutschen, die Märkte etwas zu stark versehen sind. Der Umstand daß die ungebleichten Baumwollenzeuge so gut gehen, ist den Engländern einigermaßen nachtheilig, denn er gibt allmählich den amerikanischen Waaren einen Vorzug vor den englischen, denn man darf nicht vergessen daß bei den jetzigen niedern Baumwollenpreisen die Fracht und der Zoll in England einen bei weitem größern Theil des Waarenpreises ausmachen, als bei dem frühern hohen Preis des Rohstoffs. Darum steigt auch der Verbrauch der amerikanischen Baumwollenmanufacturen sehr bedeutend; im letzten Baumwollenjahr 1843/44 haben die amerikanischen Manufacturen 346,744 Ballen verbraucht, um 21,615 Ballen mehr als im J. 1842/43, und noch werden fortwährend neue Spinnereien errichtet. Amerika verbraucht also bereits mehr als den vierten Theil dessen, was England verbraucht und sein Verbrauch ist in rascher Zunahme. Dieß muß England in kurzem nöthigen den Baumwollenzoll, der nahe an 700,000 Pfd. einträgt, abzuschaffen. — Mit unserm Eisenhandel stockt es einigermaßen, namentlich in Wales und mehrere Hüttenwerke feiern; man hat den neuerlichen Aufschwung des Eisenabsatzes besonders nach Deutschland, wo er durch die erwartete Einführung des Zolls auf Roheisen veranlaßt war, für etwas etwas bleibendes genommen, neue Werke angelegt, den Lohn der Arbeiter verbessert u. s. w.; jetzt geräth dieß ins Stocken und ein Sinken der Eisenpreise ist vorauszusehen. — Zum Schluß kann ich eine financielle Unterhandlung zwischen den Inhabern südamerikanischer Papiere und der Regierung von Neugranada nicht unerwähnt lassen, weil es schon das zweite Beispiel ist daß ein solcher Staat mit Producten statt mit baarem Geld seine Schuld abtragen will. Wenn ich nicht irre, hat schon im vorigen Jahre Nicaragua einen ähnlichen doch minder bedeutenden Vertrag abgeschlossen als er hier von Neugranada aufs Tapet gebracht wird. Neugranada, der bedeutendste Theil des alten Columbiastaats, will von der Schuld desselben 50 Proc. übernehmen mit 3,312,975 Pfd. und für die aufgelaufenen Interessen sich zu einer gleichen Summe schuldig bekennen. Die ursprüngliche Schuld soll in den ersten vier Jahren 1 Proc. tragen, dann jährlich um ¼ Proc. wachsen, bis sie 6 Proc. trägt. Die Zinsenschuld soll in den ersten 16 Jahren keine Zinsen tragen, im 17ten Jahr 1 Proc. und dieses Interesse soll jährlich um ⅛ Proc. wachsen, bis es auf 3 Proc. angestiegen ist. Die Interessen sollen in Tabak aus den Lagern der Regierung bezahlt werden. Sollten diese Bedingungen nicht angenommen werden, so ist die Regierung geneigt das Monopol des Tabakbaues und Tabaksverbrauchs einer Agentschaft der Bondinhaber auf eine Reihe von Jahren einzuräumen. Dieß ist entweder — all fudge um die Bondinhaber zu äffen, oder es gewährt einer englischen Capitalistengesellschaft eine ungeheure Gewalt im Lande, die sich mit der Unabhängigkeit der Regierung kaum verträgt.

Paris, 11 Oct. 3proc. 82, 20; 5proc. 118, 35; Coup. Laff. 1105; Compt. Ganneron 1035; neapol. 98, 60; röm. 106; belg. Bank 657, 50; span. act. 32⅜; 3proc. 34¼; piem. 1270; portug. 50¾; St. Germ. E. B. 925; Vers. rechte 392, 50; linke 272, 50; Paris-Orleans 1020; Rouen 1005; Havre 762, 50; Mars.-Avign. 775; Straßburg-Basel 275.

Amsterdam, 10 Oct. 2½proc. $62\frac{5}{16}$; 3proc. $75\frac{7}{16}$; 5proc. 99⅝; öst. Anl. 4proc. 97⅛; Synd. 4½proc. $99\frac{5}{16}$; 3½proc. 90¼; Handelsmaatschappy 147¼; Port. 2½proc. $49\frac{7}{16}$; österr. Met. $109\frac{15}{16}$; belg. 2½proc. 57⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Oct. 5proc. Met. 112¼; 4proc. 102¼; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1969 (P.); 250fl.-Loose 134½; 500fl.-Loose 154¼ (P.); bayer. Bankactien 744; bayer. 3½proc. 101; Ludwigshafen-Berbach 107½; bad. 3½procent. 96⅛; Integr. 61⅜; Synd. 4½proc. 97½; 3½proc. 88; Ard. 22⅜; 3proc. span. 34; portug. 49; poln. Loose 300fl. 96⅜; 500fl. 93⅝ (P.); Taunusbahn 373¾; Disc. 3¾ Proc. (P.)

Augsburg, 14 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., 101½ G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G.

Augsburg, 14 Oct. Bayerische 3½proc. Obl. 102 P., 101⅜ G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 — P., 745 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112¾ G. 4proc. 103 P., 102⅝ G. 3proc. 78¾ P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 — P., 1648 G. K. preuß. 3½proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3½procent. Oblig. — P., 99¾ G. Darmstädter Loose à 50 fl. 79 P., — G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97 P., 96½ G. Polnische Loose à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108⅛ P. Hamburg 115½ P., — G. Wien in 20ern 101⅞ P., — G. Frankfurt 99¾ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅞ G. Leipzig 104⅞ G. London 2. 57 P. Paris 116⅞ P. Lyon 116½ G. Marseille 116½ G. Mailand — P., 59¼ G. Genua 51⅞ G. Livorno 61 G. Triest 101½ G. Venedig $59\frac{5}{16}$ G.

Leipzig, 11 Oct. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 130½ P.; sächs.-bayer. E. B. 99¼ P.; säch.schles. 107¾ P.; Magd.-Leipz. 188 P.; Chemnitz Riesa 99½ P.

Hamburg, 9 Oct. Neue 3½proc. Hamb. Anleihe 96¾ G.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. o. C. 94 G.; Hamb.-Berlin 110 G.; Altona-Kiel 107 G.; Hanseat. Dampfschifffahrtsgesellsch 138 G.; Dän. 3proc. engl. Anl. 86½ G.; Ruff. 5proc. engl. Anl. 114½ G.; Holl. 2½proc. 61¼ G.; Schwed. 4proc. 102 G.

Berlin, 11 October. 3½proc. Staatssch. 99⅞ G.; Präm. d. Seeh. 89⅝ G.; Berl.-Potsd. E. B. 168½ G.; Magd.-Leipzig 186½ P.; Berlin-Anhalt. 145 G.; Düsseld.-Elberf. 92 P.; rhein. 78½ P.; Berlin-Frankfurt 144 P.; oberschles. 114 P; Berl.-Stettin 117 G.; Magdbg.-Halberstadt 113¼ P.; Bonn-Köln 131 G.

Wien, 12 Oct. 5proc. Met. 110; 4proc. 100⅛; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 131¼; Bankactien 1600; Nordbahn 153¾; Gloggnitz 115; Mailänder 111; Esterhazy —.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Geschichte Napoleons.

△ Wir haben ganz neuerlich zwei Beiträge zur Beurtheilung Napoleons erhalten, beide ganz verschieden ihrem Inhalte nach und nur darin ähnlich daß sie von entschiedenen Verehrern und Bewunderern des Kaisers herrühren. Eine Engländerin, Mrs. Abell, die Tochter des Kaufmanns Balcombe, der auf St. Helena eine zeitlang Napoleons Lieferant gewesen war, und in dessen Hause der Verbannte einige Zeit gelebt hatte, gibt uns nach so langer Zeit ihre Erinnerungen an ihr Zusammenleben mit dem berühmten Manne. *) Sie war fast noch Kind, und was sie von dem Betragen Napoleons im Hause ihrer Eltern, und besonders was sie von seinem liebenswürdigen, heitern, harmlosen Benehmen gegen sie selbst erzählt, läßt einen eigenen Blick in die Seele dieses Mannes thun, der im Umgang mit seinen nächsten Umgebungen soviel Weichheit des Gemüths, soviel zarte Aufmerksamkeit, soviel Geist, Humor und Laune und etwas so bürgerlich Zutrauliches entwickeln konnte daß man die Anhänglichkeit seiner Diener begreift. Seine höhern Umgebungen stellen sich in dem zweiten Beitrag, den wir erwähnen wollen, in keinem günstigen Lichte dar. Wir meinen den Bericht des Marineofficiers Besson, der 1815 Schiffslieutenant in Rochefort und dem Generalstab der Marine beigegeben war, und später in die Dienste Mehemed Ali's trat. Dort lernte er den Verfasser der Briefe eines Verstorbenen kennen und theilte ihm ein Memoire über einen von ihm entworfenen Entführungsversuch Napoleons aus Rochefort mit, welcher in dem so eben erschienenen Buche: „Aus Mehemed Ali's Reise. Erster Theil. Unterägypten. Von dem Verfasser der Briefe eines Verstorbenen" abgedruckt ist. Folgendes ist der Inhalt dieses Memoire. Besson sah, da der Kaiser ankam, daß der Commandant der beiden Fregatten, welche die provisorische Regierung zur Verfügung Napoleons gestellt hatte, nichts für denselben wagen werde; also faßte er den Plan denselben auf einem Schiffe seines Schwiegervaters, eines reichen dänischen Schiffseigners, nach Amerika zu bringen. Er sagte es Bertrand, der ihn sofort dem Kaiser vorstellte, welcher vollständig auf den Plan einging. Der Marinepräfect des fünften Arrondissements, Hr. v. Bonnefoir, gab den officiellen Befehl daß Besson sich ganz nach dem Willen des Kaisers zu richten habe. Besson wollte nun folgendermaßen verfahren. Sein Schiff nahm Branntwein für Amerika assignirt ein und bekam zwei Expeditionen, die eine nach New-York, die andere nach Kiel. Im Schiffsraum lagen zwischen zwei Reihen Branntweinfässern fünf leere Fässer, die zu Verstecken eingerichtet waren, mit der Cajüte des Capitäns communicirten und durch eine Vorrichtung mit frischer Luft versehen werden konnten. Dieses Schiff sollte nach der Insel Aix gehen, dort zwischen den kleinen auf guten Wind wartenden Fahrzeugen Anker werfen, 24 Stunden vor der Abfahrt die Effecten aufnehmen und dann aus dem Pertuis Breton heraus zwischen dem festen Lande und der Insel Aix hindurch, Noirmoutier und dann Ouessant erreichen. Da die Engländer noch auf der gerade entgegengesetzten Seite standen, so war der Erfolg sicher. Bertrand gab Befehl an Las Cases alles zur Ausführung des Plans Nöthige zu beschleunigen. Besson nahm am 6 Jul. in der Marine den Branntwein für die Ladung in Empfang. Am 10 erfuhr er daß der Capitän der einen Fregatte, Philibert, dem Kaiser erklärt habe daß ihm Befehl gegeben sey sich für die Rettung desselben keiner Gefahr auszusetzen, der Commandant der andern Fregatte aber, Pomée, angeboten habe mit Gefahr seines Lebens den Kaiser zu retten. Dieses Anerbieten habe Napoleon abgelehnt, er habe seinetwegen Niemand in Gefahr bringen wollen. Besson ging in der Nacht des 10 zum Kaiser und erhielt den Befehl die Effecten einzuschiffen. Dieß geschah in Zeit von zwei Stunden, aber trotzdem daß Besson Bertrand gebeten hatte die Wachtposten zu avertiren und den Punkt der Einschiffung genau bezeichnet hatte, war die Anzeige unterblieben, denn der nächste Wachtposten am Einschiffungsplatze gab eine volle Salve auf die Einschiffenden, die einem dänischen Matrosen den Arm zerschmetterte. Als Besson dem Kaiser meldete daß alles zur Abfahrt bereit sey, erklärte ihm dieser daß er diese Nacht nicht abreisen könne und daß Bertrand ihm einen andern Plan mittheilen werde. Jeder Aufschub vernichtete aber die Möglichkeit des Entkommens. Denn noch am 12 wußten die Engländer nichts von des Kaisers Ankunft in Rochefort, sie erfuhren diese erst von Bertrand und Las Cases, da diese auf den Bellerophon kamen, und erst dann nahm der Bellerophon Position in der Rade des Basques, wo er beide Ausgänge zugleich bewachte, während früher bloß der eine bewacht war. Bertrand theilte Besson mit daß einige Officiere dem Kaiser angeboten hatten ihn auf einer Schaluppe von Rochelle bis zum Eingang der Rivière de Bordeaux zu bringen, die Meerenge von Monmousson zu passiren und ihn dort auf einem amerikanischen Schiffe einzuschiffen. Besson rieth eine Aenderung dieses Plans welche vollkommene Sicherheit geben würde. Die zwei schnellsegelnden Schaluppen von Rochelle nämlich, welche sich angeboten hatten, sollten die englischen Kreuzer aufsuchen und sich von ihnen jagen lassen, in Rochefort müsse man die Nachricht verbreiten, Napoleon sey auf einer dieser Schaluppen. Der Kaiser aber müsse mit Besson in der zuerst angegebenen Weise gehen. Um noch sicherer zu täuschen müsse man auf jeder Schaluppe einige Personen vom Gefolge des Kaisers und einige seiner Effecten einschiffen. Napoleon billigte den Vorschlag, befahl die Vorbereitungen zur Ausführung zu treffen, erklärte aber daß er erst in der Nacht vom 13 auf den 14 abreisen könne. Am 13 beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen, Napoleons Bruder, Joseph, kam und Abends erfuhr man daß die Herren welche der Kaiser von Neuem an Bord des Bellerophon geschickt hatte zurückgekommen seyen. Es sey kein Zweifel, sagt Besson, daß erst an diesem Tage, gewisse Personen von Napoleons Gefolge ihn definitiv bewogen hätten, aus Besorgniß mit ihm auf Bessons Schiffe gefangen genommen zu werden, sich mit Maitland in ernstliche Unterhandlungen einzulassen. Die zurückkehrenden Herren hatten die zusagende Antwort gebracht. Als Besson nun zum Kaiser kam sagte ihm dieser: „Capitän, Sie werden sich sogleich an Ihren Bord verfügen und meine sämmtlichen Effecten wieder ausschiffen lassen. Ich danke Ihnen aufrichtig für alles was Sie für mich haben thun wollen. Wenn es sich darum handelte ein unterdrücktes Volk zu befreien, wie es meine Absicht war als ich die Insel Elba verließ, so würde ich keinen Augenblick anstehen mich Ihnen anzuvertrauen, aber da hier einzig und allein von meiner Person die Rede ist, so will ich die welche mir treu geblieben sind und die mein Schicksal theilen, nicht Gefahren aussetzen die zum mindesten unnütz sind. Ich bin entschlossen nach England zu gehen, und ich begebe mich morgen auf den Bellerophon."

Der Herausgeber fügt diesem Memoire folgende Bemerkung bei: „Man wird diese einfache Darstellung kaum aus der Hand legen können, ohne für die Hauptfiguren derselben, den großen Kaiser und den braven Besson die regste Theilnahme zu fühlen, obgleich man sich auch nicht verbergen kann daß der gealterte, seit Jahren gejagte, gehetzte, erschöpfte Held nicht mehr die Frische des Entschlusses besaß, die den General Bonaparte so hoch erhoben hatte. . . . ."

*) Von diesem Werkchen, woraus wir früher Auszüge in der Allg. Ztg. mittheilten, ist eine Uebersetzung erschienen, Leipzig 1844, bei G. Brauns.

Paris und die Provinz.

♂ Paris, im Sept. Man sollte glauben, und glaubt auch allgemein daß in einem Lande wie Frankreich, wo die Macht des Mittelpunktes so hoch gesteigert ist, und alles staatliche wie geistige Wirken gleichsam aus einer Quelle strömt, das Leben der Provinzen nur ein blasses und verstümmeltes Abbild der Hauptstadt seyn könne.

Dem ist aber nicht so, nicht so nicht bloß im Süden der seinem eigenen Kopf immer nachging und noch lange nachgehen wird, sondern in dem Theile des Königreichs der dem Einfluß der Hauptstadt ungleich zugänglicher ist. Die Provinz folgt Paris, aber nicht blind, nur in so weit als es ihr zu folgen gut dünkt. Gesetze, Moden, Waaren, Litteratur und Kunst holt sie aus Paris, das großentheils diese Schätze von ihr erhalten, sich zurück, aber weder ihre Sitten noch ihren Geschmack, noch ihren Gott, noch ihre Weltanschauung. Ihre Theater nähren sich von den Pariser Bühnen, aber sie hat manchmal den Muth das zu billigen was Paris verdammt, oder die Keckheit zu verwerfen was Paris in den Himmel erhob. In Vielem was die Verhältnisse der Menschen unter einander angenehmer zu gestalten oder ihre wechselseitige Berührung bequemer zu machen für nöthig erachtet wird, richtet sich die Provinz recht gern nach dem Ton von Paris, aber lehnt sich nicht selten gegen die Neuerungen der Hauptstadt auf, wenn sie mit dem was ein lange beobachtetes Herkommen Auszeichnendes oder Verehrtes hat, in Streit gerathen. So begegnen gewisse Tänze, mit denen ganz Paris schon längst, wenn nicht Freundschaft, doch den Frieden der Nothwendigkeit geschlossen hat, in den kleineren Städten des Landes nicht nur dem Widerstand der Gewalt, sondern auch dem Widerwillen der Bevölkerung, und oft herrscht auf den öffentlichen Bällen der Provinz kaum so viel Freiheit und Lebendigkeit als in den Tanzgesellschaften von Paris. Nur die jungen Doctoren und Rechtspraktikanten (stagiaires) die zwischen Pontneuf und Luxembourg ihre akademische Lehrzeit hingebracht, lassen — unwillkürlich ohne Zweifel — in Blick und Bewegung noch etwas von den vortrefflichen Studien sehen, die sie auf dem Boulevard Mont-Parnasse gemacht.

Es wurde schon oft bemerkt wie ungern die Franzosen, trotz der Geneigtheit zum Wechsel der sie die Geschichte der letzten fünfzig Jahre anklagt, aus dem Geleise des Herkommens herausgehen, und wie sie oft lieber einen Mißbrauch bestehen lassen, als die Hand zu dessen Entwurzelung anzulegen. Keine Bemerkung kann der Wahrheit gemäßer seyn, und es mußte in der That das Heer der Uebelstände, wie die Masse der Leiden, die Gränze dessen was Menschen erdulden können, überstiegen haben, um ein Volk das so träg am Alten hing, zu dem rücksichtslosesten Umsturz und der verwegensten Neuerung zu treiben. In der Provinz ist diese zähe Ergebenheit an das längst Bestehende natürlich noch viel lebendiger als in Paris, und ein charakteristischer Ausdruck deßhalb das Mißvergnügen das über die Aussicht auf die baldige Ueberziehung Frankreichs mit einem Netz von Eisenbahnen allenthalben laut wird. Man berechnet schon die Gasthäuser die verschwinden, die Gewerbe die untergehen, und die Zahl der Arbeitenden die ihr bisheriges Brod verlieren werden. Man beklagt das Loos der kleinen Orte in denen sich Niemand mehr aufhalten würde, so wie das Schicksal der vermittelnden Kaufleute welche das Ausbleiben ihrer Kunden zu gewärtigen hätten, da Jedermann durch die Eisenbahnen in den Stand gesetzt werde alles selbst und bei reicherer Auswahl wohlfeiler in den großen Niederlagen von Paris und Lyon zu kaufen. Das sogar sieht man voraus mit Schrecken daß die guten Früchte, das gute Wild und Geflügel, die guten Gemüse, kurz all die Leckerbissen der Provinz nach dem alles verzehrenden Paris eine leichtere Reise haben werden. Man bemerkt endlich nicht mit Unrecht daß die Oberherrschaft von Paris eine größere Ausdehnung gewinnen, die Provinz dagegen in immer tiefere Abhängigkeit gerathen müsse. So bringt es, fünfzig bis sechzig Jahre nach einem Ereigniß das alle Vorrechte umgestoßen und die allgemeine Gleichheit als einzigen Grundsatz menschlicher Ordnung aufgestellt hatte, die Natur der Dinge mit sich daß alle Gewalt wieder von Einem Punkt ausgeht, die Quellen der Macht und des Einflusses in wenige Hände zusammenfließen, und so — was von jeher war, trotz aller Versuche etwas Anderes zu schaffen — in milderer Form die alte Kraft bewährt.

Der ungarische Reichstag.

(Fortsetzung.)

Die Aufzählung der Unzahl von Beschwerden einzelner Munizipien (Comitate, Städte, Districte), die zusammen auf mehrere Hunderte sich belaufen, muß ich unterlassen; denn die kürzeste Erwähnung der Fälle und Gegenstände um die es sich dabei handelt, würde ein paar Bogen der Allg. Zeitung einnehmen. Daher will ich von diesen sowohl wie auch von den vielen Motionen die in letzter Zeit verhandelt wurden nur einige anführen, die von größerer Wichtigkeit sind, auch allgemeineres Interesse erregen dürften. Darunter gehört vorzugsweise die Revision der Urbarial- und der Wechselgesetze. Es würde mich zu weit führen und für die Leser ermüdend seyn, wenn ich mich in die Aufzählung der beantragten und zum Theil angenommenen, zum Theil verworfenen Modificationen einlassen wollte. Ich will daher nur in Kürze erwähnen daß in Bezug auf die Urbarialgesetze (die von den Verhältnissen, den gegenseitigen Verpflichtungen und Rechten der Grundherren und Bauern handeln, von denen ich auch in den Nro. 197 bis 199 der Allg. Zeitung ausführlicher gesprochen) die Stände sich hauptsächlich von dem Grundsatze leiten ließen die Undeutlichkeiten des Gesetzes in einem den Bauer begünstigenden Sinn auszulegen, und jene Bestimmungen die in der praktischen Anwendung sich als drückend, und der leitenden Idee des Urbarialgesetzbuches, der wesentlichen Verbesserung des Looses der Bauern, nicht entsprechend erwiesen, abzuändern. Der wichtigste Antrag in dieser Beziehung betraf die Erleichterung und Förderung der stetigen Ablösungen, die das Gesetz bisher nur in permissiver Form ausgesprochen hatte und deren Bedingungen dem freien Uebereinkommen beider Theile überlassen blieben, wonach sie nicht so wie man erwartet hatte von Statten gingen. Es wurde daher an der Ständetafel der Antrag gestellt an die Stelle des permissiven Gesetzes ein verpflichtendes zu setzen; da jedoch die so nackt und schroff hingestellte Idee eines Zwangsgesetzes für Manche etwas Abschreckendes haben möchte, dabei viele andere verwandte Fragen ins Spiel kommen, namentlich und vor allem ob ein solches Gesetz nur für den Grundherrn oder auch für den Bauer verpflichtend seyn solle, in welch letzterm Fall man auch auf Mittel sinnen müsse diesem die Mittel zu verschaffen der Verpflichtung nachzukommen, wurde beschlossen vorerst einen Ausschuß mit Abfassung eines detaillirten Ablösungsgesetzes zu beauftragen, das noch auf dem gegenwärtigen Reichstag zur Berathung kommen solle. Dieser Ausschuß hat bis jetzt noch nicht Bericht erstattet. Bei der Magnatentafel fanden die von der Ständetafel ausgegangenen Modificationen des Urbarialgesetzes keine günstige Aufnahme. Die conservative Majorität sandte dieselben der Ständetafel mit der Bemerkung zurück daß es unpassend sey so umfassende und organische Gesetze, nachdem ihre Wirkung erst so kurze Zeit erprobt worden, neue Veränderungen erleiden zu lassen und dadurch die Consolidirung der Verhältnisse zu hindern. Die Stände beharrten jedoch bei ihren Modificationsvorschlägen, indem sie bemerkten daß diese nicht sowohl wesentliche Aenderungen seyen als vielmehr einestheils Erläuterungen jener unklaren Punkte die in verschiedenen Gegenden des Landes eine verschiedene Auslegung und Anwendung finden, anderntheils aber gesetzliche Verfügungen, deren Ausführung der Geist und die Tendenz der Urbarialgesetze erheischen. Es sey zu verhüten daß durch eine falsche Auslegung der Zweck jener Gesetze vereitelt, dem Bauer nicht Rechte entzogen werden die ihm das Gesetz zugedacht, und Lasten auferlegt deren es ihn enthoben. Ob die Majorität der Magnatentafel diesen Gründen weichen werde, ist zweifelhaft.

Auch die Wechselgesetze haben in ihrer praktischen Anwendung nicht die günstigen Resultate hervorgebracht die man von ihnen erwartet hatte; ob dieß in den innern Mängeln derselben oder in andern Verhältnissen zu suchen sey, ob überhaupt die Uebelstände über die man klagt und die man dem neuen Wechselcodex zuschreibt, nicht nur eine vorübergehende, heftige Krise seyen die eine radicale Heilung zur Folge haben wird, ist schwer zu entscheiden und kann hier nicht erörtert werden. Genug, die Stände sahen sich durch diese Uebelstände veranlaßt die Wechselgerichte zur Einsendung motivirter Gutachten über die etwa nöthig scheinenden Modificationen des Gesetzes aufzufordern, und sandten ein Comité aus um mit Benützung dieser Gutachten und nach Anhörung der Meinungen achtbarer und sachkundiger Männer der Ständetafel ausführ-

liche Modificationsvorschläge zu machen. Der Bericht dieses Ausschusses und die darin enthaltenen Anträge wurden denn auch von den Ständen in Berathung gezogen, und nach gewissenhafter Prüfung und mehrtägigen lebhaften Debatten zum Theil angenommen, zum Theil beseitigt. Die Beschränktheit des Raumes erlaubt mir nicht einzelnes anzuführen, um so weniger da zum Verständniß des Verhandelten und Beschlossenen die Kenntniß der ungarischen Wechselgesetze und weitläuftige Erläuterungen über die Creditverhältnisse des Landes erforderlich wären.

Ein wichtiger Beschluß der Ständetafel ist die Ausdehnung der Besitzfähigkeit auf alle, auch unadelige Bewohner des Landes. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung daß das ausschließliche Recht des Besitzes von Gütern und Gründen (außerhalb des Weichbildes einer Stadt oder des Gebietes eines freien Districtes) dem Adel nicht durch ein Gesetz ertheilt wurde, sondern nur auf einem Urtheil der königlichen Curie des obersten Gerichtshofes beruht und dennoch bis heute allgemeine Gültigkeit hat, ob zwar es dem Interesse des adeligen Grundbesitzers, dessen Eigenthum durch Ausschließung der Concurrenz an Werth verliert, nicht weniger entgegen ist als dem der Millionen Unadeliger. Die Majorität der Ständetafel sprach sich für Aufhebung dieses Rechtes aus. Nun handelt es sich darum ob das Besitzrecht an gewisse Bedingungen geknüpft werden solle. Namentlich äußerten einige die Furcht daß nichtungarische Capitalisten durch Erwerbung ausgedehnten Grundbesitzes und des damit verbundenen politischen Einflusses der ungarischen Nationalität feindlich entgegenwirken würden, und wünschten deßhalb als Bedingung der Besitzfähigkeit die Kenntniß der ungarischen Sprache aufzustellen. Dieser Antrag wurde jedoch von vielen Rednern der Opposition als unbillig und unpolitisch bekämpft und auch durch Abstimmung von 28 Comitaten gegen 17 verworfen. Die Besitzfähigkeit wurde dergestalt auf alle im Lande Gebornen und Ansässigen ohne Unterschied des Standes und ohne Rücksicht auf die Art und Gattung des Grundbesitzes ausgedehnt. Dieser Beschluß, der ein Haupthinderniß von Ungarns Gedeihen beseitigen dürfte, wurde von den in der Sitzung Anwesenden mit lautem Jubel begrüßt, und Paloczy, der greise Circularnotär und Deputirte des Borsoder Comitats rief aus: „Heute ist der 318te Jahrestag der Trauerschlacht bei Mohács, in welcher unser Vaterland beinahe ins Grab gesunken; heute haben wir einen wichtigen Schritt gethan zu dessen Wiedergeburt!" In Bezug auf Einwanderer aus der Fremde hielten die Stände besondere Verfügungen für nothwendig. Wenn selbst in andern Ländern, hieß es, wie England, Frankreich u. s. w., deren Nationalität und Selbständigkeit auf festem Grunde ruht, die sogenannte Naturalisation an gewisse Bedingungen und Formen geknüpft ist, so erheische die eigenthümliche und in mancher Beziehung kritische Lage Ungarns, was die Aufnahme Fremder betreffe, besondere Erwägung. Es liege wohl im Interesse des Landes Fabricanten, Mechaniker, Handwerker, kurz Industrielle durch Begünstigungen aller Art hierein zu locken und ihre Ansiedelung zu fördern, doch sey andererseits nichts weniger als wünschenswerth, vielmehr zu verhindern daß reiche und mächtige Ausländer, ja selbst auswärtige Fürsten in Ungarn großen Grundbesitz erwerben, und dann in fremden Blättern die Frage aufgeworfen werde ob sie auch als Unterthanen der ungarischen Krone zu betrachten seyen, wie dieß bereits geschehen. Es wurden daher die beiden Circularnotäre Szemere und Gbiczy mit Abfassung eines alle Classen der Gesellschaft umfassenden Gesetzes über Naturalisation und Ansiedelung beauftragt, über das ich, wenn es zur Verhandlung kommt, berichten werde. Das Gesetz über die Besitzfähigkeit der Inländer ist bis jetzt bei den Magnaten noch nicht in Verhandlung genommen worden.

Nicht minder wichtig war die Motion wegen Ausdehnung des Rechts alle Arten von öffentlichen Aemtern zu bekleiden auf sämmtliche Bewohner des Landes. In Bezug auf diese Frage hatte die Abstimmung ein sonderbares, mit der sonst befolgten Tendenz und den frühern Beschlüssen der Ständemajorität in Widerspruch stehendes Resultat. Es stimmten für die Motion allgemeiner Amtsfähigkeit nur 23, dagegen 25 Comitate. Viele Comitate der Majorität wollten nämlich in Bezug auf Richterstellen das Vorrecht des Adels aufrecht erhalten, was auch daraus erhellte daß eine große Mehrheit das Recht alle administrativen Staatsämter zu bekleiden auch Unadeligen durch ein ausdrückliches Gesetz einzuräumen beschloß. Dieser letztere Beschluß zusammengenommen mit mehreren bei andern Gelegenheiten gefaßten Beschlüssen der Stände, deren Aufrechthaltung neuerdings ausgesprochen wurde, liefert nun folgendes sonderbare Ergebniß: Nichtadelige können nebst allen administrativen Aemtern auch das Richteramt bekleiden in den Comitaten, in den Städten, in den freien Districten, bei den Geschwornengerichten, bei den Wechselgerichten, selbst an dem höchsten Gerichtshof des Landes der Septemviraltafel; nur die vier Districtualtafeln sind es also, Gerichte von ziemlich beschränkter Wirksamkeit, die jenem obenerwähnten wenig consequenten Beschluß der Ständetafel gemäß auch künftig nur mit Adeligen besetzt werden dürfen, ein armseliges Vorrecht das bei den unadeligen Staatsbürgern wohl kaum Neid erregen wird. Auch diese Beschlüsse der Stände sind an der Magnatentafel noch nicht verhandelt worden.

Unerwartete und seltsame Combinationen der Voten und sich kreuzende Beschlüsse ergaben sich auch in Betreff der beantragten Säcularisation der geistlichen Güter, die mehrtägige interessante Debatten hervorrief, deren Mittheilung ich nur mit Bedauern unterlasse. In der Reihe der Beschwerden und Wünsche fünfter Classe befindet sich als 128ster Punkt der Antrag des Borsoder Comitats: die Einkünfte der geistlichen Güter, nach Ausscheidung eines für die Bestreitung des Gottesdienstes und die angemessene Bezahlung des Klerus zu bestimmenden Theiles, auf den Volksunterricht und sonstige gemeinnützige Zwecke zu verwenden. Die mit Sichtung der Beschwerden und Wünsche beauftragte Reichstagscommission gab in Bezug auf diesen Punkt das Gutachten ab, der Antrag sey gesetzlichen Rechten entgegen und daher zu beseitigen. Hieraus entspann sich nun eine lebhafte Discussion, in welcher viele Redner mit ebenso viel Gelehrsamkeit als Talent das Recht des Staats über die geistlichen Güter zu verfügen, andere, vorzüglich die geistlichen Mitglieder der Tafel, hingegen das Eigenthumsrecht der Kirche verfochten. Als es endlich zur Abstimmung kam, wurde vorerst über das Gutachten der Reichstagscommission abgestimmt, die den Antrag als ungesetzlich bezeichnet hatte, und es sprachen sich für dasselbe 22 Comitate, gegen dasselbe 25 aus. Hiemit wurde also das Verfügungsrecht des Staats in Betreff der Verwendung der Kirchengüter indirect anerkannt. Nun war die Frage zu entscheiden, ob der Antrag des Borsoder Comitats anzunehmen sey. Es wurde von 36 Comitaten gegen 9 verworfen. Diese beiden Abstimmungen hatten also zu keinem eigentlichen Beschluß geführt, indem sie nur negativ entschieden hatten. Um zu einem positiven Resultat zu gelangen, wurde hierauf beantragt daß zwar durch die erste Abstimmung das Recht des Staats anerkannt sey, daß aber die Stände der Meinung wären, es sey noch nicht an der Zeit von diesem Recht Gebrauch zu machen; dieser Antrag wurde mit 23 Stimmen gegen 22 verworfen. Ebenso erging es einer vierten Motion, wonach diese Frage nicht in die Reihe der Beschwerden und Wünsche gehöre, sondern unter die Motionen aufzunehmen und zu entscheiden sey. (Unter jene gehören nämlich solche Gegenstände die auf administrativem Wege durch die Regierung erledigt werden können, während letztere ein besonderes Gesetz erfordern.) Auch dieser Antrag wurde durch eine Majorität von 23 gegen 21 beseitigt. In Folge dieser vielen negativen Beschlüsse wurde also die Verwendung der geistlichen Güter zu Staatszwecken weder angenommen noch verworfen. Erst am folgenden Tag gelang es endlich in dieser kitzlichen Frage zu einem positiven Beschluß zu gelangen, indem man die verschiedenen verneinenden Beschlüssen des vorigen Tages zusammenfassend folgende Redaction annahm: „Daß die Stände dem Gutachten der Reichstagscommission, wonach der vorliegende Antrag mit gesetzlichen Rechten in Widerspruch stünde, nicht beistimmen können, jedoch für dießmal auch den Vorschlag des Borsoder Comitats beseitigen wollen, indem sie zugleich ihr Verharren bei dem in Bezug auf diesen Gegenstand sowohl in den Präferentialbeschwerden wie auch in der Repräsentation (Adresse) vom 30 Dec. 1835 (wo bereits beide Tafeln sich für das Recht des Staats auf die Kirchengüter ausgesprochen haben) enthaltenen Grundsatz erklären." Dieser

Fassung traten, mit Ausnahme der Capiteldeputirten, alle Mitglieder der Ständetafel bei, und so wurde diese wichtige Frage für dießmal beiseite geschoben.

(Beschluß folgt.)

Ostinden.

Zustand der Polizei in Bengalen.

* Calcutta, 20 August. Es ist zu hoffen daß der neue Generalgouverneur Zeit finden werde sich mit dem innern Zustand von Indien zu beschäftigen, welcher in vieler Hinsicht eine große Reform bedarf, vor allem in dem ganzen Polizeiwesen. Dieses ist namentlich in Bengalen ein Uebel von unerträglicher Größe geworden, das man sich aber nicht ernstlich bemüht hat zu verbessern, weil es weder die öffentliche Ruhe noch die Finanzen in Gefahr setzt. Man hat zwar verschiedene Versuche von Reformen darin gemacht, durch Inspectoren welche von hier geschickt worden, durch größere Strenge gegen die Polizeibeamten u. s. w., aber der geringe Erfolg hat nichts weiter hervorgebracht als Klagen über die unheilbare Schlechtigkeit und Bestechlichkeit der Eingebornen. Es war vor einiger Zeit davon die Rede die Polizei von ganz Bengalen zu centralisiren und militärisch einzurichten, aber der verderbliche Einfluß der sie gegenwärtig zu einer Pest anstatt zu einem Schutz für die Bevölkerung macht, würde wohl auch dieses Mittel lähmen, denn das Uebel liegt viel tiefer, und ist nur eines der Symptome einer viel allgemeinern Ursache. In dem alten indischen System bildete die Polizei eine durchaus municipale Angelegenheit, jedes Dorf hatte Wächter welche von der Gemeinde bezahlt wurden, und die auf ihrem Gebiet für Sicherheit der Personen und Güter zu stehen hatten. Dieß ging so weit daß, wenn man den Eintritt eines Diebes mit gestohlener Waare auf das Dorfgebiet nachweisen konnte, das Dorf gehalten war entweder seinen Austritt ebenfalls zu beweisen oder das Gestohlene zu bezahlen. In den Theilen von Indien, wo sich die alte Gemeindeverfassung noch so ziemlich erhalten hat, fällt es noch täglich vor daß der Dorfwächter die Fußtapfen von Dieben und ihren Pferden oder ihrem Vieh von ihrem Eintritt in die Markung bis an ihren Uebergang in die nächste nachweist, und so von Dorf zu Dorf bis man die Diebe entdeckt. Als nun Lord Cornwallis das Municipalsystem durch das der Zemindare ersetzte, indem er diese, die bisher eigentlich nur zur Erhebung der Staatssteuer von dem Dorf berechtigt gewesen waren, zu Grundbesitzern der ganzen Markung erklärte, da begann bald mit den übrigen Dorfanstalten auch die der Polizei zu fallen, indem der Zemindar so viel möglich die bisher den Dorfbeamten gratis überlassenen Felder, welche den hauptsächlichsten Theil ihrer Besoldung bildeten, mit Pachtgeld belegte, wobei natürlich die Beamten ihr bisher versehenes Amt nicht mehr versehen wollten. In Folge der Unordnungen die daraus entstanden, und weil sich, hervorgerufen durch andere Seiten des neuen Systems von Landeigenthum, bald bewaffnete Diebesbanden bildeten, wurde in Bengalen eine officielle Polizei organisirt. Man theilte den District eines jeden Richters in etwa 20 Abtheilungen, wovon jede einen Polizeibeamten (der Darogha heißt) und eine Anzahl von bewaffneten Polizeidienern erhielt, deren Pflicht es ist Diebe und Verbrecher in den Dörfern die zu ihrer Abtheilung gehören zu verhaften und sie vor den Richter zu bringen. Der District eines Richters enthält etwa eine Million Einwohner, der eines Darogha folglich etwa 50,000. Der Richter selbst ist der einzige Europäer in seinem Bureau. Er ist von einheimischen Rechtsgelehrten, Polizeibeamten rc. umgeben, und hat neuerdings einen einheimischen Assessor. Er ist mit Geschäften überhäuft, verhört die Verhafteten in öffentlicher Sitzung, liest die Papiere die sich auf den Fall beziehen, consultirt die Rechtsgelehrten über die Anwendung des Gesetzes und entscheidet den Fall. Er hat kaum Zeit für das Uebermaaß des Geschäfts, und kann selten in Polizeisachen, bei denen eine Menge von Theilnehmern an einem Diebstahl oder dergleichen, hinlänglich Zeit zur Untersuchung der Wahrheit der Zeugnisse die man vor ihn bringt, finden. Daß ein europäischer Richter sich hätte bestechen lassen, ist ein Fall der nicht vorkommt, aber um ihn herum bildet sich eine Atmosphäre von Bestechung der er schwer entgehen kann, und die Klagen über die Bestechlichkeit der Secretäre, Schreiber, Rechtsconsulenten und die Polizei sind so allgemein daß es der Mühe nicht werth ist Beweise dafür beizubringen. Die Daroghas und noch mehr ihre Schergen sind gewöhnlich ein Gesindel, das seine Macht die Leute zu erpressen aufs äußerste mißbraucht. Wenn z. B. auf der Station angezeigt wird daß in einem Dorfe des Districts ein Mord begangen worden sey, so kommt der Darogha mit einigen Polizeisoldaten und hält eine vorläufige Untersuchung zur Ausmittlung der Thäter, und führt diese ins Gefängniß an dem Ort wo der Richter residirt. Dieser Ort ist oft 50 bis 100 englische Meilen von dem Ort des Verbrechens, und die Angeklagten können Monate lang sitzen ehe sie vor den Richter kommen. Will daher der Darogha Geld erpressen, so verhaftet er einige der reicheren Dorfbewohner und droht sie als die Mörder vor Gericht zu bringen. Der Schrecken, der gerechte Schrecken den die Drohung in ein entferntes Gefängniß auf ungewisse Zeit geworfen zu werden einflößt, macht daß sie die größten Opfer bringen sich von einer ganz grundlosen Anklage loszukaufen. Für einen Hindu ist es das schrecklichste sein Haus und seine Familie unbeschützt zu lassen, denn die Wahrscheinlichkeit ist daß er bei seiner Rückkehr Unglück aller Art antreffen würde. Derselbe Fall ist es mit Zeugen, und es wird als ein nicht viel größeres Unglück betrachtet als Zeuge vor den Richter geschickt zu werden denn als Verbrecher. Daher ist das erste in einem Dorf, wo ein Raub oder Mord geschehen ist, daß Jedermann es verhehlt und abläugnet, daß Niemand es gesehen oder davon gehört haben will, und dieses große Interesse der ganzen Bevölkerung die Verbrechen zu verheimlichen, muß natürlich die Zahl der letztern ins Unendliche vergrößern. Aber die Lage der Sache ist noch viel schlimmer.

Als die Zemindare als Eigenthümer der Dörfer anerkannt wurden, behielt das Gesetz den in Besitz stehenden Familien ihre Rechte bevor, so daß weder die Steuer die sie vorher bezahlten erhöht, noch ihnen eine andere Last aufgelegt werden kann als die welche die Lagerbücher als herkömmlich ausweisen. Dieß setzt die Zemindare in Widerstreit mit den alten Bauernfamilien, welche auf ihrem herkömmlichen Recht bestehen, und das Interesse des neuen Grundbesitzers ist die alten Familien zu vertreiben und Hintersassen herbeizurufen, denen er eine Steuer oder vielmehr einen Pacht nach freier Uebereinkunft auflegen kann. So lange die Dörfer im Besitz der alten Zemindarsfamilien blieben, zeigten sich die Folgen dieses Verhältnisses nur langsam, indem die alte Gewohnheit und die persönliche Bekanntschaft große Mißbräuche hinderten, allein nach dem neuen Gesetz wird dem Zemindar, wenn er die Staatssteuer von dem Dorf nicht pünktlich bezahlt, das Gut in öffentlichem Aufstreich verkauft, und so ist bei der herkömmlichen Unordnung in den reicheren Familien nach und nach ein großer Theil der Zemindarien durch Aufstreich an Capitalisten hier verkauft worden, welche nicht selbst dort residiren, sondern nur ihre Capitalien anlegen wollen, und einen Wakil (Geschäftsführer) an Ort und Stelle aufstellen. Dieser will nicht nur seinem Herrn durch pünktliche Bezahlung angenehm werden, sondern auch für sich gewinnen, und beutet daher das Dorf auf alle Art aus, besonders durch Vertreibung der alten Familien, um ihre Güter höher an neue zu verpachten, und vielen von ihnen dient die Polizei dazu, indem sie bei einem Verbrechen im Dorf dem Darogha einige altsässige Bürger bezeichnen, die dann an den Sitz des Gerichts geschleppt werden, bei ihrer Rückkehr alles ruinirt finden und das Dorf verlassen. Dieß ist was der Wakil wollte, er setzt neue Pächter ein, aber damit endigt die Sache nicht. Die Vertriebenen, welche, wie alle Hindu, fast fanatisch an Landbesitz halten, bilden in der Nähe Räuberbanden (Dacoits) und plündern den Zemindar und seine Freunde, daher das große Ueberhandnehmen von bewaffnetem Raub (Dacoity) seit der Einführung des Zemindarsystems und die Bildung einer unglaublichen Masse von Leuten die außerhalb des Gesetzes auf Kosten des Landes leben, unter denen ein ehrbarer und ungerecht vertriebener Mann Aufnahme und Rache, aber auch eine gänzliche Demoralisation findet. Der Generalinspector der Polizei der Provinz Bengalen veröffentlicht alle sechs Monate einen Bericht über den Zustand der Polizei in jedem District, und jeder derselben enthält im Ueberfluß den Beweis

der Mißbräuche die ich angegeben habe, und eine Menge von Fällen unglaublicher Unterdrückung deren sie sich schuldig gemacht hat, von falschen Zeugnissen die sie beibringt, von Bestechlichkeit und Erpressungen. Es ist unmöglich daß dieser Zustand lange fortdaure, und ebenso unmöglich ihn von Grund aus zu ändern, bis die Polizei wieder ganz municipal wird, unter einer Centralaufsicht; aber dazu gehört daß die Municipalrechte, welche das Zemindarsystem theils untergraben, theils gänzlich zerstört hat, wieder hergestellt, und das alte indische Dorfsystem, welches so gut als vollkommen war, wieder belebt werde, während man das einzige Gute welches das Zemindarsystem hatte, die Feststellung der Steuer von jedem Dorf, beibehalten sollte. Je mehr man mit der großen Masse der Bevölkerung von Indien zu thun hat, um so tiefer wird die Ueberzeugung daß die Systeme von Lord Cornwallis in Bengalen und das entgegengesetzte von Munroe in Madras auf abstracten Theorien beruhten, welche in Allem gegen den Geist des Landes gingen und die Rechte, an denen die große Masse welche das platte Land von Indien bewohnt, am meisten hängt, aufs tiefste beeinträchtigt haben. Aber es gehört ein Mann von großem Tact dazu wieder zu dem Wahren zurückzukehren, nachdem ein falsches System durch zwei Generationen hindurch eine Menge entgegensetzter Interessen erschaffen hat, ein Generalgouverneur bleibt nicht lange genug um sich durch die verwickelte Masse von widersprechenden Zeugnissen hindurchzuarbeiten, den wahren Zustand der untern Classen kennen zu lernen und Maaßregeln zu nehmen um den Landbesitz einer Provinz, welche wenigstens 30 Millionen Einwohner hat, wieder auf eine gesunde Basis zu setzen. Es ist eine herkulische Arbeit, welche man von einem mit dringenden politischen Angelegenheiten beschäftigten Gouverneur kaum hoffen kann, um so weniger als das Uebel nicht politisch, sondern social ist, und sich daher der Administration weniger aufdringt. Von den Civildienern in Calcutta, die mit ihren laufenden Geschäften überhäuft sind, wenig von dem Zustand der Provinzen wissen und alle in dem System von Lord Cornwallis erzogen wurden, ist ebenfalls wenig zu hoffen, während die Beamten in der Provinz die das Uebel kennen, hier keinen Einfluß haben. Man sieht daher kaum ein wie diese große Reform vor sich gehen soll; aber die Nothwendigkeit wird das Mittel endlich an die Hand geben.

[5407-9] **Oberkirch** (im Großherzogthum Baden).

Versteigerung einer Curbrunnen- und Badeanstalt.

In Folge gantrichterlicher Verfügung wird die zu Fr. Dollmätsch'schen Verlassenschaft gehörige Curbrunnen- und Badeanstalt mit der dazu gehörigen Heilquelle zu Griesbach sammt allen liegenschaftlichen Zugehörden, angeschlagen zu 35,570 fl.

Montag den 11 November d. Js., Vormittags 10 Uhr

in der Dollmätsch'schen Badeanstalt selbst um das Meistgebot im Ganzen zu Eigenthum öffentlich versteigert werden.

Der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder darüber erlöst wird, anderfalls bleibt Genehmigung der betheiligten Creditoren vorbehalten. Am Kaufschilling ist ⅓ baar, das übrige in 4 zu 4 Proc. verzinslichen Jahresterminen zu bezahlen; es kann aber auch ein namhafter Theil desselben je nach zu treffender Vereinbarung mit dem ersten Pfandgläubiger gegen alljährliche Verzinsung zu 4 Proc. längere oder kürzere Zeit stehen bleiben. Darüber, sowie über die weitern Bedingungen wird das Erforderliche am Tage der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.

Die Realitäten selbst werden dem Käufer sogleich nach erfolgtem Zuschlag übergeben, und da erst, wenn dieser erfolgt, auch das vorhandene Mobiliar im Werthe zu 4500 fl. veräußert werden wird, so ist demselben dadurch Gelegenheit gegeben, sich sofort die nöthige Einrichtung zu verschaffen.

Jeder Steigerer hat einen annehmbaren Bürgen zu stellen, und auswärtige Liebhaber haben sich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen zu versehen.

Beschreibung der oben erwähnten Realitäten:

Dieselben bilden mit ihrem Grund und Boden ein zusammenhangendes Ganzes, und bestehen aus folgenden an der Hauptstraße über den Kniebis nach Rippoldsau gelegenen Haupttheilen:

1) Das Hauptgebäude aus drei Stockwerken von Stein mit geräumigen Speichern; enthält:
   a) im untern Stock, den Brunnensaal mit der darin befindlichen, seit Jahrhunderten berühmten Heilquelle (Stahlsäuerling).
   Diese Quelle wurde im Jahr 1838 unter Leitung des großherzogl. bad. Geh.-Hofraths Kürreuter neu gefaßt, und hat nach dessen neuester Analyse mit Pyrmonts berühmter Stahlquelle in allen Bestandtheilen die größte Aehnlichkeit.
   Ferner befinden sich in dieser Etage 1 Saal mit Nebenzimmern, eine sehr geräumige Küche mit daranstoßenden geräumigen Kellern.
   b) im zweiten Stockwerk, ein großer hoher, auch das dritte Stockwerk einnehmender Saal, ein kleiner Saal und 18 Zimmer;
   c) im dritten Stockwerk, ein Billardsaal und 28 Zimmer.
2) Das Badhaus, dreistöckig von Stein, ebenfalls mit geräumigen Speichern, enthält im untern Stockwerk 24 geräumige Badcabinette; im zweiten und dritten Stock 24 Zimmer.
3) Das sogenannte Kesselhaus, zweistöckig, enthält den Badekessel mit Wassersprung, Wasserleitung, Waschküche und Schlachthaus.
4) Ein einstöckiges Gebäude von Stein, enthält Chaisenremise, Stallungen für 50 Pferde, und mehrere Schlafkammern mit geräumigem Speicher. — Das Ganze ist mit geräumigem geschlossenen Hof umgeben.
5) Eine Sägmühle, ungefähr 200 Schritte vom oben beschriebenen Hauptgebäude entfernt, wozu das ganze Jahr hindurch hinreichendes Wasser zum Betrieb vorhanden ist.
6) Zwei Gemüsegärten, ungefähr $^{3}/_{16}$ Morgen groß, theils unmittelbar an der Küche, theils hinter dem Badhaus gelegen.
7) Einen Morgen Bergfeld, seit vielen Jahren zu Spaziergängen angelegt, mit schattenreichen Bäumen und üppigem Graswuchs.

Bemerkt wird noch daß Badeigenthümer Monsch in Griesbach und dessen Rechtsnachfolger für ihre Curgäste das Mitbenutzungsrecht der Mineralquelle und Promenaden haben, ferner daß dem Johann Kimig von Griesbach das halbe Sägerecht zu obengenannter Säge zusteht. — Oberkirch, den 28 Sept. 1844.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.
Wingler.

[5260–62] **Amortisation**

von Stiftungs-Urkunden betreffend.

Auf Antrag des Beneficiums Pasenbach werden die unbekannten Inhaber der nachbezeichneten und dem Beneficium zu Verlust gegangenen Stiftungsurkunden aufgefordert, dieselben

innerhalb sechs Monaten

bei dem unterfertigten k. Landgerichte zu produciren, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

1) Nr. 2912, Zinszahlamt 500 fl. zu 4 Proc. Nach Urkunde des Durchlauchtigsten Kurfürsten Maximilian vom 25 Januar 1636 auf Jakob Mader, nach mehreren Cessionen auf Maria Marcella von Barth und von dieser am 14 December 1786 auf die Kaplanei Pasenbach übergegangen.

2) Nr. 2913, Zinszahlamt 500 fl. zu 4 Proc. Ausbruch aus 5000 fl. nach Hauptbrief des Durchlauchtigsten Herzogs Ferdinand vom 16 Mai 1587 auf Afra Meringer, nach mehreren Cessionen auf M. Marcella von Barth und von dieser am 14 December 1786 auf die Kaplanei Pasenbach übergegangen.

3) Nr. 2914, Zinszahlamt 2000 fl. zu 4 Proc. Nach Urkunde Sr. Durchlaucht Herzogs Albrecht am Gallitage 1560 auf Regina von Berwang, nach mehreren Cessionen an Bernhard Barth, von diesem 1636 auf genannte Kaplanei übergegangen.

4) Fol. $\frac{337_{1/2}}{611}$ Bundescapital 1000 fl. zu 4 Procent. Ausbruch aus 20,000 fl. nach Hauptbrief des Durchlauchtigsten Kurfürsten Maximilian vom 26 September 1628 auf Casino Sini, nach mehreren Transporten 2500 fl. auf Anna Maria Barth auf Harmating und von dieser 1000 fl. am 11 April 1682 auf die genannte Kaplanei übergegangen.

Dachau, am 5 October 1844.

Königliches Landgericht Dachau.
Eder.

[5305] **Edictal-Ladung.**

Der hierorts wegen betrüglichen Bankerotts in Untersuchung stehende Johannes Geiger von Ebersbach, Königreich Württemberg, Krämer, wird hiermit aufgefordert,

binnen drei Wochen von dato

vor dem Kantonal-Verhöramt dahier sich zu stellen, ausbleibendenfalls weiter verfügt würde, was Rechtens ist.

Zürich, den 3 October 1844.

Im Namen des Criminalgerichts des Kantons Zürich.

Der Gerichtsschreiber: **M. Rüscheler.**

[5161—63] **Gesuch.**

Für ein Fabrikgeschäft in Oesterreich wird, unter Zusicherung der freundlichsten Behandlung und schönen Gehaltes, ein junger Mann, der die italienische Sprache spricht und schreibt, gute Zeugnisse aufweisen und einige Sicherheit leisten kann, als Reisender gesucht.

Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Portofreie Anerbieten mit P. u. B. D. Nr. 1 u. 2 bezeichnet befördert die Expedition d. Blattes.

[5288] In Unterzeichneter sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fr. Gottl. Klopstocks
sämmtliche Werke.

Erste vollständige Ausgabe
in zehn Bänden klein Octav
auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl, circa 220 Bogen.
Format, Druck und Papier gleich der Ausgabe von Schillers Werken in 12 Bänden, kl. 8.
Subscriptionspreis: 3 Thlr. 8 gGr.
Erste Lieferung oder erster bis vierter Band.
Subscriptionspreis 1 Rthlr. 8 gGr.

Diese neue Ausgabe unterscheidet sich von allen frühern durch ihre Vollständigkeit, indem sie alle erwiesen von Klopstock herrührenden Werke, auch die für die Geschichte und Entwicklung unserer Sprache so höchst wichtigen sprachwissenschaftlichen und metrischen Untersuchungen, mehr als fünfzig Bogen in sich faßt.

Die in Band 9 und 10 enthaltenen Werke fehlen in allen frühern Ausgaben, ebenso eine Anzahl Oden, Epigramme ꝛc., welche dem Band V. einverleibt sind. Es wird den Besitzern solcher frühern Ausgaben angenehm seyn, zu erfahren daß diese Nachträge in zwei Bändchen gesammelt und einzeln zu billigem Preise abgegeben werden.

Trotz der bedeutenden hiedurch verursachten Auslagen ist der bisherige Verkaufspreis unverändert beibehalten.

Die zweite Lieferung liegt zur Versendung bereit und die dritte wird im Monat November ausgegeben.

Moriz Aug. v. Thümmels
sämmtliche Werke

in acht Bändchen klein 8.
Neue wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe circa 110 Bogen auf schönem Velinpapier.
Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.
Subscriptionspreis: 2 Thlr. 8 gGr.
Format, Druck und Papier wie die Stereotyp-Ausgaben von Schiller und Klopstock.
Erste Lieferung oder 1ster — 4ter Band.
Subscriptionspreis 1 Rthlr. 4 gGr.

Die zweite Lieferung dieser neuen wohlfeilen Ausgabe, Band 5 — 8 enthaltend, wird in wenigen Tagen ausgegeben werden.

Leipzig, im September 1844. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

[3719—22] Das Prachtwerk:

Der sinnreiche Junker Don Quixote.

Von
Miguel Cervantes de Saavedra.
Aus dem Spanischen.
Mit dem Leben des Cervantes und einer Einleitung von Heinrich Heine.
Große Pracht-Ausgabe mit 800 schönen Holzschnitten.
Zwei Bände in Lexikon-Octav (14 fl. oder 8 Rthlr. 12 gGr.)
können wir, soweit der Vorrath noch reicht
☞ **für nur 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gGr.!**
liefern, und verbinden wir damit die Anzeige, daß
solche Liebhaber, welche dieses Werk theilweise schon besitzen,
das ihnen noch Mangelnde à nur 2 kr. oder ½ gGr. pro Lieferung durch uns beziehen, und somit ihre unvollständigen Exemplare billig completiren können.

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart
und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5230] **(Wichtige Anzeige für Land- und Hauswirthe.)**

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung:

Die allgemeine Encyklopädie
der gesammten
Land- und Hauswirthschaft der Deutschen,

mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften; zum leichtern Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße, Gewichte ꝛc., sowie mit einem ausführlichen Generalregister (zugleich ein naturhistorisch, ökonomisch-technologisches Wörterbuch bildend) über alle zwölf Bände versehen; herausgegeben von

Dr. C. W. E. Putsche.

17 Bände in 8. 752 Bogen, 112 Kupfer und 24 Tabellen. Preis 10 Thlr. 18 fl. rhein.

Die Einrichtung der Encyklopädie ist so getroffen, daß dieselbe auch nach den einzelnen Wissenschaften gebunden werden kann.

---

[310] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nationale Rechtserzeugung u. Rechtsbildung in Deutschland.

Ein Vortrag für die Versammlung der Advocaten in Mainz bestimmt
von Fr. Rödinger,
Rechts-Consulent in Stuttgart.
Gr. 8. in Umschlag geh. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1844.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[4471—72] **Preisherabsetzung.**

Taschenbuch
dramatischer Originalien.
Herausgegeben
von Dr. **Jos. Franck.**
Sechs Jahrgänge (1837—42.)

Mit Bildnissen, scenischen Darstellungen und Beiträgen von **Albini, Bauernfeld, Castelli, Franck, Gutzkow, Hagen, F. Halm, Holbein, Immermann, Lagusius, Maltitz, Pannasch, Reinhold, Vogel, Weichselbaumer** und **Zahlhas.**

8. Eleg. cartonn. Ladenpreis 17 Thlr.
Herabgesetzter Preis 2 Thlr. 20 Ngr.
Einzelne Jahrgänge 16 Ngr.

Ich habe den gesammten Vorrath dieses Taschenbuchs, das ich bisher commissionsweise debitirte, käuflich an mich gebracht und bin somit im Stande dasselbe zu dem obigen ungemein billigen Preise anbieten zu können. Das Inhaltsverzeichniß, das die beliebtesten dramatischen Schriftsteller nennt, macht weitere Empfehlungen überflüssig; nur darauf erlaube ich mir noch aufmerksam zu machen, daß dieses Taschenbuch durch seine elegante

Ausstattung vorzugsweise zu Geschenken geeignet ist.

Leipzig, im September 1844.

F. A. Brockhaus.

[5182-83] Vorzüglich empfehlenswerthe Schriften zum

Unterricht in der italienischen Sprache

bei Georg Franz in München erschienen:

Racconti
in lingua italiana

per uso degli studiosi di questa
con Note
di
Luigi Carrara di Firenze.
Tre Fascicoli.

Preis 3 gGr. oder 15 kr. das Heft. Zusammenbroschirt 10 gGr. od. 45 kr.

Erzählungen
in deutcher Sprache

zum
Uebersetzen aus dem Deutschen ins Italienische.
Mit Noten
von
Ludwig Carrara.
Drei Hefte.

Preis 3 gGr. oder 15 kr. das Heft. Zusammenbroschirt 10 gGr. oder 45 kr.

Diese beiden hübschen, correcten und wohlfeilen Sammlungen haben sich der günstigsten Aufnahme zu erfreuen, sind schon in mehreren in- und ausländischen Lehranstalten eingeführt, und werden ihrer reinen moralischen Tendenz, sowie ihres schönen Styles wegen, überall Beifall finden.

Eine ähnliche Sammlung von Poesien ist in Arbeit.

Ferner erschienen bei demselben Verleger als nützliche Lehrmittel für die italienische Umgangssprache:

La Locandiera
Commedia di tre atti in prosa
di *Carlo Goldoni.*

I Malcontenti
Commedia di tre atti in prosa
di *Carlo Goldoni.*

Il Tutore
Commedia di tre atti in prosa
di *Carlo Goldoni.*

La donna irrequieta
Commedia in cinque atti in prosa
di *Alberto Nota.*

Il Bugiardo,
Commedia di tre atti in prosa
di *Carlo Goldoni.*

Preis eines jeden Stückes nur 3 gGr. oder 15 kr.

[5098]

Ankündigung

der in allen Schulen, Gymnasien und Lehranstalten allgemein eingeführten neuesten, vorzüglichsten, vollständigsten und preiswürdigsten

Sprach-Wörterbücher.

LEXIKON **Neuestes Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches**, zum Schul- und Geschäftsgebrauche für alle Stände, nach den besten Quellen der vorzüglichsten Werke von **Schellee, Kraft, Lünemann, Kirschius** u. m. a., bearbeitet durch **Franz Xaver Schönberger.** Letzte sorgfältig durchgesehene und verbesserte Ausgabe. Mit einem Vorbericht von **Em. Th. Hohler.** Vollständig in drei (150 Druckbogen starken) Bänden. Groß Lexikonformat, auf schönem Papier, noch zum Pränumerationspreis im Umschlag br. 5 fl. 48 kr.

DICTIONNAIRE, oder: Neuestes vollständiges **Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Wörterbuch**, zum Gebrauche für alle Stände beider Nationen, von **Henschel**, bearbeitet nach den besten, neuesten und bewährtesten Quellen. Neueste, durchgesehene (**correcte**) und **verbesserte Ausgabe** in vier starken Bänden (162 Bogen stark.) Groß Lexikonformat, broschirt 5 fl. 48 kr.

DIZIONARIO, oder: **Italienisch-Deutsches und Deutsch-Italienisches Wörterbuch.** Nach den besten Quellen beider Sprachen bearbeitet von **Jagemann.** **Neueste Ausgabe**, welche sorgfältigst durchgesehen, berichtigt und mit mehr als 15,000 Artikeln nach dem großen **Valentinischen Wörterbuche** vermehrt wurde, von Dr. **J. B. Bolza.** Vollständig in vier starken Bänden (185 Druckbogen stark), in groß Lexikonformat, br., noch zum Pränumerationspreis für 6 fl. 48 kr.

WÖRTERBUCH, vollständiges, **der Deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung. Nebst allen Fremdwörtern** für die Geschäfts- und Lesewelt. Von Dr. **Theodor Heinsius. Vollständig in vier** (287 Druckbogen) **starken Bänden.** Groß Lexikonformat in der **neuesten, schönen** und äußerst correcten Ausgabe, brosch. **Anstatt 20 Gulden für 6 fl. 54 kr.**

☞ Bei Abnahme von **12** Exemplaren folgt ein Freiexemplar.

☞ Auch sind oben angezeigte Wörterbücher stets in verschiedenen eleganten Einbänden vorräthig und zu haben für C. M.

In der **R. Sammer'schen Buchhandlung in Wien**, Kärnthnerstraße Nr. 1019, wie auch durch **alle übrigen soliden Buchhandlungen** des ganzen **In- und Auslandes für dieselben Preise zu beziehen.**

[4923—24] Im Verlage von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und k. k. Postämter zu beziehen die Zeitschrift

11ter Jahrgang. **Panorama des Universums,** Auflage 6000.

redigirt von **Franz Klutschak.**

Der Inhalt der letzten drei Monathefte ist:

Julius: Nikolaus Compian. Bruchstück aus einer wahren Lebensgeschichte. — Mestizanische Gefangenschaft. Nach dem Englischen. — Das Radfest in Vicenza. Aus dem Tagebuche eines Reisenden. — Zwei deutsche Blumentage. Schilderungen von Ladislaw Tarnowski. 1) Der Johannistag in Leipzig. 2) Der Dreifaltigkeitssonntag in Breslau. — Erinnerungen an Bernadotte (Karl Johann XIV von Schweden). Bruchstücke aus einem Aufsatze von X. Marmier. 1) Erster Besuch bei Karl Johann XIV. 2) Bernadotte als König. 3) Lebensweise, Charakterzüge. — Ein maroccanischer Harem. Aus dem Englischen. — Hochzeitsgebräuche der Egerländer. Aus einem handschriftlichen Werke des k. Magistratsraths Grüner in Eger. Das Eheverlöbniß oder der Leihtauf. — Kumpulung und Abbeville. (Mit zwei Stahlstichen.) — Miscellen. — Auf dem Umschlag: Anekdoten.

August: Rabbi Akiba. Eine altjüdische Erzählung. — Leben und Weben in Breslau. Geschildert von Ladislaw Tarnowsky. 1) Lage, Bauart und Straßen der Stadt. Charakter und Lebensweise der Einwohner. Nationalgerichte. Kneipenleben. Vergnügungsörter. Kalluder. Oswitzfahrten. — Aus der Traufe in den Regen. Erlebnisse eines Engländers in Spanien. — Ajischa. Erinnerungen aus Afrika vom Chevalier de la Bretonne. — Sitten und Culturzustände in Brasilien. Nach M. L. de Chavagnes. 1. Gesellschaft in Rio-Janeiro. Die Brasilianerinnen. Reiseunbequemlichkeiten. Porto d'Estrella. Gastfreundschaft und deren Schattenseiten. Eine „gute" Venda. Schlechte Straßen. Diebe und Räuber. Bodencultur. Nomadenleben der Pflanzer. Ciropreto. Goldbau. Wucherer. — Skizzen aus den engl. Fabriksdistrikten. Nach Leon Faucher. (Vielseitigkeit der Fabrication von Birmingham. Die kleinen Fabricanten und die Miethwerkstätten in Birmingham. Die Grobschmiedinnen von Sedgeley. Die Lehrlinge und das Schlossergeschlecht von Willenhall). — Der Sklavenmarkt in Konstantinopel. (Mit einem Stahlstiche.) — Eingang der Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem. (Mit einem Stahlstiche.) — Miscellen. — Auf dem Umschlag: Anekdoten.

September: Dresden und die Dresdner. Flüchtige Bemerkungen von Ladislaw Tarnowski. (Dresden und München. Die Dresdner Brücke. Der sächsische Hof. Die Dresdner Garnison. Charakterzüge der Dresdner im Vergleich zu den Leipzigern.) — Die Hahnkrähe von St. Nikolaus. Mittelschlesische Sage von Lad. Tarnowski. — Die Gambier-Inseln. — Sitten- und Culturzustände in Brasilien. Nach L. M. de Chavagnes. 2. Bestandtheile der Bevölkerung. Schulwesen. Frauen. Moralische Zerrüttung. Morde. Militär. Seemacht. Maulbeerbäume. Kaffee- und Zuckerpflanzungen. Finanzen. Traurige Zukunft. — Das gestohlene Kind. Ein Beitrag zur Kenntniß amerikanischer Sittenzustände. Aus dem Englischen. — Leben und Weben in Breslau. Geschildert von Ladislaw Tarnowski. 2) Gasthöfe. Bürgerschützen. Schweselgarde. Juden. Schulen und Gymnasien. Universität. Kunst und Litteratur. Journale. Gelehrte Vereine. — Die Regoladores. Eine Geschichte aus Texas. Nach dem Englischen. — Menschenhandel in der Walachei im 19ten Jahrhundert. Von Stephan Adolf Wilhelmi, k. k. österreichischem Consularbeamten in Braila. — Das Stift Hohenfurt. (Mit einem Stahlstiche.) — Muley-Abderrahman, Sultan von Marocco und sein Reich. (Mit dem Bildnisse des Sultans.) — Rahun. (Mit einem Stahlstiche.) — Auf dem Umschlage: Schlachtordnung am Isly. Anekdoten.

Das Panorama erscheint am 15 jeden Monats in Heften zu 4 Quartbogen Text mit 2 Stahlstichen. Der Jahrgang kostet 3 fl. C.-M., der halbe Jahrgang 1 fl. 30 kr. C.M.

[5326] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Dritter Jahrgang. 1845. Preis 12 kr. oder 4 Ngr.

Dieser Kalender zeichnet sich durch seinen religiösen Geist wie durch seine ächte volksthümliche Auffassung, Darstellung und Sprache aus. Der Verfasser kennt das Volk und seine Zustände bis ins Kleinste, hebt die herrschenden Uebel in religiöser und sittlicher Beziehung mit scharfem Blick hervor, schildert sie mit den treffendsten Farben, geißelt die Laster, warnt, ermahnt und tröstet; seine kräftige, reiche, ächt volksthümliche Schreibart verdient meisterhaft genannt zu werden.

Freiburg, im October 1844. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[4930–31]

Lexika und Wörterbücher.

Verlag der Metzler'schen Buchhandlung.

Kraft Deutsch-lateinisches Lexikon. 2 Bde. 4te Aufl. Schreibp. 15 fl. 12 kr., Druckp. 11 fl. 24 kr.

Ein noch vorhandener kleiner Vorrath der dritten Auflage wird auf Schreibp. zu 9 fl. 36 kr., Druckp. zu 7 fl. 12 kr. abgegeben.

Kärcher Lateinisch-deutsches und **Kraft-Forbiger** Deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 2 Bde. 5 fl. 36 kr.

Einzeln kostet: Kärcher lateinisch-deutsches Handwörterbuch 3 fl. 30 kr., Kraft-Forbiger deutsch-lateinisches Handwörterbuch 4 fl. 54 kr.

Kärcher Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch in etymologischer Ordnung. 3te Auflage. 54 kr.

— kleines deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. 2te Aufl. 36 kr.

Riemer griechisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bde. 4te Aufl. Schreibp. 4 fl. 30 kr., Druckp. 3 fl. 18 kr.

Real-Encyklopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft in alphabetischer Ordnung. Unter Mitwirkung der vorzüglichsten Gelehrten herausgegeben von **A. Pauly**. Zweites Abonnement in Doppellieferungen zum Subscriptions-Preis von 1 fl. 12 kr.

Vom zweiten Abonnement ist Doppellieferung 1 — 5 ausgegeben. Alle 6 Wochen folgt eine weitere Doppellieferung. Die regelmäßige Ausgabe im neuen Abonnement ist gesichert, da von den 6 Bänden, welche das ganze Werk umfassen wird, bereits drei gedruckt sind. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[5048—50]

Spindlers illustrirtes Volkstaschenbuch!

In der **Franckh**'schen Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen.

Vergißmeinnicht.

Taschenbuch

der Liebe, der Freundschaft und dem Familienleben des deutschen Volkes gewidmet von

Karl Spindler.

Für das Jahr 1845.

Mit 19 Illustrationen in Holz- und 4 Stahlstichen von **L. Weißer**.

16 Bogen breit 8. elegant geheftet.

Preis 54 Kreuzer oder 16 Neugroschen.

Wir übergeben unserm Volke mit diesem **Volkstaschenbuch**, das zum **Erstenmale** in dieser Form und mit diesem artistischen Schmuck ausgestattet, vor seine Augen tritt, einen freundlichen Begleiter in Freud und Leid durch das ganze Jahr.

Einer von Deutschlands gefeiertsten Romandichtern hat es nicht verschmäht, aus dem Kreise des aristokratischen Lebens, in dem und für welchen sich gewöhnlich unsere Dichter bewegen, auch in die Familie des gebildeten Bürgers und des Landwirths zu treten und die Gebilde seiner reichen Phantasie in das bescheidene Gewand eines **Volkstaschenbuchs** zu hüllen.

Ueberzeugt, daß bei dem in Deutschland sich immer mehr entwickelnden Sinn für illustrirte Volkskalender (wovon der Absatz der beiden Berliner-Kalender in 100,000 Exemplaren zeugt) **es noth thue, auch an poetischem Gehalte ein dem deutschen Geiste und Volke würdiges Unternehmen dieser Art ins Leben zu rufen**, hat die Verlagshandlung mit großem Kostenaufwande das **Spindler'sche Vergißmeinnicht** gegründet, und dieses Taschenbuch mit einer Pracht ausgestattet, wie weder **England** noch **Frankreich, zu dem wohlfeilen Preise wie es hier geboten wird**, in dieser Gattung etwas aufzuweisen haben; von einem Vergleiche **mit deutschen Unternehmungen dieser Art** kann ohnehin keine Rede seyn, denn nicht in Copien fader französischer oder verzerrter englischer Compositionen wie bei jenen, bestehen unsere artistischen Beigaben, sondern aus lebendigem deutschem Geiste entsprungenen und durch deutsche Künstler in Holz- und Stahlstich ausgeführten Zeichnungen, denen der Stempel deutscher Kunst aufgedrückt ist. — Somit ist der Text in diesem Taschenbuch, der nur aus Beiträgen von **Spindler** besteht, eben so ächt deutsch wie die dazu entworfenen Compositionen, und er kann mit Recht als der **wahre Nationalkalender des deutschen Volkes** gelten. Der Jahrgang 1845 enthält folgende Erzählungen von **Spindler**:

Christliche Hauschronik. Mit 6 Holzstichen.

I. **Erzählungen beim Licht**:
   1) **vom rothen Männel aus Straßburg.** Mit 1 Stahlstich und 1 Holzstich;
   2) **von der Frau Demuth und von der Frau Hurrle.** Mit 1 Stahlstich;
   3) **die Mordkammer in Constanz.** Mit 1 Stahlstich;
   4) **die Prinzessin von Hornberg.** Mit 1 Holzstich;
   5) **Legende der sieben Frauen von Föhrenbach.** Mit 1 Stahlstich;
   6) **die Geschichte vom stummen Wendel.** Mit 1 Holzstich.

II. **Benzenweiler.** Mit 1 Holzstich.

III. **Eine Gespenstergeschichte.** Mit 2 Holzstichen.

IV. **Das walische Krazenmannerl.** (Eine oberösterreichische Geschichte.) Mit 1 Holzstich.

V. **Mylord und Milady.** Mit 2 Holzstichen.

VI. **Der Thalermann.** Mit 1 Holzstich.

VII. **Der Ring des Alarich.** Mit 2 Holzstichen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der k. k. österreichischen Ländergebiete, woselbst das Taschenbuch das „Transeat" erhalten hat.

[4997–98]

*** Interessante humoristische Neuigkeit. ***

Im Verlage von **Bernhard Hermann** in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genre-Bild

von

Adolph Brennglas.

Erstes Heft. 8 broschirt. Preis 6 gGr. oder 7½ Sgr.

[4841—43]

Wir suchen zu kaufen

englische Comödien u. Tragödien sammt dem Pickelhering (Ebert 5064). — Ayrer Opus theatricum (Ebert 1471). — Alte Reisen, **vor** 1520. — Pergamentdruck beides in allen Sprachen. — Incunbeln, **vor** 1470. — Xylographische Werke. — Kirchenväter etc., und sind im Stande dafür sehr annehmbare Preise zu zahlen. Offerten erbitten direct oder durch unser Berliner Haus.

London, September 1844.

A. Asher u. Comp.

11] Systematische Aufzählung

der

Vögel Württembergs,

mit Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit.

Aus Auftrag

der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Württemberg entworfen

von **Christian Ludwig Landbeck.**

Preis 48 kr. od. 12 gGr.

Inhalt: Tagraubvögel. — Nachtraubvögel. — Schwalbenartige Vögel. — Sitzfüßler. — Krähenartige Vögel. — Spechtartige Vögel. — Fliegenfänger. — Würgerartige Vögel. — Dickschnäbler. — Lerchenartige Vögel. — Sänger. — Meisenartige Vögel. — Taubenartige Vögel. — Hühnerartige Vögel. — Laufvögel. — Regenpfeiferartige Vögel. — Sandhühner. — Reiherartige Vögel. — Schnepfenartige Vögel. — Rallenartige Vögel. — Mövenartige Vögel. — Pelikanartige Vögel. — Taucher.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5179–80]

Anzeige.

Ein herrschaftliches Bräuhaus mit einem ganz schönen Schloßgarten wird wegen Familienverhältnissen verkauft.

Selbes besteht: an Gebäulichkeiten, welche im besten Zustande erhalten sind, an Grundstücken, Feldern und Wiesen 150 Tgw., Bonitäts-Classe von 6 — 16 Bonität, Waldung 100 Tgw., wovon bereits die Hälfte schlagbar ist. Auf diesem Bräu-Anwesen werden über 600 Schäffel abgesotten. Schließlich wird noch bemerkt, daß der Eigenthümer des Gutes von 1600 Tgw. den Zehent bezieht.

Das Fischrecht, alle Bräu-Utensilien, Vieh und Fahrniß werden in den Kauf gegeben.

Baar-Erlag ist wenigstens 20 — 25,000 fl. Das übrige kann zu 4 Proc. auf dem Anwesen liegen bleiben. Nähere Aufschlüsse werden unter Buchstaben D. I. H. Nr. 5179 auf versiegelte Briefe von der Expedition der Allg. Zeitung ertheilt.

[5329]

Offene Stelle.

Eine Stearin-Fabrik sucht zur technischen Führung des Geschäfts einen tüchtigen Werkmeister, der die Fabrication nach den neuesten Verbesserungen leiten und sich durch ganz gute Zeugnisse über die Befähigung ausweisen kann. Man erwartet schriftliche detaillirte Anträge unter S. S. poste restante Nürnberg franco.

[5307]

Zu verkaufen.

Ein Landgut am Zürichsee an der schönsten Lage und der gangbarsten Straße, mit ausgedehnter Aussicht auf den See und Gebirge.

Enthält zwei herrschaftliche Wohnhäuser, in jedem ein vortrefflicher eigener Brunnen. Drei Oekonomie-Gebäude, mit großen Gärten umgeben und mit Mauern und Portalen eingeschlossen.

Das Ganze ließe sich sehr schicklich in zwei Theile trennen und dann einer verkauft, wodurch der weit vorzüglichere Theil dann sehr wohlfeil zu stehen kommen würde, da ohnehin das Ganze wegen baldiger Abreise in äußerst herabgesetztem Preis erlassen werden könnte.

Portofreie Briefe mit Dr. P. Nr. 5307 bezeichnet befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[5125—27]

Anzeige.

Der Katalog der HH. J. Baumann & Söhne, Kunstgärtner in Bollweiler (Ober-Elsaß), wird auf portofreies Verlangen bei denselben so wie bei den HH. Ottmann u. Söhne in Straßburg verabreicht.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg. Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 290. — 16 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Parteiplane am Vorabend der Cortes. Espartero.

Großbritannien. Journalbetrachtungen bei Ludwig Philipps Besuch. Tahiti. Ein spanisches Schiff bei Gibraltar in Grund gebohrt. Das junge England.

Frankreich. Verminderung der Schiffstation bei Tahiti. Forderungen an Hayti.

Belgien. Beschleunigung der Correspondenz nach Deutschland. Erinnerungsfest der Eisenbahnvereinigung.

Italien. Rom (der Papst auf Castell Gandolfo. Erzbischof von Köln. Herbstfeste).

Deutschland. München (Namensfest J. M. der Königin. Tilly und Wrede. Wittelsbacher Palast. Bischof von Passau), Darmstadt (E. Duller. K. Buchner), Hannover (die projectirte Dampfschiffverbindung zwischen Glückstadt und Harwich. Abberufung des preußischen Gesandten. Vertrag mit Dänemark), vom Rhein (Lord Palmerston), Berlin (Gewerbsfeste. Prinz von Preußen), Wien (Veränderungen in der österreichischen Diplomatie).

Oesterreichische Monarchie. Pesth: Eisenbahnbau.

Norwegen. Verhaftung zweier auswärtigen Juden.

Rußland und Polen. Tod des Abbé Dombrowski.

Donaufürstenthümer. Serbien. Walachei.

Türkei. Konstantinopel, 2 Oct. Schiffbrüche. Außerordentliche österreichische Mission. Dr. Wolff. Sanitätsrath.

Beilage. Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands. (I.) — v. Montravels Bericht über den Amazonenstrom. — Der ungarische Reichstag. (Vorspann; Städtefrage ꝛc.)

Datum der Börsen: London 10; Amsterdam 11; Paris 12; Frankfurt a. M. 13 Oct.

Spanien.

* **Madrid**, 5 Oct. Obgleich die Zeit der Eröffnung der Cortes auf wenige Tage (künftigen Donnerstag) herangerückt ist, gibt es noch viele Leute die glauben der Congreß werde gar nicht zusammenkommen, sondern vorerst auf einige Monate vertagt werden. *) Die Regierung, wenigstens derjenige Theil des Ministeriums der als der feststehende betrachtet wird, hat in der That eine Menge solcher durchgreifender Maaßregeln vor, daß es selbst bei einer unter ihrem fast ausschließlichen Einfluß gewählten Versammlung sehr zweifelhaft ist ob sie darauf eingehen wird. Wie man versichert, soll nicht nur der dem Grundsatz der Volkssouveränetät huldigende Eingang der Verfassungsurkunde beseitigt und ein auf Lebensdauer zu ernennender Senat errichtet werden, sondern es handelt sich auch um Abschaffung der grundgesetzlichen Bestimmungen in Betreff des Geschwornengerichts und der Nationalmiliz. Zwar sollen diese beiden Institutionen nur grundsätzlich aufgehoben werden, mit dem Versprechen die Jury durch ein künftiges Gesetz über die Preßfreiheit, und die Bürgerwehr durch ein besonderes Gesetz später wieder herzustellen. Wer kann aber glauben daß das je geschehen werde? Wenn die herrschende Partei ein Interesse hat Institutionen im Princip zu verdammen, so wird sie dieselben wohl nicht nachher auf dem Weg der Gesetzgebung zurückführen wollen. Ohnehin heißt es, die Regierung werde mit der Gutheißung ihrer Reformplane zugleich von den Cortes zum voraus die Zustimmung zu all den daraus sich ergebenden legislativen Maaßregeln verlangen, so daß diese keiner weiteren Berathung zu unterliegen hätten, sondern als unmittelbare Ausflüsse der Staatsgewalt ins Leben treten könnten. Als solche werden genannt: ein Municipalgesetz, ein Gesetz über die Provincialdeputationen, ein Gesetz über die Abgeordnetenwahl, Gesetze über Nationalgarde, Preßfreiheit, öffentlichen Unterricht. Kurz eine Reihe von Gesetzen, welche das ganze Staatswesen von Grund aus umgestalten würden, soll sonach im Grund ohne Mitwirkung der Cortes erlassen werden und diesen könnte natürlich kaum noch irgend eine Bedeutung für die Gesetzgebung bleiben. Nur von der Herstellung des alten Kirchenrechts soll vorläufig keine Rede seyn, aber offenbar müßte sie als nothwendige Consequenz nachfolgen. Die beiden Hauptparteien haben sich jetzt als französische und als englische Partei einander gegenüber gestellt. Das progressistische Organ, El Clamor Publico, beschuldigt die „französische Partei" unverhohlen daß sie auf dem geraden Weg zum theokratisch-bürgerlichen Despotismus sey, und in Sevilla haben sich die Liberalen zusammengethan und dem durchreisenden englischen Gesandten Hrn. Bulwer eine prächtige Serenade gebracht welche derselbe mit einer öffentlichen Danksagung erwiedert hat. Man wird wohl bald mehr hören wie die Diplomatie in entgegengesetzter Richtung am Wohl der Halbinsel arbeitet.

In der letzten Zeit hatte öfter verlautet daß man in Madrid und sonst wegen einer Esparteristischen Bewegung besorgt sey, und der neueste Globo, vom 6 Oct., meldet von einer langen Ministerversammlung zu welcher der politische Chef der Hauptstadt, der Generalcapitän und andere Behörden beigezogen wurden, und die durch das Gerücht veranlaßt war daß ein Pronunciamiento im Sinn des ehemaligen Regenten in Madrid vor sich gehen solle, wozu noch der Umstand kam daß man wußte daß die Cortesopposition stark im Zunehmen begriffen sey und bereits 52 Stimmen zähle. Daß die Madrider Regierung wegen des Herzogs v. Victoria auf der Hut seyn darf, beweist ein Manifest, zugleich compte rendu über seine Verwaltung, das derselbe unterm 10 October als demjenigen Tag an welchem die ihm gesetzlich übertragenen Vollmachten erloschen, an die spanische Nation gerichtet hat. Wir werden auf dieses bei der jetzigen Lage der Dinge nicht unbedeutsame Actenstück zurückkommen, und bemerken vorläufig nur daß auch das J. des Débats dieses Actenstück bringt, und zwar mit einem kurzen Vorwort von Mendizabal, worin dieser an die „edle Gerechtigkeit der französischen Presse auch für gefallene Mächte" appellirt. Der Herzog v. Victoria bekennt sich zu den friedlichsten Gesinnungen, „sofern nicht die von der Nation errungenen Institutionen gefährdet werden, denn in diesem Fall werde ihn das Vaterland, auf dessen Stimme er immer gehorcht, bereit sehen sich auf seinen Altären zu opfern." Dieß ist eine nicht undeutliche Drohung, zur Nachricht für seine Anhänger auf der Halbinsel.

Großbritannien.

London, 10 Oct.

Der ministerielle Standard begrüßte Ludwig Philipps Ankunft mit einem fast optimistisch lautenden Panegyrikus: sein Leben wird eine romantische Geschichte, eine wahrhafte Odyssee ehrenhafter Abenteuer, von den Schlachten seiner Jugend an durch die Jahre

---

*) Diese Eventualität stellen auch die Correspondenz im Memorial Bordelais und das J. des Débats in Aussicht. Narvaez soll den Grafen v. Santa-Olalla zum Finanzminister, Hrn. Gonzalez Bravo zum Minister des Auswärtigen bestimmt haben, worauf Hr. Martinez de la Rosa auf den Botschafterposten in Paris zurückkehren würde.

des Exils in Europa und Amerika, durch die Dorfschule in den Schweizerbergen bis zu seiner Berufung als Bürgerkönig und seiner fast wunderbaren Erhaltung in wiederholten Mordanfällen, genannt, und sein Charakter edel, heroisch, makellos. Es sey, wird gesagt, nicht bloß der beste König unter allen welche Frankreich regiert, sondern einer der besten, wenn nicht der allerbeste, aller Erdenkönige, der lebenden wie der todten, überhaupt — ein „Wunder für weise Männer," wie Lord Bacon einen der edelsten Könige von England genannt habe. Auf Heinrich VII sey dieses Wort einigermaßen Schmeichelei gewesen, auf Ludwig Philipp passe es aber als lautere Wahrheit; denn vollendeter Weisheit verdanke dieser Monarch all seinen Erfolg. Würde er in seinem ganzen Leben in einem einzigen unwürdigen Manöver entdeckt worden seyn, so wär' er jetzt nicht König von Frankreich. Wenn die Verdienste dieses wahrhaft großen Mannes nicht von allen gewürdigt seyen, so rühre dieß eben daher daß manche Menschen gar nicht im Stande wahre Größe zu schätzen; der Listige und Verschmitzte, der Schwache und Unredliche sey eben in dem Wahne befangen große Successe in der Welt seyen nur durch List und Intrigue zu erlangen. Diese Meinung sey aber grundfalsch, und dieß habe Ludwig Philipp durch seine ebenso unwandelbar redliche wie erfolgreiche Politik bewiesen. Vor allem wird aber das Friedenselement in Ludwig Philipp leuchtend hervorgehoben, und vorausgesagt: schon im Verlaufe sehr weniger Jahre werden die Franzosen erröthen (blush) den mehr als zweifelhaften Ruhm der Napoleonischen Aera mit der ächten Glorie des Königthums von 1830 zu vergleichen; der Eroberer werde vergessen seyn, der Name des Fürsten aber, der jetzt England mit seinem Besuch beehre, herrlich durch die Jahrhunderte strahlen unter denen der großen Wohlthäter der Menschheit. Die Times stimmt, wenngleich in etwas gedämpfterem Tone, in dieses Lob mit ein. „König Philipp," sagt sie, „kommt nach England, weil er durch die Wechselfälle und Gefahren der letzten vierzehn Jahre mit Erfolg das große Princip aufrecht gehalten hat daß die Wohlfahrt und Freiheit Frankreichs den Frieden erheischt, und daß Friede zwischen Frankreich und Europa Freundschaft mit England bedeutet." Die Times freut sich dieser neuen Sitte persönlicher Begegnungen zwischen den Souveränen, und sieht darin allerdings ein neues Unterpfand für die Dauer des Weltfriedens, will es jedoch nicht so angesehen wissen als ob damit auf einmal ein politisches Arkadien, ein Idyll diplomatischer Myrtille leibhaft ins Leben getreten sey. Auch warnt das Blatt solchen Besuchen weder specielle politische Beziehungen noch besondere Vorneigungen unterzulegen; das Publicum möge vielmehr an eine unparteiische Simultanliebe des Hofes von Windsor zu allen gekrönten Häuptern glauben, ob sie nun Philipp oder Nikolaus, Friedrich oder August heißen. Das Chronicle sagt im Verlauf seiner Betrachtungen: „In früheren Zeiten glaubten die Könige sich verpflichtet nach kriegerischem Ruhm zu jagen, und die Welt war gütig genug in sich selbst nichts weiter zu sehen als eine Bühne für solche hochgeborene Schauspieler. Diese Idee vom Königthum und seinen Pflichten ist unter uns Engländern ganz und gar verschwunden, und hoffentlich auch unter dem denkenderen Theile unserer Nachbarn. Jedenfalls hat sie aufgehört der leitende Grundsatz der Fürsten selbst zu seyn, welche, wenn sie eine ehrgeizige Politik einschlagen, es mehr thun zu Befriedigung und Versöhnung des Stolzes ihres Volkes, als um ihrer eigenen Lust oder Gier zu fröhnen. Bei uns hat ein solcher Ehrgeiz aufgehört Fürst oder Volk zu bestimmen. In minder vorgeschrittenen Ländern wirkt er noch auf das Volk, aber weniger und weniger auf ihre Fürsten, und darin liegt allerdings keine geringe Bürgschaft für künftige Wahrung des Friedens. Unsere Königin wurde nun in Frist weniger Wochen beehrt mit den Besuchen zweier der größten Potentaten der Welt, von denen man annimmt daß sie sehr verschiedene Interessen vertreten, und in Charakter und Politik starke Gegensätze bilden. Und doch, bei näherer Prüfung, finden wir keine unerhebliche Aehnlichkeit zwischen ihnen. Ungeachtet der sehr verschiedenen Stellungen des Czars Nikolaus und des Königs Ludwig Philipp sind doch, wenn wir uns nicht sehr täuschen, die Hauptspringfedern ihrer Handlungsweise in beider Herzen die nämlichen. Dieses primum movens ist Familienliebe, eine fast übergroße Aengstlichkeit ihren Familien dauerhafte Macht und allen einzelnen Gliedern derselben Glück, Reichthum und Ansehen zu sichern. Das Haus Romanof in St. Petersburg, das Haus Orleans in Paris — beide haben dasselbe große Ziel im Auge. Athmet in Rußland einen Hauch der Unzufriedenheit gegen die kaiserliche Familie, und man verhängt über euch, frommster Gewissenhaftigkeit, die Strafen des Tartarus. Wohin geht Ludwig Philipps Sorge? Dahin: soweit die Mittel der Politik reichen, seine Dynastie fest zu begründen im Sandboden des französischen Volksgemüths. Jedes innere Gesetz Frankreichs, das seit 1830 von der Krone ausfloß, zielte darauf ab, vom Fieschi-Coder bis zu den Befestigungen von Paris. Warum werden Millionen auf Algerien verwendet, als weil es ein Pachtgut ist welches Ruhmesernten für französische Prinzen ertragen soll? Warum werden Thatenfelder auf dem Meere gesucht, selbst auf Gefahr hin eines Kriegs mit uns? Weil die beste Heldenhoffnung der Familie zufällig der Marine angehört. Der König der Franzosen achtet England, liebt England vielleicht — denn das constitutionelle England ist in Europa das Bollwerk für den constitutionellen Thron Frankreichs. Aber wie sehr er uns auch lieben mag, seine Kinder liebt er doch noch mehr, und würde gern irgendeinen Theil unseres Reichs oder unseres Ruhms seiner Familie zuwenden. Dieser liebenswürdigen Ueberväterlichkeit kann er sich nicht erwehren; sie ist stärker als seine Natur. Einer seiner Zwecke bei seinem Besuch in England, außer seinem natürlichen Wunsche den Besuch unserer Königin heimzugeben und den dadurch geschaffenen Sinn gegenseitigen Wohlwollens oder gegenseitiger Duldung zu fördern, ist: er will von unsern Ministern als Gefälligkeit den Nachlaß eines gewissen Vertrags verlangen. Dieser also gesuchte Nachlaß wird den Sklavenhandel über die Maaßen erleichtern; allein der König der Franzosen sucht ihn als ein Mittel der Popularität für sich und sein Haus. Niemals hatte die öffentliche Meinung eines Landes einen eifrigern Diener als die Frankreichs hat in Ludwig Philipp, nämlich in allen Punkten die nicht der Sicherheit seiner Dynastie widerstreiten. Verlangten französische Patrioten einen Kriegszug zur Eroberung eines der Mondshörner, ein Conseil würde berufen um über die Ausführbarkeit des Plans zu rathschlagen; verlangten aber dieselben Patrioten auch nur eine ganz kleine Habeas-Corpus-Acte, so würde man ihnen antworten mit der Ruthe der Zuchtpolizei." Das Whigblatt beklagt hier die großen Verluste welche Ludwig Philipp und Nikolaus in ihren Familienkreisen erlitten, und fügt dann bei: „Nach seinem persönlichen Charakter darf der königliche Gast in Windsor von uns begrüßt werden als der große Wortführer des Friedens; aber das französische Volk, mit Ludwig Philipp an seiner Spitze, gleicht sehr den Horden der ersten Kreuzzüge. Sie waren angeführt von frommen Mönchen in Sandelschuhen und barhaupt, mit den Friedensworten des Evangeliums auf den Lippen; aber hinter diesen Friedensboten drängte und stieß ein Haufe feuriger Schwärmer, gierig ein Land zu überziehen das sie nie beleidigt hatte, und dürstend nach dem Blut eines Stammes den sie nicht kannten und dennoch in blindem Fanatismus tödtlich haßten. Die Führer einer solchen Menge müssen ihren Leidenschaften schmeicheln, wär' es auch nur um Führer bleiben zu können. Der König der Franzosen, was auch sein eigenes Naturell seyn mag, steht eben doch als solcher an der Spitze eines Volkes dessen beglaubigte und volksthümliche Organe, in der Presse wie in der Kammer, den grimmigsten Haß gegen England verrathen. In dieses Geschrei hat einer der königlichen Prinzen von Frankreich mit eingestimmt. Seemännische und andere auswärtige Behörden, deren Rückberufung nicht in dem Willen oder der Macht der französischen Minister lag, haben ihren Haß nicht bloß in Worten, sondern in Handlungen dargelegt. Wir können nicht umhin uns dessen zu erinnern, selbst indem wir dem König der Franzosen eine gastfreundlichste und höflichste Aufnahme wünschen." — Die M. Post, welche vor nicht sehr langer Zeit dem Herzog von Bordeaux auf englischem Boden so begeistert gehuldigt, kann auch bei der jetzigen Gelegenheit einen leisen legitimistischen Seufzer nicht unterdrücken, räumt aber ein daß der Barricadenkönig seit dem zweideutigen Ursprunge seines Thronbesitzes in manchen Stücken so wacker gehandelt habe wie es nur der legitimste Herrscher vermocht hätte, nimmt ihn daher auch gegen eine unlängst

erschienene Biographie in Schutz, worin unter anderm fälschlich behauptet worden: Ludwig Philipp sey während seines vormaligen Exils in England ein Pensionär der brittischen Krone gewesen. Uebrigens blickt auch dieses Journal besorglich auf die französische Volksstimmung, und behält sich vor freimüthig über die künftigen Handlungen des königlichen Staatsmannes zu urtheilen. Unbedingt freundlich äußert sich der den Franzosen wohlgewogene M. Herald; deßgleichen der Sun.

Aller Augen sind nun auf Windsorschloß gerichtet, im Grund aber gibt es von dorther nicht viel zu berichten. Victoria und Prinz Albert sind fortwährend in traulichem Verkehr mit ihrem hohen Gaste, und Luwig Philipp „fühlt sich en famille." Gestern Vormittags wurde die Herzogin von Kent in ihrem Landsitze Frogmore-Lodge hinter dem Schlosse besucht. Abends war großes Hofbanket, bei welchem alle Herrlichkeiten des königlichen Schatzes, Flarman's „Achillesschild," die „Armada-Urne" xc. auf Seitentischen prangten. Geladen waren: Graf und Gräfin von St. Aulaire, nebst dem Grafen v. Jarnac, Fürst Castelcicala, der Lordkanzler Lord Lyndhurst und seine Gemahlin, die Herzoge v. Buccleuch und v. Wellington, Marquis v. Exeter, die Grafen v. Aberdeen und Liverpool, Graf und Gräfin Delawarr, Lord und Lady Wharncliffe, Viscount und Viscounteß Canning, Sir Robert und Lady Peel, Sir James und Lady Graham, der Provost der benachbarten Schule von Eton, und mehrere andere Damen und Herren; von den Herren des französischen Gefolgs waren anwesend: Hr. Guizot, Admiral Mackau, die Generale Atthalin und Rumigny, Oberst Dumas, Graf v. Chabannes, Baron v. Fain und mehrere andere. Das Schloß ist mit Gästen angefüllt. Der Herzog v. Montpensier war Nachmittags auf der Great Western-Eisenbahn nach London hereingefahren, um einige Merkwürdigkeiten der Hauptstadt zu besehen. Luwig Philipp macht große Einkäufe in Gold und Pretiosen, die zu Geschenken bestimmt sind. Die Corporation von London hat, gleich jener von Portsmouth, eine Adresse an Se. Maj. beschlossen. In Portsmouth werden den Officieren des im Hafen liegenden französischen Geschwaders mehrere Feste vorbereitet.

Folgendes ist das Nähere über den (vor drei Tagen kurz erwähnten) neuen Vorfall auf Tahiti nach dem M. Herald: „Ihrer Maj. Schiffe Hazard, Commander Bell, segelte am 10 Jan. d. J. von San Blas nach Oahu, dem Hauptorte der Sandwich-Inseln, wohin es den neuernannten brittischen Generalconsul Miller führte. Es langte am 4 März dort an, und wurde von dem daselbst anwesenden Contreadmiral Thomas sogleich mit Depeschen nach Tahiti beordert. Am 7 Mai kam der Hazard auf die Rhede von Papeiti. Dr. Beech und Lieutenant Rose fuhren, als Ueberbringer der Depeschen, in einem mit vier Matrosen besetzten Boot ans Land. Sie übergaben sie dem Lieutenant Hunt vom Basilisk (auf welchem sich noch immer Königin Pomare mit ihrem Gatten befand), dem dermaligen brittischen Consul auf Tahiti, und nachdem sie sich eine Viertelstunde am Lande verweilt, wollten sie nach dem Hazard zurückfahren. Da wurden sie von einer bewaffneten Barke der französischen Fregatte La Charte angehalten, deren Officier ihnen bedeutete: sich entweder nach der „Maison" (der Wohnung des französischen Admirals) oder nach der Fregatte — er zeigte auf beide — zu verfügen; aber Lieutenant Rose erklärte, weder das eine noch das andere auf französisches Geheiß thun zu wollen. Darauf befahl ihm der Franzose in die französische Barke einzusteigen; Lieut. Rose that es, zugleich ließ er die brittische Flagge seiner Barke abnehmen, schnallte seinen Degen ab und überreichte ihn dem französischen Officier. Nun fuhr die Barke nach der Fregatte La Charte, indem sie das Gig des Hazard im Tau nachschleppte. Lieut. Rose stieg allein auf das Deck der Fregatte. In Folge einer dritthalbstündigen Unterredung mit dem französischen Befehlshaber ward ihm sein Degen zurückgegeben, mit dem Bedeuten er könne sich auf sein eigenes Schiff zurückverfügen. Lieutenant Rose verlangte eine Ehrenerklärung, man antwortete ihm aber: eine Genugthuung werde nicht gegeben, Verkehr mit der Küste sey nicht gestattet („that there was no apology; no communication was allowed with the shore"). Der zweite Officier der französischen Fregatte bemerkte Hrn. Rose: er sey vor einigen Jahren seitens der Engländer in Gibraltar geradeso behandelt worden. Im übrigen wurde Lieut. Rose auf der Fregatte artig behandelt. Nach seiner Zurückkunft auf den Hazard erstattete er dem Commander Bell Bericht über diesen Vorgang, und der Hazard ging dann unter Segel nach Sidney in Neu-Südwales. Außer der La Charte lagen noch die französische Fregatte Urani'e und das Dampfboot Phaëthon vor Tahiti; eine andere französische Fregatte lag noch an der Halbinsel, wo das erste Gefecht der Franzosen mit den Tahitiern vorgefallen." So berichtet der M. Herald, und mit ihm übereinstimmend das M. Chronicle, welches noch beifügt: „Die von Lieut. Rose verlangte Ehrenerklärung ward ihm von dem französischen Fregattencapitän sehr unceremoniös verweigert." Hingegen sagen Post und Times: „Der französische Admiral sandte nachher dem Commander Bell eine Ehrenerklärung wegen der dritthalbständigen Detention seines Lieutenants." Dieß ist nun ein Controverspunkt zwischen den genannten Blättern, indem das Chronicle den Vorfall in einem gegen Frankreich feindseligen Tone commentirt, jene andern Zeitungen aber ihn als unbedeutend darstellen. Doch trug die Times vorgestern die Notiz nach: Admiral Thomas habe den Commander Bell ausdrücklich angewiesen sich um die französischen Behörden auf Tahiti nicht zu kümmern. Uebrigens ist Lieutenant Rose selbst in England angekommen, und die Berichte der Blätter beruhen auf seinen eigenen, nur verschieden aufgefaßten Aussagen, so daß demnach die Behauptung französischer Journale daß gar nichts der Art vorgefallen sey (s. die vorgestrige Allg. Ztg.) jedenfalls unrichtig ist. — Mittlerweile ist die Gattin des oftgenannten Hrn. Pritchard mit ihrer Familie von Valparaiso, wo sie sich noch eine Weile aufgehalten, auch in England angekommen, und liefert zu den Jeremiaden ihres Eheherrn über die Franzosengräuel auf Tahiti allerlei frauenhaft ausgemalte Nachträge. Das Chronicle citirt sie als „Autorität."

In Dublin geht die Rede, Lord Heytesbury wolle, in der Betrübniß über den Tod seiner Gemahlin welche ihm den Aufenthalt auf dem Dubliner Schlosse verleidet, seine Entlassung einreichen. Dabei erneuert sich das Gerücht: Lord Ellenborough sey zu seinem Nachfolger in der Lordstatthalterschaft bestimmt, und wiewohl es anfangs von mehreren Journalen für absurd erklärt worden, findet es doch allmählich einigen Glauben im Publicum. — In der neuesten Wochenversammlung des Dubliner Repealvereins, in welcher weiter nichts Bemerkenswerthes vorkam, wurde die Wochenrente für die Vereinscasse zu 630½ Pf. St. angemeldet.

Aus Gibraltar dd. 2 Oct. wird folgender Vorfall berichtet: ein spanischer Kriegsschooner, angeblich zur Küstenwache gehörig und eifrig in Verfolgung eines Schmuggelfahrzeugs begriffen, segelte am Nachmittag des genannten Tages an der „Spitze von Europa" vorüber, ohne seine Flagge zu zeigen. Nach zwei vergeblichen Warnschüssen traf ihn ein Schuß aus einer englischen Strandbatterie mit so verderblicher Wirkung, daß er wenige Minuten darauf untersank. Zum Glück konnte ein in der Nähe befindliches portugiesisches Schiff noch die Mannschaft retten. Die Sache wird diplomatische Folgen haben.

Am 8 Oct. ward in Glasgow, im Beiseyn von wenigstens 20,000 Menschen, eine kolossale Reiterstatue des Herzogs v. Wellington enthüllt, wobei, mündlich wie in den Zeitungen, wieder alle Großthaten dieses Mannes, von der Schlacht bei Assaye bis zu jener bei Waterloo, in breitester Ausführlichkeit zur Sprache kamen.

Der russische Botschafter bei den Vereinigten Staaten, Graf Bodisco, hat sich mit Familie und Gefolge zur Rückkehr auf seinen Posten in Washington zu Liverpool auf dem Great Western eingeschifft.

☉ London, 8 Oct. Dieß ist eigentlich die Ferienzeit des politischen Englands; allein es sind in der letzten Zeit doch mehrere Dinge vorgefallen, aus denen man schließen muß daß allmählich Leben in die träge Masse kommt, und zwar ein neues Leben, welches den veränderten Verhältnissen angemessener ist. Das „Junge England" — wenn man die wenigen Stummen des Stücks abrechnet, aus drei Personen bestehend: d'Israeli, Lord Manners und Smithe — hat einer Abendunterhaltung im Athenäum zu Manchester beigewohnt. Die Reden waren gut, allein wenn man nur auf ihren sachlichen Inhalt sieht, darf man sich verwundern warum die Zeitungen

so viel Aufhebens davon machen. Geschieht es aus der in dieser Jahreszeit gewöhnlichen Neuigkeitsdürftigkeit, oder steckt wirklich etwas Rechtes dahinter? Das letztere ist offenbar der Fall. Man fühlt schon lange daß die Opposition zwischen Tories und Whigs, auf welcher das politische England seit der Revolution von 1688 existirt hat, nichts mehr heißt. Die Tories sind untergegangen in den Conservativen, gegen welche die Whigs grundsätzlich keine Opposition machen können — Lord J. Russell, welcher sich für finality der Reform erklärte, dachte ja noch conservativer als Peel. Gegen die neuen Conservativen ist auch eine neue Opposition nöthig, und den Anfang zu dieser glaubt man in Jung-England zu sehen. Die Alttories lächeln den Hoffnungen des jungen Englands ermunternd zu, denn für sie heißt die Gründung dieser neuen Partei begünstigen die Vernichtung ihrer alten Gegner, der Whigs, vollständig machen. Der prosaische Peel hat Hochkirche und Landadel von sich gescheucht, welchem das junge England in seiner litterarischen Eigenschaft wenigstens ein anmuthiges Asyl und resp. Elysium in den Gefilden der Poesie und Einbildungskraft geöffnet. Die Mittelclasse fühlt einen andern Mangel. In der Politik hier kann nichts geschehen ohne Führer, und dieser Führer muß auch selbst bei den Demokraten ein Mann von Stand und Rang seyn. Man darf wohl sagen daß mit Lord Durham nicht allein die Hoffnungen der Radicalen, sondern die Radicalen selbst als Partei zu Grabe gingen. Lord J. Russell ist zu sehr Whig und zu sehr gebunden durch seine Präcedentien, als daß er, ohne sich die gefährlichen Inconsequenzen eines Brougham zu erlauben, auch nur Anspruch auf die Führerschaft der Volksopposition machen könnte. So weit es ein Bürgersmann bringen kann, so weit hat es Cobden gebracht, aber zum Führer fehlt ihm die Hauptsache: er ist kein Mitglied der Aristokratie, sein Name ist zu schlicht und simpel. What's in a name? fragt Julie; die Antwort muß seyn: nichts in der Liebe, aber alles in der Politik, in England wenigstens. Es ist richtig, Cobden hat sich die Unterstützung einiger Whiglords erworben, aber die Whigs wollen weder Volk noch Tories mehr. In dem jungen England dagegen erwirbt er sich bessere Schützer: einmal etwas Neues, was auch in dem gewöhnungsvollen England seinen Reiz hat, und dann kommt er durch sie in die Mitte der Tories hinein. Der persönliche Führer ist aber dessenungeachtet noch nicht gefunden, allein es ist nicht unwahrscheinlich daß die persönliche Führerschaft durch die Masse ersetzt wird, was um so leichter thunlich ist, als die Opposition sich im Unterhause geltend machen muß. Die Unzufriedenen unter den Tories, die League und Irländer zusammen könnten immerhin eine gute Anzahl Stimmen vereinigen. Wenn auch noch nicht alles reif ist, um aus dieser jedenfalls wenig homogenen Oppositionsmasse ein Ministerium zu bilden, so kann sie doch den Anstoß geben zu einer Vereinigung Peels mit den Whigs; beide wollen im Grunde das nämliche, und ein Coalitionsministerium würde die Bildung der conservativen Partei vollenden und abschließen. Die geläufige Ansicht über Peel hat Smithe sehr gut dargelegt in Manchester vermittelst einer Parallele mit Canning. Es ist bekannt daß Peel*) des großen Mannes Herz gebrochen, und es waren auch die letzten Worte Cannings auf dem Sterbebette. Nicht allein Smithe, sondern noch viele andere nennen ihn jetzt den letzten großen Staatsmann Englands. Allein sein Genie und seine Weitsichtigkeit waren sein Verderben; nur die Wenigen verstanden ihn, und Peel hatte die ganze Mittelmäßigkeit in der Torypartei für sich. Die Zeit hat aber jene Weitsichtigkeit ausgeglichen; man hat es jetzt in den Resultaten vor Augen, daß Cannig die jetzige Krisis voraussichtlich ablenken konnte, während Peel sie unvermeidlich machte, indem er den Begebenheiten immer folgte und sich von ihnen meistern ließ; ja selbst wo die Krankheit klar zu Tage lag, sie durch seine unzulänglichen Abhelfsmittel höchstens für einige Zeit zurücktrieb, um vielleicht gar indessen an edleren Theilen sich im Stillen zu versuchen. Es gibt eine Nemesis in der Geschichte, die Zeit läßt dem Genie seine Würdigung werden, und mit der Vergangenheit, unter der Fahne der ungesühnten Manen Cannings zieht das junge England gegen Peel heran; die Schlacht ist nicht ausgefochten, Peel muß abermals mit seinem alten Feinde um den endlichen entscheidenden Sieg fechten. — Es lassen sich auch noch andere Betrachtungen an das Fest in Manchester anknüpfen. Die politischen Ansichten des jungen Englands sind nicht praktisch, sie sind durch und durch sentimental; — man kann also denken daß es seine augenblickliche Bedeutung dem zufälligen Umstande verdankt daß keine andere Partei zum Führen gerade vorhanden ist. Oder hätte das junge England etwa die Aussicht für sich eine eigene neue Partei zu bilden, die noch nicht einer der gewöhnlichen Parteiabtheilungen einverleibt ist? Ja, diese Aussicht hat es, und das unvertretene Interesse, welches es zu vertreten berufen, ist das litterarische England mit seinem großen Anhange von Lesern. Der Stand der Litteraten hat in England keine Stellung — der einzige d'Israeli, welcher nichts ist als Litterat, vertritt bis jetzt dieses Interesse im Unterhause. Auch dieser Umstand wurde in den Reden zu Manchester bedeutend hervorgehoben. Ein Litterat kann sich hier höchstens Geld erwerben, und das nicht einmal immer, aber keinerlei Intelligenz und Gelehrsamkeit öffnet ihm die Bahn zu den hohen Staatsstellen oder auch nur öffentlicher Anerkennung. Das zahlreiche Geschlecht der Litteraten, welches ohnedieß in allen Ländern mit einer guten Portion Eitelkeit und Ehrgeiz gesegnet ist, fühlt diese kränkende Zurücksetzung tief, und der Ruf, welcher in Manchester erschallte, wurde unmittelbar von dem ganzen irritabile genus vernommen und mit lautem Schildschlage beantwortet. Hier ist eine Partei ganz bereit, man braucht sich nur die Mühe zu geben sie zu nehmen, und wer bedenkt welchen Einfluß diese Classe als Classe namentlich in den Zeitungen schon jetzt ausübt, kann ihre Kräfte nicht gering anschlagen. Wir müssen aber auch noch ein Wort über die Leser hinzufügen. Noch im vorigen Jahrhundert las eigentlich bloß die Aristokratie; Mittelclasse und Arbeiter waren ganz von ihrem Berufe absorbirt — daher kam es denn auch daß damals die Schriftsteller für ihren Lebensunterhalt hauptsächlich auf den Schutz hoher Personen angewiesen waren. Das ist aber jetzt anders geworden; die Arbeiter haben schon längst überall ihre Mechanics-Institutions — mehr gemeinnützig wissenschaftlicher Natur — aber das Athenäum in Manchester war sogar ein Fortschritt zu der uneigennützigen humanisirenden Wissenschaft, zum Schönen. Die großen Fortschritte welche in dieser Hinsicht die arbeitenden Classen seit den letzten zwanzig Jahren, ursprünglich angeregt durch die Pennyblätter, gemacht, gewähren aber schon an sich einen bei weitem höhern Maaßstab für die Fortschritte der günstiger placirten Mittelclasse. So während in den höhern Erziehungsanstalten, wo die Aristokratie gebildet wird, offenbar Rückschritte stattgefunden, sind Mittelclasse und Arbeiter lesend geworden — der bestbezahlte und bestbegabte Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit, Dickens, schreibt eigentlich nur für die Mittelclasse. Mit andern Worten, während die Aristokratie ihren Halt im Volk und Mittelclasse fast gänzlich verloren, wirken nun die Schriftsteller auf beide am gewaltigsten ein. Ist hier nicht Hoffnung und Aussicht? Die Intelligenz, die Litteratur Englands wird von dem jungen England zum Beistand aufgerufen, und diesen Kämpen folgt das ihnen gewogene Volk. Emancipation des schreibenden Englands von seiner Lohnarbeit und seiner Erniedrigung ist der andere Schlachtruf des jungen Englands, und wahrlich es ist nicht der wenigst begeisternde; es ist das Wort welches einem neuen Wesen Daseyn und Lebensbreite gewährt.

*) Dagegen meint ein Toryblatt: das habe eigentlich der whiggische Graf Grey gethan. A. d. R.

Frankreich.

Paris, 12 October.

Das J. des Débats bringt nun auch den Bericht des Gouverneurs Hrn. Bruat, aber nicht ohne einige scharfe Worte gegen diese Art der Veröffentlichung von Depeschen. Bis jetzt, sagt das Ministerialblatt, habe man gewußt daß es einen Moniteur in Paris gebe, in welchem die Regierung unter ihrer Verantwortlichkeit bekannt mache was sie als dazu geeignet erachte, allein nicht gewußt habe man oder wenigstens ignorirt noch vor wenigen Tagen daß auf den Gesellschaftsinseln ein anderer Moniteur sey, in welchem ein Agent der Regierung unter seiner eigenen Verantwortlichkeit die an seine Chefs gerichteten Berichte abdrucken lasse. Nicht als ob der so ordnungswidrig veröffentlichte Bericht das Mindeste ent-

hielte was die Regierung in Verlegenheit bringen könne, in jedem Fall stehe es ihr aber allein zu die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung desselben zu beurtheilen, weil die Festhaltung dieser Grundsätze in ihrer ganzen Ausdehnung zu einer geregelten Handhabung der vollziehenden Gewalt schlechterdings nothwendig sey. Der Constitutionnel bemerkt hiezu: es liege in dieser Rüge vielleicht eine indirecte Lection für den Marschall Bugeaud, aus dessen algerischem Moniteur man auch über Abd-El-Kader Dinge habe erfahren können die man lieber verschwiegen gehalten hätte. Was das J. des Débats besonders tadle, seyen Indiscretionen die ihm oder seinen Patronen nicht zum Nutzen gereichen. Thiers scheint, wie Lord Palmerston, noch von seinem Ministerium her mit den auswärtigen Agenten Verbindungen zu unterhalten, und so ist sein Journal wohl im Stand überall der Regierung in die Karten zu blicken. So will es jetzt auch wissen die Fregatten Charte, Uranie, Reine-Blanche und die Corvetten Boussole und Embuscade seyen nach Frankreich zurückberufen, und es theilt diese Neuigkeit in großer Schrift mit. Sicherlich wäre damit ein Wunsch, vielleicht das Verlangen der Engländer erfüllt, die längst über die unverhältnißmäßige Stärke der dortigen französischen Marine ungehalten sind, da es durchaus gegen ihre Seepraxis ist Schiffsstationen zu haben auf welchen sie sich in der Minderzahl befinden. Freilich also eine neue Concession gegen das treulose Albion! In dem tahitischen Aufstand haben übrigens nicht Engländer, sondern Franzosen auf Seite der Eingebornen gekämpft, was der Constitutionnel selbst jetzt etwas kleinlaut gesteht: „Es scheint," sagt er, „daß der Commandant Bruat gegen mehrere unserer Soldaten und Seeleute, die bei dem Kampf von Mahahena mit den Tahitiern verbunden waren, Strenge zu üben hatte. Ein Matrose wurde hingerichtet. Wahrscheinlich war er der Chef des Desertionscomplots, denn für die andern Individuen wurde Begnadigung nachgesucht." Dieses Neu-Cythere muß demnach für die Mannszucht wohl noch dasselbe gefährliche Land seyn als welches es in Byrons „Eiland" und der Geschichte des Capitän Bligh erscheint!

Prinz Albrecht, Bruder des Königs von Preußen, reist in Frankreich, wo er sich in den letzten Tagen in Cette befand. Er beobachtet das strengste Incognito.

⌗ **Paris**, 11 Oct. Die Regierung von Hayti hat sich bekanntlich in Folge der letzten Umwälzungen genöthigt gesehen einen Aufschub der an Frankreich schuldigen Zahlungen zu verlangen. Dieser Aufschub wurde bewilligt, aber unter Bedingungen welche der Art sind daß die Regierung von Hayti in großer Verlegenheit ist. Wenn sie auch das zuletzt verfallene Ziel nun bezahlte, so wäre damit noch immer nichts geholfen, denn bei dem nächsten Ziele würde dieselbe Schwierigkeit sich bieten und ein neues Fristgesuch gestellt werden müssen. Frankreich, das vor allem die Interessen der zahlreichen ehemaligen Pflanzer wahrzunehmen hat, von denen ein guter Theil gar keine andern Hülfsquellen besitzt, verlangt, um nicht zuletzt in die Verbindlichkeiten der haytischen Regierung gegen die französischen Gläubiger selbst eintreten zu müssen, eine sichere Bürgschaft für das richtige Einhalten der Frist, und diese Bürgschaft soll in der Besetzung eines Küstenplatzes von Hayti bestehen. Ein solches Zugeständniß zu machen darf aber die haytische Regierung nicht wagen, ohne der Gefahr sich auszusetzen eine neue Umwälzung hervorzurufen, die ihren Sturz herbeiführen könnte. Ferner verlangt die französische Regierung, die Regierung zu Port au Prince solle die Unabhängigkeit des ehemals spanischen Antheils der Insel unter dem Namen der dominicanischen Republik anerkennen. Denn wenn auch das angetragene Protectorat abgelehnt wurde, so wollte man doch die dort herrschende günstige Stimmung benützen um den französischen Einfluß zu befestigen und gewährte deßwegen die Verwendung zu Port au Prince, wo aber sowohl Regierung als Volk von keiner Anerkennung der dominicanischen Republik wissen wollen, ja der Gedanke einer nöthigenfalls gewaltsamen Wiederunterwerfung derselben nicht aufgegeben ist. Dieß sind Verwicklungen deren Ausgang sich noch nicht absehen läßt.

† **Paris**, 11 Oct. Das Finanzministerium beabsichtigt den Abschluß des Anlehens von 200 Millionen auf die letzten Tage dieses Monats zu verschieben. Man will die volle Wirkung der königlichen Reise abwarten, denn man schmeichelt sich daß ihre Folgen nicht anders als höchst günstig für Frankreichs Interessen ausfallen müssen. Ob man auf den Eindruck den der König in England hervorbringen soll, zu viel oder zu wenig gebaut hat, wird sich bald zeigen. Hr. Thiers bereitet einen großen Angriff auf das jetzige Cabinet vor; so sagt man wenigstens, allein es scheint dieß in einigem Widerspruch mit dem zu stehen was ich eben aus verläßlicher Quelle erfahre, daß Hr. Thiers nämlich weniger auf die hinsichtlich Marocco's begangenen Fehler Nachdruck zu legen als sich über die künftig zu befolgende Politik auszulassen gedenkt. Die Zukunft Frankreichs, seine Stellung England gegenüber, eventuelle Ereignisse auf deren Eintreffen man sich gefaßt machen müsse, Hebung der französischen Seemacht, Flottenvermehrung, Ausbesserung und Befestigung der Seehäfen — dieß zusammen wird den Tummelplatz abgeben auf dem sich Hr. Thiers auf dem nächsten Landtag ergehen wird. Wir glauben Guizot hat es in allen diesen Dingen an Eifer und Anstrengung nicht fehlen lassen, und es dürfte ihm, wenn sich während der Debatte nicht gefährlichere Diversionen entwickeln, nicht besonders schwer werden sich gegen den Angriff zu behaupten. Allein der Gegenstand ist schlüpfrig, und es möchten wohl die Befürchtungen des Ministers, der einer äußerst stürmischen Sitzung entgegensieht, sich leicht bewähren. Die Berichte die Guizot in der letzten Zeit aus London erhielt, trugen auch dazu bei ihn in seiner Verstimmung zu bestärken; nach diesen Berichten soll es der russischen Politik allerdings gelungen seyn in England größeres Terrain zu gewinnen. Er sieht daß in einem äußersten Falle England bereit seyn könnte sich von Frankreich völlig loszumachen und anderweitige, und man muß es gestehen natürlichere, Verbindungen einzugehen. Soult dürfte bald aus dem Ministerium scheiden; er ist seit einiger Zeit kränklich, jetzt überdieß gegen Guizot wegen des marokkanischen Friedensschlusses sehr erbittert.

Belgien

Brüssel, 11 Oct. Die Correspondenz nach Deutschland soll demnächst mit dem letzten Eisenbahnzug nach Tirlemont, und von da durch Staffette nach Aachen befördert werden, wo sie dann gegen 4½ Uhr Morgens ankommen wird. — Die Minister des Innern, der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen haben die Einladung zu dem am 13 d. stattfindenden Jahresfest der Vereinigung der belgischen und rheinischen Eisenbahnlinien angenommen. — Seit kurzem soll, dem Journal de Bruxelles zufolge, das französische Ministerium nicht mehr so viel Widerwillen gegen den Abschluß eines Handelsvertrags mit Belgien zeigen.

Italien.

⌗ **Rom**, 6 Oct. Von seiner Villeggiatur-Residenz Castell Gandolfo aus besucht der Papst, von Wenigen begleitet, die nahe gelegenen Dörfer und Städte, um den Stand ihrer socialen Verhältnisse selbst und genauer kennen zu lernen. In solcher Absicht begab er sich gleich zu Anfang d. M. nach Albano, später nach Genzano, dann nach Marino, Frascati, Grotta Ferrata. Indeß erfreut sich Se. Heil. gekräftigter Gesundheit. — Der Prinz Georg von Preußen verließ gestern gegen Abend im Geleit des Adjutanten v. Alvensleben unsere Stadt, und reiste auf dem Landwege über Terracina nach Neapel. Der Prinz will für einen längern Winteraufenthalt bald hier zurück seyn. — Der wider Erwarten zeitigen Abreise des Erzbischofs von Köln sind gar verschiedene Auslegungen im hiesigen großen Publicum gefolgt. Dagegen versichern Männer die ihm nahe standen daß allein Gesundheitsrücksicht und andere Selbstpflichten sie veranlaßt. Schon bei einem frühern Aufenthalte mußte Hr. v. Droste erfahren daß das Klima der Tiberebene, in diesem Herbste durch den erschlaffenden und schwächenden Scirocco ungewöhnlich stark erhitzt, ihm gefährlich ward. — Bereits haben die äußersten Enden des von Nord und Süd kommenden langen Fremdenzugs Rom erreicht. Man verspricht sich nicht ohne Grund eine sehr glänzende Saison, da die meisten und theuersten Miethhäuser zu hohen Preisen vorweg vergeben worden. Außer mehreren fürstlichen Personen sind aus Frankreich und England viele Staatsmänner und Celebritäten in der Wissenschaft und Kunst als Wintergäste bei uns angemeldet. — Die Octoberfeste des römischen Volks haben begonnen. In den Straßen rasselnde Carrossen mit

jubelnden Männern und Weibern im herbstlichen Carnevalsputz zu Ritornellen und leichten Fescenninen das bacchantische Tamburin rührend. In den Villen Spiel und Tanz. Die weitläufigen Gänge des Pincio werden an den festlichen Tagen bei nächtlicher Weile durch viele hundert Fackeln erleuchtet. Zu keiner andern Zeit des Jahrs ist der Römer mehr und ernstlicher als in dieser überzeugt daß „Klage ein Mißton wäre im Chore der Sphären."

Deutschland.

Bayern. **München**, 15 October. Das hohe Namensfest Ihrer Maj. der Königin Therese wurde heute Vormittags, unter glänzender Paradirung des Linienmilitärs und der Landwehr, durch feierlichen Gottesdienst in allen Stadtpfarrkirchen mit den Gefühlen der treuesten und wärmsten Ergebenheit für Ihre Majestäten und das gesammte königl. Haus begangen. Die königl. Hauptschützengesellschaft hat für den heutigen Tag ein Festschießen mit Haupt, Kranz und Glück veranstaltet, ebenso sind auch von andern geselligen Vereinen Vorbereitungen zu heiterer und sinniger Feier des Tags getroffen. — Unter dem Titel: „Tilly und Wrede. Zur Feier des 8 Oct. 1844," ist soeben (bei G. Franz) eine mit typographischer Eleganz ausgestattete Gelegenheitsschrift erschienen, welche zeitgemäß an die Enthüllungsfestlichkeit der Standbilder der beiden bayerischen Heerführer einen Rückblick auf ihr thatenreiches Leben knüpft. — Keines der größern Bauwerke, die diesen Sommer hindurch mit Thätigkeit gefördert wurden, schritt mit so überraschender Schnelligkeit voran, als der Wittelsbacher Palast. Schon ragen die mächtigen gothischen Giebelfenster und Erkerthürme in kolossalen Verhältnissen über die umstehenden Gebäude hervor, und ununterbrochene Geschäftigkeit zahlreicher Arbeiter herrscht auf dem weit ausgedehnten Bauplatze. (Münch. p. Z.)

*† **München**, 15 Oct. Der Hr. Bischof von Passau ist nach Erreichung des Endzwecks seiner Reise, dem heiligen Vater seine bischöfliche Obedienz darzubringen, von Rom gestern Abends dahier eingetroffen.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 9 Oct. In Nr. 276 der „Kölnischen Zeitung" befindet sich ein Artikel vom Mittelrhein, dessen Inhalt wir ganz unterschreiben, insoweit er von Eduard Dullers (der übrigens kein Oesterreicher, sondern schon seit Jahren preußischer Unterthan und Bürger der Stadt Trier ist) Freisinnigkeit und von der Unwahrscheinlichkeit handelt daß er in Oesterreich eine Stelle angenommen habe, dabei aber voraussetzt daß, wenn es geschehen, sie gewiß eine solche sey, in welcher ihn Amtspflichten nicht mit hundertmal ausgesprochenen freisinnigen Ansichten in Conflict brächten. Wir können diesem hinzusetzen daß Dullers Abwesenheit von hier nur einen vorübergehenden Grund — die Abfassung der Lebensgeschichte des Erzherzogs Karl von Oesterreich — hatte. Nun da er diese Arbeit vor ungefähr drei Wochen beendigt hat, wird er noch im Laufe dieses Monats dahier zurück erwartet, wo auch die Zeit her seine Wohnung ungekündigt von ihm blieb. Die jedoch weiter angeführte Notiz daß die Zeitschrift: „Das Vaterland," welche wegen Dullers Abwesenheit unterbrochen wurde, zu Neujahr wieder erscheinen solle, bedarf einer Berichtigung. „Das Vaterland," welches allerdings im dritten Quartal dieses Jahrs aussetzte, ist nämlich seit dem 1 October wieder dahier erschienen, unter wesentlicher Mitbetheiligung des Publicisten Karl Buchner dahier bei der Redaction. (Köln. Z.)

K. Hannover. *** **Hannover**, 11 Oct. Das Project einer Dampfschiffverbindung zwischen Glückstadt und Harwich erregt hier natürlich große Aufmerksamkeit, da der Einfluß einer solchen Verbindung auf die Einkünfte vom Staderzoll augenscheinlich ist, dessen Umgehun ohne Zweifel die nächste Veranlassung des Projects war. Nach Privatberichten hatte der Plan in London solchen Anklang gefunden, daß am ersten Tage gegen 300,000 Thlr. gezeichnet waren. Diese Verbindung, die eine tägliche werden soll, würde, sobald die Eisenbahnstrecke von Hamburg bis Glückstadt vollendet ist, die Ueberfahrt von London bis Hamburg in 30 Stunden bewerkstelligen lassen. Allen Nachrichten zufolge war an der Realisirung des Projects nicht mehr zu zweifeln. — Der Abschluß unsers Handels- und Schifffahrtsvertrags mit England hat einen Quasi-Abbruch der diplomatischen Verbindungen mit Preußen zur Folge gehabt, das heißt, Preußen hat seinen bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe, Grafen Seckendorff, auf unbestimmte Zeit abberufen und nur einen Geschäftsträger zurückgelassen. Heute ist Graf Seckendorff mit seiner ganzen Familie von hier abgereist. Andrerseits glaubt man es sey diese Demonstration wohl nur Folge der Erledigung des hannover'schen Gesandtschaftpostens in Berlin, mit dessen Wiederbesetzung seit der bekannten brüsken Abberufung des Grafen v. Hardenberg man sich so wenig beeile. Das wahrscheinlichste ist daß beide Umstände mit der schon länger herrschenden Verstimmung zusammengetroffen sind. Einer Bekanntmachung der Stader Landdrostei zufolge ist auch mit der Krone Dänemark ein Schifffahrts- und Handelsvertrag abgeschlossen, dessen Ratificationen zwar noch nicht ausgewechselt sind, dessen Art. 2 aber („dänische Schiffe und deren Ladungen sollen in den Häfen und Landungsplätzen des Königreichs Hannover in Beziehung auf Schiffahrt und Hafenpolizei, so wie rücksichtlich des Betrags, der Erhebungsart und der Controle von Abgaben jeder Art dieselbe Behandlung genießen, wie die Schiffe des begünstigtsten Staats und deren Ladungen. Die Abgaben im Sund und in beiden Belten, sowie im schleswig-holsteinischen Canal haben hannover'sche Schiffe nur gleich Schiffen des begünstigtsten Staats zu bezahlen. Dänische Schiffe genießen rücksichtlich der Abgaben auf der Weser und Ems im Königreich Hannover ganz dieselbe Begünstigung. Die wegen der Schiffahrt und Abgaben auf der Elbe und insbesondere wegen des Staderzolls vereinbarten Bestimmungen bleiben vorbehalten ꝛc.") schon vom 1 d. M. an in Kraft getreten ist.

Preußen. † **Vom Rhein**, 11 Oct. Briefen aus Berlin zufolge hatte der russische Gesandte am preußischen Hof, Frhr. v. Meyendorff, jene Stadt verlassen um mit dem aus England rückkehrenden Grafen v. Nesselrode, im Falle dieser seinen Weg nicht über Berlin nehmen sollte, an einem geeigneten Ort eine Zusammenkunft zu haben oder um den Grafen im entgegengesetzten Falle einzuholen und nach der preußischen Hauptstadt zu begleiten. Da Nesselrode bereits am 28 v. M. London verlassen hat, so dürfte er in diesem Augenblick in Berlin seyn, wo auch Viscount und Lady Palmerston sich seit einigen Tagen befinden. Der Empfang des Lords und seiner Gemahlin von Seite des preußischen Hofs soll sehr freundlich gewesen seyn. Ein Bankett fand ihnen zu Ehren bei dem Minister Frhrn. v. Bülow statt. Da der Lord auch Wien zu besuchen gedenkt, so sind viele geneigt seiner Reise einen politischen Zweck zuzuschreiben, und in dieser Meinung möchte man sich fast bestärkt fühlen wenn man bedenkt wie günstig in diesem Augenblick sich die Umstände für die Whigs gestaltet haben. Ihre Annäherung an O'Connell und seine Partei, die in England gegen Frankreich herrschende Erbitterung, zu spät vielleicht von dem Tory-Ministerium und auch jetzt zu wenig berücksichtigt, lassen darüber kaum einen Zweifel zu, und es ist nicht wohl anzunehmen daß einer der Hauptführer einer Partei, der jetzt die schönsten Hoffnungen lächeln, seine Zeit mit Reisen im Auslande verbringe, verbände er nicht mit seinen Ausflügen irgendeinen wichtigen politischen Zweck. Nicht zu übersehen ist hiebei daß in Palmerston während der letzten Zeit seines Ministeriums der Antagonismus gegen Frankreich sich völlig personificirt hatte, und daß er durch die während seiner Verwaltung gewonnenen Ansichten von der Quadrupelallianz völlig abfiel und sich der Politik der östlichen Continentalpolitik entschieden anschloß. Besonders hat seine Haltung in der syrischen Frage, wenn man Frankreich ausnimmt, überall zahlreiche Sympathien für sich zurückgelassen; seine Ansichten in Bezug auf orientalische Fragen überhaupt, seine Ueberzeugungen vorzüglich hinsichtlich Griechenlands und der daselbst auf jede Bedingung zu erhaltenden jetzigen Dynastie, so wie hinsichtlich der Stabilität der zwischen Griechenland und der Türkei gezogenen Gränze waren mit den Ansichten der conservativen Höfe übereinstimmend, während der Gang seiner Politik im Ganzen nicht anders als beruhigend gefunden werden mußte. Wenn sich daher auch bei dem Sturz des Palmerston'schen Ministeriums hie und da Symptome einer gewissen Befriedigung äußerten, so wirkten hie-

bei gewiß nur Reminiscenzen aus einer frühern Epoche, die billigerweise hätten unterdrückt werden sollen. Der Erfolg dürfte dieß, wie mich dünkt, auf eine für Palmerston glänzende Weise herausgestellt haben. — Der verlängerte Aufenthalt Nesselrode's in London soll, wie es heißt, vorzüglich durch einige wichtige Fragen wegen der orientalischen Verhältnisse veranlaßt worden seyn. — Nachschrift. Einem soeben aus Berlin eingelaufenen Schreiben zufolge wird Lord Palmerston, auf den Rath seiner Freunde, sogleich nach London zurückkehren und seine vorgehabte Reise nicht weiter fortsetzen. — Der Tod des Grafen Benkendorf, Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus, wird dem Schmerze zugeschrieben den der Graf über den Verlust der allerhöchsten Gnade gefühlt haben soll.

Berlin, 11 Oct. Die beiden über das Unglück, das den Prinzen von Preußen betroffen, erschienenen Bulletins lauten: „1) Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen haben heute Mittags bei der Besichtigung eines Baues auf dem Babelsberge einen Fall gethan und hierbei die beiden Knochen des Vorderarms, zwei Zoll über dem Handgelenk, gebrochen. Der Regimentsarzt Dr. Weiß, welcher unverzüglich herbeigeeilt war, leistete sogleich die nöthige Kunsthülfe und Se. k. Hoh. befinden Sich diesen Abend in einem sehr befriedigenden Zustande. Babelsberg, den 10 Oct. 1844. Dr. Dieffenbach. Dr. Schönlein. Dr. Weiß. — 2) Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen haben in der verwichenen Nacht gut geschlafen, von fieberhafter Aufregung hat sich keine Spur mehr gezeigt. Der Zustand des örtlichen Uebels ist völlig befriedigend. Babelsberg, den 12 Oct. 1844. Dieffenbach. Schönlein. Weiß. Lauer."

✽ **Berlin**, 11 Oct. Die Zeit der schönen Feste ist nun zu Ende — hoffentlich! denn auch des Guten kann zu viel werden. Wir hätten es nicht geglaubt, aber doch ist es möglich geworden daß nach dem wahrhaft begeisterten Schwunge der Stimmung den das Riesenbankett am 8 Oct. genommen, noch ein Paroli darauf geboten werden könnte. Und doch ist dieß durch die gestrige Feier, welche eine Anzahl der Industriellen den ordnenden und verwaltenden Commissionen gab, geschehen, nicht durch die Zahl der Theilnehmer (denn es waren deren nur der fünfte Theil, gegen 250 Personen), sondern durch die das Ganze durchdringende Stimmung. Nie — wir dürfen es auszusprechen uns nicht scheuen — haben wir einer Feier beigewohnt die (obwohl man ihr anfangs nicht einmal mit bestem Zutrauen entgegenging, da manche Elemente ihr schon in den Vorbereitungen Schwierigkeiten bereitet hatten) sich zu einer so schönen, freien und doch in allen Gränzen des Maaßes gehaltenen Entwickelung der geistigen Grundlagen gestaltet hätte. Es war ein Bürgerfest, aber nicht das einer Stadt, sondern das eines ganzen Landes, Deutschlands; die Einigkeit ward zur Innigkeit, die Herzlichkeit zur Brüderlichkeit. Wenn eine Einheit Deutschlands durch die bloßen Gesinnungen herzustellen wäre, so würde sie hier einen ihrer sichersten Grundsteine gefunden haben. Die äußere Geschichte der Feier war ganz die gewöhnliche; die Toaste, Gesänge rc. folgten sich wie immer. Doch die Art und Weise in der die Trinksprüche ausgebracht wurden, bildete das charakteristische Element. Zuerst sprach Hr. Wittenstein, Fabricant aus Barmen, sehr würdige Worte, um den Toast auf den König einzuleiten; ihm folgten bei verschiedenen Toasten die HH. Böcking, Böddinghaus, Diergardt, alle vom Rhein und aus Westfalen. Der letztere brachte den deutschen Arbeitern, die im Schweiß ihres Angesichts die Gewerbeausstellung geschaffen, ein mit Begeisterung aufgenommenes Lebehoch. Einen höhern Aufschwung der Stimmung nahm das Fest jedoch, als der Staatsminister v. Bodelschwingh zuerst in freier Rede seine Stimme erhoben hatte, und nach einer in feurige Worte gefaßten Aeußerung über das deutsche Gewerbeleben und die Einigkeit der deutschen Staaten „der Blüthe deutschen Gewerbfleißes" das Lebehoch brachte. Die herzliche populäre Weise dieses Staatsmannes hat das Eigene Jedem das unbedingteste Vertrauen zu erwecken. Und so wurden seine Gesinnungen von diesem Augenblick an auch wieder der Mittelpunkt des ganzen Festes. Es traten, von der Stimmung des Augenblicks getrieben, wohl noch zehn und mehr Redner auf, die in kurzen Worten Bündiges sprachen, und Toaste auf Männer oder Dinge ausbrachten, die allgemeinen Anklang fanden. Man ließ die Männer Bodelschwingh, Flottwell, Beuth, das Andenken Maaßens (des eigentlichen Schöpfers des Zollverbandes), Viebahn und Reden, den Minister Bülow, die Handarbeiter, die polytechnische Gesellschaft, ihre Stifter rc. leben. Der freudige Tumult des Festes wuchs; zuletzt wurde es schwer sich selbst durch die äußerste Anstrengung noch Gehör zu verschaffen. Mitten in dieser Freiheit aber blieb der Geist der Ordnung und Sitte herrschend. Daher verweilte auch der Minister Bodelschwingh bis ganz zuletzt, und nahm endlich noch einmal in feuriger Begeisterung das Wort, um die Millionen treuer deutscher Hände, die der Gewerbeausstellung den Stoff geliefert, die deutschen Ackerbauer und Bergleute, und die andern Millionen Hände, die ihre Erzeugnisse nach allen Zonen der Erde schaffen, den Handelsstand leben zu lassen. „Deutscher Ackerbau, Bergbau, Handel hoch!" lautete sein letzter Toast.

Oesterreich. *** **Wien**, 13 Oct. Die Prinzessin Amalie Luise Stephanie von Baden hat die Herrschaft Moravetz in Mähren um den Kaufschilling von 530,000 fl. CM. an sich gebracht und das Schloß dieser Herrschaft, welche sie zu ihrem beständigen Wohnsitz gewählt hat, bereits bezogen. — Nebst der schon gemeldeten Ernennung des Grafen Moriz Esterhazy zum österreichischen Gesandten am niederländischen Hofe sind noch folgende Ernennungen bekannt geworden: die des bisherigen Gesandten am Brüsseler Hofe Moriz Grafen v. Dietrichstein zum Gesandten in London, des bisherigen Gesandten am brittischen Hofe Frhrn. v. Neumann zum Gesandten in Florenz, und des bisherigen Gesandten am schwedischen Hofe Grafen v. Woyna zum Gesandten in Brüssel.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth**, 10 October. An unserer Eisenbahn wird thätig fortgearbeitet. Man erwartet nächste Woche Hrn. v. Sichnowsky, den Generalsecretär der Nordbahn, wieder in Pesth um einige Expropriationsangelegenheiten zu ordnen. — Hr. Zimpel, der frühere Oberingenieur, ist wirklich entlassen worden, und seine Stelle vertritt der Ingenieur Hr. Beyse.

Norwegen.

Der in Christiania erscheinende Constitutionelle vom 29 Sept. enthält folgendes über die oft besprochenen Judengesetze: „Die barbarischen Bestimmungen unserer Gesetze in Betreff der Juden sind in diesen Tagen wirklich zur Anwendung gekommen. In einem hiesigen Wirthshause wurden zwei Fremde beschuldigt durch Taschenspielerkünste den Leuten das Geld zu entlocken. Die Polizeiuntersuchung ergab deren Unschuld; zugleich aber glaubte man zu bemerken daß einer derselben ein Jude sey, und das genügte um sofort beide zu verhaften. Bei dem darauf folgenden Verhör bekannten sich beide zur jüdischen Religion, mit dem Bemerken daß ihnen das Verbot des Aufenthalts in Norwegen nicht bekannt gewesen sey. Der eine, Leon Lopez, war ein portugiesischer Jude aus Hamburg und Chemiker von Profession; der andere, Emanuel Philipsen, aus Fridericia in Dänemark, war Opticus, und erklärte, er sey zwar von jüdischen Eltern, in der jüdischen Religion erzogen, habe aber schon lange gewünscht in die katholische Kirche aufgenommen zu werden, und sich auch deßhalb an den katholischen Priester Monz hieselbst gewendet, was durch ein Schreiben dieses letztern bestätigt ward. Nun ist es den Katholiken streng verboten hier im Lande Proselyten zu machen, und es fragt sich ob dieses Verbot auch auf den Fall Anwendung findet, wenn der zu Convertirende ein Jude, also ein aus dem Staatsverband Ausgestoßener ist? Es fragt sich ferner, ob der Jude befugt ist im Lande zu bleiben, wenn er vom katholischen Priester getauft wird? Einstweilen sitzen die armen Juden, die aus Gothenburg herüberkamen um ehrliche Geschäfte zu treiben, beide in Haft auf dem Rathhause, neben Betrügern und Dieben, und erwarteten ihr Urtheil, welches nach den Gesetzen dahin ausfallen wird daß sie eine Strafe von 800 Species bezahlen müssen und dann gleich Verbrechern aus dem Lande gejagt werden. Solche handgreifliche Beispiele sind wohl geeignet das Barbarische, Unglaubliche unserer Judengesetze einem jeden ins Ohr zu schreien; und dennoch ist wenig Aussicht vorhanden durch das gegenwärtige Storthing endlich den Schandfleck ausgemerzt zu sehen. Dank den 44 sogenannten liberalen Oppositionsmännern!"

Rußland und Polen.

Das Journal des Débats erzählt aus dem Orléanais vom 9 October: „Wir erfahren erst heute einen Act gräßlicher Barbarei der russischen Behörden welche den Auftrag erhalten haben Polen zu entkatholisiren — einen Act dessen Opfer ein polnischer Geistlicher geworden ist der lange Zeit als Flüchtling in unserer Stadt gelebt hat. Hr. Abbé Dombrowski hatte uns vor etwa zwei Jahren verlassen, um sich zu dem Bischof von Posen, seinem Freund und Beschützer, zu begeben. Im Anfang dieses Jahres hatte er den unglücklichen Gedanken verkleidet in sein Vaterland, das russische Polen, zurückzukehren, wohin ihn wichtige Familienangelegenheiten riefen. Kaum hatte er die Gränze überschritten, so wurde er erkannt, festgenommen und unmittelbar zu 150 Knutenstreichen verurtheilt. Beim hundertsiebenundvierzigsten Hieb gab er als Martyrer seines politischen und religiösen Glaubens den Geist auf. Ausgerüstet mit einer gründlichen Bildung und im Besitz mannichfaltiger und ausgebreiteter Kenntnisse, von sanftem dienstfertigem Charakter, hatte Hr. Abbé Dombrowski sich im höchsten Grad die Achtung und Zuneigung aller derjenigen unserer Mitbürger zu erwerben gewußt die seine Bekanntschaft gemacht hatten. Seine Landsleute, bei denen er die Verrichtungen eines Seelsorgers versah, beweinen in ihm einen Bruder und Freund.“

Donaufürstenthümer.

*† **Von der türkischen Gränze**, 6 Oct. Nähere Berichte über die Unruhen in Schabacz sind noch nicht eingegangen. Ich muß nur dem gestrigen Schreiben hinzufügen daß die öffentliche Casse in Schabacz, etwa 30,000 fl. enthaltend, in die Hände der Rebellen fiel, und daß der Gouverneur Hafiz Pascha an die türkische Garnison den Befehl erließ sich der serbischen Regierung, im Falle letztere ihrer Hülfe bedürfen sollte, zur Verfügung zu stellen. — Aus Bucharest erfährt man daß der Bruder des Hospodars, Styrbei, eine Reise nach Konstantinopel und Griechenland anzutreten im Begriffe ist. Man glaubt die Reise nach der türkischen Hauptstadt finde auf Auftrag seines fürstlichen Bruders und im Hinblick auf den wenig befriedigenden politischen Zustand des Landes statt.

* **Von der türkischen Gränze**, 8 Oct. Soeben meldet man aus Belgrad daß gestern Wutsitsch selbst an der Spitze eines regulären Truppencorps mit sechs Kanonen in der Richtung von Schabacz aufgebrochen sey, um die Aufrührer aufzusuchen welche sich unterdessen bis in die Gegend von Waljewo gezogen und seitdem beträchtlichen Zulauf erhalten haben sollen. In Waljewo soll der Senator Prota Nenadowitsch, Oheim der Gemahlin des Fürsten Alexander, von den Aufrührern ermordet worden seyn. Man erwartet trotzdem stündlich die Anzeige von gänzlicher Unterdrückung des Aufstandes, indem unter den bestehenden Verhältnissen ein wirklicher Erfolg des Unternehmens außer aller Wahrscheinlichkeit liegt; daß Schabacz sich der Regierung wieder unterworfen, bestätigt sich.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 2 Oct. Die letzten Stürme im schwarzen Meer und den Dardanellen haben zahlreiche Schiffbrüche veranlaßt. Die Küsten sind allenthalben mit Schiffstrümmern, auch hin und wieder mit Leichnamen Verunglückter bedeckt. — Im Laufe der vorigen Woche ist der österreichische Regierungsrath Baron Geringer, welcher mit einer wichtigen commerciellen Sendung beauftragt ist, hier angekommen. — Abermals ist vor einigen Tagen in der nächsten Umgebung dieser Hauptstadt eine Feuersbrunst ausgebrochen, die jedoch gedämpft wurde ehe sie beträchtlichen Schaden anrichten konnte. — Aus Bochara will man bestimmte Nachrichten hier haben, welche versichern daß der Chan den bekannten Dr. Wolff in Freiheit gesetzt und sogar reichlich beschenkt habe. Wolff wurde demzufolge binnen kurzem in Teheran erwartet.

*† **Konstantinopel**, 2 Oct. Die zweite von den europäischen Repräsentanten — wegen des ihren Delegaten zukommenden Rechts an den Sitzungen des Sanitätsraths Theil zu nehmen — an die Pforte erlassene Note hat die erwartete Wirkung gehabt: die Sache ward auf den alten Fuß wieder hergestellt. — Aus Syrien wird gemeldet daß die Maroniten und Drusen mit der Lösung der Entschädigungsfrage sich zufriedengestellt fühlen, daß sie aber gegen die Fortdauer der gegenwärtigen Administration Vorstellungen an die Pforte zu richten beabsichtigen. — Vor mehreren Tagen ist der Präsidialsecretär der österreichischen allgemeinen Hofkammer, Frhr. v. Geringer, hier angekommen. Seine Sendung bezieht sich auf die Regulirung des türkischen Zolltarifs, da der letztere, sowie die besonders an den Landgränzen beobachtete Praxis häufig Zweifel, Streitigkeiten und Beschwerden von beiden Seiten veranlassen. — Ein jonisches Schiff ist im schwarzen Meer von einem türkischen in den Grund gebohrt worden. Sir Stratford Canning verlangt von der Pforte Entschädigung für das Schiff und dessen Ladung, sowie für das Gepäck und das Eigenthum der darauf befindlich gewesenen Privatleute, sowohl jonischer als fremder.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Oct. Consols 100 5/8.

Paris, 12 Oct. 3proc. 82, 35; 5proc. 118, 25; Bankact. 3060; neapol. 98, 90; röm. 106; belg. Bank 655; span. pass. 5 7/8; Havri 425; piemont. 1270; portug. 50 1/4; St. Germ. E. B. 930; Versf. rechte 395; linke 275; Paris-Orleans 1017, 50; Rouen 1010; Havre 763, 75; Mars.-Avign. 780; Straßburg-Basel 275.

** **Havre**, 8 Oct. Die Preise der Baumwolle zeigen seit einigen Tagen eine geringe Erhöhung, und die Geschäfte gewinnen etwelchen Belang in diesem Artikel. Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zufolge waren in New-York bis zum 18 v. M. die Curse merklich gefallen, was zu lebhaften Geschäften für die Ausfuhr Anlaß gab. Die Ernte belief sich trotz der Ueberschwemmungen am Mississippi dennoch auf 2,400,000 Ballen. Die Ausfuhr von Baumwolle nach England betrug seit einem Jahre 267,213 Ballen weniger als dieß 1843 der Fall war; ebenso zeigte sich eine Minderausfuhr von 63,454 Ballen nach Frankreich. — In unserm Hafen herrscht eine commercielle Thätigkeit, wie sie seit mehrern Jahren nicht bemerkbar war. Die Mauth hatte im vorigen Monat September eine Einnahme von 2,347,421 Fr. 92 Cent., während in dem entsprechenden Monat des vorigen Jahrs nur 2,156,867 Fr. 58 Cent. eingingen. An Prämien für Ausfuhr dagegen wurde im September d. J. 5236 Fr. 66 Cent. weniger bezahlt als im September v. J. Preis der Frachten von Havre nach Rouen 1 Fr., nach Paris 2 Fr., Lille 3 Fr. 25 Cent., Straßburg 7 Fr. 75 Cent., Mühlhausen 8 Fr., Basel 8 Fr. 50 Cent. per 100 Kilogramm.

Amsterdam, 11 Oct. 2 1/2proc. 62 7/16; 3proc. 75 11/16; 5proc. 99 3/4; öst. Anl. 4proc. 97; Synd. 4 1/2proc. 99 1/4; 3 1/2proc. 90 1/8; Handelsmaatschappy 147 3/8; Port. 2 1/2proc. 50; österr. Metall. 109 7/8; belg. 2 1/2proc. 58.

* **Frankfurt a. M.** 13 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/4; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1968; 250fl.-Loose 134 7/8 (pr. ult.); 500fl.-Loose 154 5/8; bayer. Bankactien —; bayer. 3 1/2proc. —; Ludwigshafen-Berbach 107 3/8; bad. 3 1/2procent. —; Integr. 61 5/16; Sond. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 88 1/8; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 33 1/4; portug. 49 1/2; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500fl. 93 1/2; Taunusbahn 373 3/4.

Augsburg, 15 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., 101 1/2 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/4 P., 102 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 — P., 748 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

* **Odessa**, 30 Sept. Trotz der auswärtigen unserm Getreidehandel nicht günstigen Berichte herrscht in demselben doch fortwährend große Thätigkeit, und die Preise für gute Sorten behaupten stets eine sehr feste Stellung. Der Abschlag traf nur die ordinären. Die Thätigkeit unseres Marktes ergibt sich bei einem Blick auf unsere Aus- und Einfuhrlisten. Nach denselben wurden allein im Monat August, resp. Mitte August bis Mitte September, beinahe 120,000 Tschetw. Weizen, 17,200 dto. Leinsamen, 17,000 Pud Talg und 66,670 Pud Wolle nach dem Ausland versendet. Ueberhaupt erreichte die Ausfuhr einen Werth von 2,609,799 Silberrubeln, und die Einfuhr 476,898 Rub. Silb. Vergleicht man die Gesammtausfuhr vom 1 Januar bis 1 Sept. im Werthe von 12,147,260 Rub. mit jener im gleichen Zeitraum vorigen Jahrs, so stellt sich zu Gunsten des ersten ein Mehr von 360,000 Rub. Silber heraus. Seit Anfang Januars bis zum 1 l. M. sind über eine Million Tschetwert Weizen von hier ins Ausland gegangen, 690 Schiffe eingelaufen und 671 abgesegelt. Die Zufuhr aus dem Innern ist seit den letzten Tagen des verflossenen Monats lebhaft, würde übrigens weit bedeutender seyn, wenn die stark grassirende Epizootie in Bessarabien nicht hindernd dazwischenträte. Außerdem daß der Transport und der Getreidebau dadurch gehemmt werden, hat man auch, wenn die Seuche weiter um sich greift, eine fühlbare Viehtheuerung zu erwarten. Wie auf unserm Platze, ist man auch in den Häfen von Taganrog, Marianopel, Rostow und Berdiansk mit dem Geschäftsgange in den ersten acht Monaten d. J. zufrieden, denn auch dort war die Productenausfuhr ansehnlicher als in gleicher Periode des Jahrs 1843. In Rostow hat sich dieselbe sogar im ersten Semester mehr als verdoppelt, indem sie 1843 nur 568,000 Rubel erreichte, und heuer 1,200,000 Rubel übersteig. Der heurige Weizen ist im allgemeinen gut gerathen; die Farbe ist schön und das Korn sehr ausgiebig. In der Umgegend von Taganrog scheint man jedoch mit dem Resultat der Ernte nicht ganz zufrieden zu seyn.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands.

Erster Brief.

* Es gäbe vielleicht kein besseres Mittel zur bequemsten Uebersicht der deutschen schönen Litteratur, als wenn man sie in der Form eines Kalenders bearbeitete, wobei die herrschenden oder tonangebenden Geister, an deren Genuß und Nachahmung sich die Litteratur fortgeleitet, und denen die jedesmalige Lesewelt gehuldigt, die Heiligen vorstellten. Der gemeinchristliche Kalender zählt Glaubensstreiter auf aus allen Theilen der Welt; eines ähnlichen Verdienstes hätte sich der Litteraturkalender eines so universellen Volkes wie das deutsche zu rühmen. Welche Wahl man auch zur Bezeichnung der einzelnen Abschnitte, der Litteraturtage, träfe — und daß sie erträglich unparteiisch ausfiele, dafür bürgte der deutsche Geist selbst — jedenfalls wären die Heiligennamen einem sehr großen Theil nach fremde, barbarische im griechischen Sinn, in unserem bedeutsam wohlklingende. Ja, gar manche Engländer und Franzosen müßten als wahre Apostel der Deutschen durchaus roth gedruckt werden. Unter diesen sind Männer vor denen sich jedes Volk, dem nicht Eigenliebe und Selbstüberschätzung den Geist beschränkt, immer in Ehrfurcht beugen wird, Lehrer des Menschengeschlechts, ob das einzelne Volk sich dessen bewußt ist und es sich gesteht oder nicht. Aber unter dem großen Haufen fremder Poeten und Schriftsteller, denen wir nach einander unsere ästhetische Andacht gewidmet haben, sind leider auch gar zu viele jämmerliche Wichte, Gaukler und Betrüger, deren falsche Wunder oft in ihrem Vaterlande nach Gebühr gewürdigt und von uns gläubig hingenommen wurden. Freilich haben wir uns immer schnell genug unserer Devotion geschämt und die leidenschaftlich aufgerichteten Altäre wieder verlassen, aber nur um immer wieder neue zu bauen; und es scheint einmal das Loos unserer sogenannten schönen Litteratur daß sie nie lange ohne einen fremden Wunderthäter leben kann. In der neuesten Zeit hat nun das Consistorium unserer Büchertrödler wiederum eine Canonisation vorgenommen, und wie es von jeher ging, so kamen auch dießmal die advocati diaboli erst dann zum Wort, als die ganze Ceremonie vorüber war und in ganz Germanien der Weihrauch brannte. Dieser modernste Schutzheilige unserer schmierenden und lesenden Welt heißt Eugen Sue. Allerdings ein auffallend schmutziger Patron; aber bei einem so allgemeinen althergebrachten andächtigen Brauch kommt auf etwas mehr oder weniger Anstand und Vernunft nichts an.

Was wir im verflossenen Jahr an den Pariser Mysterien und dem ewigen Juden erleben mußten, ist nur einer der regelmäßigen Anfälle eines eingewurzelten Uebels. Was liegt daran, wenn einmal der Krampf etwas heftiger als gewöhnlich, die Krisis ekelhafter ist? Es ist eine der Krankheiten, wobei man alt wird und allen seinen Geschäften nachgeht. So ist aber die Sache von der Mehrzahl der vielen kritischen Aerzte des deutschen Volkes keineswegs aufgefaßt worden. Manche Quacksalber waren unverschämt genug dem Patienten zu der schauerlichen Krisis zu gratuliren, in die der Pariser Magnetiseur ihn versetzt hat. Junge Promovirte behandelten den Fall als einen ganz frischen, und untersuchten eifrig das neue interessante französische Gift, als ob dieses nicht bloß zufällige Gelegenheitsursache gewesen wäre. Die Mystères de Paris und den ewigen Juden kritisch zu beleuchten war gerade so klug als chemisch die Gurken zu zerlegen, durch die einer die Cholera bekommen hat. Patriotische Doctoren ließen den Kranken hart an, und stellten ihm vor wie viel angemessene Diät und fester Wille gegen so widrige Anwandlungen vermögen, und die Unschuldigsten der Facultät, die Dogmatiker und Ontologen, waren der hochweisen Ansicht: Selbstgefühl, Nationalstolz, Gemeingeist wären von jeher die radicale Arznei gegen das Uebel gewesen, und wären es noch jetzt, wenn sich Patient endlich um Gottes willen zu Mitteln entschlösse, um deren jedes es ja überhaupt ein so vortreffliches Ding sey, und das ihm auch in manchen andern Beziehungen die ersprießlichsten Dienste leisten würde.

Nie ist leidenschaftlicher bewiesen worden, als eben jetzt, daß die Deutschen eigentlich ein großes einiges Volk seyn könnten und sollten, daß dann der deutsche Name noch ganz anders als bisher in der Welt groß und herrlich werden müßte: wenn wir nur wollten, sagen die Einen; wenn es nur unser Geschick wollte, antworten die Andern. Und diese beiden Weisen der Auffassung fallen in Eins zusammen, sofern es eben unser Geschick zu seyn scheint daß wir nicht recht wollen können. Das Schicksal eines Volkes bestimmt sich nach ganz ähnlichen Naturgesetzen wie das des Einzelnen; bei beiden aber wird es wesentlich beherrscht von dem was sie sich weder geben noch nehmen können, von der Naturanlage, der Begabung. Daß unsere politische und gesellschaftliche Verfassung, unsere Poesie und Schriftstellerei, und unser ganzes geistiges Wesen einander bedingen, daran kann unmöglich irgend einer zweifeln der sich amtlich oder als freiwilliger Liebhaber damit abgibt das deutsche Volk zu erziehen und zu bilden, es zum Großen, Guten und Schönen anzuleiten und ihm mit Liebe oder Ernst seine Schwächen und Unarten abzugewöhnen. Aber diese Lehrmeister sprechen und handeln jeden Augenblick, als ob sie jenen natürlichen Satz gar nie gedacht hätten; und wenn dieß schon gar zu oft den Publicisten begegnet welche den Zollverein erweitern, deutsche Häfen und Kriegsflotten bauen und das Band um den Pfeilbündel in einen gordischen Knoten schürzen lehren, so ist eine gewisse Classe von Schöngeistern, welche unsere Litteratur täglich an Haupt und Gliedern reformiren, vollkommen entschuldigt, wenn sie sich um die Logik das Wenigste kümmern. Sehr viele von uns wissen freilich wohl woran es liegt daß unsere neuere Litteratur auf so vielen Punkten ihres kaum hundertjährigen Lebens ein Pendel zwischen vornehmer Faselei und platter Gemeinheit war, und nie durch die Anziehung von Geist und Gemüth des Volkes zur Ruhe kommen konnte. Die Kritik spricht es wohl auch aus, begründet es aber nicht selten so tief, daß man zweifelhaft bleibt ob sie selbst weiß was sie will und meint. Unsere Kritik hat es ja überhaupt an sich daß sie, sobald sie aufhört seicht zu seyn, leicht tiefer wird als der Gegenstand es fordert und erträgt.

Die Erscheinungen welche die Sue'schen Schriften im deutschen Publicum hervorgebracht, sind kaum betrübender als manches was über diese Schriften und diese Erscheinungen geschrieben worden ist, gerade wie neulich der journalistische Rausch bei Gelegenheit der deutschen Tantièmen mehr als Alles bewiesen hat warum der deutschen Bühne nicht zu helfen ist. Unser Theater und unsere erzählende und beschreibende Litteratur theilen ja im Ganzen dasselbe Loos. „Ueber den gutherzigen Einfall den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutschen noch keine Nation sind! ich rede nicht von der politischen Verfassung, sondern bloß vom sittlichen Charakter.“ So sprach Lessing vor siebzig und etlichen Jahren, als er ermüdet seine Dramaturgie schloß. Seither ist freilich im Kanzleistyl der deutschen Musen immer von einer deutschen Nationalbühne die Rede gewesen, aber man mußte ein Schöngeist auf dem platten Lande seyn um an das Ding zu glauben, und ein poetischer Hofrath oder ein Lohnschreiber im Dienst der Intendanz um zu thun als ob man daran glaubte. Neben dieser amtlichen Titulatur nimmt es sich nun sonderbar aus, wenn von jeher, nur von Zeit zu Zeit allgemeiner und ungestümer, die Klage laut wurde daß unsere Bühne im Grunde so gar wenig volksthümlich sey, und die Litteratur sich in Vorschlägen erschöpft um sie zu dem zu machen, ohne das sie kaum werth ist überhaupt zu seyn. Durch die Einführung der Tantièmen auf den Theatern zu Wien und Berlin sind nun kürzlich die Handlanger der Lustbarkeiten des deutschen Volks in ungewöhnliche Aufregung gerathen. Wenn man jedoch betrachtete was bei dieser Gelegenheit an Vorschlägen, besonders aber an Aussichten und Hoffnungen für den bevorstehenden Flor der deutschen Bühne zu Tag kam, so erkannte man nichts deutlicher als daß es den Völkern mit der Selbsterkenntniß ergeht wie den Einzelnen, daß sie die unbegreiflichen Schwachheiten, die in ihnen

sonderbar mit bedeutenden Eigenschaften gepaart sind, sich beharrlich ablängnen oder doch ganz aus der Rechnung lassen, wenn sie sich nicht gar etwas darauf einbilden. Dieselben Empfindungen drängen sich Einem auf wenn man sieht wie die Kritik den Eindruck der albernen Geheimnißlitteratur preist und wo möglich übertreibt, oder aber sich nicht genug darüber wundern und dagegen empören kann. Es gibt genug schriftstellernde Gevattern schnöder Uebersetzer und Buchhändler, welche die Pariser Herrlichkeiten dem deutschen Publicum dringend empfohlen und Anweisungen zum vollständigen Genuß derselben ertheilt haben. Es gibt aber andere, welche mit mehr oder weniger Gründlichkeit und Leidenschaft beweisen daß diese faulen Producte nicht nur überhaupt künstlerisch und sittlich verwerflich seyen, sondern daß sie auch dem deutschen Geist und Gemüth ganz und gar nicht zusagen. Schreibt nun Einer einer solchen Predigt ein anderes als ein rein subjectives Verdienst zu, glaubt er dadurch unserm Volk eine ekle Geistesnahrung verleiden, seine Scham und sein Selbstgefühl wecken zu können, so ist dieß noch naiver, als wenn man gar nicht zweifelte daß die Tantième der Herrschaft Monsieur Scribe's sofort ein Ende machen und als der kräftigste Dünger auf die heimischen Talente wirken müsse, daß damit der Augenblick bevorstehe wo man die deutsche Bühne, welche bisher nur im Sinne des Staatshandbuchs den Charakter eines Nationaltheaters gehabt, auf einmal wirklich in Amt und Würde erblicken werde.

Es gibt wohl viele Patrioten mit raschem Blut, denen die Sue-Litteratur desto verhaßter geworden ist, je mehr sie sich selbst davon angezogen gefühlt haben. Sie schämen sich von Herzen daß sie sich ihrer Befriedigung beim Lesen dieser Bücher vor ihren Landsleuten nicht zu schämen brauchen. Sie geben sich selbst preis, und mancher dessen Sache das Schreiben nicht ist, denkt vielleicht, wenn man über dieses Aergerniß schreibe, so sey es schwer keine Satyre zu schreiben. Es wäre aber im Gegentheil sehr schwer eine zu schreiben, wenn man dabei etwas anderes sagen sollte als was seit Rabener von unsern besten Köpfen tausendmal in allen Tonarten und immer vergeblich gesagt worden ist. Denn vernünftiger Weise könnte der Spott doch nur gegen unsere unglückliche Schwachheit gerichtet seyn, nicht gegen die fremden Producte, an denen sie zufällig wieder recht plump zu Tage gekommen. Sue ist ganz unschuldig daran, wenn wir uns etwas mehr als gewöhnlich vor uns selbst lächerlich gemacht haben, und Kollmann und Consorten haben nur gethan was ihres Amtes ist: wo Buhlerei im Schwange geht, versteht sich das Gewerbe des Kupplers von selbst. Aber dieser neueste schwere Fall fordert zum Nachdenken auf über die Vergangenheit und die Zukunft unserer Litteratur. Ich bin der Aufforderung gefolgt, und gebe im Folgenden einige der Gedanken die mir bei dieser Gelegenheit aufgestoßen sind. Aber den Liebhabern von Recepten wider Volksgebrechen sage ich zum voraus daß kein einziges darunter ist.

---

v. Montravels Bericht über den Amazonenstrom.

* Paris, 6 Oct. Im Verlauf großer hydrographischer Arbeiten welche die französische Marine an der Küste von Brasilien unternimmt um bessere Karten von derselben zu erhalten, wurde gegen Ende des letzten Jahres die Kriegsbrigg la Boulonnaise unter dem Lieutenant Tardy de Montravel von Para aus den Amazonenstrom hinaufgeschickt die Ufer desselben aufzunehmen. Die Erscheinung eines fremden Kriegsschiffs auf dem Strom erregte allgemeinen Schrecken, besonders da man sie mit dem noch immer dauernden Streit zwischen Brasilien und Frankreich über die südlichen Gränzen von Guiana in Verbindung setzte. Die Vermessung konnte während der ersten Expedition nur angefangen werden, und Montravel kam den 12 Februar des laufenden Jahres wieder in Para an, von wo er einen Bericht an den Marineminister über seine Arbeiten schickte, der so eben von der Regierung veröffentlicht worden ist. Er ist mit sichtbarer Unparteilichkeit geschrieben, und Montravel rühmt beständig den guten Willen und die Verdienste des gegenwärtigen Präsidenten der Provinz Para, so wie die Gastfreundlichkeit der Bewohner, aber das Bild das er von dem Zustand dieses von der Natur so gesegneten Landes entwirft, ist eine um so bittrere Anklage der brasilischen Regierung, welche in diesen entlegenen Provinzen nur noch die Kraft zu haben scheint Uebel zu thun, und die Reste einer civilisirten Organisation welche sie noch besitzt, zu einem bloßen Element der Zerstörung und einem Hinderniß alles Gedeihens zu machen.

Die erste Stadt welche Montravel nach seiner Abfahrt von Para auf dem linken Ufer des Stroms fand, war Macupa, das von einer alten Festung beschützt ist. Die Ankunft eines fremden Kriegsschiffs brachte zuerst die äußerste Bestürzung hervor, und die Einwohner wollten die Flucht ergreifen: „aber diese Furcht verwandelte sich bald in Freude, denn diese unglückliche und verlassene Bevölkerung war seit einiger Zeit von einem Fieber verheert, gegen das sie weder Aerzte noch Arzneimittel besaß. Der Schiffsarzt besuchte, obgleich er selbst krank war, die Stadt; ich erlaubte ihm die Arzneien die an Bord waren zu benützen, und er heilte viele, so daß unsere Abreise ebenso großes Leid erregte als unsere Ankunft Freude hervorgerufen hatte. Die Stadt enthält etwa 200 meistens sehr elende Häuser; die Bewohner haben keine Art von Industrie, und leben von Fischen und Manioc; sie bebauen nicht mehr Land als sie zu des Lebens Nothdurft bedürfen, obgleich die Vegetation so reich ist als irgendwo am Strom und eine Menge Producte freiwillig liefert. Die Bevölkerung bestand vor einigen Jahren aus 2000 Seelen, ist aber jetzt auf die Hälfte gesunken, seitdem die Krankheit sich gezeigt hat."

Nachdem er Macupa verlassen hatte, fuhr er fünf Tage den Strom hinauf, „dessen Ufer überall denselben Anblick darbieten: sie sind niedrig, bisweilen überschwemmt und überall bis ins Wasser mit Bäumen bedeckt. Jeden Augenblick findet man die Mündung eines der tausend Flüsse welche das Land durchschneiden, aber nirgends eine Spur von Bewohnern oder von Anbau, und wir sahen nicht einen Menschen oder eine Hütte um den einförmigen Anblick dieser reichen aber leblosen Natur zu unterbrechen." Den 7 December erreichte er den Einfluß des Rio Topajos, an dessen Mündung eine alte Festung und hinter dieser die Stadt Santarem liegt, wo er ebenfalls zuerst mit großem Mißtrauen aufgenommen wurde, das aber bald aufhörte, da eine Feuersbrunst in dem von den Indianern bewohnten Theil der Stadt ausbrach, die er mit seiner Mannschaft löschte. „Viele Brasilier kamen als Zuschauer, aber keiner wollte uns helfen; sie begnügten sich ihre Verwunderung über unser Betragen zu äußern. Die Stadt zählt gegenwärtig kaum 1200 Einwohner, obgleich ihre Lage sie zur Lagerstätte des Handels des Amazonenflusses, des Rio Negro und der Provinzen Mata Grosso und Cuyaba macht. Die Unruhen welche Para zerrüttet haben, sind der Todesstoß für Santarem geworden. Die Indianer welche täglich in ihrer Freiheit bedroht werden, sey es daß man sie als Matrosen preßt, oder unter die Soldaten oder in Arbeitscompagnien steckt, entfernen sich immer weiter von ihren Verfolgern und fliehen ins Innere. Plackereien aller Art, grausame und ungerechte Behandlung und endlose Unterdrückungen haben die Indianer den Weißen entfremdet, und diese ihrer Hülfe in der Ausbeutung der zahllosen Reichthümer beraubt, mit denen die Natur dieses Land begabt hat. Und doch wäre es leicht gewesen sie an die Ufer der Flüsse zu ziehen, wenn man ihnen einen Schutz gewährt hätte, dessen sie nie von den Portugiesen genossen haben."

Von hier aus schickte Montravel eine Schaluppe mit einem Lieutenant den Topajos hinauf das Land zu messen; dieser fand überall zerfallene Dörfer oder Städte welche die zunehmende Entfernung der Indianer gänzlich ruinirte, und als er an einem Dorf hoch oben am Fluß landete, stieß er auf etwa zwanzig verlassene Hütten. Der einzige Mensch den er fand, war der Chef des Stamms, der ihn höflich empfing „und ihm sagte daß die Indianer alle Tage die Hütten verlassen und sich in die Wälder flüchten, um den Verfolgungen des Commandanten von Itahituba zu entgehen, dessen Soldaten ihre Hütten plünderten wenn sie ausgeschickt wurden Recruten auszuheben. Dieser Stamm war während der Revolution von Para immer auf Seite der Weißen geblieben, und man kann aus dem daß die Behörden die ihnen befreundeten Indianer so behandeln schließen, daß sie keine Aussicht haben die feindlichen an

sich zu ziehen." Während dieser Zeit setzte Montravel selbst seine Fahrt den Fluß hinauf fort und kam an der Stadt Obidos an, die etwa 1000 Einwohner zählt. „Ihre militärische Lage hat unstreitige Vortheile, aber als Handelsstadt hätte man sie besser vier Meilen höher hinauf an die Einmündung des Rio das Trombetas verlegt, dessen Ufer Producte aller Art und Schiffsbauholz sowie feine Hölzer in Menge liefert. Wenn man den wenigen Personen denen es bei der Ungesundheit seiner Ufer gelungen ist über die Wasserfälle hinaufzudringen, glauben darf, so liegen Gold-, Silber- und andere Bergwerke in Ueberfluß an ihm. Viele Individuen, gelockt durch die Beschreibungen alter Reisenden, haben Expeditionen unternommen um diese Goldminen an seinem obern Lauf zu entdecken, aber sie wurden alle von Krankheiten heimgesucht, welche die Reisenden gezwungen haben umzukehren. Die Jesuiten hatten in jener Gegend eine große Anstalt gegründet, und ihr Stillschweigen über diese Reichthümer könnte an ihrer Wirklichkeit zweifeln lassen; aber reiche Goldstufen die ich gesehen habe, gestatten doch keinen Zweifel darüber daß wenigstens etwas daran wahr sey. Die Ufer des Rio das Trombetas sind mit gigantischen Castanienbäumen (?) bedeckt, deren Stamm vortreffliche Mastbäume liefert und deren Frucht ein feines Oel gibt, das, wenn es besser bereitet wäre, mit dem besten europäischen concurriren könnte. Es fehlt jedoch so sehr an Händen, daß nur ein geringer Theil dieser Früchte gesammelt wird, und sie die Ufer des Flusses in solcher Menge bedecken daß man viele große Schiffe damit beladen könnte. Der Trombetas, der Jary und der Garu sind unter den zahllosen Zuflüssen des Amazonenstromes die welche das französische Guiana am meisten interessiren. Ihre Quellen können nicht sehr entfernt von denen unserer hauptsächlichsten Flüsse liegen, und wahrscheinlich könnte man mit Hülfe der Indianer an dem obern Lauf dieser drei Ströme Verbindungen zwischen Guiana und der Provinz Para einleiten; aber die erste Bedingung des Gelingens dieses Plans wäre die Indianer an sich zu ziehen und sie an diesen drei Flüssen anzusiedeln, was sich nur durch die Bemühungen von Missionären erreichen ließe."

In Obidos erlebte Montravel ein merkwürdiges Beispiel der Schwäche der brasilischen Behörden. „Ein Franzose, sagt er, Namens Gougenne, ein im Lande geachteter Mann, der mir selbst große Dienste geleistet hat, war in seiner eigenen Pflanzung von einem ehemaligen Chef von Cabanos, der zum Schrecken der ganzen Gegend geworden war, gröblich beleidigt und bedroht worden. Er hatte sich an die brasilischen Behörden gewendet, da aber diese nicht wagten ihn zu beschützen, hatte er sich in die Stadt geflüchtet, wozu ihm die Behörden selbst riethen, indem sie gestanden daß sie nicht wagten einen Mann anzutasten der sich durch seine Verbrechen berüchtigt gemacht hatte. So stand die Sache seit sechs Monaten als ich in Obidos ankam, wo mir Gougenne und der brasilische Commandant den Verlauf erzählten. Ich ermahnte Gougenne sich beim französischen Consul in Para zu beklagen, und bat den Commandanten den Verbrecher vor mir erscheinen zu lassen. Dieser ließ sich endlich bewegen zu kommen, und ich drohte ihm mit den härtesten Strafen sowohl für das Vergangene als für jedes künftige Uebel das er an einem französischen Unterthan zufügen würde. Er war betreten über meine Heftigkeit und wußte nichts zu antworten, und da viele Personen bei der Scene gegenwärtig waren, so litt sein Ruf von Muth sehr darunter, so daß ich glaube daß er sich ruhig verhalten wird."

Von hier aus kehrte Montravel wieder nach Para zurück um seine Vorbereitungen zu einer neuen Fahrt höher im Fluß hinauf zu machen; ich übergehe seine Rückfahrt und setze nur noch die Bemerkungen bei die er über den letzten Ort macht, den er vor seiner Ankunft in Para trifft. „Den 2 Febr. bemerkten wir einige Hütten am Ufer, die uns bewiesen daß wir uns dem Flecken Brevès näherten. Ich hatte wohl erwartet ein elendes Dorf zu sehen, aber die 25 bis 30 halbzerfallenen Hütten die ich fand, waren noch weit unter meiner Erwartung. Dieß ist der einzige bewohnte Punkt auf 80 Meilen hin. Wenn man diesen schönen Strom bereist, der die Hauptpulsader von Südamerika bildet, so kann man nicht umhin von dem Anblick des Landes betroffen zu werden, und bei jedem Schritt traurige Betrachtungen anzustellen; aber Brevès, das ein Ort ist dessen Lage ihn groß und blühend machen sollte, da er an der Straße liegt welche alle Schiffe auf dem Amazonenfluß nehmen, erregte durch sein übermäßiges Elend die größte Verwunderung, denn trotz seiner Lage, die gar nicht besser seyn könnte, nimmt es beständig ab, und bald wird wohl nichts als der Name übrig bleiben, wenn der gegenwärtige Präsident der Provinz nicht lange genug auf seiner Stelle bleibt, daß seine Maaßregeln Früchte tragen können."

Ich kann nicht umhin zu bemerken daß die Besorgniß der Einwohner, als sie ein französisches Kriegsschiff sahen, natürlich genug war, denn es ist nicht unwahrscheinlich daß Exemplare der Schriften der französischen Colonisationsgesellschaft nach Brasilien gekommen seyn mochten, welche von Karten begleitet sind, nach denen die französische Gränze so gestellt ist daß den Brasiliern am linken Ufer des Amazonenflusses nur ein schmaler Streifen von etwa einer oder zwei Meilen bliebe, und das ganze Innere des Landes bis an den Rio Negro und den Rio Branco Frankreich zufiele. Im Grund genommen wäre es ohne Zweifel für Brasilien vortheilhafter wenn es so wäre, weil Frankreich sich bemühen würde diesen ungeheuren Landstrich zu beleben und Niederlassungen zu gründen, welche einen vortheilhaften Einfluß auf die brasilischen Besitzungen am Fluß ausüben müßten. Denn man hat bisher gesehen bis auf welchen Grad Brasilien diese schönen Länder durch sein Monopol der Schifffahrt auf dem Amazonenfluß paralysirt hat, und wenn es noch einige Jahrzehnte so fort geht, so wird es weder weiße, noch schwarze, noch rothe Unterthanen dort mehr haben, und der Strom der erschaffen ist Leben in die Hälfte von Südamerika zu bringen, wird seine Wellen durch eine gänzliche Wüste und den Urwald in das Meer treiben. Wäre die Welt etwas civilisirter, so hätte längst ein Schiedsgericht der Nationen die Oeffnung dieses Stroms befohlen.

(Beschluß folgt.)

Der ungarische Reichstag.

(Beschluß.)

Ein erwähnenswerther Beschluß der Ständetafel ist auch die Aufhebung des sogenannten Vorspannes. Die Dorfgemeinden hatten nämlich die Verpflichtung in Amtsgeschäften oder selbst zu eigenem Vergnügen oder in Privatgeschäften Reisenden gegen Vorweisung einer sogenannten Assignation eines Provincialcommissärs oder Vicegespans, die man sich früher leicht verschaffen konnte, ein Gespann von zwei, vier oder auch mehr Pferden um einen sehr niedrigen Fuhrlohn (für eine Post fünfzehn Kreuzer das Pferd) vorzuspannen, eine Last die zumal bei dringender Feldarbeit und schlechten Wegen für den Landmann höchst drückend war. Deßhalb haben denn auch viele Comitate in den letzten Jahren diese Leistung durch Congregationsbeschlüsse aufgehoben, während sie in andern fortbestand. Nun wurde aber das Volk dieser Last durch einen Beschluß der Ständetafel gänzlich enthoben und diese Aufhebung auf das ganze Land ausgedehnt. Diesem mit großer Majorität gefaßten Beschlusse der Stände wird wohl auch die Magnatentafel beitreten.

Doch es ist Zeit daß ich meinen Bericht, der bereits zu einer ungebührlichen Länge angewachsen, abbreche und die Aufzählung anderer von den Ständen verhandelter und angenommener Motionen und Gesetzentwürfe einem folgenden Artikel vorbehalte, indem ich hier nur einige Gegenstände noch kurz erwähne die aus meinem nächsten Bericht wahrscheinlich durch wichtigere Fragen und Beschlüsse verdrängt werden dürften. Sie betreffen ein Gesetz zur Verhütung von Militärexcessen, über die mehrere Comitate Beschwerde geführt, die Justizpflege bei den obersten Gerichten des Landes während des Reichstags, die Ernennung eines ständischen Ausschusses zur Controle bei der Abfassung und Ausfertigung der Gesetzartikel, die Gültigkeit der Gesetze vom Tage der erfolgten Sanction an gerechnet und die beschleunigte Absendung amtlich ausgefertigter Exemplare an die Municipien, die Reform der Pesther Universität, die Errichtung von Lehrkanzeln für die Homöopathie und Stenographie, eine Adresse an Se. Maj. wegen Erfüllung des schon oft gegebenen Versprechens in ungarischen Regimentern nur ungarische Officiere anzustellen, die Aufstellung eines Ausschusses zur

Abfassung eines Preßgesetzes, den freien Salzhandel, das Verbot der Jagd auf fremdem Revier, die Revision der Gemeinderechnungen durch Comitatsbeamte (bisher waren die Gutsherrschaften dazu verpflichtet, die aber in vielen Fällen dieser Pflicht saumselig nachgekommen und dadurch oft Verwirrung in den Gemeindeangelegenheiten verschuldet hatten) die Separation der Gemeinweiden auch auf das Verlangen einer Minorität (eines Drittels) der Gemeindeglieder, Verbesserungen der Verbalprocedur in Schuldsachen, die Errichtung einer Marineschule für Ungarn in Buccari, die Bestätigung des allgemeinen Schutzvereins für inländische Industrie, die Ablösung der geistlichen Zehnten u. s. w.

Ehe ich diesen Artikel schließe, glaube ich noch jener Annäherungen kurz erwähnen zu müssen die von Seite beider Tafeln in letzter Zeit hinsichtlich der Städtefrage stattgefunden, und die eine Erledigung dieses wichtigen Gegenstandes neuerdings hoffen lassen. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über das sechste Nuncium der Stände in dieser Angelegenheit ließen sich die Magnaten zu dem — freilich nicht bedeutenden — Zugeständnisse herbei das Princip der directen Wahl anzunehmen, doch nur mit der Bedingung wenn die Ständetafel dem Vorschlag wegen königlicher Inspectoren mit dem Rechte bei Wahlen (mit Ausnahme der Deputirtenwahlen) Candidaten vorzuschlagen und den durch die Magnaten festgestellten Qualificationen beiträte. In den andern wichtigern Punkten verharrten sie bei ihren frühern Ansichten. Als hierauf am 25sten und 26sten September die Antwort der Magnatentafel bei den Ständen zur Verhandlung kam, stellten einige Deputirte zwar den Antrag den Gesetzentwurf, da weitere Concessionen von Seite der Stände nicht mehr zulässig seyen, zu beseitigen, die Mehrheit jedoch, von dem Wunsche getrieben diese wichtigste aller Aufgaben des jetzigen Reichstags, wenn auch weniger vollkommen als sie gehofft hatte zu lösen, entschloß sich in ihrer Nachgiebigkeit gegen die Magnatentafel noch weiter zu gehen, selbst auf die Gefahr hin den Vorwurf der Inconsequenz zu verdienen. Sie wollte daher ihre Concessionen bis zu jener äußersten Gränze erstrecken, die zu überschreiten ihr nicht mehr gestattet sey, wenn nicht die selbständige und freie Entwickelung des städtischen Elementes unmöglich gemacht, und durch Verleihung politischer Gewalt an dasselbe die Selbständigkeit und Freiheit des Landes selbst gefährdet werden solle. (?) Die neuen Zugeständnisse der Ständetafel sind folgende: in Bezug auf die Qualification zum Wahlrecht nahm sie das von den Magnaten aufgestellte Princip des Vermögensminimums an. Dasselbe wurde hinsichtlich liegender Gründe für kleine Städte auf 300, für mittlere auf 700, für große auf 1000, und für Pesth insbesondere auf 2000 Gulden Conventionsmünze Schätzungswerth festgestellt. Die Schätzung soll von sachverständigen Bürgern vorgenommen werden. In Betreff von Hausbesitzern aber will die Majorität der Stände noch immer kein Vermögensminimum annehmen; deßgleichen nicht bei Gewerbtreibenden und Industriellen, da die Führung eines Gewerbes für eigene Rechnung ohnehin einiges Vermögen voraussetzen lasse, dessen Schätzung und Berechnung aber äußerst schwierig wäre. Die Honoratioren oder Capacitäten, für welche die Magnaten ein Minimum des Einkommens angenommen haben, wollen die Stände zum Wahlrecht zulassen, wenn sie in kleinen Städten 40, in mittlern 60, in großen 80, in Pesth 100 Gulden Conventionsmünze Miethe bezahlen. Letztere wählten die Stände als Maaßstab des Einkommens, da ihr Betrag leichter zu constatiren ist als das jährliche Einkommen. Die von den Magnaten aufgestellten Qualificationen sind: für Haus- und Grundeigenthümer in kleinen Städten 300 bis 400, in mittlern 700 bis 900, in großen 1000 bis 1500, in Pesth 3000 Gulden Capitalwerth; für Industrielle je nach der Größe der Stadt 120, 240, 400, in Pesth 600 Gulden jährlichen Erwerbes; für Capacitäten 200, 300, 400 Gulden jährliches Einkommen. Man sieht hieraus daß in dieser Beziehung die beiden Tafeln sich einander von den beiden Endpunkten aus die sie anfangs eingenommen, ziemlich angenähert haben. Auch in Betreff der Oberinspectoren hat die Ständetafel, zwar nur mit der Mehrheit einer Stimme, nachgegeben, jedoch mit einiger Beschränkung der jenen von den Magnaten zugedachten Amtsgewalt. Die Ernennung soll von der Regierung ausgehen, die jedoch unter den von den Städten selbst vorgeschlagenen Individuen zu wählen hat; auch soll nicht jeder Stadt ein Inspector vorgesetzt werden, sondern zu diesem Zweck mehrere kleine Städte in einen District, alle zusammen höchstens in sechzehn Districte vereint werden. Bei städtischen Wahlen führt der Inspector den Vorsitz in einer von den Stadtverordneten gewählten Conferenz, deren Mehrheit die Candidaten zu den verschiedenen Aemtern vorschlägt. Er darf nicht zum Stadtdeputirten gewählt werden, auch sonst kein Amt bekleiden. Er hat bei dem Antritt seiner Stelle den Eid pflichtgetreuer Amtsführung zu leisten, und außer dem in dem Gesetz ausdrücklich bezeichneten durchaus keinen Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten zu üben. Auch in Betreff der Oberaufsicht über die städtischen Schulen und der Organisation der Bürgergarde nahm die Ständemajorität die Vorschläge der Magnaten an. Von den wichtigern Fragen sind es also nur noch das Statutarrecht der Städte und die Art der Vertheilung der reichstäglichen 16 Stimmen, in denen die Stände bei ihren frühern Beschlüssen beharrten. Aus dem Gesagten erhellt daß es den Ständen Ernst ist mit der Städtereform und dem damit verbundenen politischen Einfluß des Bürgerstandes, und daß ihnen eher Mangel an Festigkeit als an gutem Willen zum Vorwurf gemacht werden kann. Sollte der Gesetzentwurf dennoch scheitern, so kann die Verantwortlichkeit dafür nicht auf der Ständetafel noch auf dem Comitatsadel lasten. Auch der Schneckengang den die Verhandlungen in dieser und andern Fragen genommen, ist nicht ihre Schuld, sondern eine Folge des verkehrten Systems, wonach dem Reichstage nicht, wie anderwärts, fertige Gesetzentwürfe vorgelegt, sondern diese erst von der Ständetafel abgefaßt werden, und dann ein Gegenstand endloser Tractate zwischen beiden Tafeln sind, deren jede ihrer Ansicht den Sieg zu erkämpfen sucht, daher nur Schritt für Schritt der andern weicht und dabei gleichsam im Dunkeln tappt, da die Absichten der Regierung selbst unbekannt sind und es folglich ungewiß ist ob und wie eine Frage durchzuführen sey.

[5325]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der

k. bayer. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

im Wintersemester 1844/5 gehalten werden.

I. Der theologischen Facultät.

Prof. *Helm* liest: Moraltheologie, Pastoraltheologie, a) den didaktischen; b) den liturgischen Theil. — *Valentin Reissmann:* Auslegung der Propheten Daniel und Joël, historisch-kritische und symbolische Darstellung des alttestamentlichen Cultus; hebräische Sprache; syrische und chaldäische, arabische Sprache. — *Schwab:* Kirchengeschichte, Kirchenrecht. — *Deppisch:* Dogmatik; über scholastische Theologie. — *Sebastian Reissmann:* Erklärung des Hebräerbriefes; biblische Hermeneutik; hebräische Sprache, a) für den theologischen Cursus; b) für den philosophischen; arabische Sprache.

II. Der juristischen Facultät.

Albrecht liest: Gemeinen deutschen und bayerischen Civilprocess. — *Edel:* Gemeines deutsches und bayerisches Strafrecht. — *Müller:* Gemeines deutsches Staats- und Bundesrecht; französisches Civilrecht. — *Held:* Die bayerischen Landrechte; gemeines deutsches Privatrecht. — *Lang:* Institutionen des römischen Rechts; Hermeneutik und Kritik des römischen Rechts. — *Breitenbach:* Rechtsphilosophie; Rechts-Encyclopädie und Methodologie. — Dr. *Pözl:* Französisches Civilrecht, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen Anwendung in der Pfalz; gemeines deutsches Staatsrecht; Klagenrecht mit praktischen Übungen. Bayerisches Staatsrecht; deutsche Staats- und Rechtsgeschichte.

III. Der staatswirthschaftlichen Facultät.

Geier liest: Landwirthschaftslehre; Forstwissenschaft und Forstbotanik (für den beginnenden Cursus); Forstwissenschaft (für den endenden Cursus); Staatsforstwissenschaft; Technologie mit chemischen und mechanischen Demonstrationen; Bergbaukunde. — *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — *Debes:* Encyclopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Cameralwissenschaften; Nationalökonomie; Finanzwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf die bayerische Finanzgesetzgebung. Hinsichtlich der Vorlesungen über praktische Geometrie für Forstmänner, Planzeichnen und Jagdkunde wird der Allergnädigsten Ernennung eines neuen Lehrers für dieselben zur Zeit noch entgegengesehen. Weitere Ankündigungen von Vorlesungen über Forstbotanik und Forstmathematik sind in der medicinischen und philosophischen Facultät aufgeführt.

IV. Der medicinischen Facultät.

Von Doutrepont liest: Theoretische und praktische Geburtshülfe; geburtshülflichen Operationscursus; geburtshülfliche Klinik in Verbindung

mit Explorationsübungen und einem Repetitorium. — *Textor*: Theoretische Chirurgie; Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre; chirurgischen Operationscursus an Leichen; chirurgische Klinik. — *Münz*: Allgemeine und besondere physiologische Anatomie des Menschen; Anatomie der angeborenen Bildungsfehler und der Hernien; Repetitorium und Examinatorium der Anatomie des Menschen; leitet derselbe die Secirübungen an der anthropotomischen Anstalt. — *v. Marcus*: Specielle Pathologie und Therapie, und zwar die Krankheiten der einzelnen Organe; Geschichte der Medicin als Einleitung zur speciellen Pathologie; Propädeutik zur praktischen Medicin, als Repetitorium und Examinatorium; medicinische Klinik. — *Narr*: Semiotik nach Albers; Anleitung zur ärztlichen Praxis; Casuisticum medicum. — *Hensler*: Encyclopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften; allgemeine Biologie oder Philosophie der lebenden Natur; allgemeine Physiologie des Menschen. — *Rinecker*: Arzneimittellehre mit Receptirkunde; Mikroskopische Gewebslehre; Poliklinik; erbietet sich derselbe in Verbindung mit Herrn Professor Dr. Schenk selbständige mikroskopische Untersuchungen der Studirenden zu leiten. — *Schmidt*: Staatsarzneikunde; Veterinärmedicin. — *Adelmann*: Augenheilkunde mit klinischer Anleitung; allgemeine Chirurgie. — *Scherer*: Physiologie und pathologische Chemie; chemisch analytisches Practicum. — *Mohr*: Repetitorium und Examinatorium über die gesammte specielle Pathologie und Therapie; Lehre von den Krankheiten der Respirationsorgane und des Herzens; Anleitung zu Leichenöffnungen überhaupt und zu gerichtlichen Leichenöffnungen insbesondere. — *Hofmann*: Das Theoreticum der Geburtshülfe; Frauenzimmerkrankheiten. *Schenk*: in Verbindung mit Herrn Professor Dr. *Rinecker*: Mikroskopische Untersuchungen der thierischen und pflanzlichen Gewebe, verbunden mit Selbstübungen der Zuhörer; Repetitorium und Conversatorium über Botanik. — *Heine*: Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotome; Beiträge zur Lehre von der Wiedererzeugung der Knochen mit Nachweisung darauf bezüglicher Präparate. — Dr. *Schubert*: Polizeilich-gerichtliche Chemie. — Dr. *Textor*: Geschichtliche Entwicklung der Resectionen, nebst Vorzeigung von Präparaten und den einschlägigen Operationen an Leichen. —

V. Der philosophischen Facultät.

Denzinger liest: Allgemeine Geschichte mittlerer Zeit; Europäische Staatengeschichte. — *Fröhlich*: Specielle Pädagogik und Didaktik, hauptsächlich in Beziehung auf die deutschen Schulen und ihre zeitgemässe Behandlung; Encyclopädie und Methodologie der Gymnasialstudien. — *Osann*: Der Physik und Chemie I Theil; Elementarmathematik mit Rücksichtnahme auf Physik und Chemie; Analytische Chemie. — *Leiblein*: Zoologie; Organographie und Physiologie der Pflanzen nebst Theorie der verschiedenen Classificationen der Gewächse; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Gattungen. — *Hoffmann*: Encyclopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Psychologie; Logik und Metaphysik. — *Rumpf*: Mineralogie; Pharmaceutisch-medicinische Chemie. Für die Vorträge über Philologie und Archäologie wird der Allergnäd. Ernennung eines neuen Lehrers entgegengesehen. — *Ludwig*: Länder- und Völkerkunde. — *Mayr*: Elementarmathematik; Forstmathematik; Astronomie. — *Contzen*: Weltgeschichte; Bayerische Geschichte; Geschichte Deutschlands unter den sächsischen Kaisern. — *Reuss*: Geschichte der deutschen Litteratur, verbunden mit deutscher Handschriftenkunde; Erklärung des Renners des Hugo von Trimberg.

[5322–24]

Außerordentliche General-Versammlung der priv. bayer.-württemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft

wird hiemit auf

Sonntag den 27 October 1844, Morgens 8 Uhr,

ausgeschrieben.

Die Berathungs-Gegenstände gibt das den HH. Actionnären und ihren Vertretern mitgetheilte Rundschreiben zu entnehmen. Einer zahlreichen Theilnahme wird entgegengesehen. — Versammlungsort: der Saal „zum goldnen Engel" in Regensburg.

Regensburg, den 8 October 1844.

Der Ausschuß:

v. Thon · ittmer, d. Z. Vorstand. **Schwerdtner**, d. Z. Director.

[5231–33] **Bekanntmachung.**

In der Curatel über den abwesenden Michel Dumpert aus Frensdorf werden auf neuerlichen Antrag der nächsten Verwandten desselben der genannte Dumpert oder seine allenfallsigen Leibeserben hiermit aufgefordert, von heute an

binnen 6 Monaten

sich bei dem unterfertigten königl. Landgerichte zur Uebernahme des vorhandenen Vermögens um so mehr zu melden, als außerdem der Michel Dumpert für todt erklärt und sein Vermögen den nächsten Verwandten ohne Caution überlassen werden wird.

Bamberg, den 24 September 1844.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Boveri, Landr.

[5297–99] **Bekanntmachung.**

Die jetzigen Besitzer der im Fürstenthum Lippe belegenen, freiherrlich von Kleinsorgenschen Güter, als 1) der großh. hess. Vereins-Controleur, Freiherr v. Kleinsorgen zu Darmstadt, 2) der königl. preuß. Lieutenant Freiherr v. Kleinsorgen zu Bleßenohl, 3) der königl. preußische Oberlandesgerichts-Assessor Freiherr v. Kleinsorgen zu Ahaus, 4) der königl. preußische Artillerie-Lieutenant Freiherr von Kleinsorgen zu Köln; 5) und 6) die Freiherren Constantin und Joseph von Kleinsorgen zu Recklinghausen beabsichtigen einige, unter jenen Gütern befindliche, in hiesiger Feldmark nach Leese und Lieme hinaus in 19 Parcellen und in einem Kampe an der Heidenschen Trift belegene, im Ganzen 96 Schfl. ½ Mtz. Einsaat haltende und als allodium angegebene Ländereien unter sich zu theilen und weiter darüber zu disponiren. Auf den Antrag Jener werden alle diejenigen welche an diesen Ländereien Ansprüche zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert dieselben in dem dazu auf den

3 December d. J., Vormittags 10 Uhr

am hiesigen Rathhause anstehenden Termine anzumelden und gehörig zu begründen, widrigenfalls die Präclusion derselben erkannt werden wird.

Lemgo im Fürstenthum Lippe, den 2 October 1844.

Der Magistrat daselbst.

Petri.

[5316] **Bekanntmachung.**

Nachdem in Folge der Ausschreibung vom 11 Mai 1843 die Inhaber nachstehender, den Stiftungen des Patrimonialgerichts Furth zu Verlust gegangenen Obligation sich bisher nicht gemeldet haben, so werden dem gesetzten Präjudiz gemäß diese Urkunden hiemit für kraftlos erklärt. — Concl. den 27 September 1844.

Königlich bayerisches Landgericht Landshut.

Bar. v. Schatte, Landrichter.

Nr.	Stiftungen.	Capital.		Zinsfuß	Obligation.			Bemerkung.
		fl.	kr.		Tg.	Mon.	J.	
1	Filialkirche Beutelhausen	150	—	2½	2	Febr.	1803	Bundescapitalien.
2	Pfarrkirche Unterneuhausen	45	—	„	2	„	„	Vorgemerkt Fol. 733.
3	Filialkirche Oberneuhausen	150	—	„	2	„	„	Nr. 1472.

[5315] Bei J. Th. Stettner in Lindau und im Commissionsverlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben und Wirken gottgeweihter Personen in der Einsamkeit,

oder

die Vortrefflichkeit des einsamen Lebens in Beispielen dargestellt.

Ein Lese- und Erbauungsbuch für frommgesinnte Katholiken.

Von **Ignaz Hauber,**

Caplan im Königseggwald.

8. In Umschlag broschirt. 1 fl. 15 kr. oder 18 gGr.

In einer Zeit, wo religiöse Gesellschaften verkannt, in manchen Ländern gänzlich aufgehoben werden, ist es gewiß kein unverdienstliches Unternehmen, auf die hellleuchtenden Lichter früherer Zeiten hinzuweisen, auf jene herrlichen Muster der Tugend und Gottseligkeit, welche im Schooße der katholischen Kirche zu vollendeter Reife gediehen. In gegenwärtiger Abhandlung „von der Vortrefflichkeit des einsamen Lebens" hat dieß der würdige Hr. Verfasser in eben so anziehender als erbaulicher Darstellung unternommen und dabei zugleich beabsichtigt, „zur Ehre eines Standes etwas beizutragen, welcher in den letzten Zeiten so tief verachtet, so grimmig angefeindet, so ungerecht verworfen wurde und doch so lange Zeit — durch 18 Jahrhunderte — zur Ehre Gottes, zur Zierde der Kirche Jesu Christi, zur Wohlfahrt der Völker unermeßliche Dienste im Verborgenen und offenbar durch Lehren, Beispiele und Thaten geleistet hat.

[4709] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber Sophokles Antigone.

Vorlesung

von **Dr. H. Köchly.**

gr. 8. brosch. ⅓ Thlr.

[311]

Die Geschichte Rußlands

von

N. Ustrialow.

Aus dem Russischen übersetzt von **E. W.**

Zwei Bände.

gr. 8. Preis 6 fl. 54 kr. oder 4 Rthlr. 12 gGr.

Die Geschichte des östlichen Europa's, namentlich der verwickelten Verhältnisse zwischen Rußland und Polen, sind uns dem Wesen nach bis jetzt hauptsächlich durch polnische Schriftsteller bekannt, was auf die Beurtheilung derselben nothwendig einen einseitigen Einfluß haben mußte. Länger als man gewöhnlich glaubte, dauerte der Antagonismus zwischen Polen und Rußland, und vor 200 Jahren war Polen nahe daran, in Rußland dieselbe Rolle zu spielen, wie jetzt Rußland in Polen. Zur unparteiischen Würdigung der Geschichte ist darum die Kenntniß russischer Werke unerläßlich, und zur richtigen Beurtheilung selbst der neuesten Geschichte durchaus unentbehrlich. Karamsins glänzendes, aber vielfach der Kritik ermangelndes Werk wirkte hiezu vergleichungsweise wenig, und nach ihm ist manches für Kenntniß der russischen Geschichte geschehen, was gar nicht, oder nur sehr fragmentarisch zur Kenntniß der deutschen Lesewelt kam. Ustrialow hat das unbestrittene Verdienst, die mannichfachen Vorarbeiten seiner Landsleute fleißig benutzt zu haben, und sein Werk ist darum das Resultat der neuen Geschichtsforschung Rußlands. Schon in diesem Sinne ist es höchst lehrreich, und kein gleichgültiger Umstand ist es daß der russische Minister des öffentlichen Unterrichts dasselbe zum Handbuch der höhern Unterrichtsanstalten bestimmte. So wird es durch den Einfluß des Geistes, in dem es geschrieben ist, selbst wieder zu einem nicht unbedeutenden historischen Moment und verdient nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4782–84] Geschichte der **alten italienischen** Völker von C. G. Micali.

Wichtige Bekanntmachung!

In Folge der testamentarischen Verfügungen des berühmten Verfassers **der Geschichte der alten italienischen Völker und der noch nicht erschienenen Denkmäler** wenige Monate vor seinem Tode bekannt gemacht, so diene den Herrn Gelehrten, Herausgebern und Buchhändlern zur gefälligen Nachricht, dass sich bei Herrn Bellini, dem Vollstrecker des Testaments, die Manuscripte, die Orginal-Zeichnungen der Tafeln und die gestochenen Kupferplatten, so wie überhaupt alle Materialien, welche zu diesem grossen Werke gedient haben, vorfinden, und derselbe bevollmächtigt ist, sowohl für den Verkauf dieser Gegenstände, als auch der noch vorhandenen Copien des obgesagten Werkes, sowie für die Abtretung jedes Eigenthumsrechtes in Unterhandlung zu treten. Bei demselben findet man ebenfalls den Catalog von ungefähr 5000 der ausgewähltesten Bände von Classikern, der Geschichte, Archäologie, Numismatik etc., welche die Büchersammlung des verstorbenen Herrn C. G. Micali bildeten, und für welche die Vorschläge der Liebhaber das beste Angehör finden werden. Man beliebe sich dessfalls an Herrn Caesar Bellini, den Vollstrecker des Testaments des C. G. Micali, in Florenz, zu wenden.

[5273—75]

Kupferstich-Auction in Wien.

Le 2 Décembre prochain et jours suivans se fera à *Vienne* (Autriche) la *Vente publique* et *aux enchères* d'une belle Collection

d'Estampes et d'Eaux-fortes

anciennes et *modernes* provenant de *Cabinets*

de MM. Fr. GAWET et ANT. KOELBL,

dont le **Catalogue,** suivi d'une Appendice contenant quelques *Gravures* au *burin*,

se distribue chez nous gratis et à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts. — VIENNE 1844.

Artaria & Comp.
Kohlmarkt Nr. 1151.

[5229] In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig ist jetzt erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung:

Allgemeine wohlfeile

Bilder-Bibel

für die Katholiken,

oder

die heilige Schrift des alten und neuen Bundes,

unter Zuziehung der besten Uebersetzungen und Erläuterungen genau nach der lateinischen Ausgabe des P. Clemens VIII. übersetzt, mit der Anzeige aller Parallel-Stellen vermehrt und mit kurzer Erläuterung jedes dem großen Publicum nicht leicht verständlichen Ausdruckes versehen von H. J. Jaeck, k. bayer. Bibliothekar zu Bamberg 2c. **Dritte verbesserte** Stereotyp-Prachtausgabe, mit 5 schönen Stahlstichen und 532 in den Text eingedruckten Abbildungen. Gr. Lex. 8. Fünfte Lieferung in Umschlag geheftet à 15 Ngr. (12 gGr.) 54 kr. rhn.

Diese Bibel zeichnet sich ihrer glänzenden Ausstattung, ihrer bequemen Einrichtung, ihres vortrefflichen Textes, der mit vielem Fleiß und großer theologischer Gelehrsamkeit im ächt katholischen Sinn bearbeitet und von dem k. sächs. hochw. kathol. geistlichen Consistorium durchgesehen und gebilligt ward, und bei diesem allen ihres so wohlfeilen Preises wegen vor allen übrigen katholischen Bibeln aufs vortheilhafteste aus. Diese so bedeutenden Vorzüge sind auch, wie es der bisherige große Absatz der Bilderbibel nach allen deutschen katholischen Ländern beweist, in denen sie längst zur Erbauung vieler Tausende frommer katholischer Christen dient, aufs allgemeinste anerkannt worden. Wir ersuchen alle, welche das Bedürfniß zu stiller Erbauung durch das Lesen von Gottes Wort im Buche aller Bücher anerkennen, sich in den Buchhandlungen diese Bibel zeigen zu lassen, um sich von der Wahrheit des vorne Gesagten vor ihrem Ankauf zu versichern.

[4977] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben und

ist ein schätzbares Buch zu empfehlen:

☞ **(500)**

beste Hausarzneimittel gegen alle Krankheiten der Menschen,

als: Husten, Schnupfen, Kopfweh, Magenschwäche, Magensäure, Magenkrampf, Diarrhöe, Hämorrhoiden, träger Stuhlgang, Gicht, Rheumatismus, Engbrüstigkeit, Schlafsucht und gegen 45 andere Krankheiten. Ferner:

1. Mit allgemeinen Gesundheitsregeln.
2. Die Kunst lange zu leben (nach Hufeland).
3. Die Wunderkräfte des kalten Wassers.
4. Mittel zur Stärkung des Magens und
5. Hufelands Haus- und Reise-Apotheke.

Sechste verbesserte Auflage.

Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Nicht leicht möchte es ein nützlicheres Buch als das obige geben, welches bei allen Krankheitsvorfällen Rath und Hülfe leistet. — Da, wo die kräftigste Arznei vergebens angewandt wurde, haben die hier vorgeschriebenen Hausmittel die Krankheit geheilt. — Tausende von Menschen haben diesem nützlichen Buche die Wiedererlangung ihrer Gesundheit zu verdanken.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian u. Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5077] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Die politische und staatsrechtliche

Entwickelung Deutschlands

durch den

Einfluß des deutschen Zollvereins mit Bemerkungen über des Dr. Faber politische Predigten

von **K. Steinacker,**

derzeitigem Präsidenten der braunschweigischen Ständeversammlung.

8. geh. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Braunschweig, August 1844.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

Obiges in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

[5328] In der Unterzeichneten ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Historisch-geographischer Atlas

zu den allgemeinen Geschichtswerken von

C. von Rotteck, Pölitz und Becker.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage
in **50** colorirten Karten
von **Dr. Joh. Valerius Kutscheit.**

Preis complet 9 fl. 36 kr. oder 6 Thlr.

Dieser Atlas kann, wenn es zur Erleichterung der Anschaffung dient, fortwährend in 12 Lieferungen, zu 48 kr. oder ½ Thlr. bezogen werden.

Freiburg im Breisgau im October 1844. Herder'sche Verlagshandlung.

[4984-86]

Novellen-Zeitung.

Ausgewählte Romane, Novellen, Erzählungen, Reisen, dramatische und poetische Werke.

Mit Nr. 12 des Feuilletons der Novellen-Zeitung, welche
am 18 September
ausgegeben wird, beginnt und wird regelmäßig in den folgenden Nummern fortgesetzt:

Zopf und Schwert.

Dramatisches Zeitbild in fünf Acten
von **Karl Gutzkow.**

Die Verlagshandlung glaubt die Leser der Novellen-Zeitung durch Aufnahme dieses Stückes eines unserer gefeiertsten Bühnendichter um so mehr zu verpflichten, als dasselbe überall, wo es zur Aufführung gekommen, mit dem größten Beifall begrüßt worden ist. — Die bisher erschienenen Nummern der Novellen-Zeitung enthalten:

W. Meinhold.
Die Bernstein-Hexe. In ihrer ursprünglichen, neu-hochdeutschen Gestalt vom Jahre 1826.
Therese (Frau von Bacheracht).
Reisefragmente: I. Bremen. II. Osnabrück und Münster. III. Düsseldorf.
Alfred de Musset.
Eine seltene Ehe. Eine Novelle.
Louis Schneider.
Legatio dramatica in partibus infidelium.
Eugene Sue.
Der ewige Jude. I. und II. Band, mit 80 Illustrationen von Karl Richard. (Die Fortsetzung erfolgt stets wenige Tage nach dem Erscheinen des Originals).
Biographie
von Eugene Sue mit dessen Porträt.
Eduard von Bülow.
Die Offenbarung. Eine Novelle.
F. Gerstäcker.
Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboot.

Die **Novellen-Zeitung** erscheint seit dem 1 Julius regelmäßig jeden Mittwoch in Nummern von acht (dreispaltigen) Foliseiten im Formate der Illustrirten Zeitung. Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr. — 52 Nummern bilden einen Band und geben dem Raume nach den Inhalt von 12 — 15 Bänden gewöhnlichen Octavformats. — Titel und Inhaltsverzeichniß zu jedem Bande werden unentgeltlich nachgeliefert.

Leipzig, J. J. WEBER.

☞ Bestellungen auf die Novellen-Zeitung werden in jeder Buchhandlung angenommen und Probenummern auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

[4265] Sold by **Brockhaus & Avenarius** at **Leipzig:**

Hand-book for Central Europe,

or

Guide for tourists through Belgium, Holland, the Rhine, Germany Switzerland and France including a full description of Paris and a list of continental railways with fares, hours of departure etc.

by
Francis Coghlan.
Illustrated by a new and original map of Europe.
8. Bound. 3½ Thlr.

[5265-67] Bei **Gustav Heckenast** in **Pesth** ist erschienen und außerhalb Oesterreich von **Georg Wigand** in **Leipzig** zu beziehen:

NOUVEAU
DICTIONNAIRE DE POCHE
FRANÇAIS - HONGROIS ET HONGROIS - FRANÇAIS.
PAR
MICHEL KISS.
Tome premier: **Partie française.**
Pesth, 1844. In Umschlag geheftet. 1 Thlr. 16 gGr.

[5306] Bei **Friedr. Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Buch
der
nützlichsten Künste
und deren Erfindungen.

Für die Jugend und ihre Freunde in möglichster Reichhaltigkeit und Kürze, zur Erweckung des Sinnes für industrielle Thätigkeit und zur Belebung des Fleißes geschichtlich und beschreibend dargestellt
von
Dr. **J. H. M. v. Poppe.**
gr. 12. geb. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

[5253] Bei **Kaulfuß Wittwe, Prandel & Comp.** in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 1150, und bei **G. Heckenast** in **Pesth**, ist zu haben, in **Augsburg** in der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung:

Der chinesische Thee
in
Bezug auf Naturgeschichte und Diätetik.

Nach den neuesten Quellen dargestellt
von
D. H. Weyda.

Mit einer Abbildung. gr. 8. broschirt 36 kr. C.-M.

Eine Monographie des Thees dürfte Vielen besonders in diätetischer Beziehung eine erwünschte Gabe seyn, besonders da der chinesische Thee schon längst keine Modesache mehr, sondern ein Bedürfniß der höheren Classen der Gesellschaft geworden ist.

Höchst interessante Neuigkeit.

Die Erdbeben.

Populäre Analyse und Darstellung ihrer physikalisch-geologischen Ursachen.

Ein Beitrag zur Erdkunde
von
C. v. K.

Mit einer Abbildung. 8. br. 36 kr. C.-M.

[5374] Im Verlage von **Gerhard** in **Danzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Königsberger Skizzen von Prof. Karl Rosenkranz. 2 Bände in 8. brosch. Preis 3⅓ Rthlr.

Wie das ganze Buch voller Leben und Interesse ist, so dürften, mit Beziehung auf die kürzlich stattgehabte Jubelfeier der Königsberger Universität, für alle Theilnehmer an jenem Feste die Artikel: **Kant's Haus** und: **das Albertinum**, welcher letztere die Reformfrage der Universität berührt, von ganz besonderem Interesse seyn.

[4995—96] Noch zum Subscriptionspreis à 24 Thlr. ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Gerstner, Franz Joseph Ritter von, Handbuch der Mechanik, mit Beiträgen von neuern englischen Constructionen vermehrt und herausgegeben von **Franz Anton Ritter von Gerstner.** I. Bd. (83 Bogen) II. Bd. (69 Bogen) III. Bd. (72 Bogen) in gr. Quart nebst 109 Kupfertafeln und dem Bildnisse des Herrn Verfassers.

☞ **Sollte frühern Subscribenten irgend ein Band fehlen, so lasse ich ihn à 8 Thlr. ab.**

Der Herr Verfasser und das Werk sind zu vortheilhaft bekannt und übergehe deßhalb jede Anpreisung.

Leipzig, den 18 September 1844. **F. L. Herbig.**

[5189-91] **Caroline Pichlers Memoiren,**

wovon das Manuscript in dem Nachlaß der berühmten Frau vorgefunden ward, haben nunmehr die Presse verlassen und sind unter dem Titel: **„Denkwürdigkeiten aus meinem Leben"** in groß Duodezformat in vier Bändchen broschirt erschienen.

Mit Umsicht und Aufmerksamkeit beobachtete Caroline Pichler die großen Zeitbegegnisse, die in die Periode ihres langen Lebens fielen, und wir finden in dem Buche interessante historische Skizzen der damaligen Ereignisse und der Lenker derselben, wie der großen Maria Theresia, der Kaiser Joseph, Franz, des Erzherzogs Karl, so wie des französischen Soldaten-Cäsars.

Da die gefeierte Frau auch stets mit ausgezeichneten Menschen in persönlichem und schriftlichem Verkehr gestanden, so liefert sie in diesen „Denkwürdigkeiten" höchst anziehende Details und so manche Beiträge zur Litterärgeschichte, zur Biographie und Charakteristik von Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten; aus dem Leben und Wirken **Collins, Theodor Körners, Streckfuß's, Grillparzers, Oehlenschlägers, Deinhardsteins, Frankls, Hammers, Zacharias Werners, Jauquins, Hormayrs,** der Mad. **Staël,** der beiden **Schlegel, Cherubini's, Thorwaldsens, Raimunds** u. v. a. sind Momente mit aufgenommen.

Es versteht sich übrigens von selbst daß die Verfasserin in dieser Autobiographie viele Blicke in ihr eigenes Geistes- und Gemüthsleben eröffnet, und interessant ist es, daß sie dieß mit einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe thut.

Dieses Werk, dessen Erscheinen die Verlagshandlung hiermit dem gebildeten Publicum anzeigt, ist in allen Buchhandlungen für 5 fl. C.-M. in Oesterreich und in allen außerösterreichischen Staaten fur 3 Thlr. 20 gGr. zu haben.

[5160] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Praktische Anleitung

zur vortheilhaften Verfertigung und Zusammenfügung

künstlicher Magnete,

besonders der Hufeisen, geraden Stäbe, Compaß- und anderer Nadeln u. s. w.

für Naturforscher, Aerzte, Seefahrer, Techniker

und alle andern Arten von Metallarbeitern.

Von **Friedrich Fischer,**

Lehrer und praktischer Techniker.

8. geheftet 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Heilbronn, im October 1844. **Joh. Ulr. Landherr.**

[5313] Bei **Engelhorn & Hochdanz** in **Stuttgart** erscheint seit dem 1 October dieses Jahres:

Allgemeine Musterzeitung.

Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Monatlich 2 Bogen Text, 1 col. Modebild und 1½ große Bogen Musterblätter, ausgegeben am 1 und 16 des Monats.

Abonnementspreis	für 1 Jahr	3 fl. 36 kr. od.	2 Thlr.
„	für ½ Jahr	1 fl. 48 kr. od.	1 Thlr.
„	für ¼ Jahr	54 kr. od.	½ Thlr.

Wir zeigen das Erscheinen dieses neuen Journals — **des ersten seiner Art in Deutschland** — der Damenwelt mit der Bitte an, die in **jeder Buchhandlung** vorräthigen Probenummern einer geneigten Durchsicht und Prüfung zu würdigen. Der Hauptzweck der Musterzeitung: **neben angenehmer und passender Lectüre Frauen und Töchtern genaue Anweisung zu eigener Ausführung aller weiblichen Arbeiten nach neuestem Geschmack zu geben,** möge unsere warme Empfehlung dieser **neuen** Damen-Zeitung, welche dabei elegant ausgestattet und äußerst wohlfeil ist, rechtfertigen.

[5198-201] **Muster und Dessins**

der neuesten französischen Fabricate, als Seiden, Wollen, Baumwollen und Möbelstoffe; Tapeten, Bänder u. s. w. versendet abonnementsweise à 190 Francs für ein Jahr und 100 Francs für sechs Monate, vorauszahlbar in Rimessen nach Sicht auf Paris, Philippe, Commissionaire-Expediteur, rue Meslay, 19, in Paris. (Briefe und Rimessen werden franco erbeten).

[5310—11] **Aus freier Hand wird zum Verkauf angetragen**

das eine Viertelstunde von Winterthur, unterhalb des Dorfes Töß, am Töß-Flusse selbst liegende Etablissement, in welchem bis anhin die Blau- und Rothfärberei hiesiger HH. Gebrüder Geilinger betrieben wurde.

Dasselbe besteht:

1) aus einem massiv erbauten Farbhause für die Vorarbeiten und zum Ausfärben, in welchem zwei große kupferne Kessel, jeder circa 12—14 Saum haltend, nebst 2 kleinen Kesseln sich befinden;
2) aus einem kleinen Farbhause, worin vier große Kessel, jeder circa 6 Saum haltend, und ein kleinerer Kessel angebracht sind;
3) aus einem massiven Gebäude, enthaltend: eine große Tröcknerstube, nebst einer Wohnung und zwei kleinen Anstößen;
4) aus einem im Jahre 1826 neu erbauten großen, die beiden ersten Etagen von Stein aufgeführten, Gebäude, enthaltend: einen großen in Stein gehauenen Keller, über demselben eine geräumige Wohnstube mit Alkoven und Küche, eine Farbküche nebst großem Farbzimmer; ferner in zweiter Etage eine große Stube für die Beizerei und in dritter und vierter Etage Räumlichkeit zum Aufhängen und Tröcknen;
5) aus einem im Jahr 1834 massiv erbauten Tröcknerthurm mit zwei großen eisernen Oefen sammt eisernen Röhren;
6) aus den zu vorbeschriebenen Gebäulichkeiten gehörenden Hofräumen, nebst dabei befindlichem laufenden Brunnen;
7) aus circa 5 Morgen 3 Vrlg. Gartenland und Wiesen, an die Heerstraße von Winterthur nach Zürich stoßend;
8) aus geräumigen und gut unterhaltenen Wasch-Einrichtungen für die Roth- und Blau-Färberei mit dem Genusse von hinlänglichen Rechten;
9) aus einer sehr reichhaltigen Quelle sammt Leitung, abgesehen von dem guten immer hinreichenden Brunnen- und Flußwasser.

Diese an- und beieinander liegenden, im besten Zustande befindlichen Realitäten würden sich auch zur Betreibung anderer Berufe, wie z. B. fur Gerberei, Bleiche ꝛc. vorzüglich eignen, und verstände man sich am Ende auch auf Theilung der Gewerblichkeiten, falls deren Verkauf miteinander ginge.

Zur Besichtigung der Verkaufs-Objecte, so wie rücksichtlich der sehr billigen Kaufs- und Zahlungsbedingungen beliebe man sich an einen der Unterzeichneten zu wenden.

Winterthur (Schweiz) im October 1844.

Haggenmacher-Geilinger.
Brunner-Geilinger.

[5331] **Stelle-Offert.**

Für eine Papierfabrik in Sachsen wird ein erfahrner und ein geübter Sortirmeister gesucht. Nähere Nachricht bei Hrn. Friedr. Merkel in Nürnberg, oder portofreie Anerbieten unter der Chiffre P. T. **poste restante** Dresden.

[5332] **Stelle-Offert.**

In einer Maschinen-Papierfabrik in Sachsen unweit Dresden wird ein erfahrner und geschickter Mann zur Führung der Maschine gesucht, der sich durch gute Zeugnisse legitimiren kann.

Nähere Nachricht bei Hrn. Friedr. Merkel in Nürnberg oder portofreie Anerbieten unter der Chiffre P. T. **poste restante** Dresden.

[5342—43] **Verkaufs-Anzeige**

aus freier Hand zu sehr vortheilhaften Bedingungen:

Das Schloß zu Krozingen

bei Freiburg im Breisgau,

nebst den dazu gehörigen Liegenschaften, an der Landstraße von **Frankfurt** nach **Basel,** in einer sehr anmuthigen Gegend gelegen.

Hiezu gehören noch als von der aufgelösten **Krozinger-Zuckerfabrik** herrührend zwei **Dampfmaschinen,** wovon eine von 15 Pferdekraft von Saulnier ainé, Ingenieur der kgl. Münzstätte in Paris, gefertigt; die andere von 8 Pferdekraft von Derosne u. Cail in Paris; ferner, eine doppelte **hydraulische Presse,** jede von 8000 Centner Druckkraft, mehrere Clarificir- und Siedkessel, nach Pecqueurs System gebaut, sowie eine Menge anderer Apparate u. s. w.

Die Schloß-Mobilien, sämmtlich im neuesten Geschmack und in Paris gekauft, können nöthigenfalls besonders abgegeben werden.

Wegen näherer Erkundigungen bittet man sich an Hrn. **Th. Küß,** Liquidator, im Schloß in **Krozingen** (Breisgau) zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postamtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 291. — 17 Oct. 1844.

Uebersicht.

Peru. Neue Umwälzung. Elias an der Spitze des Staats.

Ver. St. von Nordamerika. Fr. v. Raumer in Philadelphia.

Spanien. Manifest Espartero's. Erste Senatssitzung.

Großbritannien. Ludwig Philipp mit dem Hosenbandorden geschmückt. Ankunft Lord Ellenboroughs. John Overs.

Frankreich. Die Presse über des Königs Aufnahme in England. Lamartine. George Sand über die Arbeiter.

Belgien. Der Vertrag mit dem Zollverein.

Deutschland. München, Dresden (Berichtigung), Mainz (naher Beginn der Assisen), vom Rhein (Mainz und die Eisenbahnen. Liebig. Die westfälischen Klöster), Naumburg a. d. S. (Schelling. Thiersch), Berlin (die Fresken des Museums). Die Bremer, Trierer und Stettiner Zeitungen gegen den belgischen Vertrag. Grätz (die Eisenbahn), Meran (Winzerfest. Rückblick auf die Urzeit).

Kaukasien. Ende des dießjährigen Feldzugs.

Türkei. Konstantinopel, 2 Oct. Neue Befestigungen. Die türkische und die französische Flotte. Die Quarantäneanstalten. Albanien.

Beilage. Gibraltar. Ceuta. Tanger. (II. Besuch in Gibraltar. Sir Robert Wilson.) — v. Montravels Bericht über den Amazonenstrom. — Wissenschaft und Religion. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 7; London 11; Amsterdam 12; Wien, Frankfurt a. M. 14 Oct.

Peru.

Der **Manchester Guardian** berichtet unterm 9 Oct.: „Ein gestern bei einem hiesigen Hause eingelaufenes Handelsschreiben meldet eine abermalige Revolution in Peru. Das Schreiben ist aus Lima vom 18 Jul. datirt und lautet: Am 17 Jun. erlebten wir hier einen gänzlichen Regierungswechsel; die Autorität Vivanco's wird nicht mehr anerkannt, sondern Elias, ein Civilist und gewissermaßen ein Volksmann, ist am Ruder. Elias, der ein großes Vermögen besitzt, unterstützte Vivanco's Sache in der Hoffnung daß die unaufhörlichen Umwälzungen, welche bisher das Land zerrissen haben, eine Zeit lang aufhören würden. Vivanco ließ ihn als Präfect hier zurück und er fuhr fort die Sache des Generals zu unterstützen, bis Jedermann der Unfähigkeit und des Uebermuths, welche dieser Truppenhäuptling kund gab, äußerst überdrüssig war. Elias erklärte nun daß Vivanco's Autorität in Lima nicht länger anerkannt, und daß er als Präfect so lange den Oberbefehl führen werde, bis ein Congreß zusammenberufen und in verfassungsmäßiger Weise Jemand zum Präsidenten gewählt sey, dem dann alle streitenden Parteien sich pflichtgemäß würden unterwerfen müssen. Dieser Schritt fand allgemeinen Beifall, ein Freund von Vivanco, Oberst Echenique, welcher mit etwa 1200 Mann gegen Lima heranzog, näherte sich unserer Stadt bis auf einige Stunden; da er aber nach einigem Briefwechsel mit den hiesigen Machthabern erkannte daß beide Parteien und die Milizen gegen ihn seyen, so zog er sich zurück, und eine Division der Nationalgarde folgt ihm jetzt auf dem Fuße. Sollte der Präfect Elias in seinem Vorhaben die Militärherrschaft zu stürzen glücklich seyn, so dürfen wir hoffen einen bessern Zeitraum in Peru's neuerer Geschichte beginnen zu sehen. Im Handel herrscht übrigens in Folge dieser Verhältnisse ein völliger Stillstand."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 11 Sept. Auch in Philadelphia wurde, wie die hiesige „**Deutsche Schnellpost**" berichtet, Hrn. v. Raumer von dortigen Deutschen ein Festmahl gegeben. Der Festpräsident Dr. Hering bewillkommnete ihn und hob in seiner Anrede besonders hervor daß „der hohe Gast in den Archiven der Vergangenheit ergraut, doch immer ein Mann der Gegenwart blieb, ein Mann des ächten Vorwärts." Wenn auch Deutschland keine überseeischen Colonien besitze, so habe es doch geistige Colonien über den ganzen Erdkreis verbreitet, wo deutsche Wissenschaft und Kunst, deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit sich angesiedelt — Colonien, die sich nie losreißen würden vom Mutterlande, wie die Colonien der Engländer, Franzosen und Spanier sich losgerissen. So viel werde gesagt zur Antwort auf die dem Geschichtsschreiber und Staatsmann wichtige Frage: ob die Deutschen auch diesseits des Meeres ihres alten Vaterlandes gedächten und wie sie mit ihm verbunden blieben? In seiner Antwort auf diese Anrede berührte Hr. v. Raumer die politischen Zustände seines Vaterlandes und nannte es einen einseitig amerikanischen Standpunkt, wenn man über herannahende Altersschwäche Deutschlands klage oder fordere, es solle seine Kräfte erkennen und raschen Laufs höheren Zielen nachjagen. Die Deutschen erkennten viele einheimische Gebrechen und Mängel sehr wohl; wünschten aber nicht daß ein einzelner Herrscher sie mit gewaltiger eiserner Hand plötzlich zu vernichten suche — und wäre dieser Herrscher auch ein Peter oder Friedrich der Große; sie hofften auf eine deutsche Entwicklung deutscher Grundlagen und Bestandtheile. Der Redner erinnerte an die Sklaverei in Amerika, zum Beweise daß es Krankheiten und Uebel gebe, welche selbst die größten Staatsmänner sogleich zu heilen außer Stand seyen. Besäße Deutschland ein Mittel (das wichtigste und heilsamste) wie Amerika, nämlich fruchtbare herrenlose Landstrecken, so würde es mühelos Noth und Sorgen der verschiedensten Art beseitigen, die ihm jetzt so oft zum Vorwurf gemacht seyen. Hr. v. Raumer ging dann auf eine Erwähnung dessen über was in Deutschland seit 40 Jahren geschehen sey, besonders in Preußen, wo eine weise und glückliche Bahn betreten; er sprach die Hoffnung aus daß sich bei ernstem weisem Bemühen alle Hindernisse und Schwierigkeiten heben lassen, die jetzt noch verhindern daß die Vereinigten Staaten die Hand angenommen, so ihnen vom Zollverein geboten sey. Wenn zwei edle Völker eine neue Bahn betreten wollen, so komme es nicht auf kleinliche Berechnungen oder listige Uebervortheilungen an; sondern auf große Grundsätze und Entschließungen und auf den festen Willen sich etwaigen Widersprüchen eines Dritten niemals kurzsichtig oder feige zu unterwerfen. Gewiß bleibe in Deutschland, wie überall, viel zu thun übrig; deßhalb möge jeder nach bestem Wissen mitwirken, keiner aber vergessen daß wer an seinem Vaterlande verzweifle, niemals im Rechte sey. Schließlich sprach Hr. v. Raumer seine Befürchtung aus daß das hier gesprochene Deutsch nach und nach seine Reinheit verliere, und lobte deßhalb sehr die Errichtung der Schul- und Kreisbibliotheken. Er endete mit einem Toast auf: die wahre stets mit Gesetz und Ordnung Hand in Hand gehende Freiheit, und die wahre Wissenschaft welche nie der Religion und Sittlichkeit widerspricht! Im Ganzen scheint Hrn. v. Raumers Rede nicht den Anklang in Philadelphia gefunden zu haben welchen er bei dem früher berichteten Feste in New-York fand; die Blätter machen allerlei Glossen darüber.

Spanien.

Folgendes ist das Esparteristische Manifest, welches, wenn es keine andere Bedeutung hat, jedenfalls die Geschichte der Regentschaft zum Abschluß bringt. „Der Herzog von Victoria an die Spanier. Der 10 October 1844 war der Tag welcher durch das Grundgesetz der Monarchie festgesetzt war daß Ihre Maj. die Königin Isabella II constitutionell die Zügel der Regierung des Königreichs übernehme. Dieser Tag war es wo ich, mich einer Schuld der Loyalität, der Ehre und des Gewissens entledigend, in ihre erlauchten Hände die königliche Gewalt niederlegen sollte, deren Pfand die Cortes kraft ihrer constitutionellen Prärogative mir anvertraut hatten. Von dem Augenblick an da der Nationalwunsch mich unter meinen Mitbürgern erwählte um mich zur Ehre der Reichsverwesung zu erheben, wünschte ich herankommen zu sehen den süßesten Tag meines Lebens da ich, herabsteigend von der obersten Gewalt, wiederfände den Frieden des häuslichen Herdes, meine letzten Laute richtete an die glorreiche Fahne der Verfassung, welche das Volk zur Wiedereroberung seiner Freiheit aufgepflanzt und die, zweimal in diesem Jahrhundert, die Dynastie seiner Könige um den Preis von Strömen Blutes gerettet hatte. Die Vorsehung hat meine Wünsche und meine Hoffnungen nicht erhören wollen, und statt inmitten einer prunkvollen feierlichen Ceremonie zu euch zu reden, ist es die Ferne des Exils, aus welchem jetzt mein Wort an euch ergeht. Die ganze Welt weiß daß nie eine Discussion freier, offener, vollständiger war als diejenige die meiner Ernennung zum Reichsverweser vorausging. Spanier! Indem ich diese Würde annahm, habe ich sie nicht empfangen als eine für Triumphe bewilligte Mauerkrone, sondern als eine Trophäe, welche das Volk auf die Fahne der Freiheit legte. Treuer Beobachter der Gesetze, habe ich sie nie angetastet, nie gesäumt das Glück des Volks zu mehren, alle Gesetze welche mir die Cortes vorschlugen, unverzüglich bestätigt. Stets war die Wirksamkeit der Rechtspflege unabhängig von der Regierung, die sich nie die Prärogativen der andern Staatsgewalten angemaßt, stets der öffentliche Reichthum und Wohlstand jedes Schutzes und jeder Aufmunterung theilhaftig, welche unter den Umständen in denen wir uns befanden, möglich waren. Wenn, um die Kraft des Gesetzes aufrecht zu erhalten, mich die Nothwendigkeit zwang strenge Maaßregeln zu ergreifen, so hat man wenigstens nicht gesehen daß die Regierung über das Loos unglücklicher Strafbaren entschied. Die Tribunale allein haben gesprochen. Ich will zu den Einzelheiten meines Benehmens als Reichsverweser nicht herabsteigen. Die Geschichte wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich unterwerfe mich ihrem unbeugsamen Spruch. Mit einer Unparteilichkeit, die ich von meinen Zeitgenossen nicht erwarten darf, wird sie sagen ob ich einen andern Ehrgeiz hatte als das Glück meines Vaterlands, einen andern Gedanken als beizutragen daß die Königin Isabella II an diesem Tag die Nation blühend im Innern, geachtet nach außen finde — sie wird sagen ob ich inmitten der Parteikämpfe einen andern Zweck hatte als die Freiheit, den Thron und die Gesetze sicher zu stellen vor dem Anprall der Leidenschaften; sie wird endlich sagen woran die Schuld lag daß die Verwirklichung einer großen Zahl nützlicher Reformen gelähmt ward. Als neue Unruhen uns bedrohten, habe ich im Kreis der Gesetze nichts unterlassen ihnen vorzubeugen. Ich will nicht auf die Vergangenheit zurückgehen, nicht entrollen das Bild unglückseliger Ereignisse die wir alle beklagen. Aller Mittel des Widerstandes beraubt, sah ich mich genöthigt eine Zufluchtsstätte in einem gastlichen Land zu suchen, protestirend, ehe ich den Fuß darauf setzte, im Namen der Heiligkeit der Gesetze und der Gerechtigkeit ihrer Sache. Ich habe protestirt, Spanier! nicht aus einem Gefühl von Ehrgeiz, das mir allezeit fremd war, sondern weil die Würde der Nation und der Krone es mir zur Pflicht machte. Constitutioneller Repräsentant des Throns, konnte ich nicht stillschweigend das monarchische Princip zerstören sehen. Verwahrer des königlichen Ansehens, mußte ich es vertheidigen gegen die Schläge die dawider geführt wurden; personificirt mit der vollziehenden Gewalt, mußte ich meine Stimme erheben als ich alle Gesetze in Fetzen zerrissen sah. Meine Protestation hatte zum Zweck nicht den traurigen Vorgang eintreten zu lassen einer Beistimmung im Namen des Throns zu seiner eigenen Erniedrigung. Das war kein Kriegsgeschrei — ich wendete mich weder an die Leidenschaften noch an die Parteien, es war die einfache Darlegung einer Thatsache, eine Vertheidigung von Principien, eine Berufung an die Nachwelt. Ob ich gleich von euch allen fern bin, so ist doch kein Seufzer in dem Königreich der nicht in meinem Herzen widerhallt, kein Opfer dessen Schmerzen meine Seele sich nicht beigesellt. Wenn für mich einmal der glückliche Tag kommt, wo ich heimkehren kann in dieses Vaterland das mir so theuer ist, werde ich ein Sohn des Volks zurücktreten in die Reihen des Volks, ohne Haß, ohne bittere Erinnerungen. Stolz auf meinen Antheil an dem Kampf der ihm die Freiheit gegeben, werde ich mich darauf beschränken im Privatleben die Wohlthaten dieser Freiheit zu genießen; aber wenn je die Institutionen welche die Nation errungen hat, in Gefahr gerathen könnten, so wird das Vaterland, das mich nie taub gefunden hat bei seinem Ruf, mich jederzeit bereit sehen mich auf seinen Altären zu opfern, endlich aber wenn es in den unerforschlichen Beschlüssen der Vorsehung geschrieben ist daß ich meine Tage im Exil beschließen soll, werde ich ergeben in mein Schicksal nicht aufhören bis zum letzten Athemzug heiße Wünsche zu thun für die Unabhängigkeit, die Freiheit und den Ruhm meines Vaterlands. London, 10 Oct. 1844. Der Herzog von Victoria."

* **Madrid**, 7 Oct. Gestern hielt der Senat eine vorbereitende Sitzung unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Don Joaquim Alcorisa. Die Namensliste der Mitglieder die in der vorigen Versammlung schon saßen, und der neueingetretenen wurde verlesen, sodann das königliche Auflösungs- und Wiedereinberufungsdecret ꝛc., es konnte aber nicht einmal zu der Wahl des Ausschusses für Berichtigung der Vollmachten geschritten werden, denn die erforderliche Zahl von 33 Mitgliedern war nicht vorhanden. Nur die Ehrendeputation zum Empfang der Königin wurde, nachdem der Herzog v. Gor den Lehnsessel eingenommen hatte, von diesem durch Präsidialernennung bestimmt. Mittlerweile dauern die Gerüchte von einer Ministerkrisis fort, und der Castellano in einem Artikel: Puerta del Sol überschrieben bezeichnet die HH. Orlando, Olivan und Benavides als Ministeriumscandidaten für die Finanzen, das Innere und die Justiz, so daß also wenigstens vom Rücktritt des Hrn. Martinez de la Rosa keine Rede mehr ist.*) Noch ist man auch nicht ohne Besorgniß wegen einer Volksbewegung. Gerüchte von Verschwörungen folgen sich, und seit mehrern Tagen heißt es Gurrea sey hier um am 10, dem Tag der Eröffnung der Cortes, eine schriftliche Erklärung Espartero's zu übergeben. — Eine schlimme Geschichte, die unsere Verhältnisse zu England stören kann, wird aus Algesiras berichtet. Am 27 Sept. hat die englische Batterie auf der Landspitze von Europa die Kriegsgoelette Rayo, Capitän Santiago Oyeo, in Grund geschossen. Die Goelette hatte die spanische Flagge aufgehißt, aber bei Verfolgung eines Schmuggelschiffs sich zwischen dieses und die Batterie gestellt, worauf die Engländer auf sie schossen. Der Capitän suchte das weite zu gewinnen, aber eine Kugel war in eine der Seiten gedrungen, und die Mannschaft hatte kaum Zeit in die Schaluppen eines vorbeifahrenden Portugiesen zu springen, um sich zu retten. Auch die Engländer schickten jetzt einige Boote ab, aber diesen Beistand wies der Capitän mit Unwillen zurück. Ueber Gibraltar haben wir auch Nachrichten aus Marocco erhalten bis Ende vorigen Monats. In Mogador waren die Einwohner in die Stadt zurückgekehrt, hatten die Kabylen vertrieben und die Ordnung hergestellt. In Rabat, Larasch und Tanger herrschte wieder die alte Handelsthätigkeit.

Die M. Post, noch immer treu ihren Carlistischen Sympathien, theilt den Text einer von Bordeaux ausgegangenen und in mehreren tausend Exemplaren über Bayonne nach Navarra geworfenen Proclamation mit. Die Navarresen werden darin zu den Waffen gerufen, und der Königin-Mutter wird sehr feindselig gedacht. Der lithographirte, mit einem Bildniß des Don Carlos gezierte Aufruf ist von einem Carlistischen Chef unterzeichnet, dessen Namen aber die M.

*) Nach der Correspondenz des J. des Débats vom 8 ist dagegen die Krisis glücklich überstanden, und die Cabinetsglieder sind in allen Hauptpunkten vollkommen einig.

Post „aus zarten Rücksichten" nicht angeben will. (Es ist dieselbe Proclamation, deren die Allgem. Zeitung bereits in Nr. 285 erwähnt hat.)

Großbritannien.

London, 11 Oct.

Gestern Morgens unternahm die auf Windsorschloß versammelte hohe Gesellschaft einen Ausflug nach Claremont, dem schönen Besitzthum des Königs Leopold von Belgien, und zwar auf dem prächtigen Char-a-banc, welchen Ludwig Philipp vor einiger Zeit der Königin Victoria zum Geschenk gemacht. Auf dem Vordersitze saßen die beiden Souveräne, auf dem nächsten die Herzogin von Kent und der Herzog von Montpensier, auf dem dritten Prinz Albert und die dienstthuende Ehrendame Gräfin v. Gainsborough, auf dem letzten General Atthalin und Graf Dumas vom Gefolge Sr. Maj. Lord Charles Wellesley und Oberst Bouverie, die dienstthuenden Stallmeister des Königs und des Prinzen Albert, begleiteten den vierspännigen Wagen zu Pferd. Die Fahrt ging über Staines und Sunbury-Common nach dem lieblich gelegenen, schon durch Pope, der dort begraben liegt, berühmt gewordenen Dorfe Twickenham, um das Haus zu besuchen in welchem Ludwig Philipp während seines Exils in England längere Zeit gelebt; es gehört jetzt dem Grafen v. Mornington. Nach eingenommenem Frühstück und einem Spaziergang im Parke von Claremont kehrte die Gesellschaft über Hamptoncourt, das jetzt verödete stolze Schloß des Cardinals Wolsey, nach Windsor zurück, wo mittlerweile der Herzog und die Herzogin von Cambridge mit dem Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, eben aus Schottland zurückgekehrt, sich auf Besuch eingefunden hatten. Die abendliche Hoftafel war zahlreicher besetzt als Tags zuvor; Victoria saß wieder zwischen Ludwig Philipp und dem Herzog von Montpensier. Im Speisesaale prangte, unter andern Kostbarkeiten, das berühmte Stück aus der Siegesbeute von Seringapatam (4 Mai 1799): der aus Gold und Bergkrystall gebildete Kopf und die Branken des Tiegers der einst dem Tippu Saib von Mysore zum Fußschemmel gedient; die Fahne des Sultans hing darüber. Nachmittags war eine große Feier vorausgegangen: die Investirung Ludwig Philipps mit dem Hosenbandorden, dem vornehmsten aller Orden nächst dem goldenen Vließ, und wie dieses „der Ehrgeiz der Fürsten." Die große Hofceremonie ging im Capitelsaale des Schlosses vor sich in aller Form Rechtens. Alle Ordensritter waren in ihren Purpurmänteln versammelt, unter denen sich besonders der reiche Marquis v. Westminster durch den Glanz seiner Diamanten auszeichnete. Der Wappenkönig überreichte der Königin, als Großmeisterin, knieend den Orden, und Ihre Maj., unterstützt vom Prinzen Albert und dem Herzoge von Cambridge, befestigte Sr. Maj. das Garter unter dem linken Knie, wobei der Kanzler die Worte ablas: „Im Namen des allmächtigen Gottes und zum Andenken des seligen Martyrers St. Georg trage Du dieses edle Hosenband; trag' es als Sinnbild des erlauchtesten Ordens, welches nie vergessen noch beiseite gelegt werden darf. Du sollst durch dieses Mittel erinnert werden muthig zu seyn, und so Du einen gerechten Krieg unternommen, sollst Du mit diesem Zeichen fest, brav und tapfer seyn und triumphiren." Auf gleiche Weise wurde dann von Ihrer Maj. Sr. Maj. das große Band über die linke Schulter befestigt, unter dem Zuspruch des Kanzlers: „Trage dieses Band um Deinen Hals, geschmückt mit dem Bildniß des seligen Martyrers und Streiters Christi St. Georg. Mögest Du, in seinen Fußstapfen wandelnd, siegend hervorgehen aus allen glücklichen und unglücklichen Prüfungen, so daß Du, nach Obsiegung über Deine Feinde des Leibes und der Seele, nicht nur des irdischen Ruhms Dich erfreuen, sondern auch gekrönt werden könnest mit der Siegespalme ewiger Herrlichkeit." Das blaue Knieband — angeblich zu Ehren der schönen Gräfin Salisbury, der Geliebten Edwards III gestiftet, wohl aber richtiger nach dem Siege bei Crecy, wo dieser König das Zeichen zur Schlacht durch ein auf einer Lanze befestigtes blaues Band gegeben haben soll — hat bekanntlich die Inschrift: „Honny soit qui mal y pense", und diese Devise, meint der Sun, möge Ludwig Philipp allenfalls den Keifereien der französischen Oppositionspresse entgegensetzen. Doch bemerkt dieses Journal: jener Besuch in Twickenham sey ein für Kopf und Herz viel fruchtbareres Vorkommniß, als ein solches wenn auch noch so wichtig und feierlich abgehaltenes Ordensfest, zu dessen Auffassung nach seinem ganzen Affectionswerth der modernen Welt mehr und mehr das mittelalterliche Organ abhanden komme. Wellington trug im Capitelsaal den Degen Napoleons... Der Ball, welchen die brittischen Land- und Seeofficiere in Portsmouth gestern den Officieren des französischen Geschwaders zu Ehren im großen Saale des k. Marinecollegiums veranstalteten, war der glanzvollste dessen sich die ältesten Damen jener Seestadt erinnern können. Ueber 1300 Personen nahmen daran Theil; ein P. V. L. (Philipp. Victoria. Ludwig) prangte in kolossalen tricoloren Dahlienstraußen. Der Marinelieutenant Provost war der feine Kopf, in welchem diese „Idee" entsprungen. Der Polka — ursprünglich ein Barbar, aber in der Weltstadt Paris gleich einem nordischen Edelmann zur Salonsbildung herangeleckt — war „der süßeste Bissen der Nacht."

Die so eben veröffentlichten Quartaltabellen über das brittische Staatseinkommen gewähren abermals eine erfreuliche Uebersicht. Die Mehreinnahme auf das Vierteljahr, im Vergleich mit dem entsprechenden vorjährigen, ist 520,944, die auf das ganze Jahr 1,395,349 Pf. St. Besonders erfreulich ist die große Zunahme in den Zollerträgnissen: 473,347 Pf. aufs Quartal.

Lord Ellenborough ist, mit dem Dampfboot Locust, gestern Morgens in Portsmouth gelandet; das von Aegypten kommende Schiff muß aber Quarantäne halten.

Dickens gab vor einiger Zeit heraus „The Evenings of a working man (die Abende eines Arbeiters"), von John Overs, welchem der berühmte Verfasser populärer Tendenzromane (vergl. unsern gestrigen Londoner Brief) seit langem ein treuer und hülfreicher Freund gewesen. Dieser Overs, geboren in Birmingham am 2 Jul. 1808, war seines Handwerks ein Tischler, wandte aber, von einem unwiderstehlichen Bildungstrieb gezogen, alle seine Nebenstunden auf Bücher, und beschäftigte sich von früher Jugend an mit litterarischen Arbeiten in gebundener und ungebundener Rede. Seit vier Jahren kränklich, ist er am 5 Oct. in London gestorben, mit Hinterlassung von sechs kleinen und ganz mittellosen Kindern, denen aber Dickens eine Stütze zu werden versprochen hat.

Frankreich.

Paris, 13 October.

Die Oppositionspresse ist über die unläugbar glänzende Aufnahme des Königs in England, die dem französischen Stolz so sehr schmeicheln muß, fast ein wenig verblüfft und weiß nicht recht was sie der Sache für eine Seite abgewinnen soll welche ihr erlaubt ihre bisherigen Declamationen mit einigem Anstand fortzusetzen. Muß doch der Constitutionnel selbst zugestehen daß das englische Publicum, Volk und Hof, sich in Aufmerksamkeiten überbieten, daß die Journale alle Formen des Lobes und der Artigkeit erschöpfen, ihrem Enthusiasmus keine Gränzen setzen, und daß diese Aeußerungen, wenn sie auch weniger hyperbolisch wären, auf Frankreich Eindruck machen müssen (ces éloges, même moins hyperboliques, toucheraient la France). Indem er die ganze Empfangsfeierlichkeit von einem kritischen Augenzeugen durchmustern läßt, weiß er auch durchaus keine Ausstellung zu machen als etwa daß die Ankunft des Prinzen Albert in Gosport sich um 1½ Stunden verzögert und der König solange habe an Bord warten müssen, und dann daß er, der unmittelbarste Repräsentant der Königin, ohne den Pomp des Königthums, nicht einmal von einem Adjutanten in Uniform begleitet, sondern nur in bürgerlicher Kleidung erschienen sey, während er doch bei der großen Heerschau zu Windsor zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus Feldmarschallscostüme getragen. Einigermaßen will das Pariser Blatt dieß zwar damit entschuldigen daß der Prinz die Trauer um seinen Vater noch nicht abgelegt, offenbar mißkennt es aber die englische Sitte welche nicht diesen allgemeinen Gebrauch von der Militäruniform macht wie der Hof des Bürgerkönigs, der in dieser Beziehung noch von den Napoleonischen Reminiscenzen abhängt. Doch, wie gesagt, der Constitutionnel will darauf keinen Werth legen, er glaubt aber die ganze Verschwendung von

Schmeicheleien werde erst richtig gewürdigt wenn man sie nicht sowohl auf die Person Ludwig Philipps als die Politik seines Ministeriums beziehe, darum den Grund davon in interessirten Berechnungen, in der vorausgesetzten Gewißheit der friedfertigen Unbeweglichkeit des Hrn. Guizot suche. Daher, bemerkt er, habe die Sprache vor und nach der Räumung von Mogador so verschieden gelautet: jetzt werde die „wahrhaft englische Treuherzigkeit" des Königs Ludwig Philipp gepriesen von denselben Blättern die ihn vorher einen arglistigen und verschmitzten König (roi fourbe et cauteleux) genannt hätten, heute sey er ihnen ein Gott, gestern noch sey sein Sohn der letzte der Menschen gewesen. Allein was daran liege? Weder diese Schmeicheleien noch jene Invectiven, nur die Ereignisse, die entscheidenden Regierungshandlungen, die Verknüpfung der Thatsachen, die ernsten Bezeugungen des öffentlichen Geistes könnten die wahren Verhältnisse zwischen beiden Nationen bestimmen. Giftiger wie immer, und auch plumper ist die legitimistische Polemik in der Gazette de France: „Die Regierung Frankreichs ist in England. Eine der drei Staatsgewalten, ohne die Einwilligung der beiden andern, hat sich über die Manche hinüber begeben. Wenn eine Verordnung zu erlassen ist, so wird sie aus dem Palast von Windsor datirt seyn wie einst die kaiserlichen Decrete aus dem Escurial oder Kremlin. Aber dieses Datiren wird eine andere Bedeutung in der Geschichte haben als das der Decrete Napoleons. Wie ist man dahin gekommen? Wie ist es geschehen daß man sich in so völligem Nichteinklang mit den lebhaftesten, ausgesprochensten Gefühlen der französischen Nation befindet? Wie? Nach so vielen Kränkungen, Demüthigungen, Geringschätzungen, selbst Mißhandlungen tragen die Minister Frankreichs ihre Schritte nach England! Hr. Guizot konnte, in Portsmouth landend, die Pontons sehen auf welchen Tausende französischer Gefangenen durch mephitische Luft und die Barbarei ihrer Kerkermeister umgekommen sind. Hr. Guizot wird unter den Trophäen von Waterloo als unter einem caudinischen Joch durchgehen, er wird mit den Ministern zur Tafel sitzen die Frankreich von der europäischen Mitwirkung ausgeschlossen, die Mißbilligung des Admiral Dupetit-Thouars und die Entschädigung Pritchards gefordert, unsern Einfluß im Orient und in Spanien (?) vernichtet, uns von Belgien ausgeschlossen (?) haben, die uns mit ihren Interdicten auf allen Meeren verfolgen, sich bei jedem Versuch den wir machen aus dem beschränkten Kreis herauszutreten den sie um uns gezogen, uns vor die Nase setzen... Wenn solche Besuche das herzliche Einvernehmen beurkunden, so lasse man uns doch die Früchte sehen. Zwischen Freunden ist alles gemein. Ohne Zweifel wird also England alle seine Herrlichkeiten mit uns theilen. Ja, wir werden Belgien haben und die Rheingränze, die Hälfte des Handels mit Indien und China, eine Niederlassung auf Neu-Seeland, die völlige Souveränetät auf Tahiti, das Handelsübergewicht im Mittelmeer und im Orient..." Um diese Ergüsse des Unmuths gleichwie um die Spöttereien des National über die „großen Kleinigkeiten der vornehmen Welt" scheint sich die ministerielle Presse wenig zu kümmern, aber den Kritteleien des Constitutionnel hat das J. des Débats sogleich mit einem heftigen Ausfall auf Thiers geantwortet. Denn dieser ist und bleibt ein gefürchteter Nebenbuhler.

Hr. v. Lamartine kommt aus den Bädern von Ischia mit einem Band Poesien und zwei Bänden Prosa zurück. Diese Werke sind theils die Früchte seiner Muße auf jener Insel, theils hat er dort die letzte Hand daran gelegt.

♯ Paris, 8 Oct. Organisation der Arbeit! Das ist das große Stichwort das seit zehn Jahren in der Welt wiederhallt, das stets von neuem aus Mund und Feder aller sogenannten Freunde des Volkes fließt, die sich als die neuen Heilande zur Abhülfe für alle Uebel unserer Epoche aufwerfen. In Frankreich wird dieses Universalmittel von den Republicanern des National, den Fourrieristen der Démocratie pacifique, von George Sand und Eugène Sue mit gleichem Eifer angepriesen. Aber alle diese Doctoren unterlassen gerade die Hauptsache, nämlich uns eine genaue Erklärung darüber zu geben was sie denn eigentlich unter Organisation der Arbeit verstehen — es müßte denn seyn daß man das noch zu begründende Reich der Phalansterien im Ernste nehmen wollte, was selbst die Schüler Fourriers sich kaum mehr beifallen lassen. Kürzlich hat ein Bäckergeselle von Paris an George Sand ein Schreiben gerichtet voll bitterer Klagen über die Lage der Bäckergesellen mit der Bitte die Sache vor die Oeffentlichkeit zu bringen. George Sand, die neben dem Ruhm ihres Talentes auch noch den einer Weltverbesserin anstrebt, beeilte sich das obgleich theilweise in wahrhaft rohem Tone abgefaßte Schreiben mit einem Commentar zu veröffentlichen, da sagt sie dann unter andern mehr oder minder erbaulichen Dingen: das Bäckergewerbe sollte wie ein religiöses Amt geehrt, den Bäckern bei bürgerlichen Feierlichkeiten der Platz unmittelbar nach den Priestern eingeräumt werden, und schließt mit einer zornigen Apostrophe gegen „die Monstrositäten der Concurrenz," wobei zuletzt wieder eine sociale Organisation der Arbeit das Schlagwort ist. Was wird nun aber durch unbedingte Annahme solcher übertriebenen Klagen erreicht? Der Bäckergeselle beklagt sich über Erpressungen der sogenannten Placeurs (Leute die einen Erwerbszweig daraus machen den Arbeitern Plätze zu verschaffen), über ungesunde Beschaffenheit der Werkstätten, über zu lange Dauer der Arbeit, also über thatsächliche Uebel? Die „Vertheidiger des armen Volkes," wie sie sich zu nennen belieben, was thun sie auf solche Klagen? Sie schreiben aufreizende Declamationen, die das Uebel nicht heben, sondern nur noch schmerzlicher und empfindlicher machen. Zeigten sie doch lieber das Mittel zur Darniederhaltung übermäßiger Concurrenz, ohne die Freiheit des Verkehrs zu beeinträchtigen, der sie ja zu gleicher Zeit das Wort reden! Mit sentimentaler Entrüstung ist in der That so wenig gethan, als durch die Art und Weise wie Eugen Sue für seinen Reformzweck arbeitet. Dieser hat indeß durch seine ekelerregende Schilderung der schmutzigsten Bacchanalien des Auswurfs der Bevölkerung von Paris seinem „Ewigen Juden" und diesem ganzen litterarischen Treiben unwiderruflich den Stab gebrochen.

Belgien.

† Brüssel, 12 Oct. Die Ratification des Vertrags vom 1 Sept., die am 10 d. M. hätte stattfinden sollen, hat wegen der Länge der Zeit die dazu nöthig ist um sich mit allen Staaten des Zollvereins zu verständigen, noch auf einige Wochen ausgesetzt werden müssen. Doch wird die diesseitige Regierung bei der Eröffnung unserer Kammern am 18 d. M. schon im Stande seyn die Annahme, wenn auch noch nicht die förmliche Ratification, des Vertrags seitens aller Betheiligten anzeigen zu können. Unsere Kammern werden dann auch ihrerseits ihre Genehmigung zu ertheilen haben, denn jeder Handelsvertrag muß, nach den Bestimmungen des 68sten Artikels der Verfassung, die Zustimmung der Kammern haben.

Deutschland.

Bayern. ** München, 16 Oct. Die Namensfeier unsrer hochverehrten Königin wurde gestern in hiesiger Residenzstadt auf die festlichste Weise begangen. Als Ihre Maj. des Abends im glänzend erhellten und überfüllten Schauspielhaus in die Loge trat, wurde sie vom Publicum mit dreimal wiederholter jubelnder Acclamation begrüßt. — Der königliche Minister des Hauses und des Aeußern, Frhr. v. Gise, sowie der Justizminister Frhr. v. Schrenk sind in den letzten Tagen wieder hieher zurückgekehrt. — Heute fand im Hotel zum bayerischen Hof ein Gastmahl statt, das zu Ehren des großherzogl. badischen Geheimeraths v. Mittermaier von einer Anzahl hiesiger Juristen, großentheils Freunde und Schüler dieses berühmten Rechtsgelehrten veranstaltet wurde. — Fanny Elsler wird von der hiesigen Hofintendanz zu einigen Gastdarstellungen eingeladen, in diesen Tagen hier ankommen; auch Franz Liszt wird erwartet.

Gr. Hessen. ** Mainz. Am 21 Oct. beginnen unter dem Präsidium des Obergerichtsraths Dr. Levita dahier die Assisen für das 4te Quartal. Wenn auch unser neues Strafgesetzbuch die Competenz der Assisenhöfe bedeutend eingeengt hat, so kann man doch nicht diesem Umstand allein die geringe Anzahl der bei den meisten Assisenverhandlungen der neuesten Zeit zu verhandelnden Processe zuschreiben, sondern darf auch in der täglich zunehmenden Gesittung unserer Provinz einen Grund für die kürzere Dauer der Debatten unsers höchsten Criminalgerichtshofes finden. Daß die bei uns be-

reits einige Decennien bestehende Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte ebenfalls ihr Scherflein zur Abnahme schwerer Verbrechen beitrage, kann nicht in Zweifel gezogen werden. — Unter den dießmal zu verhandelnden Proceduren befindet sich eine welche die Aufmerksamkeit unsers Publicums ganz besonders in Anspruch nimmt. Ein wohlhabender hiesiger Bierbrauer, Vater von fünf Kindern, der bisher noch vor keinem Gerichte gestanden, und seine Ehefrau sind der rechtswidrigen Vernichtung eines Wechsels angeklagt. Als ihnen nämlich der Inhaber des Wechsels denselben zur Zahlung vorlegte, sollen sie denselben gewaltsam an sich gebracht und vernichtet haben. Factisch und juristisch soll dieser Fall äußerst verwickelte Punkte bieten, so daß man mit Spannung seiner Entscheidung entgegensieht.

K. Sachsen. **Dresden**, 8 Oct. Das auch in der Allg. Zeitung berührte Gerücht von einem an einer hohen Person in einem Juwelenankauf verübten Betruge ist jetzt durch ein Zeugniß des königl. Oberhofmeisters widerlegt, und hat sich als eine Erfindung des Neids und der Bosheit gegen einen geachteten und thätigen Juwelier herausgestellt.

Preußen. **Vom Rhein.** Die Kölnische Zeitung enthält einen Artikel aus dem Nahethal worin, bei Gelegenheit einer Betrachtung über die Tendenz des rheinischen Handels sich neue Bahnen zu brechen und die alten Stapelplätze zu verlassen, des vielfach angeregten Planes Erwähnung geschieht den sinkenden Handel der Stadt Mainz durch eine Eisenbahn nach Ludwigshafen zu beleben. „Wir können nicht einsehen, heißt es, welchen Vortheil eine solche Bahn Mainz bringen kann: nur eine directe Bahn nach der französischen Gränze kann Mainz wenigstens einen Theil seines Handels erhalten. Zu einer solchen Bahn über Kreuznach durch das Nahethal nach Saarbrücken haben sich bereits Comite's in allen Städten, die von derselben berührt würden, gebildet; ihre Ausführbarkeit ist ermittelt, und es hängt nur von Mainz ab die Bahn zur Ausführung zu bringen, indem es sich mit seinen Capitalien an die Spitze des Unternehmens stellt. Diese Bahn würde das reiche Steinkohlenbecken von Saarbrücken durchschneiden; der Transport der Steinkohlen allein würde den Ertrag derselben sichern, und außerdem gehen heute schon an 100,000 Centner Kaufmannsgüter von Saarbrücken nach Mainz, und an 200,000 Centner von da nach Saarbrücken. Der Personenverkehr von der französischen Gränze resp. Paris nach dem Mittelrhein und dem Innern von Deutschland geht ganz über Mainz, und keine andere Bahn könnte ihn von dieser Richtung ablenken. Wir wollen heute nicht ausführen welche weitere Vortheile eine solche Bahn bietet und nur darauf hindeuten daß Mainz, am Eingang des großen Maingebiets und am Endpunkte der Taunus-Eisenbahn gelegen, durch welche es mit den von Frankfurt auslaufenden Bahnen mit Mittel- und Nord-Deutschland in Verbindung steht, mehr Sicherheit für den Ertrag einer Eisenbahn nach Saarbrücken bietet als Mannheim, das auf das kleine Neckargebiet angewiesen ist." Ein solcher Plan, wie er hier entwickelt ist, verdient gewiß alle Beförderung; die Nothwendigkeit einer Bahn von Ludwigshafen nach Mainz scheint uns dagegen nicht weniger dringlich und schon allein durch den örtlichen Verkehr geboten; gewiß ist die Zeit nicht mehr fern, wo man auf dem ganzen linken Rheinufer von Ludwigshafen bis Köln hinab zur Schienenlage schreitet. — Aus dem Fürstenthum Birkenfeld wird die zuerst von der Rhein- und Moselzeitung gemeldete Heilung eines Mannes aus Bundenbach in Trier für eine Unwahrheit erklärt. — Dem Prof. Liebig ist bei seinem Aufenthalt in England von Seite der Stadt Edinburg das Ehrenbürgerrecht ertheilt worden. — Aus Westfalen vernehmen wir hier von einer königl. Cabinetsordre, wonach es den dortigen Klöstern erlaubt wird wieder eine unbeschränkte Anzahl von Novizen aufzunehmen, und auch in den Nonnenklöstern die Beschränkung für die Novizen aufhört erst nach dem 24sten Jahre das Gelübde ablegen zu dürfen. (D. Bl.)

* **Naumburg a. d. S.**, 12 Oct. Schelling verweilt schon seit einigen Wochen in unserer Nähe, und zwar in den Mauern von Schulpforte, wo er in ländlicher Zurückgezogenheit die Ferien verbringt, die jetzt an der Universität Berlin herrschen. Vielleicht wählte er diesen Aufenthalt mehr in der Absicht dem Gedanken seiner philosophischen Schöpfung nachzudenken, als um seine Gesundheit zu stärken. Vor einigen Tagen sahen wir den ehrwürdigen Greis rüstig und munter über die benachbarten rebenbekränzten Hügel schreiten, welche schönes Herbstwetter verklärte. Auch Hofrath Thiersch, von Dresden kommend, wird in Schulpforte erwartet; vorher besucht der vielkundige Philolog, wie wir hören, auf den Wunsch des k. sächsischen Cultusministers mehrere Gymnasien des Königreichs Sachsen, zunächst Grimma. Bei dieser Art von Inspection begleitet ihn der sächsische Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. Schulze.

△ **Berlin**, 13 Oct. Der König war gestern von Potsdam hieher gekommen und besichtigte die unter der Leitung des Directors Cornelius von dessen Schülern meisterhaft ausgeführten Fresken in der Säulenhalle des Museums, die übermorgen — am Geburtstage Sr. Majestät — zum erstenmal auch dem Publicum sichtbar seyn werden. Unmittelbar nachdem der König sie besichtigt, wurden die Gerüste abgebrochen, von denen aus sie in der Nähe betrachtet werden konnten, doch gewähren sie auch von unten einen ungeschwächten schönen Anblick, indem der verewigte Schinkel, von dem die geistreichen Entwürfe zu diesen Fresken herrühren, auch ihren Eindruck so vollkommen berechnet hatte daß die Bilderreihe, selbst wenn sie von dem freien Platze aus betrachtet wird, so daß zwischen ihr und dem Beschauer die mächtigen Säulen sich befinden, immer noch einen befriedigenden Anblick vor Gruppen zuläßt, die durch Säulenrahmen getrennt sind. Das Ganze stellt die Entwickelung des Lichtes, das allmähliche Vorschreiten von der dunkeln Nacht zum hellen Tag vor und versinnlicht also auch einen Gedanken, von dem die Zeit überhaupt erfüllt ist. Zwar sind es zunächst die Gottheiten der griechischen Mythologie — mit Uranus beginnend und mit Phöbus dem Sonnengott schließend — an denen diese Genesis des Lichts zur Erscheinung kömmt, doch auch das Leben selbst mit seinen Jahreszeiten und Menschenaltern steht vollständig vor uns oder wird in der noch zu erwartenden andern Hälfte des Cyklus seine Ergänzung finden. — Die Bulletins über das Befinden des Prinzen von Preußen lauten fortwährend sehr befriedigend. An die Stelle des Prinzen Albrecht ist der Generalmajor v. Pochhammer zum Befehlshaber der 5ten Division ernannt worden. Generallieutenant von Dithfurth in Magdeburg ist zum Commandanten von Berlin und Generalmajor v. Holleben zum Vicegouverneur von Mainz designirt.

Die **Weserzeitung** kämpft entschieden gegen den belgisch-preußischen Vertrag. So sagt sie in einem Artikel Göttingen, 4 Oct. „Vor allem fragt es sich: ist der Vertrag vom 1 Sept. jemals solcher Ausdehnung fähig daß Belgien für den deutschen Westen und Süden im Colonialwaarenbezuge dieselbe Stellung behaupten kann, die Holland bis jetzt einnahm? Unstreitig ist die Lage Antwerpens und Ostende's ebenso günstig als die Amsterdams, Rotterdams und Middelburgs, eine Verbindung der deutschen Rheinplätze mit der belgischen Küste durch einen Schienenweg besteht bereits, Belgien hat dem Zollverein Freiheit vom Durchfuhrzoll zugesichert, hat die preußische Schifffahrt günstiger gestellt als die irgend einer andern fremden Nation, hat selbst die Absicht an den Tag gelegt seine Geschicke in Handel und Industrie noch enger an die Deutschlands zu knüpfen, und es scheint kaum weiter noch was zu fehlen um den Handelsbund mit Belgien für alle Zeit fest zu begründen als daß man von deutscher Seite die Politik des Ausschließens gegen Holland in Anwendung bringt und Belgien förmlich zum Erben in dessen Nachlaß einsetzt. Wenn man die Erwartungen und Hoffnungen, die der Vertrag vom 1 Sept. in Köln und andern Rheinplätzen angeregt hat, hört, sollte man meinen auch dieser Schritt stände nahe bevor, mit ihm selbst der Anschluß Belgiens an den Zollverein und die Aufnahme des belgischen Differential-Zollsystems von Seite der Vereinsstaaten. Aber es ist auch da wieder dafür gesorgt daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. So wenig wir verkennen daß der Vertrag vom 1 Sept. eine commercielle Verknüpfung zwischen Belgien und dem Rheingebiet zur Folge haben muß, die weit umfassender ist als die bisherige, so können wir doch auch die Besorgniß nicht unterdrücken daß der weitere Erfolg den Aussichten des Anfangs wenig entsprechend seyn werde. Wäre Deutschland ein Land energischer That, so wäre es unstreitig jetzt die rechte Zeit Holland die Stirn zu bieten, für die jetzt und früher uns widerfahrene Schmach uns an ihm zu rächen, seine Colonialproducte auszuwei-

sen, weil es so gut als gar keinen Gegenabsatz für seine Sendungen, die in Colonialartikeln allein an 20 Millionen Thaler betragen, gewährt; aber wir glauben nicht daß man dazu schreite. Ist im vorliegenden Fall eine wirkliche Reform der bisherigen Handelsverbindungen des Zollvereins zu erwarten, so müßte der Anstoß dazu entweder von Belgien oder von den süddeutschen Staaten kommen, beide sind gleich sehr dabei interessirt. Belgiens Vortheil gebietet Antwerpen und Ostende ihre frühere Blüthenzeit wieder zu verschaffen, Schifffahrt und Industrie zu fördern, indem es das Import- und Exportgeschäft des Rheingebiets übernimmt, für die rheinisch-deutschen Staaten würde aber eine Absatzgelegenheit in Industrieproducten entstehen die, wenn Belgien auch an ihr participirte, doch vielleicht groß genug wäre um den Import an Colonialerzeugnissen zureichend zu verwerthen. Wollte man die belgischen und die preußischen Häfen an der Ostsee kräftig bevorzugen, so wäre ein Differentialzoll von mindestens 2 Rthlr. auf den Centner Rohzucker, von 3 Rthlr. auf den Centner Kaffee ꝛc. erforderlich. Natürlich daß solche Maaßregel die Wirkung hätte Hamburg und Bremen bei der Consumtion der Vereinslande zum freien Zusehen zu zwingen, ihr Handel müßte sich um dieselben Summen ungefähr verringern, die sie heute an Colonialproducten über die hannover'sche und mecklenburgische Gränze hinaus nach Deutschland absetzen. Aber es bleibt dabei noch die andere Frage übrig, ob solcher Schritt dem Interesse des Zollvereins selbst entspräche. Abgesehen selbst von den nationalen Rücksichten die Deutschland gegen die Hansestädte nie außer Augen setzen darf, glauben wir auch die Frage unbedingt mit nein beantworten zu müssen. Zwar ist der Hamburger Handel vorzüglich dem vereinigten Deutschland heutzutage keineswegs so ausschließlich vortheilhaft daß es nicht eine Reform desselben wünschen sollte, nach mäßigen Schätzungen blieben im J. 1841 von den im Wege directer Verbindung oder englischen und holländischen Zwischenhandels in Hamburg bezogenen Colonialwaaren über 14 Mill. Thaler ohne Gegenabsatz — aber wollte man die hanseatische Colonialproducteneinfuhr ins vereinigte Deutschland aufheben oder nur beträchtlich beschränken, so geriethe dadurch auch das Exportgeschäft, das heute die Hanseaten für Deutschland machen, in große Gefahr, und es muß mindestens noch sehr zweifelhaft seyn, ob die preußischen Ostsee- und die belgischen Häfen jemals im Stande wären es darin Hamburg und Bremen gleichzuthun. Dazu käme noch daß ein feindliches Auftreten gegen die Hansestädte von Seite des Zollvereins die Glieder desselben Körpers, des Körpers deutscher Nation gegen einander empören hieße; sollte man auch dadurch den Anschluß der Hanseaten an ein deutsches Handelssystem erzwingen können, so dürfte man doch nicht vergessen daß der Schritt so lange nicht in ihrer Hand allein liegt als Hannover und Mecklenburg im Wege stehen. Läge deßhalb auch die neuliche Aeußerung des Königs von Preußen „den Hansestädten niemals abzufallen" nicht vor — das Interesse des vereinigten Deutschlands würde schon keine Feindseligkeiten gestatten. Aber auch wenn der Vertrag vom 1 Sept. d. J. nur zu kräftigen Maaßregeln gegen Holland Veranlassung gäbe, wäre ein Einfluß auf den hanseatischen Handel unverkennbar, er müßte indeß durchaus anderer Art seyn als jener. Holland verderbt den Colonialwaarenmarkt, es verderbt ihn durch den unnatürlich niedern Preis seiner Javaproducte. Während der süddeutsche Detaillist die Zeit wo seine Vorfahren mit Hamburg und Bremen in Verbindung standen, nur noch durch Tradition kennt, erobert Holland in Mitteldeutschland, in Hessen, Westfalen, Thüringen und Sachsen ein Absatzgebiet nach dem andern, und beschränkt in demselben Maaße den Handelskreis der Hansestädte, in dem es sich ausdehnt. Das Interesse der Hansestädte fordert deßhalb in gleicher Weise Aufhebung der holländischen Concurrenz als das der deutschen Nation. Soll der hanseatisch-amerikanische Handel nicht auf ein Minimum herabgehen, so ist schleunig Hülfe nöthig. Das rechte Mittel dazu wäre aber ein hoher Differentialzoll gegen Holland. Noch günstigere Wirkungen verspräche dagegen ein Differentialzollsystem, an dem ganz Deutschland und Belgien participirten." (Wie die Weserzeitung selbst diesen Meinungen ihres Correspondenten nur theilweise beitritt, jedoch nur um den Vertrag noch bestimmter als einen bedenklichen für Deutschland darzustellen, werden wir morgen in einem zweiten Artikel sehen.)

Die Trier'sche Ztg. vom 12 Oct. schreibt aus Berlin über denselben Gegenstand: „Daß die Schiffe des Zollvereins den belgischen Schiffen in belgischen Häfen nur dann gleichgestellt werden, wenn sie direct aus den Häfen des Zollvereins kommen, ist mit Recht beanstandet worden. Belgien hat nur 4 Mill. Einwohner, unser Handel dahin kann daher überhaupt nicht bedeutend seyn, namentlich aber verschiffen wir dahin blutwenig. Die Häfen gewähren uns nur Vortheile, wenn unsere Schiffe mit überseeischen Producten dahin einlaufen können. Dieß zu gewähren ist aber auch zugleich im Interesse Belgiens, denn Ostende und Antwerpen sind ohne den Transitverkehr mit dem Zollverein ohne jede Bedeutung. Im Jahr 1837, als die Fracht von Antwerpen nach Köln noch z. B. etwa 1½ Thaler und darüber der Centner betrug, liefen im Hafen von Antwerpen nur 4000 Tonnen Transitgut ein. Belgien muß den Verkehr mit dem Zollverein auf jede mögliche Weise erleichtern, wenn es Antwerpen wieder zu Bedeutung bringen und den Verkehr auf der Eisenbahn heben will. Die Fracht von Rotterdam bis Köln zu Wasser beträgt nur 5 bis 7½ Sgr. vom Centner, von Köln bis Rotterdam auf Segelschiffen kaum 3½ Sgr. Die übrigen Abgaben sind ebenfalls unbedeutend, so daß ohne wesentliche Vortheile der Verkehr mit dem Zollverein und den überseeischen Ländern vor wie nach auf dem Rhein verbleiben wird. Ob das belgische Eisen die in dem Vertrag stipulirte Begünstigung erlangen wird, ist ebenfalls noch nicht entschieden. So wie man vernimmt haben sich die rheinischen Hochofenbesitzer mit einer Bittschrift an das Ministerium gewandt. In der That, wenn der Vertrag mit Belgien vollzogen wird, wird ihre Lage sehr bedenklich. Die belgischen Eisenhütten arbeiten unter viel vortheilhafteren Bedingungen als die rheinischen. Die belgischen Eisenhütten, welche größtentheils in den Thälern der Maas und Sarthe liegen, genießen nicht allein den Vortheil leichter Communication zur Herbeischaffung des Rohmaterials und der Steinkohlen sowohl als zur Versendung der fertigen Gegenstände, sondern sie finden auch Erze und Steinkohlen in denselben Gruben zugleich und müssen nicht, wie die rheinischen, zur Gewinnung derselben einen doppelten Bergbau führen. Ueberdieß gehören in Belgien die Gruben größtentheils den Hüttenwerksbesitzern, während die rheinischen Hütten den Gruben, welche Eigenthum des Staats sind, 100 Proc. Nutzen gewähren müssen. Der Zoll von 10 Sgr. zum Schutz unserer Hochöfen und 1½ Thlr. für die Sabeisenfabrication, welcher kaum hinreicht ihnen die Existenz zu fristen, würde durch den Vertrag zur Illusion. Ein anderer Punkt des Vertrags, welcher nicht gutgeheißen werden dürfte ist, daß Belgien bei etwaiger Erhöhung der Eingangszölle auf Eisen von derselben ausgenommen zu werden verlangt."

Auch in Stettin scheint man dem Vertrag nicht hold. Unter der Aufschrift: „Ansichten über den Vertrag mit Belgien" enthält die Nummer der Börsennachrichten der Ostsee vom 7 Oct. folgendes: Die Haude- und Spenersche Zeitung vom 4 d. äußert unter anderm: „Der Vertrag mit Belgien ist für unsere Schifffahrt und für unsern Handel ein frohes Ereigniß." Die erwähnte Zeitung beweist hiedurch daß sie schlecht unterrichtet ist. Wir können unsererseits mit Bestimmtheit versichern daß, wenn der Vertrag so bleibt wie er entworfen worden ist, er für unsere Küstenprovinzen und namentlich für unsere Schifffahrt das Gegentheil von dem seyn wird was sie angibt. Nur diejenigen, welche keine tiefere Einsicht von der Sache haben, können anders urtheilen."

Oesterreich. * Grätz, 12 Oct. Hier herrscht freudige Bewegung in Erwartung der feierlichen Fahrt, womit am 21 d. die Staatsbahn eröffnet werden wird. Unmittelbar am darauf folgenden Tage werden die Trains für das Publicum nach Wien, und am 24 von dort hierher abgehen. — Der Pachtvertrag mit der Wien-Gloggnitzer Gesellschaft wegen des Betriebes erfüllt einerseits die ursprüngliche Verheißung daß derselbe Privathänden werde überlassen bleiben, ist aber auch mit jener Vorsorge durch die Staatsverwaltung abgefaßt, welche alle erforderlichen Mittel der Benutzung und Ueberwachung der Bahnstrecke vollkommen ihrem Wirkungskreis übermacht. Die Bahn sowie der Fundus Instructus bis auf die geringfügigsten Bestandtheile sind in einer Weise hergestellt, daß der Staat die Fahr-

ten sogleich selbst übernehmen könnte. Der Pacht mit der Gesellschaft ist auf fünf Jahre geschlossen, wonach alles im ursprünglichen Stande übergeben werden muß. Die Einnahmen fließen dem Aerar zu. Dagegen zahlt dasselbe an die Pächter als Betriebskosten (worunter auch die Abnützung der Utensilien begriffen ist) für die Meile eines Trains 6 fl. 4 kr. für Personenfahrten, 7 fl. 48 kr. für Waaren und 6 fl. 54 kr. für gemischte Züge. Die Vergütung für die ständigen Erhaltungskosten des Bahnbaues ist in jeder Bahnmeile auf 3000 fl. jährlich bemessen, und die Vergütung für die technischen und Expeditionsregiekosten ebenso auf 4500 fl. — Der Tarif beläuft sich für den Centner Waaren auf $^{3}/_{4}$ und $^{1}/_{2}$ kr. die Meile, für Personen auf 18 kr. für die erste, auf 11 und 8 kr. für die beiden andern Classen, und in den gemischten Trains ist der Preis 6 kr. C. M.

L **Meran**, 30 Sept. Aus der fröhlichsten Unruhe hinweg, aus einem Schwarme freudiger Menschen lasse ich diese Zeilen zu Ihnen hinanksteigen, und Sang und Klang geben der Briefstande einen muntern Segen und viele Grüße mit auf die Reise. Sie kömmt geradenwegs von dem Winzerfeste das die Bewohner Merans ihren fremden Gästen bereitet haben zwischen den weitläuftigen Resten der schönen Zenoburg, der Thorhüterin von Passeier. Die alten übriggebliebenen Mauern schienen wie freudig erstaunt, der trotzige Thurm, von dem wieder einmal eine heitere Fahne flatterte, schaute verwundert nieder in den Jubel der sich so plötzlich eingelagert unter den Büschen und Trümmern, zu denen sich sonst kaum ein verfolgtes Vöglein flüchtet oder ein Wanderer versteigt, der in Ruhe ausblicken möchte nach den Thalen der Etsch und Passer. Sie gedachten wohl ihrer jungen Jahre, als statt des Eppichs goldene Gewebe sie deckten, und in ihrem Schutze König Heinrich seiner Tiroler Grafschaft Zinsen und Gaben verschwelgte dem böhmischen Königstitel zu Ehren, und sein Töchterlein Margarethe in ihrem Schatten zu der üppigen Rose erblühte, die Reiz und Dorn gleich gut zu brauchen verstand. Sie meinten wohl, als sie die langen gedeckten Tafeln sahen, die Lasten lockender Etschlandsfrüchte und die vollen Becher, als die schönen geputzten Frauen umherwandelten, die hellen Gesänge laut wurden, und die Trompeten schmetterten, es seyen die alten Tage rückgekehrt und der lustige Burgherr sey eingezogen mit seinem Hofhalte zum Bankett, Hr. Rüdeger von Rubein oder der von Sonnenburg singe maifrische Minnelieder, und das Ländlein werde immergrüne Festkränze tragen, wie damals als von den Flätzen herein Frau Romanzia mit ihrem Schatzkästlein voll Liebes- und Lebensluft sich in seine Berge flüchtete. Ich selbst, und mit mir viele, träumte mich zurück in diese Feiertage der Tiroler Geschichte. Wenn man in dem bunten Gewühl die mannichfachsten Abarten deutscher Zunge vernahm, schwäbisches Singen neben der haarscharfen reinen Redeweise des Hannoverers, das geschliffene buttrige Berlinische, wie das breite Münchener Deutsch und das derbe Tirolische überall daruntergemengt; wenn man dann in allen diesen Mundarten dasselbe fröhliche Thema verstand: „daß es nicht leicht auf deutschem Boden eine Stelle gebe, wo solche Stunden sich herrlicher genießen ließen“, da mochte man gern denken: hierher flüchtete sich die Lebensfreudigkeit des deutschen Volkes, hier hält sie ihre Traubenlese und jubelt keck hinein in die nahen wälschen Marken: „Wie fein ist's hier auf meinen letzten Husen und bei meinen letzten Söhnen!“ Es sah sich so gut mit an, wie Fremde und Einheimische wohlgemuth sich labten an den edlen Herbstgaben, und daneben lachenden Blickes auslugten in die freie Weite, wo das Sonnengold herübergrüßte von allen Höhen, blaue Schatten traulich winkten und rings die Burgen lauschten wie in den gebrochenen Hallen der Nachbarin so plötzlich die lauteste Hochgezit spuke, wie der wilde Passeirerwind die aufgepflanzten Waffenbündel klirren und die Banner tanzen machte, wie dann Abends aus allen Sträuchen gleich leuchtenden Blumen bunte Lampen aufwuchsen, und rothe Feuer aus den Ruinen glühten. Spät erst irrlichtelten die Fackeln herab nach der Stadt, bei deren Schein die Geladenen mit ihren Wirthen heimzogen, alle höchlich befriedigt und in bester Laune. Ich darf wohl, weil gerade die Rede davon geht, noch ein paar Worte anhängen über den Verlauf der heurigen Meraner Saison, wenn dieß fashionable Wort, das so sehr nach Ischler oder Baden-Badener Ton duftet, nicht zu pretiös sich ausnimmt neben dem Namen unsrer kleinleiligen alttirolischen Hauptstadt. Wir sahen in diesem Jahr mehr Fremde als jemals, besonders wuchs die Zahl solcher, welche mehrere Wochen hier verweilten. Seit Anfang Mai's zogen Hunderte von allen Seiten herbei. Aus Schwaben rollten heuer besonders viele Gäste durchs Vintschgau herab, der Norden schickte ein zahlreiches Contingent, moskowitische Excellenzen fanden sich ein, und die weltdurchschreitenden Kinder Alt-Englands verschnaubten sich etwas in unsrer, im rothen Tuch empfohlnen Atmosphäre, um nicht zu reden von den Münchener Malern, die zu Dutzenden den steinichten Jaufen überhüpften. Als die Weimer *) reiften, waren alle Stuben und Stüblein besetzt, die im Städtchen sich aufthun lassen als Fremdenherbergen. Die Gasthöfe brachten manchen Abend die nicht unter, welche unter ihrem Dach einkehren wollten. Im nahen Obermais öffneten die Edelsitze ihre vorväterlichen Gemächer, Mazeggers Curhaus galt als hübschgelegenes Asyl, aus allen Erkern schauten fremde Gesichter hinaus in die wunderherrliche Landschaft und in unsern kühlen Lauben, wie die Arkaden der langen Gasse heißen, begegneten wir mehr Einwanderern als Eingebornen. Das Wetter pries man als günstig, obwohl wir bei unserer stets milden Luft und dem gleichmäßigen Klima niemals klagen sollten. Unsere Sonne brennt warm, doch kühlen allabendlich die frischesten Berglüfte ihre Gluthen ab; dazu gibt Rebe und Baum die labenden süßesten Früchte. Und überall ruft die schöne Welt uns hinaus in die Freie; nimmer satt mag man sich sehen vom Fenster des Tirolerschlosses wie von den Zwingerzinnen auf Lebenberg, kaum mehr sich trennen von der grünen Einsamkeit bei Sanct Valentins Kirchlein oder den Castanienschatten in der Nalf. Die Natur hat alles geboten was der Fremde verlangen mag, sey es zur Heilung oder zum Genusse, und wir möchten beisetzen: für den Billigen, den Genügsamen ist auch sonst hinreichend gesorgt. Meran ist kein Curort — was man so sagt — es kann einer werden, jedoch, wie wir hoffen, immer nur im bescheidenen bessern Sinn des Worts. Bis jetzt bietet sich hier dem Besucher das Nöthige, und das meist gut, billig und dazu gern gegeben. Man kennt noch nicht jene industriöse Dienstfertigkeit und eigennützige Betriebsamkeit, die anderer Orten den Fremden allerdings vielen Comfort gewährt, der den Meranern noch tiefes Geheimniß geblieben, dafür finden sie aber auch die Wasserfälle nicht verpachtet, die Aussichten ohne Entréebillets, keine Tarife nach großbritannischem Maaßstabe und keine von herzoglichen Hoheiten zurechtgestellten Spieltische. Es könnte da und dort nachgebessert werden, um es den Fremden bequem zu machen; es wird sicherlich allerlei Ersprießliches geschehen, die Meraner haben die Fremden lieb und behandeln sie mit jener gutmüthigen uneigennützigen Höflichkeit, wie sie überhaupt Brauch ist beim Volke in Tirol. Wenn die Gäste ihre Ansprüche nicht zu hoch steigern, so versprechen wir ihnen für die nächste Zukunft in Meran so freundliche gutausgerüstete Gezelte, wie sie die Schaaren der sommerlichen Feldzüge nicht leicht wo vorfinden mögen, ohne dabei zu befürchten es dürfte eine elegante Plünderlust sich einstellen unter den Einwohnern, und die tugendreiche Stadt in ein klein Paris verwandelt werden das feine Leute bildet. Ein paar gutgemeinte Vorschläge wird man mir nicht verargen, wenn sie zum Vortheil beider Parteien gegeben werden. Es hat sich zwar im Posthause das vorigen Jahrs in diesen Spalten petitionirte Clavier eingefunden, und in den Gärten der Cafetiers eine Art von Brüderschaft sich gebildet aus den Freunden und Freundinnen dieses morgenländischen Lethetrunks, der freilich noch immer etwas irdischen Nachgeschmack zurückläßt; dennoch sprach man viel und eindringlich von dem Mangel eines Centralisationspunktes für die verstreuten Fremdlinge. Ein Conversations- oder Cursaal ist dringendes Bedürfniß geworden. An seinem Büffet würden sich Morgens die Molkentrinker und Traubenesser, Nachmittags die Gesunden bei Kaffee oder Sorbetti zusammenfinden; man würde von jetzt vergrabenen Bekannten überrascht werden, Ausflüge verabreden, Musik würde nicht ausbleiben, kurz man hätte eine Bundeshütte, eine Befreiungshalle aus der Herrschaft der Langweile, eine Stelle von

*) Trauben.

der jeder weiß daß jeder hingehört. Es bedarf keines Feentempels im Style von Derwischabad, wie Fallmerayer sagt, ein schlichtes Dach genügt, vier wohnliche Wände, und ich hoffe zu den thätigen umsichtigen Leitern Meranischer Dinge, daß sie Mittel machen im nächsten Jahre auf den First des Cursaales den lustigen Hebebaum pflanzen zu können. Wie wäre es auch, wenn hie und da an schönen Punkten den Müden ein hölzernes Bänklein hingestellt würde? Sollte in Obermais, am Freiberg nicht unter irgend einem Rebendache ein grünes Plätzlein sich finden, wo ein gefälliger Bauer Tische aufschlüge und den Lustwandlern Milch, Butter und Früchte für ein Billiges zukommen ließe? Eine Fremdenliste im Rathhause oder in jenem ersehnten Cursaale wäre mehr als wünschenswerth, und wenn eine Leihbibliothek in Aussicht steht, wie verlautet, so könnte wohl ein betriebsamer Cafetier ein Lesecabinet gründen, wo man gegen einen kleinen Erlag neben Ihren auch bis hieher gedrungenen Blättern und dem Botzener Wochenblatte noch ein paar andere Zeitschriften zu lesen bekäme. Wie gesagt, wird Einiges geboten und auf Ueberflüssiges verzichtet, so mag sich hier der Zufluß der Gäste noch um vieles steigern. Die Meraner Luft gibt der Himmel, und für irdische Nothdurft läßt sich's leichter sorgen. Sie werden auch Ihr Scherflein beitragen zur Förderung hiesiger Zustände, indem Sie uns ein Wörtlein zur rechten Zeit davon reden lassen, und für diese Freundlichkeit sind Sie auch nach löblicher Sitte mit Scharlachmantel und Blumenstrauß zum nächsten Herbstfeste geladen.

Kaukasien.

☒ **Konstantinopel**, 2 Oct. Die Nachrichten aus dem Kaukasus scheinen es immer mehr zu bestätigen daß der Feldzug für dieses Jahr sein Ende erreicht habe. Es war zwar früher von einem Winterfeldzuge die Rede. Derlei Plane scheint man jedoch nun ganz aufgegeben zu haben, da General Neidhardt bereits in Tiflis eingetroffen ist. Mit den Resultaten dieses Feldzugs, von dem man so große Erwartungen hegte, ist man sehr unzufrieden. Zwischen mehrern Generalen, namentlich zwischen Lüders, Gurko und Schwarz, sollen zuletzt Streitigkeiten entstanden seyn. Jeder sucht den Grund des Mißgeschicks der russischen Waffen in den nicht entsprechenden Operationen der andern zu finden.

Türkei.

☒ **Konstantinopel**, 2 Oct. Endlich scheint es der Pforte einmal ernst zu seyn die beiden Thore zur Hauptstadt, den Eingang des Bosporus am schwarzen Meere und die Dardanellen, in bessern Vertheidigungszustand zu setzen. Die auf diesen beiden so wichtigen Punkten bis jetzt vorhandenen Festungswerke sind der Art daß sie, nach der Meinung aller kunstverständigen Officiere die sie seither gesehen haben, durchaus nicht im Stande wären das Einlaufen einer feindlichen Flotte zu verwehren, da eine ohne Schwierigkeit vorher etwa bewerkstelligte Landung feindlicher Artillerie mit Leichtigkeit die dortigen türkischen Batterien zerstören kann. Kürzlich übertrug man einem bekannten sehr einsichtsvollen, in türkischen Diensten stehenden europäischen Officier eine abermalige Inspection dieser Verschanzungen, und es ist nun beschlossen aufs baldigste mehrere neue bessere Werke aufzuführen. 3000 Mann Artilleristen sollen in die Dardanellen und 2000 in die Festungswerke am Eingang des Bosporus gelegt werden. — Die türkische Flotte kreuzt noch immer im Mittelmeer. Sie wartet auf Befehle ob sie im hiesigen Hafen oder bei Marmoritza überwintern soll. Die in Syrien stationirten französischen Kriegsschiffe scheinen die Weisung zu haben die Bewegungen der türkischen Flotte auf das genaueste zu beobachten. Sie folgen den türkischen Schiffen auf allen Wegen. So war ein türkisches Dampfboot beordert einige Mannschaft nach Tripolis zu bringen. Die französischen Schiffe hielten es jedoch an und nöthigten es zur Rückkehr. Wie man glaubt, werden die französischen Kriegsschiffe die türkischen nicht mehr aus den Augen lassen, bis sie dieselben in die Dardanellen einlaufen gesehen haben. — Die türkischen Quarantäneanstalten befinden sich, so geordnet und wirkungsvoll man schon sie auch vielfältig darzustellen suchte, größtentheils im schlechtesten Zustand, so daß man es keineswegs diesen Anstalten zuschreiben darf wenn seit mehrern Jahren die Pest uns verschont hat. Dieß sahen auch die Abgeordneten der fünf Großmächte, die dem Mehemed Ali Pascha, dem Director des Quarantänewesens, als Rath zur Seite gegeben sind, endlich recht gut ein, und nachdem kürzlich der Pascha, der lästigen Rathgeber überdrüssig, nach türkischer Manier kurzen Proceß machen und den ganzen Rath fortjagen wollte, wandten sich die Delegirten an Sir Stratford Canning, auf dessen Energie und Eifer für humane Interessen sie, wie es scheint, das meiste Vertrauen hatten, und baten ihn in dieser wichtigen Angelegenheit bei der Pforte die geeigneten Schritte zu thun. Sir Stratford hat nun kürzlich der Pforte eine Note übergeben, worin er nachweist daß der gegenwärtige schlechte Zustand der Quarantäne gar keinen Schutz gewähren könne, daß daher eine Reorganisation des ganzen Quarantänewesens dringend nothwendig, und daß man vor allem dem europäischen Rath einen größern Einfluß einräumen müsse, und nicht alles der von keiner Einsicht geleiteten Willkür des an der Spitze stehenden Pascha überlassen dürfe. — Der Mufti und Kadi von Mossul sind hier angekommen; die ganze Zerstörungsgeschichte des Missionshauses soll nun von neuem hier untersucht werden. — Auf vielen Punkten Albaniens flammt von neuem der Aufruhr auf. Zahlreiche Räuberbanden durchziehen wieder das Land. Der Hauptpunkt soll Dipras seyn. Man fürchtet einen neuen Aufstand der ganzen Provinz. Omer Pascha hat bereits Befehl erhalten gegen die Aufrührer zu operiren, und der Seriasker Pascha soll mit mehreren Divisionen ihm folgen. — Nachschrift. Der Kapudan Pascha befindet sich nicht auf der Flotte, sondern hat in Beyrut einen Palast bezogen, worin er sich allen Ausschweifungen überläßt und nebenbei das schon so weit heruntergekommene Land durch fortgesetzte ungeheure Erpressungen aussaugt.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 7 Oct. 3proc. 27 7/16 baar, 27 5/8 auf 2 Monat; 5proc. 20 1/2 auf 2 Monate; schwebende Schuld 66 1/2 auf 2 Monat; pass. 6 1/16 auf 2 Monat.

London, 11 Oct. Consols 100 3/8. Spanische 3proc. 34 1/8.

Amsterdam, 12 Oct. 2 1/2proc. 62 1/2; 3proc. 75 5/8; 5proc. 99 3/8; Synd. 4 1/2proc. 99 5/16; Handelsmaatschappy 147 1/2; Port. 2 1/2proc. 50 9/16; österr. Metall. 109 7/8; belg. 2 1/2proc. 58.

* **Frankfurt a. M.** 14 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/4; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1968; 250fl.-Loose 133 7/8; 500fl.-Loose 154 3/8; bayer. Bankactien 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 107 1/8; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 61 5/8; Synd. 4 1/2proc. 97 1/2; 3 1/2proc. 88; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 33 7/8; portug. 49 1/4; poln. Loose 300fl. 96 3/8; 500fl. 93 5/8; Taunusbahn 373; Disc. 3 3/4 Proc. — Heute fand die erste Einzahlung der 10 Proc. der Inscriptionen der Friedrich-Wilhelm-Nordbahn statt. Es zeigte sich einige Kauflust darin und sie stiegen auf 98 1/4 Proc.

Augsburg, 15 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., 101 1/2 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/4 P., 102 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 — P., 748 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 14 Oct. 5proc. Met. 109 3/4; 4proc. 100 1/4; 3proc. 76; 1834er Loose 151; 1839er 130 1/2; Bankactien 1601; Nordbahn 152 1/4; Gloggnitz 114 1/4; Mailänder 110 1/4; Esterhazy 58 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Gibraltar. Ceuta. Tanger.

II. Besuch in Gibraltar. Sir Robert Wilson.

* Wir kamen um 6 Uhr nach Gibraltar, nachdem wir um 10 Uhr von Cadiz abgefahren. Nach den Zeichnungen die ich von Gibraltar gesehen, und nach dem was ich gehört daß es einen der überraschendsten Anblicke gewähre, hatte ich mir den Felsen von Gibraltar noch frappanter gedacht. Allein man muß dabei berücksichtigen daß die wirklich auffallende Form des Felsens von Gibraltar nicht sowohl von der Meeresseite als von der sogenannten neutralen hervortritt, d. h. von der Landseite. Der Abend war so rein daß das Bild welches hier Europa und Afrika dieten, klar und hell vor mir dalag. Die spanische Küste macht da wo Algesiras steht, ehe man nach Gibraltar kommt, eine große Bucht, an deren anderm Ende der spanische Ort San Roque liegt. Von San Roque läuft noch weiter in das Meer hinaus eine schmale Landzunge, die am weitesten gegen Afrika hinüberreicht. An der äußersten Spitze dieser Landzunge erhebt sich der Felsen von Gibraltar. Der dem Felsen nächste Theil dieser Landzunge ist noch englisch. Das mittlere Stück der Landzunge heißt der neutrale Grund und ist weder englisch noch spanisch. Hinter diesem fängt spanischer Grund und Boden an, wo in kurzer Entfernung San Roque liegt. Wer weiß ob sonst nicht der Felsen von Gibraltar ganz vereinzelt im Meere dastand, und die sandige Landzunge, die ihn jetzt mit dem Festlande verbindet und nur wenig über das Meer erhaben ist, nicht erst durch das allmähliche Zurückweichen des Meeres gebildet wurde? Ebenso sah ich es bei Poros in der Morea, das eigentlich vollkommen Insel, jetzt nur durch eine schmale angeschwemmte Sandzunge mit dem Festland von Morea zusammenhängt, und erst kürzlich las ich in dem „Ausland" von Aden am rothen Meere daß dieß auch in der Form ein wahres Gibraltar des Ostens sey.

Von dem neutralen Grund aus gesehen macht der Felsen von Gibraltar, da er schroff ohne allen übrigen Zusammenhang vierzehnhundert Fuß hoch von der Landzunge in die Höhe schießt, den am meisten pittoresken Eindruck. Nach dem Meere zu, d. h. westwärts nach der afrikanischen Küste, gegen Ceuta, erscheint er mehr als wenn er einen Fuß vorschöbe. An diesem Fuß liegt das Städtchen Gibraltar, und dieser Fuß des Felsens, indem er in das Meer vortritt, bildet im Zusammenhang mit dem nächsten Theil der Landzunge den Hafen von Gibraltar, während die große Bucht, welche die spanische Küste selbst von Algesiras an bis San Roque bildet, den Meerbusen von Gibraltar macht. Nach Süden fällt der Felsen von Gibraltar gleichfalls schroff in das Meer hinab, ebenso nach Osten, und es ist daher nur die Westseite, wo theils auf seinem Fuß, theils etwas an dem Felsen sich hinaufziehend sich einige Vegetation und die Häuser befinden. Der englische Fleiß und Anbau verläugnen sich auch hier nicht, denn selbst die dürre sandige Landzunge war an dem kleinen Theil, wo sie noch englisch ist, grün und bebaut, während sie auf dem spanischen Theil ganz steril erschien. Bei dem neutralen Mittelpunkt wunderte ich mich darüber nicht, da dieser Niemanden angehört. Der Felsen von Gibraltar selbst war jetzt, im September, ganz verbrannt und nackt; dagegen soll er im Winter mit Gras überwachsen seyn. Dem Felsen von Gibraltar gegenüber, an der afrikanischen Küste, etwas über zwei Stunden weit, springt ein anderes Vorgebirge vor, doch nicht so schroff wie jener. Dieß ist der Felsen von Abyla, an welchem die spanische Festung Ceuta liegt, und den die Engländer Apeshill (Affenberg) nennen, weil er voll von wilden Affen seyn soll, von denen man den Ursprung der wilden Affen ableitet die sich auf dem Felsen von Gibraltar vorfinden, und welche die einzigen wilden in Europa sind. Die beiden Berge, Gibraltar in Europa, der im Alterthum den Namen Calpe trug und seinen jetzigen Namen aus den arabischen Wörtern Gibel- (Djebel) al-Tarif, d. h. der Felsen des Tarif, herleitet (Tarif Abenzaga, der arabische Feldherr, landete beim Einbruch der Araber 711 zuerst bei diesem Felsen in Europa), und Abyla in Afrika gelten bekanntlich unter dem Namen der Säulen des Hercules, die er hier als das Ende seiner Abenteuer aufgestellt haben soll. Sie haben übrigens ihrer Form nach keine Aehnlichkeit mit Säulen. — Gibraltar gilt als die uneinnehmbarste Festung der Welt; natürlich daher daß, sobald man ankert, man sich umsieht nach den furchtbaren Wällen, Forts, Batterien ꝛc. Aber sonderbar genug, von diesen sieht man dicht am Ausschiffungsplatz nichts als eine ganz niedrige, fast mit dem Erdboden gleiche, mit Kanonen besetzte Mauer. So unscheinbar sie aber aussieht, heißt sie The Devils-stone (der Teufelsstein) wegen ihrer furchtbaren Wirkung. Auch hier hatte die Schildwache kein Schilderhaus, sondern stand, wie ich schon in Malta und Corfu gefunden, wegen der Hitze unter einem breiten Schild von Brettern der auf einer Stange befestigt war. Daß man von den Festungswerken nichts sieht, kommt daher theils daß die Hauptstrandbatterien auf der West- und Südseite des Felsens sich befinden, theils daß an dieser gegen das Land gerichteten Nordseite die Batterien im Innern des Felsens selbst errichtet sind, von denen der Ankommende keine Idee hat, denn die kleinen unbedeutenden Löcher in geringen Distanzen in doppelten Reihen an der Fläche des Felsens bemerkt er kaum wegen der Höhe in der sie angebracht sind, geschweige denn daß er in ihnen die Oeffnungen jener berühmten ausgehöhlten Galerien vermuthete, aus denen 700 Feuerschlünde den Angriff zu Lande abwehren.

Gibraltar ist einer von den Orten wo der nationale Unterschied gewissermaßen ganz aufhört, und wo eine Art Weltbürgerthum existirt. Auf der Barke die mich von unserm Dampfboot nach dem Ufer brachte, sprachen die Bootsleute spanisch, englisch, italienisch, französisch, und als ich fragte ob sie nicht auch deutsch sprächen, antwortete mir Einer: „No, eso es muy travalloso" (das ist sehr schwer). Der Hafen von Gibraltar ist nicht so gut als ich geglaubt hatte; er ist nach der Westseite ganz offen, und daher haben die Schiffe, wenn der Wind westwärts kommt, fast gar keinen Schutz. Als ich gelandet war und durch das Thor in die Stadt selbst mit meinen Sachen hereingehen wollte, wiesen mich die Träger an ein kleines Haus das vor dem Eingang eines Thores stand, wo man, wie sie sagten, erst eine Erlaubnißkarte zu holen habe. Das ist eine Einrichtung in Gibraltar die für den Fremden, der davon keine Kenntniß hat, höchst unangenehm werden kann. Ich erfuhr nämlich hier, als ich eintrat und mehrere der Ankömmlinge um einen Polizeibeamten herumstehen sah, daß jeder der in Gibraltar ankomme nur dann eine Erlaubniß zum Eintritt und zum Aufenthalt in Gibraltar erhalte, wenn er, außer seinem Passe, von Jemand in Gibraltar selbst eine Bürgschaft für sich beibringen könne. Nach dieser muß nun erst in die Stadt geschickt werden. Doch schien mir dafür sich eine Art von Commerz gebildet zu haben, denn ich bemerkte daß Unterhändler in unglaublich kurzer Zeit aus dem Thor solche Bürgschaften für Bezahlung herbeischafften. Der Grund ist, wie mir nachher erklärt wurde, um den Andrang der vielen erwerblosen Abenteurer, die hier als dem Mittelpunkt so vieler ganz verschiedener Länder sich zusammenfinden, abzuhalten.

Man hatte mir schon auf dem Schiffe das Clubhouse als das beste Hôtel genannt. Trotz der Empfehlungen eines englischen Officiers konnte ich indeß für diesen Abend kein Unterkommen finden, und mußte mich begnügen für diese Nacht in einem Privathause mich einlogiren zu lassen, wo die Besitzerin des Clubhouse ein Quartier gemiethet hatte. Dafür hatte ich hier die große Entschädigung daß ich am Morgen von meinem Fenster aus einen reizenden Einblick in das Gewirr der verschiedenen Nationalitäten von Gibraltar hatte, indem mein Haus an einem Platze lag wo eine Art von Markt abgehalten wurde, und wo man deutlich sah daß Gibraltar einer Handelsnation angehört und ein Freihafen ist, denn alles Mögliche von englischen Gegenständen wurde unter mir auf der Straße feil geboten. Die Staffage war eine der buntesten die ich je gesehen. Der Mohammedaner ist, da die Küste von Afrika nur wenige Stunden entfernt liegt, in Gibraltar ebenso heimisch wie der Spanier, zu dessen Land eigentlich Gibraltar gehört, und der

Engländer. Dazu kommt daß die Nähe von Portugal, der fortwährende Verkehr durch die englischen Dampfboote mit Sicilien, Italien und dem ganzen Orient auch jene entfernten Länder tagtäglich in Gibraltar repräsentiren läßt. Mein erster Blick, als ich an das Fenster trat, fiel auf mehrere Frauen in Mänteln mit Capuzen über dem Kopf, gerade wie der türkische Capot den ich noch von Smyrna mit mir führte. Der Mantel war ganz roth, mit breiten schwarzen Sammetstreifen ringsum besetzt, ebenso besetzt an den Oeffnungen die an den Seiten sich befanden, um die Arme herauszustecken. Das Ganze gewährte den Anblick des Costüms eines Scharfrichters, doch immer noch viel besser als die Trachten der gemeinen Weiber von Lissabon. Wie fühlte ich mich in den Orient zurückversetzt, wenn ich im bunten Gewimmel die ernsthaften majestätischen Muselmänner einherschreiten sah mit ihrem so schön kleidenden Turban oder dem leider jetzt den Turban verdrängenden unkleidsamen rothen Fes, mit ihrem weiten Kaftan, den dicken faltigen Pumphosen, den nackten Beinen und ihren weiten Pantoffeln. Wieviel Bilder der jüngsten Vergangenheit aus der spanischen Revolution und aus dem schönen Andalusien standen mit aller Frische hier wieder vor mir, wenn ich die Mantilla und die andalusische Majotracht sich schnell und behend unter den gravitätischen Türken herumbewegen sah! Und wie traten aus dem Nebel der schottischen Hochgebirge die Erinnerungen von Inverneß, Edinburgh und Stirling vor mich, wenn ich wieder auf die schottischen Grenadiere unter mir einen Blick warf. Ich trennte mich nur mit Bedauern von den interessanten Genrebildern und siedelte mit meiner Reise-Equipage in das Clubhouse über. Es trug dasselbe im Ganzen den Charakter der Mischung des Englischen und Orientalischen, wie er sich in ganz Gibraltar ausprägt; denn gleichsam um die Nähe der afrikanischen Küste gegenüber zu repräsentiren, lagen auf meinem Sofa buntlederne runde Rückkissen aus Marocco und arabische Palmenfliegenwedel auf dem Tisch.

Um den Ort bei dieser Gelegenheit selbst kennen zu lernen, ging ich von meiner Gewohnheit ab die Briefe die ich an den Gouverneur und an einen Obristen hatte nur zu überschicken, sondern begleitete selbst sogleich den Lohnbedienten um die Localitäten kennen zu lernen. Die Stadt ist nett aber sehr klein, und in ihrer ganzen Erscheinung durchaus nicht mit dem stattlichen Malta zu vergleichen, obgleich, wie überall wo nur Engländer hausen, die Straßen vortrefflich, reinlich und die Häuser von einem sehr netten Anstrich. Außerhalb der Stadt und vor dem Festungsthore liegt der Exercierplatz, und beginnen die Promenaden, die sich ein Stück an den Felsen in die Höhe ziehen. Man glaubt, wenn man diese Menge von orientalischen Gewächsen und Bäumen erblickt, kaum noch in Europa zu seyn, sondern sich mitten in einem Tropenlande zu befinden. So sieht man sich von Palmen und andern Landsleuten dieses Baumes des Morgenlandes umgeben, die hier in der sengenden Gluth der von dem Felsen rückprallenden Sonne ganz wie in ihrer Heimath seyn mögen. Es war aber auch deßhalb jetzt um 2 Uhr eine solche Gluth auf dieser meiner Promenade, daß ich mich auf eine Excursion an den Ufern des Nils versetzt glaubte. Höchst bezeichnend für diese Meeresfestung, und diese den Ocean beherrschende Nation bildete den Eingang zu den Promenaden ein Portal von zwei aufgerichteten ungeheuren Wallfischkinnbacken. Nach einem durch diese Hitze etwas peinlichen Spaziergange von fast drei Viertelstunden kam ich an ein in der Höhe des Felsens ganz in Bäumen allerliebst gelegenes Cottage mit der freien Aussicht über das Meer und die gegenüber liegenden spanischen Gebirge von Ronda, die Wohnung des Obristen B. vom Regimente der Highlanders. Mein mit dem Brief abgeschickter Lohnbedienter brachte die Nachricht zurück daß der Obrist nicht zu Hause sey, und ich kehrte nach Hinterlassung von Brief und Karte durch die Promenade zurück, um einen Brief an den Gouverneur zurückzulassen, der in der Stadt selbst wohnte. Man kann sagen daß General Wilson beinahe in allen Theilen der Welt Theil genommen habe an den interessanten militärischen und politischen Ereignissen der neuern Zeit. Schon im 12ten Jahre nahm er Kriegsdienste, und bereits im 16ten Jahr zeichnete er sich in Flandern bei der Schlacht von Cambray aus. Später diente er als Major in dem Feldzuge von Aegypten, ging nach Brasilien, und war bei der Eroberung des Cap; er nahm Theil an dem russischen Feldzuge gegen die Franzosen bis zu dem Frieden von Tilsit, wo er sich die besondere Gunst des Kaisers Alexander gewann. Er ging im Jahr 1808 nach Portugal und vollführte mit besonderer Geschicklichkeit die Organisation der lusitanischen Legion. In dem russischen Feldzuge von 1812 bis 1813 war er als englischer Militärcommissär in der steten Umgebung des Kaisers von Rußland, und nahm an allen bedeutenden Ereignissen dieses ganzen Krieges gegen Napoleon in Rußland, in Deutschland, in Frankreich Theil. Ganz besonders bekannt wurde sein Name durch seine Theilnahme an der Entführung Lavalette's aus Frankreich im Jahr 1815. Im Jahr 1818 ging er als Freiwilliger nach Südamerika, und nahm 1823 thätigen Antheil an dem Kriege Spaniens mit Frankreich. Keinem kundigen Leser ist unbekannt welche Schicksale den lebhaften Kriegsmann in England selbst trafen, wie er von der Armeeliste gestrichen, seiner preußischen, österreichischen und russischen Orden für verlustig erklärt, von König Wilhelm aber wieder zu Gnaden aufgenommen und später, unter Wellingtons Ministerium, zu der wichtigen Stelle des Gouverneurs von Gibraltar ernannt wurde.

Die vielfachen Erfahrungen, die er in militärischer wie in politischer Beziehung in den verschiedenen Ländern, wo er an den wichtigsten Begebenheiten des Jahrhunderts Theil genommen, gesammelt hatte, hat er auch öffentlich bekannt gemacht und sich ebenso thätig als Militär wie als Schriftsteller bewährt, indem er sowohl über die englische Expedition in Aegypten als über die Militärverhältnisse Englands, so wie über die militärischen und politischen Verhältnisse Rußlands verschiedene Schriften veröffentlicht hat. Er hat sich überall bei diesen Gelegenheiten über das was er für richtig erkannt zu haben glaubte, mit entschiedenem Freimuth ausgesprochen und überhaupt in seinem ganzen Leben sowohl durch die That als in Schriften, sich stets gleichbleibend, ohne alle Rücksicht auf Personen und Verhältnisse benommen; man darf sich daher nicht wundern, wenn er vielfach angestoßen und viele Feinde sich gemacht hat.

Der Palast des Gouverneurs ist im Verhältniß zu den übrigen Gebäuden von Gibraltar sehr stattlich und großartig. Zwei Schildwachen standen am äußern Eingange. Ich trat ein. In einer großen geräumigen Hausflur waren an einem Tische vor der Treppe zwei Unterofficiere; dem einen derselben behändigte ich meinen Brief, mit der Bitte ihn dem Gouverneur zu überbringen. Allein er versicherte mich daß er strengen Befehl habe, sobald der Gouverneur gegenwärtig sey, durchaus Niemanden warten zu lassen, sondern sofort bei dem General vorzuführen, und ich fand darin einen Beweis von dem was man mir schon gleich bei meinem Eintritt in Gibraltar von dem höchst populären Benehmen Wilsons erzählt hatte, der Jeden zu jeder Zeit vor sich lasse. Er war im gewöhnlichen Civilanzug in der Morgenkleidung, und empfing meinen Brief weder mit jener abstoßenden englischen Steifheit noch mit einer besondern Zuvorkommenheit, sondern mit einer Art militärischer Dienstmiene; dann ersuchte er mich sehr höflich ihn in das Drawing-Room zu begleiten, wo er mich Miß Wilson, seiner Tochter, vorstellte, die an einem der Tische mit Schreiben beschäftigt war, eine jener zarten englischen Blondinen, deren Gestalt und Teint die englische Schönheit so berühmt machen. Nach den gewöhnlichen Fragen über meine bisherige Reise und Aufenthalt in Gibraltar bat mich der General heute bei ihm zu speisen. Bei der Mahlzeit wurde für unsern Wein in großen Schalen das schönste Eis servirt, welches direct aus Nordamerika kam. Ich drückte meine Verwunderung aus, wie man hier in Gibraltar nordamerikanisches Eis gebrauche, da man nur einige Meilen entfernt sey von der Sierra Nevada — dem Schneegebirge von Granada — wo Schnee und Eis das ganze Jahr nicht ausgehen. Allein man versicherte mich daß dieses nordamerikanische Eis durch den Transport auf den Schiffen nicht nur wohlfeiler zu stehen komme als jenes spanische das zu Lande transportirt werden muß, sondern auch viel reiner und fester sey als jenes, und man sogar in Ostindien sich dieses nordamerikanischen Eises bediene. Ich trat später mit Miß Wilson und dem General auf den Balcon; unter uns lag der Garten des Gouverneurs; man vergaß hier ganz daß man nur auf

dem Felsen von Gibraltar sich befand. Hohe Palmbäume repräsentirten den Orient, während trefflich unterhaltene Rasenplätze und die reizenden englischen großen Massen einer und derselben Art von Blumen die Pleasure-Grounds von Altengland vergegenwärtigten. Hier war das in Wirklichkeit vereinigt was ich so oft mir gewünscht hatte, wenn ich die gepriesenen Gärten des Orients sah — orientalische Vegetation und englische Sorgfalt in Anlage und Unterhaltung des Gartens. Auf der Spitze der unmittelbar neben dem Garten emporsteigenden Felsenwand sah man den Telegraphen mit dem Wachthause, der jedes Schiff, das sich der Meerenge nähert, sofort signalisirt. Eben wurde dem Gouverneur die Meldung des Telegraphen gebracht daß ein Schiff in der Ferne erblickt werde, dessen Flagge man für eine französische halte. In dem Moment trat ein Bedienter ein und meldete: „The moorish ambassador." Der Gouverneur und Miß Wilson wendeten lächelnd sich um. Die Thüre ging auf und es trat ein Mohr herein, ein junger Mann, völlig arabisch gekleidet, reinlich aber ohne allen Glanz. Ein weißer Turban contrastirte scharf mit den dunkelschwarzen Zügen; er trug die kurze arabische Jacke mit herunterhängenden Aermeln, auf der Brust offen, das türkische Hemd zeigend, die weißen weiten Pumphosen des Orients, und die breiten gelben Pantoffeln von Marocco an den nackten Füßen. Sein Gesicht, an den Schläfen und Wangen mit den bei den Mauren gewöhnlichen tiefen Einschnitten, trug den Stempel unverkennbarer Gutmüthigkeit, und der Mund, der die weißesten Zähne zeigte, hatte ein angenehmes Lächeln. So trat er mit dem morgenländischen Gruße, mit der Hand an Turban und Mund, auf den Balcon, wo er als Bekannter des Hauses begrüßt wurde. Der Gouverneur, mit seiner ihm eigenthümlichen Bonhomie, redete ihn an: How are you, ambassador? Is the wind fair? Der Mohr antwortete halb englisch, halb spanisch, das Spanische ziemlich geläufig, das Englische nur gebrochen sprechend, indem er sagte: „Der Wind ist schlecht für Tetuan." Ich konnte mir das Ganze noch nicht recht zusammenreimen. Die Meldung des englischen Bedienten ernstlich zu nehmen war nach der ganzen Erscheinung unmöglich; dagegen es als Spaß zu betrachten war ebensowenig möglich, da ich zu gut die Zurückhaltung der englischen Bedienten ihrer Herrschaft gegenüber kannte, um anzunehmen daß er sich bei dieser Gelegenheit einen Scherz erlauben würde. Es wurde mir erst nachher das Verhältniß klar, als ich erfuhr daß dieser junge Mohr als Kaufmann in Gibraltar lebe, aber aus Marocco sey und in einem fortwährenden Verkehr mit Tetuan und Tanger stehe, an welchen Orten er sich sowohl mit dem Pascha von Tetuan als mit dem Gouverneur von Tanger in häufiger Berührung befand. Jene Frage Wilsons aber bezog sich auf eine Partie nach Tetuan, indem der Pascha von Tetuan schon mehrmals durch diesen maroccanischen Gesandten den Gouverneur von Gibraltar eingeladen hatte einen Besuch in Tetuan abzustatten. Ein solcher war denn auch vor kurzem schon abgeredet, durch den ungünstigen Wind aber verhindert worden. Diese verfehlte Partie sollte nun beim ersten günstigen Winde wiederholt werden, allein der Wind war noch immer entschieden westwärts, und der Maure erklärte daß jetzt bei diesem Winde es allerdings unmöglich sey bei Tetuan zu landen. Ich hatte damals allerdings noch nicht die officielle Angabe des Journal des Débats gelesen, das neulich erklärte daß Marocco stets einen bestimmten Agenten in Gibraltar unterhalte, wußte aber schon zur Genüge daß Marocco von England fortwährend unterstützt werde die Expedition Abd-El-Kaders gegen Algier zu begünstigen, und glaubte daher schon damals, wohl nicht mit Unrecht, in diesem anscheinenden Kaufmann den wirklichen Agenten Marocco's zu erblicken, durch den die Verbindung zwischen England und Marocco unterhalten würde, wenn auch der Name Gesandter mehr als Scherz gebraucht, und ebenso lächelnd von ihm angenommen wurde. Jedenfalls war er eine im Hause des Gouverneurs oft und gern gesehene Person, die einen mit ihrer sonstigen bürgerlichen Stellung in Gibraltar nicht ganz verträglichen freien Zutritt hatte.

Aus dem Drawing-Room trat man in eine Art von Glaspavillon, und von ihm ging eine Treppe hinunter in den Garten, von dem man auf eine Terrasse kam, die den letztern von der Seeseite einschloß, und zugleich eine Bastey bildete, mit Schießscharten für die Kanonen gegen die Meerseite zu versehen, und ganz mit den schönen blaublühenden Capern dicht wie eine Weinhecke überzogen. Die Terrasse war breit und glatt getäfelt und bot so einen bequemen Spaziergang dar. Vor uns lag der Affenberg von Ceuta. Die Meeresstraße von Gibraltar erschien von hier nur wie ein ungeheurer See, in dem sich die Gebirge von Ronda an der spanischen Küste in einem Halbcirkel so weit vorstreckten daß sie mit der Küste von Afrika zusammenzutreffen schienen. Hinter ihnen ging die Sonne unter, und das Gebirge von Abyla erschien so rosig und duftig daß jeder Gedanke, man habe die Gebirge eines andern Welttheils vor sich, verschwand. Wir wandelten lange bis hinter den Gebirgen von Ronda längst die Sonne verschwunden, und aus dem Abendhimmel ein völliges Notturno geworden war, indem der Mond scharf die Umrisse des Felsens von Gibraltar bezeichnete, und die Küste von Afrika nur noch in Nebelumrissen zu erkennen war.

(Beschluß folgt.)

---

v. Montravels Bericht über den Amazonenstrom.

(Beschluß.)

Hr. v. Montravel theilt die Bevölkerung an dem Amazonenfluß in Weiße, Indianer und Neger, die freilich in allen Graden gemischt sind. Es ist unnöthig zu wiederholen was er von den Weißen sagt, denen er im Ganzen ein besseres Zeugniß gibt als denen der übrigen Provinzen von Brasilien. Von den wilden Indianern sah er natürlich noch wenig; die welche unter den Weißen angesiedelt sind, heißt man Tapuyos, und sie bilden die arbeitende Classe: Handwerker, Fischer, Jäger und Schiffer, aber sie sind nicht fleißig, und arbeiten nur so viel als Noth oder Umstände sie zwingen. Einige Handvoll Reis oder Manioc, einige Bananen und ein Fisch reichen hin für eine Familie, und der Tapuyo ergibt sich der völligsten Unthätigkeit so lange es ihm daran und an einiger Münze für Tafia nicht fehlt. Wenn er anfängt Noth zu fühlen, so fischt er oder vermiethet sich an einen Gutsbesitzer bis er wieder einige Thaler hat. Er ist intelligent und tapfer, aber so beweglichen Geistes daß er nie einen Plan lange verfolgen kann. Oft, wenn er schon den größten Theil einer Arbeit versehen hat, verschwindet er plötzlich und läßt seine Ansprüche auf Bezahlung im Stich, bloß weil ihm die Idee durch den Kopf ging daß sein Vertrag über die Arbeit seiner Freiheit Abbruch thue. Dieß macht auch unmöglich ihn in seiner Heimath zum Soldaten zu brauchen, da ihm dort die Desertion zu leicht ist; daher schickt man die indianischen Recruten in entfernte Provinzen, wo sie in Menge an Heimweh sterben. Der Negersklave ist hier derselbe wie überall; aber es gibt im Innern kleine Staaten von entflohenen Negern, von denen einige bis auf 1000 Seelen zählen. Sie leben unter Gesetzen die sie sich selbst gegeben haben. Da sie beständig der Verfolgung der Weißen ausgesetzt sind, so ist ihr Mißtrauen überaus groß, und sie lassen Fremde nur mit der größten Vorsicht zu. Leute die ihre Niederlassungen besucht haben, versichern daß in ihren Dörfern und auf ihren Feldern ein Grad von Wohlhabenheit und Ordnung herrscht, welche man nicht in den Wohnplätzen der Weißen findet; sie leben unter strengen republicanischen Gesetzen und gehorchen blindlings einem Chef den sie selbst wählen. Diese Niederlassungen sind der geringen Anzahl von Pflanzungen welche noch Neger besitzen sehr gefährlich; diese entfliehen bisweilen in Masse in die Ebenen, wo sie sich mit den Negerrepubliken vereinigen, in denen man immer bereit ist sie aufzunehmen. Die Brasilier haben oft Expeditionen gemacht um diese Colonien neuer Art zu zerstören; aber entweder war die Zahl der Truppen zu gering um etwas auszurichten oder sie waren schlecht befehligt, kurz es ist nie etwas dabei erreicht worden. Diese Niederlassungen müssen sich schnell ausdehnen, da die das Land verheerende habsüchtige Verwaltung ihnen kein Hinderniß entgegensetzen kann, und wahrscheinlich wird diese Bevölkerung einst einen Theil des Landes in Besitz behalten. Man hat die Zahl der Einwohner der Provinz Para nie genau gekannt, sie wird auf

150,000 angeschlagen, aber man darf diese Angabe um ein Drittheil vermindern, ohne in Gefahr zu kommen sie zu unterschätzen.

„Das ungeheure Gebiet welches der Amazonenstrom und seine zahlreichen Zuflüsse bewässern, ist ohne Zweifel das von Natur reichste in der Welt, und mit Producten gesegnet von denen manche gar keine Cultur verlangen und in den zugänglichsten Theilen des Landes und am Ufer der Flüsse eingesammelt werden. Ich will die hauptsächlichsten kurz angeben. Den wichtigsten Handelsartikel der Provinz Para bildet der Cacao; er wächst in Ueberfluß wild im Innern der Wälder und am Rand der Flüsse, und wird in den Districten von Cameta, Santarem, Alemque und Obidos gebaut. Der wilde Cacao hat eine kleinere Bohne als der andere, aber er ist aromatischer, hält sich länger und ist daher im Handel geschätzter. Man findet ihn in den Districten von Rio Negro und Monte Alegro, da aber die Herbeischaffung lange Expeditionen erfordert, welche gänzlich von dem guten Willen der Tapuyos abhängen, so ziehen die Pflanzer vor die wenigen Arme, über die sie disponiren können, zur Cultur des Baums in eigenen Pflanzungen zu verwenden. Der Baum trägt in einem guten Boden nach zwei, in einem schlechten nach drei Jahren und gibt jährlich zwei Ernten, im Januar und Julius, doch schlägt eine derselben bisweilen fehl, wenn die Regen zu früh oder zu spät kommen oder der Strom zu hoch oder zu niedrig steht. Tausend Bäume liefern jährlich 50 Arroben Cacao, jede fünf Franken im Werth. Der große Vortheil dieser Cultur ist daß sie nicht viele Arbeit erfordert; ich habe Pflanzungen von 40,000 Bäumen gesehen, welche von zwölf Sklaven unterhalten und bearbeitet wurden; daher ist auch dieses Product den Umständen der Pflanzer an dem Amazonenfluß, von denen wenige eine große Anzahl Sklaven besitzen, am besten angemessen. Die Baumwolle gedeiht vortrefflich am untern Strom, wird aber nur für die Bedürfnisse der Provinz gebaut und nur eine kleine Quantität davon ausgeführt. Der Baum welcher das elastische Gummi liefert, findet sich in Menge in der Nähe von Para und in einem großen Theil der Provinz. Die Tapuyos machen mit einer Art einen tiefen Einschnitt in den Baum, und stellen Gefäße unter die Bäume um den Saft aufzufangen. Diese barbarische Art von Ausbeutung dieses wichtigen Products setzt die Zukunft dieses Handelsartikels in Gefahr, denn die Bäume sterben dabei ab, während man sie nur anzubohren brauchte um den Saft zu erhalten und ihnen zu erlauben sich wieder zu erholen. Dieselbe Bemerkung ist auch auf die Art anwendbar durch die man das Oel von Copahuba erhält. Man haut die Copahubabäume an, weil es etwas kürzer ist als sie anzubohren, und sie verwelken; aber diese Leute kümmern sich wenig um die Zukunft. Es gibt zwei Arten von Copahubabäumen, die eine liefert weißes Oel, aber nie mehr als 10 Litre, und oft gar keines, die zweite bis auf 50 Litre schwarzes Oel. Salsaparille, Rocu, Vanille und Indigo wachsen wild, Zucker kommt überall fort, aber die Provinz liefert nicht genug für ihre eigene Consumtion, die meisten Zuckerpflanzer begnügen sich Molasse und Tafia zu fabriciren, welche sie an die Indianer verkaufen. Die ganze Fabrication liegt noch in ihrer Kindheit, etwa in dem Zustand wie sie im letzten Jahrhundert in den übrigen Colonien betrieben wurde. Da die Unterdrückung des Sklavenhandels die Zahl der Hände sehr vermindert hat, so nimmt die Zuckercultur jährlich ab, und nichts kann ihren bevorstehenden gänzlichen Ruin aufhalten. Der Andirobarabaum gibt eine Art von Castanie, welche das Andirobaöl liefert, das man in hinlänglicher Masse für die Beleuchtung und für die Fabrication von Seife sammelt. Der Cravo ist ein Baum welcher eine zimmetartige Rinde liefert, und in Menge an den Flüssen wächst; die Indianer sammeln sie in den Wäldern und bringen sie zur Zeit der Fluth über die Wasserfälle herab. Sie wird theils im Lande, theils in Portugal als Gewürz verbraucht. Der Cumarebaum trägt eine Bohne welche ein wohlriechendes Oel gibt; er wächst wild an den obern Zuflüssen, besonders am Rio Negro. Der Puliri ist ein Baum der eine Nuß liefert, welche als Heilmittel gegen Dysenterie und als Gewürz dient. Der Guarana ist ein Strauch der in Ueberfluß am Ufer des Topajos wächst und eine Art von Haselnuß trägt, aus der man einen Kuchen bildet, der verhärtet und sich lange erhält. Man löst ihn im Wasser auf und bereitet so ein erfrischendes Getränk, das in Para, Mato Grosso und Cuyaba sehr verbreitet ist, besonders in den letztern Provinzen ist es ein Luxusartikel, der die Stelle des Kaffee eingenommen hat, und man bezahlt das Pfund bisweilen mit 24 Franken. Der Piassaba endlich ist ein sehr feines Rohr, das im obern Amazonenstrom und am Rio Negro wächst, und aus dem man Stricke aller Art und Größe verfertigt, besonders Schiffstaue. Die Ausfuhr derselben ist sehr beträchtlich.

„Der ausländische Handel mit dem Strom ist ausschließlich auf die Stadt Para beschränkt, und dieses Monopol das zum Vortheil dieser Stadt erschaffen wurde, bringt dem fremden Handel unglaublichen Schaden, indem es die Schiffe zwingt auf ihre Ladungen monatelang zu warten. Die Schwierigkeit eine Ladung zusammenzubringen vermehrt sich alle Jahre, und der fremde Handel nimmt in demselben Maaß ab. Am meisten leiden dadurch die portugiesischen und amerikanischen Häuser, welche lange den größten Theil dieses Verkehrs in Händen hatten. Die beträchtliche Erhöhung der Zölle hat vollends die europäische Einfuhr in der Provinz zu Grunde gerichtet. Der innere Handel ist nichts als ein Tausch europäischer Waaren gegen die Producte jedes Districts. Jedes Handelshaus in Para hat in den hauptsächlichsten Städten des Innern einen Correspondenten, an den es europäische Waaren schickt und von dem es die der umliegenden Gegend erhält. Die Correspondenten verbreiten die Waaren die man ihnen anvertraut durch Reisende, welche die einzelnen Wohnungen des Innern, die Seen und die indianischen Stämme besuchen und die Waaren vertauschen. Natürlich hängt alles dabei von der Ehrlichkeit und Thätigkeit dieser Reisenden ab, und dieß ist ein neuer Grund der Verarmung für diese Provinz, welche von der Natur bestimmt scheint das reichste Land der Welt zu werden. Die Langsamkeit der Communicationen ist das große Uebel des Landes: sie vereinzelt die Bevölkerung, macht es unmöglich die Localbehörden zu beaufsichtigen und bringt die große Langsamkeit der Handelsgeschäfte hervor, welche den Handel lähmt, die Producte verderben läßt und alle Thätigkeit zerstört. Und doch gibt es kein Land auf der Erde das besser von Strömen durchschnitten wäre und größere Leichtigkeit von Verbindungen hätte, keines das sich besser zur Dampfschifffahrt eignete; aber Brasilien ist so sehr zurück, daß erst vor einigen Monaten der Amazonenstrom von dem ersten Dampfboot befahren wurde!"

So weit hat es also die portugiesische Race in Brasilien mit ihrem Sklavenhandel, ihrer Verfolgung der Indianer, ihrer Eifersucht gegen Fremde und ihrem Abschließen der schönsten Communicationsmittel dieses Welttheils gebracht, daß die Niederlassungen entlaufener Sklaven wohlhabender sind als die ihrer ehemaligen Herren, und daß die Früchte welche die Erde freiwillig liefert, an den Ufern der Ströme verfaulen! Der Zustand dieses Landes ist von der Art daß man gar nicht ahnen kann wie er besser werden, noch begreifen wie er fordauern kann.

Wissenschaft und Religion.

♀ **Paris**, im Oct. Unsere Zeit zeichnet sich aus durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Deutschland steht an der Spitze aller Disciplinen der Theologie, der Jurisprudenz, der Geschichte, der Philosophie vom Standpunkt aus freier unparteiischer, besonders historischer und philologischer, auch philosophischer Forschung; hie und da freilich, bei tüchtigen Forschern sogar, mischen sich Rationalismus bei den Einen, Mysticismus bei den Andern vorwiegend hinein; oft auch usurpirt der dürre Verstand, oft die bunte Phantasie ein Unrecht an die höheren und höchsten Dinge welche ihnen nicht gebühren. Aber wie dem auch sey, wo Kraft ist, Entschluß und Kunde, da, würde auch ein Irrthum durchgeführt, wenn es nur gründlich geschieht, so erweckt dieser Irrthum über kurz oder lang den Scharfsinn der Widerrede; er ist dann nicht so gefährlich, wie es eben scheinen wollte. Frankreich kann in Theologie und Jurisprudenz insbesondere neben Deutschland gar nicht genannt werden; in Geschichte und Philosophie haben Guizot, Thierry, Cousin und seine Schüler einigen Schwung gegeben und Scharfsinn wie ein großes Talent der Darstellungsgabe entwickelt; aber alle diese Bemühungen halten keinen Vergleich aus mit den allseitigen und reichen Be-

mühungen deutscher Wissenschaft in denselben Fächern. England ist politisch mehr bedeutend als wissenschaftlich in genannten Disciplinen, obwohl es hie und da anfängt sich in den Geist deutscher Wissenschaftlichkeit hineinzustudiren. In Holland, Dänemark, Schweden mag Aehnliches stattfinden. Die italienischen Forschungen sind mir unbekannt, oder was sich in Spanien regen mag. Doch kann es nicht anders seyn; die Berührung der Gelehrten aller Nationen mit deutscher Wissenschaft wird mit der Zeit überall einen neuen Schwung herbeiführen. Was specielle Wissenschaften betrifft, besonders administrativer Natur oder diplomatischer Art, da mögen Frankreich und England, als in größeren und positiveren Wirkungskreisen lebend und vertrauter mit den Thatsachen, Deutschland öfter sehr überragen. Sogar wenn in Frankreich solche Fachkunde aus schiefen, einseitigen oder gar von Grund aus falschen Systemen erwächst, wenn nicht bloß vorgefaßte Meinungen der Oekonomisten, sondern sogar die Narrheiten des Saint-Simonismus zur Grundlage gedient haben, so gibt doch ein gesunder factischer Sinn der Gegenwart das Heilmittel. Um nur einiger Beispiele aus den Tagesschriftstellern zu erwähnen, so sieht man wie in den Anschauungen der HH. Blanqui, Chevalier, Raybaud ꝛc. der natürliche Verstand immer mehr obsiegt durch die Erfahrung über das vorgefaßte System; die Abstraction fällt wie jene zunimmt. Freilich ist die Geschichte ganz und gar in Rückstand; alles was der Deutsche geschichtlich im Vergangenen erforschen kann, weiß er besser als der Franzose; die Gegenwart versteht er weniger. In der Philologie wetteifert Frankreich mit der deutschen in allen Zweigen der orientalischen Litteratur, und das ist ein Vortheil aus welchem, für Frankreich, noch schöne Wissensfrüchte ersprießen können; langsame Schritte mit Vorsicht sind hier die nothwendigen Vorgänger der raschen. Durch enge Felsenpforten geht der Weg in freiere Landschaft. Das Studium des classischen Alterthums ist dagegen, mit Ausnahme Letronne's und einiger andern, nicht mit den Bestrebungen deutscher Wissenschaft zu vergleichen; in England gehen die Fortschritte rascher vor. Was endlich die Naturwissenschaften wie die mathematischen betrifft, so behält in diesen Frankreich seinen alten Ruhm, wo nicht an der Spitze, doch gleichen Schrittes mit den wissenschaftlichsten Nationen. Unter diesen Gesichtspunkt gestellt wird die Wissenschaft unsers Jahrhunderts in allen möglichen Zweigen ein ungeheurer Weisheitsbaum, dessen Früchte wir noch nicht erkennen, an dessen Wurzeln noch immer geforscht wird, und wo in den Resultaten durchgeführte Meinungen des Christenthums und Heidenthums, philosophischer Systeme sich tief und wirksam zur Klarheit durchkämpfen müssen. Da ich des Glaubens lebe daß es keine andere Religion gibt als das Christenthum; daß das Heidenthum in seinen primitiven Elementen nichts anders ist als eine in die Natur und ursprüngliche Gesellschaft eingefleischte Hieroglyphik des Christenthums, ein Bild der Wahrheit welches die Verderbniß der Menschen sowie der Sophismus späterer Systeme überall umdüstert haben; daß das Judenthum die patriarchalische Wurzel und historische Prophezeiung ist des Christenthums; das Christenthum aber den ganzen innern wirklichen Menschen, und nicht den philosophisch abstrahirten, sowie Himmel und Erde im Schöpfungssinn aufdeckt; daß das Christenthum nur Eins ist. Aus allen diesen Gründen lebe ich auch der Ueberzeugung daß der ungeheure wissenschaftliche Apparat der neuern Zeiten ihm zu großem Heil gedeihen wird und muß, so wie die gesammte Theologie ihn erst vollkommen begriffen, nicht bloß oberflächlich und fragmentarisch angeschaut haben wird. Dann erst wird die Wissenschaft mit dem Christenthum zählen und Abrechnung halten müssen, und es nicht so vornehm verachten und umgehen wie leider nur gar zu oft jetzt. Aber während dieses in höhern Regionen des Denkens, Wissens, Glaubens vor sich geht oder zu gehen bestimmt ist, in welchem Zustand befinden sich die Massen, und besonders der lesende Theil der Massen, welcher nicht eben der denkende ist, im Verhältniß zu Wissenschaft und Religion? Das ist zu beleuchten, und darüber wollen wir uns in unserm nächsten Schreiben näher auszulassen versuchen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. würtemb. außerord. Gesandte und bev. Minister am k. sächs. Hofe, Gen. Lieutenant Graf v. Bismark, hat Sr. Majestät dem König von Sachsen am 7 October die Abberufungsschreiben überreicht.

Hofämter. Oesterreich. Der Oberst Fr. Graf v. Hardegg ist zum Obersthofmeister bei dem Hofstaate des Erzherzogs Rainer ernannt und demselben die Geh. Rathswürde verliehen worden; ebenso ist der Oberstlieutenant A. Graf v. Porcia zum Dienstkämmerer bei dem Erzherzog-Vicekönig ernannt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Major im k. k. Ingenieur-Corps, Joh. Rohn, ist mit dem Prädicat „Edler v. Rohnau" in den Adelsstand des Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem Regim. Quartiermeister A. Ritter v. Xylander in Augsburg das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens verliehen. — Der Großherzog von **Sachsen-Weimar:** das Ritterkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken dem Kammerherrn Hauptmann v. Tümpling zu Weimar, dem Hauptmann Asverus zu Eisenach und dem k. preuß. Bau-Inspector Henz zu Berlin. — Der König von **Preußen:** dem k. sächs. Gen. Major v. Fabrice den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern in Brillanten; den k. sächs. Flügeladjutanten, Oberstlt. v. Heinze und Major v. Reichardt den RAO. 3ter Cl.; dem Ober-Stallmeister, Gen. Major a. D. v. Brandenstein, den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub. Ferner hat Se. Maj. dem Obersten Kaiser Erlaubniß ertheilt zur Anlegung des Commandeurkreuzes des großh. luxemburgisch. Ordens der Eichenkrone; dem wirkl. geh. Kriegsrath Müller zur Annahme der Commandeur-Insignien des k. port. Ordens de N. S. da Conceição de Villa Viçosa. — Der Kaiser von Oesterreich: dem k. k. Geh. Rath K. Grafen Michiel in Venedig zur Annahme des Commandeurkreuzes, dem dortigen Großhändler J. Reali des Ritterkreuzes des päpstl. Gregor-Ordens. Dann dem vorm. Director der Don.-Dampf-Schifff.-Administr. K. Klein des osmanischen Verdienstordens und dem Clavier-Virtuosen Dreyschock des Ritterkreuzes des großh. Lux. Eichenkron-Ordens

Militärdienstnachrichten. Preußen: Prinz Karl von Preußen K. H., Gen. Lieut. und command. Gen. des 4ten Armeecorps, und v. Thile I., Gen. Lieutenant u. Geh. Staatsminister, sind zu Generals der Infanterie, Prinz Friedrich Karl von Preußen, zum Prem. Lieut. ernannt; dem Rittm. a. D. v. Trotha der Charakter als Major verliehen; Oberst von Frankenberg als Inspecteur der ersten Art. Insp. bestätigt.

Wissenschaft und Kunst. Die Wahl des Professors Dr. Hecker zum Rector der Universität Berlin für das Studienjahr von 1844/45 ist landesherrlich bestätigt worden. — Die auf den Professor Dr. Rumpf in Würzburg gefallene Wahl eines Dekans der philosophischen Facultät dieser Universität und Ephorus der Candidaten der allgemeinen Wissenschaften hat die königl. Bestätigung erhalten. — Die theologische Facultät der Universität Leipzig hat dem um die evang. lutherischen Gemeinden in Rußland vielfach verdienten Dr. Phil. J. Ch. G. Flittner zu St. Petersburg die theologische Doctorwürde ertheilt.

Consulate. Preußen. Der bisherige Viceconsul, Kaufmann K. Pryz in Helsingör ist zum k. Consul daselbst ernannt.

Todesfälle. In München, den 7 October, verstarb der Ober-App. Ger. Rath Dr. Mehn; in Amerang, am 7 Oct., der k. Kämmerer M. Frhr. v. Crailsheim-Rügland-Amerang, 47 J. a.

[5393]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der

königlich bayerischen Friedrich - Alexanders - Universität

zu **Erlangen**

im Winter - Semester 1844/45 gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang ist am 19 October.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser:* Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- u. neutestamentlichen Abtheilung, Hermeneutik des alten und neuen Testaments, Kirchengeschichte, Dogmengeschichte. — Dr. *Höfling:* Homiletik, Katechetik, Uebungen des homilet. u. katechet. Seminariums. — Dr. *Harless:* Evangelium Johannis, theologische Encyklopädie, Conversatorium über

Dogmatik, praktische Exegese des neuen Testaments. — Dr. *Krafft*: Dogmatik. — Dr. *v. Ammon*: Uebungen im Pastoralseminar. Symbolik und Polemik. Unter der Aufsicht und Leitung des königlichen Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien u. Conversatorien in lat. Sprache für die Theologie Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher*: Institutionen des röm. Rechts, röm. Erbrecht. — Dr. *Schmidtlein*: Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft, gemeines u. bayerisches Criminalrecht, Differenzen des gemeinen u. bayerischen Criminalprocesses. — Dr. *Laspeyres*: deutsches Privat- u. Lehenrecht, Handels- u. Wechselrecht. — Dr. *Schelling*: französischen Civilprocess, gemeinen u. bayerischen ordentlichen Civilprocess, verbunden mit Ausarbeitungen. — Dr. *Briegleb*: Geschichte des öffentlichen mündlichen Gerichtsverfahrens in bürgerlichen u. peinlichen Rechtssachen. Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft. — Dr. *v. Scheurl*: Pandekten, Beweisstellen dazu. — Dr. *Gengler*: europäisches Völkerrecht, gemeines u. bayerisches Lehenrecht, bayerisches Privatrecht mit besonderer Rücksicht auf die drei fränkischen Provinzen, Lehre von der Vertheidigung im Strafprocesse nach gemeinem u. bayerischem Strafrechte, in Verbindung mit praktischen Uebungen nach mitgetheilten Musterarbeiten. — Dr. *Ordolff*: Geschichte des römischen Rechts, Einleitung in das Studium des römischen Rechts, verbunden mit Exegese von Stellen aus dem corpus juris.

Medicinische Facultät.

Dr. *Fleischmann*: Examinatorium über anatomische Gegenstände, menschliche Anatomie, menschliche specielle Anatomie, Secirübungen auf dem anatomischen Theater. — Dr *Koch*: Anleitung zum Studium der kryptogamischen Gewächse Deutschlands, specielle Pathologie u. Therapie der chronischen Krankheiten. — Dr. *Leupoldt*: Psychiatrie, Geschichte der Medicin in Verbindung mit Geschichte der Gesundheit u. der Krankheiten, Conversatorien über Gegenstände dieser Vorlesungen. — Dr. *Rosshirt*: geburtshülfliche Klinik, Krankheiten des weiblichen Geschlechtes. — Dr. *v. Siebold*: specielle Physiologie mit Experimenten an Thieren, allgemeine u. medicinische Zoologie, über vegetabilische u. animalische Parasiten des menschlichen u. thierischen Organismus. — Dr. *Heyfelder*: Chirurgie, chirurgische Klinik, Bandagenlehre. — Dr. *Canstatt*: specielle Pathologie u. Therapie der inneren Krankheiten, medicinische Klinik u. Poliklinik, propädeutische Klinik. — Dr. *Trott*: Toxikologie, Diätetik. — Dr. *Fleischmann*: Osteologie u. Syndesmologie, chirurgische Anatomie, medicinisch-forensisches Praktikum. — Dr. *Ried*: Krankheiten der Haut, syphilitische Krankheiten, medicinische Polizei. — Dr. *Will*: Encyklopädie u. Methodologie der Medicin, Petrefactenkunde, Anleitung zum Gebrauch des Mikroskops in Verbindung mit Vorträgen über Histologie. — Dr. *Wintrich*: Semiotik mit Demonstrationen am Krankenbette, physikalische Diagnostik mit Uebungen an gesunden u. kranken Individuen, Repetitorium über specielle Pathologie u. Therapie mit besonderer Berücksichtigung der pathologischen Anatomie, und praktischen Uebungen.

Philosophische Facultät.

Dr. *Köppen*: Examinatorium, Logik u. Metaphysik, Aesthetik. — Dr. *Kastner*: Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Geschichte der Physik und Chemie, allgemeine Experimentalchemie nebst Stöchiometrie, Agricultur- u. technische Chemie, durch Versuche erläutert, Kritik der theoretischen Chemie, Verein für Physik u. Chemie, Examinatorium über die Physik und Chemie. — Dr. *Bottiger*: Statistik, allgemeine Geschichte, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. *Döderlein*: Uebungen des philologischen Seminars, auserwählte Gedichte von Catull, Tibull und Properz, römische Litteraturgeschichte. — Dr. *v. Raumer*: allgemeine Naturgeschichte, Krystallkunde. — Dr. *v. Staudt*: analytische Geometrie, algebraische Analysis. — Dr. *Fischer*: Logik und Metaphysik, Einleitung in die Philosophie, Anweisung zum akademischen Studium. — Dr. *Drechsler*: hebräische Sprache, den Propheten Jesaja, Sanskrit, Arabicum. — Dr. *Nägelsbach*: Uebungen des philologischen Seminars in der Erklärung eines griechischen Schriftstellers u. im Griechisch-Schreiben, die Vögel des Aristophanes, römische Staatsalterthümer. — Dr. *Fabri*: Encyklopädie der Kameralwissenschaften, Finanzwissenschaft, Polizei. — Dr. *Winterling*: Shakespeer's Timon of Athens, englische u. italienische Sprache. — Dr. *Martius*: Pharmakognosie des Pflanzenreichs, Heilmittel des Thierreichs mit Benützung seiner pharmakognostischen Sammlungen, Examinatorien aus den genannten Wissenschaften. — Dr. *v. Schaden*: Philosophie der Natur, Philosophie der Geschichte, Geschichte der griechischen Philosophie von Thales bis Proklus. — Dr. *Heyder*: Logik u. Metaphysik, Geschichte der neuesten deutschen Philosophie seit Kant mit besonderer Rücksicht auf Schelling und Hegel, Entwicklung der aristotelischen Philosophie und ihres Verhältnisses zur neueren, über die religionsphilosophischen Ansichten der Alten. — Dr. *v. Raumer*: ältere deutsche Geschichte und deutsche Alterthümer, Altsächsisch.

Die Tanzkunst lehrt: *Hübsch*. Die Fechtkunst: *Quehl*. Die Reitkunst: *Flinzner*.

Die Universitätsbibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1–2 Uhr, das Lesezimmer in denselben Stunden u. Montags u. Mittwochs von 1–3 Uhr, das Naturalien- und Kunstcabinet Mittwochs u. Sonnabends von 1–2 Uhr geöffnet.

[5416]



Gesch.-Nr. 12850.

Bekanntmachung.

Mit dem **15 October 1844** tritt auf königl. Ludwigs-Süd-Nordbahn zwischen **Nürnberg und Bamberg** ein erweiterter Betrieb für Personen und deren Gepäcke in der Art ein, daß täglich

drei Fahrten

zwischen beiden Hauptstationen gemacht, und nicht nur in **Erlangen**, sondern auch auf der **Fürther Kreuzung**, zu **Baiersdorf** und **Forchheim**, Personen und Gepäcke aufgenommen und abgesetzt werden.

Gleichzeitig beginnt auch zwischen den beiden **Endstationen** der Transport von **Equipagen** und **Vieh**, worüber der gleichfalls bloß **vorläufige** Tarif an den bezüglichen Bahnhöfen und Stationsplätzen angeheftet seyn wird.

Die Zeiten der Abfahrt und Ankunft in Nürnberg und Bamberg sind gleichzeitig, und zwar:

Abfahrt:	Ankunft:
8 Uhr Morgens,	10 Uhr Morgens,
11 Uhr Vormittags,	1 Uhr Mittags,
2½ Uhr Nachmittags,	4½ Uhr Nachmittags.

Nürnberg, am 10 October 1844.

Königl. Eisenbahnbau-Commission als vorläufige Betriebsverwaltung.

Dürig. Für den technischen Vorstand: **Erdinger.**

Hagler.

[5247–48]



Kundmachung.

Es wird den T. Herren Actionnären der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinsetzungs-Planes und der schon öfters, namentlich in der Beilage dieser Zeitung Nr. 283 d. d. 9 d. M. wiederholten Kundmachung vom 25 April 1843 die Cassa der unterzeichneten Agentschaft zur Empfangnahme der verspäteten Ratenzahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet ist,

am 31 des laufenden Monats October

aber — als dem **letzten Termin zur Einzahlung der 16 Proc.** von denjenigen Herren Actionnären, **welche die Raten vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842 und der 20 Proc.** von denjenigen, welche noch die Raten **vom 31 Januar, 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842** schuldig sind — den ganzen Tag offen bleibt.

Augsburg, den 8 October 1844.

G. Chr. Baur.

[5412-14] **Edictal-Citation.**

Inhaltlich Beschlusses der Untersuchungs-Commission des unterfertigten durch oberstrichterliche Entschliessung des k. General-Auditoriats vom 17 November 1840 zur Führung der Untersuchung beauftragten Regimentes de dato 30 September laufenden Jahres ist gegen den am 18 October 1840 aus hiesiger Garnison desertirten und noch flüchtigen Auditoriats-Actuar des k. Kürassier-Regiments Prinz Karl Valentin Frölich von Odernheim am Glan, k. Landcommissariats Kirchheimbolanden in der Pfalz, wegen gemeiner Verbrechen der Fälschung öffentlicher Urkunden in Verbindung mit dem Verbrechen des gesetzlich ausgezeichneten Betrugs zweiten Grades durch Fälschung von Privaturkunden, dann wegen eines weitern gemeinen Verbrechens des gesetzlich ausgezeichneten Betrugs zweiten Grades durch Fälschung einer Privat-Urkunde und wegen fortgesetzten militärischen Verbrechens der Unterschlagung im Dienste die Special-Inquisition, resp. das Ungehorsamsverfahren einzuleiten.

In Gemäßheit dessen wird Auditoriats-Actuar Valentin Frölich auf Grund des Artikels 421 Theil II. des bayerischen Strafgesetzbuches durch gegenwärtige Edictal-Citation vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Regiment als Untersuchungsgericht zu erscheinen und sich über die vorhandenen oben bezeichneten Anschuldigungen zu verantworten.

München, am 12 October 1844.

Königlich bayer. Infanterie-Regiment König.

Graf Lerchenfeld, Oberst.

[5213–15] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Marg. Höflinger'schen Curatel von Nördlingen gegen den Sattlergesellen Beeg von hier wird der Beklagte, dessen Aufenthalt unbekannt ist, aufgefordert, sich binnen

binnen 30 Tagen

über die rechtzeitig eingekommene Beweisantretung, insbesondere darüber zu erklären:

1) ob er den ihm zugeschobenen Hauptetd ableisten oder zurückschieben, oder aber sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, außerdem dieser Eid als verweigert angesehen werden wird;
2) ob er das in der Urschrift zu den Acten gebrachte Geburtszeugniß des k. katholischen Stadtpfarramts Nürnberg vom 23 Julius 1844 in der Urschrift einsehen wolle, außerdem dieses Zeugniß als eingesehen betrachtet werden wird.

Einen allenfallsigen Gegenbeweis hat Beklagter binnen 30 Tagen bei Vermeidung des Ausschlusses damit einzureichen.

Gunzenhausen, den 30 September 1844.

Königliches Landgericht.

Graf.

c. Richter.

[5282] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi. Neue Ausgabe, mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der berühmtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit zur Beweisführung für den heil. Einklang der katholisch-kirchlichen Ascetik begleitet von **Fr. S. Häglsperger.** Nebst einem Anhange, enthaltend ein bisher unbekanntes Buch von der Nachfolge Christi, nach dem vor kurzem aufgefundenen Quedlinburger Codex das Zweite. Wohlfeilste Prachtausgabe mit einem Prachttitel und acht Stahlstichen. **Zweite,** vielfach verbesserte Auflage in 4 Lieferungen. Lexikon-8. Preis einer Lieferung 36 kr. oder 9 gr.

Wenige Wochen sind erst seit dem vollständigen Erscheinen der ersten Auflage vorstehenden Werkes verflossen, und schon ist dieselbe gänzlich abgesetzt und eine zweite nöthig geworden, ein Beweis daß unsere Ausgabe mit ihren Nachklängen, die in der Form ihrer Bearbeitung durchaus das Gepräge der Originalität an sich trägt, und in dieser Weise bisher noch nie erschienen ist, freundlichen Anklang gefunden hat. Der Herausgeber suchte nämlich mit seiner Ausgabe zugleich auch eine gründliche Beweisführung für den heiligen Einklang der katholisch-kirchlichen Ascese zu verbinden, und läßt aus diesem Grunde jedem einzelnen Kapitel des Textes mehrere ausgewählte Stellen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit gleichsam als harmonische Nachklänge verwandter Stimmen folgen. Ausführlicher erklärt sich der Herausgeber hierüber in der Vorrede. — Binnen vier Monaten ist diese zweite Auflage fertig und die Abnehmer erhalten jeden Monat eine Lieferung.

[5390] **Leipziger Bücher-Auction, 25 November 1844.**

Durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen ist zu beziehen:

Verzeichniß

der von den HH. Consistorialrath Dr. **Haasenritter** zu Merseburg und Dr. med. **Liscovius** zu Leipzig hinterlassenen

Bibliotheken,

welche nebst mehreren andern Sammlungen werthvoller **Bücher aus allen Wissenschaften** am 25 November 1844 zu Leipzig gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden sollen.

Der über 23,000 Bände umfassende Katalog enthält eine reiche Auswahl des Besten aus allen Fächern der Litteratur, namentlich der Theologie, Patristik, Kirchengeschichte, Philologie, Medicin, Naturwissenschaften, Belletristik &c., und erlaube ich mir denselben allen Litteraturfreunden zur geneigten Durchsicht bestens zu empfehlen. Bestellungen darauf bitte ich mir acht Tage vor Anfang der Auction franco einzusenden und werde dieselben prompt und billigst besorgen.

Leipzig, den 1 October 1844. **T. O. Weigel,** Buchhändler.

[5111] **Paris;** chez **Firmin Didot frères,** libraires; Imprimeurs du Roi et de l'Institut de France. En vente chez tous les Libraires de l'Allemagne:

HISTOIRE UNIVERSELLE

Par **César Cantù.**

Soigneusement remaniée par l'auteur, et traduite sous ses yeux par Eugène Aroux, ancien député, et Piersilvestro Leopardi.

Les Tomes 1 à 4 sont en vente, chaque volume in-8. est de 600 pages. Prix 1 Rthlr. 4 gr.

L'ouvrage entier formera 18 volumes in-8.; dont il en paraîtra un tous les mois.

Cours d'Etudes historiques,

Par **M. DAUNOU,**

Pair de France, secrétaire perpétuel de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, professeur d'histoire au Collège de France, garde des Archives du Royaume etc.

Les Tomes 1 à 8 sont en vente. Prix 2 Rthlr. 8 gr.

L'ouvrage entier formera 46 volumes in-8.

[5268—70] Bei Gustav Heckenast in Pesth ist erschienen und außerhalb Oesterreich von Georg Wigand in Leipzig zu beziehen:

IRIS.

Taschenbuch für das Jahr 1845.

Herausgegeben

von **Johann Grafen Mailáth.**

Sechster Jahrgang. Mit sechs prachtvollen Stahlstichen.

Preis: In Seide gebunden 3 Rthlr 8 gGr.
Cartonnirt . . . . . 2 „ 20 „

Inhalt:

Die Jägerbraut. Novelle von Walter Tesche. Mit einem Stahlstich. — Ein Nachtstück. Gedicht von L. G. Neumann. — Joachim Haspinger, der Capuziner, Gedicht von A. Fischer. — Auf der Reise. Gedicht von Ph. v. Körber. — Das Blumenmädchen. Gedicht von J. G. Seidl. Mit einem Stahlstich. — Merced. Novelle von Betty Paoli. — Ukla. Gedicht von J. G. Seidl. — Aphorismen von M. Enk. — Eine Improvisation. Gedicht von C. E. Langer. — Der Cymbalschläger. Gedicht von Levitschnigg. Mit einem Stahlstich. — Die berühmten Liebespaare der Araber. Von Hammer-Purgstall. — Der Zauberring. Romanze von A. Bube. — Der Christabend. Gedicht von E. Hell. — Die gefrornen Fenster. Gedicht von Caroline D. — Meiner kleinen Tochter Tod. Gedicht von Julie Gräfin Oldofredi-Hager. — Zum Maien. Gedicht von J. G. Seidl. Mit einem Stahlstich. — Aus Schleifers Nachlaß, Gedichte. — Der Hagestolz. Novelle von Adalb. Stifter. — Der Orientale. Gedicht von O. Prechtler. Mit einem Stahlstich. — Sehnsucht nach Italien. Gedicht von O. Prechtler. — Rosenpost, Gedicht von Natalie.

[5391] Bei uns ist im Laufe dieses Jahres neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ballauf, Theresia, die Wiener Köchin, wie sie seyn soll, oder: mein eigenes durch 30 Jahre geprüftes Kochbuch in 6 Abtheilungen. 4te Aufl. Mit 1 Titelkpfr. gr. 8. Wien 1844. (45 Bog. stark). Geh. 1 Rthlr. — 1 fl. 48. kr. rhn. od. 1 fl. 20 kr. C. M.

Handschuh, Jos., (Ehrendomherr), **die Psalmen erläutert,** ein Beitrag zur Apologie des Breviers. Vollständig in 5 Bänden oder 6 Abtheil., den 1sten bis 120sten Psalm enthaltend. (Ueber 60 Bogen stark.) 8. Wien. 1844. Geh. 5⅔ Rthlr. — 10 fl. 12 kr. rhn. oder 8 fl. 30 kr. C. M.

Sammlung von Parodien, besonders geeignet zur heitern Declamation in gesellschaftlichen Cirkeln. Enthält 14 Parodien zu den vorzüglichsten Gedichten Schillers, Goethe's &c. Gr. 8. Wien. 1844. Geh. 1⅔ Rthlr. — 3 fl. rhn. od. 2 fl. C. M.

Schönbeck, Mich. Frz. (Domcap.), **zusammenhängende Predigten über die evangelischen Perikopen des ganzen kathol. Kirchenjahres.** Nach dem in der Linzer theol. Monatsschr. im VII. Jahrg. 2ten Bd. angegebenen Plan bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. Wien. 1844. Geh. 1¼ Rthlr. 2 fl. 15 kr. rhn. oder 1 fl. 36 kr. C. M.

Walburger, Jos. F. Dr., Bilder-Evangelium, oder 40 bildliche Darstellungen der Wunderthaten und wichtigsten Momente aus dem Leben Jesu und der Heiligen. 8. München. 1843. Geh. ⅚ Rthlr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. CM.

Wien, den 24 September 1844.

Wimmer, Schmidt u. Leo.

[5386] In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen früher:

Spittler, Th. v., über die Geschichte und Verfassung des Jesuitenordens. Herausgegeben und mit einer chronologischen Uebersicht der Geschichte des Ordens und mit einigen Urkunden begleitet von L. Früherer Preis 20 Ngr., jetzt 10 Ngr.

Ein Jesuit für jeden Tag. Aus dem Französischen. Früherer Preis 12½ Ngr., jetzt 7½ Ngr.

(Eine aus mehr als 60 historischen Werken aufgesuchte Sammlung von Thatsachen über das Wirken und den Zweck der Jesuiten).

Geheime Verhaltungsbefehle der Jesuiten, oder: Monita secreta Societatis Jesu. Früherer Preis 20 Ngr., jetzt 10 Ngr.

Bei dem jetzigen immer weitern Umsichgreifen der Jesuiten wird es zum Bedürfniß sich mit der Geschichte und den Grundsätzen dieses Ordens näher bekannt zu machen. Um nun auch den Minderbegüterten Gelegenheit dazu zu bieten, haben wir die bisherigen Preise obengenannter Werke so ermäßigt.

[4621-23] Von dem überall rühmlich genug bekannten schönen Stahlstichwerke:

Universum
für
Erd-, Länder und Völkerkunde.

Die interessantesten Ansichten
mit
erklärendem, blühendem Texte.
Vollständig in vier Bänden.
☞ mit 600 Stahlstichen.
(Ladenpreis 20 fl. oder 12 Rthlr.)

haben wir eine Anzahl Exemplare zu dem Preise von

☞ nur 8 fl. oder 5 Rthlr.

(und einzelnen Bänden für nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.) abzugeben, was wir den vielen Liebhabern zu diesem Werke, welche es zu ermäßigtem Preise schon mehrfach suchten, hiermit anzeigen.

Scheible, Rieger & Sattler in **Stuttgart** und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5254] Bei **Kaulfuß Wittwe, Prandel u. Comp.** in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 1150, sowie bei Gustav Heckenast in Pesth, Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die Staatswirthschafts-Chemie,

als Leitfaden zum Behufe der öffentlichen Vorlesungen über diesen Gegenstand an der k. k. Wiener Universitat, und als Handbuch für k. k. österr. politische Beamte überhaupt, für industrielle und Gefällsbeamte insbesondere, mit Berücksichtigung des allgemeinen österr. Zolltarifes vom Jahre 1838 und des Vereins-Zolltarifes für die Jahre 1842 — 45

von Dr. **Philipp Ritter v. Holger,**
k. k. außerord. Professor.

Vollständig in Einem Bande mit Tabellen und zwei Kupfertafeln. Halbsteif. gr. 8.
5 fl. C. M.

Das ganze Werk besteht aus 6 Lieferungen, welche einzeln genommen jede 1 fl. CM. kosten.

[5090—91] Neu erschienen sind und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche, zu haben:

Stahlstichwerk mit 3 Prämien!

PAYNE'S UNIVERSUM.

Dritter Jahrgang.
In 12 Heften mit 48 Stahlstichen nebst Text.
Erstes bis viertes Heft. Preis jedes 24 kr. rhn.

Gratis werden gleich mit dem **ersten Hefte** als **erste Prämie** gegeben:
Illustrationen zur biblischen Geschichte. I. Lief.
Drei schöne Stahlstiche nebst Text:
Christus zu Immaeus. — Josua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Universum wird in geläuterter Auswahl mit Ansichten der schönsten Gegenden, Städte und Baudenkmale, mit Porträts ausgezeichneter Personen, volksthümlichen Scenen und Genrebildern abwechseln und sonach für alle Stände den angenehmsten Genuß der Unterhaltung und Anschauung gewähren. Die drei Prämien werden mit dem ersten, sechsten und zwölften Hefte ausgegeben und haben den Werth von 1 Friedrichsd'or.

London und Leipzig. **Brain & Payne.**

[5241—42] **Hopfen-Anzeige von Saaz.**

Die Hopfenfechsung ist bereits vollendet, und wenn in diesem Jahre nur an das halbe Quantum eines vollen Baues gewonnen wurde, so zeichnen sich gegenwärtig die letztern eingebrachten Partien des Hopfens von einer reinen, gesunden und schönen Qualität gleich den bessern Jahrgängen aus.

Auch wird noch die Anzeige gemacht, daß im Handel und Commerz ein jeder Ballen des Saazer Stadthopfens nebst der Plombirung noch mit dem vom hiesigen Hopfenverein ausgefertigten Versendungsbriefe in Uebereinstimmung der Ballen-Nummer und des Sporco-Gewichtes nach Wiener Pfunden auszuweisen ist.

Vom Stadt Saazer-Hopfenverein am 4 September 1844.

[5243—45] Die für den 21 October angekündigte

Auction
der Frank'schen Münzen- und Medaillen-Sammlung

kann eingetretener Hindernisse halber erst am

11 November

stattfinden, wozu die HH. Liebhaber höflichst eingeladen werden.

Verzeichnisse dieser reichhaltigen Sammlung sind in Wien bei Schaumburg u. Comp.; in Frankfurt a. M. bei Kettembeil, in Leipzig bei T. O. Weigel und bei allen Buchhändlern in größern Städten zu haben.

[5065—69] **Madame de Bierne zu Paris,**

Nr. 10 **Boulevart Montmartre** (das schönste im Mittelpunkt der Stadt) bietet zu billigen Preisen schön möblirte Zimmer, eine gewählte Tischgesellschaft und Vereinscirkel; das einzige Mittel die französische Sprache und Gebräuche zu lernen. (Man bittet im voraus zuschreiben.

[5398] **Neuer Verlag**
von **H. R. Sauerländer,** Verlags-Buchhandlung in **Aarau.**
Im Jahre 1844 erschienen.

Aehrenlese von H. Zschokke. Zwei Theile. 8. geh. 3 fl. 45 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Ben. Dalei's (Fr. Jos. Egenter) **Dichtungen für Kinder verschiedener Altersstufen.** 12. geh. Auf Maschinenpapier à 54 kr. od. 15 gr. Weiß Druckpapier à 45 kr. od. 12 gr.

C. Hirzels praktische französische Grammatik. Neue vierzehnte umgearbeitete Auflage von Prof. Conrad v. Orelli, mit Tabellen und mehreren Bogen vermehrt. gr. 12 à 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Das Urevangelium, der alleinseligmachende Glaube durch Jesum Christum geoffenbart. Von Dr. J. J. Kromm. gr. 12. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

Der angehende Lateiner. Regeln zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Von Dr. J. J. Kromm. gr. 12. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Das Schweizerische Gewerbeblatt, herausgegeben von Dr. P. V. Bolley. Fünfter Jahrgang.

Der Schweizerbote nebst Unterhaltungsblatt für 1844, erscheint wöchentlich dreimal. gr. 4. 41ster Jahrg. 5 fl. 30 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.

Beide Zeitschriften sind besonders für Anzeigen in der Schweiz geeignet, wo sie allgemein bekannt werden.

Der evangelische Katholicismus. — Beitrag zur Begründung der Wahrheit: daß nur die reine Lehre des Evangeliums sich zur allgemeinen Religion und Kirche eigne. gr. 12. geh. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Stunden der Andacht. 23ste Auflage in einem Bande im niedrigsten Preise. gr. 4. 3 fl. 44 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Von dieser wohlfeilsten Ausgabe für unbemittelte Stände soll auf Begehren eine kleine Anzahl von drei Exemplaren im Nettopreise à 3 fl. od. 2 Thlr. pr. Exemplar, also 9 fl. od. 6 Thlr. für drei Exemplare erlassen werden.

Stunden der Andacht in sechs Bänden. 24ste Auflage, in gleichem Preis, Format, Druck u. Papier, wie die 22ste Auflage. gr. 12. 7 fl. od. 4 Thlr. 16 gr.

Dieselbe 24ste Aufl. in 6 Banden auf weißem Maschinenpapier à 9 fl. od. 6 Thlr.

Zschokke's Novellen und Dichtungen. Zehn Theile in Taschenformat mit der Abbildung von dessen Landhaus, die Blumenhalde genannt. Auf feinem Papier 10 fl. od. 6 Thlr. 16 gr.

Diese Ausgabe ist noch vollständig vorräthig; die Ausgabe auf Druckpapier à 8 fl. od. 5 Thlr. 8 gr. fehlt jetzt gänzlich.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Asphalt-Gesellschaft, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[5147—48] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie, welches sich schon in mehreren angesehenen Häusern als Erzieherin befand und die besten Zeugnisse vorweisen kann, wünscht in gleicher oder ähnlicher Eigenschaft wieder placirt zu werden. — Portofreie Briefe mit Nro. 5147 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 23 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 292. — 18 Oct. 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York: Stiftung eines deutſchen Liederkranzes.

Mexico. Die Zwiſte mit Frankreich.

Spanien. Eröffnung der Cortes. Die Zuſammenſetzung des Congreſſes. Der ewige Jude auch in Madrid.

Großbritannien. Die Verhandlungen des brittiſchen Naturforſchervereins in York. Schreiben aus Windſor (die Hoffeſte).

Frankreich. Vermuthungen über des Königs Reiſe. Eſpartero. Deſſaudis. Aleye de Cyprey. Straßburg (Eiſenbahnen. Locomotive. Auswanderer).

Belgien. Der Vertrag mit dem Zollverein; Veränderungen; Einwürfe und Wünſche.

Italien. Turin (Einführung der Gewerbefreiheit).

Deutſchland. München (die Beiträge für die Hagelbeſchädigten), Köln (die Provincialſtände ſollen im Januar zuſammentreten). Die Weſer- und die Kölniſche Zeitung gegen, das Zollvereinsblatt für den belgiſchen Vertrag. Ein Hamburger Blatt für den Anſchluß der Hanſeſtädte. Berlin (Dankadreſſe der fremden Induſtriellen an den König).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Zinſengarantie von 5 Proc. für die Centraleiſenbahn.

Donaufürſtenthümer. Belgrad: der Aufſtand niedergeſchlagen; die Anführer getödtet oder gefangen.

Griechenland. Athen, 6 Oct. In der Wahlfrage eine rein napiſtiſche Commiſſion ernannt. Erholungsreiſe des Königs und der Königin.

Beilage. Gibraltar. Ceuta. Tanger. (II. Beſuch in Gibraltar. Sir Robert Wilſon.) — Die deutſche Geſellſchaft für die Kunde des Morgenlandes. — Der deutſche Ausfuhrhandel an landwirthſchaftlichen Producten nach England.

Datum der Börſen: Madrid 8; London 12; Paris, Berlin, Leipzig 14; Wien, Frankfurt a. M. 15 Oct.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

New-Yorker Blätter, voran die Deutſche Schnellpoſt, von den letzten Tagen Auguſts enthalten einen Aufruf zur Gründung eines **deutſchen Liederkranzes** in New-York, welcher Anklang zu finden ſcheint. Es wird darin ſowohl auf die Ausbildung und zunehmende Verbreitung des Männergeſanges in Deutſchland, wie auf die in andern Ländern, wo Deutſche wohnen, beſtehenden Geſangvereine hingewieſen.

Mexico.

Der **Conſtitutionnel** erhebt über die mit dem letzten Paketboot aus Mexico eingetroffenen Nachrichten (ſ. Allgem. Ztg. Nr. 288) einen großen Lärmen, nicht allein wegen der formloſen Verurtheilung und Hinrichtung der zwölf Franzoſen in Tabasco, ſondern auch wegen verſchiedener Maaßregeln, wodurch der Vertrag von San Juan de Ulloa in ſeinen weſentlichen Beſtimmungen verletzt werde. Dahin wird ein Decret gerechnet das den Intereſſen der in Mexico anſäſſigen Franzoſen den letzten Stoß verſetze, denn nach dem Verbot des Kramhandels werde nun auch den Großhändlern unterſagt anders als in geſchloſſenen Colli zu verkaufen, daher mehrere der bedeutendſten Häuſer angefangen hätten ihre Geſchäfte einzuſtellen und zu liquidiren, weil ſie nur an die Desavouirung des Hrn. v. Cyprey oder den Krieg glauben könnten. Die Beſchwerden des Geſchäftsträgers Hrn. v. Cyprey, wird dann erzählt, habe Santa Ana ſo wenig beachtet daß er vielmehr ſelbſt gegen ihn eine Klage bei der franzöſiſchen Regierung eingereicht habe, die bereits Hrn. Guizot zugekommen ſeyn müſſe. Mittlerweile ſuche man die Bevölkerung durch die abenteuerlichſten Windbeuteleien gegen die Franzoſen aufzureizen: das Vera-Cruzer Blatt Cenſor ſpreche von 400,000 Mann welche Mexico im Begriff ſey zu den Waffen zu rufen, obgleich die ganze Welt wiſſe daß die mexicaniſche Regierung in der größten Verlegenheit wäre ihren Soldaten nur die erſten zehntauſend Paar Schuhe zu liefern, in denen ſie auf der „Ruhmesbahn" gehen könnten. Auffallend unter dieſen Umſtänden ſey das innige Verhältniß des engliſchen Geſandten Hrn. Bankhead zu Santa-Ana, deſſen Reſidenz Tacubaya er keinen Augenblick verlaſſe. Ein Vertrag wegen Verpfändung Californiens an England für ein Anlehen von zehn Millionen ſchwere Piaſter ſey entweder ſchon abgeſchloſſen oder dem Abſchluß nahe. Mit dem Geld ſolle der Krieg gegen Texas geführt werden, und ſchließlich werde jene reiche Landſchaft wohl bei England bleiben.

Spanien.

(**Telegraphiſche Meldung.**) Die Königin von Spanien hat ſich am 10 Oct. in den Sitzungsſaal des Senats begeben, wo die Mitglieder der beiden Kammern verſammelt waren. In der Eröffnungsrede, die ſie ſprach, kündigte ſie Verfaſſungsreformen und Finanzmaaßregeln an. Dieſe Feierlichkeit fand mit vieler Pracht ſtatt. Madrid war vollkommen ruhig.

Der reiſende Correſpondent des **J. des Débats**, Hr. Tanski, gibt aus Madrid vom 5 Oct. eine Skizze über die Zuſammenſetzung der ſpaniſchen Wahlkammer (denn die andere betrachtet er als ein paſſives Werkzeug der jedesmaligen Gewalthaber), in welcher die 241 Mitglieder des Congreſſes nach ihren geſellſchaftlichen Stellungen claſſificirt ſind. Man zählt unter ihnen zwölf ehemalige Miniſter: Iſturiz, Alcala Galiano, Gonzalez-Bravo, de Burgos, Marques de Viluma, Caſtro y Orozco, Arrazola, Someruelos ꝛc.; über zwanzig adelige Titelträger, darunter fünf Granden, nämlich die Herzoge v. Veragua und Abrantes, den Marques Caſa-Irujo, die Grafen Saſtago und Revilla Jigedo, während bei den letzten Cortes im Ganzen nur ſechs Titulados erſchienen waren. Auch die Claſſe der Grundbeſitzer iſt weit zahlreicher vertreten als das vorigemal, und in ihrem Schooß ſind hauptſächlich diejenigen welche das Repräſentativſyſtem mit Mißtrauen betrachten, an ihrer Spitze der Marques v. Viluma, ein „Mann von chevaleresker Loyalität mit Formen voll Würde und Adel," dem einer der erſten kampfrüſtigſten Advocaten Spaniens, Hr. Bravo-Murillo, und Hr. Tejada, der Vertheidiger der Geiſtlichkeit bei der Zehntendiscuſſion, zur Seite ſtehen. Zahlreicher als je und mächtig durch Intelligenz, Thätigkeit und Ehrgeiz erſcheint noch eine andere Claſſe — die der Litteraten und Publiciſten, eine Claſſe die hohe Stellen bei Hof, im Heer und bei allen Geſandtſchaften inne hat, mehrere Zweige der öffentlichen Verwaltung leitet, die Seele der Municipalitäten, kurz die „alleinige wahrhafte Ariſtokratie des Landes" bildet, die zwar „arm iſt weil die Feder in Spanien nicht bereichert, aber den alten Geburtsadel oft mit gewaltſamem Ungeſtüm am Schlepp nachzieht." Donoſo Cortes, Geheimſecretär der Königin, wird als der erſte in dieſer Kategorie genannt, und von ihm gerühmt daß er der ausgezeichnetſte politiſche Schriftſteller Spaniens und auch talentvoller wiewohl etwas zu abſtrac-

ter Redner sey. Sodann werden erwähnt Pacheco, einer der Chefs der Puritanos, d. i. derjenigen Partei welche keine oder möglichst wenig Verfassungsreformen will, auch einer der Candidaten für die Präsidentschaft; Egana, ehemaliger Herausgeber des Correo Nacional, ein anspruchloser versöhnlicher Magistrat, derselbe der den beiden Königinnen die Huldigungen der baskischen Provinzen überbracht; Olivan, gleichfalls gewesener Redacteur des Correo Nacional und der Abeja, als Nationalökonomiker und Finanzkundiger bekannt, Mitarbeiter des Heraldo; General Ros de Olano, früher auch lange Zeit Redacteur des Correo Nacional und des Wochenblattes El Pensamiento, nachher Secretär des Generals Cordova, jetzt des Generals Narvaez; Pastor Diaz, Dichter und politischer Schriftsteller; Calderon, gelehrter Orientalist, Verfasser des Guide de l'officier de Maroc; Sartorius, Zaragoza, Llorente, Hambiard, die beiden letztern Gründer des Globo, des neuen gemäßigten Journals das sich lebhaft gegen die Reformen ausgesprochen hat von welchen die Preßfreiheit in Spanien bedroht ist, ersterer auch thätiger Mitarbeiter an der Revista de Madrid, der besten Wochenschrift Spaniens, herausgegeben von Cardenas. Die Madrider Universität ist durch ihren Rector, Leal, repräsentirt. Gelehrte von Ansehen sind auch der Generaldirector der Minen, Cabanillas, und der Generalintendant des Heers, Ortelndo, dieser ausgezeichnet als Physiker und Chemiker und auch bewanderter Finanzmann. Zahlreich sind ferner die Advocaten, aber sehr wenige haben eine unabhängige Stellung und sie verschwinden fast gänzlich unter der Classe der Angestellten. Industrie und Handel sind schwach vertreten (wie denn der mittlere Unterricht sehr vernachlässigt ist, indem ganz Spanien nur drei Kunst- und Gewerbschulen besitzt): ein einziger Industrieller, Hr. Sayro aus Barcelona, vier Negocianten aus Tarragona und Santander, und drei Bankiers, einer, der bekannte Salamanca, aus Madrid. Das Militär liefert weniger Namen als vorm Jahr, doch finden sich sieben Generale, darunter Concha und Aspiroz die tüchtigsten des ganzen Heers, ersterer zu der gemäßigten Fraction der Progressisten sich hinneigend. Die Marine hat nur Einen Repräsentanten, Pinzon; derselbe hatte sich durch das Commando über die Staatsschiffe an der spanischen Küste einigen Ruf erworben. Was die drei baskischen Provinzen betrifft, so wird die Aussicht eröffnet daß ihre Abgeordneten, wie die von Navarra, sich in ihren Ansprüchen bescheiden werden, um so mehr da Egana ihr Hauptsprecher und als solcher mit einem endlichen Vergleich über die Fuerosfrage beauftragt sey. Schließlich bedauert der Einsender daß Männer wie Lopez, Cortina, Serrano, Pascual Madoz fehlen und beruft sich auf Martinez de la Rosa der vor einigen Tagen gesagt habe: „Schade daß wir nicht mehrere ausgezeichnete Redner der progressistischen und der absolutistischen Partei im Congreß haben." Hr. Tanski meint dieser politische Rückzug sey nicht zu entschuldigen, muß also vergessen haben daß er kein freiwilliger war, sondern von den meisten angetreten wurde als sie für Leben und Freiheit zittern mußten. Bemerkenswerth ist der Schluß. Nachdem noch erwähnt ist daß Spanien eine feierliche Gesandtschaft nach Griechenland schicke, welche Hr. v. Villalta, weiland Redacteur des Eco del Comercio und Gründer des freisinnigen Journals Labriego, führe und an der mehrere Jünglinge aus der constitutionellen Schule, namentlich der Sohn des Grafen Las Navas Theil nehmen, fährt er fort: „Was sollen diese Repräsentanten Spaniens in Griechenland machen, wenn Ordnung und Friede in ihrem eigenen Land nicht befestigt sind? Werden sie das Echo von Unruhen und Revolutionen, oder die Apostel der unumschränkten Gewalt seyn, wie einige verirrte Geister (esprits égarés) sich einbilden? Nein, Spanien — Dank den Institutionen die es bereits besitzt, den Fortschritten die es täglich in der Gesittung macht — kann ehrenvoll seinen Rang einnehmen in der constitutionellen Familie, an der Seite von Frankreich und England; allein wisse es wenigstens daß, wenn es je zu den Grundsätzen der absoluten Monarchie zurückwiche, es mit seiner Aristokratie dem Namen und Prunk nach, und mit seiner dem Charakter und Geist der Bevölkerung eingepflanzten Demokratie nur der letzte und erbärmlichste unter den absolut regierten Staaten Europa's seyn würde (elle ne serait jamais, avec son aristocratie de nom et d'apparat, et avec sa démocratie si inhérente au caractère et à l'esprit des populations, que le dernier et le plus misérable des Etats absolus de l'Europe)." Wer die verirrten Geister sind, denen das J. des Débats diese constitutionelle Lehre predigen läßt, ist nicht näher angegeben, aber man kann sie errathen. Wie es scheint, sind in Madrid die Dinge dahin gekommen daß der aus den Fugen getretene Moderantismus, beziehungsweise Absolutismus, dem Rath der Mäßigung, der von Paris aus ertheilt wird, nicht unbedingt mehr folgt. Das in neuerer Zeit oft so unsichere und schwankende Urtheil des sonst so gut über spanische Angelegenheiten unterrichteten Ministerialblatts findet in dieser Wendung des Parteigeistes seine hinreichende Erklärung.

Auch in Mendizabals Vaterland ist Eugène's Sue's „ewiger Jude" eingezogen; das Eco del Comercio ist in seinem Feuilleton bereits bis zum dritten Theil gediehen, überschrieben: „Der Palast von Saint-Dizier. Die Jesuitin." So durfte auch dieser Leidenskelch nicht an dem armen Spanien vorübergehen, welches in seiner eigenen Litteratur so keusch und reinlich ist.

Großbritannien.

** Windsor, 11 Oct. Heute Morgen um zehn Uhr hat Hr. Blunt, Bürgermeister von Windsor, an der Spitze einer Deputation von Aldermen, die Ehre gehabt dem König der Franzosen eine Adresse im Namen der Einwohner von Windsor zu überreichen. Ludwig Philipp empfing die Deputation im sogenannten council-room. Der Herzog von Montpensier, Hr. Guizot, Admiral Mackau, die Generale Rumigny und Atthalin und die Obersten Dumas und Chabannes, sämmtlich in großer Uniform, umgaben den König. Ludwig Philipp drückte in seiner Antwort, wie in jener vor Portsmouth, die Freude aus, welche die mehr als jemals freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und England seinem Herzen verursachen. Der König hegt die Hoffnung daß das gegenwärtige gute Einverständniß zwischen beiden Nationen sich dauernd erhalten werde. Er fühlt sich glücklich diesen Wunsch in dem Augenblick wo er die herzlichste Aufnahme von Seite der Königin Großbritanniens erfährt, laut auszusprechen. Nachdem die Deputation sich entfernt hatte, begab sich Ludwig Philipp in Begleitung der Königin Victoria und des Prinzen Albert nach Frogmore Lodge, um der Herzogin von Kent einen Besuch abzustatten und dort das Luncheon (Gabelfrühstück) einzunehmen. Die hohen Herrschaften kehrten sodann nach Windsor zurück, wo um zwei Uhr die Ceremonie der Aufnahme Ludwig Philipps als Ehrenritter des Hosenbandordens stattfand. Die Investitur geschah im Thronsaal, wo die Königin Victoria, umgeben von allen anwesenden Rittern, im großen Ordenscostüm gekleidet, den König der Franzosen empfing. Die zwei ältesten Ritter dienten dem König als Pathen. Die Königin nahm die Ordensinsignien, welche der Wappenkönig des Ordens auf einem Sammetkissen überreichte, und zierte damit eigenhändig ihren königlichen Gast. Die Ceremonie dauerte etwas über eine halbe Stunde. Um drei Uhr machten II. MM. in Begleitung des resp. Gefolges eine Spazierfahrt nach dem Virginia-Water im Windsorpark, wovon sie erst gegen sechs Uhr zurückkehrten. Um sieben Uhr fand das große Festmahl von 170 Gedecken im St. Georg-Saal statt, wozu sämmtliche Ritter des Hosenbandordens gezogen wurden. Nach einer alten Hofsitte wurde unmittelbar vor der Tafel der Prinz von Wales dem König der Franzosen vorgestellt; der junge Prinz erschien dabei, begleitet von einem Leibgardesoldaten, welcher eine Uniform wie zur Zeit Heinrichs VIII trug. Nachdem Victoria an der Seite Ludwig Philipps sich niedergelassen hatte, wurde die Princeß royal eingeführt, welche nebst dem Prinzen von Wales die Runde um die königliche Tafel machte. Nach dem zweiten Tafelaufsatz wurde der Dudelsackpfeifer der Königin in schottischer Tracht eingelassen, welcher mehrere schottische Nationallieder den Gästen vorspielte. Die Königin erhob sich mit den übrigen Damen um 9¼ Uhr, worauf Ludwig Philipp, die Prinzen und Cavaliere noch eine halbe Stunde am Desserttische blieben. Zum Andenken an die heutige Ceremonie hat die Königin Victoria dem König der Franzosen einen herrlichen Becher von Gold mit Edelsteinen besäet zum Geschenk gemacht. Auf dem Deckel des Bechers erhebt sich die Bildsäule des heiligen Georg welcher den Drachen tödtet. Zeichnung und Arbeit können als Meisterstücke der englischen Goldarbeiterkunst dienen. Die Musterung

der königlichen Garde, welche morgen zu Ehren des hohen Gastes im Park von Windsor erfolgen sollte, ist abgesagt worden. Man glaubt Ludwig Philipp habe der Königin Victoria zu verstehen gegeben, er dürfte schicklicherweise nicht der Heerschau der Garde beiwohnen, an deren Spitze die Veteranen von Waterloo, eine besondere Compagnie bildend, zu marschiren pflegen. Alle Officiere, Unterofficiere und Soldaten dieser Compagnie tragen die Waterloo-Medaille — ein Siegeszeichen welches der König der Franzosen zu sehen vermeiden muß. Auf morgen hat sich der Lordmayor von London ansagen lassen, um an der Spitze einer besondern Deputation eine Adresse der Einwohner der Hauptstadt Großbritanniens dem König der Franzosen zu überreichen. Morgen wird Ludwig Philipp zugleich die berühmte Schulanstalt von Eton, wo die brittische Aristokratie ihre Jugend erziehen läßt, besuchen. Der Herzog von Montpensier wird hingegen morgen das Marine- und Artillerie-Arsenal von Woolwich in Augenschein nehmen. Die Abreise des Königs von Windsor ist auf nächsten Montag (14) festgesetzt.

London 12 Oct. Vor nahebei 80 Jahren schrieb Oliver Goldsmith in seinem Dorfpfarrer: „Jeder Leser, wie arm und gering er auch selber ist, hört doch gern von vornehmen Zwiegesprächen, benebst Anekdoten von Lords, Ladies und Rittern des Hosenbandordens.“ Diese aristokratische Vorliebe des freien Engländers hat sich seitdem nicht verloren, sondern besteht noch in ihrer vollen Kraft. Daher die spaltenlangen Minutien über alles und jedes was bei den hohen Herrschaften auf Windsorschloß vorgeht: wann und wie sie frühstücken, das Vesperbrod einnehmen, diniren und soupiren (was freilich in England zusammenfällt), wo jede der vornehmen Personen an der Hoftafel sitzt und mit was für Stoff der Stuhl überzogen ist, vor allem aber was alle die Herren und Damen für Kleider und Pretiosen an sich tragen, wie viel die zwei großen Diamanten des Marquis v. Westminster werth sind — der eine 12,000, der andere 20,000 Pf. St. — u. s. w. Jeder Zeitungscorrespondent bewährt sich in diesen Schildereien als ein kleiner Walter Scott. Es ist dieß ein wahrhaft „kindlicher Zug“ an dem sonst so männlichen Brittenvolk. — Aus dieser Fülle von Beschreibung erfährt man nachträglich daß Ludwig Philipp, bei dem Juwelierhaus Storr und Mortimer einen Stern des Hosenbandordens in Brillanten vom reinsten Wasser gekauft (?) hat, der 40,000 Pf. St. kostet. Die Eisenbahnzüge von London nach Slough führen den ganzen Tag über Karawanen von Neugierigen herbei, die hinüber nach Windsor wallfahrten um einen kurzen Anblick des französischen Monarchen zu erhaschen. Man bemerkt unter ihnen viele Franzosen. Am nächsten Sonntag werden Ludwig Philipp und der Herzog von Montpensier mit ihrem Gefolge in der römisch-katholischen Capelle in dem benachbarten Orte Clewer einem Hochamt beiwohnen. „Mehrere protestantische Familien,“ sagt der M. *Herald*, „stellten in dem Wunsche den König zu sehen, die Bitte ihnen Sitze in der Capelle einzuräumen, man hat aber dieses ungehörige Gesuch sehr geeigneter Weise abgeschlagen, denn eine Kirche ist kein Schauspielhaus.“ Der Herzog v. Devonshire hatte den König eingeladen ihn mit einem Besuch auf seinem schönen Landsitz Chatsworth (am Derwent in Derbyshire, einst sechzehn Jahre lang das Gefängniß der Maria Stuart) zu beehren, Se. Maj. mußte aber wegen Kürze seines Aufenthalts die Einladung ablehnen. — Heute (12) in der Mittagsstunde fuhr eine Deputatation des Londoner Gemeinderaths, den Lordmayor an der Spitze, vom Stationshof in Paddington aus nach Slough, um sich zur Ueberreichung ihrer Adresse auf das Schloß zu begeben, wozu die Audienzstunde auf 2 Uhr anberaumt war. Der bürgermeisterliche Staatswagen und die scharlachrothen Civilroben der Aldermänner sammt Perrücken, Scepter ꝛc. waren vorausgesandt. Ludwig Philipp erhielt so zum drittenmal Gelegenheit dem friedliebenden englischen Mittelstand zu versichern, wie sehr er selbst allem Krieg abhold sey.

Unter mehreren Heirathen in der vornehmen Welt spricht man von der, im Verlaufe dieses Monats bevorstehenden, ehelichen Verbindung der Lady Augusta Somerset, ältester Tochter des Herzogs v. Beaufort, mit Sr. Exc. Baron v. Neumann, dem österreichischen Gesandten am Hofe v. St. James.

Die dießjährige Versammlung des „brittischen wissenschaftlichen Vereins“ (zunächst Naturforscherverein, jedoch mit Herbeiziehung einiger Doctrinen, welche der deutsche Verein, dem er nachgebildet ist, ausgeschlossen) hat am 5 Oct., wie gemeldet, seine dießjährige Versammlung in der Stadt York beendigt. Sie war viel besuchter als die vorjährige in dem allzu entlegenen Cork in Irland. Unter den Anwesenden waren: Professor Liebig (der *Spectator*, dessen Bericht wir folgen, stellt selbst diesen deutschen Namen voran), Prof. Owen, Oberst Sabine, Dr. Scoresby, Prof. Sedgwick, Prof. Forbes, Ritter Schomburgk (ebenfalls ein deutscher Landsmann) die HH. Stevenson und Lyell, Prof. Mattucci, Graf v. Rosse, Marquis v. Northampton, Graf Fitzwilliam, der amerikanische Gesandte Hr. Everett, Dr. Hodgkin ꝛc. Die Sitzung vom 4 October in der geologischen Section führte eine bemerkenswerthe Scene herbei. Geologie ist eine Lieblingswissenschaft der Engländer, führte aber schon manchmal zu bedenklichen Collisionen mit der buchstäblich dogmatischen Auffassung der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Da las nun in dem gedrängtvollen Saale der Dechant von York, ein Dilettant im geologischem Studium, eine in streng orthodoxem Geiste verfaßte Abhandlung unter dem Titel: „Kritische Bemerkungen über gewisse Stellen in Dr. Bucklands Bridgewater *) Tractat.“ Die kosmogonischen Ansichten dieses Gelehrten wurden darin tapfer angegriffen. Der Dechant erklärte es für eine Unmöglichkeit daß, wie Buckland behaupte, die Einwirkung des Regenwassers auf Granitfelsen dieß zersetzt und in einer Aufeinanderfolge von Jahrhunderten die vorhandene obere Gebirgschichte gebildet habe. Sey ja doch in den Elementen der obern Gebirgslagen kein Granit vorhanden, und somit auch jene Annahme falsch. Die Hypothese welche der Dechant entgegensetzte, um darzuthun daß die Weltschöpfung allerdings in vergleichsweise kurzer Zeit erfolgt sey, war: Erde, Luft und Wasser wurden zu gleicher Zeit geschaffen und dicht mit Bewohnern ausgestattet; durch die Wirkung von Vulcanen auf dem Land und unter dem Meere, und durch eine große und plötzliche Ueberschwemmung des Landes wurde das obere Stratum zersetzt, und die damals lebenden Thiere vernichtet und so in Massen zusammengeworfen, daß sie die Schichten fossiler organischer Reste bildeten welche jetzt in verschiedenen Weltgegenden gefunden werden. Der Dechant bemerkte auch, die behauptete Ordnung in der Uebereinanderstellung der Felsen in verschiedenen Perioden werde durch die Thatsache widerlegt, daß in mehrern Fällen die sogenannten Primärfelsen auf den Uebergangs- und secundären Straten ruhend gefunden werden; dieß würde nicht seyn können, wenn, wie die Geologen behaupten, eine regelmäßige Bildungsordnung in verschiedenen und unter sich fernen Epochen stattgefunden. Professor *Sedgwick* antwortete auf diesen Angriff im Namen Dr. Bucklands, der durch ein Familienunglück bei der Versammlung zu erscheinen verhindert war. Er hielt einen anderthalb Stunden langen, schonungslos zermalmenden Vortrag, worin er den armen Dechanten den ganzen Stolz eines Fachgelehrten gegenüber einem Dilettanten fühlen ließ. Er fand es nöthig den Vereinsausschuß zu entschuldigen, daß er eine so ganz unwissenschaftliche, in der Luft herumtappende Abhandlung wie die Sr. Hochwürden überhaupt habe lesen lassen. Dessen Theorie sey nicht nur durch keine Thatsachen gestützt, sondern in strackem Widerspruch mit ihnen, ja, Se. Hochw. habe bewiesen daß ihm die ersten Elemente der Wissenschaft fehlen. Prof. Sedgwick (selbst Geistlicher) erörterte dann eine Reihe geologischer Gründe, warum die mosaischen Schöpfungs*tage* als Schöpfungs*perioden* aufzufassen seyen. Erstens beweisen die deutlich erkennbaren organischen Ueberreste, die in übereinander liegenden Erdschichten gefunden werden daß diese Thiere nicht durch vulcanische Ausbrüche oder Ueberschwemmungen zusammengeworfen worden, während der gänzliche Mangel solcher organischen Thierreste in der obersten Schichte, und die Unähnlichkeit jener Reste untereinander, darthun daß das frühere Geschlecht lebendiger

*) Die berühmten Bridgewater-Abhandlungen haben ihren Namen von einer Stiftung des verstorbenen Herzogs v. Bridgewater. Der Erbe desselben, Lord Francis Egerton, heißt es nun, werde in kurzem ins Oberhaus berufen werden, und zwar unter dem erneuerten Titel Herzog v. Bridgewater.

Geschöpfe muß ausgestorben gewesen seyn, bevor die auf ihm liegende neue Race geschaffen werden konnte. Diese klarunterschiedenen Genera, die keinen Typus der Aehnlichkeit mit der Gestalt irgend jetzt lebender bekannter Thiere darbieten, müssen Zeit gehabt haben zu wachsen, sich fortzupflanzen und alle Lebensverrichtungen vorzunehmen. In den vegetabilische Ueberreste enthaltenden Straten sey es sichtbar daß der Pflanzenwuchs nothwendig lange Zeit fortgeschritten, ehe eine Pflanzengeneration zerstört und dann von einer neuen Pflanzenschöpfung überdeckt wurde. Das gelegentliche Vorkommen von Primärfelsen, die auf secundären und tertiären Bildungen ruhen, sey die Folge einer Umkehrung der Strata durch gewaltsame Naturerschütterungen, was sich leichtlich nachweisen lasse. Dr. Bucklands Buch, wenn schon vielleicht nicht in allen Einzelheiten stichhaltig, sey im wesentlichen richtig, die darin aufgestellte Kosmogonie wahrscheinlich, jedoch immer nur als Hypothese gegeben, und keinerlei Consequenzmacherei daran geknüpft. Der Redner drückte sich im Verlauf seiner Abfertigung sehr stark aus; er redete von dem Uebelstand den es mit sich bringe, wenn man Faselhansen gestatte der Gesellschaft ihre kostbare Zeit mit Hallucinationen und Ammenmährchen zu verschwenden; der Dechant hätte kommen sollen um etwas zu lernen, nicht aber um geologische Wahrheiten zu lehren; Se. Hochw. habe dem Megatherion ins Maul zu sehen vergessen ꝛc. Das Auditorium lachte, fand aber doch den Hrn. Professor etwas zu grob. Der Dechant von York saß in unerschütterter Ruhe da, und äußerte am Ende: er und der Hr. Professor differirten ja nicht über Thatsachen, sondern bloß über deren Erklärung. Prof. Sedgwick: „So?!" Das Parlamentsglied Hr. Warburton, welcher in der Section den Vorsitz führte, beklagte des Dechants Abhandlung und des Professors Unhöflichkeit. Noch an demselben Nachmittag gab der Dechant seinen unglücklichen Tractat unter dem bösen Titel heraus: „Die Bibel vertheidigt gegen die brittische Association", und am Sonntag darauf brachte er seinen Handel auf die Kanzel, indem er zu seinem Predigttext wählte die 1 Epistel an die Korinther, 3, 19: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit;" weltliche Wissenschaft ohne Bibel, führte er aus, blähe den winzigen Menschen (the pigmy man) nur auf, und führe zum Unglauben. Prof. Sedgwick saß zunächst der Kanzel, und auch ohne ausdrückliches monstrari digitis et dicier: hic est, wußte die lächelnde Gemeinde, wer gemeint war. (Beschluß folgt)

Frankreich.

Paris, 14 October.

Mehrere Blätter hatten die Frage aufgeworfen ob die Reise des Königs nicht vielleicht einen besondern politischen Zweck habe? Das M. Chronicle hatte zuerst Andeutungen gemacht, und nun behauptet das Siècle (freilich trotz seiner Myriaden von Abonnenten keine allzu sichere Autorität) jener Zweck sey bereits erreicht, welcher in nichts anderm bestehe als in einer Modification der Durchsuchungsverträge, wogegen Frankreich zur großen Befriedigung der Missionäre von Exeter-Hall und ihrer zahlreichen Anhänger sich erbiete Tahiti aufzugeben. Die Zurückberufung der Fregatten Charte, Uranie und Reine-Blanche und der Corvetten Embuscade und Boussole aus dem Südmeer sey der Anfang der Vollziehung der am letzten Sonnabend unterzeichneten neuen Uebereinkunft, und als eine Folge davon werde auf der andern Seite der Manche die Befestung des Cabinets vom 29 October betrachtet, so daß man nicht allein hoffe es den nächsten Landtag überleben zu sehen, sondern daß man ihm Kraft genug zutraue die Kammer im Julius 1845 aufzulösen um sich durch neue Wahlen eine geschlossene Mehrheit zu sichern.

= **Paris**, 13 Oct. Espartero's Manifest scheint auf Anlaß der englischen Regierung veröffentlicht worden zu seyn, da dieselbe nicht ungern sähe wenn der Exregent nach Spanien zurückkehrte um daselbst den so sehr gesunkenen Einfluß Englands einigermaßen wiederherzustellen. Jedenfalls erscheint bezeichnend daß die Rechtfertigung in dem Augenblick der Anwesenheit Ludwig Philipps in London der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Ich vernehme aus guter Quelle daß sich Frankreich so lange der Rückkehr Espartero's nach Spanien widersetzt, bis die Vermählungsfrage der Königin Isabella ihre endliche Lösung erhalten haben wird. Bei dem schwachen Gesundheitszustand dieser Fürstin ist indessen vorderhand an eine Verehelichung derselben nicht zu denken. Die Betrachtungen welche die gestrige Nummer der „Revue de Paris" über das Actenstück Espartero's veröffentlicht, haben einen dem Hofe sehr nahestehenden Staatsbeamten zum Verfasser; sie enthalten aber nichts als die alten Angriffe auf die Regentschaft vom constitutionellen Standpunkt, welchen sich bekanntlich die Nachfolger ziemlich bequem gemacht haben. — Baron Deffaudis soll nun wirklich vom Cabinet bezeichnet seyn die weitern Unterhandlungen mit Belgien zu leiten, weßhalb sich dieser Diplomat unmittelbar nach der Rückkehr Guizots aus England nach Brüssel begeben wird. Der Herzog von Aumale soll nur dann zum Vicekönig von Algier ausersehen seyn, wenn sich England zur Anerkennung der französischen Herrschaft daselbst verstehen will. — Die neuesten Zerwürfnisse mit Mexico beunruhigen das Cabinet nicht wenig. Gestern ist ein besonderer Bevollmächtigter mit Instructionen an unsern dortigen Gesandten Baron Aleye de Cyprey abgegangen. Man spricht von Abberufung desselben, und glaubt daß er zum Gesandten in der Schweiz bestimmt sey. — Mit Hrn. Sauzet sind Unterhandlungen eingeleitet um denselben zur Uebernahme des Justizministeriums zu vermögen, falls Hr. Martin von seinem Posten abtritt, wie das aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald der Fall seyn wird. Der Hof wie auch Guizot wünschen Dupin wieder mit der Präsidentschaft in der Kammer bekleidet zu sehen.

† **Straßburg**, 14 Oct. Die beiden Gesellschaften welche sich behufs des Baues und Betriebs der Straßburg-Pariser Eisenbahn gebildet haben, sollen sicherem Vernehmen zufolge auf dem Punkte stehen sich zu vereinigen. Das Actienpromessenspiel dauert indessen in ganz Frankreich fort und scheint auf die große Menge der Papierspeculanten und Handelsmäkler weit unvortheilhafter einzuwirken als irgend eine Lotterie. Das Ministerium hat nun die vorläufigen Untersuchungen für den Dijon-Mülhauser Schienenweg beginnen lassen. Auch auf die Concession dieser Eisenbahn wartet bereits eine Gesellschaft, welche 34 Millionen Fr. als Capital zusammengebracht hat. Die verwittwete Königin von Spanien soll sich an diesem Unternehmen mit mehreren Millionen betheiligt haben.— Die Locomotive „Bamberg" geht morgen von hier nach Bayern ab, in acht Tagen folgt derselben der Dampfer „Erlangen." Jede einzelne dieser Maschinen hat bei dem Eintritt in das deutsche Zollvereinsgebiet über 3000 Gulden Mauth zu bezahlen. — Der Fahrtpreis für Auswanderer nach Amerika beträgt seit einigen Wochen für die Strecke von hier bis Antwerpen (mit Benutzung der Dampfschiffe und der rheinisch-belgischen Eisenbahn) etwa vierundzwanzig Franken.

Belgien.

† **Brüssel**, 12 Oct. Die Opposition gibt sich durch eine Reihe von Sophismen und unhaltbaren Argumenten Mühe den Vertrag mit dem Zollverein als der Annahme unwürdig darzustellen, es wird ihr aber nicht gelingen; der praktische Sinn des Handels- und Gewerbstandes wird sich hier nicht irre leiten lassen. Der Vertrag ist der Annahme der Kammern mit überwiegender Stimmenmehrheit sicher. Die Verzögerung der Ratification rührt daher, weil man einige Artikel, nicht im Wesentlichen sondern in der Redaction, um größere Klarheit hineinzubringen und Mißverständnissen vorzubeugen, geändert hat, auch über einige Punkte Aufschlüsse hat geben müssen, die von dem einen oder andern der Contrahenten begehrt wurden. Im Grunde und in allen seinen Hauptbestimmungen ist also der Vertrag geblieben wie er war. Einzelne Einwürfe kleinerer Staaten gegen das Maaß der Begünstigung des belgischen Eisens haben nicht durchbringen können, und wenn der Wunsch geäußert worden ist, daß die Bestimmungen wegen der Assimilirung der Schiffe und ihrer Ladungen eine noch breitere Grundlage haben möchten, so hat dieses doch auf den gegenwärtigen Vertrag keinen Einfluß gehabt, hoffentlich aber schon den Weg zu künftigerer, noch innigerer Verbindung Belgiens mit dem Zollverein gebahnt. Mehr als es gethan hat, hätte Belgien nur thun können wenn der Zollverein, gleich ihm, ein System von Differentialzöllen nach den Grundsätzen der belgischen besäße, mithin bei der Reciprocität ähnliche Vortheile wie

Belgien anbieten könnte. Die Gewalt der Umstände und die natürliche Entwickelung der Dinge wird den Zollverein dahin führen ein solches System anzunehmen, denn wenn er z. B. jetzt, um den Vertrag mit Belgien für überseeische Verbindungen zu benutzen, mit den Vereinigten Staaten oder Brasilien Handelsconventionen abschließt und Colonialwaaren für den innern Verbrauch auf eigenen Schiffen einführt, so wird es von selbst einleuchten daß hiedurch der beabsichtigte Zweck die Erzeugnisse der eigenen Industrie gegen solche Colonialwaaren auszutauschen nur halb oder vielleicht gar nicht erreicht werden kann, so lange Holland oder die Hansestädte unter denselben Bedingungen, wie die Schiffe des Zollvereins, Colonialwaaren in sein Gebiet einführen dürfen. Unterschiedszölle, je nachdem die Einfuhr durch eigene oder fremde Schiffe geschieht, werden daher eine Nothwendigkeit werden.

Italien.

* Turin, 8 Oct. Eine königl. Verordnung vom gestrigen Datum schafft im ganzen Umfang des Königreichs Sardinien die bisherigen Zünfte und Meisterschaften von Künstlern und Handwerkern ab, und bestimmt daß von nun an d e Ausübung von Handthierungen Jedermann frei stehen soll. Für die Zukunft soll eine doppelte Matrikel errichtet werden: die erste für die Meister, die andere für die Gesellen und Lehrlinge. Die Bürgermeister haben dafür zu sorgen daß alle Meister und Gesellen ihres Bezirks in die Listen eingetragen werden. Diese Einschreibung ist die einzige Bedingung um ein Handwerk ausüben zu dürfen. — Gestern begab sich unser König in Begleitung aller Prinzen seines Hauses zu Pferd nach dem Capucinerkloster del Monte sopra Torino, wo ein Gnadenbild der Mutter Gottes verehrt wird, und brachte der heiligen Jungfrau und ihrem Sohne zwei reich mit Diamanten und Edelsteinen besetzte Goldkronen dar, die dann von dem Erzbischof von Turin eingesegnet wurden, wobei ein Hochamt unter Mitwirkung der Musik der königlichen Capelle stattfand. Die Ceremonie wurde mit dem Lobgesange Regina coeli laetare und einem Tedeum beschlossen.

Deutschland.

Bayern. München. Se. Maj. der König hat inhaltlich Ministerialentschließung vom 5 Oct. von dem Ergebnisse der Sammlung milder Gaben für die durch den Hagelschlag vom 25 Jun. l. J. Beschädigten Kenntniß zu nehmen, und zu bewilligen geruht daß der Gesammtertrag dieser Sammlung, welcher (ohne Einrechnung der nachträglich eingegangenen Beiträge zu 254 fl. 31½ kr.) auf die Summe von 81,790 fl. 29 kr. sich beläuft, nach Verhältniß des im Durchschnitt für Oberbayern zu 1,900,000 fl., für Niederbayern zu 7,600,000 fl., und für Schwaben und Neuburg zu 892,000 fl. angeschlagenen wirklichen Schadens in runder Summe unter die betreffenden drei Regierungsbezirke in der Art vertheilt werde daß a) Oberbayern 14,950 fl., b) Niederbayern 59,810 fl. und c) Schwaben und Neuburg 7030 fl. 29 kr. hievon erhalte. Die inzwischen nachträglich eingegangenen oder noch eingehenden Sammelgelder sollen bis auf weiteres asservirt werden.

Preußen. * Köln, 14 Oct. Dem Vernehmen nach werden schon zu Anfang des nächsten Jahres die Sitzungen des rheinischen Provinciallandtags eröffnet werden. Früher wurden bekanntlich die rheinischen Stände erst nach Beendigung der Landtage der übrigen Provinzen einberufen. Es scheint daß man Gründe hat diese Reihenfolge in Zukunft nicht mehr zu beobachten: der rheinische Landtag wird sich, wie man hört, schon im Jannar versammeln. Man zweifelt nicht daran daß die Regierung das schon früher discutirte neue Strafgesetzbuch auch dießmal wieder vorlegen werde.

Die Weserzeitung schlendert gegen den preußisch-belgischen Vertrag folgenden Artikel, der zu manchen Beleuchtungen Anlaß geben dürfte. „Es ist in der That eine betrübende Erscheinung in unserm Vaterlande daß die Bestrebungen so vieler wackern und geistvollen Männer Licht über die durch Deutschland zu befolgende Handelspolitik zu verbreiten in verkehrte Richtungen geleitet werden, weil der wahre Angel auf welchem der deutsche Welthandel sich dreht, mehr oder minder entweder ganz übersehen oder doch nicht mit Klarheit erkannt worden ist. Man sucht das Heil bei Fremden das man daheim schon besitzt, und nur deßhalb nicht in Fülle genießen kann weil man das vermeintlich heilbringende Fremde zu heben sucht in der seltsamen Meinung durch solches Thun zu seinem Eigenthum zu kommen, während man übersieht daß man eben dadurch sein eigenes Besitzthum von sich stößt. Die Wurzel dieser Verirrung liegt darin daß man unbegreiflicherweise den deutschen Handel und den hanseatischen Handel für zwei verschiedene Dinge ansieht, und wähnt daß wenn man dem belgischen Handel nach Deutschland einen Vorzug und Zuwachs verschafft, man dadurch dem deutschen Handel auch einen Zuwachs erwirke. Auch die oberflächlichste Bekanntschaft mit der Natur des deutschen Handels muß es auf das Schlagendste zeigen, daß jeder dem belgischen Handel nach Deutschland gewährte Zuwachs nothwendig eine Abnahme des deutschen Handels involvirt, weßhalb denn eine dem Antwerpener Handel gewährte Gunst ein noch größerer Fehler seyn würde als der zwischen England und dem Zollverein abgeschlossene Schifffahrtsvertrag. Eine solche den Belgiern gewährte Gunst würde den Anschluß der Nordseestaaten an den Zollverein zu einer Unmöglichkeit machen*), eben weil der letztere dann jeden Sinnes und Zweckes ermangelt. Worin besteht der deutsche Handel über See? Besteht er etwa darin daß alle fremden Nationen mit ihren Schiffen ihre Erzeugnisse nach den Seehäfen der Nordsee von Ostende bis Altona bringen, diese gegen baares Geld an die Deutschen verkaufen, und mit ihren Schiffen leer von dannen fahren? Das ist aber die Art des Antwerpener Handels, denn die Belgier haben keine überseeische Niederlassungen, keine den Namen verdienende eigene Schifffahrt, durch welche Dinge allein eine Ausfuhr heimischer Erzeugnisse unter gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist. Antwerpen ist daher eine Factorei aller fremden Nationen, und bietet dermalen noch keine Spur eines Elements zu selbständiger Ausfuhr deutscher Erzeugnisse dar. Der deutsche Handel über See besteht aber gerade in der Ausfuhr der deutschen Erzeugnisse, um mit diesen die Colonialwaaren deren Deutschland bedarf, zu bezahlen. Diese Art der Aus- und Einfuhr wird allein durch den hanseatischen Handel bewirkt, sie ist sein Element, sein Acker und Pflug, der deutsche Handel ist daher der hanseatische. Welchen Zweck haben die Hunderte von hanseatischen Niederlassungen über ganz Amerika, sowie die seit einem Jahre in den geöffneten fünf Häfen von China, in Ostindien und an den Küsten Afrika's gegründeten Factoreien? Was sollen, was bezwecken diese anders als den Absatz der Erzeugnisse Deutschlands? Was ist es, das das Bestehen der schönen, von allen Nationen geachteten hanseatischen Flotte bedingt, als der auf deutsche Ausfuhr begründete Handel mit den hanseatischen überseeischen Etablissements! Wie ist es möglich daß geistvolle Männer in Deutschland übersehen können daß, wenn der „fremde Handel“ über Antwerpen nach Deutschland begünstigt wird, dadurch lediglich der deutsche Handel, den nur Unverstand in deutschen und hanseatischen spalten kann, untergraben wird! Begreift man denn nicht daß ein solches Spalten des deutschen Handels nur Fremde zum Frohlocken bringt? Begreift man denn gar nicht, daß nicht das Beziehen von Colonialwaaren, sondern das „Wie?“ und die Art solchen Bezuges die Sache ist, die man ins Auge fassen muß. Fällt es denn keiner Seele in Deutschland auf, weßhalb Belgien so bereitwillig Zugeständnisse im Transit macht, daß solches doch wohl nicht aus liebreicher Aufopferung gegen das bis zu jener Stunde verachtete Deutschland geschehe, im Gegentheil aus ganz andern egoistischen Gründen solche Liebenswürdigkeit entsprungen seyn könnte? Es dürfte wohl schwer werden auch nur ein Moment zu finden, das den hanseatischen, besonders den bremischen Handel als nachtheilig für Deutschland erscheinen läßt, während der ganze holländische und belgische Handel nach Deutschland keine andere Tendenz hat als gegen fremde Erzeugnisse deutsches Geld heranzuziehen. Das Bedürfniß ein Differentialsystem gegen das Ausland einzuführen ist namentlich in Bremen schon viel früher gefühlt und in öffentlichen Blättern hervor-

*) Wir bitten die Weserzeitung einmal klar darzulegen, was nach ihrer Meinung den Anschluß der Hansestädte an den Zollverein zu einer Möglichkeit machte.

wortet worden,*) als in irgend einem andern Theile von Deutschland; selbst die Allg. Zeitung gibt in ihren Artikeln aus Bremen davon Zeugniß. Der Vorschlag zu einem gemeinsamen deutschen Flaggenzeichen, ist er nicht von den Hansestädten ausgegangen? Und sind nicht in diesen Blättern, so wie in bremischen Artikeln in der Allg. Zeitung sehr praktische Vorschläge gemacht wodurch alles und jedes auszuführen ist, was erdenklicherweise durch einen Zollanschluß in handelspolitischer Hinsicht erzielt werden kann? Wer ist Schuld daran daß aus einer nationalen Handelspolitik bis jetzt nichts geworden ist und die verschiedenen Staaten sich durch allerlei unsinnige Handelsverträge festgerannt haben? Ist es nicht gerade der Zollverein, welcher das eines Begriffes unter jetzigen Verhältnissen gänzlich ermangelnde System des sogenannten freien Handels proclamirt und sich vor Differentialzöllen fürchtet wie vor dem Bösen oder wie weiland vor einem Kriege mit den Türken? Einer großen Maaßregel muß eine öffentliche Meinung vorhergehen, einer nationalen Handelspolitik ist in den Hansestädten schon vor zehn Jahren, im Steuerverein seit kurzem, wie es der Lang'sche Antrag in der hannover'schen Ständeversammlung darthut, die entschiedene öffentliche Meinung vorangeschritten, daher eine Hervorrufung solcher Meinung nicht mehr vonnöthen, wohl aber ist diese im Zollvereine nöthig. Wir fragen, besteht der Antwerpener Handel nicht ausschließlich in der Spedition und Consignation? Was man bei Hamburg mit scheelen Augen ansieht, ist die alleinige Grundlage des Antwerpener Handels. Warum legt der Zollverein nicht einen höhern Zoll auf Twist, was man nirgends mehr wünscht als in den Hansestädten? Hätte er es, so würde die Twistspedition aufhören. Warum will der Zollverein nicht die Hand zur Befolgung einer nationalen Handelspolitik bieten, die man in den Nordseestaaten für unerläßlich hält?"

Die Kölnische Ztg. vom 14 Oct. schließt sich der Opposition gegen den Vertrag an. „Der belgische Vertrag hat bei uns auch hin und wieder Gegner, die der Ansicht sind daß der Zollverein Opfer bringe, ohne Aequivalente dagegen zu erhalten. Sie meinen ferner, daß der kaum auflebende Muth der Gewerbsleute und der Credit der Industrie dadurch gebrochen und Capitalisten abgehalten werden könnten den Gewerben ihre Gelder darzuleihen. Unsererseits werden die Begünstigungen nur auf Kosten der Industrie und fast ganz von den Eisenfabricanten geleistet, also demjenigen Zweige welcher durch mehrjährige Berathungen des Vereins als der hülfsbedürftigste (neben der Baumwollspinnerei) erkannt und daher vom 1 Sept. an in größern Schutz genommen werden sollte — demjenigen Zweige, der, wenn einmal die Bergwerke verfallen, kaum eine Hoffnung der Wiederbelebung in späten Zeiten behalten wird. Wenn Belgien in Wein und Seide uns Frankreich gleich setzt, so ist dieß nur die Rücknahme einer Verkürzung, also nicht des Lohnes werth, überhaupt aber, wie die Zolllisten beweisen, von keiner Bedeutung; ebenso ist es mit der Herstellung der alten Verhältnisse für deutsche Modeartikel und belgische Lohe — lauter Widerrufungen ausnahmsweiser Verkürzungen, während das einzige erhebliche Opfer, die Erstattung des Scheldezolls, welche jährlich 40 bis 50,000 Thaler ausmachen kann, von der belgischen Staatscasse getragen wird, so daß dem Gewerbfleiß keinerlei Beschränkungen oder Verluste zugemuthet werden, wenn wir von dem sehr geringen Nachtheil absehen der durch Einführung von 5000 (nicht 250,000) Centnern deutschen Leingarns der belgischen Flachsspinnerei erwachsen möchte. Dieß alles zusammen wird schon überwogen durch die freie Einfuhr von 15,000 belgischen Schafen, durch Ermäßigung auf die Hälfte des Zolles von belgischem Käse und von der ausgehenden deutschen Wolle, und dann kommen noch die unberechenbaren Vortheile für die dortigen Eisenhütten. Führte Belgien auch nur eine Million Centner Roh- und eine halbe Million Centner Schmiedeeisen ein, so betrüge der Zollnachlaß schon gegen 300,000 Thaler; aber es wird, wenn es, ohne neue Werke zu bauen, bloß die vorhandenen im Betrieb hält, 5 bis 6 Millionen Centner Roheisen, d. h. so viel als Belgien und der ganze Zollverein zusammen bedürfen, erzeugen, und da es wohlfeiler als Deutschland producirt, auch verkaufen können. Was soll dabei aus dem deutschen Eisen werden? Und bei allen diesen unverhältnißmäßigen Vortheilen hält es sich noch nicht sicher genug, sondern will und wird, wie bisher fortfahren, 1) den Transit des englischen Roheisens und 2) die Ausfuhr belgischen Eisensteins zu verbieten, sowie 3) durch die Staatseisenbahn das belgische Eisen für die halbe tarifmäßige Fracht uns zuzuführen und also eine Ausfuhrprämie zum Nachtheil unserer Hütten zu gewähren."

Wir verweisen in Bezug auf obige Artikel einstweilen auf den heutigen Brief aus Brüssel und das Motto, welches das Zollvereinsblatt seinen letzten Nummern vorgesetzt hat: „Durch den belgischen Vertrag ist der Zollverein in den Stand gesetzt Motive zu geben — den Holländern daß sie Deutschland Concessionen machen — den deutschen Uferstaaten und Seestädten daß sie sich dem Zollverein anschließen — den Nordamerikanern und Brasiliern daß sie sich zu wechselseitig vortheilhaften Handelsverträgen verstehen — dadurch erlangt der Zollverein die Macht seinen auswärtigen Handel dergestalt zu reguliren daß er künftig sein großes Bedürfniß an Colonialwaaren — dessen Werth der belgische Minister Nothomb jetzt schon zu hundert Millionen Gulden schätzt — in eigenen Manufacturwaaren wird bezahlen und seine eigene Consumtion an Colonial- und Manufacturwaaren sowie seine Zollerträgnisse wird verdoppeln können — vorausgesetzt daß der deutschen Industrie der ihr erforderliche Schutz zu Theil wird. Alles beruht jetzt lediglich auf unserm Tarif, und darauf daß der belgische Vertrag mit derselben Intelligenz und Energie ausgebeutet wird womit er abgeschlossen worden ist."

Die Neuen Hamburger Blätter bringen unter dem Titel „die Hansestädte und der Zollverein", einen unter den gegenwärtigen Umständen doppelt beachtenswerthen Artikel. Derselbe geht von der Ansicht aus daß an einen Anschluß der Hansestädte an den Zollverein nicht zu denken sey, so lange noch die Nachbarstaaten außerhalb desselben stehen, und daß derselbe für den Augenblick nur geringe Aussichten zu Erweiterung seiner Gränzen habe. Da sich indessen die Zukunft nicht berechnen lasse, so sey vorläufig die Aufgabe aufrichtig und unparteiisch die Verhältnisse zu prüfen, eine Aufgabe die um so schwieriger sey als der Kaufmann der als solcher so leicht den Beitritt der Hansestädte nicht wünschen könne, da eine entscheidende Stimme habe wo die Frage vom patriotischen Standpunkt aus in ihrer Allgemeinheit zu beantworten sey. Man habe es mit einem Gegner zu thun, dem man als Gegner unter den jetzigen Verhältnissen auf die Dauer schwerlich gewachsen sey. Der Grund weßhalb den Hansestädten so manche vortheilhafte Handels- und Schifffahrtsverträge mit überseeischen Staaten gelungen seyen, liege darin daß man in ihnen die Repräsentanten des größten Theils von Deutschland gesehen habe. Dieß werde aber nicht so bleiben; die Hansestädte müßten in demselben Verhältniß an Ansehen und Bedeutung verlieren, in welchem der Zollverein an Selbständigkeit und Selbstthätigkeit zunehme. Hiebei sey noch nicht die Möglichkeit in Anschlag gebracht daß der Zollverein einmal auf den Gedanken kommen könnte seinen Einfluß bei den überseeischen Staaten zum Nachtheil der Hansestädte zu gebrauchen, und ferner sey auch die isolirte Stellung dieser zu beachten, da sie von Ländern mit besondern Zollsystemen von allen Seiten umgeben seyen. Habe die Durchführung der Principien des Vereins auch manche Interessen der Hansestädte benachtheiligt, so könne man ihm doch nicht vorwerfen, daß er irgendwie eine wirklich feindselige Absicht gegen dieselben gezeigt und bethätigt habe, obgleich ihm die Mittel dazu nicht gefehlt. Deßhalb aber jede Berührung mit ihm von der Hand zu weisen, und sich gar England in die Arme zu werfen, würde das allerverkehrteste seyn, da sie sich so erst recht zum Spielball englischer Interessen machen würden. Auch dürften die Hansestädte sich nie so weit vergessen ihren Ursprung, ihre Sprache und ihr Volk zu verläugnen. Vorausgesetzt daß eine Vereinigung mit dem Zoll-

*) Wir wüßten doch kein anderes Blatt, worin Bremer dieß gethan hätten, als eben die Allg. Zeitung. Aber ist ein Differentialsystem des Zollvereins mit den Hansestädten möglich, ohne daß diese über ein Gesammtzollsystem mit dem Zollverein übereinkommen? Was hat man von Bremen oder Hamburg aus auf die vor einigen Jahren in der Allg. Zeitung erschienenen die Stellung der Hansestädte beleuchtenden dreiundzwanzig Artikel erwiedert? (Sie finden sich in den Beilagen der Allg. Zeitung vom 8 bis 30 Aug. 1842.)

verein über eine allgemeine Handelspolitik keineswegs unmöglich sey, so ließe sich auch nicht annehmen daß er einen darauf gerichteten Vorschlag ohne weiteres von der Hand weisen werde, da ja gerade die Gemeinschaftlichkeit das Princip sey auf dem er beruhe. Der Nutzen einer solchen Vereinigung würde für beide Theile bedeutend seyn.

Berlin. Am 12 Oct. wurden die in Berlin noch anwesenden auswärtigen Theilnehmer an der Gewerbeausstellung, etwa 40 an der Zahl, von JJ. MM. dem König und der Königin zur Audienz zugelassen. Sie überreichten dem König eine Dankadresse folgenden Inhalts: „Ew. königl. Maj. haben den Gewerbtreibenden unsers deutschen Vaterlandes Beweise der Theilnahme gegeben, die in dankbarer Erinnerung von Geschlecht zu Geschlecht fortleben werden, und aus allen Gauen Deutschlands nahen wir uns den Ausdruck des allgemein gefühlten Dankes in schwachen Worten vor Ew. Majestät Thron niederzulegen. Des Krieges Waffen haben den Erzeugnissen des Friedens Platz geben müssen; Ew. Maj. danken wir es daß uns Gelegenheit wurde vor Deutschland, vor den Augen der ganzen Welt Zeugniß ablegen zu können was deutscher Fleiß, deutsche Emsigkeit und deutsche Ausdauer zu leisten vermögen! Zurückgekehrt in den Kreis der unsrigen, wird es uns die schönste Genugthuung gewähren dort mit warmen Worten die große Theilnahme schildern zu können, welche Ew. königl. Majestät, Ihre Maj. die Königin, so wie das ganze königliche Haus unserm Stande gewidmet haben. Kein Ereigniß hätte mehr vermocht uns anzuspornen fortzuschreiten auf dem betretenen Wege, um unserm Vaterlande auch in Beziehung auf Industrie eine eben so unabhängige, selbständige Stellung zu verschaffen, wie sie unter Gottes Segen durch des Krieges Waffen ihm geworden ist. Möge unsere sehnlichste Hoffnung in Erfüllung gehen! Möge die göttliche Vorsehung unserm Vaterlande den Frieden erhalten, und Ew. königl. Maj. zum Glücke Deutschlands ein langes Regiment gewähren; dann fühlen wir auch in uns die Kraft jenes große Ziel zu erreichen, denn unsern billigen Wünschen wird von Preußens edlem Könige die Gewährung nicht versagt werden." — In seiner Antwort sprach der König in Betreff der zu erwartenden Fortschritte der deutschen Industrie die Hoffnung aus daß die nächstfolgenden Ausstellungen die gegenwärtige bald in Vergessenheit bringen möchten. (A. Pr. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

* **Preßburg**, 13 Oct. Sie wissen daß unser Landtag verlängert worden ist. Die jüngsten Verhandlungen, die Centraleisenbahn betreffend, haben auch bereits zu fruchtbaren Resultaten geführt. Die Zinsengarantie mit 5 Proc. für das Anlage-Capital ist nämlich sowohl von der Stände- als Magnatentafel fast mit Einhelligkeit ausgesprochen worden. An der allerhöchsten Sanction dieser im wirklichen Interesse des Landes liegenden Beschlußnahme wird wenig gezweifelt. Noch schweben anderweitige Verhandlungen in Bezug auf unsere Eisenbahngesetzgebung, indem zum Schutze der großen Linien auch das Verbot gegen Anlegung von Parallelbahnen ausgesprochen worden ist. Die Stände zeigen sich willfährig, aber in der Magnatentafel macht sich zumeist der Widerwille gegen Monopole geltend, zumal wohl nicht leicht eine Concurrenz entstehen dürfte die sich selbst mit zu Grunde richtete. — Die Tyrnauer Eisenbahngesellschaft ist mit der Centralbahn in Unterhandlungen wegen Verkaufs ihrer Strecke an letztere getreten, worin vielleicht das Mittel zum baldigen Ausbaue derselben liegt.

Donaufürstenthümer.

* **Belgrad**, 10 Oct. So eben hier umlaufenden Nachrichten zufolge hat der tolle Aufstandsversuch gegen die Regierung bereits sein Ende erreicht. Der den Aufrührern entgegengeschickte alte Prota Nenadovich lieferte ihnen mit dem Landvolk von Valiewo ein Gefecht, wobei 11 Aufrührer und darunter der Anführer Stojan Jovanovich, getödtet, 9 gefangen und die übrigen in regelloser Flucht zerstreut wurden. — Wutsitsch, den die Regierung mit der bewaffneten Macht zur Unterdrückung des Aufstandes beordert hatte, setzt indessen seinen Zug gegen Valiewo und Schabacz fort, um die Ruhe in den aufgewiegelten Districten vollends herzustellen.

Griechenland.

⊥ **Athen**, 3 Oct. Seit meinem letzten hat sich hier in der Hauptsache nichts geändert. Es ist eine dreigliedrige Commission ernannt worden zur vorläufigen Untersuchung der Doppelwahlen mit der alleinigen Befugniß zu erklären welcher von beiden der doppelt in der Kammer sich befindenden Deputirten für eine und dieselbe Provinz der eigentlich berechtigte sey. Nachdem diese ihre Anträge gestellt und nach lebhafter Discussion, worin ein Ultra der rechten Seite „das gefallene System" in Gegenwart Mavrokordatos' in den heftigsten Ausdrücken arger Mißbräuche beschuldigt hatte, wurden sieben Deputirte als unrechtmäßig ausgeschlossen. Nun erhob sich in der heutigen Sitzung ein Kampf über die Ordnung in welcher die neungliedrige, zur definitiven Prüfung der Wahlen zu ernennende Commission berichten soll. So unbedeutend nun auch die Punkte waren über die man sich stritt, so ist doch bemerkenswerth daß der Theil der Ministeriellen, welcher das gefallene Ministerium heftiger anfeindet, die Metaxisten, den Sieg davon trug. Die Ernennung der Commission selbst soll morgen durch Stimmzettel geschehen. Die Sitzungen sind fortwährend stürmisch, doch bis jetzt nur in Hinsicht der Schlüsse auf die Zukunft von Bedeutung. Erwähnen wir nur der Erklärung des provisorischen Secretärs der Kammer, Th. Kolokotronis, eines Metaxisten, welcher für den der Rede weniger kundigen greisen Helden des Freiheitskampfes Nikitas Stamatelopulos, den Turkophagen, das Wort führt und die Discussionen leitet, der Erklärung nämlich daß der Präsidentschaft ganze Actenstöße von Behörden zugekommen seyen und keine einzige Wahl im Königreich unangefochten bleibe. Die Minister erscheinen noch nicht in den Sitzungen um ihre Unparteilichkeit in den vorliegenden Fragen zu beweisen, verfolgen hingegen festen Schritts den Gang den sie sich vorgesetzt und der in der Thronrede ausgesprochen ist. So ward vorgestern eine siebengliedrige Commission von Bischöfen unter dem Vorsitz des Präsidenten der heiligen Synode ernannt, um die angekündigten Gesetzesvorschläge zur Ordnung der Kirchenangelegenheiten vorzubereiten. Die Polizei wird viel besser gehandhabt, nachdem sie zweckmäßig so organisirt worden daß für jedes der verschiedenen Stadtviertel ein Polizeibeamter mit zehn Dienern besteht, welcher für die Ruhe und Sicherheit seines Viertels dem Polizeicommissär verantwortlich ist, der wiederum unmittelbar unter dem Demarchen (Bürgermeister) wie dieser unter dem Gouverneur steht, der dem Ministerium des Innern zu berichten hat. Ueberdieß wurde ein Haufen in die Hauptstadt zusammengelaufenes Gesindel ausgewiesen. Gendarmerie und Linientruppen sind dem neuen System ergeben. Die Fremden sind sicherer und unangefochtener als je: so wurde neulich bei einem Privatzanke zwischen einem bayerischen Grundbesitzer und einem griechischen Officier letzterer sogleich in Untersuchung gezogen. Der Pharmaceute des Königs und früher Professor der Chemie an der Hochschule, Landerer, ist wieder in diese letztere Stelle eingesetzt worden, und die Nationalzeitung, ein Hauptorgan der Autochthonen bemerkt dazu, das Ministerium habe wohlgethan und sollte fortfahren alle nöthigen griechischen und fremden Professoren herbeizuziehen, damit der Unterricht blühe, indem Griechenland der Wissenschaften im höchsten Grade bedürfe und selbst noch keine hinreichende Zahl gelehrter Männer besitze. Ebenso ward schon früher der gewesene Militär-Apotheker und Professor der Chemie an der Militärschule, Thoman, von den Officieren der Artillerie, mit Bestätigung des Kriegsministeriums, als einstweiliger aus ihren eigenen Mitteln zu besoldender Privatdocent der Chemie angestellt. Die Einnahmen für den laufenden und folgenden Monat zur Bestreitung des öffentlichen Dienstes sind hinreichend gesichert, und es verbreitet sich nun schon zu wiederholtenmalen die Nachricht, daß europäische Bankierhäuser bedeutende Summen als Anlehn zugesagt haben, sobald sich das Kolettis-Metaxas'sche Ministerium als consolidirt beweise. Während wir so wirkliche Ruhe genießen und zu den besten Hoffnungen in materieller Hinsicht uns berechtigt glauben, sind gleichwohl die Gemüther politisch aufgeregt und bekämpfen sich die Journale auf das heftigste. An der Spitze der feindlichen Parteien stehen der Aeon und der Volksfreund, die sich wie in der alten Zeit weidlich ausschimpfen. Glimpflicher verfährt ein Fanarioten-Journal, die Vereinigung betitelt, das mit Geist redigirt ist und gemäßigte Opposition macht, weil es die Vereinigung zwischen dem jetzigen Ministerium und Mavrokordatos nicht für unmöglich hält. „Achtet nicht gering," ruft es aus, „den Erderschütterer Poseidon: er ist heute wie im trojanischen Krieg in zwei Schritten zur Stelle, wenn er zürnt. Organisirt euch erst,

damit er keinen Anlaß habe seinen Dreizack gegen euch zu schwingen. Was habt ihr in 40 Tagen gethan? Bedenkt daß eine Kammer von 120 Mitgliedern und ein Senat von 40 eine Dampfmaschine von 160 Pferdekraft ist, die vieler Steinkohlen bedarf sie im Gang zu erhalten. Seyd edler gesinnt für die Zukunft, als daß ihr wie in eurer Thronrede euch an besiegten Feinden rächet. Ihr gleicht da Dante's Ugolino, der in der Unterwelt unersättlich seines Feindes Haupt benagt. Laßt Parteistreit fallen und handelt einmüthig, damit Tugend und Capacität der Nation vorstehen. Aber ihr Mavrokordatos, Kolettis und Metaras scheinet Miltons Fabelwesen zu gleichen, die in der Ferne Kolosse scheinen, und in der Nähe zu Strichfiguren einschrumpfen." Diesen letzten Witz möchten wir für einen ziemlich schlechten erklären. Der, wie es heißt, auf Veranlassung des englischen zurückberufene belgische Gesandte ist von hier abgereist. Sir Edmund Lyons hat Athen verlassen um in Corfu einen Besuch abzustatten. Es will verlauten daß unangenehme Berührungen mit Hrn. Piscatory dazu beigetragen. — Ihre Majestäten werden übermorgen eine Vergnügungsreise nach Rumelien antreten. — Nachträglich habe ich zu berichten daß Se. Maj. der König geruht hat bei Gelegenheit seines Namensfestes den 18 (30) Sept. dem Finanzminister Grafen Metaras mit den huldreichsten Worten das Großkreuz des Erlöserordens zu überreichen, worauf dieser seine Hingebung in der Vergangenheit wie für die Zukunft versicherte.

⊥ Athen, 4 Oct. So eben hat sich entschieden was man nach den letzten Kammerverhandlungen vermuthen konnte. Die Commission zur Prüfung der Wahlen ist aus der Metaras'schen Partei ernannt, d. h. demjenigen Theil der Ministeriellen, welcher das gefallene Ministerium auf das heftigste anfeindet und verlangt daß es in Anklagestand versetzt werde. Der andere Theil der Ministeriellen mit den Mavrokordatisten war um wenige Stimmen in Minorität. Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen daß die jetzt 25 zählende Opposition noch viele ihrer Glieder auch durch Nachweisung von Wahlumtrieben verlieren werde, und daß also das Gesammtministerium, so lange es einig bleibt, sich eine noch größere Majorität als ich Ihnen letzthin meldete in allen wichtigen Fragen versprechen dürfe, d. h. über drei Viertel. Die Namen der Commissionsmitglieder sind folgende: Blachos, Deputirter von Athen; Kalamogdardis von Patras, Plapudas von Gortyne, Georgantas Notaras von Korinth, Korphiodakis von Sparta, Chryziotis von Chalkis, Grivas von Akarnanien, Privilengios von Syphnos und Kairis von Andros.

⊥ Athen, 5 Oct. Es ist seit gestern hier von nichts die Rede als dem gestrigen Ereignisse der Ernennung einer völlig Metaras'schen Wahlprüfungscommission gegen den Willen Kolettis, dessen Anhänger dießmal zu Gunsten der Mavrokordatischen Opposition und also mit derselben gestimmt haben. Man will daraus die folgeschwersten Schlüsse ziehen: Spaltung des Ministeriums, Entzweiung Kolettis und Metaras, Sieg der russischen, Niederlage der französischen Partei. Alles dieß wird bei einiger ruhigen Betrachtung als eitle Hoffnung Böswilliger oder leere Befürchtung Kleinmüthiger erscheinen. Bekannt ist daß die Bevölkerung sich in drei Classen theilen läßt, wovon jede eine der drei Schutzmächte sich mehr gewogen glaubt, von ihr mehr gutes hofft, ihr mehr anhängt als den beiden andern, woher die Namen englische, französische, russische Partei kommen. Als nun vor fünf Monaten Mavrokordatos und die englische Partei an die Stelle von Metaras und der russischen Partei trat, ward letztere mit äußerster Heftigkeit aus den höchsten und niedrigsten Staats- und Gemeinde-Aemtern verdrängt, später auch in ihrem Wahlrechte gekränkt und verkürzt, so daß es nicht ein Mitglied derselben gibt, das nicht mehr oder weniger erbittert wäre. Die französische Partei mit ihrem Haupt Kolettis ward vergleichungsweise glimpflich behandelt, obwohl auch manche ihrer Glieder gerechte Ursache zum Unwillen haben. Um hier nur zwei Beispiele anzuführen, sollte General Grizziotis des Todtschlags angeklagt werden, damit er seine Wahlfähigkeit verliere, und ward General Grivas zum Rebellen erklärt, von Truppen der Regierung verfolgt und verwundet. Was Wunder also daß die ganze russische Partei nebst den Beleidigten der französischen sich zu rächen sucht! Es ist dieß nichts anders als eine Reaction die in der Natur des Einzelnen und der Gemeinwesen liegt. Ebenso begreiflich ist daß Kolettis mit der minder verletzten französischen Partei leidenschaftslos das Wohl des Staates der Befriedigung der Privatrache vorzog und die Leidenschaften abzustumpfen wünschte. Kaum ist zu bezweifeln daß Metaras, der zu hoch stand als daß Verfolgung ihn hätte erreichen können, derselben Ansicht war und ist; und daß er, wenn auch der Zornmuth seiner Partei nicht zu dämpfen war, doch selbst seine Gesinnungen keineswegs geändert hat. Es reducirt sich daher das aus dem letzten Kammerbeschlusse wahrscheinlich hervorgehende Uebel auf Demüthigung einiger Individuen die in ihrem Siege allzu übermüthig waren, und auf einigen allerdings den großen Interessen des Landes nachtheiligen Zeitverlust. Auf Spaltung hingegen zwischen Metaras und Kolettis, sowie auf eine Majorität der russischen und Minorität der französischen Partei, oder gar auf die Nichterfüllung der Zusage der Thronrede, läßt sich daraus noch keineswegs schließen. — Heute Morgen um 5 Uhr reisten Ihre Majestäten zu der gemeldeten Vergnügungsreise ab.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 8 Oct. 3proc. 27 1/8 auf 2 Monat; 5proc. 20 3/16 baar, 20 /8 auf 2 Monate; schwebende Schuld 66 1/4 auf 2 Monat; pass. 6 3/16 auf 2 Monat.

London, 12 Oct. Consols 100 5/8; span. 5proc. Fonds 23 1/2; 3proc. 33 1/2. Stand der Eisenbahnactien etwas flau, trotz der vielen neuen Bahnprojecte.

Paris, 14 Oct. 3proc. 82; 5proc. 118, 40; Bankact. 3055; Coup. Laffitte 1107, 50; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 655; neapol. 98, 80; röm. 106; span. 3proc. 34 3/4; Hayti 430; holländ. 62 1/2; piemont. 1270; portug. 50; St. Germ. E. B. 925; Vers. rechte 392, 50; linke 273, 75; Paris-Orleans 1016, 25; Rouen 1005; Havre 762, 50; Mars.-Avign. 777, 50; Straßburg-Basel 273, 75; Montpell.-Cette 460.

*** Frankfurt a. M.** 15 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/4; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1970; 250fl.-Loose 133 3/4; 500fl.-Loose 154 5/8; bayer. Bankactien 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 107 1/4; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 61 5/8; Holl. 4 1/2proc. 97 1/2; 3 1/2proc. 88; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 33 7/8; portug. 49 1/8; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500 fl. 93 5/8; Taunusbahn 373; Disc. 3 3/4 (Br.) (Friedrich-Wilhelm-Nordbahn 98 1/4 Proc.)

Augsburg, 17 Oct. Bayerische 3 1/2proc. Obl. 102 3/8 P., 102 G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 752 P., 748 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112 3/4 G. 4proc. 103 P., 102 5/8 G. 3proc. 78 3/4 P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 1656 P., 1648 G. K. preuß. 3 1/2proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3 1/2procent. Oblig. — P., 99 3/4 G. Darmstädter Loose à 50 fl. 79 1/2 P., 78 1/2 G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 P., 96 3/4 G. Polnische Loose à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108 1/8 P. Hamburg 115 1/4 P., — G. Wien in 20ern 101 7/8 P., — G. Frankfurt 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 7/8 G. Leipzig 104 7/8 G. London 9. 57 P. Paris 116 7/8 P. Lyon 116 1/2 G. Marseille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 1/4 G. Genua 51 7/8 G. Livorno 61 G. Triest 101 1/2 G. Venedig 59 5/16 G.

Augsburg, 17 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., 101 1/2 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G.

Berlin, 14 October. 3 1/2proc. Staatssch. 100 1/12 G.; Präm. d. Seeh. 90 G.; Berl.-Potsd. E. B. 168 1/2 G.; Magd.-Leipzig 186 1/2 P.; Berlin-Anhalt. 145 G.; Düsseld.-Elberf. 90 1/2 P.; rhein. 77 P.; Berlin-Frankfurt 142 1/2 G.; oberschles. 114 P.; Berl.-Stettin 117 1/2 G.; Magdbg.-Halberstadt 113 G.; Bonn Köln 130 1/2 G.

Leipzig, 14 Oct. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 130 G.; sächs.-bayer. E. B. 99 P.; säch.schles. 107 3/4 G.; Magdb.-Leipz. 188 P.; Chemnitz-Riesa 99 G.

Wien, 15 Oct. 5proc. Met. 109 7/8; 4proc. 100; 3proc. 75 1/4; 1834er Loose 150 1/2; 1839er 130 1/8; Bankactien 1600; Nordbahn 151; Gloggnitz 113 3/4; Mailänder 109; Esterhazy —.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Gibraltar. Ceuta. Tanger.

II. Besuch in Gibraltar. Sir Robert Wilson.

(Beschluß.)

Mein erster Tag in Gibraltar hatte mich so zu dessen Vortheil eingenommen, daß ich mit Freuden sah daß mir das Dampfboot noch einigen Aufenthalt gönnte. Ich habe früher erwähnt daß gegen die Landseite zu, d. h. wo der Felsen von Gibraltar durch eine Landzunge mit dem Festlande Spaniens zusammenhängt, er in eine abschüssige steile Wand abfällt. In diesem Theile des Felsens sind die berühmten Galerien angebracht, die sonach eigentlich nur zur Vertheidigung gegen die Landbelagerung bestehen. Nur einige wenige Oeffnungen gehen auf die See hinaus. Die Vertheidigung gegen die Seeseite bilden die unten am Fuß des Felsens angebrachten Strandbatterien. Die Galerien sind mit Schachten zu vergleichen die man in den Felsen gesprengt hat, und die von außen nur durch unregelmäßige Oeffnungen erkenntlich sind, aus denen die Mündungen der Kanonen herausschauen, die man aber von unten kaum erkennt. Diese innern Schachten oder Galerien bestehen aus zwei über einander laufenden Reihen, von denen die erste 400 Fuß hoch, die zweite 700, und die oberste ganz offene Galerie 1200 Fuß hoch steht, während die Höhe des ganzen Felsens selbst 1500 Fuß beträgt. Es ist eine ungeheure Arbeit die man nur ganz begreift wenn man diese Galerien selbst durchgeht die einen fortwährenden Schacht bilden, und alle ausgesprengt werden mußten, wobei allein das Wegschaffen des ausgesprengten Materials unendliche Schwierigkeit bot. Der berühmte Elliot legte während der langen berühmten Belagerung von Gibraltar die ersten Galerien an. Sie wurden seitdem fortgesetzt und erweitert, und es stehen jetzt darin 700 Kanonen, die allein gegen den Isthmus gerichtet sind. Sonach dürfte diese ganze Masse von Kanonen nur dazu dienen diejenigen Werke zu zerstören die der Feind bei einer Belagerung von der Landseite anlegen wollte, da die große Höhe der Batterien weniger geeignet ist für das Abhalten eines rasch anstürmenden Feindes. Diese Galerien haben übrigens den Nachtheil daß, obgleich sie sehr geräumig sind, doch der Abzug des Rauchs sich nicht gut herstellen läßt, so daß bei anhaltendem Feuern der Rauch in denselben höchst lästig wird. Es ist überhaupt nicht wohl zu begreifen warum solche ungeheure Anstrengungen gemacht wurden den Felsen gegen das Land zu so ganz auszuhöhlen um einem Angriff von dieser Seite aufs möglichste zu begegnen, während es scheint daß jeder Angriff viel leichter abzuhalten gewesen wäre, wenn man diese Landzunge durchstochen hätte. Das ist eine Sache die ich den Militärs zur Beurtheilung überlassen muß. Doch finde ich daß selbst ein Militär, als er Gibraltar besuchte, dieser Ansicht war. Der bayerische Obristlieutenant Hr. v. Hailbronner, welcher der Reise- und Lesewelt hinlänglich durch seine „Cartons aus der Reisemappe eines deutschen Touristen," so wie durch sein „Morgenland und Abendland" *) bekannt ist, in denen uns eine lebendige Darstellung und oft treffende Beobachtungsgabe entgegentreten, sagt im letztern Werke: „Die Landzunge, der sogenannte neutrale Grund durch welche der Felsen von Gibraltar mit Spanien verbunden, ist wenig über das Meer erhaben, und ein Steigen des Wassers um wenig Fuß würde hinreichen sie ganz unterzutauchen. Ich weiß nicht warum die Engländer diesen Isthmus nicht durchstochen und einen Canal mit Schleussen angelegt haben. Hierdurch wären die kostspieligen Linien erspart, die Verbindung für die Schiffe gesichert, die jetzt oft so lange warten müssen bis sie die stürmische Meerenge passiren können, und der grandiose Schmuggelhandel den sie hier wirklich mit wahrer Schamlosigkeit ausüben, wäre von Spanien noch weniger abzuhalten."

Wie ich schon oben andeutete, sind zwei Galerien übereinander im Felsen selbst, und sonach ganz bedeckt und nur durch die Schießscharten nach außen geöffnet. Die dritte oberste bildet eine Batterie, in der die Kanonen und Mörser im Freien auf dem Felsen aufgestellt sind. Von dieser letztern Batterie führt ein Weg im Freien hinauf zu der Signalflagge auf der Höhe des Felsens. Man übersieht hier zwei Meere, das mittelländische und das atlantische, so wie die Küsten von Fez und Marocco, und die Provinzen von Sevilla und Granada, in welchen sich hinter den nahe gelegenen Gebirgen von Ronda in der Nähe von Malaga die schneebedeckten Spitzen der Sierra Nevada und der Alpujaras bei Granada erheben.

Ich folgte mit Freuden der Einladung des Gouverneurs ihn auf einem Spazierritt zu begleiten. Hatte ich am Morgen den nördlichen Theil des Felsens gegen Spanien zu kennen gelernt, so sah ich diesen Abend die westliche und südliche Seite desselben. Wir ritten die Straße längs des Meeres, wo theils unmittelbar am Strande, theils in einiger Entfernung an dem ansteigenden Felsen die Batterien gegen die Meeresseite errichtet sind. Der General zeigte mir eine große Batterie am Abhange des Felsens in einiger Höhe und Entfernung vom Meere, die seit seiner Ernennung zum Gouverneur vollständig erbaut worden war, und ihre drohenden Schlünde (18 Stücke) bereits gegen die See kehrte. Weiterhin sahen wir eine andere neue, die eben erst erbaut wurde, dicht am Meere, meist ganz in den Felsen gehauen und gesprengt, und nur da wo das Felsenufer nicht zureichte, mit Mauerwerk verbunden. Wilson wollte sie Elliotsbatterie nennen; denn sonderbar genug trug von all den vielen bisher aufgeworfenen Batterien noch keine den Namen jenes heldenmüthigen Vertheidigers von Gibraltar. Wilson hatte übrigens ein doppeltes Interesse an diesem Zeichen der Dankbarkeit, indem es sich merkwürdig genug getroffen hatte daß er zuerst bei seinem Militärdienste in das Regiment Elliots eingetreten, dann unter ihm gedient hatte, und jetzt sein Nachfolger war an demselben Orte den jener als Gouverneur verherrlicht. Als wir so von Batterie zu Batterie ritten, konnte ich mich nicht enthalten meine Verwunderung auszudrücken daß man an einem Orte, der ebenso durch die Natur als bereits durch alle Mittel der Kunst zu einem uneinnehmbaren geschaffen sey, noch immer neue Vertheidigungsmittel errichte. „Man darf sich," erwiderte Sir Robert, „nie auf die natürliche Festigkeit eines Ortes verlassen, und überhaupt im Kriege nie etwas für unmöglich halten." Es scheint daß, geleitet von diesem Grundsatze, kein Gouverneur versäumt seinen Namen durch ein Monument der Befestigung an diesem Ort zu verewigen. Die Summen, die auf Gibraltar von England jedes Jahr verwendet werden, sind höchst bedeutend; ja ich las daß früher wenigstens 40,000 Pf. Sterl. regelmäßig dazu ausgegeben worden seyen. Das Kriegsmaterial ist ungeheuer; es befinden sich gegen 1200 Kanonen daselbst. Wenn man den Felsen beim ersten Anblick sieht, hält man es gar nicht für möglich daß überhaupt eine solche Menge dort aufgestellt werden könne. Erst auf diesem Ritte lernte ich den Umfang den Gibraltar hat, recht kennen. Die Stadt selbst ist am Fuß des Felsens beim Hafen zusammengedrängt und an sich klein; nach Südwesten sieht man außerhalb und hinter der Stadt noch eine beträchtliche Ausdehnung des sich abdachenden Fußes des Felsens. Hier waren nur Casernen, Militärhospitäler, und hie und da ein kleines Landhaus das die Officiere bewohnten, überhaupt eine kleine besondere Welt. Oft ging unser Weg Felsen in die Höhe, Felsen herunter, wo unsere Continentalpferde schwerlich an ein Fortkommen gedacht haben würden. Allein namentlich mein Berberpferd kletterte wie eine Gemse. Unser Weg führte längs des Meeres hin bis zur äußersten Spitze von Gibraltar, wo ein Leuchtthurm steht. Er hat den poetischen Namen: Europe light (das Licht von Europa) und gilt für die südlichste Spitze von Europa, was aber streng genommen Tarifa ist. Man kann sich eines besondern Eindrucks nicht erwehren, wenn man so an der letzten Mark eines Welttheils sich befindet; ich hielt unwillkürlich mein Pferd an, um mir das Bild recht fest zu halten, wo die äußerste Spitze Europa's die Hand nach Afrika hinüberreicht. Ceuta gegenüber konnte ich ziemlich deutlich erkennen. Das Felsengestade ist

*) Von dieser Schrift wird, wie wir hören, demnächst eine zweite Auflage erscheinen.

hier sehr zerrissen, und bildet in der Nähe des Leuchtthurms eine kleine Bucht welche der Hauptzufluchtsort für die Schmuggler ist, die von hier nach Spanien ihr Gewerbe treiben. Wir ritten hierauf noch ein Stück östlich am Ufer hin, indem der Gouverneur mir sagte, er müsse mich, um ganz seiner Pflicht als Führer zu genügen, noch bis an den äußersten Punkt bringen, wo der Felsen von Gibraltar überhaupt zugänglich sey, und habe dabei noch einen egoistischen Wunsch, mir sein Landhaus zu zeigen. So ging es noch eine Viertelstunde weiter bis wir an eine Cottage kamen, die gleichsam wie ein Schweizerhaus, nur in größerm Style an der steilen Wand hängt, mit welcher der Felsen hier zum Meer hinabfällt, und die in der ganzen Länge der Façade einen Corridor trug, der den vollen Anblick nach dem Meer und der gegenüberliegenden Küste von Afrika bot. Das Haus gewährt durch seine Lage wegen der Höhe der Felswand hinter ihm vollkommenen Schutz gegen den Sturm. Nur ein kleines Stück weiter hinaus schloß der Weg am Felsen gänzlich ab, und von da an um den östlichen Theil des Felsens herum bis zur Nordseite, wo die Landzunge den Felsen mit der spanischen Küste verbindet, ist keine Communication, indem der Felsen perpendiculär in das Meer abfällt, und daher auch jede Vertheidigung von dieser Seite ganz unnöthig macht. Zur Rückkehr wählte der Gouverneur nicht den Weg unten am Meere, sondern den höhern am Felsen selbst fortlaufenden — eine schöne sehr gut erhaltene Straße zwischen Bäumen, Anlagen und Landhäusern, die an der Stalaktidengrotte vorbeiführt, welche hier in der Nähe des Leuchtthurmes in den Felsen hineingeht, und deren Tiefe noch nie ergründet worden ist. Der englische General O'Hara ließ sich an Stricken hinab, fand aber keinen Grund, und hinterlegte da, wo er hingekommen, einen werthvollen Degen als Vermächtniß für seinen Nachfolger, der sich jedoch bis jetzt nicht gefunden. Eine uralte Tradition spricht von einer unterseeischen Verbindung von dieser Höhle aus mit Afrika, und läßt die zahlreichen Affen des Gibraltarfelsens, die oft wie verschwunden scheinen, auf diesem Wege nach Ape's Hügel auf der Spitze von Ceuta auswandern.

Die deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes zu Dresden.

✱ Die östlichen Litteraturen haben sich emancipirt. Sie sind jetzt nicht mehr wie sie dieß noch vor wenigen Jahrzehnten waren, die Knechte und Mägde der Gottesgelahrtheit, sondern stehen selbständig da in der Reihe der philologischen und geschichtlichen Wissenschaften. Noch mehr, die orientalischen Studien zählen bereits eine Anzahl Unterthanen welche zu ihnen in einem engern oder weitern hörigen Verhältniß stehen. Die Sprachforscher der griechischen und römischen, der germanischen, slavischen und keltischen Völker und Stämme müssen von dem herkömmlichen, durch langen Lauf getrübten Fahrwasser zur reinen Quelle am Fuße der Schneewohnung, zum Sanscrit und Zend emporsteigen, um vermittelst dieser ursprünglichen scharfen Salze das spätere Wort und Lautgemisch zu scheiden. Dem Philosophen ist es jetzt nicht mehr gestattet die Geschichte des menschlichen Geistes mit den Mythen oder Forschungen der Griechen zu beginnen und das Weltmeer von Ideen und Meinungen des Morgenlandes in wenigen Blättern unter der Aufschrift Philosophia barbarorum zusammenzufassen; die Geschichte der Weltweisheit muß uns jetzt, will sie nicht hinter der Wissenschaft zurückbleiben, ebenso gut die leitenden Grundsätze der verschiedenen Schulen innerhalb des Brahmanenthums darstellen; sie muß uns das Esoterische der Lehren des Schakia und Zaratoschtra, des Laotse und Kongtse, des Tschuhi und Tscheulienki aufschließen. Wie vieles wird sich dann nicht als alte Wahrheit herausstellen was der Welt als Fund des Tages gepriesen wird! Der Erd- und Geschichtskunde ist es nicht mehr gestattet die Namen und Thatsachen des Morgenlandes aus den westlichen Berichten herauszuheben, sie roh und ungeschlacht in buntscheckiger Schreibung hinzustellen; wir können jetzt mit Recht verlangen daß man die verschnittenen und verpfuschten Namen und Wortformen nach dem reinen Maaßstab der ursprünglichen Gestalten in den östlichen Schriften berichtige. Dieses neue zum Bewußtseyn ausgebildete Leben der ostwestlichen oder westöstlichen Wissenschaft fühlte bald, gleichwie jede andere herangereifte Kraft, das Bedürfniß auch äußerlich in selbständigen Corporationen und Gesellschaften zu erscheinen, um sich von den widerstrebenden aristokratischen Gilden, welche auf den neuen Emporkömmling mit scheelen Augen hinblicken, mehr als dieß bis jetzt geschehen, Achtung und Anerkennung zu erzwingen. Die asiatischen Gesellschaften und Journale waren die Früchte dieses Strebens. Holland, gewitzigt durch die traurigen Erfahrungen der Portugiesen welche die Verbreitung des Christenthums als Grundhebel ihrer Colonialpolitik ansetzten und dadurch den Fluch des ganzen Morgenlandes auf ihre Schultern luden — Holland hat zuerst den östlichen Forschungen selbständige, von den Bestrebungen der Sendboten des Evangeliums gesonderte unabhängige Räume geöffnet. Die Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen hat im Jahr 1781 den ersten Band ihrer Verhandelingen herausgegeben; sie umfassen alle Fächer des menschlichen Wissens und sind jetzt zu achtzehn Bänden herangewachsen. Der letzte den wir in Europa erhielten, ist 1842 zu Batavia erschienen,*) und bringt unter anderm ein reiches Material zur Kenntniß der Sprachen oder Dialekte der großen Insel Taiwan, gemeinhin Formosa genannt, ein willkommener Beitrag zur genauen Kenntniß des weitverzweigten malayo-oceanischen Sprachgebietes. Von Taiwan aus wird sich wohl über die Ponghugruppe zu den südchinesischen Sprachen und Dialekten ein Fußsteig aushauen lassen. Die ostindische Compagnie der Britten handelte anfangs ganz in der Weise der Niederländer; man war sogar der Bekehrung der eroberten Länder entgegen, fürchtend die befreiende Lehre des Christenthums möchte zum Ungehorsam und zu Aufständen führen. Der Neugeborne verliert heutigen Tages noch innerhalb eines großen Theiles der angloindischen Länder mit der Annahme des Christenthums sein Heimathsrecht und viele Vortheile der an der überlieferten Religion festhaltenden Hindu und Muselmänner. Ein Laie, der berühmte William Jones, gründete zu Calcutta (1784) die Asiatische Gesellschaft von Bengalen, deren Forschungen in allen Zweigen des menschlichen Wissens Epoche machen. Einige Jahrzehnte später entstanden auch in den beiden andern Präsidentschaften, Bombay und Madras, gelehrte Gesellschaften welche, obgleich mit geringerem Erfolg, dieselbe Bahn einschlugen. Der allgemeine, zur Fortbildung und zum Heil der Menschheit hergestellte Weltfriede gestattete auch im Westen der Erde den friedlichen asiatischen Studien einen größeren, ihrer steigenden Wichtigkeit angemessenen Spielraum. Die asiatischen Gesellschaften zu Paris und London wurden (1822 und 1823) gegründet, welchen sich bald Zweigvereine zur Herausgabe von Uebersetzungen und Texten der Werke der verschiedenen östlichen Litteraturen anschlossen. Die Engländer haben auch hier wieder ihren praktischen Blick bewährt. Die zahlreichen Werke welche auf Kosten oder mit Unterstützung des Oriental Translation Fund erschienen, haben in wenigen Jahren die Kenntniß des Morgenlandes, in allen Fächern des menschlichen Wissens, mehr gefördert als alle Bestrebungen der vereinzelten Forscher des Ostens seit der Wiederbelebung der Wissenschaften.

Die strenge Ausschließung des religiösen christlichen Elements aus den Eroberungen und Colonien der glücklichen brittischen Inseln, wie man es anfänglich im Sinne hatte, konnte sich aber nicht lange behaupten. Die ursprüngliche individuelle germanische Freiheit hatte sich hier an der Hand des Protestantismus den Sieg errungen; es war dadurch zur Unmöglichkeit geworden den Einzelnen und den Genossenschaften die Straße zur Verbreitung ihrer Lehren und Ansichten, in den fernen unterjochten Ländern so wenig wie in der Heimath, abzugraben. Seit langer Zeit gehen nun die Vereine zur Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schriften unter den Ungläubigen Hand in Hand mit den asiatischen Gesellschaften, und sie haben nicht minder zur Kenntniß des Orients beigetragen, wie diese gelehrten Körperschaften. Viele der größten Kenner der östlichen Sprachen und Litteraturen waren und sind Missionäre; ich erinnere bloß an Carey, Marshman und Morrison, an Gützlaff,

*) Seit dem Jahr 1841 erscheint überdieß eine Tijdschrift voor Neerlands Indie.

Medhurst und John Wilson. In Deutschland ist seit den drei letzten Jahrhunderten jeder streng wissenschaftliche Fortschritt von den Universitäten ausgegangen; dieß ist jetzt, wenn sie auch hie und da im Augenblick aus äußerlichen Gründen hinter der allgemeinen Bildung und den Bedürfnissen der Zeit zurückbleiben, immer noch der Fall. Manche Regierungen unseres Vaterlandes haben bereits vor einigen Jahrzehnten die ganz veränderte Stellung der orientalischen Studien erkannt und ihnen an ihren gelehrten Corporationen eine selbständige Stellung angewiesen. Man berief eine Anzahl östlicher Forscher zum Lehramt, deren Thätigkeit in fernem oder gar keinem Zusammenhang steht mit den biblischen Studien. Sie saßen nun sammt den vielen biblischen Orientalisten und den andern Freunden der östlichen Wissenschaften zerstreut herum in deutschen Landen, und fühlten bald das Bedürfniß eines Mittelpunkts der Vereinigung. Die Tagblätter und Zeitschriften vertreten in neuern Zeiten, wie jeder weiß, die Stelle des Briefwechsels der frühern Jahrhunderte. Hier verständigen sich die Gleichgesinnten, hier finden sich die Zunftgenossen, die Männer gleicher Beschäftigung, und hier werden die widerstreitenden Ansichten über diesen oder jenen Zweig der Wissenschaften niedergelegt. Man sucht sich dann wohl, wie es die feinere Sitte der Gegenwart erheischt und gebildeten Männern aller Zeiten geziemt, in artiger Weise über dieses und jenes zu verständigen. In solch einer Zeitschrift wird auch über alle Erscheinungen auf dem betreffenden Gebiet ein kurzer Bericht abgestattet, der nicht bloß die einzelnen Irrthümer des Verfassers hervorheben, sondern vor allem zeigen sollte ob die Wissenschaft durch diese neue geistige Arbeit von irgend einer Seite her gefördert wurde. Es werden überdieß kleinere Abhandlungen über einzelne wissenschaftliche Gegenstände und Bruchstücke aus größeren Werken mitgetheilt, um den Fachgenossen, wie der ganzen gelehrten gebildeten Welt, gleichsam einen Vorschmack von dem zu geben was sie in Zukunft zu erwarten haben, und sie zur Prüfung aufzufordern. Würde man noch für die Darstellung und Beurtheilung der Tagesbegebenheiten in den Ländern Sorge tragen auf welche sich die Forschungen der Gelehrten beziehen, so möchte hiemit selbst der strengeren Forschung ein großer Dienst geleistet werden. Sie wäre dadurch, was unsere Zeit mit Recht verlangt, ins Leben eingeführt; auch der Unkundige und Mißwollende müßte wohl am Ende, sobald diese Abtheilung mit überwiegender Kenntniß, mit Besonnenheit und staatsmännischem Tact geleitet würde, den unschätzbaren Werth und die Würde der Wissenschaft erkennen. Ein solches Journal für die östlichen Litteraturen und Länder sollte die im Jahr 1837 zu Göttingen begonnene *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* werden, von welcher jetzt das erste Heft des 6ten Bandes erschienen ist. Warum sie das nicht, sondern eine bloße Sammlung gelehrter Aufsätze geworden, mag zum Theil in den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Vaterlandes liegen. Die vorzüglichste Schuld trägt wohl der Schele-Blick, welcher die edelsten Glieder der Georgia Augusta getroffen hat. Die Zeitschrift ward nach Bonn übergesiedelt, wo sie unter *Lassens* Leitung des Tüchtigen genug zu Tage fördert, aber der ursprünglichen Idee zum großen Theil entfremdet wurde. Aber auch im besten Fall hätte die Zeitschrift, welche jetzt wohl, mit Zustimmung der Bonner Freunde, umgestaltet und auf die ursprüngliche Idee zurückgebracht wird, bloß ein Mittel zum Zweck seyn können. Organisation, das ist die Losung der neuesten zum Selbstbewußtseyn herangereiften Zeit; Organisation der Arbeit, naturgemäße Einigung und Gliederung — ein Seitenstück zur Gemeinden- und Städtebildung in den spätern Jahrhunderten des Mittelalters. Organisation der Naturforscher, der Philologen und Schulmänner, der Architekten und Künstler, der Obst- und Weinbauer, der Oekonomen und Viehzüchter, der Advocaten und Notare. Dieser Geist der treibenden Bildung und Gestaltung ist endlich auch in den alten Orient und in die jungen Orientalisten gefahren; der Genosse schaarte sich zum Genossen, und das ganze Pantschayat hat sich der großen siebenten Almende deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden angeschlossen und wird auch in Zukunft Hand in Hand mit der größern ältern und maaßgebenden Gilde dem gemeinschaftlichen Ziel wissenschaftlicher Einigung und Fortbildung entgegengehen.

Der Deutsche will jetzt mit Recht für sein Sinnen und Denken, für sein Thun und Treiben den deutschen Laut, das deutsche Wort. Deßhalb ward nach reiflicher Erwägung der Name *deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes* von den versammelten 49 Orientalisten zur Bezeichnung des neuen westöstlichen Diwans vorgeschlagen und genehmigt. *Morgenland* wird aber nicht im beschränkten levantischen Sinn aufgefaßt; es gehören dazu alle Bestrebungen zur Aufhellung der Sprachen, der Völkerzustände und Litteraturen des afrikanischen Festlandes wie der Inselgruppen in der Südsee. Selbst die Eingebornen der neuen Welt sind, so weit sie mit dem Morgenlande zusammenhängen, von der orientalischen Genossenschaft nicht ausgeschlossen; es wird sogar vermittelst der finnischen und kaukasischen Völklein und Horden eine Kettenbrücke nach dem europäischen Westen gezogen. *) Ein von Zeit zu Zeit neugewählter Ausschuß, mit einem Vorsitzenden an der Spitze, wird die Bestrebungen der Gesellschaft überwachen und für die Förderung und Erweiterung der deutsch-östlichen Forschungen Sorge tragen. Dem zeitlichen Ausschusse, zu welchem auch aus den nicht erschienenen Orientalisten *Bopp*, *Hammer-Purgstall*, *Lassen* und *Schlegel* eingeladen wurden, ward es zur Aufgabe und Pflicht gemacht die Statuten der neuen Gesellschaft vorläufig zu entwerfen, damit sie der nächsten Versammlung zu Darmstadt zur Berathung und Beschlußnahme vorgelegt werden könnten. Ist dieß geschehen, dann wird es wohl auch an der Zeit seyn bei einigen der erleuchteten Fürsten unseres Vaterlandes das Gesuch einzureichen: daß sie über diese junge, in so vielen Beziehungen hülflose Gemeinde die Vogtei übernehmen möchten. Wie tief aber das Gefühl von der Nothwendigkeit einer Einigung Wurzel geschlagen hat, wie weit es in und außerhalb des Vaterlandes verbreitet, davon zeugen die Schreiben mit welchen der einstweilige Ausschuß zu Leipzig von den verschiedenen wissenschaftlichen Körperschaften und einzelnen Gelehrten beehrt wurde. Die Akademie zu Kopenhagen weiß und erkennt es daß der bluts- und sinnverwandte Norden durch deutsche Wissenschaft großerzogen wurde, sie wünscht eine Vereinigung mit den deutschen Brüdern, welche zum Heil beider, des Nordmannes wie des Südmannes, nicht bloß innerhalb der Gemarken der Wissenschaft stehen bleiben möchte. Dasselbe kann von einer Anzahl holländischer Orientalisten, welche es bedauerten durch unabweisbare Geschäfte verhindert zu seyn persönlich zu erscheinen, berichtet werden. Die asiatischen Gesellschaften zu London und Paris, so wie die östliche Abtheilung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg lassen uns hoffen daß sie das nächste Jahr in der deutschen Gesellschaft vertreten seyn werden. Vielleicht haben wir gar die Freude einige unserer wackern Landsleute, die dem deutschen Namen in der Fremde zur Ehre gereichen, wie *Julius Mohl*, *Frähn*, *Schmidt* und *Dorn*, wieder auf unserem Grund und Boden begrüßen und verehren zu können. Es ist zu wünschen daß man von Seite der russischen Regierung solchen streng wissenschaftlichen Reisen kein Hinderniß in den Weg lege. Der Nestor deutscher Orientalisten, der verdienstreiche Hammer-Purgstall, hat die Ehre des Vorsitzes, die ihm zugedacht war, in bescheidenen Worten abgelehnt; die Trauer um den Verlust seiner geistreichen Gemahlin gestattete dem gemüthlichen Manne nicht an weltliches Thun und Treiben zu denken. Nach jenen Räumen aus welchen noch keiner zurückkehrte, ist sein Blick gerichtet. Um sich hienieden darauf vorzubereiten und zur Verherrlichung des Namens seiner Gemahlin, schrieb er ein *Gebetbuch für Moslem und Nicht-Moslem*, das sich aber mit der weniger bezeichnenden Aufschrift: „*Zeitwarte des Gebetes, in sieben Tageszeiten*. Ein Gebetbuch, arabisch und deutsch (Wien 1844)" begnügen mußte. Wir wollen es als ein gutes Zeichen ansehen daß mit diesem frommen versöhnenden Werke der Grund zu dem künftigen Bücherschatz der deutschen Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes gelegt wurde, zu dessen

---

*) Die neue Gesellschaft erfreut sich bereits an Hrn. Geh. Regierungsrath von der *Gabelentz* zu Altenburg eines tüchtigen Vertreters der so seltenen Forschungen über die finnischen Sprachgebiete. Seine *Grundzüge der syrjänischen Grammatik* (Altenburg 1841) genießen in Rußland des Beifalls aller Kundigen; eine Sprachlehre der Tscheremissen wird, wie wir vernehmen und wünschen, bald nachfolgen.

Vermehrung nicht bloß Moslem und Christen, sondern alle Fürsten und Völker, alle Gelehrten und Ungelehrten des Abend- und Morgenlandes in artigen einschmeichelnden Worten hiemit eingeladen werden.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Bedeutenheit des deutschen Ausfuhrhandels an landwirthschaftlichen Producten nach England.

(Aus dem Vortrag des Dr. List, gehalten in der achten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in München.)

* Es wird nöthig seyn Details anzuführen, um Sie, meine Herren, zu überzeugen wie unendlich größer die Werthe sind welche die Landwirthschaft im Verkehr mit einer eigenen blühenden Industrie als die welche sie im unmittelbaren Handel mit dem Ausland zu realisiren vermag. In dem letztern Verhältniß, nämlich als Gegenstände des Ausfuhrhandels, kommen die wichtigsten Productionsartikel der rationellen Landwirthschaft kaum zur Frage. Mac Queen schätzt den Werth der Kartoffeln, des Grases, der künstlichen Futterkräuter, der Rüben und der Weide im Inselreich auf nicht weniger als 203 Millionen Pf. Sterl., den des Getreides aller Sorten dagegen nur auf 134 Millionen, demnach fallen schon volle drei Fünftheile der gesammten landwirthschaftlichen Production beim internationalen Handel gänzlich weg. Kartoffeln haben, den Küsten- und Canalverkehr ausgenommen, nur einen Markt von wenigen Meilen im Umkreis — Futterkräuter, mit Ausnahme der Consumtion der in den Manufacturen verwendeten Pferde, so wie der Luxuspferde, einen nichtsbesagenden, Rüben gar keinen. Die meisten Fütterungsmittel werden nur vom Acker und von der Wiese nach der Scheune verführt, nicht weiter. Die aus diesen Fütterungsmitteln erzeugten Producte sind fast ebensowenig Gegenstand des großen Verkehrs wie sie selbst. Mac Queen schätzt den Werth alles im Inselreich producirten und consumirten Fleisches von Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Melkereiproducten, Talg ꝛc. (ohne Einrechnung der Wolle) auf 126½ Millionen, also beinahe so hoch als den Werth des Getreides aller Sorten. Alle diese Artikel sind bloß Gegenstände des localen und innern Verkehrs; in den internationalen Handel kommt höchstens etwas Käse. Der Werth der Küchengewächse und der Obstcultur des Inselreichs wird von dem angeführten Schriftsteller zu 16 Millionen Pf. St. oder zu 112 Mill. Thalern (7mal höher als unser ganzer deutscher Ausfuhrhandel an landwirthschaftlichen Producten werth ist) angeschlagen; so viel ich weiß exportirt aber keine Nation an dergleichen irgend etwas Namhaftes. Nun blieben noch übrig: sämmtliche Oelkörner, Flachs und Hanf, Tabak, Farbe- und sonstige Handelspflanzen; da aber dieser Verkehr von allen Nationen durch Einfuhrzölle sehr beschränkt ist, so ist auch der kaum in Anschlag zu bringen, mit alleiniger Ausnahme etwa des Flachses und des Hanfes, der zur Zeit noch von Rußland und Belgien nach England ausgeführt wird. Bekannt ist dagegen daß in allen Ländern die Nachfrage nach einheimischen Oelkörnern, Farbepflanzen, Tabak, Hanf, Flachs ꝛc. in demselben Verhältniß steigt, in welchem die Manufacturen blühen, während in einem bloßen Agriculturlande nur sehr geringe Nachfrage nach dergleichen Producten besteht. Einen schlagenden Beweis für diese Behauptung gibt uns neuerlich das Inselreich. Dort ist der Flachs- und Hanfbau, früher höchst unbedeutend, seit dem Aufkommen der Flachsspinnfabriken so sehr emporgekommen, insbesondere in Irland, daß man glaubt die Einfuhr aus Rußland und Belgien, wie sehr sie in den letzten Jahren sich hob, werde in wenigen Jahren ganz aufhören.

Zwei Drittheile der gesammten landwirthschaftlichen Production kommen also für den internationalen Handel vorweg entweder gar nicht oder doch in so unbedeutenden Quantitäten vor (hauptsächlich nur an den Gränz- oder Küstenländern) daß davon kaum zu reden ist. Nur der Artikel Wolle ist ein etwas namhafter Gegenstand des internationalen Handels, aber auch dieser, wie wir später sehen werden, ist kaum ein Activhandel des Zollvereins zu nennen, da wir an Wolle beinahe so viel ein- als ausführen, und da noch überdieß die Quantitäten die wir nach England ausführen, von Jahr zu Jahr sich bedeutend vermindern in Folge der Fortschritte der innern Schäfereien Englands und seiner reißend schnell wachsenden Colonialzufuhr. England producirt selbst drei- bis viermal mehr Wolle als wir und führt gegenwärtig 22 Millionen Pfund aus seinen Colonien ein. Mac Queen schätzte zu einer Zeit wo die Zufuhr von Colonialwolle nur gering in Anschlag zu bringen war (1835), die eigene Wollproduction Englands auf nicht weniger als 16 Millionen Pf. Sterl. oder 112 Mill. Thaler, was immer noch ungefähr zehnmal mehr ist als Deutschland gegenwärtig aus seiner nach England exportirten Wolle erlöst (17 Millionen Pfund).

Nachdem wir gesehen haben daß zwei Drittheile der landwirthschaftlichen Production (mit Ausnahme der Wolle und der Weine) beim internationalen Verkehr gar nicht oder nur sehr wenig in Anschlag kommen, haben wir noch zu untersuchen inwiefern der Getreidebau durch diesen Handel zu heben ist. Allererst finden wir, wenn wir auf die einzelnen Getreidesorten eingehen, daß hier leider vorweg wieder fast ebensoviel beiseite fällt als bei den vorerwähnten zwei Drittheilen der gesammten landwirthschaftlichen Production. Roggen ist nur ein etwas namhafter Handelsartikel zwischen Holland und den nördlichen Küstenländern des Continents, sonst kommt er wenig in Betracht. England und Frankreich führen nur unbedeutende Quantitäten Roggen ein, weil ihre wohlhabenden Bewohner das Roggenbrod als ihrer unwürdig verschmähen, die Armen Irlands aber von Kartoffeln leben. Hafer importirt England größtentheils aus Irland, und Gerste aus Schottland und Irland. Der Handel mit allen geringeren Körnerfrüchten ist noch ungleich minder bedeutend. Es bleibt also nur die edelste Sorte der Körnerfrüchte, nämlich der Weizen. Die ganze Wichtigkeit des internationalen Handels, die landwirthschaftliche Production betreffend, reducirt sich demnach (Wolle und Wein abgerechnet) lediglich auf die Frage: Welche Quantitäten Weizen vermag ein bloß ackerbautreibendes Land in den internationalen Handel, oder — was fast dasselbe heißen will — auf den englischen Markt zu bringen?

Leider zeigt sich aber auch hier auf den ersten Blick daß, wie unermeßlich wichtig alle landwirthschaftliche Production in Beziehung auf den innern oder nationalen Verkehr seyn mag — die Bedeutenheit des wichtigsten Artikels dieser Production — desjenigen der am meisten sich zum Handelsartikel eignet — im internationalen Verkehr eine höchst untergeordnete Rolle spielt, und an Wichtigkeit mit dem allergemeinsten Artikel der industriellen Production nicht zu vergleichen ist.

Ich besitze keine andere Berechnung der gesammten Weizenproduction aller derjenigen Länder welche bei dem Weizenhandel zur Frage kommen als jene die voriges Jahr Moreau de Jonnès, der ausgezeichnetste französische Statistiker unserer Zeit im Journal des Economistes mitgetheilt hat. Seine Schätzung ist folgende: Frankreich producirt jährlich 70 Millionen Hectoliters, das Inselreich 39 (nämlich England 27, Schottland 1½, Irland 10½), Spanien 18, Preußen und Deutschland*) 9, Holland und Belgien 3½, Polen 1, Schweden ½, im Ganzen 141 Mill. Hectoliters. Diese Schätzung ist indessen eine ungewöhnlich mangelhafte. Allererst ist die Production von England — wahrscheinlich aus Nationaleifersucht — viel zu gering angegeben. Die letzte Ernte des Inselreichs wird von Suse und Sibeth zu 25 Mill. Quarter oder 75 Mill. Hectoliters geschätzt, und neuerlich ist die Durchschnittsproduction jenes Reichs mindestens zu 20 Mill. Quarters oder 60 Mill. Hect. anzunehmen. Demnach hat Hr. Moreau für das Inselreich zu wenig berechnet 21 Mill. Hectoliters. Sodann ist die Weizenproduction der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada gänzlich vergessen. Die Bevölkerung jener Länder ist gegenwärtig zu ungefähr 22 Millionen anzuschlagen, wovon über 13 Millionen von Weizen leben. Ihre Consumtion beträgt 1 Quarter oder 3 Hect. der Kopf, also 40 Mill. Hectoliters. Endlich sind vergessen Südrußland, die ganze

*) Dieterici gibt für Preußen allein, die Aussaat nicht eingerechnet, 18½ Mill. Scheffel oder etwas über 10 Mill. Hectoliters an. Freilich berechnet er die Durchschnittsausfuhr an Weizen zu 4 Mill. Scheffel oder ungefähr 800,000 Quarter, was offenbar übertrieben ist.

österreichische Monarchie, Italien und Sicilien, wofür wir wenigstens glauben anzunehmen zu können 24 Millionen. Im Ganzen also wird an Weizen producirt 226 Mill. Hect. oder 75 Mill. Quarter *). Von dieser Production kommen auf Frankreich und England beinahe zwei Drittel, auf alle übrigen Länder nur ein Drittel. Preußen (und Deutschland mit Ausnahme Oesterreichs) producirt nur 1/25tel der gesammten Weizenproduction, also nur 1/8 dessen was Frankreich, und nur 1/7 dessen was England hervorbringt. Von der Totalproduction von 75 Mill. Quarter Weizen kommt, mit Ausnahme derjenigen Quantitäten die Nordamerika nach Westindien und nach Süd- und Mittelamerika verführt, in den internationalen Handel: 1) durch die Nachfrage Frankreichs, das in den 27 Jahren, von 1815 bis 1841, eine Durchschnittszufuhr von drei Tagen Consumtion bedurfte *) 800,000 Hectoliters jährlich oder 266,666⅔ Quarter; 2) durch die Nachfrage von England in den 15 Jahren, von 1821 bis 1835 **), 7,342,475 Quarter oder im Durchschnitt an neun Tage Consumtion 489,498⅓, im Ganzen 756,165 Quarter. Demnach kommt von den 75 Mill. Quarter Weizen, die von sämmtlichen bei diesem Artikel zur Frage kommenden Ländern producirt werden, genau der hundertste Theil in den internationalen Handel.

(Beschluß folgt.)

*) Genau genommen 82 Millionen Quarter, da nach Nelkenbrecher das Quarter zum Hectoliter sich verhält wie 1 zu 2 9/10.

*) S. Moreau de Jonnès Journal des Economistes 1843, Februar, 516 bis 517.

**) *Porter* progress of the nation. 1r Thl. S. 146.

sie nicht um jeden Preis denselben zu verhüten suchen sollten. Alle bisher angewandten Mittel haben das gesteckte Ziel nie erreicht und nur hie und da theilweise eine Minderung aber nie eine förmliche Aufhebung des Uebels erzwecken können.

Nach langjährigen und kostspieligen Versuchen ist es endlich gelungen ein Mittel gegen den Ansatz des Kesselsteines zu finden, dessen Gebrauch eben so einfach als wohlfeil ist, und welches sich bereits durch die Erfahrung in bedeutenden Etablissements, wie z. B. in der Keßler'schen Maschinenfabrik in Karlsruhe, in der Zuckerfabrik zu Waghäusel und andern erprobt, und als allen Anforderungen entsprechend bewährt hat.

Die Vortheile dieser Entdeckung, welche für die größten, wie für die kleinsten Fabriken, welche mit Dampf betrieben werden, von gleichem verhältnißmäßig großem Nutzen sind, lassen sich namentlich in drei Hauptpunkte zusammenfassen, nämlich:

1) In dem Minderverbrauch an Brennmaterial, weil die Dampfkessel keine Kesselsteinkruste mehr ansetzen und die Action des Feuers, also unmittelbar durch das Eisenblech, auf das Wasser wirkt;
2) in der Minderabnützung der Dampfkessel, weil dieselben zur Erhitzung des Wassers wegen der völligen Abwesenheit von Kesselstein nicht mehr so stark gefeuert zu werden brauchen und daher auch die Ueberheizung der dem Feuer unmittelbar ausgesetzten Kessel vermieden wird;
3) in dem Ersparniß an Taglöhnern, weil die Dampfkessel nicht mehr durch Taglöhner von dem Kesselstein zu befreien sind, wodurch denn auch das für die Kessel selbst so höchst nachtheilige Aushämmern des Ansatzes ganz wegfällt.

Die weitern Vortheile dieses neuen Mittels noch umfassender auseinanderzusetzen, ist wohl überflüssig, da Männern vom Fach aus den vorstehenden Andeutungen hinreichend die große Nützlichkeit desselben hervorleuchten muß.

Das einfache und im Verhältniß zu dessen Nutzen sehr billige Mittel, sowie auch die Anleitung zur Anwendung desselben sind bei dem Unterzeichneten zu erhalten, der auch gerne jede in dieser Hinsicht wünschenswerthe Auskunft bei Franco-Anfragen zu geben sich erbietet.

Adr. **Murmann**, von Philippsburg im Großherzogthum Baden.

[4678–79] **Edictal-Ladung.**

Auf Antrag der Erben wird hiemit der Schneidergeselle Franz Weiß von Ammerbach d. G., welcher bereits 46 Jahre landesabwesend und dessen Aufenthaltsort gänzlich unbekannt ist, aufgefordert sich binnen 6 Monaten und längstens

bis zum 1 April 1845

hierorts um so gewisser in Person oder durch einen Bevollmächtigten zum Empfange seines in 140 fl. bestehenden Vermögens zu melden, als dasselbe außerdem seinen gerichtsbekannten Erben gegen Caution hinausgegeben werden würde.

Wemding, den 9 September 1844.
Königliches Landgericht Wemding.
Geßner, Landrichter.

[5206–8] **Bekanntmachung.**

Die königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, hat den von dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten gestellten Antrag, die erledigte Stelle eines Bürgermeisters hiesiger Stadt mit einem Rechtskundigen zu besetzen, genehmigt, und den Magistrat durch Entschließung vom 1 d. M. mit der öffentlichen Ausschreibung dieser Stelle beauftragt.

Es ergeht demnach an diejenigen, welche sich um diese Bürgermeister-Stelle, womit ein Jahresgehalt von 1000 fl. verbunden ist, bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeinde-Edicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, hierdurch die Einladung, ihre Gesuche mit den erforderlichen Belegen

innerhalb 4 Wochen

bei dem unterfertigten Magistrate einzureichen.

Dinkelsbühl, den 5 October 1844.
Stadtmagistrat.
Der gesetzliche Stellvertreter des Bürgermeisters
Krämer, I. Magistratsrath.
coll. Stermann, Stadtschr.

[5440–42] **Edictal-Ladung.**

Zur Beseitigung des, in allhier anhängigen Nachlaßsachen des verstorbenen Fabrikbesitzers, auch Kaufmanns, weil. Herrn Friedrich Wilhelm Jördens zu Dresden, unter den vorhandenen bekannten Gläubigern getroffenen Abkommens, sollen nunmehr auch alle etwaigen unbekannten Anspruchsberechtigten bei dieser Verlassenschaft ermittelt werden.

Auf Antrag der Jördens'schen Erben ist daher in Gemäßheit der Mandate, vom 13ten November 1779, deßhalb der Edictalproceß zu eröffnen gewesen und werden hiermit alle diejenigen etwaigen Anspruchsberechtigten bei diesem Nachlasse, welche bei den Acten noch nicht bekannt und resp. dem getroffenen Abkommen noch nicht beigetreten sind, peremtorisch, bei Verlust des etwa zuständigen Rechtes der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand unter der Verwarnung daß außerdem ihre Ansprüche weiter nicht zu beachten, vielmehr damit von dieser Nachlaßmasse ausgeschlossen und, über diese selbst aber den Rechten u. resp. dem getroffenen Abkommen gemäß weiter verfügt werden wird, amtlich geladen,

den 10 März 1845

zu rechter früher Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, darüber zu verfahren, zu beschließen und

den 2 Junius 1845

der Inrotulation der Acten,

den 12 Julius 1845

aber der Bekanntmachung des Urtheils oder Bescheides, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in Contumaz verfahren werden wird, beizuwohnen.

Die auswärtigen Interessenten haben übrigens auf hiesigem Platze wohnhafte, mit gerichtlicher Vollmacht versehene Procuratoren zu bestellen.

Hierüber ist diese Edictalladung nach Vorschrift des Gesetzes, vom 27 October 1834, unter gewöhnlicher amtlicher Vollziehung andurch erlassen worden.

Sign. Justizamts Dresden 1ste Abtheilung.
Am 10 October 1844.
Pechmann.

[5339–41] **Aufforderung.**

(Nr. 18,949.) In Untersuchungssachen gegen Fridolin Hierholzer von Niedergebisbach und Consorten wegen Münzfälschung wird Kaspar Ehrsam, gebürtig von Rierbach, Kantons Zürich, ehedem Seidenfabricant, seit zwei Jahren aber Liqueurfabricant, aufgefordert, sich

binnen sechs Wochen

bei dem hiesigen Untersuchungsgerichte zu stellen und sich über die ihm zur Last gelegte Theilnahme bei Verfertigung und Verbreitung falscher Münzen zu verantworten, widrigenfalls die auf seine Flucht in seiner Wohnung und sonst hinweggenommenen Fahrnisse confiscirt, gegen ihn nach Lage der Acten erkannt, und auf Betreten das Weitere verfügt werden würde.

Säckingen, den 8 October 1844.
Großh. bad. Bezirks-Amt.
Der Untersuchungsrichter: **Rieder.**
vdt. Müller, Gerichtsactuar.

[3423–24] **Edictal-Citation.**

In unserm Deposito befindet sich eine zur Verlassenschaft des im Jahre 1832 in der Gemeinde Elten verunglückten Wilhelm Cannebel gehörige Masse zum Betrage von 141 Rthlr. 19 Sgr. 3 Pf. Die Geschwister des Verstorbenen haben der Erbschaft entsagt, und von dem zunächst an der Succession stehenden bekannten Verwandten ist theils auf dieselbe Verzicht geleistet, theils keine nähere Erklärung über die Annehmer erfolgt. Auf den Antrag des Verlassenschafts-Curators werden daher die unbekannten Erben des Wilhelm Cannebel hiermit öffentlich vorgeladen, in dem an hiesiger Gerichtsstelle auf den

8 Mai 1845 Vormittags 10 Uhr.

anberaumten Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten, wozu die Herren Justizräthe Lanelle und Hovet in Vorschlag gebracht werden, zu erscheinen und ihr Erbrecht gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die obengedachte Depositial-Masse als ein herrenloses Gut dem Fiscus zuerkannt werden wird.

Emmerich, den 6 Julius 1844.
Königliches Land- und Stadtgericht.

[5202–3] Stuttgart. Im Selbstverlage des Verfassers, Wilhelmstraße Nr. 5, ist erschienen und kann gegen frankirte Einsendung von 48 kr. bezogen werden:

Praktische Anleitung für Guitarre-Spieler,

den Gesang ohne großen Zeitaufwand richtig begleiten zu lernen, nebst einem Liede als Uebungs-Beispiel und der diatonischen C-dur und C-moll Tonleiter für eine Singstimme, mit Begleitung der Guitarre.

Von

F. Siber,

Mitglied der königl. würtemb. Hofcapelle.

Auch der ausgebildete Guitarre-Spieler findet eine Nutzanwendung in diesem Werke. Bei Abnahme von vier Exemplaren wird ein fünftes gratis abgegeben.

[5371] Mit Anfang October beginnt ein neues Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.

Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer von 16 dreispaltigen Seiten in groß Folioformat mit 20—25 in den Text eingedruckten xylographischen Abbildungen (Illustrationen).

Vierteljährlicher Abonnementspreis für 13 Nummern 1⅓ Thlr.

26 Nummern bilden einen Band, welchem Titel und Inhaltsverzeichniß unentgeltlich nachgeliefert werden.

☞ Bestellungen auf diese jetzt in einer Auflage von 12,000 Exemplaren erscheinende Zeitschrift, welche nicht nur allen öffentlichen **Lesecirkeln**, sondern auch und insbesondere jedem gebildeten **Familienkreise** als die belehrendste und unterhaltendste Lectüre anempfohlen werden darf, können in allen Buchhandlungen und Postämtern aufgegeben und die Fortsetzung daselbst wöchentlich in Empfang genommen werden.

Leipzig. Expedition der Illustrirten Zeitung: **J. J. Weber.**

[4717] In der **Arnoldischen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Vorlesung
über
die Kranioskopie
oder Schädellehre,
vor einem Kreise gebildeter Nichtärzte gehalten.
Nebst einem Anhange
die Gesammtlitteratur der Kranioskopie von Gall bis auf unsere Zeiten.
Von
Dr. **L. Choulant.**
gr. 8. brosch. 1/2 Thlr.

[4551] **Höchst wichtig für die Landwirthschaft**
ist die so eben erschienene zweite sehr vermehrte **Auflage** von
C. L. Victor, die Samendüngung,
oder einfache und wohlfeile Anbauung des Bodens durch künstliche Düngung des Samens, und gleichzeitige Vermeidung des Brandes und anderer krankhaften Zustände der Cerealien, mit erläuterndem **Anhang** für die Samendüngung, nebst verbesserter Methode die Früchte zu düngen. Seit sechs Jahren praktisch betrieben und im Großen durchgeführt. Preis mit dem Nachtrag 15 gr. 1 fl.

Für die zahlreichen Besitzer der ersten Auflage dieser Schrift ist gleichzeitig erschienen:
C. L. Victor, erläuternder Anhang zur Samendüngung, nebst verbesserter Methode die Früchte zu düngen. Ein Nachtrag zur ersten Auflage. **Preis 6 gr. 24 kr.**

Von allen denkenden Landwirthen ist diese Schrift mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und geprüft worden. Der strebsame Verfasser, stets bemüht seine Erfindung weiter auszubilden, hat seiner ersten Schrift einen werthvollen Anhang beigegeben, welcher seine neuesten Verbesserungen enthält. Jeder Landwirth wird sich beeilen von dieser Erfindung Nutzen zu ziehen, welche, den jeweiligen Verhältnissen angepaßt, gewiß mit wenig Mühe und Kosten sich anwenden läßt.

Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung in **Frankfurt a. M.**; zu haben bei Gerold in Wien, Hartleben in Pesth.

[5084] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche) zu erhalten:

Charles Darwins,
Secretärs der geologischen Gesellschaft in London,
Naturwissenschaftliche Reisen
nach den
Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande, den Falkland-Inseln, Chiloe-Inseln, Galapagos-Inseln, Otaheiti, Neuholland, Neuseeland, Van Diemens Land, Keeling-Inseln, Mauritius, St. Helena, den Azoren rc.
Deutsch und mit Anmerkungen
von **Ernst Dieffenbach,** M. Dr.
Zwei Theile. Mit einer Karte und Holzschnitten. Gr. 8. geh. fein Velinpapier.
Preis: 3 Thlr. 8 gGr. od. 6 fl. rhn.

Darwins naturwissenschaftliche Reisen bieten ein besonderes wissenschaftliches Interesse nicht nur für das Publicum im allgemeinen, sondern speciell für Geographen, Zoologen, Mineralogen, Geognosten, Botaniker, Physiker und Chemiker dar.

Braunschweig, im August 1844. **Friedrich Vieweg u. Sohn.**

[5292] So eben wurde ausgegeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Untergang
des polnischen Nationalstaates.
Pragmatisch entwickelt
von Dr. **Wilhelm Binder.**
Zweiter Band.
8. brosch. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 36 kr.

Der Preis des ersten Bandes ist der gleiche; es kommt somit das ganze Werk auf 3 Thlr. oder 5 fl. 12 kr. zu stehen.

Stuttgart, im September 1844. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5366] Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reform des ärztlichen Personals
der k. preussischen Armee.
Von
Dr. A. L. Richter,
Regimentsarzt etc. etc.
gr. Octav. broschirt 25 Sgr.

Diese unparteiisch und mit Sachkenntniss abgefasste Schrift stellt eine sehr zeitgemässe litterarische Erscheinung dar; denn sie berührt einen für die Armeen aller deutschen Staaten höchst wichtigen Gegenstand und nimmt somit nicht bloss das Interesse aller deutschen Militärärzte, sondern auch das der dienstpflichtigen Civilärzte Preussens in hohem Grade in Anspruch.

[5285—86] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschien und ist in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen) zu haben:

Neuestes Universalmittel
gegen
Taubheit u. Schwerhörigkeit.
Nach dem Französischen des Dr. **Mêne** in Paris.
Vierte Auflage. Mit vier Abbildungen.
Preis 12 gGr. — 15 Sgr. od. 54 kr. rhn.

Die in dem Buch abgedruckten Zeugnisse der bekanntesten und angesehensten Männer Deutschlands, Frankreichs und Englands, welche durch die von Dr. Mêne angegebenen Mittel in kurzer Zeit von Taubheit oder Schwerhörigkeit gründlich geheilt wurden, machen jede weitere Empfehlung überflüssig.

[5364] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Wien bei C. Beck, Gerold, Jasper rc.; Pesth bei Hartleben und Geibel; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl; Innsbruck bei Wagner; München bei Finsterlin, Fleischmann; Prag bei Borrosch u. André und Haase Söhne rc.:

Gätzschmann, M. F. Professor, **die Lehre von den bergmännischen Gewinnungsarbeiten.** Erste Hälfte. Bogen 1—17. u. Abbild.-Taf. 1—6. A. u. d. T.: **Vollständige Anleitung zur Bergbaukunst.** III. Abschn. erste Hälfte gr. 8. Freiberg. *J. G. Engelhardt.* geh. Subscriptpr. für diesen Abschnitt, compl. (circa 34 Bog. u. 12 Taf. Abbild.) ord. Pap. 3 Rthlr., Vel.-Pap. 4 Rthlr.

Nach und nach wird diesem ähnlich die Bearbeitung der **ganzen Bergbaukunde** in 12 Abschnitten erfolgen, von denen **jedoch jeder, ein für sich bestehendes Ganze bildend, einzeln verkauft wird.**

Das Erscheinen dieses längst erwarteten wichtigen Werkes wird von jedem wissenschaftlich-gebildeten Bergmanne mit Freuden begrüfst werden. Es wird damit aufs neue beurkundet, was deutscher Fleifs und Ausdauer, verbunden mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung in Theorie und Praxis, gegenüber französischer Oberflächlichkeit und Prahlerei, wie sie sich bei den neuern französischen Werken über denselben Gegenstand kund geben, zu leisten vermag. — Verfasser und Verleger werden demnach nicht vergebens auf **kräftige Unterstützung** des Unternehmens hoffen. — Ein **Prospectus** des Werkes wird in allen Buchhandlungen **gratis** ausgegeben.

Die **bergmännische Gewinnungslehre** ist nicht nur für den **praktischen und studirenden Bergmann**, sondern auch besonders für **Architekten, Strassen- und Eisenbahnbaumeister, Steinbrecher** u. s. w. von grofsem Interesse und Nutzbarkeit. Die zweite Hälfte wird Ostern 1845 erscheinen und als Heft nachgeliefert.

[5378] Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Adolph Freiherr Knigge.
Eine Biographie.
Von **Karl Gödeke,**
Gr. 12. 1844. Velinpapier. Eleg. geb.
2/3 Rthlr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 293. — 19 Oct. 1844.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 24 Sept. Webster erklärt sich wiederholt gegen den Anschluß von Texas. Specialcommission nach Mexico.

Spanien. Narvaez an die Truppen. Regungen der Opposition.

Großbritannien. Ludwig Philipp. Das Staatseinkommen. Die Verhandlungen des brittischen Naturforschervereins. Die Times über Oesterreich.

Frankreich. Die Flüchtlinge in England amnestirt. Heimreise des Königs. Der Herzog von Montpensier. Journalmanöver gegen Guizot und St. Aulaire. Algier.

Belgien. Erinnerungsfest der Verbindung von Schelde und Rhein. Reclamation des Generals Uminski.

Italien. Neapel (Ausbruch des Königs mit einer mobilen Colonne. La Cava. Sorrent).

Deutschland. München (Kunstleistungen. Mittermaier), Augsburg (Durchreise der Prinzessin Karl von Preußen), Ulm (feierliche Grundsteinlegung), Frankfurt (das Goethe-Standbild), vom Main (der belgische Vertrag; Vorkehrungen in Antwerpen), Mainz (General v. Hüser Vicegouverneur. Die Rheinschifffahrtscommission. Weinlese. Theater. Eisenbahnen. Der Hafen zu Bieberich), Hannover (Elb- und Weserzölle. Eisenbahnen), Berlin (Lord Palmerston. Untersuchungen gegen Professoren. Monatsüberblick), Tilsit (der König den Nothleidenden im Niederunger Kreise), Posen (A. Gladisch), Wien (Abtswahl für Klosterneuburg. Generalmajor v. Franz †. Auf dem Landtag in Lemberg ein Antrag auf Abschaffung der Roboten durchgefallen).

Griechenland. Athen, 6 Oct. Näheres über des Königs Reise. Prinz Waldemar von Preußen nach Konstantinopel.

Beilage. Die deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes. — Der deutsche Ausfuhrhandel an landwirthschaftlichen Producten nach England. — Frankreich. (Der Concurs für deutsche Sprachlehrer in der Sorbonne.) — Aufforderung und Erklärung von Dr. Fr. List.

Datum der Börsen: New-York 23 Sept.; Madrid 9; Amsterdam 14; Paris 15; Wien, Frankfurt a. M. 16 Oct.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Segelschiff „Louis Philippe" hat nach Havre New-Yorker Zeitungen mitgebracht bis zum 24 Sept. Wenig Neues; nur Wahlmeetings waren an der Tagesordnung. In einem derselben erklärt sich Hr. Webster ausführlich gegen den Anschluß von Texas, und folglich gegen das Sklavenwesen; seine Rede hat große Sensation erregt. Die Washingtoner Regierung soll den General Duff Green auf einer wichtigen Mission nach Mexico entsendet haben; über den Inhalt verlautet nichts Näheres, aber sie soll der Art seyn daß sie den kriegerischen Entwürfen Mexico's gegen Texas Einhalt thun dürfte. Texas machte mittlerweile lebhafte Gegenrüstungen. — Aus Hayti vernahm man daß viele Ausgewanderte aus Jamaica und andern Gegenden, wohin sie sich geflüchtet, zurückkehrten; aber man traute dem Frieden nicht. Der spanische Theil der Insel schien ziemlich ruhig zu seyn.

Spanien.

* **Madrid,** 9 Oct. Nicht ohne Besorgniß sieht die Regierung die parlamentarische Zeit herannahen. Noch am Vorabend hat der General Narvaez alle Truppen der Garnison, eilf Bataillons, ein Regiment Artillerie und vier Regimenter Reiterei, gemustert und dabei eine Soldatenrede gehalten, welche eher wie eine Staatsrede lautet. Indem er den Truppen gute Mannszucht empfahl, übrigens seine große Zufriedenheit bezeugte, fuhr er fort: „morgen, trotz der Umtriebe der Feinde des constitutionellen Throns, werden die Cortes eröffnet werden. Zu jeder Zeit habe ich auf die Ergebenheit des Heers gerechnet um die Ruhe zu erhalten und den Nationalinstitutionen Achtung zu verschaffen." Der Jubel mit welchem diese Worte aufgenommen wurden, scheint zu verrathen daß das Militär nicht ohne einen politischen Geist ist, und ist dieser einmal vorhanden, so kann er auch leicht Opposition werden. Eine blind folgsame Versammlung werden auch die Cortes nicht seyn. In den 42 Deputirten, die in den Sälen des Bankier Hrn. Salamanca ihren Vereinigungspunkt haben, erblickt der Castellano selbst die Keime einer parlamentarischen Opposition, und zwar im Schooß der Moderados selbst. Diese Abgeordneten erklären das Ministerium nicht unbedingt unterstützen, sondern erst seine Handlungen abwarten zu wollen.*) Wer weiß aber ob nicht unter den vielen neuen unbekannten Namen unvermuthet auch eine progressistische Opposition hervorspringt?

Großbritannien.

Ludwig Philipp hat viele und schöne Geschenke von Paris mitgebracht, darunter für Königin Victoria das von ausgezeichneten französischen Künstlern ausgeführte Album, welches die Hauptscenen aus Ihrer Maj. vorjährigem Aufenthalt in Eu darstellt. Das Kunstwerk wurde von der Königin und ihren Damen sehr bewundert. Prinz Albert empfing von Sr. Maj. eine Jagdflinte, die mit unvergleichlicher Meisterschaft gearbeitet seyn soll. Man bemerkt daß Ludwig Philipp viel und freundlich mit Sir R. Peel und Lord Aberdeen verkehrt. Se. Maj. ist bereits der achte französische Monarch welcher mit dem „hochedlen" Hosenbandorden beehrt wurde; vor ihm trugen Franz I, Heinrich IV, zuletzt Ludwig XVIII und Karl X diese Decoration. Von lebenden europäischen Fürsten besitzen denselben (und zwar alle als außerordentliche Mitglieder): der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Hannover, Belgien, Württemberg, Sachsen (im letzten Sommer verliehen), der Herzog von Meiningen und der Fürst von Leiningen, Halbbruder der Königin. Am 12 Morgens landete in Portsmouth der französische Kriegsdampfer Elan, der mittlerweile an die französische Küste zurückgekehrt war, mit Depeschen von der Königin der Franzosen an ihren Gemahl. Die hohe

---

*) Das J. des Débats, in seiner Madrider Correspondenz vom 8 Oct., berichtet es hätten noch 12 Abgeordnete der Versammlung bei Salamanca eine Beitrittserklärung zugesandt, so daß dieselbe unstreitig in diesem Augenblick die Majorität im Congreß haben müsse, da annoch höchstens 100 Mitglieder in der Hauptstadt eingetroffen seyen. Olivan führte den Vorsitz. Diese Partei besteht aus Ehrgeizigen; sie würde Narvaez und Martinez de la Rosa beibehalten, weil sie diese für unentbehrlich hält, aber an die Stellen von Mon, Pidal und Mayans möchte sie ihre Leute bringen. Orlando würde die Finanzen, Olivan und Benavides das Innere und die Justiz übernehmen. Auffallend ist auch daß der Moniteur in der telegraphischen Botschaft über die Cortes-Eröffnung die Stelle in Betreff der angekündigten Verfassungsreformen weggelassen hat. Sollte dieß eine indirecte Mißbilligung dieser Reform seyn?

Frau, welche beim Abschied des Königs, der sie seit zwanzig Jahren nicht verlassen, bitterlich geweint hatte, war bei Lesung der Briefe ihres Gemahls aufs tiefste gerührt, und konnte nicht Worte genug finden ihre Freude über dessen schmeichelhaften Empfang in England von Seite des Volks wie des Hofs auszudrücken. Das radicale Sonntagsblatt Spectator stellt in einem leitenden Artikel über des Königs Besuch die Alternative: „Sind Ludwig Philipp und Victoria so dicke (fast) Freunde, daß sie sich Englands und Frankreichs feindselige Stimmung gegen einander bei ihren Zusammenkünften nicht kümmern lassen? oder aber sind England und Frankreich gar nicht so feindselig gegen einander, wie einige melodramatische Artikelschreiber diesseits und jenseits des Canals sich einbilden? Dieß letztere ist die Wahrheit, wie stark auch im übrigen die Anziehungskraft seyn mag welche die gekrönten Freunde zusammenführt."

(Sun.) Die Jahres- und Vierteljahrstabellen über das Staatseinkommen sind in jeder Beziehung befriedigend. Alle Zweige des Handels und des Verkehrs scheinen sich im gedeihlichsten Zustand zu befinden. Die Zollgefälle haben sich sehr bedeutend vermehrt; auch die Accise, die Stempel und die Post zeigen günstige Besserungssymptome und in keinem Zweig ist, wenn man die Umstände in Anschlag bringt, ein Fallen wahrnehmbar. Die Gesammteinnahme an Zöllen für das Jahr beträgt 20,243,505 Pf. St., d. h. eine Zunahme von 1,723,165 Pf. auf das Jahr oder eine Zunahme von 473,317 auf das Vierteljahr. Die Accise hat nicht sehr geschwankt, ist aber im Ganzen, das letzte Vierteljahr ausgenommen, günstig. Der Gesammtbetrag für das Jahr erläuft auf 11,959,942 Pf. St.; Zunahme auf das Jahr 173,998 Pf., Abnahme auf das Vierteljahr 5660 Pf. Die Stempel zeigen in beiderlei Beziehung eine Vermehrung, auf das Jahr 69,129 Pf., auf das Quartal 15,322 Pf.; die Gesammtjahreseinnahme ist 6,533,385 Pf. Die Steuern ertragen 4,204,855 Pf.: Abnahme auf das Jahr 2937 Pf., Zunahme auf das Quartal 7339 Pf. Der Gesammtertrag der Eigenthumssteuer ist 5,158,470 Pf. Zunahme auf das Jahr 106,413 Pf., Abnahme auf das Quartal 89,193 Pf. Dieß ist indeß kein Kriterium für die Einnahme aus dieser Auflage, da nur das eingegangene Geld in den Tabellen verzeichnet ist, und wahrscheinlich bedeutende Summen noch ausstehen, so daß wenig Zweifel bleibt daß diese Steuer, welche Sir R. Peel bescheidentlich auf etwa 3½ Mill. Pf. St. angeschlagen, nahezu das Doppelte eindringt. Mit Freuden wird man erfahren daß in einem Zweige, welcher Jedermann interessirt, der Post, eine entschiedene Besserung eingetreten ist. Der Gesammtbetrag für das Jahr ist 672,000 Pf., die Zunahme auf das Jahr 82,000 und auf das Vierteljahr nicht weniger als 40,000 Pf. — ein Beweis sowohl des vermehrten Handels als des erfolgreichen Wirkens des neuen Systems. Die vermischten Einnahmen betragen nur 696,357 Pf. St., und zeigen eine Abnahme von 948,000 Pf. auf das Jahr; diese Verminderung ist aber leicht erklärlich. Während des verflossenen Jahres wurden große Sendungen aus China als Löse- oder Entschädigungsgelder gemacht; dieß war heuer theilweise nur im letzten Quartal der Fall, in welchem sich eine Mehreinnahme von 203,217 Pf. herausstellt. Das gesammte Jahreseinkommen beträgt 50,741,622 Pf.; die Zunahme auf das Jahr ist 2,390,264, die Abnahme 994,915; die Zunahme auf das Vierteljahr 739,225 Pf., Abnahme 218,281 Pf. oder Zunahme auf das Jahr überhaupt 1,395,349 und auf das Vierteljahr 520,944 Pf. Dieß ist ein erfreulicher Beweis der Thatkraft, des Gewerbfleißes, der Ausdauer und des unbezähmbaren Geistes der brittischen Nation. Obgleich von Steuern schwer gedrückt, obgleich innerhalb der letzten zwei Jahre der Handel in niedrigster Ebbe stand und der deutsche Zollverein sowie die Beschränkungen anderer Länder unserm Verkehr mit einer harten Heimsuchung drohten, verzagte das Volk nie; es harrete seiner Zeit, die Manufacturisten hielten ihre „Mühlen" und ihre Arbeitsleute auf jedes Vorkommniß bereit, und als die rechte Zeit kam, gingen sie muthig ans Werk. Seit vielen Jahren hat sich keine solche Thätigkeit in den Manufacturbezirken entfaltet als eben jetzt, und der Stand der Einkünfte ist ein Beweis für diese Thatsache. Diese Bienenkörbe des Gewerbfleißes sind in voller Arbeit, und schaffen Kleidung, Modewaaren und alle nothwendigen Artikel des häuslichen Lebens, für Amerika, Indien und China, ja für den ganzen bewohnten Theil des Erdballs. Noch eines andern haben wir uns zu erfreuen — während andere Nationen, die im Stande sind ihre Schulden zu bezahlen, sich wie Schwindler vor ihren Verpflichtungen verstecken, hält England seinen Credit aufrecht; seine Fonds stehen höher als die irgend eines andern Landes und es gebietet über eine Masse Geldes welche die aller andern Staaten übertrifft. Die „Kaufleute Alt Englands" sind alles Lobes würdig, ihre Söhne aber haben dem Ausspruche des alten Dichters seine Wahrheit genommen und ihre Vorfahren übertroffen.

Das neueste Heft der Quarterly Review enthält einen warm geschriebenen Aufsatz zur Vertheidigung der russischen Politik. Man munkelt, er sey aus der Feder des russischen Gesandten Barons v. Brunnow.

(Der brittische Naturforscherverein. Beschluß). In der allgemeinen Versammlung am 4 Oct., in welcher Graf Fitzwilliam präsidirte, hielt der Amerikaner Hr. Lyell eine Vorlesung über den Stand der Geologie in den Vereinigten Staaten. Am folgenden Tage beschrieb Dr. Falconer die fossilen Reste einiger riesenhaften Schildkröten, die er auf den Vorbergen des Himalaya entdeckt. Sie müssen 21 Fuß lang gewesen seyn, und ihr Geschlecht, meinte Falconer, dürfte erst nach Erschaffung des Menschen ausgestorben seyn. In derselben Gegend fand dieser Reisende die fossilen Ueberreste einer untergegangenen Species gigantischer Elephanten und Antilopen; deßgleichen fossile Affenknochen. In der geologischen Section las ferner Professor Owen eine anziehende Abhandlung über ausgestorbene riesenhafte Säugethiere in Australien, zwar denen in Europa gefundenen ähnlich, aber von weit größerer Gestalt. Prof. Agassiz berichtete über fossile Fische in der Umgegend Londons. — In der chemischen Section am 4 Oct. las Prof. Matteucci eine französisch geschriebene Abhandlung über das Maaß der durch eine Elektricitätsströmung entwickelten Nervenkraft, wobei er durch die Zusammenziehung der Muskeln eines Froschschenkels, woran ein Gewicht gehängt war, den Betrag der durch ein gegebenes Quantum von Elektricität erregten Kraft darzuthun suchte. Der Apparat war sinnreich, aber unverlässig in seinen Ergebnissen. Von mehr praktischem Interesse war eine Discussion über die besondern Verrichtungen der Alkalien im Dünger und in der Ernährung der Pflanzen. Prof. Liebig, über den vergleichsweisen Werth des afrikanischen und des peruvianischen Guano befragt (welcher letztere fast doppelt so theuer ist als der afrikanische, obgleich der ganze Unterschied nur darin besteht daß der peruvianische einen viel größern Theil Harnsäure enthält), antwortete: soweit die chemische Untersuchung reiche, sey Harnsäure, solange sie in diesem Zustand bleibe, werthlos als Dünger, wirke aber zersetzt wohlthätig durch ihren Gehalt an Ammonium. Man vereinigte sich in dem Urtheil: der Guanodünger sey kein Specificum für schlechten Ackerboden, sondern der Nutzen desselben hange sehr von der Natur des Erdreichs ab, auf das er angewandt wird. — In der Section für Mechanik wurden einige interessante Modelle vorgezeigt. Darunter Hrn. Prossers Holzschienenbahn, die sich vor den Eisenschienen durch ihre Wohlfeilheit empfiehlt, indem die englische Meile nicht mehr als 5000 Pf. St. kosten würde. (= 60,000 fl. Die Kosten für die deutsche Meile Eisenschienen betragen, unsers Wissens, 500,000 fl., so daß demnach die Holzschienen fast um die Hälfte wohlfeiler wären. Aber dauern Eisenschienen nicht ungleich länger?) Prof. Taylor zeigte eine Maschine vor, mittelst welcher Blinde ihre Briefe u. s. w. drucken könnten, anstatt sich jetzt Dritten anvertrauen zu müssen. Das Interessanteste war aber der Bericht des Astronomen Grafen v. Rosse aus Irland über sein (in der Allg. Zeitung schon erwähntes) neues Riesenteleskop. Der große Saal war mit Wißbegierigen überfüllt. Se. Lordschaft erörterte die Schwierigkeiten, womit er bei Gießung und Schleifung des Spiegels zu kämpfen hatte. Erstens, ordinäres Spiegelmetall ist spröder als Glas, und durch die Schmelzhitze wird es so ausgedehnt, daß die Kühlung eines großen Speculums mit größter Gefahr des Zerspringens verbunden ist. In seinen ersten Versuchen machte Lord Rosse wohl hundert Güsse, ohne daß einer gelang. Bei Fernröhren von geringerem Werthe wird diese Schwierigkeit dadurch vermieden daß man dem Zinn und Kupfer, die das

Spiegelmetall bilden, Zink beimischt; aber der Glanz der Politur und somit des Reflexionsvermögens wird dadurch sehr vermindert. Zunächst versuchte er es damit daß er einen Spiegel aus geringerer Metallmischung goß, und dann die Oberfläche mit dem besten Spiegelmetall überlegte. Das begegnete so ziemlich der Gefahr des Splitterns, aber die ungleichen Verlöthungen brechen das Licht und schaden so der Deutlichkeit des Bildes. So verfiel Se. Lordschaft auf den Gedanken: den Spiegel aus dem reinsten Metall (58.9 Theile Zinn und 126.4 Kupfer) zu gießen, und ihn dann stufenweise verkühlen zu lassen, wozu er sich eine besondere Einrichtung des Schmelztegels und der Form ausdachte: er machte den untern Theil der Form von Eisenlagen, den obern von Sand. Bei Schleifung der Spiegels, welcher 3¾ Tonnen (75 Centner) wiegt und 6 Fuß im Durchmesser hat, wurde derselbe in einem großen Wasserbehälter umgedreht, und das Polirinstrument durch eine Dampfmaschine bewegt. Der geforderte Focus wurde nicht durch Messung, sondern durch Observation gewonnen; er beträgt 53 Fuß. Das Teleskop wurde nach dem Newton'schen Plan eingerichtet: das Bild reflectirt sich nach einer Oeffnung in der Seite des Tubus. Der ganze ungeheure Tubus wiegt 6½ Tonnen (eine Tonne = 20 Centner), und der Apparat worauf er ruht 3½ Tonnen weiter. Zur Stützung dieser gewaltigen Last sind zwei hohe massive Mauern erbaut (auf dem Landsitze des Lord Rosse in der Grafschaft Tipperary), und bewegliche Galerien daneben angebracht. Das Instrument hat fast nur eine verticale Bewegung, so daß die Sterne nur im Durchgange durch den Meridian beobachtet werden können. Für den Mangel einer traversirenden Bewegung entschädigt einigermaßen eine Reflexion, mittelst deren man einen Himmelskörper eine Stunde vor seinem Eintritt in den Meridian beobachten kann. Und dieses Teleskopungeheuer kann gleichwohl durch einen einzigen Mann mit Leichtigkeit bewegt werden. Der niederste Inclinationswinkel ist 10°, und gehoben kann er werden bis zu 4 oder 5° unter dem Pol. Lord Rosse hatte, als er den Bau dieses Teleskops vor 15 Jahren begann, zunächst die Beobachtung der Nebelkörper am Himmel sich als Zweck gesetzt. Er zeigte der Versammlung die Zeichnung eines Haufens von Nebelsternen vor, den er durch das große Teleskop beobachtet: die Nebelsterne erschienen darauf wie Sterne erster Größe, während hier ein gewöhnliches Fernrohr nur einen weißen Fleck am Himmel zeigt. Man erwartet von dieser Schöpfung Sr. Lordschaft große Erfolge für die Astronomie. — In der ethnologischen Abtheilung führte Ritter R. H. Schomburgk, zur Beleuchtung eines Aufsatzes über die Eingebornen von Brittisch-Guiana, einen eingebornen Knaben vor, welchen er von seiner Sendung nach jener Colonie mitgebracht. — Die letztjährigen Einnahmen des Vereins betrugen 1558 Pf. St. Es wird geklagt daß die Stadt York weniger, als ihre Vorgängerinnen, für Bewirthung und Unterhaltung ihrer Gäste gethan; der Wissenschaft selbst aber kam die Verminderung der Zerstreuungen nur zu statten. Unter den drei für 1845 vorgeschlagenen Städten: Bath, Southampton und Cambridge fiel die Wahl auf die letztgenannte Universitätsstadt. (Näheres über die Arbeiten der Versammlung wird wieder das Ausland bringen, auf welches wir hiemit verweisen).

* **London**, 11 Oct. Der edle Freimuth welchen Ludwig Philipp bei jeder Gelegenheit zeigt, gewinnt ihm alle Herzen. John Bull gibt vor es nicht gern zu sehen wenn sich seine eigenen Herrscher zu gemein machen (weßwegen auch Wilhelm IV es bald aufgeben mußte mit einem Regenschirm unterm Arm in Pallmall spazieren zu gehen); doch liebt er es an fremden Monarchen, wenn sie bei ihren Besuchen in England sich rein menschlich zeigen. Die Antwort die Se. Maj. dem Stadtrath von Portsmouth gab, hat sehr gefallen; obgleich der Ausdruck: er danke der Königin daß sie dem Stadtrath erlaubt habe ihm eine Adresse zu überreichen, ein kleines Lächeln erregt hat. John Bull würde große Augen machen, wenn ihm die Krone zumuthen wollte für dergleichen von Jemand anders Erlaubniß einzuholen, als von dem hohen Gast den er zu ehren wünscht. — Nach dem Bericht welchen die M. Post über die Verhaftung eines brittischen Officiers im Hafen von Papeiti gibt, hat die Sache nichts auf sich. Die Franzosen hatten nämlich die Insel in Blokadestand erklärt, und da das eben angekommene Fahrzeug, ohne solches zu wissen, ein Boot ans Land schicken wollte, wurde dasselbe angehalten. Der englische Officier verstand überdieß nicht Französisch, und der französische nicht Englisch. Für das was bei der Sache zu viel geschehen seyn mochte, soll dann nachher die gehörige Entschuldigung gemacht worden seyn. Uebrigens fühlt man sich nach den neulichen Vorgängen hier ziemlich allgemein überzeugt daß, so lange der jetzige König lebt, und er im Stande ist ein Ministerium wie das jetzige zu behaupten, keine Thorheit eines französischen Officiers auf einer fernen Station einen Krieg zwischen beiden Nationen nothwendig machen wird. Auch läßt sich Niemand durch das Geschwätz des M. Chronicle bethören, daß Guizot den Lord Aberdeen zu mystificiren suche, oder dieser bereit sey sich mystificiren zu lassen. Guizot wird gewiß einem Zustande auf Taiti ein Ende machen, welcher Frankreich nur Schande und Schaden bringen kann, und dabei jeden Augenblick den Weltfrieden bedroht. Aberdeen braucht ihm dafür gewiß nicht eine Modification des Durchsuchungsrechts zu opfern. Indessen ist es doch nicht unwahrscheinlich daß in dem Vertrag, welcher in dieser Beziehung zwischen beiden Nationen besteht, eine Veränderung gemacht werde; zumal wenn es sich zeigen sollte daß die Blokade der afrikanischen Küste durch Dampfschiffe besser zum Zweck führt als die frühern Maaßregeln, und Brasilien und Spanien sich endlich bewegen ließen dem Sklavenhandel wirklich entgegenzuarbeiten. — Uebrigens sieht man hier täglich der Nachricht von der Erneuerung eines Handelsvertrags mit Brasilien entgegen *). Auf jeden Fall, glaubt man, werde es gelingen die Regierung desselben durch die Zulassung aller brasilischen Producte, außer dem Zucker, unter billigen Bedingungen zu vermögen uns die Vortheile zu lassen die wir bisher für unsre Manufacturwaaren dort gehabt. Von der Beibehaltung des höheren Zolles auf sein Hauptproduct erwartet man mit der Zeit das Ende des Sklavenhandels, wo nicht gar der Sklaverei. — Die heutige Times enthält — aus Anlaß des grundlosen Gerüchts vom Anschluß Böhmens an den deutschen Zollverein — einen merkwürdigen Artikel, worin Oesterreich ernstlich gerathen wird sich mit seinen deutschen Besitzungen nicht an den Zollverein anzuschließen, sondern vielmehr einen italienischen Zollverein zu stiften. Indessen verdient alles was in jenem Blatt erscheint nur insoweit Beachtung, als der Aufsatz in sich selbst begründet ist und Werth hat. Es ist eigentlich Niemandens Organ; im Gegentheil scheinen seine besten Aufsätze von so vielen Seiten herzukommen, daß sie einander beständig widersprechen. So weist z. B. heute erst Jemand im M. Chronicle nach daß, während die Times gestern sehr ernstlich darzuthun suchte daß das Wild kein Eigenthum sey wie z. B. Schafe, sie im vorigen August zu beweisen suchte daß das Wild ebenso gut Eigenthum sey wie jene. Erschienen diese Aufsätze wie in der Allg. Zeitung als Briefe von verschiedenen Correspondenten, so würde sich Niemand an solchen Widersprüchen stoßen; aber da sie als leading articles, und folglich im Namen der Redaction gegeben werden, so haben sie etwas Empörendes, und Jedermann klagt über diesen Mangel an Consequenz. Dieses Blatt für ein Organ der Regierung zu halten fällt hier Niemanden ein. Wenn also genannter Aufsatz auch zufällig von einer ministeriellen Person herrührte, so ließe sich daraus immer noch nicht schließen daß er die Wünsche des Ministeriums darstelle.

Frankreich.

Paris, 15 October.

Durch das schlechte Wetter ist der Reiseplan des Königs abgeändert worden. Schon in Portsmouth, wo Se. Maj. der Königin Victoria und dem Prinzen Albert an Bord des Gomer ein Abschiedsfest gab, kehrte die hohe Reisegesellschaft in der Nacht vom Montag auf den Dienstag nach London zurück, von wo sie sich auf der Eisenbahn nach Dover begab. Hier kam sie Morgens 5 Uhr an, um 11 Uhr wollte sie sich nach Calais einschiffen und am Abend wird sie in Eu eingetroffen seyn. Eine der letzten Handlungen des Königs auf englischem Boden war ein Gnadenact — er bewilligte den dortigen politischen Flüchtlingen eine Amnestie. Die mit diplomatischer Treue ausgearbeiteten Reiseberichte im J. des Débats sind bis ans Ende von einem eigentlichen Enthusiasmus erfüllt; worüber das Ministerialblatt aber noch am meisten entzückt ist, das ist die Er-

*) Directe Nachrichten aus Brasilien unterstützen diese Hoffnung nicht sehr.

wiederungsrede des Königs auf die Adresse von Lordmayor, Aldermen und Gemeinderath der Stadt London — es nennt diesen Empfang ein „politisches Ereigniß," den Eindruck der Rede „wundervoll," und gibt dieselbe im englischen Original nebst französischer Uebersetzung. Der Aufenthalt des Hofs in Eu wird von keiner langen Dauer mehr seyn. Schon morgen wird Hr. Guizot in Paris zurück erwartet, und, wie es scheint, sieht man der baldigen Ankunft des Königs und der Königin von Neapel entgegen, welche die junge Herzogin von Aumale hieher begleiten sollen. Bereits wird das Palais Royal zu ihrer Aufnahme eingerichtet.

Unter den Plaudereien, an welchen die französischen Blätter in Ermanglung eigentlicher Discussionen gegenwärtig so reich sind, verdient ein Artikel des Courrier Français, Chronique politique überschrieben, ausgehoben zu werden. Nach diesem Chronisten ist das große Ereigniß des Hofs oder das Ereigniß der Reise — der „Erfolg der Debuts" des Herzogs von Montpensier. Die Genossen der vertrautesten Kreise des Schlosses versichern der Prinz habe Probe abgelegt von einem ausgesuchten Tact, einer bewunderungswürdigen Feinheit, habe freundliche Worte für Jedermann, Erwiederungen voll Verstand, Formen des Benehmens von unwiderstehlicher Verführung. Eine hohe Person pflege von ihm zu sagen, er sey stets functionsfertig (prêt à la fonction), und ein Adjutant schreibe: „Monseigneur setzt uns in Staunen, es ist der König von zwanzig Jahren." Während sich die königliche Familie über das „Reussiren" des jungen Prinzen freut, fährt der Chronist fort, was thut das Ministerium? Es conspirirt — errathet gegen wen — gegen Hrn. Guizot! Nun wird behauptet die diplomatischen Regionen seyen seit einigen Monaten voll der mißlichsten Schwierigkeiten, die schlimmste von allen personificire sich in Hrn. v. Sainte-Aulaire, dessen Unzulänglichkeit heute notorisch, oder diplomatisch zu sprechen auf dem Niveau von Sebastiani sey (passé à l'état de Sebastiani) dermaßen daß, wenn bei den jüngsten Verstößen mit England er und nicht Hr. v. Jarnac mit seiner Geistesgeschmeidigkeit, seiner Festigkeit ohne Rauheit, seiner Thätigkeit die Unterhandlungen geführt hätte, eine friedliche Ausgleichung oder die Uebergypsung des Bruches (replâtrage) nicht möglich gewesen wäre. Freilich wäre es das einfachste gewesen für einen Ersatzmann zu sorgen, allein einen untauglichen Botschafter zu ersetzen sey nur das ABC der Kunst. Hr. v. Sainte-Aulaire hänge mit dem Großreferendar Hrn. Decazes zusammen, und der meine, wenn jener nicht Gesandter in London seyn könne, so müsse man ihn eben anderswohin schicken, etwa nach Neapel, dem durch Alter und lange Dienste abgenützten Staatsmann werde der schöne Himmel Italiens wohl thun. Wenn nur nicht Hr. v. Montebello schon dort wäre, der bei der königl. Familie die ihm die Heirath des Herzogs von Aumale verdanke, gut gelitten sey.... Da wende der Großreferendär ein, Hr. v. Montebello sey nicht reich und Neapel richte ihn zu Grund, man solle ihn nach Wien senden, dort werde er Ersparnisse machen. In Wien, halte man aber entgegen, befinde sich Hr. v. Flahaut auf den der Fürst Metternich große Stücke halte, weil sie beide mit einander jung gewesen, das könne für die guten Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich von wesentlichem Nutzen seyn. Doch Hr. Decazes gebe eine Partie nicht leicht verloren. Mit einer Hand schiebe er seinen Sohn auf der diplomatischen Laufbahn vorwärts, mit der andern halte er seinen Schwiegervater — so gleichsam dem frommen Aeneas vergleichbar mit Hrn. v. Sainte-Aulaire als Anchises auf den Schultern und mit Hrn. v. Glücksberg als Ascanius an der Hand — eine rührende Gruppe. Zwar würde Hr. v. Flahaut sichs zuletzt gefallen lassen, und habe vielleicht sogar den Ehrgeiz Frankreichs Repräsentant in London zu werden, aber der Gemahl einer Peeressin von England könne (wie kürzlich ein verständiger Mann bemerklich gemacht) das füglicherweise nicht seyn. Vor einigen Tagen sey in einer Versammlung der Minister von Hrn. Guizot ein Brief gekommen, worin mit dürren Worten gestanden: „Da ich die Sachen in der Nähe sehe, erkläre ich daß Hr. von Sainte-Aulaire mehr als je unmöglich ist." Darauf habe einer der Collegen des Hrn. Guizot die Bemerkung gewagt: „Wenn Hr. v. Sainte-Aulaire unmöglich ist, warum bleibt Hr. Guizot nicht in London?" Dieser Vorschlag, von Hrn. Villemain nur so hingeworfen, habe eine lange Debatte herbeigeführt. Da Hr. Duchatel bescheidene Zweifel (d'un ton sournoisement modeste) geäußert ob der Rücktritt des Hrn. Guizot nicht den Sturz des Cabinets nach sich ziehen könne, habe Hr. Villemain, der einmal — nämlich in Abwesenheit Catilina's — im rechten Zug seiner ciceronianisch-catilinarischen Beredsamkeit gewesen, sich der Worte vermessen: „Wenn Hr. Guizot bleibt, fällt das Cabinet. Wenn er geht, wird es sich behaupten. Seine Unpopularität bringt uns um, ich meinestheils wenigstens bin sicher, daß wenn wir ihn bei uns behalten, ich mein Unterrichtsgesetz nicht bekommen werde. Fort mit ihm also, denn an dem Tag, wo wir werden sagen können: Evasit, erupit, wird uns die Kammer geben was wir von ihr verlangen." „Auch die Dotation? habe mit bittersüßem Ton Hr. Martin gefragt, und bei diesem schrecklichen Wort Hr. Villemain mit seinen Mitschuldigen den Kopf sinken lassen. Zwei Nothwendigkeiten ihrer Lage seyen es die alle Collegen des Hrn. Guizot begreifen: 1) daß bei Eröffnung des nächsten Landtags das Dotationsgesetz vorgelegt werden müsse, und daß 2) Hr. Guizot allein der Mann sey in dem parlamentarischen tête-à-tête frank und frei die Verführungsmittel in die Hand zu nehmen um die zur Würde des künftigen Reichsverwesers erforderliche Zahl weißer Kugeln herbeizuschaffen. So habe man sich darein ergeben für den Augenblick mit der Impopularität des Hrn. Guizot nicht zu brechen; da jedoch alle Welt wisse daß dem Cabinet nach vier Jahren beständiger Demüthigung eine Art Ausbesserung unentbehrlich sey, so habe man beschlossen daß der Marschall Soult gegen den 15 Nov., um welche Zeit der Marschall Bugeaud zurückkehre, gern oder ungern seine Entlassung nehmen solle. Gewiß sey, der Herzog von Isly wolle Kriegsminister werden, der König wolle es und der Herzog von Aumale, begierig endlich sein Vicekönigthum, die versprochene Bedingung seiner Vermählung, zu erhalten, wolle es auch, und so könne es ihm nicht fehlen.

♀ Algier, 10 Oct. Wir leben hier vollkommen in Ruhe und Frieden, und das einzige was den unterrichtetern Theil des Publicums beschäftigt, ist die neue Civilorganisation. Wird sie gegeben werden, und wie? das ist noch immer die Frage. Hr. Blondel, der Finanzdirector, welchen die öffentliche Meinung als künftigen Civilintendanten bezeichnet, ist nach Paris abgereist um eine Lösung zu beschleunigen und zu bewirken daß sie günstig ausfalle für die Stellung nach der sein Ehrgeiz strebt. Dem Marschall wäre es am liebsten die Sachen blieben auf dem alten Fuß; er weiß aber daß das bei der Entwickelung der Civilbevölkerung und ihrer Interessen nicht möglich ist, und so unterstützt er mit all seinem Einfluß Hrn. Blondel, der sein Mann ist. Seitdem hat dieser Beamte einige Broschüren geschrieben worin er sagt: der Gouverneur besitze das Genie des gesunden Sinns und den gesunden Sinn des Genie's. Heute wird dem Herzog von Aumale, der in der Nacht vom 8 auf den 9 incognito von Constantine angekommen ist, bei dem Marschall ein großes Ballfest gegeben. Der Prinz reist unverweilt nach Neapel ab, wo er sich vermählen wird. *)

Belgien.

* Die Deutsche (Leipziger) Allg. Zeitung ließ sich unlängst, angeblich aus Verviers vom 20 Sept. schreiben, der mehr als 70 Jahre alte polnische General Uminski sey wegen Schulden in Spaa verhaftet, zu Fuß und unter Escorte ins Gefängniß nach Verviers gebracht worden, und habe, um diese Schmach nicht zu überleben, zuerst sich zu erhängen gesucht, dann sich die Adern geöffnet. Ein Journal von Verviers (l'Industriel) bemerkt hiezu: wir die wir an Ort und Stelle sind, gestehen daß wir kein Wort von dieser ganzen Geschichte wissen. Zugleich mit diesem belgischen Blatt erhalten wir ein Schreiben des Hrn. Generals Uminski aus Spaa vom 12 Oct. Der ehrenwerthe General steht in dem Irrthum, unser Blatt, die Allgemeine Zeitung, habe jenen Artikel, der die Runde durch die europäischen Blätter macht, ins Publicum gebracht, und richtet daher, obwohl im würdigsten Ton, an uns die Vorwürfe, die er an die Deutsche Allgemeine Zeitung hätte richten sollen. Berührte die

*) Nach Berichten aus Toulon vom 12 Oct. wurde er in dieser Stadt erwartet, und die Regierung hatte große Vorkehrungen zu einem feierlichen Empfang treffen lassen.

Sache, bemerkt er unter anderm, bloß seine Person, so würde er schweigen; aber um der Ehre seiner Tochter willen, die er einst zurücklasse, müsse er die Pflicht, die ihm hiebei obliege, in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllen. Er fordere die Nennung des Namens dessen, der diese Verleumdung eingesandt habe. Werde dieser billige Wunsch nicht erfüllt, so werde er auf anderm Wege zu seinem Ziele zu gelangen wissen. Als seine Adresse bezeichnet uns der General: Bruxelles, rue royale neuve extérieure, No. 13. (Wir werden künftig bei Anführung des Brockhaus'schen Blattes, um ähnlichen Verwechselungen vorzubeugen, Leipziger statt Deutsche Allgemeine Zeitung sagen, wozu wir wohl um so mehr berechtigt sind, als auch unserm Blatte meist das nicht auf dem Titel stehende „Augsburger" angehängt wird.)

* Brüssel, 14 Oct. Gestern fand das Fest zur Erinnerung der Verbindung zwischen Schelde und Rhein statt; aus den Rheinprovinzen waren etwa 50 Eingeladene gekommen, und das Fest war ungemein glänzend; Näheres muß ich mir auf morgen vorbehalten.

Italien.

♂ Neapel, 9 Oct. Nach kurzer Rast ist der König wiederum mit einer Militärcolonne aus Neapel nach Campobasso und Larino aufgebrochen, wird jedoch am 15 d. zurückerwartet. Die Hitze war in den letzten Tagen um so unerträglicher je mehr der Scirocco seinen Einfluß dabei geltend machte: stets 22, 23 bis 24° R. Gestern Abend endlich brach ein fürchterliches Gewitter, welches mehrere Stunden anhielt, die Luft zu einem Flammenmeere machte und an fünf Stellen (glücklicherweise bei der massiven steinernen Bauart ohne Verbreitung der Flammen) zündete, über Neapel herein, eine Naturerscheinung die man in dieser Größe sonst nur in Tropengegenden kennen lernt. Heute sank zu allgemeiner Freude der Thermometer um mehrere Grade. Mehreren Galeerensklaven gelang es während des Unwetters zu entfliehen, sie sind jedoch diesen Mittag sämmtlich wieder eingebracht worden. — Das reizende la Cava zwischen Nocera und Salerno, in dessen Nähe sich die vielbesuchte Abtei Santa Trinità mit ihrem reichen longobardischen und normännischen Urkundenschatze befindet, ward in diesem Sommer zahlreich besucht, und verdient gewiß diese Auszeichnung in viel höherem Grade als das langweilige Castellamare, der Sammelplatz gähnender und steifer Zugvögel von den Küsten der nordischen Meere. In Sorrent sollen die Wohnungen zu enormen Preisen vermiethet worden seyn. Die Wasserheilkunst soll an diesen Badeorten, mehr noch als die andern medicinischen Methoden, bei der hier versammelten leidenden und sich langweilenden Gesellschaft — aus leicht begreiflichen Gründen — Glück zu machen begonnen haben.

Deutschland.

Bayern. ** München, 17 Oct. Zum Gedächtniß des Hintritts des höchstseligen Königs Maximilian hatten gestern in der Stiftskirche zum h. Cajetan die Vigilien und heute Vormittag das Requiem statt. — In den nächsten Tagen erscheint ein Armeebefehl, dem die dabei sich betheiligt Glaubenden mit Spannung entgegensehen. — Se. Maj. der König nimmt seit seiner Rückkehr von den in diesem Sommer theils vollendeten, theils ihrer Vollendung nahgebrachten monumentalen Bauwerken, so wie von ihrem bildlichen Schmuck Einsicht, und besuchte in gleicher Absicht die Werkstätten einiger für ihn thätigen Künstler. Ebenso wurde dem seit zwei Jahren hier anwesenden Maler Karl Schorn, welcher in Auftrag des Königs von Preußen ein großes Oelgemälde, „die Verurtheilung des Johann von Leyden und Knipperdollings durch den Bischof von Münster, gegen den sie sich empört, darstellend," demnächst vollenden wird, die Ehre zu Theil von Sr. Maj. in seinem Atelier besucht zu werden. — Bei dem gestern zu Ehren Mittermaiers stattgehabten Gastmahl herrschte eine ungemeine Heiterkeit. Unter den 50 Anwesenden befanden sich Staatsrath Frhr. v. Gumppenberg, die Präsidenten von der Pecke und v. Beisler, Geheimerrath v. Walther, Hofrath v. Bayer ꝛc.

Augsburg. Ihre k. H. die Prinzessin Karl von Preußen ist gestern mit Prinzessin Tochter auf der Rückreise aus Italien, von Schloß Hohenschwangau kommend, dahier eingetroffen und mit deren zahlreichem Gefolge im Hôtel zu den drei Mohren abgestiegen. Heute früh setzten die hohen Herrschaften die Reise über Nürnberg nach Berlin fort.

Württemberg. Ulm, 18 Oct. An dem heutigen Tage, an welchem vor zwei Jahren der hiesige Festungsbau auf dem linken Donau-Ufer begonnen hatte, wurde der Act der Grundsteinlegung für die entstehende Bundesfestung vollzogen, und zwar sowohl auf dem linken als auf dem rechten Donau-Ufer. Er geschah im Namen des deutschen Bundes. Bevollmächtigt dazu waren zwei Mitglieder der Bundesmilitärcommission: der k. k. österreichische vorsitzende Militärbevollmächtigte, Generalmajor Frhr. v. Radiczky, und der Bevollmächtigte des zehnten deutschen Armeecorps, der k. dänische Generalmajor Frhr. v. Trepka, sodann insbesondere noch von Seite der Territorialherren, und zwar von Sr. Maj. dem König von Bayern der Generalmajor und Brigadier v. Bieber und der Ingenieurmajor Ritter v. Xylander, von Sr. Maj. dem König von Württemberg der Generalmajor und Gouverneur in Ulm Frhr. v. Gaisberg, der Obrist und Militärbevollmächtigte Faber du Faur, der Oberamtmann und Regierungsrath Dr. v. Haas und der Stadtschultheiß und Oberbürgermeister Wollbach. Die Festungsbaudirectoren, Major v. Prittwitz und Major Hildebrandt, hatten gleichfalls an dem Vollzuge des Actes Theil. Außer der Urkunde der geschehenen Grundsteinlegung wurden noch mehrere gedruckte und schriftliche, die Entstehung der neuen Bundesfestungen Ulm und Rastatt betreffende Denkmale, und viele von Regierungen der Bundesstaaten dazu gewährte Bildnisse, Medaillen, Münzen, Orden und Armeekreuze unsrer Zeit in die Grundsteine eingeschlossen. Uebrigens hatte sich der Act auf die einfachsten Momente der vorzunehmenden Handlung beschränkt, und zwar, wie verlautet, aus dem Grunde weil die hohe Bundesversammlung alle Feierlichkeit der künftigen Einfügung des Schlußsteines der Festung vorbehalten haben soll. (Ulm. Schnellp.)

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 16 Oct. Heute Nachmittag um 4 Uhr traf festlich geschmückt der Wagen mit der Statue Goethe's glücklich hier ein. Das Comité nahm den Wagen vor der Stadt in Empfang, und geleitete ihn unter Vorantritt der Musik und gefolgt von einer großen Menschenmenge nach der Stadtallee. — Aus der bereits rühmlichst bekannt gewordenen hiesigen Bronzewaarenfabrik der HH. Junge und Junckerstorff ist bereits nach Modellen von Schwanthaler das Monument, 2⅓ Fuß, Pariser Maaß, trefflich gelungen nachgegossen, und findet zu dem Preise von 24 Carolinen viele Bestellungen. Die Statuette allein, 1¼ Fuß hoch, kostet 12 Carolinen, zugleich ist aber eine kleinere von ½ Fuß Höhe in Arbeit, welche nur 6 Carolinen kosten wird. (Uns scheinen diese Preise enorm hoch, über alle Gränzen des Erlaubten.)

** Vom Main. October. Vor allen Dingen — so lautet der Brief eines Reisenden, dem wir die nachstehende für die Leser unsers Blattes gewiß interessante Mittheilung entlehnen — ist es der Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Zollverein und Belgien vom 1 Sept., welcher das Tagesgespräch in Belgien bildet. Die Zeit ist da, in welcher das materielle Wohl der Staaten der Angelpunkt ihrer Politik ist. So wird der Vertrag vom 1 Sept. in Belgien nicht minder, wie in unserm deutschen Vaterlande als ein langersehntes glückliches Ereigniß, als ein glänzendes Zeugniß der neuern Diplomatie begrüßt. Es ist eine Wahrheit die sich mit jedem Tage bestätigt, und die bei dem lebendigen Eindruck der eigenen Anschauung unwiderleglich wird, daß die Sympathien Belgiens sich immer inniger und wärmer zu Deutschland neigen. Belgien will Friede und Freundschaft mit seinem deutschen Nachbar, weil es von ihm Aufrichtigkeit und Biederkeit erwarten darf. Das fühlt Belgien, und daher der Enthusiasmus der sich überall für die Sache des Vertrags kundgibt. Es ist nicht die Annahme daß Belgien bei dem einen oder dem andern Punkte mehr gewinnen könnte als es gibt; im Gegentheil, es sind der Stimmen nicht wenige, die da glauben daß Belgien reichlich vergelte was der Zollverein ihm gewährt; aber man weiß daß eine Verbindung erfolgt ist, welche im Ganzen und im Großen der Quell wahren Wohls für beide Theile seyn wird; man sieht darin den Vorboten einer glücklichen Zukunft. So denkt man in Belgien. Allein der Augenblick ist kostbar; die

Zeit kommt und geht; die Umstände sind wandelbar; oft zerstören Einzelne, was die Gesammtheit aufgebaut hat. Darum darf Deutschland, darf der Zollverein nicht zögern; wir wollen die dargebotene Hand gern ergreifen und wir wollen sie halten, damit der Bund fest bleibe, damit sich erfülle was wir wünschen und hoffen müssen. Belgien ist ein Land reich an Erzeugnissen aller Art, voll an Leben und Thätigkeit nach allen Richtungen hin. Die Verbindung mit solch einem Lande, kann die bedenklich seyn? Allein es ist ein neues Moment das hinzutritt, wir meinen die neue Verbindung, in welche der Zollverein durch Belgien mit der See tritt. Wir brauchen nicht noch besonders an Antwerpen zu erinnern und an seine Verbindung mit Köln durch die Eisenbahn. Mit Staunen und Freude hat es uns erfüllt als wir Antwerpen wieder sahen mit den neuen Anlagen, die jetzt in Angriff genommen sind. Schon wird in Antwerpen ein besonderer Platz im Hafen zugerichtet für die Schiffe, auf denen Waaren herangeführt werden, die durch Belgien dem Zollverein zufließen sollen; schon wird an diesem Platze ein eigener Speicher errichtet, welcher diese Waaren aufnehmen soll, und unmittelbar hieran schließt sich der Schienenweg welcher die directe Verbindung mit der Eisenbahn nach Köln herstellt. So tritt Glied an Glied um die Kette zu bilden die, wir wünschen und hoffen es im Interesse unsers deutschen Vaterlandes nicht minder als zum Wohle Belgiens, eine unerschütterliche seyn soll auch in trüber Zeit. Wenn man an solche Aussicht, an solche Zukunft denkt, darf man dann noch stehen bleiben bei kleinen Bedenken, welche von einzelnen Stimmen erhoben werden? Mag auch der eine nicht alle seine Wünsche und Erwartungen erfüllt finden; mag auch der andere für den Augenblick selbst Besorgniß hegen — das Ganze und das Gemeinsame muß entscheiden und das ist für die Sache. So werden die einzelnen Glieder des vielstaatigen einigen deutschen Zollvereins urtheilen, und wir sehnen uns nach dem Tage an welchem der Vertrag von allen Theilen genehmigt zur öffentlichen Kunde gelangen wird.

Gr. Hessen. ** **Mainz**, 14 Oct. Die heute hier eingetroffene Nachricht von der demnächstigen Besetzung der an Preußen übergehenden Vicegouverneursstelle hat alle Combinationen des militärischen und bürgerlichen Publicums zu Schanden gemacht. Der bisher in Trier garnisonirende Generallieutenant v. Hüser ist zu diesem hohen Posten berufen; er ist, wie man hört, ein Verwandter des Ministers Eichhorn, ein feingebildeter freisinniger Mann. Dagegen bestätigt sich die Nachricht daß die Commandantenstelle dem Generalmajor v. Jetzer zu Theil wird. Man erzählt sich daß der nunmehr abtretende Vicegouverneur Graf zu Leiningen-Westerburg eine Anstellung in Wien in einer der kaiserlichen Garden finden werde; da er das ungarische Indigenat hat, so ist die Placirung in der ungarischen Garde ebenso gut wie in der deutsch-galizischen möglich. Man sieht ihn ungern von hier scheiden. Ueber die Hieherkunft des Prinzen Wilhelm als Gouverneur verlautet noch nichts, doch ist dieselbe wohl bald zu erwarten. — Heute Abend ist großer militärischer Fackelzug zur Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs von Preußen. Das Fest selbst wird morgen wie immer begangen. — Die Zahl der Reisenden ist schon sehr gering; die meisten Gasthöfe sind leer. — Nach und nach lernt man auf die Hoffnungen auf eine gute Weinernte, die jeder sonnige Tag neu belebt hatte, verzichten. Aber wenn behauptet wird daß sich die Rohfäule zeige, so ist dieß auch nicht wahr. Man denkt vor Anfang Novembers nicht zu lesen, die Witterung müßte denn gar zu regnerisch werden. — Von den Ergebnissen der Verhandlungen der Rheinschifffahrtsbevollmächtigten ist nichts zu vernehmen, und es wird darüber auch so bald nichts kund werden, weil nach dem bestehenden Geschäftsgang die in der Sitzung des einen Jahres vorgetragenen Projecte erst in der Sitzung des folgenden ad referendum kommen.*) Auf Beschleunigung ist bei einer solchen organischen Langsamkeit der Geschäftsbehandlung nicht zu rechnen. Die Mehrzahl der Bevollmächtigten kommt auch nur zur Sitzungszeit hieher, und zwar in Gemäßheit eines für diese Nebenbeschäftigung besonders ertheilten Commissoriums. Nur die Commissarien von Bayern und von Frankreich haben ihren festen Wohnsitz hier, und es ist das Consulat mit ihren Functionen als Rheinschifffahrtsbevollmächtigte verbunden. — Ein Eisenbahnproject verdrängt hier das andere; man hört von nichts anderm mehr reden. Der Sache selbst aber, nämlich dem Anschluß an die Berbacher Bahn, ist man noch nicht um einen Schritt näher getreten. — Unser Theater will die vorige Blüthe nicht wieder erlangen. Seitdem die nassauische Hofbühne in Wiesbaden für sich besteht, kränkelt die hiesige Bühne. Im Sommer wird das Theater von den Einheimischen wenig, von den Fremden fast gar nicht besucht, weil diese den Genuß der Reize der Umgegend vorziehen, und selbst im Winter und bei ziemlich starker Theaterlust reicht das Mainzer Publicum nicht hin um die Kosten eines ausgezeichneten Theaters aufzubringen, wiewohl die Stadt als Corporation viel verwendet. Für das Militär bestehen wie überall ermäßigte Preise.

*** **Mainz**, 15 Oct. Dem Vernehmen nach soll die projectirte Eisenbahn, die von Ehrenbreitstein und durch das Herzogthum Nassau gehen soll, nun nicht den Rhein entlang, wo zu große Terrainschwierigkeiten sich darbieten, sondern zuerst die Lahn hinauf bis in die Gegend von Diez, sodann durch das Aarthal nach Wiesbaden und Biebrich geführt werden. — An dem neuen Hafen von Biebrich wird fleißig gearbeitet. Der Frankfurter Kaufmannschaft ist, wie man hört, auf eine Reihe von Jahren die freie Benutzung des Hafens zugesagt. Die in Frankfurt gebildete Schleppdampfschifffahrtsgesellschaft wird die Güter von Biebrich nach Frankfurt bringen lassen. Dieß ist ein neuer Incidenzpunkt für unsere Stadt, der sehr gefährlich zu werden droht; es wird nun um so dringender daß die von Seiten der Stadt nachgesuchte Concession zur Anlegung einer Eisenbahn nach Ludwigshafen aufs baldigste bewilligt werde.

A **Berlin**, 11 Oct.*) Viscount und Viscounteß Palmerston verließen gestern diese Hauptstadt um sich, nach einem Aufenthalt von etwa zehn Tagen, nach Dresden zu begeben. Sie hatten sich hier sowohl von Seiten des Königs und des Prinzen von Preußen, als auch des Frhrn. v. Bülow und anderer Personen von Auszeichnung eines sehr herzlichen Empfangs zu erfreuen. Lord Palmerston hat der Gewerbeausstellung große Aufmerksamkeit geschenkt, und war bei dem Feste anwesend welches der König den Gewerbtreibenden in Potsdam gab. Er hat auch alle Kunstgegenstände, für die er großes Interesse an den Tag legt, besucht, und war sehr erfreut über die eben im Museum in Ausführung begriffenen Fresken, so wie über die nach dem Vorbild des Campo Santo in Rom von dem berühmten Maler Cornelius gefertigten Zeichnungen. Dem edlen Lord ist während seines Hierseyns keine Aeußerung entfallen, aus welcher man schließen könnte er hege feindselige Gesinnungen gegen Frankreich, und da er, während er brittischer Minister des Auswärtigen war, zehn Jahre lang unter sehr schwierigen Umständen wesentlich zur Erhaltung des Friedens in Europa beitrug, so läßt sich mit Grund hoffen, er werde, im Fall er je wieder die Siegel des auswärtigen Amtes überkäme, für die großen Segnungen welche Europa dem schon so lange glücklich bestehenden Frieden verdankt, ebenso empfänglich seyn wie früher.

K. Hannover. * **Hannover**, 14 Oct. Auf den Landtag ist wie gewöhnlich in unseren öffentlichen Dingen eine lange Stille gefolgt, die dießmal nicht einmal, wie sonst wohl, durch eine Reise des Königs unterbrochen worden ist. Selbst der Tod des Cabinetsministers v. Schele hat diese Stille weder unterbrochen noch vermehrt, da derselbe factisch bereits seit mehreren Monaten von den Geschäften zurückgetreten war. Nur die Schifffahrts- und andere Verträge namentlich mit England und in Betreff des Brunshäuser Zolles, durften als bedeutsame Ereignisse bezeichnet werden, wenn gleich ihre volle Bedeutung, zumal ihr Zusammenhang mit andern

---

*) Das Amsterdamer Handelsblad vom 12 Oct. sagt: „Dem Vernehmen nach ist in der letzten Sitzung der Centralcommission der Rheinschifffahrt zu Mainz durch die niederländische Regierung die gänzliche Aufhebung der Schifffahrtszölle auf dem Rhein oder wenigstens eine sehr merkliche Verminderung derselben vorgeschlagen worden, und zwar in Folge der Anträge welche sie bereits im vorigen Jahr in dieser Hinsicht gestellt hat."

*) Von einem Engländer.

Dingen die seit 1837 hier geschehen, von der Presse keineswegs genügend anerkannt und hervorgehoben worden ist — sey es daß es an Kenntniß dieses Zusammenhanges oder an der Möglichkeit den Finger auf die schmerzende Stelle legen zu dürfen gefehlt hat. Indessen ist jetzt ein Factum eingetreten, das, wenn es sich ganz so verhält wie es im Publicum erzählt wird, zeigt daß das System welches jetzt hier das herrschende ist, in Berlin richtig und genügend wenigstens nach einer Seite hin aufgefaßt wird. (Es wird hier auf die Abreise des Grafen Seckendorff Bezug genommen, die schon neulich in der Allg. Ztg. besprochen wurde.) — Die kürzlich durch die öffentlichen Blätter gelaufene Nachricht daß der Oberfinanzrath Ubbelohde die Häfen und Handelsplätze des Landes bereise, zu Nutzen und Frommen des Commerzes, ist völlig ungegründet. Wer die hiesigen Persönlichkeiten näher kennt, mußte diese Nachricht von vornherein fast für einen Scherz erkennen, so wenig ist jener Beamte — der nur mit der Comptabilität der Finanzen zu thun hat — in Handelsfragen und Verhältnissen zu Hause oder macht auch nur darauf Anspruch. Zu solchen Zwecken würden andere Kräfte in Bewegung zu setzen seyn. Ob wir solche überhaupt besitzen, ob die Einleitungen und Mittel welche dazu jetzt gewählt werden, die richtigen sind, wird die Zukunft bald genug lehren. Der neueste Elbschifffahrtsvertrag und der Schifffahrtsvertrag mit England haben zwar auf kluge Weise den königlichen Zoll zu Brunshausen sicher zu stellen gewußt, auch die Schifffahrtsverhältnisse mit England anscheinend vortheilhaft gestellt — ob aber gerade hier das Hauptinteresse des Landes lag, ob nicht die übrigen deutschen Interessen dabei zu sehr in den Hintergrund getreten sind — steht noch sehr dahin. Auswärts beklagt man schon jetzt, daß die stattgehabte Revision der Elbschifffahrtsacte nicht eine wesentliche Ermäßigung der Elbzölle zur Folge gehabt hat. Gewiß standen auch hannoverscherseits die Mittel zu Gebote, wenn es wahr ist, was glaubhaft behauptet wird, daß nämlich die königlichen Wasserzölle, welche bei der Auseinandersetzung im Jahr 1840 nur zu jährlich 420,000 Thaler angenommen wurden, seitdem auf etwa 700,000 Thaler Ertrag gestiegen sind. Und dabei ist nicht zu übersehen daß die Schifffahrt auf der Weser und der Zollertrag derselben von der erst jetzt angefangenen Correction des Fahrwassers einen ganz neuen Aufschwung zu erwarten hat. — Die Eisenbahnen, als den zweiten großen Hebel des Handels anlangend, so erfreut man sich hier zwar der soliden und vorsichtigen Art wie die Arbeit und der Betrieb geleitet wird, zumal in Vergleich mit den Unfällen die sich in einem Nachbarstaate so auffallend wiederholen. Vielfach wundert man sich aber darüber daß die im Landesinteresse so wichtigen Bahnen nach Bremen und nach Minden noch immer nicht weiter als auf dem Papiere kommen wollen. Am schlimmsten sieht es um die für unser Land so unendlich wichtige nordwestliche (Osnabrück-Ostfriesische) Bahn aus, bei der sowohl Richtung als Art der Ausführung den wahren Interessen beider Provinzen und des Landes überhaupt schnurstracks entgegen zu laufen scheinen.

Preußen. Berlin, 11 Oct. Der Kölnischen Zeitung wird von hier aus geschrieben, zu den Rückwirkungen welche die Königsberger Ereignisse hervorgerufen, gehöre auch daß neuerlichst auf den Universitäten Halle und Breslau auf Veranlassung des Ministers der geistlichen rc. Angelegenheiten Untersuchungen gegen diejenigen Professoren eröffnet worden sind, welche die lateinischen Gratulationsschreiben dieser Universitäten an die Albertina abgefaßt haben. Die Verfasser sollen sich über den Sinn der von ihnen gebrauchten Ausdrücke und deren Beziehungen deutlicher und unumwunden äußern. Die beiden bezüglichen Gratulationsschreiben sind ihrer Zeit vielfach in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden.

∸ Berlin, 10 Oct. Unsere Gewerbeausstellung blüht, sie hat die Erwartung weit übertroffen, und gern erkennt jeder an daß hier ein unbedingter Schritt vorwärts gethan ist. In Königsberg soll ein Beamter zur Deputation der Studirenden das viel besprochene Wort geäußert haben: Meine Herren! bedenken Sie daß ein Schritt rückwärts noch kein Rückschritt ist! Möge dieser Schritt vorwärts unbedingt ein Fortschritt werden. Die ganze Einrichtung, die Aufnahme der fremden Gäste, die denselben und von denselben gegebenen Feste, die Reden dabei, alles trägt einen durchaus würdigen Charakter. Von der diesjährigen Kunstausstellung kann man nach dem Anfang auch nur Günstiges erwarten; doch fehlen noch mehrere der angekündigten Hauptstücke. Von der Noth in Westpreußen ist es plötzlich wieder still geworden. Man darf annehmen daß die Berichte sehr übertrieben gewesen, daß die Verluste zwar nicht unbeträchtlich, doch für das reiche Niederungsland aus eigenen Mitteln zu ersetzen sind, und daß die gesammelten Beiträge gerade ausreichen werden um die Armen, welche am meisten gelitten, weil ihnen die Mittel zum Ersatz fehlen, zu unterstützen. Die Kosten zur Reparatur der Deiche, welche den Staat treffen, sind sehr bedeutend. Weit trüber sind die Nachrichten aus dem schlesischen Gebirge. Die armen Weber sind weder durch die Unterstützungen aus dem augenblicklichen Nothstande gerissen, noch zeigt sich ihnen eine tröstliche Aussicht für die Zukunft. . . Die Ermäßigung der Posttaxe hat den Erwartungen nichts weniger als entsprochen; man ist auch der Ueberzeugung daß es nicht so bleiben kann, und betrachtet den gegenwärtigen Tarif nur als ein Interimisticum, bis man sich über ein anderes Princip verständigt hat. Die Ansichten des Königs sollen hierin ganz die des industriellen Publicums seyn. Freilich aber bedingt die Ausführung dieses Princips einen gänzlichen Umschlag der dahin einschlagenden Institute. Es bedarf nicht allein der Personalveränderungen, es bedarf eines Ineinandergreifens der Privatinstitute der Eisenbahnen mit dem Postregal. Ja es knüpft sich noch vieles andere daran, vor allem die Aufhebung des lästigen Bannrechtes, welches das sogenannte Intelligenzblatt auf alle öffentlichen Ankündigungen ausübt — ein so überaus lästiges Bannrecht, daß Niemand es zu vertheidigen wagt, und jeder einräumt daß es mit dem Princip unserer Gewerbefreiheit in directem Widerspruch steht, und nichts für sich hat als sein altes Bestehen. Denn die Vortheile welche es für das Waisenhaus in Potsdam abwirft, ließen sich auf die leichteste Weise, selbst ohne Belastung des Publicums und ohne alle Kosten für den Staat, dadurch beschaffen daß die preußischen Zeitungen und Journale, welche Anzeigen aufnehmen, eine sehr geringfügige Abgabe für die einzelnen Artikel entrichteten, etwas wozu sie sich selbst freiwillig schon oft erboten haben. Sie brauchten nicht einmal ihre Einrückungsgebühren um deßhalb zu steigern, da der Zuwachs derselben, wenn der Intelligenzzwang wegfiele, namentlich vom Auslande her, sehr bedeutend seyn würde. Mit jener Erwartung einer Principänderung in unserm Postwesen hängt auch wohl der Umstand zusammen daß unsere Postwagen, einst die vorzüglichsten, manches zu wünschen übrig lassen, indem die veralteten, besonders auf Strecken wo man Eisenbahnen erwartet, über ihre Uhr hinaus dienen müssen. — Die Aufhebung der geduldeten Prostitutionshäuser zu Anfang des Jahrs 1846 ist für die ganze Monarchie nunmehr beschlossen. — Der Justizminister Mühler ist mit allen Ehren entlassen und zu einem neuen Wirkungskreis berufen, in welchem er Erholung finden wird für die mannichfachen Drangsale in die sein voriges Amt ihn stürzte. Sein Nachfolger, der bisherige geheime Cabinetsrath Uhden, ein jugendlicher Freund und Schützling Stegemanns, ist aus derselben humanen preußisch-juristischen Schule wie Mühler hervorgegangen, und genießt des Rufes reifer juridischer Kenntnisse, edler Humanität, unbescholtener Rechtlichkeit und eines durchaus liebenswürdigen Charakters — eben wie man ihn für einen Cabinetsrath eines preußischen Königs wünscht, und wie er durch langjährige glückliche Wahlen unserm Monarchen sich bewährt hat. . .

Das Tilsiter Wochenblatt meldet: „Se. Maj. der König hat für die nothleidenden Bewohner des Niederunger Kreises, in Folge des Berichts den der Finanzminister Flottwell Excellenz von dem Zustand der Gegend gemacht, die bedeutende Summe von 47,000 Rthlr. angewiesen. Wir freuen uns diesen neuen Beweis von der großen Güte unsers vielgeliebten Königs mittheilen zu können.“

Posen. (Berichtigung.) Der in Nr. 280 erwähnte Professor, der vom Marien-Gymnasium zu Posen, in Folge der Mißverhältnisse mit dem Director Pradzki, abgegangen ist und sich vorläufig nach Halle übergesiedelt hat, heißt August Gladisch, und

Verfasser der bedeutenden Schrift: „Einleitung in das Verständniß der Weltgeschichte, Posen, 1844," worin die griechische Philosophie mit der orientalischen eben so gelehrt als scharfsinnig parallelisirt wird.

Oesterreich. * **Wien,** 15 Oct. Der ungarische Landtag soll am 10 Nov. d. J. geschlossen werden. — Der Staats- und Conferenzminister Graf v. Ficquelmont ist gestern aus seinem Urlaub zurück hier eingetroffen. Der bisherige Hofrath und Kanzleidirector des k. k. Obersthofmeisteramts dahier (der Name?) ist auf sein wiederholtes Ansuchen in den Ruhestand versetzt, und dagegen der k. k. Regierungsrath Frhr. v. Forstern zu seinem Nachfolger ernannt worden. — Aus Lemberg wird berichtet daß am Schlusse des dort gehaltenen Landtags der Antrag gestellt worden sey: die Roboten abzuschaffen und den Bauern eigenen Grundbesitz gegen bestimmte jährliche Abzahlungen zu gestatten. Obwohl dieser Antrag mancher Unterstützung sicher gewesen, so habe er doch vertagt werden müssen, weil nicht mehr die erforderliche Anzahl von Abgeordneten gegenwärtig gewesen. — Briefen aus Rumburg zufolge ist daselbst der pensionirte Generalmajor v. Franz gestorben.

** **Wien,** 16 Oct. Unser benachbartes lateranensisches Chorherrnstift Klosterneuburg, berühmt durch seine Gründung von Herzog Leopold dem Heiligen, verwebt in alle Phasen der Geschichte des Erzherzogthums, und ebenso großartig im Baue als reizend in seiner Lage an der Donau, mit den Stiften Melk, Schotten und Göttwich in der Vorderreihe an Bildung und Besitzthum stehend, hat heute durch die Wahl, in üblicher Form, einen neuen Prälaten in der Person des hochw. Hrn. Wilhelm Sedlaczek, Hofpredigers und Religionslehrers der Prinzen des Erzherzogs Karl (geb. zu Sellowitz in Mähren 1793, die Profeß abgelegt 1814) erhalten. Dessen Benediction und Inthronisirung als infulirter Abt wird morgen durch den Erzbischof erfolgen. Das Stift zählt über sechzig Conventualen, und seine zahlreichen Pfarreien, sowie die einträgliche Grundherrlichkeit erstrecken sich in einem Umkreise von mehr als zwei Drittheilen zunächst um unsere Residenz.

Griechenland.

* **Athen,** 6 Oct. Prinz Waldemar von Preußen, der am 30 v. M., dem Namenstag des Königs, in der Irenenkirche dem Tedeum beiwohnte, setzte am Abend desselben Tages mit dem Lloyd'schen Dampfboot seine Reise nach Konstantinopel fort. — Der König, der mit der Königin gestern früh 5 Uhr eine Erholungsreise angetreten hat, arbeitete am Tag zuvor mit dem Minister Kolettis bis 2 Uhr nach Mitternacht. — Der General Grivas, welcher seine Quarantäne gestern im Piräeus endigte, ist in vergangener Nacht nach Athen gekommen. Da man wußte daß demselben von Seiten seiner Parteigänger ein lärmender Empfang in der Hauptstadt bereitet werden sollte, so hat die Regierung gut gethan daß sie den General ersuchte Nachts nach Athen zu kommen.

* **Piräeus,** 6 Oct. Gestern haben II. MM. der König und die Königin mit einem zahlreichen Hofstaate eine Erholungsreise nach Rumelien angetreten. Sie werden das erste Nachtlager im Palast des Generals Grisotis in Chalkis halten, dann über Theben, Livadien und Thermopylä nach der Gränzfestung Lamia sich begeben. Auf dem Rückweg berühren sie Vonitza, Missolunghi und die von den Dichtern gefeierten Berge Helikon und Parnaß. Die ganze Reise wird 10 Tage dauern, und wir hoffen Ihre Majestäten am 16 d. wieder in unserer Mitte zu sehen. Im Gefolge des Hofes befinden sich auch die Professoren Filippos und Roß, welcher letztere bei dem letzten Räuberüberfalle einen unersetzlichen Verlust an antiquarischen und andern Sammlungen erlitten hat. Außerdem soll man eines seiner Manuscripte zerrissen gefunden haben. General Grivas hat heute die Contumaz verlassen, der ihm vorbereitete glänzende Empfang ist jedoch unterblieben. Das Namensfest Sr. Maj. des Königs wurde am 30 v. M. feierlich begangen. Viele erhielten Orden; der Minister Metaxas empfing das Großkreuz des Erlöserordens. In der Deputirtenkammer haben einige stürmische Sitzungen stattgefunden, in denen die jetzige ministerielle Partei wieder einen vollkommenen Sieg davon trug.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 23 Sept. Stand der Stocks: Pennsylvania Fives 72; Ohio Sixes (1850) 99 1/2; ditto (1860) 99 1/2 — 5/8; Kentucky 102 1/4; Illinois 44 3/4—5/8; Delaware und Hudson 118; State Bank 85—85 1/2; Canton 44 3/4—46; Erie-Eisenbahn 25 1/4; Haarlem 74-75; Long Island 82 3/4—83; Stonington 45—45 1/4. Curs auf England 109 3/4—110; auf Frankreich 5. 22 1/2.

△ **Bombay,** 27 Aug. Geschäfte wurden auch in diesem Monat, wegen des noch fortdauernden Munsun, in geringer Anzahl gemacht. Mit dem heutigen Tag aber — dem sogenannten Cocostag, welcher von den Eingebornen mit einem großen Feste begangen wird — beginnt die Handelssaison. Für den Einfuhrhandel sind gute Aussichten da, indem die überall häufig gefallenen Regen die Landeigenthümer aufmuntern reichliche Einkäufe zu machen. Jedoch ist unser Platz so sehr mit allen Gattungen europäischer Waaren versorgt daß an ein Steigen der Preise nicht zu denken ist. In Ausfuhrartikeln ist natürlicherweise noch wenig gemacht worden, da die Schifffahrt jetzt erst eröffnet wird. Uebrigens erhält sich Baumwolle trotz der schlechten Nachrichten aus England so ziemlich fest auf ihren Preisen, nämlich Surat und Broach 100—105 Rp. per Candy, Dhollera und Gogo 84—90. Die Regierung ließ in der letztern Zeit Proben aus Bourbonischem Samen gezogener Baumwolle unter die hiesigen Sachverständigen vertheilen, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen. Mit indischen Wollen ist unser Markt noch immer schlecht versorgt, indem die Zufuhren aus dem Sind höchst unbedeutend sind. Wie es scheint, liegt den dortigen Schafzüchtern wenig an der Erzeugung und Cultivirung dieses Artikels. Preise von ordinärer und mittlerer Gattung 125—135 Rp. pr. Candy à 5 1/4 engl. Ctr.; assortirte 135—150. In Mocca-Kaffee verspricht man sich sehr bedeutende Geschäfte. Dieser Tage werden nach England allein 400 Tonnen verschifft. Ueber die Indigo-Ernte kann man zwar noch nichts Entschiedenes wissen, indem die und da zu viele Regen oder ungeheure Heuschreckenzüge diese Pflanze wesentlich beschädigt haben. Doch nach einer approximativen Schätzung darf man 130,000 Maunds erwarten. Die letzten Preise in Calcutta von ordinären und mittlern Marken sind von 116—128 per Maund. Unser Curs auf England, der bereits seit einigen Monaten hoch stand, hat sich seit Ankunft der letzten Post noch mehr befestigt. Devisen auf London 6 Monat Sicht sind schwer zu Pf. St. 1=10 1/4 Rupien zu bekommen. Sollte der Curs, wie es wahrscheinlich ist, noch mehr steigen, so dürfte man bald baare Geldsendungen machen, wozu der ungeheure Ueberfluß an edlen Metallen auf hiesigem Platz nicht wenig beitragen würde.

Madrid, 9 Oct. 3proc. 26 15/16 baar, 27 1/8 auf 2 Monate; 5proc. 20 3/16 baar, 20 1/8 auf 2 Monate; schwebende Schuld 63 1/2 auf 10 Tage.

Paris, 15 Oct. 3proc. 82, 25; 5proc. 118, 50; Bankactien 3055; Comp. Laffitte 1110; belg. Bank 662, 50; neapol 98, 75; röm. 106; span. act. 32; pass. 5 7/8, 3proc. 35; Hayti 430; piem. 1270; portug. 49 3/4; St. Germ. E. B. 920; Vers. rechte 395; linke 281, 25; Paris-Orleans 1021, 25; Rouen 1007, 50; Havre 766, 25; Marf.-Avign. 780; Straßburg-Basel 277, 50.

Amsterdam, 14 Oct. 2 1/2proc. 62 1/2; 3proc. 75 5/8; 5proc. 99 3/4; ostind. Anl. 4proc. 97; Synd. 4 1/2proc. 99 5/16; 3 1/2proc. 90 1/8; Handelsmaatschappy 147 1/4; Port. 2 1/2proc. 49 1/2; österr. Met. 109 7/8.

* **Frankfurt a. M.** 16 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/4; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1970; 250fl.-Loose 133 5/8; 500fl.-Loose 154 1/2; bayer. Bankactien 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 107 1/8; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 61 7/16; Synd. 4 1/2proc. 97 1/4; 3 1/2proc. 88; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 33 7/8; portug. 48 7/8; poln. Loose 300fl. 96 1/8; 500fl. 93 5/8; Taunusbahn 373 1/4; Disc. 3 3/4 (Br.)

Augsburg, 18 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. 101 P., 100 1/2 G. Venet. Mail. Eisenb. 114 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/4 P., 101 7/8 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 750 P., — G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 16 Oct. 5proc. Met. 109 7/8; 4proc. 100 1/4; 3proc. 75 3/4; 1834er Loose 151; 1839er 131 1/4; Bankactien 1600; Nordbahn 152 1/4; Gloggnitz 114 1/8; Mailänder 109 3/8; Esterhazy 58 1/2.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes in Dresden.

(Beschluß.)

Bei dem Orientalistenvereine hat sich auch, wie man erwarten konnte, eine Anzahl gelehrter Juden eingefunden welche, wie es der wahre Geist unserer Zeit erheischt, als vollkommen ebenbürtige Genossen aufgenommen und behandelt wurden. Man schien es außerhalb des Vereins hie und da für auffallend und selbst ungeeignet zu halten daß von dieser Seite her solch ein Zudrang stattfand, und die meisten Vorträge angekündigt wurden. Wir haben es im Gegentheile ganz naturgemäß und in der Ordnung gefunden. Die Werke der jüdischen Gelehrten werden höchst selten in unsern Litteraturzeitungen angezeigt und beurtheilt; der Jude wird in unserm Vaterlande — nur ein einziges Beispiel steht als rühmliche Ausnahme da — nicht zum Mitgliede gelehrter Gesellschaften und Akademien ernannt; der Jude wird nicht als Lehrer an Gymnasien und Universitäten angestellt; der Jude, welcher wie der Christ seine Steuer zahlt, da und dort selbst noch mehr, der Jude, welcher wie der Christ das Vaterland mit Gut und Blut vertheidigt, ist nicht bloß von allen Staatsämtern ausgeschlossen, sondern er muß sogar noch froh seyn, wenn man ihm die bürgerlichen Wohlthaten und Rechte nicht beschränkt, mit welchen die jüngst vergangenen menschlichen Zeiten ihn beglückten. Deßhalb sucht der Jude jede Gelegenheit, deßhalb muß der Jude jede Gelegenheit suchen, wo er hervortreten und sich Geltung erobern könne. Daß dieß Bestreben hie und da wie vorlaut und Unbescheidenheit erscheint, ist nicht seine, ist eure Schuld. Warum hemmt ihr so lang den natürlichen Lauf des Stromes, zurückgehalten bis das Wasser sich hoch über die Schleußen emporthürmt und links und rechts die lieblichen Fluren überschwemmt? Die Glücklichen welche sich aller Ehren und Besoldungen, aller Stipendien, Pfründen und Pensionen erfreuen, spotten in Wahrheit ihrer selbst, wenn sie über das Vordrängen der Juden, über ihre Ruhm- und Habsucht Klage führen.

Der Kreis der Vorlesungen ward von den beiden gelehrten freisinnigen Rabbi **Geiger** aus Breslau und **Frankel** aus Dresden (am 2 October) eröffnet. Der eine schilderte den Charakter der hebräischen Sprache, wie er in den Litteraturwerken nach dem Abschlusse der biblischen Schriften hervortritt, und zeigte an manchem Worte, an mancher Tradition daß sie zum richtigen Verständniß vieler Stellen der heiligen Bücher unentbehrlich seyen. Der Andere sprach über das Alter der Septuaginta, und wagte es, auf dem Fundament einzelner Ausdrücke, dasselbe mit ziemlicher Bestimmtheit anzugeben. Der Vortrag des Hrn. **Fuchs**, Lehrers in Dessau, über den Einfluß des Arabischen auf die romanischen Sprachen konnte nur für die Laien ein besonderes Interesse darbieten. Am folgenden Tage (3 October) sprach Prof. **Wüstenfeld** aus Göttingen über das große geographische Wörterbuch des Arabers Jakut, woraus uns Staatsrath Frähn so lehrreiche Bruchstücke mitgetheilt hat. Der gelehrte Kaufmann Jakut (er starb 1229 unfern Aleppo's) ist in mancher Beziehung der Ptolemäus der Araber, aus seinem umfangreichen Wegweiser der Länder schöpften nicht bloß die meisten spätern Geographen seines Volkes, sondern er selbst hielt es auch für geeignet einige **verschiedene** Auszüge der größern Arbeit zu machen, worüber wir von dem kundigen Redner ausführlich belehrt wurden. Diaconus **Thenius** gab interessante Aufschlüsse über die Längenmaaße der alten Hebräer; die Angaben des Josephus würden demnach auf die Hälfte beschränkt, was unter andern auch die königliche Elle der ägyptischen Schneidergräber zeige, die wohl zur Pharaonenzeit hinaufreiche. Dr. **Stern** von Berlin versuchte es die Ergebnisse moderner Sprachforschung auf das chinesische Zahlwort und die Charakterschrift, mit welcher es jetzt dargestellt wird, anzuwenden, und dadurch beides, Laut und Bild, zu erläutern und zu erklären. Man freute sich dieses Versuches, weil er zeigt daß auch in Deutschland sich nach und nach ein größeres Interesse für die Sprachen und Litteraturen des östlichen Asiens geltend macht. Von diesem Standpunkt aus begrüßen wir auch im voraus die chinesische Sprachlehre von Stephan **Endlicher**. An den Vortrag des Dr. Stern knüpfte Prof. **Neumann** aus München einige Mittheilungen aus einem Schreiben Gützlaffs, das kurz vorher aus Hongkong eingegangen war. Auch wurde eines der neuesten Hefte der armenischen Zeitschrift naturhistorischen, landwirthschaftlichen und litterarischen Inhaltes — in der Weise unserer Pfennigmagazine — vorgelegt, welche seit dem Beginne des vorigen Jahres zweimal des Monats auf St. Lazaro bei Venedig ausgegeben wird. Sie ist, gleichwie die armenische Zeitung die zu Smyrna erscheint, zum großen Theil in der armenischen Vulgärsprache geschrieben, auf die Fassungskraft und Bildung des haikanischen Volkes berechnet. Man würde noch, wenn es die Zeit gestattet hätte, auf einige andere denkwürdige Erscheinungen innerhalb der armenischen Nation und ihrer Litteratur aufmerksam gemacht haben. **Die Geschichte Alexanders des Macedoniers** in armenischer Schriftsprache aus dem fünften Jahrhundert — die Uebersetzung des Werkes wird sogar Moses von Chorene zugeschrieben — die begonnene Sammlung der armenischen Classiker in italienischen Bearbeitungen hätten reichlichen Stoff dargeboten, und verdienten es auch in weitern wissenschaftlichen Kreisen bekannt zu werden. Soll diese neue Sammlung zur Ehre der Mechitaristen und zum Frommen der Wissenschaft gereichen, so müssen die Schriftwerke, **wie die Verfasser sie schrieben**, herausgegeben, und nicht nach dem Sinne der unirten Congregation zugeschnitten werden. Daß dieß mit Elisäus geschehen, wissen wir durch das ausdrückliche Zeugniß des kundigen E. Boré. Solche Fälschung untergräbt das ganze Vertrauen zur haikanischen Litteratur. Noch mehr, die Uebersetzungen müssen, wenn sie zur Erweiterung unserer Kenntnisse dienen sollen, von Männern ausgehen, oder wenigstens mit solchen berathen werden welche auf dem Standpunkte der geschichtlichen und erdkundlichen Kenntnisse unserer Zeit stehen. Der Geschichtsforscher erstaunt, wenn er den Tataren des dreizehnten bereits in der italienischen Uebersetzung eines armenischen Werkes aus dem fünften Jahrhundert begegnet. Ist er der haikanischen Sprache nicht kundig, so hält er das ganze Buch für unterschoben, und legt es verdrießlich bei Seite. Gehört er aber zu den Wenigen welchen der Text zugänglich ist, so findet er alsbald daß Hr. Capelletti die **Kuschan**, ein Wort das **Bergbewohner** bedeutet — es sind die heutigen Afghanen — zu Tataren macht, und daß man mit Unrecht dem Bischof Elisäus die Unkunde seines Uebersetzers aufbürden würde. Man kann an diesem einzigen Beispiele sehen daß Hr. P. Cappelletti nicht die Einsicht und Kenntnisse besitzt welche wir jetzt von einem Uebersetzer östlicher Werke verlangen; mit bloßen gewöhnlichen Sprachkenntnissen reicht man hier so wenig aus wie in irgend einem andern Theile der Wissenschaft. Ein Artikel in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, hätte man hinzufügen können, wird diese und andere Gegenstände der armenischen Litteratur wie des armenischen Volkes im Einzelnen beleuchten.

Die Palme des Tages gebührte aber, nach dem eigenen Urtheile der norddeutschen Gäste, einem schwäbischen Manne, Prof. **Haßler** in Ulm. Er schildert uns seinen ihm geistig verwandten Landsmann Felix Schmid aus Zürich, der sich später Fabri nannte, in einem freien mit süddeutscher Lebendigkeit gehaltenen Vortrage, aus welchem der ächte Humor und die neckischen Seitenhiebe, gleichwie gutmüthige schalkhafte Erdgeister nach allen Richtungen hervorblitzten. Der Dominicaner Felix Fabri hat (1480) bekanntlich zweimal Palästina, Syrien und Aegypten besucht, und seine Doppelreise in einem ausführlichen lateinischen Werke beschrieben, das Haßler in der Handschrift des Verfassers in der Stadtbibliothek zu Ulm entdeckte. Das Reisebuch des Ulmer Mönchs strotzt von den wunderlichsten neuen Wörtern und Wortformen; denn der geistreiche Mann knetet, wie Goethe irgendwo bemerkt, seinen Wortstoff, ohne sich zu bekümmern aus welchen Elementen er bestehe.

Von dem Evagatorium des Felix sind bereits in der Sammlung des litterarischen Vereins zu Stuttgart zwei Bände erschienen; eine folgende Lieferung wird die letzte Hälfte, ebenfalls aus zwei Bänden bestehend, enthalten. Haßler zeigte an einzelnen Beispielen die mannichfache Wichtigkeit dieses Reisebuches für die Völker- und Länderkunde des Ostens wie des Westens. Selbst das neue treffliche Werk Robinsons über Palästina kann durch den Bericht des wissensdurstigen und sorgfältigen Mönchs aus dem fünfzehnten Jahrhundert im Einzelnen ergänzt und berichtigt werden. Man sah hier ein schlagendes Beispiel von dem innigen Zusammenhang aller Wissenschaften; ein verstümmeltes Wort des Evagatorium, welches der Herausgeber nicht zu erklären vermochte, ward alsbald von Hrn. Dr. Pietraschewski, der eilf Jahre in den verschiedenen Ländern des osmanischen Reiches lebte, als das türkische Kalauß erkannt, das einen Wegführer und im abgeleiteten Sinn auch einen Kameltreiber bedeute. Die Gegenwart dieses unterrichteten Mannes diente auch in andern Beziehungen zur Erweiterung der Wissenschaft. Ein glücklicher Zufall ließ den ehemaligen russischen Dragoman eine der seltensten kostbarsten Münzsammlungen erwerben. Pietraschewski hat nämlich im Verein mit einem ägyptischen Fellah zu Aleppo einen Schatz von zwei Oka oder drei Pfund Silbergeld gehoben, welcher vorzüglich reich ist an den seltenen Münzen der Mamelukendynastien Aegyptens und der seldschukischen Herrscher Vorderasiens. Der scharfe kundige Blick des Professors Olshausen aus Kiel entdeckte alsbald in dieser Sammlung die älteste, jetzt bekannte arabische Münze aus dem zweiundfünfzigsten Jahre der Hedschra (671 bis 672 n. Z.) in Pehlwi, d. i. in altpersischen Schriftzeichen und altpersischer Sprache. In seinem Vortrage (am 4 October) erwähnte der Professor seiner die Münzen mit Pehlwi-Legenden betreffenden glücklichen Forschungen *) und der gelehrten, hierauf bezüglichen Mittheilungen Krafft's im letzten Bande der Wiener Jahrbücher. Die Nachrichten welche Neumann über Tocharistan und Thabaristan in seinen asiatischen Studien aus chinesischen Quellen mittheilt, seyen ihm und Krafft entgangen; sie dienen, in so innigem Zusammenhange stehen bereits alle östlichen Forschungen, zur gegenseitigen Ergänzung und Berichtigung. Auf Olshausen folgte nochmals der schwäbische Freund. Er berichtete über eine ungedruckte und bis jetzt unbekannte Fortsetzung der Jahrbücher des Eutychius aus Alexandrien welche, von einem Zeitgenossen herrührend, die dunkle Geschichte der morgenländischen Christenheit in dem Jahrhundert vor dem Beginne der Kreuzzüge aufzuhellen verspricht. Man wünschte daß der blühende litterarische Verein zu Stuttgart auch diesen so lange vergrabenen Schatz zum Frommen der östlichen Historie heben möchte. Der Vortrag des Dr. Böttcher aus Dresden über die Conjecturalkritik des alten Testaments erweckte eine gelehrte anregende Discussion über das Verhältniß der grammatischen und traditionellen Erklärung der heiligen Schriften. Der denkende Beobachter mochte schon aus diesen Plänkeleien die Ueberzeugung schöpfen daß die Mahnung v. Ewalds, man möchte den biblischen Orient so viel als möglich ferne halten, mit gutem Grunde gegeben wurde. Es könnten, wenn ein Eiferer dazwischen fährt, welcher in der ganzen Wissenschaft bloß den Glauben sieht und bloß auf diesen hinarbeitet, auch hier, wie allenthalben wo diese beide Principe sich begegnen, die unangenehmsten Auftritte herbeigeführt werden. Nach einer Mittheilung des Hieroglyphenforschers Professors Seyffarth, die sich an den Vortrag des Dr. Böttcher anschloß, reicht der sogenannte Obelisk des Hermapion zu Rom bis zu 3500 vor unserer Zeitrechnung hinauf. Dieser Gelehrte, welcher sich in Forschungen über die dunkelsten Zeiträume und Fragen der Weltgeschichte gefällt, behauptet auch in einem so eben erschienenen Werke, die Israeliten ältester Zeit hätten sich eines Sonnenjahres bedient. Hr. Steinschneider aus Prag hat mit einer lehrreichen Abhandlung über die fremden Elemente im Talmud den Kreis der Vorträge beschlossen. Obgleich durch die Schlauheit und Furcht der Rabbinen in die eisernen Bande des Ritualgesetzes geschlagen, nahm doch der Jude im Laufe der Jahrhunderte manche Worte und Gebräuche, manche Künste und Wissenschaften von den Völkern auf, in deren Mitte er auf längere Zeit sich häuslich niedergelassen hatte. Eine Zusammenstellung dieses in den zahlreichen Schriften der jüdischen Literatur zerstreuten Stoffes würde sicherlich dazu dienen manche Lücke in der Cultur und Staatengeschichte des Morgen- wie des Abendlandes auszufüllen. Wir begrüßen die Arbeit des Hrn. Steinschneider als einen glücklichen Versuch, welcher hoffentlich in der Real-Encyklopädie des Judenthums nach allen Seiten und Fächern der Wissenschaft durchgeführt wird. Hr. Steinschneider ist bei diesem Werke *) vorzüglich betheiligt.

„Ist das nun Alles", so fragt wohl mancher mit höhnischem Blick, „was die HH. Morgenländer in Dresden ausgerichtet und aufgerichtet haben? Deßhalb hätte es wahrlich keiner Reise zur lieblichen Elbstadt bedurft; man hätte daheim bleiben und dieß Alles in gemächlicher Ruhe nachlesen können. Die hier angedeuteten Verhandlungen werden doch wohl, zu einem Bericht gesammelt, uns in vollständiger Fassung vorgelegt und in vielen Büchern und Druckschriften weiter ausgeführt werden." Ganz recht, ihr bequemen Herren. Wären auch die Vorträge und gelehrten Nachrichten in der That der einzige Zweck, die alleinige Folge wissenschaftlicher Zusammenkünfte, so würden sie wahrlich zu einer Zeit wo jede Kunde, jedes Beginnen in einer Menge von Tagblättern und Zeitschriften wiederhallt, zwecklos und überflüssig seyn. Das ist aber nicht der Kern, das ist nicht das Wichtige, hier so wenig wie in den andern Verhältnissen des Lebens, was an der Außenseite, auf der Oberfläche der Gegenwart erscheint. Durch diese Congresse soll vor allem das selbstsüchtige unsittliche Abschließen von der großen göttlichen Gemeinde der Wissenschaft beseitigt und ein Zusammenleben im Geist und in der Wahrheit hervorgerufen und begründet werden. Es soll hiemit dem Grundübel des gelehrten Wesens, der Eitelkeit, der muthwilligen Streitsucht und gegenseitigen Verkleinerung gesteuert und eine wissenschaftliche Erörterung ohne Beimischung des widerlichen sinnlichen Stickstoffes angebahnt werden. Man lernt sich gegenseitig kennen, und wer nicht ganz von Eitelkeit umstrickt ist, wird seine Schwächen und die starken Seiten des Strebgenossen erkennen. Einigkeit machte stark zu allen Zeiten, und in keiner war sie nothwendiger als jetzt, wo die Wissenschaft in solch eine Menge Seitenarme und Canäle ausläuft daß ein großes Ganzes nur durch inniges Zusammenhalten hervorgerufen werden kann. Schon wurde die Bearbeitung einer neuen, dem jetzigen Standpunkt der Forschung angemessenen orientalischen Bibliothek und eines vollständigen Sprachschatzes in der Weise des Mithridates angeregt; ein Canon für die richtige Umschreibung der fremden östlichen Namen mit der deutschen Lautschrift soll bereits in der nächsten Versammlung berathen und festgesetzt werden. Das erhabene welthistorische Bestreben, das gerade jetzt in dem ganzen christlichen Westen nach allen seinen verschiedenen Verzweigungen zur hellen Flamme emporlodert, das Bestreben den zurückgebliebenen gefallenen und entsittlichten Orient durch Wissenschaft und christliche Bildung zum neuen Leben zu erwecken; sollten es nicht die Herzen der morgenländischen Forscher, welche das Elend und die Verzweiflung der orientalischen Menschheit näher kennen, mit größerer Kraft und Innigkeit erfassen? Es ist dieß eine Saite die bereits an dem freundlichen Tische des edeln Vicepräsidenten v. Ammon, welchen die deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes mit Stolz zu den ihrigen rechnet, angeschlagen wurde, und sich hier eines allgemeinen Anklanges, einer allgemeinen Zustimmung erfreute. Diese deutsche Gesellschaft mag und wird sich wohl immer von den besondern Bestrebungen der verschiedenen religiösen Genossenschaften ferne halten; sie wird aber, so Gott will, die Mittel herbeischaffen zur wissenschaftlichen Heranbildung der Sendboten aller Confessionen; sie wird, wenn sie, wie nicht zu zweifeln, bei den gelehrten, gebildeten und

*) Die Pehlwi-Legenden auf den Münzen der letzten Sassaniden, auf den ältesten Münzen arabischer Chalifen, auf den Münzen der Ispehbeds von Taberistan und auf indopersischen Münzen des östlichen Iran, zum erstenmale gelesen und erklärt von Dr. Justus Olshausen, ordentlichem Professor an der Universität zu Kiel. Kopenhagen 1843.

*) Plan der Real-Encyklopädie des Judenthums. Zunächst für die Mitarbeiter. Krotoschin 1844. Druck und Verlag von B. L. Monasch und Sohn.

religiösen Männern der Nation Beifall findet, in der Folge allen Fragen und Anforderungen in Betreff der östlichen Litteraturen und Zustände, in Betreff der Bedürfnisse des Morgenlandes und seiner mannichfachen Beziehungen zum Abendlande genügen können. Unsere Gesellschaft ist wie jede andere verständige Gemeinde janusgestaltet. Mit dem einen Gesicht blickt sie in die verwitterten Zustände der verflossenen Jahrtausende, um sie mit unabhängigem Geist und rücksichtsloser Forschung zu beleuchten; mit dem andern hingegen schaut sie in die nebelbedeckte Zukunft, um das Heil und Glück der Nachwelt auf den Erfahrungen der Vergangenheit wie auf den gereiftern Einsichten der Gegenwart zu begründen. Und dieß ist ja am Ende, was so wenige Gelehrte zu ahnen scheinen, der letzte Zweck aller Forschung, aller Wissenschaft. Handlung heißt die Krone des Wissens wie des Lebens überhaupt. Wer weiß aber nicht daß der alte Spruch jetzt und schon seit längerer Zeit umgekehrt wurde? Nicht mehr vom Osten, sondern vom Westen steigt das Licht empor, so lautet die Losung der jüngstvergangenen und künftigen Jahrhunderte der Weltgeschichte.

Ueber die Bedeutenheit des deutschen Ausfuhrhandels an landwirthschaftlichen Producten nach England.

(Beschluß.)

Wenn ich vorhin bemerkt habe, Frankreich importire an Weizen für drei Tage Consumtion, England für neun Tage, so ist wohl zu bemerken daß hier nur der Weizenverbrauch beider Länder verstanden ist. In Frankreich leben aber außer den Weizenconsumenten noch 15 Millionen Menschen, die von Roggen, geringeren Körnerfrüchten und Kartoffeln leben. Nehmen wir an auch diese äßen Weizenbrod, so reicht die oben angegebene Einfuhr von 266,666⅔ Quarter Weizen für die ganze Bevölkerung von Frankreich, nämlich für 35 Millionen Köpfe, den Kopf zu 2 Pfund Brod täglich gerechnet, nur zum Bedürfniß von 1 Tag und 2 Stunden aus.

Berechnen wir bei England die ganze Consumtion an Getreidefrüchten und Kartoffeln, sowie an Fleisch und allen Lebensmitteln überhaupt, so beträgt die Consumtion an Geldwerth nach Mac Queen 260 Millionen Pf. Sterl., also täglich ungefähr 715,000 Pf. St.; der Werth des vom Ausland eingeführten Weizens von 490,000 Quarter, in runder Summe der Quarter zu 2 Pf. St. berechnet, beträgt aber nicht mehr als 980,000 Pf. St., demnach würde, alle jährlichen Consumtionen an Nahrungsmitteln in Anschlag gebracht, die Weizeneinfuhr aus allen Ländern, dem Geldwerth nach berechnet, nicht mehr betragen als den Werth der englischen Consumtion von 1 Tag und 9 Stunden. Wie viel von diesen auswärtigen Einfuhren an Weizen auf Deutschland insbesondere kommt, werde ich in einem Nachtrag zu diesem Vortrag ausführlich angeben.

Nehmen wir hier einstweilen an: Deutschland führe volle zwei Drittheile alles von England und Frankreich importirten Weizens aus, so macht das ½ Million Quarter jährlich oder 9 Tage Weizenconsumtion für jene beiden Länder, demnach kaum den vierzigsten Theil derjenigen Quantität Weizen, um welche die einheimische Production und Consumtion Deutschlands an Weizen (vorausgesetzt daß die Annahme Moreau's zu 9 Mill. Hectoliters oder 3 Mill. Quarter jetziger Production eine richtige ist) zu steigern wäre, im Fall sie mittelst einer blühenden einheimischen Industrie so hoch getrieben werden könnte wie die Production und Consumtion von Frankreich oder England. Das ist der Unterschied zwischen der einheimischen Production und Consumtion und zwischen der Ausfuhr in dem wichtigsten Artikel des Getreides, im Weizen.

Ich hoffe, man werde mir nun nicht auch noch mit den Pferdebohnen und Wicken, mit den Erbsen und Linsen, mit den Schlehen und Wachholderbeeren, mit den Gurken und Zwiebeln und mit dem Kümmel- und Fenchelsamen kommen, die etwa Deutschland nach England absetzen mag. Das sind Bagatellsachen, die wohl für einzelne Producenten oder Kaufleute Wichtigkeit haben mögen, von welchen in nationaler Beziehung zu sprechen aber die Mühe nicht lohnt.

Ich hoffe hiemit die große Frage: inwiefern der deutsche Ackerbau durch die Ausfuhr an Getreide und andern Vegetabilien blühen könne, für alle Zukunft abgethan zu haben; ich hoffe, daß fernerhin unter ernsthaften einsichtsvollen und unbefangenen Männern in Deutschland davon nie wiederum als von etwas Wichtigem die Rede seyn wird, und ich gehe nunmehr auf einen andern Artikel der deutschen Agriculturproductenausfuhr über, auf einen Gegenstand der bis jetzt als der Glanzpunkt des deutschen Activhandels betrachtet worden ist — ich meine die Wolle. Allererst will ich zeigen wie sehr die eigene Production Englands und seiner Colonien an Wolle im Zunehmen, und wie stark seine Einfuhr an fremder Wolle im Abnehmen begriffen ist. Eingeführt wurden aus den Südseecolonien 1830 2 Mill. Pfund, 1843 aber war diese Einfuhr bereits auf 22 Mill. Pfund gestiegen. Die eigene Production von England und Wales betrug nach Porter *) schon im Jahr 1828 136½ Mill. Pfund; aus den Südseecolonien wurden 1843 eingeführt 22 Mill. Pfund, die Selbstproduction Englands und seiner Colonien betrug also 1843 wenigstens 158½ Mill. Pfund. Dazu kommt die Wolleinfuhr aus fremden Ländern 1843 mit 25½ Mill. Pfund, zusammen 184 Mill. Pfund. Von der eingeführten Wolle ist wieder ausgeführt worden nach Belgien 2½ Millionen, auf dem Lager blieben 3½ Mill., im Ganzen sind also abzuziehen 6 Mill. Pfund. An brittischer Schaf- und Lammwolle wurde 1843 exportirt nach Belgien 6¾ Mill. Pfd., nach Frankreich 1¼ Mill. Pfd., im Ganzen 8 Millionen. Nach Abzug jener 6 Mill. und dieser 8 Mill. Pfund blieben zur eigenen Verarbeitung 170 Mill. Pfd. Davon wurden in der Form von Garn ausgeführt nach Deutschland 4, Holland 2, Frankreich ½, Rußland ½, Belgien ⅛, Nordamerika ¼, Italien $^{4}/_{10}$, im Ganzen 7½ Mill. Pfd. Von dem was über Holland einging, ist wahrscheinlich wenigstens die Hälfte nach Deutschland gekommen, so daß Deutschland im Ganzen 5 Mill. Pfund Wollgarn aus England erhalten haben mag.

An der Einfuhr von 1843 zu 25½ Mill. Pfund Wolle aus fremden Ländern nehmen Theil: Deutschland mit 17, Rußland 3½, Italien ½, Portugal ½, Dänemark ½, Rio de la Plata 2, Chili $^{1}/_{10}$, Peru $1^{1}/_{10}$, die übrigen Länder nur $^{7}/_{10}$ Mill. Pfund.

Die Einfuhr Deutschlands war 1830 bis 1831 27 Mill. Pfund gewesen, 1843 nur 17 Mill. Pfd., folglich ist sie in diesen 13 Jahren um 10 Mill. Pfund oder ⅓ gefallen. Die Einfuhr der Südseecolonien war 1830 bis 1831 2 Mill., 1843 22 Mill. Pfd., folglich ist sie in diesen 13 Jahren um das Eilffache oder um 20 Mill. Pfd. gestiegen.

Um dieses Verhältniß anschaulicher zu machen, stellen wir die beiden Einfuhren einander gegenüber:

	Aus den Südseecolonien.	Aus Deutschland.
1830 bis 1831	2 Mill. Pfd.	27 Mill.
1842 bis 1843	22 Mill. Pfd.	17 Mill.

Die Meinung aller englischen Nationalökonomen geht dahin, und Hr. Goulburne, der englische Schatzkammersecretär, hat es in der letzten Parlamentssitzung nicht in Abrede ziehen können daß die Einfuhren aus der Südsee in wenigen Jahren die Einfuhren aus fremden Ländern, also auch aus Deutschland, gänzlich verdrängen werden. Dieses Verhältniß wird in Beziehung auf Deutschland bedenklicher, wenn wir berücksichtigen daß der Zollverein nach Dieterici 1839 effectiv nicht mehr als 16,000 Centner oder 1,600,000 Pfund Wolle ausgeführt hat, indem das was über diese Summe von Deutschland nach fremden Ländern ausgeführt worden ist, aus fremden Ländern (Polen, Oesterreich, Ungarn) in Deutschland eingeführt wurde, folglich gleichsam nur durchpassirte. Es wird noch bedenklicher, wenn wir berücksichtigen daß Deutschland für diese 1½ Mill. Pfund effective Schafwollausfuhr 5 Mill. Pfund englischen Wollgarns eingeführt hat. Es wird ferner bedenklicher, wenn wir berechnen daß für jene 1½ Mill. Pfd. effectiver Rohwollausfuhr, die nach Dieterici's Durchschnittspreisen höchstens 1 Mill. Thaler werth sind, 1843 nicht nur für mehr als 5 Mill. Thaler Garn, sondern auch für mehr als 7 Mill. Thaler fertiger Wollenwaaren aus England in Deutschland importirt worden ist. Es wird endlich bedenklicher, wenn wir die Wollausfuhr Deutschlands nach Eng-

*) Progress of the nation. Thl. I. S. 200.

land von der Wollausfuhr Deutschlands nach Frankreich trennen. Bekanntlich hat die Wolleinfuhr Frankreichs aus fremden Ländern nicht abgenommen wie die englische, wo die Colonien mit ihrer Wollproduction in die Schuhe der fremden wollausführenden Länder traten, die französische Wolleinfuhr aus fremden Ländern hat vielmehr seit 30 Jahren stetig und bedeutend zugenommen. Vor ungefähr zehn bis fünfzehn Jahren stand sie noch auf 20 Millionen Pfund, jetzt steht sie auf 40 Mill. Pfd. Wenn es daher für ein civilisirtes Land wie Deutschland ein Glück ist in der Wollproduction und in der Wollausfuhr nach fremden Märkten mit wilden und noch halbbarbarischen Ländern zu wetteifern, so haben wir offenbar unsere Blicke eher auf Frankreich als auf England zu richten.

Im Ernst wird aber wohl Niemand daran denken. Wenn überhaupt die deutsche Schafzucht in den minder bevölkerten Gegenden des Vaterlandes noch Hoffnungen für die Zukunft zu nähren hat (wer möchte sie ihr nehmen?), so können sie nur durch die Vermehrung der eigenen Consumtion und der Ausfuhr an Wollfabricaten, d. h. durch den Aufschwung der eigenen Wollindustrie in Erfüllung gehen. Deutschland hat nach Dieterici seine eigene Consumtion an Wollwaaren in den letzten zehn Jahren schon bedeutend vermehrt, und nach den Erfahrungen von England und Wales kann es sie von jetzt an noch um das Drei- bis Vierfache vermehren. Vergleichen wir beide. Ich habe vorhin die Quantität der von England im Jahr 1843 verarbeiteten Wolle zu 170 Mill. Pfund angegeben; davon wurden, wie bemerkt worden ist, in Garn exportirt 7½ Mill. Pfd. Die Ausfuhr an sonstigen Wollenwaaren hatte 1843 betragen 6¾ Mill. Pf. St., davon ist für den Rohstoff im Durchschnitt anzunehmen ein Viertheil, also ungefähr 1,600,000 Pf. St.; der Werth des dazu verwendeten Rohstoffes ist im Durchschnitt zu 2½ Shilling das Pfund Wolle zu berechnen, also berechnet sich die Quantität des in den ausgeführten Wollenwaaren steckenden Rohstoffes auf ungefähr 12½ Mill. Pfd. Der in den ausgeführten Garnen und Wollwaaren steckende Rohstoff betrug also 20 Mill. Pfd.; diese abgezogen, bleiben für die eigene Consumtion von England und Wales 150 Mill. Pfund, folglich wurden in England und Wales bei einer Bevölkerung von 16 Millionen Menschen an Wolle consumirt für den Kopf nahezu 9⅓ Pfund. Im Zollverein beträgt die Zahl der Schafe 26 Millionen, folglich ist die eigene Wollproduction (nach Dieterici 2⅕ Pfd. das Schaf*) zu berechnen zu 57 Mill. Pfd.; dazu wurden eingeführt an englischem Garn 5 Mill., an englischen Fabrikwaaren 2 Mill., also 64 Mill. Hievon die effective, d. h. die Mehrausfuhr abgezogen mit 1½ Mill. Pfund, blieben zur eigenen Consumtion 62½ Mill., und bei einer Bevölkerung von 27 Mill. Köpfen auf den Kopf 2⅓ Pfund. Hiemit ergibt sich daß England und Wales voll viermal so viel Wolle auf den Kopf consumiren als Deutschland. Ueberhaupt liefert die Erfahrung Englands in diesem Artikel den schlagendsten Beweis um wie viel wichtiger die Vermehrung der innern Production und Consumtion ist als die Ausfuhr an Rohstoffen oder auch sogar von Fabricaten. Nach Bishops history of the british wool trade und den derselben beiliegenden Tabellen hatte die Wollwaarenausfuhr Englands an Werth betragen 1750 5½ Mill. Pfund. Sie war später bis auf 9 Mill. Pf. Sterl. gestiegen, aber in Folge der Manufacturfortschritte anderer Nationen und ihrer Concurrenz 1840 wiederum zurückgegangen**) auf 5½ Mill., so daß die brittische Ausfuhr an Wollwaaren in diesen 94 Jahren sich nicht um einen Penny vermehrt hat.

Wie steht es aber mit der eigenen Consumtion? 1750 hatte die gesammte Wollfabrication Englands nach Wodes' chronological history betragen 12 Mill. Pfund, davon die Ausfuhr abgezogen mit 5½ Mill. Pfd., bleiben für die eigene Consumtion 7 Mill. Pfund. 1835 schätzte Mac Queen den Werth der gesammten englischen Wollfabrication auf 38½ Mill., davon abgezogen den Werth für die Ausfuhren von 5½ Mill., bleiben für die eigene Consumtion 33 Mill. Pf. St. Die innere Production und Consumtion von England hat sich demnach in diesen 94 Jahren ungeachtet des bedeutenden Fallens der Preise beinahe verfünffacht, während die Ausfuhr stationär geblieben und nur im letzten Jahr (1843) wieder gestiegen ist. Kann es ein schlagenderes Argument geben daß jede Nation vor allen Dingen in ihrer eigenen Production und Consumtion die Mittel zu ihrer Bereicherung suchen müsse, und daß die deutsche Schafzucht nur in der deutschen Wollfabrication in Zukunft ihre Prosperität suchen und finden könne?

Wenn Deutschland, wie vorhin bemerkt worden ist, nur 1½ Mill. Pfund Wolle mehr nach fremden Ländern ausführt als es aus fremden Ländern einführt, und wenn wir von dieser Mehrausfuhr die eine Hälfte auf Frankreich, die andere auf Großbritannien und Irland rechnen, so kommt an deutscher Wolle auf die Consumtion von Großbritannien und Irland nicht ganz 1 Loth auf den Kopf, oder von der Consumtion dieser Länder zu 9⅓ Pfd. oder 298⅔ Loth das Bedürfniß von 1 Tag und 5 Stunden.

Um keinen Hauptartikel der landwirthschaftlichen Production Deutschlands im Unklaren zu lassen, habe ich noch über den Artikel Wein zu sprechen. Schon die Statistik Frankreichs, das doch fünfzehnmal mehr Wein producirt als Deutschland, beweist in schlagender Weise wie auch dort Production hauptsächlich von der innern Consumtion abhängt, und wie thöricht das Begehren der weinbauenden Provinzen Frankreichs ist, wie sehr sie gegen ihr eigenes Interesse sprechen, wenn sie verlangen Frankreich solle für die Weinausfuhr nach England seine vorzüglichsten Industriezweige den Engländern zum Opfer bringen. Nach Porter*) producirt Frankreich im Ganzen jährlich 924 Mill. Gallonen, davon gehen ins Ausland 24½ Mill. Gall., also der 36ste Theil der Totalproduction. Von diesen 24½ Mill. Gallonen consumirte England im Durchschnitt nur 280,000 Gall., also ungefähr den 85sten Theil der gesammten Ausfuhr oder den 1/32.0 Theil der gesammten Production.

Aus allen fremden Ländern und Welttheilen incl. seiner eignen Colonien importirte Großbritannien und Irland 1841 im Ganzen 6 Mill. Gall. Gesetzt das Inselreich würde diese Consumtion Frankreich gänzlich zuwenden (sogar mit Ausschluß seiner eignen Colonien am Cap, von welcher es nächst Spanien und Portugal den größten Theil seines Bedürfnisses an Wein bezieht), so würde das Inselreich Frankreich doch nicht mehr als den 154sten Theil seiner Totalproduction, oder so viel als Frankreich in 2½ Tagen selbst consumirt, abnehmen. Frankreich consumirte, nach Köpfen berechnet, im Durchschnitt 27½ Gallonen; England (das Inselreich) consumirte, nach Köpfen berechnet, an Weinen aller Länder auf den Kopf 2/9 Gallonen, demnach consumirte im Durchschnitt ein Engländer an Wein überhaupt nur den 124sten Theil derjenigen Quantität Wein die im Durchschnitt ein Franzose consumirt. In Frankreich consumirte aber im Durchschnitt ein Manufacturist doppelt so viel als ein Agriculturist, nämlich der Manufacturist 41 Gall., der Agriculturist 20½ Gallonen; 600,000 französische Manufacturisten consumirten also so viel an französischen Weinen als die ganze übrige Welt außer Frankreich. 6832 französische Manufacturisten consumirten der Quantität nach so viel französischen Wein als ganz Großbritannien und Irland. Wenn nun die Baumwollindustrie 5 bis 600,000 Menschen in Frankreich beschäftigt und nährt, so ist ihre Consumtion den französischen Weinbauern so viel werth als die Weinausfuhr nach der ganzen Welt, und ungefähr 100mal mehr als die Weinausfuhr nach Großbritannien und Irland.

Von den nach Frankreich exportirten 280,000 Gallonen, oder 1,400,000 Flaschen kommt bei 27 Mill. Britten auf den Kopf nicht ganz 1/20 Flasche oder ungefähr ein Eßlöffel voll. Die ganze Weinproduction im Zollverein beträgt nach Dieterici**) 259 Mill. Quart, oder ungefähr 65 Mill. Gallonen, also nur etwas mehr als 1/11 der französischen Production.

Davon wurden ausgeführt 4½ Mill. Quart oder 1¼ Mill. Gallonen, also kam ungefähr der fünfzigste Theil der Gesammt-

---

*) Porter rechnet auf ein englisches Schaf an Wollerträgniß im Durchschnitt 5¾ Pfd., und bemerkt dabei daß sich dieses Gewicht in der neuesten Zeit noch vermehrt haben müsse. Demnach trägt ein englisches Schaf in Folge der Racenveredlung beinahe dreimal mehr als ein deutsches.

**) Im Jahr 1845 erst ist sie, wie oben bemerkt worden, wiederum auf 6¾ Mill. Pf. Sterl. gestiegen.

*) Progress of the nation, 3r Thl. S. 63 bis 65.

**) Fortsetzung der statistischen Uebersicht des Zollvereins, Seite 142.

production zur Ausfuhr — wohin? — ist von Dieterici nicht angegeben, das meiste wohl nach Holland und Norddeutschland. Rechnen wir daß die Ausfuhr Deutschlands nach England mit der Ausfuhr Frankreichs nach England nach dem Verhältniß der Production beider Länder gleich groß gewesen ist, so hatte Deutschland im Ganzen ungefähr 20,000 Gallonen oder 100,000 Flaschen nach England exportirt und demnach wäre auf einen Bewohner von Großbritannien und Irland nicht mehr als der 270ste Theil einer Flasche oder vielleicht 10 Tropfen Rhein-, Mosel- oder Leistenwein gekommen.

Hiemit ist dargethan worden daß die deutsche Landwirthschaft die Engländer auf 1 Tag 9 Stunden mit Lebensmitteln versieht, daß sie ihnen zu ihrer Bekleidung 1 Loth Wolle (also ihr Bedürfniß an Wolle für einen einzigen Tag im Jahr) abläßt und höchstens dem Mann 10 Tropfen Rheinwein jährlich zu reichen die Erlaubniß hat. Sehen wir nun ob auch die Engländer zu Hause nach diesem homöopathischen Maaßstab leben.

Frankreich.

♂ Paris, 11 Oct. Der Concurs für deutsche Sprachlehre, der seit vierzehn Tagen etwa in der Sorbonne, unter der Leitung des Hrn. Matter vor sich ging, wurde gestern beendigt. Die Theilnehmer waren zahlreich, und der Zudrang erklärt sich aus dem Umstand daß die schon genannten, aber nicht eigens geprüften Professoren, vom nächsten Jahre an, durch willkürlich ministeriellen Erlaß ihrer Stelle enthoben werden können, wenn sie nicht auf dem Wege des Concursus des von ihnen bisher bekleideten Amtes würdig befunden wurden. Das Prüfungsgericht war aus sachverständigen Männern zusammengesetzt — eine Neuerung, für die man dem Minister allen Dank wissen muß. Vor zwei Jahren hatte der Areopag, der über die Ergebnisse des Concurses entscheiden sollte, eine gewisse Dosis Diplomatie vonnöthen, um die Thatsache zu verdecken daß seine Mitglieder weniger Deutsch verstanden als die Mehrheit der Concurrenten, und selten traf es sich daß Hr. Regnier, der noch am festesten war, sich auf die Berichtigung der Ansichten, die ihm bestreitbar schienen, in deutscher Sprache einließ. Die HH. Adler Menars und Fül dagegen, die dießmal den Richterstuhl einnehmen, sind sprachgebildete deutsche und erfahrne Lehrer, die von dem Idiom ihrer Kindheit eine philologische Anschauung haben. Das Präsidium war Hrn. Matter übertragen, einem Elsässer, der aus dem protestantischen Seminarium von Straßburg hervorging, und beide Sprachen ebenso correct und gewählt als geläufig redet; an seiner Aussprache des Deutschen jedoch wollten einige Zuhörer eine etwas gelehrte, etwas künstliche Betonung bemerken. In der deutschen Litteratur scheint er dabei sehr zu Hause, und von den vorzüglichsten ihrer Schriftsteller nicht bloß die Kenntniß eines Dilettanten, sondern die Begriffe eines tiefern Kenners zu besitzen. Er drückte oft über die Leistungen der Candidaten, im Allgemeinen sowohl als im Einzelnen, mit Bestimmtheit und Offenheit, ja mehr als einmal mit nicht sehr schonender Schärfe sich aus. Er drang besonders auf Klarheit und Methode, erhob sich gegen Abschweifungen von der vorliegenden Frage, obgleich er in minder aufmerksameren Stunden die Regel der Erörterung weniger strenge aufrecht hielt, und einem Candidaten unter anderm ruhig gestattete die Geschichte von Siegfried und Chrimhilde bei Gelegenheit der Schiller'schen Jungfrau von Orleans zu erzählen — belebte hie und da durch sarkastische Zwischenreden den oft schläfrigen Gang des wissenschaftlichen Dialogs, und ließ es gerne merken wie schwer er durch den Schimmer falschen Wissens zu blenden sey. Das letztere that er namentlich einem Concurrenten gegenüber, der eine große Wirkung dadurch hervorzubringen glaubte, daß er mit stürmischer Zungenfertigkeit, die durch stark sächsische Aussprache eine bedeutend komische Färbung erhielt, was er über die verschiedensten Idiome der Welt, über das Indische und Chinesische, Türkische und Tatarische, Griechische und Russische an encyklopädischen Notizen in der Eile zusammengerafft hatte, triumphirend zur Schau trug. Er brachte durch die sprudelnde Ueberschwänglichkeit, womit er sich über diese und andere Dinge, z. B. über das Wort Sehnsucht, das ihm ein Sichhinschwingen nach dem Absoluten ist, in der Versammlung eine beständige Heiterkeit auf seine Kosten hervor, die er jedoch in glücklichem Wahn für beifällige Theilnahme an den Ausflüssen seines Humors nahm. Befragt über die hervorragendsten Geschichtschreiber der deutschen Litteratur, erklärte ein Anderer, dessen ruhiges Lächeln gleichfalls eine hohe Zufriedenheit mit sich selbst verkündete, er habe sich mit den neuern Werken nicht viel abgegeben, und vorzugsweise mit den alten gediegenen Historikern, mit einem Mariana, Jesuite d'Orleans, Rossien St. Hilaire, Wilhem Coks sich beschäftigt; von Heeren jedoch wisse er daß er eine Statistik Hessens und Preußens geschrieben habe, und setzte, auf einen Wink des Unglaubens von Seite seines Opponenten, mit der Miene eines Wohlunterrichteten hinzu, wenn Heeren sie noch nicht geschrieben habe, so sey er sie zu schreiben im Begriff. Die Entdeckung Amerika's und das Copernicanische Sonnensystem wurden als Haupteinflüsse auf die Schreibart Luthers bezeichnet; kurz Scenen gab es, so drastisch possierlich daß ein Lustspieldichter sie nur hätte nachschreiben dürfen um auf der Bühne damit das tollste Lachen zu erregen. Ein Franzose, Professor der deutschen Sprache in Clermont, verwechselte das Zeitwort Verschlimmern bald mit Verschwinden, bald mit Verschlingen, die meisten seiner Collegen gaben ähnliche Proben ihrer Tüchtigkeit in der Sprache die sie zu lehren berufen sind, und es thut noth daß die Prüfungscommission die Unfähigen mit der rücksichtslosesten Entschiedenheit zurückweise, wenn aus dem Unterricht in den fremden Sprachen etwas anderes als ein Aushängeschild und eine Komödie werden soll. Erwähnung verdient es daß unter denen welche die dießjährige Prüfung am ruhmvollsten bestanden, sich zwei junge Franzosen befanden, wovon der Eine ein Zögling der Normalschule ist. Sie hatten beide Fragen zu behandeln die für Franzosen nicht sehr leicht sind: der Eine sollte die poetischen und prosaischen Elemente der deutschen Sprache sichten, der Andere über die Anwendung und Zulässigkeit der Fremdwörter sprechen. Gewiß kaum von Franzosen zu lösende Aufgaben, und dennoch wurden sie mit einem Tact und einer Sicherheit gelöst die einem gebornen Deutschen alle Ehre gemacht hätte. Zu wünschen ist daß die Regierung die beiden jungen Männer nach Deutschland sende, damit sie dort ihre noch unbehülfliche Aussprache des Deutschen vervollkommnen. Werfen wir nun schließlich noch einen Blick auf die Forderungen des Concurses, so müssen wir zugeben daß die Uebungen und Probleme höchst ernster Natur waren, und so diejenigen die sich eingebildet hatten man brauche zu glänzendem Siege auf diesem Kampfplatz nur ein bißchen Deutsch und etwas Französisch zu wissen, die bitterste Täuschung erfahren mußten. Am leichtesten waren noch die schriftlichen Proben, Verse von Louis Racine ins Deutsche, ein Passus aus Schillers ästhetischen Schriften ins Französische zu übersetzen. Für die mündliche Erklärung waren Schillers Jungfrau, Goethe's Tasso, Lessings Laokoon, Herders Ideen und Johannes v. Müllers Schweizergeschichte ausgewählt. Unter den für die Lehrvorträge bestimmten Fragen kommen folgende vor: Welches ist das stylistische Gepräge der fünf zur mündlichen Erklärung vorgelegten Schriftsteller? Welche Veränderung haben seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage die grammatischen Formen der deutschen Sprache erfahren? Unter welchen Einflüssen hat sich deutsche Schriftsprache gebildet? In welchem Maaße kann die deutsche Dichtkunst die prosodischen Hülfsquellen des Griechischen und Lateinischen sich aneignen? Man wird einräumen müssen daß eine genügende Beantwortung solcher Fragen mehr als oberflächliche Studien erheischt, und sich nicht wundern zu vernehmen das Ergebniß des Concurses sey kein sehr glänzendes gewesen.

Aufforderung und Erklärung.

Ich sehe mich gedrungen an den Hrn. Einsender der englischen Depeschen über den Zollcongreß zu Stuttgart (Beilagen der Allg. Zeitung Nr. 248 251), der wahrscheinlich auch Verfasser der jenen Depeschen beigefügten Noten ist*), worin meiner Person in ehrenvoller Weise Erwähnung geschieht, das ergebenste Ansuchen zu stellen: es möchte ihm gefällig seyn unter seinem Namen oder im Fall er unbekannt bleiben wolle, durch eine dem deutschen Publicum bekannte Person mir öffentlich zu bezeugen oder bezeugen zu

*) Allerdings. Redaction d. Allg. Ztg.

lassen daß ich weder von jenen Actenstücken noch von den denselben beigefügten Noten vor ihrer Publication irgend Kenntniß gehabt habe. Die gleiche Bitte muß ich an den Hrn. Verfasser des meine Person betreffenden — vor ungefähr 14 Tagen in der Kölnischen Zeitung erschienenen Artikels stellen. An letztern habe ich außerdem die Bitte zu richten, er möchte mir noch ferner öffentlich bezeugen oder bezeugen lassen, daß ich weder in directer noch in indirecter Weise die Materialien zu jenem Artikel geliefert habe oder habe liefern lassen. Endlich habe ich an die verehrliche Redaction der Kölnischen Zeitung das ergebenste Ansinnen zu stellen: sie möchte baldmöglichst einen in dem ebenerwähnten Artikel enthaltenen Irrthum dahin berichtigen, daß ich mich nicht zu rühmen vermag von einem großen deutschen Staatsmann über irgend einen Gegenstand der Politik oder National-Oekonomie zu Rathe gezogen worden zu seyn.

Augsburg, den 15 October 1844. **Friedrich List.**

[5454]

Todes - Anzeige.

Mein geliebter Gemahl, der k. b. pensionirte Platz-Major

Karl Freiherr von und zu Palaus,

Ritter des k. Ludwigs-Ordens,

ist den 10 d. M. zu Landau nach zurückgelegten 54 Dienstes- und 69 Lebensjahren in Folge einer längern Krankheit gestorben. Indem ich dieses für mich und meine Kinder höchst traurige Ereigniß den Verwandten und Bekannten mittheile, empfehle ich mich und meine Kinder dem geneigten Andenken.

Landau, den 12 October 1844. **Nina Freyin von und zu Palaus,** geborne von Bonfioli-Cavalcabo.

[5445]

Kundmachung.

In der Kundmachung des Präsidiums der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen vom 4 d. M., mit welcher die darin verzeichneten Schmalte- und Eschel-Vorräthe ausgeboten worden sind, ist durch ein Versehen beim Lithographiren das Wörtchen „circa" bei sämmtlichen Eingangs dieser Kundmachung unter a und b specificirten Quantitäten der verschiedenen Producte ausgeblieben; worauf hiemit nachträglich mit dem Beisatze aufmerksam gemacht wird daß einige dieser Quantitäten seither durch den currenten Verkauf, welchen inzwischen zu sistiren man sich nicht bestimmt findet, bereits vermindert worden sind, und ähnliche Fälle, aus gleichem Grund, auch bei den übrigen Waarengattungen, bis zu dem auf den 16 December d. J. festgesetzten Termin zur Eröffnung der einlangenden Offerte, möglicherweise noch stattfinden können.

Vom Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Wien den 12 October 1844.

[5438]

☞ Bitte!

Diejenigen deutschen Dichter, welche gesonnen sind, den

„Weihnachtsbaum für arme Kinder"

mit ihren poetischen Gaben zu schmücken und zu bereichern, ersuche ich, dieselben bis Ende dieses Monats an mich gelangen zu lassen. — Hildburghausen, den 10 October 1844. **Friedrich Hofmann,** Litterat.

[5449—51]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Aufforderung.

Nachdem die in der General-Versammlung vom 13 Mai 1844 beschlossenen Abänderungen der §§. 19, 20, 21, 22, 23, 27, 31, 46, 56, 75, 76 und 78 der Statuten durch allerhöchste Cabinetsordre vom 19 August 1844 die landesherrliche Genehmigung erhalten haben und somit nach §. 19, also lautend:

„Die ausgegebenen, am 2 Januar 1845 und später fällig werdenden Zins-Coupons der Actien werden ungültig erklärt und „an die Direction zurückgeliefert. Dagegen soll nur der sich herausstellende disponible Reinertrag unter die Actionnäre „als Dividende vertheilt werden, welche in Köln, Aachen, Berlin und Frankfurt a. M. zahlbar ist." — „Die Zins-Coupons „des Jahres 1843 sollen am 1 Julius 1845 aus dem Betriebs-Ueberschusse des Jahres 1843 von 113,925 Thalern 17 Sgr. „4 Pfennige und aus den fernern Betriebs-Ueberschüssen bezahlt werden."

die früher ausgegebenen Zins-Coupons der Actien für die Jahre 1844, 1845, 1846, 1847 und 1848 ungültig und werthlos geworden sind: fordern wir die Inhaber der Actien unserer Gesellschaft hierdurch auf, längstens bis

zum 31 December d. J.

diese Zins-Coupons unter Beifügung eines Nummern-Verzeichnisses portofrei an uns einzuliefern und dagegen die an deren Stelle tretenden Dividendenscheine in Empfang zu nehmen. — Köln, den 15 October 1844.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[5094—96]

Aufforderung.

Nach den Bestimmungen des Stifters des unter der Gerichtsbarkeit des hiesigen königlichen Oberlandes-Gerichts belegenen von Frankenberg-Bielwieser Familien-Fideicommisses soll über die zur Succession berufenen Familien ein vollständiges Geschlechtsregister geführt, und der danach zu entwerfende Stammbaum bei der Fideicommiß-Behörde niedergelegt werden.

Dieß ist seither in genügender Weise noch nicht geschehen; der gegenwärtige Hr. Fideicommiß-Besitzer ersucht daher die HH. Mitglieder der successionsberechtigten Geschlechter, ihre Anwartschafts-Ansprüche seinem unterzeichneten Rechtsfreunde baldigst portofrei mittheilen und die zu deren Begründung dienenden Urkunden beifügen zu wollen.

Zur Succession in das Fideicommiß hat der Stifter zunächst seinen Großneffen, den Herrn Karl August Ferdinand v. Frankenberg und dessen männliche Nachkommenschaft berufen, und für den inzwischen eingetretenen Fall des Aussterbens dieser Linie ferner verordnet, daß alsdann

1) der Major Hr. Caspar Sigismund von Luttwitz,
2) dessen Bruder, der Hauptmann Hr. Christoph August von Luttwitz,
3) der Major im von Rehbinschen Regiment, Hr. von Frankenberg aus dem Hause Zedlitz,
4) dessen männliche Seitenlinie aus dem Hause Zedlitz,
5) die männlichen Linien aus dem Hause Weigelsdorf, und
6) aus dem Hause Wunschütz,

und deren männliche Descendenz in der genannten Folgeordnung substituirt seyn sollen.

Von diesen Anwärtern sollen bereits

der Hr. Major von Frankenberg ad 3,
dessen Bruder, der Hofmarschall, Hr. von Frankenberg ad 4,
der gothaische Etats-Minister Hr. Sylvius von Frankenberg aus dem Hause Weigelsdorf ad 5,

ohne männliche Nachkommenschaft verstorben seyn; es werden sowohl hierüber als über das Vorhandenseyn anderer Successionsberechtigter aus den Häusern Zedlitz und Weigelsdorf bestimmte Nachrichten erbeten.

Breslau, den 25 September 1844.

Eugen Müller, Justizcommissarius.

[5140-42]

Brücken-Bau.

An die Stelle der durch eine außerordentliche Wassergröße theilweise weggerissenen hölzernen Brücke über die Aar zu Aarau soll eine eiserne Hängebrücke von circa 325 Schweizerfuß Spannweite in einem Bogen in möglichst kurzer Zeitfrist gebaut werden.

Der Brücke ist eine Breite und ein Tragvermögen zu geben, welche Fußgängern und Lastwagen von wenigstens 300 Centnern einen ungehinderten Verkehr gestatten.

Diejenigen HH. Ingenieurs, welche diesen Bau zu übernehmen gedenken, sind eingeladen, ihre Baupläne, Baubeschreibungen und Devise nebst Angabe der zu leistenden Garantie der unterzeichneten Gemeindsbehörde bis längstens

den 11 December l. J.

einzugeben.

Es werden keine Entschädigungen für Reisen, Pläne ꝛc. zugesichert.

Aarau, den 27 Herbstmonats 1844.

Namens des Gemeinderaths,
der Gemeindeammann:
Feer.
Der Gemeindeschreiber: **Hürner.**

[5479] Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mühry, Dr. A., über die historische Unwandelbarkeit der Natur und der Krankheiten. Der zweiundzwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen gewidmet. Geh. Preis 4 gGr.

[5387]

Rombergs
Zeitschrift für praktische Baukunst,

welche von einem hohen königlich bayerischen Ministerium des Innern den Kreis-Baubureaux, Bau-Inspectionen und technischen Anstalten, vom hohen königlich hannöverschen Finanzministerium und dem hohen Ministerium des Kurfürstenthums Hessen allen Baubeamten angelegentlich empfohlen wurde, hat es sich zur Aufgabe gestellt, der Baukunst und dem Eisenbahnwesen ein Organ zu seyn, wie es der Standpunkt der Kunst- und Baugesellschaft erfordert.

Der ganze Jahrgang, welcher 40 Druckbogen Text, 30 Kupfertafeln in gr. 4. und über 20 Stahlstiche in Roy. Fol. enthält, kostet 6 Thaler preuß. Cour. und ist ein so billiger Preis nur bei dem großen Absatz, dessen diese Zeitschrift sich zu erfreuen hat, allein möglich.

Ueber die Reichhaltigkeit der Artikel sowie über die Erörterung der Zeitfragen in der Baukunst und dem Eisenbahnwesen mag nachstehendes Verzeichniß eine Einsicht geben.

Inhaltsverzeichniß der größeren Artikel des vierten Jahrgangs 1844.

Das Regierungsgebäude zu Gumbinnen vom Geh. Oberbaurath Severin, mit einer Façade vom Director Schinkel, mit 3 Stahlstichen. — Das Laves'sche Constructionssystem in einer neuen und nützlichen Anwendung von J. A. Romberg, mit 2 Kupfertafeln. — Beschreibung eines Privathauses mit herrschaftlichen Wohnungen, vom Architekt O. Franke, mit 1 Kupfer und 1 Stahlstich. — Die neue Caserne zu Potsdam von Kreyher, Bau-Referendar und Baumeister, mit 3 Kupfrt. und 1 Stahlstich. — Wohnhaus für einen Zimmermeister in Berlin, vom Architekt Tietz, mit 3 Stahlstichen. — Hülfstafeln zum Abstecken von Bogen bei Linien für Eisenbahnen, vom Baumeister Wedeke. — In welchem Style sollen wir bauen? Eine Frage für die Mitglieder des deutschen Architekten-Vereins, vom Regierungs-Baurath Rosenthal. — Entwurf einer gedeckten Holzbrücke von 104° freier Tragung über die Moldau in Prag, vom Professor Wiesenfeld in Prag, mit 1 Kupfrt. — Ueber die Anlage von Fabrikgebäuden, von Dr. L. Kufahl, Mechaniker in Berlin. — Das berühmte allgemeine Krankenhaus in Bamberg (noch nirgends mitgetheilt oder beschrieben), mit 1 Kupfrt. — Die Hauptwache zu Hannover, vom Stadtbaumeister Andreae, mit 3 Stahlstichen. — Von der Fortschaffung der Erde zur Bildung von Vertiefungen und Erhöhungen, mit 1 Kpfrt. — Das Wesentlichste der Eisenbahnen, von E. L. Lange, Maschinenmeister der Leipzig-Magdeburger Eisenbahn. — Die Brücke der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, von C. Altschuer, Architekt, mit 4 Kupfrt. — Entwurf zu einer Instruction für Locomotivenführer. Nach den besten Quellen und nach mehrjährigen eigenen Erfahrungen bearbeitet von E. L. Lange, Maschinenmeister. — Oekonomiehof für Hrn. A. Rothschild zu Frankfurt a. M., von C. Hatzel, Architekt, mit 1 Kupfrt. und 2 Stahlstichen. — Urtheil über die Beleuchtung einer Stadt durch Gas aus Steinkohlentheeröl. — Mittheilung über Verhütung und Vertreibung des Hausschwammes, sowie über flache Dächer von Lehm, Papier, Leinwand, Filz rc. von W. Emmich, k. pr. Regierungs-Bauinspector. — Ueber Rammarbeiten von W. Braasch, Architekt. — Ueber die Construction akustischer Kirchen, Sprach- und Musiksäle. — Beschreibung der im k. Schauspiele zu Berlin ausgeführten Versenkung, mit 2 Kupfrt. — Bemerkungen über Spurweite der Eisenbahnen und Räder der Wagen, von E. L. Lange, Maschinenmeister, mit 1 Kupfrt. — Ueber die Berechnung der Auf- und Abträge bei Anlage der Chausseen und Eisenbahnen, von J. E. Wedeke, Baumeister, mit 1 Kupfrt. — Beschreibung eines Küchenofens mit 1 Kupfrt. — Ueber die Austrocknung des Haarlemer Meeres. — Ueber Festigkeit und Dauerhaftigkeit alter und neuerer Gebäude, von J. P. Jöndl, Baurath zu Prag, mit Anmerkungen von J. A. Romberg. — Ueber die Stützung des gesunkenen Thurmes der neuerbauten Marienkirche zu Turnau in Böhmen, von C. A. Schramm, Architekt, mit 2 Kupfrt. — Beurtheilung des Ranek'schen Brückenprojects, von F. X. J. Maschek in Prag. — Die Drehscheibe auf Eisenbahnen von E. L. Lange, Maschinenmeister. — Verordnungen über das Landesbauwesen im Herzogthum Nassau, vom Architekt Jahn. — Ueber Pferdeställe und Wagenremisen des Lord Stafford in London, vom Architekt M. Ch. Barry, mit 2 Kupfrt. — Ueber Bahnhofsanlagen, von J. A. Romberg. — Ueber die Nachtheile der Minuendo- oder Absteigerungs-Licitationen bei Bauten, von J. P. Jöndl, Baurath in Prag, mit Anmerkungen von J. A. Romberg. — Das Nivellirinstrument von Breithaupt in Kassel, mit 1 Kupfrt. — Das Cadettenhaus zu Hannover, vom Baumeister Ebeling, mit 3 Stahlstichen. — Das Universitätsgebäude zu Halle, vom Baumeister A. Stapel, mit 3 Stahlstichen. — Wohnhaus in Berlin, von A. Stüler, Oberhofbaurath, mit 2 Stahlstichen. — Ein Gefängniß von Rosenthal, Regierungs-Baurath, mit 1 Stahlstich. — Das Rathhaus zu Neustadt bei Magdeburg von Rosenthal, Regierungs-Baurath, mit 1 Stahlstich. — Die neue Kirche zu Sonnenberg, vom Professor Heideloff, mit 1 Stahlstich.

Ferner gibt diese Zeitschrift die **Verhandlungen und Vorträge der allgemeinen deutschen Architekten-Versammlungen** vollständig und zwar mit kritischen Bemerkungen, wo solche der Redaction möglich sind oder nothwendig erscheinen.

Die **Recensionen** liefern eine vollständige Uebersicht der Litteratur, sowohl der Baukunst als des Eisenbahnwesens. Anzeigen bringt diese Zeitschrift absichtlich nicht, um nicht Werke zu verbreiten die der Verbreitung unwürdig sind.

Die **Kunstberichte** liefern Berichte über ausgeführte oder beabsichtigte Bauwerke, sowie über Eisenbahnen rc. mit kritischen Bemerkungen. Diese Rubrik liefert einen vollständigen Ueberblick im Gebiete der Kunst und des Ingenieurwesens und zwar aller Länder.

Die Ausstattung, namentlich die der Stahl- und Kupferstiche, ist der Kunst würdig und entspricht gewiß jeder Anforderung.

Wenn diese Zeitschrift für Architekten und Ingenieure ein Bedürfniß zu nennen ist, wird sie auch jedem Maurer- und Zimmermeister, welcher in seinem Fache sich die in unserer Zeit so nöthigen Kenntnisse erwerben und nicht hinter den Fortschritten der Zeit zurückbleiben will, sehr zu empfehlen seyn.

Bauherren werden durch die mitgetheilten Wohnhäuser und deren Einrichtung, sowie durch die Artikel über Dauerhaftigkeit der Gebäude, über Entstehung mancher Uebelstände rc. Belehrung finden. Bauunternehmer aber, namentlich auch bei Eisenbahnbauten, finden hier nützliche Winke.

Diese Zeitschrift ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands, wo ein Exemplar zur Ansicht liegt. Der Vorrath des Jahrgangs 1844 ist bald erschöpft und bittet man die Bestellung auf den Jahrgang 1845 zeitig zu machen, damit in der Zusendung keine Störung eintritt.

[5157-58] Im Verlage von **Johann Ulrich Landherr in Heilbronn** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Grundzüge der speculativen Kritik.

Von **G. Mehring,**
Decan zu Langenburg.

Velinpapier. gr. 8. VIII. und 424 Seiten. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Ein Wort, das viel gehört wird, aber zugleich einen Begriff an den man sich allzulange nicht erinnert hat, nennt der Titel dieser Schrift. Wem die Philosophie nicht bloß eine Wissenschaft ist, die man lernt, weil sie nun eben einmal eine Stelle einnimmt unter den Wissenschaften, oder ein Handgriff, um beliebige Opposition gegen jedes Gegebene zu machen, sondern wem die Philosophie zur inneren Lebens-Angelegenheit geworden, wer wenigstens fühlt daß in ihr die Skepsis zur freiesten Uebung und das Selbst zur bestimmtesten Darstellung kommen muß, daß durch sie alle Bewegung des menschlichen Seyns sich in seine höchste Einheit zusammenfaßt, der dürfte es nicht verschmähen, mit dieser Schrift ihren Gang zu gehen.

[313] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Septemberheft.

Inhalt. Tournefort, convergirende Achsen für Locomotiven und Waggons. Mit Abbildungen. — Neues Sicherheitsventil für Röhrendampfkessel; von Boulton, Watt u. Comp. Mit Abbild. — Verbesserte Construction der Compensationsunruhen für Chronometer; von J. R. Lund, Chronometerfabricant zu London. Mit Abbild. — Verfertigung röhrenförmig zusammengewundener Metallstreifen als Surrogat des Fischbeins; von J. D. Davidge. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Fabrication der Pillen; von W. Palmer zu London. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Bearbeitung und Zubereitung des Kautschuks und an den hiezu erforderlichen Maschinen und Apparaten; von W. Hancock. Mit Abbild. — Verbesserter Apparat zum Darren des Malzes; von Alfred Poole. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Construction von Kaminen, Feuerröhren und Schornsteinen; von W. Denley. Mit Abbild. — Apparat zur Erzeugung eines Signallichtes mittelst Percussion; von W. J. Hay. Mit Abbild. — Betrachtungen über die Kraft und chemische Natur des Schießpulvers; von L. v. Breithaupt, Oberstlieutenant in der königl. würt. Artillerie etc. — Ueber den Entbindungsmoment des Wasserdampfs und der elastischen Flüssigkeiten überhaupt. — Ueber das Parietin, einen gelben Farbstoff, und die unorganischen Bestandtheile der Flechten; von D. Robert Thomson. — Ueber die Absonderung von Catechusäure beim Gerben mit Catechu; von John Cooper. — Verbesserung in der Fabrication des Mehls aus Kartoffeln; von W. Snell. — Resultate einiger Versuche über Unverbrennlichmachung von Zeugen; von Karmarsch. — Verfahren Seife mit Zusatz von Kartoffelstärke oder Kartoffelfaser zu fabriciren; von Ed. Snell. — Verbesserungen in der Eisenfabrication (Anwendung der Elektricität dabei); von Arthur Wall. — Ueber die Bildung einer antiken grünen Patina auf Bronzestatuen etc. ohne Ueberstreichen derselben mit Salzlösungen; von Dr. L. Elsner. — Miscellen. Englische Patente. — Merkwürdige Veränderung des Molecularzustandes des Silbers. — Verfahren zur Bläuung des Papiers mit Nürnberger Ultramarin. — Ueber die Reinigung des Steinkohlengases mittelst Schwefelsäure und die Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks als Dünger. — Ueber Steinkohlenöl. — Bereitung eines Wasserfirnisses aus Gummilak für Hutmacher, zum Conserviren des Tapetenpapiers etc. — Prüfung des schwarzen Tuches auf die Aechtheit seiner Farbe. — Ueber den Weinsteingehalt der reinen Weine und Weinessige. — Nordamerikanische Sturmwolle.

Zweites Septemberheft.

Rowan's patentirte Antifrictionsachsen für Eisenbahnwagen. Mit Abbildungen. — Bemerkungen über die Fabrication von Schienen, Stühlen und Rädern für Eisenbahnwagen bei Maw, Rodgers u. Comp. in Liverpool; von H. D. Merbach. Mit Abbild. — Verbesserte Dampf-Baggermaschine, von John Duncan. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Calla über die transportabeln Handmühlen des Hrn. Bouchon. Mit Abbild. Beschreibung der tragbaren Handmühle des Hrn. Bouchon. — Tragbares Nivellir-Instrument; von David Stephenson. Mit Abbild. — Apparat zum Horizontalstellen kleiner Theodolite; von John Sang. Mit Abbild. — Verbesserungen an Maschinen zum Weben gemusterter Fabricate, von Thomas Thompson. Mit Abbild. — Benjamin Fowlers Warmwasser-Circulation für Gartencultur und ähnliche Zwecke. Mit Abbild. — Middletons sich selbst reinigende Schornsteinkappe. Mit Abbild. — Die indirecte aber höchste Nutzung der rohen Brennmaterialien, oder Umwandlung derselben in Gas und Nutzung dieses Gases zu Feuerungen jeder Art, namentlich zu metallurgischen Zwecken; vom Hüttenmeister Bischof. Mit Abbild. — Ueber die in Belgien üblichen Methoden des Puddelns; von Valerius. — Ueber das Tiegelschmelzen in Belgien; von Valerius. — Verfahren bei der Verfertigung des Weißblechs in England. — Ueber die chemische Zusammensetzung des rheinischen Cements (Traß, Duckstein); von Dr. L. Elsner. — Ueber die Darstellung einer auf die einfachste Weise gereinigten braunen Schellak-Auflösung; von Dr. L. Elsner. — Ueber Barreswils Verfahren den Gehalt des Rohzuckers, Runkelrübensaftes etc. an krystallisirbarem Zuckerstoff zu bestimmen. Ein der Société d'Encouragement von Hrn. Eug. Peligot erstatteter Bericht. — Darstellung der Lebkuchenbäckerei. — Verfahrungsarten um Lederfelle wasserdicht, biegsamer und dauerhafter zu machen, von W. Wright. — Verfahren gewisse Materialien für Bauten oder ähnliche Zwecke zusammen zu leimen oder zu kitten, von H. Austin. — Verfahren die Daguerre'schen Lichtbilder zu ätzen, so daß davon wie von gestochenen Kupferplatten Abdrücke gemacht werden können, von Claudet zu London. — Untersuchungen über den Einfluß des Wassers auf das Wachsthum der Wälder; von E. Chevandier. — Ueber den Einfluß der ammoniakalischen Dünger auf die Vegetation und eine vortheilhafte Benutzung der Menschenexcremente als Dünger. — Miscellen. Ueber die Leistungen der Dampf-Mahlmühle in Triest. — Ueber die französischen Baumwollspinnereien. — Phosphor im Leberthran des Rochens und des Stockfisches. — Ueber das Vorkommen von phosphorsaurem Kalk in den Weinen. — Ueber die Entdeckung des Zuckers im diabetischen Harn. — Verkauf von Stärkmehlzucker statt Honigs. — Ueber die giftige Wirkung des Mutterkorns. — Ueber das Kalten des Getreides und die Vermeidung des Arsenits dabei. — Anleitung zum Gebrauch des Guano's. — Vorkommen von Xanticoxyd im Guano.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 21ster Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 336 fl. im 24 fl. Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

Real-Index

zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal.

Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. **Michael Stecker**,

k. k. Universitätsprofessor und Secretär der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen, 1844. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5403—4] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maria Theresia

und

ihre Zeit

von

Dr. Eduard Duller.

2 Bde. mit 8 Stahlstichen und Facsimiles.

3 fl. 54 kr.

[5425] **Münzen-Verkauf.**

Eine aus etwa 1300 Stücken bestehende geordnete Sammlung von deutschen, griechischen, römischen Münzen, Klippen und Medaillen von Silber, Bronze und Blei, worunter manche Seltenheit, ist in Abtheilungen oder im Ganzen zu verkaufen. — Portofreie Briefe mit P. v. A. Nr. 5425 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5422-24] **Geschäfts-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern seit Jahren in Betrieb stehendes sehr solides und insbesondere rentirliches Fabrikgeschäft ist eingetretenen Todesfalls wegen zu verkaufen. Dasselbe bietet einem Geschäftsmann, welchem ein Fonds von 30,000 fl. zur Disposition stehen muß, eine seltene Gelegenheit, sich auf vortheilhafte Weise zu etabliren und sein Capital valiren zu machen. — Frankirte Briefe mit Nr. 5422 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5337-38] **Stelle-Gesuch.**

Ein **Kaufmann** in den besten Jahren, der lange Zeit einem bedeutenden Geschäfte vorgestanden hat, über seine Leistungen befriedigendste Zeugnisse beibringen kann, sucht eine seinen Fähigkeiten **angemessene Stelle**. Die mit Nr. 5338 versehenen Franco-Anfragen befördert die Expedition d. Bl.

[5392] **Bekanntmachung.**

Der dermalige Besitzer des am 8 Mai 1640 in Wien ausgefertigten, wohlerhaltenen, vom Kaiser Ferdinand dem Dritten eigenhändig unterzeichneten Adelsdiploms für Hans Christoph Hoffer von Hofferburg auf Nieder-Stelnau, wünscht solches einem Nachkommen desselben, dem es von Interesse seyn mag, zuzustellen.

Um nähere Auskunft wendet man sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Adresse C. H. S.

[5346] **Offene-Stelle.**

In ein Pensionat in Lothringen wird eine Clavierlehrerin katholischer Religion unter sehr annehmbaren Bedingungen gesucht. Das Nähere ist bei der Buchhandlung von Voigt und Mocker in Würzburg durch portofreie Briefe zu erfragen.

[5411] **Kauf-Gesuch.**

Es wird ein einträgliches Rittergut mit Gerichtsbarkeit in Bayern zu kaufen gesucht, welches eine Bräuerei und beträchtliche guterhaltene Waldungen enthalten muß.

Allenfallsige Verkaufsanträge sind unter der Adresse G. W. H. der Expedition dieses Blattes franco zuzusenden.

[5342—43] **Verkaufs-Anzeige**

aus freier Hand zu sehr vortheilhaften Bedingungen:

Das Schloß zu Krozingen

bei Freiburg im Breisgau,

nebst den dazu gehörigen Liegenschaften, an der Landstraße von Frankfurt nach Basel, in einer sehr anmuthigen Gegend gelegen.

Hiezu gehören noch als von der aufgelösten Krozinger-Zuckerfabrik herrührend zwei Dampfmaschinen, wovon eine von 15 Pferdekraft von Saulnier ainé, Ingenieur der kgl. Münzstätte in Paris, gefertigt; die andere von 8 Pferdekraft von Derosne u. Cail in Paris; ferner, eine doppelte hydraulische Presse, jede von 8000 Centner Druckkraft, mehrere Clarificir- und Siedkessel, nach Pecqueurs System gebaut, sowie eine Menge anderer Apparate u. s. w.

Die Schloß-Mobilien, sämmtlich im neuesten Geschmack und in Paris gekauft, können nöthigenfalls besonders abgegeben werden.

Wegen näherer Erkundigungen bittet man sich an Hrn. Th. Küß, Liquidator, im Schloß in Krozingen (Breisgau) zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 294. 20 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Thronrede bei Eröffnung der Cortes.

Großbritannien. Abschiedsscenen. Journalurtheile über Espartero's Manifest.

Frankreich. Ludwig Philipps Rückkehr. Die Negeremancipationsfrage. Zweigbahn von Amiens nach Boulogne.

Belgien. Das Vereinigungsfest in Antwerpen.

Italien. Rom (Rückkehr des Papstes. Säuberung des Tiber. Leihhaus. Die Borghesische Gemäldesammlung), Mailand.

Schweiz. Zürich, Luzern, Bern, Chur, Waadt.

Deutschland. München (Bischof von Passau. Director v. Ilg †), Stuttgart (Warnkönig nach Tübingen berufen), Leipzig (Berichtigung in Betreff des Generals Uminski), Königsberg (Frau v. Bardeleben gegen Präsident v. Schön), Berlin (Untersuchungen über die Musquitoküste).

Donaufürstenthümer. Belgrad: Wutsitsch zum Woiwoden ernannt.

Türkei. Smyrna: der Census und die europäischen Protectionen. Gemischte Ehen.

Beilage. Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands. (Zweiter Brief.) — Deutsche Memoiren. (Ein Wort über die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Dritter Band.) — Briefe von Lepsius.

Außerordentliche Beilage. Zur Statistik des Zollvereins. — Rußland und Polen. (In Warschau Siege über die Tscherkessen gefeiert. Warschauer Eisenbahn. Steinsalzlager.)

Datum der Börsen: London 11; Hamburg, Amsterdam 15; Paris, Wien 16; Frankfurt a. M. 17 Oct.

Spanien.

Am 10 Oct., Nachmittags 1 Uhr, war die feierliche Eröffnung der Cortes. Ganz Madrid hatte ein festliches Aussehen, die Truppen bildeten Spaliere, die Königin, „umgeben von allem religiösen und monarchischen Pomp des Mittelalters, mit einem Gefolg, um das sie der mächtigste unumschränkte Herrscher hätte beneiden können" *), trat rechts begleitet von Narvaez, links von Martinez de la Rosa in den Saal. Voraus gingen vier Maceros oder Wappenherolde in Scharlachmänteln mit Goldtressen und massivgoldenen Stäben in der Hand, fünfzig Standesherren, strahlend von Gold und Diamanten, bedeckt mit Sternen, Großkreuzen und Bändern bildeten die Servidumbre des Palasts, in auffallendem Contrast mit der schwarzen Kleidung der bloßen Cortesmitglieder. Die Königin Christine und die Infantin, wie die Königin durch eine Deputation beider Kammern empfangen, nahmen die Tribüne in der Mitte des Saals ein. Gegenüber war die Tribüne für die Gesandten, glänzender besetzt als zu irgend einer Zeit der constitutionellen Epoche. An der Spitze des diplomatischen Corps saß der französische Botschafter Graf Bresson, sodann der außerordentliche Gesandte der hohen Pforte, der neapolitanische Bevollmächtigte Fürst Carini, der belgische Minister Graf Marnix, „ein sehr nützlicher Gehülfe der französischen Politik in Spanien" ɛc. Nur der englische Gesandte Hr. Bulwer wurde vermißt, er war krank in Cordova geblieben. Als Ihre Maj. die Stufen des Throns hinangestiegen, überreichte ihr der Präsident des Ministerraths die Thronrede, die sie mit fester und deutlicher Stimme las. Sie lautet wie folgt: „Herren Senatoren und Herren Abgeordnete! Ich konnte den Jahrstag meiner Geburt nicht besser feiern, als indem ich an diesem glücklichen Tag die Cortes des Königreichs versammelte und mich mit den Erwählten der Nation umgab. Ich darf mich freuen über die wohlwollenden Gesinnungen die mir die verbündeten oder befreundeten Mächte fortwährend kund thun, unter welchen die hohe Pforte mir ihre Glückwünsche übermacht hat durch einen außerordentlichen Abgesandten, der in diesen Königreichen empfangen worden ist wie es den zwischen beiden Staaten bestehenden alten Verhältnissen gemäß sich gebührt. Nur hat sich ein ernstes Zerwürfniß zugetragen welches den Frieden stören konnte mit dem maroccanischen Reich, den ich so sehr zu erhalten wünsche, aber meine Regierung, da sie die Nationalehre bloßgestellt glaubte, vor der alle andern Erwägungen schweigen müssen, hat alsbald die angemessenen Vorstellungen gemacht und sich in Bereitschaft gesetzt dieselben, wenn es nöthig wäre, durch Waffengewalt zu unterstützen, bei dieser Gelegenheit empfing ich ein neues Zeugniß der Freundschaft von Seite meiner hohen Verbündeten Sr. Maj. des Königs der Franzosen und Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien und Irland. Beide Souveräne boten mir ihre guten Dienste an, die ich unter den angemessenen Bedingungen annahm. Da sich die Ereignisse bis auf den Grad verwickelt hatten daß der Krieg zwischen dem maroccanischen Reich und Frankreich ausbrach (ein Krieg welcher so schnell und so ruhmvoll von dieser Macht beendigt wurde), fuhr die brittische Regierung fort aufs wirksamste ihren mächtigen Einfluß geltend zu machen um unsere Zwiste mit diesem Reich zu schlichten. Dieses Resultat wurde glücklich erreicht. Schon sind die Grundlagen eines Vertrags festgesetzt, kraft dessen Spanien die gerechte Genugthuung erlangen wird die ihm zukommt. Meine Staatssecretäre werden euch diesen Vertrag vorlegen sobald er in gemessener Art und Form ratificirt seyn wird. Sie werden euch ebenfalls, gleich in den ersten Sitzungen, vorlegen den Entwurf einer **Verfassungsreform**, einen der wesentlichsten Gegenstände den euch meine Regierung schon bei eurer Einberufung angekündigt hat und dessen Gewichtigkeit von eurer Einsicht und eurer Vaterlandsliebe nicht verkannt werden kann. Sie sind mir Bürge daß ihr euch mit Eifer einem so wichtigen Werk widmen werdet, denn die geringste Zögerung könnte unberechenbare Nachtheile nach sich ziehen, wenn die Hoffnungen der Nation getäuscht würden, welche erwartet sobald als möglich das Feld der politischen Zwistigkeiten geschlossen und die Institutionen, die sie regieren sollen, für die Zukunft gesichert zu sehen. Um ihnen mehr Kraft und Stärke zu geben, wird es dringend nothwendig die Nation mit organischen Gesetzen zu begaben, die in Harmonie sind mit der Verfassung, ihre Wirkung und Bewegung erleichtern. So hoffe ich denn daß ihr, im Einklang mit meiner Regierung, beitragen werdet eine Lücke auszufüllen worüber die Nation seit so vielen Jahren seufzt. Wenn man in weniger Zeit dahin gelangt die Verfassung zu reformiren und die organischen Gesetze zu schaffen die ihr zur Ergänzung dienen, kann eure Aufmerksamkeit sich nach Muße und mit Fleiß der Prüfung der administrativen und ökonomischen Verbesserungen zuwenden, welche so großen Einfluß ausüben müssen auf den Reichthum und die Wohlfahrt der Bevölkerung. So sehnsüchtig als ihr ein so wünschenswerthes Resultat zu erzielen, habe ich meinen Staatssecretären befohlen euch verschiedene Gesetzentwürfe vorzulegen über Gegenstände der öffentlichen Verwaltung. Was die Finanzen betrifft, so war es der erste Schritt zur Herstellung der Ordnung und der Harmonie, die Steuern

*) Worte des Correspondenten des J. des Débats.

und öffentlichen Einkünfte frei zu machen von den Verbindlichkeiten welche während meiner Minderjährigkeit eingegangen wurden in Folge der Bedürfnisse des Bürgerkriegs und anderer beklagenswerthen Umstände. Nun die Erträgnisse der Steuern und Einkünfte vereinigt sind, wird es weniger schwer seyn sie zu den bringendsten Bedürfnissen zu verwenden. So wird es auch gelingen Einnahmen und Ausgaben soviel als möglich ins Gleichgewicht zu bringen, indem man einerseits das Steuersystem verbessert, andrerseits passende Ersparnisse bewirkt. Damit wird der beste Weg eingeschlagen damit der Credit sich von selbst herstelle, und um dahin zu gelangen ist es auch unerläßlich das Loos der Staatsgläubiger, sowohl der einheimischen als der auswärtigen, in Erwägung zu nehmen. Die Ordnung im Finanzhaushalt und der Treuglauben der Regierung sind die beste Bürgschaft die man ihnen gewähren kann. Die lebhafteste Zufriedenheit empfinde ich, da ich euch ankündigen darf daß das Heer, nach einem Bürgerkrieg von sieben Jahren und all den politischen Wechseln wodurch die Bande des Gehorsams stets aufgelockert werden, sich gegenwärtig in einem bewunderungswürdigen Zustand von Zucht zeigt. Sein Unterricht hat die Verbesserungen erhalten welche die Fortschritte der Kriegskunst erheischten. Ueberdieß habe ich Commissionen aus den besondern Corps in fremde Länder geschickt, damit man im spanischen Heer alles zur Anwendung bringe was nützlich und thunlich erachtet werden wird. In der Absicht das Ausgabenbudget zu erleichtern, hat man alle Ersparnisse gemacht die mit der Sicherheit des Staats und dem Wohl derer die für die Vertheidigung des Throns und der Gesetze ihr Blut vergossen haben, nur immer verträglich sind. Wenn die Wirkung der Gesetze sich befestigt haben wird durch die Regelung der Verwaltung und die Kraft der bürgerlichen Autorität, wird man ohne Gefahr die Stärke des Heers vermindern können, mit dem doppelten Vortheil viele nützliche Arme dem häuslichen Herd zurückzugeben und die Last der Steuerpflichtigen zu erleichtern. Trotz der Dürftigkeit des Schatzes habe ich auf die Marine, die Erinnerung so vielen Ruhms und den Gegenstand nicht minder würdiger Hoffnungen, meine Aufmerksamkeit gerichtet. Die peninsulare Lage Spaniens und die reichen Länder die es noch in mehreren Theilen der Welt besitzt, erfordern in jeder Beziehung die Schöpfung einer mächtigen Marine, und da sie das Werk der Zeit und eines mit Ausdauer befolgten Planes seyn muß, so wird meine Regierung euch von den Maaßregeln in Kenntniß setzen die sie zu diesem Zweck bereits getroffen hat, während sie zu gleicher Zeit durch die einzigen Mittel worüber sie verfügt, dem so bedauerlichen Mangel einer imposantern Marine so viel als möglich abhalf. Die Fundamentalreform der Justiz erfordert auch Zeit. Diese Reform muß versiegelt werden durch die neuen Gesetzbücher, die man in diesem Augenblick abfaßt und deren Fertigung sehr vorgerückt ist. In Erwartung dessen wird meine Regierung einige nützliche Maaßregeln ergreifen um diese so erwünschten Reformen anzubahnen. Auf diese Art wird sich die Regelmäßigkeit und Zusammenstimmung der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung herstellen lassen, und obgleich zahlreiche Hindernisse zu überwinden sind, so wird doch das begonnene Werk unter dem Beistand der göttlichen Vorsehung, mit eurer loyalen Mitwirkung und Hülfe und endlich bei der günstigen Stimmung der Bevölkerung welche der Wirren und Umwälzungen müde sehnlichst nach dem Genuß der Ruhe und des Friedens unter der Herrschaft der Gesetze und im schirmenden Schatten des Throns verlangt, zu schneller Entwicklung gedeihen können." Unter den Hochrufen der Versammlung auf die Königin, die Königin Mutter und die Verfassung verließ die Monarchin wieder den Saal, und der Festzug bewegte sich ungestört in das Schloß zurück.

Großbritannien.

London, 14 Oct.

Das Städtchen Windsor war am Sonnabend, in Folge der Auffahrt des Londoner Gemeinderaths zur Audienz beim König der Franzosen, in die lebhafteste Bewegung versetzt. Das Gedränge der von allen Seiten, bis von Bath und Bristol auf der Great Western-Bahn, herbeigeströmten Menschen in den ziemlich engen Straßen, am Schloßeingang und auf der Themsebrücke, welche Windsor mit Eton verbindet, war fast beispiellos, und die Wirthshäuser förmlich belagert. Um 11 Uhr war die Corporation — Lordmayor, Sheriffs, Aldermen, Common Councillors, Gemeindedeputirte, dann die Corporationsbeamten: Syndikus, Stadtkämmerer, Archivar, Stadtschreiber, Schwert- und Scepterträger, im Ganzen 60 Personen — in einem besondern Train von London abgefahren, und in einer halben Stunde nach der 20 engl. Meilen entfernten Station Slough gelangt, wo ihrer die vorausgeschickten Staatswagen, darunter der reichvergoldete und bemalte des Lordmayors, harrten, um sie nach dem 2 engl. Meilen seitwärts gelegenen Windsorschloß hinüberzuführen. Von Hofbeamten am Eingange der St. Georgshalle empfangen, wurden sie im Schlosse mit einem glänzendem Frühstück bewirthet, und erwarteten hier die auf 2 Uhr Nachmittags anberaumte Audienzstunde. Von dem dienstthuenden Kammerherrn wurden sie in den Empfangssaal geführt. Der König stand am großen Fenster, in blauer französischer Generalsuniform mit dem Knie- und Brustband nebst Stern des Hosenbandordens, zu seiner Seite Hrn. Guizot, Admiral Mackau und die übrigen vornehmsten Herren seines Gefolgs, deßgleichen seinen Gesandten Grafen von Sainte-Aulaire. Die Corporation erschien angethan mit allen Insignien ihrer Civilwürden, in goldenen Ketten, Perrücken und Scharlachroben, Schwert und Scepter voran. Der Syndikus (recorder) trat vor und las folgende Adresse: „Mög' es Ew. Maj. gefallen. Wir der Lordmayor, die Aldermen und Gemeinen der Stadt London, in gemeinem Rathe versammelt, nahen uns Ew. Maj. um unsern aufrichtigen Glückwunsch darzubringen zu Ew. Maj. erfreulichem (auspicious) Besuch bei unserer geliebten und huldvollen Königin Victoria. Tief betheiligt bei jedem für die Wohlfahrt Europa's und der Menschheit einflußreichen Ereigniß, begrüßen wir mit besonderm Vergnügen Ew. Maj. Anwesenheit in diesem Lande, als ein sicheres und verlässiges Anzeichen des wechselseitigen Wohlwollens und achtungsvollen Vertrauens, das zwischen zwei mächtigen Nationen obwaltet, welche im Stande sind durch ihre glückliche Einigkeit und ihr Zusammenwirken, unter der Gunst der Vorsehung, den Völkern der Erde die Segnungen des Friedens zu wahren. Wir wünschen Ew. Maj. diese unsere Gefühle darzulegen gegen die freie, tapfere und aufgeklärte Nation über welche Sie herrschen, und wir hegen die feurige Hoffnung Ew. Maj. theures Leben noch lange erhalten zu sehen zur fernern Förderung der besten Interessen Ihres Volks und zugleich des allgemeinen Wohls der Menschheit. Sire! Sie besuchen eine Stelle, wo das seligste Familienglück zusammenwohnt mit den höchsten Verrichtungen der Souveränetät, und nach kurzem Aufenthalt kehren Sie in den Schooß einer erlauchten und einträchtigen Familie zurück, um die Segnungen einer väterlichen Regierung auszutheilen, und alles was das gesellschaftliche Leben theuer macht zugleich selbst zu fühlen und fühlen zu lassen." Nach Anhörung dieser (etwas abgebrochen schließenden) Adresse sprach Se. Maj. zu dem Lordmayor, der ihm eine Abschrift davon überreichte: „Ich erinnere mich recht gut Ihres Vaters, Hr. Magnay. Ich hatte das Glück ihn im ägyptischen Saale des Mansion-House zu sehen, als er dasselbe hohe Amt bekleidete, das Sie jetzt verwalten. Es freut mich eine solche Adresse aus Ihrer Hand zu empfangen." Hierauf las der König von einem Papier folgende Antwort ab: „Mylord Mayor, Aldermen und Gemeine der Stadt London! Ich empfange mit herzlicher Freude die Glückwunschadresse die Sie mir so eben unter huldvoller Ermächtigung *) Ihrer geliebten Souveränin überreicht haben. Indem ich komme um der Königin dieser Reiche einen Beweis von der aufrichtigen und unwandelbaren Freundschaft die ich zu Ihrer Maj. trage abzulegen, bin ich glücklich zu finden daß die Stadt London — diese hochberühmte Stadt die eine so hervorragende Stellung in der Welt einnimmt und Interessen von solcher Größe vertritt — nach dieser königl. Residenz gekommen ist um mir Empfindungen darzulegen, die mit meinen Gefühlen und mit dem Bewußtseyn meiner Pflicht gegen mein Vaterland, Europa und die Menschheit so vollkommen übereinstimmen. Ich bin überzeugt, wie Sie es sind, daß Friede und Freundschaft zwischen Frankreich und England für zwei Nationen, die geschaffen einander zu achten und

*) S. unsern gestrigen Londoner Brief.

zu ehren, eine Quelle zahlloser und gleichmäßiger Vortheile sind. Die Wahrung dieses guten Einverständnisses ist zugleich eine Friedensbürgschaft für die ganze Welt, und sichert allen Nationen den ruhigen und regelmäßigen Fortschritt der Gesittung. Ich betrachte meine Mitwirkung zu diesem heiligen Werk, unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung, als die Aufgabe und Ehre meiner Regierung. Es war dieß Ziel und Endzweck aller meiner Anstrengungen, und der Allmächtige, das hoff' ich zuversichtlich, wird sie mit Erfolg krönen. Ich danke Ihnen im Namen Frankreichs und in meinem eigenen für diese Kundgebung Ihrer Empfindungen. Sie werden, in Verbindung mit den vielen Freundschaftszeichen die mir von Ihrer gnädigen Fürstin zu Theil geworden, in meinem Vaterlande vollständig gewürdigt werden. Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre Freundlichkeit gegen mich und meine Familie. Der Eindruck, den Ihre Adresse auf mich gemacht, wird niemals aus meinem Herzen verlöscht werden." Der König gab diese Antwort in fließendem und reinem Englisch, und mit einer Wärme des Ausdrucks der alle Anwesenden tief ergriff. Die letzten Sätze sprach er frei, ohne ins Papier zu schauen, welches er dann dem Lordmayor mit einem Händedruck überreichte. Er unterhielt sich dann mit Jedem einzeln, kannte mehrere der Herren bei Namen, und wußte allen etwas Verbindliches zu sagen. Hrn. Mon, der die Adresse beantragt hatte, becomplimentirte er darüber, und zugleich wegen seines guten Geschmacks in den schönen Künsten; Hr. Mon besitzt nämlich eine sehr werthvolle Kupferstichsammlung. Gegen den Lordmayor beklagte er sehr einer Einladung zu einem Banket im Mansion-House wegen Kürze seiner Zeit nicht Folge leisten zu können, bat aber den Bürgermeister sein Porträt malen lassen zu dürfen, um es, zur Erinnerung an diesen schönen Tag, im Schloß zu Versailles aufzuhängen. — Entzückte Ludwig Philipp durch so viel Huld und Leutseligkeit den ganzen Londoner Gemeinderath, so gewann er gleich darauf in gleichem Maaße die jungen Herzen der 700 Schüler im benachbarten Eton, wo er mit der Königin, dem Prinzen Albert, dem Herzog v. Wellington ꝛc. einen Besuch abstattete. Die Knaben, ihren Provost und Viceprovost, Dr. Hodgson und Hrn. Grover, sowie sämmtliche Professoren an der Spitze, empfingen in Spalier aufgestellt die hohen Personen mit ohrzerreißendem Hurrahruf. Er fuhr, lächelnd, mit gezogenem Hute, durch die jugendlichen Reihen, und schrieb in das im Bibliothekzimmer für vornehme Besuche offenliegende Buch die Worte ein: „Louis Philippe, encore ému de l'accueil que lui ont fait les élèves de cette honorable collège." Abends war große Hoftafel auf dem Schloß. Am folgenden Morgen hörten der König, der Herzog v. Montpensier und die katholischen Herren ihres Gefolges ein Hochamt in der neuen Capelle zu Clewer. Der bei ihr angestellte Priester, Hr. Wilkinson, sang die Messe, und hielt dann, ohne Anspielung auf den hohen Zuhörer, nur mit den einleitenden Worten: „May it please your Majesty," eine treffliche Predigt über den Text: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung, denn vielleicht wirst du nicht länger Haushalter seyn." Der König hörte mit größter Aufmerksamkeit zu, und diesem Beispiele folgte auch die Versammlung, deren Augen anfangs alle auf Se. Maj. gerichtet waren. Ludwig Philipp machte der Kirche ein werthvolles Geschenk an Geld und an einem schönen Altargefäß. Vor der Capelle war eine große Menschenmenge versammelt, die Se. Maj. ehrerbietig begrüßte. Den Tag über war es dann als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre nach Windsor; namentlich die Landleute aller umliegenden Dörfer benützten den Sonntag um einmal einen Franzosenkönig in der Nähe zu sehen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde das Publicum auf die Schloßterrasse zugelassen, und es mögen hier wohl 16,000 Menschen versammelt gewesen seyn; ein betäubendes Huzzah, gemischt mit dem vive le Roi! der vielen anwesenden Franzosen, stieg in die Lüfte, als Victoria am Arm Ludwig Philipps erschien, und die Monarchen der beiden gewaltigen Reiche, die fast ein Jahrtausend lang so oft in blutiger Fehde gelegen, in traulicher Zwiesprach auf und ab wandelten, Arm in Arm gefolgt von Prinz Albert und dem Herzog von Montpensier. Dieser junge Mann hatte am Sonnabend das Arsenal in Woolwich besucht, wo er mit königlichen Ehren empfangen ward und den günstigsten Eindruck hinterließ. An demselben Tage gab die Stadt Portsmouth den Officieren des französischen Geschwaders ein großes Banket. Montags am 14 Oct. Vormittags 11 Uhr erfolgte die Abreise des Königs von Windsorschloß nach der Farnborough-Station, und von da auf der südwestlichen Eisenbahn nach Portsmouth. *) Die Königin und Prinz Albert begleiteten den König, und wollten mit Sr. Maj. ein Frühstück an Bord des Gomer einnehmen, dann auf ihrer Dampf-Yacht „Victoria and Albert" dem scheidenden Monarchen das Geleite bis an die französische Küste geben, um hierauf einige Tage in Osborne-House auf der Insel Wight zu verbringen. — Schlüßlich entheben wir dem Sonntagsblatt Examiner folgende Stelle: „Das Aussehen Ludwig Philipps ist allerdings ein gutes. Se. Maj. hat die Fülle des untern Theils seines Gesichts verloren, welche, im Gegensatz zu der Schmalheit des obern Theils, vormals Anlaß gab zu der bekannten französischen Caricatur. Stirn und Wangen sind jetzt von einer Breite; nicht bloß die Fülle, sondern auch die Röthe seines Gesichtes, wie es vor zwanzig Jahren war, ist verschwunden, und in den Greisenzügen des Königs liegt nun eine Aehnlichkeit mit denen des so frühe abgerufenen Herzogs von Orleans, seines Sohns. Ludwig Philipps Antlitz ist jetzt blaß und geistvoll, und entspricht weit besser dem Charakter eines Monarchen und Staatsmannes als jene bäuerisch rothen und plumpen Porträte die so vielfach in Frankreich verbreitet sind. Könnten wir nur ebenso unserer Königin zu ihrem gesunden Aussehen glückwünschen! aber während Prinz Albert in einer, wie die Franzosen sagen, beauté insolente blüht, d. h. fast unverzeihlich frisch und hübsch ist, trägt Victoria die freilich fast unvermeidlichen Spuren eines erst jüngst überstandenen Wochenbettes und noch nicht ganz wiederhergestellter Kraft an sich. In der That, als wir den Prinzen hinter Ihrer Maj. auf dem königl. Omnibus sitzen sahen, haderten wir im Stillen mit dem Naturgesetz, welches die Wehen und Schmerzen der Ehe fast zum ausschließlichen Antheil des Weibes gemacht hat. In Ländern, wo das salische Gesetz nicht gilt, sollte es wenigstens für Königinnen eine Ausnahme von dieser Regel geben. Hr. Guizot hat sich keineswegs so gut erhalten wie sein König. Sein Auge zwar ist glänzend und verstandesklar wie immer, aber sein Gesicht ist bleicher geworden und seine Gestalt eingesunken, ohne Zweifel unter der schweren Aufgabe die feurige Menge zu lenken die seiner Leitung übergeben ist."

Lord Ellenborough ist, nach abgehaltener Quarantäne, in London angekommen.

In letzter Zeit sind mehrere Eisenbahnunglücke vorgefallen; das traurigste war das welches sich am 7 Oct. auf der Brandling-Junction-Bahn ereignete. Der von Shields früh 5 Uhr abgegangene Zug führte einen einzigen Wagen mit Fleischern, die zum Viehmarkt nach Newcastle am Tyne fuhren. Ungefähr zwei englische Meilen von Shields kam bei einer Bahnkrümmung demselben eine Locomotive entgegen, die Maschinisten bremsten und sprangen herab; gleich darauf erfolgte der Zusammenstoß. Mit Blitzesschnelle rannte der Zug in der Richtung nach Shields; als er dort auf dem Bahnhof ankam, waren 15 bis 18 Passagiere herabgesprungen. Die Locomotive trieb den Wagen gegen 4 bis 5 auf dem Bahnhof stehende leere Wagen, und schnellte einige derselben über ein im Hintergrund befindliches starkes Gebälk hinweg, während die andern zu einem Trümmerhaufen zermalmt wurden; einer der Wagen blieb auf einer hinter dem Gebälk befindlichen Mauer sitzen. Auch jetzt noch bahnte sich die Maschine durch die Trümmer hindurch einen Weg. Von den 24 bis 25 Passagieren, welche sich in dem Wagen zunächst der Maschine befunden, waren nur noch 5 bis 6 anwesend. Einem derselben wurde der Kopf von den Rädern der Locomotive zermalmt, so daß er auf der Stelle starb. Die zunächst sitzenden Passagiere wurden wunderbar gerettet; im Ganzen blieben aber nur 5 bis 6 Personen unverletzt; zwei sind bereits aufgegeben, andere werden Wochen lang bettlägerig seyn; sie bieten ein schreckliches Verzeichniß gebrochener Gliedmaßen dar. Einem der Verunglückten wurde in der Verwirrung eine Brieftasche mit 275 Pf. St. entwendet. Das Unglück scheint durch Nachlässigkeit veranlaßt, indem die feindliche Locomotive nicht bloß zu unrechter Zeit abgegangen, sondern auch auf einem falschen Geleise war, und die zertrümmerten Wagen größtentheils aus faulem Holz bestanden!

*) S. dagegen die gestrige Allg. Z. unter „Frankreich."

Die beiden Hauptjournale Times und Chronicle sprechen sich über Espartero's Manifest sehr verschieden aus. Das Toryblatt meint, der Exregent habe einmal wieder ein Lebenszeichen geben müssen, sonst würden die Leute fast vergessen haben daß er noch lebt. Es sey jetzt länger als ein Jahr her seit Isabella großjährig erklärt und in den vollen Besitz der Regierungsgewalten gesetzt worden, und zwar unter denselben Formen und kraft derselben „constitutionellen" Autorität, mit welcher die Regierung zu beginnen Espartero, allein und in der Verbannung, sie erst jetzt auffordere. Das sey offenbar eine gar große Verkehrtheit von einem Mann in Espartero's Stellung, auf solche Weise eine wirklich regierende Souveränin anzureden, und namentlich die Souveränin des Landes welches vorzugsweise das Land der de facto-Regierungen heißen könne. Seyen ja doch die wie Pilze aufgeschossenen Regierungen Spaniens eine nach der andern gestiegen und gefallen, und keine mit besserm Rechtstitel als ihre Vorgängerin. Fast jede religiöse oder politische Partei im Staat habe sich der Reihe nach zur Gewalt emporgerungen, nur um ihrerseits das Opfer der nämlichen revolutionären Kriegslist, Gewalthandlung oder Laune zu werden, wodurch sie selbst gesiegt hatte. Was könne da widersinniger seyn, als wenn der Repräsentant von einer dieser entschlafenen Regierungen in einem gravitätischen Manifest Berufung einlege an die längst in alle Winde verwehten constitutionellen Dogmen seiner eigenen kurzen Aera, und dabei ein Klagelied über seinen Sturz, eine Lobrede auf seine Erfolge, eine Schutzrede für seine vormaligen Grundsätze und Handlungen einführe? Allerdings sey Espartero's Regierung die beste und hoffnungsvollste gewesen von all den stürmischen Militärregierungen die ihr vorausgegangen, wohl auch besser als die ihr nachgefolgte; denn sie sey eine constitutionelle Verwaltung gewesen oder habe mindestens eine zu seyn gestrebt, während die andere einen solchen Charakter kaum angesprochen. Aber gleichwohl sey sie wie die andern nur das Kind eines abenteuernden Soldatensuccesses gewesen, ohne triftigern Rechtstitel als die übrigen; und nachdem sie durch Mangel an Energie oder an Fähigkeit, oder an beidem, gefallen, sey es unziemlich ein solches auf Constitution und aber Constitution pochendes Manifest in die Welt zu schicken im Ton eines verbannten Monarchen oder erblichen Kronprätendenten. Espartero's Charakterreinheit, Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe, sowie sein Eifer für Thron und Gesetz, an die er appellire, seyen nicht zu bezweifeln, aber der Jammer sey nur daß sein Schreiben von London datirt sey, denn darin liege das Geständniß seiner Niederlage. So sey dieses Manifest schlimmer als überflüssig. Espartero habe kein immerwährendes oder ausschließliches Patent dem spanischen Volke Freiheit und gute Verwaltung zu verschaffen; er habe sich versucht und sey gescheitert, worauf andere an die Reihe gekommen, die ihn vertrieben. Könne er nun selbst nichts mehr beitragen zum Siege der constitutionellen Sache in Spanien, so thäte er am besten eine anständige Ruhe zu beobachten. — Ganz anders das whiggische Chronicle. „Niemals", schreibt es, „hat ein politischer Verbannter sich anständiger, ruhiger und mit mehr Achtung für die Neutralität des Landes, welches ihm ein Asyl dargeboten, benommen als der Herzog von Victoria. Wenn also der Exregent von Spanien sein Stillschweigen bricht im jetzigen Augenblick, wo die Periode des ihm von den Cortes vertrauten Regiments erst rechtlich abläuft, so kann man ihm nicht schuldgeben daß er seinen Namen oder seine Ansprüche dem Publicum aufdringe. Gewiß, es gibt keinen einzigen spanischen Liberalen, selbst nicht unter Espartero's Feinden, der jetzt seinen Sturz nicht tief beklagen, nicht zugeben muß daß die Fortdauer seiner Verwaltung, was auch ihre Mängel waren, ein politisches Paradies gewesen seyn würde im Vergleich mit der Dictatur eines Narvaez und dieser Aufhebung aller und jeder Freiheit, nicht bloß der von der Charte sanctionirten, sondern auch jener Gerechtsame welche die spanischen Bürger seit unvordenklicher Zeit unter ihren despotischen Königen besaßen. Eine solche augenfällige, einfache und unvermeidliche Betrachtung muß unfehlbar die Gedanken jedes freisinnigen Spaniers mit Bedauern auf Espartero zurücklenken, als den Heerführer der sein Vaterland von einer despotischen und pfäffischen Faction befreite und, unter allen Schwierigkeiten und Wechselfällen, keinen Zollbreit abwich von der Bahn des constitutionellen Rechts. Jeder Brief aus Spanien spricht von der im spanischen Cabinet herrschenden Anarchie; die moderantistischen Zeitungen selbst verrathen den innern Zwiespalt ihrer Partei. Narvaez hat es nachgerade mit jedem Manne der Moderadospartei, selbst denen zweiten Ranges, versucht; aber er verträgt sich mit keinem seiner Collegen. Eine Krisis, so oder anders, steht bevor. In einem solchen Augenblick ist das Manifest des Siegesherzogs bezeichnend, und es ist aufrichtig und muthig."

Frankreich.

Paris, 16 October.

Nach einer telegraphischen Meldung war der König am 15, Nachmittags 3 Uhr, in Calais gelandet. Se. Maj. wurde von der gesammten Bevölkerung mit dem lebhaftesten Jubel bewillkommt, musterte die Nationalgarde und empfing die Aufwartung der Civil- und Militärbehörden, und reiste dann noch an demselben Abend nach Eu.

Die Eisenbahn von Amiens nach Boulogne ist gestern auf dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten den HH. Charles Laffitte, Blount und Comp. auf 98 Jahre 11 Monate zugeschlagen worden. Das gesetzlich festgesetzte Zeitmaximum war 99 Jahre, es hatte sich aber sonst Niemand gemeldet. Diese Linie, die also reines Privatunternehmen ist, bildet eine Zweigbahn zur Nordbahn.

Allem nach wird die Negeremancipationsfrage auf dem nächsten Landtag zur Entscheidung kommen — wenigstens versuchsweise. Je gleichgültiger im Allgemeinen die Presse in dieser Hinsicht ist, um so mehr muß es auffallen daß das J. des Débats die Sache seit einiger Zeit zum Gegenstand einer förmlichen Agitation macht. Hr. v. Challaye, gewesener französischer Consul in China, hatte auf der Rückreise nach Europa seinen Aufenthalt in Calcutta benützt um über die Verwendung indischer Arbeiter auf Mauritius Notizen zu sammeln und darüber in den Annales maritimes eine Denkschrift veröffentlicht. Die Anwerbung der Culies ist hier ausführlich beschrieben. Es sind Leute aus den Gebirgsgegenden des brittischen Indiens die in der Ebene Arbeit suchen, die aber in Bengalen in der Regel nur zwei Rupien des Monats ohne Kost, in den Indigodistricten 3, und höchstens in Calcutta 3½ Rupien verdienen. Da man berechnet daß jährlich 18 000 solcher Leute, ohne Arbeitbestellung, nach Calcutta kommen, so ist es leicht dieselben auf einige Jahren für Colonialarbeiten anzuwerben, und seit 1839 sollen nach und nach nicht weniger als 35,000 dieser Bergbewohner (die ersten Versuche gehen aber bis ins Jahr 1834 zurück) von den Duffadars nach Mauritius gebracht worden seyn. Die Duffadars sind geborne Indier, welche den Arbeiter im Gebirg selbst aufsuchen und ihm monatlich 5 Rupien nebst freier Verköstigung anbieten, wobei derselbe sich auf eine bestimmte Dienstzeit, gewöhnlich 5 Jahre, verbindlich macht und sich's gefallen lassen muß daß der Vertrag auf einen Dritten übertragen wird. In den Seeplätzen Calcutta, Bombay oder Madras überlieferten die Duffadars dann diese Art Recruten an die Unternehmer welche Aufträge von Mauritius hatten, empfingen 20 bis 30 Rupien Prämie vom Kopf als Ersatz für Verköstigung, Herberge und andere Ausgaben von der Anwerbung bis zur Einschiffung, und da man annahm dieß seyen eigentlich Vorschüsse für den Arbeiter, so bekam dieser selbst sechs Monate lang nichts. Noch größer war der Gewinnst der Speculanten, dieser hatte seinen ordentlichen Curs und konnte nach Verhältniß die Nachfrage bis auf 100 Rupien, ja unter Umständen auf 100 spanische Piaster vom Kopf steigen. So war das Geschäft kaum besser als ein Sklavenhandel geworden, Verlockungen, Betrügereien und Mißbräuche aller Art kamen vor, die öffentliche Meinung erhob sich und durch einen Act der Gesetzgebung wurde im Jahr 1839 diese Arbeiterausfuhr im ganzen Umfang des indobrittischen Reichs verboten. Eine Verordnung im Rath der Königin vom 15 Jan. 1842 erlaubte zwar die Ausfuhr wieder, setzte aber folgende Bedingungen fest: 1) Die Ausfuhr der Culies und ihre Zurücksendung in die Heimath darf nicht auf Kosten der Colonisten oder eines besondern Vereins, sondern muß auf Kosten der Colonie geschehen. 2) Kein Dienstvertrag darf vor der Ankunft auf Mauritius und auch nicht länger als auf ein Jahr abgeschlossen werden. Außerdem wurden Vorschriften gegeben über die Schiffsein-

richtung zur Ueberfahrt (sechs Schuh hohe Räume auf dem Zwischendeck), eine gesunde und reichliche Verpflegung, sodann eine Agentschaft errichtet um von dem Gesundheitszustand der Auswanderer Kunde zu nehmen und ob sie freiwillig gehen, überhaupt ob die gesetzmäßigen Vorschriften gehörig beobachtet würden, und endlich wurde auf Mauritius selbst eine besondere Behörde zum Schutz der Auswanderer aufgestellt. Diese wohlgemeinte Maaßregel blieb jedoch größten Theils ohne Erfolg. Denn wenn die Colonialregierung von Mauritius auch eine besondere Auflage zur Bestreitung der Einwanderungskosten einführte und einen Geschäftsführer deßhalb nach Calcutta schickte, so ließ sie die Sache doch in den Händen der Speculanten und begnügte sich für die Einführung jedes Arbeiters eine Prämie von 7 Pf. St. auszusetzen. In diesem Zustand blieben die Dinge bis die indische Regierung durch Beschluß vom 1 Jan. 1844 wirksame Maaßregeln ergriff zur Vollziehung der frühern Verordnung, in Folge deren das Prämiensystem wirklich abgeschafft ward. Nun nimmt man an daß von den eingeführten 35,000 Culies zwei Drittheile die Insel Mauritius nicht mehr verlassen haben und daß das Arbeiterbedürfniß dieser Colonie jährlich nur noch 5000 Mann beträgt. Das J. des Débats fragt also: Wäre es nicht klug mit Bourbon, das Mauritius so nahe liegt und gleich ihm sich indische Arbeiter verschaffen kann, das Werk der Emancipation in den französischen Colonien anzufangen?

Belgien.

Brüssel, 15 Oct. Die heutigen Blätter geben ausführliche Berichte über das zu Antwerpen stattgehabte Erinnerungsfest der Einweihung der belgisch-rheinischen Eisenbahn. Zahlreiche Einladungen waren zu dem Ende nach Deutschland ergangen, denen indeß viele der Eingeladenen nicht Folge leisten konnten, indem insbesondere viele höhere Beamte durch das bevorstehende Geburtsfest des Königs von Preußen davon abgehalten wurden. Dessenungeachtet waren gegen fünfzig Gäste aus den Rheinprovinzen eingetroffen, welche Sonntag früh von dem Festcomité empfangen wurden. Von dort besuchten sie den Hafen, die Bassins und das Entrepot, wo die Vertreter des deutschen Handels Gelegenheit fanden die großen Bequemlichkeiten des Hafens von Antwerpen zu würdigen. Um 1 Uhr begaben sich das Festcomité, der Gouverneur der Provinz, der Bürgermeister von Antwerpen und andere Personen nach der Eisenbahn, um den Minister der öffentlichen Arbeiten und den preußischen Gesandten, Baron v. Arnim, zu empfangen. Einer der Säle des Museums war dazu ausersehen worden die erste Versammlung zur Gründung einer Handelsassociation zu halten. Gegen 2 Uhr nahmen der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Baron Arnim am Bureau Platz, an ihren Seiten der Gouverneur der Provinz, der Bürgermeister von Antwerpen, der Oberbürgermeister von Aachen, Hr. Emondts, die Directoren und Administrationsräthe der rheinischen Eisenbahn, der Ingenieur, Masui, Noel, Varlet, Director des Handels im Ministerium des Innern und der Präsident der Handelskammer Catteaux-Wattel. Letzterer ergriff zuerst das Wort und sagte im wesentlichen: „Wir sind heute versammelt, um den Jahrestag der Eröffnung der belgisch-rheinischen Eisenbahn zu feiern. Die Erfahrung eines Jahres, in welchem wir dieses neue Verbindungsmittel mit der Rheinprovinz zu beobachten Gelegenheit gefunden, hat uns in den Stand gesetzt noch mehr zu schätzen, zu welchem Grade von Wichtigkeit es für die Handelsinteressen beider Länder sich steigern kann. Allein die Eisenbahn muß Hand in Hand mit den Bedürfnissen des Handels gehen. Mit Rücksicht auf dieses große Interesse ist sie geschaffen worden, so daß sie ihr Gedeihen nur in dem des internationalen Verkehrs finden kann. Die Eisenbahn- und Handelsinteressen sind solidarisch mit einander verknüpft und müssen sich wechselseitig stützen. (Beifall.) In dieser nützlichen Absicht hat der Handel von Antwerpen den Gedanken gefaßt eine Eisenbahn-Handelsgesellschaft zu gründen, in welcher alle Interessen repräsentirt werden sollen. (Allgemeine Zustimmung.) Hr. Catteaux-Wattel entwickelte nun eines weiteren die Zwecke dieser Association und die Hauptbestimmungen ihrer Statuten, die bereits von dem Gouvernement gebilligt worden seyen, und die Zustimmung der ersten Handlungshäuser Antwerpens und der höchsten Eisenbahnbeamten erhalten hätten. Darauf verlas Hr. Masui einen Bericht über die Resultate des Betriebs der Eisenbahn in den letzten eilf Monaten, welche zur höchsten Befriedigung gereichten. Ein glänzendes Banket fand darauf in den schönen Räumen der Gesellschaft der Philharmonie statt. Beim Nachtisch erhob sich der Oberbürgermeister von Aachen, Hr. Emundts und brachte folgenden Toast aus: Erlauben Sie, meine Herren, daß ich mich zum Organ meiner Landsleute mache und die Gefühle ausdrücke, welche Ihr herzlicher Empfang uns einflößt. Wir sind der Einladung des Präsidenten und der Mitglieder der Handelskammer von Antwerpen gefolgt, um mit Ihnen die Inauguration der belgisch-rheinischen Eisenbahn zu feiern, der Verwirklichung jenes Riesengedankens die beiden Arterien des Continentalhandels, die Schelde und den Rhein durch eine auf einige Stunden zusammengerückte Verbindungslinie zu einen — ein Gedanke, der noch vor einigen Lustren wie eine Fabel abgewiesen oder wie ein Mährchen aus tausend und einer Nacht betrachtet worden wäre. Kaum hatten wir ihre Gränze überschritten, wurden alle unsere Gedanken wiederum ergriffen von Bewunderung über die schönen Arbeiten und Architekturwunder, mit welchen Ihr Gouvernement die Hindernisse zu überwinden wußte, welche die Natur der Verwirklichung so großer Plane entgegenstellte. Hier zu Antwerpen verdanken wir Ihrem herzlichen Empfang die Besichtigung der schönen Bauten für den Welthandel und den Reichthum beider Welten, welche Sie dort zusammengehäuft haben, indem Sie uns so gezeigt daß der Handelsgeist, der thätige und betriebsame Bürger beseelt, die großen Hülfsquellen zu benutzen weiß, welche Ihre Regierung zu Ihren Gunsten zu schaffen verstand. Gehen wir zurück auf den Ursprung so großartiger Arbeiten, auf den Urgedanken der sie erzeugte, der sie zu Ende zu bringen wußte und daraus eine der größten Hülfsquellen schuf, die Ihrem schönen Lande zum Ruhm gereicht. Es ist der allgemeine Frieden den wir seit dreißig Jahren genießen, es ist das Genie des Regenten, dem Sie Ihre Geschicke anheimgegeben, und der nur dahin strebt das Glück seines Volks zu gründen oder zu erhöhen, es ist endlich dieser glückliche Einklang zwischen Ihrem König, seiner Regierung und der belgischen Nation, der Ihnen die Ausführung dieses großen Eisenbahnnetzes möglich gemacht, worauf größere Staaten, die jetzt nur Ihnen nachzuahmen suchen, stolz seyn könnten. (Anhaltender Beifall.) In diesem Gefühle schlage ich Ihnen einen Toast vor dem Sie gleich alle Ihre Zustimmung geben werden: Se. Maj. Leopold I, König der Belgier, möge er lange Jahre für das Glück seines Volkes herrschen! (Langer Beifall — es lebe der König.) Einige Augenblicke nachher ergriff Hr. Malou das Wort: „Meine Herren! Ein Jahr ist verflossen seit dem Tag wo die große, Nationen verbindende That — die Verbindung der Schelde mit dem Rhein — vollbracht wurde. Durch wahrhafte Sympathien und gemeinsame Hoffnungen verbunden, begrüßten damals zwei Völker begeisterungsvoll die Morgenröthe einer schönen Zukunft; sie gedachten an ihrem Freudenfeste der erhabenen Namen, die unsern Herzen noch gegenwärtig sind, indem wir zum erstenmal eine so denkwürdige Jahresfeier halten. Wie sollte nicht Belgien, erfreut darüber daß es mit dem Nachbarvolke innige — wenn gleich nicht ausschließliche — Beziehungen anknüpfen kann, heute insbesondere begründete und ehrfurchtsvolle Huldigungen dem erleuchteten Regenten darbringen, den die Vorsehung über die Geschicke Preußens gesetzt hat! (Beifall.) Wir wünschen uns Glück dazu diesen Wunsch so ausdrücken zu können und ihm diese Huldigungen in Gegenwart unserer Freunde und Brüder der Rheinprovinz auszudrücken. (Beifall.) Das Eisenband, welches die beiden Völker einigt, ist das Sinnbild, möge es auch das Pfand der Kraft und der Dauer der sie beseelenden Gefühle seyn! Mögen unter langer und gedeihlicher Herrschaft diese Gefühle sich entwickeln und diese Beziehungen mehr und mehr fruchtbar sich entfalten. Es lebe Friedrich Wilhelm von Preußen! (Beifall.) Hr. Mergilsosse, Mitglied der rheinischen Provincialstände und Administrationsrath der Eisenbahn, brachte folgenden Toast auf die Stadt Antwerpen aus: „Ich bitte Sie um die Erlaubniß Ihnen im Namen meiner rheinischen Landsleute den Ausdruck unseres lebhaftesten Dankes für den ausgezeichneten, freundlichen und brüderlichen Empfang anzu-

drücken, welchen die Stadt Antwerpen uns heut zum zweitenmal zu Theil werden läßt. Ja, wir theilen aus Herzensgrund die Sympathien, von denen Sie uns einen neuen Beweis gaben und die Sie uns so offen ausdrückten. Wir wiederholen Ihnen die Versicherung daß alle unsere Anstrengungen dahin zielen werden die Freundschaftsbande, welche Belgien und die Rheinprovinzen einen sollen, unausgesetzt enger zu knüpfen. Als Ausdruck dieser Gefühle schlage ich Ihnen einen Toast auf die Stadt Antwerpen vor. (Beifall.) Zum Schluß erhob sich Hr. Mevissen, Präsident der Eisenbahndirection zu Köln, und brachte einen Toast auf die Handelsverbindung Belgiens mit Deutschland aus, der allgemeinen Anklang fand.

Italien.

♯ **Rom**, 11 Oct. Nach einer Abwesenheit von nur acht Tagen ist Se. Heiligkeit aus Castell Gandolfo wieder hierher zurückgekehrt und im Palast des Quirinals abgestiegen. Der Papst erfreut sich des erwünschtesten Wohlseyns. — Unter dem Namen cassa per piccoli imprestiti soll hier ein neues Leihhaus ins Leben treten. Die Planangeber sind Ehrenmänner, und das Institut wird von der Regierung garantirt werden. Die Casse will den augenblicklichen Bedürfnissen und Geldverlegenheiten des Publicums durch Vorschüsse vorzugsweise auf Immobilien, Hypotheken und andere Credite der Art Hülfe anweisen. Die Darlehen geschehen gegen 8 Procent (!), das Maximum des in Rom legalen Zinses. Somit wird die große Zahl hiesiger Wohlthätigkeitsanstalten um eine sehr wichtige vermehrt werden. Denn sie wird dem Terrorismus des Zinswuchers, der in Rom die äußersten Enden der Unsittlichkeit erreicht hat, den Todesstoß versetzen. Die Masse des hier umlaufenden baaren Geldes ist bekanntlich bei dem unter den Reichen verbreiteten Mißtrauen gegen Speculation und Unternehmung sehr gering. Daß Capitalien zum Verleihen öffentlich ausgeboten werden, ist eine große Seltenheit. Dadurch erklärt sich, wie die Lage der nothgedrückten Geldsucher in moralischer Hinsicht hier oft trauriger ist als die der obaerati unter den alten Römern. — Die für eine gründliche Säuberung des Tiber erbauten Maschinen haben bestens gedient. Die häufigen, einer freien Durchfahrt der Dampfboote außerordentlich hinderlichen Untiefen, Sandbänke und Schlammanhäufungen zwischen Ripa grande und der Engelsbrücke sind verschwunden. Jetzt hat man an den umständlicheren und mühevolleren Theil der Arbeit Hand angelegt. Er begreift die Ausschneidung und Wegräumung der zahlreichen im Laufe der Zeit gebildeten Felsspitzen im Flusse unter- und oberhalb der milvischen Brücke. Die Vollendung dieses Werks wird das für Dampfboote befahrbare Tiberbett sehr beträchtlich verbessern und ausweiten. — Die Gemäldesammlung des Principe Borghese, unter denen der römischen Großen die größte und schönste — sie zählt über 1700 Originalstücke — hat eine Umgestaltung erfahren, die äußerlich verdienstvoll und in artistischer Hinsicht jedem Künstler und Kunstfreunde dankenswerth ist. Wie in den andern römischen Privatgalerien waren auch die Gemälde der Borghesischen in chaotische Unordnung gerathen und den Wänden planlos übergeben, so daß schlechte Nachbarschaft oft den Genuß auch des schönsten Kunstwerks verleiden mußte. Eine kundige Hand hat dagegen jetzt das Ganze nach Schulen und historisch mit Sinn geordnet. Doch sieht man die Porträte mehrerer großen Parteimänner, wie das des Savonarola von Filippino Lippi im ersten Zimmer, bis zum Verstecken ungünstig gestellt.

** **Mailand**, 10 Oct. Der Fürst Michael Obrenowitsch befindet sich seit gestern in unserer Mitte. Er gedenkt Italien zu bereisen, da ihm die Aerzte die milde Luft des südlichen Klima gerathen haben sollen. Die diesjährigen Manöver sind jetzt vorbei, sie begannen vor acht Tagen und wurden mit einer Kirchenparade und Musterung auf der Ebene zwischen Porta Nuova und Porta St. Zenone von Verona vorgestern geschlossen. 36 Bataillone Fußvolk und 22 Schwadronen Reiterei mit 80 Feuerschlünden führten den sechstägigen Scheinkrieg um das von einem feindlichen Heer mit einer Belagerung bedrohte Verona. Ueber die Präcision, womit alle Bewegungen vor sich gingen, könnte ich nichts sagen was nicht schon allgemein bekannt wäre. Die Haltung der österreichischen Armee in Italien gilt als die schönste in Europa, und ich erinnere mich welchen tiefen Eindruck der Anblick unserer italienischen und ungarischen Grenadiere auf den verstorbenen Herzog von Orleans hervorbrachte, als vor acht Jahren ihm zu Ehren auf unserer Piazza d'Armi eine Heerschau über 10,000 Mann stattfand. Der commandirende General Graf Radezki und die meisten Oberofficiere, die den Herbstübungen bei Verona anwohnten, befinden sich bereits wieder in Mailand.

Schweiz.

△ **Von der Linth**, 13 Oct. Im Beobachter wird der Vorort durch einen Correspondenten wider die indirecten mißbeliebigen Zulagen in Nr. 271 der Allg. Zeitung vertheidigt: als ob Luzern als Vorort seine Politik zu einer katholisch-kirchlichen gemacht und die Aufgabe des Vororts nicht von den Kantonalstrebungen des ersten katholischen Standes unterschieden habe. Mit Recht wird jene Panegyrik als eine feine Verdächtigung und Anklage oder als Ausfluß einer mit den fraglichen Zu- und Umständen wenig vertrauten Feder bezeichnet. Als eine kaum zu billigende Maaßregel der Regierung des eben genannten Kantons melden wir nachträglich das Verbot der Neuen Zürcher Zeitung, die nun — denn die verbotenen Aepfel schmecken am besten — ohne Zweifel fleißiger dort gelesen wird als früher. Die Einweihung der katholischen Kirche in Zürich wird am 21 d. stattfinden, und bei dieser Feierlichkeit sollen die vorzüglichsten reformirten Sänger der Stadt aufs freundlichste mitwirken. Die Kirche selbst, ehemals Klosterkirche der Augustiner, ist in gothischem Geschmack prächtig hergestellt und mit Fresken und Altargemälden unsers Deschwanden geziert. Nur Schade daß das herrliche Gebäude durch andere größtentheils verdeckt und durch keinen Thurm geschmückt ist. — Der Bern'sche Regierungsrath hat, veranlaßt durch eine den württembergischen Heimathscheinen beigefügte Clausel, laut welcher, wenn die darin festgesetzte Frist abgelaufen ist, die Inhaber nicht mehr als württembergische Staatsbürger anerkannt werden, die Bestimmung getroffen daß keinem dieser Verclausulirten die Niederlassung mehr zu bewilligen sey. Durch diese Verfügung wird, wenn die württembergische Regierung nicht nachgibt, eine Zahl von mindestens 700 ihrer Angehörigen genöthigt seyn den Kanton zu verlassen, was für viele derselben, gesessene und rechtliche Männer, ökonomisch und anderweitig, von schmerzlichen Folgen wäre. — In der nächsten Bern'schen Großrathssitzung wird ein Preßgesetz und ein Decret gegen Thierquälerei in Verhandlung kommen. — Als Verleger der Schrift: „Streit der Kritik mit Kirche und Staat", von Edg. Bauer, ist der Buchhändler Jenni in Bern durch die Regierung in Anklagestand versetzt worden. Ueberhaupt scheint man in Bern ernstlich Willens zu seyn der Litteratur der „Emigration" gründlich Einhalt zu thun. — Der Bischof von Chur scheint der Vermischung des Erziehungswesens einen heftigen Krieg machen und das Gedeihen des paritätischen Erziehungsraths, der uns von je als Unmöglichkeit erschien, um jeden Preis verhindern zu wollen, obgleich protestantischerseits alles gethan wurde den Frieden zu erhalten, was sicherlich aus der Wahl des katholischen Präsidenten und dem Umstand erhellt daß die neugeschaffene Stelle eines Professors der Chemie und Physik für beide Kantonsschulen durch einen Katholiken besetzt werden muß. Allen Geistlichen die bisher an der katholischen Kantonsschule wirkten, verbietet der Bischof das Fortwirken an derselben und protestirt feierlich gegen die Uebergabe der bisher benutzten Localität des Klosters St. Luci, mit der Bemerkung daß er selber eine Schule darin zu errichten gedenke. Unterdessen werden, da einstweilen an der Sache selbst nichts zu ändern ist, nicht wenige Schüler, welche die katholische Kantonsschule beziehen sollten, in die Jesuitenschulen von Schwyz, Freiburg und Brieg wandern und wohl umsonst wird man hiergegen ein Gesetz geltend machen wollen, welches eine solche Auswanderung in fremde Jesuitenschulen verbietet. — Auf einer kleinen Insel bei Rolle im Waadtlande steht seit dem 26 v. M. dem Andenken Cäsar Laharpe's ein Denkmal. Bei der Einweihung waren Abgeordnete der Kantone Waadt, Aargau und Tessin gegenwärtig, die ihren Bestand vorzugsweise der Verwendung des Seligen bei dem Kaiser Alexander zu danken haben.

Deutschland.

Bayern. ** München, 18 Oct. Wir lesen in den Blättern daß der Bischof von Passau, Hr. Dr. Hofstätter, gelegentlich seines (neuntägigen) Aufenthalts in Rom nicht nur zum päpstlichen Hausprälaten und Assistenten des heil. Stuhls, sondern auch von Sr. Heiligkeit dem Papst in den Grafenstand erhoben worden sey. Für diejenigen welche mit den römischen Verhältnissen weniger bekannt sind, dürfte die Bemerkung nicht überflüssig seyn daß die Ernennung zum comes sacri palatii et aulae Lateranensis eine Auszeichnung ist, welche schon früher mehrfach als Anerkennung besonderer Verdienste verliehen wurde, deren Auffassungsweise aber von der Bedeutung einer Grafenstandserhebung nach deutschen Begriffen wohl zu unterscheiden ist. Jedenfalls scheint die Absicht Sr. Heiligkeit klar zu seyn dem deutschen Bischof eine besondere Auszeichnung zu gewähren. — Gestern starb hier ein geachteter und verdienter Staatsbeamter, der Director der Steuerkataster-Commission v. Ilg, Ritter der Verdienstorden der bayerischen Krone und des heil. Michaels.

Württemberg. Stuttgart, 12 Oct. Vermöge höchster Entschließung vom 2 Oct. ist die erledigte Lehrstelle des katholischen Kirchenrechts an der Universität Tübingen dem geh Hofrath Warnkönig in Freiburg übertragen worden. (Schw. M.)

K. Sachsen. Die Leipziger Allg. Ztg. bringt nun selbst folgende Berichtigung in Betreff der gestern von uns erwähnten Angelegenheit des Generals Uminski: „Es ist in der Deutschen Allg. Ztg. ein Artikel aus Spaa (Verviers) eingerückt worden, in welchem der anonyme Correspondent die Arretirung des Generals Uminski und daraus erfolgten Folgen berichtet. Zugleich hat dieser kein Gewissen getragen die Tochter und den Schwiegersohn obenerwähnten Generals auf die niederträchtigste Weise zu verleumden. Als Freund und Nachbar besagter schätzbaren Familie kann ich es nicht unterlassen eine durch Bosheit und Feigheit von unbekannter Hand aus irgend einem schmutzigen Schlupfwinkel ausgestreute Verleumdung zu berichtigen. Ich bin Zeuge daß die Kinder des Generals Uminski ihm alljährlich eine Pension zahlen, soweit ihre Vermögensumstände es zulassen; wer sich davon überzeugen will, kann es leicht durch die Correspondenz des Bankiers Eichborn in Breslau bewirken. Nur ein feiger und boshafter Mann kann die Anonymität benutzen um achtbare Personen zu brandmarken, ohne sich der Strafe auszusetzen welche einen jeden Verleumder trifft, oder es müßte ein Solcher seyn dessen Name durch Europa dergestalt gebrandmarkt ist, daß seine Unterschrift nur Widerwillen und Verachtung errege. Posen, den 10 Oct. 1844. F. v. Gajewski."

Preußen. Gegen Hrn. v. Schön in Königsberg ist jüngst eine Schrift herausgekommen, die dessen persönliche und politische Stellung in der Gegenwart wie in der Vergangenheit angreift. Gegen diese Schrift sehen wir nun nicht bloß einige liberale preußische Blätter auftreten, auch Professor Berchts Rheinischer Beobachter läßt sich darüber aus Königsberg vom 9 Oct. schreiben: „Die in Stuttgart gedruckte Broschüre: „Ein Blick auf die einstige Stellung der Oberpräsidenten Auerswald und Schön in Königsberg in Preußen, mit Rücksicht auf einige dahin bezügliche Schriften von Eveline Ernestine von Bardeleben, geb. v. Auerswald," darf wohl nur zu den unerfreulichen litterarischen Erscheinungen der neusten Zeit gerechnet werden, weil sie dem Parteiwesen, welches seit 20 Jahren die Quelle vielen Unheils in unserer Provinz gewesen ist, neue Nahrung gibt. Man kann es der Frau v. Bardeleben zwar nicht verargen daß sie die Wahrheit der Geschichte und die Ehre ihres dem Andenken der Provinz sehr theuern Vaters höher hält als die verächtlichen Schmeichler ihres Schwagers, des Hrn. v. Schön; daß sie aber dabei alle Schonung gegen letztern aus den Augen setzt und einen nahen Anverwandten, einen Mann der 20 Jahre lang an der Spitze der Verwaltung der Provinz stand, von seiner unvortheilhaftesten Seite dem Publicum bloßstellt, kann um so weniger gebilligt werden als die Wahrheit auch ohne ihre Schrift vollkommen gesichert war. Der Artikel in der Königsberger Kriegs- und Friedenszeitung, auf welchen sie sich bezieht, vermochte die Zeitgeschichte eben so wenig zu fälschen als die Biographie im dritten Heft der Schrift: „Preußens Staatsmänner." Gehört es doch keineswegs zu den schwierigen Aufgaben der Geschichtschreibung die Verdienste des Ministers v. Stein und die des Präsidenten v. Schön in den Jahren 1813 und 14 nach Gebühr auseinander zu halten, und was die Verdienste betrifft welche Hr. v. Schön sich als Oberpräsident um die Provinz Preußen erworben hat, so werden diese ihre Würdigung nur vor dem Richterstuhle besonnener und einsichtiger Männer, nicht vor dem einer offenbar sehr gereizten Dame finden können. Uebrigens weiß man auch in der Provinz das Gute von dem Schlimmen wohl zu unterscheiden, und mit Denkmälern, welche der Parteigeist errichtet, verhält es sich auch in Preußen nicht viel anders als mit falschen Münzen. Von der andern Seite ist es aber auch nicht unbemerkt geblieben daß allerdings nicht das Christenthum es ist, „welches Zwietracht säet und heilige Verhältnisse zerstört'" wohl aber das Königsberger Muckerthum."

Berlin, 12 Oct. Die Commission, welche zur Untersuchung der Colonisationsfähigkeit der Mosquitoküste abgeschickt wurde, ist kürzlich hierher zurückgekehrt; man sagt ihre Berichte seyen vortheilhaft, sie habe das Land gesund, den Boden fruchtbar und wohlfeil und die Hitze nicht übermäßig gefunden, überdieß bei ihrer Gleichmäßigkeit fast das ganze Jahr hindurch leicht zu ertragen. Trotzdem möchten sich schwerlich die zur Ausführung des Colonisationsplanes nöthigen Mittel beschaffen lassen; als man den Plan faßte hatte man Hoffnung leicht ein Actienunternehmen auszuführen; jetzt ist das anders geworden, die Actienliebhaberei ist vorüber, und vorzüglich die Privatleute haben sich ganz vom Actienhandel zurückgezogen. — Heute traf hier die Nachricht von dem Ableben des Bischofs von Paderborn, J. Dammers, ein. Auf den Tod dieses hohen Prälaten war man bereits durch die bei seinem hohen Alter unheilbare langwierige Krankheit vorbereitet. Der Verewigte war, ehe er zum bischöflichen Sitze gelangte, lange Jahre vorher Weihbischof derselben Diöcese gewesen, unter dem Titel eines Bischofs von Tiberias i. p. inf. Der bischöfliche Sitz von Paderborn dehnt sich nicht allein auf die katholischen Gemeinden der westfälischen Regierungsbezirke Minden und Arnsberg, sondern auch auf die sächsischen Bezirke Erfurt und Magdeburg aus. Andrerseits ist der Bischof auch päpstlicher Legat der katholischen Kirche im Königreich Hannover.

Donaufürstenthümer.

* Von der türkischen Gränze, 11 Oct. Die neueste Belgrader Zeitung bringt eine umständliche Bestätigung der Unterdrückung des letzten Aufstandes. Zugleich berichtet dieses Blatt daß Wutsitsch vom Fürsten im Einverständnisse mit dem Senat zum Woiwoda (wörtlich Heerführer) mit dem Titel Prewoschoditelstwo (Excellenz) ernannt worden ist. In dem Diplom steht ausdrücklich daß diese Würde über alle Würden im Lande erhaben sey. Obwohl das Diplom vom 24 Sept. (6 Oct.) datirt ist, so findet sich doch darin keine Erwähnung der jetzigen Unruhen, und der ihm in Folge derselben gegebenen Aufträge, sondern es steht bloß als Belohnung seiner bisherigen Verdienste. Diese Ernennung wird in Serbien als höchst wichtig betrachtet.

Türkei.

* Smyrna, 29 Sept. Die Langsamkeit, womit man den Census fortsetzt, läßt glauben daß man die Maaßregel nicht durchzuführen beabsichtigt, sondern sie nächstens abbrechen wird; in der That um den Ferman der Pforte gewissenhaft auszuführen, müßte man vielleicht mancher Reizbarkeit zu nahe treten, manche Eigenliebe verletzen, und es ist nicht glaublich daß die Regierung sich noch stark genug fühlt um eine Menge Schändlichkeiten und Bestechungen, deren sich gewisse levantinische Consuln täglich ohne Scham schuldig machen, ans Tageslicht zu bringen. Seit vielen Jahren hat eine große Zahl von Rajah-Familien mit Recht oder Unrecht sich europäische Protectionen zu verschaffen gewußt; dem Rechte nach müßten sie unter türkische Herrschaft zurückkehren, aber wird dieß zerfallende Reich durch sie stärker werden? Wird es nicht vielmehr durch diese Maaßregel die Antipathien und den Haß verstärken? Thäte es nicht klüger sich in die Dinge wie sie sind zu schicken, und nur die Rückkehr ähnlicher Mißbräuche zu verhindern?

Wenn übrigens der jämmerliche Hatti-Scherif von Gülhaneh nicht wie so viele ähnliche Urkunden anderwärts eine Lüge ist, so schuldet ihr euren neuen Unterthanen die gleiche Behandlung mit den Muselmännern, eine gleiche Stellung im Heere, in der Magistratur, in der Verwaltung. Die unterrichtete und intelligente Jugend, deren Eigenliebe ihr so wohlwollend mit Füßen tretet, deren Zukunft ihr zu nichte macht, werdet ihr aus den Talenten derselben Nutzen ziehen? Nein, ihr werdet sie in ihrer Unwissenheit lassen wie früher, denn ihr habt eine Höllenangst vor ihrer Energie! — Die hohe Pforte arbeitet thätig an der Ausführung ihres Projects der Besteuerung europäischen Eigenthums. Ahmet Effendi hat den Auftrag während seiner Beschäftigung mit dem Census auch zugleich die Steuerumlage zu machen. Obwohl seit zwei Jahren die Kanzleien wiederholt diejenigen ihrer Landsleute, welche Eigenthum besitzen, aufgerufen haben, so hat bis jetzt doch noch nichts festgesetzt werden können. Die Besitzer fragen (wie sich von selbst versteht) zuerst wohin ihr Geld gehen werde, und wenn die Regierung ihnen auch keine Rechenschaft schulde, so sey es doch nicht billig daß ihre Börse erleichtert werde um einen Verschnittenen oder irgend einen Gegenstand der schmutzigen Liebhabereien Riza Pascha's zu bereichern. Sie wollen daß für ihr Geld eine gute Polizei hergestellt werde, und daß man es für die Beleuchtung und Pflasterung der Straßen, für die Anlagen von Wegen und Canälen verwende. Sie fragen ferner, in welchem Gelde die Steuer bezahlt werden soll, und wer ihnen bürge daß die Bankiers der Regierung, die HH. Alleon und Baltazi nicht irgend eine unheilvolle und abscheuliche Maaßregel auswirken werden, wie diejenige welche im vorigen Jahr dem ganzen Handel des Reichs einen so traurigen Stoß gab, indem sie den Münzen 35 Proc. ihres Werthes nahm, und das nach Verlauf von 24 Stunden! Endlich fordern sie — und es ist der natürlichste ihrer Ansprüche — wenn man ihnen auf der einen Seite die Lasten des Eigenthums aufbürde, so möge man auf der andern ihnen auch die Vortheile desselben gewähren. Wenn es recht ist daß jedes Eigenthum eine Steuer zahle, so ist es noch mehr recht daß jeder Europäer befugt sey ein Eigenthum zu erwerben. Um consequent zu seyn, muß das Eigenthum nicht vom Eigenthümer unterschieden werden, und das will die Pforte nicht begreifen.— Die Presse Smyrna's war heute Morgen das Echo der tiefen Entrüstung, die seit einigen Tagen alle Classen der Bevölkerung ergriffen hat. Ein englischer Kaufmann Lee, der bis auf diesen Tag sich die öffentliche Achtung zu erhalten gewußt hatte, verheirathete sich in der vorigen Woche mit einem hübschen jungen Mädchen aus Odessa. Nach der Trauung, die am Abend stattfand, zogen sich die Vermählten zurück, und kaum hatte die junge Frau das Brautgemach betreten, als ihr Mann ihr befahl ein Blatt Papier zu unterschreiben, wodurch sie sich verpflichtete die griechische Religion abzuschwören, um zum Protestantismus überzutreten. Da sie sich weigerte, warf Lee sich auf sie, mißhandelt, schlägt sie, und da er den muthigen Widerstand des jungen Geschöpfs nicht besiegen kann, droht er sie zu erschießen. Darüber verliert die Unglückliche die Besinnung. Die Mißhandlungen dauerten drei Tage lang, während welcher die junge Frau Niemand von ihrer Familie zu sehen bekam, da ihr Henker sie eingeschlossen hielt. Endlich, verzweifelnd ihren Widerstand zu besiegen, verjagte Lee seine Frau unter einem unwürdigen Vorwande. Die über dieß empörende Betragen Lee's erbitterte griechische Bevölkerung stößt Todesdrohungen gegen ihn aus, der brittische Consul hat diesem unwürdigen Landsmann den Schutz aufgekündigt und die Kaufleute haben ihm eröffnet daß die Thüre ihres Casino's für ihn verschlossen sey: es ist Hr. King, unser Smyrna'scher Pritchard, der um vor der Missionsgesellschaft die Verwendung der 800 Pfund, die sie ihm ausgesetzt hat, zu rechtfertigen, seinem Religionsgenossen diese Art sich aufzuführen vorgeschrieben hatte.*) Die öffentliche Erbitterung fürchtend, hat er sich jetzt aus dem Staube gemacht und ist nach Athen geflohen. Dieß Beispiel wird, wie wir hoffen, den Engländern zur Lehre dienen. Diese Herren verheirathen sich in der Levante mit großer Leichtigkeit an Griechinnen oder Katholikinnen, und enden nur zu oft damit, sie durch Ueberredung oder Gewalt zum Protestantismus herüber zu ziehen. Im vorigen Jahr zwang Hr. W., Sohn des reichsten englischen Kaufmanns der Stadt, durch Todesdrohungen seine Frau zur Abschwörung des Katholicismus. — Hr. v. Cramer, der russische Generalconsul zu Alexandria, ist berufen worden zum Ersatz des Grafen v. Medem in Teheran. Hr. Chabert ist jetzt auf seinem Posten in Smyrna. Ein officielles Schreiben von Seite des Hrn. Lavalette, das mir mitgetheilt wurde, sagt daß ein Vertrag mit England wegen des Transits über Suez nicht abgeschlossen worden sey. Mehemed Ali hat die bündigste Versicherung davon dem französischen Consul gegeben und dabei gesagt, er wolle nichts rundheraus abschlagen, um sich keine Verlegenheiten zu bereiten, er werde aber auch nichts einräumen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Oct. Consols 100 3/8; span. 5proc. 23 1/2; neue 3proc. 34 1/2; port. convertirte 50 1/4; holl. 62 1/2.

Paris, 16 Oct. 3proc. 82, 40; 5proc. 118, 40; Bankactien 3050; Coup. Laffitte 1112, 50; neapol. 98, 70; röm. 105 1/2; span. act. 32 1/2; pass. 6; 3proc. 35 1/2; Hayti 430; piem. 1270; portug. 50 1/2; Vers. E. B. rechte 397, 50; linke 286, 25; Paris-Orleans 1020; Rouen 1010; Havre 765; Mars.-Avign. 781, 25; Straßburg-Basel 280.

Amsterdam, 15 Oct. 2 1/2proc. 62 1/2; 3proc. 75 1/2; 4proc. 96 1/4; 5proc. 99 3/4; ostind. Anl. 4proc. 96 3/8; Synd. 4 1/2proc. 99 7/16; 3 1/2proc. 80; Handelsmaatschappy 147 7/8; Port. 2 1/2proc. 49 3/8; österr. Met. 109 7/8; belg. 2 1/2proc. 58.

Augsburg, 19 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 100 1/4 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/4 P., 101 7/8 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 750 P., — G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 1/4; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1970; 250fl.-Loose 133 3/8; 500fl.-Loose 154 1/2; bayer. Bankactien 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 107 1/8; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 61 5/8; Synd. 4 1/2proc. 97 1/4; 3 1/2proc. 88; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 33 3/4; portug. 48 3/8; poln. Loose 300fl. 96 1/8; 500fl. 93 5/8; Taunusbahn 373; Disc. 3 3/4 Proc.

Hamburg, 15 Oct. Neue 3 1/2proc. Hamb. Anleihe 96 5/8 G.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. 94 1/2 P.; Hamb.-Berlin 108 1/2 G.; Altona-Kiel 104 1/2 G.; Hanseat. Dampfschifffahrtsgesellschaft 136 G.; Dän. 3proc. engl. Anl. 86 1/2 G.; Russ. 5proc. engl. Anl. 114 1/2 G.; Holl. 2 1/2proc. 61 1/4 G.; Schwed. 4proc. 101 1/2 P.

Wien, 16 Oct. 5proc. Met. 109 7/8; 4proc. 100 1/4; 3proc. 75 3/4; 1834er Loose 151; 1839er 131 1/4; Bankactien 1600; Nordbahn 152 1/4; Gloggnitz 114 1/8; Mailänder 109 3/8; Esterhazy 58 1/2.

*) Hier scheint die Uebertreibung offenbar; doch kommt uns der Brief direct aus Smyrna aus einer Quelle zu, die wir für eine glaubwürdige halten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands.

Zweiter Brief.

* Wir sind gewöhnt uns in göttlichen und menschlichen Dingen, und somit auch in der Geschichte im allgemeinen für weit unterrichteter zu halten als unsere Nachbarn auf gleicher Stufe der Bildung es sind. Dieß mag im Durchschnitt auch richtig seyn; es gibt aber einen Punkt, in dem offenbar das Umgekehrte stattfindet. Ich meine die Sitten- und Culturgeschichte des eignen Volkes, wovon sich von selbst die Litteraturgeschichte reiht. Nichts ist begreiflicher. Unsere Geschichte spinnt sich nicht so einfach und übersichtlich an der Geschichte einer Dynastie und eines Hofes fort wie dieß bei den andern Völkern, wenigstens in der neueen Zeit, der Fall ist. Dort verknüpfen sich im Kopfe jedes einigermaßen Belesenen die Wechsel in Sitte, Litteratur und Kunst, und die Bilder der einflußreichsten Menschen in allen Zweigen der Bildung von selbst mit dem einfachen Regentenwechsel und der in einem ungetheilten Strom fortziehenden politischen Entwicklung. Wie ganz anders bei uns, wo die Geschichte der Nation sich in zahllose Specialgeschichten zerschlägt und eben damit auch die deutsche Cultur auf ihrem Fortgang in verworrenen kleinlichen Linien verläuft, so daß die deutsche Bildung in jedem gegebenen Augenblick eigentlich überall und nirgends ist, und es schwer fällt sie überhaupt in ein Gesammtbild zu fassen, geschweige daß sich ein solches Bild im Kopfe der Unterrichteten, ohne eigentliches Studium, durch die bloße herumschweifende Lectüre bildete, wie dieß bei einfacher organisirten Völkern nothwendig geschieht. So kommt es denn auch daß manchem Deutschen der Gang der englischen oder französischen Bildung in den letzten Jahrhunderten weit geläufiger ist als der der deutschen. Jene Kenntniß erwirbt er ja spielend, zwischen Schlaf und Wachen, indem er als ein ächter Sohn seines Volkes sich mit der Roman- und Memoirenlitteratur der Fremden beschäftigt. Dagegen müßte er förmlich studiren und nachdenken, wenn er sich die gemeindeutschen Zustände eben so klar machen wollte; und wir haben so viel Höheres, besonders aber so viel Ferneres zu denken! Die bessern Romane, Schauspiele und Memoiren jener Völker sind ebene Spiegel, welche die ganze Sittlichkeit der Nation mehr oder weniger rein wiedergeben; unsere erzählende und dramatische Litteratur ist nothwendig eine Sammlung von Facetten, wo aus buntem Farbenspiel nur kleinliche verzogene Bilder herausblicken.

Unsere Natur hat das deutsche Land nie zu jener politischen Einheit gelangen lassen, welche allein gemeinsame Volkssitte, übereinstimmende Bildung und den Gemeingeist erzeugt, der bei allen Schöpfungen des Geistes und der Hand den nationalen Stempel fordert und darum auch findet. Es ist sehr klar daß unser Mangel an Selbständigkeit in so vielen Beziehungen des äußern und selbst des innern Lebens, daß unser Trieb durch Stücke fremder Sittlichkeit unsere Natur zu ergänzen, geradezu aus dieser Quelle fließt. Aber die Verworrenheit aller unserer Entwicklungen macht auch daß wir uns über den Umfang unserer Abhängigkeit vom Fremden vielfach täuschen. Wir geben uns gar keine Rechenschaft davon wie unendlich viele ganz fremde Gewächse oder doch Bastarde sich in unsrer Sitte, unsrer Sprache und Litteratur acclimatisirt haben. Im gemeinen Leben, im gewöhnlichen Zug des Seyns und Denkens ist dieß ein Glück für uns, aber als Schriftsteller werden wir dadurch oft schlimm in die Irre geführt. Wie schwer es dem Deutschen fällt sich jeden Augenblick zu vergegenwärtigen was bei uns in geselligen Begriffen und Satzungen, in Tracht und Manieren, in leichter und ernster Schriftstellerei und Kunst entlehnter oder selbst hervorgebrachter Stoff, und wie überhaupt in allem dem die Gegenwart aus der Vergangenheit hervorgegangen ist, das wird vollends deutlich seit man bei uns ein sehr geistreicher und ein sehr schlecht unterrichteter Mensch seyn kann, seit man unbefangen Bücher und Kritiken schreibt, ohne je irgend etwas ernstlich gelernt zu haben. So viele von den Leuten welche heute an der ästhetischen Erziehung der deutschen Nation arbeiten, oder ihr gar eine ganz frische Litteratur machen, verrathen nach allen Seiten eine Unkenntniß der deutschen Culturgeschichte, die unbegreiflich scheint wenn man nicht bedenkt daß sich bei uns Kenntnisse der Art nicht von selbst in den müßigen Kopf einnisten wie bei unsern Nachbarn, die solch bequeme Gelehrsamkeit mit ihrer litterarischen Muttermilch einsaugen. Aber der deutsche Schöngeist will nun einmal in der Weise des französischen Geistkünstlers die Gegenwart durch die Vergangenheit klatschend beleuchten, und da er den bereiten Stoff dazu nicht unter der Hand findet, so macht er ihn, so nimmt er ihn da wo er überhaupt Alles und Nichts findet, aus seinem eignen Innern. Oder verleumdet man etwa unsere Journallitteratur, wenn man behauptet daß viele unserer Kritiker mit vollen Händen Behauptungen und Urtheile von sich werfen, deren Eines hinreichte um einen französischen Feuilletonisten, einen englischen Reviewer in den Augen seiner Landsleute um allen Credit zu bringen? Namentlich haben sich manche bei Gelegenheit der Pariser Geheimnisse und des ewigen Juden gebärdet als ob unsere Bildung keine Vergangenheit, unsere Litteratur keine Geschichte hätte.

Das weiß freilich ungefähr jeder daß heute vor hundert Jahren Deutschland im Begriffe stand sich, wenn es möglich gewesen wäre, seiner Sprache und der heimischen Sitte gänzlich zu entäußern, und zwar mit voller Absicht, weil es andere Völker in der Laufbahn der Bildung gerne eingeholt hätte und ihm dabei seine eigne Natur ein Hinderniß schien. Kann einem Volk eine größere Demüthigung widerfahren als Deutschland in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die vernünftigen wohlgemeinten Vorstellungen eines Franzosen hinnehmen mußte? Im Jahr 1759 hielt Premontval, ein preußisch-französischer Akademiker, in der Berliner Akademie einen Vortrag über die Gallomanie der Deutschen,*) in dem er aufs klarste und eindringlichste ausführte daß ein Volk das einer fremden Sprache und Cultur nachjage und darüber seine eigne vernachlässige, statt legend eines Vortheils theilhaftig zu werden, sich nur mit Schande bedecke und der geistigen Sklaverei, der schlimmsten von allen, entgegeneile. Man lese zur Erbauung was damals ein Mitglied des von uns so plump nachgeäfften Volkes uns ins Gesicht sagen durfte. Allerdings brauchte es dazu von Seite des Franzosen Muth und Unabhängigkeit. Vielleicht weil die Wahrheit aus dem Munde eines Fremden unsern Nationalstolz empören mußte? O nein, sondern nur weil es geradezu den erhabenen Vorurtheilen des Philosophen von Sanssouci zuwiderlief, wenn einer, wie Premontval that, den Deutschen einen eigenthümlichen Esprit und Génie zuerkannte, und Qualités und Capacités welche über Landbau und Viehzucht und das Musketierhandwerk hinausreichen. Ja, unsere französisch parlirende Gesellschaft bot in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein klägliches Schauspiel dar. Der deutsche Fürst und Edelmann, jeder der in der Hierarchie jener Zeit etwas war oder etwas werden wollte, versenkte sich aus allen Kräften in die Sprache, die Sitte und Litteratur des geisteslebendigen, uns in der Cultur weit vorausgeeilten Volkes, das so eben manche der wichtigsten Erfindungen der neuern Zeit, die Hofetikette, die Staatsperrücke und den modernen Despotismus zur höchsten Ausbildung gebracht hatte. Mancher Deutsche übte sich wohl gar ernstlich im französisch Denken, aber zu seinem Verdruß kam die eingeborne ungeschlachte Natur, wenn sie zur einen Thüre der Hirnkammer hinausgejagt war, immer wieder zur andern herein. Er mochte sich anstellen wie er wollte, er konnte aus seiner Deutschheit nicht herauskommen, wie es umgekehrt in neuerer Zeit manchem in den vornehmen und herrischen Ueberlieferungen Erzogenen so schwer fiel in die Deutschthümlichkeit hineinzukommen, als diese hin und wieder officiell geworden war.

In solcher Luft keimten, vom Mittelstande schüchtern gepflegt, von den Vornehmen offen verspottet, die Blümchen einer neuen deutschen Litteratur, hibride Pflanzen, entsprungen aus der Vegat-

---

*) In deutscher Uebersetzung abgedruckt in Herders Briefen zur Beförderung der Humanität. Brief 55. 56.

tung des sich leise rührenden heimischen Geistes mit dem erwachsenen Geist aller Zeiten und Völker. Bei diesem Triebe irgend einer reifern Cultur nachzuringen, waren es aber vorzugsweise zwei Völker an deren Schöpfungen sich unsere Litteratur, als ihre Zeit gekommen war, rasch hinanrankte. Unsere nachahmenden und nachbildenden Magister zerfielen in zwei Gruppen: während die einen die Belorbeerten in den Taxusgängen des französischen Parnasses anbettelten, lagen die andern zu den Füßen der englischen Poeten und Schriftsteller. Und nach diesen zwei Seiten blickt ja noch heute unsere hoffährtig gewordene Litteratur nach Aushülfe, sobald sie die empfindsame Leyer aus der Hand legt, sobald sie in das Leben und die Geschichte hinausgreifen möchte, und da auf allen Seiten fühlt wie sehr unser ganzes Leben epischer und dramatischer Behandlung widerstrebt.

Wie schlecht steht es uns an der Zeit zu spotten wo ein Gottsched mit täppischer Hand unsere Sprache und unsere Gedanken zu veredeln suchte! Wäre heute unsere schöne Litteratur von schlimmen fremden Einflüssen so unabhängig als sie es nicht ist, wäre sie in der freudigsten Blüthe, statt wieder tief herabgesunken von einer erstiegenen Höhe, immer müßten wir mit Achtung und Dankbarkeit auf die Männer groß und klein zurückblicken, welche es, weder getragen vom Volk noch gehoben von den Großen, auf eigne Hand unternahmen den Grund zu einem frischen Gebäude deutschen Schriftthums zu legen. Sie waren aber nicht nur entschuldigt, wenn sie das Material überallher von fertigen Bauten entlehnten und nach fremden Planen arbeiteten; sie folgten dabei einer Nothwendigkeit. Die Barbarei in die unsere religiöse und politische Spaltung uns gestürzt, war so tief daß der deutsche Geist verzweifeln mußte sich derselben durch eigenthümlichen Aufschwung zu entreißen. Da befriedigte er nur einen natürlichen Trieb, wenn er bei denen in die Schule ging hinter denen er durch Schuld und Verhängniß zurückgeblieben war, wenn er nach fremden Mustern Empfindungen malte, Ideen meißelte und Strophen baute, wenn er das poetische Handwerk lernte und durch Uebung seine Sprache zu einem tüchtigen Werkzeug ausbildete, um sofort mit fertiger Hand und erstarkendem Bewußtseyn zu immer unabhängigeren Schöpfungen fortzugehen.

Von der Mitte des Jahrhunderts an wich der Fluch, der uns so lange dazu verdammt hatte uns selbst und unsere Natur zu verkennen und nirgends zu finden. Die entfesselte deutsche Kraft strömte dahin wo sie in unserer sonderbar verbauten Verfassung einen Weg offen fand, und es ist sehr bezeichnend für den deutschen Charakter daß es ein poetischer Aufschwung war durch den sich die innerliche, wenigstens halbe Befreiung des Volks am frühesten und deutlichsten kundthat. In rascher Entwicklung kam zu Stande was wir uns mit der Binde vor dem Auge gerade am wenigsten zugetraut hatten, eine schöne Litteratur, die den Stempel unseres Naturells trug und deren Ausbau in einem kurzen halben Jahrhundert jetzt wie ein Wunderwerk vor unsern Augen steht, wenn wir bedenken mit wie vielen Schranken vor denen die Poesie umkehrt, der ganze Boden des deutschen Lebens durchzogen war, wie er es noch ist. Die Geschichte unserer Poesie zwischen Klopstocks Messias und Schillers Tell erscheint als ein geistiger Eroberungszug, dessen Gleichen wohl kein Volk aufzuweisen hat, wenn man in Rechnung bringt wie viel Gebirge zu übersteigen, wie viel Sümpfe zu durchwaten und Defileen zu durchziehen waren, die hochmüthige Geringschätzung der Großen, der Eigensinn des gelehrten Pedantismus, die Dumpfheit des Spießbürgerthums. Zum poetischen Aufschwung kam unter uns bald auch ein noch großartigerer und nachhaltigerer in der Wissenschaft, und als der Staub und Rauch der französischen Revolution sich verzogen hatte, sahen England und Frankreich mit Erstaunen ein geistig großgewachsenes Deutschland vor sich, das mit voller Rüstung in die Reihe der leitenden Culturvölker eingerückt war.

Wenn unsere Litteratur darum, weil sie sich auch auf ihrer Höhe vielfach und eifrig von fremden Stoffen nährte, keine selbständige heißen sollte, so mußten wir auf eine solche wohl auf ewig verzichten. In unserem innersten Wesen liegt nun einmal der Trieb unsere eigene Natur durch die Bildung anderer Völker zu ergänzen. Eine deutsche Litteratur wird wesentlich immer eine solche seyn, in der die Ideen der Zeiten und Völker sich spiegeln, die sich schämte wenn ihr irgend etwas Menschliches ferne bliebe. Ihr periodisches Steigen und Sinken wie ihre gleichzeitigen Höhen und Tiefen werden sich vorzugsweise darnach bemessen, ob der deutsche Geist bei jenem Drang nach dem Universellen mehr activ sich verhält oder mehr passiv, ob er das Fremde besonnen an sich zieht oder sich davon überrumpeln läßt, ob er es freithätig sich aneignet oder blindlings zusammenrafft, ob er es würdigt und nützt und veredelt oder albern bewundert und ungeschickt verderbt. Was anders gab den Anstoß zu dem was wir die classische Periode unserer Litteratur nennen, als daß jener deutsche Trieb in Köpfen wie Klopstock und Lessing von seiner schönsten, seiner edelsten Seite zu Tage kam? Da zeigte es sich daß der deutsche Genius trotz seines beständigen Flugs vom heimischen Boden weg, trotz seines Mangels an stolzem oder eigensinnigem Nationalgeschmack, oder vielmehr gerade deßhalb, sich zu Schöpfungen erheben kann, die in höherem Sinne eigenthümlich zu nennen sind als die eigenthümlichsten und edelsten poetischen Ausflüsse einseitigerer und selbstgefälligerer Nationen. Die Blüthe unserer schönen Litteratur bestand darin daß sich einmal, leider auf gar zu kurze Zeit, die Lichtseite unseres Wesens herauskehrte. Wie freuen wir uns des schönen Glanzes, wenn wir auf diese Epoche unserer poetischen Geschichte zurückblicken! Wir dürfen dieß aber, soll sich der Eindruck ungetrübt erhalten, gleichsam nur mit bloßen Augen thun, wo eine Anzahl starkleuchtender Punkte zu jenem freundlichen Lichte zusammenfließt das uns so wohl thut. Blicken wir durch das Fernrohr einer deutschen Litteraturgeschichte, so tauchen wie im Antlitz unseres Trabanten zwischen den sonnigen Höhen überall schwarze schmutzige Flecke auf, und desto mehr je mehr wir die Sehkraft steigern. Wenn damals eine Handvoll wahrhaft großer und eigenthümlicher Köpfe, eine proles sine matre creata, die poetische Ehre Deutschlands rettete, so blühte darum nichtsdestoweniger das sich ewig fortzeugende Geschlecht der Trödler, die aus aller Welt gedankenlos den Geistesplunder zusammenraffen, womit die Nation ihr weites ästhetisches Herz zu möbliren gewohnt ist.

Es ist höchst bezeichnend für unser Naturell und das ganze Wesen unserer Poesie daß unsere Litteratur offenbar zum großen Theil darum von der erstiegenen Höhe so schnell wieder herabsank, weil diese Höhe mit einer ungewöhnlich raschen Entwickelung der allgemeinen Cultur zusammenfiel. Gerade damals, an der Gränzscheide der zwei Jahrhunderte, kam in alle und so auch in die historischen Wissenschaften das regste Leben. Ueberraschend schnell erweiterte sich der geschichtliche Gesichtskreis, das Verständniß der zahllosen Formen, in denen sich von jeher in Gesetz und Verfassung, in Sitte und Kunst die einfache aber so unendlich biegsame Menschennatur ausgeprägt hat. Man lernte alle Geschichte als menschliche Naturgeschichte begreifen, und die Bildungen aller Zeiten und Völker als für sich berechtigte und nothwendige auffassen. Während sich auf diesem Wege jene Poesie der Geschichte bildete welche gegenwärtig allen Begriff des Vergangenen beherrscht, brachte die Forschung erst jetzt eine Menge bisher vernachlässigter und vergessener poetischer Schätze der verschiedensten Völker zu Tage. Ein ungeheures Material der Poesie sammelte sich von allen Seiten her. Welcher Reiz für den deutschen Trieb des Nachbildens und Aneignens, für den Drang sich in die Ferne, sey es des Raumes oder der Zeit, zu versenken und sie zu sich heranzuziehen! Er folgte auch der Verlockung rasch und leidenschaftlich; aber der Geist erstickte unter der Last der Blumen die er aller Orten gepflückt, um sich Kränze daraus zu winden, und unsere Litteratur war bereits wieder im Sinken, als die Periode da war die wir die romantische nennen. — Was ist die Romantik im Grunde anders als ein wunderlicher Versuch die Fülle der neu gewonnenen Stoffe, Anschauungen und Bilder nach einem gewissen System zu verarbeiten? Sie machte im buntesten Gewande, das aus den poetischen Fetzen der Jahrhunderte zusammengesetzt war, die kecksten sonderbarsten Sprünge. Wenn indessen ihre Stoffe aller Welt angehörten, am wenigsten der deutschen, und wenn sie nur zu oft gar nicht von dieser Welt waren, so kam ihr doch eine gewisse närrische Originalität der Form zu. Die Poesie hatte sich in Wissenschaft betrunken; aber die Natur des Getränks brachte es mit sich daß

auch im Rausche das Bewußtseyn in dem Sinne, in dem es der Poesie feindlich ist, nie von ihr wich. Sie wußte immer nur zu gut was sie that, und wie und warum sie es that.

Der romantische Rausch ist bald verflogen, mit ihm der Anstrich des Originellen, aber die Bewußtheit ist seitdem geblieben. Die abenteuerliche Gestalt der Romantik zerrann vor zwanzig und etlichen Jahren in ein Litteraturding, das bis zum heutigen Tage fortgewachsen ist, ohne daß man sagen könnte was es eigentlich ist. Es zeigt nirgends feste Umrisse und bestimmte Physiognomie; schienen hie und da an seinem Leibe Linien der Bildung anzuschließen, so war, blickte man nach einer Weile wieder hin, immer nichts mehr da; es hat eine Menge Gelüste, weil es ihm an Instinct fehlt, es thut unendlich vielerlei und bringt nichts zu Stande; es hat zahllose Köpfe die aufsprießen und abfallen, und damit kein Haupt; es gibt sich selbst allerlei Namen und ist darum namenlos. Freilich wenn das Ding für uns keine Gestalt und kein Gesicht hat, wenn wir es nicht zu messen und nicht zu nennen wissen, so kommt dieß nur daher daß wir dicht davor oder vielmehr mitten darin sind, daß jeder der schreibt, ein Atom oder ein Organ, groß oder klein, dieses luftgeschwollenen Körpers ist, der die ästhetische Bildung der Deutschen im Jahrhundert des Dampfes und des bereits dreißigjährigen Friedens repräsentirt. Nur Eines wissen wir jetzt schon gewiß. Wenn uns in der Blüthezeit unserer Litteratur der herrschende Glanz so manchen garstigen Fleck übersehen läßt, so wird die laufende Periode einem Auge, das von ihr so weit weggerückt ist wie wir vom letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, gerade den umgekehrten Anblick gewähren. Die Zeit der Zerrissenheit, des Weltschmerzes und des weiblichen schreibseligen Uebermuths, die Zeit des Salons-, Reise-, Kunst- und Musikromans, des durch Tantièmen gehobenen Schauspiels, der politischen Lyrik, des vergötterten Virtuosenthums und der bodenlosesten Kritik in hundert Journalen für die gebildete Welt, die Zeit in der ein geistreiches und speculatives Israel jeden Augenblick eine Glanzperiode deutscher Litteratur anbrechen läßt, wird sich im Teleskop der Litteraturgeschichte garstig grau und schwarz ausnehmen mit zerstreuten flimmernden Punkten, die gewisse Linien und Figuren bilden — eine Schrift an der wir vergeblich buchstabiren, weil uns die Ziffern vor den Augen schwimmen, die aber von einer spätern Zeit fertig gelesen wird, und ihr sagt was diese Periode eines litterarischen Sturms ohne Macht und eines poetischen Drangs ohne sichtbares Ziel für die fortschreitende Bildung des deutschen Volks zu bedeuten hatte. Wenn nun aber das poetische und litterarische Barometer schon so lange auf unbeständiges und schlechtes Wetter weist, liegt nicht eben darin eine Bürgschaft daß es bald wieder steigen muß? Kann sich nicht die wirbelnde und abwärts gerichtete Bewegung des deutschen Geistes, ehe man es sich versieht, wieder in eine aufwärts gehende verwandeln? Die Flimmerpunkte auf dunkelm Hintergrund, von denen wir oben gesprochen, vielleicht sind sie der Same künftiger Glanzsonnen, und der Same kann über Nacht aufgehen? Wer wollte das nicht wünschen? Leider aber scheint die Gegenwart ein gutes Stück der Zukunft voraus zu bedingen. In einer Gesellschaft welche an den französischen ewigen Juden glaubt, käme der deutsche poetische Messias viel zu früh! Darüber möchte ich in einem folgenden Briefe etwas sagen.

Deutsche Memoiren.

Ein Wort über die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Dritter Band.

† **Von der Donau.** Unter den litterarischen Erscheinungen der neueren Presse haben die „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" unstreitig Anspruch auf die Aufmerksamkeit des sich für die historischen Beziehungen der deutschen Nation interessirenden Publicums. Die „neuere" Zeit, nämlich die Napoleonische, von welcher zumeist darin gehandelt wird, ist auch schon in dem Bereich der Geschichte, und gehört der Vergangenheit, nicht der Gegenwart mehr an. Die Leidenschaften sind größtentheils verkohlt, die Lampen und Lichter, welche die Scene erhellten auf welcher jene großartigen Dramen seit der französischen Revolution bis zur Schlußkatastrophe von Waterloo gespielt wurden, sind verglommen, und die meisten Schauspieler sind längst hinabgestiegen und haben vor den unparteiischen strengen Todtenrichtern Rechenschaft abgelegt über die gut oder schlecht gespielten Heldenrollen welche das Schicksal ihnen durchzuführen gegeben hatte. Es ist hier nicht der Ort und nicht der Zweck dieser Zeilen die unbestrittene Bedeutung dieses Buches*) in Frage zu stellen, nur sey uns die Bemerkung erlaubt daß, bei so grell und apodiktisch ausgedrückten Ansichten, der Verfasser nicht immer der Würde seiner Stellung treu geblieben ist, oft Falsches mit Wahrem vermengt, immer dem Ton der Leidenschaft den Vorrang vor streng unparteiischer Darstellung eingeräumt hat. Was wir dem Memoirenscribler, dem Libellenfabricanten verzeihen würden, wo einige neue interessante Facten oder ein paar geistvolle Stellen für bogenlanges Gewäsch entschädigen, können wir von dem Staatsmann, der selbst eine Rolle in dem Drama der Napoleonischen Zeiten gespielt hat, von dem Historiker, dem manche Stellen neben Tacitus und Johannes Müller seinen Platz anweisen, nicht geduldig hinnehmen, et parvis offendar maculis, wo es sich nicht um ein Carmen oder eine Philippika, sondern um Geschichte handelt.

Am meisten befremdet uns daß der Verfasser, der selbst ein Cavalier ist und in den ernsten Tagen der Gefahr zu nahe mit der Feuertaufe vertraut war um nicht den zarten Sinn militärischer Ehre gehörig zu würdigen, seine damalige Stellung so weit vergessen hat in seinem Werke gefeierte militärische Namen auf eine Weise anzugreifen, wie man es wohl von einigen profanen Bataillepinslern, die aus einer dumpfigen Schreibstube um Ostern und Michaelis irgend ein militärisch-historisches Machwerk zu Tage fördern, gewohnt ist, nicht aber von einer Feder erwarten sollte die selbst Dispositionen und Tagebefehle verfaßt haben mag. Dieß ist besonders rücksichtlich des Feldzeugmeisters und Banus Grafen Ignaz Gyulai der Fall, gegen welchen ein ebenso ungerechter als platter Vorwurf in einer Note gerichtet ist, der diesen erprobten tapfern Feldherrn um so weniger treffen kann, als Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit gerade am wenigsten seiner militärischen Individualität beigeschrieben werden könnten. Es ist hier nicht der Ort die schwierige Rolle welche dem Banus bei Lindenau übertragen war, auseinanderzusetzen, zu deren Beurtheilung der Verfasser der „Lebensbilder" doch noch keinen competenten Richter abzugeben vermeinen wird, und wozu eine vollkommene Darstellung des so ausgebreiteten und verwickelten Drama's der Leipziger Schlacht nothwendig wäre; hier sey es uns einstweilen erlaubt zu bemerken daß der Angriff auf den Gratzer Schloßberg im Jahr 1809 eben ein Beweis war wie wenig der Banus mit seinem aus Recruten, Landwehren und croatischer Insurrection bestehenden Corps hoffen konnte die trefflichen und gerade im Siegeszug begriffenen französischen Truppen auf ihrem Marsch aufzuhalten, aus ihren Positionen zu schlagen und durch sie hindurch nach Tirol eine Bahn, mit Zurücklassung der eben erst in ihrer Organisation begriffenen croatischen Insurrection, zu brechen. Bei Gratz hielten allerdings 6000 Franzosen an 14,000 Oesterreicher in Schach, aber von diesen Tausenden konnten kaum ebenso viel Hunderte zum Gefecht verwendet werden, das Uebrige waren ungeübte, schlecht bewaffnete, kaum eingereihte Truppenmassen. Aber gesetzt auch, Gyulai hätte den Feind verdrängt, wäre Sieg auf Sieg den Feind verfolgend über die Tauern oder St. Johann in das Herz von Tirol gedrungen, hätte ihn dieser Erfolg gerechtfertigt und berechtigt die ihm zugewiesene Hauptaufgabe, Vertheidigung der croatischen Gränze und Erhaltung der Verbindung mit dem Küstenland, aufzugeben? Durfte er eigenmächtig diese Hauptcombination des Feldzuges, durch welche allein die directe Mitwirkung Englands bedingt war, ohne weiteres umgestalten, um sich in den Gebirgen Innerösterreichs oder Tirol einige, wenn auch glänzende, aber schwerlich entscheidende Lorbeern einzuflechten? Ist es jedem einzelnen Führer erlaubt nach eigenem Ermessen durch willkürliche, wenn auch momentanen Erfolg versprechende Bewegungen das System des ganzen Feldzugs zu verändern? Wie dann, wenn man nach der Wagramer Schlacht keinen Frieden hätte schließen können, den Krieg à toute outrance fortführen, Englands kräftige

---

*) Das umständlicher zu besprechen sich Gelegenheit finden wird.

entscheidende Beihülfe ansprechen wollen, und der Banus wäre zwar als Sieger bei Trient oder Roveredo, oder in München oder Augsburg gestanden, dagegen Triest und das Küstenland in Feindeshand, die croatische Insurrection aufgelöst, der Feind in ganz Niederungarn ausgebreitet und die Verbindung mit dem Küstenland und mittelbar mit England aufgegeben gewesen? Hätte man nicht mit Recht auch dem siegreichen Banus die Vernachlässigung seiner Hauptaufgabe zum ernsten Vorwurf machen können, von welchem ihn auch das befreite Tirol und die Bedrohung der feindlichen Flanke nicht freigesprochen hätte? Und was für Chancen er mit seinen zusammengewürfelten, kaum formirten Truppenkörpern zu einem so glänzenden Ausgang haben mochte, beweist eben der verunglückte Versuch General Broussier aus seiner Stellung bei Gratz zu verdrängen, dessen geringe Erfolge wohl nicht dem tapfern, kriegsgeübten und erfahrenen Feldherrn zuzuschreiben sind, sondern durch die Mängel der unterstehenden Truppen, die dem Feinde wohl an Zahl überlegen, an innerem Kern aber nicht gewachsen waren, bedingt wurden; deßhalb war dieser Angriff auch nur ein Versuch, was man wohl wagen könne; aber auch bei glänzenderen Resultaten bezweifle ich daß man eine weiter abführende Diversion hätte unternehmen *dürfen*, ohne alle strategischen Combinationen des Feldzugs auf das Spiel zu setzen.

Gehorsam im Großen wie im Kleinen ist die *erste* Pflicht des Kriegers. Aufopferung des Lebens und Blutes die *allgemeine*, Selbstverläugnung des Ehrgeizes die *höhere* Pflicht. Der Verfasser der Lebensbilder hat genug, und zwar in ernsten Kriegsmomenten, mit und unter Soldaten gelebt; er hat römische Kriegertugend, Mannszucht, ich möchte hinzusetzen Seelendisciplin, aus der ihm so vertrauten Geschichte des Alterthums genugsam kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als daß es uns nicht verwundern sollte von ihm für diese Eigenschaften so wenig Anerkennung und ein so flaches schülermäßiges Urtheil über höhere Kriegsoperationen zu finden, die nicht nach ihren einzelnen Resultaten und Effecten, sondern nur von jenem Standpunkt aus beurtheilt werden können, von dem man ihren ganzen Zusammenhang und die Verkettung der Umstände zu übersehen und aufzufassen vermag. *)

*) Leser, welche eine umständlichere Auseinandersetzung der Operationen und des Wirkens der dritten Armeeabtheilung *bei* und *nach* der Schlacht bei Leipzig im Feldzug 1813 und des neunten Armeecorps unter der Leitung des Banus Grafen Gyulai in dem Feldzug 1809 sich zu verschaffen wünschen, weisen wir auf die diese Gegenstände gründlich beleuchtenden Aufsätze in der österreichischen Militärischen Zeitschrift (Jahrgang 1836 8tes Heft und 1837 5tes und 6tes Heft). Man wird aus denselben nicht allein den wichtigen Antheil ersehen welchen die Thätigkeit, Tapferkeit und Einsicht des Banus auf den glücklichen Erfolg der Tage von Sacile so wie während des so gefahrvollen und beschwerlichen Rückzuges genommen hatte, dessen spätere schwierige Stellung in Croatien und Innerösterreich mit *wenigen* und *ungeübten* Truppen, die größtentheils, von ungedienten Officieren commandirt, noch nicht einmal einen Begriff von einer geordneten Frontlinie und den gewöhnlichsten Evolutionen hatten, kaum und schlecht bewaffnet, nur nothdürftig mit Montur und Munition versehen (*Truppenzustand*, s. 232 und 233), von den Corps der Marschälle Marmont, Macdonald und Rusca umgeben, würdigen und überhaupt den ganzen Gang und Zusammenhang der Militärereignisse in jener Epoche gehörig auffassen können. In Beziehung auf das Gefecht bei Gratz glauben wir noch folgendes in Kürze bemerken zu müssen. Dasselbe konnte, abgesehen von dem moralischen Vortheil die neuen Truppen in Ueberzahl in das Gefecht zu führen — um ihr Selbstvertrauen zu erhöhen und ihre Schlagfertigkeit zu versuchen — nur den Zweck haben die, durch eine tapfere Besatzung unter einem entschlossenen Commandanten, Major Hacker, zwar muthig vertheidigte, aber durch Broussier stark bedrängte und an allem Mundvorrath Mangel leidende Citadelle von Gratz zu verproviantiren, was jedoch geschehen mußte, *ehe* Marmont sich mit dem Blokadecorps des Generals Broussier vereinigt hatte, weil gegen ihre Gesammtkräfte ein solches Unternehmen wohl unausführbar gewesen wäre. Diese Absicht war vollkommen erreicht, denn es wurden während der Dauer des Gefechtes namhafte Vorräthe aller Art zugeführt (s. Militärische Zeitschrift S. 245). Den 26 Abends hatten sich Marmont und Broussier vereinigt, und trafen alle Vorkehrungen mit Tagesanbruch den Kampf zu erneuern und Gratz den Oesterreichern wieder zu entreißen. Die Erfahrungen dieses Tages hatten ein solches Zusammentreffen mit Gyulai's ungeübten Truppen als durchaus nicht rathsam erwiesen, besonders da auch, selbst in dem nicht wohl denkbaren Fall eines Sieges, dieser bei der Lage der Dinge gar nicht hätte benützt werden können; denn ein Eilbote vom Erzherzog Johann hatte mittlerweile die Nachricht gebracht daß der Vicekönig nach dem Gefecht bei Raab eine rückgängige Bewegung mache, die auf Gyulai oder Chasteler abgesehen zu seyn schien, einstimmig mit andern Berichten, daß die Feinde schon bis in die Gegend von Bövö und Szala Eggerszeg streiften. Es war von höhern Orten Gyulai wiederholt eingeschärft worden mit Klugheit und dem mindesten Terrainverlust einen ungewissen Kampf zu vermeiden, vor allem aber eine Position zu wählen aus welcher er den Hauptzweck, die Deckung des südwestlichen Ungarns, erzielen könne, ohne die Möglichkeit aufzugeben im dringenden Fall sich mit Chastelers jenseits der Donau zurückgezogener Heeresabtheilung zu vereinigen. Hierzu schien eben eine Aufstellung bei Gnas ganz vorzüglich geeignet. (s. Militärische Zeitschrift S. 249). Deßhalb trat das Corps am 26 Nachts den Rückmarsch an, und stellte sich am folgenden Tag dort auf, wodurch jene Absicht erreicht wurde. Der Waffenstillstand fand das neunte Armeecorps im Besitz des ungarischen Littorals, der Quarnerischen Inseln und eines großen Theils von Dalmatien. Zara war zu Land und Meer blokirt. Kein Feind hatte die so oft bedrohte Provinz Croatien betreten, Laibach war durch Abtheilungen des Armeecorps cernirt und dessen Vortruppen waren bis an den Sömmering und Maria-Zell gekommen; wir glauben daher behaupten zu können daß der Banus, isolirt und auf seine eigenen Kräfte beschränkt, die ihm gegebenen Aufgaben gelöst, selbst die schwierigsten an ihn gemachten Forderungen erfüllt hat, und selbe mit Beachtung der erhaltenen höheren Weisungen auch nicht anders *als er gethan* lösen durfte und konnte, wenn der Zustand seiner Truppen in billige Erwägung gezogen wird.

Briefe von Lepsius.

Die Allg. Preuß. Zeitung theilt einen Auszug aus einem Schreiben des Professor Lepsius mit das von den Pyramiden von Meroe am 22 April und aus Gebel Barkal am 9 Mai datirt ist. Lepsius fuhr mit Abeken am 30 März Abends von Kartum ab; am ersten Osterfeiertage zündete er mit seiner Begleitung das Osterfeuer zwischen den Pyramiden von Begeranie an: er hatte sein Lager zwischen zwei Pyramidengruppen aufgeschlagen, in einem kleinen Thalkessel, welcher überall mit hohen dürren Büschen eines holzigen Grases bewachsen ist; diese wurden ringsum angezündet, loderten hoch auf und warfen die wirbelnden Flammen in die dunkle Sternennacht hinauf; es gab einen schönen Anblick, 50 bis 60 solcher Feuer auf einmal im Thale brennen zu sehen, die ein geisterhaftes Licht auf die rings auf den Anhöhen umherstehenden halb zerfallenen Pyramiden, und im Vordergrunde auf unsere auch pyramidalisch sich erhebenden Zelte warfen; zwischendurch liefen wie die Furien von Busch zu Busch einige der Reisenden und deren Diener mit geschwungenen Fackeln um immer mehr in Brand zu stecken; immer weiter wichen die Feuer zurück, weil immer nur die größten, mannshohen und mannsbreiten Büsche ausgesucht wurden, bis endlich über der breiten Rauchatmosphäre sich auch die zweite gegenüber liegende Pyramidengruppe wie bleiche Riesenschatten erhob.

Am 8 April kam Osman Bey, der Chef der aus 5000 Mann bestehenden Armee aus Taka, mit diesen und begleitet vom Regimentsarzt Peney, einem Franzosen, so wie dem Oberscheich Ahmed Welled Hanad zu den Reisenden. „Außer der Absicht uns zu besuchen, heißt es in dem Briefe, ging er mit der Idee um eine Anzahl Pyramiden von einigen Bataillonen Soldaten umreißen zu lassen, weil er Schätze darin zu finden hoffte. Der Fund von Ferlini steckt hier allen Leuten im Kopfe, und hat seitdem schon mancher andern Pyramide den Kopf gekostet; in Kartum war man auch voll davon, und mehr als ein Europäer, auch der Pascha, dachte noch dort Schätze zu finden. Ich habe allen immer von neuem zu beweisen gesucht daß Ferlini's Fund ein reines Ungefähr war, daß er die Goldringe nicht in der Grabkammer bei der Mumie, wo man vernünftigerweise allein mit einiger Hoffnung suchen durfte, sondern im Gestein vermauert fand, wohin sie durch eine Grille der hier begrabenen Königin versteckt worden waren. Dieß ist meine volle Ueberzeugung die ich auch Osman Bey beizubringen gesucht, und wodurch ich vielleicht viele der noch erhaltenen Pyramiden gerettet habe. Die Soldaten sind wenigstens vorderhand abgezogen ohne den Pyramiden den Krieg gemacht zu haben, und so ist die nächste Gefahr mit der guten Gelegenheit vorüber." Lepsius zog ihnen eine Strecke weit nach und übernachtete in ihrem Lager. Von Osman Bey erfuhr

er viel Interessantes über die Sitten der südlichsten Provinzen; er erzählte ihm daß es noch jetzt in Fasoglu bestehender Gebrauch einen König der nicht mehr beliebt ist aufzuhängen; noch vor zweigen Jahren ist es dem Vater des noch jetzt regierenden Königs geschehen. Seine Verwandten und Minister versammelten sich um ihn und verkündigten ihm, da er den Männern und Weibern des Landes und den Ochsen und Eseln und Hühnern ꝛc. nicht mehr gefalle, sondern alles ihn verabscheue, so sey es besser daß er sterbe. Osman Bey hat eben dort selber die Sitte abgeschafft die alten Leute, wenn sie schwach werden, lebendig zu begraben. Sie gruben ihnen, wie ihren Todten, einen Schacht und am Ende eine horizontale Höhle, und legten den Körper, mit Tücher fest umwickelt, hinein, zur Seite eine Schale mit Merisa, gegohrenem Durawasser, und je nach dem Reichthume der einzelnen ½, 1 oder 2 Unzen Gold um den Fährmann zu bezahlen, der den Verstorbenen über den großen Fluß, der zwischen Himmel und Hölle fließt, hinüberbringen muß. Die ganze Legende des Charon und selbst mit dem Cerberus soll bei diesem Stamm existiren. Bei andern Stämmen muß der König jeden Tag zum Rechtsprechen unter einem gewissen Baum erscheinen; wenn er wegen Krankheit oder eines Unfalls drei Tage lang ausbleibt, so wird er aufgehängt; unter den Strick werden zwei Rasirmesser gelegt die ihm beim Zuziehen die Kehle durchschneiden. Sie haben einen andern Gebrauch dessen Sinn dunkel bleibt. Eine gewisse Zeit im Jahr haben sie eine Art Carneval, wo Jeder thut was ihm beliebt; dann tragen vier Minister den König auf einem Ankareb aus seinem Hause auf einen freien Platz; an einem Fuß des Ankarebs wird ein Hund mit einem langen Strick angebunden; um den Platz versammelt sich die ganze Bevölkerung, die von weit und breit zusammenströmt; dann werfen sie mit Spießen und Steinen nach dem Hunde bis er todt ist; nachher wird der König wieder in sein Haus getragen.

Osman Bey, ein kräftiger heiterer und natürlicher Mann aber strenger Officier gab dem reisenden Professor ein Beispiel der Mannszucht und guten Disciplin unter seinen Truppen: er ließ ihn in seinem Zelte im Lager schlafen; um drei Uhr in der Nacht stand Osman Bey auf und gab den Befehl zur Reveille dem nächsten Tambour der Hauptwache. Dieser rührte die Trommel mit einigen ganz kurz abgebrochenen und schnell verstummten Schlägen, sie wurden sogleich beim Posten des nächsten Bataillons wiederholt, dann bei dem dritten, vierten u. s. w. und lautlos regte sich plötzlich die ganze Masse der 5000 Mann und trat unter die Waffen; nur ein leises Ruhe empfehlendes Zischen der einander weckenden Soldaten, und das schwache Knackern der vorsichtig aus einander genommenen Gewehre wurde gehört; Dr. Peney kam aus dem anstoßenden Zelte herüber, und Lepsius ging mit ihm in das Lager, wo sie nach wenigen Minuten bereits die ganze Armee in Reihe und Glied unter den Waffen fanden, die Officiere vor der Front auf- und abgehend. Als der Berliner Professor am andern Morgen noch den Abmarsch des Corps angesehen, kehrte er nach seinem Lager heim; noch zeitig „kamen wir wieder bei den Pyramiden an, sagt er, nachdem mein Kamel, das noch jung und sehr schwer zu regieren war, kurz vorher in der Ebene scheu geworden, mit mir im Kreise wie toll herumgelaufen, endlich über einen hohen Grasbuckel stolpernd auf ein Knie gefallen war und mich weit über den Kopf hingeschleudert hatte, so daß ich mit aufgeschlagener Hüfte und mit einer durch den rasch die Finger durchgleitenden Lederstrick unangenehm verbrannten Hand den noch festgehaltenen Strick nur schnell den herzugelaufenen Dienern übergeben mußte, um meinen Tarbusch, den aus der Scheide geflogenen Säbel, und vor allem meine Brille wieder aufzulesen, die weit hin über den mit Steinen und Grasbuckeln besäeten Boden geflogen waren. Nach ein paar Tagen war der Fall, der schlimmer hätte ausschlagen können, verschmerzt.“

Professor Lepsius beschäftigte sich dann mit den Pyramiden und ihren Inschriften, ließ mehrere Kammern ausgraben und machte eine genaue Beschreibung jeder einzelnen Pyramide; er fand an dreißig verschiedenen Namen äthiopischer Könige und Königinnen, die freilich leider nicht chronologisch zu ordnen sind; die Inschriften nicht weniger Pyramiden zeigten aber daß man in der Zeit ihrer Erbauung kein Verständniß der Hieroglyphenschrift hatte, und die Zeichen oft nur als gewöhnlichen Schmuck hinsetzte. Allgemeiner verstanden war in jener Zeit eine äthiopisch-demotische Schrift, der ägyptisch-demotischen sehr ähnlich, und sehr wahrscheinlich von ihr ausgehend, doch mit beschränktem Alphabet von vierzehn bis fünfzehn Buchstaben, von rechts nach links zu lesen, mit steter Trennung der Worte durch zwei Punkte. Lepsius fand 26 solcher demotischen Inschriften. Die wenigen immer wiederkehrenden Zeichen beweisen daß die Schrift rein alphabetisch ist, was die Entzifferung sehr erleichtert. Die Analogie der äthiopischen Schriftentwickelung mit der ägyptischen ging aber noch weiter, denn es findet sich in späterer Zeit noch eine äthiopisch-griechische Schrift, welche vollkommen mit der koptischen zu vergleichen ist, und ihr gewisse Buchstaben entlehnt zu haben scheint; sie findet sich in den Inschriften von Soba und den Tempelruinen von Wadi-Sofra, sechs im Ganzen. Zu hoffen ist daß aus dem Studium der einheimischen Inschriften und der jetzt noch hier lebendigen Sprachen sich manches wichtige Resultat über die Stammverhältnisse der äthiopischen Völker ergeben wird. Der äthiopische Name umfaßte viel Ungleichartiges bei den Alten, aus dem aber vor allen Dingen die eigentlichen schwarzen Neger ausgeschieden werden müssen. Die alte Bevölkerung des ganzen Nilthales und am blauen Fluß entlang, mit Ausnahme einer kleinen Strecke von Fasoglu, so wie die Stämme der Wüste östlich vom Nil, und die abyssinischen Völker, unterschieden sich wahrscheinlich noch entschiedener als jetzt von den Negern und gehören zur kaukasischen Race; die Aethiopier von Meroë, und dieß wird von den Alten ihr Mutterstaat genannt, waren rothbraune Leute, den Aegyptiern ähnlich, nur dunkler wie noch heutzutage; dieß beweisen jetzt auch die Denkmale auf denen unser Reisender mehr als einmal die r o t h e Hautfarbe der Könige und Königinnen erhalten fand. In Aegypten wurden, namentlich in der ältesten Zeit, vor der äthiopischen Vermischung in der Hyksoszeit, die Frauen immer gelb gemalt, und diese Farbe in greller Auffassung erscheint noch jetzt bei den Aegyptierinnen, die in den Harems gebleicht sind; seit der 18ten Dynastie erscheinen auch rothe Frauen, und so wurden die äthiopischen gewiß immer dargestellt. Es scheint daß in dem heutigen weit verbreiteten Berbervolke noch am ersten das altäthiopische Blut zu suchen ist, und vielleicht wird auch ihre Sprache einst von großer Wichtigkeit in diesen Untersuchungen; diese ist ohne Zweifel noch die alte nubische Sprache, und hat sich unter diesem Namen auch noch in ziemlich entfernten westlichen Sitzen erhalten, in welche das Volk im Mittelalter erst vertrieben worden zu seyn scheint. Die Nubasprachen südlich und nördlich von Kordofan sind nachweislich mit der Berbersprache verwandt.

Am 25 April brach Lepsius mit seiner Expedition von den Pyramiden auf, aber die Schwierigkeit welche das Auftreiben der nöthigen Anzahl Kamele fand, hinderte ein rasches Fortkommen. Von Gos Burri aus, wo er noch den 30 sich befand, machte er einen Ausflug um alte Ruinen nördlich von Begerauie. von denen man ihm gesprochen, aufzusuchen; er fand dort ein Feld mit nahe an zweihundert schwarzen Grabhügeln, welches den eigentlichen Begräbnißplatz des alten Meroë für Privatpersonen gebildet zu haben scheint; die Hügel schienen ursprünglich pyramidenförmig gewesen zu seyn, wenigstens sah man hie und da noch die aus kleinen schwarzen Steinen gebauten quadratischen Grundmauern; ohne Zweifel war mithin die Pyramide die allgemeine Gräberform, und so erklärt sich auch die große Menge der südlichen Pyramidengruppen, unter denen namentlich die in der Ebene eine große Anzahl Privatgräber enthalten haben mögen.

Das letzte Datum in dem Briefe des Professors ist von 9 Mai, vom Berg Barkal, wo die Wüstenreise glücklich hinter ihm lag. Auf dem Wege nach den Pyramiden von Nuri fand er im Thale Abutom die Ruinen eines alten Klosters, und eine Anzahl griechischer und koptischer Inschriften auf dem daneben liegenden Kirchhofe, die südlichsten die überhaupt bekannt sind; sie blieben späterer Untersuchung vorbehalten, und Lepsius hoffte von ihnen Aufklärung über das Kloster zu bekommen, von dem noch sehr bedeutende Ruinen erhalten sind. Die Pyramiden von Nuri wurden zu zerstört und versandet gefunden (ohne Spur von Vorkammern und Sculpturen) als daß sie Aufschlüsse ergeben hatten. Auch auf Ausgrabungen verzichtete man, da der Sandstein, aus dem alles erbaut, gar zu verwitterlicher Natur ist. Der nächste Brief des Reisenden ist nach einigen Wochen von Dongola aus zu erwarten.

[5040—41] **Erbenvorladung.**

Paul Gehrer, led. Seiler zu Obing d. Ger., starb am 15 Juli 1840 ab intestato mit Zurücklassung einer bei Gericht hinterlegten Baarschaft von 752 fl. 3 kr. 2 pf.

Nach der angefertigten bei Gericht zur Einsicht liegenden Stammtafel sind seine Geschwisterte zur Erbschaft berufen als namentlich

Johann Sebastian Gehrer, geb. 1759,
Maria Eugenia Gehrer, geb. 1761,
Wolfg. Anton Gehrer, geb. 1764,

Kinder des Jos. Ant. Gehrer und seiner Ehefrau Theresia, geb. Winhart, Baders- und Thurmwächtersehelеute zu Wasserburg.

Da über das Leben, den Wohnort oder Tod dieser Erben bisher nichts erforscht werden konnte, werden auf Antrag der nächstbetheiligten Interessenten dieselben oder deren Descendenz hiemit öffentlich vorgeladen

binnen 3 Monaten

um so sicherer ihren Wohn- oder Aufenthaltsort anzuzeigen und die in ihrem Namen von deren Officialvertreter, k. Advocaten Siegert dahier abgegebene Erklärung über den Erbschaftsantritt auher zu ratihabiren, widrigenfalls sie für todt werden erklärt und in der Verlassenschaft weiter nach rechtlicher Ordnung wird vorgeschritten werden.

Königl. Landgericht Trostberg.

Frhr. v. Harold.

[4680—81] **Edictal-Ladung.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten des Joseph Danemann, Drechslersgesellen von Wemding, wird derselbe, nachdem sein Aufenthaltsort unbekannt ist, und er bereits seit 24 Jahren keine Nachricht mehr von sich gegeben, hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

und längstens bis 1 April 1845, hierorts in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zur Empfangnahme seines in 200 fl. bestehenden Vermögens zu erscheinen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an seine gerichtsbekannten Erben gegen Caution hinausgegeben werden würde. — Wemding, den 2 Sept. 1844.

Königl. bayer. Landgericht.

Geßner, Landr.

[4775—77] **Convocations-Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey mit dießgerichtlicher Verordnung vom 28 Junius 1844 Zahl 4673 die Todeserklärung des seit mehr als 30 Jahren vermißten Joseph Haas, gewesenen praktischen Arztes in der k. bayer. Armee, bewilligt und die Verlassenschafts-Verhandlung über sein Vermögen verfügt worden.

Derselbe war nach dießgerichtlichen Acten am 19 October 1786 geboren, ein Sohn des im Jahre 1810 verstorbenen Stephan Haas, hochfürstlichen salzburg. Garten-Inspectors und der am 19 April 1791 hierorts verstorbenen Maria Anna Franciska Haas, geb. Spängler.

Ueber Einschreiten des hierortigen Hof- und Gerichtsadvocaten, Doctor Mayrhofer, als gerichtlich aufgestellten Curators ad actum für die allfälligen gesetzlichen oder testamentarischen Erben nach Joseph Haas werden hiemit alle jene, welche auf diesen Nachlaß Erbsansprüche machen zu können vermeinen, aufgefordert, ihre Erbsrechte

binnen einem Jahre von heute an

bei diesem Gerichte so gewiß anzumelden und darzuthun, als sonst mit den sich gehörig ausweisenden Erben diese Verlassenschaftsverhandlung gepflogen und ihnen das Verlassenschafts-Vermögen eingeantwortet werden würde.

Salzburg, am 4 September 1844.

Leithner, Präsident.

Edler von Fliesser, k. k. Landrath.	Weiß, k. k. Landrath.

[3990—92] **Edictal-Ladung.**

(Nr. 13018). Der ledige Handlungs-Commis Johann Peter von hier, welcher sich im Jahre 1802 von hier entfernt und seit dem Jahre 1820 keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, wird hiemit aufgefordet, sich

binnen Jahresfrist

zur Empfangnahme seines in 2271 fl. 53 kr. bestehenden Vermögens dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen muthmaßlichen Erben gegen Sicherheitsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben werden würde.

Karlsruhe, den 30 Julius 1844.

Großh. Stadt-Amt.

Ruth.

Dänzer.

[5452] Im Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die sechste und letzte Lieferung

oder

16tes, 17tes und 18tes Bändchen

von den

Gesammelten Schriften

des Verfassers der Ostereier

Christoph von Schmid.

Original-Ausgabe von letzter Hand.

Mit drei von Buchner und Geisler charakteristisch inventirten und trefflich gezeichneten, von Karl Mayer meisterhaft in Stahl gestochenen Titelbildern und farbigen Umschlägen.

Preis 1 fl. 57 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Das ganze Werk von 18 Bänden, auf schönstem weißen Velinpapier mit neuen Lettern gedruckt, mit 18 der schönsten Stahlstiche und farbigen Umschlägen, kostet nicht mehr als 11 fl. 42 kr. oder 7 Rthlr. 12 gGr. und kann durch alle soliden Buchhandlungen von ganz Deutschland und dem Ausland um diesen äußerst billigen Preis bezogen werden.

[4984—86]

Novellen-Zeitung.

Ausgewählte Romane, Novellen, Erzählungen, Reisen, dramatische und poetische Werke.

Mit Nr. 12 des Feuilletons der Novellen-Zeitung, welche

am 18 September

ausgegeben wird, beginnt und wird regelmäßig in den folgenden Nummern fortgesetzt:

Zopf und Schwert.

Dramatisches Zeitbild in fünf Acten

von **Karl Gutzkow.**

Die Verlagshandlung glaubt die Leser der Novellen-Zeitung durch Aufnahme dieses Stückes eines unserer gefeiertsten Bühnendichter um so mehr zu verpflichten, als dasselbe überall, wo es zur Aufführung gekommen, mit dem größten Beifall begrüßt worden ist. — Die bisher erschienenen Nummern der Novellen-Zeitung enthalten:

W. Meinhold.
Die Bernstein-Hexe. In ihrer ursprünglichen, neu-hochdeutschen Gestalt vom Jahre 1826.
Therese (Frau von Bacheracht).
Reisefragmente: I. Bremen. II. Osnabrück und Münster. III. Düsseldorf.
Alfred de Musset.
Eine seltene Ehe. Eine Novelle.
Louis Schneider.
Legatio dramatica in partibus infidelium.

Eugene Sue.
Der ewige Jude. I. und II. Band, mit 80 Illustrationen von Karl Richard.
(Die Fortsetzung erfolgt stets wenige Tage nach dem Erscheinen des Originals).
Biographie von Eugene Sue mit dessen Porträt.
Eduard von Bülow.
Die Offenbarung. Eine Novelle.
F. Gerstäcker.
Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboot.

Die **Novellen-Zeitung** erscheint seit dem 1 Julius regelmäßig jeden Mittwoch in Nummern von acht (dreispaltigen) Folioseiten im Formate der Illustrirten Zeitung. Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr. — 52 Nummern bilden einen Band und geben dem Raume nach den Inhalt von 12 — 15 Bänden gewöhnlichen Octavformates. — Titel und Inhaltsverzeichniß zu jedem Bande werden unentgeltlich nachgeliefert.

Leipzig, J. J. WEBER.

☞ Bestellungen auf die Novellen-Zeitung werden in jeder Buchhandlung angenommen und Probenummern auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

[5362] Bei Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Le Juif errant

par

Eugène Sue.

Edition originale pour toute l'Allemagne.

6me Livraison (fin du troisième volume.)

Volume I, II, III. 2 Rthlr.

Der ewige Jude.

Deutsche Original-Ausgabe,

unter Mitwirkung von W. L. Wesché,

von **Eugen Sue.**

Octav-Ausgabe 1r, 2r, 3r Band à $1/2$ Rthlr.

Taschen-Ausgabe 1s bis 6s Bändchen à $1/6$ Rthlr.

Nicht willkürliche Abtheilung in Theile, sondern in die vom Verfasser angeordneten Bände hat die Originalausgabe, und geht daher der dritte Band um fünf Capitel weiter, als der Schluß des dritten Theils in der Brockhaus'schen Uebersetzung.

[314] **Vierteljahrsschrift 1844, viertes Heft.**

Heute versenden wir:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1844.

October bis December.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. od 7 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt:

Einige Worte über Naturwissenschaften in unserer Zeit. — Die Zollvereins-Industrie, vom praktischen Standpunkte aus beleuchtet. — Die Stellung der Czechen und der Deutschen in Böhmen. — Luxus und Mäßigkeit. — Kaffee und Zucker. — Der Staat und die Jugendbildung. — Die Cometen. — Die Vereinzelung der menschlichen Wohnsitze auf dem Lande. — Andeutung über die Bildung und den Wirkungskreis kriegswissenschaftlicher Vereine im deutschen Bundesheere. — Das deutsche Executionswesen gegen zahlungsunfähige Schuldner, besonders in Preußen, und die Nothwendigkeit einer Revision und Umarbeitung der noch gegenwärtig das Verhältniß der zwischen Gläubiger und Schuldner feststellenden Gesetzgebung. — Aus Anlaß der Fabrikemeuten. — Kurze Notizen.

Stuttgart u. Tübingen, den 1 October 1844. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5255] In Fr. Bromme's Verlag in Dresden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen):

Die Missionäre

oder der Weg zum Lehramte des Christenthums.

Von J. B. Kerning.

8. brosch. Preis 18 gGr. (22½ Ngr.) oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Unter allen Schriften Kernings verdient die vorliegende mit Recht den Namen eines **Meisterbuches**, der ihr leider nicht zu Theil werden durfte. — Von jeher bemüht eine Grundkraft der menschlichen Natur, die den Menschen eigentlich erst zum Menschen macht, aber sich beinahe ganz verloren hat, wieder ins Leben zu rufen, gründet auch Alles in diesem Wertchen Ausgesprochene sich auf positive menschliche Kräfte, die aber gesucht und erkannt seyn wollen, um ihre Wirksamkeit zu äußern. — Was der Verf. in den „**Missionären**" niedergelegt hat, sind erprobte Thatsachen, die sich dem, der sie erfahren, nicht mehr verdächtigen lassen. Es sind Resultate keiner gestörten Gesundheit, keines Somnambulismus oder einer verzückten Schwärmerei, sondern einer freien Thätigkeit und Uebung, die Jeder gewinnen kann, der die Mühe nicht scheut, in sein Inneres zu dringen und dort den Phönix zu wecken, der unser Ich in sich aufnimmt und zur Unsterblichkeit trägt. — Mag auch die Neuheit des Ausgesprochenen den Leser überraschen, bei näherer Prüfung wird er bemerken, daß der Gang der Natur darin auf das Genaueste beobachtet ist, kein anderer als ihr Geist darin spricht, und der Leser sich nur mit demselben in Einklang zu setzen braucht, um gleiche Resultate zu erzielen, und denselben wohlthätigen Einfluß zu empfinden.

[4464–66] Se vende por **F. A. Brockhaus en Leipsique:**

Romancero castellano

ó Colleccion de antiguos Romances populares de los Españoles, publicada con una introduccion y notas

por

G. B. Depping.

Nueva Edicion,

con las notas

de Don Antonio Alcala-Galiano.

Dos Tomos.

Gr. 12. 4 Thlr.

[5383] Bei uns ist erschienen:

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach.

22ster Jahrgang, für das Jahr 1845.

Gebildet aus dem Jahrgang 1844 und aus Ergänzungen dazu nebst alphabetischem Register. 1114 Seiten gr. 16. Cartonnirt.

Preis 2 Rthlr. od. 3⅗ fl. rhein. od. 3 fl. C.-M. — Ergänzungen besonders: ⅓ Rthlr. oder 27 kr. rhein. oder 23 kr. C.-M.

Bis zur Beendigung einer neuen Bearbeitung unseres Almanachs haben wir alle, seit der Publication des 21sten Jahrgangs uns direct oder indirect bekannt gewordenen wesentlichen Veränderungen wieder in Ergänzungen zusammengestellt, um sie mit ebenfalls ergänztem und auf Almanach und Ergänzungen hinweisendem Register, als Jahrgang 1845 auszugeben, oder auch einzeln zu verabfolgen.

Weimar, 21 September 1844. **Landes-Industrie-Comptoir.**

[5302–4] Bei Georg Wigand in Leipzig erschien:

Museum veritatis christianae super Considerationibus Joannis Krommeri contra Protestantismum typis divulgatis. Huic subjungitur brevis discursus de supernaturalismo et rationalismo auctore **Al. Steph. Zsatkovits anteacto romano-catholico sacerdote et ordinis carmelitarum presbytero.** 8. 1844. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

Leipziger kleine astronomische Ephemeriden für das Jahr 1845. Herausgegeben von G. A. Jahn. 8. 1844. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

[5351] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. G. Seydel,

die Harnbeschwerden,

ihre Ursachen und Wirkungen, sowie ihre Behandlung.

Zur

Belehrung für gebildete Nichtärzte.

12. brosch. ½ Thlr.

[5377] So eben ist im unterzeichneten Verlage erschienen:

Allgemeine deutsche Bürgerbibliothek

achter und neunter Halbband.

Der Körper des Menschen, nach seinem Bau und seinen Verrichtungen als Grundlage einer volksthümlichen Menschenkunde, von Dr. Ernst Anton Quitzmann, Docent der Medicin an der Hochschule zu Heidelberg. Complet. Preis für die Abonnenten der Bürgerbibliothek 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Dasselbe, als einzelnes Werk complet in besonderm Abdrucke 1 fl. 20 kr. oder 18 gGr.

Karlsruhe, 1844.

F. Gutsch & Rupp.
Artistisches Institut.

Vorräthig bei Kaulfuß Wittwe, Prandel und Comp. in Wien.

[3711–14] Das Prachtwerk:

Abälard's und Heloisen's Briefe.

Mit den Bildnissen der beiden Liebenden in herrlichem Stahlstich.

kann die unterzeichnete Buchhandlung zu dem ermäßigten Preise

☞ von nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

liefern. Und eine Ausgabe auf gewöhnlichem Papier und ohne Stahlstiche für

☞ nur 54 kr. oder 12 gGr.

Seit über sieben Jahrhunderte haben sich die Briefe von Abälard und Heloise in stets frischem Andenken erhalten. Sie sind und bleiben ewig neu, ewig schön und die erhabensten Denkmläer einer unvergleichlich wahren innigen Liebe, aber sie zeigen auch ein eben so seltsames, als fürchterliches Geschick in seiner ganzen schrecklichen Bitterkeit, und gewiß wird auch nicht ein gefühlvolles Herz an das kummervolle Loos der beiden unglücklich Liebenden denten ohne von innigster Theilnahme ergriffen zu werden.

Scheible, Rieger und Sattler in Stuttgart,
und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5001–2] *** **Sehr interessante Neuigkeit.** ***

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben:

Deutschland

wie es fortschreitet und einig — ißt.

Von **Held,**
Redacteur der Locomotive.

Erstes Heft: „Die Vereine."

Mit einem colorirten Titelblatt.

8. elegant geb. im Umschlag.

Preis: 1/3 Rthlr. = 36 kr. rhein. = 30 kr. C.-Mze.

Die humoristisch-satyrische Feder des durch die Herausgabe der „Locomotive" so schnell und so rühmlichst bekannt gewordenen Verfassers dieser Hefte bedarf keiner Empfehlung. Sein Name ist eben so populär geworden, wie es seine Schriften sind, und es wird in Bezug auf den Absatz der zu erscheinenden Hefte, worin ausschließlich die deutschen öffentlichen Zustände mit Humor und Satyre beleuchtet werden sollen, die Versicherung genügen, daß sich Niemand in seiner Erwartung von dieser Schrift getäuscht finden wird.

[5361] Bei M. DuMont-Schauberg in Köln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung von Beispielen und Aufgaben
aus der

allgemeinen Arithmetik u. Algebra.

Für Gymnasien, höhere Bürgerschulen und Gewerbschulen
in systematischer Folge bearbeitet
von Oberlehrer **Eduard Heis.**

Dritte, vermehrte Auflage.

368 Seiten gr. 8. Druckvelinpapier. Preis: 1 Thlr.

Daß diese Sammlung nach Verlauf weniger Jahre bereits in dritter Auflage die Presse verläßt, ist gewiß der beste Beweis der vielfachen Anerkennung, welche dem Werthe derselben allenthalben zu Theil geworden ist. In der That möchte sie auch in mehr als einer Hinsicht den entschiedensten Vorzug vor allen übrigen ähnlichen Inhalts behaupten, da keine von diesen an Reichhaltigkeit des Uebungsstoffs ihr beikommt, noch in gediegener und umsichtiger Auswahl der gestellten Aufgaben sich mit ihr zu messen im Stande ist. Diese Vorzüge, welche das Werk schon in seinen bisherigen Ausgaben dem Kenner sehr empfahlen, hat der Verfasser in dieser neuen durch manche schöne Zugabe noch erhöht.

[5396] Im Verlage von Ludwig Kohnen in Köln und Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rheinlands Sagen,
Geschichten und Legenden,

herausgegeben
von **Alfred Reumont.**

Mit acht Stahlstichen und einem Titelkupfer.
Nach Original-Zeichnungen.

Zweite verm. und verbesserte Auflage.

1 Band kl. 8. von S. XXIV 382. Velinpapier. geb. 2 Thlr. 10 Sgr. oder 4 fl. rhn.

Ihre Majestät die Königin hat huldreich deren Widmung angenommen.

Der Herausgeber hat dem Reisenden am Rhein einen unterhaltenden Begleiter, dem Heimkehrenden ein Erinnerungsbuch geliefert, und wenige Bücher möchten sich so zu Geschenken eignen, wie das vorliegende. Die typographische Ausstattung ist höchst elegant.

[5400–02] **Fünf Arabische Vollbluthengste,**

welche in Triest zum Verkauf stehen.

1 Milch-Schimmel, 7 Jahre alt, 15 Faust hoch, aus der Abstammung Nezhdy.
1 Kohlfuchs, 6 Jahre alt, 15 Faust hoch, Sorianische Race.
1 Braun, 7 Jahre alt, $14\frac{3}{4}$ Faust hoch, Nezhdy.
1 Goldfuchs, $4\frac{1}{2}$ Jahre alt, $14\frac{3}{4}$ Faust hoch, Nezhdy.
1 Grauschimmel, 5 Jahre alt, 15 Faust hoch, Anasy.

Das Nähere ist zu erfragen bei der Firma Ganzoni und Livesey in Triest.

---

[315] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Savonarola.

Ein Gedicht
von
Nicolaus Lenau.

Zweite durchgesehene Auflage.

Velinpapier in Umschlag broschirt. Preis
2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

Gründliche historische Studien haben in unserer Zeit ein neues Licht auf den florentinischen Reformator geworfen. Ein anerkannter Dichter entlehnt in gegenwärtiger Darstellung die Fackel der Geschichte, und sie wirft in seiner Hand den verklärenden Schimmer der Poesie über einen der edelsten Kämpfer für eine Sache, deren — zu spät, von einer aufgeklärteren und glücklicheren Nachwelt beweinter — Märtyrer er geworden ist. Dabei hat der Verfasser allen Versuchungen widerstanden, zu welchen ihn eine Verwechslung der Zeit, die er zum Gegenstand seiner Dichtung gewählt hat, mit spätern Erscheinungen verführen konnte. Als Dichter hat er, mit künstlerischer Besonnenheit, die Flammen, durch welche Savonarola starb, zur poetischen Glorie verklärend, ihn doch nicht von dem historischen Boden, in welchem seine Thätigkeit und seine Geisteseigenthümlichkeit wurzelte, losgerissen, um ihn in ein ideales Vacuum zu stellen: er hat durch tieferes Eingehen in den Geist jener Zeit mit all' seinen Zugen, seinen Gebrechen und Flecken, welche einem großen und reinen Charakter zur Folie dienen, ebenso der Wahrheit die Ehre gegeben, als die poetische Wirkung rein erhalten und verstärkt. Savonarola erscheint als das, was er war, als der Arzt der damals kranken Kirche, und die im Gegenstand selbst liegende Poesie ist, wie man es von dem Verfasser erwarten durfte, durchaus keinen äußerlichen, mit der eifersüchtigen Selbstständigkeit der Muse unverträglichen Zwecken dienstbar gemacht. Wir hoffen, daß die zweite Auflage dieser Dichtung, in welcher ächte Poesie aus einer frischen und tiefen Begeisterung für die Herrlichkeit des christlichen Glaubens Hand in Hand geht, sich wie die erste recht viele Freunde erwerben werde.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1844.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5399] Bei Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen:

Geschichte
des römischen Rechts
bis auf Justinian.

Von
Ferdinand Walter,
ord. Prof. der Rechte zu Bonn.

Zweite ganz umgearbeitete Auflage.

Erste Lieferung. gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die zweite Lieferung wird um Neujahr, der Schluß des Ganzen um Ostern 1845 nachfolgen.

Callimachi Hecale.

Fragmenta collegit et disposuit
Augustus Ferdinandus Naeke.

8 maj. 1 Thlr. 20 Sgr.

[5300] **Höchst wichtige Erfindung für Bäcker, Hefenhändler, Conditoren, Kaufleute u. s. w.**

Berlin. Die erprobte sehr deutliche praktische Anweisung zur Anfertigung einer in England ganz neu erfundenen sehr weißen Kunsthefe oder Bärme, welche im trocknen und flüssigen Zustande ohne Betrieb einer Brennerei in jedem Locale und in jeder Quantität von jedem selbst sehr billig gefertigt werden kann, kräftiger wie jedes andere Gährungsmittel wirkt, und selbst im heißesten Sommer sich Monate lang hält, ist gegen portofreie Einsendung von 3 Thlr. preuß. Cour. oder 5 fl. 15 kr. Conv.-Münze (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem Unterzeichneten zu haben und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen.

Schultz in Berlin, Neanderstraße Nr. 34, königl. preuß. approbirter Apotheker, Chemiker und technischer Fabricant.

Zur Statistik des Zollvereins.

* Vom Main, 14 Oct. Nachfolgend theile ich Ihnen eine Uebersicht der wichtigern Gegenstände mit, welche im ersten Semester dieses Jahrs in sämmtlichen Staaten des Zollvereins zum Eingange verzollt worden sind, *) verbunden mit einer Uebersicht der im gleichen Zeitraum vorigen Jahrs stattgehabten Einfuhren. Schon in meinem Schreiben vom 29 Jul. d. Js. machte ich auf die Abnahme der Einfuhr von ungebleichtem ein- und zweidräthigem ausländischen Baumwollergarn während des 1sten Quartals d. Js. aufmerksam, sie betrug gegen die Einfuhr des 1sten Quartals 1843 9282 Ctr. Noch auffallender ist aber diese Abnahme im 2ten Quartal d. Js. gewesen, wie aus der vorliegenden Uebersicht hervorgeht, indem im 1sten Semester d. Js. 46,083 Ctr. weniger als im 1sten Semester vor. Js. eingeführt worden sind, während die Einfuhr des zu Zetteln angelegten Garns sich ungefähr gleich geblieben ist. Im Jahr 1842 betrug die Einfuhr der genannten Garnsorte sowie des zu Zetteln angelegten geschlichteten und ungeschlichteten Garns 477,564 Ctr., im Jahr 1843 aber nur 451,788 Ctr. Man sieht also daß die Einfuhr von Twist seit dem Jahr 1842 fortwährend im Abnehmen geblieben ist. Berücksichtigt man hierbei daß die Einfuhr roher Baumwolle zugenommen, die Einfuhr von Baumwollenwaaren aber abgenommen hat und daß die Fabrication dieser Waaren im Zollverein in stetem Steigen begriffen ist, wie dieß aus den Resultaten welche kürzlich in dem Rheinischen Beobachter und in der Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. über die Baumwollenindustrie des deutschen Zollvereins von den Jahren 1841, 1842 und 1843 publicirt worden sind, näher erhellt, so kann kein Zweifel darüber obwalten daß die Lage der vereinsländischen Spinnereien dem Ausland gegenüber sich verbessert hat, und daß die Prophezeyungen von dem baldigen Untergange dieses Industriezweiges sich glücklicherweise nicht bestätigt haben. Möchte es den Spinnereien gelingen, selbst wenn keine Veränderung in den Zollsätzen auf Baumwollengarn eintreten sollte, die ausländische Concurrenz mehr und mehr zu beschränken; das Fundament ihres Bestehens und Gedeihens wird dann sicherer und stärker seyn als wenn sie sich der Stütze eines höhern Zollschutzes bedienen könnten!

Die in Ihren Blättern vom 4 bis 7 Sept. d. Js. publicirten brittischen Depeschen über den Stuttgarter Zollcongreß haben das Aufsehen nicht erregt das von gewissen Seiten davon erwartet worden zu seyn scheint. Wären dieselben mit den die Absichten des Zollvereins verdächtigenden Bemerkungen des Einsenders unmittelbar nach dem Schlusse jener Conferenzen veröffentlicht worden, so würden sie allerdings geeignet gewesen seyn die öffentliche Meinung irre zu führen, wenn gleich aus Bemerkungen und Behauptungen welche brittische Diplomaten in ihren Correspondenzen unter sich einfließen lassen, durchaus kein sicherer Schluß, weder auf die Motive welche den Zollverein bei seinen Entschließungen leiten, noch auf die Ansichten gezogen werden kann welche darin verschiedenen Staatsmännern untergelegt werden. Daß aber der Zollverein bei seinen Entschließungen nicht durch unwürdige Nachgiebigkeit gegen das Ausland, sondern lediglich durch die Rücksichtnahme auf das was er nach reiflicher Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse als das eigene Interesse erkannt hat, geleitet wird, davon werden seit der Publication der bekannten Note des Baron Bülow an Lord Aberdeen und der preußischen Denkschrift über die Verhältnisse Belgiens zum Zollverein selbst diejenigen überzeugt seyn müssen welche stets nur im Interesse einiger Fabrikzweige die Interessen der Gesammtheit erblicken!

*) Nach einer Uebersicht in der Leipz. Allg. Ztg. betrugen die gemeinschaftlichen Bruttoeinnahmen des Zollvereins im 1sten Semester 1844 a) an Eingangsabgaben 11.455,780 Thlr.; b) an Ausgangsabgaben 231,311 Thlr.; c) an Durchgangsabgaben 296.129 Thlr. Im 1sten Semester 1843 betrugen dieselben resp. 11,318,885, 170,509 und 194,900 Thlr., so daß sich gegen das Jahr 1843 ein Mehr von 136,895. 60,802 und 101,229 Thlr. herausstellt.

Uebersicht der wichtigern Gegenstände welche im 1sten und 2ten Quartal des Jahres 1844 in sämmtlichen Staaten des Zollvereins zum Eingange verzollt worden sind.

Benennung der Gegenstände.	Verzollungs-Maaßstab.	im 1sten u. 2ten Quartal.		mithin 1844.	
		1844.	1843.	mehr	weniger
Ungebleichtes, ein- u. zweidrathiges Baumwollengarn u. Watten	Ctr.	162,637	208,720	—	46,083
Anmerk. Zu Zetteln angelegtes, geschlichtetes oder ungeschlichtetes Baumwollengarn	"	10,564	10,911	—	347
Ungebleichtes, drei- u. mehrdräth., inkl. alles gezwirnte 2c. Baumwollengarn	"	2,755	3.306	—	551
Baumwollenwaaren zum vollen Tariffatze	"	4,453	5,179	—	726
ditto aus Neuchatel gegen ⅔ des Tariffatzes	"	490	1,037	—	547
Chemische Fabricate für den Medicinal- u. Gewerbsgebrauch 2c	"	8,046	8,766	—	720
Roheisen aller Art	"	526,930	—	—	—
Geschmiedetes Eisen in Staben, deßgl. Luppeneisen, Eisenbahnschienen, Roh-, Cement, Guß- 2c. Stahl	"	415,867	415,754	113	—
Geschmiedetes Eisen zu feinen Sorten verarbeitet, schwarz Eisenblech 2c., Anker 2c., zum vollen Satze	"	15,857	25,410	—	9,553
ditto ditto aus Hannover	"	2	1	1	—
Weißblech, gefirnißtes Eisenblech und Eisendrath	"	5,669	5,970	—	301
Ganz grobe Eisengußwaaren in Oefen, Platten 2c.	"	13.445	10,519	2,926	—
Grobe Eisenwaaren, die aus geschmiedetem Eisen 2c. gefertigt worden sind 2c.	"	14.622	16,575	—	1,953
Feine ditto aus feinem Eisenguß, polirtem Eisen 2c.	"	1,646	1,783	—	137
Rohes Leinengarn	"	33,159	—	—	—
Gebucktes Leingarn	"	331	—	—	—
Gebleichtes oder gefärbtes Leinengarn	"	4,216	—	—	—
Branntwein aller Art, Rum 2c.	"	14,579	14,605	—	26
Franzbranntwein	"	585	342	243	—
Wein und Most zum vollen Satze	"	89,848	99,354	—	9,506
ditto aus der Schweiz zu ½ Thlr.	"	15,375	13,895	1,480	—
Trockene Südfrüchte, als Datteln, Feigen, Kastanien 2c.	"	60,749	58,133	2,616	—
Gewürze, als: Galgant, Ingwer 2c., Pfeffer, Zimmt 2c.	"	17,070	19,570	—	2,500
Häringe	Ton.	71,739	78,624	—	6,885
Kaffee und Kaffee-Surrogate, auch Kakao in Bohnen	Ctr.	354,934	350,915	4,019	—
Käse zum vollen Tariffatze	"	5,446	3,279	2,167	—
ditto aus der Schweiz zu ermäßigten Sätzen	"	18,278	11,883	6,395	—
ditto aus Hannover ditto ditto	"	53	381	—	328
Reis	"	88,939	101,578	—	12,639
Syrup	"	2,104	8,213	—	6,109
Unbearbeitete Tabaksblätter und Stengel	"	134,593	130,661	3,932	—
Tabaksfabricate, als: Rauchtabak in Rollen, geschnitten 2c.	"	8,801	7,643	1,158	—
Cigarren	"	9,446	5,647	3,799	—
Schnupftabak	"	67	22	45	—
Brod- u. Hut-, Candis-, Lompen- 2c. Zucker	"	818	1,361	—	543
Rohzucker und Farin	"	115	277	—	162
ditto für vereinsländische Siedereien	"	638,408	604,417	33,991	—
Oel in Fässern zum vollen Satz	"	21,062	34,837	—	13,775
ditto mit Terpentinöl versetzt zu ½ Thaler	"	21,188	23,955	—	2,767
Seidene Zeug- 2c. Waaren	"	1,240	1,275	—	35
Halbseidene 2c. Waaren	"	1,601	1,358	243	[illegible]
Talg (eingeschmolzenes Thierfett)	"	25,007	8,927	16,080	—
Pferde und Maulesel	Stück	25,730	19,528	6,202	—

Benennung der Gegenstände.	Maßstab. Verzollungs-	im 1sten u. 2ten Quartal. 1844.	1843.	mithin 1844. mehr	weniger
Ochsen u. Stiere zu 5 Thlr. .	Stück	5,017	5,717	—	700
ditto aus Hannover zu 2½ Thlr.	„	33	812	—	779
ditto zu ¼ der Tarifsätze . .	„	9,473	10,723	—	1,250
Kühe zu 3 Thlr.	„	8,649	3,717	4,932	—
ditto aus Hannover zu 1½ Thlr.	„	'37	1,907	—	1,670
ditto zu ¼ der Tarifsätze .	„	6,672	4,642	2,030	—
Rinder zu 2 Thlr.	„	2,546	887	1,659	—
ditto aus Hannover zu 1 Thlr.	„	6	176	—	170
ditto zu ¼ der Tarifsätze .	„	1.772	1,338	434	—
Gemästete Schweine zu 1 Thlr.	„	18,064	19. 78	—	1,214
ditto aus Hannover zu 15 Sgr.	„	395	2,254	—	1,859
Magere Schweine zu ⅔ Thlr.	„	183,427	85,254	98 173	—
ditto aus Hannover zu 15 Sgr.	„	77	3,240	—	3,163
Hämmel	„	16,449	15,516	933	—
Anderes Schafvieh, Ziegen, Kalber ꝛc.	„	130,893	92,756	38,137	—
Wollene Zeug- und Strumpfwaaren, Tücher ꝛc.	Ctr.	12,503	13,693	—	1,190
Ungewalkte wollene, sowie ꝛc. gemischte Waaren, wenn sie bedruckt, gestickt oder brochirt sind	„	1,837	1,621	216	—
Einfaches u. doublirtes ungefarbtes Wollengarn	„	16,588	—	—	—
Thran zum allgemeinen Satze	„	65,898	80,434	—	14,536

Bemerkung. Die zum Eingang verzollten Mengen von Roheisen, von rohem, von gebleichtem und von gedücktem Leinengarn, sowie von einfachem ꝛc. Wollengarn wurden früher nicht besonders nachgewiesen, daher dieselben gegen das Vorjahr nicht balancirt werden können.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 12 Oct. Die Ereignisse des dießjährigen Feldzugs im Kaukasus scheinen in ein unentwirrbares Dunkel gehüllt zu seyn, denn während die Nachrichten welche uns deutsche und französische Blätter bringen, nur von den Niederlagen der Russen sprechen, verkündet man hier gerade das Gegentheil, und feiert Feste wegen der von den russischen Waffen über die Bergvölker erkämpften Siege. Fürst Argutinski z. B. ist wegen der erkämpften Siege außer andern Belohnungen zum Oberfeldherrn im Daghestan ernannt worden. — Am 1 d. wurde die große Warschauer Eisenbahn zum erstenmal einige Meilen weit befahren; die Bahn sowol als die Cockerill'sche Maschine zeigten sich vortrefflich. — Die Nachricht welche unlängst die Allg. Preuß. Zeitung aus Warschau brachte, daß daselbst in einer alten Kirchenmauer 6 Millionen polnische Gulden gefunden worden seyen, gehört ihrem ganzen Umfange nach ins Gebiet der Fabel. — Von großer Wichtigkeit für Polen ist die Bestimmung, daß die hohe Branntweinsteuer im nächsten Jahr noch nicht in ihrer ganzen Strenge zur Ausführung gebracht werden soll, weil der Landmann durch die Witterung und die Weichselüberschwemmungen ohnehin schon so empfindliche Verluste erlitten habe. — Hier unterhält man sich jetzt viel von einem neuen überaus ergiebigen Steinsalzlager, welches nicht weit von Lemberg aufgefunden seyn und dem von Wieliczka nicht nachstehen soll. So ist der natürliche Reichthum dieses fruchtbaren Landes durch eine neue reiche Quelle des Nationalwohls vermehrt worden. — In Polen reisen bereits viele Kaufleute umher die Wolle zu guten Preisen kaufen; das Product ist daher in raschem Steigen begriffen und verspricht den Landleuten eine bedeutende Einnahme. — In Polen wird jetzt die Rübenzuckerfabrication sehr begünstigt, und daher die Einschmuggelung des Rohrzuckers scharf überwacht; aus diesem Grunde ist die Einfuhr der rohen Knochen gänzlich frei gegeben worden. — Auch hier klagt man überall über die andauernd kalte und regnerische Witterung und über den Schaden den die letzten Orkane angerichtet haben; der Waidbruch soll sehr bedeutend seyn. — Im Handelsstande klagt man über große Geschäftsstockung; doch sind die Getreidepreise in der letzten Zeit nicht unerheblich in die Höhe gegangen. — Die großen Manöver bei Warschau und Neu-Georgiewsk hatten ihr Ende erreicht und die Truppen waren in ihre Standquartiere zurückgekehrt. — Die Angelegenheit in Betreff der Entsetzung des Bischofs Tomaszewski wird jetzt in Kalisch offiziell für eine Erfindung erklärt.



[313] # Schillers Werke. Neue Ausgabe in gr. 8.

So eben haben wir versandt den **fünften** und **sechsten** Band von:

Schillers sämmtliche Werke.

Gr. 8. in 10 Bänden auf feinem Velinpapier, geschmückt mit dem Porträt des Dichters in Stahlstich.

Preis jeden Bandes 1 fl. oder 16 gGr.

Die weiteren Bände dieser schönen, sowohl in Deutlichkeit des Druckes als Eleganz der Ausstattung dem Auge gefälligen, dabei aber möglichst wohlfeilen Ausgabe von Schillers Werken werden laut unserer früheren Ankündigung so frühzeitig folgen, daß das ganze Werk vor Schluß des Jahres in den Händen der HH. Subscribenten seyn wird.

Der Preis für alle 10 Bände ist 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 16 gGr.

Exemplare können in allen soliden Buchhandlungen eingesehen und durch dieselben zu den angegebenen Bedingungen bezogen werden.

In demselben Verlag sind erschienen und gleichfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zehn Stahlstiche zu Schillers Werken. Octav-Ausgabe in zehn Bänden.

Preis 1 fl. od. 16 gGr.

Inhalt: Rudolph von Habsburg. — Die Braut von Messina. — Die Räuber. — Wallensteins Lager. — Wilhelm Tell. — Jungfrau von Orleans. — Fiesco. — Maria Stuart. — Don Carlos. — Turandot.

Stuttgart und Tübingen, im September 1844. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[5446] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NAPOLEON - GALERIE.

20 Gedenkblätter

in Stahl radirt

nach Gemälden berühmter Meister.

ILLUSTRATIONEN

zu den Werken von **Thiers**, **Ségur**, **Mignet** u. a.

Mit erklärendem Text

von Dr. **KARL SACHS**.

In 3 Lieferungen à 7½ Sgr. oder 27 kr.

[5287] **Höchst wichtige Werke für Aerzte und Apotheker mit Prämie drei Thaler an Werth.**

Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschien und ist in allen Buchhandlungen (**Augsburg** in der **M. Rieger**'schen Buchhandlung rc.) zu haben:

Getreue Abbildung

aller in den neuern Pharmacopöen Deutschlands (Bavarica etc.) aufgenommenen

officinellen Gewächse,

nebst ausführlicher Beschreibung derselben in medic.-pharmaceutischer und botanischer Hinsicht,

von Dr. **Ed. Winckler.**

Preis per Lieferung 7½ Sgr. oder 27 kr.

Der ungemein **billige, noch nie dagewesene Preis (für eine fein color. Abbildung mit Text kaum 1 gr.)**, setzt jeden in den Stand, sich dieses schöne, zum Studium der Pharmacie und Botanik unentbehrliche Werk, was so eben in dritter, ungemein verschönerter Ausgabe erscheint, anzuschaffen, zumal da die baldigst subscribirenden Herren außer der vollständigen Beschreibung noch dazu: Handbuch der medic.-pharmaceut. Botanik von Dr. *Ed. Winckler* als Prämie gratis empfangen, worin, als eben erst erscheinend, die neuesten Erfahrungen der genannten Wissenschaft enthalten sind.

In demselben Verlag erscheint auch:

Deutschlands Flora in color. naturgetreuen Abbildungen mit vollständiger Beschreibung von Dr. *J. Linke.*

Jedes Heft enthält mindestens 16–20 Pflanzen und kostet nur 7½ Sgr. oder 27 kr., so daß sich der Preis für eine fein color. Pflanze auf kaum vier Pfennige herausstellt. Mit Hülfe dieses Werkes, was jedem anzuschaffen möglich ist, kann man, selbst ohne besondere botanische Kenntnisse, den Namen einer jeden in Deutschland wildwachsenden Pflanze mit leichter Mühe sofort bestimmen, und eignet es sich wegen der beigegebenen Zergliederungen ganz besonders zum eigentlichen Studium der Pflanzenkunde.

Ferner:

Atlas der Roharzneiwaarenkunde in colorirten Abbildungen von Dr.

[5388–89] Bei **J. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu finden:

Novellen und Erzählungen von **Marie v. Thurnberg.** 1 bis 4 Bändchen: Inhalt. I. Der Kerker in Gastein. II. Amalie. Die Säusenberger-Klamm. III. und IV. Des Fischers Tochter. 1 und 2 Bändchen à 12 gr. 45 kr. rhein. III. und IV. à 9 gr. 36 kr. rhein., alle 4 Bändchen zusammen auf einmal genommen 1 Thaler 12 gr. od. 2 fl. 24 kr. rhein.

Der gemüthliche Ton und die grosse Kenntniß des weiblichen Herzens, welche die Frau Verfass. beurkundet, haben ihren ehrenvollen Beruf als Schriftstellerin bewährt, welches die solidesten kritischen Blätter ebenfalls ausgesprochen. Besonders gelungen und anempfehlenswerth ist ihr jüngst erschienenes Buch über die Bestimmung der Jungfrau unter dem Titel: **Der Jungfrau schönstes Ziel**, Preis 18 gr., welches wir bereits ebenfalls an alle Handlungen versendet haben.

[5363] **Stuttgart.** Im Verlage von **Ebner u. Seubert** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Genetisches Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauche beim Unterricht in Realschulen und Gymnasien

bearbeitet

von **L. Großmann,**

Reallehrer.

Gr. 8. geh. Preis 36 kr. od. 9 gr.

Der Hr. Verfasser gibt in diesem Werkchen eine wissenschaftliche, elementare genetische Entwicklung der ebenen Geometrie. Damit die Schuler — für sie mehr noch als für die Lehrer ist das Buch geschrieben — theils vor, theils nach dem Unterricht zu denken genöthigt sind und die Beweise nicht, was so häufig geschieht, bloß auswendig lernen, so sind diese meist nur angedeutet, weßhalb denn auch die allgemeine Proportionslehre angehängt werden mußte. Der Preis ist so niedrig gestellt daß das Werkchen gewiß jedem Lehrer, der bei seinen Schulern den Zweck des geometr[illegible] Unterrichts wirklich errei-

[5278] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bücher und **Menschen** außerhalb und innerhalb der Kirche. Katholische und protestantische Stimmen zum Zwecke gegenseitiger Verständigung und Einigung im Wissen und Glauben. 2 Thle. gr. 8. geh. Velinp. 3 fl. 36 kr. od. $2\frac{1}{6}$ Thlr.

Zur Empfehlung dieses Werkes führen wir bloß den reichen Inhalt an: I. Das katholische und protestantische Predigtamt im Lichte des Evangeliums, oder: Beiträge für die Einheit beider Kirchen. — A. Brentano und einige seiner letzten Gedichte. — Die Albigenser von Nic. Lenau. — Der religiöse Roman Geraldine. 1. — II. Ueber den alten und neuen Streit: Ob die Philosophie sich mit dem Christenthum vereinen lasse, und Molitors Philosophie der Geschichte über die Tradition. — Leben und aus dem Leben erweckter katholischer Christinnen. — Der religiöse Roman Geraldine. 2., **und bemerken nur noch daß der Herausgeber der Sohn eines hochgefeierten protestantischen Bischofes ist.**

Geschichte, die, von den **Spielern.** Ein Sittengemälde aus dem Volksleben. Zur Warnung und Belehrung für Jung und Alt erzählt. Von dem Verfasser der **Beatushöhle.** Mit Stahlstich. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Mislin, J., Jerusalem. Frei aus dem Französischen von S. Brunner. kl. 8. geh. 18 kr. oder 5 gr.

[5373] Wichtige medicinische und chirurgische Werke.

Bei **Gebhardt u. Reisland in Leipzig** erschienen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Syphiliden

oder die venerischen Krankheiten der Haut

von **A. Cazenave,**

nach dem Französischen bearbeitet von Prof. Dr. W. Walther u. Dr. C. Streubel. brosch. 23 Bog. Velinpapier. Preis 2 Thlr. Der hierzu gehörige Atlas enthaltend 12 colorirte Abbildungen der Krankheiten, gr. Folio $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder 6 fl. 45 kr.

Iudicibus medicisque forensibus

Viam ac Rationem etc.

explicavit

Prof. Dr. **J. C. G. Jörg,**

brosch. 12 Bog. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. Conv.-M.

Handwörterbuch der gesammten Chirurgie u. Augenheilkunde

von den Professoren

Dr. **W. Walther**, Dr. **M. Jäger**, Dr. **J. Radius.**

6 Bde. geb. Preis 12 Thlr. oder 18 fl. Conv.-Mze

Atlas der gesammten Anatomie des Menschen

von Dr. **E. Salomon.**

80 Bogen Text und 27 Tafeln Abbildungen.

Preis eines theilweis color. Exemplars $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder 6 fl. 45 kr. C.-M.

Preis eines durchaus color. Exemplars 7 Thlr. oder 10 fl. 30 kr. C.-M.

Handbuch der speciellen Therapie

für Aerzte am Geburtsbette,

von Dr. **Joh. Chr. Gottfr. Jörg,**

Hofrath, Prof. u. s. w.

Velin-Papier Preis $2\frac{3}{4}$ Thlr. oder 4 fl. 10 kr. C.-Mze.

Beobachtungen und Bemerkungen über Gehirnerweichung

von Dr. **C. H. Fuchs,**

Professor der Medicin in Göttingen.

gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. C.-M.

Die subcutane Durchschneidung der Sehnen

Dargestellt von Dr. **Ch. Philipps.**

Mit 12 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. Velinp. brosch. $1\frac{1}{4}$ Thlr. oder 2 fl. 15 kr. C.-M.

Ueber den wissenschaftlichen Werth dieser Werke haben sich die kritischen Journale bereits ausgesprochen, wir können uns also jeden Lobes enthalten.

[5330] Durch sämmtliche Postanstalten und **W. Moeser u. Kühn in Berlin,** Commandantenstr. 25, ist zu beziehen:

Gemeinnützige Erfindungen

in der Branntweinbrennerei und Bierbrauerei,

herausgegeben von Dr. **W. Keller,** Apotheker I. Classe und Vorsteher des landwirthschaftlich-technischen Instituts zu Lichtenberg, ganz in der Nähe von Berlin.

Diese Zeitschrift erscheint in monatlichen Lieferungen à 3 Bogen gr. 4. Der halbjährliche Subscriptionspreis beträgt $2\frac{1}{2}$ Thlr. Sachkundige, theoretisch gebildete und praktisch erfahrne Männer bearbeiten dieselbe und ihre mitgetheilten Erfindungen beruhen auf Wahrheit und sind der strengsten Prüfung unterworfen. Eine ähnliche Zeitschrift, welche sich sowohl durch Reichhaltigkeit des Wissenswerthesten, als auch durch wahren praktischen Werth auszeichnet, dürfte bis jetzt wohl noch nicht erschienen seyn. Erst die Chemie in neuerer Zeit hat in diese beiden technischen Gewerbe Einheit und Klarheit gebracht, so daß es dem Gewerbetreibenden von jetzt an möglich ist, die im Betriebe oft vorkommenden Veränderungen auf leichte und einfache Weise richtig zu lösen und die sich vorfindenden Fehler zu beseitigen.

Ueber die bereits erschienenen drei ersten Lieferungen besagen die durch die k. Postanstalten gratis zu beziehenden Prospecte das Nähere, wie auch besonders bemerkt wird

---

[4981] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben und

als sehr werthvolles Buch für erwachsene Töchter zu empfehlen:

Die zweite verbesserte Auflage von

☞ Die

Bestimmung der Jungfrau

und ihr Verhältniß

als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. Seidler.

Enthält treffliche Belehrungen, wie sich die Jungfrau im Innern und Aeußern ausbilden — und wie ihr Verhältniß gegen den Jüngling seyn soll. — Ihr künftiger Stand als **Gattin, Mutter, Erzieherin,** und die Zurechtweisung zu einem vollkommenen, weiblichen Charakter, zur Ausbildung einer frommen, sanften **Hausmutter.**

In sauberm Umschlage.

Preis 54 kr. oder 15 Sgr.

☞ Von ganz besonderm Werthe sind noch die darin enthaltenen **Regeln für das gesellschaftliche Leben,** wodurch sich jedes Frauenzimmer **im häuslichen und gesellschaftlichen Kreise angenehm macht.** — Der rasche Absatz (von 1500 **Exemplaren**) bürgt für den Werth dieses, in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Buches.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian u. Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5164—65] So eben erschien bei **K. F. Köhler** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

MOSAIK.

(Aus dem Magyarischen übersetzt.)

gr. 8. geh. à 20 gGr.

Der Inhalt dieses interessanten Werkes ist folgender:

Ein kleines Ereigniß. Parteien. Verdächtigungen. Ungarische Magnaten-Emancipation. Absentismus. Pesti Hirlap. Chinesische Mauern. Ungarische Politiker. Aristokratie. Nationalität. Oeffentliche Meinung. Conservation, Reform, Juste milieu. Presse. Der Volksloch. Pietät. Regierung. Umwandlung. Parteichef. Publicität. Ungarische Financiers. Anhang. **Magnaten:** B. Anton Majthenyi; Lonovics; Graf Széchényi; Graf Georg Apponyi; Graf Ludwig Batthyány; B. Josef Eötvös; Graf Josef Pálfy. — **Ständetafel:** Deák; Klauzál; Szentkirályi; Beöthy; Ziedényi; Paul Somssich; Bartholomäus Szemere; Simon Horváth;

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 295. — 21 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Schuldumwandlungsdecret. Bürgergarde.

Großbritannien. Die letzten Stunden Ludwig Philipps auf englischem Boden. Victoria soll einen Besuch in Paris versprochen haben. Auflösung des canadischen Parlaments. Das Eisenbahnwesen. Huttman †.

Frankreich. Grollen wegen der Antwerpener Feste. Die Amnestie.

Belgien. Abänderung des Einfuhrtarifs.

Schweiz. Felsberg: neue Felsstürze.

Deutschland. München (Fest der Erinnerung an die Leipziger Schlacht. Charitas), Frankfurt (Veränderungen in der preußischen Diplomatie), Hamburg (Zwist mit Mexico wegen Texas), Leipzig (Sachsen und die Philosophie. Wiesner und Tengoborski), Berlin (Geburtsfest des Königs. Prinz von Preußen. Verein für das Wohl der Hand- und Fabrikarbeiter), Freiburg (Jahns Dankwort), Wien (Erinnerung an Leipzig. Bandiera pensionirt).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg: Wichtige Beschlüsse des Reichstags.

Donaufürstenthümer. Belgrad: Petroniewitsch ins Ministerium berufen.

Beilage. Goethe. (Bei der Enthüllung seines Denkmals am 22 Oct.) — Die Fresken des Museums zu Berlin. — Siebente Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden. (II.)

Datum der Börsen: New-York 30 Sept.; Madrid 11; London 15; Amsterdam 16; Paris 17; Wien, Frankfurt a. M. 18 Oct.

Spanien.

Mit der Thronrede hat die Gazeta mehrere königliche Decrete d. d. 9 Oct. veröffentlicht. Drei betreffen Finanzmaaßregeln: 1) Die schwebende Schuld wird in 3procentige Papiere zum Curs von 40 verwandelt, und der diesem Theil der öffentlichen Schuld zugewiesene Ertrag der Stempel- und Salzabgabe soll fortan wieder in den Schatz fließen; 2) alle Schuldverschreibungen der Regierung, für welche verschiedene Einkommenszweige verpfändet waren, werden ebenfalls in 3proc. Papiere, aber zum Curs von 35, verwandelt; 3) alle Erträgnisse von Havana werden nach Abzug der Verwaltungskosten zur Verfügung der Tilgungscasse gestellt, welcher zugleich die erforderlichen Gelder zur Bezahlung der Zinse der 3proc. einheimischen und auswärtigen Schuld zugewiesen werden sollen. Nur das im Monat December verfallende Semester soll nicht aus der Tilgungscasse bestritten werden, sondern aus andern Fonds welche die Regierung anweisen wird. Die Zustimmung der Cortes zu den beiden ersten Verordnungen soll eingeholt werden, mit Vollziehung der andern ist das Finanzministerium beauftragt. Ein viertes Decret endlich, vom Minister des Innern Hrn. Pidal contrasignirt, enthält ausführliche Bestimmungen über den Dienst der Bürgergarde. Der Zweck dieses neuorganisirten Corps ist 1) die Erhaltung der öffentlichen Ordnung; 2) die Beschützung von Personen und Eigenthum in- und außerhalb der Städte; 3) jede Hülfeleistung welche die Vollziehung der Gesetze erheischt; 4) jeder öffentliche Dienst wozu die Dazwischenkunft der bewaffneten Macht erforderlich ist. Die Bürgergarde steht, was Organisation, Personal, Disciplin, Material und Sold anlangt, unter dem Kriegsministerium, in Bezug auf Dienst und Bequartierung unter dem Ministerium des Innern, kann aber auch vom Justizministerium und den richterlichen Behörden requirirt werden. Der politische Chef hat den Dienst der Bürgergarde seiner Provinz zu regeln, ohne daß er sich jedoch in ihre militärischen Bewegungen mischen darf. Die Bürgergarde ist nicht allein den Befehlen des politischen Chefs und seiner Delegirten strengen Gehorsam schuldig, sondern auch in Abwesenheit der Behörden, ohne ihren Befehl abzuwarten, ist jeder subalterne Commandant oder Soldat verpflichtet zur Unterdrückung jeden Auflaufs und jeder Unordnung mitzuwirken. Dabei sind diejenigen Mittel anzuwenden welche die Klugheit gebietet, zuerst gütliche, indem die Ruhestörer ermahnt werden auseinander zu gehen; und wenn sie sich nicht fügen, ist zur Gewalt zu schreiten, und dazu selbst ohne vorherige Abmahnung wenn die Ruhestörer in gewaltsamem Widerstand begriffen sind. Doch soll kein Mitglied der Bürgergarde ohne Ermächtigung des Eigenthümers in ein Privathaus eintreten (Gasthöfe, Kaffeehäuser, Schenken 2c. sind ausgenommen), macht aber die Verhaftung eines Frevlers oder die Nachforschung nach einem Verbrechen eine Hausdurchsuchung nothwendig und der Hauseigenthümer will sie nicht dulden, so hat der Chef der Bürgergarde dem Polizeicommissär die Anzeige zu machen und einstweilen Vorkehrungen zu treffen um eine wirksame Wachsamkeit auszuüben. Dieß ist der Geist der neuen Einrichtung, wobei noch hinzugefügt werden muß daß die Königin zur Beruhigung etwaniger constitutioneller Bedenklichkeiten am Schluß des Decrets erklärt sie sey fest entschlossen jedes Mitglied der Bürgergarde sehr streng zu bestrafen, das unterlassen sollte gegen jede Art von Personen diejenigen Rücksichten zu beobachten die man von einem Corps erwarten dürfe das zu dem einzigen Zweck errichtet sey den Gesetzen Achtung zu verschaffen, die Ruhe und Ordnung der Städte zu sichern, Personen und Vermögen der friedlichen und ehrenhaften Einwohner zu schützen. Wie die Cortes diese Verordnungen alle aufnehmen werden steht nun dahin, ganz sicher scheint man ihrer nicht zu seyn, wie auch aus dem (nach dem Eco del Comercio) allgemein verbreiteten Gerücht erhellt eine gewisse Person (die Königin Christine?) habe dem Cabinet das Ansinnen gemacht den Cortes die Nothwendigkeit vorzustellen daß die Verlobung der Königin Isabelle mit dem ältesten Sohn ihres Ohms Don Carlos sogleich erklärt werde, dieses Ansinnen sey aber nach einer langen Erörterung als unpolitisch und voreilig abgelehnt worden.

* Madrid, 11 Oct. Der Congreß nahm heute die Berichtigung der Vollmachten vor. Hr. Cortazo hatte als Alterspräsident den Lehnsessel inne. Ist diese Arbeit, wie zu erwarten steht, nach wenigen Sitzungen vollendet, so wird mit der Präsidentenwahl der parlamentarische Kampf erst angehen. Einstweilen ist die Presse beschäftigt die Thronrede zu glossiren. Selbst ein Theil der moderantistischen Presse ist nicht ganz damit zufrieden, namentlich sofern sie in Bezug auf die Geistlichkeit, den Verkauf der Kirchengüter und den heil. Stuhl völliges Schweigen beobachtet, obwohl diese beiden Fragen so wichtig seyen daß sie selbst vor den Verfassungsreformen den Vorrang hätten haben sollen. Natürlich noch ungünstiger urtheilen darüber die wenigen progressistischen Organe welche die Ungunst der Zeit übrig gelassen hat, wie denn der Clamor publico sagt, sie sey ein unvollständiger Rahmen der Absichten eines auf die Zerstörung der Staatsverfassung errichteten Ministeriums. Auch tadeln es einige Blätter als eine Unschicklichkeit daß der König Ludwig Philipp vor der Königin Victoria genannt worden sey, deren Vermittlung man doch den Frieden mit Marocco verdanke. End-

lich, je nachdem die Blätter die Ansichten einer oder der andern Partei vertreten, bewundern sie die Thronrede als ein stylistisches Meisterstück, würdig der Feder eines Martinez de la Rosa, oder nennen sie ein nach Form und Inhalt verfehltes Machwerk. Uebrigens waren die militärischen Vorkehrungen in den letzten Tagen verdoppelt und vielfache Gerüchte von da und dort bevorstehenden Ausbrüchen verbreitet. Besonders scheint eine große Mißstimmung in Saragossa zu herrschen. Man hatte aufrührische Maueranschläge abgenommen, in welchen Narvaez und die beiden Cortesmitglieder Quinto und Ortega mit dem Tode bedroht sind, überhaupt der herrschenden Partei eine nahe und schreckliche Revolution angekündigt wird.

Großbritannien.

London 15 Oct.

Die Blätter berichten ausführlich über den Abschied und die Abreise des Königs, deren Plan abgeändert ward in Folge der am 14 gegen Mittag eintretenden schlechten Witterung, die sich allmählich fast zum Sturm auf dem Canal steigerte. In den Frühstunden hatte Ludwig Philipp noch die neuen königlichen Marställe und die Reitschule auf Windsorschloß besucht, hierauf mehrere Audienzen ertheilt. Kurz vor der Mittagsstunde brachte Victoria selbst ihre drei älteren Kinder zum Abschied; der König hob sie an sich empor und küßte sie der Reihe nach herzlich. Er führte dann die Königin an den Reisewagen, welchen außer den beiden Monarchen Prinz Albert und der Herzog von Montpensier einnahmen. Die Suite folgte in vier vierspännigen Wagen unter einem Geleite blauer Gardecuirassiere. Trotz des strömenden Regens war vor dem Eingange des Schlosses und längs der „langen Allee" eine große Anzahl Herren und Damen versammelt, die dem scheidenden hohen Gaste Lebewohl riefen und winkten. Ludwig Philipp hinterließ reiche Geschenke — wenn auch minder reiche als der Kaiser von Rußland: den sechs hohen Hofbeamten, die seiner Person beigegeben waren, kostbare goldene Dosen mit seinem Bildniß in Brillianten, vielen andern Herren und Damen vom Hof Brilliantringe, Vorstecknadeln u. dgl., dem Dienstpersonal eine Summe von 1000 Pf. St. zur Vertheilung; außerdem 5000 Fr. für die Armen des Städtchens Windsor, dem französischen Viceconsul in London 10,000 Fr. zu dem Unterstützungsfonds für Kinder mittelloser Franzosen in England, welcher Wohlthätigkeitsstiftung der König Patron ist u. s. w. Um halb 1 Uhr langte der Zug am Stationshof zu Farnborough an, welcher festlich geschmückt war. Hier, wie überall, der größte Menschenzudrang, der sich von keinem Unwetter abhalten ließ. Auf der Locomotive, die den Train führte, wehten die brittische und die französische Fahne, die in Farben beinahe gleich, nur verschieden gestreift sind, beisammen. Hier empfing Se. Maj. Depeschen, angeblich wichtige,*) aus Frankreich. Ueber die alte Stadt Winchester — einst die Residenz Wilhelms des Eroberers — gelangte man nach Gosport, dessen Stationshof von Fahnen, Blumenfestons, Lorbeerbögen und Inschriften prangte, und von da nach dem Clarence Victualling Yard in Portsmouth, wo, wie früher die Landung, nun die Einschiffung erfolgen sollte. Der Hafen schwärmte von Booten, die obersten Land- und Seebehörden der Stadt, darunter selbst der kränkliche Hafenadmiral Sir C. Rowley, standen zum Empfang der Majestäten bereit, und von Spithead her donnerten die Salven der englischen und französischen Kriegsschiffe, denen sich mittlerweile das Linienschiff L'Infléxible und Joinville's Fregatte Belle Poule, jedoch ohne diesen Prinzen, beigesellt hatten. Der Herzog v. Wellington hielt, in einem bis ans Kinn zugeknöpften Soldatenmantel, zu Pferd auf dem Platze vor den in Parade aufgestellten Truppen. Das schlechte Wetter hatte indessen den schlimmsten Grad erreicht, und das Meer brandete hoch in die Hafenmündung. Die königlichen Wagen hielten vorm Thore des Hauses, worin sich die hohen Herrschaften befanden. Da lief durch die versammelte Menge das Gerücht der Reiseplan sey abgeändert. So war es auch. In einer Art von Kriegsrath, zu welchem der Herzog v. Wellington, Hr. Guizot, Graf v. St. Aulaire, die beiden englischen Admirale und Sir H. Pakenham beigezogen wurden, beschloß der König das Dampfboot Gomer, sobald es das Wetter gestatten würde, direct nach Tréport abgehen zu lassen, selbst aber mittelst Eisenbahn über London nach Dover zu reisen, um von dort auf dem kürzeren Seeweg nach Calais zu gelangen. Die Landung in Tréport ist nämlich bei hoher See mit Schwierigkeiten verbunden. Der Herzog v. Wellington und Oberst Bouverie fuhren in einem besondern Train voraus um die gehörigen Anstalten treffen zu lassen, und nachdem Ihre Maj. noch einige Stunden in heiterem und traulichem Gespräch beisammen geblieben, sagten sie sich um halb 8 Uhr Abends herzliches Lebewohl. Auf dem Londoner Stationshof bei Nine Elms, wo in der Eile mancherlei Decorationen angebracht waren, wurde Se. Maj. von Sir James Graham empfangen, der im königlichen Wagen bis an die Station der nach Dover führenden „südöstlichen Eisenbahn" mitfuhr. Unter einer Escorte Leibwache langte der König daselbst an, wo bereits Tausende von Neugierigen versammelt waren. Im Moment wo der Wagen in den Bahnhof fahren wollte, schlugen aus einem achteckigen Nebengebäude desselben, das als Wagenremise benutzt wurde, die hellen Flammen auf. Trotz aller angewandten Rettungsmittel brannte das Haus vor den Augen des Königs nieder. Es fehlte in der bestürzten Menge nicht an Abergläubischen die darin eine böse Vorbedeutung erblickten, sowie abergläubische Besorgnisse unter dem Volke sich auch in Portsmouth hatten vernehmen lassen, als gerade in dem Augenblick da Victoria an Ludwig Philipps Arm in den Victualling Yard eintrat, ein heller Blitz, von einem gewaltigen Donnerschlag begleitet, den trüben Regenhimmel zerriß. Man knüpfte daran finistre Folgerungen für Englands und Frankreichs Freundschaft, auf welche doch in diesen Tagen in Portsmouth so viele Gesundheiten waren getrunken worden. Ein Viertel nach 11 Uhr ging der Train von London ab, indem Se. Maj. unter Worten des Bedauerns auf das flammende Gebäude zurückschaute. Um halb 3 Uhr Morgens gelangte der Zug nach Dover, wo Se. Maj. von den Behörden empfangen ward und im Ship Hotel einige Stunden ruhte, um sich in früher Morgenzeit an Bord des französischen Postdampfboots Le Nord, welches zwei brittische Regierungsdampfschiffe geleiten sollten, nach Calais einzuschiffen. Ludwig Philipp schrieb noch vorm Schlafengehen einen Brief an seine Freundin Victoria. Ihre Maj. und Prinz Albert übernachteten mittlerweile im Hafen von Portsmouth an Bord ihrer Dampfyacht, um andern Tags nach der Insel Wight überzusetzen. Die See war in der Nacht ruhiger geworden. Des Königs glückliche Ankunft in Frankreich haben die französischen Blätter berichtet. Victoria und Prinz Albert sollen Sr. Maj. auf das nächste Jahr einen Besuch in Paris versprochen haben.

Durch das Dampfboot Britannia hat man die Nachricht aus Canada daß der Generalstatthalter das Colonialparlament aufgelöst und ein neues auf den 12 Nov. nach Montreal berufen hatte. Die Colonie war, in Erwartung der neuen Wahlen, in bedenklicher Aufregung. Die auf diesem Weg eingelaufenen Nachrichten aus den Vereinigten Staaten, die bis zum 30 Sept. reichen, sind ohne allen politischen Belang.

Am 12 October starb in London der verdienstvolle Sinologe Huttman, früher viele Jahre lang Secretär der königlich asiatischen Gesellschaft und des Oriental Translation Fund. Viele Artikel im Asiatic Journal und ähnlichen Zeitschriften über Sprache, Alterthum u. s. w. von China, Japan, Thibet ɹc. sind aus seiner Feder. Leider hinterläßt er eine ganz unversorgte Familie.

* **London**, 11 Oct. Die Lust an Eisenbahnspeculationen ist auf einmal wieder zur Wuth geworden. Es ist gerade ein Gegenstand der, wenn überhaupt einmal wieder die Lust zu speculiren rege geworden, am meisten reizt und auf den größten Kreis wirkt. Da sind fürs erste die Beschäftigung suchenden Ingenieurs, welche die Plane machen, dann die Rechtsgelehrten, welche solche im Parlament zu betreiben haben, und die geschickten Männer welche ihre Dienste als Secretäre hergeben: alle diese sind einer reichlichen Bezahlung ihrer Mühe gewiß, was auch aus dem Unternehmen werden mag. Dann sind die Börsenmäkler und Speculanten: auch diese müssen gewinnen, es komme wie es wolle. Dann sind die

*) Sie werden auf das Gerücht gedeutet, dessen unser Londoner Brief erwähnt. Auch der Fall der englischen Stocks (s. die Börsennachrichten) wurde damit in Verbindung gebracht. . . .

Parlamentsmitglieder da, welche auf jeden Fall entfernte Vortheile in der Erhöhung des Werthes ihrer Güter erwarten, wenn die Bahn denselben nahe kömmt, aber unmittelbare Vortheile in dem Verkauf solcher Actien, welche denen vorzugsweise überlassen zu werden pflegen, welche eine Bahn unterstützen, oder in den Summen die sie als Entschädigung für ihre Nachgiebigkeit zu empfangen pflegen, wenn die Bahn irgendwo ihren Park zu durchschneiden droht. Dann will natürlich auch der unbedeutendste Ort mit in dem großen Eisenbahnnetz eingeschlossen seyn, um nicht gegen die übrige Welt zurückbleiben zu müssen. Aber das Parlament kann unmöglich auch nur den fünften Theil der Unternehmen billigen, welche ihm nächste Session vorgelegt werden sollen, theils wegen der unnützen Zerschneidung des Landes, theils wegen der übertriebenen Concurrenz (z. B. fünf Bahnen zwischen hier und Portsmouth, wo schon eine besteht, und drei nach Edinburg), noch mehr aber wegen der ungeheuern Summen, welche die Ausführung derselben erfordern würde: rechnet man doch daß die in der letzten Session gestatteten Bahnen über 11 Mill. Pf. St. erfordern werden! — Die heutigen Zeitungen enthalten den Status unsrer Staatseinnahmen im eben abgelaufenen Jahre, verglichen mit dem vorigen. Das Resultat ist sehr befriedigend, besonders in Bezug auf die Zölle und das Postwesen, welche beide einen großen Ueberschuß darbieten. Es scheint als würden Rowland Hills kühne Berechnungen in Bezug auf das Postwesen sich doch zuletzt bewähren! In Beziehung auf die Bestrebungen unsrer Zeit zur Besserung der Lage der arbeitenden Classen, worüber ich in meinem letzten schrieb, hat vorgestern eine einflußreiche Versammlung hier stattgefunden, deren Zweck die frühere Schließung der Kramläden ist. Der Plan wird um so eher gelingen, weil man sich ganz einfach an die Frauen wendet und sie bittet nach 7 Uhr des Abends nichts mehr zu kaufen. Eine solche Milde ist leicht geübt, und habsüchtigen Krämern wird somit die Gelegenheit genommen, ihre Nachbarn zu einem System fortzureißen, welches jährlich Hunderte körperlich und geistig aufreiben soll. — Die Puseyiten sind durch eine Mehrheit von 882 gegen 183 geschlagen worden. Auch scheinen sie ihrer Sache durch diese hoffnungslose Aufregung der Universität geschadet zu haben. Doch sollen zwei oder drei derselben Katholiken geworden seyn, und man erwartet daß, da ihr ganzes Streben von Hast und innerer Unruhe zeugt, manche sich nun zum Uebergang entschließen werden, da ihnen alle Hoffnung abgeschnitten scheinen muß, ihre Kirche selbst papistisch zu machen.

Frankreich.

Paris, 17 October.

Der König hat sich auch in Boulogne verweilt, wo er die Nationalgarde gemustert hat, und ist erst gestern, um 4 Uhr in der Früh, in Eu eingetroffen. Die Königin war ihm bis auf eine Poststation vor Boulogne entgegengefahren. Der Aufenthalt JJ. MM. auf ihrem Schloß am Meer wird jetzt nur noch kurz seyn, schon am nächsten Sonntag werden sie bei der königlichen Familie in Saint-Cloud erwartet. Die beiden Minister, welche den König auf seiner Reise begleitet haben, kehren schon heute Abend nach Paris zurück. Das J. des Débats gibt auch die Geschenke an die der König beim Abschied von Windsor zurückgelassen hat: 25,000 Fr. den Dienstleuten; 4000 Fr. den Ortsarmen; 10,000 Fr. dem französischen Wohlthätigkeitsverein in London ꝛc.

Pariser Blätter erzählen, die Veranlassung den politischen Flüchtlingen in England eine Amnestie zu bewilligen sey dem König Ludwig Philipp auf einer Spazierfahrt im Park von Virginia-Water gegeben worden. Eine Gruppe von Personen, die man auf den ersten Anblick als Franzosen erkannt, sey nämlich am Weg gestanden, zuerst habe sie einige Besorgnisse erregt, und ein Officier vom Gefolge sey zu dem General Atthalin hingeritten um ihm die Anzeige zu machen. Als dieser den König in Kenntniß gesetzt, habe Se. Maj. fragen lassen was sie wollten, worauf sie zur Antwort gegeben sie seyen gekommen um in ihrer Eigenschaft als Franzosen an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen, und da sie politische Flüchtlinge seyen so bäten sie um Begnadigung. Der König habe alsbald zurücksagen lassen, man werde sich beschäftigen ihre Sache in Ordnung zu bringen, und zugleich habe Hr. Guizot den Auftrag erhalten an den Justizminister zu schreiben daß er sich unverweilt auf dem Schloß Eu einfinde um die Amnestieverordnung auszufertigen.

Der Prinz Albrecht von Preußen hatte sich von Marseille nach Toulon begeben, wo er das Arsenal und die öffentlichen Anstalten besuchen und sich dann nach Algier einschiffen wollte.

⊗ **Paris,** 16 Oct. Die in Antwerpen auf Veranlassung des preußischen Gesandten in Brüssel abgehaltene Feier des Abschlusses des deutsch-belgischen Handelsvertrags hat den Franzosen die Galle von neuem aufgeregt. Es fehlt nicht wenig daß man in jenem Feste eine Verhöhnung Frankreichs oder auch eine im Namen Preußens vollzogene Besitzergreifung von Belgien sieht. Die Revue des deux Mondes spricht sich mit besonders großer Bitterkeit über jenen Vorgang und über die bei Gelegenheit desselben geschlagene Denkmünze aus, welche das Bündniß Kölns und Antwerpens symbolisirt. „Dieß Bündniß," sagt die erwähnte Revue, „würde in der That ein natürliches und ein glückliches seyn, wenn es unter einer andern Fahne vollzogen wäre als unter der Fahne Preußens." Man begreift ohne Mühe unter welcher Fahne die Revue des deux Mondes die deutsche und die belgische Handelsstadt vereinigt sehen möchte. Das französische Ministerium beabsichtigt sogleich nach der Rückkehr des Königs und der ihn begleitenden Minister einen neuen Unterhändler nach Brüssel zu schicken, um einen nachdrücklichen Versuch zur Verdrängung des deutschen Zollvereins aus der Handelsfreundschaft Belgiens zu machen. Inzwischen wird aber die Ratification des Vertrags vom 1 Sept. erfolgt, und damit die fragliche Aufgabe der französischen Handelsdiplomatie beträchtlich erschwert seyn. Wir können bei dieser Veranlassung den Wunsch nicht unterdrücken daß die deutsche Politik im Auslande überall eine so kräftige und würdevolle Vertretung finden möchte als in Brüssel. In andern Hauptstädten bannt die deutsche Diplomatie ihre Thätigkeit meist in den engen Kreis oder, wenn man will, in die hohe Sphäre des Hoflebens und der Cabinetsgeschäfte. Von einer Repräsentation nach außen hin, von einer Vertretung der Nationalinteressen im Bereich des gesellschaftlichen und des öffentlichen Lebens ist selten die Rede. Doch es würde uns zu weit führen, wenn wir einen vergleichenden Blick namentlich zu Paris in die Regionen der Diplomatie werfen wollten.

Belgien.

Brüssel, 15 Oct. Die Brüsseler Blätter veröffentlichen folgenden k. Beschluß vom 13 Oct. 1844, welcher den Tarif der Einfuhrzölle von den Maschinen, gewissen chemischen Erzeugnissen, gefärbten oder gedruckten Baumwollgeweben, gefärbten oder gedruckten Seidenwaaren, gebleichten, gefärbten, appretirten oder gestickten Tüllen ꝛc. modificirt. Leopold ꝛc. Nach Einsicht der durch die Untersuchungscommission gesammelten und der Regierung durch die Repräsentantenkammer in ihrer Sitzung vom 14 Mai 1844 zugeschickten Reclamationen da wir einigen dieser Reclamationen Recht widerfahren lassen wollen und uns der Gewalten bedienen, welche uns der Art. 9 des Gesetzes vom 26 Aug. 1822 gibt; unbeschadet des der Repräsentantenkammer gemachten Vorschlages wegen Erneuerung des Gesetzes vom 7 März 1837, welches die zollfreie Zulassung der Maschinen, mechanischen Werke und Geräthe von einem im Lande unbekannten Bau gestattet; auf den Bericht unserer Minister des Innern und der Finanzen haben wir beschlossen und beschließen: Einziger Artikel. Der Tarif der Einfuhrzölle ist gemäß nachstehendem Verzeichnisse modificirt: Unverarbeitetes Weißblech zahlt für 100 Kilogr. 25 Fr. Feste Dampfmaschinen 15, für die Schifffahrt 25. Locomotiven ohne Tender 35. Jede Art von nicht besonders benannten Maschinen und mechanischen Werken 25. Kardätschen von Metalldrath 75. Tender, Kessel, Gasometer, Apparate zum Destilliren, zum Verdampfen, zum Kochen des Syrups und zur Heizung mit Dampf; deßgleichen alle Apparate der nämlichen Art: von Eisen oder Guß 20, von Kupfer oder jedem andern Metalle oder Stoffe 40. Einzelne Maschinentheile von Gußeisen 15, von Eisen 20 von Kupfer oder jedem andern Metalle oder Stoffe 40. Maschinen und Apparate von Holz zahlen wie Holzwerke. Chemische Erzeugnisse: Alaun 4. Soda und Sodasalze jeder Art, mit Ausnahme des gesäuerten Salzes und Salpeters von Soda, 6. Ammoniaksalze 20. Baumwoll-

gewebe: rohe und gebleichte zahlen den jetzigen Zoll, gefärbte oder gedruckte 325 Fr. Seidenstoffe jeder Art, mit Inbegriff der Foulards und ohne Inbegriff der Bänder: rohe oder halbgebleichte für den Druck oder zum Färben zahlen nach Kilogr. den jetzigen Zoll, gefärbte oder gedruckte per Kilogr. 10. Tülle und Spitzen: Baumwoll-Tülle, einfache oder brochirte rohe zahlen per 100 Fr. den jetzigen Zoll, idem weiße, appretirte oder gefärbte per 100 Fr. 18 Fr., idem gestickte 18. Tülle von Seide und Spitzen von Seide, genannt Blonden, mit Gold oder Silber gemischt, zahlen den jetzigen Zoll. Spitzen von Baumwolle zahlen wie Tülle und Spitzen von Leinengarn 10 Fr. Während eines Jahres, von dem jetzigen Beschlusse an gerechnet, soll die Erhöhung der Einfuhrzölle nicht anwendbar seyn auf die französischen Baumwollgewebe, deren Ursprung, in Gemäßheit der Bestimmungen welche durch den Finanzminister in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern werden festgestellt werden, gehörig erwiesen seyn wird. Ebenso soll, solange der Vertrag vom 1 Sept. 1844 zwischen Belgien und dem Zollverein dauern wird, und von jetzt an, in Erwartung der Auswechslung aller Ratificationen dieses Vertrags und seiner Genehmigung durch die belgischen Kammern, diese Erhöhung nicht anwendbar seyn auf die Gewebe der Zollvereinsstaaten, deren Ursprung erwiesen seyn wird. Der jetzige Zoll von 4 Fr. ist beibehalten: 1) für die Seidenstoffe französischen Ursprungs während der Dauer der Uebereinkunft vom 16 Jul. 1842; 2) für jene des Zollvereins während der Dauer des Vertrages vom 1 Sept. 1844, und von jetzt an, in Erwartung der Auswechslung aller Ratificationen dieses Vertrages und seiner Genehmigung durch die belgischen Kammern. Die zollfreie Einfuhr kann für die rohen oder halbgebleichten Gewebe gestattet werden, welche nach dem Färben oder Drucke zur Wiederausfuhr bestimmt sind.

Schweiz.

Felsberg. Letzten Freitag Abends gegen 7 Uhr stürzte mit donnerähnlichem Gekrache wieder eine gewaltige Steinmasse von den Höhen herab.

Deutschland.

Bayern. ** **München,** 20 Oct. Die zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig von Sr. Maj. dem König gestiftete jährliche Ausspeisung von 400 Armen hat auch in diesem Jahr wieder am 18 Oct. zu Würzburg, in einem der großen Säle des königlichen Schlosses stattgefunden. — Das Taschenbuch „Charitas“ Festgabe für 1845, gestiftet durch Eduard v. Schenk, fortgesetzt durch Karl Fernau (Regierungsrath Dr. Darenberger), ist dieser Tage sehr elegant ausgestattet und mit fünf Stahlstichen versehen bei Manz in Regensburg erschienen. Es ist mit poetischen Beiträgen von König Ludwig und dem Kronprinzen Maximilian von Bayern geschmückt. — An der gestrigen Schranne war die Getreidezufuhr ungewöhnlich groß und die Preise sämmtlicher Fruchtsorten sind gewichen. — Ein Hr. Oeser aus Meissen producirt dermal hier Kunststücke à la Döbler und erhält vielen Beifall.

Freie Städte. † **Frankfurt a. M.,** 17 Oct. Berichten aus Berlin zufolge ist von Sr. Maj. dem König von Preußen Hr. Brassier von S. Simon, bisher preußischer Gesandter am k. griechischen Hofe, zum Gesandten am Hofe zu Stockholm ernannt und ihm in Athen Freihr. v. Werther zum Nachfolger gegeben worden. Hr. v. Rochow, der verdiente k. preußische Gesandte in Stuttgart, ward dem Vernehmen nach von diesem Posten auf den am Münchener Hofe versetzt.

* **Hamburg,** 14 October. Wir sind der beabsichtigten Anerkennung von Texas wegen mit Mexico in Streit gerathen. Wie es scheint haben schon seit längerer Zeit in Paris zwischen unserm Ministerresidenten Hrn. Rumpff und dem texanischen Gesandten Unterhandlungen deßhalb stattgefunden, welche den mexicanischen Diplomaten nicht unbekannt blieben. Der hier accreditirte Generalconsul Hr. Negrete soll sich darüber beschwert haben, aber diesseits beruhigt worden seyn. Nun trifft Hr. Daingerfield als texanischer Geschäftsträger, wie man sagt, mit Vollmacht ein einen bereits punctirten Handelsvertrag zu unterzeichnen. Er übergab sein Accreditiv dem mit dem Auswärtigen Beauftragten (Hrn. Syndicus Sieveking) damit dieser die Anerkennung seitens unsers Senats bewirke. Hr. Negrete, hievon unterrichtet, protestirte energisch hiegegen, und als man ihm bemerkte: wie die Vereinigten Staaten, Frankreich und England den Freistaat Texas längst anerkannt, erwiederte er dieß sey zu einer Zeit geschehen als ein Verhältniß zwischen Mexico und Texas obgewaltet, welches erstgenannte Staaten habe glauben lassen Mexico selbst sey der Anerkennung nicht abhold, jetzt aber da es öffentlich bekannt sey wie große Anstrengung Mexico mache die texanische Rebellen (welche in der Note mit sehr wegwerfenden Namen bezeichnet seyn sollen) zu züchtigen, müsse es solchen Schritt als einen casus belli betrachten. Nebenbei wird auch auf Preußen hingewiesen, welches Texas nicht anerkannt habe. Einstweilen suspendirt Hr. Negrete seine Functionen, und bittet falls Hr. Daingerfield angenommen oder ein Tractat mit ihm geschlossen würde, um seine Pässe. Er unterschreibt von heute an keine Schiffspapiere, und will auch keinen Tag bestimmen an welchem solches geschehen kann. Es liegen drei Schiffe nach Veracruz und Tampico segelfertig und andere sind in Ladung, die Interessenten derselben sind daher in Verlegenheit, noch mehr aber diejenigen Häuser welche Eigenthum in Mexico besitzen.

K. Sachsen. ⊠ **Leipzig,** 8 Oct. Die Allg. Zeitung hat in Nr. 268 einen neuen Artikel über die philosophischen Zustände Leipzigs gebracht, der mit der Miene eines unparteiischen Beobachters und in dem Tone der Mäßigung Behauptungen ausspricht, die theils an sich unwahr sind, theils persönliche Verdächtigungen hervorrufen, zu denen nicht der mindeste Grund vorhanden ist. Wir warfen in unserm frühern Aufsatz die Meinung hin daß der sächsische Volksgeist, der auf der Bahn der praktischen Thätigkeit in Handel, Gewerbe und Staatsleben rüstig fortschreite, für philosophische Speculation nicht vorzugsweise empfänglich scheine, setzten aber hinzu daß, wenn er zu ihr — an die er in seiner Neigung zum Empirismus wahrlich keinen starken Glauben hat — Vertrauen fassen solle, sie ihm mit Sinn und Verstand, Schärfe und Klarheit vorgetragen werden müsse, und damit glaubten wir unsern Landsleuten kein schlechtes Compliment gemacht zu haben. Der * Correspondent dagegen zeigt sich hierüber empfindlich, und will uns mit den großen Sachsen Leibnitz, Lessing, Fichte und G. Hermann widerlegen, als ob wir jemals bezweifelt hätten daß unser Land große philosophische Köpfe zu produciren vermöge. Leider ist nur damit gar nichts für den speculativ-philosophischen Geist der Sachsen bewiesen, vielmehr eher das Gegentheil. Denn Lessing, der freilich, wie der Correspondent sagt, „die Kant'sche Philosophie nicht bedurfte“, aus dem einfachen Grunde weil er sie nicht erlebte, und unser ehrwürdiger Hermann sind zwar bedeutende philosophische Köpfe, dieser Kantianer, jener zwischen Leibnitz und Spinoza schwankend, aber nicht Schöpfer speculativer Systeme; Leibnitz aber und Fichte fanden (so wenig wie Lessing) in Sachsen diejenige Würdigung ihrer großen Talente, die sie hätte dem Vaterland erhalten sollen und die, wenn die Werthschätzung der Philosophie als Wissenschaft so eingebürgert gewesen wäre wie etwa die der Philologie und Jurisprudenz und neuerdings der Staats-, Natur- und Gewerbswissenschaften, sie ohne Zweifel auch würde erhalten oder wiedergewonnen haben. Dagegen sagt nun der Correspondent selbst: „Die Hegel'sche Philosophie fand keinen Anklang“ und gesteht damit offenbar zu daß für diese Art der Speculation hier kein Sinn ist. War philosophische Speculation ein geistiges Bedürfniß der studirenden sächsischen Jugend, wie hätte Krug, dessen gerühmte Klarheit nur dadurch erkauft war daß er die interessantesten und tiefsten Untersuchungen der Kant'schen Philosophie gänzlich ignorirte, um in einer Reihe von Nominaldefinitionen, Divisionen und Distinctionen leere Nomenclatur anstatt scharfer Begriffe zu geben — wie hätte Krug fünfundzwanzig Jahre lang in Leipzig für das A und O der Philosophie gelten können? Es mangelte freilich unter den Studirenden wohl nie an bessern Köpfen, die fühlten daß ihnen hier statt der Frucht nur die Schale geboten werde; aber die Masse war doch vollkommen zufrieden und hocherfreut mit so geringer Anstrengung so viel Philosophie zu erwerben als für den äußern Bedarf nun einmal unerläßlich schien. Wenn daher die Vertreter des Herbart'schen Systems

in den eigentlich speculativen Theilen der Philosophie nicht ebenso volle Hörsäle erhielten wie in der einfachen und leichten Logik, so lag dieß, abgesehen von dem Umstande daß diese vorgeschrieben ist und Krug sie nie getrennt von der Metaphysik las, die daher jeder nolens volens mit in den Kauf nehmen mußte, gerade darin daß die neue Lehre gründlichere, das Denken mehr in Anspruch nehmende Untersuchungen einleitete, die der philosophischen Neigung der Menge zu hoch lagen. Dessenungeachtet fanden die Herbartianer nicht bloß „wenigstens" in der Logik, sondern auch in der Psychologie, Metaphysik, Religionsphilosophie, Ethik u. s. w. so viel Zuhörer als man in Leipzig, wo der Student bekanntlich den Aufwand für Privatcollegien weit mehr als anderwärts scheut und in der Regel nur solche annimmt die er belegen muß, nur immer erwarten kann. Das war auch sicher dem * Correspondenten bekannt, denn wie könnte er sonst über die Herrschaft der Herbart'schen Philosophie klagen? Von dieser selbst zu reden hätte er aber lieber unterlassen sollen. Denn wer von ihr die Meinung hegt, „sie bestehe hauptsächlich in Widerlegung wirklicher oder vermeintlicher Fehler anderer Philosophien, während das was Herbart selbst an die Stelle setzt ohne tiefe Bedeutung und durch eine oberflächliche Spielerei mit Mathematik unnütz gemacht sey", der weiß von ihr so viel wie vom Mann im Monde. Beliebe es dem Correspondenten auch nur die kurze Charakteristik nachzulesen, die wir im Jahr 1841, unmittelbar nach Herbarts Tode, in diesen Blättern von seiner Philosophie gegeben haben, oder die noch speciellere eingehende, die gleichzeitig die Preußische Staatszeitung brachte (mit Verweisung auf Bücher wollen wir ihn verschonen), so könnte er sich, wenn er wollte, schon aus diesen dürftigen Uebersichten eines Bessern belehren. Jetzt aber mag es genügen anzuführen daß Philosophen von Ruf und einer der Herbart'schen Lehre ganz fremden Richtung, wie J. H. Fichte, A. Trendelenburg u. a., in ihr ein wesentliches Moment der heutigen Philosophie und den eigentlichen wissenschaftlichen Gegenpol zur Hegel'schen finden. Das ist allerdings richtig, es war dem Aufkommen der Herbart'schen Lehre lange Zeit hinderlich daß Schellings und Hegels Philosopheme fast allein die Köpfe erfüllten und einer neuen Untersuchungsweise und Weltansicht kaum noch Raum zu geben schienen, und lange genug konnte man auf Herbart Lessings Worte anwenden: einige sind berühmt und andere verdienten es zu seyn. Aber diese Zeit ist denn doch vorüber. Herbarts und seiner Jünger Schriften haben ihr Publicum gefunden, und die Lehre ist nicht bloß in Leipzig, sondern auch auf den Universitäten von Königsberg, Göttingen, Prag, Jena, Gießen, Marburg, Zürich und Dorpat vertreten. Völlig unwahr ist es daß die armen studirenden Sachsen, die weder nach München noch Berlin gehen konnten, sich gewöhnlich mit dem hätten begnügen müssen, was sie aus dem Munde ihrer bayerischen und preußischen Commilitonen über die Systeme Schellings und Hegels vernahmen. Sie hatten Mosen und die Propheten; denn sie konnten theils in den Vorlesungen über Geschichte der neuern Philosophie bei Weiße, Hortenstein und Niedner, theils in speciellen Vorträgen sowohl bei den beiden erstgenannten als bei Biedermann und Marbach nicht nur das Eigenthümliche jener Systeme sehr wohl kennen lernen, sondern es auch zum Theil aus dem Munde begeisterter Vertheidiger vernehmen. Wahrlich man könnte weit eher beklagen daß bis auf die neueste Zeit den gepriesenen Sitzen der Philosophie zu Berlin (wo erst im jetzigen Semester Trendelenburg über die Herbart'sche Philosophie, d. h. eben so viel gegen als für sie lehrt), München und Halle Herbarts Lehren eine völlige terra incognita blieb! — — Und nun wieder die Klage über die zehnjährige Herrschaft der Herbart'schen Philosophie in Leipzig! Hätte sie nur Einen Vertreter, so würde vielleicht nicht davon die Rede seyn; daß es sich aber ein Mathematiker in den Sinn kommen ließ sie auf unsere Universität zu verpflanzen, bald nachher auch ein jüngerer akademischer Lehrer sich ihr zuwendete, eine ordentliche Professur der Philosophie erhielt und beide dann in Eintracht neben einander lehrten und Zuhörer fanden — das ist das große Unglück! Warum hat denn der Correspondent nicht seinen Weheruf erhoben, als auf den preußischen Universitäten fast nur Hegelianer eine Anstellung finden konnten? Er würde dann wenigstens auf Unparteilichkeit Ansprüche machen können. Dagegen macht es nun umgekehrt unser Gegner der sächsischen Regierung zum Vorwurf daß sie keinen Hegelianer und Schellingianer berufe. Wir haben die Handlungen der Regierung nicht zu vertreten, und wissen nicht aus welchen Gründen sie dieß unterließ. Das aber kann versichert werden daß von vornherein bei der Leipziger Universität in allen Facultäten die Abneigung gegen den Hegelianismus groß und allgemein war und die Regierung hierin keine Aufforderung finden konnte der Universität ein Element aufzuzwingen das sie zurückstieß, noch weniger konnte ihr die spätere Entwickelung der Hegel'schen Lehre, wie sie sich in den Hallischen und Deutschen Jahrbüchern manifestirte, die sie selbst zuletzt unterdrückte, Lust machen das Versäumte nachzuholen und dem in Preußen in Ungnade gefallenen Hegelianismus ein Asyl zu eröffnen, zumal da dieser schon durch Marbach und die vermittelnde Richtung zwischen Schelling und Hegel durch Weiße vertreten war. Gerade das aber ist es was man eigentlich verlangt. Durch Strauß, Feuerbach und B. Bauer gewann die Hegel'sche Philosophie zuerst bei den Radicalen in Staat und Kirche Popularität, die sich durch das Organ der Ruge'schen Jahrbücher noch steigerte. Die Ungunst der preußischen Regierung und die Unterdrückung der Jahrbücher durch die sächsische schmückte sie mit der Märtyrerkrone. Die letztere Maaßregel führte sogar zu einer Beschwerde bei der zweiten Kammer der sächsischen Stände, die aber mit großer Majorität den Schritt der Regierung billigte. Um so mehr ist die Hegel'sche Philosophie das Palladium des Radicalismus geworden, und so soll denn das jetzt constitutionelle Sachsen durch Berufung eines Hegelianers eine Manifestation seines Freisinnes geben und dadurch die Schuld abwaschen, die es einst unter ganz andern Verhältnissen auf sich lud, als es den hellblickenden Thomasius von Leipzig nach Halle trieb. So steht denn das große trojanische Roß der Hegel'schen Philosophie vor unsern Thoren und begehrt, da es für diese zu hoch ist, vor allen Dingen Niederreißung der Mauer der Herbart'schen Philosophie. Noch steht diese und gar Mancher denkt wie wir: timeo Danaos et dona ferentes! Es bleibt uns nun noch übrig einige persönliche Verhältnisse, die der * Correspondent größtentheils in ein ziemlich gehässiges Licht stellt, zu erörtern, wie ungern wir auch auf solche Discussionen, die immer nahe an Klatscherei streifen, eingehen. Daß Weiße, ein Mann von achtungswerthem Charakter und großem Ideenreichthum, der ihn aber nicht zu einer rechten Klarheit und festen Gestaltung seiner Ansichten kommen zu lassen scheint, bei zwei Vacanzen von ordentlichen philosophischen Professuren übergangen wurde, beklagen wir aufrichtig. Das erstemal aber zog man einen jüngern Gelehrten vor, nicht weil er ein Herbartianer war, sondern ein größeres Lehrtalent entwickelt hatte. Das anderemal fand man für gut die zweite Professur der Philosophie durch einen rühmlich bekannten Lehrer der Staatswissenschaften, wie es damals schien, nur transitorisch zu besetzen. Aber auch weder hieran, noch daran daß durch Berufung eines Professors der praktischen Staats- und Cameralwissenschaften die Wiederbesetzung jener Lehrstelle durch einen Philosophen unmöglich gemacht wurde, hat der Herbartianismus und seine Vertreter den allergeringsten Antheil. Auch von Hegelianern, die sich in Leipzig habilitiren wollten, denen aber die Herbartianer die Wege zu verbauen wußten, ist uns nicht das mindeste bekannt. Unsers Wissens ist nicht Einer zurückgewiesen worden, weil sich nicht Einer angemeldet hat. Der Correspondent hätte sich daher besser unterrichten sollen, bevor er mit seinen gehässigen, den persönlichen Charakter der Betheiligten ganz unverdient verdächtigenden Beschuldigungen so leichtsinnig hervortrat. Und so möchten wir wohl auch die jungen Gelehrten kennen lernen, die von den ältern wie arme Irländer behandelt werden sollen. Wir in unserm Kreise haben bisher nur Gelegenheit gehabt zu beobachten daß jüngern Gelehrten von Talent und Wissenschaft und derjenigen Bescheidenheit, die wie der Schmuck jedes wahren Verdienstes so insbesondere eine Zierde der Jugend ist, von reifern und höher gestellten Männern die humanste und zuvorkommendste Behandlung widerfuhr. Es scheint sich daher in jener kecken Behauptung nur der radicale Haß gegen alles Corporationswesen auszusprechen, der auch auf den Universitäten alles nivelliren möchte und für den jüngsten Anfänger die gleichen Ehrenrechte und Vortheile beansprucht, die

dem im treuen Dienste der Wissenschaft und des Staats Ergrauten zukommen. Uns dünkt daß die deutschen Universitäten vor der Gefahr des Zunftgeistes schon durch die Institute der Privatdocenten und außerordentlichen Professoren gesichert sind. Möge es keinem Staate an Mitteln fehlen die auftauchenden Talente in diesen Kreisen würdig und kräftig zu unterstützen! Der Staat bedarf aber auch für die Angelegenheiten der Wissenschaft gewisser Organe, deren Function es ist in seinem Auftrag, obwohl nach freier Ueberzeugung, zu lehren und ihn in den Fällen wo die Stimme der Wissenschaft gehört werden muß, zu berathen. Diese Organe sind die Facultäten. Nur ein Feind jedes geordneten öffentlichen Wesens kann in ihrem Berufe etwas Gehässiges oder Ueberlebtes finden.

Die Leipziger Allg. Ztg. enthält in ihrer Nummer vom 15 Oct. folgende Notiz: „In der Allgemeinen Preßzeitung erzählt Dr. A. Wiesner, Verfasser der russisch-politischen Arithmetik, ein Beispiel des eigenthümlichen, selbst auf Inserate sich erstreckenden Verfahrens der Augsburger Allg. Zeitung. Diese in Oesterreich verbreitete Zeitung hat nämlich Dr. Wiesners Buch in nicht weniger als sechs Nummern, sowie des Verfassers Charakter „mittelst falscher Citate, unwahrer Angaben, erdichteter Widersprüche rc." aufs heftigste angegriffen, ihm dagegen aber selbst gegen Insertionsgebühren keinen Raum zur Vertheidigung gegeben. Der Dr. Wiesner, dessen Buch in keinem österreichischen Blatt angezeigt noch besprochen werden darf, ist dadurch für Oesterreich so gut wie wehrlos gegen die Angriffe der Allg. Zeitung oder derer, denen sie ihre Spalten leiht. Es wirft derselbe daher die Frage öffentlich auf, ob eine Zeitung die, wie die Allg. Zeitung, in Oesterreich allgemein verbreitet ist, berechtigt sey gewisse Preßverhältnisse, die sie als auswärtiges Blatt nicht binden, in der bezeichneten Weise zum Nachtheil Anderer zu benutzen, und ob sie ohne die Verpflichtung, der Vertheidigung Raum zu geben, befugt sey den Charakter eines unbescholtenen Mannes anzugreifen? Da Dr. Wiesner auch an das Urtheil der Redaction der Allgemeinen Preßzeitung sich wendet, so erklärt diese unumwunden, sie kenne den vorliegenden Fall zwar nur aus Dr. Wiesners Artikel, da sie aber keinen Grund zum Zweifel am angeführten Thatbestande habe, spreche sie ihre Ueberzeugung dahin aus daß die Redaction der Augsburger Allgemeinen Zeitung moralisch und, von dem Augenblick an wo Dr. Wiesner die Zahlung der Insertionsgebühren anbot, auch juristisch verpflichtet war eine Vertheidigung des Dr. Wiesner aufzunehmen." — Die Redaction der Allg. Zeitung hält die Allg. Preßzeitung — seit Hitzig von deren Leitung zurückgetreten ist — nicht mehr, weiß also nicht, ob Dr. Wiesner für obige Behauptungen irgend einen Beweis beizubringen gesucht hat. Wie dem aber auch seyn mag, verhält sich die Sache einfach wie folgt. Dr. Wiesners Schrift — von der man nach obigen Bemerkungen glauben sollte, sie dürfe in unserm Blatte nur getadelt, nicht in Schutz genommen werden, fand in der Allg. Zeitung vom 23 Jul. und 6 Aug. zwei Beurtheiler, die ihre Tendenz als eine löbliche anerkannten, wenn auch der eine derselben Wiesners Uebertragung des Russenhasses auf diesen Gegenstand eine unnöthige Gespensterseherei glaubte nennen zu müssen. Dagegen erklärte ein Wiener Correspondent in der Allg. Zeitung vom 4 Aug., Wiesners Schrift könne auf den Namen einer guten ehrlichen Kritik keinen Anspruch machen; sie gehe vielmehr nur auf eine gehässige Entstellung des Tengoborski'schen Werkes aus. Zur Entgegnung sandte Dr. Wiesner an die Expediton der Allg. Zeitung eine Erklärung, worin er diesen Gegner als Verleumder bezeichnet, und ihn zur Nennung seines Namens auffordert *). Dieses Inserat war von Wien 13 Aug. datirt. Schon in ihren Beilagen vom 10 bis 15 Aug. aber brachte die Allg. Zeitung eine sehr umständliche Beleuchtung der Wiesner'schen Schrift im Sinn jener Wiener Correspondenz in der Zeitung vom 4 Aug. Die Redaction ersuchte daher die Expedition der Allg. Zeitung Hrn. Dr. Wiesner zu entgegnen, wenn er, statt gegen die Anonymität seines Gegners loszuziehen, wirklich auf die Sache eingehen, und positive Angaben durch gleich positive, Zahlen durch Zahlen beantworten wolle, so biete ihm jene ausführliche Beleuchtung (die er zur Zeit der Abfassung seiner Erklärung noch nicht gekannt hatte) Stoff genug, und diese Antwort werde die Allg Zeitung, wenn sie in der ruhigen Form wissenschaftlicher Polemik erfolge, nicht zurückweisen, während jene zwischenfallende Erklärung im wesentlichen weder etwas beantworten, noch etwas helfen würde. Die Expedition, heute darüber befragt, versichert, sie habe im Allgemeinen im obigen Sinne an Dr. Wiesner geschrieben, dieser aber habe bis jetzt nichts weiter von sich vernehmen lassen.*) Jeder Unbefangene wird zugeben daß die Redaction kaum anders handeln konnte. Daß dieselbe nicht gemeint sey eine Untersuchung jener gegen die Wiesner'sche Schrift gerichteten Kritik auszuschließen, hat sie für den, der dieses Beleges noch bedurfte, erst vor wenigen Tagen durch die Aufnahme des Artikels: „Wiesner und Tengoborski über Oesterreichs Finanzen" (Allg. Ztg. vom 13 Oct.) bewiesen. Fälle gehässiger Auslegungen dieser Art kommen der Allg. Ztg. jede Woche vor; die Leser die zu unsrer Unpartellichkeit, so weit sich diese bethätigen kann, besseres Vertrauen haben, werden uns verzeihen, wenn wir in dem vorliegenden Falle eine Ausnahme von unserm gewöhnlichen Stillschweigen zu solchen Ausfällen machten. — Wir erinnern uns dabei daß im vorigen Jahre schon das Tengoborski'sche Werk von sächsischen und rheinpreußischen Blättern zum Schild der seltsamsten Angriffe gegen die Allg. Zeitung gemacht wurde. In letzterer hatte ein sachkundiger Beurtheiler hervorgehoben, wie jenes Werk Licht in viele sonst in tiefes Geheimniß gehüllte Zweige des österreichischen Finanzwesens bringe, wie es über die frühern Anleiheangelegenheiten, das Zoll- und Steuerwesen eine fortwährende, wenn auch wohlwollende, doch strenge Kritik enthalte, wie es z. B. nachweise daß in Hauptzweigen deutscher Industrie der Tarif des Zollvereins zu niedrig, der österreichische zu hoch gestellt sey. Es ward freudig angedeutet daß in dieser Tendenz das Werk eins zu seyn scheine mit der Richtung der jetzigen Finanzverwaltung des Kaiserstaats, die — wir brauchen nur an das rasch vorschreitende Eisenbahnnetz der Monarchie, die Schöpfungen in Triest und Venedig, die herrlichen Straßenbauten rc., neben der Postreform, der Verminderung des Zolltarifs und des Porto zu erinnern — Thatsachen für sich aufstellt, deren imponirende Bedeutung kein Raisonnement wegzuläugnen vermag. Von diesem Standpunkte betrachtete die Tengoborski'sche Schrift in seinem Zollvereinsblatte auch Friedrich List, der sonst in solchen Fragen sich nicht leicht ein X für ein U machen läßt. Ebenso Charles Dupin in einem öffentlich darüber abgestatteten Bericht. Jene Stimmen in der rheinpreußischen Presse dagegen — wahrscheinlich von provinciellen Industrieinteressen in Oesterreich ausgehend — verdächtigten Tengoborski, mit ihm den Staatsmann, der die österreichischen Finanzen leitet, mit ihm den Beurtheiler in der Allg. Zeitung, die denn natürlich mit den ersten drei identificirt wurde, obgleich sich nicht wird nachweisen lassen daß sie eine wissenschaftliche Prüfung der Schrift, die zu all dem den Anstoß gegeben, zurückgewiesen habe.

---

*) Jene Erklärung lautete: „In Nr. 217 der Augsburger Allg. Ztg. tritt ein mit ** bezeichneter Correspondent gegen die empfehlende Erwähnung, welche meine Schrift: „Russisch politische Arithmetik" in Nr. 186 dieses Blattes, gleichwie in andern Organen der Presse gefunden, geharnischt in die Schranken. Während der Correspondent in Nr. 186 meine Schrift „eine sehr detaillirte Kritik" des Tengoborski'schen Werkes nennt, heißt der ** Referent sie zuerst eine gehässige Entstellung dann ein Pamphlet, das mit einem in redlicher Absicht geschriebenen Buche in keine Parallele gestellt werden könne. In Nr. 223 der Allg. Ztg., wo er einen Aufsatz beginnt, der eine Kritik seyn soll *), spricht er wieder von einer Maske, die ich vorgenommen, beschuldigt mich absichtlicher Verdächtigung, Verunglimpfung, Verdrehung, Verstellung und noch anderer Laster, die ich mir in meiner Schrift aufgebürdet haben soll. Weiß dieser treffliche Kritiker daß ein Visir, daß die Anonymität für solche Beschuldigungen sehr unpassend ist, wenn man sich nicht selbst den Stab brechen will? Wenn ich die Verstellung so sehr liebe, daß ich mich auf meiner so unwürdig angefallenen Schrift ehelich nannte — warum folgte der ** Referent, der die Offenheit so sehr verehrt, nicht meinem Beispiele? Ich fordere ihn alles Ernstes auf: entweder seine meinen Charakter angreifenden Beschuldigungen in diesem Blatte unverzüglich zu widerrufen, oder das Licht nicht scheuend seinen Namen zu nennen, indem ich sonst genöthigt wäre den verkappten Lästerer auf geeignetem Wege bei der Redaction dieser Zeitung zu erfragen. Wien, den 13 Aug. 1844. Adolph Wiesner, Dr. der Rechte.

*) Auf diese sogenannte Kritik bin ich bereit zu antworten, wenn mir anders die Allg. Zeitung ihre Spalten öffnet. Diejenigen, welche meine Schrift lesen, werden ersehen, wie der genannte Referent sie beurtheilt.

*) Dasjenige Mitglied der Redaction, das jenen Auftrag der Expedition gegeben, war in der Zwischenzeit auf einer Reise im Süden begriffen; bei der Rückkehr fand sich kein Brief an ihn von Dr. Wiesner vor, und auch die übrigen Mitglieder wissen von keiner Sendung desselben.

Preußen. Berlin, 10 Oct. (Bildung eines Vereins für das Wohl der Hand- und Fabrikarbeiter.) An dem Gewerbfeste am 8 Oct. war eine gedruckte Aufforderung zur Bildung eines solchen Vereins an sämmtliche Anwesende vertheilt worden, in welcher bereits eine Skizze der Hauptrichtungen und Einrichtungen desselben in 11 Paragraphen gegeben war. Eine Anzahl in der industriellen Welt wie im Staatsfach rühmlich gekannter Namen hatte dieselbe unterzeichnet. Als Hauptzwecke des Vereins waren angegeben: a) die Errichtung von Spar- und Prämiencassen, welche für die Einlagen der zu zulassenden Personen möglichst hohe Zinsen und außerdem, wenn die Einlagen eine gewisse Summe erreicht haben, angemessene, die Sparsamkeit belohnende Prämien gewähren; b) die Bildung von Kranken- und Sterbeladen, Unterstützungs- und Pensionscassen; c) die Anlegung von Schulen für die Fortbildung der in den Fabriken beschäftigten Kinder und von Bewahranstalten für die Kinder der Fabrikarbeiter; d) die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse durch Schriften und mündlichen Vortrag, insbesondere seitens der Vereinsglieder; e) die thätige Mitwirkung auch solcher Fabrik- und Handarbeiter, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, bei Verwaltung der Institute desselben. Zu gestern Nachmittag waren diejenigen Herren, welche sich zu einem Verein dieser Art zu constituiren wünschten, bereits zu einer Generalversammlung im Hôtel du Nord berufen. Es hatten sich zu derselben etwa 70 Theilnehmer, darunter unsere geachtetsten hiesigen und viele auswärtige Fabrikherren, Staatsmänner, Gewerbtreibende u. s. w. eingefunden. Unter dem Vorsitz des geheimen Finanzrath v. Viebahn wurden die ersten Besprechungen geleitet. Ohne auf die sehr einsichtsvoll geführten nähern Discussionen hier eingehen zu können, erwähnen wir nur daß die erste Hauptfrage dem Zweck oder den Zwecken des Vereins galt, indem entschieden werden sollte (was die Meinung eines Theils war), ob nur der Zweck a) als Hauptzweck vom entscheidendsten Einfluß beibehalten und ausgesprochen, oder ob die vier andern als von gleichem Gewicht gleichzeitig ins Auge gefaßt werden sollten. Die Mehrzahl entschied sich für die letztere Meinung, doch wurde noch eine Vermittelung beider Ansichten dadurch in Vorschlag gebracht daß man bei der öffentlichen Bekanntmachung die Fassung so einrichten wolle daß jener erste Zweck, als besonders wichtig, nachdrücklich hervorgehoben werden solle. Nachdem nun die namentliche Unterzeichnung der Anwesenden erfolgt war, die den Verein constituiren wollten und sich somit zu einem Jahresbeitrage von vier Thalern verpflichteten, wurde ein Comité von neun Mitgliedern erwählt, dem die Ausarbeitung des Statuts zu übertragen sey, das man über acht Tage näher berathen wolle. Gewählt wurden die HH. Bornemann, Karl, Diergard, Nobiling, v. Patow, Quentin, v. Reden, Schwenger, v. Viebahn. Gewiß wird die Bildung eines solchen Vereins als ein Ereigniß von segensreicher Wichtigkeit anerkannt werden müssen, und wir dürfen uns freuen daß unsere Gewerbeausstellung auch d i e s e Frucht getragen hat. Dergleichen praktische Einrichtungen, die unmittelbar und in nicht zu ausgedehnten und daher übersehbaren Kreisen in das Leben der Fabrikarbeiter eingreifen, werden die große Frage, wie das Schicksal derselben mit unserm gesellschaftlichen Zustande überhaupt in die günstigste Uebereinstimmung zu bringen ist, gewiß besser lösen als alle die hohlen Theorien des Philanthropismus, die erst alles Bestehende ausrotten und die ganze Welt gewissermaßen umackern müssen um für sich einen Boden zu möglichem Gedeihen zu finden. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft dem Arbeiter, der seines Lohnes werth ist, diesen zu sichern, ihn an allen Wohlthaten und Annehmlichkeiten des Daseyns die seiner Sphäre entsprechen, Theil nehmen zu lassen. Diese Aufgabe ist erkannt worden, und wenn man sich, wie hier geschieht, an die praktische Lösung macht, hülfreich in der Gegenwart ist, statt dämmernde Traumgespinnste für die Zukunft zu weben, so wird man diese Aufgabe auch lösen, nicht vollkommen, weil nichts Menschliches vollkommen ist, aber doch annähernd und in dem Grade daß der Gesammtkörper der Gesellschaft dabei in blühender Gesundheit bleibe. (B e r l. V o s s. Z.)

Berlin, 18 October. Ein wirklich seltsames Mißgeschick scheint über dem präsumtiven Erben unserer Krone zu walten. Die Reihe seiner Unglücksfälle ist nach einer Zusammenstellung der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung folgende: schon als Kind hatte der Prinz von Preußen bei einem Falle sich mehrere Zähne ausgestoßen, die durch ärztliche Geschicklichkeit wieder befestigt wurden; auf der Jagd verlor er mehrere Glieder des rechten Zeigefingers durch einen Schuß, in Posen hatte ein heftiger Stoß des Kopfes gegen einen Balken eine Hirnentzündung zur Folge, in Mecklenburg fiel eine metallene Dachlucke ihm auf den Kopf, in St. Petersburg wurde er von einem Hunde gebissen und stürzte beim Besteigen des Dampfboots in die Newa; bei Brünn erhielt er während eines großen Manövers einen Streifschuß am Bein. Kürzlich gingen hier die Pferde mit seinem Wagen durch; außerdem stürzte er wiederholt vom Pferde. Wir wollen hoffen daß der jetzige Armbruch die Reihe dieser Unglücksfälle beschließt. — Die Bank will dem Vernehmen nach bis zum 15 Nov. alle Depots von Eisenbahnactien ausgelöst wissen; dieß wirkt beim jetzigen Geldmangel nur noch drückender auf die Eisenbahnpapiere. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge soll höhern Orts die Ausführung der Köln-Mindener Eisenbahn von Dortmund über Camen, Hamm, Ahlen, Oelde nach Bielefeld, mit Anschluß an Münster, zugleich aber auch die Kasseler Bahn über Neuhaus, Lippstadt, Soest, Werl, Unna, zum Anschluß nach Dortmund, befohlen seyn. Es wäre somit diese so höchst wichtige Frage auf eine für ganz Westfalen befriedigende Weise gelöst und damit nicht nur dieser Gegend, sondern auch dem ganzen Lande insofern gedient, als eine directe Verbindung des Westens mit dem Osten durch die Zollvereinsstaaten hergestellt wird und mithin alle Conjuncturen fremder Zollverhältnisse ex nexu bleiben. (D. Bl.)

Berlin. Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde am 15 Oct. in Berlin in gewohnter festlicher Weise begangen. Die Akademie der Künste und die Universität hielten Festsitzungen: die Akademie der Wissenschaften wollte die ihrige am 17 nachholen. An der Universität wurde in Anwesenheit der Minister Eichhorn und Flottwell die Rede („über die Vereinigung der wissenschaftlichen Studien mit der Liebe zum König und Vaterland") von dem Prof. Dr. Gabler in lateinischer Sprache gehalten. Auch in den Schulen und Gymnasien waren Festlichkeiten mit Rede und Gesang angeordnet; in den Theatern fanden Festvorstellungen mit Prolog bei beleuchtetem Hause, in den Wohlthätigkeitsanstalten festliche Bewirthungen statt. Die Wittwe Beer regalirte die Invaliden und die Kinder des Louisenstifts. Auch die Truppen in den Casernen wurden bewirthet.

Freiburg a. d. U. Fr. L. J a h n hat folgendes Dankwort an die Erhalter seines Hauses erlassen: „Bei meiner schweren Hand, einem alten Uebel, weßhalb mir schon als Schüler die meisten schriftlichen Arbeiten erlassen wurden, dürfte die Gestalt meines Dankschreibens Verzeihung und Nachsicht finden. Ich schreibe zwar leserlich, aber langsam und darum ungern. Es steckt am besten, wenn ich einen deutschkundigen Schnellschreiber finde, der nach meinem Einsagen schreiben kann. So sind die „Denknisse eines Deutschen, Schleusingen bei Glaser" entstanden, ein Büchlein, dessen Verfasser ich allerdings bin, obschon ich es nicht geschrieben, nur gesprochen oder vielmehr erzählt habe. Zu gleicher Zeit an jeden Anreger, Sammler und Sender schreiben — ging über meine Kräfte. Sollte ich nun mein eigner Abschreiber werden? oder mein eigener Gedankendieb? Jedes Dankwort anders fassen damit jedes ein besonderes Dankwort werde? Da hätte vielleicht das eine einen hellern Klang gehabt als das andere, und immer schwächer und leiser bis zum Ermatten wären die spätern verlautet! Wie die Liebe gleich gewesen, so soll auch das Lob seyn. Und darum wiederhole ich was ich unterm 27 Jan. 1844 an den Turnrath in Königsberg geschrieben, und schreibe somit es noch einmal an Euch Alle: „So habe ich mich also nicht geirrt, als ich vor 34 Jahren — im Deutschen Volksthum, Urausgabe S. 27, Leipziger S. 211 — die Zukunft der Deutschen ahnete: „Das Volk wird zu einer großen, innig verbundenen Familie zusammenwachsen, die auch das kleinste Mitglied nicht sinken läßt." Zugleich ist es Lösung der Frage, so schon vor Luther einst ein Staatsweiser gestellt: ob Dankbarkeit eher beim Einzelnen anzutreffen, oder bei der Gesammtheit. Zwar hat er sie gleich selbst nach den Erfahrungen der Geschichte beantwortet, aber man hat ihm und ihr lange nicht glauben wollen. Künftig wird wenigstens bei uns von solchen Zweifeln nicht ferner mehr die Rede seyn. Und das ist eine Entdeckung deren Folgen der Gesellschaftlichkeit nur Gewinn bringen. Hier ist ein Ergebniß, das als Muster und Vorbild dunkle Fernen erleuchtet, hier ist Gemeinsinn, dessen Liebeskraft in der Nachwelt sangwürdige Thaten erzeugen wird. Beim Wehrstande herrscht der Glaube daß jeder Mann an dem Schafte der Fahne, so er folgt, auch seinen eigenen besondern Nagel habe.

So darf ich wohl die Hoffnung nähren daß jeder Turner, der mein Haus erblickt und über der Halle am Giebel die Anschrift: „Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm" lieset, dabei denken und fühlen wird wie auch er seinen Stein daran habe. Wenn im Geschäftsleben es für vortheilhafter gilt — Einem schuldig seyn als Mehreren, so bleibt es wiederum ein beseligendes Gefühl möglichst Vielen dankbar zu seyn und eigentlich Allen, weil die freiwilligen Vertreter Kopf und Herz der Menge geliehen haben. Thätige Hülfe scheint dem Geholfenen ein Vorleben der Ewigkeit. Er genießt im voraus was sonst nur den Gebeinen der Sterblichen zu Theil wird wenn sie längst der Leichengeruch verlassen. Mit Hand und Herz." Manch liebes Wort habe ich empfangen was das Liebeswerk krönt. Aus den Zuschriften redet das Anerkenntniß früher Bestrebungen, und die That selbst glänzt mit einem Silberblick in die Zukunft. Mit solchen Blicken durfte ich keinen Nachsommer des Alters erwarten wo das Leben noch einmal frisch glänzt. In ein Stammbuch des Hauses soll alles Betreffende gesammelt und niedergelegt werden, als Beweis der Turnkraft, so sich nicht ermessen, erwägen und errechnen läßt. Nun habe ich als letzte Pflicht noch das wiedergewonnene und gesicherte Haus mit einem Richtspruche zu weihen. Mögen alle Beschirmer, Bewohner und Besucher, was das Haus im Schilde führt, im treuen Herzen bewahren und im thätigen Leben beweisen; frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute thun, das Bessere bedenken und das Beste wählen; frei sich halten von der Leidenschaft Drang, von des Vorurtheils Druck und des Daseyns Aengsten; fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehen über das Unvermeidliche, nicht im Schmerz erstarren wenn die Schuldigkeit gethan, und den höchsten Muth fassen sich selbst über das Mißlingen der besten Sache zu erheben und ermannen; fromm die Pflichten des Menschen, Bürgers und Deutschen erfüllen, und zuletzt die letzte, den Heimgang. Denn dafür werden sie gesegnet seyn mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit, so irdische Schätze aufwiegt, mit erquickendem Schlummer nach des Tages Last, und bei des Lebens Müde durch sanftes Einschlafen. Das Haus bleibe bewahrt vor der Windsbraut Sturm und der Erde Beben, vor des Feindes Gewalt und des Meuchlers Tücke, vor des Feuers Brunst; doch möge die Flamme auf seinem gastlichen Herde niemals erlöschen. Es bleibe gekränzt mit häuslichen und volklichen Festen, werde dem Biedermann heimisch, unheimlich dem Neidhart. Und so mag es bei den Wehen der kreißenden Zeit, so ein Dauervolk gebären will, als Hort und Leuchte bestehen. Freiburg a. d. U., den 11 Aug. 1844, am 67sten Jahrestag."

Oesterreich. * **Wien**, 18 Oct. Das Andenken an die vor 31 Jahren geschlagene Völkerschlacht bei Leipzig wurde heute wieder im Invalidenhause auf die herkömmliche Weise feierlich begangen. — Der Contreadmiral, Baron Bandiera, und der Corvettencapitän v. Morari sind in Pensionsstand versetzt worden. — Zu der am 21 d. M. stattfindenden Eröffnungsfahrt der Staatseisenbahn von Mürzzuschlag nach Grätz ist eine große Zahl der höchsten Hof- und Staatsbeamten, die Chefs der Gesandtschaften, die Generalität rc. eingeladen. Am 23 d. beginnen die regelmäßigen Personenfahrten, und vom 1 Nov. an werden auch Frachten zur Beförderung angenommen.

Oesterreichische Monarchie.

Von der ungarischen Gränze, 16 Oct. Verflossenen Montag wurden zu Preßburg mehrere königl. Resolutionen bekannt gemacht. Durch eine derselben wird in der Sprachangelegenheit eine definitive Antwort der Regierung gegeben. Sie habe nämlich bereits einen Wunsch der gesetzgebenden Gewalt in Betreff des öffentlichen Unterrichts erfüllt, und sey nunmehr bereit auch noch die Sanction der abzufassenden Gesetze in magyarischer Sprache zu ertheilen. Sodann wird die Angelegenheit der Reichstagsquartiere definitiv entschieden, und außerdem noch die Erledigung der seit dem Jahr 1840 schwebenden Beschwerden mitgetheilt. Es hängt nunmehr von den Bemühungen und der Eintracht der Reichsstände ab ob irgend eine der wichtigen Lebensfragen, welche auf diesem Reichstag angeregt wurden, zur Erledigung gelangen soll. In Betreff der Städteangelegenheit stehen die Dinge noch immer wie früher, und es ist nicht abzusehen wodurch die Entzweiung der beiden Tafeln gehoben werden soll; es sey denn die Magnatentafel mache eine Concession, und die Ständetafel beeile sich ihr auf diesem Wege der wechselseitigen Nachgiebigkeit entgegenzukommen, so weit nicht ihre Mitglieder durch die Instructionen der Comitate gebunden sind. Dieß ist nun wohl in so bedeutendem Grade der Fall, und andrerseits der Widerstand der Magnaten so entschieden und groß daß man das Schicksal dieser die Zukunft Ungarns so mächtig berührenden Frage geradezu der Weisheit der Vorsehung anheimstellen muß. Der Strafgesetzentwurf kann weit eher zu Stande kommen; nur muß die Ständetafel von dem Princip der Jury und der Abschaffung der Todesstrafe zurücktreten. Die Finanzarbeiten haben wohl die Theilnahme aller Gebildeten für sich. Allein so weit die Nachrichten darüber aus den Comitaten bekannt geworden, dürfte auch der Subsidienvorschlag des Grafen Széchenyi, drei Millionen durch vier auf einander folgende Jahre zu zahlen erfolglos seyn. Wir wollen indeß der Zukunft nicht vorgreifen. Vielleicht kommt die gewünschte Subsidie dennoch zu Stande, womit freilich nur der geringste Theil dessen was dringend noththut, bestritten werden könnte. (Nürnb. C.)

* **Preßburg**, 17 Oct. Die Schließung des Landtags ist definitiv auf den 10 Nov. anberaumt. Se. Maj. der Kaiser und König wird sich zu diesem Behuf an dem Tage vorher nach unserer Krönungsstadt begeben. Die jüngsten Reichstagssitzungen haben zu erfreulichen und allgemein wichtigen Ergebnissen geführt; die Gründung einer Hypotheken-Credits-Anstalt mit einem vorläufigen Capital von 200,000 fl. C.M. ist beschlossen; die Besteuerung des Adels im Belaufe von 3 Millionen Gulden jährlich wurde durch beide Tafeln gebracht; ebenso hat sich der Gesetzvorschlag, wonach Jedermann in Ungarn zum Grundbesitze fähig, und nach 10 Jahren Aufenthalt im Lande nationalisirt wird, Bahn gebrochen. Von gleich einflußreicher Wichtigkeit stellt sich auch der Beschluß der Stände dar die Anstellungsfähigkeit für alle Aemter auf die Nichtadeligen auszudehnen. — Mit Zuverlässigkeit, da hierorts die Direction der Central-Eisenbahn ihren Sitz hat, kann ich Sie versichern daß Hr. Zimpel schon vor dem Beginn des Baues der Bahn in Pesth völlig aus dem Dienstverbande getreten ist. Es sind bis jetzt an 600 Menschen beim Bau beschäftigt.

Donaufürstenthümer.

* **Von der türkischen Gränze**, 12 Oct. Meinem gestrigen Berichte habe ich noch beizufügen daß der serbische Minister des Aeußern, Alexa Simitsch, sein bisher rühmenswerth geführtes Portefeuille freiwillig niedergelegt, und Petroniewitsch, welcher diese Würde früher bekleidete, sie wieder übernommen hat. Somit wären die beiden Primaten, Wutsitsch und Petroniewitsch — kaum erst aus dem Exil zurückgekehrt — wieder im Besitze der höchsten und einflußreichsten Stellen im Staate.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 30 Sept. Ohio Sires 99 1/2; Illinois 43 1/4; United States Bank 8; Canton 46; Mohawk 62; Haarlem 73 1/2; Long Island 83 1/4; Paterson 85, 85 1/4; Stonington 45 1/2; Curs auf England 110; auf Frankreich 5. 20.

Madrid, 11 Oct. 3proc. 26 baar, 26 1/2 auf 2 Monate; 5proc. 20 baar, 20 1/8 auf 2 Monate; schwebende Schuld 65 baar.

London, 15 Oct. Consols 99 7/8. (Thörichte Gerüchte, durch Börsenmanöver hervorgerufen, wollten allerlei unheilvolle Gründe dafür finden daß Ludwig Philipp nicht in Portsmouth, sondern in Dover sich eingeschifft hatte, während bloß der Stand der See die Schuld trug. Dieß genügte, vorübergehend die Curse zu drücken.

Paris, 17 Oct. 3proc. 82, 35; 5proc. 118, 45; Bankactien 3052, 50; Coup. Laffitte 1115; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 665; neapol. 98, 65; röm. 106; span. act. 32 1/4; pass. 5 7/8; 3proc. 35; Hayti 425; piemont. 1275; portug. 50 1/1; Vers. E. B. rechte 396, 25; linke 285; Paris-Orleans 1017, 50; Rouen 1012, 50; Havre 768, 75; Mars.-Avign. 780; Straßburg-Basel 280.

Amsterdam, 16 Oct. 2 1/2proc. 62 11/16; 3proc. 75 9/16; 4proc. 96 3/8; 5proc 99 3/4; ostind. Anl. 4proc. 96 7/8; Synd. 4 1/2proc. 99 1/16; 3 1/2proc. 90; Handelsmaatschappy 147 1/2; Port. 2 1/2proc. 49 7/8; belg. 2 1/2proc. 58 1/8.

* **Vom Niederrhein**, 17 Oct. Die holländische Regierung scheint sich mit der Umwandlung der 5procentigen sputen zu wollen, und man behauptet, sie solle noch etwas früher als der letzte Beschluß des Königs besagt, nämlich schon am 26 d. M. zur Ausführung kommen. Wahrscheinlich liegt der Grund davon in der französischen Operation, vermöge welcher 300 Mill. wahrscheinlich vier Proc. auf den Weltmarkt kommen sollen. Die Regierung hat somit Recht sich zu beeilen, denn jetzt noch besitzt sie die Mittel; zögert sie noch länger, so möchten sie ihr durch den gedrückten Stand der 4 Proc. unter den Händen zerrinnen.

Wien, 18 Oct. 5proc. Met. 110; 4proc. 100; 3proc 75 1/2; 1834er Loose 151; 1839er 131 5/8; Bankactien 1600; Nordbahn 154 1/4; Gloggnitz 116 1/8; Mailänder 110 1/8; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Goethe.

Bei der Enthüllung seines Denkmals am 22 October.

*· Er ist unser größter und deutschester Dichter. Wie Homer die weltoffene Entfaltung eines jugendlichen Heroenlebens voll ungebrochener Gediegenheit und ungestörter Einheit mit sich selbst und den Göttern episch darstellt, wie Shakspeare den Streit in der Menschenbrust und des Menschen in der Welt, die Gegensätze des Daseyns in aller Härte und in allem Glanz, und den Triumph der Idee in deren Auflösung dramatisch uns vorführt, so hat Goethe die Geheimnisse des Herzens und die Tiefen der Seele in ihrer Innerlichkeit, die Wehen und Wonnen und die Befreiung der Subjectivität mit unerreichter Meisterschaft lyrisch offenbart. Die Welt des Gemüths und Gedankens aber ist das Erbtheil der Deutschen, die Harmonisirung derselben seine eigenthümliche That. Goethe trat auf wie ein wiedergeborner Volkssänger, alle Zauber des Volksliedes standen ihm zu Gebot, und das Ahnungsvolle desselben ward durch ihn zugleich lichte freudige Erfüllung durch die Verklärung der Kunst. Wie blumenumgaukelnde Schmetterlinge, so frei, zart und leicht schweben seine Lieder dahin, und dennoch sind sie des tiefsinnigsten Gehaltes voll, und, wie ein jeder mit ihnen Vertraute immer mehr erlebt, menschenbezwingend, schlank und rein, wie aus dem Nichts entsprungen, aber die Siegeslante eines kämpfenden Geistes, der der Menschheit Jammer überwunden; in buntester Formenfülle, wie der Inhalt es will, und doch dem Genius der Muttersprache immer getreu. Wie die dreifach verschlungene Lyra im Wappen des Vaterhauses angedeutet, sollte er in den drei Weisen der Poesie groß werden, aber auch im Epos und Drama ist er vorwiegend subjectiv und lyrisch. Was ihn quält oder jauchzen macht, das müssen die Gestalten seiner Werke aussprechen, und die Selbstbiographie gibt er als eine Ergänzung seiner Bekenntnisse, die in den Dichtungen vorliegen. Man nennt ihn vorzugsweise einen objectiven Dichter, aber das ist er nur in Bezug auf die klare Gegenständlichkeit des Dargestellten, auf die plastische Rundung und vollkommene Durchbildung der Form. Hermann und Dorothea kann an Macht und Glanz der Begebenheit, an Reichthum und Größe der Helden mit der Ilias nicht wetteifern, und soll es auch nicht; aber die Geschichte im Spiegel der Charaktere, die Wandlung der Welt, wie sie im häuslichen Kreise sich kund gibt, die Seelengemälde und die Gedankenfülle sind eigenthümliche Vorzüge, und bei aller Originalität steht das deutsche Gedicht dem Urvater der Poesie wahrhaft näher als irgend ein anderes. Daß in der getrennten und zerspaltenen Welt einer prosaischen reflexionsvollen Civilisation die Poesie in des Herzens stille Räume flüchtet und seinen Kampf mit der Welt bis zur Versöhnung beider kund macht, dieß hat den Roman hervorgerufen, und außer Cervantes hat Niemand so verständnißvoll die Gesetze desselben erfüllt wie Goethe, vom brausenden Werther bis zu den spiegelhellen Wahlverwandtschaften. Wer es verlangt daß die Linde eine Eiche sey, statt sich an der Mannichfaltigkeit der Natur zu erfreuen, der könnte an Goethe's Tragödien viel vermissen. Egmont ist der Geschichte, Iphigenie der Mythe untreu geworden, im Tasso ist wenig äußerliche Handlung; aber der Dichter und Weltmann sind im letztern poetischer als von Klinger charakterisirt, und der Segen und Schmerz einer alleinwaltenden Phantasie ist für ewig aufs reizendste geschildert; nicht minder im Egmont, wie die lebenstrunkene Heiterkeit des Mannes an der rauhen Welt zerschellert, wenn er auch in den ernsten Stunden keine Falte auf seiner Stirn dulden will; und Iphigenie ist zu einem Triumphgesang des Muthes der Wahrheit, der höchsten aller Tugenden, geworden, und das Götterwort ist die Stimme der Menschenbrust. Wie Deutschland selber erst im Bund mit den alten Griechen ein hohes Ziel erreichen und Thaten wie die Reformation vollbringen konnte, so wußte hier der Dichter das nordische Gemüth und die Unendlichkeit christlicher Subjectivität mit der antiken ruhigen Klarheit zu verschmelzen.

Aber da werfen sie ihm vor er habe keine Religion, kein Herz für die Freiheit gehabt; als ob, wer die Schönheit des Alls ergriffen und ihr Priester geworden, wie er, noch eines Sinai-Donners bedürfe um das Gesetz heilig zu achten, als ob er nicht selbst ein Offenbarer des Ewigen gewesen, melodisch, innig, gewaltig wie Wenige! *) Wer hat das Abhängigkeitsgefühl des Einzelnen vom unendlichen Ganzen ergreifender ausgesprochen als Goethe in der Hymne, welche beginnt:

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Lande streut,
Küss' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust!

Daneben steht, zur Ergänzung des Prometheus, der Trotz gegen das äußerliche Dogma, gegen die jenseitigen Götter, Gebilde in denen der Mensch nicht lebt, webt und ist, wie in Gott dem Geist, ein Trotz so sturmkühn und siegesgewiß wie in der Tragödie des Aeschylus; und als die Vereinigung dieser Gegensätze das Lied der Liebe, Ganymed im Morgenglanze mit dem Ruf: Aufwärts an deinen Busen, allliebender Vater! Und was ist des Freiesten Freiheit? „Recht zu thun." Die Goethe'sche Freiheit ist freilich eine andere als eure bloß negative, als bloße Unabhängigkeit, welche die Menschen emancipirt, aber isolirt, und endigt als die Freiheit zu verhungern; die seinige ist positiv und inhaltsvoll, das Recht des Einzelnen sich seiner Natur gemäß zu entwickeln und den ihm gebührenden Platz einzunehmen, glücklich in der seiner Individualität entsprechenden Thätigkeit, und ein Zustand der Gesellschaft, der dieß Recht des Einzelnen garantirt und fördert. Mit einer verrotteten Vorzeit hatte Goethe durch die Sturm- und Drangperiode seiner Jugend für immer gebrochen, aber er suchte nicht in politischen Formeln und deren gewaltsamer und zerstörender Einführung, sondern in schöner Gesittung und harmonischer Gestaltung des Lebens das Heil. Zeuge sind die beiden Dichtungen, in welchen er den Mittelpunkt seines Strebens und Erkennens gefunden, Wilhelm Meister und Faust, dieser in kühner Männlichkeit an sich reißend was jener in allseitiger Empfänglichkeit still auf sich wirken läßt, jeder zu einem ganzen Menschen heranreifend und einen Weltzustand begründen helfend wo der Denker am Arbeiten und der Arbeiter am Denken Antheil nimmt, wo Alle gebildet und Alle fleißig sind, wo nicht die gierige Hetzjagd gehässiger Concurrenz das Leben zur Plage macht, sondern die Arbeit, in harmonischer Wechselwirkung organisirt, einem Jeden gemäß und eine Freude ist, und jeder täglich sich das Leben und die Freiheit erobert. Diese Größe des Dichters hat keiner von denen geahnet die ihn wegen des Mangels an politischem Sinn getadelt, von Gervinus bis herab zu Bruno Bauer und Menzel; auch hier haben Rahel, Varnhagen und der Schotte Carlyle das Verständniß Goethe's eröffnet. Der letztere, einer der wenigen die in England auf die Zeichen der Zeit achten, die ein neues sociales Leben verkündigen, sagt in seinem köstlichen Past and present: „Haben wir nicht neuerdings in unserm armen zerrissenen Europa selbst religiöse Stimmen vernommen, mit einer neuen und doch der ältesten Religion ganz unbezweifelbar für alle Menschenherzen? Einige von ihnen kenne ich, die nicht daran dachten sich selbst Propheten zu nennen, die aber in Wahrheit wieder einmal melodische Stimmen waren aus dem ewigen Herzen der Natur, Seelen ehrwürdig für immer Allen die eine Seele haben. Eine französische Revolution ist ein Ereigniß von Bedeutung, aber als Ergänzung und geistiger Exponent derselben ist ein Dichter Goethe und die deutsche Litteratur für mich auch eins. Wenn das alte weltliche Leben in Feuer aufgegangen ist, haben wir nicht hier die Prophezeyung und die Morgenröthe einer neuen geistigen Welt, der Mutter viel edleren, freieren neuen Lebens? Ja, ein Leben von antiker

*) „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion" — sagt Goethe selbst. — Immermann schreibt in seinen Tagbuchsblättern über Goethe's Haus: „Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwendeten Daseyns gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrheit, der Consequenz."

Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit, von echtem Heldenthum ist wieder möglich geworden, wird wieder wahrgenommen für die modernsten Menschen. Ein Ereigniß von Bedeutung, ruhig wie es ist, an Größe keinem andern zu vergleichen. „Die größte Begebenheit für die Welt ist jetzt wie immer das Erscheinen eines neuen weisen Mannes." Klänge sind hier, sey dem Himmel gedankt, von einer neuen Sphärenmelodie, wieder einmal hörbar in den unendlichen kauderwälschen Mißtönen und dem armseligen Gepfeife des Dings, das sie Litteratur heißen, unschätzbar wie die Stimme neuer himmlischer Psalmen. Die Litteratur enthält köstliche Dinge, gleich den Gebetbüchern der ersten Jahrhunderte, wenn man nur die rechte Auswahl träfe und den Rest verbrennte. Denn mit all ihren Druckerpressen, Lärmmaschinen und bodenlosen Trivialitäten ist sie doch der Gedanke denkender Seelen. Eine heilige Religion, wenn ihr den Namen wollt, lebt im Herzen dieses seltsamen schäumenden Oceans, der nicht ganz Schaum ist, den wir Litteratur heißen, und will sich immer mehr und mehr enthüllen, nicht wie ein versengendes Feuer: das rothe rauchende versengende Feuer hat sich selber gereinigt in weißes sonniges Licht. — — Meine treuen Leser, wir wollen scheiden mit einem rhythmischen Worte Goethe's das sich vielleicht schon durch manches Herz in hellen und dunklen Stunden gesungen hat. Mir, der ich es gottesfürchtig und wahrhaftig, fromm und frei von allem Schein finde, mir, der ich freudig in ihm vieles finde und freudig vieles vermisse, mir tönt dieser flüchtige Klang aus den Melodien des größten deutschen Mannes wie eine Strophe in dem großen Wanderlied unsers großen teutonischen Stammes, der stark und siegreich dahinschreitet durch die unentdeckten Tiefen der Zeit. Er nennt es Symbolum der Loge, nicht Psalm oder Hymne:"

„The Masons ways are	„Des Maurers Wandeln,
A type of Existence,	Es gleicht dem Leben,
And his persistance	Und sein Bestreben,
Is as the days are	Es gleicht dem Handeln
Of men in the world.	Des Menschen auf Erden.
The future hides in it	Die Zukunft decket
Good hap and sorrow;	Schmerzen und Glücke.
We press still thorow,	Schrittweis dem Blicke,
Nought that abides in it	Doch ungeschrecket
Daunting us, — onward.	Dringen wir vorwärts.
And solemn before us,	Und schwer und schwerer
Veiled, the dark portal,	Hängt eine Hülle
Goal of all mortal: —	Mit Ehrfurcht. Stille
Stars silent rest o'er us,	Ruhn oben die Sterne
Graves under us silent.	Und unten die Gräber.
But heard are the voices,	Doch rufen von drüben
Voice of the Sages,	Die Stimmen der Geister,
The Worlds and the Ages:	Die Stimmen der Meister:
Choose well, your choice is	Versäumt nicht zu üben
Brief and yet endless;	Die Kräfte des Guten.
Here eyes do regard you	Hier winden sich Kronen
In Eternity's stillness;	In ewiger Stille.
Here is all fullness,	Die sollen mit Fülle
Ye brave, to reward you:	Die Thätigen lohnen!
Work, and despair not."	Wir heißen euch hoffen."

M. C.

Die Fresken des Museums zu Berlin.

‡ Schinkel, der Erbauer des Museums, hinterließ Cartons, die er dazu bestimmte daß sie in großen Dimensionen ausgeführt die innere Wand des Porticus zieren sollten. Dieser Plan ist, nach langen Jahren und nicht ohne Besiegung mannichfacher Schwierigkeiten, zur Ausführung gediehen und das Publicum kann jetzt von der Großartigkeit und Schönheit dieser Compositionen urtheilen. Die erste Hälfte der Serie der Figuren ist vollendet, und am Tage des Geburtsfestes des Königs enthüllt worden. Der Baumeister wußte recht wohl was seinem Gebäude noth that, was zu dessen ganzem Wesen und Charakter paßte; schwerlich würde heutzutage eine Composition wie die welche wir vor uns sehen, von einem neuern Künstler gedichtet werden können, sie ist aus dem klaren Born eines Geistes entsprungen der in antiker Weltanschauung aufgegangen war, einer Anschauung deren Klarheit und Würde, dem Zerwürfniß und der Kunstverdüsterung unserer Tage sehr fern liegt. Die Enthüllung eines solchen Gemäldes ruft die Ueberzeugung hervor daß wir in wunderlichen Gegensätzen uns befinden. Nie waren wohl in irgend einer Epoche der Kunstbestrebungen die Contraste schneidender. Wie ists möglich, wird ein künftiger Kritiker fragen, daß eine und dieselbe Zeit, ein und dasselbe Geschlecht zugleich in der antiken Welt und im strengchristlichen Mittelalter sich bewegen konnte? Daß man in der Phantasie des Künstlers die ganze Götterlehre der Griechen, und die Dogmen der christlichen Kirche beisammen fand, daß man bald aus dieser, bald von jener Symbolik Gebilde nahm, und daß man immer dem Volk gleich verständlich blieb? Welch eine wundersame chamäleontische Bildung setzt dieß voraus; welch ein Zuhauseseyn bald hier bald dort! Die Meister des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nahmen auch die antike Welt zu Hülfe, aber sie wandten sie an und gaben ihr die Färbung, die sie gerade für die verständlichste für die Gegenwart, für das Bedürfniß der Mitwelt hielten, die Mythologie ging in Sammt und Seide daher, und die schönen Fürstinnen aus dem Hause Medicis verwandelten sich in Juno's und Minerva's, die reizenden Geliebten Franz des Ersten in Leda's und Danaë's. Da blieb wenig von der ursprünglichen antiken Welt übrig. Erst dem achtzehnten Jahrhundert gelang es die bunten Hüllen von den reinen schönen Leibern abzustreifen; das feine Kennerauge, der edle Enthusiasmus eines Winckelmann, die Fülle und mächtige Schönheit die aus der großen Seele Goethe's strömte und hinüber zu der verwandten antiken Welt hinleitete, erst diese und ähnliche Geister ließen die großen Schatten aus dem versunkenen Tempel in ihrer ursprünglichen Würde erstehen. Die Kritik Winkelmanns, der schöpferische Griffel Carstens und Eberhard Wächters, die Poesien Goethe's, die wissenschaftlichen Forschungen Creuzers, endlich die blühende Gestaltenwelt Thorwaldsens, bauten und schmückten den Göttersaal, wie ihn in solcher Größe, Reinheit und Schönheitsfülle noch keine Zeit geschaut. Auch unser Fresken-Bildner gehört diesem Genienkreise an; und er ist keiner der mindest Begabten. Aus dem was wir von seinem Leben und Wirken wissen — und wir wissen, Dank sey es seinen Freunden, recht viel — erkennen wir in Schinkel ein vielseitig poetisch schöpferisches Talent, ein großes und würdiges Wirken. Nicht in seine Bauwerke allein, in seine künstlerischen bildnerischen Productionen hat er niedergelegt wovon seine schöpferische Seele erfüllt war. Es bewegte sich eine Welt von Schönheit, Ebenmaaß und Anmuth in seinem Geiste; er bewahrte die Lehre die er empfangen, in ihrer ursprünglichen Reinheit und Würde. Dieß sehen wir besonders aus diesem Gedicht das er uns hinterlassen, eine antike Weltlehre in blühende und tiefsinnige Gestaltengruppen hingezeichnet. Die jetzige Generation ist so wenig vertraut mit dem Alterthum daß man fürchten muß, sie werde ohne weitläufigen gelehrten Commentar kaum verstehen, was zwanzig oder dreißig Jahre zurück jeder nur irgend Gebildete verstand und deutete. Es ist dieß kein günstiges Zeichen für unsere Kunst, die sich eigenwillig ein Reich der Schönheit, Lieblichkeit und des Tiefsinnes verschließt, einen Born aus dem alle Zeiten geschöpft haben, und der doch noch für alle Zeiten unerschöpfbar bleibt. Wir wollen es versuchen die Gestaltenreihe zu deuten, das schöne blühende Gewinde mythologischer Figuren in seine einzelnen Blumen aufzulösen.

Schinkel wollte seinem Museum den Zweck seiner Bestimmung an die Wand schreiben. Er that es in Bildern. Dieß Haus der Kunst sollte selbst dem Beschauer sagen auf welche Weise die Schätze, die es in seinen Räumen aufgespeichert, entstanden waren. Dazu bedurfte es nichts Geringeres als die Geschichte der menschlichen Intelligenz zu schreiben. Und das unternahm Schinkel. Er zeigt wie an der Hand leitender Mächte der Mensch auf die Höhen der Weisheit und Kunst geführt wird. Wie sich die Psyche aus Nacht und Dunkel zum Licht emporringt. Dann aber mußte auch gezeigt werden wie die Mächte der Finsterniß unaufhörlich an das Erbe des Lichtes tasten, wie für die errungene Kunst, das veraltete Wissen immerdar Gefahr droht. Dieß ist die Epopöe der Intelligenz, das Kampfspiel der Kräfte, der große Weltkrieg in dem die geharnischten Genien ihre feurigen Waffen schwingen. Schinkel, der die antike Welt wählte um diese Idee mit Fleisch und Blut zu bekleiden, gibt uns

den starren Despotismus und den Eigenwillen der alten Götter, wie sehr sie gleichsam neidisch den glücklich aus dem Chaos der Naturkräfte sich herausrettenden Menschen verfolgen, mit ihrem himmlischen Trotz ihm seinen Weg schwer machen und die kleinen Siege die der Arme erringt, immer wieder durch in den Weg geworfene Hindernisse verkümmern. Dennoch sind diese neidischen und tyrannischen Götter groß und erhaben, aber sie sind ihrerseits nicht frei, auch sie haben ihren Tyrannen über sich, auch sie werden übellaunig gemacht durch die Neckereien und den Despotismus einer geheimnißvollen Kraft die noch über ihnen thront. Wäre nicht so viel in ihrem eigenen Geschick trüb und verworren, vielleicht würden sie großmüthiger seyn, vielleicht hätte der arme Mensch dann bessere Tage.

Auf der ersten Hälfte (der jetzt fertigen) ist das Vordringen zum Licht dargestellt, die andere soll den fortwährenden Kampf um das Errungene andeuten. Das erste Feld das an der Seitenwand des Porticus angebracht ist, stellt eine in sich geschlossene Gruppe dar, Uranus, über das Weltgeschick sinnend, umgeben von den ewigen Gestirnen die in Gestalt von schönen jugendlichen männlichen und weiblichen Genien ihn umkreisen. Dieses Bild ist eine philosophische Formel durch die lieblichste Schönheit zur Erscheinung gebracht. Es ist in seiner Abgeschlossenheit ein einzeln stehendes Juwel in dem reichgeschmückten Gürtel, gleichsam das Edelsteinschloß der Kette. Die Gestalten der Gestirne, die in Zu- und Abneigung, bald sich zu einander wendend bald sich fliehend, reizende Gruppen bilden, sind ein bewundernswürdiges, zu dem schönsten in antikem Sinn gebildeten Basrelief stoffbietendes Gemälde. Es hat auch die Bewunderung Thorwaldsens erregt. Nun folgt in der ganzen Länge der Wand die Schöpfungsgeschichte der Kunst, der Triumph Apolls, des Schönheits- und Licht-Gottes.

Wir sehen zuerst Saturn, der zurückweicht und die Herrschaft dem Zeus überläßt. Die Erscheinung Saturns ist in einem bläulichen mysteriösen Lichtschimmer dargestellt. Wir erblicken den erschreckten Alten wie er, von Drachen und giftigen Schlangen umgeben, sich langsam und entsetzt zurückzieht; dicht neben ihm zeigt sich die üppige Göttergestalt Jupiters, der mit einem Herrscherblick die Erde und den Himmel in Besitz nimmt. Aber dieser Besitznahme geht ein Kampf der alten nächtlichen und der neuen Taggewalten voraus. Noch breitet sich der Mantel der Nacht über der Schöpfung, noch zieht sich die zurückgedrängte Herrschaft Saturns in geisterhaften Gestalten über die Erde hin. Selene im Gefolg der Dioskuren, eine herrliche Gruppe, zieht die bläulichen Pfade. Unterdessen geht das Schöpfungswerk vor sich. Unter dem Mantel der Nacht arbeiten sich die Naturkräfte los und gelangen nach und nach zum Erwachen und zum Bewußtseyn. Das Chaos, unter der Gestalt eines schönen aber schon matronenhaften Weibes, will die sich losreißenden Geister in ihrem Schooß zurückhalten. Sie gebietet ihnen in der dunkeln Höhle, in der finstern und sichern Absperrung von Licht, Gestalt und Leben, weiter zu schlummern und zu träumen. Aber der Zug des Geistes besiegt das Phlegma der Materie. Der Lichtstrahl steht vor der Thüre und ruft. Es ist eine der schönsten Einzelheiten dieses reichen Gemäldes, die Darstellung der Erwachenden in den Armen der Schlummergötter, die dieß Erwachen hindern wollen. Man sieht diese weichen Körper vom Athem erwachenden Lebens durchzuckt, die schlummergetränkten Augen langsam und suchend öffnen. Bei einigen gelingt der Versuch sie wieder in Vergessenheit und Schlaf zu tauchen, bei andern aber zieht Sehnsucht und Liebesreiz zu mächtig als daß an ein Dableiben zu denken wäre. Sie streben dem Lichte zu, und das Schwingen und Schweben dieser dahinziehenden Körper ist mit dem süßesten Wohllaut der Gestaltenpoesie wiedergegeben. Diese reinen und jungfräulichen Leiber sind ebenso viele in den Frühlingshimmel hinflatternde Melodien, schwermuthsvolle und sehnsüchtige Gesänge, heiße und thränenfeuchte Klänge.

Diese Mittelgruppe ist die vollendetste. Es gibt Gestalten darunter die sich mit den schönsten messen können die die Künstlerphantasie erfand, und man muß bedauern daß das Material so wie der Zweck und die Aufstellung des Bildes ein feineres Eingehen in die Details der Cartons nicht zuließ, sonst hätte auch in die Gesichtszüge mehr und Edleres hineingelegt werden können. Doch so wie sie da sind erfüllen die Figuren schon die Aufgabe Träger der Ideen zu seyn und dem aufmerksamen Beschauer zu sagen was er wissen muß, um im Verständniß selbst dichtend das Gedicht zu ergänzen. Mit der Belebung der Naturkräfte und aus ihrer Vermählung mit der Intelligenz geht ihre gesteigerte Wirksamkeit hervor; so sehen wir hier kleine Genien den Segen der Fruchtbarkeit, durch den menschlichen Fleiß veredelt und vervielfacht, auf die vom Morgenlicht beglänzte Erde ausschütten. Sie werden gestört und erschreckt durch das Geflügel der Nacht. Die Wirksamkeit des Geistes ist noch immer von den Schrecken des Aberglaubens, den Gespenstern der Finsterniß gehindert. Aber der Tag bricht immer siegender und heller an. Es ist der Farbe gelungen diese Verklärung der Gestalten ziemlich glücklich wiederzugeben. Nun kommen die Gruppen, auf die gleichsam der volle Strahl der Poesie fällt. Die irdische Liebe erscheint, verklärt durch die Kunst, Amor, der Jüngling, wie er in siegprangender Schönheit den Bogen spannt. Zwei weibliche Gestalten, in reizender Umarmung verschlungen, schauen zum jungen Gott empor, während drei lobsingende Geister, goldne Harfensaiten rührend, der irdischen Liebe vorüber, dem höchsten lichtspendenden Gotte, dem Helios, entgegenziehen. Mit des Helios Erscheinung, als dem Gipfel der erklommenen Höhe, ist das Bild geschlossen. Die Sehnsucht ist befriedigt, das Ziel erreicht, die Hymnen ertönen, die Opferdämpfe wallen. Die Gebilde der Nacht sind vor der Tageshelle gewichen, auf den Trümmern des Schreckens und der Verwirrung untergegangener Generationen erhebt sich der geläuterte Cultus, das von trübenden Symbolen möglichst gereinigte Licht.

Was das Architektonische des Bildes betrifft, so bemerken wir hier eine weise künstlerische Anordnung. Wie das Gibelfeld eines Tempels bildet die mittlere Gestaltenmenge eine nach beiden Seiten hin gleichmäßig sich abdachende Masse; während links in bläulichem Scheine Saturns Reich sich die Ecke ausfüllend hinzieht, gibt rechts der im gelben Lichtton schimmernde Triumph des Helios dem Bilde seine Form und dem Gegenstande den poetischen Contrast, denn Nacht und Tag sind die beiden Endpunkte des Ganzen. Einzelheiten, glückliche poetische Bilder für sich, dürfen nicht übergangen werden; so ist es äußerst sinnvoll die goldnen Spitzen der Siegesharfen in Flammen ausmünden zu lassen. Der feurige und leidenschaftliche Charakter dieser die nahe Gottheit unmittelbar begrüßenden Gesänge ist hiermit glücklich ausgedrückt. Die Farbe ist im Ganzen etwas erdig, doch geht sie zur Klarheit über und hat sogar in den lichten Partien warme Töne; die Gewänder sind leicht in Faltenwurf und glänzend in Farbe.

Siebente Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden.

II.

** Ihr Blatt bringt unterm 4 October aus Leipzig einen wohlwollenden Artikel über die dort noch als bevorstehend bezeichnete Philologenversammlung, der indeß zu einigen Gegenbemerkungen veranlaßt. Der Verfasser darf nicht erwarten, wie er thut, daß die Philologie sich irgend einmal über die Kritik erheben oder sie gering achten und von sich weisen werde. Sie würde dadurch sich selbst aufgeben. Denn Kritik ist Beurtheilung des Aechten und Unächten in dem Alten, im Ganzen und im Einzelnen, und insofern ihre Ausübung alle Waffen und Fertigkeit der Wissenschaft voraussetzt, ist sie die schwierigste und in Einer Hinsicht die wichtigste der hier geübten Künste, die Mutter tiefer und sicherer Einsicht, wie in die Werke des Alterthums, so in seine gesellige und staatliche Ordnung, in seine Wissenschaft wie in seine Kunst. Auch hat die Philologenversammlung nicht erst zu warten daß ihr die Pfleger der deutschen Philologie, sey es der alten oder der neuen, beitreten, da schon unter den Stiftern des Vereins die beiden Namen der Grimm stehen, die Verbindung der deutschen Philologie also bereits im Geist und Sinne des Vereins gegeben ist, und während er die Beiziehung der romanischen Philologie erst als eine Sache des Wunsches für die Zukunft behandelt, zeigte die siebente Versammlung der Philologen in ihrer zweiten öffentlichen Sitzung durch Zulassung eines Vortrags über das Verhältniß der romanischen Sprachen zur lateinischen daß ihre Verbindung auch mit diesen Zweigen der allgem-

Philologie bereits stattfinde. Allerdings ist zu wünschen daß das Beispiel der orientalischen Philologen Nachahmung finde, und auch andere Zweige der Wissenschaft sich zu besondern Abtheilungen vereinigen. Durch die Art wie die Orientalisten es gethan, ist die Einheit des Ganzen in keiner Weise bedroht. Aehnliche Verbindungen der Vertreter der exegetisch-historischen Theologie und der Archäologie sind vorbereitet.

Uebrigens sieht Ihr Correspondent im Geiste die Zeit voraus wo wir oder vielmehr unsere Nachkommen auf die Werke der griechischen Litteratur aus einer dann erstiegenen Höhe der Bildung ebenso herabsehen würden wie jetzt unsere großen Maler auf die Werke ihrer Malerei. Dann sey die Zeit gekommen wo man ihrer entbehren könne, jetzt aber noch nicht. Es scheint daß ihnen diese Frist von Seite des Correspondenten Hr. Thiers in Paris ausgewirkt habe, den er für seine Meinung anführt. Homer und Sophokles mögen sich also bei dem leichtfertigen Staatsmann an der Seine bedanken daß sie nicht gleich jetzt aus der Schule in die Verbannung gewiesen werden, um den neuen Geistern den Platz zu räumen. Es ist aber eine große Thorheit zu glauben daß Werke des höhern Genius und von reiner Darstellung des Schönen, die ein Eigenthum der Menschheit und die Träger und Vermittler ihrer Bildung geworden sind, ihr jemals anders als durch Barbarei und Verfinsterung können entwunden und aus dem Herzen gerissen werden. Doch wir gehen zum Bericht über die erste öffentliche Sitzung des Dresdener Congresses über. Sie wurde gleich den übrigen durch die Gegenwart Sr. k. Hoh. des Prinzen Johann geehrt, welcher, von seinem erstgebornen Sohn Sr. k. Hoh. dem Prinzen Albert begleitet, eintrat. Der Präsident eröffnete sie mit einem Vortrag über das Leben und den Charakter seines unvergeßlichen Lehrers, des Prof. Wolfgang Reiz, auf welchen zur Erinnerung an den dießjährigen Congreß eine Medaille vom Hofmedailleur Krieger sehr schön und kunstreich war geprägt worden. Er schilderte den scharfsinnigen, den edeln und gewissenhaften Mann, indem er von seinem Aeußern und seiner Umgebung begann, bis in das Innere seines Wesens, seiner Gesinnung und des Verdienstes, durch das er der Gründer einer feinern kritisch-exegetischen Behandlung der Alten und ihrer metrischen Kunst geworden ist. Er knüpfte daran die Erinnerung an Jacobs, der, obwohl von den Leiden des hohen Alters gebeugt und abwesend, doch durch seine Erinnerung und die Verehrung aller unter uns gegenwärtig sey, und da am 4 October, also während unserer Sitzung, sein achtzigster Geburtstag bevorstand, ward beschlossen den Gruß, den er uns durch den Präsidenten sandte, zu demselben durch eine Adresse zu senden, in welcher die Gesellschaft ihn einmüthig begrüßte als Philologorum Germanicorum virum primarium, Graecae romanaeque antiquitatis interpretem doctissimum, sagacissimum, elegantissimum, veterum librorum emendatorem sagacissimum, juventutis liberaliter erudiendae artificem perfectissimum, litterarum antiquarum omnisque humanitatis contra barbariem tuendae antesignanum fortissimum und ihm ihre Wünsche absentis cum desiderio memores übersandte. Auch an Hrn. Geheimrath v. Creuzer in Heidelberg ward nachträglich zur Feier seiner vierzigjährigen Amtsverwaltung, auf Antrag des Hrn. Prof. Hermann aus Göttingen, ein beglückwünschendes Schreiben beschlossen. Nach dem Präsidenten hielt Hr. Director Schulz als Vicepräsident ebenfalls einen einleitenden Vortrag über Sachsen, als das Land in welchem seit den frühesten Zeiten, besonders seit der Reformation und durch die Verbesserung der Schulordnung, von welcher sie begleitet war, die classischen Studien eine vorzügliche Pflege gefunden, und gedachte der Männer welche vor andern sich in diesem Lande als Philologen und Jugendlehrer Ruhm erworben haben. Er knüpfte daran die Darstellung dessen was besonders in Dresden, dem Ort in welchem Winckelmann seine Laufbahn begonnen, durch Gelehrte, durch Fürsten und ihre reichen und prachtvollen Sammlungen für Kunst und die Wissenschaften unserer Sphäre geschehen oder vorbereitet sey, und gedachte dankend der Bereitwilligkeit mit welcher wie die königlichen so die städtischen Behörden unserm Verein entgegengekommen seyen.

Es folgte hierauf eine Reihe von drei Vorträgen, welche sich auf die Gegenwart, auf das griechische und römische Alterthum bezogen, über die wissenschaftliche Militärerziehung, über die Ebene von Troja und über Scipio Aemilianus. Der erste Vortrag über wissenschaftliche Militärerziehung, von Hofrath Thiersch, begann mit der Erklärung daß in ihr die Masse des Heeres nicht begriffen werde. Dieses werde nach dem neuen durch ganz Deutschland geltenden Gesetz aus allen Classen der Staatsgesellschaft genommen, so daß der junge Mann hoher wissenschaftlicher Bildung in ihr sich neben seinen Landesgenossen, welche die Werkstatt oder der Acker senden, vereinigt finde; das Heer stelle darum die verschiedenen Bildungsstufen der Nation in seinen Individuen dar. Die an diese Erscheinung sich knüpfenden pädagogischen Erwägungen seyen einer besondern Behandlung würdig, und nur erinnert solle daran werden daß man endlich zum Bewußtseyn komme wie Vieles noch fehle und was vorzukehren sey, damit die ganze männliche Jugend auch physisch stark erzogen, dazu aber wehrhaft und waffenfähig gemacht werde. Es sey zu wünschen daß man die beginnende Einsicht weiter begründe und ihr gemäß überall verfahre, damit die männliche Jugend desto leichter auf den Ruf des Gesetzes die Reihen des Heeres bilden oder in Zeiten der Gefahr wie Ein Mann sich zur Vertheidigung des Vaterlandes erheben könne. Auch den untern Dienst der Heeresverwaltung schloß er aus, da dieser hauptsächlich ein praktischer sey und auf Uebung und Erfahrung beruhe, und begriff allein den höhern Militärdienst, in ihm aber die Individuen welche sich auf eine Lage vorbereiteten in der ihnen Ordnung, Bildung und Führung eines Heerestheils oder des Ganzen könnte vertraut werden.

Es sey angenommen und unbestritten daß diese durch wissenschaftliche Bildung auf ihren Beruf müßten vorbereitet werden. Ihre Thätigkeit und die Pflege der wichtigen ihnen vertrauten Interessen ruhe auf Wissenschaft und Verkehr mit den wichtigsten Theilen der Mathematik, der Naturwissenschaft, selbst der Politik und Geschichte. Die Frage aber sey, ob die dieser Laufbahn bestimmten Jünglinge auf jenen wichtigen Beruf ohne volle wissenschaftliche Bildung, und ob sie dem Wesen nach für diese in anderer Weise könnten erzogen werden als die übrigen Glieder der Gesellschaft welche für andere Zweige des öffentlichen Dienstes, für Verwaltung, Justiz, Schule oder Kirche gebildet würden. Ebenso anerkannt sey daß die höhern Militärs aus den gebildeten, zum Theil aus den hohen und höchsten Ständen und Lagen der Gesellschaft hervorgingen und ihnen angehörten, und auch hier erhebe sich die Frage, ob sie in einer Zeit die auf Einsicht mehr als irgend eine frühere gewiesen und gegründet sey, umgeben von Landes- und Standesgenossen die einer vollen wissenschaftlichen Bildung theilhaftig geworden, einer solchen für die Dauer entbehren könnten, im Fall, was durch ihren Beruf und ihre Lage bedingt sey, sie jene Geltung erlangen oder behaupten sollen, die von jenen Vorzügen gründlicher Bildung nicht am wenigsten bedingt wird.

Die Beantwortung der in dieser doppelten Beziehung hervortretenden Frage sey wohl keinem Zweifel unterworfen, und darum eine volle wissenschaftliche Ausbildung der für den höhern Militärdienst Bestimmten und Erzogenwerdenden in Anspruch zu nehmen. Allerdings gehe daneben eine specielle Befähigung; aber diese sey mehr eine Praxis, eine Anwendung jener allgemeinen, wie sie in ähnlicher Weise bei den andern Ständen, beim Dienst der Kirche, des Richters, des Arztes 2c. auch stattfinde, und könne der besondern Vorkehrung der militärischen Behörde bei Anordnung der nachher zu erwähnenden Lehranstalten füglich überlassen bleiben.

Uebrigens sey bei dieser Erörterung nicht von den Zeiten des Krieges die Rede. Dieser sey ein harter und schneller Lehrmeister, und stelle oft in kurzer Zeit, und von da wo man's nicht erwartet, den rechten Mann an seinen Platz, um ihn mit Verdienst und Ruhm zu krönen. Es handle sich von einer Zeit des Friedens, deren lange Dauer eine noch längere zu verbürgen scheine, und von dem was vorzukehren sey damit in ruhiger Zeit die Bewältigung der stürmischen vorbereitet und nicht gewartet werde bis der Hannibal vor das Thor rücke. Wie aber könne dieses besser geschehen, als wenn wir uns bemühten den höhern Militärs durch Erziehung und Unterricht die volle wissenschaftliche Befähigung für ihren Beruf in gleicher

Weise wie den übrigen höhern Ständen für den ihrigen zuzuwenden oder zu sichern?

Auch sey diese Aufgabe denjenigen welche hier zu rathen und zu bestimmen haben, gerade jetzt näher getreten als je zuvor, und man treffe an vielen Orten des gemeinsamen Vaterlandes auf Vorkehrungen, welche die Verbesserung und Hebung der militärischen Erziehung zum Zweck haben. Das Bewußtseyn das uns fehle, was den Betheiligten ohne Schaden des allgemeinen Wohls nicht länger vorenthalten werden könne, trete stets klarer hervor, und die vielfältigen Verbesserungsversuche seyen sicher der beste Beweis, daß eine durchgreifende Verbesserung nöthig geworden. Es könne darum weder für unzeitig noch für ungeeignet gehalten werden, wenn in dieser Versammlung von Männern welche die Probleme der Erziehung und des Unterrichts jeder Art zum Geschäft ihres Lebens gewählt haben, und unter welchen sich eben jetzt Männer befänden, die der militärischen Erziehung kundig und mit ihren Mängeln vertraut seyen, dieser Gegenstand zur Sprache und zur Erörterung gebracht werde, nicht um ihn zu entscheiden, sondern um zu veranlassen daß er bestimmter ins Auge gefaßt, und daß sein Ziel deutlicher erkannt werde. Dieses und der Weg zu ihm sey vor allem zu bezeichnen, aber den Verhältnissen, den Mitteln und Lagen der einzelnen Staaten anheimzustellen was und wie viel von den Vorschlägen sich verwirklichen lasse. Schon viel sey gewonnen wenn man wisse was anzustreben, man erhalte damit den Maaßstab für Mittel und Einrichtungen und entgehe leichter der Gefahr sich von dem Ziel zu entfernen, während man ihm entgegenzustreben gemeint sey. Gehe man aber auf die Realisirung des Grundgedankens ein, daß der höhere Militär ebenso wie der höhere Beamte anderer auf Wissenschaft ruhenden Zweige des öffentlichen Dienstes auf seinen Beruf vorzubereiten sey, so wäre zunächst der Weg zu bezeichnen auf dem man vorschreiten müsse. Da aber gezieme es an eine Erklärung des großen Mathematikers Euklides zu erinnern. Dieser ward aufgefordert dem König Ptolemäus Philadelphus Unterricht in der Mathematik (der Geometrie) zu geben. Der König fand ihn schwer und trocken, und begehrte der Mathematiker solle ihn auf einem leichteren und kürzeren Weg führen; Euklides aber antwortete: In der Mathematik gäbe es keine königlichen Wege; ebenso gibt es keine militärischen Wege zu den Wissenschaften, und man müsse darum hier im Wesentlichen auf den gewöhnlichen, allerdings längeren und schwereren sich einlassen. Zu unterscheiden seyen sofort auch bei der wissenschaftlichen Bildung künftiger Militärs die drei Stufen der Bildung: die des Knaben bis durchschnittlich zu seinem 15ten Lebensjahre, die des Jünglings bis zum 18ten und des jungen Mannes bis zu seinem 21sten oder 22sten, jede derselben müsse besonders in das Auge gefaßt werden.

Als eine Ueberzeugung aber, welche immer weiter sich verbreite, könne betrachtet werden daß die Erziehung und der Unterricht aller Knaben, welche für das Studium der Wissenschaften und einen auf ihnen ruhenden Beruf bestimmt sind, gleichwie die ihnen bestimmte Knabenschule, man möge sie Pädagogium, Progymnasium, unteres Gymnasium oder lateinische Schule nennen, eine gemeinsame seyn müsse. Sie umfasse aber die allgemeine Basis aller wissenschaftlichen Erziehung, vor allem das Studium der Sprachen, der beiden classischen, der deutschen und einer neuern mit den Elementen der Mathematik, der Geographie und der Geschichte (versteht sich ebenso den Unterricht in der Religion). Sie erstrebe Uebung des Geistes durch Sprachstudien und Lesung classischer Werke, sie suche durch diese Mittel und ihre beharrliche Anwendung Schärfung des Urtheils und Gewandtheit der Auffassung und Darstellung. Die übrigen Zweige ihres Unterrichts als Zeichnen, Tonkunst, Gesang, die gymnastische Pflege seyen natürlich eingeschlossen. Von der Richtung aber auf einen bestimmten Beruf könne und dürfe in einem Alter, in dem noch nicht der künftige Richter oder Arzt oder Officier sondern nur der künftige Jüngling vorbedeutet sey, hier noch nicht die Rede seyn. Damit sey aber auch eine Abrichtung von Knaben für den Militärdienst in einem Alter von zehn bis fünfzehn Jahren ausgeschlossen.

Ueber der untern Schule für den Knaben erhebe sich nach alter hergebrachter Weise für die einem gelehrten Beruf bestimmten Jünglinge das Gymnasium mit fester und unerschütterlicher Ordnung, die auf Einführung des Jünglings in die classische und neuere Litteratur auf Elementarmathematik und Elementargeschichte gegründet sey.

Man habe daneben versucht für den Gewerbtreibenden und die speciellen technischen Fächer besondere dem Gymnasium parallele Anstalten, polytechnische Schulen, Realschulen und dergl. zu errichten, gegen welche, sofern sie untergeordnete Zwecke für bestimmte bürgerliche Thätigkeiten verfolgten nicht nur nichts zu sagen, sondern die jedes Schutzes würdig wären. Sofern aber sie auf einen höhern wissenschaftlichen wenn auch technischen Beruf vorbereiteten, habe man mehr noch als früher die Nothwendigkeit gefühlt sie dem Gymnasium übereinstimmender als bisher zu gestalten, man habe namentlich das Studium des Lateinischen in ihnen wieder aufgenommen, und für sie den Namen der Realgymnasien gewählt, selbst dadurch andeutend daß man sich der alten Gymnasialordnung möglichst nähern wolle, und es stehe zu erwarten, daß diese Annäherung eine stets größere werde: die Natur der Sache dränge darauf hin, welche mächtiger sey als die wechselnden Ansichten des Tages und die unklaren Bestrebungen der Menge. Solle nun die Militärerziehung diesen Anstalten parallel sich entfalten, so wäre vorzukehren daß für diejenigen, welche schon als Jünglinge ihren künftigen Beruf für das Heer in das Auge fassen wollten, dem alten und dem Realgymnasium parallel das Militärgymnasium errichtet werde. Das Militärgymnasium würde sofort dieselbe classisch-litterarische Gliederung erhalten, welche das alte Gymnasium bewährt habe, und demjenigen was aus Mathematik, Naturkenntnissen, Zeichenkunst und von körperlichen Uebungen aufgenommen würde, bereits die bestimmten Richtungen auf den künftigen Beruf nicht als eine durch die Sache gebotene Modification der Gymnasialordnung geben, eigentliche Militärwissenschaften wären aus dem Militärgymnasium ebenso wie theologische, juristische oder medicinische Wissenschaften aus den andern Gymnasien ausgeschlossen, die Vorstudien aber zu ihnen geboten.

Wenn ferner über dem alten Gymnasium sich der Bau der Universität mit allgemeiner Facultät und den für die besondern Berufsarten eingerichteten Facultäten erhebe, und für die höhern Bedürfnisse der Technik eine polytechnische Facultät könne beigegeben werden, so wäre durch die hier vorgeschlagene Ordnung geboten für den höhern Militärstand die Universität durch eine Militärfacultät zu erweitern.

Der künftige Officier träte demnach gleich dem künftigen Gesetzgeber, Administrativbeamten u. a. in den Kreis der Universität ein, diese böte ihm aus dem Gebiete der allgemeinen Wissenschaften, der Philosophie, der Geschichte, der höhern Mathematik, der Physik, der Chemie was er für seine allgemeine und specielle Bildung von diesen Wissenschaften in Anspruch nähme, und daneben würde sie in der Militärfacultät die eigentlichen militärischen Wissenschaften, als Taktik, Strategie, Befestigungskunst u. s. w. in möglichster Gründlichkeit denjenigen in einem Alter vortragen das zur Aufnahme derselben und zu ihrem tiefern Verständnisse gereift, durch eine classische und feste Vorbildung aber dazu vorzüglich vorbereitet sey.

Dieser Cyclus der Militärwissenschaften würde durch eine Kriegsgeschichte der zwei letzten Jahrhunderte von den Kriegen Ludwigs XIV an bis zu den Kriegen Napoleons gekrönt werden, in der die neuere Kriegskunst und Kriegsführung sich entwickelt hat. Die möglichst genaue Erörterung der hier eintretenden Fragen, der Feldzüge, der Schlachten würde zugleich die fruchtbarste Anwendung der Theorie seyn. Es versteht sich, daß daneben sich ordnen würde, was für den Dienst der einzelnen Waffengattung und des Generalstabes wissenschaftliches nöthig ist.

(Beschluß folgt.)

[5011–30]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.	Von Linz nach **Wien** (früh 7 Uhr)	täglich bis incl. 5 October, dann jeden zweiten Tag am ungeraden Datum.
	Von **Wien** nach **Linz** (früh 8 Uhr)	täglich bis incl. 4 October, dann jeden zweiten Tag am geraden Datum.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien täglich.

Von Pesth nach Semlin und Orsova jeden Dienstag und **Freitag.**

Von Pesth nach Essegg einmal in der Woche.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konstantinopel auf der wallachischen Seite	am 2, 16, 30 October. 13 November.
Von Wien nach Konstantinopel auf der türkischen Seite	am 9, 23 October. 6 November.

		I. Platz:	II. Platz:
Preise:	Von Wien nach Konstantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konstantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Assecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskünfte und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Die HH M. Spengelin & Comp. haben die Agentie in Lindau und den benachbarten Gegenden der Schweiz übernommen.

[5234–36] **Vorladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

hat auf die Insolvenzerklärung des Antiquars Johann Michael Thoma dahier vom 20 l. M. die Eröffnung des Universal-Concurses mit sofortiger Erlassung der Edictalien beschlossen.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung
auf Montag den 16 December 1844;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
auf Donnerstag den 16 Januar 1845;
3) zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik
auf Montag den 17 Februar,
dann für die Duplik
auf Dienstag den 4 März 1845,
jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor v. Grundherr im Zimmer Nr. 15 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Bemerkt wird, daß nach der Darlegung des Gemeinschuldners das Activ-Vermögen auf 36,953 fl. 39 kr. und dagegen das Passiv-Vermögen auf 39,412 fl. 37 kr. sich belauft.

Der k. Director: **Seuffert.**

Furtenbach.

[5289–91] **Bekanntmachung.**

Vom

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

werden diejenigen, welche an dem Nachlaß des zu Iphofen am 14 December 1842 verstorbenen k. bayer. Oberstlieutenants August Dammert aus irgend einem Rechtstitel Ansprüche zu machen haben, zur Liquidation dieser ihrer Ansprüche auf

Dienstag den 12 November l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

ander in das Commissionszimmer Nr. 5 mit dem Bemerken geladen, daß auf diejenigen Forderungen, welche nach diesem Termin angemeldet werden, bei Vertheilung der Masse keine Rücksicht genommen werden wird.

Ansbach, am 28 September 1844.

Kraußold, Director.

Pedraßi.

[5448] **Erkenntniß.**

Vom

kgl. bayer. Land„ericht Nördlingen

wird, nachdem auf die dießgerichtliche Edictal-Citation vom 22 Mai l. J. innerhalb der präfigirten dreimonatlichen Frist sich weder der seit dem 13 Mai 1807 vermißte Söldners-Sohn, Leonhard Häfele aus Nähermemmingen, noch dessen erbsberechtigte Descendenz, vor unterzeichnetem Gerichte über ihre Existenz ausgewiesen haben, derselbe als verschollen erklärt und sein in 350 fl. bestehendes Vermögen unter dessen gerichtsbekannte Intestaterben ohne Cautionsleistung vertheilt.

Den 5 October 1844.

Der königl. Landr. Lic. **Pölzl.**

[5497–98] **Ulm.**

Steckbrief.

Am 12 October d. J. Abends zwischen 6 und 7 Uhr ist unter äußerer Beihülfe der suspendirte Regimentsarzt Dr. Klein, welcher wegen Bestechung im Amte und gewerbsmäßigen Betruges in Untersuchung steht, aus den hiesigen Gefängnissen entwichen, und die bisherige deßhalb eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß um dieselbe Zeit der Sohn des Angeschuldigten Kaufmann Theodor Klein von hier, bei dem Handlungshaus Martin Kölle im Dienste, sich heimlich von hier entfernt hat. Theodor Klein besitzt einen von dem k. Oberamt Ulm am 28 April 1843 auf ein Jahr ausgestellten Paß zu einer Reise nach Bayern, Baden, der Schweiz und Frankreich, welcher am 10 October d. J. auf zwei Jahre verlängert, und in welchem auf besonderes Verlangen der Beisatz gemacht worden ist, daß er auf Vorarlberg ausgedehnt werde, und daß Klein mit eigenem Kutscher reise.

Da hiernach der Verdacht vorliegt daß der Sohn die Flucht des Vaters zu begünstigen sucht, und daß beide zusammenreisen, so ergeht an die Justiz- und Polizeibehörden, insbesondere des Auslandes, das dringende Ersuchen auf beide zu fahnden, dieselben auf Betreten anzuhalten, den suspendirten Regimentsarzt Dr. Klein zu verhaften und unter sicherer Begleitung hierher zu liefern, dem Kaufmann Klein aber den Paß abzunehmen, diesen Paß hierher zu senden und den Kaufmann Klein auf dem kürzesten Weg in seine Heimath zu verweisen.

Zugleich wird gebeten, von jeder Kunde, welche über die Flüchtigen und ihre Reiserichtung eingezogen wird, schleunigst an die unterzeichnete Stelle Nachricht zu geben.

Den 17 October 1844.

Königliches württemb. Oberamtsgericht.

Hammer.

Gestalts-Bezeichnung

1) des Dr. Klein.

Derselbe ist etwa 6½ Fuß groß, 59 Jahre alt, hagerer Statur; er hat kurze schwarze mit grauen gemischte Kopfhaare, längliches Gesicht, spitzige Nase, blasse Gesichtsfarbe, mangelhafte Zähne, ist etwas blatternardig und an schielendem Blick besonders erkennbar.

Seine Kleidung bestand bei der Entweichung in einem dunkelbraunen Oberrock mit schwarzem Sammtkragen; einem paar braungestreiften Beinkleidern, schwarzer Weste mit schwarzen Knöpfen, einer dunkeln Kappe und schwarzer Cravatte mit einer Schlaufe und Wadenstiefeln.

2) Des Kaufmanns Theodor Klein.

Dieser ist etwa 24 Jahre alt, ungefähr 5½' groß, mager, hat braune Haare, längliche Gesichtsform, spitze Nase, keinen Backenbart, gute Zähne; am Tage seiner Entfernung war er mit gelbgrauem Paletot, grauen Beinkleidern mit grauen Streifen, schwarzem Halstuch und ledernen Schuhen bekleidet.

[5419] **Fürstenthum Hohenzollern Sigmaringen. — Ringingen.**

Aufforderung.

Der über 40 Jahre landabwesende Webergeselle Gottfried Dorn von Ringingen oder seine etwaigen Leibeserben werden hiemit aufgefordert

binnen 90 Tagen a dato

sich dahier zu melden und das unter Pflegschaft stehende Vermögen im Betrage von 101 fl. 45 kr. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist dasselbe den nächsten Verwandten gegen Caution ausgefolgt würde.

Trochtelfingen, den 11 October 1844.

Fürstliches Ober Amt.

Stelzer.

[5405] Bei **W. Beyerle in Wiesbaden** ist erschienen:

Vogel, C. D., Beschreibung des Herzogthums Nassau. 56 Bogen und 4 Tabellen mit einer Karte 6 fl.

Dasselbe Werk ohne Karte 5 fl. 36 kr.

Hieraus besonders abgedruckt:

Genealogische Uebersicht des nassauischen Regentenhauses. Tabelle in Folio 18 kr.

Ravenstein, A., Karte von Nassau, roh. 1 fl. 45 kr.

Dieselbe, auf Leinwand in Futteral 2 fl. 12 kr.

Diese erste vollständige Beschreibung des Herzogthums — eine Frucht jahrelanger Studien — umfaßt in 4 Abtheilungen:

I. **Natürliche Beschaffenheit des Landes.** II. **Darstellung der geschichtlichen Verhältnisse.** III. **Gegenwärtiger Zustand,** a) **Statistik,** b) **Verfassung und Verwaltung.** IV. **Topographie.**

[5406] In allen Buchhandlungen vorräthig:

Percy, St., tales of the kings of England. Mit Worterklärungen von Dr. F. Ahn. gebunden 45 kr.

Diese Erzählungen aus der englischen Geschichte eignen sich durch ihren leichtfaßlichen und anziehenden Styl ganz besonders zu einem Lesebuche für Anfänger im Englischen.

[4701—3] Bei George Westermann in Braunschweig ist vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Kollmann in Augsburg. — Brunn bei Franz Gastl, Traßler und Sohn, C. Winiker. — Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl'sche Buchhandlung, J. A. Kienreich, J. F. Dirnböck. — Hermannstadt bei Hochmeister. — Innsbruck bei C. Pfaundler, Wagner'sche Buchhandlung. — Kaiserslautern bei J. J. Tascher. — Kaschau bei C. Hagen. — Klagenfurth in d. Sigmund'schen Buchhandlung. — Klausenburg bei G. Barra's Wittwe und Stein, J. Tilsch und Sohn. — Laibach bei G. Lercher. — Lemberg bei J. Millitowski, Piller und Comp., B. Stockmann, E. Winiarz. — Linz bei Eurich und Sohn, W. Fink, Q. Haslinger. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Olmütz bei J. Neugebauer. — Pesth bei G. Emich, C. Geibel, Hartleben und Altenburger, G. Heckenast, Kilian sen. u. Weber, Kilian und Comp., Mullers Wittwe und Sohn. — Prag bei Borrosch und André, Calve'sche Buchhandlung, F. Ehrlich, G. Haase Söhne, Fr. Kretschmar, Kronberger und Rziwnatz, F. Scheib, Schulz's Wittwe. — Presburg bei Landes sel. Wittwe, Gebr. Schwaiger, C. F Wigand. — Reichenberg bei B. Pfeiffner. — Salzburg in d. Mayr'schen Buchhandlung. — Temeswar bei J. Beichel. — Triest bei H. F. Favarger. — Wien bei Beck's Universitäts-Buchhandlung, Braumüller und Seidel, J. Dirnböck, Gerold und Sohn, Haas'sche Buchhandlung, J. G. Heubner, Jasper'sche Buchhandlung, Kaulfuß Wittwe, Prandel und Comp., Mayer u. Comp., C. F. Mörschner, P. Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Fr. Volke, J. B. Wallishauser, F. Wimmer. — Znaim bei C. J. Fournier:

Rotteck's
Allgemeine Geschichte

vom Anfange der historischen Kenntniß bis zur Stiftung der heiligen Allianz im Jahre 1815

der 15ten Auflage 3ter Stereotyp-Abdruck

in 9 Bänden oder 40 Lieferungen.

Mit der bereits versandten 40sten (letzten) Lieferung sind die Subscribenten im Besitze des von dem gefeierten Karl v. Rotteck bis zum Jahre 1815 vollendeten Geschichts-Werkes in 9 Bänden.

Preis des Hauptwerkes
in 9 Bänden
mit Illustr. 6 Thlr. 16 gGr.
(in 40 Lieferungen à 4 gGr.)
ohne Illustr. 5 Thlr.
(in 40 Lieferungen à 3 gGr.)

Preis der Fortsetzung
von 1815—1840
von
Dr. K. H. Hermes
in 2 Bänden oder 24 Lieferungen
mit 4 Gratis-Stahlstichen
à 3 gGr. compl. 3 Thlr.

Der Verleger hatte es unternommen, das durch den Tod des edlen Mannes unterbrochene Werk in gleichem Geiste der Wahrheit bis auf die neueste Zeit fortführen zu lassen. Diese Fortsetzung hat als

Geschichte der letzten 25 Jahre

so wie als

Fortsetzung von Rottecks allgemeiner Geschichte

von

Dr. K. H. Hermes

den ungetheiltesten Beifall Deutschlands und des Auslandes bereits errungen, indem es sich in 2 starken Auflagen von 7000 Exemplaren — noch vor seinem vollständigen Erscheinen — in wenigen Jahren vergriffen.

Indem der Verleger hiemit dem Publicum die 3te unveränderte Stereotyp-Auflage dieser Fortsetzung übergibt, glaubt er die fernere Verbreitung und Anschaffung dieser vortrefflichen, klaren, geist- und lichtvollen Geschichte unserer Zeit durch die Art ihres Erscheinens **in äußerst billigen wöchentlichen Lieferungen à 3 gGr. unter Gratiszugabe von 4 schönen Stahlstichen** nach Original-Compositionen — **wesentlich zu erleichtern. Namentlich werden alle die zahlreichen Besitzer der letzten wie der früheren Auflagen der Rotteck'schen Allg. Geschichte in 9 Bänden auf diesen Supplement besonders aufmerksam gemacht.**

Subscriptions-Bedingungen.

Dieser dritte Stereotyp-Abdruck der Fortsetzung erscheint in 2 Bänden oder 24 Lieferungen, die Lieferung zu dem billigen Preise von 3 gGr. — 3¾ Sgr. — **Vier Stahlstiche gratis:** 1) Die Griechen vor Missolunghi. 2) Riego proclamirt die Constitution von 1812. 3) Diebitsch im Balkan. 4) Die französische Revolution von 1830. — Wöchentlich eine Lieferung. — **Der Subscriptions-Preis erlischt, und tritt eine Berechnung der Stahlstiche ein, sobald diese Ausgabe vollständig erschienen.** — Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz nehmen Subscription an, und liegt die erste und zweite Lieferung daselbst zur Ansicht aus.

Rabatt kann auf die bemerkten billigen Preise nicht in Anspruch genommen werden.

Braunschweig, August 1844. **George Westermann.**

[5350] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. J. A. L. Werner,

Gymnastik für Volksschulen

oder ausführliche Anleitung wie man den Körper der Jugend beiderlei Geschlechts durch leichte und naturgemäße gymnastische Uebungen gelenk und kräftig machen, sowie ihr einen gefälligen Anstand lehren kann, erläutert durch 50 Figuren, nebst einer Anzahl gymnastischer Spiele zur Erheiterung.

Zweite unveränderte Ausgabe.

gr. 8. brosch. ⅞ Thlr.

[5381] In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Gedichte

von

Karl Simrock.

gr. 12. 1844. Velinpapier. Eleg. geh. 2 Rthlr.

Inhalt: Lieder. — Romanzen. — Deutsche Sagen. — Tenzonen. — Vermischtes.

[4495–98]

Henry Lord Brougham,

die Staatsmänner während der Regierungsepoche Georgs III.

Mit Bemerkungen über Parteikämpfe und einem historischen Anhang.

2 Bände. Gr. 8. Pforzheim 1840. (Ladenpreis 7 fl.)

Von diesem ausgezeichneten Werke haben wir den Rest der Auflage übernommen und ist dasselbe, so lange der Vorrath ausreicht — **für nur 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.** — durch alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs (Wien durch Gerold u. Sohn; Pesth durch Hartleben; Prag durch Ehrlich; Linz durch V. Fink) zu beziehen.

Scheible, Rieger & Sattler in **Stuttgart.**

---

[316] **Dritte Auflage von Schwerz Ackerbau.**

Bei dem kürzlich erfolgten Hinscheiden des berühmten Veteranen der Landwirthschaft erlauben wir uns auf folgendes Werk, dessen ächt classischer Werth längst allgemein anerkannt ist, wiederholt aufmerksam zu machen:

Anleitung

zum praktischen Ackerbau

von

Joh. Nep. v. Schwerz.

Drei Bände.

Mit 15 lithographirten Tafeln.

Dritte, mit dem Bildniß des Verfassers geschmückte Auflage.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Der dritte Band führt den besonderen Titel:

Unterricht

für Anfänger in der Landwirthschaft

oder

Natur, Wahl und Werth aller bekannten Feldsysteme oder Fruchtfolgen.

Es ist gewiß überflüssig, bei der dritten Auflage dieser Schrift sich über ihren Inhalt und ihren Werth zu verbreiten, da diese jedem gebildeten Landwirthe Deutschlands bereits bekannt sind. Auch außerhalb der Gränzen unseres Vaterlandes findet sie immer mehr Anerkennung. Besonders hat der dritte Band welcher die Feldsysteme oder Fruchtfolgen umfaßt, die wichtige Materie auf eine bis jetzt unübertroffene Weise erschöpft und sich daher des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen; im Jahre 1831 erschien zu Metz eine von E. und F. Villeroy unternommene Uebersetzung desselben ins Französische und im Jahre 1834 veranstaltete die Petersburger Landwirthschaftsgesellschaft eine Uebertragung in die russische Sprache.

Obgleich diese dritte Auflage die frühern an typographischer Ausstattung übertrifft, so haben wir doch, um die Anschaffung dieses vortrefflichen Werkes mehr und mehr zu erleichtern, eine abermalige Preisermäßigung eintreten lassen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4877–81] **Avis très important aux voyageurs qui visitent l'Italie.**

Agence générale

Ch. L. Borletti & Comp.

Rome 31 Place d'Espagne.

Ce bureau universel nouvellement établi à Rome s'occupe de recherches et renseignements utiles aux étrangers qui visitent cette capitale et l'Italie. Il donne des informations exactes sur les maisons et appartements meublés à louer, les premiers artistes et les principaux négociants en tout genre, sur les différentes communications par les chemins de fer, par les bateaux à vapeur, la poste, les diligences, et les voiturins. Il donne également des détails sur les routes, les hôtels et généralement sur toutes les circonstances de voyage.

L'administration de l'Agence Générale entreprend moyenant une modique rétribution toutes sortes de commissions qui lui viendraient notamment de la part de Mess. les étrangers. Elle a principalement pour objet de leur fournir note exacte des appartements meublés qui seront disponibles dans la catégorie demandée. Elle se charge également de faire en faveur des étrangers toutes les dimarches nécessaires pour leur procurer les documents qui peuvent faciliter leur séjour à Rome, en même temps qu'elle obtient aussi toutes les permissions indispensables à visiter plusieurs monuments de la ville et les environs.

L'administration se charge aussi de toutes espèces de commissions qu'elle est à même de remplir avec avantage et promptitude attendu ses relations avec les établissemens de ce genre à l'étranger. Les seigneurs et les familles de distinction qui au moment de se rendre à Rome, seraient dans l'intention de retenir des appartements n'auraient qu'à se donner la peine d'en écrire au bureau de l'Agence Générale; cette précaution, outre qu'elle aurait l'avantage de faire trouver un logement tout prêt, aurait aussi celui de procurer à ces voyageurs distingués le comfort et l'économie pour eux, notamment à l'époque où l'affluence des étrangers à Rome est considérable.

L'administration se charge de recevoir les lettres adressées de Mess. les étrangers et d'expédier avec soin et promptitude toutes celles qui lui seraient confiées. On trouvera au bureau de l'Agence Générale une note exacte, avec leur demeure, de tous les étrangers de distinction, divisée selon leur nation respective.

[4973] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

☞ **Die Handlungs-Wissenschaft für Handlungs-Lehrlinge und Handlungs-Diener,** zur nöthigen Kenntniß der kaufmännischen Correspondenz, — der Kunstausdrücke, des Geschwindrechnens — der Wechsel, Wechsel- und Cursrechnung, — der Buchhaltung, — der Münzkunde und dem Geheimniß in kürzester Zeit eine schöne und feste Handschrift zu erlernen. — Herausgegeben von Fr. Bohn.

Es kann dieses mit Recht als das nützlichste Buch für angehende Kaufleute empfohlen werden, in 8 Tagen wird sich der Handlungs-Lehrling dadurch mehr Kenntnisse erwerben als mancher Andere während seiner vier Lehrjahre untergewöhnlicher Anweisung zu erlernen Gelegenheit hat. — Zweite 1500 Exempl. starke Auflage. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Quedlinburg bei Ernst.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian. — Triest bei Favarger. — Wien bei Gerold, bei Braumüller u. Seidel. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5384–85] Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau sind so eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Amerikanische Lieder

für das Pianoforte

von **Karl Schnabel.**

In London, Paris, Wien, Neapel und andern Orten ist diese merkwürdige Composition von Liszt und andern großen Clavierhelden in Concerten vorgetragen und mit beispiellosem Enthusiasmus aufgenommen worden.

[5443–44] **Gesuch.**

Es empfiehlt sich Jemand zu Uebersetzungen aus der französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und neugriechischen Sprache; am liebsten für medicinische oder naturhistorische Werke und Zeitschriften. Portofreie Briefe mit Nr. 5443 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5431–32] **Offene Stelle.**

Eine Stearin-Fabrik sucht zur technischen Führung des Geschäfts einen tüchtigen Werkmeister, der die Fabrication nach den neuesten Verbesserungen leiten und sich durch ganz gute Zeugnisse über die Befähigung ausweisen kann. Man erwartet schriftliche detaillirte Anträge unter S. S. poste restante Nürnberg franco.

[5458] **Theater-Anzeige.**

Brauchbare Mitglieder für Schau- und Singspiel können sogleich Engagement erhalten. Hierauf Reflectirende mögen sich gefälligst in frankirten Briefen an Unterzeichneten wenden.

Lindau, im Monat October 1844.

Jos. Auerhammer, Theaterunternehmer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 20, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 296. 22 Oct. 1844.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Washington: Mexico und Texas. Die Nativisten.

Brasilien. Rio-Janeiro, 12 Aug.

Spanien. Die Lage Spaniens und die Entwürfe Christinens.

Großbritannien. Ellenborough in Grafenstand erhoben. Festmahl den französischen Officieren.

Frankreich. Actienschwindel. Klagen über die neueste Veränderung des belgischen Tarifs.

Belgien. Rückblick auf das Vereinigungsfest in Antwerpen.

Italien. Palermo (lärmende Auftritte unter den Studirenden. Klagen über die Rechtspflege), Neapel (der Herzog von Aumale. Lotto. Der Zug nach Campobasso).

Deutschland. München (Armeebefehl), Ulm (zur Geschichte der frühern Befestigungen), Frankfurt (Ratification des belgischen Vertrags), Hamburg (Näheres über die Differenzen mit Mexico wegen Texas), Hannover (Urtheilspruch gegen Anwendung des Lynchgesetzes. Der Vertrag mit England), Elberfeld (die rheinische Provincialsynode), Westfalen (Bischof Dammers †), Nordhausen (der Petersberger Thurm steht noch), Itzehoe (Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung).

Schweden. Der Bauernstand. Die gewichtigsten Männer Schwedens.

Beilage. Zur neuesten Litteratur. (Englisches Urtheil über Kohl. — Gambihlers Handbuch für Reisende nach London. — Meneval über die Kaiserzeit. — A. Robert, la Réforme en Allemagne. — Die Reime des Francesco Petrarca.) — Siebente Versammlung deutscher Philologen (II.)

Datum der Börsen: Madrid 12; London 16; Amsterdam 17; Paris 18; Wien, Frankfurt a. M. 19 Oct.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

*† **Washington,** 14 Sept. Die Nachricht von der obschwebenden Marocco-Frage hat auch hier Sensation erregt und die Freunde von Texas mit neuem Muth belebt. Ich, meines Erachtens, sehe die Aufnahme von Texas in die Union als eine Nothwendigkeit an; denn auf amerikanischem Boden darf England keine Wurzel fassen, wenn wir bei dem stäten Wechsel der Parteien unsre Unabhängigkeit behaupten wollen. Diese Meinung theilt der Präsident und sein ganzes Cabinet, und darin werden dieselben auch durch die Wahlen mit jedem Tag mehr bestärkt. Es ist jetzt so ziemlich ausgemacht daß James K. Polk zum Präsidenten gewählt werden wird, und zwar mit einer sehr bedeutenden Majorität, und daß damit nicht nur Clay, sondern auch das Bank-, Schutz- und Distributionssystem auf längere Jahre hinaus zu Grabe getragen werden. Noch vor zwei Monaten waren die Aussichten des Hrn. Clay die beneidenswerthesten; die Texasfrage hat alles vernichtet. Hier hat Clay offenbar die antiamerikanische Seite ergriffen, und sein zweiter unlängst veröffentlichter Brief, worin er erklärt er sey im Herzen ein Texasmann und für den Anschluß, hat den ersten widrigen Eindruck noch lange nicht verwischt. Wie auch die Wahlen jetzt in Texas ausfallen mögen, ob Burlison (für den Anschluß) oder Jones (dagegen) gewählt werden, sobald die Vereinigten Staaten sich für die Union ausgesprochen haben, werden es die Texaner auch thun. Aber nicht nur auf Texas, sondern auch auf Californien und den Hafen San Francisco ist unser Augenmerk gerichtet. Inzwischen gehen die Unterhandlungen mit England über das streitige Oregongebiet ihren Gang. Der Notenwechsel zwischen dem brittischen Minister Sir Richard Pakenham und Hrn. John C. Calhoun wird häufiger, aber diese Angelegenheit wird nicht so leicht ihre Erledigung finden. Nur wenn wir ein Stück von Ober-Californien bekommen, wird sich die gegenwärtige Administration entschließen den Columbia-Fluß als Gränze anzuerkennen und die Schifffahrt auf diesem Strom mit England zu theilen. Dahin geht nämlich, wenn ich mich nicht sehr täusche, der Inhalt jenes Notenwechsels. — Soeben ist General Duff Greene mit Aufträgen der Regierung nach Mexico abgegangen. Er wird zuerst General Santa Ana besuchen und dann nach Texas zurückkehren um in Galveston die Stelle eines Consuls der Vereinigten Staaten anzutreten. — Von den 30,000 Mann welche Santa Ana zum Ueberfall, wo nicht zur Unterjochung von Texas auftreiben soll, sind noch keine Tausend auf den Beinen, und jedes Tausend bedarf weiterer 1500 um ins Feuer zu gehen. Santa Ana, der seit Jahren ernstlich mit der Dictatur sich beschäftigt, bedarf der Truppen zu ganz andern Zwecken, und noch mehr als ihrer des Geldes. Die vier Millionen Thaler, welche der Congreß zur Invasion von Texas bestimmte, werden daher höchst wahrscheinlich anderweitig verwendet werden. Sollte aber das spanische Blut in den Adern Santa Ana's nach Kriegsruhm dürsten, so kann ich Ihnen mit der größten Bestimmtheit melden daß er nicht mit Texas allein zu thun haben wird. Der Präsident der Vereinigten Staaten wollte zuerst eine außerordentliche Congreßsitzung einberufen; da aber Geld genug in der Staatscasse ist und in der Abwesenheit des Congresses der Präsident eine viel unumschränktere Macht besitzt so hat er dieses Vorhaben aufgegeben; dagegen ist er um so fester entschlossen die Unabhängigkeit von Texas, bis nach Ausgang der Wahlen sowohl dort als in den Vereinigten Staaten, um jeden Preis aufrecht zu erhalten, denn er betrachtet, wie er vorgestern dem texanischen Geschäftsträger Hrn. van Zandt bei der Abschiedsaudienz bemerkt, den Vertrag behufs des Anschlusses von Texas durch das Votum des Senats keineswegs als aufgehoben, sondern bloß aufgeschoben, weil er vom Senat an das souveräne Volk appellirt habe und die herannahende Präsidentenwahl entscheiden werde, ob die Nation für den Anschluß ist oder nicht. Unter diesen Umständen dürfte sich der Präsident der Vereinigten Staaten veranlaßt fühlen eine etwaige Invasion des texanischen Gebiets mit den Waffen zurückzuweisen; denn es ist ausgemacht daß er, wie die Wahlen jetzt vor sich gehen, im Stande seyn wird diesen Schritt bei der nächsten Congreßsitzung zu verantworten. Daß Texas in die Union werde aufgenommen werden, schrieb ich Ihnen, wie Sie sich vielleicht erinnern, gleich nach der Schlacht von San Jacinto, und zum zweitenmal bei Gelegenheit der letzten Congreßverhandlungen; und ich wiederhole jetzt mit der größten Zuversicht alles was ich Ihnen damals berichtete. General Jackson, welcher in letzter Zeit in sehr intime Verhältnisse zu Präsident Tyler getreten, hat einen zweiten Brief über den Anschluß von Texas veröffentlicht, in dem er die Nothwendigkeit dieses Schrittes mit unwiderlegbaren Gründen nachweist, und das Verdammungsurtheil über alle jene ausspricht welche sich demselben widersetzen. Oberst Polk (der erwähnte demokratische Präsidentschaftscandidat) ist als ein Officier des Jackson'schen Generalstabs zu betrachten, und das Volk hat ihm auch bereits das Prädicat „Young Hickory" (Jackson hieß Old Hickory) beigelegt. Merkwürdig ist, wie die englischen Blätter seit der Aufstellung dieses Candidaten die Texasfrage fallen ließen, und auch in der diplomatischen Correspondenz mit den Vereinigten

Staaten dieser Angelegenheit gar nicht mehr gedenken. Die Erklärung des französischen Cabinets beziehungsweise Hrn. Guizots, ist von unserer Regierung, welche die prekäre Stellung des Premierministers wohl zu schätzen weiß, gar nicht ernstlich genommen worden; doch wird dieselbe, im Fall sie zu handeln sich veranlaßt fühlt, ihrem alten Alliirten die gehörigen Erklärungen und Erläuterungen zu machen nicht anstehen und — es ist vorauszusehen daß der Napoleon des Friedens sich damit zufrieden stellen wird. Unserer Ueberzeugung nach haben wir von der müden europäischen Politik so bald nichts zu fürchten. England wird Mexico mit gutem Rath — vielleicht auch mit Geld — ja sogar mit Waffen unterstützen; aber an eine bewaffnete Intervention Englands ist nicht zu denken; dazu besitzt selbst Großbritannien keine überflüssigen Millionen im Staatsschatz, und als mercantilische Speculation würde sich dieser Schritt schwerlich lohnen. — Mit den Nativisten ist es in neuester Zeit sehr ruhig geworden, und meine Prophezeiung daß dieselben als politische Partei keine Zukunft haben, ja in wenigen Jahren völlig untergehen müssen, wird wohl dieses Spätjahr noch in Erfüllung gehen. Nach den Blut-, Mord- und Brandscenen in Philadelphia war nicht zu erwarten daß der achtbare Theil der Bevölkerung mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen werde, und der Pöbel als solcher ist hier gerade so machtlos als in irgend einem europäischen Staat. Nur mit Mühe konnte man in Philadelphia anständige Personen finden welche sich dazu herabließen als Candidaten bei den herannahenden Wahlen aufzutreten, und es ist jetzt mehr als gewiß daß nur unvorhergesehene Umstände den Sieg derselben auf kurze Zeit sichern können. Vielleicht ist es für den gänzlichen Untergang der Partei besser daß dieselbe schnell zu dem Besitz von Aemtern gelangt; je früher sie ans Ruder kommt, desto weniger besitzt sie Ruhe und Erfahrung, und den Tact daran zu bleiben. Im Congreß werden die Nativisten, wenn es hoch hergeht, vier Glieder haben, und vielleicht 10 bis 12 Freunde (aber nicht als Nativisten Erwählte) welche mit ihnen stimmen. Das wird die ganze Bescheerung seyn, und in zwei Jahren wird dieselbe, es sey denn daß sie sich mit den geschlagenen Whigs verbindet, gänzlich geschlagen seyn.

Brasilien.

Man hat in England Zeitungen aus Rio de Janeiro bis zum 8, Briefe bis zum 12 August. Sie sagen kein Wort vom Abschluß eines neuen englisch-brasilischen Handelsvertrags. Ebenso enthalten sie keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz am La Plata-Strom.

Spanien.

✱ **Madrid**, 9 Oct. Die Opposition tritt immer deutlicher hervor. Der Tiempo, ein Moderadoblatt, erklärt geradezu sich der Regierung auf das entschiedenste widersetzen zu wollen, wenn sie den Cortes nicht schleunigst Gesetzentwürfe vorlegen würde zur Reform aller Verwaltungszweige. Burgos, Olivan, Castro und Orozco gehören zu den vorzüglichsten Oppositionshäuptern, und entwickeln die größte Thätigkeit ihren Anhang zu vermehren. Doch bezweifeln wir daß ihre Anstrengungen besondern Erfolg haben werden. Noch immer laufen Gerüchte über Spaltungen im Ministerium; hinsichtlich Narvaez, den man wiederum zu den reactionären Moderados übergehen läßt, sind sie ganz irrig. Narvaez will nichts von Reaction wissen, und in Betreff der Rückgabe der Güter an die Mönche ist er selbst der Königin-Mutter entgegengetreten welche, seit ihrer Anwesenheit in Rom geistlichem Einflusse nachgebend, alles mögliche zum besondern Vortheil des Klerus zu thun wünscht. Die erleuchtetsten Männer theilen mit dem General die Ueberzeugung daß eine übertriebene Willfährigkeit gegen die Wünsche der Geistlichkeit unfehlbar zu einer neuen furchtbaren Revolution führen müßte. Auch ist die Mehrheit, obschon ultramoderantistisch, gewillt die neugeschaffenen Interessen zu achten, einer Contrerevolution mithin abgeneigt. Narvaez findet eine kräftige Stütze an dem französischen Gesandten, besonders gegen die Forderungen der Geistlichkeit. Ludwig Philipp, empfindlich über die Undankbarkeit des französischen Klerus und dessen Einfluß fürchtend, wird nichts unterlassen um einer nähern Verbindung des spanischen und französischen Ultramontanismus zur Erreichung gewisser Zwecke vorzubeugen; die Erfahrung hat gelehrt daß dieser mit einzelnen Zugeständnissen sich nicht befriedigen läßt und mit bewundernswerther Klugheit und Hartnäckigkeit Schritt für Schritt seinem Ziele zustrebt. Die kirchliche Stimmung Marien Christinens hat nicht bloß bei der Geistlichkeit, sondern auch bei den Carlisten große Hoffnungen erweckt, und der sich bereits kundgebende rachsüchtige Geist der letztern nährt Besorgnisse in den Gemüthern aller derjenigen welche die Sache Isabellens zu der ihrigen gemacht haben. Ich gehöre nicht zu den Furchtsamen und wittere gewiß dort nicht Gefahren wo keine sind, träfe aber ein Fall zu — ein Vermählungsbündniß mit den Carlisten — ich würde für die Folgen zittern, nicht etwa weil ich glaube die Königin würde unterliegen, sondern weil ich überzeugt bin Ströme Blutes würden von neuem darüber fließen. Andererseits nahern sich auch angesehene Exaltados den Carlisten. Der unruhige Mendizabal bemüht sich von Frankreich aus einen Carlistischen Aufstand in Navarra hervorzurufen. Alle diese Vorgänge sind geeignet den von verschiedenen Seiten geschmeichelten Carlisten neue Hoffnungen einzuflößen, und könnten möglicherweise eine neue Gliederung der Parteien beschleunigen. Es gibt einen Fall, in welchem sich die gemäßigten Exaltados mit den wahren Moderados vereinigen könnten gegen die Carlisten und die mit ihnen verbündeten Ultras der andern Parteien. — Immer noch hört man von Verschwörungen in den Provinzen zur Hervorrufung eines neuen Pronunciamiento; die Wachsamkeit der Behörden vereitelt jedoch die Plane der Umwälzer. In der Provinz Neu-Castilien (von Madrid) allein bilden 25 Bataillone und 28 Schwadronen, außer der Artillerie, die Besatzung, welche die Ruhe der Hauptstadt genügend zu verbürgen scheint. — Die wichtige neue Maaßregel in der Verwaltung der Philippinen verspricht gute Früchte. Die ersten Alcalden oder Gefes der Hauptörter, welche dort in bürgerlichen wie peinlichen Sachen Recht sprechen, sollen nämlich in der Folge Juristen seyn und nicht mehr wie bisher Militärs oder Finanzpächter (rentistas).

Großbritannien.

London 16 Oct.

Der M. Herald legt dem (schon erwähnten) großen Festmahle, welches die Stadt Portsmouth am 12 Oct. den Officieren des französischen Geschwaders gab, eine nicht bloß gesellschaftliche, sondern politische Bedeutung bei, und findet darin die beste Antwort welche England den brandstifterischen Scriblern zu beiden Seiten des Canals habe ertheilen können. Der Ort des Festes waren die sogenannten Queen's-Rooms (Königin-Zimmer) in dem Stadttheile Portsea. Hier waren 250 Gedecke gelegt, und vor dem Eingange des Hauses war eigens ein prächtiges Zelt errichtet, über welchem brittische und französische Fahnen freundnachbarlich neben einander wehten. Die Galerien des Speisesaals waren mit eleganten Damen besetzt; denn auch die englischen Damen, wie bitter auch schon oft ihre Väter, Brüder und Gatten die Franzosen haßten und großentheils noch hassen, sind nicht unempfindlich für die französische Galanterie — „diese Eigenschaft welche schon die griechische Kaiserstochter Anna Komnena im eilften Jahrhundert an den fränkischen Rittern der Kreuzzüge, laut ihrem Geschichtewerk, so liebenswürdig fand.“ An einer erhöhten Tafel (dais) saßen, auf gut englisch, die vornehmsten englischen und französischen Herren beisammen; der Mayor als Vorsitzer zwischen dem Platzcommandanten General Sir Hercules Pakenham und, bei Abhaltung des Hafenadmirals durch Unwohlseyn, dem Contreadmiral Hyde Parker, welchen sich die französischen höhern Officiere in der Art anreihten, daß je zwischen zweien ein der französischen Sprache einigermaßen kundiger Gentleman saß; die Heterogeneität beider Völker (trotz A. W. Schlegels Versuch ihre geistige Wahlverwandtschaft nachzuweisen) bethätigt sich nämlich auch darin daß, Ausnahmen abgerechnet, die Engländer schlecht französisch, und die Franzosen noch schlechter englisch sprechen. Dieselbe bunte Reihenordnung war an den übrigen Tischen beobachtet. Von London war eigens Hr. Gunter verschrieben, „dessen Name (wie sich der Herald ausdrückt) duftet von allem was in der Gastronomie recherché heißen kann,“ und außer dieser Küchen- und Kellercelebrität noch ein anderer Stern der Metropole, der wegen seiner Stentorstimme berühmte „Toastmeister“ Hr. O'Toole. Das Musikcorps des 76sten Regiments spielte den hannover'schen Marsch

(nicht den aus dem „Nachtwächter"); dann folgten die Toaste in folgender Ordnung: „die Königin!" — die französischen Officiere stimmten lebhaft in die Cheers mit ein; — Se. Majestät Ludwig Philipp I, König der Franzosen!" — dazu die Parisienne; — „die Königin Wittwe, Prinz Albert, der Prinz von Wales und die übrige in England anwesende königliche Familie!" — „Ihre Maj. Amélie, Königin der Franzosen, und die übrige französische Königsfamilie!" wofür der französische Consul in Portsmouth, Hr. Vandenberg, im Namen seines Vaterlands dankte; — ferner durch Admiral Parker ausgebracht: „Baron Mackau und die französische Marine, insbesondere ihre mit uns tafelnden Officiere!" worauf Capitän Hernoux entgegnete mit: „Lord Haddington und die brittische Flotte!" Admiral Parker: „Ich danke meinem Freund Hernoux, und hoffe zuversichtlich (I trust) daß die englische und die französische Flotte lange Freunde bleiben, wie sie es jetzt sind." (Beifallsruf und Händeklatschen); — nun rief Sir H. Pakenham: „Marschall Soult und die französische Armee!" „Ich maße mir nicht an," fügte er bei, „eine Lobrede auf die Tapferkeit der Heere Frankreichs zu versuchen; die glänzendsten Blätter der Geschichte tragen die Wappenbilder ihrer Thaten von den frühesten Zeiten bis auf diesen Tag. Der enthusiastische Empfang, der vor einigen Jahren dem Herzog v. Dalmatien geworden, versichert mir daß die Gesellschaft diesen Toast mit hoher Freude aufnehmen wird." (Getrunken mit dreimaldrei Cheers und noch einem.) Capitän Graeb dankte in französischer Sprache, und fügte dem Rufe des englischen Toastmeisters bekräftigend bei: „Oui, oui! au Duc de Wellington (er prononcirte nicht „Vilainton", wie sonst wohl die Franzosen) et à l'Armée Anglaise!" Da erhob sich Sir Hercules, und hielt eine kurze Lobrede auf die civilisirende Kraft des Kriegs, wobei er sich folgender Induction bediente: „Die ersten Elemente gesellschaftlicher Verbesserung wurden auf unserer brittischen Insel eingeführt durch die Legionen des Julius Cäsar. Statt dessen was wir jetzt vor uns sehen (auf die Damengalerie zeigend), wandelten damals unsere Frauen und Mädchen in den Wäldern herum blau angemalt — und doch waren sie nichts weniger als Blaustrümpfe — und angerieben mit Ocker. (Gelächter.) Was hat Indien auf seinen jetzigen Grad der Gesittung emporgehoben? Die Besiegung seiner barbarischen Horden durch unsere Heere. Die schlummernde Thatkraft Aegyptens wurde geweckt durch den großen Napoleon, denn der überragende Genius dieses außerordentlichen Mannes wird nachgerade wohl von aller Welt anerkannt. (Beifall.) Und was unsere Heere für Indien fast erreicht haben, das sind Frankreichs tapfere Krieger in Nordafrika zu leisten im Begriff. Alle großen Unternehmungen der Art sind nothwendig von ernsten Schwierigkeiten umgeben, besonders im Anfang; doch ich zweifle nicht daß Frankreichs Waffen, unter Anführung seiner edlen Prinzen, endlich an das erwünschte Ziel gelangen werden. (Beifall.) Englands und Frankreichs Streitkräfte sind, gleich ihren Monarchen, jetzt in vollkommener Freundschaft mit einander. Ich hoffe daß dieses gute Einverständniß fortbestehen werde zum Segen für die Welt, und für die beiden Nationen insbesondere. Und wenn dieser Friede ungestört bleibt, so braucht man darum nicht zu glauben daß unsere beiderseitigen Waffen rosten müssen. Eben der Kampf gegen Barbarei und Barbarenvölker ist die große schöne Aufgabe nicht bloß für die Friedens-, sondern auch für die Kriegskünste der civilisirten Staaten. Indessen komme was da wolle, so bin ich überzeugt daß beide Dienstzweige beider Staaten unter allen Schicksalswechseln ihren Fürsten, ihrem Vaterland und sich selber Ehre machen werden. Britten und Franken haben einander achten gelernt im Krieg und im Frieden, und also soll und wird es bleiben für und für." (Zuruf.) Hr. Hoskins, vormaliger Mayor von Portsmouth, brachte die Gesundheit aus: „Hr. Guizot und Sir Robert Peel, die Premierminister von Frankreich und England!", und begleitete sie mit einer langen Friedensrede; darauf folgten mehrere Toaste auf einzelne französische Seeofficiere, und zuletzt der Toast: „die Damen!" der aus einem besondern Humpen (bumper) getrunken wurde. Auch der Gemeinderath von Dover begrüßte den König, kurz vor seiner Einschiffung, mit einer Adresse, die er in ähnlichem Sinne wie die drei frühern beantwortete. Fast ganz Dover begleitete den König, Vivat rufend, in den Hafen. — Die neuesten Blätter, vom 16, berichten über einen Besuch, welchen Königin Victoria und Prinz Albert am 15 Vormittags bei noch immer hoch gehender See dem annoch vor Spithead liegenden französischen Geschwader abstatteten. An Bord des Riesendampfboots Gomer, dessen prachtvolle Einrichtung sie höchlich bewunderten, nahmen sie vom Admiral La Susse, der die Ehre hatte Ihre Maj. am Arm herumzuführen, ein Gabelfrühstück an. Um 11 Uhr Vormittags landete dann das hohe Paar in Cowes auf der Insel Wight, und begab sich sogleich nach dem für Ihre Maj. gemietheten 2 engl. Meilen entlegenen Landsitze Osborne-House. — Die Gerüchte über die Ursachen des veränderten Reiseplans Ludwig Philipps (s. den Brief) werden von der Presse einstimmig für das erklärt, was sie ohne Zweifel waren: eine abgeschmackte Erdichtung, die jedoch ihren muthmaaßlichen Zweck: auf die Stocks einzuwirken, einigermaßen erreichte. Sie sind seitdem auf ihren früheren Stand nahebei wieder hinaufgegangen. In die begeisterten Nachrufe der Zeitungen wirft nur das Chronicle einen grellen Mißton, indem es hämisch bemerkt: der französische Hof würde, so gut wie das französische Volk, sehr gern Englands Freundschaft in den Wind geschlagen haben; aber nachdem seine Freundschaftsanträge von den nordischen Höfen, zum Theil recht frostig und schnöd, zurückgewiesen worden, sey er von dem Bedürfniß getrieben sich an irgendein Königthum von alter und festbegründeter Reputation anzulehnen, wieder an England gekommen, welches sich in seinem Grafen Aberdeen nur allzu willfährig zeige durch diese Rückkehr „aux premiers amours" sich dupiren zu lassen.

Die amtliche Gazette verkündigt die Erhebung des Lord (Baron) Ellenborough in den Stand eines Vicegrafen und Grafen des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland für sich und seine männlichen Leibeserben (obgleich zweimal vermählt, hat er zur Zeit keine), unter den Titeln Viscount Southam, von Southam in der Grafschaft Gloucester, und Graf v. Ellenborough, in der Grafschaft Cumberland. Der Standard bemerkt: diese Standeserhöhung sey eine genügende Antwort auf die Andeutungen der whigradicalen Herabwürdiger dieses Staatsmannes. Se. Lordschaft hatte gestern lange Unterredungen zuerst mit dem Herzog v. Wellington und dann mit Sir R. Peel. Uebrigens erklärt der M. Herald das Gerücht daß er zum Lordstatthalter von Irland bestimmt sey, für grundlos mit dem Beifügen: Lord Heytesbury, trotz des schweren Familienverlustes den er durch den Tod seiner Gattin erlitten, denke nicht daran seine Entlassung zu nehmen.

* London, 15 Oct. Ueber den Anlaß der Abänderung des Reiseplans Ludwig Philipps liefen gestern und heute allerlei Gerüchte um, welche in so weit Glauben fanden daß sie den Stand der Stocks herabdrückten; unsere Blauschürzenstaatsmänner (blue apron statesmen, d. h. politische Kannegießer) wollten nämlich wissen das schlechte Wetter sey nur Vorwand gewesen, indem die wichtigen Depeschen aus Frankreich, welche Ludwig Philipp auf dem Stationshof in Farnborough erhalten, die Anzeige von einer Verschwörung gemacht, welche in Tréport oder auf dem Wege von dort nach Paris zum Ausbruch kommen sollte. Allem nach war es ein leeres Gerücht, aber, wie gesagt, es wirkte drückend auf unsere Staatspapiere. Wenn die See auf der Höhe von Portsmouth unruhig war, so war sie es freilich auch auf der Seite von Dover; allein der Canal ist dort ungleich schmäler, und Calais oder Boulogne sind bessere Landungspunkte als Tréport; das erklärt die Aenderung der Route zur Genüge. Andrerseits sollte es mich nicht wundern, wenn die conjecturenreiche französische Oppositionspresse den zufälligen Brand des Bahnhofs bei New Croß, im Moment der Abfahrt des Königs nach Dover, als ein Werk brittischen Franzosenhasses deutete.

Frankreich.

Paris, 18 October.

Die neueste belgische Tarifveränderung wird von der französischen Presse durchweg sehr übel aufgenommen, sofern Frankreich die Gunst des unerhöhten Tarifs auf gefärbte Baumwollenzeuge rc. nur auf kurze Frist bewilligt ist. Das J. des Débats will zwar diese Frist betrachten als ein „Verlangen von Seite Belgiens den Weg der Unterhandlung offen zu halten," glaubt aber doch daß die belgische Maaßregel über alle gerechten und nothwendigen Gränzen hinausgehe

und geeignet sey von Seite der französischen Manufacturindustrie lebhafte Klagen zu erregen. Der Constitutionnel findet es „kindisch“ daß Belgien hiedurch die Erneuerung des Vertrags vom 16 Jul. erzwingen wolle, denn wenn es die französischen Seiden- und Baumwollenzeuge völlig verböte, würde es dieselben eines Absatzes von 7 bis 8 Mill. berauben, was für den auswärtigen Handel Frankreichs höchst unbedeutend sey, während Frankreich auf dem Weg der Repressalien die belgische Ausfuhr um 18 bis 20 Mill. verkürzen und die belgische Leinwandindustrie zu Grunde richten könnte. Der National spricht von „Treulosigkeit, Undank, engherzigem und berechnetem Uebelwollen,“ nennt die „Regierung des Eidams des Königs Ludwig Philipp“ eine „Regierung ohne Redlichkeit welche die Vortheile, die sie dem König von Preußen bewillige, Frankreich bezahlen lassen wolle,“ und spricht die Hoffnung aus daß Frankreich Schläge mit Schlägen erwiedere.

Der Actienschwindel hat wieder eine große Höhe erreicht, worüber sich der Constitutionnel also warnend vernehmen läßt: „Die Actienpromessen der Eisenbahnen von Orleans nach Bordeaux und von Orleans nach Vierzon werden fortwährend mit starken Prämien umgesetzt, und auch die der Compagnie Laffitte kaum zugetheilte Amiens-Boulogner Linie hat sich bereits einen respectablen Platz auf der Börse verschafft. Wir wissen nicht ob die Wechselagenten es sind welche sich mit dem Umsatz dieser Scheine in partibus befassen. Soviel ist gewiß daß der Umsatz geschieht, und daß wenn die Einen jetzt viel Geld gewinnen, in kurzem die Andern viel Geld verlieren werden. Die Actienpromessen sind meistentheils in den Händen der Bankiers die damit ein gutes Geschäft machen. Dabei wird die Vorsicht beobachtet nicht zu viel Scheine auf einmal sondern sie nur nach Maßgabe der Nachfrage auf den Markt zu werfen, weil die Prämie sonst würde zum Fallen gebracht werden. Gleichwohl läßt sich behaupten daß gewisse Speculanten bereits ungeheure Gewinnste verwirklicht haben, obgleich das Börsenspiel sich bis jetzt auf drei Linien, d. h. auf ein Capital von etwas mehr als 100 Millionen beschränkt. Wie wird es aber vollends kommen, wenn erst die Eisenbahnen von Paris nach Straßburg, nach Lyon, nach Chartres, von Lyon nach Avignon, von Tours nach Nantes concessionirt sind? Die Ausführung dieser Linien wird ein Capital von 500 Millionen in Umlauf setzen. Rechnet man dann die Bahnen von Paris nach Havre und Orleans und einige geringere Linien noch hinzu, so repräsentirt die Gesammtsumme der Eisenbahnactien ein Capital von etwa 700 Millionen, wobei die Staats-, Departemental- und Communalbeiträge noch nicht eingerechnet sind. Mit dieser ungeheuern Ziffer wird dann das Actienspiel getrieben werden, und zu bemerken ist daß weder auf die Realisation der Capitalien, noch auf die Ertheilung der Concessionen gewartet wird um sich demselben zu überlassen. Für die Bahn von Paris nach Lyon gibt es z. B. mehrere Compagnien, welche Actienpromessen ausgeben die mit Prämien verwerthet werden. Dasselbe war mit der Straßburger Linie der Fall, und man weiß daß zu einer gewissen Zeit beträchtliche Gewinnste mit diesen Papierlumpen gemacht worden sind. Die Eisenbahnen, wie die Rente, wie der Waarenhandel, sind Gegenstand wirklicher Geschäfte und bloßer Zeitkäufe (opérations à terme). Die letztern sind beständig von größerer Wichtigkeit als die erstern. Fraget die Wechselagenten, die Mäkler, und sie werden euch sagen daß dieselben die Uebertragungen und Lieferungen bei weitem überbieten, unterdrücket das Spiel und ihr nehmet den Zwischenhändlern zwei Dritttheile ihres Gewinnsts. Vervielfältigt die Masse der Eisenbahnscheine, und ihr werdet dieser unheilvollen Leidenschaft neue Nahrung geben. Die Zeitkäufe erfordern nur sehr wenig Capital. Hat der Unterhändler eine Deckung und oft nur ein wenig Credit, so reicht das hin um wichtige Geschäfte zu machen. Bei wirklichen Geschäften wird das ganze Capital eingesetzt, bei fictiven ist es genug daß man die muthmaßliche Differenz ersetzt welche vom Abschluß des Handels bis zum Ende des Monats den Actienwerth treffen kann. Der Bruttobetrag der wirklichen Geschäfte mit Renten ist im Durchschnitt 100 Millionen des Jahrs, die Ziffer der Zeitkäufe kann man auf ungefähr das Doppelte anschlagen. Die fictiven Geschäfte mit Eisenbahnactien sind jetzt schon beträchtlicher, denn durch die elastischere Beschaffenheit der Werthe, die weitere Gränze der Schwankungen, wird das Spiel begünstigt. Wenn aber das Capital erst auf 6 bis 700 Millionen gebracht seyn wird, so ist klar daß die Speculation einen furchtbaren Umfang gewinnen und das ernste Geschäft unter unendlich weniger vortheilhaften Bedingungen bewerkstelligt werden muß. Folgt dann, wie man wohl fürchten darf, der panische Schrecken auf die Speculationshitze, so kann die Existenz der concessionirten Compagnien selbst bedroht seyn. Die Capitalien mit welchen jetzt das rasende Spiel getrieben wird, sind nicht eingezahlt. Die Compagnie für die Eisenbahn von Orleans nach Bordeaux z. B. hat die 60 Millionen, die sie zum Schienenlegen und zur Anschaffung der Betriebseinrichtung braucht, nicht in Händen. Sie hat nur Subscriptionen, die allerdings durch eine erste Einzahlung garantirt sind. Gesetzt aber aus einem oder dem andern Umstand kämen die Promessen in Ungunst, so werden die Subscribenten alsbald zurücktreten, wie man es an der Eisenbahn von Basel nach Straßburg erlebt hat. Worauf gründet sich denn diese Prämie von 100 Fr., die an einer Actie gewonnen wird? Auf die künftigen Erträgnisse der Bahn. Allein diese konnten, wenigstens auf dem Theil der Linie zwischen Tours und Bordeaux, nicht genau ermessen werden. Da ist alles zu schaffen und die gegenwärtigen Verhältnisse konnten keine Schätzungsbasis geben. Der Mehrwerth eines Scheins kann sich logisch nur erklären durch ein höheres Interesse als dasjenige ist das man hoffen durfte aus dem eingesetzten Capital zu ziehen. Nun kann aber die Erfahrung darüber allein entscheiden. Die Höhe, zu der man die Actien der Eisenbahnen von Amiens nach Boulogne, von Orleans nach Vierzon und Bordeaux hinauf getrieben hat, werden die Bethörten bezahlen, während ein Steigen welches das Ergebniß eines thatsächlich beurkundeten Ertrags ist, statt Einbußen nach sich zu ziehen, vielmehr den Credit befestigt und den wahren Reichthum des Landes vermehrt. Man hat das Gerücht verbreitet der Hr. Minister der öffentlichen Arbeiten werde der Vierzoner Concession die gerichtliche Bestätigung verweigern. Warum? Etwa weil er von den Compagnien Lecomte und Bartholony mystificirt worden ist? Allein Hr. Dumon ist derlei Episoden schon gewohnt, und eine Unregelmäßigkeit mehr in der Geschichte unserer Eisenbahnen rührt ihn nicht. Freilich ist es ein schlimmer Vorgang, und man muß für die Zukunft erwarten daß die Speculanten die Concessionsversteigerungen völlig illusorisch machen werden.“

= Paris, 17 Oct. Baron Deffandis trägt Bedenken die ihm vom Cabinet vorgeschlagene Sendung nach Brüssel zu übernehmen, da die Grundlagen auf welchen die Unterhandlungen geführt werden sollen, mit seinen persönlichen Ansichten nicht übereinstimmen. — Der Geistlichkeit werden seit einiger Zeit wieder mannichfache Zugeständnisse gemacht, und Hr. Martin hat neulich der Errichtung einiger Klöster seine Genehmigung ertheilt. Das Unterrichtsgesetz wird gleichwohl der Deputirtenkammer unmittelbar nach ihrem Wiederzusammentritt vorgelegt werden, trotzdem daß einige Mitglieder des Cabinets auf die Zurücknahme desselben angetragen haben. — Man glaubt daß der Herzog von Aumale mit seiner künftigen Gemahlin im Laufe des bevorstehenden Winters dem kaiserlichen Hofe zu Wien einen Besuch abstatten werde.

Belgien.

** Brüssel, 17 Oct. Eine Beschreibung des Festes zu Antwerpen wird Ihnen wohl bereits zugekommen seyn; ich beschränke mich somit auf einige Bemerkungen die über den Charakter desselben Aufschluß geben können. Die französische Partei, welche mit sehr verdrießlichen Blicken dem Fest entgegensah, ließ sich schon vor demselben dahin vernehmen, die Festgeber würden wohl thun sich nicht allzu günstiger Ausdrücke in Betreff dieser oder jener deutschen Macht zu bedienen; schon im vorigen Jahr seyen in dieser Beziehung beklagenswerthe Worte gefallen, aber es würde alles Maaß überschreiten wenn man auf diesem Wege fortfahren und Frankreich, den aufrichtigsten Bundesgenossen Belgiens, beleidigen wollte. Diese Andeutungen sind nicht unbeantwortet geblieben; die Regierung hat aber, um keinen Anstoß zu geben, die Einladungen möglichst gesichtet, und wie man wissen will auch den Eingeladenen unter der Hand Weisungen zukommen lassen sich gemäßigt auszudrücken. Wie dem

nun auch seyn mag, so viel ist gewiß daß die abgehaltenen officiellen Reden den Geist der Zuneigung der sich immer entschiedener für Deutschland ausspricht, nur in einem sehr geringen Maaß wiedergaben. Die flämische Bewegung und der commercielle Vortheil des Landes gehen jetzt Hand in Hand, und werden gewiß in kurzem die bedeutendsten Früchte tragen. In Belgien erkennt man recht wohl was man in politischer Hinsicht von Frankreich auf der einen und von Deutschland auf der andern Seite zu gewärtigen hat, und was den commerciellen Vortheil betrifft, so liegt dieser allzusehr auf der Hand als daß man ihn verkennen könnte. Bei der Eröffnung der Eisenbahn schätzte man die Handelsbewegung nach Köln auf ungefähr 127,000 Entr. jährlich; sie hat aber, das Eisen ungerechnet, in den ersten eilf Monaten 580,000 Entr. betragen. Nach den Angaben in der Rede des Hrn. Masui sind diesen Sommer im Laufe von etwa 50 Tagen nicht weniger als 120,000 Entr. Gußeisen nach Preußen versendet worden. Und diese Ergebnisse sind nur ein Anfang, denn bis jetzt figuriren die Colonialwaaren nur für wenige tausend Centner. Die Belgier sind deßhalb auch sehr darauf bedacht diesen Transport zu vermehren, und haben zu dem Ende eine Association mit einem ständigen Ausschuß beantragt, um alle möglichen Punkte die hiezu dienen können zu berathen und der belgischen Regierung so wie der Direction der Kölner Bahn vorzulegen. Leider wird der Umstand daß diese Bahn nicht Staats-, sondern Privateigenthum ist, einigermaßen nachtheilig einwirken, indem eine Privatgesellschaft auch bei dem besten Willen dem Verkehr nicht diejenige Erleichterung verschaffen kann wie der Staat, und Preußen würde deßhalb sein Werk krönen wenn es die Kölner Bahn für den Staat ankaufte. Hr. Catteaux Wattel spielte in seiner Rede einigermaßen auf das Wünschenswerthe eines solchen Schrittes an. Die Statuten der vorgeschlagenen „Handelsgesellschaft der belgisch-rheinischen Eisenbahn“ sind in 17 Artikeln abgefaßt, und ich hoffe sie Ihnen demnächst senden zu können. Es ist dieß eine erste Probe von Handelsgenossenschaft, der manche andere in Kürze folgen wird. — Vorgestern ist auch der königliche Beschluß über die veränderten Zölle erschienen; ich führe fürs erste daraus nur an daß gewöhnliche Baumwollenwaaren statt wie bisher 212, jetzt 325 Fr. für 100 Kilogramm zahlen, daß aber Deutschland und vorerst auch Frankreich diese Erhöhung nicht zu leiden haben.

Italien.

* **Palermo**, 4 Oct. Wir sind seit ein paar Tagen Augenzeugen unruhiger Auftritte von Seite der studirenden Jugend, namentlich der Mediciner, unter welche sich wohl auch Nichtstudirende mischen mögen. Sie wollen den Vorlesungen und praktischen Demonstrationen des neuen Professors der Klinik durchaus nicht beiwohnen. Die Mißgunst der Collegen des neuen Lehrers scheint mit darunter zu stecken; indessen soll er ein unwissender, unsittlicher Mensch seyn, und man begreift schwer wie man höhern Orts eine solche Wahl treffen konnte. Die Polizei schritt thätlich ein, nahm manche der Lärmer beim Kopf und steckte sie in die Gefängnisse. Wer Sicilien und dessen Rechtspflege kennt, weiß daß es ein sehr Leichtes ist der Gerechtigkeit in die Hände zu fallen, es dagegen auch bei der einfachsten Sache Monate und selbst Jahre dauert bis man sich derselben wieder zu entziehen im Stande ist. Hören Sie bei dieser Gelegenheit eine in der letzten Zeit vorgekommene Geschichte. Ein Vater will seine Tochter dem wackern Liebhaber, der ehrlich um sie wirbt, nicht geben; die jungen Leute sehen sich dennoch und wechseln Briefe. Ein Befehl des Polizeipräfecten entreißt den jungen Mann, ohne Urtheil und Recht, seiner Familie und Anstellung, und verweist ihn nach Neapel. Er weigert sich zu gehorchen: er habe nichts verbrochen, man möge ihn verklagen, er werde sich zu vertheidigen wissen; ohne Urtheil könne man ihn nicht aus seinem Vaterlande weisen. Da wird er in Polizeigewahrsam gebracht, bis er endlich den Bitten der Eltern und Freunde nachgibt und sich dem Willen des Präfecten fügt. Dieser Eifer für die Reinheit der Sitten klingt um so sonderbarer als eben der neuerwählte Professor der Klinik unvermählt mit einem Weibe öffentlich lebt, mit welchem er früher ebenso ungescheut und jahrelang doppelten Ehebruch beging. Auf diese Weise würdigt man die Sittlichkeit und Ehrbarkeit hier zu Lande. Die Gesetze sind da, allein die Ausübung derselben ist meist Leuten anvertraut welche sich durch Schmeichelei, Ränke und Schliche leiten lassen; wer diese Künste nicht kennt, darf von Glück sagen wenn er nicht als Opfer fällt.

♂ **Neapel**, 11 Oct. Wenn einige Blätter mit Gewißheit versichern daß der Prinz von Salerno seine Tochter, die Braut des Herzogs von Aumale, selbst nach Paris führen werde, so glauben wir hier aus sicherer Quelle widersprechen zu dürfen. Der Herzog von Aumale*) wird mit einem kleinen aber eleganten Geschwader in Person bei uns erscheinen und, wie dieß schon die Etikette mit sich bringt, seine Braut heimführen. Sogar der Tag der Ankunft soll bereits bestimmt seyn. Wir glauben nicht daß der neapolitanische Hof von dieser getroffenen Einrichtung wieder abweichen wird. Da kürzlich von den äußeren Vorzügen der Prinzessin Salerno eine Skizze geliefert wurde, so erlauben wir uns noch hinzuzufügen daß dieselbe in ihrem Familienkreise als eine geistreiche, muntere und dabei anspruchslose und gutherzige Dame sehr geliebt und geschätzt wird. Es ist eine Leidenschaft des Neapolitaners alle auffallenden Ereignisse in der Stadt und auf dem Lande sogleich auf Zahlen bis 90 zu reduciren und diese dann im Lotto zu besetzen. In dieser Art von Deutung besitzen sie eine besondere Gewandtheit und stimmen fast immer überein. Sowie es sogenannte Traumbücher gibt, welche die Träume für die Wirklichkeit zweckdienlich vorbereiten sollen, so kommen in Neapel Lottobücher vor, „smorfia“ genannt, welche die in die Augen springende Wirklichkeit auf mysteriöse Zahlen zurückführen, indem das Volk daran eine Masse träumerischer Hoffnungen knüpft. So prangen heute in den unzähligen Lottobuden der Stadt die Nummern 7, 29, 37, 90 als Donner, Blitz, Sturm und Furcht in Bezug auf das Ihnen bereits gemeldete schwere Gewitter, und werden übermäßig besetzt. Die verschiedenartigen Mordthaten, Skandale, Hinrichtungen, Ausbrüche des Vesuv ꝛc. alles hat seine bestimmte Nummer oder bekommt sie bis zum nächsten Ziehungstage. Das Lottospiel hat in Neapel mehr als sonst irgendwo zur Verarmung des Volkes beigetragen, dennoch war es nicht rathsam mehreren hunderttausend in der Stadt Spielenden auf einmal die leidenschaftliche Hoffnung auf einen mühelosen Gewinn zu rauben. Nur in der letzten Woche des Jahrs und in der auf das Osterfest folgenden werden keine Nummern gezogen, weil in diese beiden Wochen die Haupt-Eßtage des Volks fallen, und man mit Bestimmtheit annimmt, daß da kein Geld, nicht einmal fürs Lottospiel, in den Taschen übrig geblieben. — Von der nach Campobasso bestimmten Militärcolonne sind dießmal sehr viele Kranke und Ermattete — sey es die Schuld der Hitze oder der Verpflegung — unterwegs liegen geblieben. Die Königin folgte auch dahin ihrem Gemahl. Sogleich nach Beendigung dieser Expedition wird ein großes Manöver bei Capua stattfinden; ob als Schluß der diesjährigen Anstrengungen, wissen wir noch nicht zu sagen, da der König über alles den Schleier des Geheimnisses zu breiten Vergnügen findet.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 21 Oct. Heute ist der ersehnte Armeebefehl, sechs Bogen stark und vom 18 Oct. datirt, erschienen. Voran stehen wie immer die Listen der seit dem letzten Armeebefehl mit einheimischen und fremden Orden begnadigten, der wiederangestellten, reactivirten, charakterisirten, versetzten, pensionirten, entlassenen und gestorbenen Officiere und Militärbeamten. Unter den pensionirten befinden sich die Generalmajore Frhr. v. Hugenpoet-Nesselrode, Commandant von Augsburg, und Göschl, Vorstand der Zeughauscommission, die Obersten v. Thiereck und Schropp ꝛc. Befördert wurden: Oberst Fuchs vom Chevauxlegerregiment König zum Generalmajor und Commandanten von Augsburg, Oberst Bosch vom Infanterie-Leibregiment zum Generalmajor und Brigadier der zweiten Armeedivision. Zu Obersten: die Oberstlieutenants v. Fahrbeck, Graf Verri de la Bosia, Graf Saporta, v. Winther, Pfretzschner, v. Kretschmann und Karl Weishaupt. Zu Oberstlieutenants: die

*) Der Herzog war am 15 Oct. auf dem Dampfboot Phare in Toulon angekommen.

Majore Frhr. Stromer v. Reichenbach, Peller v. Schoppershof, Jakob v. Hartmann, Schrott, Frhr. v. Völdernborff und Waradein, Frhr. v. Brandt und Ludwig Lüder. Zu Majoren: die Hauptleute Krazeisen, Frhr. du Jarrys v. Laroche, Stab, v. Schacht, v. Schintling, v. Teng, Caries, Tritschler, Schubert, Lindpaintner, Schuh, Manz, Werther, Frhr. v. Gumppenberg, Seydel und Reinhard. Ferner wurden 22 Hauptleute der zweiten Classe zu Hauptleuten der ersten Classe, 6 Oberlieutenants zu Rittmeistern, 22 Oberlieutenants zu Hauptleuten zweiter Classe, 40 Unterlieutenants zu Oberlieutenants, 30 Junker und 5 Unterofficiere und Cadetten zu Unterlieutenants, und 14 Unterofficiere und Cadetten zu Junkern befördert.

München, 18 Oct. Seit einiger Zeit ist der Fabricant, Hr. S. Kold von Bayreuth hier, der mit dem k. Ministerium in Unterhandlung stand wegen Errichtung einer großen Flachsspinnerei in Oberfranken, wozu der Staat 200,000 fl. unverzinslich für längere Zeit hergeben wird. Seit einigen Tagen nun soll der Vertrag in den Hauptpunkten unterzeichnet und nur noch einige Nebenpunkte in Ordnung zu bringen seyn, worauf sofort zur Ausführung des Werkes, das in der Nähe von Bayreuth erbaut werden soll, geschritten wird. — Dem k. Regierungs- und Kreisbaurath Denis ist von Sr. Maj. dem König die Leitung des Baues der pfälzischen Ludwigseisenbahn (für dessen Dauer derselbe beurlaubt ist) gestattet worden. (Nürnb. C.)

Württemberg. Ulm. Prof. Haßler begleitet die Grundsteinlegung der Bundesfestung mit folgenden historischen Notizen: „Die erste Veranlassung die alte Villa regia, deren Umfang eben noch nicht sehr bedeutend seyn mochte, durch Festungswerke zu schützen gaben ohne Zweifel die Einfälle und Raubzüge der Ungarn. Diese Anfänge der Befestigung mit Gräben, Mauern und Thürmen fallen in die Zeit der sächsischen Ottone, deren erster hier ums Jahr 957 ein Heer zusammenzog. Dieselben Mauern und Thürme mögen es noch gewesen seyn welche anfangs in dem traurigen Kampfe zwischen Lothar von Sachsen und seinem Tochtermann Heinrich dem Stolzen von Bayern einerseits, und Konrad und Friedrich von Hohenstaufen andererseits den ersten Angriffen Heinrichs im Jahre 1130 widerstanden, den wiederholten Stürmen des wiedergekehrten feindlichen Heeres aber im Jahre 1134 troß der muthigen und verzweifelten Gegenwehr der treu-gibellinisch gesinnten Einwohner endlich unterlagen. Die gänzlich niedergebrannte Stadt hatte noch nicht den spätern Umfang, namentlich war von ihren Mauern noch der südwestliche Theil ausgeschlossen gewesen, welcher auf dem rechten Ufer der Blau von dem Einfluß derselben in die Stadt bis zu ihrer Ausmündung in die Donau liegt, ja selbst auch der größere westliche Theil, da die Mauern sich bei der Ecke des alten Palatium regium (dem jetzt sogenannten neuen Bau) einerseits an die Blau, andererseits an das Löwenthor (beim Kirchlein) angelehnt und von da nördlich und nordöstlich gezogen zu haben scheinen. Dagegen besaß die Stadt eine reiche Vorstadt auf dem rechten Donauufer, Schweighofen (oder Schwalkhofen), welche, ein Opfer des unseligen Zwiespalts deutscher Stämme, schon im Jahre 1130 von dem bayerischen Heinrich zerstört, nun unter dem lieber bauenden als zerstörenden bayerischen Ludwig als Neu-Ulm zu immer größerer Blüthe sich entfaltend mit ihren Umgebungen einen wesentlichen Theil der neuen Bundesfestung, des Werkes der Einigung deutscher Stämme, bilden wird. Nach Lothars Tode lohnten die siegreichen Hohenstaufen der Stadt ihre Treue: sie wurde unter ihrem Schutze und mit ihrer Hülfe neu und größer wieder gebaut und mit mächtigen Mauern und Thürmen umgeben (1138 bis 1142), so daß sie 1246 die Belagerung durch den Gegenkaiser Heinrich Raspe, welcher von dem Pfeil eines Ulmer Bogenschützen tödtlich getroffen bald darauf in Eisenach starb, mit Erfolg bestehen konnte, so wie sie auch hinter diesen Mauern in dem gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts beginnenden Kampfe der Grafen von Württemberg mit den Reichsstädten fast zwei Jahrhunderte hindurch ihren Bürgern stets sichern Schutz gewährte. Doch waren es nicht allein die steinernen Mauern und Thürme wodurch Ulms Bürger stark waren; vielmehr waren es die Freibriefe, von den dankbaren und in Deutschland weiser als in Italien handelnden Hohenstaufen gegeben, von den spätern Kaisern bestätigt, unter deren Schutz sich lebendiger Gemeinsinn und gesetzliche Freiheit, thätiger Unternehmungsgeist und ein selbst sprüchwörtlich gewordener Wohlstand der Stadt entfaltete, und jenes den Bürger ehrende und auch nach Außen sichernde Selbstgefühl erzeugte und nährte. Bedeutende Veränderungen im Umfang und in der Weise der Befestigung der Stadt scheinen von nun an bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nicht vorgekommen zu seyn, wenigstens wird solcher weder vor noch nach den schnell vorübergehenden Belagerungen durch Karl IV (1346), den Grafen Eberhard den Greiner (1373) und denselben in Verbindung mit Karl IV (1376) weiter gedacht. Erst die Fehden mit den mächtigen Herzogen von Bayern nöthigten die Ulmer, besorgter nach dieser Seite hin, den Werken der Stadt größere Ausdehnung und Sicherheit zu geben (1480 und in den folgenden Jahren). Wenigstens versichert der Dominicanermönch Felix Fabri, der erste Geschichtschreiber Schwabens, bei der Rückkehr von seiner zweiten Pilgerfahrt ins Morgenland, wie er sich von der Donauseite der Stadt nähert, daß er kaum mehr dieselbe zu erkennen im Stande gewesen, so sehr hätten seine Herren sie während seiner Abwesenheit mit festen Mauern und hohen Thürmen und andern gewaltigen Werken umgeben. Nach seiner genauen Beschreibung der Stadt in einer eigenen handschriftlich noch vorhandenen Abhandlung müssen wir annehmen, daß sich seit seiner Zeit in der äußeren Gestalt der eigentlichen Stadt, so weit sie von Festungswerken umfaßt war, in der Linie welcher diese Werke folgten, und im Bestand dieser Werke bis auf die neuere Zeit nichts mehr wesentlich geändert habe, und was die Demolirung der alten Festung bis auf diese Stunde namentlich von den Mauern der Stadt übrig ließ, mag zum allergrößten Theil jener Zeit angehören; wenigstens kann man dieß von der sogenannten Stadtmauer abwärts von der Wilhelmshöhe, am Einlaß und Metzgerthurme vorbei, bis zur Donaubrücke mit Gewißheit behaupten. Die Veränderungen in den Jahren 1527, vor dem nahenden Religionskriege, und 1552, nach demselben, in welchem Jahre die Stadt glücklich die harte Belagerung durch Moriz von Sachsen und den Markgrafen Albrecht bestanden hatte, betrafen nicht sowohl die Linie der Befestigung, als vielmehr nur einzelne Punkte in derselben, Ausbesserungen, Abtragung unnützer Thürme und Mauertheile und Ausführung ausgedehnter Basteyen und Vorwerke. Das Gleiche gilt von den Arbeiten welche durch den drohenden neuen Religionskrieg im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts (1605, 1617) hervorgerufen, und während desselben (1619—21, 1635) fortgesetzt, sowie von andern welche nachher zu verschiedenenmalen unternommen, ja selbst von denjenigen welche nach dem Bombardement der von Moreau auf seinem Rückzuge noch besetzt gehaltenen Stadt durch die Oesterreicher (1796) in den Jahren 1797 und 1798 von diesen ausgeführt wurden. Aber die Arbeiten von Jahrhunderten waren vergeblich, als Ulm nach langer Blokade am 1 Oct. 1800 den Franzosen übergeben werden mußte, welche sofort am 17 Oct., also jetzt vor genau 44 Jahren, den Anfang mit der Demolirung der Festungswerke machten, von denen außer den Umfassungsmauern der Stadt und den Thorthürmen nach zwei Jahren kaum noch eine andere Spur zu sehen war. Noch einmal sollten der 17 und 18 Oct. für Ulm Tage von der höchsten Wichtigkeit werden, denn als (1805) die österreichische Armee in dem eilig und nur ungenügend wieder verschanzten Ulm sich nicht mehr zu halten vermochte, begannen am 17 Oct. jene denkwürdigen Unterhandlungen welche, am 18 Oct. geschlossen, 25,000 Gefangene in die Hände des französischen Kaisers lieferten, die Stadt aber vor den Gräueln eines mit Sturm genommenen Platzes bewahrten. Und zum drittenmal wird heute der 18 Oct. ein Tag der höchsten Bedeutung für Ulm, einer Bedeutung die wir nur zu ahnen, nicht zu ermessen vermögen, denn sie gehört der dunkeln Zukunft an. Möge das seit zwei Jahren unter einsichtsvoller und thätiger Leitung begonnene und fortgeführte Werk das der Beschluß des Bundes ins Leben ruft, werden ein uneinnehmbares, ein unzerstörbares Bollwerk gegen alle äußeren Feinde des deutschen Namens! Möge aber auch der Name Wilhelms, den die Burg und Veste trägt, deren Grundstein zunächst heute gelegt werden soll, uns stets eine Mahnung seyn daß der allersicherste Schutz

und die beste Bürgschaft des Heils, die Deutschland wünschen und finden kann, einzig und allein ist, innerhalb und außerhalb dieses Bollwerks, rundum in allen deutschen Gauen die ächte Bürgerfreiheit unter dem Schutz eigener Gesetze, der aufopfernde und dadurch lebendig schaffende Gemeingeist des Einzelnen und Aller, die Eintracht endlich der allzulang und noch zu oft durch Vorurtheile und Eigennutz getrennten deutschen Stämme." (Schw. M.)

Freie Städte. Frankfurt a. M., 17 Oct. Vorgestern hat der Senat die Urkunde über die von ihm am 11 d. M. ertheilte Ratification des Tractats zwischen dem deutschen Zollverein und Belgien vom 1 v. M. nach Brüssel abgeschickt, wo hoffentlich am 20 d. M. die Auswechselung der Ratificationsurkunde stattfinden wird. (Rhein. Beob.)

△ **Hamburg**, 16 Oct. Schon vor längerer Zeit waren Verhandlungen zwischen den Hansestädten und der jungen Republik Texas über einen abzuschließenden Schifffahrts- und Handelsvertrag angeknüpft. Der Vorgang der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Großbritannien, Frankreich und Holland, welche mit Texas Handelsverträge abgeschlossen haben, ohne daß darum ihre commerciellen Beziehungen zu Mexico irgend welche Störung oder Zurücksetzung erfahren hätten, schien hinlänglich Beruhigung darüber zu gewähren daß auch für die Hansestädte, die ja erst nach geraumer Zeit dem gegebenen Beispiel der größeren Handelsmächte zu folgen sich anschicken, daraus keinerlei Mißverhältnisse zu der mexicanischen Regierung erwachsen würden. Diese Erwartung hat sich (wie schon gestern angeführt) leider nicht ganz bestätigt. Die Ankunft des texanischen Geschäftsträgers am holländischen Hof, des Obersten Daingerfield, in Hamburg, der sofort die Bedeutung untergelegt wurde daß er gekommen sey den bisher noch in den ersten Stadien der Unterhandlung begriffenen Vertrag der Hansestädte mit Texas sofort durch seinen persönlichen Einfluß zu Stande zu bringen, so wie zugleich sich als texanischem Geschäftsträger für die Hansestädte die officielle Anerkennung zu verschaffen, hat den hiesigen mexicanischen Generalconsul Negrete veranlaßt eine hiergegen protestirende Note an den Senat zu richten und zugleich die Visirung der Ladungspapiere eines von hier nach Veracruz bestimmten Schiffes, wenn auch nicht geradezu zu verweigern, doch hinzuhalten. Einige meinen daß es aus eigenem Antriebe des Generalconsuls geschehen sey, um sich bei dieser Gelegenheit seiner Regierung zu empfehlen, andere dagegen behaupten, es sey das Verhalten desselben eine Folge bestimmter Instructionen des neuen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Mexico, dessen feindselige Gesinnungen gegen Texas hinlänglich bekannt sind. Wie dem auch sey, für die Hansestädte, welche leider über kein Geschwader zu verfügen haben, um, im Falle die Mexicaner den bestehenden Tractaten zuwider den deutschen Handel bedrücken wollten, Veracruz zu blokiren, ist diese mexicanische Note eine unangenehme Verlegenheit. Da der deutsche Ausfuhrhandel nach Mexico, sowohl nach der Ostküste als nach der Westküste, von so außerordentlicher Wichtigkeit ist, dagegen die Handelsverbindungen mit Texas, wenigstens von Hamburg aus, bis jetzt noch von sehr geringer Bedeutung sind, so wird man wohl Bedenken tragen es zu einem Bruche kommen zu lassen, sollte auch der Vertrag mit Texas darüber etwas verschoben werden müssen. Man darf sich dabei wohl der Hoffnung überlassen daß die texanische Regierung auch ohne solchen Vertrag die Bremer Schiffe, welche fleißige deutsche Arbeiter dahin bringen und Baumwolle und Tabak zurücknehmen, vorläufig noch ebenso günstig wie bisher behandeln werde und daß nach wenigen Jahren die Differenzen zwischen Mexico und Texas auf die eine oder andere Weise erledigt seyn werden, wo dann dem sofortigen Abschlusse eines beiden Theilen wünschenswerthen Vertrages kein Hinderniß im Wege stehen würde.

K. Hannover. Hannover, 17 Oct. Die hiesige Justizkanzlei hat kürzlich ein Endurtheil in einem interessanten Criminalproceß gesprochen, dessen Veranlassung ein im Amte Hoya vorgekommenes Verbrechen war, welches, im April v. J. begangen, von den Zeitungen vielfach erwähnt wurde. Es handelte sich um eine Mißhandlung einer ganzen Verbrecherfamilie von Seite empörter Dorfgemeinden, in Folge deren zwei der Mißhandelten starben, eine schwangere Frau lange an den Folgen unmenschlicher Rohheiten gefährlich krank lag. Das Urtheil gegen die 28 Inculpirten ist sehr milde ausgefallen: 4½ bis 1½jährige Zuchthaus- oder geringere Gefängnißstrafe. Das Ministerium (?) hat überdieß noch eine Begnadigung eintreten lassen, so daß der am schwersten Gravirte nur 18 Monate Arbeitsstrafe zu erstehen hat. — Der merkwürdige Handelsvertrag mit England findet in unserm Lande nichts weniger als allgemeine Billigung; man betrachtet ihn lediglich als Resultat einer sehr individuellen Stimmung. Man wünscht und strebt darnach mit dem großen so sichtbar im Gedeihen begriffenen deutschen Zollverein eine Ausgleichung zu treffen, die man am besten durch eine allmähliche Annäherung erreichbar glaubt. Denn in dem Gränzkriege mit Braunschweig haben wir am meisten verloren und obendrein nicht einmal Ruhm oder Preis geerntet. Die Staatsschriften, welche zwischen unserm Cabinet und denen von Braunschweig und Berlin gewechselt wurden, haben dem gebildeten Theil des Publicums unwiderlegbar gezeigt auf welcher Seite sich das Recht und das aufrichtige Bestreben zum Besten des deutschen Gesammtvaterlandes zu wirken befindet. Wir sind nun an England gebunden. Der Casse werden allerdings Vortheile daraus erwachsen. Mir fällt hier ein daß der alte wackere Vaterlandsfreund Jahn auch über unsere Stellung einst ein wahres und vortreffliches Wort gesprochen als er im J. 1810 sagte: „Hannover bei England ist für Deutschland zuletzt nichts mehr gewesen als das Hauptboot womit das große Meergebäude an das feste Land rudert, seine Landungsbrücke und sein Werbeplatz." (K. Z.)

Preußen. Elberfeld, 16 Oct. Die hiesige Zeitung theilt einen Bericht über die Verhandlungen der rheinischen Provincialsynode mit, welche in Neuwied gehalten ward. Danach wurden auf derselben unter vielen andern die Gegenwart interessirenden Fragen folgende Anträge zur Sprache gebracht: „Daß das Mißverhältniß, welches hinsichtlich der Unterstützung aus Staatsmitteln zwischen Katholischen und Evangelischen besteht, aufgehoben werde. Wie in der Verfassung dem Staate gegenüber die katholische Kirche in entschiedenem Vortheil ist, so auch wie es scheint in Ansehung der Mittel die der Staat zu kirchlichen Zwecken hergibt. Nach dem zuletzt bekannt gemachten Staatsetat erhält die katholische Kirche im Ganzen 712,215 Thlr., die evangelische nur 239,775, während die Evangelischen doch beinahe zwei Drittel der Bevölkerung betragen. Was aber insbesondere die Rheinprovinz betrifft, so beziehen die Katholiken (1,889,000 Einwohner) 293,000 Thlr., die Evangelischen (590,000 Einwohner) nur 33,274 Thlr. Bei den vielfachen dringenden Bedürfnissen der evangelischen Kirche ist um so mehr zu hoffen daß das Erforderliche bewilligt werde, da dem Anschein nach die katholische eine so bedeutende, unsere Bedürfnisse und Forderungen so weit übertreffende Summe erhält." Die Synode faßte auf diesen Antrag den Beschluß: die Bitte um Aufklärung der Provincialgemeinde über dieses auffallende Mißverhältniß auszusprechen. — Ein anderer Antrag war daß die Synode den Wunsch ausspreche, der freien litterarischen Thätigkeit der evangelischen Kirche möge kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Es kam dabei zur Sprache daß das freie offene Wort in Rede und Schrift Hauptprincip der evangelischen Kirche sey; daß der Duisburger Katechismus unterdrückt geblieben, während katholische Gegenschriften bei gleichen Form- und noch größern Inhaltsfehlern sehr bald wieder freigegeben worden, daß katholische Erklärungen in Zeitungen zugelassen worden, während nothgedrungene protestantische Erklärungen nicht zugelassen worden. Der Beschluß ging dahin daß die Synode ihr Bedauern aussprach über die Hemmung der zweiten Auflage des Duisburger Katechismus, während die Gegenschriften freien Lauf gehabt, wodurch die evangelische Kirche in ihrem Rechte gekränkt sey. Auch wurde erklärt daß eine Kreissynode das Recht habe Schriften herauszugeben, daß sie aber dieselben vorab dem Moderamen der Provincialsynode zur Genehmigung vorlegen solle. Ein fernerer Antrag lautete: daß die Synode bitten möge daß das noch bestehende (französische) Gesetz gegen die Processionen aufrecht erhalten, oder doch dafür gesorgt werde daß die Evangelischen durch dieselben in

ihren Rechten nicht gekränkt, namentlich in ihrer Andacht nicht gestört werden. (Elberf. Ztg.)

Provinz Sachsen, im October. In mehreren Zeitungen (z. B. in der Beil. zur Frankfurter O.P.A.Z. vom 12 d. M.) findet sich eine grausenerregende Schilderung der Verwüstung, welche ein Sturm in der Nacht vom 3 zum 4 d. M. in Nordhausen angerichtet haben soll. Der Petersberger Thurm habe sein ehrwürdiges Haupt gesenkt, als schaue dasselbe gleich den Schornsteinen in Lichtenbergs „Belagerung von Gibraltar" nur nach Menschenköpfen um, um sich darauf zu stürzen. Das Gehege und das wilde Hölzchen seyen in trauriger Verfassung. Ganz Nordhausen habe durch diese Katastrophe ein anderes Ansehen bekommen. Wir können allen an dem Schicksale der guten Stadt Nordhausen Antheil nehmenden Lesern auf Grund zuverlässiger Nachrichten die beruhigende Versicherung geben daß an dieser ganzen Erzählung kein wahres Wort ist, als daß in der erwähnten Nacht auch in Nordhausen ein starker Wind geweht hat. Stadt und Umgegend haben ihr altes gemüthliches und friedliches Ansehen unversehrt behalten, und der Petersberger Thurm trägt sein Haupt so aufrecht als sonst, durch wirkliche Winde wie durch Windbeuteleien unerschüttert. (A. Pr. Z.)

Paderborn, 16 October. Am 11 d. entschlief nach vielen, mit der größten Geduld ausgestandenen Leiden zu einem bessern Leben unser Bischof, Dr. Richard Dammers, in seinem 83sten Lebensjahr, tief bedauert von der ganzen Diöcese. Zum Capitularvicar wurde der Generalvicar, Domdechant Dr. Drücke, von dem Domcapitel gewählt.

Schleswig-Holstein. * **Itzehoe**, 16 Oct. Gestern wurde hier die fünfte Versammlung der holsteinischen berathenden Provincialstände feierlich eröffnet. Die Landtagspredigt hielt der hiesige Propst Wolf über Evang. Joh. 14, 17 „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit." Nach beendigtem Gottesdienste und nachdem man sich im Ständesaal eingefunden hatte, erklärte der königliche Commissarius in einer Anrede die Ständeversammlung für eröffnet. Gegen die Legitimationen wurden keine Ausstellungen gemacht. Alterspräsident war der Kirchenpropst Callisen aus Rendsburg, und wurde unter seiner Leitung der Oberappellationsgerichtsrath Wiese aus Kiel mit 34 Stimmen von 47 zum Präsidenten gewählt. Vicepräsident ward Professor Burchardi, Mitglied für die Universität, mit 23 Stimmen.

Schweden.

** **Stockholm**, 8 Oct. Unsre Blätter bringen über den Festball, den der König gestern Abend gab, Beschreibungen von einem Detail trotz den englischen Zeitungen. Die vornehme Welt wird wohl ein paar Tage lang durch dieses grandiose Fest, dem noch andere folgen sollen, von den Reichstagsangelegenheiten abgezogen werden; doch wird das Interesse an diesen nicht lange schweigen, und es ist noch nicht abzusehen, wie der chaotische Zustand in welchen der Reichstag gleich anfangs gerieth, sich endlich aufklären werde. Bis jetzt haben die ziemlich stürmischen Verhandlungen zu keinen bedeutenden Resultaten geführt; das ganze Land scheint unzufrieden mit dieser Lage der Dinge, und der König nicht minder. Aber die Aristokratie hat neulich einen schlagenden Beweis gegeben, daß sie auch dem König zu Gefallen von ihren Ansprüchen nichts nachgeben will, und die liberale, oder richtiger die Oppositionspresse wird mit ihrem theilweise unverständigen Geschrei die Sache nicht bessern. Für die Zukunft aber beruht Schwedens Hoffnung eine zeitgemäße Verbesserung der Institutionen durchzusetzen wohl hauptsächlich auf der wachsenden Macht und Intelligenz des Bauernstandes der, bei der verhältnißmäßigen Unbedeutenheit des Bürgerstandes, am Ende doch den Ausschlag geben muß. Möchte die Regierung Mittel finden und zugleich Energie genug haben den unvermeidlichen Kampf zu leiten und dadurch heftigeren Ausbrüchen vorzubeugen. — In Fahlun hat man sich den Spaß gemacht einige der angesehensten Männer der Vorzeit und Gegenwart ihrem Gewichte nach zusammenzustellen. Das größte Gewicht hatte vor 100 Jahren der Reichsrath Cederkreuz, er wog 1 Schiffpfund 4 Lispfund und 4 Pfd. oder, da das Lispfund hier 20 Pfd. hält, 484 Pfd.; aber das schwed. Bergwerksgewicht verhält sich zum leichten Augsburger wie 9 zu 7, also doch nur 376 leichte Pfund. In unsern Tagen ist der Bischof Tegner der gewichtigste, mit 217; dann folgt der Dompropst Heurlin mit 197 Pfund; dagegen wiegt der jetzige Kronprinz nur 151 Pfund; Gustav III wog als Kronprinz (1768) noch 11 Pfund weniger, und der leichteste von allen war (1794) König Gustav IV Adolf — mit 106 Pfund leichtes Augsburger Gewicht.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 12 Oct. 3proc. 26 1/2 baar, 26 3/4 auf 2 Monate; 5proc. 20 1/4 baar, 20 5/16 auf 2 Monate; schwebende Schuld 64 auf 2 Monate. Die Decrete des Finanzministers vom 9 hatten an der Börse den ungünstigsten Eindruck hervorgebracht.

London, 16 Oct. Consols 100 1/4; span. 5proc. 24; neue 3proc. 35 1/4; port. convertirte 50 3/4.

Paris, 18 Oct. 3proc. 82, 35; 5proc. 118, 30; Bankactien 3055; Coup. Laffitte 1120; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 665; neapol. 98, 60; röm. 105 3/4; span. pass. 5 7/8; 3proc. 35 3/8; Hayti 426, 25; piemont. 1275; portug. 50 1/4; St. Germ. E. B. 915; Vers. rechte 398, 75; linke 287, 50; Paris-Orleans 1015; Rouen 1016, 25; Havre 768, 75; Mars.-Avign. 780; Straßburg-Basel 277, 50.

Amsterdam, 17 Oct. 2 1/2proc. 62 13/16; 3proc. 76 1/4; 4proc. 96 1/2; ostind. Anl. 5proc. 99 13/16; 4proc 97; Synd. 4 1/2proc. 99 1/4; 3 1/2proc. 90 1/8; Handelsmaatschappy 148 1/8; Port. 2 1/2proc. 50 3/16; österr. Metall. 109 1/2; belg. 2 1/2proc. 58 7/8. Der günstige Stand der Fonds wird dem Gerücht zugeschrieben, daß die Regierung mit dem Hause Rothschild eine Uebereinkunft wegen Uebernahme der belgischen 2 1/2procentigen Schuld getroffen habe.

* **Frankfurt a. M.** 19 Oct. 5proc. Met. 112 1/4; 4proc. 102 3/8; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1972 (P.); 250fl.-Loose 134; 500fl.-Loose 154 1/2; bayer. Bankactien 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 107 1/8; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 61 9/16; Synd. 4 1/2proc. 97 1/4; 3 1/2proc. 88; Ard. 22 1/4; 3proc. span. 34 1/4; portug. 48 3/4; poln. Loose 300fl. 96; 500fl. 93 7/8 (P.); Taunusbahn 373 3/4; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 21 Oct. Bayerische 3 1/2procent. Obl. — P., 102 G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 — P., 748 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112 3/4 G. 4proc. 103 P., 102 5/8 G. 3proc. 78 3/4 P., 78 G. Bankactien II. Sem. 1844 1650 P., — G. K. preuß. 3 1/2proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3 1/2procent. Oblig. — P., 99 3/4 G. Darmstädter Loose à 50 fl. 80 P., 79 G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 65 P., 64 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 P., 96 3/4 G. Polnische Loose à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108 1/8 P. Hamburg 115 1/4 P., — G. Wien in 20ern 101 7/8 P., — G. Frankfurt 99 7/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 7/8 G. Leipzig 104 7/8 G. London 9. 57 P. Paris 116 7/8 P. Lyon 116 1/2 G. Marseille 116 5/8 G. Mailand — P., 59 3/16 G. Genua 51 7/8 G. Livorno 61 G. Triest 101 5/8 G. Venedig 59 5/16 G.

Augsburg, 21 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G.

* **Hamburg**, 15 Oct. Von den projectirten schleswig-holsteinischen Eisenbahnen haben bis jetzt nur die Flensburg-Husum Tönninger und die Rendsburg-Neumünster Concessionen erhalten. Indeß ist es immer noch zweifelhaft ob auch nur diese zu Stande kommen werden, da die hiesigen Zeichner welche bei weitem die Mehrzahl ausmachen sich zurückziehen, indem (wie sie behaupten) gesetzwidrige Handlungen vorgefallen. Das Flensburg-Husum Tönninger provisorische Comité hat 1800 Actien nach Leipzig verkauft, die es selbst übernommen hatte, die Käufer erklären indeß aus ähnlichen Gründen als die hiesigen Zeichner sie nicht empfangen zu wollen. Am 11 Nov. sollen die ersten Einschüsse geleistet werden, es wird sich dann zeigen wieviel Renitenten da sind. Zu der Rendsburg-Neumünster Bahn sind die Zeichnungen noch nicht beendigt, da nach einer späteren Berechnung — wie es scheint — am Actiencapital noch der Betrag von 900 Actien fehlt. Die hiesigen Zeichner haben Rechtsbeistand angenommen und Comités aus ihrer Mitte gewählt um sich gemeinschaftlich zu vertheidigen.

Wien, 19 Oct. 5proc. Met. 110; 4proc. 100 1/4; 3proc. 75 1/2; 1834er Loose 150; 1839er 131 1/2; Bankactien 1603; Nordbahn 154 1/4; Gloggnitz 118 1/4; Mailänder 110 7/8; Esterhazy 58 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur neuesten Litteratur.

Englisches Urtheil über Kohl.

*· Die Times widmet Kohls Büchern über England und Wales, wie vormals seinem früher erschienenen Buch über Irland, große Aufmerksamkeit, und zieht namentlich dessen Bemerkungen über das englische Manufacturwesen und sein Verhältniß zu dem festländischen, der ganzen Länge nach aus. Sie faßt ihr Urtheil in den Worten zusammen: „Kohl ist ein unterhaltender, angenehm plaudernder (gossiping) und gutgelaunter Schriftsteller, der mit offenen Augen und Ohren reist, und alles niederschreibt was er sieht und hört, manchmal auch was er nicht sieht, sondern sich bloß einbildet." Als Beleg für letztern Satz wird Kohls Schilderung von einem Sonntagsmorgen in Oxford angeführt. Kohl fand die abgestufte Uniformirung der englischen Studenten etwas pedantisch (unter anderm tragen die Lordssöhne, zum Unterschied von den Commoners, Goldborten an ihren Talaren und Baretten!), und lobte dagegen den freieren Brauch der deutschen Hochschulen, wo sich jeder Student kleidet wie es ihm gefällt. An diese und einige andere harmlose Rügen knüpft die Times folgenden Ausfall auf das deutsche Universitätswesen: „Nichts ist einem stockdeutschen Kopfe so unbegreiflich als die Ordnung und Disciplin an den englischen Universitäten und öffentlichen Schulen. Hr. Kohl scheint zu meinen der Endzweck der Erziehung sey die Vernichtung des Glaubens, und als Mittel zu diesem Zweck müsse die Schulzucht untergraben oder vielmehr verneint werden. Der große Triumph der deutschen Universitätsbildung ist die Entwickelung eines freien, forschenden, halsstarrig ungläubigen (unbelieving) Geistes, und der Weg zu diesem schönen Ziele ist gegeben in dem Wahlspruch: Laßt jeden thun nach seinem Gefallen. Während also der englische Student angewiesen ist sich zu kleiden wie ein Gentleman, dem täglichen Gottesdienst in der Capelle beizuwohnen und sich roher und gemeiner Praktiken zu enthalten, soll der deutsche Student durch keine dieser willkürlichen Beschränkungen gefesselt werden. Bei solchen Ansichten über das Erziehungswesen ist es kein Wunder daß Hr. Kohl sich so wenig in Eton wie in Oxford zurechtgefunden, denn jenes ist die Pflanzschule für dieses." Doch gefällt es der Times daß Kohl dem sogenannten Hudel- (fagging-) System in den untern englischen Schulen, kraft dessen die ältern Schüler über die jüngern eine nicht selten bis zur Mißhandlung ausgedehnte Autorität ausüben — eine gute Seite abgewonnen habe. Obige Ansicht der Times über die Schulen Deutschlands ist eine in England weitverbreitete, rührt aber offenbar aus einer frühern Periode der deutschen Universitäten her. Ob die Sitten der Studenten in Oxford und Cambridge unter der halb klösterlichen Schulzucht um so viel besser sind, wie die Times behauptet, stehe dahin; Tait's Magazine enthielt vor einigen Jahren einen umfassenden Artikel der diese Behauptung sehr problematisch erscheinen läßt. So viel aber dürfte unzweifelhaft seyn daß es auf diesen hartgescholtenen deutschen Hochschulen, ungeachtet mancher deutschen Mißgeschicke die auch sie mitbetroffen, um die höhern Doctrinen: Philosophie und Theologie, Philologie und Geschichte, Rechts- und Arzneiwissenschaft, dermalen beträchtlich besser bestellt ist als auf den englischen, und daß Englands Intelligenz seit langem weit mehr durch die große Schule seines öffentlichen Lebens als durch seine engen und alterthümlichen Collegien am Cam und der Isis getragen wird.

*

Dr. J. Gambihlers Handbuch für Reisende nach London und dessen Umgebungen.

(Mit einem Plane Londons und andern Beilagen. München, in der litterarisch-artistischen Anstalt 1844.)

* England war noch vor wenigen Jahrzehnten ein, im Vergleich mit Frankreich und Italien, von Deutschen wenig besuchtes Land; außer Touristen des höchsten Adels und Diplomaten schifften fast nur Kaufleute und Mechaniker über den Canal, aber selten der Litterat und der Künstler. Nicht daß die Insel selbst keine Anziehungskraft geübt hätte, denn man wußte daß sie, trotz ihrer Nebel, grün und schön ist — ein mit mannichfachem Reiz der Küsten und der Binnenlandschaft ausgestattetes, vom Fleiße herrlich gepflegtes Gartenland, und daß vollends was Schöpfungen und Erwerbnisse des Menschengeistes für Staat und Leben betrifft, kaum irgendeins so merkwürdig ist wie gerade England; aber die Reise war damals für den deutschen Binnenländer vom Mittelstand eine weite, kostspielige und beschwerliche, und zudem schreckte der Ruf der Theuerung in England selbst. Das hat sich, in Folge der erstaunlichen Mehrung und Erleichterung der Verkehrsmittel besonders durch Eisenbahnen und Dampfschiffe, ganz und gar geändert, und Reisen nach London, dem „Leviathan der Städte", sind jetzt fast so häufig geworden wie Ausflüge nach Paris, jedenfalls so häufig wie deutsche Romfahrten. Unter diesen Umständen war ein gutes Reisehandbuch namentlich in Bezug auf London ein wahres Bedürfniß geworden, und dieses scheint uns durch das obengenannte Werk vollkommen befriedigt. Der Hr. Verfasser — als gründlicher Kenner Englands und englischen Wesens nach allen Beziehungen schon lange rühmlich bekannt, und durch langen und öftern Aufenthalt insbesondere mit London wie mit seiner Heimath vertraut — sagt in seiner Vorrede: „Zwei Punkte hatte ich besonders vor Augen: dem Reisenden auch bei nicht langem Aufenthalte, wo möglich, das Auswendiglernen der so interessanten Weltstadt zu erleichtern, da keine würdiger ist auswendig gelernt zu werden; dann dem Reisenden, der auf den Hebel des äußern Lebens, das Geld, zu sehen hat, solche ökonomische Winke zu geben, die ihn von der Furcht vor dem Popanz der enormen Theuerung befreien." Und weiter: „Ich hoffe nicht daß man mich der Anglomanie beschuldigen werde; wer möchte die Liebe, mit welcher ich meinen so wichtigen Stoff behandelte, mir verargen? Geht hin, und seht — und ich zweifle nicht daß ihr meines Sinnes seyn werdet. Meine Freude an Behandlung dieses Stoffes wurde nicht wenig durch das Bewußtseyn genährt, daß ein glänzender Faden germanischen Elementes durch die Entwickelung und Geschichte des englischen Volksthumes geht, daß soviel Germanisches dort vollkommen entwickelt ist, was hier, auf dem Stammboden, durch Romanismus oder anderweitige Auf- und Zudringlichkeit vielleicht aufgehalten oder verdrängt wurde. Wo auf dem Erdenrunde ist so viel Element zur ächten Internationalität wie zwischen England und Deutschland?"

*

Meneval über die Kaiserzeit.

.. Unter dem Titel: „Napoléon et Marie Louise, souvenirs historiques de M. le Baron Meneval" sind wieder zwei Bände Napoleonslitteratur erschienen. Der Verfasser, Napoleons Secretär, hatte sich die Beschreibung des kaiserlichen Privatlebens zur Aufgabe gesetzt, wie er selbst sagt: „Meine Erzählung ist bestimmt nicht den Eroberer und Gesetzgeber zu schildern, sondern Napoleon in seinen innigen Verhältnissen, besonders als Gatten und Vater kennen zu lehren." Nach der sehr lobenden Anzeige des Hrn. Cuvillier Fleury im Journal des Débats zu schließen ist das Buch eine reichhaltige Anekdotensammlung mit einem apologetischen Zweck, die Thatsachen sind mit gewissenhaftester Delicatesse gesammelt, und auf diese zarte Weise ist auch die Geschichte der Kaiserin, ihrer Heirath und Trennung behandelt. Namentlich werden viele Beweise beigebracht daß Napoleon, so hart und unerbittlich er aus Politik seyn konnte, voll weicher Herzensgüte war, und daß es nicht wahr ist, wenn Uebelwollende ihm nachsagten seine Umgebungen hätten nicht selten durch seine jähzornigen Ausbrüche zu leiden gehabt. Hr. Meneval behauptet nur ein einziges Mal in seinem Leben habe er sich bis zu Thätlichkeiten hinreißen lassen, nämlich in Syrien im Augenblick des Rückzugs von Saint-Jean d'Acre. Alle Pferde des Heeres waren für die Fortführung der Verwundeten weggenommen, und der Oberfeldherr hatte mit seinen eignen Pferden keine Ausnahme gemacht. Nun erfuhr er daß einer seiner Stallknechte sich weigerte sein Reitpferd herzugeben, und darüber war er so in Zorn gerathen daß er

en Burschen mit der Reitpeitsche bediente. Mit einem Wort, die Verehrer des Kaisers haben Ursache mit dem Buch zufrieden zu seyn, sie werden daraus neuen Stoff der Bewunderung schöpfen und die Rührung des Verfassers theilen, wenn derselbe ausruft: „die Erinnerung an diese Zeit, an die Stunden die ich an der Seite des wahrhaft außerordentlichen Mannes zubrachte, erscheint mir wie ein Traum. In diesem gesteigerten Gefühl, das diese Erinnerung in mir erweckt, kann ich mich nur demüthigen vor den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung, die, nachdem sie dieses wundervolle Rüstzeug ihrer Plane erweckt hatte, es so frühzeitig seinem noch unvollkommenen Werk entriß. Vielleicht daß der göttliche Schöpfer aller Dinge nicht erlaubte daß den durch die unwandelbare Ordnung bezeichneten Zeiten vorausgeeilt würde, vielleicht daß er nicht wollte daß ein Sterblicher die menschlichen Verhältnisse in zu hohem Grad überrage!"

*

A. Robert, la Reforme en Allemagne.

.. Ein Franzose, August Robert, hat die Reformation in Deutschland (la Réforme en Allemagne, poème dramatique) fürs Theater bearbeitet — in einem jener athemlosen Stücke die, ohne streng organische Verknüpfung, in ihren fünf Acten ganze Trilogien oder Tetralogien abhaspeln. In welchem Geist der Verfasser die Heldenrolle seines Drama, Luther, behandelt, erhellt aus einer Anmerkung zu seinem Prolog: „Mein Hauptgegenstand ist nicht der Triumph der Lehren Luthers über die der alten Kirche, sondern Luthers Kampf gegen die Reformation selbst, als sie sich von der Religion auf die Politik ausdehnen will." Luthers angeblicher Verrath an der Volkssache, den ihm W. Menzel und einige Neuere aufbürden, weil der kirchliche Reformator es abgelehnt hat sich auch als politischer Reformator zu betheiligen, ist demnach zur französischen Grundanschauung seines Charakters geworden, wiewohl ohne das gehässige Urtheil der deutschen Ankläger, da der Franzose vielmehr Luthers abwehrende Haltung gegen die Freiheitsträume der Bauern nicht ohne weiteres aus Servilismus, sondern aus der Eigenthümlichkeit seines Geistes hervorgehen läßt. Wenn diese Ansicht wohl die historisch richtigere ist, so scheint dagegen den fanatischen Nebenfiguren jener Zeit, den Wiedertäufern und andern Sectirern, eine größere Bedeutung gegeben zu seyn als sie in Wirklichkeit hatten, denn die puritanische Ueberspanntheit des Großbritanniens des siebenzehnten Jahrhunderts darf man ohne Zweifel nicht in dem Deutschland des sechzehnten Jahrhunderts suchen. Jene Zweitheilung des Reformationswerks ist übrigens ganz im französischen Geschmack. Die Franzosen betrachten sich als das Volk der Initiative, die große reformatorische Nation auf politischem Gebiet.

*

Die Reime des Francesco Petrarca.

Uebersetzt und erläutert von Karl Krkule und Ludwig v. Biegeleben. (Stuttgart 1844.)

* Obiges Werk ward in der Beilage zu Nro. 279 der Allgem. Ztg. bereits erwähnt; wir wollen aber nochmals kurz darauf zurückkommen. Gegen Försters Uebersetzung dieses „Vaters der modernen Lyrik" darf die neue ein entschiedener Fortschritt heißen, denn sie hat vor derselben, bei mindestens gleichem Adel des poetischen Ausdrucks, die größere Reinheit der Form und namentlich die ungezwungenere Bewegung der Sprache und die Deutlichkeit voraus, welche letztere Eigenschaft zumal bei einem Dichter wie Petrark hoch anzuschlagen ist. Die Uebertragung ist vollständig nach der Marsand'schen Recension und Anordnung des Textes, umfaßt auch die „Trionfi" und schließt nur die in manchen italienischen Ausgaben angehängte Zugabe unbedeutender Gedichte und Fragmente aus, welche theils von Petrark selbst nicht zur Aufnahme in das Canzoniere bestimmt waren, theils von des Dichters Freunden herrühren. Der beigegebene Commentar ist musterhaft: er gibt in gedrungenster Kürze alles was auf exegetischem, kritischem und selbst litterar-historischem Felde zum Verständniß erforderlich seyn mag.

Sehr bemerkenswerth ist was in der Einleitung über Petrarks Verhältniß zu berühmten Zeitgenossen, besonders Dante und Rienzi, gesagt ist. In einer Anzeige des Geschichtswerks „Rienzi" von dem zu frühe verstorbenen Papencordt in der Allgem. Ztg. wurde seiner Zeit des harten Urtheils gedacht, welches Schlosser über Petrark gefällt hat. Biegeleben erwiedert darauf folgendes: „Petrark hat vorhergesehen daß die Stimmen über ihn verschieden seyn würden; im Ganzen kann er sich nicht beklagen, Jahrhunderte hindurch ist ihm Lob und Verehrung, vielleicht im Uebermaaß, gezollt worden. Doch ist er auch von hartem Tadel nicht verschont geblieben; neuerdings hat Schlosser von ihm fast wie von einem gesinnungslosen Höfling, einem nur vorgeblich contemplativen Schönredner gesprochen. Durch eine so gewichtige Stimme ist Petrarca's moralische Würdigung in Deutschland (die ästhetische hat ohnehin mit mancher Schwierigkeit zu kämpfen) so sehr gefährdet, daß es wohl vergönnt seyn wird hier im Vorbeigehen eine bescheidene Protestation gegen jene Auffassung einzulegen. Schlosser gibt zu sehr seiner Antipathie gegen das rednerische Pathos in den Schriften und Briefen Petrarca's nach; er scheint bloße Umgangs- und Höflichkeitsformen als Sünde der Schmeichelei anzurechnen, er ist zu streng gegen die Fügsamkeit im Charakter des Dichters, er verübelt es dem Petrarca daß er nicht Dante war. Von einiger Selbstgefälligkeit und egoistischer Eingenommenheit ist Petrarca schwerlich freizusprechen, auch mag er auf die Gunst der Fürsten allzu hohen Werth gelegt haben; aber er hat seinen Einfluß immer nur im Interesse seiner Begeisterung für die großen und guten Ideen benutzt, mit welchen er seine Zeit anzuregen hoffte; sein declamatorischer Ausdruck war kein Deckmantel für Leerheit der Gesinnung, sein Enthusiasmus war ächt und wahr. Frühere Verehrer desselben Mannes, welchen wir hier gegen den Vorwurf unedler Nachgiebigkeit in Schutz nehmen, haben ihn gerade umgekehrt gegen die Anschuldigung vertheidigen müssen, daß er Papst und Kirche zu heftig und schonungslos angegriffen habe. Petrarca's poetisches Verdienst muß man nicht an dem gewaltigen Dichtergenius Dante's messen wollen; durch den in Italien noch kaum aufgegebenen, verkehrten Streit zwischen Dantisten und Petrarchisten geschieht beiden Unrecht. Dasselbe gilt von den sonstigen Eigenschaften beider Dichter; doch ist es Thatsache daß in letzterer Hinsicht von den Zeitgenossen an bis auf unsere Zeiten die Vergleichung häufig zum Vortheil des milden und wohlwollenden, und dabei doch so eifrigen und rastlos thätigen Petrarca ausgefallen ist. Von Villani bis auf Herder können zahllose Urtheile zu seinen Gunsten gegen Schlosser angeführt werden; wir halten aber letzteren durch sich selbst für widerlegt, wissen wenigstens seine schroffen Aeußerungen nicht mit seinen eigenen Worten zu vereinigen; denn er selber sagt an einer andern Stelle von Petrarca Folgendes: „„Repräsentant der geistigen Bildung einer freien, wenn gleich wilden Zeit war für jene freie und wilde Zeit der begeisterte Bewunderer Roms Petrarca, der mitten unter den Lastern von Avignon die Tugend predigte, wie Seneca an Nero's Hofe, und umgeben von Wollust reine himmlische Liebe besang, wie Pindar aus den Lastern seiner Götter Tugenden schuf. Petrarca, der als Dichter und Redner das alte Rom idealisirte, voll reiner und wahrer patriotischer Begeisterung, ward vom Volke als Repräsentant der alten römischen Zeit, von den Fürsten als Weiser verehrt; er ward von Allen welche Bildung suchten als Orakel und König der Gebildeten und der Dichter befragt.""

Wir lassen nun als Proben die Nachbildung einiger Stellen folgen. In der vielbelobten Canzone „O klare holde Wogen (Chiare fresche e dolci acque)" lautet die 4te Strophe:

Einst ward von schönen Zweigen
(O liebliches Entsinnen!)
Ein Blüthenregen hier auf Sie ergossen;
Und Sie, mit Demuthneigen
In solcher Glorie drinnen,
War von den Liebesflocken sanft umflossen.
Ein Blümchen schien entsprossen
Dem Kleid, und eines wieder
Der Locken goldnem Flimmern,
Eins will als Perle schimmern,
Eins weht zur Fluth und eins zur Erde nieder,
Eins schien mit irrem Triebe
Zu flüstern schwebend: ach, hier herrscht die Liebe!

Und in der nicht minder berühmten patriotischen Canzone an die Mattrone Italiens zur Einheit und Befreiung vom fremden Joch: „Italia mia, benchè 'l parlar sia indarno" ist die 6te Strophe, welche Alfieri göttlich genannt hat, also wiedergegeben:

Ist dieß der Boden nicht, der mich erzogen?
Ist's meine Wiege nicht,
Das süße Nest, das traulich mich umfangen?
Mein Vaterland und meine Zuversicht,
Die Mutter, fromm gewogen,
Die meiner beiden Eltern Staub empfangen?
Um Gott, hört mein Verlangen,
Laßt dieß euch manchmal rühren! mit Erbarmen
Schaut dieser schmerzenreichen Völker Zähren,
Die Hülfe nur begehren
Nächst Gott von Euch: gebt, daß ihr wollt erwärmen,
Nur einen Wink den Armen,
Und gegen Wuth wird Tugend
In Waffen stehn, und kurz wird seyn das Kämpfen;
Denn in Italiens Jugend
Ließ sich noch nicht der Muth der Väter dämpfen! *)

Zum Schluß ein Liebessonett aus denen auf den Tod der Donna Laura:

Ich weine über die entschwundnen Zeiten,
Die in der Erdenliebe mir vergingen;
Ich schwang mich nicht empor, und hatte Schwingen,
Vielleicht kein niedres Beispiel zu bereiten.
O unsichtbarer Herr der Ewigkeiten,
Der du mich siehest in der Sünde Schlingen,
Hilf der verirrten Seele sie bezwingen,
Für ihren Fehl laß deine Gnade streiten!
Daß, wenn ich lebt' in Krieg und Sturm, ich sterbe
Im Frieden und im Hafen; wenn mein Weilen
Auch eitel war, mein Scheiden Lob erwerbe!
Im kurzen Lebensraum, der mir noch offen,
Laß, wie im Tode deine Hand mich heilen;
Bei dir allein, du weißt es, ist mein Hoffen.

Siebente Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden.

II.

(Beschluß.)

Allerdings stünden der Ausführung, fuhr Hofrath Thiersch fort, viele, theils materielle, theils in Meinung und Verhältniß n liegende Schwierigkeiten entgegen; doch seyen die materiellen, aus der Vermehrung des Aufwandes für die Militärerziehung hergenommen, nicht unbesiegbar, und die dem jungen Offizier zuständigen Bezüge könnten ebenso dem hoffnungsvollen Studirenden der Militärwissenschaften bewilligt werden. Auch sey der dadurch bedingte spätere Eintritt des Offiziers in den Dienst als ein Vortheil anzusehen. Die bedeutungsvolle, die unersetzliche Zeit vom 18ten bis 22sten Lebensjahre werde von ihnen füglicher im Ernste gründlicher Studien als im Casernendienst und den der Jugend natürlichen Zerstreuungen zugebracht. Würde bemerkt daß der Militärstand besondere Pflichten auferiege und darum eine besondere Erziehung bedürfe, so sey zu erinnern daß auch die andern Stände, der geistliche wie der des Richters, seine besondern Pflichten, seine Subordination und seinen Gehorsam, seine Verschwiegenheit, seine Treue und seine Ehre habe, und die besondere Form welche diese Pflichten beim Militär annähmen, würde durch eine wissenschaftliche Erziehung nicht berührt oder gefährdet. Dazu sey, nachdem das Heer aus allen Classen der Gesellschaft jährlich gewählt werde, das Verhältniß der Vorstehenden zu ihm gegen frühere Zeit ein anderes geworden. Nicht durch Abgeschlossenheit und äußerliche Formen, sondern durch Achtung und Vertrauen der ihnen Untergebenen würden die Befehlenden am geschicktesten son den ihnen und dem Dienst gebührenden Gehorsam thatkräftig zu machen und den Krieger zur That bereit und willig finden, sey es daß die gefährdete Ordnung gegen innere Feinde oder gegen äußere mit Muth und Entschlossenheit zu schirmen wäre. Endlich sey die Forderung daß die im Heer Ordnenden und Befehlenden der vollen wissenschaftlichen Bildung ihrer Zeit theilhaftig seyn sollten, keine neue, sie habe bei allen Tapferkeit mit Einsicht verbindenden und darum großgewordenen Völkern gegolten.

So wie in Griechenland, namentlich in Athen wissenschaftliche Bildung sich entfaltet, seyen die Staatsmänner, welche zugleich die Feldherren waren, am eifrigsten um sie bemüht gewesen, und jene Stadt zeige von Perikles bis Timotheus eine Reihe von Feldherren die aus den Schulen der Philosophen hervorgegangen. Allerdings ständen diesen die Spartiaten entgegen, welche den Fortschritt in der Bildung des Geistes aus Grundsatz abgelehnt; aber sie wären auch nur für die Schlacht gut gewesen, und in dieser sey ihre Macht bei Leuctra durch Epaminondas gebrochen worden, einen Mann der, als Pythagoräer, die höhere Bildung seiner Zeit in sich getragen. In ihr habe er die Mittel gefunden durch Einsicht und Gesinnung Kriegsschaaren zu rüsten, mit welchen er die steif- und wandellos gebliebene Kriegsweise der Spartiaten gebrochen. In ähnlichem Geist hätten Philipp, des Epaminondas Pflegling, und Alexander, ihr Heer zum Siege geführt, und als unter den Römern nach der Zeit roher, obwohl gewaltiger Kämpfe die große Periode der Republik eingetreten sey, in welcher man höhere Bildung mit politischer Macht verbunden erklärte, seyen die sämmtlichen hervorragenden Feldherren, die Scipionen, die Aemilii, die Pompeji, Luculli, die Catonen und Cäsaren, Männer der strengsten wissenschaftlichen Bildung gewesen. Die Uebungen und Fertigkeiten des Kriegers haben sie daneben theils im römischen Campus, theils in Feldlagern gewonnen.

In neuerer Zeit gehe noch entschiedener Wissenschaft und Kriegskunst Hand in Hand, und meist seyen die Männer welche dem Kriege neue Formen gewonnen und Großes geleistet oder vorbereitet hätten, Männer höherer wissenschaftlicher Bildung und Befähigung gewesen, wie Friedrich II, Carnot und selbst Napoleon, welcher bei der unermeßlichen Kraft seines Geistes durch spätere Studien die Mangelhaftigkeit seiner Militärerziehung ausgeglichen. Endlich könne man nicht einwenden eine solche Unterweisung und Erziehung sey wohl nöthig um eigentliche Befehlshaber, nicht aber um andere untere Officiere zu bilden. Wie beim übrigen Staatsdienst, z. B. im Fache der Jurisprudenz und Verwaltung, die Vorkehrung für die Bildung so getroffen wäre daß daraus der künftige Staatsmann, Gesetzgeber oder oberste Chef einer ganzen Dienstabtheilung hervorgehen könne, obwohl nur wenige zu solcher Würde und Bedeutung gelangten, so sey es auch beim Militär; seine Bildung müsse bei jedem den künftigen Feldherrn und Staatsmann im Auge haben, und oft träte der Fall ein wo der Krieger das Eine wie das Andere seyn müsse. Gegenüber dieser wichtigen wesenhaften Anforderung erscheine es nun als Behelf der Noth oder Verlegenheit, wenn man den in der wissenschaftlichen Schule weniger Gepflegten die Meinung gebe später durch eignes Studium nachzuholen was die gegenwärtige Militärerziehung durch Festhalten an unhaltbar gewordenen Formen versäumt habe. Nicht mit dieser unsichern und unzureichenden Aushülfe solle man sich begnügen, sondern es gelte Obliegenheit, Lage und Verhältniß des Militärs richtig zu würdigen. Es sey nun einmal gegen die Natur der Sache den künftigen Militär in den Jünglingsjahren mit Wissenschaft zu behelligen, für die er noch nicht gereift, um ihn dann in den Jahren reifer Entwicklung dem bloßen Dienst oder dem Müßiggang zu überlassen, und es gelte auch hier den für den Militärdienst bestimmten Jüngling in den dem Gymnasium gewidmeten Jahren durch wahrhaft bildende Studien für die Wissenschaft vorzubereiten, und diese dem jungen Mann in den Jahren seiner beginnenden Reife aus den Schätzen der höchsten und umfassendsten Lehranstalt des Landes zu gewähren. Die Anwendung derselben auf seinen Beruf

---

*) Dieses berühmte Gedicht eifert im Geiste der italienischen Guelfen gegen die deutschen Römerzüge. Die Einleitung der Uebersetzung theilt sehr passend aus Petrarks lateinischen Reisebriefen den über Köln an seinen Freund Colonna vom Jahr 1333 mit (P. war damals 29 Jahre alt), worin unter anderm gesagt ist: „Ich sah in der Mitte der Stadt den wunderschönen, obgleich unvollendeten Tempel." Biegeleben bemerkt zu diesem Brief: „Petrarca's Beschreibung von Köln schien uns eine Stelle in dieser fragmentarischen Einleitung zu verdienen, als Probe eines Reisebildes des 14ten Jahrhunderts, und um den Dichter, dessen patriotischer Eifer gegen „die deutsche Wuth" auch im Canzoniere an einigen Stellen ausbricht, im voraus mit unsern Landsleuten zu versöhnen."" Beiläufig bemerkt, sind die Bd. I. S. 68 der Einleitung mitgetheilten Strophen über Petrarks Grab in Arquà aus Childe Harold das Gelungenste was uns noch von Nachbildung Byronischer Gedichte zu Gesicht gekommen.

der das Praktische und Specielle würde damit leicht verbunden werden.

Endlich sey es diesem Orte und der Versammlung gemäß zum Schlusse zu bemerken daß, wie dieses System für Hebung und Gedeihen eines so wichtigen Standes berechnet sey, den es auf bewährten Wegen einer vollen wissenschaftlichen Ausbildung entgegenführe, zu welcher hochbegabte und strebsame Individuen desselben nach der gegenwärtigen Ordnung erst durch späteres Nachholen und eigenes Studium des ohne ihre Schuld an ihnen Versäumten und oft auf eine nur unvollkommene Weise gelangten, es auch durch seine Realisirung die Vorbereitung zu allen auf Wissenschaft beruhenden Berufsarten in innern Zusammenhang bringen, und das System höhern Unterrichts zu einem Ganzen erheben würde, das, auf der allen gemeinsamen classischen Vorbildung des Knabenalters in dem untern Gymnasium oder dem Progymnasium als auf einer festen Basis ruhend, über diesem den Jünglingen beim Hervortreten ihrer besondern Neigung und Bestimmung die drei äußerlich gesonderten, aber doch innerlich durch Gemeinsamkeit gründlicher Studien verbundenen Anstalten des alten Gymnasiums, des Realgymnasiums und des Militärgymnasiums erbauen und parallel führen würde, so daß aus jedem der Uebergang auf die Universität in jede Facultät möglich wäre, und der in dem alten Gymnasium Gebildete ebenso z. B. zu den Wissenschaften der Militärfacultät übergehen könnte, wenn etwa die aus dem Militärgymnasium kommenden Individuen zugleich befähigt wären für Polytechnik, Jurisprudenz und die andern Fächer ihre weitere Ausbildung zu suchen. Alle wären für das höhere wissenschaftliche Studium im wesentlichen gleich befähigt, und die im Militärgymnasium für die höhern Militärwissenschaften Vorbereiteten hätten vor den aus dem alten Gymnasium Kommenden nur die specielle Vorbildung voraus, die diesen noch durch besondere Vorkehrungen zu ergänzen obliegen und nicht schwer seyn würde.

Als Schluß dieses Ganzen erhübe sich dann über den drei Gymnasien, nur reicher gegliedert, die alte nationale große Corporation der Universität, die Zierde und der Stolz der Deutschen, welche in jener Erweiterung zugleich die Möglichkeit in sich trüge der Gegenwart in ähnlicher Weise zu entsprechen, wie sie in ihrer beschränktern Form früheren Jahrhunderten entsprochen hat, dadurch aber die Trägerin und Vermittlerin der ganzen wissenschaftlichen Cultur zu bleiben, die sich in demselben Maaße spaltet und verwirrt, in welchem sie sich von ihr ablöst, um in einzelnen Gliedern ein Sonderleben zu führen, das oft nur ein Scheinleben sey.

Nach diesem Vortrage wurde die Aufmerksamkeit der Versammlung durch Hrn. Prof. Forchhammer aus Kiel auf den Schauplatz des trojanischen Krieges, auf die Lage von Ilion, die Ebene von Troja, die er aus eigener Anschauung kannte, und auf die innere, und wie ihm scheint symbolische Bedeutung des Haupthelden von Troja und seines angeblichen Kampfes gerichtet. Er schildert die Ebene von Troja als jährlichen, ja noch häufigern und großen Ueberschwemmungen ausgesetzt, welche durch das Zusammenströmen der Gewässer vom Ida und den westlichen Bergen bei heftigen Regengüssen erzeugt würden, und die Ebene besonders an den Niederungen des Hellesponts zur Aufschlagung eines Lagers auch nur für Ein Jahr ganz ungeeignet machen. Dazu deute die ganze Genealogie mit dem Namen des Aeakus — der im Namen von Hellas von Zeus durch seine Bitten Regen bewirkt, von Aegina, der Tochter des Flusses Asopus, von Peleus (der übrigens nach einer bekannten Anschauungsweise seinen Namen von πηλός dem Kothe hat), von Thetis der Läuferin, welche die Seestrudel und ihre in sich zurückgehenden Wirbel an den Küsten bezeichnen, des Achilleus selbst (auf hetrurischen Werken heißt er ΑΧΛΥ also ἀχλύς Nebel) — auf Götter und Dämonen, indem Nebel, Regen, Ströme und Quellen zu Persönlichkeiten erhoben wären. Achilleus sey die persönlich gefaßte Erscheinung jener wilden und zerstörenden Gewässer der Ebene, Thetis die Gegenströmung des Meeres, und in dem Mythus die von Homer mit Bewußtseyn gebildete und festgehaltene Darstellung jenes Kampfes in der Ebene enthalten.

Nach ihm führte Prof. Gerlach aus Basel in einem geistreichen und gelehrten Vortrage über Scipio Aemilianus die Versammlung in jene Zeit der römischen Geschichte, wo durch Eindringen hellenischer Bildung höhere Einsicht und eine mannichfache geistige Bewegung in Staat und Leben der Römer erzeugt wurde. Scipio Aemilianus sey der bedeutsamste Träger jener Erscheinung. Prof. Gerhard schilderte den Gang seiner Bildung, den Charakter seiner kriegerischen Thaten und seine politische Thätigkeit in Rom, die ihn anfangs mit den Unternehmungen des Tiberius Gracchus verbunden, dann von diesen getrennt zeigt, als T. Gracchus, um Mißbräuchliches zu vertilgen, zur Erschütterung der Grundfeste der römischen Verfassung fortgerissen wurde. Scipio Aemilianus unterlag als der gefährlichste Gegner dieser Agitation den verbrecherischen Künsten der demagogischen Partei, und fiel als Opfer eines geheimen Verbrechens durch Meuchelmord. Nachdem die Sitzung eine Zeit lang unterbrochen gewesen, eröffnete der Präsident die Discussion über die gehaltenen Vorträge.

In Bezug auf den die Militärerziehung betreffenden Plan stellte Hr. Geh. Regierungsrath Brüggemann aus Berlin in lichtvollem und wohlgeordnetem Vortrage dar, was in Preußen für wissenschaftliche Militärbildung theils schon früher geschehen, theils gerade jetzt vorbereitet sey, wodurch ein Theil des eben entwickelten Planes realisirt werde. Dazwischen begehrte Hr. Professor Fritsch aus Rostock das Wort, um die Versammlung aufzufordern etwas zu thun wodurch der Zeitgeist günstiger für die Philologie gestimmt werden könne. Dieser sey von ihr abgewendet, ihr feindlich gesinnt, erkläre die philologischen und classischen Studien für überflüssig, ihr Festhalten für ein Zurückbleiben hinter den Forderungen der Gegenwart; der Zeitgeist wolle andere Dinge als Latein und Griechisch, und wenn er uns auch für mancherlei Zwecke noch dulde, hielte er uns doch nur für ein nothwendiges Uebel. — Hr. Hofrath Thiersch erwiederte, er sehe nicht recht wie diese Forderung mit den eben verhandelten Gegenständen zusammenhinge, und glaube die Versammlung gegen eine Darstellung verwahren zu müssen, nach welcher sie scheinen würde sich selbst in Anklagestand gegenüber von Personen zu setzen, welche durch ihre Befehdung zeigten daß sie gar nicht wissen wovon es sich bei uns handelt. Uebrigens sey der Zeitgeist doch der Geist, der aus der Zeit, d. i. aus den in ihr lebenden Personen, spräche, und neben jenem Gegner aus dem Kreise des Marktes und der Taberne, neben jenem Geist dem nichts gelte als was sich zählen, messen und wägen läßt, stehe ein anderer Geist der Zeit, der gerade aus den Hochgestelltesten, Einsichtsvollsten und Besten spräche, und in der Philologie die Trägerin gründlicher, auf Ueberlieferung ruhender Wissenschaften, in den classischen Studien aber ein vorzügliches, ja das vorzüglichste Mittel geistiger Stärkung und höherer Bildung anerkenne. Diese Ansicht und Gesinnung stehe uns mächtig zur Seite, mit ihr verbunden wirkten wir für die höchsten Zwecke und Güter der Menschheit. Dieser edlere Geist der Zeit sey es dem wir dienen, dem wir allein zu genügen hätten, und wir würden es in dem Maaße, als es uns gelänge eine Jugend heranzubilden die an Einsicht und Gesinnung ein Schirm der Gegenwart und die Gewähr unserer Zukunft wäre. Nicht auf das Geschwätz des Marktes müßten wir achten; dieses sey zu allen Zeiten gegen uns gewesen, und so würde es auch künftig seyn. Allerdings habe jene niedrigere Gesinnung und Meinung auch ihre Berechtigung: sie sey in den unmittelbaren Bedürfnissen des Lebens gewurzelt und trachte nach Vortheil und Erwerb. Gegen die Vertreter derselben hätten wir nur Eine Pflicht — durch unsere Thätigkeit ihnen zu zeigen daß wir besser für sie und ihre Kinder zu sorgen wüßten als sie selbst, aber mit Ermahnungen und allgemeinen Belehrungen werde nichts ausgerichtet. Es hälfe nichts vom Ufer herab dem brausenden Meere zu gebieten daß es schweigen solle. Auch sey es unnöthig, da die Stürme von denen es von Zeit zu Zeit stärker bewegt werde, ebenso vergingen wie sie kämen. Die Versammlung trat dieser Ansicht mit vollkommener Zustimmung bei, und die Discussion ging zu dem Vortrag des Hrn. Professor Forchhammer über.

Er fand theilweise Zustimmung von Hrn. Professor Karst, welcher erinnerte daß auch in den historischen Urkunden der Hebräer allgemeine Anschauungen der concreten Auffassung und Darstellung der Geschichte vorangingen, dagegen entschiedenen Widerspruch von Seite des Hrn. Professors Walz aus Tübingen. Dieser bemerkte

daß die Erscheinung des homerischen Epos selbst nach Geist und Form das Daseyn einer auf historischer Ueberlieferung ruhenden Sage voraussetze und als ihr letzter Ausspruch zu betrachten sey. Die eben vorgetragene Hypothese aber stelle das in Abrede, das ganze Epos werde nach ihr zu symbolischer Darstellung des Streites gewisser Naturereignisse. Sie streite darum gegen die Natur der Dinge und den Gang der griechischen Entwicklung, zumal wenn sie zugleich voraussetze daß Homer mit Bewußtseyn Regen, Ueberschwemmung und Meeresströmung in Personen und ihr Walten in Thaten der Götter und Helden umgesetzt habe. Hofrath Thiersch bemerkte, er werde in den Gegenstand nicht tiefer eingehen, halte im Grunde die Sache für eine res judicata, doch wolle er zweierlei bemerken, erstlich daß nach andern, auch auf eigener Anschauung der Berichterstatter ruhenden Meldungen von der Ebene von Troja ihre Ueberschwemmung nicht so zerstörend, ihre Beschaffenheit aber anders dargestellt werde. Gegen ihre Mitte nämlich erhebe sie sich der ganzen Länge nach als ein flacher Rücken und sey auf diesem den Wellen der zu ihren beiden Seiten gehenden Flüsse nicht ausgesetzt, nur durch einzelne niedere Striche kämen die beiden Ströme beim Anschwellen zu einander, und namentlich der Simois in den niedriger liegenden Skamander. Die Unmöglichkeit also auf ihr jahrelang zu lagern sey nicht erwiesen. Ferner sey die Basis seiner hydrostatischen Umdeutung unhaltbar; sie beruhe nämlich großentheils auf etymologischer Erklärung homerischer Namen. Diese aber stammten aus einer Sprache, deren Wurzeln in dem spätern Griechisch theils ganz erloschen, theils ganz unkenntlich geworden, und darum schon im Alterthum zu vielen irrthümlichen Deutungen Anlaß gegeben. Allerdings hätten die Alten, da z. B. die Wurzel des Namens Aias (Aiant in αιαντος) erloschen, es leicht gehabt den Namen mit Seufzen (αἴ αἴ), sodann mit dem Adler (αἰετός) zusammenzubringen, und man könne wohl auch einen Buchstaben abgefallen denken, um zu νάειν (träufeln) zu gelangen, dem Seufzen, und dem Aarsohn einen Träufler zur Seite zu stellen. Dieses Verfahren sey immer noch ein bescheidenes gegen die Verknüpfung von Achilleus und χειλός, Lippe, Rand, das Ganze aber offenbar zu einer wissenschaftlichen Basis ganz unbrauchbar.

Mit diesen Erörterungen und der Fertigung einiger Geschäfte schloß die erste Versammlung. Bei dem Mittagessen, das wieder in dem schönen Local der Terrasse stattfand, wurde, unter den erhebenden Toasten, von Hofrath Thiersch im Namen von Schülern und Verehrern Hermanns diesem ein silberner Becher als Zeichen ihrer dankbaren Verehrung übergeben. Es war, durch Hrn. Director Schulze veranstaltet, eine treue und geschmackvolle Wiederholung des berühmten vor einigen Jahren in Pompeji gefundenen griechischen Bechers, welcher die Apotheose des Homer, der Sänger auf einem Adler emporgetragen, und zu beiden Seiten die allegorischen Bilder der Iliade und Odyssee darstellt. Der Wortführer bemerkte daß an der Unsterblichkeit des großen Sängers auch diejenigen theilnähmen die um seine Deutung und Würdigung sich großes Verdienst erworben hätten, wie der durch Alter und Verdienst ehrwürdige Mann und Lehrer, dem die Gabe dankbarer Erinnerung bestimmt sey. Hermann dankte mit tiefer Rührung und pries sich glücklich in solcher Weise von denjenigen sich anerkannt zu sehen welche seine Zuhörer, noch mehr seine Freunde zu nennen die Belohnung seiner Arbeiten, das Glück seines Lebens sey.

6) Zwei Gemüsegärten, ungefähr 3/16 Morgen groß, theils unmittelbar an der Küche, theils hinter dem Badhaus gelegen.

7) Einen Morgen Bergfeld, seit vielen Jahren zu Spaziergängen angelegt, mit schattenreichen Bäumen und üppigem Graswuchs.

Bemerkt wird noch daß Badeigenthümer Monsch in Griesbach und dessen Rechtsnachfolger für ihre Curgäste das Mitbenutzungsrecht der Mineralquelle und Promenaden haben, ferner daß dem Johann Rimig von Griesbach das halbe Sägerecht zu obengenannter Säge zusteht. — Oberkirch, den 28 Sept. 1844.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.
Winaler.

[5494–96]

Mercantilische Anzeige.

Nach dem nun erfolgten Ausbau unseres bedeutend über das Hochwasser der Ueberschwemmung vom Jahre 1838 gelegenen Productenhofes auf der Landstraße allhier, wodurch wir wieder eine große Anzahl wasserfreier und feuerfester Magazine sowie Depots und Schüttböden gewonnen haben, sind wir in die angenehme Lage versetzt, auch neue Geschäftsfreunde aufnehmen zu können. — Wir empfehlen uns daher sowohl zur Uebernahme, Einlagerung und Verkaufsbesorgung aller im Handel erlaubten in- und ausländischen Producte und Waaren, worauf wir, wenn es gewünscht wird, auch verhältnißmäßige baare Vorschüsse leisten, als auch zur Besorgung von Commissions- und Speditionsgeschäften und Ankäufen von Landesproducten unter bestmöglichen Bedingungen. Wir verzeichnen noch nachstehend die stipulirte Lagermiethe für einige der vorzüglichsten Landesproducte mit dem Bemerken daß wir auch alle sonstigen hier nicht genannten Artikel zur Verwahrung oder auch zum Verkauf übernehmen und dafür billigste Berechnung machen werden.

Pesth, im October 1844.

Gebrüder Kunewalder, Großhändler.

Lagerzins-Berechnung.

Schafwolle für den **Ballen** sammt **Abwag** und **Arbeiter** bei der **Uebernahme** während eines Marktes bis vor dem nächsten Markte } in ebenerdigem Local 40 kr. Conv. Mze. } in unterirdischem Depot 30 kr. „ „

	fürs 1. Monat,	fürs folgende			fürs 1. Monat,	fürs folgende
Getreide aller Gattungen für den Preßburger oder niederösterr. Metzen	2 kr.	1 kr.	**Honig**	pr. Centner	3 kr.	1 kr.
Reps aller Gattungen für den Preßburger Metzen	3 kr.	1 kr.	**Oel**	„	6 kr.	3 kr.
Knoppern sammt Arbeitslohn pr. Kubel	6 kr.	1½ kr.	**Pottasche und Soda**	„	6 kr.	1 kr.
Branntwein pr. Eimer	6 kr.	3 kr.	**Tabak**	„	6 kr.	2 kr.
Hanf pr. Centner	6 kr.	2 kr.	**Unschlitt**	„	6 kr.	2 kr.

[5184–86] **Bekanntmachung.**

Auf wiederholten creditorschaftlichen Antrag wird das Anwesen der Bierbräuer Karl Specht'schen Eheleute dahier sammt Gerechtigkeit und Pertinenzien in einem Schätzungswerthe von 37,474 fl., nachdem sich im ersten Versteigerungstermine kein Käufer gemeldet hat, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und hiezu Tagsfahrt auf

Mittwoch den 4. Dez. l. Js.
Vormittags von 10–12 Uhr

im diesseitigen Gerichtslocale anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit der Bemerkung eingeladen werden, daß sie die nähere Beschreibung und Schätzung der Kaufsobjecte sowie die Lasten inzwischen hier einsehen können. Dieses Bräuanwesen besteht:

a. aus dem 2 Stockwert hohen, gemauerten, Wirthschaftsgebäude lit. C. Nro. 343 mit großer Gast- und Nebenstube, Küche, Speis, Kellerei und gewölbtem Keller;

b. in dem gewölbten, zum Betriebe eingerichteten Bräuhause lit. C. Nro. 344, neben welchem sich der Hof mit laufendem Röhrwasser, eine Stallung und eine Wagenremise befinden;

c. in dem 4 Stockwert hohen, gemauerten Wohnhause lit. C. 345 u. 346, mit 6 heizbaren Wohnungen, mit Küchen, Kammern und zur ebenen Erde mit einer Malztenne.

d. in einem Gartensalon mit Garten lit. A 482, und

e. in dem 2 Stockwert hohen, gemauerten Stadl lit. B. 121, unter welchem sich doppelte Keller mit 8 Abtheilungen befinden, und bei welchem auch ein großer Garten ist.

Der Zuschlag erfolgt an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Augsburg den 27. Sept. 1844.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director:
Burger.

Deuringer.

---

[518] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nationale Rechtserzeugung u. Rechtsbildung in Deutschland.

Ein Vortrag für die Versammlung der Advocaten in Mainz bestimmt von **Fr. Rödinger**, Rechtsconsulent in Stuttgart.

Gr. 8. in Umschlag geh. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1844.
J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[319] In der literar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

für Reisende nach London

und dessen Umgebungen

von

Dr. **Joseph Gambihler.**

Mit einem Plane Londons, einer Karte der Küste Englands an der Themse-Mündung und einem Panorama der Themse-Ufer.

8. Preis gebunden in Sarsenet. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. rhn.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „Zwei Punkte hatte ich besonders vor Augen: dem Reisenden auch bei nicht langem Aufenthalte wo möglich das Auswendiglernen der so interessanten Stadt zu erleichtern, da keine würdiger ist auswendig gelernt zu werden, in dem Sinne, wie ältere Philologen einen ganzen classischen Schriftsteller ihrem Gedächtniß Zeile für Zeile anvertrauten; — dann dem Reisenden, der auf den Hebel des äußern Lebens, das *Geld* zu sehen hat, solche *ökonomische* Winke zu geben, die ihn von der Furcht vor dem Popanz der enormen Theurung befreien."

[5491] Bei Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Offenbarungen von London

von W. Harrison Ainsworth,

illustrirt von „Phiz."

Aus dem Englischen von Dr. A. Diezmann.

Mit Porträt und Lebensskizze des Verfassers.

Erste Lieferung.

Preis 5 Sgr. oder Ngr. — 4 gGr. od. 15 kr. Conv. Mze.

Nur aus der Feder eines Ainsworth kann eine geistvolle, pikante, das Leben und Treiben der riesenhaften Weltstadt treu schildernde Darstellung erwartet werden. Haben auch Sue's Geheimnisse von Paris mehrfache „Geheimnisse von London" hervorgerufen, so waren doch alle diese bisher erschienenen Schriften theils Compilationen aus älteren Werken, theils Unternehmen, die weder in England, noch in englischer Sprache ihr Daseyn erhielten. Sogar der Name Ainsworth ist dabei benutzt worden, denn es wurden: „Geheimnisse von London nach Ainsworth" veröffentlicht, an denen aber der berühmte Autor, wie er uns ausdrücklich beauftragt hat zu erklären, nicht den mindesten Antheil hat.

Die „Offenbarungen von London" werden im Laufe einer Erzählung von ergreifendem eigenthümlichem Interesse Aufschlüsse geben: über das Leben aller Classen der Gesellschaft in London, von der höchsten bis zur niedrigsten herab; über die Hospitäler, Arbeitshäuser und Gefängnisse von London. Sie werden die Paläste, Plätze und Parks schildern und mit einem Worte: London beschreiben in seinem Aeußern und seinem Innern, in seinen Tugenden und seinen Lastern. Das Ganze wird in zwanzig monatlichen Lieferungen ausgegeben.

[5485] Bei C. H. Schroeder in Berlin ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Europäische Völkerrecht

der Gegenwart.

Von Dr. **A. W. Heffter,**

kgl. preußischem Geh. Obertribunalsrath und Professor.

Gr. 8. Velinp. cart. Preis 2 Rthlr. 10 Sgr.

[5284] Im Verlage von **Heinrich Franke in Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Rieger'schen Buchhandlung, in Wien bei Gerold u. Sohn und Braumüller u. Seidel, in Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die narkotischen Mittel.

Als Beitrag zur Erkenntniß ihrer Bedeutung und Wirksamkeit und zur Erinnerung an ihren Werth und Gebrauch.

Von Dr. **Georg Friedr. Christoph Greiner,**
herzogl. Sachs.-Altenburg. Hofmedicus und Medicinal-Rath.
Preis $1\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Dieses Werk ist vorzüglich denjenigen Aerzten gewidmet, welchen es eine Angelegenheit ist, die Arzneien, deren sie sich bei den Kranken bedienen, nicht bloß nach der vorgeschriebenen Formel zu verordnen, sondern auch die Wirksamkeit derselben genau kennen zu lernen, von der Art und Weise ihrer Einwirkung auf den lebenden Organismus sich Rechenschaft geben und somit die Anwendung dieser Mittel nach ihrer eigenen Ueberzeugung anwenden zu können.

Die Untersuchung wendet sich hier auf eine Classe der wichtigsten Arzneimittel, deren wunderbare Kraft bis in die innerste Werkstätte des animalischen, ja selbst des geistigen Lebens eindringt, die richtig angewendet, zum Heil der Kranken benutzt werden, aber nachlässig oder mit plumper Verwegenheit und ohne Kenntniß ihrer eigentlichen Wirkungsweise verordnet, auch großen Schaden verursachen kann.

[5369] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abbildungen
zur

Lehre von den Unterleibsbrüchen,

auf IX Tafeln mit erläuterndem Texte.
Nebst einer ausführlichen Darstellung des Herabsteigens der Hoden.
Zum Gebrauche für Studirende bearbeitet
von
Dr. K. Bürkner.
Quart. broschirt 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dieses Werk erfreut sich bereits des allgemeinsten und entschiedensten Beifalls der Kenner, und wird Studirenden eine durchaus willkommene Erscheinung seyn.

[5372] In der Gebauer'schen Buchhandlung erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs zu beziehen:

Institutiones

Theologiae Christianae Dogmaticae.

Scholis suis scripsit addita dogmatum singulorum historia et censura
Jul. Aug. Lud. Wegscheider.
Editio octava aucta et emendata.
Preis 2 Rthlr. 18 gGr.

Durch vorzugsweise Berücksichtigung der in den letzten Decennien so zahlreich gewordenen neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie wird diese achte vielfach vermehrte Auflage wohl überall freudiges Interesse erregen, zumal der geachtete Herr Verfasser es sich zur Aufgabe stellte, die dogmatischen Grundsätze von so bekannten Männern, als: **Bruno Bauer, Bretschneider, Feuerbach, Hegel, Schelling** ꝛc. einer ausführlichen Beurtheilung zu unterwerfen, was zum größten Theile der 7ten Auflage ganz abging.

J. M. Heyn. Die in das feine Netz der Union gerathene evangelisch-lutherische Kirche. Preis 1 Rthlr.

[5397] Im Verlage von **J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Kaulfuß, Prandel u. Comp., C. Gerold u. Sohn, Braumüller und Seidel; in Brünn bei C. Winiker; in Grätz in der Ferstl'schen Buchhandlung zu haben:

Die Zierpflanzen

unserer Blumenbeete, Blumenklumpen, Blumengebüsche und Blumengestelle der Zimmer und Pflanzenhäuser.

Eine gedrängte Beschreibung der nöthigen Vorkenntnisse zur Pflanzen- und Blumencultur und möglichst abgekürzte, alphabetisch geordnete Aufzählung aller zu diesem Zweige der Gärtnerei gehörenden in- und ausländischen Land- und Topfpflanzen, ihre Vermehrung, Behandlung und Verwendung,

von **A. F. Lenz.**
kurf. hess. Hofgärtner und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.
8. 2 Bände, zusammen 966 S., brosch. 2 Rthlr. 15 Sgr. — 4 fl. 30 kr. od. 3 fl. 45 kr. C. M.

Die Freunde schöner Pflanzen erhalten in diesem so vollständigen als im Preise billig gestellten Werk eine ausführliche Uebersicht aller die Pflanzencultur angehenden Beobachtungen, vermöge welcher sie in ihren Studien wie im praktischen Verfahren zu den besten Resultaten gelangen müssen. — Bei der zum Nachschlagen sehr geeigneten alphabetischen Anordnung des Buches wurde zugleich auf Beifügung der systematischen und Gattungsnamen gesehen. Diesen folgen die Angabe der Familie und Gruppe des natürlichen und die Classe und Ordnung des künstlichen Systems, welcher sie angehören. Gleicherweise ist jeder Pflanze der Autor, der sie beschrieb, beigesetzt, die deutsche Benennung, die Varietäten, sowie die Angabe der Dauer und des Vaterlandes, wodurch die Cultur sehr erleichtert wird. Alles was irgend Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen haben kann, ist sorgfältig angedeutet, sowie die eigentlichen botanischen und horticulturalen Vorkenntnisse im ersten Band auf das gewissenhafteste dargelegt sind.

[5347] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das Gymnasium als Vorschule

zur

öffentlichen Beredsamkeit.

Von Dr. **L. F. Götz.**
gr. 8. brosch. $\frac{1}{3}$ Thlr.

[5344—45] In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg sind erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Math. Rieger'schen, in München bei E. A. Fleischmann:

Predigten,

die

Alle verstehen

und die

Meisten brauchen können.

Seinen

ehemaligen Schülern

zur freundschaftlichen Erinnerung,
gutgesinnten Christen
zur erbaulichen Lesung.
Von
P. Aegidius Jais.
Erster und zweiter Band.
Vierte Auflage.

Mit **Approbation** des hochwürdigsten fürsterzbisch. salzburgischen Consistoriums.

8. Pr. 2 fl. 30 kr. RMze. 1 Rthlr. 16 gGr.

Pater Aegidius Jais Predigten in vierter Auflage mit hoher Approbation des hochwürdigsten fürsterzbischöfl. salzburgischen Ordinariates versehen, — ausgezeichnet durch ihre bereits anerkannte Gediegenheit und Popularität, welche deßhalb schon in den früheren Auflagen der hochsel. **Bischof Michael Sailer** so wie auch mehrere Vorsteher von **Priester-Seminarien** des In- und Auslandes zunächst ihren **Alumnen** und angehenden Predigern als **Musterpredigten** vorzüglich für die **Landkanzel** — wie auch als häusliches **Erbauungsbuch** für christliche **Familien** empfohlen haben, — bedürfen wohl keiner wiederholten weiteren Anpreisung, da Vorstehendes und der Name des Verfassers für ihre Vortrefflichkeit bürgen, und wir bemerken bloß, daß auch für diese vierte Auflage dasselbe gelten dürfte, was bereits mehrere der beliebtesten katholischen Zeitschriften an den Jais'schen Predigten gerühmt haben."

„Sie sind leicht verständlich für „den Verstand des Volkes; eindringlich „für sein Herz; — leicht behältlich für „sein Gedächtniß — anwendbar für „sein Leben, kurz, sie sind das, was „sie als Volkspredigten seyn sollen, „in hohem Grade populär und in ihrer „Popularität durch die Menge der „neuen Erscheinungen im Prediger-„Fache noch ganz unerreicht geblieben."

Möge daher diese neue Auflage eben den Segen verbreiten, den alles verbreitet, was aus der Feder des frommen **P. Aegidius Jais** floß.

Der dritte und vierte Band dieser Predigten befindet sich unter der Presse, und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen und versendet werden.

[5335] Bei **Tendler & Schäfer in Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Elementar-Lehrbuch

der

Mechanik

fester Körper,
für die k. k. Artillerie-Schulen bearbeitet
von
Anton Fink,
Hauptmann und Professor der Mathematik im k. k. Bombardier-Corps.

Gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr.

Die von der hohen k. k. österr. Artillerie-Direction genehmigte Einführung dieses Werkes als Lehrbuch für den Elementarcurs des k. k. Bombardiercorps überhebt die Verlagshandlung jeder weiteren Empfehlung desselben, und dürfte es besonders, da es die gewöhnlich mittelst des Infinitesimal-Calculs dargestellten Lehren der auf gegenwärtigem Standpunkt befindlichen Wissenschaft elementarisch behandelt, vielen für das Studium der Mechanik willkommen seyn.

[5079—80] Schöne Kunst.

Schweizer - Ansichten.

Durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Ansicht von **Genf** (Genève) mit dem Montblanc.
„ „ **Lausanne** mit einem Theil der Savoyer-, Walliser und Freiburger-Alpen.
„ „ **Bern** mit der ganzen majestätischen Schneebergkette des Oberlandes.
„ „ **Basel** an den Rhein gruppirt.

Die Zeichnungen sind von Wegelin, die Stahlstiche von Poppel in München aufs sorgfältigste ausgeführt. Der innere Raum beträgt 20 Zoll Breite und 10 Zoll Höhe; die Blätter eignen sich demnach in jeder Hinsicht vollkommen zu schönen Zimmerverzierungen, und sind nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen zu zählen. Trotz den großen Herstellungskosten dafür habe ich den Preis für 1 Blatt auf weißem Papier auf nur
1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.,
für 1 Blatt auf chines. Papier auf nur
2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. gestellt.

Genf, September 1844. **J. Keßmann**, deutsche Buchhandlung.

[5362] Bei **M. DuMont-Schauberg** in Köln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Uebungsstücke zum Uebersetzen

aus dem Deutschen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Deutsche, in methodischer Stufenfolge.

Von Dr. **F. Xav. Hoegg**, Director des Gymnasiums zu Arnsberg.

I. Theil. Für die Sexta eines Gymnasiums.
5te verbesserte Auflage. Preis: 12½ Sgr.

II. Theil. Für die Quinta eines Gymnasiums.
3te verb. und verm. Aufl. Preis: 20 Sgr.

Die vom Verfasser auf die Anordnung und Sammlung dieser Uebungsstücke verwendete Sorgfalt ist durch die günstigsten Urtheile sowohl von Seiten der höheren Schulbehörden als auch von sachkundigen Lehrern belohnt worden, so daß in Zeit weniger Jahre der erste Theil fünf, der zweite drei Auflagen erlebte. Dadurch aufgemuntert hat der Verfasser bei den neuen Auflagen alles aufgeboten, den Werth des Werkes noch zu erhöhen.

[5467] Eben ist versandt und zu finden in allen Buchhandlungen:

PENELOPE.

Taschenbuch für das Jahr 1845.

Herausgeg. von **Theod. Hell.**

Neue Folge 5ter Jahrg. Mit 3 Stahlstichportraits.
(**Großherzogin von Oldenburg; Markgräfin von Bayreuth; Fredrika Bremer.**)

Inhalt: Mormona die Waldenserin von F. Gust. **Kühne**. — Blätter aus meinen Erinnerungen von **W. Alexis**. — Das Damastkleid von **Wold. Seyffarth**. — Agnes Franz von Jul. v. **Großmann**. — Dichters Jugend von **G. v. Lüdemann**. — Die Franzosen in Hamburg von **M. Norden**. — Cäcilie, Großherzogin von Oldenburg von **W. v. Eisendecher**. — Wilhelmine von Bayreuth von **Th. Hell**. — Friederike Bremer von **Th. Hell**.

28 Bogen kl. 8. in gepreßten Decken mit Goldschnitt 1⅔ Thlr.

Die Jahrgänge der Penelope 1841—1844 sind zusammen jetzt für 2 Thlr. (einzeln à ⅔ Thlr.) zu beziehen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

[5493] Bei **Otto Wigand in Leipzig** ist so eben erschienen:

Wigand's Vierteljahrsschrift.

Dritter Band.

Inhalt: Die deutschen Studentenverhältnisse in der Gegenwart. — Blicke in die geheimen Verbindungen unserer Zeit. — Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Staatslehre. — Ableitung der modernen Rechts- und Staatsprincipien aus dem christlichen Princip. — Apostelgeschichte. — Die Universitätsrede des Hrn. Eichhorn in Königsberg am 25 August 1844. — Ueber das persische Theater. — Obermann, von Senancour.

gr. 8. 1844. brosch. 1 Thlr. 25 Ngr.

Dieß Buch gehört dem Vaterland.

12. 1845. (25 Bogen.) brosch. 2 Thlr.

Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika von der Entdeckung des amerikanischen Continents an bis auf die neueste Zeit. Von G. Bancroft. Nach der 9ten Auflage des Originals. Deutsch von A. Kretzschmar. gr. 8. 1r Band. 1e Lieferung. brosch. 15 Ngr.

[5065—69] **Madame de Bierne zu Paris,**

10 Boulevart Montmartre (das schönste im Mittelpunkt der Stadt) bietet zu billigen Preisen schön möblirte Zimmer, eine gewählte Tischgesellschaft und Vereinscirkel; das einzige Mittel die französische Sprache und Gebräuche zu lernen. (Man bittet im voraus zu schreiben.)

[5394] Tübingen. Bei **L. Fr. Fues** sind erschienen:

Jahrbücher der Gegenwart,

herausgeben von Dr. **A. Schwegler.** 3. Sem., 1844. Preis des Jahrgangs n. 14 fl. oder 8 Rthlr. 3 gGr.

Inhalt des August- und September-Heftes: Preußische Chronik. — Ueber die Philosophie der Griechen mit Rücksicht auf Zellers Geschichte derselben, von Dr. Wirth. — Ein Besuch der Kölner-Kunstausstellung August 1844, von Professor A. Stahr. — Der Puseyismus, die englische Staatskirche und der Protestantismus von Lic. C. Jock in Kiel. — Ueber den heutigen Stand der classischen Alterthumswissenschaft, von Dr. A. Haakh. — B. Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten, von Dr. K. Hagen. — Wie soll man Geschichte der Philosophie schreiben? Von Dr. E. Zeller. — Deutsche Kunstgeschichte von Prof. Fr. Vischer. — Börne's nachgelassene Schriften, von A. Stahr. — Intelligenz-Blätter.

[5252] Bei **Kaulfuß Wittwe, Prandel & Comp.** in **Wien**, am Kohlmarkt 1150, ist so eben erschienen und in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Heilmethode gegen die Hundswuth (Hydrophobie) bei Menschen und Thieren, mit einer Abbildung von Jos. Lalic. brosch. 8. Pr. 9 gGr. od. 40 kr. rhein.

[5489] Als ein wohlfeiler und reichhaltiger Liederschatz ist allen Freunden geselliger Unterhaltung zu empfehlen:

Schuberths neues Etui Liederbuch enthaltend eine Auswahl von beinahe 300 der besten und beliebtesten Gesellschaftslieder. Eleg. brosch. 6 gGr.

Vor allen Liederbüchern zeichnet sich dieses durch Reichhaltigkeit, elegante Ausstattung und wohlfeilen Preis besonders aus.

Verlag von **Schuberth & Comp.** in **Hamburg** und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

[5456—57] **Aufforderung.**

Familien-Verhältnisse wegen fordere ich meinen Sohn Anton Spinner aus Oppenau, Amts Oberkirch, im Großherzogthum Baden, welcher sich vor ungefähr 3 Jahren als Bierbrauer auf die Wanderschaft begeben hat, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit öffentlich auf, sich in möglichster Bälde in der Heimath einzufinden.

Oppenau, den 10 October 1844.

Anton Spinner,
Gastwirth zur Taube.

[5447] **Ebingen in Württemberg.**
Commis-Stelle-Gesuch.

Ich suche für einen Jüngling, 23 Jahre alt, der in meiner Ellenwaarenhandlung gelernt und servirt, zwei Jahre in einem Fabrikgeschäfte der Correspondenz und Führung der Bücher vorzustehen hatte, und welchem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, entweder in einem Ellenwaaren- oder Fabrikgeschäfte mit dem Bemerken eine Stelle, daß dessen Eintritt in 2—3 Monaten geschehen kann. Gefälligen Anträgen sieht entgegen

Johann Binder.

[5125—27] **Anzeige.**

Der Katalog der HH. J. Baumann & Söhne, Kunstgärtner in Bollweiler (Ober-Elsaß), wird auf portofreies Verlangen bei denselben so wie bei den HH. Ottmann u. Söhne in Straßburg verabreicht.

[5149—50] **Gesuch.**

Ein in der höheren Kalligraphie bewanderter Lithograph und ein Kreidedrucker können annehmbare Stellen finden. Darauf Reflectirende wollen sich mit den Buchstaben A. N. nach Mailand Poste restante in portofreien Briefen wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 297. — 23 Oct. 1844.

Uebersicht.

Mexico. Matamoras.

Spanien. Die letzten Finanzoperationen und die Königin Mutter. Polemik der französischen Presse. Navarrete †.

Großbritannien. Conjecturen über die Besuche von Ludwig Philipp und Nikolaus. Liebig. Capaccini. Das junge England und die Armenclassen. Briefe von Dr. Wolff

Frankreich. Der National über Frankreich als Seemacht. Abd-El-Kader. Colmar (Mucker).

Belgien. Brüssel: de Jonghe †. Die Zollverhältnisse zu Frankreich. Größe des Zollpersonals. Fest bei Hrn. v. Arnim.

Italien. Rom (mexicanischer Gesandter. Der Plan der Verbindung des mittelländischen mit dem adriatischen Meer aufgegeben. Meteore), Turin (Vermehrung der Ministerialdepartements. Vertrag mit der Schweiz. Preisaufgabe).

Deutschland. Augsburg (die Eisenbahn nach Donauwörth), Nürnberg (Generalversammlung der Actiengesellschaft für den Ludwigcanal), Rastatt (Grundsteinlegung), Darmstadt (Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn), Bremen (Auswanderer. Ausdehnung der Flußdampfschifffahrt), Berlin (Mädler über Dorpat. Der Zweikampf in Königsberg. Die hohen Elbzölle. Zopf und Schw[illegible]t), Liegnitz (die erste Section der märkisch-niederschlesischen Eisenbahn eröffnet), Itzehoe (Landtagsabschied für 1842).

Rußland. General v. Essen †.

Griechenland. Athen, 10 Oct.

Beilage. Leben und Schriften des Frhrn. Adolf v. Knigge. — Einige Notizen über die letzte Zusammenkunft der italienischen Naturforscher in Mailand. — Die Ampezzaner Straße.

Datum der Börsen: London 17; Hamburg, Amsterdam 18; Paris 19; Frankfurt a. M. 20 Oct.

Mexico.

Ueber den (schon früher erwähnten) Untergang der mexicanischen Gränzstadt Matamoras enthält das Diario del Gobierno folgenden Bericht des ersten Alcade der Stadt an die Regierung: „Mit Ausnahme der Häuser des Don Pedro Jose de la Gaza und der Doña Juana Perea, dann der neuen Kirche, liegt hier jedes Haus entweder in Schutt, oder ist mindestens stark beschädigt. Umgekommen sind ein Kind und ein Artilleriesoldat, drei Frauen wurden schwer verletzt. Der größte Theil der Einwohner ist genöthigt in Schuppen zu wohnen, die sie unter den Trümmern ihrer Häuser errichtet haben u. s. w." Matamoras war ein schöner Ort mit vielen sehr stattlichen Wohngebäuden. Man war im Begriff im ganzen Reich eine Subscription zur Unterstützung der Verunglückten zu eröffnen. — Die nordamerikanische Nachricht daß bereits die 10,000 Mann starke Vorhut des mexicanischen Invasionsheers in Texas eingerückt sey, war voreilig. (Engl. Bl.)

Spanien.

✻ Madrid, 10 Oct. Die Feierlichkeit womit, heute da die Königin Isabel in das fünfzehnte Jahr eintritt, die Cortes eröffnet worden sind, ward erhöht durch den Glanz des Himmels, die Pracht der Festzüge und die stattliche Erscheinung der Truppen. Den gegenwärtigen Cortes ist ein hoher Beruf geworden, sie sollen den Abgrund der politischen Stürme und Umwälzungen schließen und zu diesem Ziele Verfassung und Verwaltung reformiren helfen. Die größte Spannung herrscht auf die Eröffnung des parlamentarischen Kampfes. Ueber die angesponnenen Intriguen, wovon ich gesprochen, kann ich nichts zufügen bis die neuen Combinationen sich gebildet haben werden. Der von den Exaltados heute beabsichtigte Aufstand, bei welchem die einflußreichsten Häupter der herrschenden Partei ermordet werden sollten, ist durch die Vorsichtsmaaßregeln der Behörden vereitelt worden. Die Progressisten von Sevilla wollten dem englischen Gesandten Bulwer eine prunkvolle Huldigung darbringen, die dieser aber gewissermaßen ablehnte, indem er in den Blättern erklärte England sey gegen alle Spanier freundschaftlich gesinnt und wolle sich in deren innere Angelegenheiten nicht einmischen. Dieß Benehmen hat am Hofe einen angenehmen Eindruck gemacht. Auch hat Hr. Bulwer die befriedigendste Genugthuung hinsichtlich des von den englischen Batterien in Grund gebohrten spanischen Küstenwächters el Rayo in Aussicht gestellt. Die allmähliche Befreiung der Staatseinkünfte, wie jetzt des Salzes und Stempelpapiers, von den Verpfändungen für Vorschüsse, die Umwandlung der schwebenden Schuld in 3zinsende Schuldpapiere (250 Proc. dieses Papiers wird dafür ausgeben, die Nominalschuld also um ebenso viel vermehrt) und die Hinweisung aller reinen Erträgnisse von Havana an die Tilgungscasse zur Bezahlung der Zinsen der 3proc. Einschreibungen sind wichtige Maaßregeln die eine größere Ordnung in den Finanzen versprechen und der Regierung, hält sie den betretenen Weg ein, den Beifall der Nation sichern. — Spanien hat einen seiner berühmtesten Schriftsteller und verdienstvollsten Männer verloren: Don Martin Fernandez de Navarrete, Director der Akademie der Geschichte und des hydrographischen Cabinets, ist, 79 Jahre alt, gestorben. Seine Schriften und mannichfachen gemeinnützigen Arbeiten sind weit verbreitet, selbst über die Gränzen Europa's, die HH. v. Humboldt, v. Zach, Prescott, Washington Irving und andere haben seine Wirksamkeit anerkannt und in ihren Schriften seiner nach Verdienst gedacht. Er war ein wanderndes Archiv für alle Zweige des historischen Wissens, ohne deßhalb das philosophische vernachlässigt zu haben; sein Fleiß war bewundernswerth, sein Charakter war rein, durchaus ehrenwerth und keiner Bestechung zugänglich. Er hinterläßt seiner Familie ein geringes Erbe.

Die französische Oppositionspresse hat sich die spanischen Angelegenheiten zu einem Schlachtfeld gewählt, auf dem sie die heimische Ministerialpolitik bekämpft. Constitutionnel und National sind darin einverstanden daß Spanien in voller Gegenrevolution begriffen ist. Ersteres Blatt ist der moderantistischen Partei gewogen, sieht aber bereits hinter ihr drohend den Absolutismus das Haupt erheben. Es sagt: „Spanien befindet sich in einem furchtbaren Moment. General Narvaez, dem die Progressisten jüngst Schritte entgegen gethan haben, temporisirt um liberal zu bleiben. Hr. Martinez de la Rosa, welcher aus dem Salon des Hrn. Guizot kommt und deßwegen wahrscheinlich weniger Entschiedenheit als seine Collegen besitzt um den Absolutisten zu widerstehen, hat einen großen Drang zum Handeln weil er eine Reactionspolitik auszuüben gedenkt. Eine zumal merkwürdige und beklagenswerthe Thatsache ist daß man seit so vielen Jahren sich in Spanien für und wider die oder jene Verfassung schlägt, und keine zur Ausübung bringt." Der National, der seine Correspondenzen aus Madrid (vielleicht aus der Feder des Deputirten Garnier-Pagès der sich gegenwärtig wieder dort befindet) neuerdings eröffnet hat, behauptet die ganze wirkliche Gewalt, gleichviel ob Narvaez am Ruder bleibe oder nicht, beruhe in den Händen der Camarilla die von der Köni-

gin-Mutter regiert werde. Diese habe ihre besondern Gesandten, z. B. Ayanza; ihre Kundschafter und Schildträger wie Baron de Meer und Sampayo; ihre Klopffechter wie Donozo Cortes, scherzweise der Qui-qui-ri-qui von Estremadura genannt. Da die Moderadoblätter die Intelligenz und besonders das wundervolle Gedächtniß der jungen Königin rühmen, so erinnert er daß es doch einige Vergeßlichkeit verrathe daß ihre Erzieherin die Gräfin Mina in einer Art Exil in Galicien lebe, daß ihr Vormund Arguelles, der gesetzlich befugt gewesen wäre für seine Verrichtungen jährlich 500,000 Franken aus dem Schatz zu erheben aber nur 22,500 Fr. erhoben und davon noch den Intendanten des Palasts besoldet habe, im Elend gestorben sey ohne so viel zu hinterlassen um davon die Leichenkosten bezahlen zu können. In Betreff des Schweigens der Thronrede über die Lage der Geistlichkeit bemerkt der Correspondent, man versichere die Königin Christine habe den Bischöfen versprochen daß man, sowie die Cortes ihre Beistimmung zur Verfassungsreform ertheilt haben würden, ihnen ein Vertrauensvotum zum Erlaß der organischen Gesetze abverlangen und sie dann auf unbestimmte Zeit vertagen, unterdessen aber dem Klerus die noch nicht veräußerten Kirchengüter zurückgeben und den Zehnten wiederherstellen oder eine Grundsteuer von 4 Procent zum Besten der Kirche einführen werde. Er schließt mit folgender Nachschrift: „Das Fallen der Fonds, in Folge der neuen Decrete, hat Narvaez, Salamanca und die Königin-Mutter gegen den Finanzminister in Harnisch gebracht, und man wird jetzt alles thun ihn zu beseitigen. Briefe aus Havana vom 1 Sept. melden daß die auf Cuba ausgestellten Wechsel nur zur Hälfte bezahlt werden können, man vernehme die Ursache. Der Intendant der Colonie erwiedert der Rest sey bereits auf Rechnung der Königin-Mutter ausbezahlt. Ueberdieß erklärt er Befehl zu haben 1,800,000 harte Piaster zurückzubehalten, zur Bezahlung des rückständigen Guthabens der Königin Christine für die Ausübung der Regentschaft bis zum 10 Oct. 1844. (S. unten den Pariser Brief.) — Noch ist ein sonderbarer Streit zwischen dem National und dem J. des Débats über einen Druckfehler in der spanischen Thronrede zu erwähnen — er betrifft die Stelle über die Verfassungsreform wo (s. Allg. Z. vom 20 Oct.) die Erwartungen der Nation ausgesprochen sind „sobald als möglich das Feld der politischen Zwistigkeiten (dissensiones) geschlossen zu sehen." Dieß war die Leseart des J. des Débats, das dem radicalen Blatt vorwarf es habe unrichtiger Weise politische Discussionen gelesen und auf diesen Druckfehler eine Menge bitterer Kritiken gestützt. Nun beweist aber der National aus der Gazeta von Madrid und den dortigen ministeriellen Blättern daß seine Leseart wirklich die richtige sey (la menor dilacion podria acarrear prejuicios incalculables, frustrando las esperanzas de la nacion que anhela ver cerrado cuanto antes el campo de las *discussiones* politicas, und das J. des Débats gesteht jetzt seinen Irrthum ein: „Wir gestehen, sagt es, daß uns dieses Mißverständniß mehr wegen der spanischen Regierung als um unsertwillen leid thut. Wenn man, wie wir glauben, bloß die Hoffnung ausdrücken wollte daß das Princip der Regierung endlich dem Feld der Discussionen werde entrückt werden, so ist es traurig daß man sich nicht eines Ausdrucks bedient hat der böswilligen Deutungen minder ausgesetzt war. Sollte es aber wahr seyn, was wir unmöglich glauben können, daß eine parlamentarische Regierung den Gedanken habe eine berathschlagende Versammlung zusammenzurufen um sie in allem Ernst zum Schweigen zu verpflichten, so müßten wir darauf verzichten eine so seltsame Art des Verständnisses freier Institutionen zu vertheidigen, und wären genöthigt zu gestehen daß die welche daran Aergerniß nehmen, nicht ganz Unrecht haben."

** **Paris**, 18 Oct. Die Fama, die sich so oft an die Königin Marie Christine gemacht hat, verfehlt nicht auszusprengen daß Hr. Mon nur darum die auf Cuba ausgestellten Wechsel reducirt habe, und dieselben mit 3proc. Staatsobligationen austauschen wolle, um die Einkünfte dieser Colonie zu Gunsten der Ex-Regentin von allen andern Forderungen zu befreien. Die Finanzoperation des Hrn. Mon bezweckt hauptsächlich die Regulirung aller übertriebenen Forderungen, wozu die verschwenderische Verwaltung des Hrn. Mendizabal Anlaß gegeben hat. Es ist bekannt daß in den letzten Zeiten der Regentschaft Espartero's, um nur Geld aufzutreiben, Hr. Mendizabal oft Wechsel ausstellte die einen zehnfach höhern Nominalwerth trugen, als der Geldbetrag den die Regierung erhielt. Die Einkünfte Cuba's, so bedeutend sie seyn mögen, wären für lange Zeit mit solchen Forderungen belastet geblieben, ohne daß der Staat den geringsten Nutzen davon gehabt hätte. Nach dem Beispiel Englands, welches mehrmals die Consolidation seiner Staatsschuld vornahm, wollte Hr. Mon die übertriebenen Ansprüche solcher Gläubiger auf einen billigern Fuß zurückführen. Er beschloß daher alle Wechsel des Staatsschatzes auf die Einkünfte von Cuba einzuziehen, und dafür 3proc. Obligationen auszustellen. Dadurch sind die Einkünfte von Cuba wieder frei geworden, und fließen direct in die Staatscasse, um die Bedürfnisse der Regierung zu decken. Ein Gleiches ist in Betreff der einheimischen Wechsel geschehen, welche sich noch in Händen der Speculanten befanden. Der Hauptzweck des Hrn. Mon geht dahin sämmtliche Einkünfte des Landes und der Colonien zur freien Verfügung des Staatsschatzes zu haben, um dadurch den öffentlichen Credit zu heben, und der Verwaltung einen geregelten Gang zu sichern. Natürlich war dieß nicht anders möglich als durch Beeinträchtigung zahlreicher Privatinteressen. Zu dem Gerüchte, daß die Einkünfte der Insel Cuba verwendet werden sollen der Königin Marie Christine 9 Mill. Franken als rückständigen Regentschaftsgehalt zu bezahlen, mag wohl der Umstand Anlaß gegeben haben daß es Absicht des Cabinets ist im nächsten Budget den Cortes vorzuschlagen daß der durch Espartero im Jahre 1840 von den Cortes eingezogene Wittwengehalt Ihrer Maj. zurückerstattet werde. Diese Forderung beruht auf einem gesetzlichen Rechtstitel, nämlich auf dem von den Cortes im Jahr 1830 bestätigten Ehevertrag.

* **Madrid**, 13 Oct. Der türkische Gesandte hat sich gestern bei der Königin, der Königin-Mutter und der Infantin feierlich verabschiedet, er begibt sich nach Lissabon. Hr. Bulwer ist jetzt von seiner Reise zurück, es scheint aber nicht daß die Regierung deßwegen schneller für das Schiff Rayo Genugthuung erlangen werde. Bis jetzt ist nichts weiter geschehen als daß eine Untersuchung angeordnet wurde ob der Capitän Santiago seine Schuldigkeit gethan. Der Ministerrath versammelt sich gegenwärtig alle Tage, ohne daß man im Publicum etwas erfährt — in solches Geheimniß werden diese Berathungen gehüllt. Die Präsidentenwahl des Congresses ist auch noch im Dunkeln, nur hört man daß der Verein bei Salamanca sich für Castro y Orozco entschieden hat, während die andern Fractionen für Isturiz und Somernelos sind.

Großbritannien.

London, 17 Oct.

Die Notiz des Chronicle über die politische Bedeutung des königlichen Besuchs scheint nicht leer gewesen zu seyn; denn, nun er vorüber ist, schreibt die M. Post: „Ludwig Philipp war in so vertrautem Cabinetsgespräch (closely closeted) mit Sir R. Peel, wie Hr. Guizot mit Lord Aberdeen. Für Sir Robert sind commercielle Gegenseitigkeitsverträge nicht minder ein Lieblingsthema, als die Abänderung der Bestimmungen des Sklavenhandels in Ludwig Philipps und Hrn. Guizots Augen wichtig ist. In diesen Betreffen, so wird in höchsten Kreisen allgemein behauptet, seyen die Grundlagen wechselseitiger Zugeständnisse vorbereitet worden. Man spricht namentlich jetzt von der Ermäßigung des Eingangszolls von französischen Branntweinen." Neben diesem Artikel der Post läuft einer der Times, worin die verschiedenen politischen Conjecturen, welche über den Besuch des Kaisers Nikolaus in England laut geworden, mit Spott, auch das Gerücht von der Verbindung des Prinzen George von Cambridge und der Großfürstin Olga mit Unglauben behandelt, hingegen angedeutet wird daß auch jene Reise vielleicht den betreffenden Reichen einige Erleichterungen und Vortheile ihres Handelsverkehrs ertragen haben werde. (Graf Nesselrode hat sich erst am 16 Oct. an Bord des Dampfboots William Jolliffe nach Hamburg eingeschifft. Nach Windsor ist der Graf während der Anwesenheit Ludwig Philipps nicht geladen gewesen, wie denn überhaupt keine diplomatischen Aufwartungen stattfanden). — Das französische Geschwader ist nun von Spithead nach Frankreich heimgesegelt.

Das Portsmouth Journal sagt zum Abschied: „Der Besuch desselben war höchst freundlich; es war ein Austausch von Wohlwollen und Artigkeiten. Die französischen Officiere und Seeleute waren viel an der Küste, und zwischen ihnen und unserer Bevölkerung fiel, soviel wie vernommen, nicht eine einzige Unhöflichkeit oder Aufwallung ungünstiger Stimmung vor. Die Bürger von Portsmouth und Seeleute und Soldaten wetteiferten die geachteten Nachbarn von jenseits des Canals zu bewillkommnen. Zum Entgelt haben die Franzosen durch ihr Benehmen und ihre Manieren einen entschieden günstigen Eindruck zurückgelassen, sich „goldene Meinungen" bei uns allen gewonnen. Wir empfingen sie mit Freude, und mit Bedauern sagen wir ihnen Lebewohl." — Unter andern Artigkeiten hat Ludwig Philipp seine Absicht ausgesprochen die englische Schauspielergesellschaft zu begünstigen, welche den nächsten Winter über in Paris abwechselnd mit der italienischen Oper spielen will. Se. Maj. hat zugesagt eine Loge für den ganzen Cyklus der Vorstellungen zu nehmen. Macready, der eben mit Gold und Ehren reichbeladen aus Amerika heimkehrt — er hielt in New-York von der Bühne eine lange Abschiedsrede an Bruder Jonathan — wird am 25 Nov. in Paris mit Miß Helen Faucit in Shakspeare's Othello auftreten. (Indessen ein früherer Versuch mit dem englischen Drama in Paris scheiterte, wie Börne erzählt, auf das kläglichste, einmal an der instinctartigen Abneigung so vieler Franzosen gegen alles Englische, und dann weil diese selbst im Drama das Höchste zu besitzen glauben. Racine's „Seigneur Pyrrhus" und „Madame Andromache" gelten ihnen noch immer höher als König Lear und Julie, und wünschen sie ja einmal Shakspeariana, so haben sie ja Victor Hugo, der „zehn Herodes überherodest.") — Ein Dubliner Blatt bringt die, in der jetzigen vorgerückten Jahreszeit wohl unwahrscheinliche, Nachricht: Königin Victoria werde in drei Wochen Irland mit einem Besuch beehren. Ihre Maj. hat übrigens beim Besuch des französischen Geschwaders vor Portsmouth neuerdings bewiesen daß sie ein guter „Seemann" ist; sie saß unerschrocken in dem hochgeschaukelten Boot das sie zwischen den Schiffen hin und herführte, und lief, als hätte sie's in täglicher Uebung, frei die steilen Schiffstreppen hinan. — Die feierliche Eröffnung der neuen Londoner Börse durch die Königin wird am 28 Oct. erfolgen.

Der Globe erwähnt, nach dem Armoricain von Brest, daß in Tahiti der englische Commandeur des Basilisk sich geweigert habe, am Ludwig-Philippstage (1 Mai) seine Flagge aufzuziehen gleich den andern Schiffen der Station.

In der letzten Wochenversammlung des Dubliner Repealvereins am Montag, welcher das P. M. Hr. Somers präsidirte, ward ein langes Schreiben O'Connells — es füllt im Chronicle drei kleingedrukte Spalten — datirt aus der Derrynane-Abtei, bei Cahersiveen, vom 2 Oct. gelesen. Der Agitator erklärt sich darin, bestimmter als jemals seit seiner Befreiung aus dem Gefängniß, für das Föderativsystem, will jedoch einen bestimmten Plan zu dessen Einführung erst vorschlagen, wenn dasselbe theoretisch nach allen Seiten erwogen seyn werde. Zugleich stellt O'Connell zehn, aus der ältern und neuern Geschichte der irischen Katholiken und der Repeal hergeholte Gründe auf, um die irischen Protestanten zu überzeugen daß sie ohne irgend eine Gefahr mit ihren katholischen Landsleuten gemeinsame Sache zu diesem Zwecke machen können. Die Wocheneinnahme der Repealcasse betrug 407 Pf. St.

* „Der ausgezeichnete Chemiker Professor Liebig", schreibt die Times, „befindet sich dermalen auf Besuch bei Hrn. Muspratt in Seaforth-Hall. Wenn die Zeit übeigt, so wird man ihn, hoffen wir, nicht von England abreisen lassen ohne ein öffentliches Zeichen der Hochachtung welches wissenschaftliche und praktische Männer gleicherweise für seine Talente und gemeinnützlichen Verdienste fühlen."

Monsignor Capaccini, der nach erfolgreicher Wirksamkeit für die Curie in Lissabon nach London herübergekommen war, ist gestern nach Paris abgereist. Se. Erc. hat in London große Einkäufe an mathematischen Instrumenten und mehreren kostbaren Chronometern gemacht. „Dieser ausgezeichnete Prälat", sagt der Sun, „ist nämlich nicht bloß ein erfahrener Staatsmann, sondern auch einer der besten Mathematiker deren Italien sich rühmen kann. Hrn. Capaccini zumeist hat Neapel seine prächtige Sternwarte zu danken, die unter seiner Leitung gebaut ward, und wo er bis 1814 als k. Astronom angestellt war. Damals nach dem Friedensschluß kehrte er, in dem Wunsche seinem eigenen Souverän Papst Pius VII zu dienen, nach Rom zurück, wo ihn seine großen Talente bald auf einen hohen kirchlichen Posten erhoben."

Von dem Missionär Dr. Wolff sind an den „Stoddart und Conolly-Verein" in London Briefe eingelaufen d. d. Bochara 27 Jun. und 1 Aug. Im erstern heißt es: „Ich bin nun seit zwei Monaten hier, und fünf- oder sechsmal hat der König mir versprochen mich augenblicklich nach England zu entlassen, und zwar in Begleitung eines Gesandten von ihm. Ich schwebe in größter Gefahr. Ich kann nicht aus dem Hause gehen ohne eine Wache von drei Mann. Dil Hassa Chan, der von Assoff Addaula mit mir gesandte Bursche, hat mich schändlich beraubt, betrogen und mißhandelt. Der persische Botschafter, Abbas Kolle Chan, ist freundlich gegen mich, aber ich fürchte meine Befreiung steht nicht in seiner Macht. Nayed Abdul Samet Chan hat mir ein Schreiben abgepreßt, worin ich ihm 5000 Tomans für meine Befreiung versprechen mußte. Ich habe ihn im Verdacht daß er die Ursache von Stoddarts und Conolly's Hinrichtung war, ungeachtet seiner beständigen Freundschaftsversicherungen. Der Amir ist jetzt in Samarkand, und ich bin hier in beständiger Furcht die schlimmsten Befehle in Bezug auf mich von ihm eintreffen zu sehen. Es ist wahr, der arme Stoddart bekannte sich wieder offen zum Christenthum, nachdem er vorher ein erzwungenes Bekenntniß des Islam abgelegt hatte. Thut für mich was ihr könnt, und was ohne Nachtheil für Englands Ehre geschehen kann. Alle Einwohner wünschen daß Rußland oder England das Land nehmen möchte. Glaubt keinen frühern Berichten über meine Abreise, denn ich bin in großer Gefahr." Das andere Schreiben ist adressirt „an alle Monarchen Europa's," und lautet: „Bochara, 1 Aug. Sires! Ich reiste nach Bochara um das Leben zweier Officiere, Stoddard und Conolly, mit Lösegeld freizukaufen, aber beide waren schon viele Monate vor meiner Abreise gemordet, und ich weiß nicht ob nicht auch mein Blut vergossen werden soll. Ich flehe nicht um meine eigene Rettung; aber, Monarchen! 200,000 (?) persische Sklaven, darunter viele Menschen von großem Talent, seufzen im Königreich Bochara. Bemühet euch um ihre Befreiung, und ich werde mich noch im Grabe freuen, wenn ich sie mit meinem Blut habe erlösen dürfen. Ich bin zu bewegt, und überdieß zu streng bewacht, um mehr schreiben zu können. Joseph Wolff." (Die Lage des Missionärs, unsers Landsmannes — Wolff ist ein Bayreuther — ist gewiß beklagenswerth; doch muß man sich einigermaßen wundern daß der so streng Bewachte und Bedrohte doch so viele Briefe nach Europa schreiben kann.)

* London, 15 October. „Jung-England" hat abermals eine Gelegenheit benutzt sich auszusprechen, und zwar in dem Fabrikdorfe Bingley, dem Wohnort des bekannten Ferrand. Dieser und einige seiner Nachbarn hatten nämlich voriges Jahr, in Verbindung mit der Vermiethung von Feldgärten an Taglöhner, einen Club für das in England so beliebte Cricketspiel eingeführt, wovon man nun den Jahrestag feierte. Bei der strengen Trennung der Stände von einander, welche in den letzten 50 Jahren in England so allgemein geworden, ist es etwas seltenes daß ein vornehmer Mann mit Pächtersöhnen spielt; daß aber einer von diesen sich mit seinen Taglöhnern gemein mache, ist fast unerhört. Ja, bei dem Druck, worunter diese so oft seufzen, haben sie sich meistentheils das Spielen in freier Luft vergehen lassen müssen; und wie Lord John Manners richtig bemerkte, man hatte ihnen keine Erholung gelassen, als im Bierhause. Es ist nun kaum mehr als zwei Jahre daß eben dieser junge Edelmann, ein Sohn des Herzogs v. Rutland, ein Buch herausgab, worin er die Wiederherstellung von Feiertagen und Spielen für die arbeitenden Classen empfahl. Er wurde damals verlacht, und zwar mehr wegen des mittelalterlich theologischen Tons der Schrift, als wegen der Vorschläge selbst. Seit jener Zeit haben sich Hunderte erhoben, welche die Verkürzung der Arbeitszeit (wenn auch nicht durch gesetzliche Mittel) empfehlen, und zu Manchester hören jetzt alle Fabriken und die meisten Geschäfte am Sonnabend um die Mittagsstunde auf. Man hat an vielen Orten Cricket-Clubs für Arbeiter veranstaltet; und vor kurzem lobte es ein Rich-

ter an einem Lordlieutenant (dem militärischen Statthalter einer Grafschaft), daß er denselben habe dieses Spiel mit Leuten aus dem Volk spielen sehen, ohne dadurch seiner Würde etwas zu vergeben. Zu Bingley bewies Lord John daß es ihm um die Sache ernst ist, indem er seinen Rock abwarf, und mit den Taglöhnern dem Ballen nachlief. Beim Essen sagte er unter anderm, man müsse durch die Vermiethung von Feldgärten den Mittelstand zwischen den reichern Pächtern und den Taglöhnern wieder herzustellen suchen, welcher einst in der Race der kleinen Bauern bestand, welche leider vor dem Unternehmungsgeist unserer Zeit fast ganz verschwunden ist. Denn daß ein armer Taglöhner sich je zum bemittelten Pächter emporschwinge, dazu sey keine Hoffnung vorhanden: und der Mensch ohne Hoffnung müsse verkümmern. So pedantisch nun auch die Art der Bestrebung dieses kleinen Vereins ist, den man als Jung-England kennt, indem seine Mitglieder meistentheils einem Dinge nur dadurch Geltung zu geben meinen daß sie es auf vermeinte kirchliche Principien und das Mittelalter zurückführen, ihre Begeisterung zum Theil auch gemacht scheint, und sie sich zu sehr das Ansehen von Beschützern geben, um sich beim gemeinen Volk beliebt zu machen, so ist doch die Zeit offenbar ihren Bestrebungen günstig. Man erkennt mehr und mehr daß man im Eifer recht viel und wohlfeil hervorzubringen den Menschen, für den doch das Hervorgebrachte seyn soll, zu sehr vergessen hatte. Das Schriftwort, daß dem welcher hat mehr gegeben werden soll, hat sich in Bezug aufs Materielle in unsern Tagen mehr als je bewährt. Die mit Reichthum und Luxus überschütteten Classen haben sich mehr als je von ihrem immer tiefer in wirklichen oder des Abstichs wegen scheinbar zunehmenden Mangel versinkenden Gehülfen oder Untergebenen abgesondert. Dieses alles rächt sich nun; und man erkennt daß es Zeit ist umzulenken. Stolz, Habsucht und Vorurtheile mögen sich hie und da noch dagegen sperren, und wo sie auch das Gute nicht ganz verhindern können, es verkrüppeln; aber auch diese müssen nachgeben. So sind z. B. noch viele Gutsherren, und noch mehr ihre Pächter gegen das Feldgartensystem; und wo sie dessen Einführung nicht widerstehen können, suchen sie es wenigstens so weit zu beschränken, daß kein Garten mehr als ¼ Acker betragen soll. Sie fürchten daß der Taglöhner vom Pächter unabhängig und übermüthig gemacht werde, besonders aber daß er sich weigern würde für so geringen Taglohn zu arbeiten wie jetzt. Aber daß derselbe zu abhängig ist und zu schlecht bezahlt wird, ist eben das Unglück und die Gefahr. Die Vernünftigen werden ihr durch zeitiges Nachgeben vorbeugen; und die Dummen werden wohl so lange durch angezündete Schuppen und Scheunen erinnert werden, bis auch sie nachgeben. Der Herzog v. Rutland hat bereits an 1200 Feldgärten vermiethet, und ist mit dem Erfolg ganz zufrieden. Er läßt nun, wie sein Sohn sagte, versuchshalber einen Morgen Land mit dem Spaten bauen, um zu sehen ob die größern Kosten nicht etwa durch vermehrten Ertrag ersetzt werden möchten. Wenn solche aber auch nicht ganz gedeckt werden sollten, so würde schon vieles an den verminderten Armensteuern erspart werden; denn die unbeschäftigten Arbeiter müssen ja auf Kosten der vermögenderen Gemeindemitglieder, und also meistentheils der Pächter selbst, im Müßiggang ernährt werden. Bei dem großen Eifer für die ärmern Classen überstürzt man sich indessen nicht selten, fängt oft da an wo man aufhören sollte, oder läßt das Angefangene liegen, um mit etwas anderm anzufangen. So z. B. hat man in Manchester 21,000 Pf. St. zusammengebracht um das Volk mit Spaziergängen zu versorgen, während man über die gräßlichen ungesunden Wohnungen, worin Tausende oft dutzendweise zusammengepferchte schmachten, fürs erste bloß seufzt. Und hier in London, wo man so ernstlich damit anfing die Armen mit bessern Wohnungen versorgen zu wollen, ist noch nichts Praktisches dafür geschehen; obgleich das Niederreißen von mehreren hundert Häusern, welche von den Aermsten aus dem Volke bewohnt zu werden pflegten, ein solches Unternehmen besonders wünschenswerth macht. Dagegen soll morgen eine große Versammlung gehalten werden, um eine Gesellschaft zur Versorgung der arbeitenden Classen mit Bädern und Waschküchen zu sorgen. Dieses beweist indessen nur daß man noch nicht ganz über die Mittel einig ist, um anerkannten Uebeln zu begegnen. Ist man dieses erst, und es wird nicht lange währen bis man es ist, so wird der englische praktische Sinn auch hier seine schöpferische Kraft äußern. Ja ich zweifle nicht, die Welt wird in wenigen Jahren Anstalten zum Besten der arbeitenden Classen entstehen sehen, welche sie ebenso in Erstaunen setzen werden wie die Wunder unserer Technik.

Frankreich.

Paris, 19 October.

Mehrere Blätter erwähnen des Gerüchts von einer neuen Amnestie. Der Constitutionnel bemerkt hierüber: „Man versichert daß bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs von Aumale die Regierung sich vornimmt die Amnestie auf alle politischen Verurtheilten und Gefangenen auszudehnen, gleichwohl mit einigen Ausnahmen unter welchen der Prinz Ludwig Napoleon, die HH. Blanqui, Barbès und eine kleine Zahl anderer Verurtheilten genannt werden. Statt mit der Amnestie solchergestalt zu markten und sie gleichsam stück- und tropfenweise zu geben — wäre es nicht Frankreichs würdiger sie mit einemmal und ganz zu bewilligen? Nichts ist kleinlicher und thut der Majestät eines Verzeihungsacts so sehr Abbruch als diese Gnadenvertheilung in Brocken — so viel für die Reise — so viel für den englischen Empfang — so viel für die Heirath. Und wenn nur zuletzt am Rechnungsschluß die Summe voll wäre!“

Während die Ministerialpresse nicht ohne Besorgniß scheint daß Hr. Thiers dem Cabinet vom 29 Oct. nach und nach den Boden unterminiren möchte, bekommt sie gegen diesen Hauptfeind einen Secundanten an dem National, aber einen solchen für dessen Hülfe sie schwerlich sehr dankbar seyn wird, denn sie besteht darin daß er Hrn. Thiers in eine allgemeine Anklage der Politik der Julinsdynastie verwickelt. Er bemerkt nämlich Hr. Thiers habe es gewagt in voller Deputirtenkammer zu erklären Frankreich müsse um jeden Preis eine Militärmacht ersten Rangs auf dem Festland, aber brauche als Seemacht nicht mehr denn zweiten Rangs zu seyn. Dieß sey leider die traditionelle Politik des Hauses Orleans, schon der Regent habe sie befolgt und daher rühre auch die gegenwärtige Vernachlässigung der Seemacht. Nun wird erinnert wie schon Richelieu die Nothwendigkeit eingesehen eine Seemacht zu schaffen welche im Stande sey den Anmaßungen Englands zu widerstehen und der Gleichheit der Flagge auf den Meeren Achtung zu verschaffen, und nur durch die Bürgerkriege an der Ausführung dieses Plans verhindert worden sey; wie hernach Ludwig XIV mit Colbert das Werk angegriffen und im Jahr 1690, in demselben Augenblick als 500,000 Franzosen gegen die Coalition Wilhelms III unter den Waffen gestanden, eine Flotte gehabt habe von 100 Linienschiffen, 40 Fregatten nebst einer großen Zahl Corvetten, Bricks ꝛc. bewaffnet mit 9000 Kanonen und bemannt mit 70,000 Matrosen, dazu zum Transport der Truppen und Munition 500 Handelsfahrzeuge mit 3000 Kanonen und ein Personal von 10,000 Matrosen, überdieß eine Reserve von 15 bis 20,000 Mann; wie dann aber auch alle Meere von den Triumphen der Seemacht Frankreichs, der Geschicklichkeit seiner Admirale und der Unerschrockenheit seiner Seeleute Zeuge gewesen. In dieser Art wird die Geschichte der französischen Marine unter den folgenden Regierungen durchgemustert, um die Wahrheit des Satzes zu erhärten: Le trident de Neptune est le sceptre du monde, und zu dem Schluß zu gelangen: daß Frankreich eine Seemacht ersten Rangs gewesen ist und, selbst um seine Präponderanz zu Land behaupten zu können, noch seyn soll. Dieß nicht begreifen, sagt das radicale Blatt, sey ein wahrer Verrath an der Größe der Nation, eine Verkennung aller Lehren der Geschichte, ein Unterschieben eines kleinlichen und vorübergehenden dynastischen Interesses an die Stelle der großen und glorreichen Geschicke Frankreichs, und darum die englische Allianz so von Grund aus verwerflich.

Der Kaiser von Marocco beeilt sich nicht die Vertragsbestimmung in Betreff der gewaltsamen Verfolgung Abd-El-Kaders zur Vollziehung zu bringen. Nach dem Moniteur Algerien vom 10 Oct. war letzterer in den ersten Tagen des Monats zu Audsch, auf dem linken Ufer der Muiaya, 25 Lieues von der algerischen Gränze, gelagert. Auf die Forderung des Kaisers sich nach Fez zu

begeben und zuvor seine Truppen (300 Reiter und 350 Mann zu Fuß) zu entlassen, hatte der Emir erwidert, er werde gegen den 12 Oct. aufbrechen, aber man glaubte daß er sich vielmehr in die Wüste zurückziehen werde.

** Colmar, 16 Oct. Seit längerer Zeit schon wurde die Aufmerksamkeit unseres Gerichtshofes auf eine pietistische Secte aufmerksam gemacht, die in dem nahen Kühnheim ihr Unwesen trieb. Die Behörde schritt ein, und ließ das Haupt derselben mit mehreren Theilnehmern verhaften. Am 12 d. M. erschienen die Angeschuldigten vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte, wo sich aus dem Zeugenverhör ergab daß die Secte in einem Privathause drei- bis viermal wöchentlich sich vereinigte und daselbst ihre Betstunden mitunter bis um Mitternacht verlängerte. Ein armer Landmann, der die Hauptperson war, las aus einem Buche in der Regel eine halbe Stunde lang vor, worauf von einem Theil der Andächtigen gesungen und geschrien ward, während sich die übrigen auf den Boden warfen und sich auf demselben herumwälzten. Der Vorsteher trat sodann in die Mitte, gebot daß sich alles erhebe, begann eine unverständliche Rede und lud zuletzt zu Tänzen ein, bei welchen sich die Frauen so lange im Kreise herumdrehten, bis sie in Krämpfe verfielen. Die Angeklagten stellten diese Aussagen der Zeugen nicht in Abrede, verwahrten sich aber gegen den von der Staatsbehörde gemachten Vorwurf, als seyen ihre Versammlungen den Gesetzen der Sittlichkeit zuwider. Das ganze Benehmen derselben zeigte indessen daß ihre Glaubensschwärmerei an Wahnsinn gränzte und daß sie in die Kategorie jener Verzückten gehören, deren Treiben an die Rasereien der Convulsionärs des vorigen Jahrhunderts erinnert. Nachdem der Gerichtshof die den Angeklagten zur Last gelegten erschwerenden Umstände über begangene Unsittlichkeit beseitigt hatte, wurden sie zu den vom Gesetz bestimmten Geldstrafen wegen verbotener Zusammenkünfte verurtheilt.

Belgien.

*** Brüssel, 18 Oct. Die Kunst hat einen großen Verlust erlitten: am 14 Oct. ist der berühmte Landschaftsmaler Jan-Baptist De Jonghe gestorben. Die Liedfrauenkirche zu Schaerbenk faßte kaum die Zahl derjenigen welche am 17 der Todesfeier beiwohnten und die ihn als Mensch geliebt, als Künstler verehrt hatten. — Was schon seit langer Zeit zu besorgen war, scheint jetzt einzutreffen. Mehrere belgische Manufacturisten ziehen über die Gränze mit Webern und Capital, und errichten in Frankreich ihre Mühlen. Ein Fabricant von Rouiers hat das Beispiel gegeben, er siedelte sich in Französisch-Werwik an und soll an 400 der geschicktesten belgischen Weber mit sich gezogen haben. Andere von Iseghem und Kurtryk sind ihm gefolgt. Das Journ. de Bruxelles knüpft an diese Thatsachen die Bemerkung: das belgische Linnengewerbe scheine mehr als je die Strenge des französischen Zollwesens nachtheilig zu empfinden. „Zählt denn dieses Blatt," fragt die Indépendance, „diese Strenge auch zu den Beweisen des Wohlwollens die, ihm zufolge, Frankreich noch jüngst Belgien gegeben haben soll?" Ueberhaupt hat das neue Zugeständniß, welches die Regierung den französischen Baumwollenwaaren durch die Verordnung vom 13 Oct. auf ein Jahr ohne jede Gegenbewilligung ertheilt hat, im Ganzen einen übeln Eindruck gemacht. Kurz vor dem Erscheinen des Decrets empfahl noch Hr. van de Kerckhove der Regierung dringend diese Gelegenheit zu ergreifen um die Rücknahme des sogenannten Amendements Déiespaul (in dessen Folge nämlich der Linnenabsatz nach Frankreich völlig gelähmt ist) französischerseits zu erwirken, welche sie ja nicht als eine Gunst oder einen Ersatz erbitten müsse, sondern als die Aufhebung einer fortdauernden und mit den Verträgen streitenden Ungerechtigkeit fordern könne. „Hoffen wir," rief er aus, „diese Aufhebung werde die erste Bedingung seyn, unter welcher die auch zu Gunsten der französischen Baumwollwaaren beantragte Ausnahme werde bewilligt werden." Die Frankreich zuneigenden Blätter suchen dagegen den Unwillen über die Gratisconcession dadurch zu beschwichtigen, daß sie auf bestimmte Versprechungen (promesses formelles) pochen, welche die französische Regierung dem belgischen Cabinet gegeben haben soll. Letzteres befindet sich allerdings den Klagen der einheimischen und den Schutzforderungen der französischen Linnenindustrie gegenüber in einer schwierigen Lage. Es fehlt ihm der Muth zu einem festen kühnen Entschlusse, zur Aussprechung der ganzen Wahrheit. Der französische Markt kann der belgischen Linnenindustrie nie und nimmer wieder aufhelfen und alle darüber noch obwaltenden Hoffnungen sind eitel Täuschung. Selbst wenn die Gränzzölle nach Frankreich ganz fielen, was das französische Fabrikinteresse nie zugeben dürfte, selbst dann würde Belgien nicht geholfen seyn, denn die Industriekräfte ziehen den Mittelpunkten, den Hauptausgängen und Märkten zu, und diese liegen für eine westliche Union in Frankreich und dessen Dependenzen. Belgien fehlen verhältnißmäßig noch mehr als Deutschland überseeische Absatzmärkte; nur mit diesem kann es sie gewinnen und dabei ein Hauptausgang für den Welthandel werden; also auch hierin sind die Interessen dieser beiden Länder ein und dieselben, und eine weiter blickende muthige Handelspolitik würde Belgien nicht länger die großen Vortheile seiner natürlichen Lage in einer östlichen Union zurückdrängen lassen, um den Schatten von Vortheilen nachzujagen die es nie ergreifen wird. — Das Zollpersonal zur Bewachung der belgischen Gränze ist von Jahr zu Jahr vermehrt worden um dem wachsenden Schleichhandel entgegenzuwirken. Es besteht gegenwärtig aus ungefähr 4800 Mann, worunter 130 Officiere; im Jahr 1834 zählte es nur noch 3475 Mann (worunter 87 Officiere), also über 1300 Mann weniger. In Antwerpen wird an Vergrößerung des Freilagerhauses eifrig gearbeitet, indem die Waaren jetzt nach den Kategorien des Differentialzollsystems darin niedergelegt werden müssen; die Kammern haben zu dem Zweck eine Summe von 1,500,000 Fr. bewilligt. — Einige Gallomanen in Antwerpen haben an das Journal d'Anvers einen Brief gesandt, worin sie es bedrohen ihr Abonnement zu künden, falls es fortfahre Artikel zum Vortheil der flämischen Sache aufzunehmen. Comme c'est de bon goût! Um das Benehmen dieser geistvollen Franskiljone zu züchtigen, hat das Blatt das Schreiben bekannt gemacht. — Vorgestern gab Hr. v. Arnim in seinem Gesandtschaftshotel den Ministern und dem diplomatischen Corps ein glänzendes Festmahl. Graf Goblet, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, brachte den ersten Toast dem König Friedrich Wilhelm IV, Hr. v. Arnim den zweiten auf die Gesundheit König Leopolds aus. Viel Beifall fanden die Verzierungen der Speisekarte, die jedem Gast zur Seite lag Zwischen sinnreichen Arabesken sah man den preußischen Adler und den belgischen Löwen, über deren Köpfen der preußische Sinnspruch „Suum cuique," unter deren Füßen der niederländische Wahlspruch „Eintracht gibt Macht" zu lesen war. Der preußische Adler hält in den Klauen einen Römer voll Rheinwein, den er dem belgischen Löwen zubringt mit den Worten: Jedem das Seine; dieser stößt lebhaft und zuversichtlich an, und antwortet: Eintracht gibt Macht! Vlaemsch Belgie berichtet über die Festlichkeiten nicht ohne Anspielung auf einen andern benachbarten sehr regen Vogel, dessen geheimes und öffentliches Singen und Treiben nichts bewähre als daß sein Sinnspruch sey: Omnia mihi! und schließt dann also:

Alles 't myne, klinkt het bangst;
Ieder 't zyne, duert het langst;
En — wie broeder peis veracht' —
Eendragt maekt toch steeds de magt!

Italien.

♯ Rom, 14 Oct. Der zeitherige außerordentliche Gesandte der Republik Mexico in Madrid, Valdivielso, ist mit einer die weitere und definitive Feststellung der kirchlichen Verhältnisse seines Vaterlandes betreffenden Sendung hier angekommen. In der Eigenschaft als bevollmächtigter Minister überbrachte er dem Papste letzten Freitag die dießfallsigen Schreiben der Republik. — Es hat sich das Gerücht verbreitet daß ein Plan der Verbindung des Mittelmeers mit dem adriatischen mittelst der Flüsse Esino, Chiasco und Tiber und eines durch das Gebirge von Gubbio zu stechenden Vereinigungscanals seiner Ausführung sehr nahe sey. Nr. 199 der piemontesischen Zeitung, Nr. 201 des Corriere mercantile di Genova und Nr. 256 der privilegirten Zeitung von Mailand haben dem Gerüchte Glauben verschafft. So sehr auch die Realisation des Projects dem italienischen Handel zu wünschen seyn mag — sein Urheber ist Graf Marchetti Tomasi in Rieti — so ist doch dagegen aus

beste Quelle zu berichten und berichtigen daß es sich weder des Beifalls der Regierung noch des Papstes zu erfreuen gehabt hat und aus triftigen Gründen für jetzt ganz aufgegeben worden ist. Man fürchtet hier eine Veränderung der bestehenden Handelslinie im Innern des Kirchenstaates und die damit möglicherweise eintretenden nachtheiligen Folgen für jetzt blühende Städte. — Meteore von außerordentlicher Beschaffenheit kommen der kühlen Herbstnächte ungeachtet auch jetzt noch an unserem und den Nachbarhorizonten häufig vor. Am 26 v. M. leuchtete ein solches atmosphärisches Feuer unweit des Orts Tolve im Basilikat auf. Aus den glänzendsten bengalischen Violettflammen, gebildet mit langem Schweife und von enormem Umfange, glich es einer geworfenen Leuchtkugel und in seinem horizontalen Gange einem wandelnden Stern. Es verlosch nach viertelstündiger Dauer geräuschlos.

** **Turin**, 15 Oct. Die täglich zunehmende Ausdehnung der Staatsgeschäfte hatte schon vor ein paar Wochen unsern König bewogen das Finanzdepartement vom Ministerium des Innern zu trennen, und ein besonderes Staatssecretariat der Finanzen als selbständiges Ministerium zu errichten. Durch eine königliche Verordnung vom 9 d. wird nun auch das Seewesen vom Kriegsministerium getrennt. Die Zahl der Ministerstaatssecretariate ist mithin von fünf auf sieben gestiegen. — Auch die Kantone von Zürich, St. Gallen und Appenzell sind nun dem am 28 April 1843 mit dem Vorort abgeschlossenen Vertrag wegen wechselseitiger Auslieferung der Verbrecher beigetreten, wodurch der Vertrag nunmehr auf sämmtliche Kantone ausgedehnt wird. — Der Marquis Pallavicini hatte, um seine Freude zu erkennen zu geben daß seine Vaterstadt Genua zum Vereinigungsort des im J. 1846 abzuhaltenden achten wissenschaftlichen Congresses erwählt wurde, eine goldene Medaille im Werth von 500 Fr. für die beste Preisschrift über das zweckmäßigste System der Triebkraft bei Eisenbahnen ausgesetzt. Wie man aus Mailand erfährt, hat der Congreß beschlossen diese Preisvertheilung schon im nächsten Jahr in Neapel vorzunehmen. Nur wenn bis dahin keine genügende Preisschrift einlaufen sollte, wird die Bewerbung bis zum Congreß von 1846 verlängert werden.

Deutschland.

Bayern. † **Augsburg**, 21 Oct. Wie wir hören, wird der Betrieb auf der seit einigen Wochen im Bau fertigen Eisenbahnstrecke von Oberhausen (eine Viertelstunde von unserer Stadt) bis Donauwörth dermalen noch nicht ins Leben treten, sondern erst in einiger Zeit. Wir hätten nun zwar eine frühere Betriebseröffnung gewünscht, um so mehr als wir uns in Folge früherer Veröffentlichungen der Hoffnung hingegeben hatten das auf den 15 Oct. fallende Allerhöchste Namensfest Ihrer Maj. der Königin mit der Eröffnung der Bahn von Oberhausen nach Donauwörth in ähnlicher Weise feierlich begehen zu können, als dieses am allerhöchsten Namens- und Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs durch die Eröffnung der Nürnberg-Bamberger Eisenbahnstrecke geschehen ist. Da wir aber den Umfang der Vorbereitungen kennen, welche zur ersten Betriebseinrichtung auf einer längern Bahnstrecke gemacht werden müssen, und da, wie wir als gewiß vernommen haben, die Betriebseinrichtung auf der Donauwörther Strecke mit organischen Aenderungen in der Verwaltung und in dem Betrieb der erst kürzlich vom Staat übernommenen München-Augsburger Bahn verknüpft ist, so bescheiden wir uns gern daß eine frühere Eröffnung des regelmäßigen Betriebs zwischen Oberhausen und Donauwörth nicht wohl möglich wäre.

Nürnberg, 21 Oct. Heute Vormittags 10 Uhr wurde im obern Rathhaussaale dahier die zehnte ordentliche Generalversammlung der Actiengesellschaft für den Ludwigcanal eröffnet. Die k. bayerische Staatsregierung war in der Person des k. Regierungsraths Meyer von Würzburg vertreten, welcher zugleich als Bevollmächtigter Sr. Maj. des Königs für Allerhöchstdessen Privatactienbesitz anwesend war. Die in Folge der Tagesordnung — in geheimer Abstimmung — bewerkstelligte Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten traf den Bürgermeister Dr. Binder mit 116 Stimmen als Präsidenten, und Baron C. v. Rothschild mit 99 Stimmen als Vicepräsidenten. Nachdem der Präsident die Versammlung für constituirt erklärt hatte, wurde zur Wahl des Generalcomité's geschritten. In Folge dieser geheimen Abstimmung wurde ernannt zum Director des Generalcomité's der königl. Appellationsgerichtsrath Dr. Bibler mit 123 Stimmen; zu Beisitzern: Bürgermeister Mois, Kaufmann Clericus, Appellationsgerichts-Accessist Ehrensperger, Kaufmann Schmidtmer; dann zu Substituten: Kaufmann Haas und Kaufmann Herold. Hierauf wurde der alle bezüglichen Verhältnisse genau erwägende Rechenschaftsbericht des Ausschusses, dem die von der Canalinspection und der k. Canalverwaltung an Sr. Maj. den König erstatteten und dem Ausschusse mitgetheilten Berichte beigegeben waren, vorgetragen. Ersterer erörterte unter anderm die Zinsenfrage, die Organisation und den Wirkungskreis der Canalverwaltung, die Umwandlung der Actien in Namenactien, die Stimmberechtigung der königl. Regierung rc., und stellte die Nothwendigkeit dar daß auch außer Bayern und Deutschland, z. B. zu Lyon, Pesth, Belgrad, Semlin rc. Agenten durch die königl. bayerische Regierung ernannt werden dürften. Der Bericht der königl. Canalbauinspection und der der königl. Canalverwaltung handelten ersterer von dem Fortgang der Bauwerke und der Vollendung derselben, letzterer von dem Canalbetrieb. Nach ersterem wurden bis Ende September 1844 erworben: a) 2932 Tagw. 63 Decim. Grundstücke für die Totalsumme zu 1,113,454 fl. ½ kr.; b) 47 Mühlen und Wasserrechte rc. mit einem Areal von 190 Tagw. 97 Decim. für 467,994 fl. 17 kr., und c) die hierauf repartirten Lasten mit 58,479 fl. 31 kr. abgelöst. Die Totalausgabe vom Beginn des Canalbaues bis zum 1 Oct. 1844 belief sich auf 13,474,317 fl. 41 kr. Nach dem Bericht der k. Canalverwaltung haben bis Ende Septembers 4249 Schiffe 914,635 Centner zur Ausladung gebracht, und 3999 Schiffe eine Gesammtladung von 722,834 Centnern eingenommen. Nach Abzug des Nachlasses von 30 Proc. gingen ein 22,317 fl. 57½ kr. für Canalgebühren und aus den Nebenanstalten 2379 fl. 8 kr. In derselben Sitzung wurde auch die Frage in nähere Berathung gezogen, ob es nicht im Interesse der Actionnäre läge ihre Actien dem k. Aerar zu überlassen und die Abschließung einer deßfallsigen Uebereinkunft, vorbehaltlich der Genehmigung einer eigens zusammenzurufenden Generalversammlung, dem Ausschuß anheimzugeben. Auf erfolgte Unterstützung dieser Ansicht von mehreren Mitgliedern wurde beschlossen: sich über beregten Gegenstand einen Vortrag von dem Generalcomité erstatten zu lassen, vor welchem Beschluß der k. Regierungscommissär unter anderm erklärte: daß die königliche Regierung auf die Beschlußnahme der Versammlung, ob die Gesellschaftsmitglieder ihre Actien dem Aerar überlassen sollen, einen Einfluß zu üben nicht gesonnen sey. Die nächste Sitzung ist auf kommenden Mittwoch Vormittags 9 Uhr anberaumt. (Nürnb. C.)

Gr. Baden. Rastatt. Wie in Ulm, so ward auch hier am Tage der Leipziger Schlacht der Grundstein der neuen Festung gelegt, im Namen des deutschen Bundes, der dazu zwei Mitglieder der Bundesmilitärcommission, den k. preußischen Obristen Fromm und den kurfürstl. hessischen Obristlieutenant v. Stein bevollmächtigt hatte, während von Seite der großherzogl. Territorialregierung der Generalmajor v. Cloßmann, der Obristlieutenant v. Krieg, der Oberamtsvorstand Lang und der Bürgermeister Müller nebst dem Festungsbaudirector Obristlieutenant Eberle an dem Acte Theil nahmen.

Gr. Hessen. ** **Darmstadt**, 19 Oct. Die heutige Nummer der Zeitschrift: „Das Vaterland" enthält über die Mainz-Ludwigshafen Eisenbahn eine briefliche Mittheilung vom Main, welche der Sache einige neue Seiten unter Aufsuchung höherer Standpunkte abgewinnt, und aus der wir Nachstehendes mittheilen: „Die Interessen sind da sehr gespalten, und die Möglichkeit daß die Interessen sich so an einander reiben wie in Deutschland ist durch dessen geographische und politische Theilung bedingt. Setzt die eine Regierung auf die Karte Mainz, so setzt die andere auf die Karte Mannheim, die dritte auf die Karte Biebrich. Und indem die dritte Regierung auf die Karte Biebrich setzt, steht die vierte hinter ihr und gibt ihr Rath. Bei mangelnder Centralgewalt in diesen Beziehungen läßt sich nichts dagegen machen, und es ist nur zu bedauern daß durch solche Anstrengungen nicht bloß manches künstlich gemacht und an die Stelle des Natürlichen gewissermaßen sich von selbst Verstehenden gesetzt, sondern auch durch die darauf zu

machenden Verwendungen im voraus der Ertrag, der Nutzen geschmälert wird, welcher wohl sonst durch dergleichen den einzelnen Staaten abfiele. Indem ich diese Ansicht ausspreche, will ich übrigens keineswegs den beipflichten was man die Versessenheiten namentlich im Gewerblichen und Handelstreiben der Staaten nennen kann. Auf den obigen Fall angewandt, erkenne ich sonach zwar an daß Mainz in einer kritischen Lage sich befindet und daß es alle Rücksicht verdient; aber ebenso behaupte ich auch daß es auf seinem bequemen Speditionshandel nicht ferner beharren darf; daß es mehr andere Quellen des Handels ausbeuten muß. Denn die Spedition wird und muß sich immer mehr von Mainz wegziehen. Hätte Mainz nicht früher alles allein haben wollen, hätte es gestattet daß die Dampfboote in Castel anlanden durften, so würde Bieberich nie empor gekommen seyn. Die Dampfschlepp chifffahrt auf dem Main wird Mainz noch den Rest der Spedition nach dem Obermain entziehen. Wo aber der Eine gewinnt, verliert der Andere, namentlich der welcher sein Geschäft nur in der gewohnten Weise forttreiben und sich in keine neue Betriebsart finden will. Die Colonialhändler die nach dem Pariser Frieden in alter Weise fortleierten, sind zu Grunde gegangen, die Bankiers welche nicht an das Papiergeld und an Rothschild glauben wollten, gleichfalls. Bequemer waren freilich die Achteichen und die Provision zu berechnen, so wie es gar angenehm für die Spediteure war ihre Apothekerrechnungen mit Fustage, Leccage und ditto Briefporti zu machen. Ich wende dieß nicht geradehin auf Mainz an, aber doch gilt im Allgemeinen als etwas Ausgemachtes daß der Handelsstand in Mainz insbesondere in Thatkraft zurück ist. Drückte doch der Publicist Karl Andree, jetziger Redacteur der Kölnischen Zeitung und mit den Mainzer Verhältnissen so gut bekannt, als der Stadt und ihren Bewohnern herzlich zugethan, in einem vor zwei Jahren über Mainz veröffentlichten Aufsatze geradehin den Wunsch aus daß der Mainzer Kaufmannsstand dieselbe Rührigkeit zeige und sich zu demselben Gemeinsinn erhebe, welche der Gewerbstand bethätige. Daß der Mainzer Handelsstand, wohl mit durch die Noth getrieben, in neuerer Zeit rühriger geworden sey, entnahm ich gern durch die Nachricht daß man auch von Mainz aus eine Schleppschifffahrt ins Leben zu rufen gedenke und zu diesem Zwecke Subscriptionslisten in Umlauf gesetzt habe. Wenn übrigens wenigstens die Mainzer Correspondenzartikel anerkennen, daß die hessische Staatsregierung schon viel für Mainz gethan habe, so liegt zu diesem Anerkenntniß auch aller Grund vor. Denn noch ist (anderer Beispiele zu geschweigen) unvergessen daß die in der Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März 1841 nächst der Petersau im Rhein ausgeführte, damals einer so verschiedenartigen Beurtheilung unterworfene Maaßregel im Interesse der Stadt Mainz und mit in Folge eines vom Abgeordneten dieser Stadt, Mayer, auf dem Landtage von 1838/39 gestellten Antrags, von der hessischen Staatsregierung getroffen wurde. Damit ich die Quintessenz meiner Mittheilung an Sie nochmals wiederhole: Jeder muß vorwärts, und selbst durch die Natur (Zug der Ströme u. dergl.) verliehene Privilegien unterliegen in Folge der nicht bloß vermehrten, sondern in ihrem innersten Zustande veränderten Verbindungen und Transportmittel mehr oder minder erfolgreichen Angriffen. In solchen Fällen heißt es: dem Vorwärts sich angeschlossen; aufgegeben, was sich vernünftiger Weise nicht weiter festhalten läßt; neu errungen, erworben, was sich neu erringen, erwerben läßt, und kein Sinnen, kein Studium, keine Thätigkeit da gescheut! So beim Handelsstand und so überall. Nicht bloß der Kaufmann, sondern auch der Gelehrte, der Gewerbsmann, der Staatsmann, der nicht industriell und die Zeit verstehend ist, bleibt zurück." — Seit dem Schlusse des vorigen Landtags sind in Folge des Abtretens dreier Landtagsabgeordneten drei neue Wahlen erfolgt. An die Stelle des zum Kreisrath nach Gießen beförderten Geheimen Secretärs Prinz von hier kam für den Wahlbezirk Pfungstadt der Hofgerichtsadvocat Lichtenberg (ein Schwager von Prinz) dahier; an die Stelle des Gutsbesitzers Frei in Weinolsheim, der starb, für den Wahlbezirk Oppenheim der Gutsbesitzer Wilhelm Wernher in Nierstein, zugleich gebildeter Jurist; und an die Stelle des Oberappellations- und Cassationsgerichtsrath Müller I dahier, der ebenfalls starb, für den Wahlbezirk Homberg an der Ohm der Geheime Staatsrath Jaup dahier, Mitglied der Kammer von 1832/33.

Freie Städte. Bremen, 15 Oct. Dieser Tage ist die erste Gesellschaft hannover'scher Auswanderer von Bremen nach Rio-Grande unter Segel gegangen, von wo sie sich nach S. Leopoldo begeben und mit der dortigen deutschen Ansiedlung vereinigen werden; mit dem Anfang des nächsten Jahres werden fernere Wanderungen stattfinden, da die Nachrichten von daher günstig lauten, und die brasilische Regierung sich der Ansiedler thätig annimmt. Die größere Zahl der Ansiedler in S. Leopoldo sind ursprünglich Rheinländer gewesen und an ihrer Spitze steht heute noch der vormalige Oberst Hildebrand, welcher in Verbindung mit einigen aus den Ansiedlern gewählten Aufsehern die öffentliche Sicherheit überwacht und das Schul- und Kirchenwesen besorgt. — Der Dampfschifffahrt auf der Weser steht ein erhöhtes Leben bevor; nicht allein sollen nach einem neuen Plane zwei Dampfschiffe die Unterweser befahren — ein kleineres für die seichten Stellen geeignetes zwischen Bremen und Elsfleth, ein anderes größeres zwischen Elsfleth und Bremerhafen — sondern durch Benutzung der Hunte soll auch Oldenburg in den Dampfschiffverkehr gezogen werden, vermittelst eines den Localverhältnissen dieses Flusses angepaßten Fahrzeugs, das den Dienst zwischen Elsfleth und Oldenburg zu versehen hätte. (Wes. Ztg.)

Preußen. Berlin, 15 Oct. Die Allg. Preuß. Ztg. bringt eine vom Prof. Mädler unterzeichnete Widerlegung der durch die Mannheimer Abendzeitung verbreiteten Angabe, es sey in Dorpat die russische Sprache bei den Vorlesungen eingeführt; alle Gegenstände des Unterrichts, mit Ausnahme des russischen „Staatsrechts" werden in deutscher Sprache vorgetragen, und unter den Professoren befindet sich nur ein Russe: alle übrigen sind Deutsche oder den Ostseeprovinzen Angehörige. — Dasselbe Blatt theilt nach den beiden in Königsberg erscheinenden Zeitungen eine Berichtigung der Gerüchte mit, welche in Umlauf waren über das während der Königsberger Feierlichkeiten zwischen einem Lieutenant v. L. und einem Referendar S. vorgefallene, durch eine majestätsbeleidigende Aeußerung des letztern hervorgerufene Duell, das mit dem Tode des Referendars endete. Der Officier erscheint dadurch vollständig gerechtfertigt, insoweit er provocirt wurde und selbständig und unter keinerlei Einfluß handelte, auch der Beleidiger die genügende Erklärung weigerte und seine Partei die Formen des Duells schärfte. Die Sache unterliegt der Entscheidung der Gerichte, bis zu welcher eine Verdächtigung der Motive des Lieutenants unbillig erscheint. Diese Verdächtigung scheint von dem Gefallenen selbst ausgegangen zu seyn, der mit den Worten: „Ich wünsche Glück zum Hauptmannspatent!" gefallen seyn soll." — Ein anderer aus Magdeburg datirter Artikel des oben genannten Blattes verdient ein kräftiges Echo zu finden: es ist eine bittere Klage über die hohen Elbzölle, welche machen daß Magdeburg seine überseeischen Waaren viel wohlfeiler über Stettin (trotz des Sundzolls) als direct auf der Elbe bezieht; es kosten, um nur eines anzuführen, 100 Tonnen Häringe an Stader- und Elbzoll bis Magdeburg ungefähr 70 Thaler pr., während der Sundzoll auf 100 Tonnen nur ungefähr $7\frac{1}{2}$ Thaler beträgt, und für Stettin durch besondere Begünstigung sich nur zu 5 Thaler herausstellt. In gleichem Verhältnisse stehen die übrigen Hauptartikel und deßhalb nehmen diese alle den unnatürlichen Weg über Stettin, während der Elbverkehr begreiflicherweise immer mehr sinkt. — Während hier Gutzkow's Lustspiel „Zopf und Schwert" verboten ist, hören wir aus St. Petersburg daß es dort am 2 Oct. auf dem kaiserlichen Theater mit vielem Beifall aufgeführt worden. (Preuß. Bl.)

* **Liegnitz**, 18 Oct. Unsere Stadt hat heute eine schöne Feier begangen. Die erste vollendete Section der märkisch-niederschlesischen Eisenbahn, die ein Mittelglied der großen Eisenbahnkette von Triest nach Hamburg bilden wird, wurde feierlich eingeweiht. Um 10 Uhr waren gegen 200 Personen, alle Directoren der Bahn, ein Theil des Verwaltungsraths und die höchsten Civil- und Militärbehörden von Breslau und Liegnitz, nebst vielen andern Ehrengästen von Breslau hieher abgefahren, unter Musik und freudigem Schall der Böller. Die Bahnhöfe beider Städte (beide durch wahrhafte Prachtgebäude geziert) waren zur Feier festlich mit Kränzen und Fahnen geschmückt. Auf allen Stationen wurden die Ankommenden mit Musik und Kanonendonner begrüßt, und verweilten längere Zeit an den Anhaltpunkten. Dennoch trafen sie nach einer Fahrt von $2\frac{1}{2}$ Stunden hier ein, wo der ganze versammelte Magistrat, unsern Bürgermeister Hr. Jochmann an der Spitze, sie empfing und letzterer mit einer Anrede begrüßte. Hierauf fand ein Gastmahl von 200 Gedecken statt, wo vor allen ein Toast unsers Oberpräsidenten Hrn. v. Merkel Beherzigung verdiente, der in begeisterten Worten über die reiche, unermeßlich wichtige Zukunft sprach, die sich an dieses Ereigniß insbesondere und an die Macht der Eisenbahnen im allgemeinen knüpfe. Möge das Ende dem schönen Anfang gleichen!

Schleswig-Holstein. * **Itzehoe**, 16 Oct. Bei der Versammlung der holsteinischen Provincialstände wurden zu Secretären fast mit Einstimmigkeit erwählt: Advocat Kirchhof und Justizrath Klenze, zu Redacteuren der Ständezeitung auf gleiche Weise die Obergerichtsadvocaten Löck und Claussen. Der nun mitgetheilte Landtagsabschied für 1842 weicht besonders darin von dem schleswig'schen ab daß der holsteinischen Ständeversammlung eine Belobung zu Theil wird, statt, wie bekannt, die schleswig'sche einen ernstlichen Verweis erhielt. Es heißt in dem vor uns liegenden holsteinischen: „Aus den Verhandlungen und erstatteten Bedenken Unserer im Jahr 1842 zu Itzehoe versammelt gewesenen Stände haben Wir mit allerhöchstem Wohlgefallen ihren Eifer für des Landes Wohl wahrgenommen." Dann wird Nachricht gegeben von 25 der Ständeversammlung von 1842 vorgelegten und bereits erschienenen Gesetzen, und mit Rücksicht auf die ständischen Gutachten werden Bemerkungen hinzugefügt. Im wesentlichen ist hier alles gleichwie in dem schleswig'schen Landtagsabschiede. Die holsteinische Ständeversammlung hatte bei Gelegenheit eines Entwurfs Veranlassung genommen zu beantragen daß die dem Oberappellationsgericht obliegende Prüfung der Erkenntnisse von Amtswegen wegfallen möge. Dem wird nicht ganz entsprochen, jedoch gesagt: „Hinsichtlich der bisher vorgeschriebenen Prüfungen von Amtswegen haben Wir diejenigen Beschränkungen angeordnet, welche mit der Natur des dem bisherigen Strafverfahren zum Grunde liegenden Inquisitionsprocesses verträglich sind." Die Ständeversammlung hatte gleichfalls beantragt daß beim bloßen Anzeigenbeweise die Todesstrafe abgeschafft werden möge. Dieß ist nicht bewilligt, mit Rücksicht darauf „daß verstockte Verbrecher durch die unbedingte Abschaffung der Todesstrafe im Fall des bloßen Anzeigenbeweises veranlaßt werden könnten gerade bei den schwersten Verbrechen mit dem Geständnisse zurückzuhalten, überdieß aber eine solche Bestimmung bei dem Vorhandenseyn mehrerer Mitschuldigen eine der Gerechtigkeit nicht entsprechende Ungleichheit der Behandlung zur Folge haben könnte." Da die Stände gegen Erlassung provisorischer Gesetze gemahnt hatten und darin eine gewisse Umgehung des ihnen zustehenden Berathungsrechtes erblickten, so wird zur Beruhigung gesagt daß ihnen in Zukunft alle Entwürfe zu Gesetzen, welche Veränderungen in Personen- und Eigenthumsrechten zum Gegenstand haben, sollen vor Erlassung zur Begutachtung vorgelegt werden, jedoch wird eine Ausnahme vorbehalten mit dem Zolltarif des schleswig-holsteinischen Canals. Die Regierung hatte der Ständeversammlung einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Errichtung eines Gränzrayons wegen des Zolls im südlichen Holstein; da die Ständeversammlung dagegen opponirte, soll es damit jetzt sein Bewenden behalten. Die ständischen Ausschüsse, gegen welche die Ständeversammlung sich erklärte, sollen „für jetzt" auf sich beruhen. Die Anträge der Stände betreffend, so sind hier die Antworten am wichtigsten welche sich auf die Strafproceßordnung und die Zollüberschüsse beziehen, da die Anträge auf Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, auf Vereinigung der schleswig'schen mit der holsteinischen Ständeversammlung, Errichtung einer Militärschule für die Herzogthümer, Aufhebung der Kopfsteuer gegen Errichtung der dänischen Filialbank in Flensburg ꝛc. rein abschlägig beschieden sind. Rücksichtlich der Strafproceßordnung heißt es: „Die allerunterthänigste Petition Unserer getreuen Stände auf Vorlage einer Strafproceßordnung, welcher das Princip der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zum Grunde liegt, wird einer der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechenden sorgfältigen Erwägung unterzogen. Es ist indessen bis jetzt nicht thunlich gewesen die zu einer gründlichen Beurtheilung der dabei in Betracht kommenden umfassenden Fragen erforderlichen Vorarbeiten zu beendigen, und Wir wollen uns daher eine nähere Beschlußnahme über diese Angelegenheit vorbehalten haben." Was die Zollüberschüsse anlangt, weßhalb man in der Finanzpetition gemahnt hatte, so lautet der dahin gehörige wichtige Passus also: „Bei der Ausarbeitung der neuen Zolltarife vom 1 Mai 1838 wurde keineswegs irgend eine Vermehrung der reinen Einnahme beabsichtigt, welche der Staatscasse aus dem Zoll in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bis dahin zugeflossen war; man hatte vielmehr bei den damals stattgefundenen Umregulirungen der Tarifpositionen stets sein Augenmerk darauf gerichtet daß die Last für die bis dahin Zollpflichtigen im Ganzen nicht vermehrt werde. Wenn dessenungeachtet die Nettoeinnahme ansehnlich gestiegen ist, so ist dieses lediglich daraus herzuleiten theils daß der Verbrauch von zollpflichtigen Waaren mit dem emporstrebenden allgemeinen Wohlstande zugenommen hat, theils daß eine bessere Zollaufsicht vermittelst des Aufhörens der Privilegien und durch andere zweckmäßige Veranstaltungen zum wahren Besten der Industrie und des reellen Handelsverkehrs der Herzogthümer möglich gemacht worden ist. Derjenige Ueberschuß, der solchergestalt ohne Erhöhung der absoluten Größe der Abgabe entstanden, ist, gleichwie diejenige Vermehrung welche sich ebenfalls in den Zollintraden des Königreichs gezeigt hat, in die gemeinschaftliche Staatscasse geflossen, und zum Besten des ganzen Staats, also auch im Interesse der Herzogthümer verwendet worden. Ein Gleiches wird auch in Zukunft statthaben, und eine Trennung in solcher Beziehung, so daß der erwähnte Ueberschuß der Zollintraden aus den Herzogthümern diesen ausschließlich zu gute kommen und besondere Berathungen mit Unsern schleswig'schen und holsteinischen Ständen über deren Verwendung zuvor stattfinden sollten, können Wir nicht einräumen." Dieser Passus ist deßhalb so wichtig, weil die Stände der Ansicht sind die Regierung habe durch ihre Commissäre das ausdrückliche Versprechen gegeben daß die Zollüberschüsse aus den Herzogthümern auch allein im Interesse der Herzogthümer verwendet werden sollen, und weil die jetzige Versammlung mit allem Ernst und Eifer dem Lande diese Ueberschüsse zuwenden zu wollen scheint. — Bei dem von dem königl. Commissarius gegebenen Festmahl sprach sich eine entschieden deutsche Gesinnung und großes Interesse an der Selbständigkeit der Herzogthümer Dänemark gegenüber aus. Die den holsteinischen Ständen vorgelegten Gesetzentwürfe sind dieselben welche in Schleswig vorgelegt worden; die wichtigsten darunter: Städteordnung, Gewerbeordnung, Gesetzentwurf wegen allgemeiner Militärpflicht, wegen Ablösung der Freifuhren ꝛc.

Rußland und Polen.

Aus **St. Petersburg** vom 5 Oct. erfährt man den an diesem Tag im 70sten Jahr erfolgten Tod des Generals der Infanterie, Grafen v. Essen, früher Generalkriegsgouverneur der Residenz.

Griechenland.

* Nach eben eingehenden Briefen aus **Athen** vom 10 Oct. hatte die Deputirtenkammer von den der napistischen Prüfungscommission zugewiesenen Wahlen nur sieben genehmigt. Man erfreute sich vollkommener Ruhe, und hatte die besten Nachrichten von der Reise der Majestäten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Oct. Consols $100\frac{1}{2}$; span. 5proc. $23\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{4}$; mexicanische $34\frac{1}{2}$.

Paris, 19 Oct. 3proc. 82, 25; 5proc. 118, 35; Bankactien 3052, 50; Coup. Laffitte 1120; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 665; neapol. 98, 60; röm. 106; span. act. $32\frac{3}{4}$; pass. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{2}$; Hayti 428, 75; piemont. 1270; portug. $50\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 915; Vers. rechte 397, 50; linke 280; Paris-Orleans 1015; Rouen 1025; Havre 770; Marf.-Avign. 781, 25; Straßburg-Basel 278, 75.

Amsterdam, 18 Oct. $2\frac{1}{2}$proc. $62\frac{7}{8}$; 3proc. 76; 4proc. $96\frac{7}{16}$; 5proc. $99\frac{3}{4}$; ostind. Anl. 4proc. 97; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $90\frac{1}{8}$; Handelsmaatschappy 148; span. Ard. $20\frac{1}{2}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{5}{8}$; österr. Metall. $109\frac{3}{8}$; belg. $2\frac{1}{2}$proc. $59\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.** 20 Oct. 5proc. Met. $112\frac{1}{8}$; 4proc. $102\frac{1}{4}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; Bankactien 1971; 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$ (per ult.); 500fl.-Loose $155\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; Ludwigshafen-Berbach $106\frac{3}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$procent. —; Integr. $62\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{4}$; Ard. $22\frac{3}{4}$; 3proc. span. $34\frac{3}{8}$; portug. 49; poln. Loose 300fl. 96; 500fl. $93\frac{3}{4}$; Taunusbahn 375 (per ult.); Disc. — Proc.

Augsburg, 22 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 751 P., 748 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 97 P., $96\frac{1}{2}$ G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Hamburg, 18 Oct. Neue $3\frac{1}{2}$proc. Hamb. Anleihe $96\frac{5}{8}$ G.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. $94\frac{1}{2}$ P.; Hamb.-Berlin $108\frac{1}{2}$ G.; Altona-Kiel $104\frac{1}{2}$ G.; Hanseat. Dampfschifffahrtsgesellschaft 135 P.; Dän. 3proc. engl. Anl. $86\frac{1}{2}$ G.; Ruff. 5proc. engl. Anl. $114\frac{1}{2}$ P.; Holl. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{4}$ G.; Schwed. 4proc. $101\frac{1}{4}$ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Leben und Schriften des Freiherrn Adolf v. Knigge.

* Hegel bemerkt sehr richtig, die litterarische Thätigkeit in Deutschland gegen Ende des vorigen Jahrhunderts scheide sich in zwei Hauptclassen, in die auf der Oberfläche um die sogenannte Aufklärung bemühte, und in die zu den Tiefen des Geistes und der Gelehrsamkeit hingewandte, und er fügt witzig hinzu, von jener Wirksamkeit sey das Werk geblieben, von dieser aber auch die Werke. Dieser Ausspruch ist jedoch nicht ohne Bedingung anzunehmen, da die Werke doch immer nur etwas sind sofern sie wirken, und der Werth des Gewirkten nicht abhängt von der zufälligen Dauer der Mittel, die ihrer Natur nach für manche Thätigkeiten, unter welchen die wichtigsten und mächtigsten, gar nicht der Bewahrung fähig sind; aber auch diejenigen Werke, welche wir als gebliebene und bleibende anerkennen, sind dieß doch nur in unsicherer und beschränkter Weise. Noch sind nicht zwanzig Jahre seit jenem Ausspruche Hegels verflossen, und schon dürften einige Werke, die er damals für uns gebliebene hielt, wo nicht als vergangene, doch als merklich hinschwindende anzusehen seyn. Den Werth des Gewirkten dem der Werke zur Seite zu stellen und anzuerkennen, ist zu allen Zeiten Grund und Anlaß, wir sind aber besonders hier darauf angewiesen, wo das Leben und die Schriften eines Mannes zur Sprache kommen, dem, sollte er nur als Schriftsteller nach heutigem Maaße gemessen werden, ein großes Unrecht widerführe.

Der Freiherr v. Knigge gehört zu den eigenthümlichen Gestalten deutschen Lebens, die in den letzten zwanzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf dem öffentlichen Schauplatz eine große Bedeutung hatten, auf die gesammte Nation einwirkten und deren lebhafte Theilnahme in hohem Grade sich aneigneten. Als deutscher Edelmann geboren, in einer Zeit wo dieser Stand noch ganz anders angesehen wurde als jetzt, nahm Knigge die Vortheile welche die Hof- und Staatswelt ihm bot, nur insofern wahr als er die Schranken weniger fühlte, von denen ein Minderbegünstigter gehemmt worden wäre. Ohne Dienst und Amt — denn sein anfängliches Hofleben und sein letztes Staatsverhältniß waren ihm nur gelegentliche Aushülfen — ohne allen Fachberuf auch im Reiche der Wissenschaft und Litteratur, lebte er, ein ächter Freiherr, einzig nach dem Gebote seiner Neigungen und Talente, griff in die mannichfachsten Richtungen thätig ein, und schuf sich eine besondere ihm angehörige, weder glanzlose noch unfruchtbare. Wenn andere Zeiten ein phantastisches Ritterthum wider erträumte Ungethüme entstehen ließen, so zeigte dagegen das achtzehnte Jahrhundert ein sehr nüchternes Heldenthum, das mit ganz wirklichen Uebeln zu thun hatte, und Knigge war ein hervorragendes Mitglied dieser Ritterschaft. Allgemeines Licht und Recht, milde Menschlichkeit und freies Denken sollten durchgekämpft werden wider Finsterniß und Roheit, welche als Erbschaft früherer Zeiten, in geistlichen und weltlichen Zuständen, noch großentheils vorherrschten oder aufs neue zur Herrschaft zu gelangen suchten. Friedrichs des Großen vieljähriges Walten und Josephs des Zweiten kurze Regierungszeit hatten Ungeheures geleistet; aber die edlen Früchte ihres mächtigen Wirkens waren durch nichts gesichert, am wenigsten durch im Volke selbst gegründete Institutionen, nach dem Tode jener großen Fürsten stand wieder alles in Frage, und das spätere bedeutungsvolle Wort des Kaisers Alexander von Rußland, daß ein guter und weiser Herrscher nur ein glücklicher Zufall für sein Volk sey, erwies sich in voller Wahrheit. Der Jesuitenorden war durch die zusammenwirkenden Anstrengungen von Frankreich, Spanien und Portugal aufgehoben worden, aber nicht vollständig, und neben seinem offenbaren Fortbestehen wollte man überall Spuren eines geheimen finden, welches namentlich in Deutschland beunruhigend und drohend erschien. Da entsprang in dem Geiste des Professors Weishaupt zu Ingolstadt der Gedanke geheimen Wirkungen geheime Gegenwirkungen entgegenzusetzen, und seine hiezu geknüpften persönlichen Verbindungen wurden die Anfänge des nachher weitverbreiteten Illuminatenordens. Diese noch rohen Anfänge gelangten an Knigge, der sie begierig aufnahm, mit der Freimaurerei so weit es ging in Beziehung brachte, und ihnen Ausbildung und Gedeihen gab. Nur als ihm der staunenswürdige äußere Fortgang, mit dem die innere Entwickelung nicht Schritt hielt, zu mächtig und schwierig wurde, auch Zwietracht und Mißtrauen schon das Ganze unterhöhlt hatten, trat er freiwillig zurück, und schied aus den Verbindungen, in denen er einige Jahre wie ein Fürst geboten und gewirkt hatte, und die bald nachher durch obrigkeitliches Einschreiten sich gänzlich auflösten.

Doch keineswegs entsagte Knigge nun auch den Zwecken, denen er auf jenem Wege zugestrebt hatte; ihnen blieb im Gegentheil seine rastlose Thätigkeit gewidmet, und im Wechsel der Schicksale und Verhältnisse hatten seine regsamen Talente, gleicherweise in Schärfe des Scherzes und in Weichheit des Gefühls wirksam, unter Bekämpfung aller Unfreiheit, Finsterniß und Falschheit, stets das Gemeinwohl seiner Mitmenschen zum Ziel.

Geheime Verbindungen waren aber einmal die Poesie jener nüchternen Zeit, und auf keiner Seite wollte man des Reizes und Vortheils dieser Betriebsart entbehren. Sowohl die Finsterlinge als die Aufklärer machten immer aufs neue Versuche durch Orden und Vereine Kraft und Einfluß zu gewinnen. Auch Knigge, als er mit der von Doctor Bahrdt gestifteten deutschen Union in Berührung kam, widerstand der Lockung nicht, vergaß des früher öffentlich gegebenen Wortes geheimen Gesellschaften nie wieder anzugehören, und machte sich mit der neuen Sache, die übrigens durch ihre innere Schwäche bald wieder zerfiel, mehr zu thun als mit jenem Worte verträglich war. Die Widerwärtigkeiten, welche sich hieran knüpften, dauerten in langwierigen häßlichen Kämpfen fort, und zogen sich in die Zeiten der französischen Revolution hinein, deren ersten Erscheinungen der deutsche Menschheitseifer und die deutschen Welthoffnungen schwärmerisch zujauchzten, bis die wachsenden Ereignisse unsern heimischen Boden überflutheten, Finsterlinge wie Aufklärer verstummen machten, und zuletzt, was jedoch Knigge nicht erlebte, beide Parteien zu gemeinsamen Strebungen gegen die Fremdherrschaft, wiederum in geheimen Gesellschaften, vereinigten!

Doch in jenen Hauptzügen ist Knigge's Thun und Wirken keineswegs abgeschlossen. Er gab aber keiner der öffentlichen oder geheimen Richtungen sich vollkommen hin, er hatte bei jeder seine Bedingungen und Einsprüche, nach seiner eigenthümlichen Denkart und Gefühlsweise; er blieb unter allen Umständen er selbst, der deutsche Freiherr, der weder sein besonders Vaterland noch seine besondern Verhältnisse und Neigungen aufzugeben gemeint war. Sittlichkeit und Sitte hielt er in aller Lebensverwirrung grundsätzlich hoch, die bestehende Religion und Obrigkeit wollte er geehrt und bewahrt wissen, Mißbräuche und Vorurtheile nicht mit Gewalt sondern durch das Licht der Oeffentlichkeit abschaffen, und mit eigentlichen Revolutionärs, Stürmern des Staats und der Kirche konnte er nichts gemein haben, ja die ersten Ausbrüche der französischen Revolution sah er mit Ungunst und Mißtrauen! Die Gegner, welche ihn einen Volksaufwiegler schimpften, wurden durch gerichtlichen Spruch zum Schweigen gebracht. Hätte er sich im trüben Weltwesen, das ihn umwogte, und aus dem, statt aus höhern Ideen, er sein geistiges Leben und sein reges Talent nährte, persönlich reiner zu halten gewußt, hätte er nicht im Kampfe gegen Falschheiten und Tücke zuweilen selber dergleichen geübt, und wäre seine gute Gesinnung in schärfern Zügen überall gleichmäßig ausgeprägt erschienen, so dürften wir ihn wohl einen Ulrich v. Hutten im verjüngten Maaßstabe des achtzehnten Jahrhunderts nennen; so jedoch stand er bei ähnlicher Kraft satyrischen Talents, das er dem Ernste seiner Sache zu Diensten stellte, gegen den starken Charakter jenes Ritters weit zurück, obgleich dieser auch seine Leichtfertigkeiten und Gebrechen hatte. Knigge's Wollen erschien immer zu sehr an Gelegenheit und Umstände geknüpft, dasselbe entbehrte des festen Grundes eines tiefergriffenen Gemüths, des gleichmäßigen Vorleuchtens einer gebietenden Vernunft. Er machte selbst

nicht so hohe Ansprüche, er wollte kein Führer und Leiter, sondern nur ein Mitgeher seyn, begnügte sich daher mit den Darbietungen des Tages, mit dem Anfange der Gedanken und Gefühle, die in seiner Zeit allgemein waren. In dieser Weise eignete er sich auch die Künste der Gegner an, und nußte, wie wir anderwärts schon gesagt, was er Pfaffenthum nannte und als solches haßte in weltliche Ränke umzusetzen, durch Unterhalten und Verschweigen wie durch Vorspiegeln, durch Umhüllen wie durch Umgehen der Wahrheit; er mißbrauchte seine Kenntniß der Menschen und die Leichtigkeit ihrer Behandlung zum Spiele seiner Launen, seiner Eigenliebe.

Zu der großen Wirksamkeit aber, welche Knigge unläugbar auf seine Zeitgenossen ausgeübt, trugen seine Schwächen ebenso sehr bei als seine Eigenschaften. Die Raschheit seines Verstandes, die Lebhaftigkeit seines Auffassens, die Wärme seines Vortrags, die Vielfachheit seiner Stoffe und Tonarten — alles dieß hätte nicht den leichten Eindruck machen, nicht die allgemeine Wirkung haben können, ohne die bequeme breite Mittelstraße, die er sowohl in Gedanken als in Worten hielt, ohne den Fluß der Rede, der aber so rasch als seicht dahin strömte, ohne die Herabstimmung des Scherzes zum niedrig Wirklichen und Handgreiflichen, das, gleich dem Ernste, niemals die geringste Anstrengung auferlegte. Auf dieser Stufe der mittleren Bildung, die wie in Deutschland oft nur zu sehr gelten lassen, ist Knigge wahrlich nicht gering zu schätzen, auf dieser Stufe ist seine Beredsamkeit höchlich anzuerkennen, sind sein Witz und seine Laune noch heute nicht völlig zu verwerfen. In seinem vielgepriesenen und vielgeschmähten Buch über den Umgang mit Menschen finden sich Abschnitte und Stellen, deren auch jetzt ein Autor sich rühmen dürfte. Unter seinen satyrischen Schriften ist die dem kurhannover'schen Hosenmacher Meyweck angedichtete, in welcher Knigge seinen bittern Feind den Ritter v. Zimmermann verhöhnt, von gutem Salze, das noch nicht dumm geworden.

Mit diesem unserm Urtheil über Knigge stimmt die neue Biographie desselben, welche zu diesem Aufsatz Anlaß gegeben, im Wesentlichen überein. *) Der Verfasser Hr. Karl Gödeke hat seinen Helden mit unbefangenem Sinn, ohne Vorliebe noch Abneigung, mit großer Einsicht in den Menschen und umfassender Kenntniß der Zustände, in billiger Würdigung klar und sicher hingestellt. Wir möchten nur wünschen daß er sich nicht begnügt hätte einen gedrungenen kurzen Abriß zu geben, sondern auf die reichen Stoffe, die sich von allen Seiten an Knigge anschließen, ausführlicher eingegangen wäre; eine weniger biographische und mehr memoirenhafte Behandlung hätte hier sehr gut gethan. Die großen Bewegungen welche zu Knigge's Zeit in der Freimaurerei stattfanden, der Ursprung und Ausgang des Illuminatenordens, die Streitigkeiten der Berliner mit Stark, Lavater, Hamann, Jacobi, die Geschichte der deutschen Union und so vieler andern großen und kleinen Verbindungen, welche in der Nation wucherten, die Betrügereien Schröpfers, die gewaltigen, noch immer räthselhaften Gaukeleien Cagliostro's, das noch wenig enthüllte Treiben Bischoffwerders, endlich das fanatisch gewaltsame, doch alsbald unmächtig und verächtlich gewordene Spiel Wöllners, alles dieß hätte mit Erfolg herangezogen und in ein großes Gesammtbild jener Zeit — wie lehrreich der unserigen! — vereinigt werden können. Doch dieß zu thun steht dem Verfasser auch jetzt noch frei, er kann das Hauptgemälde erweitern und dasselbe mit einem Rahmen kleinerer Bilder einfassen.

Knigge's Charakter und Bedeutung werden am Schlusse der Biographie in nachstehenden Zügen klar zusammengefaßt: „Es wäre unbillig und sinnlos zu verlangen daß ein Mann der eine öffentliche Laufbahn betritt, seinen Zeitgenossen durchaus neue Motive für ihr Denken, Empfinden und Handeln geben solle, um eine Stelle unter den geschichtlichen Namen zu verdienen; diejenigen welche die großen neuen Ideen einzelner bevorzugter Geister zu verarbeiten, und gleichsam aus zweiter Hand zu verbreiten wissen, gelten auch etwas in dem Ueberschlage der Geschichte. Ohne die geschäftige Vermittelung derselben würden die großen Ideen einsam durch die Welt gehen, unverstanden, unvernommen wie Geheimlehren, die für die Menschheit bestimmt sind, aber verloren gehen, weil sie das Organ nicht finden durch welches auf die Menschheit gewirkt werden kann. Einer von solchen Vermittlern zwischen der Bildung in ihrer höchsten Blüthe und der bildungsbedürftigen Masse war Knigge. Sein Wirken würde ein intensiv bedeutenderes gewesen seyn, wenn sein Charakter auf einer höhern Stufe gestanden hätte. Allein die Bildung die er sich hatte verschaffen können, war nie aus der Tiefe herauf geschöpft und beruhte nicht auf festen und ewigen Grundlagen, sondern schwankte, weil ihr der unverrückbare Schwerpunkt einer würdigen Selbständigkeit fehlte. Die innere Harmonie aller geistigen Kräfte, die uns bei der Betrachtung gleichzeitiger großer Genien ergreift, eine Harmonie welche nicht ohne durchlebte innere Kämpfe und Stürme erworben wurde, aber zu einem endlichen Siege über die streitenden Elemente gelangt war, fehlte Knigge'n, bei dem die Wirkungen nach außen der Bildung nach innen vorangingen. Die Art wie er jene zu erreichen suchte, darf uns jetzt, wo das Bewußtseyn der ungeheuern Kraft verloren gegangen ist, die selbst den unzulänglichsten Bestrebungen im Sinne des Zeitgeistes Inhalt und Nachdruck gibt, allerdings zuweilen hohl erscheinen, allein ein Schriftsteller der durch seine Thätigkeit den Boden erringen half auf dem wir stehen, kann nicht nach dem beurtheilt werden was wir jetzt ruhig besitzen, sondern die Grundlagen auf denen allein er wirken konnte, das Ziel das er zu erreichen suchte und die Schwierigkeiten die er sich entgegengestellt sah, müssen beständig lebhaft vor Augen stehen, wenn die Stelle ausfindig gemacht werden soll die ihm gebührt, oder mit andern Worten, wenn man erkennen will was er war, wie er sich zur Vergangenheit, zu seinen Zeitgenossen und zu der spätern Zeit verhält."

Wir können dem Gesagten nur beipflichten. In einer Zeit aber, die durch gar manches uns mahnt, nicht zu vergessen, mit was unsre Väter sich herumschlugen, scheint es wohlgethan auf die Verdienste zurückzuschauen, welche jene Kämpfer um unsere Geistesfreiheit sich erworben, im beharrlichen Streite mit Menschen, denen die Spitze zu bieten um so edler und muthiger war, als viele der besten Zeitgenossen die Gefahr nicht erkannten, und den Kampf mißbilligten und verhöhnten.

V. v. E.

*) Knigge's Leben und Schriften. Von Karl Gödeke. Hannover. Hahn'sche Buchhandlung. 1844. 8.

Einige Notizen über die letzte Zusammenkunft der italienischen Naturforscher in Mailand.

* Vom Oberrhein. Auch nur eine ganz summarische Aufzählung der Arbeiten des dießjährigen Congresses zu geben würde für mich ebenso unmöglich seyn, als ein solcher Bericht wenig sich eignen möchte für die Allg. Zeitung; insofern in den meisten Sectionen beinahe durchschnittlich nur solche Gegenstände zur Behandlung kamen welche für Fachmänner, nicht aber für ein allgemeineres Publicum ein Interesse haben können. Einige Mittheilungen wurden indessen doch gemacht, von denen ich glaube daß sie in Ihrem Blatt Erwähnung verdienen.

Zunächst will ich bemerken daß alle Sectionen zwei volle Wochen hindurch sich täglich versammelten und in ihren Arbeiten einen großen Eifer zeigten. Die besuchtesten Abtheilungen des Congresses waren die Sectionen der Agronomie, der Physik, Medicin und Geologie, welche letztere wohl durch die Anzahl ausgezeichneter Gebirgsforscher, einheimischer wie ausländischer, die vorzüglichste und interessanteste gewesen seyn dürfte. Die Geologie der verschiedenen Theile Italiens wie auch das Phänomen erratischer Blöcke bildeten so zu sagen den Mittelpunkt und Hauptgegenstand der Mittheilungen und Besprechungen der fraglichen Section. Die physikalische Abtheilung beschäftigte sich viel mit der in den letzten Jahren auch in Deutschland so lebhaft erörterten Frage über den Ursprung der Volta'schen Elektricität, und es stellte sich hiebei heraus daß selbst in Italien die alte Volta'sche Lehre beinahe allen Boden verloren hat, und nur wenige Physiker die Grundsätze der Contactshypothese fest halten. Wichtige neue diesen Gegenstand betreffende Thatsachen wurden aber nicht mitgetheilt.

Im vorigen Jahr stellte die physikalische Section des Congresses in Lucca die Frage auf: ob es nicht thunlich sey mit geringen Kosten großartige Volta'sche Vorrichtungen zu construiren, die es möglich machten den elektrischen Strom für Bewegungs- und andere technische Zwecke mit Vortheil anzuwenden, und sie meinte daß die Aufgabe vielleicht gelöst werden könnte dadurch daß man in der Erde Zellen anbringe, von denen jede durch eine porose Scheidewand in zwei Theile getrennt sey, und die eine mit einer alkalischen, die andere mit einer sauren Flüssigkeit gefüllt werde. Diese Frage wurde auch in Mailand wieder aufgenommen und lebhaft besprochen, ohne daß aber hiedurch irgendwie ein erkleckliches Resultat erzielt worden wäre, wie dieß leicht alle diejenigen begreifen werden die mit dem fraglichen Gegenstand ein wenig vertraut sind. Unter den sonderbaren Vorschlägen die bei diesem Anlaß von einem, in Italien wenigstens, nicht unbekannten Physiker gemacht wurden, ist derjenige zu erwähnen der dahin ging die in verschiedenen Fabriken vermittelst Reibung und Dampfmaschinen, gleichsam als Abfall, auftretende Elektricität durch geeignete Vorrichtungen zu sammeln und für technische Zwecke zu verwenden. Trotz der so leicht einsehbaren Unausführbarkeit eines solchen Vorschlages, fand derselbe doch bei Manchen Beifall, was sich übrigens leicht begreifen läßt.

Professor Matteucci, ein verdienter Physiker aus Pisa, glaubte durch neuere Versuche gefunden zu haben daß die Erde einem Volta'schen Strom nicht nur keinen Widerstand leiste, sondern daß der letztere sogar noch negativ ausfalle, d. h. daß die Erde, wenn einen Theil eines Volta'schen Kreises bildend, den Leitungswiderstand der übrigen Theile der Kette noch vermindere.

Um diese Angaben zu prüfen, wurden Metalldräthe, durch eines ihrer Enden in Verbindung mit dem einen Pol einer Volta'schen Vorrichtung stehend, von der Brera aus entlang der Eisenbahn bis nach Monza geführt und dort mit der Erde in der Weise leitend verbunden daß der Schließungsbogen der Kette zur Hälfte aus Metalldrath, zur Hälfte aus feuchter Erde bestand. Es ergab sich daß die Erde allerdings keinen merklichen Widerstand leistete; daß dieselbe aber auch noch den Widerstand der übrigen Kettentheile verminderte, erwahrte sich, wie vorauszusehen war, nicht. Steinheil, Jacobi und andere Physiker haben indessen schon früher gezeigt daß zu einer Hälfte des Schließungsbogens der feuchte Boden dienen könne.

Der französische Physiker Boutigny, schon seit einer Reihe von Jahren mit Untersuchungen über das Leidenfrost'sche Phänomen beschäftigt, stellte in der physikalischen Section schöne Versuche über diese interessante Erscheinung an, und zeigte daß dieselbe stattfinde, so oft ein flüssiger und der Verdampfung fähiger Körper auf eine hinreichend erhitzte Metallfläche geworfen wird. Kampher, Jod, Brom, Aether, Weingeist rc. nehmen unter diesen Umständen eine sphäroidische Gestalt an und verdampfen verhältnißmäßig äußerst langsam. Besonders interessant verhält sich die durch Kälte zur Flüssigkeit verdichtete schweflichte Säure, von der bekannt ist daß sie schon bei 10° bis 12° unter dem Eispunkt siedet, die also bei gewöhnlicher Temperatur und in offenem Raume sehr rasch Gasform annimmt. Hr. Boutigny goß von dieser flüchtigen Säure eine merkliche Menge in einen bis zum Glühen erhitzten Platintiegel, anstatt rasch zu verdampfen nahm dieselbe ganz die Form des Wassers an das auf eine glühende Metallfläche geworfen wird, und langsam nur fand unter diesen Umständen die Vergasung der Flüssigkeit statt. Wurde einiges Wasser in den glühenden Tiegel gegossen, welcher die flüssige Säure enthielt, so erstarrte jenes augenblicklich zu einem Eisklumpen, während die Säure rasch sich vergaste. Hr. Boutigny wies ferner nach daß der flüssige über einer glühenden Metallfläche sich befindliche und den sphäroidischen Zustand habende Körper immer eine Temperatur zeigt, die um einige Grade niedriger ist als der Siedpunkt des gleichen Körpers; daß also z. B. 100° Wasser in einen glühenden Tiegel gegossen sofort um einige Grade sich abkühlt, und nie seinen Siedpunkt erreicht so lange es das Leidenfrost'sche Phänomen zeigt, wie heftig glühend auch immer der Tiegel seyn mag. Erst dann, wenn das Metallgefäß bis auf einen gewissen Grad abgekühlt ist, erhitzt sich das Wasser bis zu seinem Siedpunkt. Was die flüssige schweflichte Säure betrifft, so kann dieselbe eine merkliche Zeit von glühenden Metallwänden umgeben seyn und doch noch flüssig bleiben, d. h. auf einer Temperatur von 12° unter Null sich erhalten.

Der französische Physiker ahmte auch im Kleinen die Explosionen nach welche bisweilen bei Dampfkesseln stattfinden. Zu diesem Behuf wurden kleine Metallgefäße bis zum Glühen erhitzt, dann etwas kaltes Wasser in sie gegossen und dieselben hierauf mit einem Stöpsel verschlossen. Ließ man nun den kleinen Kessel abkühlen, so fand nach kurzer Zeit eine Explosion statt, und zwar selbst in dem Fall wo in dem Stöpsel eine kleine Oeffnung, welche die Stelle einer Klappe zu vertreten hatte, angebracht war. Diese Versuche bestätigen, wie man sieht, die Richtigkeit der Erklärung die man schon seit längerer Zeit über eine Art von Dampfkesselexplosionen gibt, über die Art nämlich die veranlaßt wird wenn Wasser in den Dampfkessel geführt wird, nachdem aus demselben alle Flüssigkeit verdampft und er stark erhitzt ist.

In der chemischen Section wurden einige Mittheilungen von allgemeinerem Interesse gemacht, und unter diesen muß die Entdeckung Piria's aus Pisa gezählt werden, welcher zufolge die frischen Wicken eine nicht geringe Menge Spargelstoff oder Asparagin enthalten. Merkwürdiger ist jedoch die von dem italienischen Chemiker gemachte Beobachtung, daß der aus den Wicken gepreßte Saft, sich selbst überlassen, sein Asparagin verliert, und dieses im Laufe weniger Tage in bernsteinsaures Ammoniak sich verwandelt unter Bildung einer großen Menge eigenthümlicher Infusorien. Diese Infusorien besitzen die merkwürdige Eigenschaft, wenn einer Auflösung von reinem Asparagin zugesetzt, die letztere ebenfalls in bernsteinsaures Ammoniak überzuführen, bei welcher Metamorphose abermals neue Infusorien der gleichen Art zum Vorschein kommen. Diese eigenthümliche Art von Gährung welche das Asparagin unter dem Einfluß bestimmter Thierchen zu erleiden scheint, besitzt gerade jetzt wo die Gährungserscheinungen so sehr die Aufmerksamkeit der Chemiker in Anspruch nehmen, ein ganz eigenthümliches Interesse. In der gleichen Section stellte Hr. Professor Schönbein eine Reihe von Versuchen über die chemische Erzeugung eines eigenthümlichen Riechstoffes an, den der Baseler Chemiker Ozon nennt, und welcher der gleiche Körper ist der sich um die Ausströmungsspitzen einer gewöhnlichen Elektrisirmaschine entwickelt und am positiven Pol einer Volta'schen Säule während der Volta'schen Zersetzung luft- oder stickstoffhaltigen Wassers auftritt.

Dieser sonderbare Körper ist gasförmig, besitzt den sogenannten elektrischen Geruch, bringt eingeathmet im thierischen Organismus Wirkungen hervor ähnlich denen veranlaßt durch Chlor, zerstört mit ziemlich großer Energie organische Farbstoffe, zersetzt augenblicklich das Jodkalium unter Ausscheidung von Jod, ebenfalls die Hydrojodsäure, das gelbe Blutlaugensalz dieses in das rothe umändernd, den Schwefelwasserstoff unter Ausscheidung von Schwefel, wandelt in Berührung mit Wasser und Jod letzteres in Jodsäure um, wird von leicht oxydirbaren Metallen wie von Eisen und Zink augenblicklich verschluckt, polarisirt Gold oder Platin sofort negativ, besitzt mit einem Wort eine große Anzahl von Eigenschaften gemeinschaftlich mit dem Chlor oder Brom. Im Wasser dagegen ist das Ozon als solches nicht auflöslich, wird jedoch von demselben langsam absorbirt, damit eine vollkommen neutrale und geschmack- wie geruchlose Flüssigkeit bildend, welche, wenn auch noch so schwach geäußert, die Eigenschaft besitzt Jodkaliumkleister tiefblau zu färben. Ganz so verhielt sich Wasser, das Prof. Schönbein aus einer Wolke sammelte in der es heftig und längere Zeit geblitzt hatte. Die leichteste Art diesen merkwürdigen Körper in merklichen Mengen zu erzeugen besteht darin daß man bei gewöhnlicher Temperatur Phosphor in ein Gemeng von Stickstoff und Sauerstoff, d. h. in atmosphärische Luft bringt. Nach kurzer Zeit, je nach Umständen schon nach einigen Minuten, tritt das Ozon in einem solchen Gasgemeng auf, und nach zwölfstündiger Einwirkung des Phosphors ist die Luft bereits so stark mit dem fraglichen Körper beladen, daß man mit ihr alle die vorhin erwähnten Reactionen erhält, daß in einer so beschaffenen Luft also z. B. Lackmuspapier ziemlich rasch gebleicht und Jodkaliumkleister augenblicklich auf das tiefste gebläut wird.

Da die Gegenwart des Stickstoffes eine unerläßliche Bedingung

für die elektrische, Volta'sche und chemische Erzeugung des Ozons ist, letzteres ohne jenen Körper nicht erhalten werden kann, so muß man schließen daß das eigenthümlich riechende Princip entweder eine Stickstoffverbindung oder ein Bestandtheil des Nitrogens sey. Die bis jetzt vorliegenden auf das Ozon sich beziehenden Thatsachen sind von einer solchen Art, daß sie unter einander sich verknüpfen lassen und erklärlich werden wenn man von der Annahme ausgeht: es bestehe der Stickstoff aus Ozon und Wasserstoff, und ersteres sey ein einfacher, dem Chlor in mannichfacher Beziehung ähnlicher Körper. Da Professor Schönbein die Ergebnisse seiner Untersuchungen über das Ozon in einem eigenen Werkchen, betitelt: „Ueber die chemische Erzeugung des Ozons" niedergelegt hat, und dasselbe eben in den Buchhandel gekommen ist, so wäre es überflüssig hier in eine umständlichere Beschreibung des Gegenstandes einzutreten. So viel sey nur noch bemerkt daß in Mailand die verschiedenartigsten Meinungen über die Natur des Ozons sich aussprachen. Einer wollte in demselben einen allotropischen Zustand des Stickstoffes sehen, ein Anderer hielt es für möglich daß das Ozon salpetrichte Säure sey, ein Dritter wollte es aus in der Luft vorhandenen mikroskopischen Thierchen ableiten, und ein Vierter erklärte es als organische Materie verseift (sic) durch Phosphor. Man sieht hieraus daß es auch jenseits der Alpen scharfsinnige Leute gibt.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben daß Mailand für die Anstellung der Matteuci'schen, Boutigny'schen und der letzterwähnten Versuche eine Summe von 10,000 Zwanzigern bewilligte, welche Thatsache den Beweis liefert daß die genannte Stadt ihr Geld nicht allein für Festlichkeiten verwendete, sondern auch wissenschaftliche Arbeiten zu unterstützen wußte.

Zum Schluß sey es noch gestattet einer erst vor kurzem ins Leben getretenen Anstalt Erwähnung zu thun, die ihre Begründung einem in Mailand lebenden Deutschen verdankt und deren Bestehen der Stadt Ehre macht. Es ist dieß Scuola di Chimica auf der Piazza dei Mercanti. Obwohl Mailand eine Anzahl wissenschaftlicher Institute und auch einige Laboratorien seit längerer Zeit besitzt, so waren letztere doch keineswegs den Bedürfnissen der heutigen Chemie entsprechend, und ein Laboratorium so eingerichtet wie es der jetzige Stand der Wissenschaft erfordert, erschien höchst wünschenswerth.

Hr. Mylius aus Frankfurt, seit langer Zeit in Mailand lebend und in Italien so wohl bekannt durch seine edle und großartige Freigebigkeit, wollte diesem Mangel abhelfen und bot zu einem solchen Behuf die schöne Summe von 150,000 Zwanzigern unter der Bedingung an, daß die Stadt und eine zur Beförderung der Künste und Gewerbe in Mailand bestehende Gesellschaft, die für die vollständige Einrichtung eines Laboratoriums noch fehlenden Mittel herbeischafften. Man trat natürlich mit großer Bereitwilligkeit in diesen Vorschlag ein, die Stadt gab das erforderliche Local, die fragliche Gesellschaft die weiteren Mittel her und Hr. Mylius bestritt überdieß noch die Kosten welche die innere Einrichtung und Ausstattung des Laboratoriums verursachten. Vor wenigen Monaten war bereits die Schule gänzlich vollendet, und Mailand besitzt nun ein chemisches Institut auf das es stolz seyn kann, und welches so trefflich eingerichtet ist daß sicherlich in ganz Italien dermalen noch kein anderes ähnliches besteht und selbst in Deutschland es wenige Laboratorien geben dürfte die, was Umfang und Zweckmäßigkeit der Anordnung betrifft, mit demjenigen von Mailand eine Vergleichung aushalten können.

An der Spitze dieses Instituts steht der eben so bescheidene als vortreffliche Hr. v. Kramer, welcher durch Abstammung ebenfalls unserem Lande angehört und seine wissenschaftliche Ausbildung in Genf, Paris und Deutschland erhalten hat. Während eines halben Jahres hält derselbe dreimal wöchentlich in Abendstunden öffentliche Vorträge über Chemie, bei welchen man zunächst einen praktisch-industriellen Zweck zu erreichen sucht. Das fragliche Laboratorium ist jedoch auch für die Ausbildung wissenschaftlicher Chemiker bestimmt, und bereits arbeitet in demselben unter Anleitung des Hrn. v. Kramer eine Anzahl hoffnungsvoller junger Männer aus verschiedenen Theilen Italiens.

Bei dem großen Eifer und den ausgebreiteten Kenntnissen des genannten Mannes und bei der Trefflichkeit des fraglichen Instituts kann es kaum fehlen daß dasselbe einen bedeutenden Einfluß auf ganz Italien ausüben und wesentlich dazu beitragen werde den chemischen Studien jenseits der Alpen einen neuen Anstoß zu geben; was sehr wünschenswerth und zeitgemäß erscheinen muß, da nach dem Zeugniß italienischer Naturforscher selbst die Chemie in ihrem Vaterlande dermalen in Vergleich zu andern Ländern Europa's noch einen ziemlich tiefen Stand einnimmt.

Die Ampezzaner Straße.

* Unter den vielen Gebirgsverbindungsstraßen, welche in neuerer Zeit mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt auf Befehl der österreichischen Regierung, besonders in Tyrol, angelegt wurden, nimmt wohl die über 15 Meilen lange Straße welche das Pusterthal mit dem Venezianischen verbindet einen ersten Rang ein, und das zwar eben sowohl ihrer Wichtigkeit und musterhaften Anlage wegen als auch der außerordentlich interessanten, in Bezug auf Gebirgsformation in der That unvergleichlichen Gegenden wegen, die der reisende Naturfreund auf ihr zu schauen bekömmt; daher möchte es nicht überflüssig seyn auf diese, obwohl schon geraume Zeit existirende, vielleicht doch noch zu wenig bekannte, aber um so interessantere und viel nähere Verbindung mit Venedig und dem nordöstlichen Italien aufmerksam zu machen.

Der aus dem südlichen Deutschland (Bayern) kommende Reisende kann sie, nachdem er bei der neuen Franzens-Veste vor Brixen die von Innsbruck herführende Brenner Straße verlassen, das untere Pusterthal und die Stadt Brunecken durchziehend, betreten. Kühne Fußgänger können indeß auch den von München aus noch viel nähern Weg über Kreuth durch das Zillerthal einschlagen; von Zell, dem Hauptort jenes Thales aus, setzen sie dann ihre Reise über die Krimler Tauern fort, oder sie wählen den noch nähern aber beschwerlichen Gebirgssteig über Brandberg durch den interessanten Zillergrund und über die Pusterer Tauern (Hörndl Joch); auf ersterem Steig erreichen sie von Zell aus die erste Kirche (Heiliggeist) des schönen Ahrenthals in 19, auf letzterem das erste Dorf St. Jacob in 14 Zeitstunden, und bald darauf das freundliche Tauferothal durchziehend bei Brunecken die vorige Straße.

Die eigentliche Ampezzaner Straße beginnt indeß erst bei Toblach, 5 Stunden außerhalb Brunecken, auf der Flußscheide zwischen der Rienz und Drau, in der Nähe des sogenannten Victorienbühels, historisch merkwürdig durch den 609 errungenen Sieg bojarischer Herzoge gegen die andringenden Slaven und Wenden. Auf diesem Hochplateau, das Toblacher Feld genannt, welches auch zugleich eine Flußscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meer bildet und nach einer genauen Messung 3915 Wiener Fuß über ersterem liegt, verläßt sie die nach Kärnthen führende Heerstraße und zieht vorherrschend in südlicher Richtung fort. Schon der Anfang der Straße ist interessant, denn er ist der Eingang ins schauerliche Höllensteinthal, in welchem man bald einen kleinen dunkeln See erreicht, dem sich die hier noch sehr jugendliche Rienz entwindet, um dann, neu-gestärkt, dem Eisack zuzueilen. Unsere Straße zieht bald gelinde aufwärts entlang jenem ihr entgegeneilenden Flüßchen, dem zahlreiche Bächlein — zur Zeit der Gewitter reißende Wildströme, die Straße stets bedrohend — zufließen. Das Thal wird nun immer enger und schauerlicher; ungeheure Felskolosse mit drohenden Geröllen und phantastischen Formen thürmen sich auf und rücken dem Thalgrund immer näher, der Straße und der schmächtigen Rienz kaum so viel Raum lassend sich mühsam durchzuwinden; im Hintergrund erblickt man die Krystall- oder Zauberspitzen, deren mährchenhafte Form, besonders wenn vom Monde beleuchtet, die abenteuerlichste Stimmung hervorruft, mit welcher man bald das einsame Wirthshaus und Station Höllenstein (Landro) erreicht. Man findet indeß dort nur sparsame Unterkunft, denn der Ort liegt mehr als 4000 Fuß über der Meeresfläche, und die Sonne dringt auch nur ein paar Stunden des Tages ins rauhe freudelose Thal, wo ein ewiger Winter zu herrschen scheint um einige Gerste kümmerlich zu reifen. Doch kaum hat man dieses unheimliche Wirthshaus im Rücken und eine Brücke, von wo aus man noch am besten

die sonderbar geformten Spitzen der drei Zinnen sehen kann, überschritten, so erweitert sich das Thal und theilt sich, einen etwas freundlichern, doch immer noch sterilen Charakter behauptend, in zwei Arme, aus deren östlichem die schwarze Rienz hervorströmt. Unsere Straße zieht indeß, etwas mehr aufwärts führend, ihrer westlichen Schwester entgegen; man erreicht das neue Wirthshaus Schluderbach, und bald darauf wieder einen kleinen Hochsee, den sogenannten Dürensee, welcher von mannichfachem Farbenspiel und dem Berchtesgaden'schen Hintersee nicht unähnlich ist. Von dort an zieht unsere Straße in rein westlicher Richtung nun etwas mehr, doch immer noch mit leichter Böschung, aufwärts, um bald hernach auf der „hohen Alm", der Flußscheide zwischen der Rienz und Boita, den höchsten Punkt mit ungefähr 5000 Fuß Meereshöhe zu erreichen. Hier bieten sich überraschende Anblicke dar; denn kaum hat sich das Auge links an der malerischen interessanten Formation des Foramgebirges geweidet, so tritt auch schon rechts an der Quelle der Rienz die majestätische Riesenpyramide der Rothen Wand (creppa rossa), stets von schweren Wolken umlagert, hervor. Am Fuße dieses durch die vielen Porphyrtheile röthlich schimmernden Berges findet sich, an die Vergänglichkeit mahnend, ein ungeheures Lager seiner Abfälle, verworren in einander gestürzte Felstrümmer, gleich einer untergegangenen Weltstadt. Die Form dieses Berges ist zwar weniger malerisch, denn er erhebt seine Spitze beinahe rein pyramidalisch zu einer Höhe von 3000 Fuß über der Straße, doch er hat das Gepräge des Erhabenen in hohem Grade; so etwa malt sich die Phantasie den Sinai, wo unter Donner und Blitz der Welt das Gesetz gegeben wurde. Die Straße hat hier — für den Reisenden kaum bemerkbar — einen der höchsten Uebergangspunkte über die Carnischen Alpen erreicht, und folgt nun bald den Quellen der Boita, in deren Region sie nachher tritt; gegen Norden erblickt man noch den 8950 Fuß hohen Seekofel, einen trigonometrischen Punkt, westlich einige geisterartige Dolomitspitzen des nahen Ennebergthals, und erreicht bald darauf Ospitale, ein einzelnes Haus, sonst eine Zufluchtsstätte, die frommer Sinn für müde und kranke Pilger in diesen rauhen Regionen gebaut. Hier überschreitet man auch die Gränzscheide der deutschen Sprache und erblickt bald links den grausigen Paß und die Ruine der Veste Potestagno (Peudelstein), sonst eine mächtige Trutzburg zum Schutz von Ampezzo gegen den Uebermuth von Venedig. Kaiser Karl IV verlieh sie 1440 als Pfand an die Herren von Villanders; aber bald gewannen die Venediger sie in ihre Gewalt und behielten die Veste, bis Kaiser Maximilian sie mit Ampezzo zugleich eroberte. Diese romantische Ruine mit ihren verwitterten Thürmen und Zinnen gibt jetzt einen herrlichen Vorgrund zu dem Bilde das der Wanderer bald zu schauen bekommt, wenn er die nun mit einem gewaltigen Bogen nach Süden abwärts führende und der stürmischen Boita folgende Straße verfolgt. Das schöne Ampezzanerthal mit allen Reizen südalpländischer Pracht liegt ausgebreitet vor ihm da, und sein Auge weidet sich auf einmal wieder an grünsaftigen Matten, Fluren und durch den Anbau der Blende rosigen Feldern, von emsigen Menschen belebt; oder es betrachtet die großartige höchst malerische Gestalt der Gebirge, unter welchen sich besonders im Hintergrund der Monte Guselle und Monte Malcora mit wahrhaft classischen Formen und sehr an ein Miletisches Bild erinnernd auszeichnet. Voll des Auge und Herz erfreuenden Eindrucks und schon von lieblichen italienischen Lüften angeweht durchzieht man nun bald einige der Häusergruppen, die jedoch noch ganz in tirolischem Alpencharakter gebaut einen lieblichen Kranz freundlicher Nachbarschaft dieß- und jenseits der Boita bilden, und erreicht Cortina d'Ampezzo, den Hauptort des Thales, wo man auf der dortigen Post gute, ja elegante Unterkunft findet. Dieses schöne große Dorf liegt zwar noch 3400 Fuß über dem Meer, doch gewahrt man hier schon ungemeine Fruchtbarkeit, denn das ganze Thal ist gegen Süden geöffnet und nördlich vor rauhen Winden geschützt. Auch merkt man hier an der Wohlhabenheit der noch germanische Abkunft verrathenden Einwohner schon deutlich welchen Segen die neue Straßenverbindung in diesem sonst armen abgeschiedenen und jetzt von 2600 Seelen bewohnten Ort verbreitete.

Ist das schöne Cortina im Rücken, so erreicht man gleich darauf den Ort Zuel, und bald nachher auch auf der nun stets gelinde abwärts führenden Straße die Gränze des lombardisch-venezianischen Königreichs; außerhalb Zuel öffnet sich rechts ein kleines Seitenthal, durch welches, an dem berüchtigten Hexenstein vorüber, ein Steig nach Andratz führt. Aus diesem Thal strömt die Costeana heraus, um sich bei obigem Ort mit der Boita zu vereinigen. Unsere Straße schlägt nun eine etwas östliche Richtung ein, und bald darauf bieten sich neue großartige Landschaftsbilder dar; denn links kommt der imposante merkwürdige Monte Antelao zum Vorschein und rechts der Berge König, der Monte Bellino, als höchster der Gegend, sein stets mit Wolken und Schnee umlagertes Haupt über 9000 Fuß Meereshöhe erhebend; beide Berge haben außerordentlich malerische Formen, und senken in ihren Abdachungen die edelsten Linien ins anmuthige, von den mannichfachsten Bäumen bewachsene Thal, in welchem man bald die Dörfer S. Vito und Borca erreicht. In der Nähe des letztern Ortes bemerkt man Spuren eines gewaltigen Erdsturzes des Monte Antelao, welcher zwei Dörfer und über 200 Menschen begraben haben soll, und erreicht über Vodo mit einigen Thaleinbiegungen, stets der tief unten rauschenden Boita folgend, Dorf und Station Venas, mit hübschen Häusern, schon ganz im italienischen Geschmack.

Von diesem Dorfe aus verläßt nach einiger Zeit die Straße etwas den Lauf der Boita, um von dem Orte Val di Cadore aus, in vorherrschend östlicher Richtung, mit einigen Curven etwas aufwärts führend, einen Berg zu umschließen. Auf halber Höhe desselben erblickt man östlich, eine Viertelstunde von der Straße entfernt, einige amphitheatralisch hingelagerte Häusergruppen, von einem hübschen Schloß bekrönt; es ist Tizians Geburtsort Pieve di Cadore. Von dieser Höhe an führt die Straße nun in südlicher Hauptrichtung am stärksten abwärts, um in mehreren in Felsen gesprengten Curven das Thal der wildtosenden mächtigen Piave zu erreichen, und hier möchten wohl auch die schwierigsten Stellen für die Anlage der Straße gewesen seyn; wenigstens hielten es die Einwohner der Gegend nur mit des Teufels Gewalt für möglich über diese furchtbaren, steil aufragenden Felsen eine Straße zu bauen; doch für die ebenso gebildeten als kühnen Ingenieure gab auch diese Stelle kein Hinderniß, und die Straße zieht sich jetzt in so leichter Böschung, kaum vier Zoll auf die Klafter betragend, fort, daß man ohne Vorspann und im Trabe darauf fahren kann. Gleich nach der untersten Curve derselben überschreitet man eine Brücke über die Boita, die sich hier mit der Piave vereinigt, und mit ihr verbunden oft gewaltige Verheerungen anstellt, besonders bei dem Orte Perarolo, das man damit erreicht. Dieses belebte Dorf mit sehr hübschen, einzeln schon großartig Venetianischen Styl verrathenden Häusern liegt noch 2100 Fuß über dem Meere, und es sind nun hier 18 Stunden auf der neuen Straße zurückgelegt. Diese Verbindung erzeugt auch hier große Regsamkeit bei den wohlhabenden Einwohnern; denn es sind 80 Sägen in Thätigkeit um die aus Tirol auf der Achse und bei Cortina den Wogen der Boita übergebenen 12 Fuß langen Baumstämme (Musel) zu Brettern zu zerschneiden, welche dann auf der Piave nach Venedig und übers Meer bis nach Aegypten geliefert werden.

Von Perarolo aus durchzieht die Straße in südlicher Richtung und sehr geringer Senkung 7 Poststunden lang das Thal der Piave, in welchem die Orte Rivalgo, Ospitale, Termine, Castello, und am Ausgang des Val di Zoldo der schöne Flecken und Station Longarone liegen. Die Gegend ist in diesem Thal wieder weniger fruchtbar, und bekömmt allmählich das Gepräge des Gewöhnlichen; auch verlieren die Gebirge immer mehr ihren alpländischen Charakter und dehnen sich in langen einförmigen Linien aus; nur der Piavestrom — ein ächter Sohn der Berge — scheint um die allmähliche Verflachung sich noch nicht zu kümmern, und eilt, unsere Straße oft bedrohend, mit furchtbarem Getöse der nicht mehr fernen Fläche zu, wo er sich dann, gleich seinem östlichen Nebenbuhler, dem Tagliamento, ein ungeheures Sandbett bahnend, bald ins Meer ergießt. Außerhalb Fortogna sieht man gegen Südwest die Stadt Belluno liegen, und erreicht bald darauf das hübsche Dorf Capo di Ponte und mit ihm auch die schöne Brücke über die Piave, welche in südwestlicher Richtung dem $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Belluno zueilt.

Unsere Straße zieht, von da etwas aufwärts führend, in süd-

westlicher Richtung fort, einem Bächlein entgegen welches von dem eine Stunde langen See, dem Lago di Santa Croce, heruntersprudelt; bald ist auch dieser See mit seiner wieder mehr malerischen Umgebung erreicht, und entlang seinem westlichen Ufer auch bald darauf Dorf und Station Santa Croce, von wo die Straße etwas mehr aufwärts zieht, um hernach mit einigen Zickzackbiegungen wieder abwärts zu führen. Man erreicht nun wieder einen kleinen, etwas über eine Viertelstunde langen See, den Lago Morto, welcher, ohne Abfluß, von rauhen wüsten, doch nicht mehr hohen Kalkgebirgsmassen eingeschlossen ist. Dieser See hat seine Benennung nicht umsonst; denn seine ganze Umgebung scheint wie ausgestorben, und ist, vielleicht durch eine gewaltige geologische Umgestaltung, beinahe aller Vegetation beraubt. Sonderbare Empfindungen bemächtigen hier sich des Reisenden — gerade da am Eingang zu Hesperiens Gärten ein Stück ein Erde wie vom Fluch der Hölle belastet zu sehen! Doch bald überzeugt er sich daß die Natur hier nur etwas auszuruhen scheint, um sich desto schöner entfalten zu können; denn kaum hat man diesen unheimlichen traurigen, dem Lago d'Averno nicht unähnlichen See im Rücken und eine Höhe der Cima nove überschritten, so überrascht auch schon der Anblick des herrlichsten südlichen Pflanzenschmuckes, durch welchen man auf der beinahe eben fortführenden Straße den schönen Flecken und Station Serravalle, und sofort das schon mit Weingelände umgebene Städtchen Ceneda erreicht. Die Berge verflachen sich nun immer mehr und treten nur in reichgeschmückten Hügeln auf, um bald der eben so ausgedehnten als fruchtbaren Venetianisch-Friaulischen Ebene ganz Platz zu machen. Schon erblickt man die ersten Cypressen und von einem jener Hügel aus — über die fruchtprangende Ebene hin — in dämmernder Ferne auch das Meer und in ihm, von seinem leisen Schimmer sanft umspült, der „Städte Königin" Venetia, welch ersehnter Zielpunkt von da aus über Treviso in Kurzem — wenn die neue 220 Bogen lange Brücke vollendet seyn wird — in 6 Stunden zu erreichen ist.

Unsere eigentliche Ampezzanerstraße, hier Strada d'Allimagna genannt, hat indeß, nachdem auf ihr 31 Poststunden, wovon ungefähr 8 auf Tirol kommen, zurückgelegt, bei Ceneda ein Ende und verbindet sich außerhalb dieser Stadt ostwärts mit der Straße welche durch das Friaul'sche nach Triest führt und südlich mit der alten Straße nach Venedig. Bemerkt zu werden verdient noch daß man sie mit beispielloser Schnelle befahren kann; denn sie fährt, wie schon gemeldet, mit kleinen Unterbrechungen, 30 Stunden beinahe immer abwärts, daher ist es den aus Norden kommenden Reisenden zu rathen sie zur Hinreise zu benützen. Leicht ist es dann, von Brunecken aus — wo ungefähr die Hälfte Wegs von München, und noch 66 Poststunden nach Venedig sind — letztere Stadt in 20 bis 22 Stunden zu erreichen; dabei fährt man auf dieser Straße durch eine Galerie von den schönsten und erhabensten Landschaftsbildern wie in einer Sänfte, und kaum ein Stein rüttelt den Wagen. Auch ist auf allen Stationen für wirthschaftliche Bedienung und Weiterbeförderung auf das Beste gesorgt; auf jeder derselben bekömmt man sogar auf das bereitwilligste Einspänner, mit welchen man leicht die Post — 4 Stunden — in einer zurücklegt und dabei auch aller Prellereien der Vetturini überhoben ist.

Zum Schlusse bleibt noch zu erwähnen übrig daß die Straße in dem beispiellos kurzen Zeitraum von 2 Jahren, nämlich 1829 und 1830, gebaut wurde. Der k.k. Bau-Adjunct Matrolli leitete das ganze Werk; unter ihm standen die Unternehmer des Baues Panotti und Conegliano bis an die Gränze von Tirol, Tallachini, einer der kühnen Erbauer der Straße über das Wormser Joch, von dort bis ans Toblacher Feld. Diese Herren führten ihren ursprünglichen Plan mit musterhafter Genauigkeit und Kunst in die Wirklichkeit ein; über eines der rauhesten und höchsten Kalkgebirge des südlichen Tirols und nördlichen Italiens zieht die Straße in so sanfter Steigung daß auch in den schwierigsten Fällen die Erhebung kaum 4 Zoll auf die Klafter beträgt; die größte Vorsicht gegen die Wuth der Elemente, die großartigste Kühnheit in Ueberwindung örtlicher Hindernisse, gepaart mit der leichtesten Zierlichkeit in Anlage und Durchführung, machen sie zu einem Römerwerke das jedem Reisenden Bewunderung, dem Tiroler und Venetianer lebhaftes Dankgefühl gegen die Landesregierung einflößt.

M.

Berichtigung.

Die in die Allgemeine Zeitung Nr. 277 (aus andern Blättern) aufgenommene Nachricht aus Leipzig, bezüglich des Ankaufs unächter Brillanten von einem jüdischen Juwelier und deren erbetene Rücksendung von England, wird hierdurch officiell für unwahr erklärt, indem weder ein Ankauf dieser Art erfolgt noch die Rücksendung von Geschenken erbeten worden ist.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[320] In Unterzeichnetem ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Postämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrganas 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 42—43. Luginsland: Die Weserzeitung und die Bremer. Der Anschluß von Böhmen an den Zollverein und die Leipziger Allgemeine. — Die Gewerbsausstellung in Berlin und das Gastmahl bei Kroll. — Die neueste Ein- und Ausfuhrstatistik des Zollvereins. — Handelsbilanz des deutschen Zollvereins von den Jahren 1837—41.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Rest des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5352] Für alle Stände, beide Geschlechter und jedes Alter.

Bei uns erscheint:

Gedrängtes

Handbuch der Fremdwörter

in deutscher Schrift- und Umgangssprache,

zum Verstehen und Vermeiden jener mehr oder weniger entbehrlichen Einmischungen,

von **Dr. J. E. Petri,**

das älteste aller Fremdwörterbücher,

in der neunten tausendfach vermehrten und sorgfaltig verbesserten Auflage, innerlich und äußerlich verjüngt.

Das Ganze wird aus 8 Lieferungen zu 10 bis 11 Bogen bestehen, deren jede ⅓ Thlr. kostet, so daß der Subscriptionspreis des vollständigen, über 80 Bogen starken Werkes 2⅔ Thlr. betragen wird. Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare 2, und auf 20 Exemplare 5 Freiexemplare.

Das vorliegende erste Heft wird hoffentlich den Beweis liefern daß unser Fremdwörterbuch mit allen den zahlreichen Nachahmungen in jeder Hinsicht in die Schranken treten kann.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[5455] Im Verlage der **Fest'**schen Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen (in *Augsburg* und *Lindau* durch die Math. Rieger'sche):

Die Kinderkrankheiten

nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen

zum

Unterricht für praktische Aerzte

bearbeitet von

Dr. *Friedrich Ludwig Meissner.*

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Zwei Theile. gr. 8. 1844. brosch. 5 Thlr. oder 9 fl.

Es würde ganz überflüssig seyn, zur Empfehlung dieses Werkes etwas beizufügen, da der Werth desselben bereits im In- wie im Auslande anerkannt ist und der Hr. Verfasser allgemein den grösten Kinderärzten beigezählt wird. Nur so viel glauben wir bemerken zu müssen, dass diese dritte Auflage wieder ausserordentlich vermehrt, mit allen neuen Erfahrungen bereichert und daher geeignet ist, den Leser auf den Standpunkt zu stellen, den die Wissenschaft gegenwärtig erreicht hat. **Meissners** Ausspruch gilt im ganzen deutschen Vaterlande im Gebiete der Kinderkrankheiten als eine gewichtige Autorität, das Ausland hat ihm zahlreiche Beweise seiner hohen Achtung gegeben und die deutsche Gründlichkeit seiner Arbeit gerühmt. Wohl gebührt daher diesem Handbuche ein Platz in der Bibliothek eines jeden Arztes, der auf Bildung und Wissenschaftlichkeit Anspruch macht.

[5475—76] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux ainé** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern. Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 *Lieferungen zu* 5 *gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.*

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern sowie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft eine erfreuliche Erscheinung seyn.

Hamburg, im October 1844. **Johann August Meißner.**

[5490] Eine höchst interessante geistreiche Lectüre bieten

Christern Geheimnisse von Hamburg, 2 Thle. 2½ Rthlr.

Das Leben und Treiben Hamburgs, dieser Weltstadt, die wohl mehr als jede andere interessanten und eigenthümlichen Stoff darbietet, im romantischen Gewande getreu und geistreich zu schildern und in Gestalt eines Romans zu einem interessanten Ganzen zu verflechten, ist die Aufgabe welche der talentvolle Verfasser sich gestellt und zur Zufriedenheit gelöst hat.

Verlag von **Schuberth u. Comp. in Hamburg.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[5468] Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der

mathematischen Geographie

und

populären Himmelskunde.

Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht

von

Dr. F. A. W. Diesterweg,

Director des Seminars für Stadtschulen in Berlin.

Zweite verbesserte und verm. Aufl.

Mit 42 Abbildungen und 3 Sternkarten.

Groß-Octav, broschirt 1 Rthlr. 5 Sgr.

Bei der bereits bedeutenden Verbreitung dieses Buches wird es zur Empfehlung der neuen Ausgabe genügen, anzumerken, daß sie eine sehr verbesserte und sehr vermehrte ist, sowohl was den Text als was die Abbildungen betrifft, und daß auch das Aeußere bedeutend gewonnen hat. Aus der Vorrede erlaubt sich der Verleger nur folgende zwei Stellen anzuführen: „Kein Lehrer sollte dieses Wissens unkundig seyn." („Die gründliche Kenntniß der mathem. Geographie ist nicht sowohl ein Lob, als die Unbekanntschaft mit ihr ein Tadel ist."" D. Schulz.) — „Es gibt manchen leidigen Kram, auch Wissens- oder Notizenkram, und man bedauert im spätern Leben, sich früher damit beschäftigt zu haben: aber die Beschäftigung mit der Himmelskunde, — soviel kann man Jedem verbürgen, wird keinen gereuen."

[5472] Für Orientalisten.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Lehr- und Lesebuch

zur Sprache der Mischnah.

Von Dr. **Abr. Geiger.**

Erste Abtheilung:

Lehrbuch zur Sprache der Mischnah.

Die zweite, das Lesebuch nebst dazu gehörigem Wörterbuch enthaltende Abtheilung erscheint noch in diesem Jahre.

Der Preis beider Abtheilungen wird zusammen nur circa **1 Thlr.** betragen.

Ferner erschienen so eben:

Elemente

der ebenen Trigonometrie

und der

Stereometrie.

Leitfaden für den Unterricht an Gymnasien, höhern Bürger- (Real-) und Gewerbeschulen, bearbeitet von Dr. **M. Steiner.**

Preis 15 Sgr.

Leitfaden für den ersten weltgeschichtlichen Unterricht auf Gymnasien und Realschulen, von H. F. Seemann. Mit einer Vorrede von Dr. Wissowa, k. Prof. und Gymnasial-Director. 5 Sgr. n.

Grammatisch geordnete Stoffsammlung zu lateinischen Memorir-Uebungen. Von Dr. J. Spiller. 2te Aufl. 7½ Sgr.

[5223–24] Von dem bekannten **werthvollen Prachtwerk**:

Historisch-biographisches
U n i v e r s u m.

Eine Bilderchronik

von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen.

Von einer Gesellschaft von Künstlern und Gelehrten.
Drei Bände in Quart,
☞ **mit 150 gelungenen Stahlstichen.**
Vollständig 1841–1843 (15 fl. oder 9 Rthlr.).
besitzen wir eine Anzahl Exemplare, die wir zu dem Preise von
☞ **nur 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr.**
abgeben können. — Einzelne Bände zur Completirung kosten nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart,
und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5471] In unserm Verlag ist vollständig erschienen:

N e u e s
Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches
Wörterbuch,

welches sich durch die lateinische und griechische Ableitung, die Aussprache, grammatikalische Tabellen, deutlichen Druck, allerbilligsten Preis ꝛc. vor ähnlichen Werken auszeichnet und deßhalb vorzüglich zum Gebrauche beim Unterrichte geeignet ist.

Nach dem Plane von Noël und Chapsal und den besten Hülfsmitteln bearbeitet
von den DD. **Heinrich Leng** und **O. L. B. Wolff.**
Neue unveränderte Ausgabe.
Zwei Bände in **200** Bogen oder **3180** Seiten gr. Lexikon-Octav. Geheftet.
3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. od. 4½ fl. Conv.
Der Prospect mit zwei Probeseiten ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.
Weimar, im October 1844. **Landes-Industrie-Comptoir.**

[5466] Bei Hinrichs in Leipzig ist eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Neuestes Städte - Lexikon,

enthaltend sämmtliche Städte, Flecken und Verkehrsorte von Europa, sowie die aussereuropäischen Handelsplätze. Ein Handbuch für Beamte und Geschäftsleute von *H. Mertens*, k. sächs. Oberpostamtsschreiber. Gr. 8. 316 S. 1844. in Cambric gebd. 1½ Thlr.

Dieses Werk ist für Post- u. a. Beamte, Kaufleute, Fabricanten, Zeitungsleser ꝛc. äußerst brauchbar und übersichtlich, enthält über 14,500 Ortsnamen und ward sogleich nach seinem Erscheinen von mehreren Oberpostbehörden empfohlen.

[5243—45] Die für den 21 October angekündigte

A u c t i o n
der Frank'schen Münzen- und Medaillen-Sammlung

kann eingetretener Hindernisse halber erst am
11 November
stattfinden, wozu die HH. Liebhaber höflichst eingeladen werden.

Verzeichnisse dieser reichhaltigen Sammlung sind in Wien bei Schaumburg u. Comp.; in Frankfurt a. M. bei Kettembeil, in Leipzig bei T. O. Weigel und bei allen Buchhändlern in größern Städten zu haben.

[1889—0191]

Dampf - Paketfahrt
der
St. Petersburg-Lübecker Dampfschiffe
zwischen
Cronstadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfschifffahrt-Gesellschaft: **Nicolai I**, Cap. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadlesnik**, Capt. C. N. Heitmann, werden in diesem Jahre eine regelmäßige Communication zwischen **Cronstadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Hafen an jedem Sonnabend ein Dampfschiff abgehen wird, so wie zwischen **Cronstadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Hafen abwechselnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten.

Von **Travemünde** geht das erste Dampfschiff am 4 Mai, das letzte Dampfschiff am 9 November.

Von **Swinemünde** geht das erste Dampfschiff am 25 Mai, das letzte Dampfschiff am 28 September.

Abfahrt von **Travemünde** um 3 Uhr Nachmittags.
" " **Swinemünde** um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geschehen in den
Comptoiren der Dampfschifffahrt-Gesellschaft
zu Lübeck und Stettin.

☞ ☞ Die Preise der Passage u. s. w. sind in der Expedition dieser Ztg. zu erfahren.

[5403–4] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maria Theresia
und
ihre Zeit
von
Dr. *Eduard Duller.*

2 Bde. mit 8 Stahlstichen und Facsimiles.
3 fl. 54 kr.

[5164—65] So eben erschien bei **K. F. Köhler** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

MOSAIK.

(Aus dem Magyarischen übersetzt.)
gr. 8. geh. à 20 gGr.

Der Inhalt dieses interessanten Werkes ist folgender:

Ein kleines Ereigniß. Parteien. Verdächtigungen. Ungarische Magnaten-Emancipation. Absentismus. Pesti Hirlap. Chinesische Mauern. Ungarische Politiker. Aristokratie. Nationalität. Oeffentliche Meinung. Conservation, Reform, Juste milieu. Presse. Der Volkstoch. Pietät. Regierung. Umwandlung. Parteichef. Aviticität. Ungarische Financiers. Anhang. Magnaten; B. Anton Majthényi; Lonovics; Graf Széchényi; Graf Georg Apponyi; Graf Ludwig Batthyány; B. Josef Eötvös; Graf Josef Pálffy. — Ständetafel: Deák; Klauzál; Szentkirályi; Beöthy; Zichényi; Paul Somßich; Bartholomäus Szemere; Simon Horváth; Perczel.

[5310—11] **Aus freier Hand wird zum Verkauf angetragen**

das eine Viertelstunde von Winterthur, unterhalb des Dorfes Töß, am Töß-Flusse selbst liegende Etablissement, in welchem bis anhin die Blau- und Rothfärberei hiesiger HH. Gebrüder Geilinger betrieben wurde.

Dasselbe besteht:

1) aus einem massiv erbauten Farbhause für die Vorarbeiten und zum Ausfärben, in welchem zwei große kupferne Kessel, jeder circa 12–14 Saum haltend, nebst 2 kleinen Kesseln sich befinden;
2) aus einem kleinen Farbhause, worin vier große Kessel, jeder circa 6 Saum haltend, und ein kleinerer Kessel angebracht sind;
3) aus einem massiven Gebäude, enthaltend: eine große Tröcknerstube, nebst einer Wohnung und zwei kleinen Anstößen,
4) aus einem im Jahre 1826 neu erbauten großen, die beiden ersten Etagen von Stein aufgeführten, Gebäude, enthaltend: einen großen in Stein gebauenen Keller, über demselben eine geräumige Wohnstube mit Alkoven und Küche, eine Farbküche nebst großem Farbzimmer, ferner in zweiter Etage eine große Stube für die Beizerei und in dritter und vierter Etage Räumlichkeit zum Aufhängen und Tröcknen;
5) aus einem im Jahr 1834 massiv erbauten Tröcknerthurm mit zwei großen eisernen Oefen sammt eisernen Röhren;
6) aus den zu vorbeschriebenen Gebäulichkeiten gehörenden Hofräumen, nebst dabei befindlichem laufenden Brunnen;
7) aus circa 5 Morgen 3 Vrlg. Gartenland, und Wiesen, an die Heerstraße von Winterthur nach Zürich stoßend;
8) aus geräumigen und gut unterhaltenen Wasch-Einrichtungen für die Roth- und Blau-Färberei mit dem Genusse von hinlänglichen Rechten;
9) aus einer sehr reichhaltigen Quelle sammt Leitung, abgesehen von dem guten immer hinreichenden Brunnen- und Flußwasser.

Diese an- und beieinander liegenden, im besten Zustande befindlichen Realitäten würden sich auch zur Betreibung anderer Berufe, wie z. B. für Gerberei, Bleiche ꝛc. vorzüglich eignen, und verstände man sich am Ende auch auf Theilung der Gewerblichkeiten, falls deren Verkauf miteinander ginge.

Für Besichtigung der Verkaufs-Objecte, so wie rücksichtlich der sehr billigen Kaufs- und Zahlungsbedingungen beliebe man sich an einen der Unterzeichneten zu wenden.

Winterthur (Schweiz) im October 1844.
Hagenmacher-Geilinger.
Brunner-Geilinger.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 53 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 298.** 24 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Jetzt erst die feierliche Trauung der Königin Christine mit Muñoz.

Großbritannien. Ellenborough. Wendung der Repealbewegung. Die Poesie und die Eisenbahnen. Börsenansichten über die spanische Thronrede. Marquis von Abrantes.

Frankreich. Ankunft des Herzogs von Aumale. Promotion in der Marine. In Marocco der Frieden feierlich verkündet. Die Stellung des Katholicismus gegenüber von Rußland und England. Lyon.

Niederland. Amsterdam (Aussichten beim Wiederzusammentritt der Generalstaaten. Hr. van Rappard). Haag.

Italien. Rom (das Geburtsfest des Königs von Preußen. Card. Pacca's Memoiren), Turin (neue Organisation der medicinischen Studien. Erdstöße).

Deutschland. München (Verordnung in Betreff der Staatsbrauereien. Höfler über Friedrich II), Speyer (Spedition der Allgem. Ztg.), Frankfart (die Goethefeste I.), Hamburg (Mexico), Dresden (Karl Maria v. Webers Asche), Leipzig (die Messe und die „Künstler." Das Conservatorium der Musik. Herloßsohn), Hannover (Prinz von Cambridge und Großfürstin Olga), Elberfeld (die rheinische Provincialsynode), Breslau (Vorbereitungen für die nahen Stände), Wien (die Eisenbahn bis Grätz eröffnet).

Dänemark. Kopenhagen: Zusammenkunft russischer Staatsmänner in Heiligenhafen. Graf Friedr. von Holstein.

Türkei. Konstantinopel, 9 Oct. Alarmirende Gerüchte über Syrien. Verheerender Brand in Pera.

Aegypten. Alexandria, 28 Sept. In Kairo Versammlung der Mudire, und Verhandlungen mit der englischen Postverwaltung.

Beilage. Celten und Slaven. (Irland und Böhmen. Von J. G. Kohl). — Aussprüche der Geschichte über die Wechselwirkungen des internationalen Handels und der Landwirthschaft und Industrie. (Von Dr. Fr. List.) — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Texas und das Oregongebiet.)

Datum der Börsen: Madrid 14; London 18; Amsterdam 19; Wien, Frankfurt a. M. 21 Oct.

Spanien.

* **Madrid,** 14 Oct. Der Herzog von Rianzares, bekannter unter dem Namen Muñoz, war bei seiner Ankunft hier nicht im königlichen Palast, sondern in der Wohnung des Generals Narvaez abgestiegen. In dieser Trennung von ihrem Gemahl und einem Theil ihrer Kinder lag für die Neigungen der Königin Christine ein Zwang, der jetzt beseitigt ist. Gestern hat der Patriarch von Indien in den Gemächern Ihrer Maj., in Gegenwart der Minister, ihre Ehe eingesegnet. Der Ministerrath hat nun über mehrere wichtige Fragen zu entscheiden: 1) in welcher Form diese Ehe bekannt gemacht werden soll; 2) ob die Königin-Mutter diesen Titel jetzt noch zu führen hat; 3) über den Gehalt welchen die Königin Isabella ihrer Mutter auf ihr Erbgut anweisen wird; 4) über die Frage ob man, unter dem Titel einer Nationalbelohnung, die Cortes um eine Verwilligung angehen solle zur Vervollständigung ihrer Pension auf den Betrag ihres gegenwärtigen Wittwengehaltes. Eine andere Schwierigkeit ist, der staatsrechtlichen Folgen wegen die daran geknüpft sind, die Frage: welches Datum soll ihre Heirath erhalten? Nach König Ferdinands Testament war sie im Fall eines zweiten Ehebunds des Rechts auf die Regentschaft verlustig; nun sind lebendige Zeugen da, und es kommt darauf an wie man beides gesetzlich vereinbaren wird. Die Dotirung der Herzogin von Rianzares dürfte die geringste Schwierigkeit seyn, denn ihr Privatvermögen, gebildet aus Ersparnissen aus der Zeit der Regentschaft, soll gegen 30 Millionen Fr. betragen.

Großbritannien.

London, 18 Oct.

Der Brandschaden auf dem London-Durhamer Stationshof bei New-Croß an Baulichkeiten, Locomotiven und Geräth mancherlei Art ist sehr beträchtlich; er wird zu nicht weniger als 20,000 Pf. St. (240,000 fl.) geschätzt. Versichert war dieses Eigenthum bei einigen Assecuranzgesellschaften zu 13,000 Pf. Die Tuchbehänge am Eingange des Wartsaals, in welchen Ludwig Philipp mit Sir J. Graham eingetreten war, hatten schon Feuer gefangen, welches aber glücklich gelöscht ward. — Die Torypresse gibt den Groll, welchen einige Whigblätter, das Chronicle zumal, auch bei Ludwig Philipps Besuch nicht verhalten konnten, zum Theil dem Umstande schuld daß gar Niemand vom whiggischen hohen Adel zu den Hoffesten in Windsor geladen war. Der **Herald** bemerkt dazu: persönlich so achtbare Edelleute wie der Marquis v. Lansdowne, oder die Inhaber so berühmter historischen Namen wie die Howards und Gowers, würden allerdings zur Zier jener Feste mit beigetragen haben; aber der Nachkomme und Erbe des berühmten Sir William Temple, d. h. Lord Palmerston, habe durch sein ärgerliches Treiben gegenüber von Frankreich, wie in den letzten Jahren seiner Amtsführung so seitdem als kaum verschleierter Journalist, seine vormaligen Amtsgenossen und seine ganze Partei zu stark compromittirt, als daß es schicklich gewesen wäre sie zu jenen Freundschaftsbezeigungen des englischen Hofs gegen Frankreich beizuziehen. — In Bezug auf die letzten Vorgänge auf Tahiti, worüber die englische Oppositionspresse wieder so laut gewesen, scheint die **Times** geneigt das französische Cabinet von jeder Schuld freizusprechen, und sie dem Gouverneur Bruat aufzubürden, als welcher, unbekümmert um alles was seine und die brittische Regierung daheim über Tahiti unterhandeln und vertragen, ganz willkürlich handle, gleichsam als der unabhängige Herrscher von „Oceanien", wie dessen letzter Officialbericht im Moniteur beweise, der aus Bruats „oceanischer Gazette" abgedruckt gewesen. Ein solcher Statthalter sollte aber, je eher je besser, abgerufen werden. — Die Königin und Prinz Albert leben mittlerweile, mit wenig zahlreichem Gefolge, in Osborn-house auf der Insel Wight, von wo sie auf ihrer Dampf-Yacht gelegentliche Ausflüge zur See unternehmen. — Gestern wurden in Portsmouth mit kriegerischen Ehren zwei englische Artilleristen begraben, welche am 14 Oct., bei dem Ehrenschießen zur Begrüßung der beiden Majestäten, auf der King's-Bastion kläglich verunglückt.

Das **Court Journal** nennt sich ermächtigt zu der Erklärung daß der deutsche Edelmann, dessen Name in einer nicht besonders rühmlichen Mainzer Brückengeschichte figurire, der **Fürst** von Leiningen, Sohn der Herzogin von Kent aus erster Ehe, **nicht** sey.

Der ministerielle **Standard** gibt zu verstehen daß Lord Ellenboroughs Standeserhöhung ein Folgesatz sey zu Wellingtons scharfer parlamentarischer Erklärung gegen das Directorium der ostindischen Compagnie, als es Sr. Lordschaft Abberufung beschlossen. Das

Blatt fügt bei: „Ueber Anlässe seiner Abberufung haben wir bis jetzt keine amtliche Aufklärung. Von Einigen ist sie seiner Nichtbeobachtung der von den Directoren erwarteten Deferenz, die aber im Grunde nicht weit von Servilität entfernt wäre, in seinem Briefwechsel mit denselben zugeschrieben worden, während Andere sie in Verbindung brachten mit seinen allzu strengen Versuchen die Unterschleife (jobbings) der Civildiener der Compagnie in Indien zu reformiren. Doch was immer auch Ursache seiner Abberufung gewesen seyn mag, er hat einigen Trost gefunden unter der schweren Last ihrer Ungnade. Sein Benehmen hat den wärmsten Beifall seiner Souveränin und ihrer Minister geerntet, und für die rasche thatkräftige Entschiedenheit, womit er das unsern Waffen in Afghanistan aufgedrückte Brandmal auslöschte, hat er zweimal den Dank beider Parlamentshäuser empfangen. Das Geheimniß wird sich ohne Zweifel aufklären, sobald das Parlament zusammentritt. Mittlerweile sollten die Organe der vormaligen Whigregierung so viel Anstand haben sich ihrer Schmähungen über diesen Staatsmann zu enthalten.“ Gleichzeitig rügt aber das whiggische Abendblatt **Globe** diese Standeserhöhung, und mit ihr die Berufung Lord Stanley's ins Oberhaus, aufs bitterste. Er nennt die beiden Maaßregeln eine brutale Verhöhnung der öffentlichen Meinung. Sey ja doch Lord Stanley's Colonialverwaltung getadelt worden in dem Bericht einer von der Regierung selbst niedergesetzten Parlamentscommittee; und über Lord Ellenboroughs Kriegskitzel und rückhaltslose Eitelkeit, womit er in Indien Blut und Geld verschwendet und jenes Reich in die größten Gefahren gestürzt, sey in Europa und in Asien fast nur **eine** Stimme. Angesichts dieser Thatsachen häufe die Regierung Belohnungen auf die beiden Männer!

Man betrachtet O'Connells (gestern erwähntes) Sendschreiben an den Dubliner Repealverein als einen entscheidenden Wendepunkt in der Repealagitation, d. h. man glaubt: der Agitator habe die Repeal jetzt ganz fallen lassen, und den Föderalismus zum Loosungswort für seine folgsamen Getreuen gemacht. Nun stehe, sagt der **Standard**, der Verbindung der Whigs mit den O'Connelliten nichts mehr im Wege, und die irischen Whigs, Hrn. Sharman Crawford und Lord Charlemont mit eingeschlossen, sollen daran seyn zu einem neuen „Lichfield-Pact“ die Initiative zu ergreifen. Dasselbe ministerielle Blatt will wissen: die Unterhandlungen darüber seyen schon seit mehreren Monaten im Gange, und den Lords Denman, Campbell und Cottenham, als sie ihr bekanntes Parere im irischen Staatsproceß abgaben, wohlbekannt gewesen. Der Kampf in der irischen Sache dürfte nun von Irland wieder in die St. Stephanscapelle verlegt werden, und sich mit dem Kampfe der Whigs um die Regierungsgewalt identificiren. Indessen hat das **Chronicle**, in derselben Nummer worin es O'Connells Brief mittheilt, sich in einem leitenden Artikel gegen alle und jede Schwächung der Reichseinheit, also auch gegen ein Föderativparlament erklärt.

Die Sendung des Marquis von Abrantes nach Europa zeigt der **Globe** mit folgenden Worten an: „Wir erfahren, zu unserm großen Bedauern, daß der Marquis von Abrantes, der aus Rio de Janeiro angekommen ist, keinen Auftrag hat mit der Regierung einen Handelsvertrag zu unterhandeln, sondern mit unserm furchtbarsten Nebenbuhler, dem deutschen Zollverein, der Brasilien so große Vortheile bieten kann.“

Der **Standard** gibt folgendes als die Ansicht der Londoner **Börse** über die spanische Thronrede: „Sie ist mit vieler Gewandtheit abgefaßt, aber, nach allem was in jenem unglücklichen Lande schon vorgefallen, erwecken die allgemeinen Redensarten von Verbesserung der Constitution nur geringes Vertrauen. Der Finanzparagraph der Rede und die ihn begleitenden Decrete der Minister werden aber von den betheiligten englischen Boneinhabern mit mehr Interesse betrachtet. Die Verwandlung der Tresorscheine in 3procentige Stocks, wodurch Hr. Mon Einkommenzweige in seinen Besitz bekommt welche für Zahlung besagter Scheine speciell verpfändet worden, ist ein augenfälliger Treubruch, der wenig Vertrauen zur spanischen Regierung einflößen kann. Es ist wie wenn C dem B sagte: verlaß dich darauf daß du bezahlt wirst; ich habe ein für Dich gutes Arrangement getroffen durch einen Raub den ich an A begangen. Außer dieser Ansicht des Falls, begreifen die frühern Inhaber der 3proc. Bons sehr klärlich daß die Vermehrung der in gleiches Verhältniß mit den übrigen gestellten Staatsschulden — wiewohl sie zur Erreichung jenes Verhältnisses große Opfer gebracht hatten — ihnen alle Hoffnung benimmt bei der jetzigen Lage der spanischen Finanzen noch ferner Dividenden zu beziehen. Auch läßt sich kaum die Fassung von Maaßregeln zur Rettung aus diesem Zustand hoffen, wenn es wahr ist, wie man versichert, daß Hr. Mon genöthigt war sich Hrn. Salamanca und dessen Wuchertrabanten in die Arme zu werfen. Kurz, die ganze Geschichte wird als ein neues Gewebe armseliger Zeitbehelfe angesehen um sich Geld zu augenblicklichen Zwecken zu verschaffen, ohne alle Rücksicht darauf ob man später jemals im Stande seyn werde die Verpflichtungen zu erfüllen die dabei als Vorwand benutzt worden. Aber das Uebel beschränkt sich nicht [illegible] Inhaber der alten 3proc. Bons allein. Viele brittische Handelshäuser hatten die auf die Revenuen von Cuba gezogenen und andere ähnliche Wechsel an Zahlungsstatt für Waaren angenommen, und jetzt werden sie, ohne daß man sie nur fragt, ohne weiteres um das Ihrige geprellt. Da würde es noch viel ehrlicher und ehrenhafter seyn, alle Staatsschulden Spaniens in **einen** Stock zusammenzuwerfen und die Zahlung aller Dividenden einzustellen, bis Ordnung in den Finanzhaushalt gebracht wäre, als auf solche Weise, um temporärer Zwecke willen, von einem Treubruch zum andern fortzuschreiten.“

Der allgemein geachtete Israelit Hr. David Salomons war in diesem Jahr von den Wahlmännern der Londoner Corporation wieder zum Alderman gewählt, weigerte sich aber, wie vor neun Jahren, eine vom Gemeindestatut geforderte Erklärung in Bezug auf Christenthum zu unterschreiben, weil er dieß mit seiner religiösen Gewissenhaftigkeit nicht verträglich fand. So ward er auch dießmal, mit 10 gegen 6 Stimmen, vom Aldermen-Collegium ausgeschlossen. Hr. Salomons will aber sein Recht weiter suchen.

Außer dem Gewerbs- und Wander-Interesse, das sich an Dampfschifffahrt und Eisenbahnen knüpft, hört man zum öftern auch ihr **poetisches** Zukunftsmoment hervorheben. Das mag darin liegen, wiewohl uns zur Zeit kein Eisenbahnlied bekannt ist, noch auch ein irgend erhebliches Dampfschifflied, **Freiligraths** wunderschönes: „Ein Flecken am Rhein“ ausgenommen, in welchem die in einer Ruine am Strom einsam trauernde Romantik den vorüberdampfenden Uhland grüßt. Indessen hat die Erfindung, oder vielmehr ihr Betrieb, auch eine sehr **prosaische** Seite, die hin und wieder selbst in dem positiven England gefühlt wird. Man hat geklagt daß die „Shakspeare-Klippe“ an der Küste von Kent und die malerische Schloßruine in Berwick am Tweed den Bahnschienen Platz machen müssen. Jetzt hat eine neue Speculation, welche die liebliche Thaleinsamkeit von Windermere in Cumberland mit einer Eisenbahn bedroht, den Dichtergreis William **Wordsworth**, das Haupt der „Seeschule,“ mit Entrüstung erfüllt, die er in der M. **Post** in folgendem Sonett ausspricht:

Is there no nook of English ground secure
From rash assault? Schemes of retirement sown
In youth, and 'mid the busy world kept pure
As when their earliest flowers of hope were blown,
Must perish: hou can they this blight endure?
And must he too his old delights disown
Who scorns a false utilitarian lure
'Mid his paternal fields at random thrown?
Baffle the threat, bright scene, from Orrest-head
Given to the pausing traveller's rapturous glance!
Plead for thy peace, thou beautiful romance
Of nature; and if human hearts be dead,
Speak, passing winds, ye torrents, with your strong
And constant voice, protest against the wrong! *)

---

*) Statt einer Uebersetzung fügen wir folgendes Sonett **Rückerts** an, welches ungefähr dieselbe Klage, nur allgemeiner, ausspricht:

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heilige Kühle?

Der alte Mann, der in seinen Ansichten über die gewerbs- und erwerbshastige Gegenwart und ihre Selbsucht vielfach mit „Jung-England" (s. den gestrigen Brief) zusammentrifft, setzt hinzu: „Betrachtet obige Zeilen nicht als bloße Reime. Die innige Anhänglichkeit unserer Pächter und Freisassen (yeomen) an ihre kleinen Besitzthümer, in die sie sich vom Ahn auf Enkel und Urenkel hineingelebt und mit ihren Seelen verwachsen haben, verdient alle Achtung. Da steht neben dem Haus eines unserer Bauern ein prächtiger Baum; sein Nachbar rieth ihm den Baum zu fällen und zu verkaufen. „„Ihn fällen!"" rief der Bauer, „„lieber will ich auf die Knie niederfallen und ihn anbeten."" Zufällig soll die beabsichtigte Eisenbahn eben dieses kleine Landgut durchschneiden, wo der schöne Baum steht; aber so stark fühlt das Volk, und sein Gefühl verdient Rücksicht und Schonung. Rydal Mount, 12 October. W. Wordsworth."

Frankreich.

Paris, 20 October.

Der Herzog von Aumale ist gestern Abend, aus Afrika zurück, in Saint-Cloud eingetroffen. Der Prinz war über ein Jahr — seit dem 13 Oct. 1843 — abwesend. Der Aufenthalt Sr. k. Hoh. in Paris wird nur von kurzer Dauer seyn, da sich der Prinz schon in den ersten Tagen des Monats November nach Neapel begeben wird. Das neuvermählte Paar wird dann den Winter in Paris zubringen, und gegen das Frühjahr, glaubt man, werde der Plan mit dem Vicekönigthum zur Reife gediehen seyn, worauf der Prinz seine Residenz in Algier aufschlagen wird.

Der Moniteur enthält eine königl. Verordnung aus Eu vom 17 Oct., betreffend eine große Marinepromotion in Folge der letzten Kriegszüge nach der Küste von Marocco. Unter den Beförderten sind zwei Gegenadmirale: die HH. Hernoux und Montagnies de la Roque; drei Linienschiffscapitäne: die HH. Clavaud, Duquesne und Bonet. Eine große Anzahl niedrerer Officiere rückt theils nach Wahl, theils nach dem Dienstalter zu höhern Graden vor. Durch eine zweite königl. Verordnung von demselben Datum werden auch der übrigen Marine eine Anzahl Beförderungen bewilligt, darunter vier Linienschiffscapitänspatente für die HH. Hanet-Clery, Degenès, Gatier und Doret.

Der Constitutionnel meldet: „Wir erfahren über Algesiras daß der Kaiser von Marocco den von den französischen Bevollmächtigten und dem Pascha von Larasch unterzeichneten Friedensvertrag in Fez mit Trompeten und Trommelschlag und all den bei den Arabern in einem solchen Fall üblichen Förmlichkeiten hat bekannt machen lassen. Die Bevölkerung von Fez nahm diese Bekanntmachung mit größter Freude auf, und erfüllte die Luft mit dem Geschrei: „Hoch lebe Frankreich! Hoch Marocco (sic)!" Die Truppensammlungen auf der Gränze wurden aufgelöst, um ins Innere zurückgezogen zu werden."

♀ **Paris**, 16 Oct. Die Geschichten von Tahiti sind ärgerlich. Es ist traurig daß ein blutiger Conflict sich auf einer Insel entwickelt, der sich aus dem Antagonismus protestantischer und katholischer Missionäre entsponnen hat. Die katholischen Missionäre, im Gefolge der portugiesischen Herrschaft in Indien, dann der spanischen Herrschaft in einem Theil der Inselwelt, dann der französischen Herrschaft in Indien, an deren Spitze einstens die blühenden Missionen der Jesuiten im Dekkan, China und einem Theil der Inselwelt standen, haben eine alte Priorität im Morgenland ausgeübt. Seitdem ist aber der Eifer in englischen Missionären erwacht, die englische Politik dehnt sich über Asien aus, und überall ist auch der Kampf der Missionäre beider Confessionen ausgebrochen. Gott weiß welch einen Lärmen noch das alles im englischen Parlament und den französischen Kammern abgeben wird! Möge Eines wenigstens daraus erfolgen: praktische Duldsamkeit. Jeder gehe seinen Weg in seinem Glauben, jeder breite sich aus in seinem Glauben, durch Ueberzeugung, nicht durch Gewalt; die Polemik in Glaubenssachen sollte niemals auf die Personen sich beziehen, der Glaubenskampf auf christliche Weise geführt werden, und so viel wie möglich durch geprüfte Männer, nicht durch harte Zeloten. Jesuiten und Jansenisten, Gallicaner und Ultramontanen, Protestanten und Katholiken sollen einen Kampf der Ueberzeugungen eingehen, nicht einen Kampf der auf Beschimpfung, Blut, Haß und Mord hinausläuft. Die Welt ist groß genug um sich strebend in ihr auszubreiten und zu verzweigen; was triumphirt, soll durch die Freiheit triumphiren; was unterliegt, nicht durch den Zwang unterliegen. Das ist eine Wahrheit die sich die Gläubigen aller Ueberzeugungen zu Herzen nehmen sollten, die wüthenden Toleranzprediger ebenso gut wie die wüthenden Intoleranten; das Raka! Raka! sollte in der gesammten Christenwelt endlich aufhören; es macht nur engherzige Fanatiker oder — ruchlose Atheisten; denn der plumpe Aberglaube sowie der philosophische Haß entzünden sich an allen diesen Verfolgungen; tritt dann die Gemeinheit hinzu wie in den Herzen vieler Platten, so werden Gesinnungen zu Tage gefördert welche als letztes Ziel der Aufklärung die Abschaffung alles Idealismus und eine wahre Kuppelei zwischen Fleisch und Geist verlangen, als Höchstes eine niedrige Ueppigkeit setzen, und in dieser Ueppigkeit die moderne Demokratie, ja Demagogik groß ziehen möchten, worauf alle die liederlichen Romanschreiber und Afterphilosophen in Frankreich und Deutschland ausgehen. Wenn man sieht wie so viele englische Consuln und Methodisten die katholischen Missionen den Türken und Persern verdächtig machen, sie aus Syrien, Palästina, Chaldäa, Teheran zu verdrängen suchen, wie Rußland härter noch zu Werke schreitet (weil hier die Regierung geradezu feindlich handelt, was die englische mehr ihren Methodisten überläßt); in Rußland den Katholicismus in seinen Missionen, in Georgien, dem Kaukasus, Armenien, besonders in Griechenland befeindet, in Konstantinopel und Teheran seinen Einfluß dazu benutzt, weil die Autokratie die absolute Herrschaft über alle Confessionen jenes großen Reiches anstrebt — wenn man alles dieses erwägt, so kann es keinem Zweifel unterliegen daß der Katholicismus heutzutage mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat die ihm in diesen Gebieten jemals geboten worden sind. Er hat nur Frankreich und Oesterreich zur Stütze, beide in der asiatischen Türkei, Frankreich in fernern Gebieten; aber beide Mächte vermögen auch vollständig das Recht der katholischen Missionen zu behaupten, mit Ausnahme jener Gebiete wohin sich russische Macht direct erstreckt, und wo der Katholicismus bestimmt scheint unterzugehen oder durch Verfolgung sich zu kräftigen, sich hineinflüchtend in die Gemüther für bessere Zeiten, wie in tiefe Burgen. Andrerseits stehen die katholischen Sachen nicht mehr in Europa wie zur Zeit des Bonaparte'schen Kaiserthums. Die Gedanken und Gefühle sind, seit 1814, im Continent frei geworden; das ist auch dem Katholicismus zu Statten gekommen, und wird ihm immer mehr zu Statten kommen je mehr Schulen er zu durchwandern, je mehr Erfahrungen er zu machen, je tiefer er sich auszubilden hat, wissenschaftlich nach oben, mit Liebe handelnd im Volkssinn nach unten. Aber das Land, wo er zu seinem vollen Bewußtseyn gekommen ist, wenn auch noch nicht wissenschaftlich, so doch männlich, das ist England. Trotz des Methodismus, trotz der anglicanischen Hierarchie und ihrer Eifersucht, ist es nicht mehr möglich in England diese Eiche zu entwurzeln, welche sich im Boden englischer Unabhängigkeit und Festigkeit eingesenkt hat wie in einen Felsen. Wie viel Irreguläres auch in der Politik O'Connells, wie manches Declamatorische mit untergelaufen seyn mag, die Sache des Katholicismus hat er vertheidigt als eine Sache höchster gestaltender Glaubensfreiheit; der irische und englisch-katholische Klerus ist tief eingedrungen in diese Gesinnungen; der französische fängt an durch dieses Beispiel ergriffen zu werden, obwohl er dessen Sinn noch nicht vollkommen versteht, denn in Frankreich lebt die Freiheit der Gesinnung mehr in der Rede als in der That; sie wird gehemmt durch Administration und besonders durch Jurisprudenz, wovon die Engländer ganz und gar frei sind.

Es seufzt der Fels daß ihr sein Steingefühle
Zerbrecht, um eure Wände daraus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.

Die Echo klagt daß statt der Heldenlieder
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.

Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedrungen
Euch auszuspein die Goldschlack' eures Jammers.

* Lyon, 18 Oct. Der Präfect von Straßburg hat, wahrscheinlich der Straßburg-Mülhauser Eisenbahn zu Gefallen, auf dem Bahnhof zu Kehl anschlagen lassen daß man in Straßburg die Pässe nicht mehr abfordere. Auch sind die Douanen dort sehr menschlich, während von Genf herein man sich durch dreifache Paßbeschauer und doppelte Kofferbesichtiger durchlangweilen und durchärgern muß. Die Eisenbahnen der Rhone- und Loiredepartements machen ihre Jahresrechnung von 1843 bekannt. Es wurden befördert: von St. Etienne nach Lyon 551,716 Reisende und 634,936 Tonnen Waaren; von St. Etienne nach Andresieux 43,481 Personen und 181,507 Tonnen Waaren; von Andresieux nach Roanne 37,614 Personen und 56,076 Tonnen Waaren, also im Ganzen 632,811 Personen und 872,519 Tonnen Waaren. Alles muß öffentlich werden und Ziffern müssen sprechen. Nach dem Vorschlag des Maire vom 26 Sept. d. J. sind für 1815 die Einnahmen der Stadt Lyon zu 4,272,530 Fr., die Ausgaben zu 4,265,832 Fr. 38 Cent. angeschlagen, wonach ein Einnahmeüberschuß von 6697 Fr. 62 Cent. stattfände. Bei dem kürzlich stattgehabten Anwachsen der Rhone haben die Erhöhungen der Lyoner Straßen (möchten sich doch manche deutsche Städte daran ein Beispiel nehmen!) sich als wesentliche Arbeiten herausgestellt. — Le Bien public zu Macon macht bekannt daß er eine Reihe Artikel von Hrn. v. Lamartine über den Stand der Dinge liefern werde — ein neues Programm, welches wahrscheinlich allen Parteien ungelegen kommt.

Niederland.

Der Rheinische Beobachter sagt in einer Correspondenz aus Amsterdam, 16 Oct. Daß vor dem Jahr 1840 unter der Verwaltung der sogenannten alten Regierung viel Geld verschwendet und an Günstlinge, zur Errichtung oder Aufrechthaltung von Fabriken, wie man sagte, durch den Fonds für Ermuthigung der Nationalindustrie vorgeschossen wurde, wovon nachher nur wenig zurückzuerhalten war, sind bekannte Thatsachen. Nicht weniger bekannt ist es daß die jetzigen Minister alles, was früher verkehrt geschehen, auf Rechnung ihrer Vorgänger stellten und die feierlichsten Versicherungen gaben nicht in ihre Fußstapfen zu treten. Die Rotterdamer Zeitung veröffentlicht jetzt einen ähnlichen Fall neuerer Zeit. ... Urtheilt man nach den Handlungen der Regierung, so ist es ihr mit der Verbesserung des Grundgesetzes, das von der Nation beinahe ohne Ausnahme und von den meisten ihrer Repräsentanten sehnlichst verlangt wird, noch immer kein Ernst. Aus welchem Gesichtspunkte soll man sonst die Ernennung des gewesenen Mitglieds der zweiten Kammer der Generalstaaten, van Rappard, zum Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten betrachten? Hr. van Rappard war sowohl unter der vorigen als unter der jetzigen Regierung stets ein eifriger Verfechter der ministeriellen Entwürfe und Vorschläge, gleichviel ob sie das Wohl oder das Wehe der Nation bezweckten; man erinnert sich nicht ein einzigesmal daß er gegen das Ministerium gestimmt hätte, und betrachtete es als ein Glück als derselbe seiner Ernennung zum Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten entsagte, indem er vorgab er könne nicht zugleich Präsident des Gerichtshofes in Gelderland und Mitglied der Kammer seyn. Leider war die Freude der Nation nicht von langer Dauer, als man seine lebenslängliche Ernennung zum Mitglied der ersten Kammer vernahm. Ein Organ berichtet spottender Weise, er sey ins Alte-Männerhaus (oude manne huis) eingetreten! — Unserm Postwesen steht, wenn man den Gerüchten Glauben beimessen darf, eine gänzliche Veränderung bevor. Das Briefporto soll im ganzen Lande nur 10 Cents und in den Städten 5 Cents betragen, welches allerdings eine bedeutende Ermäßigung des Porto ist, da man in unserm kleinen Lande noch 30 Cents Porto für einige Briefe bezahlen läßt. Man versichert daß bereits nächstens Vorschläge deßhalb gethan werden sollen, jedoch soll die Ausführung noch ein Jahr verschoben werden, weil der dadurch erwartete Ausfall in den Finanzen anderweitig ersetzt werden muß.

Amsterdam, 17 Oct. Nächsten Montag wird die Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten eröffnet werden. Mit gespannter Erwartung sieht man der Thronrede entgegen. Die letzte Sitzung hat auf glänzende Weise dazu beigetragen unsere Ehre und unsern Credit zu behaupten; die nächste Sitzung wird nun zeigen müssen, ob man in der That die drückenden außerordentlichen Lasten bloß für einmal von der Nation hat fordern wollen. Im verflossenen Jahr hat Niederland Europa gezeigt, was ein treues und ehrliches Volk zur Regelung seiner Finanzen vermag, und bei einer guten Organisation und einer Staatsreform in constitutionellem Sinn wird man unser Finanzwesen bald zu den regelmäßigsten zählen dürfen.

Nach den jüngsten Berichten aus Batavia, bis zum 16 Jul. d. J., war in Folge anhaltender Trockenheit die Reisernte auf vielen Plätzen Java's mißglückt; indeß hatte sich der Schaden doch nicht so groß herausgestellt als man befürchtet hatte. Der Preis des Reises stand durchschnittlich nur um 1 fl. höher als um dieselbe Zeit 1813. Dr. Schwaner, Mitglied der naturhistorischen Commission, hat auf Borneo an den Ufern des Flusses Mertapura beträchtliche Lager vorzüglicher Steinkohlen unmittelbar neben ausgezeichneten Eisenerzen gefunden. Eine Entdeckung welche diese große Insel in den Augen der Holländer, aber auch der Engländer noch wichtiger machen muß.

* Haag, 19 Oct. Der König wird den neuen Landtag am 21 Oct. in Person feierlich eröffnen, das Programm dazu ist bereits erschienen. In der ersten Kammer der Generalstaaten sitzen 28 Mitglieder, worunter nur ein neues, Ritter van Rappard; die zweite Kammer zählt 58 Mitglieder, worunter nur sieben neue. Die eilf Provinzen senden eine sehr ungleiche Anzahl Abgeordneter in die zweite Kammer, nämlich Südholland zwölf, Nordholland zehn, Nordbrabant sieben, Geldern sechs, Friesland fünf, Gröningen und Overyssel jede vier, Seeland, Utrecht und Herzogthum Limburg jede drei, und das vernachlässigte Drenthe, von dessen Zuständen ich in kurzem einiges erwähnen werde, nur ein Mitglied. — Der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf v. Königsmark, hat den Geburtstag seines Königs durch ein überaus glänzendes Fest gefeiert. König Wilhelm erschien auf demselben in preußischer Uniform, eröffnete den Ball mit der Gräfin v. Königsmark und brachte beim Mahl die Gesundheit auf den König von Preußen aus.

Italien.

** Turin, 15 Oct. Heute wurde auf dem Album unserer Universität das königl. Edict angeschlagen, welches die neue Organisation unserer medicinischen Studien zur Ausführung bringt. Die beiden Facultäten der Medicin und der Chirurgie sollen mit Beginn des nächsten Schuljahres (1 Nov.) in eine einzige Anstalt verschmolzen werden und ein Collegium aus 30 Doctoren und einem Präsidenten bilden. Die Dauer der medicinisch-chirurgischen Studien ist auf sechs Jahr festgesetzt und am Ende eines jeden Jahrganges müssen die Candidaten eine Prüfung bestehen, um in dem folgenden Jahrgang zur Fortsetzung ihrer Studien zugelassen zu werden. Am Ende des sechsten Cursus ist die Prüfung eine doppelte, nämlich für den Jahrescursus und zugleich ein allgemeines Befähigungsexamen. Letzteres ist öffentlich, und wer es mit Ehren besteht, erhält die Doctorwürde und damit die Befugniß zur Praxis. Die lateinische Sprache wird nicht nur beim Vortrag der Professoren, sondern auch bei sämmtlichen Prüfungen gebraucht. — Man schreibt aus Cuneo daß im benachbarten Städtchen Demonte am 13 Morgens 2 Uhr die Einwohner durch drei heftige Erdstöße, die binnen einer halben Stunde auf einander folgten, aus dem Schlafe emporgeschreckt worden sind.

♯ Rom, 15 October. Die andauernde Abwesenheit des königl. Minister-Residenten, v. Buch, war den hier lebenden Preußen auch dießmal kein Hinderniß für die Feier des Geburtstags ihres Königs sich heute zu vereinigen. Nach Maaßgabe der Räumlichkeit des Locals hatte zu dem Ende der Oberstlieutenant v. Moliere, diensthuender Adjutant des hier seit vielen Jahren lebenden Prinzen Heinrich von Preußen, eine Zahl Landsleute in seine am Tiberufer reizend gelegene Wohnung geladen. Die übrigen fanden sich an verschiedenen andern wirthlichen Orten in gleicher Absicht zusammen. Das Beieinanderseyn so vieler Landsleute in der Fremde, gemüthliche und freundliche Erinnerungen an die Heimath, die Veranlassung der Feier, erhielten die Festgenossen in der freudigsten

Stimmung lange in ihren Kreisen. Erst die späte Nacht trennte sie. — Die Memoirenlitteratur ist durch ein in jeder Hinsicht vorzügliches Werk bereichert worden. Es sind die Memorie storiche del ministero, de' due viaggi in Francia e della prigionia in Fenestrelle, scritte dal Cardinale Bart. Pacca. Orvieto. 3. voll. Der verstorbene Cardinal Pacca vollendete diese vielfach bereicherte Ausgabe seiner Memoiren kurz vor seinem Tode. Neu und wichtig für die Kenntniß der Zeitgeschichte sind unter anderm im dritten Bande die vom Präfect Chabrol auf Befehl Napoleons dem Papst Pius VII, dessen Begleiter Pacca war, gemachte Notification, eine Circularschrift für Berufung eines Nationalconcilis; vier Briefe Pius VII, zwei davon an seinen Nuncius Severoli in Wien, einer an Napoleon und einer an Maria Louise.

Deutschland.

Bayern. ** München, 23 Oct. Ein heute erschienenes Regierungsblatt bringt eine k. Verordnung, „den Minutoverschleiß des Bieres in den für Rechnung des Staats betriebenen Brauhäusern betreffend." Es heißt darin: „Art. 1. Von der auf den Antrag der Stände des Reichs durch den Landtagsabschied vom 29 Dec. 1831 Abth. III Ziffer 40 den Brauhausbesitzern eingeräumten Befugniß — das in ihren Brauhäusern erzeugte Bier bei dem Minutoverschleiß gleich den Wirthen um den Schenkpreis zu verzapfen — soll, auf so lange Wir nicht anders verfügen, in allen dem Staat gehörigen und auf Staatsregie betriebenen Brauhäusern nicht mehr Gebrauch gemacht, sondern das Bier, wie solches bis zu besagtem Abschied gemäß der Verordnung vom 25 April 1811 geschehen, auch bei dem Minutoverschleiß um den Ganterpreis abgegeben werden. Art. 2. Es ist Unser ernster Wille und Befehl daß der von Uns hiermit für die Staatsbrauhäuser angeordnete Nichtgebrauch der durch den Landtagsabschied vom 29 Dec. 1841 allen Brauhausbesitzern verliehenen Befugniß nirgendwo gemißbraucht werde, um gegen die Privatbrauhausbesitzer einen directen oder indirecten Zwang zu gleicher Verzichtleistung anzuüben. Vielmehr soll denselben, so lange sie diese Befugniß ausüben wollen, an jedem Ort und zu jeder Zeit jener Schutz welcher jedem gesetzlich begründeten Rechte gebührt, mit dem entschiedensten Nachdruck gewährt werden. Art. 3. Nachdem die Brauhausbesitzer durch die alles Maaß übersteigenden Anforderungen der Wirthe, welche das Bier bei denselben unter dem Reife abnehmen, immer mehr bedrängt werden, und diese Anforderungen vorzüglich darin eine Stütze finden daß einzelne Brauhausbesitzer die Wirthe durch Ueberbieten in Zugeständnissen an sich zu ziehen, dafür aber durch schlechtere Beschaffenheit des Biers sich schadlos zu halten suchen, so haben Unsre Polizeibehörden diesem Unfug mit allen zu Gebot stehenden gesetzlichen Mitteln entgegenzuwirken, und insbesondere der Verleitgebung geringhaltigen, den Tarifsätzen nicht entsprechenden Biers durch die strengste Aufsicht und die nachdrücklichsten Strafeinschreitungen zu begegnen — ihre Wachsamkeit aber da zu verdoppeln, wo Mißbräuche und Umtriebe der oben bemerkten Art stattfinden. Wir befehlen und erwarten dabei daß die Verwaltungen der auf Regie betriebenen Staatsbrauhäuser solch unbemessene Anforderungen der Wirthe bei der Bierabgabe unter dem Reife entschieden zurückweisen, und in Beziehung auf die Beschaffenheit des erzeugten Biers den durch die bestehenden Verordnungen gegebenen Vorschriften pünktlich Genüge leisten werden. Unsre Ministerien des Innern und der Finanzen sind mit dem Vollzug der gegenwärtigen durch das Regierungsblatt bekannt zu machenden Verordnung beauftragt. München, den 22 Oct. 1844. Ludwig. v. Abel. Graf v. Seinsheim. Auf königlich allerhöchsten Befehl: der Generalsecretär Ministerialrath Gietl." — Diese Verordnung bringt namentlich unter den untern Classen des Volks einen überaus günstigen Eindruck hervor. — Ein nach verschiedenen Beziehungen interessantes historisches Werk beschäftigt gegenwärtig die Freunde der Litteratur. Es ist dieses „die Geschichte Kaiser Friedrichs II" von dem Professor der Geschichte an hiesiger Universität, Dr. Constantin Höfler. (München. Litterarisch-artistische Anstalt. 1814.) In meinem gestrigen Artikel steht unter den Namen der zu Majoren beförderten Hauptleute durch ein Versehen das Wort: „Stab," es muß dafür heißen: v. Liel (bis jetzt Hauptmann im Generalstab und Adjutant des Generals Baur, jetzt zum Major im Generalstab befördert.)

Die Speyerer Zeitung vom 18 Oct. klagt über die Postspedition der Allg. Zeitung. Obgleich der Schwäbische Merkur mit der Allg. Zeitung durch dieselbe Post und zu gleicher Zeit in Speyer ankomme, lese man in jenem doch häufig schon die Originalcorrespondenzen der neuesten Nummer der Allg. Zeitung. Das Frankfurter Journal, welches in Speyer jeden Morgen eintreffe, enthalte Nachrichten aus der Allg. Zeitung abgedruckt, welche man in Speyer erst Abends zuvor zu Gesicht bekomme. Letzteres ist uns (da die Post nach Frankfurt hier Vormittags, die nach Speyer erst Abends abgeht) erklärlich, ersteres nicht. Jedenfalls aber ist es ein Irrthum der Speyerer Zeitung wenn sie meint, die Allg. Zeitung werde noch einen Tag vorausdatirt; es ist dieß seit Jahren von uns aufgehoben; jede Nummer trägt das Datum, an dem sie in Augsburg ausgegeben wird.

Freie Städte. ∴ Frankfurt a. M., 21 Oct. (Das Goethefest. I.) Da bin ich, festlich bewegt und festlich gestimmt in einer Stadt, die ihrem alltäglichen Leben und Treiben nachrennt. Natürlich. Wie sollte sie anders? Ich will nicht ungerecht seyn und Frankfurt oder gar seine schöne Feier entgelten lassen was nur meine Ungeduld, eigene überspannte Erwartung, innerliche Hast, gegenüber äußerer Gleichgültigkeit und Geschäftigkeit, verschulden. Frankfurt kann ja nicht aus der Haut fahren, weil morgen Goethe, sein Geist wenigstens, gewissermaßen in eine Haut fährt, eine eherne. Frankfurt ist und bleibt Frankfurt. Niemand ahnt und verräth vom Feste etwas als der Komödienzettel, welcher auf heute Abend die Vorfeier im Theater ankündigt. Der Platz, worauf das Denkmal steht, ist mit Brettern umhegt: drinnen hört man Hämmern und Klopfen. Ich lugte mit ein paar Müßiggängern und Gassenjungen durch ein gemeingültiches Astloch: da ward Sand gestreut, Holz zu Tribunen aufgeschlagen, Tannenlaub in Kränze gewunden. Das Standbild selbst fröstelte unter der weißen rothgesäumten Hülle — eine toga prætexta für den alten Helden — mit welcher der kühle Herbstwind sein fältelndes Spiel trieb. Weiter schlendernd, sah ich vor dem Haus im Hirschgraben Pflastersteine aufreißen — zu einer Revolution? Ach nein, wahrscheinlich zur Illumination, um die Ständer der Pechpfannen zu tragen. Ueber der Thüre ist eine annoch weiße Steintafel, wohl bestimmt eine sinnreiche Inschrift aufzunehmen, hoffentlich nach deutscher Mode eine Polyglotte, wie sie nirgends häufiger als am deutschen Rhein gefunden werden. Ich schlage vor: „Ici naquit Goethe. House where young Goethe lived. Goethe's Geburtshaus." Für die unumgänglichen Fehler werden die Steinmetzen schon sorgen. Besser als die Tafel gefiel mir drunter der steinerne Wappenschild, die bekannten drei Harfen zeigend; es haben zwei Schwalbennester dran Platz gefunden. Und unten, in dem „Gerähms," woraus der kleine Wolfgang einst die Töpfchen und Schüsselchen warf — ich sehe das schöne Kindergesicht mit den großen ahnungsreichen Götteraugen — nun da steht ein blecherner Briefkasten. Meinethalben. Aber nein, daß ich es nur gestehe: mich ärgert sie doch, diese geringe Theilnahme welche sich überall kundgibt, dieser gänzliche Mangel an Drang und Spannung. Es muß zuletzt doch wahr seyn, was mir mein Friseur heute Morgen in seinem unnachahmlichen Frankforter Deutsch mittheilte, daß die „Borger" kein rechtes Interesse an Goethe nehmen. Sie können's nicht vergessen, sagte er und brannte im Zorn viel zu heiß darauf los, daß er auf eine so hitzige Art „das Borgerrecht hat zurückschicke wolle." Das Bürgerrecht, ein Recht um das sie oft vergebens streben und leben, ein ganzes Leben hindurch, das Frankfurter Bürgerrecht, das gleich nach dem Christenthum kommt und unmittelbar vor dem Adel, das konnte der alte Herr zurückweisen, er selbst doch ein Frankfurter Kind. Nun hat er's davon. Seine Feier ist nicht populär, werden die Zeitungen sagen; das alte Mißgeschick! Aber, wenn sie denn keine Frankfurter Feier ist, keine locale, kein achtzehntes Octoberfest, kann sie nicht etwas anderes werden und seyn, etwas etwas mehr vielleicht, etwas Deutsches am Ende gar? Ich blicke in die Fremdenliste: noch kein bekannter Name, auch nicht Einer. Ich sehe die Romantik nicht vertreten, welche Ihn einst so gewaltig hoch auf den Schild hob, eigentlich in ihre eigenen Wolken hinauf: Tieck wird fehlen, der nicht wohl mehr die weite Reise machen konnte, aber A. W. v. Schlegel auch, welchen der moderne Dampf in ein paar Stunden heraufbrächte? Eichendorff auch? Rückert, um erst einmal bei den Berlinern anzuklopfen,*)

*) Wäre es ein irriges Gerücht daß Rückert nicht mehr eigentlich zu den Berlinern gezählt werden dürfe, da er seit seinem „Winter in Berlin" schwerlich mehr einen zweiten dort zuzubringen sich veranlaßt sehen werde?

Rückert auch? Und Steffens und Humboldt, welcher doch zur Jubelfeier der Georgia Augusta kam, und Schelling, der eben schon unterwegs ist? Ferner: warum fuhr ich denn, statt mit der schwäbischen Dichterschule, mit ein paar Juden im Stuttgarter Eilwagen herüber? Der Dichter der „Münstersage," Ludwig Uhland fehlt; Kerner, Schwab, Pfizer, Zimmermann, Mayer e tutti quanti, sie fehlen alle. Lenau liegt leider schwer krank darnieder; er würde sonst gewiß nicht fehlen, wenn man in Frankfurt Feste feiert. Kölle, welcher in Stuttgart den Schiller mit auf die Beine brachte, und Hauff, der würdigste Vertreter der Stuttgarter Publicistik, blieben gleichfalls aus. Von Wien hör' ich nicht daß Zedlitz oder Halm oder Grün oder Bauernfeldt als Gesandte nach Frankfurt gegangen seyen, nicht zum Bundestage und auch nicht zum Dichtertage, den man doch „von der Donau" aus in der Allg. Zeitung so freundlich predigen wollte. Werden Gäste aus Norden kommen, die Leipziger und namentlich die Getreuen von Weimar? Wird die neueste Litteratur, so weit sie in Frankfurt seyn darf, in Frankfurt seyn wollen? Ich weiß es nicht, doch hör' ich: Nein. Nach wem ich frage: Nein. So werden wir am Ende morgen die Tribünen leer sehen, welche das Programm den Fremden anweisen wollte: vielleicht ein paar Poeten vom Rhein, aus Baden, von Darmstadt her, die nicht weit haben, gute Nachbarsleute, welche den Alten nicht im Stiche lassen wollen, et voilà tout! Darf ich sagen, woran es liegt? Erstens: die Jahreszeit zum Reisen ist vorüber, alle Zugvögel sind schon wieder im Neste. Zweitens: Frankfurt ist ist ein hübscher Ort, ein reicher Ort, ein scharmanter Ort, aber es weht hier weder eine Luft für Dichter, noch steht hier ein Boden für Feste. Dieß große Durchhaus, dieser deutsche Posthof, dieser europäische Thorweg: da stößt sich, drängt sich, reibt und treibt sich alles rasch vorbei, kalt an einander hin, wirr durch einander weg. Wer findet da eine ruhige Stelle zum Beschauen und die nöthige sabbathliche Stille, um sich für Einen Eindruck zu sammeln? Nach Mainz zum Gutenbergsfeste und nach Stuttgart zum Schiller zog man, dünkt mich, lieber, leichter, lustiger; man wurde mehr gezogen. Drittens: Berg und Thal kommen wohl zusammen, sogar Naturforscher, Schulmänner, Landwirthe, Pferdefleischesser und andere Vereinte im lieben Deutschland, aber deutsche Dichter, deutsche Litteraten, deutsche Journalisten nimmermehr! Sie verehren den Goethe ungeheuer, aber jeder für sich. Die Einen sind ungesellig und behagen sich deßwegen nicht in großen Kreisen, wo sie mit ihrer Person für sich einstehen müssen, statt mit ihrer Feder. Die Andern sind wieder sehr gesellig, aber nur da gerne, wo man Thee trinkt und im Fauteuil des Boudoirs liegt; sie fürchten sich an rauhe Menschen zu stoßen, die doch auch Dichter sind, und sich den Handschuh von Einem schütteln zu lassen der nicht einmal einen trägt. Dazu die neue Spaltung der politischen Poeten, das Auflösen alter Kategorien, ehe neue sich gebildet haben, so des jungen Deutschlands, der Gelehrtenhochmuth der halben Doctrinäre, der eigensinnige Stolz und die geflissentliche Absonderung veralteter Einzelner... Gründe genug, nicht wahr, wenn nicht zu viele schon? Soll ich mich nicht beinahe schämen daß es mir keine Ruhe ließ, bis ich da war? Ist es nicht Zudringlichkeit oder Eitelkeit oder Genußsucht, daß ich diesen Cultus des größten deutschen Genius in Deutschland als deutscher Dichter öffentlich und persönlich mitfeiern zu müssen meinte? Das ist gewiß: hätte Frankreich, hätte England, hätte irgend ein Volk ein Haupt das so hoch, so gebietend, so schön aus ihm emporragte, ein Haupt, auf welchem 60 lange Jahre hindurch sein Bewußtseyn, seine Kraft, seine Größe in allen ästhetischen Dingen ruhte, ein Haupt endlich, aus dem ein „Faust" sprang — dieses Haupt würde, wenn es im Bild erstünde, mehr Herzen und Stirnen zu seinen Füßen sehen, als du morgen sehen wirst, Meister aller deutschen Kunst, Hoch- und Altmeister! Armer Goethe oder armes Deutschland! Nicht wahr, als er noch lebte, wurde sein Vorzimmer nicht leer von Besuchern und Versuchern? Die Höchstgestellten Deutschlands saßen neben ihm in dem kleinen Hinterstübchen, aber zu seinem Denkmale fand nicht Einer von allen den Weg. O vanitas, vanitatum vanitas! — Ich trete ans Fenster, da geht ein junger Mann in tiefer Trauer, am Arm eine bejahrte Dame führend, vorüber. Täuscht mich ein flüchtiger Blick und unsichere Erinnerung nicht, so war es Goethe's Enkel. Er trauert um eine liebliche Schwester, die vor wenig Tagen in Wien schlafen ging, in demselben Wien wo sie im vorletzten Winter mit einem Hrn. v. Schiller tanzte, zum größten Interesse der litteraturhistorischen Wiener. Das ist das Leben: dem Großvater eine Jubelkrone, der Enkelin einen Todtenkranz. Zwei Generationen sind dahin, und der Alte lebt noch. Lebt noch, parceque ou quoique, weil oder obgleich seine Bildsäule zu Frankfurt am Main errichtet wird?

Fr. D.

* **Hamburg**, 18 Oct. Aus dem Dilemma in welches wir durch die Ankunft des Hrn. Dangerfield gerathen, soll man sich dadurch befreit haben daß man das Accreditiv desselben als zu alt befunden habe. Indeß wäre dieses doch nur eine Nothfrist, da er sich wahrscheinlich ein neues wird schicken lassen. Mexico würde gewiß nicht eine so drohende Sprache gegen uns führen, wenn wir Kriegsschiffe hätten. Seine Hinweisung auf Preußen nach welchem wir uns hinsichtlich der Anerkennung, im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, Frankreich, England, Holland, richten sollen, ist verständlich genug.

K. Sachsen. † Leipzig, 19 Oct. Im Laufe der Messe, die wir jetzt ausläuten, ist wiederum ein altes Privilegium beiseite geschafft — das alte Vorrecht, nach welchem hier während der Meßzeit lediglich dem Theater gestattet war in den Abendstunden Vorstellungen zu geben. Taschenspieler, Seiltänzer und Kunstreiter mußten, falls sie sich Abends producirten, dem Theater einen Tribut zollen, und die vorige Verwaltung desselben cassirte durch einen Bevollmächtigten sehr eifrig diese Beiträge ein, ohne sich um den Sinn dieser Begünstigung zu bekümmern, durch welche die edlere Kunst, die Kunst der Musen, in den Stand gesetzt werden sollte sich neben ihren frivolen Schwestern ohne Gunstbuhlerei beim gemeinen Haufen in nobler Haltung zu behaupten. Der vorige Theaterdirector kam aus Köln zu uns, wo das Theater jährlich 10,000 Thlr. an Abgaben zahlt. In Leipzig ist der Pacht so gering daß Hr. Ringelhardt nicht bloß von hier aus sein Kölner Deficit deckte, sondern nach einer nicht allzu langen Reihe von Jahren als ziemlich gesicherter Privatmann aus dem hiesigen Geschäft trat. Man findet dieß kaufmännischerseits erfreulich, billig und in der Ordnung. In ästhetischer Hinsicht begründen sich aber bei dieser Sachlage Ansprüche die das große Publicum, weil sich dieß systematisch bearbeiten und gewöhnen läßt, nicht laut äußert, die aber die Bildung lebhaft fühlt, die litterarisch öffentliche Meinung zum Ausspruch bringen muß. Das obgedachte Privilegium verfehlte, wie alle Privilegien, seinen Zweck, es befähigte den Bevorzugten keineswegs zu bedeutenderen Leistungen. Im Gegentheil ist dieß lediglich die Wirkung der Concurrenz. Diese ist nun hier eingetreten. Bosco der Wundermann und die Künstler aus den Pariser Champs élysées mit der genialen Reiterin Pauline Cuzent wetteiferten mit dem Theater um die Gunst des Publicums, und dieses hat seine Kräfte verdoppelt, ist aber nichts weniger als gegen die Nebenbuhler zurückgeblieben in äußerlichen Erfolgen. Man kann nicht sagen daß der Tempel Apollo's zu gemeinen Mitteln griff, um die schaulustige Menge des aus allen Ecken Deutschlands zusammengeschneiten Meßpublicums anzulocken. Aesthetische Fehler sind allerdings mit Vorführung dürftiger Producte, die selbst der größere Haufe verschmähte, vorgefallen. Dazu gehört ein vom Regisseur Marr aus dem Französischen bearbeitetes Stück, während sich ein zweites von ihm übersetztes besonders durch sein Spiel viel Gunst erwarb. — Gestern fand im hiesigen Conservatorium der Musik wiederum die halbjährige Hauptprüfung statt. Die dazu Eingeladenen nahmen dieß gleichsam als ein Fest, und bewiesen damit welchen Werth die Bildung von Leipzig auf die Pflege junger musikalischer Talente legt. Die Zöglinge leisteten die erfreulichsten Beweise für das Gedeihen der jungen Anstalt. Die Instrumentalisten unter ihnen sind, mit alleiniger Unterstützung eines Contrabasses der in den Händen eines Orchestermannes war, im Stande einen Beethoven'schen Symphoniesatz mit einer Fertigkeit und Zartheit vorzutragen, die nichts zu wünschen übrig lassen. Es ist hier nicht die Rede von Heranbildung von Wunderkindern, frühreifen und ebenso schnell welkende Blüthen; aber bewundernswerth bleibt immer in unsern

Tagen die schnelle Zeitigung technischer Meisterschaft in der Musik. In andern Gebieten der Kunst greift nicht selten der innerlich fertige Mensch noch immer fehl nach der Krone der Formvollendung, und in der Musik feiern Kinder dreist und sicher die Triumphe des besten Gelingens. Ein Beweis mehr daß der musikalische Virtuos nicht eben viel geistigen Fonds aufzuwenden braucht, um es bis zur Meisterschaft in seiner Technik zu bringen. Unter den vielen Musikzöglingen, die man uns gestern Abend vorführte, machten sich auch mehrere Solisten von Bedeutung geltend, und unter diesen vorzugsweise ein fünfzehnjähriger Pianist, aus Hamburg gebürtig. Seinen Namen wird das musikvergnügte Deutschland bald genug erfahren. Auch unter den singenden Schülerinnen ergab sich manches keimende Talent. Sie stehen unter Leitung der früher auch als Concertsängerin bewährten Frau Bünau-Gradau, während die Pianisten unter Frau Schumann (Clara Wieck), die Violinisten unter Ferdinand David gebildet werden, der Componist Schumann und der Cantor der Thomasschule, Hauptmann, die Lehrer für den Satz sind. Mendelssohn-Bartholdy, der ebenfalls an der Leitung des Conservatoriums betheiligt ist, wohnte der gestrigen Prüfung nicht bei. Daß man das musikalische Publicum unsrer Stadt in den Stand setzt an der Pflege junger Talente lebhaften Antheil zu nehmen, wird nicht wenig dazu beitragen den bisherigen Glanz der berühmt gewordenen Leipziger Gewandhausconcerte in Blüthe zu erhalten. Auf diese Weise bleibt der Sinn für das Gedeihen des Instituts unausgesetzt rege. Die deutschen Bühnen, die Hoftheater erst recht eigentlich, haben aufgehört Pflanzschulen für junge litterarische und darstellende Talente zu seyn. Seitdem datirt der Verfall des deutschen Theaterwesens. — Der joviale Herloßsohn pflegt die jedesmalige Messe durch eine Humoreske ein- und auszuläuten. Es geschah sonst mit mehr Witz. Herloßsohn war lange Zeit hier der einzige humoristische Kopf, und dieser Einzige, um mit Falstaff zu reden, wird er alt und feist? Oder versiegt auf hiesigem Boden der Humor? Dieser Autor lieferte erst kürzlich über seinen Aufenthalt in Hannover eine kleine reizende Skizze. Man erwartet jetzt seinen Roman: „Wallensteins erste Liebe." Es ist nach Ernst Willkomms Arbeit bereits der zweite Roman, zu dem die neu angeregte Wallensteinfrage Veranlassung gab.

Dresden, 13 Oct. Die Asche Karl Maria v. Weber's ist von dessen Sohne, einem talentvollen Maler, aus London, wo der berühmte Componist 1826 starb, hieher gebracht und auf dem hiesigen katholischen Kirchhof beigesetzt worden. (D. Bl.)

K. Hannover. Hannover, 16 Oct. Ein Schreiben von hier in der Weser Zeitung widerspricht auf das bestimmteste dem Gerücht von einer Verlobung des Prinzen von Cambridge mit der Großfürstin Olga von Rußland.

Preußen. Elberfeld, 17 Oct. Aus den Berathungen der rheinischen Provincialsynode gingen noch folgende weitere Beschlüsse hervor (siehe Nr. 296 d. Bl.): Die Synode vereinigt sich in der Ueberzeugung daß bei gemischten Ehen die sämmtlichen Kinder dem protestantischen Bekenntniß zu gewinnen und zu erhalten seyen durch alle in Recht und Wahrheit sich darbietenden Mittel. Bei der jedesmaligen Proclamation solcher Ehen soll eine Bitte, etwa in folgender Fassung, hinzugefügt werden: „Der Gott aller Gnade wolle das Herz des evangelischen Verlobten lenken und stärken daß derselbe in dieser Verbindung seinen Verpflichtungen gegen die evangelische Kirche stets und in allem treu bleiben möge." Zum Antrage kam ferner: Die Synode möge kräftig dahin wirken daß alle Simultane sobald als möglich aufhörten da sich gezeigt daß die Katholiken immer mehr in rein protestantische Gebiete eingedrungen. Solchen Erfahrungen gegenüber wurde für gut befunden eine Commission zu ernennen, welche in einer Denkschrift an den König die schreiendsten und beglaubigtsten Thatsachen zusammenstellen und ihn als Schutzherrn der protestantischen Kirche um Abhülfe bitten solle. Aus Veranlassung der Zurückweisung protestantischer Pathen bei katholischen Taufen entschied man daß ein Katholik bei protestantischen Taufen nur Zeuge seyn, nicht als Taufpathe in das Kirchenbuch eingetragen werden könne. Endlich erklärte die Synode noch: Im Blick auf die Verhältnisse zu den Katholiken hege sie das Vertrauen zu Pfarrern und Gemeinden daß sie alles vermeiden was den Frieden der Evangelischen trüben und den Fortschritt der Union hemmen könnte. In Uebereinstimmung damit ist auch das Sendschreiben an die protestantischen Gemeinden von der rheinischen Provincialsynode abgefaßt, welches sie zum Beschlusse ihrer Verhandlungen erlassen hat, und das die rheinischen Blätter mittheilen. (Elbf. Ztg.)

Breslau, 12 Oct. Es scheint als ob die Vertreter der schlesischen Provincialstände für den nächsten Landtag bereits ungewöhnliche Zurüstungen träfen. Vor allem dürfte die Provincialvertretung selbst zur Sprache kommen. Wie diese jetzt besteht, haben die Städte Schlesiens mit 450,000 Einwohnern 28 Vertreter, die Ritter mit den Fürsten, welche kaum 6000 Personen betragen, 39 Vertreter, die $2\frac{1}{2}$ Millionen Landbauer dagegen nur 16 Vertreter. Auch unsere Presse wird nicht aus den Augen gelassen werden, für deren beschränkten Zustand keine rechtfertigenden Gründe vorliegen; im Gegentheil hat sie auf Veranlassung der „Bestrebungen und Leistungen Breslauer Publicisten" so viel Anerkennung und Billigung selbst von der gemäßigtern Seite erfahren daß ihr eher ein noch freierer Spielraum statt der Specialbeschränkung zu Theil werden könnte. Ein beklagenswerther Uebelstand der Provinz ist das „patriarchalische" Verhältniß der Gutsherren zu ihren Eingesessenen. Noch unlängst wurde ein Arbeiter vom Polizeiverwalter eines Guts geprügelt daß er seinen Geist aufgab; eine gräuliche Mißhandlung eines Ochsenhirten, der auf einer Wiese hütete die für Kühe reservirt war, hört man aus Oberschlesien; es war ein stets brav und redlich sich betragender Greis, über sechzig Jahre alt und seit vierzig Jahren im Dienst desselben Herrn. (Aach. Ztg.)

Oesterreich. * **Wien**, 21 Oct. **Die k. k. Staatsbahn bis Grätz.** Schon braust der bewegende Dampf auf diesem nach unserm ersten Seehafen hinführenden Schienenwege bis zur Hauptstadt der Steyermark. Heute morgen um 7 Uhr fuhren die zur Eröffnung geladenen hohen Personen, worunter der verdienstreiche Förderer dieses wichtigen Staatsunternehmens, Frhr. v. Kübeck, der Hof- und niederösterr Landmarschall, Graf v. Goëß ꝛc. sich befanden, vom hiesigen Wien-Gloggnitzer Bahnhof ab, trafen nach zwei Stunden in Gloggnitz ein, von wo dann die Ueberschreitung des Sömmerings bis Mürzzuschlag mittelst Wagen in drei Stunden geschieht, und von hier nach den Empfangsfeierlichkeiten von Seite des Landesgouverneurs und der steyermärkischen Stände der Weg nach Grätz von 1 bis 4 Uhr Nachmittags zurückgelegt werden wird. (Morgen Näheres.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 14 Oct. Zu den Gegenständen, über die in unserer Stadt — und wohl auch in andern Städten des Landes — mehr gedacht und gesprochen als geschrieben wird, gehört die Nachricht daß nicht allein der Vicekanzler Graf Nesselrode, sondern auch die kaiserl. russischen Gesandten am Berliner und Dresdner Hofe, Baron v. Meyendorff und Hr. v. Schröder, zum Besuch bei Sr. Exc. den Grafen Blome in Heiligenhafen eingetroffen sind. — In andern Kreisen spricht man viel von einer Amazone, die in Fühnen auf dem Lande unter dem Namen der großen Schlachtertochter als Räuberin bekannt war und nun von der Odenseer Polizei verhaftet worden ist, nachdem sie eben einem Viehtreiber den Geldsack geleert hatte. — Unsere Litteratur ist bereichert worden durch eine ausführliche interessante Biographie des unlängst verstorbenen Grafen Friedrich von Holstein auf Holsteenborg, dessen schönes unermüdliches Streben zur Beförderung alles Guten nicht nur auf seinen Gütern, sondern im ganzen Vaterlande in dankbarer Erinnerung lebt. Der Verfasser ist der Licentiat J. A. L. Holm.

Türkei.

** **Konstantinopel**, 2 Oct. Gestern verbreitete sich plötzlich das Gerücht daß die türkische Regierung in aller Eile zwei Dampfboote benöthige um ein Armeecorps von 14,000 Mann von Salonik nach der syrischen Küste bringen zu lassen. Hat sich dieß nun heute zwar als grundlos bewiesen, so ist die bloße Verbreitung einer solchen Mähr, das baare ledige Factum ihres Entstehens in einer Stadt, deren Börse noch in seliger Kindheit schlummert, hinlänglich bezeichnend für die Meinung die sich das Publicum über die letzten

syrischen Nachrichten gebildet. Man scheint also den vom Großadmiral den in Beyrut versammelten Notablen gegebenen großmüthigen Versicherungen daß die Pforte 10,000 Beutel der Entschädigungssumme selbst berichtigen wolle, und hiezu die Einkünfte des Paschaliks von Saida bestimmt habe, im hiesigen commerciellen Publicum wenig Glauben zu schenken. Man rechnet eher auf blutige Köpfe als auf volle Beutel. Man mag vielleicht nicht so unrecht haben.

*** **Konstantinopel**, 9 Oct. In der Nacht vom 2 auf den 3 Oct. hat Pera, das oft und schwer heimgesuchte, wieder arge Feuersnoth erlitten. Um 8 Uhr Abends erscholl das gräßliche „Jangin war" der hier auch dem Muthigsten das Mark im Beine erschütternde Feuerruf, vom südlichen Theile der kleinen Friedhöfe. Das Feuer griff in dem völlig hölzernen Quartiere und bei dem wenn auch nur mäßigen Südwinde in nördlicher und nordwestlicher Richtung mit großer Schnelligkeit um sich, und als man seiner nach achtstündigem Kampfe ganz Meister geworden, wobei die Hauptstraße Pera's ihre Rettung großentheils nur der langen steinernen Mauer des russischen Kanzleigebäudes verdankt, war schon eine beträchtliche Zahl der zwischen letzterer und den Friedhöfen gelegenen Häuser bis auf den Grund niedergebrannt. Die geringsten Angaben bezeichnen 200 Häuser als in Asche gelegt, die höchsten nahezu 400, und die Verschiedenheit dieser Ziffern nimmt hier Niemand Wunder wo die Gassen und Gäßchen, wenige Ausnahmen abgerechnet, der Namen, die Häuser aber alle durchgehends der Nummern entbehren. (Nach weitern Briefen, die wir morgen nachliefern, war der Brand, der die schönsten und reichsten Häuser von Pera verzehrte, von den Türken angestiftet.)

Aegypten.

* **Alexandria**, 26 Sept. Wir leben hier fortwährend in großer Stille. In Kairo sind die Mudire der Provinzen zu selbem Zwecke wie alljährlich versammelt, das ist nach einander die Gebrechen des Landes aufzudecken und zu heilen; in der That aber, die besten Mittel es anfzudenten anzugeben. Doch wird dießmal unter diesen Herren eine freiere Sprache als früher herrschen, wenn nicht die Furcht vor Mehemed Ali wie immer wieder die Oberhand bei ihnen gewinnt. Die höchste Zeit ist es daß energische Maaßregeln ergriffen werden um dem Uebel zu steuern, es wird sonst unheilbar. Das Elend in welchem die armen Fellahs sich krümmen, der Druck unter dem sie schmachten ist gränzenlos; es empört jedes menschlich fühlende Herz. — Artim Bey, Minister des Auswärtigen und des Handels, wurde nach Kairo berufen, wo sich gegenwärtig ein englischer Postbeamter befindet, der den Auftrag haben soll einen Vertrag mit dem Vicekönig in Betreff der Durchfahrt der indischen Post zu Stande zu bringen. Daß dieser Vertrag zu Stande kommen wird, möchte ich fast bezweifeln, besonders da die Engländer eine etwas zu dictatorische Sprache führen. Ich werde mit meinem Nächsten auf diesen Gegenstand zurückkommen. Der Oberst Barnett, englischer Generalconsul, ist diesen Morgen nach Kairo abgegangen, wahrscheinlich um jenen Verhandlungen beizuwohnen. Der französische Generalconsul hat sich ebenfalls nach Kairo auf den Weg gemacht, um sich beim Vicekönig zu verabschieden, da er kommenden Monat nach Frankreich in Urlaub reist; der österreichische Generalconsul scheint gleichfalls eine Urlaubsreise nach Europa machen zu wollen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 14 Oct. 3proc. 26 5/8; schwebende Schuld 64 1/2 à 40; Curs auf London 37 3/8; Paris 16, 3.

London, 18 Oct. Consols 100 3/8; span. 5proc. 23 3/4; 3proc. 35.

*** **London**, 16 Oct. Bei der Wuth, womit man sich jetzt wieder auf Eisenbahnen wirft, ist es eine auffallende Erscheinung daß die meisten Blätter seit geraumer Zeit sehr consequent von der Anlegung des Geldes in fremden Unternehmungen, und ganz speciell in französischen Eisenbahnen abrathen, und geradezu erklären, eine Eisenbahnunternehmung in England oder noch besser in Irland — auf das man jetzt vorzugsweise als auf ein Feld, wo Capitalien eine vortheilhafte Verwendung finden können, hinweist — sey viel vortheilhafter auch wenn sie nur einen geringeren Zinsengenuß gewähre, als eine ähnliche Unternehmung in fremdem Lande, namentlich in Frankreich. Die Tendenz herrschte vor, die Capitalisten von allen fremden, weitaussehenden Unternehmungen abzuhalten. Damit hängt auch das seit geraumer Zeit beobachtete Verfahren zusammen, sich nicht in umfassende Waarenspeculationen einzulassen. Ich will hieraus keine weitern Folgerungen ziehen, es ist aber jedenfalls ein auffallendes Symptom. — Der Markt mit westindischen Erzeugnissen ist sehr gedrückt, Zucker ist seit mehreren Wochen um einige Shillinge gesunken, und der Kaffee steht 15 bis 20 Sh. per Centner niedriger, als voriges Jahr. Was den Zucker betrifft, so scheint hauptsächlich die Furcht vor dem Manila- und Javazucker einzuwirken, denn mit dem 14 nächsten Monats tritt die Parlamentsacte, welche diese zum Zoll 34 Sh. zuläßt, in Kraft; die Besorgniß ist nicht gering, in der Handelswelt wird die Maaßregel ziemlich allgemein getadelt, da sie den Westindiern einen schweren Schlag beibringe, ohne dem Handel auf der andern Seite durch Vermehrung des Verkehrs mit Manila und Java sonderlich aufzuhelfen. Der Erfolg muß entscheiden, jedenfalls aber werden die Minister durch die Klagen der Westindier in der nächsten Sitzung einen schweren Stand bekommen. Mit dem Kaffee ist die Sache noch schlimmer; nicht bloß nimmt der Verbrauch von Ceylon-Kaffee zum Nachtheil des westindischen bedeutend zu, sondern die Preise sinken auch durch die erwartete vermehrte Zufuhr aus Ostindien, wo der Kaffee aus Mysore jetzt dem aus den unmittelbaren Besitzungen Englands gleichgestellt ist. Ehe diese Zufuhr in stärkerem Maaße eintrifft, will man die alten bedeutenden Vorräthe losschlagen. — Sir R. Peel wird genug zu thun haben, wenn er alle diese Klagen beschwichtigen will; die Westindier sind eine sehr einflußreiche Classe, und wenn vollends wahr ist, was man behauptet, daß die mit Erhebung der Einkommensteuer beauftragten Beamten Nachforschungen anstellen über die Wirkung der Einkommensteuer auf den Verkehr, um daraus Gründe zu schöpfen die Einkommensteuer mehr in eine Eigenthumssteuer umzuwandeln, und dieß Einkommen aus Verkehr und Handel zu erleichtern, dann mag er sich in der nächsten Parlamentssession feststellen, wenn nicht der Abfall in seiner eigenen Partei um sich greifen soll.

Amsterdam, 19 Oct. 2 1/2proc. 62 7/8; 3proc. 75 13/16; 4proc. 96 3/8; 5proc. 99 11/16; öst. Anl. 4proc. 96 3/8; Synd. 4 1/2proc. 99 1/8; 3 1/2proc. 90 1/4; Handelsmaatschappy 148; span. Ard. 20 3/8; Port. 2 1/2proc. 50 7/16; österr. Metall. 109 3/8.

* **Frankfurt a. M.** 21 Oct. 5proc. Met. 112 1/8; 4proc. 102 3/8; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1973 (P.); 250fl.-Loose 134 1/8; 500fl.-Loose 155; bayer. Bankact. 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 106 5/8; bad. 3 1/2procent. 96 1/4; Integr. 62 1/4; Synd. 4 1/2proc. 97 1/2; 3 1/2proc. 88 1/4; Ard. 22 3/8; 3proc. span. 34 1/2; portug. 49; poln. Loose 300fl. 96; 500fl. 93 7/8 (P.); Taunusbahn 374; Disc. 3 1/2 Proc. (P.) An der heutigen Börse waren die Inscriptionen der Friedrich-Wilhelm Nordbahn etwas gesuchter, die Ludwig-Berbacher Actien gingen auf die niedrigere Berliner Motivirung 1/2 Proc. zurück. Bei wenig Veränderung der Curse war der Umsatz im Allgemeinen sehr belebt.

* **Hamburg**, 18 Oct. Das der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahndirection nicht gelungen vermittelst Actienzeichnung die etwanigen 1,500,000 M.B. welche erforderlich um 1) ein großes Bahnhofgebäude zu errichten, wie solches der Anschluß an die Berliner Bahn erheischt; 2) ein doppeltes Geleise zu legen, was aus demselben Grunde nöthig wird; so wie 3) zur Tilgung früherer Anleihen und Rückstände zu erlangen, so hat sie zu Rathe supplicirt daß der Staat die Zinsen auf eine zu diesem Behufe zu unterhandelnde Anleihe garantire. Der Senat hat eine Commission ernannt welche mit der Direction darüber verhandeln soll, und wird später bei der erbgesessenen Bürgerschaft die Mitgenehmigung beantragen. Die Actien sind hierauf etwas gestiegen. Vor einigen Tagen erschien im Altonaer Merkur eine Uebersicht des Betriebes auf der Altona-Kieler Eisenbahn seit deren Eröffnung, zufolge welcher sie, selbst wenn die Frequenz nicht stärker werden sollte als sie es bis jetzt war, etwas über 5 Proc. netto lieferte. Indeß ist die kurze Zeit nicht als Maaßstab zu nehmen. Die Jahreszeit ist für Reisende sehr ungünstig. Einige Unfälle hielten überdieß viele Leute zurück. Der Gütertransport für welchen vom 15 v. M. bis 9 d. über 8000 Thaler einging, ist durchaus nicht geordnet da es noch an Transportmitteln gebricht. Dann steht auch zu erwarten daß bei geregeltem Gange die Kosten sich verhältnißmäßig vermindern werden.

* **Alexandria**, 26 Sept. Im Handel wenig Leben; man will dem Pascha für seine Baumwolle nicht den begehrten Preis von 8 Thalern bezahlen. Er hat durch seine Hartnäckigkeit die Waare zu soutenirен den Handel vor großem Schaden bewahrt. Ein hiesiges griechisches Haus hat für die ganze Ernte den Preis von 7 1/2 Thalern angeboten, was aber nicht angenommen wurde, vielleicht konnte man sich über die Zahlungsweise nicht verständigen; es gehört viel Muth dazu für ein so bedeutendes Quantum einen so hohen Preis anzubieten. Es wurden Bohnen für England zu 35 1/2 P. pr. Ardeb gekauft.

Wien, 21 Oct. 5proc. Met. 109 15/16; 4proc. 100 7/8; 3proc. 75 1/2; 1834er Loose 151; 1839er 131 1/4; Bankactien 1603; Nordbahn 153 1/8; Gloggnitz 116 1/8; Mailänder 109 5/8; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Celten und Slaven.
Irland und Böhmen.

Von J. G. Kohl.

* Mitten im westlichen Irland glaubt der Reisende sich zuweilen wie mit einem Zauberschlag an das andere Ende der europäischen Welt, mitten in das östliche Böhmen oder Polen versetzt, und er wird unter den Celten von vielen Erscheinungen frappirt, die ihn an ganz ähnliche Dinge welche er unter den Slaven sah erinnern. Wir wollen es hier versuchen die Skizze eines Vergleichs zu entwerfen, und in Kürze die Punkte in denen wir die Celten und Slaven unter einander übereinstimmend und in denen wir sie beide auf gleiche Weise mit den Germanen contrastirend finden kurz zusammenstellen.

Der germanische Stamm ist seit dem Untergang des römischen Reichs der Beherrscher Europa's. Sein Geist bildet die Seele des europäischen Völkerlebens seit mehr als 1500 Jahren. Er warf im Westen die celtisch-romanische, im Osten die slavische Welt in Trümmer, und baute auf diesen Trümmern eine neue Welt. In Spanien lebten die iberischen und baskischen Celten *) in verschiedene kleine Völker zersplittert, welche alle die römische Monarchie zu einer Provinz vereinigten und von sich abhängig machten. Die Germanen begründeten daselbst später eine Monarchie, welche nach verschiedenen Umwandlungen noch heutigen Tages besteht. Aus germanischen, romanischen, celtischen und maurischen Elementen entstand ein neues Volk, das aber noch heutiges Tages in demjenigen Staatsgebäude lebt, zu dem Germanen den Grundstein legten. Nur in dem nördlichen Theil des Landes blieb ein kleiner Rest der alten celtischen Ureinwohner, die Basken, die bis auf unsere Tage herab mit dem herrschenden Volk in einer ähnlichen Opposition blieben wie die Irländer mit England. In Frankreich lebten wie in Spanien celtische Völker, ebenfalls in eine Menge kleiner Stämme und Clans zerspalten. Sie fielen wie die spanischen Celten als Provinz dem römischen Reich auf eine Zeitlang anheim. Dauernd aber wurde ihr Geschick wie das der Spanier von den Germanen bestimmt welche die fränkische Monarchie gründeten — eine Monarchie die mit einem in der Geschichte unerhörten Glück fast 1500 Jahre lang bestanden und geblüht hat. Wie in Spanien standen die baskischen Celten in den Pyrenäen lange mit dieser germanischen Monarchie in Opposition, und neben diesen die Celten der Bretagne, die noch bis auf diesen Augenblick ihre alten Stammeseigenthümlichkeiten, Sprache und Sitte erhalten haben.

In Großbritannien lebten die Celten auf gleiche Weise wie in Spanien und Gallien in eine Menge kleiner Völkerschaften zersplittert. Auch hier gründeten Germanen, theils reine, theils Mischgermanen, auf den Trümmern der celtischen Welt den Staat. Die Reste der alten Celten sind hier jedoch bis auf den heutigen Tag bedeutender als in den beiden vorher genannten Ländern. Es sind die Iren, die wälschen und die schottischen Hochländer, die beständig hartnäckige Kämpfe gegen ihre Unterdrücker, die Germanen, geführt haben und zum Theil noch heutiges Tages eine heftige Opposition gegen sie machen. In Deutschland selbst haben die Deutschen die Celten in der ganzen großen nördlichen Hälfte der Alpen, in der Schweiz, in Tyrol u. s. w. über den Haufen geworfen, und haben sie in Sprache und Sitte sich völlig assimilirt, so daß es in Deutschland keine celtischen Ueberreste und keine celtische Opposition mehr gibt. Die vorher genannten Länder waren rein celtisch und stießen auf keiner Seite mit einer andern als der deutschen Nationalität zusammen. Die Deutschen selbst dagegen hatten und haben im Osten die Slaven zu ihren Nachbarn. Sie fanden sie ebenso wie die Celten in eine Menge kleiner Stämme und Herrschaften zerfallen, das deutsche Kaiserthum warf in einem langen, durch viele Jahrhunderte sich hinziehenden Kampf die slavische Welt in Trümmer, und begründete eine Menge Marken und Staaten auf diesen slavischen Trümmern, und zwar: 1) die österreichische Monarchie auf den Trümmern der böhmischen, mährischen, ungarischen, illyrischen und polnischen Slaven; 2) den preußischen Staat theilweise auf den Trümmern der polnischen und wendischen Slaven; 3) das sächsische Königreich zum Theil auf den Trümmern der wendischen Slaven; 4) das Großherzogthum Mecklenburg auf den Trümmern der obotritischen Slaven; 5) die Herzogthümer Curland, Livland und Esthland auf den Trümmern lettischer und finnischer Stämme. Nur in den polnischen, böhmischen, illyrischen und ungarischen Slaven ist noch Leben und Kraft genug um hier von einer Opposition gegen das Germanenthum zu sprechen. Die Obotriten, Wilzen, Wenden und andere slavische Stämme sind fast als völlig vernichtet anzusehen, wie die meisten celtischen Stämme in Südspanien, Westfrankreich und den Alpen. In Skandinavien begründeten die Germanen die schwedische Monarchie, die sich zum Theil über finnische und lappische Stämme ausbreitete, und die beinahe, wenn die Schlacht von Pultawa glücklicher ausgefallen wäre, auch den letzten unabhängigen slavischen Stamm, den russischen, den Germanen unterthan gemacht, und so das Uebergewicht des germanischen Riesen über alle slavischen Stämme hergestellt hätte.

Schon aus dieser Uebersicht geht hervor eine wie große innere Kraft und Energie dem germanischen Stamm, dem celtischen und dem slavischen gegenüber, innewohnt, und von wie dauerndem Uebergewicht seine politischen Gebäude sind, in Vergleich zu denen welche die Celten und Slaven zu Stande brachten. Die Celten wohnten überall, in Spanien, in Gallien, in Irland, in den schottischen Hochlanden, in den helvetischen Alpen, in eine Menge kleiner Stämme und Staaten gespalten, und die Geschichte hat nie ein dauerndes und großes Reich aus ihrem Schooß hervorgehen sehen. Es scheint ihnen der kräftige Wuchs und Trieb der deutschen Eiche völlig gefehlt zu haben. Die Slaven haben sich ebenfalls, obwohl nicht in dem Maaße wie die Celten, vielfach gespalten und sind alle einzeln und stückweise dem germanischen Riesen unterlegen. Ein großes avarisches Reich — eine morovische Monarchie, ein böhmisches Königreich — ging aus ihrem Schooß hervor. Allein dieselben waren von geringer Dauer. Selbst die polnische Monarchie kann sich an Alterthum und Dauer nicht mit den germanischen Staatsgebilden messen. Die russische Monarchie ist zwar groß, aber noch jung, und hat daher keinen Anspruch darauf den alten germanischen Staaten sich vergleichend an die Seite zu stellen.

In der Mitte von allen diesen Trümmern liegt nun das alte freie, selbst von den Römern nicht eroberte Land Germania, dasjenige Land nach welchem wie nach Indien zu allen Zeiten der Geschichte von den verschiedensten Nationen Europa's und Asiens Streifzüge gemacht wurden, und welches doch, wie kein zweites Land, stets seine Unabhängigkeit behauptet und wieder errungen hat. Es gibt fast kein eroberndes Volk in der Welt das nicht einmal nach Deutschland einen Streifzug gemacht hätte, und das nicht in Deutschland zurückgeschlagen wäre. Die Römer im hercynischen Walde, die Gallier vielmal am Rhein und auf den Ebenen von Leipzig, die Söhne Attila's, die Magyaren, am Lech, slavische Herren und Könige bei vielen Gelegenheiten, die Schweden in Pommern, die Nachfolger Timurs in Schlesien, die Anhänger Mohammeds bei Wien. Von den Russen wissen wir es noch nicht wo wir sie schlagen werden.

Um diese vieltausendjährige unzerstörbare deutsche Eiche herum liegen noch alle ihre Sprößlinge in frischer Kraft und Blüthe: die fränkische Monarchie, die batavischen Staaten, die Schweizerrepubliken, die deutschen Marken in slavischen Gebieten, das anglo-sächsische Königreich in Britannien, die skandinavischen Reiche, alle tausendjährig und alle noch so saftevoll daß man noch eine Aussicht in manches kommende Jahrhundert gewinnt.

Noch in neuerer Zeit hat der germanische Stamm durch die Deutschen über die Slaven, über die Türken — durch die Holländer,

*) Wir nehmen hier den Namen Celten in demjenigen Sinn und Umfang, in welchem damit alle vorromanischen Urbewohner des westlichen Europa bezeichnet werden.

Dänen, Schweden und Engländer über alle Völker des Erdbodens an Terrain und Ausdehnung gewonnen. Diese lange, diese ewige Dauer und Ausdauer ihrer nationalen Stärke, dieß Gefühl ihrer Kraft ist es was die Deutschen in Deutschland singen macht:

„Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein!"

und die Engländer:

„Britons never shall be slaves";

was die Deutschen loben macht: „ihre alten immergrünen Eichen", und die Engländer: ihre „hearts of oak." Das ist es was die Celten schreien macht — gegen die unwiderstehlichen „Saxons" — und was bei den Slaven verhaßt gemacht hat den Namen der Niemtzi. So groß also, so weit in Europa verbreitet ist die Frage des Contrastes und des Unterschiedes zwischen den Germanen auf der einen und zwischen den Slaven und Celten auf der andern Seite. Beide, die Slaven wie Celten, sind ein körperlich schwächeres und kleineres Geschlecht als die Germanen. Die Germanen sind größere und kräftigere Figuren. Diese Wahrheit bestätigt sich in Siebenbürgen, in Böhmen, in Rußland, in Polen, und überall wo Deutsche und Slaven sich mischen, und wo sie in der Regel in denjenigen Streitigkeiten des Friedenszustandes, die man gemeinhin Prügeleien nennt, die Oberhand über die Slaven haben. Nach England sind zu verschiedenen Zeiten große irische Boxer, „Champions of Ireland" herübergekommen und haben mit den „Champions of England" gefochten, aber haben ihnen nie die Palme entringen können. *) Die englischen Boxer haben immer die Oberhand über sie behalten.

Das geistige Uebergewicht der Germanen über die Slaven und Celten ist eine wenig bestrittene Sache. Die ersten Geister Englands, die Shakspeare, die Bacons, die Newtons, sind alle aus der Mitte des germanischen Stammes hervorgegangen, und so viele Slaven wir uns auch in Deutschland incorporirt haben, so haben sie uns doch weder einen Luther noch einen Leibnitz, noch einen Kepler, noch einen Mozart, noch einen Goethe geliefert. Der Aufzeichnungen zweiten Ranges gibt es aus Irland, aus Böhmen, aus Polen viele. Beiden, den Slaven wie den Celten, ist den Germanen gegenüber eine gewisse Gewandtheit des körperlichen wie des geistigen Wesens nicht abzusprechen. Man hat die Polen bekanntlich die Franzosen des Nordens genannt; man könnte in derselben Beziehung die Irländer die Franzosen Großbritanniens nennen. Alle Slaven eignen sich leichter fremde Sprachen und fremde Sitten an als die Deutschen. Mit den Celten ist es dasselbe. Die Irländer in England sind ausgezeichnet vor den Engländern durch ihr gutes Französisch, durch ihr gewandtes Benehmen in Gesellschaft, durch ihr rasches, oft nur zu rasches Verstehen und Auffassen neuer Dinge. Die Deutschen und Engländer sind langsam im Begreifen, sinnig und vorsichtig im Lernen und steif und unbeholfen im geselligen Verkehr. Slaven wie Celten aber lernen nicht so tüchtig, halten das Gelernte nicht so fest, und schreiten daher nicht so sicher zu höhern Kenntnissen fort wie die Germanen. Beiden, Celten wie Slaven, fehlt die Ausdauer mit welcher der Germane zu dem ihm vorgesteckten Ziel zuschreitet. In Oesterreich, in Rußland, in Polen, in England, in Canada, Nordamerika, Ostindien oder wo sonst immerhin ein Germane mit einen Celten oder Slaven, ein Sachse mit einem Böhmen, ein Preuße mit einem Polen, ein Deutscher mit einem Russen, ein Niederschotte mit einem Hochschotten, ein Engländer mit einem Irländer in irgend einer Lebensbahn, als Handwerker, als Gelehrter, als Krieger, als Diplomat in Wettstreit tritt, da ist es immer der Germane mit seiner Ausdauer der über den Celten und Slaven, trotz der Gewandtheit, den Sieg davon trägt.

Dem Celten wie dem Slaven ist, wie gesagt, eine gewisse äußere Lebendigkeit und Regsamkeit des Wesens eigen, die der ruhige Germane nicht besitzt. Ein riesenhaftes Phlegma zieht sich durch den ganzen germanischen Stamm. Dem Irländer gegenüber erscheint der Engländer phlegmatisch; dem Polen gegenüber der Deutsche. Jene Lebendigkeit ist aber bei dem Irländer wie bei dem Polen mehr äußerlich, während es sich bei dem Deutschen bis in die tiefsten Tiefen des Gemüths lebendig regt und bewegt.

Dem Irländer schreiben die Engländer, wie dem Slaven die Deutschen, Unzuverlässigkeit und Falschheit des Herzens zu, und ihnen gegenüber loben die Deutschen ihre „treuen Seelen" *) wie die Engländer ihre „veracity" und „loyality." Trotz aller äußern Regsamkeit sind doch die Celten wie die Slaven im Grunde träg und schlaff. Die Arbeitslust wie man sie bei dem Engländer, die Arbeitsseligkeit wie man sie bei dem Deutschen findet, ist dem Irländer wie dem Polen und Böhmen, dem Illyrier und Russen fremd. Es fehlt ihnen an dem innern Trieb zum Fleiß und zur Industrie. Sie arbeiten nur unter der Aufsicht und auf Antrieb von andern ihnen Vorgesetzten. Selten erheben sie sich durch eigene Industrie zu höheren Stellungen empor, und erringen sie dieselben, so stehen sie mit ihrer Arbeit still oder fallen zurück. Wie wir daher in den englischen Städten die Irländer unter der niedrigsten arbeitenden Volksclasse als Taglöhner und Diener finden, ganz ebenso und ganz in denselben untergeordneten Stellungen finden wir die Slaven in allen den deutschen Städten west- und südwärts von Dresden über die preußischen und livländischen Städte bis nach Petersburg und über die böhmischen bis nach Wien hinaus. Die slavische Bevölkerung in Wien steht in einem ganz ähnlichen Verhältnisse zur deutschen wie die irische von London, Manchester, Birmingham, Liverpool zur englischen. „Es ist ein deutscher Wirth", sagt man dem Fremden in Gallizien, wenn man ihm ein Wirthshaus empfehlen will. „Es ist ein englischer Wirth", sagt man, wenn man dieselbe Absicht hat, in Irland. In den neubegründeten Fabriken Oesterreichs, in denen Rußlands sind die slavischen Fabrikarbeiter und die deutschen Fabrikdirectoren in einem ähnlichen Verhältnisse zu einander wie die irischen Arbeiter und die englischen Directoren in den Manufacturen Großbritanniens.

Der Celte wie der Slave sind in gewisser Beziehung genügsamer als der Germane. Sie haben nicht so viele Bedürfnisse wie diese. Sie haben nicht das Streben nach Gemächlichkeit und gemüthlicher Bequemlichkeit. Sie sind daher auch überall billigere Arbeiter. Und die von Kartoffeln lebenden Irländer geben in England ihren Preis halb so billig als der Engländer, so wie die von Zwiebeln lebenden Slaven in Wien und Prag ebenfalls dem Deutschen den Preis verderben, und mit dem deutschen Arbeiter daher in eine ähnliche feindselige Stellung gerathen sind wie der irische Arbeiter mit dem englischen.

Schmutz gibt es überall. Aber es läßt sich, glaube ich, nicht läugnen daß die germanischen Völker die reinlichsten von Europa sind. Man gehe an den Gränzen des deutschen Stammes hin, man wird überall Contraste finden, die auf den Germanen in dieser Beziehung ein vortheilhaftes Licht werfen. Welchen Contrast bietet die reinliche, lächelnde deutsche Schweiz mit der französischen und italienischen dar! Derselbe Unterschied läuft in den Gebirgen der Vogesen hin zwischen den deutschen Thälern im Osten und den französischen im Westen. Ebenso ist es in Belgien, wo der romanische Wallone dem germanischen Flamänder ganz auf gleiche Weise contrastirt wird. Auf unserer deutschen Seite finden wir in ganz Deutschland einen durchweg wohlhabendern und ordentlichern Zustand bei den geringern Classen als in ganz Frankreich. Auf unserer deutschen Seite steht der schmucke Norweger, bei dem es gar keine in Schmutz versunkenen Armen gibt; in unserer deutschen Mitte befindet sich auch das anerkannt reinlichste Volk des Erdbodens, die Holländer. Und endlich stehen auch auf unserer Seite die Engländer, bei denen die wohlhabenden Classen aller Reinlichkeit die Krone aufsetzen, und dieselbe zum perfectesten und comfortabelsten Zustande hinaufgebracht haben, indem sie damit den größten Luxus treiben der je damit getrieben worden ist. Unter den Slaven dagegen entdeckte Napoleon ein sechstes Element: la boue. Dasselbe Element findet man jenseits des Canals unter

*) Mit dem berühmten englischen Boxer Tom Spring fochten zweimal irische Fechter über einen Preis von 1000 Pf. St. und mußten beide Male die Segel streichen.

*) Gegen sich selbst sind die Slaven nicht weniger freigebig.

den Iren, man mag nun in die irischen Quartiere von London treten und deren pestilentialische Luft athmen, oder ein irisches Dorf besichtigen, in welchem die Abgerissenheit der Einwohner, die Zerfallenheit der Hütten, die Unordnung auf den Feldern und Wegen an das Aergste erinnern was man in slavischen Ländern gesehen hat.

Bei den Celten wie bei den Slaven ist ein gewisser poetischer Sinn zu finden. Nicht ein hoher, nicht ein tiefer, aber ein weit verbreiteter. Die Iren, wie die Hochschotten, wie die Wälschen, wie die Böhmen, Russen, Illyrier, haben nicht nur eine reiche Volkspoesie, sondern auch ihre gewöhnliche Rede ist bilderreich und poetisch animirt. Nichtsdestoweniger ist ihre poetische Anschauung nicht so innig, wie die germanische. Es fehlt ihrem Humor an Tiefe, ihrem Gefühl an Stärke, ihrer Phantasie an Energie. Es ist eine gewisse wilde unentwickelte Einförmigkeit in allen ihren poetischen Productionen. Dasselbe gilt von ihrer Musik. Irische Musik ist auf den ersten Blick zu erkennen. Es gibt nur Ein Genre von Musik unter den Slaven. Die Poesie und die Musik der Irländer ist ebenso melancholisch wie die der Slaven, und die Melancholie spielt in dem Geiste der beiden Nationen eine ganz gleiche Rolle und geht in der Tiefe des Gemüthes neben der oberflächlichen Heiterkeit her, während umgekehrt bei äußerm Ernste in der Tiefe des deutschen Geistes vielleicht eine gewisse Heiterkeit und Seelenruhe verborgen liegt.

Die meisten und glücklichsten Reformatoren der christlichen Kirche waren aus germanischem Stamme. Die Celten und Slaven haben verhältnißmäßig nur wenig Begeisterung für den Protestantismus gezeigt. Die schottischen Hochländer, die Wenden in Sachsen und Preußen, die Letten in Curland, die größtentheils protestantisch geworden sind, bilden einige Ausnahmen.

Von allen den von uns aufgezählten Fällen celtischer und slavischen Opposition gegen den germanischen Stamm — der Basken gegen Spanien — der Bretagner mit den Vendeern gegen Frankreich — der Posener Polen gegen Preußen — der Wenden gegen die Sachsen — der Wälschen gegen England — der Hochschotten gegen die Niederschotten — der Irländer gegen Großbritannien — der Böhmen gegen Oesterreich, gleichen sich keine so sehr als die beiden zuletzt genannten Fälle, und doch sind sie wiederum so verschieden daß es fast unmöglich ist sich hier eines Vergleichs zu enthalten.

Irland und Böhmen, wozu wir denn auch noch das nur dem Namen nach von ihm geschiedene Mähren rechnen, sind beides Länder von ziemlich großer Ausdehnung, beide ungefähr gleich groß, und beide von einer ziemlich gleichen Zahl der Bevölkerung. Beide Länder sind von einem besiegten und unterdrückten Volke bewohnt — Irland von den celtischen Gälen, Böhmen von den slavischen Tschechen. Doch waren diese Tschechen in Böhmen Eindringlinge auf uralten deutschen Boden, während die Gälen in Irland ursprüngliche Bewohner waren. Beide haben früher eine politische Unabhängigkeit genossen, und beide haben sie an germanische Völker verloren: die Iren an die Anglosachsen, die Böhmen an die Oesterreicher. Doch war die Unabhängigkeit der Böhmen ihrer Zeit viel gewaltiger und einflußreicher als die der Iren. Sie bildeten ein eigenes mächtiges Königreich, die Iren dagegen nur einen in der europäischen Völkergeschichte wenig beachteten und wenig einigen unkräftigen Staat.

Beide kämpften lange mit ihren deutschen Nachbarn, und wurden zu verschiedenen Zeiten besiegt, zum letztenmal beide in demselben Jahrhundert, im 17ten, und zwar Böhmen in der Schlacht am weißen Berge vom katholischen Kaiser Ferdinand, und Irland in der Schlacht an der Boyne vom protestantischen König Wilhelm. Diese beide Schlachten besiegelten und bestätigten die Verbindungen beider Länder mit dem deutschen Stamme. Jedoch war Irlands Anschluß an England ein völlig unfreiwilliger, eine reine Eroberung; Böhmens Anschluß an Oesterreich aber hatte einen Schein von Freiwilligkeit durch die Creirung der Kaiser von Oesterreich zu Königen von Böhmen vermittelst der böhmischen Stände. In beide Länder drangen germanische Bevölkerungselemente und vertrieben die Urbewohner von ihrem Grund und Boden, in Irland jedoch in größern Massen als in Böhmen. Im celtischen Irland errichteten die Engländer die Hauptstadt Dublin und im tschechischen Böhmen die Deutschen die Residenzstadt Prag. Wie die englische Sprache in Irland, so wurde die deutsche Sprache in Böhmen die vornehmste, die officielle, die gebildetste Sprache des Landes, und wie in Böhmen alle höhern Classen deutsch sprechen, so sprechen in Irland auch alle höhern Classen englisch. Jedoch schaffte sich die germanische Sprache in Irland ein größeres Gebiet und griff mehr um sich als in Böhmen. Beiden Ländern wurde ihre alte Verfassung genommen, den Irländern ihre Reichstage von Tara, dann auch ihre Parlamente von Dublin, an deren Stelle das englische Parlament trat — Böhmen seine Reichstage von Prag, die zu ziemlich bedeutungslosen Provincialständen herabgebracht wurden.

Beiden Ländern wurde eine neue Religion aufgedrungen, den katholischen Irländern die protestantische, den protestantischen Böhmen die katholische, und es hatten in beiden Ländern die furchtbarsten religiösen Verfolgungen statt. Jedoch waren diese Verfolgungen in Böhmen glücklicher als in Irland, indem dort die Hauptmasse des Volks sich umwandeln ließ, wogegen in Irland die größere Menge bei der alten Religion verblieb. In beiden Ländern waren die politischen Umwälzungen mit zahlreichen Güterconfiscationen verbunden. Fast zu gleicher Zeit in der Mitte des 17ten Jahrhunderts verschenkte Cromwell die irischen Güter an seine englischen Officiere, als Ferdinand II seine deutschen Generale mit Gütern in Böhmen belohnte. Hierdurch kamen große deutsche Familien unter den böhmischen Adel, und englische Familien unter die alten milesischen Familien Irlands. Jedoch wurden diese irischen Confiscationen mit mehr Härte und nach einem weit größern Maaßstab durchgeführt. Der alte irische Adel der seiner Vorväter Güter noch heutiges Tages besitzt, ist außerordentlich gering an Zahl; während umgekehrt in Böhmen die bei weitem größere Mehrzahl des Adels alt tschechisch ist, wenn auch in Sitte und Sprache germanisirt.

In Irland wie in Böhmen lebt die Grundmasse der Bevölkerung, die Landbauer nämlich, in einer Abhängigkeit vom Grundherrn, die so groß ist daß man sie oft eine wahre Knechtschaft nennen möchte. In Irland ist es eine de facto-, in Böhmen eine de jure- und de facto-Abhängigkeit. Jedoch ist der de jure freie irische Bauer de facto weit schlimmer daran als der de jure durch mancherlei Privilegien und Rechte, die man noch als einen Theil und Rest der alten Leibeigenschaftsrechte betrachten kann, gebundene böhmische Bauer. Beide, der irische und der böhmische Bauer, sind arm und gedrückt, jedoch lebt der irische Bauer in einem Elend und einer Noth die in Böhmen unbekannt sind. Beide, Böhmen und Iren, haben in neuerer Zeit stärker als je zuvor sich ihrer alten Nationalität zu erinnern angefangen, und haben Rechte reclamirt die man längst vergessen und veraltet glaubte. Die Irländer haben den Engländern die Repeal, die Böhmen den Oesterreichern die Tschechomanie entgegengesetzt. Die Irländer sind mit ihrer Repeal so weit gegangen daß sie eine völlige politische Trennung von England und eine völlige nationale Unabhängigkeit in Anspruch genommen haben. Die Böhmen dagegen haben nur ihre alte tschechische Litteratur von neuem belebt, haben die tschechische Sprache gebildet und gehoben, haben tschechische Gedichte geschrieben, und gaben tschechische Assembleen und Festivitäten. Auch in Irland geschehen ganz ähnliche Dinge für die celtische Sprache, doch ist die politische Repeal ihnen die Hauptsache. Die Böhmen die einem Staate angehören der keine so feine Discussion politischer Fragen erlaubt, sind bei der litterarischen Repeal stehen geblieben. Die Iren haben sich einen Volkstribun und Agitator erkoren, der fast ihr Dictator geworden ist. In Böhmen haben die Agitatoren nicht offen hervorzutreten gewagt; sie sind im Keime erstickt und würden ohne lärmmachenden Proceß beseitigt seyn.

Beide, die Irländer wie die Böhmen, sehen sich nach Sympathien außerhalb des Landes um. Die Iren finden diese theils in den Chartisten und Republicanern Englands, theils in den Amerikanern und Franzosen, die gleichfalls gegen Englands Ungerechtigkeit reclamiren. Die Böhmen dagegen finden Sympathien theils in den österreichischen Staaten unter den Illyriern und den Slaven Ungarns, theils in dem ganzen Panslavismus, der in Rußland seinen Haupt-

anhaltspunkt zu besitzen glaubt. Beide, die Iren wie die Böhmen, sind so von germanischer Welt umgeben, so sehr in die germanische Welt eingesponnen, daß es ihnen schwer, ja fast unmöglich seyn wird sich ihrer Oberherrschaft zu entziehen. Irland ist als eine kleine Insel dem größeren Großbritannien beigegeben. Dieses umschließt es im Westen, im Süden, im Norden mit gewaltigen Armen und trennt es von der übrigen celtischen Welt. Ebenso ist Böhmen ringsumher von deutschen Bergen und deutschen Provinzen, von Schlesien, Sachsen, Bayern, Oesterreich umschlossen. Sie scheinen daher wie vom Schicksal bestimmt Anhängsel und Theile der germanischen Welt zu bilden.

Wenn es, ihren patriotischen Gefühlen gemäß, den Böhmen und Iren schwer wird auf die Idee einer nationalen Unabhängigkeit zu verzichten, so wäre es doch weit politischer und klüger wenn sie es thäten, wenn diese ihrer antisächsischen Repeal, jene ihrer panslavistischen Tschechomanie entsagten. In England ist jetzt sehr viel guter Wille den Iren zu helfen. In Oesterreich thut man viel für das Wohl der Böhmen, und man wird in beiden Ländern immer mehr thun, je mehr die aufgeklärten und liberalen Ideen unserer Zeit diesen Staatskörper durchdringen. Welche wünschenswerthen Aussichten eröffnen sich Böhmen in seiner Isolirung von Deutschland? Ist eine prekäre und angefochtene Unabhängigkeit eines kleinen Staates zwischen großen eine solche? Gott wird die Böhmen und uns davor bewahren! Welches Glück eröffnet sich für Irland in seiner Trennung von England? Ist eine stürmische und kampf- und parteienreiche Existenz ein solches? Nur in inniger Union und völliger Verschmelzung mit England kann Irland mehr und mehr seine Institutionen entwickeln, und mehr an den Vortheilen die sich dem Bürger des brittischen Staats in aller Welt darbieten, participiren. Nur in innigerem Anschlusse und völligem Uebertritt zu Deutschland kann Böhmen mehr und mehr des Glückes, das ihm eine Verbrüderung mit einer der aufgeklärtesten und kräftigsten Nationen Europa's verheißt, theilhaftig werden.

Aussprüche der Geschichte über die Wechselwirkungen des internationalen Handels und der Landwirthschaft und Industrie.

(Von Dr. Friedr. List.)

* Unbegreiflich ist es wie man Angesichts der aller Welt vor Augen liegenden Thatsachen *) hat behaupten mögen, die Industrie werde auf Kosten ihrer Consumenten, namentlich der ackerbautreibenden, gepflegt, wenn sie durch Einfuhrzölle gegen das Ausland geschützt werde. Nur offenbare Sophisterei, oder praktischer Unverstand kann unter solchen Umständen den ackerbautreibenden Volksclassen ins Gesicht behaupten, die Schutzzölle seyen lediglich zum Privatvortheil der Manufacturisten ersonnen. Braucht man doch nur die Augen offen zu erhalten, um wahrzunehmen daß überall da wo die Industrie sich nur anmeldet, der Wohlstand der Bauern und Arbeiter und der Reichthum der größeren Grundbesitzer ihr auf den Fersen folgen. Unbegreiflich ist es daher auch wie die letzteren in manchen deutschen Staaten, namentlich im Nordosten, immer noch die gebührende Aufmerksamkeit einer Frage vorenthalten mögen, welche die ganze Prosperität des Ackerbaues, ja die ganze Existenz der Grundbesitzer als solcher bedingt und insbesondere die großen Grundbesitzer näher angeht als alle andern Fragen der Politik und der Oekonomie.

Ohne Zweifel würde der höhere und höchste Adel die ihm eigenthümliche Antipathie gegen das Aufkommen eines wohlhabenden Fabricantenstandes zu überwinden sich bemühen, hätte er nur einigermaßen von den unermeßlichen Vortheilen eine Vorstellung die derselbe ihm schon bei seiner Geburt zum Angebinde mit auf die Welt bringt. Dazu aber ist wenig Hoffnung, so lange der grundbesitzende Adel nur die erst halbfertige Geschichte Frankreichs, statt der längstfertigen Englands zu Rathe zieht. Zur Zeit als England seine eigene Wolle gegen fremde Fabricate eintauschte, waren seine normannischen Herren was noch vor fünfzig Jahren der Adel auf dem östlichen Continent war, und was er heute noch zum Theil in Mecklenburg ist — ein Geschlecht das nur in der Niederhaltung des Bauernstandes und in eitlem Flitter seine Größe suchte. Mit Eduard III begann die Industrie ihre ersten Wurzeln zu schlagen; sie brauchte aber mehr als ein Jahrhundert um sich dem normannischen Feudaladel nur bemerkbar zu machen. Das erste Gefühl jener mächtigen Barone, als sie gewahrten eine neue Macht strebe neben ihnen auf, war Haß und Widerwillen — warum? — nicht weil die Industrie und der Handel der Städte ihnen nicht vortheilhaft waren; im Gegentheil: ihre Renten hatten zusehends gewonnen, seitdem man in England sein gemeinstes Bedürfniß an Tüchern ꝛc. selbst verfertigte und rohe Tücher ausführte. Die Barone haßten in dem aufstrebenden Bürgerthum einen Nebenbuhler ihrer Macht, und zwangen so das Bürgerthum sich mit dem Königthum zu verbünden. Erst mußte diese Nebenbuhlerschaft der Barone mit der Krone gebrochen seyn, bevor die Landaristokratie die großen Vortheile kennen und begreifen lernen konnte die ihr aus der Industrie erwuchsen. Lange hatte das Feuer des wechselseitigen Hasses zwischen den beiden Gegnern unter der Asche geglimmt, bevor sie handgemein wurden. Doch entschied schon das erste Zusammentreffen den Sieg zu Gunsten des Bürgerthums und der Krone für immer. Der reiche und mächtige Graf von Warwick — der Königmacher zubenannt — das Haupt der normannischen Herren, verlor Macht und Leben, weil er, die Natur der neu aufstrebenden Industrie nicht begreifend, die Städte von sich abwendig gemacht hatte. Der letzte König seiner Wahl, der schwache Heinrich VI, stürzte ihm nach mit seiner Krone, während der Gegenkönig Eduard IV sie zum andernmal gewann, weil er, trotz seiner großen Fehler, durch Pflegung der Industrie und des Handels bei dem dritten Stande sich beliebt zu machen gewußt hatte. Mit dem Königmacher fiel die Blüthe der normannischen Herren, und ihre Mitherrschaft in der alten Form hatte für ewige Zeiten ein Ende. Der dritte Stand kam schnell empor, die Krone aber, sich mehr und mehr geborgen, gekräftigt und gehoben fühlend durch diesen Bund, vergalt die Dienste die er ihr leistete, durch eifrige Pflegung der Industrie und des Handels, und schon mit Elisabeth war sie zum Bewußtseyn jenes großen Systems gelangt, das im Lauf der drei folgenden Jahrhunderte England zum reichsten und mächtigsten Land und seine Krone zur glänzendsten der Erde erheben sollte. Den hanseatischen Zwischenhandel mit der Wurzel vernichtend, gab sie dem nationalen Handel eine feste Basis in der einheimischen Schifffahrt und Industrie, und sofort fing auch der zur Unterwürfigkeit gebrachte Adel an seine Stellung in der neuen Ordnung der Dinge zu begreifen. Seit der Königin Elisabeth waren seine Renten merklich — seit dem Methuen-Vertrage (1703) bedeutend — seit dem Aufkommen der Maschinen aber (1760) ins Ungeheure gestiegen. Die englische Landaristokratie brauchte nicht erst durch Bücher oder Lectionen über die Ursachen dieses Steigens ins Klare gesetzt zu werden, ihre Rentrollen sprachen darüber faßlicher und einleuchtender als alle Schriften. Von nun an waren auch die Gewerbsleute und Fabricanten Englands der Mühe überhoben Schutzmaaßregeln nachzusuchen; die großen Grundbesitzer übernahmen für sie diese Sorge. Auch hatte die englische Landaristokratie keineswegs zu beklagen daß sie fortan die Sache der Industrie und des Handels als ihre eigene betrachtete und führte; denn durch mehr als einen Canal gossen diese beiden Quellen des Reichthums einen großen, vielleicht den größten Theil ihrer Schätze in den Schooß der Landinteressen (landed interest), und heute ist nicht allein die englische Krone die glänzendste, der englische Adel ist auch der reichste und mächtigste der Erde.

Ueberlassen wir uns der angenehmen Hoffnung, daß auch in Deutschland die Zeit nicht mehr fern sey in welcher die großen Standesherren die Sache der Industrie und des Handels als die ihrige betrachten, und gleich dem englischen Adel in allem was groß und national ist an die Spitze des Bürgerthums — nicht ihm gegenüber — treten. Hoffen wir sie werden sich künftig wenigstens dafür interessiren was sie zu allernächst berührt, nämlich für die Landwirthschaft; sie werden ferner nicht mehr verschmähen ihre histori-

*) Wir verweisen auf Dr. Lists entsprechenden Vortrag in der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in München.

schen Namen auf den Verzeichnissen der Versammlung der Land- und Forstwirthe Deutschlands glänzen zu lassen, nachdem der erleuchtete Erbe eines der schönsten Throne Deutschlands ihnen ein so glänzendes Beispiel gegeben und einer der geistreichsten Angehörigen ihres Standes diesem erhabenem Beispiel gefolgt ist. Die deutschen Fürsten, wenn auch zuweilen für einige Zeit durch Umstände im Vorschritt gehindert, sind nicht hinter der Aufgabe ihrer Zeit zurückgeblieben. Friedrich wie Joseph der Große, beide haben die Industrie als die Grundbedingung der Blüthe des Ackerbaues und der Macht der Staaten betrachtet. Auch vermochte die Superklugheit einer späteren Zeit weder ein einziges Saatkorn zu zertreten das sie ausgestreut, noch ein einziges Blatt in ihren friedlichen Lorbeerkränzen welken zu machen; die Grundsätze ihrer Gewerbs- und Handelspolitik sind mit geringer Ausnahme noch heute die Leitsterne aller verständigen Staatsmänner in Deutschland wie anderwärts. Friedrich hatte kaum nöthig sich durch Colbert erleuchten zu lassen; die Geschichte seines Hauses sagte ihm mehr als alle Bücher der Bibliotheken. Ja, meine Herren, wenn wir die Geschichte Deutschlands und der deutschen Fürstenhäuser lesen, wie wir sie lesen sollen, so finden wir daß mehr als eine deutsche Königskrone der Vogtei über die freien Städte des Reichs, also der Industrie und dem Handel entsprossen ist. *)

Dagegen lehrt uns aber auch die Geschichte der letzten Jahrhunderte, daß der Glanz von mehr als einer Krone erbleichte, wenn die Herrscher, in Sachen die den Nahrungsstand jedes Bürgers afficiren, mehr den Leidenschaften und vermeintlichen Interessen bevorzugter Stände oder persönlichen Neigungen und Abneigungen gegen fremde Gewalthaber, oder den Vorschriften hohler Theorien als ihrem eigenen gesunden Menschenverstande, den vernünftigen und gerechten Forderungen ihres eigenen Volkes und dem ihnen angebornen Gefühl für die Ehre, den Vortheil und die Größe ihrer eigenen Nation Gehör geben. Dem Fall Heinrichs VI ließe sich in dieser Beziehung auch der Fall Ludwigs XVI zur Seite stellen; denn, wie ich an einem andern Ort ausgeführt habe, die französische Revolution ist unter anderm auch eine Tochter des Edenvertrags, jenes berüchtigten Handelstractats zwischen England und Frankreich (1786), welcher der englischen Industrie so unermeßliche Vortheile brachte und der französischen so tiefe Wunden schlug. Keine Volksliebe ist aufrichtiger gemeint und nachhaltiger als jene die auf die Dankbarkeit der Nahrungsstände gegründet ist. Daher auch haben alle großen Herrscher vorzugsweise für die Brodlade und den Küchentopf der arbeitenden Classen Sorge getragen, und ob sie später dem Unglück oder dem eigenen Uebermuth zum Opfer fielen, wie Heinrich IV und Napoleon, so folgte ihnen doch die Liebe des Volks ins Exil oder in den Tod.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Texas und das Oregongebiet.

†* **Washington**, 28 Sept. Seit meinem Letzten haben die Wahlen im Staat Maine stattgefunden die, wie ich Ihnen andeutete, demokratisch ausfielen und so die Erwählung des Hrn. James K. Polk, des Texas-Candidaten, immer wahrscheinlicher machen. Die demokratische Partei, so viel ist jetzt ausgemacht, ist diejenige welche die nationalen Interessen der Vereinigten Staaten wahrt, welche sich in Sitten und Gebräuchen sowie in ihren Erinnerungen am meisten von England emancipirt, und die bei der obschwebenden Frage zwischen Eingebornen und Fremden auch die amerikanische Gastfreundschaft gegen die bigotten selbstsüchtigen Anmaßungen des amerikanischen Stadtpöbels in Schutz genommen hat. Die Freunde Polks haben die Nativisten überall sowohl in ihren Tagblättern als von ihren Rednerkanzeln herunter an den Pranger gestellt und die Idee der Ausschließung der Fremden von bürgerlichen Rechten als barbarisch und dem Zeitgeist entgegen erklärt. Die Whigpartei dagegen hat zwar nicht den Muth gehabt ihre Vorliebe für die Nativisten offen an den Tag zu legen, unter der Hand aber hat sie keinen Anstand genommen sich mit ihnen in Verbindung zu setzen, was übrigens zu keinem für sie erfreulichen Resultat führen wird. Die demokratische Partei ist ihrer Bestimmung treu geblieben für die Massen, wie sie auch zusammengesetzt seyn mögen, zu wirken; die Whigpartei hat den Vorzug der Geburt auch zwischen Einheimischen und Fremden anerkannt; sie ist darin ebenfalls ihren Grundsätzen getreu geblieben und den Doctrinen aus der sie ihre Staatsweisheit holt. Die Demokraten haben wohl mit dem ihnen innewohnenden Instinct begriffen daß es bei einmal anerkannten Unterschieden der Geburt und Abstammung noch zu ganz anderen Classificationen kommen könnte. Aber auch die Dankbarkeit dürfte die demokratische Partei veranlassen sich der Fremden anzunehmen; denn es unterliegt keinem Zweifel daß sie den eingewanderten Bürgern für die Siege der letzten 16 Jahre tief verpflichtet ist. Die Erwählung Polks ist daher als der vollständigste Triumph über die Nativisten zu betrachten, und als eingewanderter Bürger halte ich es für die Pflicht jedes Eingewanderten mit Uebergehung aller übrigen politischen Fragen jetzt für den demokratischen Candidaten zu stimmen.

Die Aufnahme von Texas in die Union wird die zweite Folge der Erwählung Polks seyn. Diese ist, wie General Jackson in seinem letzten Rundschreiben klar bewiesen, für die politische Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten und ihre militärische Abrundung absolut nothwendig und wird jetzt von den aufgeklärteren und ehrlicheren Vorkämpfern beider Parteien stillschweigend anerkannt. Seit Clay sich dahin ausgesprochen daß er im Herzen ein Texasmann ist, sind die Whigs über diesen Punkt ganz still geworden; ja sie geben sogar, wo sie dieß am Platz finden, offen zu verstehen daß auch sie für den Anschluß stimmen würden, wenn die Frage in einer andern Form als der bisherigen an sie gerichtet würde. England darf unsrer aufstrebenden Nationalität nicht durch Opposition neue Kraft geben; denn es hat noch immer die ihm vorleuchtende Hoffnung auf die Trennung unseres Staatenvereins, und hofft also noch immer mehr auf dem Wege der Verhandlungen und der Intrigue zu gewinnen als durch offene Feindseligkeit oder Krieg, dessen nachtheilige Folgen für England sich gar nicht berechnen lassen und den es bereits zweimal mit so wenig Glück versucht hat. Einen Vernichtungskrieg gegen uns kann England nicht mehr führen; dazu sind wir zu groß und mächtig geworden; denn die Vereinigten Staaten zählen jetzt nicht weniger als drei- bis vierundzwanzig Millionen Einwohner, und ein Terrain das sich gar nicht erobern viel weniger behaupten läßt. England wird in Bezug auf Texas schweigen wie es bisher gethan; dafür aber desto eifriger um das Oregongebiet sich bemühen. Die Negociationen zwischen dem brittischen Minister Sir Richard Packenham und dem Staatssecretär John C. Calhoun dauern lebhaft fort; aber es scheint nicht daß England die Absicht hat seine Ansprüche auf die gemeinschaftliche Schifffahrt des Columbiaflusses aufzugeben, während es gerade jetzt nicht wahrscheinlich ist daß Mexico einen Theil des Gebiets von Californien an die Vereinigten Staaten abzutreten gesonnen sey. Wie übrigens jetzt die öffentliche Meinung sich ausspricht, würde ein Vertrag der auch nur einen Stein des Oregongebiets an England abträte den lautesten Unwillen unter allen Parteien erzeugen und vielleicht nicht ein-

*) Gold und Silber sind in keinem Land und zu keiner Zeit vom Himmel gefallen oder auf den Bäumen gewachsen, auch nicht im Mittelalter; zu allen Zeiten gab es nur zwei Mittel sie sich zu verschaffen: das directe, wenn man sie dem Schooß der Erde enthob — das indirecte, wenn man sie durch Industrie und Handel erwarb. Meines Wissens war aber das Land um Nürnberg herum, so weit sich der Burggrafen Gebiet erstreckte, niemals sonderlich reich an Gold- oder Silberminen; dagegen weiß Jedermann daß in Folge der Industrie im fünfzehnten Jahrhundert aus allen Ländern der Erde unermeßliches Geld dahin floß. Dieser Umstand allein erklärt die Thatsache, daß Burggraf Friedrich dem ewig gelddurstigen Kaiser Sigismund hunderttausend Goldgulden vorschießen konnte — eine unermeßliche Summe für jene Zeit in welcher man nur nach Hellerpfunden oder nach Groschenschocken rechnete (Markgraf Jobst von Mähren hatte die Mark Brandenburg nicht gar lange zuvor für 50,000 Schock Prager Münze verpfändet erhalten) — eine Summe die dazumalen kein anderer deutscher Fürst dem Kaiser vorzuschießen vermögend gewesen wäre. Ich überlasse es den Historikern auszufindig zu machen in welcher Weise Burggraf Friedrich diese Masse von Goldgulden gesammelt hat, daß er aber nicht im Stande gewesen wäre die Mark zu kaufen, wären seine Besitzungen im Thüringerwald oder auf dem Schwarzwald gelegen, begreift sich ohne historische Forschung. A. des Verf.

mal die Zustimmung des sonst sehr friedlich gestimmten Senats erhalten. Noch nie seit zwanzig Jahren war der Haß gegen England so allgemein als jetzt, oder gründete sich auf bessere Ursachen. In seiner Correspondenz mit dem abgehenden texanischen Geschäftsträger Hrn. van Zandt, spielte sogar der Staatssecretär auf die diplomatischen Künste und Kniffe des brittischen Gesandten an, indem er sagte daß großes Uebel der Welt erspart würde wenn die welche mit dem Abschluß von völkerrechtlichen Verträgen beauftragt sind, aufrichtig das wollten was sie zu wollen vorgeben, und nicht darauf bedacht wären das Zutrauen das die Welt in sie setzt zu ganz andern Zwecken zu gebrauchen, als solchen die zur innigeren Verbindung der Völker und zum dauernden Frieden führen. Wenn die geheimen Instructionen der Gesandten das Gegentheil dessen enthalten was sie mit diplomatischer Gewissenhaftigkeit im Munde führen, dann dürfe man sich freilich nicht wundern wenn alle redlich gemeinten Vergleichsversuche fehl schlagen, und Verträge die das Glück der Völker begründen sollten nicht viel besser auf die Gemüther wirken als verlorne Schlachten. Zu allem diesem sagt der brittische Gesandte nichts: er nimmt diese Dinge nur ad referendum für seine Regierung.

England möchte uns gern zwischen den königlichen Colonien Großbritanniens und dem absolut regierten Mexico eingeengt wissen; aber dadurch eben macht es uns stark, und schafft in beiden Ländern eine amerikanisch republicanische Partei, die uns von selbst entgegen kommt, an unser Mitgefühl appellirt, und bei schicklicher Gelegenheit in unserm Sinn wirken wird. Die Gravitation aller nordamerikanischen Staaten ist nach dem Schwerpunkte, und dieser liegt in den Vereinigten Staaten. So helfen uns selbst unsere Feinde unsere Mission erfüllen, und die Republik des neunzehnten Jahrhunderts rückt immer weiter vor zur Landenge von Panama.

Die nach Oregon gezogenen Colonisten scheinen die besten Fortschritte zu machen und bereits mehrere blühende Niederlassungen gegründet zu haben. Im Laufe des nächsten Frühjahrs werden Hunderte, vielleicht Tausende nachziehen — und schon im Laufe des nächsten Jahrzehnts wird dort ein Staat gegründet, Fabriken angelegt, und der Columbiafluß mit Dampfbooten bedeckt seyn. Gewisse weitsehende Speculanten gedenken sogar einen ansehnlichen Theil der chinesischen arbeitenden Classen nach Oregon überzusetzen, um auf diese Weise nicht nur die Bevölkerung dieses Gebiets schnell zu mehren, sondern auch den directen Handel mit dem himmlischen Reich einzuleiten und den künftigen Austausch der respectiven Producte beider Länder einzuleiten. Von Oregon aus kommt die jüngste Republik mit der ältesten Monarchie der Erde in Berührung, und es wird sich zeigen welche von beiden der andern zuerst weichen wird. Wir haben die Jugend für uns und die Zeit, denn wir können warten um morgen auszuführen wozu wir heute zu schwach sind. — Unter den angenehmen Zufällen die ich Ihnen zu berichten habe ist die Ankunft unsers neuen Ministers — des ehemaligen Gouverneurs Shannon von Ohio — in Mexico, nachdem derselbe auf dem Wege von Veracruz nach der Hauptstadt bei Puebla völlig ausgeplündert und sogar seiner überflüssigen Kleider (aller welche er nicht auf dem Leibe hatte) und natürlich auch seiner diplomatischen Uniform beraubt wurde. Von Veracruz nach Puebla hatte derselbe eine mexicanischerseits bewilligte militärische Escorte; aber gerade in der Nähe von Puebla verschwanden die Soldaten und machten den Räubern Platz; ob das Verabredung oder ein Diplomatenkunststück war, ist noch nicht ausgemittelt worden; indessen glaube ich nicht daß die mexicanische Regierung aus den schriftlichen Instructionen unsers Ministers um vieles klüger werden wird.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Oesterreich. Die Wiener Zeitung veröffentlicht nun die Ernennung des bisherigen k. k. österr. Gesandten in Brüssel, Grafen M. v. Dietrichstein, zum Botschafter am k. großbritannischen Hofe; die des frühern k. k. Gesandten in Stockholm, Grafen E. Woyna, zum außerord. Gesandten und bevollm. Minister am k. belgischen Hofe; die des bish. Gesandten in London, Frhrn. v. Neumann, zum außerordentl. Gesandten und bevollm. Minister am großh. toscanischen Hofe, und die des Grafen M. Esterhazy zum außerord. Gesandten und bev. Minister am k. niederländischen Hofe. Auch hat Se. kais. Majestät dem k. k. Gesandten in Griechenland, Ritter Prokesch v. Osten, das Commandeurkreuz des kais. Leopold-Ordens verliehen.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** hat dem fürstl. Thurn und Taxis'schen Oberpostmeister in Frankfurt a. M. Frhrn. v. Vrints-Treuenfeld, das Commandeurkreuz, dem Oberamtmann Rieder in Stockach und dem Prof. Göbel in Baden das Ritterkreuz des Ordens vom Z.L. verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Ober-Reg.-Rath Dach zu Arnsberg den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem großh. sächs.-weimarischen Hauptmann Grafen Beust, dem Prem.-Lieut. v. Werder I. und v. Hiller, sowie dem Sec.-Lieut. v. Gersdorff den St. Joh. Orden. — Der Kaiser von **Oesterreich**: dem k. k. Hofrath und Gen. Polizei-Director in Venedig, K. Frhrn. v. Cattanei, bei seiner Versetzung in Ruhestand, den österr. kais. Orden der eisernen Krone.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Dem disp. Oberstlieutenant v. Heydenreich ist der Charakter als Oberst beigelegt; dem Obersten v. Taubenheim der Abschied bewilligt als Gen. Major mit Pension; den Majoren Graf Lüttichau und Stürmer als Oberstlts.

Civildienstnachrichten. Sachsen. Die Oberforstmeisterstelle für den Forstbezirk Dresden ist dem Kreisoberforstmeister K. H. A. A. v. Leipziger, die Verwaltung des Forstbezirks Eibenstock dem Oberforstmeister H. E. v. Trützschler übertragen und der prädicirte Forstmeister E. H. E. v. Oppell zum Oberforstmeister für den Forstbezirk Grottendorf ernannt. — **Preußen.** Dem Geh. Kanzlei-Director Hofrath Bithofins ist, bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste, der Charakter „Geh. Kanzleirath" verliehen. — **Oesterreich.** Der Kanzlei-Director des k. k. Obersthofmeisteramts Hofrath Fr. Frhr. v. Löhr ist in Ruhestand versetzt und diese Stelle dem k. k. wirkl. Reg. Rath H. Frhrn. v. Forstern übertragen worden.

Wissenschaft und Kunst. Die Lehrkanzel des österr. Privatrechts an der Universität Grätz ist dem Prof. Dr. Wirsenauer daselbst, die Lehrkanzel des römischen Civil- und des Kirchenrechtes dem Dr. A. Chabert übertragen. — Der bisherige außerordentliche Professor und Archäolog des Museums, Dr. Ed. Gerhard, ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät an der Universität Berlin ernannt. — Der Prosector Dr. Kobelt an der Universität Freiburg ist zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt und die Lehrkanzel der Physik und Technologie an derselben Universität dem Dr. J. Müller zu Gießen, unter Ernennung desselben zum ordentlichen Professor, übertragen.

Consulate. Das hannover'sche Consulat in Lübeck ist, nach dem Zurücktritt des bisherigen Consuls Behnke, dem dortigen Kaufmann Dr. Th. Lange übertragen, und der Kaufmann R. Lundgren zu Ystadt zum dortigen hannov. Consul ernannt.

Todesfälle. In Leipzig, am 7 Oct., verstarb der Oberhofgerichtsrath Dr. K. A. Brehm, 81 J. a. — In Berlin, am 10 Oct., der k. Geh. Rechnungsrath Heim. — In Stuttgart, am 13 Oct., der Oberstudienrath Kapff, 50 J. a. — In Berlin, am 7 Oct., der Consist. Rath Jon. W. K. Cosmar; er war vier Jahre lang Redacteur der Berliner Vossischen und 16 Jahre lang der Haude und Spenerschen Zeitung. — In München, am 17 Oct., der k. Regierungs- und Steuerkataster-Commissions-Director v. Ilg, 75 J. a. — In Paderborn, am 14 Oct., der Bischof Dr. Richard Dammers, 83 J. a. — In Wien, am 10 Oct., der emerit. Prof. der Anatomie und Physiologie, Vice-Director der k. k. Josephs-Akademie, Dr. J. Ritter v. Scherer, 91 J. a.

[5380] In der **Hahn**'schen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Rabbinische Blumenlese,

enthaltend

eine Sammlung, Uebersetzung und Erläuterung der hebräischen und chaldäischen Sprüche des Sirach, talmudischer Sprüchwörter, Sentenzen und Maximen, nebst einem Anhange Leichenreden und einem Glossar.

Von **Leopold Dukes.**

21½ Bogen. Gr. 8. 1844. Geh. Preis 1½ Rthlr.

Diese Blumenlese macht es sich zur Aufgabe, die allenthalben zerstreuten talmudischen *Sprüchwörter vollständig* zu geben, und bildet ein treffliches Seitenstück zu den *Adagiis* von *Erasmus* und den *Arabum Proverbiis* von *Freytag*, indem sie zum *erstenmal* eine Sammlung der bisher nur bruchstückweise bekannten Erzeugnisse der talmudischen Periode darbietet. Von den *Sentenzen* wurde mit Uebergehung der mit einer besondern Anschauung des Talmud zusammenhängenden nur eine *zweckmässige* Auswahl getroffen, an deren Spitze die des Sirach gestellt sind, als Producte der abblühenden hebräischen Sprache. Von besonderm litterarhistorischem Interesse ist die *reichhaltige Einleitung*, in welcher mit Hülfe seltener Werke und Manuscripte *zuerst* der Versuch gemacht wird, diesen Zweig der jüdischen Litteratur *übersichtlich* zu ordnen. — Auf correcten Druck und angemessene typographische Ausstattung ist eine besondere Sorgfalt verwandt worden.

[5439] In allen soliden Buchhandlungen wird **Pränumeration** angenommen

auf den zweiten Jahrgang (1845)

der Vierteljahrschrift

für

die praktische Heilkunde.

Der hiermit beendete erste Jahrgang dieser von der *medicinischen Facultät* in Prag herausgegebenen Zeitschrift hat die beifälligste, jede Hoffnung übersteigende Aufnahme selbst ausserhalb Deutschland gefunden. Eine Vergleichung des in jedem Bande Geleisteten wird die Ueberzeugung gewähren dass die Redaction und die HH. Mitarbeiter eifrigst bemüht waren, durch fortwährendes Streben nach Vervollkommnung die Vierteljahrsschrift jenem hohen Ziele näher zu führen, dessen Erreichung als die Tendenz dieser neuen Zeitschrift im Prospectus ausgesprochen war. Die Verlagshandlung wurde durch dieselben ehrenhaften Beweggründe bestimmt, ihrerseits kein Opfer zu scheuen, um durch eine des Innern würdige, hinsichtlich des Papieres und Druckes den Prospectus weit übertreffende äussere Ausstattung und eine von dem reichhaltigen Stoffe gebotene *Vermehrung* um die Hälfte der bedungenen Bogenzahl *ohne Preisaufschlag* alles im buchhändlerischen Wirkungskreise Liegende zur Förderung eines Unternehmens beizutragen, das als ein Vereinigungspunkt einheimischer und auswärtiger Kräfte zum gemeinsamen Fortbau an einer Wissenschaft dienen soll, die in einer durchgreifenden Umgestaltung begriffen ist und daher mehr als jemals einer gesunden, zur gegenseitigen Verständigung und Vermittelung führenden Journalistik bedarf.

Der *II. Jahrgang für* 1845 behält übrigens dieselbe Eintheilung in vier Quartal-Bände und im Wesentlichen die gleiche innere Einrichtung. Der *erste Band* wird zuverlässig bis *Ende October* dieses Jahres *ausgegeben* und die vierteljährige Aufeinanderfolge *pünktlich* eingehalten werden. Der *ganzjährige Pränumerationspreis* bleibt wie bisher 8 fl. C. M. für das Inland, 5⅚ Thlr. pr. Cour. für das Ausland. Der erste Band wird an alle bedeutenderen deutschen Buchhandlungen ohne Verbindlichkeit zur Abnahme versendet werden und daher dort zur prüfenden Durchsicht vorliegen.

Prag, im August 1844. **Borrosch & André**, Buchhändler.

[4978] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

☞ Dr. J. F. Albrecht,

Der Mensch

und sein Geschlecht,

oder enthüllte Geheimnisse der Natur hinsichtlich der Fortpflanzung der Menschen.

Ein zur Erzeugung gesunder Kinder, wie auch zur Erhaltung der Kräfte und der Gesundheit höchst nützliches Buch.

Preis ½ Thlr. oder 54 kr.

Drei starke Auflagen wurden in kurzer Zeit abgesetzt; die davon nöthig gewordene **vierte!** Auflage ist durch nützliche Verbesserungen auf das werthvollste hergestellt.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian u. Geibel — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Herrmanustadt bei Hochmeister.

[5465] Für Lesecirkel und Leihbibliotheken.

Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mühlbach, L., Novellen und Scenen. 2 Bde. 8. geh. Preis 2 Rthlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. Lorentino, hist. Novelle. — Denkwürdigkeiten eines Kindes. — Der Löwe von Butter. — II. Ein Liebesdienst. — Die Verschwörung durch ein Bild. — Crichton, der Phönix.

[5484] Bei C. H. Reclam sen. in Leipzig ist erschienen:

Stichert, F. O, Wegweiser in das Gebiet der lateinischen Sprache, Grammatik und Uebungsbuch vereinigend, und gegen 2500 gleich von den ersten Sprachelementen beginnende Aufgaben zum Uebersetzen ins Deutsche und ins Lateinische enthaltend; für höhere Bürgerschulen, Progymnasien, untere Gymnasialclassen, Seminarien und Privatunterricht. 15 Bogen in gr. 8. 1839. Preis ½ Thlr.

Eine Beurtheilung dieses sehr gründlichen Buches s. in Gersdorfs Repertorium, 23ster Band, 6tes Heft, S. 529 u. fg.

---

[321] **Deutsches Heldenbuch von Dr. Karl Simrock.**

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das kleine Heldenbuch.

Von Dr. **Karl Simrock.**

Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit.

(Des Heldenbuches dritter Theil.)

Gr. 8. Velinpapier broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes des Heldenbuchs, welchem der vierte vorausgeeilt war, sieht sich das Publicum erst in den Stand gesetzt, den Plan und die Absicht dieses Werkes zu überschauen und zu würdigen. Es gilt unser nationales Epos, die tausendjährige Schöpfung des deutschen Volks, ihm in seiner Ganzheit und Herrlichkeit wieder verzuführen, die Heldengestalten unserer homerischen Lieder heraufzubeschwören und so einen versunkenen Nationalstolz zu heben, den wir fur ein um so köstlicheres Besitzthum achten sollen, als er das gediegene altgemünzte Gold unseres eigenen Sinnes und Gemüthes ist. Die drei ersten Bände der Sammlung enthalten die besten der zum Kreise der deutschen Heldensage gehörigen alten Lieder in neuhochdeutscher Sprache; die folgenden werden den übrigen Inhalt unserer, in jener keineswegs erschöpften, Heldenpoesie in Einem Einzigen, dem Herausgeber eigenthümlichen Gedichte, dem Amelungenliede, darstellen. Von den alten Liedern fullen die Nibelungen und die Gudrun jedes einen Band fur sich; der vorliegende dritte Band enthält sechs kleinere Gedichte, welche man schon früher in Einem Bande, welcher den Namen des Heldenbuchs trug, zusammenzufassen pflegte. Nur das Gedicht von Walther und Hildegunde, welches sich nicht anders als in einer lateinischen Uebersetzung des zehnten Jahrhunderts erhalten hatte, erscheint hier in einer Zurucküberseßung zum erstenmal dem Heldenbuch einverleibt.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1844. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5189-91] **Caroline Pichlers Memoiren,**

wovon das Manuscript in dem Nachlaß der berühmten Frau vorgefunden ward, haben nunmehr die Presse verlassen und sind unter dem Titel: **„Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“** in groß Duodezformat in vier Bändchen broschirt erschienen.

Mit Umsicht und Aufmerksamkeit beobachtete Caroline Pichler die großen Zeitdegegnisse, die in die Periode ihres langen Lebens fielen, und wir finden in dem Buche interessante historische Skizzen der damaligen Ereignisse und der Lenker derselben, wie der großen Maria Theresia, der Kaiser Joseph, Franz, des Erzherzogs Karl, so wie des französischen Soldaten-Cäsars.

Da die gefeierte Frau auch stets mit ausgezeichneten Menschen in persönlichem und schriftlichem Verkehr gestanden, so liefert sie in diesen „Denkwürdigkeiten“ höchst anziehende Details und so manche Beiträge zur Litterärgeschichte, zur Biographie und Charakteristik von Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten; aus dem Leben und Wirken **Collins, Theodor Körners, Streckfuß's, Grillparzers, Oehlenschlägers, Deinhardsteins, Frankls, Hammers, Zacharias Werners, Jouquins, Hormayrs**, der Mad. **Stael**, der beiden **Schlegel, Cherubini's, Thorwaldsens, Raimunds** u. v. a. sind Momente mit aufgenommen.

Es versteht sich übrigens von selbst daß die Verfasserin in dieser Autobiographie viele Blicke in ihr eigenes Geistes- und Gemüthsleben eröffnet, und interessant ist es, daß sie dieß mit einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe thut.

Dieses Werk, dessen Erscheinen die Verlagshandlung hiermit dem gebildeten Publicum anzeigt, ist in allen Buchhandlungen für 5 fl. C.-M. in Oesterreich und in allen außerösterreichischen Staaten für 3 Thlr. 20 gGr. zu haben.

[5463] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Naturgeschichte

als philosophische und Humanitätswissenschaft für Naturforscher, Philosophen und das höher gebildete Publicum

von

Dr. **Max. Perty**, Professor in Bern.

☞ **IV. oder Supplementband.**

2 Liefer. 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.

Die Verlagshandlung liefert hiemit, früherer Ankündigungen gemäß, das längst erwartete Supplement zur allgemeinen Naturgeschichte. — Der außerordentliche Reichthum bedeutender Entdeckungen, wichtiger und interessanter Beobachtungen in neuester Zeit hat uns bewogen, statt eines Heftes einen Supplementband erscheinen zu lassen. Dadurch wurde es möglich auch die Litteratur sehr zu vervollständigen, manche schätzbare ältere Beobachtung nachzutragen, manche Verbesserung und genauere Darstellung anzubringen. Kenner werden sich bald überzeugen, daß die „allgemeine Naturgeschichte“ durch dieses Supplement wesentlich gewinnt und in Verbindung mit ihm ein reiches und lebensvolles Gemälde der Schöpfung darstellt.

Ferner ist im gleichen Verlage erschienen:

Zeitschrift für Rindviehkunde,

von

J. J. Rychner, Professor der Thierheilkunde in Bern.

I. Jahrgang. II. Quartalheft.

Der Jahrgang 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr.

Der große Absatz, dessen obige Zeitschrift sich gleich bei ihrem ersten Erscheinen erfreute, ist wohl der beste Zeuge daß sie ein Bedürfniß unserer Zeit ist, so wie man andererseits auch etwas Tüchtiges von dem in der Litteratur bereits rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser erwartet. Das vorliegende 2te Heft ist sehr reichhaltig und bringt neben andern Abhandlungen: die Rindviehzucht in Norwegen und im Kanton Bern, Milchproduction, Schweizerkäs, Viehstand und Viehhandel rc.

[5488] Das beste, wohlfeilste und vollständigste

Handbuch für Kaufleute,

enthaltend die Münz-, Maaß-, Gewicht-, Wechsel- und Staatspapierkunde, ferner das Wechselrecht, Usanzen beim Waarenhandel nebst Zöllen der bedeutendsten Handelsplätze von Meldola, ist bei uns in einer wohlfeilen Ausgabe in Halbfranzband gebunden (664 Seiten stark) erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Der Name des Verfassers bürgt für die Trefflichkeit des Werkes und macht jede weitere Empfehlung unnöthig.

Schuberth u. Comp. in Hamburg u. Leipzig.

[5349] In der **Arnoldischen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die griechische Tragödie

und das

Theater zu Athen.

Einleitung

zum Vortrage der Antigone des Sophokles in der Gesellschaft Albina zu Dresden.

Von Dr. **Ph. Wagner**, Conrector.

Nebst einem lithographirten Grundrisse des Athenienfischen Theaters.

gr. 8. brosch. 1/3 Thlr.

[5470] Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Bolon Mischko, frische Ungarische Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten. **Zweite Auflage** nach dem Tode seines **Vaters** in einer veränderten Gestalt, **verbessert** und vermehrt ans Licht gestellt von **Stephan Mischko.** Mit color. Titelkupfer. 8. Eleg. geh. Preis 5/6 Thlr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Diese ächt ungarischen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden jedem eine sehr heitere Lectüre unbedingt gewähren.

[5206-8] **Bekanntmachung.**

Die königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, hat den von dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten gestellten Antrag, die erledigte Stelle eines Bürgermeisters hiesiger Stadt mit einem Rechtskundigen zu besetzen, genehmigt, und den Magistrat durch Entschließung vom 1 d. M. mit der öffentlichen Ausschreibung dieser Stelle beauftragt.

Es ergeht demnach an diejenigen, welche sich um diese Bürgermeister-Stelle, womit ein Jahresgehalt von 1000 fl. verbunden ist, bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeinde-Edicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, hierdurch die Einladung, ihre Gesuche mit den erforderlichen Belegen

innerhalb 4 Wochen

bei dem unterfertigten Magistrate einzureichen.

Dinkelsbühl, den 5 October 1844.

Stadtmagistrat.

Der gesetzliche Stellvertreter des Bürgermeisters

Krämer, I. Magistratsrath.

coll. Stermann, Stadtschr.

[5422-24] **Geschäfts-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern seit Jahren in Betrieb stehendes sehr solides und insbesondere rentirliches Fabrikgeschäft ist eingetretenen Todesfalls wegen zu verkaufen. Dasselbe bietet einem Geschäftsmann, welchem ein Fonds von 30,000 fl. zur Disposition stehen muß, eine seltene Gelegenheit, sich auf vortheilhafte Weise zu etabliren und sein Capital valiren zu machen. — Frankirte Briefe mit Nr. 5422 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5337-38] **Stelle-Gesuch.**

Ein **Kaufmann** in den besten Jahren, der lange Zeit einem bedeutenden Geschäfte vorgestanden hat, über seine Leistungen befriedigendste Zeugnisse beibringen kann, sucht eine seinen Fähigkeiten **angemessene Stelle**. Die mit Nr. 5338 versehenen Franco-Anfragen befördert die Expedition d. Bl.

[5515—17] **Anerbieten.**

Ein Agent des südlichen Bayerns wünscht noch einige courante Artikel angesehener Häuser provisionsweise zu übernehmen.

Unter T. M. 44. befördert frankirte Anfragen die Expedition.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Asphalt-Gesellschaft, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[5317—19] Das von meinem sel. Ehegatten, dem

Kaufmann und Bronzefarben-Fabricant

Georg Benda,

betriebene Geschäft werde ich — unter Beibehaltung der bisherigen Firma — fortführen, was ich den verehrten Geschäftsfreunden des Verewigten hiermit zur Anzeige zu bringen mir erlaube.

Fürth, den 7 October 1844.

Rebekka Benda.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

gasse Nr. 26, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 299. — 25 Oct. 1844.

Uebersicht.

Mexico. Notenwechsel über die Hinrichtung der gefangenen Franzosen.

Brasilien. Rio, 25 Aug. Der neue Tarif. Montevideo. Paraguay.

Spanien. Constituirung beider Kammern. Mons Finanzsystem. Die Verfassungsveränderung. Catalonien. Eisenbahn nach Mataro. Die neue Gränzfeststellung in Ceuta.

Großbritannien. Noch immer: Ludwig Philipp. Die O'Connellrente.

Frankreich. Die polytechnische Schule. Verschwinden der Bäume in und um Paris.

Belgien. Brüssel: Gußeisenbestellungen aus Deutschland. Die neueste Tariferhöhung. Resultate der Eisenbahn. Dombauverein in Antwerpen. Die Ratificationen des Vertrags mit dem Zollverein ausgewechselt; der Vertrag verkündigt.

Niederland. Schuldumwechselung.

Deutschland. München. Aschaffenburg. Mainz (Gouverneurswechsel), Frankfurt (das Goethefest. II.), Köln (Communalordnung), Berlin (Briefporto. Frauenburg. Aachen. Ehedispense. Königsberg. Der Rheinische Beobachter über preußische Preßfreiheit), Posen (Erklärung wegen des Dompropstes v. Przyluski), Wien (die Eisenbahn bis Grätz).

Griechenland. Athen, 10 Oct. Die Reise II. MM. Kolettis. Ein griechisch-französischer Moniteur. Der österreichische Lloyd für Verbesserung der Communicationen.

Türkei. Konstantinopel, 9 Oct. Näheres über den Brand von Pera. Der Gesundheitsrath. Syrien und Albanien. Ramazan.

Beilage. Politische Litteratur. (K. Sammer über die schleswig-holstein'sche Successionsfrage.) — Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen. (I. Land und Volk.)

Datum der Börsen: London 19; Paris, Leipzig, Berlin 21; Wien, Frankfurt a. M. 22 Oct.

Mexico.

Der Courrier Français de Mexico vom 27 Jul. bringt einen Theil des Notenwechsels, zwischen dem mexicanischen Minister des Auswärtigen Hrn. Monasterio und dem französischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Baron Alley de Cyprey, in Betreff der Hinrichtung der mit Sentmanat beim Stranden der Goelette W. Turner bei Tabasco gefangen genommenen Franzosen. Die zwei mitgetheilten Actenstücke sind vom 23 und 24 Jul. In dem erstern zeigt der Minister an daß Se. Exc. der Präsident der Republik die officiellen Mittheilungen des Gesandten für die Würde der Regierung, den guten Ruf des Staatsoberhaupts und selbst die Gesetze verletzend finde und Befehl gegeben habe deßhalb in Paris förmliche Beschwerde zu erheben und Genugthuung zu verlangen, da sonst zu fürchten wäre daß die glücklicherweise zwischen der mexicanischen Republik und der französischen Nation bestehenden Freundschaftsverhältnisse gestört werden. In der Antwort ist gesagt: wenn Kränkendes in dieser Sache vorgekommen, so sey das nicht die Schuld der Gesandtschaft Sr. Maj. Diese habe sich nur auf die Constitution des Landes und die Verträge berufen um eine Ausnahmsjustiz abzuwenden welche die Regierung auf sechzehn Unterthanen Sr. Maj. habe anwenden wollen, und ohne Zweifel werde Se. Exc. der Präsident selbst eines Tags einsehen daß sein Gewissen in dieser schrecklichen Geschichte getäuscht worden. Denn in den Händen der Gesandtschaft befinden sich urkundliche Beweise daß die meisten der Verurtheilten (38 an der Zahl) als unschuldige Opfer gefallen. Sentmanat habe dieselben als Arbeiter für seine angeblichen Haciendas angeworben, alle seyen unbewaffnet gewesen, Sentmanat ausgenommen, und der einzige Schuß von ihm abgefeuert worden. Was man noch dazu sagen wolle daß längs dem Ufer Körbe aufgestellt worden seyen um die Köpfe der mit namenloser Wuth Abgeschlachteten aufzunehmen?

Brasilien.

In directem Widerspruch mit unsrer gestrigen Nachricht aus dem Globe meldet der M. Herald, daß der mit dem Paketboot Linnet am 17 Oct. in Falmouth eingelaufene neue brasilische Gesandte, Wisconde d'Abrantes, welchen Hr. Macedo als Secretär begleitet, mit Vollmachten ausgerüstet sey mit der brittischen Reg[...]rung in Bezug auf den am 11 Nov. d. J. erlöschenden englisch-brasilischen Handelsvertrag zu negociiren. Der Herald theilt zu[...] den am 12 Aug. (die Post reicht bis zum 25 Aug.) [...] Janeiro veröffentlichten neuen brasilischen Tarif mit, der am 1[...] in Wirksamkeit treten soll. (Wir werden seine Hauptbestimm[...] nachtragen.) Mit dem Paketboot ist auch der bisherige russische [...]schäftsträger in Rio, Hr. Habbe, angekommen.

Der Londoner Globe sagt über den neuen brasilischen [...] „Die neuen Zollsätze sind nicht so günstig als wir [...] durch rechtzeitige Zugeständnisse hätten sichern können; [...] können sie für so befriedigend gelten als unsere nichts[...]wollende Politik nur irgend erwarten ließ. — Es sind noch [...] brasilische Kriegsschiffe vor Montevideo angekommen. — Nach [...]ten aus Buenos-Ayres vom 19 Aug. war daselbst der Hand[...] Paraguay erlaubt worden, unter der Bedingung daß die [...] Corrientes nicht berührt werde.

Spanien.

Die Madrider Correspondenz des J. des Débats vom 13 [...] berichtet von zwei Parteien die der Regierung am meisten zu th[...] machen — es sind 1) die Contratistas, Capitalisten welche bis[...]her gegen Verpfändung der reichsten Einkünfte des Landes Geld vorschossen und die nun durch die Finanzreform des Ministers Mon von ihren bisherigen 18 bis 20 Proc. auf 6 herabgesetzt werden sollen; 2) die Turroneria oder die Stellenjäger die, auf einen Theil der Presse gestützt, ihren selbstsüchtigen Interessen zulieb unaufhörlich neue Spaltungen im Congreß hervorrufen, denen sie gar zu gern im Schooß des Ministeriums selbst Eingang verschaffen möchten. Die Regierung (so wird versichert) ist noch vollkommen einig, und wartet nur auf den Tag wo die Kammer constituirt seyn wird, um dann ihre Reformplane vorzulegen. Ihr Zweck ist Spanien Institutionen zu geben in der Art wie sie Frankreich besitzt, einen Senat dessen Mitglieder auf Lebensdauer ernannt werden, und ein Wahlsystem nach Districten. Die administrativen Reformen werden die Organisation des Staatsraths, der Generalräthe, der Municipalitäten umfassen, damit sie mit der neuen Verfassung in Uebereinstimmung kommen. Am wichtigsten ist aber das ganz neue Finanzsystem durch welches Hr. Mon das Ausgabe- und Einnahmebudget in Einklang bringen will. Das letztere beträgt nämlich gegenwärtig ungefähr 200 Millionen, das erstere 250 Mill. Fr., und es ist also ein jährliches Deficit von 50 Mill. zu decken. Dieser Zweck soll erreicht

werden durch eine durchaus veränderte Vertheilung der Grundsteuer, durch Einführung regelmäßiger Auflagen statt der alten Naturallieferungen, durch Regularisirung der Octroigebühren und endlich durch verschiedene Verbesserungen in der verwickelten Haciendaverwaltung.

Nach Berichten aus Ceuta vom 8 Oct. war das Kriegsdampfboot Andaluz mit dem spanischen Consul und Viceconsul, sowie dem englischen Consul und seinem Secretär an Bord im dortigen Hafen vor Anker gegangen. Diese Herren waren beauftragt in Vereinbarung mit den maroccanischen Bevollmächtigten die von dem Kaiser Abderrhaman abzutretende Landstrecke auszuscheiden und in Besitz zu nehmen. Am 7, Mittags, erfolgte die Zusammenkunft der Repräsentanten beider Mächte. Von spanischer Seite war man zuerst auf dem Platz — die obengenannten Personen, der commandirende General der Festung an der Spitze von 4 Bataillonen und den Sapeurscompagnien und noch verschiedene Staatsbeamten. Die kaiserlichen Commissäre, zwanzig schlechtgekleidete und schmutzige Mauren mit zwei Secretären, kamen auf drei Maulthieren und einem Pferd angeritten, die übrigen zu Fuß — die ganze Erscheinung auffallend abstechend gegen den Prunkaufzug der Europäer. Uebrigens machten sie jeden Zoll breit Landes streitig, der Nachmittag ging unter Erörterungen hin und als die Nacht einbrach, hatte man sich über die Abfassung des Protokolls noch nicht verständigt. Erst am andern Morgen kam man zum Schluß und das Protokoll wurde unterzeichnet.

In Catalonien scheint man der Stimmung der Truppen nicht versichert zu seyn. Ein Tagsbefehl des Generalcapitäns Baron de Meer vom 15 spricht von Uebelgesinnten welche die Soldaten zu verführen suchen, indem sie ausstreuen die Regierung beabsichtige die Dienstzeit um zwei Jahre zu verlängern. Dieses Gerücht wird für verleumderisch erklärt, an die Treue der Soldaten appellirt, und jedem derselben der einen der Verführer zur Anzeige brächte daß er gerichtlich verfolgt und bestraft werden könnte, eine Belohnung von zwei Unzen Gold sammt dem Abschied versprochen. Gleichzeitig hat in Barcelona der politische Chef, um die niedern Classen zufrieden zu stellen, eine Junta aus vier Sectionen ernannt, welche die zwischen Fabrikherren und Arbeitern wegen des Arbeitslohns entstehenden Zwistigkeiten zu schlichten hat. Auch verspricht man sich viel Gutes von der Anlage der Eisenbahn von Barcelona nach Mataro. Hr. Green, der unter Oberleitung des Hrn. Locke, des Erbauers der Rouener und mehrerer andern Eisenbahnen, die Bauführung erhalten hat, war angekommen, und das Werk sollte sofort in Angriff genommen werden.

Die Post von Bordeaux, welche die Madrider Zeitungen vom 15 Oct. hätte bringen sollen, hat solche nicht mitgebracht, dagegen ist auf telegraphischem Wege folgende Nachricht aus Madrid vom 17 eingelaufen: „Beide Kammern sind constituirt. Hr. Castro y Orozco wurde zum Präsidenten des Congresses ernannt. Die vier Vicepräsidenten und die vier Secretäre wurden aus den verschiedenen Schattirungen der Kammer genommen. Die Vicepräsidenten sind die HH. Pacheco, Govantes, Armero und Perpina. Morgen wird das Ministerium den Entwurf der Verfassungsreform vorlegen."

Großbritannien.

London, 19 Oct.

Ludwig Philipps Besuch ist noch immer das große Thema der Zeitungen. Der M. Herald verbürgt folgende Anekdote: „Als bei Investirung Sr. Maj. mit dem Hosenbandorden der Bischof von Winchester, als Kanzler des Ordens, zu dem Theile der Ceremonie kam, wo der neue Ritter aufgefordert wird zu erklären daß er „keinen ungerechten oder unheiligen Krieg gegen die Großmeisterin des Ordens beginnen wolle," unterbrach der König den Prälaten mit dem nachdrücklichen Ausruf: „I never will — das will ich niemals thun." — In einer am 17 Oct. abgehaltenen Sitzung des Londoner Aldermen-Collegiums wurde die von Sr. Maj. auf die Adresse des Gemeinderaths in Windsor ertheilte Antwort vom Recorder gelesen, und in das städtische Protokollbuch eingetragen. Jeder Satz wurde vom ganzen Collegium mit Zuruf vernommen, und einmüthig beschlossen: 1) die Adresse, was wegen Drang der Zeit früher nicht hatte geschehen können, im höchsten Schmuck der Kalligraphie und Blasonnirung ausführen zu lassen und Sr. Maj. nach Frankreich zu übersenden 2) dasselbe mit der Antwort des Königs zu thun — welche, sagt Sir Peter Laurie, keine gewöhnliche königliche Antwort sey — und jedem Mitgliede des Gemeinderaths ein Exemplar als werthes Andenken zuzustellen. — Der Globe, im Gegensatze zu seinem whiggischen Collegen dem M. Chronicle, spricht sich im günstigsten Sinne über Ludwig Philipp und seine Friedenserklärungen aus, liest aber der französischen Oppositionspresse, dem National zumal, scharf den Text wegen der Perfidie womit sie die bezüglichen Vorgänge in England theils ganz verschwiegen, theils entstellt berichtet habe. So erwähnte der National z. B. von dem großen Banket in Portsmouth weiter nichts als eine herausgerissene Aeußerung der kurzen Rede womit der vorsitzende Mayor seinen Toast auf Ludwig Philipp bevorwortete. Der Mayor sagte von dem König: er besitze ganz die Manieren eines englischen Gentleman. „Ueber diesen als ein hohes Compliment gemeinten Ausdruck," bemerkt der Globe, „erzürnt sich der National auf das höchste; sein Zorn könnte nicht größer seyn, wenn der Mayor den König einen französischen Troßjungen (blackguard) genannt hätte — was Ludwig Philipp nicht ist, und vielleicht gerade darum nicht ist weil er nicht zur Schule des National gehört."

Der O'Connell-Tribut für das laufende Jahr hat nicht weniger als 28,850 Pf. St. (346,200 fl.) ertragen. Der drohende Umschlag der Repealbewegung in eine Agitation für Föderalismus und das Gerücht von einem sofortigen Bündniß zwischen irischem Liberalismus und englischem Whigthum scheinen die Torypresse sehr zu beunruhigen. Die irischen Repealzeitungen haben sich bis jetzt nicht entschieden über den neuen Plan ausgesprochen.

Während der letzten Stürme in den englischen Gewässern, welche unter anderm die Abfahrt des französischen Geschwaders von Portsmouth verspäteten, sind an verschiedenen Küstenpunkten einige 30 Schiffe gescheitert; mehrere derselben gingen unter mit Mann und Maus.

Frankreich.

Paris, 21 October.

Bekanntlich ist die polytechnische Schule seit dem Monat August geschlossen, und die Regierung hat eine Commission niedergesetzt, theils um die Vorfälle zu untersuchen durch welche jene Maaßregel herbeigeführt worden war, theils um in der Einrichtung der Anstalt Verbesserungen zu beantragen, damit dem Wiederkehren ähnlicher Ordnungswidrigkeiten vorgebeugt werde. Noch ist kein Bericht erschienen, aber mehrere Blätter wollen wissen, die Vorschläge der Commission gehen dahin den damals verabschiedeten Zöglingen die Pforten wieder zu öffnen, mit Ausnahme einer Anzahl der strafbarsten welche gänzlich ausgeschlossen oder (in deutschem Universitätsstyl gesprochen) relegirt werden sollen. Wie viele dieses Schicksal zu erwarten haben, ist noch ungewiß, denn die Angaben schwanken zwischen sechzig und zwanzig. Die Presse ist aber im allgemeinen der polytechnischen Jugend gewogen, sie findet es hart daß die Laufbahn einer Elite von Jünglingen, die so manche Proben des Fleißes ablegen müssen bis sie an die Schwelle der polytechnischen Schule gelangen, wegen einer wenn auch tadelnswerthen Collectivhandlung zerstört werde, und da der Marschall Soult damals nicht in Paris war, so wird jetzt an ihn appellirt daß er die rauh angegriffene Sache beilegen möge. Doch ist keine übertriebene Strenge zu fürchten, das J. des Débats selbst erklärt sich für eine Amnestie.

☒ **Paris**, 19 Oct. Die Holzhauersaxt arbeitet rastlos und mit einem überraschenden Erfolge daran die reiche Baumvegetation auszurotten die ehemals den schönsten Schmuck nicht bloß der Umgebungen von Paris, sondern auch des Innern der Stadt selbst ausmachte. Es ist unglaublich wie viel dieser Vandalismus binnen der letzten fünf oder sechs Jahre geleistet hat. Unzählig sind die hübschen Privatgärten die in dieser Zeit aus der Mitte von Paris verschwunden sind, um casernenartigen Wohnhäusern, Magazinen und Werkstätten Platz zu machen. Das brennende Geldbedürfniß nimmt so reißend zu, daß es bald keinen Millionär mehr geben wird der sich reich genug glaubt um sich im Schatten eines eigenen Baumes hinter seinem Palaste ausruhen zu dürfen. Aber auch auf den öf-

fentlichen Spaziergängen in Paris ist der Schatten so selten geworden daß manche Bewohner der Stadt ihn stundenweit suchen müssen. Von den alten Bäumen, welche die Boulevards einfaßten, sind kaum ein paar Duzend übrig geblieben; die übrigen sind angeblichen Verschönerungsmaaßregeln aufgeopfert, und die jungen Stämme, die man später nachgepflanzt hat, überleben selten das erste Jahr in der erstickenden Atmosphäre von Gas, Staub und Tabaksqualm in der man ihnen zu gedeihen zumuthet. In den elyseischen Feldern haben während der letzten Jahre verheerende Insecten gewüthet, und was sie von den weiland schönen Ulmenalleen übriggelassen haben, das ist gezehntet um Platz zu gewinnen für Kaffeehäuser, Garküchen, Bierschenken und andere unnennbare Anstalten. Außer den Gärten der Tuilerien, des Luxembourg und der botanischen Schule existirte bis auf diesen Tag in Paris noch ein anderer wenigstens halb öffentlicher Garten, größer und schöner als alle die genannten, wenn gleich seiner entfernten Lage halber weniger besucht und selbst wenig bekannt, der sogenannte Park von Monceaux. Dieser herrliche Garten, ein Privateigenthum des königlichen Hauses, ist jetzt an eine Speculantengesellschaft verkauft, die im Begriffe steht ihn zu rasiren und ein neues Stadtviertel auf dem gewonnenen Boden zu bauen. Noch viel schlimmer wird in der Banlieue von Paris gehaust. Der Boulogner Wald ist zum Behufe des Festungsbaues wenigstens zum dritten Theile zerstört, und der Rest ist dem Pariser Publicum so gut wie unzugänglich geworden, da er durch die neuen Wälle und Gräben von der Stadt getrennt wird. Das Wäldchen von Romainville ist unter der Hacke der Schanzgräber ganz verschwunden. Was den Wald von Vincennes betrifft, so ist dieser auch eigentlich nur noch dem Namen nach vorhanden. Die bei dem Schlosse von Vincennes vorgenommenen Neubauten haben wenigstens ein Viertel dieses Waldes verdrängt, und das feste Lager das sogenannte Cannonville, das man hinter dem Schlosse zu bauen im Begriffe steht, hat die Hälfte des übriggebliebenen Theiles hinweggenommen. Auch an den prachtvollen Wald von Montmorency wird, wie es scheint, demnächst die Axt gelegt werden, und wenn man in dieser Weise fortfährt, so ist die Zeit vorauszusehen wo der Pariser nach den Pyrenäen reisen muß, wenn er eine Waldpartie machen will.

Belgien.

Der Bürgermeister von Verviers, Hr. Warnotte, hat in Folge der königl. Verordnung vom 5 Oct., welche der Gegenstand heftiger Angriffe seitens der Presse geworden ist, seine Entlassung eingereicht. Laut Beschluß vom 15 hat der König dieselbe angenommen, es wird mithin jene Verordnung aufrecht erhalten werden. Die Indépendance tadelt daß der Moniteur zu diesem Beschluß nicht auch den einleitenden Bericht des Ministers des Innern bringt.

Der König wird am 22 Oct. im Palast der Nation den Landtag von 1844 — 1845 in Person eröffnen.

Die Maasschifffahrt beklagt sich beim Finanzminister über den geringen Antheil (406,000 Kil.) der ihr an der Einfuhr von 7,000,000 Kilogr. holländischen Kaffe's gegen den niedern Zoll bewilligt worden ist; sie habe früher schon mehr eingeführt, während über Antwerpen bisher nicht die Hälfte des diesem Hafen bewilligten Kaffeequantums (2,075,000 Kil.) eingegangen sey.

Die Indépendance schreibt: „Wenn ein deutsches Blatt die Anknüpfung directer diplomatischer Verbindungen zwischen Rußland und Belgien ankünde, so sey es darüber schlecht unterrichtet. Es heiße den Charakter des Kaisers Nikolaus ganz verkennen wenn man glaube dieser werde, solange das Hinderniß das sich jenen Verbindungen bisher entgegengesetzt, fortdaure, darein willigen einen officiellen Agenten nach Brüssel zu senden. Das Hinderniß bestehe aber in der Gegenwart einer gewissen Zahl polnischer Officiere in den Reihen des belgischen Heers, welche die belgische Regierung nicht verabschieden könne und nie verabschieden werde. Andere Staaten möchten die Dienste vergessen die ihnen unter kritischen Umständen geleistet worden seyen, Belgien bleibe immer dankbar dafür."

† **Brüssel**, 18 Oct. Die Eröffnung der Kammern wird am 22 stattfinden und der erste Act der Regierung seyn den Vertrag vom 1 Sept. vorzulegen, damit die Kammern ihre Zustimmung geben und Belgien ihn auch seinerseits ratificiren könne. Schon künden sich die vortheilhaften Wirkungen dieses Vertrags für Belgien an. Eine einzige Gesellschaft in der Provinz Lüttich hat eine Bestellung von 24 Millionen Kilogr. Gußeisen aus Deutschland erhalten, welche ungeheure Quantität im Verlauf der nächsten Jahre geliefert werden soll. So eröffnet sich die Aussicht daß die in den letzten Jahren so sehr zurückgegangene Eisenindustrie sich wieder erhole, und die Vorräthe die an vielen Stellen aufgehäuft liegen, sich allmählich absetzen werden. Als indirecte Einleitung in neue Unterhandlungen mit Frankreich kann man die am 13 d. M. decretirte Erhöhung der Eingangszölle auf Maschinen, gewisse chemische Producte, gefärbte und gedruckte Baumwoll- und Seidenzeuge, Tülle und Spitzen ansehen. Kraft des Vertrags vom 1 Sept. 1844 hat diese Erhöhung, insofern sie die Baumwollenzeuge betrifft, auf Deutschland während der ganzen Dauer dieses Vertrags keine Anwendung. Eine besondere Stipulation des Beschlusses vom 13 d. M setzt auch dieselbe Ausnahme zu Gunsten Deutschlands in Beziehung auf die Seidenzeuge fest. Frankreichs Seidenzeuge dagegen sind, kraft des Vertrags vom 16 Jul. 1842, nur noch für zwei Jahre von dieser Erhöhung frei, und seine Baumwollenzeuge, deren es viele in Belgien einführt, würden schon jetzt davon betroffen werden, wenn nicht ein specieller Artikel des Beschlusses eine Frist von einem Jahre festsetzte, während welcher die Erhöhung von Frankreich noch nicht erhoben werden soll. Sie trifft im Grunde also einstweilen nur England und die Schweiz, die beide bedeutende Quantitäten Baumwollenzeuge in Belgien absetzen, und wird den Genter Kattunfabriken wohlthun. Während der Jahresfrist hofft man mit Frankreich zu einer neuen Verständigung, namentlich zu einer Verlängerung jener Convention vom 16 Jul. 1842, die unserer Leinenindustrie noth thut, gekommen zu seyn. Der neu decretirte Einfuhrzoll auf die Maschinen ist etwa die Hälfte von demjenigen den kürzlich Frankreich decretirt hat, dieses hat sich also nicht zu beklagen. Genügt er auch den inländischen Fabriken nicht ganz, so wird er doch immer noch zur Erleichterung ihrer Aufgabe beitragen. Ohnehin hat in Belgien die Einfuhr fremder Maschinen von Jahr zu Jahr abgenommen. Im Jahr 1838 belief sie sich noch auf mehr als $4\frac{1}{2}$ Millionen Fr., im Jahr 1843 nur noch auf 694,000 Fr., eine Verminderung die wir den großen Fortschritten des Maschinenbaues in Belgien zu verdanken haben. Im ganzen beweist der Beschluß vom 13 d. M. daß die Regierung entschlossen ist auf dem seit Einführung des Differentialzollsystems betretenen Wege fortzugehen. Bis jetzt hat dieses System so gute Früchte getragen daß sie sich dazu nur aufgemuntert fühlen kann. Die nächsten Jahre werden indessen hiefür noch entscheidender seyn. Noch ist die Regierung nicht im Besitz sämmtlicher Ratificationen des Vertrags vom 1 Sept.; sie sieht dem Eingang derselben aber in kurzer Zeit entgegen, und hegt schon jetzt deßhalb keinen Zweifel mehr, wie ich dieses auch in meinem früheren Briefe schon bemerkte. — Bei dem Jahresfest der Eröffnung der Köln-Antwerpener Eisenbahn las, wie Sie wissen, Hr. Masui, Director der Eisenbahn, der Versammlung, in welcher die Gründung der belgisch-rheinischen Gesellschaft berathen wurde, einen Bericht über die Resultate der Eisenbahn vor. Als man im Mai 1834 das Eisenbahngesetz decretirte, rechnete man auf einen jährlichen Transport von Antwerpen nach Köln von 127,000 metrischen Centnern, und nun hat seit dem 13 Oct. v. J. während eilf Monaten ein Transport von 580,000 Centnern stattgefunden, man darf also für zwölf Monate 630,000 Centner anschlagen, und noch ist, kann man sagen, manches nur in der Kindheit. Als Beweis des guten Einverständnisses zwischen Köln und Antwerpen mag auch gelten daß sich in Antwerpen ein Dombauverein gebildet hat, und in Köln dagegen ein Verein zu Stande kommt der zu dem Ausbau der vielbewunderten Chorstühle in der Antwerpener Kathedrale beitragen wird.

*** **Brüssel**, 21 Oct. Die Ratificationen des zwischen Belgien und den deutschen Zollvereinsstaaten abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrags vom 1 Sept. sind im Laufe dieser Woche hier eingetroffen, und gestern Abend, also gerade bei Ablauf des für diese ergänzende Formalität bestimmten Zeitraums, zwischen dem Gene

cal Grafen Goblet und dem Baron v. Arnim in der gewöhnlichen Form ausgewechselt worden. Der Moniteur, der diesen erfreulichen alle nachtheiligen Befürchtungen abthuenden Vorgang meldet, veröffentlicht zugleich diesen Morgen den Text des Vertrags. So ist denn jetzt der Vertrag vom 1 Sept. in diplomatischer Hinsicht eine vollendete Thatsache; um aber seinen vollen und ganzen Vollzug zu erhalten, bedarf es noch der Zustimmung der Kammern, an der kaum zu zweifeln ist. Der Sectionsantrag wird wahrscheinlich vor allen andern Gesetzentwürfen den Kammern vorgelegt und die Berathung darüber alsbald eröffnet werden.

Niederland.

Laut königlichem Beschluß vom 18 Oct. wird die Gelegenheit zu freiwilliger Umwechselung der 5 von hundert in 4 von hundert zinsenden Schuldverschreibungen auf den Fuß der Verfügung vom 28 Sept. d. J. bereits am Dienstag 22 Oct. Nachmittags 3 Uhr geschlossen; doch sollen um diese Zeit noch in den verschiedenen Finanzbureaux Erklärungen von denjenigen angenommen werden, welche die Umwechselung zwar wünschen, bis zu obigem Zeitpunkt aber ihre Capitale nicht in 5 zinsende Einschreibungen überbringen konnten, auch für sie soll noch die Verwechselung nach dem Fuß des Beschlusses vom 28 Sept. geschehen, vorausgesetzt daß sie ihre Erklärungen bis zum 26 d. Monats erfüllen.

Deutschland.

Bayern. **München**, 24 Oct. Se. Maj. der König begibt sich heute zu einer großen Jagd, die in dem Revier Gern abgehalten wird. — Das neue Gebäude für die Glasmalerei-Anstalt ist bereits unter Dach gebracht; andere öffentliche Bauten schreiten rasch voran, so die Erweiterung des Friedhofs, der durch eine große Umfassung von offenen Hallen, die mit Frescogemälden geschmückt werden sollen, den Charakter eines italienisch-mittelalterlichen Campo santo erhalten wird. (Münch. p. Z.)

Aschaffenburg, 20 Oct. Zur Erinnerung an die Befreiungsschlacht von Leipzig wurden auf Kosten Sr. Maj. des Königs gestern dahier (also nicht in Würzburg, wie neulich irrig gemeldet wurde) in dem großen Saal des königl. Residenzschlosses die Armen der hiesigen Stadt und der nächsten Umgegend, 500 an der Zahl, öffentlich gespeist, unter dem rauschenden Spiele des Musikcorps des königl. Infanterieregiments Zandt. (Fränk. Bl.)

Gr. Hessen. *** **Mainz**, 21 Oct. Gegen das Ende dieses Monats wird der alle fünf Jahre hier eintretende Wechsel der obern Festungsbehörden stattfinden. Der jetzige Gouverneur, Landgraf Philipp August zu Hessen-Homburg, wird dem Vernehmen nach zugleich mit dem Festungsgouvernement auch seine Stelle als österreichischer General-Feldzeugmeister niederlegen. Der neuernannte Gouverneur der Bundesfestung, Prinz Wilhelm von Preußen (Oheim Sr. Maj. des Königs) erhält diese Charge nun schon zum drittenmal. Er wird zur Zeit des jetzt bevorstehenden Gouvernementswechsels nicht hier anwesend seyn. Da er indeß späterhin von Zeit zu Zeit hier anwesend seyn wird, so ist ihm von Sr. Hoh. dem Großherzog von Hessen das s. g. deutsche Haus (der großherzogliche Palast) überlassen worden. Der jetzige Festungscommandant, der preußische Generallieutenant v. Quadt wird, wie wir schon früher gemeldet, auf sein Ansuchen verabschiedet. An seine Stelle kommt der österreichische Generalmajor v. Jetzer. Festungs-Vicegouverneur wird der preußische Generallieutenant v. Hüser, bisher Commandeur der 16ten Division in Trier. Der jetzige Vice-Gouverneur, der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Leiningen-Westerburg wird dem Vernehmen nach Oberlieutenant der Kaisergarde in Wien.

Freie Städte. .·. **Frankfurt a. M.**, 21 Oct. (Das Goethefest II.) Es ist nicht anders: ich bin der umgekehrte „Questenberg" aus dem Wallenstein. Ich sollte und wollte nur Erfreuliches sehen und berichten, statt dessen find' ich überall Grund zu Klagen und Wünschen. Eben komme ich aus dem Theater. Man gab den Götz, und voran einen Prolog von Dr. Heinrich Weismann gedichtet. Ohne der auch bei andern festlichen Gelegenheiten schon erprobten freundlichen Bereitwilligkeit Hrn. Weismanns zu nahe treten zu wollen, darf doch die Frage wohl aufgeworfen werden: warum statt eines gebildeten Dilettanten nicht ein namhafter Poet das ehrenvolle Heroldsamt dieses festlichen Abends übernahm? Gebrach es am guten Willen unserer jungen Dramatiker, deren Führer ja in Frankfurt selbst angesiedelt ist? Hätten wirklich Gutzkow Mosen (welcher jüngst erst einen Prolog zu seinem eigenen Stücke schrieb), Laube, Prutz, Kühne oder andere nicht zur Goethefeier mit einem Gedichte beitragen wollen, wenn sie zu rechter Zeit vom Theater wären aufgefordert worden? Wie viele Theaterprologe schrieb der alte Herr nicht selbst, dem solches Amt kein Raub dünkte an seiner Größe! Frankfurt flüchtete von einer ganzen Auswahl Poeten zu den Philologen, und so lieferte die Bühne einen Prolog, der ebenso gut auf jeden andern Dichter und zu jeder andern Feier als auf Goethe und sein Denkmal hätte angewandt werden können. Wie? So viele herrliche Anknüpfungen in der Nähe, zeitliche und örtliche, und statt deren nur die allerallgemeinsten Phrasen? Ein so ungeheures Verdienst, und solch ein weiter Umweg — durch fünf Octaven — um erst zum Stoff zu gelangen? So ganz besondere Verhältnisse, und eine so durchaus schweifende, unklare, verworrene Behandlung? Wem das Urtheil hart scheint, der lese die Verse selbst, welche durch den Druck bereits veröffentlicht wurden. *Οὐδὲν πρὸς Διόνυσον*! Nichts, auch gar nichts, keine Idee, kein Bild, kein Wort, das auf den begeisternden Mann und die begeisternde Stunde paßte! Der banale Schmuck der Scene, die Büste mit dem Lorbeerkranz, und der Hintergrund, Frankfurt mit dem Taunus darstellend, machten um so weniger den Eindruck des Festlichen, als das Gedicht in gar keine Beziehung zu ihnen trat. Der Schauspieler, Hr. Reger aus Leipzig, ein recht verständiger und geübter Künstler, that was er konnte, und brachte es doch nur zu dem schwachen Anstandsapplaus am Schlusse, wo die Weber'sche Jubelouvertüre ihn viel zündender ablöste. Dann ging die Gardine wieder auf: „Hänsel, noch einen Schluck Branntwein."... Der „Egmont" war krank geworden, hieß es. Blieb nun keine andere Wahl als eben Götz? Da war vor allen Tasso, das passendste Stück vielleicht, um eine Verherrlichung des Dichters als solchen zu begleiten. Da war Iphigenia, das classische Denkmal, welches Goethe selbst sich gesetzt. Da war, wollte man das Höchste wagen, der Faust, so bühnenmöglich als nun eben möglich. Da war, wenn es eben nur ein Drama von Goethe galt, der bürgerliche Clavigo, mit seiner knappen, theatergerechten Form und seiner sichern Wirkung. Reichten für alle diese Zwecke die Mittel des Frankfurter Stadt- und Nationaltheaters nicht aus? Mußte es denn eben das Ritterstück seyn? Konnten dem ohnehin nicht festlich gestimmten Publicum diese Statistenhaufen nicht erspart werden, diese groben, zum wiederholten Gelächter hinreißenden Verstöße, diese ewigen Verwandlungen der Bühne und der Schauspieler aus einer kleinen Rolle in die andere, diese grotesken Contraste, dieses zusammengeraffte und doch auseinanderfallende Spiel? Zum Schlusse, und das fehlte noch, erschien der Künstler, welcher den Götz darstellt, und dankte mit höchst unpassender Beziehung auf seine persönlichen Verhältnisse für die schätzbare Gunst eines hochverehrlichen Publicums, dessen Landsmann er zu seyn sich rühmen dürfe. War nun die ganze Feier zu Ehren des Hrn. Steinmüller oder zu Goethe's Ehren? Fürwahr, wenn etwas laut gegen den Stand und die Stufe der heutigen Schauspielkunst redet, so sind es gerade diese Versuche das Große, das Gute, das Beste an besondern Sonn- und Feiertagen einmal vorzuführen. Für die Mittelwaare reicht man aus und behilft sich so gut es eben will; aber wie wenn nun etwas Extrafeines gebracht werden soll? Wenn nicht bei der Oper geborgt wird, welche mit Pauken dreinschlägt, den alten Schimmel Masaniello's vorreitet und spanische Charaktertänze zwischen altdeutschen Rüstungen abspringen läßt, dann macht Aschenbrödel, das verlassene, vergessene Schauspiel, immer eine recht klägliche Erscheinung. Himmel, wie reden diese Schauspieler, sobald sie aus dem Jambenschritt heraus in eine tüchtige Prosa, aus den lahmen Declamationen in flinkes Gefühl, aus dem falschen Pathos in ächte Leidenschaft steigen sollen! Und wie das auseinandergeht, nach rechts und nach links, keine Rolle im Verhältniß zur andern gehalten, keine Scene fest zusammengespielt, kein Act rasch und kräftig hineingeworfen in den gähnenden Haufen! Die Hoftheater zeigen sich anders bei festlichen Gelegenheiten: sie nehmen, wie gesagt, eine

neue Oper, sie lassen neue Kleider und Stühle machen, sie stecken ein paar hundert Kerzen mehr als gewöhnlich an, sie zwingen sogar das Publicum sich zum Mitspielen zu putzen in Frack und Uniform, mit Blumen und Diamanten, und somit ist die große Mise en scène fertig, oft auch nicht mehr als eine kleine Misère en scène. Das alles ging in der freien Reichsstadt Frankfurt nicht an. So war es denn auch nicht zu verwundern, wenn „bei der Festvorstellung des Götz von Berlichingen, am Abend vor der Enthüllung des Standbildes Goethe's", die Epigonen und die Landsleute des Dichters im grauen Paletot auf der ersten Galerie erschienen, im Mantel sogar und im Zwischenact in der Mütze, wie man eben aus dem Comptoir, dem Kaffee- und Zuckerladen, der lateinischen Schule und der Kinderstube hinweggesprungen war. Ja, wir Deutschen sind ein freies Volk, nicht gebeugt unter die Fesseln der Etikette, welche der wälsche Franzmann und der Sklave von Albion mit Blumen versteckt. Während dieser nur in Schuhen und im Frack, in der Tracht der Höflinge und der Knechte, in seiner großen Oper erscheint, treten wir dreist und kühn in unsern malerischen Werkeltagsgewändern, nach Tabak und Bier, nach Pfeffer und Salz duftend, vor die Bretter und unter den Lustre hin. Während jener in Paris alljährlich die feierliche Farce von der Bekränzung der Büste Molière's durch die Mitglieder des Théâtre Français beklatscht und bewundert, lachen wir über ein Meisterstück Goethe's an seinem Ehrentage, der es uns verstümmelt und entstellt vorführt, und rufen in dankbarer Gerechtigkeit den Mimen heraus, welcher eine Rolle darin zu übernehmen die Güte hatte. Ach nein, ich fühl' es wohl, die Ironie gelingt mir schlecht. Lassen Sie mich mit einer ehrlichen Wahrheit und einer trostvollen Verheißung schließen: das Haus war sehr voll. Und so, wenn Goethe nicht gewann, gewann doch die Theaterdirection, welche nicht ermangelt hatte ein Abonnement suspendu auszuschreiben. Dieselbe Theaterdirection gibt denn auch morgen, am eigentlichen Festtage der Enthüllung des Goethe-Denkmals, was gibt sie? — den Wildschützen, oder die Stimme der Natur, frei nach Kotzebue von Lortzing. Hörst du, Vater der Kunst, diese Stimme der Natur? Charta non erubescit! Fr. D

Wir haben spätere Briefe aus **Frankfurt** über die Enthüllung des Monuments. Sie enthalten nichts Bemerkenswerthes, so wenig als die Gedichte mit denen sich der alte Meister ansingen lassen mußte. Wir verschieben die Details auf morgen, um den Schilderungen unseres freundlichen Festcorrespondenten nicht vorzugreifen.*)

Preußen. * **Köln**, 20 Oct. Dem Vernehmen nach soll in kurzem eine neue Communalordnung in der Rheinprovinz eingeführt werden. Ob dieselbe erst noch den Ständen werde vorgelegt werden, darüber hat bis jetzt nichts verlautet.

Berlin, 16 Oct. Das Ministerialblatt für die innere Verwaltung enthält eine Verfügung der Minister des Unterrichts und des Innern, wornach die in evangelischen Gemeinden eingeführten Bibelstunden den Charakter eines öffentlichen Gottesdienstes haben und also durch Glockengeläut anzukündigen sind. — Hier lebende Königsberger gaben ein Fest aus Anlaß des Königsberger Jubiläums wobei ein Toast auf Jakobi ausgebracht wurde. Wie die Düsseldorfer Zeitung erzählt, sind nun mehrere der Theilnehmer zur Rechenschaft darüber gezogen, in welcher Absicht man diesen Toast ausgebracht habe. Auch in Königsberg sind mehrere Personen, welche am Begräbniß des erschossenen Referendars S. (Schade) Theil genommen, verhört worden, ob sie dadurch eine Demonstration beabsichtigt. — Die Blätter besprechen die Art und Weise wie der Schriftsteller Feod. Wehl, der sich hier aufhielt und mißfällige Correspondenzen an die Zeitung für die elegante Welt schrieb, nach Neu-Ruppin gebracht wurde, um dort als Soldat eingestellt zu werden, obwohl, wie die Tagesblätter behaupten, seine wankende Gesundheit ihn zu allem Kriegsdienst untauglich machte. Der Kriegsminister v. Boyen hat jedoch versprochen eine nochmalige Untersuchung der Sache veranlassen zu wollen. — Bei der alljährlichen akademischen Feierlichkeit am Geburtstage des Königs ging gestern das Rectorat der Universität und die goldene Kette aus dem Besitz des Professors Lachmann in den des Professor Hecker über. — Auch in der Allg. Zeitung wurde seiner Zeit des Gratulationsschreibens erwähnt, welches die Breslauer Universität an die Königsberger bei Gelegenheit des Jubiläums richtete; zwei Stellen darin erregten die Aufmerksamkeit: eine die mit Beziehung auf unsre Zeit an Kant und Wöllner erinnerte, und eine andere wo von der Barbarei des scythischen Nachbarvolks die Rede war. Der Rheinische Beobachter bemüht sich nun zu zeigen, daß das fragliche Gratulationsschreiben durch combinirte Verhinderungsfälle der ältern Professoren von einem jüngern Docenten entworfen und ungeprüft nach Königsberg abgeschickt worden sey, indem obendrein die Abhandlung durch einen Zufall so spät aus der Druckerei gekommen, daß die nach Königsberg bestimmten Exemplare in der Nacht hätten gebunden werden müssen. (Preuß. Bl.)

*) In Augsburg wurde der Tag vielleicht von stillen Herzen im Kämmerlein mitgefeiert, aber ein öffentliches Fest hat nicht stattgefunden. Als Schillers Standbild enthüllt wurde, faßte eben hier in Augsburg ein weiter Saal kaum die Zahl der Gäste. Man muß hiernach fast schließen daß jenes Fest mehr dem schwäbischen Landsmann als dem Dichter galt; denn entscheidet das ästhetische Moment, so gebührete Goethe'n nicht bloß ein so stattliches Fest der Ehren wie Schillern, sondern sogar ein stattlicheres. Ja, Goethe ist Deutschlands größter Dichter, und nicht nur der größte, sondern auch der deutscheste. Schillers Poesie, wie vortrefflich sie auch ist, würde doch, mit geringen Modificationen, in jedem europäischen Volke diesseits des Niemen möglich seyn, denn er ist eben der allgemein weltbürgerliche, oder, wie die Franzosen sagen, „humanitäre" Dichter — der edel gemäßigte Sprecher der neuen Zeit und ihrer Ideen für Leben und Bürgerthum; Goethe aber ist nicht bloß europäisches, sondern deutsches Herzblut: Götz und Werther, Hermann und Dorothea, den Faust und die Lieder zumal konnte nur ein Deutscher dichten.

Berlin, 20 Oct. Die mit dem 1 Oct. d. J. eingetretene Ermäßigung der Portotaxe für das Königreich Preußen ist bis jetzt nur im Inlande zur Anwendung gekommen, während für die vom Auslande kommende oder dahin bestimmte Correspondenz die alte Taxe geblieben ist. Die Allg. Preuß. Zeitung kündigt nun an daß Verhandlungen mit den ausländischen Behörden angeknüpft seyen, um die neue Taxe für den ganzen Postverkehr einführen zu können und daß sich die baldige vollständige Regulirung der Angelegenheit in Betreff der Correspondenz mit den andern deutschen Staaten mit Sicherheit erwarten lasse. — Zu Frauenburg wurde am 15 Oct. der erste Stein zu einer neuen bischöflichen Amtswohnung für das Bisthum von Ermeland gelegt; nach dem Tode des Fürstbischofs Prinzen J. v. Hohenzollern-Hechingen wurde nämlich die früher in Heilsberg gewesene Residenz zum Sitz des Capitels nach Frauenburg verlegt, wo sich jetzt das Bedürfniß herausgestellt hat, das anderweitig benutzte alte bischöfliche Schloß durch ein neues Gebäude zu ersetzen. — Während so an der östlichen Gränze, wurde an der westlichen zu Aachen auf andere Weise das Geburtstagsfest des Königs begangen; hier fand die Einweihung des Monumentes statt, das der Zusammenkunft der drei verbündeten Monarchen vor mehr als 25 Jahren auf einer der schönsten Stellen der Umgebung Aachens errichtet worden ist. Der Canonikus Dr. Smets, auch als Dichter bekannt, hielt die Festrede und verrichtete die Einweihung. — Das Justizministerialblatt enthält eine Cabinetsordre wonach alle Dispensationen zu Ehen in den durch die Gesetze schlechterdings verbotenen Graden unter keinerlei Umständen ertheilt werden sollen. — Aus Schlesien vernimmt man daß sich noch immer Symptome zurückgebliebener Unzufriedenheit in den Weberdistricten zeigten: dem Kaufmann Zwanziger sind neuerdings die Scheiben eingeworfen, „weil sie aus demselben kostbaren Glase wie früher bestanden." (D. Bl.)

Eine Correspondenz aus **Berlin** vom 15 October gibt folgende erfreuliche Versicherungen, die Berchts Rheinischer Beobachter bringt: „Ich kann Sie versichern daß an eine Beschränkung der journalistischen Preßfreiheit nicht gedacht wird. Unsere Staatsmänner halten den mitunter vorkommenden Mißbrauch derselben nicht mehr für so bedenklich als dieses vielleicht noch vor einem Jahre der Fall gewesen seyn mag. In der That sind noch die üblen Folgen der Artikel und Broschüren, mit welchen sich unsere politischen Theoretiker und kirchlichen Lichtfreunde Luft machen, nicht so arg daß besonnene Staatsmänner sich veranlaßt finden könnten die Handhabung der Censur auf die früheren Bestimmungen zurückzuführen. Was haben denn die Ruge'schen Jahrbücher und alle

nach derselben Melodie gesungenen Lieder im Grunde geschadet? Was braucht sich ein Minister, der sein Departement kräftig und mit sicherer Hand beherrscht, viel darum zu kümmern, wenn ein dienstbarer Parteischriftsteller oder verunglückter Litterat sich und Andern gern weiß machen möchte, er sey schwacher Gesundheit halber um seine Entlassung eingekommen? Oder wird auch nur ein irgend verständiger Mensch glauben daß die preußische Regierung sich durch Declamationen von Theoretikern, die auf praktischem Gebiete nicht im Stande seyn würden auch nur Ein Dorf zu regieren, werde irre machen lassen? Dagegen würde es von entschieden nachtheiligen Folgen seyn, wenn die Regierung durch erneuerte Verschärfung der Censur den thatsächlichen Beweis geben wollte daß sie dem Urtheil des besonnenen Publicums nicht zutraue das Falsche vom Wahren, Hirngespinnste von Wirklichkeiten zu unterscheiden. Die feurigen Productionen unserer theoretischen Liberalisten mögen manchen Gaumen kitzeln, aber wenn man die Sache beim Lichte betrachtet, so sieht man doch daß diese Politiker für die Einführung ihrer Theorie noch nicht einen Fuß breit Boden gewonnen haben. Im Gegentheil wird eben dadurch daß diese Leute schonungslos alles Bestehende angreifen, das Publicum veranlaßt, dasselbe gehörig zu würdigen und die Folgen eines gewaltsamen Umsturzes in Betracht zu ziehen... Ein tüchtiges, in der Wahrheit gesinnungsvolles, praktisch-verständiges Oppositionsblatt würde gesundere Früchte tragen. Eine solche Zeitung müßte sich freilich nicht um recht grandios und majestätisch „in die Erscheinung treten" zu können, mit jung-hegelschem Winde wie jener Frosch zum Zerplatzen aufblasen wollen, sondern schlicht und ehrlich, freimüthig und der gemeinschaftlichen Vaterlandsliebe vertrauend, auf vorhandene Mängel, auf wirkliche Uebelstände und Mißverhältnisse hinweisen." *)

* **Posen**, 17 Oct. Die hiesige deutsche Zeitung bringt heute einen wahrscheinlich aus officieller Quelle ihr zugegangener Artikel, der so kurz vor der Erzbischofswahl nicht als bedeutungslos betrachtet werden darf. Der Artikel lautet wörtlich: „Die von mehreren öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht daß der Dompropst Przyluski sich im Auftrag des römischen Hofes nach Kalisch begeben, und den dortigen Bischof Tomaszewski seines Amtes entsetzt habe, hat — wie wir bereits früher erklärt haben — in dieser Zeitung keine Aufnahme gefunden, weil wir von der Grundlosigkeit dieses Gerüchts uns überzeugt hatten. Wir durften annehmen daß diese Angelegenheit hierdurch ihre Erledigung gefunden, da wir hier den Verhältnissen am nächsten stehen und also am besten zu beurtheilen im Stande sind, welchen Werth Gerüchte dieser Art haben. In der That können wir versichern daß diese Nachricht hier nirgend Glauben gefunden hat. Dem entgegen bemühen sich auswärtige Blätter diese Angelegenheit als eine mysteriöse zu bezeichnen, und geben zu verstehen daß die Richtigkeit der Nachricht so lange festgehalten werden müsse, bis Hr. v. Przyluski selbst die ihm imputirten Thatsachen desavouirt haben werde. So wunderlich diese Argumentation auch ist, so widerlegt auch sie sich vollständig: wir sind auf Grund der zuverlässigsten und glaubhaftesten Quellen zu versichern im Stande, daß Hr. v. Przyluski nur deßhalb eine öffentliche Desavouirung für unnöthig gehalten hat, weil es inzwischen auch in weitern Kreisen bekannt geworden ist daß die Nachricht auf einer Mystification beruht." — Ohne den materiellen Inhalt dieses Artikels noch länger irgendwie in Zweifel ziehen zu wollen, finden wir uns doch veranlaßt, ihm folgende Bemerkungen beizugeben: 1) Wie sollte aus dem Umstande daß die hiesige Zeitung den beregten Artikel über die Entsetzung des Bischofs von Kalisch nicht aufgenommen, und später in einer Note gesagt hatte daß sie ihn deßhalb nicht gegeben weil sie ihn für nicht begründet gehalten, zu folgern gewesen seyn daß die ganze Sache dadurch als erledigt betrachtet werden mußte? Bringt doch die hiesige Zeitung niemals Nachrichten über Angelegenheiten, die auf das Königreich Polen Bezug haben; sind somit alle Mittheilungen dieser Art aus diesem Grunde auch insgesammt unwahr? Ferner brachte die halb officielle (dafür wird sie hier allgemein gehalten) Allg. Preußische Zeitung zwei Artikel aus Kalisch selbst, worin der Thatbestand ausführlich mitgetheilt wurde; und diese Zeitung verdiente doch wohl Glauben, und zwar mehr Glauben, weil sie spricht, als weil ein anderes nicht officielles Blatt schweigt? 2) Wird in dem ebenberegten Artikel versichert, daß jene Nachricht hier nirgend Glauben gefunden habe. Es darf dagegen auf das allerbestimmteste versichert werden, daß die Nachricht hier von Mund zu Munde ging, und daß sie nicht nur gleich anfangs vielfach Glauben fand, sondern daß auch noch bis heute viele der Meinung waren, die ganze Geschichte sey wahr. Endlich 3) ist nicht zu begreifen, wie die Ansicht, Hr. v. Przyluski habe selbst die ihm imputirten Thatsachen desavouiren und damit alles Gerede sofort niederschlagen sollen, eine wunderliche Argumentation genannt werden kann? Wir sollten vielmehr meinen, die Argumentation sey ganz einfach und klar.

*) Mittheilungen in diesem Sinne werden im „Rhein. Beobachter" gern aufgenommen. Anm. d. Red. d. Rh. Beob.

Oesterreich. ** **Wien**, 21 Oct. (Die Eröffnung der Staatseisenbahn bis Grätz.) Es ist eine große Epoche für unsern Nationalverkehr, welche dieser heutige Moment eröffnet; sie rechtfertigt wohl einen gedrängten Rück- und Umblick, wie das große und allgemein Wohlthätige geräuschlos, aber durchgeprüft und dann mit Kraft ins Leben gerufen wird, zumal der große Zweck nicht mindere Schwierigkeiten zu überwinden bot. Am 19 Dec. 1841 erfolgte nämlich die Allerhöchste Entschließung hinsichtlich des Baues der Staatsbahnen, und schon im Frühjahr darauf fingen die Vorarbeiten in beiden Richtungen nach Süd und Nord, unter dem unmittelbaren Einflusse des Hofrathes Francesconi, an. Der wirkliche Bau der Strecke von Mürzzuschlag aus wurde im September 1842 begonnen. Die heute von da dem Betrieb übergebene Strecke bis Grätz zählt eine Länge von 12½ österr. Meilen und 386 Klastern, und ist in 14 Stationen (Mürzzuschlag, Langenwang, Krieglach, Kindberg, St. Marien, Kapfenberg, Bruck, Pärnegg, Mixnitz, Frohnleiten, Peggau, Stübing, Judendorf und Grätz) eingetheilt. Die Schwierigkeiten, welche das gebirgige Terrain dem Baue bot, waren sehr bedeutend. Der Bahnhof der ersten Station bei Mürzzuschlag liegt 167,691 Klafter über jenem in Grätz. Die Bahn zerfällt in die obere und untere Strecke, d. h. von Mürzzuschlag bis Bruck längs der Mürz in westlicher Richtung, und von da an der Mur südlich abwärts, bald rechts bald links am Flusse, nach Grätz. Die Richtungen beider Tracen bilden einen Winkel von nahe 105 Graden. Unter den gekrümmten Parcellen der erstern Hälfte gibt es drei mit einem Halbmesser von 150, 175 und 180 Klaftern; bei der andern aber nöthigten die geringe Thalbreite, und die vorwaltenden Alpen sogar zu zehn dergleichen Bahnkrümmungen. Bei der obern Strecke beträgt die größte Neigung der Bahn 1 Klafter auf 135, die geringste 1 auf 800 Klafter; bei der untern ist die größte Steigung $1/_{150}$, die geringste $1/_{600}$. Das Niveau der Bahn erheischte an Baulichkeiten zwei Straßenübersetzungen für die Commerzstraße, 10 für Bezirks-, 96 für Land- und Feldwege. Durchlässe von 3 bis 9 Schuh Lichtöffnung sind allein 195 unter dem Niveau der Bahn vertheilt. Mitteist sieben großer hölzernen Brücken wird die Bahn über die Mürz geführt, eine hölzerne Brücke mit einer Lichtöffnung von 60 Klaftern. Bei Peggau leitet sie über den Murfluß, eine gemauerte Brücke mit 5 Pfeilern kommt bei Kapfenberg vor. Unter den übrigen Baulichkeiten, Durchstichen u. dgl. haben die Stütz- und Wandmauern, die Bergabtragungen (an manchen Stellen bis auf 25 Klafter Höhe), die Einschnitte und Ausdämmungen zwischen Uebelstein und Frohnleiten die namhaftesten Schwierigkeiten geboten, die jedoch alle noch durch die Felsensprengungen bei der Badelwand überboten werden, wo ein senkrechter hoher Felsen wegen Verengung des Thales ausgehauen werden mußte. Die Erdbewegung auf der ganzen Bahn erhebt sich für den Unterbau auf 626,200 Kubikklafter; 86,400 Quadratklafter wurden an Felsen gebrochen; das Mauerwerk beläuft sich auf 23,000 Quadratklafter; an Quadern- und Hausteinverkleidungen wurden 93,400 Schuhe benöthigt. Die Schienen für den Oberbau, im Gewichte von 100,000 Centnern, sind durchaus von inländischen Gewerkschaften bezogen worden. Diese angedeuteten großen Resultate hat man in 369 Arbeitstagen erzielt, wobei sich die Durchschnittszahl der auf der 12½ Meilen langen Strecke verwendeten sämmtlichen Arbeiterkategorien auf 6219 Köpfe für den Tag stellt, diejenigen nicht mitbegriffen, welche beim Fuhrwerk ꝛc. beschäftigt waren.

Griechenland.

Ɫ **Athen**, 10 Oct. Seit meinem letzten Berichte vom 5 Oct. hat sich hier nichts geändert. Die Kammer beschäftigt sich mit Be-

rification der Wahlen, und es sind daher ihre Verhandlungen, nur Oertlichkeiten und Personalitäten betreffend, für das Ausland von geringem Interesse. Der Ministerpräsident Kolettis hat sich zum Beschützer der schönen Künste erklärt bei Gelegenheit des Besuchs mehrerer Malerateliers, wo er eine Copie eines Schlachtenstücks, welches den letzten Sieg Karaiskakis darstellt, für seinen Saal bestellte. Er hat gleichfalls das polytechnische Institut besucht und der Industrie aufmunternde Hoffnungen gegeben. Beim Ministerium des Innern, welches unmittelbar unter ihm steht, ist eine sechsgliedrige Commission zur Berathung der der Kammer vorzulegenden Gesetzvorschläge schon vor mehrern Tagen ernannt worden und befindet sich in voller Thätigkeit. Unter den Auspicien Kolettis wird ferner von nun an ein neues ministerielles Blatt in französischer Sprache redigirt. Es kündigt sich an wie folgt: „Seit einem Jahre ist die besondere Aufmerksamkeit Europa's auf Griechenland gerichtet. Die Ereignisse des Septembers 1843 haben die öffentliche Meinung gezwungen auf eine seit 10 Jahren vergessene Frage zurückzukommen. Es handelt sich heute mehr als jemals darum Griechenland eine Rolle anzuweisen oder zu bestätigen in der Bewegung, welche die Civilisation vom Westen nach Osten macht. Die geographische Lage Griechenlands würde schon für sich allein ein mächtiges Motiv besonderer Aufmerksamkeit seyn, wenn auch die Fähigkeiten seiner Bevölkerung und ihre seit 1821 geoffenbarte Richtung nicht dazu berechtigten nachtheilige oder beunruhigende Voraussetzungen zurückzuweisen. Es ist daher angemessen von diesem Augenblick an treu die wahren Eigenschaften der Hellenen, so wie die Vortheile und Nachtheile ihrer politischen Stellung zu ermitteln. Dieß ist der Zweck dieser Zeitschrift." In dem ersten Blatte dieses Moniteur gibt sich der versöhnende Geist des gegenwärtigen Ministerpräsidenten zu erkennen, indem Mavrokordatos, obwohl wegen mancher Mißgriffe getadelt, doch ohne Bedenken zu dem Triumvirat gerechnet wird, von dessen Wirken Griechenlands Zukunft großentheils abhängen dürfte.

* **Athen**, 10 Oct. Nachrichten aus Chalcis bestätigen das Wohlbefinden der Majestäten. Die hohen Reisenden haben die Reise weiter nach dem Innern der Insel fortgesetzt, so daß dieselben bis zum Bergwerk Kumi gehen werden. Von dort wenden sie sich wieder nach der Hauptstadt von Euböa zurück, um dann den Weg nach Theben und Livadien einzuschlagen. — Die Gesellschaft des österr. Lloyd in Triest fährt fort mit lobenswerthem Eifer alles zu betreiben was nur immer zur Herstellung einer bessern Communication mit den von ihren Schiffen berührten Häfen Griechenlands nothwendig ist. Sie wird jetzt auf eigene Kosten in Kalamaki und Lutraki, den Landungsstationsorten des korinthischen Isthmus, einen Molo und ein Haus für die Bureaux und Magazine erbauen lassen; es ist bereits ein Beamter des Lloyd angekommen, um die nöthigen Einleitungen zu besorgen.

Türkei.

** **Konstantinopel**, 2 October. Der Quarantänerath hat sich vorvorige Woche, nachdem seine Existenz sehr prekär geworden war, doch wieder vereinigt. Refik Bey, durch dessen Ernennung zum Gehülfen, ich möchte sagen Stellvertreter des Präsidenten man die beleidigte Diplomatie zu begütigen gehofft hatte, erschien in der Sitzung, hatte jedoch – Sie fühlen das Aechttürkische dieses Vorgangs — nicht die leiseste Ermächtigung erhalten in der Existenzfrage des Conseils irgend ein entscheidendes Wort zu sprechen. Erst nachfolgender abermalig vereinter Bemühung der Repräsentanten ist zu verdanken daß der Pforte jetzt wenigstens so viel abgedrungen ist daß im Quarantänerath alle Ernennungen von Aerzten und Quarantänebeamten nach Stimmenmehrheit vorzunehmen sind. — Die Promenade eleganter Türkinnen in geputzten Wägen am Seriasker-Platz ist verboten worden. Man verlegt sie, wie ich höre, in den Vorhof irgend einer Moschee, wo diese zarten Schönen wahrscheinlich besser vor dem entweihenden Blicke des spazierengehenden Giaurenthums gesichert seyn werden als auf der alten beinahe zum Long Champ gewordenen Promenade am Seriaskerplatze.

⚓ **Konstantinopel**, 9 Oct. In der Nacht vom 2 auf den 3 kam in Pera Feuer aus. Gegen 200 der schönsten Häuser, fast der ganze zwischen dem sogenannten kleinen Todtenacker, der russischen Post und dem Kloster der tanzenden Derwische gelegene Theil war in wenigen Stunden ein Raub der Flammen. Gerettet wurde nur wenig. Viele dort wohnende Familien haben alles verloren. Unter den Abgebrannten befinden sich auch der um das Bergwesen der Türkei sehr verdiente Bergrath Paulini und die Familie Balbiani, in deren freundlichem Kreise der fremde Wanderer in diesem unwirthlichen Lande stets eine so wohlthuende heimisch gastliche Aufnahme fand, deren gewiß die meisten unserer Landsleute, die Konstantinopel besucht haben, sich noch dankbar erinnern werden. Ein Theil der nunmehrigen Brandstätte war früher türkischer Begräbnißplatz. Namentlich soll ein türkischer Heiliger da begraben liegen. Der Platz wurde um theures Geld als Baustätte von den Türken an die Christen verkauft. Der Anblick der schönen hier aufgeführten Häuser reizte aber schon lange die fanatische türkische Zerstörungslust; schon wiederholt drohte man mit Brandlegung. Eine kürzlich durch diesen Stadttheil gezogene Cloake, bei deren Ausgrabung man auf einen türkischen Gradstein gestoßen seyn soll, scheint dem fanatischen Ingrimm noch mehr Nahrung gegeben zu haben. Es rottete sich bei jener Gelegenheit ein Haufen türkischer Weiber zusammen, die mit Steinwürfen, Verwünschungen und Drohungen sich gegen die fränkischen Wohnungen wandten. Diese fanatische Wuth hat nun höchst wahrscheinlich — es bleibt fast kein Zweifel darüber — endlich ihre Drohungen verwirklicht, und diesen Stadttheil angezündet. Das erste plötzlich in hellen Flammen stehende Haus war, gegenwärtig wenigstens, unbewohnt, es lag aber auf einem Grunde, auf dem früher eine Moschee stand. Mit Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer weiter, obgleich zum Glück fast kein Wind bemerkbar war. Gewiß wäre es möglich gewesen durch kräftige Maaßregeln das Feuer bald zu beschränken. Anstatt aber wirksame Löschanstalten zu treffen, schienen die türkischen Behörden, worunter Mehemed Ali Pascha und Riza Pascha, nur gekommen um die Ausführung geeigneter Maaßregeln, das Niederreißen von Häusern 2c. zu verhindern; sie weideten nicht minder als der gemeine türkische Pöbel mit wenig verhohlener Schadenfreude Herz und Auge am Anblick der weiter fressenden Flammen. Erst als das Feuer dem Derwischkloster sich näherte, befahl man die Niederreißung der es begränzenden Häuser, mit der ausdrücklichen Bemerkung daß es dahin nicht kommen dürfe. Diese Zerstörungslust hat sich aber, wie leider nach mehrfachen Aeußerungen von Türken zu fürchten ist, mit dem bereits Vollbrachten noch nicht gesättigt, daher legen wir keinen Abend unser Haupt nieder ohne den Gedanken: der nächste Morgen könnte von unserer Wohnstätte vielleicht nur noch die rauchenden Trümmer finden. So beweisen die jüngsten Tage wie die frühern, daß der Geist dieses Volkes in seinem barbarischen Widerwillen gegen Cultur und Humanität stets gleich fremd und feindselig bleibt, und daß wohl die Hoffnungen auf fortschreitende Entwicklung dieser Nomaden in Prunkgemächern ganz auf Sand gebaut sind. Hat sich nicht schon hinreichend erwiesen daß Milde von diesem Volke und seinen Gewalthabern stets nur mit treuloser Tücke vergolten wird, und daß nur Furcht sie im Zaume halten kann? Und so fragt sichs wohl mit Recht, ob nicht die fremden Botschafter die Pflicht hätten zum Schutze der Habe und des Lebens so vieler hier ihnen anvertrauten Landsleute in Fällen, wo solche vom fanatischen Pöbel verübte Brandlegung bewiesen werden kann, ohne weiteres die Pforte zu Entschädigung der Verunglückten verbindlich zu machen. Man wende nicht ein daß die Regierung für rohe Pöbelausbrüche nicht verantwortlich gemacht werden könne. In diesen Ländern ist alles anders. Die Gesinnungen des Pöbels wiederhallen im Divan, und wenn der türkische Große auch nicht selbst die Brandfackel in die Hand nimmt, so billigt und ermuntert sein beifälliges Lächeln, ja oft sein unverhohlenes Lob die vom niedern Haufen gegen die Christen verübten Unthaten. — Einer der Befehlshaber in Albanien, Omer Pascha, ist kürzlich hier angekommen. Wiewohl man versichert daß ganz Albanien in Ruhe sey, und daß man die Recrutirung von 15,000 Albanesen, wovon schon 3000 ausgehoben seyen, ohne Anstand beenden werde, so melden doch andere Nachrichten von dort daß wegen zahlreicher Räuberbanden die größte Unsicherheit im Lande herrsche. Auch scheint der Umstand daß Omer Pascha persönlich hieher kam um mit dem Divan Rücksprache zu nehmen, und bald wieder nach Albanien abreisen wird, so wie daß die Pforte noch ganz kürzlich wieder neue Truppen dahin beordert hat, nicht

ganz zu den Versicherungen völliger Beruhigung jener Provinz zu passen. In Betreff der hier befindlichen Hellenen, deren Läden die Pforte geschlossen, hat der griechische Geschäftsträger den Sir Stratford Canning um seinen Beistand angegangen. Sir Stratford hat denn auch eine Note überreicht, worin er der Pforte den Rath gibt von diesen Reactionsmaaßregeln lieber abzustehen, um nicht dadurch das empfindliche gelechische Volk vielleicht gar zum Beginn von Feindseligkeiten zu reizen. Auch gegen mehrere Punkte der von der Pforte erlassenen neuen Paßordnung hat Sir Stratford protestirt. Hinsichtlich des Quarantänewesens scheint die Pforte nicht nachgeben zu wollen. Sie will vielmehr den seither bestandenen Einfluß des Raths der Delegirten nicht unbedeutend beschränken.

** **Konstantinopel**, 9 Oct. Die Löschanstalten wurden bei dem Brand von Pera vom Muschir von Topchana Mehemed Ali Pascha in Person geleitet, der nach der Aussage vieler Augenzeugen dabei Energie und Umsicht bewiesen haben soll. (Unsere übrigen Briefe widersprechen dem. *) Wie nothwendig hier bei solchen Elementarereignissen die strenge Ueberwachung der Löschenden, Wasserträger und Pompiers, entnimmt sich leicht aus dem Sprüchworte das sie im Munde führen: „Wollt ihr daß wir löschen, so füllt uns erst den Eimer„ (mit Geld). Daß beim letzten Brande aufs unverschämteste gestohlen, geraubt und geplündert wurde, und die Nacht vom 2 zum 3 für jenen Abschaum der Bevölkerung Galata's, deren Schlupfwinkel und Lasterhöhlen Hope's Anastasius so vortrefflich schildert, eine wahre Festnacht gewesen, bedarf wohl keiner Erwähnung. Menschenleben wurden, nach dem was man bis jetzt weiß, sieben eingebüßt, doch theilen wir die schmerzliche Befürchtung vieler daß der Wuth der Flammen manch unbekanntes Opfer gefallen. Ob das Feuer gelegt war, ob es durch Unvorsichtigkeit ausgekommen, darüber herrscht große Meinungsverschiedenheit. Daß es den Türken ein Gräuel ist zu sehen wie sich die Frankenwohnungen gegen die ihnen heiligen Schlummerstätten ihrer Väter am kleinen Friedhofe vordrängen, daß türkische Weiber die, an der Gränze der Brandstätte vorübergehend, beim Anblicke der noch unversehrten Häuser ihrem Unmuthe mit der unverhohlenen Aeußerung Luft machen: Will's Gott, so brennen die nächstens auch noch nieder! daß der Eigenthümer eines Hauses, das dem in welchem das Feuer ausbrach sehr nahe gelegen, das seinige ein paar Tage vor dem Brande auf dringenden Rath eines Türken mit ängstlicher Hast verkaufen wollte, sind Thatsachen; andrerseits bestätigen Augenzeugen daß das zuerst brennende Haus gleich Anfangs im obersten Stockwerke gebrannt habe, was sich mit der Vermuthung einer Brandlegung nicht vereinen ließe. — Syrien betreffend, soll die Pforte vor kurzem den Gesandten der Großmächte die Art und Weise, in der Halil Pascha in Beyrut bei der Versammlung der Notabeln vorgegangen, officiell mitgetheilt, und dabei gestanden haben sie willfahre dem Begehren der christlichen Sachwalter daß allen jenen Christen, welche gemischte Districte des Libanons bewohnen und das Joch drusischer Gerichtsbarkeit durchaus unerträglich finden, die Uebersiedelung nach einer andern Gegend im selben Paschalik gestattet werde, nur höchst ungern, nur ausnahmsweise, da sie in einer solchen Erlaubniß die mögliche Veranlassung verschiedener unerfreulicher Vorkommnisse zu erblicken glaube. Uebrigens soll sie noch auf die Nothwendigkeit hindeuten in der sie sich befinde die Maroniten gehörig zu züchtigen, wenn diese, noch der großmüthigen Behandlung die sie erst neuerlich erfahren und bei der ebenerwähnten dringenden Falls zu ertheilenden Uebersiedelungs-Erlaubniß noch nicht zufrieden, sich ferneren Unruhen hingäben. In dieser Phrase bedarf nur das „Großmüthige“ der Behandlung und die „Unruhen“ einiger Erklärung. Ließen wir hier z. B. den Finanzminister definiren, so würde er auf Ehre und Gewissen nichts anders sagen müssen als: „Großmuth ist die mitteist eines Klingklangs von Worten leicht zu bewerkstelligende Täuschung argloser Gebirgsbewohner, denen man verspricht ihnen 10,000 Beutel baar aus dem Aerar zu zahlen, indeß man nur im Sinne hat Steuerrückstände, die man nie einzutreiben im Stande wäre, damit auszugleichen.“ „Unruhe“ ist dann offenbar jede Aeußerung des Schmerzes über Abwesenheit und Verlust eines langgewohnten, hochgeachteten und innig geliebten Fürstenstammes.“ Der Ramazan thut wie gewöhnlich dem Geschäftsleben einigen Eintrag, ungeachtet der erst in diesem Jahre eingeführten Neuerung der zufolge die Regierungsbureaux auch bei Tage offen blieben. — Die Hauptschuldigen der Auftritte von Mossul, die auf Betrieb der französischen Botschaft zur Verantwortung hieher berufen wurden sind am 26 d. eingetroffen. — Hafis Pascha, bis jetzt Muschir von Silistria, wurde nach Nissa versetzt. Dem Vernehmen nach ist der österreichische Internuncius seiner Entfernung nicht ganz fremd, da das Benehmen dieses Muschirs gegen die zahlreichen siebenbürgischen Schafhirten, die zur Ueberwinterung nach Bulgarien ziehen, zu vielen Klagen Anlaß gegeben haben soll.

*) Ein Freund schreibt uns: „Empö-end war das Benehmen der Türken, die mit ihren Schürhaken zwar herbeigeeilt kamen, aber völlig unthätig zusahen wie ein Haus nach dem andern von den Flammen gefressen wurde. Auch der große Sch. . . . Riza Pascha war anwesend, und strich sich am Feuer der Christenhäuser lachend den Bart. . . Sehr viele meiner deutschen und englischen Freunde retteten nur das nackte Leben.“

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Oct. Consols 100¼; Buenos-Ayres 36¼; belgische 104.

Paris, 21 Oct. 3proc. 82, 10; 5proc. 118, 40; Bankactien 3057, 50; Coup. Laffitte 1120; Compt. Ganneron 1035; belg. Bank 660; neapol. 98, 65; röm. 105½; span. act. 32⅜; pass. 5¼; 3proc. 35⅛; holl. 2½proc. 100¼; piemont. 1270; portug. 50¼; St. Germ. E. B. 912, 50; Vers. rechte 395; linke 277, 50; Paris-Orleans 1017, 50; Rouen 103); Havre 770; Mars.-Avign. 781, 25; Straßburg-Basel 278, 75.

† **Straßburg**, 18 Oct. Im verflossenen Monat September wurden auf der elsässischen Eisenbahn 72,927 Personen befördert, welche eine Einnahme von 187,967 Fr. 65 Cent. lieferten. Der Gepäck- und Waarentransport brachte 53,422 Fr. 21 Cent. ein, während die Vorauserhebung auf die Mülhausen-Thanner Seitenbahn 5747 Fr. betrug. Gesammteinnahme 247,136 Fr. 86 Cent. Curs der Actien: Straßburg-Basel 274 — 276 Fr.; Mülhausen-Thann 380 Fr. Actienpromessen für die Paris-Straßburger Linie (Compagnie Ganneron) sind zu 3 Proc. Agio gesucht.

* **Frankfurt a. M.** 22 Oct. 5proc. Met. 112⅛; 4proc. 102⅝; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1973 (P.); 250fl.-Loose 134⅛; 500fl.-Loose 155; bayer. Bankact. 747; bayer. 3½proc. 101⅛; Ludwigshafen-Berbach 106¼; bad. 3½procent. 96¼; Integr. 61 13/16; Synd. 4½proc. 97½; 3½proc. 88¼; Ard. 22¼; 3proc. span. 34¼; portug. 49; poln. Loose 300fl. 95¼; 500fl. 93¼ (P.); Taunusbahn 374¼; Disc. 3⅝ Proc. (G)

Augsburg, 24 Oct. Bayerische 3½proc. Obl. 102¼ P., 102 G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 752 P., 748 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5proc 113 P., 112⅝ G. 4proc. 103 P., 102⅝ G. 3proc. 78¾ P., — G. Bankactien II. Sem. 1844 1652 P., — G. K. preuß. 3½proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3½procent. Oblig. — P., 99¾ G. Darmstädter Loose à 50 fl. 80½ P., 79½ G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 66 P., 65 G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97 P., 96¾ G. Polnische Loose à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108⅝ P. Hamburg — P., 115⅛ G. Wien in 20ern — P., 101⅝ G. Frankfurt 99⅞ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅞ G. Leipzig 104⅞ G. London 9. 56 G. Paris 116⅞ P., 116¾ G. Lyon 116½ G. Marseille 116⅝ G. Mailand — P., 59 3/16 G. Genua 51⅞ G. Livorno 61 G. Triest 101⅝ G. Venedig 59 5/16 G.

Augsburg, 24 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G.

Leipzig, 21 Oct. Leipz. B. A. 152 G.; Leipz. Dresden Eis. 131½ G.; sächs.-bayer. E. B. 97½ P.; säch.schles. 107¼ G.; Magdb.-Leipz. 188½ G.; Chemnitz-Riesa 98¼ P.

Berlin, 21 October. 3½proc. Staatssch. 99¾ G.; Präm. d. Seeh. 93½ G.; Berl.-Potsd. E. B. 175 G.; Magd.-Leipzig 186 P.; Berlin-Anhalt. 143 à 142½ Gem.; Düsseld.-Elberf. 91½ G.; rhein. 76 G.; Berlin-Frankfurt 142½ G.; oberschles. 113 P.; Berl.-Stettin 116½ G.; Magdbg.-Halberstadt 113½ P.; Bonn Köln 130½ G.

Wien, 22 Oct. 5proc. Met. 109⅞; 4proc. 100¼; 3proc. 75½; 1834er Loose 151; 1839er 132; Bankactien 1606; Nordbahn 153½; Gloggnitz 116½; Mailänder 109¾; Esterhazy 58.

Berichtigung.

In der ersten Zeile des ersten englischen Artikels in der gestrigen Zeitung steht „London-Durhamer Stationshof“, wo es „London-Doverer“ heißen soll.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Politische Litteratur.

K. Sammer über die schleswig-holstein'sche Successionsfrage.

* Von der Ostsee, im October. Das so eben erschienene Werk von K. Sammer „die Staatserbfolge der Herzogthümer Schleswig-Holstein" (Hamburg, Perthes-Besser und Mauke) hat theils durch die große Wichtigkeit seines Gegenstandes, theils aber auch durch die entscheidende Behandlung desselben die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich gezogen, und in der Ueberzeugung daß es derselben vollkommen würdig ist in weit größerm Kreise als dem des Publicums des Landes, das jene Frage am unmittelbarsten betrifft, können wir es uns nicht versagen den Lesern der Allg. Zeitung Inhalt und Stellung dieser Schrift in kurzem Umriß darzulegen.

Es ist wahr, der Inhalt derselben ist wesentlich eine rein rechtliche, wenn man will, gelehrte Deduction. Es ist ferner wahr, daß hier nicht der Ort ist dieser Deduction als solcher zu folgen, sie zu zerlegen und der eigentlichen Kritik zu unterwerfen. Es ist endlich wahr daß der ganze Inhalt sich in dem Schlußsatz des Werkes (S. 264) zusammenfaßt: „daher folgt in den Herzogthümern Schleswig-Holstein der älteren königlichen Linie (dem bis jetzt unbeerbten Kronprinzen von Dänemark) die augustenburgische, dieser die beck-glücksburgische, dann die russische, darauf die schwedische und endlich die herzoglich oldenburgische, in jeder derselben gilt aber der Vorzug der Erstgeburt." Die Aufgabe des Werkes ist demnach die: einfach aus historischen Rechtstiteln nachzuweisen wem die vielbestrittene Erbfolge der Herzogthümer dem Rechte nach zusteht. Ganz ohne Frage ist schon dieser Gegenstand an sich ein wichtiger, durch die Verwicklung der Verhältnisse ein für die Betheiligten entscheidender, durch mancherlei andere Umstände ein mehr als bloß interessanter für ein größeres Publicum. Allein wenn in andern Ländern die Frage nach der Staatserbfolge hauptsächlich doch nur zwischen Volk und Fürsten selber ihre höchste Bedeutung findet, so ist gerade dieses nicht der Fall für die Herzogthümer Schleswig-Holstein. Die drei großen Mittelpunkte des wirklichen Lebens der Gegenwart, die Nationalität und ihr Recht, die Handelsentwicklung Deutschlands und seine militärische Bedeutung, alle entstanden auf andern Punkten, genährt und erzogen an anderen Interessen und Gegensätzen, und zuerst entwickelt gegen ganz andere Gränzen, haben dennoch mit ihrer Gewalt allmählich auch jenen Winkel des deutschen Lebens ergriffen, herangezogen, und sein ganzes inneres und äußeres Daseyn mehr und mehr sich und ihrer Bedeutung untergeordnet. Allein noch sind sie weit entfernt hier mit ihrer Arbeit abgeschlossen zu haben. Noch ist vieles in dem alten Unbewußtseyn, in der alten Indolenz; vieles ist noch im Werden und im Kampf; das meiste aber bedarf täglich mehr der innern und festen Einigung mit dem Leben und der Macht Deutschlands. So wogt es und gährt und bildet, ohne daß man das endliche Ziel zu erkennen vermöchte, ob die Zukunft beide Herzogthümer oder nur eins für Dänemark oder Deutschland bestimmt hat. Das aber ist die Eigenthümlichkeit des Verhältnisses dieser Lande daß die Beantwortung der Frage nach dem Recht der Staatserbfolge zugleich die Beantwortung der Frage ist, ob die Herzogthümer dereinst in Nationalität, Handel und Heer als Theile Deutschlands oder der skandinavischen Reiche dastehen werden. Dadurch wird jeder Schrift über diese Staatserbfolge eine ganz besondere Bedeutung beigelegt, die bei so kleinen Fürstenthümern allerdings selten ist; alle höchsten Interessen des Lebens dieser Lande treffen zusammen in der Einen Frage nach der Erbberechtigung, und alle enthalten sie ihre Entscheidung durch dieselbe auf mehr oder minder greifbare Weise. Es kann daher, wenigstens von den Herzogthümern aus, gar nichts über die Staatserbfolge gesagt werden, ohne daß dem Redenden wie dem Vernehmenden das ganze Gebiet jener Lebensfragen vorschwebte, über welche jene entscheidet; es kann ferner durchaus keine Ueberzeugung über jene Berechtigung allein gewonnen und gehalten werden, ohne daß sich dieselbe über das was mit ihr auf das innigste zusammenhängt verbreitete. Und was auf diese Weise von den deutschen Herzogthümern gilt, das gilt nicht weniger von dem Königreich Dänemark. Dänemark kann nicht bestehen ohne die Herzogthümer, oder wenigstens ohne Schleswig; die Frage nach der endlichen Trennung derselben von jenem Königreich ist absolut identisch mit der Frage nach der Erbberechtigung; auf diese Weise ist die Frage nach der künftigen Existenz Dänemarks überhaupt dieselbe geworden mit dem Successionsstreit, und auf diese Weise wird man denn auch begreifen daß ein Werk, welches hiefür die letzte Entscheidung zu bringen verspricht und unserer Ansicht nach wirklich gebracht hat, sehr weit davon entfernt ist als bloß juridische Deduction dazustehen und bloß in der juristischen Schlußrichtigkeit für die Betheiligten seinen Werth zu haben. War daher der Inhalt des Werkes ein bloß historisch rechtlicher, so ist die Stellung des Werkes eine eigenthümliche und höchst bedeutende; und das ist es was ihm die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet hat und fernerhin dauernd zuwenden wird.

Da nun vielen unsrer Leser nicht bloß die für Deutschland im höchsten Grade wichtigen Consequenzen dieser Frage, sondern auch der unmittelbare Gegenstand derselben nicht vollkommen klar seyn dürften, so wollen wir zunächst das auseinandersetzen worauf es nach der eigentlich rechtlichen Seite hin ankommt. Kurz vor der Thronbesteigung des oldenburgischen Stammes in Dänemark bildeten das Königreich Dänemark (Jütland und die Inseln) und die Herzogthümer Schleswig-Holstein zwei durchaus getrennte staatsrechtliche Körperschaften; diese traten zusammen zur Personal-Union durch die Wahl Christians I von Oldenburg zum König von Dänemark und zum Herzog der Herzogthümer. Bei seiner Wahl jedoch gab er den letzteren solche Privilegien daß sie, um die Sache kurz zu sagen, niemals zur Real-Union mit dem Königreich übergehen, sondern „ewig zusammenbleibend ungetheilt" als selbständiger Theil jener Personal-Union fortbestehen sollten. Der König von Dänemark war demnach zugleich Herzog von Schleswig und Holstein, nicht deßhalb weil er König von Dänemark war, sondern deßhalb weil er von den Herzogthümern als der nächste Erbberechtigte, von dem Königreich als die passendste Person gewählt war. Damit trat das Verhältniß ins Leben, über welches noch gegenwärtig der Streit lebendig ist. Jene Wahl fand statt 1460.

Von diesem Jahre bis jetzt haben nun die Herzogthümer die mannichfaltigsten Schicksale erlebt; alle aber hängen auf das genaueste mit dem Schicksal des oldenburgischen Hauses zusammen. Das letztere nämlich begann seit der Thronbesteigung das Princip zu befolgen die Herzogthümer unter die Mitglieder der Familie zu theilen, das Königreich aber ungetheilt zu lassen. Dadurch entstand das für die ersteren höchst verderbliche Verhältniß daß sie nicht allein mehrere Herren hatten, sondern daß Einer dieser Herren oder „Herzoge von Schleswig-Holstein" zugleich König von Dänemark und fast fortwährend offner Feind der anderen war. Darunter litt nicht bloß das Land selber, auch für das Königreich Dänemark war dieses Verhältniß ein höchst unangenehmes und sogar verderbliches; denn die Herzoge von Schleswig-Holstein, welche nicht Könige waren, standen fast immer im besten Vernehmen mit den offnen Feinden des Königreichs, und waren damit die gefährlichsten Nachbarn für den König-Herzog. Es ist daher erklärlich daß die Könige von Dänemark von jeher seit dieser Personal-Union auf alle Weise gestrebt haben die selbständigen Herzoge von Schleswig-Holstein aus dem Besitz ihres herzoglichen Antheils herauszudrängen und diesen Antheil mit dem königlich-herzoglichen zu vereinigen, um dasselbe Verhältniß wieder herzustellen das zu Christians I Zeit stattgefunden. Wie man darum gekämpft und wie sich die Verhältnisse in den mannichfachsten Formen verwickelt haben während dieser Epoche, zeigt das angeführte Werk auf treffliche und gründliche Weise. Endlich gelang es unter Christian VII. Die drei Könige Christian VII, Friedrich VI und Christian VIII sind daher Könige von Dänemark und Herzoge von Schleswig-Holstein gewesen.

Indessen war diese Vereinigung aller zersplitterten Theile der

Herzogthümer in der Hand des König-Herzogs auf keine Weise durch Aussterben der berechtigten Familie erfolgt. Im Gegentheil bildet das Haus der Oldenburger seit Christian I einen großen und weitverbreiteten Stammbaum, über den der Verfasser seinem Werke eine genau und vollständig gearbeitete Stammtafel hinzugefügt hat. Darnach ergibt sich daß außer der Linie des gegenwärtig regierenden Königshauses, die zugleich den Königsthron von Dänemark und die Herzogthümer Schleswig-Holstein inne hat, noch die schon oben erwähnten fünf Linien existiren, die augustenburgische, die glücksburgische, die russische, die schwedische (Wasa) und die herzogl. oldenburgische, die alle agnatisch verwandt sind mit dem königlichen Hause. Neben dieser agnatischen Verwandtschaft besteht noch eine weitere cognatische, die wir hier nicht aufzuzählen brauchen, und von der wir nur erwähnen daß der nächste Verwandte der in letzterer Zeit oft erwähnte Prinz Friedrich von Hessen, Sohn des Landgrafen Wilhelm ist.

Bis dahin nun ist das Verhältniß ein scheinbar höchst einfaches. Allein indem man einen Schritt weiter geht, tritt sogleich der eigentliche Zweifelspunkt heraus. Der König von Dänemark ist nämlich, wie oben erwähnt, nicht bloß König, sondern zugleich Herzog von Schleswig-Holstein. Diese Herzogthümer sind keine Provinzen von Dänemark, sondern ein selbständiger staatsrechtlicher Körper mit eigener Regierung und eigenem Gericht. Vor allen Dingen aber haben dieselben eine von der dänischen wesentlich verschiedene Successionsordnung. Während nämlich die dänische auf dem Königsgesetz von 1665 beruht und cognatische Succession zuläßt, haben die Herzogthümer ganz allein die agnatische anzuerkennen. Hier ist nun der Punkt wo der Streit beginnt.

Das ist nämlich leicht klar daß diesem Grundsatz nach ein Zweifel über die Erbberechtigung des dänischen Königshauses so lange gar nicht entstehen kann als der dänische Thron selber agnatisch, dem nächsten Mannesstamme folgend, sich vererbt. Das ist seit Christian VII der Fall gewesen und wird noch der Fall seyn bei dem gegenwärtigen Kronprinzen (Friedrich Karl Christian, geboren 1808). Allein mit dessen Tode stirbt der Mannesstamm der königlichen Linie aus, und dem Königsgesetz zufolge ist ganz unzweifelhaft nicht eine von jenen fünf agnatischen Linien, sondern die nächste cognatische des Landgrafen von Hessen zur Succession auf den dänischen Königsthron berechtigt. Da nun für die Herzogthümer dieses dänische Königsgesetz keine Geltung hat, so tritt für sie die agnatische Linie des oldenburgischen Hauses ein, und die Herzogthümer fallen damit einem eigenen Fürsten anheim. Dieses ist der Satz der schon lange von den ersten Publicisten der Herzogthümer behauptet und theilweise bewiesen, jetzt durch Sammers Werk alle historische und rechtliche Gewißheit erhalten hat, die auch der gewissenhafteste Rechtskundige nur zu fordern im Stande ist.

Daß nun eine solche Trennung lang verbundener Theile der Personalunion manche Interessen und Streitfragen in Anregung bringen muß, ist leicht erklärlich. Allein in dem Gegensatz der Herzogthümer und des Königreichs treffen so manche andere Verhältnisse zusammen, daß der gegenwärtige Zustand der Meinungen und Behauptungen ganz unverständlich wird, wenn man diese nicht zugleich mit vor Augen hat. Wir wollen daher versuchen in aller Kürze dasjenige darzulegen was zunächst bloß die Herzogthümer und Dänemark betrifft, und später auf Deutschland selber zurückkommen.

An dem Verhältniß jener beiden staatsrechtlichen Körper kann man nämlich zuerst, wie an keinem andern ähnlichen, die Wahrheit zweier Grundsätze erkennen, die weit länger im wirklichen Staatsleben geherrscht haben als die Wissenschaft sie hat anerkennen wollen. Jeder Staat, und das ist der erste Satz, ist nur dann innerlich eine feste Einheit wenn er selber der Staat Eines Volkes ist; ist er das nicht, sondern enthält er mehrere Völker, so wird Unfrieden seyn. Daraus ergibt sich der zweite Satz. Wo ein Staat mehrere Völker umfaßt, wird derselbe gerade aus jenem Grunde beständig und nothwendig dahin streben die Verschiedenheit der Völker selber zu vernichten und aus den mehreren Völkern Eins zu erzeugen. Dieser Satz ist wieder der Grund des dritten: jede Personalunion geht allmählich entweder über in eine Realunion, oder sie löst sich auf die eine oder andere Weise auf. Von diesen einfachen Grundsätzen wird die ganze Geschichte des Verhältnisses zwischen Dänemark und den Herzogthümern beherrscht, seit unter Christian VII der König von Dänemark wieder Herzog von Schleswig-Holstein geworden ist.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts die Herzogthümer mit Dänemark verbunden worden, hatte weder die Regierung noch das Volk selber eine Vorstellung von dem was wir heutzutage mit den Ausdrücken Freiheit und Volk bezeichnen. Es kam weder den Dänen noch den Deutschen der Widerspruch zum Bewußtseyn, der in der Vereinigung beider Theile lag. Man that von der einen Seite was nützlich schien, und litt von der andern was sich nicht ändern ließ. Als 1806 das deutsche Reich sich auflöste, incorporirte der König von Dänemark Holstein mit Dänemark; kein Mensch entgegnete das Geringste; man hatte Größeres zu decken und zu tragen. Allein von diesem Augenblick an begann der Versuch, nachdem Dänemark das Land gewonnen, nun auch das Volk zu gewinnen. Die höchsten Behörden wurden nach Kopenhagen concentrirt, die Beamten erhielten dänische Vorschriften, die Soldaten dänisches Commando, die Schulen dänischen Unterricht, die Verwaltung dänische Interessen; die Finanzen wurden als absolut gemeinsam angesehen, und beide Theile litten unter den schweren Ereignissen von 1813 bis 1816, als wären sie Ein Staat gewesen. Damals fiel es factisch keinem Dänen ein die Herzogthümer anders als eine Provinz zu behandeln, und diese, im Bewußtseyn ihrer Hülflosigkeit, schwiegen. Nur die schleswig-holsteinische Ritterschaft trat auf mit kräftigen Versuchen den Herzogthümern ihre Selbständigkeit in rechtlicher Hinsicht zurückzugewinnen, und schon damals erwarb sich Dahlmann einen hochgeachteten Namen durch seine muthige Vertretung der Landesrechte. Es war umsonst. Die Zeit war noch nicht gekommen. Das Dänenthum breitete sich aus; kaum daß man ihm die Waffe des Festklebens an dem Alten entgegen setzte.

So stand es hier bis 1830; ruhig, geschichtslos. Das Land arbeitete daran seine Wunden zu heilen; Handel und Ackerbau begannen sich zu heben; die materiellen Sorgen traten zur Seite und ließen allmählich Raum für andere, denn auch ein Volk bedarf der Sorgen um zu gedeihen. Da brach die Julirevolution aus. Sie klang nach an dieser äußersten Gränze Deutschlands. Jens Uwe Lornsen sprach zum erstenmal den Satz aus, der an der Spitze der ganzen folgenden Zeit steht: die Schleswig-Holsteiner haben nichts zu wünschen was sie nicht zu fordern ein gutes Recht hätten. Er ward vor Gericht gezogen und des Landes verwiesen. Was er gesagt, lebte aber fort. Man begann, wie aus einem Traum erwachend, sich umzusehen. Die Frage nach dem Recht der Herzogthümer ward lebendig. Die Antwort war nahe liegend: die Herzogthümer sind ein ewig ungetheilter Staatskörper, der sein eigenes Landesrecht hat, der nicht unter dem Königsgesetz steht, der seinem Recht nach auf eigene freie Verfassung Anspruch zu machen hat. Die forderte man zuerst und entschieden; noch dachte man wenig an die Möglichkeit einer Trennung durch eine verschiedene Succession. Aber auch die Verfassung ward anfänglich verweigert. Da wandten sich die Herzen von den Dänen ab; zum erstenmal begann das Volk mit seinem Adel gemeinsame Sache zu machen: die Idee einer Selbständigkeit der Herzogthümer, gebaut auf altem Recht, war die Errungenschaft, die Lornsens gewaltige Persönlichkeit und seine ungerechte Verbannung dem Lande gewonnen hatte. Mancherlei andere und große Fragen waren zugleich wach geworden. Die öffentliche Stimme ward übermächtig. Der König gab nach; er wenigstens wollte das Gute. Die Herzogthümer erhielten eine eigene Regierung; man konnte ihnen keine Stände verweigern; sie wurden endlich bewilligt; auch Dänemark erhielt Stände; das schulden die Dänen den Deutschen daß der erste Bruch des Königsgesetzes von den Herzogthümern ausging. Sie haben es lange vergessen, oder nie gewußt.

(Beschluß folgt.)

Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen.

I. Land und Volk.

* Wie wohlthuend es für die getrennt vom Mutterlande lebenden Deutschen ist wenn dieses noch zuweilen ihrer gedenkt, oder wenn seiner zahlreichen Millionen Blicke dann und wann auch auf sie, ihr Streben und Thun, ihr Leiden und Hoffen sich richten, das mag nur der beurtheilen welcher, wie wir, hier abgesondert von dem Kern des deutschen Volkes lebt, doch treu der deutschen Gesinnung und Art, und mit vielleicht um so innigerer Liebe hangend an dem Gedeihen und Glücke Deutschlands. Ich spreche sicher die Gefühle zahlreicher andern Deutschen, welche das Geschick an die Düna oder an die Wolga, an den Missouri oder an das brasilische Gebirge verschlagen hat, und insbesondere sehr vieler hiesigen (und ungarländer) Deutschen aus, indem ich sage daß es ihnen unaussprechlich angenehm ist wenn sie erfahren daß das große Volk, dem anzugehören sie für ein unschätzbares Glück achten, ihrer nicht vergessen, und wie ein liebender Vater auch der fernen, in ihrer Vereinzelung schwachen Kinder eingedenk ist. Daß solches Gedenken, auch wenn keine Thaten es begleiten oder bekräftigen, mächtig dazu beiträgt deutschen Sinn und deutsches Leben in so getrennten Volksgliedern aufrecht zu erhalten, bedarf wohl kaum der Versicherung. Möge Deutschland fortfahren auf dieser rühmlichen Bahn, wenn auch nur nachahmend darin das Beispiel eines mächtigen Brudervolkes, auf daß seine von ihm geschiedenen Angehörigen sich nicht beklagen können vernachlässigt oder wohl gar vergessen zu werden von der großen reichen Mutter!

Die Wahrheit zu gestehen, hat das Stammvolk lange, sehr lange um die hierlands lebenden Deutschen sich wenig gekümmert, und es hat manchen unserer ihr Volk liebenden Jünglinge mehr als schmerzlich berührt, wenn er auf seinen Wanderungen in den Harz, oder an den „alten deutschen Rhein," oder in das süddeutsche Hochgebirge, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht nur die größte Theilnahmlosigkeit für Hierländisches und namentlich unser kleines Häuflein, sondern sogar die großartigste Unbekanntschaft mit allen siebenbürgischen Verhältnissen auch in Kreisen antraf wo dergleichen am wenigsten zu vermuthen seyn sollte. Diese Erfahrung ist bei dem deutschen Volk um so auffallender, da es sonst den unbestrittenen Ruhm hat die Fremde am besten zu kennen und ihre Verhältnisse am vorurtheilslosesten zu würdigen; zu geschweigen der Verwandtschaft des Blutes, welche uns mit der großen deutschen Nation verbindet und der Merkwürdigkeit unserer geschichtlichen und bürgerlichen Verhältnisse. In der letzten Beziehung hat selbst das in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordene Werk des geistvollen Schlözer über unsere Geschichte nicht wesentlich dazu beitragen können die Augen Deutschlands oder auch nur seiner Geschichtskundigen auf uns zu lenken. So blieb denn unser Land nach einem schon lange von ihm (und Ungarn) beliebten Ausdruck für Deutschland auch in diesem Jahrhundert eine „terra incognita," und bloß beiläufig erfuhr Deutschland durch die jährlich sich erneuernde Schaar erdkundlicher Werke daß es ein Land gebe unter dem Namen „Siebenbürgen," wo hohe Gebirge, viel Gold, Unitarier u. s. w. zu finden, und namentlich auch daß ein Theil desselben „Sachsenland" heiße. Das war so ziemlich alles, versetzt etwa mit einigen abgeschmackten oder geradezu unglaublichen Schilderungen und Erzählungen über Ungarn, mit welchem unser Land gemeinhin zusammengeworfen wird. Daß von dieser unvollkommenen Kunde und geringen Beachtung unserer Verhältnisse wir einen großen, vielleicht den größern Theil der Schuld tragen, gestehe ich gerne; aber daß sie nicht uns allein zuzuschreiben sey ist wohl ebenso wahr. Um so rühmlicher ist es für Deutschland daß es in der letzten Zeit, und gerade durch eine mit seiner Volksthümlichkeit so eng zusammenhängende Angelegenheit veranlaßt seine Blicke nach langer, langer Zeit auf uns richtet und uns dadurch die angenehme Pflicht auferlegt die neuangeknüpfte Verbindung, so viel an uns liegt, emporzuhalten.

Als Einleitung hiezu dienender Mittheilungen dürften folgende durch die jetzige Sachlage zu rechtfertigende Bemerkungen hier einen Platz finden. Das Großfürstenthum Siebenbürgen, des großen Kaiserstaates südöstliche Naturburg, ist selbst für Nichtinländer welche dasselbe mit unbefangenem Blicke würdigen, ein in gar vielem Betracht anziehendes und kennenswerthes Land; ja es wetteifert, wenn alle Beziehungen berücksichtigt werden, darin mit vielen berühmtern Ländern. Zuerst stellt es sich dem Beobachter, auch wenn derselbe nicht aus den weiten umgebenden Flachländern in sein Inneres gelangt, als ein malerisch schönes Land dar von eigenthümlicher Gestaltung, wie kaum Eines in Europa. Mehr oder weniger nahe seinen Gränzen, erheben sich breitere oder schmälere Kettengebirge, welche im Nordosten und Süden eine bedeutende, sonst meist die Mittelhöhe erreichen. *) Am Fuße derselben, ja zum Theil zwischen ihnen ziehen sich häufig herrliche breite Thäler hin, aus welchen die Gebirge meist steil, oft sehr malerisch und wild zu 2000 bis 7000 Fuß Höhe emporsteigen, und bilden so einen Gegensatz wie er sich in ähnlicher Art nicht gerade häufig findet. Die Gebirge selbst haben zum Theil wahre Hochgebirgsnatur, obgleich sie darin den Alpen merklich nachstehen; doch werden manche ihrer Schluchten von Schnee nie ganz frei, der in großen Lasten auf mehreren Ketten bis tief ins Jahr hinein liegt. An jenen herrlichen Seen und rauschenden Wasserfällen, welche das Gebirge der Normannen und die Thäler und Joche der Alpen so unaussprechlich schmücken, sind unsere Gebirge verhältnißmäßig arm; doch gibt es auch deren einige, zwar kleinere, dagegen zum Theil in einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß. Die anliegenden Striche zeigen indessen dem aufmerksamen Beobachter daß daselbst vor unbestimmbaren Zeiten große Seen vorhanden gewesen seyn mögen, weßhalb unser Land nach dem Ausdruck der heutigen Erdkundigen ein mehr ausgebildetes zu nennen seyn dürfte, da die zahlreichen einstigen Seen jetzt ausgefüllt sind die den Fuß seiner Gebirge umrauschten zu der Zeit als vielleicht die Wasser derselben in schäumenden Stürzen in ihre klaren Tiefen sich ergossen, Urelephanten an ihnen geasteten und Löwen in dem Dickicht lauerten. Das Binnenland durchziehen schöngebildete Bergketten, hier sanft sich aufstufend, dort steil und malerisch sich erhebend aus freundlichen Thälern, deren Sohle 600 bis 1500 Fuß über die Meeresfläche erhaben ist und von jenen um 300 bis 1200 Fuß überragt wird. Die Bergrücken und Halden der Gebirge beschatten größtentheils üppige Laub- und erst in bedeutenderer Höhe schwarze Nadelwälder, oft von solcher Dichte und Ausdehnung und Stammesgröße daß wohl mancher deutsche Forstmann diese Riesen jauchzend anstaunen würde, wenn er zu ihrem Anblick gelangte. Ueber dieses alles wölbt sich ein schöner Himmel, ziemlich genähert dem tiefen Blau, welches er in Südeuropa zeigt. Drückende Nebel, niederwerfende Stürme und dergl. sind selten, die Jahreszeiten im Ganzen schön. Der hiesige Winter ist meist streng und baut mächtige Brücken über die Gewässer; Sommer und Herbst sind vorherrschend warm und dem Gedeihen selbst zarterer Gewächse sehr günstig.

Eine hohe Stufe unter den Ländern Europa's nimmt Siebenbürgen ein durch seinen Naturreichthum. Erze aller Art, und besonders Gold, bergen seine Gebirge in vielleicht kaum geahnter Fülle, da nur wenige Strecken derselben durch Bergbau aufgeschlossen sind. Das Gold wird nur zum Theil aus der dunkeln Tiefe hervorgeholt, und die einzige Grube von Szekerimb, welche durch einen trefflich ausgemauerten Stollen von mehr als einer Viertelmeile Länge zu befahren ist, liefert vierteljährlich 5 bis 600 Mark in Tellur (einem nur in Siebenbürgen zu findenden Metall), und in einer andern (gewerkschaftlichen) Grube wurde vor etlichen Jahren ein Klumpen gefunden, der mit mehreren Tausend Ducaten eingelöst wurde. Ein bedeutender Theil wird von sehr armen Zigeunern aus dem Gerölle mehrerer Bäche und Flüsse gewaschen. Die gesammte Golderzeugung beläuft sich auf drei bis viertausend Mark jährlich, und könnte ohne Zweifel noch weit höher gebracht werden. Aus dem Reich der Steine bietet unser Land noch besonders Salz in einer Fülle, von

---

*) Nach den Messungen des österreichischen Generalstabes ist der höchste Berg des Landes der Negoi, unweit Hermannstadt und dem herrlichen Altthal, 8040 Wiener Fuß über das adriatische Meer emporsteigend. Ihm zunächst stehen der Butschetsch bei Kronstadt, 7952 und der Retjezatt, dicht am entzückenden Thal von Haazeg, 7860 Fuß hoch.

welcher die an den Anblick von Gradirhäusern und Siedpfannen Gewöhnten sich kaum eine Vorstellung zu machen im Stande sind. Mehr oder weniger schönes, sogar rothes und blaues Steinsalz findet sich an vielen Orten, und noch nirgend ist eine Grube wegen Mangels des gesäuerten Felsens, sondern nur wegen zu groß gewordener Tiefe aufgegeben worden. Die Salzgewinnung könnte nach Umständen wohl aufs zwanzigfache erhöht werden, ohne daß in Jahrhunderten Mangel zu befürchten wäre; denn außer den sehr zahlreichen Stellen wo das Salzlager bekannt ist, fließen an noch viel mehreren reiche Salzquellen, welche zur Herstellung von Kochsalz sehr geeignet sind. Wird es aber den Lesern nicht als ein Mährchen erscheinen, wenn ich ihnen berichte daß im Gebiet der kleinen Kokel der Salzfels an einigen Orten nur wenig von Gebüsch versteckt ist, und derselbe Fluß bei starken Fluthen meilenweit stark gesalzen erscheint von den Steinsalzwänden die er bespült? Und doch ist beides ebenso zuverlässig als Humboldts Erzählung vom Rio Vinagre in Südamerika. Der um die Kunde unseres Salzes hochverdiente Fichtel schließt daraus daß er an zahlreichen Stellen der Gebirgsabhänge Salz zu Tage ausgehen sah, es müßten alle unsere Gebirge auf demselben liegen, was aber mit den heutigen Ansichten durchaus unvereinbar ist, da nach entscheidenden Beobachtungen ein großer Theil unserer Gebirge jüngern Ursprungs ist als das Steinsalz.

Siebenbürgens Fruchtbarkeit ist im Ganzen groß; ja in nicht wenigen Gegenden erinnert das üppige Wachsthum unter dem heißen Strahl der Sonne an das der Ebenen Ungerns und der Walachei. So gedeihen hier die Gewächse Mitteleuropa's fast überall, ja das Wälschkorn nicht nur in den tiefern Landestheilen, sondern auf oft recht lohnende Weise selbst in hochgelegenen Gebirgsthälern, welche zwischen hohen Gipfeln versteckt liegen. Weingärten sind sehr häufig und liefern (z. B. 1757, 1797, 1806, 1811, 1827, 1834, 1841) nicht selten ein Gewächs, welches mit dem Johannisberger und dergleichen siegreich in die Schranken treten dürfte, ungeachtet die hiesige Weinerzeugung wegen der niedrigen Preise noch wenig sorgfältig betrieben wird. Mandeln und Castanien gedeihen wohl, werden aber nur noch an wenigen Orten gezogen; doch kommen beide sogar in rauhern Gegenden fort, so die Mandeln bei Kronstadt in 1900 Fuß Höhe dicht am Gebirg. In den untern Gegenden des herrlichen Miereschthals dürfte selbst der Reisbau kaum fehlschlagen, wozu es an niedrigen doch nicht sumpfigen Stellen nicht mangelt.

Die Thierwelt, wilde und zahme, ist nicht minder reich und kräftig als die der Gewächse, und auf unsern Gebirgen grasen Schafe deren Wolle schon jetzt zu sehr feinen Geweben geeignet ist. Wer zählt die trefflichen Quellen mit welchen besonders in des Landes östlichem Theil den Gesunden Stärkung, den Siechen Genesung aus den durch Feuer emporgehobenen Felsen strömt? Schon die Zahl der bekannten ist sehr groß, und es gibt sicher noch viele welche umsonst ihre Kraft den Bächen unbesuchter Thäler zuführen. Unter jenen sind Heilquellen aller Art und von ihnen manche so reich, so wunderkräftig und in so herrlicher Umgebung daß, wären sie bekannt und die Einrichtung bei ihnen weniger patriarchalisch, *) gewiß selbst aus entlegenen Theilen Europa's Gesunde und Kranke dahin strömen würden, um in ihnen zu baden oder mit Behagen ihre perlende Fluth zu schlürfen. Daß aber die Anstalten zur Aufnahme von Badegästen noch so viel zu wünschen übrig lassen, davon ist außer der hier noch wenig allgemeinen Vorliebe für derartiges hauptsächlich Ursache die ungemein große Zahl unserer Heilquellen.

Doch auch in anderer Beziehung als auf die nur ganz allgemein angedeutete Fülle der Naturgaben, welche diesem Lande zu Theil wurden, verdient dasselbe die Aufmerksamkeit aller Gebildeten, nämlich in Beziehung auf seine Bewohner. Damit soll nicht gesagt seyn daß der fremde Reisende hier staunenerregende Bauwerke, bewunderungswerthe Kunsterzeugnisse, vollständige Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, ausgezeichnete Schriftenthümer, oder eine ungeahnte Bildung antreffen werde; nein — das sind die geringsten Glanzpunkte in der Entwicklung der Siebenbürger; wohl aber verdienen andere Verhältnisse des Landes mehr berücksichtigt und gekannt zu seyn als es bisher der Fall.

Zunächst ist unstreitig das Nebeneinanderbestehen dreier, der Abstammung und Sprache nach so sehr von einander verschiedener Völker eine höchst merkwürdige Erscheinung, um so mehr, als dieselben noch jetzt nach bald tausendjährigem Neben- und Zwischeneinanderleben ihre Eigenthümlichkeiten meist noch unvermischt erhalten haben, so daß hier sowohl die Walachen als die Unger, Sekler *) und die Sachsen ihr volksthümliches Gepräge auf bewunderungswerthe Art rein zeigen. Dazu kommen noch Armenier in nicht geringer Zahl, Zigeuner in viel größerer, jene dem Wucher, diese der Ungebundenheit auf eigne Weise lebend. Außerdem finden sich Griechen, Juden, Serben und später eingewanderte Deutsche, so daß im Ganzen ein seltsames Gemisch von Sprachen und Volksthümlichkeiten hinter unsern Bergen hauset, anziehend so für den ersten Beobachter der Menschheit und ihrer Geschichte als für den flüchtigen Beschauer menschlicher Zustände und Sitten. So bieten unsere Wirthsstuben, so unsere Gerichtsverhandlungen und Jahrmärkte, so unsere Ortschaften, von den stattlichen Wohnungen der Adeligen und Sachsen bis hinab zu den Erdhütten und Löchern und Zelten, in welchen die verschlagenen Sprößlinge Hindustans kümmerlich aber vergnügt hausen und frieren, geigen und hämmern, so unterhaltende als lehrreiche und anziehende Bilder dar, werth der Betrachtung und des Pinsels, wie ihn ältere Niederländer und neuere Deutsche geführt. Was diesen Verhältnissen ihren vorzüglichsten Reiz verleiht, ist der Umstand daß hier im Ganzen noch sehr viel Natur herrscht, unvermischt durch Kunst, Politik und Ueberbildung, daß mithin der Großtheil unserer Menschen sich gibt wie er ist, und da offenbart sich zumeist ein gar tüchtiger kraft- und lebensvoller Kern, der nur des bildenden Einflusses harrt um Köstliches aus sich zu entfalten.

So verschieden als die einzelnen Völker, ihre Lebensweise und ihr Bildungszustand, sind ihre bürgerlichen Einrichtungen. Im Land der Unger, welches fast $7/11$ von Siebenbürgen einnimmt, ist, mit Ausnahme einiger freien, d. h. bürgerlich eingerichteten Städte und Märkte, **) nur der meist magyarisch redende Adel zu Grundbesitz und Aemtern berechtigt, und die übrigen Bewohner, Walachen, Magyaren, Sachsen und Zigeuner, sind seine mehr oder weniger gedrückten Unterthanen. Das Land der Sekler (über $2/11$) enthält Adelige und Unterthanen, und, auch außer den Taxalorten, zerstreute Freie. Vom Sachsenland weiter unten. Außer dieser Mischung ist noch besonders die Militärgränzeinrichtung zu beachten, zu welcher an 180,000 Menschen (etwas über $5/9$ Sekler und an $4/9$ Walachen) gehören, welche wieder auf eigenthümliche Art regiert werden. Nicht gering ist auch die Zahl der auf Kron- (Fiscal-) Gütern lebenden Menschen, deren Verhältnisse wieder anders geordnet sind. Gleich große Mischung herrscht rücksichtlich der Glaubensbekenntnisse der Bewohner. Römischkatholisch sind über die Hälfte die Sekler, zahlreiche Unger und Deutsche, sowie alle Armenier; reformirt gegen ein Drittel der Sekler und der größte Theil der Magyaren, unitarisch gegen ein Siebentel der Sekler und wenige Magyaren, evangelisch fast alle Sachsen, 15,000 Magyaren und zahlreiche Deutsche. Das sind die von dem Landesgesetz anerkannten recipirten Religionen, welche, wenn die Gesammtzahl der Landeseinwohner, mit Einschluß der Gränzer, gleich 100 gesetzt wird, beiläufig in folgendem Verhältniß stehen mögen: die Katholiken über 11, die Reformirten über 14, Unitarier über 2, Evangelische 11, oder zusammen etwa 38. Der griechischen Kirche gehören alle Walachen und Zigeuner und die wenigen

*) Doch findet der Badegast in Bátza mit 35—36° R., Al-Gyogy mit 31—32° R. warmen Quellen, in Zaizon, Elöpatak, Vassen, Borßek, Rodna, Thorenburg schon recht erträgliche Unterkunft, während er an andern Orten für seine Bedürfnisse meist selbst sorgen muß.

*) Beide sind wahrscheinlich eines Ursprungs, wofür besonders die gleiche Sprache zeugt. Die (früher mehr als jetzt) von der ungarischen verschiedene Verfassung der Sekler ist aus ihrer anfänglichen Bestimmung (Gränzbewachung) zu erklären.

**) Im Unger- und Seklerland heißen die königlichen Freistädte und diejenigen freien Märkte, welche das Recht der Landstandschaft besitzen, Taxalorte.

Griechen an, und zwar theilt sich diese Glaubenspartei in die Unirten welche die Oberherrschaft des Papstes anerkennen (über 30/100), und die Nichtunirten oder Altgläubigen (an 29/100). Die Juden betragen gegen 2/100. Daß diese Mannichfaltigkeit der Glaubensbekenntnisse in manchen Erscheinungen im Leben sich kenntlich machen und demselben zum Theil einen besondern Anstrich geben müsse, ist leicht einzusehen. Doch muß eingestanden werden daß, ungeachtet die bürgerlichen Rechte der Angehörigen jener Glaubensparteien so sehr ungleich sind, sie doch im Ganzen friedlich und ohne Haß oder Bekehrungssucht, vorzüglich aber ohne allen Verfolgungsgeist mit einander leben, was wohl großentheils der ächt menschlichen Verfahrungsweise der Regierung zuzuschreiben ist.

Noch ein Wort über die westfälischen Zwangsanlehen.

β Stuttgart. Anbindend an unsere früheren Artikel in Ihrem Blatte Nro. 246 und 278 über die westfälischen Zwangsanlehen, könnten wir zwar den Gründen welche wir für die Rechtmäßigkeit der westfälischen Regierung bereits aufgeführt haben, noch andere gleich gewichtvolle anreihen. Allein für jetzt wollen wir jene Seite dieser cause célèbre um so mehr auf sich beruhen lassen, als einestheils eine vollständige Durchsprechung derselben uns zu weit führen würde, und anderntheils das Vorgebrachte mit Recht kaum bestritten werden dürfte. Uns daher einer andern Seite dieser wichtigen Angelegenheit zuwendend, wollen wir annehmen, ohne es jedoch zuzugeben, die westfälische Regierung hätte jeder rechtlichen Grundlage ermangelt; sie sey wirklich nur factischer Natur, mit andern Worten sie sey eine bloße (durch keinen allseitigen Frieden anerkannte) Eroberung gewesen. Was folgt hieraus für die Gegner? wohl mehr nicht als daß Jerome kein wirklicher Regent sondern nur der Stellvertreter der ihrer Länder beraubten rechtmäßigen Fürsten gewesen sey. *) Nun ist es aber ein unbestreitbarer Rechtsgrundsatz daß der Vollmachtgeber für die Handlungen seines Vollmachtträgers, resp. Stellvertreters, insoweit einzustehen hat, als sich der letztere keines Excesses schuldig macht. Dabei ist es ganz einerlei ob ihr wechselseitiges Verhältniß durch förmlichen Vertrag oder durch bloße Geschäftsführung begründet wurde (mandatum sive negotiorum gestio). Wer die Finanzgeschichte Westfalens kennt, der weiß auch daß alle Bemühungen jenes Staats erfolglos blieben, freiwillige Anlehen zu erhalten. **) Der junge Staat aber schwebte ohne eigenes Verschulden an dem Rande des Verderbens, der öffentliche Bankerot schien unvermeidlich, der König hatte sich verpflichtet kein Papiergeld zu remittiren .... Was fragen wir, blieb unter solchen Umständen anders übrig, als in Ermanglung des Staatscredits den Privatcredit unterzustellen; oder waren andere Staaten vermögend sich aus einer solchen Finanzkrisis durch andere Mittel als durch Aufbringung von Zwangsanlehen zu erretten?! Hat aber die gebieterische Nothwendigkeit den Stellvertreter der rechtmäßigen Fürsten genöthigt, in der Zeit von 1808 bis 1812 drei gezwungene Anlehen aufzunehmen, wo ist alsdann seinerseits eine Vollmachtsüberschreitung, resp. ein Exceß zu erkennen? Manche Ansprüche an die vormalige Regierung Westfalens wurden von den in dasselbe succedirenden Staaten Preußen, Hannover, Kurhessen und Braunschweig in dem Vertrag vom 29 Jul. 1812 anerkannt. Liegt hierin nicht eine indirecte Anerkennung der Regierungsmaaßregeln Westfalens? *) Oder verdienen die in Zeiten höchster Noth den Unterthanen abgedrungenen Vermögensopfer geringere Berücksichtigung als andere Ansprüche? Die Alliirten haben die französische Zwingherrschaft gebrochen, die ihrer Länder beraubten Fürsten in ihre frühern Besitzungen wieder eingesetzt; sie haben die französischen Heere bis hinter die Loire zurückgedrängt und Paris eingenommen .... Welche Maaßregeln wurden aber bei Abschluß des Pariser Friedens zum Vermögensschutz der durch Frankreich gebrandschatzten deutschen Unterthanen getroffen? Keine. Die Verbindlichkeit zur Abtragung der Zwangsanlehen kann nun aber nicht in Abrede gestellt werden; es fragt sich nur wer ist der rechte Schuldner? indem die Alliirten Frankreich dieser Verpflichtung überhoben, haben sie damit ausgesprochen daß sie auf die von ihnen wieder eingesetzten Regierungen fallen müssen.

*) Vrgl. Zachariä Vierzig Bücher vom Staate, Heidelberg 1829. Bd. IV. S. 105; v. Bülow Abhandlungen über einz. Mat. des röm. R's., Braunschw. 1818. Thl. II. S. 8; Klüber Völkerrecht, Stuttgart 1821. Bd. II. S. 255.

**) Das Beispiel fast aller Continentalstaaten hat für jene dem öffentlichen Credit so nachtheilige Epoche dasselbe bewiesen.

*) Vrgl. Klüber a. a. O. S. 259.

[5293—96]

Kundmachung.

Das Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen hat beschlossen, nachdem die Aerarial-Schmalten-Fabrik in Schlegelmühl aufgelassen wurde, die hier nachstehend verzeichneten Schmalten- und Eschel-Vorräthe, und zwar:

a) auf dem Lager der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien:

12	Fässer	FFFC	38	Centner	50	Pfund.
36	„	FFC	131	„	40	„
75	„	FC	271	„	10	„
117	„	MC	427	„	5	„
85	„	OC	310	„	25	„
258	„	FFFE	941	„	70	„
269	„	FFE	981	„	85	„
290	„	FE	1058	„	50	„
218	„	ME	795	„	70	„
80	„	OE	292	„	—	„
507	„	OES (Stückeschel)	1850	„	55	„
262	„	OSS (blaue Streu)	195	„	75	„

b) auf dem Lager der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Factorie in Triest.

6	Fässer	FFFC	21	Centner	90	Pfund
9	„	FFC	32	„	85	„
7	„	FC	25	„	55	„
19	„	MC	69	„	35	„
14	„	OC	51	„	10	„
9	„	FFFE	32	„	85	„
9	„	FFE	32	„	85	„
9	„	FE	32	„	85	„
12	„	ME	43	„	80	„
9	„	OE	32	„	85	„
71	„	OES	258	„	50	„
10	„	OSS	10	„	—	„

im Wege der öffentlichen Concurrenz unter nachfolgenden Bedingnissen auszubieten:

1) Das k. k. Präsidium hat für jede Gattung dieser Vorräthe einen Minimalpreis angenommen, unter welchem diese nicht verkauft werden.

2) Es werden dießfalls nur schriftliche, versiegelte Offerte zugelassen, dieselben müssen nebst der Bezeichnung der betreffenden Waarengattungen auch die Angabe des Bezugsortes (ob loco Wien oder Triest), der Preis in Conventions-Münze, das Quantum

in Wiener Gewicht, für welches dieselben gestellt sind, genau beziffert, und die ausdrückliche Erklärung, daß den Offerenten sein Anbot ohne allen Vorbehalt binde, enthalten; ferner mit der Aufschrift auf dem Umschlage „Anbot auf Schlegelmühler Farbewaaren" versehen seyn, und bei dem Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen in Wien, spätestens bis 12 Uhr Mittags am 16 December 1844 überreicht werden, nach welchem Zeitpunkte kein derartiger Anbot mehr angenommen wird.

3) Es steht jedem Offerenten frei sowohl über das ganze Quantum, als auch über Partien desselben von einer oder mehreren Gattungen jedoch zusammen nicht unter Einhundert Centner seinen Anbot einzureichen; auch bleibt es demselben überlassen von den gewünschten Gattungen Muster bei der k. k. Bergwerk-Producten-Verschleiß-Direction in Wien oder bei der k. k. Verschleiß-Factorie in Triest einzusehen oder auch zu beziehen.

4) Jedem Offerte ist ein Vadium von 10 Proc. aus dem entfallenden Kaufsschillingsbetrage im Baaren oder in Staatspapieren nach dem Tagescurse, mit Ausnahme der Staatsschuldverschreibungen von den Anlehen der Jahre 1834 und 1839, welche nach dem Nominalwerthe angenommen werden, oder in bankmäßigen, an die k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction girirten Wechseln beizugeben.

5) Sollten mehrere Offerte unter gleichen Bedingnissen über den ganzen Vorrath einlangen, so wird, falls sie angenommen werden, das Quantum demjenigen zugeschlagen, dessen Offert früher einlangte.

6) Dem Käufer wird zum Bezuge des dießfalls erstandenen Schmalten und Eschelquantums ein Zeitraum von drei Monaten vom Tage der Annahme des Offertes gestattet.

7) Die Bezahlung hat der Ersteher gleich nach der erhaltenen Intimation, daß sein Offert angenommen worden ist, entweder baar in Conventions-Münze gegen Guthaltung eines dreimonatlichen Sconto von 1 Proc. oder bankmäßigen Wechselbriefen zu leisten, wobei noch zu bemerken ist, daß das im Baaren erlegte Vadium mit eingerechnet, jenes in Staatspapieren oder Wechseln aber hinausgegeben werden wird.

8) Es werden nur Offerte berücksichtigt, welche nach den hier vorgezeichneten Bestimmungen genau ausgestellt sind.

9) Der Offerent ist nach Ablauf der Concursfrist mit seinem Anbote gebunden, so zwar, daß seinerseits die Nichterfüllung desselben mit Bezug auf diese Kundmachung den Verlust des von ihm laut des 4 Punktes erlegten Vadiums nach sich zieht, welches ohne weiters dann dem Aerar verfällt; für das Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen tritt jedoch erst die Verbindlichkeit nach dem gefaßten Beschlusse ein.

10) Gleich nach dem Ablaufe der Concursfrist werden die eingelangten Offerte geöffnet, zuerst geprüft, ob sie den obigen Punkten genügen, wobei die mangelhaften nicht berücksichtiget werden, die entsprechenden mit den Minimalpreisen verglichen, und demnach den vorausgeschickten Bestimmungen gemäß die Beschlüsse gefaßt, welche dann den Offerenten unverzüglich bekannt gemacht werden.

Vom Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Wien, den 4 October 1844.

* * *

In der Kundmachung des Präsidiums der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen vom 4 d. M., mit welcher die darin verzeichneten Schmalte- und Eschel-Vorräthe ausgeboten worden sind, ist durch ein Versehen beim Lithographiren das Wörtchen „circa" bei sämmtlichen Eingangs dieser Kundmachung unter a und b specificirten Quantitäten der verschiedenen Producte ausgeblieben; worauf hiemit nachträglich mit dem Beisatze aufmerksam gemacht wird daß einige dieser Quantitäten seither durch den currenten Verkauf, welchen inzwischen zu sistiren man sich nicht bestimmt findet, bereits vermindert worden sind, und ähnliche Fälle, aus gleichem Grund, auch bei den übrigen Waarengattungen, bis zu dem auf den 16 December d. J. festgesetzten Termin zur Eröffnung der einlangenden Offerte, möglicherweise noch stattfinden können.

Vom Präsidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Wien den 12 October 1844.

[5544] **Edictal-Ladung,**

Graf Vett'schartisches Debitwesen betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

In dem rubricirten Debitwesen hat der Massacurator den vierten und letzten Geldvertheilungsplan mit Eingabe vom 15 praes. am 17 Mai l. J. eingereicht, wonach bei einem Nominalschuldenstand von 65341 fl. die Summe von 4420 fl. zur Vertheilung kommt, und somit 6-$\frac{5}{11}$ Procente oder 4 Kreuzer auf den Gulden treffen.

Zur Vorlage dieses Massavertheilungs-Plans nebst Curatorei-Expensiar des Massacurators, sowie zur Erklärung hierüber stand auf den 22 August l. J. Termin an, in welchem sich ergab, daß seit der Edictalladung vom 24 März 1841 wieder Aenderungen, theils der Gläubiger theils deren Vertreter eingetreten sind.

Sämmtliche Interessenten deren specielle Ladung nicht erfolgen konnte, werden daher aufgefordert,

binnen 60 Tagen

sich bezüglich des in der diesseitigen Registratur zur Einsicht bereit liegenden Geldvertheilungsplans und der Curatorei-Rechnung des Massacurators unter dem Rechtsnachtheile zu erklären, daß ansonst beide für anerkannt erachtet werden und mit der Vertheilung der Masse der Edictalladung vom 24 März 1841 gemäß furgeschritten wird.

Freysing, den 12 October 1844.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

In Abwesenheit des k. Präsidenten.

Knappe, Director.

Piehler, Secr.

[5502] **Edictal-Citation**

Das königl. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen Georg Joseph Manz, Buchhändler in Regensburg, gegen Ambrosius Ambrosi, Buchhändler und Buchdrucker von Passau, wegen Wechselforderungen auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

I. Die von G. J. Manz, Buchhändler zu Regensburg unterm 1 August 1844 gegen Ambrosius Ambrosi eingeklagten zwei Wechsel zu 418 fl. 45 kr. und 400 fl. d. d. 30 Mai 1844 (Ausschreibung in der Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 228, 237 u. 245) seyen zur Strafe des Ungehorsams von Ambrosius Ambrosi auf den sie zur Zahlung ausgestellt sind, für anerkannt zu erachten, und sey Ambrosi, mit seinen Einreden dagegen auszuschließen.

II. Sey sofort Ambrosius Ambrosi schuldig, binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Sperre
a) den Gesammt-Capitalsbetrag dieser zwei Wechsel mit 818 fl. 45 kr. im 24fl.-Fuß,
b) die 6½procentigen Zinsen hievon und zwar vom Wechsel per 418 fl. 45 kr. vom

1 Julius, und vom Wechsel per 400 fl. vom 1 August 1844 an bis zum Zahltage zu entrichten,
c) sämmtliche auf diesen Proceß erlaufenen Kosten, wovon die bereits vom Kläger specificirten auf 17 fl. 56 kr. festgesetzt werden, zu bezahlen.

Am 14 October 1844.

Der königl. Director v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5514] **Edictalladung.**

Karl Reichenbach, Mechanikus in Augsburg, hat bei unterfertigtem Gerichte am 5 l. M. zwei Wechsel d. d. Passau 11 November 1843 jeden per 1500 fl. im 24fl.-Fuße, wovon der eine am 11 November 1844, der andere am 11 November 1845 zahlbar ist, — ausgestellt von Ambrosius Ambrosi Buchhändler und Buchdrucker von Passau für genannten Reichenbach oder dessen Ordre, — vorgelegt und die Bitte gestellt den Ambrosius Ambrosi sub poena recognitorum zur Erklärung über die An- oder Nichtanerkennung dieser Solawechsel anzuhalten.

Der flüchtig gegangene Ambrosius Ambrosi, dessen Aufenthaltsort gegenwärtig diesseits unbekannt ist, wird daher aufgefordert, besagte zwei Wechsel in dießgerichtlicher Registratur

binnen 6 Wochen a dato

einzusehen, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten einsehen zu lassen und seine Erklärung über die An- oder Nichtanerkennung derselben abzugeben, außerdem diese zwei Wechsel im Gesammtbetrage zu 3000 fl. als von ihm anerkannt erachtet werden würden.

Den 14 October 1844.

Königl. Wechsel- u. Mercantilgericht Passau.

Der k. Director v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5505] **Bekanntmachung.**

Das königl. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen: Dr. Duprée als Giratar des Gärbermeister und Lederhändlers Franz Weilnböck von Passau gegen Ambrosius Ambrosi, Buchhändler und Buchdrucker in Passau, wegen Wechselschuld, auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung: zu Recht:

1) Der vom Giratar des Lederhändlers Weilnböck, dem k. Advokaten Dr. Duprée, unterm 1 Julius 1844 gegen Ambrosius Ambrosi eingeklagte Wechsel d. d. Erlau bei Passau 9 März 1844 per 384 fl. 12 kr. im 24 fl. Fuß — vide Ausschreibung in der Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 212, 214 und 221 — sey zur Strafe des Ungehorsams vom Wechselaussteller Ambrosius Ambrosi, für anerkannt zu erachten.
2) Sey sofort Ambrosius Ambrosi schuldig zu bezahlen:
   a) den Wechselbetrag zu 384 fl. 12 kr.
   b) die 6½ Proc. Supporti hieran vom 1 Julius 1844 bis zum Zahltage.
3) Habe Ambrosius Ambrosi sämmtliche, wegen dieser Sache bisher erlaufene Kosten zu tragen, und insbesonders die vom Kläger am praes. 6 September l. J. specificirten Kosten zu entrichten.

Den 14 October 1844.

Der königliche Director.

v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5503] **Bekanntmachung.**

Das k. b. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen: k. Advocat Martin als Giratar des Schriftgießers Lorenz David in München gegen Ambrosius Ambrosi, Buchhändler und Buchdrucker von Passau wegen Wechselschuld auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

1) Der vom Giratar des Schriftgießers Lorenz dem k. Adv. Martin unterm 1 August 1844 gegen Ambrosius Ambrosi eingeklagte Wechsel d. d. Passau den 31 October 1843 per 500 fl. im 24 fl. Fuß — vide Ausschreibung in der Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 231, 241 und 245 — sey zur Strafe des Ungehorsams vom Wechselaussteller Ambrosius Ambrosi für anerkannt zu erachten und sey Ambrosi mit seiner Einrede dagegen auszuschließen.
2) Sey sofort Ambrosius Ambrosi schuldig binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Sperre an Adv. Martin zu bezahlen:
   a) den Gesammt-Capitals-Betrag per 500 fl. des obenbemerkten Wechsels;
   b) die 6½ Proc. Zinsen hievon vom 1 August 1844 bis zum Zahltage;
   c) habe Ambrosi sämmtliche auf diesen Proceß erlaufene Kosten zu tragen, und dem Kläger die unterm 18 September l. J. angemeldeten bisher gehabten Auslagen für Taxen und Deserviten, die auf 15 fl. 43 kr. angesetzt werden, zu ersetzen.

Passau, den 14 October 1844.

Der königliche Director.

v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5506] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen Gottlieb Wieninger, bürgerl. Bierbrauer zu Vilshofen als Giratar des burgerl. Weinwirths Visino dortselbst gegen den burgerl. Buchhändler und Buchdrucker Ambrosius Ambrosi von Passau wegen Wechselforderung auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

1) Der vom Bierbrauer Gottlieb Wieninger gegen Buchhändler Ambrosius Ambrosi unterm 9 Julius l. J. eingeklagte Wechsel pr. 110 fl. vide Ausschreibung in der Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 218 sey zur Strafe des Ungehorsams von Ambrosius Ambrosi für anerkannt zu erachten.
2) Sey demnach Ambrosius Ambrosi schuldig, binnen 3 Tagen bei Vermeidung der Sperre zu bezahlen
   a) den Wechselcapitalsbetrag pr. 110 fl.,
   b) die 6½ procentigen Supporti hieran vom 1 Januar 1844 bis zum Zahltage.
3) Habe Ambrosi sämmtliche wegen dieses Processes bisher erlaufene Kosten zu tragen, und insbesondere die vom Kläger specificirten Kosten pr. 17 fl. 30 kr. zu entrichten. — Am 14 October 1844.

Königliches Wechsel- und Mercantilgericht Passau.

Der k. Director: v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5507] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen Dr. Duprée, k. Advocat in Passau, als Giratar des Agenten Franz Frubstorfer gegen den burgerlichen Buchhändler und Buchdrucker Ambrosius Ambrosi von Passau wegen zweier Wechselforderungen im Gesammtbetrage pr. 375 fl. 41 kr. auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

1) Die vom k. Advocaten Dr. Duprée gegen Buchhändler und Buchdrucker Ambrosius Ambrosi unterm 1 Julius l. J. eingeklagten zwei Wechsel im Gesammtbetrag pr. 375 fl. 41 kr. (vide Ausschreibung in der Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 218) seyen zur Strafe des Ungehorsams von Ambrosius Ambrosi für anerkannt zu erachten.
2) Sey daher Ambrosi schuldig zu bezahlen:
   a) die Wechselbeträge zu 375 fl. 41 kr.,
   b) die 6½ procentigen Supporti hievon vom 1 Julius 1844 bis zum Zahltage.
3) Habe Ambrosius Ambrosi sämmtliche wegen dieser Sache bisher erlaufene Kosten zu tragen und insbesonders die vom Kläger am praes. 6 September l. J. specificirten Kosten pr. 15 fl. 19 kr. zu entrichten.

Den 14 October 1844.

Königliches Wechsel- und Mercantilgericht Passau.

Der k. Director: v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5504] **Edictal-Citation.**

Das königl. bayer. Wechsel- und Mercantilgericht Passau

erkennt in Sachen Joseph Pauer, bürgerl. Kaufmann in Passau, gegen Ambrosius Ambrosi, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer von dort, wegen Wechselschuldforderung auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

I. Der vom Kaufmann Pauer unterm 1 August 1844 gegen Ambrosius Ambrosi eingeklagte Wechsel d. d. 16 October 1843 per 300 fl. vide Ausschreibung in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von Augsburg Nr. 228, 237, 245 vom Jahre 1844, sey zur Strafe des Ungehorsams vom Wechselaussteller Ambrosius Ambrosi für anerkannt zu erachten und Ambrosi mit seinen Einreden dagegen ausgeschlossen.

II. Sey sofort Ambrosius Ambrosi schuldig, binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Sperre
   a) den noch bestehenden Wechselschuldrest mit 109 fl. 37 kr.;
   b) die 6½ procentigen Zinsen hievon vom 1 December 1843 bis zum Zahltage;
   c) sämmtliche Proceßkosten, wovon die bereits vom Kläger specificirten auf 13 fl. 42½ kr. festgesetzt werden, zu entrichten.

Den 14 October 1844.

Der k. Director v. Büller.

van Douwe, Secr.

[5213–15] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Marg. Höflinger'schen Curatel von Nördlingen gegen den Sattlergesellen Beeg von hier wird der Beklagte, dessen Aufenthalt unbekannt ist, aufgefordert, sich binnen

binnen 30 Tagen

über die rechtzeitig eingekommene Beweisantretung, insbesondere darüber zu erklären:

1) ob er den ihm zugeschobenen Haupteid ableisten oder zurückschieben, oder aber sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, außerdem dieser Eid als verweigert angesehen werden wird;
2) ob er das in der Urschrift zu den Acten gebrachte Geburtszeugniß des k. katholischen Stadtpfarramts Nürnberg vom 23 Julius 1844 in der Urschrift einsehen wolle, außerdem dieses Zeugniß als eingesehen betrachtet werden wird.

Einen allenfallsigen Gegenbeweis hat Beklagter binnen 30 Tagen bei Vermeidung des Ausschlusses damit einzureichen.

Gunzenhausen, den 30 September 1844.

Königliches Landgericht,

Graf.

c. Richter.

[5518–20] Ravensburg, im Königreich Würtemberg.

Erben-Aufruf.

Zum Behuf der Bereinigung des Theilungswesens in der Verlassenschaftssache des unlängst zu Altdorf Weingarten, dießseitigen Gerichtsbezirks, mit Hinterlassung eines Testaments gestorbenen Caplanes Franz Xaver Buck ergeht hiemit an dessen Intestaterben der Aufruf, binnen der zerstörlichen Frist von

45 Tagen

sich als solche hieher auszuweisen und den Grad ihrer Verwandtschaft durch authentisirte Urkunden zu begründen.

Diejenigen der Erben, welche es unterlassen, gegenwärtiger Aufforderung Genüge zu leisten, werden bezüglich ihrer etwaigen Ansprüche bei der Verlassenschaftstheilung unberücksichtigt bleiben.

So beschlossen im k. württemb. Oberamtsgericht zu Ravensburg, den 19 October 1844.

Khuen, Oberamtsrichter.

[5542] **Edictal-Vorladung.**

Auf J. Alexander Hoy von Higham, Grafschaft Suffolk, Königreichs Großbritannien, Besitzer der St. Anna-Schloßrealität Gemeinde Rorschacherberg, ist nach Art. 1, lit. b. des Concursgesetzes der Concurs anbegehrt und bewilligt worden.

Deßnahen werden Gläubiger und Schuldner dieses Concursanten, erstere bei Verlust ihrer Ansprachen, letztere unter Androhung gerichtlicher Strafe aufgefordert, Guthabens und Schuldiges

Donnerstag den 14 November l. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthaus zur Krone in Rorschach der bezirksgerichtlichen Auffallscommission in gesetzlicher Form an- und einzugeben und an den vorkommenden Massaverhandlungen Theil zu nehmen. Briefe sind franco einzusenden.

Ferners wird Concursant Hoy hiemit bei gesetzlicher Strafe aufgefordert, sich bis zum

11 November nächstkünftig

bei dem Präsidenten der hierwärtigen Auffallscommission zu stellen.

Steinach, den 15 October 1844.

Für die Auffallscommission des Bezirksgerichts Rorschach.

Der Gerichtsschreiber: Lanter.

[5431–32] **Offene Stelle.**

Eine Stearin-Fabrik sucht zur technischen Führung des Geschäfts einen tüchtigen Werkmeister, der die Fabrication nach den neuesten Verbesserungen leiten und sich durch ganz gute Zeugnisse über die Befähigung ausweisen kann. Man erwartet schriftliche detaillirte Anträge unter S. S. poste restante Nürnberg franco.

[5469] Bei **August Hirschwald** in **Berlin** (und für die österreichischen Staaten bei *Franz Edl. v. Schmid* in *Wien*) ist so eben erschienen:

Archiv
für physiologische und pathologische
Chemie und Mikroskopie
in ihrer Anwendung auf die praktische Medicin.

Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten des In- und Auslandes, als Fortsetzung der von Dr. *Franz Simon* in Berlin gegründeten Zeitschrift,
herausgegeben und redigirt
von Dr. **Joh. Florian Heller.**
I. Bd. 1s Heft. 8. Mit 1 Kupfertaf.
Preis des I. Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. Von 1845 an erscheinen jährlich 6 Hefte mit Kupfert. Preis des Jahrg. 4 Rthlr.

Inhaltsanzeige. I. **Patholog. Chemie und Mikroskopie.** Pathologisch-chemische und mikroskopische Untersuchungen von Dr. *Joh. Florian Heller.* — Blut mit und ohne Gallenfarbstoff (Biliphäin) bei Pneumonien. — Blut mit milchähnlichem Serum und einer äuſserst groſsen Menge Fett (Piarhämie) bei Peritonitis. — Blut bei Epilepsie nach längerem Gebrauche von salpeters. Silberoxyd. — Blutiger Mageninhalt und Blut aus dem Herzen eines an allgem. Anhämie nach morb. maculosus Werlhofii Gestorbenen. — Harn bei morbus maculosus Werlhofii. — Harn, Blut, Vomitus u. Fäces bei Cholera sporadica. — Blut bei Mania puerpuralis. — Blut und Harn bei Endometritis und Pericarditis cum exsudatione purulenta; dissolutio sanguinis. — Harn mit Hydrothionsäure und harnsaurem Natron bei Pneumonie an einem tuberkulosen Individuum. — Blut desselben Kranken. — Ueber den Harn und das Blut nach dem innerlichen Gebrauche des Jods bei Syphilis universalis. — Eigenthümliches Sediment im Harn bei typh. univ. mit Fluor albus, während des innerlichen Gebrauches des Jodkaliums. — Nachweisung des Broms im Harn und Blut nach dem innerlichen Gebrauche bei Syphilis. — Harn bei Herpes Zoster von drei verschiedenen Kranken. — Harn bei Pompholix. Harn bei acutem Gelenkrheumatismus. — Hydropische Flüssigkeit und Harn bei Ascites. Absceſsinhalt, Zellgewebeconglomerate enthaltend. — Beobachtungen über das Blut und sein besonderes Verhalten in der Bright'schen Krankheit, von *G. Owen Rees.* — Dunkel-violett gefärbter Harn nach dem Gebrauche des Kalkwassers, von Dr. *v. Velsen.* — Harnsediment aus kohlensaurem Kalk, von *John William Griffith.* — Fettige Entartung der Arterienhäute, von Dr. *Gulliver.* — Die Wirkung des Zuckers auf die Zähne, von *Larrey.* — Ueber Harnsteine bei Säuglingen, von Dr. *W. Weitenweber.*

II. **Physiologische Chemie und Mikroskopie.** Hippursäure, ein constanter Bestandtheil des normalen Harns, von Prof. *Justus Liebig.* Ueber die Constitution des Harns beim Menschen und bei den Carnivoren, von Prof. *Justus Liebig.* — Zur Physiologie der Zellen, von *Addison.* — Krystallisation der Gallensäure und des gallensauren Natrons, von Dr. *E. A. Platner.* Neues Entozoon im Harn der Schlangen, von Dr. *Hammerschmidt.* — Nachschrift von Dr. *Heller.* Ueber die Löslichkeit des Pepsins in Alkohol, von Prof. *Schwann* in Löwen.

III. **Gerichtliche Chemie.** Vergiftungsausmittelung innerlich beigebrachter Kantharid., von *Poumet.* — Neues Reagens für Strychnin, von *E. Marchand.* — Neues Reagens für Quecksilbersubl., von Algernon *Frampton.* — Ein neues Mittel zur Erkennung der Arsenikflecken, von *Durand.*

IV. **Analytische Anleitungen.** Methode, höchst geringe Mengen Jod im Blute, Harn, Speichel etc. nachzuweisen, von Dr. *Joh. Flor. Heller.* — Verfahren höchst geringe Mengen Galle oder Gallenfarbstoff im Harn, Blut etc. zu entdecken, von *Demselben.* — Erkennung des durch einen gewissen Krankheitsproceſs veränderten Biliphäins, von *Demselben.* — Bestimmung der Harnsäure im Harn, von *Demselben.* — Auffindung kleiner Mengen Harnsäure im gallenfarbstoffhältigen Harn, von *Demselben.* — Bestimmung d. Abwes. der Harnsäure im Harn, von *Demselben.*

V. **Miscellen.** Erhaltung animal. Subst. ausgestopfter Thiere etc., von *Gannal.* — Liquor ferri oxydati acetici, als Gegengift bei Arsenikvergiftungen, von *Duflos.* — Ueber die angebliche Gegenwart der Spermatozoën in der Hydrocele-flüssigkeit, von *Heller.*

VI. **Bekanntmachungen.** Preisaufgaben etc.

VII. **Litteratur.** *A.* Werke. — *B.* Journalistische Litteratur.

[5367] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in Berlin ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blicke
in Tiedge's und Elisa's Leben.

Als Beiträge zur Charakteristik Beider,
und insbesondere zur Rechtfertigung Tiedge's in Beziehung auf altes, verleumderisches Geschwätz über ihn.
Von **A. G. Eberhard.**
Ein Anhang zu Tiedge's Werken und zu Eberhards Schriften und eine Ergänzung der Tiedge'schen Biographie.
Broschirt 1 Rthlr.

Dieß Buch verdankt seine Entstehung keiner müßigen oder eigennützigen Schreibluſt. Es ist seinem Hauptinhalte nach das Ergebniß treuer freundschaftlicher Pietät, indem der überlebende Freund einem alten Versprechen gemäß noch die Ehre des todten Freundes vertheidigt. Die Rückblicke auf ihre freundschaftlichen Verhältnisse mehrere Jahrzehende hindurch, sowie auf manche ihrer Erlebnisse, bieten nicht allein mannichfache Veranlassung zur näheren Charakteristik des Dichters der „Urania“ und seiner würdigen Freundin Elisa von der Recke, sondern weisen auch auf manche Hauptwendepunkte im Leben des Verfassers von „Hannchen und die Küchlein“ hin.

[5477—79] In meinem Verlage sind so eben erschienen:

Günther, Prof. Dr. **G. B.,** Atlas zur chirurgischen **Knochenlehre,** nach der Natur auf Stein gezeichnet von *J. Milde,* Maler. 26 Tafeln Abbildungen mit Erklärung. gr. 4. cartonn. 4 Rthlr.

— — Atlas zur chirurgischen **Muskellehre.** Mit 44 Tafeln lithogr. und color. Abbildungen, nach Originalzeichnungen von *J. Milde,* und erklärendem Text. gr. 4. cartonn. 6 Rthlr.

Diese beiden Atlasse bilden integrirende Theile des größeren in meinem Verlage unter dem Titel: Chirurgische Anatomie in Abbildungen erscheinenden Werkes desselben Verfassers. Früher wurde bereits davon ausgegeben:

Handbuch der chirurgischen Muskellehre in Abbildungen, für studirende und ausübende Aerzte, gerichtliche Aerzte, Wundärzte etc., von Dr. *G. B. Günther,* ord. Prof. d. Chirurgie in Leipzig und *J. Milde,* Maler. 1840. gr. 4. 44 Tafeln Abbild. und 34 Bog. Text. Preis der color. Ausgabe, cartonn. 10 Rthlr., nicht color. Ausg. cart. 7 Rthlr. 12 gGr.

Ferner erschien:

Günther, Dr. G. B. Prof., **Das Handgelenk** in mechanischer, anatomischer und chirurgischer Beziehung dargestellt, mit 16 Tafeln Abbild., gezeichnet und lithographirt von *J. Milde,* Maler. 1841. Imp.-8. cart. 2 Rthlr. 16 gGr.

In allen Buchhandlungen können diese Werke eingesehen werden.

Hamburg, August 1844.
Joh. August Meißner.

[5486] Sprachbücher aus dem Verlage von **Schuberth & Comp.** in **Hamburg:**

Schmidt, J. A. E., praktische russische Grammatik. 8. geb. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. geh. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Wollheim, Dr. A. E., praktische portugiesische Grammatik. geb. $\frac{3}{4}$ Rthlr.

— — der dänische Sprachmeister. Leichtfaßliche Anweisung das Dänische in kurzer Zeit zu erlernen. geb. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Obige Werke sind zum Selbstunterricht und auch für den Gebrauch in Schulen zweckmäßigst klar und gedrängt eingerichtet. Die Namen der in der Schriftstellerwelt rühmlichst bekannten Herren Verfasser bürgen für ihre Brauchbarkeit.

Zu bekommen in allen Buchhandlungen.

[5483] **Neue Schrift.** In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische, mit Nachweisung auf die Regeln der Grammatik, von Dr. Arnold, öffentlichem Lehrer der neuern Sprachen am k. Gymnasium und der Ober-Realschule in Heilbronn; — Preis broschirt 48 kr.

Der Herr Verfasser liefert hier den Besitzern seiner schon in dritter Auflage erschienenen englischen Grammatik einen Nachtrag, der denselben zum Zwecke weiterer Uebung und Ausbildung in der englischen Sprache sehr willkommen, übrigens auch jedem, der sich der Erlernung dieser Sprache widmet, von Nutzen seyn wird.

Ludwigsburg, im September 1844.
C. F. Nast'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 300. — 26 Oct. 1844.

Uebersicht.

Texas. Bericht des Prinzen Karl Solms.

Spanien. Die Verfassungsänderung in beiden Kammern beantragt. Stellung Christinens nach der Verkündigung ihrer Ehe.

Großbritannien. Abrantes' Mission nach Berlin. Mathew.

Frankreich. Brnat zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt. Spanische geflüchtete Officiere auf der Gränze verhaftet.

Niederland. Die Generalstaaten durch den König eröffnet. Holländisches Urtheil über Belgien und Deutschland.

Italien. Rom (Murad Bey).

Schweiz. Luzern, St. Gallen, Wallis, Bündten.

Deutschland. München (die k. Verordnung in Betreff der königl. Bräuhäuser), Stuttgart (Nikolaus Lenau), Mannheim (die Prinzessin Wasa), Frankfurt (das Goethefest III.), Bremen (Hamburg und Mexico), Berlin (die beabsichtigten kritischen Blätter der Hegel'schen Schule. Ruge und das Vorwärts), Breslau (die Schlesische Ztg. über Pelz), Wien (Palmerston. Die Bourbonen. Resultate der Fahrt nach Gloggnitz).

Donaufürstenthümer. Belgrad: Erneute Klage gegen Fürst Milosch. Gewaltmaaßregeln gegen die österreichischen Unterthanen.

Türkei. Konstantinopel: die englischen Unterhandlungen mit Mehemed Ali.

Beilage. Politische Litteratur. (K. Sammer über die schleswig-holstein'sche Successionsfrage.) — Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen. (II. Geschichtliche Rückblicke.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 21; Paris 22; Wien, Frankfurt a. M. 23 Oct.

Texas.

Der Rheinische Beobachter, der sich mit Wärme des „Vereins zum Schutz deutscher Einwanderer in Texas" gegen die darüber laut gewordenen Stimmen annimmt, sagt unterm 21 Oct.: „Seitdem die erste Expedition von Bremen aus glücklich nach Galveston abgegangen ist, sind zwar die directen Anfeindungen verstummt, aber desto mehr hat man sich bemüht die ungünstigen Nachrichten über den Zustand von Texas, welche vorzüglich die nordamerikanischen Correspondenten der Allg. Zeitung nicht müde werden mitzutheilen, auf alle Weise zu verbreiten. Und doch können die Nachrichten, welche man in New-York und Washington über Texas erhält, nur höchst ungenau seyn, und sie tragen denn auch fast stets die Färbung an sich welche die gerade herrschende Partei Nordamerika's ihnen aufdrückt. Directe Nachrichten aus Texas selbst sind nie abschreckend gewesen (!) und können es auch nicht leicht, da es in jenem Lande des regen Fortschritts nur höchst wenige geben mag die einen Krieg mit Mexico oder lächerliche Parteistreitigkeiten gar nicht existirender Moderadores und Reguladores fürchten, oder welche mit dem fast durchgängig gesunden, höchst angenehmen Klima oder gar mit der Fruchtbarkeit des Bodens nicht zufrieden wären. Zwar ist nicht zu läugnen daß es auch in diesem herrlichen Lande bei der Schwäche der executiven Gewalt Gesindel mancherlei Art, sowie Stellen gibt wo das Klima ungesund, die Hitze erdrückend ist, doch deßhalb das ganze große Land zu verdammen kann nur denen einfallen welche, wie kürzlich mit der Schrift der Frau Houston: „Texas and the Gulf of Mexico" geschehen, absichtlich aus den Reisebeschreibungen solche Stellen hervorheben, in denen ein ungesunder Ort geschildert wird, und daraus denn in eigenem Interesse für das deutsche Publicum eine gehässige Warnung herleiten. Wie wenig Glauben dergleichen nordamerikanische Berichte verdienen, erhellt am besten aus den directen Berichten welche die Abgesandten des Vereins von Texas uns mittheilen. Die letzten Berichte von Sr. D. dem Prinzen Karl zu Solms und dem zeitigen Colonialdirector, Hrn. Bourgois d'Orvanne, sind vom 15 Julius aus der Nassau-Plantage datirt, welche der Hr. Graf Boos-Waldeck im vergangenen Jahre, bevor der Verein den Grant des Hrn. Fischer erworben, am Cumil Creek angelegt hat. Beide Berichte enthalten ebenso wenig als ein Brief vom 18 Aug. aus Galveston, der mir von einem Bürger Kölns gezeigt worden, irgend Befürchtungen vor innern Unruhen oder vor einem Kriege mit Mexico, und einige Auszüge aus dem Berichte des Prinzen werden Ihren Lesern wohl willkommen seyn. „Um auf das angenehme und wichtige Thema der Colonisation zu kommen, so kann ich hierüber der Direction einen erfreulichen Bericht geben. Mich auf denjenigen des Hrn. Colonialdirectors beziehend, bleibt es für mich eine angenehme Pflicht den Verein von den Gefühlen in Kenntniß zu setzen, welche von allen Seiten dem Geschäften desselben ausgesprochen werden. Auf dem Wege nach Houston und in dieser Stadt selbst haben sich mir viele Herren vorstellen lassen; viele von Einfluß beim Gouvernement und beim Congreß; alle haben mir ihre Freude ausgesprochen über meine Ankunft in diesem Lande, da sie dieselbe als eine bedeutende Einwanderung Deutschen vorbedeutend betrachten. Diese sey jedem der sein Land liebt, willkommen und noch willkommener unter den Auspicien eines Vereins solcher Namen. Der Hr. Colonialdirector hat bereits von unserer Unterredung und unserer Correspondenz mit dem Staatssecretär Dr. Anton Jones Bericht gegeben, und ich kann wieder nur bestätigen daß er die Ansicht aussprach daß bei persönlicher Anwesenheit während einiger Zeit des nächsten Congresses wir alles erlangen würden was wir uns wünschen könnten. Die Bekanntschaft des Präsidenten habe ich leider nicht machen können, da derselbe sich sehr unwohl am Trinity River befindet und unsere Vorbereitungen für die Colonie keinen Aufschub leiden. Von den hier in Texas angesiedelten Deutschen habe ich vielfache Besuche erhalten; alle kamen mit der Bitte in die Colonie aufgenommen zu werden. Ich theilte allen das Programm des Vereins mit, und sagte ihnen daß ich nur den aus Deutschland direct kommenden Einwanderern umsonst Land zu geben autorisirt sey, ich ihnen jedoch jedenfalls gutes Land zu einem billigen Preise geben und sie versichern könne daß sie sonst an den in der Colonie zu stiftenden Kirchen, Schulen, Krankenhäusern u. s. w. gleichen Antheil wie jeder der aus Deutschland kommenden haben sollten. Alle erkannten einstimmig den ebenso wichtigen als schönen Zweck des Vereins, das langgefühlte Bedürfniß des Zusammenhaltens deutscher Nationalität und Sitte durch die Bande der Religion und der Sprache; und bei meinem Besuche in Industry brachte Hr. Ernst den Toast aus: „Auf das Wohl der edlen und großmüthigen deutschen Fürsten, welche auch jenseits des Oceans das Wohl ihrer Unterthanen bedenken!" Viele freuen sich darauf durch gemeinschaftliches Interesse wieder mit ihrem alten Vaterlande in Verbindung gesetzt zu werden. Daß nun bei der nächsten Congreßsitzung es mein eifrigstes Bestreben seyn wird für den Verein solche Handelsvortheile zu erlangen, welche ihn in den Stand setzen nicht bloß für die ackerbautreibende Classe im deutschen Vaterland zu sorgen, sondern der Absicht gemäß auch dem deutschen Gewerbfleiß neue Märkte

dem deutschen Seehandel eine weitere Ausdehnung zu geben, versteht sich wohl ohne Versicherung. Ich habe noch mit Bezug auf den Bericht des Colonialdirectors die Anstellung des Hrn. Dr. Meyer zu berühren, welcher mich begleiten und während der Vorbereitungen für die Colonie die nöthige ärztliche Hülfe leisten wird. Ich bin überzeugt daß er dem Verein von großem Nutzen seyn wird, insofern er lange in heißen Klimaten gelebt hat und die Natur der daselbst vorkommenden Krankheiten, sowie deren Heilmethode genau kennt, auch mit seiner Erfahrung dem aus Europa uns zu sendenden Colonialarzte in der ersten Zeit zur Hand gehen wird. Ehe ich meinen Bericht schließe, muß ich der Direction des Comité's es dringend ans Herz legen mir Waffen zu senden, da ich nur so im Stande seyn werde den Indianern, mit denen ich übrigens auf einen guten Fuß zu kommen hoffe, sowie den Marodeurs und anderm Gesindel zu imponiren. Ich schlage daher vor daß diejenigen Mitglieder des Vereins, welche in ihren Zeughäusern gewiß viele nicht mehr taugliche Waffen haben, diese zum Besten ihrer auswandernden Unterthanen opfern. Da jeder Mann hier zu Lande beritten ist, so würde das Zweckmäßigste zur Bewaffnung ein nicht zu langer Carabiner und ein Seitengewehr seyn. Leder und Riemenzeug, sowie Patronen oder wenigstens Pulver, um solche anzufertigen, ist ebenso nothwendig. Wenn mit den zwei von mir dem Verein übermachten Kanonen noch ein Paar von gleichem Kaliber, worunter eine leichte Haubitze, mitgesandt würden, wäre dieß mir eine höchst wünschenswerthe Zugabe. Morgen setze ich meine Reise nach San Antonio fort, und hoffe trotz allem was man mir von Indianern und Marodeurs erzählt, glücklich dahin zu gelangen. Ich baue auf Gottes Schutz für unsere gute Sache und auf den Muth meiner kleinen Schaar. Aus San Antonio di Bexar erhält die Direction des Generalcomité's meine nächste Meldung. Nassau, 15 Jul. 1844. Der Generalcommissär, Karl Prinz zu Solms."

Spanien.

Die Madrider Correspondenz des National vom 14 Oct. enthält nähere Angaben über das große Tagesereigniß in der spanischen Hauptstadt — die Vermählung der Königin Christine. Das Verhältniß schreibt sich schon aus dem Jahr 1834 her, und die Frucht desselben sind acht Kinder, Knaben, die also Halbbrüder der Königin Isabella sind. Um die Geistlichkeit, den Adel und das Heer mit einer allerdings den spanischen Sitten und Gesetzen einigermaßen zuwiderlaufenden Verbindung, sodann der Erhöhung des Hrn. Muñoz zum Herzog von Rianzares, Fürsten von Vista-Alegre, Haupt der spanischen Grandeza, Generalcapitän der spanischen Heere rc. zu befreunden, sollen verschiedene Concessionen zugesichert seyn. Namentlich sollen vierundzwanzig Generalcapitäns- oder Marschallsgrade verliehen und alle Generalmajors zu Generallieutenants befördert werden, so daß eine allgemein vorrückende Bewegung einträte, die sich bis zu den Sergenten herab fühlbar machte. Dem Adel hätte man den Genuß der im J. 1841 abgeschafften grundherrlichen Rechte und Antheil an Zehnten und Kirchengütern, dem Clerus die Rückgabe der Kirchengüter und die Wiedererhebung des vollen Zehnten versprochen — Zusagen die sich freilich zum Theil gegenseitig aufheben. Die Hauptschwierigkeit deutet die Correspondenz mit folgenden Fragen an: „Wird der Schatz die 120 Mill. Realen zurückfordern, welche die Prinzessin als Königin-Wittwe und Nichtwiedervermählte, somit unberechtigter Weise, erhoben hat? Wie wird es mit der Rechenschaft stehen über die 160 Mill. Realen, welche sie als Regentin, was sie dann gleichfalls gesetzlicher Weise nicht mehr seyn konnte, an dem königlichen Erbgut und der Civilliste ökonomisirt hat? Noch mehr — wer weiß nicht daß, wenn die spanischen Gesetze, die noch in Kraft sind, vollzogen würden, eine Königin-Wittwe unter den obigen Umständen einen unfreiwilligen Aufenthalt in einem Frauenkloster auf Lebensdauer zu erwarten hätte, und daß Hr. Muñoz eines Majestätsverbrechens schuldig wäre?"

* Madrid, 16 Oct. In den letzten Tagen sind mehrere namhafte Personen hier angekommen, der Herzog von Glücksberg (der am Freitag seine Reise nach Tanger fortsetzt), Hr. Mauguin und der Virtuose Hr. Liszt, der einige Concerte geben will. Die Königin-Mutter sieht man jetzt täglich sich in die Kirche von Montserrat begeben um an den neuntägigen Andachten zur Ehre der Madoña del Pilar Theil zu nehmen. Den Jahrstag der Hinrichtung Diego Leons hat sie in großer Trauer gefeiert. In den Cortes geht es bis jetzt ziemlich still zu. Der Senat ist constituirt, und der Congreß wird es morgen seyn. Hr. Moscoso de Altamira ist zum Senatspräsidenten ernannt und hat bereits den Lehnsessel inne. Der Congreß hat die Zulassung von 140 Abgeordneten ausgesprochen, und damit ist er soweit in Vollzähligkeit um gesetzliche Beschlüsse fassen zu können. Die Differenzen wegen des Rapo scheinen dem Ministerium keine Verlegenheit zu machen. Es soll jetzt erwiesen seyn daß der Capitän die Gränzlinie wirklich überschritten, wodurch die Batterien von Gibraltar dadurch berechtigt gewesen auf ihn zu schießen, was jedoch ohne die Absicht geschehen seyn soll das Schiff in Grund zu bohren.

☒ Paris, 22 Oct. Der Telegraph berichtet heute aus Madrid daß das Ministerium in der Congreßsitzung vom 18 den Entwurf der beabsichtigten Verfassungsveränderungen vorgelegt hat. An demselben Tage wurde in dem Senat der ministerielle Antrag gestellt daß die Regierung von den Cortes ermächtigt werde die in der Thronrede angekündigten organischen Gesetze durch königliches Decret in Kraft zu setzen.

Großbritannien.

(Globe.) Eine gestern (18) gemachte Ankündigung: Viscomde d'Abrantes sey aus Rio de Janeiro mit dem besondern Zweck angekommen einen Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein zu schließen, hat beträchtliches Aufsehen in der City erregt, und man sucht der Wahrheit dieses Gerüchts auf den Grund zu kommen. Es ist möglich daß der Gesandte auch unserer Regierung Vorschläge zu machen hat, aber seine eigentliche Bestimmung ist Berlin.

Pater Theobald Mathew, der irische Mäßigkeitsapostel, befindet sich leider, in Folge der großen Ausgaben in die er sich durch Medaillenankäufe, Reisen und Privatwohlthätigkeit mancherlei Art versetzt hat, in zerrütteten Vermögensverhältnissen, so zwar daß er unlängst in Dublin wegen einer Schuld verhaftet wurde. Der Cork Inquirer enthält einen Aufruf zur Unterstützung dieses verdienstvollen Menschenfreundes. Hrn. Mathews Familie selbst betrieb früher die Branntweinbrennerei im Großen; gleichwohl unterstützte sie den Priester auf jede Weise bei seinem Reformunternehmen, von welchem sie voraussah daß es der Ruin ihres Gewerbs werden müßte. Wirklich ist ein Schwager Hrn. Mathews bankerott geworden, und ein Bruder von ihm ist so eben mit Hinterlassung einer unversorgten zahlreichen Familie gestorben. — Demselben Corker Journal zufolge haben so eben zwei Grundherren in Mallow 81 arme Pächterfamilien, welche 498 Seelen umfassen, von Haus und Hof gejagt.

Am 19 Oct. wurden unter den Officieren und Schiffsmannschaften, die an der Beschießung von St. Jean d'Acre theilgenommen, die vom Parlament denselben zuerkannten 60,000 Pf. St. Prisengelder vertheilt.

Frankreich.

Paris, 22 October.

Der Aufenthalt des Königs in Eu scheint sich noch zu verlängern. Der Herzog von Aumale ist von Saint-Cloud dahin abgereist, und auch die Minister der Justiz und der öffentlichen Arbeiten befinden sich daselbst. Der König arbeitet im Cabinet, empfängt Aufwartungen und Besuche aus der Nachbarschaft, macht Spazierfahrten im Park rc. und die Staatsgeschäfte gehen dabei ihren gewohnten ungestörten Gang. Unter den Ehrenbelohnungen die er aus Anlaß der maroccanischen Seezüge verliehen, wird jetzt auch eine Auszeichnung genannt die einem Geistlichen zu Theil geworden ist. Abbé Coquereau, Domherr von Saint-Denis, ist als Seelsorger auf der Flotte gewesen und hat das Officierskreuz der Ehrenlegion erhalten. „Diese Auszeichnung (bemerkt das J. des Débats) war eine wohlverdiente: der Hr. Abbé verließ den Prinzen keinen Augenblick während des Kampfes, und man sah ihn in den folgenden Tagen, trotz des abscheulichsten Wetters, sich von Schiff zu Schiff begeben um den Verwundeten die Tröstungen der Religion zu bringen und einigen derselben die Bedauernisse des Lebens zu versüßen, in einem Augenblick wo der Sieg so glorreich ihren Heroismus und ihre

Hingebung krönte." Besonderes Aufsehen hat aber eine andere Auszeichnung gemacht — der Gouverneur der Marquesas, dessen vorlaute Depeschenveröffentlichung in seinem oceanischen Moniteur so viel halbofficiellen Tadel erlitten hat, ist mit dem Commenthurkreuz der Ehrenlegion begnadigt worden. Wahrscheinlich wollte man die öffentliche Meinung versöhnen, die durch jenen Tadel verletzt war, denn Bruat war ja der Sieger von Mahahena und was wird in Frankreich nicht einem Sieger nachgesehen? Bei der Oppositionspresse hat aber diese Gunstbezeugung einen ganz entgegengesetzten Eindruck hervorgebracht. Man höre das Urtheil des Constitutionnel: „Nach allen Fehlern, allen Schwächen, allen Ungereimtheiten von Tahiti schickt man das Ehrenlegionsband einem Officier dessen Verhalten zum voraus mißbilligt, dessen Handlungen null und nichtig erklärt sind, und dem man zumuthet sich selbst Angesichts seiner Gegner ein auffallendes Dementi zu geben. Man begeht zwei Feigheiten, und deckt sie mit dem Ehrenlegionsband zu. Man erniedrigt die Nation, und belustigt sie mit Kinderspielzeug. Man muß sie für sehr unverständig oder für sehr resignirt halten." Endlich wird auch gemeldet der König habe die Ernennung des von Barcelona her berühmt gewordenen Hrn. v. Lesseps zum Generalconsul in Alexandria unterzeichnet, und dem Marschall Bugeaud einen zweimonatlichen Urlaub bewilligt, dessen Ueberbringer Oberst Eynard bereits nach Algier abgangen sey.

Für die Erziehung der von Mehemed Ali nach Frankreich geschickten jungen Aegyptier, unter welchen sich ein Sohn des Vicekönigs und ein Sohn Ibrahim Pascha's befinden, wird eine eigene Militärschule errichtet unter dem Befehl des Obersten Poinçot, der eine Stelle als Chef des Generalstabs der ersten Infanteriedivision von Paris deßwegen aufgegeben hat. Daraus ersieht man wie innig noch immer die Verhältnisse zu dem Vicekönig sind.

‡‡ **Paris**, 21 Oct. Die Polizeibehörden, die Gendarmerie ꝛc. längs der Pyrenäengränze haben die gemessensten Befehle zur strengsten Wachsamkeit erhalten, um das Eindringen progressistischer und centralistischer Chefs, die fast alle gleichzeitig aus den ihnen angewiesenen Aufenthaltsorten in Mittelfrankreich verschwunden sind, in Spanien zu verhüten. Wirklich ist es auch in Folge dieser verschärften Maaßregeln gelungen mehrerer Flüchtlinge wieder habhaft zu werden. Die Brigadiers Ametllers und Santa Cruz, jener durch seine lange Vertheidigung des Schlosses von Figueras, dieser als einer der Führer des letzten Aufstandes von Cartagena her bekannt, wurden nach ihrer Flucht aus Perigueux in dem Augenblick verhaftet als sie die Gränze überschreiten wollten. Fünf andere progressistische Chefs sind in die Hände der Douaniers gefallen in der Nähe von Maureillas, als sie in einem Wagen der Gränze zufuhren. Bei Durchsuchung des Wagens fand man eine Anzahl lithographirter Proclamationen. Indeß ist es doch einer ziemlichen Anzahl von centralistischen Officieren gelungen die Wachsamkeit der Gränzbehörden zu täuschen und das spanische Gebiet zu erreichen. Alle aus verschiedenen Orten Spaniens eintreffenden Briefe an die zahlreichen Spanier hier, in Bordeaux und Bayonne lauten übereinstimmend dahin daß eine neue ernste Krise diesem unglücklichen Lande in nicht ferner Zeit bevorsteht. Vorzeichen treten überall immer deutlicher hervor. Die öffentliche, allerdings etwas spät erfolgte Anerkennung der Heirath der Königin Marie Christine verschlimmert die Lage der Regierung nicht wenig; die Ankündigung derselben hat in Madrid und überall den schlimmsten Eindruck gemacht.

Niederland.

Ein niederländisches Blatt bespricht die Verhältnisse Belgiens zu Deutschland im wesentlichen wie folgt: „Keinen härtern Schlag konnte das blühende belgische Fabrikwesen erleiden als die Trennung von Holland, wodurch ihm der große Markt unserer Colonien verschlossen ward. Doch statt Muthlosigkeit zu verbreiten, rief er nur ganz ungewöhnliche Anstrengungen hervor, und mit frischer Hoffnung trachtete der junge Staat sich neue Hülfsquellen zu eröffnen. Begreifend daß schwere Uebel starke Heilmittel heischen, unternahm er eines der größten Werke der Zeit und bedeckte sein Land mit einem Netze von Eisenbahnen, während andere Reiche, mächtige, kaum noch an kleine spielende Versuche dazu dachten. In Deutschland und Frankreich hoffte Belgien auf diese Weise den verlornen Markt unserer Colonien wieder zu gewinnen. Sich beiden Ländern nähernd, Ostende und Köln, Antwerpen und Paris auf wenige Zeitstunden zusammenrückend, suchte es sich mit beiden zu verständigen, bei beiden Absatz für seine Erzeugnisse zu finden. Unter Frankreichs Schutz selbständig geworden, schien es hauptsächlich diesem Lande sich zuzuwenden, aber dort prallte es ab an dem Eigennutz und den beschränkten Ansichten der französischen Fabricanten; das politische Interesse Frankreichs an einer nähern Handelsverbindung mit Belgien ward durch das Geschrei der Monopolisten übertäubt. Mit Eifer ergriff nun Deutschland die Nachbarhand, welche Frankreich zurückgestoßen. Das hartnäckige Festhalten an kleinlichen Spitzfindigkeiten holländischerseits, unser thörichtes Vertrauen daß Deutschland uns nimmer werde entbehren können, die Trägheit unserer Staatsleute zu einem verständigen freisinnigern Handelssystem überzugehen — das alles hatte Deutschland leider von uns entfernt. Belgien benützte diese Entfremdung. Die Begeisterung bei der Einweihung der Antwerpen-Kölner Eisenbahn war für unsern Handel die Larmglocke, welche die nahende Gefahr verkündete. Einige Monate später schien das gute Verständniß zwischen Belgien und Deutschland sich wieder zu trüben, ein Zollkrieg war auf dem Punkte zwischen beiden auszubrechen; schon hatte er begonnen, schon sah man — zu voreilig — die neuen Bande sich wieder auflösen. Für Frankreich wäre dieß der Augenblick gewesen Belgien von seinen deutschen Nachbarn zu trennen und fester als je an sich zu ketten durch Stärkung seines politischen Uebergewichts über dieses Land. Die französischen Minister jedoch, vielleicht in der Hoffnung der Streit werde je länger desto heftiger entbrennen, wie sie denn auch durch ihre Organe ihn möglichst angeschürt zu haben scheinen, ließen den günstigen Moment entschlüpfen; überraschend schnell ward der Zwist zwischen Belgien und Deutschland beigelegt — was sehr bemerkenswerth ist, weil es beweist daß zwischen ihnen kein tiefer natürlicher Widerstreit der Interessen besteht — und ein neuer Vertrag verknüpft sie nun näher und fester miteinander als vorher. Noch mehr, in diesem jüngsten Vertrage liegen offenbar Keime aus welchen der innigste Verband zwischen Deutschland und Belgien für alle Zeiten und auf eine für alle übrigen Nachbarn bedeutungsvolle Weise erwachsen kann. Niemand aber hat bei dem allem so viel auf dem Spiel als Holland. Je unabhängiger Belgien von Frankreich wird, desto besser für uns (sehr wahr!), wenn es nur nicht auf unsere Kosten geschieht, wie es uns in diesem Augenblick droht. Unsere Unabhängigkeit nicht minder als unsre Handelsinteressen heischen unwidersprechlich das beste Einverständniß und einen nahen aufrichtigen Anschluß von unserer Seite an Deutschland und Belgien. Auf dem deutschen Markte haben Belgier und Holländer keine ausschließlichen oder strittigen Zwecke zu verfolgen, denn wir sind mehr ein Handels-, jene ein Industrievolk. Aber die größte Gefahr ist für unsern Handel zu fürchten, wenn Deutschland, unserer frühern Plackereien eingedenk, von uns abgewandt bliebe und sich mit Belgien verstände uns zu isoliren. So dem noch vorzubeugen ist, kann es allein geschehen durch Befolgung einer ehrlichen aufrichtigen Politik, durch Annahme eines freisinnigen Handelstarifs und Abschaffung aller nutzlosen beschränkenden Formalitäten." Es ist erfreulich solche Stimmen auch in der holländischen Presse auftauchen zu sehen. Sie bilden die beste Antwort auf die Angriffe, welche der belgische Vertrag neuerdings erfährt, denn sie beweisen schon jetzt seinen mächtigen Einfluß.

* **Haag**, 21 Oct. Heute hat der König in Person die ordentliche Sitzung der Generalstaaten von 1844 bis 1845 eröffnet. Die Thronrede macht die Stände aufmerksam daß der Zolltarif bald einen Gegenstand ihrer Berathungen bilden werde, mit dem Bemerken: „Holland wird sich nicht auf bloße Worte beschränken, wenn von allmählicher Verbesserung seiner Handelsgesetzgebung die Rede ist." Auch mit der Münzreform müsse man sich ernsthaft beschäftigen. Se. Maj. vertraue, daß die Gesetzentwürfe, welche den Ständen gemäß dem Art. 6 des Grundgesetzes vorgelegt werden sollen, auf die passendste Weise dem Zweck entsprechen werden. (Morgen Ausführlicheres.)

Italien.

*† Rom, 13 Oct. Murad Bey, der syrische Metropolit, der sich noch in unserer Mitte befindet und mit Eifer die Sache der Maroniten bei dem heiligen Stuhl, wie früher am Hofe Ludwig Philipps betreibt, hat sich auch an das Wiener Cabinet mit der dringenden Bitte um dessen Unterstützung gewendet, damit die Lage der Dinge im Libanon von der Pforte mit mehr Gewissenhaftigkeit geprüft und gegen die zahlreichen Uebelstände die daselbst herrschen, eine Abhülfe gefunden werde. Die neuesten Briefe, die der syrische Prälat aus dem Libanon erhalten, sind mit Klagen über die Zumuthungen der dortigen Paschas angefüllt. Namentlich beschweren sich die Maroniten über die ungerechte Anordnung daß da, wo Christen mit Drusen vermischt einen Bezirk bewohnen, sich die erstern der Herrschaft der letztern unterwerfen sollen, und dieß unter Androhung der schwersten Strafen im Falle des Widerstandes. Die Folgen dieser ungerechten Maaßregeln dürften die Christen um so empfindlicher treffen als die ohnedieß beute- und blutgierigen Drusen seit den letzten Collisionen und Kämpfen noch von Haß und Rachsucht gegen sie erfüllt sind.

Schweiz.

† Von der Reuß, 22 Oct. Unser vielbewegtes und aufgeregtes Land geht in diesem Augenblick wieder mit einer Menge eingreifender Ereignisse schwanger, deren Entbindung gleichzeitig auf diese letzte Octoberwoche fallt. In Luzern versammelte sich gestern der Große Rath zur definitiven Lösung der Jesuitenfrage. Der Große Rath setzte vorläufig eine Eilfercommission nieder zur Begutachtung des von der Regierung empfohlenen Jesuitenvertrags; an der Spitze der Commission steht Hr. Leu von Ebersol; die Zustimmung des Großen Raths ist keinen Augenblick zweifelhaft. Die Parteien bereiten sich bereits auf das Veto, welches laut Verfassung dem Volke zusteht, und der Kanton Luzern wird 50 Tage lang in einer fieberhaften Aufregung schweben. Am gleichen Tage trat der Große Rath von St. Gallen zusammen, um die Errichtung eines eigenen Bisthums zu berathen. Seit 1833 ist der St. Gallische Diöcesanverband gelöst, und der Kanton wird seit Jahren durch einen apostolischen Vicar verwaltet. Unterhandlungen mit Rom haben nun zu einem Project geführt, vermöge dessen St. Gallen eine eigene Diöcese bilden soll. Diese Frage setzt den paritätischen Kanton in große Bewegung; die Katholiken verlangen die Staatssanction für das projectirte Bisthum, die Radicalen und theilweise auch die Protestanten wollen diese versagen, und scheinen eher den Anschluß an das Bisthum Basel oder die Erzdiöcese Freiburg im Breisgau zu empfehlen. — Letzten Sonntag hat im Wallis die Abstimmung über die neue Staatsverfassung stattgefunden. Die Annahme durch die große Mehrheit des Volks ist außer Zweifel. Damit ist aber ein neuer confessioneller Zankapfel in die Eidgenossenschaft geworfen; denn da die neue Verfassung nur den katholischen Cultus gewährleistet, so werden sich einige protestantische Stände zu Demonstrationen veranlaßt finden und der Walliser Verfassung die Garantie verweigern. Sollte sich eine Mehrheit von Ständen in diesem Sinne bilden, so ist damit die Thüre zu großen Verwicklungen geöffnet, und das ohnehin der Eidgenossenschaft durch die Vorgänge von 1839 und 1844 entfremdete Wallis dürfte noch mehr nach Savoyen gedrängt werden. Da Wallis keine Verfassung machen kann wie es will, so sollten die eidgenössischen Stände nicht noch unklüger seyn als Wallis, und den confessionellen Zankapfel eher auf dem Wege der Minne beseitigen. Da der Bischof von Sitten ein Mann von ruhiger versöhnlicher Denkungsart ist, so wäre ein Vergleich um so leichter möglich wenn von Seite des Radicalismus nicht Oel ins Feuer gegossen wird. — Am grellsten haben sich die Ereignisse letzte Woche in Bündten gestaltet. Bekanntlich wurde daselbst gegen die Protestation des Bischofs von Chur ein paritätischer Erziehungsrath aufgestellt. Als nun letzthin die höhern Schulen in St. Luzi eröffnet werden sollten, ließ der Bischof alle geistlichen Professoren abberufen, die Schulzimmer versiegeln und die katholisch-bischöfliche Schule (wie sie vor wenigen Jahren daselbst noch bestanden) wieder herstellen. Hiegegen protestirte nun ihrerseits die Behörde, ließ letzter Tage die Schullocale mit Gewalt entsiegeln, und so sind die weltliche und kirchliche Behörde aneinandergerathen. Daß das katholische Volk für die Sache des Bischofs einstehen werde, hat eine Versammlung von Katholiken aus verschiedenen Gegenden bewiesen welche in jüngster Zeit hiefür veranstaltet wurde, und daß eine paritätische Erziehungsbehörde auch dem protestantischen Bündtervolk nicht sonderlich munden dürfte liegt in der Natur der Sache, und am Ende dürfte auch im Kanton Bündten gerade die Curie den meisten Gewinn aus den radicalen Excessen ziehen, wie dieß bereits in mehr als einem Kanton der Fall war. So sind auf einmal aus der Pandorabüchse wieder eine Menge Ereignisse hervorgestiegen, welche die Gemüther der Eidgenossen aufzuregen und zu theilen drohen. Zwar werden auch diese Brandungen sich wieder legen; aber wir Schweizer können mit immer größerm Recht den bekannten Ausspruch eines frühern Legaten in Anwendung bringen, welcher zu sagen pflegte: „Helvetia hominum confusione et divina provisione regitur."

Deutschland.

Bayern. † München, 25 Oct. Die Verordnung vom 22 d. in Betreff der Bierverleitgebung in den königl. Bräuhäusern um den Ganterpreis, ist eine Verfügung welche aus Höchsteigener Bewegung Sr. Maj. des Königs hervorgegangen. Sie erscheint, gleichwie mehrere andere, im Gebiete der Victualienpolizei von dem Könige unmittelbar erlassene Anordnungen, wodurch den zuständigen Behörden, neben deren Anweisung zur Fernehaltung wucherlichen Zwischenhandels, die geeigneten Vorkehrungen für einen den Anforderungen der Nachfrage und dem Bedürfnisse genügenden Markt, und die gute, preisvergeltliche Beschaffenheit der Verkaufsartikel ꝛc. zur ernsten Aufgabe gesetzt ist, als ein neuer Beweis königlicher Sorgfalt, namentlich für die auf den Taglohnverdienst gewiesene Classe der hiesigen Bewohner. Se. Maj. befahlen auch daß nur tarifmäßiges Bier verleitgegeben werden, und selbes sonach, wegen des verfügten Ausschanks um den Ganterpreis, nichts an seinem vollen, der Satzvorschrift entsprechenden Inhalte entbehren solle.

** München, 25 Oct. Vorgestern war Sitzung des Staatsraths, welcher Se. Maj. der König präsidirte. — Durch k. Entschließung vom 23 Oct. wurde der Regierungsrath bei der k. Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern, Karl Graf v. Berchem in gleicher Eigenschaft zu der k. Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, versetzt.

Württemberg. * Stuttgarter Briefe und Blätter bringen die tief schmerzliche Kunde daß Niembsch von Strehlenau (Nikolaus Lenau) von einer schweren Krankheit ergriffen worden ist. Seit Jahren hatte sein edler großer Geist mit tiefer Melancholie und einem leidenden Körper gerungen, und vielleicht hat gerade die freudig überraschende Helle, die in der letzten Zeit in das einsame Dunkel seiner Träume brach, dazu beigetragen sein zartes Nervenleben noch tiefer zu erschüttern. Indessen steht dem kaum 42jährigen Manne die liebevollste sorglichste Pflege zur Seite. Hoffen wir daß ein gütiger Gott bald die Bande, die ihn fesseln, mit leiser Hand lösen und dem deutschen Vaterlande den seelenvollen Dichter wieder schenken werde, der ihm die kostbarsten Gaben, durchweht von den tiefsten Athemzügen der Zeit und getränkt mit seinem Herzblut, zu Füßen gelegt hatte. Die Besten fühlten sich davon erhoben, ermuthigt, wenn auch die träge Masse, auf deren Wege er sich nie gestellt, und zu deren Zeitvertreib er sich nie hergegeben hatte, ihrer nicht achtete, ja vielleicht seinen Namen kaum vernahm in dem Geschrei des Tages, dem er sich stets ferne gehalten, so viele auch wünschten daß er sich mit ihnen vordränge. Und doch gehörte er zu den reinsten fleckenlosesten Söhnen der Gegenwart, und war einer der edelsten Kämpfer in ihren geistigen Strebungen, so daß, was er in den Schlußstrophen seiner Albigenser sagt, uns in diesem Augenblick seiner Leiden erschütternd vor die Erinnerung tritt:

Der Wandrer gibt dem Freund, der nach ihm schreitet,
Wo sich der Scheideweg im Walde spreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er streut ihm grüne Reiser auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihre Leichen.

Getheiltes Loos mit längstentschwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetisch freuen,
Und Kampf und Schmerz, sieglosen Tod nicht scheuen.
So wird dereinst in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unserm Leide fragen.

Gr. Baden. † Mannheim, 21 Oct. Schon vor einigen Monaten ist, in Folge wechselseitiger Einwilligung und darauf gegründeten schiedsrichterlichen Erkenntnisses eines in Karlsruhe dafür niedergesetzt gewesenen Austrägalgerichtes die zwischen II. kk. HH. dem Prinzen von Wasa und der Prinzessin Louise von Baden bestandene Ehe aufgelöst worden. Nachdem nun seitdem durch öffentliche Blätter über den Aufenthalt und über angebliche Reiseprojecte Ihrer k. H. der Prinzessin verschiedene unrichtige, zum Theil sich widersprechende Nachrichten verbreitet worden sind, so sehen wir uns hierdurch zu der auf zuverlässigem Grunde beruhenden Mittheilung veranlaßt, daß die Prinzessin von Wasa ihren gegenwärtigen Aufenthalt in Mähren in nächster Zukunft jedenfalls verlassen und schon mit dem Ende dieses Monats mit J. k. H. der Prinzessin Karoline, ihrer Tochter, bei ihrer durchlauchtigsten Frau Mutter, der verwittweten Großherzogin von Baden, hier in Mannheim eintreffen wird, wo auf Befehl Sr. k. Hoh. des Großherzogs in dem großherzoglichen Schlosse für die Prinzessin und ihre Umgebung eine Wohnung bereit gestellt ist. Was die Nachricht von dem von J. k. Hoh. der Prinzessin bewirkten Ankauf einer Herrschaft in Mähren betrifft, so wird es wohl ebenso natürlich und angemessen erscheinen daß die Prinzessin von Wasa darauf bedacht gewesen ist ihr Vermögen zur Sicherung für ihre Prinzessin Tochter in festem Grundbesitz anzulegen, als es leicht erklärbar erscheint daß dieselbe einem Lande sich nicht ganz entfremden will in welchem sie so lange gelebt hat, und welches das Geburtsland ihrer einzigen Tochter ist.

Freie Städte. ∴ Frankfurt a. M., 22 Oct. (Das Goethefest. III.) Eine stille Mond- und Herbstnacht fließt in beruhigender Kühle über die Stadt, welche heute zum zweitenmal Goethe's Wiege ward. Die bunten Lichter sind verglommen, verstummt die Reden und Gesänge, in frühen Schlaf getaucht der späte Jubel des Festes. Das neue Bild steht einsam da, und spiegelt in metallenem Glanze die geheimnißvoll webenden Strahlen des Mondes ab. Nun beginne meine Nachfeier, der wirklichen wie ein trüber Schatten folgend. Früh Morgens zwischen zehn und eilf Uhr sammelte sich, ohne sonderliche Ordnung, der Festzug in der städtischen Reitschule hinter dem Theatergebäude. Wir waren nichts weniger als zahlreich: von fremden Notabilitäten der einzige Kanzler v. Müller aus Weimar angekommen, also Gottlob doch ein Zeitgenosse des Tageshelden, ein Zeuge seiner großen Zeit und seines Ehrentages, ein Abgeordneter seiner wahren Vaterstadt. Sonst sah ich, die einheimischen Gelehrten und Künstler natürlich abgerechnet und ein paar Gäste aus der Nachbarschaft, aus Darmstadt, Hanau, Offenbach, Mainz, keine Vertretung der deutschen Litteratur, gar keine. Möglich indeß daß in dem bunt durcheinander stäubenden Häuflein recht interessante Namen und Persönlichkeiten verborgen waren; kein Herold und kein Fremdenbuch sagte sie an, und so blieben sie dem Publicum wie dem Einzelnen, der selbst sie nicht kannte, fremd. Die Liederkränze, die Baukünstler und die Maler, auch eine Reihe Gymnasiasten voran, zogen wir um Schauspielhaus und Promenadeplatz herum, über den Roßmarkt, der Statue in der sogenannten Allee stracks entgegen. Das Volk fluthete wirr und wild in unsere lichte Procession hinein; wer wollte, drängte sich dazwischen und schloß sich an, da während des Wanderns weder von Spalieren zur Seite noch von Eintrittskarten in den Kreis des Festes die Rede war. Die Bänke und Stühle ringsum wurden gefüllt, jedoch sehr schwach; eine große häßliche Lücke blieb, und draußen aus den Fenstern, von Bäumen und Dächern herab lärmte das Volk wie ein Chor aristophanischer Vögel lustig in den Staatsact hinein. Musik, welche mehr überhört wurde als gehört, machte den Anfang; die Festrede folgte, gesprochen von einem Med. Dr. Spies, vielleicht im Eingang um etwas zu breit, dafür aber am Schlusse so kräftige und kühne Aufforderungen an Frankfurt enthaltend, daß ich beinahe verwundert zu dem Sprecher hinaufblickte. Er stand zu den Füßen des noch verhüllten Denkmales; dicht vor ihm saßen der hohe Senat der freien Reichsstadt, das engere und weitere Goethe-Comite, kurz, lauter Frankfurter Bürger alten und ächten Schlages, die es geduldig mit anhörten wie sie ermahnt wurden neben dem Streben nach Geld und Gut nun auch um geistige Errungenschaften und geistige Reputationen sich zu kümmern. Hr. Spies sprach gut, recht gut sogar, wenn man die Schwierigkeit unter freiem Himmel zu reden und das obligate Geschrei der lieben Gassenjugend in Anschlag bringt, welche bald auf die Bäume kletterte und bald in den Brunnen fiel, zum Glück nur in einen trockenen auf dem Roßmarkt. Auf seinen Wink fiel endlich die Hülle: — Mittags mit dem Glockenschlag zwölf, gerade wie am 28 Aug. 1749, kam auf die Welt. Groß und gebietend stund er da, auf seine fremden Landsleute herniederblickend mit dem ruhigen Auge, mit der hohen ernst gefalteten Stirne, mit dem stolzen Munde. Da flogen Hüte und Tücher, da netzte sich manches Auge, da erglühte manche Wange, und erst nach einer großen, vollen Pause schauerte ein Gruß, ein Ruf, ein Hoch hinauf zu ihm. Die Sonne schaute freundlich drein, wenn auch halb verhüllt. Wäre ich das Gebrüder Forster, ich würde sagen: Phoibos Apollon hätte dem Lieblingssohn huldreich zugenickt. Ja, da stund er. Und nachdem wiederum einige Strophen vergebens gesungen, verlief sich der Kreis. Blumenkränze wurden am Fußgestell niedergelegt, Bretter eingerissen, Bänke zusammengeschlagen. Exeunt omnes. Der Vorhang fällt; eigentlich war er aber erst aufgezogen. Trotz dem Polizeimanne, welcher den Platz „säubern" sollte, um den nöthigen Arbeitern für die abendliche Beleuchtung Raum zu schaffen, trat ich heran, so weit es der Koloß gestattete. War das Standbild auch keine Ueberraschung mehr für mich, der ich es zu München bei Meister Schwanthaler zuvor gesehen, so wollte ich mir es hier, an rechter Stelle und zu rechter Stunde, doch genauer betrachten, als im Rauch und Schutt der Kunststätte. Zuerst am Piedestal die Reliefs: vorne ein vortreffliches mit drei allegorischen Figuren, lyrische, epische, dramatische Poesie darstellend, sinnigst gedacht und herrlich ausgeführt; auf den drei übrigen Seiten Gestalten aus Goethe's Dichtungen, wohl hübsch gruppirt, fein erfunden, aber doch zu klein, mein' ich, und zu genreartig gehalten für den großen monumentalen Styl. Und nun der Dichter selbst? Auf einem — natürlich nur angedeuteten — Bergesgipfel steht er, rechts den Ellenbogen auf einen Eichenstumpf gestützt, in der Hand eine Rolle, das Knie ziemlich scharf vorausstreckend, links in der lässig herabhängenden Hand einen vollen Kranz; das Haupt von kurzen, aus der Stirne emporgestrichenen Locken umgeben, frei vor sich hinblickend; die Gestalt, vom „Hausgewand" umwallt und drüber noch von einem oben leicht umgeworfenen und in schweren Falten unten auseinandergehenden Mantel. So steht er. Die das Glück hatten sein Angesicht noch zu sehen, erkennen dasselbe im Schwanthaler'schen Bilde vollkommen wieder, nicht so die Gestalt, welche der Künstler wohl „idealisiren" mußte. Goethe hatte, namentlich vom Knie abwärts, kurze Beine und einen verhältnißmäßig großen Oberkörper; namentlich aber war der Kopf ungemein ausgebildet. Schwanthaler brachte diese Figur in ein kolossales und doch ebenmäßiges Verhältniß und machte, so weit es durch die Falten heraustritt, ein schönes Bein. Am Kopfe durfte er nur der Natur folgen, um das Herrlichste zu schaffen, und das that er. Was die Haltung angeht, so finde ich — vielleicht nur in ganz persönlichem Gefühl oder aus liebgewordener Gewöhnung — treuer und fester den Goethe, welchen ich kenne, in der bekannten Auffassung von Rauch wieder, wo er frei steht, im langen Ueberrock der neuen Zeit, ein Halstuch los um den Hals geschlungen, und Hände und Arme hinter dem Rücken gekreuzt. Darin liegt, abgesehen von der dem Leben abgelauschten Aehnlichkeit, ein ungeheurer Ausdruck der auf sich allein beruhenden, abgeschlossenen, bis zum Trotze und zur Keckheit selbstbewußten und dennoch würdevoll getragenen Persönlichkeit. So mußte er gewesen seyn, so war er auch. Kein Mensch auf der Welt trifft das wieder so, wie es Rauch, vielleicht auch nur dieß einemal traf. Marchesi setzte seinen Goethe; ein glücklicher Gedanke, wenn auch von ihm nicht zuerst ausgegangen, weil die olympische Ruhe sich also leichter ausdrücken läßt als in aufrechter Figur. Schwanthaler stellt ihn, er stützt ihn sogar; etwas künstlich das rechte Knie vordrückend und die linke Hüfte

hinaufbiegend, bricht er die große Gestalt, und das, ich gesteh' es, gefällt mir nicht. Das Motiv mit dem Lorbeerkranze in der Linken fasse ich nicht; ist er bloß Attribut und schlang ihn der Künstler nur deßwegen nicht ums Haupt, damit er die Aehnlichkeit nicht beeinträchtige? Soll er etwa nur die linke leere Hand füllen? Zielt er endlich gar auf den goldenen Lorbeerkranz, den Goethe einst von seinen Mitbürgern erhielt? Mir bleibt das unklar: ein Dichter, der seinen Lorbeer in der Hand trägt. Das Gewand — nun, wenn unsere unglückselige Tracht durchaus unmalerisch und unbildsam ist, meinetwegen dann diese Schlafröcke oder Bademäntel, welche Schiller, Mozart, Jean Paul und wahrscheinlich auch alle übrigen Unsterblichen von einem und demselben Marchand Tailleur beziehen. Aber störend sind sie. Der Platz endlich? Whatever is, is right. So sey denn die unfruchtbare Frage nicht aufs Neue angeregt. Vor das Schauspielhaus sollte er einmal nicht; seit gestern Abend lob' ich das. Auf die Main-Insel ins Grüne auch nicht; allerdings stund er da sehr einsam. In die Anlagen wieder nicht; da thronte Gniollet bereits. Nur eins noch, weßhalb nicht auf den Paradeplatz? Die Wache rasirt — nicht die Constablerwache, die muß bleiben — nein, nur die Hauptwache, woran der edlen Baukunst nicht viel erhalten bleibt, und die wenigen verkümmerten Akazien auch weg, so hat Frankfurt einen der schönsten Plätze Deutschlands, auf welchen Zeil und Roßmarkt, zwei seiner Lebensadern, münden, und der zwar nicht regelmäßig ist, aber gerade deßhalb um so interessanter. Ging es der Meßbuden halber nicht, so — nun so kam er eben in die städtische Allee, deren Bäume, noch in zu großer Zahl und Nähe gelassen, den Koloß zu eng umschränken. Er selbst hat keine Aussicht und keinen Hintergrund; und dem Publicum ist es sogar in der dunklen schmalen Straße schwer einen Augenpunkt für ihn zu finden. Rückt ihm erst die für den Roßmarkt bestimmte Drei- (faltigkeit) männergruppe von Launitz so nah auf den Hals, so wird der Poet am Ende wieder einmal gegen Buchhändler und Buchdrucker, gegen Fust und Comp., im Pomp äußerer Erscheinung und im Eindruck auf die Masse, zu seinem Schaden abstechen. Nihil novi sub sole. O Bilderstreit und kein Ende! Hat man seine Last mit diesen Dichtern, wenn sie leben, und wenn sie endlich todt sind, geht's erst recht an! Thorwaldsen stellt seinen Schiller gebückt und kopfhängerisch dar; ei, heißt es, das paßt sich nur für moderne Poeten, nicht für Classiker. Marchesi setzt seinen Goethe, und Schwanthaler richtet ihn wieder auf die Füße; zuletzt hat's keiner recht gemacht. Ich werde Ihnen etwas sagen, meine Herren! lernen Sie wieder einmal und immer wieder von den guten, lieben Alten! Sie widmeten ihren Herrschern und Feldherren Reiterstatuen und Standbilder, aber ihre Redner, Denker und Dichter stellten sie nur als Büsten auf in Hainen und in Sälen, wohin sie sich eben schickten. Wer sehen will welche Wirkung das macht, der trete vor die großen Büsten Goethe's und Schillers, welche David in die Bibliothek zu Weimar lieferte, und hernach zum Vergleiche vor die großen Standbilder derselben Dioskuren in Frankfurt und Stuttgart; dann wird er inne werden, was die Alten für gescheidte Leute waren.*)

Fr. D.

*) Sind wir so unglücklich daß uns nur der Abfall der in Frankfurt producirten Gelegenheitsgedichte zu Gesicht kam? Oder hat Goethe, nach der irgendwo von ihm entwickelten Unsterblichkeitsmonadenlehre, wirklich alle Frankfurter Poesie dergestalt in seinen „Wirbel" absorbirt, daß seinen nachgebornen Mitbürgern kaum ein Minimum übrig geblieben? Da bringt z. B. das „Frankfurter Conversationsblatt," welches doch sonst einigen Geschmack zeigt, eine Huldigung in Alexandrinern. ... Gott im Himmel! Die stammen nicht von Ferdinand Freiligraths „Wüstenroß," sondern in gerader Linie aus Gottscheds Marstall. Man höre St. 4:

Dort steht das gelbe Haus, von hellem Glanz beleuchtet,
Wo freundlich uns dein Bild im Knabenspiel' erscheint,
Und, wenn ein fei'ges Aug' noch eine Thräne feuchtet,
Heut' deiner Mutter Aug' wohl Freudenzähren weint:
Denn hohe Wonne ist's dem zarten Mutterherzen,
Wenn Ruhm den Sohn bekränzt, den sie gezeugt mit Schmerzen,
Und wenn der Liebling spricht: „Nimm, Mutter, diesen Kranz,
Es dankt ja dir allein mein Herz nur diesen Glanz!"

Arme mère de Goethe! Weiterhin heißt es:

„So steht dein Monument, ein Denkmal, das die Gründer
Nicht minder ehrt, als dich, den es erheben soll;
Es steht für alle Zeit, der Nachwelt ein Verkünder,
Wie Frankfurt seinem Sohn gezahlt der Achtung Zoll!"

Bremen, 19 Oct. Die Bremer Zeitung will nach Privatbriefen aus Hamburg wissen daß die Differenz mit Mexico erledigt sey und die „Najade" bereits nach Veracruz expedirt worden; die förmliche und amtliche Regulirung dürfte nur durch die Krankheit des mexicanischen Generalconsuls verzögert werden.

Preußen. △ **Berlin**, 20 Oct. Die vor einigen Tagen hier (bei Veit u. Comp.) erschienenen „Actenstücke, betreffend die beabsichtigte Herausgabe der kritischen Blätter für Leben und Wissenschaft" werden viel gelesen, obwohl es eben nur Actenstücke mit einer Vorrede von wenigen Zeilen sind. Dem künftigen Geschichtschreiber, der über das Verhältniß der preußischen Regierung zur deutschen Philosophie und insbesondere zu Hegels philosophischem System zu berichten hat, werden diese Actenstücke ein nicht zu übersehendes Material seyn, denn die Wandlung welche in dieser Beziehung das früher von Altenstein und jetzt von Eichhorn geleitete Ministerium erfahren, stellt sich kaum irgendwo schlagender heraus, als in diesen amtlichen Documenten. Mit dankenswerther Offenheit hat Hr. Minister Eichhorn einerseits in dem an die hiesige philosophische Facultät gerichtete Schreiben seine Ansichten sowohl über jenes System als über das Verhältniß der Wissenschaft zum Leben dargelegt, und andrerseits gestattet daß die Schrift selbst — ohne irgend ein censurliches Bedenken — dem Druck übergeben werde. Nicht weniger haben jedoch die Herausgeber (die HH. Professoren W. G. Hotho, F. Benary, W. Vatke und A. Benary) besonders in dem vorletzten mit Nr. XXIV bezeichneten Actenstücke, dem Minister gegenüber die Achtung zu wahren gewußt die sie ihrem verstorbenen Lehrer sowie der Stellung

Nun das klingt gut kaufmännisch: Goethe's Wechsel ist honorirt. Der Poet — er führt den frommen Namen Aloys — wollte freilich nur „schlichte Blümchen" winden, aber diese sind doch gar zu schlicht. — In der „Didaskalia" (Beilage zum Frankfurter Journal) singt ein Anderer zwei Bürger'sche Trochäensonette. Nr. II lautet:

„Was, seit Du als Jüngling sie verlassen,
Uns're alte Wahl- und Krönungsstadt
All' erfahren und erduldet hat,
Mag sonst kein Jahrhundert in sich fassen.

Tausendjähr'gen Glanz sah man erblassen;
Von der Kriegesfurie, nimmersatt,
Meldet Gräuel uns manch' Chronikblatt;
Lange schien das Schicksal uns zu hassen.

Doch zurückgekehrt ist Ruh' und Freude,
Frankfurts Bürger siehst Du fröhlich heute, (sic!)
Landsmann, Dein Gedächtnißmal umstehn.

Mög' das Glück so lang' in unsern Mauern
Herrschen noch, als Deine Werke dauern,
Dann wird's späten Enkeln wohlergehn!

Das „Frankfurter Journal" selbst enthält ein langes Gedicht, dessen triviale Gedanken zum Theil wenigstens in bessern Reimen vorgetragen sind; aber in Vers 7 stößt man auf folgende sonderbare Geographie:

„Dein Denkmal steht, aus Erz und (!) Ruhm gegossen,
In deiner Vaterstadt am Mainesstrand.
Doch strömt der Glanz, der sich von ihm ergossen,
Weit über's ganze deutsche Vaterland;
Er strömt hinab, bis wo die Alpen ragen,
Er strömt hinauf, bis wo die Wellen schlagen
Der Ostsee an das neblichte Gestad' rc."

Der Mann, scheint es, hat sich irre machen lassen durch die Art wie man die Landkarte zu halten pflegt. Das Nonplusultra von einem „matten schiefen Lied" (um mit Goethe selbst zu reden) darf aber folgender Gesang „vor der Enthüllung des Denkmals" heißen, der also eine officielle Geltung hat:

Wallt herzu, ihr Festesschaaren!
Nahet ernst dem heil'gen Ort!
Grüßet Ihn, der uns dem Wahren
Nah' gebracht hat durch sein Wort!

Noch verhüllen sein Bild uns die Schranken;
Doch wir erkennen mit Staunen den Geist,
Welcher, im mächtigen Flug der Gedanken,
Himmel und Erd', ein Prometheus, umkreist.

Fallet, Schranken, hüllt nicht länger
Unserem Aug' die Erzgestalt!
Zeigt Ihn, der im Reich der Sänger
Thront mit schaffender Gewalt!

Doch es ist genug; sat prata biberunt. Goethe wollte unter andern auch das Gelegenheitsgedicht wieder zu Ehren bringen; — er ist in seiner Vaterstadt mißverstanden worden.

Red. d. Allg. Ztg.

er Wissenschaft schuldig zu seyn glaubten. Mit einem Schreiben, das in derselben Sache die philosophische Facultät an den Minister gerichtet, wird sich die unbefangene Kritik weniger einverstanden erklären, wie denn auch der innere Widerspruch der in demselben liegt, indem die Facultät die Verwendung für jene angeblich das Leben und nicht die Wissenschaft in den Vordergrund stellende Zeitschrift ablehnt und gleichwohl dagegen Remonstrationen erhebt, daß auch die Censurbehörde bei Verweigerung ihrer Concession so geurtheilt, vom Minister selbst hervorgehoben wird. Der Gedanke des Ministers, welcher die Entwicklung des Staats und der Kirche unabhängig von der Philosophie erhalten wissen will, namentlich aber von derjenigen Richtung derselben, die nach seiner Ansicht mit dem Wesen des bestehenden Staats und der bestehenden Kirche in allgemeinen Conflict gerathen, gibt sich übrigens durchgehends als Grund der Nichtgestattung einer Zeitschrift zu erkennen, von der wir glauben daß, wenn sie ins Leben getreten wäre, dadurch recht entschieden sich herausgestellt hätte welcher Zwiespalt in der Hegel'schen Schule selbst herrsche, denn nirgends vielleicht würden Ruge *), Bruno Bauer und alle die zu deren Richtung gehören, lebhafter und mit schlagenderen Waffen bekämpft worden seyn, als gerade in den „kritischen Blättern für Leben und Wissenschaft."

Breslau, 14 Oct. Die Schlesische Zeitung enthält eine Besprechung der Angelegenheit des Gutsbesitzers Ed. Pelz, der sich fortwährend in Haft befindet. Bekanntlich hatte die Frau desselben eine Bittschrift um seine Freilassung an den Minister gerichtet und von diesem einen Bescheid erhalten, den auch die Allg. Zeitung mittheilte, und dessen Fassung so viel zu besagen schien: die Haft des Ed. Pelz sey nicht polizeilich, sondern gerichtlich angeordnet und beibehalten. Die Schlesische Zeitung knüpft nun hieran folgende Worte, denen der Localcensor (in Breslau) das Imprimatur verweigerte, dann aber das Obercensurgericht den Druck gestattete: „Wenn die Gattin des Inhaftirten bei ihrer Beschwerde von der Annahme ausging, die Polizei sey es welche ihrem Mann seine Freiheit vorenthalte, so befand sie sich nicht allein in diesem Irrthume, sie theilte ihn mit der allgemeinen Meinung; denn wo man von der Haft des Pelz sprechen hörte, hörte man schon seit einigen Wochen äußern, das Gericht solle erklärt haben, es finde keinen Grund den in Untersuchung Befindlichen länger im Gefängniß zu behalten, es wolle denselben daher freilassen, aber die Polizei verlange die Fortdauer der Haft. Natürlich fragte man sich nachdenklich über die gesetzliche Begründung dieses ungewöhnlichen Verfahrens. Daß jedem Staatsbürger das Unglück begegnen kann unschuldig verhaftet zu werden, weiß jeder und jeder gibt zu daß die Polizei selbst in einem solchen Falle nicht mehr als ihre Pflicht gethan zu haben braucht; aber jeder weiß auch daß die polizeiliche Haft nur sehr kurze Zeit dauern darf und daß jeder Verhaftete sobald als möglich seinem Richter überliefert werden muß, welcher dann nach dem Gewicht der Anklage die weitere Einsperrung oder die Freilassung verfügt. Ein Schreiben aus Schlesien in der D. Allg. Z. berichtete, Pelz solle wegen frechen, unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze und Veranlassung von Mißvergnügen und Unzufriedenheit zur Untersuchung gezogen werden. Diese Meldung ging in die Schles. Ztg. über, und es wurde ihr von keiner Seite widersprochen. Es sind Broschüren erschienen, für deren Verfasser nicht ohne Grund Pelz gehalten wurde, er hat sich vielleicht mündlich strafbar geäußert; darauf kann die Anklage gegründet seyn, die Polizei veranlaßt seine Verhaftung, er wird nach mehreren Tagen dem Gericht übergeben. Das Gericht verhängt eine Untersuchung und er bleibt im Gefängniß. Warum? Genügt die Anklage auf den angeführten Paragraph unseres Landrechts, um die fortdauernde Haft des Angeklagten während der Untersuchung gesetzlich zu rechtfertigen? Oder sind noch andere gesetzliche Gründe zur Fortdauer seiner Haft vorhanden? Dr. Jacoby in Königsberg ist wegen Hochverraths (wenn wir nicht irren auch wegen Majestätsverbrechens) in Criminaluntersuchung gewesen. Hat man ihn während derselben eingesperrt? Nein. Warum nun den Pelz einkerkern, der unter der Last einer geringeren Beschuldigung seufzt, Wenn man vielleicht die Wiederholung seines Vergehens fürchtete gab es diese zu verhindern kein anderes Mittel als die Haft in einem Inquisitoriate? Wäre nicht z. B. die Untersagung ähnlicher schriftlicher und mündlicher Aeußerungen bei Androhung der Freiheitsberaubung im Falle der Widerspenstigkeit ein solches Mittel gewesen? Wir Rechtskundigen glauben, daß die Haft eines Inquisiten nur dann gesetzlich sey, wenn die Person gemeingefährlich oder besitzlos und demnach leicht flüchtig ist. Steht nun ein Schriftsteller der Strafbares drucken läßt, ein Bürger der Strafbares äußert, in dieser Beziehung auf einer Stufe mit einem Diebe, Räuber oder Mörder? Genügt es nicht jenen, wenn es nothwendig, unter polizeiliche Aufsicht zu stellen? Das Gericht selbst hat nach der Mittheilung des Hrn. Ministers des Innern den Pelz gegen Caution freilassen wollen, sein Vergehen muß also eintretenden Falles durch Geld gebüßt werden können. Hatte man also nicht auf sein Freigut, als vorderhand unverkäuflich, Beschlag legen können? Alle diese Fragen und Ansichten durchkreuzen sich in dem Kopfe des Rechtskundigen, dem seine Freiheit, die bürgerliche und moralische, von welcher alle selbständige Lebensthätigkeit abhängt, über alles geht. Wir bitten ehrerbietig um Belehrung darüber, auf Grund welches Gesetzes Pelz fortwährend seiner Freiheit beraubt bleibt? Und sollte die Beantwortung unserer zweiten obigen Frage zugleich die Antwort hierauf seyn, so beruhige man uns — nicht etwa durch nähere Angaben, das wäre ein unschickliches und unförmliches Verlangen — nein, nur durch die allgemeine bestimmte Bezeichnung des schweren Verbrechens, um dessen willen Pelz sich fortwährend im Gefängniß befindet. Wenn wir in Obigem die

*) Ruge hat sich von der seiner offenbar unwürdigen Gesellschaft des Pariser „Vorwärts" rasch wieder losgesagt, und dieses verwahrloste Blatt unter Börnsteins und Bernay's Fahne gelassen — einer schamlosen Wetterfahne, die aber doch bis Amerika hin verkündet sie sey erlesen für Deutschland die Flagge des Heils zu bilden. Heinrich Börnstein hatte noch vor ein paar Wochen in demselben Blatte jene Partei als eine kopfüber gegen die Mauer rennende bezeichnet; es war ihm darüber von Ruge und Marx der Kopf gewaschen und die Redaction, die er bisher geführt, für erledigt erklärt worden. Für ihn wurde Bernays auf den Stuhl gehoben, derselbe der noch vor ein paar Jahren (Mannheim 1839) gegen die deutschen Repräsentativverfassungen geschrieben, die nur dazu da schienen, die trefflichen Anordnungen der deutschen Großmächte zu hindern; jetzt nennt er die Deutschen in Paris, die in den dortigen Journalen gegen das Pariser protestiren, das der neue Knippendolling, Schneider Weitling aufgesteckt, la plus basse canaille. Der andere, Schauspieler von Profession, hatte sich mittlerweile schnell in das neue Stichwort gefunden, und schreit nun unter den vordersten enfants perdus mit, während Ruge zurückgeblieben ist. „Uebrigens ist Ruge (so schreibt die Partei wörtlich) weder bei dem Vorwärts noch bei der humanistischen Schule (!) mehr betheiligt — er so wie Bruno Bauer blieben auf dem schwierigen Wege stecken und konnten nicht nach." Wir wünschen Ruge zu diesem Absagebrief herzlich Glück. Wenn ein leidenschaftlicher, alle Consequenzen bis zur äußersten Spitze treibender, und so ungeduldig sich überstürzender, aber im Grund der Seele durchaus ehrenwerther Charakter sich einen Augenblick bis zu solchem Gesindel verirren konnte, so geschah es wohl nur, um wenigstens nie mehr zu diesem „Socialismus" zurückzukehren. Geht er nach den Vereinigten Staaten, wie ein unbestimmtes Gerücht wissen wollte, so wird er dort bewahrheitet finden, was jüngst ein mehr als dreißigjähriger Bürger der dortigen Freistaaten aussprach. *) „Wenn man die historische Idee der Freiheit, wie sie sich in den Vereinigten Staaten geltend gemacht, mit den continentalen Begriffen von Freiheit vergleichen will, so betrachte man einmal die in Europa flüchtig gewordenen Demagogen in den Vereinigten Staaten. Wir wollen, um hierin nicht zu weit zu gehen, uns bloß auf das „junge Deutschland" beschränken. Wenn man diese Menschen reden hört und ihre Handlungen belauscht, blickt man ordentlich getröstet zum Himmel und dem lieben Herrgott daß sie jetzt in Amerika sind, wo dergleichen Wahnsinn keinen Schaden zufügen kann. Einige dieser Menschen geben in Amerika größere Zeitungen heraus, die sich durch nichts auszeichnen als durch größere Persönlichkeiten, gemeinere Leidenschaften und gröbere Selbstsucht; diejenigen welche hievon eine Ausnahme machen, haben ihre Jugendsünden längst bereut und sind gebessert. Wo der Staat ein reines Gewissen hat, da sind dergleichen Menschen ganz unschädlich. Von der Handwerksclasse des jungen Deutschlands wissen wir nur so viel daß es meistens eingebildete, faule Bursche sind, die kein Mensch haben will, und die in Amerika wo kein Mensch blauen Montag halten will, sich nicht sehr heimisch fühlen. In der Regel sind es Wirthshaushelden, die kein solider Bürger bei sich als Gesellen arbeiten lassen will, und die, wenn sie je zu etwas gelangen, selten gute amerikanische Bürger abgeben. Wenn sie auf gar keine honette Weise ihr Leben fristen können, schließen sie sich wohl auch an irgend eine religiöse Secte an und werden Prediger, oder sie halten es nach ihrer Art mit der Vernunft und predigen Weisheit, die sie wohl auch drucken lassen, um damit hausiren gehen zu können. Mit Ausnahme einiger wenigen deutschen Professoren ist das ganze junge Deutschland in Amerika verlassen und verschollen, der starke amerikanische Organismus hat diesen unnützen Stoff ausgeschieden, wie er das junge Frankreich und das junge England ausscheidet, weil an diesen Dingen nichts ist, weil die Völker zur Arbeit berufen sind, und weil diese abstracten Theorien nicht im Volke, sondern in engen Stuben und in noch engern Köpfen zur Reife gekommen sind. Die Amerikaner verlangen bei allen Reformen zuerst das Uebel zu kennen, und dann, daß das Mittel ein spezifisches sey, das auf den Fall paßt." Anm. d. Red.

*) Deutsche Vierteljahrschrift, April — Junius 1844. Die Zukunft der Vereinigten Staaten und die Deutschen in Amerika.

Hauptgedanken erwähnten, welche in Betreff des besprochenen traurigen Verhältnisses manchen wohlmeinenden und besorgten rechtsunkundigen Kopf, manches patriotische Gemüth bewegen, so fordert außerdem das Schreiben des Hrn. Ministers des Innern noch zu manchen andern bescheidenen Erkundigungen auf, über welche uns nur Sachverständige aufzuklären vermögen. Das Gericht, nachdem es beschlossen den Pelz gegen Caution freizulassen, fragte, wie der Minister mittheilt, bei der zur polizeilichen Untersuchung der Weberunruhen niedergesetzten Regierungscommission an, ob aus polizeilichen Gründen die fernere Haft des Angeschuldigten verlangt werde. Ist es also gesetzlich daß das Gericht über die Freilassung seiner Inquisiten die Polizei anfragt, resp. entscheiden läßt? Ist es ferner gesetzlich daß man von der Polizei auf längere Zeit im Gefängniß gehalten wird? was jene Anfrage stillschweigend voraussetzt. Der Hr. Minister des Innern fand Bedenken wider die Freilassung des Pelz gegen Caution. Hochderselbe communicirte sie dem Hrn. Justizminister, dieser theilte sie, und überließ die demnächst nothwendige nochmalige Erwägung unserm Obergerichte. Ist es gesetzlich daß Jemand wegen Bedenken der höchsten Staatsbeamten im Kerker sitze, sofern er die öffentliche Sicherheit nicht bedroht? Sollte das Gesetz nicht vielmehr vorschreiben, daß in zweifelhaften Fällen die persönliche Freiheit geschützt, statt aufgehoben werde? Und welche Bedenken konnten in Bezug auf einen Mann vorwalten, der nur geschrieben und geredet? Oder ist Pelz der Aufruhrstiftung überwiesen? Der Verräther soll nicht der Freiheit genießen. Auch deshalb bitten wir um Aufklärung, und wir versichern daß wir mit unserer innersten Gesinnung dem Gesetz unterthan sind.

Oesterreich. *† **Wien**, 21 Oct. Man erwartet im Laufe des heutigen oder des morgigen Tags die Ankunft Viscount Palmerstons und seiner Gemahlin. Man hatte bereits gezweifelt daß der Lord unsere Hauptstadt besuchen werde, da Briefe aus Preußen und auch Ihr Blatt seine sofortige Rückkehr nach England gemeldet hatten. — Der bisherige diesseitige Gesandte am königl. schwedischen Hofe, Graf v. Woyna, ist von Sr. Maj. dem König Oskar mit dem Schwertorden in Diamanten beehrt worden. Die königl. französische Familie der ältern Line der Bourbons hat am 17 d. Frohsdorf verlassen und sich nach Görz begeben. Se. königl. Hoh. der Herzog von Bordeaux wird am 2 Nov. seinen Ausflug nach Böhmen antreten und später seiner Familie nach Görz folgen.

= **Wien**, 23 Oct. Die Eröffnung der Staatseisenbahn bis Grätz ist vorgestern mit entsprechender Feierlichkeit vor sich gegangen, und die dazu geladenen Gäste sind schon Nachmittags zurückgekehrt. Es ist nur eine Stimme über die treffliche Lösung dieser kolossalen Aufgabe, die, auch ohne den mit den gegenwärtigen Kunstmitteln noch nicht zu übersteigenden Sömmering zu erwähnen, Schwierigkeiten der unglaublichsten Art darbot. Die Fahrt von 24 deutschen Meilen wurde, den Transport über den Sömmering zur Achse mit begriffen, in acht Stunden zurückgelegt; eine Geschwindigkeit die sich unter Verhältnissen noch steigern läßt, wie denn die Rückfahrt von Gloganitz nach Wien, 9 deutsche Meilen, in nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Stunde bewerkstelligt wurde. Wir glauben indeß nicht daß man vorerst auf der neuen Bahnstrecke eine beschleunigtere Bewegung gutheißen werde, da die nicht wenigen sehr gewagten kurzen Curven auf dieser Straße die höchste Vorsicht zur Sicherung der Reisenden zur Pflicht machen. Die Wagen für alle Classen sollen ebenso bequem als geschmackvoll construirt seyn. Ueber den Verlauf dieser Probefahrt und über die Einzelheiten dieser Reise werden Sie in den hiesigen Localblättern vermuthlich zum Ueberflusse lesen. Wir begnügen uns nur mit dem herzlichen Glückwunsch für die aufgeklärten, energischen und beharrlichen Förderer dieses großen Unternehmens, denen es nicht an Kritiken aller Art gefehlt hat, und die nun in den Resultaten die vollkommene Richtigkeit ihrer Ansichten bewähren! Daß der Staat dieser Aufgabe in seinen Mitteln gewachsen war, und diesen Anstrengungen mit größter Leichtigkeit zu genügen vermochte, ist gleichfalls eine wahre Calamität für alle die warmen Patrioten, die so treffende und wahrhafte Schilderungen seines Finanzzustandes in den deutschen Journalen zu verbreiten den schönen Beruf haben.

Donaufürstenthümer.

* **Von der türkischen Gränze**, 16 Oct. Die serbische Regierung soll sich an die Pforte mit der Bitte gewendet haben daß von Konstantinopel aus bei dem Wiener Cabinet Schritte gethan werden, damit der Ex-Fürst Milosch aus Wien entfernt und allenfalls in eine Provinz gewiesen werde, wo ein minder häufiger Verkehr und nicht so zahlreiche Verbindungen mit Serbien bestehen als dieß in der österreichischen Hauptstadt der Fall ist. Zugleich hat die serbische Regierung Maaßregeln gegen österreichische Unterthanen, vorzüglich gegen solche welche früher in serbischen Diensten gestanden, getroffen, Maaßregeln die kaum zu entschuldigen wären, hätte man sie nicht in der ersten Aufwallung ergriffen. Niemand von den diesseitigen Unterthanen hat, so viel man weiß, Theil an der verunglückten Expedition von Valievo genommen, noch der lächerlichen Unternehmung direct oder indirect Vorschub zu leisten gesucht. Sollte sich aber auch in der Folge hinsichtlich eines oder des andern Individuums eine Mitschuld herausstellen, so kann eine dem Ruhm der Civilisation ansprechende Regierung wie die serbische nur den Weg des Rechtes gegen die Schuldigen einschlagen, nicht aber nach dem Vorbild asiatischer Roheit gegen eine ganze Classe von Menschen Strafmaaßnahmen ergreifen, die nur der Beweis ihrer Schuld rechtfertigen könnte. Man hofft hier die österreichische Regierung werde sich der Sache ihrer Unterthanen mit Energie annehmen und die Folgen der serbischen Verfügungen von den Schuldlosen abzuwenden suchen. Man hält übrigens die mißglückte Expedition von Valievo für den letzten Versuch der serbischen Flüchtlinge, von dem keine andere Spur zurückgeblieben als ein allgemeines Erstaunen wie Leute die sich kopflos in ein so unsinniges Beginnen und in unvermeidliches Verderben stürzten, doch mit so vieler Klugheit die Zurüstungen treffen konnten daß nicht nur auf diesseitigem Gebiete, freilich weil in ganz Ungarn und sonstigen Nebenländern die staatspolizeilichen Einrichtungen in der jämmerlichsten Verfassung sich befinden, keine Spur davon zu Tage kam, sondern selbst die serbische Regierung trotz der Legion geheimer Agenten mit der sie sich umgibt und die sie in allen Districten Serbiens unterhält, nicht die geringste Ahnung von den Entwürfen der Rebellen hatte, so daß diese 50 oder 60 Abenteurer unbeirrt und ungehindert fast den Mittelpunkt des Landes erreichen konnten. In diesem Augenblick herrscht in Serbien vollkommene Ruhe; der Leichnam des erschlagenen Stojan Jvanowitsch ward von den Siegern von Valievo an einem Pfahl aufgehängt und blieb mehrere Tage lang zur öffentlichen Schau ausgestellt. — Der russische Consul Hr. Danilewsky ist so eben von einer Rundreise in den serbischen Provinzen, auf welcher er in Topola dem Fürsten Alexander einen Besuch machte, nach Belgrad zurückgekehrt. Auch der französische Consulatsverweser Hr. André ist von seinem Ausfluge zurück in der Hauptstadt eingetroffen.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 9 Oct. Das türkische Ministerium hat sich in seinen Besorgnissen wegen der Unterhandlungen der Engländer mit Mehemed Ali zum Behuf der Erleichterung der Communication mit Ostindien über die Landenge Suez beschwichtigen lassen, und es ist Hrn. Stratford Canning gelungen die von dem Vicekönig angesuchte Ermächtigung zur Schließung der nöthigen Uebereinkunft mit Großbritannien von der Pforte zu erwirken. Inzwischen hat der britische Botschafter wenig erfreuliche Nachrichten aus Alexandrien erhalten; Mehemed Ali soll nämlich eigensinniger als je darauf beharren alle auf der Landenge nöthigen Etablissements selbst zu errichten und die Transporte auf eigene Rechnung zu besorgen. Hr. Burne war von Kairo nach Alexandria zurückgekehrt und hatte neuerdings zwei Conferenzen mit Mehemed Ali gehabt, in Folge deren er alle Hoffnung aufgegeben zu haben scheint ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 16 Oct. 3proc. $26\frac{5}{8}$ auf 2 M.; 5proc. $20\frac{3}{8}$ auf 2 M., schwebende Schuld $62\frac{1}{2}$ auf 2 M. Wechselcurse: Paris $37\frac{1}{4}$; London 16.2.

Paris, 22 Oct. 3proc. 82, 20; 5proc. 118, 40; Bankactien 3055; Coup. Laffitte 1120; belg. Bank 657, 50; neap. 98, 80; röm. $105\frac{3}{4}$; span. act. $32\frac{3}{8}$; pass. $5\frac{5}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{8}$; Hayti 425; holl. $62\frac{7}{8}$; piem. 1270; portug. $50\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 912, 50; Versailler rechte 395; linke 280; Paris-Orleans 1025; Rouen 1035; Havre 770; Mars.-Avign. 780; Straßburg-Basel 280.

Amsterdam, 21 Oct. $2\frac{1}{2}$proc. $62\frac{3}{4}$; 3proc. $75\frac{7}{8}$; 4proc. $96\frac{3}{8}$; 5proc. $99\frac{13}{16}$; öst. Ant. 4proc. $96\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. 90; Handelsmaatschappy $147\frac{7}{8}$; span. Ard. $20\frac{5}{16}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{1}{4}$; österr. Metall. $109\frac{1}{4}$.

* **Frankfurt a. M.** 23 Oct. 5proc. Met. $112\frac{1}{4}$; 4proc. $102\frac{1}{8}$; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1973 (P.); 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose 155; bayer. Bankact. 747; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{4}$; Ludwigshafen-Berbach $106\frac{3}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$procent. $96\frac{3}{8}$; Integr. $62\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; 3proc. span. 34; portug. $49\frac{1}{8}$ (P.); poln. Loose 300fl. $95\frac{3}{4}$; 500fl. $93\frac{3}{4}$ (P.); Taunusbahn $374\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 25 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$procent. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 751 P., 748 G. Württembergische $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 100 P., — G. Badische $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 97 P., $96\frac{1}{2}$ G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 23 Oct. 5proc. Met. $109\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $75\frac{1}{4}$; 1834er Loose $151\frac{1}{2}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1604; Nordbahn $153\frac{3}{8}$; Gloggnitz $118\frac{1}{8}$; Mailänder $110\frac{1}{8}$; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Politische Litteratur.

:. Sammer über die schleswig-holstein'sche Successionsfrage.

*Von der Ostsee, im October. (Beschluß.) Mit der Er-
chtung der Stände tritt die Frage zwischen Dänemark und den
erzogthümern in ihr zweites Stadium. Die Zeit von 1834
s 1839 bildet einen eignen Abschnitt. Die Arbeit dieser Zeit
ıd die Entwicklung ihres innern Lebens ist doch noch wesent-
h verschieden von der heutigen Gestalt der Dinge. Noch dachte
an wenig an zwei Dinge: an die Successionsfrage und an die
ationalität. Desto bestimmter ward ein anderes hervorgehoben.
ırch die Verbindung mit Dänemark haben die Herzogthümer sehr
were Lasten auf ihre Schultern nehmen müssen. Leider waren
:selben weit entfernt gleichmäßig zwischen Dänen und Deut-
en vertheilt zu seyn. Damals begann die Epoche der materiellen
ıteressen in Deutschland ihre noch unbeendete Laufbahn. Ihnen
ındte man sich zu. Es erhob sich ein heftiger Streit der Stände
zen die Finanzverwaltung des Landes; noch gab es kein Budget,
Summe der Staatsschuld war ungeheuer, die Heimlichkeit ver-
hrte die Angst, der wachsende Wohlstand den Widerwillen das
ld für ein fremdes Volk hinzugeben. Unter allen Punkten an
ıen der Gegensatz zwischen Dänen und Deutschen fortarbeitete,
: in dieser ganzen Zeit die Ueberzeugung der Hauptgewinn daß
Selbständigkeit der Herzogthümer jetzt nicht mehr allein ein
·cht, sondern auch der größte Vortheil derselben werden
ffe.

So blieb es bis 1839; da traten zwei Ereignisse ein, die den
lich bestimmenden Ausschlag gaben. Das Ministerium Thiers,
Marseillaisen in Frankreich, die Eroberungsideen der Franzosen
kten wie mit einem Zauberschlag das schlummernde Bewußtseyn
Volksthümlichkeit in Deutschland. Es gab einen Augenblick wo alle
ıern Fragen neben demselben verstummten. Auch diese Bewegung
d ihren Weg nach Schleswig-Holstein, und zwar nicht langsam,
ichsam ersterbend an den Gränzufern der Ostsee, sondern im Sturm.
ır ward es da mit einemmal was eigentlich der letzte tiefste
und des alten Gegensatzes sey, und wo die Unmöglichkeit innigen
rständnisses zwischen Dänen und Deutschen ruhe. Das Elsaß des
rdens wandte sich plötzlich mit aller Kraft und allen Hoffnungen
h Süden, zum deutschen Reich, und von diesem Augenblick
geht die innere Entwicklung der Herzogthümer nicht mehr der
ge zu, ob Schleswig-Holstein ein selbständiges Reich bilden,
dern wie es sich am entschiedensten, am tiefsten und unveräußer-
sten dem deutschen Volk und seiner Zukunft in die Arme werfen
ne. Dieses Bewußtseyn tritt nun auf in den verschiedensten Ge-
tungen; aber selbst in seinen Irrthümern, wie im sogenannten
aholsteinismus, ist es da und wirkt lebendig und kräftig. Seit
er Zeit traten die Kämpfe gegen das dänische Commando, gegen
ische Beamte, gegen dänische Propaganda ins Leben; die schles-
'schen Stände versuchten es, mehr um den Kern ihrer Gesin-
ıg offen darzulegen als weil sie auf mögliche Erhörung hofften,
Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund zu beantragen
ein Antrag der ohne Beispiel dasteht, wie er ohne Gewährung
ben mußte; man arbeitete gegen das dänische Geld, gegen däni-
Verbindung aller Art; es blühte eine frische lebendige erhebende
: empor aus dem verschwindenden Schutt des alten Unbewußt-
ıs und der älteren Indolenz; und die Zukunft ward die Hoffnung
Landes.

Allein mit allem diesem war zwar viel angeregt, doch wenig
onnen; denn die Herzogthümer waren einmal vereint mit
nemark, und das nothwendige Wesen dieser Vereinigung war
: ewig neu zerrissene und wieder geknüpfte Einheit. Das nun
d anders durch den Tod des Königs Friedrichs VI. Ihm folgte
jetzige König, der als Leibeserben nur den Kronprinzen hat.
· dem Tode des letztern tritt die Krone über an die weibliche
e des oldenburgischen Hauses. Eigenthümlich genug ist es daß
bis dahin die Frage nach der eventuellen Succession so sehr in den Hintergrund gedrängt worden war. Lag es an Persönlichkeiten, lag es an den Verhältnissen — gleichviel, das Volk wenigstens hatte sich bis dahin wenig darum gekümmert, nur die gelehrten Publicisten ventilirten die Frage, und auch sie kamen zu keinem rechten Resultat. Jetzt aber war die Sache nicht mehr zurück zu schieben. Und von da an trat sie, als gleich wichtig, zu allen andern in den Vordergrund. Hier ist nun der Punkt wo wir die eigentliche Bedeutung derselben herausstellen müssen. Zuerst wird man uns Eins zuzugeben haben. Es gibt viele Vereinigungen verschiedener Staaten zu einer Monarchie. Diese Vereinigungen traten in sehr verschiedener Gestalt auf; ihre Hauptarten aber sind die Vereinigung als Provinzen zu Einem Reich und die Vereinigung der Reiche zu Einer Monarchie. Da nun die Selbständigkeit des staatlichen Körpers im monarchischen Europa die Selbständigkeit des Fürsten ist, so ist die Frage ob ein Staatstheil eine selbständige Succession hat, vollkommen identisch mit der, ob derselbe Provinz ist oder ein bloß zufällig mit einem andern vereinter Staatskörper. Dieses ist der erste und allgemeinste Grund, der es uns klar macht weßhalb die Herzogthümer und das Königreich über das Daseyn einer besondern (der agnatischen) Succession für die Herzogthümer streiten; denn sie enthält selber schon nothwendig die Entscheidung darüber, ob die Herzogthümer mehr sind als Provinzen von Dänemark. Deßhalb ist jene Frage, auch abgesehen von allem andern, schon an sich von der größten Wichtigkeit. Leicht ist es ferner die praktischen Consequenzen dieses Satzes zu erkennen. Ist einmal die Selbständigkeit der Herzogthümer gewiß, so ist auch damit die nächste rechtliche Basis gegeben die Verwaltung und die Finanzen derselben schon jetzt von den dänischen zu trennen. Nützlichkeitsgründe sind da gut wo man nach dem Princip der Nützlichkeit etwas einrichten will; wo aber staatsrechtliche Verhältnisse zur Entscheidung kommen, müssen staatsrechtliche Gründe entscheiden. Die Frage nach dem Successionsrecht ist daher weit entfernt bloß für die Succession oder bloß für das ideelle Daseyn einer staatlichen Selbständigkeit der Herzogthümer von Bedeutung zu seyn; der tiefere Grund aller praktischen Forderungen hängt hier auf das innigste mit dem Princip der Legitimität zusammen.

Wir führen diese Sätze nicht weiter aus, da sie zu nahe liegen. Schon durch sie wird es begreiflich seyn weßhalb das Successionsrecht als bloßes Recht von der entschiedensten Wichtigkeit ist. Doch Eines müssen wir noch hervorheben. Die Frage nach der Selbständigkeit Schleswig-Holsteins hat außer dem bloß rechtlichen Inhalt noch einen zweiten, von dem wir schon geredet, den nationalen. Es ist nicht bloß der Gegensatz zwischen dem Recht der männlichen und weiblichen Linie, dem Recht der Herzogthümer und dem des Königreichs, sondern es ist zugleich der Gegensatz zwischen Deutschthum und Dänenthum, an den er sich anschließt. Die Herzogthümer wollen getrennt seyn von Dänemark, weil sie deutsch sind; und da dieser Gedanke mehr und mehr in den Herzogthümern erwacht und allgewaltig geworden ist, muß sich die Successionsfrage nothwendig zu ihr in ein bestimmtes und klares Verhältniß stellen. Dieses beruht nun auf folgendem. Der Deutsche überhaupt hat anerkannt daß jede Nation ihren eignen Staat erzeugen und behalten muß. Es fällt daher keinem Deutschen ein das wirklich Dänische dem Deutschen zu unterwerfen. Allein man muß blind oder böswillig seyn, um nicht anzuerkennen daß im Norden Schleswigs die Nationalitäten gemischt sind. Mithin — und wunderbarerweise ist man noch immer nicht zu diesem einfachen Satz gekommen — mithin, indem die Nationalität nicht entscheiden kann über die bestimmte politische Gränze zwischen Deutschen und Dänen, muß nothwendig, selbst wenn wir das Volk über sein Recht, und nicht das Recht über das Volk stellen, etwas anderes die Gränze ziehen als die Nationalität. Dieses andere ist nun einmal das Recht der Herzogthümer, das sich personificirt in dem Erbberechtigten. Das Successionsrecht, in welchem die staatliche

Selbständigkeit der Herzogthümer ihren Ausdruck findet, ist es daher welches die Gränze für die nördliche Entwicklung des deutschen Lebens allein zu ziehen und fest zu bestimmen im Stande ist. Hierin liegt die entscheidende Wichtigkeit der Successionsfrage und der staatsrechtlichen Stellung der Herzogthümer für die vielbesprochene Frage nach der Gränze der Nationalität im Norden. Hätte man eine solche von der man entschieden sagen könnte daß sie deutsch und dänisch wirklich schiede, so würden wohl viele diese der bloß historischen und politischen vorziehen. Allein den Deutschen so gut wie den Dänen muß die politische die nationale ersetzen oder vielmehr vervollständigen. Das hat sie gethan, so weit die Geschichte zurückgeht. Schon das erste erwachende Bewußtseyn der politischen Verhältnisse hat dieß anerkannt, indem das Herzogthum Schleswig nie in demselben Verhältniß zu Dänemark gewesen ist, wie z. B. Jütland; schon in jener Zeit hat man ersehen daß hier eine andere Gestaltung des Lebens sich gebildet hat als weiter im Norden, und die Gränze die auf diese Weise gezogen ward, ist nie verrückt worden. Oft ist diese Scheidung zwischen dänischem und deutschem Leben ausdrücklich und bestimmt von beiden Theilen anerkannt, bestritten aber ist sie eigentlich erst jetzt in der Successionsfrage.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen die große Bedeutung der letzteren selber klar ins Licht zu stellen. Faßt man die Entwicklung der Nationalität und die früheren Punkte zusammen, so wird man es begreiflich finden weßhalb diese Frage nach der Succession gerade jetzt durchaus die Gränzen einer bloß wissenschaftlichen Besprechung und Theilnahme überschritten hat, weßhalb sie im Munde und Bewußtseyn des Volks lebt, und weßhalb auf der andern Seite die Dänen gerade dasselbe längnen was die Deutschen beweisen. Jede Arbeit daher die diesen Punkt berührt ist eine wichtige und tiefeingreifende, und damit wir offen seyn mögen — in jedem Urtheil über das Resultat einer solchen Arbeit trifft eine Menge von Urtheilen und Wünschen zusammen und findet an ihm ihre Erledigung. Man wird daher schon von dieser Seite aus begreiflich finden daß ein Werk wie das von Sammer die entschiedenste Aufmerksamkeit aller Betheiligten auf sich ziehen muß.

Was nun aber dieses Werk selber betrifft, so müssen wir zunächst Eins anführen. Man hat sich oft gewundert oder darüber gespottet, daß sich die Schleswig-Holsteiner so sehr mit der streng historischen Rechtsfrage beschäftigt haben, und daß, wie ein Hamburger Correspondent der Weser Zeitung (Nr. 238) so eben gesagt hat, „geprüfte Männer, strebende Jünglinge auftreten, bis an die Zähne gewappnet in Pergament"; Aehnliches wiederholten früher bis zum Ueberdruß die Neuholsteiner, den Schleswig-Holsteinern zum Vorwurf machend daß sie ihr gutes Recht nicht bloß zu haben und zu halten, sondern auch zu beweisen suchen. Wären wir in einer Welt, wo der reine Wille im Stande wäre die Dinge zu erzeugen oder zu gestalten, so wäre es recht schön die rechtliche Deduction von sich zu weisen und dem lebendigem Geist alles zu überlassen. Aber dem ist nicht so. Recht ist nun einmal da, und Recht muß Recht bleiben. Dieses Recht der Herzogthümer ist identisch mit seinem staatlichen Erbrecht, oder vielmehr das letztere ist selber nur ein Theil des schleswig-holsteinischen Rechts. Nun existirt ferner dieses Recht nicht als geschriebener Codex, sondern es will aus der Geschichte, aus Documenten, aus Primogeniturstatuten zusammengesucht und hingestellt werden; so ist es, und daran ist nun nicht mehr zu ändern. Soll man nun, weil das Recht auf diese Weise allein gefunden werden kann, dieses Recht lieber gar nicht suchen und darstellen? Wir begreifen in der That solche Sätze nicht. Und noch ließen wir uns ähnliche Vorwürfe gefallen, wenn über diesen historisch-rechtlichen Untersuchungen irgend ein anderes Interesse untergegangen wäre, oder auch nur gelitten hätte. Vielleicht mag der halb mißliebige Blick der auf jene erstern fällt, aus der Furcht entstanden seyn, das letztere könne der Fall werden. Kann man dem Leben in den Herzogthümern diesen oder einen ähnlichen Vorwurf machen? Nun denn, so laßt jedem Theil seine Aufgabe, und bedenkt daß eine starke Grundlage aller Einheit und Einmüthigkeit die herzliche und offene Anerkennung dessen ist was jeder auf seine Weise für das Allgemeine thut. Gar keiner Antwort werth sind aber diejenigen die von vorn herein alle Berufung auf historisches Recht und alle Resultate desselben verneinen und von sich stoßen, wie das, zum kleinern Theil freilich nur, die Partei der früheren Neuholsteiner that, und zwar — sollte man so etwas für möglich halten? — um Holstein von Schleswig zu trennen (was eine tausendjährige Geschichte nicht vermocht hat) und Schleswig mit seinem entschieden deutschen Leben den Dänen anheim zu geben! Freilich um solche Ueberzeugungen zu haben, muß man nicht bloß die Gegenwart, sondern die ganze Vergangenheit und Zukunft mit Füßen treten.

Somit dürfte kein wirklicher Zweifel über die Bedeutung solcher Untersuchungen stattfinden können. Bisher aber waren die Resultate derselben allerdings höchst ungewiß, und die Meinungsverschiedenheit war ein Hauptgrund die Wichtigkeit der Sache selber zu vergessen. Jene nun ist, meinen wir, in allem irgend Wesentlichen wohl für ziemlich beigelegt zu halten durch das Werk von K. Sammer. Die ganze Schrift ist auf höchst tüchtige Weise durchgeführt, alle parteiliche Auffassung zur Seite gelassen, und mit der größten Einfachheit und Klarheit Punkt für Punkt die Verwicklung dieser Frage aufgelöst. Die Gründlichkeit der Untersuchung paart sich mit Reife der Beurtheilung, und wir halten uns vollkommen überzeugt daß ein bloßes Hin- und Herreden auch für den noch Zweifelnden fürderhin nicht mehr möglich seyn wird. Sammer hat den zweifachen Satz nachgewiesen: daß für die Herzogthümer nicht die cognatische Erbfolge des Königreichs, sondern die selbständige agnatische der Herzogthümer gelten muß, und daß die Succession in die Herzogthümer sich auf den gegenwärtigen ganzen Umfang von Schleswig-Holstein bezieht. Demgemäß muß, wenn das in ganz Europa anerkannte Princip der legitimen Erbfolge auch hier, wie es entschieden nicht bezweifelt werden kann, in Kraft tritt, mit dem Absterben der männlichen Linie des kön. dänischen Hauses die nächste männliche Linie desselben, das Haus Augustenburg eintreten, in der Folge wie es die beigefügte Stammtafel ergibt. Dieses Resultat scheint uns wenigstens in allen Hauptsachen über jeden Zweifel erhoben zu seyn.

Wir sind nun allerdings überzeugt daß dieser endliche Beweis der wohlgegründeten Ansprüche des Augustenburger Hauses auf die Souveränetät der beiden Herzogthümer nicht bloß im Lande selber die entschiedenste Anerkennung und Zustimmung finden wird, sondern daß auch über diese Frage sich in höheren Cirkeln ein bestimmtes Bewußtseyn bilden muß. Allein ebenso gewiß ist es daß damit, so wichtig es auch ist, doch noch lange nicht alles geschehen ist.

Betrachten wir die englische Politik oder selbst nur die französische in Beziehung auf das Ausland, so sehen wir sie mit einer Sicherheit und Bestimmtheit auftreten, die vor allem davon zeugt daß sie sich ihrer Mittel und ihrer Gewalt bewußt ist. Liegt das bloß daran daß sie mächtiger sind als das deutsche Volk? Es mag Uebertreibung scheinen, aber doch ist es eine — wir möchten sagen — kaltblütige Wahrheit, daß es kein mächtigeres Volk gibt als das deutsche in seiner Einheit. Oder liegt es an der großen Schlauheit und Uebung ihrer Staatsmänner? Ein Einzelner kann viel gelten, aber so viel nicht. Es liegt einfach daran, daß jeder einzelne Engländer und Franzose jede Frage der äußern Politik zu der seinigen macht, daß er das Interesse und die Stellung seines Reiches zugleich als sein Privatinteresse zu erfassen weiß, und daß der Minister der an die Spitze gestellt ist, sich dessen bewußt wird daß ein ganzes Volk von Millionen freier Männer thatkräftig hinter seinem Willen steht. Ich will nicht untersuchen wie viele andere Gründe Aehnliches in Deutschland unmöglich gemacht haben. Aber Eins muß man zugeben, wir kennen unsere eigenen auswärtigen Verhältnisse nicht, oder nicht genug. Wenn ein Engländer an seinem Kamin im Nebel Londons von den Inseln des mittelländischen Meeres, von den Häfen der Ostsee, von den Republiken Amerika's oder den Gebirgen Asiens hört und liest, so fragt er nicht wie weit, wie groß, welcher Zunge, welcher Geschichte sie sind, sondern er fragt wie England ihrer Herr werde — und die Antwort auf diese Frage wird sein politisches Bewußtseyn und die Aufgabe seiner Aufopferungen. Das ist es was sie mächtig macht, daß sie wissen was sie wollen. Und wir in Deutschland? Wie lange ist es her, seit wir gefragt haben von welcher Bedeutung Syrien, die Landengen von Suez und Panama,

ja die Donaumündungen für Deutschland seyen? Wie lange ist es her, seit diese Fragen von mehr als Einem unter Zehntausend auch nur gekannt sind? Wahrlich, wir sind noch sehr jung in unserer politischen Laufbahn! Und gäbe es darüber einen Zweifel, so würde gerade Schleswig-Holstein diesen Zweifel heben. Wie lange kennt man in Deutschland überhaupt auch nur seine Existenz? Wie lange ist es her, seit man hier die Gränze Deutschlands gesucht, und Deutschland noch jenseits der Elbe gefunden hat? Wie lange wohl, seit man sich überhaupt „interessirt" für dieses kleine, lebendig bewegte Land? Und weiter — weßhalb denn interessirt man sich dafür? Hat man sich, möchte ich fragen, die tiefe Bedeutung der Herzogthümer für Deutschland wohl recht klar gemacht? Gibt es in Deutschland und seinem Volk ein politisches Bewußtseyn über diesen nördlichsten Theil? Ich möchte glauben daß dem nicht so ist. Dennoch bedarf es nur Eines Blicks auf die Karte um zu erkennen daß der Besitz der Herzogthümer für die Großmacht die ihn hat, die Herrschaft der Ostsee, und einen festen Haltplatz für die Westsee sichert, daß ferner der Besitz der Herzogthümer allein jeden militärischen Angriff von Norden her unmöglich macht, daß in dem Besitz der Herzogthümer der Schlüssel zu Skandinavien liegt, daß die Entwicklung des Zollvereins endlich ohne die Herzogthümer nach dieser Seite hin eine halbe ist, indem sie sonst der ewige Stapelplatz für den englischen Handel, das Gibraltar der englischen Fabricanten bleiben würden, das jetzt noch Hamburg ist. Alles dieses ist für den der auch nur geringes Nachdenken daran wenden mag, kaum fraglich. Und dieser Besitz — ist er unerreichbar? Können wir — kann Deutschland ihn ohne eine jener Revolutionen erreichen, die Allen schaden, Wenigen nützen? In der That, er liegt nahe hingegeben an Deutschland. Nicht bloß das Volk der Herzogthümer will den engen und innigen Anschluß, sondern, gesetzt der Fall des Aussterbens der männlichen Linie des oldenburgischen Königshauses träte ein, gesetzt also das augustenburgische Haus bestiege den herzoglichen Thron, so ist eben damit nothwendig der innigste und entschiedenste Anschluß an die deutschen Mächte so unabweislich bedingt, daß gerade aus diesem Grunde der Haß der Dänen sich vor allem jenem Hause der Augustenburger zugewendet hat. Darum nun ist die Frage nach jenem Erbrecht keine bloß locale: sie reicht weit über unsere Gränzen hinaus, bis mitten hinein nach Deutschland; sie ist wirklich eine von denen die Eigenthum des deutschen Bewußtseyns seyn müssen, und, wie wir hoffen, seyn werden. Und das um so mehr, da Deutschland nicht vor dieser Erwerbung steht wie Rußland vor Serbien, sondern da es einzig und allein darauf ankommt daß ein jahrhundertealtes Recht anerkannt und das Princip der Legitimität zur Ausübung gebracht werde. Möchten unsere Worte dem ernsten Leser nicht vorübereilen, unbeachtet und unerinnert! In Deutschland ist jeder sein eigener Publicist und liest seinen leitenden Artikel zwischen den Zeilen seiner Blätter — möchte auch diese Frage ihm entgegenkommen, nicht mehr als eine gleichgültige!

L. S.

Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen.

II. Geschichtliche Rückblicke.

Auch in geschichtlicher Beziehung hat das Land eine nicht zu verkennende Wichtigkeit. In früher Zeit Hauptsitz eines für jene Verhältnisse nicht gerade ungebildeten Reiches, ward es nach der Herrschaft der Römer Tummelplatz zahlreicher Völkerschaften, und endlich mit Heimath eines Volkes, welches allein von allen im Mittelalter über Europa fluthenden seine Volksthümlichkeit bis heute bewahrt hat. Zugleich fügte es das Geschick, daß das vernichtet geglaubte Urvolk — höchst wahrscheinlich slavischen Ursprungs — sich erholte, und heute den größern Theil des Landes, obgleich meist in untergeordneten Verhältnissen inne hat, und daß wesentlich durch deutsche Hülfe das Land sich der Türken endlich erwehrte und für immer ein der abendländischen Bildung gewonnener Platz blieb, von welchem dieselbe auch weiter nach Osten und Südosten sich verbreiten wird. Die Geschichte des ganzen Landes ist mithin eine wechselvolle und höchst lehrreiche, wie nicht minder die seiner einzelnen Völker, der Entwicklung ihres Lebens und ihrer so abweichenden Verfassungen, Bildungs- und Religionsverhältnisse. Von den ältern geschichtlichen Vorgängen dürfte besonders hervorzuheben seyn die Besitznahme des Landes durch die Römer und ihre Festsetzung in demselben. Was noch davon zeugt, ist sehr geeignet Staunen zu erregen. Schon der ungeheure Brückenbau über die Donau, die Eröffnung von Straßen durch den Eisenthorpaß in das Haazeger Thal, dann weiter durch einen großen Theil des Landes, sogar in Gegenden wo noch jetzt keine andern als Naturstraßen sind, legt Zeugniß ab von der Kraft mit welcher die Eroberer den Besitz des neuen Landes sich zu sichern suchten und von ihrer Geschicklichkeit in Auffindung der Naturschätze der bezwungenen Landschaft. Noch heute sind gute Stücke jener Hochstraßen zu erkennen; ja durch das genannte Thal führt von Osten nach Westen eine weithin schnurgerade Strecke des „Kaiserwegs", wie die dortigen Rumunjen — Walachen — sie nennen, noch jetzt größtentheils wohl zu befahren, nach der alten römischen Hauptstadt Ulpia Trajana. Außerdem zeugen noch tausend Steine, die man aus dem Schooß der Erde gräbt, von den Niederlassungen jener gewaltigen Herrscher, und zum Theil von den Prachtbauten welche sie im Land errichtet. Das Amphitheater in Ulpia Trajana war nach den noch sehr kenntlichen Umrissen wohl nicht eines von den kleineren welche Römerhand gebaut, und der Acker der den flachsten Theil seiner Sohle einnimmt, gepflügt von gedankenlosen Nachkommen der Erbauer, beträgt fast ein österreichisches Joch. Weiter gegen das schöne Miereschthal findet der Reisende ein weites und tiefes Becken mit engem Eingang, welches ohne Zweifel dieselben Hände in den harten Kalkfels gehöhlt, in dessen Innerm eine warme Quelle hervorsprudelt — jetzt aber die Walachen Hanf rösten. Daß die Römer die Goldgruben bearbeitet und Salz zu Tage gefördert, beweisen außer Maßmanns Libellus aurarius und der Peutinger'schen Tafel zahlreiche Ueberbleibsel ihrer Bauwerke in jenen Gegenden. Doch fast bedeutungsvoller sind die Spuren welche sie in der walachischen Sprache zurückgelassen, und zwar ziemlich gleichmäßig in der Sprache aller Rumunjen. Vergleichen wir hiemit andere, namentlich neuere Erfahrungen über den Einfluß der Sprache der Eroberer auf die der Untergebenen — z. B. im Elsaß und sonst — so muß besonders bei Berücksichtigung der Kürze der Römerherrschaft diesseits der Donau die Wahrnehmung, daß die Walachen in ihre Sprache wohl zwei Drittheile Lateinisches aufgenommen haben, als ganz außerordentlich erscheinen, und ich bin fest überzeugt daß gewisse Leute an der mittlern Donau die Wiederauffindung der römischen Verfahrungsweise darin sehr hoch belohnen würden. Doch sie scheint, wie das griechische Feuer, zum Heil der Menschheit auf immer vergessen zu seyn.

Nicht weniger anziehend, besonders für den deutschen Geschichtsforscher, ist in der spätern Zeit die Vergabung eines Theiles von Siebenbürgen an den deutschen Ritterorden, und der, wenn auch nur kurze Aufenthalt desselben in dem geschenkten Landstrich.*) Im Jahr 1211 schenkte nämlich König Andreas II dem genannten Orden das Burzenland — den heutigen damals größern Kronstädter District — Siebenbürgens südöstlichen, großentheils von Feld-gebirgen umgebenen Winkel. Die Ritter sollten das häufigen Kumaneneinfällen ausgesetzte Gränzland schirmen, bevölkern, anbauen und seinen Besitz der Krone sichern. Sie thaten es mit gewohnter Kräftigkeit. Bald waren die wilden Feinde geschlagen, zurückgedrängt, und erhoben sich an den offenen Stellen die schützenden Burgen. Noch stehen die Trümmer der Schwarzburg, der Heldenburg, des Rosenauer Schlosses; noch heute sieht, am besten unter allen erhalten, von mäßigem Erdhügel stolz in das schöne Altthal hinab und hinüber auf den herrlichen Gebirgskranz die alte Marienburg, in deren früherer nun durch größern Anbau zu einer Kirche umgewandelten Rittercapelle dem kundigen Beobachter sogleich das Marienbild in die Augen fällt, in Haltung und Darstellung ganz an jenes mahnend, das Jahrhunderte hindurch an den Ufern der Nogat von den Mauern der Namensschwester die wilden Feinde geschreckt:

---

*) Vergl. K. Schullers Abhandlung: Die deutschen Ritter im Burzenlande, in dem von ihm herausgegebenen „Archiv für die Kenntniß von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart." I, 161 f.

„Doch die Ritter sind verschwunden.
Tönet nicht mehr Speer noch Schild.“

Nur 23 Jahre, auch diese nicht ohne Unterbrechung, besaß der Orden das Land. Er hatte seine Gränzen weithin in die Walachei ausgedehnt und mannichfach vermehrte Rechte erhalten, als König Andreas, da die Ritter das Gebiet unmittelbar unter den apostolischen Stuhl gestellt, also thatsächlich von der ungarischen Krone getrennt hatten, die Schenkung widerrief und mit ungewohnter Beharrlichkeit bei seinem Beschlusse bleibend den Orden aus dem Lande trieb. Schwer kann man sich hiebei des Gedankens enthalten, wie wohl die Geschicke des östlichen Europa's sich gewendet haben würden, wenn die Ritter im Burzenland geblieben und auf der betretenen Bahn fortgewandelt wären? Ist ein Schluß von ihren Thaten an der Ostsee auf etwaige am schwarzen Meer erlaubt, so würden wohl in jenem Fall nicht türkische, sondern deutsche Laute in dem alten Byzanz erschallen und Europa sich nicht vor jener halben Leiche fürchten. Für die deutschen Ansiedler aber, welche die Ritter, Niemand weiß aus welcher Gegend Deutschlands — ihre Mundart ist von der der übrigen Sachsen vielfach verschieden — in das Burzenland gerufen, wäre des Ordens Bleiben, wenn nicht das Geschick vielleicht auch einen Tag von Marienwerder herbeigeführt, gefährlich gewesen. Schon hatten die Ritter das Recht den deutschen Ansiedlern die Richter zu setzen. Nach dem Abzuge des Ordens aber erstarkten diese zu einem freien und glücklichen Völkchen, das durch Tapferkeit und Treue von den Königen stets vermehrte Rechte erhielt und in der Folge mit andern deutschen Ansiedelungen des Landes zu einem Volke zusammenwuchs.

Nimmt überhaupt unser Land die Aufmerksamkeit der Deutschen besonders in Anspruch wegen der hier lebenden Deutschen, so sollen die Verhältnisse derselben noch etwas genauer gezeichnet werden. Die hiesigen Deutschen (mit Ausnahme mancher, seit weniger als einem Jahrhundert eingewanderten) nennen sich sowohl Deutsche als Sachsen, und leben größtentheils in dem nach ihnen benannten Sachsenland — vermischt mit Walachen, einigen Zigeunern und nicht wenigen Ungern. Sie sind Einwanderer aus Deutschland, und zwar ist ihr größerer Theil sehr wahrscheinlich aus den Gegenden zwischen Düsseldorf und Trier, und westlich vom Rhein um die Mitte des 12ten Jahrhundert (die spätern Burzenländer ausgenommen), „zum Schutze der Krone“ gerufen von dem damaligen König von Ungern Geisa II. Auf ähnliche Weise zogen früher flandrische Ansiedler nach England, und in derselben Zeit, so wie später, viele Deutsche aus jenen Gegenden nach Norddeutschland bis weit an die Ostseeküste hinauf, deutsche Sprache und deutsches Recht in diese damals slavischen Landschaften versetzend, wo sie allmählich die Oberhand erhielten. Auch schon der Vergleichung mit diesen Ansiedelungen wegen verdient die siebenbürgische Beachtung. Sie zeigt in vielen Beziehungen große Aehnlichkeit mit denselben; wo sie aber abweicht, da ist es stets zu ihrem Vortheil. Diese eigenthümliche Seite unsers Pflanzvolkes, wie seine Wichtigkeit als Niederlassung überhaupt und für diese Gegenden insbesondere, erregte die Aufmerksamkeit des scharfblickenden Schlözer in solchem Maaße daß er einige seiner thätigsten Jahre einer Bearbeitung der Geschichte desselben widmete. Seine „kritischen Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen“ geben für jene Zeiten genügenden Aufschluß über die wichtigsten Verhältnisse der Sachsen, und stellen dieselben in einem sehr, vielleicht zu günstigen Lichte dar, so daß man gestützt auf eine so gewichtige Stimme behaupten kann: wir bilden eine der merkwürdigsten Niederlassungen wenigstens des letzten Jahrtausends. Daß die Macht und der Einfluß, welchen unser Völkchen im Land erlangt, mit jenem vieler norddeutschen Ansiedelungen nicht zu vergleichen ist, vermindert seine Merkwürdigkeit in den Augen des Unbefangenen nicht im geringsten, und ist gar wohl erklärlich aus den großartigen Wirren welche über dieses Land gekommen. So konnten unsere Vorfahren an Aehnliches kaum denken was die Brüder im nordöstlichen Deutschland vollführt, sondern hatten vollauf Mühe das ihnen übertragene Land zu behaupten; ja sie waren nach Kriegen oder Seuchen oft nicht einmal dieses im Stande. So setzten sich auf den Gränzen desselben Walachen und Magyaren fest, und dem Kenner jener Zeitläufte (wie unsere ältern Zeitbücher jene unheilvollen Jahresreihen nennen) erscheint es fast als Wunder daß die Deutschen sich dennoch behauptet. Als freie thätige Feldbauer, emsige Gewerbs- und unternehmende Kaufleute (welche Ungern, Polen und andere Länder mit ihren Waaren fleißig durchzogen) waren sie stets der Gegenstand des Neides für die andern Völker und litten bei allen Unruhen und Wirren immer am meisten, weil bei ihnen immer etwas zu finden war, und sie ihre schönen Kirchen und stattlichen Wohnungen bei feindlichen Einfällen nicht gleich preiszugeben Lust hatten, während die andern Landsbewohner in die Wälder flüchteten. Nächst den Fremden hatten sie aber auch von Einheimischen häufige Angriffe zu erdulden, und sind von jeher zum Vortheil des Landes ungemein in Anspruch genommen worden. Von jeher eifrige und unerschütterliche Anhänger des deutschen Kaiserhauses haben die Sachsen auch für diese Anhänglichkeit viel zu leiden gehabt und sehr bedeutende Opfer gebracht, bis Siebenbürgen endlich in den Schutz desselben sich begeben. So ist ihre Geschichte großentheils nur eine Reihe von Kämpfen und mehr oder weniger glücklichen Vertheidigungen gegen innere und äußere Feinde, von den Kumanen und Mongolen an bis zu den Türken und inländischen Aufrührern und räuberischen Gebietsnachbarn herab, welche letztere auch heute noch meist ungestraft nicht nur aus den geschonten Wäldern der Sachsen sich beholzen, sondern dieselben zu ihrem eigenen Schaden verwüsten, auf manchen sächsischen Wiesen ihr Vieh weiden, und wenn sie in der Mehrzahl sind, auf ganz mittelalterliche Weise den sich schützen Wollenden ihr Recht (?) darthun. So erklärt sich die Menge der nicht selten stark befestigten Burgen im Sachsenlande, deren Mauern oft ruhmvoll vertheidigt wurden, obgleich die Einzelheiten jener Kämpfe kein Lied, kein Heldenbuch nennt. Außer den größern Orten haben auch fast alle Dörfer um die Kirche den schützenden oft recht festen Mauerwall, gewöhnlich Burg genannt, welche auch heute noch die meisten Fruchtvorräthe und andere werthvolle Besitzthümer, ja an manchen Orten sogar die Feierkleider der Bewohner enthalten, so daß diese durch Feuersbrünste nicht leicht alles verlieren können. Das trägt mit dazu bei eine gewisse Wohlhäbigkeit unter den Sachsen zu bewahren, die freilich in alten Zeiten weit größer war. Eifrig benutzten nämlich unsere Vorfahren die wenn auch seltenen Tage der Ruhe zur Betreibung von Gewerben und Landbau, trieben weithin Handel mit den Erzeugnissen der Natur und ihres Fleißes, erwarben dadurch bedeutenden Wohlstand und genossen schönen Ruf durchs ganze Königreich. Die glücklichsten Zeiten für sie waren die der Regierung Ludwigs des Großen (1342 bis 82). Später unter und nach den Einfällen der Türken haben sie ihre frühere Höhe als Gewerbs- und Handelsleute nie wieder erlangen können, besonders da in den neuern Zeiten der große Verkehr andere Wege genommen, und wir zu Wenige und zu eingeschlossen sind um an den derartigen Fortschritten der Neuzeit bedeutenden Antheil nehmen zu können.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Hessen** hat dem Fürsten W. C. zu Isenburg das Großkreuz, dem ord. Prof. der kath. Theologie an der Universität Gießen Dr. Schmid und dem Med. Rath Dr. v. Plönnies das Ritterkreuz 1ster Cl. des Ludewig-Ordens verliehen. — Der Großherzog von **Sachsen-Weimar**: Sr. Maj. dem König von Hannover das Großkreuz des großh. Falkenordens; dem k. hannov. Hofmarschall v. Malortie das Comthurkreuz 1ster Cl. desselben Ordens. — Der König von **Hannover**: Se. k. Hoh. dem Großherzog von Sachsen-Weimar den St. Georgs-Orden; dem großh. sachs. weimar. Oberforstmeister v. Hopfgarten das Commandeurkreuz 2ter Cl. und dem großh. sachs. weimar. Hauptmann v. Waydorf das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der Kaiser von **Oesterreich**: dem in Ruhestand versetzten Kanzlei-Dir. Hofr. Fr. Frhrn. v. Löhr das Ritterkreuz des ung. St. Stephans-Ordens. Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten, außer den bereits erwähnten, der Rittm. O. Frhr. v. Kecelhold für die Decoration des Ordens der adeligen Gan-Erbschaft Alt-Limpurg; die Oberlts. Kanert v. Kunertsfeld und J. Stumm für den osmanischen Verdienst-Orden; der Fürst Ph. E. zu Hohenlohe-

aldenburg-Schillingsfürst für den fürstl. Hohenlohe'schen Haus- d Phönix-Orden; Th. Ritter v. Neuhaus für das Ritterkreuz 1ter vort. ...ristus-Ordens, und W. Baumgarten. für den herzogl. Lucchesischen ...ilitär-St. Georg-Orden 2ter Cl.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Außer den bereits ge... ...treten sind folgende weitere Veränderungen im k. k. Heere eingetreten. ...efördert sind: Zu Obersten die Oberstlieutenante: F. Fürst Jablo...owski, vom Inf. Reg. Nr. 15, im Reg.; Al. Fürst Brezenheim... ...egecz, vom Huf. Reg. Nr. 9, beim Kür. Reg. Nr. 5 (als zweiter ...berst); F. Graf Deym und Stritež, vom Kür. Reg. Nr. 5, beim ...uf. Reg. Nr. 9. Zu Oberstlieutenanten die Majore: S. Fehr. v. Rei...chach, vom Inf. Reg. Nr. 15, Gren. Bat. Comm.; Cl. Földvary de ...adem et Bernathfalva, vom Huf. Reg. Nr. 9, beide im Reg.; ... Petrichevich-Horvath v. Szep-Lak, vom Huf. Reg. Nr. 2, ...eim Huf. Reg. Nr. 8, und R. Eder v. Spiegelberg, vom Chev. ...eg. Nr. 4, beim Militär-Fuhrwesencorps, zum ad latus des Corps-Com...mandanten. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: W. Graf Daun; Fr. Martinich; G. Fehr. v. Lauingen; B. M. v. Edr; ...J. Fehr. Boyneburg v. Lengsfeld, alle im Reg.; Al. Graf Mens...dorff-Pouilly. A. Gyczy de Geeze-Assacurt, Major, wurde Kommandant des erledigten Gren. Bat. Reischach. In Pensionsstand sind ...ersetzt: die Majore: J. Schwarz mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores und J. Spitzer ad latus des Corps-Commandanten; dann der Hauptmann J. Hübl mit Majors-Charakter und Pension. Fr. Rubessa v. Mastenwald, Schiffslieutenant in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores. Quittirt hat: Alphons Graf Pallavicini, Major, mit Beibehaltung des Militär-Charakters.

Civildienstnachrichten. Württemberg. Der Vorstand der Eisenbahn-Commission, Dir. v. Köstlin, ist unter Enthebung von dieser Vorstandsstelle zum Director und ersten Mitglied der Ober-Regierung, der Hofkammer-Director v. Ergenzinger zum Dirigenten der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins und der Kreisbaurath Knoll definitiv zum technischen Mitglied der Eisenbahncommission ernannt. — Großh. **Hessen.** Der Oberstudienrath Thudichum ist zum außerord. Mitglied der Bezirksschulcommission des Kr. Büdingen ernannt; der Hofger. Rath Decker zum Mitglied und Rath beim Ober-App. und Caff. Gericht. — **Preußen.** Der Reg. Rath Horn ist zum Geh. Fin. Rath und vortragenden Rath im Fin. Ministerium ernannt, dem Bergrath Böcking zu Saarbrücken, bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst, der Charakter „Oberbergrath" verliehen. — **Oesterreich.** Der Altgraf v. Salm, welcher das Oberstburggrafenamt in Böhmen verwaltet, ist zum zweiten Präsidenten beim böhmischen Gubernium ernannt.

Wissenschaft und Kunst. An die Stelle des nach München berufenen Prof. Dr. Lassaulx ist Dr. Hoffmann, Professor der theoretischen und praktischen Philosophie, zum Rector der Universität Würzburg (vorbehaltlich der königlichen Genehmigung) gewählt worden.

Consulate. Der k. preuß. Consul für Triest, Kaufmann A. Tichy, hat, unter Beilegung des Titels Commerzienrath, die nachgesuchte Entlassung erhalten; an seine Stelle ist der bisherige dortige Viceconsul Kaufmann H. Lutteroth zum Consul daselbst bestellt.

[5522]

Fräulein Taglioni.

Das Brüsseler Blatt „l'Indépendance" vom 21 September enthalt folgenden Artikel über das Auftreten dieser berühmten Tänzerin in dem königl. Theater zu Brüssel: „Fraulein Taglioni hat letzten Donnerstag (19) zum erstenmal im Brüsseler Theater getanzt, wo — Dank der Verwaltung, wir müssen es anerkennen — alle künstlerischen Berühmtheiten nacheinander dem Publicum vorgeführt werden. Ein großer Ruf war dieser Tänzerin vorangegangen, persönlich aber war sie vielen Zuschauern unbekannt. Das ganze Publicum weiß jetzt, daß man sie mit keiner andern vergleichen kann; daß keine Aehnlichkeit besteht zwischen ihrem Tanze und dem der Elsler, der Cerrito und der Carlotta Grisi. Der Tanz Fräulein Taglioni's ist ein ihr eigener und zeichnet sich durch seine besondern Eigenthümlichkeiten aus. Bei ihrem Erscheinen war das Publicum einen Augenblick unschlüssig; es hat, unserer Meinung nach, den Fehler daß es die Kraft zu hoch anschlägt. Im Schauspiel, in der Oper liegt dieser Fehler darin daß man schreit; beim Tanz beklatscht man lebhaft alles was einer Forcetour nur im geringsten gleichsieht. Fräulein Taglioni schien dem Publicum mit ihrer edlen, würdigen Haltung, mit ihren harmonischen Bewegungen anfänglich zu kalt. Sie mußte, um den Beifall hervorzulocken, durch den bezaubernden Schritt den sie in den ersten Act der Sylphide einführte, beweisen daß ihr alles möglich sey, ohne die mindeste scheinbare Anstrengung und ohne eine Leibesbewegung welche der vollkommenen, reinen Anmuth, die ihr nie fehlt, Eintrag thäte. Jetzt aber brach die Begeisterung los, und sie wurde nach vollendetem Tanz, mitten im Act, hervorgerufen. Zurückgebracht von dem würdigen Künstlerpaare, empfing sie die ihr mit so vielem Recht gewordenen Beweise der Bewunderung so gerührt als wäre sie derselben nicht gewohnt. Ihr Triumph ward nun größer und größer — man hatte sie verstanden.

In Fräulein Taglioni's Tanz zeigt sich vor allem eine vollständige Harmonie der Thätigkeit aller Körpertheile, wie schwierig auch die Bewegungen seyn mögen die sie ausführt, oder die Stellungen die sie annimmt. Erhebe sie sich nun um Entrechats oder um Pirouetten auszuführen, oder fliege sie pfeilschnell über die Bühne dahin, immer steht ihr ganzer Leib im schönsten Einklang mit der Thätigkeit der Beine, und der Kopf, die Arme, der Oberleib behalten während und nach der ganzen Bewegung die anmuthige Haltung die sie zuvor hatten. Dieß ist eine der größten Schwierigkeiten des Tanzes; und man sagt deßhalb von Carlotta Grisi sie sey bewundernswerth von den Füßen bis zum Gürtel, die Haltung des obern Theils des Leibes aber sey schlecht. Und so ist es — ihr fehlt die Harmonie. Wir haben ferner bei Fräulein Taglioni die zarteste Feinheit der Ausführung, selbst derjenigen Schritte bemerkt welche die größte Lebhaftigkeit erheischen. Wir sahen sie in einem Moment wo sie, nur unter Begleitung der kleinen Flöte, in den kleinsten Schritten mit solch erstaunlicher Raschheit tanzte, daß man jeden Augenblick fürchtete sie möchte den Tact verlieren, und doch hätte man die Bewegungen ihrer Füße zählen können, so groß war die Präcision, Niedlichkeit und Genauigkeit die sie entwickelte. Dann jene Pirouetten mit dem rechten Bein im Winkelmaß, denen es im allgemeinen an Lieblichkeit fehlt — welchen Zauber weiß sie ihnen zu verleihen, und mit welcher Sicherheit verlängert sie dieselben durch die Langsamkeit die sie in ihre Ausführung legt. Es möchte in Wahrheit scheinen als wolle sie dem Publicum das Vergnügen verschaffen sie länger in ihren anmuthreichen Stellungen zu bewundern. Es gibt schwierige Stellungen, bei denen eine Tänzerin, um in horizontale Richtung zu kommen, der Unterstützung eines Tänzers bedarf, der sie mittelst eines am Gürtel angebrachten Knotens hält. Bei Frl. Taglioni braucht es dessen nicht; sie ist ihrer selbst zu sicher um einer Stütze nöthig zu haben. Hr. Page hatte die Artigkeit dieß dem Publicum dadurch zu beweisen daß er, in dem Augenblick wo seine vor ihm stehende Mittänzerin eine dieser schwierigsten Stellungen annahm, seine Hände erhob. Fügen wir zum Schlusse noch bei daß man die Unterscheidung, den Adel und die Reinheit im Tanze noch nie zu solcher Höhe gebracht sah wie bei ihr, und daß diese Eigenschaften besonders es sind wodurch sie bezaubert. Auch der im 2ten Act der Sylphide eingeführte ebenfalls neue Schritt hat großen Beifall gefunden. Er ist reizend, aber, wir gestehen es offen, der im ersten Acte gefällt uns besser. Frl. Taglioni ward nach dem Fallen des Vorhangs zum zweitenmal gerufen und mit dreifachem Beifallssturm begrüßt.

[5417-18]

Mittel gegen den Dampfkesselstein.

Es ist von jeher eine Aufgabe gewesen den Kesselstein, der sich namentlich durch Wasser, welches viele Kalktheile enthält, in den Dampfkesseln ansetzt, zu entfernen oder zu verhindern, weil allen Technikern die Nachtheile desselben zu sehr bekannt sind als daß sie nicht um jeden Preis denselben zu verhüten suchen sollten. Alle bisher angewandten Mittel haben das gesteckte Ziel nie erreicht und nur hie und da theilweise eine Minderung aber nie eine förmliche Aufhebung des Uebels erzwecken können.

Nach langjährigen und kostspieligen Versuchen ist es endlich gelungen ein Mittel gegen den Ansatz des Kesselsteines zu finden, dessen Gebrauch eben so einfach als wohlfeil ist, und welches sich bereits durch die Erfahrung in bedeutenden Etablissements, wie z. B. in der Keßler'schen Maschinenfabrik in Karlsruhe, in der Zuckerfabrik zu Waghäusel und andern erprobt, und als allen Anforderungen entsprechend bewährt hat.

Die Vortheile dieser Entdeckung, welche für die größten, wie für die kleinsten Fabriken, welche mit Dampf betrieben werden, von gleichem verhältnißmäßig großem Nutzen sind, lassen sich namentlich in drei Hauptpunkte zusammenfassen, nämlich:

1) In dem Minderverbrauch an Brennmaterial, weil die Dampfkessel keine Kesselsteinkruste mehr ansetzen und die Action des Feuers, also unmittelbar durch das Eisenblech, auf das Wasser wirkt;
2) in der Minderabnützung der Dampfkessel, weil dieselben zur Erhitzung des Wassers wegen der völligen Abwesenheit von Kesselstein nicht mehr so stark gefeuert zu werden brauchen und daher auch die Ueberheizung der dem Feuer unmittelbar ausgesetzten Kessel vermieden wird;
3) in dem Ersparniß an Taglöhnern, weil die Dampfkessel nicht mehr durch Taglöhner von dem Kesselstein zu befreien sind, wodurch denn auch das für die Kessel selbst so höchst nachtheilige Aushämmern des Ansatzes ganz wegfällt.

Die weitern Vortheile dieses neuen Mittels noch umfassender auseinanderzusetzen, ist wohl überflüssig, da Männern vom Fach aus den vorstehenden Andeutungen hinreichend die große Nützlichkeit desselben hervorleuchten muß.

Das einfache und im Verhaltniß zu dessen Nutzen sehr billige Mittel, sowie auch die Anleitung zur Anwendung desselben sind

bei dem Unterzeichneten zu erhalten, der auch gerne jede in dieser Hinsicht wünschenswerthe Auskunft bei Franco-Anfragen zu geben sich erbietet.

Adr. **Murmann**, von Philippsburg im Großherzogthum Baden.

[5537] **Für Professoren, Beamtete, Journalisten 2c. 2c.**

Die Redaction einer in England herausgegebenen Wochenschrift von gemäßigter politischer Tendenz wünscht sich auf dem europäischen Continent solche Correspondenten zu verschaffen, die durch ihre Stellung im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben in Stand gesetzt sind, allgemein interessante Erscheinungen in Politik, Handel und Wissenschaften in originellen und zuverlässigen Berichten von erster Hand mitzutheilen.

Personen, die vollkommen fähig und geneigt sind in die angebotene Verbindung zu treten, sind ersucht ihre Briefe „franco,“ bezeichnet *A. R. Z.* vermittelst Hrn. K. F. Köhler, Buchhändler in Leipzig, an HH. Dulau u. Comp., Buchhändler in London, zu senden, und nicht zu ermangeln darin treue Auskunft über ihre gewöhnliche Beschäftigung 2c. zu ertheilen, das Minimum des Honorars (welches nach Umständen verbessert werden wird) zu bestimmen und Beziehungen aufzugeben.

London, im October 1844.

[5433—37] **Oesterr. Lloyd Dampfschiffahrt.**

Von Triest

- nach **Venedig** jeden Dienstag und Freitag Morgens.
- „ Mittwoch und Samstag Abends.
- „ **Ancona** am 1 u. 16 jeden Monats.
- „ „ am 7 u. 23 über Venedig jeden Monat.
- „ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
- „ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats über den Isthmus von Korinth.
- „ „ am 8 u. 24 jeden Monats über Syra.
- „ **Konstantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Triest

- von **Venedig** jeden Montag und Donnerstag Abends.
- „ Mittwoch und Samstag Morgens.
- „ **Ancona** am 11 u. 26 jeden Monats.
- „ „ am 9 u. 25 über Venedig jeden Monat.
- „ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats.
- „ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats über den Isthmus von Korinth.
- „ „ am 10 u. 26 jeden Monats über Syra.
- „ **Konstantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konstantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwischen dem 20 u. 25 jeden Monats.
Von **Beirut** zurück nach **Konstantinopel** zwischen dem 30 u. 5 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwischen **Triest** und **Cattaro** werden die Häfen von **Lussin**, **Zara**, **Sebenico**, **Spalato**, **Lesina**, **Curzola** und **Ragusa** berührt.

Die Reise nach **Athen** geht über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Vostiza**, **Leutraki**, dann jenseits des Isthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwischen **Triest** und **Konstantinopel** wird **Corfu**, **Syra**, **Smyrna** und die **Dardanellen** berührt. Die Reise ist am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den schnellen und bequemen Uebergang des Isthmus von Korinth sind zweckmäßige Anstalten getroffen.

Die Schiffe von **Griechenland** und den **jonischen Inseln** kommend sind in **Triest** quarantänefrei. Jene aus der **Levante** werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt und in Triest auf **3** Tage beschränkt wird.

☞ **Reisende nach Indien können die Abfahrt vom 1 nach Athen, und vom 24 nach Syra benützen, welche mit den französischen Booten nach Alexandrien zusammentreffen.** — Triest, October 1844.

[5534-36] **Gemeinde Wolfegg,**

k. württemb. Oberamtsgerichts Waldsee.

Verkauf einer Papierfabrik.

Durch gemeinderäthlichen Beschluß vom 16 d. M. wurde die zum fürstlichen Rentamt Wolfegg falllehenbare Papierfabrik des Joseph Schuh von Höll, hiesigen Gemeindebezirks, welche seit zwei Jahren unter der Firma „Schuh und Wheatley“ betrieben wurde, im Executionswege zum Verkauf ausgesetzt.

Dieses Anwesen besteht in

a) einem 120′ langen und 40′ breiten, vornen ein- und hinten zweistöckigen Fabrikgebäude mit Ziegeldach. Im untern Stock, welcher gewölbt ist, befindet sich die endlose Papiermaschine mit 7 kupfernen Trockencylindern und 4 Holländern, im Jahre 1843 neu gebaut. Ferner die Handfabrik im besten Stande, bestehend in einer steinernen Bütte, Zeugkasten und einer gußeisernen Wasserpresse, Lumpenschneider und Lumpenmagazin. Im zweiten Stock fünf heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, Kammern für Gesellen und Mägde und Lumpenstube; der Preßsaal mit drei großen und zwei kleinen Trockenpressen, auch zwei Packpressen.

Für die Handfabrik sind zwei Hängeböden mit Roßhaarstricken und einer dergleichen mit Latten vorhanden, und es sind unterm Dache zwei Kammern.

b) Einem zweistöckigen Gebäude mit Ziegeldach. Im untern Stock ist eine gut eingerichtete Schmiede, um stets die Reparaturen an der Maschine sogleich vornehmen zu können, dann Backofen und Keller. Im zweiten Stock ist eine bequeme Wohnung mit einer heizbaren Stube, zwei Kammern und Küche;

c) einem Gebäude mit Ziegeldach, worin eine ganz neu gebaute Stallung für vier Kühe und zwei Pferde, ein Gaststall, Wagen- und Holzremise, Heuboden und Dachkammer;

d) einer Leim- und Waschküche mit Ziegeldach und zwei großen Kesseln;

e) $22\frac{5}{8}$ Morgen Gärten, Wiesen und Torfstich, und kann der ganze Wieswachs, ohne das Werk zu hemmen, gewässert werden, endlich

f) dem Recht zum jährlichen Bezug von $6\frac{1}{2}$ Klafter Tannen- und $1\frac{1}{2}$ Klafter Buchenholz aus dem Altdorfer Staatswald.

Dieses Anwesen liegt nahe bei Wolfegg am Achflusse mit 75 Pferdekraft und 18′ Fall, und es ist weder einer Ueberschwemmung ausgesetzt, noch hat es bei trocknen Sommern Wassermangel, sowie auch beim strengsten Winter ein Stocken des Werks durch Eis nicht zu befürchten ist. Auch beim mittleren Wasserstande laufen bei vollständiger Bewegung des Werks noch zwei Drittel des Wassers über das Wuhr, und es ist somit zu einer nochmaligen Erweiterung des Geschäftes hinlängliche Wasserkraft vorhanden. Zum Waschwasser für die Holländer sind reichliche Quellen auf der sogenannten Bergwiese vorhanden, und die ganze Wasserleitung durch Teicheln in einer Länge von 100 — 120 Schuhe verursacht keine großen Kosten.

Als weitere Hauptvortheile dieses Werkes sind zu erwähnen, daß außer der endlosen Papierfabrik zu Ravensburg sich keine derartige weiter in dem württembergischen Oberlande befindet, und daß der Fabricant eigenes Brennmaterial an Holz und Torf zur Heizung des großen Dampfkessels besitzt.

Von dem Anwesen sind an Lehenabgaben zum fürstlichen Rentamt Wolfegg zu reichen: jährlich mit Einschluß von 11 fl. 30 kr. für Zinspapier 141 fl. 8 kr. 7 hl., und in Veränderungsfällen, Ehrschatz 500 fl. Die Verkaufsverhandlung findet am

Mittwoch den 27 November d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Gemeinderathszimmer zu Wolfegg statt, wozu die Kaufsliebhaber mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen versehen eingeladen werden.

Den 18 October 1844.

Gemeinderath Wolfegg, in dessen Auftrag.

Ger. Notar zu Waldsee: **Lohmann**, zugleich Pfandhülfs-Beamter zu Wolfegg.

[5523-25] **Vorladung.**

(Nr. 4980.) Franz Armbrust aus Mannheim, Sohn des verstorbenen Buchbinders Karl Armbrust und seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Senz, der sich 1817 mit k. k. österreichischen Truppen entfernt haben soll, wird zur Erbtheilung des Nachlasses seiner Mutter, 38 fl. betragend,

binnen 4 Monaten

unter dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalles gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mannheim, den 4 October 1844.
Großh. bad. Stadtamtsrevisorat.

Winther.

G. F. Taché, Theil.-Comm.

[5499—500] **Edictal-Ladung.**

(Nr. 16,687.) Der ledige Goldarbeiter Heinrich Knab von hier hat sich im Jahr 1814 aus seiner Heimath entfernt und hat seither keine Nachricht von sich gegeben.

Auf Antrag seiner hierländischen Verwandten werden er oder seine etwaigen Leibeserben, gemäß Landrechtsatz 115, hiermit aufgefordert persönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten von ihrem jetzigen Aufenthaltsorte

innerhalb Jahresfrist

Nachricht anher zu geben, widrigenfalls nach Umlauf dieser Frist Heinrich Knab für verschollen erklärt, und sein aus 524 fl. 18 kr. bestehendes und durch einen Pfleger verwaltetes Vermögen seinen sich darum gemeldet habenden Erben in fürsorglichen Besitz übergeben werden würde.

Karlsruhe, den 3 October 1844.
Großherzoglich badisches Stadtamt.

Stößer.

[5279] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Merz, Dr. A., systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen. 1r Thl. Auch u. d. Titel: Der christliche Glaube in seiner Wahrheit, oder der Katholicismus. Ein Versuch der Selbstbelehrung von einem Protestanten. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Der Verf., anfänglich zur protestantischen Theologie bestimmt, suchte den christlichen Glauben, wie er sich, abgesehen von dieser oder jener Form des Bekenntnisses, vermöge seines Wesens in der Erscheinung darstellen und entwickeln mußte, und fand den reinen Ausfluß der Quelle des lebendigen Wassers einzig und allein im Katholicismus. Jedem religiösen oder philosophischen Vorurtheile fremd, und weder von schriftstellerischem Starrsinne, noch von selbstsüchtigen Rücksichten geleitet, legt er uns nun die katholische, oder was dasselbe ist, die christliche Lehre vor Augen, wie sie in der heil. Schrift begründet, von den Vätern der Kirche dargestellt und in ihren Glaubensbekenntnissen und Lehrbüchern auseinander gesetzt ist. Er nennt seine Schrift einen Versuch der Selbstbelehrung, weil er sie ursprünglich nur für sich selbst bestimmte, und behielt diesen Titel auch in der veränderten Gestalt bei, in welcher er sie seinen Mitchristen übergibt, weil sich in ihr Jeder selbst von der Wahrheit überzeugen kann, indem diese ohne alle Färbung vor ihn tritt. Die größte Empfehlung, die wir der trefflichen Schrift mitgeben können. — Ein Seitenstück dazu ist:

— — dasselbe. 2r Thl. Auch u. d. Titel: Der christliche Glaube in seiner Verirrung, oder der Protestantismus. Ein Versuch der Selbsterkenntniß von einem Protestanten. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Nachdem ich mich mit dem Inhalte des christlichen Glaubens," sagt der Verfasser in seiner Vorrede, „in seiner Wahrheit bekannt gemacht hatte, folgte ich demselben auch in seiner Verirrung und spürte den Schätzen nach, die er aus dem Mutterhause mit hinübergerettete." Er gibt uns also den Glauben des Protestantismus, oder den protestantischen Lehrbegriff, wie er von den Reformatoren aufgestellt wurde, wobei er jedoch stets Vergleichungen und Seitenblicke auf den gegenwärtigen Standpunkt desselben einsicht. Darum nennt er auch seine Arbeit mit Recht einen Versuch der Selbsterkenntniß, indem er in ihr seinen protestantischen Brüdern einen Spiegel vorhalt, worin sie ihren Glauben sowohl als ihren Unglauben erblicken, und sich selbst erkennen, damit sie einsehen, was noth thut, wenn sie nicht vollends alles verlieren wollen.

[5464] Im Franckh'schen Verlage in Stuttgart erschienen und sind in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Poeten der Jetztzeit
in Briefen an eine Frau.
Von
Dr. J. Scherr.

Groß Octav, elegant geheftet. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Thaler.

Teutschland und die Geschichte.
Eine Denkschrift
von
Dr. Heinr. Wilh. Bensen.

Groß Octav, elegant geheftet. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Thaler.

Freuden und Leiden
eines
Commis Voyageur.

Zwei Theile. Elegant geheftet. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Thaler.

Mysterien eines Freimaurers.
Herausgegeben von
Heribert Rau.

Zwei Theile. 8. Elegant geheftet. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Thaler.

Das Fremdwörterwesen
und seine Nachtheile
für deutsche Sprache, Gesinnung und deutsches Leben.

12mo geheftet. Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

[5492] **Neue Jugendschrift vom Capitän Marryat.**

So eben erschien bei Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Ansiedler in Canada.
Ein Buch für die jüngere Welt
vom Capitän Marryat.

Aus dem Englischen
von
Theodor Oelckers.

8. in engl. Leinwand gebunden $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Diese geist- und gemüthvolle neue Jugendschrift des beliebten Verfassers empfiehlt sich auch durch elegante Ausstattung und mäßigen Preis.

[5395] Tübingen. Bei L. Fr. Fues sind so eben erschienen:

Vischer, F. Th, Dr. Prof., Kritische Gänge. 2 Bde. 8. n. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt: Vorrede (S. 1—54). — Zur Theologie. Dr. Strauß und die Wirtemberger. Ueber allerhand Verlegenheiten bei Besetzung einer dogmatischen Lehrstelle in der gegenwärtigen Zeit. — Zur bildenden Kunst. Der Triumph der Religion in den Künsten, von Fr. Overbeck. Die Aquarellcopien von Rambour in der Galerie zu Düsseldorf. Kunstbestrebungen der Gegenwart, von A. Hallmann. — Zur Poesie. I. Zur Kritik fruherer Poesie. Die Litteratur über Goethe's Faust. II. Zwei Erscheinungen neuerer Poesie. E. Mörike, „Maler Nolten," Novelle und „Gedichte." Herwegh, „Gedichte eines Lebendigen," I. u. II. Bd. — Zur wissenschaftlichen Aesthetik. Plan zu einer neuen Gliederung der Aesthetik. — Vorschlag zu einer Oper.

Unter diesem Titel übergibt nun die Verlagshandlung die bisher in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten eines durch die Schärfe seiner Waffen bekannten Vorkämpfers fur freie Fortbewegung des Geistes gesammelt, von einem Vorwort eingeleitet und mit Neuem vermehrt, dem Publicum. Sie verbinden sich durch die Einheit des sie durchdringenden Grundgedankens von selbst zu einem Ganzen, und da längst von allen Seiten nach diesen energisch eingreifenden Aeußerungen eines durch seine Entschiedenheit bekannten Geistes Nachfrage war, so hat der Hr. Verf. unserer Bitte gewillfahrt, die getrennten Glieder zu einem wirkungsvollen Charakterbilde zu vereinigen.

[5365] Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
drei Stufen der Erdkunde
für höhere und niedere Schulen
von
Prof. Dr. **August Zeune,**
Vorsteher der Blindenanstalt zu Berlin rc.

6 Bog. Gr. 8. brosch. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

In der Vorrede sagt der Hr. Verfasser „Nach einer 40jährigen Erfahrung im erdkundlichen Unterricht in Unter-, Mittel- und Hochschulen, sowie in freien Vorträgen vor großen Kreisen, gebe ich dieß Büchlein auf Anrathen eines bewährten Schulmannes heraus, daß Vielen zum Segen gereichen möge."

Der Verleger will nur hinzufügen daß Druck und Papier sehr gut sind und der Preis möglichst billig gestellt wurde, um die Einführung in Schulen desto mehr zu erleichtern.

[5112] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben fertig geworden und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden:

GRAND DICTIONNAIRE
ANGLAIS-FRANÇAIS, FRANÇAIS-ANGLAIS.

RÉDIGÉ SUR LE NOUVEAU

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Sur celui de L. de Chambaud, J. Garner et Descarrières, et sur les meilleurs Dictionnaires anglais.

PAR **M. FLEMING**, ANCIEN PROFESSEUR D'ANGLAIS AU COLLÈGE LOUIS LE GRAND.

PAR **M. TIBBINS**, PROFESSEUR ET AUTEUR DE PLUSIEURS TRAVAUX LEXICOGRAPHIQUES.

2 FORTS VOLUMES IN-4. Prix broché 16 Rthlr.

Paris, den 1 October 1844.

Firmin Didot Frères.

[4792—93] So eben ist in Leipzig bei **Leopold Michelsen** nachstehende **sehr interessante Schrift** erschienen:

La Russie
envahie par les Allemands.

Notes recueillies

par un vieux Soldat,

qui n'est

ni Pair de France, ni Diplomate, ni Député.

Broché 16 gGr. oder 20 Ngr.

Jedem Politiker und Historiker wird dieses Werkchen höchst willkommen seyn.

[5375—76] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fr. Gottschalcks

genealogisches Taschenbuch für 1845.

15ter Jahrgang. Cart. 1 fl. 48 kr.

H. M. Gottschalck in Dresden.

[5509] So eben ist in der Verlags- und Sortiments-Buchhandlung zu Belle-Vue bei Constanz erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhülfe der Arbeiternoth
durch Organisation der Arbeit

von Franz Stromeyer.

I. Lieferung.

Der Titel des Werkes, dessen erste Lieferung bereits erschienen ist, bezeichnet seinen Inhalt und seine Wichtigkeit für den jetzigen Zeitpunkt. Der Verfasser findet im falschen Verfahren der Industrie den Ursprung der Uebel, welche auf den Arbeitern lasten und er sucht diese Uebel zu verbessern durch gewerbliche Vorschläge, die dem reichen Eigenthümer und Gewerbsunternehmer ebenso zu Gute kommen sollen, als dem Arbeiter selbst. Die erste bereits erschienene Lieferung gibt den Beweis daß der Verfasser durch das Studium der Gewerbsverhältnisse während seines jahrelangen Aufenthalts in England und Frankreich sich ernstlich vorbereitet hat zur Erfüllung seiner großen Aufgabe, daß er diese Aufgabe in allen ihren Beziehungen aufgefaßt hat und zu deren glücklicher Lösung neue und erfolgversprechende Mittel besitzt. Unter diesen Umständen sehen wir uns jeder weitern Empfehlung dieses Werkes überhoben.

Dasselbe erscheint in 6 Lieferungen jede zu 30 kr. oder 6 gGr., und wird das Ganze, welches in drei Monaten vollendet ist, nur auf 3 fl. oder 1 Rthlr. 12 gGr. kommen.

Die zweite Lieferung ist so eben versendet und wird sich durch ihren Inhalt vorzugsweise geltend machen. Die dritte und vierte Lieferung befinden sich unter der Presse.

Belle-Vue (Kanton Thurgau) bei Constanz, im September 1844.

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

[5355] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dramatisches Vergißmeinnicht

auf das Jahr **1845**

aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von

Th. Hell.

Zweiundzwanzigstes Bändchen:

1) **Helene oder die Verklärungen**, Schauspiel. 2) **Eva**, Drama. 3) **Königin von Frankreich!** Lustspiel.

12. brosch. 1 Thlr.

[5400—02] **Fünf Arabische Vollbluthengste,**

welche in Triest zum Verkauf stehen.

1 Milch-Schimmel, 7 Jahre alt, 15 Faust hoch, aus der Abstammung Nezhdy.
1 Kohlfuchs, 6 Jahre alt, 15 Faust hoch, Sorianische Race.
1 Braun, 7 Jahre alt, 14¾ Faust hoch, Nezhdy.
1 Goldfuchs, 4½ Jahre alt, 14¾ Faust hoch, Nezhdy.
1 Grauschimmel, 5 Jahre alt, 15 Faust hoch, Anasy.

Das Nähere ist zu erfragen bei der Firma Ganzoni und Livesey in Triest.

[4974] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Anleitung

zur vollständigen Kenntniß

der Wechsel,

der

Anweisungen und Schuldscheine,

der **Wechselrechte**, der **Wechsel**,

und **Cours-Rechnung**,

mit Beispielen und Schematen verbunden.

Herausgegeben

von **J. B. Montag.**

Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

(Quedlinburg bei Ernst.)

Die für jeden Geschäftsmann und besonders für Kaufleute, Handlungsdiener und Fabricanten so wichtige Lehre von Wechseln und dem **Wechselrechte** ist hierin **in musterhafter Klarheit und Kürze ausführlich beschrieben.** In keiner kaufmännischen Kanzlei sollte dieß Buch fehlen. **Inhalt, Ausstattung und mäßiger Preis** empfehlen dieß Buch zur Anschaffung.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian. — Triest bei Favarger. — Wien bei Gerold, bei Braumüller u. Seidel. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Hermannstadt bei Hochmeister.

[5238—40] **Weinversteigerung.**

Donnerstag den 31 October

nächsthin, des Morgens um 9 Uhr und nöthigenfalls den folgenden Tag, läßt das Handlungshaus **Lichtenberger, Scharpff & Comp.** in Ludwigshafen am Rhein im Gasthause zu den drei Königen in Oggersheim, in der Pfalz, nachbezeichnete selbstgezogene und reingehaltene, zu Oggersheim lagernde und sich größtentheils in einzelnen Stückfaß befindende Weine öffentlich, freiwillig versteigern, nämlich:

1	Stück	1842er	Forster Riesling.
3	„	„	Forster Traminer.
3	„	„	Forster.
12	„	„	Ungsteiner.
3	„	„	Wachenheimer.
4	„	„	Türkheimer.
5	„	„	Ellerstadter.
3	„	„	Friedelsheimer.
2	„	„	Herxheimer.
1	„	„	Asselheimer.
2	„	„	Gundersheimer rothen.
1	Zulast	„	„
3	Stück	1843er	Ungsteiner.
24	„	„	Wachenheimer.
2	„	„	Türkheimer.
18	„	„	Ellerstadter
1	„	„	Callstadter.
21	„	„	Friedelsheimer.
3	„	„	Gundersheimer rothen.

Die Proben werden bei der Versteigerung verabreicht, können aber auch am Tage vor der Versteigerung an den Fässern selbst genommen werden.

Oggersheim, den 4 October 1844.

C. Moré, k. b. Notar.

[5443—44] **Gesuch.**

Es empfiehlt sich Jemand zu Uebersetzungen aus der französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und neugriechischen Sprache; am liebsten für medicinische oder naturhistorische Werke und Zeitschriften. Portofreie Briefe mit Nr. 5443 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

gasse Nr. 26, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — Nr. 301. — 27 Oct. 1844.

Uebersicht.

Texas. Gegen die deutschen Colonisationsentwürfe.

Spanien. Christine.

Großbritannien. Begünstigungen für die Schiffe von Oesterreich, Hannover und Mecklenburg.

Frankreich. Proceß des Fürsten v. Montmorency-Robecq. Die Friedensverkündigung in Marocco.

Belgien. Eröffnung der Kammern durch den König. Thronrede. Bemerkungen gegen die jüngste Tarifverordnung. Die Staatseinnahmen von 1843 und 1844.

Niederland. Text der Thronrede.

Deutschland. München (Herzog von Leuchtenberg. Hr. v. Küster nach Turin versetzt. Schelver †), Augsburg (Moscheles), Frankfurt (das Goethefest IV.), Hamburg (Mexico), Reuß-Greiz (fürstliches Rescript), Berlin (Universität. Dunckers Erklärung), Wien (General Wrangel und die italienische Armee des Kaiserstaats. Zweikampf in Preßburg wegen des ungarischen Vereins für einheimische Industrie. Die Eisenbahn nach Grätz. Palmerston. Fr. List).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg: das Duell. Industrieverein. Eisenbahnen. Mäßigkeitsvereine. Dampfschifffahrt auf der Save, Drave, Theiß und Marosch.

Persien. Bestätigung des Mißlingens der französischen Mission.

Aegypten. Alexandria, 6 Oct. Das Conseil in Kairo. Prinz Waldemar von Preußen. Das Bremische Schiff im rothen Meer. Verschwinden der Pest. Die englischen Unterhandlungen abgelehnt.

Beilage. Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands. (Dritter Brief.) — Aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. (III. Die Verfassungsverhältnisse.) — Croatien.

Datum der Börsen: Madrid 17; London 21; Amsterdam 22; Paris, Wien 23; Frankfurt a. M. 24 Oct.

Texas.

Der **Schwäbische Merkur** sagt: „Den fortwährenden lockenden Berichten, welche von Seite der Texas-Colonisationsgesellschaft in Deutschland verbreitet werden, widersprechen entschieden alle Nachrichten die auf anderm Wege einkamen, aus der nordamerikanischen Union sowohl als von Reisenden die neuerdings Texas besuchten, auch von solchen welche im allgemeinen der jungen Union günstig sind. Man lobte die Einrichtung der Regulators, welche durch Volksjustiz (das Lynchgesetz) Recht schaffen, wo die Mittel der ordentlichen Rechtspflege nicht ausreichen; aber was ist das für ein Zustand wo solche Acte der Volksjustiz zur Rechtspflege nothwendig sind, wie leicht kann sie zur Befriedigung schlimmer Leidenschaften und der Privatrache benützt werden! Zu welchen gräßlichen Ausartungen dieselbe führen kann, zeigen die Vollstreckungen des Lynchgesetzes in den Sklavenstaaten der Union gegen Farbige und Abolitionisten. Erst neuerlich kam uns wieder eine Warnungsstimme vor der Auswanderung nach Texas von einem Deutschen in Boston, einem ganz unbefangenen Mann zu. Er schreibt: „Dem Texas traue ich nur halb; ich besorge daß unsre guten Landsleute, wenn sie blindlings folgen, manche Thränen darüber vergießen werden. Ich habe hier noch kein günstiges Urtheil darüber gehört. Zudem kann Texas sehr leicht zum Kriegsschauplatz werden." In einem andern Schreiben sagt derselbe Mann: „Ich hatte Unterredungen mit Personen aus den westlichen Staaten der Union, die mich versichern, daß die deutschen Auswanderer in Texas einem schlimmen Loos entgegengehen und die, welche sich dort niedergelassen haben, sich weg sehnen. Ich glaube es gibt auf der Welt keinen bessern Niederlassungsplatz für deutsche Auswanderer als die nordwestlichen Staaten der Union. Der Deutsche soll Korn und ähnliche Erzeugnisse bauen, nicht Baumwolle pflanzen, das paßt nicht für ihn." Der Kölnischen Zeitung wird aus Straßburg in gleicher Richtung geschrieben: „Texas ist bei uns in großen Mißcredit gekommen, da die Ansiedelung daselbst nach den amtlichen Berichten sämmtlicher Consulate Frankreichs den größten Theil der Einwanderer aus dem Elsaß, der Schweiz und Deutschland in namenloses Elend gestürzt hat. Uebrigens sind die neuesten politischen Mißverhältnisse jenes Freistaats durchaus nicht der Art daß man mit gutem Gewissen die Auswanderung dahin empfehlen könnte, so sehr auch von verschiedenen Seiten mit Scheingründen das Gegentheil behauptet wird." — Ein Schreiben aus Boston in der Leipz. A. Z. sagt: „Texas ist das elendeste Land welches existirt. Es ist kein Zustand sicher in Texas als der welcher mit der Faust behauptet wird. Wer die tropischen Länder nur von fern kennt, weiß daß der Weiße nur unter großen Schwierigkeiten dort gedeiht. Baumwolle und Reis kann nur der Schwarze mit Erfolg bauen, und zum Sklavenhalten schickt sich der Deutsche wie der Esel zum Lautenschlagen. Texas ist ein sehr großes Land, die dürren Prairien sind besetzt von den wilden Cumantschis welche 25,000 berittene Krieger zählen; die Niederungen nach den Küsten zu sind unermeßlich, wie jene Prairien und nicht bewohnbar. Wenige Striche sind Fluß- (Alluvial-) Boden, und, wie alle Reisenden versichern, sind diese sämmtlich verkauft und verpfändet. Nur der elendeste, dürrste oder sumpfigste Boden bleibt übrig und ist noch nicht in der Hand der Speculanten. Im Sommer vertrocknen die Flüsse im Sande, im Winter schwellen sie zu Seen an. Das gelbe Fieber und alle Arten Gallenkrankheiten herrschen dort und am ganzen mexicanischen Meerbusen. Wer in die trockenen Gegenden geht, der lebt und kriegt mit den Cumantschis und ist schwerlich besser dran. Es sind nur sehr kleine Strecken im Innern dichter angesiedelt; die ganze Masse des Landes ist Wüste."

Spanien.

** **Madrid**, 16 Oct. Die feierliche Einsegnung der Ehe der Königin Marie Christine mit dem Herzog von Rianzares erfolgte auf besonderes Verlangen des heiligen Stuhls, nicht etwa weil die Ex-Regentin, wie fälschlicherweise behauptet wird, bisher in unehelicher Verbindung lebte — sie wurde im Jahr 1834 insgeheim mit Hrn. Muñoz von ihrem Hofcaplan getraut — sondern weil der heilige Vater darauf bestand daß ihre Heirath mit den von der katholischen Kirche festgesetzten Feierlichkeiten vollzogen werden sollte. Die Unterlassung davon macht zwar nicht die Ehe ungültig, aber wie schon Tertullian sagt: die heimlichen Verbindungen wurden in den ersten Zeiten der Christenheit, gleich unsittlichem Wandel, mit Kirchenstrafe belegt. Das vierte Concilium im Lateran unter Innocenz III, so wie das Tridentinische Concilium sprechen sich gleich energisch gegen die heimlichen Ehen aus. Unter andern sagt das Concilium von Trient darüber: „Die heimlichen Ehen sind von der heiligen Kirche aus den gerechtesten Ursachen immer verabscheut worden." Schon als die Ex-Regentin vor zwei Jahren Rom besuchte, hatte der Papst ihr zur Pflicht gemacht ihre heimliche Ehe nach dem Geist der Kirche öffentlich zu machen. Die Königin erklärte sich bereit zu willfahren, doch erbat sie sich eine Fristverlängerung bis zur

Volljährigkeit ihrer Tochter der Königin Isabelle. Sie fürchtete nämlich die Veröffentlichung ihrer Heirath könnte von ihren Feinden zu politischen Zwecken ausgebeutet werden, so lange Espartero die Regentschaft führte. Was die zukünftige Stellung der Ex-Regentin anbelangt, so scheint es gewiß daß sie, sobald ihre Tochter vermählt ist (was nächstens entschieden werden soll), nach Frankreich sich zurückzuziehen gedenkt, wo sie ihre Residenz in Malmaison nehmen wird. Des vielbewegten politischen Lebens müde, will die Ex-Regentin in ländlicher Ruhe den Rest ihrer Tage zubringen, und mit der Malerei, wozu sie ein großes Talent besitzt, und mit der Verfassung ihrer historischen Denkwürdigkeiten die Zeit ausfüllen.

Großbritannien.

London 21 Oct.

(Spectator.) Briefe aus St. Petersburg widersprechen dem Gerücht von einer beabsichtigten Heirath zwischen der Großfürstin Olga und dem Prinzen George von Cambridge (wie ihm in deutschen Blättern schon vor einiger Zeit widersprochen ward).

Folgende Geheimerathsbefehle (Orders in Council) sind von den Lords der Schatzkammer an die Zollämter und sämmtliche Seehäfen erlassen: 1) ein Order in Council, welches hannoverischen Schiffen und Ladungen gewisse Privilegien gewährt, zufolge des neuen Schifffahrt- und Handelsvertrags mit jenem Königreich; 2) ditto in Bezug auf Oldenburger Schiffe und Ladungen; 3) ditto in Bezug auf Mecklenburg-Schweriner und Mecklenburg-Strelitzer Schiffe; 4) ein Order in Council, welches den Schiffen von Oesterreich, Hannover und den beiden Mecklenburg gewisse Privilegien in Bezug auf Lootsengelder einräumt. — Das Chronicle bespricht den deutschen Zollvertrag mit Belgien in einem leitenden Artikel mit der Ueberschrift: „Neue Continentalblokade gegen England." Es will nämlich im Hintergrunde desselben in der That nichts geringeres sehen als ein geheimes Einverständniß zwischen Preußen und Frankreich zur Erneuerung jenes Napoleonischen Systems!

Contre-Admiral W. Bowles, einer der Admiralitätslords, hat heute in Portsmouth seine blaue Flagge an Bord der Caledonia von 120 Kanonen aufgepflanzt. Er ist beordert mit diesem Linienschiff, begleitet vom St. Vincent (120), Queen (110) und Albion (90), eine sechswochentliche bis zweimonatliche Uebungsfahrt zwischen den Küsten von Portugal und den westlichen Inseln vorzunehmen. Auch das vor Spithead versammelte Geschwader von Kriegsbrigs wird zu einer solchen Kreuzung auslaufen. — Am Donnerstag ward in Woolwich ein neues Kriegsdampfboot von 1000 Tonnen Gehalt vom Stapel gelassen. Es heißt der „Gladiator."

Abermals ist ein bisher dem Puseyismus angehöriges Mitglied der Universität Oxford, Hr. George Tickell, zur römisch-katholischen Kirche übergetreten, und zwar am 7 d. M. in Brügge. Er war vor einiger Zeit nach Belgien gegangen, „um dort die Grundsätze der katholischen Kirche zu studiren."

Frankreich.

Paris, 23 October.

Der National und verwandte Journale hatten fortwährend hämische Artikel über die Reise des Königs nach England gebracht. Darauf enthält das J. des Débats jetzt folgende Abfertigung: „Die republicanischen Blätter sind voll zornigen Eifers gegen das was sie die monarchischen Possen der Reise des Königs nennen. Statt ihnen Unglimpf mit Unglimpf zu erwiedern, erkennen wir die Richtigkeit ihres Gesichtspunkts als Partei gern an. Sie täuschen sich nicht. Sie wissen vollkommen daß der Friede zwischen Frankreich und England der Weltfriede ist und daß, so lange der Friede besteht, wissen sie auch daß sie keine Gelegenheit haben werden einen neuen Versuch mit ihren revolutionären Possen zu machen. Die Reise des Königs ist für sie ein großer Schlag gewesen. Viele Geister waren fast so weit gekommen zu glauben daß England nur einen Vorwand suche um den Krieg gegen uns von neuem zu beginnen. Niemand glaubt das jetzt mehr. Die Leichtgläubigkeit selbst kann sich nicht wohl einbilden daß ein ganzes Volk habe Komödie spielen wollen, und daß so viele Friedensbetheuerungen, so viele herzliche Bezeugungen nichts gewesen seyen als Deckmantel eines heißen Verlangens nach Zwietracht und Krieg. Für dießmal muß das treulose Albion aufrichtig gewesen seyn. Man hat uns auch als ein erniedrigtes Volk dargestellt. Die Reise des Königs ist ein wahrer Triumph gewesen. England wollte sich für die vorjährige Aufnahme seiner jungen Königin erkenntlich zeigen. Frankreich, das ein hohes und edles Herz hat, wird nicht weniger gerührt seyn durch die Huldigungen die seinem König geworden sind. Es weiß wohl daß diese Huldigungen hinaufreichen bis zu ihm, bis zu dem Volk das des englischen Volkes Nebenbuhler ist in Freiheit und Civilisation, und daß, wenn der russische Kaiser in England Ehren empfangen, nur der König der Franzosen Sympathien und Bewunderung gefunden hat. Daß dieß alles den republicanischen Blättern höchlich zuwider sey — ja, das begreifen wir, darum haben wir auch nicht ihnen zu Gefallen die Resultate der Reise des Königs hervorgehoben. Wir werden noch oft darauf zurückkommen. Wir werden den lebhaften und heilsamen Eindruck sich nicht verwischen lassen, welchen diese merkwürdige Reise allgemein bei uns hervorgebracht hat. Wir werden entzückt seyn wenn das die republicanischen Journale verdrießlich macht. Wenn wir ihr Geschäft trieben, würden sie ohne Zweifel so artig seyn uns in die Zahl derer zu setzen die sie rechtschaffene und einsichtsvolle Conservative nennen. Diese Gesellschaft will uns nicht behagen. Zu diesen rechtschaffenen und einsichtsvollen Conservativen, die wenn der König in England reist um Worte des Friedens und der Eintracht vernehmen zu lassen, mit Geschrei des Kriegs und des Hasses antworten, mögen wir nicht gehören. Die republicanischen Journale bleiben in ihrer Rolle als Organe von Männern der Revolution und des Kriegs. Wir werden in der unsrigen bleiben als Männer der constitutionellen Monarchie und des Friedens."

Das J. des Débats berichtet aus der Algérie Folgendes über die Art wie der Friedensvertrag mit Frankreich in der Hauptstadt von Marocco aufgenommen worden ist. „Am 14 Sept. trafen die Couriere, die Ueberbringer des am 10 unterzeichneten Vertrags, in Fez ein, wo das Volk, der Nachrichten über den Gang der von Sidi-Bu-Sellam eröffneten Unterhandlungen mit Ungeduld harrend, an den Thoren der Stadt versammelt war. Daher war die Freude groß als der Friedensvertrag selbst ankam. Jeder drängte sich den Reitern nach bis an den Palast, um die von dem Sieger auferlegten Bedingungen zu erfahren. Im Augenblick waren alle Notabeln auf dem Platz; sie begehrten den Inhalt des Vertrags kennen zu lernen, besonders das Siegel der französischen Bevollmächtigten zu sehen. Der Kaiser konnte unter diesen Umständen, selbst wenn er gewollt hätte, den Vertrag vor seinen Unterthanen nicht verborgen halten, er mußte der allgemeinen Ungeduld entsprechen und ihn bekannt machen. Um diese in einem despotischen Staat ungewohnte Kundgebung zu begreifen, muß man wissen daß die Einwohner von Fez, auf die Nachricht von der Niederlage am Isly, der Zerstörung von Mogador und der Verfolgung des flüchtigen Heers durch die Kabylen welche die verlassene Stadt geplündert hatten, vom Kaiser verlangten daß er unverweilt mit den Franzosen unterhandeln solle, wobei sie ihm bedeuteten sie würden sonst das ehemalige Königreich Fez herstellen und sich für unabhängig erklären, um selbst für ihre Vertheidigung zumal gegen die Edelsten und die Kabylen Sorge zu tragen. Indem der Kaiser hierauf den Vertrag veröffentlichte, übernahm er gegenüber den Einwohnern von Fez die Verpflichtung die Bedingungen in Betreff Abd-El-Kaders zur Ausführung zu bringen, weil die Stadt glaubte daß sie ohne diese Bedingung weder gegen einen Einbruch der Barbaren des Gebirgs gesichert, noch der Friede mit den Christen als befestigt zu betrachten sey. Am andern Tag wurde der Vertrag in allen Moscheen angeschlagen und sofort acht Tage lang durch öffentliche Belustigungen gefeiert. Diese populären Festlichkeiten, nach drei Niederlagen, zeigen wie die conservative Bevölkerung der Städte sich glücklich schätzt nicht mehr eine doppelte Invasion fürchten zu müssen, und sie sind zugleich eine Bürgschaft der vollständigen Vollziehung des Vertrags und der besondern Achtung mit welcher man den Franzosen und ihrer Regierung nicht nur an der Gränze, sondern im ganzen Reich entgegen kommen wird. Nach diesen Festlichkeiten vereinigte Muley-Mohammed die Trümmer des zerstreuten Heers, bildete ein neues Armeecorps, und zog gegen die Scheluh, die

Stämme von Haba, Schedma und Dukala, um ihnen einen Theil der Beute von Mogador wieder abzujagen und sie dafür zu züchtigen daß sie durch Raub und Mord das Werk der Christen vervollständigt hatten. Muley Suleiman, der jüngere kaiserliche Prinz, der sich seit der Beschießung zu Tanger befand, ist am 22 Sept. zu der von Muley-Mohammed befehligten Expedition aufgebrochen, er muß bei Rabat mit ihm zusammen getroffen seyn. Einige Tage später gab Sidi-Bu-Sellam-ben-Ali, Pascha der nördlichen Provinzen des Reichs, von Alkazar-el Kebir aus, wohin er den Sohn des Kaisers begleitet hatte, Hrn. Maubousssin, Consulatszögling in Tanger, und Hrn. v. Nyon in Cadiz brieflich die Nachricht daß der Kaiser den Vertrag ratificirt und in der Auseinandersetzung der Angelegenheiten Schwedens und Dänemarks die Vermittlung Frankreichs angenommen habe — eine Annahme welche der Aufhebung des von diesen Mächten bisher bezahlten Tributs gleich kommt. Bu Sellam wartete nur auf die Zusendung des von dem Kaiser besiegelten Exemplars des Vertrags um es selbst nach Tanger zu überbringen, wo er das von dem König der Franzosen unterzeichnete Exemplar anzutreffen hoffte. In diesem Augenblick müssen Sidi-Bu-Sellam und der Herzog v. Glücksberg die Ratificationen ausgewechselt haben."

Vor dem Assisenhof der Seine ist am Montag, unter großem Zulauf von Neugierigen, besonders von der legitimistischen Partei, der Proceß des Fürsten Anne Gaston v. Montmorency-Robecq, verhandelt worden. Der Fürst, ein blondbärtiger Mann von 33 Jahren, mittlerer Größe (ohne Profession, wie er bei der gewöhnlichen Frage nach Namen, Stand ꝛc. angab), wurde von Hrn. Berryer vertheidigt. Der Marquis v. Larochejacquelein, der Herzog v. Fitzjames, die HH. v. Bauffremont, Bechard und Delagrange, hatten ihn begleitet. Als corpora delicti waren sieben Gypsbüsten des Herzogs von Bordeaux in Lebensgröße, 15 bis 18 kleine Büsten, gleichfalls von Gyps, drei Büsten von Bronze mit dem kleinen bronzenen Modell, endlich mehrere Gypsformen von verschiedenen Dimensionen ausgestellt. Alle diese Büsten hatte man in dem Hôtel des Fürsten (in Anwesenheit seines Schwagers des Grafen v. Brissac, denn er selbst war abwesend) weggenommen, wo eine förmliche Werkstatt für diese Gypsarbeiten eingerichtet war. Deßgleichen hatte die Polizei sich mehrerer Papiere bemächtigt, darunter eines Verzeichnisses des Absatzes der Büsten durch einen Hrn. Boutelour, welcher deren in mehreren Departements, namentlich in der Vendée, in den letzten fünf Jahren für 11,300 Fr. verkauft hatte mit einem beiläufigen Gewinn von 3600 Fr. Der Preis einer der großen Büsten war 40 Fr., die kleinen kosteten 15 bis 16 Fr. das Stück. Ueber die Person dieses Hrn. Boutelour befragt, antwortete der Fürst derselbe sey einer seiner Freunde der ihn benachrichtigt wenn von diesen Büsten begehrt worden, worauf er sie abgeschickt habe. Diese Erklärung wurde nicht ganz befriedigend gefunden. Der Präsident, Hr. Zangiacomi, hielt entgegen, es seyen Beweise vorhanden daß Hr. Boutelour in einer andern Eigenschaft denn als Freund gereist sey, denn er habe für jede auf seine Bestellung abgesandte Büste 1 Fr. empfangen. Aus dem in dem fürstlichen Hôtel gefundenen Verzeichniß über Ausgaben und Einnahmen der Vendée'schen Subscription ging hervor daß der Ertrag der Büsten unter einer großen Anzahl Individuen unter dem Titel von Unterstützungen vertheilt worden war, und daß Graf v. Bourmont und andere Personen zu diesem Zweck Summen erhalten hatten. Der Fürst beharrte darauf daß diese Vertheilung ein bloßes Werk der Wohlthätigkeit gewesen, was er mit seinem Ehrenwort bekräftigte, indem er hinzusetzte: es werde doch nicht verboten seyn nach einer Schlacht den Verwundeten zu Hülfe zu kommen. Die Frage ob die Gelder nicht in die unter Leitung des Herzogs v. Escars befindliche Wohlthätigkeitscasse von Saint-Louis (caisse d'oeuvre de Saint-Louis) geflossen verneinte er: es habe sich nur um die Vendée-Subscription gehandelt, erst von 1843 an seyen alle royalistischen Subscriptionen in die Casse von Saint-Louis eingelegt worden. Einer der Räthe, Hr. Duplès, las das bei der Hausdurchsuchung aufgenommene Protokoll vor, es enthielt die Thatsache daß auch Don Carlos mit 500 Fr. auf der Subscriptionsliste stand. Ueber die Person des Hrn. Boutelour gab Hr. Berryer nachgehends den Aufschluß daß derselbe ein Geschäftsreisender des Hauses Saint-Romain in Bordeaux sey, der nebenher sich damit befaßt habe nicht bloß in Angers, sondern auch in Bourges, Nevers und andern Städten einige Büsten zu verkaufen. Nun wurde der Gießer Hr. Debroux d'Anglure, und der Bildhauer Hr. Siebs vernommen: jener hatte eine Büste gegossen nach dem Modelle eines Dilettanten, des Grafen v. Neukerk, der es aus Rom mitgebracht, der andere hatte die Gypsabdrücke gemacht und für jedes Exemplar zwei Franken, im Ganzen gegen 1000 Fr. eingenommen. Hierauf begann der Generaladvocat, Hr. Glandaz seinen Vortrag — es sollte der Beweis geführt werden daß der Fürst v. Robecq-Montmorency der Absicht schuldig sey durch strafbare Vertheilungen den Geist der Empörung zu verbreiten und den öffentlichen Frieden zu stören. Im Mai, erzählte er, war der Regierung zur Anzeige gekommen daß Versuche geschehen Soldaten vom Geniecorps in ein Complot zu verwickeln, daß die Verführer angefangen sie in Kneipen mitzunehmen, hernach zu eröffnen es sey der Plan im Werk den Herzog von Bordeaux auf den Thron zu setzen, Geld und andere Mittel seyen reichlich gesammelt, hochgestellte Personen an der Spitze, und die Theilnehmer hätten ansehnliche Belohnungen zu erwarten. Um mehr Vertrauen zu gewinnen wurden den Soldaten Medaillen mit dem Bildniß des Herzogs von Bordeaux, ein Schreiben desselben aus Görz vom April 1843 an eine Person die mit den Worten: mein lieber Herzog angeredet wurde, ferner Broschüren wie: Vie populaire de Henri V, Relation du voyage et du séjour de Henri de France à Londres etc. gezeigt. Die St. Ludwigsstiftung, sofern sie ein Wohlthätigkeitsverein ist, der seit der Juliusrevolution entstanden war um denjenigen beizuspringen die für ihre Anhänglichkeit an die alte Dynastie in Folge dieser großen politischen Bewegung in Noth gerathen waren, wollte er nicht anfechten, aber er suchte darzuthun daß nicht selten ein gefährlicher politischer Gebrauch von den Sammlungen gemacht worden, z. B. zur Unterstützung von Leuten die wegen Attentats gegen die Sicherheit des Staats verurtheilt waren. Als der Fürst nun sich erhob, war es eher daß er sich über das gegen ihn beobachtete Verfahren beklagte als gegen diese Anschuldigungen vertheidigte. Während er lediglich ein Wohlthätigkeitswerk ausgeübt, und zwar ohne alle Heimlichkeit, sey man in sein Haus eingedrungen, habe seine Schränke erbrochen, seine Privatcorrespondenz durchstöbert — er könne sich das alles nicht anders erklären als daraus daß man ihre Wohlthätigkeit unterdrücken, die St. Ludwigsstiftung vernichten, Gefühle die sich nicht ersticken lassen, zum Stillschweigen bringen möchte, wobei er sich mit dem Gedanken tröste daß man sie wohl verfolgen, aber nicht umwandeln oder brandmarken (flétrir) könne. Der Fürst hatte seine Rede zum Theil in so starken Ausdrücken gehalten daß ihn das Präsidium mehrmals unterbrach und zu einer ehrerbietigeren Sprache aufforderte. Hr. Berryer ging jetzt die Anklage Punkt für Punkt durch, er bemerkte: nie habe man ein bloßes Porträt als ein Vereinigungszeichen, ein Emblem des Aufruhrs betrachtet. Zu begreifen etwa wäre die Anklage, wenn das Bildniß von einer Krone begleitet gewesen wäre, wenn die Abzeichen des Königthums auf des Prinzen Brust geglänzt hätten. Weder unter der Restauration noch nach der Juliusrevolution sey das Bildniß Napoleons II als ein aufrührisches verpönt gewesen. Oder wo Wohlthätigkeit denn ein Verbrechen sey? Die St. Ludwigsstiftung werde doch an den Wohlthaten aus dem Lande des Exils Theil nehmen dürfen — an dieser Mildthätigkeit der königlichen Familie die unerschöpflich sey, ob sie gleich beim Scheiden aus Frankreich keine Fonds mitgenommen als die sie in ihrer Casse gehabt. Oder ob das ein Verbrechen seyn solle daß Hr. v. Montmorency dem Herzog von Bordeaux den Titel Heinrich V beilege? Aber das sey ja nicht das erstemal daß dieser Name dem Erben von sechzig Königen gegeben werde. Der Name datire von 1830, von den Abdankungen Karls X und des Herzogs von Angoulême, die Bourbons hätten jetzt keinen weitern Namen mehr als den des Heiligen im Himmel den sie anrufen, und zu dem übrigen fügen sie die Ziffer der Zahl der Könige die ihn getragen. Die Geschwornen waren mit ihrem Verdict bald fertig. Nach einer Berathung von fünf Minuten sprachen sie: Nichtschuldig aus. Der Fürst mit seinen Freunden verließ den Saal, und einige Leute in Blousen folgten noch seinem Wagen bis an den Hof von Harlay.

Belgien.

* Brüssel, 22 Oct. Die Thronrede, mit welcher der König heute in Person den Landtag eröffnet, enthält mehrere wichtige, zum Theil auch für Deutschland Interesse und Bedeutung habende Mittheilungen. Der Vertrag mit dem Zollverein, heißt es darin, soll den Kammern unverzüglich vorgelegt werden und den Gegenstand ihrer ersten Berathungen bilden. Unmittelbar daran knüpft sich ein Paragraph der die Vorlage eines Gesetzentwurfs verspricht, dessen Zweck ist ein auf sehr breiten und liberalen Grundlagen beruhendes System von Entrepots herzustellen, das mit einer neuen noch umfassenderen Erleichterung des Transit in Verbindung gebracht werden soll. Es wird damit die Gewißheit gegeben daß belgischerseits den Beziehungen zum Zollverein ohne Zeitverlust oder unsicheres Schwanken zwischen verschiedenen Systemen alle diejenigen Entwicklungen und Fortbildungen gegeben werden sollen, deren sie nur immer fähig sind, und deren Verwirklichung im beiderseitigen Interesse liegt. In Verbindung damit steht eine Reform in der Art wie die Eisenbahn bisher benützt ist und eine Reorganisation des Transportsystems außer der Eisenbahn, auf welche die Thronrede hindeutet. Von großer Wichtigkeit für die innern Verhältnisse sind die Notizen, welche dieß Document über die materielle Lage des Landes gibt, welche günstiger und vortheilhafter ist als je und mit Recht eine an Wohlstand und Entwickelungen aller Art reiche Zukunft erwarten läßt. Die öffentlichen Einnahmen übersteigen um ein beträchtliches die des vorigen Jahrs; die Mehreinnahme während der ersten neun Monate des Jahrs beträgt über 4 Mill. Fr. Das so lange gewünschte Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme ist endlich, nicht auf dem Papier wie früher, sondern in der Wirklichkeit hergestellt. Der günstige Erfolg der letzten großen Finanzoperationen, die Zunahme des Ertrages der Eisenbahn — er wird in diesem Jahr die bedeutende Summe von 11 Millionen jedenfalls erreichen, vielleicht übersteigen — und mehrerer andern Zweige des öffentlichen Einkommens sichert dieß Gleichgewicht und macht es möglich daß mit einigen Anstrengungen, welche die Kräfte des Landes keineswegs übersteigen, nicht nur alle neuen Ausgaben die das öffentliche Interesse erheischen möchte, gedeckt werden können, sondern auch ein bleibender Ueberschuß in den Einnahmen in Aussicht gestellt wird, mit dessen Hülfe die schwebende Schuld mit der Zeit getilgt und ein Staatsreservefonds geschaffen werden kann. Die übrigen Paragraphen der Thronrede beziehen sich auf ganz specielle Gegenstände der innern Gesetzgebung, wie Landescultur, Flußschifffahrtsverbesserung, Gefängnißwesen, öffentliche Wohlthätigkeits- und Irrenanstalten und dergleichen. (Wir liefern den vollständigen Text morgen.) Der lang erwartete Postvertrag mit England ist endlich gestern in Brüssel angekommen. Seine Veröffentlichung dürfte nicht anstehen, er bietet nicht allein der belgischen, sondern der ganzen ausländischen über Belgien nach England gehenden Correspondenz große Vortheile dar.

Der Moniteur enthält einen Vergleich zwischen den Staatseinnahmen der ersten neun Monate von 1843 und von 1844, der sehr zu Gunsten des letzten Jahrs ausfällt. Dieselben betrugen nämlich heuer 53,688,256 Fr., im vorigen Jahr nur 49,387,770 Fr., also 4,300,479 Fr. weniger. Die Zolleinnahmen sind von 8,168,660 auf 8,508,679 Fr., die Einkünfte der Eisenbahnen von 7,485,220 auf 8,356,440 Fr. gestiegen.

Die Blätter kommen immer noch auf die königliche Verordnung vom 13 Oct. zurück. Die neueste Indépendance läßt sich darüber im wesentlichen wie folgt vernehmen: „Die Ausnahme der Baumwollgewebe französischer Herkunft von den erhöhten Zöllen ist ein neues Zugeständniß dem durchaus jeder Grund und jede Nothwendigkeit mangelt und das zudem sich auf Gewebe bezieht die man, um gerecht zu seyn, mit den schwersten Zöllen hätte treffen müssen. Als wir die Maaßregel zuerst tadelten, geschah es noch in der Voraussetzung die Einfuhr französischer Gewebe werde ungefähr die gleiche bleiben; nach der Ansicht gewisser Freunde des Ministeriums scheint die Gunst jedoch groß genug zu seyn um eine beträchtliche Vermehrung der Einfuhr voraussehen zu lassen. In dieser Hinsicht gibt das J. des Débats merkwürdige Aufschlüsse. Ein Freund des Ministeriums hat dem französischen Blatt bereits am 14 d. M. eine Abschrift des Beschlusses vom 13 mitgetheilt, der hier doch erst im Moniteur am 15 veröffentlicht worden ist. Der Einsender mußte wohl ein Freund des Ministeriums seyn, denn Stücke dieser Natur und von dieser Wichtigkeit werden vor ihrer Bekanntmachung nur sehr vertrauten und ergebenen Personen mitgetheilt. Unter den Bemerkungen, womit der innige Freund das Actenstück begleitet, findet sich auch folgende: „„Es steht außer Zweifel daß unter dem begünstigenden Einfluß dieser Differentialzölle die Kattunwaaren von Rouen und Mülhausen hier die von Manchester ersetzen werden.““ Das also war der Gedanke des Ministeriums! Wie läßt sich aber begreifen daß ein so großer Vortheil der französischen Baumwollindustrie gegenüber der englischen eingeräumt werden konnte ohne im voraus auch nur den mindesten Ersatz dafür festzustellen, und daß man der Zollbegünstigung eine so mit dem Ablauf des Vertrags von 1842 coincidirende Dauer gegeben hat daß sie untrennbar mit diesem verknüpft ist? Wenn jedoch die Kattune von Rouen und Mülhausen nun an die Stelle der englischen treten, so fragen wir was denn die Nationalindustrie bei diesem Wechsel gewonnen haben wird, in deren Namen die Verordnung vom 13 Oct. geschehen und mit so vielen und so schönen Phrasen begleitet ist? Den Fabricanten von Gent kann es gleichgültig seyn ob ihnen die drückende Concurrenz von Rouen oder von Manchester her gemacht wird. Ferner ersieht man aus den Artikeln der französischen Ministerialblätter daß wir nur zu sehr Recht hatten als wir sagten jene Ausnahme zu Gunsten der französischen Kattunartikel gleiche einer Sühne des Vertrags vom 1 Sept. und sey ein Mittel dafür Verzeihung zu erhalten. So nennt das J. des Débats dieselbe eine glückliche, übrigens nur billige Eingebung, für welche man Belgien im Interesse der Verbindungen beider Länder beglückwünschen müsse, und an welcher zweifelsohne die gerechten Bemerkungen nicht fremd seyen welche die jüngsten Bewilligungen Belgiens an den deutschen Zollverein bei der französischen Regierung hätten hervorrufen müssen. Das J. des Débats denkt also gar nicht daran daß Frankreich uns für die neue Begünstigung irgend einen Ersatz schulde, sie erscheint ihm nur sehr billig, die natürliche Folge der französischen Bemerkungen wider den Vertrag vom 1 Sept., obschon es doch bis zur letzten Evidenz bewiesen ist daß dieser Vertrag keinem französischen Interesse schaden kann.“ Schließlich tadelt die Indépendance die Regierung daß sie das Benehmen Frankreichs im J. 1842 nicht nachgeahmt habe, was der sicherste Weg gewesen wäre die Unterhandlungen offen zu halten und ein Ergebniß zu erreichen. Damals habe nämlich die französische Regierung nicht, wie die belgische es jetzt gethan, mit Gewährung der Zollausnahme begonnen, Gegenbewilligungen spätern Unterhandlungen überlassend, sondern sie habe Belgien zuerst der Zollerhöhung unterworfen und nur die Erleichterung bei einem glücklichen Schluß der Unterhandlungen in Aussicht gestellt. Hätte Belgien jetzt ebenso gehandelt, so würden die Fabricanten der Normandie und des Elsasses ihre Regierung bestimmt haben ihm Ersatz nicht vorzuenthalten.

Niederland.

Die Thronrede lautet wie folgt: „Edelmögende Herren! Es ist Mir angenehm Euern Edelmögenden bei der Wiederaufnahme Ihrer Arbeiten die Versicherung geben zu können daß die allgemeine Lage des Vaterlandes in vieler Hinsicht sich günstig darstellt. Unsere Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten sind befriedigend. Marine und Heer verdienen fortwährend Meinen Beifall. Ein Theil unserer Seemacht bekämpft mit Erfolg die Seeräuberei im indischen Archipel. Das Landheer, obschon an Zahl beträchtlich vermindert, beseelt der beste Geist, es bestrebt sich durch gute Mannszucht sich auszuzeichnen. Der Bau und die Vollendung neuer Kriegsschiffe geht ohne Unterlaß fort. Die Nothwendigkeit fordert alle verfügbaren Mittel auf Herstellung und Verbesserung der zur Landesvertheidigung bestimmten Werke zu wenden. Die Bürgergarde wird eine neue Organisation erhalten welche, ohne dem Volke eine zu drückende Last aufzulegen, ihren Beistand im Augenblick der Gefahr wirksamer machen wird. Trotz einer theilweise schlechten Ernte

erfreuen sich Unsere ostindischen Besitzungen eines friedlichen Gedeihens. Ich beklage die Fortdauer der Ermattung in den Zuständen der westindischen Colonien; jedoch sind Mir Mittel zu ihrer Wiederaufrichtung vorgeschlagen worden, über deren Ausführbarkeit am Orte selbst geurtheilt werden muß. In einigen Gewerbszweigen zeigen sich Fortschritte, während andere den Einfluß ungünstiger Umstände empfinden, soviel in ihrer Kraft steht sucht die Regierung diese zu beseitigen. Der Primärunterricht ist der beständige Gegenstand Meiner Aufmerksamkeit; Wissenschaften und Künste werden mit Eifer und Erfolg bebaut, und Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem Ich nach Maaßgabe der Mir zur Hand stehenden Mittel die Anstrengungen derjenigen welche sich ihnen widmen unterstütze. Aus den Mittheilungen welche Ihnen, edelmögende Herren, werden vorgelegt werden, müssen Sie die des größten Lobes würdige Treue erkennen, mit welcher Meine geliebten Unterthanen die Verpflichtungen erfüllen die sie sich mit beispiellosem Eifer auferlegt haben um den Staatsbedürfnissen zu genügen. Der Allmächtige hat diese Opfer gesegnet. Binnen wenigen Monaten hat eine freiwillige Zinsminderung beträchtliche Ersparnisse möglich gemacht. Auch ist eine vortheilhafte Uebereinkunft für das Unterbringen der belgischen Schuld abgeschlossen worden. Die Ergebnisse haben die Voranschläge, welche den auf dem letzten Landtage angenommenen Finanzplanen zur Grundlage dienten, bedeutend übertroffen. Das Ihnen neu vorzulegende Budget wird Ihnen den Beweis liefern daß Meine Regierung auf dem Wege einer weisen Sparsamkeit nicht stille steht. Der Ihnen schon mitgetheilte Zolltarif wird bald einen Gegenstand Ihrer Berathungen bilden. Holland wird sich nicht auf bloße Worte beschränken, wenn es die allmähliche Verbesserung seiner Handelsgesetzgebung gilt. Es wird nothwendig unser Münzsystem zu reformiren, wie Ich hoffe, ohne Vermehrung der öffentlichen Lasten. Ew. Edelmögenden werden die darauf bezüglichen Vorschläge unterbreitet erhalten, sowie auch diejenigen welche die Vereinfachung der Finanzverwaltung erzielen. Ich hege das Vertrauen daß die Gesetzentwürfe welche Ihnen laut Art. 6 des Grundgesetzes (sie betreffen das Wahl- und Stimmrecht) werden vorgelegt werden, den Zweck auf die geeignetste Weise erfüllen werden. Ich will die Aufmerksamkeit Euer Edelmögenden durch Aufzählung aller andern im Laufe des Landtags noch vorzulegenden Gesetzentwürfe nicht länger in Anspruch nehmen; die Regierung sucht der Hingebung mit welcher die Generalstaaten sich der Landeswohlfahrt widmen zu entsprechen. Ich flehe den Segen des Himmels auf die Wirksamkeit herab welche wir gemeinschaftlich für das Heil des Vaterlandes zu erfüllen haben, damit es, glücklich durch den Genuß der Ordnung, des Friedens und der Wohlfahrt, sich immerfort der Entwicklung der Tugenden hingeben könne welche das niederländische Volk stets ausgezeichnet haben. Ich erkläre den gegenwärtigen Landtag für eröffnet."

Deutschland.

Bayern. ** München, 26 Oct. Den neuesten Briefen aus St. Petersburg zufolge, gedachte Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg am 26 oder 27 d. M. jene Hauptstadt zu verlassen und über Berlin, wo er sich einen Tag aufhalten wird, am 6 oder 7 Nov. hier einzutreffen. Nach kurzem Verweilen in München begibt sich derselbe auf seine Güter in Italien. — Wie wir vernehmen ist der k. preußische Gesandte an unserm Hof, geh. Legationsrath v. Küster, zum Gesandten in Turin ernannt, und statt seiner wird, wie die Allg. Zeitung bereits gemeldet, der bisherige k. preußische Gesandte am k. württembergischen Hofe, Frhr. v. Rochow, nach München und an dessen Stelle der bisherige k. preußische Gesandte am kurfürstl. hessischen Hofe, Hr. v. Thun, nach Stuttgart kommen. — Der im letzten Armeebefehl zum Oberstlieutenant beförderte Frhr. v. Brandt, früher Major im Generalstab, ist zum Referenten der dritten Section im Kriegsministerium ernannt. — Dieser Tage starb hier ein wackerer Künstler, der Schlachtenmaler Schelver; er war mit Monten und Eckert, die ihm im Tode vorangingen, Herausgeber und Mitarbeiter des beliebten Werkes: „Sämmtliche Truppen von Europa in charakteristischen Gruppen." — An heutiger Schranne sind die Preise sämmtlicher Getreidesorten wieder gefallen.

Augsburg, 26 Oct. Moscheles, der von England kommend eine Reise durch Süddeutschland macht, erfreute uns in den letzten Tagen mit einem Concert. Es waren 22 Jahre verflossen, seit man ihn zum letztenmal hier gehört; schon damals gehörten bekanntlich seine Compositionen zu den beliebtesten Werken der Clavierwelt. „Wir haben (so schreibt uns einer der hiesigen Kunstfreunde) seit jener Zeit fast alle großen Claviervirtuosen gehört, finden aber nicht daß Moscheles durch seine Rivalen in Schatten gestellt würde. Wenn auch Thalberg und Liszt in technischer Hinsicht noch Unglaublicheres leisten, so läßt Moscheles — dem als Componist ohnedieß der Vorrang gebührt — weniger sich als die Musik, die er vorträgt, hören; er regt nicht wie die gefeierten jüngern Künstler das Gemüth gewaltsam auf, reißt auch nicht, wie diese, zu immer steigender fast ängstlicher Bewunderung hin; sein ruhiges Spiel wirkt vielmehr beruhigend und erheiternd auf die Seele; sein Anschlag ist so schön daß man nie einen harten Ton hört, noch weniger durch den grellen Schall springender Saiten aus seinen Träumen aufgeschreckt wird. Zeigen jene mehr, was der vollendete Virtuose leisten kann, so zeigt Moscheles mehr, was die Kunst leisten soll."

Freie Städte. ∴ Frankfurt a. M., 23 Oct. (Das Goethefest. IV.) Ich brach gestern vor der Schilderung des großen Bankettes ab, welches in der neuen Börse — „die Kathedrale Mephisto's", wie einer der Redner sagte — um fünf Uhr seinen Anfang nahm. Soll ich erzählen, was wir gegessen und getrunken? Ich dächte, nein. Auch von den zahlreichen Fest- und Sinnsprüchen darf ich nur das Hervorstechendste berühren, um nicht die ohnehin schier zu weit gesteckten Gränzen dieses Aufsatzes zu überschreiten. Der große neue Saal war wie die Tafel festlich decorirt. Ueber der kleinen Rednerbühne am obern Ende hing ein Transparent, von dem geistreichen M. v. Schwind erfunden und ausgeführt, und später von Prof. Hessemer sinnig erklärt. Ausgegangen von der Schilderung auf der ersten Seite der Goethe'schen Selbstbiographie, hatte der Künstler das Knäblein Wolfgang in der Wiege dargestellt, über ihm die günstige Constellation zur Stunde seiner Geburt in allegorischen Figuren, und um ihn die Embleme der Vaterstadt. Speyer und der verstorbene Schelble steuerten mit musikalischen Compositionen Goethe'scher Gesellschaftslieder bei, welche vor dem Essen und während desselben aufgeführt wurden. Die einleitende Hauptrede, von Prof. Conrad Schwenk verfaßt, eignete sich wohl mehr für ein Collegium æstheticum als für ein essendes Collegium, indem sie eine breite Kritik und Exegese der Goethe'schen Werke gab. Ich fürchtete während ihrer langen Dauer sehr für die Austern, und es schien als ob die ganze Gesellschaft meiner Empfindung mehr folgte als der des Redners. Den Gruß an Goethe brachte der Vorsitzer der Tafel aus, Schöff Neuburg, ein Verwandter des Gefeierten. Dann folgten in bunter Ordnung, welche bald zur Unordnung ward, officielle und freiwillige Trinksprüche auf Frankfurt, auf Weimar, auf die Fremden, lyrische und satyrische Gedichte, örtliche und allgemeine Reden, die meisten mit Beifall und sämmtlich mit Lärmen aufgenommen. Das Bouquet des Abends war nach einstimmigem Urtheil Gutzkows kurzer, beredter, schlagender Panegyrikus auf Weimar, auf Karl August, „den König Arthus der poetischen Tafelrunde und seine Paladine", auf das schöne Wechselverhältniß des ganzen Kreises und den Einfluß Goethe's auf Weimar und Weimars auf Goethe insbesondere. Der würdige Kanzler v. Müller erhob sich unmittelbar darauf zu Antwort und Dank, sichtlich ergriffen; die festliche Stimmung der Gesellschaft hatte ihren Gipfelpunkt erreicht. Es thut mir beinahe leid dem Freunde solches Lob öffentlich spenden zu müssen, weil ich weiß daß ihm der Genuß und mir die Anerkennung verkümmert werden wird durch den Verdacht der Camaraderie; aber selbst auf diese Gefahr hin muß ich es Gutzkow nachrühmen, nachdem ich ihn dreimal öffentlich reden hörte, in Paris bei einem deutschen Erinnerungsmahle, in München bei der Herderfeier, und gestern, daß er immerdar eine neue Seite seines Stoffes und in seinen Hörern eine neue Saite zu treffen weiß. Die alten Gemeinplätze werden da nicht abgeweidet; eigenthümliche Lebensanschauung, frisches Urtheil, bestechendes Bild, hinreißende und hingerissene Begeisterung sprechen unwillkürlich an, nicht bloß persönlich Theilnehmende, auch Gleichgültige und Uebelwollende unwillkürlich bewältigend. Nach seiner Rede blieben als pikant und ori-

ginell hauptsächlich noch drei Mittheilungen im Andenken, ein Gedicht von Malß, dem Verfasser des „Bürgercapitäns", das Hassel in Frankfurter Mundart meisterhaft vortrug, ein Gedicht von Heinrich Hoffmann, dem Mephisto in den Mund gelegt, und ein geharnischtes Gedicht von Dr. Stiebel. Es fielen, unmittelbar über das Haupt städtischer Obrigkeit hinweg, welche dicht unter der Tribüne saß, sehr beißende, freie, kecke Worte in den bewegten und jubelnden Kreis herab, welcher erst nach neun Uhr sich auflöste. Einen Toast vermißt' ich, ohne selbst ihn ausbringen zu mögen, den auf die Frauen, welche in Goethe's Leben wie in jedem wahren Dichterleben eine so große Rolle spielen; nicht wahr, wir hätten in Ehren und Treuen ihrer gedenken müssen, die den alten Herrn, mütterlich oder kindlich, schwesterlich oder liebend, so sanft führten auf seinem Wege, der theils lange verblichenen, theils noch unter uns wandelnden Gestalten, von der „Frau Rath" an, Gretchen, Aennchen, Friederiken, Lilli, die Klettenberg und alle übrigen, bis zu Bettinen und Ottilien in einem dankbaren Wunsche zusammenfassend? Passende Erinnerungszeichen wurden während des Mahles vertheilt, Handschriften des Dichters in Steindruck und kleine Schnitzarbeiten, verfertigt aus dem Birnbaum der am Tage seiner Geburt vom Großvater gesetzt war. Noch ein Lustrum, und er hätte sein Jahrhundert ausgelebt in Blüthe und Frucht, während seinen Bruder auch Jahrhunderte nicht welken und fallen machen. Von der Tafel aufstehend, verlor man sich in die Stadt. Ein Fackelzug der Liedertafel wallte unter Klang und Sang vom Denkmal zum Vaterhaus des Dichters, welche beide beleuchtet waren. Die Straßen füllte eine wogende Menge, die nicht durchaus von festlicher Weihe allein trunken schien. Der Frankfurter Witz und die Frankfurter Speculation zeigten sich thätig: im „Poppeschränkelche" ward „Aeppelwein" verzapft, angeblich in denselben Räumen, wo der Dichter aus diesem vaterländischen Nektar vor Jahren einen etwas zweifelhaften Hippokrenetrunk zog. Der Wirth zum Steinberg, welcher nahe am Denkmal wohnt, hängte ein Transparent aus, mit Mephisto's Worten lockend:

„Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst wie leicht sichs leben läßt."

Drin war eine bekränzte Büste des Dichters ausgestellt und, im Style Druckers aus Berlin, ein „Goetherock", der „profane" geheißen, durch dessen Berührung jedmänniglich die Kraft tadellose Verse zu machen verspüren würde. So unter Scherz und Kurzweil trieb man noch ein Stündlein sich umher, nach der alten Weise: „Du meinst zu stoßen, und Du wirst gestoßen." Das Erzbild, magisch von den bunten Flämmchen beleuchtet, sah starr und kalt in diese classische Walpurgisnacht herab, deren Held es gezwungener Weise ward. „Auf diese Weise", hörte ich's vor sich hin sagen in dem bekannten trocknen und festen Ton, „auf diese Weise nun mag es deutschen Dichtern gelingen populär zu werden, ohne daß sie es wollen oder vermeinen." Fr. D.

* **Hamburg**, 22 Oct. Die Note welche der Senat dem mexicanischen Consul hat zustellen lassen, scheint ihn befriedigt zu haben; denn seit einigen Tagen zeichnet er wieder Schiffspapiere. Indeß ist Hr. Dangerfield noch immer hier, und die Unterhandlungen mit demselben sollen fortdauern. — Der Antrag des Senats auf Staatsgarantie der Zinsen zur Anleihe für die Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn liegt jetzt bei den Collegien der Oberalten und der Sechziger.

F. Reuß-Greiz. Die fürstlich Reuß-Plauen gemeinschaftliche Landesdirection zu **Weißendorn** macht auf höchsten Befehl folgendes fürstliche Rescript bekannt: „Ich finde für nöthig Folgendes hiesiger Landesdirection zur Veröffentlichung mitzutheilen, um Mißverständnisse zu vermeiden, und jedem Betreffenden deutlich einen Anhaltspunkt zu geben. A. Alle „anständigen" Fremden ohne Unterschied können während Meines Aufenthalts hier zu jeder Tagesstunde das Schloß und seine Umgebung besuchen. Wollen Genannte das Innere des Schlosses ansehen, so melden sie sich beim Thorwärter. (Es ist stets ein Thorwärter da.) Bei dem Thorwärter erfahren die Fremden das Nöthige. Da Ich hier von anständigen Fremden rede, so nehme Ich an daß sie nichts Unanständiges dabei haben, z. B. keine schweren Stöcke, Hunde, keine schmutzigen Stiefel, Worte, Lieder ꝛc. „Narrenbände ꝛc." Wünscht Jemand in den Anlagen herumgeführt zu werden, so kann er bei dem **Hofgärtner** darum bitten, doch kann und soll Niemand „Anständiges" an dem Besuch der Anlagen gehindert seyn. B. Hiesiges anständiges Publicum „wie ad A." Mit dem Unterschied daß es die **Fädmlein**, die den Durchgang verbieten, zu beachten hat, daß Sonntags vorzugsweise dem Besuch gewidmet ist. Mit der Dunkelheit **hört** der Besuch auf. Warum? weil dann die Begriffe Anständig und Unanständig sich verwirren. C. Auf Tinz oder dessen Garten findet Obiges Beziehung mit der Bemerkung: daß dort die **Fasanerie** besondere Rücksicht verdient. Schloß Osterstein, den 25 Sept. 1844. — H. 72. An die Landesdirection hier."

Preußen. ⊠ **Berlin**, 20 Oct. In der eben vergangenen Woche haben bei der hiesigen Universität die Vorlesungen des Winterhalbjahrs beginnen sollen, welches nach einer neuern Ministerialverfügung vom 15 Oct. bis zum 15 März berechnet wird. Man ist gespannt auf die Debuts der neuen Docenten, welche die Aufmerksamkeit in dem Lectionsverzeichniß schon durch die Wahl der interessanten Gegenstände ihrer Vorträge erregt haben. So wird Professor Gruppe „über die Aufgabe der Philosophie und die Methoden ihrer Lösung", Prof. Gelzer „Geschichte Englands im siebenzehnten Jahrhundert" und „Geschichte Deutschlands seit der Reformation" lesen. Prof. Waagen (Director der Bildergalerie im königl. Museum) wird eine „Uebersicht der Geschichte der bildenden Künste in Europa seit der französischen Revolution" und die „Geschichte der Malerei vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhundert, unter Vorlegung von Abbildungen", in vier Stunden wöchentlich vortragen, von denen regelmäßig die vierte in jeder Woche zur Beschauung der betreffenden Bilder in der Gemäldegalerie des Museums bestimmt ist. Prof. Schwarze liest über „koptische Sprache", V. A. Huber „über ein Lustspiel Moreto's." *) Unter den ältern Docenten hat Mundt „Philosophie der Litteratur," oder Darstellung der allgemeinen Litteraturgeschichte aus philosophischem Standpunkte" angezeigt; endlich Schelling daß er „Philosophie der Mythologie" vortragen werde, insofern es seine anderweiten Geschäfte erlauben. Vorläufig ist er von einer im Laufe des Sommers unternommenen Badereise hieher noch nicht zurückgekehrt, hält sich vielmehr, dem Vernehmen nach, in Schulpforte auf, um die letzte Hand an für den Druck bestimmte Manuscripte zu legen. Für die Frequenz der Universität im Wintersemester läßt sich noch nicht wohl ein Prognostikon stellen, weil sonst die Vorlesungen später zu beginnen pflegten und die Studirenden, noch nicht an die neue Ordnung der Dinge gewöhnt, sich bisher nicht so zahlreich eingefunden haben als in den nächsten Tagen gewiß zu erwarten ist.

Berlin. Polizeidirector Duncker erklärt unterm 21 Oct. in den Berliner Blättern: „Gestern Abend von einer dienstlichen Reise

*) In der **Berliner Vossischen Ztg.** findet man folgende darauf bezügliche Erklärung des rüstigen alten Hitzig: „**Moreto und Berlin.** Wenn ein Mann wie V. A. Huber, Verfasser der berühmten „Skizzen aus Spanien", ankündigte daß er im Laufe des Winterhalbjahrs öffentliche (Gratis-) Vorlesungen über Moreto's Desden con el desden in einer bequemen Stunde halten werde, so sollte man in einer Stadt, die so von Litteraten wimmelt wie unser Berlin, doch wenigstens in der Eröffnungsstunde ein namhaftes Zuhörerhäuflein erwarten. Eine Erwartung dieser Art ist aber heute in der Stunde von 5—6 durchaus getäuscht worden. Möge der Grund hievon darin liegen daß es überhaupt wenig Freunde der spanischen Sprache und Poesie mehr unter uns gibt, oder daß man nicht weiß daß das genannte Stück des Moreto das von West (Schreivogel) bearbeitete, hier so oft und so gern gesehene Schauspiel „Donna Diana" ist; möge die Veranlassung seyn daß das große Publicum sich wenig um Lectionskatalog und schwarzes Brett bekümmert; mögen endlich alle drei Ursachen zusammengewirkt haben — genug, die Thatsache ist wahr; aber ebenso wahr auch daß Hr. Prof. Huber sich auf den Vorschlag des Unterzeichneten entschlossen hat die Vorlesung zur Eröffnung bis heute über acht Tage auszusetzen. Wer also sich Mittwoch den 23 d. Abends 5 Uhr im Universitätsgebäude Hörsaal No. 4 einfindet, findet noch res integra, und wird sich nach der Einleitung leicht bestimmen können ob er bloß Hörer dieser oder der ganzen Reihe von Vorlesungen seyn wolle. Unterzeichneter aber fühlt sich, in alter Vorliebe für die Litteraturen des Südens, gedrungen auf etwas Interessantes hinzuweisen was sich in unserer Mitte begibt, und wovon Niemand recht etwas zu wissen scheint. Berlin, Mittwoch den 16 Oct. Abends. **Hitzig.**"

hieher zurückgekehrt, habe ich erst jetzt Kenntniß von dem Blatte Nr. 289 der Kölnischen Ztg. vom 15 d. M. erhalten, in welcher ein hiesiger Correspondent unterm 11 d. M. Nachrichten aus Schlesien über die bevorstehende Freilassung des vormaligen Buchhändlers Pelz (Treumund Welp) gegeben hat, welche zugleich von Mittheilungen über mich begleitet sind. Letztere kann ich nur für Verleumdungen erklären, denn es ist unwahr daß Pelz mir Briefe und Notizen anvertraut habe, welche der Untersuchung zum Grunde gelegt worden wären; ist auch unwahr daß das Ortsgericht zu Seitendorf durch mich ersucht worden sey dem ic. Pelz feindlich gesinnte Einsassen über ihn und den bei ihm stattfindenden Verkehr zu vernehmen."

Oesterreich. = **Wien**, 23 Oct. Der preußische General v. Wrangel befindet sich auf seiner Rückreise von den großen Feldübungen der italienischen Armee in unsrer Mitte, und ist der Gegenstand der herzlichsten und achtungsvollsten Verehrung unsrer Militärs aller Grade, die unsre Officiere so gern anspruchlosen Männern der That, Kriegern wie Natzmer, Grolman, Canitz u. a. wenn sie in ihrer Mitte weilen, bethätigen. Bloße Männer des Wortes fanden die gesuchte Geltung nicht in gleichem Maaße. Wie wir hören, äußert sich General Wrangel, ein offener ächt soldatischer Charakter, in den Ausdrücken des höchsten Lobes über die Instruction, Schlagfertigkeit, Beweglichkeit und musterhafte Ausbildung aller Waffen, welche die italienischen Truppen nach dem Ausspruch der urtheilsfähigsten Officiere aller europäischen Heere unter dem Befehle des Feldmarschalls Grafen Radetzky zu einer „Armée modèle" gemacht haben! Dieses bei Verona zusammengezogene Corps — 35 bis 40,000 Mann — hatte nach wochenlangen Feldübungen und Märschen von 12 bis 15 Stunden in italienischer Sonne keinen Kranken, und der unverwüstliche achtundsiebenzigjährige Feldmarschall selbst schien, wie ein Jüngling, Beschwerden nur dem Namen nach zu kennen! Schade daß General Wrangel nicht auch eine größere Zusammenziehung österreichischer Cavallerie auf einem Terrain gesehen hat, das massenhafte Bewegungen besser gestattet, als das hundertfach durchschnittene italienische. Wir wünschten er hätte auch dem Lager in Pesth beiwohnen können, wo die dort concentrirte an 4000 Pferde starke Cavalleriedivision unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Bechthold Cavalleriemanöver im größeren Styl ausgeführt hat, die, wie wir hören, den Beifall aller Kenner erhielten und dem Führer derselben wie der Truppe zur größten Ehre gereichten. Was aber General Wrangel gewiß ebenso erfreut hat, wie ihre Tüchtigkeit, ist der brüderliche Geist der Armee der in Tagen der Gefahr, keinen Unterschied zwischen den Kriegern des Nordens und des Südens gestattend, eine einige und feste Schutzwehr gegen jeden äußern Feind bieten wird. — In Preßburg hatte ein Duell zwischen dem Grafen Casimir Bathianyi und dem Grafen F. Zichy statt, in dem ersterer einen Säbelhieb über die Nase erhielt. Der Anlaß sollen die Einwürfe gewesen seyn, die Graf Zichy dem Grafen Bathianyi über die Unstatthaftigkeit der Maaßregeln gemacht hat, die der vom jungen Ungarn beschlossene Verein „zur ausschließlichen Consumtion rein ungarischer Erzeugnisse" genommen. So wenig sich gegen die Idee an und für sich einwenden läßt, so billig und lobenswerth die Intention ist, und so wenig wir gemeint sind diese irgend lächerlich zu machen, so leidet doch auch dieses Vornehmen an dem Grundübel der Ueberschwänglichkeit, das in der Ausführung alle sonst ganz vernünftigen Plane zur Caricatur macht. Man lasse sich die Statuten dieser improvisirten Gesellschaft vorlegen, und dann entscheide man! Noch einmal: wir haben nichts gegen die Idee einzuwenden, aber kann irgend ein besonnener Mann glauben daß man sie auf diese Weise ausführen könne? Abgerechnet daß in einem Lande, das außer der einzigen Tuchfabrik zu Gaes, keine andere von irgend einem Belange hat, wenn man sich bloß genuiner ungarischer Fabrication bedienen wollte, die Bewohner bald zum größten Theile mit Feigenblättern umhergehen müßten, so bildet die Art mit der man diesen Zweck ins Werk setzen will, eine Tyrannei gegen die der Wohlfahrtsausschuß und die Continentalsperre tolerant zu nennen sind. Und so etwas bietet man einem Volke, dessen drittes Wort „Freiheit" ist. Wir hoffen nicht, daß die Regierung gegen diese Manifestation des jungen Ungarns ihre Autorität geltend machen werde; man kann sie keck, statt eine hartnäckige leidenschaftliche Reaction hervorzurufen, an der eigenen Unzulänglichkeit hinsterben lassen, um so mehr da die auswärtige Industrie zur Zeit vollkommen ruhig schlafen kann, und noch lange keinen fühlbaren Eintrag von dieser Concurrenz zu fürchten hat. Das was an der Idee selbst gut ist, wird sich später schon herausscheiden, und das dürfte dann dem Lande allerdings zum Vortheil gereichen. Das Streben daß Ungarn seine Industrie hebe und erweitere, vermehre und verbessere, ist nicht nur billig und gerecht, es ist unumgänglich nothwendig, und Pflicht jedes wahren Patrioten. Maaßregeln, wie die beliebten, können nur Leute für nützlich und ausführbar halten, die eben über die industriellen Verhältnisse nicht eine klare Idee haben. Man darf dem gesunden Verstande und dem guten Geiste der Ungarn zutrauen daß sie sich nicht lange mit solchen nichtigen Planen beschäftigen und sich bald überzeugen werden, daß die Sache anders angegriffen werden müsse, wenn sie zu einem erklecklichen Resultat führen soll. Als wir vor geraumer Zeit die gegenwärtige Centraleisenbahn als die erste Nothwendigkeit, und die Fiumer als eine Chimäre bezeichneten, wurden wir von der jung-ungarischen Presse mit Koth beworfen. Jetzt wird Hand angelegt an eben diese Centralbahn, und wo ist die Fiumer geblieben? In der Luft! Und wo wird sie noch lange bleiben? Gleichfalls in der Luft! Warten wir ruhig zu, denn richtige Einsicht bleibt in Ungarn nicht aus, wenn erst der hohle Lärm verbraust ist! — Wir wissen im voraus daß, obgleich die Allg. Zeitung seit Jahr und Tag ihre Blätter einem Organ der radicalen Partei offen hält, man ihr die Aufnahme dieses Artikels nichtsdestoweniger als höchste Injurie auslegen wird. Die entgegengesetzte Meinung zu tyrannisiren, das ist ja eben die Freiheit wie wir sie verstehen. Andere aber meinen, was dem einen recht sey, sey dem andern billig.

*† **Wien**, 23 Oct. Der hiesige osmannische Botschafter Muchtar Bey Effendi ist seit einigen Tagen unpäßlich. Naif Effendi, sein erster Botschaftssecretär, versieht in diesem Augenblick die Geschäfte der Botschaft. — Gestern Abends 5 Uhr traf der Eisenbahnzug von Grätz im hiesigen Bahnhof ein. Er hatte Grätz um 8 Uhr früh verlassen, also die ganze Strecke von 27½ Meilen mit Einrechnung der zum Uebergang über den Sömmering nöthigen Unterbrechung in 9 Stunden zurückgelegt. Mit gleicher Schnelligkeit geschah vorgestern die Fahrt vom hiesigen Bahnhofe nach Grätz; der Zug bestand aus zwei Locomotiven und 6 Wagen, in denen sich gegen 200 Personen befanden. Auf der Heimfahrt fand in Mürzzuschlag ein großes Frühstück statt. Nach demselben wurde die Fahrt nach Grätz fortgesetzt und, außer dem kleinen Unfall daß unweit Grätz die Achse eines Wagenrades brach, was jedoch, da sämmtliche Bahnwagen mit je 6 Rädern versehen waren, keine weitern Folgen hatte, glücklich beendet.

* **Wien**, 24 Oct. Da der frühere brittische Minister des Aeußern, Lord Palmerston, schon seit mehreren Tagen hier auf Besuch erwartet wird, ohne daß diese Erwartung in Erfüllung geht, so will man wissen, Palmerston habe auf dem Wege hierher Veranlassung zur Rückkehr nach London erhalten. — Aus Madrid sind in den letzten Tagen drei spanische Stabsofficiere hier angekommen, um, wie man hört, die Erlaubniß der hiesigen Regierung nachzusuchen im Auftrag der ihrigen die österreichischen Armee Einrichtungen zu studiren. — Vor einigen Tagen ist der um das deutsche Eisenbahn- und Zollwesen vielfach verdiente Dr. Fr. List hier angekommen. Es heißt, er beabsichtige nach kurzem Aufenthalt dahier eine Reise nach Ungarn.

Oesterreichische Monarchie.

†* **Von der ungarischen Gränze**, 22 Oct. Aus Preßburg erfährt man daß gestern daselbst ein Duell zwischen den Grafen Fevr Zichy und Casimir Batthyanyi statt gefunden hat, wobei der erste eine ganz leichte, der zweite eine ziemlich bedeutende Wunde im Gesicht erhielt. Graf Zichy hat in Folge dieses Duells zwei neue Herausforderungen von den Grafen Ladislaus Teleki und Pasmandi erhalten, deren Vollziehung von den ungarischen Behörden hoffentlich verhindert werden dürfte. — Das Project einer am rechten Donauufer zu führenden Eisenbahn ist von der Deputirtentafel zur Begünstigung der Bahnlinie des linken Ufers verworfen worden,

und man hegte bei der Tafel die Hoffnung daß die Magnaten den Gründen der Verwerfung ihr Recht widerfahren lassen werden. Die vom Landtag votirte Garantie von 5 Proc. für die Bahn auf dem linken Ufer muß inzwischen bei der Regierung auf unübersteigliche Hindernisse stoßen, da eine solche Garantie bedeutende Capitalien anlocken müßte, die den übrigen Bahnen der Monarchie entzogen würden — ein wohl zu beherzigender Umstand, wenn man nicht zum Vortheile Ungarns die andern Provinzen gänzlich bloßstellen will.

** **Preßburg**, 23 Oct. Seit einiger Zeit verursacht hier das Project des sogenannten industriellen Schutzvereins vieles Gerede. Graf Casimir Batthyanyi steht an der Spitze und Hr. Ludwig Kossuth ist der vorzüglichste Leiter desselben. Die Mitglieder verpflichten sich alle jene Industriewaaren, deren sie bedürfen, nur aus vaterländischen Quellen zu beziehen. Der Gedanke hätte etwas Anregendes und zugleich Praktisches, wenn nur die ungarische Industrie nicht erst ein wahrhafter Embryo wäre. Bleibt der Verein auf eine geringere Mitgliederzahl beschränkt, so vermag er keine fühlbare Wirkung im Ganzen hervorzubringen; dehnt er sich aus, so vermag das Bedürfniß nicht mit dem Anbote der Waaren in ein natürliches Gleichgewicht zu treten. Es ist überhaupt nicht zu hoffen daß die Industrie Ungarns einen lebhaften Aufschwung nehmen werde, so lange die höchst langwierige Civilrechtsprocedur nicht einer gründlichen Reform unterzogen wird. — In den nördlichen Karpathengegenden, also im eigentlichen Lande der Slowaken, gewinnen die Mäßigkeitsvereine immer größere Ausdehnung. Seelsorger und Schullehrer wetteifern gemeinschaftlich das Volk über die furchtbare Branntweinpest aufzuklären. Hunderte von Landleuten strömen nach den Kirchen und legen hier das feierliche Gelübde ab: nicht bloß sich selbst des Branntweingenusses zu enthalten, sondern auch in ihrem Kreise so viel als möglich diese Idee zu verbreiten. Der gute und ausdauernde Charakter dieses Volks läßt sich am besten aus der beinahe religiösen Innigkeit erkennen, womit solche Vorsätze gefaßt und redlich gehalten werden. — Seit einiger Zeit befährt ein Dampfschiff, „Sloga“ (die Eintracht) genannt, die Save, Drave, Theiß und Marosch. Als es Belgrad passirte, wurde es von den Serben enthusiastisch begrüßt. Es ist auf der einen Seite mit kyrillischen, auf der andern mit lateinischen Buchstaben bemalt. — Die nächst bevorstehende Versteigerung der Kopitar'schen Bibliothek ist für die gelehrte Welt, ganz besonders jedoch für die Slavisten ein Ereigniß von außerordentlicher Wichtigkeit.

Persien.

Der **Times** wird (in Bestätigung dessen was die Allg. Zeitung schon unterm 11 Oct. berichtet) aus **Tauris** d. d. 12 Sept. geschrieben daß die außerordentliche Sendung des Grafen v. Sartiges von Seite Frankreichs an den Hof von Teheran, im Interesse der Katholiken in Persien, mißlungen sey. Die Kirche in Urmia wurde, nachdem sie sieben Jahre lang im Besitz der Katholiken gewesen, auf Befehl des Schah den Nestorianern zurückgegeben, und bei der Ausweisung der Lazaristen aus Persien hatte es sein Bewenden. Einer der einflußreichsten Räthe des Schah soll dem französischen Grafen gesagt haben: „Ihre Ankunft dahier ist uns eine neue Verlegenheit. Ständen England und Frankreich nahe an unsern Gränzen, so könnten sie uns im Fall eines Kriegs Beistand leisten; so lange aber die Russen unsre furchtbaren Nachbarn bleiben und andere Hülfe fern ist, müssen wir in allen Punkten den Rathschlägen Rußlands folgen.“ Der Gönner der Nestorianer gegenüber den Katholiken ist aber der allesvermögende russische Botschafter Graf Medem, der die Anwesenheit eines englischen Gesandten in Teheran mit ebenso eifersüchtigen Augen ansieht wie die des französischen.

Aegypten.

* **Alexandria**, 6 Oct. In Kairo hat unter dem Vorsitz des Vicekönigs ein großer Rath stattgefunden, an welchem Ibrahim, Said, Abbas, Scherif und Achmet Pascha nebst andern Würdeträgern theilnahmen. Unter andern soll beschlossen worden seyn jedem den Ankauf von Grundstücken gegen Entrichtung einer gewissen Abgabe an die Regierung zu gestatten und den Dörfern die auf ihnen lastenden Schulden nachzulassen. — Ein bei dem Ingenieur Galli Bey angestellter Beamte wurde angeklagt den Engländern den Plan zu den hiesigen neuen Festungswerken verkauft zu haben, weßhalb er festgenommen und später des Landes verwiesen wurde. Nach einigen soll er den Originalriß entwendet, nach andern bloß eine Copie geliefert haben. Die Vorschläge der Engländer in Betreff des Transits nach Indien wurden von Mehemed Ali mit dem Bedeuten zurückgewiesen daß er selbst für denselben gegen einen festen Tarif Sorge tragen werde, doch stehe es den Engländern frei den jedesmaligen Transport von ihren eigenen Conducteurs und Postillonen begleiten zu lassen, übrigens könne er ihnen in Betreff der Abgabe andern Nationen gegenüber keine Vortheile einräumen. Einstweilen beschäftigt sich Hr. Burne mit der Organisation der Posten im Innern. Der Gesundheitsstand ist befriedigend. Die Viehseuche grassirt zwar noch immer, jedoch ohne eine große Ausdehnung zu nehmen.

△ **Alexandria**, 6 Oct. Fortwährend herrscht die größte Stille im hiesigen politischen Leben. In Kairo sind alle Mudire in großem Rath versammelt. Daß etwas Gutes für das Land das Resultat der Berathungen seyn werde, glaube ich nicht. Ohne Zweifel einige scheinbare Erleichterungen, in der That aber nur neue Bedrückungen des Volks. — Das letzte Dampfboot von Syra, am 3 angelangt, brachte Se. königl. Hoh. den Prinzen Waldemar von Preußen. Er verbat sich alle Feierlichkeiten. Nachdem er die Merkwürdigkeiten dieser Stadt besehen, reiste er auf einem der Regierung gehörenden Dampfboot gestern früh nach Kairo ab. Es ist noch unbestimmt ob der Prinz seine nächste Reise nach Calcutta mit dem ersten abgehenden Dampfschiff wird fortsetzen können, da für den von Southampton erwarteten Dampfer bereits 130 Passagiere eingeschrieben sind, so daß wahrscheinlich alle Plätze besetzt seyn werden. — Vergangene Nacht starb Hr. Rolden, Privatsecretär des Hrn. Wagner, preußischen Generalconsuls. — Cap. Robetz, vom Bremischen Schiff Alf, ist von Suez nach Dschedda neuerdings abgesegelt; von da wird er wahrscheinlich nach Masaua gehen, um zu sehen ob kein Handel mit Abyssinien von dieser Seite einzuleiten ist. — Die Pest ist gänzlich verschwunden, und die Schiffe erhalten nun reine Gesundheitspässe.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 17 Oct. 3proc. 26 9/16 auf 2 M.; 5proc. 20 7/8 auf 2 M., schwebende Schuld 62 1/2 auf 2 M. Wechselcurse: London 37 4/8; Paris 16.2.

London, 21 Oct. Consols 99 7/8; span. 5proc. 23 3/4; neue 3proc. 34 7/8; convert. portugiesische 50 1/4; mexican. 34 1/8; columb. 14 1/4; holl. 2 1/2proc. 63; 5proc. 98 3/8.

Paris, 23 Oct. 3proc. 82, 15; 5proc. 118, 25; Bankactien 3060; Coup. Laffitte 1120; belg. Bank 657, 50; neap. 98, 65; röm. 105 3/4; span. act. 32 3/4; pass. 5 1/4; 3proc. 35; Hayti 425; piem. 1275; St. Germ. E. B. 915; Versailler rechte 395; linke 287, 50; Paris Orleans 1026, 25; Rouen 1037, 50; Havre 768, 75; Mars.-Avign. 780; Straßburg-Basel 280.

Amsterdam, 22 Oct. 2 1/2proc. 62 3/4; 3proc. 75 3/4; 4proc. 96 1/4; 5proc. 99 11/16; öst. Anl. 4proc. 96 5/8; Synd. 4 1/2proc. 99 5/16; 3 1/2proc. 90 1/8; Handelsmaatschappy 148; span. Ard. 20 7/16; Port. 2 1/2 proc. 50 5/16. Der Markt war wiederum sehr flau, und es zeigten sich ziemlich starke Verkäufer in Integralen.

* **Frankfurt a. M.** 24 Oct. 5proc. Met. 112 1/8; 4proc. 102 1/8; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1971; 250fl.-Loose 134 3/4; 500fl.-Loose 154 7/8; bayer. Bankact. 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/8; Ludwigshafen-Berbach 106 3/4; bad. 3 1/2procent. 96 1/8; Integr. 62; Synd. 4 1/2proc. 97 5/8; 3 1/2proc. 88 7/8; Ard. 21 7/8; 3proc. span. 34; portug. 49; poln. Loose 300fl. 96; 500fl. 93 7/8; Taunusbahn 374 1/2 P.; Disc. 3 3/4 Proc. (B.)

Augsburg, 26 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/2 P., 102 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 750 P., 748 G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 23 Oct. 5proc. Met. 109 7/8; 4proc. 100 1/8; 3proc. 75 3/4; 1834er Loose 151 3/4; 1839er 131 5/8; Bankactien 1604; Nordbahn 153 5/8; Gloggnitz 118 1/8; Mailänder 110 1/8; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands.

Dritter Brief.

* Auf dem Wege, der im Bisherigen kurz bezeichnet worden, war die deutsche schöne Litteratur fast ausschließlich das Werk und das Besitzthum der Mittelstände gewesen. In ihnen vorzugsweise hatte sich neben der ästhetischen die wissenschaftliche Bildung entwickelt, welche unser Volk befähigte durch seine Tugenden und trotz seiner Schwächen in den großen Entwicklungen der neuesten Zeit eine so wichtige Rolle zu übernehmen. Allmählich hatte sich diese Bildung nun aber auch den höchsten Classen der Gesellschaft aufgedrungen. Mehr noch als durch die eigne Vernunft wurden unsern Großen und Vornehmen durch die Vorboten der französischen Revolution und vollends durch diese selbst die Augen darüber aufgethan daß die deutsche Litteratur denn doch an sich berechtigt und ganz genießbar, ja daß sie zu mancherlei zu brauchen sey. Sie entschlossen sich zu einer schonenden Reform ihres französischen Glaubens und Cultus, und erkannten die deutsche Litteratur nicht nur an, manche betheiligten sich herablassend sogar selbst dabei. Ja, sie wurde in ihren hervorragendsten Häuptern gleichsam selbst in den Adelstand erhoben. Goethe's, Schillers, Herders, Klingers, Johann Müllers Adelsbriefe sind recht eigentlich Symbole dessen was unsere neuere Litteratur von jeher ihrem Wesen nach war und noch ist. Sie ist von Hause aus eine aristokratische, und sie hat als solche die Höhen der Gesellschaft in verhältnißmäßig kurzer Zeit erobert, aber die Tiefen derselben lange fast ganz unberührt gelassen. Sie entwickelte sich vor nicht viel mehr als hundert Jahren als die Schöpfung gebildeter Stände, und ganz allein für diese berechnet. Sie zog dabei die fertige Cultur gleichförmiger organisirter und längst durchgebildeter Völker geradezu in sich herüber. Sie nahm, ohne die mindeste Rücksicht auf die Begriffe und geistigen Bedürfnisse der weit zurückgebliebenen Masse des Volks, ihre Ausgangspunkte in einer Höhe zu der diese Masse in einer hierarchisch gegliederten Welt gar nicht hinaufzureichen vermochte. Der Einzelne mochte sich zu ihr emporarbeiten so gut er konnte, aber dem großen Haufen blieb sie ein verschlossenes Buch bis auf die neueste Zeit, wo er darnach greift als nach einem Galanterieartikel, und es besudelt.

Seit dem Schluß des Mittelalters waren die privilegirten Stände und das eigentliche Volk in Sitten, Begriffen und Denkart, in der ganzen Anschauung von dieser und jener Welt immer weiter auseinander gekommen; eine gelehrte, spitzfindige und empfindsame Litteratur und die sogenannte Volkspoesie erschienen am Ende als vollkommene Gegensätze, und letztere war kläglich verkümmert und verwildert. Seit der politischen Umwälzung durch die Revolution scheint nun aber eine Rückbildung eintreten zu wollen. Die Litteratur ist damit in ein ganz neues Verhältniß zur Gesellschaft gerathen; sie ist dadurch zu Richtungen und Sitten gezwungen worden welche für sie zu Fatalitäten wurden, die es nur zu begreiflich machen warum sie gegenwärtig scheinbar stille steht, ja zurückgeht, warum die poetische und ästhetische Bildung der Nation hinter den übrigen, den politischen und wissenschaftlichen Bewegungen so weit zurückbleibt.

Die heutige Entwicklung geht sichtbar darauf los die gesellschaftlichen Höhen moralisch und politisch zu ebnen, die Niederungen emporzuheben. Wo wir in das heutige Leben hineinblicken und es mit einem frühern vergleichen, kann es uns nicht entgehen daß die entscheidenden Gegensätze der Sitte und der Bildung, der Rechte und Ansprüche, welche vor kurzem noch Menschen und Stände weit strenger trennten als jetzt, sich immer mehr ausgleichen wollen. Die ganze Bildung ist längst nicht mehr fast ausschließlich Hervorbringung und Besitz gewisser Classen; besteht ja doch das frühere Standesverhältniß in so vielen Beziehungen nur noch dem Namen nach, und die alten horizontalen Culturschichten sind innerlich gewaltig verworfen. Und so hat auch die schöne Litteratur aufgehört ein Gefäß zu seyn für den Geist und die Begriffswelt derer, bei denen sich eine höhere Erziehung und eine gewisse Bildung von selbst versteht. Als Nachwirkung der Revolution hat seit dem allgemeinen Frieden ein gewaltsamer Einbruch der Halbgebildeten und Rohen stattgefunden, denen es darum zu thun ist sich mit der Cultur schnell, und so gut es gehen will, in ein leichtfertiges Gleichgewicht zu setzen. Die Masse derer welche nach schöngeistigem Genuß greifen, hat sich in kurzer Zeit unglaublich vergrößert. Die Litteratur folgte von selbst dieser in die Breite gehenden Bewegung; sie paßte sich unwillkürlich den Proportionen und dem Geist des rasch schwellenden Körpers an, dessen schöne Seele sie vorstellen sollte. Aber der Aufgabe diesen schnell erweiterten Wirkungskreis nicht nur überhaupt, sondern mit Vernunft und Würde, mit eigenthümlichem Geist auszufüllen war sie nicht gewachsen, weil jene Erweiterung nur eine Seite des allgemein beschleunigten Lebensprocesses unserer Zeit ist, der allseitigen stürmischen Bewegung in die auch die Litteratur hineingerissen wurde. Aus dieser doppelten Nothwendigkeit fließen alle die Erscheinungen her welche den Anblick der heutigen litterarischen Zustände im Ganzen zu einem so unerfreulichen machen, ja zu einem kläglichen, weil unsere alten Schwächen, die auf der Höhe unserer Litteratur zurückgetreten waren, schlimmer als je zu Tage gekommen sind, und wir uns in mancher Hinsicht in der mühsam durchlaufenen Bahn weit zurückgeworfen sehen. Es kann nicht meine Absicht seyn diese Erscheinungen hier aufzuzählen; ich habe nur einige derselben ins Auge zu fassen.

Dichtungen aller Art, Romane, Schauspiele, Journale wurden früher ganz allein für die Stände geschrieben, in denen man jedem einen gewissen Grad von Bildung zutraute. Heute hat sich der Kreis der ästhetisch Genießenden über ganze Classen erweitert, welche ohne alle Vorbereitung, mitten aus der Rohheit heraus, sich mit ihrem Geist dem Dienst der Musen verschreiben. Die Bildung welche man zu ästhetischer Lectüre vernünftigerweise mitbringen muß, möchten sie durch solche Leserei im Vorbeigehen erst erwerben, wenn sie sich nicht, was so oft geschieht, nur darum in dieser Weise beschäftigen, weil es einmal zum höhern gebildeten Leben gehört. Schöne Litteratur, schöne Künste überhaupt sind ja ein wesentlicher Theil jener innern und äußern modischen Eleganz, die heutzutage jeder der die äußern Mittel dazu hat an sich zur Erscheinung bringen darf, so gut er eben kann. Sie sind nothwendige Inventarstücke des geistigen, oft genug selbst nur des materiellen Luxus. So mancher neue Reiche setzt Kunst- und Buchhändler nur darum in Nahrung, damit die bunten Hefte auf den Tischen seines Salons liegen, und seiner Frau Gemahlin ist es beim Besuch des Schauspiels ganz allein um die Thatsache zu thun daß sie im ersten Logenrang eines Hoftheaters ihre Juwelen sehen läßt. So wird es sehr begreiflich warum unsere Litteratur, indem sie sich über so verschiedene Bildungsstufen hinab ergoß, deßhalb keineswegs im guten Sinne populärer, volksthümlicher geworden ist. Sie ist aristokratisch, vornehm geblieben; aber natürlicherweise muß sie in ihren verschiedenen Sphären die Vornehmheit ungefähr so begreifen und zur Schau bringen, wie der Leserkreis dem sie sich zunächst zueignet. Wenn ein so großer Theil unsrer schöngeistigen Erzeugnisse die innere Gemeinheit und Hohlheit, oft genug die platteste Abgeschmacktheit, man kann nicht einmal sagen hinter Eleganz und gebildetem Wesen maskirt, sondern diese nur als Maskenzeichen aufsteckt, wenn so viel epischer, dramatischer, humoristischer, kritischer Plunder über schmutzigen Händen die feinsten Handschuhe und den galantesten Hut auf dem rohesten Kopf trägt — wer sieht hierin nicht ein Spiegelbild des Publicums, das mit solchen Dingen sein Leben schmückt und sich auf der Höhe der Zeit glaubt, wenn es mit der Hefe ihrer Cultur seinen Geist besudelt? Was brauchte sich auch die Litteratur von ihrem aristokratischen Standpunkt abwärts zu bemühen, da sich jedermann zu ihr heraufdrängte? Zudem sich mit deutschem Geist und Gemüth zum Volk herabzulassen, mit Verstand und Einfalt seinen geistigen Bedürfnissen entgegen zu kommen, das war schwer, sehr schwer, und sehr undankbar in industrieller Beziehung. Einem bildungslustigen und noch mehr modesüchtigen Volk den unreinlich

zugerichteten Abhub von der litterarischen Tafel der Völker vorzusetzen, welche uns immer in seiner Geisteskost vorgekocht haben, das war gar nicht schwer, das war so ausgiebig und so lohnend. Ueberblicken wir die Erzeugnisse der Litteratur, die seit dreißig Jahren immer ungeheurer aufschwillt, so springt in die Augen daß sie in weit stärkerem Verhältniß als je aus Uebersetzungen und Bearbeitungen nichtdeutscher Producte besteht. Sieht man aber näher zu, so zeigt sich daß auch ein großer Theil dessen was sich für deutsch gibt, im Grunde nichts ist als Umschreibung fremder Ideen, Umguß fremden Stoffes, verdeutschtes Surrogat für fremde, namentlich Pariser Galanteriewaaren, ob sich nun die Fabricanten dessen bewußt sind oder nicht. Kurz die Auflösung der alten festen Bildungskreise, der Drang so vieler Classen sich rasch in den Strom einer Cultur zu werfen der sie sonst nur von weitem nachrückten, hat zur Folge gehabt daß der deutsche Trieb des Entlehnens und Nachahmens sich zu blinder Leidenschaftlichkeit gesteigert hat, und dabei seine schwächste, schlimmste Seite voll und breit herauskehrt. Die deutsche Belletristik besteht jetzt wieder größtentheils darin daß man allen poetischen Irrlichtern der Welt blindlings in die Sümpfe nachläuft, besonders aber darin daß man mit den Pilzen, welche im Dünger der zwei großen Weltstädte erwachsen, empfängliche deutsche Seelen gelinde vergiftet.

Vor einer Reihe von Jahren lief auf einmal das Geschrei durch Deutschland, d. h. durch die deutschen Journale — leider daß diese so oft jenes vertreten! — der alte poetische Balg müsse endlich vollends abgestreift, eine ganz neue Poesie der neuen, der modernen Bildung müsse und werde ins Leben gerufen werden, und die Träger dieser frischen Litteratur seyen vom Weltgeist bereits gegossen, und heißen das junge Deutschland. Dieser Lärm war nichts als der unwillkürliche Ausdruck des Gefühls daß die Gesellschaft sich in kurzer Zeit wesentlich umgewandelt hatte, daß der Körper auf den die Litteratur zu wirken hat, nach äußerer und innerer Gestaltung ein ganz anderer geworden war. Wohl bedurfte dieser Körper einer frischen Litteratur; man machte sich auch auf sie zu finden, und fand sie bequem und wohlfeil da wo man sie vor hundert Jahren hatte suchen müssen — im Ausland, beim poetischen Spleen der Britten, beim romantischen Veitstanz der Franzosen. So sieht sich nun aber Deutschland in gewisser Beziehung auf den Punkt zurückversetzt, auf dem es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mühsam eine neue Litteratur zu entwickeln anfing. Damals galt es sich einer allgemeinen Verwilderung zu entreißen, und das Werkzeug dazu wurde das in den Mittelständen erwachte Bedürfniß der Bildung, das sich zunächst am fremden Geist befriedigte, um zur Entwicklung des eigenen zu erstarken. Heute ist die Aufgabe dem Bildungstrieb Genüge zu thun, der sich schnell über einen viel größeren Abschnitt des Volkes verbreitet hat, und da zeigt sich's was uns aufs tiefste beschämt. Deutschland hat in langen harten Lehrjahren, durch hundertjährige Uebung in der schönen Kunst, nicht genug poetisches Gemeingefühl, nicht genug litterarisches Mark gewonnen um einem ungewöhnlich beschleunigten Weltlauf auch nur einigermaßen mit eigener Kraft nachkommen zu können. Als sich unversehens mehr Menschenclassen als die Litteratur gewöhnt war zu ihrem Genuß drängten, da konnte sie die Nachfrage nach deutschem Geist nicht befriedigen, die Durstigen nicht mit eigenen Säften tränken. Sie fühlte aber daß sie sich um jeden Preis erneuern müsse; da griff sie, indem sie mit der einen Hand Deutschheit gelobte, mit der andern zum Mittel auf das sie deutsche Natur von selbst verwies, zu Ergänzung durch fremde Bildung. Wenn dieß aber rücksichtsloser und unvernünftiger als je geschieht, so kommt es großentheils daher daß sich die Litteratur aus der Luft der Zeit mit dem Schwindelgeist der Industrie geladen hat. Kurz, in der heutigen Phase unserer Litteraturgeschichte wiederholt sich, nur mit andern Sitten und nach einem andern Maaßstab, derselbe Proceß der vor hundert Jahren durch Mühe und Noth zu einem kurzen sonnigen Tage deutscher Poesie geführt hat. Die Arbeit hat von neuem begonnen an einem erweiterten Volkskörper, und führt sie auch einmal zu einem ähnlichen Ziel, so liegt dieses doch allem nach noch sehr weit von uns ab. Halten wir die Parallele fest, und sehen wir zu wie von einem Heere schriftstellerischer Fabricanten an der Bildung großer deutscher Volksclassen gearbeitet wird, wie sie übersetzen und bearbeiten, wie sie kritisiren und den nach französischen Recepten destillirten Zeitgeist auf Feuilletons ziehen, so dürfen wir ernstlich zweifeln ob wir am heutigen Tage nur zu Gottsched und Schwabe vorgerückt sind, und die künftigen Lessinge und Wielande dürften noch sehr lange auf sich warten lassen.

Während in dieser sonderbaren ästhetischen Elementarschule so große Bewegung herrscht, bemerkt man in der höheren Litteratur, in derjenigen welche sich vorzugsweise an das gebildete Publicum wendet, nichts was man als einen wahren Fortschritt deuten könnte, weder in Production noch in Kritik. Und wenn sie nur still stände, oder sich sachte um sich selbst drehte, so könnte man glauben sie warte zu, bis der Zug von unten herauf ihre Höhe erreicht habe, um dann mit ihm des Weges weiter zu ziehen. Aber die aufwärts gehende Strömung zernagt überall ihre Fundamente, und es scheint fast als müßte erst alles Alte aufgelöst seyn, bevor sich die Elemente einer neuen deutschen Litteratur sammeln können; darüber könnte aber leicht das zwanzigste Jahrhundert anbrechen.

Halten wir noch einmal den heutigen Zustand mit dem vor hundert Jahren zusammen und fassen die Unterschiede zwischen beiden auf, so stellen sich diese ganz zum Nachtheil der gegenwärtigen Entwicklung heraus, so weit dieß ein Auge beurtheilen kann das sich mitten in der Bewegung befindet. Wahrhaftig, es war zum Theil eine ekle verdorbene Milch, an der sich damals der deutsche Geist aufsäugte; aber ist die welche das heutige Geschlecht in viel volleren Zügen trinkt, nicht noch weit schlimmer? Voltaire, Grécourt, Crebillon, Diderot und wie sie alle hießen; Balzac, George Sand, A. Dumas, E. Sue und wie sie alle heißen werden — sind nicht die Neuen gefährlichere Lehrmeister und Vorbilder als die Alten, vielleicht schon an sich, ganz gewiß aber, wenn man bedenkt daß jene ein so viel besonneneres, bürgerlich und sittlich gesetzteres Publicum hatten als diese? Die classische Poesie läßt ja überhaupt den Geist mehr im Gleichgewicht als die romantische; durch jene wird der tiefe See des Gemüths nur an der Oberfläche gekräuselt, durch diese wird er von Grund aus aufgerührt. Der Classicismus ist seiner Natur nach viel gemessener, selbst in seinen Ausschweifungen keuscher, er ist weniger unmittelbar und weniger praktisch als die Romantik. Nun wirkten aber die französischen Classiker damals auf eine fest gegliederte, in sich ruhende, classische, ihre Romantiker wirken jetzt auf eine aufgelöste, unruhig bewegte, romantische Gesellschaft. Wenn damals gut disciplinirte, wohlgesinnte und wohlbegränzte Stände am französischen Gängelband geistig gehen lernten, wenn sie am faunischen Witz, an der niedlichen Zote, am frivolen Scherz über Göttliches und Menschliches ihren Verstand ergötzten und sich sachte aufklärten, so kann es uns verdrießen daß Deutschland durch eine so liederliche Schule laufen mußte; war es aber nicht unverfänglicher, als wenn jetzt eine unbegränzte Volksmenge mit entfesselten Ansprüchen und Leidenschaften sich durch eine an allen Banden der Gesellschaft zerrende Litteratur in den ästhetischen Taumel versetzen läßt, in dem der schwächere Mensch Gut und Böse, Schönheit und Ungestalt, Vernunft und Unsinn nicht mehr zu unterscheiden vermag? Wenn sich einst unsere Privilegirten so äußerst klug und erhaben dünkten, weil sie durch eine Philosophie der Sinnlichkeit gewisse Vorurtheile hinter sich gebracht hatten, so hat es sich seitdem gezeigt daß der deutsche Geist vielleicht eine Zeit lang vom platten rationalistischen Gesichtspunkt aus die Welt durchdenken mußte, wenn er zu höherem Begriff fortschreiten wollte. Wenn sich aber jetzt große rohe und halbrohe Massen welche die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts übersprungen haben, für die praktische Philosophie begeistern welche durch französische Romane verbreitet wird, und die von noch ganz andern Vorurtheilen befreit als die Philosophie der Encyklopädisten? Sehen wir hier einen Weg aus der Verwirrung ins Lichte, aus der Tiefe in die Höhe?

(Beschluß folgt.)

Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen.

III. Die Verfassungsverhältnisse.

Eine ganz eigenthümliche Seite unserer Entwickelung ist die sächsische Verfassung; ja sie kann mit Recht eine Erscheinung

genannt werden welche einzig in der Geschichte dasteht. Unsere Väter lebten wahrscheinlich in ihrer frühern Heimath unter bedeutendem Druck, und konnten wohl nur dadurch, so wie durch widrige Naturereignisse (z. B. Meereseinbrüche, deren im 12ten Jahrhundert mehrere erwähnt werden) bewogen werden in dieses öde, waldbedeckte, und täglichen Ueberfällen räuberischer Feinde ausgesetzte Land zu kommen. Daß sie dabei Bedingungen stellten welche diesen Gefahren entsprachen, war natürlich, und jener Druck bestimmte sie durch feste bürgerliche Einrichtungen jeder Erneuerung desselben in der neuen Heimath kräftigst und für immer vorzubeugen. Diese beiden Umstände erklären die Entstehung und Eigenthümlichkeit der sächsischen Verfassung. *) Ihre ältere Gestalt ist uns aufbehalten in einem Freibrief des Königs Andreas II vom Jahr 1224, welcher unsern Vorfahren als Hauptgrundlage ihrer Rechte galt und eben deßwegen vielen Königen und Fürsten zur Bestätigung vorgelegt wurde, die sie auch nicht selten mit Ausdrücken des höchsten Lobes ertheilten. Diesem Freibriefe **) zufolge wurden die von König Geisa II (1141 bis 61) unter gewissen Freiheiten nach Siebenbürgen berufenen, an der südlichen Landesgränze angesiedelten deutschen Einwanderer, die zu jener Zeit in einzelne von einander unabhängige Gaue zerfielen, zu Einem Volke vereinigt. Grund und Boden, dessen Gränzen ziemlich unbestimmt nur in Ost und West „von Broos bis Draas" angegeben werden, verleiht ihnen die Handveste zu vollem unbeschränktem Eigenthume mit ausschließlichem Bürgerrechte, ***) so daß bis auf den heutigen Tag die Güter erbenloser Verstorbenen nicht dem König, sondern der Volksgemeinde zufallen und erst seit einem halben Jahrhundert durch eine unter dem Widerspruch der Sachsen ergangene Landtagsbestimmung fremde Volksgenossen Bürgerrecht im Sachsenlande erwerben können. Zugleich stellt der „goldene Freibrief" für die deutschen Ansiedler den Grundsatz der vollkommensten Rechtsgleichheit auf. Wald und Wasser sollen alle, Arme wie Reiche, gleichmäßig besitzen; zur Steuer muß Jeder, selbst der Mächtigste beitragen. Nur ausdrückliche k. Befreiung kann den Einzelnen — dessen verhältnißmäßigen Beitrag dann der König verlor, nicht das Volk mehr zahlte — davon lossprechen. Auf dieses Grundgesetz gestützt, haben die Sachsen, obwohl bei vielfachen innern Angriffen darauf, solche durchgängige Rechtsgleichheit in ihrer Mitte zu wahren gewußt, wie sie in der Reinheit sich bis vor kurzem in ganz Europa nicht vorfand. Bis auf den heutigen Tag hat unten ihnen kein bevorrechteter Adel, keine Leibeigenschaft aufkommen können. Jeder Sachse der auf dem Sachsenboden wohnt ist ein Freier, nichts mehr und nichts weniger.

An der Spitze des Gemeinwesens steht dem Andreanischen Freibriefe nach der Hermannstädter Graf, über ihm unmittelbar der König. Der Graf ist des Volkes Oberrichter im Frieden, Oberanführer im Kriege. Den Worten der Urkunde und spätern geschichtlichen Zeugnissen zufolge ernennt ihn der König; erst in dem 15ten Jahrhundert — unter Matthias — erhielten die Hermannstädter das Recht ihn zu wählen. Dagegen gibt der Freibrief den Sachsen die Befugniß sich die übrigen Richter selbst zu wählen. „Den sollen sie dazu ernennen, der ihnen der Tüchtigste scheint; doch muß er unter ihnen ansässig seyn." Keine fremde Gerichtsbarkeit hat Macht über sie; sogar vor den König dürfen sie nicht gefordert werden, außer wenn die Sache vor dem heimischen Richter nicht entschieden werden kann, und überall können sie nur nach dem alten Gewohnheitsrechte *) gerichtet werden. Auch die Priester wählen die Ansiedler selber, und geben den Gewählten den Zehnten. Zum Zeichen ihrer Einheit führen sie ein einzes Siegel — das die ehrenvolle Inschrift: S. provinciæ Cibiniensis ad retinendam coronam" zierte. Dreimal jährlich dürfen sie aus den königlichen Gruben unentgeltlich Salz holen, und genießen vollkommene Zollfreiheit im Reiche.

Gegen diese Rechte verpflichtet die Handveste jene Ansiedler zu einer jährlichen Reichssteuer von fünfhundert Mark Silber kölnischen Gewichts, zu dreimaliger Bewirthung des Königs, wenn er auf Heerzügen ihr Gebiet besucht, während dem Woiwoden Siebenbürgens, wenn er in königlichen Angelegenheiten durch ihr Land kommt, nur zwei gebühren; und endlich zur Heeresfolge. Diese wird in verschiedenen Fällen verschieden bestimmt. Zieht der König in eigener Person innerhalb des Reiches zu Felde, so stellen sie fünfhundert Streiter, außerhalb desselben bloß hundert; führt hier ein Großer das Heer, so sind sie bloß zu fünfzigen verpflichtet; mehr darf der König nicht fordern, mehr sind sie nicht gezwungen zu geben.

Die Rechte dieses Freibriefs, der anfangs nicht alle deutschen Ansiedler des Landes, sondern nur die Hermannstädter Grafschaft („provincia Cibiniensis," die heutigen sächsischen Stühle, seit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts jedoch mit Ausnahme des Medwischer) umfaßte, ertheilten spätere Könige auch den bedeutendern übrigen deutschen Colonien Siebenbürgens. In dem 3ten Jahrzehnt des 15ten Jahrhunderts waren Bistritz und Kronstadt bereits durch Ludwigs und Sigmunds Vergabungen im Besitze derselben. Dadurch wurde die endliche Vereinigung jener drei Hauptgruppen der deutschen Bevölkerung des Landes zu einem größern

---

*) Vergl. Dr. Jul. Weiske: „Ueber die Verfassung und Verwaltung der Teutschen in Siebenbürgen," in Bülau's Jahrbüchern der Geschichte und Politik; 1841, S. 193 ff. — eine dankenswerthe Abhandlung, obgleich im Einzelnen auch Unrichtiges bringend. So weiß man von deutschen Einwanderungen nach Siebenbürgen vor dem 12ten Jahrhundert nichts; die Nationalversammlung, aus den jemaligen Abgeordneten der sächsischen Kreise bestehend, hat keine eigene Casse, wohl aber das gesammte Volk — in die viele magyarische Großen große Summen schulden.

**) Er findet sich abgedruckt auch in Schlözers: „Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen," S. 535 ff.

***) Auf dem letzten siebenbürgischen Landtag haben die Walachen Ansprüche auf Bürgerrecht im Sachsenland („terra Saxonum" häufig in alten Urkunden) erhoben, und die Unger und Sekler, unwillig über der Sachsen Widerstand gegen die ausschließliche Herrschaft der magyarischen Sprache, haben die Forderung unterstützt. Die walachischen Bischöfe haben den Ständen im Namen — doch wie sich ergeben ohne Auftrag — der auf dem Sachsenboden lebenden Walachen eine arge Klagschrift vorgelegt, die Hr. Lukács in der Allg. Ztg. vom 8 und 9 März mitgetheilt hat. Ohne in eine Erörterung des Einzelnen einzugehen, die wir Hrn. Lukács Gegner überlassen, müssen wir doch hier kurz angeben, wie es mit jenem angesprochenen positiven Rechte sich urkundlich verhalte. Der später von den Sachsen in Besitz genommene Landstrich heißt vor ihrer Einwanderung ein desertum; es wohnte also Niemand darin. Der Andr. Freibrief auf den sich die Walachen berufen, wird ausdrücklich den „hospitibus Teutonicis Ultrasilvanis" ertheilt; alle Bestätigungen desselben sprechen nur von Sachsen, nicht zugleich von Walachen. Die betreffende Stelle in demselben, die diese für sich deuten, lautet wörtlich: Præter vero supradicta, silvam Blacorum et Bissenorum cum aquis usus communes exercendo cum prædictis scilicet Blacis et Bissenis eisdem contulimus. Da ist also nicht vom Sachsenboden, dessen Gränzen früher angegeben sind, sondern von einem davon getrennten Walde die Rede, und diesen schenkt der Freibrief — wenn man grammatisch-historisch erklären will — den Sachsen zusammt den darin hausenden Walachen und Petschenegen. Das usus communes exercendo bezieht sich nicht auf die Walachen, sondern will die Rechte ärmerer Sachsen gegen reichere schützen — der rothe Faden, der sich durch den ganzen Freibrief hindurchzieht — und ist gleichbedeutend mit dem bald darauf folgenden: silvam verocum appendiciis suis.. omnibus tam pauperibus quam divitibus libere concedimus exercendos. Walachen lebten damals erweislich keine auf dem Sachsenboden und genossen auch später so wenig gleiche Rechte mit den Sachsen, daß König Matthias und Wladislaus II. in Anerkennung des den Sachsen zustehenden ausschließlichen Rechtes auf ihren Boden, befahlen walachische Dörfer, die sich gegen der Sachsen Willen in ihrer Mitte angesiedelt hatten, zu vertilgen. In keiner Union der drei Völker ist von Walachen die Rede, und das vaterländische Gesetzbuch (Approb. Constit. VIII, 1) sagt ausdrücklich: „Das walachische Volk wird nicht unter die ständischen Völker, noch sein Glaube unter die recipirten Religionen gerechnet; sondern es ist bloß propter regni emolumentum geduldet." Selbst der Landtag von 1744 (Novell. artic. a. 1744), der den Griechischunirten die Rechte der Katholischen ertheilt, beschränkt diese Bevorzugung nur auf walachische Geistliche und Adelige, die dann die Rechte der Nation genießen in deren Mitte sie wohnen, „ne plebs Valachorum numerum inter nationes faciat ac vel ulli trium nationum earumque juribus, privilegiis, immunitatibus et prærogativis præjudicio sit." Von positivem Rechte der Walachen auf Sachsenboden kann also keine Rede seyn.

*) Das ist natürlich das deutsche. In unsern Archiven liegen manche Beiträge zu Grimms „Weisthümern."

Gemeinwesen so wirksam vorbereitet daß sie bereits gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts erfolgte und die Sachsen jener Gebiete von da an unter dem Namen „universitas Saxonum" als Ein Volk erscheinen. In Klausenburg, Deesch, Thorenburg und andern früher ganz deutschen Orten ging dagegen fast gleichzeitig durch ein trauriges Zusammenwirken ungünstiger Verhältnisse das Deutschthum gänzlich zu Grunde.

Schon frühe finden wir zwischen den Sachsen und den übrigen von ihnen durch Sprache, Sitte, Verfassung so sehr verschiedenen Völkern Siebenbürgens, den Magyaren und Seklern eine gewisse Verbindung in der gemeinschaftlichen Theilnahme an Siebenbürgens Landtagen. Andreas III hielt (1291) in wirrvoller Zeit „zur Wiederherstellung des guten Zustandes" den ersten. Unter Karl Robert und Ludwig dem Großen kommen sie wiederholt vor. Die anfangs beschränktere Wirksamkeit derselben wurde in der Folge bei sinkender ungarischer Königsmacht immer weitgreifender und selbständiger, und trug zu der allmählich sich bildenden Unabhängigkeit Siebenbürgens, Ungern gegenüber, sehr vieles bei. Auf einem solchen Landtage schlossen 1437 Ungern, Sachsen und Sekler in Kapolna die erste „brüderliche Einigung" (Union). König Sigmund war nicht im Stande das Land gegen äußere und innere Feinde zu schirmen; darum gelobten die drei Völker desselben sich gegenseitigen Schutz gegen alle und jede die sie einzeln oder insgesammt feindlich angreifen würden. Jedes Volk sollte zur Hülfe gemahnt, den dritten Tag nach erhaltener Aufforderung mit Heereskraft zur schleunigsten Unterstützung des Bedrängten ausbrechen. Nur dem König, wenn er etwa eines Theiles Rechte verletze, sollten die andern bittend nahen und seine Gnade anflehen.

Die Einigung wurde schon im folgenden Jahr erneuert. In blutigem Aufstande hatten sich nämlich die leibeigenen Bauern gegen ihre adeligen Herren erhoben, und diese bedurften zur Unterdrückung der Unglücklichen fremder Hülfe. Furcht vor dieser Empörung war es wohl die den Adel im Jahr zuvor zur „Verbrüderung" bewogen; jetzt bedang er sich ausdrücklich der Sachsen Unterstützung aus gegen „alle Feinde der Adeligen, insbesondere aber zur Vernichtung der Frechheit des ruchlosen Bauernvolks." Der Drang der Zeiten zwang nach 21 Jahren zur Wiederholung der Einigung (1459). Auch jetzt war der Vortheil der Verbindung mehr auf der Seite der Ungern und Sekler als der Sachsen. Jene erhielten nämlich ihrer Forderung gemäß das Recht der Zuflucht in die sächsischen befestigten Städte und Burgen, wofür sie thätige Waffenhülfe gegen gemeinsame Feinde gelobten. In alten Rechten und wohlerworbenen Freiheiten sollten die Völker selbst mit gewaffneter Hand sich gegenseitig schützen, dabei (was bedeutungsvolle Abweichung vom Geiste der frühern Einigung war) die Verpflichtung zum Widerstande gegen Rechtsverletzungen unbeschränkt seyn.

Enger wurde endlich die Union zwischen den drei Völkern als nach dem Tode Ludwigs II (1526) das ungarische Reich zerfiel, und durch Joh. Zapolya's Herrschsucht Siebenbürgen auch nach außen jene Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Ungern erhielt, die es im wesentlichen schon seit längerer Zeit genossen hatte. Auf dem Landtag in Thorenburg (1542), der die Herrschaft Joh. Sigmund Zapolya's unter der Vormundschaft seiner Mutter Isabella aufs neue anerkannte, beschlossen Ungern, Sekler und Sachsen: „Ex dei gratia omnes tres nationes convenerunt de mutua pace fovenda et rebus omnibus regni eodem modo ac pari consilio et consensu gerendis . . secundum libertatem et antiquam consuetudinem regni." Diese „Union", häufig erwähnt und häufig mißbraucht, ist bis auf den heutigen Tag das Grundgesetz Siebenbürgens in Bezug auf das gegenseitige Verhältniß der drei Völker, und spricht, sowie spätere Gesetze, unwiderleglich die Gleichberechtigung derselben in Verwaltung und Regierung des Landes aus, das nach fast 200 jammervollen Jahren (1691, 99) durch freien Vertrag mit Kaiser Leopold I in den österreichischen Staatenverein eintrat, mit dem es durch die pragmatische Sanction (1722) zu einem untheilbaren Ganzen vereinigt wurde. Doch schon unter den Fürsten häufigen Angriffen ausgesetzt, ist jene Union und die darauf sich gründende Gleichberechtigung der Sachsen nicht dem Namen, wohl aber dem Wesen nach vollkommen vernichtet worden durch den Landtag von 1790/1, auf welchem dem Drängen der Ungern und Sekler zufolge, ungeachtet der Sachsen kräftigster Vertheidigung, das bis dahin bestandene votum curiatum aufgehoben wurde. Nun machen aber nach dem Beschluß desselben Landtags die Sachsen nur ein Zehntel des gesetzgebenden Körpers aus, so daß ihre geringe Zahl bei der Abstimmung nach Häuptern, statt nach Völkern, in der übergroßen Menge der Ungern und Sekler ohne den geziemenden Einfluß ist. Die alte Grundverfassung Siebenbürgens, die Rechtsgleichheit der drei Völker, ist dadurch aufgehoben, und der einzige Trost der Sachsen daß bei der bekannten Gerechtigkeit der Regierung sich jenes entsetzliche Unrecht, das sie von ihren Mitständen erlitten, bei der Fortbildung der heimischen Verfassung, deren Anfang nur jener Landtag bezeichnet, nicht werde halten können. Vertretung in gerechterm Verhältniß muß den Sachsen die alte ständische Wirksamkeit wieder geben, wenn die „Union" nicht zum Spott werden soll.

Kurze Zeit später ging auch in den Innerverhältnissen der Sachsen eine die alten Zustände vielfach umwandelnde Veränderung vor. Die „Regulativpunkte", aufgestellt in den Jahren 1795, 1797, 1805, die letztern oft in eigenthümlichem Gegensatz zu den beiden erstern, bewirkten dieselbe. Zwar entbehrte auch die neue Ordnung gewisser wohlthätiger Vorzüge nicht, da der ihr unmittelbar vorhergehende Zustand noch bei weitem kläglicher gewesen seyn soll; doch entspricht sie der Bildung und den Ansichten der Gegenwart in manchem nicht mehr. Namentlich scheint es als ob in den Stuhlversammlungen die Intelligenz zu wenig vertreten sey; ja es hat in der letzten Zeit nicht an Beispielen gefehlt daß gerade in einzelnen jener Versammlungen von Abgeordneten walachischer Dörfer — die freilich dem alten positiven Recht zufolge nicht hingehören — wenn auch nur versteckte Angriffe auf das Deutschthum gewagt worden sind, dessen fortschreitende Erstarkung doch eben so sehr im Interesse der Bildung als des dieselbe fördernden österreichischen Kaiserhauses gewünscht werden muß. Allgemein regt sich daher in dem Sachsenvolk die Sehnsucht nach der „alten guten Zeit" und dem „alten guten Recht", und es ist Aller freudige Hoffnung daß die Regierung einer Rückkehr zur alten Verfassung, mit zeitgemäßen Aenderungen, einer freiern Gestaltung und dadurch Kräftigung des sächsischen Lebens nicht im Wege seyn werde. Dafür bürgt der Wahlspruch nach dem sie ihre Staaten lenkt, die Liebe mit der sie alles Vernünftige pflegt das auf geschichtlichem Grunde ruht, der gerechte Schutz endlich den sie auch in der letzten Zeit dem deutschen Leben in Siebenbürgen hat angedeihen lassen.

So leben die Sachsen, die gleich in den ersten Zeiten der Reformation Luthers Lehre angenommen und fortwährend festgehalten haben, als eine Ausnahmserscheinung im Lande, von seinen übrigen Bewohnern zum Theil beneidet wegen ihrer bürgerlichen Freiheit, des unbeschränkten Rechtes auf ihren Boden, ihrer schönen Kirchen und feuerfesten Wohnungen. Namentlich scheinen sie gewissen Bevorzugten seit Jahrhunderten ein Dorn im Auge zu seyn wegen ihres bis ins Kleinste ausgebildeten und in Allem sich offenbarenden bürgerlichen Wesens. Diese sehen, obwohl äußerlich uns nicht selten Verachtung und Geringschätzung zeigend, doch oft mißgünstig auf uns und unsern durch Emsigkeit und „Sparsamkeit" erworbenen, vielleicht meist überschätzten Besitz, den sie uns als „Fremden" nicht gönnen, noch immer die Meinung ihrer Stammgenossen von 1591 theilend, die da sagten unsere Vorfahren seyen, nicht zu bürgerlicher Freiheit, sondern pro sufferendo onere ins Land gerufen worden. Die Sekler sehen das Sachsenland als ihre Nahrungskammer an, wo sie ihr Mineralwasser und ihre in sehr großer Menge gefertigten Holzwaaren absetzen und für den Erlös Wein, Wälschkorn und Gewerbsgegenstände einkaufen. Darum erscheint ihnen unser Gebiet, wo aus ihren Gebirgsthälern hinabsteigend schon ihre Väter dasselbe thaten und fanden, als unerschöpfliche Geldquelle, und die Sachsen in hohem Grade beneidenswerth, weil sie nicht aus den Schründen der Gebirge mühsam die langen Stämme hervorschleppen und in einsamen Sägemühlen oder auf häufigen Fahrten mit Brettern oder Flößen sich umhertreiben müssen, sondern ihre nahen Felder bebauen, und bequem, so mei-

nen sie, die reichen Gaben der Aecker und Rebenhügel den gemauerten Wohnungen zuführen. Mit ähnlichen Empfindungen sehen die unfreien Bewohner des „Edelbodens," meist Walachen, auf die Sachsen welche „keinem Herrn arbeiten und nur dem Kaiser Steuer zahlen," nur daß ihrer Verwunderung über die Lage derselben oft nicht wenig des Gefühles beigemischt ist, als gehöre Alles was der Sachse hat, eigentlich ihnen, den Urbewohnern des Landes. Daß unter solchen Umständen das Verhältniß zwischen den Sachsen und den übrigen Volksstämmen oft nicht das beste seyn könne, läßt sich leicht einsehen. Der Sachse ist gegen jeden freundlich, doch — belehrt durch vielfache Erfahrung — etwas zurückhaltend, und sucht aus erklärlichen Ursachen überall lieber den gütlichen Weg zur Ausgleichung von Mißverständnissen. Beides wird ihm hie und da als Herzlosigkeit, Schwäche und Hinterlist ausgelegt, und er daher von manchen der magyarischen Landesgenossen mit Geringschätzung behandelt, als ein nicht Ebenbürtiger, als „nur ein Deutscher", wie man wohl sagen hört. Daß übrigens der Bildungsstand von großem Einfluß sey auf die Art wie die andern Volksgenossen von den Sachsen denken und sie behandeln, ist einleuchtend. Der Gebildete, der mild- und menschlichgesinnte, der, welcher die Vorzüge der Sachsen hat, oder sie näher kennt, mißachtet sie nicht, sondern gesteht ihnen gerne den Beinamen wohlgesinnter, redlicher Menschen zu.

Auch wird in der That kein Unbefangener läugnen können daß die Sachsen um das Land große Verdienste haben. Sind doch sie es hauptsächlich welche dasselbe für abendländische Bildung gewonnen, so daß es, wenn auch vielfacher Hindernisse wegen langsam, doch auf dem Weg derselben fortschreitet. Sind sie doch bis auf den heutigen Tag im Ganzen die thätigsten und verständigsten Feldbauer und Winzer, fast die einzigen Obstzüchter, Waldbesorger, Handwerker und — der Umstände wegen in geringerem Maaße — Künstler. Was außer dem Sachsenlande in den meisten dieser Beziehungen geschieht, ist entweder geradezu bei den Sachsen erlernt, oder wird von eingewanderten Deutschen (und nach ihrem Vorbild) oder von verschlagenen Sachsen geleistet. Und sollten alle Zeugnisse dafür in Vergessenheit kommen, so werden die Sprachen noch sehr lange für das Gesagte „zeugen". So nennt der Magyar und Szekler das Haus, die Bastei, den Pflug (mit einer Verwechselung von Egge), den Bohrer, den Hammer (von klopfen), den Eisenhammer, die Scheune, den Stall, den Schopfen, den Thurm, die Zunft, den Kasten, die Schule, den Garten u. a. m.; der Walach den Pflug, die Scheune, den Schopfen, die Glocke, den Zaun (vom Garten), die Schraube (ihm ist „mit Schrauben versehen" gleichbedeutend mit fein, vortrefflich, wenn von Gewerbserzeugnissen rc. die Rede) u. a. mit deutschen oder eigenthümlich sächsischen Worten. Nur Undankbarkeit und lächerlicher Stolz kann daher zu einer der obigen entgegengesetzten Ansicht bestimmen, und doch wird sie nicht gar selten ausgesprochen von Menschen die der Meinung sind „ein deutsches Wort entweihe die siebenbürgische Gesetzgebung", und die mit Jubel vernehmen daß einige Gespanschaften Ungarns außer der magyarischen höchstens die lateinische und französische Sprache auf die von ihnen auszustellenden Pässe kommen lassen wollen, aber ja nicht die — deutsche. Möchten jene Männer doch hinsehen auf die höhere Bildung und Gesittung der zwischen und neben den Sachsen wohnenden Walachen und Szekler, oder sich das Bild des Landes vorstellen wie es seyn würde ohne Sachsen und — deutsche Regierung! Gewiß ist daß ohne die beiden letztern unsere Heimath im Ganzen schwerlich einen viel erbaulicheren Anblick darbieten würde als heute die Moldau oder Bosnien und Serbien, so daß die schmutzigen Wohnungen der galizischen Polen oder der Marmaroscher Ruthenen und Walachen und die ihnen entsprechenden Bildungszustände die siebenbürgischen noch übertreffen würden. Daß dem nicht so ist, daß hie und da ein Adeliger in schmuckem Schloß wohnt, daß gar manche Walachen, Szekler und Magyaren des Landes in gemauerten Kirchen zu Gott beten, daß in vielen entlegenen Gebirgsthälern, auf unergiebigem Gestein, an heilsamen Quellen oder goldreichen Schachten mehr Wohlstand und Zufriedenheit zu finden als in den schilfgedeckten und düngergeheizten Hütten der üppigsten Landesgegenden — das dankt die hiesige Bevölkerung neben der deutschen Regierung hauptsächlich den Sachsen. Darum (wie Schlözer sagt) „ihr hospites non vocati seyd dankbar gegen eure hospites vocatos."

Croatien.

*† Im September. Der Correspondent ⊿ oder, da er sich genannt, Hr. v. Lukács, greift in der Nr. 254 der Allg. Zeitung vom 10 l. Mts. mit unläugbarer Bitterkeit jene Bemerkungen an, die man sich gegen seinen ersten Artikel in der Turopoljaer Frage vorzubringen erlaubt hatte. Die Polemik über seine allgemeinen Ansichten, und den Werth oder Unwerth seiner Berichte sey einer andern Gelegenheit vorbehalten. Hier handelt es sich um Berichtigung der Thatsachen, und auf diese wollen wir uns beschränken. Hr. v. Lukács beruft sich zur Bestätigung seiner Darstellung auf die Rede des Agramer Bischofs im Magnaten-Diarium I. B. S. 25 bis 30; es sey daher gestattet beide Expositionen zu vergleichen. Hr. v. Lukács sagt: „daß, nachdem sich die Frage wegen des individuellen Stimmrechtes der Turopoljaer *) erhoben, in der Banalconferenz ein Aufschub der Wahl beschlossen worden sey; daß man die Turopoljaer auf diese Weise entfernt, nach ihrer Entfernung aber die illyrische Mehrheit der Conferenz die Abhaltung der Congregation und der Deputirtenwahl durchgesetzt, und so die Turopoljaer auf listige Weise in Ausübung ihres angesprochenen Rechtes gehindert habe." Der Bischof aber sagt (D. S. 28): „Man behauptet daß der Adel unter dem Vorwand einer an Se. Majestät zu richtenden Repräsentation hintergangen worden sey, doch ward dieß nie bewiesen. Wahr ist's daß den Tag der Sitzung Nachmittags Conferenz gehalten, und nach vielen langwierigen und bittern Debatten eine Repräsentation beschlossen wurde; wahr ist's daß den andern Tag Morgens wieder eine Conferenz bestimmt ward, und daß hier anstatt der Repräsentation die Eröffnung der Congregation auf den nächsten Tag bestimmt wurde, da Jedermann weiß daß in so verwickelten und gefahrvollen Verhältnissen oft der Moment entscheidet was der Präsident zu thun habe. Nicht aus Intrigue geschah dieß, wohl aber, da eine ähnliche Repräsentation unter den damals obwaltenden Umständen theils mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, theils durch die Entfernung des kleinen Adels auch die Veranlassung aufgehört hatte, fiel es Sr. Excellenz bei daß eine Repräsentation nicht mehr nöthig seyn dürfte, denn wie den Tag früher die Mehrheit beschlossen daß eine Repräsentation an Se. Majestät gehen solle, ebenso stund es in ihrer Macht die Abhaltung der Sitzung zu beschließen" rc. — „Aber auch das steht nicht daß jene, die sich entfernt, nicht mehr zurückkommen konnten; man wußte ja 24 Stunden früher die Abhaltung der Sitzung. Die Turopoljaer konnten also bequem erscheinen, wie ihre Weiber alle Tage ziemlich früh von ihren nur zwei Stunden entfernten Wohnungen auf dem Agramer Markt erscheinen" rc. Ob diese Aeußerung mit jener des Correspondenten, daß man in der Banalconferenz den Aufschub der Wahl beschlossen, daß man die Turopoljaer auf diese Weise entfernt, daß nach ihrer Entfernung die illyrische Mehrheit der Conferenz die Abhaltung der Congregation durchgesetzt u. s. w. die Turopoljaer auf listige Weise in Ausübung ihres Stimmrechtes gehindert, übereinstimmen, möge der unparteiische Leser entscheiden. Die beiden Expositionen berühren sich nahe genug, der Unterschied ist aber dennoch auffallend, da nach der Erklärung des Bischofs, die Se. Exc. der Banus S. 25 bestätigt, die Anregung zur Vornahme der Wahl einzig von ihm ausging, dem die Pflicht oblag die Landescongregation abzuhalten, wobei sich dann Sr. Excellenz die überwiegende Mehrheit mit Bestimmung der zur Vorbeugung von Unordnungen und Excessen nothwendig erachteten Maaßregeln angeschlossen hat, den Turopoljaern es ferner sehr leicht möglich war wieder zu erscheinen. Wir wollen den Streit nicht weiter fortsetzen; wollen nicht untersuchen ob die Deputirten aller sechs Comitate und der übrigen croatisch-slavonischen Municipien zur illy-

*) Hr. v. Lukács nennt die Gemeinde der Edelleute von Turopolia einen District. Wir finden diese Benennung weder in den betreffenden Landesgesetzen begründet, nämlich Art. 106 1659, 92 1723 und 60 1741, noch im eigenen Siegel der Turopoljer, wo es heißt: Sigillum communitatis campi Turopolja.

rischen Partei gehören; wollen nicht bemerken daß auch solche Männer an der mehrerwähnten Banalconferenz Theil nahmen, die man des Illyrismus zu bezichtigen niemals gewagt — auffallend bleibt es jedoch immer daß der unpartelische Correspondent jene ebenfalls croatischen Magnaten nicht erwähnt, die außer II. Excellenzen den Banus und Agramer Bischof, wie z. B. Graf N. Szechen, geheimer Rath, derzeit ungarischer Kammerpräsident und Obergespan des Poseganer Comitats, die Bischöfe Osegovich, Kukovich und Schrott, Baron Kulmer xc. sowohl in jener Banalconferenz als auch in der von ihm angeführten Sitzung eine entgegengesetzte Ansicht geäußert. Da er aber um Belehrung bittet, so verweisen wir ihn auf die Magnaten-Diarien B. I. S. 25, B. IV. S. 40, 150 bis 151. Wir sind nach wie vor der Ansicht daß besonders in einem Bericht, der für das ausländische Publicum bestimmt ist, weder die eine noch die andere der fraglichen Expositionen eine überwiegende Glaubwürdigkeit ansprechen dürfe. Aber eben deßhalb weit entfernt dort wo gewichtige Anklagen durch scheinbar so geringe Differenzen der Darstellung der Ereignisse erhärtet oder widerlegt werden sollen, in der Erwähnung der Angaben beider Theile einen Beweis politischer Gesinnungslosigkeit zu sehen, werden wir wenigstens sie fortan auch als ein Erforderniß politischer Billigkeit und als Maaßstab der Unpartellichkeit des Berichterstatters betrachten! Körösköny.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige brittische Gesandte in Stuttgart, Sir G. Shee, hat Sr. Majestät dem König von Württemberg am 20 Oct. die Abberufungsschreiben, der an dessen Stelle als außerord. Ges. u. bev. Minister ernannte Sir A. Malet aber die Beglaubigungsschreiben überreicht.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Sachsen-Weimar** hat dem Major Gauby zu Eisenach und dem Hauptmann Simon ebendaselbst das Ritterkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken verliehen. — Der König von **Preußen** bei seiner Anwesenheit in der Provinz Sachsen: 1. den Stern zum RAO. 2ter Cl.: a. mit Eichenlaub: dem Geh. Ober-Finanzrath Landmann zu Magdeburg; dem Reg.-Präsid. v. Krosigk zu Merseburg; b. ohne Eichenlaub: dem Erbmarschall Grafen v. Veltheim auf Harbke. 2. Den RAO. 2ter Cl. a. mit Eichenlaub: dem Ober-Bürgermeister Francke in Magdeburg; b. ohne Eichenlaub: dem Landrath a. D. v. Benemann; dem Erbtruchseß, Geh.-Reg.-Rath v. Krosigk auf Poplitz. 3. Die Schleife zum RAO. 3ter Cl.: dem Kammerherrn v. Alvensleben auf Redelin; dem Major a. D. Grafen von der Schulenburg-Emden. 4. Den RAO. 3ter Cl.: a. mit der Schleife: dem Ober-Landesger.-Vice-Präsid. v. Strampff; dem Ober-Landesger.-Vice-Präsid. Bonsert; dem Criminalrath Hoffmann; dem Ober-Reg.-Rath Sommer; dem Landrath Weyhe, dem Landrath v. Steinäcker; dem Forstmeister v. Meyerinck; dem Landrentmeister Oberbeck; dem Kaufmann v. Pirschel; dem Superintendenten Hahn; dem Geh.-Reg.-Rath Goering; dem Steuerrath de Grousilliers; dem Ober-Bergrath Eckardt; dem Ober-Bergrath Fabian; dem General-Superintendenten Dr. Moeller; dem Hofrath Burchardt; dem Superintendenten Greim; b. ohne Schleife: dem Erbschenken, Grafen vom Hagen u. d. Erbschenken v. Schenk. 5. Den RAO. 4ter Cl.: 112 Personen. 6. Den St. Johanniter-Orden: dem Rittergutsbesitzer Grafen v. Alvensleben; dem Landrath von der Schulenburg; dem Deichhauptmann v. Bismark; dem Landrath v. Veltheim-Veltheimsburg; dem Rittergutsbesitzer, Lieut. a. D. v. Münchhausen; dem königlich sächs. Ober-Forstmeister v. Leipziger; dem Kammerherrn Grafen Zech von Burkersrode; dem königlich sächs. Kammerherrn Grafen v. Ende; dem Staatsrath, Ober-Forstmeister v. Laviere. 7. Das Allgemeine Ehrenzeichen: 73 Personen.

Militärdienstnachrichten. Preußen: Der Hauptmann Fröbing, Platzmajor in Glatz, ist zum Major befördert; der Oberstlieut. Frhr. v. Reitzenstein zur Dienstleistung beim Gard.-Cür.-Regt. beordert; der Oberstlt. v. Sydow zum Brigadier der 1sten Gend. Brig., der Prinz Wilhelm von Preußen zum Gouverneur von Mainz, der Gen. Lieutenant v. Hüser zum Vicegouverneur dieser Bundesfestung ernannt; der Prinz Albrecht von Preußen von dem Comdo. der 5ten Div. entbunden; der Gen. Lieut. v. Ditfurth zum Comdt. von Berlin und Chef der Land-Gendarmerie, der Gen. Major v. Holleben zum Gen. Lieut., der Gen. Major v. Wedell zum Comdr. der 4ten Div., der Gen. Major v. Pochhammer zum Comdr. der 5ten Div., der Gen. Major v. Bockelmann zum Comdr. der 7ten Div., der Gen. Major v. Witzleben zum Comdr. von Glatz, der Hauptmann v. Bojanowski zum aggr. Major, der Hptm. v. Plonski zum Major ernannt; der Gen. Lieut. v. Quadt und Hüchtenbruck II, seinem Wunsche gemäß in Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Preußen. Die Wiedererwählung des Fürsten v. Hatzfeldt zum General-Director der schlesischen Landschaft hat die landesherrliche Bestätigung erhalten. — **Kurhessen.** Zu Mitgliedern der Direction der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn sind ernannt: 1. Reg. Rath Dr. G. A. Hupfeld, Vorsitzender (Residenz-Polizei-Dir. Morchutt, als Stellvertreter); 2) Landrath G. H. Pfaff (Reg. Rath Chr. Ph. v. Roques, Stellvertreter); 3) Ob-Fin.-Ass. Fr. W. du Fais (OBaurath G. F. Lange, Stellvertreter).

keine Bankspesen zu entrichten; wo hingegen diejenigen, welche an den oben bezeichneten auswärtigen Plätzen zahlen oder erheben wollen, die treffenden Bankspesen zu tragen haben.

7) Jede Woche haben die Cassiere und Agenten der Gesellschaft dem Secretär in Florenz eine Nota über die Actien, für welche sie die Dividende bezahlt haben, einzusenden.

8) Der Secretär hat zu besorgen daß gegenwärtiger Beschluß in der Zeitung von Florenz und in der Allg. Zeitung von Augsburg veröffentlicht werde.

Florenz, den 14 October 1844.

Peter Grilli, Presid. suppte. **Felix Vasse**, Secretaire.

Prospectus des Ertrages des ersten Semesters vom 14 März bis 30 September 1844 von der im Betrieb stehenden Section von Livorno nach Pisa.

Personen	Lire	293576.	13.	4.
Gepäcke und Waaren	„	2072.	—	—
Geldsendungen und Briefe	„	624.	6.	8.
Wagen und Vieh	„	2786.	3.	4.
Einnahme	„	299059.	3.	4.
ab Kosten	„	140659.	9.	6.
Netto-Ertrag am 30 September 1844	„	158399.	13.	10.
Dividende auf 30,000 Actien à L. 5, am 1 November zahlbar	„	150000.	—.	—.
bleiben in Reserve	Lire	8399.	13.	10.

Florenz, den 14 October 1844.

Felix Vasse, Secretaire.

[3630—32]

Die anonyme Gesellschaft der Leopoldinischen Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Der Verwaltungsrath

bezüglich des ersten Vorschlags in der General-Versammlung vom 17 Junius 1844, welche beschlossen hat die Arbeiten mit der größten Thätigkeit wieder aufzunehmen;

bezüglich des 23. 24. 26. u. 27. Artikels der Statuten der Gesellschaft, betreffend die Einzahlungen;

bezüglich des 29. Artikels der Statuten, welcher eine Interessen-Prämie für voraus geleistete Einzahlungen gewährt;

in Betracht daß durch den siebenten Vorschlag welcher in der Generalversammlung vom 17 Junius 1844 angenommen wurde, die Inhaber von Actien von den schon ausgelegten Summen auf keine Interessen Anspruch machen können, so bleibt aber der Beschluß des Artikels 29, welcher den voraus geleisteten Einzahlungen eine Prämie gewährt, in voller Kraft, und es ist daher Pflicht und Befugniß des Verwaltungsrathes die Art kennen zu geben, auf welche der Artikel 29 in Bezug auf die in Folge zu leistenden Einzahlungen zu verstehen ist,

beschließt folgendes:

1) alle Inhaber von Actien-Promessen sind verpflichtet in einem Zeitraum von 6 Monaten, mit dem 1 November 1844 beginnend bis den 1 Mai 1845, acht Procent von dem Nominal-Betrag der Actien oder achtzig Toscanische Lire zu bezahlen;

2) Diese Zahlungen können bei den HH. E. Fenzi & Comp., Cassiere der Gesellschaft in Florenz, oder bei den Agenten der Gesellschaft in folgenden Städten:

in Livorno	bei Hrn. P. Senn u. Comp.		in Berlin	bei Hrn. Mendelssohn u. Comp.	
„ Mailand	„ „ Marchev Noseda u. Comp.		„ Frankfurt a. M.	„ „ de Neufville Mertens u. C.	
„ Vendig	„ „ A. de M. Levi.		„ Augsburg	„ „ Georg Miltenberg.	
„ Triest	„ „ Philipp Kohen.		„ Genf	„ „ Lombard Odier u. Comp.	
„ Wien	„ „ Karl v. Bargehr.		„ Paris	„ „ Auguste Dacier.	
„ Dresden	„ „ H. G. Bassenge u. Comp.		„ London	„ „ Frid. Joly.	
„ Leipzig	„ „ Dufour frères u. Comp.				

geleistet werden.

3) Der Verwaltungsrath behält sich vor, Ende nächsten Februars den Cours anzugeben, zu welchem man die Einzahlungen der L. 80 per Actie bei den Agenten oder Banquiers der Gesellschaft wird leisten können.

4) Zu gleicher Zeit wird der Verwaltungsrath die zu beobachtende Art bei der Bezahlung der L. 80 per Actie bei den Cassieren der Gesellschaft in Florenz und bei den Agenten in den andern Städten vorschreiben, und dem Artikel 27 der Statuten gemäß werden diejenigen welche in Florenz oder in Livorno bezahlen, keine Bankspesen zu tragen haben, hingegen diejenigen welche bei den hier oben genannten Agenten in fremden Städten ihre Zahlungen leisten, werden mit den Bankspesen belastet werden.

5) Gemäß des 29. Artikels der Statuten werden die Inhaber von Actien-Promessen, welche die Einzahlung der L. 80 in dem Zeitraum von sechs Monaten nicht leisten, das ist bis den 1 Mai 1845, einer zweimonatlichen Nachsicht genießen und die Zahlungen noch bis Ende Junius 1845 leisten können; diejenigen aber welche am festgesetzten Termin des 1 Mai 1845 zahlen, werden eines Disconto von Einem Procent der zu zahlenden Summen theilhaftig.

6) Diejenigen aber welche sogar nach Verlauf der zwei obgesagten Monate die L. 80 nicht einzahlen, werden aller Rechte und der schon auf ihre Actien einbezahlten Summen verlustig erklärt, welche alsdann der Gesellschaft heimfallen.

7) Der Secretär hat zu besorgen, daß der gegenwärtige Beschluß dreimal in der Florentiner Zeitung und in der Allgemeinen Zeitung in Augsburg veröffentlicht werde.

Florenz, den 14 October 1844.

Pierre Grilli, Presidente Suppte.
Felix Vasse, Secretaire.

[5526-28] **Edictal-Citation.**

Der seit 23 oder 24 Jahren verschollene Johann Karl Lambateur, geboren am 14 December 1788, Sohn des hierselbst verstorbenen Accise- und Zoll-Inspectors Johann Lambateur, und im Jahre 1810 als Gränzaufseher in Auerstedt stationirt gewesen, so wie dessen etwa zurückgelassene Erben und Erbnehmer werden hierdurch aufgefordert, sich vor oder spätestens in dem auf

den 29 August 1845,
Vorm. 10 Uhr,

vor dem Hrn. Justizrath Ciasse im hiesigen Gerichtslocale anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt, und sein Vermögen den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Schwedt, den 12 September 1844.

Königl. preuß. Justiz-Kammer.

Müller.

Jacoby.

[5339-41] **Aufforderung.**

(Nr. 18,949.) In Untersuchungssachen gegen Fridolin Hierholzer von Niedergebisbach und Consorten wegen Münzfälschung wird Kaspar Ehrsam, gebürtig von Nierbach, Kantons Zürich, ehedem Seidenfabricant, seit zwei Jahren aber Liqueurfabricant, aufgefordert, sich

binnen sechs Wochen

bei dem hiesigen Untersuchungsgerichte zu stellen und sich über die ihm zur Last gelegte Theilnahme bei Verfertigung und Verbreitung falscher Münzen zu verantworten, widrigenfalls die auf seine Flucht in seiner Wohnung und sonst hinweggenommenen Fahrnisse confiscirt, gegen ihn nach Lage der Acten erkannt, und auf Betreten das Weitere verfügt werden würde.

Säckingen, den 8 October 1844.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Der Untersuchungsrichter: Nieder.

vdt. Müller, Gerichtsactuar.

[5543]

Neuester Volkskalender für 1845.

Die **Hoffmann**'sche Verlags-Buchhandlung in **Stuttgart** hat so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nachstehend genanntes **deutsches Volksbuch** versendet:

Der Volksbote

für das Jahr 1845.

Preis für 18½ Bogen auf Velinpapier mit 16 schön gestochenen Bildern ½ Thlr. oder 45 kr. C. M.

Der erste Jahrgang dieses neuen Volkskalenders wurde überall mit Beifall aufgenommen; von allen Seiten empfingen ihn edi glanzendsten Recensionen in deutschen Blattern, die lobendsten Urtheile von Mannern des Volkes. Redaction und Verlagshandlung wußten zwar was sie erstrebt, aber auch wie wenig sie erreicht hatten, sie konnten also in jenen freundlichen Beurtheilungen nur die Aufforderung erblicken zum Fortschritt auf der gewahlten Bahn, zu der eifrigsten Sorge für noch gediegenern Inhalt, für eine noch schönere Ausstattung des neuen Jahrgangs. Dieser liegt nun in jeder Buchhandlung zur Prüfung vor und wir dürfen dem Urtheil mit ruhigem Vertrauen entgegensehen: wir geben für wenig Geld eine gute gesunde Kost, und hoffen durch unsern Boten in recht vielen Familien Erhebung, Freude und Belehrung zu verbreiten. Was wir geben, zeigt nachstehender Inhalt; wie wir es geben, prüfet es selbst!

Inhalt des Volksboten für 1845.

Einleitung. Des Volksboten Gruß. Schloß Ortenberg (mit Stahlstich). Finstermünz (m. Stahlst.) Brunnen (m. Stahlst.) Die Maus (m. Stahlst.) Frommer Spruch und frommes Wort für jeden Tag. — **I. Deutscher Heldensinn.** Der Erzherzog Karl von Oesterreich (m. Bildniß). Die Belagerung von Wien im Jahre 1683. Georg von Frondsberg. — **II. Menschenliebe.** William Wilberforce. Der Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig. — **III. Vaterlandsliebe.** Heinrich Theodor v. Schön (m. Bildniß). Ernst Moritz Arndt (m. Bildniß). — **IV. Erzählungen.** Karoline Mathilde, Königin von Dänemark und Graf Struensee. Der Fischer von Sissigen. — **V. Naturgeschichte.** Zur Geschichte der Seidenzucht in Europa; die Naturgeschichte der Seidenraupen (mit Abbild.) Giftige Pflanzen (m. 3 Tafeln). Die Giraffe (m. Bild). Der Steinadler (m. Bild). Der Pfau (m. Bild). Die Eidechse (m. Bild). — Chronologische Uebersicht der Ereignisse und Begebenheiten in der Welt vom Jahre 1843. Genealogie der souverauen Familien.

Vorräthig ist namentlich der Volksbote
in **Augsburg** bei Matth. Rieger, v. Jenisch u. Stage, Lamvart u. Comp.;
in **Wien** bei Beck, Gerold, Braumüller u. Seidel, Heubner, Jasper, Kaulfuß, Mayer, Mörschner, Rohrmann, Tendler, Volke, Wallishauser;
in **Prag** bei Borrosch u. André, Calve, Ehrlich, Haase, Kronberger;
in **Pesth** bei C. Geibel, Hartleben u. Allenburger, Heckenast, Kilian, Scheib;
in **Gräz** bei Ferstl und Damian u. Sorge;
in **Brünn** bei Gastl und Winiker;
in **Lemberg** bei Millitowsky, Piller und Winiarz;
in **Preßburg** bei Wigand.

---

[322]

Hebels biblische Erzählungen.

Der bleibende Beifall welchen Hebels biblische Geschichten für die Jugend finden, und der neben dem gediegensten Inhalt äußerst niedrige Preis, welcher sie zur Einführung in Schulen ganz besonders eignet, veranlaßt uns auf dieselben wiederholt aufmerksam zu machen:

Dr. J. P. Hebels
biblische Geschichten für die Jugend.

2 Thle. kl. 8. Preis 36 kr. oder 8 gGr.

Für Katholiken ist eine Ausgabe unter folgendem Titel veranstaltet worden:

Dr. J. P. Hebels
biblische Geschichten für die katholische Jugend
eingerichtet von einem katholischen Geistlichen.

2 Thle. kl. 8. Preis 36 kr. oder 8 gGr.

Diese Ausgabe ist mit folgender bischöflicher Erlaubniß versehen:
„Da die biblischen Geschichten des Dr. J. P. Hebel, von einem katholischen Geistlichen für die kathol. Jugend eingerichtet, nichts „Anstößiges wider die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, vielmehr in einer angenehmen und gemeinfaßlichen Schreib-„art zur Belehrung und Erbauung trefflich geeignet sind, so wird kein Anstand genommen, diese Schrift zu approbiren, und zum „Gebrauche zu empfehlen."

Gegeben im bischöfl. Generalvicariat in Rottenburg.

Des äußerst wohlfeilen Preises ungeachtet erhalten Schulanstalten, welche sich an die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung wenden wollen, auf 12 noch 1 Exemplar unentgeltlich.

Stuttgart und Tübingen, October 1844. — J. G. Cotta'scher Verlag.

[5538] Heute wurde ausgegeben:

Conversations-Lexikon.

Neunte Auflage. 43stes Heft.

Diese neunte Auflage erscheint in 15 Banden oder 120 Heften zu dem Preise von 5 Ngr. für das **Heft** in der Ausgabe auf Maschinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibpapier kostet der **Band** 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu diesen Preisen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 19 October 1844. — F. A. Brockhaus.

[5572—74] Es werden

Landgüter

von verschiedenen Branchen, als:

große Herrschafts-, Ritter- und Oekonomiegüter

mit und ohne Gerichtsbarkeit, Dominicalien Waldungen, Jagd, Fischerei u. sonstigen Rechten und Gerechtigkeiten, als auch Bauernhöfe Schwaigen ꝛc. im Werthe von 30,000 bis über 300,000 fl. in Bayern anzukaufen gesucht. Die hohen Besitzer oder spec. Bevollmächtigten ꝛc. werden höflichst ersucht, die Gutsbeschreibungen und Werthsüberschläge franco mit B. v. V. C. in Sch. Nr. 5572 an die Exp. d. Bl. ergehen zu lassen. Offerte von Negotianten, Comiss.-Unterhändlern werden nicht berucksichtigt.

Ueber die Richtung der schönen Litteratur Deutschlands.

Dritter Brief.

(Beschluß.)

Zu gleich untröstlichen Betrachtungen gibt die formelle Seite der Bildung Anlaß. Als Deutschland nach der Barbarei des 17ten Jahrhunderts wieder zu geistigem Leben erwachte, da hatte es vor Allem seine Sprache aus der schlimmsten Ausartung und Verwilderung zu reißen. Sie mußte gereinigt werden vom römischen und gallischen Unkraut, das sie durchwucherte und ihren natürlichen Bau fast unkenntlich machte. Und dieß geschah, indem Männer, in deren Schriften wir jetzt überall spottend auf die Perrücke deuten, mit unsicherer Hand übersetzten, bearbeiteten, nachbildeten. Aber die Uebung brachte die Meisterschaft, und nach einem halben Jahrhundert war unsere Sprache das fertigste Werkzeug für die freiesten, edelsten Schöpfungen, das herrlichste Gefäß, würdig die großartigen poetischen und wissenschaftlichen Ausflüsse des deutschen Geistes aufzunehmen. Jetzt, wiederum nach einem halben Jahrhundert, sind wir noch im Besitz dieser litterarischen Sprache; ob wir es aber bleiben werden, daran könnte man zweifeln, wenn man zusieht wie in neuester Zeit auf weiten Gebieten der Schriftstellerei dieses Werkzeug gehandhabt, was damit und daraus gemacht wird.

Welch ein Umschwung ist, wie in alles Gewerb hoch und gering, so auch in die litterarische Thätigkeit gekommen! Wenn man jetzt den Lein und die Baumwolle so viel flinker und sinnreicher als sonst zurichtet, spinnt, webt, bemalt und vertreibt, so zeigt sich ein ganz ähnlicher äußerer Fortschritt in der Weise wie man gelernt hat aus dem Abfall jener Gewerbe Papier und aus dem Papier Bücher zu machen, und an den Mann zu bringen. Zur Zeit, die wir im Bisherigen der unsrigen gegenübergestellt, sehen wir wie einzelne gelehrte Arbeiter übersetzend und nachbildend mit ängstlicher Sorgfalt an ihrer Muttersprache meißeln und hobeln, feilen und poliren. Anfangs fiel freilich die Arbeit nicht sehr sauber aus, aber man gewann einen Vortheil, einen glücklichen Handgriff um den andern, und die Zeit ließ nicht auf sich warten wo aus dem Handwerk die Kunst erwuchs. Und jetzt stehen auf dem Boden der Litteratur überall große Fabriken, wo nichts weniger als gelehrte, oft kaum geschulte Arbeiter in ganzen Genossenschaften fremde Modeartikel übertragen und bearbeiten, und mit den Spänen Journale füllen. Wie greift da Alles in einander, wie flink geht die Arbeit von der Hand, auf Einen Strich und Zug, ganz ohne Feile und Polireisen; die feine Appretur ist Sache des Buchbinders. Bei der Urmaterie der Litteratur, beim Linnen, kann man zweifeln und darüber streiten ob das Handgespinnst oder das Product der Maschine den Vorzug verdiene. Kommt auch beim litterarischen Erzeugniß nicht viel darauf an, ob es mühsames, gewissenhaftes Werk oder Fabrikarbeit ist? Man sollte es glauben, wenn man sieht wie geduldig und unbefangen Deutschland die Waare hinnimmt die täglich von hundert Litteraturmühlen fällt. Diese Geduld und Unbefangenheit fließt aber aus der schlimmsten Quelle: aus der Schwäche des Gefühls für unsere Sprache, aus dem Mangel an Achtung vor derselben. Und diese uns anklebende Eigenheit geht wieder Hand in Hand mit unserer unseligen Empfänglichkeit für das Fremde, mit der neugierigen Hast im Aufnehmen desselben, die das Sprachgefühl, wo es etwa vorhanden ist, nicht zum Wort kommen läßt. Habt ihr die verdeutschten Pariser Geheimnisse und den ewigen Juden glücklich durchflogen, so sind sie freilich für immer abgethan; ihr möchtet um keinen Preis den Genuß noch einmal durchmachen. Gebt euch aber einmal die Mühe eines der schmutzigen Hefte wieder aufzunehmen, und das Ding von Seite der deutschen Form zu betrachten. Springt es euch da nicht in die Augen daß der Dolmetscher entweder seine eigne Sprache in gewisser Beziehung noch weniger versteht als die fremde, oder doch jene ungleich weniger achtet als diese? Daß er jeden Augenblick Wendungen braucht und Sätze baut, die einem Deutschen, wenn er selbständig denkt, schreibt und spricht, niemals in den Sinn, in die Feder und auf die Zunge kommen können? Warum aber kann und darf der Fabricant seine Sprache so jämmerlich mißhandeln? Warum glaubt er gar nicht daß er sich bei den Bessern seines Volks verächtlich macht, oder warum liegt ihm nichts daran? Warum anders, als weil er fühlt und weiß daß er für eine Menge arbeitet die vor ihrer Sprache so wenig Achtung hat als er selber. Von zehn Uebersetzungen aus dem Englischen oder Französischen kommen acht dadurch zu Stande, daß ein, wenn auch nicht ganz unwissender, doch ganz gewissenloser Mensch den fremden Text vielmehr ins Deutsche umschreibt als übersetzt. Träg und gedankenlos zeichnet er alle Bauglieder der fremden Sprache nach, zieht fast bei jedem Schritt ihre Idiotismen in unsere, oder vielmehr in seine Sprache herein, und es ist oft als ob er den entsprechenden deutschen Ausdruck, der meist so ganz nahe liegt, absichtlich vermiede. Und so ist es auch; es ist ja eine Maschine die arbeitet, und jede Maschine schafft in der Richtung, in die man sie einmal gestellt hat, consequent fort; Niemand muthet ihr Gedanken zu, sie ist ja da um den Aufwand an intelligenter Kraft zu sparen. Das Deutsch, das unsere Uebersetzer ungestraft niederschreiben dürfen, ist schlimmer als das Salons- und Casernenfranzösisch das der gewöhnliche Russe parlirt, und als das Latein unserer Programme und Dissertationen. Mit solcher Maschinenlitteratur wird nun aber der deutsche Büchermarkt Tag für Tag überschwemmt, und in diesem schmutzigen Wasser plätschert das gebildete und das bildungslustige Publicum mit größtem Behagen umher. Diese Bücher, welche oft den unwürdigsten Stoff fast immer in der abscheulichsten Form wiedergeben, finden selbst in die höhern Regionen ihren Weg, und sehen sich daselbst ganz wohl aufgenommen; vorzüglich aber dringen sie in die Breite der Gesellschaft und in ihre Tiefen; sie sind es woran ganze Volksclassen fast allein von der litterarischen Seite ihren geistigen Luxus befriedigen. Der höhere Geistesgenuß von Hunderttausenden besteht fast ausschließlich darin daß sie sich die abenteuerlichen, oft genug sittlich und künstlerisch gleich häßlichen Erfindungen der Fremden in einem sonderbar gebrochenen, stammelnden Ton vorerzählen lassen, in einem Deutsch das, in einem ganz andern und schlimmern Sinn als das Deutsch der Schenken, ein verdorbenes und ausgerenktes ist. Nach Inhalt und Form ein trefflicher Bildungsstoff „für Geist und Herz"!

Dieß ist noch nicht Alles. Nicht nur in Uebersetzungen, sondern überhaupt greift mit der materiellen Ausbreitung der Litteratur die Verwahrlosung der Sprache immer weiter um sich. So lange alles Belletristische nur für gewisse Stände und bestimmte Bildungsstufen gemacht ward, wurde es auch nur von Menschen gemacht welche diesen Ständen angehörten, und die dessen was man eine liberale Erziehung nennt, unmöglich ganz entbehren konnten. Seit aber jedermann liest, schreibt auch jedermann; seit der Trieb zum ästhetischen Genuß die große Menge ergriffen hat, ist diese Menge natürlich die fruchtbare Mutter von Schriftstellern geworden die zum Schreiben gerade so viel Bildung mitbringen als die andern zum Lesen. Die begreiflichen Folgen davon liegen zu Tag in einem Schwall von Producten, bei denen man nicht weiß was darin tiefer steht, der Gehalt oder die Form. Wie rasch und gewaltsam die Litteratur in ihrer alten, freilich seltsam verzogenen aristokratischen Form in die Volksmassen hinausgetrieben wird, dieß zeigen am besten die zahllosen Unterhaltungsblätter für Kreise denen früher das vornehme Geistesspiel kaum dem Namen nach bekannt war. Fast in jeder Stadt sind unter dem Schilde der modernen Musen Herbergen eröffnet, wo wenig verwöhnte und hungrige ästhetische Esser mit Novellen, Gedichten, Theaterkritiken und der ganzen schalen Kunstklatscherei in wohlfeiler Zurichtung bedient werden. Sagt man zu viel, wenn man behauptet daß hier in den meisten Fällen der nichtswürdigste Stoff in einem Ton behandelt wird, der sich zum gebildeten, vernünftigen Schriftdeutsch verhält wie die infima latinitas zu jenem Latein, an dem sich einst in der Schule die Pedanten bildeten denen Deutschland seine Litteratur verdankt? Wenn sich aber jetzt ganze Classen von Schriftstellern nur am fremden und heimischen modern-

ften Plunder, ja gar an deutschen Uebersetzungen bilden, so muß eine gewisse Art von Schriftstellerei immer leichter werden, aber auch immer tiefer sinken, namentlich aber muß auf diesem Wege die Sprache, in der man dem Volk den zweideutigsten Bildungsstoff überliefert, immer haltloser und verdorbener werden. Vor hundert Jahren bildete sich die Sprache aus, während unsere mittlern Stände sich bildeten; jetzt, da ein ähnlicher Lehrcursus für viel weitere Kreise eröffnet ist, sieht es aus als ob die mühsam errungene litterarische Sprache wieder aufgelöst, als ob sie in ein barbarisches Gewäsch zurückgebildet werden müßte, wenn der populäre Unterricht in seiner Sittlichkeit mit dem übrigen Verschmelzungsproceß Schritt halten soll.

Es gibt ja aber auch eine Litteratur für den Rahm der Gesellschaft. Wenn die welche die Fußstapfen der Vornehmheit austreten, es als Schriftsteller mit der Form gar nicht genau nehmen, so wird die litterarische Sprache da wo man vornehm für wirklich Vornehme schreibt, sich zum wenigsten auf ihrer Höhe erhalten? Darüber wäre sehr viel zu sagen; hier soll aber dieser Punkt nur mit wenigen Worten berührt werden. Es ist bekannt daß die Litteratur, welche sich mit so viel Bewußtseyn als die vorzugsweise neue oder vielmehr moderne ankündigte, Neuheit, Glanz und Eigenthümlichkeit der Form als ein Hauptverdienst in Anspruch nahm. Ja, sie malt mit den grellsten, abstechendsten Farben, sie zieht die Sprache in die sonderbarsten Schnörkel aus. Was ist aber, genau besehen, diese modische Malerei und Sculptur anders als ein Wiederschein neufranzösischer Romantik, wie ja großentheils auch der Stoff, den sie in dieser prahlenden Manier behandelt? Sieht man zu was hinter so großem Formaufwand steckt, so erscheinen die Sprünge welche die Sprache in dieser Schriftstellerei macht als Rückschritte. Ihr Schwulst und ihre Ueberladung erinnern gar zu sehr an die krankhaft üppige Steinvegetation der sinkenden deutschen Baukunst. Wir haben genug Producte anspruchsvoller Schriftsteller und Schriftstellerinnen erlebt, bei denen man vor lauter Sprachrankenwerk gar nicht weiß was man liest und was der Verfasser will.

Damit genug; wessen Ansichten den hier ausgesprochenen zuwiderlaufen, der würde auch durch eine weitere Ausführung, die jedenfalls hier nicht am Orte wäre, nicht überredet werden. Ist nun aber die im Bisherigen flüchtig entwickelte Auffassung der Hauptsache nach nicht unwahr, brauchen wir deßhalb an unserer litterarischen Zukunft zu verzweifeln, weil die Wege, auf denen die Vorsehung das deutsche Volk erzieht, so dunkel und hin und wieder so unsauber erscheinen? Sicher nicht; soviel aber wäre vorauszusehen daß ein wahrer Fortschritt, ein neuer Aufschwung unserer Litteratur erst dann eintreten kann, wenn das Werk, an dem die Zeit oft mit so sonderbaren Mitteln arbeitet, die Verähnlichung der Gesellschaft, die Verschmelzung der verschiedenen Bildungsstufen in gewissem Grade vollendet ist. Wir sehen diese Arbeit im vollen Gang, wir sehen Ansprüche und Gelüste, Geldkräfte und Talente, Toiletten und Manieren aufs bunteste durcheinander wirbeln; da wir aber vom Ziel der unruhigen Bewegung kein Bild haben, so können wir auch nicht wissen wie weit wir demselben entgegengerückt sind. Aber nach dem Naturgesetz aller Entwicklung dürfte es lange dauern bis der Boden der Gesellschaft bereit ist wieder eine andere Litteratur zu tragen als eine bei äußerer Ueberfülle innerlich unfruchtbare, bis der auf den Wassern treibende Litterarhistoriker die entsendete Taube zum erstenmal nicht umkehren sieht, zum Zeichen daß wieder frisches grünes Land der Poesie aus den trüben Fluthen taucht. In der gesellschaftlichen Gährung, die das was man die schönen Redekünste nennt, in Verwirrung, zum Theil in den offenbarsten Verfall gebracht hat, sehen wir nun aber auf deutschem Boden Wissenschaft und Gewerbe in freudigster Blüthe stehen. Viele von uns mögen sich dadurch über alle belletristischen Gräuel vollkommen getröstet fühlen. Mancher denkt wohl, wenn Deutschland nur erst geworden sey was es sich gegenwärtig zu werden verspricht und vornimmt, so werde auch die Poesie nicht ausbleiben um seine Herrlichkeit zu besingen. Wenn nur nicht das woran Deutschlands Geschick zunächst hängt, seine politische Natur, in seiner litterarischen sich spiegelte! Der politische und der litterarische Geist der Deutschen sind Zwillingsbrüder, am Herzen verwachsen, und dazu verurtheilt in unauflöslicher Umarmung durchs Leben zu gehen. Dabei hat freilich jeder sein Leben für sich, und im gegebenen Augenblick kann der eine wenigstens scheinbar recht wohlauf seyn, während der andere das Fieber hat. So blickt gegenwärtig der politische Bruder weit wackerer und zuversichtlicher in die Welt als der litterarische; vor 50 Jahren war es umgekehrt.

In Deutschland ist vieles, sehr vieles besser, weit besser geworden als es noch in der Erinnerung zahlreicher Zeitgenossen war. Wird aber diese Entwicklung frei und ungehindert fortschreiten? Wird aus ihr ein deutsches Volk hervorgehen, das diesen Namen anders verdient als bisher? Liegt eine Bürgschaft dafür darin daß seit einiger Zeit deutsche Einheit, deutsche Kraft, deutscher Gemeingeist und Gemeingeschmack, deutsches Selbstgefühl und deutsche Selbständigkeit so laut gefordert und gepredigt, ja nicht selten vorausgesetzt werden? Wer weiß das? Nur so viel ist gewiß, daß von all diesen großen und schönen Dingen sehr viel gesprochen wird, und daß sich auch schon Manches verwirklicht hat, in dem wir so gern ein Pfand einer schönen Zukunft erblicken. Da begegnet uns aber dazwischen in hohen und niedern Sphären so Manches was wie der bitterste Hohn auf jene edeln Bestrebungen aussieht. Und wenn auf einmal französische Romane, in denen unter anderm deutsches Leben und deutsche Sitte in kläglicher Verzerrung geschildert sind, einen Sturm des Entzückens erregen, so liegt darin eine Mahnung die weit über die schmähliche Thatsache selbst hinausreicht. Wir gestehen es uns nicht gern, aber bei Erscheinungen wie diese müssen wir es uns sagen: Ausländerei war von jeher gleichmäßig unsere politische und unsere litterarische Schwachheit, die wir von Zeit zu Zeit nur überwunden haben, um ihr immer wieder zu verfallen. Als sich vor einem Menschenalter etwa der Gang der Cultur ungewöhnlich beschleunigte und große, übel vorbereitete Volksclassen mit sich fortzog, da, in der einzigen Muße des Friedens, taumelte unsere Litteratur in die Knechtschaft zurück, der sie sich nach Kräften entwunden hatte, als im Sturm des Krieges das alte Reich zusammenbrach. Wenn unsere Poesie den Frieden nicht ertragen konnte, wird unser neugebildeter politischer Körper besser dem Kriege widerstehen, der über kurz oder lang am Pfeilbündel zerrt? So groß unsere Zuversicht seyn mag, wenn wir gewisse Erscheinungen und Thatsachen betrachten, so wissen wir doch alle daß sie sich sogleich herabstimmt wenn uns gewisse andere ins Gedächtniß kommen. Sehen wir aber vollends zu welch ungesunder geistiger Kost der Lauf der Welt die Masse unseres Volks verurtheilt hat, wie sollte uns da nicht vor einem Stoße grauen, der die Kraft und den Zusammenhalt dieses Volkes prüft? Vielleicht müssen unsere gegenwärtigen politischen Hoffnungen vernichtet seyn, wenn unsere Litteratur einen neuen Aufschwung nehmen soll; vielleicht wartet unser in politischem Jammer der Trost, daß wir doch in der Poesie gewissermaßen selbständig und unabhängig sind. Das verhüte Gott! Weiß einer etwas zu sagen das wirksamer wäre als dieser Wunsch? Wenn Bücher wie die Pariser Geheimnisse und der ewige Jude im deutschen Volk Wirkungen hervorbringen, die uns beschämen und entmuthigen, können wir etwas Anderes thun als uns in der humanen ächt deutschen Weise des alles zurechtlegenden und zum Besten kehrenden Herder mit der Ueberzeugung trösten, daß auch die schlimmsten Verirrungen eines Volkes ihr Gutes haben werden, wenn wir es auch noch so wenig absehen? Und so wiederholen wir heute was dieser Hauptvertreter des deutschen Kosmopolitismus vor fünfzig Jahren geschrieben hat; es paßt jetzt ganz wie damals. „Bei allen Mißleitungen einer so vielfach zertheilten Nation wie die deutsche ist, bei Verirrungen die Jahrhunderte lang gedauert haben und sich noch jetzt fast in jedes Urtheil mischen, müssen wir am meisten auf die große Alliirte, die weise Lenkerin menschlicher Thorheiten, die Providenz rechnen. Ihr wollen wir's zuglauben, daß auch die Gallicomanie der Deutschen, die lächerlichste Thorheit deren sich ein ernsthaftes Volk bewußt seyn kann, ihr Gutes haben werde, wäre es auch kein anderes als Fehler zu entdecken, die man noch lange verschleiert hätte und gegen welche kein Salz der Komödie wirksam gewesen wäre."

H.

Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meer.

XV. Der kaukasische Krieg. Neidhardt. Vergleich der Lage der Dinge im Kaukasus und in Algier.

⊙ So freudig wie das fünfte Wiedersehen des „ungastlichen Meeres" hat mich früher der Anblick der pontischen Fluthen nie bewegt. Ich habe traurige Länder hinter mir, habe Gottlob nichts mehr zu schaffen mit den frechen Räubern Kurdistans, noch mit den süßschmunzelnden Gaunern des Perserlandes, und wie weiland den Gefährten Xenophons kam mir beim Uebergang der letzten Alpengipfel Armeniens, wo zwischen Wolkenrissen der Wanderer tief unter sich des schwarzen Meeres rollende Wogen erblickt, jener mildsäuselnde Westwind wie Lüfte der Heimath und Freiheit vor. Thalatta! Thalatta! Nach fünfmonatlicher Unterbrechung setze ich heute meine pontische Correspondenz für die Allg. Zeitung wieder fort.

In einem frühern Brief habe ich Ihnen den unglücklichen Zug des Generals Grabbe gegen Schamyl nach Mittheilungen von Augenzeugen treu nacherzählt. Acht Monate nach diesem für die russischen Waffen so traurigen Ereigniß reiste ich an den Ufern des Kuban und Terek durch die Länder der kaukasischen Kosaken, und besuchte einen Theil der wichtigsten russischen Waffenplätze an der ciskaukasischen Linie. Ich fand hier die Lage der Dinge anders als ich erwartet hatte. Wie erst seit Clauzels Niederlage vor Constantine die Franzosen in Algerien den Krieg mit Energie zu führen begannen, so glaubte ich daß auch die russische Streitmacht im Kaukasus nach Grabbe's Niederlage bei Itschkeri zur Rache aufbrechen werde, das Land der so kriegerischen und grausamen Tschetschenzen mit Feuer und Schwert zu verheeren und Schamyls Schaaren von Berg zu Berg gleich wilden Thieren zu hetzen, so wie Bugeauds mobile Colonnen zu gleicher Zeit in Algerien wider die Araber Abd-El-Kaders gethan. Aber in Rußland und Frankreich sind die Verhältnisse so himmelweit verschieden! Als Graf Damrémont mit seiner kleinen Expeditionsarmee wider die numidische Felsenstadt ausbrach, war weder der König, noch der Kriegsminister, noch General Damrémont selbst für das kriegerische System der Rhazzia und Feldzüge gestimmt, das erst Bugeaud fünf Jahre später in Anwendung gebracht hat. Der zweite Zug nach Constantine war lediglich ein Zugeständniß, der öffentlichen Meinung in Frankreich und namentlich der Opposition gebracht, die bei Anlaß von Clauzels Niederlage gegen die Regierung so gewaltigen Lärm geschlagen. Man mußte die erlittene Schlappe rächen, und wagte nicht — gleichfalls aus Rücksicht für die Volksmeinung in Frankreich — nach der Erstürmung Constantine's diese Stadt wieder zu räumen, obwohl damals noch Regierung und Kammern dem System einer beschränkten Besetzung Algeriens huldigten. In Rußland aber, wo keine Opposition besteht, wo die Zeitungen der Niederlage des Grabbe'schen Armeecorps mit keiner Sylbe erwähnen durften, ist auch die Regierung in ihren Planen von keiner Rücksicht für die öffentliche Meinung gebunden. Sie befiehlt dem Obergeneral im Kaukasus die Ausführung des Systems das ihr das beste scheint, läßt sich nicht hinreißen zu Waffenthaten der Rache, der siegelüsternen Volksstimmung und des bloßen Ruhmes wegen, sondern richtet ihre Handlungsweise ganz nach ihren eigenen besten Einsichten, führt den Angriffskrieg, oder beschränkt sich auf die Defensive, oder unterhandelt, je nachdem sie dieß ihrem wahren Interesse gemäß erachtet. Sie hat nie, wie die Regierung Ludwig Philipps, die Vorwürfe der Presse und der Kammerrhetoren zu fürchten daß sie die verletzte Waffenehre ungerächt gelassen. Was der Kaiser beschließt, wird in Rußland stets mit demuthvollem Gehorsam vollzogen, und Niemand wird im weiten Reich ein lautes Wort des Tadels wagen. In vielfacher Hinsicht ist dieß vortheilhaft für die russische Regierung in Bezug auf die so kitzlichen kaukasischen Angelegenheiten, indem sie völlig freie Hand behält zu thun was ihr gut dünkt.

Der Kriegsminister Fürst Tschernitscheff war im Junius 1842, auf seiner Reise zur Untersuchung der kaukasischen Zustände begriffen, eben an der Tereklinie angekommen, als auch die Trümmer der Grabbe'schen Expeditionscolonne von Itschkeri zurückkehrten. Da jubelten keine Trompeten, da feierten keine Kanonensalven Sieg, wie dieß nach der Erstürmung von Akulcho geschehen. Denn letztere war immerhin ein Waffentriumph der Russen, wenn auch theuer genug erkauft. Es bedurfte keines Berichtes von Seite des commandirenden Generals an den Kriegsminister über das Vorgefallene, ein Blick auf das zerstörte Aussehen der furchtbar ermatteten Truppen, welche fünf Tage und fünf Nächte kämpfend und marschirend fast ohne Wasser zugebracht, sagte dem Fürsten genug. Man war begierig zu hören was in St. Petersburg beschlossen werden würde, und glaubte an eine starke Vermehrung der kaukasischen Armee und die kräftigste Führung des Krieges gegen die Bergvölker. Anfangs schien es sogar, als werde Grabbe auf seinem Posten bleiben. Man erzählte sich eine Bemerkung des Kaisers, der nach Lesung des Berichtes über den verunglückten Zug, worin Grabbe alle Verantwortung auf sich lud, sehr milde geäußert haben soll: sich irren liege in der menschlichen Natur, und so sey auch der General, der auf einen Erfolg gerechnet und unglücklich gewesen, zu bedauern, nicht zu strafen. Fürst Tschernitscheff kam inzwischen von seiner Inspectionsreise nach St. Petersburg zurück, und auf den Bericht dieses hochgestellten Mannes, wie es heißt, wurde nicht nur General Grabbe abberufen, sondern auch der in Tiflis residirende Oberbefehlshaber im Kaukasus gewechselt. So wenig auch über die nächsten in strategischer Beziehung beschlossenen Plane verlautete, die an Grabbe's Stelle erfolgte Ernennung des Generals Gurko, dessen Name in Bezug auf kriegerischen Ruf und Talente keineswegs zu den glänzendsten in Rußland gehört, der aber ein Mann von ruhigem, gesundem Verstand und Charakterfestigkeit ist, war eine Andeutung daß man das System der Expeditionen nicht fortsetzen, sondern auf eine starke Defensivstellung sich beschränken wolle und mit Schamyl und den feindlichen Stämmen im Daghestan friedlichen Handelsverkehr herzustellen wünsche. Die Entfernung des Generals Golowin war gleichfalls eine Folge der Reise des Kriegsministers, dem so manche Klage in Bezug auf die geringe Verwaltungsfähigkeit des alternden und sehr an Gedächtnißschwäche leidenden Golowin zugekommen seyn mögen. Dem Oberbefehlshaber der Armee im Kaukasus, der zugleich Generalgouverneur der so ausgedehnten und wichtigen transkaukasischen Provinzen ist, sind administrative Talente noch unentbehrlicher als militärische, denn da er vom Kriegsschauplatz ziemlich entfernt wohnt, sorgt er gewöhnlich nur für die Ausführung der militärischen Plane im Allgemeinen, alle Details der activen Kriegsführung sind in den Händen des ihm subordinirten commandirenden Generals der Linie, der gewöhnlich zu Stawropol, im Centrum zwischen den Tscherkessen und Tschetschenzen, sein Hauptquartier hat.

Meinungsdifferenzen zwischen den Generalen Golowin und Grabbe, so wie Klagen über den administrativen Zustand in Transkaukasien, wo das vom Senator Hahn eingeführte Verwaltungssystem besonders unter den Militärs starken Widerwillen fand, waren der äußere Anlaß der Reise des Fürsten Tschernitscheff. Wohlunterrichtete, welche die höchsten Verhältnisse in St. Petersburg genau kennen, sprachen noch von einem andern geheimen Beweggrund, welcher die bei den bestehenden Umständen ungemein schwierige Mission des Fürsten nach dem Kaukasus hervorgerufen haben soll. Die Kriegsministerstelle soll damals einem sehr mächtigen und ehrgeizigen Generalofficier, der besonders in den letzten Jahren in der höchsten Gnade ungemein hoch gestiegen, bestimmt gewesen seyn. Während der Abwesenheit des Fürsten oder in Folge seiner kaukasischen Inspectionsreise sollte die projectirte Veränderung stattfinden. Inzwischen wurde durch den Tod des Grafen T... eines der wichtigsten und einträglichsten Aemter im Reiche erledigt, welches früher öfter von Verwandten des kaiserlichen Hauses eingenommen worden. Der erwähnte mächtige Günstling begnügte sich mit dieser Stelle, und im Kriegsministerium fand keine Aenderung statt. Fürst Tschernitscheff beendigte seine Inspectionsreise mit außerordentlicher Schnelligkeit. Er legte in drei Monaten einen Weg von viertausend Wersten zurück, und hielt sich selbst in wichtigen Punkten, wie Eriwan, wo ein großartiger Festungsbau projectirt ist, nur wenige Stunden auf. Doch war sein Vertrauter, Hr. v. Ne-

sen, bereits einige Zeit vor ihm in Transkaukasien angekommen um den Stand der Dinge zu untersuchen. Letzterer hat jetzt bei seiner neuen Stellung in St. Petersburg auf die kaukasischen Angelegenheiten fast ebenso großen Einfluß als früher der Senator Hahn, der in Ungnade gefallen ist.

An die Stelle des Generals Golowin wurde nach der Rückkehr des Fürsten Tschernitscheff der General Neidhardt ernannt — eine Wahl, die, wie es heißt, direct vom Kaiser ausging ohne Vorschlag des Kriegsministers. Neidhardt war Commandant des in Moskau stehenden sechsten Armeecorps; er bekleidet den hohen Rang eines Generals der Infanterie. Bei der Inspection der verschiedenen Armeecorps hatte der Kaiser das unter Neidhardt stehende besonders tüchtig und in musterhaftester Ordnung befunden, und dafür den General bei einer Revue vor den Truppen dankend umarmt. Nicht lange nach dieser Auszeichnung erfolgte Neidhardts Ernennung wegen der von Allen anerkannten unermüdeten Thätigkeit die dieser General in einem fast beispiellosen Grad besitzt. Eine so rastlose Rührigkeit, ein solches Eingehen in die genauesten Details der Heeres- und Civilverwaltung hat selbst der gefeierte Yermoloff nicht gezeigt. Man muß wahrlich über die Geschäftsemsigkeit eines Mannes erstaunen, welcher bei den sehr verwickelten Zuständen Cis- und Transkaukasiens noch so viel Zeit gewinnt mit unzähligen Einzelheiten sich befassen, bei den Musterungen die Tornister und die Wäsche der Soldaten eigenhändig zu untersuchen, in den Schulen selbst zu examiniren, in geistliche und weltliche Dinge sich zu mischen, und selbst deutsche Bauern in Privataudienz zu empfangen. Eine so ungeheure Thatkraft in solcher Stellung ist nur möglich bei unverwüstlicher Gesundheit, bei außerordentlichem Gedächtniß und der genauesten Eintheilung der Zeit, wie diese Eigenschaften bei dem gegenwärtigen Oberbefehlshaber der kaukasischen Provinzen sich vereinigt finden. Eine andere Eigenschaft aber, welche den General Neidhardt noch ungleich schöner ziert als seine gewaltige Arbeitsfähigkeit, ist die strenge Rechtlichkeit seines Charakters, und seine unter scheinbarer Härte in den Manieren verborgene Herzensgüte, seine edle Humanität, welche dieser großherzige Heerführer noch mehr gegen die niedern Stände des Volks als gegen die höhern zeigt. Derselbe Mann, der auf die strengste militärische Etikette hält, und mit barschem Wort oft selbst hohe Stabsofficiere zittern macht, empfing den deutschen Bauer oder den ärmsten Tataren und Georgier mit wohlthuender Güte. Von allen schönen menschlichen Eigenschaften kommt eine Humanität dieser Art in der russischen hohen Gesellschaft am seltensten vor. Man findet in Rußland bei dem hohen Adel die Gastfreundschaft in der allernobelsten Weise, die vollkommenste Liebenswürdigkeit gegen den Fremden, überhaupt alle möglichen Annehmlichkeiten welche den Mann in der Gesellschaft zieren, aber Erbarmen, Milde, Mitgefühl für das niedere Volk, für den armen Bauer der mit seinem Schweiße das Feld düngt, aus welchem der Große die Leckereien seiner Tafel zieht, Theilnahme für den Verfolgten und Unterdrückten der Recht sucht gegen den mächtigen Unterdrücker — dieß gewahrt man unter den russischen Großen überaus selten. Wo aber diese Tugend zu finden, da leuchtet sie dann um so großartiger und herrlicher, wie bei dem General Neidhardt, wie vorzüglich bei dem Grafen Woronzow, dem edelsten Menschenfreund, dem großen Wohlthäter des südlichen Rußlands.

Die größten Männer haben ihre Schwächen, welche von der beobachtenden Umgebung bald entdeckt und dann gewöhnlich auch in weiten Kreisen bekannt werden. Außerhalb Petersburg und Moskau wird in der russischen Gesellschaft ziemlich freimüthig über öffentliche Verhältnisse und selbst über hohe Männer geurtheilt, nur über den Herrscher und was ihm zunächst angehört, wagt man keine andere Bemerkung als die der unbedingtesten Bewunderung laut werden zu lassen. Oder wenn man auch in dieser Beziehung nicht ganz den öffentlichen Enthusiasmus theilt und gegen einen vertrauten Freund gar eine mißfällige Aeußerung wagt, so blickt man gewöhnlich erst viermal im Zimmer um, riegelt die Thüre zu und flüstert mit möglichst gedämpfter Stimme, damit, wenn ein unsichtbarer Berichterstatter des Grafen Benkendorf in der Nähe, es nicht zu dessen Ohren bringen kann. Dagegen scheut man sich nicht im mindesten über Gouverneure von Provinzen, ja selbst über die ungleich mächtigeren Generalgouverneure Tadel laut werden zu lassen, und ich mußte in Rußland manchmal sogar über die Leidenschaftlichkeit der Zungen erstaunen. In Transkaukasien ist man in dieser Beziehung etwas gemäßigter, denn der dortige Oberbefehlshaber hat an der Spitze der Militär- und Civilverwaltung noch ungleich mehr Gewalt in seinen Händen als ein Generalgouverneur in den übrigen Theilen des Reiches. Er besitzt in gewissen Fällen sogar das Recht über Leben und Tod, denn man denkt immer noch an die Möglichkeit daß auch die ruhige und friedliche Bevölkerung Transkaukasiens dem Beispiel der Tscherkessen und Tschetschenzen folgen und mit den Waffen in der Hand sich erheben, oder wenigstens zu diesem Zweck conspiriren könnte. Trotz dieser Machtvollkommenheit des Oberbefehlshabers in Tiflis bleibt seine Handlungsweise nicht von scharfem Tadel verschont; sogar von Männern in Uniform hörte ich solchen nicht selten offen aussprechen. Wenn ich solche Stimmen der Gegner des Generals Neidhardt hier anführe, so möge man nicht etwa glauben daß ich selbst deren Meinung theile. Ich erwähne dergleichen Urtheile nur damit, neben dem Lob und der vollen Anerkennung der vielen trefflichen Eigenschaften welche den gegenwärtigen Generalgouverneur zieren, der Leser auch höre was Gegner, welche Land, Volk und Verhältnisse ziemlich genau kennen, an ihrem Chef auszusetzen haben. Das allzu weitläufige Eingehen in die kleinsten Details der Verwaltung halten Viele bei dem General Neidhardt für ein Unglück. Alles zu übersehen in Provinzen von solcher Ausdehnung wie die kaukasischen, und unter Völkern so verschieden durch Stamm, Sprache und Religion, sey unmöglich, und indem man mit unendlichen Einzelheiten die Zeit zersplittere, werde oft Großes und Wichtiges übersehen. Besser, meinen jene Stimmen, wäre es bei der Ernennung der obersten Beamten in den verschiedenen Kreisen und Districten, bei den Natschalniks und den Militärcommandanten die strengste Auswahl zu treffen, die genaueste Prüfung der Tüchtigkeit der Candidaten vorzunehmen und hier seine Menschenkenntniß zu bewähren, dann aber auch diesen Männern Vertrauen zu schenken, so lange bis Beweise ihrer Unredlichkeit und Untüchtigkeit vorgekommen, nicht sie zu beängstigen und zu quälen durch beständiges Einmengen in kleinliche Dinge ihrer Verwaltung. Man rühmt in dieser Beziehung als das Muster eines weisen Oberbefehlshabers den General Yermoloff, den besten und tüchtigsten aller Generalgouverneure, welche Transkaukasien jemals gehabt hat. Yermoloff hatte nicht die ungeheure Geschäftsthätigkeit des Generals Neidhardt, aber er besaß einen merkwürdigen Scharfblick über das Ganze; von allem was in seinem Wirkungskreis wichtig und bedeutend, entging nichts seiner Aufmerksamkeit; er hatte eine seltene Menschenkenntniß und eine alles beherrschende Persönlichkeit. Er hielt nicht streng auf kleinliche militärische Etikette, war nicht barsch-verletzend gegen die ihm zunächst Untergebenen, sondern frei und heiter in Gesellschaft, spielte sogar mit jungen Lieutenants Ball, ohne damit im geringsten seinem Ansehen zu schaden, denn sobald es nothwendig, wußte er die ganze imponirende Majestät des Gewalthabers zu zeigen, und ein strenger Blick seines Löwenauges machte alles um ihn her in schweigendem Gehorsam beben. Wo es nöthig war zu strafen, war Yermoloff gegen Beamte mit der That, nicht bloß mit Worten streng. Beispiele der Strenge mit der That wären aber noch heute in Transkaukasien sehr nothwendig, wo gegen Militär- und Civilbeamte so oft Beweise der äußersten Bedrückung, der schamlosesten Beraubung des Volkes, der Bestechung und Unterschleife vorliegen. So z. B. war besonders die Provinz Eriwan mehrere Jahre hindurch in der allerübelsten Lage. Die wichtige Stelle des Natschalnik oder Kreishauptmannes befand sich einigemal in den allerschlechtesten Händen. Die Gelderpressungen der Beamten waren in dieser unglücklichen Provinz auf einen unglaublichen Grad gestiegen. Dem Beispiel des Natschalnik folgten die Districtsvorsteher (Saswitatel), die durch Drohungen und Mißhandlungen so viel Geld wie nur immer möglich erpreßten und, indem sie von den geplünderten Summen einen Theil ihrem Chef, dem Natschalnik, zukommen ließen, auf ihren Stellen sich erhielten. Als endlich klagende Stimmen bis nach Tiflis gelangten, begnügte man sich den Natschalnik abzurufen, der nach kurzer Verwaltung reich geworden war und nach einigen

Monaten eine neue Stelle in anderer Gegend erhielt, statt durch gerichtlichen Spruch für seine Verbrechen die ganze Strenge des Gesetzes ihn fühlen zu lassen. Es ist wahr, daß es oft ungemein schwer hält die ganze nackte Wahrheit bis zu den Ohren des obersten Chefs gelangen zu lassen. Ein Beamter hat hundert Mittel dieß zu hindern und durch Drohungen oder Gewalt den Klageschrei seines Opfers verstummen zu machen.

Der General Neidhardt ist auch noch nicht lange Zeit im Land. Der mit so viel Wuth erneuerte Krieg in den kaukasischen Bergen hinderte seine projectirte Inspectionsreise in die südlichen Provinzen. Wenn er dereinst das verarmte Land und ausgesaugte russische Armenien besucht, wenn er nur den hundertsten Theil von den Klagestimmen derer denen schweres Unrecht geschehen, vernimmt, wenn er, wie ich, bei einem einfachen Districtsbeamten vierundzwanzig prachtvolle Reitpferde im Stall findet, da wird sich ihm von selbst der Gedanke aufdrängen daß es Gewissenssache sey bei Besetzung von Beamtenstellen in so entlegenen Gegenden die allerstrengste Auswahl zu treffen, daß Beamte von 600 Papierrubeln jährlichen Gehaltes sicherlich arg in jenem unglücklichen Lande hausen müssen um die Bestreitung der Kosten eines solchen Luxus sich möglich zu machen, und daß die der armen christlichen Bevölkerung geraubten Summen weder dem Land noch der russischen Verwaltung Segen bringen können. Die Gerechtigkeitsliebe des gegenwärtigen Generalgouverneurs ist über allen Zweifel erhaben, im öffentlichen wie im häuslichen Leben gibt er ein musterhaftes Beispiel der strengsten Tugend, und Freunde wie Gegner erkennen dieß in gleichem Grad an. Es ehrt dieß ebenso ihn wie den Kaiser, welcher eben wegen dieser unbestechlichen Rechtschaffenheit und seiner unermüdeten Amtsthätigkeit Neidhardt zu diesem hochwichtigen Posten berufen. Eine Besserung des Zustandes der transkaukasischen Provinzen ist demnach mit Grund zu hoffen, und darin unterscheiden sich jene russischen Provinzen des Orients günstig von den persischen und türkischen Nachbarprovinzen. Denn in diesen herrscht die sittliche Verdorbenheit dermaßen durch alle Classen der Bevölkerung; die oberste Regierung wie die niedersten Beamten sind so ausschließlich bedacht das Volk auszusaugen, sind in so gleichem Grad verworfen, daß hier an eine Besserung ohne völlige Umwälzung der Verhältnisse nimmer zu denken ist. Die Besitznahme des türkischen Armenien und der persischen Provinzen Aserbeidschan, Gilan und Masanderan durch die Russen wäre sogar eine wahre Wohlthat für diese Länder.

Nach diesen dürftigen Bemerkungen über den ausgezeichneten Mann, welchen des Kaisers Wille an die Spitze der Armee und Verwaltung in den kaukasischen Provinzen berufen, werfen wir noch einige Blicke auf den gegenwärtigen Kriegszustand.

(Fortsetzung folgt.)

[5559]

Nekrolog.

Arad. Im 79sten Jahre seines ruhmvollen Alters, im 56sten einer gewissenhaften treuen Amtsführung, starb hier der Oberrabbiner Aron Chorin, innig betrauert von seiner Familie, einer zahlreichen Gemeinde und von allen, die das edle Ziel seines unablässigen Strebens kannten. Die irdische Hülle des Verblichenen wurde am 26 August l. J. unter Entwickelung eines außerordentlichen Leichengepranges und dem Geläute sämmtlicher Kirchenglocken Arads zur Erde bestattet. Gewiß eine so glänzende als merkwürdige — den humanen Sinn der hiesigen Religionsvorsteher verschiedener christlicher Confessionen, wie die Verdienste des Hingeschiedenen in gleichem Maaße ehrende Anerkennung, wie sie wohl noch keinem Israeliten zu Theil geworden. Daß die ehrwürdigen Väter Minoriten für das Seelenheil des Verstorbenen eine heilige Messe lasen, ist eine Thatsache, die keiner schmückenden Feder bedarf.

Aron Chorin, in einem Landstädtchen Mährens 1765 von wenig bemittelten Eltern geboren, wurde seiner zeitlich entwickelten geistigen Fähigkeiten wegen zum theologischen Studium bestimmt; zu welchem Zwecke dazumal keine andern Vorkenntnisse als eine zumeist dürftige Wissenschaft der hebräischen Sprache, der hl. Schrift und ihrer Commentare erforderlich waren. Demgemäß finden wir den zum Jüngling heranwachsenden Knaben in Prag, wo er inmitten drängender Nahrungsorgen — dem gemeinen Schicksale jüdischer Theologen — seinen Studien mit so entschiedenem Fleiße oblag daß er bereits in seinem 22sten Jahre für fähig und würdig erkannt wurde eine Rabbinatstelle einzunehmen. Von einer Zeit, in welcher einem israelitischen Gottesgelahrten die Ausübung anderer als streng talmudischer Kenntnisse sehr übel ausgelegt wurde, läßt sich erwarten daß bei Erziehung eines zum Rabinen bestimmten Knaben selbst der nothdürftigste außerhebräische Unterricht unterblieb, daher es uns kaum wundern darf, unsern jungen Rabbinen beinahe ohne Kenntniß der deutschen Schriftsprache sein geistliches Amt antreten zu sehen. Heimlich somit und zunächst auf seine eigenen Kräfte hingewiesen widmete er dieser Sprache die wenigen Erholungsstunden, welche ihm seine von Amtsgeschäften und talmudischen Studien ganz in Anspruch genommene Zeit übrig ließ. Der überaus günstige Erfolg, mit welchem er später auch als deutscher Schriftsteller auftrat, ist demnach als Frucht einer seltenen autodidaktischen Bildung anzusehen. Diese Periode seines Lebens (1795—1807) wurde ihm obendrein durch Gehässigkeiten aller Art von fanatischen Berufsgenossen verbittert, indem diese oft unter den geringfügigsten Vorwänden die Gelegenheit vom Zaune brachen, um über ihn herzufallen. Im Jahre 1804 wurde er sogar wegen Herausgabe einer Schrift betitelt „Versöhnungsthal," welche auch dem deutschen Publicum in einer von dem Verf veranstalteten Uebersetzung (Hilel. Ofen 1837) vorliegt, als ein „abtrünniger Unruhstifter in Israel" werth erklärt aus der Gemeinschaft der Synagoge ausgestoßen zu werden! Welche Wirkung ein solches Anathema auf die ungebildete Masse haben mußte, ist leicht einzusehen, aber auch diese harte Prüfung überstand der Verewigte mit der Ergebung eines Martyrers. Ebensowenig darf verschwiegen werden daß er von seinem darauffolgenden Sieg den liebevollsten und edelsten Gebrauch gemacht hat, indem er die gerichtliche Erkenntniß wegen einer ihm zu leistenden Satisfaction durch seine persönliche Fürbitte niederschlug.

Aber auch nachdem der Sturm sich gelegt hatte, konnte er seinen Plan, verschiedene religiöse Mißbräuche abzuschaffen, nur allmälich ins Werk setzen, und erst als er mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer Berge von Hindernissen geebnet hatte, gelang es ihm seinen Ideen bei den Glaubensgenossen Eingang zu verschaffen. Die an ihn gestellten Fragen in- und ausländischer Judengemeinden mußten dem höchst bescheidenen Manne als eben so viele Beweise von Würdigung seiner Kenntnisse und Einsichten erscheinen, denn traurigerweise sind Behelligungen dieser Art beinahe die einzigen Auszeichnungen, mit welchen wir unsere verdienstvollsten Seelsorger zu ehren vermögen. — Auf die angegebene Weise von einer norddeutschen Israelitengemeinde, wir muthmaßen Hamburgs, aufgefordert, gab er (Dessau 1818) eine Abhandlung, überschrieben „Wahrheitseifer" heraus, in welcher er mit Belegen aus der heiligen Schrift bewies, wie es nicht nur erlaubt sondern sogar geboten sey, die Gebete von unwürdigen Zusätzen zu reinigen, und nach Umständen in der Landessprache zu verrichten. Unter vielen andern Schriften erschienen von ihm: „Ein Wort zu seiner Zeit" (Wien 1820), und im Auftrage des Herrn Senior von Haber in Karlsruhe, einer höheren Orts an denselben gestellten Frage gemäß: Igeret Elassaph (Prag 1826), die Art und Weise bezeichnend in welcher eine Reform des Judenthums im Sinne des Talmuds zuläßig sey. Dieser ebengenannten Schrift wegen hatte er den Hauptangriff seiner Feinde zu bestehen, und nicht allein er, sondern alle seine Anhänger wurden von einer ziemlichen Anzahl jetzt noch lebender Rabbinen mit dem Synagogenbanne belegt. — Der uns angewiesene Raum verbietet uns länger bei seinen litterarischen Arbeiten zu verweilen, nur erlauben wir uns zu bemerken daß in seinen hinterlassenen Manuscripten, die nächstens zum Drucke befördert werden, mit noch jugendlicher Wärme und siegreicher Argumentation der Reform des Judenthums das Wort geredet wird. — Zunächst an seine litterarischen Verdienste reihen sich seine Bestrebungen um den Gottesdienst seiner Gemeinde, der durch Chor und Orgel auf eine würdevolle Weise von ihm geregelt und verherrlicht ward. Was er für die Erziehung unserer Jugend gethan, die er zu Handwerkern, Gewerksleuten und nützlichen Staatsbürgern heranzubilden rastlos und erfolgreich bemüht war, ist von den Bessern aller Glaubensbekenntnisse unseres Vaterlandes allzusehr anerkannt und gewürdigt als daß es hier weitläufiger Erwähnung bedürfte.

Daß die Plane des Hingeschiedenen keineswegs Ausgeburten müßiger Neuerungssucht, sondern unumstößliche Zeiterfordernisse waren, die nicht allein sonder Gefährdung des von unsern Vätern überkommenen heil. Glaubens, als vielmehr auf dessen Befestigung abzielend und zur Ehre seiner geistlichen Pflegebefohlenen sich auch als praktisch und ausführbar erprobt haben, beweist der Segen von welchem sein Wirken gekrönt wurde besser als jede Lobpreisung und Ruhmeserhebung! — Und wenn wir bedenken daß der Verewigte in einem kleinen Wirkungskreise, ohne regelmäßige Studien, hart an der Gränze europäischer Civilisation, ohne persönlichen Verkehr mit den Geistern seiner Zeit, und beinahe ohne Anregung von ihnen nicht mit in die geistige Stagnation gezogen wurde, sondern sogar noch, unter so vielfach hemmenden Verhältnissen, den meisten seiner Glaubensgenossen vorangeeilt, so müssen

wir solches seinem guten Genius zuschreiben, der ihm einen weithinverbreiteten Ruf, eine in weiten Kreisen vernehmliche Stimme errungen und uns zugleich ruhmredigen Lobes und blinder Parteinahme überhebt. Denn er war's der unsern Eltern vorangeleuchtet in dunkler Nacht. Er war's der in hellern Tagen mit der Macht seines Wortes und Beispiels die Gleichgültigkeit im Glauben bekampft. Er war's auch der im Zornmuthe gottbegeisterter Rede die Spötter niedergedonnert. Endlich war er es dem seine Gemeinde, das was sie ist, großentheils verdankt. Und wer wie er gelebt „der wird dem Baume gleichen, gepflanzt an Wasserbächen der seine Frucht gibt zu rechter Zeit und sein Laub welket nicht, und alles was er thut gedeihet." J. St.

[5234–36] **Vorladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

hat auf die Insolvenzerklärung des Antiquars Johann Michael Thoma dahier vom 20 l. M. die Eröffnung des Universal-Concurses mit sofortiger Erlassung der Edictalien beschlossen.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung
auf Montag den 16 December 1844;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
auf Donnerstag den 16 Januar 1845;
3) zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik
auf Montag den 17 Februar,
dann für die Duplik
auf Dienstag den 4 März 1845,
jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor v. Grundherr im Zimmer Nr. 15 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Bemerkt wird, daß nach der Darlegung des Gemeinschuldners das Activ-Vermögen auf 36,953 fl. 39 kr. und dagegen das Passiv-Vermögen auf 39,412 fl. 37 kr. sich belauft.

Der k. Director: **Seuffert.**

Furtenbach.

[5289–91] **Bekanntmachung.**

Vom

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

werden diejenigen, welche an dem Nachlaß des zu Iphofen am 14 December 1842 verstorbenen k. bayer. Oberstlieutenants August Dammert aus irgend einem Rechtstitel Ansprüche zu machen haben, zur Liquidation dieser ihrer Ansprüche auf

Dienstag den 12 November l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anher in das Commissionszimmer Nr. 5 mit dem Bemerken geladen, daß auf diejenigen Forderungen, welche nach diesem Termin angemeldet werden, bei Vertheilung der Masse keine Rücksicht genommen werden wird.

Ansbach, am 28 September 1844.

Kraußold, Director.

Pedraszi.

[5497–98] **Ulm.**

Steckbrief.

Am 12 October d. J. Abends zwischen 6 und 7 Uhr ist unter äußerer Beihülfe der suspendirte Regimentsarzt Dr. Klein, welcher wegen Bestechung im Amte und gewerbsmäßigen Betruges in Untersuchung steht, aus den hiesigen Gefängnissen entwichen, und die bisherige deßhalb eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß um dieselbe Zeit der Sohn des Angeschuldigten Kaufmann Theodor Klein von hier, bei dem Handlungshaus Martin Költe im Dienste, sich heimlich von hier entfernt hat. Theodor Klein besitzt einen von dem k. Oberamt Ulm am 28 April 1843 auf ein Jahr ausgestellten Paß zu einer Reise nach Bayern, Baden, der Schweiz und Frankreich, welcher am 10 October d. J. auf zwei Jahre verlängert, und in welchem auf besonderes Verlangen der Beisatz gemacht worden ist, daß er auf Vorarlberg ausgedehnt werde, und daß Klein mit eigenem Kutscher reise.

Da hiernach der Verdacht vorliegt daß der Sohn die Flucht des Vaters zu begünstigen sucht, und daß beide zusammenreisen, so ergeht an die Justiz- und Polizeibehörden, insbesondere des Auslandes, das dringende Ersuchen auf beide zu fahnden, dieselben auf Betreten anzuhalten, den suspendirten Regimentsarzt Dr. Klein zu verhaften und unter sicherer Begleitung hierher zu liefern, dem Kaufmann Klein aber den Paß abzunehmen, diesen Paß hierher zu senden und den Kaufmann Klein auf dem kürzesten Weg in seine Heimath zu verweisen.

Zugleich wird gebeten, von jeder Kunde, welche über die Flüchtigen und ihre Reiserichtung eingezogen wird, schleunigst an die unterzeichnete Stelle Nachricht zu geben.

Den 17 October 1844.

Königliches württemb. Oberamtsgericht.

Hammer.

Gestalts-Bezeichnung

1) des Dr. Klein.

Derselbe ist etwa 6½ Fuß groß, 59 Jahre alt, hagerer Statur; er hat kurze schwarze mit grauen gemischte Kopfhaare, längliches Gesicht, spitzige Nase, blasse Gesichtsfarbe, mangelhafte Zähne, ist etwas blatternarbig und an schielendem Blick besonders erkennbar.

Seine Kleidung bestand bei der Entweichung in einem dunkelbraunen Oberrock mit schwarzem Sammtkragen: einen paar braungestreiften Beinkleidern, schwarzer Weste mit schwarzen Knöpfen, einer dunkeln Kappe und schwarzer Cravatte mit einer Schlaufe und Wadenstiefeln.

2) Des Kaufmanns Theodor Klein.

Dieser ist etwa 24 Jahre alt, ungefähr 5½' groß, mager, hat braune Haare, längliche Gesichtsform, spitze Nase, keinen Backenbart, gute Zähne; am Tage seiner Entfernung war er mit gelbgrauem Paletot, grauen Beinkleidern mit grauen Streifen, schwarzem Halstuch und ledernen Schuhen bekleidet.

[5501] **Bekanntmachung.**

Am 25 Mai d. J. ist bei dem Brande der Stadt Medebach auch das Gerichtsgebäude eingeäschert worden. Bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers haben nur die Cassen, die Hypothekenbücher und der größte Theil der Grundacten gerettet werden können. Dagegen sind mit den übrigen Acten auch die über die anhängigen und abgemachten Processe geführten Repertorien und Listen vernichtet worden. Ein Einschreiten von Amtswegen ist demnach in Beziehung darauf unmöglich.

Wir fordern also, nachdem der Geschäftsgang wieder hergestellt ist, die Betheiligten auf, unter Einreichung der auf dergleichen Processe bezüglichen, in ihren Händen befindlichen Papiere sich zu melden und der Wiederherstellung der Acten gewärtig zu seyn.

Denjenigen, welchen es an Bekanntschaft am hiesigen Orte mangelt, empfehlen wir die Beihülfe der Justizcommissarien Knipschild und Kramer.

Medebach, im September 1844.

Königlich preußisches Land- und Stadtgericht.

Gez. **Elsholtz.**

[5140–42] **Brücken-Bau.**

An die Stelle der durch eine außerordentliche Wassergröße theilweise weggerissenen hölzernen Brücke über die Aar zu Aarau soll eine eiserne Hängebrücke von circa 325 Schweizerfuß Spannweite in einem Bogen in möglichst kurzer Zeitfrist gebaut werden.

Der Brücke ist eine Breite und ein Tragvermögen zu geben, welche Fußgängern und Lastwagen von wenigstens 300 Centnern einen ungehinderten Verkehr gestatten.

Diejenigen HH. Ingenieurs, welche diesen Bau zu übernehmen gedenken, sind eingeladen, ihre Baupläne, Baubeschreibungen und Devise nebst Angabe der zu leistenden Garantie der unterzeichneten Gemeindsbehörde bis längstens

den 11 December l. J.

einzugeben.

Es werden keine Entschädigungen für Reisen, Pläne rc. zugesichert.

Aarau, den 27 Herbstmonats 1844.

Namens des Gemeinderaths,
der Gemeindeammann:

Feer.

Der Gemeindeschreiber: **Hürner.**

[5322] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Mittelitalien
vor den Zeiten römischer Herrschaft,
nach seinen Denkmalen
dargestellt
von Dr. **Wilhelm Abeken,**
Secretär des archäologischen Instituts zu Rom ꝛc.
Mit eilf Tafeln.
Gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: Einleitung. Das älteste mittlere Italien chorographisch und historisch. 1) Etrusker und Umbrer. 2) Latiner. 3) Die Sabiner und die Sabellischen Stämme. Die Denkmale des ältesten Italien. — Die altesten Städtebauer und die ältesten Burgen. — Anlage und Bildung der Städte. — Mauerbau. — Die Bogen- und Gewölbconstruction. — Die Befestigungen alter Städte. — Hydraulische Anlagen. — Straßen und Brücken. — Privaten- und öffentliche Bauten des Gerichts und des Verkehrs. — Nachträgliches über Brunnenhäuser und Cisternen. — Anlagen der Volkslustbarkeit. — Die Tempel. — Die Gräber. — Plastik und Malerei. Etrurien und Umbrien. — Latium und die Sabina. — Campanien, mit Anschluß von Samnium und dem nördlichen Lucanien; die Länder des adriatischen Meeres. — Uebersicht der in Italien geübten Künste in ihrer Technik und ihren Leistungen. 1) Thonarbeit. 2) Metallarbeit. — Die Glas- und Schmelzarbeit. — Die Steinarbeit. — Die Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernstein. — Die Malerei.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[5546—48] Bei Joh. Leon, Buchhändler in Klagenfurt, ist so eben erschienen und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, bei M. Rieger und J. A. Schlosser, Buchhändlern in Augsburg, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Materialien
zu einem zweckmäßigen Unterrichte
in der
deutschen Sprachlehre.
Ein methodisches Handbuch
für Lehrer und diejenigen welche sich selbst in der deutschen Sprachlehre unterrichten wollen.
Von **Karl Rußheim.**
Vierte vermehrte Auflage.
2 Thle. gr. 8. in Umschlag brosch. 2 Rthlr. 6 Ngr. — 3 fl. 18 kr. C.-M. oder 3 fl. 58 kr. rhn.

[5536] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. J. G. Th. Gräße,
die Sage vom ewigen Juden,
nach ihren historischen Quellen erzählt, kritisch betrachtet und mit gleichartigen Mythen verglichen.
8. brosch. 1/3 Thlr.

[5541] Bei Friedrich Bassermann in Mannheim sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Elementarbuch der lateinischen Sprache
von **Ch. Döll,**
großherzogl. bad. Professor und Vorstand der großherzogl. Hofbibliothek in Karlsruhe.
gr. 8. 27 Bog. Preis 1 fl. 36 kr. oder 22 gGr.

Dieses Lehrbuch ist nach einer vereinfachten von dem Hrn. Verfasser ausgehenden Methode bearbeitet, welche sowohl das Abstoßende der formellen alten Methode, als die Einseitigkeiten der bisherigen neueren Versuche zu vermeiden strebt. Der Schüler wird bei dem Gebrauche dieses Buches vom ersten Tage an mit lateinischen Sätzen beschäftigt, ohne daß ihm unverstandene Formen geboten werden, und ohne daß er die Vortheile einer tabellarischen Uebersicht der fremden Wortformen entbehrt. — Das Werk soll für die drei ersten Jahrescurse ausreichen und enthält außer dem Lesebuche zugleich eine Elementargrammatik, und außer dem allgemeinen alphabetischen Wörterbuche für die ersten Bogen auch noch ein zweites Wortverzeichniß, welches dem Anfänger die Wörter in der Reihenfolge, wie sie im Lesebuche vorkommen, paragraphenweise erklärt. — Durch die sofortige Einführung in den ersten Mittelschulen Badens sind die Vorzüge dieses Buchs bereits anerkannt.

M. Tullii Ciceronis, de Officiis, Libri III.
Ad optimorum Librorum fidem in Scholarum usum edidit
Carolus Frider. Süpfle.
36 kr. oder 8 gGr.

Der als Herausgeber lateinischer Classiker rühmlichst bekannte Hr. Professor Süpfle gibt hier eine wohlfeile, schöne, correcte und kritisch beglaubigte Ausgabe der Bücher über die Pflichten, welcher sich in einem zweiten Hefte die Dialogen über das Alter und die Freundschaft, und in einem dritten die Tusculanischen Unterredungen anschließen werden. Ueber die Zweckmäßigkeit in den gelehrten Anstalten zu diesen besten philosophischen Schriften Cicero's zurückzukehren und für die Berichtigung des Textes die Fortschritte der neuen Critik zu benutzen, wird jeder Sachkenner mit dem Hrn. Herausgeber einverstanden seyn. Wer diese Ausgabe prüft wird sich überzeugen, daß sie allen Anforderungen zum Schulgebrauche in hohem Grade entspricht.

[5480—82] So eben erschien in meinem Verlage:

Plantae Preissianae sive Enumeratio plantarum quas in Australasia occidentali et meridionali-occidentali annis 1838—1841 collegit L. Preiss. Partim ab aliis partim a se ipso determinatas descriptas illustratas edidit Chr. Lehmann. Vol. I. fasc. 1. gr. 8. geh. Weiss Masch.-Druckpap. 1 Rthlr., Schreibvel. 1 Rthlr. 12 gGr.

Die Mitarbeiter an diesem umfassenden Werke sind: F. T. Bartling, A. Bunge, S. Endlicher, E. Fries, E. Hampe, J. F. Klotzsch, G. Kunze, C. F. Meißner, E. Meyer, F. A. G. Miquel, C. G. Nees v. Esenbeck, A. Putterlick, J. C. Schauer, O. W. Sondee, J. Steetz, E. T. Steudel, W. H. de Vriese ꝛc. Das Ganze wird ungefähr 50 Bogen stark zwei Bände bilden und in Jahresfrist geliefert werden.

Hamburg, August 1844.

Joh. Aug. Meißner.

[5510] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bumüller, J., die allgemeine Geschichte. gr. 8. eleg. brosch. Preis 2 fl. 42 kr.

Der Beifall welchen der Geschichtsunterricht des Verfassers in weiteren Kreisen gefunden hat, veranlassen denselben zur Herausgabe dieses Werkes; die Klarheit und Wärme der Darstellung bezeugen, daß es seinen Ursprung freien Vorträgen verdankt. Der Verfasser hat sich bemüht in einer ächt deutschen Sprache zu schreiben und durch Eintheilung in Bücher, Capitel und kleinere Abtheilungen eine lichte Uebersicht über das große Gebiet der Geschichte zu geben, damit jeder gebildete Leser den Inhalt auffassen möge. Da das Buch für die deutsche Jugend geschrieben ist, so ist auch die Geschichte der deutschen Nation, so wie sie auf den Schauplatz tritt, der Angelpunkt der Erzählung; daher hat auch die Geschichte des Mittelalters, als der großen Zeit Deutschlands, die verdiente Rücksicht erhalten. Der Verfasser will aber nicht bloß das historische Wissen ausbilden, dessen Werth er hoch genug anschlägt, sondern vor allem den Jüngling auf den Standpunkt der christlichen Weltanschauung erheben. — Gemeinfaßlichkeit wird demselben nicht abgesprochen werden, und der eigentliche Kenner der Geschichte wird gestehen daß der Verfasser nicht aus einem Dutzend vorhandener Lehrbücher ein neues zusammengetragen hat, sondern daß demselben ein ausgebreitetes Quellenstudium zu Gebote steht.

Die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-vue.

[6948—700] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Kollmann in Augsburg. — Brünn bei Franz Gastl, Traßler u. Sohn, C. Winiker. — Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl'sche Buchhandlung, J. A. Kienreich, J. F. Dirnböck. — Hermannstadt bei Hochmeister. — Innsbruck bei C. Pfaundler, Wagner'sche Buchhandlung. — Kaiserslautern bei J. J. Tascher. — Kaschau bei C. Hagen. — Klagenfurth in der Sigmund'schen Buchhandlung. — Klausenburg bei G. Barra's Wittwe und Stein, J. Tilsch und Sohn. — Laibach bei G. Lercher. — Lemberg bei J. Millikowski, Piller und Comp., W. Stockmann, E. Winiarz. — Linz bei Eurich und Sohn, W. Fink, Q. Haslinger. — Mailand bei Tendler u. Schäfer. — Ollmütz bei J. Neugebauer. — Pesth bei G. Emich, C. Geibel, Hartleben u. Altenburger, G. Heckenast, Kilian sen. und Weber, Kilian und Comp., Müller's Wittwe und Sohn. — Prag bei Borrosch und André, Calve'sche Buchhandlung, F. Ehrlich, G. Haase Söhne, Fr. Kretschmar, Kronberger und Rziwnatz, F. Scheib, Schulz's Wittwe. — Preßburg bei Landes sel. Wittwe, Gebr. Schwaiger, C. F. Wigand. — Reichenberg bei W. Pfeiffner. — Salzburg in der Mayr'schen Buchhandlung. — Temeswar bei J. Beichel. — Triest bei H. F. Favarger. — Wien bei Beck's Universitäts-Buchhandlung, Braumüller und Seidel, J. Dirnböck, Gerold und Sohn, Haas'sche Buchhandlung, J. G. Heubner, Jasper'sche Buchhandlung, Kaulfuß Wittwe, Prandel und Comp., Mayer und Comp., C. J. Mörschner, P. Rohrmann, Schaumburg und Comp., Tendler u. Schäfer, Fr. Volke, J. B. Wallishauser, F. Wimmer. — Znaim bei C. J. Fournier:

J. Sporschil's

Dreißigjähriger Krieg,

illustrirte Taschenausgabe in Schillerformat.

2 Bände. 14 Lieferungen. à 4 gGr.

mit circa **100 Holzschnitten** nach Orginalzeichnungen von

F. W. Pfeiffer.

Diese neue in grossem Schillerformat erscheinende, mit großer Eleganz ausgestattete und billige Taschenausgabe ist bestimmt und geeignet, dieß Geschichtswerk auch in den weitesten Kreisen gebildeter Freunde der Geschichte einzuführen. Es sind, abgesehen vom großen und allgemeinen Interesse des Stoffes, und von der anerkannt vortrefflichen, populären Behandlung desselben durch den rühmlich bekannten Verfasser, in diesem so beliebten Formate, verbunden mit so erleichterter Anschaffung noch sehr wenige, — bei so eleganter Ausstattung und billigem Preise noch keine illustrirten populär historischen Werke erschienen, weßhalb der Verleger glaubt auf diese Ausgabe besonders aufmerksam machen zu dürfen.

Diese illustrirte Taschenausgabe erscheint in 14 Lieferungen, wöchentlich eine, wenn der sorgfältige Druck diese rasche Förderung erlaubt, — jedenfalls monatlich 3 Lieferungen. Preis der Lieferung 4 gGr. — Jede, die Zahl von 14 etwa übersteigende Lieferung wird gratis geliefert.

☞ Die erste Lieferung liegt in allen soliden Buchhandlungen zur Ansicht vor.

---

[323] In der literar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Ueber

die Urbewohner Rätiens

und

ihren Zusammenhang mit den Etruskern.

Von Ludwig Steub.

8. brosch. Preis 21 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Die Frage über die Herkunft der alten Räter hat seit dem Erscheinen der römischen Geschichte von B. G. Niebuhr ein erhöhtes Interesse gewonnen, welches durch die Bekämpfung der Ansichten dieses Forschers, wie sie von Neuern ausgegangen, nur gesteigert werden konnte. Der Verfasser obengenannter Schrift hat sich zur Aufgabe gemacht, aus den urkundlichen und den noch vorhandenen Localnamen von Tyrol und Graubündten auf die Sprache der alten Räter zu schließen, diese als identisch mit den etruskischen nachzuweisen und endlich die Niebuhr'sche Hypothese, daß die ursprünglichen Sitze der Rasener nicht in Italien, sondern in den Alpen zu suchen seyen, zu historischer Evidenz zu bringen — ein Resultat dessen Sicherstellung nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Behandlung der Urgeschichte Italiens bleiben wird.

[5285—86] Bei C. B. Polet in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen) zu haben:

Neuestes Universalmittel
gegen
Taubheit u. Schwerhörigkeit.

Nach dem Französischen des Dr. **Mène** in Paris.

Vierte Auflage. Mit vier Abbildungen.

Preis 12 gGr. — 15 Sgr. od. 54 kr. rhn.

Die in dem Buch abgedruckten Zeugnisse der bekanntesten und angesehensten Männer Deutschlands, Frankreichs und Englands, welche durch die von Dr. Mène angegebenen Mittel in kurzer Zeit von Taubheit oder Schwerhörigkeit gründlich geheilt wurden, machen jede weitere Empfehlung überflüssig.

[5545] **Ausschreibung.**

Der durch den Hinscheid des Hrn. Professors Lutz erledigte ordentliche Lehrstuhl der biblischen Exegese an der Universität Bern, welcher mit einer Jahresbesoldung von 2000 bis 3000 Schweizerfranken verbunden ist, wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Bewerber werden eingeladen, sich **spätestens bis zum 24 November d. J.** beim Präsidium der unterzeichneten Behörde anzumelden.

Bern, den 17 October 1844.

Für das Erziehungsdepartement der Republik Bern.

Der prov. 2te Secretär: **C. Hebler.**

[5532–33] **Kunst-Anzeige.**

Die Kunsthandlung L. T. Neumann in Wien besorgt den Verkauf einer ausgezeichneten Sammlung von Original-Oel-Gemälden der vorzüglichsten Meister, welche die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in hohem Grade verdient.

Die hierin vorkommenden Gemälde sind sämmtlich ohne alle Retouche und waren meist Zierden der berühmtesten Sammlungen, wie die von Malmaison, des Fürsten Kaunitz, der Grafen Sickingen, Tatar ꝛc.

Das Verzeichniß hierüber ist in Wien durch obbenannte Kunsthandlung, in Leipzig durch Herrn Rudolph Weigel, sowie in sämmtlichen Kunsthandlungen Deutschlands auf Verlangen gratis zu erhalten.

[5558] **Stelle-Gesuch.**

Ein lediger, wissenschaftlich und praktisch gebildeter Land- und Forstwirth, welcher bereits mehrere Jahre Renten- und Oekonomie-Verwaltungen versehen, hierüber die besten Zeugnisse besitzt, und auf Verlangen Caution stellen kann, wünscht als Verwalter angestellt zu werden. — Portofreie mit Nr. 5558 bezeichnete Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5555–57] Monsieur Gros n'étant plus attaché à la Maison Katz et Comp., les commandes, que l'on voudra nous faire en vins de Bordeaux, de Champagne et de Saint-Pédray peuvent être adressées à notre maison de Banque, de Commission et d'Expédition à Strasbourg, Département du Bas-Rhin.

Strasbourg, le premier Juillet 1844.

Katz & Comp.

[5562–64] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher seit mehreren Jahren Meister der Eisengießerei einer bedeutenden Maschinenbauanstalt ist, in Sand-, Statue- und Kunstförmerei tüchtig geübt, überhaupt das Hüttenfach praktisch und theoretisch studirt hat, wünscht sich zu verändern und sucht im In- oder Auslande eine ähnliche Stellung. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adresse der Exped. der Allgemeinen Zeitung portofrei übersenden, sub. Nr. 5562.

[5456—57] **Aufforderung.**

Familien-Verhältnisse wegen fordere ich meinen Sohn Anton Spinner aus Oppenau, Amts Oberkirch, im Großherzogthum Baden, welcher sich vor ungefähr 3 Jahren als Bierbrauer auf die Wanderschaft begeben hat, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit öffentlich auf, sich in möglichster Bälde in der Heimath einzufinden.

Oppenau, den 10 October 1844.

Anton Spinner,
Gastwirth zur Taube.

Der Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und Belgien.

Brüssel, 20 Oct. Der Moniteur verkündigt den am 1 Sept. zwischen Belgien und dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrag. Er lautet wie folgt: „Im Namen der heiligsten Dreieinigkeit! Se. Maj. der König der Belgier einerseits und Se. Maj. der König von Preußen andererseits für sich wie für alle andern souveränen Länder die zu dem Zollverein gehören (hier folgen die Namen aller Zollvereinsstaaten) handelnd; gleich beseelt von dem Wunsche zwischen Belgien und dem Zollverein einen ihren wechselseitigen Handelsinteressen angemessenen Zustand der Dinge schnell herbeizuführen und ihre Schifffahrts- und Handelsbeziehungen auf dauerhafte Grundlagen zu gründen, die sie durch gegenseitige Concessionen noch zu erweitern sich vorbehalten, sind zu dem Ende übereingekommen Unterhandlungen anzuknüpfen, und haben zu ihren respectiven Bevollmächtigten ernannt: Se. Maj. der König der Belgier den Generallieutenant Grafen Gobiet d'Alviella, seinen Adjutanten, Staatsminister und Minister des Auswärtigen (folgen Titel und Orden desselben), Se. Maj. der König von Preußen den Hrn. A. H. Baron v. Arnim, seinen Kammerherrn, geheimen Legationsrath, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Se. Maj. dem Könige der Belgier (folgen die Orden desselben), welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt und sie in gehöriger Form befunden haben, in folgenden Punkten übereingekommen sind: Art. 1. Die Belgien gehörigen Schiffe welche mit Ballast oder beladen in die preußischen Häfen oder in einen der Häfen der Zollvereinsstaaten einlaufen oder aus denselben auslaufen, und in gleicher Weise die Preußen oder einem der Zollvereinsstaaten gehörigen Schiffe welche mit Ballast oder beladen in belgischen Häfen ein- und auslaufen, sind, wo auch der Ort ihrer Abfahrt oder Bestimmung sey, keinem andern Tonnengeld, Flaggengeld, Hafengeld, Flußgeldern, Lootsengeld, Ankergeld, Bugsiregeld, Leuchtthurmgeld, Schleußengeld, Canalgeld, Quarantänegeld, Bergegeld, Maklergebühren, Lagergeldern oder andern Abgaben, welcher Natur und unter welchem Namen es auch sey, unterworfen — seyen sie erhoben im Namen und zum Vortheil der Gouvernements, öffentlicher Beamten, der Gemeinden oder irgend welcher andern Anstalten — als denjenigen welche den Nationalschiffen beim Einlaufen in diesen Häfen, bei ihrem Aufenthalt daselbst wie bei ihrem Auslaufen jetzt auferlegt sind oder in der Folge auferlegt werden möchten. Art. 2. In Bezug auf die Unterbringung der Schiffe, ihr Einladen und Ausladen in den Häfen, Bassins und auf der Rhede und in Betreff aller Formalitäten, welchen die Handelsschiffe, ihre Mannschaft und ihre Ladungen unterworfen werden können, ist man auf gleiche Weise übereingekommen den Nationalschiffen kein Privilegium und keine Vergünstigung einzuräumen die nicht auch jenen der andern Partei zu Gute kämen, indem der Wille der beiden hohen contrahirenden Theile dahin geht daß auch in dieser Hinsicht ihre Schiffe auf dem Fuß vollkommener Gleichheit behandelt werden mögen. Art. 3. Die Vergütung von Seite Belgiens des von der niederländischen Regierung vermöge des §. 3 des Art. 9 des Vertrags vom 19 April 1839 erhobenen Scheldezolls ist den Schiffen der Zollvereinsstaaten zugesichert. Art. 4. Alle Producte und andere Handelsgegenstände, deren Ein- oder Ausfuhr in den Staaten der hohen contrahirenden Theile mittelst Nationalschiffe stattfinden könnte, können dort auf gleiche Weise mit den Schiffen des andern contrahirenden Theils ein- oder ausgeführt werden. Die in den Häfen Belgiens und des Zollvereins mit Schiffen des einen oder andern Theils eingeführten Waaren können dort bestimmt werden zum innern Verbrauche, zum Transit oder zur Wiederausfuhr oder endlich zur Niederlegung im Entrepot, nach Gutdünken des Eigenthümers oder seiner Stellvertreter, alles zu denselben Bedingungen und ohne höheren Magazinaufsichts- und andern Geldern dieser Art unterworfen zu seyn als denjenigen, mit welchen die mittelst Nationalschiffe eingeführten Waaren belastet sind. Art. 5. Die Waaren aller Art, ohne Unterschied des Ursprungs, welche direct von den belgischen Häfen in jene des Zollvereins mit belgischen Schiffen eingeführt werden, oder diejenigen welche direct von den Häfen des Zollvereins in jene Belgiens mit Schiffen aus den Zollvereinsstaaten eingeführt werden, sollen in den respectiven Häfen keine anderen und keine höheren Eingangs- und Ausgangsrechte bezahlen und keinen andern Formalitäten unterworfen seyn, als fände die Einfuhr mittelst Nationalschiffe statt. Dasselbe gilt für die Waaren aller Art welche aus den Häfen des Zollvereins mittelst belgischer Schiffe, wie für die welche aus den Häfen Belgiens mit Schiffen des Zollvereins, nach welchem Bestimmungsort es auch immer sey, ausgeführt werden. Getrennter Artikel. Da die Ladungen der Zollvereinsschiffe welche in Belgien mittelst indirecter Schifffahrt eingeführt werden Differentialzöllen unterworfen sind, so müssen die aus einem weder Belgien noch dem Zollverein angehörigen Hafen einführen, ein außerordentliches Flaggengeld zahlen, welches nicht die Hälfte des jetzigen Flaggengeldes übersteigen darf. Diese Stipulation wird bis zum 1 Jan. 1848 und über diese Zeit hinaus für die ganze Dauer des gegenwärtigen Vertrags in Kraft bleiben, wenn zu diesem Zeitpunkt nicht einer oder der andere der hohen contrahirenden Theile sein ganzes Legislationssystem über die Schifffahrt einer allgemeinen Aenderung unterwirft. Für letzteren Fall werden sich die hohen contrahirenden Theile darüber verstehen die Regulation des §. 1 dieses Artikels mit den einzuführenden Modificationen in Einklang zu setzen. Art. 6. Die Boden- und Industrieerzeugnisse des Zollvereins, welche in den an den Mündungen der Flüsse von der Elbe bis zur Maas, diese Flüsse eingerechnet, gelegenen Häfen auf Zollvereinsschiffen verladen und direct in die belgischen Häfen eingeführt werden, sollen in den letztern als kämen sie direct von einem Hafen des Zollvereins behandelt werden. Dagegen werden die belgischen Boden- und Industrieerzeugnisse, welche in den Häfen der Maas auf belgischen Schiffen verladen und direct in die Häfen des Zollvereins eingeführt werden, in den letztern wie aus einem belgischen Hafen kommend behandelt werden. Außerdem sollen die Boden- und Industrieerzeugnisse des Zollvereins, welche auf Zollvereinsschiffen entweder direct oder aus den den Häfen des Zollvereins gleichgestellten und im ersten Paragraph bestimmten Häfen in die den belgischen Häfen gleichgestellten und im zweiten Paragraph bezeichneten Häfen eingeführt werden, bei ihrer späterfolgenden Einfuhr in Belgien behandelt werden, als würden sie direct und unter Zollvereinsflagge in einem belgischen Hafen eingeführt. Auf gleiche Weise sollen die belgischen Boden- und Industrieerzeugnisse, welche auf belgischen Schiffen entweder direct oder von den gleichgestellten Häfen der Maas in die gleichgestellten Häfen von der Elbe bis zur Maas eingeführt werden, bei ihrer darauf folgenden Einfuhr in den Zollverein behandelt werden, als kämen sie direct und unter belgischer Flagge in einen Hafen des Zollvereins. Die beiden hohen contrahirenden Theile behalten sich vor gemeinschaftlich die vorzuzeigenden Ursprungsbelege der Waaren zu bestimmen, insoweit diese Belege nöthig erscheinen dürften. Art. 7. Die Prämien, Wiedererstattungen an Zöllen oder andere Vortheile dieser Art, welche in den Staaten des einen der beiden hohen contrahirenden Theile den Nationalschiffen und ihren Ladungen eingeräumt sind oder noch werden könnten, sollen auf gleiche Weise verwilligt werden sowohl den Schiffen des andern Theils als auch den Waaren, welche direct von dem einen Lande in das andere auf Schiffen des einen oder andern Theils eingeführt oder wohin auch immer ausgeführt werden mögen. Indessen sind von den vorhergehenden wie von den Stipulationen des ersten und vierten Artikels ausgenommen die Vorrechte, welche die Erzeugnisse des Nationalfischfangs und der Salzhandel schon genießen oder deren Gegenstand sie noch werden mögen. Art. 8. Was die Küstenschifffahrt anlangt, werden sich die Unterthanen jedes der beiden contrahirenden Theile wechselseitig den Gesetzen unterwerfen müssen welche die Ausübung derselben in jedem der Staaten der beiden hohen contrahirenden Theile regeln oder in der Folge regeln mögen. Art. 9. Die in einem der Häfen des Zollvereins einlaufenden belgischen Schiffe und die in einem Hafen Belgiens einlaufenden Zollvereinsschiffe welche in den Häfen nur einen Theil der Ladung lichten wollen, können unter der Bedingung daß sie sich den Gesetzen und Verfügungen der respectiven Staaten der beiden hohen contrahirenden Theile unterwerfen, an Bord den Theil der Ladung der nach einem andern Hafen desselben oder eines andern Landes bestimmt ist, behalten und ihn wieder ausführen, ohne für diesen Ladungstheil andern Zoll zu entrichten als die für die Beaufsichtigung desselben festgestellten Abgaben. Art. 10. Wenn die Schiffe eines der beiden hohen contrahirenden Theile gezwungen sind in einen der Häfen des andern einzulaufen, so sollen sie sowohl für das Schiff als für die Ladung nur diejenigen Abgaben zahlen denen die Nationalschiffe in ähnlichen Fällen unterworfen sind, vorausgesetzt daß die Nothwendigkeit des Einlaufens gesetzmäßig erwiesen wird, daß diese Schiffe keine Handelsoperationen unternehmen und nicht länger in dem Hafen bleiben, als die Veranlassung zu ihrem Einlaufen es erheischt. Art. 11. Falls ein den Staaten eines der beiden hohen contrahirenden Theile angehöriges Schiff an den Küsten des andern scheitert oder Schiffbruch leidet, wird dem Capitän und der Mannschaft sowohl für ihre Personen als für das Schiff und die Ladung alle Hülfe und Beistand geleistet werden. Das Bergen der gestrandeten Güter wird gemäß den Gesetzen des Landes statt haben und dieserhalben nicht höhere Gebühren bezahlt werden, als die Nationalschiffe in ähnlichen Fällen zu zahlen haben. — Die geretteten Waaren sollen keine Eingangszölle zahlen, es sey denn daß sie zum innern Verbrauche verwendet würden. Art. 12. Die vorhergehenden Stipulationen (Art. 1, 2, 4. 5, 6, 7 und 9) beziehen sich sowohl auf die See- und Flußschifffahrt, so daß. namentlich in Bezug auf

Schifffahrtsabgaben und die Patentsteuer wie alle andern Abgaben, unter welchem Namen sie auch auftreten mögen, die dem einen der beiden contrahirenden Theile angehörigen Schiffe mit keinen andern und keinen höhern Abgaben beschwert werden können, als die von den Nationalschiffen getragen werden. Art. 13. Die respectiven Consuln können verhaften und an Bord oder in ihre Heimath die Matrosen zurückfordern lassen, welche von den Schiffen ihrer Nation desertirt sind. Zu dem Ende müssen sie sich schriftlich an die competente Ortsbehörde wenden und durch die Vorführung der Schiffsregister oder des Mannschaftsregisters im Original oder in förmlich beglaubigter Abschrift, oder durch andere beglaubigte Documente beweisen daß die von ihnen reclamirten Individuen zur Bemannung des Schiffes gehörten. Auf diesen so begründeten Antrag kann die Auslieferung nicht verweigert werden. Zur Aufsuchung und Verhaftung solcher Ausreißer wird man alle Hülfe leisten, wonach dieselben auf Verlangen und Kosten des Consuls in den Landesgefängnissen festgehalten und bewacht werden, bis die Handelsagenten Gelegenheit zu ihrer Fortsendung gefunden haben. Wenn jedoch innerhalb dreier Monate vom Tage der Verhaftung an sich dazu keine Gelegenheit zeigt, so sollen die Ausreißer in Freiheit gesetzt und nicht mehr aus derselben Ursache verhaftet werden. Wohlverstanden — sind die Seeleute welche Unterthanen des andern Theiles sind von dieser Bestimmung ausgeschlossen. Art. 14. Wenn einer der hohen contrahirenden Theile in der Folge einem andern Staate irgend eine besondere Begünstigung in Hinsicht der Schifffahrt gewährt, so wird diese Begünstigung auch dem andern contrahirenden Theile zu Theil werden müssen, und zwar ohne Vergütung wenn dieselbe der andern Macht ohne Ersatz eingeräumt wurde, oder unter denselben Bedingungen falls die Concession an Bedingungen geknüpft war. Art. 15. Als Schiffe Belgiens und des Zollvereins sollen diejenigen betrachtet werden, welche als solche in den Staaten wozu sie gehören, in Gemäßheit der in Kraft bestehenden Gesetze und Verträge als solche angesehen werden. Demnach bleibt wohlverstanden daß die Commandanten der Seeschiffe deren Nationalität durch Seebriefe zu beweisen haben, die in vorgeschriebener Form ausgefertigt und mit Unterschrift der competenten Behörde des Landes wozu das Schiff gehört versehen seyn müssen, und daß einerseits die Schiffsführer oder Schiffspatrone der Maas und der Schelde und andererseits die Schiffsführer oder Schiffspatrone des Neckars, des Mains, der Mosel und des Rheins ihr Schifffahrtsrecht auf einem der genannten Flüsse darthun müssen um zu der Flußschifffahrt eines der resp. contrahirenden Theile zugelassen zu werden. Art. 16. Vollkommene und vollständige Handelsfreiheit besteht zwischen den Unterthanen der beiden hohen contrahirenden Theile in dem Sinne daß dieselben Erleichterungen, dieselbe Sicherheit und Schutz deren die Nationalen genießen, von beiden Seiten gewährleistet werden. Demgemäß sollen die resp. Unterthanen bezüglich ihres Handels oder ihrer Industrie in irgend welchen Häfen, Städten oder Orten der beiden hohen contrahirenden Theile — sey es daß sie sich dort niederlassen oder dort nur zeitweilig aufhalten — keine andere noch höhere Steuer und Abgabe zahlen als die von den Nationalen gezahlte, und dieselben Privilegien, Freiheiten und andere Vergünstigungen deren in Bezug auf Handel oder Gewerbe die Unterthanen des einen der beiden contrahirenden Theile genießen, sollen jenen des andern Theils ebenfalls zufallen. Das Patent, dem in den Staaten der beiden hohen contrahenden Theile die Handlungsreisenden unterworfen sind, wird von beiden Seiten in gemeinschaftlichem Einverständnisse auf gleichförmige Weise festgestellt werden. Art. 17. Der Transit der von Belgien kommenden oder dahin gehenden Waaren welche durch nachfolgende Territorien des Zollvereins kommen, wird im Maximum folgendem Zoll unterliegen: a) Der Transitzoll von allen Waaren, welche zu Köln mit der Belgisch-Rheinischen Eisenbahn von dort aus dem Gebiet des Zollvereins auf dem Rhein hinauf und hinab ausgeführt werden, darf nicht ½ Silbergroschen für den Centner Zoll übersteigen; ebenso alle Waaren die auf dem Rhein über Emmerich oder Neuburg zu Schiffe auf das Gebiet des Zollvereins nach Köln gelangt und von dort über Aachen auf der Belgisch-Rheinischen Eisenbahn ausgeführt werden, können keinem höhern Zoll als ½ Silbergroschen der Centner unterworfen werden. b) Der Transitzoll ist auf ½ Silbergroschen der Centner für alle Straßen herabgesetzt, welche von der Belgischen Gränze aus das Zollvereingebiet auf dem linken Rheinufer durchschneiden um in den Rheinhäfen auszulaufen und vice versa. c) Der Transitzoll wird ebenfalls auf ½ Silbergroschen der Centner für alle Straßen herabgesetzt, welche von Belgien nach Frankreich, von Belgien nach den Niederlanden und von Belgien nach Belgien führen und das Zollvereinsgebiet durchschneiden. d) Der Transitzoll ist ebenfalls auf ½ Silbergroschen der Centner für die Straßen herabgesetzt, welche über das Zollvereinsgebiet von Belgien auslaufen und über die deutsche Gränze hinausgehen, von Saarbrück bis nach Mittenwalde inclusive und vice versa. e) Der Transitzoll wird auf zehn Silbergroschen der Centner für die Straßen herabgesetzt, welche das Gebiet des Zollvereins durchlaufen um über die Gränze zwischen Mittenwalde exclusive und die Donau incl. auszulaufen.

wollengewebe, neue Kleidungsstücke, Leder und Lederarbeiten, Wolle, Garn und Wollengewebe wird für jetzt auf den im Zollvereinstarif 3. Divis., 2. Section bezeichneten Straßen nun auf 15 Sgr. herabgesetzt werden. Art. 18. Die Transitfreiheit durch Belgien ist beibehalten unter Befreiung von jedem Zoll für den Transit auf der belgischen Eisenbahn, sowohl in Bezug auf die von allen Staaten des Zollvereins kommenden als auf die dorthin gehenden Waaren laut der jetzt zu Kraft bestehenden Bestimmungen. Die Zollbefreiung, deren in Belgien die mittelst der Eisenbahn durchgehenden Tuche, Casimire und ähnliche Stoffe genießen, wird auf den Transit dieser Waaren auf jedem andern Wege ausgedehnt. Der Transitzoll auf die aus dem Zollverein kommenden Schiefersteine, welche in Belgien in den zu dem Ende offenstehenden Zollbureaux eingehen und in den an der Belgien und den Zollverein trennenden Gränze zum Transit offenen Bureaux ausgehen, wird auf 15 Centimes die 100 Fr. Werth herabgesetzt oder auf 25 Cent. die 100 Kilogr. (nach der Wahl des Verzollers); der Transit der Lohrinde aus dem Großherzogthum Luxemburg nach den Staaten des Zollvereins über Belgien soll an den gemeinschaftlich näher zu bestimmenden Bureaux von jedem Zoll befreit seyn. Art. 19. Das Eisen belgischen Ursprungs welches in die Zollvereinsstaaten auf der Landgränze zwischen den beiderseitigen Gebieten eingeht, wird folgendermaßen zugelassen: a) die unter Lit. A im Zollvereinstarif bezeichneten Eisenarten (Roheisen, Gußeisen 2c.) mit Reduction von 50 Proc. des allgemeinen Zolls von 10 Sgr., der am 1 Sept. 1844 eingeführt worden. b) Die unter Lit. B dieses Tarifs bezeichneten Eisenarten mit einem Zoll von 1 Thlr. 7½ Sgr. der Ctr., d. h. mit 50 Proc. Reduction auf die Erhöhung der mit dem 1 Sept. 1844 eingeführten Zölle. c) Die andern Arten façonnirter, verarbeiteter oder nicht verarbeiteter Eisen, Eisenarbeiten aller Art, zu den folgenden Kategorien des Tarifs gehörig, nach den allgemeinen im Tarif bestimmten Ansätzen. Es ist festgestellt daß, wenn die Eingangszölle auf die verschiedenen Kategorien des Eisens und der Eisenarbeiten erhöht werden sollten, sich diese Erhöhung für die Dauer des gegenwärtigen Vertrags nicht auf die belgischen Erzeugnisse ausdehnen darf und daß, wenn im Gegentheil die Zölle herabgesetzt werden, diese Reduction auch die genannten Artikel treffen wird, so daß die belgische Eisenproduction der ersten und zweiten Kategorie dieselbe Begünstigung treffen müßte, und die verarbeiteten oder nicht verarbeiteten Eisenarten der andern Kategorien unter denselben Bedingungen eingeführt bleiben könnten. Wenn indessen durch die Tarifherabsetzungen des Zollvereins es sich ereignete daß die Vergünstigung von 5 Sgr. auf die Kategorie A und von 7½ Sgr. für die Kategorie B nur dadurch zu erreichen wäre daß man zu Gunsten der obengenannten belgischen Eisensorten unter den allgemeinen Tarif, wie er vor dem 1 Sept. 1844 war, heruntergehen müßte, so werden sich alsdann die beiden hohen contrahirenden Theile über die Entschädigung verständigen welche Belgien zur Zeit der Einführung dieser Reductionen zu gewähren seyn möchte. Art. 20. Der im Zollverein bestehende Ausgangszoll auf die Wolle wird für die nach Belgien bestimmte Wolle um die Hälfte vermindert werden. Art. 21. Der Eingangszoll im Zollverein auf dem Käse belgischen Ursprungs wird um 50 Proc. herabgesetzt werden. Eine Zahl von 15,000 Hämmel aus Belgien kann jedes Jahr an den näher zu bestimmenden Zollbureaux frei von aller Eingangssteuer in den Zollverein eingeführt werden. Art. 22. Der Eingangszoll auf die aus dem Zollvereinsgebiet stammenden, zu Wasser oder zu Lande eingeführten Weine wird auf 50 Cent. per Hectol. für die Weine in Fässern, auf 2 Fr. per Hect. für Weine in Flaschen herabgesetzt. Außerdem soll die jetzt auf denselben Weinen ruhende Verbrauchsteuer um 25 Proc. herabgesetzt werden. Der jetzt in Belgien bestehende Eingangszoll auf die Seidenfabricate des Zollvereins soll um 20 Proc. herabgesetzt werden. Während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Vertrags können die so herabgesetzten Eingangszölle und Verbrauchsteuern nicht erhöht werden, dergestalt daß die Weine und Seidenfabricate von anderem Ursprunge in Belgien keine günstigeren Zollsätze erlangen können als die für die aus dem Zollverein herrührenden Weine und Seidenwaaren festgestellt sind. Art. 23. Der Ausgangszoll der Lohrinde bei den Bureaux von Jolhay, Petit-Heer und Francorchamps ist zu 6 Proc. ad valorem festgestellt. Art. 24. Die Nürnberger Waaren welche im belgischen Zolltarif zu der Kategorie der Kramwaaren gehören, werden im Tarif zu 5 Proc. ad valorem besonders aufgeführt werden. Der Eingangszoll in Belgien auf Modeartikel des Zollvereins wird auf den Satz von 10 Proc. ad valorem zurückgeführt gemäß den Bestimmungen des belgischen Tarifs vor dem Beschluß des 14 Jul. 1843. Handwerkszeug und Instrumente von Eisen und Stahl aus dem Zollverein können bei ihrem Eingang in Belgien keinem höhern Zoll, als heute für sie besteht, unterworfen werden; dasselbe findet auf Baumwollgewebe aller Art desselben Ursprungs seine Anwendung. Die aus dem Zollverein stammenden Mineralwasser sind von allem Eingangszoll in Belgien befreit. Art. 25. Belgien wird jährlich westfälische und braunschweigische Garne bis zum Belang von 250,000 Kilogr. zu 5 Centimes die 100 Kilogr. einlassen. Art. 26. Das

Belgiens mit dem Großherzogthum Luxemburg bleibt in Kraft. Art. 27. Um die Handelsbeziehungen und die Transitmittel zwischen den Staaten der beiden hohen contrahirenden Theile zu begünstigen, verpflichten dieselben sich die gegenseitigen Verbindungen zu Lande so leicht, schnell und ökonomisch als möglich zu gestalten. Werden von beiden Seiten Vorsichtsmaaßregeln für nöthig befunden um Mißbräuchen vorzubeugen oder entgegenzutreten, so sollen sie von der Art seyn daß sie die Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Transports von dem einen Gebiet zum andern der beiden hohen contrahirenden Theile nicht beeinträchtigen dürfen. Art. 28. Die beiden hohen contrahirenden Theile behalten sich vor durch einen zu dem Ende zu schließenden Vertrag die gemeinschaftlich zu treffenden Maaßregeln näher festzustellen, um den Schmuggel an der Belgien vom Zollverein trennenden Gränze zu hintertreiben. Das belgische Gouvernement verpflichtet sich von jetzt an die Befugniß in Anwendung zu bringen, welche ihm vermöge der Art. 178 u. f. des allgemeinen Gesetzes vom 26 Aug. 1822 und der Art. 13 u. f. des Gesetzes vom 6 April 1843 zusteht, unter Anderm was die Aufhebung der in den genannten Gesetzen erwähnten Lagerhäuser und Magazine betrifft. Dagegen verpflichtet sich das preußische Gouvernement ähnliche Mittel in Anwendung zu ziehen, um den zum Nachtheil Belgiens an der belgisch-deutschen Gränze getriebenen Schmuggel zu verhindern. Art. 29. Als bei dem gegenwärtigen Vertrage mitcontrahirender Theil soll jeder deutsche Staat betrachtet werden, der dem Zollverein beitreten wird. Art. 30. Der gegenwärtige Vertrag soll ratificirt und die Ratificationen sollen in der Frist von 50 Tagen, oder wo möglich noch früher, zu Brüssel ausgewechselt werden. Das belgische Gouvernement verpflichtet sich die ihm jetzt schon zustehende Befugniß in Anwendung zu bringen um in den ersten 10 Tagen nach der Unterzeichnung des Vertrags die Bestimmungen des 1, 3 und 22 Art. in Ausführung zu bringen. Der Vertrag soll 6 Jahre lang, vom 1 Jan. 1845 an, in Kraft bleiben; nichtsdestoweniger können die beiden hohen contrahirenden Theile, in gemeinschaftlichem Einverständniß, ihn vor dieser Zeit in Ausführung bringen. Falls 6 Monate vor Ablauf der obenfestgesetzten Jahre keiner der beiden hohen contrahirenden Theile, vermöge einer officiellen Erklärung, seine Absicht zu erkennen gibt die Wirkungen des Vertrags aufhören zu lassen, so soll derselbe weiterhin Gültigkeit haben und so fort von Jahr zu Jahr. Zur Beglaubigung dessen haben die resp. Bevollmächtigten den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und ihr Wappensiegel aufgedrückt. In Duplo zu Brüssel ausgefertigt den 1 Sept. des Gnadenjahrs 1844.

(Unterz.) (L. S.) Gobiet. (L. S.) Arnim.

[5575] **Erwiederung auf die abgedrungene Ehrenrettung in der v. Voigt'schen Nachlaßsache.**

Außerordentliche Beilage zu Nro. 241 der Allgem. Ztg.

Dem Vorwurf einer leichtsinnigen Verschleuderung wichtiger Papiere aus dem oben bezeichneten Nachlasse, welcher gegen die Unterzeichneten in verschiedenen, in vielen Zeitschriften verbreiteten anonymen Schmähartikeln erhoben worden ist, hatten dieselben durch die in diesem Blatte (zu Nro. 198 vom 7 Julius d. Js.) abgegebene einfache Erklärung vollständig zu begegnen geglaubt daß wenn eine Verschleuderung der Art stattgefunden, dieselbe ohne ihr Wissen und ihre Schuld vorgegangen sey, und es mußte demnach jener Vorwurf, bis derselbe durch unzweifelhafte Beweise als begründet dargethan worden was bis jetzt nicht geschehen ist, als eine böswillige Verleumdung betrachtet werden, deren Urheber auf dem geeigneten Wege zu verfolgen die Unterzeichneten unter ihrer Würde hielten. Inzwischen ist aber von den HH. Bernhard Friedrich Voigt (Buchhändler in Weimar) und Christian Friedrich Voigt für sich und im Namen seiner Vettern der Ringlebischen Linie, Anverwandten des verstorbenen Ministers v. Voigt, eine sogenannte „abgedrungene Ehrenrettung in der v. Voigt'schen Nachlaßsache" erschienen, in welcher, ohne jene wiederholt erhobene Beschuldigung zu erweisen, nicht nur die fremdartigsten Dinge eingemischt, andere hieher gehörige aus guten Gründen verschwiegen und auf eine empörende Weise Privatverhältnisse zum Gegenstand öffentlicher Discussion gemacht worden, sondern auch die wirkliche Sachlage durch Unwahrheiten und Unrichtigkeiten so entstellt wird daß nur das mit den Verhältnissen nicht bekannte Publicum von einem Artikel dieser Art getäuscht werden kann. Zur Widerlegung der gegen uns gerichteten Schmähungen würde es genügen auf den Umstand hinzuweisen daß eine als Glanzpunkt der Beweisführung hervorgehobene Bezichtigung wegen schnöden Verkaufs einer goldnen Medaille schon in der unmittelbar folgenden Nummer derselben Blätter („Berichtigung, die v. Voigt'sche Nachlaßsache betreffend" Beil. Nro. 242) als auf einem Mißverständniß beruhend widerrufen werden mußte, ein unwiderlegbarer Beweis mit welchem unerhörten Leichtsinn man sich erlaubt hat unbescholtene Männer öffentlich zu verunglimpfen. Allein der Gegenstand an sich, da er einmal vor das öffentliche Forum gezogen worden, sowie unsere eigene Ehre, macht eine ausführlichere Erwiederung um so mehr zur unabweisbaren Pflicht, als bereits andere Blätter angefangen haben den neu erregten Scandal weiter auszubeuten, und wenn wir dabei gezwungen sind Familienverhältnisse zu berühren welche sonst kein Interesse haben können, ja von uns selbst zu reden, so wird uns die Schuld davon nicht beigemessen werden können. Uebrigens hat die Verspätung unserer Erwiederung nur darin ihren Grund daß wir beide von größeren in das Ausland unternommenen Reisen erst jetzt zurückgekehrt sind.

In der Ehrenrettung erklären sich die HH. Voigt durch den Umstand gedrungen gewesen daß wir unsere oben angeführte Erklärung bloß mit der Unterschrift „die Erben des Voigt'schen Nachlasses" bezeichnet, und zwar weil unter vorliegenden Umständen eine solche Anonymität uns sehr dienlich, zweckmäßig und bequem erschienen wäre, man also ihnen als Verwandten des ꝛc. v. Voigt den gerügten „Vandalismus" zur Last hätte legen können und gelegt habe. Wir haben es deßwegen für unnöthig erachtet unsere vollständigen Namen zu unterzeichnen, nicht allein weil dieselben in den Schmähartikeln hinlänglich genannt worden, sondern weil bei der im Weimar'schen vorauszusetzenden Notorietät unserer verwandtschaftlichen Verhältnisse zu der v. Voigt'schen Familie eine nähere Bezeichnung überflüssig erschien, dem größern Publicum aber eine solche ganz gleichgültig seyn kann. Ob der angegebene Grund das wahre Motiv zu der Ehrenrettung abgegeben, das wird der einsichtsvolle Leser, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, auch ohne Detailkenntniß der Verhältnisse zu besitzen, selbst ermessen können. Auf die hinzugefügte Insinuation aber haben wir nichts zu erwiedern als daß keiner von uns beiden je noch in der Lage gewesen ist das Licht scheuen oder seinen Namen verbergen zu müssen, am wenigsten in dieser Angelegenheit, bei deren Erörterung wir weiter unten vielmehr einem Fall begegnen werden, wo der Grund der von den HH. Voigt gegen uns behaupteten Anonymität schwerlich einen Beweis von ehrenhafter Gesinnung abgibt.

Im Frühjahre des vor. Js., nicht im Winter wie berichtet wird, haben wir die uns nach unsern Amtspflichten allein zustehende freie Zeit von vier Wochen benutzen müssen um die uns zugefallene Hinterlassenschaft unserer verewigten Mutter, weil. Ministerin v. Voigt, zu ordnen, und haben dasjenige was für eine Veräußerung qualificirt erschien, wie es in Fällen entfernter Heimath der Erben von dem Wohnort des Erblassers üblich ist, veräußert. Wir sagen die Hinterlassenschaft unserer Mutter, nicht unseres Stiefvaters, welcher, nachdem er sich 4 Jahre (nicht ein bis zwei Jahre, wie die HH. Voigt berichten) vor seinem 1819 erfolgten Ableben mit unserer Mutter vermählt hatte, letztere und seine hinterlassene leibliche Tochter Amalia aus erster Ehe zu Erben eingesetzt hatte. Der Antheil dieser unserer Stiefschwester welche, von Jugend an kränklich, einige Jahre darauf in unserer Mutter Armen und in Gegenwart des hier zuerst unterzeichneten Stiefbruders in einem bereits hohen Alter starb, fiel in Folge testamentarischer Verfügung an unsere Mutter. Dieses das wahre Sachverhältniß nach welchem durch mehrere Hände, nach Verlauf von mehr als 20 Jahren, der Voigt'sche Nachlaß, so weit dieser noch vorhanden, in unsern Besitz gekommen ist. Wenn dagegen die HH. Voigt berichten, ihr Oheim sey ohne Leibeserben zu hinterlassen entschlafen, so zeigen sie durch die Verläugnung seiner hinterlassenen Tochter hinlänglich in welcher Beziehung sie zu dem v. Voigt'schen Hause gestanden haben. In Betreff nun der von uns getroffenen Anordnungen über den Nachlaß unser Mutter hat Niemand ein Recht Beschwerde zu erheben, es sey denn daß Rücksichten der Pietät oder sonstige persönliche Beziehungen von uns verletzt worden seyen. Wenn dieses nun rücksichtlich der schriftlichen Hinterlassenschaft des ꝛc. v. Voigt behauptet wird, so sagt uns unser Gewissen daß wir alles gethan was uns zu thun oblag und unter den damaligen Umständen möglich war. Wir haben nach sorgfältigster Durchsicht der vielen Tausende von Papieren und Briefschaften, wovon öfters gegenwärtig gewesene Weimaraner Zeugniß ablegen können, den größten Theil derselben entweder selbst vernichtet, oder vernichten lassen, das der Vernichtung zu Entziehende, namentlich was sich von Reliquien bedeutender Männer noch vorfand, falls es, ohne persönliche Verhältnisse zu compromittiren, der Nachwelt zu überliefern geeignet erschien, aufbewahrt, wovon spätere beabsichtigte Veröffentlichungen zeugen werden, und namentlich ein Auszug aus einem Briefe Herders welcher gegenwärtig zum Abdruck in Weimar liegt, bezeugen kann; endlich haben wir was aus Rücksichten der Schicklichkeit besser in andern Händen aufbewahrt oder zurückgegeben zu werden geeignet schien, gewissenhaft abgeliefert. In letzterer Beziehung dürfen wir uns auf die Mittheilung berufen die wir so glücklich waren einer hochgestellten Person machen zu können, welche zu nennen die Ehrfurcht verbietet. Von andern gemachten Mittheilungen dieser Art zu sprechen dürfte überflüssig seyn. Wenn nun trotz der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit mit der wir bei dieser kaum zu bewältigenden Arbeit verfahren sind, dennoch sich etwas unserer Aufmerksamkeit und unsern Händen entzogen hat, so sind wir außer Stand anzugeben wie solches den Weg in die Hände Unbefugter gefunden, und wir können nur unsere früher abgegebene, annoch durch nichts widerlegte Erklärung wiederholen. Wer überhaupt die Verhältnisse des v. Voigt'schen Hauses, das wir seit mehr als 20 Jahren nur immer auf kurze Zeit betreten haben, näher gekannt hat,

Wenn ferner von den HH. Voigt der Vorwurf erhoben wird daß bei der stattgefundenen öffentlichen Veräußerung von Mobilien und Geräthschaften selbst einige Gegenstände welche der verewigte v. Voigt als Geschenke von ihren Vätern empfangen, unter den Hammer gekommen wären, von welchen sie einige selbst in der Versteigerung erstanden hätten, so ist dieses möglich, kann uns aber bei der Unmöglichkeit den Ursprung jedes einzelnen Gegenstands nach Verlauf vielleicht eines halben Jahrhunderts zu ermitteln, nicht zur Last gelegt werden, ebensowenig als daß, was einen neuen Vorwurf begründen soll, wir von ihnen dabei keine Notiz genommen hätten, da wir von diesen HH. Voigt nur den zuerst unterzeichneten Buchhändler Bernh. Fr. Voigt in Weimar von Person zu kennen die Ehre haben und dessen Anwesenheit bei der Versteigerung wahrgenommen zu haben uns nicht entsinnen. Mit diesen Herren aber überhaupt in irgend ein vorheriges Benehmen zu treten hatten wir weder Veranlassung noch Verpflichtung, und zwar um so weniger als ihnen diejenigen Gegenstände welche die Voigt'sche Familie etwa zu besitzen wünschen konnte, sogleich nach dem Ableben ihres Gemahls, wie die Herren selbst zugestehen, von seiner Wittwe aus eigenem Antrieb zugestellt worden waren.

Wenn endlich als die Krone der vermeintlich von uns ausgeübten Profanation heiliger Gegenstände der schmähliche Verkauf der goldnen Jubiläumsmedaille hervorgehoben wird, so ist schon im Eingang bemerkt worden daß diese Beschuldigung, wie die HH. Voigt selbst in der angeführten Berichtigung eingestanden haben, auf einer Unwahrheit beruht. Wir glauben uns nämlich theils aus der Art der Abfassung dieser Berichtigung, theils aus dem Umstande daß dieselbe Berichtigung wörtlich der auch in dem Allg. Anzeiger der Deutschen d. Js. Nro. 228 veröffentlichten „Ehrenrettung" ebendaselbst gleichfalls schon in Nro. 232 nachfolgt, zu dem Schlusse berechtigt daß diese Berichtigung, von den HH. Voigt ausgegangen, als ein Nachtrag zu der Ehrenrettung angesehen werden soll, werden übrigens, da diese Berichtigung anonym erschienen, die HH. Voigt fortwährend als Verleumder behandeln, bis sie durch öffentliche, mit ihrer Namensunterschrift versehene Widerrufung dieser Beschuldigung sich Anspruch auf unsere Verzeihung erworben haben werden. Wir haben die besagte Medaille einer dem sel. rc. v. Voigt in verwandtschaftlicher Beziehung nahegestandenen Person als Andenken geschenkt und glauben im Sinne des Verewigten zu handeln wenn wir den Namen derselben verschweigen, werden uns aber von dieser Rücksicht wie von andern die bisher genommen worden, für entbunden erachten, wenn wir genöthigt werden sollten das Wort in dieser Angelegenheit noch einmal zu ergreifen.

Zum Schluß muß des Motivs gemeiner Habsucht und Geldgier, welches unsere angebliche Handlungsweise geleitet, gedacht werden. Für diejenigen welche uns näher kennen bedarf es hierauf keiner Erwiederung; auch glauben wir in Folge unseres öffentlichen Wirkens als Lehrer an verschiedenen Universitäten Deutschlands und Schriftsteller seit beinahe 30 Jahren einem größern Publicum auch in dieser Beziehung unsern Charakter als so weit bekannt voraussetzen zu dürfen als nöthig ist, um jeden Gedanken an gemeinen Eigennutz fern zu halten. Wir können daher auf diesen uns gemachten Vorwurf nur mit Verachtung antworten, und wir unterlassen hier sich aufdringende Parallelen zu ziehen. Schon die Art und Weise wie wir mit dem schriftlichen Theil des Nachlasses verfahren, scheint uns hinlänglich gegen jeden Vorwurf dieser Art sicher zu stellen; auch führen wir an daß von den geldeswerthen Gegenständen (Geld, wovon auch gefabelt wird, hat der sel. rc. v. Voigt nicht hinterlassen) mehrere, wie namentlich das angeführte Münzcabinet, das nach Wunsch und im Sinne des ehemaligen Besitzers schon früher an die großherzogl. Kunstsammlungen in Weimar käuflich übergegangen ist, keineswegs einen Bestandtheil der Erbschaftsmasse mehr ausgemacht haben, so daß bei Personen von unsern Verhältnissen Motive zu einem „begierigen Herfallen" wohl kaum unterstellt werden können.

Indignirend endlich ist freilich die aus besondern Gründen eingestreute Behauptung daß wir den Erblasser kaum gekannt hätten. Haben wir oben schon die falsche Darstellung der nächsten Familienverhältnisse aufdecken müssen, so wird die Verläugnung, wenn nicht absichtliche Verschweigung des wahren Verhältnisses der Osann'schen Familie zur v. Voigt'schen, wornach nicht nur wir sondern selbst unsere verewigte Mutter fast als fremde Eindringlinge erscheinen, bei der Notorietät der Sachlage nicht nur in Weimar, sondern im ganzen Lande zu einem wirklichen Frevel an der Wahrheit. Unsere Mutter war die Nichte der ersten Gemahlin des sel. v. Voigt, einer geb. Hufeland, wurde von dieser würdigen Frau, von welcher wir noch uns heilige Andenken bewahren, gleich einer Tochter geliebt, und stand der hochbejahrten Frau bis zu ihrem letzten Athemzuge zur Seite. Wir selbst waren demnach in dem Hause unsers Großoheims keine Fremden, sondern haben uns von unserer frühesten Kindheit an desjenigen liebevollen Wohlwollens zu erfreuen gehabt, das in dem Segen blut- und seelenverwandter Verhältnisse liegt. Später nach seiner zweiten Vermählung hat der Verewigte uns wie seine leiblichen Kinder behandelt, und wir haben diese Liebe eines zweiten Vaters auf jede mögliche Weise zu verdienen gesucht. Um von der Innigkeit dieses Verhältnisses einen Begriff zu geben, möge angeführt werden daß der sel. v. Voigt den älteren von uns beiden (welcher von den HH. Voigt für den jüngeren ausgegeben wird) als eignen Sohn zu adoptiren wünschte, was derselbe jedoch aus hieher nicht gehörigen Gründen ablehnte. Zur Bezeugung der Wahrheit dieser nur kurz gegebenen Darstellung, wie überhaupt alles dessen was wir zu unsrer eignen Ehrenrettung nothgedrungen erwiedert haben, rufen wir Alle auf die dem v. Voigt'schen Hause nahe gestanden und mit uns in Berührung gekommen sind, glauben aber von unserer Seite die Acten dieser Verhandlung vor dem großen Publicum für geschlossen ansehen zu dürfen, und würden es nur bedauern können wenn weitere Verunglimpfungen unsers Namens, von welcher Seite sie immer herkommen mögen, uns auf einem andern Wege Genugthuung zu suchen zwingen würden.

Gießen und Würzburg, im October 1844.

Dr. Friedrich Osann, Professor der alten Litteratur zu Gießen.
Dr. Gottfried Osann, Professor der Physik und allgemeinen Chemie.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 303. 29 Oct. 184[illegible]

Uebersicht.

Peru. Schreiben aus Lima vom 30 Jun. über die Uebernahme der Dictatur durch Elias.

Brasilien und Montevideo.

Portugal. Lissabon, 16 Oct.

Großbritannien. Ellenborough. Wellington. Das Erdbeben auf den westindischen Inseln.

Frankreich. Errichtung katholischer Collegien. Das Anlehen. Algier (Fehde mit den Meer-Flissah. Die Verordnung über die Eigenthumsrechte).

Niederland. Die Aufgabe der Generalstaaten gegenüber der Lage des Landes.

Schweiz. Luzern: der Vertrag mit der Gesellschaft Jesu.

Deutschland. München (der bayerische Kölner-Dombauverein), Nürnberg (Bericht der Ludwigcanal-Verwaltung), Stuttgart (neue Abgeordnetenwahlen angeordnet), Frankfurt (Schwanthaler), vom Rhein (die Strafbestimmung wegen des Adelsverlustes), Berlin (Schluß der Gewerbeausstellung. Die Verloosung. Die Mosskitoküste und der Plan einer überseeischen Compagnie. Gemildertes Urtheil gegen Tschech. Das Obercensurgericht), von der steyerischen Gränze (die Eisenbahn).

Türkei. Beyrut, 2 Oct. Die Christen den Drusen untergeordnet. Anarchische Zustände in ganz Syrien.

Aegypten. Kairo: Verordnung wegen der rückständigen Abgaben. Ein drückendes Lehenverhältniß eingeführt. Probestück von Mehemed Ali's Charakter.

Beilage. Fürst Pückler: Aus Mehemed Ali's Reich. — Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meer. (XV. Der kaukasische Krieg. Vergleich der Lage der Dinge im Kaukasus und in Algier.) — Großbritannien. (London und die Armenquartiere.)

Datum der Börsen: Madrid 19; London 23; Amsterdam 24; Paris, Leipzig, Berlin 25; Wien, Frankfurt a. M. 26 Oct.

Peru.

* Lima, 39 Jun. Ich habe es von einer Schiffsgelegenheit zur andern verschoben Ihnen zu schreiben, weil ich Ihnen nur immer hätte sagen können daß in der Fehde zwischen den Generalen Vivanco und Castilla noch nichts Entscheidendes geschehen sey, man aber täglich die Nachricht einer vorgefallenen Schlacht erwarte und sich allgemein der Hoffnung hingebe, sie werde zu Gunsten des Directors Vivanco ausfallen und endlich einmal dem Bürgerkrieg ein Ende machen. Schon vor drei Monaten stunden sich beide Armeen so nahe, daß es zu Scharmützeln zwischen den Vorposten kam und ein kurzer Marsch der einen oder andern Partei eine Entscheidung herbeigeführt hätte; kein Theil aber wollte angreifen, sie begnügten sich beiderseits damit durch Brückenabbrechen und auf andere Weise sich gegenseitig die Communicationen und die Verproviantirung zu erschweren. Der Unmuth über diesen Gang der Dinge und über das unbegreifliche Zaudern Vivanco's wurde inzwischen hier immer größer, und immer mehr nahm die Noth überhand und die Klagen aller Angestellten, die keine Besoldung empfingen, weil alle eingehenden Gelder in die Kriegscasse wanderten. Von Seite des hiesigen Präfecten, Don Domingo Elias, geschah alles Mögliche jenem die Mittel zu liefern den Krieg mit Ernst zu betreiben und ihm dadurch ein um so schnelleres Ende zu machen. Anfangs Mais ging der Militärgouverneur der Provinz, Oberst Don Rufino Echenique, mit Truppen die man hier zusammengebracht und ausgerüstet hatte, ab, um sich des Cerro de Pasco wieder zu bemeistern den Castilla's Partei besetzt hatte. Dieß gelang ihm auch und die Silberzufuhren aus den Minen von Pasco, die geraume Zeit unterbrochen waren, langen wieder regelmäßig hier an. Vivanco verstand aber auch von dieser Diversion keinen Nutzen zu ziehen, sondern statt gleichzeitig mit Echenique Castilla zu verdrängen, zog er sich nach Arequipa zurück, um seine Armee ausruhen zu lassen. Das Dampfboot Peru, das am 7 Jun. von Valparaiso und den Zwischenhäfen ankam, brachte die Nachricht von Vivanco's Einzug in jener Stadt und zugleich den Interimsminister Don Pedro Gamio und den Präfecten von Arequipa, Don Pedro Rivero, zwei seiner entschiedensten Anhänger, die er abgeschickt hatte eine neue Contribution von 50,000 Piastern zu holen, und zugleich Don Domingo Elias zu sondiren, gegen den man anfing Verdacht zu schöpfen. Das Geld wurde vermittelst einer Anleihe bei den Kaufleuten aufgebracht und sollte mit dem Dampfboot, das am 18 Jun. wieder nach dem Süden abzugehen bestimmt war, nach Arequipa geschickt werden, als am Tage vorher ganz unerwartet ein Ereigniß eintrat das den Dingen eine andere Wendung gab. Der Präfect Don Domingo Elias nämlich erließ am 17 Jun. eine Proclamation in kurzem des folgenden Inhalts: „General Vivanco habe das Vertrauen nicht gerechtfertigt, das die Nation in ihn gesetzt — durch unpassende Maaßregeln habe er die Revolution von Nieto und Castilla herbeigeführt und sie nachher, obgleich der größte Theil der Nation die äußersten Anstrengungen für ihn gemacht, nicht zu unterdrücken verstanden, sey immer feige geflohen, wenn Castilla ihm näher gerückt sey, und habe nun vollends durch seinen Rückzug nach Arequipa alles bisher Geschehene nutzlos gemacht. Auf solche Art wäre kein Ende des Bürgerkriegs abzusehen; die Nation aber sey der Opfer an Menschen und Geld, die er fordere, müde, und wolle Friede. Das einzige Mittel ihn zu erlangen sey sobald als möglich einen Congreß zusammen zu berufen, der einen Präsidenten wähle, dem dann jeder gehorche, und um zu diesem Zweck zu wirken, bekleide er — Domingo Elias — sich mittlerweile mit der vollziehenden Gewalt (con el poder ejecutivo). In dieser Eigenschaft fordere er die Häupter der verschiedenen Parteien auf, da wo diese Proclamation sie antreffe, stille zu halten, die Waffen niederzulegen und die Versammlung des Congresses und dessen Entscheidung abzuwarten — die Bürger aber sich ruhig zu verhalten, und ihn in dem patriotischen Werke, das er unternommen habe, zu unterstützen. Die Mehrzahl der Leute war wie versteinert über diese Proclamation und über die Kühnheit eines einzelnen schlichten Mannes ohne eigentliche Partei und ohne Truppen, der drei Armeen und ihren ungeberdigen Anführern befiehlt: steht still! Vivanco's Anhänger waren grimmig, sprachen von Wahnsinn in den Elias verfallen sey, thaten aber keinen Schritt dem „Wahnsinnigen" zu steuern, der seine Sache eben doch ganz wie ein vernünftiger Mann überlegt zu haben scheint, und der in den wenigen Tagen seiner Herrschaft schon viele Leute für sich gewonnen hat. Eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen wurde verkündet, alle aus gleicher Ursache Verbannten wurden zur Rückkehr eingeladen, die Blokade der Häfen von Arica und Yquique als aufgehoben erklärt, und die Absendung von Commissären an Echenique, Castilla und Vivanco verfügt, die diese Herren veranlassen sollen der Aufforde-

derung von Elias Folge zu leisten. Um zu dieser letzten Maaßregel Zeit zu gewinnen, und das Vorgefallene nicht vor der Zeit zur Kenntniß von Vivanco gelangen zu lassen, wurde die Abfahrt des Dampfbootes bis zum 23 Jun. hinausgeschoben, was die Gemahlin Vivanco's und die HH. Gamio, Rivero und andere Freunde des Ex-Directors benützen wollten, um sich nach Arequipa zu verfügen. Von Seite Elias' wurden ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt bis auf den Augenblick wo das Dampfschiff schon die Anker gelichtet hatte; da erschien Elias plötzlich am Molo in Callao, und schickte ein Boot mit der Weisung ab die HH. Gamio, Rivero und Osma (letzterer Secretär von Elias während seiner Präfectur) von Bord zu holen. Diesem Befehle wollten die Genannten nicht Folge leisten, sondern versicherten daß sie sich — mit Pistolen bewaffnet, wie sie waren — aufs äußerste vertheidigen würden, wenn man Gewalt anwende. Als man hierzu am Ufer Vorbereitungen traf, schickte der Capitän (die beiden Dampfer Chile und Peru führen englische Flagge) um Unheil zu vermeiden, nach einer englischen Fregatte um Schutz, der ihm auch augenblicklich durch bewaffnete Boote zu Theil ward, die verhinderten daß Soldaten vom Lande das Dampfboot bestiegen, dessen Capitän sich seinerseits verpflichtete im Hafen zu bleiben, bis der Streit durch competente Richter entschieden sey. Dieß geschah am folgenden Tag dadurch daß der englische Generalconsul die Intervention der Fregatte nicht gut hieß; Gewalt war aber gegen jene drei Herren schon nicht mehr nöthig, denn sie hatten während der Nacht die Plane, um derenwillen sie Elias, dem sie verrathen worden waren, verhaften lassen wollte, zu Papier gebracht, und kamen darauf freiwillig ans Land und nach Lima. Elias ließ nun den Hafen von Callao wieder auf acht Tage schließen, und erst heute ist das Dampfboot abgegangen, mit der ausdrücklichen Weisung Yslay (den Hafen von Arequipa) nicht zu berühren. Das Geld, welches bestimmt gewesen war an Vivanco geschickt zu werden, hat man dazu verwandt den Beamten eine Abschlagszahlung auf ihre rückständigen Gehalte zu machen. Ob Elias im Stande seyn wird das begonnene Werk zu vollenden, darüber ist es noch nicht möglich ein Urtheil zu fällen; es wird hauptsächlich davon abhängen, wie Vivanco und Castilla die an sie ergangenen Aufforderungen aufnehmen und welchen Anklang die Absichten von Elias in den verschiedenen Provinzen finden. Echenique's Antwort ist heute eingetroffen, er macht sich verbindlich nichts gegen Elias zu unternehmen, will aber seine Truppen in statu quo erhalten, bis er weiß daß auch Vivanco und Castilla die Waffen niedergelegt haben. Das Dampfboot Chile, das gestern vom Süden ankam, hat gar nichts Neues aus Arequipa gebracht. — Die Repräsentanten der fremden Mächte haben auf das Umlaufschreiben, worin Elias sie von seinem Schritte unterrichtete erklärt daß es nun so verschiedene Regierungen in Peru gebe, daß sie keine als wirklich bestehend anerkennen könnten, und das Land als in Anarchie betrachten. Gott gebe daß ein solcher Zustand nicht in Wirklichkeit eintrete; man kann sich der Furcht in dieser Hinsicht nicht erwehren, wenn man die Wahrscheinlichkeit bedenkt daß in Folge der verkündeten Amnestie alle die Helden der letzten Revolutionen, wie Orbegoso, Menendez, Torrico, San Romana, La Fuente, Vidal, Vivanco, Castilla und eine Menge anderer von geringerer Bedeutung sich wieder auf dem Schauplatz einstellen werden. Santa Cruz steht in Chile unter Aufsicht der Regierung, und wird unter gegenwärtigen Umständen wohl doppelt scharf bewacht werden.

Brasilien und Montevideo.

(Times.) Wir haben Zeitungen aus Montevideo bis zum 30 Jul., deren übertreibende Angaben aber geringen Glauben verdienen; hingegen ist folgender Auszug aus einem Privatschreiben von dort der Beachtung werth. „Am 27 Jun. landete die von hier mit Depeschen ausgelaufene Kriegsbrigg „Imperial Pedro" in Rio de Janeiro. Am folgenden Tag traten die brasilischen Minister zusammen, um die von der Montevideaner Regierung gemachten Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Am 1 Jul. fand eine zweite Berathung statt, zu welcher der englische und der französische Gesandte eingeladen wurden. Ueber deren Ergebniß verlautete nichts, aber in Folge derselben versammelte sich im Hafen von Montevideo ein Geschwader, bestehend aus einer Corvette von 26 Kanonen, einer Brig, einem Schooner und einem Kriegsdampfboot. Die Corvette hat 400 Artilleristen an Bord. Die Fregatte Carrisca und eine zweite Corvette werden stündlich erwartet, und 2000 Mann sind in Rio de Janeiro zur Einschiffung nach Rio Grande do Sul beordert. Wie es scheint, sind von den sieben Staatsmännern welche das brasilische Ministerium bilden, vier zu Gunsten einer alsbaldigen bewaffneten Intervention, und vollkommen darüber meinungseinig, daß man Rosas sich nicht in Besitz von Montevideo setzen lassen dürfe; aber die drei andern scheuen den Krieg und wünschten den Weg der Unterhandlung einzuschlagen. Sie wissen jedoch nicht wie dieß anzufangen wäre. Eine Unterhandlung ist hier schlechterdings unthunlich, und so wird die Kriegspartei wohl bald den Ausschlag geben. Wirklich hat Grensell (d. h. wohl der in der südlichen Gränzprovinz befehligende General) bereits Ordre: Montevideo nicht in Oribe's Hände fallen zu lassen. Greift also der letztere an, so erfolgt unmittelbar der Ausbruch des Kriegs."

Portugal.

Lissabon, 16 Oct. Der einschlägige Untersuchungsausschuß der zweiten Kammer hat über den Gebrauch, welchen die Regierung von den während der letzten Unruhen ihr verliehenen außerordentlichen Gewalten gemacht, einen für dieselbe günstigen Bericht abgestattet; der Bruder des Ministers Cabral war Mitglied des Ausschusses. Vorlegung bezüglicher Documente wurde den Ministern abverlangt, aber mit Erfolg verweigert; ebenso der Nachweis über Verwendung der Anleihe von 2000 Contos de Reis, welche Summe die Unterdrückung des Aufstandes gekostet hat. Es fehlt nicht an Leuten die da meinen: Portugal habe die Rettung seines status quo ziemlich theuer bezahlt. Eine von Graf Lavradio und Visconde Sa da Bandeira in die Pairskammer eingeführte Bill, welche die Abschaffung der Sklaverei in Portugals asiatischen Besitzungen bezweckte, wurde von den Ministern bekämpft, und mit 23 gegen 18 Stimmen verworfen. An einen Ausschuß der Deputirtenkammer ist die Frage verwiesen, wem die Ernennung von Bischöfen für die indischen Bisthümer, welche auf portugiesischem Gebiete liegen oder vormals lagen, zustehe. Portugal spricht dieses Recht an kraft seines sogenannten königlichen Patronats (padroado), aber die römische Curie bestreitet dieses Recht. Vor zwei Jahren ernannte Rom für den katholischen Bischofsitz in Bombay einen irischen Geistlichen, den Dr. Wheian, und das englische East India Board (Ministerium für Indien) erkannte diese Ernennung an. (Engl. Blätter.)

Großbritannien.

London 23 Oct.

Die Königin wird, scheint es, im jetzigen Spätherbst noch einige Mitglieder des hohen Adels auf ihren Landsitzen mit Besuchen beehren, so z. B. den Marquis v. Exeter in Burghley Park, seinem schönen Schlosse bei Stamford in Lincolnshire, wo große Empfangsanstalten getroffen werden; das Gerücht von einem Ausfluge nach Irland aber ist verstummt. Viele von den tonangebenden Personen der fashionablen Gesellschaft werden, vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem Besuche Ludwig Philipps, den Winter in Paris zubringen — unter ihnen die mehrfach berühmte Mistreß Norton, welche in die sammet- und goldschnittglänzenden englischen Keepsakes, Forgetmenot u. s. w. so viele vornehm matte Gedichte und Novellen liefert. Auch Lord Brougham ist von Brougham Hall in Westmoreland aufgebrochen um sich nach seinem Gut in Süd-Frankreich zu begeben.

Der greise Wellington besuchte dieser Tage, mit dem Herzog v. Rutland, von Windsorschloß aus die Schule in Eton, um sich das Zimmer öffnen zu lassen das er vor 65 Jahren als „Eton-Knabe" bewohnt. Es heißt nach ihm das „Herzogszimmer", und sein jetziger junger Bewohner ist der Sohn eines Londoner Banquiers. Der Herzog verweilte lange in dem kleinen Gemach, und vieles mag da an seinem Geiste vorübergegangen seyn. Bekanntlich liegt Wellingtons ältester Bruder, der vor zwei Jahren verstorbene berühmte Marquis v. Wellesley, seinem Wunsche gemäß in Eton neben seinem Lehrer Goodall begraben; er zog dieses stille Grab einer Marmorgruft in der Westminsterabtei vor.

Die dermaligen Staatsausgaben für Irland betragen 3,184,695½ Pf. St., wovon 994,500 Pf. St., also beinahe ein Drittel, auf die starke Heerbesatzung treffen. — In der berüchtigten Binnengrafschaft Tipperary sind neuerdings wieder mehrere blutige agrarische Frevel unter gräßlichen Umständen vorgefallen. Alle Bemühungen O'Connells können dem Landmännerunwesen in jener wilden Gebirgsgegend nicht steuern. — Gegen den von O'Connell adoptirten Föderatioplan haben sich mehrere angesehene protestantische Journale Irlands ausdrücklich erklärt; die bisherige Repealpresse wagt zwar keinen offenen Widerspruch gegen den Herrn und Meister, spricht sich aber mehr gehorsam, als eigentlich überzeugt und beifällig aus.

Das toryistische Sonntagsblatt John Bull schreibt: „Nun Lord Ellenborough von Indien zurückgekehrt ist, würde es kaum redlich seyn den Grund seiner Abberufung noch länger zu verschweigen. Das Directorium der ostindischen Compagnie hatte, gegen Ende des J. 1842 und zu Anfang des J. 1843, an Se. Lordschaft mehrere Depeschen gerichtet, worin es seine Politik im allgemeinen als zu kriegerisch und folglich zu kostspielig rügte und mißbilligte. Auf die meisten dieser Depeschen antwortete Lord Ellenborough mit ausführlichen Rechtfertigungen seines Verfahrens, auf die letzte die er empfing aber erwiederte er: daß seine Politik nicht den Beifall des Directoriums habe, müsse er zwar bedauern, allein, überzeugt von deren Richtigkeit und unterstützt von der Ansicht der Minister Ihrer Maj., werde er bei dieser Politik beharren, gerade so als ob ihm die volle Gutheißung des Directoriums zur Seite stünde. Diese Antwort brachte die zwischen dem Court of Directors und dem Generalstatthalter von Indien obwaltenden Differenzen nothwendig zu einer Krisis, und nachdem das Directorium die Regierung vergebens angegangen sich mit ihm zur Abberufung Sr. Lordschaft zu vereinigen, erklärte es endlich dem Controlamt (Ministerium) der indischen Angelegenheiten seinen einmüthigen Beschluß von der durch den Freibrief der Compagnie ihm verliehenen äußersten Gewalt Gebrauch zu machen und Lord Ellenboroughs Anstellung zu annulliren. Dieß, glauben wir, ist im wesentlichen der Zusammenhang dieser Sache."

Ueber das Erdbeben, welches am 29 Aug. mehrere Punkte Britisch-Westindiens heimsuchte, schreibt eine auf Trinidad erscheinende Zeitung: „Zehn Minuten nach 3 Uhr Morgens wurden wir aus dem Schlaf geweckt durch die heftige Bewegung des Hauses worin wir wohnen, und das laute Knarren des Gebälks. Die Heftigkeit des Stoßes nahm immer zu, und endigte in einer langen Oscillation so beunruhigender Art, daß wir den alsbaldigen Einsturz des Hauses und den Untergang der ganzen Stadt befürchteten. Hätte das Erdbeben, wie frühere, mit einem plötzlichen Ruck geendigt, so wäre eine solche Katastrophe gewiß erfolgt; so aber war die Bewegung, bei aller Heftigkeit, doch der Art, daß nach den bekannten Bewegungsgesetzen die Häuser sich derselben bequemten ohne einzustürzen oder Risse zu bekommen. Das Naturphänomen, dessen Focus vielleicht unsere Insel war, erklärt sich hinlänglich aus örtlichen Ursachen: der hohen elektrischen Spannung der Atmosphäre, der schwülen Witterung, den Regenströmen und Springfluten des vorhergegangenen Nachmittags. Zur Zeit wo das Erdbeben sich ereignete, war der Himmel unbewölkt, der Vollmond schien in vollem Glanze, und die Luft war bei 72° kühl und angenehm. Es war eine der glänzendsten Tropennächte." Ein Brittisch-Guiana Blatt sagt: „Bis Sonnenuntergang wehte ein starker West- oder Landwind, der schwächlichen Personen die unangenehmsten Empfindungen in den Gliedern erregte. Mit Eintritt der Dunkelheit brach ein heftiges Gewitter in Donner und Blitz aus; von Minute zu Minute abwechselnd war der Horizont wie eine blaue Flamme, die über die verspäteten Wanderer auf den Straßen ein unheimliches Licht verbreitete. Eine Windstille folgte, unterbrochen von warmen Luftstößen. Nach dem Aufgange des Mondes legte sich ein schmutzig trüber Schein über die Erde. Die üppigen Zweige unserer Tropenbäume hingen schwer darnieder; in mehreren Stadttheilen erhoben die Hofhunde ein winselndes Geheul. Um halb 4 Uhr Morgens erfolgte das Erdbeben. Eine sonderbare Wirkung war daß in allen Häusern alle nicht festgeschlossenen Wassergefäße fast ganz ausgeleert wurden. Am stärksten spürte man die Stöße im Gefängnißgebäude, das auf Felsengrund erbaut ist. Das Gebäude that einen furchtbaren Krach begleitet von dem Dröhnen der schweren Eisenthüren der Gefängnisse, das jedoch noch übertönt wurde von dem Angstschrei der um Freilassung jammernden Gefangenen. Einer derselben, ein verhärteter Bösewicht, sagte der Wache, die Morgens seine Celle öffnete: erst jetzt wisse er daß es einen allmächtigen Gott gebe.

Frankreich.

Paris, 25 October.

Nach dem Constitutionnel ist die Mehrheit des Cabinets für die unmittelbare Aufnahme des Anlehens von 300 Mill., und zwar nicht sowohl weil es Geld braucht, als aus ministeriellen Gründen. „Das Ministerium," sagt dieses Blatt, „will die Rentenumwandlung vermeiden, und darum hat jene Finanzoperation für dasselbe so großen Reiz weil sie die Umwandlung um wenigstens zwei Jahre hinausschiebt. Auch ist Hr. Guizot für eine andere Erwägung nicht unempfindlich — nämlich daß die Verwendung der 300 Mill. ihm mehr als ein Mittel darbietet schwankende Ergebenheiten in der Kammer zu befestigen, denn durch öffentliche Arbeiten kann er eine Masse Localitäten befriedigen, und zwar in einem Augenblick wo die allgemeinen Wahlen nahe bevorstehen." Die letztere Bemerkung bezieht sich auf das seit längerer Zeit verbreitete Gerücht daß die Kammer im nächsten Jahr aufgelöst werden soll in der Absicht dem Ministerium eine compactere Majorität zu verschaffen.

Das Univers kündigt die Errichtung katholischer Collegien an, in der Voraussetzung daß das Unterrichtsgesetz die legislative Sanction erhält. Der Klerus von Nimes geht mit gutem Beispiel voran. Der Generalvicar d'Alzon, im Verein mit mehreren Pfarrern und Kanonikern, hat am 1 Oct. das Pensionat de l'Assomption eröffnet, das dann eine vollberechtigte Lehranstalt werden soll. Die geistliche Aufsichtscommission verspricht eine „christliche Erziehung, eine weise aber strenge Zucht, tüchtigen und vollständigen Unterricht." Die Geistlichkeit hat sich also mit dem Unterrichtsgesetz, das in der Pairskammer so sehr angegriffen worden ist, jetzt versöhnt.

Letzten Sonnabend wurde die Bildsäule des Admiral Dumont d'Urville in seiner Vaterstadt Condé-sur-Noireau feierlich enthüllt. Der Festzug, mit den Behörden an der Spitze der Nationalgarde, bewegte sich durch die Hauptstraßen nach der Rue d'Urville vor das Geburtshaus des berühmten Seefahrers, und einige Schritte davon befindet sich auch das eherne Standbild, ein Werk von Molchnert. Dumont d'Urville ist in Contreadmiralsuniform, mit dem Griffel in der rechten, einem Fernrohr in der linken Hand, dargestellt.

♀ **Algier**, 20 Oct. Zwischen General Romann und den Flissah-el-Bahar oder den Meerflissah ist es hitzig hergegangen. Da der General von verdächtigen Bewegungen in ihrem Land hörte, und glaubte er hätte es allein mit ihnen zu thun, rückte er an der Spitze seiner Brigade, die etwa 1500 Mann stark war, ohne weiteres vor. Allein Bilcasim hatte gegen 8000 Krieger, zum Theil aus der Gegend von Budschiab, versammelt und mit ihnen eine sehr starke Stellung auf den Felsengräten des Gebirgs eingenommen, diese überdieß noch durch Mauern, hinter welchen seine Soldaten sicher hervorschießen konnten, fester gemacht. Da theilte der General seine Schaar in zwei Colonnen; die eine unter dem Oberst St. Arnand ließ er einen Frontangriff machen, die andere unter dem Obersten Forey die Stellung umgehen. Die erste Colonne wurde vom Feind mit nachdrücklicher Tapferkeit empfangen, und erst nach einem erbitterten Kampf, der uns 38 Todte und gegen 100 Verwundete (darunter 20 Officiere) kostete, wurden alle Stellungen genommen. Die andere Colonne hatte so viele Terrainschwierigkeiten zu überwinden und sich zugleich mit den Kabylen herumzuschlagen daß sie viel später oben anlangte und jene Handvoll Stürmer langere Zeit fast dem ganzen Stoß des vielfach überlegenen Feindes ausgesetzt war, den zum Glück die erste Niederlage so entmuthigt hatte daß er keine offensive Bewegung mehr wagte, sondern uns ohne einen Schuß zu thun ins Lager zurückgehen ließ. Noch ist diese Fehde nicht beendigt, aber auf den Osten war sie so ohne allen Einfluß daß unser Chalifah Mahdi-el-Din die unternommenen Ar-

beiten zum Bau zahlreicher Wassermühlen nicht ausgesetzt hat, und der Marschall ist entschlossen auch dort einen festen Frieden zu begründen, ja ohne die Verwicklungen mit Marocco würde er damit bereits zu Stande gekommen seyn, obwohl es ein Land ist das auch der türkischen Herrschaft am längsten widerstanden hatte und eigentlich nie vollkommen unterworfen war. Das alles sind jetzt im Grund Nebensachen, durch welche die allgemeinen Arbeiten und Organisationen die im Werk sind, nicht aufgehalten werden können. Die königliche Verordnung über die Eigenthumsrechte ist nun erschienen — es ist eine radicale Maaßregel, aber im Ganzen wird sie wohlthätig wirken, denn sie vernichtet indirect die Substitutionen, mit welchen das muselmännische Gesetz die meisten Güter belastet hatte, so daß man in Feld und Haus mehr Miethsinhaber als Eigenthümer war; sie beschränkt die Güterspeculation und läßt der Regierung alle Freiheit Dörfer zu schaffen und große öffentliche Werke anzulegen. Nur bedauert man darin eine Prohibitivbestimmung zu finden welche die Civil- und Militärdiener Algeriens gewissermaßen als Verdächtige behandelt, indem ihnen untersagt wird irgend etwas ohne Ermächtigung des Kriegsministers zu kaufen, was so viel seyn dürfte als ein förmliches Verbot, da ein Gesuch um Ermächtigung mit so vielen Weitläufigkeiten verbunden ist, denen sich nicht gern Jemand unterzieht. Um diese Bestimmung zu rechtfertigen wird angeführt, es könnten unter den Beamten solche Individuen seyn die ihre Stellung mißbrauchten um wohlfeil zu kaufen. Ist es aber gerecht den Gebrauch zu verbieten des möglichen Mißbrauchs wegen? Die öffentlichen Diener bilden hier eine zahlreiche Classe, die im allgemeinen sittlicher und aufgeklärter ist als die übrige Bevölkerung, und es wäre in der That alles zu gewinnen wenn es gelänge sie an den Boden zu fesseln:

In vitium ducit culpae fuga . .

Das Heer, kaum aus dem Feld zurück, ist bereits mit öffentlichen Arbeiten von hoher Wichtigkeit beschäftigt. Straßen, Brücken, Urbarmachungen, Austrocknungen werden mit Muth und Selbstverläugnung in Angriff genommen. Noch ist das Land dem würdigen Marschall Bugeaud um einer andern Ursache willen zum Dank verpflichtet. Bisher war unsere Colonialpresse zum schmählichen Stummseyn verurtheilt, und was in Algerien vorging mußten wir gewöhnlich aus den Pariser Blättern erfahren. Jetzt darf Alles veröffentlicht werden, und was annoch persönliche Duldung ist, soll (wie man versichert) nächstens gemeines Recht werden.

Niederland.

* **Amsterdam**, 22 Oct. Eine mühselige, wahrscheinlich auch sehr langwierige Sitzung erwartet die Generalstaaten. Gesetzentwürfe vom höchsten Belang für die Wohlfahrt des Landes werden sie beschäftigen, und Grundsätze zur Entscheidung kommen an welche das Blühen oder Verwelken des Staats geknüpft ist. Verfassungsreform, Wahlgesetz, Tarif und Finanzen liefern eine Menge Fragen die zu tief in das Wesen des Staats eingreifen und deren Lösung zu dringend geworden ist als daß nicht längeres Zaudern und Unschlüssigkeit verderblich wirken sollten. Die Antwort auf die Thronrede wird dießmal bezeichnend seyn, wenigstens ist das allgemeiner Wunsch, wozu vor allen Dingen nöthig erscheint daß sie nicht im Schatten des Geheimnisses berathen werde. Folgendes ist der Gegenstand der vorzüglichsten Gesetzentwürfe welche auf dem neuen Landtage zur Berathung kommen werden: Anfüllung der Mittel zur Bestreitung der Ausgaben für 1844 und 1845, welche das Gelingen der freiwilligen Anleihe und der theilweisen Umwandlung erleichtert hat; das B u d g e t für 1846 und 1847, bei dessen Behandlung das gesammte Finanzwesen zur Sprache kommen wird; der Tarif von Ein-, Aus- und Durchfuhrzöllen; Verbesserung des P o s t w e s e n s; Aenderung des Enteignungsgesetzes um die Fortsetzung der Eisenbahnen zu erleichtern; Eisenbahn zwischen Maestricht und Aachen; Erweiterungen des Stimm- und Wahlrechts nach Vorschrift des Art. 6 des Grundgesetzes; verschiedene Verbesserungen in den Gesetzbüchern, namentlich im Strafrecht; Münzwesen, da die alte holländische Münze täglich schlechter wird und ihr Werth nur noch imaginär ist; Armenwesen; Miliz und Schüttereien; Verbesserung der Verbrauchssteuergesetze, besonders in Bezug auf den wichtigen Artikel Zucker. Ueber den letzten Punkt, der den Colonialhandel so nahe berührt, auch für Deutschland mittelbar von Belang ist, steht eine sehr lebhafte Discussion in Aussicht. Holland zählt gegenwärtig bereits eilf große Dampfzuckersiedereien, die sich fast des ganzen Geschäfts bemächtigt haben und jährlich schon über 50 Millionen Pfund Zucker liefern — genug für halb Europa — während die fünfzehn übrigen Raffinerien nur noch $4\frac{1}{2}$ Million Pfund auf die gewöhnliche Weise verarbeiten und binnen wenigen Jahren ganz aufhören dürften, wenn sie nicht auch die alten Maschinen durch Dampfapparate ersetzen. Gerade das Riesenhafte jener Fabriken sichert zumeist dem niederländischen Zuckermarkt das Uebergewicht über die auswärtigen, und bedingt zum großen Theil die Blüthe des holländischen Colonialhandels. Die Niederländer führen Zucker in großer Menge nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach der Schweiz, der Levante, nach allen Küsten des Mittelmeers, der Nord- und Ostsee, selbst nach England aus, wo der Javazucker neuerdings begünstigt wird. Fünfundsiebenzig Millionen Pfund Zucker ungefähr werden jetzt jährlich in Niederland eingeführt, wovon 50 Mill. Pfund für Rechnung des Staats und zu Gunsten des Schatzes — eine Einfuhr die beinahe der von London (an fremden Zuckern), Hamburg und Antwerpen, d. h. den vorzüglichsten übrigen Zuckermärkten zusammen genommen gleichkömmt. Dessenungeachtet haben die Rohzuckerpreise in Niederland — fast klingt es unglaubhaft — nach einer genauen Berechnung die der andern Märkte in den letzten Jahren noch um stark 9 Proc. überschritten, was hinsichtlich der 50 Mill. des Staats allein schon einen Unterschied von 13 bis 14 Tonnen Geldes für den Schatz liefert. Auch dieser Vortheil wird dem Bestehen der riesenhaften Dampfzuckersiedereien beigemessen, indem die großen Mengen Rohzucker welche sie mit einemmal vom Markte nehmen, natürlich die Preise steigern. Daß aber die Fabricanten bei den theuern Einkäufen im Lande doch gut bestehen können — man möge es sich in Deutschland als einen Vortheil des directen überseeischen Verkehrs merken — liegt hauptsächlich, wie sie selbst in einer Bittschrift an die Generalstaaten auseinandersetzen, darin daß „wohlfeilere Einkäufe, auswärts gemacht, durch Fracht, Versicherung, Commission und Zinsverlust ihnen und andern Fabricanten doch am Platze theurer zu stehen kommen würden als der etwas höhere Preis der unmittelbaren Anfuhren von Rohzucker." Unterweilen wird jedoch auch fremder Zucker eingeführt, und schon bezahlte eine einzige Dampffabrik in einem Jahr 60,000 Gulden Zoll dafür, was auf die ungeheure Ausdehnung ihres Betriebs zurückschließen läßt. Warum sollten aber die großen Vortheile, die sich aus dem unmittelbaren Bedarfshandel für Zucker herausstellen, nicht auch für Baumwolle und andere wichtige Artikel des Welthandels gelten?

Schweiz.

† **Von der Reuß**, 25 Oct. Ich trage noch folgendes über die gestern ausgesprochene Berufung der Jesuiten nach. Die Jesuiten verpflichten sich folgende Lehrcurse zu halten: Encyklopädie und Dogmatik, hebräische Sprache, Hermeneutik und Exegese, Kirchengeschichte und Kirchenrecht, Moral, Pastoral und Pädagogik. Diese Wissenschaften sollen in drei Jahrescursen theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache vorgetragen werden. Für die Schüler der Theologie müssen regelmäßige Wiederholungen und Akademien eingeführt werden, in welchen sie sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu beschäftigen haben. Ueber die Lehrbücher der Theologie wird sich die Gesellschaft Jesu mit dem Bischof durch Vermittlung des Erziehungsrathes ins Einverständniß setzen. Der Staat gestattet den Jesuiten nach ihren von der Kirche genehmigten Ordensregeln zu leben, dagegen unterwerfen sich die Jesuiten gleich allen andern Welt- und Ordensgeistlichen sämmtlichen Bestimmungen der Verfassung und sämmtlichen Staatsgesetzen. Dieses sind die vorzüglichern Bestimmungen des zwischen dem Staat und der Gesellschaft Jesu geschlossenen Vertrags, welchem bereits der Bischof von Basel seine Ratification ertheilt hat. Kraft der Verfassung muß diese Schlußnahme des Großraths nun noch dem Veto des Volks unterlegt werden. Das heißt: 50 Tage lang nach erfolgter Ver-

öffentlichung haben die Gemeinden das Recht gegen diesen Erlaß das Veto einzulegen: hat sich nach Verlauf dieser Frist nicht die Mehrheit der Kantonsbürger gegen das Gesetz erklärt, so tritt dasselbe sofort in verfassungsmäßige Rechtskraft. Zweifelsohne wird eine bedeutende Zahl Bürger das Veto gegen die Jesuitenberufung einlegen; allein da andrerseits die entschiedene Mehrheit des Volks für die Jesuiten ist — wozu die Excesse des Radicalismus nicht wenig beigetragen — und da laut gesetzlicher Bestimmung alle Abwesenden für annehmend bei der Abstimmung gerechnet werden, so ist die definitive Zustimmung des Volkes außer Zweifel.

Deutschland.

Bayern. München, 25 Oct. Der Landbote erzählt: „Seit wohl das k. Hofbräuhaus besteht, dürfte in seinen Räumen kein größerer Jubel gehört worden seyn, als dieß am verflossenen Mittwoch Abends der Fall war. An diesem Tag trat nämlich die durch die väterliche Fürsorge Sr. Maj. des Königs für sämmtliche königl. Bräuhäuser bestimmte Verminderung des Bierpreises ein. Mehr als 500 Personen aus dem Militär- und Civilstand waren in den Localitäten des königl. Hofbräuhauses zugegen. Alle Krüge waren in einem Augenblick mit Wachskerzchen geschmückt, das Bildniß Sr. Maj. des Königs mit Kränzen geziert, an den Wänden und Pfeilern ebenfalls brennende Wachslichtchen befestigt, so daß die geräumige Halle auf das schönste beleuchtet war. Ein immerwährendes Lebehoch erschallte im weiten Umkreis des Bräuhauses wieder, und Toaste auf Toaste folgten auf das Wohl des Königs. Es war ein Volksfest eigener Art, weder verabredet noch vorbereitet, und hatte daher einen eben so originellen als nationalen Anstrich. Bis nach Mitternacht dauerte der Jubel der frohen Gäste."— Die Münchener pol. Zeitung fügt bei: „Gegenwärtig wird auch der Bockkeller als Bierschenke eingerichtet, da die beschränkten Räume des k. Hofbrauhauses nicht mehr zureichen alle Gäste zu fassen."

München, 28 Oct. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg und J. M. die verwittwete Kaiserin von Brasilien verweilen seit einigen Tagen, von Ismaning zurückgekehrt, wieder hier. — Der Verwaltungsausschuß des Central-Dombauvereins zu Köln erläßt im Domblatte folgende Bekanntmachung: „Es gereicht uns zum besondern Vergnügen allen Freunden unseres Dombaues die Mittheilung machen zu können daß der „bayerische Kölner Dombauverein" wiederum 28,000 fl. oder 16,000 Rthlr. pr. Cour. als Beitrag für das Jahr 1843 dem hochwürdigsten Hrn. Erzbischof durch unsere Vermittlung zur Verfügung gestellt hat. Diese rege Theilnahme der bayerischen Genossen gilt als Beweis des hohen Interesses welches dieselben am Werke nehmen, und muß uns insbesondere ermuntern in Aufbringung der Mittel für die Vollendung des herrlichen Denkmals nicht zurückzustehen, die Opfer für den Fortbau zu mehren, und dadurch an den Tag zu legen wie sehr wir die Größe und die Schönheiten des Riesenbaues erkennen und seinen Besitz zu schätzen verstehen." (Münch. pol. Ztg.)

Nürnberg, 25 Oct. Der in der ersten Sitzung der Actionäre für den Ludwigcanal verlesene Bericht der königlichen Canalverwaltung an Se. Maj. den König sprach sich als Einleitung und im Allgemeinen dahin aus, daß die Schifffahrt von Röthenbach an bis nach Bamberg ohne Störung oder Unterbrechung und fast durchgehends bei dem normalen Wasserstand regelmäßig stattfand, und wenn der dermalige Betrieb auch jetzt noch Stückwerk und Versuch genannt werden muß, so hatte er dennoch belangreiche Folgen, indem er ebensowohl zur Entscheidung der wichtigsten Principienfragen in Beziehung auf den Verkehr und den Wirkungskreis der Canalverwaltung Veranlassung gab, als auch Erfahrungen für die Einrichtung und Vervollständigung des Perceptionsdienstes in seiner ganzen Ausdehnung darbot. Der Bericht geht, nachdem des freundlichen Beiraths und des fortgesetzten bereitwilligen Entgegenkommens des Ausschusses ꝛc. dankende Erwähnung geschehen, auf Details über in Betreff: I. Aufsicht und Leitung für die Schifffahrt. II. Nebenanstalten. Da erst nach vollständiger Eröffnung des Canals die Verkehrsergebnisse mit mehr Sicherheit berechnet und Umfang und Dimensionen der neuzuerrichtenden Lagerhäuser und Betriebsgebäude bestimmt werden können, wurde deren Errichtung suspendirt und einstweilen sämmtliche Hafenplätze der theilweise eröffneten Strecke mit soliden Einfriedigungen versehen. In den Häfen von Nürnberg, Fürth und Erlangen stehen Lagerschoppen zum vollständigen Schutze der Waaren. Zur Ablagerung im Freien sind geräumige und gepflasterte oder beschotterte Lagerplätze vorhanden. Ueber die Erweiterung des Hafens in Nürnberg und die Errichtung einer Schiffswerfte daselbst liegen die Projecte vollendet vor. Der Nürnberger Hafen ist mit einem großen gußeisernen Krahnen von 100 Centnern und zwei kleinern von 30 Centnern Tragkraft ausgestattet. Krahnen der letztern Art befinden sich auch in den Häfen zu Erlangen und Forchheim und am Nonnengraben in Bamberg. Sie liegen bereit für die noch nicht eröffnete Canalstrecke. Diese mechanischen Vorrichtungen, von welchen nur eine einzige im Auslande verfertigt wurde, sind ebenso solid und zweckmäßig als entsprechend und gefällig construirt, so daß die Hafenplätze des Ludwigcanals sich mit denen am Rhein in ihrer äußern Ausstattung füglich messen können. In Bamberg besteht leider noch kein Canalhafen; es ist keine Sicherheit für die richtige Erhebung der Canalgebühren gegeben, jede Anordnung nur mit unverhältnißmäßigem Kostenaufwande durchführbar und die unumgänglich nöthige Genauigkeit und Controle des Dienstes nur dann zu gewärtigen, wenn ein von der städtischen Verwaltung durchaus getrennter, für sich bestehender, in seinen Dimensionen überall ausreichender vollständiger Canalhafen mit den nöthigen Betriebsgebäuden und Nebenanstalten errichtet wird. Der gegenwärtige Zustand bedarf einer schleunigen und energischen Abänderung. Endlich wurden in allen Häfen Waagen angeschafft, der Bau der Musterschiffe vollendet und für die Bedienungsnachen der Schleußenwärter Fürsorge getroffen. III. Betrachtungen über den Tarif und den bisherigen Verkehr. 1) Noch bestehen die Mainzölle, die Concurrenz des Neckars und die begünstigten Straßen aus Oesterreich. Die Mainstädte, welche sich in ihrem Interesse tief bedroht glauben, sträuben sich mehr als je gegen den Canaltransport; sie suchen ihre vermeintlichen Stapelrechte auf jede Weise zu retten, drücken die Landfracht beispiellos herab, rufen durch ihre Gleichstellung mit der Wasserfracht eine künstliche Concurrenz hervor, erlassen Circulare und Einladungen an das gesammte Publicum zur Benützung des schnellern und ebenso billigen Transports mittelst der Achse, und schützen dadurch, wenn auch nur augenblicklich, ihre Spedition. Allein für die Dauer ist diese Concurrenz nicht zu fürchten; denn die niedrige Fracht erdrückt jeden welcher sich als Mittel hiezu benützen läßt. Der Handelsstand in Bamberg hat die Errichtung einer Rangschifffahrt und die Einführung von Relaisstationen, gleichwie eine Revision des Tarifs wiederholt in Anregung gebracht, wurde aber durch höchste Entschließung vom 13 Sept. d. J. zur Zeit abgewiesen, wie dieß von Seite des Gesellschaftsausschusses und der Verwaltung beantragt war. Zu schönen Hoffnungen berechtigt die projectirte Bildung einer Actiengesellschaft für Dampfschleppschifffahrt auf dem Main. Möchte nur auch in den Städten der Canallinie, und namentlich in Nürnberg, eine regere Theilnahme der Commune und des Handelspublicums sich kundgeben! Möchte man dort einsehen lernen daß es Zeit sey sich aller aus einer so glücklichen Lage zu ziehenden Vortheile zu bemächtigen, durch sachgemäße Einrichtungen ihren Besitz zu erringen und zu sichern! Möchte dort aus eigenem Antriebe, gleichwie in andern Städten, das Wasserfrachtwesen gesichert und durch Verfassung einer nachhaltigen Platzordnung den dringendsten und täglich fühlbareren Bedürfnissen abgeholfen werden! 2) In einer dem Bericht beiliegenden Tabelle sind die Ergebnisse des Betriebs vom 10 Oct. v. J. bis letzten September d. J. zusammengestellt. Hieraus ergibt sich daß während dieses Zeitraums bei allen Einnehmereien zusammen 4289 Schiffe 914,635 Centner zur Ausladung gebracht wurden, und 3999 Schiffe eine Gesammtladung von 722,034 Centnern eingenommen haben. Hiebei kommt aber zu bemerken daß jedes Schiff besonders in Rechnung gebracht wird, so oft es auf seiner Fahrt Ladung einnimmt oder lichtet. Die Belastung der einzelnen Schiffe läßt sich daher aus dieser Zusammenstellung nicht ermitteln. Die percipirten Canalgebühren berechnen sich nach Abzug des Nachlasses von 30 Proc. auf die Summe von 22,317 fl. 57 kr. Die Einnahmen aus den Nebenanstalten, welche erst allmählich im Laufe dieses Schifffahrtsjahres

zu Stand gesetzt wurden, betragen 2379 fl. 8 kr. Im Vergleich zum Vorjahre entziffert sich eine bedeutende Verkehrszunahme, welche um so erfreulicher ist als der Canal auch den Transport der Handelsgüter mehr und mehr für sich gewinnt. Die Wechselwirkung zwischen Canal und Eisenbahn läßt sich zwar zur Zeit nicht beurtheilen, wird aber nach allen Erfahrungen in andern Ländern für erstern nicht nachtheilig seyn, ganz abgesehen davon daß bei Festsetzung der Eisenbahntarifsätze entsprechende Berücksichtigung des Canalunternehmens unter allen Umständen zu gewärtigen seyn dürfte. (Nürnb. C.)

Württemberg. Stuttgart. Eine eben erschienene königl. Verordnung ordnet die Vornahme einer neuen Wahl der Abgeordneten der zweiten Kammer der Ständeversammlung an, „da die Vollmachten der durch Wahl berufenen Ständemitglieder demnächst erlöschen und die Zeit herannaht, in welcher zu Feststellung des Finanzhaushalts des Staats ein ordentlicher Landtag einzuberufen ist." Eine darauf bezügliche Verfügung des k. Ministeriums des Innern enthält die nähern Weisungen an die Behörden. Die württembergischen Blätter beschäftigen sich schon seit einiger Zeit mit dieser Landesangelegenheit, die an einzelnen Orten einen lebhaften Wahlkampf herbeiführen dürfte, da einerseits die katholische Partei des Landes, andrerseits manche Mitglieder der vor sechs Jahren zurückgetretenen prononcirteren Oppositionspartei wieder auf dem Schauplatz erscheinen werden.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 25 Oct. Schwanthaler hat von den ihm von dem Goethe-Comité übersendeten 5000 fl. 2000 fl. den hiesigen Armen und die übrigen 3000 fl. seinem Atelier zugewiesen. Ihm gebührt die Ehrenkrone des Goethefestes!

Preußen. □ **Vom Rhein**, 20 Oct. Bei der im vorigen Jahre stattgehabten Vorlage des neuen Strafgesetzentwurfs war man in der rheinischen Presse sehr entrüstet daß man im §. 33 unter den Ehrenstrafen auch den Verlust des Adels vorfand. Man versuchte sogar die der Rechtsverhältnisse weniger kundigen Leser zu erbittern, indem man ihnen vorspiegelte: der des Adelsstandes Verlustige sey dadurch in den Bürgerstand versetzt, und dieß müsse doch kränken. Solche Behauptung war freilich nichts weiter als böswillig. Der Bürger, welcher sein Bürgerrecht laut rechtskräftigen Erkenntnisses verliert, wird darum nicht in den Bauernstand versetzt. Unterdessen ist die Strafbestimmung: daß bei gewissen Verbrechen oder Vergehen der Adelige des Adels verlustig erklärt werden soll, in der ganzen Monarchie schon gültig, in der Rheinprovinz durch die allerhöchste Cabinetsordre vom 18 Februar 1837. Die Frage wird bald wieder vorkommen, und hat ein allgemein deutsches Interesse. Uns bedünkt daß man das Ganze falsch aufgefaßt hat, und daß in der Verlierbarkeit des Adels durch ein Erkenntniß eines Gerichtshofs ein durchaus liberales Princip liegt. Der Adelige verliert das Adelsrecht nebst andern Ehrenrechten, der Bürger sein Bürgerrecht mit andern droits civils und Titeln; beide kommen dadurch in die zweite Classe, in die Strafsection der bürgerlichen Gesellschaft. Sie können aber rehabilitirt werden, man kann das Adels- wie das Bürgerrecht später wieder erhalten. Also herrscht hier eine völlige Gleichheit vor dem Gesetz. Der Adel wird als ein Ehrenrecht betrachtet, das landesherrlicherseits verliehen, durch Richtererkenntniß genommen wird. Die Vorrechte des Adels bestehen seit 1807 nicht mehr, er ist nur eine Ehrensache. Wer den angebornen alten Adel mit seinen Jahrhunderte zurücklaufenden Stammbäumen als einen besondern Stand betrachtet, muß wünschen daß die Bestimmung vom Adelsverlust wegfalle, denn sie spricht geradezu daß es keinen solchen mehr gibt, sondern daß das Ehrenrecht dem Familiennamen gewisse bestimmte Prädicate beizufügen, ein jedesmal vom Landesherrn verliehenes ist, aber wie alle andern Ehren- und Bürgerrechte dem Gesetze, dem Fundament der bürgerlichen Gesellschaft, unterliegt. Wer könnte einem das seit Jahrhunderten Angeborne nehmen? Natura usque recurret. Nein, es ist wie bei so vielen andern aus der Theorie in die Praxis übergehenden Fällen hier die Fiction angenommen daß, wer als Sohn eines Grafen bei der Geburt „Graf von" heißt, in besonderer landesherrlicher Urkunde das Ehrenrecht erhält den Grafentitel zu führen; es geschieht dieß aber stillschweigend und bedarf solcher Formalität nicht. Vor 1807 war der Adel kein Ehrenrecht, man sehe nur Friedrichs des Großen Verordnung vom 18 Febr. 1775: er war ein wichtiges politisches Recht, das eine Masse der bedeutendsten Privilegien in sich faßte. Schon bei der Gesetzrevision um das Landrecht zu schaffen wollte man davon theilweise abgehen, aber es gelang noch nicht hinlänglich, obschon man den richterlichen Adelsverlust durchsetzte. Jetzt aber ist kein Vorrecht des niedern Adels mehr vorhanden, und der Geschlechtsadel ist eigentlich nur durch landesherrliche Verleihung entstanden; doch wird dieser, indem die Verleihung nicht bloß die Person, sondern auch die Nachkommen betrifft, ein Geburtsadel mit der oben bemerkten Fiction. Anders ist die Bestimmung, daß man als Ehrenstrafe den Adel verliere, gewiß nicht zu erklären; etwas Angebornes, Inhärentes kann kein Gericht nehmen.

Berlin, 21 Oct. Der Minister des Innern hat dem hier anwesenden Dr. Schulte, dessen jüngstes Buch über die brittische Staatsverfassung (Berlin, in der Schlesinger'schen Buchhandlung) bekundet daß er der liberalen englischen Schule angehört, welche bekanntlich jede sociale Frage rein aus dem Gesichtspunkte der praktischen Nützlichkeit, der politischen Angemessenheit und Zweckmäßigkeit behandelt, ohne sich dabei um Geschichte oder ideale und philosophische Principien zu kümmern, die Concession zur Herausgabe einer Zeitung in Köln ertheilt. Also ein neuer Kämpe, wenn gleich in neuer Weise auf Seite des Fortschritts. Ob dieses Blatt bald erscheinen wird dürfte durch andere Umstände bedingt seyn. Seit einigen Tagen ist nämlich die vom Prinzen Karl von Preußen und dem Fürsten Schönburg-Waldenburg zur Untersuchung des Mosquitolandes in Centralamerika abgesandte Commission zurückgekehrt. Dr. Schulte hat nun, wie es heißt, vorläufig den Auftrag erhalten bei der Redaction des Berichts sowie bei Ausarbeitung des Planes zur Wiedererweckung der deutschen Hansa mit Colonisations- und Marinezwecken thätig zu seyn. Ueber die Grundzüge des Planes verlautet bis jetzt nur so viel daß derselbe auf so breiter Basis ruhen wird um alle Einzelbestrebungen, die sich in dieser Richtung ohne merklichen Erfolg kund gegeben haben, zu gewinnen und in sich zu vereinigen. Es soll ein nationales Unternehmen, eine Art englisch ostindischer Compagnie, eine selbständige anonyme Gesellschaft unter der Aegide des Zollvereins werden. Zu diesem Behufe will man demnächst zur Bildung eines provisorischen Comité's schreiten, das aus den würdigsten Männern sämmtlicher deutschen Lande unter dem Protectorat des Prinzen von Preußen und seines Bruders des Prinzen Karl bestehen soll. In Deutschland wo schöne Worte gleich Unkraut in allen Ecken wuchern und wirkliche Handlungen seltener als Aloe blühen, können die hohen Beförderer dieser Angelegenheit nicht genug von der Presse dafür belobt werden daß sie mit dem redlichsten Willen die entsprechende Thatkraft verbunden und keine Geldopfer gescheut haben den ersten entschiedenen Schritt in einer Sache zu thun deren Wichtigkeit von allen Parteien und Organen der öffentlichen Meinung längst anerkannt ist. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

Berlin, 17 Oct. Mit gespannter Erwartung sieht man in diesen Tagen der Entscheidung über Karl Beck's in der Voß'schen Buchhandlung erschienene Gedichte entgegen. Es ist dabei der neue Fall vorgekommen daß dem Dichter die incriminirten Stellen des Buchs, mit den Anklagepunkten, von dem Obercensurgericht zur Vertheidigung zugeschickt wurden. Das Obercensurgericht verfährt überhaupt mit einer großen Gewissenhaftigkeit. So werden die in Paris erscheinenden polnischen Werke, behufs der Debitserlaubniß in Preußen, zuerst dem Professor Cwalina in Posen zur Censurbegutachtung zugesandt. Wird von diesem Gelehrten ein Buch als nicht zulässig verworfen, so begnügt sich das Obercensurgericht damit noch nicht, sondern läßt es ins Deutsche übersetzen, um dann in Plenarsitzung über dessen Zulassung oder Nichtzulassung zu entscheiden. Dieser Tage wurde auch von dem Criminalgericht L. Buhl wegen der Anklage gegen seine in Mannheim erschienene „Berliner Monatschrift" vollständig freigesprochen. Der hauptsächlich darin angeklagte Aufsatz von Dr. Meyen wurde als ein aus wissenschaftlicher Forschung hervorgegangener anerkannt, der sich auf die Grundlehren der Philosophie stütze, der ein großer Theil der gebildeten

Gesellschaft huldige; weßhalb er, da freie wissenschaftliche Forschung und philosophische Speculation nicht vor das Forum eines Criminalgerichts gehöre, auch keiner Strafbarkeit unterliege. (Bresl.Z.)

△ **Berlin**, 24 Oct. Heute ist die Gewerbausstellung geschlossen worden, nachdem dieselbe 2 Monate und 10 Tage (mit Ausschluß der Diensttage) dem Publicum geöffnet war, und in dieser Zeit von mehr als 300,000 Menschen besucht worden ist. Der König und die Königin überraschten heute noch einmal die Aussteller mit ihrem Besuch, und machten bei dieser Gelegenheit abermals viele Ankäufe oder Bestellungen. Heute noch will die aus 72 Mitgliedern bestehende Ausstellungscommission ihrem Vorsitzenden dem Geh. Rath v. Viebahn ein Abendessen geben, bei welchem ihm ein auf der Ausstellung gekauftes silbernes Service mit einer passenden Inschrift als Andenken an die gemeinschaftlichen Arbeiten überreicht werden soll. Letztere sind übrigens noch nicht beendigt, da nun erst die ordnungsmäßige Ablieferung oder Verpackung der verschiedenartigen Gegenstände beginnt, wonächst dann wieder das Zeughaus seinem ursprünglichen Zweck übergeben wird. Zur Ausstellungslotterie waren bereits seit einigen Tagen keine Loose mehr zu haben, obgleich die Zahl derselben auf 80,000 erweitert worden. Von den eingegangenen 80,000 Thlrn. werden etwa 2500 Thlr. auf die Kosten des Drucks der Loose 2c. und 12,500 Thlr. auf die der Medaillen verwandt, die an die 50,000 nicht gewinnenden Loose zur Vertheilung kommen, während 30,000 Loose mit Gewinnsten zum Werth von 65,000 Thlrn. bedacht werden sollen. — Das Kammergericht hat vor einigen Tagen bereits in zweiter Instanz das Urtel über Tscheck gefällt; es lautet dasselbe nicht wie das Urtel erster Instanz auf Hinrichtung mit dem Rade, sondern auf Hinrichtung mit dem Beil. — Man sieht hier nächstens einem detaillirten Bericht der Commission entgegen, die mit Aufträgen einiger hochstehenden Männer nach der Moskitoküste in Centralamerika abgereist war, um die Localität behufs Errichtung einer deutschen Colonie kennen zu lernen. Jedenfalls soll die genannte Küste und der Staat Honduras überhaupt zu einem solchen Plane viel geeigneter seyn als das von Abenteurern sowie von Krankheiten aller Art heimgesuchte Texas. — Der von der hiesigen jüdischen Gemeinde aus Prag hieherberufene Prediger Dr. Sachs hat, nachdem die Bestätigung des Ministeriums eingegangen, kürzlich seine Functionen angetreten und zwar, wie man vernimmt, unter großer Theilnahme seiner Gemeinde.

Oesterreich. * **Von der steyrischen Gränze**, 22 Oct. Der Sömmering bildet bekanntlich die kolossale Scheidegränze zwischen der schönen Steyermark und dem Erzherzogthum Oesterreich. Jetzt führt eine unvergleichlich schöne Kunststraße hinüber, während früher manche Partien der sehr steilen alten Straße in der That halsbrecherisch waren. Rüstige Fußgeher überschreiten den Berg beinahe geschwinder als ein Wagen fährt. Kaum hat man den Riesen des österreichischen Alpengebirgs, den vielbesuchten Schneeberg hinter sich, die Höhe, worauf ein abgeschiedenes Einkehrwirthshaus in der Nähe des Gränzmarksteins sich befindet, passirt, und sich abwärts in Bewegung gesetzt, so beginnt die eigenthümlich labende Luft Steyermarks zu wehen, das frischeste Grün die Augen zu erquicken, der Wasserreichthum des Landes in zahllos herabplätschernden Quellen sich zu entwickeln. Doch die eigentliche reizende Scenerie beginnt erst bei Mürzzuschlag. Hier bricht die reißende Mürz hinter dunklen Waldbergen hervor; am Ufer derselben, links die Fischbachalpen, rechts die Ausästungen der Gamsalpen, schlingt sich die Bahn bis nach Bruck in einem Thale, wo ein wahrhaftes zart melancholisches Idyllenleben sich entfaltet, die Menschen fromm, ruhig und dienstgefällig einhergehen, während ihre Freunde, die Berge, mit imposantem Ernste auf sie niederblicken. Bei Bruck ergießt sich die Mürz in die Mur, das Thal nimmt einen mehr grotesk romantischen Charakter an, herrliche Felspartien verschränken den Weg, bis die Ebene sich öffnet und in weiter, üppig grüner Fläche das freundliche Grätz sich zeigt. Auf allen Wegen ist hier Naturfreudigkeit, und der Mensch befindet sich in diesen versteckten Thälern noch in jenem glücklichen Zustande des unmittelbaren Verkehrs mit ihr. Nun hat sich aber auch die moderne Civilisation ihre Bahn gebrochen; das adriatische Meer mit all den Hoffnungen und Aussichten, welche es den Bewohnern der österreichischen Monarchie darbietet, ist dem Mittelpunkte wenigstens um eine volle Tagereise näher gerückt. Welche Combinationen knüpfen sich an diesen Gedanken! Ist es nicht ein der gemeinsamen deutschen Sache geleisteter großer folgenschwerer Dienst, welchem die gerechte Anerkennung im Vaterlande nirgends entgehen kann? Was vor etlichen Jahren noch ein kühner Traum schien, daß hier dem gesammten Norden die Straße nach dem Süden, sowohl nach dem mittelländischen Meere als nach dem Pilgerlande aller Freunde schöner Kunst und Natur, nach Italien, angewiesen werden sollte; daß von hier nun die Blicke sogar bis nach den Küsten des rothen Meers reichen möchten, steht nun verwirklicht da, um im Laufe der Zeit die gesammte europäische Handelsbewegung zu modificiren.

Türkei.

* **Beyrut**, 2 Oct. Die Pforte hat beschlossen daß die den Libanon bewohnenden Christen den Drusen untergeordnet bleiben sollen, sie stellt ihnen jedoch die Auswanderung frei. Dieser würden sich jetzt sehr viele unterziehen, wenn sie wüßten was sie mit ihren Grundstücken anfangen sollen, für die sie unter den jetzigen Umständen wohl schwerlich Käufer finden dürften. Bekanntlich besitzen die Maroniten weit mehr Güter als die Drusen. Ihre Unzufriedenheit wird früher oder später wieder zum Ausbruch kommen. Haill Pascha sieht dieß voraus, und hat daher die Vollziehung der ihm gegebenen Befehle bis auf weitere Weisungen aus Konstantinopel verschoben. — Ein Theil des türkischen Geschwaders befindet sich fortwährend in der Bucht S. Giorgio. Nach Dschebail Saida und Keir el Kamar sind Truppen abgeordnet worden, weil daselbst unter den Mutualis bedenkliche Unruhen ausgebrochen. Man sagt daß der Seriasker Namik Pascha sich mit dem Pascha von Marasch vereinigt habe, und beide zu dem Heer von Anatolien gestoßen seyen, um die Conscription energisch betreiben zu können, während die Redifs (Landmilizen) fortwährend in Masse ausreißen, um nicht den Linientruppen einverleibt zu werden. Dieß gibt Ihnen einen Begriff von den Zuständen im Lande. Die Maronitenmönche im Libanon vom Orden des heiligen Antonius haben ihren Prior vertrieben. Die protestantischen Neophyten zu Hasbeja sind fast alle zum griechischen Glauben zurückgekehrt. — Der englische Consul nimmt willfährig alle Libanesen auf, welche durch seine Vermittlung irgend ein Ansuchen an die Regierung stellen wollen.

Aegypten.

, **Kairo**, 4 Oct. Bekanntlich kam vor kurzem ein Beamter der englischen Generalpostverwaltung in Alexandria an, mit dem Auftrag Unterhandlungen mit der hiesigen Regierung einzuleiten wegen Erleichterung, Beschleunigung und Erweiterung der Communication mit Indien. England verlangt die Erlaubniß zu Vermehrung der zwischen hier und Alexandria fahrenden Dampfboote, Herstellung guter Wege, Anlegung von Stationen 2c. Artim Bey, Minister des Auswärtigen, kam eigens wegen dieser Angelegenheit hieher. Man hat sich aus dieser neuen Schlinge gezogen indem man alles zugestand, jedoch mit dem Vorbehalt daß Mehemed Ali alles selbst und aus seinen eigenen Mitteln ausführen würde. Damit scheint man sich englischerseits denn auch begnügt zu haben, zur großen Genugthuung der Localregierung, so wie des französischen Generalconsuls. Nächst dieser Angelegenheit nimmt das neue Reglement für die Verwaltung der Dörfer die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. In Folge der schon vor einiger Zeit Mehemed Ali von seinen Mudirs (Provinz-Gouverneuren) gemachten Vorstellungen — Vorstellungen die, wie bekannt einen Anfall von Wahnsinn beim Vicekönig zur Folge hatten — über den schlechten Finanzzustand der Dörfer, von denen kaum die laufenden Abgaben erhoben werden können, geschweige denn die mit Ungestüm geforderten seit vielen Jahren rückständigen, ist hier seit einigen Wochen ein Conseil aller dieser Mudirs versammelt um sich über die geeignetsten Mittel zu berathen, wie die rückständigen Steuern von den Dörfern beizutreiben seyen. Der nun dem Vicekönig vorgelegte Plan zielt darauf hin selben eine Frist von 8 Jahren zuzugestehen, so daß jedes Jahr ein Achtel der geschuldeten Summe den laufenden Steuern zugeschlagen und erhoben werden solle. Der Beschluß Mehemed Ali's ist noch nicht bekannt, indeß ist

wohl vorauszusehen daß, wird dieser Plan auch angenommen, man doch nach einiger Zeit wieder da seyn wird wo man vorher gewesen. Der Alte wird ungeduldig werden, seine Preß- und Drohbriefe an die Mudirs erneuern, und da es, wie gesagt, den Dörfern kaum möglich seyn wird die hohe Steuer der Gegenwart zu entrichten, so wird die Verwirrung durch diese Maaßregel keineswegs gehoben, sie wird nur hinausgeschoben, um dann wo möglich noch größer zu werden. Hiezu wird das seinige in hohem Maaße ein anderer Beschluß beitragen: alle Ländereien und Dörfer Aegyptens, welche sich nicht bereits in den Händen der regierenden Familie und der ersten Angestellten befinden, sollen solchen Officieren oder Beamten, die über 1000 Piaster (100 fl. C. M.) monatlicher Bezahlung beziehen, als Lehen zugetheilt werden. Diese haben für die richtige Bezahlung der Abgaben zu haften. Der Druck der somit auf die Bebauer des Landes fällt, wird durch die Hände so vieler kleinen Tyrannen die, solang sie nur Geld schaffen, beinahe unter keinem Gesetze stehen, auf die höchst mögliche Spitze getrieben werden. Kein Wunder daher wenn auch schon wieder, wie vor dem syrischen Feldzug, viele Familien das beste was sie besitzen in Geld verwandeln und sich zur Auswanderung anschicken, theils nach Syrien, theils nach andern Orten. Mit diesem Schritte der Regierung werden alle seit Jahren gemachten Versuche wieder umgestoßen, und wir kehren wieder zu dem Zustand zurück in welchem Mehemed Ali Aegypten unter der Mameluken-Wirthschaft fand, nur mit dem Unterschied daß damals der Bauer Herr seines Landes war, während er jetzt zu einem bloßen Knechte herabgesunken, und meist noch schlechter daran ist als ein Leibeigener. Hiemit ist der Grund zu vielem Unheil gelegt, zu unsäglichem Elend das über Aegypten hereinbrechen wird, sobald Mehemed Ali zu wirken aufhört, denn Niemand kann mit Bestimmtheit voraussagen ob Ibrahim Pascha, unter dem Einflusse seines despotischen Charakters, seiner viehischen Leidenschaften und seiner wechselnden Launen auch gut regieren wolle. Daß zwischen ihm und seinen nächsten Verwandten, sowie unter den einzelnen Gliedern der letztern eben keine große Zärtlichkeit herrsche, ist kein Geheimniß. Zur Geschichte der in Aegypten fortschreitenden Civilisation diene folgende Thatsache. Als neulich Mehemed Ali in seinem eisernen Dampfboot den Nil herauffuhr, konnte eine Barke — von heftigem Sturm getrieben und durch eine andere am Ausweichen verhindert — der zermalmenden Kraft des Dampfers sich nicht entziehen. Sie wurde mitten entzwei gebrochen und von 45 Menschen die darauf waren rettete sich nicht einer. Mehemed Ali fuhr ruhig zu. Nicht einmal ein Boot wurde ausgesetzt zur Rettung der Unglücklichen; ohne einen Blick zurückzusenden, dampfte man weiter Nilaufwärts!

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 19 Oct. 3 Proc. 25 7/8 baar, 26 1/4 auf 2 M.; schwebende Schuld 63 1/8 auf 2 M.; Coupons 26 baar. Wechselcurse: London 37; Paris 16.

London, 23 Oct. Consols 100 1/4; span. 5proc. 23 5/8; neue 3proc. 34 7/8; merican. 15 5/8; belg. 104 1/4; columb. 14 1/8; holl. 2 1/2proc. 63.

Paris, 25 Oct. 3proc. 82, 15; 5proc. 118, 75; Bankactien 3065; Coup. Laffitte 1120; Compt. Ganneron 1040; belg. von 1831 101 3/4; von 1840 103 3/4; belg. Bank 657, 50; neap. 98, 60; röm. 105 7/8; span. act. 32 3/4; paff. 5 3/4; 3proc. 34 3/4; piem. 1270; port. 51 1/2; St. Germ. E. B. 915; Versailler rechte 395; linke 285; Paris-Orleans 1023, 75; Rouen 1033, 75; Havre 768, 75; Marf.-Avignon 785; Straßburg-Basel 278, 75.

Amsterdam, 24 Oct. 2 1/2proc. 62 11/16; 3proc. 75 3/4; 4proc. 96 5/16; 5proc. 99 11/16; öst. Anl. 4proc. 96 3/4; Synd. 4 1/2proc. 99 1/4; 3 1/2proc. 90 1/4; Handelsmaatschappy 147 1/2; span. Ard. 19 15/16 bis 20; Port. 2 1/2proc. 50 7/8; Oesterr. Met. 109 1/4; Belg. 2 1/2proc. 59.

* **Frankfurt a. M.** 26 Oct. 5proc. Met. 112 1/8; 4proc. 102; 3proc. 78 (P.); Bankactien 1974 (P.); 250fl.-Loose 134 1/2; 500fl.-Loose 154 7/8; bayer. Bankact. 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/2; Ludwigshafen-Berbach 106; bad. 3 1/2procent. 96 5/8; Integr. 61 7/8; Genu. 4 1/2proc. 97 3/4; 3 1/2proc. 88 1/8; Ard. 21 1/4; 3proc. span. 33 3/4; portug. 49; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500fl. 93 7/8 (P.); Taunusbahn 373 3/4; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 28 Oct. Bayerische 3 1/2proc. Obl. 102 1/4 P., — G. Bayer. B.-A. II. Semest. 1844 752 P., 748 G. Oesterr. Anlehen von 1834 152 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 134 G. Metall. 5procent 113 P., — G. 4proc. 103 P., 102 1/2 G. 3proc. 78 1/2 P., — G. Bankactien II. Sem. 1844 1650 P., — G. K. preuß. 3 1/2proc. St.-Schuldsch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergische 3 1/2procent. Oblig. — P., 99 3/4 G. Darmstädter Loose à 50 fl. 80 1/2 P., 79 1/2 G. Badische Loose à 50 fl. von 1840 66 P., — G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 P., 96 3/4 G. Polnische Loose à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Loose à 500 fl. 138 P., — G. Amsterdam 1 Monat 108 1/8 P. Hamburg — P., 115 G. Wien in 20ern — P., 101 5/8 G. Frankfurt 99 7/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 7/8 G. Leipzig 105 1/8 P. London 9. 56 G. Paris — P., 116 1/4 G. Lyon 116 1/2 G. Marseille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 5/16 G. Genua 51 13/16 G. Livorno 61 G. Triest 101 5/8 G. Venedig 59 1/4 G.

Augsburg, 28 Oct. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G.

Leipzig, 25 Oct. Leipz. B. A. 153 1/2 G.; Leipz. Dresden Eis. 131 1/4 P.; sächs.-bayer. E. B. 97 P.; säch.schles. 107 G.; Magdb.-Leipz. 188 1/2 P.; Chemnitz-Riesa 98 1/2 P.

Berlin, 25 October. 3 1/2proc. Staatssch. 99 3/4 G.; Präm. d. Seeh. 93 3/4 G.; Berl.-Potsd. E. B. 180 à 185 Gem.; Magd.-Leipz. 183 1/2 G.; Berlin-Anhalt. 142 1/2 G.; Düsseld.-Elberf. 92 1/2 P.; rhein. 77 1/4 P.; Berlin-Frankfurt 143 P.; oberschles. 112 1/2 P.; Berl.-Stettin 115 1/2 G.; Magdbg.-Halberstadt 113 P.; Bresl.-Schweidn.-Freib. 103 P.; Bonn-Köln 130 P.

Wien, 26 Oct. 5proc. Met. 109 13/16; 4proc. 100 5/8; 3proc. 75 1/2; 1834er Loose 152 1/2; 1839er 131 3/4; Bankactien 1606; Nordbahn 154; Gloggnitz 120 1/8; Mailänder 109 7/8; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus Mehemed Ali's Reich.

Erster Theil.

Unter-Aegypten.

* Der Fürst von Pückler-Muskau hat mit seinen Mittheilungen über Aegypten mehr als vier Jahre gezögert, und die Gründe welche er dafür angibt ehren seine Sinnesart. Er schreibt aus innerer Neigung, aus Einwirkung der Gegenstände, zur eigenen Befriedigung, das Druckenlassen ist nur gelegentliche Folge, nicht Absicht des Aufschreibens. Wie viele unserer Autoren können sich einer solchen unbefangenen Stellung in der Litteratur rühmen! Wie vielen wäre sie zu wünschen! Daneben glaubte er, die Lesewelt habe seiner Reisebriefe genug, und wollte ihr nicht jahraus jahrein die Erzeugnisse derselben Feder anbieten. Daß diese Bescheidenheit irrig in ihren Voraussetzungen war, hat er seitdem wohl hinreichend erfahren, und der Erfolg dieses neuen Werkes wird ihm unfehlbar bestätigen daß der Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen" in gutem Andenken bei uns steht.

Betrachten wir dieß neue Erzeugniß in Betreff des Talentes welches dabei thätig war, so finden wir in Wahrheit alle die hohen Geistesgaben wieder welche bei dem ersten Auftreten des Fürsten so freudig bewillkommt wurden, ein so allgemeines Erstaunen bewirkten. Wir möchten sagen, er habe sich, nachdem er in einigen späteren Büchern von der anfänglichen Höhe etwas herabzusteigen geschienen, hier mit frischer Kraft dem ersten Aufschwung wieder gleichgestellt. Dieselben Eigenschaften welche uns damals einnahmen, begegnen uns jetzt aufs neue in reichstem Verein. Zuerst der freie, durch kein Vorurtheil und keine Schwärmerei getrübte Blick über Welt und Menschen; der offene Sinn für Eindrücke jeder Art; die klare heitere Auffassung der Gegenstände; der selbständige Gleichmuth, in welchem sowohl der Geist als der Charakter sich bewährt; die ausgezeichnete Fähigkeit das Eigenthümliche rein hinzustellen; das unvergleichliche Talent sowohl Landschaften und sonstiges stofflich Vorhandene als auch allgemeine Zustände und geistige Beziehungen zu schildern; die anmuthige Leichtigkeit und Grazie endlich welche als gemeinsames Element jener Gaben sie trägt und durchdringt. Zu diesen anerkannten Vorzügen gesellt sich unseres Bedünkens noch ein neuer, der Ernst nämlich der auch das Staatsleben streng ins Auge faßt und dem Buch eine politische Bedeutung gibt, welche den früheren Schriften zwar nicht ganz fehlt, aber erst hier in solcher Entfaltung erscheint. Bei dieser neuen Richtung muß mehr als je die politische Denkart des Autors in Frage kommen. Er selbst klagt daß er bisher in diesem Betreff fast immer verkannt worden sey, daß die Aristokraten ihn zu liberal, die Liberalen zu aristokratisch, die Frömmler ihn gottlos, die Nichtgläubigen noch zu frömmlich fanden, daß die Behördenmacht im Vaterland ihn als einen halben Revolutionär angesehen, die Freithümler dagegen ihn wegen Hofsinns verdächtigt. Dieß ist das allgemeine Loos, dessen jeder gewärtig seyn muß der außerhalb der Parteien eine natürliche Selbständigkeit hat, und freimüthig seine Meinung sagt, unbekümmert ob und wie sie gefalle. Wer darauf ausgeht es Einigen recht zu machen, muß dazu nicht selten zum halben Schelm werden; wer es aber Allen recht machen wollte, der wäre schon ein ganzer Narr. Der Fürst von Pückler lasse sich jene Verkennung und jene Anklagen daher nur lieb seyn! Einzeln sind sie freilich ungerecht, alle zusammen aber das kräftigste Ehrenzeugniß. Für uns war der politische Standpunkt des Fürsten nie zweifelhaft: wir haben ihn stets den ächten Freisinnigen zugezählt, und thun dieß auch heute noch, ungeachtet es scheinen könnte als rede er in diesem neuesten Buch der Despotie das Wort. In dem Sinn jedoch, wie er es meint, darf auch der entschiedenste Volksfreund die Willkürmacht preisen, sofern sie nämlich mit kluger Einsicht die Ordnung und Fortbildung handhabt, für welche die edleren Hervorbringungsmittel noch fehlen. Der ächte Freisinn verträgt sich übrigens trefflich mit aristokratischer Beimischung, ja diese darf als ein nothwendiger Bestandtheil desselben gelten, insofern derjenige nicht frei genannt werden kann, der sich dem rohen Zustande des untersten Volks anschließt und unterwirft; der ächte Freisinn will nicht das Hohe erniedern, sondern das Niedere erhöhen, in sich selber wie in Andern. Daß dieses Streben in dem Fürsten waltet, zeigt sein ganzes Leben, der Zusammenhang seiner Schriften, diese neueste. Indem er seines Standes und Ursprungs eingedenk ist, überhebt er sich derselben doch keineswegs, will nicht durch sie, die er als erlaubten Schmuck betrachtet, hervorstehen und glänzen, sondern durch die wesentlicheren Eigenschaften gelten die er als Mensch besitzt; er will Niemanden drücken noch beschränken, vielmehr jedem Geringsten freie Entwicklung gestatten, und allgemeines Menschenwohl und allgemeines Fortschreiten liegen allen seinen Ansichten und Urtheilen zum Grunde. Nichts kann deutlicher hievon zeugen als seine willige Bewunderung und Ehrerbietung gegenüber dem „albanesischen Bauer", der als mächtiger Emporkömmling den Fürsten mit gnädiger Auszeichnung aufnimmt! Es gehört zu der in Deutschland allem Parteiwesen anhaftenden eigenen Blindheit daß unsere sogenannten Liberalen, anstatt in dem Fürsten einen vermöge seines Talents und seiner Stellung unschätzbaren Mitkämpfer zu begrüßen, alsbald an beiden zu mäkeln anfingen, ihm seinen Stand und seine Wappenvögel vorwarfen, oder wohl gar, in kindischer Unwissenheit, ihn des Mangels an Thatkraft beschuldigten!

Der Autor hat dießmal sehr glücklich — er war es früher bisweilen weniger in Büchertiteln — sein Buch „Aus Mehemed Ali's Reich" genannt, wodurch uns zugleich Inhalt und Ursprung dieser Berichte angezeigt werden, denn es sind größtentheils die an Ort und Stelle selbst niedergeschriebenen Tagebücher, denen eine leichte Ueberarbeitung den kräftigen Hauch des unmittelbaren Eindrucks nicht hat nehmen können. Da schon hinreichend bekannt ist, unter andern auch aus Bruchstücken welche in diesen Blättern abgedruckt worden, daß der Fürst den Vicekönig von Aegypten und seine Herrschaft und Werke nicht wenig rühmenswerth findet, und er deßhalb von vielen Seiten bittern Widerspruch und kränkende Vorwürfe erlitten hat, so läßt er es sich nicht verdrießen gleich auf den ersten Seiten diesen Gegenstand in gründliche Erörterung zu ziehen. Er faßt zuerst die besondern Verdienste Mehemed Ali's, wie sie in Thatsachen unbestreitbar vor Aller Augen stehen, in gedrängte Uebersicht.

„Er hat mit bewunderungswürdigem Organisationstalent — sagt unser Text — in einem der verwahrlosesten und verwildertsten Länder der Welt **Ordnung und Sicherheit**, die ersten Bedürfnisse eines civilisirten Staates, in einem solchen Grad herzustellen gewußt, daß man sein unermeßliches Reich vom Taurus bis an die Gränzen Abyssiniens, so weit sein Gebiet sich zwischen Meer und Nil und Wüste erstreckte, mit Gold beladen sicher und ohne Furcht durchziehen konnte, wo sonst jeder Schritt Beraubung und Tod drohte. Er hat in der Ausübung der Justiz und in der Verwaltung innerhalb seines Gebiets mehr Gerechtigkeit und feste Norm eingeführt als in irgend einem andern orientalischen Staat annoch existirt. Er hat den Fanatismus gebändigt, eine größere Toleranz in religiösen Dingen geübt als in manchen christlichen Ländern stattfindet, und die Christen in seinen Ländern nicht nur beschützt, sondern selbst in einer Art bevorzugt die fast zur Härte für die Muselmänner ward. Er hat den Handel mit Europa nicht nur belebt, er hat ihn größtentheils neu geschaffen, und durch die großartigsten Anlagen aller Art den in Aegypten gänzlich untergegangenen Sinn für Industrie wohlthätig wieder erweckt. Der Anbau der Baumwolle, des Indigo's, des Zuckerrohrs, welcher mit immer steigendem Erfolg betrieben wird, ist durch ihn erst hervorgerufen worden, und ein großer Theil dieser Producte wird im eigenen Lande durch auf seine Kosten angelegte Fabriken verarbeitet. Ebenso vermehrte er bedeutend den Seidenbau in Syrien durch die ausgedehntesten Anpflanzungen des Maulbeerbaumes, die freilich durch den Befreiungskrieg (!) der Engländer größtentheils wieder zerstört worden sind. Er hat für die Bildung der künftigen Generation ein Erziehungs- und Schulwesen gegründet, von dem man vor ihm im Orient seit Jahrhunderten gar keinen Begriff mehr hatte, und ungeheure Summen diesem edlen Zweck geopfert. Er hat mehr gebaut und mehr gemeinnützige Anstalten ins Leben gerufen als irgend ein Beherrscher Aegyptens seit Saladins Zeiten. Er hat zu allem dem noch Mittel gefunden — er dem Aegypten zufiel ohne ein Schiff und einen einzigen disciplinirten Soldaten — sich eine Flotte von zwölf Linienschiffen und zweimal so viel Fregatten und Corvetten zu bauen und eine europäisch geschulte Armee von mehr als hunderttausend Mann

zu schaffen. Und mit diesen Mitteln ist der albanesische Bauer, der erst im 35sten Jahr lesen lernte, der unbedeutende Häuptling, der hundertmal in seinem Leben nicht wußte wo er sein Haupt mit Sicherheit hinlegen sollte, ein Fürst geworden, dessen Armeen zweimal den Beherrscher der Gläubigen auf seinem Thron zu Byzanz erzittern machten, und dessen immer steigendes Ansehen ihm schon eine Stelle unter den Weltmächten anzuweisen begann. Da ward er endlich, nach so großen Thaten und Siegen, wie weiland der gefürchtete Corse (nur mit weit weniger gutem Grunde) von europäischen Interessen in den Bann gethan, und ist in diesem ungleichen Kampfe mit unvorhergeahneter Schnelligkeit unterlegen."

Der Autor verläugnet aber nach diesen glänzenden Ausführungen keineswegs die Schattenseiten dieser Größe. Er gesteht daß diese mächtigen Wirkungen nicht ohne gewaltsame Mittel erlangt worden, daß Selbsucht und Eigennutz dabei Mitantriebe waren, daß der Zustand des Volkes noch alle Gebrechen orientalischer Unterdrückung zeigt, und der Vicekönig selbst, weit mehr aber und gegen seinen Willen und zu seinem Schaden, seine Unterbeamten Willkür und Härte ausüben. Allein die Vergleichung mit andern Ländern des Orients, und sogar die mit manchen Staaten Europa's, mindert diese dunkeln Schatten wieder bedeutend zu Gunsten Mehemed Ali's, der sich rühmen kann das ihm untergebene Volk verhältnißmäßig noch immer besser zu halten als es vorher gehalten war, oder die Nachbarvölker behandelt sah. Manches Elend und Unglück, die wir sogar in unsern höchstcultivirten Staaten, trotz alles Rühmens von Christlichkeit und Bildung, nicht zu vermeiden wissen, werden dem warmen und gesegneten Aegypten ohnedin durch die Gnade des Himmels erspart oder gemildert. *) Das neue Reich steht überhaupt nur erst in seinen rohesten Anfängen, und die Geschichte lehrt daß wir an solchen Beginn keine Forderungen zarter Menschlichkeit zu machen haben; selbst die europäischen, erst im vorigen Jahrhundert gegründeten neueren Staaten gingen aus eiserner Härte hervor, und harte Sklaverei herrscht noch heute in den Freistaaten von Nordamerika! Von Mehemed Ali mehr zu fordern als von jenen Staatsgründern wäre offenbar ungerecht. In einem Lande, wie Aegypten noch zur Zeit ist, und bei den besten Fortschritten noch lange bleiben wird, kann vorerst nur Ordnung und Sicherheit zu erstreben seyn; an Constitution und Preßfreiheit zu denken wäre barer Unsinn, Mehemed Ali hat auch nicht einmal daran denken können sie zu versprechen! Der Fürst scheint uns diesen ganzen Zusammenhang mit wahrhaft politischem Geist, in den großen allgemeinen Zügen aufzufassen, gegen welche das einzelne Zufällige sehr zurücktreten muß. Er ist deßhalb nicht weniger gefühlvoll wo Druck oder Elend ihm vor Augen kommt, er sucht zu helfen und zu lindern wo er irgend kann, er begehrt und hofft entschieden die einstige Freiheit der noch geknechteten Aegyptier, und bei der harten Erziehung durch welche sie hindurchgehen, sieht er als tröstendes Ergebniß ihre bessere Zukunft.

Ueber die Verwicklung der europäischen Staatsverhältnisse, von der das Reich Mehemed Ali's umstrickt worden, und über die Umstände unter denen dasselbe so unerwartet sich beugen mußte, urtheilt der Fürst ebenfalls mit dem Blick sachkundiger Staatseinsicht. Wer darf ihm mit Fug widersprechen, wenn er behauptet die europäische Diplomatik habe sich übereilt und ihren eigentlichen Absichten entgegen gehandelt? Wem leuchtet es nicht ein daß durch die Beschränkung in welche der Beherrscher Aegyptens zurückgedrängt worden, an den allgemeinen politischen Verhältnissen nichts gebessert, die örtlichen Zustände aber, besonders in Syrien, unendlich verschlimmert worden? Wie tief bereuen es die Franzosen den ihnen so wichtigen Verbündeten nicht zu rechter Zeit unterstützt zu haben! Wie klug bemühen sich die Engländer den geschwächten Herrscher durch näheres Anschließen wieder zu stärken und für ihre Vortheile zu gewinnen! Mehemed Ali zu beschuldigen daß er durch sein Nachgeben seine herrscherliche und persönliche Würde aufgegeben, daß er sein bisheriges Dastehen und Schaffen gleichsam als leere Täuschung erwiesen, das wird Niemanden einfallen der da bedenkt wie grausam der Vicekönig durch Frankreich, auf dessen Beistand er rechnen durfte und mußte, getäuscht worden, und der erwägt wie groß und bedeutend das noch immer ist was jener aus der ungeheuersten Gefahr gerettet und behauptet hat. Leider sind es deutsche Stimmen zumeist die eine gesunkene Größe sogleich mit Schmähungen verfolgen, wie wir dieß auch bei dem Siegesherzog Espartero gesehen haben, der ebenfalls einer fremden Uebermacht erliegen mußte, und den die englischen und zum Theil die französischen Blätter, zu unserer Beschämung, mit besserer Würdigung und edlerem Glimpf behandelten.

*) Wir verweisen zur Vergleichung auf unsere neuesten Briefe aus Aegypten.

Nach solchen politischen Betrachtungen, deren Stoff und Verhandlung sich durch das ganze Buch hinzieht, eilen wir noch dessen eigentlichen Inhalt näher zu berühren. Der Fürst macht uns durch seine anschauliche Bilderreihe förmlich zu seinen Reisegenossen, er läßt uns an seinen täglichen Begegnissen unmittelbar Theil nehmen. Zur Schilderung des Landes und des Lebens könnten wir keinen bessern Wortführer haben. Wir empfinden mit ihm den aufregenden geheimnißvollen Reiz, den dieser alterthümliche Boden, der ein so neues Leben trägt, auf den Beschauer ausübt, und genießen aller seltenen Begünstigungen mit, die seiner wohlempfohlenen Persönlichkeit in außerordentlichem Maaße zugestanden werden. Eine gefahrvolle Seefahrt führt ihn nach Alexandria, von da nach der Hauptstadt Kahira, und hier erschließt sich die größte Fülle von eigenthümlichen Lebensbildern, deren Mannichfaltigkeit dieser erste Band noch nicht zu erschöpfen scheint. Doch schon die Ueberschriften der Abschnitte hier zu wiederholen würde für unsere Aufgabe zu weitläufig seyn. Wir müssen uns auf einige allgemeine Andeutungen beschränken. Unser Autor weiß allen Gegenständen ihren Reiz abzugewinnen, ihre Gestalt und Wirkung anschaulich zu machen. Der fortgesetzte Verkehr mit Mehemed Ali und den bedeutendsten seiner hohen Diener, dann der Umgang mit den Consuln und europäischen Reisenden — unter welchen wir auch unsern Landsmann Schubert aus München sehen, „den imposant bescheidenen Mann, vor dessen mildem evangelischen Geist man sich in liebender Verehrung beugt" — das zufällige oder nothwendige Zusammentreffen mit allerlei Volk, jeden Standes und jeder Weltgegend, erheitern den ernsten Schauplatz mit wechselvoller menschlicher Ausstattung. Alterthümer, Gebäude, Straßen, Gärten und sonstige Anlagen treten im hellsten Licht hervor. In höchster Kraft jedoch erscheint das darstellende Talent des Autors, wenn er Land und Himmel zu schildern hat; er gibt eine Reinheit der Zeichnung und einen Zauber der Färbung, wie sie in wirklicher Malerei nur bei den größten Meistern zu finden sind. Und alles mit wenigen Mitteln, ganz in der Kürze, das Verschiedenartige schnell zur Harmonie eines bestimmten klaren Eindrucks zusammenfassend. Unvergleichlich wird in dieser Art Kahira und seine Umgebung dem Blick vorgeführt — „diese berühmte Aussicht, die sich hier über „das Meer der Welt", seine Hunderte von Thürmen und Domen, seine Moscheen und Paläste ohne Zahl, wie die hinter ihm sich erhebenden Pyramidenreihen von Dschiseh, Daschur und Sakhara ausbreitet." Nun folgt nachstehende Schilderung. „In der Mitte dieses erhabenen Bildes strömt majestätisch der Nil vom üppigsten Grün eingefaßt, das sich im Norden im Dreieck des Delta ins Unendliche zu verlieren scheint, während in der Nähe auf beiden Seiten der gelbe Sand der noch unermeßlicheren Wüste den grünen Streifen in scharfe Gränzen einschließt. Dicht unter sich hat man, als den prächtigsten Vordergrund, die Krone aller Bauwerke Kahira's, die Moschee Sultan Hassans, welche kaum von irgend einem gothischen Tempel Europa's übertroffen wird. Der beste Augenblick, die Aussicht in der ganzen Fülle ihrer Schönheit zu genießen, ist kurz nach dem Aufgang der Sonne, wenn ihre Strahlen die Pyramiden wie mit einer goldenen Glorie umglänzen, und trotz der bedeutenden Entfernung diese Kolosse so nahe zu rücken scheinen daß man mit einem bloßen Opernglase den vor ihnen stehenden Sphinx erkennen kann." Und an einer spätern Stelle, von der ätherischen Zartheit eines ägyptischen Abendhimmels, heißt es: „Bei uns spielen Abends nur die Wolken am Himmel in mannichfachen und brennenden Farben, hier gab es keine Wolken, aber der ganze Himmel und auch die ganze Erde waren in sanftglühende Tinten von unbeschreiblicher Lieblichkeit gehüllt. Aus der glänzenden Goldfarbe am äußersten Horizont entwickelte sich über dem reinen Aether ein durchsichtiges wunderbares Meergrün, und helle Rosabanden gingen von diesem in Lila- und Silberstreifen über, die in Osten wieder in lichtes Blau verflossen. So schimmerte in erhabener Milde und Pracht das ganze weite Himmelsgewölbe, während das die Erde deckende Grün, zu höchster Saftfrische gesteigert und wie durch eine Glorie verklärt, häufig, gleich dreifarbig gewebtem Seidenstoff, zu gleicher Zeit in Grün und Blau und Gelb zu schillern schien. Dazu funkelte die perspectivisch sich zusammenziehende Arkade der Allee vor und über uns in einem so

magischen Goldlicht, als wären tausend Lampen dahinter verborgen, bis nach und nach der untere Theil des unabsehbaren Doms sich in Dämmerung zu hüllen begann und alle Gegenstände nur noch undeutlich und fahl beleuchtet, wie im Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, erkennen ließ. Plötzlich stieg da wo die Sonne eben niedergesunken war, dunkles Roth aus der Tiefe herauf; der Baumkronen feuriges Grün über mir verlosch im Nu, ein starker Duft wie von Veilchen und Rosen erfüllte die Atmosphäre, und ehe ich noch recht zur besonnenen Zergliederung des Gesehenen gelangen konnte, war schon, mit der diesem Klima eigenen Schnelligkeit, die orientalische Nacht mit ihren schwärzesten Schleiern niedergesunken, und das Vorgegangene verschwunden, wie zurückgekehrt in des Traumes ungewisses Reich."

Wir nehmen nach solcher Prachtschilderung nur wieder das Wort, um das eifrige Verlangen auszusprechen daß die folgenden Bände des lebenvollen Buches bald nachfolgen mögen.

B. v. C.

Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meer.

XV. Der kaukasische Krieg. Vergleich der Lage der Dinge im Kaukasus und in Algier.

(Fortsetzung.)

Als die Nachrichten von Grabbe's Niederlage bei Itschkeri sich im ganzen Kaukasus verbreiteten, verhielten sich die Bewohner Dagestans anfangs ruhig. Schamyl schien selbst über seinen Erfolg erstaunt, und erwartete, wie auch die russische Armee, eine Erneuerung der Expeditionen. In dieser Erwartung schien es ihm vortheilhafter die russischen Colonnen in das labyrinthische Innere der weglosen Waldgebirge, in die von Baum und Busch netzförmig überzogenen Schluchten zu locken, wo der russische Soldat oft die tödtliche Kugel empfängt ohne seinen Gegner gesehen zu haben, als selbst die russische Linie anzugreifen, wo die Kosaken auf ihrer Hut sind und den Alarm schnell verbreiten. Das Jahr 1842 verging ohne weitere Operationen der Russen. Im Jahr 1843 schickte Schamyl zwei Emissäre, die Häuptlinge Hadschi Mollah und Achwerdi Mahoma, zu den Tscherkessen, um sie aufzufordern an dem heiligen Kampfe wider die Russen, zu welchem er die Bewohner Dagestans bereits mit so großem Erfolg aufgerufen hatte, Theil zu nehmen. Die Tscherkessen sind aber in religiöser Hinsicht ein gleichgültiges Volk, der Fanatismus für die Lehre Mohammeds hat sie nie zum Kampfe begeistert wie die Bewohner des östlichen Kaukasus. Wenn sie zu den Waffen greifen, so geschieht es aus ritterlicher Streitlust oder mehr in der Hoffnung auf Beute. Die Lust zum Kampfe war ihnen aber seit einigen Jahren vergangen, und eine Art Waffenstillstand herrschte zwischen Tscherkessen und Russen am Kuban und am schwarzen Meer. Die Tscherkessen hatten viel durch die Rhazzia des Generals Saß gelitten, sie waren mächtig froh daß dieser so kühne und unternehmende Kriegsmann vom Commando war entfernt worden; überdieß hatten sie bei der Erstürmung der vier Krepostten im Jahr 1840 einen so bedeutenden Verlust erlitten und als Ersatz so wenig Beute gefunden daß ihnen alle Lust zu so theuer erkauften Triumphen vergangen war. Den Tscherkessen ist es hauptsächlich nur darum zu thun daß keine Blutegel von russischen Beamten in ihrem Gebiet sich einnisten, und daß ihr lucrativer Mädchenhandel mit Stambul nie ganz unterbrochen werde. Macht man ihnen diese beiden Concessionen, so werden sie den russischen Niederlassungen nie sehr bedeutenden Schaden zufügen.

Die Anwesenheit der beiden Emissäre Schamyls in Tscherkessien verursachte gleichwohl einige Bewegung, und bei mehreren Stämmen, die von den Erfolgen Schamyls hörten, regte sich die alte Streitlust wieder. Wenige Tage vor meiner Ankunft in Ustlaba waren dort 3000 berittene Tscherkessen über den Kuban geschwommen, hatten sich jedoch begnügt ein Detaschement von vierzig Kosaken, das ihnen zufällig begegnete, niederzusäbeln. Als sie die Alarmsignale, das Feuer der Strohsäulen sahen, das Hurrah der Kosaken hörten, die sich zum Widerstand sammelten, schwammen die Tscherkessen ruhig über den Strom zurück ohne eine Stanitze überfallen zu haben. Einige Monate später erneuerten sie ihren Besuch in gleich starker Zahl und rückten etwas weiter in das Kosakenland hinein. Doch kam es auch dießmal nur zu einem unbedeutenden Scharmützel, und ohne Verlust wie ohne Beute kehrten die Tscherkessen in ihre Berge heim. Achwerdi Mahoma war inzwischen bei den Kabarden der Ebene thätig. Die Kabarden sind desselben Stammes wie die Tscherkessen, sie sprechen gleichfalls die Sprache der Adige, haben aber nicht in gleichem Grade deren ritterlich kriegslustigen Sinn und nehmen nur selten mit den verwandten Stämmen einigen Antheil am Kampfe; denn da sie mehr Steppen als Bergland bewohnen, sind sie den Angriffen der Russen weit mehr bloßgestellt. Dem Tschetschenzenhäuptling gelang es gleichwohl einige kabardische Auls zu Gunsten Schamyls aufzuwiegeln. Als er aber die Bewegung noch weiter zu verbreiten suchte, wurde er beim Angriff gegen einen Aul, der es mit den Russen hielt, wenige Stunden von Wladi-Kawkas getödtet. An der Tereklinie hatten die Tschetschenzen im Monat März 1843 die Stadt Mosdok angegriffen; einige ihrer kühnsten Reiter drangen in die Stadt selbst ein und schleppten von dort Beute und Gefangene weg. Der Sommer verging ziemlich ruhig, und man schmeichelte sich in Tiflis bereits mit der Hoffnung daß das Defensivsystem gute Folgen haben werde, als plötzlich dort im Monat September die traurigsten Nachrichten aus Awarien einliefen. Schamyl hatte bis zur Erntezeit gewartet. Da erschien er plötzlich mit bedeutender Macht vor Unzula, zwang die kleine Festung zur Uebergabe durch Abgrabung des Wassers, vernichtete ein russisches Bataillon das zum Entsatz herbeigeeilt kam, und zwang die von Temirchantschura angerückte Streitmacht nach Chunsak sich zu werfen, wo sie nach enger Belagerung durch den aus dem Süden mit beträchtlichen Streitkräften eingetroffenen Fürsten Argatinsky unter blutigen Gefechten befreit wurde. Schamyl wandte sich darauf gegen Wnesahno, ohne diese Krepost erstürmen zu können. Der Generallieutenant Gurko war inzwischen von Stawropol nach dem Kriegsschauplatz eiligst abgegangen, General Freitag rückte mit frischen Streitkräften aus Grosnaia an. Schamyls Armee, aus Tschetschenzen, Kisten, Inguschen, Awaren, Chasi-Kumyken und andern lesgischen Völkerschaften bestehend, welche sehr verschiedene Sprachen reden, die aber der gleiche Haß gegen die Russen beseelt, war auf 20,000 Mann angewachsen. Es kam zu sehr blutigen Gefechten, die Russen errangen wieder einige Vortheile, aber der Verlust scheint auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen zu seyn. So endigte das Jahr 1843, eines der bewegtesten und blutigsten in der kaukasischen Kriegsgeschichte.

Die Nachrichten aus dem Kaukasus bewogen den Kaiser zu einer abermaligen Aenderung in der Art der Kriegführung. Das vom Fürsten Tschernitscheff anempfohlene und seit Grabbe's Abberufung in Wirksamkeit getretene Defensivsystem hatte keine guten Früchte getragen und wurde nochmals verworfen. Man sah daß auf einer so ausgedehnten Vertheidigungslinie, wie die von der Mündung des Kuban bis zum kaspischen Meer, alle Punkte unmöglich gleich stark besetzt werden könnten; daß der Feind, indem er alle seine Streitkräfte auf Einem Punkt vereinigte, immer eine schwache Seite finden würde, wo er mit überlegener Macht viel Schaden zufügen könnte, ohne daß er seinerseits einen Angriff der Russen in den Auls seiner Berge zu fürchten hatte. So entschloß man sich nun wieder zu den Expeditionen, und es trafen plötzlich kriegschnaubende Befehle aus St. Petersburg in Tiflis ein. Der Krieg, hieß es, müsse künftighin gegen die Banden Schamyls ein Vertilgungskrieg seyn, die operirende Armee solle bedeutend verstärkt, und der Krieg auf beiden Abhängen des östlichen Kaukasus zu gleicher Zeit geführt werden. Die Verstärkungen beliefen sich auf nahe an 30 000 Mann, angeführt von dem General der Infanterie Lüders, welcher früher sein Hauptquartier in Odessa hatte. Beträchtliche Streitkräfte wurden aus Transkaukasien gezogen, sogar die stattlichen Dragoner in Kachetien, unter welchen viele Jünglinge vom höchsten Adel dienen, mußten aufsitzen um jenseits des großen Engpasses in Gemeinschaft mit den Kosaken zu operiren. Bevor aber noch all diese Streitkräfte die Provinz Tschetschnaia, welche der eigentliche Schauplatz der Operationen werden sollte, erreicht hatten, kam Schamyl selbst aus den Schlupfwinkeln seiner Berge hervor, bedrohte Chunsak, Temirchantschura, Tarki und Der-

bent, und brachte viele schwankende Stämme von Lesgistan zum Aufstand gegen die Russen. Die drei erst genannten Punkte sollen von ihm genommen, geplündert und wieder geräumt worden, Derbent in größter Gefahr gewesen seyn. So lauteten die Angaben in Briefen von den in Tiflis ansässigen Armeniern und Persern. Ich habe Ihnen über den Inhalt dieser Briefe seiner Zeit ausführlich berichtet, zugleich mit der Bemerkung daß manches in diesen Mittheilungen falsch oder doch wenigstens übertrieben zu seyn scheine. Als völlig falsch hat sich in der That die Nachricht von dem Aufstand im Guriel erwiesen. Denn nach den bestimmtesten Berichten welche man hier in Trapezunt, wo ich gegenwärtige Zeilen schreibe, aus Batum erhalten hat, ist die Ruhe in Guriel, Mingrelien und Imerethien während des laufenden Jahres nie unterbrochen gewesen. Dagegen haben sich die Nachrichten von dem Aufstand in Kachetien wie von den erneuerten Angriffen der Bergbewohner an der tscherkessischen Küste vollkommen bestätigt. Die Lesgier hatten sogar das von Truppen fast gänzlich entblößte Tiflis bedroht, wurden aber bald durch den General Schwarz in ihre Berge zurückgedrängt, wobei indeß der Verlust der Russen sehr bedeutend. Die Angriffe der Tscherkessen, an deren Spitze dießmal die Ubikhen standen, wurden vom General Murawiew zurückgeschlagen. Auch in der Tschetschnaia und im Dagestan wandte sich, nach den herben Verlusten des Frühjahrs, im Spätsommer das Glück wieder den russischen Waffen zu; der Kampf war dort ungemein heiß, viele Auls loderten in Flammen auf, viele Felder wurden von den Russen verwüstet, aber der Widerstand der Tschetschenzen war fürchterlicher als je, und Schampl stand unerschüttert an der Spitze eines Heerhaufens von 10,000 Bergbewohnern, während zwei seiner Müridenhäuptlinge in andern Gegenden operirten. Genaue Einzelheiten über die kriegerischen Vorgänge auf dem Hauptkriegsschauplatz am linken Flügel der Armee fehlen übrigens auch hier, und selbst in Tiflis soll es gegenwärtig schwer seyn Zuverlässiges zu erfahren. Dem hiesigen englischen Viceconsul wurden kürzlich mehrere mit dem Namenszuge Schampls geprägte Münzen zugeschickt, welche als Curiosität an Sir Stratford Canning nach Konstantinopel abgingen. Sicher weiß man freilich nicht, ob diese Münzen wirklich im Dagestan oder in Persien geprägt worden. Das Recht Münze zu schlagen gilt wie bekannt im Orient neben dem Kanzelgebet als eines der Hauptattribute mohammedanischer Herrscher.

Marschall Marmont sagt in seinem Reisewerk: nach seiner Meinung gebe es ein System um das Land der Tscherkessen zu erobern und zu besetzen, und er glaube daß einige Monate oder höchstens ein Jahr genügen würden es dahin zu bringen. Es ist recht Schade daß der berühmte Kriegsmann nicht für gut gefunden von seinem System der schnellen Bezwingung eines Gebirgslandes, welches die Russen seit 50 Jahren vergebens zu unterwerfen versucht, etwas Näheres mitzutheilen. Die russische Regierung, die so ungeheure Opfer an Geld und Menschen bis jetzt umsonst gebracht hat, würde ihm sicherlich für die Mittheilung eines so wirksamen Kriegssystems den größten Dank wissen. Wir fürchten jedoch sehr daß der erlauchte Marschall bei so kühner, ohne genaue Kenntniß der Localität ausgesprochener Behauptung sich etwas stark verrechnet hat, und als Oberbefehlshaber gegen die kaukasischen Bergvölker am Ende nicht viel glücklicher seyn dürfte als er einst mit der Garde Karls X in den Straßen von Paris gegen die Vorstädter von Saint-Antoine gewesen. In einem frühern Briefe habe ich bereits die scharfsinnige Bemerkung Ritters angeführt, der jene Localität von Dagestan und Lesgistan als eine der isolirten Weltburgen bezeichnet, welche den größten Eroberern getrotzt. Die Russen sind allerdings heutzutage in einer vortheilhaftern Lage als Timur, Peter und Nadir Schah; sie haben am nördlichen wie am südlichen Fuß des Kaukasus starke militärische Niederlassungen gegründet, haben eine zahlreiche und wohldisciplinirte Kriegsmacht dort stehen, welche über weit mächtigere Zerstörungsmittel verfügt und in der Taktik, im Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen ungleich höher steht als die Kriegsschaaren jener älteren Eroberer. Dennoch ist eine völlige Unterwerfung des Kaukasus noch für eine geraume Zahl von Jahren sehr zweifelhaft, ja ich hege meinerseits die Ueberzeugung daß selbst die nächste Nachkommenschaft unserer heutigen Generation die völlige Beendigung des kaukasischen Krieges schwerlich erleben wird.

Wenn wir mit den Naturverhältnissen und den Kriegszuständen im Kaukasus anderswo einen Vergleich suchen wollen der uns über Gegenwart und Zukunft etwas aufklären könnte, so bietet sich keine passendere Parallele als die Lage der Dinge in Algier. Die Engländer, welche auch mit einer streitbaren fanatischen mohammedanischen Bevölkerung in einen thörichten Krieg sich eingelassen, haben später klugerweise die so schwer zu behauptende Eroberung geräumt und innerhalb der natürlichen starken Gränzen ihres hindostanischen Reiches jenseits des Indus sich zurückgezogen. Die politischen Verhältnisse wie die Natur Afghanistans lassen sich der Stellung der Russen im Kaukasus nicht an die Seite setzen. Dagegen haben die Zustände Algeriens, die dortige Natur des Bodens, der Charakter, die Lebens- und Kampfesweise der Bevölkerung und die von den Angreifern nach einander gewechselten Kriegssysteme in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit den Vorgängen im Kaukasus. Ich habe in Algerien zwei Jahre zugebracht, habe alle dort zugänglichen Punkte besucht und einige Feldzüge der Franzosen persönlich begleitet. In Kaukasien habe ich mich weniger lange aufgehalten, auch fanden während meiner Anwesenheit keine Expeditionen statt, denen ich mich hätte anschließen können, doch verweilte ich in den hohen Alpen und in den Vorgebirgen des Kaukasus, wie in den Ebenen am Kuban und Terek immerhin lange genug um die Natur des Landes und die Stellung der Russen und der Bergvölker aus eigner Anschauung etwas kennen zu lernen, und so darf ich denn wohl einige vergleichende Betrachtungen über die Kriegszustände im Kaukasus und in Algerien Ihren Lesern mitzutheilen wagen.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London. Die Armenquartiere.

* **London**, 18 Oct. Die Königin hat den 28 d. als den Tag anberaumt, wo sie, von ihrem erlauchten Gemahl begleitet, die neue Börse feierlich zu öffnen geruhen will. Es herrscht nun in der City die größte Thätigkeit um den Empfang der hohen Personen recht ehrenvoll zu machen und der Handlung alle mögliche Würde zu geben. Trotzdem daß man hier und da etwas in ihrem Benehmen mißbilligt und Blätter von allen Farben es z. B. scharf gerügt daß sie neulich einer Otterjagd in Schottland beiwohnte, wo das gehetzte und erschöpfte Thier vor ihren Füßen von den Hunden zerrissen ward, ist die Monarchin doch immer bei der Nation beliebt, vorzüglich wegen ihrer Anhänglichkeit an ihren Gatten und ihre Kinder und ob ihres häuslichen Sinnes. Die Börse selbst ist ein edles Gebäude, und wenn auch ein hochgebildeter Geschmack hier und da am Aeußern derselben Ausstellungen zu machen fände, so läßt sich doch nicht läugnen daß sie in Bezug auf Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit in der Anlage ihresgleichen schwerlich in der Welt hat. Nur auf der Ostseite hätte man die Straße breiter machen sollen; aber hier war der hohe Werth des Bodens in einer so gewerbthätigen Nachbarschaft ein Hinderniß, wie überhaupt auch aus diesem Grunde alle neuen Straßen, welche jetzt in den älteren Theilen Londons angelegt werden, für den immer zunehmenden Verkehr viel zu eng sind. Dennoch wird London allmählich zur schönsten *) Stadt in der Welt erhoben werden, wenn man, wie es allen Anschein hat, auf der so eifrigen Bahn beharrt, was sonst die partie honteuse aller Städte ist, die Wohnungen und Quartiere der Armen zu verbessern. Nächsten Januar tritt ein neues Gesetz ein, wodurch für die Zukunft die Anlegung von Gäßchen und Winkeln und die Aufführung von Häusern wie man sie jetzt so vielfach sieht und welche eine Schande unserer Civilisation sind, unmöglich

*) Die merkwürdigste Stadt der Welt in vielfachem Betracht ist London schon jetzt; aber die schönste wird sie schwerlich jemals werden, sie müßte denn von Grund aus neu erstehen. Die Kirchen Londons, die Hauptzier dieser Städte, wetteifern, die beiden ältesten Westminster und St. Paul ausgenommen, an Ungeschmack, und ebenso können von den übrigen öffentlichen in Privatbauten nur sehr wenige, in strengerem Sinne, geschmackvoll und schön heißen.
A. d. R.

werden. Diese wichtige Maaßregel, welche das Bauwesen in Städten unter die Aufsicht einer Regierungscommission stellt, ist mit Mühe dem Widerwillen der Nation sich in ihrem Thun und Treiben beaufsichtigen zu lassen abgerungen worden, und ist doch nur ein erster Schritt. Die Fortschritte des Gewerbfleißes und der mechanischen Künste, deren Tendenz es ist großen Reichthum neben großer Armuth anzuhäufen, macht die Einschreitung der Legislatur und die Beaufsichtigung der Regierung täglich nothwendiger, wenn die Armuth nicht eine Gestalt annehmen soll, welche der Gesellschaft physisch und moralisch den Untergang droht. Die zwei Bände, welche so eben unter dem Titel „First Report of the Commissioner for inquiring into the state of large towns and populous districts“ erschienen, werden dem Publicum hierüber mehr die Augen öffnen als irgend etwas was noch über diesen Gegenstand herausgegeben worden. Die Beschreibungen der engen Stuben in einem Labyrinth voll Gäßchen und Winkel, voller Unrath und in einem fast unbewegten Luftraum voll mephitischer Dünste gelegen, mit Menschen angepfropft, die in diesen Jammerhöhlen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, zusammenessen, trinken, schlafen und vor einander alle Verrichtungen des Lebens vornehmen, sind über allen Begriff gräßlich. Noch gräßlicher aber sind die Folgen: in Schmutz und üdler Luft begraben, aller Bequemlichkeiten beraubt die dem Daseyn Reiz geben und allein dem häuslichen Leben eine heiligende Macht zu verleihen vermögen, sinken die Bewohner zu den niedrigsten Thieren herab. Schmutz und Unrath wird ihnen zur Gewohnheit und fast lieb, Selbstsucht tritt an die Stelle von Eltern- und Kindesliebe, Zucht, Keuschheit und Scham verschwinden, und die entmenschten Geschöpfe werden zu den gröbsten Verbrechen reif. Krankheiten jeder Art entwickeln sich in diesen Jammerhöhlen und fallen auf die von schwächlichen Eltern schwächlich geborenen und durch schlechte Luft, schlechte Nahrung und Unmäßigkeit aller Art geschwächten Menschen mit immer zerstörenderer Gewalt. Selbst der Charakter der Krankheiten soll verderblicher geworden seyn. So des Fiebers. „Vormals,“ sagt Dr. Southwood Smith, ein unter den Armen vielerfahrener Arzt, „mußte man dem Fieberkranken fast täglich zur Ader lassen, jetzt darf man selten an eine solche Operation denken; sonst brachte es gewissen Tod, wenn man den Kranken irgend etwas Erhitzendes nehmen ließ; jetzt muß man ihm gleich am Anfang Bier, Wein und selbst Branntwein geben, so sehr wirft sich die Krankheit sogleich auf die Lebensgeister.“ Diesen Uebeln einigermaßen zu begegnen bilden sich nun auch die mannichfaltigen Vereine von denen ich neulich gesprochen, und werden sich immer neue bilden. So fand vorgestern im Mansionhouse unter dem Vorsitze des Lordmayors eine große Versammlung statt, wobei man einen Verein bildete, welcher den Armen die Möglichkeit darbieten will um ein Geringes (wenig mehr als den Preis eines Glases Schnapps) ihre Person und ihre Wäsche zu reinigen. Es sollen fürs erste vier große Badanstalten für kalte und warme Bäder errichtet werden, und daneben Waschhäuser, wo die Weiber heiße Wasser und Kessel zum Kochen der Wäsche, Waschkübel und stark geheizte Stuben zum Trocknen finden können. Für Leute die meistentheils nur eine Stube haben, und denen selten ein anderer Ort selbst zum Trocknen ihrer Wäsche zu Gebote steht als eben diese Stube, wären diese Anstalten von unberechenbarem Werth. Nun sind natürlich vier für das ungeheure London bei weitem nicht hinreichend, und es muß nur als ein Anfang betrachtet werden. In Liverpool wurde eine solche Anstalt schon vor zwei Jahren vom Stadtrath gebildet, und im zweiten Jahre wurden darin bereits über 12,000 Bäder genommen und über 300,000 Wäschen gehalten, so daß die Kosten beinahe gänzlich von den Armen selbst gedeckt wurden und man nun damit umgeht in derselben Stadt mehrere solche Anstalten anzulegen. Uebrigens war es erfreulich daß bei der erwähnten Versammlung der Bischof von London und die hiesige Geistlichkeit sich am eifrigsten zeigten, und zwar nicht nur durch Reden sondern auch durch Beiträge, indem der Bischof mit einer Subscription von 100 Pfd. St. voranging. Dem Bischof zur Seite standen mehrere Aldermänner und Stadträthe, Kaufleute, Parlamentsmitglieder, und Christen und Juden, Episkopalier und Dissenter boten einander zu dem guten Werk die Hände, und was mehr, fast alle Redner versprachen daß dieß nur ein Anfang und zwar nur ein geringer seyn solle um die Noth unserer armen Brüder zu mildern. Auch ist bereits von einem andern Vereine der Anfang zu dem gemacht worden was ich in meinem Letzten für so wünschenswerth erklärt hatte, und was damals noch nicht bekannt war. Der voriges Frühjahr unter dem Vorsitze des Lord Ashley gebildete Verein der Freunde der Arbeiter (labourers' friends) läßt bereits 10 bis 12 Häuser bauen welche, mit vortrefflichen Abzugscanälen, das Wasser bis zum obersten Stock hinaufführen, stark gebaut und gut belüftigt sind, und an Arbeiter zum gewöhnlichen Zins vermiethet werden sollen. Gelingt dieses — wie gar nicht zu zweifeln, so werden sich sicherlich viele Vereine der Art bilden, welche um so eher Anklang finden werden, weil sie glauben den Capitalisten, bei allem Vortheil für die Miether, 4 Procent Zinsen für ihr Geld sichern zu können. Freilich wäre es besser, wenn der Staat auf einmal einschritte, die jetzigen Jammerquartiere, wenigstens, die schlimmsten aufkaufen, die Häuser niederreißen und nach einem wohlüberdachten Plane wieder aufbauen ließe. Aber das wäre so gänzlich gegen den Geist der Nation daß keine Regierung es wagen dürfte dergleichen vorzuschlagen. Es muß also durch Gesellschaften und nach und nach bewirkt werden, was um so leichter geschehen wird, da die Habsucht Einzelner die bestehenden Uebel nicht weiter ausdehnen darf. Doch wird die Regierung wahrscheinlich in Bezug auf die Anlegung von Cloaken, auf eine bessere und wohlfeilere Versorgung aller Häuser mit Wasser und die Reinigung der Straßen einschreiten.

[3658—60]



Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 22 Oct. 1844 Nr. 13055 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 27 November 1844, Nachmittags 3 Uhr,

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Rathhause zu Augsburg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

nach einzelnen Handwerkern an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die 1. Abtheilung der Bahnhof-Hochbauten in Augsburg, bestehend aus dem Bahnhof-Hauptgebäude Nr. 1 a. und dem bedeckten Einsteigplatze Nr. 1 b.

wofür die Voranschlagsummen betragen:

1) Grund-, Maurer- und Steinmetzarbeit sammt dazu gehöriger Rüstung	68,092 fl.	11 kr.
2) Zimmerarbeit	19,460 „	— „
3) Schreinerarbeit	3,506 „	12 „
4) Schlosser- und Schmiedarbeit nebst Eisengußwaaren	4,492 „	48 „
5) Glaserarbeit	537 „	6 „
6) Kupferschmiedarbeit	3,469 „	21 „
7) Spenglerarbeit und Blitzableitungen	4,025 „	48 „
8) Maler- und Anstreicher-Arbeit	3,047 „	41 „

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 11 November 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis 26 November 1844, Abends 6 Uhr,

entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden oder

bis 25 November 1844, Abends 6 Uhr,

bei der königl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2. 4. 5. 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4 Junius 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen, und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen. — Augsburg, am 26 October 1844.

Magistrat der Stadt Augsburg. — **Königl. bayer. Eisenbahnbau-Section.**

Der I. rechtskundige Bürgermeister Dr. **Carron du Val.** — **Thenn,** Sections-Ingenieur.

[5630—32]



Die anonyme Gesellschaft der Leopoldinischen Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Der Verwaltungsrath

bezüglich des ersten Vorschlags in der General-Versammlung vom 17 Junius 1844, welche beschlossen hat die Arbeiten mit der größten Thätigkeit wieder aufzunehmen;

bezüglich des 23. 24. 26. u. 27. Artikels der Statuten der Gesellschaft, betreffend die Einzahlungen;

bezüglich des 29. Artikels der Statuten, welcher eine Interessen-Prämie für voraus geleistete Einzahlungen gewähret;

in Betracht daß durch den siebenten Vorschlag welcher in der Generalversammlung vom 17 Junius 1844 angenommen wurde, die Inhaber von Actien von den schon ausgelegten Summen auf keine Interessen Anspruch machen können, so bleibt aber der Beschluß des Artikels 29, welcher den voraus geleisteten Einzahlungen eine Prämie gewährt, in voller Kraft, und es ist daher Pflicht und Befugniß des Verwaltungsrathes die Art kennen zu geben, auf welche der Artikel 29 in Bezug auf die in Folge zu leistenden Einzahlungen zu verstehen ist,

beschließt folgendes:

1) alle Inhaber von Actien-Promessen sind verpflichtet in einem Zeitraum von 6 Monaten, mit dem 1 November 1844 beginnend bis den 1 Mai 1845, acht Procent von dem Nominal-Betrag der Actien oder achtzig Toscanische Lire zu bezahlen;

2) Diese Zahlungen können bei den HH. **E. Fenzi & Comp.**, Cassiere der Gesellschaft in Florenz, oder bei den Agenten der Gesellschaft in folgenden Städten:

in **Livorno**	bei Hrn.	**P. Senn u. Comp.**	in **Berlin**	bei Hrn.	**Mendelssohn u. Comp.**
„ **Mailand**	„ „	**Marchez Noseda u. Comp.**	„ **Frankfurt a. M.**	„ „	**de Neufville Mertens u. C.**
„ **Venedig**	„ „	**A. de M. Levi.**	„ **Augsburg**	„ „	**Georg Miltenberg.**
„ **Triest**	„ „	**Philipp Kohen.**	„ **Genf**	„ „	**Lombard Odier u. Comp.**
„ **Wien**	„ „	**Karl v. Bargehr.**	„ **Paris**	„ „	**Auguste Dacier.**
„ **Dresden**	„ „	**H. G. Bassenge u. Comp.**	„ **London**	„ „	**Frid. Joly.**
„ **Leipzig**	„ „	**Dufour frères u. Comp.**			

geleistet werden.

3) Der Verwaltungsrath behält sich vor, Ende nächsten Februars den Cours anzugeben, zu welchem man die Einzahlungen der L. 80 per Actie bei den Agenten oder Banquiers der Gesellschaft wird leisten können.

4) Zu gleicher Zeit wird der Verwaltungsrath die zu beobachtende Art bei der Bezahlung der L. 80 per Actie bei den Cassieren der Gesellschaft in Florenz und bei den Agenten in den andern Städten vorschreiben, und dem Artikel 27 der Statuten gemäß werden diejenigen welche in Florenz oder in Livorno bezahlen, keine Bankspesen zu tragen haben, hingegen diejenigen welche bei den hier oben genannten Agenten in fremden Städten ihre Zahlungen leisten, werden mit den Bankspesen belastet werden.

5) Gemäß des 29. Artikels der Statuten werden die Inhaber von Actien-Promessen, welche die Einzahlung der L. 80 in dem Zeitraum von sechs Monaten nicht leisten, das ist bis den 1 Mai 1845, einer zweimonatlichen Nachsicht genießen und die Zahlungen noch bis Ende Junius 1845 leisten können; diejenigen aber welche am festgesetzten Termin des 1 Mai 1845 zahlen, werden eines Disconto von Einem Procent der zu zahlenden Summen theilhaftig.

6) Diejenigen aber welche sogar nach Verlauf der zwei obgesagten Monate die L. 80 nicht einzahlen, werden aller Rechte und der schon auf ihre Actien einbezahlten Summen verlustig erklärt, welche alsdann der Gesellschaft heimfallen.

7) Der Secretär hat zu besorgen, daß der gegenwärtige Beschluß dreimal in der Florentiner Zeitung und in der Allgemeinen Zeitung in Augsburg veröffentlicht werde.

Florenz, den 14 October 1844.

Pierre Grilli, Presidente Suppte.
Felix Vasse, Secretaire.

[5612] **Anzeige.** Der königl. bayer. Legationsrath **Lindner** ist seit 6 Monaten seinen Freunden Antwort auf verschiedene Fragen schuldig, in der ganzen Zeit aber ist er durch eine peinliche Krankheit ans Bett gefesselt, und er konnte weder sprechen noch schreiben, noch dictiren. Dieser Zustand dauert noch fort und wird ihm zur Entschuldigung dienen.

[5588—89] **London.** **Ankündigung.**

Da ich das Eigenthumsrecht meiner von Karl Klingemann für die deutsche Bühne bearbeiteten Oper „**die Bräute von Venedig**" außerhalb England gänzlich an die **Hallberger'sche Verlagshandlung in Stuttgart** abgetreten habe, so bitte ich hiemit die verehrlichen Theater-Directionen, welche darauf reflectiren wollten, sich an die benannte Verlagshandlung unmittelbar zu wenden, von welcher **allein** Textbuch, Partitur und Clavierauszug **rechtmäßiger Weise** zu erlangen sind.

J. Benedict, Capellmeister des königlichen Theaters Drury Lane.

[5661] **Königlicher Redoutensaal zu Stuttgart.**

Da mir das hohe Glück zu Theil wurde mein

MUSEUM,

bestehend in plastisch-mimischen Bildern, wiederholt im obigen Saal zur Aufführung bringen zu dürfen, so kann ich nicht unterlassen meinen auswärtigen Gönnern und Freunden ergebenst anzuzeigen daß nächsten Donnerstag den 31 October die erste Vorstellung stattfindet.

L. Keller, Professor der Gymnastik.

[5604]

Theologische Werke.

Die Herren Schriftsteller und Verleger, welche ihre Werke im brittischen Reiche und Nordamerika bekannt zu sehen wünschen, können Exempl. zur Kritik im „Foreign Quarterly Review" dem Dr. Beard einsenden durch die Agenten von Williams und Norgate und zwar wie folgt addressirt: **The Rev. Dr. Beard, Manchester, to the care of Mess. Chapman & Hall 186 Strand, London,** welche auch den Zoll bezahlen.

[324] **Dritte Auflage von Schwerz Ackerbau.**

Anleitung

zum praktischen Ackerbau

von

Joh. Nep. v. Schwerz.

Drei Bände.

Mit 15 lithographirten Tafeln.

Dritte, mit dem Bildniß des Verfassers geschmückte Auflage.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Der dritte Band führt den besondern Titel:

Unterricht

für Anfänger in der Landwirthschaft

oder

Natur, Wahl und Werth aller bekannten Feldsysteme oder Fruchtfolgen.

Es ist gewiß überflüssig, bei der dritten Auflage dieser Schrift sich über ihren Inhalt und ihren Werth zu verbreiten, da diese jedem gebildeten Landwirthe Deutschlands bereits bekannt sind. Auch außerhalb der Gränzen unseres Vaterlandes findet sie immer mehr Anerkennung. Besonders hat der dritte Band welcher die Feldsysteme oder Fruchtfolgen umfaßt, die wichtige Materie auf eine bis jetzt unübertroffene Weise erschöpft und sich daher des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen; im Jahre 1831 erschien zu Metz eine von C. und J. Villeroy unternommene Uebersetzung desselben ins Französische und im Jahre 1834 veranstaltete die Petersburger Landwirthschaftsgesellschaft eine Uebertragung in die russische Sprache.

Obgleich diese dritte Auflage die frühern an typographischer Ausstattung übertrifft, so haben wir doch um die Anschaffung dieses vortrefflichen Werkes mehr und mehr zu erleichtern, eine abermalige Preisermäßigung eintreten lassen.

Da es dem ehrwürdigen Veteranen der Landwirthschaft nicht mehr vergönnt war, die Lehre vom Anbaue der Gewerbeflanzen selbst zu geben, so hat Herr Geh. Finanzrath Pabst, sein vormaliger Amtsgenosse, dem er seine sämmtlichen Notizen und Erfahrungen, sowohl über gedachte als über verschiedene andere landwirthschaftliche Gegenstände übergab, es übernommen, dieselben zu ordnen und mit Zuziehung seiner eigenen Erfahrungen in ein Ganzes zu bringen. Diese Arbeit wird der vorliegenden Schrift als 4ter Band demnächst nachfolgen und mit ihr ein zusammenhängendes vollständiges Werk bilden.

Stuttgart und Tübingen, October 1844. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5360] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Erinnerungen an Napoleon

während der ersten drei Jahre seiner Gefangenschaft auf St. Helena.

Von

Lucie Elisabeth Abell.

Aus dem Englischen

von **W. A. Lindau.**

Mit zwei Ansichten. 8. brosch. 1 Thlr.

[4877–81] Avis très important aux voyageurs qui visitent l'Italie.

Agence générale

Ch. L. Borletti & Comp.

Rome 31 Place d'Espagne.

Ce bureau universel nouvellement établi à Rome s'occupe de recherches et renseignements utiles aux étrangers qui visitent cette capitale et l'Italie. Il donne des informations exactes sur les maisons et appartements meublés à louer, les premiers artistes et les principaux négociants en tout genre, sur les différentes communications par les chemins de fer, par les bateaux à vapeur, la poste, les diligences, et les voiturins. Il donne également des détails sur les routes, les hôtels et généralement sur toutes les circonstances de voyage.

L'administration de l'Agence Générale entreprend moyennant une modique rétribution toutes sortes de commissions qui lui viendraient notamment de la part de Mess. les étrangers. Elle a principalement pour objet de leur fournir note exacte des appartements meublés qui seront disponibles dans la catégorie demandée. Elle se charge également de faire en faveur des étrangers toutes les démarches nécessaires pour leur procurer les documents qui peuvent faciliter leur séjour à Rome, en même temps qu'elle obtient aussi toutes les permissions indispensables à visiter plusieurs monuments de la ville et les environs.

L'administration se charge aussi de toutes espèces de commissions qu'elle est à même de remplir avec avantage et promptitude attendu ses relations avec les établissemens de ce genre à l'étranger. Les seigneurs et les familles de distinction qui au moment de se rendre à Rome, seraient dans l'intention de retenir des appartements n'auraient qu'à se donner la peine d'en écrire au bureau de l'Agence Générale; cette précaution, outre qu'elle aurait l'avantage de faire trouver un logement tout prêt, aurait aussi celui de procurer à ces voyageurs distingués le comfort et l'économie pour eux, notamment à l'époque où l'affluence des étrangers à Rome est considérable.

L'administration se charge de recevoir les lettres adressées de Mess. les étrangers et d'expédier avec soin et promptitude toutes celles qui lui seraient confiées. On trouvera au bureau de l'Agence Générale une note exacte, avec leur demeure, tous les étrangers de distinction, divisée selon leur nation respective.

[5388–89] Bei J. Stöckholzer v. Hirschfeld in Wien ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu finden:

Novellen und Erzählungen von Marie v. Thurnberg. 1 bis 4 Bändchen: Inhalt. I. Der Kerker in Gastein. II. Amalie. Die Säusenberger-Klamm. III. und IV. Des Fischers Tochter. 1 und 2 Bändchen à 12 gr. 45 kr. rhein. III. und IV. à 9 gr. 36 kr. rhein., alle 4 Bändchen zusammen auf einmal genommen 1 Thaler 12 gr. od. 2 fl. 24 kr. rhein.

Der gemüthliche Ton und die große Kenntniß des weiblichen Herzens, welche die Frau Verfass. beurkundet, haben ihren ehrenvollen Beruf als Schriftstellerin bewährt, welches die solidesten kritischen Blätter ebenfalls ausgesprochen. Besonders gelungen und anempfehlenswerth ist ihr jüngst erschienenes Buch über die Bestimmung der Jungfrau unter dem Titel: Der Jungfrau schönstes Ziel, Preis 18 gr., welches wir bereits ebenfalls an alle Handlungen versendet haben.

[5550] In der Horvath'schen Buchhandlung in Potsdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg durch die Kollmann'sche) zu beziehen:

Fouqué, Baron Friedrich de la Motte, Joseph und seine Geige. Kaiser Karl V. Angriff auf Algier. Zwei Novellen. 1 Thlr. 16 gGr. ord. 3 fl. rhn.

☞ Die Novelle „Joseph" schrieb der gefeierte Dichter in seiner besten Zeit und ist ihm 20 Jahre hindurch abhanden gewesen. Erst durch einen Aufruf in den öffentlichen Blättern gelangte die Wittwe in Besitz des Manuscripts, das Fouqué oftmals mit als sein gelungenstes Werk gepriesen hatte.

[5301] **Höchst wichtige Erfindung für Branntweinbrennerei-Besitzer, Landwirthe, Oekonomen u. s. w.**

Durch thätiges Forschen ist es dem Unterzeichneten möglich geworden, den HH. Brennereibesitzern ein ganz neu entdecktes Gährungsmittel zu empfehlen, welches sowohl für Kartoffel- als Getreidemaische anwendbar ist, und bei Entbehrung jeder Hefe vom Schäffel Kartoffeln oder 100 Pfund (Berliner Gewicht) exclusive Malz eine Spiritusausbeute von 700 Proc. oder 14 Maaß (Achtring) Branntwein à 50 Proc. Tralles liefert.

Die Einführung desselben erfordert durchaus keine Veränderung der vorhandenen Brennereieinrichtungen, und ist der Preis dafür nur auf 3 Rthlr. preuß. Cour. oder 5 fl. 15 kr. C.-M., portofrei nach Berlin eingesandt, gestellt, wofür dasselbe (vorbehaltlich der Geheimhaltung) allein bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben, und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen ist.

Schultz in Berlin, Neanderstraße Nr. 34, königl. preuß. approbirter Apotheker, Chemiker und technischer Fabricant.

[5552–54] **Anzeige.**

Papierfabriken, welche von ganz vorzüglich dünnem weißem Seiden-Papier jährlich 1500 bis 2000 Ballen liefern können, werden um Angabe ihrer Adresse unter B. A. Nr. 5552 in der Expedition dieser Zeitung gebeten, um in nähere Unterhandlung mit ihnen treten zu können.

[5539] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann der im Droguerie-Fache eingearbeitet, in Comptoir-Arbeiten nicht unerfahren und gute Zeugnisse besitzt, sucht eine passende Stelle. Näheres bei G. M. Alexandre in Straßburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 304. 30 Oct. 1844.

Uebersicht.

Spanien. Die Opposition gegen das Verfahren in Verfassungssachen. Eindruck des Manifestes von Espartero.

Großbritannien. Die belgische Thronrede. Salomons. Dr. Walsh. Mathew.

Frankreich. Herzog von Nemours. Das Zellengefängniß in Chalons.

Belgien. Constituirung der Kammern. Antwortadresse des Senats. Gesetzentwurf über das Gefängnißwesen.

Niederland. Die Generalstaaten. Rechtsfälle. Merkwürdige Erklärungen der ministeriellen Presse.

Italien. Rom (der Papst bezieht den Vatican. Galerie Fesch. Kupferwerk über die geistlichen Trachten).

Deutschland. München. Speyer (Eisenbahn), Darmstadt (die Stände auf den 2 Dec. berufen), Dresden (K. M. v. Webers Asche), Köln (Bonn-Kölner Eisenbahn. Frauenverein. Weinlese. Die Stadtverwaltung), Berlin (Kronprinz von Dänemark. Schrift gegen das Seehandlungsinstitut. Tietz), Königsberg (die Vorgänge bei der Jubelfeier), Breslau (Pelz gegen Caution auf freien Fuß gestellt), Wien (JJ. MM. beziehen die Hofburg).

Oesterreichische Monarchie. Pesth: Eisenbahnen.

Dänemark. Eröffnung der Stände in Roeskilde.

Rußland und Polen. Rückkehrende Flüchtlinge. Abbé Dombrowski.

Türkei. Smyrna, 9 Oct. (Die Consuln. Türkische Polizei. Befestigungsarbeiten. Die französische Flagge in Jerusalem.) Konstantinopel, 16 Oct. (Differenzen wegen der griechischen Handwerker. Neue Reclamationen in Syrien. Die Bairamswoche. Baron Bourqueney in Urlaub.)

Beilage. Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meer. (XV. Vergleich der Lage der Dinge im Kaukasus und in Algier.) — Brasilien. (Der neue Tarif.)

Datum der Börsen: London, Hamburg 24; Amsterdam 25; Paris 26; Frankfurt a. M. 27 Oct.

Spanien.

Die spanische Staatsreform wird von der französischen Presse besprochen mit einem Eifer der nicht größer seyn könnte wenn diese Maaßregel eine Angelegenheit des eigenen Landes wäre. Ihr unbedingt das Wort zu reden wagt kein Blatt, selbst das J. des Débats nicht. Nur sucht dieses die Bedeutung der Sache zu verringern, nimmt einerseits die Miene an als halte es die ganze Reform für bloße speculative Politik, und dagegen praktische Reformen, Herstellung der Ordnung in Verwaltung und Finanzen, Militär- und Civildienst für ungleich wichtiger, andrerseits aber gesteht es spöttisch zu man könne das spanische Ministerium gar wohl bescheiden finden daß es die bestehende Verfassung nur von Grund aus umändere, da es ebenso leicht eine nagelneue hätte verfertigen können. Am sonderbarsten ist der Schluß: eine Verfassung mehr oder weniger würde den Spaniern keine große Sorge machen, und diese berühmte Staatsreform könne daher schwerlich als ein großes politisches Ereigniß betrachtet werden.*) Dieser Meinung ist der Constitutionnel nicht: ihm ist sie eine Contrerevolution. Zwar will er die vorgeschlagenen Veränderungen nicht alle verwerfen, einige Artikel die der spanischen Verfassung einen großen Theil ihres demokratischen Charakters nehmen, scheinen ihm sogar die minder gefährlichen zu seyn, und namentlich hat die fünfjährige Landtagsperiode „für ein Land wo noch nie eine Gesetzgebung Dauer hatte" seinen Beifall. Dagegen glaubt er die Verwandlung des durch Volkswahl gebildeten Senats in eine lebenslängliche Pairie nach Wahl der Königin werde Spanien eine unmächtige, fast nutzlose zweite Kammer geben, und vor allem unpolitisch findet er die folgenden zwei Punkte: daß eine Staatsreligion sammt einer Bischofsbank im Senat (welche letztere Idee Hr. Martinez de la Rosa ohne Zweifel aus einer unlängst in der Pairskammer gefallenen Aeußerung des Hrn. Guizot entlehnt habe) eingeführt werden solle, wodurch die Reaction eine clericalische Farbe gewinne, und dann daß die Cortes das Recht verlieren sollen über die Vermählung der Königin zu entscheiden, denn dieß sey eine schon im Princip gefährliche Bestimmung in einem Land wo kein salisches Gesetz herrsche und daher ein großer Theil des königlichen Einflusses in fremde Hände kommen könne, doppelt verdächtig aber unter den jetzigen Umständen, da bereits verlaute die Vermählung der Königin Isabella mit dem Sohn des Don Carlos Prinzen von Asturien solle dadurch angebahnt und so dem Absolutismus ein neues Sicherheitspfand gegeben werden. Doch das sind bescheidene Ausstellungen gegen die fulminanten Kritiken des National, welcher dem J. des Débats zuruft: „Die spanische Regierung ist euer Werk. Hr. Guizot hat nichts versäumt Marie Christinen zur Gewalt zurückzuführen; er hat seine Sympathien für die Moderantisten öffentlich ausgesprochen; er hat weit mehr gethan als er durfte — er hat der Insurrection Waffen geliehen, und ihr selbst, ja ihr saget noch vor wenigen Tagen diese Prinzessin habe französisches Blut in den Adern. Nun! euer Schützling sitzt jetzt mitten im Glück. Der spanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der das Feld der öffentlichen Discussionen schließen will, ist einer eurer vertrauten Freunde. Ihr habt Narvaez als Helden ausgerufen. Diese ganze Sippschaft von Contrerevolutionärs und Schwindlern (toute cette bande de contrerevolutionnaires éhontés et de pillards sans frein), ihr habt sie für eure Adoptivkinder erklärt. Ihr habt euch nicht verborgen, ihr habt es auf eine Art gesagt daß ganz Europa es gehört hat. Jetzt sind sie am Werk, und sie sparen ihre Mühe nicht. Keine Nationalsouveränetät mehr! Kein Wahlsenat! Keine obligatorische Einberufung der Cortes! Kein jährlich votirtes Budget! Keine Jury! Keine Nationalgarde mehr! Jeder Controle entledigt die Gewalt, die organischen Gesetze durch einfache Decrete gemacht! Wer könnte alles wissen, alles sagen was in diesem Verfassungsumsturz Keckes liegt! Ihr müßt euch erklären. Habt ihr das gewollt? Ist das eure Politik die triumphirt? Sind das eure geheimen Maximen die in Anwendung kommen? Bildet ihr euch etwa ein es sey gleichgültig für unser Land ob die Principien unserer Revolution auf der andern Seite der Pyrenäen mit Füßen getreten werden? Dieß wäre das erstemal seit zwei Jahrhunderten daß die französische Regierung unthätig bliebe wenn Spa-

*) So im gestrigen Blatt. Im heutigen nimmt es die Sache ernster. Es tadelt selbst den Angriff auf die Nationalsouveränetät im Eingang der Verfassungsurkunde als „einen mindestens nutzlosen Trotz gegen den Geist unserer Zeit," und findet dann in einer Verfassungsveränderung überhaupt den großen Uebelstand daß dadurch die Unzufriedenen Fahne und Losungswort bekommen. „In Spanien und Portugal machen die umgestürzten Verfassungen so zu sagen eben so viele Prätendenten, in deren Namen man Pronunciamientos macht. Es könnte gefährlich seyn die Zahl zu vermehren." Offenbar Anspielung auf eine Prätendentschaft Espartero's!

nien in eine der unsrigen entgegengesetzte Bahn gelenkt würde. Heute wird in Spanien der Quadrupelallianzvertrag zerrissen, das Princip des beiden Nationen gemeinsamen politischen Lebens wird zerstört. Ist die Contrerevolution einmal in Madrid zur Herrschaft gelangt, so wird sie die Contrerevolution in Lissabon unfehlbar nach sich ziehen, und das Frankreich des Julius, dem die nordischen Mächte noch so wenig verziehen haben, würde sich bei der ersten Krisis auch in seinen südlichen Gränzen bedroht sehen. Das ist nicht spanische Politik von der wir reden, es ist unsere Politik. Von zweien folgt eines: entweder Hr. Guizot übt in Madrid den Einfluß dessen er sich rühmt, und dann wäre das nichts geringeres als offener Verrath an der Juliusrevolution; oder aber was dort geschieht ist seinen Meinungen und Gesinnungen schnurstracks zuwider, dann muß er erkennen daß er sich in der hinsichtlich Spaniens eingehaltenen Richtung ganz und gar getäuscht hat. Er hatte geschienen den englischen Einfluß zu entthronen, und noch kürzlich hat das J. des Débats damit geprahlt. Nun habt ihr aber neulich gesehen daß Hr. Bulwer vorzugsweise gewählt wurde die Zwiste der Madrider Regierung mit Marocco zu beendigen, und das ist nicht alles. Hr. Bulwer hat jetzt das größte Uebergewicht an Isabellens Hof. Die Candidaten die er in den Cortes unterstützt, sind die Candidaten die triumphiren. Hr. Isturiz, der Begünstigte des Hrn. Bresson, erhielt nur 27 Stimmen für die Präsidentschaft. Unser Botschafter läßt ein wenig merken daß er den Dünkel hat sich in die Geschäfte zu mischen, und man macht sich über ihn lustig. Hr. Bulwer erkünstelt die größte Achtung für die Unabhängigkeit der Gewalt. Er hört nicht auf zu erklären daß die innern Fragen ihn nicht angehen, aber er hat die Hand überall im Spiel. Er ist mit Salamanca in Verhältnissen wie mit Mon, mit den Freunden von Narvaez wie mit seinen Feinden. Wenn man ihn über die Staatsreform fragt, so bekennt er seine eigenen Grundsätze würden dagegen seyn, aber er fügt hinzu: Spanien sey ein exceptionelles Land, das erste Bedürfniß sey eine mächtige Regierung, und vielleicht würden die so lebhaft gewünschten administrativen Reformen eher und besser von einem Cabinet zu erlangen seyn als von einem Parlament. Zu den Einen sagt er das Papstthum sey die wahre Obermacht Spaniens, zu den Andern Marie Christine sey voller Tugenden. Aber im Grund, statt die Reaction zu bekämpfen, befeuert und ermuntert er sie, und seine Rathschläge werden stets gehört. So hat also Hr. Guizot den englischen Einfluß in Spanien vernichtet. Wir wagen kaum zu hoffen daß er zu einer aufgeklärtern Politik zurückkehre, denn während die Reaction in Madrid sich im freien Felde tummelt, werden in Frankreich die unwürdigsten Gewaltsamkeiten gegen die Progressisten ausgeübt die in ihr Land zurück wollen. So hat man an der Gränze zwei spanische Generale, die HH. Ametller und Santa Cruz, festgenommen, man hat sich nicht begnügt sie ins Innere zurückzuführen, man hat ihnen wie Missethätern Handschellen angelegt, und in diesem Aufzug einen derselben durch die Straßen von Toulouse geführt und in das Stadtgefängniß gesteckt. Wann werden wir das Ende so vieler Unwürdigkeiten (tant d'infamies) erleben?"

* Madrid, 19 Oct. Wenn nicht zu läugnen ist daß die progressistischen Organe einen großen Theil der öffentlichen Meinung des Landes vertreten, so kann die neue Staatsreform schwerlich als ein Friedensmittel betrachtet werden. Selbst in der ungewissen Lage in der sich die spanische Presse gegenwärtig befindet, nimmt El Clamor-Publico keinen Anstand die Minister für "Verräther" zu erklären, „die der Nation ein treuloseres und frecheres Regiment auflegen wollen als der Absolutismus Ferdinands VII war," und das Eco del Comercio bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: „die Revolution vor den Cortes," worin es sagt: „Welchen Sinn geben wir der Grabesstille in welcher der Entwurf einer Verfassungsreform angehört wurde, dem eisigen Frost der sich aller Geister bemächtigte, der haßwüthigen Kälte einiger Leute oder dem verdrießlichen Mutismus einer größern Zahl, einigen innern Wallungen die sich durch die Röthe oder Bläſſe der Gesichter verriethen, den sprechenden und bezeichnenden Blicken welche sich wichtige Personen zuwarfen? Die Einen schienen durch ihr Stillschweigen zu sagen: dieses Werk ist nichts werth, denn es ist noch nicht der Despotismus wie wir ihn wollen. Andere schienen den Gedanken auszudrücken daß es eigentlich nur der königlichen Gewalt zustehe das Opfer der öffentlichen Hoffnungen und Freiheiten gänzlich zu vollbringen. Eine größere Zahl schickt sich an auf dem Boden des Gesetzes zu bekämpfen das größte Verbrechen das in der jetzigen Generation versucht worden ist wider ein Volk, das man schmählich verkauft hat um es gefahrlos verhöhnen zu können. Einige schienen zu sagen: unser Werk wird ephemer seyn, es ist todtgeboren, es ist unmöglich ihm Leben zu geben. Es gibt keine Mitte zwischen der Freiheit und dem Despotismus. Entweder rettet die Revolution die Freiheit und wir bekämpfen diesen barbarischen Entwurf, oder wir weihen die Tyrannei im Namen des Landes, indem wir die vollziehende Gewalt als die einzig souveräne in Spanien feststellen. Welches Schweigen! Man schien einer großen Nationaltrauer anzuwohnen. Einige waren zufrieden, die meisten waren voll von dieser Unruhe, diesen Aengsten welche das Gewissen von Mördern und Verräthern quälen. Fürchtet das Erwachen des Löwen. Wenn ihr euch selbst im offenen Parlament als Revolutionnärs, als Empörer und Meineidige bekennt, wer kann vor euch noch als Verbrecher erscheinen? Gleichwohl mißbilligen wir alle Verbrechen und begehren für unser Vaterland nichts als Freiheit und Gesetz, ohne Entweihung, ohne Betrug und ohne Meineid." Und was erwidert die moderantistische Presse? Ein Blatt rühmt das stylistische Verdienst der ministeriellen Entwicklungen des Entwurfs, worin es auch wieder die gewandte Feder eines Martinez de la Rosa erkennt. Als ob es sich um ein rhetorisches Declamatorium und nicht um einen Staatsact handelte! Die Oppositionshoffnungen im Congreß selbst sind übrigens ziemlich schwach. Die Adreßcommission besteht aus sieben Mitgliedern, von denen ein einziges Quasiopposition macht — Hr. Isturiz, aus Unmuth darüber daß ihn die Regierung bei der Präsidentenwahl nicht unterstützt hat. Das Verdienst haben jedenfalls diese Bevorwortungen daß sie den Cortes die angesonnene Selbstopferung ihrer Autorität einleuchtend zu machen wissen. Zu den organischen Gesetzen verlangt man Carte blanche, und da sagt man ihnen: daß es nur geschehe weil die Noth dränge die verschiedenen Zweige der Verwaltung schleunigst zu reorganisiren, daß wohl alle Parteien Versuche gemacht hätten diese Reform zu bewerkstelligen, immer aber an dem langsamen und verwickelten Gang einer parlamentarischen Discussion gescheitert seyen, daß man daher einen raschern Weg einschlagen und die Reorganisation gleichsam aus einem Kopf hervorspringen lassen müsse, wobei es ja den Cortes unbenommen bleibe dem eingeführten System, wenn Erfahrung und Beobachtung seine Mängel herausgestellt, dereinst durch weise und tiefsinnige Berathungen den Stempel der Reife aufzudrücken. Uebrigens damit sie über die Maaßregeln die man einführen will, nicht ganz im Dunkeln sind, hat man einige Grundzüge davon angedeutet und bemerklich gemacht daß die Entwürfe nicht willkürlich entstanden, sondern aus frühern Commissionsarbeiten, Debatten der Presse, Kundthuungen der öffentlichen Meinung hervorgegangen seyen. Es soll ein vollständiges Verwaltungsgebäude aufgebaut werden — als Schlußstein der politische Chef, der Delegirte der Oberregierung, mit verstärkter Machtvollkommenheit, entsprechend dem französischen Präfecten. Dann soll in den Ayuntamientos ein neuer Boden gelegt werden, vornehmlich durch Erhöhung des Wahlcensus, da bis jetzt fast allgemeines Stimmrecht gilt. Endlich sollen die Provincialdeputationen auf ihre natürlichen Befugnisse beschränkt und zumal so viele Fragen der Administrativjustiz ihrem Forum entzogen werden. Diese Veränderung wird als die umfassendste bezeichnet, sie scheint auf die Errichtung eines Staatsraths hinzuweisen, und den Provincialdeputationen würde etwa der Wirkungskreis der französischen Departementalräthe vorbehalten.

Der Madrider Correspondent des J. des Débats schreibt unterm 19 Oct.: „Heute hat der Congreß, in seinen Abtheilungen vereinigt, die Commission für die Staatsreform gewählt. Die Discussion war lebhaft und lang; sie richtete sich auf alle Punkte des Regierungsentwurfs. Die Meinungen, bis jetzt schwankend und unentschieden, haben sich classificirt. Der Eingang der Verfassungsurkunde und der Artikel über die Vermählung der Köni-

gin wurden besonders bekämpft. Man glaubt allgemein daß unter den 140 Mitgliedern welche an der Abstimmung in öffentlicher Sitzung etwa Theil nehmen dürften, 40 bis 50 gegen den Entwurf seyn werden. Die heute ernannten sieben Commissionsmitglieder sind dem Entwurf günstig. Drei der bedeutendsten Mitglieder der Commission sind Litteraten — die HH. Donozo-Cortes, Sartorius und Bertran de Lis, gewesener Redacteur des Correo Nacional, Sohn des berühmten Bankiers der in der Revolution von 1823 eine Rolle gespielt hat und gegenwärtig Generaldirector im Ministerium des Innern ist. Die andern Commissäre sind die HH. Behamonde und Romero, beide ausgezeichnete Magistrate. Hr. Calvet, nach Vermögen und Familie der Landes-Aristokratie angehörig; und Hr. Diaz Cid, Advocat. Dieses Resultat ist um so bezeichnender als die Berichterstatter in Spanien gewissermaßen einen zweifachen Bericht verfassen, denn sie sind genöthigt auch die Ansicht der Minorität mitzutheilen, die dann in der Form von Amendements zur Abstimmung gebracht wird. Während der Congreß sich mit seinen parlamentarischen Arbeiten beschäftigt, zeigen sich im Land einige Symptome die nicht ohne Ernst sind. Es ist zu fürchten daß die Verfassung von 1837 insurrectionell den Weg durch Spanien mache wie die von 1812. Schon ist sie der Vereinigungsruf aller Mißvergnügten, aller Pretendientes auf Civil- und Militärdienste und aller Anarchisten. Espartero's Manifest das mit der Verfassungsreform zusammenfällt, bringt eine gewisse Aufregung hervor. An den Straßenecken wurden Pamphlete angeheftet, wo man las: Viva Espartero! Muera Narvaez! Eins dieser Libelle, das man in der Vorstadt Lavapies gefunden, enthielt die grausamen Worte: Viva Espartero, y pronto os degollaremos! (Hoch lebe Espartero, und bald werden wir euch umbringen.) Man sagt von Espartero's Manifest seyen in weniger als zweimal vierundzwanzig Stunden 18,000 Exemplare unter der Classe der Handelsleute und Arbeiter von Madrid verkauft worden. Sie sind aus den Pressen der Oppositionsjournale hervorgegangen, und werden in allen Provinzen durch alle Wege und Mittel in Menge verbreitet werden." Nach der Madrider Correspondenz des National war es hauptsächlich der brutale Ton des Generals Narvaez in den Bureaux, der einen starken Abfall zur Opposition hervorgebracht hat; Isturiz, der ein Hofamt bekleidete, erklärte dieses niederzulegen um seine volle Rede- und Abstimmungsfreiheit wieder zu erlangen, und bereits zählt die Opposition unter ihren entschiedensten Mitgliedern: Pacheco, Perpiña, Concha, Cotoner, Arrazzola und eine große Zahl Anderer. Zwei Deputirte, welche im Staatsdienst angestellt waren, haben ihre Stellen niedergelegt. Daß man sich einer Schilderhebung von Seite oder im Namen Espartero's versieht, darauf deutet auch das auf der französisch-spanischen Gränze gehende Gerücht Espartero habe sich über Carcassonne auf abgelegenen Wegen nach Spanien begeben. Dieses Gerücht hat sich bis jetzt nicht bestätigt (und ist auch an sich unwahrscheinlich, da seine Entfernung aus England nicht gemeldet worden ist), aber daß in Catalonien etwas geschehen sollte, scheint durch die fortwährend berichteten Verhaftungen an der catalonischen Gränze unzweifelhaft; nur sind die dort herum Festgenommenen keine Esparteristen, sondern gehören der sogenannten centralistischen Partei an.

Großbritannien.

London 24 Oct.

Nach der Aufregung des königlichen Besuchs aus Frankreichs ist jetzt große Windstille eingetreten. Die neuesten Journale sind leer an Neuigkeiten wie an beziehungsvollen leitenden Artikeln. Ueber die belgische Thronrede bemerkt das Chronicle: „Sie ist für England wichtig genug. Sie kündigt Handelsverbindungen mit dem deutschen Zollverein an, und eine Erhöhung belgischer Schutzzölle, von welchen Frankreich und Preußen befreit sind, und die demnach ausschließlich auf England fallen. Während uns auf solche Weise Handelswege gesperrt werden, verspricht man uns postalische Erleichterungen. Das heißt mit andern Worten sagen: „„Ihr Engländer sollt nicht mehr mit uns handeln, aber schreiben dürft ihr uns."" Wir sind Sr. belgischen Maj. und seinen patriotischen Ministern gar sehr verbunden. Die belgische Regierung verkündigt auch ihre landesväterliche Sorge für Errichtung eines Entrepot. In frühern Zeiten wäre das eine Wohlthat für uns gewesen, aber bei den hohen Differentialzöllen auf unsere Verschiffungen und der Prohibition unserer Fabrikwaaren ist dieses Entrepot nicht länger für uns, sondern für König Leopolds geliebtere Vettern von Preußen und Frankreich." — Der Israelite David Salomons Esq. war, wie erwähnt, für das Londoner Stadtquartier Portsoken als Alderman gewählt, diese Wahl aber wurde vom Aldermen-Collegium verworfen, weil er den im Gemeindestatut vorgeschriebenen Eid nicht leisten wollte, kraft dessen er „bei seinem Christenglauben" versprechen sollte nichts Feindseliges gegen die Staatskirche zu unternehmen. Am 23 Oct. gab nun Hr. Salomons 300 seiner Freunde und Unterstützer, worunter viele seiner Glaubensgenossen, namentlich Baron A. v. Rothschild, ein glänzendes Festmahl in der London Tavern, wobei er versicherte daß er sein Recht weiter suchen werde, d. h. wohl mittelst einer Petition ans Parlament. Er hofft zu beweisen daß jener Eid nur für Quäker, mährische Brüder und Separatisten, aber nicht für Juden gelte. Er sprach sehr bescheiden von seinen Verdiensten um seine Mitbürger, bat jedoch die Versammlung die große Thatsache nicht zu übersehen daß Handel und Fabriken da am meisten blühen, wo die Juden die meiste bürgerliche Freiheit genießen, nämlich in Holland und England. Hoffentlich wird auch die neue deutsche Nationalökonomie diesen „truism" nicht übersehen. — Für den Mäßigkeitsapostel Pater Mathew hat man gleichzeitig in England und Irland eine Subscription eröffnet, an deren Spitze der katholische Graf v. Arundel mit 50 Pf. St. steht. So hofft man ihn seinen pecuniären Verlegenheiten zu entreißen, in welche er bloß durch seine Bemühungen und Opfer für eine gute Sache gerathen ist. — Der katholische Bischof Dr. Walsh hat seine Mission nach Rom in Betreff der Kirchenverhältnisse von Neu-Schottland glücklich zu Ende geführt, und ist jetzt auf dem Heimweg nach Amerika begriffen. Der päpstliche Stuhl hat den fast unermeßlich großen Sprengel Neu-Schottland in zwei Diöcesen getheilt. Zum Bischof für die westliche, mit Einschluß der Bermuda-Inseln, ist Dr. Walsh ernannt; Dr. Fraser aber bleibt Bischof in der östlichen Provinz einschließlich der Insel Cape Breton. — Bei der Subscription zu dem Zwecke für die untere Volksclasse in London Badehäuser zu errichten (s. die gestrige Beilage) hat sich Lord Eldon mit einem Geschenk von 200 Pf. St. betheiligt.

Frankreich.

Paris, 26 October.

Gestern ist der Herzog von Nemours in sein 31stes Jahr eingetreten. Se. k. Hoh. hat jetzt eine deliberative Stimme in der Pairskammer.

In Châlon war am letzten Sonntag, wie das Präfecturblatt der Saône und Loire erzählt, die Inauguration des neuen Zellengefängnisses. Dieses weitläufige Gebäude, von der Form eines Parallelogramms, bildet hauptsächlich einen langen Saal, gegen welchen zu sich auf jeder Seite, in drei Stockwerke vertheilt, die Thüren von 120 Zellen öffnen, während außen eine schmale Galerie herumläuft. In der Höhe des ersten Stockwerks hat man eine Capelle eingerichtet, die durch zwei weite Fenster an beiden Enden und durch Oeffnungen im Dach und in der Kuppel erhellt wird. Im Augenblick des Gottesdienstes werden die innern Thüren aufgeschlossen so daß die Gefangenen, ohne selbst einander zu sehen, den Altar und den Priester deutlich vor Augen haben. Vor der feierlichen Einweihung der Strafanstalt durch den Bischof von Autun, Hrn. v. Hericourt, der von einer zahlreichen Geistlichkeit assistirt war und von dem Präfecten und sämmtlichen Behörden empfangen wurde, waren 70 Gefangene aus Châlon und Tournus dahin gebracht worden. Der Bischof durchschritt das Gefängniß nach allen Richtungen und segnete jede der Zellen ein, deren äußere Thüre man geöffnet hatte, so daß die Insassen durch das Gitter der zweiten Thüre die Züge des hochwürdigen Prälaten erkennen konnten. Nachher bestieg er die Stufen des Altars, hielt eine stille Messe und dann eine Rede, zumeist an die Gefangenen denen er zu Gemüth führte daß ein Papst der ursprüngliche Erfinder der Zellengefängnisse sey, wobei er die Einsamkeit und Abgeschiedenheit derselben mit dem Leben der

Religiosen in den alten Klöstern verglich, und das warme Lob der weisen Regierung einflocht welche, wie sie überall die Entwicklung aller nützlichen und sittlichen Einrichtungen begünstige, so auch hier das beste Mittel ergriffen habe aus Strafe und Buße Besserung hervorgehen zu lassen. Am Abend gingen die Departementalbehörden von Zelle zu Zelle, und fanden die Gefangenen im Allgemeinen mit ihrem Zustand zufrieden. Mit Ausnahme von drei oder vier abgehärteten Verbrechern, die sich bitter beklagten, erkannten alle daß die Arbeit, das Lesen nützlicher Werke, die Unterweisungen des Fabrikmeisters, des Lehrers und des Caplans hinreichend seyen sie die trübselige Einsamkeit und Stille vergessen zu machen.

Belgien.

Die Repräsentantenkammer beschäftigte sich in ihrer öffentlichen Sitzung vom 24 Oct. zunächst mit Bildung ihres Bureau's. Die Erwählung des Hrn. Liedts zum Präsidenten war nicht zweifelhaft, da die katholische Partei keinen Gegencandidaten aufgestellt hatte, auch erhielt er von 67 Votirenden 62 Stimmen. Der Kampf schien bei der Wahl der beiden Vicepräsidenten lebhafter zu werden; indeß wurden die HH. Hoffschmidt und Vilain XIV mit großer Mehrheit, ersterer mit 51, dieser mit 50 Stimmen wieder gewählt, während der katholische Candidat, der ältere Dubus, nur 12 Stimmen zählte. Der Senat hat sich unmittelbar nach der königlichen Sitzung constituirt, einen Secretär ausgenommen ganz wie auf dem vorigen Landtage.

Die Opposition findet die Thronrede in politischer Hinsicht nichtssagend, nie habe das Ministerium mehr Sorge auf Entfernung jeder politischen Idee aus der Rede zur Eröffnung der gesetzgebenden Kammern verwandt. Vlaemsch Belgie hebt als bezeichnend hervor daß die Thronrede, so wie die Eröffnung der Kammern überhaupt mit jedem Jahr gleichgültiger aufgenommen werde, und erblickt den Grund davon lediglich darin daß das Volk ermüde seine Vertreter alle Jahre in dem Nebelring eitler vager Theorien und französischen Geschwätzes umschweifen zu sehen, ohne je den Fuß auf den festen Boden praktischer Interessen zu setzen. Es wünscht weniger Worte und mehr Thaten, ein Zurücktreten der Zwiste die aus persönlichem Ehrgeize entspringen vor der vollen Beachtung dessen was Belgien noththut. „Die Lebensfrage unserer Zukunft ist nicht: werden wir ein liberales oder ein katholisches Ministerium haben? sondern die: wird Belgien seine Unabhängigkeit und Wohlfahrt sich zu sichern wissen und wie, oder wird der französische Einfluß immer mehr Boden im Staate gewinnen bis er ihn seiner geheimen Schutzherrschaft unterworfen und seine Grundvesten unterhöhlt hat?" Die Thronrede findet Vlaemsch Belgie, wenn nicht gerade sehr bedeutend, doch auch nicht belanglos. Es hätte gewünscht das Ministerium möchte etwas mehr von dem Vertrag mit dem Zollverein gesagt haben als die bloße nackte Anführung der Thatsache. Auch von den Handelsbeziehungen Belgiens zu Frankreich hätte, meint es, gesprochen werden sollen; völliges Schweigen darüber in einem Augenblick wo man Frankreich eine große Gunst erwiesen, müsse Erstaunen erregen und Stoff zu allerlei Vermuthungen geben. Die Verordnung vom 13 Oct. und die Vorfälle zu Verviers dürften die ersten Stürme in der Kammer erregen. Die verbesserte Finanzlage und die vermehrten Einkünfte des Staats lassen es jetzt doppelt gut erscheinen daß das berüchtigte Tabakgesetz, das sowohl die Nationalinteressen als das Nationalgefühl verletzte, zurückgewiesen worden ist.

Der Senat ist bereits mit seiner Adresse fertig. In der Sitzung vom 24 Oct. ward der Entwurf verlesen und in der Sitzung Tags darauf nach kurzer Berathung einmüthig von den 29 anwesenden Mitgliedern angenommen. Die Adresse bildet nur eine Umschreibung der Thronrede. Der Senat hat, heißt es darin, seit langer Zeit gewünscht das Budget vor dem Beginn des Jahrs votirt zu sehn, auf welches es sich bezieht. Er hofft die zwischen Belgien und den fremden Mächten obwaltenden Gefühle der Herzlichkeit und des Vertrauens werden zu neuen für den belgischen Gewerbfleiß günstigen Verträgen führen. Den Vertrag mit den deutschen Zollvereinsstaaten, die Maaßregeln zu Gunsten des nationalen Transits, den Entwurf über ein neues Freilagersystem wird er mit ernster Aufmerksamkeit prüfen. Von der Postübereinkunft mit England erwartet er günstige Ergebnisse für vermehrte Verbindungen mit diesem Lande. Die übrigen Paragraphen bilden einen wörtlichen Widerhall der Thronrede. Nur wird das Vertrauen ausgedrückt daß, falls eine neue Ausgabe nöthig werden sollte, es den Anstrengungen der Regierung gelingen werde dieselbe zu decken ohne dem Lande neue Opfer aufzulegen. Die Adresse schließt: „Sire, geleitet durch die hohe Weisheit Eurer Majestät, hat Belgien einen ehrenwerthen Platz in der europäischen Familie erobert. Die Elemente moralischer Thätigkeit und materiellen Gedeihens die es in sich trägt, lassen es mit Vertrauen der Zukunft entgegenblicken die sich ihm eröffnet."

Die Mitglieder des Gemeinderaths von Verviers hatten beschlossen in Masse ihre Entlassung einzureichen wenn sie von der Regierung nicht die in ihrer Sitzung vom 11 Oct. geforderte Genugthuung erhielten, nämlich die Zurücknahme der Verordnung vom 5 die ihnen eine nach ihrer Meinung unverdiente Rüge aufbürdet. Die Regierung verweigerte die Annahme des Gesuchs von Seite der beiden Schöppen Blolley und Davignon. Diese aber haben in der Sitzung des Gemeinderaths vom 21 Oct. erklärt daß sie darauf beharren und von ihren Collegen sich nicht trennen würden. Auch begab sich nach der Sitzung, auf den Vorschlag Davignon's, der ganze Municipalkörper zu dem ehemaligen Bürgermeister Warnotte, um ihm für seine der Stadt geleisteten Dienste zu danken und Bedauern über seinen Rücktritt auszusprechen. Die Regierung hat so weit nachgegeben daß ihre Verordnung nicht in die Protokolle der Rathsverhandlungen aufgenommen zu werden braucht; der Municipalkörper scheint aber auf gänzlicher Zurücknahme bestehen zu wollen.

Dem neuen Gesetzentwurf über das Gefängnißwesen liegt die Zellentrennung bei Tag und Nacht zu Grunde. Die Anwendung dieses Isolirungssystems soll aber nur allmählich erfolgen, damit die Ausgaben dafür auf eine gewisse Anzahl Jahre vertheilt werden können. In Brüssel folgen jetzt in den höhern und höchsten Kreisen Feste auf Feste. Ein Sohn Gendebiens ist in Folge eines Sturzes vom Pferde gestorben. Cortina war in Brüssel angekommen.

Niederland.

* **Haag**, 22 Oct. Der König hat Hrn. van Gennep zum Vorsitzer der ersten Kammer der Generalstaaten ernannt. Die zweite Kammer hat heute ihre Wirksamkeit mit Untersuchung der Beglaubigungsbriefe der neugewählten Mitglieder begonnen; hierauf wird sie eine Liste von drei Candidaten aufstellen, aus welchen der König ihren Vorsitzer während des jetzigen Landtags ernennt. Man kann sich nicht verhehlen daß die Finanzlage des Landes seit der Eröffnung des vorigen Landtags, wo alles noch unsicher war und der König nur Opfer vom Volk fordern mußte, sich bedeutend verbessert hat. Mit großer Freude ist aus der Thronrede vernommen worden daß über die Anbringung der belgischen Schuld, die schon zwei Jahre lang zum Nachtheil des Schatzes schwebt, eine günstige Uebereinkunft abgeschlossen ist; dieselbe muß den glücklichen Ablauf der großen Conversionsmaaßregel erleichtern. Die Hoffnung auf dauernde Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen, ja auf Verminderung der drückendsten Volkslasten ist gewachsen. Auch die Worte über den Zolltarif und eine freisinnige Handelsgesetzgebung finden allgemeinen Anklang; man glaubt indessen der angebotene Tarifentwurf werde von der zweiten Kammer noch weitere Verbesserungen im Sinne der Handelsfreiheit erfahren. Den neuen Regierungsanträgen in Betreff des Art. 6 des Grundgesetzes sieht man mit Spannung entgegen. — Zwei merkwürdige Rechtsfragen haben kürzlich dem hohen Rath zur Entscheidung vorgelegen. Der Provincialgerichtshof von Südholland hat nämlich zwei Verbrecher, A. van Luik und H. Fox, zum Tode verurtheilt, die sich halsstarrig weigern ein Gnadengesuch an den König zu richten. Se. Maj., in dem menschenfreundlichen Wunsche die Todesstrafe auf wenige außerordentliche Fälle zu beschränken, befahl dessen ungeachtet die Vollstreckung des Urtheils zu verschieben. Hieraus entsprangen nun von

Rechtswegen die Fragen: 1) ob das Staatsoberhaupt berechtigt sey Verurtheilten, die keine Gnade verlangen, solche oder auch nur eine Strafmilderung zu verleihen; und 2) ob im vorliegenden Fall wirklich Gründe zur Begnadigung von der Todesstrafe bestehen. Die Ansichten der Staatsprocuratoren vom hohen Rath und vom südholländischen Gerichtshof wichen von einander ab, nur darin kamen sie überein daß in keinem Fall objective Gründe zur Begnadigung des For vorliegen. Hierauf kam die Sache vor den hohen Rath selbst. Auch in seinem Schooße herrschte Meinungsverschiedenheit, doch sprach sich die große Mehrheit dahin aus: daß alle Strafverminderung als Gnade betrachtet werden müsse und deßhalb zu den Befugnissen des Königs gehöre; daß, da die Todesstrafe die schwerste Strafe sey, jede Veränderung derselben in eine andere Strafe als Verminderung, also als Gnade gelten müsse; endlich daß der König, auch ohne Ansuchen oder Schuldbekenntniß der Verurtheilten, volle Begnadigung oder bloße Strafmilderung verleihen könne. Nunmehr sieht man dem Bericht und Antrag des Justizministers entgegen, wornach des Königs Entscheidung ausfallen wird.

Das ministerielle Journal de la Haye enthielt dieser Tage zwei für Niederland sehr beachtenswerthe Aufsätze. In dem ersten veröffentlicht es den Plan einer neuen Vertheilung Europa's den Frankreich im J. 1829 Rußland vorgelegt hat, wonach Holland als selbständiger Staat verschwinden und Preußen, das man im Osten und Westen berauben wollte, einverleibt werden, das Haus Oranien aber die europäische Türkei als ein neues Königreich beherrschen sollte. Wohin war man doch bis zum Julius 1830 wieder gekommen? In dem andern Artikel weist das Blatt „sonnenklar" nach, daß die Revue des deux Mondes und andere französische Zeitschriften Holland in die Irre zu leiten suchen, wenn sie es als einem unentrinnbaren Verderben entgegenschreitend schildern, so es sich nicht Frankreich in Krieg und Frieden, auf dem Lande und zur See in die Arme werfe gegen England, ihren gemeinsamen natürlichen Feind und dessen heillose Plane.

Italien.

Rom, 21 Oct. Gegen Gewohnheit früh hat der Papst seine Sommerresidenz auf dem Quirinal schon jetzt verlassen und mit seinem Hofstaat nach dem Vatican sich begeben, den Winter dort zu verbleiben. Von des Papstes äußerlichem Erscheinen auf seine Gesundheit zu schließen, muß diese ungewöhnlich gestärkt und dauernd gefestigt seyn. — Sie wissen bereits um eine Rechtsfrage wegen vollgültigen Erbbesitzes der Galerie des verstorbenen Cardinal Fesch oder der Vacanz solches Erbbesitzes, welche in einem hiesigen Obergerichte verhandelt ward. Der Testamentsvollstrecker des unlängst in Florenz verschiedenen Joseph Bonaparte, Haupterben seines Oheims Fesch, stritt — man erfährt nicht das letzte Warum — für das Vacat und machte es geltend, wogegen der hier lebende Carlo Bonaparte Principe di Musignano behauptete daß in, bei und mit seiner Gattin Zenaide, Joseph Bonaparte's Tochter und Erbin, jener in Frage gezogene Besitz gültig und erfüllt sey. Ein eben bekannt gewordenes Erkenntniß ist durchaus zu Gunsten Donna Zenaide's ausgefallen. Doch scheint die Sentenz eher das Ergebniß gütlichen Vertrags zu seyn. Schwerlich dürfte dieser Wechsel der Erbsitzer den Weiterverkauf ändern. — Es erscheint hier ein Kupferwerk mit bündigem Texte, das in sehr belehrender Weise und mit scrupuloser Gewissenhaftigkeit die gesammte Welt- und Ordensklerisei der römisch-katholischen Kirche in kanonisch gesetzlicher Tracht und gewöhnlich in amtlicher Function vorführt. Es ist artistisch und historisch interessant und heißt: Collezione dei costumi sacri romani, tratti dai migliori quadri di autori moderni e incisi per la prima volta a mezza macchia finita dal Sign. Barocci e brevemente descritti dal Cav. F. Fabi-Montani. Roma 1844.

Deutschland.

Bayern. ** München, 29 Oct. Se. Maj. der König hat geruht allerhöchstseinen Flügeladjutanten, den bisherigen Rittmeister Frhrn. Vogt v. Hunoltstein zum Major zu befördern. — In Stieler's Atelier ist dermal das lebensgroße Bildniß der Königin von Preußen (in dem Anzuge den sie bei der Huldigung trug) aufgestellt. Es wird in den nächsten Tagen nach Berlin abgesandt werden. Von allen die dieses Bild gesehen wird es als eine der vorzüglichsten Arbeiten des Meisters gehalten. Das Porträt Königs Friederich Wilhelm IV in gleicher Größe steht der Vollendung nahe. — Nächsten Freitag beginnen im Odeon die Concerts spirituels unserer Hofcapelle; ihre Reihenfolge eröffnet Beethovens Symphonie in B dur und die Cantate: „die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn-Bartholdy. — Moscheles ist hier angekommen, und wir werden ihn in nächster Woche hören.

Speyer, 24 Oct. Die Kölnische Zeitung, und ihr nach das Frankfurter Journal, bringen einen Artikel von der Nahe vom 18 Oct., des Inhalts: „Sicherm Vernehmen nach" beabsichtige man bayerischerseits die Ludwigsbahn in der Art nach Saargemünd zu führen daß das preußische Gebiet gänzlich umgangen werde! Wer mit den Verhältnissen der Ludwigsbahn nur einigermaßen bekannt ist, wird auf den ersten Blick erkennen daß diese Angabe eine alberne Erdichtung ist, die wahrscheinlich nur darum erfunden wurde um das beigedruckte Verlangen zu beschönigen, es möchte doch auch eine Eisenbahn ausschließlich auf preußischem Gebiet nach Kreuznach und von da nach Mainz erbaut werden! (N. Sp. Z.)

Gr. Hessen. ** Darmstadt, 26 Oct. Ein landesherrliches Edict beruft die Landstände auf den 2 Dec. d. J. — Nachrichten aus Homberg an der Ohm zufolge traf am 17 d. M. daselbst die Nachricht ein daß die großherzogl. hessische Staatsregierung dem zum Landtagsabgeordneten des Bezirks gewählten geheimen Staatsrath Jaup dahier den Urlaub nicht ertheilt habe. Verbunden war damit der Befehl zur Vornahme der zweiten Wahl. Sie fiel mit 17 gegen 3 Stimmen auf den Hofgerichtsrath Köster in Gießen. Hrn. Jaup war über Wahl und Urlaubsverweigerung keine officielle Mittheilung gemacht worden. — Freiligrath, der vom Sommer 1841 bis Sommer 1842 hier wohnte, beabsichtigt, von ihm eingetroffenen Nachrichten zufolge, keine Reise nach Paris, wie man da und dort in öffentlichen Blättern las, sondern wird den Winter in Brüssel, wo er sich eingemiethet hat, zubringen.

K. Sachsen. * Dresden, 25 Oct. Die Leipziger Zeitung meldet irrthümlich von hier daß Karl Maria v. Webers Asche angelangt und auf dem hiesigen katholischen Kirchhof in aller Ruhe beigesetzt worden sey; dem ist nicht so. Webers ältester Sohn hat allerdings die irdischen Ueberreste seines Vaters von der katholischen Geistlichkeit zu Moorfield Chapel überantwortet bekommen und wird mit denselben etwa in Hamburg angekommen seyn. In einer Woche erwartet man ihn hier. Ein Comité ist hier zusammengetreten, welches aus bereits vorhandenen Fonds die zu dieser Angelegenheit erforderlichen Kosten deckt und die Asche des Verewigten in Empfang nimmt. Ein Grabgewölbe ist nach Semper's Angabe auf dem katholischen Kirchhofe errichtet, worin den Tag nach der Ankunft die irdischen Ueberreste Webers feierlich beigesetzt werden. Noch aber soll eine Bronzestatue zum Andenken des großen Tonsetzers auf einem der öffentlichen Plätze Dresdens aufgestellt, und zu dem Zwecke eine Concurrenz für die deutschen Bildhauer eröffnet werden; diesen Vorschlag hat in uneigennütziger künstlerischer Weise der bekannte Bildhauer Hähnel gethan, dem man erst die Ausführung des Denkmals zu übertragen beabsichtigte. Die Kosten des Monuments sollen zusammengebracht werden durch Beiträge der Verehrer Webers; mehrere der ausgezeichnetsten Componisten und Virtuosen — Meyerbeer, Mendelssohn, Liszt, Moscheles, der in London sich befindende deutsche Capellmeister Benedikt ꝛc. — wollen zu dem Zweck große Concerte veranstalten.

Preußen. Köln, 24 Oct. Gegen den der Stadt Köln und ihren Vertretern gemachten Vorwurf, daß sie mit der öffentlichen Mittheilung der Gemeindeverwaltung, wie die Cabinetsordre vom 19 April d. J. sie freigegeben hat, zögern, hat Hr. v. Wittgenstein eine Erklärung bekannt gemacht, wornach diese Zögerung lediglich in dem Umstand begründet liegt daß man sich nicht darauf beschränken möchte der Bürgerschaft eine Masse wenig aufklärender Zahlen zu geben, sondern daß man einen möglichst vollständigen Bericht über die

Lage des städtischen Haushalts in allen seinen Verzweigungen der Reihe der Veröffentlichungen vorausschicken wolle. Mit der Ausarbeitung dieses Berichts ist Hr. v. Wittgenstein beauftragt.

⊙ **Köln**, 25 Oct. Aus den Verhandlungen des Verwaltungsraths der Bonn-Kölner Eisenbahn vom 12 und 16 Oct. d. J. geht hervor daß seit Eröffnung der Bahn (15 Febr.) 422,106 Personen befördert und 79,950 Thlr. 8 Sgr. 5 pf. eingenommen wurden, und zwar an Personengeld 78,601 Thlr. 19 Sgr. 4 pf., an Ueberfracht, Wagen, Gütern ꝛc. 950 Thlr. 11 Sgr. 1 pf. und an Vergütung der königlichen Post 397 Thlr. 8 Sgr. Vertheilt man dieß auf 229 Tage oder 2415 Fahrten, so wurden jeden Tag 1843 Personen befördert und 349 Thlr. 3 Sgr. 11 pf. eingenommen. Mit dem Gütertransport ist seit dem 1 d. begonnen worden, auch soll die Beleuchtung der zweiten Wagenclasse bei eintretender Dunkelheit bei der Direction beantragt werden. Im Ganzen sind 4778 Meilen durchlaufen worden, und dabei wurden durchschnittlich 130 bis 133 Pfund Kohlen auf die Meile verbraucht. — Ihre k. Hoh. die Frau Prinzessin von Preußen hat das Protectorat des hiesigen Frauenvereins übernommen, und da unter dessen Aufsicht die Armenschule und die Kleinkinderbewahranstalt stehen, so ist von der hohen Protectorin ein Ehrenpreis für solche aus der Anstalt hervorgegangene Mädchen ausgesetzt worden, die Zeugnisse beibringen daß sie sich während fünf Jahren bei ihren Herrschaften untadelhaft betragen haben. — Nachrichten von der Mosel melden daß die in der letzten Zeit eingetretene gute Witterung noch merklich günstig auf die Trauben gewirkt hat, und daß Hoffnung vorhanden ist noch ein Gewächs zu erhalten, das dem des Jahres 1841 gleich kommt. Dagegen wird sich in Beziehung auf die Quantität der Ertrag auf einen Drittelherbst reduciren.

Köln, 23 Oct. Der Rheinische Beobachter enthält eine Correspondenz aus Königsberg, eine „wahrheitsgetreue Darstellung" der Vorfälle bei der Säcularfeier der Albertina, die von den Ursachen ausgeht welche dazu gedient eine Verstimmung gegen den Cultusminister Eichhorn zu erwecken (nämlich die Besetzung eines erledigten Lehrstuhls durch den orthodoxen Theologen Hävernik, die Entfernung des Oberlehrers Witt von dem Kneiphöfischen Gymnasium, weil mit seiner Lehrerstelle die Redaction der Königsberger Kriegs- und Friedenszeitung unverträglich sey, endlich die Ausführung der vom Minister Altenstein auf specielle Anträge des vierten preußischen Provinciallandtags von 1831 erlassenen Verfügungen über den Religionsunterricht auf den Gymnasien, wobei Niemeyers Lehrbuch und Dinters Schullehrer-Bibel „etwas unsanft berührt" worden seyen) und dann fortfährt: diese Verstimmung sey aber nur bei einem sehr kleinen Theile der Universitätsmitglieder gehegt worden: ganz unwahr seyen alle Behauptungen daß ihr irgendwie Worte gegeben, daß irgend Demonstrationen in Königsberg vorgekommen, wie aller Orten und Enden die Presse ausposaunt und ausgebeutet; nur beim Empfang der Deputationen von Seite des Prorectors und Senats am 28 Aug. sey eine „kleine Dissonanz" hörbar geworden: „Als nämlich der Provincialschulrath Lucas im Namen seines Collegiums die Theilnahme desselben an der Feier aussprach, antwortete der Prorector Burdach mit einer Hinweisung auf den Schulrath Dinter in einer Weise die — Beifall und Mißbilligung gefunden hat, jedenfalls aber die Harmonie des Festes etwas störte. Wir bemerken indeß daß der Minister bei dieser Feierlichkeit nicht zugegen war." Alles andere reducire sich auf rein nichts, und der Correspondent schließt, indem er die Dankadresse der Universität an den Minister mittheilt und dabei fragt: konnten Professoren, die Ehrgefühl besitzen, eine solche Adresse unterzeichnen, wenn auch nur der geringste Theil dessen was vorgefallen seyn soll, wirklich vorgefallen war? Mein Ehrgefühl wenigstens sagt laut: Nein. Die Adresse lautet wörtlich: „Ew. Exc. haben mit hochgeneigtem Wohlgefallen der schönen Feier unsers dreihundertjährigen Jubelfestes beigewohnt und uns als den schönsten Lohn Höchstihren Beifall für die Leistungen der Lehrer, für die Haltung der akademischen Jugend gespendet. Ew. Exc. gnädiger Vermittelung verdanken wir die großartigen Auszeichnungen mit welchen die landesväterliche Huld Sr. Maj. des Königs Allerhöchstihre Albertus-Universität geschmückt hat, die schönste Erfüllung ihrer Wünsche, welche ihr in nächster Zukunft in Aussicht gestellt sind. Ew. Exc. hohe Sorgfalt für alle Hochdenselben überwiesenen Lehranstalten hat mit scharfem Kennerblick höchst eigene Ueberzeugung von den vorhandenen Anstalten und ihren Bedürfnissen genommen, und die Lehrer und Directoren derselben mit der lebhaftesten Freude erfüllt ihre im Interesse der Wissenschaft vorgetragenen Bitten und Wünsche in entsprechender Weise erfüllt zu sehen. Es gilt uns jetzt als eine heilige Verpflichtung Hochdenselben unsern lebhaftesten und ehrerbietigsten Dank dafür auszusprechen, und die innigste Bitte damit zu verknüpfen daß Ew. Exc. Sich immerdar versichert halten, wie es unser aller wahrhafteste Lebensaufgabe ist für ein kräftiges Gedeihen und ein rüstiges Fortschreiten unserer Albertina gemeinschaftlich zu wirken."

Königsberg, 17 Oct. Oberlehrer Witt ist wegen seiner Schrift über die Säcularfeier der Universität vor die Polizei gefordert und, unter Androhung des Verbots jener Broschüre, befragt worden, von wo er ein Actenstück hergenommen, das jenes Büchelchen in Bezug auf frühere Verhältnisse enthält. Witt verweigerte die Auskunft, und die Broschüre circulirt frei. Doch ist über den ganzen Vorfall nach Berlin berichtet worden. — Unsere Universität verspricht zum Wintersemester gefüllte Auditoria; man erwartet namentlich viele Gäste aus dem hohen Norden. — Das unglückselige Duell wird noch immer besprochen; zumal Hr. v. L. wirklich in Wahnsinn gefallen seyn soll. Man spricht von mancherlei Epurationen die in der Beamtenwelt hier stattgefunden. (Nürnb. C. und preuß. Bl.)

Ein Schreiben aus Berlin in der Frankfurter O.-P.-A.-Ztg., das als eingesandt bezeichnet wird, weist die von rheinpreußischen Blättern verbreitete Nachricht zurück daß ein vormaliger Theaterintendant (der neulich wegen Schulden verhaftete, dann wieder auf freien Fuß gesetzte ehemalige Legationsrath Tietz), einmal zum Redacteur der „Allg. Preuß. Ztg." und dann gar zu einer nicht unbedeutenden Stelle im Ministerium des Innern berufen seyn soll. „Man findet hier allgemein diese neue, oder wenn man will, verbrauchte Art Opposition zu machen eines deutschen öffentlichen Organs unwürdig, und billigt es vollkommen daß solche plumpe Angriffe von den Seiten, gegen die sie gerichtet sind, verdientermaßen unwiderlegt gelassen werden, da an dergleichen Mährchen ohnedieß Niemand glaubt."

Berlin, 25 Oct. Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Dänemark ist von Kopenhagen hier eingetroffen.

△ **Berlin**, 25 Oct. Im handeltreibenden Publicum wird eine gestern hier ausgegebene Schrift viel gelesen und viel besprochen. Der Titel ist: „Das k. preußische Seehandlungsinstitut und dessen Eingriffe in die bürgerlichen Gewerbe, dargestellt und beleuchtet durch O. Th. Risch, Stadtrath." (Berlin, Jul. Springer.) Der Gegenstand dieser Schrift ist bereits durch die seit mehreren Jahren in in- und ausländischen Zeitungen darüber erschienenen Artikel hinlänglich bekannt, doch hat Hr. Risch das was dort zerstreut und unvollständig mitgetheilt war, gesammelt und ergänzt, so daß hier eine Art von Anklageacte vorliegt, die nicht ohne Erwiederung und Vertheidigung sowie ohne Urtheilsspruch von Seite des Publicums und der Regierung wird bleiben können. Der Verfasser knüpft zunächst an die darauf bezüglichen Verhandlungen des brandenburgischen Provinciallandtags an, doch nimmt er Anstand die Competenz der Provincialstände in einer Angelegenheit welche den Bürger- und Gewerbstand betreffe, während sie selbst lediglich den Grundbesitz vertreten, anzuerkennen. Es sind vornehmlich folgende Geschäftszweige des Seehandlungsinstituts welche beleuchtet und angegriffen werden: 1) das Wollgeschäft; 2) die Mehlfabrication und der Mehlhandel; 3) die Papierfabrication; 4) der Alaunhandel; 5) die Seife-, Kerzen- und chemische Productenfabrication; 6) der Weinhandel; 7) die Dampfschifffahrt; 8) die Maschinenbauanstalten und die Flachs- und die Baumwollenspinnereien und Webereien. Es hätten noch mehrere andere Gewerbszweige, wie z. B. das Leihamt, ein Messingwerk ꝛc. angeführt werden können, doch sind wohl alle diese verschiedenen Industriebetriebe nicht nach einerlei Maaßstab zu betrachten, da mehrere derselben dem Lande von entschiedenem Nutzen waren und zum Theil noch sind, und nur einige offenbar in die Gewerbthätigkeit der Einzelnen nachtheilig eingreifen. — Ein durch seine eigenthümlichen und in decorationsmalerischem Styl

abgefaßten Correspondenzberichte bekannter Schriftsteller (Mitarbeiter der Leipziger Allgemeinen, der Bremer und der Schlesischen Zeitung) ist, wie man vernimmt, seit einigen Tagen zu polizeilicher und gerichtlicher Verantwortlichkeit gezogen.

Die Breslauer Zeitung meldet unterm 23 Oct. daß dem Freigutsbesitzer C. Pelz aus Seitendorf eröffnet worden sey, er könne gegen Erlegung einer Caution von 1000 Rthlrn. in Freiheit gesetzt werden; auch ist ihm wieder gestattet Besuche anzunehmen.

Oesterreich. * Wien, 27 Oct. Morgen werden II. MM. der Kaiser und die Kaiserin das Lustschloß von Schönbrunn verlassen, und ihre Gemächer in der kais. Hofburg dahier wieder beziehen. Die übrigen Mitglieder der Kaiserfamilie werden II. MM. unmittelbar folgen. — Gestern ist der zum kk. Gesandten in Florenz ernannte bisherige kk. Gesandte in London Frhr. v. Neumann, von London hier eingetroffen. — Vorgestern hat hier in der Alsercaserne abermals ein Soldat seinen Corporal niedergeschossen. Der Corporal soll ein sehr braver Mann gewesen seyn, der seine Capitulationszeit bereits ausgedient hatte. Der Mörder ist erst seit drei Monaten Soldat, 20 Jahre alt; auch seinem Verbrechen scheint mehr Lebensüberdruß als Rachgier zu Grund gelegen zu seyn.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 15 Oct. Während am 5 d. M. der Unterbau der Centraleisenbahn nach Waitzen, also am linken Donauufer, und Szolnok (gegen Debreczin zu) feierlich begonnen wurde, streiten sich die Journale noch immer über die Zweckmäßigkeit der einen oder der andern Linie, und Graf Szechenyi Lajos (nicht Istvan, der Gefeierte) spricht sich im Jelenkor über die Schädlichkeit zweier Unternehmungen auf beiden Donauufern aus, während wieder andere jede Eisenbahn für überflüssig und die Dampfschifffahrt als genügend erklären wollen. Daß Eisenbahnen neben einer Dampfschifffahrtslinie recht gut bestehen können, hat die Erfahrung in Frankreich und am Rhein gelehrt, ob aber unser Land drei Dampfverbindungen neben einander hinlänglich zu beschäftigen vermöge, das wollen wir dahin gestellt seyn lassen; dem reisenden Publicum kann dieß am Ende nur zuträglich seyn. Die Thätigkeit der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft in Erbauung neuer Boote hat sich noch nie so glänzend entwickelt als jetzt. Zwanzig (?) neue Dampfer und gegen hundert (?) Waarenschleppschiffe sollen im Bau begriffen und zum Bau in Antrag gestellt seyn, und bei denselben auch mehr auf Bequemlichkeit für die Reisenden Bedacht genommen werden, was besonders durch die Vermehrung der Zahl der Cabinen für einzelne Passagiere bewirkt werden wird. — Der Landtag hat mit 34 gegen 14 Stimmen beschlossen daß die Fiumer Eisenbahn nicht auf Landesunkosten gebaut werden solle. (Oesterr. Lloyd.)

Dänemark.

* Kopenhagen, 18 Oct. Am 15 d. ist die Ständeversammlung für die dänischen Inseln in Roeskilde, nach feierlichem Gottesdienst in der Domkirche, eröffnet worden. Außer dem k. Commissarius, dem geheimen Staatsminister Oersted und dessen Secretär dem Auditeur Dahlström, waren von den 68 Mitgliedern 66 gegenwärtig. Nach der Eröffnungsrede ward zur Wahl geschritten. Zum Präsidenten wurde der Dr. Theol. Professor Clausen mit 54 Stimmen ernannt; zum Vicepräsidenten der Professor Larsen mit 33 Stimmen; zu Secretären die HH. Justizrath Povelsen und Obergerichtsprocurator Ring; endlich zu Mitgliedern der Commission für die Redaction der Ständezeitung Bürgermeister Algreen-Ussing und Staatsrath Bang. Als einen der wichtigsten Gegenstände der bevorstehenden Verhandlungen ward schon in der Eröffnungsrede vom königl. Commissarius die Preßgesetzgebung bezeichnet.

Rußland und Polen.

Preußische Blätter schreiben aus Breslau, 19 Oct.: „Durch Medzibor kam dieser Tage ein Pole, Galejewski, der nach der polnischen Revolution nach England auswanderte und dort in einer Fabrik englischer Stahlfedern so lange arbeitete bis er fast blind ward. In der Verzweiflung daß er nun nicht mehr im Stande ist für sich, seine Frau (eine Irländerin) und drei Kinder zu sorgen, kehrt er nach Litthauen zurück, wo er zwei Güter besaß und seine Mutter noch lebt, um seine Kinder seiner Mutter zu übergeben, und dann mit der jungen Frau, die sein Schicksal theilen will, den Folgen des über ihn zu verhängenden Processes, und wäre es eine Wanderung nach Sibirien, sich zu unterwerfen. Ein alter Russe, der in der Schlacht von Ostrolenka zu den Polen übertrat und ebenfalls lieber in den Bergwerken Sibiriens als im Auslande sterben will, begleitet die polnische Familie, die man mit Wehmuth weiter ziehen sah." Bekannt ist daß die jüngste Anwesenheit des Kaisers Nikolaus in England eine Anzahl geflüchteter Polen vermocht hat sich nach ihrem Vaterlande zurückzubegeben und dort vor den Gerichten sich zu stellen, von denen sie einen mildern Ausspruch, als früher zu erwarten gewesen, hoffen. Andern Nachrichten zufolge soll der Abbé Dombrowsky, der nach dem Orleannais kürzlich über die polnische Gränze gegangen wäre, und dort, erkannt und verhaftet, unter der Knute seinen Geist aufgegeben hätte, sich wohlbehalten in Paris befinden.

Türkei.

** Konstantinopel, 16 Oct. Dem Vernehmen nach fand in letzter Woche ein hitziger Notenwechsel zwischen dem Ministerium des Aeußern und der griechischen Mission statt. Als Veranlassung bezeichnet man die gewiß unbillige Forderung der Pforte, daß alle hier ansässigen griechischen Schuster und andere Professionisten, gegen 4000 an der Zahl, entweder als Rajas betrachtet werden, oder das Land verlassen sollen. Hr. Argyropulos, durch Mäßigung und Umsicht bekannt, habe sich, behauptet man, schon auf dem Punkt gesehen den Verkehr mit Rifaat Pascha abbrechen zu müssen, als die Repräsentanten der drei Schutzmächte Griechenlands ihm hülfreiche Hand boten, die Pforte bewogen von ihrer schroffen Alternative abzustehen und über Feststellung des Verhältnisses der griechischen Handwerker gegenüber den Zunftmännern türkischer Unterthanschaft auf billiger Grundlage zu unterhandeln. — Nach den letzten syrischen Nachrichten war Halil Pascha mit 2 Linienschiffen und 3 Fregatten noch vor Beyrut, hatte aber schon drei andere Schiffe hohen Bords nach Marmarizza gesendet. Die letzten Anordnungen konnten viele der im Libanon wohnenden Christen und insbesondere die Bewohner der gemischten Districte bei Deir-el-Kamar, Schuefa, Djezzin nicht befriedigen. Wer den Haß mit dem sich Drusen und Maroniten im Berge gegenüberstehen kennt, den überrascht es auch nicht zu hören daß die Mehrzahl, mit dem Geschehenen unzufrieden, jetzt schon bei den türkischen Machthabern Adressen einreicht und die fremden Consuln, die, wie die Pforte letzthin officiell ersucht hat, ganz passiv bleiben und ihren Einfluß in keiner Richtung geltend machen sollen, um ihre Fürsprache angeht. — Die Beiramswoche brachte wie gewöhnlich in ihrem Gefolge Kanonendonner und Fenstergeklirr, Festzüge und allerhand Lustbarkeit. Die Großen des Reichs besuchen und beglückwünschen sich als gute Muselmänner; wer sie so gegeneinander in Höflichkeit und gemüthlicher Behäbigkeit, Hand- und Kleidersaumküssen sich erschöpfen sieht, der dächte wohl auch nicht daß mancher darunter sich hütet bei dem lieben Hrn. Collegen ein Schälchen Kaffee anzunehmen, weil er weiß daß er seinem Bruder in Mohammed nicht ganz in das schöne Ideal einer Ministerialcombination taugt. Wiederum wird auch mancherlei von einem Portefeuillewechsel gemunkelt. Manche wollen wissen daß Ali Effendi, Botschafter in London, als künftiger Reis-Effendi bezeichnet sey. Mir scheint dieß aller Wahrscheinlichkeit zu entbehren. — Der Sultan soll die Bairamsprocession bei frischerem Aussehen als gewöhnlich mitgemacht haben. — Von den Unruhen in Schabacz erhielten wir hier erst am 11 Kunde. Baron Bourqueney geht mit dem nächsten französischen Postdampfboot auf dreimonatlichen Urlaub nach Hause, Hr. v. Butenval übernimmt während seiner Abwesenheit, wie schon einmal, die Führung der Geschäfte. — Der englische Botschaftssecretär Hr. Wellesley, der schon einige Zeit hier erwartet wurde, ist letzte Woche mit Frau und Kindern wohlbehalten angelangt, und wurde von Sir Stratford Canning dem diplomatischen Corps vorgestellt.

** Smyrna, 9 Oct. Mein Schreiben in Nr. 252 d. Bl. hat die Consuln von Oesterreich, Preußen und England gewaltig in Bewegung gebracht, da ihre Art zu verfahren darin mit dem rechten Wort genannt ist, die sie in tiefstes Geheimniß gehüllt glaubten.

Seit 14 Tagen suchen sie in Smyrna ein Organ zu ihrer Vertheidigung, aber vergeblich; selbst der Impartial scheint erst jetzt dazu gewonnen worden zu seyn; eine Antwort auf diese zu erwartende Vertheidigung behalte ich mir vor. Hamdi Bey thut als wenn er der redlichste unbestechlichste Mann von der Welt wäre; er will sogar nichts auf seinen Cawasbaschi (Polizeichef) kommen lassen, bis ein schrecklicher Mord der durch diesen am letzten Sonntag begangen wurde, ihn zum Stillschweigen gezwungen hat. Der Cawasbaschi machte nämlich von irregulären Truppen begleitet eine Runde und hatte schon mit Gebärden und Worten mehrere einzelne Europäer insultirt, die verständig genug gewesen einem so wüthenden Fanatiker nicht zu antworten, als er vor einem griechischen Kaffeehause vorüber kommend seinen Leuten den Befehl gibt sich eines Menschen zu bemächtigen der sich bei seiner Annäherung nicht erhoben hatte; dieser, erstaunt, zieht sich in das Kaffeehaus zurück, der Cawasbaschi läßt die welche sich darin befinden, mit Yataganhieben angreifen, schießt seine Pistolen auf die Menge ab und wüthend daß sein Zorn ihn hat sein Ziel verfehlen lassen, befiehlt er seinen Leuten Feuer zu geben, und ein Mensch fällt todt nieder. Jetzt entsteht ein furchtbares Handgemenge; wie hergezaubert sind 2000 Griechen da und eilen zu den Schlächterläden um sich sodann auf die Türken zu stürzen. Die Kleider des Cawasbaschi werden in Stücke gerissen, seine Leute entwaffnet und verwundet und er selbst erhält einen Beilhieb, der ihm den rechten Arm zerschmettert. Glücklicherweise kommen Patrouillen regelmäßiger Truppen, welche die Streitenden trennen und weiteres Blutvergießen verhindern. — Hamdi Bey hatte sich, da er die schwache Seite seines theuern Verwandten kennt, vorgenommen zu sagen er sey betrunken gewesen, aber in der Besorgniß die Türken zu reizen, wenn er seinen Neffen als Verletzer der Ramadangesetze angebe, hat er dem griechischen Consulat geantwortet daß die Schuldigen abgesetzt und verbannt werden sollten; da jedoch die Wunde des Cawasbaschi ihm nicht erlaubt sich zu entfernen, so hofft Hamdi Bey daß sich die Gemüther beruhigen werden, und er nicht genöthigt seyn wird sich der erleuchteten Rathschläge seines ehrenwerthen Vetters zu berauben. — In Folge einer von der Regierung verfügten Inspection ist beschlossen worden daß Befestigungsarbeiten an der sogenannten Pointe vorgenommen werden sollen, da hier die Stadt ganz bloßgestellt ist und die dem fränkischen Quartier gegenüber ankernden Kriegsschiffe eine Landung ausführen könnten, ohne daß man sich dagegen zur Wehr zu setzen vermöchte. Ob etwas daraus wird? Wahrscheinlich so viel als aus der pomphaft angekündigten Wiederherstellung unserer Mördergrube von Lazareth. — Die alte Geschichte mit der französischen Flagge in Jerusalem scheint sich erneuen zu wollen. Nach seiner Absetzung war der Gouverneur dieser Stadt nach Jaffa gegangen, wo er intriguirte um eine Entschädigung zu erhalten, auf die er Anspruch machte. Die Pforte entschied in der That daß er seinen Gehalt fortbeziehen und nächstens eine bessere Stelle erhalten solle. Ferner, in Betracht des von ihm bewiesenen Eifers, schickte die Regierung drei Paschas an ihn ab, die ihm in Gegenwart des französischen Consuls Lantivy, der im Sommer in Jaffa residirt, Entschuldigungen machen sollten. Zufällig fanden sie aber den Consul abwesend und nur den Agenten Hrn. Philibert in Jaffa, und dieser lehnte es ab zu kommen, als der Gouverneur der Stadt ihn zu sich bat; letzterer, gereizt daß man die Sache durchschaut habe, warf nun die Maske ab, und antwortete daß es sich um eine Ehrenerklärung für seinen Collegen handle, und daß der französische Consularagent dabei zugegen seyn müsse; dieser aber hat gegen eine so lächerliche Anmaßung protestirt und sich auf seine Vorgesetzten berufen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Oct. Consols 100 1/8; mexican. 34 3/8; Buenos-Ayres 36; span. 5proc. 23 7/8; brasil. 85.

*** **London**, 22 Oct. Hinsichtlich unserer Wollmanufactur zeigt sich eine etwas ungünstige Stimmung, die über kurz oder lang auf den Wollenmarkt einwirken dürfte. Während man sonst nur in Baumwollenwaaren stark übertriebene Speculationen gewahrte, scheint sie sich dießmal auf die Wollmanufactur geworfen zu haben; seit einigen Wochen meldet man daß Tücher, auch Flanelle sehr schwer sich absetzen, während Modewaaren noch guten Absatz finden. Bei den erstern aber scheinen sich die Vorräthe zu häufen, so daß man bereits stark daran denkt die Arbeitsstunden zu kürzen. Dieser Stand der Dinge ist um so ungünstiger, als in den ersten acht Monaten dieses Jahrs bedeutend mehr Wollengarn und Tücher ausgeführt wurden als in den vorigen Jahren in der gleichen Zeit. Dieser Unterschied ist so groß, daß er im wollenen Garn zwischen 40 und 50 Proc., in Manufacten 25 bis 30 Proc. beträgt; die Ausfuhr an Wollenmanufacten betrug in der genannten Zeit nicht weniger als 6,152,830 Pf. St., weitere 612,393 Pf. Werth an Wollengarn nicht mit inbegriffen. Dabei hat man jetzt die nichts weniger als erfreuliche Entdeckung gemacht daß die Einkäufe belgischer und rheinpreußischer Tücher sich von Seite amerikanischer Häuser verdreifacht, von Seite englischer sogar versechsfacht haben soll. Diese Masse von Tüchern ging englischerseits wohl ganz, amerikanischerseits großentheils nicht in den innern Verbrauch über, sondern diente zur Versorgung fremder Märkte, namentlich des chinesischen. Das hat die Manufacturisten nicht wenig erschreckt; liegt der Vorzug, den belgische und rheinpreußische Tücher unläugbar auf dem chinesischen Markt erhalten haben, in größerer Güte oder in wohlfeilerem Preis? das ist die Frage über die man sich streitet, deren Beantwortung aber, sie mag ausfallen wie sie will, für die englischen Manufacturisten keineswegs tröstlich ist. Es soll gegenwärtig wieder ein großer Theehändler in London Aufträge zu bedeutenden Ankäufen nach Belgien geschickt haben. — Im Gegensatz mit diesen trüben Aussichten der Wollmanufactur geht die Baumwollmanufactur schwunghafter als je; in Twist war seit langer Zeit nicht so gut aufgeräumt, in Schirtings und ungebleichten Zeugen wird namentlich für Indien und China unmäßig viel aufgekauft, alle Sorten von Zeugen neigen sich zum Steigen, und was mehr als alles andere für ungewöhnliche Thätigkeit spricht, die Taglöhne bessern sich ziemlich allgemein. — Die Kornpreise werden eher steigen als fallen, und namentlich wird guter alter Weizen ein gesuchter Artikel bleiben, da zu viel englischer Weizen naß eingebracht wurde als daß man ihn leicht ohne Zusatz von gutem alten trocknen Weizen mahlen könnte. An ein Sinken des Zolls ist indeß vorerst nicht zu denken.

Paris, 26 Oct. 3proc. 82, 25; 5proc. 119; Coup. Laffitte 1120; Compt. Ganneron 1040; belg. 5proc. 102; belg. Bank 655; neapol. 98, 60; röm. 106; span. act. 32 3/4; 3proc. 35; piemont. 1270; portug. 52; Vers. rechte E. B. 396, 25; linke 285; Paris-Orleans 1023, 75; Rouen 1035; Havre 770; Mars.-Avign. 783, 75; Straßburg-Basel 280.

Amsterdam. 25 Oct. 2 1/2proc. 62 9/16; 3proc. 75 11/16; 4proc. 96 7/16; 5proc. 99 11/16; Synd. 4 1/2proc. 99 3/8; 3 1/2proc. 90 1/8; Handelsmaatschappy 147 1/8; span. Ard. 20 1/8; Port. 2 1/2proc. 51 5/8; Oesterr. Met. 109 1/8; Belg. 2 1/2proc. 58 1/2.

* **Frankfurt a. M.** 27 Oct. 5proc. Met. 112; 4proc. 102 1/8; 3proc. 77 3/4; Bankactien 1970; 250fl.-Loose 134 (per ult.); 500fl.-Loose 154 1/4; bayer. Bankact. —; bayer. 3 1/2proc. —; Ludwigshafen-Berbach 105 1/2; bad. 3 1/2proc. —; (Fried. Wilh. Nordbahn 95 1/4; Integr. 61 5/8; Synd. 4 1/2proc. 97 1/2; 3 1/2proc. 88 1/4; Ard. 21 3/8; 3proc. span. 33 1/2; portug. 50; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500 fl. 93 1/4; Taunusbahn 373 1/4 (per ult.); Disc. — Proc.

Augsburg, 29 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/8 P., 101 3/4 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 750 P., — G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Hamburg, 25 Oct. Neue 3 1/2proc. Hamb. Anleihe 86 G.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. 94 G.; Hamb.-Berlin 107 1/4 G.; Altona-Kiel 105 1/4 G.; Hanseat. Dampfschifffahrtsgesellschaft 135 P.; Dän. 3proc. engl. Anl. 86 1/4 G.; Russ. 5proc. engl. Anl 114 1/2 P.; Holl. 2 1/2proc. 61 1/2 G.; Schwed. 4proc. 101 G.; Mecklenb. 3 1/2proc. 97 1/2 P.

Oedenburg, 8 Oct. Die heurige Lese wird ohne Einwirkung auf den Weinhandel bleiben, indem nicht nur der Ertrag gering ist, sondern auch die Qualität viel zu wünschen übrig läßt.

Aus dem Banate, 12 Oct. Große Flauheit charakterisirt unser heuriges Productenherbstgeschäft. Die Getreidepreise sind in Berücksichtigung der mittelmäßigen Winter- und schlechten Sommerfrüchtenernte gedrückt zu nennen, und da Ex-Italien bisjetzt theils spärlich, theils gar keine Bestellungen einsandte so ist das neuere Steigen in den Körnerfruchtpreisen nur dem lebhafteren Umsatz auf den Wieselburger Märkten und dem innern Consum zuzuschreiben. (Oesterr. Lloyd.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meer.

XV. Vergleich der Lage der Dinge im Kaukasus und in Algier.

(Beschluß.)

Der Kaukasus, der sich zwischen zwei Meeren von Südost nach Nordwest ein „tausendgipfliges Gebirge" erhebt, stellt dem von Norden andringenden Eroberer drei natürliche Hemmnisse entgegen: die Sümpfe in dem aufgeschwemmten Steppenland am Kuban und Terek, die unermeßlichen dichten Urwälder von riesigen Buchen, Eichen, Eschen, Ahornbäumen, welche alle Abhänge und Schluchten der aus der Ebene aufsteigenden Voralpenketten bedecken, endlich die hohe Alpenkette, die den Hauptkamm des Gebirges bildend, baumlos mit ihren ewigen Eiskolossen das höchste Bollwerk, das letzte Asyl der freien Bergvölker bildet. Das Atlasgebirge der Regentschaft Algier hat einen vom Kaukasus sehr abweichenden Naturcharakter. Es stellt zwar dem Angreifer gleichfalls weite morastige Flächen entgegen, denn sehr viele Bäche, die vom Atlas herunter dem Mittelmeer zuströmen, finden an dem hohen hügeligen Gestade eine Schranke, fließen nicht frei ab, und setzen deßhalb die Ebenen theilweise unter Wasser. Aber die Alpenregion fehlt dem algerischen Atlas, der keine Centralkette und keine Gipfel mit ewigem Schnee hat. Der höchste Berg der Regentschaft Algier, der Dschurschura, erhebt sich kaum 7000 Fuß über die Meeresfläche, während die aus dem kaukasischen Hauptgebirgskamm sich aufthürmende Reihe von Schneehörnern, Domen, Obelisken und Eispyramiden sich mit den ersten Riesen der Schweiz und Savoyens messen kann, und am Elbrus und Kasbek sogar Montblanchöhe übersteigt. Schon der äußere Anblick der beiden Gebirge ist daher ein mächtig verschiedener. Die Ketten des Atlas ähneln an Form dem Jura und dem Libanon, sie haben wenig hervorragende Gipfel, ihr Höhenzug ist ziemlich geradlinig, sie bestehen größtentheils aus geschichteten Formationen, ihr Fernanblick ist einförmig und wenig pittoresk. Der Kaukasus dagegen, dessen ganze Alpenkette durch eine gewaltige plutonische Erhebung sich aufgethürmt hat und fast nur aus krystallinischen Felsarten besteht, zeigt eine unabsehbare Reihe von selbständig aufragenden Gipfeln in den wildesten und malerischsten Formen, die Orientalen nannten ihn deßhalb den „Tausendgipfligen," sein äußerer Anblick von der Nordseite ist über alle Beschreibung prächtig. Die erste Schutzwehr der Kaukasusbewohner, die Sümpfe, nützen in einiger Hinsicht auch den Russen, denn die Raubüberfälle der Tscherkessen am Kuban können nicht an allen Punkten stattfinden, weil Moräste den Marsch der Bergbewohner hemmen. Die Zugänge zum trockenen Land zwischen den Sumpfniederungen sind den Tscherkessen wie den Kosaken wohlbekannt und von beiden bewacht. Indessen benützen die Tscherkessen die hohen Schilfpflanzen, welche zwischen Andreskaja und Jekaderinodar bis dicht an die Landstraße reichen, um in kleinen Banden zwischen den Rohrstengeln dieser Morastwaldungen sich zu verbergen und aus diesem Hinterhalt über die Convois oder die Reisenden herzufallen. Die Schilfmoräste kommen den Tscherkessen nur deßhalb besser zu statten als den Kosaken, weil erstere die häufiger Angreifenden sind. Eines des Hauptvertheidigungsmittel der Bergbewohner bilden aber, wie schon Bell bemerkt hat, die ungeheuern Waldungen, welche sowohl an der Nord- als an der Südseite die kaukasischen Voralpenketten in üppigster Fülle und Schönheit zieren, und am allerprächtigsten im eigentlichen Tscherkessien von der Seite des schwarzen Meeres zu schauen sind. Diese wunderbare Ueppigkeit der Waldvegetation, diese Fülle uralter Büsche, Bäume und Schlingpflanzen erschweren die Kriegführung in Dagestan und Tscherkessien ungemein, denn im Wald- wie im Gebirgkampf bleibt der Vortheil auf Seite des Eingebornen und Vertheidigers wie man in allen Parteigängerkriegen gesehen. Die Besatzungen der russischen Kreposten am schwarzen Meer beschränken ihre Excursionen immer nur auf den kleinen Umkreis, wo sie die Wälder ausgerodet haben. Grabbe's Niederlage bei Itschkeri war hauptsächlich eine Folge des waldigen Terrains, in welchem die russische Colonne sehr viele Leute durch die hinter Bäumen verborgenen feindlichen Schützen verlor. In Wladi-Kawkas, das seit mehr als vierzig Jahren in den Handen der Russen ist, und als einer der wichtigsten Waffenplätze eine sehr starke Besatzung hat, getraut sich Niemand eine Viertelstunde über die Stadt hinauszugehen, weil die feindlichen Tschetschenzen noch immer die Herren der nahen Wälder sind. Die dritte natürliche Schanze der Kaukasusbewohner, die hohe waldlose Alpenkette, welche durch die Mitte des Gebirges sich zieht, war bis jetzt noch verschont vom Kampfgetümmel, und wird es bleiben so lange die Waldregion unbezwungen ist. Dieselbe ist größtentheils von friedlichen, theilweise sogar von christlichen Völkerstämmen, wie den Osseten und Suaneten bewohnt, und selbst die dort seßhaften mohammedanischen Stämme, wie die tatarischen Karatschai am Elbrus, sind weniger streit- und kriegslustig als die Bewohner der niedrigern Ketten. Es hat diese Erscheinung eine auffallende Aehnlichkeit mit Algerien, wo die Kabylen des Dschurschura zwar sehr tapfer in Vertheidigung ihres Bodens sind, aber zu fernen kriegerischen Zügen gleichfalls gar wenig Lust haben, und das immer wandernde und streitende Heer des Emirs Abd-El-Kader nie begleiten wollten, welches seine Recruten aus den Stämmen der Ebene und niedern Bergketten zog. Die Alpen des Kaukasus, das höchste Bollwerk der „steilen Felsburg," werden der letzte große Kriegsschauplatz erst dann seyn, wenn alle Vorwerke dieser Felsburg gefallen, wenn die heutigen Wohnplätze der Tscherkessen und Tschetschenzen von den Russen völlig überwältigt und besetzt sind. Die Kaukasier erkennen wohl die Wichtigkeit dieser letzten Veste, wo jene Stämme, die den Tod dem Verlust ihrer Unabhängigkeit vorziehen, in der Wolkennähe zwischen Felszacken und ewigem Eis den Würgekampf fortsetzen können, der jetzt noch in der Waldregion geführt wird. Der Tscherkessenhäuptling Mansur sagte auf jene Alpenregion deutend zu dem Engländer Bell: „schau jene Felsen! — dort ist die letzte Zufluchtsstätte unserer Freiheit!"

Im Atlasgebirge fehlen die majestätischen Urwälder, die Baumriesen des Kaukasus. Die wenigen eigentlichen Waldungen, die sich in Algerien finden, sind von geringer Ausdehnung, dünn, und die Pistacia, der wilde Olivenbaum, die Korkeiche und Tanne, welche diese atlantischen Wälder bilden, würden als wahre Zwerge neben den hundertjährigen Stammkolossen kaukasischer Eichen und Buchen erscheinen. Dennoch gewähren auch in Afrika die Buschgegenden, selbst die Abhänge und Schluchten, wo nur die Zwergpalme wuchert, den Eingebornen ein wichtiges Vertheidigungsmittel. „Ein Krautkopf reicht dem Kabylen hin sich in Hinterhalt zu legen" bemerkte mir einst ein Zuave. Bevor die französischen Soldaten sich an die atlantische Natur und die Fechtweise der Kabylen und Araber gewöhnt hatten, erlitten sie durch solche unvermuthete Hinterhalte oft großen Verlust. Unbesorgt, im fröhlichsten französischen Leichtsinne hatte der Vortrab den Bergabhang erstiegen, ohne die Kabylen zu gewahren, die sich hinter den niedern Fächern der Chamäropspflanze verborgen hielten, und wenn der Augenblick günstig, der muntern Avantgarde heißen Gruß zuschickten. Die französischen Zuaven, die leichten flinken Plänkler der Vorhut, wurden mit dieser Kampfart allmählich vertraut, und ahmten sie dann häufig zum Verderben des Feindes nach. So oft übrigens auch die Kabylen und Araber in Algerien aus dem Buschterrain Vortheil zu ziehen wußten, so war dieses atlantische Hemmniß doch nie den Franzosen in dem Grade schwierig und verderblich, wie das große kaukasische Waldgebiet den Russen.

Wie der Kaukasier sein letztes Bollwerk gegen die Russen in der Alpenregion besitzt, in jener Centralkette von Riesenfelsen und Eishäuptern, so bleibt dem Araber der Regentschaft Algier als letzte Zufluchtsstätte gegen französische Uebermacht die Wüste. In den unermeßlichen Sandflächen der Sahara wohnen freie Oasenvölker, welche die Paschas und die Deys von Algier nie zu unterwerfen vermochten. Die afrikanische Wüste ist an ihrer Nordseite

weit mehr bewohnt als man glaubt. Ueberall, wo dem Boden sparsame Quellen entsprudeln, und die von den Südabhängen der letzten Atlasketten in die Sandregion sich verlierenden Gewässer eine magere Grasdecke und Palmenpflanzungen gedeihen lassen, hat der Beduine mit Roß und Kamel sich angesiedelt, und bei ihm fände der aus den Atlasthälern den französischen Waffen entfliehende Araber immer noch ein sicheres Asyl. Die Franzosen, so weit sich ihre Colonnen in jüngster Zeit auch in das Innere gewagt haben, sind doch bis jetzt erst in die Nähe der Saharagränze gelangt. Biscara, der südlichste Punkt, welchen die Franzosen erreicht haben, liegt noch auf dem Tell, d. h. dem anbaufähigen Land, in jenen von sanften wellenförmigen Anhöhen durchzogenen Ebenen des Kodla und Blad-el-Dscherid, welche zwischen der Wüste und den südlichsten Atlasketten sich ausbreiten. Die eigentlichen Wüstenstaaten, wie Tuggurt oder die Oasen der Mosabiten, werden, durch ihre Lage, ihre Unabhängigkeit gegen die Franzosen so sicher bewahren wie gegen die Deys und den Emir Abd-El-Kader. Die Araber der grünen Atlasthäler, der weidereichen Flächen von Hamsa, Seirat, der Metidscha und Medschana werden sich allerdings nicht leicht entschließen diese ihre fruchtbaren Wohnsitze mit dem Schweifen in der unwirthbaren Wüste zu vertauschen. Aber wenn je für Nordafrika der Zeitpunkt einer bedeutenden Einwanderung, einer großartigen europäischen Colonisation, wie solche von den Franzosen so lange schon projectirt, aber kaum noch schwach begonnen ist, kommen sollte, so hat für den Araber auch die Stunde geschlagen, wo er den Boden seiner Väter räumen oder in dessen Vertheidigung sein letztes Blut verspritzen muß. Denn daß je europäische Ansiedler mit all den Ansprüchen der Eroberer sich als friedliche Nachbarn mit den fanatischen, stolzen und räuberischen Arabern vertragen könnten, daß gar eine Mischung zwischen Europäern und afrikanischen Mohammedanern in Aussicht wäre, ist eine Chimäre, die zwar Hr. Pelissier in sein Buch aufgenommen hat, die aber in Algier kein vernünftiger Mensch glaubt. Je zahlreicher die Colonisten aus Europa in Algerien sich ansiedeln werden, desto mehr wird die eingeborne Bevölkerung in der Nähe der Küste sich verdünnen, desto mehr werden die Araberstämme dem Süden, der Gränze der Wüste sich nähern oder in die mohammedanischen Nachbarstaaten sich zurückziehen. Es ist ein schrecklicher Irrthum an die Möglichkeit des Gedeihens einer europäischen Ansiedelung und Milderung der Sitten der Eingebornen zu glauben ohne eine gänzliche Entwaffnung der Araberstämme, und dazu wird dieses kriegerische Volk sich nimmermehr verstehen. Wenn die Franzosen ernstlich an eine Colonisirung Algiers durch Europäerhände denken, und mit Thatkraft zu Werke schreiten, wird man in Nordafrika dasselbe erleben, was man in Nordamerika gesehen hat. Die Araber werden nach starkem Widerstand der Uebermacht weichen und ihre atlantischen Weidegefilde verlassen, wie die Rothhäute Amerika's ihre alten Jagdreviere geräumt. Europäisch-christliche Cultur verträgt sich mit afrikanisch-moslemischer Barbarei noch viel weniger als mit der mildern Barbarei amerikanischer Steppensöhne. Die Araber werden, der Avantgarde der Colonisten Schritt vor Schritt weichend, der Wüste sich nähern und die Bevölkerung der Oasenstaaten der Sahara oder die von Marokko und Tunis verstärken. Hierin unterscheidet sich wesentlich das Schicksal des Atlasbewohners von dem des Kaukasiers. Die Franzosen, welche nur die große Operationslinie der Nordseite besetzt haben, können den Araber nicht am Rückzug nach den Nachbarländern hindern, und vermögen noch weniger ihm in die Sandgefilde der Sahara zu folgen. Die Wüste ist dem Beduinen als Heimathland, als Schauplatz eines freien schweifenden Nomadenlebens wohl auf immer gesichert, wie dem Adler der Flug durch die blauen Lüfte. Der Kaukasier, der aus seiner Waldregion verdrängt nach seiner letzten Naturschanze sich zurückzieht, findet in der Nachbarschaft des Steinbocks und der Wolken nicht dieselbe Sicherheit wie der Araber in der Wüste bei dem Strauß und der Gazelle. Jener kann in den Alpen den letzten Kampf noch kämpfen, aber den von allen Seiten ihn umgarnenden russischen Streitkräften nicht entfliehen. Die Russen haben im Norden wie im Süden ihre militärischen Linien, und in den beiden Meeren welche den kaukasischen Isthmus bespülen weht die russische Flagge als die herrschende. Der Tscherkesse hat keine unabhängigen Staaten von Stamm- und Glaubensbrüdern zu Nachbarn wie der Algierer; eingeengt in vier feindliche Linien, von russischen Bajonnetten im Süden und Norden, von russischen Schiffskanonen im Westen und Osten, ist der Kaukasier wie der Prometheus an seine Felsen gebunden und vom Doppeladler bedroht, der nach seiner Leber lüstern.

Vergleichen wir die Naturverhältnisse der beiden Gebirge weiter so finden wir daß der Angreifer in der Bodenbeschaffenheit manche Schwierigkeiten und Vortheile findet die dem Kaukasus und Atlas bald gemeinsam, bald in beiden Gebirgen sehr abweichend sind. Dem Kaukasus entspringen große schiffbare Ströme, wie der Kuban und Terek, welche, nachdem sie den Lauf von dem Hochgebirge nach der Ebene genommen, mit der Richtung der Ketten im Ganzen ziemlich parallel laufen und den Russen eine treffliche Operationsbasis wie ihren Militäransiedlungen eine tüchtige Vertheidigungslinie bieten. Dem algerischen Atlas, der keinen bleibenden Schnee trägt, fehlen diese großen Ströme, er gibt nicht Einem schiffbaren Fluß das Daseyn. Der Lauf der Gewässer der Berberei ist überdieß im allgemeinen der Hauptrichtung der Ketten entgegengesetzt, und gewährt den Franzosen deßhalb keine strategischen Vortheile. Tiefe Schluchten, Enge und Steilheit der Schluchten findet man im Kaukasus wie im Atlas; doch sind in letztgenanntem Gebirge diese Hindernisse lange nicht so mächtig und bedeutend wie in jenem. Passagen von so außerordentlicher Schwierigkeit wie die bekannten Eisenthore der Provinz Constantine oder der Paß Teniah, der von Algier nach der Provinz Titteri führt, gibt es im Atlas wenige; im Kaukasus sind bei der Höhe und Steilheit der Abhänge und bei der Tiefe der Schluchten und Thäler die Uebergangspunkte bedeutend schwieriger. Dem Kaukasus fehlen jene weiten ausgedehnten Hochebenen welche in Algerien die verschiedenen Atlasketten trennen und zu einem Tummelplatz großer Reiterschaaren sich trefflich eignen. Die Cavallerie ist die wichtigste Waffengattung für Algerien. Dieß sahen die französischen Generale längst ein, aber die ungemein großen Kosten für den Ankauf und die Unterhaltung arabischer Pferde hielt die Regierung ab die Chasseurregimenter nach Bedürfniß zu vermehren. Hätten die Franzosen den Reiterschwärmen Abd-El-Kaders bedeutendere Cavalleriemassen als ihre Chasseurs, die an Mannszucht, Taktik und kriegerischem Muth den arabischen Reitern immer überlegen sind, entgegenzusetzen gehabt, der Krieg wäre viel glücklicher geführt worden, der Erfolg viel schneller und sicherer gewesen. Abd-El-Kaders Heer war den Franzosen oft ganz unerreichbar, weil er die schnellere Beweglichkeit, die Ueberlegenheit der Reiterzahl auf seiner Seite hatte. Die meisten und glänzendsten Erfolge, wie noch jüngst den Sieg gegen die Marokkaner am Ysly, verdanken die Franzosen ihren berittenen Jäger- und Spahisregimentern. Die trefflich organisirte leichte französische Infanterie zeigte sich den Eingebornen stets sehr überlegen, nahm aber an glücklichen Gefechten im freien Felde seltener Theil als die Cavallerie, weil sie den flinken Feind seltener zu erreichen vermochte. Die Russen welche in dem steilen kaukasischen Bergterrain, wo keine ausgedehnten Plateaux als Tummelplätze für Pferde vorhanden sind, einer zweckmäßig gekleideten und organisirten leichten Infanterie sehr bedürften, besitzen statt deren eine sehr zahlreiche und wohlgeübte leichte Reiterei. Aber die Kosaken, die in der Steppe ganz gut zu gebrauchen sind, richten nichts in dem Gebirgskampf aus, bei vielen Zügen mußte man sie wegen der Schwierigkeiten des Bodens ganz zurücklassen. General Grabbe konnte bei seinem letzten Zuge gegen Schamyl in Itschkeri nur 50 Kosaken mitnehmen. Die Russen besitzen sonach gerade das in Ueberfluß was den Franzosen in Algier fehlt, und was sie im Kaukasus weniger gebrauchen können; die Franzosen sind mit dem reichlicher versehen was ihnen weniger nützt und den Russen im Kaukasus abgeht. Es wäre daher nicht übel und gewiß zu beiderseitigem Besten, wenn der Kaiser von Rußland dem König der Franzosen zehn bis fünfzehn seiner flinken Kosakenregimenter auf ein paar Jahrzehnte leihen möchte, um die feindlichen Araber wie das flüchtige Wild durch die algerischen Ebenen zu verfolgen. Dagegen dürften die Russen den Franzosen sehr erkenntlich seyn für Abtretung ihrer so leichten gewandten Bergsteiger, der Zuaven, der Tirailleurs und Bataillons d'Afrique, welche besser geeignet wären als die schwer-

fällige russische Infanterie mit den Tschetschenzen von Busch zu Busch, von Klippe zu Klippe sich zu raufen.

Es würde zu weit führen den Vergleich hinsichtlich der für die strategischen Operationen so wichtigen plastischen Gestaltung des Landes in den kaukasischen und atlantischen Gegenden auch in Betreff des Charakters und der Kampfweise der verschiedenen Völker gleich weitläufig fortzusetzen. Die Tscherkessen und Tschetschenzen überragen ohne Widerrede die Kabylen und Araber des Atlasgebirges an ritterlicher Kühnheit und Tapferkeit, sind aber weniger als die Araber zu fernen Unternehmungen und langdauernden Feldzügen geneigt. Selbst Schampl, der kühnste und glücklichste von allen kaukasischen Häuptlingen welche gegen die Russen gekämpft, bewegt sich in einem ziemlich engen Raum, und seine Züge sind an Ausdehnung und Großartigkeit mit denen Abd-El-Kaders nicht zu vergleichen. Die Tscherkessen und Tschetschenzen entfernen sich nicht gerne weit von ihren Wohnungen. Wenn alle Kaukasier ein gemeinsames religiöses Interesse, ein Glaubensfanatismus entflammen würde, wie die Bewohner der Berberei, so wäre bei dem ritterlichen Heldenmuth jener Völker der Stand der Russen viel schwieriger, aber nur im östlichen Kaukasus wohnt mohammedanischer Fanatismus; die Tscherkessen und Abchasen sind in religiöser Hinsicht ein ziemlich gleichgültiges Volk, und die Osseten und Suaneten sind Christen wenigstens dem Namen nach; von manchen kaukasischen Völkern weiß man kaum ob sie eine Religion haben. Wie hinsichtlich des religiösen Interesses keine Einheit im Kaukasus, so noch weniger hinsichtlich der Sprache. Mit der Menge der Sprachen welche in Dagestan und Lesgistan gesprochen werden, lassen sich nur die Indianersprachen am Amazonenfluß vergleichen. Man bedient sich im Kaukasus bei gegenseitiger Mittheilung zwischen fremden Stämmen gewöhnlich des türkisch-tatarischen Dialekts, doch wird derselbe nicht so allgemein gesprochen wie das Arabische in der Berberei, welches Mauren, Beduinen, Kabylen, Mosabiten und Neger verstehen. Die Einheit des religiösen Interesses unter den Völkern Algiers und die Leichtigkeit sich in einer Allen wohlbekannten Sprache gegenseitig zu verständigen, macht es dort einem Anführer leicht alle verschiedenen Völkerstämme unter einer Fahne zu vereinigen. Den Russen kommt die Zerrissenheit der Kaukasier hinsichtlich der Abstammung, Sprache und Religion sehr zu statten, und besonders ist die zahlreiche christliche Bevölkerung Transkaukasiens eine starke Stütze ihrer Macht; unter den Eingebornen der Berberei hingegen findet sich kein christlicher Stamm. Die Liebe zu wilder Freiheit, den Haß gegen europäische Herrschaft haben die Bewohner des Kaukasus und des Atlas mit einander gemein, ebenso die Geldliebe, die es den Russen wie den Franzosen möglich macht Verräther und Spione in Menge zu erkaufen. Wenn man bei Vergleich aller Schwierigkeiten der Natur und die übrigen Verhältnisse in beiden Bergländern genau abwägt welcher von beiden Mächten, den Russen oder den Franzosen, ein schwereres Stück Arbeit zugefallen, dürfte der Unterschied gering seyn. Beide Mächte sind von einer völligen Unterwerfung, von einem ruhigen Besitz ihrer begonnenen Eroberungen noch sehr weit entfernt. Die Franzosen führten den Krieg gewiß mit mehr Energie, Umsicht und Glück, haben aber nicht wie die Russen verstanden das wirklich in Besitz genommene Land durch Bodencultur zu nützen, sie haben keine großartigen Militärcolonien gegründet wie die Russen am Kuban und Terek, ihre Eroberungen sind daher, bei all dem größern Glanz ihrer Siege, weniger solid als die russischen, welche auch an den in Transkaukasien erstandenen blühenden deutschen und russischen Ansiedlungen eine Stütze haben. Es wird noch eine sehr geraume Zeit vergehen, bis man im Moniteur nichts mehr von breiten Expeditionsbulletins aus Algier lesen wird. Abd-El-Kader ward durch das Unglück seiner Waffen aus dem Lande gescheucht, aber er ist noch immer der unheilbringende Dämon der den Franzosen keine Ruhe gönnt und, wenn in Algerien alles in Sicherheit und Friede sich eingewiegt glaubt, durch seine plötzliche dräuende Erscheinung die Besatzungen, die Ansiedler und die Eingebornen auflärmt. Die Franzosen haben jetzt seinetwegen in Marocco ein neues Hornißnest aufgestöbert, das für sie eine arge Plage werden kann. Die mächtigsten Stämme der Provinz Oran, die Garrabas, Haschem, Beni-Ammer und Flita, haben sich zwar seit der bleibenden Besetzung Mascara's, durch welche dem General Lamoricière die Ausführung glücklicher Razzia möglich wurde, dem Schein nach den Franzosen unterworfen, aber ihre Waffen nicht ausgeliefert, ihre Wünsche und Sympathien werden immer für Abd-El-Kader seyn. Bei jedem Erscheinen des Emirs von Marocco aus*), bei jedem Unfall der französischen Waffen, bei jeder Verminderung der Occupationsarmee werden diese Stämme bereit seyn sich gegen die Franzosen zu erheben. Wie Abd-El-Kader im Westen von Marocco her, so spukt Achmet, der ehemalige Bey von Constantine, an der Gränze von Tunis und in der Nähe der Wüste. Die Stämme am fruchtbaren Auraßberge, wo die Römer die große Stadt Lambasa besaßen, erkennen noch immer Achmet Bey als ihren Herrscher, viele Stämme der Provinz Constantine, der friedlichsten von allen, sind nur dem Namen nach den Franzosen unterthänig. Im Centrum von Algerien sind die sehr zahlreichen und streitbaren Kabylen am Dschurschura, die Flissa und Amranah, noch wenig erschüttert, und all die kriegerischen Stämme welche in den Gebirgen zwischen den Flüssen Summam und Adschebi bis in die Umgebung von Budschia wohnen, völlig unbezwungen. So lange nicht eine zahlreiche Bevölkerung europäischer Ansiedler, eine Bevölkerung von Ackerleuten, nicht von Schenkwirthen und Speculanten, einen Theil von Algeriens Boden in Besitz genommen, haben die Franzosen in Nordafrika keinen festen Fuß, keinen sichern und soliden Besitz. Bis man zu einem solchen Resultat gekommen, wird noch viel Zeit vergehen und von redseligen Deputirten noch manche Kammersession durchgeplaudert werden.

Daß das kolossale Rußland mit dem kleinen Kaukasien seit länger als einem halben Jahrhundert Krieg führt und noch nicht mit ihm fertig geworden, hat manche welche die Localverhältnisse nicht hinreichend kennen, in Verwunderung gesetzt. Der durch Gelehrsamkeit und Charakter ausgezeichnete Verfasser der Broschüre „Rußland und die Tscherkessen" nimmt gleichwohl keinen Anstand die Sache der Kaukasier für hoffnungslos verloren zu erklären; er weissagt die völlige Unterwerfung der Kaukasier, und bezeichnet jene welche dieß bezweifeln als „Träumer am hellen Tage".**) Ein solches Wort scheint mir etwas streng und gewagt von einem Mann der die Naturverhältnisse und übrigen Localzustände nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Unter den Russen selbst fand Schreiber dieß im Kaukasus mehr als einen „Träumer am hellen Tage", der in die Zukunft wenig Vertrauen setzt. Ich wünsche jenem gelehrten Verfasser ein so langes Leben bis er selbst von der Wahrheit oder dem Irrthum seiner Weissagung sich überzeuge, fürchte aber sehr daß es selbst seinem Enkel kaum vergönnt seyn dürfte zu ermitteln ob der Großvater ein guter Prophet gewesen. Der Poet Puschkin***) prophezeite gleichfalls den blutigen Untergang der Russenfeinde im Kaukasus und die friedliche Unterwerfung dieses Gebirges unter die russische Adlerfahne.†) Für ihn als Russen und patriotischen Dichter

*) Dem Verfasser, der diese Mittheilungen im Monat September am schwarzen Meere schrieb, konnte die neueste Wendung der Dinge in Marocco noch nicht bekannt seyn. Vielleicht aber ist diese Wendung selbst nur eine vorübergehende, während die von unserem Reisenden geschilderte Natur der Dinge bleiben wird. A. d. R.

**) So lauten die Worte, wenn ich mich recht erinnere. Das Buch wurde mir in Odessa confiscirt. A. des Corresp.

***) „Ein Mock-Byron mit Juchten-Hautgoût" — hat ihn ein Engländer genannt. A. d. R.

†) Die prophetische Stelle in Puschkins „Gefangenen im Kaukasus" lautet:

„Es schweigt die Schlacht. Der Russe zwang
Das Raubgebiet mit seinem Schwerte,
Vor dem der stolze Bergsohn sank.
Wie er auch focht und rings verheerte
Nicht rettete euch unser Blut,
Nicht Zauberkräfte eurer Treise,
Nicht Berge, nicht die wackern Rosse,
Nicht eurer wilden Freiheit Muth.
Wie Batu's Stämmen wird den Ahnen
Auch jetzt der Kaukas ungetreu,
Vergißt das wilde Kriegsgeschrei,
Umweht von Rußlands Adlerfahnen.
Durch Klüfte, wo sich Raubgezücht
Einst barg, wallt jetzt der Wandrer offen;
Die Strafen, die euch dort getroffen,
Erzählt nur dunkel das Gerücht."

paßte es auch besser daß er den Fahnen seines Vaterlandes mit solcher Gewißheit Sieg weissagte, als für einen deutschen Gelehrten. Doch konnte ich bei meiner Reise am Terek nicht umhin die Betrachtung anzustellen daß es mit dem Prophetenhandwerk in unsern Tagen auch für Poeten eine recht mißliche Sache sey. Denn während ich in Puschkins „Kafkaski Plännik" eben las:

„Durch Klüfte, wo sich Raub gezückt
Einst barg, wallt jetzt der Wanderer offen"

kam ein Eilbote vorüber mit der Nachricht daß die Stadt Mosdok von den Tschetschenzen überfallen worden sey, und mein Kosakenkutscher zitterte vor Schrecken auf seinem Kutschbock. Puschkin hätte sich schwerlich je träumen lassen daß zwanzig Jahre, nachdem er sein Gedicht über den Kaukasus geschrieben, ein glücklicher Tschetschenzenhäuptling als „Sultan Schamyl" Münze schlagen lassen würde.

Wenn die Russen im Kaukasus und die Franzosen in Algerien noch ein Jahrhundert ihre mächtigen Anstrengungen ununterbrochen fortsetzen werden, ist es ziemlich wahrscheinlich daß sie die Eingebornen völlig bezwingen, entwaffnen oder vertilgen. Wer aber möchte den großen europäischen Staaten für ein Jahrhundert die gleiche ununterbrochene Dauer ihrer Macht garantiren? Welche Katastrophen, welche Erschütterungen kann ein Jahrhundert besonders in ausgedehnten Reichen gebären, wo an Sprache, Sitten und Sympathien verschiedene Völker wohnen und ruhegefährdende Ideen in den großen Massen schlummern? Werden Frankreich und Rußland während der Dauer eines Jahrhunderts keine wichtigeren Kriege zu führen haben als im Atlas und im Kaukasus? Werden die folgenden Herrscher, die folgenden Generationen geneigt seyn die großen Opfer an Blut und Gold für die Eroberung von Gebirgsländern fortzusetzen, welche für diese Opfer nimmermehr völlig hinreichenden Ersatz gewähren? All diese Umstände sollte man wohl erwägen, bevor man jene die hinsichtlich der Zukunft andere Ansichten haben, beschuldigt daß sie „am hellen Tage träumen." Die Geschichte hat uns gezeigt daß bis jetzt der schäumende Grimm der mächtigsten Gewalthaber an den Felsen des Kaukasus machtlos sich brach, wie an den Klippen der Eilande die oceanische Brandung. Der Weltbezwinger Timur der „Eiserne" hat Daghestans Stämme nicht bezwungen, und Nadir Schah, der Eroberer Indiens, erneuerte vergebens gegen die Lesgier seine blutigen Gräuel. Wenn der Krieg in flachen und leichtzugänglichen Ländern geführt wird, z. B. in Polen, da mag es einem mächtigen Herrscher immerhin gut anstehen in majestätischem Zorn zu befehlen daß man schnell ein Ende mache mit den Rebellen. Die größte Begeisterung, wenn sie von mächtigen Naturkräften nicht unterstützt ist, muß unter der überlegenen Masse von Bajonnetten verenden. In Ländern aber, wo Gott selbst mit Riesengebirgen „eine Weltburg für freie Völkerstämme" geschaffen, muß am Ende selbst der größte Gewalthaber seine Unmacht eingestehen; auch Napoleon hat in Rußland die Erfahrung gemacht, daß alle Menschenkräfte nicht ausreichen im Kampfe mit den Gewalten der Natur. Mit hastiger Ungeduld richtet man im Kaukasus nichts aus, und ein zweckmäßig organisirtes und mit besonnener Beharrlichkeit fortgesetztes System der Blokade und Razzia würde mehr sichere Vortheile bei geringeren Opfern gewähren als hitzige und großartige Kriegführung. Nichts ist lächerlicher als wenn man in Correspondenzen aus Rußland liest: die Sache werde in Kaukasien nun bald zu Ende seyn, denn es sey beschlossen den Krieg mit dem größten Kraftaufwand zu führen, und bedeutende Verstärkungen seyen zur dortigen Armee abgegangen. In den Wildnissen des Kaukasus ist noch Grabesraum genug für die Gebeine von mehr als einem Russenheer. So kritisch auch die Lage der Bergvölker, die von allen Seiten abgesperrt sind und von der kriegmüden Türkei keinen Beistand zu hoffen haben, wie die Algierer aus Marocco, die Sache steht doch noch keineswegs so verzweifelt für sie, das Ende des Widerstandes ist noch nicht so nahe. Ich habe oben die Lage der Kaukasier mit dem Prometheus verglichen — ein Vergleich an den auch derselbe Schauplatz erinnert, den die Sage versetzt an den kaukasischen Elbrus den zu langer Qual verdammten Räuber des himmlischen Feuers. Aber das Bild ist doch nicht ganz passend, denn der Tscherkesse ist nicht wehrlos dem gefräßigen Adlerschnabel preisgegeben wie der gefesselte Titane, und bis auf die heutige Stunde hat ihm der Doppeladler die Leber noch nicht aus dem Leibe gebissen.

Brasilien.

Folgendes sind nach dem M. Herald die wichtigsten Bestimmungen des am 12 August verkündigten und am 11 Nov. d. J. in Kraft tretenden neuen brasilischen Einfuhrtarifs. 60 Proc. zahlen alle Arten verarbeiteten und unverarbeiteten Tabaks; 50 Proc. Ale und Porter, Branntwein, Obstmost, Wachholderbranntwein, behauene Steine aller Art, leinene Kaffeesäcke aller Art, Liqueure aller Art, Dolche, raffinirter Zucker, Thee, Weine aller Art; 40 Proc. Compositionskerzen, Talg, Teppiche, Fuhrwerke aller Art oder irgend eines Theils oder der Theile derselben, Leuchter, chinesische Tintengefäße oder Sandbüchsen, gewöhnliche Chocolade, Kaffeesäcke, nicht anderweise aufgeführte Erdwaaren, Feuerwerke aller Art, Hausrath, gewöhnliches glattes Glas, Wein-, Liqueur-, Champagner- und Portergläser, gewöhnliche glatte Becher oder Humpen von 10 bis zu 1 Quartilha, gewöhnliche glatte Karaffen bis zu 1 Quartilha (im Tarif Nr. 1), gegossene oder bearbeitete, oder gegossene und bearbeitete Wein-, Liqueur-, Champagner- und Portergläser, gewöhnliche gegossene oder bearbeitete, oder gegossene und bearbeitete Becher oder Humpen von 10 bis 1 Quartilha, gewöhnliche gegossene oder bearbeitete, oder gegossene und bearbeitete Karaffen zu 1 Quartilha (im Tarif Nr. 2), gewöhnliche glatte gegossene oder bearbeitete Wein- und Liqueurgläser mit geschnittenem oder glattem Boden (im Tarif Nr. 3), viereckige Flaschen mit Stöpseln zu 3 Pfd., ohne Stöpsel zu 2 Pfd., weithalsige Flaschen mit Stöpseln zu 4 Pfd., weithalsige Flaschen ohne Stöpsel, gemeine grüne oder andere dunkle Flaschen zu 1 Quartilha. Kamine, Lampen, Schießpulver, Harnische, Bürsten mit elfenbeinerner Handhabe, Mahagony und anderes feines Holz in Brettern oder Einlegestückchen, Papier, Bogen, Post und Imperial, Tapetenpapier, bemaltes, vergoldetes oder versilbertes, Spielkarten, eingemachte Früchte, getrocknet oder in Flüssigkeit, fertige Kleider, Wagschalen, Rasir- und andere Seife, Essig; 25 Proc. Anissamen, Zwieback, Erz, Blätter und Platten, Kupfer, Eisenvitriol, Fische, gesalzene oder gepöckelte, Mehl, Galläpfel, Aleppo, Eisen, Stangen-, Roh- und Tafeleisen, Elfenbein, Blei in Stangen und Tafeln, Leder, Schweinsfelle, Ziegenfelle, Saffian, Sohlenleder, gefirnißte, gewichste Kalbfelle, Bandweide, gesalzenes Ochsen- und Schweinefleisch, Salpeter, Stahl, Theer, Zinn, Stangen- und Rohzinn, Zinnplatten; 20 Proc. Barill, Stickereien aller Art, die nicht von reinem Gold oder Silber, oder die mit Seide, Leinen oder Baumwolle gemischt sind; leinene Handtücher, Cambric, oder baumwollene; Spitzen, Baumwolle, nicht gestickt; Spitzen, Faden oder Seide; Regimentsfeldbinden von reiner Seide. 10 Proc. Bücher; Seeküstenkarten; Damast; Kleider; Stickerei von reinem Gold oder Silber; Globen; Haar; mathematische und physikalische Instrumente; Landkarten; Seide, reine oder Nähseide; Sammet. 6 Proc. Gold- und Silberbarren; Seile, Schnüre, Flittern, wenn sie von reinem Metall sind. 5 Proc. Kohlen; Gold zum Vergolden; Silber, verarbeitetes. 4 Proc. Kleinodien von Gold oder Silber; Gold, verarbeitetes. 2 Proc. Thiere zur Zucht; Diamanten und andere Edelsteine, nicht gefaßt; Pflanzen; Samen. 30 Proc. alle und jede andere in Vorstehendem nicht aufgeführte Artikel. Der Zollbetrag ist bei den meisten Artikeln im Tarif angegeben; alle andern Waaren sind nach der Schätzung zu klariren, da sie, wie zuvor, der Verzollung des geschätzten Werthes und zehn Zuschlagsprocenten unterworfen sind. Die Gebühren auf die Wiederausfuhr sind auf ein Procent herabgesetzt, doch ist diese Bestimmung der Genehmigung der Legislatur unterworfen, und es müssen bis zur Entscheidung der Legislatur für 15 Procent Bürgschaft geleistet werden bei allen Waaren die man nach der afrikanischen Küste versendet; 2½ Procent, wenn man sie anderswohin auswärts verschifft. Die bisher für die Lagerung und die Klarirung entrichteten 5 Procent sind in oben angegebenen Procenten enthalten. Alle unter dem Namen Estiva-Güter begriffenen Waarenarten dürfen, frei von Lagerungsabgaben, 15 Tage, andere Arten zwei Monate ans Land gebracht werden; und beide haben sonach zu entrichten ein Viertelprocent für den Monat oder Theil eines Monats. Wiederausgeführte Güter sind der gleichen Zahlung eines Viertelprocents des Monats für diejenige Zeit unterworfen die sie im Zollhause verbleiben. Die Regierung ist ermächtigt die Waaren jedes Landes, in welchem die brasilischen Producte einer höhern Gebühr unterworfen sind als ähnliche Producte anderer Länder, mit einer Zuschlagsgebühr zu belegen, und so die üblen Wirkungen des Differenzzolles auf brasilische Producte auszugleichen; eine solche Zuschlagsgebühr hat aufzuhören, wenn der erhöhte Zoll auf brasilische Producte abgeschafft seyn wird. Mit einer ähnlichen Unterschiedsgebühr werden die Waaren jedes Landes belastet werden in welchen die brasilischen Erzeugnisse höher besteuert sind wenn sie in fremden, als wenn sie in einheimischen Schiffen eingeführt werden. Obige Zölle können während des Finanzjahres 1844/45 nicht erhöht werden; allein die Regierung ist befugt die Zahlung von 5 Procent des Betrags dieser Abgaben in Silber- oder Goldmünze auf solche Artikel anzuwenden welche mit mehr als 6 Procent und weniger als 30 Procent zollpflichtig sind.

[5276]

Für Auswanderer.

Stuttgart, 18 Oct. Seit mehreren Jahren hat die Fürsorge der königlich niederländischen Regierung sich besonders damit beschäftigt, für die nach Amerika auswandernden Deutschen in Betreff ihres Durchzugs durch das niederländische Gebiet geeignete Anordnungen zu treffen. Insbesondere war die genannte Regierung darauf bedacht, solchen Auswanderern folgende Vortheile zu sichern: 1) Eine baldige Ankunft in dem Seehafen, wo sie sich einschiffen können; 2) eine gute Behandlung und überhaupt alle mögliche Rücksicht während dieser Reise; 3) Schutz gegen etwaige Nichterfüllung der Verbindlichkeiten von Seiten derer, welche die Beförderung der Auswanderer auf sich genommen haben, und hauptsächlich 4) Sicherheit und Bequemlichkeit an Bord der Schiffe, welche sie nach Amerika bringen. Ein Blick auf das folgende königl. Decret wird hinreichen, um sich von der Sorgfalt der niederländischen Regierung für die Angelegenheiten der ihr Gebiet durchziehenden Auswanderer zu überzeugen.

Wir Wilhelm ꝛc., König der Niederlande ꝛc. ꝛc., haben beschlossen und beschließen:

Art. 1. Alle Rheder, Schiffsmakler und Cargadore, in diesem Reich etablirt, welche die Transportirung von Auswanderern übernehmen wollen, haben hievon die Anzeige zu machen bei einer von ihrer Ortsobrigkeit zu ernennenden Aufsichtscommission, welche aus einem Mitgliede des Stadtraths und aus zwei oder mehreren angesehenen Kaufleuten, Cargadoren oder Rhedern bestehen soll.

Art. 2. Diese Anzeige muß enthalten: Eine Angabe der Anzahl, worauf sie die der von ihnen auf einmal oder in Abtheilungen zu transportirenden Auswanderer bestimmt zu sehen wünschen, damit solche der weiter unten vorkommenden Verpflichtungs- und Verbürgungsurkunde zur Grundlage diene. Ferner muß obiger Anzeige beigefügt seyn: 1) Eine Notariatsurkunde, worin die Rheder oder die andern der oben erwähnten Personen sich verpflichten a) zu sorgen für gute Aufnahme der Auswanderer bei ihrer Ankunft an den Gränzen des Reichs, für ihren geregelten Durchzug sowie für gehöriges Obdach, Verpflegung u. s. w. auf der Reise von den Gränzen bis an den Einschiffungsort; b) bei jedem Transporte Sorge zu tragen für gute Schiffsgelegenheit, gehörige Verproviantirung und Verpflegung der Auswanderer an Bord; c) zu sorgen daß die zum Transport übers Meer bestimmten Schiffe jedesmal bei Zeiten bereit und mit allem Nöthigen versehen sind, damit die Auswanderer unverzüglich an Bord derselben aufgenommen werden können; d) zu sorgen für Obdach und Verpflegung der Auswanderer für den Fall daß das zu ihrer Ueberfahrt bestimmte Schiff bei ihrer Ankunft am Einschiffungsort unverhofft noch nicht zu ihrer Aufnahme bereit wäre; e) für den Fall von Seeunglücksfällen, es sey vor dem Einlaufen ins Meer oder an den Küsten, es sey auf den europäischen Meeren, Maaßregeln zu nehmen daß für das Schicksal der Auswanderer durch Obdach, Verpflegung, Anschaffung eines andern Schiffes u. s. w. gesorgt werde, dergestalt daß ihre Versorgung nicht dem Lande zur Last falle, zu welchem Zweck die Schiffsbefehlshaber versehen seyn müssen mit den nöthigen Geldern oder Creditbriefen, oder nach Gefallen der Unternehmer mit Beweisen daß die nöthigen Gelder bei der einen oder andern soliden Zahlcasse deponirt oder bei einer angesehenen Assecuranz-Compagnie versichert sind. 2) Eine Notariats-Urkunde, enthaltend eine durchlaufende Verbindlichkeit zu eventueller Zahlung von so vielmal einhundertundfünfzig Gulden, als die bei der Angabe bezeichnete Anzahl Auswanderer beträgt, zu Gunsten des durch obige Aufsichts-Commission vertretenen Reichs, und muß diese Verbindlichkeit unterstützt seyn durch Verbürgung von zwei oder mehr bekannten und Credit habenden, hier im Lande etablirten Handlungshäusern, zur Zufriedenheit mehrerwähnter Commission, welche Verbürgung gleichfalls durchlaufend und auf alle, in Folge der zu Anfang dieses Artikels erwähnten Angabe nach einander durchzuführenden Personen anwendbar seyn muß.

Art. 3. Von dem Betrage der in Art. 2 sub 2 gedachten Verpflichtung sollen zu Gunsten des Reichs durch Zwischenkunft erwähnter Commission alle Kosten, Schaden und Interessen ersetzt werden, welche sowohl durch Nachlässigkeit der Unternehmer in Erfüllung der oben im Art. 2 bezeichneten Verbindlichkeiten und derer, welche ihnen durch die folgenden Artikel noch auferlegt werden, als durch das Betragen der zur Transportirung übernommenen Auswanderer veranlaßt werden möchten.

Art. 4. Erwähnte Commission soll wachen über Aufrechthaltung gedachter Verbürgung, so lange die in Art. 1 bemerkte Anzeige in Wirkung ist, damit solche zu allen Zeiten hinlängliche Sicherheit gewähre: sie soll bei Beurtheilung der Tauglichkeit der zur Transportirung der Auswanderer bestimmten Schiffe besonders auch sehen auf das Vorhandenseyn a) des nöthigen Schiffsraumes, dabei zur Grundlage nehmend daß die Anzahl der mit einem Schiff zu transportirenden Leute beschränkt werde auf vier Personen für jede fünf Lasten nach dem niederländischen Meßbrief, wobei von Kindern unter 15 Jahren zwei für eine erwachsene Person zu rechnen, und hat ferner darauf zu achten daß Proviant zu deren Verpflegung in hinlänglicher Quantität an Bord vorräthig sey; b) der Gelder, Creditbriefe oder Versicherungen, wie am Schluße des Art. 2 lit. e bemerkt worden und für letzteren Fall die Belege oder Assecuranz-Policen in Empfang zu nehmen, bis daß die Art. 7 weiter unten vorkommende Erklärung abgegeben werden kann.

Art. 5. Die fraglichen Rheder, Schiffsmäkler und Cargadore haben jedesmal wenn sie eine Anzahl Auswanderer erwarten, welche in keinem Falle die nach Art. 2 vorausbestimmte überschreiten darf, davon der Aufsichts-Commission Anzeige zu machen, und müssen ferner Sorge tragen daß Jemand ihrerseits bei Ankunft der Auswanderer an den Gränzen sich am äußersten Comptoir der Ein- und Ausgangsrechte befinde, um unter Aufsicht eines dazu zu committirenden Beamten, welchem authentische Abschriften der Art. 2 bezeichneten und von der Aufsichtscommission visirten Actenstücke, sowie ein Namensverzeichniß der im Transport begriffenen Auswanderer in duplo vorzuzeigen sind, den Eingang der Auswanderer zu beaufsichtigen und die Fortsetzung ihrer Reise gehörig zu befördern. Erwähnter Beamter hat seinerseits darauf zu achten, daß auf den, in den ihm vorgezeigten Papieren angeführten Namen des Unternehmers das erstemal keine größere Anzahl Auswanderer zugelassen werde, als in den Papieren bemerkt ist, während (damit bei den folgenden Transporten die Anzahl zu finden sey, deren Durchzug noch auf den Namen desselben Unternehmers stattfinden darf) die früher schon durchgekommenen Auswanderer von der ursprünglich angegebenen Anzahl abzuziehen sind, unter Beachtung dessen was unter Art. 7 bestimmt wird.

Art. 6. Eines der von dem Bevollmächtigten der Unternehmer unterzeichneten Namensverzeichnisse verbleibt in den Händen des erwähnten Beamten, um, mit seinem Visa versehen, unverzüglich der Aufsichts-Commission übersendet zu werden. Diese Commission hat von diesem Verzeichnisse eine Abschrift zu behalten und das Original mit Angabe der Namen von Schiff und Schiffsbefehlshaber an den sich am Orte der Einschiffung befindenden Oberbeamten der Ein- und Ausgangsrechte zu übersenden, durch welchen dasselbe einem zu designirenden Beamten zu behändigen ist, welcher bei der Expedition des Schiffes an der äußersten Wacht dieses Verzeichniß mit den an Bord sich befindenden Auswanderern zu vergleichen und dann mit seinem Visa versehen, an die Aufsichts-Commission zurückzusenden hat, um durch dieselbe, nachdem sie es in ihre Register eingetragen hat, dem Beamten des äußersten Comptoirs an der Flußseite übermacht zu werden.

Art. 7. Sobald das Schiff, womit eine frühere Anzahl Auswanderer die Reise angetreten hat, als außerhalb der europäischen Meere sich befindend betrachtet werden kann, und also in Hinsicht des im Art. 2, lit. e. Bestimmten keine Verbindlichkeit mehr auf den Unternehmern ruht, können diese sich bei der Aufsichts-Commission melden, um dieserhalb ein Zeugniß zu erlangen, welches sodann von derselben, nach Befund der Umstände, ausgefertigt und an den Beamten des äußersten Comptoirs an der Flußseite übermittelt werden kann, welcher Beamte bei Empfang desselben die darin bezeichnete Anzahl wirklich schon durchgereister Auswanderer abzuziehen hat von dem Gesammtbetrage der auf den Namen derselben Unternehmer eingetragenen Auswanderer, wofür solche durchlaufende Bürgschaft gestellt haben, dergestalt daß diese Unternehmer wiederum für eine gleiche Anzahl creditirt stehen, und zwar für den Zeitraum, für welchen die Verpflichtungs- und Verbürgungs-Urkunde für die im Art. 2, sub 2 beabsichtigte Anzahl Gültigkeit hat, indem bei Verfall dieser Urkunde, von ganzer oder theilweiser Erneuerung derselben der mehrerwähnte Beamte von der Aufsichts-Commission unverzüglich benachrichtigt werden muß.

Art. 8. Die Rheder, Schiffsmäkler und Cargadore haben durch ihre Bevollmächtigten die Auswanderer bei den Unterhandlungen mit denselben von dem Inhalt dieser Bestimmungen gehörig in Kenntniß zu setzen; auch sollen die nöthigen Exemplare dieses Beschlusses in niederländischer und deutscher Sprache an Bord der Schiffe zur Kenntnißnahme der Auswanderer aufgehängt werden. Diese können nach Gutfinden, bevor sie Verabredungen treffen, sich zu dem niederländischen Gesandten, Geschäftsträger oder Consul in dem Lande welches sie verlassen wollen, verfügen, um von dem Inhalt dieser Bestimmungen unterricht zu werden.

Art. 9. Die Rheder, Schiffsmäkler und Cargadore haben durch ihre Bevollmächtigten dafür sorgen zu lassen, daß die Auswanderer mit den nöthigen Pässen versehen sind, wovon in dem in Art. 5 erwähnten Namensverzeichnisse gehörige Meldung zu machen ist: insofern für diese Pässe das Visa eines niederländischen diplomatischen oder Consular-Agenten erforderlich ist, können die niederländischen Gesandten, Geschäftsträger oder Consuln in denjenigen Staaten, welche von den Auswanderern verlassen oder

durchzogen werden, jenes Visa verleihen auf Vorzeigung der Documente durch einen Bevollmächtigten der in Gegenwärtigem erwähnten Rheder, Schiffsmäkler oder Cargadore, mit denen die Auswanderer contrahirt haben.

Art. 10. Bei Ankunft der Auswanderer an den Gränzen dieses Reichs und während ihrer Reise von da bis an den Einschiffungsort soll den Bevollmächtigten der Rheder u. s. w. durch die befugten öffentlichen Behörden alle Hülfe und Beistand verliehen werden; gleiche Hülfe und Schutz soll den Unternehmern an den Einschiffungsorten zu Theil werden, damit auch dort die betreffenden Personen so wenig als möglich aufgehalten werden.

Art. 11. Unsere Beschlüsse vom 28 Februar und 12 Julius 1828 (Staatsblatt Nr. 3 und 46) und unsere Beschlüsse vom 30 Mai und 9 Julius 1832 (Staatsblatt Nr. 18 und 43) werden hiemit zurückgenommen und außer Wirkung gesetzt.

Die verschiedenen durch Gegenwärtiges getroffenen Departements der allgemeinen Staatsverwaltung sind, in so weit es ein jedes angeht, mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt, welcher dem Staatsrathe mitgetheilt und in das Staatsblatt eingerückt werden soll. Gegeben im Haag den 28 December des Jahres 1837 Unserer Regierung des 25. Wilhelm. — Auf Befehl des Königs: Van Doorn. — Ausgegeben den 13 Januar 1838. — Der Staatssecretär: Van Doorn.

Da die Bestimmungen dieses Decrets noch in voller Wirksamkeit sind, so findet man es für angemessen, dieselben der Aufmerksamkeit derjenigen welche sich nach Amerika übersiedeln wollen, zu empfehlen. Die oben erwähnten, ganz entsprechenden Verordnungen, sowie die Sicherheit, Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit eines Transportes, welcher ganz zu Wasser den Rhein abwärts und durch vorzügliche Dampfschiffe bewerkstelligt wird — Vortheile, welche weder der Bremer noch irgend ein anderer Hafen in gleichem Grade bietet — haben seit langer Zeit die niederländischen Seehäfen als diejenigen ausgezeichnet, welche die nach Amerika auswandernden Deutschen in ihrem wohlverstandenen Interesse zu Einschiffungsplätzen vorzugsweise zu wählen haben.

☞ In Salzburg übernimmt Hr. A. Lindig, Firma: F. X. Duyle'sche Buchhandlung, Insertions-Aufträge für die Allg. Zeitung.

[5278–80]

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Commission beabsichtiget den dermaligen Bedarf von 100 größeren und 100 kleineren Winden sowie auch den künftigen im Wege

allgemeiner schriftlicher Angebote

zu vergeben, welche Offerte nach Vorschrift des Bedingnißheftes überschrieben, verschlossen und frankirt bis

1 December l. J., Abends 6 Uhr,

diesorts eingelaufen seyn müssen, und am darauffolgenden Tage Vormittags 10 Uhr eröffnet werden, welchem Acte jeder Submittent anwohnen kann.

Das Bedingnißheft, dem nicht nur entsprechende Zeichnungen, sondern auch ein Submissions-Formular anliegt, kann nicht nur bei dem diesseitigen Secretariate, sondern auch bei den königl. Eisenbahnbau-Sectionen **Lindau, Kaufbeuern, Augsburg, Donauwörth, Schwabach, Bamberg, Culmbach, Hof, Würzburg** und **Aschaffenburg** empfangen oder durch frankirte Anträge abverlangt werden. — Nürnberg, am 21 October 1844.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Pauli. **Dürig.**

Hagler.

[5036-38] **Bekanntmachung.**

Der geistliche Rath, Canonicus des Collegiatstiftes Mattsee und k. k. Director des Lyceums zu Salzburg, Dr. Ignaz Thanner, hat unterm 19 Mai 1817 ein Stipendium bei der Universität Landshut, jetzt München, gestiftet, welches jetzt, da die Zinsen des zu diesem Zweck hergeschenkten Capitals die Höhe von 50 fl. erreicht haben, nach dem Willen des Stifters vergeben werden kann. Zu diesem Stipendium sind berufen:

1) die Nachkommen des Stift St. Peter'schen Verwalters in Abtenau im Salzburgischen, Theodor Thanner, Bruders des Stifters;
2) die von Neumarkt an der Roth gebürtigen Akademiker.

Erst in Ermanglung solcher können auch andere Studirende der Universität München zum Genusse des Stipendiums zugelassen werden. Der Stifter fordert, daß die Stipendienbewerber Zeugnisse ihres sittlichen Charakters und anhaltenden Fleißes ihren an das Stipendien-Ephorat der hiesigen Universität zu richtenden Gesuchen beilegen.

München, am 17 October 1844.

Königlicher akademischer Senat.

Dr. **Streber**, z. Z. Rector.

Müller, Secr.

[5540] **Bekanntmachung.**

In dem Schuldenwesen des Kattunfabrikanten Karl Lang dahier wurde bereits durch oberstrichterliches Erkenntniß vom 20 April l. J. auf Eröffnung des Universalconcurses erkannt.

Es werden demnach folgende Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung

auf Donnerstag den 26 November l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

auf Donnerstag den 19 December l. J.;

3) zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik

auf Donnerstag den 16 Januar 1845,

und für die Duplik

auf Donnerstag den 30 Januar 1845,

jedesmal Morgens 9 Uhr,

festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit der an denselben vorzunehmenden Handlung zur Folge habe.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird den Creditoren zugleich eröffnet, daß nach Ausweis des Gantinventars vom 20 September l. J. der Gesammt-Immobiliar- und Mobiliar-Besitzstand des Communschuldners auf 7585 fl. 16 kr. gewerthet wurde, während die Hypothekposten allein sich schon auf 15,047 fl. 48 kr. belaufen und die übrigen gerichtsbekannten Schulden noch gegen 6443 fl. entziffern.

Waldsassen, am 30 September 1844.

Königliches Landgericht Waldsassen.

Attenberger.

[4641—43] **Erben nach Narcisse Weyland.**

Von dem Civilgerichte der k. k. Haupt- u. Residenzstadt Wien wird bekannt gemacht: Es sey auf Anlangen des Hrn. Stadtsequesters Franz Festl, als Curator der abwesenden und unbekannten Testamentserben, in die Ausfertigung eines Edictes zur Einberufung der Erben der am 6 März 1844 in der Vorstadt, Landstraße Nr. 57 mit Testament verstorbenen Narcisse Weyland, geborne Fauconier, pens. erzherzogl. Wagenmeisterswittwe gewilliget worden. Es werden daher diejenigen welche auf die Verlassenschaft ein Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, diesen ihren Erbsanspruch

binnen einem Jahre und 6 Wochen

vom Tage der Kundmachung dieses Edictes, und zwar schriftlich bei diesem Civilgerichte so gewiß anzubringen und gehörig auszuweisen, widrigens nach Ablauf dieser Frist mit den sich ausweisenden Erben das Abhandlungsgeschäft gepflogen, und denselben das Verlassenschaftsvermögen überlassen werden würde. — Wien, den 2 April 1844.

[5613] **Bekanntmachung.**

Jakob Lewe aus Traburg in Oberkärnthen, Vicarius an der Kirche St. Sebastian zu Magdeburg, hat im Jahre 1508 zwei Stipendien für Studirende der Theologie gestiftet und verordnet, daß sothane Stipendien zunächst Abkömmlingen aus seinem Geschlechte, nachfolgend Studirenden die aus dem Marktflecken Traburg gebürtig sind oder in Ermanglung derartiger Candidaten solchen, die aus den Städten Lörenz, Greifenberg, Spitall, Mauck oder sonst umher auf 6 Meilen im Salzburgischen Bisthum gebürtig sind, und dafern auch aus diesen Orten keine passenden Subjecte vorhanden wären, an Studirende aus der bayerischen Nation verliehen werden sollen. Nachdem nun gegenwärtig eines dieser Stipendien erledigt ist, so werden alle diejenigen Studirenden der Theologie, welche darauf aus dem einen oder andern Grund einen besondern Anspruch zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, binnen 6 Wochen und längstens

den 14 December 1844

bei der theologischen Facultät allhier sich zu melden und ihre Ansprüche durch glaubwürdige Zeugnisse zu bescheinigen.

Leipzig, den 7 October 1844.

Die theologische Facultät daselbst.

Dr. **Winzer,**
d. Z. Decan der theologischen Facultät.

[5623] Stuttgart. In der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung ist so eben erschienen:

Allgemeine Geschichte
der
europäischen Civilisation
in vierzehn akademischen Vorlesungen vorgetragen
von
Fr. P. G. Guizot.
Nach der fünften Auflage frei übertragen
von **Dr. Karl Sachs.**

Preis: 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Guizots Geschichte der europäischen Civilisation hat in Frankreich das höchste Ansehen erlangt, durch die vorliegende Uebersetzung wird sie zum mittelbaren Eigenthum des deutschen Geistes gemacht, und wir sind der Ueberzeugung, daß auch das deutsche Volk dieser meisterhaften Geschichte der tiefsten Fragen, welche die Menschheit bewegt haben, diesen klaren und sicheren Lösungen so vieler Räthsel welche in der Weltgeschichte im gewöhnlichen Sinne unerwähnt gelassen werden, einen Theil der Anerkennung weihen wird, welche sie in ihrem ursprünglichen Vaterlande in so hohem Grade besitzt.

[5607] In meinem Verlage ist so eben erschienen und die **1. bis 3. Lieferung** bereits an alle Buchhandlungen versandt worden:

Malerische Wanderungen
durch
Paris,
oder Schilderung der denkwürdigsten Schicksale, Sitten, Gebräuche, Personen und Gebäude dieser Stadt,
von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Nach dem französischen Werke: „**Les rues de Paris**" bearbeitet von
Dr. A. Diezmann.

Illustrirt mit circa 300 nach Originalzeichnungen von den ersten Künstlern in Paris ausgeführten Holzschnitten.

Preis einer Lieferung 7½ Ngr. od. 6 gGr. od. 27 kr. rhein. od. 23 kr. C.-M.

Verdient irgend eine Stadt der Mittelpunkt der Intelligenz und der Civilisation, die Wiege des Zeitgeistes und der Thron der Mode genannt zu werden, so ist es Paris, und ein Werk das diese merkwürdige Stadt schildert, wie sie ist und wie sie war, das die ausgezeichnetsten Gebäude derselben beschreibt, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse und die seltsamsten Begebenheiten erzählt welche in ihr geschahen, welches über den bunten Wechsel der Moden, Sitten und Gebräuche die dort herrschen, Bericht erstattet und das Leben der interessantesten Personen beschreibt welche eine bedeutende Rolle daspielten, muß die Aufmerksamkeit aller Gebildeten erregen. Ein solches Werk wird hiermit dem gebildeten Publicum in den „malerischen Wanderungen durch Paris" dargeboten. Es wird in Wort und Bild das alte und das neue Paris treu darstellen, und so für die Tausende welche jährlich aus Deutschland in die Stadt an der Seine wandern, eine angenehme Erinnerung, sowie für die Abertausende, die sich vergeblich sehnen die Wunder und Reize derselben mit eigenen Augen zu schauen, wenigstens theilweisen Ersatz gewähren.

Die Illustrationen, in welchen nicht nur interessante Geschichtsscenen und Porträts der hervorragendsten Personen, sondern auch Abbildungen der merkwürdigsten Gebäude, Plätze und Straßen, an welche sich historische Erinnerungen knüpfen, gegeben werden, zeichnen sich ebensowohl durch Treue der Darstellung als durch Schönheit der Ausführung aus.

Dieses **Prachtwerk** wird in circa 16 Lieferungen — in wöchentlichen Abschnitten — schnell nach einander erscheinen, so daß dessen finale Vollendung noch vor Ablauf dieses Jahres zugesichert wird.

Leipzig, im October 1844. **B. G. Teubner.**

[5601] **Der Duisburger K techismus wieder frei!!**

Nachdem das k. Obercensurgericht die Druckversagung aufgehoben, hat bei **C. H. Schmachtenberg** in **Duisburg** so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Katechismus über die Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen und der römisch-katholischen Kirche, nebst den betreffenden Beweisstellen der heil. Schrift. Herausgegeben durch mehrere Geistliche der Kreis-Synode Duisburg. Preis: 2½ Sgr.

[5590] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Preise den Herrn!
Prachtgebetbuch für Katholiken
von **Wilhelm Zoczek,**

emer. Domprediger zu St. Stephan in Wien ꝛc.

II. Auflage mit 12 prächtigen Gold- und Farbendrucken.

3 Rthlr. In schönen Einbänden zu 1 Rthlr. bis 1⅔ Rthlr.

Mehrseitige hohe bischöfl. Empfehlungen sprechen sich über dieß Werk dahin aus: „daß dasselbe nicht nur im Geiste der heiligen Kirche verfaßt und mit aus wahrer Andacht und tiefer Rührung hervorgegangenen Gebeten versehen ist, sondern auch durch eine eigenthümliche glänzende Ausstattung, die zur Andacht beiträgt, sich auszeichnet. Die artistischen Bunt- und Golddrucke sind bewundernswerthe Leistungen, ähnlich den so hoch geschätzten frühern einer frömmern Vorzeit, und dienen dem mit christlicher Begeisterung geschriebenen Erbauungsbuche zur wahren Zierde."

Das Buch eignet sich besonders zu Festgeschenken.

H. Hartung in Leipzig.

[5308] Bei Karl Jügel, Buchhändler in Frankfurt a. M., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. G. Ollendorff
Neue Methode
in sechs Monaten
eine Sprache lesen, schreiben und sprechen zu lernen.

Nach dessen Grammatik für Engländer bearbeitet und zur Erlernung der französischen Sprache für den deutschen Schul- und Privatunterricht eingerichtet

von **P. Gands,**

Sprachlehrer und beeidigter Uebersetzer in Frankfurt a. M.

Preis dauerhaft cartonnirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die von Ollendorff in Paris erdacht und zuerst praktisch angewandte neue Methode in der kurzen Zeitfrist von etwa Sechs Monaten bei Erlernung einer Sprache raschere **Fortschritte zu machen**, als dieses auf dem bisher eingehaltenen Wege möglich gewesen ist, hat in England und Frankreich den ungetheiltesten Beifall gefunden, und Engländer welche deutsch oder französisch, und Franzosen welche deutsch lernen, bedienen sich meistens und mit entschiedenem Vortheil nur der Lehrbücher, welche Ollendorff zu diesem Zweck ausgearbeitet hat. Man hat es daher für verdienstlich erachtet, diese Methode auch zur Erlernung der **französischen Sprache für Deutsche** zu bearbeiten und wir zweifeln nicht, daß dieselbe sich, ungeachtet der vielen dazu schon vorhandenen Lehrbücher, ebenfalls Bahn brechen wird, da sie einfach und praktisch ist und die Regeln durch leichtfaßliche Beispiele einübt und anschaulich macht.

Der berühmte englische Reisende, Capt. **Basil Hall**, bediente sich ihrer bei Erlernung der deutschen Sprache und empfahl sie zuerst seinen Landsleuten, indem er ihrem Erfinder den Ehrentitel des „**Euclid der Sprachen**" beilegte — diese Bezeichnung ist allerdings charakteristisch und läßt auf einen hohen Grad von Gründlichkeit dieser Lehrmethode schließen, über welche sich außerdem der Bearbeiter des hier angekündigten Werkes, Hr. P. Gands in seiner Vorrede dazu noch in folgender Weise ausspricht:

„Die Erfahrung daß schon seit längerer Zeit fast alle neu erscheinenden Sprachlehren mit der Entschuldigungsformel: „„es fehlt freilich nicht an guten Büchern dieser Art"" in die Welt eingeführt werden, hätte mich vielleicht sollen Anstand nehmen lassen, deren Zahl durch die vorliegende zu vermehren. In der Ueberzeugung aber daß wir des Guten nicht leicht zu viel haben können, habe ich mich um so bereitwilliger entschlossen, die Bearbeitung von Ollendorff's new method of learning to read, write and speak a language in six months, adapted to the French, zum Gebrauch für Deutsche, welche französisch lernen, zu unternehmen, als sie sich, wie ich glaube, in Betreff ihres praktischen Werthes von den vorhandenen vortheilhaft unterscheidet, und ich sie durch eigene Erfahrung als sehr brauchbar und erfolgreich befunden habe; sie weicht von den bisherigen Grammatiken besonders dadurch ab, **daß sie den Schüler nicht mit vielen Regeln überhäuft, daß diese Regeln, selbst die schwierigsten, in möglichst wenigen Worten bündig aber dennoch klar und faßlich gegeben sind; daß dieselben durch kurze Beispiele sogleich erläutert werden, und endlich die Uebungen in Frage- und Antwortsätzen abgefaßt sich so oft wiederholen, daß es dem Lernenden fast unmöglich wird, sie zu vergessen u. s. w."**

Wir empfehlen daher mit voller Zuversicht diese neue Methode allen Lehrern der französischen Sprache zur Prüfung und zweifeln nicht daß sich ihr Urtheil eben so günstig darüber aussprechen wird, als dieses bereits bei den gleichen Lehrbüchern für Engländer zur Erlernung der deutschen und französischen Sprache der Fall gewesen ist, die gegenwärtig sehr häufig beim Unterricht mit dem besten Erfolg angewendet werden. Druck und Papier dieses Lehrbuchs sind ausgezeichnet und der Preis desselben im Verhältniß seiner Stärke (550 Seiten) so äußerst billig daß dasselbe auch in dieser Beziehung allgemein zugänglich seyn wird.

[5276] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Laberenz, Dr. G., katholische **Homiletik**. Gr. 8. 2 fl. od. 1⅓ Thlr.

Löhnis, Prof. Dr. J. M. A, das Land und Volk der **alten Hebräer** nach den in der Bibel angegebenen Zuständen. Ein Beitrag zum bessern Verständnifs und Genufs der heil. Schriften des A. u. N. Testamentes. Mit Approbation. Gr. 8. 3 fl. od. 1⅚ Thlr.

Lomb, Dr. K., christkatholische **Moral**. Gr. 8. 2 fl. od. 1⅓ Thlr.

[3715–18] Die unterzeichnete Buchhandlung ist im Stande

die grosse Pracht-Ausgabe

des classischen Werkes:

Geschichte des Gil Blas von Santillana.

Aus dem Französischen des Lesage.

Mit 600 feinen Holzstichen von berühmten Meistern

statt 8 fl. 33 kr. oder 5 Rthlr., soweit der Vorrath noch ausreicht,

☞ **für nur 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.!**

offeriren zu können, welche Gelegenheit sich nicht sobald wieder darbieten dürfte.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart

und alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs.

[5265–67] Bei **Gustav Heckenast in Pesth** ist erschienen und außerhalb Oesterreich von **Georg Wigand in Leipzig** zu beziehen:

NOUVEAU

DICTIONNAIRE DE POCHE FRANÇAIS - HONGROIS ET HONGROIS - FRANÇAIS.

PAR

MICHEL KISS.

Tome premier: **Partie française.**

Pesth, 1844. In Umschlag geheftet. 1 Thlr. 16 gGr.

[5592–93] ⁂ **Interessante humoristische Neuigkeit.** ⁂

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Berliner Gewerbeausstellung.

Genrebild

von

Adolph Brennglas.

2tes Heft. 8. broschirt ⅓ Rthlr.

Leipzig, 12 October 1844. **Bernhard Hermann.**

[5565] **Beachtenswerthe Anzeige für Musiker, Musikfreunde und Vorstände von Musikbildungsanstalten.**

In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos in Karlsruhe** ist soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu erhalten:

Dirigent und Ripienist

für

angehende Musikdirigenten, Musiker und Musikfreunde

(zugleich als Fortsetzung seiner Partiturkenntniss)

bearbeitet von

Dr. F. S. Gassner,

Grossherzoglich badischem Hofmusikdirector, wirklichem correspondirendem und Ehrenmitgliede in- und ausländischer philharmonischer Vereine und Akademien.

Mit 16 Planen von Orchester- und überhaupt Personalstellungen berühmter Anstalten.

8. Preis geheftet 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

---

[327] In der literarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zur

Untersuchung des Biers

nach

seinen sowohl erlaubten als unerlaubten Bestandtheilen

für

Polizeibehörden, Chemiker und Bierbrauer

von

Prof. **Zenneck** in Tübingen,

mehrerer naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Mit einer Steintafel.

Preis 1 fl. 36 kr.

[4558–59] **Wichtiges Festgeschenk für Mädchen und junge Frauen gebild. Stände.**

Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Leipzig und Wien** erschien so eben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Jungfrau schönstes Ziel!

Ein Bildungsbuch als Toilettegeschenk für junge Damen welche nach vollendeter Erziehung in die Welt treten,

von

Marie von Thurnberg.

1844. Velinp. In goldverziertem Umschlag nett brosch. 18 gr. od. 22½ Ngr.

Statt aller Anpreisung der Vortrefflichkeiten dieses Buches geben wir das Urtheil der k. k. Wiener-Zeitung vom 22 December 1843, welche lautet: „Es ist nicht genug zu loben, wenn unter der Fluth von Schriften, welche dem weiblichen Geschlechte zur Unterhaltung dienen sollen, auch einmal etwas auftaucht, um das weibl. Herz zu bilden, es für die wichtigsten Momente des Lebens vorzubereiten, gegen manches kommende Leiden und Ungemach zu stählen und gegen so manche Klippe zu warnen welche auf der brandenden Fluth des Lebensstroms manchmal verborgen sind, und nicht eher sichtbar werden, die das Lebensschifflein daran zerschellt und dann rettungslos in den Abgrund des Verderbens sinkt, woraus keine Rettung mehr ist. Ein wahrer Lootse und sicherer Führer ist vorliegendes Werkchen der geistreichen Dame, Marie v. Thurnberg, welche in schönen, zarten Bildern und Andeutungen wahre Perlen für Jungfrauen und junge Gattinnen spendet. Besonders gelungen und wichtig ist die 3te Abtheil. So zart, so umsichtig zeichnet die geschätzte geistreiche Verfasserin hier alle Situationen und Gefahren, welche der jungen Gattin verderbendrohend vorkommen können, daß, wer nur etwas Gefühl für Ehre und im Busen hegt, nicht straucheln — vielweniger fallen kann. Möchten alle guten, weiblichen Wesen dieses Buch lesen, wir würden wahrlich — wenn es befolgt wird — nur gute liebevolle Mädchen, treue Gattinnen und Mütter besitzen, welche die Perle echter Weiblichkeit, das Ziel wonach jede edle Jungfrau streben soll, erringen würden. Es ist diese Gabe gewiß die schönste und würdigste, welche sich zu einem Festgeschenke für edle, weibliche Gemüther eignet, mehr werth als Tand und Flitterwerk, denn sie ist für das Herz, Geist und Gemüth — sie ist für das praktische Leben! Die Ausstattung ist sehr geschmackvoll ꝛc."

[5370] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der Entomologie

von **Dr. Hermann Burmeister,**

ordentlichem Professor an der Universität Halle-Wittenberg.

4r Bd. 1e Abtheilung. gr. 8. 3 Rthlr.

Dieß Werk ist bereits von allen Nationen als classisch anerkannt, wie auch die Uebersetzungen in fremde Sprachen beweisen. Die früher erschienenen Bände kosten 15 Rthlr. 5 Sgr.

[5422-24] **Geschäfts-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern seit Jahren im Betrieb stehendes sehr solides und insbesondere rentirliches Fabrikgeschäft ist eingetretenen Todesfalls wegen zu verkaufen. Dasselbe bietet einem Geschäftsmann, welchem ein Fonds von 30,000 fl. zur Disposition stehen muß, eine seltene Gelegenheit, sich auf vortheilhafte Weise zu etabliren und sein Capital rentiren zu machen. — Frankirte Briefe mit Nr. 5422 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5515—17] **Anerbieten.**

Ein Agent des südlichen Bayerns wünscht noch einige courante Artikel angesehener Häuser provisionsweise zu übernehmen.

Unter T. M. 44. befördert frankirte Anfragen die Expedition.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — Nr. 305. — 31 Oct. 1844.

Uebersicht.

Brasilien. Die Opposition in den Provinzen und die auswärtigen Mächte.

Spanien. Muñoz. Unruhige Stimmung in Valladolid ꝛc.

Großbritannien.

Frankreich. Ludwig Philipps Stellung zu England und den Continentalmächten. Das J. des Débats über den Vertrag zwischen Belgien und dem Zollverein. Eisenbahnen. Der deutsche Steuermann. Schloß Soubise.

Belgien. Nothomb über die Zollverhältnisse. Das Budget vorgelegt. Der Adresse-Entwurf der Repräsentantenkammer.

Niederland. Große Zahl von Gesetzentwürfen und Petitionen.

Schweiz. Die Jesuitenfrage in Luzern. Die katholische Kirche in Zürich.

Deutschland. Frankfurt (die Embleme an Goethe's Haus. Main-Neckar-Eisenbahn. Lessing), Hamburg (Domherr Meyer †. Drohungen des mexicanischen Generalconsuls gegen Bremen), Leipzig (deutsches Theater), Köln (die Fresken des Doms. Bericht. Der Verein für gute Bücher. Das Gymnasium), Berlin (Murchison gegen die deutschen Naturforscherversammlungen. Die märkisch-niederschlesische Eisenbahn), Königsberg (das Duell).

Schweden. Stockholm: Feste. Crusenstolpe für den König. Ordensverleihungen.

China. Angebliche Fälschung des Ergänzungsvertrags.

Beilage. Belgien und Deutschland. (Simrock.) — Portugal. (Günstige Wendung der Finanzlage.) — Frankreich. (Katholische Zeitschriften.) — Italien. (Rom: Aria cattiva. Kunstbericht aus Florenz.) — Belgien. (Der Nachdruck.) — Galizien. (Die Mäßigkeitsvereine.) — Aegypten. (Mehemed Ali.)

Datum der Börsen: Madrid 21; London 25; Wien, Frankfurt a. M. 28 Oct.

Brasilien.

* **Triest,** 25 Oct. Die neuesten hier eingelangten Nachrichten aus Brasilien schildern den politischen Zustand dieses ausgedehnten, in commerciellen Beziehungen für unseren Continent wichtigen Kaiserreiches keineswegs in zufriedenstellender Weise. Die Regierung besitzt darnach nicht zulängliche Kraft die Parteien zu zügeln, und die Zahl der bewaffneten Widerspänstigen in den insurgirten Provinzen soll bereits über 10,000 angewachsen seyn, trotz der theilweisen ihnen beigebrachten Niederlagen. Die Handelsrivalität zwischen England und Frankreich, die zur Erreichung ihres Uebergewichts auch jene Mittel anzuwenden sich nicht scheut wodurch die Entzweiung im Lande genährt und die Regierungsgewalt geschwächt wird, trägt dort zu Lande natürlich mehr zur Desorganisirung der Bevölkerung, als zur Entwickelung der wahren Wohlfahrt bei. Die hieraus entspringenden Handelsnachtheile fallen dabei doppelt schwer auf die übrigen Staaten Europa's, namentlich auf Deutschland und Oesterreich.

Spanien.

* **Madrid,** 21 Oct. Noch ist keine officielle Kunde von der Vermählung der Königin-Mutter an die Cortes geschehen, aber der Herzog von Rianzares ist jetzt auch mit dem goldenen Vließ geschmückt und seine Salons empfangen die glänzende vornehme Welt. In der moderantistischen Presse ist ein förmliches Schisma ausgebrochen — sie theilt sich in eine reformistische und antireformistische. Im Congreß wird der Kampf mit der Adreßberathung beginnen, da in der Commission eine Minorität ist die sich gegen die Staatsreform ausspricht. Der Adresse-Entwurf des Senats ist fertig. Derselbe ist unbedingt ministeriell ausgefallen, muß aber nun erst gedruckt werden, und wird dann nächsten Donnerstag zur Berathung kommen. In der Abgeordnetenkammer ist die Staatsreformcommission constituirt. Sie hat Hrn. Gonzales Romero zu ihrem Präsidenten, Hrn. Donozo-Cortes (einen der Vertrauten des Palastes) zum Secretär erwählt. So weit geht alles nach Wunsch. Wenn die Regierung nur der öffentlichen Ruhe sicher wäre. Allein wenn nicht alle Anzeichen täuschen, stehen wir wieder am Vorabend eines Bürgerkriegs. Der heutige Heraldo sagt: „Es ist leider jetzt erwiesen daß eine ungeheure Verschwörung angezettelt ist, und daß das unglückliche Catalonien der erste Schauplatz der kläglichen Thaten unserer Unruhestifter und Revolutionsmacher seyn sollte. Die gegenwärtige Ordnung über den Haufen stürzen, die Königin vom Thron vertreiben oder unter Vormundschaft halten, das monarchische Spanien zu einem permanenten Sitz der Revolution machen, das durch Bürgerkrieg und Zwietracht ohnehin erschütterte Land bis in seine Grundvesten aufwühlen — das war der Plan von Leuten die sich Freunde des Fortschritts nennen. Ein Fortschritt mitten durch Mord und Plünderung! Glücklicherweise hat die Energie der Regierung und ihrer Delegirten diese Anschläge vereitelt." Dieß lautet freilich zuletzt wieder tröstlich, allein es scheint daß man sich beruhigter stellt als man ist. Schwerlich hat man ohne Noth zwei Regimenter (Union, Fußvolk, Marie-Christine, Reiterei) von der Besatzung von Madrid, wo doch selbst so viele Gährungsstoffe sind die man bewachen muß, plötzlich nach Valladolid und Logroño geschickt. Ueber den Grund dieser militärischen Maaßregel erfährt man nichts als daß der Brigadier Emerich (wahrscheinlich nicht allein) Valladolid verlassen habe, und daß man nicht wisse welche Richtung er eingeschlagen. *)

Großbritannien.

London, 25 Oct.

Die heutigen Zeitungen enthalten gar nichts Neues als das Programm zu dem Festaufzug bei der am 28 Oct. bevorstehenden feierlichen Eröffnung der neuen Börse. Die Behörden der Altstadt werden die Königin am Temple-Bar empfangen — dem Thore welches von Westminster her in die City führt.

Frankreich.

Paris, 27 October.

Die Dampffregatte Gomer — dieselbe auf welcher der König die Reise nach England gemacht hat — ist in Cherbourg eingelaufen, wo sie schleunigst die nöthige Ausrüstung erhält um in Neapel die Prinzessin Caroline von Salerno, künftige Gemahlin des Herzogs von Aumale, abzuholen und nach Marseille überzuführen.

Der Moniteur bringt drei königliche Verordnungen vom 24 Oct., betreffend die Bestätigung der unterm 9 und 15 d. M. geschlossenen Uebereinkünfte wegen Uebernahme der Eisenbahn von Orleans nach Vierzon nebst ihren Verlängerungen nach Chateauroux und Bourges von Seite der HH. Bartholony, Benoist,

---

*) Auf der Pariser Börse sprach man von eingelaufenen wichtigen telegraphischen Depeschen aus Bayonne. Hr. Bresson soll angezeigt haben daß von General Narvaez beträchtliche Streitkräfte auf Madrid concentrirt worden seyen, weil man in dieser Hauptstadt heftigen Scenen entgegensehe.

Bousquet, Dufour, Foucher, Lambot de Fougères, de Gascq, Graf v. Germiny, Graf Jaubert, Revenaz, Graf Segur, de Warn u. Comp., sodann der Eisenbahn von Orleans nach Bordeaux von Seite der HH. Laurent, Luzarche, Mackenzie und Comp., endlich der Eisenbahn von Amiens nach Boulogne über Abbeville und Etaples von Seite der HH. Laffitte, Blount u. Comp. Die beiden ersten Eisenbahnen sind Staatsunternehmungen welche die genannten Compagnien zur Schienenlegung und in Betrieb erhalten, die letztere ist ein Privatunternehmen ohne Staatszuschuß. Das amtliche Blatt enthält auch die Anzeige daß Baron Alleye de Cyprey, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der mexicanischen Republik, zum Grad eines Großofficiers der Ehrenlegion ernannt ist. Sein energisches Auftreten in der Sache der Franzosen von Tampico ist damit öffentlich gutgeheißen.

Das alte Schloß Soubise, vor 1092 erbaut, ist am 18 Oct. gänzlich abgebrannt. Dieser berühmte Herrensitz der Chatillon, Soubise, Rohan ꝛc. war zuletzt das Eigenthum eines Huissier, des Hrn. Cotte, gewesen.

Belgiens Annäherung an den deutschen Zollverein macht den französischen Politikern immer mehr Sorgen. Wenn sie sich auch über die commercielle Seite der Sache trösten könnten, so sehen sie ein daß sie eine politische Seite hat, die Frankreich Ursache habe nicht zu übersehen. Das J. des Débats kommt daher mit folgenden Bemerkungen auf den Gegenstand zurück: „Um zu beweisen daß unter dem neuen Zolltarif Belgien enger mit dem Zollverein verbunden ist als mit uns, genügt die einfache Erwähnung daß der Zollverein alle in Folge specieller Zugeständnisse erlangten Vortheile mit uns theilt, und daß er sie auf unbestimmte Zeit genießt. Wir aber haben sie nur auf kurze Frist, und außerdem geht noch eine weitere Annäherung zwischen den Interessen Belgiens und des Zollvereins vor sich, an der wir gar nicht Theil nehmen — es ist die Verähnlichung der Flagge. Antwerpen wird der Hafen des deutschen Vereins, sein Marseille oder Liverpool werden. Der Gedanke, der eine Eisenbahn von Antwerpen nach Köln hervorrief, wird eine glänzendere Verwirklichung erhalten als man sich vorstellen konnte. Die Belgier werden die Seefahrer des Zollvereins seyn. Belgien wird eine Marine haben im Dienst des deutschen Handels. Havre und Rotterdam werden einen furchtbaren Nebenbuhler bekommen. Aus dieser Ursache wird Belgien mehr deutsch als französisch seyn. Ohne Uebertreibung läßt sich sagen daß eine Reaction eingetreten ist gegen die Bewegung welche Belgien von seinen alten Conföderirten losgetrennt hat um es zu Frankreich zurückzuführen. Dieß wird keine Herstellung der alten Ordnung der Dinge seyn welche die Verträge von 1815 geschaffen hatten, aber es ist ein entscheidender Schritt in derselben Richtung auf einem andern Weg. Sicherlich haben wir das Recht die belgische Regierung wegen solcher Maaßregeln zu tadeln. Wir können ihr mit gutem Fug den Vorwurf der Undankbarkeit machen. Belgien verdankt uns viel, es verdankt uns daß es i s t. Aber Belgien wird antworten es sey nicht genug daß man in die Welt gesetzt werde, man müsse existiren, und was es gethan, sey geboten gewesen durch die Nothwendigkeit zu leben. Vollkommen wahr ist, ohne die Julisrevolution von 1830 wäre Belgien noch unter holländischer Herrschaft, und ohne die Dazwischenkunft unserer Soldaten hätte König Wilhelm zu zwei wiederholtenmalen seine Gewalt in Brüssel hergestellt. Aber nicht weniger wahr ist auch daß die Belgier Manufacturen besitzen für die sie einen Absatz suchen müssen, und daß sie, von der Natur mit einem vortrefflichen Hafen und einem verhältnißmäßig ausgedehnten Küstenland beschenkt, die Aufgabe haben Schifffahrt und Handel herbeizuziehen um einen Theil der Bevölkerung davon zu ernähren. Es gab ein einfaches Mittel Belgien abzuhalten die Augen nach dem Zollverein zu wenden — es bestand darin daß wir es durch Bande an uns fesseln mußten, die ihm das Verlangen und Bedürfniß nach andern Nahrungsquellen nahmen. Es begriff dieß zuerst, und man erinnert sich der Anträge mit welchen Belgien uns entgegenkam um mit uns einen Zollverein zu bilden. Die französische Verwaltung war nicht ferne auf diesen Vorschlag Unterhandlungen zu eröffnen, aber der Plan wurde fast mit Verachtung beseitigt, auf das — man darf wohl sagen gebieterische — Ansinnen unserer Manufacturherren, die sich verloren glaubten, wenn ihre belgischen Collegen auf dem Fuß der Gleichheit zum Wettkampf zugelassen würden." Indem das Ministerialblatt die oft und viel besprochenen Beweisgründe der Unionisten und Antiunionisten recapitulirt, schließt es mit den Worten: „Laßt uns gerecht seyn gegen Jedermann. Erkennen wir an daß, wenn die letzten Beschlüsse der belgischen Regierung als ein so abscheuliches Verfahren (détestables procédés) gegen uns bezeichnet werden können, ein Theil der Verantwortlichkeit für diese Maaßregeln auf uns selbst fällt. Gestehen wir zugleich daß die Zeit übel gewählt ist die Härte des Prohibitivsystems noch zu schärfen, wie durch Zollgesetzentwürfe, die in der Zwischenzeit der zwei Landtage auf dem Verordnungsweg in Wirksamkeit gesetzt worden sind, bereits geschehen ist."

Seit einiger Zeit erscheint zu Paris ein zweites deutsches Journal, der d e u t s c h e S t e u e r m a n n, ein Sonntagsblatt, fourrieristisch-monarchistisch, ohne die frivole Opposition des „Vorwärts". Der Preis ist 12 Fr., und nach Ton und Inhalt scheint es hauptsächlich für die Belehrung der niedern Volksclassen, zunächst der deutschen Handwerker und Arbeiter in Paris bestimmt. Die uns vorliegende 15te Nummer vom 27 Oct. enthält die Adresse von dreizehn deutschen Gesandtschaften, es wird auf deutsche Aerzte und Apotheken aufmerksam gemacht u. dgl.

♀ **Paris**, 24 Oct. Die Julisrevolution, von welchen Seiten man sie auch betrachtete, mußte sämmtlichen deutschen Mächten von allen Seiten unangenehm auffallen. Als Revolution betrachtet, war es wieder ein mörderischer Kanonenschlund durch Demagogik mit Propaganda geladen? War es wieder ein noch mörderischeres Werkzeug der Zerstörung, durch Soldatenherrschsucht mit Eroberungen schwanger? So geübt und berühmt auch Deutschlands Heere und Feldherren geworden, eine neue Generation war auf Universitäten und Schulen erstanden, eine demokratische Presse hatte den französischen Oppositionen Beifall zugejauchzt, in der Bürgerclasse hatten sich durch Anwuchs der Industrie demokratische Elemente mit Macht erhoben, unter den Professoren war durch Philosophie und Wissenschaft ein Aufschwung stolzen und hie und da überstolzen Selbstbewußtseyns erfolgt. Frankreich war nicht gerade mehr wüthiger Demagogik oder Bonapartistischer Militärgewalt anheimgegeben, man konnte nicht wissen welche Eindrücke in manchen Gegenden Deutschlands und Italiens alle diese neuen Motivirungen auf die Gemüther machen würden um 1812 und 1813 mehr oder minder auszulöschen, Früheres in modificirter Gestalt wieder aufzufrischen. Aber siehe, die Julisrevolution ward alsbald zur dynastischen Revolution, Das augenscheinliche Interesse der Dynastie war U n t e r d r ü c k u n g d e r D e m a g o g i k, Beruhigung des Soldatengeistes. Doch blieb der Stachel, der Umsturz einer alten, wenn auch seit 50 Jahren gewaltsam erschütterten Dynastie. Deutsche Mächte mochten die Geschicklichkeit Ludwig Philipps bewundern, seinen Bestrebungen in der Stille Beifall schenken — die Herzen blieben kalt. Dagegen freute sich der erweiterten Bedeutung der Bürgerclasse in Frankreich, welche zur Herrschaft in Ministerien, Kammern und Wahlcollegien gekommen war, die immer mehr an Reichthum und Besitz anschwellende Bürgerclasse in Deutschland. Mit der französischen Demagogik stumpfte sich der Stachel deutscher, hie und da anklingender Demagogik. Junghegel wurde endlich sogar lächerlich in den Augen erklärt französischer Demagogik, mit seiner im Suppenfett der Worte schwimmenden Philosophie, welche sich in Liederlichkeit der Gesinnungen vertiefen und das Platte genial sagen möchte; er wurde zum halben Gegenstande französischen Witzes und Gespöttes. Rußland war politischerseits der Julisrevolution ganz anders gegenüber gestellt als Deutschland. Das moderne Rußland datirt seit Peter dem Großen, und ist durch manche Gräuel fast asiatischer Thronrevolutionen durchgegangen. Obwohl es eine zeitlang die französische Revolution bekämpfte, geschah dieses doch nicht aus politischen Gründen, sondern war eine Sache des persönlichen Affects seines Souveräns. Auch schien es einige Zeit entschlossen mit der Napoleonischen Politik im Bunde eine Art Theilung Europa's einzugehen, bis auch der Norden den Wahnsinn Bonapartischen Hochmuths zu empfinden bestimmt ward. Kaiser Alexander

schwankte außerordentlich im Jahr 1814 bei Zurückkunft der Bourbone, und dem Fürsten Talleyrand ist besonders deren Anerkennung bei ihm zuzuschreiben, aber keinem Beweggrund der Legitimität. Rußland sah mit Freuden dem Sturz der Chambre introuvable zu, und unterstützte die Politik des Hrn. de Cazes in Frankreich. Später erfolgten Oscillationen, doch im allgemeinen neigte es wenig auf die Seite der Partei sogenannter französischer Ultras, insbesondere noch wegen der katholischen Bestrebungen dieser Ultras, welche in Rußland Eingang gefunden hatten und den Planen der russischen Regierung geradezu entgegengesetzt waren. Rußland hat noch keinen politisch gesinnten Mittelstand; in seiner Aristokratie wurden alle alten Elemente seit Peter dem Großen neugetauft, und russische Fürsten sind zu Hunderten aus den untersten Classen emporgeschossen. Der Geist eines eigentlichen Ritterthums hat also nicht in der russischen Aristokratie wurzeln können. Freilich übte Frankreich, wie überhaupt das Ausland, einen starken Einfluß der Mode und Litteratur auf die russische Aristokratie aus; aber alle Anschläge die sich in dieser Aristokratie entwickeln können, trotz fremder Formen und Worte, entspringen wie die polnischen Empörungen aus einem pur slavischen Keim, dem das Ausländische nur angepappt ist; überhaupt eine Aristokratie mit den demokratischen Redensarten ausstaffirt spricht nur demokratisch, aber handelt aristokratisch, und das muß Rußland ganz besonders wohl einsehen. Hätte also in Frankreich ein demagogisches und soldatisches Princip durch die Juliusrevolution obsiegen und sich überhaupt gestalten können, so hätte Rußland weder ein directes noch ein indirectes Interesse gehabt an dessen Niederkämpfung. Aber die französische Nation beruhte auf der breiten Grundlage eines angesessenen Bauernstandes; die Demagogie war nur ein Ausschäumen der Handwerker und mehr noch des großen Haufens einiger Städte; ihre Burg war zu Paris das Faubourg, in den Provinzen das Kaffeehaus. Die Bürgerclasse war zu mächtig geworden während der Restauration um sich verschlingen zu lassen; sie siegte durch Ludwig Philipp. Es ist viel in Frankreich gemurmelt worden über die wechselseitige Stellung des russischen Kaisers zum König der Franzosen. Die Verfechter der russisch-französischen Allianz behaupten, diese Allianz hätte Frankreich in Besitz der Rheinprovinzen setzen sollen, ihm vielleicht einen Eingang in Aegypten verschafft auf Unkosten Englands. Bei weitem wahrscheinlicher, oder vielmehr gewisser, ist daß Rußland und Frankreich fast ohne politischen Contact sind, und gar keine gemeinschaftlichen Interessen haben, es müßte denn auf Unkosten Deutschlands seyn. In Griechenland und Konstantinopel haßt Rußland positiv den französischen Einfluß, und fürchtet keineswegs so sehr den englischen, wie man meint. England will ein schwaches Griechenland, keine sich ausbildende griechische Marine; England will die Dauer der Türkei, es denkt weder an einen Besitz in Syrien noch in Kleinasien; es sinnt auf Handelswege und Einflüsse, nicht weiter. Ein genauer Anschluß des neuerstandenen Griechenlands an Frankreich ist ihm verhaßter als ein Anschluß Griechenlands an Rußland, weil eine französisch-griechische Marine im Mittelmeer ihm furchtbarer dünkte als eine russisch-griechische in demselben Meere. Das weiß Rußland gar wohl, daß England ihm nicht der große Hauptnebenbuhler seyn kann in Griechenland und der europäischen oder kleinasiatischen Türkei; also hat es im Osten eine Stellung zu Frankreich welche weit natürlicher feindlich ist als seine Stellung zu England. Welches daher auch ein rein persönlicher Bruch seyn möge zwischen dem König der Franzosen und dem mächtigen Selbstherrscher, er hat gewiß weit weniger Bezug auf die Politik als man sich in Frankreich einbilden dürfte. Eine russisch-französische Innigkeit wäre auf die Länge nur auf Unkosten Deutschlands möglich; im Osten aber, wo ihre Hauptstütze seyn sollte, bräche sie unfehlbar zusammen, Frankreich käme dabei zu kurz, und Rußland würde dadurch ausschließlich begünstigt. Dieses Resultat wäre den Engländern weniger unangenehm als ein bedeutender Einfluß französischerseits in Griechenland und in der Türkei. Erwägt man dieses alles, die Kälte deutscher Höfe der Thronrevolution von 1830 gegenüber, die persönliche Entzweiung beider großer Häupter im Osten und Westen, so versteht man sehr gut das Wunder der englischen Politik, den cordialen Anschluß Englands und Frankreichs. England hat eine Thronrevolution durchlebt und in gutem Andenken; England ist ein feudaler Staatskörper, mit einem öffentlichen Gemeingeist und einem allmächtigen politischen Geist, wie das alte Rom, stark durchwoben; England hat tiefe Spuren des Ritterthums wie des Bürgerthums in Sitten und Gesinnungen, England hat Loyalität, wie es sagt, aber England ist nicht auf den Grundsätzen der Monarchie Ludwigs XIV gebaut. Das System der Legitimität, wie es in Frankreich verstanden ward, ist in England mit den Stuarts untergegangen. Daher auch die Partei der Tories gar keinen Anstand nahm die Juliusrevolution als Dynastierevolution anzuerkennen. Daher schloß sich die Juliusrevolution an England, mit Ausschluß der Demagogen und Bonapartisten; diese aber unterlagen. Odilon-Barrot wie Thiers, Thiers wie Guizot, mit Ausschluß des Grafen Molé, dem man eine Vorneigung für Rußland zutraut, sind in verschiedenen Graden Anhänger der englischen Allianz; die Einen hofften auf die englischen Radicalen, die andern auf die Whigs, die Dritten auf die Tories; in England allein ist der Marschall Soult mit Volksjubel empfangen worden; Engländer aller Classen allein, wie sie in Frankreich erscheinen, zeigten einen großen persönlichen Respect vor dem französischen König; in England allein ward ihm die heut sich offenbarende Aufnahme. Aber hinter allem diesem was sehen wir? Stete Eifersucht englischer und französischer Marinen; stete Reibung englischer und französischer Interessen in Spanien, Afrika, Griechenland, Syrien, bis in die ferne Inselwelt hinein; englisch-französischen Antagonismus in Mexico, in Südamerika. Nun fragt es sich: alles was zu Gunsten eines innigen Verhältnisses Frankreichs und Englands reden kann, persönliche Achtung, gemeinsames Element politischer Freiheit, persönliche Anerkennung hält das Stich gegen den permanenten Widerspruch der Interessen? Das ist die ganze Frage.

Belgien.

In der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 24 Oct. ist das Budget für 1845 (die Einnahmen sind auf 111,193,170 Fr., die Ausgaben nur auf 109,961,790 veranschlagt, was einen Ueberschuß von 1,236,000 Fr. läßt; doch würden die Ausgaben durch Annahme der vorgeschlagenen Erhöhung des Gehalts der Justizbeamten steigen) so wie der Entwurf eines Supplementarcredits von 4 130,000 Fr. für das Kriegswesen eingebracht worden. In der Sitzung vom 25 ward der Adreßentwurf dieser Kammer verlesen. Auch er bildet im Ganzen eine Umschreibung der Thronrede, jedoch kürzer gefaßt. „Wir freuen uns," heißt es unter anderm darin, „von Ew. Maj. die Befestigung dieses Geistes der Eintracht und des Vertrauens bestätigen zu hören, der den Völkern den fruchtbringenden Genuß des Friedens gewährleistet. Das Gesetz, das eine neue Handelspolitik eingeführt, wird, wir hoffen es, die Früchte bringen die man sich davon versprochen hat. — Getreu dem durch den constituirenden Congreß kundgegebenen Wunsche werden wir mit Eifer jede Gelegenheit ergreifen Verbesserungen in unserer Gesetzgebung einzuführen. Und da die wahre Sanction der Gesetze in ihrer Anwendung besteht, so begreifen wir alle die hohe sociale Wichtigkeit einer unabhängigen und geachteten Magistratur. (Der Erhöhung des Gehalts der Justizbeamten gedenkt der Entwurf nicht besonders.) Die Zurückführung der Zinsen und des Capitals der Schuld, die größere Ergiebigkeit mehrerer Zweige der Einkünfte, die Befestigung unsers Credits, die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen, das alles vereint sich uns über den Stand unserer Finanzen zu beruhigen. Träte die Nothwendigkeit zu neuen Maaßregeln ein um den Eventualitäten der Zukunft vorzusehen, so würde die Kammer beweisen daß sie die wahren Bedürfnisse des Landes zu würdigen versteht. Sire, die Nation hat das Bewußtseyn ihrer Würde und ihrer Kraft, die sie aus der Versöhnung aller Rechte und aller Interessen schöpft. Dieß ist die Bedingung unsers Bestehens und Gedeihens, dieß ist das Ziel welches der hohen Weisheit Ew. Maj. beständig vorschwebt und zu dessen Erreichung mitzuwirken die Kammer stets stolz seyn wird."

Der bezeichnendste Satz in der Adresse des Senats: „Er hoffe die in den auswärtigen Verhältnissen Belgiens herrschenden Gefühle der Herzlichkeit und des Vertrauens würden neue für die belgische Industrie günstige Verträge herbeiführen," scheint, nach der Auslegung verschiedener Blätter, eine Erinnerung an die Versprechungen zu seyn mit deren Hülfe das Ministerium die Zustimmung der Mehrheit zu dem Gesetzentwurf über die Unterscheidungszölle erhalten hat. Dieses System ist den Kammern als ein unfehlbares Mittel für Belgien dargestellt worden zahlreiche günstige Handelsverträge

abzuschließen; der Senat hat daran mahnen und das in dieser Hinsicht vom Cabinet beobachtete Schweigen ergänzen wollen. Bei der Erörterung der Adresse erwiederte Hr. Nothomb auf eine Interpellation des Hrn. v. Hauffy: die Regierung beabsichtige durchaus nicht den Kammern die Revision des Zolltarifs vorzuschlagen, sie wolle sich beschränken von ihrer Befugniß der Initiative Gebrauch zu machen und etwaigen Bedürfnissen durch Modificationen im Einzelnen zu genügen suchen. Oppositionsblätter wollen diese Erklärung nicht mit den Verheißungen des Ministers auf dem vorigen Landtag in Uebereinstimmung finden. In seiner Antwort auf die Adresse des Senats dankte der König für dessen Eifer, und drückte die Hoffnung aus durch die Annahme der den Kammern vorzulegenden Gesetzentwürfe die Lage des Landes noch wesentlich verbessert zu sehen.

Niederland.

Die zweite Kammer hat zu Candidaten des Vorsitzerstuhls gewählt: zum ersten, nach vorgeschriebener zweimaliger Abstimmung, Hrn. van Akerlaken; zum zweiten nach einmaliger Abstimmung Hrn. Bruce, zum dritten ebenso Hrn. Luyben, ihren Vorsitzer am vorigen Landtage. Hr. van Akerlaken, Abgeordneter der Stände Nordhollands, ist vom König auf den Präsidentensitz berufen worden. In der Sitzung vom 24 wurden acht königliche Botschaften als Geleit einer großen Zahl Gesetzentwürfe eingebracht. Unter andern sechs Gesetzentwürfe zur Verbesserung des ersten Buchs des Strafgesetzbuchs, der neue Zolltarif, ein Entwurf über Anweisung der Mittel zur Ablösung der Schuld an die Handelsgesellschaft (im Erlaufe von 22,027,775 fl.), ein anderer zur Ablösung eines Theils der $3\frac{1}{2}$ zinsenden Schulden des vormaligen Amortisations-Syndikats (es werden zu dem Ende 300,000 fl. angewiesen), fünfzehn Gesetzentwürfe zur Ausführung des Artikel 6 des Grundgesetzes, betreffend das Stimm- und Wahlrecht. Der Präsident der ersten Kammer ersucht in einer Botschaft: die zweite Kammer möchte künftig alle Actenstücke zugleich für die Mitglieder der ersten Kammer drucken lassen. Zuletzt ward eine Commission für die Bittschriften ernannt, deren bereits über fünfzig eingekommen sind.

Schweiz.

= Basel, 25 Oct. Unter den Mitgliedern der Regierung von Luzern, die sich gegen die Jesuiten ausgesprochen, befand sich bekanntlich der berühmte Geschichtsforscher Hr. Eutych Kopp, der sich, wie man hört, nächstens von der Regierung zurückziehen wird, um sein Amt als Professor an der Kantonsschule wieder zu übernehmen. — Der Erzbischof von Köln, Clemens August Frhr. v. Droste-Vischering hat, von Luzern kommend, gestern hier übernachtet. — An unsere Universität ist Hr. Prosector Ecker von Heidelberg als Professor der Physiologie und Pathologie berufen worden. — Zu Zürich ist in der neuen katholischen Kirche am vorigen Sonntag zuerst Gottesdienst gehalten worden.

= Basel, 26 Oct. Sie wissen daß der große Rath von Luzern mit großer Majorität beschlossen hat die Jesuiten an das dortige Priesterseminar zu berufen. An der Kantonsschule (Gymnasium und Lyceum) bleibt die bisherige Einrichtung; nur die theologische Abtheilung der Lehranstalt soll den Jesuiten übergeben werden, doch auch dieß erst nach einiger Zeit, jedenfalls nicht vor dem Herbst des künftigen Jahrs. Mögen die Freunde der Jesuiten sich damit begnügen ihnen das Seminar und die Theologie zu übergeben! Es würde gewiß selbst ihrem eigenen Interesse entgegen seyn ihnen am Lyceum eine noch weiter ausgedehnte Wirksamkeit zu ersteeben. Der Beschluß des großen Raths kann nun noch durch das Veto des Volks umgestoßen werden, was indeß schwerlich zu erwarten steht. Das aber kann nicht ausbleiben daß sich gegen die Männer die jetzt die Angelegenheiten des Kantons leiten, eine stärkere Opposition bilden wird. Und da wir nicht wünschen daß ihre Gegner den Sieg davon tragen, so bedauern wir um so lebhafter daß sie denselben durch die Berufung der Jesuiten eine vielleicht gefährliche Waffe in die Hände gegeben haben. Es ist die Rede davon daß der Stadtpfarrer von Luzern, Hr. Sigrist, ein Gegner der Jesuiten, seine Stelle niederzulegen beabsichtigt. Es ist eine eigene Wendung der Dinge daß statt der Abtei-Herren von Muri und Wettingen jetzt die Jesuiten, die rührigsten, und feinsten von allen Ordensleuten, mitten im Herzen der Schweiz und als nächste Nachbarn des Aargaues ihr Zelt aufschlagen.

Deutschland.

Freie Städte. = Frankfurt a. M., 26 Oct. Es ist mehrmals davon die Rede gewesen, an Goethe's Geburtshaus seyen über der Hausthüre drei gekrönte Lyren. Es hätte nicht übel gepaßt daß schon die Vergangenheit des großen Dichters Geburtsstätte vorahnend auf solche Weise bezeichnet hatte.*) Aber es sind drei gekrönte Steigbügel: das Wappen der Familie v. Molsberg. Goethe's Geburtshaus hat früher den Molsberg gehört, einer alten Mainzer Patricierfamilie, die nach Frankfurt ausgewandert und später wieder nach dem Rhein zurückgekehrt ist. Ein noch lebender Sprößling dieser Familie, Major in k. württembergischen Diensten, führt noch immer dieß Wappen, die drei silbernen Steigbügel im rothen Felde, wie er auch noch immer die seit Jahrhunderten der Familie gebliebenen, am Rhein gelegenen Güter besitzt. — Die Nachricht von Lenau's Erkrankung macht hier den schmerzlichsten Eindruck.

= Frankfurt a. M., 27 Oct. Mit dem Bau der Main-Neckar-Eisenbahn geht es langsamer, als man erwartet hatte. Es ist nicht daran zu denken daß sie schon im nächsten Jahr befahren werden kann. Am fleißigsten wird, wie es scheint, im Badischen daran gearbeitet. — Lessings neuestes Bild, Heinrich V darstellend wie er, bei einem Gewitter Obdach suchend, mit seinem Gefolge in ein Kloster eintreten will, aber vom Abt zurückgewiesen wird, hoffte man auf einige Zeit hier ausgestellt zu sehen. Nun hört man daß es von Düsseldorf direct nach Berlin an den Ankäufer abgesandt worden. Es wird sehr gerühmt, selbst von denen die Lessings Huß nicht befriedigt hatte.

* Hamburg, 24 Oct. Durch den vorgestern erfolgten Tod des Domherrn Dr. Meyer ist das hiesige Domcapitel ausgestorben. Die Stadt verliert an ihm einen ihrer berühmtesten Männer, und die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe ihr ältestes Mitglied (seit 1785), dessen Thätigkeit viel dazu beitrug sie in den schwierigen Zeiten der französischen Invasion aufrecht zu erhalten. 1796 und 1801 ging er als Mitglied der Deputationen von Lübeck und Hamburg nach Paris. „Deutschland", sagt eine biographische Skizze über ihn, „achtet ihn als Schriftsteller im Fach der Länder- und Völkerkunde, Kunstgeschichte rc. und als Mitarbeiter an vielen geschätzten Zeitschriften." Mehrere seiner Schriften sind ins Französische, Holländische und Dänische übersetzt. Die zuletzt von ihm erschienenen Werke sind: „Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt und ihrer Umgegend bis Groß-Nowgorod im Sommer 1828" und „Russische Denkmäler in den Jahren 1828 und 1835 gesammelt. Hamburg 1837." Er ist 84 Jahre alt geworden.

* Hamburg, 25 Oct. Der hiesige mexicanische Generalconsul Hr. Negrete hat auch den Consul in Bremen angewiesen keine Certificate der nach Mexico bestimmten Schiffe mehr zu zeichnen. Zugleich richtete er eine Note an den dortigen Senat, worin er als Ursache dieser Unterbrechung der Functionen den Bremer Handel mit Texas angibt. Der Senat antwortete daß allerdings einige Angehörige des Bremer Staats Geschäfte mit Texas machten, daß darin aber keine Anerkennung der Unabhängigkeit des letztgenannten Staats liege, und daß die Hansestädte zu den ersten Mächten gehören die Mexico anerkannt haben, lange bevor Spanien solches gethan. Hr. Negrete will indeß keine Analogie der Verhältnisse zu-

*) Wir haben (in Nr. 300 der Allg. Ztg.) die Mittelmäßigkeit so vieler bei der Frankfurter Goethe-Feier zum Vorschein gekommenen Gedichte gerügt; so ist es billig auch auf ein zartes und sinniges hinzudeuten, welches die „Didaskalia" ohne Bezeichnung des Verfassers gebracht hat: „Dr. Goethe und das Fräulein v. Klettenberg 1774." Wir kommen, wenn Raum ist, darauf zurück. Ebenso ansprechend ist Hessemers „Das Haus am Hirschgraben" zur Erläuterung eines zu den Festen gefertigten Transparentgemäldes von M. v. Schwindt. (Im Rheinischen Beobachter mitgetheilt.) Diesem ganzen Gedicht aber liegt eben jener Irrthum mit den drei Leyern zu Grunde, der jetzt von der Geschichte eine so nüchterne Widerlegung erhält.

geben. Mexico, sagt er, war schon ein unabhängiges Reich, ehe Spanien es eroberte, es trat daher nur in seine frühere Selbständigkeit zurück, wogegen Texas immer ein Theil von Mexico gewesen, welchen Raubgesindel aus den Nachbarstaaten widerrechtlich in Besitz genommen, das nunmehr aber daraus vertrieben werden soll. Mexico könne sich daher nicht gefallen lassen daß andere Nationen sich mit diesen Räubern verbinden, was doch offenbar von Bremen geschehe, da man zu diesem Behuf Auswanderer von dort aus hinschicke, welche, wie Negrete zu vermuthen scheint, gegen Mexico fechten wollen. Er soll mit der Wegnahme dieser Schiffe durch das mexicanische Geschwader welches die texanische Küste blokire, gedroht haben.

K. Sachsen. † Leipzig, 25 Oct. Der deutsche Winter steht vor der Thüre. Die Theecirkel wollen sich neu gestalten, die Clubs, Ressourcen, Casinos müssen wieder zahlreich besucht werden. Man flüchtet sich in den langen Abenden in die Sophaecke, man greift zur Lectüre, und in den Hallen der Bühne wird sich hoffentlich ein reges Leben entfalten. In der That regt es sich hier schon, die Saison hat begonnen, es stellt sich manches Neue in Aussicht. Zwei große Hoftheater führten zunächst ihre Protegés vor. In Dresden wird das Winterhalbjahr mit einem Löwen eröffnet, der aber wohl kein Löwe für die Saison werden wird, mit einem historisch-vaterländischen Stücke das einer Studie ähnlich sieht. Dieser „Heinrich der Löwe" ging anstandshalber über die Bretter. Otto Prechtlers „Kronenwächter" warden an der Burg zu Wien sehr sichtlich nach hoher Gunst, und es ist ein Zeichen der Zeit daß dieses Drama beim Publicum der Kaiserstadt klanglos vorüberging. In Berlin schreitet der antike Kothurn auch noch in den Winter hinein, Antigone und Medea machen nach wie vor volle Häuser. Auch der „Sommernachtstraum" will mit Mendelssohns Musik noch mehr als Einen Berliner Winter mit seinem Zauber vorhalten, während Shakspeare ohne Musik dort ein seltener Gast geworden ist. Gutzkows und Laube's Stücke scheinen nicht nach Hrn. v. Küstners Geschmack zu seyn, während in Dresden „Werner" und „Monaldeschi," bei Emil Devrients Spiel, stehende Repertoire- und Cassenstücke geblieben sind. „Zopf und Schwert" wurde in Berlin nicht zugelassen, „Moritz von Sachsen," von Prutz, war bekanntlich nur für einmal gestattet. Kühne's „Kaiser Friedrich in Prag" wurde dort im Stillen beseitigt, und Laube's „Struensee" noch beanstandet. Auf dem deutschen Theater in Petersburg wurde „Zopf und Schwert" aufgeführt, und auch „Moritz von Sachsen" wird unter dortiger Censur in Scene gehen. Hamburg hat mit der Antigone einen glücklichen Versuch gemacht; der neueren Production scheint es seit den Stücken von Gutzkow*) und Laube eher abgeneigt. An diesem alten Sitze des deutschen Drama scheint sich auch Grunert nicht halten zu wollen; er geht zu Ostern nach Stuttgart. An den Hoftheatern mittlern Ranges ist manches rege Leben für deutsches Drama; aber diese kleinen Pflanzstätten der Kunst wirken nicht tonangebend. Haben sie Darsteller ersten Ranges, so fehlt ihnen entweder das Ensemble oder das Publicum, um fortgesetzt ein bedeutendes Repertoire zu erhalten. Hannover besitzt Karl Devrient und Döring; aber deren häufiges Gastspiel an zerstreuten Punkten erschwert die Feststellung eines tüchtigen Repertoires. Oldenburg ist durch einen Prolog seines neuen Dramaturgen eröffnet, in welchem die Bühne im Schiller'schen Sinne als ein Spiegel der Weltgeschichte bezeichnet wird. Mosen leitete damit seinen „Otto den Dritten" ein. Für den deutschen Wirrwarr ist es charakteristisch genug daß Mosen zum Dramaturgen berufen wurde, während ihn die beiden ersten Bühnen Deutschlands als dramatischen Dichter bisher hartnäckig ignorirten. Es steht zu erwarten mit welchem Erfolg Mosen auf dem kleinen fernen Punkte das historische Drama zu pflegen im Stande ist, das in Wien und Berlin keine gute Stätte findet. Das große reiche Köln bleibt in Sachen des Theaters sehr zurück. Es nimmt von seiner Anstalt 10,000 Rthlr. Pacht, wie der Unternehmer, Spielberger, jüngst in der Kölner Zeitung selbst anzeigte, und gefällt sich an der frivolen modernen Oper und am Kinderballet der Madame Weiß aus Wien, das zehn Vorstellungen erlebte. Die Leipziger Bühne ist sehr fleißig, aber in der Wahl der Stücke sehr übel berathen. Die Dramaturgie scheint hier in den Händen eines Schauspielers zu seyn, der mehr sein Fach als den litterarischen Gehalt vor Augen hat. Ein einfältiges Stück Arbeit von weiblicher Hand war die letzte durchgefallene Neuigkeit.

*) Wie das Frankfurter Journal berichtet, wurde in Hamburg Gutzkows neues Drama Pugatscheff mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Preußen. * Köln, 27 Oct. Die schönen Fresken im Chor unseres Doms, woran Steinle im Auftrag Sr. Maj. des Königs schon zwei Sommer hindurch gearbeitet hat, werden dem Vernehmen nach nächstes Jahr schon fertig werden. Innen und außen geht es mit den Arbeiten am Dom auf die erfreulichste Weise rasch vorwärts. — Der Herausgeber des Rheinischen Beobachters Hr. Bercht ist zum Professor extraordinarius der Pädagogik an der Universität zu Bonn (mit einer Besoldung von 800 Thalern) ernannt worden, wird aber nicht nach Bonn ziehen, da er von den Vorlesungen dispensirt ist, sondern auch ferner wegen der Leitung der neuen Zeitung hier verbleiben. — In Betreff des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, dessen in der Allg. Zeitung schon gedacht worden, ist zu melden daß die Regierung es vorläufig unentschieden läßt, ob die Directorstelle durch einen Katholiken oder einen Protestanten besetzt werde. Interimistisch ist die Direction einem Katholischen übertragen, und die definitive Entscheidung soll, wie man hört, jedenfalls vor Ostern nicht erfolgen. — Die rheinischen Katholiken, deren Gesuch um die Concession zur Herausgabe einer hier zu gründenden Zeitung seiner Zeit abgeschlagen worden (worüber in den Münchener historisch-politischen Blättern die Actenstücke zu lesen sind), gedenken seit dem Erscheinen des Rheinischen Beobachters mit neuem Verdruß der ihnen gewordenen abschläglichen Antwort. Es wird denen eine Erinnerung seyn, die auf dem letzten rheinischen Landtag ihr Votum gegen die Preßfreiheit abgegeben. Hr. v. L. wird unterdeß auch zur Einsicht gekommen seyn daß es über wichtigere Dinge zu schreiben gibt als über die „Dressur der Hühnerhunde." Dieß scheint schon daraus hervorzugehen daß er sich dem projectirten Verein zur Verbreitung guter Bücher angeschlossen hat. Aber warum hat man nicht, statt viel Gerede zu machen und um eine Concession nachzusuchen, deren man gar nicht bedurfte (?), gleich mit dem Druck guter Bücher angefangen? Der Verein würde sich verdient gemacht haben, wenn er z. B. Clemens Brentano's schönes Buch über die Spitalschwestern neu zum Druck besorgt hätte; seit zwei Jahren ist es vergriffen, und es sind Vereinsmitglieder, die darüber zu disponiren haben.

*† Berlin. Obschon fast alle englischen Blätter über den Verlauf, die Resultate und die Reden der Versammlung der British Association in York berichtet, so hat Referent doch bisher vergebens nach der Rede des Hrn. R. J. Murchison, jetzigen Präsidenten der geographischen Gesellschaft, gesucht, die dieser in der Versammlung am 2 Oct. hielt und in welcher er so bittere Bemerkungen über Deutschlands Gelehrte und Deutschlands gelehrte Gesellschaften machte. Je höhere Anerkennung gerade Deutschlands Wissenschaft von Seiten Englands gefunden, je weniger sich auf diesem Felde beide Nationen in neidischer Rivalität entgegenzutreten nöthig hatten, um so unangenehmer ist es, wenn wir einen Mann dieses thun sehen, der in Deutschland überall, namentlich aber in Berlin, mit der zuvorkommendsten Freundschaft und Achtung aufgenommen worden war. In einem noch eigenthümlichern Licht aber erscheinen diese Ausfälle besonders dadurch daß sie von einem Mitglied der Gesellschaft ausgingen, die deutsche Gelehrte zu ihrer Jahresversammlung eingeladen hatte, die auch dießmal wieder beschloß zu ihrer nächsten Jahresversammlung in Cambridge die Koryphäen deutscher Wissenschaft, namentlich Alexander v. Humboldt und Andere einzuladen, und dann daß sie von Hrn. Murchison zu einer Zeit gemacht wurden, wo Prof. Liebig, der Italiener Matteuci und die übrigen auswärtigen Gäste nicht mehr in den Versammlungen gegenwärtig waren, sondern York bereits verlassen hatten. Um so schmeichelhafter war es aber auch für die gesammte deutsche Wissenschaft daß diese ihren Vertheidiger in einem Manne fand, dessen Name für alle Zukunft auf das engste mit der Wissenschaft verbunden ist, da Hr. Prof. Owen den bittern Vorwurf des Hrn. Murchison: daß die

gelehrten Gesellschaften Deutschlands mit ihren Versammlungen bloß Schmausen und Brausen bezweckten, und daß man sich vergebens nach andern Früchten ihres Wirkens umsehen möchte, mit den ernstesten Worten zurückwies. Nachdem nämlich Hr. Murchison seine Anklage beendet und von anderer Seite mehrere freundliche Bemerkungen über die abgereisten Gäste gemacht worden waren, die sich natürlich für diese Anerkennung die ihnen in Folge des Vorhergegangenen gewiß ganz unerwartet gekommen wäre, nicht mehr bedanken konnten, erhob sich der in jeder Hinsicht liebenswürdige Prof. Owen, der bis dahin während des ganzen Tages stillgesessen hatte, und frug Hrn. Murchison: ob er jemals bei einer Versammlung deutscher Gelehrten gegenwärtig gewesen und seine Anklagen aus eigener Erfahrung schöpfe? Da ihm die Art der Anklage dieß sehr zweifelhaft mache, so fühle er sich gedrungen nicht allein diese vollkommen zurückzuweisen, sondern auch die Versammlung zu versichern — denn er spreche aus eigener Anschauung, da er deutschen Versammlungen beigewohnt — daß jene alles Grundes entbehrten. Mit frühem Morgen hätten jene Versammelten ihre Geschäfte begonnen, diese kaum während der Tafelzeit, bei der keineswegs Fülle und Ueberfluß, sondern durchgängig deutsche Frugalität und Einfachheit vorgeherrscht, unterbrochen, und bis zu der festgesetzten Zeit mit Treue und deutschwissenschaftlichem Eifer verfolgt. Wurden auch Hrn. Murchisons Ausfälle von dem größten Theil der Versammelten beklatscht, während Owens Vertheidigungsrede in Folge seiner schwachen Stimme nur von Wenigen verstanden werden konnte, so hat Deutschlands Wissenschaft und ihre Vertreter doch volle Genugthuung erhalten, da eben Owen es war der für sie in die Schranken trat. Einen großen Theil ihres gehässigen Charakters würden jene Ausfälle verloren haben, wenn sie Hr. Murchison wenigstens zu einer Zeit gemacht hätte wo die deutschen Gäste noch gegenwärtig waren — eine Forderung die man wohl mit Recht für die nächste Versammlung in Cambridge an den Ankläger stellen kann, da gewiß auch die englischen Gelehrten wie jeder andere Engländer offenen und ehrlichen Kampf, Auge gegen Auge und Gesicht gegen Gesicht, verlangen.

✠ **Berlin**, 24 Oct. Die märkisch-niederschlesische Eisenbahn, deren Eröffnung für den Betrieb auf der Strecke von Liegnitz nach Breslau am 18 October stattgehabt hat, bildet eine der merkwürdigsten Unternehmungen für den deutschen Eisenbahnbau. Die in Angriff genommene Linie umfaßt, die sächsisch schlesische Strecke mit eingeschlossen, eine Länge von 50 deutschen Meilen. Die Richtung ist folgende: das Werk schließt sich an die Bahn von Berlin nach Frankfurt a. d. O. unmittelbar an, indem die Bahnhöfe dicht an einander zu liegen kommen. Von dort geht die Linie durch die Niederlausitz, über die fabrikreichen Städte Guben, Sommerfeld, Sorau bis zum Dorfe Kohlfurth, zwei Meilen von Görlitz, wo sich die Bahn theilt und einen Flügel nach Breslau, den andern nach Dresden wendet. Der erstere nimmt seine Richtung über Bunzlau, Haynau, Liegnitz nach Breslau, der andere über Görlitz und Bautzen nach Dresden. Die Länge jenes beträgt etwa 20, die des andern 16 Meilen. Bis kurz hinter Görlitz wird der Bau noch von der preußischen Gesellschaft ausgeführt (der Staat ist mit einem Siebentel betheiligt) und von dort fängt der sächsische Antheil an. Zwei wichtige Bauwerke sind es die besonders ins Auge zu fassen sind, und die beide der preußischen Gesellschaft zufallen. Es ist die Ueberbrückung des Boberthals bei Bunzlau, und die des Neißethals bei Görlitz, beides Riesenwerke! Das erste besteht in einer Dammschüttung von 1600 Fuß Länge, die stellenweise die Höhe von 75 Fuß erreicht. Daran schließt sich ein Brückenbau nach Art der römischen Wasserleitungen, dessen Länge 550 Fuß beträgt. Er ruht auf 35 colossalen Pfeilern, deren höchste bis 85 Fuß über dem Wasserspiegel des Bober emporragen. Alle Pfeiler werden durch Bogen verbunden. So wird der mächtige Eisenbahnzug leicht über das Thal, die Häuser der Stadt Bunzlau zu seinen Füßen, hinschweben. Doch noch kolossaler ist das Werk bei Görlitz. Das Neißethal schneidet sich noch tiefer ein, ist von schroffen Höhen eingefaßt die in pittoresken Felsbildungen den Fluß begleiten. Zwar durfte man hier keinen Damm schütten, sondern muß die Höhen noch einschneiden; dagegen sind die Brückenpfeiler zunächst dem Strom noch um die Hälfte höher; die beiden mittleren der Brücke unmittelbar über dem Fluß, stehen im Wasser selbst, wo sie auf einen 42 Fuß tief gerammten Pfahlgrund ruhen, und sich dann 120 Fuß (eine Thurmhöhe!) über dem Wasserspiegel erheben sollen. Die Bogenspannung ist hier 60 Fuß; alle Pfeiler (31) werden aus Granitquadern aufgemauert, der in der Nähe gebrochen wird. Hier wie zu Bunzlau wird die Arbeit Tag und Nacht (bei Fackelschein) gefördert, und man sieht viele Hunderte von Arbeitern welche die romantischen Thäler durch ihre Thätigkeit beleben, und dem Bilde die höchst malerische Staffage verleihen. Wahrlich hier mag man mit Horaz ausrufen: Nil mortalibus arduum! Beiläufig wird diese Eisenbahn durch die reizendsten Gegenden Schlesiens und Sachsens führen, und die interessantesten historischen Punkte, die Schlachtfelder von Bautzen (1813), Haynau deßgleichen und Hochkirch (1813 und im siebenjährigen Krieg) durchschneiden. Duroc fiel hier, und sein Denkmal steht an der Landstraße; Kutusow starb in Bunzlau, wo ihm ein prachtvolles Erzmonument errichtet ist. So wandelt der schaffende Friede die Völker um, wo ein Menschenalter früher der Krieg zerstörend gewüthet! Rücksichtlich des Ertrags wird diese Linie eine der glänzendsten werden, da sie im Herzen der großen Eisenstraße vom mittelländischen Meer nach der Nord- und Ostsee liegt, und für sich selbst vier der volkreichsten Städte verbindet, und die blühendsten Fabrikdistricte durchkreuzt.

Königsberg, 21 Oct. Es ist in diesen Blättern des Berichtigungsartikels Erwähnung geschehen, den die Königsberger Zeitung und nach ihr die Allg. Preuß. Zeitung über das Duell zwischen dem Lieutenant v. L. und dem Referendar Schade, das mit dem Tode des einen und dem Wahnsinn des andern so traurig geendet hat, brachte. Die heutige „Königsberger Zeitung" bringt nun eine Erwiederung darauf, aus welcher zugleich der Hergang der Sache erhellt und die nachstehenden Passus enthält: „Der Referendar S. war stets in einem Zustande krankhafter Gemüthsaufregung, worauf Buchhändler K. den Lieutenant v. L. aufmerksam gemacht hatte. Zwischen v. L. und S. befanden sich drei leere Stühle, und der letztere hatte den ersteren während eines Gesprächs, das keineswegs überlaut geführt wurde, gar nicht gesehen. v. L. hörte Aeußerungen, die nicht für ihn bestimmt waren. Und was die freche „Majestätsbeleidigung" betrifft, so vergißt der Berichtiger daß nur durch Ergebniß richterlicher Untersuchung eine solche constatirt wird. v. L. ließ durch seinen Secundanten dem Referendar mittheilen daß er ihn denunciren werde, wenn er dem Duell ausweiche. Der Berichtiger sagte: „Eine Denunciation erschien dem v. L. unwürdig." Die Erklärung, welche Schade abgeben wollte, lautete: „Ich fühle mich veranlaßt zur persönlichen Genugthuung des Hrn. Lieutenant v. L. Hochwohlgeboren hiermit schriftlich auszudrücken: daß bei dem gestrigen Vorgange es in meiner Absicht nicht gelegen denselben irgendwie zu verletzen. Die Unterredung bewegte sich in einem engern Kreise, und war keineswegs für ein fremdes Ohr bestimmt. Die bezüglichen Aeußerungen erkläre ich also für unvorsichtig hingeworfen und übereilt. Königsberg, den 29 Aug. 1844, gez. S." Wir überlassen es dem öffentlichen Rechtsgefühle zu beurtheilen, ob der Referendar S. veranlaßt seyn konnte einem ihm wildfremden, auf keine Weise von ihm persönlich beleidigten Menschen eine genügendere Erklärung zu geben. Uebrigens wurde ja diese Erklärung dem Lieutenant v. L., der allein darüber zu entscheiden hatte inwiefern er durch dieselbe Genugthuung erhalten oder nicht, gar nicht zugestellt, da der Secundant v. S. jede andere Ausgleichung als durch die Waffen zurückwies. Unter der herkömmlichen Zuziehung von Zeugen erfolgte das Duell in einer von der Partei des Beleidigers selbst geschärften Form. Nach Uebereinkunft zwischen den beiden Secundanten wurden drei Schritte Barriere festgesetzt. Der Lieutenant v. S. bestand indeß im Namen des v. L. darauf daß so viele Kugeln gewechselt werden sollten bis es zu einem Resultate gekommen, worauf der Secundant des Referendars S., der Studiosus W., bemerkte daß ein solches Duell ja ein wahrer Mord zu nennen wäre, und daß er daher nach drei gewechselten Kugeln das Duell für ehrenhaft beendet ansehen und mit seiner Partei sich entfernen werde. Außerdem wurde, auf den ausdrücklichen Wunsch des Lieutenants v. L., die zu jeder Seite der Barriere gemessene Distanz von zehn Schritten auf drei Schritte, mithin die Entfernung von 23 Schritten auf neun Schritte (drei zum Avanciren für jeden) reducirt. „Auf dem Kampfplatze wurde keinerlei Erklärung von einem der beiden Gegner abgegeben noch angeboten." Nach den ersten gewechselten Schüssen wurde Hr. v. L. gefragt, ob er Satisfaction hätte, worauf er erwiederte: „Ich bitte fortzufahren!" „Wenn behauptet wird, der Referendar S. habe absichtlich fehlgeschossen, so ließ doch bei keinem seiner Schüsse ein äußeres, sichtbares Zeichen diese Absicht — nicht zu treffen — errathen." Der Referendar S. be-

hauptete gegen seinen Secundanten und Andere; daß es ihm unmöglich sey auf einen Menschen zu schießen. Wer ihn gekannt, wird eine solche Aeußerung sowie ein absichtliches Fehlschießen ganz dem Charakter des Todten entsprechend finden. Wenigstens muß bei diesem Punkte der Wahrscheinlichkeit ihr Recht eingeräumt werden. „Die Annäherung eines höhern Officiers an den Kampfplatz war eine rein zufällige, die sich aus der Bestimmung dieses Platzes (des Exercierplatzes der Truppen) leicht erklärt, und stand mit dem Duell nicht im entferntesten Zusammenhange." Wie ist es aber zu erklären, daß jener höhere Offi ier nicht intervenirte und das blutige Beginnen durch sein Dazwischentreten hinderte, da doch das Wechseln von drei Kugeln Zeit genug zum Einschreiten bot?"

Schweden.

*** Stockholm**, 16 Oct. Die durch die königl. Krönung veranlaßten Festlichkeiten haben bisher fast ohne Unterbrechung fortgedauert. Gestern gab der Ritterstand einen Ball, der an Pracht alles was was man hier gesehen hatte übertraf. Der Ball welchen die Stockholmer Bürgerschaft der königl. Familie gibt, wird erst am 26 d. stattfinden. Uebrigens haben auch die Dichter, Schriftsteller und Tonsetzer zur Feier der Krönung das Ihrige beigetragen. Unter andern sind in diesen Tagen zwei Schriften erschienen, welche einige Neugierde bei dem Publicum erregten. Die eine, von dem Priester Mellin verfaßt, wird: Geschichte König Oscars I genannt, ist aber nur eine Compilation der ehemals durch die Zeitungen bekannt gemachten Berichte von der Jugend und der Erziehung des Königs, von seinen Reisen, Reden rc. Die andere, welche Crusenstolpe zum Verfasser hat, ist dadurch merkwürdig daß er — der rücksichtslose Oppositionsmann gegen Alle und Alles — König Oscar volles Recht widerfahren läßt; nur gegen seine Rathgeber richtet er einige wenigbedeutende Vorwürfe, während er den König selbst mit Lobsprüchen überhäuft. Wie bekannt, war Crusenstolpe's ehemalige Opposition nicht nur gegen Karl Johann, sondern gegen dessen ganze Dynastie gerichtet. — Die gestern Abend erschienene Staatszeitung enthält endlich die lange erwarteten Gnadenerweisungen aus Veranlassung der Krönung. Es ist zu bemerken daß seit der Thronbesteigung Oscars noch kein einziger Commenthur oder Ritter ernannt war; die Ehrsüchtigen begannen schon zu fürchten daß solche Ernennungen ganz ausbleiben dürften. Jetzt aber haben sämmtliche schwedische Orden eine bedeutende Anzahl neuer Mitglieder erhalten. Wir heben aus dem langen Verzeichniß die wichtigsten Ernennungen aus. Der König gab zuerst in dem vorgestern gehaltenen Ordenscapitel zu erkennen daß er an seinem Krönungstage den 28 Sept. Se. Maj. den König von Bayern und Se. Maj. den König der Niederlande zu Rittern des Seraphinenordens, und Se. Erl. den Grafen Wilhelm von Württemberg zum Commenthur mit dem großen Kreuze des Schwertordens ernannt habe. Darauf geruhte der König den jetzigen Landmarschall Grafen Posse zum Ritter des Seraphinenordens zu erheben. Unter den Staatsräthen wurden nur Freihr. Stael von Holstein zum Commenthur des Nordsternordens, und der Staatsrath Wärn zum Ritter desselben Ordens ernannt. Der Sprecher des Bürgerstandes, Bürgermeister Holm, wurde zum Commenthur des Wasaordens erhoben. Prof. Geijer wurde Commenthur des Nordsternordens, der preußische Geheimrath Freihr. Alexander v. Humboldt Commenthur mit dem großen Kreuze desselben Ordens. Der Sprecher des Bauernstandes am gegenwärtigen Reichstage, Hans Jansson, hat auch bei dieser Gelegenheit einen Gnadenbeweis erhalten, nämlich eine große goldene Medaille mit dem Brustbild des Königs, nebst einer goldenen Kette um am Halse getragen zu werden. Das Ritterkreuz des Nordsternordens erhielten ferner: Prof. Gauß in Göttingen, Staatsrath Struve, Director des kais. russischen Observatoriums in Pulkowa, Arago in Paris, der Pair und Prof. Gay Lussac daselbst, der k. preußische Kammerherr und Prof. Leop. v. Buch, die Professoren Karl Ritter, Jakob Grimm *) und Mitscherlich in Berlin, der geh. Medicinalrath Schönlein, Prof. Wöhler in Göttingen, Prof. Koch in Erlangen, der Pair und Staatsrath Cousin in Paris, Geheimrath Schelling und Hofrath Tieck, die Deputirten Alphonse de Lamartine und Alexis de Tocqueville, der Akademiker Victor Hugo, Prof. Ingemann zu Sorö und Lector Runeborg zu Borgå, der Director v. Cornelius, der Historienmaler Horace Vernet, Prof. Schwanthaler zu München, Prof. Schadow in Berlin und der k. dänische Münzdirector Thomsen in Kopenhagen.

*) Jakob Grimm ist also Ritter zweier ausländischen Orden, eines schwedischen und eines französischen — eines deutschen ist der deutsche Forscher bis jetzt, so viel wir wissen nicht theilhaftig geworden.

China.

Das J. des Débats vom 21 Oct., welche Nummer uns zufällig erst gestern zukam, gibt folgenden Artikel: „Die mit dem letzten Paketboot aus China eingelaufenen Depeschen enthalten Nachrichten von Wichtigkeit für alle Nationen deren Handel sich anschickt von der Ansiedelung der Engländer auf Hongkong und der Eröffnung der fünf Häfen an der Küste des chinesischen Festlandes Nutzen zu ziehen. Und so wichtig, wie in commercieller, sind diese Nachrichten auch in historischer Hinsicht. Die Staatsmänner des himmlischen Reichs, wenngleich die Jüngsteingeweihten in die schwere Wissenschaft der Diplomatie, haben mit einem vielverheißenden Meisterstück debutirt. Sie haben, wie man gleich sehen wird, durch einen regelmäßig unterhandelten, angenommenen und ratificirten Vertrag für ihr Land beinahe die ganze ausschließliche und hochmüthige Stellung wiedergewonnen, die sie durch einen unglücklichen Krieg verloren hatten. Man erinnert sich daß Sir Henry Pottinger beauftragt war mit den chinesischen Commissarien einen Ergänzungsvertrag zu dem von Nanking zu negociiren, um die Handelsverhältnisse zu definiren, welche zwischen China und den fremden Nationen, der englischen zumal, eröffnet werden sollten. Es zeigt sich jetzt daß die vor einigen Monaten mit der amtlichen Hongkong-Gazette in Europa angelangte englische Uebersetzung des Vertrags nicht genau war, sondern Sir Henry Pottinger das Opfer eines schnöden Betrugs geworden ist. Der Hauptdolmetsch der Engländer in China, der ehrenw. J. R. Morrison, starb während der Abfassung der Artikel. Dieser Todesfall war, wie damals Pottinger es aussprach, ein Nationalunglück für England; aber die Folgen desselben sollten noch trauriger seyn als er vorausgesehen; denn die Unwissenheit des englischen Generalbevollmächtigten sowohl in Handelssachen als in der chinesischen Sprache, und die zwischen ihm und den englischen Kaufleuten, die ihm hätten rathen können, herrschende Spannung benutzend, bestachen die chinesischen Diplomaten den neuen, an Morrisons Stelle nothgedrungener Weise verwendeten, Dolmetsch mit Geld, und Sir H. Pottinger acceptirte und ratificirte sofort im Namen seiner Regierung Bedingungen, welche alle von den Engländern mit soviel Blut und Geld erkauften Vortheile nahebei vernichten und das Gedeihen der jungen Colonie Hongkong wahrscheinlich auf lange verzögern. Listige Aenderungen und Auslassungen gehen durch den ganzen Vertrag, zeigen sich aber hauptsächlich im 13ten und 17ten Artikel, wo sie der Art sind daß sie die theure Ansiedlung auf Hongkong fast annulliren, indem sie solche von aller Theilnahme durch Transit oder Küstenschifffahrt (cabotage) am Handel der verschiedenen Nationen mit den fünf Continentalhäfen ausschließen. Endlich wird dadurch der Handel aller Nationen, beinahe in dem Maße wie es vor dem Kriege der Fall war, auf den einzigen Hafen Canton beschränkt. Folgendes sind die bezüglichen Artikel in genauer Uebersetzung; die Stellen, welche in der dem Sir H. Pottinger vorgelegten Uebertragung abgeändert oder ganz unterdrückt worden, sind durch gesperrten Druck hervorgehoben

„„Art. 13 a) Wenn hinfüro chinesische Kaufleute Waaren zum Verkauf in Hongkong ausführen wollen, müssen sie zuerst die Gebühren gemäß dem neuen Tarif in einem oder dem andern der fünf Häfen Canton, Futschu, Amoy, Ningpo und Shanghae erlegen, und dagegen Pässe empfangen. b) Wenn chinesische Kaufleute sich nach Hongkong begeben wollen um dort Ladungen europäischer Waaren einzunehmen, müssen sie in gleicher Weise sich vor den chinesischen Behörden eines der genannten fünf Häfen stellen, und mit Geld die Erlaubniß zur Einführung dieser Waaren lösen. *Aber jeder chinesische Kaufmann, der Waaren in Hongkong kauft, kann sie nur auf chinesischen Schiffen einführen, die mit auf Honkong gelösten Pässen versehen sind. Diese Pässe und diese Erlaubnißscheine werden jedesmal und bei jeder Reise von den chinesischen*

Zollbeamten visirt, um jede Dawiderhandlung zu vermeiden. Was die andern Häfen der Provinzen Kwang-Tong (Canton) Fokien, Tschekiang, Kiangsu betrifft, wie z. B. Tschapu ɪc., so ist, da dieß keine autorisirten Handelsplätze sind, den Kaufleuten nicht gestattet dort um Pässe für Hongkong nachzusuchen; und wenn sie sich von diesen Häfen ohne Erlaubniß nach Hongkong begeben, so werden das englische und das chinesische Zollamt ihre Anstrengungen vereinigen um sie zu entdecken und zur Strafe zu bringen. Art. 17. Die kleinen englischen Küstenfahrer jeder Gattung, wie Schooners, Cutters, Yawls oder Fast-Boats zahlten bisher keine Gebühren. Jetzt ist man übereingekommen daß alle diese Fahrzeuge, ob sie nun von Hongkong nach Canton fahren oder von Canton nach Macao zurückkehren — ausgenommen die welche ausschließlich Briefe und Passagiertransport besorgen — sobald sie auch den kleinsten Waarenball an Bord haben, fortan Gebühren je nach ihrem Tonnengehalt zu entrichten haben. Gleichwohl da es nicht billig wäre denselben Maaßstab bei ihnen anzulegen wie bei großen fremden Schiffen, und in Anbetracht daß sie des Monats mehr als einmal hin und her fahren können, werden sie wie folgt classificirt: die kleinen werden zu 75 Tonnen geschätzt, die größten zu 150 Tonnen. Die einen und die andern zahlen eine Mace für die Tonne, so oft sie in den Hafen einlaufen. Alles was über 150 Tonnen Gehalt hat, wird als vom Auslande kommendes großes Schiff betrachtet, und hat, gemäß dem neuen Tarif, fünf Mace für die Tonne zu bezahlen. Was Futschu, Amoy, Ningpo und Schanghae betrifft, so darf da kein Küstenfahrer einlaufen, und es ist also unnöthig wegen derselben eine Bestimmung zu machen." Das Débats bemerkt dazu: die gesperrt gedruckte Stelle am Ende des Art. 13 sey in der gefälschten englischen Uebersetzung ganz weggeblieben; der Schluß des Art. 17 aber theils unterdrückt, theils beflissentlich äußerst verworren übertragen. Das Journal führt dann des nähern aus, wie diese listigen Fälschungen den ganzen Handel von Hongkong zu Grunde richten müssen, indem z. B. die Frachtkosten eines großen europäischen Schiffs von der Stadt Victoria bis nach Amoy, auf eine Entfernung von wenigen hundert Meilen, so viel betragen würden wie zwischen Liverpool und Canton, welche Städte 7000 Seemeilen von einander entlegen sind u. s. w. Als Gewährschaft beruft sich das Débats auf die Hongkong Gazette vom 17 April, worin ausdrücklich gesagt ist, Pottinger habe sich von den Chinesen dupiren lassen. — Wir haben diese Angabe des französischen ministeriellen Blattes, die bereits in mehrere deutsche Zeitungen übergegangen, hier registriren wollen, bemerken jedoch daß die Londoner Presse fast gar keine Notiz davon nimmt; wie denn auch bereits Galignani's Messenger, indem er sie kurz erwähnte, seine Zweifel an der Richtigkeit der abenteuerlich lautenden Nachricht aussprach. Die Eingangs aufgestellte Behauptung: Sir H. Pottinger verstehe nichts von Handelsangelegenheiten, ist offenbar aus der Luft gegriffen, und steht im Widerspruch mit dem einstimmigen Urtheil der englischen und angloindischen Presse über diesen Staatsmann. So haben die indischen Zeitungen erst neuerlich die Darstellung von der jetzigen Lage des Opiumhandels in China, welche Pottinger auf seiner Heimreise bei einem Festmahl in Bombay gab, als meisterhaft gerühmt. Hr. Morrison war sicherlich nicht der einzige Europäer in China der gründlich chinesisch verstand; war doch auch Gützlaff in Pottingers Nähe! Und die Verträge wurden ja nicht bloß in Uebersetzungen ausgetauscht.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 21 Oct. 3proc. 25 7/8; 5proc. 20; schwebende Schuld 62 1/2. Wechsel: London 37; Paris 16.

London, 25 Oct. Consols 100 1/8.

* **Frankfurt a. M.** 28 Oct. 5proc. Met. 112 1/8; 4proc. 102; 3proc. 78 (P); Bankactien 1972 (P.); 250fl.-Loose 134 3/8; 500fl.-Loose 154 7/8; bayer. Bankact. 747; bayer. 3 1/2proc. 101 1/2; Ludwigshafen-Berbach 106 1/8; bad. 3 1/2proc. 96 3/4; Fried. Wilh. Nordbahn 96; Integr. 61 9/16; Hollând. 4 1/2proc. 97 1/2; 3 1/2proc. 88 1/8; Ard. 21 1/2; 3proc. span. 33 5/8; portug. 50 1/2; poln. Loose 300fl. 96 1/4; 500 fl. 93 7/8 (P.); Taunusbahn 373 1/2; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 30 Oct. Ludwig Canal — P., 77 G. Augsburg-Münchener Eis. Act. Div. 1844 — P., — G. Augsburg-M. 4proc. Obl. — P., 101 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 P., — G. Bayer. 3 1/2procent. Obl. 102 1/8 P., 101 3/4 G. Bayer. Bankactien II. Semester 1844 750 P., — G. Württembergische 3 1/2proc. Oblig. 100 P., — G. Badische 3 1/2proc. Obl. 97 P., 96 1/2 G. Badische Loose à 50fl. 65 P., — G. Darmstädter Loose à 50fl. 79 P., — G.

Wien, 28 Oct. 5proc. Met. 109 7/8; 4proc. 100 1/2; 3proc. 75 1/4; 1834er Loose 152 1/2; 1839er 131 1/2; Bankactien 1603; Nordbahn 152 1/8; Gloggnitz 118 1/2; Mailänder 109; Esterhazy 58.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Belgien und Deutschland.

§ **Vom Niederrhein,** 22 Oct. Ihre Zeitung bringt uns fast täglich lobende und tadelnde Artikel über ein Factum das unsere Landschaft mehr noch als das ganze übrige Deutschland berührt, über die Zollvereinigung mit unserm nächsten Nachbarstaat, mit Belgien. Jene Artikel scheinen vor allem die mercantile Seite ins Auge zu fassen, über welche erst die Zukunft eine völlig klare Entscheidung zu bringen vermag. Sicherer ist die politisch-nationale Einwirkung dieser bedeutungsvollen Thatsache vorauszubestimmen, und diese ist es die im rheinischen Volk um so klarer zum Bewußtseyn kommt, da wir Frankenstämme des Niederrheins nach Sprache, Abstammung und Sinnesrichtung die nächsten Anverwandten der Flamländer sind, und folglich am innigsten die große Hoffnung begrüßen daß durch diese mitten im Frieden gelungene Eroberung ein wirkliches neues Ineinanderwachsen der getrennten Glieder gelingen werde. Das ist der Gesichtspunkt den das Volk in dieser Sache genommen hat, und er spricht sich aus im jüngsten Gedicht eines einheimischen Poeten, den ganz Deutschland mit Achtung kennt und nennt. **Karl Simrock**, obwohl sonst vom lyrischen Liede längst dem ernstern Heldenepos zugewendet, hat seinen so eben erschienenen Gedichten *) zum Schluß ein Festlied unter dem Titel: „Ein Bündniß. 1844" hinzugefügt, das als Ausdruck jener tief eingedrungenen Volksstimmung auch in einem politischen Blatt seine Stelle verdient.

Der Lieder überdrüßig
War die bedrängte Zeit;
Da blieb mein Spiel nicht müßig,
Doch größerm Sang geweiht.
Von selbst erklingt es heute
Und tönt im Morgenwind,
Das Allen Heil bedeute
Die deutschen Namens sind.

Was stürmen nicht die Glocken,
Was malt der Freudenschein
Vom Drachenfels, vom Brocken
Sich nicht in Elb' und Rhein?
Uns kam doch frohe Weihe
Wohl solcher Feier werth:
Die Brüder an der Schelde,
Sie sind uns heimgekehrt.

Ein Volk zum Werk geschäftig,
Durch Arbeit reich und frei,
Von Gliedern stark und kräftig
Und edelstolz dabei.
So reicht's zum Bund die Hände,
Bringt Glück und alten Glanz,
Ostende wird Westende
Des deutschen Vaterlands.

Willkommen, Langentbehrte,
Uns unentbehrlich fast.
So gern am Herzen nährte
Kein Baum noch seinen Ast.
Der Baum muß endlich sterben
Den man der Zweig' entblößt;
Der Zweig wird auch verderben
Den man vom Stamm gelöst.

Willkommen, daß sich eine,
Wie Ast und Stamm zum Baum,
Die Nordsee mit dem Rheine,
Das Land dem Küstensaum.
Des Reichs zerstückte Glieder,
Das Gottes Zorn zerschlug,
Erstehn zum Leben wieder,
Ein Leib, sich selbst genug.

Willkommen, trauter Bruder
In Flandern und Brabant,
Du führst den Pflug, das Ruder
In gleichgeübter Hand;

Du förderst aus den Schachten
Des Eisens blanke Wehr:
Wir schlagen unsre Schlachten
Vereint zu Land und Meer.

Unblut'ge Schlachten schlagen
Soll jetzt noch unser Bund,
Das reiche Gut erjagen:
Das macht nur mäßig wund;
Doch die zum Friedenswerke
Sich treu die Hand gereicht,
Gesellen einst die Stärke
In Noth und Tod vielleicht!

*) Gedichte von Karl Simrock, Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. 444 Seiten. Eine Sammlung die zu dem Kernhaftesten, Gedankenreichsten und Gesundesten gehört was die neuere Lyrik und Sagenpoesie hervorgebracht hat.

Portugal.

Günstige Wendung der Finanzlage.

Ⓣ **Lissabon,** 15 October. Noch nie hat die Regierung einen
Triumph gefeiert wie gegenwärtig, so daß auch die ärgsten Wider-
sacher verstummen müßten, wenn man nicht zu den unverschämtesten
Lügen seine Zuflucht nähme und geradenwegs die offenkundigsten
Thatsachen abläugnete, wodurch die Opposition sich übrigens selbst
am meisten schadet. Das Cabinet hat das Problem der Finanz-
verlegenheiten glänzend gelöst auf eine Art welche die kühnsten
Hoffnungen überstiegen, durch die neue Verpachtung der Regie des
Tabaks, der Seife, des Schießpulvers ꝛc. Besonders bildete von
jeher das Tabaksmonopol eine der vorzüglichsten Staatseinnahmen,
welche immer von drei zu drei Jahren an den Meistbietenden ver-
pachtet zu werden pflegten. Dom Pedro hatte zuletzt dasselbe dem
Grafen Farrobo auf zwölf Jahre zugesichert, weil dieser ihn während
der Belagerung von Porto aus den größten Geldnöthen zog und
so den endlichen Sieg der constitutionellen Sache möglich machte.
Graf Farrobo, dessen Vertrag zu Anfang künftigen Jahres ab-
läuft, bezahlte dafür dem Staat jährlich 1,700,000 Thaler, hatte
aber den Contract wieder mit dritten Personen abgeschlossen, die
ihm dafür jährlich 160,000 Thaler mehr bezahlten, was folglich ein
reiner Gewinn für ihn war; und die Unterpächter wurden ebenfalls
noch reich dabei. Jetzt wurde nun der Vertrag aufs neue ausge-
boten und damit zugleich der Seifen- und Pulvercontract, welche
jährlich 230,000 Thaler eingebracht. Man machte dabei die Be-
dingung, daß demjenigen die Verpachtung zugeschlagen werden würde
der nicht nur das Meiste biete, sondern zugleich der Regierung eine
Anleihe von 6,154,000 Thlrn. (4000 Contos de Reis) zu den annehmlich-
sten Bedingungen vorschlage. Auf diese Bekanntmachung bildeten
sich vier besondere Parteien unter Anführung von großen Geld-
matadoren, welche in den öffentlich gehaltenen Terminen einander
überboten; Capitalisten aus Porto trugen endlich den Sieg davon;
ihnen ward der Contract für den ungeheuren Preis von 2,340,000
Thalern (1521 Contos) zugeschlagen. Die Regierung erhält dadurch
eine jährliche Mehreinnahme von 410,000 Thalern. Außerdem
erhält sie die erwähnte Anleihesumme zu 5 Procent, welche
in Zeit von 23 Jahren getilgt seyn soll. Dadurch wird die Ver-
waltung in die Lage versetzt alle Zahlungsverpflichtungen pünktlich
zu erfüllen, wenn man nur endlich anfängt gut damit zu wirth-
schaften, wozu es doch allen Anschein hat nach den mancherlei Maaß-
regeln zu Ersparungen welche man getroffen hat. Das allgemeine
Zutrauen welches das Gouvernement dadurch gewonnen, ist so groß
daß sich mit einemmal die so lange Jahre verschlossenen Geldkisten
der Capitalisten geöffnet, die einen Fonds von 12,300,000 Thalern
(8000 Contos) zusammengeschossen haben, unter der Firma Confiança
Nacional, um nicht nur zu jeder Zeit der Regierung zu Hülfe zu
kommen, sondern auch gegen mäßige Zinsen im ganzen Land ihre
Hülfe wirksam zu machen, dem Ackerbau und der Industrie einen
wohlthätigen Impuls zu geben. In der kurzen Zeit von vier Tagen
waren alle Actien zu diesem Verein untergebracht, woraus man ab-
nehmen kann welche große Capitalien hier noch in den Kisten stecken.
Daß alle Staatspapiere ungemein gestiegen, besagen die öffentlichen
Blätter. Nur Ruhe bedarf das Land und die Regierung, um nicht
nur von allen erlittenen Drangsalen sich zu erholen, sondern auch
Fortschritte zu machen. Costa Cabral der die Seele des Ministe-

riums ist und ungemeine Klugheit besitzt, wird es auch an Energie nicht fehlen lassen. Da das Ministerium zugleich die Majorität in den Kammern hat, so wird es von allen Seiten unterstützt. Auf das Militär kann man ebenfalls rechnen; es ist dem König und dem Herzog Terceira ganz ergeben, und man glaubt allgemein daß der König noch als Generalissimus der Armee auftreten wird. Doch dieser Punkt stößt noch auf manche Schwierigkeiten, besonders in Betreff der Verantwortlichkeit als Gemahl der Königin. Bei all diesen lachenden Aussichten in Portugal ist es nicht wenig verwunderlich, daß der Herzog Palmella sich öffentlich in der Pairskammer, deren Präsident er ist, zur Opposition geschlagen hat, was ihm sehr verdacht wird. Die Hauptoppositionsmänner in der Pairskammer sind Sá da Bandeira, Visconde de Fonte Arcada, Marquis de Loulé, der exaltirteste von allen aber Graf Lavradio, der schonungslos über das Ministerium herfällt. In der Deputirtenkammer thut sich Passos Manoel, der ehemalige Dictator von 1836, noch immer hervor, Mouzinho d'Albuquerque gehört ebenfalls zu den guten Rednern der Opposition, allein das hilft ihnen zu nichts, denn wenn es zum Abstimmen kommt, so fällt doch alles zu Gunsten des Ministeriums aus. — Die königliche Familie wird diesen Winter in dem kleinen Palast von Belem wohnen bleiben, da die Arbeiten in ihrem gewöhnlichen Palast von Necessidades vor dem Monat Mai nicht vollendet werden können. Man sagt daß die Königin im März ihrer sechsten Niederkunft entgegensehe. — Von dem preußischen Reisenden Dr. Peters sind kürzlich abermals Briefe aus Mozambique eingetroffen mit den besten Nachrichten. Bisher hatte er das Glück gehabt allen klimatischen Uebeln zu widerstehen die dort eine Menge Fremde wegzuraffen pflegen.

Frankreich.

Katholische Zeitschriften.

♂ **Paris**, 22 Oct. Zwischen den Tagesblättern die zum Behuf rascher Aufregung oder zur Beschwichtigung augenblicklicher Leidenschaft gemacht sind, Wissenschaft aber und Belletristik ohne Ansprüche auf Vortrefflichkeit, nur als lästige Nebensache, nur als leider nothwendige Bedingung ihres Bestehens treiben, und den Schriften die auf dem regelmäßigen Wege des Buchhandels erscheinen, spielen die Monat-, Halbmonat- und Wochenschriften eine achtunggebietende und einflußreiche, wenn auch minder unmittelbar, minder allgemein bewegende Rolle als die täglichen Zeitungen. Ich meine hier nicht die Flitter- und Flatterdinge, die — wahre Schmetterlinge der Litteratur — unter vielerlei lieblichen Namen, wie Sylphide und Cupido, Colibri und Kobold, die Zerstreuungen der unbeschäftigten Welt tändelnd, plaudernd, artig und gedankenlos berühren, und meist jeden Sonntag in Sonntagsputz erscheinen. Ich spreche vielmehr von jenen Zeitschriften die zwar diese vergnügliche Seite des Lebens gleichfalls beachten, die Leistungen der Bühne in ihre Sphäre ziehen, das Reizmittel des Romans oder der Novelle nicht verschmähen, und sogar den Schmuck des Reims ihren Mitarbeitern von Zeit zu Zeit gestatten, aber dennoch den Gegenständen die tiefes Nachdenken, Erfahrung und gelehrten Fleiß erheischen, weil sie auf die wichtigsten Verhältnisse der Menschheit sich beziehen, der Philosophie, der Religion, der Politik, der Geschichte, der Völkerkunde, der höhern Kritik und ähnlichen Fächern größere Aufmerksamkeit zuwenden. In diesen Zeitschriften findet sich so ziemlich das Gelungenste und Gefeilteste, wenn auch nicht immer das Gehaltvollste, was die französische Prosa der Gegenwart hervorbringt. Selbst Thierry ließ seine merovingischen Erzählungen, dieß Meisterstück einfach historischer Darstellung, ehe er sie in zwei Bänden sammelte, in der Revue de deux Mondes erscheinen. Die bedeutendsten Köpfe verkehren auf diesem Wege mit dem Publicum: Rossi, ein Italiener, der grundschlecht französisch redet, und es so klar, so bestimmt, so harmonisch und eindringend schreibt; Cousin, der die tiefsten Tiefen der Philosophie für ungeübte Schwimmer seicht und leicht macht; Ampère, der fast so fein und von reinerem Geschmack als St. Beuve der Kritik, ohne ihrem Ernst zu schaden, die Grazie und Freiheit der Poesie mittheilt, und andere, den eben Genannten wohl nicht ganz ebenbürtige, aber doch mit Glück ihnen nachstrebende Talente. Georges Sand, Sandeau, Charles Bernard, Alfred und Paul de Musset vertrauen den Revuen ihre hübschesten Novellen an, und wenn die Nachwelt von den litterarischen Bestrebungen unserer Zeit keine anderen Proben überkäm als was in diesen Organen geboten wird, so würde sie von dem litterarischen Leben der jetzigen Epoche einen zwar beschränkten, aber im Ganzen günstigen Begriff erhalten, und mit wenigen Ausnahmen von den Auswüchsen der jetzigen Litteratur nur durch die Klagen, die sich in den Revuen dagegen erheben, einige Kenntniß nehmen. Das im In- und Ausland am wenigsten bemerkte der gedachten Institute ist der „Correspondent" — eine Zeitschrift die, wie die andern alle, den verschiedensten Problemen und Erscheinungen der Zeit ihre Theilnahme widmet, sich jedoch die Vertheidigung der sogenannten katholischen Ideen zur besondern Aufgabe gemacht hat, von rein belletristischen Fragen und Uebungen daher ferner als ihre Colleginnen sich hält. Diese Vertheidigung wird hier nicht von Priestern, sondern von vielseitig gebildeten Laien, von Leuten geführt die in der Welt zu Hause sind, die wissen was sie liebt, was sie haßt, was sie fürchtet, und gelernt haben wie man ihre Sympathien gewinnen, ihre Vorurtheile entwaffnen und ihre Befürchtungen überwinden kann. Der feste Glaube an die Güte ihrer Sache verblendet sie nicht über die Schwäche ihrer Partei. Ihr Ton ist daher immer wie ihn die beste Erziehung geben kann; sie stürmen nicht auf ihre Gegner ein, sondern treten ihnen achtungsvoll und gewandt entgegen. Die minder Entschiedenen suchen sie dabei nicht sowohl durch überzeugende Gründe zu bestimmen, als auch durch freundlich zuvorkommende Worte zu überreden. Widersacher, deren Stellung oder Charakter keine Ausgleichung erwarten läßt, bekämpfen sie oft mit attischer Bosheit, überhaupt verstehen sie ihre Feinde auf das empfindlichste zu verletzen, indem sie den Leser auf das heiterste unterhalten. Der Aufsatz namentlich über Harels akademischen Triumph ist voll kaustischer Munterkeit, und dabei, was der Sache niemals schadet, die wohlverdienteste Züchtigung. In der That ist von dem gewöhnlichen Standpunkt ehrlicher einfacher Betrachtung aus die neulich gekrönte Preisschrift die gehaltigste der über den aufgegebenen Gegenstand bekannt gewordenen Arbeiten. Hr. Harel, der Preisträger, ein Mann von Welt und Weltklugheit, ist durch seine langjährige Erfahrung als Bühnendirector mit Menschen und Mitteln bekannt geworden; er weiß daher was zieht und Wirkung thut, und da ihm nicht entgangen war daß die Schilderhebung des Klerus den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts, die nie ganz aus den Geistern verschwunden waren, neues Ansehen zu verschaffen begann, und Voltaire bei vielen Leuten, die ihn, vor einigen Jahren noch, als völlig veraltet ansahen, wieder in Curs gekommen ist, so dachte sich Hr. Harel: es wäre nicht so übel speculirt statt des verlangten Aufsatzes, statt der bloßen unparteiischen Würdigung eine förmliche Lobrede zu schmieden. Diese Lobrede richtete er so akademisch, das heißt so gedankenleer als möglich ein, und man muß bekennen daß in diesem Bestreben sehr viel möglich gewesen. Sein ganzes Verfahren bestand darin daß er all die panegyrischen Ergießungen zu Gunsten Voltaire's, die von Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis zu den letzten Jahren der Restauration das litterarische Frankreich überschwemmten, mit Behutsamkeit abschöpfte und von dem Senft der neueren Kritik eine homöopathische Dosis beifügte. Es konnte nicht fehlen daß die akademische Auszeichnung einer solchen Arbeit von witzigen Feinden mit Begierde ausgebeutet wurde, und ein Mitarbeiter des Correspondenten that es in einer Weise die seiner Urbanität und seinem Geist gleiche Ehre macht. Wenn andere Stimmführer der katholischen Bewegung Alles was ihnen eben nicht recht ist, ohne große Rücksicht auf dessen inneren Werth, mit Gründen seltener als mit plumpen Worten angreifen, so weiß der Correspondent die kranken verletzbaren Stellen der Gegenpartei mit vielem Takt herauszufinden, und das gerade worauf sich dieselbe am meisten zu gute thut, in seiner ganzen nackten Nichtigkeit darzustellen. So haben die Verfechter der Universität beständig das Wort „classische Studien" im Munde, und werden nicht müde von dem Ernst und Erfolg, womit diese Studien an den Anstalten der Universität betrieben würden, weitschweifig und hochtrabend zu reden. Hr. Lenormant, Guizots Ersatzmann an der Sorbonne, und somit selbst Mitglied der Universität, hat nun in einem der neuesten Hefte die völlige Leere dieser rühmenden Redensarten aufgedeckt. Er benützt dazu

mit Geschick das Werk eines berühmten deutschen Philologen über den höhern Unterricht in Frankreich und Belgien, was um so feiner ist, als in den gelehrten Regionen Frankreichs der Name Thiersch einen äußerst guten Klang hat. Man begreift daß dieses Bündniß Lenormants mit der katholischen Welt den Herren der Universität nicht sehr angenehm ist, und als er im vorigen Frühling mit Beistimmung Guizots sich um den Rang eines professeur-adjoint bewarb, so hat, trotzdem daß er seit zehn Jahren mit unbestreitbarem, ob hie und da gleich durch kurze Stürme unterbrochenem Beifall die Stelle des tiefsten und genialsten Lehrers der Geschichte ausfüllt den das neuere Frankreich nennen kann, und trotzdem daß derselbe Mann, den er so wirkungsvoll ersetzt, ihn beschützt und empfiehlt, die Facultät ihn als Candidaten vorzuschlagen sich geweigert. Es entstand hieraus eine Spannung, Lenormant setzte eine Zeitlang seine Vorlesungen aus, und als er gegen Ende des Semesters durch begütigende Rhetorik mehr als durch förmliche Versprechungen sich bewegen ließ seinen Lehrstuhl wieder für einige Stunden einzunehmen, feierte er einen wahren Triumph; wie ein geliebter Führer der Jugend ward er bei seiner Wiederkehr empfangen, während der Dauer seines Cursus mit fortwährenden Zeichen begeisterter Aufmerksamkeit begleitet, und am Schluß ihm der lauteste freundschaftlichste Abschiedsgruß gebracht. Er hatte zum Thema seiner vier Vorlesungen die Geschichte der gothischen Baukunst genommen, und weit entfernt, wie viele mit Sympathie, manche schadenfroh erwarteten, sich in symbolistische Träumereien über den Charakter dieser Baukunst zu verlieren, hat er im Gegentheil über dergleichen Visionen mit vernichtendem Humor sich ausgesprochen, und die Entstehung einer architektonischen Form, welche die einzig christliche, die ausschließlich mystische seyn sollte, auf äußerliche Umstände und historische Vorfälle zurückgeführt. Hierin handelte er nun dem Geist der Zeitschrift gemäß, deren Mitarbeiter er ist, und die einen um so besseren Anwalt der katholischen Interessen abgibt, je weniger sie in die Uebertreibungen fällt die im Namen dieser Interessen begangen wurden. Neben dem Correspondenten ist noch die Université catholique zu nennen, die, obwohl minder unabhängig, sich durch ähnliche Eigenschaften auszeichnet, und gleichfalls den Ton unziemlicher Gereiztheit zu vermeiden strebt, ein wahres Verdienst in so heiklichen Fragen, die am meisten Mäßigung verlangen und sie doch oft am wenigsten zulassen.

Italien.

Aria cattiva.

⌗ **Rom**, 19 October. Die 192ste Beilage der Allg. Zeitung brachte in Form von Berichtigung meiner gelegentlichen Mittheilung in Nro. 161 über Aria cattiva eine aërochemische Analyse. In ihrem abstract-rationellen Theile richtig, ist jene elementarische Analyse ebenso längst bekannt als in ihren praktischen Folgerungen in Betreff der Baumpflanzungen als eines Vertilgungsmittels der Fieberluft, wegen der specifischen Beschaffenheit des römischen Bodens, irrthümlich. Eins wie das andere beweisen schon im 16ten Jahrhundert die classischen Schriften des Aler. Petronius, später Lancisi, Brocchi und Morichini: keine durcheilenden Reisenden, sondern hier lebende Aerzte und Physiker von scharfer Beobachtung. Ebenso der Engländer Ferguson. Die beste Auskunft ertheilt ein Aufsatz von Bunsen in der Beschreibung der Stadt Rom I, S. 82 und folg. Alle Sachkundigen sind darin einig daß für die römische Campagna, die bekanntlich unter Einfluß ganz anderer Agentien steht als andere Fieberregionen, nur ein guter oder schlechter Verlauf des Trocknungsprocesses in der heißen Zeit die Erzeugung der Malaria bedingt. Der aber wird gar sehr durch zweckmäßig angelegte d. h. dem freien Durchzuge der reinigenden Tramontana nicht hinderlichen Baumpflanzungen gefördert. Nicht von der Pflanzung von Forsten und Wäldern ist die Rede, vielmehr von Baumanlagen im italienischen Style und Sinne. Dieß jedoch setzt sorgsame Bodencultur voraus oder bringt sie mit sich. Wie bedeutend aber durch solchen Anbau des Landes in vielen verrufenen Campagnagegenden die Intensität der Fieberluft geschwächt oder ganz getilgt worden, ist allbekannt, und schon von Bunsen a. a. O. zum Ueberfluß bemerkt und factisch bewiesen. Wo hingegen jetzt Aria cattiva den öffentlichen Gesundheitszustand gefährdet, trifft ihr factischer Anfang fast immer mit dem Aushauen und Wegräumen naher Laubgehölze zusammen. Neulich hat sich die päpstliche Regierung veranlaßt gefunden den in dergleichen Gegenden im Sommer regelmäßig erkrankenden Mauthbeamten alljährlich ein Quantum ächter Fieberrinde anzuweisen, oder zu deren Ankauf ihren Sold zu erhöhen. Laut officieller mir zur Einsicht verstatteter Daten erhalten die Doganen von Porto d'Anzo und Terracina Chinarinde nach Bedürfniß, die nachgenannten Geld anstatt des Medicaments (Dogane che hanno il compenso per l'aria malsana): Ponte Centeno 12 Scudi das Jahr, Montalto 20, Corneto 20, Ponte dell' Abadia 10, Gorino 15, Monte Gualandro 6 Scudi 50 Baj.

*

Kunstbericht aus Florenz.

.*** **Florenz**, 2 Oct. Ich komme zum erstenmal nach Florenz, und habe das Unglück die jährliche Kunst- und Industrieausstellung dort anzutreffen — ein doppeltes Mißgeschick, in Betracht dessen was ich sehen, und dessen was ich nicht sehen kann. Es kommt einem hart vor, nach den Wundern der Mediceischen Galerie, nach der Betrachtung der Nacht Buonarotti's, der Frescogemälde eines Andrea del Sarto, eines Ghirlandaio, eines Fra Angelico, die Art mit anzusehen wie man jetzt in Toscana den Gyps formt und die Leinwand mit Farben überzieht. Aber dieses wäre bald verschmerzt, für manches Einzelne würde man sich sogar zum Danke verpflichtet fühlen, wäre nur die Wahl des Locals eine andere. Sie wissen für die Ausstellung werden die Säle der Akademie der schönen Künste benützt. Schwarze Leinwandgerüste, behangen mit einem bunten Allerlei von Seidenstoffen, Teppichen, Stickereien, Zeichnungen, Gemälden, verbergen die Wunder Perugino's und die schönsten belehrendsten Zeichnungen, auf die meine Erwartung so gespannt war. Ein solcher Umstand stimmt wahrlich nicht zu günstigem Urtheil; auch muß man sagen daß die Ausstellung, alle Nebenbetrachtungen bei Seite gesetzt, eine mittelmäßige bleibt. Am leidlichsten war die Bildhauerkunst vertreten, obgleich kaum eine Spur Marmor in dem Saale anzutreffen war. Es gab doch einige hübsche Modelle, freilich im Geschmacke der Neuzeit, Genrestatuen, auch wenn sie nicht dafür ausgegeben werden; allein Wahrheit, Natürlichkeit ist in manchen von ihnen zu treffen. Ein Bronzeguß nach dem Perseus des Benvenuto Cellini in den Loggien ist sehr schön gelungen. Ein junger lächelnder Hirte und eine Gruppe aus dem Morde der unschuldigen Kinder sind treffliche Arbeiten in ihrer Art. Beide Stücke buhlen sozusagen um den unmittelbaren Eindruck; aber er gelingt ihnen doch. Aehnliche Vorzüge, mit höherer Schönheit gepaart, zeichnen die neuesten Arbeiten Bartolini's aus, welche in seiner Werkstätte zu sehen sind. Von mächtiger Wirkung ist sein kolossales Standbild Napoleons. Wenn eine freilich kurze Betrachtung mich nicht täuschte, so dürfte es einen hohen Rang unter den Werken dieser Gattung einnehmen. Kopf, Haltung, Draperie, alles imponirt. Ein gewaltiges, vielleicht übertriebenes Leben durchdringt die noch unvollendete Gruppe, welche den Neoptolemos darstellt, wie er einen jungen Trojaner gegen die Mauern der Stadt schleudert. Die Behandlung der Glieder ist wunderschön. Die Grausamkeit im Ausdruck thut der Idealität des Kopfes keinen Eintrag, störend aber wirkt die auf der Seite nackt liegende Andromache, auch schien mir der trojanische Knabe etwas klein. — Von ganz anderm Style sind die Statuen des jungen Bildhauers Duprez von Siena. Ausgezeichnet durch die wirkungsvolle Genauigkeit der Anatomie schienen sie mir sich doch der mittelalterlichen Kunstrichtung mehr anzunähern. Die letzte Marmorhülle löst sich nach und nach von seinem sterbenden Abel, dessen Modell bei der letzten Ausstellung (vor zwei Jahren) so großes Aufsehen erregte. Der Cain bildet ein würdiges Gegenstück zu diesem herrlichen Bilde. Die Verzweiflung welche seinem Gesichte eingeprägt ist, durchzuckt alle seine Glieder; die Hände sind besonders bewundernswerth. Ich wäre nicht abgeneigt diese ersten Schöpfungen eines so jungen, selbstgebildeten Talents als den Gipfel der florentinischen Bildhauerkunst zu bezeichnen. In den Händen des Künstlers sah ich das eben werdende, noch ganz nasse Thon-

modell eines schlafenden Kindes. Wenige Kunstschöpfungen sprachen mich so lieblich an. Die „Ruhe der Unschuld" nennt er das Bild. Dieser Name ist hier verdient. Unter der nämlichen Namensbezeichnung stellte Professor Sabbatini das rosenfarbige Bild eines liegenden Mädchens aus mit durchsichtiger zurückgeworfener Tunica, eine glatte, geleckte Malerei jener schlüpfrigen Art welche immer Liebhaber findet.

Von der Malerei überhaupt und besonders von den höhern Gattungen derselben ist wenig Gutes zu sagen. Motive aus der Geschichte von Florenz wurden von zwei Künstlern Pierini und Servollni gewählt. In dem großen Bild des letztern, den Mord Buondelmonti's darstellend, fehlt das Leben gewiß nicht; die Composition hat löbliche Seiten, allein die Farbe ist wie überall viel zu grell und die Gesichter in ihrer Leidenschaftlichkeit etwas einförmig. Ebenfalls hart in der Farbe, dazu steif in der Haltung, aber fein in der Zeichnung, und lebendig im Ausdrucke der Gesichter sind die drei Gemälde Pierini's. Talent gibt es noch — aber es fehlt die Kunst. Nicht ohne Vergnügen sah man eine Halbfigur Peters des Einsiedlers, das Banner des Kreuzes schwingend. Dieses Bild Guglielmo's hat Kraft. Wie überall, drängte sich die Menge zu den leicht verständlichen Genrebildern, wovon doch höchst wenige da waren. Am erträglichsten ist der kleine Kaminfeger Morriel's, wie er mitten im Schnee seinem traurigen Loose nachsinnt. Das Gegenstück stellt eine Mutter dar, welche erschöpft im Schnee stirbt. Neben ihr weint ein kleines, gleichem Tod geweihtes Kind bitterlich. Solche Motive welche rein darauf ausgehen weh zu thun, scheinen mir kaum künstlerisch. Dazu ist die Zeichnung ganz verfehlt. Der Porträte, wie billig, die Hülle und Fülle, worunter einige ordentliche.

Das Beste sind die Landschaften; besonders zeichnen sich die Arbeiten der Deutschen und Schweizer aus. Aus dem künstlerischen Nachlaß eines hier vor kurzem gestorbenen Thurgau'schen Malers, Jacob Schmidt von Dießenhofen, sind manche wirklich lobenswerthe Sachen anzuführen: Ansichten von Sorrent und Rom, vor allem eine ganz gute Marine aus Neapel, schön durch die Durchsichtigkeit des Wassers und durch die Wärme der Farbe, ohne alle Uebertreibung und Affectation. Der Mann wußte daß Roth und Gelb weder zur Farbengluth überall hinreichen, noch überall dazu nöthig sind. Helfft aus Berlin malte im Auftrage des Königs von Preußen eine Ansicht der Piazza del Gran-Duca, welche mit Browns größerm Bilde von Florenz zu den Zierden dieser Ausstellung gehörte. Vor allem gefiel mir eine ganz kleine Landschaft Munichi's, ein Bergwasser mit Brücke und Wald. Dieses mahnte an die großen Meister früherer Zeit und an Ihren Mares. Der letztgenannte hat nichts ausgestellt wie fast alle bedeutendern Künstler. Aber ein Besuch bei ihm stärkte mich mächtig in der Ansicht daß die Malerei unseres Jahrhunderts bei den Deutschen zu suchen ist. Einige größere, wundervoll angelegte Compositionen, kleinere schön gedachte, fein ausgeführte Stücke zeugen von der Kraft und dem Fleiße des nicht ermüdenden Künstlers.

Viel Aufsehen macht in Florenz die Privatausstellung eines großen Bildes des Professors Mussini. Von allen Seiten wurde ich bestürmt mit der Aufforderung hinzugehen. Ich ging hin, und kam unzufrieden zurück. Der Gegenstand ist reich wenn auch nicht eben neu. In der Capelle des Schlosses ihres Vaters besucht ein Ritter seine Geliebte. Auf ihn lauern die Brüder derselben voll Hasses gegen ihn und sein Geschlecht. Nach der Sage ermordeten sie ihn, und die Geliebte stirbt auf seinem Leichnam. Dieses alles sollte das Bild selbst sagen, und sagt es nicht. Einzelnes in der Ausführung ist sehr schön; das Ganze aber bleibt fern von der wahren Kunst.

Von dem industriellen Theile der öffentlichen Ausstellung ist, glaube ich, wenig zu sagen. Die Seidenstoffe zeichnen sich wie gewöhnlich mehr durch Wohlfeilheit und Solidität als durch Pracht aus; doch sah man Proben von schönem Sammt. Auch schön lackirtes Leder war da. Unter den gußeisernen Sachen fand ich nichts Ungewöhnliches. Am sehenswerthesten sind Möbel mit eingelegter Arbeit von farbigen Hölzern, Perlmutter und Elfenbein. Mehrere derselben haben durch Schönheit der Zeichnung und Fleiß in der Ausarbeitung eine Art künstlerischen Werth.

Belgien.

Der Nachdruck.

*** Brüssel, 25 Oct. Ein hiesiges Blatt bemerkt: „Die Franzosen, die mit so sichtlichem Verdruß über den Nachdruck in Belgien klagen, würden, dünkt uns, gut thun erst das Vorbild in Abschaffung desselben zu geben, um zu verhüten daß man ihnen die Vorwürfe womit sie so freigebig gegen uns sind, nicht zurückerstatte." Dieß bezieht sich auf das Dringen der Madrider Buchhändler und Drucker auf Ausführung des Gesetzes, das die Einfuhr von spanischen im Ausland gedruckten Werken in Spanien verbietet, indem in Paris, Bordeaux und Bayonne Häuser bestehen die sich mit dem Nachdruck spanischer Werke im Großen befassen und sie nach allen Welttheilen wie nach Spanien selbst, wo alle Bücher hohe Preise haben, verkaufen. Der französische Nachdruck entschuldet nun zwar den belgischen nicht, er bleibt, meiner Ansicht nach, immer ein Raub an dem Eigenthum der Schriftsteller und Verleger; aber es ist auch ebenso gewiß daß die gegenseitigen Klagen überall gleiche Berechtigung haben, und daß das Uebel nur durch eine gemeinsame Uebereinkunft aller Staaten mit der Wurzel auszurotten ist. Je größere Ausdehnung übrigens die flämische Litteratur gewinnt, desto mehr schwindet das belgische Interesse am Nachdruck, ja es kehrt sich gegen denselben, und gewiß die Flamingen wünschen aus vollem Herzen den Nachdruck, wie überall, so auch in Belgien verpönt zu sehen, da fast alle ihre Schriften im benachbarten Holland nachgedruckt werden. Erwägt man die ungeheuern Schwierigkeiten mit welchen die flämische Litteratur im Innern zu kämpfen hat, wie sie durch die Regierung und im Staate als solchem gar keine Unterstützung, vielmehr das Gegentheil findet, wie der flämische Schriftsteller bei der geringen Ausdehnung des Landes meist im voraus auch auf jede materielle Belohnung, jedes Honorar verzichten, oft sogar noch Opfer bringen muß, und fügt man hierzu den Umstand daß der Absatz flämischer Bücher nach außen durch den holländischen Nachdruck fast ganz gehindert wird, so muß man einerseits wahrhaft erstaunen über die große Ausdehnung welche die flämische Litteratur dessen ungeachtet binnen wenigen Jahren hat gewinnen können, was offenbar nur durch die allgemeinste Theilnahme des Volkes möglich war, sich andererseits aber auch mit Recht wundern wie die belgische Regierung bisher noch nichts gethan hat um sie vor den verderblichen Wirkungen des Nachdrucks im Nachbarlande zu sichern. Auch in dieser Hinsicht wird das niederdeutsche Bildungsinteresse dem französischen aufgeopfert.

Galizien.

Die Mäßigkeitsvereine.

* Von der galizischen Gränze, 16 Oct. Die Allg. Zeitung vom 7 October enthält ein Schreiben aus Wien *, worin der Ausbreitung der Mäßigkeitsgesellschaften in Galizien, besonders den Kreisen von Wadowice und Tarnow erwähnt wird, mit dem Zusatz, die Herrschaftsbesitzer sähen mit großem Verdruß diese Fortschritte der Mäßigkeitssache unter dem Volk. Ihr in Galizien so verbreitetes Blatt erwähnt dieses Landes so selten, daß, wenn es einmal geschehen, eine Unrichtigkeit desto verdrießlicher ist, besonders eine die ein ungünstiges Licht auf den angesehensten Theil der Bewohner wirft. Man braucht nur einige Kenntniß von der Geschichte der neueren Zeit zu haben um zu wissen daß alle andern europäischen Nationen uns kein solches Beispiel der Aufopferung gegeben haben als der polnische Adel seit 1790, so oft das wahre oder scheinbare Wohl des Vaterlandes es erforderte. Diese Selbstverläugnung hat nichts von ihrer Kraft unter dem größten Theil des Adels verloren. Der Klerus hat von der Regierung die Ermächtigung erhalten die Mäßigkeitsgesellschaften in Galizien einzuführen, und in Folge eines lobenswerthen Eifers geht derselbe sogar über die weisen Schranken hinaus welche die Regierung gesetzt hat. Ohne im geringsten das Verdienst des Klerus verkleinern zu wollen, der mit einer wunderbaren Energie das Laster der Trunkenheit verfolgt, ohne andere

Waffen als die der Religion zu haben, muß man doch auch den Grundbesitzern einräumen daß sie alle Mittel welche in ihrer Gewalt sind, benützen um dasselbe Ziel zu erreichen. Der Klerus hat, davon sind wir überzeugt, nur das Heil der Seelen und das materielle Wohl des Volkes im Auge; doch muß man zugestehen daß sein Einfluß in den höheren Ständen, sein Gewicht beim Volk und sein besonderer Reichthum bei der Einführung der Mäßigkeitssache nur steigen können, die Grundherren dagegen verlieren dabei ihre beste Einkünftequelle. Galizien hat solchen Mangel an Ausfuhrwegen, und der Preis seiner Producte ist demgemäß so niedrig, daß diese Producte kaum hinreichen um die Abgaben zu bezahlen und die Verwaltungskosten der Herrschaften zu decken. Die einzige Revenue, welche die Grundherren gewöhnlich als eine reine betrachten können, ist die welche aus dem „Erzeugungs- und Ausschankrecht" der gebrannten Wasser fließt, und die in Folge der Unmäßigkeit des Volks ziemlich beträchtlich ist. Es ist sehr wahrscheinlich daß die Einführung der neuen Mäßigkeitsvereine dieses Einkommen auf ein Drittel oder doch gewiß auf zwei Fünftel des jetzigen Werths vermindern wird, und daß Grundherren, die jetzt reich oder doch wohlhabend sind, sich bald in einer Lage befinden werden, wo sie höchstens nicht Mangel leiden; viele unter ihnen sind von völligem Ruin bedroht. Und dennoch hat sich bei der ganzen Sache keinerlei Art von Opposition des Adels gezeigt; wenn eine große Zahl von Grundherren das Ereigniß ruhig abwartet, so unterstützt ein anderer großer Theil von ihnen die Bemühungen des Klerus, und arbeitet mit Eifer an der Einführung der Mäßigkeitsgesellschaften, die seinem Geldinteresse so verderblich ist. Die Vaterlandsliebe, der Ruhm, der Enthusiasmus oder die Verzweiflung sind auch anderswo als bloß in Polen die Quelle großer Selbstverläugnung gewesen, aber eine solche ohne Fanatismus, ohne Aussicht auf Lohn durch Ruhm, eine Aufopferung, die der Armuth für sich und Nachkommen trotzt und nur die Verbesserung des moralischen Zustandes des Volkes ins Auge faßt, d. h. einer Classe Menschen, die es einem durchaus nicht Dank wissen wird, dieses erhabene Beispiel von Aufopferung ist, glaub' ich, erotisch auf jedem andern Boden in der Welt. Der Missionär, der die göttliche Lehre den Heiden und Wilden predigt, hat sich der Armuth und Gefahr geweiht: es ist sein Beruf, und seine Standhaftigkeit wird unterstützt durch die Hoffnung die Palme des Martyrerthums für sich und das ewige Leben für diejenigen welche seine Lehre annehmen, zu erhalten! Möge dieser Vergleich oberflächliche Beurtheiler lächeln *) machen oder nicht, in den Augen des besonnenen und unparteiischen Beobachters wird die Selbstverläugnung der Edlen Polens in dieser Angelegenheit vielleicht schwerer und nicht weniger verdienstlich erscheinen, jedenfalls dürfte sie verdienen der öffentlichen Anerkennung bezeichnet und genannt zu werden.

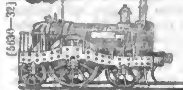
Aegypten.

Mehemed Ali.

* **Marseille, 16 October.** Vor einigen Tagen machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, welcher kürzlich von Aegypten zurückgekehrt ist, wo er mehrere Jahre in Diensten der Regierung gestanden und daher Gelegenheit hatte sowohl über die Verhältnisse des Landes als der Bewohner genaue Kunde zu erhalten. Ueber die letzten Ereignisse sollen in Aegypten selbst verschiedene Meinungen herrschen. Etwas Sicheres in Betreff der Ursache des Benehmens Mehemed Ali's war nicht auszumitteln. Nach den hinsichtlich seines Charakters gemachten Erfahrungen war bei Vielen die Vermuthung entstanden, daß er einen geheimen Plan gehegt, daß aber, als der Augenblick zum Handeln gekommen, er entweder seinen Enschluß geändert oder ihm der Muth gemangelt, worauf er der Sache die bekannte lächerliche Wendung gegeben habe. Sollte diese Ansicht nicht richtig seyn, so könnte keine andere Erklärung gefunden werden als daß Mehemed Ali sich wirklich in geistesschwachem Zustand befunden habe. Da er aber später wieder mit aller Ruhe die Regierungsangelegenheiten geleitet, so möchte doch die erste Vermuthung die richtigere seyn. Das Benehmen Ibrahim Pascha's soll bei jenem Ereigniß sehr lobenswerth gewesen seyn und allgemeine Anerkennung gefunden haben; ein Leichtes wäre es ihm damals gewesen die Regierung Aegyptens an sich zu reißen, allein weit entfernt die günstige Gelegenheit zu benützen, erklärte er, er werde und könne, so lange sein Vater lebe, sich nicht in Regierungsangelegenheiten mischen. Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn war besonders seit der Krankheit des letztern im vorigen Frühjahr ein wenigstens äußerlich besseres geworden durch die Vermittlung seiner Schwester, der Wittwe des Defterdar Bey — die beiden Leute sind sich physisch und moralisch zu ähnlich, um nicht in dem Abschluß einer Defensiv- und Offensivallianz ihren beiderseitigen Vortheil zu finden. Zum wenigsten wich man sich nicht wie früher aus, sondern besuchte sich fleißig. Uebrigens scheint man nicht in Abrede zu stellen daß der Vicekönig in seinem Selbstvergötterungssystem ziemlich laut und öffentlich geäußert hatte, sein Sohn sey älter als er, d. h. er zweifle nicht ihn zu überleben. Auch war es allgemein bekannt daß derselbe durchaus nichts zur Befestigung der Familienbande gethan, sondern im Gegentheil durch seine Selbstsucht und seinen Machiavellismus es dahin gebracht hat daß das heillose Kraut der Zwietracht und selbst des Hasses unter allen seinen Nachkommen tiefe und unausrottbare Wurzel gefaßt. Daraus schließe man (fuhr mein Gewährsmann fort) auf die Zukunft des Landes einerseits, dieser Familie andererseits. Seit der letzten Komödie habe übrigens der Spieler allen Credit verloren, die Symptome seyen nur momentan beschwichtigt und glimmen unter der Asche eines verödeten Herzens und vertrockneten Gehirns fort. Jedermann fliehe seine Gegenwart; man wünsche allseitig eine Aenderung, sey es auch nur um zu wechseln. Die Türken bleiben immer Türken; es fehlt bei ihnen das reine Princip welches die christliche Religion zur Göttlichkeit erhebt und darum ist bei ihnen im Menschen das Thierische immer vorherrschend: Freundschaft, Treue, Erkenntlichkeit sind ihnen fremde Begriffe, und sie üben selbe nur wenn sie ihre Interessen fördern, kennen sie aber nicht mehr wenn sie ihren Zwecken fremd sind. Mein Freund entwirft ein trauriges Gemälde von den Verhältnissen Aegyptens: die Finanzen der Regierung sind in gänzlicher Verwirrung; der Handel wird von ein paar griechischen Günstlingen, zum Nachtheil der Mehrzahl, ausgebeutet; das Volk, von Abgaben und unerhörten Plackereien erdrückt, wandert in Massen aus; Oberägypten ist entvölkert, und dennoch soll Mehemed Ali von Unternehmungen träumen, an welche Regierungen die Ordnung im Staatshaushalt und eine übergroße Bevölkerung besitzen, kaum denken würden. Freilich träumt Mehemed Ali nur davon. Die Meinung daß es, wenn Ibrahim Pascha an die Regierung komme, besser werde, scheint in ganz Aegypten ziemlich vorherrschend.

*) Wir müssen gestehen, wir gehören zu denen die über diese Zusammenstellung der Blutzeugen des Evangeliums mit den galizischen „Grundherren", wie der ehrenwerthe Correspondent sie hier macht, lächeln müssen! Wenn die Revenuen der letzteren durch den Minderabsatz ihres Branntweins leiden, so wird doch der Zustand ihrer Besitzungen wohl in gleichem Maaß sich verbessern, wie die Untergebenen und Eingesessenen durch das Mäßigkeitsgelübde in ihrem moralischen Zustand gehoben werden, und Eintracht, Mäßigkeit, Thätigkeit, Reinlichkeit, Lenksamkeit rc. der Gutseingesessenen sich am Ende als bessere Revenuenquelle zeigen denn der höhere Branntweinabsatz.

Die anonyme Gesellschaft der Leopoldinischen Eisenbahn von Florenz nach Livorno.



[5030—32]

Der Verwaltungsrath

bezüglich des ersten Vorschlags in der General-Versammlung vom 17 Junius 1844, welche beschlossen hat die Arbeiten mit der größten Thätigkeit wieder aufzunehmen;

bezüglich des 23. 24. 26. u. 27. Artikels der Statuten der Gesellschaft, betreffend die Einzahlungen;

bezüglich des 29. Artikels der Statuten, welcher eine Interessen-Prämie für voraus geleistete Einzahlungen gewährt;

in Betracht daß durch den siebenten Vorschlag welcher in der Generalversammlung vom 17 Junius 1844 angenommen wurde, die Inhaber von Actien von den schon angelegten Summen auf keine Interessen Anspruch machen können, so bleibt aber der Beschluß des Artikels 29, welcher den voraus geleisteten Einzahlungen eine Prämie gewährt, in voller Kraft, und es ist daher Pflicht und Befugniß des Verwaltungsrathes die Art kennen zu geben, auf welche der Artikel 29 in Bezug auf die in Folge zu leistenden Einzahlungen zu verstehen ist,

beschließt folgendes:

1) alle Inhaber von Actien-Promessen sind verpflichtet in einem Zeitraum von 6 Monaten, mit dem 1 November 1844 beginnend bis den 1 Mai 1845, acht Procent von dem Nominal-Betrag der Actien oder achtzig Toscanische Lire zu bezahlen;

2) Diese Zahlungen können bei den HH. E. Fenzi & Comp., Cassiere der Gesellschaft in Florenz, oder bei den Agenten der Gesellschaft in folgenden Städten:

in Livorno	bei Hrn.	P. Senn u. Comp.	in Berlin	bei Hrn.	Mendelssohn u. Comp.
„ Mailand	„ „	Marchez Noseda u. Comp.	„ Frankfurt a. M.	„	de Neufville Mertens u. C.
„ Vendig	„ „	A. de M. Levi.	„ Augsburg	„ „	Georg Miltenberg.
„ Triest	„ „	Philipp Kohen.	„ Genf	„ „	Lombard Odier u. Comp.
„ Wien	„ „	Karl v. Bargehr.	„ Paris	„ „	Auguste Dacier.
„ Dresden	„ „	H. G. Bassenge u. Comp.	„ London	„ „	Frid. Joly.
„ Leipzig	„ „	Dufour frères u. Comp.			

geleistet werden.

3) Der Verwaltungsrath behält sich vor, Ende nächsten Februars den Cours anzugeben, zu welchem man die Einzahlungen der L. 80 per Actie bei den Agenten oder Bankiers der Gesellschaft wird leisten können.

4) Zu gleicher Zeit wird der Verwaltungsrath die zu beobachtende Art bei der Bezahlung der L. 80 per Actie bei den Cassieren der Gesellschaft in Florenz und bei den Agenten in den andern Städten vorschreiben, und dem Artikel 27 der Statuten gemäß werden diejenigen welche in Florenz oder in Livorno bezahlen, keine Bankspesen zu tragen haben, hingegen diejenigen welche bei den hier oben genannten Agenten in fremden Städten ihre Zahlungen leisten, werden mit den Bankspesen belastet werden.

5) Gemäß des 29. Artikels der Statuten werden die Inhaber von Actien-Promessen, welche die Einzahlung der L. 80 in dem Zeitraum von sechs Monaten nicht leisten, das ist bis den 1 Mai 1845, einer zweimonatlichen Nachsicht genießen und die Zahlungen noch bis Ende Junius 1845 leisten können; diejenigen aber welche am festgesetzten Termin des 1 Mai 1845 zahlen, werden eines Disconto von Einem Procent der zu zahlenden Summen theilhaftig.

6) Diejenigen aber welche sogar nach Verlauf der zwei obgesagten Monate die L. 80 nicht einzahlen, werden aller Rechte und der schon auf ihre Actien eingezahlten Summen verlustig erklärt, welche alsdann der Gesellschaft heimfallen.

7) Der Secretär hat zu besorgen, daß der gegenwärtige Beschluß dreimal in der Florentiner Zeitung und in der Allgemeinen Zeitung in Augsburg veröffentlicht werde.

Florenz, den 14 October 1844.

Pierre Grilli, Presidente Suppte.
Felix Vasse, Secretaire.

[5407-9] **Oberkirch** (im Großherzogthum Baden).

Versteigerung einer Curbrunnen- und Badeanstalt.

In Folge gantrichterlicher Verfügung wird die zu Fr. Dollmätsch'schen Verlassenschaft gehörige Curbrunnen- und Badeanstalt mit der dazu gehörigen Heilquelle zu Griesbach sammt allen liegenschaftlichen Zugehörden, angeschlagen zu 35,570 fl.

Montag den 11 November d. Js., Vormittags 10 Uhr

in der Dollmätsch'schen Badeanstalt selbst um das Meistgebot im Ganzen zu Eigenthum öffentlich versteigert werden.

Der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder darüber erlöst wird, andernfalls bleibt Genehmigung der betheiligten Creditoren vorbehalten. Am Kaufschilling ist $^1/_5$ baar, das übrige in 4 zu 4 Proc. verzinslichen Jahresterminen zu bezahlen; es kann aber auch ein namhafter Theil desselben je nach zu treffender Vereinbarung mit dem ersten Pfandgläubiger gegen alljährliche Verzinsung zu 4 Proc. längere oder kürzere Zeit stehen bleiben. Darüber, sowie über die weitern Bedingungen wird das Erforderliche am Tage der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.

Die Realitäten selbst werden dem Käufer sogleich nach erfolgtem Zuschlag übergeben, und da erst, wenn dieser erfolgt, auch das vorhandene Mobiliar im Werthe zu 4500 fl. veräußert werden wird, so ist demselben dadurch Gelegenheit gegeben, sich sofort die nöthige Einrichtung zu verschaffen.

Jeder Steigerer hat einen annehmbaren Bürgen zu stellen, und auswärtige Liebhaber haben sich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen zu versehen.

Beschreibung der oben erwähnten Realitäten:

Dieselben bilden mit ihrem Grund und Boden ein zusammenhängendes Ganzes, und bestehen aus folgenden an der Hauptstraße über den Kniebis nach Rippoldsau gelegenen Haupttheilen:

1) Das Hauptgebäude aus drei Stockwerken von Stein mit geräumigen Speichern; enthält:

a) im untern Stock, den Brunnensaal mit der darin befindlichen, seit Jahrhunderten berühmten Heilquelle (Stahlsäuerling).

Diese Quelle wurde im Jahr 1838 unter Leitung des großherzogl. bad. Geh. Hofraths Kölreuter neu gefaßt, und hat nach dessen neuester Analyse mit Pyrmonts berühmter Stahlquelle in allen Bestandtheilen die größte Aehnlichkeit.

Ferner befinden sich in dieser Etage 1 Saal mit Nebenzimmern, eine sehr geräumige Küche mit daranstoßenden Kellern.

b) im zweiten Stockwerk, ein großer hoher, auch das dritte Stockwerk einnehmender Saal, ein kleiner Saal und 18 Zimmer;

c) im dritten Stockwerk, ein Billardsaal und 28 Zimmer.

2) Das Badhaus, dreistöckig von Stein, ebenfalls mit geräumigen Speichern, enthält im untern Stockwerck 24 geräumige Badcabinette; im zweiten und dritten Stock 24 Zimmer.

3) Das sogenannte Kesselhaus, zweistöckig, enthält den Badekessel mit Wassersprung, Wasserleitung, Waschküche und Schlachthaus.

4) Ein einstöckiges Gebäude von Stein, enthält Chaisenremise, Stallungen für 50 Pferde, und mehrere Schlafkammern mit geräumigem Speicher. — Das Ganze ist mit geräumigem geschlossenen Hof umgeben.

5) Eine Sägmühle, ungefähr 200 Schritte vom oben beschriebenen Hauptgebäude entfernt, wozu das ganze Jahr hindurch hinreichendes Wasser zum Betrieb vorhanden ist.

6) Zwei Gemüsegärten, ungefähr $^3/_{16}$ Morgen groß, theils unmittelbar an der Küche, theils hinter dem Badhaus gelegen.

7) Einen Morgen Bergfeld, seit vielen Jahren zu Spaziergängen angelegt, mit schattenreichen Bäumen und üppigem Graswuchs.

Bemerkt wird noch daß Badeigenthümer Monsch in Griesbach und dessen Rechtsnachfolger für ihre Curgäste das Mitbenutzungsrecht der Mineralquelle und Promenaden haben, ferner daß dem Johann Kimig von Griesbach das halbe Sägerecht zu obengenannter Säge zusteht. — Oberkirch, den 28 Sept. 1844.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.
Winzler

[5624] In der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Das deutsche Postwesen

in geschichtlicher und rechtlicher Beziehung von seinem Ursprung bis auf die neueste Zeit,

nebst Erörterungen

über das Verhältniß Preußens zu dem §. 13 des Reichs-Deputationsschlusses von 1803;

über das Postrecht Württembergs

und

das rechtliche Verhältniß der Post zu Eisenbahnen

von **Karl Stängel,** Oberjustizrath.

2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 18 gr.

Indem wir auf den Titel dieser wichtigen Schrift hinweisen, glauben wir kaum bemerken zu müssen daß in derselben neben Entwicklung des geschichtlichen Ganges der Posten in Deutschland mehrere Fragen erörtert werden, welche bei der Wichtigkeit der Postanstalt an sich und besonders bei dem Hinzutritte der Eisenbahnen von nicht geringem Interesse sind, und es dürfte somit dieses Werk um so mehr als ein ganz zeitgemäßes sich darstellen, da aus öffentlichen Blättern bekannt ist daß die fürstlich Taxis'sche Postverwaltung Anforderungen an die Taunusbahn gemacht hat, denen voraussichtlich noch weitere nachfolgen werden.

[5333] Bei Tendler u. Schaefer in Wien und Mailand sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Huldigung den Frauen.

Taschenbuch für das Jahr **1845.**

Herausgegeben von **J. F. Castelli.**

Mit Beiträgen von Dingelstedt, Grillparzer, A. Grün, Hammer-Purgstall, Mersano Rollet, Seidl, Schimmer, Stelzhammer, Vogl, Witthauer u. s. w.

23ster Jahrgang.

Mit Stahlstichen der ersten Künstler Wiens.

16. Elegant gebunden. 3 fl. 30 kr. C. M. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Almanach dramatischer Spiele, für das Jahr 1845. Von Lembert. Dritter Jahrgang. 8. elegant broschirt 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

[5359] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der Dresdener Koch,

oder die vereinigte deutsche, französische und englische Koch-, Brat- und Backkunst, nebst Anleitung zu Dessert-Zuckerbäckereien, Gefrornen, Einmachfrüchten, Getränken etc. sowie Sammlung von Speisezetteln und Anweisung zu Anordnung der Tafeln, mit 8 lithographirten Abbildungen.

Ein Buch für alle Stände.

Von **J. Fr. Baumann.**

Dritte, mit vielen neuen Zusätzen vermehrte Auflage.

2 Thle. gr. 8. brosch. 2 Thlr.

[5605] ☞ **Billiges Conversations-Lexikon, 8 starke Bände. Ladenpreis 12 Thlr., jetzt nur für drei Thaler!!**

Bei J. C. Senf in Leipzig, Universitätsstraße dem Paulinum vis à vis, ist zu haben:

Neues

Conversations-Lexikon für alle Stände.

Bearbeitet von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.

8 starke Bände (540 Bogen), hoch 4. Leipzig 1833—38. Ldnpr. 12 Thlr., **jetzt nur für 3 Thlr.**

---

[559] **Prachtwerk für Maler, Zeichnenlehrer und Akademisten!**

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist vorräthig:

H. W. Eberhardts

Landschafts-Studien

zum Lehr- und Selbstunterricht in systematischer Ordnung eingerichtet.

21 Zoll hoch — 14 Zoll breit.

2 Hefte in Umschlag, mit 18 Blatt à $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Von Meisterhand gezeichnet und in Kupfer gestochen findet dieses Prachtwerk eine große und allgemeine Anerkennung. Der enorm billige Preis erleichtert auch Unbemittelten dessen Anschaffung.

Leipzig. **C. W. B. Naumburg.**

[5602] Im Verlage von C. H. Schmachtenberg in Duisburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vertheidigung des Duisburger Katechismus über die Unterscheidungslehren gegen die Angriffe römischer Geistlichen, von H. J. Gräber, evang. Pfarrer in Meiderich, Mitarbeiter des **Katechismus.** Preis: brosch. $6\frac{1}{4}$ Sgr.

Diese Schrift, von einem der Verfasser des Duisburger Katechismus ausgegangen, zeigt es unwidersprechlich, wie völlig unbegründet die Behauptung vieler römischer Geistlichen ist, als sey die in demselben enthaltene Darstellung der römisch-katholischen Lehre nicht zu vertheidigen. Mit klaren Gründen, aus der heiligen Schrift, der Kirchengeschichte, den Acten der Concilien und den Decreten der Päpste hergeleitet, wird hier der Beweis geführt daß die sämmtlichen bisher erschienenen Gegenschriften der römischen Geistlichen durchaus unhaltbar sind, der Duisburger Katechismus aber bis auf einige Ungenauigkeiten Recht behält. Möge darum diese Vertheidigungsschrift diejenige Verbreitung finden, die sie verdient!

[5608] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ramshorn, Dr. **C., die Weltgeschichte in 11 Tabellen** nebst Tafeln zum Auswendiglernen und historischen Fragen zum schriftlichen Beantworten für Schulen. Klein Folio, brosch. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Je mehr und mit Recht in neuerer Zeit die Geschichte in allen Schulen Gegenstand ernster Beachtung geworden ist, um so weniger darf ich anstehen, auf vorstehendes brauchbare Hülfsmittel beim Unterricht darin aufmerksam zu machen. „Eine Weltgeschichte in Tabellen zum Auswendiglernen und Fragen zum schriftlichen Beantworten für Schulen," von einem als Lehrer in dieser Wissenschaft rühmlichst bekannten Manne, bedarf keiner weitern Empfehlung. Der evidenteste Beweis, inwiefern sich diese Tabellen als höchst praktisch bewähren, dürfte darin zu finden seyn daß sich die nicht schwache Auflage binnen 2 Monaten weit über die Hälfte reducirt hat. Billiger Preis und vorzügliche Druck-Ausstattung machen dieß Werk noch besonders empfehlungswerth.

B. G. Teubner in Leipzig.

[5614—16] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erscheint:

Der Herold.

Eine Wochenschrift für Politik, Litteratur und öffentliches Gerichtsverfahren.

Herausgegeben von

Karl Biedermann.

Subscriptionspreis vierteljährlich $\frac{2}{3}$ Thlr.

Inhalt der ersten drei Nummern.

Gerichtszeitung: Einleitende Vorbemerkungen und Darstellung des öffentlich-mündlichen Strafverfahrens nach rheinisch-französischem Recht im Allgemeinen (Assisenhof zu Mainz am 17 und 18 Julius 1844: Anklage auf Tödtung eines neugebornen Kindes; Zuchtpolizeigericht zu Mainz am 8 Mai 1844: Thätlichkeiten bei einer Procession von einem dienstthuenden Geistlichen verübt); **Zeitungsschau:** Stimmen über den Vertrag mit Belgien; **Leitende Artikel:** Ueber die Nothwendigkeit leitender Artikel für die deutsche Tagespresse. Der Stader Zoll. Die Wahlen in Württemberg und die alte Opposition, Vorbereitungen und Aussichten für die preußischen Provinciallandtage (erster Artikel); **Politische Wochenberichte; Vermischte Nachrichten; Feuilleton:** Die Liebe einer Finnin von Sig. Schott. Die Fliegenklatsche, ein Gedicht. Priameln von S—. Ein Besuch in der Villa des Fürsten von Metternich auf dem Rennwege in Wien. Phantasie über Zeit und Alter, von H. H. Klemm. **Miscellen aus dem Gebiete der Litteratur und Kunst.** Inhalt der Extra-Beilage zu Nr. 2: Die Versammlung deutscher Gewerbtreibender zu Leipzig am 7 October 1844.

[328] Wir zeigen hiemit an daß gegenwärtig unter der Presse ist und demnächst versendet werden kann:

Römische Topographie in Leipzig.

Ein Anhang zur Beschreibung der Stadt Rom von Ludwig Urli

Stuttgart, den 28 October 1844. J. G. Cotta'sche Buchhandlun

[5189 91] **Caroline Pichlers Memoiren,**

wovon das Manuscript in dem Nachlaß der berühmten Frau vorgefunden ward, haben nunmehr die Presse verlassen und sind unter dem Titel: **„Denkwürdigkeiten aus meinem Leben"** in groß Duodezformat in vier Bändchen broschirt erschienen.

Mit Umsicht und Aufmerksamkeit beobachtete Caroline Pichler die großen Zeitbegegnisse, die in die Periode ihres langen Lebens fielen, und wir finden in dem Buche interessante historische Skizzen der damaligen Ereignisse und der Lenker derselben, wie der großen Maria Theresia, der Kaiser Joseph, Franz, des Erzherzogs Karl, so wie des französischen Soldaten-Cäsars.

Da die gefeierte Frau auch stets mit ausgezeichneten Menschen in persönlichem und schriftlichem Verkehr gestanden, so liefert sie in diesen „Denkwürdigkeiten" höchst anziehende Details und so manche Beiträge zur Litterargeschichte, zur Biographie und Charakteristik von Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten; aus dem Leben und Wirken **Collins, Theodor Körners, Streckfuß's, Grillparzers, Oehlenschlägers, Deinhardsteins, Frankls, Hammers, Zacharias Werners, Jaquins, Hormayrs,** der **Mad. Staël,** der beiden **Schlegel, Cherubini's, Thorwaldsens, Raimunds** u. v. a. sind Momente mit aufgenommen.

Es versteht sich übrigens von selbst daß die Verfasserin in dieser Autobiographie viele Blicke in ihr eigenes Geistes- und Gemüthsleben eröffnet, und interessant ist es, daß sie dieß mit einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe thut.

Dieses Werk, dessen Erscheinen die Verlagshandlung hiermit dem gebildeten Publicum anzeigt, ist in allen Buchhandlungen für 5 fl. C.-M. in Oesterreich und in allen außerösterreichischen Staaten für 3 Thlr. 20 gGr. zu haben.

[5569] Bei mir ist erschienen:

Commentar
über die französische Civil-Proceß-Ordnung

von **H. Schlink,**
Appellationsgerichtsrath in Köln.

Vierter Band. Subscriptionspreis $1\frac{3}{4}$ Rthlr. od. 3 fl.

Hiermit ist dieses wichtige Werk geschlossen und noch bis Neujahr durch alle Buchhandlungen zum Subscriptionspreise zu beziehen. Später tritt der höhere Ladenpreis ein.

Coblenz, im October 1844. **J. Hölscher.**

[5578] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Praktisches Hülfsbuch
zum Erlernen
der französischen und italienischen Sprache,
bestehend
in einer Sammlung der beim Sprechen am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten, nebst Unterredungen und Briefen über allerlei Gegenstände des geselligen Lebens;
deutsch, französisch, italienisch.

Zur Benutzung beim Schul- und Privatunterricht und insbesondere auch zum Gebrauch für Reisende,

von Dr. **August Ife,**
Lehrer der deutschen, französischen und italienischen Sprache in Berlin.

22 Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr.

Der durch seine frühern sprachwissenschaftlichen Arbeiten schon bekannte Hr. Verfasser des hier angezeigten Buchs übergibt mit demselben nicht bloß denjenigen, welche sich dem Erlernen der französischen und italienischen Sprache widmen, sondern auch denen die ein gleichzeitiges Erlernen dieser beiden Sprachen beabsichtigen, ein seinen Zweck hoffentlich nicht verfehlendes Hülfsbuch, das sich eben sowohl durch Reichhaltigkeit als durch systematische Anordnung empfehlen wird. Die als Anhang gegebene Uebersicht des Wissenswerthesten aus der italienischen Sprachlehre dürfte denen, die sich vielleicht bloß eine oberflächliche Kenntniß des Italienischen verschaffen wollen, gewiß nicht unwillkommen seyn; auch werden schönes Papier und reiner correcter Druck mit dazu beitragen daß dieses nützliche Buch sich recht bald einer günstigen Aufnahme wird erfreuen können.

In demselben Verlag erschienen früher:

Ife, Dr. **A., Der kleine Franzos.** VIII. Aufl. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
— — **Der kleine Italiener.** II. Aufl. $12\frac{1}{2}$ Sgr.
Burckhardt, G. F., Der kleine Engländer. III. Aufl. 10 Sgr.
— — **A Manual of Conversation** in English and German etc. etc. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
— — Complete **Pocket-Dictionary.** III. Aufl. $2\frac{1}{3}$ Thlr.
Ponge, J., Cent **Dialogues** allemands et français. 25 Sgr.
— — **Guide** de la conversation française. 2 Vols. 2 Thlr.
Valentini, Dr. **Fr., Dialoghi et Colloquj** italiani et tedeschi etc. etc. 1 Thlr. 15 Sgr.
— — **Dizionario portatile** italiano-tedesco, tedesco-italiano etc. 2 Vols. II. Aufl. 5 Thlr.

[5302—4] Bei **Georg Wigand** in erschien:

Museum veritatis chri
super Considerationibus Joan meri contra Protestantismum vulgatis. Huic subjungitur b cursus de supernaturalismo naliamo auctore **Al. Steph kovits antea acto romano tholico sacerdote et carmelitarum presbyt** 1844. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M

Leipziger kleine astrono
Ephemeriden für das Jahr 18 ausgegeben von G. A. Jahn. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

[5384—85] Im Verlage von **F. E. ckart** in **Breslau** sind so eben und durch alle Musikalien- und lungen des In- und Auslandes zu

Amerikanische Lieder
für das Pianoforte
von **Karl Schnabel**

In London, Paris, Wien, und andern Orten ist diese merkwürdige Composition von Liszt und andern großen Clavierhelden in Concerten vorgetragen und mit beispiellosem Enthusiasmus aufgenommen worden.

[5582] Bei **Gustav Brauns** in **Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elisabeth Abells Erinnerungen an Napoleon auf St. Helena. Aus dem Englischen von Dr. Ernst v. **Bursian.** Mit einer Ansicht. 8. Preis 20 gGr.

Diese Schilderungen aus Napoleons Leben während der ersten Jahre seiner Gefangenschaft haben bei ihrem Erscheinen in England sich sofort der lebendigsten Theilnahme erfreut. Sie tragen das Gepräge der reinsten Wahrheit und geben ein reiches Bild interessanter Lebenszüge des Kaisers.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der **Seyßler Asphalt-Gesellschaft, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.**

[5617—22] **Verkauf.**

In meiner **Cigarren-Fabrik** ist fortwährend eine große Auswahl verschiedener Gattungen Cigarren vorhanden, das 1000 Stück à 8, 10, 12, 14, 18 bis 80 fl.

G. C. Schwartz, Cigarrenfabrikant am Obstmarkt in Nürnberg.

[5566—57] **Offre.**

Un jeune homme de la Suisse française, porteur d'un diplome du département de l'éducation, et qui a rempli pendant plusieurs années les fonctions de professeur dans des établissements d'instruction publique, désirerait se placer à l'etranger, soit comme précepteur dans une bonne famille, soit comme instituteur ou maître dans tout établissement où la langue allemande ne serait point de rigueur.

Il est à même d'enseigner avec succès toutes les branches qui sont du ressort de l'enseignement secondaire, savoir: langues française et latine, mathémathiques, sciences physiques et naturelles, histoire, géographie etc.

S'adresser pour de plus amples informations à M. Gérold, libraire, Place St. Etienne à Vienne.

